

**9/11 als Netzereignis:
Zur Formation von Erinnerungskultur
und Mediengedächtnis im World Wide Web**

**Der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg**

zur

Erlangung des Doktorgrades Dr. phil.

vorgelegt von

Thomas Michael Nachreiner

aus München

Als Dissertation genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung: 24.1.2018

Vorsitzende des Promotionsorgans: Prof. Dr. Heike Paul

Gutachter: Prof. Dr. Kay Kirchmann
Prof. Dr. Christian Schicha

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschreibt den Zusammenhang zwischen den digitalen Erinnerungskulturen von ‚9/11‘ und der Mediengeschichte des World Wide Web im Zeitraum von 2001 bis 2016. Die darin angelegte Problemstellung behandelt das rekursive Verhältnis von Medialität und Historizität und lässt sich als Kombination von zwei Fragestellungen fassen: Welchen Einfluss hat der digitale Medienwandel – insbesondere in Form des World Wide Web – auf die Verarbeitung des Medienereignisses ‚9/11‘ in verschiedenen Erinnerungskulturen? Und welche Rolle spielen im Gegenzug das Medienereignis und die Erinnerungskultur von ‚9/11‘ für die Beobachtbarkeit des Web als historischer Medienkonstellation und für die Bedingungen der Internet- und Webhistoriographie? Bisher gibt es zu beiden Fragen lediglich punktuelle kulturwissenschaftliche Untersuchungen, die zwar einzelne Anwendungen oder bestimmte Zeitpunkte thematisieren, jedoch die strukturelle Koevolution von Medialität und Historizität nur unzureichend berücksichtigen. Die vorliegende Arbeit ist die erste medienhistoriographische Studie, die nicht nur einzelne webbasierte Erscheinungsformen des Erinnerungsortes ‚9/11‘ betrachtet, sondern ihre heterogenen Entwicklungslinien und transmedialen Verflechtungen genealogisch wie systematisch untersucht. Im Umkehrschluss besteht das Novum der Arbeit in der Ausarbeitung und Anwendung einer reflexiven Perspektive, die den Status von ‚9/11‘ als Element von webbasierten Gedächtnisformen und als Erkenntnisobjekt der Webgeschichte diskutiert.

Die methodische Ausarbeitung der Fragestellungen wird in einem vorrangig theoretisch-historischen Teil vollzogen, während die explorative Webanalyse in einem vorrangig historisch-analytischen Teil erprobt wird. Der erste Teil widmet sich in drei Kapiteln der Beschreibung von transnationalen Medienereignissen, gesellschaftlichen Gedächtnisstrukturen und medienhistorischen Grundzügen der Webevolution. Zunächst wird herausgearbeitet, wie mediensystemische Operationslogiken jedwede Gedächtnisbildung und Geschichtsschreibung präfigurieren, aber auch untersucht, welche teils widerläufigen Formationsprozesse auf verschiedenen Ebenen gesellschaftlicher Gedächtnisse stattfinden. In einer Betrachtung des World Wide Web als Emergenzraum neuer medialer Konstellationen wird daran anschließend diskutiert, in welchen medialen Konfigurationen, Formen und Praktiken sich der Medienwandel niederschlägt und wie sowohl mediensystemische Operationsweisen, als auch soziale Gedächtnisprozesse davon affiziert werden.

Die hierin elaborierte Feststellung, dass die webbasierten Erinnerungskulturen von ‚9/11‘ weder als einheitliche, noch als abgeschlossene Korpora von Medienprodukten konturiert werden können, dient in der Folge als methodische Anleitung zur heuristischen Gliederung des zweiten Teils in sechs Kapitel mit verschiedenen analytischen Schwerpunkten: Das erste Kapitel behandelt die Kopplung von Medienereignis und Netzereignis auf Ebene des Onlinejournalismus und untersucht die Entstehung

hierfür relevanter Akteurskonstellationen und Praxisformen. Das zweite Kapitel rückt populärkulturell konturierte Netzreaktionen in den Blick und behandelt dabei, wie das Medienereignis durch webspezifische Zirkulationsformen diffundiert. Das dritte Kapitel erörtert die mittelfristige Etablierung von Erinnerungsformen, die in ihrer wahlweise monumentalen oder rituellen Kontur unterschiedliche Aspekte der Institutionalisierung von Gedächtnisstrukturen offenlegen. Diese Thematik prägt auch das vierte Kapitel, das den Fokus auf die Modi der Archivierung legt, durch die das Medienereignis als historischer Text verfügbar und verhandelbar gemacht wird. Das fünfte Kapitel widmet sich dem Topos der ‚Verschwörungstheorien‘ und diskutiert die populäre Überlagerung von öffentlichkeitstheoretischen Netzdiskursen und Erinnerungskongkurrenzen. Das letzte Kapitel analysiert schließlich die Erscheinungsformen, die der von ‚9/11‘ ausgehende ‚War on Terror‘ im World WideWeb annimmt, und stellt damit die Rolle impliziter und affektiver Gedächtnisstrukturen zur Diskussion.

Die Resultate der Arbeit fallen dem Gegenstand entsprechend heterogen aus, belegen in ihrer Heterogenität aber die Relevanz der zugrunde gelegten Problemstellung: Angesichts der Diskrepanz der vielfältigen, sich historisch überlagernden Gedächtnisstrukturen von stets veränderlichen Webkonfigurationen entzieht sich eine einheitlich definierbare Medialität des World Wide Web der Beobachtung. Zugleich sind es jedoch die zentralen historischen Kontinuitätslinien der Webentwicklung, die als Bedingung von Gedächtnis auch innerhalb der Erinnerungskulturen eine maßgebliche Prägekraft entfalten: Quer durch alle heuristischen Felder des Erinnerungsortes ‚9/11‘ sind Verschiebungen im Akteursspektrum festzustellen, in denen Figurationen des ‚aktiven Nutzers‘ aufscheinen. Und mit der Applikation von Datenbank- und Netzwerktechnologien durchdringt ein archivisches Paradigma alle Praktiken und Formen dahingehend, dass Konzeptionen von Mediendifferenz zunehmend unscharf erscheinen. Aufgrund dieser anwendungsübergreifenden Veränderung von Partizipationsbedingungen und Beobachtungsordnungen erweist sich das Web einerseits als Verunsicherungsfaktor für Kommunikation und Gedächtnis, bringt andererseits aber auch neue Problemlösungsmechanismen für die fremd- und selbsterzeugte Komplexität hervor. Insofern stellt ‚9/11‘ einen privilegierten Moment der Webgeschichte dar, an dem sich die Ambivalenz der neuen medialen Strukturen historisch beobachten und dokumentieren lässt, während seine Prozessierung durch die Mediengedächtnisse des World Wide Web wiederum auf die blinden Flecken der volatilen historischen Beobachtungsordnung schließen lässt.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	3
Inhaltsverzeichnis	5
Vorwort.....	9
Quellenverwaltung	12
A. EINLEITUNG – DER 11. SEPTEMBER 2001: ZWISCHEN EREIGNIS, GEDÄCHTNIS UND MEDIENGESCHICHTE.....	13
<i>Login to ,9/11': Archive der Mediengeschichte</i>	<i>13</i>
<i>Zur Vorgehensweise</i>	<i>22</i>
<i>Zu den Einschränkungen</i>	<i>28</i>
B. THEORETISCHE UND HISTORISCHE FLUCHTLINIEN: EREIGNIS, GEDÄCHTNIS, WORLD WIDE WEB.....	33
1. 9/11: Ereignis, Erinnerungsort und Medienforschung	34
1.1 Vom Medienereignis zum Erinnerungsort	36
1.1.1 Ereignisbegriffe.....	38
1.1.2 Medienereignisse.....	43
1.1.3 ‚Weltmedienergebnis‘.....	49
1.1.4 Vom ‚Weltmedienergebnis‘ zum Erinnerungsort ,9/11‘	60
1.2 Intermediale Beobachtungsordnungen: Die Evolution des Forschungstopos ‚9/11‘	68
1.2.1 Phase I: Mediales Spektakel und Krisenberichterstattung	70
1.2.2 Phase II: Medienkulturelle Verarbeitungsformen	76
1.2.3 Phase III: ‚9/11‘ als Chiffre und Zäsur	89
1.2.4 Schließungsgesten und fortwährende Kontingenz	96
1.2.5 Anhaltspunkte: ‚9/11‘ in der Webforschung	104
2. Gedächtnisse: Metaphern, Modelle, Medien.....	114
2.1 Das Gedächtnis der Gedächtnisforschung	116
2.1.1 Vormoderne Gedächtnisse	117
2.1.2 Ursprünge der Gedächtnisforschung	120
2.1.3 Der ‚Memory Boom‘	123
2.1.4 Die mediale Wende der Gedächtnisforschung	127
2.2 Soziale Gedächtnisse.....	132
2.2.1 Individuelles Gedächtnis und die Sozialisierung in der Gemeinschaft	133
2.2.2 Modi Memorandi: Kommunikatives und Kulturelles Gedächtnis	138
2.2.3 Generationsereignis – Generationsgedächtnis	143
2.2.4 Ritual und Ritualisierung	149
2.2.5 Organisationen als Gedächtnisträger	155
2.2.6 Das Gedächtnis gesellschaftlicher Funktionssysteme	161
2.2.7 Das ‚populäre Gedächtnis‘ der Gesellschaft.....	167

2.3 Gedächtnismedien und Mediengedächtnisse	173
2.3.1 Schnittstellen von Medienmetaphorik und Gedächtnismetaphorik.....	175
2.3.2 Gedächtnismedien und mediatisiertes Gedächtnis	180
2.3.3 Plurimedialität – Transmedialität – Intermedialität.....	186
2.3.4 Mediengedächtnis als Prozess von Remediation und Prämediation.....	192
2.3.5 Mediatisierung als Digitalisierung	197
2.3.6 Das ‚globitale Gedächtnis‘ des Netzwerks	204
2.3.7 Das digitale Archiv zwischen Ereignis- und Metamedium.....	211
2.4 Coda: Erinnerungskulturen und die Medialität des Gedächtnisses	217
3. World Wide Web: Vom Cyberspace zur Plattformkultur	224
3.1 (R)Evolutionen: Phasen der Netzgeschichte	226
3.1.1 Medienumbruch 2000: Revolution und historiographische Rekursion	227
3.1.2 Der ‚Faszinationskern Netz‘ und das World Wide Web.....	232
3.1.3 Remediationsdiskurse.....	238
3.1.4 Phasenmodelle der Webgeschichte	247
3.2 Mediale Konstellationen und Konfigurationen des World Wide Web.....	254
3.2.1 Computer zwischen Rechenmaschine und Medium.....	258
3.2.2 Exkurs: Information und Daten	262
3.2.3 Digitale Datenbanken	267
3.2.4 Das World Wide Web zwischen Datenbank und Netzwerk.....	274
3.2.5 Globale Listen: Websphären als Infrastruktur und Öffentlichkeit.....	281
3.2.6 Die (politische) Ökonomie von Online-Plattformen.....	288
3.3 Formen und Praktiken der Webkultur	294
3.3.1 Das Interface als Kategorie der Mediengeschichte.....	298
3.3.2 Interfacemorphologie: Traditionslinien des Interaktions- und Webdesigns	303
3.3.3 Formtypologie: Objekte, Konstellationen, Prozesse.....	309
3.3.4 Nutzungsschemata: User-Generated-Content und (in-)formelle Medienökonomien	315
3.3.5 Praxiskonstellationen: Selbstmanagement und ‚Produsage‘	319
3.3.6 Grammatisierung I: Expression, Verknüpfung, Sortierung.....	324
3.3.7 Grammatisierung II: Akkumulation, Kopie, Remix	330
3.4 Zirkulation und Webgedächtnis	336
3.4.1 Un/Gleichzeitigkeiten – Zur atemporalen Historizität des WWW.....	337
3.4.2 Webseitenarchivierung: Browsing History ?	342
3.4.3 Gedächtnismarker: Netzereignisse als Medienereignisse.....	347
3.4.4 Schnittstellen von Medienereignis, Webarchivierung und Gedächtnis	354
3.4.5 Die Webgeschichte zwischen ‚Archivfieber‘ und ‚Archivbrand‘.....	359

C. ANALYSEN: DIGITALE ERINNERUNGSKULTUREN UND WEBBASIERTE GEDÄCHTNISSE VON ‚9/11‘ **365**

1. Methodologischer Prolog.....	366
<i>Vergangenheitskonstruktionen zwischen Medienereignis, Gedächtnis und Webhistoriographie</i>	<i>366</i>
<i>Beobachtungsfragen: Quellen-, Struktur- und Diskursordnungen.....</i>	<i>370</i>
<i>Heuristische Gliederung der webhistorischen Fluchtlinien von ‚9/11‘</i>	<i>374</i>

2. Netzereignis: Ein Schlüsselmoment der Netzgeschichte?	377
2.1 <i>Network Overload: Zwischen Störung und Stabilisierung</i>	380
2.2 <i>Rekonstruktionen von ‚Liveness‘: Performanz und Historizität von Webseiten</i>	387
2.3 <i>Das Netzereignis als Bildereignis</i>	394
2.4 <i>‚Bürgerjournalismus‘ und digitale Zeugenschaft</i>	402
2.5 <i>„That’s all farked up“ – Strategien kollaborativer Kontingenzbewältigung</i>	412
2.6 <i>Info-Immersion: Das Ereignisportal von CNN</i>	421
2.7 <i>Beobachtungsumordnungen: War- und Watchblogs</i>	429
2.8 <i>Coda: Kriseninduzierte Stabilisierungsmuster</i>	439
3. Netzreaktionen: Medialer Schock und populärer Affekt	441
3.1 <i>‚Zeitgeist‘ – Die Suchmaschine als Informations- und Affektseismograph</i>	444
3.2 <i>Digitale Fama – Urbane Legenden im globalen Dorf</i>	449
3.3 <i>Rally-Effekte – Zur Medialität digitaler Flaggen</i>	456
3.4 <i>‚Cybershrines‘ – Demokratische Trauer und digitaler Kitsch</i>	464
3.5 <i>‚Image Macros‘ – Visuelle Witze zwischen Affekt und Medienreflexion</i>	473
3.6 <i>Exkurs: 9/11 spielen</i>	480
3.7 <i>Shout Out! 9/11 als Memgenerator</i>	483
3.8 <i>Coda: Populäre Gewohnheiten</i>	493
4. Virtuelles Gedenken: Monumente und Rituale	496
4.1 <i>Gedächtnisgraphen: Diagramme der Gedenkökologie</i>	499
4.2 <i>Vom spontanen Schrein zum digitalen Monument</i>	506
4.3 <i>Die Kondolenzkultur der sozialen Friedhöfe</i>	515
4.4 <i>Video-Rituale: My Story</i>	524
4.5 <i>Video-Monumente: Das transgenerationale Mediengedächtnis der Twin Towers</i>	533
4.6 <i>Flashforward: Wiederaufbau im Zeitraffer</i>	541
4.7 <i>Reflektierte Präsenz: Die Webseite des 9/11 National Memorial & Museum</i>	547
4.8 <i>Verteilte Präsenz: Kommemorationsmuster in Sozialen Netzwerken</i>	555
4.9 <i>Coda: Erinnerung zwischen Stabilisierung und Ermüdung</i>	563
5. Archivfieber: Digitale Sammlungspolitiken	567
5.1 <i>Meta-Fernsehen: Das 9/11 Television Archive</i>	569
5.2 <i>Autoarchivik: Die New York Times zwischen Portal und Archiv</i>	577
5.3 <i>Quellcodes: Ereignisfragmente und Authentizität im digitalen Archiv</i>	586
5.4 <i>9/11 erfassen – nutzergenerierte Geschichte</i>	594
5.5 <i>9/11 sortieren – nutzeraggregierte Geschichte</i>	604
5.6 <i>Konsenskultur: Wikipedia als kollaborativer Gedächtnismodus</i>	614
5.7 <i>Remix und Spektakel: YouTube als Gedächtnistechnologie</i>	623
5.8 <i>Coda: Das digitale Archiv als mediale Praxis</i>	636

6. ‚Verschwörungskultur‘: Verdachtsspiele zwischen Aktivismus und Paranoia.....	640
6.1 <i>Whois? Die Entstehung der ‚Wahrheitsbewegung‘</i>	646
6.2 <i>Paranoiaindustrie: Infokrieger auf dem Gefängnisplaneten</i>	655
6.3 <i>Kritische Wenden: Graswurzelrhetorik und konspiologische Kooperation</i>	665
6.4 <i>Popularisierungsmuster: Virale Videospiralen</i>	674
6.5 <i>Spektakel der Wahrheit: Verdachtshuristik und Epiphanieversprechen in Datenbanken</i>	683
6.6 <i>Paranoide Netzwerkwissenschaft</i>	691
6.7 <i>RE:FW:RE: Oberflächen unter Verdacht</i>	701
6.8 <i>Coda: Postfaktum</i>	713
7. Krieg gegen den Terror: Angsterinnerungen und Überwachungsgedächtnisse im Netzwerk	718
7.1 <i>‚Netwar‘ – Ein Krieg der Netzwerke</i>	722
7.2 <i>‚Bioterror‘ – Die Infektion als Spiel mit der Angst</i>	731
7.3 <i>‚Cyberterror‘ – Phantasmen der digitalen Heimatfront</i>	741
7.4 <i>Propagandaräume des ‚Online Virtual Jihad‘</i>	751
7.5 <i>Infektionsrisiken – ‚Jihadi Participation‘ und ‚Open Source Jihad‘</i>	760
7.6 <i>Geklonter Schrecken: Virale Affektbilder im Kampf der Narrative</i>	769
7.7 <i>Kontingente Aktanten: Kontrollräume und Datenlecks</i>	779
7.8 <i>Coda: Webphantasmen</i>	789
D. FAZIT: ‚9/11‘ IN DER KURZEN GESCHICHTE DES WORLD WIDE WEB	792
<i>Digitale Erinnerungskulturen und webbasierte Gedächtniskonturen von ‚9/11‘</i>	793
<i>Der Erinnerungsort zwischen Webgeschichte und Webgedächtnis</i>	799
<i>Methodenreflexion: Webhistoriographie am Ende des Web</i>	804
E. VERZEICHNISSE	808
1. <i>Medienwerke (Filme, Serien, Spiele)</i>	809
2. <i>Abbildungen [IMG]</i>	811
3. <i>Webvideos [VID]</i>	816
4. <i>Webarchivalien [ZOT]</i>	821
5. <i>Literaturverzeichnis</i>	851

Vorwort

„Internetausdrucker“ werden nicht ganz zu Unrecht belächelt. Wer sich Webseiten als Printfassung vorlegen lässt, so der Topos, habe die Konsequenzen der Informationsrevolution nicht verstanden. Mit den digitalen, interaktiven Medien habe man an Bildschirm und in Echtzeit zu arbeiten, nicht in den Volten einer arbeitsteiligen, analogen Praxis mit ihren statischen Formaten. Der Gedanke ist auch im Hinblick auf das vorliegende Werk nicht gänzlich abwegig: Mit über drei Millionen Zeichen auf knapp 900 Seiten liegt ein Text vor, der die Dimensionen einer gängigen Qualifikationsarbeit sprengt und ihren webbasierten Gegenstand dennoch nicht erschöpfend darstellt. Mehr als einmal hat sich der Autor gewünscht, eine schrittweise Publikation einzelner Studien wäre möglich, um nicht einer ständigen Revision des Gegenstands durch aktuelle Entwicklungen ausgesetzt zu sein, die das bereits sicher geglaubte Wissen wieder zu desavouieren vermochten.

In „Differenz und Wiederholung“ beschreibt Gilles Deleuze treffend das Kernproblem der hermeneutischen Schließung: „Belebt man die Unwissenheit so verschiebt man das Schreiben auf morgen oder macht es vielmehr unmöglich.“ Was fraglos eine grundsätzliche Schwierigkeit jeder Abhandlung ist, manifestiert sich im vorliegenden Werk als ebenso gegenstandsinduziertes wie methodologisches Problem: Die Anschläge des 11. Septembers als Medienereignis und Erinnerungskultur sowie das World Wide Web als Mediensphäre stellen Gegenstände dar, die sich nicht nur einer je momentan vollständigen Korpusfassung entziehen, sondern zudem auch im ständigen Fluss begriffen sind. Ihr Netzwerk dehnt sich stetig aus bzw. verändert sich in einer Weise, die nicht nur die singuläre Beobachtungsposition des unbedarften Analytikers ins Wanken bringt, sondern die im Zeitraum der Niederschrift – zwischen 2010 und 2017 – auch mit substantiellen Veränderungen der Forschungslage verbunden war. Entgegen dem anfänglichen Anspruch, den Gegenstand der Arbeit ausschließlich auf die Dekade 2001 – 2011 zu beschränken, erzwang die (a)historische Struktur der Webmedien alsbald eine zumindest partielle Ausdehnung auf die Folgejahre. Denn in dem Maße, in dem mit den fortlaufend aktualisierten Interfaces der erinnerungskulturellen Webmedien gearbeitet wurde, ließ sich die Einflechtung neuer inhaltlicher Bezüge in ihr Netzwerk nicht ignorieren. Überdies reagierte auch die Web- und Medienforschung auf die rasante Entwicklung und legte in mehreren Volten neue theoretische Perspektivierungen und methodische Prämissen vor, die mitunter auch die Leitfragen dieser Arbeit in ein neues Licht rückten.

Vor dem Hintergrund dieses mehrschichtigen Schließungsproblems, das den historischen Topos, die mediale Struktur und auch das methodische Gerüst informiert, erklärt sich denn auch die Gestalt des ausufernden Textes. In der explorativen und reflexiven Grundhaltung des Projekts interessieren zuvorderst die Prozesse der emergenten Gedächtnisordnung, sodass der Text in seinem Bestreben, die vielfache rekursive Verflechtung der Gegenstandsebenen offenzulegen, mitunter zum Spielball eben dieser Prozesse werden muss. Es ist unumwunden einzugestehen, dass darunter bisweilen auch die

saubere Trennung von Theorie, Methode, analytischem Werkzeug und Untersuchungsobjekt leidet und folglich auch die Konventionen wissenschaftlicher Praxis strapaziert oder gar unterlaufen werden. Dies kann und muss einer methodischen Kritik unterzogen werden, schließlich wurzelt auch die Validität der exemplarischen Analysen stets im analytischen Gerüst, das durch einen Überfluss an ephemeren Experimenten und reflexiven Volten nicht zwingend stabilisiert wird. Positiv gewendet beschränkt sich der Text allerdings nicht auf eine von vornherein problematische Skizzierung von fixierten ‚Spuren‘, sondern versteht sich selbst als Teil ihrer Verfertigung – eine notwendige Justierung, da die ‚Spuren‘ von digitalen Daten- und Interaktionsumgebungen eben nicht beobachtungsneutral vorliegen, sondern bereits a priori durch die Involvierung des Beobachters in actu verfertigt werden müssen. Oder anders formuliert: Nicht das Internet wurde ausgedruckt, sondern der Versuch, es zu navigieren.

Die Arbeit bemüht sich in zweierlei Hinsicht, die diesbezügliche Komplexität der Gegenstände zu bewältigen: Zum einen wird sowohl auf Ebene der Argumentationsstruktur als auch auf Ebene der Querverweise mitunter ein hohes Maß an Redundanz erzeugt, um die i.a.R. bereits gegenstandsmanent variablen Verbindungen zwischen den digitalen Objekten und den hermeneutischen Diskursen als prozesslogisches Problem der angewandten Analyse offenzulegen. Zum anderen wird auf eine minutiöse Dokumentation von Web- und Medienobjekten geachtet, die dem ephemeren Charakter der Beobachtung zumindest eine systematische ‚Textualisierung‘ der Beobachtungsvoraussetzungen gegenüberstellt. Der breitere Effekt dieses Vorgehens ist fraglos, dass sich der Text und seine para- bzw. hypertextuellen Dokumentationsformen selbst oft als Netzwerk ausnehmen, in dem sich Verknüpfungsentropie und informationsnivellierende Redundanz die Hand reichen. Um der hierin aufscheinenden Drohung, dass man sich in den einzelnen Flechten des Netzwerks verfangen könne, den Schrecken zu nehmen, sei schließlich noch auf eine gänzlich traditionelle Orientierungsstrategie verwiesen: Die Einleitungen und Zusammenfassungen auf den beiden höchsten Gliederungsebenen bemühen sich stets, die modulare Mannigfaltigkeit der Analysen (auf der dritten und vierten Gliederungsebene) systematisch mit dem roten Faden der Gesamtperspektive in Einklang zu bringen.

Insofern werden die LeserInnen ermutigt, den Text nicht unbedingt linear zu rezipieren. Wem die Theoriepassagen zur Gedächtnistheorie und zur Medientheorie des World Wide Web von ermüdender Redundanz erscheinen, kann den Text auch mit spezifischem Themenfokus auf die analytischen Einzelkapitel angehen, da die zugrunde gelegten Theoriebausteine i.a.R. nochmals referenziert werden. Mithin ist die vorliegende Arbeit in mancherlei Hinsicht nicht als stringentes Werk zu verstehen, sondern erscheint gewissermaßen als Datenbank, die erst im rekursiven Zugriff durch die NutzerInnen ins Werk gesetzt werden muss. Und das soll, trotz der Sperrigkeit der Lektüre, dann doch als produktive Referenz an den medialen Gegenstand der Arbeit erachtet werden.

Mein Dank geht an Prof. Dr. Kay Kirchmann für Fluch und Segen der langen Leine, die das Ausufern der Arbeit mit bedingt, gleichzeitig aber auch ihre experimentelle Ausrichtung erst ermöglicht hat. Außerdem danke ich Prof. Dr. Christian Schicha für die spontane Aufgeschlossenheit und umstandslose Bereitschaft, sich dem vorliegenden Opus zu widmen. Ich danke Dr. Sven Grampp für die Freundschaft und die jahrelange Ermunterung, das Projekt zu Ende zu führen. Gleichmaßen in Freundschaft verbunden, danke ich Dr. Peter Podrez für die hartnäckigen Hinweise auf die Formalia des Promotionsverfahrens, ohne die die Arbeit wohl niemals eingereicht worden wäre. Insbesondere danke ich auch Stephan Härle für die ausdauernde Korrekturassistenz, die die Fehlerquote der Textflut erheblich reduziert und die Arbeit teils erst lesbar gemacht hat. Ich danke meiner ehemaligen Frau Gudrun für den Zuspruch und die Geduld gegenüber einem Projekt, das in seiner Dimension nicht absehbar war. Und ich danke meinem Sohn Lorenz für die regelmäßigen Besuche in der Schreibstube und die Erinnerung daran, dass es ein Leben jenseits des Interface und nach der Niederschrift gibt.

München, im April 2017 / Dezember 2018

Quellendokumentation

Ob der Menge und Spezifik der verwendeten Quellen wird in der Arbeit ein eigenes Signatursystem verwendet, mit dem drei unterschiedliche Quelltypen bezeichnet werden:

[ZOT] sind mit der Archivierungssoftware *Zotero* erstellte ‚Schnappschüsse‘ / ‚Mementos‘ von zeitgenössischen oder bereits archivierten Webseiten, Webpages und anderen Netzobjekten. Im Gegensatz zu bloßen Screenshots bietet diese Archivierungsform den Vorteil, dass Spuren der Interaktionsfunktionen der digitalen Objekte konserviert werden konnten.

[IMG] sind konventionelle fotografische Abbildungen aus dem Privatarchiv des Autors wie auch verschiedene Typen von im Web gefundenen oder erzeugten Grafiken. Entscheidend für die Einordnung in diesen Quellentypus ist, dass die Belegfunktion primär aus der visuellen Information resultiert.

[VID] sind Videoobjekte, die separat von der sie umgebenden Webpage aufbewahrt werden. Neben der technischen Notwendigkeit – eine integrierte Erfassung war mit der Archivierungssoftware *Zotero* zum Zeitpunkt der Sammlung noch nicht möglich – spiegelt dies auch eine analysepraktische Differenz: Mitunter wird das Videoobjekt exklusiv als Video verhandelt, mitunter aber rückt das erweiterte Datenobjekt in den Blick, das dann i.a.R. auch als [ZOT] archiviert wurde.

Bei diesen Quellen handelt es sich um Medienobjekte, die, gemäß dem Gegenstand und der Methode der Arbeit, in der Nutzung des World Wide Web rezipiert und in diesem Prozess vervielfältigt wurden. Die Webadressen der genutzten Bezugsobjekte sind im Quellenverzeichnis angegeben – da diese aber ob der Natur ephemeren Natur des World Wide Web dynamisch sein können, wurden die Medienobjekte zu Dokumentationszwecken archiviert und auf der Plattform *Open Science Framework* der US-amerikanischen Non-Profit-Organisation *Center for Open Science* abgelegt. Die dauerhafte Verfügbarkeit ist daher an das Fortbestehen dieser Organisation gebunden. Für den Fall seiner Auflösung existiert jedoch Präservationsfond, der Bewahrung und Hosting der Daten noch mind. weitere 50 Jahre sicherstellen soll (<http://help.osf.io/m/faqs/l/726460-faqs>).

Bei den archivierten Materialien handelt es sich größtenteils um urheberrechtlich geschütztes Material, das auf US-amerikanischer Rechtsbasis unter den Voraussetzungen des *Fair Use* bewahrt wird. Der Zugriff auf das archivierte Quellmaterial kann deshalb nicht öffentlich erfolgen, sodass für die Einsicht und ggf. die Nachnutzung der Daten eine individuelle Kontaktaufnahme mit dem Verfasser erforderlich ist.

A. EINLEITUNG – DER 11. SEPTEMBER 2001: ZWISCHEN EREIGNIS, GEDÄCHTNIS UND MEDIENGESCHICHTE

„Denn so wie die Medien das Historische jeweils unter Bedingungen stellen, welche Geschichte entscheidend formen, aber nicht notwendigerweise ‚machen‘ – so prägt umgekehrt die Geschichte den Medien ihre Formungskräfte auf, ohne das letztere in ihrer Eigendynamik im ersteren vollständig aufgehen würden. Über Medien und Geschichte und über Mediengeschichte nachzudenken, scheint uns also nur unter diesem Doppelfokus möglich, der die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien als stets aufeinander bezogen begreift und ansichtig macht.“ (Crivellari et al. 2004: 32)

Login to ‚9/11‘: Archive der Mediengeschichte

Wenn man im Jahr 2016 etwas über die Anschläge des 11. September 2001 erfahren will, so benutzt man mutmaßlich eines der mannigfachen Interfaces des *World Wide Web*. Wahrscheinlich ist es eine Suchanfrage in *Google*,¹ die den User wahlweise ins enzyklopädische Universum der *Wikipedia* führt, auf den Überfluss an TV-Fragmenten auf *YouTube* stoßen lässt, oder ihm Links zu den zahlreichen journalistischen Angeboten zum Ereignis offeriert, wie z.B. dem Themenportal der *New York Times*. An prominenter Stelle finden sich i.a.R. auch institutionelle Webangebote wie die Seiten des *National September 11 Memorial and Museum*, des vom *Internet Archive* angebotenen *Understanding 9/11: A Television News Archive* oder die digitalen Archivalien auf den Seiten der *Library of Congress*. Unweit der ersten Suchergebnisse finden sich außerdem eine Vielzahl an Referenzen auf die Verschwörungstheorien zum Ereignis sowie auf die vielfältigen Archivierungs- und Gedenkbemühungen, teils situiert im Kontext spezialisierten Institutionen und Organen, teils als Resultat von Amateurproduktionen im weitesten Sinne. Ubiquitär anmutend und in scheinbar dauerhafter Ko-Präsenz begegnen den Suchenden und ‚Surfenden‘² dabei die unterschiedlichsten medialen Formen und Produkte: Von Überblicksdarstellungen und Zeitleisten über TV-Aufnahmen, Fotografien und Zeugenberichte des Ereignisses hin zu akademischen, journalistischen und persönlichen Reflexionen, sowohl des vormedialen Geschehens wie auch des Medienereignisses und des Gedenkens daran. Schon der unsystematische Selbstversuch veranschaulicht, dass das *World Wide Web* ein Schauplatz des Erinnerns ist und mithin ein Instrument populärer Geschichtsschreibung darstellt, das als Archiv-, Repräsentations- und Transformationsinstanz dessen fungiert, was unter

¹ Der Marktanteil von *Google* lag im Jahr 2015 für Deutschland bei 94,84 % (vgl. Statista 2016a) und weltweit auch bei immerhin ca. 89 % (vgl. Statista 2016b).

² Wenn man die Suchanfrage (query) und das Verfolgen von Links (mit der mittlerweile altertümlich anmutenden Sportmetapher des ‚Surfens‘) als Grundmodi der Webnavigation annimmt (vgl. auch Manovich 2001a: 272-275).

dem Kürzel ‚9/11‘³ in die Mediengeschichte eingegangen ist. Unter der Prämisse, dass es sich bei Medien nicht um neutrale Kommunikationskanäle handelt, sondern um formgebende und praxisleitende Verfahren, die sich unweigerlich in die Kommunikationsmodi einschreiben, stellt sich die Frage, welche – möglicherweise spezifischen – Konfigurationen das World Wide Web als Gedächtnismedium annimmt.

Folgerichtig kann Mediengeschichte in diesem Zusammenhang nicht auf eine Geschichte der Medien reduziert werden, sondern stellt sich als ein konstitutiv reziprokes Verhältnis von Medien und Geschichtsschreibung dar:

"[...] mediale Historiographie [befasst sich] vor allem mit dem Umstand, dass alle Geschichtsschreibung ihrerseits medienabhängig ist. Ohne Medien des Beobachtens, Archivierens, Sortierens, Erschließens, ohne Medien der Codierung und Darstellung in Bild, Wort und Zahl, ohne Medien der Verbreitung schließlich ist Geschichtsschreibung (und somit Geschichte überhaupt) nicht möglich. Die Medien sind also nicht nur Gegenstand historischer Betrachtung, Codierung und Darstellung, sie bedingen selbst vielmehr die historische Betrachtung, Codierung und Darstellung." (Engell/Vogl 2001: 7)

Im Fall von ‚9/11‘ treten diese Medienabhängigkeit der Geschichte respektive der Status von Medien als Akteuren der Geschichtsschreibung von Beginn an deutlich hervor: Bei aller Singularität des vormedialen Geschehens am und nach dem 11. September 2001 – sei es im destruktiven Effekt der entführten Flugzeuge oder in der weltpolitischen Konsequenz des anschließenden ‚War on Terror‘ – lässt sich der globale Schockeffekt des Ereignisses zunächst v.a. aus der Struktur des Medienereignisses ableiten (vgl. u.a. Frindte 2010: 18-21). Um die Liveübertragung (v.a. aus New York und Washington) herum definiert sich das Weltmedienereignis ‚9/11‘ für viele Beobachter primär als „Bildereignis“,⁴ das mit seiner außerordentlichen affektiven Wucht den Ausgangspunkt der langanhaltenden medialen Verarbeitungsschleifen darstellt. Dergestalt sind die Erfahrung *von* und mithin auch die Erinnerung *an* ‚9/11‘ bereits a priori durch die mediale Beobachtungsanordnung geprägt:

"The focus of our media memories of 9/11 is not the World Trade Center, a particular building in downtown Manhattan. It is rather a media event that juxtaposes the World Trade Center, the Pentagon, and a field in Pennsylvania, together with our location when the event was conveyed to us. Each person will talk, if asked, about where he or she was and what he or she was doing when they found out. Rather than a singular event, located in space and time, 9/11 is an all-enveloping haze of media coverage – that endlessly repeated image of the plane crashing into the second building. Our perception of our environment has become, as McLuhan warned it would be, thoroughly imbued with the medium." (Slade 2006: 210)

Die kollektive, historische Erfahrung des Generationsereignisses verdichtet sich in der Frageformel ‚Where were you when it happened?‘, die stets auf die Verortung des Zuschauers in den jeweiligen

³ Jacques Derrida zufolge verweist die Benennung des Ereignisses durch das Datum auf die traumatische Dimension des Ereignisses: Demnach blockiere die Chiffre ‚9/11‘ in ihrer alarmistischen Symbolik – 911 ist die US-amerikanische Notrufnummer – auch eine tiefergehende Analyse und verwehre den Zugang zum Ereignis, das Derrida als eine ‚Autoimmunisierungsstrategie‘ der Weltgesellschaft verstanden wissen will (vgl. Habermas/Derrida 2004: 134). Die vorliegende Arbeit differenziert deshalb initial zwischen den Anschlägen des 11. Septembers im Sinne eines vormedialen Ereignisses und der Chiffre ‚9/11‘ als medialem Ereignis und Erinnerungsort.

⁴ Für einen Überblick über den Topos des ‚Bildereignis vgl. z.B. Hoth (2011: 28f.) und Bernold (2011: 254f.).

medialen Dispositiven zu rekurreren scheint.⁵ Während das Fernsehdispositiv, gemäß dem Topos des televisuellen Bildereignisses, zunächst als ereignislogische Dominante für die Betrachtung, Codierung und Darstellung des historischen Geschehens wahrgenommen wird, wohingegen z.B. das Radio oder webbasierte Dienste ob ihrer (relativen) Bildlosigkeit als nachrangig erachtet werden, lässt es sich keineswegs darauf reduzieren. Gemäß den massenmedialen Anschlusslogiken werden alle erdenklichen Aufzeichnungs- und Verbreitungsmedien aktiviert, die die Urszenen des Fernsehens in ein transmediales Ereignis überführen, das, wie es wiederum Christina Slade formuliert hat, als ‚alles umfassender Nebel der Medienberichterstattung‘ erinnert wird (vgl. ebd.). Die daran anschließende Aufgabe einer komparativen Medienwissenschaft ist freilich, diesen Nebel zu durchdringen und zu fragen, inwiefern sich die verschiedenen Medien funktional im transmedialen Kontext niederschlagen bzw. was einzelne mediale Darstellungen im Ereigniskontext leisten. Und vice versa verknüpft sich hiermit auch die Frage, inwieweit das Medienereignis dazu dient, einzelne Medien und ihre Leistungen zu (re-)definieren.

Eine derartige Differenzierung erscheint für das Mediensystem im Ereignismodus und für das darin angelegte Bestreben, die Kontingenz der Störung durch operative Routinen einzuhegen, zunächst nachrangig: Im Sog der fortgesetzten Sondersendungen und der umfassenden Zeitungsberichterstattung zirkulieren weitere (foto- und videografische) Bilder und Kommentare zum Ereignis, während gleichzeitig die Rettungs- und Aufräumarbeiten, populäre wie politische Trauergesten sowie die Untersuchung der Anschläge in den Fokus rücken. Im Zuge dieser Fortschreibung als „public drama“ (Monahan 2010) erfährt das Ereignis als Medienereignis seine zeitliche Ausdehnung weit über die Liveberichterstattung hinaus; und in den rituellen Wiederholungen und den operativen Differenzierungen von Beobachtung manifestiert sich die zentrale motivische Grundstruktur des Weltmedienereignisses respektive des Erinnerungsortes ‚9/11‘:⁶ Im schockhaften, mithin gar traumatischen Ereignis konstituiert sich eine globale Krisenlage, in der nicht nur die Weltmacht USA von der dschihadistischen Terrororganisation *Al-Qaida* bedroht wurde und weiterhin bedroht wird, sondern auch retrospektive und prospektive Identitätsfragen verhandelt werden müssen. So führt in der US-amerikanischen Öffentlichkeit beispielsweise der Vergleich der Anschläge

⁵ Beispiele hierfür finden sich u.a. in den Erfahrungsberichten auf den Webseiten *wherewereyouon911.com* [ZOT03191] oder *september-2001.net* [ZOT05537]. Ein gängiges Schema hierbei ist der Telefonanruf eines Verwandten mit der Aufforderung, den Fernseher einzuschalten (z.B. „My husband was telling me to get to a TV quick!“) und dem anschließenden Versuch, am TV-Ereignis teilzunehmen (z.B. „The upper management had a tv in their break room I peeked in to see the second plane hit the building - I was gripped with fear.“) [ZOT04768]. Ähnliche Schemata kennzeichnen die gesammelten Erfahrungsberichte in Interviewband *Where were you on 9-11?* (Reynolds 2002) und in Ulrich Peltzers Erzählung *Bryant Park* (2004) wendet sich das Erzähler-Ich nach dem informierenden Anruf zunächst dem Radio zu, um dann, ob der nicht nachvollziehbaren Dramatisierung des Berichts auch den Fernseher in der Abstellkammer zu reaktivieren (Peltzer 2004: 134f.).

⁶ Neun Jahre später kommt Brian Monahan in einer umfassenden Studie zu dem Schluss, dass sich etliche der Tropen innerhalb der initialen Berichterstattung zu unhintergehbaren, quasi-ontologischen Referenzen des Erinnerungsortes stabilisiert haben: „The framing of 9/11 as public drama with iconic heroes and melodramatic notions of good versus evil continues to shape how people think and talk about September 11. We can see this in the media coverage on the anniversary of the attacks, which each year serves to affirm the public drama narrative as much as it does to commemorate the attacks.“ (Monahan 2010: 175)

mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour im Jahr 1941 zur Bezeichnung des 11. Septembers als zweitem „Day of Infamy“,⁷ den es, gemäß dieser Kriegsassoziation, auch kriegerisch zu beantworten gelte. Zudem untermauert die Analogie der (relativ)⁸ überraschenden Attacke den Opferstatus, der sich mithin in einer konstitutiven Unschuldsvermutung⁹ ausdrückt: Demnach entbehrten die Anschläge allen realpolitischen Begründungen und Motivationen, zugrunde läge vielmehr eine ebenso fundamentale wie prinzipielle Ablehnung US-amerikanischer bzw. universell menschlicher Werte auf Basis religiöser Überzeugungen. Das Motiv des Kulturkonflikts zwischen ‚dem Westen‘ und ‚dem Islamismus‘ – u.a. befördert durch die rekurrente Frage ‚why do they hate us?‘ oder auch die vielzitierte Kreuzzugsmetapher von George W. Bush¹⁰ – überschattet einerseits die konkrete Akteurskonstellation und präfiguriert andererseits die binäre Fronstellung des aufziehenden ‚War on Terror‘: "Either you are with us, or you are with the terrorists."¹¹

Auf soziokultureller Ebene verdichtet sich diese US-amerikanische Identitätsrhetorik zu einem omnipräsenten ‚united we stand‘, in dem die Nation als einheitliches Kollektiv imaginiert und diese Imagination im Modus der Krisenbewältigung bestärkt wird. Und auch als Urszene des neuen Identitätsdiskurses wird fortlaufend ‚9/11‘ hervorgehoben, grundiert vom erinnerungskulturellen Imperativ des „Never Forget“, durch den die zahlreichen Formen des Gedenkens und der Historisierung legitimiert werden. So problematisch diese unifizierenden Zuschreibungen an ‚9/11‘ mit zunehmender zeitlicher Distanz erscheinen,¹² so prägend sind sie für eine US-amerikanische Medienkultur ‚Post-9/11‘, wie der Kulturwissenschaftler Jeffrey Melnick festhält:

"As the 'answer to every question now', ritualized invocations of 9/11 sometimes make it seem as if the already narrowcast, corporatized possibilities of American cultural life have come under control of a wizard with obsessive-compulsive disorder. 9/11 as a sort of magical-thinking response has shaped every imaginable cultural script from the centralized popular culture locales of Hollywood, Nashville, and New York City itself – to the amateur animations of the internet" (Melnick 2009: 12)

⁷ Für die detaillierte Analyse der mnemonischen Kopplung von Pearl Harbour und ‚9/11‘ vgl. z.B. Hartwig (2011).

⁸ Vor dem Hintergrund, dass das World Trade Center bereits 1993 Ziel eines dschihadistischen Bombenanschlags war und dass sich in den Jahren vor 2001 teils spektakuläre Al-Qaida-Anschläge gehäuft hatten,

⁹ Selbstredend soll hierdurch nicht die Unschuld der Anschlagopfer in Frage gestellt werden oder gar die Tragik des menschlichen Verlustes relativiert werden. Entscheidender Referenzpunkt einer medialen oder politischen Kritik ist die Ausdehnung individueller Rollendefinitionen auf das Kollektivsubjekt der US-amerikanischen Nation (vgl. hierzu z.B. auch Sturken 2007: 16).

¹⁰ Nachdem Präsident Bush den Begriff des Kreuzzuges bereits am 11. September 2001 verwendet hatte, benutzt er ihn in seiner Gedenkansprache am 16. September erneut: „This crusade, this war on terrorism is going to take a while.“ (The White House 2001a).

¹¹ Zitiert nach der Pressemitteilung des Weißen Hauses nach der „Address to a Joint Session of Congress and the American People“ im Kapitol am 21.9.2001, die gemeinhin als Beginn des ‚War on Terror‘ verstanden wird (vgl. The White House 2011b).

¹² Tom Holert notiert hierzu ebenso grundlegend wie luzide: „Schon das vermeintlich eindeutige Bild-Ereignis des 11. September 2001 löst sich ja bei näherer Betrachtung in eine unüberschaubare Vielzahl von Visualitäten, Wahrnehmungsperspektiven, viszerale Erfahrungen und politischen Positionierungen auf. [...] Keine Medientheorie des globalen Dorfs, die behauptet, dass die Synchronizität der Fernsehbilder auch Erfahrungen und Interessen gleichschalte, kann über die fundamentale Ungleichzeitigkeit und Diskontinuität des Geschehens und seiner Vermittlung hinwegtäuschen. Jede Beschreibung der Verhältnisse wird umso schwächer, je mehr sie sich generalisierenden Erklärungsmodellen anlehnt. [...] Je mehr die Kritik die Differenzen und Details eines Bild-Ereignisses sichtbar werden lässt, desto flagranter erscheinen die Vereinheitlichungsmanöver der politisch-ideologischen Kontrollinstanzen.“ (Holert 2008: 16f.)

Entscheidend ist zunächst nicht die Frage, ob man einer bestimmten Interpretation oder spezifischen Zuschreibung zustimmt, sondern die Feststellung, dass das Weltmedieneignis und seine erinnerungskulturelle Verarbeitung zu inhärenten Bindegliedern verschiedener medienkultureller Standortbestimmungen werden. Melnick spricht mit Blick auf die US-amerikanische Kultur gar von der Entstehung einer ‚9/11 Culture‘, zu verstehen als diskursiver Ort "[...] where important social and political institutions, rhetorical practices, and personal behaviors overlap and combine to create a threshold level of cultural energy that comes to help define its historical moment in some significant manner."(ebd.: 6) In medienwissenschaftlicher Perspektive weitergedacht ist es evident, in der Überlappung bzw. Kombination von Institutionen, Rhetorik und Verhalten immer auch eine Verknüpfung von Medien zu entdecken, die, so Melnick weiter, noch keineswegs erschöpfend erfasst ist:

"There are certainly signal works of compelling artistic vision that will endure outside of the 9/11 context. Just as important as it is to make sense of these notable achievements, so too we must consider the occasional, the ephemeral, and the partial cultural expressions – be they rumors, jokes, confessions, or snapshots – that collectively form that terrain we call post-9/11. The sheer volume of digital archives, oral histories, photo collections, web comics, Flash animations, novels and so on should serve as a check on anyone who, at this early date, aims for general pronouncements, taxonomies of creation, or logically unfolding chronologies." (ebd.: 16)

Die Aufforderung, das ‚Archiv‘ von ‚9/11‘ in seiner Heterogenität zu erfassen, ist gleichzeitig ein Hinweis, sich mit den bis dato vernachlässigten Ausdrucksformen und Medien auseinanderzusetzen und das „plurimediale Netzwerk“ (Erl 2009: 396) weiter oder ggf. neu zu kartieren. Insbesondere wenn ein großer Teil der in Frage stehenden Gegenstände im Netz situiert oder gar entstanden ist, und wenn zudem, wie eingangs vermutet, die Interfaces des globalen Netzwerks als gegenwärtiger Zugriffsmodus an Dominanz gewinnen, muss nicht nur ihre historisch gewachsene Rolle innerhalb der ‚9/11 Culture‘ vermessen werden, sondern in einer umfassenderen Volte nach den Verknüpfungen von Gedächtnis und Medienwandel gefragt werden. Anders ausgedrückt, findet die Genese der ‚9/11 Culture‘ mit ihrer exorbitanten Fülle an medienkulturellen Ausdrucksformen nicht innerhalb eines statischen Mediensystems statt, sondern ist Teil der strukturellen Verschiebungen, die sich im Lichte der digitalen Vernetzung abzeichnen. Mithin ist die Arbeit am zeitgeschichtlichen Ereignis ‚9/11‘ immer schon eine Arbeit an der Mediengeschichte und vice versa die Arbeit an der Webgeschichte potentiell auch eine Arbeit am Gedächtnis von ‚9/11‘.

Die Beobachtung, dass sich ‚9/11‘ in einem Überfluss an Medienprodukten ausdrückt, wiederholt sich auf Ebene der inter- und transdisziplinären Medienforschung, die nicht nur die quantitative, sondern auch die qualitative Ausnahmestellung des Ereignisses unterstreicht: Verstanden als außerordentliches, schockhaftes Ereignis wird ‚9/11‘ mitunter auch mit einem besonderen Erkenntnispotential assoziiert. In einer solchen Lesart markiert das Ereignis einen "Augenblick der Handlungsunfähigkeit, in dem Routinen und Konventionen nicht mehr wie gewohnt zu funktionieren scheinen, sondern kritisch hinterfragt werden." (Simons 2007: 189) Damit figuriert es nicht nur als

soziokultureller, sondern auch als mediendynamischer Schock, und "[m]ediendynamische Schocks drängen sich der Analyse geradezu auf, weil sie durch ihre Struktur eine virtuelle Leerstelle im Kontinuum von Denken und Handeln bezeichnen, die der Analyse normalerweise entzogen bleibt." (ebd.) So gesehen ist ‚9/11‘ als privilegierter Beobachtungspunkt *in der* und *von* Mediengeschichte zu verstehen, dem ein spezifisches heuristisches Potential innewohnt. Als Hypothese reformuliert, wäre ‚9/11‘ demnach nicht nur als eine Irritation gesellschaftlicher Aufmerksamkeit zu begreifen, sondern auch als eine Irritation medialer Konstellationen. Und demnach wäre dann die Frage nach den medienkulturellen Verarbeitungsformen der ‚9/11 Culture‘ nicht allein die Erörterung ihrer diskursiven Verhandlung, sondern gleichermaßen die Verhandlung der Frage, inwieweit die Genese neuer medialer Formen und Praktiken zur ‚Behandlung‘ des mediendynamischen Schocks beiträgt. In dieser medienhistoriographischen Denkfigur ist ‚9/11‘ also nicht allein das Produkt von spezifischen medialen Konstellationen, sondern gleichzeitig ein mögliches Movens und Reflexionsmoment ihrer Rekonfiguration.

Dabei stehen die verschiedentlichen Konfigurationen des *World Wide Web* exemplarisch für das Beobachtungsproblem gegenwärtiger medialer Konstellationen. Als relativ junge Anordnung von ‚Übergangsmedien‘ ist das *World Wide Web* nicht abschließend definiert und fordert die analytische Zuschreibungsleistung geradezu heraus:

"Die Digitalisierung und das Entstehen von Medienverbänden definieren die Gegenwart als einen Augenblick von Übergangsmedien. Nicht nur, dass die ontologischen Rahmenbedingungen für zahlreiche mediale Formen infrage gestellt und neu bestimmt wurden (man denke nur an die Wandlungen im Bereich derjenigen Medien, die vormals anhand ihrer fotochemischen, optomechanischen und magnetischen Kennzeichen definiert wurden), ebenso, wie so oft in Schwellensituationen, beginnen die Trennlinien zwischen einigen medialen Formen zu erodieren und zu verschwinden. Auch der Zusammenschluss unterschiedlicher Medien hat alte Gewissheiten hintertrieben. Ganz gleich, ob wir nun in Begriffen jener Medienunternehmen denken, die momentan bestimmte Texte in ihren unterschiedlichen Abteilungen zirkulieren lassen, oder etwa in Begriffen textueller Netzwerke, die entstehen, sobald bestimmte Erzählungen und Figuren zwischen den medialen Formen hin- und hergeschwemmt werden, oder ob wir uns an den Aggregatzuständen des Publikums orientieren, die sich mit bestimmten intermedialen Formen der Textualität herauskristallisieren – auf jeden Fall ist deutlich geworden, dass altehrwürdige Gewissheiten zur Disposition stehen." (Uricchio 2001: 67)

Die umfassende Digitalisierung der Medien in den Blick nehmend, erörtert William Uricchio bereits 2001 die zentrale Problematik dieses Wandels: Mit der Veränderung der materiellen Basis von Medien verschieben sich nicht nur die ontologischen Rahmenbedingungen von Medienbegriffen, vielmehr verwischen im Zuge der Re-Integration des Medialen auf der digitalen Plattform auch die Verhältnisse zwischen einzelnen medialen Formen. Während dieser Strukturwandel unstrittig ist, sind die Definition und Bewertung der mutmaßlich neuen Formkonstellationen zwar von prospektiven diskursiven Zuschreibungen – beispielsweise der Multimedialität, der Interaktivität oder der Digitalität – geprägt, harren im Jahr 2001 jedoch noch ihrer performativen Selbstdefinition. Mithin begegnet der mediendynamische Schock ‚9/11‘ im *World Wide Web* einer medialen Konstellation, die wahlweise unter- oder überdeterminiert, hinsichtlich ihrer konkreten Konfigurationen und Konventionen aber auf jeden Fall noch weitgehend unbestimmt ist. Daran knüpft sich die Vermutung, dass 9/11 als Ereignis

und Erinnerungsort in actu zum Schauplatz einer derartigen Bestimmung wird und sich aus dieser Warte auch die Wandlungsprozesse des Mediensystems beleuchten lassen.

Ein tragendes Indiz für diese Vermutung ist die prominente Platzierung der Fragestellung in der Bewertung der sogenannten ‚Neuen Medien‘, allen voran des *World Wide Web*, im Kontext der ‚9/11 Culture‘ und des ‚War on Terror‘. Beispielsweise stellt Melnick hierfür die Hypothese in den Raum: „While [...] the relationship of 9/11 and Web 2.0 will no doubt remain cloudy for some time, a consensus has developed that the events of 9/11 contributed to the rapid development of Web 2.0 in the early twenty-first century.“ (Melnick 2009: 13) Ungeachtet des Umstands, dass Melnick dem Leser nicht verrät, wo genau er diesen Konsens entdeckt haben will, erscheint die Entwicklungsthese zumindest diskutierbar, immerhin fällt ‚9/11‘ im Jahr 2001 in die Latenzphase der Webentwicklung nach dem Dotcom-Crash der Jahrtausendwende, der die Webeuphorie der 1990er Jahre beendete, und der neuerlichen Begeisterung, die sich ab 2005 um den Terminus des sog. ‚Web 2.0‘ entfaltete. Mithin zeigt auch der Blick auf die Forschungsliteratur zu ‚9/11‘, dass sich die Auseinandersetzung mit den Formen des *World Wide Web* auf das ‚Medien-Werden‘ der noch jungen Konstellation kapriziert: In einer Studie aus dem Jahr 2003 untersucht das US-amerikanische National Research Council die Belastung des Netzes am 11. September 2001 und kommt zum Schluss, dass das Netz in toto dem veränderten Traffic-Aufkommen gewachsen war – und entsprechend seine historische Mission als krisenfesten Infrastruktur erfüllt habe (vgl. National Research Council 2003: 2). Analog hierzu gerann das Geschehen für Publizistik und Kommunikationswissenschaft zu einem Lackmustest bzw. „Schlüsselereignis“ (z.B. Geyer 2004a; 2004b) des aufstrebenden Onlinejournalismus, der/das mittels der dezentralen Kapazitäten des Gesamtsystems bewältigt werden konnte (vgl. u.a. Blakemore/Longhorn 2001; Bucher 2002; Allan 2003; Brown et al. 2003). Weiterhin widmen sich zwei umfassende Studien des *PEW Institute* der US-amerikanischen Netznutzung im Ereignisnachgang bzw. dem Gedenken im Folgejahr und kommen zu der übergreifenden Diagnose, dass das Netz als massenhaft genutzter Kanal der affektiven Reaktion fungierte: „For tens of millions of Americans, the Internet became a channel for anguished and prayerful gatherings, for heartfelt communication through email, and for vital information.“ (Fox/Rainie/Madden 2002: 4) Zu ähnlich gelagerten Ergebnissen kommt eine Reihe von Untersuchungen, die mit Blick auf die individualisierten Strategien des Gedenkens den Ereigniseindruck in den Termini der webbasierten Partizipationskultur offenlegen (vgl. Grider 2001; Leggewie/Meyer 2003; Cohen/Willis 2004). Substantieller Teil gerade der ephemeren und partikularen Netzwelten ist zudem das Phänomen der sogenannten ‚Verschwörungstheorien‘, deren Behandlung im akademischen Diskurs zum Konnex von ‚9/11‘ und *World Wide Web* teils wohl den größten Raum einnimmt: Im Lichte der oftmals durchaus polemischen Zuschreibungen, dass das Netz nach 9/11 als ‚Echokammer‘ (vgl. Kay 2011: XVII) oder ‚Petrischale‘ (vgl. Fenster 2008: 1) der Paranoia gewirkt habe, erscheint das Ereignis als auslösendes oder katalysierendes Moment für mehr oder minder medienspezifische Kommunikationsprozesse, die

oftmals unter den pathologisch konnotierten Begrifflichkeiten des ‚Viralen‘ erfasst werden. Diese Hervorhebung des Bildereignisses und seiner als neu empfundenen, netzartigen Verbreitungsmodi informiert wiederum die Diskussion über die Bildkultur der 2000er Jahre¹³ und ist Indiz dafür, dass der Einschlag der Flugzeuge in die Türme zugleich als Einschlag des Ereignisses in die sich wandelnde Mediensphäre(n) gewertet wurde (vgl. Niemeyer 2006). Und entsprechend auch dafür, dass seine soziopolitischen Konsequenzen mit seinen medienevolutionären Konsequenzen – zumindest latent - verknüpft sind: “Terrorism and the ‘war on terror’ are parts of [the] new media regime, but they are not its basis, not even its primary focus. At most, they are catalysts: they intensify and speed up the emergence of new media forms, and of their corresponding new modes of subjectivity.” (Shapiro zit. nach Stubblefield 2015: 180) Ob nun in der Bejahung oder Verneinung eines kausalen Effekts: Die Frage nach der Position von ‚9/11‘ in der Mediengeschichte wird oftmals mit der Frage des Medienwandels und der Beobachtung neuer Medien verknüpft.

Ein zentrales Problem dieser Frage zeigt sich beim Blick über das genuine Medienereignis hinaus, namentlich in der Sphäre des Gedächtnisses bzw. mit Blick auf die Gedächtnisleistungen des *World Wide Web*. So fungiert das Web einerseits metamedial, als eine Art universelle Datenbank, in der alle anderen Medien gesammelt werden und umfassende Archive von ‚9/11‘ entstehen können, die wahlweise weite Teile der TV- und Presseberichterstattung, einen unüberschaubaren Bildkorpus der Ereignis- und Gedenk fotografie, oder eine Fülle von Zeugenberichten und Kondolenzen enthalten. Der mnemonische Imperativ des ‚Never Forget!‘ findet seinen webspezifischen Ausdruck in einem ‚archivischen Impuls‘¹⁴, in dem sich idealtypisch die Erfüllung von traditionellen Netzdiskursen abzuzeichnen scheint: Seit der Frühphase der Computertechnik wurden Datenbanksysteme und Hypertexte als Wissensmedien und Gedächtnistechnologien entworfen, die ihren zentralen Fluchtpunkt in der Vorstellung eines kollektiven Archivs hatten (vgl. Schumacher 2004: 272f.; Schröter 2004: 22-33). Andererseits aber offenbart die Anordnung, die ein umfassendes Gedächtnis aller anderen Medien zu versprechen scheint, ihren eigenen, durchaus prekären Gedächtnisstatus: „the web has no memory – unless it is created“ [ZOTO4801] lautet die Feststellung, die das ereignisbezogene *Screenshot Archive* des digitalen Verlegers *Interactive Publishing GmbH* zielt.¹⁵ Wenngleich diese spezifische Sammlung von relativ geringer Reichweite in der Erinnerungskultur von ‚9/11‘ sein dürfte, steht sie beispielhaft für die Fülle an individuellen bzw. ‚vernakularen‘ Sammlungsbestrebungen im Ereignisnachgang, die sich dezidiert der Bewahrung der neuen, digitalen Medienprodukte verschrieben hat. Ganz in diesem Sinne war das Weltmedienereignis ‚9/11‘ ebenso Anlass für die Generierung größerer institutioneller Websammlungen – darunter diejenige der *Library*

¹³ Vgl. u.a. Holert (2008), Mitchell (2006; 2011) und Grusin (2010).

¹⁴ Mit „archival impulse“ bezeichnen Brown et al. die Tendenz von Nachrichten Anbietern wie z.B. CNN, auf ihren Onlineportalen Material zum Ereignis ‚9/11‘ anzuhäufen und beziehen dies auf die gedächtnismedialen und diskursiven Potential des WWW (Brown et al. 2003). In der vorliegenden wird diese Perspektive nicht nur und nicht zuvorderst auf Nachrichtenanbieter angewendet, sondern ein weit umfassenderes Ensemble kulturellen Ausdrucks.

¹⁵ Dieses ‚Schnappschuss-Archiv‘ wird insbesondere in den *Kap. C.2.2* in größerem Detail beleuchtet.

of Congress [ZOT04491] oder die verschiedenen Sammlungen des *Internet Archive* [z.B. ZOT03322]. Der rituellen Diskursivierung von ‚9/11‘ unter dem Imperativ „Never Forget!“ entspricht im Netz offenbar auch das Postulat des „Archive It!“,¹⁶ das in seiner bewahrpolitischen Forderung auch ein dezidiertes Bewusstsein für die Historizität webbasierter Medienprodukte schaffen soll. Die daran anknüpfende medienhistorische Frage ist folglich, welche Modi der Selbstarchivierung bzw. Selbsthistorisierung im Web entstehen, woraus sich einerseits die gedächtnisanalytische Frage nach ihrer Positionierung im plurimedialen Netzwerk der ‚9/11 Culture‘ speist, und woraus sich andererseits die Frage ergibt, wie die Mediengeschichtsschreibung durch diese Formen von Selbstbeobachtung beeinflusst wird.

Anzumerken ist, dass sich die Gesamtstruktur der Selbsthistorisierung wohl nicht auf die klassischen Strategien der Archivierung reduzieren lässt – vielmehr scheinen die digitalen Netze hinsichtlich ihrer Gedächtnisformation einem weiterreichenden Konflikt zwischen kultureller ‚Tradition‘ und informationstechnisch grundierter Kybernetik ausgesetzt zu sein:

„Der alteuropäische Kulturbegriff ist auf Langzeitspeicher fixiert; demgegenüber leben wir zunehmend in einer Kultur der permanenten Reaktualisierung. Wissen ist nicht mehr allein in residenten Agenturen seiner Speicherung und Vermittlung verankert, sondern gerät – zugleich mit den elektronischen Übertragungsmedien – in einen andersgearteten Fluss, nämlich in die kybernetischen Kanäle eines rückkopplungsfähigen Datenstroms. War Wissensweitergabe bislang an diffuse orale, skripturale und institutionelle Mechanismen der kulturellen Übertragung namens ‚Tradition‘ gebunden, wird sie heute von einem radikal technomathematisch bedingten Prozeß flankiert.“ (Ernst, W. 2011: 153)

Dies bedeutet nicht zuletzt, dass die eingangs erwähnten Beispiele für die gegenwärtige Präsenz von ‚9/11‘ nicht nur das Resultat von Traditionsbildung sein können, sondern ihre aktuelle Verfügbarkeit als Konsequenz vernetzter Aggregation immer schon das Ergebnis der ‚technomathematischen Prozesse‘ ist, die der Operativität des *World Wide Web* und seiner Anwendungen zugrunde liegen. Beispielsweise fanden sich im Jahr 2007 die Seiten der *9/11 Truth*-Bewegung oftmals an der Spitze von Suchmaschinen-Resultaten (vgl. Rogers 2013: 92f.), während diese Positionen nunmehr v.a. von *Wikipedia* und offiziellen Einrichtungen wie dem *September 11 National Memorial* eingenommen werden. Und quer durch die digitalen Korpora der ‚9/11 Culture‘ zeigt sich, dass Seiten verschwunden sind, verschoben oder in andere Angebote integriert wurden. Entgegen der Suggestion eines stabilen und universellen Archivs, weisen diese Beispiele auf die Dynamik und Fluidität des Datenraums hin, mit dem sich jeder Historisierungsversuch des *World Wide Web* konfrontiert sieht. Entsprechend ist die Frage nach den Gedächtnismedien, die das *World Wide Web* bereitstellt, intrinsisch verbunden mit der Frage nach den eigenen Gedächtnisstrukturen, die die mediale Konstellation in ihren verschiedenen Konfigurationen hervorbringt.

¹⁶ „ARCHIVE-IT“ ist auch der Titel eines dezentralen Archivierungsdienstes des *Internet Archive*, den beispielsweise auch das *National September 11 Memorial & Museum* für seine Weblinksammlung nutzt [ZOT06513].

In Zusammenfassung dieser Fluchtlinien ist festzuhalten, dass der Zugriff auf ‚9/11‘ über die gegenwärtigen Interfaces des World Wide Web immer nur einen momentanen Ausschnitt der Erinnerungskulturen liefert, die sich zwischen 2001 und 2016 entfaltet haben. Diese Entfaltung hat sich vollzogen als Verarbeitungsleistung verschiedener sozialer Gedächtnisse, in denen webbasierte Medien als Gedächtnismedien in Erscheinung treten. Als Gedächtnismedien stehen sie nicht isoliert, sondern einerseits im Kontext eines plurimedialen Netzwerks verschiedener Medien, und andererseits unter dem Eindruck medienimmanenter Gedächtnisprozesse. Aus dieser Sicht ist ‚9/11‘ ein Beispiel für die Formation von Mediengeschichte in actu, sowohl hinsichtlich des Ereignisses als Objekt der medialen Historiographie, als auch für die Beobachtbarkeit des Medienwandels durch den heuristischen Filter des Medienereignisses selbst.

Zur Vorgehensweise

Den Kern der vorliegenden Arbeit bildet die Betrachtung des medieninduzierten Wandels von sozialen Gedächtnisstrukturen. Diesbezüglich stellt Andrew Hoskins die Hypothese auf, dass

„[...] there has emerged a more publicly and visually explicit 'new memory' which is both the media-affected formation and reformation of shared or social memory in the contemporary age and the consequential reassessment of the nature and the very value of remembering (and forgetting) subject to the technologies of and the discourses disseminated by the mass and other media.“ (Hoskins 2009b: 28)

Analog hierzu ist ‚9/11‘ nicht nur Schauplatz verschiedener Ereignis- und Gedächtnismedien, sondern auch Schauplatz der damit assoziierten Diskurse, in denen die Natur und der Wert des Erinnerns und Vergessens bestimmt werden. Daher begreift die vorliegende Arbeit das Medienereignis und den Erinnerungsort ‚9/11‘ als exemplarischen Gegenstand und Ausgangspunkt, um die Konturen dieses ‚neuen Gedächtnisses‘ zu untersuchen und seine Funktionsweise anhand der rekursiven Bedingtheit von Medialität und Historizität herauszuarbeiten. Dieses Vorhaben stellt mithin den Versuch dar, das *World Wide Web* in seiner Funktion für das Weltmedienereignis und vice versa die Mediengeschichte des *World Wide Web* durch das Weltmedienereignis zu untersuchen.

Das Axiom dieser Perspektive bildet die Annahme, dass sich Medialität und Historizität des World Wide Web zirkulär bedingen und dass diese Zirkularität mit Hilfe von Gedächtnismodellen aufgeschlüsselt werden kann. Die erste, daraus erwachsende Frage ist daher, wie sich der Übergang vom Medienereignis zum Netzereignis und hin zur digitalen Erinnerungskultur innerhalb der medialen Konfigurationen des World Wide Web vollzieht. Entscheidend ist der Umstand, dass Medien

„[...] die Wahrnehmungs- und Kommunikationsmöglichkeiten von Individuen und Gesellschaften in einer umfassenden Weise [strukturieren]. Sie sind nicht Vermittlungsinstanzen von Sinn, sondern stellen Bedingungen der Möglichkeit von Sinnbildungsprozessen dar, die sowohl den historischen Gegenstand wie auch seine Erkenntnisweisen betreffen. [...] Medien müssen benutzt und reproduziert und daher in ihrem Verhältnis zueinander bestimmt und unter Gebrauchspaketen definiert werden. D.h.: sie stellen an die Kommunikationsteilnehmer Anforderungen, angefangen vom Einsatz bestimmter ökonomischer und sozialer

Ressourcen bis hin zur Aktualisierung technischer Fertigkeiten und haben insofern eine soziale und kulturelle Dimension.“ (Crivellari et al. 2004: 29f.)

Im Begriff der ‚Anforderungen‘ schwingt bereits mit, dass Medien nicht nur als instrumentelle Verfahren zu verstehen sind und sie nicht nur implizite Definitionskräfte für ‚Inhalte‘ mit sich bringen, sondern dass in ihrer Formatierung und Operativität auch der Möglichkeitsraum ihrer Verwendung angelegt ist – gleichgültig ob dies nun dezidiert erinnerungskulturelle Zwecke betrifft oder die spezifischen Anschlusslogiken verschiedener medialer und sozialer Systeme. Entsprechend hebt eine zweite Frage auf die Ausgestaltung dieser Möglichkeitsräume von Sinnbildung ab und eruiert, welche Gedächtnisleistungen in der Funktionsweise der medialen Konstellationen des World Wide Web angelegt sind.

Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass es sich bei diesen Konstellationen nicht um statische Anordnungen, sondern um lediglich temporär stabile Konfigurationen handelt, die ihrerseits dem historischen Wandel unterworfen sind. Insofern ist

"[m]it der Historizität der Medien [...] weniger ein bestimmter Gegenstandsbereich als vielmehr eine bestimmte Art der Gegenstandskonstitution angesprochen: Unter dem medialen Gesichtspunkt geht es nicht mehr um das historische Sein, aber auch nicht um die Grammatik der Sinnproduktion, sondern vielmehr um die dieser Sinnproduktion eigene Logik der Veränderung. Gesellschaftliche Veränderungen und geschichtlicher Wandel lassen sich auf Veränderungen von Wahrnehmungs- und Kommunikationsmöglichkeiten beziehen, erschöpfen sich jedoch nicht darin im Sinne einer einsinnig-kausalen Beziehung zwischen medial-technischen Bedingungen und der Hervorbringung der Welt. Vielmehr ist Wandel als ein rekursiver Vorgang zu definieren, in dessen Verlauf sich auch die kulturelle, soziale und diskursive Aneignung und Reproduktion der Medien respektive des zeitgenössischen Medienensembles verändern." (Crivellari et al. 2004: 30f.)

Die Rekursivität des Medienwandels liegt demzufolge im Widerspiel von technischer Realiengeschichte, medialer Operativität und den darin sich stets erneuernden Sinnzuschreibungen an die jeweiligen medialen Konstellationen. Weshalb sich eine dritte Frage um die Konstitution von Webgeschichte im Lichte des Ereignisses und seiner operativen Verarbeitung dreht – und also die Analyse des Weltmedienereignisses ‚9/11‘ im Rahmen der interdependenten Trias von (digitaler) Erinnerungskultur, (webbasiertem) Mediengedächtnis und (intermedialer) Medienhistoriographie zu situieren ist.

Die theoretische und methodische Ausführung dieser Fragestellungen ist zielführend für die erste Hälfte der vorliegenden Arbeit, wobei der Gegenstand aus drei Leitperspektiven umrissen werden soll: Einmal aus Sicht der Epistemologie des (Medien-)Ereignisses, einmal aus Werte der medienkulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, und schlussendlich im Lichte von Webtheorie und -historiographie. Die Erörterung des Ereignisbegriffs in Kapitel B.1 umfasst zunächst die Modellierung der terroristischen Anschläge als Medienereignis bzw. als Weltmedienereignis, das sukzessive in seiner Kontingenz ‚abgebaut‘ und mithin als transnationaler Erinnerungsort im Kontext verschiedener Erinnerungskulturen konturiert wird. In einem zweiten Teil wird dieser Transformationsprozess wiederum auf Ebene der medienkulturellen und der medienbeobachtenden

Verarbeitung diskutiert – wobei ‚medienbeobachtend‘ insbesondere als die Formation akademischer Diskurse über ‚9/11‘ als Erkenntnisobjekt der Medienforschung zu verstehen ist. Der Blick auf das Verständnis der konstitutiven Rolle verschiedener medialer Produkte, Praktiken und Akteure im Ereignis und seiner Verarbeitung umreißt 9/11 als epistemisches Objekt – d.h. als Kreuzungspunkt von erkenntnistheoretischen, politischen, kulturellen und mnemonischen Fragen oder Diskursen – und adressiert dabei auch die konzeptionellen Bezugspunkte für die komparative Analyse webbasierter Medienkonstellationen.

In Kapitel B.2 erfolgt die Elaboration verschiedener Gedächtnismodelle entlang der Leitlinien einer ‚Gedächtnisforschung‘, die sich in den letzten Jahrzehnten in Kulturwissenschaft und Soziologie etabliert hat. Als zentrale Zielsetzung gelten hierbei die Abgrenzung und die Spezifizierung der Modelle, um sie in der Folge für unterschiedliche Facetten der zu analysierenden medialen Konstellationen operationalisierbar zu machen. Ausgehend von einer Skizze des gegenwärtigen ‚Memory-Boom‘, d.h. der Prominenz des Gedächtnisbegriffs in der kulturellen und akademischen Praxis, werden verschiedene Ebenen und Dimensionen des Gedächtnisbegriffs herausgearbeitet. Dabei wird v.a. diskutiert, unter welchen Distinktionskriterien von individuellem, sozialem, kollektivem, kulturellem, systemischem und populärem Gedächtnis gesprochen werden kann. Besondere Beachtung erfährt das Verhältnis von Gedächtnis und Medien, das einerseits in der Figuration eines ‚plurimedialen Netzwerks‘ zu definieren ist und das andererseits als Prozess intermedialer Übersetzungen spezifiziert werden soll. Die zentralen heuristischen Fluchtlinien bilden die Problematisierung des Medienbegriffs unter digitalen Bedingungen und eine Konturierung des umfassenden analytischen Grundverständnisses, Medien als mediale Konstellationen in ihren empirischen Konfigurationen zu verstehen und zu beobachten. Deutlich gemacht wird dies dann v.a. an den Spekulationen der Gedächtnisforschung über die Veränderung der Zirkulations- und Speicherbedingungen unter den allgemeinen Bedingungen digitaler Netzwerke bzw. unter den spezifischen Bedingungen des *World Wide Web*.

Folgerichtig werden in Kapitel B.3 die medialen Konstellationen des *World Wide Web* historisch und theoriegenealogisch spezifiziert. Dies umfasst vier Schritte: Erstens, die Untersuchung der historischen und historiographischen Genese des *World Wide Web* als variable Konstellation aus technischen Realien und diskursiven Konstrukten, bei der v.a. der Zeitraum nach der Jahrtausendwende als formative Schwellensituation des Medienwandels diskutiert wird. Zweitens, die Verhandlung zentraler Strukturen dieser Konstellation vor dem Hintergrund ihrer Ausprägung von Produktions-, Nutzungs- und Wahrnehmungsanordnungen. Zu erörtern ist hierbei, inwieweit sich aus den Konzepten von Computer, Daten(bank), Netzwerk, Sphären und Plattformen ein (oder eben: kein) einheitlicher Medienbegriff für das *World Wide Web* ableiten lässt. Ein dritter Schritt vollzieht dann den methodischen Brückenschlag auf die Mesebene und fragt, wie sich diese Konstellationen als Formen und Praktiken manifestieren und sich mithin in spezifischen medialen Konfigurationen niederschlagen.

Daran knüpft viertens die Betrachtung der zentralen Parameter der Informations- und Sinnzirkulation im *World Wide Web* an, sowohl im Sinne aktueller Ereignisentwicklungen als auch im Hinblick auf die langfristige Entwicklung von ‚Webgedächtnissen‘.¹⁷

Die Leitlinien der drei Theorieexegesen werden anschließend in einer methodischen Synopse (Kap. C.1) zusammengefasst und zur Gliederung der Einzelanalysen verwendet. Diese verstehen sich als tentative Typologie von sechs mnemonischen Feldern,¹⁸ in denen sich themenspezifische Öffentlichkeiten von ‚9/11‘ mit den medialen Infrastrukturen des Web überlappen und an denen folglich die webhistorischen Funktionen des Medienereignisses analysiert werden können. Zentral für die Überführung des theoretischen Designs in ein methodisches Design ist hierbei zunächst die quellenkritische Reflexion der zur Verfügung stehenden Materialien zwischen diskursivem und digitalem Objektstatus, darüber hinaus aber auch eine Offenlegung der verschiedentlichen Selektionsprozesse, die den untersuchten Gegenständen – den Datenbanken, Archiven und Suchmaschinen – inhärent sind. Schließlich versteht sich Letzteres nicht allein als Tribut an die propädeutische Umsicht, sondern auch theorielogisch als konstitutives Moment in der Untersuchung der immanenten Gedächtnisstrukturen.¹⁹

Den Ausgangspunkt der Analysen bildet die Betrachtung des Medienereignisses im Netz bzw. Netzereignisses (Kap. C.2): Neben der Frage, inwieweit das historische WWW als Live- und Bildmedium zu verstehen gewesen sei, rückt v.a. die Verflechtung des World Wide Web mit den Mediensphären der Berichterstattung in den Blick. Entsprechend ist zu diskutieren, wie sich die tradierten Ereignisparameter der Massenmedien im Verlauf der schockhaften Ereigniserfahrung anhand infrastruktureller und nachrichtenmedialer Belastungsdiagnosen nachzeichnen lassen und welche spezifischen Störungs- und Irritationsmomente auf die Medialität des Netzes verweisen. Zu denken wäre beispielsweise an die Schwierigkeiten der Datenzirkulation zwischen Seitenzusammenbruch und Informationsüberfluss sowie die daran geknüpfte Nutzungserfahrung im individuellen Informationsabruf. Gleichzeitig interessiert, wie sich die informationelle Krisenbewältigung vollzieht und das Ereignis im Reaktionsraum des *World Wide Web* zusehends handhabbar gemacht wird – ein Prozess, an den aus gegenwärtiger Sicht wiederum die erkenntnistheoretische Frage gerichtet werden

¹⁷ Der Plural nimmt hier bereits die später noch zu vertiefende Frage vorweg, inwieweit das Web durch einheitliche Operationslogiken geprägt ist bzw. welche Ordnungskraft bestimmten Subdomänen, Plattformen oder Netzsphären zukommt. Siehe zu dieser Frage insbesondere die Diskussion der basalen Medienkonstellationen, die dem Web zugrunde liegen in *Kap. B.3.2*.

¹⁸ ‚Tentativ‘ meint hier, dass die Unterscheidung verschiedener Strategien in ihrer Manifestation als Weböffentlichkeit zwangsläufig unscharf bleiben muss, da sich die sechs Bereiche verschiedentlich überlappen oder wechselseitig bedingen. Eine Plausibilisierung der gewählten Felder erfolgt auf den folgenden Seiten in gebotener Kürze und findet sich dann eben in Bezug auf die Theoriebasis in der einleitenden methodischen Synopse von *Kap. C* wieder.

¹⁹ Flapsig formuliert: Welche Implikationen bringt es mit sich, wenn man die Rolle von *Google* ergoogeln will und wie ist mit dynamischen Gegenständen zu verfahren, die mit jedem Abruf erst als variable Kopie neu erzeugt werden müssen? Siehe hierzu auch die Diskussion der Einschränkungen am Ende der Einleitung.

kann, inwieweit er sich überhaupt noch beobachten lässt bzw. inwieweit er Eingang in die Medienhistoriographie gefunden hat.

Der Konzeption eines ‚Reaktionsraums‘ folgend wird im Anschluss nach den Formen und Praktiken gesucht, die im weitesten Sinne als netzspezifische Ausprägungen der populärkulturelle Reaktionen (Kap. C.3) verstanden werden können: Dabei handelt es sich v.a. um jene Konfigurationen, die als spekulative, humoristische, folkloristische und spielerische Formen und Praktiken zunächst nicht zum Arsenal der massenmedialen Darstellung gehören, jedoch im Affekthaushalt der Ereignisverarbeitung als signifikante neue, weil webspezifische Phänomene untersucht worden sind. Ihnen ist gemeinsam, dass sie zwar in ihrer je individuellen Ausübung sichtbar werden, aber letztlich erst durch ihre massenhafte Wiederholung als partizipative Praktiken in Zirkulation versetzt werden; mithin sind sie auch daraufhin zu befragen, inwieweit ihnen bereits Zirkulationslogiken zu eigen sind, die in der späteren Netzkultur unter den Schlagworten des ‚Mem‘ oder der ‚Viralität‘ klassifiziert werden. Die Spur dieser Praktiken führt schlussendlich auch zur Betrachtung der populären Wiederverwendungen des Topos ‚9/11‘ – als Remix oder als Referenz – auf Plattformen wie z.B. *YouTube* und damit auch der Frage, von welcher Dauerhaftigkeit das ‚memetische‘ Gedächtnis des Netzes ist. Unter medienhistoriographischem Blickwinkel versteht sich dies auch als Überprüfung, welche Überlieferungsvoraussetzungen für diese – oft als ‚vernakular‘²⁰ apostrophierten – Phänomene bestehen und wie die Schaffung dieser Voraussetzungen mit der Nobilitierung bestimmter Gegenstände als ‚historische‘ Artefakte korrespondiert.

Dies verbindet sich in Teilen bereits nahtlos mit denjenigen webbezogenen Praktiken des Trauerns und Gedenkens (Kap. C.4), die in der Forschung ebenfalls als individualisierte Praktiken verstanden werden. Der vorrangige intermediale Bezugspol z.B. der ‚cybershrines‘ sind entsprechend auch die ‚spontaneous shrines‘ auf den Straßen New Yorks (vgl. Grider 2001) und weniger die massenmedialen Formen oder institutionalisierten Gedenkpraktiken. Gleichwohl sind in der Konfiguration des Webgedenkens alsbald institutionalisierte Erinnerungsprojekte erkennbar, bei denen digitale Monumente und Portalkonstruktionen als partizipative Softwarearchitekturen konkret implementiert sind.²¹ Entsprechend wird die Rolle des Web innerhalb der Erinnerungskultur mit Bezug auf das – vordergründig nahtlose – Nebeneinander institutionalisierter und ‚vernakularer‘ Formen zu bewerten sein, das sich sowohl auf Ebene einzelner Webseiten, als auch in zunehmender Kopplung an verschiedene Social Media-Plattformen abspielt. Im Gegenzug rücken zwei genealogische Fragen in den Blick: Zum einen, welche Formen und Praktiken in verschiedenen Konstellationen überdauern und mithin als strategische Fluchtlinien der Webhistorie gelesen werden können; und zum anderen,

²⁰ Der Terminus des „vernacular memory“ figuriert in der anglophonen Gedächtnisforschung v.a. als Gegenmodell zum institutionalisierten Gedächtnis, ist jedoch jenseits dieser Differenzdefinition nur ungenau bestimmt.

²¹ Zum Beispiel das Angebot *Remember: September 11, 2001* des Gedenkportals *Legacy* [ZOT17501], Applikationen wie das *Sonic Memorial Project* der *Corporation for Public Broadcasting* (CPB) [ZOT03711] oder in größerer zeitlicher Distanz zum Ereignis dann die Seiten des *9/11 National Memorial and Museum* [ZOT06161].

inwieweit sich die Konjunkturen verschiedener Gedenkangebote als Übergangssymptome zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis interpretieren lassen.

Diese Frage geht auch mit den zahlreichen Archiven (Kap. C.5) einher, die ‚9/11‘ als „most digitally documented event of all time“ (Greenberg zitiert nach Wills 2009) etablieren helfen und die einen zentralen Schauplatz intermedialer und intermnemonischer Transferoperationen darstellen. Wie bereits angedeutet, offenbart das WWW seine dezidiert archivischen Konfigurationen in einer Variation von Sammlungen, die i.a.R. der Medienbeobachtung verschrieben sind, ob nun durch dauerhafte Bereithaltung massenmedialen Materials²² oder durch die explizite Kultivierung von Kontrastperspektiven zur massenmedialen Beobachtung.²³ In diesem Sinne erfährt das Web seine Funktion in der Erfassung von Zeugenschaft und wird mitunter gar zum ‚eigentlichen‘ oder umfassenderen Ort des Historischen bzw. des Historiographischen stilisiert. Während diese Funktionalisierung – beispielsweise auch in Gestalt der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* – einerseits als Rekurs archivischer Hypertextutopien eng mit der Geschichte des Netzes verbunden ist, wirft sie andererseits die Frage auf, wie sie den Begriff sozialer und medialer Gedächtnisse transformiert: Durch eine stabilisierte Beobachtbarkeit der sonst flüchtigen Ereignismedien scheint der latente Bezugsraum des kulturellen Speichergedächtnisses eine bis dato ungekannt flexible Aktualisierbarkeit zu erfahren und sich mithin seine Distanz zum kommunikativen Gedächtnis zu relativieren (vgl. z.B. Meyer 2009: 203).

Als Effekt dieser virtuellen Verfügbarkeit des Ereignisses mag auch die außerordentliche Prominenz von konspirologischen Untersuchungen (Kap. C.6) des Ereignisses interpretiert werden: Die kategorische Infragestellung der ‚offiziellen Version‘ speist sich bei den sog. ‚Verschwörungstheorien‘ nicht zuletzt aus der Verfügbarkeit von Quelldokumenten des Medienereignisses im *World Wide Web*. Dieses Bestreben erreichte in den Jahren nach ‚9/11‘ ein bemerkenswertes Rekognitionsniveau und führte zu einer stabilen Dialektik: Während diesen Webpraktiken in der journalistischen Beobachtung oftmals wahnhaftige Züge bescheinigt werden und sie zu einer pathologisierenden Beschreibung des Web als Katalysator einer paranoiden Weltwahrnehmung führen, werden sie von den sog. ‚Truthers‘ bevorzugt als Realisierung utopischer Netzpotentiale einer Gegenöffentlichkeit bzw. einer neuen Wissenskultur gewertet.²⁴ Von einer allgemeinen medienhistorischen Warte aus betrachtet steht hierbei die Frage nach dem Status bzw. der Struktur von Öffentlichkeit im Blickpunkt, die folgerichtig

²² So z.B. das *9/11 Television Archive* des *Internet Archive* [ZOT05021].

²³ Wie beispielsweise in der partizipativen Fotoausstellung *here is new york* [ZOT17756] (vgl. Kirshenblatt-Gimblett 2003: 31f.; Bunk 2004: 39; Melnick 2009: 68) oder in der Stilisierung von Blogs als Inkarnation eines neuen und authentischen ‚citizen journalism‘ (vgl. z.B. Barlow 2007: 158f.; Rosenberg 2009: 7).

²⁴ Diese oppositionelle Konfliktstellung kann vielleicht insofern als Dialektik im weitesten Sinne verstanden werden, als dass sich in ihr im Grunde die Luhmann'sche Diagnose wiederfindet, dass im Wissen um die Realität der Massenmedien immer schon ein Verdachtsmoment mitschwingt – und man trotz des Verdachtsmoments stets gezwungen ist, an dieses gewissermaßen verdachtsabhängige Wissen anzuschließen (vgl. Luhmann 2009: 5f.). Hieraus speist sich denn auch das Prinzip der Investigation, dem sich ‚Verschwörungstheoretiker‘ wie ‚Qualitätsjournalisten‘ gleichermaßen verpflichtet fühlen.

auch die Frage nach Deutungshoheiten impliziert. Aus einer dezidiert webhistorischen Perspektive eignet sich die Popularitätskurve der Verschwörungstheorien für eine Überprüfung der Aufmerksamkeitsmechanismen innerhalb der Webökonomie, während sich die Erkenntnisfiguren und Argumentationsstrategien wiederum als operativer Ausdruck datenbankbasierter Praktiken untersuchen lassen. Zum Vorschein kommen dabei sowohl die ‚viralen‘ Potentiale von Webvideos als auch die Problemlösungsmechanismen von Weböffentlichkeiten in Reaktion auf die um sich greifende Verdachtskultur.

Der sechste Teil zum ‚Krieg gegen den Terror‘ (Kap. C.7) versteht sich daran anschließend v.a. als reflexiver Exkurs zu einem grundlegenden Verdachtsmoment gegenüber der Informationsarchitektur des Internet und den medialen Verwendungen des *World Wide Web*: Nicht erst seit den Ereignissen von ‚9/11‘ wird das globale Netz auch als potentielle Infrastruktur des Terrorismus und folgerichtig auch als Überwachungsraum verstanden, doch mit den Anschlägen spitzt sich diese Wahrnehmung – nicht zuletzt auf legislativer Ebene – zu. Jenseits der engeren Definition des Erinnerungsortes ‚9/11‘ ist das Netz auch Schauplatz des sog. ‚war on terrorism‘ und der damit einhergehenden Risikopolitik, die auch Strategien einer medialen Präemption bzw. der ‚Prämediation‘ involviert. Phänomene wie die Anthrax-Hoaxes und die Bildereignisse von Abu Ghraib zeigen, dass sich im Zuge neuer Risikokonstruktionen auch ein spezifisches Regime der Un-/Sichtbarkeit etabliert, das nicht nur tradierte Informationskategorien verunsichert, sondern affektive Gedächtniseffekte zeitigt. Zwar können diese Aspekte im Gegensatz zu den vorhergehenden Feldern anhand von Webobjekten nur sehr unpräzise diskutiert werden, jedoch scheint ihre Erwähnung auch deshalb geboten, um der (nicht-)medialen Spezifik des *World Wide Web* gerecht zu werden: Neben der in unserer Wahrnehmung dominant anmutenden Erinnerungskultur sowie den sichtbaren Artefakten auf den Interfaces, öffnet ihre Diskussion den Blick auf den Tiefenraum potentiell alternativer Perspektiven und unsichtbarer Strukturen im Gedächtnishaushalt der Medienforschung selbst.

Zu den Einschränkungen

Angesichts dieser vielschichtigen Vorhabens müssen fraglos Einschränkungen vorgenommen werden, sowohl hinsichtlich des analytisch wie theoretisch ausufernden Textkorpus der ‚9/11 Culture‘, als auch angesichts der irreduziblen Komplexität des medialen Gegenstands *World Wide Web*. Für beide gilt, dass sie nicht erschöpfend innerhalb einer Arbeit zu diskutieren sind und jede Suggestion von Vollständigkeit nur als Hybris anmuten könnte. In Bezug auf Ersteres erweist sich bereits die initiale Ereignisberichterstattung des Jahres 2001 als methodisch kaum einholbar:

"The extent to which such material can be sampled, from such a wide range of media, in order to provide a representative overview of key trends, is itself a debatable point. Ignoring the problem of multilingualism, regardless of the media researcher's facility with languages, the most assiduous attention to the traditional (print) and electronic (broadcast and Internet- or Web-based) news sources available in any one country will

still miss potentially insightful contributions. A truly objective analysis of 11 September will take years of effort, and will necessitate attention to material produced in many languages and many media formats." (Blakemore/Longhorn 2001)

Dahingestellt, wie man sich eine wahrhaft objektive Analyse vorzustellen hätte, hat sich an der interkulturellen Uneinholbarkeit des Gesamtphänomens ‚9/11‘ wenig geändert: So führt die ‚westliche‘ Wissenschaft immer wieder in den diskursiven Regress der medial präfigurierten „Narrative des Entsetzens“ (Lorenz 2004), anstatt den Blick z.B. auf die teils triumphale Genugtuung sowie die daran gekoppelten Radikalisierungsprozesse innerhalb der arabischen Hemisphäre öffnen zu können (vgl. Leggewie 2008: 193).²⁵ Allein, um diese adäquat in den Blick nehmen zu können, wäre die entsprechende Sprachkompetenz eine Grundvoraussetzung; und ausgehend von den dem Autor zur Verfügung stehenden Sprachen – Deutsch, Englisch, Französisch und Niederländisch – muss folglich jede Aussage eines auf andere Sprachräume bezogenen Kulturvergleichs weitgehend spekulativ bleiben. Dieser Punkt schreibt sich bereits gegenstandsimmant ein, ist doch die Lektüre anderssprachigen Materials jenseits punktueller – und zumeist unsicherer – Übersetzung²⁶ verunmöglicht; und wird a priori bereits seine Auffindung in anderssprachigen Webräumen (z.B. qua Suchmaschine) mithin zu einer mindestens problematischen, zumeist aber schlicht unmöglichen Aufgabe. Was bleibt ist die möglichst transparente Offenlegung dieser Leerstellen in der Versuchsanordnung, ihre produktive Wendung als mögliches Selektionselement in den Gedächtnisprozessen, sowie der punktuelle Verweis auf bereits existierende Studien, der zumindest eine vergleichende Hypothesenbildung anregen könnte.

Die Sprachbarriere hin zum Arabischen ist nur eine unter vielen; und die Sprache selbst ist wiederum nur eine unter vielen Barrieren, die der Gegenstand Netz mit sich bringen kann. Denn abgesehen von den kulturspezifischen Selektionsproblemen oder landesspezifischen Zensur- und Filterprozessen stellt sich die Frage der Exemplarizität im *World Wide Web* immer schon als Spiegeleffekt dar:

“Size and complexity both call for much more humility, since no single chapter, no single book, can really address or analyze the whole Web. In fact, analyzing the World Wide Web curiously resembles making a Web page. This is not to resuscitate ‘obsolete’ accounts of readers supposedly empowered by hypertext because they can choose which links to follow. Rather, it is to notice the obvious: every analysis of the World Wide Web – including the present one – selects examples, quotes excerpts, and assembles links. Making a Web page means – in part – doing just the same sort of things: selecting and pasting in content as well as assembling links. The mirror effect should cause anxiety.” (Gitelman 2006: 130)

Archivbestände, die zehntausende Objekten beinhalten; Suchlisten, die auf Hunderte von Archiven verweisen; und Plattformen, auf denen in stetiger (Re-)Produktion millionenfach Medienprodukte zirkulieren, verwandeln die Idee des vollständigen Korpus von vornherein in eine nicht einzulösende Utopie. Bei alldem ist die Auswahl aus dem potentiellen Korpus unweigerlich auch den Möglichkeiten

²⁵ Oder auch um den Blick zu schärfen auf die relative Indifferenz in anderen geokulturellen Sphären (vgl. z.B. Schüller 2010: 23).

²⁶ Die groben Entwürfe automatisierter Übersetzung, beispielsweise mit dem *Google Translator*, sind zwar für ein Grundverständnis mitunter hilfreich, führten aber bei allen unternommenen Versuchen zu keiner annähernd ausreichenden Detailschärfe um seriöse Betrachtungen durchführen zu können. Sofern geschehen, wird dies im Lauf der Arbeit vermerkt.

und v.a. den Beschränkungen der verwendeten Technologie unterworfen: Aus welcher Beobachterperspektive kann man beispielsweise über die Gedächtnisse von *Google*, *YouTube* oder *Facebook* schreiben, wenn man ihre Interfaces und Algorithmen auch zur Recherche benutzen muss – zumal ex post, im historischen Rückgriff? Gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden Personalisierung steht hier die Befürchtung im Raum, dass jede Beobachtung nicht nur durch die gewählte analytische Perspektive, sondern implizit immer auch durch die verwendeten Technologien beeinflusst wird. Was beispielsweise im Kontext der Suchanfragen der Angst vor sog. ‚Filterblasen‘ entspricht, also dem Umstand, dass personalisierte Dienste v.a. solche Ergebnisse liefern, die nach Gewichtung der Algorithmen am ehesten den bisherigen Interessen der User entsprechen (vgl. Pariser 2011).

Da diesen Spiegel- und Figurationseffekten nur bedingt durch eine extrinsische Modifikation der technischen Zugriffsmodi begegnet werden kann, obliegt es der methodischen Fragekonturierung, die Auswahlprozesse so transparent wie möglich zu gestalten und v.a. auch diejenigen Punkte zu benennen, an denen die Zugriffe mittels verschiedener *black boxes* unweigerlich intransparent bleiben.²⁷ Ein Übriges leistet die Fragetrias selbst: Sie spezifiziert eine theoretische Schnittstelle, die nicht vorrangig über die Quantität des Korpus definiert ist, sondern durch die reflexive Qualität der gewählten Exempel, den Konnex von Ereignis, Medium und Gedächtnis sichtbar machen zu können. Das Gros der Gegenstände qualifiziert also nicht allein die erinnerungskulturelle Relevanz für ‚9/11‘ oder die medienhistorische Relevanz im Rahmen der Webgeschichte, sondern idealiter die wechselseitige Anschlussmöglichkeit an beide analytischen Pole. Abgesehen davon ist es aus medientheoretischer Sicht nicht zwingend ein Malus, den Blick vorrangig auf die US-amerikanische Erinnerungskultur zu richten und diese im Hinblick auf die Funktionsweisen der Webgedächtnisse zu verschalten, solange diese Aussagen nicht als globale Aussagen gewertet werden.

Dass die Verschaltung von soziokultureller Dimension und medialer Konstellation nicht allein dadurch gerechtfertigt ist, dass die USA Schauplatz des Ereignisses und symbolisches Ziel der Anschläge waren, kann mit dem Verweis auf die mediale Provenienz plausibilisiert werden: Auch wenn das *World Wide Web* in Titel und Struktur als globale mediale Konstellation verstanden werden muss, so ist die US-amerikanische Prägung seiner technischen Struktur und evtl. auch seiner Kultur aus historischer Perspektive nicht von der Hand zu weisen.²⁸ Wie schon dargelegt, wird ‚9/11‘ mitunter eine entwicklungslogische Relevanz für die weitere Webentwicklung zugeschrieben oder gar als Katalysator der US-amerikanischen Mediennutzung verstanden (vgl. u.a. Grusin 2010). Vor diesem Hintergrund ist

²⁷ Dass es sich bei Medien generell um ‚black boxes‘ handelt, ist ein Allgemeinplatz. Das Spezifikum computerbasierter Medien ist jedoch, dass die Tiefenstruktur von Daten, Code und Algorithmen für den Beobachter, zumal an der Oberfläche des Interface, von erhöhter Opazität sind. Aus Perspektive des informatisch kompetenten Nutzers könnte man nun zwar anführen, dass Code-Literarizität gepaart mit einem offenen Quellcode dieses Problem prinzipiell beheben würde – hier verbliebe jedoch noch die Schwierigkeit, die Auswirkungen der Tiefenstruktur in ihrer operativen Dimension zu erfassen, sobald es sich um dezentrale Netze handelt.

²⁸ Siehe hierzu insbesondere *Kap. B.3.1* zur Webgeschichte.

anzunehmen, dass die Verortung des skizzierten Nexus aus Ereignis-, Gedächtnis- und Webtheorie innerhalb einer US-amerikanischen Kulturspezifik der Versuchsanordnung nicht schaden muss, sondern sie dadurch sogar eine webhistorisch signifikante Analysetiefe erhält.

Die vorliegende Arbeit will die Erinnerungskultur von ‚9/11‘ im *World Wide Web* beschreiben und im Zuge dessen auch die Geschichte des *World Wide Web* durch das Ereignis ‚lesbar‘ machen. Hierin ist das Vorhaben eng verbunden mit den Konzepten der *Medialen Historiographie*,²⁹ die sich insbesondere aus der rekursiven Theoretisierung von Medien und Geschichte speisen:

„Wie [...] schon seit geraumer Zeit die Frage nach einer Rhetorik und Poetik historischen Wissens gestellt wird, so geht es auch hier um die Problematik verschiedener Formen der - medialen - Vermittlung des Historischen. Vermittlung heißt stets, dass das Vermittelte, also die Geschichte, [respektive] die Geschichte der Medien, unter Bedingungen gesetzt wird, die diese selbst schaffen und sind. [...] Eine Theorie und Geschichte der Medien ist [...] eng mit einer Theorie und Geschichte der Geschichte verbunden und wirft die entsprechenden Fragen auf, die Fragen nach Ereignis und Ereignisserien, nach Epochen und Epochenschwellen, nach Kontinuitäten und Brüchen im Zusammenhang der Geschichte.“ (Engell/Vogl 2001: 6.f)

Im Rahmen dieser grundsätzlichen Perspektive ist die Arbeit in den wechselseitigen Bezügen zwischen einer kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft, einer an den digitalen Medien orientierten Populärkulturforchung, einer an der Populärkultur orientierten Gedächtnisforschung und in diesem Sinne auch der Zeitgeschichtsforschung situiert. Diese Perspektiven lassen sich nicht allorts konsistent synthetisieren und je nach analytischem Gegenstand kann es darüber auch zu theoretischen Ambivalenzen kommen, beispielsweise wenn funktionalistische Medienauffassungen parallel zu den Positionen der ‚Kritischen Theorie‘ herangezogen werden. Als spannungslösendes Korrelat soll die Gedächtnistheorie fungieren, in dem sie die Verortung der jeweiligen Phänomene in unterschiedlichen Gedächtnisdimensionen ermöglicht.

Insofern erscheint ‚9/11‘ innerhalb dieser theoretischen Rahmung nicht nur als Weltmedienergebnis von universal anmutender Strahlkraft, sondern hat auch als möglicher Bezugspunkt verschiedener Disziplinen unifizierendes Potential. Gerade da dem Ereignis nicht mehr die Aktualität der Dekade von 2001 - 2011 innewohnt und es als Gegenstand der Historisierung und des Gedächtnisses weithin arretiert und stabilisiert ist, kann es auch zur Vermessung und Reflexion der vorgeschlagenen Perspektiven dienen. Ebenso hat das *World Wide Web* mittlerweile den Zustand des revolutionären neuen Mediums weitgehend hinter sich gelassen und ist basales Stratum der gegenwärtigen Medienkultur³⁰ – was einerseits die Befreiung seiner medialen Historiographie von Revolutionsfiguren ermöglicht und präzisere Methodenfragen in den Blickpunkt rücken lässt. Und was andererseits, damit durchaus einhergehend, die Frage nach dem adäquaten Umgang mit dem Medienereignis als

²⁹ Maßgeblichen Ausarbeitungen dieser Forschungsperspektive erfolgten v.a. im DFG-Graduiertenkolleg *Mediale Historiographien* an der Bauhaus-Universität Weimar von 2005-2013 und in der im Wilhelm Fink Verlag erscheinenden Zeitschrift „Archiv für Mediengeschichte“.

³⁰ Wobei freilich zu diskutieren sein wird, ob das *World Wide Web* als Leitkonzept nicht mittlerweile schon wieder überholt ist in der Abkehr der Apparaturen vom Desktop und der Abkehr der Applikationen vom Web als Basistechnologie (vgl. Gelernter 2013).

vernetztem Ereignis hervorruft und die Behandlung von digitalen Gegenständen als historische Gegenstände als zentrale Herausforderungen der Fachentwicklung sichtbar macht. Im Jahr 1995, kurz nach der Einführung des World Wide Web als öffentlicher medialer Infrastruktur, schreibt Lorenz Engell:

„Dass es gegenwärtig, in der Phase des Pan-Medialismus, einer neuen funktionalen Bestimmung von Geschichte und von Erzählung, möglicherweise auch von Sinn, bedarf, dürfte unstrittig sein. [...] Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Zirkulationsformen des Sinns sich mit dem Verschwinden der Kinematographie als Leitmedium und mit der Übernahme der Funktion durch Fernsehen und Computer neu und anders stabilisieren müssen als in der kinematographischen Ära. Fernsehen und Computer sind zum Beispiel keine erzählenden Medien; vielleicht noch nicht einmal visuelle Medien. Eine Strukturerforschung des Sinnhaushalts der elektronischen Medienkultur steht noch aus.“ (Engell 2000c: 142)

Zwanzig Jahre später haben sich die Voraussetzungen für ein derartiges Projekt verändert: Nicht nur hat sich die Kontur der elektronischen Medienkultur unter dem Eindruck der neueren Netzwerkmedien nochmals deutlich verschoben, sondern hat auch die Theoriebildung mittlerweile ihren Beitrag dazu geleistet, den Sinnhaushalt in der Oszillation zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien zu sortieren. Der Versuch, ‚9/11‘ in seinen Übersetzungen zwischen dem globalen Medienereignis und dem digitalen Erinnerungsort zu vermessen, versteht sich als Beitrag zu dieser Sortierung.

**B. THEORETISCHE UND HISTORISCHE FLUCHTLINIEN:
EREIGNIS, GEDÄCHTNIS, WORLD WIDE WEB**

1. 9/11: Ereignis, Erinnerungsort und Medienforschung

„Genauso wie es eine Richterskala für Erdbebenkatastrophen gibt, existiert hinterhältigerweise eine Skala der Medialisierung von Katastrophen, deren offensichtlicher Zweck es ist, einerseits Vorbehalte gegenüber den Verantwortlichen, andererseits einen exemplarischen Effekt zu erzeugen, der, wenn es um Terrorismus geht, auf die Reproduktion der Katastrophe mit Hilfe der dramaturgischen Verstärkung hinausläuft, sodass man zur einst von Nietzsche studierten Geburt der Tragödie heute die Analyse dieser Medientragödie hinzufügen müsste, in der die perfekte Synchronisierung der kollektiven Emotionen der Zuschauer die Rolle des antiken Chors spielt, nicht mehr in der Größenordnung eines Theaters von Epidauros, sondern in Lebensgröße ganzer Kontinente.“ (Virilio 2009: 42)

Was ist ein Ereignis? Darauf ließe sich mit den Worten vieler Disziplinen antworten, denn Definitionen existieren von der Philosophie über die Geschichte bis hin zur Mathematik und Informatik.³¹ Und mit dem einleitenden Zitat von Paul Virilio gesprochen, wäre ein Ereignis wohl der quantifizierbare Ausschlag auf der Richterskala der öffentlichen Erschütterung. Diese Metapher scheint passgenau für die mediale Reaktion auf Ereignisse und die diesbezügliche Kanalisierung von Aufmerksamkeit, lassen sich doch dergestalt Graphen zum Medienoutput anfertigen, die der Phänomenologie der Seismographie ästhetisch entsprechen.³² Andererseits aber ist die Metapher der Erschütterung – so real diese infolge von Flugzeugeinschlägen und zusammenstürzenden Gebäuden auch war³³ – nur von bedingter Adäquatheit, wenn man von ‚9/11‘ als globalem Medienereignis und seiner Überführung in einen transnationalen Erinnerungsort spricht: Denn wenngleich sich der ‚Ausschlag‘ auf der Skala im Alltag wieder der Normalität annähert, so wird die Analogie wohl an dem Punkt brüchig, an dem der kollektive Chor der Mediensphäre in zyklisch wiederkehrenden Ritualen das Ereignis besingt und das Ereignis in der aktualisierenden Verarbeitung wiederholt fortsetzt. Die naheliegende Fortführung der Metapher durch eine Bezeichnung als ‚Nachbeben‘ verbietet sich dabei aufgrund der wohl kaum als zerstörerisch einzustufenden Wirkung der Gedenkfeiern³⁴ – und auch vor dem Hintergrund, dass der Gesamtkomplex der Naturkatastrophe bereits auf eine transzendente und nicht kontrollierbare Macht verweist, die das System der Massenmedien in seinem komplexen Verhalten nur bedingt zu beschreiben vermag - sondern stattdessen vor allem zur Mythisierung beiträgt.³⁵

³¹ Ein kursorischer Überblick über verschiedene disziplinär geprägte Ereignisbegriffe findet sich beispielsweise bei Becker (2009: 46-48). Das in dieser Arbeit angelegte Ereignisverständnis wird im Folgekapitel B.1.1.1 näher bestimmt.

³² Ein Beispiel hierfür ist die Analyse von Ritualstrukturen in der TV-Berichterstattung bei Weichert (2006).

³³ Siehe hierzu die unmittelbare Studie des Lamont-Doherty Cooperative Seismographic Network vom 11. September 2001 (Kim et al. 2001).

³⁴ Wobei dies in einer Hinsicht durchaus sinnig erscheint - der Terrorismus als Kommunikationsstrategie wirkt so indirekt in den Gedächtnisritualen fort.

³⁵ Generell ließen sich neben einer ‚Seismographie‘ noch andere Modelle etablieren: "Conceptualizing the disaster is therefore a challenge. It could be visualized as an earthquake - an unpredictable, tragic, massive initial event with aftershocks of varying magnitude, with the distinct possibility of a major event happening again. Perhaps it can be conceptualized as a predictive model in which the parameters are known, but the interaction of the parameters is assumed to be too irrational?"

Entsprechend ist Sensibilität geboten bei der Annäherung an ein Phänomen, dessen ontologischer Status von einer grundlegenden Unsicherheit geprägt ist, die aus der Verwischung des vormedialen Geschehens mit der medialen Performance resultiert. Mithin erscheint nicht nur diffus, was Geschehen und was Beobachtung ist, sondern schwimmt mitunter auch, was das Ereignis und was eine Reaktion darauf ist, ergibt sich diese Differenz doch aus der je eingenommenen Perspektive und den daran geknüpften Anstrengungen des Wissens. Dieser Umstand rückt das Medienereignis in die Nähe der „epistemischen Dinge“, wie sie von Wissenschaftstheoretiker Jörg Rheinberger definiert werden: Wissenschaftliche Objekte werden hier als Produkte der kontinuierlichen und variablen Spurerzeugung durch technische Dinge (wie Instrumente oder Modelle) in Experimentärräumen und –systemen verstanden (vgl. Rheinberger 2007: 293). In vorsichtiger Analogie³⁶ sind die objektiven Ausprägungen des Medienereignisses, die Medienprodukte, ebenfalls Spuren von Formen und Praktiken, die nicht nur durch ihre jeweiligen Aufzeichnungstechniken determiniert werden, sondern ebenso durch ihre Relation zu anderen Spuren und v.a. den Modellen der Ereigniserfassung bestimmt sind.³⁷

Das einleitende Kapitel adaptiert diesen Grundgedanken und unterwirft den Forschungsüberblick über das Medienereignis einer doppelten Modellierung: Zunächst einer Konzeption des Medienereignisses in seiner systemlogischen Fortschreibung durch die Massenmedien. Systemtheoretische und kulturwissenschaftliche Aspekte der Gedächtnisforschung zu integrierend, wird ausgehend von einer Diskussion des Ereignisbegriffs das Verhältnis von Medienereignis und massenmedialem Gedächtnis beschrieben. Über die Funktionsweise und Erscheinungsform von ‚Weltmedienereignissen‘ als intermediales Netzwerk wird anschließend der konzeptuelle Brückenschlag zum transnationalen Erinnerungsort ‚9/11‘ vorgenommen. Daran knüpft sich eine genauere Ausarbeitung dessen, was man als Beobachtungs- oder Experimentalanordnung von ‚9/11‘ bezeichnen könnte, nämlich: Die je spezifische Perspektivierung des Ereignisses auf Basis a) der unterschiedlichen medialen Konstellationen seiner Verarbeitung und b) unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven auf diese medialen Konstellationen im Ereigniskontext. Das heißt, dass ausgehend vom Modell der mnemonischen Verdichtung zum Erinnerungsort ‚9/11‘ ein Blick durch die Linsen der

Or the Gaia approach, where a butterfly flapping its wings in New York has an impact throughout the world. Even chaos theory may have some basis for consideration. One of the central concepts of chaos theory is that while it is impossible to exactly predict the state of a system, it is generally quite possible, even easy, to model the overall behavior of a system." (Blakemore/Longhorn 2001)

³⁶ Ebenso wie der Übertrag der naturwissenschaftlichen Vorstellungen des Experiments auf soziohistorische Phänomene mindestens prekär ist (vgl. z.B. Geertz 1987: 9, 33), ist auch das globale Mediensystem mit seinen Kontingenzen und Emergenzen nur bedingt vergleichbar mit der weitgehend kontrollierbaren Umgebung eines Wissenschaftslabors. Gleichwohl macht der medienwissenschaftliche Blick nichts anderes, als das Mediensystem als eine derartige Experimental- und Beobachtungsanordnung mittels seiner einschlägigen Spurbildungsprozesse zu untersuchen. Deutlich wird dies beispielsweise in der Verwendung des Spurbegriffs in der Intermedialitätstheorie (vgl. z.B. Jäger 2011: 88-90).

³⁷ Zur Elaboration des Spurbegriffs siehe Krämer (2007a; 2007b). Man beachte hierbei insbesondere die phänomenale Einordnung seines Status zwischen Objekt und Tätigkeit: „Die ‚Grammatik der Spur‘ ist in der ‚Semantik des Spurenlesens‘ und diese wiederum in der ‚Pragmatik des Spurenlesens‘ verwurzelt und begründet. So verschwistern sich in der Spur die Dinghaftigkeit von Markierungen mit dem Tätigkeitscharakter des Spurenlesens.“ (Krämer 2007b: 159)

Medienforschung erfolgt, der einerseits die fachwissenschaftliche Konturierung der medialen und repräsentationsbezogenen Facetten des Medienereignisses offenlegt und der andererseits dahingehend reflektiert wird, wie die Analyse des Ereignisses zur diskursiven Stabilisierung von Mediendefinitionen beiträgt. In diesem Sinne befassen sich die nachfolgenden Ausführungen mit der Konturierung von 9/11 als epistemischem Objekt, verstanden als intermediales Beziehungsgeflecht in seiner zeitlich-prozessualen Genese.

1.1 Vom Medienereignis zum Erinnerungsort

In der Frage „where were you when it happened?“ wird das ‘it’ gemeinhin als bekannt vorausgesetzt. Und insbesondere die Chiffre ‚9/11‘ trägt ihren Teil dazu bei, die konkrete Kontur dieses ‚it‘ im Beliebigen zu verunklaren. Ein dominanter Modus der (Er-)Klärung sind die mannigfachen Zeitleisten („timelines“), die das Ereignis und seine Folgen als Serie von Einzelgeschehnissen lesbar machen. Im Jahrbuch 2001 der Brockhaus-Enzyklopädie erfährt das Tagesgeschehen des 11. Septembers 2001 dergestalt eine Aufschlüsselung in achtzehn diskrete Punkte:

„Der Ablauf eines Tages, der eine tiefgreifende Zäsur in der Weltpolitik bedeutete:

7.38 Uhr: (Ortszeit): In Boston startet die Boeing 767 der United Airlines (Flug UA 175) mit 63 Insassen nach Los Angeles.

7.59 Uhr: Die Boeing 767 der American Airlines (Flug AA 11) mit 92 Insassen startet in Boston; Ziel ist ebenfalls Los Angeles.

8.10 Uhr: Von Dulles bei Washington D.C. startet die Boeing 757 der American Airlines mit 64 Menschen an Bord (Flug AA 77) nach Los Angeles.

8.43 Uhr: In Newark (New Jersey) startet die Boeing 757 der United Airlines mit 45 Insassen (Flug UA 93) mit dem Ziel San Francisco.

8.45 Uhr: Die Boeing 767 aus Boston (Flug AA 11) schlägt in den nördl. Zwillingsurm des World Trade Centers ein und setzt ihn in Brand.

9.01 Uhr: Flug UA 93 nach San Francisco wird von Terroristen übernommen; Fluglotsen werden Ohrenzeugen der Entführung.

9.03 Uhr: Die zweite Boeing 767 aus Boston (Flug UA 175) rammt den Südturm des World Trade Centers und explodiert. Beide Türme brennen.

Ab 9.44 Uhr: Mehrere Passagiere der in Newark gestarteten Boeing (Flug UA 93) berichten über Handy von der Entführung und erfahren von den Anschlägen auf das World Trade Center.

9.45 Uhr: Die Boeing 757 aus Dulles (Flug AA 77) stürzt in den westl. Teil des Pentagon.

9.58 Uhr: Das Notrufzentrum Westmoreland bei Pittsburgh empfängt einen Notruf aus der entführten Boeing 757 (Flug UA 93). Offenbar gibt es an Bord Kämpfe zw. Passagieren und Entführern.

10.05 Uhr: Der Südturm des World Trade Centers stürzt in sich zusammen.

10.10 Uhr: Flug UA 93 stürzt südöstlich von Pittsburgh (Pennsylvania) ab. Zur gleichen Zeit bricht ein Teil des Pentagon zusammen.

10.28 Uhr: Der obere Teil des Nordturms des World Trade Centers stürzt nach einer weiteren Explosion in den Rest des Gebäudes.

10.45 Uhr: In Washington werden sämtl. Regierungsgebäude evakuiert.

11.02 Uhr: RUDOLPH GIULIANI, der Bürgermeister von New York, ordnet die Evakuierung Manhattans südlich der Canal Street an.

13.27 Uhr: In Washington wird der Notstand ausgerufen.

18.54 Uhr: Präs. BUSH trifft in Washington ein.

20.30 Uhr: Der Präs. wendet sich in einer Fernsehansprache an das amerikan. Volk.“ (Pfersdorff/Vennhoff 2002: 9)

In dieser Darstellung wird vor allem das vormediale Geschehen der vier Flugzeugentführungen, der daraus resultierende Einsatz der Flugzeuge als Waffen gegen die Gebäude in New York und

Washington, sowie - wenn auch nur punktuell - die politisch-administrative Reaktion dokumentiert; jedoch erfahren weder die ‚Entführer‘ bzw. ‚Terroristen‘ eine namentliche Adressierung, noch wird dabei der Rolle der Medien im Ereigniszusammenhang Ausdruck verliehen. Erst im 18. und letzten Eintrag dieser Chronik wird die abendliche TV-Ansprache von Präsident Bush aufgeführt. Das Ereignis erscheint dergestalt als strikt lokales Geschehen, aus dem sich weder die globale Wirkung, noch der behauptete weltpolitische Zäsurcharakter nahtlos ableiten lassen. Und auch in den folgenden Essays des Jahrbuchs werden die medialen Effekte nur punktuell erwähnt im pauschalen Verweis auf die Absicht des internationalen Terrorismus, „weltweit Schreckensbilder zu verbreiten“ (Kinkel 2002: 18).

Mit dieser protohistorischen Perspektive, die exklusiv auf eine Reihung des vormedialen Geschehens abhebt,³⁸ ignoriert die Brockhaus-Enzyklopädie den Charakter des Medienereignisses, der den Anschlägen innewohnt. Implizit wird damit auch die Möglichkeit suggeriert, das vormediale und das mediale Geschehen voneinander zu trennen - was für die kriminologische Untersuchung vielleicht zulässig sein mag, für den hermeneutischen Zugriff jedoch nicht tragfähig sein kann. So stellt beispielsweise Joan Kristin Bleicher fest, dass

"[d]er Anschlag [...] nicht allein die Auflösung linearer Konstruktionen von einer Abfolge von Ereignis und medialer Berichterstattung [verdeutlicht], sondern auch die Auflösung der dichotomischen Auffassung von Realereignissen und ihrem medialen Abbild. [...] Die Informationsvermittlung der Medien löst sich von Verfahren der faktischen Vermittlung zu Gunsten einer Transformation vom Ereignis zur Geschichte. Diese narrative Vermittlungsstruktur wiederum beeinflusst in einer Wechselwirkung die scheinbar unmittelbare, nichtmediale Welterfahrung, die sich als medial prästrukturiert erweist." (Bleicher 2003: 62)

Unter der Vielzahl an Implikationen, die diese Einschätzung nach sich zieht, ist an dieser Stelle v.a. die Konzeption des modernen Terrorismus als Kommunikationsstrategie anzuführen:

"Ohne den Verstärkungseffekt der Öffentlichkeit können terroristische Strategien nicht funktionieren, und dementsprechend folgen sie in ihrer Intensität wie Durchschlagskraft den Medienrevolutionen, die aus lokalen, bestenfalls regionalen Öffentlichkeiten schließlich eine einzige Weltöffentlichkeit haben werden lassen, die in Echtzeit bedient wird – die Entstehung der Massenpresse, die Verbreitung des Radios und schließlich die Durchsetzung des Fernsehen mit der Indienstellung von Übertragungssatelliten waren entscheidende Schritte dieser Entwicklung." (Münkler 2001: 11)

Demnach stellt die historische Entwicklung des globalen Mediensystems und seiner Öffentlichkeitskonstruktion nicht nur die Bedingung der Möglichkeit dar, dass (terroristisches) Handeln seine kommunikativen Effekte maximieren kann (vgl. ebd.: 12), sondern sie scheint das strategische Handeln auch intrinsisch zu beeinflussen: So rekurriert in der Interpretation von ‚9/11‘ u.a. die Vermutung, dass der Doppelanschlag auf die beiden Türme des World Trade Center mit Präzision auf die erwartbare Reaktion der Liveberichterstattung hin ausgerichtet worden war (vgl. z.B. Bleicher 2003: 62). Und weitergehend ist z.B. mit Christer Petersen festzustellen, dass bereits in den Operationsroutinen der Massenmedien die Prozessierung von ‚Tod als Spektakel‘ angelegt ist, der sich

³⁸ Aufschlüsselungen der Ereignisse in und um die Flugzeuge fokussieren sozusagen den Inhalt der Geschichte, blenden dabei aber den konstitutiven medialen Rahmen aus, durch den Geschichte, schon vom Ereignis an, vermittelt wird (vgl. z.B. auch Aust/Schnibben 2003: 255-257). In diesem Sinne steht bei derartigen Darstellungen ‚das Historische‘ an erster Stelle, während ‚das Historiographische‘ nur implizit vorhanden ist.

die Historisierung des Geschehens nicht entziehen kann. Vor diesem Hintergrund ist die im Folgenden zu erörternde These: Wenn Ereignis und Medium verschmelzen, so zieht dies sowohl Konsequenzen für das Verhältnis von Geschichte und Medien nach sich, als folgerichtig auch für das Verhältnis von Ereignis und Geschichte. In der Transformation des Weltmedieneignisses ‚9/11‘ in den Erinnerungsort ‚9/11‘ manifestiert sich dieses Dreiecksverhältnis idealtypisch.

1.1.1 Ereignisbegriffe

Mit Erika Fischer-Lichte gesprochen, ist ein Ereignis eine "bestimmte, meist nur bedingt beeinflussbare Konstellation, aus der heraus etwas geschieht, das sich genau so nur dieses eine Mal ereignen kann." (Fischer-Lichte 2003: 16) So gesehen ist ein Ereignis ein ebenso singuläres wie emergentes Phänomen, das seine Ereignishaftigkeit aus dem Ablauf des Geschehens und seiner nachgängigen Deutung erfährt (vgl. ebd.: 17). Entsprechend dreht sich die pragmatische Frage, was bzw. wann ein Ereignis ist, primär um zwei miteinander verwobene Relationen: Das Verhältnis des Ereignisses zu den es umgebenden Strukturen und Prozessen, aus denen das Ereignis als singuläres Geschehen hervorgeht und sich qua ebendieser Singularität abhebt – und das Verhältnis des Ereignisses zu seiner Erzählung oder Darstellung, zu verstehen als fortwährender Prozess seiner deutungsinduzierten Konstruktion. Je nach Disziplin rücken unterschiedliche Facetten dieser basalen Ereigniskonzeption in den Blick: Während für die Psychologie oder die Geschichtswissenschaft bei der Frage nach dem Movens von Geschichte bzw. kognitiven Operationen die Gebrauchsfunktion des Konzepts vor allem in der Gegenüberstellung zu „Prozessen“ oder „Strukturen“ verortet wird (vgl. Becker 2009: 47), ist es in der Mathematik, der Informatik oder auch den Wirtschaftswissenschaften vor allem die Möglichkeit des Eintretens eines nicht vorhersehbaren, aber möglichen Zustandes, das konzeptionell von Bedeutung ist und ergo oftmals einer Auslotung von Wahrscheinlichkeitsräumen dient (vgl. ebd.: 48).³⁹ Bei alldem erweist sich der Ereignisbegriff als flexibel justierbar zwischen der individuellen Ebene, unterschiedlichen Konzeptionen von Globalität oder abstrakten Bezugssystemen, je nachdem für welche Art von Struktur das Ereignishafte im Sinne von Singularität und Kontingenz in Anschlag gebracht werden soll (vgl. ebd.: 39).

Als gemeinsamer Nenner – zumindest der geisteswissenschaftlichen Disziplinen – lässt sich die Ereignishaftigkeit als kumulativer Effekt von mehreren Faktoren benennen: Der erste Faktor ist der Kontrast des Ereignisgeschehens zum zeiträumlichen Kontext, verstanden als Differenz zur prozessualen Normalität und zur Alltäglichkeit. Der zweite Faktor ist die verhältnismäßige Singularität des Geschehens gegenüber den temporalen Wiederholungsstrukturen. Als Drittes kommt der Grad

³⁹ Mit ‚Wahrscheinlichkeitsraum‘ ist an dieser Stelle nicht nur die mathematisch definierte Wahrscheinlichkeitsraum in der Tradition von Andrei Kolmogorow gemeint, sondern vielmehr das in den angeführten Disziplinen erkennbare Bestreben, Systeme der Risikoprognoze zu entwickeln und insofern zu Systematiken der Wahrscheinlichkeit zu gelangen.

der Unvorhersehbarkeit des Geschehens vor dem Hintergrund der bestehenden Erwartung ins Spiel. Und als vierter Faktor kann die starke Aufmerksamkeitsgenerierung durch das Geschehen festgehalten werden (vgl. ebd.: 61). Dementsprechend ist ein Ereignis, zunächst unabhängig von seiner Skalierung in diesen Kategorien, immer schon ein Phänomen der Wahrnehmbarkeit:

„Ohne es schon in Kategorien von Sinn und Bedeutung einzuordnen, kann das Ereignis durch die schlichte Tatsache seines Wahrgenommen-worden-Seins zu dem werden, was es ist. Inwiefern es zum Beispiel historisch bedeutsam ist, wird erst danach durch eine Bewertung vorgenommen, wie die Geschichtswissenschaft festhielt. [...] Deswegen ist ein Ereignis erst dann Ereignis, wenn es wahrgenommen wird.“ (ebd.)

Dieser Zusammenhang ist bereits in der etymologischen Wurzel von „Ereignis“ angelegt: Etwas (Faktisches) muss sich „eräugnen“ (vgl. Epping-Jäger 2008: 26), d.h. vor den Augen eines Beobachters stattfinden, um Ereignishaftigkeit zu erlangen.⁴⁰ Insofern ist ein ereignishaftes Geschehen nicht von seiner Wahrnehmung zu trennen, sodass die Fragen nach dem ‚was‘ und dem ‚wann‘ eines Ereignisses intrinsisch miteinander verbunden sind. Dabei ist die Variation der Frageformel zwischen ‚was‘ und ‚wann‘ nicht bloße semantische Spielerei, sondern eine heuristisch relevante Perspektivierungsfrage: Kann das ‚was‘ eines Ereignisses ontologisch bestimmt werden oder geht es vielmehr um die ebenso konstruktivistische wie pragmatische Frage⁴¹ ‚wann‘ ein Geschehen als Ereignis wahrgenommen werden kann? Die Spannung zwischen diesen beiden Polen führt auch Joseph Vogl – in Anlehnung an Gilles Deleuze – zur Kritik des „onto-theologischen Ballast[s] der Frageformel ‚Was ist‘“ (Vogl 2003: 2) und zur Evokation der Frage „Wann ist ein Ereignis?“ an, welche er mittels einer poetologischen Strategie zu beantworten sucht: Für Vogl ist das Ereignis „[...] ein poetischer Gegenstand: das sind verstreute Sinnesreize und Daten, das ist eine Mannigfaltigkeit, die sich noch nicht zur Konsistenz von dauerhaften, empirisch erfahrbaren Objekten angeordnet hat.“ (ebd.: 3) Insofern eignet dem Ereignis in seiner momentanen Singularität Kontingenz, und es harrt noch seiner Homogenisierung und Kohärenzbildung durch Formen der Wiederholung, Kontinuität und Schließung. Der Erfahrungstypus ‚Ereignis‘⁴² kennzeichnet sich demzufolge durch die Erfahrung von Unbestimmtheit und ihrer strategischen Bewältigung. Die kontingenzreduzierende Bewältigung folgt dabei gemeinhin den Regeln und Mustern, nach denen die unmittelbare Erfahrung der „verstreute[n] Sinnesreize“ (ebd.) in Darstellungen übersetzt wird und die somit die Dauerhaftigkeit des Ereignisses in den Strukturen von Objekten und Dokumenten gewährleisten.

⁴⁰ Zur Etymologie des Ereignisbegriffs siehe auch Deupmann (2013: 32-34).

⁴¹ Der Begriff der Pragmatik verweist hier auf das linguistische Konzept, wie es u.a. auch in der semiopragmatischen Dokumentarfilmtheorie von Roger Odin zur Anwendung kommt: Die Frage ist auch hier nicht, *was* ein Dokumentarfilm ist, sondern *wann* und *wie* die „dokumentarisierende Lektüre“ programmiert wird (vgl. Odin 1998; 2002). Die Text-Produktion wird hierbei als kategorisch doppelter Prozess verstanden, der sowohl im Raum der Herstellung, als auch im Raum der Lektüre stattfindet: „Ausgangspunkt ist die Hypothese, dass sich jede Textproduktionsarbeit durch die Kombination einer begrenzten Anzahl von Modi der Sinn- und Affektproduktion beschreiben lässt, die zu einem jeweils spezifischen Erfahrungstypus führt (Erfahrungen, die der Leser macht, Erfahrungen, auf die der Absender [destinateur] zielt), und die zusammengenommen unsere kommunikative Kompetenz bilden [...]“ (Odin 2002: 42f.).

⁴² Im Anschluss an die vorhergehende Fußnote soll daher behauptet werden: Als Erfahrungstypus eignen sich nicht nur Kategorien wie Fakt und Fiktion, sondern auch Singularität und Wiederholung oder Gegenwart (Aktualität) und Vergangenheit (Historizität) - mit ihren je eigenen Typen von Sinn- und Affektproduktion.

In Reinhart Kosellecks „Studien zur Historik“ erscheint diese Frage nach der Poetik und Pragmatik des Ereignisses als eine geschichtstheoretische Unterscheidung von Ereignis und Struktur, die anhand der Darstellung der jeweiligen Zeitlichkeit untersucht wird: Unterschieden wird einerseits die Schicht kurzer Prägung, die in aller Regel als ‚Ereignisse‘ verstanden wird (vgl. Koselleck 1979: 144-146); und andererseits die Schichten mittel- oder langfristiger Prägung, die als relativ stabile ‚Strukturen‘ zum Beobachtungsinventar der Geschichtswissenschaft gezählt werden (vgl. ebd.: 146-148). Während erstere zumeist als lineare Zeitverläufe dargestellt werden, die bereits von den unmittelbaren Zeitzeugen als Sinnzusammenhang erfasst worden sind, so gelten letztere als Zusammenhänge, die nicht mehr in der strikten Abfolge von einmal erfahrenen Ereignissen aufgehen. Die Differenz der Zeitschichten ist für Koselleck tendenziell auch eine Differenz der Darstellungsform:⁴³ Die Erzählung dient dabei vorrangig der Darstellungen von Ereignissen, die Beschreibung hingegen dient als gängiges Verfahren der Strukturdarstellung (ebd.: 144). Demzufolge scheinen die Ereigniskategorien von Handlung und Verlauf dezidierter Plots und Storylines zu bedürfen, während sich handlungsbasierte Erzählschemata nur bedingt für die Strukturdarstellung eignen und mithin die Deskription von Zusammenhängen einen privilegierten Status erhält. Allerdings müssen die beiden Kategorien als interdependent verstanden werden, zeigt sich doch ein Ereignis immer erst vor dem Hintergrund einer Struktur, während die – im Grunde unsichtbare bzw. abstrakte – Struktur erst in den Ereignissen eine wahrnehmbare Realisierung erfährt:

„Im Hinblick auf einzelne Ereignisse gibt es also strukturelle Bedingungen, die ein Ereignis in seinem Verlauf ermöglichen. Solche Strukturen sind beschreibbar, aber sie können ebenso in den Erzählzusammenhang einrücken, wenn sie nämlich nicht als chronologisch gebundene *causae* die Ereignisse klären helfen. Umgekehrt sind Strukturen nur greifbar im Medium von Ereignissen, in denen sich Strukturen artikulieren, die durch sie hindurchscheinen.“ (Koselleck 1979: 149)

Entscheidend ist, dass die Zeitebenen bei aller Interdependenz nie vollständig ineinander aufgehen und je nach Wechsel der erfragten Ebene kann ein Ereignis ebenso strukturelle Bedeutung gewinnen wie auch die strukturelle ‚Dauer‘ zum Ereignis werden kann. (vgl. ebd.: 152)

Verlagert man dergestalt die Problematik auf Ebene der Perspektivierung und Darstellung, so liegt eine entscheidende Dopplung in der Übersetzung von Geschichte als Gegenstand (*res gestae*) zu Geschichte als Darstellung (*historia rerum gestarum*): Nicht nur für die *res gestae* kann die Unterscheidung von Ereignis und Struktur als Binnendifferenz in Anschlag gebracht werden, sondern auch die *historia rerum gestarum* selbst kann als Struktur verstanden werden, die durch die quasiereignishaften Formationen der Einzeldarstellungen in Erscheinung tritt. Insofern ist historisches Geschehen nicht nur als Gegenstand in der Dialektik von Ereignis und Struktur verfasst, sondern stellt

⁴³ Eine Unterscheidung, die zumindest im Dienste der theoretischen Heuristik sinnvoll erscheint, wie Koselleck selbst argumentiert: Denn trotz der unweigerlichen Verwobenheit der narrativen Ordnungen hebt sie zumindest die perspektivischen Pole des Geschichtsverständnisses plausibel hervor (vgl. Koselleck 1979: 144).

sich auch seine Übersetzung in Erzählungen und Darstellungen als ein Verhältnis von Ereignis und Struktur dar, das aus Formen von Handlung oder ‚Agentur‘ hervorgeht:

„Geschichtsschreibung konstituiert Agenten, indem sie ihnen Anteile an Handlungsmacht zuschreibt, und Agenturen, indem sie die Verteilung und das Zusammenwirken von Handlungsmacht auslotet. Aber umgekehrt ist sie auch stets Agenturgeschehen. Sie kriert nicht nur nicht nur historische Handlungen und schreibt sie Akteuren – oder eben, wie hier vorgeschlagen, Agenten, Medien sogar – zu, sondern sie ist selbst Handlung, geschichtssetzende, kreative Operation und geht auf eigene Agenten bzw. handelnde Felder zurück.“ (Engell/Vogl/Siegert 2008: 7)

Da insofern jegliche Darstellung von Ereignissen und Ereigniszusammenhängen eine Form von aktualisierend handelnder Konstruktion darstellt, entziehen sich vergangene Ereignisse auch der abschließenden und letztgültigen Bedeutungsdefinition und hinterlassen stets einen sozusagen kontingenten, weil deutungsoffenen, Rest (vgl. Hölscher 2003: 159).

Diese diskursiv-konstruktivistische Lesart könnte leichtfertig als relativistische Beliebigkeit von Sinnggebung aufgefasst werden, wenn man daraus die Beliebigkeit von historischen Darstellungen ableiten und insofern auch die Kategorie einer historischen Wahrheit verneinen würde. Als Antwort darauf sei in Anlehnung an Lucian Hölschers „Neue Annalistik“ das Paradox stark gemacht, dass gerade durch den Wandel der Geschichte(n) die Ereignisse in ihrem Kern bestätigt werden (vgl. ebd.: 160). Wenn man der Annahme folgt, dass der Kulminationspunkt von Ereignissen und ihrer historischen Bedeutung meist nah am unmittelbaren Erleben liegt, so rückt die subjektive Erfahrung der Zeitgenossen als Form von Zeugenschaft in den Blick (vgl. ebd.: 161). Insofern ist es a priori die Erwartungshaltung der Zeitgenossen, die das Ereignis hervorbringt, muss sich doch die Ereigniserfahrung als (relative) Singularität vom Hintergrund historischer Erfahrung absetzen: Das Ereignis kann so als ein ‚Umschlagspunkt‘ von Erwartung und Erfahrung bezeichnet werden (vgl. ebd.: 162; Koselleck 2003: 24), der in der Folge der weiteren Darstellungen auch stets als solcher verhandelt werden muss – ein Umstand, der sich nicht zuletzt in der standardisierten Frage nach dem Zäsurcharakter von ‚9/11‘ widerspiegelt. Im Zuge dessen wird das Ereignis gleichermaßen zum objektiven Bezugspunkt aller Geschichten, sieht sich doch jede folgende (historiographische) Darstellung verpflichtet, ihm mit einer plausiblen Deutung zu begegnen (vgl. Hölscher 2003: 162). Schaltet man diesen Ansatz nun in Reihe, so kann Geschichte als „Prozess des Urteilens und Richtens“ (ebd.: 162) gelesen werden, bei dem nicht ein unverrückbarer Wesenskern des Ereignisses im Mittelpunkt steht, sondern in dem das Ereignis vielmehr als die „realhistorische Abfolge aktiver Gestaltungen des vergangenen Geschehens selbst“ (ebd.: 168) zu verstehen ist. Insofern ist das Ereignis ein fortlaufendes Geschehen von kommunikativen, aktualisierenden und mithin erinnernden Handlungen, bei dem sich verschiedene Objektivationen und Praktiken sukzessive abwechseln und überlagern – und hierdurch stets neue Sinnkonfigurationen vollziehen.⁴⁴ Und insofern beschreibt das

⁴⁴ Dabei ist die Akkumulation verschiedener, teils gegensätzlich anmutender, Mediatisierungen nicht als Verlust von Wahrheit oder Realität zu verstehen, sondern im Sinne von Bruno Latour als gesteigerter Realitätszugriff. Bruno Latour bringt

historiographische Modell der „Neuen Annalistik“ im Grunde nichts anderes als einen mnemonischen Prozess, in dem das Ereignis stetig durch wiederkehrende Darstellungsereignisse in seiner Deutungsstruktur rekursiv stabilisiert und modifiziert wird.⁴⁵

Blickt man vor diesem Hintergrund auf die Anschläge des 11. Septembers 2001 und ihre sukzessive Fortschreibung im Deutungskomplex ‚9/11‘, so ist die Zuschreibung eines singulären und strukturell außergewöhnlichen Ereignisses augenfällig. Wie Wolfgang Frindte im Grundlagenkapitel des Forschungsprojekts *Jenaer Terrorismus-Studie* darlegt, lässt sich die Singularität des Ereignisses in mindestens vier Dimensionen beschreiben: Als Summe der Schäden und Opfer in der *destruktiven Dimension*, als quantitativ wie qualitativ signifikantes Live-Ereignis in der *medialen Dimension*, als wohl aufwändigster und komplexester Terroranschlag der Geschichte in seiner *operativen Dimension*, und in seiner *weltpolitischen Dimension* als erster terroristischer Anschlag von außen auf die Vereinigten Staaten von Amerika (vgl. Frindte 2010: 19-20). Je nach Fokussierung einer Dimension rücken die korrelierenden Strukturen in den Blick, vor deren Hintergrund das Ereignis lesbar wird: So beispielsweise als Zerstörung vor dem Hintergrund sozialer Normalität an den verschiedenen Ereignisorten und insbesondere New York; oder als Störung der politischen Normalität – in den USA wie in globaler Ausprägung –, was sich an den Anti-Terrormaßnahmen oder dem folgenden Kriegsgeschehen festmachen lässt. In strukturlogischer Analogie figuriert das Ereignis fürderhin als Höhepunkt in der Beschreibung des transnationalen Terrorismus (jihadistischer Prägung),⁴⁶ was auch den Anlass für Reflektionen über den von Huntington postulierten ‚clash of civilizations‘ gab und über andere Diagnosen zum Zustand der Weltgesellschaft nach sich zog. Populär darunter nicht zuletzt die irreführende Verwendung des Ereignisses als Antithese zu Francis Fukuyamas prominentem Slogan vom „Ende der Geschichte“ (vgl. z.B. Zakaria 2001).⁴⁷

In Bezug auf die fortlaufende Historisierung des Ereignisses ist v.a. der zehnte Jahrestag indikativ: In einer Fülle von Beiträgen wird der Gedanke der vermuteten Zäsur wieder aufgegriffen, vor dem Hintergrund der Folgeereignisse evaluiert und in etlichen Fällen, auch mit dem Verlauf des

dies u.a. in der auf ‚9/11‘ bezogenen Analyse „Iconoclash“ auf den folgenden Nenner: „Gerade weil es so viele Vermittlungen gibt, sind sie in der Lage, so objektiv wahr zu sein.“ (Latour 2002: 25)

⁴⁵ Zur genealogischen und systematischen Verflechtung von Geschichte und Gedächtnis siehe die Ausführungen zur Geschichte der Gedächtnisforschung in Kap. B.2.1. Grundsätzlich privilegiert die vorliegende Arbeit den Ansatz, Historiographie als einen spezifischen Modus des Vergangenheitsbezugs neben anderen Gedächtnis Modi aufzufassen.

⁴⁶ Wobei insbesondere bei den Deutungen Vorsicht angebracht ist, die in den Folgejahren allzu pauschal den Niedergang von Al Qaida diagnostiziert haben. Zwar hat sich die Organisation in den 15 Jahren nach ‚9/11‘ strukturell und operativ verändert, ist in ihren Aktivitäten aber keineswegs auf isolierte Einzelattentate beschränkt geblieben (vgl. Gartenstein-Ross 2015). Kein Zweifel kann daran bestehen, dass keine Publikation zum zeitgenössischen Terrorismus um die Einordnung von ‚9/11‘ herumkommt und dass das Ereignis in vielen Fällen als - zumindest heuristische - Zäsur verwendet wird (vgl. z.B. Frindte 2010; De Graaf 2015; Saunders 2015).

⁴⁷ Irreführend deshalb, da Fukuyama keineswegs behauptet, dass es keine Ereignisse mehr geben würde (vgl. Fukuyama 1992). Während zwar seine Hypothese, dass die liberale Demokratie US-amerikanischer Prägung ihren Siegeszug weiter ungehindert fortsetzen würde, unter einen grundsätzlichen Teleologievorbehalt zu stellen ist (vgl. Stanley/Lee 2014), so scheint ‚9/11‘ für Fukuyamas Text zunächst keinen argumentativen Fallstrick darzustellen: Denn die strukturelle Entwicklung der Weltwirtschaft unter einem kapitalistischen Paradigma habe auch dieses Ereignis zunächst nicht substantiell beeinflusst, so seine Argumentation (vgl. auch Fukuyama 2001).

historischen Verständnisses der Anschläge in Beziehung gebracht.⁴⁸ In dieser Form tritt der von Hölscher beschriebene Charakter des Ereignisses als historische emergente Schichtung von historisierenden und historiographischen Texten deutlich zu Tage und offenbart dabei auch den Charakter der historischen Zeit als ein „temporäres und punktuelles Zusammenspiel unterschiedlicher temporaler Ordnungen und Perspektiven [...], das sich nur im Zuge der Geschichtsproduktion selbst, nicht als abstraktes und metatheoretisches Ordnungsschema erschließt.“ (Hölscher 2003: 174)

Während sich die Reihe der Bezugnahmen bereits an dieser Stelle je nach Perspektivierung von Dimensionen und Folgeerscheinungen fast beliebig ausdehnen ließe, rückt mit dem Verweis auf die Zeitlichkeiten von Ereignis und Darstellung wieder die hier anvisierte Perspektive in den Blick, die nach den beiden ineinander verflochtenen medialen Relationen fragt: Was, wie und wann ‚9/11‘ als Ereignis war und ist definiert sich zunächst im Verhältnis des Ereignisses zu den es umgebenden medialen Strukturen und Prozessen, durch die es seine Zeitlichkeit als Medienereignis erfährt; und weiterhin im Verhältnis des Medienereignisses zu den Verfahren der fortlaufenden medialen Darstellung, in der eben jene Strukturen und Prozesse operativ und damit auch zeitlich als gedächtniskonstitutives *A priori* relevant werden.

1.1.2 Medienereignisse⁴⁹

Akzeptiert man das Axiom, dass die mediale Dimension für Beobachtungsprozesse in modernen Gesellschaften konstitutiv ist (vgl. Luhmann 2009: 5), so kann das moderne Medienereignis nicht ohne eine funktionale Verortung der medialen Agentur beschrieben werden. Aus dieser Beschreibungskonstellation erwächst auch das bekannte Modell einer doppelten Realität der Massenmedien: Einerseits besteht die „[d]ie Realität der Massenmedien, ihre reale Realität könnte man sagen, [...] in ihren eigenen Operationen.“ (ebd.: 7) Andererseits aber kann man „noch in einem zweiten Sinne von der Realität der Massenmedien sprechen, nämlich im Sinne dessen, was für sie oder durch sie für andere als Realität erscheint.“ (ebd.: 8) Die Verschränkung dieser beiden Realitätsebenen - die Autopoiesis der Operationen und die Repräsentation von etwas suggeriert Vormedialem - kann jenseits der Systemtheorie und in Bezug auf Ereignisse auch als Überlagerung von Geschehen und medialer Performanz gelesen werden: „Die Umformungen des ursprünglichen Ereignisses dürfen nicht als bloße ‚Änderungen‘ oder ‚Ergänzungen‘ durch das Fernsehen betrachtet werden. Sie sollten eher

⁴⁸ Siehe beispielsweise die Artikelsammlung „9/11 Ten Years Later“ von *The Atlantic*: Darunter u.a. die teils sehr unterschiedlichen Bewertungen der Erfolge und Misserfolge im sog. ‚War on Terror‘ (vgl. McCants/Rosenau 2011; Gartenstein-Ross 2011).

⁴⁹ Die folgenden Ausführungen rekurren nicht nur wechselweise auf ‚die Massenmedien‘ und auf ‚das Fernsehen‘, sondern setzen die beiden Begriffe in Bezug auf Ereignishaftigkeit faktisch synonym. Dies ist sicherlich verkürzend in Bezug auf die Binnendifferenzierung der massenmedialen Anordnung, lässt aber den konzeptuellen Kern des heuristischen Ereignismodells intakt, insbesondere in Bezug auf ‚9/11‘ als Fernsehereignis. Die nötige Differenzierungsleistung wird in der Aufschlüsselung der medienkulturellen Verarbeitungsformen von ‚9/11‘ im Folgekapitel B.1.2 erbracht.

als Elemente einer qualitativen Umwandlung der Beschaffenheit öffentlicher Ereignisse begriffen werden.“ (Dayan/Katz 2002: 414) Diese Feststellung treffen Dayan/Katz im Rahmen ihrer Analyse von ‚zeremoniellen‘ Medienereignissen, d.h. weitgehend geplanten und damit von vornherein qua Inszenierung überformten Events im Fernsehen. Und also Gegenständen, die sich von den Anschlägen des 11. September signifikant unterscheiden. (Terroristische) Anschläge sind sicherlich geplant und im Fall des 11. Septembers auch in Antizipation des Medienverhaltens geplant, gleichwohl entsprechen sie nicht dem Schema der feierlichen Zeremonie und des medialen Festes. Vielmehr wurzelt ihr Eventcharakter im Überraschungs- und Störungseffekt, den das Geschehen auf soziale wie mediale Akteure bzw. Prozesse ausübt, während sie erst im Zuge der Erinnerung und des Gedenkens zeremoniell überformt werden. Entsprechend gilt es diese Ereignistypen ins Verhältnis zu setzen und insbesondere mit Blick auf das Anschlagereignis ‚9/11‘ zunächst den Charakter der Störung zu eruieren.

Dieser lässt sich mit Kay Kirchmann in der grundsätzlichen Struktur von Ereignishaftigkeit im Fernsehen verorten: "Die Occasionalität des Fernseh-Ereignisses generiert sich als zeitliche und performative Singularität erst und allein vor dem Hintergrund televisueller Ereignisnivellierung als der dominanten Temporalstruktur des Mediums." (Kirchmann 2000: 92) Im Rahmen der übergreifenden modernen Zeitstruktur von Linearisierung, Vertaktung und Synchronisation lässt sich das Ereignis daher grundlegend als eine Unterbrechung von Sequenzialität bzw. als singuläres Abweichen von Normalität verstehen:

"Beiden Figurationen des Ereignisses, der katastrophischen wie der rituellen, ist also gemein, dass sie als Einspruch gegen den Hegemonieanspruch der operationalen Zeitordnung wirken und in der Aussetzung linearer Zeitlichkeit ein Moment des Statisch-Instantanen artikulieren, das als symbolische 'Befreiung' von sozialer Zeit verstanden und zelebriert werden kann – was zugleich ihrem Aufstieg zum Leit-Paradigma moderner Ästhetik erst den Weg ebnet." (Kirchmann 2000: 95)

Die Massenmedien generieren eine ereignisspezifische Semantik der Unterbrechung, bei der beispielsweise auch die Unterbrechung des eigenen Programms als allgemeine Unterbrechung von Zeit absolut gesetzt wird: Wie bereits angedeutet, hat sie in der Form des Festes eine kultisch-rituelle Dimension und figuriert als eine vorab geplante Aufhebung der linearen Zeitordnung, in der die Emphase des Jetzt im Vordergrund steht (vgl. ebd.: 94). Im Bestreben, das Festereignis - wie z.B. Krönungen, technische oder wissenschaftliche Errungenschaften, sportliche Wettbewerbe - in ein „einheitliches narratives Spektakel“ (Dayan/Katz 2002: 414) zu verwandeln fungiert das Fernsehen als ‚primary performer‘, der das Ereignis auf mehreren Ebenen prägt: So etabliert das Fernsehen ein Verhältnis der grundsätzlichen Loyalität zum Geschehen, das sich in der Wahrung von Vorrechten des jeweiligen Ereignisses niederschlägt – das Ereignis wird vor Störungen geschützt und gegenüber dem restlichen TV-Alltag als Unterbrechung des üblichen Sendeflusses erkennbar priorisiert (vgl. ebd.: 428). Damit korrespondiert eine Wahrung des Tonfalls in der Bereitstellung von

Bedeutungszuweisungen und Interpretationen, bei der sich die Berichterstatter zumeist als involviert und an gemeinschaftsstiftenden Strategien orientiert zeigen (vgl. ebd.: 417).

Im Sinne der Gemeinschaftsstiftung ist insbesondere die Ausstellung des Publikums und seiner Reaktionen von Bedeutung, die das Ereignis als Produkt einer kollektiven Zeugenschaft immer wieder in Szene setzen. Das Fernsehen inszeniert sich hierbei als Kompensation für die Erfahrung *in praesentia*, in dem es zunächst ein Mehr an Perspektiven und Überblick bietet, dann aber auch interaktive Teilnahme für den Zuschauer simuliert und das Partialitätsprivileg der Präsenzerfahrung durch verschiedene Formen des stellvertretenden Zugangs wieder herstellt (vgl. ebd.: 436). Diese Erfahrung findet innerhalb eines „liturgischen Kontext[es]“ (ebd.: 444) statt, den das Fernsehen errichtet, um die Ausnahmesituation des Ereignisses zuerst erwartbar und sodann verarbeitbar zu machen. Die Ereigniszeit wird im Zuge dessen zu einer Schwellenzeit, in der die Realität sozusagen mit „communitas“ überflutet wird (vgl. ebd.: 446). Dies geschieht unter anderem dadurch, dass die indikative Realitätsbestimmung einer konjunktiven weicht, mit der das Fernsehen die Ausbreitung des Ereignisses vom Zentrum zur Peripherie narrativ organisiert (vgl. ebd.: 444). In diesem Sinne setzt das Medium durch die von ihm getragenen Prozesse der De- und Rekontextualisierung selbst die Parameter der Ereignishaftigkeit bzw. wird gar selbst zum Ereignis.

Während Festereignisse eine geplante und seitens des Fernsehens daher eine (frei)willige Unterbrechung von Linearität darstellen, ist die Störung in ihrer „schockhafte[n] Plötzlichkeit“ (Kirchmann 2000: 94) ein kontingentes und insofern auch gewaltsames Phänomen, da es die Außerkraftsetzung des verabredeten Zeitkontinuums gewissermaßen erzwingt. So identifizieren auch Gabriel Weimann und Conrad Winn in ihrer seminalen Arbeit „The Theater of Terror“ (1994) eine grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen Fest und Störung, votieren aber für eine eigene Kategorisierung des ‚erzwungenen Ereignisses‘:

“The televised terrorist act resembles Katz's existing categories of media events. Televised terrorism elicits intensive coverage, involves major political and social authorities, and entails symbolic and ritual acts of solidarity and conformity. Like other classical media events, televised terrorism is apt to strengthen the existing political order. The essential decency and normalcy of the existing order is reinforced in the public mind. But the violent and macabre quality of the terrorist event necessitates its own distinctive category, the coercive media event or coercion.” (Weimann/Winn 1994: 2)

Der Aspekt des Zwangs ist nicht unerheblich für die Störung, deren Aufmerksamkeit sich nicht ‚programmgemäß‘ ergibt, sondern im Grunde erst als nachrichtenswürdig definiert werden muss. Dies rückt auch das Verhältnis von Ereignis und Nachricht(en) in den Blick: Denn während die am Fest orientierte Ereignistheorie von Dayan/Katz noch eine klare Differenz zwischen Nachrichten und Ereignissen konstatiert, die den Nachrichten die Möglichkeit einer Distanznahme und demgegenüber dem Medienereignis ihr Fehlen attestiert (vgl. Dayan/Katz 2002: 430), muss eine an der Störung entwickelte Ereignistheorie diese Differenz zumindest fluide handhaben. Die Störung – z.B. durch

einen Gewaltakt – existiert zu allererst als plötzliche Nachricht und gewinnt seine ‚Rhetorizität‘ als Ereignis zunächst aus den Selektionsmechanismen der Massenmedien:

„Erst die im Rahmen einer Aufmerksamkeitsökonomie selektierten Geschehensabläufe werden also als Ereignisse konstituiert. Ein wesentliches Moment der ‚Rhetorizität von Ereignissen‘ scheint eben darin zu bestehen, dass sie sich medialen Prozessen verdanken, in denen sie dadurch konstituiert werden, dass sie selektiert werden.“ (Epping-Jäger 2007: 32)

Das Mediensystem als Beobachtungsordnung bildet dergestalt also Selektionskriterien aus, die den Informationshaushalt – also die Transformation des Neuen in das Alte⁵⁰ – dahingehend regulieren, dass die Komplexität der Welt entlang der medialen Verarbeitungskapazitäten reduziert werden kann.⁵¹ Klammert man etwaige ökonomische Imperative einmal aus und beschränkt sich entsprechend auf die immanenten publizistischen Kriterien des Nachrichtenbetriebs,⁵² so stößt man auf die scheinbar unhintergehbare Größe der Nachrichtenfaktoren: Qualitäten wie „frequency, threshold, unambiguity, meaningfulness, consonance, unexpectedness, continuity, composition“ (Schneider 2007: 20) sind in ihrer Genese eng mit der historischen Entwicklung der Massenmedien verknüpft, sodass sie insbesondere aufgrund ihrer strukturellen Definition und ihrer langfristigen Konventionalisierung als dominante Leitlinien für Redaktionen dienen (vgl. ebd.: 20). Ergänzt werden diese quasi-universellen Kategorien um jeweils kulturabhängig definierte Kategorien wie „elite nations, elite persons, reference to persons, [and] reference to something negative.“ (ebd.) Die Selektion von Ereignissen im Sinne der Nachrichtenfaktoren stellt dergestalt ein Relevanzmuster dar, das durchaus eigenwertig und dabei normativ operiert: "Die Massenmedien bestimmen das, was den Wert einer Nachricht begründet, nach ihren eigenen Regeln, nach ihrem eigenen Code." (Schneider 2007: 22) Insofern sind auch die Nachrichtenfaktoren – so wie im Grunde jede Form medialer Inszenierung – nicht nur ‚neutrale‘ Abbildung und unsichtbarer Kanal einer Botschaft, sondern stets auch Übersetzer und Transformatoren - das heißt eigenwertig operierende Akteure - in der sozialen Sinnzirkulation.

Anschläge entsprechen nahezu mustergültig den Voraussetzungen dieses Codes: Sie geschehen relativ selten, sind unerwartet, drehen sich um die gewaltsame Bekämpfung von Eliten und/oder Nationen, werden als intensiv erfahren und sind weitgehend eindeutig in den jeweiligen Akteurskonstellationen (vgl. Weimann/Winn 1994: 94f.). Neben der hohen Kompatibilität zu den Selektionsfaktoren scheint die TV-Kompatibilität im umfassenden Dramatisierungspotential zu liegen, das aus der Kombination von vorhersehbarer Plotstruktur, klarer Konfliktlinie, stereotypen Bildszenen („photo opportunities“) und dramatische Interviewgelegenheiten resultiert (vgl. ebd.: 95). Wie die empirische Analyse von

⁵⁰ Im Sinne Luhmanns ist dies die systemimmanente Umwandlung von Information in Nicht-Information (vgl. Luhmann 2009: 20).

⁵¹ Wiederum systemtheoretisch gesprochen muss ein System stets die Komplexität seiner Umwelt reduzieren, um sie prozessieren zu können (vgl. Luhmann/Baecker 2008: 168f.).

⁵² Zur intrinsischen Verflechtung bzw. Kopplung von Medien und Ökonomie im massenmedialen Code der Publizität siehe insbesondere Raupach (2009) und die Diskussion von Entdifferenzierungsprozessen im Kontext der Systemgedächtnisse in Kap. B.2.2.6 und Kap. B.2.2.7.

terroristischen Medienereignissen zeigt,⁵³ verhält sich der Einsatz der Strukturelemente weitgehend analog zu ihrer Verwendung im festlichen Medienereignis: Das Fernsehen setzt die Kategorie der Ereignishaftigkeit durch eine Unterbrechung des Sendeflusses, übernimmt die interpretierende Erzählerrolle und verteilt die stellvertretenden Mittlerrollen, die dem – auf das kollektive Erlebnis verpflichteten – Publikum das schematische Narrativ von Gemeinschaft und ihrer Bedrohung näherbringen sollen. Die Problematik der vielzitierten „symbiotischen Beziehung“ (z.B. Glaab 2007) von Medien und Terrorismus liegt hierbei auf der Hand, beispielsweise hinsichtlich der Loyalitätsfrage: Wie haben sich die Berichterstatter in Konfliktsituationen zu verhalten, in denen jede Aufmerksamkeit zunächst einmal dem terroristischen Strategem der symbolischen Kommunikation zu dienen scheint? Die Trennung der journalistischen Berichterstattung (als Form objektivierender Distanzierung) und der Inszenierung des (Live-)Ereignisses wird erschwert oder gar unmöglich, da die Nachrichten aufgrund der Plötzlichkeit weniger ein Medium der *Nach*berichterstattung sind, sondern selbst ein Schauplatz der Ereignishaftigkeit.⁵⁴ Der Exzess des 11. Septembers 2001 lag mithin auch in der Liveness des Geschehens, in der das Schema von Nachrichten ex post zunächst nicht greifen konnte, da alle TV-Sender in den Modus der Liveberichterstattung übergingen.

Dergestalt verdeutlicht ‚9/11‘ den Operationmodus des Fernsehens par excellence: „Das Fernsehen unterbricht das eigene Programm und verkündet, dass man das eigene Programm unterbrochen hat, um über weitere Unterbrechungen zu berichten.“ (Morgner 2008: 139) Weitergedacht wendet das Fernsehen damit „das Schema Abweichung/Normalität auf sich selbst an, führ[t] das eigene Prozessieren des Nicht-Prozessierens als Relevanzmodus vor.“ (ebd.: 138) Entsprechend verhandelt das Medium mit der Störung nicht nur ein vormediales Geschehen der gesellschaftlichen Realität, sondern ebenso eine Irritation der eigenen operativen Realität:

„Der Systemzustand geht als Irritation, als Überraschung, als Neuheit in die weitere Kommunikation ein, ohne dass dies Mysterium des Ursprungs, der Herkunft der Neuheit des Neuen mit den Operationen des Systems geklärt werden könnte. Das System setzt sich selbst, ohne durch die eigenen Operationen erreichbar zu sein, als selbsterzeugte Irritation voraus und befasst sich dann mit der Umarbeitung von Irritation in Information, die es für die Gesellschaft (und für sich selbst in der Gesellschaft) produziert. Eben deshalb ist die Realität eines Systems immer ein Korrelat der eigenen Operationen, immer eigene Konstruktion.“⁵⁵ (Luhmann 2009: 13)

⁵³ Das zentrale Referenzbeispiel für Weimann/Winn ist die Entführung der TWA 847 im Jahr 1985, die sich über mehrere Tage als transnationales ‚Geiseldrama‘ hinzog (Weimann/Winn 1994: 95-106). Als die einschlägige Urszene terroristischen Live-Geschehens im Fernsehen erscheint wiederum die Olympia-Geiselnahme der palästinensischen Organisation *Black September* im Jahr 1972 (vgl. Saunders 2015: 431).

⁵⁴ Ein Aspekt der Singularität von 9/11 war die Verwendung von Flugzeugen als Waffen – während terroristische Geiselnahmen als Liveereignisse eine jahrzehntelange Tradition haben (siehe die vorhergehende Fußnote), war hier ein neuartiges Phänomen zu beobachten – auch wenn diese Möglichkeit von literarischen Fiktionen und Geheimdienstreporten mitunter schon antizipiert worden war (vgl. Clancy 1996 bzw. National Commission 2004: 344).

⁵⁵ Diese Aussage ist in der Projektion auf 9/11 natürlich fast schon radikal – dabei aber nicht minder zutreffend: Insbesondere in der Erinnerung von Journalisten und Medienarbeitern wird dies deutlich, wenn im Nachgang vor allem das eigene Verhalten als heldenhaft stilisiert wird und folglich die Reflektion des Ereignisses vorrangig durch die Reflektion medialer Operationen geprägt ist – so der Eindruck, den der Autor bei der Podiumsdiskussion „Bearing Witness - 9/11 through the eyes of NY1“ am 10.9.2011 im *Paley Center for Media* in New York [ZOT5215] gewinnen konnte.

Durch diese Dialektik von Normalität und Irritation präsentiert sich das Fernsehen insbesondere in störungshaften, katastrophalen Ereignissen nicht nur als Mediator der Krise, sondern ebenso als ein krisenfester Garant der Gegenwart: In seiner fortlaufenden Operation – dem Sendefluss – bringt es ein Ereignis allein dadurch schon wieder unter ‚Kontrolle‘, dass es das eigene Funktionieren sicherstellt. Dies ist Voraussetzung und strukturelle Grundlage dafür, dass sich die ereignishaftige Störung in mehreren Phasen als historisch begriffenes Ereignis manifestieren kann (vgl. Weichert 2006: 380). In einem solchen Phasenverlauf wird die kontingente *Liveness* des Ereignisses durch Formen der Ästhetisierung und Dramatisierung sozusagen ‚formatiert‘ und innerhalb der Reproduktionsanordnung des Fernsehens als rituell funktionierende Wiederholungsstruktur stabilisiert. (vgl. Weichert 2003; 2006) Das Fernsehen etabliert sich dergestalt als Medium der Geschichte, das ein Ereignis als Ereignis ebenso hervorbringt wie darstellt - und sodann auch als „Medium der Historiographie“ (Schneider 2007: 14), da es noch vor jeder rhetorischen Ereignisdeutung die temporalen Strukturen der Historisierung präfiguriert.

Eingelagert in diese protohistorische Zeitstruktur ist eine Beobachtungsordnung, in der sich mehrere Varianten medialer Zeugenschaft intrinsisch überlagern und die Zeugenschaft selbst zu einer wichtigen Akteursbestimmung wird:

“[...] ‘Media witnessing’ collapses a number of different semantic alignments among its components. It refers simultaneously to the appearance of witnesses in media reports, the possibility of media themselves bearing witness, and the positioning of media audiences as witnesses to depicted events, configurations that are amenable to handy summary through tripartite distinction [...] between witnesses in the media, witnessing by the media and witnessing through the media.” (Frosh/Pinshevsy 2008: 1)

In der Verkettung und Überlagerung von Beobachtung rückt immer wieder die Zeugenschaft selbst ins Bild rückt und bekräftigt so den Ereignisstatus – bis hin zum Publikum, dessen Bezeugung des Ereignisses dann beispielsweise darin liegt, den Ort und die Umstände der eigenen Zeugenschaft im Sinne des ‚where were you‘ rekonstruieren zu können. Insofern ist die Rhetorizität eines Medienereignisses nicht allein das Produkt einer operativen und dann narrativen Prozessierung vormedialen Geschehens, sondern das Produkt der Überlagerung von Beobachtungen in ihren medialen Rahmungen. In diesem Sinne tritt zur annalistischen Schichtung von Deutungsangeboten dann auch die Schichtung von medialen Beobachtungsfigurationen, in denen sich das Ereignis auf Dauer realisiert.⁵⁶

Vor diesem Hintergrund ist ‚9/11‘ ein mustergültiger Fall der medialen Lage am Anfang des 21. Jahrhunderts: Das globale Live-Ereignis im Fernsehen affizierte im Prinzip alle medialen Kanäle und etablierte hierdurch endlose Ketten von wechselseitigen Beobachtungen, die die Medialität der Anschläge selbst zum definitiven Ereignis machten. Nach Jean Baudrillard gerinnt es gar zur „‘Mutter‘ aller Ereignisse, [...] einem reinen Ereignis, das alle nie stattgefundenen Ereignisse in sich vereint.“

⁵⁶ Das Prinzip der medialen Schichtung wird im späteren mit Konzeptionen der Remediation bzw. der Transkription detaillierter als mediale Struktur des Gedächtnisses beschrieben, siehe Kap. B.2.2.4.

(Baudrillard 2001: 11). Die intrinsische Verwobenheit der medialen Performance mit dem vormedialen Geschehen sowie die Involvierung des Publikums in diese Beobachtungsordnung etablierten sich als zentrale Schreckensmomente der historischen Erfahrung und markieren die Singularität von ‚9/11‘ in der medialen Dimension. Während diese Singularität zunächst aus der Differenz zur televisuellen Normalität und der Akklamation der Vergleichslosigkeit resultiert, wird sie in der Folge jedoch durch die tendenzielle Gleichsetzung mit anderen Medienereignissen stabilisiert: Seine Aufladung zur historischen Zäsur und zum *Weltereignis*, das über das ‚beliebige‘ Medienereignis hinaus als Strukturelement in den historischen Medienhaushalt (und seine Selbstbeobachtung) eingeht, erfährt ‚9/11‘ gerade im Vergleich mit Referenzereignissen wie dem Attentat auf John F. Kennedy im Jahr 1963 oder dem Angriff der japanischen Luftwaffe auf Pearl Harbour im Jahr 1941.⁵⁷

1.1.3 ‚Weltmedienergebnis‘

Untrennbar verbunden mit 9/11 sind die Figurationen von Globalität, die neben den weltweiten Implikationen der US-amerikanischen Reaktion vor allem auf die globale Wahrnehmbarkeit des Ereignisses rekurren. Das verdeutlichen auch verschiedentliche Dokumentationen der internationalen Kondolenz vom September 2001 bis zu den gegenwärtigen Gedenkfeiern.⁵⁸ Die so ausgestellte Globalität kann auch auf ihren kommunikativen Effekt hin befragt werden, den sie als funktionales Moment für eine als global (im Sinne von „weltweit“) verstandene Öffentlichkeit nach sich zieht. Den Angelpunkt dieser Betrachtung bildet der Terminus ‚Weltereignis‘, durch den die zuvor vorgenommene Betrachtung televisueller Ereignistypen in Bezug auf das Konzept einer ‚Weltgesellschaft‘ systemtheoretisch erweitert wird, wie sie auch Christian Morgner in der für dieses Kapitel instruktiven Monografie „Weltereignisse und Massenmedien“ vornimmt: Auf Basis des Grundmodells der funktional differenzierten Gesellschaft wird von einem globalen Mediensystem ausgegangen,⁵⁹ dessen Leitunterscheidungen und Operationstypen gegenüber allen regionalen oder nationalen Spezifizierungen Priorität in der Ereignisgenese erfahren: „Weltereignisse stellen eine Steigerung in Aussicht, die nicht mehr überhöht werden kann und das weltweit. [...] Weltereignisse offerieren somit einen Relevanzmodus, der die Kommunikation an das Ende der Stufenleiter katapultiert.“ (Morgner 2008: 147) Insofern ist die Vorgängigkeit mediensystemischer Relevanzkriterien gegenüber anderen systemischen Leitunterscheidungen immer schon Axiom dieser

⁵⁷ Für den Zusammenhang von Pearl Harbour und ‚9/11‘ als metaphorische Konstruktion siehe Kirchhoff (2010: 195); für seine ausführliche Analyse im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses der USA siehe Hartwig (2011). Für die Interpretation von ‚9/11‘ mittels dieser Referenzereignisse siehe außerdem Hoth (2011: 52-54).

⁵⁸ Auf der Seite *ars technica* wurde eine Reihe an internationalen Eindrücken aus den Tagen nach ‚9/11‘ gesammelt [ZOT5248]. Ein kursorisch exemplarischer Überblick über die weltweiten Gedenkaktivitäten zum zehnten Jahrestag findet sich bei Sweetlands (2011).

⁵⁹ Zur theoretischen wie empirischen Kritik und Differenzierung der ‚Weltgesellschaft‘ siehe den einschlägigen Sammelband von Heintz et al. (2005).

Perspektive: Ob politische, wirtschaftliche oder wissenschaftliche Kommunikation – sie ist letztlich als Beobachtungsgegenstand der Massenmedien konturiert, sodass ihre intrinsischen Normierungen zurücktreten und sie den Status einer Irritation in der medialen Kommunikation erfahren – im Sinne des Relevanzmodus‘ der Nachrichtenmedien beispielsweise in der oben skizzierten Codierung der Nachrichtenfaktoren.

Laut Morgner sind die gängigen Definitionen von Weltereignissen bzw. Weltmedienergebnis disziplinär gestreut zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie, die dabei teils unterschiedliche Kernaspekte betonen (vgl. Morgner 2009: 54). Diese Kernaspekte stehen in enger Verbindung zu den bislang elaborierten Aspekten der Ereignislogik: Erstens, zum Verständnis seiner Wahrnehmung vor dem Hintergrund von Strukturen, deren Veränderung ggf. zum Ereignis in Beziehung gesetzt wird (vgl. ebd.: 55-56); zweitens, zur Auslotung seiner Relation zu Erzähl- und Darstellungsstrategien in der Tradition von Paul Ricoeur und Hayden White (vgl. ebd.: 57); drittens, zur Beschreibung von Zeitstrukturen, die dem Ereignis zugrunde liegen und die Definition qua Singularität ermöglichen (vgl. ebd.: 58); und viertens, zur rituellen Dimension, in der das Ereignis entweder als geplantes Fest oder aber als ungeplante Störung eine Rolle für die Gemeinschaft spielt, und zwar dahingehend, dass es sich um eine Affirmation von Gemeinschaftlichkeit bzw. um die Infragestellung dieser handelt (vgl. ebd.: 59).

Morgner weist diese Ansätze nicht zurück, schlägt aber darüber hinaus noch eine weitere Akzentuierung vor, die auf die besondere Strukturform des Weltmedienergebnisses verweist: „Ein Weltmedienergebnis muss sich selbst als Unterschied enthalten [...], das heißt, ein Weltereignis muss sich selbst auf die Strukturform eines Weltereignisses, also die Semantik des Ereignishaften und Weltbedeutsamen hin beobachten und es muss sich in dem Sinne zugleich von anderen Strukturformationen unterscheiden.“ (Morgner 2009: 61) In seiner Beispielanalyse des Attentats auf John F. Kennedy zeichnet er diese Strukturform(ation) v.a. unter Berücksichtigung der semantischen Ausdifferenzierung, der Zeitlichkeit des Ereignisses sowie der Publikumskonstruktion bzw. des Publikumsbezugs nach und gelangt dabei zur Schlussfolgerung, dass das Weltmedienergebnis eng mit der Eigenstruktur der globalen Massenmedien verknüpft ist: Im Gegensatz zur stufenhaften Entfaltung von Prozessen, durch die sich das Mediensystem kontinuierlich verändert, weisen Weltmedienergebnisse eine zirkuläre Form auf (vgl. ebd.: 282), die zur Manifestation außerordentlicher (in diesem Sinne eben: globaler) Relevanz dient (vgl. ebd.: 285-287). In der heterarchischen Struktur der Weltgesellschaft erfüllen Weltmedienergebnisse dadurch eine zentrale Orientierungs- und Wiederholungsfunktion, die sich auch als Gedächtnisform interpretieren lässt.⁶⁰

„Es handelt sich um Plattformen der Verhandlung eines universellen Wissens für die Massenmedien selbst, das diesen als global produziertes Wissen zur Verfügung steht. [...] Über derartige Weltereignisse ermöglichen die Massenmedien sich selbst ein Wissen, um sich mit einer weltweiten Relevanz bestimmter Themen zu versorgen und das selbst wiederum weltweit. Darin liegt die Möglichkeit der regionalen Abweichung. [...] Die Weltmedienergebnisse verkörpern eine singuläre, für sich sprechende, weltweite Relevanz. Mithilfe dieser

⁶⁰ Zum gedächtnistheoretischen Hintergrund im Sinne der Systemtheorie siehe auch Luhmann (2009: 33).

Relevanz machen sich die Massenmedien von den Meldungen und Sendungen des Vortags frei. Die Relevanz derartiger Ereignisse wird erkannt und verstanden, ohne dafür eigens zu erinnern zu müssen, was im Rahmen dieser konkret geschehen ist: Wir sehen die Bilder zweier Hochhäuser und wissen, was damit gemeint ist.“ (ebd.: 316-317)

Um nachvollziehen zu können, weshalb man weiß, „was damit gemeint ist“ werden im Folgenden die Strukturbedingungen des ‚Weltereignis‘ entlang der Leitlinien von Semantik, Zeitlichkeit und Publikum skizziert.

Die Weltragödie

Als „Die Weltragödie der Massenmedien“ titulierte Morgner den Prozess der *semantischen Ausdifferenzierung*, der auf der *Leitdifferenz von Tragödie und Triumph* beruht: Das Tragische formiert sich dabei in der Spannung zwischen dem universellen Rahmen einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft und der durch das Attentats-Ereignis hervorgerufenen Peripetie, die exakt diesen Rahmen in Frage stellt (vgl. Morgner 2009: 75). Die Unterscheidung von Triumph und Tragödie ist dabei ein Verhältnis wechselseitiger Bezugnahme, denn das Tragische ist die Verkehrung des Triumphes in sein Gegenteil, während der Triumph auch das Tragische immer schon in sich trägt. Dergestalt treten „[d]ie Operativität der Massenmedien (Relevanz/Nicht-Relevanz) und die Unterscheidung des Weltereignisses (Tragödie/Triumph) [...] in ein morphogenetisch koproduktives Verhältnis. Es handelt sich um zwei differente Unterscheidungen, die sich jedoch wechselseitig orientieren und konditionieren können.“ (ebd.: 290) So geht aus der Tragik der einstürzenden Türme am 11. September beispielsweise die Leistung der Gemeinschaft als Triumph der Heldenhaftigkeit hervor: In einem melodramatisch strukturierten Narrativ entspannt sich ein Akteursdreieck aus Tätern, Opfern und v.a. den im Superlativ „America’s Bravest“ zu Helden stilisierten Rettungskräften (vgl. Anker 2005), während sich der kollektive (US-amerikanische) Bezug nicht zuletzt in Slogans wie „United we stand“ manifestiert.⁶¹ Ermöglicht wird die Deutung als Tragödie dabei erst durch die Präfiguration des Triumphes, wie sie z.B. das World Trade Center als Symbol US-amerikanischer Wirtschaftskraft und des Welthandels darstellt oder die offensichtliche Beschreibung des Pentagon als Symbol für das Militär.⁶² Das Tragische wird dabei fast konstitutiv begleitet von einer Semantik des Unausprechlichen, die die Exzeptionalität des Geschehens durch einen simulierten Semantisierungsverzichts unterstreicht: Die Rede von Schock, Trauma und Sprachverlust, vorzugsweise in Bezug auf die Bildwirkung ist hierfür ein plausibles Beispiel.

⁶¹ Die interkulturelle ‚Kippfunktion‘ dieses Narrativs zeigt sich freilich in der Stilisierung der Attentäter zu Helden und mithin die Darstellung des Anschlags als anti-imperialer Erfolg, wie sie z.B. in Moshin Hamids *The Reluctant Fundamentalist* (2007) anklängt.

⁶² Für die wechselseitige Bedingtheit der Unterscheidung von Triumph und Tragödie spricht auch die Feststellung, dass die Stilisierung des World Trade Center zum Symbol US-amerikanischer Wirtschaftskraft nicht zuletzt durch die Anschläge vollzogen und betont wurde (vgl. u.a. Röhl 2002: 117).

Dergestalt vermittelt „[d]ie Tragödie [...] das Singuläre, das aus dem Alltag herausfallende Ereignis und zugleich den allumfassenden Weltbezug“ (ebd.: 76), der sich wiederum in Bezugnahmen auf die Demokratie, den Weltfrieden, die Bürgerrechte oder die Menschlichkeit niederschlägt. Diese Appellstruktur manifestiert sich in der langanhaltenden Serialisierung eines „public drama“ (Monahan 2010: 4) und liefert die rhetorischen Grundfiguren, die die Post-9/11 popularisierte Einteilung der Welt in Gut und Böse ermöglichen, wie sie in George W. Bushs Kreuzzugsmetapher (vgl. The White House 2001a) oder der Proklamation einer ‚Achse des Bösen‘ Anfang 2002 ihren Ausdruck fand (vgl. The White House 2002a). Mithin findet sich die Stabilisierung dieser Leitdifferenz zum roten Faden jeder Anschlusskommunikation (vgl. Morgner 2009: 83) auch prominent in der rhetorischen Konturierung der Kriegsereignisse in Afghanistan bzw. im Irak sowie generell in Ausbuchstabierung des ‚War on Terror‘ wieder – was sich oftmals in der Kritik niederschlägt, dass das Ereignis politisch und medial instrumentalisiert worden sei (vgl. Holloway 2008: 4).

Neben der Vertiefung von Erklärungszusammenhängen, die das Attentat zu deuten suchen und prognostisch auf die Konsequenzen verweisen, etablieren die Massenmedien und insbesondere das Fernsehen einen rituellen Modus der Ereignisverarbeitung, in dem sich die Ausdifferenzierung der Leitunterscheidung vollzieht. Dies geschieht einerseits durch die fortlaufende Wiederholung und Thematisierung des Ereignisgeschehens selbst und andererseits durch die Integration von Folgeereignissen wie z.B. den Beerdigungs- und Trauerfeierlichkeiten (vgl. Morgner 2009: 115-116). Auf diese Weise durchdringen sich das transzendierende Potential des religiösen Rituals und die Unterscheidungslogik der Massenmedien wechselseitig. Und mittels der Formgebung für Stimmungen, Eindrücke und quasi-fiktionale Momente erfolgt die weitere Verdichtung des Ereignisses (vgl. ebd.: 116). Stephan Weichert beschreibt diesen Prozess als medialen Phasenverlauf „[v]on der Live-Katastrophe zum Medien-Denkmal“ über die fünf Stufen von Liveness, Ästhetisierung, Dramatisierung, Ritualisierung und Historisierung, in denen sich Ereignisaufbau und -abbau vollziehen (vgl. Weichert 2003: 91-96; 2006) und sich mithin das ‚drafting‘ von (televisueller) Geschichte nicht nur diskursiv manifestiert, sondern der diskursiven Normalisierung immer schon eine rituell strukturierte, operative Normalisierung vorausgeht (vgl. Weichert 2006: 354).⁶³

Hier zeigt sich eine Oszillation zwischen Redundanz und Varianz: So führen die Operationen der Anschlusskommunikation zur weiteren Ausdifferenzierung des Ereignisses in Topoi und Bilder, in deren Verlauf aber neben der ‚reinen‘ Informativität aktueller Meldungen verstärkt ein „redundanzgenerierendes Potential“ (Morgner 2008: 146) hervortritt, das die Ereignisbedeutung perpetuiert und steigert. Zu beobachten ist dieser Umstand beispielsweise in der varianten

⁶³ Zur Einbettung von Weicherts Analyse in die Beobachtungsstruktur siehe auch Kap. B.1.2.2. Als grundsätzliche Kritik könnte man überdies die Einteilung der Phasen anführen: Denn auch wenn Weichert selbst ihre Überlappungen hervorhebt (vgl. z.B. Weichert 2003: 91), suggeriert die Aufstellung der Kategorien eine nicht zwingend im medialen Material angelegte Unterscheidbarkeit, die die konstitutiven Gleichzeitigkeiten zu verunklaren droht. Zur Kritik an diesem Phasenmodell siehe u.a. Warstat (2010: 149).

Ausdifferenzierung in verschiedene Beobachterperspektiven und nationale Deutungsmuster, deren Vergleich jedoch eine hohe Redundanz an narrativen und visuellen Templates offenbart.⁶⁴ Dies zeigt nicht zuletzt der Blick auf die Verwendung der Ereignisbilder, die zwar in wechselseitiger Referenz die Komplexität des Geschehens erhöhen, gleichzeitig aber zur Verdichtung von semantischen Bezügen dienen können (vgl. Morgner 2009: 139-144).⁶⁵ Im Kontext der fortlaufenden Nachrichtenzirkulation entsteht dabei gewissermaßen ein Netzwerk, das

„[...] nicht einfach eine Verbindung zwischen verschiedenen kommunikativen Sequenzen herstellt, sondern es erzeugt hochstrukturierte Voraussetzungen und Möglichkeiten der Erzeugung von Variationen in der Form des Tragischen und mit den damit verbundenen Redundanzeffekten entsprechende Möglichkeiten, diesen abzuwehren.“ (ebd.: 296).

In der visuellen und narrativen Festschreibung der Tragödie liegt mithin die Grundstruktur, aus der sich die Feier der nationalen Einheit sowie der nachgängigen Kriegshandlungen als Triumph bereits strukturell ableiten lassen.

Zeitlichkeiten

Wie schon in den vorhergehenden Passagen ausgeführt, figuriert das Ereignis nicht zuletzt als zeitliche Kategorie, die in Korrespondenz und Differenz mit den es umgebenden Zeitlichkeiten stehen muss. Was hinsichtlich des vormedialen Geschehens die ‚Struktur‘ geschichtlicher Zusammenhänge ist, ist mit Blick auf das televisuelle Geschehen der ‚Flow‘ des Programms, der ereignishaft unterbrochen und dadurch in ein Vorher und ein Nachher unterteilt wird. Diese Unterscheidung rekurriert stetig in den Fragen nach dem Zäsurcharakter des Ereignisses bzw. in der Frage nach den Kontinuitätslinien über das Ereignis hinweg. Demgegenüber dominiert in der makrohistorischen Perspektive die Einordnung zwischen den Polen von Singularität und Wiederholung über die Schemata und Semantiken der Zeit (vgl. Morgner 2009: 166-187).

Da diese Dimension in der Beschreibung des Medienereignisses bereits herausgearbeitet wurde, sollen an dieser Stelle nun v.a. die Narrativierungsstrategien betrachtet werden, mittels derer diese Zeitlichkeit sinnhaft markiert und gedächtnisstrategisch als Versuch, Identität und Kontinuitätssinn wieder in Einklang zu bringen, eingesetzt wird. Wie Allesandro Cavalli in seinem Aufsatz „Memory and Identity. How Memory Is Reconstructed after Catastrophic Events“ (2006) herausarbeitet, stellen

⁶⁴ Siehe hierzu beispielsweise die quantitativ wie qualitativ aussagekräftige Analyse der Bildzirkulation bei Chéroux (2011), die zu dem Ergebnis kommt, dass der Rückgriff der Nachrichtenmedien auf die gleichen Bilderpools von Anfang an zu einer erheblichen Verdichtung des Bildarsenals geführt hat: Faktisch waren fast 90 % der Titelseiten von vier Bildtypen belegt, die allesamt die Zerstörung des World Trade Centers adressierten (vgl. Chéroux 2011: 26-27).

⁶⁵ Morgner entwirft folgende tentative Typologie anhand von ‚JFK‘: Höhepunktbilder, Unterbrechende Bilder, Ereignis als leerer Augenblick, unscharfe Bilder, tragische Bilder und reflexive Bilder bilden das grobe Schema des Weltereignisses als Bildereignis (vgl. Morgner 2008: 141-144).

‘kritische Ereignisse’⁶⁶ zumeist ‘Umschlungspunkte’ dar: “[They] structure the flow of time by dividing it into ‘what was before’ and ‘what came after.’” (Cavalli 2006: 170) Die Erzählstrategien hierfür sind variabel und beispielsweise als *Nullpunkt-Narrativ* (= zero point pattern) konstruiert - d.h. als eine Erzählung zu verstehen, die das Ereignis als Zäsur und damit als fundamentalen Neubeginn darstellt: “the crucial event performs the symbolic function of closing past accounts and opening a new era. The event itself is often monumentalized and thereafter celebrated as rebirth.” (ebd.: 172) Im Fall von 9/11 klingt dieses Muster beispielsweise in den Feststellungen an, dass nach dem ‚Verlust der Unschuld‘ nichts mehr so sein werde, wie es zuvor war – oder auch in den Proklamationen des ‚War on Terror‘ als einem daraus abgeleiteten und zumindest gefühlt neuen Zustand.⁶⁷

Demgegenüber gründen *Narrative der Wiederherstellung* und der Rekonstruktion von Kontinuität in der Vernachlässigung oder gar der Ausklammerung des Ereignisses selbst und versuchen an vorherige Zustände anzuknüpfen, was insbesondere bei traumatischen und unerzählbaren Erfahrungen als gängiges Schema erscheint (Cavalli 2006: 173). Dezierte Anklänge davon lassen sich in der *9/11 Culture* wohl in den Rückgriffen auf amerikanische Traditionsmuster finden, wie z.B. der Evokation früherer Kriegserfahrungen oder auch in der emphatischen Umarmung des patriotisch grundierten ‚United We Stand‘ als Beschwörung einer ebenso neuen wie alten nationalen Gemeinschaft (vgl. Melnick 2009: 54ff.).⁶⁸ Mithin wird in dieser Form von Narrativ die Zäsur zwar kaschiert, im Grunde aber positiv gewendet, kommt doch die Gemeinschaft in der Rückbesinnung auf traditionelle Werte zurück zu sich selbst.⁶⁹

Als eine dritte Variante beschreibt Cavalli das *Narrativ der Gedächtniselaboration* (=elaboration of memory), das er als verantwortungsvolle Trauerarbeit definiert: “a process concerned with the redefinition of identity after a major turning point in the life of the subject” (Cavalli 2006, 174), wobei Redefinition im Sinne Cavallis als differenzierte und reflektierende Frage nach den Identitätsgrundlagen zu verstehen ist. Für 9/11 lassen sich mögliche Bezüge beispielsweise in den Stellungnahmen finden, die nach den Ursachen der Anschläge auch im Hinblick auf die Rolle der USA im Nahen Osten fragten und im Zuge dessen für eine Rekonzeption der weltpolitischen Rolle der USA votierten.⁷⁰ Und weiterhin ist ein geraumer Teil der akademischen Arbeit in ähnlicher Hinsicht eine

⁶⁶ Cavalli spricht dabei von Naturkatastrophen - nicht nur, aber auch aufgrund der oftmals angewandten Konnotation von ‚9/11‘ als fast schon transzendent zu verstehende Katastrophe erscheint die Übersetzung auf ein menschlich induziertes Gewaltgeschehen als plausibel. Eine populäre Darstellung von ‚9/11‘ als vollkommen dekontextualisierte Katastrophenerfahrung ist beispielsweise Oliver Stones Film *World Trade Center* (2006) (vgl. Randell 2010).

⁶⁷ Für die fortdauernde Semantik der Unschuld siehe z.B. die Artikel von Simon (2001) oder Johanson (2011).

⁶⁸ Bei Melnick findet sich z.B. in Bezug auf den Telethon eine präzise Analyse, wie die nationale Gemeinschaft der USA auf Basis des Geschichtsbildes der Baby-Boomer-Generation entworfen wird (vgl. Melnick 2009: 54). Dieser wird unter Kap. B.2.2 in Bezug auf das Generationengedächtnis und die Ritualstrukturen noch eingehender besprochen.

⁶⁹ Indikativ hierfür sind die wiederkehrenden Verweise auf die ‚neue Menschlichkeit‘ der zuvor als anonym wahrgenommenen Metropole New York City in den Tagen nach der Katastrophe, durch die die Idee der Gemeinschaft beschworen wurde (vgl. Zeitlin 2006).

⁷⁰ So der kritische Tenor etlicher Beiträge in der Spezialausgabe der *New Yorker* vom 24.9.2001, der in Donald Antrims Frage kulminiert: „Is the United States now a part of the rest of the world?“ (Updike et al. 2001).

Arbeit am Gedächtnis, insofern sie bei der Offenlegung der Tropen der beiden anderen Strategien oft für eine reflektierte Redefinition von Identität votiert.⁷¹

Zu beachten ist, dass keine der Strategien exklusiv für ein Ereignis steht, sondern dass sie variabel und geschichtet auftreten können, entsprechend der jeweiligen sozialen Rahmung und der jeweiligen kommunikativen Funktionen, was ggf. auch mit der weiteren Chronologie der Ereignisverarbeitung zusammenhängen kann. Verstanden als sozialer Prozess orientierten sich diese immer auch an den Folgeaktionen der involvierten sozialen Akteure: So stellt sich im Handlungsfeld des Terrorismus⁷² die Frage nach der Verantwortung für den Gewaltakt sowie nach der angemessenen Reaktion auf die feindliche Bedrohung. Insbesondere die initiale Phase ist von einer substantiellen Diskontinuitätswahrnehmung geprägt, die – zumindest momentan – als existenzielle Identitätsgefährdung erscheint. Zu den fast zwangsläufigen Reaktionen gehören die wahlweise Bestätigung von Eliten bzw. die Geburt neuer Anführer sowie die Fassung und Kommunikation neuer Reaktions- und Aufbaupläne (vgl. Cavalli 2006: 176-177) – was sich im Falle des 11. Septembers 2001 einerseits als überbordende Zustimmung zum bis dahin umstrittenen Führungsanspruch der Bush-Administration ausbildete,⁷³ was sich andererseits in der unmittelbaren Folge des Afghanistan-Kriegs und der mittelbaren Folge des Irak-Kriegs zeigte (vgl. Mellenkamp 2006; Kirchhoff 2010), und was weiterhin auch auf lokaler Ebene als Debatte um die Neugestaltung des World Trade Center Geländes seinen Ausdruck fand.⁷⁴

Im Zusammenhang mit den narrativen Strategien stehen auch die drei Gedächtnisfunktionen von Weltmedienergebnissen, die wiederum Morgner am Beispiel des Kennedy-Attentats benennt: Durch die *komparative Funktion* entsteht ein Bezug des Ereignisses zu anderen Ereignissen, sodass die historische Singularität als Form von Wiederholung in seiner Kontingenz reduziert wird, wodurch überdies das Vorkommen von Ereignissen zu einer Art Gedächtnisstruktur von Ereignissen gerinnt (vgl. Morgner 2009: 194-196).⁷⁵ Durch die *narrative Funktion* wird – jenseits der von Cavalli elaborierten Gemeinschaftsfunktionen – das Ereignis variiert und in Beispiele sozialer Struktur überführt, sei es mit Blick auf die Täterkarrieren oder die Opferbiographien (vgl. ebd.: 197-200). Durch die *projektive Funktion* wiederum öffnet sich mittels des Ereignisses die Zukunftsdimension, was sich einerseits als prognostische Spekulation über die Auswirkungen niederschlägt und was andererseits als Bekräftigung

⁷¹ Siehe hierzu dann das nach dieser Gedankenfigur ausgerichtete Kap. B.1.2 mit dem kombinierten Fokus auf die medienkulturelle Verarbeitung von ‚9/11‘ sowie den Umgang der Medienforschung mit den daraus resultierenden Medienprodukten.

⁷² Eine heuristische Schematisierung dieses Handlungsfeldes findet sich in Frindte (2010: 41).

⁷³ Zum immensen Anstieg der Zustimmungswerte für Präsident Bush und zur Analyse des „Rally Around the Flag“-Effekt nach ‚9/11‘ siehe insbesondere Schubert/Stewart/Curran (2002) und Hetherington/Nelson (2003).

⁷⁴ Die Bedeutung des Wiederaufbaus zeigte sich in der teils erbitterten Debatte über die mögliche Neugestaltung des Areal und die architektonischen Konturen des lokalen Erinnerungsortes (vgl. Winkler, O. 2004; Simpson 2006: 64-85; Greenspan 2013).

⁷⁵ Evident wird dies zum Zeitpunkt der Niederschrift beispielsweise bei den Anschlägen des 13.11.2015 in Paris, die einen wiederholten Vergleich mit dem 11. September nach sich zogen (vgl. z.B. Bohsem/Kuntz 2015).

des historischen Ereignisstatus – beispielsweise unter dem Schlagwort „Never Forget“ – seinen Ausdruck findet (vgl. ebd.: 202-204). Summa Summarum offenbart sich im Konnex von Ereignis und Zeitlichkeit ein spezifischer Zugang zum Gedächtnis der Massenmedien, wie Morgner in Anlehnung an Pierre Nora festhält:

„Einige Schemata – komparativer, narrativer und projektiver Art – organisieren, dass in der Gegenwart ein Ausschnitt der Vergangenheit präsent gehalten wird und weitere Anschlüsse demzufolge Orientierung gewinnen. Es kondensiert ein Schema, das für weitere Operationen zur Verfügung steht und je nach Gebrauch wieder erhebliches Distinktionspotential bereithält, um eine singuläre Relevanz zu markieren. [...] Die Massenmedien greifen auf eine selbstevidente Relevanz zurück und vieles andere kann dem Vergessen überlassen werden. Insofern engt das massenmediale Gedächtnis, wie Pierre Nora anmerkt, die Vergangenheit ein, ermöglicht aber zugleich eine Ausweitung in die Zukunft.“ (Morgner 2009: 207)

In der Ausprägung dieser Strategien erfahren Weltmedienergebnisse den Stellenwert von „Generationenergebnissen“ (ebd.: 189; vgl. Volkmer 2006d: 257-259 und 265), die als definitives Epitom einer kollektiven Erfahrung in einem bestimmten Zeitraum gelten. Dieser Stellenwert bezieht sich entsprechend in hohem Maße auf die Konstruktion von Kollektivität, die bereits in der jeweiligen (medialen) Beobachtungsanordnung angelegt ist. Und entsprechend stellt sich auch für die Poetik des Weltmedienergebnisses die spezifische Frage der Beobachtung durch ein Publikum bzw. die Frage nach der seiner Beschreibung als ein globales ‚Weltpublikum‘, durch das das Ereignis zum Weltmedienergebnis wird (vgl. Morgner 2009: 209).

Das Weltpublikum

Der Publikumsbegriff des Weltmedienergebnisses ist eng verknüpft mit der Semantik der Universalisierung und insofern auch mit einer Konstruktion von Globalität, die prinzipiell jeden Betrachter als möglichen Zuschauer einschließt, was folgerichtig unter dem Begriff des Weltpublikums gefasst werden kann (Morgner 2009: 221): „Die Redundanz der Meldungen erzeugt in ihrer Korrelation ein Gesamtbild, das als Weltpublikum beschrieben wird und in dieser Hinsicht eine Singularität, eine Variation darstellt, was wiederum die Relevanz der vorherigen Relevanzkommunikationen aufgreift und erneut diese Relevanz an das Publikum rückprojiziert.“ (ebd.: 219) Grundlage dieser Konstruktion sind neben der fundamentalen Annahme einer globalen Reichweite der Massenmedien vor allem die Beobachtungen der Reaktionen auf das Medienereignis, deren Qualität und Quantität in vielerlei Hinsicht erfasst und untersucht wird (vgl. ebd.: 215-227). Bei den gesammelten Reaktionen wird eine Struktur beobachtbar, in der sich der Relevanzmodus als fortgesetzte Variation der Unterscheidung von Partikularität und Universalität offenbart, d.h. dass das Ganze in einer Serie von Exempeln variiert. Auf *semantischer Ebene* drückt sich die zirkuläre Relevanzzeugung durch die Herstellung von Ähnlichkeitsbeziehungen aus, die der Leitunterscheidung folgen: "Der Begriff Jedermann wird im Sinne der Sozialdimension als personalisierte Variante der Unterscheidung von Heterogenität/Homogenität verstanden." (ebd.: 222)

Dabei verkörpert der Begriff „Jederman“ Universalität – und zwar nicht als homogene Kategorie, sondern in seiner universellen Heterogenität: Gleichgültig, wie unterschiedlich die einzelnen Individuen des gesamten Publikums sind, sie alle sind als Weltpublikum vom Weltereignis betroffen.

Auch auf *quantitativer Ebene* kehrt die Unterscheidung in Form großer Zahlen wieder: Diese dienen in der Sozialdimension – also beispielsweise in Bezug auf das Publikum – nicht dem Vergleich (wie in der Zeitdimension) oder der Bedeutung (wie in der Sachdimension), sondern wiederum der Unterscheidung zwischen Teil und Ganzem (vgl. ebd.: 227). Die große Zahl ist in diesem Sinne Signum einer einzigartigen Massierung von Reaktionen und Beobachtungen, an die sich alle weiteren Reaktionen anschließen können.⁷⁶ Zur Strukturlogik dieser Form von globaler Universalität gehört mithin auch die Etablierung einer quasi-dialektischen Beziehung der universellen Geschehensdeutung zu regionalen bzw. nationalen Bezugspunkten, die man als Transnationalität verstehen kann: „Weltereignisse bringen in dieser Hinsicht eine Paradoxie zum Ausdruck: ein weltweites Interesse zu formulieren, einerseits mit einer Inklusion kosmopolitischer Soziallagen, andererseits verbunden mit lokalen Identitätsbezügen in der Form nationaler Semantiken.“ (Morgner 2009: 230) Für den weiteren medialen Ereignisverlauf erfüllt dies nicht zuletzt die Funktion einer Diversifizierung von Beobachtung, die Anschlusskommunikationen ermöglicht und den Lebenszyklus des Ereignisses verlängert. Für die jeweiligen regionalen und nationalen Kommunikationszusammenhänge wiederum erfüllt es Bezugsfunktionen, die das Geschehen zu einem Ereignis innerhalb der jeweiligen gemeinschaftsspezifischen Sinnzusammenhänge machen. Aufgelöst wird die Paradoxie wiederum durch die Herstellung von Verbindungen zwischen dem nationalen Partikularismus und als universell konturierten globalen Bezugspunkten (vgl. ebd.: 231): So stellt ein terroristischer Anschlag oder ein Attentat im Allgemeinen eine nationale Kategorien übergreifende Bedrohung dar, die dergestalt als Angriff auf die Menschlichkeit einen universalen Charakter erfährt.⁷⁷ Insofern kann der Konnex von Globalität und Partikularität auch als stetiger Abgleich von komparativen Selbst- und Fremdreferenzen verstanden werden, in denen nicht zuletzt die gängigen Freund- und Feindbilder verhandelt werden – worunter eben auch die bereits erwähnte Einteilung der Welt in eine ‚zivilisierte Welt‘ und eine ‚Achse des Bösen‘ fällt.⁷⁸

Fragt man jenseits der Phänomenologie des Publikums nach dessen Funktion im Gesamtzusammenhang des Ereignisses als Welttragödie, so stellt sich die Frage nach der Involvierung: „Das Weltpublikum dieser Tragödie ist kein Zuschauer auf den Rängen des Theaters. Das Publikum

⁷⁶ Analog zur Unterscheidung von Universalismus und Partikularismus rekuriert im Folgekapitel auch die Unterscheidung medialer Reaktionen entlang genereller Diagnosen zu ‚den Medien‘ in toto und medienspezifischen Funktionsdiagnosen.

⁷⁷ Zu beobachten ist dies in den Jahren 2014 und 2015 oftmals in den Reaktionen auf die Aktivitäten des sog. ‚Islamischen Staates‘, wie z.B. den Enthauptungen von Geiseln, der Sprengung von Bauwerken des ‚Weltkulturerbes‘ oder Anschlägen wie am 13.11.2015 in Paris.

⁷⁸ Zur historisch ausgeprägten Instrumentalisierung des Terrorismus-Begriffs in dieser Hinsicht vgl. u.a. Frindte (2010) oder auch De Graaf (2015).

steht selbst auf der Bühne, es ist der Chor der Tragödie, es kommentiert das Geschehen und wird kommentiert, es schreibt das Ereignis fort.“ (Morgner 2009: 251) Das Publikum ist kein neutraler, distanzierter Beobachter, sondern als Zuschauer ein funktionaler wie phänomenologischer Teil der Anordnung (Welt-)Medienereignis und somit auch Teil einer in sich verschachtelten Form von Zeugenschaft,⁷⁹ in der wechselseitige Beobachtungen zu einer redundant-variablen Verdichtung von Information führen: „Man hat es mit einer Form von Redundanz als Relevanz zu tun, über die sich die Weltbedeutsamkeit trägt, und zugleich liegen darin ereignishaftes Varietätspotentiale, die in dieser Redundanz gerade die Extravaganz, die Singularität, die Außergewöhnlichkeit verdeutlichen.“ (Morgner 2009: 267) Dergestalt erfüllt das Weltpublikum in seiner Ausstellung von Trauer, Ergriffenheit und teils auch Stärke eine Spiegelfunktion, in der sich das Ereignis qua Wirkung in Wiederholung zeigen kann (vgl. ebd.). Entscheidend ist die für die Sozialdimension unerlässliche Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Kollektiv, das durch die involvierten Medien spezifisch geprägt wird: „Ein Weltmedienereignis betont somit Kopräsenz nicht einfach in einer Art der nahezu 'zeitlosen' Verbreitung von Informationen, sondern in der Gegenwärtigkeit werden die Möglichkeiten des oral Interaktiven global simuliert. Die Präsenz des Anderen steht in einer Beziehung zu weiteren Personen, deren Präsenz man wiederum erfährt.“ (Morgner 2009, 273) Der Konnex von Individuum und Kollektiv entsteht demnach im qua Medien ermöglichten Beobachtungs- und Erfahrungsraum der Weltgesellschaft als Verkettung gegenseitiger Beobachtung des Partikularen, in der sich die Idee von Ereignishaftigkeit reproduziert.

Neben dieser Skizze der Makrosphären der Weltgesellschaft kann das Bezugsniveau freilich auch anders konturiert werden, namentlich im Blick auf die konkreten Meso- und Mikrosphären, innerhalb derer die globale Ereignishaftigkeit dezidiert partikuläre Zuschreibungen erfährt:

“The moon landing – not so much Armstrong's first steps on the moon's surface, but the first glimpse of the planet earth from the moon – provided one of the first experiences of globalization for television audiences worldwide. President Kennedy's funeral, the Vietnam and Gulf Wars, Princess Diana's death, as well as the events associated with 9/11, are all in the line as globalizing factors of world images. However, [...] these events involved globalizing factors with very distinct meaning from the view of lifeworlds embedded in to different cultural contexts.” (Volkmer 2006d: 254)

Wie die länderübergreifende und vergleichende Studie „News in public memory. An international study of media memories across generations“ unter Leitung von Ingrid Volkmer zeigt, ist Wahrnehmung des globalen mannigfach gebrochen, sobald man die Beobachtungsposition der Makroperspektive aufgibt, und das Ereignis nicht mehr ausschließlich als Frage sozialer Kommunikation begreift, sondern die gesamte Lebenswelt als eine Form von Akteurs-Netzwerk in die Frage von Wahrnehmung und Erinnerung mit einbezieht.⁸⁰ Das entscheidende an dieser

⁷⁹ Zur Überlagerung verschiedener Niveaus von Zeugenschaft siehe wiederum das Modell des *media witnessing* nach Frosh/Pinchevsky (2008).

⁸⁰ Volkmer et al. sprechen zwar nicht über Akteurs-Netzwerke Latour'scher Prägung (vgl. z.B. Latour 2007), doch verlagert ihre Studie die Beobachtung auf eine Mikroebene, auf der plötzlich vordergründig insignifikante Details der

Untersuchungsperspektive ist, dass die Differenzierung und Diversifizierung globaler Perspektiven nicht nur auf kulturvergleichender Ebene vollzogen wird, sondern auch den Generationenvergleich adressiert. Diesbezüglich lässt sich nämlich eine jeweils spezifische generationelle Erfahrung ableiten, die aus den jeweiligen medialen Dispositiven resultiert: So scheinen die Mediengenerationen der 30er und 60er Jahre im Wesentlichen geprägt von den sozialen Orten ihrer nicht-medialen Lebenswelt, zu denen die Medienereignisse in Bezug gesetzt werden können bzw. von den klar identifizierbaren Einzelmedien und ihren crossmedialen Einbettungen, die das Ereignis gerahmt haben (vgl. ebd.: 262-265). Demgegenüber scheint sich nunmehr zu zeigen, dass

“[i]n the youngest space-based generation memories tended to be deeply embedded into the media world itself, which also provided contexts and meaning. It seems, as a hypothesis, that media and news-related memories are recalled in 'digital' terms, i.e., image-units, in many cases visual, which have a meaning in themselves, and can be viewed as fixed images. These findings illustrate the transformations from the world of international media to the Network Society.” (ebd. 265)

Demzufolge scheint mittlerweile nicht mehr die Realwelt oder die Medienspezifität die zentrale Leitlinie der medialen Erfahrung zu sein, sondern die medienübergreifende Kondensierung von Ereignisgeschehen in fragmentierte Informationsflüsse, an denen die jeweiligen Einzelmedien mitwirken. Während dies in der Studie bei der Generation der 90er Jahre zwar am deutlichsten hervortritt, so ist mit Blick auf die Medienlandschaft um 2000 wohl die Verallgemeinerung dieser perceptiven Kondition festzustellen:

“This way of thinking, influenced by the media in much the way that McLuhan (1964/1967) predicted, is not restricted to the young. The focus of our media memories of 9/11 is not the World Trade Center, a particular building in downtown Manhattan. It is rather a media event that juxtaposes the World Trade Center, the Pentagon, and a field in Pennsylvania, together with our location when the event was conveyed to us. Each person will talk, if asked, about where he or she was and what he or she was doing when they found out. Rather than a singular event, located in space and time, 9/11 is an all-enveloping haze of media coverage – that endlessly repeated image of the plane crashing into the second building. Our perception of our environment has become, as McLuhan warned it would be, thoroughly imbued with the medium.” (Slade 2006: 210)⁸¹

Insofern ist insbesondere für Weltmedienergebnisse festzuhalten, dass sich die Ereignishaftigkeit des generationellen Schlüsselereignisses zwangsläufig aus der Ereignishaftigkeit als mediales Schlüsselereignis speist (vgl. Teer-Tomaselli 2006: 228).⁸²

Beobachtungsanordnung erinnerungsleitend sind (wie z.B. Eigenheiten des technischen Apparats oder das Verhalten des sozialen Umfelds) und weit weniger der historisch-signifikante Inhalt der medialen Darstellung. Mithin geht es um die konkrete Strukturierung von Wissensordnung und Subjekt: „Viewed from this subjective angle, the global public involves new structures of information, of knowledge, and of world perception. It also provides new notions of connectivity and community.” (Volkmer 2006d: 256)

⁸¹ Oder in den Begriffen der Einleitung, in der sich bereits ebendieses Zitat findet, gedacht: ‚Where were you when it happened‘ heißt immer schon ‚How did you watch it happen?‘

⁸² Zur Situierung innerhalb der Gedächtnistheorie, namentlich dem Generationengedächtnis siehe v.a. Kap. B.2.2.3.

1.1.4 Vom ‚Weltmedienergebnis‘ zum Erinnerungsort ‚9/11‘

Unter dem unmittelbaren Eindruck von Großereignissen, ihrer normativen Stilisierung in Superlativen und ihrer Manifestation als historisches Kontingenzerleben,⁸³ dominiert die Erfahrung der singulären Zäsur und scheint sich die gegenwärtige Relevanz unendlich auszudehnen. Paradoxerweise erscheint die Geschichte genau dann als suspendiert, wenn die Historizität des Moments am deutlichsten hervortritt. Doch ebenso wie Walter Benjamin den Engel der Geschichte unweigerlich von einem Sturm aus dem Paradies getrieben sieht (vgl. Glaubitz et al. 2010: 11f.), erkennt bereits Friedrich Nietzsche die Fragilität des Ereignisses: „An sich hat kein Ereignis [sic] Grösse, und wenn schon ganze Sternbilder verschwinden, Völker zugrunde gehen, ausgedehnte Staaten gegründet und Kriege mit ungeheuren Kräften und Verlusten geführt werden: über Vieles der Art bläst der Hauch der Geschichte hinweg, als handele es sich um Flocken.“ (Nietzsche 1999: 400)⁸⁴ Funktional gewendet kann dieses Zitat vielleicht in Krisenzeiten als notwendige Erinnerung gelten, dass trotz der je gegenwärtigen Abundanz von Affekt und wahrgenommener Größe eines Ereignisses seine Bedeutung im Zeitverlauf nivelliert wird. Und strukturell heißt dies für ‚9/11‘, dass die Anschläge zwar dereinst von medialer Omnipräsenz waren, das Ereignis aber anderthalb Dekaden später wieder von den Titelseiten verschwunden ist und stattdessen einen Platz im Gedächtnishaushalt einnimmt.⁸⁵

"In Ergänzung zum philosophischen Ereignisbegriff stellen mediale Ereignisse singuläre Geschehnisse außerhalb des gewöhnlichen Medienalltags dar, die das Zeitgeschehen prägen und heute vorwiegend von audiovisuellen Medien vermittelt werden. Charakteristisch ist, dass sie ‚durch eben diese Medien inszeniert werden bzw. überhaupt nur stattfinden können, weil mediale Präsenz angestrebt wird‘. Ihnen kommt damit, so auch im Fall der Fernsehberichterstattung über den 11. September oder den 11-M, die Funktion eines ‚monument électronique‘, eines elektronischen Denkmals zu, das dem Geschehenen als Erinnerungsrahmen für die Zukunft dient. Mögen auch die audiovisuellen Medien in diesen Texten dominant sein, sind dennoch andere Medien wie Literatur, Film und Internet, an der Konstruktion solcher Medienereignisse beteiligt. Sie verstärken mitunter multiplikatorenartig die Berichterstattung und Dokumentation. Hervorzuheben ist vor allem, dass das kollektive Gedächtnis und die Identität einer Gesellschaft im Medienzeitalter zunehmend von einem dynamischen Prozess durch historische Ereignisse geprägt ist, die mehr denn je multimedial vermittelt werden. Dabei beschränkt sich die Vermittlung solcher Ereignisse nicht nur auf den nationalen Raum, sondern findet zunehmend auf transnationaler Ebene statt." (Schmidt Gall 2010: 161)

Bei Medienereignissen der Größenordnung von ‚9/11‘ und ihren ‚elektronischen Monumenten‘ handelt es sich daher wohl nicht um vom ‚Hauch der Geschichte‘ fortgeblasene ‚Flocken‘, sondern vielmehr um spezifische Konstrukte von anhaltender Relevanz, sowohl in den operativen Prozessen des globalen Mediensystems, als auch in Form eines Erinnerungsortes, der für verschiedenliche

⁸³ Juli Zeh beschreibt in ihrem Roman „Spieltrieb“ (2004) den Plot der Anschläge in Analogie zum Schema von „Herr der Ringe.“ Die einsamen Gefährten vermögen gegen einen übermächtigen Feind und damit jede Wahrscheinlichkeit in das Zentrum der Macht vordringen, um sie dort tödlich zu verwunden. Eine nach Meinung des Verfassers ebenso originelle wie treffende Erklärung, worin die weitverbreitete Faszination der Anschläge auch jenseits des oft heranzitierten visuellen Spektakelcharakters liegt: In der kontraintuitiven Umkehrung von Gut und Böse innerhalb eines wohlbekanntes narrativen Schemas, die das Spiel mit Kontingenz nicht nur narrativ rahmt, sondern als figürliches Vexierbild vor Augen führt.

⁸⁴ Dieses Zitat findet sich auch bei Hoth (2011: 19) im Kontext der gleichen Abwägung - die Verwendung kann daher leider nicht die vom Verfasser zunächst erhoffte Singularität beanspruchen und offenbart eher die Wiederholungsstruktur im akademischen Diskurs.

⁸⁵ Freilich ist der Status des Vergangenen jenseits des bloßen Geschehens immer perspektivenabhängig - so dauerten sowohl forensischen Untersuchungen wie auch die Wiederaufbauarbeiten weit über den zehnten Jahrestag hinaus an.

Gedächtnisbezüge und Gemeinschaftsidentitäten anschlussfähig sein kann.⁸⁶ Im Sinne Pierre Noras handelt es sich bei den ‚lieux de mémoire‘ um symbolische Konstrukte (der Nation), die in der modernen, spätkapitalistischen Gesellschaft an die Stelle eines einheitlichen politischen Gedächtnisses und einheitlicher narrativer Sinngefüge treten (vgl. Erll 2005: 23): "Es gibt lieux de mémoire, weil es keine milieux de mémoire mehr gibt" (Nora 1998: 11), lautet die - durchaus normative - Diagnose eines Kontext- und Kohärenzverlusts, der eine Pluralisierung von symbolischen Bezugspunkten zur individuellen wie gruppenbezogenen Sinnstiftung erforderlich macht. Entscheidend sind im Rahmen dieser Arbeit vor allem die Idee einer imaginierten Gemeinschaft sowie einer grundlegenden Konstruktivität von Sinnggebung in der Lesart Pierre Noras:

"Nora takes the analytical step from groups associated in spatial-temporal coherence to abstract communities defined by symbolic memory places. Hence, the nation is an 'imagined community' [...]. 'Imagined' because its members will never know all of their fellow-members although they share one collective memory that binds them together. The nation as an intangible unity is concretized in memory places. Additionally, Nora shifts the emphasis from the events to the construction of these events over time, from the actions remembered to the traces left by those actions and from the question 'what actually happened' to the perpetual reuse of the past. [...]" (Pentzold 2009: 29)

Das Weltmedienergebnis oszilliert v.a. in der Dimension des Publikums zwischen den Polen von Globalität und Partikularität, was sich im Widerspiel von Evokationen einer Weltgemeinschaft und der Betonung bestimmter kultureller Bezüge abspielt: Während der Bezug für die USA in der Ausprägung einer vielschichtigen ‚9/11 Culture‘ wohl außer Frage steht, so lässt sich die Einbindung des Ereignisses auch in andere nationale und kulturelle Bezüge nachweisen.⁸⁷ Dergestalt ist das Weltmedienergebnis ‚9/11‘ fraglos auch als ein ‚transnationaler Erinnerungsort‘ beschreibbar, der für unterschiedliche imaginierte Gemeinschaften Anschlussmöglichkeiten bietet (vgl. u.a. Leggewie/Meyer 2004: 281). Zumal in einer Phase des Medienwandels, in der die transnationale Verknüpfung mittels Netzwerktechnologien – nicht zuletzt mit ihrer historischen Metaphorik eines ‚global village‘ oder eines ‚global brain‘ (vgl. Schröter 2004: 22-39) – jegliche Identitätsfragen auf ein Niveau jenseits einzelner Nationalitäten zu heben scheint (vgl. Hepp 2006: 55-57).

Insofern ist in Bezug auf die Nora'schen Erinnerungsorte auch festzuhalten, dass die Kategorie des Nationalen in der Konzeption von Gedächtnis und Erinnerungsort weder als exklusiver, noch als universeller Rahmen verstanden werden kann: Wie bereits erörtert, unterscheidet sich die Ereignisbewertung bereits innerhalb der USA (vgl. z.B. Melnick 2009: 94-118), ebenso wie sich in Deutschland solidarische und kritische Adressen an den imperialen Bündnispartner die Hand geben (vgl. Simoni 2009; Reiter 2011), und ebenso wie sich Stellungnahmen aus dem arabischen Raum heterogen ausnehmen können (vgl. Hussein 2010; Gray 2010). Darüber hinaus kann hier auch in Stellung gebracht werden, was Nora selbst schon festhält: Es geht nicht zwingend um die politische

⁸⁶ Zur Bedeutung und Position von Pierre Noras Konzept innerhalb der genealogischen Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie siehe Kap. B.2.2.3.

⁸⁷ Für die verschiedenen europäischen Nationalbezüge siehe beispielsweise den Reiter/Embacher herausgegebenen Band „Europa und der 11. September 2001“ (2011).

Ebene der Gemeinschaftsformation, sondern um Mechanismen der kulturellen Kollektivierung angesichts der Fragmentarisierung gesellschaftlicher Lebenswelten (vgl. Carrier 2002: 156), die nunmehr im Zuge wechselseitiger globaler Beobachtungsprozesse und der daran geknüpften Beobachtung von Asymmetrien, Heterogenitäten und Ungleichzeitigkeiten umso deutlicher zutage treten. In diesem Sinne stellt das Weltmedienergebnis ‚9/11‘ eine umfassende Synchronisierungsleistung dar, die im Zuge der gleichzeitigen Beobachtung und der dominanten Narrative zunächst alles zu homogenisieren scheint.⁸⁸ Und in der Manifestation des transnationalen (und interkulturellen) Erinnerungsortes 9/11 zeigen sich wiederum die Aporien und Paradoxien der Homogenisierung in dem Maße, in dem die Anbindung an unterschiedliche Gemeinschafts- und Gedächtnisbezüge sichtbar wird.⁸⁹

Insofern sind die medial wie kulturell induzierten Homogenisierungstendenzen in der Ereignisverarbeitung zentral für die Genese des übergreifenden Erinnerungsortes. Darunter ist insbesondere die Kopplung des Ereignisgeschehens – eines terroristischen Angriffs auf die Weltmacht USA – an die Strukturen des globalen Mediensystems zu verstehen, aus der sich die globale Reichweite und die Ausprägung der zentralen Wahrnehmungs- und Deutungsstrukturen ergeben. Am Anfang steht das Ereignis in seiner Abundanz an medialen Repräsentationen: Ausgehend von den Übertragungsschemata des Fernsehens werden sämtliche medialen Formen auf das Ereignis abgestellt und dergestalt zur Visualisierung und ‚Erzählung‘ (= Sinngebung) des Weltmedienergebnisses in seinen universal konnotierten Kategorien eingesetzt, wobei Kommunikation und Medialität selbst zum Ereignis werden. Die Bilder der Zerstörung werden nebst ihrer Deutung als Angriff zunächst mit der Dokumentation der Rettungseinsätze und der Aufräumarbeiten beantwortet, während im weiteren Verlauf das Kriegsgeschehen in Afghanistan bzw. die Anti-Terrormaßnahmen in den Blick rücken. Dabei etabliert sich im außenpolitischen Diskurs das Narrativ des Gegenschlags als notwendiger Reaktion, während der innenpolitische Diskurs in den USA von Strategien der Erholung bzw. der Heilung von wahlweise Schock respektive Trauma geprägt ist. Insbesondere die Fragen der Opferversorgung sowie des Wiederaufbaus stellen hierbei kontinuierlich wiederkehrende Themen dar, an denen die Frage wertender Erinnerung stetig verhandelt wird. Daran wird nicht zuletzt sichtbar, wie jede realhistorische Reaktions- oder Folgehandlung präfiguriert wird durch das Ereignisnarrativ: Untersuchungen wie der *9/11 Commission Report* sind notwendig um das Ereignis aufzuklären, Tätersuche und ‚Gegenschlag‘ sind Momente der Verbrechensahndung respektive der Vergeltung und

⁸⁸ Der Status des generationellen Schlüsselereignisses (vgl. Teer-Tomaselli 2006: 228) bestätigte sich auch dadurch, dass die Frage "Where were you when it happened?" nicht nur in den USA über einen langen Zeitraum hinweg von einem Großteil der Menschen beantwortet werden konnte. In den vom Verfasser abgehaltenen Seminaren zum Thema "Medien und Terrorismus" in den Sommersemestern 2011-2014 zeigte sich wiederholt, dass sich auch die Studierenden des BA Theater- und Medienwissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg, die zum Zeitpunkt der Anschläge erst zwischen 5 und 14 Jahre alt waren, noch deutlich an die Ereigniserfahrung als TV-Zuschauer erinnern konnten.

⁸⁹ Im Rahmen der Gedächtnistheorie in Kap. B.2.2 wird hierfür auch der Begriff des „multidirectional memory“ (Rothberg 2009) herangezogen.

die Maßnahmen des Wiederaufbaus steht unter dem Zeichen der Adäquanz für Ereignis- und Opferbezug, wie in den vielfältigen Debatten um den Wiederaufbau des World Trade Center und die Gestaltung der Memorials deutlich wird. In all diesen Strängen des Topos ‚9/11‘ verdeutlicht sich durch die Verhandlung gegenläufiger Positionen, dass die Realität der Massenmedien eine non-konsensuelle ist (vgl. Luhmann 2009: 72f.). Gleichzeitig aber zeigt sich auch die Emergenz von Semantiken, die nicht nur der Struktur des Weltmedienerignisses geschuldet sind, sondern maßgeblich durch die US-zentrierten politischen und kulturellen Diskurse geprägt werden.⁹⁰

Die zwischen Homogenisierung und Heterogenität oszillierenden diskursiven Strukturen verweisen auf die prozessuale und mediale Struktur in der Formation des Erinnerungsortes. Durch die Stabilisierung von Aufmerksamkeit und die Etablierung anhaltender Relevanz entsteht aus einem internationalen Medienereignis, d.h. einem „Knotenpunkt kommunikativer Verdichtung“ (Hoth 2011: 18), ein Erinnerungsort, d.h. ein ‚Kristallisationspunkt‘ des kulturellen Erbes (vgl. Carrier 2002: 144):

“It is the double dynamics of the premediation of remediation, of the medial preformation and re-shaping of events, which links each representation of the past with the history of media memories. First and foremost, these processes make the past intelligible; at the same time, they endow medial representations with the aura of authenticity; and, finally, they play a decisive role in stabilizing the memory of historical events into *lieux de mémoire*.” (Erll 2009: 395)

Das Medienereignis ‚verfestigt‘⁹¹ sich demzufolge durch die mediale Fortschreibung als Erinnerungsort, und wird so zu einem wiedererkennbaren Baustein innerhalb einer oder zwischen mehreren Kultur(en), der in drei heuristischen Dimensionen situiert werden kann (vgl. Erll 2005: 24): In der *materiellen Dimension* durch die "kulturellen Objektivationen", also alle fassbaren Gegenstände oder auch temporal verfassten Inszenierungen des Ereignisses in seiner unmittelbaren oder nachgängigen Überlieferung und Mediatisierung. In der *funktionalen Dimension* durch die gesellschaftlichen Verwendungen dieser Objektivationen, wie z.B. mit Dokumentationen, die den Ereignisablauf wieder bewusst machen sollen oder mit den rituellen Verfahren der Schweigeminuten innerhalb der politischen Inszenierung. Und in der *symbolischen Dimension*, beispielsweise durch die rituellen oder auratischen Zuschreibungen an die verschiedenen Objektivationen, die sich im Querschnitt durch die Medien- und Memorialkultur diagnostizieren lassen (vgl. ebd.).⁹²

⁹⁰ Hier scheint schließlich auch die Problematik der Idee einer systemtheoretisch verstandenen Weltgesellschaft auf: Können die systemischen Leitunterscheidungen als global gesetzt werden, wenn sich in die operative Ausfaltung dieser Leitunterscheidung der ‚bias‘ partikularer kultureller Perspektiven als dominant einschreibt. Sprich: Wird das Weltmedienerignis schlussendlich nicht vor allem dadurch ermöglicht, dass die Verbreitungsmedien globaler Reichweite – also die transnationalen TV-Sender sowie das World Wide Web – in hohem Maße durch anglo-amerikanische Akteure/Institutionen geprägt werden?

⁹¹ Die Problematik von Gedächtnismetaphoriken – wie z.B. der Kristallisation oder der Verfestigung – wird unter Kap. B.2.3.1 in größerem Detail diskutiert.

⁹² Anzumerken ist, dass der Medienbegriff für Pierre Nora keine bevorzugte Rolle spielt und in seiner Konzeption der Erinnerungsorte Topoi, Mythen und Medien unter dem Dachbegriff des Erinnerungsortes wahllos verschmelzen (vgl. Schmidt 2004: 35f.). Die Aufgabe einer medienwissenschaftlichen Konturierung ist daher die Berücksichtigung der (pluri-)medialen Struktur und eine Relationierung der undifferenzierten Begrifflichkeiten (vgl. ebd.: 37–39). Insbesondere die Reflektion über die Medialität des Gedächtnisses in Kap. B.2.3 versucht dies zu berücksichtigen bzw. zu beheben.

Dieses Dimensionsraster kann verschaltet werden mit den für diese Arbeit vorgeschlagenen heuristischen Kategorien erinnerungskulturell relevanter Öffentlichkeiten, die in der Analyse auf das Web appliziert werden sollen: Das Ereignis figuriert, wie gesehen, als medialer Ausdruck einer störungshaften Zäsur, die in Bezug auf verschiedentliche historisch situierte Gemeinschaftsbilder wahrgenommen und interpretiert werden muss. Hierbei entstehen unterschiedliche Instanzen von Zeugenschaft, sowohl in Form primärer (audiovisueller oder artefaktualer) Quelldokumente als auch in Form von Berichten der Zeugenschaft, die mithin den ‚Ereignistext‘ konstituieren. Die Wahrnehmung zeigt sich weiterhin in einer Fülle von zwischen Universalität und Partikularität oszillierenden Reaktionen, in denen verschiedene Narrateme und Strategien der Ereignisverarbeitung bereits angelegt sind: Neben die ‚offiziellen‘ politischen Statements und die dominanten massenmedialen Narrative treten dabei auch die sog. ‚vernakularen‘ Reaktionen - z.B. ‚spontane Schreine‘ oder zirkulierende Witze - als, teils medienspezifisch, signifikante Ausdrucksformen, in denen sich die ‚Globalität‘ der Ereignisrelevanz bricht. Die Historizität des Ereignisses manifestiert sich weiterhin darin, dass der Notwendigkeit der Dokumentation sowie ihrer folgerichtigen Bewahrung für die Nachwelt Ausdruck verliehen wird: Das Ereignis und seine medialen Repräsentationen sind historisch signifikant und müssen daher archiviert werden. Oder *vice versa* gedacht: In dem das Ereignis in seinen vielfältigen Erscheinungen archiviert wird, wird es zum historischen Gegenstand. Ist in Bezug auf die Kategorien von ‚Ereignis‘ und ‚Reaktion‘ das Prinzip der Verdichtung vorrangig in den Redundanzschemata zu verorten, so greift in Bezug auf das Archiv⁹³ nicht zuletzt das Prinzip der Selektion: Was kann und was soll aus der flüchtigen Abundanz des Ereignisses und seiner Reaktion bewahrt werden? Die generelle Akklamation, dass das Ereignis bezeugt, dokumentiert und bewahrt werden müsse, könnte man vielleicht auch als die historiographische Variante des mnemonischen Imperativs ‚Never Forget‘ verstehen: Das Prinzip des Sammelns selbst muss in dieser rhetorischen Strategie gegen die antizipierte Bedrohung des Vergessens⁹⁴ eintreten.

An das Archiv als Modus von Speicherung und Aktualisierung knüpfen sich dabei zwei teils überlappende Strategien: Die fortlaufende Forderung nach kriminologischen, forensischen und historiographischen Untersuchungen, die das Ereignis erklären und mit Sinn versehen sollen. Dies stellt mithin eine narrative Verlängerung des Archivs dar, wird doch anhand des Bewahrten und

⁹³ Sowohl in seiner konzeptuellen Kontur als Gedächtnismodell wie auch seinen konkreten Manifestationen als medien- und erinnerungskulturelle Organisation.

⁹⁴ Wobei im Lichte der Gedächtnistheorie festzuhalten ist, dass ‚Vergessen‘ bzw. seine Verhinderung kein ausschussfähiger Aspekt, sondern genuiner Teil der Gedächtnisfunktion ist (siehe hierzu u.a. Kap. B.2.6). Dabei steht auch fest, dass, beginnend mit der Ereignisstruktur, jedwede Form von Medialisierung und Archivierung Selektionen unterworfen ist.; So dominieren beispielsweise in den Bildarchiven von ‚9/11‘ die spektakulären Katastrophenbilder und die mannigfachen Erinnerungsbilder aus New York gegenüber den weit spärlicheren Bildern von den andere Schauplätzen in Washington, D.C. und dem Flugzeugabsturz in Shanksville, Pennsylvania: "Betrachtet man nun die Ikonen von '9/11', die durch ihre permanente Wiederholung bzw. Remediation und ihre Spektakularität ins Bildgedächtnis eingespeist wurden, so fällt auf, dass es mehrheitlich Aufnahmen aus Manhattan sind, die zu Signaturbildern des Ereignisses geworden sind." (Hoth 2011: 34) Diese Schwerpunktsetzung im Bildgedächtnis wird auch von Margaret R. Yocom im Vergleich der Kommemorationspraktiken an den verschiedenen Ereignisorten festgestellt (vgl. Yocom 2006: 77).

Nichtbewahrten versucht, zu konsistenten Darstellungen des Geschehens zu gelangen. Die strategische Funktionalisierung dieser Darstellungen in Bezug auf Täterschaft und andere Verantwortlichkeiten ist dabei ein intrinsischer Teil der Relektüren des Archivs. Als Form der Bezugnahme anders gelagert, wenn auch nicht völlig davon zu trennen, ist das Gedenken an die Opfer der Gewalt⁹⁵, das eng mit symbolisch konnotierten Artefakten, Monumenten und Handlungen verknüpft ist und zumeist einen rituellen Charakter hat. Vor allem in dieser Strategie verdeutlicht sich weniger ein genuin historisches Paradigma, sondern vielmehr die kommunale Forderung nach Herstellung von Kollektivität und Identität.

Summa summarum verdeutlichen sich hierin die Grundannahmen dieser Arbeit über die Verflechtung von Ereignis, Medium und Geschichte: Das Ereignis ist konstitutiv durchdrungen von den medialen Strukturen der Beobachtungsanordnung und schreibt sich in den medialen Artefakten dieser Beobachtung (materiell, symbolisch und funktional) fest. Im Fluss der fortlaufenden und teils remedialisierenden Bezugnahmen entstehen Kontinuitäten zwischen dem Ereignis und seinen mutmaßlichen Folgeerscheinungen, die die Differenzierung zwischen Ereignis und historischer Struktur erschweren und zu der wiederholten Frage führen, ob und wie und wann denn das Ereignis abgeschlossen worden sei:

„Was ist also verschwunden oder was ist geblieben? Und wie hat es sich verändert? Diese beiden Fragen führen gemeinsam zu einer dritten [...]: Welche kulturellen Prozesse und Verfahren haben die Fort-, Ab- und Umschreibung der zunächst absolut wirkenden Bezüge auf 9/11 ermöglicht und gestaltet? Wie ist es so schnell gelungen, die Erzählung von der Katastrophe wieder abzustellen? Welche neuen Elemente sind an die Stelle dieses Narrativs getreten? Wurde die Katastrophe 9/11 inzwischen durch andere menschengemachte oder Natur-Katastrophen ersetzt?“ (Henningfeld/Packard 2011)

Das Rückgrat dieser ‚kulturellen Prozesse und Verfahren der Fort-, Ab- und Umschreibung‘ ist, so die Vermutung, nicht nur auf narrativer Ebene anzusiedeln, sondern weiter gefasst, in der zirkulären Struktur von Medien und Geschichte zu verorten. Neben der ‚Verdichtung‘ und ‚Kristallisation‘ auf semantischer und symbolischer Ebene sind daher die Selektionsprozesse der Medienarchive ebenso zu berücksichtigen, wie die Transformation der Gewaltakte in Rituale und Monumente. Dergestalt ist ‚9/11‘ nicht nur zu verstehen als ein „plurimediale[s] Netzwerk“ (ErlI 2009), in dem sich unterschiedliche und teils medienspezifische Operations- und Präsentationslogiken verschränken, sondern als "a site where important social and political institutions, rhetorical practices, and personal behaviors overlap and combine to create a threshold level of cultural energy that comes to help define its historical moment in some significant manner." (Melnick 2009: 6).

⁹⁵ Ggf. natürlich auch die Täter, sei es in Form der Dämonisierung oder in der Verherrlichung als Helden - wobei letzteres in den ‚westlichen‘ Medien praktisch ausgeschlossen war und darüber hinaus auch in den Massenmedien anderer Kulturkreise kaum vorkam. Jenseits dezidiert islamistischer Kontexte finden sich Spuren des Jubels und der Heldenstilisierung nur punktuell, sodass der Topos ‚9/11‘ auch und insbesondere aus Warte der ‚westlichen‘ Kulturwissenschaft eine im Grunde eklatante Leerstelle aufweist, wie u.a. Claus Leggewie in seiner tentativen Analyse des „andere[n] Elfte[n] September“ kritisiert (vgl. Leggewie 2008: 192f.).

Während die so beschriebene ‚9/11 Culture‘ von Melnick als allgemeiner Kulturzustand der USA verstanden werden soll, ist die von ihm diagnostizierte Reizschwelle kultureller Energie wohl am deutlichsten in der rituellen und monumentalen Konkretisierung der Erinnerungskultur von ‚9/11‘ zu erkennen: Insbesondere zu den Jahrestagen des Ereignisgeschehens - und dabei v.a. zum ersten, fünften und zehnten Gedenktag - fokussiert die soziale und mediale Aufmerksamkeit das vergangene Ereignis in einer Form, die das Erinnern selbst zum (Medien-)Ereignis werden lässt. Dies findet seinen Ausdruck in einer hohen Zahl an medialen Produkten, die zu diesen Zeitpunkten entstehen und den Medienbetrieb in einen „full commemoration mode“ (Sreenivasan 2011) versetzen. Oder auch in den mannigfachen Gedenkfeiern und -ritualen, die von soziopolitischen Akteuren wie dem *Weißes Haus* oder dem *National September 11 Memorial & Museum* orchestriert werden. Weiterhin aber lässt sich eine Fülle von Gedenkhandlungen beobachten, die ohne bzw. von geringem Institutionalierungsgrad sind und die zwischen individuellem und kommunalem Ausdruck changieren: Die Anbringung von Gedenkschleifen an den Kirchenportalen der Stadt [IMG18664], öffentlichen Kondolenztafeln wie die „Wall of Remembrance“ an der Baustelle des *National September 11 Memorial* [IMG18665], die orchestrierte Motorradrundfahrt mit dem Titel „9/11 Freedom Ride“ [IMG18666] oder Spendeninitiativen wie „Hero Portraits“, die das Schema öffentlicher Schreine adaptieren [IMG18667].⁹⁶ Zwar nicht ausschließlich, aber insbesondere in diesen – oftmals als ‚vernakular‘ bezeichneten - Praktiken offenbart sich die Vielschichtigkeit und Performanz des Erinnerns in Verbindung mit der, aber auch im Kontrast zur massenmedialen Ereignisinszenierung. Daraus ergibt sich denn auch die auf theoretischer Ebene zu situierende Problemstellung, inwieweit eine an den Massenmedien und Sozialsystemen orientierte Heuristik ausreichend ist zur Analyse des konkreten Erinnerungsgeschehens einer Erinnerungskultur, die sich, so die häufig anzutreffende These, zunehmend als performatives Phänomen innerhalb lokaler Populärkulturen darstellt.⁹⁷

Ausgehend von dieser Feststellung ist auch die methodische Relevanz der Übersetzung vom Weltmedienergebnis zum Erinnerungsort zu präzisieren: Weltmedienergebnisse werden von Morgner als systemtheoretische Phänomene konturiert, wodurch erstens der Analysefokus auf das Prinzip der Kommunikation innerhalb des Mediensystems⁹⁸ gerichtet wird, und zweitens ob der daran gekoppelten Konzentration auf Sinnkategorien folgerichtig die materiellen und affektiven Aspekte der Kommunikation weitgehend ausgeklammert werden. Hieran anschließend, so die Überlegung, kann das Konzept des Erinnerungsortes als konzeptionelle Erweiterung dienen. Denn wie schon angedeutet, lässt die pluralistisch-heterogene Konzeption des Erinnerungsortes als Bezugsgröße auch die Erfassung unterschiedlicher (Kollektiv-)Akteure zu, die zwar unweigerlich als Teil der systemischen

⁹⁶ Alle vier Beispielbilder sind Resultat der ‚Feldforschung‘ des Autors in New York City um den 11.9.2011 herum.

⁹⁷ Am deutlichsten wird diese Zuschreibung wohl in der Analyse der ‚spontanen Schreine‘ (vgl. z.B. Santino 2006) bzw. ‚grassroots memorials‘ (vgl. z.B. Margry et al. 2011).

⁹⁸ Ungeachtet der Frage, ob es sich beim Mediensystem überhaupt um ein System im Luhmann’schen Sinne handelt, greift in dieser Perspektive also das Prinzip der ‚funktionalen Differenzierung‘ der Gesellschaft in ‚operativ geschlossene‘ Subsysteme.

Kommunikation erscheinen, aber mitunter nicht nur qua Kommunikation und Selektion als systemisch definierte Organisationen beschrieben werden können/dürfen. Beispielsweise wenn archivisch-technische Bewahrungs- und Speicherpraktiken als distribuierte und ggf. hybride Handlungen im vorkommunikativen Raum situiert sind; oder wenn rituelle (Gedenk-)Praktiken ob ihrer Funktion als performative Sprechakte sich nicht in ihrer Semantik erschöpfen, sondern v.a. in ihrem Handlungsvollzug in Erscheinung treten.⁹⁹ Diese Aspekte werden weiter substantiiert durch die an Prominenz gewinnende Annahme, dass sich der Operationsmodus der soziotechnischen Mediensysteme v.a. in Kopplung an das *World Wide Web* a) nicht hinreichend über die sinnhaft definierten Operationen psychischer und sozialer Systeme beschreiben lässt¹⁰⁰ und sich b) als Modus einer strukturellen Entdifferenzierung dem Beschreibungsraster systemtheoretischer Differenzierung mitunter entzieht (vgl. Raupach 2009: 232).

Formuliert man diese Problemlagen als Hypothese, so folgt: Während die zunächst ereignishafte, dann serielle Verhandlung des Ereignisses bruchlos im makroanalytischen Schema der massen- bzw. nachrichtenmedialen Anschlusskommunikation beschrieben werden kann, tritt mit der Heterogenität der Reaktionen auf der Meso- und Mikroebene auch die intermediale Streuung des Erinnerungsortes unter digitalen Bedingungen in den Blick. Neben den heuristischen Problemen eines sich – zumindest vordergründig – ‚entdifferenzierenden‘ Gegenstandes zeigen sich dabei einerseits mediale Formen, die nur bedingt unter den Prämissen der Medium-Form-Unterscheidung erfasst werden können, und andererseits mediale Praktiken, die sich entweder der klassischen Beschreibung als Kommunikation oder aber dem Schema der Massenmedien entziehen.

Das Konzept des Erinnerungsortes ist daher zu entwickeln als eine theoretische Kopplung zwischen einem systemtheoretischen Gedächtnismodell und den Bausteinen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, die neben den medienspezifischen Prämissen des *World Wide Web* auch die jüngeren Anregungen der Populärkulturforschung berücksichtigt. Um sich dem Problem weiter zu nähern und die Spannweite von beobacht- bzw. definierbaren Medienfunktionen (und ggf. ihre heuristischen Leerstellen) zu überprüfen, soll im Folgenden die Ereignisbeschreibung von ‚9/11‘ als

⁹⁹ Zur Kritik der theoretischen „Verleimungsfunktion“ der Handlungstheorie und ihrer Defizite siehe auch Luhmann (2008: 248-256). Hierzu konträr liegt die Positionierung zur Notwendigkeit eines gebrauchstheoretischen - lies: performativen - Medienverständnisses im Rahmen der Populärkulturforschung, in der nicht zuletzt der Sprechakt- und Aufführungscharakter des Populären in den Fokus rückt (vgl. Kleiner 2013: 14f.). Demzufolge wird eine Perspektivierung des Populären unter den Auspizien der Performance bzw. des Performativen relevant "[...] weil die Bedeutung und Funktion von Medien hier v.a., abgesehen von ihrem Gebrauch, nicht die Beschreibung von Gesellschaft und Kultur ist, also letztlich ein semiotischer Prozess, sondern vielmehr die Aufführung von Gesellschaft und Kultur, ihre theatrale Inszenierung, die sich einer Bewertung von wahr und falsch entzieht, ebenso wie die Rede von der manipulativen Kraft der Medien, wohingegen Selbstbeobachtungen und Selbstbeschreibungen letztlich immer ein Wahrheitsverlangen artikulieren bzw. dieses in ihnen latent enthalten ist." (Kleiner 2013: 20f.) Zur handlungstheoretischen Grundierung der Populärkulturforschung siehe weiterhin Wilke (2013: 453f. und 460ff.).

¹⁰⁰ So einerseits die technikzentrierten Ansätze beispielsweise der Medienarchäologie, die zwar ihre eigenen Aporien aufwerfen, aber eben auch die Engstellen der Systemtheorie hervorheben (vgl. z.B. Hagen 2003: 137); und andererseits die in der poststrukturalistischen Theorie wurzelnden Analysen der Affektzirkulation, die insbesondere für die ‚Viralität‘ des Netzes in Anschlag gebracht werden (vgl. v.a. Sampson 2012; aber auch Mitchell 2006; 2010).

intermediales Konstrukt reflektiert werden, wie sie explizit und implizit durch die Kultur- und Medienforschung vorgenommen wurde.

1.2 Intermediale Beobachtungsordnungen: Die Evolution des Forschungstopos ‚9/11‘

Die Faszination mit der medialen Dimension des Ereignisses gehört zu den Kernmotiven der Erklärung von ‚9/11‘. Intuitiv wird sie vor allem in der (wirkästhetischen) Qualität der globalen Liveerfahrung von televisueller Gewalt gesucht, die Medienmacher und -publikum gleichermaßen in Formen der Zeugenschaft verschaltet hat. Bei der näheren Betrachtung aus historischer Distanz zeigt sich jedoch, dass die Faszination nicht hierauf beschränkt bleibt, sondern dass das ereignishaft Moment seine Iterationen zunächst in einer Fülle von medialen Reaktionen und sodann in einer ebenso überbordenden Fülle an akademischen Analysen erfährt. Zur sozialsystemischen und massenmedialen Verarbeitung des Weltmedienereignisses tritt an privilegierter Stelle die Etablierung des Erinnerungsortes durch die Prozeduren der Medienforschung, die den Status der medialen Realitäten *ex post* überhaupt erst bestimmbar machen. Die Faszination mit dem Ereignis pflanzt in einem Impetus fort, den medialen ‚Schock‘ als Ausnahmezustand analytisch fruchtbar zu machen. Stellvertretend für viele Arbeiten benennt Sascha Simon das heuristische Potential des Ereignisses: "Mediendynamische Schocks drängen sich der Analyse geradezu auf, weil sie durch ihre Struktur eine virtuelle Leerstelle im Kontinuum von Denken und Handeln bezeichnen, die der Analyse normalerweise entzogen bleibt." (Simons 2007: 189) Unabhängig davon, ob nun bei ‚9/11‘ tatsächlich die diagnostizierte Leerstelle als bildinduzierte Zeitlosigkeit in den Vordergrund tritt, korrespondiert die Einschätzung mit der medienwissenschaftlichen Gedankenfigur, dass es erst die Störungen sind, in denen das Medium hinter den Fassaden der eigenen Transparenz zum Vorschein kommt.¹⁰¹ Die Irregularitäten von Dys- und Hyperfunktion legen in ihrer Außergewöhnlichkeit offen, was normalerweise durch das Funktionieren der Beobachtungs- und Übertragungseinrichtungen kaschiert wird: Die Funktionsweisen, die Routinen und nicht zuletzt die Problemlösungsmechanismen, die durch das Ausmaß und die Plötzlichkeit der Situation erforderlich wurden.

Auch wenn es präventiv erscheinen mag, kann diese Denkfigur als *mise-en-abime* entworfen werden: So wie die Medienforschung den Ausnahmezustand der Mediensysteme als erkenntnistiftende

¹⁰¹ Diametral entgegengesetzt ließe sich freilich auch argumentieren, dass 9/11 weniger eine Störung sei (nichts des Programmflusses, dieser wurde freilich gestört, sondern von Medialität im Allgemeinen), als vielmehr Auslöser einer Hyperfunktionalität. Allenthalben wir schließlich auf die exzellente Reaktion medialer Organe, nicht zuletzt von journalistischen Onlinangeboten, in der Krisenbewältigung verwiesen (vgl. z.B. Allan 2003; Geyer 2004a). Und mit ketzerischem Perspektivwechsel ist festzuhalten: Das symbiotische Verhältnis von Medien und Terrorismus wurde durch das Ereignis insofern bestätigt, weil die weltweite Live-Übertragung im Grunde problemlos funktioniert hat. Ergo sind die sozialsystemische Störung oder die temporale Störung des Programmflusses nicht zwingend mediale Störungen.

Situation begreift, so soll hier der Ausnahmezustand der Medienforschung als heuristisches Moment dienen, in dem die Funktionsweisen und Routinen der Medienforschung besonders deutlich zum Ausdruck kommen. Man könnte entsprechend auch von einem *re-entry* sprechen, denn während die wissenschaftliche Beobachtung des Mediensystems die Unterscheidung von Normalität und Ausnahme vornimmt, erweist sich die Beobachtung ebenfalls unterscheidbar entlang der Parameter von Normalität und Ausnahme.¹⁰²

Transferiert man dabei auch die Relevanz der Zeitdimension, die dem Ereignis im Hinblick auf seine Verarbeitung innewohnt, so stellt sich dabei die Frage nach der zeitlichen Struktur der akademischen Verarbeitung. In Anlehnung an Monika Bernolds Analyse v.a. des deutschsprachigen Diskurses anlässlich des zehnten Jahrestages des Ereignisses lassen sich für den Zeitraum zwischen 2001 und 2011 drei Phasen der Verarbeitung identifizieren, in denen jeweils verschiedene Referenzen des dominante Muster bilden (vgl. Bernold 2011): Demzufolge wird das Ereignis in den Jahren 2001 bis 2003 zunächst v.a. unter dem Fokus auf „Krisenberichterstattung und Reflexionen des medialen Terrorismus“ betrachtet (vgl. ebd.: 252-258); daran schließen sich in den Folgejahren mehr und mehr die Reflektionen über „[m]edienkulturelle Verarbeitungsformen von 9/11“ (vgl. ebd.: 259-265) und münden in der zunehmenden Interpretation von „9/11 als kulturelle[r] Chiffre“ (vgl. ebd.: 265-268). Während dieses Schema zur Strukturierung der Folgekapitel herangezogen wird, ist gleichzeitig auf die Limitationen einer solchen Verallgemeinerung zu verweisen. Diese zeigen sich u.a. beim Blick in Überblickswerke zur Medienkultur von 9/11 im anglo-amerikanischen Raum, in denen beispielsweise die Strukturlogik der Ereignisverarbeitung nach verschiedenen populärkulturellen Segmenten bzw. Mediendispositiven - wie z.B. ‚everyday life‘, ‚news and information‘, ‚books‘, ‚television‘, ‚music‘, ‚visual culture‘ (vgl. Quay/Damico 2010) - aufgeschlüsselt wird:

"In many cases this evolution followed a similar path from grassroots reactions and industry-based responses, to the gradual production of books, films, TV shows, songs, and art about September 11. Most recently, September 11 has appeared in popular culture as a plot point of backdrop to other events or narratives suggesting that the event has become integrated into the way America thinks about itself." (Quay/Damico 2010: xi)

Während sich das dreigliedrige Grundschema von Bernold hier auf Ebene der medialen Produktion weitgehend spiegelt, ist außerdem zu vermuten, dass das Feld beispielsweise in der ersten Phase über die Krisenberichterstattung oder die Reflexion des medialen Terrorismus hinaus erweitert werden muss. Und während auch hier von produktionslogischer Seite ein einheitlicher diachroner Prozess von der unmittelbaren Reaktion hin zu Kultur- und Medienprodukten skizziert wird, ist der Verweis auf die unterschiedlichen Segmente der Mediensphäre auch Indikator für eine notwendige methodische Zurichtung: Neben der zeitlichen Verlaufsform von Verdichtung und Stabilisierung ist ein systematisches Korrelat von Nöten, das die Heterogenität der Reaktionen als Differenz medialer Formen und Praktiken verständlich macht. Hierdurch können nicht nur die unterschiedlichen

¹⁰² Zum formlogischen Kalkül des *re-entry* siehe beispielsweise Luhmann (2009: 11) und Hagen (2003: 131f.).

erinnerungskulturellen Funktionen medialer Produkte zu bestimmten Zeitpunkten präzisiert werden, sondern kann auch ein grundsätzliches erkenntnistheoretisches Moment adressiert werden: Da das Ereignis in hohem Maße als Medienereignis verstanden wird, dreht sich die medienkulturelle Verarbeitung in weiten Teilen um Kategorien des medialen Schocks und Fragen der Visualität - was folgerichtig schon immer intermediale bzw. ‚remediative‘ Aspekte impliziert (vgl. z.B. Hoth 2011: 14, 22). Entsprechend führt der Argumentationspfad im Folgenden zwar lose durch die genannten Verarbeitungsphasen, versucht sich andererseits aber auch an einer Skizze der intermedialen Zusammenhänge, die an den Produkten der Verarbeitung einerseits, und in den - implizit oder explizit - medienvergleichenden Analysen der Kultur- und Medienforschung andererseits sichtbar werden. Hierbei ist nicht zuletzt die Etablierung eines Traumanarrativs zu reflektieren, das sich zentral in den medienkulturellen Verarbeitungsformen niederschlägt und die Übersetzungen des Ereignisses in eine kulturelle Chiffre prägt. Als Fluchtpunkt der phasenlogischen Betrachtung bietet daher ein vierter Abschnitt Ansatzpunkte zur Reflexion über die Schließungsprozeduren bzw. die anhaltende Kontingenz des Ereignisses innerhalb der Erinnerungskultur. Davon ausgehend wird abschließend der Forschungsstand zu ‚9/11‘ in den Netz- und Webmedien betrachtet und erörtert, welche spezifischen Funktionen, Potentiale und Probleme ihnen in der Medien- und Ereignisforschung zugeschrieben werden.

1.2.1 Phase I: Mediales Spektakel und Krisenberichterstattung

Die prekäre Faszination mit dem Ereignis ‚9/11‘ speist sich aus seiner medialen Dimension, sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht. Mit qualitativ ist hierbei die dichte Überlagerung von Beobachtung(sordnung)en gemeint, während unter quantitativ das Ausmaß und die Reichweite der Beobachtungen zu verstehen sind. Die quantitative Dimension zeigt sich nach der überbordenden TV- und Presseberichterstattung, die erwartungsgemäß von ausgiebigen Analysen der Mediennutzung begleitet wurde (vgl. u.a. Greenberg 2002); und sie zeigt sich auch auf dem US-amerikanischen Buchmarkt, der im Jahr nach den Anschlägen mit über dreihundert Büchern zum Thema ‚9/11‘ regelrecht geflutet wurde (vgl. Quay/Damico 2010: 94). Die Relevanz für die Buchkultur wird zudem dadurch unterstrichen, dass sich unter diesen dreihundert Büchern auch circa 25 Bestseller befanden (vgl. ebd.).

Ein Fokuspunkt der Thematisierung liegt erwartungsgemäß auf der Einordnung des vormedialen Geschehens in den Kontext des islamistischen Terrorismus aus - primär politischer - Warte,¹⁰³ wobei es freilich im Wesen des modernen Terrorismus liegt, nicht ‚nur‘ Gewalthandeln, sondern symbolisch-kommunikatives Gewalthandeln zu sein, das von vornherein auf die mediale Dissemination setzt:

¹⁰³ Siehe z.B. Heine (2001); Czempiel (2002); Baecker/Krieg/Simon (2002).

"Ohne den Verstärkungseffekt der Öffentlichkeit können terroristische Strategien nicht funktionieren, und dementsprechend folgen sie in ihrer Intensität wie Durchschlagskraft den Medienrevolutionen, die aus lokalen, bestenfalls regionalen Öffentlichkeiten schließlich eine einzige Weltöffentlichkeit haben werden lassen, die in Echtzeit bedient wird – die Entstehung der Massenpresse, die Verbreitung des Radios und schließlich die Durchsetzung des Fernsehen mit der Indienstellung von Übertragungssatelliten waren entscheidende Schritte dieser Entwicklung." (Münkler 2001: 11)

In seinem weithin rezipierten Beitrag in *Internationale Politik* skizziert Herfried Münkler diese Strukturlogik¹⁰⁴ anhand der Außergewöhnlichkeit von ‚9/11‘ und beschreibt sie nicht zuletzt als perfektionierte Ausnutzung der mit dem Begriff ‚CNN-Faktor‘ beschriebenen transnationalen Fernsehlandschaft (vgl. ebd.).¹⁰⁵ Die in toto transnationale Struktur der TV-Netzwerke ist denn auch der entscheidende Strukturfaktor für die Interpretation des Weltmedienerignisses, wie bereits im vorhergehenden Kapitel herausgearbeitet wurde. Und wenig überraschend bezieht sich das Gros der Ereignisdefinitionen im Kontext von ‚9/11‘ auch auf Kategorie des globalen Live-Ereignisses:

„Mit den Live-Fernsehbildern der Anschläge schien sich die Differenz von dem Real-Ereignis in New York und seiner visuellen Darstellung auf CNN zunehmend zu verwischen. Gleichzeitig wurde mit der weltweiten Übertragung der Bilder auch ein Bewusstsein von der weltweiten Echtzeit-Visualisierung des Anschlags mitgesendet.“ (Bernold 2011: 250)

Neben der konstitutiven Globalitätssuggestion rückt hierbei das Ereignis als Bildereignis in den Blick, das fortlaufende und teils grundsätzliche Debatten über das Verhältnis von Realität und Medialität nach sich zog (vgl. ebd. 253-254). Während Karl-Heinz Stockhausens unmittelbare Lesart des „das größtmögliche[n] Kunstwerk[s] was es je gegeben hat“ (Norddeutscher Rundfunk 2001) ob ihrer Bewertung der Anschläge nach den Kriterien des Kunstbetriebes erwartungsgemäß harsche moralische Kritik erfuhr,¹⁰⁶ war die intellektuelle Projektionsmaschine allerorten auf die mediale Matrize hin polarisiert. Dabei fand sich der Realitätsbegriff bald zwischen affektivem Ereignisseindruck und Superlativen der Auflösung bis zur Beliebigkeit zerfasert, wie Klaus Theweleit in seiner ebenso klarsichtigen wie polemischen Analyse „Der Knall“ offengelegt hat (vgl. Theweleit 2003). Unter den prominentesten Beiträgern im „Realitätsgehüber“ (ebd.: 259) fanden sich nicht zuletzt die Vertreter des europäischen Poststrukturalismus: Jean Baudrillard mit seiner Diagnose, dass ‚9/11‘ als ‚Mutter aller Ereignisse‘ sozusagen einen Wiedereintritt der Realität in den Simulationsraum bedeute (vgl. Baudrillard 2003: 29); Paul Virilio mit der Einbettung der televisuell konzipierten Struktur der Anschläge in den modernen Kunstdiskurs bzgl. seiner selbstreferenziellen Entgrenzungslogik (vgl. Virilio 2002); oder Slavoj Žižek mit der Hypothese, dass in den Anschlägen das filmische Imaginäre der USA in die Realität einkehre (vgl. Žižek 2002: 14f.).¹⁰⁷ Während Theweleits dankbare Intervention die

¹⁰⁴ Identifiziert wurde diese Strukturlogik des modernen Terrorismus freilich schon vielerorts und weit vor den Anschlägen des 11. September (vgl. z.B. Weimann/Winn 1994).

¹⁰⁵ Auch diese Einordnung kann in der Terrorismusforschung als Konsens erachtet werden (vgl. z.B. Hughes 2015; Saunders 2015; Gartenstein-Ross 2015).

¹⁰⁶ Zur Analyse des (vermeintlichen) Konflikts von moralischer und medialer Ökonomie siehe z.B. Petersen (2010); zur Neubewertung von Stockhausens Auslassungen in kunsthistorischer Perspektive und aus der Distanz des zehnten Jahrestags siehe u.a. Castle (2011).

¹⁰⁷ Seine konkrete Verdichtung erfährt die These hier im Vergleich der Live-Bilder des Flugzeugeinschlags mit der ersten Vogelattacke in Hitchcocks *The Birds* (USA 1963).

Rolle des Televisuellen als entscheidendem affektiven Bildverstärker und Referenzpunkt der Wirkmuster unumwunden anerkennt, richtet sich ihre Kritik v.a. gegen die angeführten fiktionalen Vergleichsräume und die daran geknüpften makroanalytischen Master-Thesen:¹⁰⁸ Die Bilder seien eben kein Déjà-vu, sondern einzigartig in ihrer historischen Qualität und die Frage der Bezugsrealitäten aber - ganz im Sinne moderner Fragmentierungs- und Gleichzeitigkeitserfahrung - per se nur im Verweis auf konstitutiv multiple „Parallelrealitäten“ zu beantworten (vgl. Theweleit 2003: 264). Mithin mag das Ereignis eine Wunde in der globalen symbolischen Ordnung darstellen, eine Infragestellung der Realitätsordnung sei aber nicht zu erkennen (vgl. ebd. ff.).¹⁰⁹

Vielmehr scheint das Realitätsproblem auf die Überlagerung von Beobachtungsanordnungen zurückzuführen sein, wie sie die Analyse des (Welt-)Medienereignis im vorhergehenden Kapitel schon zu Tage gefördert hat. Dies ist zumindest der kursorische Eindruck beim Blick auf die empirische Erfassung und die methodische Interpretation der ereigniskonstitutiven Zeugenschaft: Die Zeugenschaft *der* Medien ermöglicht die Zeugenschaft *durch* die Medien, die neben den Live-Bildern v.a. durch eine privilegierte Ausstellung von Augenzeugen in den Medien getragen wird.¹¹⁰ Entsprechend befassen sich eine Reihe von Publikationen dezidiert mit der Funktionsweise des Mediensystems in der Krisenberichterstattung selbst bzw. mit den ‚Reaktionen‘ auf das Ereignis: Die Frage nach der Zeugenschaft der Medien beinhaltet u.a. die Protokollierung der Fernsehbilder (vgl. z.B. Leder 2001) sowie die Reflektion über die narrativen Strukturen, die das Fernsehen auf die Bilder appliziert (vgl. z.B. Brosda 2002; Beuthner 2003; Bailey/Brown/Chermak 2003). Generell gesprochen werden das Ereignis und seine mediale Transformation durch die verschiedenen Analysen dieser Sammelbände in den Status eines medialen Textes überführt, der statistisch und hermeneutisch untersucht werden kann. Im Zuge dessen erfolgt eine Reflektion über die Rolle des Mediensystems zwischen öffentlicher Meinung und terroristischer Instrumentalisierung, wobei neben den Mutmaßungen über den Wandel des Mediensystems vor allem auch die Frage nach den ethischen Standards der Krisenberichterstattung in den Blick rückt (vgl. Bernold 2011: 255-257). Hierbei kommt nicht nur zum Vorschein, dass die mediale Zeugenschaft elementarer Teil des Ereignistextes ist, sondern auch die Unterscheidung von Universalität und Partikularität im Zuge des Weltmedienereignisses: Qua globaler Bildzirkulation erleben alle das gleiche Ereignis als Weltpublikum, erfasst wird die Zeugenschaft aber in Form distinktiver Texte und Beobachtungsakte, die gesammelt und interpretiert werden. So versammeln die Publikationen der Jahre 2001 - 2003

¹⁰⁸ Zur kritischen Perspektivierung der philosophischen Diagnosen eines ‚reinen Ereignisses‘ siehe auch Hetzel (2004).

¹⁰⁹ Während Theweleits Betrachtung hier beim Verhältnis von Ereignis und Medium im unmittelbaren Ereigniskontext stehen bleibt, kommt beispielsweise Christer Petersen in seiner Kritik an Baudrillard aus operativer Warte zu einem ähnlichen Ergebnis: Der gewaltsame Tod als mediales Spektakel sei eben nicht als der von Baudrillard behauptete, nicht erwidernbare symbolische Tausch zu verstehen, sondern als zu prozessierende Ware. Aus dieser Warte wiederum sei das System weniger herausgefordert oder gar bedroht, sondern führe vielmehr seine ökonomische Effizienz vor (vgl. Petersen 2008: 216ff.).

¹¹⁰ Das dreischichtige Verständnis von Zeugenschaft rekurriert wiederum auf das Modell des ‚media witnessing‘ von Frosh/Pinchevsky (2008), das in Kapitel B.1.1.2 zitiert wird.

Betrachtungen unterschiedlicher Kanäle und ihrer jeweiligen Krisenberichterstattung v.a. unter den Vorzeichen nationaler Deutungen und Narrative:

„Dennoch bestimmte ein primär nationalstaatliches Paradigma den Großteil der Untersuchungen des transnationalen Medienereignisses. Wissenschaftliche Studien, die zu der unmittelbaren Berichterstattung oder den folgenden Deutungsmustern des Ereignisses im Fernsehen oder der Presse gemacht wurden, thematisierten überwiegend und zumeist unausgewiesen nur die jeweilige nationale Perspektive der Berichterstattung.“ (Bernold 2011: 251)

Entsprechend herrscht in der Ausdeutung des Ereignisses eine implizite Spannung zwischen globalen Wirkannahmen und dem Paradigma der Kulturspezifität, wenn es um die Prozesse sozialer Sinngebung geht. Hinsichtlich der Historisierung perpetuiert sich dieses Verhältnis beispielsweise dergestalt, dass populäre Dokumentationen wie „Die erste Seite“ (Adigüzel 2002) eine möglichst große Zahl verschiedener internationaler Titelseiten versammeln um das Ereignis allgemein als Herausforderung für den Journalismus darzustellen, während sich die hermeneutische Deutung in akademischen Sammelbänden der Tiefenstruktur bestimmter medialer Texte widmet und ihre Implikationen im jeweiligen soziokulturellen Rahmen bestimmt.¹¹¹ Entsprechend verdeutlicht sich bereits an der publizistischen Reaktion die Diagnose von Tom Holert, dass das Bildereignis in seiner Globalitätssuggestion strukturell „in eine unüberschaubare Vielzahl von Visualitäten, Wahrnehmungsperspektiven, viszeralen Erfahrungen und politischen Positionierungen“ zerfällt (Holert 2008: 16). In der filmischen Reaktion auf ‚9/11‘ illustriert dies bereits im Jahr 2002 der Omnibusfilm „11’09’’01“, der im Kontrast zur massenmedialen Darstellung die (individuelle wie kulturelle) Heterogenität möglicher Bezugnahmen und Interpretationen von Ereignis und Datum ausstellt.¹¹²

Ein zentraler Aspekt der ‚Textualisierung‘ des Ereignisses ist neben der minutiösen Erfassung des Verlaufs auch die Identifizierung medialer Akteure. Neben der Offenlegung von impliziten und expliziten Diskurspositionen umfasst dies auch die herangezogenen Zeugen in den Medien bzw. die Instanzen der televisuellen Beobachtung, die als stellvertretende Beobachter der Ereigniswahrnehmung präsentiert wurden: Während zwar eine eingehendere Untersuchung des Inszenierungselements ‚Augenzeuge‘ im Kontext von ‚9/11‘ fehlt, gehört die Performance von Moderatoren und Berichterstattern zu den zentralen Narrativen der Ereignisreflexion. Als Leistung der Anchormen wurde v.a. hervorgehoben, dass sie wie die Zuschauer vor dem Bildschirm gleichermaßen vom Geschehen überrascht waren, jedoch in der krisenhaften Live-Situation die Ruhe bewahrt hätten. Am Beispiel von Ulrich Wickert zeigt sich, dass es den Moderatoren in der fortlaufenden Live-Berichterstattung nur bedingt möglich war, das Geschehen zu erklären, sodass sich

¹¹¹ Illustrativ hierfür sind die Publikationen und Beiträge, die sich jeweils auf national oder regional definierte Medienangebote beziehen: Im Bezug auf das deutsche Fernsehen beispielsweise Brosda/Schicha (2002) und Beuthner (2003), für die US-amerikanische Medienlandschaft Denzin/Lincoln (2003) und Chermak/Bailey/Brown (2003), für den britischen Journalismus beispielsweise Bromley/Cushion (2003), und für arabischen Raum tentativ Mellor (2003).

¹¹² Auch wenn Andreas Jahn-Sudmann den Film ob seines (Nicht-)Umgangs mit den Ereignisbildern letztendlich als ‚gescheitert‘ empfindet, so kommt er nicht umhin, ihn in Bezug auf die behauptete Perspektivenvielfalt anzuerkennen (vgl. Jahn-Sudmann 2004: 128f.).

Zeichen sichtbarer Verunsicherung in den Fernsichttext einschreiben konnten, denen dann erst im Verlauf der Wiederholungen und Zusammenfassungen abgeholfen wurde (vgl. Hackett 2003: 108-110). Indikativ für die Beobachtungsordnung der Krisenkonstellation ist in dieser Hinsicht auch die Verleihung des Grimmepreis 2002 für die Gestaltung von *RTL aktuell* an Peter Klöppel (Moderation) und Volker Schweiker (Regie): In der Begründung wird hervorgehoben, dass die Darstellung trotz der extremen Plötzlichkeit, Informationsunsicherheit und Affektivität mit ausreichender Distanz und sachlicher Sorgfalt gestaltet wurde, dem extremen Bildereignis also eine nüchterne Erklärungsstrategie entgegengesetzt wurde (vgl. Grimme-Institut 2002). Die vielerorts nobilitierte Leistung von einzelnen Journalisten oder Redaktionen in der Ereignisbewältigung¹¹³ wurde freilich mit zunehmender analytischer Distanz zum Geschehen auch kritischer betrachtet – insbesondere in den USA selbst, wo man den patriotischen Grundtenor des Journalismus zunehmend als selbstvergessene Instrumentalisierung verstand (vgl. Finnegan 2009; Monahan 2010). Während im Nachgang zum Ereignis aber noch die Zeugenschaft und Vermittlung als Leistung an sich im Vordergrund stand, erging v.a. auch mit Blick auf die folgenden Kriegseignisse die Frage, inwieweit diese Leistungen vom Schock des Ereignisses bzw. gar von Formen der Traumatisierung durchdrungen gewesen seien (vgl. u.a. Zelizer/Allan 2011).

Nicht zuletzt im Hinblick auf die wirkungsästhetische Bewertung des Ereignisses als ‚Schock‘ und ‚Trauma‘ zeigen sich die intrinsischen Verflechtungen der Zeugenschaft in den und durch die Medien sowie die prekäre Rolle der Forschung in ihrer Differenzierung: Während sich die audiovisuelle und publizistische Berichterstattung einer Aufzeichnung individueller Zeugen- und Erfahrungsberichte widmet, die sich nahtlos in den Oral Histories des Ereignisses fortsetzt (vgl. Marshall Clark 2002; Murphy 2002), kapriziert sich ein signifikanter Teil der analytischen Aufmerksamkeit auf die Medienwirkung im Sinne der emotionalen Involvierung und den daraus folgenden Stressreaktionen (vgl. Step et al. 2002; Snyder/Park 2002). Ohne dass die einzelnen Erfassungsstrategien und Analysen hier problematisiert werden können, kann folgende Gesamttendenz attestiert werden: Individuelle Zeugnisse des schockierten Katastrophenerlebens (vgl. Kirshenblatt-Gimblett 2003)¹¹⁴ überlagern sich mit der Konstruktion kollektiver Wirkungen auf die „amerikanische Psyche“ (z.B. Kohut/Doherty/Carroll 2001) und tragen trotz ihrer Heterogenität im Einzelnen zu einer Verwischung der Beobachtungsdifferenzen bei. Indem sowohl das Erleben vor Ort als auch das mediale Erleben als signifikante, schockhafte Zäsur beschrieben werden, deren Erfahrungseindrücke sich einer erschöpfenden Erklärung zu entziehen, gewinnt die Rhetorik des Traumas sowohl auf individueller wie auch kollektiver Ebene an Deutungsrelevanz (vgl. Hoth 2011: 54-57) und kulminiert im Begriff des ‚kulturellen Trauma‘:

¹¹³ Ähnliche Nobilitierungen medialer Performance im Lichte der Krise zeigten sich bei den Pulitzer-Preisen im April 2002, bei denen 8 von 14 Preisen in der Kategorie Journalismus für Beiträge zu 9/11 und den Konsequenzen vergeben wurden.

¹¹⁴ Kirshenblatt-Gimblett bespricht hier das Phänomen der ‚spontanen Schreine‘ als ‚Graswurzel‘-Reaktion auf das Trauma (vgl. Kirshenblatt-Gimblett 2003: 10f.).

"Trauma ist hier ein sozial konstruiertes Affekterlebnis, es ist ein historisch informierter Prozess, in dem Geschichte und nationale Identität nutzbar gemacht werden, um Umbrüche in der sozialen Ordnung einer Gesellschaft zu legitimieren und nationale Normen zu definieren. So ist die Konstruktion von Trauma als ein aus dem politischen Kontext entstehender Prozess zu verstehen, in dem die nationale Geschichte und Identität heimisch gemacht wird. Kulturelles Trauma ist eine Funktion der Erzählung von Nation." (Hartwig 2011: 47)

Während der dergestalt konturierte Traumabegriff in der Analyse von medialen Inszenierungs- und Deutungsstrategien durchaus fruchtbar gemacht werden kann (vgl. z.B. Breithaupt 2003), ist gleichzeitig auf eine grundlegende Problematik zu verweisen, die Wulf Kantsteiner im Diskurs der kulturwissenschaftlichen Traumatheorie identifiziert:¹¹⁵ "The writings on cultural trauma display a disconcerting lack of historical and moral precision, which aestheticizes violence and conflates the experiences of victims, perpetrators and spectators of traumatic events." (Kantsteiner 2004: 193)¹¹⁶

Hieraus folgt zwar nicht zwingend, dass die mediale Erfahrung nicht auch auf individueller Ebene traumatische Symptome aufweisen kann, wie sich insbesondere anhand der Reaktionen US-amerikanischer Kinder zeigen lässt (vgl. Smith et al. 2002; Seeley 2005); keineswegs aber sind die individuellen psychischen Implikationen mit der kollektiven „wound to the symbolic order“ (vgl. Stubblefield 2014: 20) gleichzusetzen, wie sie die poststrukturalistische Theorie im Medienereignis identifiziert haben will.¹¹⁷ Wenngleich die US-amerikanischen Kollektivdeutungen die Lesart der europäischen Theoretiker oft nicht teilten (vgl. ebd.), erweisen sich die individualisierten Ereignisbezüge in ihren teils stark nostalgischen Rückgriffen auf US-amerikanische Wertschemata (wie z.B. eben den Individualismus) als fragwürdige Konstruktion: "[...] trauma excludes the possibility of radical discontinuity and indifference in the aftermath of historical catastrophe, and in this sense represents just another self-centred academic fiction." (Kantsteiner 2004: 215) Durch die Linse des Traumamodells gelesen, erscheint das stetige ‚Durcharbeiten‘ jedoch als plausibler Umgang mit der Ereigniserfahrung, der nicht zuletzt die erhöhte mediale Aufmerksamkeit erfordert. Damit korrespondiert als eine zweite, v.a. negativ besetzte Kontinuitätslinie, die ‚Wiederkehr des Unterdrückten‘, die sich später für eine Erklärung verschiedener Fälle von medialer Selbstzensur – besonders prominent der sog. ‚Falling Man‘ (vgl. z.B. Raspe 2008) – und für die Interpretation der Konsequenzen des ‚War on Terror‘ – wie z.B. die Folterbilder aus Abu Ghraib (vgl. Mitchell 2006; Beilenhoff 2007) – anbot.

¹¹⁵ Den hauptsächlichen Referenzpunkt von Kantsteiners Kritik bildet Cathy Caruths prominente Studie „Trauma. Explorations in memory“ (1995). Zur Vertiefung der Kritik aus gedächtnistheoretischer Perspektive siehe die Ausführungen in Kap. B.2.1.3.

¹¹⁶ Zur Kritik an dieser Kritik siehe Hartwig (2011), der Kantsteiner einerseits eine unzureichende bzw. leicht verzerrende Lektüre von Caruth vorwirft (vgl. Hartwig 2011: 44-45) und andererseits die im obigen Zitat angeführte Sozialdimension von Trauma starkmacht (vgl. ebd.: 47). Weiterhin stellt auch Cvek (2011) klar, dass individuelle und kollektive Traumabegriffe nicht unter den gleichen Bezügen diskutiert werden können, wenngleich Aspekte der zeitlichen Verzögerung sowie die Wiederkehr der Erfahrung für beide Register in Anschlag zu bringen sind (vgl. Cvek 2011: 39f.).

¹¹⁷ Neben der allgemeinen Frage nach dem Verhältnis von tatsächlichem Erleben und generalisierter Erfahrung, fragt Kantsteiner auch ob der Traumabegriff überhaupt ein für die Medienrezeption geeignetes Konzept darstellt (vgl. Kantsteiner 2004: 209). In ähnlicher Ausrichtung bezweifelt Stephen Prince die Plausibilität einer Projektion individueller Traumata auf kollektive Zustände hinsichtlich der Filmrezeption (vgl. Prince 2009: 11f.).

1.2.2 Phase II: Medienkulturelle Verarbeitungsformen

Wie an den Literaturreferenzen deutlich wird, lässt sich die Phaseneinteilung nicht eindeutig markieren. Jedoch ist spätestens ab 2003 eine Verschiebung der diskursiven Rahmung hin zu den „medienkulturellen Verarbeitungsformen von 9/11“ festzustellen, die vor allem von zwei Entwicklungen geprägt wird: Erstens von einem zunehmenden Fokus auf die verschiedenen Register der Medien- und Populärkultur jenseits der Nachrichtenmedien, durch die das Ereignis transportiert und - oftmals im Sinne des Traumadiskurses - verarbeitet wurde; und zweitens von einer sich verschiebenden Lektüre der Ereignisse durch die Linse seiner Konsequenzen, namentlich des „War on Terror“ auf den vielfältigen Ebenen von Kriegshandlungen, Sicherheitspolitik und Menschenrechtsverletzungen (vgl. Bernold 2011: 259-261). Daher soll im Folgenden v.a. nachvollzogen werden, wie weitere mediale Formen in Relation zu Live-Ereignis und Nachrichtenmedien entworfen und als Formen der ‚Bewältigung‘ stilisiert wurden. Zwar kommt auch in dieser Phase dem Fernsehen als Primärmedium noch erhebliche Aufmerksamkeit zu, sodass beispielsweise die Verarbeitungsroutinen im Lichte verschiedener theoretischer Rahmungen präzisiert werden,¹¹⁸ jedoch orientiert sich die Frage der „Narrative des Entsetzens“ (Lorenz 2004) bzw. der ‚Narrative des Erinnerns‘ nunmehr verstärkt an dramatischen bzw. fiktionalen Ausdrucksformen (Theater, Literatur, Spielfilm, Comic) sowie denjenigen Segmenten der visuellen Kultur, die gemeinhin als nicht-kommerziell wahrgenommen werden (Amateurfotografie, Dokumentarfilm, Kunst).¹¹⁹

Theater

Auffällig ist zunächst die oftmalige Ausrichtung der Analysen entlang normativer Parameter, die die jeweiligen Medienprodukte im Spektrum zwischen einer Affirmation therapeutischer Diskurse, ideologischer Kritik und ästhetischer Reflexion verorten. Ersichtlich wird dieses Spektrum beispielsweise in der Interpretation der ‚Bewältigungsstrategien‘ des Theaters:

„Die Formen, die das aktuelle Theater bisher für eine ästhetische Bewältigung des realen Schreckens hervorgebracht hat, sind ehrliche und hilflose, wütende und zynische, überdrehte und persiflierende Stücke, in denen sich die große Katastrophe in "kleinen" Beziehungsdramen spiegelt, die Unübersichtlichkeit der medial vermittelten Lebenswelten zu Beginn des 21. Jahrhunderts lustvoll inszeniert wird und immer wieder der Diskurs um die Wirkungsmacht der Kunst aufscheint.“ (Uka 2004: 151)

¹¹⁸ Dies sind u.a. die bereits zitierten Anker (2005) unter den Kategorien des Melodrama bzw. Monahan (2010) unter den Auspizien eines „serialized public drama“, aus ritualtheoretischer Perspektive Weichert (2003; 2006) und aus systemtheoretischer Warte Petersen (2008).

¹¹⁹ Notabene: Natürlich werden Kunstwerke und Dokumentarfilme im Prinzip ebenso gewinnbringend verkauft wie andere Medienprodukte - festzustellen ist aber, dass die Wahrnehmung dieser Ausdrucksformen in Differenz zu den Massenmedien regelmäßig als Ausgangspunkt akademischer Analysen genommen wird, wenn nicht gar als Grundstein von Hypothesenbildungen, dass hier ein besserer oder angemessenerer Umgang mit dem Ereignis und seiner Erinnerung stattfinden würde.

Während Uka u.a. im Verweis auf die Arbeiten von Pollesch und Schlingensief die reflexiven Potentiale hervorhebt, attestiert Matthias Warstat dem US-amerikanischen Theater eine weitgehend affirmative Verortung im - theatralen - Diskurs von Krise und Heilung. Warstat zufolge kamen in der Folge nach ‚9/11‘ vor allem konservative Inszenierungsstrategien zur Anwendung, die sich durch eine relative Überschaubarkeit, einen unmittelbarem Lokalbezug und ein hohes Maß an sozialer Reziprozität auszeichneten, während avantgardistische Ausprägungen theatraler Praxis kaum realisiert wurden (Warstat 2010: 154): "Dabei geht es um therapeutische Ansprüche einer bestimmten Färbung, die als ritualistisch, affirmativ und (zumindest in einigen Ausprägungen) auch regressiv bezeichnet werden kann" (Warstat 2010: 148), so das Verdikt über die Vereinnahmung des Theaters in den therapeutischen Diskurs der Traumatherapie. Im Medienvergleich mit den öffentlichen Nachrichtenmedien erscheint das Theater dabei v.a. als bewahrende Form, die Heilung nicht zuletzt im Rückzug ins Private verspricht.

Musik

Die Dominanz des therapeutischen Diskurses als Kopplung von Heilung, nationalem Wiederaufbau und mithin konservativer Bewältigung zeigt sich folgerichtig auch in der populären Musik: So wird vielerorts auf die ‚Säuberung‘ der Radioplaylists von Titeln verwiesen, die ob ihrer möglichen Ereignisassoziation als potentielle Trigger schmerzlicher Gefühle erachtet wurden (vgl. Schormann 2004; Hart 2005; Seiler 2008a; Melnick 2009). Unter den ‚adäquaten‘ Songs wiederum dominieren einerseits persönliche Betroffenheitsadressen, wie zum Beispiel das zur Gedenkhymne stilisierte *Only Time* von Enya,¹²⁰ und andererseits revanchistische Gesten, wie sie insbesondere in der Countrymusik anzutreffen waren (vgl. Schormann 2004; Hart 2005; Seiler 2008a). Die Fahndung nach dem Identitätskern der amerikanischen Nation drückt sich jedoch nicht nur in bestimmten Genres der Populärmusik aus – auch die Musik der vormaligen Gegenkultur der 1960er Jahre wird als sinnstiftendes Gemeinschaftselement in die Gedenkrituale integriert, wie Melnick in seiner Analyse des Gedenk-Telethons vom 14.9.2001 feststellt (vgl. Melnick 2009: 56).¹²¹ Laut Melnick wird die symbolische Erneuerung von Gemeinschaft auf der Basis traditioneller Bezugspunkte auch in der Renaissance von Bruce Springsteen deutlich, der mit seinem Album *Rising* nicht nur der visuellen Symbolik des Sturzes (von Türmen und Menschen) mit christlicher Auferstehungssymbolik begegnet,

¹²⁰ Als Template des Persönlichen kann der bereits im November 2000 veröffentlichte Song v.a. deshalb gelten, weil er von Steve Golding für die Untermalung seiner Flash-Präsentation der Ereignisbilder verwendet wurde, die einen der großen Web-Hits im Ereignisnachgang darstellte [ZOT06044].

¹²¹ Das damit evozierte Identitätsmodell ist laut Melnick stark geprägt von den kulturellen Bezugspunkten der ‚Baby-Boomer‘ und einer weißen, männlichen Perspektive, was in der Schlussfolgerung mündet, dass der Telethon „an exercise in cultural triumphalism by white male baby boomers“ (Melnick 2009: 56) gewesen sei. Dies untermauert er weiterhin im Verweis auf die stereotype Darstellung eines US-amerikanischen Multikulturalismus, in den frühere Figuren des Protests wie z.B. Muhammad Ali, integriert werden können, bei dem jedoch gegenwärtige ethnische Konflikte und damit einhergehende Identitätsdebatten außen vorbleiben (vgl. ebd. 94ff.).

sondern im Zuge dessen auch selbst wieder als ein von der Nation benötigter Rockstar gefeiert wird: "Springsteen turns the camera away from the realities of the descent of planes, towers, and bodies that defined that day, and constructs instead a poetics of redemption organized around the images of rising." (Melnick 2009: 84) Titel wie „Mary’s Place“ stabilisieren demnach - und wiederum im suggerierten Kontrast zur Visualität der Medienbilder - die Annahme, "that the communal experience of music be embraced as a healing force after the fall" (ebd.: 83).

Spontane Schreine

Was sich auf den Theaterbühnen und in der Populärmusik vollzieht, korrespondiert auch mit der populären Reaktion, insbesondere in New York, wo sich im unmittelbaren Ereignisnachgang ein breites Spektrum an öffentlichen Trauerpraktiken zeigt. Besondere akademische Aufmerksamkeit erfahren hierbei die sog. ‚makeshift memorials‘, die von der Forschung gemeinhin als „spontaneous shrines“ oder „grassroots memorials“ bezeichnet werden (vgl. Grider 2001; Santino 2006; Senie 2006).¹²² Beschrieben wird damit die kollaborative Ansammlung von Trauerdevotionalien - wie Gedichte, Kerzen, Blumen, Fotos, Stofftiere - an öffentlichen Orten, wie sie am Pentagon, am Union Square, der St. Paul’s Cathedral oder den Feuerwachen von New York stattgefunden hat. In ihnen verkörpert sich, so die volkskundliche Diagnose, das Bedürfnis, privater Trauer öffentlich Ausdruck zu verleihen - und zwar in einer Form, die partizipativ offen ist für alle, die daran teilhaben wollen (vgl. z.B. Santino 2006: 6-8). Dergestalt handelt es sich um Rituale des gemeinsamen Gedenkens, denen nicht nur eine performative Qualität eignet, sondern in denen auch eine Haltung zum öffentlichen Hintergrund des Gedenkens innewohnt (vgl. ebd.: 9f.). Den Akklamationen der Trauer nach 9/11, so die gängige Schlussfolgerung, liegt demnach nicht nur der Charakter eines Sprechaktes zugrunde,¹²³ der Heilung verspricht, sondern auch ein politisches Statement zu Terrorismus oder politischer Gewalt (vgl. ebd.: 12).¹²⁴ Die affirmative Position gegenüber diesem Phänomen nobilitiert hierbei den Aspekt der ‚Graswurzel-Bewegung‘ als „voice of the people“ (Santino 2006: 13), die Rechenschaft verlange, und entsprechend als „democracy in action“ (Senie 2006: 51).

¹²² Der im journalistischen Diskurs gängige Begriff der „makeshift memorials“ wird von der Forschung i.a.R. zurückgewiesen, da er tendenziell abwertend konnotiert ist und irreführenderweise einen provisorischen Charakter suggeriert. Dies sei deshalb nicht zutreffend, da es sich bei diesen Primärreaktionen von Trauer und Anteilnahme keineswegs um Provisorien für spätere Gedenkstätten handle, sondern um zweckbestimmte formalästhetische und funktionslogische Formen im eigenen Recht. Sprich: Spontane Schreine zu Todesereignissen existieren demnach unabhängig von späteren erinnerungskulturellen Institutionalisierungsbedürfnissen (vgl. Grider 2001: 3; Santino 2006: 12). Zu den webbasierten Ablegern, den sog. ‚cybershrines‘ siehe insbesondere Kap. C.3.4, und zu ihrer Transformation in fortdauernde Monumente siehe Kap. C.4.2.

¹²³ Die grundsätzliche theoretische Basis der heranzitierten Analysen ist fast durchgängig die Sprechakttheorie von John L. Austin, wie sie quer durch das performanztheoretische Spektrum adaptiert wurde.

¹²⁴ Das diese Positionierung ganz unterschiedliche Züge annehmen kann, liegt auf der Hand: So enthalten etliche Schreine gleichermaßen Beschwörungen der Nation, militärische Reaktions- oder Racheforderungen, wie auch allgemeine Friedensaufrufe (vgl. z.B. Senie 2006: 48; Yocom 2006: 66f.).

Die derart inszenierte und öffentlich ausgestellte Kommunalität der individuellen Anteilnahme wurde schon früh für ihre Nähe zum psychotherapeutischen Diskurs und für ihre wenig demokratische Kultur kritisiert: „Let’s by all means grieve together. But let’s not be stupid together“ forderte Susan Sontag in ihrem Beitrag zur Sonderausgabe „Tuesday, and After“ des New Yorker vom 24.9.2001 und kontrastierte dabei die ihres Erachtens problematische Einheits- und Unschuldshetorik mit einer kontroversen Diskussionskultur. Im Zuge einer regelrechten „kitschification of Sept. 11“ (Harris 2002) sei letztere jedoch nivelliert worden, denn „America hid from the realities of the attack behind a maudlin curtain of heavenly firemen and weeping angels.“ (ebd.) Während diese Positionierungen zwar die Möglichkeit von individueller wie öffentlicher Trauer nicht ausschließen, problematisieren sie sozusagen den andernorts nobilitierten populären Charakter der Anteilnahme: Die „emotional pornography“ (Melnick 2009: 12) bzw. die „pornography of grief“ (Stow 2008)¹²⁵ verdränge demnach die Möglichkeiten politischer Kontextualisierung und abweichender Meinungen, sodass die Stimme des Volkes in der Krise in erster Linie durch den gemeinschaftsstiftenden Affekt gekennzeichnet sei, weniger aber durch Impulse einer demokratischen Kultur (vgl. Harris 2002). In dieser Lesart firmieren die Gesten individuellen Ausdrucks weniger eine Gegeninstanz zu den Wirkungen des Medienereignisses, sondern erscheinen vielmehr als eine logische Konsequenz innerhalb der Strukturen der populären Kulturindustrie.¹²⁶

Comic

Indikativ ist auch das Aufgreifen des Ereignisses im US-amerikanischen Comic, das Stefanie Diekmann mit Blick auf die beiden Marvel-Sonderausgaben *Heroes* (Quesada 2001) und *A Moment of Silence* (Quesada 2002) feststellt: Im Zentrum steht hier die Präsentation der bekannten Superhelden - wie z.B. Spiderman, Silver Surfer oder Captain America¹²⁷ - neben den neuen Helden der Anschläge, den Feuerwehrleuten, den Polizeibeamten und den weiteren Rettungskräften (vgl. Diekmann 2004). In verschiedenen Varianten der Gleichstellung oder gar Unterordnung der alten, fiktiven Helden unter die Obhut und den Trost der neuen Helden, skizzieren die Comicbücher eine Verlagerung der Projektionsflächen für Hoffnung und Hilfe von den Superhelden hin zu den Alltagshelden (vgl. ebd.). Dabei, so die Feststellung Diekmanns, setzt die Darstellungsstrategie in hohem Maße auf die Privilegierung von Bildern und den Verzicht auf Worte, sodass „[w]ordlessness here becomes a policy that is not restricted to the question of how to respond to the heroic deeds (and deaths) of "that day",

¹²⁵ Stow bezieht sich hierbei nicht auf die spontanen Schreine, sondern auf die Nachrufserie „Portraits of Grief“ in der *New York Times*, die er als „‘Körpergenre‘ im Sinne von Melodrama und eben Pornographie“ einordnet. Dergestalt würden diese mittels einer formelhaften Wiederholungslogik auf die Evokation von Affekt (Tränen) abzielen und nicht im Sinne eines anonymen, öffentlichen Gedenkens operieren (vgl. Stow 2008: v.a. 233f.). Zur Kritik an der schematischen Archetypisierung und der effizienten Formelhaftigkeit der Serie als „Taylorization of mourning“ siehe auch Simpson (2006: 156; 21-53).

¹²⁶ Die weitere Kopplung von Populärkultur und Konsumindustrie in der Konstruktion nationaler Identität nach den Anschlägen beleuchten beispielsweise die Beiträge in Heller (2005).

¹²⁷ Superman und Batman fehlen in der *Marvel*-Publikation, da sie zum konkurrierenden *DC*-Universum gehören.

but aims at discrediting discourse and discussion about 9/11 in general." (ebd.) Sprache und Diskurs erscheinen dabei lediglich als Ausdruck von Hoffnungslosigkeit oder als eskapistische und inadäquate Form der Reaktion, wodurch letztlich eben exakt der oben problematisierte Kritikpunkt zum Vorschein kommt: Die Ausblendung des Diskurses aus dem Ereignis hinter den Bildern von Heilung und Trost.

Hierzu konträr operiert das reflexiv angelegte Projekt *In the Shadow of No Towers* von Art Spiegelman, das einen Fixpunkt der akademischen Betrachtung darstellt.¹²⁸ Ohne hier das komplexe Verhältnis zwischen dieser Publikation und dem Traumadiskurs der ‚9/11 Culture‘ umfassend darstellen und ohne das Verhältnis des weiteren Oeuvres des Autors in Relation zum Traumadiskurs im allgemeinen verorten zu können,¹²⁹ sei hervorgehoben, dass *In the Shadow of No Towers* bei aller Bildgewalt nicht auf die Nivellierung der sprachlichen Elemente setzt, sondern diese dezidiert nutzt, um die Bedeutung der Panelfolgen zu verankern oder zu verschalten.¹³⁰ Aus Warte des persönlichen Erlebens des massenmedialen Ereignisses sowie der Folgeberichterstattung werden dabei v.a. das Motiv der Medienwirkung sowie die Imperative des politischen Diskurses verhandelt:

“Spiegelman’s 9/11 book focuses on the hegemonic role of the media in the process through which individual traumatic experience is translated into communal vicarious trauma, a state of the nation which, Spiegelman argues, functioned as the affective basis for repressive domestic and aggressive foreign policies that instrumentalized human loss for the material interests of American power-elites.” (Cvek 2011: 85)

Spiegelman betont insofern die Kontinuitätslinien des kulturindustriellen Schemas, in dem sich die visuelle Gewalt der Bilder als affektiver Schock manifestiert. In dieser Lesart erschüttert er die bestehenden politischen Strukturen nicht, sondern bekräftigt sie vielmehr. Deutlich wird dies beispielsweise am wiederkehrenden Motiv der US-amerikanischen Flagge, die einmal als bildfüllendes TV-Element absolut gesetzt ist (vgl. Spiegelman 2004: 1) und ein andermal als Versteck dient, das Schutz verspricht, aber dabei die Sicht nimmt (vgl. Spiegelman 2004: 7). Gerade in der Vorführung dieser Kopplung des medialen Schock mit seiner Einbettung in nationalistische Symboliken gelinge Spiegelman die Verlagerung der Subjektposition, so Cvek weiter:

"In an attempt to critically distance himself from the media-supported nationalist government policies, Spiegelman grounds his traumatic experience on a sub-national, local level, and simultaneously asserts the possibility for a trans- or inter-national framing both of the historical event and the subject of traumatic history." (Cvek 2011: 101)

Mit dieser dezidiert politischen Haltung verweist *In the Shadow of No Towers* einerseits auf die Schwierigkeiten, das visuell überdeterminiert wirkende Ereignis abzubilden, und schafft es andererseits als Form politischer Kunst wahrgenommen zu werden.

¹²⁸ So lassen sich allein bei kursorischer Recherche schon fünf Texte finden, die sich (weitgehend) exklusiv mit dem Werk befassen: Versluys (2006), Huehls (2008), Glejzer (2008), Fehrle/Heinze (2008) und Engelmann (2009).

¹²⁹ Der Comicroman *Maus* (1980-1991), in dem die Holocaust-Erinnerung seines Vaters dargestellt wird, erhielt im Jahr 1992 als erste Graphic Novel den Pulitzerpreis.

¹³⁰ Die Begriffe ‚Verankerung und ‚Verschaltung‘ sind in Anlehnung an Roland Barthes Analyse von Werbefotografien zu verstehen, in der mit diesen Termini die Bild-Textverhältnisse charakterisiert werden (vgl. Barthes 1990: 37).

Kunst

Generell wird dem Kunstsystem oftmals eine besondere Relevanz für die wahrnehmungsästhetischen und -politischen Probleme der Ereignisübersetzung attestiert, ist es doch gängigerweise der Schauplatz „selbsterzeugte[r] Verstehenschwierigkeit“ (Luhmann 1997: 70) und stellt mithin ein privilegiertes Verhandlungsfeld von Wahrnehmungsphänomenen dar. Vor diesem Hintergrund stellt ‚9/11‘ freilich eine Provokation dar, realisiert das Medienereignis selbst schon eine derartige Verstehenschwierigkeit und scheint damit die Prophezeiung von Laurie Anderson zu erfüllen: „Terroristen sind die letzten wahren Künstler.“ (Anderson zit. nach Schwerfel 2002: 10) Ahnend, dass Stockhausens kritisiertes Diktum vom Terroranschlag als ‚größtmöglichem[m] Kunstwerk‘ aus ästhetischer Sicht durchaus zutreffend ist (vgl. Castle 2011; Petersen 2010: 32), beschäftigen sich denn auch eine Reihe von Publikationen in naher Ereignisfolge mit den Möglichkeiten, die sich der Kunst post 9/11 noch bieten (vgl. z.B. Schwerfel 2002; Lorenz 2004; Maset 2004; Morgan 2009). So fragt beispielsweise Schwerfel unter dem Eindruck des Ereignisses und der Baudrillard’schen Interpretation:

„Wie der terroristische Akt ist für Baudrillard auch das Kunstwerk eigentlich ein Ereignis der Singularität - aber ist die Kultur heute noch fähig zu einer solchen Singularität? Ist Gegenwartskunst nicht längst überholten ästhetischen Kategorien erlegen? Wie kann Kultur wieder Trauerarbeit leisten? Wie kann sie wieder zu einem formalen Ereignis von Erscheinen und Verschwinden werden, der für Baudrillard einzigen noch möglichen Art des Kunstwerks? [...] Wichtig ist, dass der Begriff ‚Kunstwerk‘ in der Analyse des 11. September überhaupt fiel.“ (Schwerfel 2002: 10)

Ob das Kunstschaffen nach 9/11 zur Erneuerung ihrer Formen und zu einer Wiedererlangung ihrer Singularität gelangt ist, mögen berufenere Autoritäten beurteilen, hervorgehoben werden kann jedoch, dass neben der politischen Dimension¹³¹ v.a. die Medialitätsfrage eine besondere künstlerische sBeachtung erfuhr. Dies illustrieren z.B. die in Kap. C.2.3 betrachteten *.jpegs* von Thomas Ruff, bei denen die technisch induzierte Auflösung von Bildlichkeit den Kern der Darstellungsstrategie ausmacht und dadurch den Bildstatus selbst auf den Prüfstand stellt. Dies ist offensichtlich teil eines Strategems, sich nicht der Bildgewalt des Ereignisses hinzugeben, sondern sie zu brechen bzw. zu reflektieren. Und es überrascht daher kaum, dass auch Gerhard Richters weithin gefeiertes Bild *September* eine ähnliche Tendenz aufweist.¹³² Das Fragment der rauchenden Türme – einer bereits im Einsturz begriffen –, das mittels Wischtechnik verunklart wurde, entfernt sich von der hyperrealen Brillanz des Spektakels und verunklart die Repräsentation:

“The image is at the very edge of being recognizable, at that liminal point where the information it contains could be read any number of ways and the mind must struggle to create a whole, or pictorial Gestalt, out of the diffuse, ill-defined contours of the forms and the apparent coding of the color. In sum, viewers must mentally reconstitute a likeness that is in effect disintegrating before their eyes.... Compared with what eyewitnesses can recall even with the passage of time and what video and photography have captured and

¹³¹ An dieser Stelle kann natürlich weder die Breite des künstlerischen Ausdrucks zu ‚9/11‘ dargestellt werden, noch die Thematisierung des folgenden War on Terror. Jenseits der beschworenen Reflexionsfunktion war (traditionelle) Kunst auch ein wichtiges Instrument im US-amerikanischen Identitätsdiskurs (vgl. u.a. Frascina 2005).

¹³² So vermutet beispielsweise Brian Appleyard, der Kunstredakteur der *Sunday Times*, das Bild Richters sei „the closest you will get to a great 9/11 work“ (Appleyard 2011).

preserved, Richter's version—or, better said, vision—of 9/11/01 is an eroded representation of a monument blown to smithereens, the ghost of a ghost." (Storr 2010: 50)

Fotografie

Die Repräsentationsproblematik von Medienereignis und visueller Gewalt kennzeichnet auch die Betrachtung der foto- und kinematographischen Medien. Prominent figuriert hier zunächst die Rolle der Fotografie, sowohl innerhalb wie auch außerhalb des massenmedialen Spektrums. Während Anthologien von Zeitungs-Titelbildern zunächst als Signum des Ereignisses gelesen und später dann in ihrer globalen (und dabei stark homogenisierenden) Zirkulation analysiert werden (vgl. Chéroux 2011), wird sowohl der Kunst- wie auch der Amateurfotografie ein reflexives oder kritisches Potential attestiert: "The photograph itself quickly took a central place among the 9/11 arts, and claimed its status as the most valuable art form of democratic cultural expression in the months after the attacks." (Melnick 2009: 65)¹³³ Insbesondere mit der Ausstellung *here is new york. A democracy of photographs* wird dabei ein demokratischer Impetus assoziiert, der als „kind of spontaneous media criticism" (Melnick 2009: 68) dazu angetan ist, das Ereignis von den Medien ‚zurückzufordern‘, wie es der Kurator Michael Shulan ausdrückt (vgl. ebd.). Diese Demokratiebehauptung wurzelt im Gestus fehlender kuratorischer Kontrolle, der die Initiative als ‚Graswurzel‘-Bewegung definieren und mithin einen Kontrast zu den redaktionellen Politiken der kommerziellen Medien ausdrücken soll (vgl. ebd.).¹³⁴ Als zentraler ästhetischer Modus wird dabei der Überfluss an heterogenen Bildern unterstrichen, der sich der Verdichtung des Ereignisses in wenige visuelle Klischees widersetzt und die (emotionale) Authentizität heterogener Ereigniserfahrungen bewahrt (vgl. ebd.: 69; Bunk 47-50; Senie 2006: 49). Im Verständnis von Fotografien als „spaces of contemplation“ (Zelizer 2003: 56) werden sie als privilegiertes Medium der Traumaverarbeitung verstanden. Gleichwohl liefert das fotografische Oeuvre von ‚9/11‘ auch jenseits der Nachrichtenzirkulation die Antithese einer allzu simplen Kontraststellung der Fotografie als reflexives Medium: So werden beispielsweise in Joel Meyerowitz' *The World Trade Center Archive Project* (2006) die Aufräum- und Aufbauarbeiten dahingehend chronologisch und seriell ästhetisiert, dass ein im Grunde autoritäres narratives Muster des Wiederaufbaus entsteht, das in hohem Maße der offiziellen staatlichen Perspektive entspricht (vgl. Bunk 2004: 43-45).¹³⁵

¹³³ Die umfassendste, wenn auch nicht wissenschaftliche Studie zur Ereignisfotografie von 9/11 hat wohl David Friend mit „Watching the World Change“ (2006) vorgelegt. Neben den hier erwähnten Beispielen fokussiert Friend einerseits die vielfältigen Modi der Fotoproduktion an der Digitalisierungsschwelle und sammelt andererseits eine Fülle von individuellen Berichten über die zumeist als therapeutisch verstandene Funktion der Fotografie und des Fotografierens.

¹³⁴ Siehe die eingehendere Analyse von *here is new york. A democracy of photographs* als Form einer nutzergenerierten Geschichtsschreibung in Kap. C.5.4.

¹³⁵ In der Gesamtschau verschiedener Projekte kommt Bunk jedoch auch zu dem Schluss, dass die Fotografie von einer Gegenbewegung zur massenmedialen Darstellung und damit als eine Form von Pluralisierung zu verstehen sei: „Die verschiedenen fotografischen Archive, die infolge der Anschläge entstanden sind, zeichnen sich durch eine Pluralisierung der Perspektiven auf das Geschehen genauso aus wie durch eine Pluralisierung der Produzentinnen und Produzenten, die das

Film

Auch das vielbesprochene filmische Oeuvre der ‚9/11 Culture‘¹³⁶ zeigt sich von der Positionierung gegenüber der medialen Dimension des Ereignisses und der Konturierung von Zeugenschaft beeinflusst. Dabei erscheinen Dokumentarfilme den Beobachtern als eine der zentralen Formen der Zeugenschaft jenseits der massenmedialen Informationsfilter:

"[They] provide a visual record of the attacks and their aftermath, and [...] this record is valuable for containing information that was suppressed or minimized as an official story and point of view emerged in the major media. These films also are especially valuable for capturing and presenting the sights and sounds of that day, sensory details that are inseparable from the meanings and experience of 9/11 and from a viewer's ability to bear witness to those events." (Prince 2009: 305)

In der vermuteten Differenz zu anderen medialen Formen attestiert Prince dem Dokumentarfilm überdies eine kulturtherapeutisch notwendige Funktion, die auch der fiktive Film nicht einnehmen kann (vgl. ebd.: 304-305). Der observative bzw. partizipative Dokumentarfilm¹³⁷ folgt hierbei einem ähnlichen Ansatz wie die soeben skizzierte ‚Graswurzel‘-Fotografie: Die persönliche Dimension von Zeugenschaft wird hervorgehoben und der Fokus liegt auf Perspektiven jenseits des massenmedialen Spektrums. Ein frühes Beispiel, das nicht zuletzt ob seiner zeitlichen Ereignisnähe bereits im Jahr 2002 als herausragendes Dokument der Zeitgeschichte gefeiert wurde, ist Jules und Gédéon Naudets zunächst als Low-Budget-Produktion konzipierter Dokumentarfilm *9/11* (USA/FR 2002). Wenngleich sich hier eine autoritative Erzählperspektive mit der Ausstellung der subjektiven Perspektive der ‚eyewitness filmmakers‘ verbindet und die narrative Gesamtstruktur nicht zu Unrecht mit den generischen Mustern des fiktionalen Katastrophenfilms assoziiert wird (vgl. Käsgen 2004: 61-64), gewinnt das Material seine Authentizität aus der Suggestion von Unmittelbarkeit. Gerade in der Verweigerung weiterer Kontextualisierungen des Filmes über das Projekt hinaus¹³⁸ und dem folgerichtigen Verzicht auf die bekannten massenmedialen Totalen von New York bzw. Manhattans entsteht der Spielraum, die Ereigniserfahrung als personalisierte und mithin partielle Erfahrung zu unterstreichen. Und auch wenn die verwendeten Ästhetisierungsstrategien (wie z.B. die Zeitlupe oder die pointierte Tonmischung) nicht zum privilegierten Arsenal der dokumentarischen Form gehören, so

Material der Archive liefern. Jeder und Jede fühlt sich aufgerufen, sich ein persönliches Bild zu machen, nicht wegzusehen, sondern festzuhalten, was noch zu greifen war, sei es als Fotograf/-in oder als Besucher/-in einer der zahlreichen Ausstellungen." (Bunk 2004: 52)

¹³⁶ Zur detaillierteren Betrachtung der US-Filmproduktion nach 9/11 siehe den Überblick bei Quay/Damico (2010: 173-211) und die historisch vertiefende Analyse bei Prince 2009. Selbstredend kann hier nur cursorisch auf signifikante Beispiele eingegangen werden - wobei mit signifikant v.a. die Filme gemeint sind, die in der Forschungsliteratur als relevant erachtet werden.

¹³⁷ Die Kategorien von ‚observativ‘ und ‚partizipativ‘ sind dem Schema dokumentarischer Rhetorik von Bill Nichols (2001: 99-138) entnommen. Ausgeklammert bleiben an dieser Stelle die vorrangig ‚expositorischen‘ Dokumentarfilme, die sich, getragen von einem auktorialen Erzählmodus der Ereigniserklärung bzw. der politischen Kritik widmen, was z.B. in Michael Moores *Fahrenheit 9/11* (USA 2004) der Fall ist.

¹³⁸ Das dokumentarische Projekt war auf die Begleitung des Alltags einer New Yorker Feuerwehreinheit hin abgestellt und erfuhr durch das Ereignis eine ebenso überraschende wie signifikante Zäsur.

legitimiert sich ihr Schock- und Emotionalisierungspotential eben gerade innerhalb der anvisierten Subjektivität der Perspektive - auch wenn diese Elemente schlussendlich dankbare Anhaltspunkte für die Kritik am Inszenierungs- und Konstruktcharakter darstellen (vgl. ebd.: 76).

Ausgehend von dieser gewissermaßen initialen filmischen Annäherung war die Kinorezeption (in den USA) stark geprägt vom Warten auf ‚das‘ filmische Monument zum 11. September. Nach reflexiven Kontrapunkten wie dem internationalen Omnibusfilm *11'09'01*¹³⁹ oder allegorischen Bezugnahmen wie Spike Lee's *25th Hour*,¹⁴⁰ wurden dann insbesondere Oliver Stone's *World Trade Center* (USA 2006) und Paul Greengrass' *United 93* (USA/UK/FR 2006) als zwar notwendigerweise späte, aber dezidierte Antworten Hollywoods auf das traumatische Ereignis erachtet:¹⁴¹ Für *World Trade Center* bringt Karen Randell in Anschlag, dass das generische Template des Katastrophenfilms einerseits zur Stabilisierung der Erfahrung dient (vgl. Randell 2010: 143) und andererseits mit seinen ikonographischen Strukturen (wie z.B. den Hell-Dunkel-Kontrasten) dazu dient, das Narrativ als Glaubensfrage zu transzendieren (vgl. ebd.: 146f.). Außen vor bleiben dabei sowohl der geopolitische Kontext des Ereignisses, als auch die Bilder der Flugzeugeinschläge bzw. die Totalen des Einsturzes - der Fokus der Narration liegt ausschließlich auf dem individuellen Erleben der Figuren und ihrer Rettung. Während der Fokus auf die persönliche Dimension des Erlebens für die Amateurfotografie als Mehr- und Erinnerungswert erachtet wird, gereicht er für das filmische Oeuvre jedoch zur Kritik bzw. gar zur Diagnose des Scheiterns als Erinnerungsfilm: So erscheinen für Langenohl/Schmidt-Beck (2008) Filme wie *World Trade Center* oder auch Max Färberböcks *September* (D 2003) „als hilflose Versuche, einen Wirklichkeit gewordenen Alptraum in einer angeblich wiedergefundenen sozialen Harmonie zu verorten.“ (Langenohl/Schmidt-Beck 2008: 255) Während die Ereignis-Fotografien also offenbar als visuelle Momentaufnahmen für sich stehen dürfen, greift für die Filme bzw. die weitere Mediatisierung von Erinnerung eine Defizienzdiagnose: „[A]s the event that is re-mediated already consisted mainly of its representedness in the media, its re-mediations cannot but repeat this representedness.“ (Langenohl/Schmidt-Beck 2008: 231)

Als von der Kritik weithin anerkannter Gegenpol firmiert Paul Greengrass' *United 93*, da er gemeinhin als bemerkenswert akkurate und nicht-exploitative Rekonstruktion des Ereignisgeschehens gewertet und mithin weniger unter Identitätsaspekten denn unter Authentizitätsaspekten verstanden wurde

¹³⁹ Dieser Film wird zumeist aufgrund der Perspektivenvielfalt und der internationalen Bezugnahmen - z.B. den Blick auf Afghanistan oder Chile - und der damit einhergehenden und mitunter USA-kritischen Brechung des massenmedialen Leitnarrativs gewürdigt, wenngleich die Kritik auch hier gerne das Scheitern einer Verarbeitung der visuellen Ereigniswucht moniert (vgl. z.B. Jahn-Sudmann 2004). Zur detaillierten Analyse der iranischen und der israelischen Episode siehe beispielsweise Schultermandl (2009).

¹⁴⁰ In der Analyse wird neben dem allegorischen Umbruchsmotiv v.a. hervorgehoben, wie das Bild von Ground Zero als Motiv der visuellen Absenz dramaturgisch unmotiviert in die Diegese einbricht und dergestalt eine Art traumatischer Widerkehr darstellt (vgl. Stubblefield 2014: 183).

¹⁴¹ Die deshalb aber noch keine kommerziellen Erfolge waren - zumindest sind sie in Hollywood als „box office failures“ (Prince 2009: 293) wahrgenommen worden.

(vgl. Quay/Damico 2010: 204f.).¹⁴² Im wechselnden Fokus auf das Geschehen innerhalb des entführten Flugzeugs United 93 sowie auf die Konfusion der Flugleitstellen und militärischen Kommandozentralen kontrastiert der Film verschiedene Perspektiven, rückt jedoch letztlich ein Heldennarrativ in den Blick, das trotz des historisch bekannten Ausgangs als Hoffnungselement fungiert:

„Despite the serious nature of the film, the emphasis on characteristics Americans tend to value as a nation - the willingness to fight, the ability to work together in times of crisis, perseverance and sacrifice - gave the film's narrative a hopeful strain. United 93 also highlights the heroic deeds of those unprepared for the events that unfolded on that day in ways that are displayed by citizens' actions rather than by accompanying dramatic music.“ (ebd.: 205)

Die latente Überformung des Films durch ein heroisches Action-Schema tut der Nobilitierung zum adäquaten Erinnerungsfilm offenbar keinen Abbruch, was - zumindest in dieser Darstellung - auch dem Verzicht auf eine musikalische Dramatisierung zugeschrieben wird. Diese Authentizitätsdiagnose verhält sich komplementär zur Kritik am Film *9/11* der Naudet-Brüder: Wurde im Dokumentarfilm der Einsatz von Musik als authentizitätsmindernd eingestuft, wird der Musikverzicht für den Entwurf der dokumentarisch ausgelegten Fiktion als authentizitätssteigernd bewertet.

Während in den näher beschriebenen Filmen die Kopplung von Zeugenschaft und individuellem Überlebens- bzw. Heldennarrativ dominiert, verfolgt der vom *History Channel* zum siebten Jahrestag produzierte Kompilationsfilm *102 Minutes That Changed America* (USA 2008)¹⁴³ eine radikal anti-narrative Strategie, die auch der Produktionslogik des multiperspektivischen Archivs Rechnung zu tragen scheint: Die 102 Minuten zwischen dem Einschlag des ersten Flugzeugs und dem Einsturz des zweiten Turms werden vorwiegend aus Amateurmaterial kompiliert und ohne einheitliche Perspektivierung präsentiert. Abgesehen vom Einsatz extradiegetischer Tonelemente, die punktuell als bedrohlicher Unterton des Geschehens fungieren, bleibt das audiovisuelle Material ‚roh‘ und fragmentarisch. Als verbindendes Element fungiert allein die Visualisierung der Chronologie durch die Einblendung einer beschleunigten Digitaluhr, während ansonsten der unvermittelte Perspektivenwechsel das Strukturschema bildet.¹⁴⁴ Entsprechend oszilliert das Bildmaterial zumeist erratisch zwischen den brennenden bzw. einstürzenden Türmen, der hektischen Betriebsamkeit der Rettungskräfte bzw. der Fliehenden vor Ort sowie Fragmenten der irritierten Zeugenschaft. Dies führt zum paradox anmutenden Effekt, dass aus der produktionslogischen Multiperspektivität qua Perspektivenmangel jegliche Form von Subjektivität schwindet und das Persönliche gleichsam einer ebenso anonymen wie autoritativen Instanz der Darstellung weicht. Das Bildmaterial des Live-Geschehens scheint für sich zu stehen und dergestalt eine historisierende Lektüre zu ermöglichen:

¹⁴² In Zusammenarbeit mit den Angehörigen der Flugzeugpassagiere versuchte Greengrass Anrufe aus dem Flugzeug zu rekonstruieren und das Geschehene nachzuvollziehen (vgl. Damico/Quay 2010: 204). Die erst nach dem Filmstart veröffentlichten Aufzeichnungen des Cockpit Voice Recorders von Flug 93 widerlegen jedoch einzelne Handlungspunkte, wie der *Wikipedia*-Artikel zum Film im Hinweis auf die Transkripte und den 9/11 Commission Report feststellt [ZOT06470].

¹⁴³ Dieser Film wird später im Kontext der Videoplattformen nochmals durch die Linse des Medienvergleichs mit den generischen Darstellungsformen der Online-Archive verglichen, siehe Kap. C.5.7.

¹⁴⁴ Dargestellte und darstellende Zeit von 102 Minuten entsprechen sich, sodass der Film eine weitgehende Annäherung an das Echtzeitprinzip darstellt.

„Der Status des Vorgefundenen, bereits Existierenden und unabhängig vom Benutzer Entstandenen fördert die Illusion unmittelbarer und ungefilterter Wiedergabe von Geschichte bzw. vergangener Wirklichkeit.“ (Steinle 2005: 296)¹⁴⁵ Damit entwirft der Film im Kontrast zum ‚first draft of history‘ in der Nachrichtenübertragung gewissermaßen einen ‚total draft‘ der Quellen,¹⁴⁶ der auf narrative Strukturierung verzichtet und stattdessen eine archivisch fundierte Liveness evoziert.

Literatur

Ähnlich wie im Bereich des Filmschaffens auf *den* Film über ‚9/11‘ gewartet wurde, wurden auch in der Literatur *die* großen Romane zum Ereignis antizipiert.¹⁴⁷ Nicht von ungefähr werden in der Folge des Ereignisses verschiedene Bücher für ihre Annäherung an das Thema gefeiert: Als „der Roman“ über den 11. September, wie z.B. eine Kritik der *Libération* über Frédéric Beigbeders *Windows on the World* (2003) formuliert; als „hymn for the New York of 9/11, and its fallen“, wie *The Times* über Jon DeLillos *Falling Man* (2007) urteilt; oder als „a miracle, a daybreak“, wie Jonathan Safran Foer's *Extremely Loud & Incredibly Close* (2005) in den Augen der *Baltimore Times* erscheint.¹⁴⁸ Die im Rahmen der feuilletonistischen Kritik nicht unübliche Stilisierung verweist dergestalt auf die gleichzeitige Stilisierung zeitgenössischer Literatur als kulturell notwendiges Beobachtungsmoment von Zeitgeschichte bzw. als erinnerungskulturelle Ausdrucksform (vgl. z.B. Erll 2009), der ein interpretatives und reflexives Potential über die Manifestation von Zeugenschaft hinaus zugestanden wird. Die besondere Herausforderung für die zeitgeschichtliche Literatur liegt hierbei freilich darin, dass sie sich unweigerlich mit dem unhintergehbaren a priori der technischen Bilder auseinandersetzen muss, um ihren Status als nachgeordnete Zeugenschaft zu plausibilisieren (vgl. Deupmann 2013: 143). Für das Zerstörungsereignis 9/11 und insbesondere den Einsturz des World Trade Centers konturiert sich das Problem in einer spezifischen Form: „Während die ‚Fakten‘ bekannt und die Bilder im kollektiven Gedächtnis in aller entsetzlichen Luzidität präsent sind, existiert aus dem Zentrum des Ereignisses kein einziges Bild und kein Bericht; denn das Ereignis hat jede diesbezüglich epistemisch mögliche Erzählposition vernichtet.“ (Deupmann 2009: 143) In *Windows on the World* wird dieser Umstand auf zwei Arten adressiert: Zum einen durch die Ausstellung des Schreibprozesses qua Autorenfigur, die sich, im Restaurant *Ciel de Paris* im 56. Stock des *Tour Montparnasse* sitzend,

¹⁴⁵ Zur Elaboration der historisierenden Lektüre in Ableitung aus der dokumentarisierenden Lektüre siehe die weiteren Ausführungen von Steinle (2005: 299f.).

¹⁴⁶ Freilich immer nur im Fokus auf das Geschehen in Manhattan, während das Geschehen der anderen Flüge - natur- bzw. archivgemäß - nicht oder kaum dokumentarisch bebildert werden kann.

¹⁴⁷ Auf die generelle Publikationsflut wurde bereits eingangs von Kap. B.1.2.1 hingewiesen - hier stehen nunmehr v.a. spezifische Romane und ihre Ausdeutung als Verarbeitungsform im Blick. Ausgeblendet wird entsprechend auch die Menge an Sachbüchern und nicht-fiktionalen Zeugenberichten.

¹⁴⁸ Die Zitate sind jeweils den Umschlägen bzw. Klappentexten der verwendeten Ausgaben entnommen. Quellenkritisch betrachtet ist dies zwar ein problematisches Vorgehen, an dieser Stelle erscheint es dem Autor jedoch hinreichend die kritische Stilisierung der Bücher als notwendige erinnerungskulturelle Monumente hervorzuheben.

der Erfindung einer Innensicht des World Trade Centers während der Anschläge widmet. Und zum anderen durch die erfundene Figur Carthew Yorsten, aus deren Perspektive diese Innensicht erzählt wird – jedoch bei vollem Bewusstsein des vollständigen Geschehens im chronologischen Gesamtverlauf. Mithin münden hier die Diagnose der epistemischen Unmöglichkeit von Zeugenschaft und die Notwendigkeit ihrer Erfindung im *raison d'être* der (fiktiven) Literatur: Durch das Eindringen in die Leerstellen technischer Visualität wird sie zum Imaginationsraum des medial Nicht-Belegbaren (ebd. 145f.).

Steht bei Beigbender im Jahr 2003 noch das Ereignis selbst im Fokus, so ist die Verhandlungsebene von Foers *Extremely Loud and Incredibly Close* (2005) in der Gedächtnisdimension gelagert. Hier ist die dominante Erzählperspektive¹⁴⁹ dem neunjährigen Oskar Schell zugeordnet, der den traumatischen Verlust seines Vaters im World Trade Center zu verarbeiten versucht. In diesem Versuch, einen Zugriff auf unsichtbares Geschehen zu finden und regelrecht verfolgt von den Bildern der ‚Jumpers‘¹⁵⁰ entspinnt sich "a post-traumatic novel of formation that enacts the process of the nation's restorative mourning" (Cvek 2011: 65), die nach dem Schema von „acting out + working through“ (vgl. ebd.: 71) operiert. Im individuellen, kindlichen Trauma scheint das kollektive Trauma in dem Maße durch, in dem die Durcharbeitung als verbindender, kommunaler Prozess ausgestellt wird: "[T]rauma is worked through to the effect of renewing affective ties inside an already existing community [...] providing a narrative of successful mourning through melodramatic closure." (Cvek 2011: 71) Zum konkreten Instrument von Oskars Heilung entwickeln sich neben den identitätsversichernden Erzählungen seiner Großeltern die Zeichnungen eines ‚Jumper‘, die er als Daumenkino in umgekehrter Chronologie anordnet: Er fällt aufwärts, nicht abwärts, und führt Oskar gewissermaßen zurück an den Ursprung des Traumas. Mithin stellt der Roman die Bewältigung des Ereignisses als eine Bewältigung seiner Bilder durch diese Bilder dar.

Ebenfalls entlang der Traumakategorie und ebenfalls motivisch auf den bereits titelgebenden ‚Falling Man‘ fokussiert, arbeitet sich Jon DeLillos Roman an den Erinnerungsprozessen ab. Die hier eingenommene Perspektive ist ebenfalls ein "attempt to write about trauma from the position of the traumatized subject" (ebd.: 184) - wobei sich diese Perspektive hier auf drei Protagonisten verteilt, Keith Neudecker, einen im World Trade Center arbeitenden Anwalt, der den Anschlag überlebt hat; seine Frau Lianne, von der er sich in der Aufarbeitung des Geschehens immer weiter entfernt; und Hammad, einen der Attentäter in den New Yorker Flugzeugen, dessen zwischen dschihadistischer Ideologie und ethischen Selbstzweifeln oszillierendes Innenleben vor den Anschlägen dargestellt wird. Im Gegensatz zu Foers Roman verzichtet *Falling Man* auf eine melodramatische Schließung im Sinne

¹⁴⁹ Diese wird begleitet von einer Parallelerzählung (aus Briefen von Oskars Großvater und Oskars Großmutter an Oskars Vater in früheren Jahren), die schließlich mit der Hauptidee verschmilzt.

¹⁵⁰ Die aus dem World Trade Center springenden bzw. fallenden Menschen – am prominentesten figuriert durch die Fotografie des sog. *Falling Man*.

eines Gemeinschaftsideals, sondern hebt stattdessen die traumabedingten Erosionserscheinungen einer politisch informierten Kommunalität hervor (vgl. Cvek 2011: 187). Die existierende Gemeinschaft stellt hier keinen affektiv aktivierbaren Raum der Heilung dar, vielmehr wird durch die Figur von Hammad darauf verwiesen, dass Durcharbeitungs- und Schließungsmechanismen nur unter Berücksichtigung transnationaler Perspektiven und ihrer Erklärungspotentiale möglich sein können. Insofern adressiert DeLillo hier¹⁵¹ auch die Verschiebung des US-amerikanischen Weltbildes, weg von der Vorstellung einer von der globalisierten Welt abgeschotteten Nation hin zu einem Land, das innerhalb der Effekte der Globalisierung existiert.

Im derartigen „globalizing the nation“ (Cvek 2011: 108) nach dem Schema der New Yorker Seelenlage¹⁵² lässt sich – trotz oder gerade wegen der perspektivischen Kontraste – auch weiterhin ein hegemoniales kulturelles Modell identifizieren: Wie Martin Randall im Anschluss an und in Erweiterung von Pankaj Mishra's Ideologiekritik feststellt (vgl. Mishra 2013), resultiert die Unzulänglichkeit der US-amerikanischen Globalperspektive einerseits aus der weitgehenden Fokussierung auf Kommemoration und Erinnerungskultur (vgl. Randall 2011: 135) und andererseits aus der fälschlichen Setzung, dass die vernetzte Globalisierung US-amerikanischer Prägung auch als globaler Konsens aufgefasst werde (vgl. ebd.: 132). Und auch wenn Werke wie DeLillos *Falling Man* sich um eine Integration der Perspektive des ‚Anderen‘ zu bemühen scheinen, verblieben sie daher zumeist in den Tropen einer reduktionistischen Zuschreibung von affektgesteuerten Tatmotiven, während die strukturellen Ursachen außen vor bleiben würden (vgl. ebd.: 136f.). Demgegenüber seien es Bücher wie beispielsweise Moshin Hamids *The Reluctant Fundamentalist* (2007), die die transkulturelle Gemengelage wesentlich präziser auf den Punkt brächten: In der Geschichte eines pakistanischen Unternehmensberaters und seiner zunehmend ambivalenten Haltung gegenüber den USA wird die „existential incoherence“ (ebd.: 143) einer Welt ausgestellt, die die USA einst vergöttert hat, sich nunmehr (nach 9/11) aber gegen seine hegemoniale - ökonomische und militärische - Macht wende (vgl. ebd.).¹⁵³

Daran kann die Beobachtung anschließen, dass im Verlauf der akademischen Betrachtung der kulturellen Verarbeitung von 9/11 eine zunehmende Distanzierung von US-zentrierten hegemonialen Diskursen festgestellt wird. Neben den kritischen Diagnosen dieses Diskurses (z.B. bei Simpson 2006; Cvek 2011; Randall 2011) rücken hierbei v.a. Publikationen wie Cara Cilanos Sammelband „From Solidarity to Schisms“ (2009) in den Blick, die sich um eine Form von Re-Territorialisierung des

¹⁵¹ Wie anderorts in seinem Oeuvre auch, wie Cvek überzeugend am Essay *In the Ruins of the Future* (2001) und dem Roman *Cosmopolis* (2003) darlegt.

¹⁵² „‘Falling Man‘ ist sperrig, über weite Strecken erstaunlich unspannend und zugleich ein Paradebeispiel dafür, was Literatur dokumentarisch zu leisten vermag. DeLillo liefert hier nicht weniger als ein Seismogramm der New Yorker Seelenlage nach dem Fall der Türme.“ (Schäfer 2007)

¹⁵³ Zur eingehenderen Analyse von *The Reluctant Fundamentalist* siehe Cilano (2009b).

Diskurses bemühen:¹⁵⁴ Der „aterritorial signifier“ (Cilano 2009a: 17) des globalen Medienereignisses ‚9/11‘ wird kontrastierend in den Medienprodukten verschiedener Nationen bzw. Kulturkreise untersucht, um dergestalt die Verortung des ‚Signifikanten‘ in unterschiedlichen Territorien vorzunehmen (vgl. ebd.). In Anlehnung Jacques Derrida wird eine grundsätzliche Offenheit bzw. gar die Akzeptanz der Unentscheidbarkeit als Gegenmodell zu den historischen Schließungsprozeduren nationalstaatlicher Prägung eingeführt (vgl. ebd.: 19). Weitgehend nachrangig bleibt bei diesen Beobachtungen jedoch die Frage nach den medialen Leistungen, da die Medienprodukte v.a. als kulturspezifische aber medienindifferente Diskursträger erachtet werden.

Ein Fazit dieses kurzen Überblicks über die medienkulturellen Verarbeitungsformen von ‚9/11‘ und ihre kultur- bzw. medienwissenschaftliche Analyse muss zwangsläufig oberflächlich bleiben, denn während die herangezogenen Beispiele zwar durchwegs als signifikante Diskursphänomene zu erachten sind, so können sie keineswegs als ausschließliche *partes pro toto* der ‚9/11 culture‘ firmieren. Allerdings konnte dargelegt werden, dass ‚9/11‘ einen in mehrerlei Hinsicht widersprüchlichen historischen Moment darstellt: Wie schon die im Vorkapitel skizzierte Stabilisierungs- und Verdichtungsmetaphorik von Weltmedienereignis und Erinnerungsort suggeriert, zeigt sich der Traumadiskurs als prägender Topos und mithin kommt es zu vielfältigen Versuchen, mediale Formen innerhalb dieses Diskurses als Instrumente der Heilung oder Bewältigung zu positionieren. Dominant erscheinen hierbei die Problematisierung der Bildgewalt des Ereignisses und die Frage nach den Möglichkeiten der affektiven und narrativen Reaktionen. Der Blick auf die Forschungsliteratur zeigt, dass die Einlassungen einer Diskurskritik hierbei von Anfang an gegeben waren, jedoch erst die zunehmende zeitliche Distanz zum Ereignis und die Fortschreibung der medialen Texte eine umfassende Diagnose der Diskursstrukturen ermöglicht hat. Insofern ist Sven Cvek in seinem Urteil zuzustimmen, dass sich in der ‚aftermath‘ des Ereignisses niemand dem Diskurs über das Verhältnis von Trauer, Affekt und Politik entziehen konnte und sich erst mit zunehmender Distanz eine Öffnung für neue und alternative Sinnbezüge ergab (vgl. Cvek 2011: 248).¹⁵⁵

1.2.3 Phase III: ‚9/11‘ als Chiffre und Zäsur¹⁵⁶

Die Öffnung des Topos ‚9/11‘ korrespondiert mit dem wiederum von Monika Bernold diagnostizierten Prozess, dass ‚9/11‘ ab ca. 2008 zunehmend als kulturelle Chiffre benutzt wird. Darunter versteht

¹⁵⁴ Dahinter steht auch die u.a. von David Simpson (2006) aufgeworfene Frage, ob die nahezu globale Solidarität nach den Anschlägen nicht in andere (utopische) Potentiale hätte evozieren können, anstatt in die Schismata der Weltgemeinschaft zu münden (vgl. Cilano 2009a: 14). Den endgültigen Bruch zwischen einer Phase der Solidarität und der Phase der Schismata wird hierbei am Bildereignis Abu Ghraib festgemacht (vgl. ebd.: 15).

¹⁵⁵ Dieser Einschätzung widersprechen allerdings diejenigen vornehmlich unter Kap. C.3 analysierten populären, netzspezifischen Reaktionen, die schon zu einem frühen Zeitpunkt abseits der hegemonial wirkenden Diskursparameter zu verorten sind.

¹⁵⁶ Für eine ausführlichere Beschreibung der Entwicklung des Zäsur-Topos siehe auch Frank (2013).

Bernold die Transformation von einem zu analysierenden Ereignis, das aus bestimmten Strukturen heraus erklärt werden muss, hin zu einem als außerordentlich gekennzeichneten Phänomen, durch das selbst die Strukturen der Gegenwartskultur erklärt werden können - und das mithin als Medium politischer und kultureller Aussagen fungieren kann: Als Beispiele dieser Struktur können die Projektion des Terroranschlags auf die sich konsolidierende Krisenkonjunktur der Weltrisikogesellschaft angeführt werden (vgl. ebd. 266f.)¹⁵⁷ oder auch die Lesart, dass es sich beim transnationalen Terrorismus um eine Form von Globalisierungskritik handelt (vgl. ebd. 267-268).¹⁵⁸ Insgesamt lässt sich also auch mit Bernold eine gewisse Distanzierung vom Ereignis feststellen, die einerseits in der stetigen intermedialen Iteration des Ereignisgeschehens zu verorten ist und die andererseits aus der akademischen Schichtung von Beobachtungsordnungen resultiert, bei der das Ereignis sukzessive an verschiedene Deutungsmuster angeschlossen wird (vgl. ebd. 268-269).

Die bereits öfter heranzitierte Diagnose einer Verdichtung der Reaktionen zu einer ‚9/11 Culture‘ stellt für Bernold ein Paradebeispiel dieser Phase dar (vgl. Bernold 2011: 265f.): Melnick's Monographie untersucht im Jahr 2009 „how 9/11 served as a question and an answer on the cultural landscape of the United States in the years since September 11, 2001.“ (Melnick 2009: 4). Als Teil der alltäglichen Medienkultur und des nationalen Selbstverständnisses begriffen, interessiert dabei nicht mehr allein, was am 11. September und in der Folge geschehen ist, sondern welche interpretativen Paradigmen und welche kulturellen ‚Tiefeneffekte‘ in einer „new culture of grief, memorialization, and celebration“ (Melnick 2009: 4) münden. Den Fluchtpunkt seiner vielschichtigen Analysen¹⁵⁹ bildet dabei die Feststellung einer Diversifizierung des Topos, nämlich dahingehend, dass "9/11 has been transformed in only a few years since the attacks from a key sacred term in a new American language into something much more diffuse and unstable." (Melnick 2009: 142)

Evident wird diese Schlussfolgerung u.a. an den sog. „shout-outs“ von ‚9/11‘, unter denen er kulturelle Texte versteht, die die Erwähnung von oder Referenz auf ‚9/11‘ lediglich als bloße Hülle oder Template verwenden, ohne dass die Thematisierung von 9/11 selbst von Interesse wäre (vgl. Melnick 2009: 142). Er verweist hierbei v.a. auf populärkulturelle Texte wie z.B. die 1500 (!) Popsongs (vgl. ebd.: 143), Werbeanzeigen (vgl. ebd. 150; 152) und auch Fernsehserien wie *Family Guy* (vgl. ebd. 144), in denen die Referenz ohne plausible Vertiefung aufscheint. Ähnlich gelagert sind Filme wie *Iron Sky* (FIN/D/AUS 2012), in dem die Attacke der Nazi-UFOs um exakt 9:11 Uhr auf den Fernsehbildschirmen erscheint.

¹⁵⁷ Zum Verhältnis von Terrorismus und ‚Weltrisikogesellschaft‘ vgl. Beck (2007: 31, 39, 277-280); zur Aktualisierung von zeitgenössischen Krisendiskursen in und durch das Ereignisnarrativ von 9/11 siehe Schüller (2010): "Als Ereignis zeigt 9/11 lediglich die Konturen einer partiell empfundenen Krise auf, macht sie sichtbar und leicht rezipierbar." (ebd.: 25)

¹⁵⁸ Im Zuge dessen legt beispielsweise Holert die "denunziatorische[n] Gleichung Terrorismus=Globalisierungskritik" (Bernold 2011: 268) als ein durch den Netzwerkhype der 90er Jahre ermöglichtes Phänomen offen (siehe Holert 2008: 15).

¹⁵⁹ Melnick fokussiert in seiner Monographie weniger die ‚hochkulturellen‘ Monumente, die im Vorkapitel zur Diskussion standen, sondern v.a. die vernakularen Phänomene der Populärkultur – darunter die Gerüchtzirkulation, die Funktion der Popmusik, die Identitätsfunktion von Benefizkonzerten oder auch die in vielen Medienprodukten angelegte Stilisierung von Vaterbildern (vgl. Melnick 2009).

„Shouts-outs“ sind in ihrer jeweiligen Verortung unterschiedlich besetzt, mal als satirisches Element, mal als dramatische Intensivierung, in allen Fällen aber eignet ihnen eine vorrangig subjektive und populäre Qualität (vgl. ebd.: 149): Im Wesentlichen handelt es sich um „ready made, easy digestible“ (ebd.: 154), denen Melnick die Eröffnung interessanter Fragen sowie den Charakter einer hermeneutischen Herausforderung abspricht (vgl. ebd.: 154). Negativ gewendet handelt es sich um Formen der Trivialisierung von ‚9/11‘, die zwar vor der Angst, zu vergessen, bewahren und ein Kollektivgefühl evozieren sollen; im Grunde aber stellen sie v.a. „a kind of obsessive handwashing“ (ebd.) dar, das nicht zuletzt die Entleerung des Begriffs kaschiert (vgl. ebd.: 155). In der so zwischen Über- und Unterdeterminierung evolvierenden Erinnerungskultur “it has become necessary to sort out those works that are directly involved in understanding and analyzing the attacks and their cultural consequences from those that use September 11 as a shout-out.” (ebd.: 143)

Eine umfassende Differenzierung dieser Pole versucht Stephen Prince in seiner Analyse der US-amerikanischen Film- und Fernsehkultur bei ihrer Thematisierung von ‚9/11‘ und v.a. auch der Folgen zwischen dem ‚War on Terror‘ sowie dem unter diesen Vorzeichen geführten Irakkrieg. Ausgehend von frühen kulturkritischen Annahmen, dass nach dem Spektakel der Anschläge eine Revision von filmischen Darstellungen – darunter insbesondere Action-Filme – stattfinden werde, versucht Prince anhand eines breiten generischen Spektrums „to explore the role that American film has played in the age of terrorism.” (Prince 2009: 3) Diese Betrachtung umfasst neben fiktionalen Werken aller Genres auch dokumentarische Filme, die bis zum Ende der Bush-Administration im Jahr 2008 entstanden sind. Wie bereits im Vorkapitel angeklungen, zeigt sich im Gattungsvergleich, dass Dokumentarfilmen ob ihrer Indexikalität wohl eine wichtigere Rolle als historisches Dokument zukommt als den fiktionalen Werken zum Ereignis (vgl. Prince 2009: 304-305). Mit dem Verweis auf das empfundene Scheitern der Fiktionen bestätigt Prince implizit diejenigen Kulturdiagnosen, die das Ereignis als ultimative Aushebelung eines filmischen Primats in der audiovisuellen Ethik erkennen wollen – und die folgerichtig Projekte der Forminnovation als gescheitert betrachten. Die übergreifende Diagnose ist vielmehr, dass “[t]he underlying narrative and generic forms of American film did not change in significant ways after September 11. Hollywood kept its genres and story formulas and readily adapted them to the new content of a post-9/11 world.” (Prince 2009: 308)

In dieser Form fällt das Zeugnis, das Prince der US-amerikanischen Filmindustrie ausstellt, konservativ aus. Im Zuge der „emergence of a culture of anxiety“ (ebd.: 3) spielten die filmischen Diskursbeiträge keine sichtbar kritische oder reflexive Rolle, sondern lagerten sich eng an den medienpolitischen Leitdiskursen an:¹⁶⁰

“Popular genres in film and television absorbed 9/11 content as background material inflecting a storyline. Commercial film and television tended either to sustain public anxieties about terrorism or to provide

¹⁶⁰ So lässt sich auch der Zuwachs an kritischen und reflexiven Filmen zum Irak-Krieg ab 2006/2007 erklären, betrachtete doch auch die Mehrheitsmeinung in den USA den Einsatz mittlerweile als Fehlentscheidung (vgl. Prince 2009: 303).

reassurances that political leaders and security agencies were on the job and staying abreast of the latest threats. These were strategic responses by moving-image media to the post-9/11 context." (Prince 2009: 304)

Wie Prince an verschiedenen Genres – insbesondere dem Action-Film – nachweisen kann, nimmt die Thematisierung von Terrorismus zwar zu, verbleibt aber zumeist auf Stufe eines motivischen Templates für bewährte Action-Schemata (vgl. ebd.: 286; 295). Ebenso integrieren neuere Kriegsfilm Konzepte des Patriotismus (vgl. ebd.: 287f.) oder auch Historienfilme das Motiv imperialer und kultureller Konflikte (vgl. 288f.), verbleiben jedoch ebenfalls an der Oberfläche der Phänomene, was Prince zur marktkritisch anmutenden Schlussfolgerung veranlasst: „Mainstream commercial film also seized upon terrorism as a kind of godsend, as a trope capable of animating popular genres for the foreseeable future because the issues posed by terrorism presently show no end coming." (Prince 2009: 306)

Während in diesen Genres ‚9/11‘ weniger zur Chiffre, denn zur Relevanzsteigernden Hintergrundfolie des Terrorismus gereicht, zeigt sich in Bezug auf den Horror-Film eine komplexere Anordnung: Zwar nicht unmittelbar nach ‚9/11‘, aber im Nachklang der Folterdebatten über Guantanamo Bay und Abu Ghraib, gewinnt das Horror-Sub-Genre des sog. ‚Torture Porn‘ mit den Filmen *Saw* (2004) und *Hostel* (2005) an Gestalt und Reichweite - und lädt zur interpretativen Assoziation ein: „*Hostel* director Eli Roth, in fact, claimed that *Hostel* was about Iraq and prisoner abuse. But whether we grant him this claim as an intended meaning in *Hostel*, the context established by Iraq and the Bush administration’s policies of torture inevitably inflects the films.“ (vgl. ebd.: 284) Weiterhin erscheinen für Prince insbesondere Zombie-Filme, aber auch Filme wie *Bug* (2006) und *The Happening* (2008) als Spiegel eines paranoid anmutenden Zeitgeists, der hinter diffusen Bedrohungsszenarien stets Verschwörungen vermuten und das Schlimmste antizipieren muss (vgl. ebd.: 284f.). Letzterer provoziert die konkrete Ereignisreferenz auf ‚9/11‘ überdies mit einer Eingangssequenz, die explizit an die Bilder der ‚Jumpers‘ gemahnt. Mithin scheint das Schema der gesellschaftlichen Angstprojektion seine - wahlweise kompensatorische oder kathartische – Leinwand nicht zuletzt im Affektkino des jüngeren Horrorfilms zu finden.

Plausibel wird dieser Projektionseffekt u.a. mit Blick auf die Effekte und Affekte, die William T. Mitchell in der Kopplung eines ‚biopictorial turn‘ mit den Bilddiskursen des War on Terror verortet (vgl. Mitchell 2006; 2010). Während sich die Gegebenheiten der Bildproduktion ästhetisch durch biodigitale Verfahren verändern und distributiv durch die digitalen Netzwerke diffus beschleunigt werden, reproduziert sich in den Bildern des Terrorismus und des Gegenterrorismus eine neue Logik visueller Gewalt:

"Mit dem Anschlag auf die Twin Towers ist der *pictorial turn* in eine neue Phase eingetreten: Die Bilder haben einen eigenen Krieg, einen Bilderkrieg des Terrors begonnen. Damit soll keineswegs die Bedeutung dessen, was diese Bilder in der Realität anrichten und an physischem Leiden verursachen bagatellisiert werden. Es geht lediglich um eine realistische Einschätzung dessen, was der Terrorismus tatsächlich ist, nämlich eine psychologische Form der Kriegsführung, die sich vor allem im gezielten Einsatz von Bildern äußert. Dabei kommen insbesondere solche Bilder des Schreckens und der Zerstörung zum Einsatz, die, millionenfach über

die Massenmedien verbreitet, den zentralen Nerv einer Gesellschaft treffen und sie traumatisieren. Es geht mir auch darum, zu zeigen, dass der Bilderkrieg buchstäblich ein Krieg gegen das menschliche Gefühl (wie Mitleid, Liebe oder Hass) ist. Der Krieg gegen den Terrorismus wird gegen ein Phantasma geführt. Es ist ein Krieg gegen einen unsichtbaren Feind, der sich nicht lokalisieren lässt, weshalb der Krieg kontinuierlich sein Ziel verfehlt, im blindwütigen Um-sich-schlagen unschuldige Menschen trifft und große Zerstörungen anrichtet. Das aber ist genau das Ziel des Terrorismus, der diese Form der Überreaktion provozieren möchte und das gesellschaftliche 'Immunsystem', die Militär- und die Polizeimacht, zu Reaktionen zwingt, die zum Klonen des Terrors beitragen und damit die Macht der Terroristen stärken. Wenn der Terrorismus also vor allem ein Krieg der Bilder ist, dann müssen wir uns fragen, was Bilder in der heutigen Zeit bedeuten, in der biodigitale die technische Speerspitze der Bildproduktion und Bildverbreitung bilden. Diese Betrachtung schließt notwendigerweise den Moment der Ästhetisierung all jener Bilder ein, die seit dem 11.9.2001 auf die Menschheit losgelassen wurden und mit deren formalen, sinnlichen und affektiven Eigenschaften man sich innerhalb der durch sie definierten Epoche auseinandersetzen muss." (Mitchell 2006: 259-260)

Mitchell zufolge wird mit dem 11. September eine Spirale visueller Gewalt in Gang gesetzt, in der sich zwei Angsteffekte verbinden: die Angst vor der (identischen) Reproduktion, die sich mustergültig in den Klondiskursen diagnostizieren lässt (vgl. ebd.: 255f.), und die Angst vor dem Terrorismus respektive dem daraus resultierenden ‚Gegenterrorismus‘, wie er sich in der Oszillation zwischen den Unsichtbarkeiten und Ununterscheidbarkeiten von Schreckensbildern zu manifestieren scheint (vgl. ebd.: 257f.). Aus dem durch Mitchell vom Bildereignis ‚9/11‘ abgeleiteten Zäsurcharakter resultiert die Chiffre für eine neue Epoche der Bildpolitik, durch die sich die visuelle Struktur der ‚culture of anxiety‘ formiert.

In seiner Analyse der Gouvernementalität des emergierenden globalen Bildraumes warnt derweil Tom Holert vor der Absolutsetzung eines Bildlichkeitsprimats unter dem Eindruck von ‚9/11‘:

"Jede diskursive Überzeugungsarbeit wurde ausgesetzt – zugunsten einer direkten Bearbeitung der Affekte der Subjekte, deren Schwäche und Ausgeliefertheit aus Gründen der Staatsräson vorausgesetzt wurden. In den Wochen und Monaten nach dem 11. September bedeutete das vor allem: Angstproduktion im Namen der 'nationalen Sicherheit'. [...] Die ideologische Zurichtung von '9/11' bestand ja nicht zuletzt darin, die Macht der Bilder und ihrer Manipulateure zu beschwören. Aber es handelte sich dabei eben auch um eine angeschlagene Macht, der die Kontrolle immer wieder entgleitet." (Holert 2008: 14f.)

Vor diesem Hintergrund verzichtet denn Holert auch bewusst auf „eine umfassende Theorie des politischen Bildes und der Visualität des Politischen“, sondern stellt als Axiom lediglich anheim, dass der "Gebrauch von Bildern und Bildlichkeit [...] ein Raum politischen Handelns und Verhaltens [ist]." (beide ebd.: 17) In seinen Analysen so heterogener Felder wie der US-amerikanischen Trauerkultur, der Beweisführung vor dem Irak-Krieg, der visuellen Inszenierung von George W. Bush, oder den digitalen Archiven und Dokumentationsstrategien belegt er im Folgenden, wie sich seit dem 11.9.2001 unterschiedliche Bildpraktiken verquicken, die "einerseits zur affektiven Modulierung der Subjekte beitragen, andererseits diese kriminalistisch identifizieren und (maschinen-)lesbar machen sollen" (ebd.: 21). ‚9/11‘ ist dergestalt Ausgangspunkt eines globalen Bildraumes, in dem sich einerseits die Wahrnehmung verfestigen konnte, dass Terrorismus als Globalisierungskritik firmiert (vgl. ebd.: 45), und andererseits die Maßnahmen zur anti-terroristischen Verteidigung einer US-amerikanisch dominierten Globalisierung legitimiert werden konnten (vgl. auch Bernold 2011: 267f.).

Einen profunden medialen Effekt der durch ‚9/11‘ induzierten Angstkultur erkennt auch Richard Grusin in einer neuen Figuration von Medialität zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die er als ‚Premediation‘¹⁶¹ bezeichnet:

"Beginning in late 2002, I have been tracing the emergence of a media logic that I call ‚premediation‘, which intensified after 9/11 as a form of medial pre-emption. Premediation works to prevent citizens of the global mediasphere from experiencing again the systemic or traumatic shock produced by the events of 9/11 by perpetuating an almost constant, low level of fear or anxiety about another terrorist attack."¹⁶² (Grusin 2010: 2)

In Erweiterung des von ihm und David J. Bolter erarbeiteten Remediationsmodells und unter Intergration affekttheoretischer Prämissen skizziert Grusin, wie ‚9/11‘ als schockhafte bzw. traumatische Erfahrung einer veränderten Medienlogik zugrunde liegt. Das gewaltsame Medienereignis, so Grusins Zuschreibung, war einerseits geprägt von der Unmittelbarkeitserfahrung des Fernsehen, andererseits aber gekennzeichnet vom multipel-fragmentierten Überfluss medialer Kanäle, wie er nicht zuletzt durch das World Wide Web zum Ausdruck kommt: "The double logic of these remediations worked simultaneously to erase the televisual medium in our act of experiencing the reality of the Twin Towers in flame, and to multiply mediation through split screens, scrolling headlines, the importation of radio feeds, cellphones, and so forth." (Grusin 2010: 11) Entscheidend für die Medialität von 9/11, so Grusin weiter, sei jedoch nicht die strukturelle Möglichkeit oder die Imagination einer solchen Katastrophe gewesen, sondern „the way in which it altered the ratio of our senses in our everyday media environment.“ (ebd.: 14)¹⁶³ Demnach stellt für Grusin auch weniger die Repräsentationsebene den entscheidenden Schauplatz der neuen Medialität dar, sondern sind es die affektiven Aspekte der Medienerfahrung, die den Bedarf für neue Schutzmechanismen auslösen. Die Angst vor neuerlichen Katastrophen bzw. der Zukunft im Allgemeinen wird in der Folge von 9/11 - ob nun bei den sog. ‚anthrax scares‘ oder in der Berichterstattung des Irakkriegs - dadurch kanalisiert, dass Medien in erhöhtem Maße Zukunftsprognosen produzieren (vgl. ebd.: 40ff.). Während das Prinzip der Prognose schon immer Teil der Berichterstattung war, erkennt Grusin in der jüngeren Entwicklung eine radikal um sich greifende Präsenz prognostischer - und damit: virtueller - Zukünfte, die sich fundamental in die Wahrnehmung gegenwärtiger Realität einschreiben. So wird eine sich ständig aktualisierende Antizipation von Ereignissen (und Risiko) ermöglicht,¹⁶⁴ in der sich ein

¹⁶¹ Remediation und Premediation sind auch innerhalb der Gedächtnistheorie zu beliebten Beschreibungsmodellen geworden. Zur graduellen, heuristisch motivierten Abwandlung des Konzeptes in diesem Bereich siehe insbesondere die Ausführungen in Kap. B.2.3.4 und B.2.3.5.

¹⁶² In leichter Variation charakterisiert ‚Premediation‘ "[...] the mediality of the first decade of the twenty-first century as focused on the cultural desire to make sure that the future has already been pre-mediated before it turns into the present (or the past) – in large part to try to prevent the media, and hence the American public, from being caught unaware as it was on the morning of 11 September 2001." (Grusin 2010: 4)

¹⁶³ Grusin verbindet diese Diskussion u.a. mit einer Positionierung gegen die Ir/Realitätsthesen bei Baudrillard und Zizek: Die filmische Inszenierung von Katastrophen konnte demnach eben in keiner Weise auf das Geschehen von ‚9/11‘ – d.h.: die Proliferation von derartigen Gewaltbildern in sozialen Alltagsmedien – vorbereiten (vgl. Grusin 2010: 13f.).

¹⁶⁴ Zum Risiko als zentraler Prognosekategorie der Weltgesellschaft siehe u.a. Beck (2007): "Risiko ist nicht gleichbedeutend mit Katastrophe. Risiko bedeutet die Antizipation der Katastrophe. Risiken handeln von der Möglichkeit künftiger Ereignisse und Entwicklungen, sie vergegenwärtigen einen Weltzustand, den es (noch) nicht gibt." (ebd.: 29)

kontinuierlicher Alarmzustand manifestiert, der als kulturelle Grundstruktur sicherheitspolitischer Maßnahmen effektiv zu werden scheint:

"Premediating the future entails remediating the past. Premediation is actively engaged of reconstructing history, particularly the history of 9/11, in its incessant remediation of the future. Thus the historical event of 9/11 continues to live and make itself felt in the present as an event that both overshadows other recent historical events and that continues to justify and make possible certain governmental and medial practices of securitization." (Grusin 2010: 8)

Während diese Mechanismen in der Einhegung des vorhersehbaren Kriegsgeschehens und weiterer Terroranschläge greifen konnten, konstituierten insbesondere die Bilder aus Abu Ghraib einen Riss in der Schutzhülle des premediativen Kontrollraums. Der Schock dieser Bilder lag –der expliziten Gewalt der Folterbilder – wiederum in der Medialität:

"The shock of these photographs is also explicable because they came into existence through ordinary media practices – taking digital photographs, burning them on CDs, uploading them on websites, and emailing them to friends and family – that were of a piece with our own everyday media practices of photographing our pets, our vacations, our loved ones, and then sharing these images with friends, family, or strangers via the same media of filesharing, email, social networking, mobile phones, and the web, practices which were employed by the soldiers of Abu Ghraib, and with which we have become increasingly familiar and comfortable." (ebd.: 65)

Demzufolge läge der Schrecken nicht nur in der Reproduktion eines Vexierbildes von Unmenschlichkeit, sondern in der verteilten und gemeinsamen Verbreitung dieser Bilder in den globalen Bildsystemen, die zum Stratum der Alltagssozialität geworden sind und in denen sich Formen eines ‚technologischen Unbewussten‘ bzw. ‚technologischen Nicht-Bewussten‘ formieren (vgl. ebd.: 71f.). Zurückgeführt auf die Verwendung von ‚9/11‘ als Chiffre einer medialen Epoche wäre damit festzuhalten, dass sie für eine massive Veränderung des medialen Affekthaushalts einsteht, in der neuartige Präemptionsverfahren (unweigerlich) mit neuen Kontingenzen kollidieren.

Eine weitere Meta-Reflexion von ‚9/11‘ als kultureller Zäsur und Chiffre hat Thomas Stubblefield mit der Monographie *9/11 and the Visual Culture of Disaster* (2014) vorgelegt. Analog zu Holert und Grusin zeichnet sich sein theoretischer Ansatz durch eine Problematisierung visueller Kategorien aus, die jegliche Annahmen einer „visual hegemony“ (Stubblefield 2014: 21), die gemeinhin mit der Bilderflut des Ereignisses assoziiert werden, zunächst in Frage stellt: „While acknowledging the primacy of the image of the event, the enduring association of the disaster with spectacle served to obscure the fact that the experience of 9/11 and its aftermath was one in which absence, erasure, and invisibility dominated the frame in equal measure.“ (ebd.: 4) Während Holert die Gouvernementalität neuer Bildpraktiken bespricht und Grusin den Affekt als primäre Dimension der Mediennutzung (gegenüber Kategorien der Repräsentation) hervorhebt, rücken für Stubblefield die Modalitäten der gegenwärtigen ‚Intervisuality‘ – verstanden als „the simultaneous display and interactions of a variety of modes of visibility“ (ebd.: 22) – in den Blick. Den Thesenkern bildet die Annahme, dass das Moment der Absenz in der Verarbeitung von 9/11 nicht nur Ausdruck von Verlustgefühlen oder Symptom einer Darstellungsdefizienz ist, sondern dass ihm als visuellem Modus – und gewissermaßen als ‚dem

Anderen' des Spektakels - eine zentrale Rolle innerhalb der Medienkultur im Allgemeinen und der ‚9/11 Culture‘ im Besonderen zukommt:

„[...] that media and the images they produce articulate not only presence but also the conditions of their own invisibility. In certain cases, they even actively structure their own disappearance. As such, absence functions not as negativity but as a particular mode of presence which shapes experience and official histories in often dramatic fashion. Pursuing these configurations of invisibility and erasure across the media of photography, film, monuments, graphic novels, and digital media reveals these spaces to be a site of conflict in the wake of disaster. From the deployment of the codified trope of the ‚unrepresentable‘ in the 9/11 monument to the unique mode of vision offered to the analog photographer, the presence of absence proves capable of reaffirming national identity and even implicitly laying groundwork for the impending invasions of Iraq and Afghanistan.“ (ebd.: 7)

Der Absenz eignet nicht nur eine Kompensationsfunktion, sondern vielmehr eine strukturelle und strategische Funktion der Verunklarung und Konfusion, die in erheblichem Maße ideologisch wie intellektuell instrumentalisiert worden ist. Daraus folgend attestiert Stubblefield den akademischen Reaktionen – namentlich den Analysen des Spektakels, den Hyperrealitätsthesen sowie den Traumastudien – auch eine der ereignispezifischen Analyse zuwiderlaufende und selbstbestätigende Ignoranz, durch die das Spektakel nicht analysiert, sondern vielmehr intensiviert wurde (vgl. ebd.: 185). Dieser Umstand sei demnach auch prägend für einen bis dato anhaltenden Ausnahmezustand:

„‘Living with the disaster‘, whereby the event spreads, or better yet ‚thickens‘ beyond its historical moment. 9/11 draws its power to transform and migrate into the present in part from the confusion of historical referents these formations generate, as well as from the enduring association of absence with a lack of specificity [...]. In this regard, these formations are crucial to the capacity of the disaster to continue as present, to serve as the active ground from which our supposedly ‚post‘-9/11 condition is forged.“ (Stubblefield 2014: 186)

Angesichts der limitierten Erklärungsreichweite traditioneller Analysekonzepte vertritt Stubblefield denn auch den Standpunkt, dass ‚9/11‘ als Ort der Theoriegenese zu begreifen sei: Wenngleich offen bleiben muss, worin die historische Zäsur des Ereignisses eigentlich liege, so stünde zumindest fest, dass ihre Identifikation nur mittels neuer Analysemodi bewerkstelligt werden könne, die der Emergenz neuer medialer Formen angemessen seien (vgl. ebd.: 180). Entsprechend wird auch hier die Chiffre eines Umbruchs ins Feld geführt, die das Ereignis nicht allein als historisches Geschehen adressiert, sondern die auch an erkenntnistheoretische und epistemologische Fragen rührt.

1.2.4 Schließungsgesten und fortwährende Kontingenz

Zum zehnten Jahrestag der Anschläge lieferte die Satirezeitschrift *The Onion* einen Beitrag, der die vergangene Dekade Revue passieren lässt: Unter dem Titel „U.S. Commemorates 9/11 By Toasting Stable Afghan Government From Top Of Freedom Tower“ (The Onion 2011b) wird – mit ebenso vorhersehbarer wie beissender Ironie - eine alternative Geschichte entworfen, in der nicht nur der *Freedom Tower* bereits im Jahr 2004 fertiggestellt, sondern auch der ‚War on Terror‘ als gleichermaßen umsichtige und zielgerichtete Strategie realisiert worden sei. Osama Bin Laden hätte man bereits im Dezember 2001 gefasst, des Terrorismus Verdächtige seien ausschließlich mit

gesetzmäßigen Verfahren behandelt worden und eine Invasion des Irak habe nicht stattgefunden. Süffisant entwirft der Artikel hierbei Zitate der politischen Führung, die im Artikel vor den Schreckensszenarien eines alternativen Handelns – also des tatsächlichen realhistorischen Handelns – warnen:

„It's truly scary to think of all the myriad ways we, as a nation, could have gone astray in the months and years following 9/11,' said retired Gen. Tommy Franks, on hand to look back on his revered role in America's successful half-year intervention in Afghanistan. ‚But fortunately, we concentrated our efforts not on swaggering aggression, fear-stoking, preemptive strikes, or an overinvestment in defense, but on restoring our reputation around the globe, fostering good relations with Muslims, and keeping our economy strong and robust.“ (ebd.)

Im Kontext dieser Arbeit interessiert weniger die humoristische Ebene oder ihre konkreten Verfahren, entscheidend sind vielmehr die Kategorien unter denen im Artikel Erfolg und Misserfolg die Parameter des Ereignisgedenkens bilden. Mit den Referenzen auf den Wiederaufbau und die verschiedenen Ebenen der Reaktion kommt im Grunde nämlich das gleiche Schema zur Anwendung, das andere Rückblicke zum zehnten Jahrestag prägt: Die Betrachtung des Ereignisses als Chiffre einer neuen Epoche und die Evaluation ihres Zäsurcharakters, die sich auch in den im Vorkapitel skizzierten Betrachtungen stets wiederfinden und die auch die Bestandsaufnahmen des zehnten Jahrestages dominieren. Zugleich wird damit die Frage adressiert, die implizit schon immer in den ritualisierten Praktiken des Gedenkens mitschwingt: Wann und wie ist ein Ereignis abgeschlossen und kann auf welcher Ebene als historisch betrachtet werden (vgl. Cvek 2011: 8)?

Im Vorwort zum 2013 erschienenen Sammelband „Abschied von 9/11?“¹⁶⁵ verweisen Stephan Packard und Ursula Hennigfeld auf die zentrale Verschiebung innerhalb der (medialen) Aufmerksamkeitsökonomie:

„Auf jeden Fall sind viele der unmittelbaren thematischen Bezüge, medialen Gemeinplätze und kommunikativen Konventionen, die nach der Zerstörung des World Trade Centers allgegenwärtig schienen, inzwischen wieder von der Oberfläche unserer Medienangebote und aus dem tagesaktuellen Bewusstsein verschwunden. Deswegen ist zwar noch keineswegs alles wieder wie zuvor, es ist aber auch nicht mehr alles anders und Anderes ist nicht mehr 9/11. Die zeitweise uneinholbar scheinende Orientierung auf die übergreifende Erzählung von der Zäsur, der Katastrophe, der ultimativen Referenz eines einbrechenden Realen wurde offenbar in vielen Bereichen überwunden oder bis zur Unkenntlichkeit verändert oder weiterentwickelt.“ (Packard/ Hennigfeld 2013: 7f.)

Wie schon in der Exegese des Medienereignisses verdeutlicht, wurde die Störung in ihrer Kontingenz abgebaut und sukzessive - ganz gemäß der Informationslogik der Massenmedien als Aktualitätslogik - vom Tagesgeschehen eingeholt: Mit den Kriegen und Besatzungspolitiken in Afghanistan und im Irak, aber vor allem auch mit anderen Krisenerscheinungen wie dem Hurrican Katrina im Jahr 2005 oder der Finanzkrise ab 2008 verliert 9/11 als Leitnarrativ an Relevanz und tritt hinter die neuen

¹⁶⁵ Der Sammelband ging aus der gleichnamigen Konferenz im Herbst 2011 hervor: Während dort initial noch offensiv die These vertreten wurde, dass ‚9/11‘ umfassend abgeschlossen sei, zeigten die Diskussionen unmissverständlich auf, dass dies in vielerlei Hinsicht noch nicht gelten könne: Beispielsweise war im Jahr 2011 noch immer die Identifikation von Leichenteilen im World Trade Center im Gange (vgl. auch Summer/Swan 2011: 442) und je nach Bezugsebene erwiesen sich auch andere ‚Verarbeitungsprozesse‘ - wie beispielsweise die Zäsurdebatte selbst - noch alles andere als abgeschlossen.

Problemstellungen zurück (vgl. u.a. Melnick 2009: 158; Cvek 2011: 244). Für Melnick ist vor diesem Hintergrund der Faktor der Historisierung evident:

"If 9/11 will continue to matter in American popular and literary arts it will because the memorial artists will move from the personal to the social and from the reactive to the reflective. The power of 9/11 as immediate and profound intensifier cannot last much longer. [...] The September 11 attacks will continue to resonate in American arts – in music, film, television, literature, and the visual arts – only insofar as they are stitched into history and mapped onto an expansive landscape." (Melnick 2009: 157)

Definiert über den Schock und die affektive Wirkung erscheint ‚9/11‘ demnach als wirkungsästhetisch ‚abgebaut‘ und offen für die hier gewissermaßen als teleologisch konturierte Erinnerungsarbeit: Die Einbettung in soziale statt personalisierte Erinnerungsparameter ist ebenso möglich wie die reflexive Verarbeitung, die an die Stelle einer reaktiven tritt. So plausibel dies in Bezug auf das empirische historische Ereignis erscheint, so gemahnen die jüngsten Entwicklungen (des Jahres 2015) wiederum zur Vorsicht: Mit der Eskalation des Konfliktes im Mittleren Osten und dem Aufstieg des sog. „Islamischen Staates“ gewinnt mit der Angst vor neuerlichen Terroranschlägen auch der ohnehin virulente Sicherheitsdiskurs an neuer Relevanz – und mithin erfährt ‚9/11‘ in seiner Konturierung als ultimativer Terroranschlag der Geschichte als Projektionsfolie an Aufmerksamkeit. Dies verdeutlicht nicht zuletzt die strukturelle Tiefenwirkung und stetige Präsenz, die u.a. Thomas Stubblefield dem Ereignis attestiert:

„Yet in the aftermath of 9/11 we are living with the disaster in a different way. Even while the practicalities of the events of that day slowly fade from the public sphere, we continue, consciously or unconsciously, to live the event as present, as a historical event without historical distance. [...] It is all too easy to confuse the backward trajectory of the disaster as something more than the retroactive revisions to history that follow all events of significance. Yet, more than a decade after the disaster, it is clear that 9/11 refuses to enter history. It has, in effect, not yet passed. Despite the fact that its images may have begun to fade from collective memory, it persists as a subterranean affective and political constellation.“ (Stubblefield 2014: 188)

In Einklang mit den im Vorkapitel dargestellten Strukturdiagnosen von Grusin und Holert wird hier die Einschreibung des Ereignisses in den Affekthaushalt der USA hervorgehoben und mithin die Übersetzung des Ereignisses in eine spezifische Struktur betont. Demzufolge wäre ‚9/11‘ eben durch keinen Regimewechsel in Afghanistan, durch kein ‚Mission Accomplished‘ im Irak und auch nicht durch die Tötung von Osama Bin Laden abgeschlossen worden - sondern verbleibt jenseits der bewussten Repräsentationsebenen des Erinnerungsortes auch als affektiver Baustein im Gedächtnishaushalt. Für Barbie Zelizer und Stuart Allan grundiert diese Konstellation zum zehnten Jahrestag der Anschläge denn auch ein instabiles und umkämpftes ‚Gedächtnisprojekt‘:

“Today, as we contemplate the tenth anniversary of those terrifying events' unfolding, multiple circumstances continue to complicate journalism's capacity to provide a clear post-September 11 understanding of the world, rendering it as much a contested project of memory as it was initially one of immediate interpretation and response.“ (Zelizer/Allan 2011: 1)

Die Fluchtlinien der anhaltenden und gleichermaßen Über- und Unbestimmtheit des Ereignisses, sollen im Folgenden noch an drei Aspekten plausibilisiert werden, die insbesondere das Erinnerungseignis des zehnten Jahrestages markieren: Die Tötung Bin Ladens als vermeintlichem bzw. suggeriertem Endpunkt des War on Terror, die anhaltende Kritik am 9/11 Commission Report als

zentralem Untersuchungstext, und die Ritualkultur des ‚Rebuilding‘, die mit der Eröffnung des *September 11 National Memorial & Museum* im Jahr 2011 einen Meilenstein in der Institutionalisierung des Gedenkens darstellt.

Die Hervorhebung der Kontinuitätslinie über die Umbrüche in der US-amerikanischen Politik hinweg ist nicht unerheblich. Zwar steht außer Frage, dass ‚9/11‘ das prägende Initialereignis der beiden Bush-Administrationen (zwischen 2000 und 2008) darstellt und mithin eine Ära des Post-9/11 zunächst mit der Amtszeit von George W. Bush als Präsident zusammenfällt,¹⁶⁶ gleichwohl sind die Differenzsuggestionen der Obama-Administrationen ab 2009 in mancherlei Hinsicht nur als oberflächlich zu bewerten. So prophezeit Stephen Prince bereits im Jahr 2009, dass künftige Präsidenten der USA in der ein oder anderen Form stets ‚terror presidencies‘¹⁶⁷ innehaben werden: Präsidentschaften also, die nicht um den Risiko- und Sicherheitsdiskurs im Lichte einer terroristischen Bedrohung umhin kommen werden. Vor diesem Hintergrund ist denn auch die Politik von Barack Obama als unweigerliche Verlängerung der Vorgängerregierung zu verstehen - trotz ihrer rhetorischen Differenzbemühungen, die sich vom Wahlkampf an bis zum Ende der zweiten Legislaturperiode ziehen (vgl. Hentschel 2013: 351f.).¹⁶⁸

Zunächst erscheint die Tötung Osama bin Ladens durch die Operation *Neptune Spear* als ein symbolischer Schließungsakt, der die Differenzen – zumindest auf Ereignis- und Inszenierungsebene – eher betont als aufhebt:

"But I also want to suggest that there are a number of crucial qualitative differences between the event of 11 September 2001 and the moment in May 2011. Perhaps the most obvious difference is that the later moment clearly marks the symbolic end of the so-called global War on Terror that was launched a decade earlier. Even more than the election of Barack Obama, which produced a renaming of that war to Overseas Contingency Operations but not a real end to the military occupations conducted in its name, the death of Osama bin Laden marks the end of an era, or, more precisely, a kind of nonevent that registers as a signal of an ending that has already taken place. It is significant that the War on Terror that began with a massive spectacle of erasure on 9-11 should end with the erased image of someone who had been reduced to little more than a hollow icon of a widely discredited movement." (Mitchell 2012)¹⁶⁹

¹⁶⁶ Z.B. verwendet Stephen Prince die Amtszeit von Bush als pragmatische ‚Epochenschwelle‘ seiner Filmanalyse, wenngleich er auch auf die übergreifenden Strukturen verweist: "The films examined in the following chapters are responses to a historical period that engulfs all of us, that has not ended, and that shows no signs of ending any time soon. And yet the time period covered in this book coincides with a clear unit in history. The attacks of 9/11 occurred shortly after the inception of the Bush administration and the publication of this book follows upon the conclusion of this administration." (Prince 2009: 15)

¹⁶⁷ Prince tätigt diese Prophezeiung mit einem Zitat von Jack Goldsmith, der in den Jahren 2003/04 als Assistant Attorney General dem Office of Legal Council im US-amerikanischen Justizministerium vorstand: „For generations the Terror Presidency will be characterized by an unremitting fear of devastating attack, an obsession with preventing the attack, and a proclivity to act aggressively and preemptively to do so. [...] Every foreseeable post-9/11 president, Republican or Democrat, will embrace this attitude.“(Goldsmith 2007 zit. nach Prince 2009: 306)

¹⁶⁸ Das Labelling von Barack Obama als „No Drama Obama“ ist aussagekräftig für die Differenzzeugung bzw. -wahrnehmung im Gegensatz zur martialisch anmutenden Rhetorik des Vorgängers, wie schon kurz nach der Präsidentschaftswahl deutlich wird (vgl. z.B. Mooney 2008).

¹⁶⁹ Neben den Okkupationen setzen sich andere realpolitische Ereignisse auch über jedwede symbolische Zäsur hinweg: So hat die jüngere Geschichte der Jahre 2011 - 2015 mit den Aktivitäten des sog. ‚Islamischen Staates‘ sowie der stetigen Aktivitäten der verschiedenen Arme von Al-Qaida eindrücklich vor Augen geführt, dass dschihadistische Gewaltstrategien auch ohne den zur Ikone stilisierten Anführer stattfinden.

Einerseits wird in der zurückhaltenden Bebilderung der Operation, die im Aussparen von Bildern des getöteten Bin Laden kulminiert, ein deeskalierendes Bestreben sichtbar, wird doch das als Feind definierte Opfer, das immerhin Symbolfigur der Attentäter und Kopf von Al Qaida fungierte, nicht als Symbol des Triumphes genutzt.¹⁷⁰ Andererseits aber schließt die Vollendung der Tätersuche und - bestrafung unweigerlich an das über die Jahre aufgebaute melodramatische Narrativ von Opfer- und Täterschaft an, wenn Barack Obama verkündet: „Justice has been done.“ Verstanden als symbolischer Akt und mithin als Produkt der bereits aus dem Medienereignis resultierenden poetischen Struktur (vgl. u.a. Anker 2005) eröffnet sich für Mitchell weiterhin die Frage nach der Art von Gerechtigkeit, die dergestalt als ‚Rachetragödie‘ verfertigt wurde:

"Was the killing of Osama a form of poetic justice? Perhaps. But we should specify exactly what kind of poetry. There is a literary genre that goes back to Seneca and the Romans, perfected by Shakespeare, and Americanized in both the practice of lynching and in the Hollywood western. It's called the revenge tragedy, and it invariably involves cries of ‚justice‘ accompanied by terrible acts of violence which often result in the destruction of the avenger along with his victim." (Mitchell 2012)

Abgesehen vom offensichtlichen Fehlen einer juristischen Grundlage dieser Gerechtigkeit, kann diese Form von Schließung laut Mitchell über das US-amerikanische Täternarrativ hinaus keinen Endpunkt darstellen: Er leiste nichts für die Trauerarbeit der Opfer und Angehörigen von 9/11 und ändere nichts an der terroristischen Bedrohung. Was demgegenüber bleibe, sei der rechtsgefährdende Ausnahmezustand, der mit der Anti-Terror-Legislation entstanden sei und der letztlich als selbstzerstörerisches Momentum auf die Rächer - also die USA - zurückschlage (vgl. ebd.).

Ebensowenig stelle die Tötungsaktion einen Beitrag zur interkulturellen Verständigung mit der arabischen Welt dar, für die der Faktor Bin Laden ohnehin kein relevanter Aspekt der jüngeren historischen Entwicklung mehr gewesen sei und entsprechend nicht als Schließungsmoment dienen konnte (vgl. ebd.). Darüber hinaus könnte man in der visuellen Inszenierung der Operation *Neptune Spear* eine grundsätzliche Verlängerung des Schuld diskurses erkennen, in dem sich zumindest die USA nicht grundsätzlich von den Strukturen des durch 9/11 evozierten Kulturkonfliktes verabschieden, wie Linda Hentschel mutmaßt:

"Die demokratische Regierung begegnete den Zeichen des Triumphes aus der Vergangenheit mit einem Verbot der Beschämung auf dem Feld des Visuellen. Dies sollte ein mediales rassistisches ‚High-Tech-Lynching‘ verhindern. Eines der Probleme aber war, der arabischen Kultur erneut eine besondere Nähe zur Scham zuzuschreiben, diese Nähe geradezu zu erzwingen, um die eigene (visuelle) Politik als Schuldkultur zu reproduzieren und wie eine Tragödie zu inszenieren: Denn was wiegt die Schuld an der Tötung des Tyrannen im Vergleich zur Tapferkeit, mit dieser Tat Schlimmeres verhindert zu haben und sie, in Obamas Worten an die Nation, einzureihen in ‚our sacrifices to make the world a safer place‘?" (Hentschel 2013: 366)

Fraglos ignoriert die pauschale Referenz auf die arabische Kultur in Hentschels Untersuchung die Komplexität interkultureller Wahrnehmung,¹⁷¹ die mithin an konkreten Reaktionen in der arabischen

¹⁷⁰ Als Kontrastbeispiel denke man an die Feind-Inszenierung des gefassten Saddam Hussein, der bei der ärztlichen Inspektion gezeigt wurde.

¹⁷¹ In den Grundzügen ihrer Argumentation stellt Hentschel nämlich fest, dass das ethische Versagen der Inszenierung v.a. darin liege, dass sich die USA wiederum als unverwundbar zeigen und gerade in der Aussparung des Opfers Bin Laden der

Welt überprüft werden müsste. Für die vorliegende Frage nach der In/Stabilität des Erinnerungsortes ist die Feststellung jedoch insofern zielführend, da sie auch an die entscheidenden Leerstellen des historischen Ereignisses anschließt: Wer trägt eigentlich die Schuld an den Anschlägen des 11. September 2001?

Diese Frage oszilliert zwischen der Position eines konkreten Akteurmodells, das die Attentäter von Al Qaida ins Zentrum stellt um sie mit den US-amerikanischen und internationalen Todesopfern zu kontrastieren und einer gegenläufigen makrostrukturellen Interpretation, die besagt, dass die US-amerikanische Nahost- und Palästinalpolitik diesen Gewalthandlungen kausal vorausgehe oder zumindest mit ihnen korrespondiere. Interessanterweise kehrt an der Schnittstelle dieser beiden Positionen die Verunsicherung von Freund- und Feindbildern wieder. Eimal dahingestellt, wo die plausible Aufklärungskritik endet und die sog. ‚Verschwörungstheorien‘ beginnen,¹⁷² so ist die Infragestellung der Täterschaft bzw. die Involviertheitsfrage ein wiederkehrender Punkt in den Ereignisdarstellungen und –reflexionen: Während Sprengungstheorien oder Erzählungen von Weltraumwaffen, mit denen die US-amerikanische Regierung den Anschlag selbst verübt habe, wohl recht eindeutig als Fiktion beurteilt werden,¹⁷³ so kehren die Spekulationen über die – zumindest informative - Involvierung und das Vorwissen verschiedener Geheimdienste auch in weithin akzeptierten Darstellungen wenigstens als ausgewiesene Leerstellen bzw. unbeantwortete Fragen der Aufklärung wieder (vgl. z.B. Summers/Swan 2011: 366ff.).¹⁷⁴

Die Spekulationen richten sich in erster Linie gegen den konzertierten Aufklärungsversuch des sog. *9/11 Commission Report*¹⁷⁵ aus dem Jahr 2004. Dieser wurde zwar einerseits ob seiner inhaltlichen Detailtiefe gelobt und ob seiner „novellistic qualities“ (Randall 2011: 3) respektive der Verweigerung einer bürokratischen Sprache gar als „improbable literary triumph“ (Posner 2004) gefeiert, andererseits aber auch der Kritik unterzogen, dass er von einer – gerade im Lichte des Irak-Krieges – problematischen Einstimmigkeit geprägt sei (vgl. ebd.). Jenseits dessen stört sich Posner v.a. an der Verwebung unterschiedlicher Zielsetzungen, die nicht zuletzt aus der Involvierung verschiedenster Akteure resultiere: Das Opfergedenken mag politisch notwendig sein, trage aber nichts zur Aufklärung

eigenen Scham nicht ins Auge sehen können. Das heuristische Konstrukt ist hierbei also, schlicht verkürzt, dass ein Anderes ausgespart bleibt - und im Grunde setzt Hentschel in diesem ausgesparten Anderen das fehlende Bild Bin Ladens als Allegorie für die arabische Kultur ein.

¹⁷² Zur Unterscheidung bzw. der Diffusion von Verschwörungstheorie und (Medien-)Kritik siehe insbesondere die Ausführungen zu Beginn von Kap. C.6.

¹⁷³ Hier haben wir es mit sog. „MIHOP“-Theorien zu tun (made it happen on purpose), die die direkte Täterschaft von vorrangig US-amerikanischen Instanzen vermuten (vgl. Wind-Meyhoff 2009: 68 – der die Definition aus der *Wikipedia* nimmt).

¹⁷⁴ Dies wären im Kontrast dann die sog. „LIHOP“-Theorien (let it happen on purpose), die eben zumindest die mutwillige Unterlassung von Verhinderungshandlungen seitens offizieller Organe unterstellen (vgl. wiederum Wind-Meyhoff 2009: 68).

¹⁷⁵ Der vollständige und formal korrekte Titel lautet bekanntlich *Final Report of the National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States*. Der darauf bezogene Kommentar der *9/11 Citizens Watch* trug ursprünglich den Titel „9/11 Omission Report“, der auch von konspirologischen Interpretationen mitunter übernommen wurde. Die überarbeitete Fassung trägt nunmehr den Titel „The Report of the Citizens Commission on 9/11“ (vgl. Harkins 2009).

bei. Ebenso wenig wie die Kaskade an Empfehlungen, die aus dem Geschehen abgeleitet wird, eigentlich nichts mit der Analyse des Geschehens selbst zu tun habe (vgl. ebd.). Hierdurch werde letzten Endes ein Narrativ gestärkt, das sich eindeutiger Versäumniszuweisungen widersetze und mithin v.a. strukturelle Ursachen der Sicherheitspolitik geltend mache.¹⁷⁶ Im primären Fokus auf das innenpolitische Risikomanagement werden dabei, so wiederum die Kritik von Summers und Swan, insbesondere die tiefergehenden Fragen nach der Involvierung v.a. ausländischer Geheimdienste und Regierungen ausgeklammert (vgl. z.B. Summers/Swan 2011: 366ff.).

Verschärft wird diese relative Instabilität des Gesamtnarrativs durch die Differenzen zu anderen staatlichen Studien, wie z.B. dem *Report of the Joint Inquiry into the Terrorist Attacks of September 11, 2001* im Jahr 2002,¹⁷⁷ dessen Analyse der (staatlichen) saudi-arabischen Involvierung in die Finanzierung weit drastischer auszufallen scheint (vgl. Hulse 2015). Der Berichtsteil dieser Analyse unterliegt indes auch weiterhin der Geheimhaltung und verleiht den 28 Seiten eine „almost mythic quality“ (Hulse 2015), was offenkundig wieder den Raum für Spekulationen eröffnet: So stoßen beispielsweise die Aussagen des 9/11-Drahtziehers Zacari Moussaoui, dass Mitglieder des saudischen Königshauses zu den Financiers von Al Qaida und der Anschläge zu zählen seien (vgl. Shane 2015a), in ebendiese Gemengelage widersprüchlicher Lagebeschreibungen. Mithin offenbart sich in den fortdauernden Diskussionen der Unschärfen eine Unsicherheit über den Status der Chiffre ‚9/11‘ – und also die Frage, ob nicht die vordergründige Zäsur bzw. die aus der Zäsurbehauptung abgeleiteten Konsequenzen eine Perpetuierung ursächlicher Strukturmuster befördern würden. Denn dahingestellt, welchen Seriositätsgrad man den einzelnen Kritiken und Revisionsversuchen zuweisen will, verbleiben Leerstellen insbesondere an den Punkten, anhand derer die klaren Freund-Feindbilder von Ereignisnarrativ und ‚War on Terror‘ entworfen wurden: Letzten Endes verdeutlicht sich gerade an diesen Zweifeln die Frage, ob Terrorismus – wie vielfach in den Erinnerungstexten angelegt – als anti-staatlicher Effekt der Globalisierung konturiert werden darf oder ob er nicht vielmehr als Konsequenz widersprüchlicher staatspolitischer Allianzen zu verstehen ist.¹⁷⁸

Diese Problematik spiegelt sich auch in einem dritten erinnerungspolitischen Feld wieder, namentlich in den Fragen des Wiederaufbaus des *World Trade Center*-Komplexes in Manhattan sowie der damit einhergehenden Debatte über die Gestaltung einer offiziellen Gedenkstätte. So wechselte der Name des wiederaufzubauenden Turms vom initialen Titel *Freedom Tower* zum nunmehr offiziellen *One*

¹⁷⁶ Das ernüchterte Fazit von Posner ist hierbei v.a., dass die Empfehlungen zur Geheimdienstreform und Riskopolitik letzten Endes nur symbolisch sein können, da man zwar nunmehr die Risikofaktoren des ‚9/11‘-Plots minimiere, aber einer anderen, neuartigen Gefahr wohl wieder ähnlich überrascht (und mithin überfordert) ausgeliefert wäre (vgl. Posner 2004).

¹⁷⁷ Dies war die Untersuchung der Geheimdienstkomitees im Kongress der USA, also der beiden ständigen Geheimdienstkomitees im Repräsentantenhaus bzw. im Senat.

¹⁷⁸ Nicht zuletzt im Kontext von Whistleblowing-Phänomenen und im Zuge der der *Wikileaks*-Affären bricht sich dieser Grundverdacht opaker oder gar verschwörerischer Strukturen in der Weltpolitik regelmäßig Bahn – für eine kursorische Betrachtung von *Wikileaks* als Archivphänomen siehe Kap. C.5.3 und für die eingehende Betrachtung derartiger Offenlegungspraktiken Kap. C.7.6.

World Trade Center (vgl. Westfeldt 2009). Ersteres, als symbolische Botschaft der Freiheit und des Triumphes über den Terrorismus gedacht, fiel schließlich den Marketingüberlegungen zum Opfer, blieb im Volksmund aber durchaus als Bezeichnung vorhanden (ebd.). Ob sich die Abkehr vom Freiheitsmotiv angesichts der zunehmenden Diskreditierung des Freiheitsbegriffes im Dienste der US-amerikanischen Weltpolitik vollzog – man nehme nur die Titel der Invasion in Afghanistan („Operation Enduring Freedom“) oder im Irak („Operation Iraqi Freedom“) – oder mit dem Topos der „Einen Welt“ die ohnehin vorhandene Globalsuggestion des World Trade Centers unifizierend unterstrichen werden sollte, muss hier dahingestellt bleiben.

Jedenfalls steht fest, dass die Unglücksstelle ein Politikum der Erinnerungskultur darstellt. So wurde beispielsweise der frühe Plan (2004), den Museumsvorschlag *International Freedom Center* neben der Gedenkstätte *Reflecting Absence* zu realisieren, von verschiedenen Gruppen torpediert und im Jahr 2005 erfolgreich verhindert. Ausschlaggebend war letztlich das Bestreben, den Ort des Anschlags als sakralen Raum zu erhalten – „dedicated exclusively to telling the story of 9/11, free from external interpretation or context“ [ZOT06472]. Die ‚externe Interpretation‘ bzw. die ‚Kontextualisierung‘ seien unzulässige Politisierungen, die das Opfergedenken gefährden würden. Die Aufgabe von Gedenkstätte und Museum sei demgegenüber ein (nationales) Heldengedenken in Geist und Tradition anderer Erinnerungsarchitekturen wie dem *World War II Memorial* oder dem *Vietnam Veterans Memorial*. (siehe ebd.)

Die Eröffnung des *September 11 National Memorial* zum zehnten Jahrestag vollendete diesen Prozess auf ritueller Ebene und unterstrich das dekadische Erinnerungsereignis mit einer symbolischen Geste: Der Erinnerungsort hatte nunmehr ein definitives architektonisches Monument, dem nicht mehr allein die Aura des historischen Geschehens eigen war, sondern das den Vollzug eines physischen Wiederaufbaus signalisierte.¹⁷⁹ Aus dem einstigen Trümmerhaufen, der als *Ground Zero* in die Geschichte eingegliedert worden war (vgl. Melnick 2011: 157), wurde die Fixierung der Absenz des World Trade Center in seinen wassergefüllten ‚Footprints‘. Dem konzeptuellen Titel von Michael Arads Design nach laden die von den Opfernamen eingefassten Pools ein, über das Fehlende zu reflektieren. Mit Blick auf die dergestalt grundierte Politik des Wiederaufbaus fragt David Simpson bereits im Jahr 2006 nach den inhärenten Problemen dieser Repräsentation: Wird unter dem universalistisch benutzten Label der ‚Freiheit‘ nicht schlussendlich ‚nur‘ das Nationalnarrativ gestützt? (vgl. Simpson 2006: 78-80) Dies schließt fraglos und folgerichtig an die bereits mehrfach angeklungene Problematik an, dass mit der losgelösten Historisierung des Ereignisses nicht etwa die Politik verbannt, sondern vielmehr ein implizites politisches Narrativ gestützt werde. Die Institutionalisierung des Erinnerungsortes ‚9/11‘ durch die offizielle Gedenkstätte und ein primär auf das Ereignis ausgerichtete Museum entspräche damit wohl auch dem von Marita Sturken geäußerten Verdacht, dass die

¹⁷⁹ Die Eröffnung der Gedenkstätte war nicht zuletzt deshalb wichtig für das Erinnerungsereignis, da das Museum erst im Folgejahr für die Öffentlichkeit zugänglich wurde und auch das *One World Trade Center* erst im Jahr 2013 die Pforten öffnete.

touristische Situierung und opferorientierte Inszenierung von *Ground Zero* dem Selbstverständnis der von Geschichte und Welt isolierten Nation Vorschub leisten würde (vgl. Sturken 2007: 4-8).¹⁸⁰

Somit lässt sich für die Frage nach dem ‚Abschluss‘ von ‚9/11‘ und seiner endgültigen historischen Rolle (noch) kein einheitliches Fazit ziehen. Während einerseits die Distanznahme vom und Reflektion des Ereignisses als Effekt der zeitlichen Entfernung hervorgehoben wird, zeigt sich in der soziokulturellen und medial-politischen Anschlusskommunikation vielerorts eine Stabilisierung der ursprünglichen Topoi. Sichtbar wird hierbei kein universaler Prozess – weder der unifizierenden Verdichtung, noch der Diffusion – sondern vielmehr die Formation einer heterogenen und mitunter inkonsistenten kulturellen Landschaft. Damit gilt in der Breite der Erinnerungskultur, was Martin Cvek über das literarische ‚Archiv‘ von ‚9/11‘ festhält: Angesichts der vielen involvierten Kontexte sind Anfang und Ende des Ereignisses unscharf und ob seines dennoch überbordenden Archivs sind die Erfassungsversuche durch ein situationistisches Moment gekennzeichnet: Es sind Versuche, das Archiv der Gegenwart zu beschreiben. Entsprechend offenkundig wie folgerichtig sind die blinden Flecken der Betrachtung: Während man die Objekte des Archivs zu erfassen kann, verbleibt die Analyse seiner Formation und seiner Regeln noch an der Oberfläche des zeitgenössischen Kommentars, dem der Blick auf potentielle strukturelle Rupturen verstellt bleibt.

1.2.5 Anhaltspunkte: ‚9/11‘ in der Webforschung

Eingedenk des eingangs formulierten Leitgedankens, dass der „mediendynamische Schock“ (Simons 2007: 189) des Ereignisses eine Leerstelle im Denken und Handeln bezeichne, die der Analyse normalerweise entzogen bleibt, soll nunmehr der Fokus auf die Sphäre des digitalen Medienwandels gelenkt werden. Kritisch ist der Umstand der Neuerung selbst: Wie verhält es sich mit der Offenlegung von „Routinen und Konventionen“ (ebd.) in einem medialen Kontext, dessen Routinen und Konventionen als noch offen, d.h. im Stadium der Emergenz befindlich, begriffen wurden?

Abgesehen von der Diskussion, inwieweit die Konstellation des *World Wide Web* überhaupt als mediales Dispositiv beschrieben werden kann bzw. inwiefern es nicht dezidiert als Konstellation unterschiedlicher, teils äußerst heterogener und fluider medialer Formen und Praktiken zu verstehen ist, ist die Debatte neuer Medien durch Momente des Übergangs und der Transformation gekennzeichnet:

"Die Digitalisierung und das Entstehen von Medienverbänden definieren die Gegenwart als einen Augenblick von Übergangsmedien. Nicht nur, dass die ontologischen Rahmenbedingungen für zahlreiche mediale Formen infrage gestellt und neu bestimmt wurden (man denke nur an die Wandlungen im Bereich derjenigen Medien,

¹⁸⁰ Um dem Standpunkt des Museums gerecht zu werden, ist freilich anzuführen, dass sich in der museumspädagogische Ausrichtung durchaus der Anspruch wiederfindet, den Kontext zum Verständnis der Anschläge zu erweitern sowie zu einer Reflektion der Konsequenzen beizutragen [ZOT06474].

die vormalig anhand ihrer fotochemischen, optomechanischen und magnetischen Kennzeichen definiert wurden), ebenso, wie so oft in Schwellensituationen, beginnen die Trennlinien zwischen einigen medialen Formen zu erodieren und zu verschwinden. Auch der Zusammenschluss unterschiedlicher Medien hat alte Gewissheiten hintertrieben. Ganz gleich, ob wir nun in Begriffen jener Medienunternehmen denken, die momentan bestimmte Texte in ihren unterschiedlichen Abteilungen zirkulieren lassen, oder etwa in Begriffen textueller Netzwerke, die entstehen, sobald bestimmte Erzählungen und Figuren zwischen den medialen Formen hin- und hergeschwemmt werden, oder ob wir uns an den Aggregatzuständen des Publikums orientieren, die sich mit bestimmten intermedialen Formen der Textualität herauskristallisieren - auf jeden Fall ist deutlich geworden, dass altehrwürdige Gewissheiten zur Disposition stehen." (Uricchio 2001: 67)

Diese Diagnose von Willima Uricchio stammt aus dem Ereignisjahr 2001 und kann als symptomatisch gelesen werden für die Probleme der Beschreibung des World Wide Web nicht einmal 10 Jahre nach seiner öffentlichen Freischaltung:¹⁸¹ Das Neue fordert die alten Kategorien in dem Maße heraus, in dem die tradierten Distinktionskriterien zu verschwimmen scheinen. Überlagert von Diskursen der Medienkonvergenz und einer meta-medialen Verschmelzung aller Medien im Digitalen schwindet das Vertrauen in Kategorien, die anhand von älteren Medienkonstellationen geprägt wurden. Dieser Gedanke soll mit der vorhergehenden Skizze der Medienanalyse von 9/11 verbunden werden, um die Schwerpunkte und Leerstellen der bisherigen Webanalyse von ‚9/11‘ herauszuarbeiten.

Mit dem initialen Ereignischock verbindet sich das Narrativ einer Nutzungserfahrung, die zwischen verschiedenen Polen oszilliert: Während mit dem Live-Ereignis einerseits die Dysfunktion der Netzwerke in Form mangelhafter Datenübertragung an den zentralen News-Knoten assoziiert wird (vgl. Rainie 2001; Wiggins 2001; Jones/Rainie 2002; Allan 2003; National Research Council 2003), wird andererseits die Stabilität der Gesamtanordnung hervorgehoben (vgl. ebd.). Von besonderer Prominenz ist hierbei die Verhandlung des Webstatus als Nachrichtenmedium, wobei drei zentrale Aspekte abgewogen werden: die Professionalität von Online-Newsangeboten im Vergleich mit ‚traditionellen‘ Printmedien (vgl. Geyer 2004a; 2004b); die Kompensation nichtverfügbarer, professioneller Newsseiten durch dezentrale Netzwerkeffekte sowie insbesondere Ausprägungen eines ‚citizen journalism‘ (vgl. Halavais 2002; Barlow 2007; Rosenberg 2009); und überdies die Struktur von vernetzter Öffentlichkeit als globaler Öffentlichkeit, der einerseits ein Versprechen gesteigerter, weil supranationaler Pluralität innewohnt, die andererseits aber von einem erhöhten Maß an Informationsunsicherheit gekennzeichnet ist (vgl. Bucher 2002; Blakemore/Longhorn 2001). Indikativ für die relative Informationsunsicherheit in der neuen medialen Anordnung erscheinen hierbei nicht nur die Vermissten- und Überlebendenlisten (vgl. Halavais 2002; Allan 2003), die als Übernahme bereits vorgängiger medialer Praktiken firmieren, sondern auch als netzspezifisch verstandene Kommunikationsphänomene wie Chats, Foren und Blogs als Ausdruck der Suche nach „contact and reassurance“ (Rainie 2001: 2) auf einem „virtual town square“ (ebd.: 3): Hier zeigen sich mediale Praktiken des Informationsaustauschs in Form von dia- bzw. multilogischen Konversationen, deren

¹⁸¹ Eine ähnliche Gedankenfigur bringt Uricchio im Jahr 2009 für die Beschreibung von YouTube in Anschlag: Hier beschreibt er den Zustand des erst vier Jahre alten Netzwerks zutreffend als audiovisuellen Experimentalraum, der seine endgültige Form zumindest zum damaligen Zeitpunkt noch längst nicht gefunden hat (vgl. Uricchio 2009).

Kernelement auch die stetige Verlinkung von Informationsressourcen zur Beleuchtung der teils chaotischen Informationslage ist.

Überlagert wird diese Einschätzung von der offenkundigen Leitfunktion des Fernsehens, dem das relative Visualisierungsdefizit des Netzes gegenübersteht. Dies scheint wiederum der Fokussierung des *World Wide Web* als Sekundär- und Reaktionsmedium geschuldet zu sein: Die initialen Studien der Nutzungsforschung legen hierbei eine Interpretation des *World Wide Web* als Medium individuellen Ausdrucks von Trauer, Anteilnahme und Wut nahe, was sich beispielsweise in der Metaphoriken einer ‚lifeline‘ oder der ‚commons of tragedy‘ niederschlägt (vgl. Rainie 2001). Plausibilisiert werden diese Metaphoriken insbesondere durch die massenhafte Produktion von ‚nutzergenerierten Inhalten‘ und ihrer ‚viral‘ anmutende Zirkulation: Mit Blick auf die digitale Form der ‚spontanen Schreine‘, die sog. ‚cybershrines‘ (vgl. z.B. Grider 2001), und verschiedene Formen von E-Lore (vgl. u.a. Kuipers 2002; 2005) wird das Web über die Rezeption hinaus als partizipatives Medium entworfen, das im Gleichklang mit sozialen Praktiken der Kommemoration operiert. Darüber hinaus ist die Reaktion aber von einer Reihe von Phänomenen geprägt, in denen Indikatoren für die Spezifik der webbasierten Informationszirkulation verortet werden: Im Segment der E-Lore stehen neben den idealtypisch kommemorativen Beiträgen auch Varianten des ‚hate-speech‘ und des aggressiven ‚Jingoismus‘ oder der humoristischen Verballhornung, wie sie in redaktionellen Medien zunächst kaum oder gar nicht beobachtet werden konnten (vgl. z.B. Ellis 2001; 2002). Außerdem kehrt die erwähnte Informationsunsicherheit auch in Form einer haltlosen und mitunter wüsten Spekulation über Gerüchte wieder, deren Funktion nicht eindeutig bestimmbar scheint: Teils werden sie als affektive Antworten auf den Schock und mithin als Bewältigungsmuster verstanden (vgl. Ellis 2001; 2002), teils aber auch als bewusste Akte des Widerstands gegen die Hegemonie des medialen Ereignisses und ergo als subtile Formen von (Medien-)Kritik interpretiert (vgl. Kuipers 2002; 2005). Je nach Schwerpunktsetzung verschiebt sich das Deutungsschema zwischen dem Konzept eines stark affektiv geprägten Reaktionsraumes, einer populärkulturell überformten Zirkulationsmaschine und der Idee einer politischen Gegenöffentlichkeit. Idealtypisch für Letzteres sind neben denjenigen Formen des Bloggings, die von der Linksammlung zum (medien-)politischen Kommentar übergehen, auch Formen des politischen Aktivismus, die sich in Online-Petitionen niederschlagen.

Dass die Konzeption des Web als Reaktionsraum eng mit den Traumadiskursen verwoben ist, wird in verschiedenen Facetten sichtbar: Auch wenn der Traumabegriff keine explizite Anwendung findet, ist das auf die Reaktionsphänomene abzielende Analysevokabular von der Semantik der ‚Bewältigung‘ geprägt. An die spontanen Schreine, aber auch die Witze und verschiedenen E-Lore-Formate wird stets die Frage gestellt, inwieweit sie eine notwendige sozialpsychologische Reaktion darstellen, die die Verarbeitung der ‚Katastrophe‘ ermöglicht (vgl. Grider 2001; Ellis 2001; 2002; Kuipers 2002). Deziert kritisch beschrieben werden diese partizipativen Praktiken mit dem Vorwurf der ‚kitschification‘ (Harris 2002; Melnick 2009), unter dem die Verfehlung potentieller

Kommunikationsideale des Netzes zugunsten einer undifferenzierten Copy&Paste-Kultur markiert wird. Der Ausdruck von undifferenzierter Empathie mit den Opfern oder von hypertrophen Rachefantasien mittels stereotypisierender Cliparts sei demnach eben keine entpolitisierte und basisdemokratische Meinungsäußerung, sondern der kulturindustriell kaschierte Modus eines blinden Patriotismus (vgl. Harris 2002). Dergestalt formuliert sich der implizite Vorwurf, dass im Netz keine adäquaten Formen der Ereigniserklärung aktiviert würden, sondern vielmehr Praktiken der Verdrängung dominant seien. Explizit wird die Kopplung von Medialität und Trauma außerdem in der Analyse der Webarchive von Nachrichtenseiten bei Brown et al. (2003), die die Frage aufwirft, inwiefern die vordergründige Abundanz dieser Archivseiten zur Erklärung des Ereignisses oder aber zur Perpetuierung des Schocks beitrage (vgl. Brown et al. 2003). Zuvorderst wird hierbei die Präferenz für Ereigniseindrücke kritisiert, die der – vorgeblichen – Absenz von erklärenden Kontextualisierungsversuchen gegenüberstünde. In der Perpetuierung des massenmedialen Spektakels, so die Argumentation, würden die kommerziellen Nachrichtenangebote das utopische Potential des Web als ideales Archiv verfehlen und die gängigen hegemonialen Narrative stützen (vgl. ebd.: 115).

Die Auto-Archivierung¹⁸² der Nachrichtenseiten ist nur eine spezifische Form, in der das Archiv als Manifestation des Netzes aufscheint: Individuelle Sammlungen von Reaktionen stehen neben institutionellen Projekten, bei denen in je unterschiedlicher Weise der Aspekt kommunaler Partizipation ausgestellt wird. Je nach Provenienz und Trägerschaft rücken hierbei unterschiedliche mediale Formen in den Blick und variieren auch die thematischen und zeitlichen Schwerpunkte. Neben dieser Modellierung des Web als Ort von „Info-Memorials“ (vgl. Brown et al. 2003: 110) und mithin als Meta-Archiv verschiedener medialer Artefakte, manifestiert sich das Netzereignis nicht zuletzt in einem selbstreferenziellen archivischen Impuls, der die Historizität des Netzes selbst unterstreichen soll: Beispielsweise wurde unter dem Begriff einer ‚objektorientierten Webhistoriographie‘ ab dem 1.12.2001 die umfassende Archivierung von Webseiten zum Thema ‚9/11‘, um die Reaktion des Web zu dokumentieren (vgl. Foot/Schneider 2002; 2010; Foot/Schneider/Warnwick 2005). Diese Seiten, die mittlerweile zum Webarchiv der *Library of Congress* gehören wurden im Anschluss typologisiert (v.a. entlang der Leitlinie institutionell – individuell) und auf ihre Gemeinschaftsfunktionen hin befragt. Weiterhin wurden die Seiten ein Jahr später nochmals überprüft, um ihre jeweilige Entwicklung zu dokumentieren. Sichtbar wird dabei nicht allein, wie das Web als Ort einer individualisierten Massenkommemoration figuriert (vgl. Foot/Schneider/Warnick 2005; Meyer/Leggewie 2004: 286ff.), sondern auch wie der Topos ‚9/11‘ durch verschiedene Gedächtniskontexturen – sei es in

¹⁸² In den Analysen unter Kap. C.5 wird zu diskutieren sein, inwieweit der Archivbegriff für die unterschiedlichen Sammlungsformen überhaupt adäquat ist. Insbesondere die Portalangebote von Nachrichtenseiten scheinen weniger den klassischen Archivkonzepten (verstanden als stabile und konsistente Korpus- und Indexbildung) zu entsprechen, sondern vielmehr ritualisierte und auf Aktualität abzielende Erinnerungsangebote zu sein.

transnationalen Kontexten oder in Bezug auf einzelne Personengruppen – diffundiert (vgl. Meyer/Leggewie 2004: 290).

Überraschend ist, dass nach den skizzierten initialen Betrachtungen kaum mehr Untersuchungen zu den medienkulturellen Verarbeitungsformen im Netz erscheinen – ganz im Kontrast zum anhaltenden Forschungsboom in Bezug auf andere Medien. Unter den relativ spärlich gesäten Perspektiven findet sich die wiederkehrende Markierung von ‚9/11‘ als Bezugspunkt im „rise of the blogosphere“ (Barlow 2007: 153ff.), wobei hier die Verortung in den Diskursen über den ‚citizen journalism‘ dominiert (vgl. ebd.; Halavais 2002; Rosenberg 2009: 138), nicht aber die Aspekte des vernakularen Erinnerens oder popkultureller Zitatkulturen, die in anderen Diskussionen über die partizipative Dimension des Netzes im Vordergrund stehen. Freilich bleibt auch die Suche nach partizipativen medialen Formen nach der Betrachtung der initialen Reaktionen (z.B. in den Formen von E-Lore) weitgehend marginal – v.a. die bereits anzitierte Betrachtung von Erinnerungsportalen durch Erik Meyer und Claus Leggewie aus dem Jahr 2004 widmet sich diesem Punkt kursorisch (vgl. Meyer/Leggewie 2004: 286-290), was in einem Blogbeitrag zum zehnten Jahrestag von Erik Meyer nochmals skizzenhaft aktualisiert wird (vgl. Meyer 2011). Abgesehen davon demonstrieren Cohen und Willis noch am spezifischen Fall des *Sonic Memorial* des *National Public Radio*, wie ein institutionelles Projekt die auditive Erinnerung mittels digitaler Technologie als partizipatives Modell ausstellt (vgl. Cohen/Willis 2004). Später finden sich jedoch keine substantielle Publikationen mehr zu den verschiedenen Formen von Web Memorials und ihrer erinnerungspraktischen Verwendung; und auch die zu den Jahrestagen oft neu aufgesetzten ‚Info Memorials‘ der Nachrichtenseiten werden keiner weiteren Analyse im Rahmen von Erinnerungsort und Erinnerungskultur unterzogen. Gleiches gilt für die verschiedenen Arten von Medienarchiven, die infolge von ‚9/11‘ entstanden sind: Ihre Existenz wurde bestenfalls in den frühen Erfassungsvolten diagnostiziert und archiviert, Fragen ihrer Transformation und Verwendung wurden jedoch nicht beantwortet bzw. gar nicht erst aufgeworfen. Erkennbare Ausnahmen sind das *September 11 Digital Archive*, dessen Sammlungen mittlerweile von der *Library of Congress* übernommen wurden (vgl. Brier/Brown 2011); das *9/11 Television Archive*, das zum zehnten Jahrestag immerhin den Gegenstand einer medienhistorisch orientierten Konferenz bildete (vgl. Internet Archive 2011); sowie die *Complete 9/11 Timeline* der *History Commons*, die oftmals für die (konspiologische) Kritik am *9/11 Commission Report* heranzitiert wurde.

Sprechend für die weitgehende Ausblendung der Thematik aus der akademischen Analyse ist wohl die Überführung von einzelnen Sammlungen in größere, offizielle Korpora, ohne dass dies als erinnerungskulturelle Entwicklung thematisiert wurde.¹⁸³ Vor diesem Hintergrund ist schließlich festzustellen, dass sich die akademische Beschreibung der webspezifischen Faktoren in der

¹⁸³ Beispielsweise wird das *September 11 Digital Archive* Teil zusammen mit den archivierten Websites von Foot und Schneider (2002; 2010) von der *Library of Congress* übernommen, ohne dass die konkreten Transfermodalitäten eingehender thematisiert werden (siehe Brier/Brown 2001).

Übersetzung des Medienereignisses in einen Erinnerungsort in unscharfen Kategorien bewegt: Zwar verweist Jeffrey Melnick wiederholt auf die enge Verflechtung der ‚9/11 Culture‘ mit dem Web 2.0 – und macht dies auch an bestimmten Phänomenen wie z.B. Gerüchten oder Shout-Outs fest (vgl. Melnick 2009: 25f., 142f.) – verbleibt hier jedoch im Grunde auf einer diskursiven Analyseebene, die die Frage medialer Formbildung – beispielsweise in den Archiven, Memorials und Zirkulationsphänomenen - nicht dezidiert behandelt.¹⁸⁴

Eine Ausnahme innerhalb dieser Forschungslücke ist Georgiana Banitas Aufsatz über die Bilder von 9/11 innerhalb der digitalen Bildökonomie, die sie exemplarisch an der Videoplattform *YouTube* festmacht (vgl. Banita 2009). Zwar orientiert sich ihre Analyse vornehmlich an der Konstatierung einer fortlaufenden Ereignishaftigkeit, die etwaige erinnerungskulturelle Prozesse weitgehend ignoriert und die auch kaum über die mediale Form reflektiert, immerhin aber wird das Dispositiv der Videoplattform (zumindest implizit stellvertretend für das ‚Web 2.0‘) als konkretes mediales Angebot auf seine immanenten und relationalen Leistungen hin befragt: Zu Tage treten hierbei die Kopplungen a) des Individuellen zum Kollektiven und damit einhergehend die Verhältnisse zwischen b) dem Politischen und dem Affektiven (vgl. Banita 2009: 293f.). Interessanterweise weist Banitas Untersuchung bei aller inhaltlichen Differenz eine perspektivische Analogie zu den in Kap. B.1.2.3 besprochenen Arbeiten über die digitale Bildzirkulation auf: Als signifikante Komponente der Analyse firmiert das Feld des Affektiven sowohl bei Grusin, wie auch bei Mitchell, Stubblefield und mit Abstrichen sogar Holert. Bildlichkeit wird nicht mehr ausschließlich und teils nicht einmal mehr primär über die Kategorien der Repräsentation verstanden, sondern vielmehr in ihrer funktionslogischen Differenzierung und hinsichtlich ihrer affektiven Wirkung untersucht. Zudem finden sich zwar unter den analysierten Phänomenen noch etliche Medienprodukte mit dezidiertem Werkcharakter (z.B. Kunstwerke, Spielfilme oder Comics), jedoch nehmen auch die diffus seriellen Bildformen des Netzes zwischen Sammlung, Zirkulation und Remix einen prominenten Platz in den Analysen ein. Hierdurch wird das Web zunächst v.a. als Infrastruktur einer tendenziell ‚ansteckenden‘ Verbreitung ausgewiesen, in dem die vormaligen Prüf- und Selektionskriterien redaktioneller Medien strukturell unterlaufen sind.

Weiterhin basieren sämtliche Analysen auf einem, wenn auch nicht exakter definierten, Begriff der Praktiken, die diese Verbreitung ermöglichen: Einerseits handelt es sich um die dezentrale und weitgehend unkoordinierte Produktion, Weiterleitung und Modifikation verschiedener medialer Artefakte, die jenseits der Topoi des ‚Viralen‘ bzw. des ‚Klonens‘ schwerlich auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können; andererseits wird auf die konkreten Apparaturen – wie Suchmaschinen, Videoplattformen und Soziale Netzwerke – und ihre mediale Agentur innerhalb der Aufmerksamkeitsökonomie verwiesen, die die Diffusion von digitalen Objekten zumindest als semi-

¹⁸⁴ Der akademische Hintergrund von Melnick ist auch die US-amerikanische Kulturwissenschaft unter dem Fokus auf Populärkultur und nicht die Medienforschung im engeren Sinne.

automatisierten Hybridprozess markieren. Während das Konzept der Praktiken zumindest noch implizit mitschwingt, scheint es sich den tradierten Modellen von Form zu entziehen – mangels Arretierung in konkreten Werken wird diese Kategorie der ästhetischen Beobachtung offenbar bei einer Reihe von Phänomenen suspendiert.¹⁸⁵

Exemplarisch manifestiert sich die Theoriebildung zu viralen Phänomenen in Tony Sampsons „Virality. Contagion Theory in the Age of Networks“ (2012), wo beispielsweise die Terrorangst als virales Phänomen beschrieben wird. Sampson kombiniert hierbei Gabriel Tardes Soziologie der Imitation mit der Deleuze’schen Theorie der Assemblagen um die Netzwerktopologien als Orte der Macht zu analysieren, in denen Affekt und Begehren entlang spezifischer ‚Imitationsstrahlen‘ zirkulieren. Ohne die Theorie an dieser Stelle in größerem Detail zu entfalten,¹⁸⁶ ist festzuhalten, dass diesem Ansatz eine anti-essentialistische Tendenz innewohnt: Sampson versteht Verbreitung weniger über die materielle Manifestation von einzelnen Medienprodukten (und auch nicht über die konkrete Materialität des Internet), sondern als Serie von ‚Unfällen‘ und ‚Ereignissen‘ der Begegnung, in denen sich die diagrammatischen Relationen von Macht in der Wiederholung stabilisieren (vgl. Sampson 2012: 119f.) Die dergestalt beschriebene Form des ‚Virus‘ erscheint – in Anlehnung an Bertrand Russell - als immateriell und relational, d.h. immer schon aufgelöst in einer Serie von (Mikro-)Ereignissen (vgl. ebd. 120). Das Web selbst spielt insofern in dieses Phänomen mit hinein, als sich durch seine medialen Anordnungen die klassischen Sender-Empfänger-Modelle für die Konstruktion des sozialen Körpers als obsolet erweisen und durch Metaphern und Modelle der Infektion ersetzt werden: Mithin wird der ‚War on Terror‘ auch als ‚neurologischer Krieg‘ konzipiert, in dem das Netzwerk selbst mit seinen im Prinzip unsichtbar zirkulierenden Potentialitäten als der Kern der Bedrohung aufscheint (vgl. ebd. 139).¹⁸⁷

Um diesen Exkurs auf die Frage nach der Verarbeitung von ‚9/11‘ in den digitalen Netzwerken zurückzuführen, ist festzuhalten, dass terrorinduzierte Angst und Netzwerkmetaphorik zwar in Bezug zueinander analysiert werden, man aber von der Diagnose von Kausalverhältnissen absieht. So liefern zwar einerseits die (digitalen) Netzwerke die Beschreibungs- und Interpretationslogiken für Phänomene, andererseits aber figuriert der Terrordiskurs auch als zentraler Referenzpunkt die zeitgenössischen Risikokonstruktionen und –projektionen in den Konzepten der Netzkontrolle.¹⁸⁸ Das

¹⁸⁵ Siehe hierzu die Diskussion der Zirkulationsmuster im Web unter Kap. B.3.5 und insbesondere die dortige Diskussion des Übergangs vom Werk zum Prozess im Kontext der Remix-Debatte.

¹⁸⁶ Dies geschieht dann im Zuge der Theoriebildung zu den Zirkulationsprinzipien im World Wide Web in Kap. B.3.4.

¹⁸⁷ Sampson verbindet dies mit dem Rumsfeld’schen Diktum der ‚known unknowns‘, das man in diesem Kontext als Wissen um eine unbekannte Bedrohung interpretieren könnte (vgl. Sampson 2012: 138). Am deutlichsten wird dies wohl an der geläufigen Formel des Sicherheitsdiskurses, dass man zwar nicht wisse, wann und wie ein Anschlag kommt, aber man wisse, dass er kommt.

¹⁸⁸ Zum Zeitpunkt der Niederschrift in den Jahren 2015/16 tritt dies mustergültig im Umgang mit den Onlineaktivitäten und insbesondere den Videobotschaften des sog. Islamischen Staates im Jahr 2015 zu Tage.

Verhältnis zwischen ‚9/11‘, Terrorismus, dem ‚War on Terror‘ und der immanenten Medienentwicklung ist jedoch bestenfalls als lose oder unbestimmt zu beschreiben:

“Terrorism and the ‘war on terror’ are parts of [the] new media regime, but they are not its basis, not even its primary focus. At most, they are catalysts: they intensify and speed up the emergence of new media forms, and of their corresponding new modes of subjectivity.” (Steven Shapiro zitiert nach Stubblefield 2014: 180)

Entsprechende Vorsicht ist geboten bei der Diagnose von allgemeinen Zusammenhängen zwischen den Ausläufern der ‚9/11 Culture‘ und der Emergenz medialer Formen: Während nach ‚9/11‘ das Auftreten von Blogs, diversen Partizipationsformen und digitalen Archiven fraglos zu einem weithin beobachtbaren Phänomen wird, lässt sich von der attestierten Korrelation nicht zwingend auf Kausalität schließen – und muss weiterhin die Frage gestellt werden, inwieweit sich die medialen Neuheitsdiagnosen nicht in erster Linie aus der als historisch singulär verstandenen Ereigniserfahrung speisen.

Dieser Verdacht erhärtet sich sowohl in der medialen Wahrnehmung wie auch in den akademischen Analysen der sog. ‚Verschwörungstheorien‘, die ab spätestens 2004 einen prominenten Platz in der Wahrnehmung des Verhältnisses von ‚9/11‘ und World Wide Web einnehmen. Während die mediale Berichterstattung durchaus normativ geprägt ist von einer regelrechten Eskalationsschaukel wechselseitiger Vorwürfe zwischen den ‚Paranoikern‘ aus dem Netz und den vorgeblich manipulierten ‚Mainstream-Medien‘, bemüht sich die akademische Analyse sowohl um dezidierte Analysen des nicht zuletzt mit der Filmreihe *Loose Change* populär werdenden *9/11 Truth Movement*,¹⁸⁹ als auch um Betrachtungen der verschiedenen Verschwörungstheorien zu ‚9/11‘ in breiteren medienkulturellen und kulturhistorischen Zusammenhängen: Bereits 2003 beschreibt Michael Barkun eine „culture of conspiracy“ (Barkun 2003), die sich quer durch die Moderne und insbesondere durch die populäre Kultur der USA des 20. Jahrhunderts zieht. Während beim Religionswissenschaftler Barkun v.a. die apokalyptischen Visionen den Fluchtpunkt der sozialpsychologischen Motivation von Verschwörungstheorien bilden, steht bei Mark Fenster die politische Kultur und ihre Oszillation zwischen Transparenzversprechen und Geheimhaltungslogiken im Vordergrund (vgl. Fenster 2008). Zwar wird dabei betont, dass Verschwörungstheorien kein genuines Phänomen des Internet oder des *World Wide Web* darstellen, gleichwohl wird für die gegenwärtige Phase eine enge Kopplung der medialen Infrastruktur an die Verdachtskultivierung hervorgehoben: Dies liege jedoch nicht zwingend an einer per se pathologischen Struktur des neuen Mediums oder einer neuen Dimension des paranoiden Denkens, sondern vielmehr an einer Faszination mit den neuen medialen Möglichkeiten, die in der Verschwörungstheorie ein „kongeniales Anwendungsfeld“ (Seidler 2013: 219) fänden, wie John David Seidler vermutet.

¹⁸⁹ Siehe hierzu u.a. Jaecker (2005), Schetsche (2005), Mackey (2007/2008), Dean (2009), Wind Meyhoff (2009), Kay (2011), Barlett/Miller (2011) und Nachreiner (2013).

Als Fazit dieses kurzen Forschungsüberblicks kann festgehalten werden, dass die Webanalysen sich in zwei thematisch unterscheidbare Phasen gliedern: Während in der ersten Phase die unmittelbaren Reaktionen auf das Ereignis im Vordergrund stehen und hierbei ein weites Spektrum an Untersuchungen zum Netzereignis und den initialen Formen des Gedenkens und der populärkulturellen Verarbeitung vorliegt, treten diese Dimensionen der Erinnerungskultur in der Folge in den Hintergrund. Nach wenigen Jahren verschiebt sich der Fokus nahezu vollständig auf die – teils metatheoretische – Ebene der Bildzirkulation, die sich v.a. an den Folgephänomenen orientiert, während der Topos ‚9/11‘ vorrangig im Kontext der Verschwörungstheorien verhandelt wird. Da dies im signifikanten Kontrast zur Erforschung anderer Medien steht, ist daher die Frage zu stellen, inwieweit dieser Umstand in den medialen Formen des Netzes bzw. ihre Produktionsstruktur selbst begründet liegt oder ob für das vorrangige Interesse am Web als Ereignismedium forschungsimmanente Gründe in Anschlag gebracht werden können. Betrachtet man weiterhin die auffallende Absenz an weiteren Archivanalysen sowie den Betrachtungen nachgelagerter Instanzen der Gedenkkultur, so erwächst jedenfalls der Verdacht, dass das Problem u.a. in der Historizität des Webs selbst verankert sein könnte. Daran anschließend wird als erste Hypothese in den Raum gestellt, dass das Web in seinen archivischen und mnemonischen Instrumentalisierungen zwar als gegebene und erschlossene Ordnung angenommen wird, sich seine Transformation ob der inhärent flüchtigen Struktur der spezifischen Medieninstrumente aber als verunsichernder Faktor erweist. Gleichzeitig, so die zweite Hypothese, gewinnen mit den Topoi von Verschwörung, Terrorismus und ‚viraler‘ Bildzirkulation bestimmte Phänomene an Bedeutung, deren Strukturen und Wesenskerne als ebenso neu wie verunsichernd vorausgesetzt werden. Und deren Erklärung verspricht, die Weltwahrnehmung (in) der neuen medialen Disposition zu stabilisieren. Der neuralgische Punkt der Verschiebung scheint hierbei in der Tat die Schwellenphase um das Jahr 2005 zu sein, als sich technischer Wandel und Massifizierung des Web in den wahlweise als ‚Web 2.0‘ oder ‚Social Media‘ titulierten Phänomenen niederschlagen.

Dabei gilt es nicht nur zu überprüfen, inwieweit die mediale Schwellenphase mit einer kontinuierlich-logischen Veränderung des Erinnerungsortes 9/11 korrespondiert, sondern inwieweit sich mit und im Zuge der Schwellenphase nicht auch die Forschungsmöglichkeiten und -paradigmen dahingehend verschoben haben, dass a priori nicht (mehr) von einheitlichen Kontinuitätslinien ausgegangen werden kann. Anders ausgedrückt gilt es zu untersuchen, inwieweit die mit dem Webereignis einhergehenden Totalitätssuggestionen des ‚universellen Archivs‘¹⁹⁰ nicht nur durch die synchrone Ausdifferenzierung und diachronen Selektionsprozeduren aufgelöst werden, sondern inwiefern mit einer Ausdifferenzierung der medialen Mittel bereits fundamentale Rupturen erzeugt werden, die das Web als Ereignisarchiv unzuverlässig werden lassen. Berücksichtigung finden muss freilich der Aspekt, dass das Netz nicht in einer isolierten Evolution folgt, sondern eng an die

¹⁹⁰ Der hier strapazierte Begriff wird insbesondere als Diskursbaustein der Webgeschichte in Kap. B.3.1 genauer betrachtet.

Entwicklung der weiteren Mediensphäre gekoppelt ist. Daher ist die konstatierte Schwellenphase ebenfalls unter dem Aspekt zu betrachten, inwieweit sich mit ihr die Integration bzw. Differenzierung medialer Dispositive im Zusammenspiel mit dem Web verändert oder stabilisiert – und vice versa unter Berücksichtigung der Frage, inwieweit sich die Operationen der Massenmedien auf die Zeitstrukturen des Netzes auswirken. Eine *dritte Hypothese* ist daher, dass die Vorstellung des Netzes als Archiv in dem Maße relativiert wird, in sich dem die rituellen Zeitstrukturen (beispielsweise des Fernsehens) oder der massenmedial strukturierten Erinnerungskultur auf die Webmedien niederschlagen. Um diese remediative Durchdringung zu präzisieren, sollen im Folgenden a) mittels einer gedächtnistheoretischen Kartierung die involvierten sozial- und mediensystemischen Kontexte benannt und b) anhand verschiedener Webtheorien eine Systematik der medialen Formen und Praktiken des Netzes skizziert werden.

2. Gedächtnisse: Metaphern, Modelle, Medien

Im vorhergehenden Kapitel wurde zunächst gezeigt, wie sich die Anschläge des 11. Septembers 2001 im Mediensystem vom schockhaft eingetretenen Ereignis und dem darin wurzelnden Ausnahmezustand in einem fortlaufenden Normalisierungsprozess zum Erinnerungsort ‚9/11‘ gewandelt haben. Der daran anschließende Forschungsüberblick zu den medienkulturellen Verarbeitungsformen hat nachgezeichnet, wie die retrospektive Wahrnehmung zu unterschiedlichen Zeitpunkten und im changierenden Fokus auf verschiedene mediale Formen und Praktiken von ‚9/11‘ konturiert war. Dabei zeigte sich eine latente Diskrepanz zwischen der expliziten Artikulation von Gedächtnis- und Erinnerungskonzepten, wie z.B. der Beschreibung als Trauma oder den geäußerten Sammlungs- und Gedenkimperativen, und der fortdauernden Wahrnehmung des Ereignisses als noch unmittelbare Gegenwart. Dabei ist der Topos ‚9/11‘ geprägt vom Eindruck eines schier unendlichen Materialkorpus, der in seiner Ausdehnung nur im Ansatz erfasst worden sei und der überdies keine klaren Grenzen kenne. Gleichzeitig nimmt sich die Frage nach den Ausschlüssen und Selektionsprozessen zunächst eher randständig aus (vgl. Quay/Damico 2009: xi-xii), während die Frage im Raum steht, welche Deutungsmuster einen dominanten Status innehaben (vgl. Cvek 2011: 8). Dies ist zunächst auch kaum verwunderlich für die Dekade nach dem Ereignis, befinden sich doch die ‚ersten Drafts‘ des Ereignisses noch in der tagesaktuellen Zirkulation bzw. scheinen die Momente der ersten Historisierung auch weiterhin nahtlos verfügbar und rekonstruierbar zu sein. Der Auftrag der Kulturwissenschaft liest sich hierbei nicht zuletzt als Sammlungsprojekt, in dem sich die soziopolitischen Gedenk- und Historisierungsimperative widerspiegeln.

In den Publikationen um den zehnten Jahrestag herum zeigt sich dann zunehmend der Impuls, das ‚Archiv‘ von ‚9/11‘ zu analysieren, das es – ganz im Foucault’schen Sinne – auf die Transformation der Aussageregeln hin zu untersuchen gelte (vgl. z.B. Cvek 2011: 8). ‚Zehn Jahre danach‘ erscheint es langsam gangbar, von der präsentistischen Diagnose von Deutungshegemonien (bzw. – konflikten) vermehrt auf die Analyse ihrer zeitlichen Schichtungen einzugehen. Im Vordergrund steht hierbei erwartungsgemäß das weitere Zeitgeschehen in den dominanten Fluchtlinien des Wiederaufbaus und der Anti-Terrorismus-Politik mit ihren mutmaßlichen Ausläufern. Außen vor bleibt jedoch weiterhin eine Reflektion der Überlieferungsbedingungen jenseits der bereits am Ereignis definierten Kategorien: Der Erinnerungsort existiert, weil ein Medienereignis stattgefunden hat, das (potentiell) alle beobachten konnten; die existierenden Erinnerungsprodukte verhandeln das Ereignis noch für ein Publikum, für das die individuelle Ereigniserfahrung vorausgesetzt werden kann; und die Quellensammlungen beziehen ihre Legitimation nach wie vor aus dem initialen Empfinden heraus, dass es den historischen Moment zu erfassen gilt. Dies alles scheinen Bedingungen zu sein, unter

denen sich Gedächtnis exklusiv als Erinnerung definiert, während die andere Seite der Unterscheidung, das Vergessen, nahezu kategorisch ausgeblendet wird.¹⁹¹

Eine Hypothese dieser Arbeit ist, dass die Kategorie des Gedächtnisses – verstanden als Unterscheidung von Erinnerung und Vergessen – zwar bereits elementarer Teil der Ereignisverarbeitung ist, aber überdies mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Ereignis an Bedeutung gewinnt. Während die sofortige Einordnung des Weltmedieneignisses als Erinnerungsort den ZeitgenossInnen noch intuitiv plausibel und die mediale Struktur des Ereignisses noch ebenso abundant wie präsent ist, wird jedoch nur eine Seite dieser Unterscheidung beleuchtet und mithin das Gedächtnis als Prozess ignoriert. Die daran anschließende Vermutung ist, dass dieser blinde Fleck nicht nur eine akademische Leerstelle ist, sondern auch die Struktur des Erinnerungsortes ‚9/11‘ mitbestimmt. Die folgende Elaboration von Gedächtnismodellen ist daher nicht nur als Erweiterung der bislang primär mediensystemischen Gegenstandsbeschreibung zu verstehen, sondern stellt auch einen Versuch dar, die vom Präsentismus nivellierten Dimensionen des Erinnerens sowie die strukturellen Amnesien von ‚9/11‘ zu beleuchten.

In einem ersten Schritt erfolgt hierfür eine genealogische Skizze der Etablierung von Gedächtniskonzepten in der Forschung sowie die jüngste Formation des interdisziplinären Feldes der *Memory Studies*. Zum einen werden hierbei die Grundlagen und genealogischen Vorbilder der gegenwärtigen Gedächtnismodelle skizziert, zum anderen soll daran gezeigt werden, wie die Medienentwicklung selbst als zentrales *Movens* in der Popularisierung dieser Gedächtnismodelle wirksam wurde und wird. Den Ausgangspunkt dieser Überlegung bildet nicht zuletzt die Feststellung, dass die Diagnosen eines ‚memory boom‘ oder der ‚Gedächtnisindustrie‘ mit den 90er und frühen 2000er Jahren in eine historische Phase fallen, die in hohem Maße durch die computer- und webinduzierte Wahrnehmung eines Medienumbruchs fallen. In einem zweiten Schritt erfolgt dann ein systematischer Blick auf verschiedene Formationen und Modelle des sozialen Gedächtnisses, die sodann mit den Prozessen des Medienwandels in Bezug gesetzt werden können. Entsprechend werden in einem dritten Schritt die Rolle von Medien innerhalb der Gedächtnismodelle sowie ihre mnemonischen Eigenlogiken diskutiert, wobei insbesondere die spezifischen Implikationen von Digitalisierung und Vernetzung für die gesellschaftliche Gedächtnisformation herausgearbeitet werden sollen.

¹⁹¹ Am deutlichsten wird dies wohl in der Formel „Never Forget!“, in der das Vergessen explizit unter den imperativen Bannstrahl eines Verbots gestellt wird. Die tendenzielle Ausblendung des Vergessens hat seine Wurzel wohl auch in der theoretischen Debatte über das kulturelle Gedächtnis „shaped by the view, commonly held if not universal, that remembering and commemorating is usually a virtue and that forgetting is necessarily a failing.“ (Connerton 2008: 60)

2.1 Das Gedächtnis der Gedächtnisforschung

Die Rede vom Gedächtnis oszilliert zwischen zwei Polen. Den einen bildet der Umstand, dass es von seiner Figuration als Titanin *Mnemosyne* an als anthropologische Konstante das zentrale Konzept für die Verortung der menschlichen Existenz in der Zeit darstellt. Den anderen Pol bildet wiederum die zeitgenössische Konjunktur des Begriffes, die sich nicht nur in einer neuen Popularität vergangenheitsbezogener Kultur- und Medienprodukte niederschlägt (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2013: 11f.), sondern die sich auch seit den 80er Jahren als „beispielloser Gedächtnis-Boom“ (Erl 2005: 3) bzw. als umfassender interdisziplinärer „Forschungsboom“ (Pethes/Ruchatz 2001: 5) manifestiert. Unter den populären Schlagwörtern eines ‚sozialen‘, ‚kollektiven‘, ‚kulturellen‘, oder ‚medialen‘ Gedächtnisses werden divergierende Modelle angeboten, die in ihren je unterschiedlichen disziplinären Traditionslinien und Bezugnahmen zum Pluralismus eines Feldes beitragen, das zwar vorrangig in den Humanwissenschaften zwischen Anthropologie, Soziologie, Psychologie und Geschichte zu verorten ist, das aber ebenso Anschlüsse zu den Philologien, der Kunstwissenschaft oder den technisch-naturwissenschaftlichen Fächern wie z.B. der Informatik aufweist.¹⁹² Angesichts der ubiquitären Präsenz und Relevanz von keineswegs einheitlichen Gedächtniskonzepten ergeht mithin auch die Diagnose einer "unzulässige[n] Überdehnung des Begriffs" (ebd.), an die sich die Einsicht knüpft, „dass eine integrale Theorie darüber, was ‚das‘ Gedächtnis ‚ist‘, sich kaum mehr verfassen lässt.“ (ebd.) Dementsprechend handele es sich bei "Gedächtnis" auch immer schon um ein "diskursives Konstrukt" (ebd. 13), das je nach Kontext unterschiedliche Ausformungen annimmt und mithin als analytischer Ansatz je verschiedene Erkenntnismöglichkeiten offerieren kann.

Was sich in Bezug auf die unterschiedlichen disziplinären Einbettungen und Modellierungen von ‚Gedächtnis‘ sagen lässt, trifft ebenso auf die unterschiedlichen soziohistorischen Verwendungen von Gedächtniskonzepten zu: Sie unterscheiden sich teils fundamental hinsichtlich dessen, was das Gedächtnis ist, wie es funktioniert und welchen Zwecken es dient. An dieser Stelle kann nicht der Anspruch erhoben werden, die Heterogenität von Gedächtniskonzepten umfassend zu skizzieren – und als dankenswerter Effekt des akademischen Gedächtnisbooms liegen derartige Systematisierungsversuche auch bereits vor.¹⁹³ Hinzuweisen ist jedoch auf die leitenden Differenzierungen, die zunächst die modernen Gedächtniskonzepte von ihren vormodernen Vorläufern unterscheiden, und die weiterhin die Entwicklung des Feldes der ‚Memory Studies‘ informieren.

¹⁹² Und sei es nur der Umstand, dass für den Rückgriff auf vergangene Zustände ein theoretisches Konzept benötigt wird: So hat der Begriff des ‚memory‘ in der Informatik nur wenig mit sinnbasierten Konzepten eines sozialen Gedächtnisses gemein, sondern ist ein rein informationstheoretisches Konzept. Ebenso wie z.B. das in der Biologie verwendete Konzept eines ‚zellulären Gedächtnisses‘, das die Informationsspeicherung und -weitergabe durch Proteine bezeichnet.

¹⁹³ Die Rede ist v.a. von den bereits erwähnten Titeln Ruchatz/Pethes (2001), Erl (2005), Olick/Vinitzky-Seroussi/Levy (2011) und Garde-Hansen (2011), die im Folgenden auch das Grundgerüst des disziplinären Überblicks darstellen. Für einen umfassenden Literaturüberblick sei auf die jeweiligen Literaturverzeichnisse der genannten Publikationen verwiesen.

2.1.1 Vormoderne Gedächtnisse

Die lange Geschichte der ‚Memory Studies‘ lässt sich quer durch die Philosophiegeschichte zurückverfolgen – beginnend mit Platons Metapher der Wachstafel für die Seele als Speicher von Eindrücken, über Augustinus‘ Unterscheidung von sinnlichem und intellektuellem Gedächtnis und Lockes Überlegungen zur mnemonisch fundierten Identitätsbildung, hin zur Kant’schen Systematik von mechanischem, ingenieurem und judiziösem Gedächtnis (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 15f.). Während sich diese Modelle vorrangig um die Vorstellung von individuellen Kognitionsleistungen drehen, interessiert im vorliegenden Kontext v.a. der Entwurf kollektiver Modelle, die sich – implizit oder explizit – mit der Frage befassen, in welcher Form ein überindividuelles Gedächtnis möglich ist.

Augenfällig ist, dass die Formation eines überindividuellen Gedächtnisses zumeist ohne Thematisierung des in Frage stehenden Kollektivs auskommt. Wie Nicolas Russell in seiner Analyse der Gedächtnisrhetorik der französischen Literatur des 16. Jahrhunderts herausarbeitet,¹⁹⁴ rücken ihre Themen das ‚was‘ in den Fokus des Erinnerns, während Fragen des ‚wie‘ oder des ‚wer‘ von geringem Belang sind. Dergestalt figuriert das frühmoderne “collective memory as dependent on the thing that is remembered and does not suggest that they are dependent on the group that remembers. It is the content of collective memory that determines its shape, and this content consists primarily of people and their endeavors.” (Russell 2006: 793) Die Menschen und Taten, die hier als dauerhafte Gedächtnisfaktoren aufscheinen, sind, ganz im Sinne der Kategorien des heldischen und poetischen Ruhms, freilich die ‚großen Menschen‘ und ‚großen Taten‘, aus denen sich Rollenmodelle für das ethische Verhalten ableiten lassen (vgl. ebd. 793f.). Die Gedächtniseinschreibung qua Leistung ist eng gekoppelt an die Konzeption von Unsterblichkeit als Transzendierung des einzelnen Lebenshorizonts in eine überzeitliche Sphäre kollektiven Bezugs: „Personal memory is ephemeral: it is subject to forgetting and ultimately to death. This early modern collective memory, on the other hand, transcends individual human temporality. It derives its immortality from its inherent ethical or aesthetic value, which naturally draws posterity to it and thus sustains it.” (Russell 2006: 794) Die hier anzutreffende Kollektivierung beruht in erheblichem Maße auf der Wiederholung exemplarischer Figuren, die sich als Projektion des Einzelnen auf mythische Vorbilder ausnimmt (vgl. Connerton 2010: 62). Im Sinne von Ernst Cassirers Verständnis des Mythos als symbolischer Form (vgl. u.a. Cassirer 2009: 80) stünde dabei wohl der oder die Einzelne in der Erfüllung des Exempels identisch neben der mythischen Figur und verleihe damit der gemeinschaftlichen Dimension ihren Ausdruck durch Wiederholung.

¹⁹⁴ Unter den konkreten Exempla finden sich u.a. Jean-Baptiste Boyer D'Argens' *Lettres Juives* (1736), *Le Cid* (1637) von Pierre Corneille, *Le Discours sur les sciences et les arts* (1750) von Jean-Jacques Rousseau und die *Ars Poetica* von André Chénier (vgl. v.a. Russell 2006: 793-795).

Derart verkürzt figuriert das vormoderne Gedächtnis zwar als ein Wissensvorrat an ethischen Regeln, bei dem jedoch die Kategorie der erinnernden Gemeinschaft nicht thematisiert werden muss bzw. als bekannt vorausgesetzt werden kann. Auf den Nenner der Differenz zur Moderne gebracht, ließe sich vermuten, dass dies u.a. in der Struktur der segmentierten bzw. stratifizierten Gesellschaft begründet liegt, in denen die Gemeinschaftsaffiliation des Individuums primär über die Segmente (wie Familien oder Organisationen) bzw. die Strata (also die sozialen Schichten) definiert war.¹⁹⁵ Zumindest wird der Gedächtniswandel in aller Regel mit den Umbrüchen der Moderne in Verbindung gebracht, sowohl was die Veränderung der Sozialstrukturen im Zuge der funktionalen Differenzierung betrifft, als auch im Hinblick auf die Veränderung von Wahrnehmungsmodalitäten. Für ersteres werden zumeist die funktionale Differenzierung des Gesellschaftssystems und die damit einhergehende Individualisierung als Faktoren benannt, die die lokalisierten Gemeinschaftskulturen der Vormoderne durchdringen und mitunter ersetzen (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 20) – wodurch der Begriff des ‚Kollektiven‘ insofern verunsichert wird, als er nunmehr von zusätzlichen Parametern abhängig ist und sich überdies – sowohl zeitlich wie räumlich – als fluider erweist.¹⁹⁶ Hierin wurzelt denn auch ein zentraler Punkt in der paradigmatischen Verschiebung im Zuge moderner Gedächtniskonzeptionen, wie sie beispielsweise in Maurice Halbwachs Konzeption des kollektiven Gedächtnisses zum Tragen kommt: In den Blick rückt die Frage nach den ‚Rahmen‘ der Erinnerung - oder anders ausgedrückt die Frage, wer unter welchen Bedingungen erinnert (vgl. Russell 2006: 796). Diese Frage wurde freilich kaschiert durch ein – in diesem Sinne kompensatorisches – Phänomen, das im 18. und 19. Jahrhundert wurzelnd bis heute die globalpolitische Struktur prägt: Die Ausbildung von Nationalstaaten, deren Legitimierung nach dem Bruch mit alten Ordnungen auch neue Formen der Identitätsbildung erforderte. Die ‚Erfindung der Tradition‘ ist nicht nur essentiell in der Etablierung des Nationalstaats als Form einer ‚imaginierten Gemeinschaft‘, die als unifizierende Gegenguggestion zur fortschreitenden Differenzierung von Gesellschaft fungiert,¹⁹⁷ sondern markiert auch den maßgeblichen Rahmen, in dem und an dem sich die Theoriebildung des sozialen Gedächtnisses seither abarbeitet:

„To be sure, the memory boom of the late nineteenth century was tied up with the ascendancy of nationalism, while that of the late twentieth century is tied up with its decline (Nora 1989), and the nineteenth century was still the age of monuments, while ours, given the atrocious history of the last hundred years, is one of memorials (Mosse 1991). Nevertheless, it was in the context of the nineteenth-century boom that we began theorizing the political and social dimensions of memory (and other aspects of it as well) in ways recognizably linked to how we theorize them today.“ (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2013: 21)

Als zweites großes Veränderungsmoment der Moderne ist insbesondere die als Beschleunigung wahrgenommene Beobachtbarkeit von Zeit zu nennen (vgl. ebd.: 14), die einerseits im technisch-wissenschaftlichen Fortschrittstelos eine utopische Ausdeutung erfährt und die sich andererseits,

¹⁹⁵ Zur knappen Erläuterung der stratifizierten Gesellschaft und ihrer konstitutiven Elemente vgl. Luhmann (1998: 678-706).

¹⁹⁶ Während dörfliche Gemeinschaften natürlich weiter bestehen und freilich auch städtische Kulturen unter dem Aspekt der Lokalisierung betrachtet werden können, ist das Prinzip der modernen Großstadt wohl der sinnbildliche Ausdruck der individualisierten und delokalisierten Kultur der Moderne.

¹⁹⁷ So Olick et al. im Verweis auf die Arbeiten von Eric Hobsbawm und Terence Ranger sowie das bekannte Konzept der ‚imagined community‘ von Benedict Anderson (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 20).

nicht zuletzt im Zuge der medialen Reflexion des Weltgeschehens, als dystopisches Narratem des Weltverlusts etabliert (vgl. Kirchmann 1998: 263ff.). Zentral erscheint unter beiden Aspekten die Etablierung eines abstrakten und linearen Zeitmodells, das an die Stelle der tendenziell zyklisch strukturierten mythischen oder religiösen Zeit tritt (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2013: 14). Die Abstrahierung der Zeit ist insofern an die Veränderung der Sozialstruktur gekoppelt, als sie mit der Etablierung einer nationalen, transnationalen und letztlich globalen Räumlichkeit korrespondiert, die durch den imperialen Impetus politischer Akteure und den daran gekoppelten Ausbau globaler Kommunikationsinfrastrukturen stattfand. Konkret handelt es sich hierbei um den Ausbau des Eisenbahnnetzes und die davon ausgehende Verbreitung der Telegraphie, die in der Einführung der *Greenwich Mean Time* als globaler Referenzgröße, vulgo der Weltzeit, mündete. Jenseits der sozialstrukturellen Kopplung steht der Anspruch auf eine Kalkulierbarkeit von Zeit damit im Kontext einer ebenso signifikanten Fluchtlinie der modernen Entwicklung: Zeit wird vergleichbar und unabhängig vom konkreten Kontext zur berechenbaren Einheit und ist damit auch integrierbar in ein rationalistisches Weltverständnis (vgl. Schröter 2006).¹⁹⁸

In den Fluchtlinien von Nationalstaatsbildung und translokaler Zeitorganisation scheint eine weitere Prägekraft der Moderne durch, die dem rationalistischen Weltbild zugrunde liegt: Die substantielle Verwissenschaftlichung der Welt, die sich sowohl in der naturwissenschaftlichen wie auch der geisteswissenschaftlichen Forschung niederschlägt. Für die Vorstellung vom Gedächtnis ist der naturwissenschaftliche Fortschritt insofern interessant, als sich in den Feldern der Evolutionsbiologie, der Experimentalpsychologie und der Psychoanalyse Perspektiven eröffnen, innerhalb derer auch das Gedächtnis in empirischer Form als zunehmend objektivierbar erscheint (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 16). Zentral für die geisteswissenschaftliche Forschung steht – in enger Kopplung an den Nationalstaatsgedanken – wiederum die Historiographie, die sich unter den Auspizien des Kollektivsinguars Geschichte als einheitliche Objektivierung vergangener Zeit ausnimmt (vgl. ebd.: 17). Beide Strömungen stehen dabei nicht nur für den modernistischen Versuch der Entmystifizierung – des Mentalen einerseits und des Mythisch-vergangenen andererseits – sondern durchdringen sich auch: Mit den Präzisionsversprechen der Naturwissenschaft ausgestattet trugen beispielsweise Konzepte des Darwinismus maßgeblich dazu bei, das Politische und das Historische in Analogie zum Natürlichen zu modellieren (vgl. ebd.: 18). Und in Konzepten wie z.B. Richard Semons ‚Engrammen‘ schlägt sich eine dezidiert naturwissenschaftliche Auffassung der Gedächtnisforschung nieder, die das Gedächtnis bzw. die Erinnerung primär über die Erfassung ihrer materiellen Spuren zu verstehen sucht (vgl. ebd.: 19).

¹⁹⁸ Zugegebenermaßen liegt der Fluchtpunkt von Schröters Auseinandersetzung im ökonomischen und machtpolitischen Feld und nicht primär in der Temporalität der Anordnung. Gleichwohl ist die von Schröter zitierte Diagnose von Karl Marx, dass der Telegraf den Kitt des britischen Empires darstelle, eng verkoppelt mit der temporalen Funktion der Telegrafie als Infrastruktur (vgl. Schröter 2006: 210).

Übergreifend wird mit dem langen Atem der Aufklärung einer Tendenz Leben eingehaucht, die man als Verbindung von Logozentrismus und Individualismus beschreiben könnte: Die sprachgetragene Ratio des modernen Subjekts wird tendenziell mit der Vorstellung des Kollektiven als ‚primitiv‘ kontrastiert – und zwar in dem Maße, in dem sich die Vorstellung des Gedächtnisses von einem prozeduralen Konzept hin zu einem semantisch konnotierten Wissensmodus verändert:

“In terms of memory, this has involved a shift from an emphasis on knowledge *from* the past about *how* to do things to an emphasis on knowledge *about* the past *that* certain things happened (Hacking 1998); memory now seems to be not so much about preservation of folkways in ritual and repetition [...], but about the acquisition of knowledge in learning and recitation [...]” (ebd.: 16)

2.1.2 Ursprünge der Gedächtnisforschung

Diese Entwicklung ist freilich nicht absolut, vielmehr bringt der Rationalismus auch anti-rationalistische Gegenpole hervor. Und so wie sich mit der Romantik ein mystischer Gegenpol zur Philosophie der Aufklärung gebildet hatte, rückte die Vorstellung vom Gedächtnis – trotz der Versuche einer Verwissenschaftlichung – in eine antipodische Position zum Projekt der Historiographie (vgl. ebd.: 18). Dies mag zunächst paradox anmuten, wenn man die enge Verquickung von Historiographie und Nationalstaatsbildung einerseits, und die Kopplung der Nationalstaatsbildung mit dem Gedächtnisboom des 19. Jahrhundert andererseits bedenkt – wird aber beim Blick auf die zeitgenössische Kritik dieser Zusammenhänge plausibel: So stellt beispielsweise und besonders prominent Friedrich Nietzsche bereits im Jahr 1874 die Frage nach dem „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ und kommt zu ebenso kritischen wie gedächtnisrelevanten Resultaten. Mit regelrechtem Furor brandmarkt Nietzsche die Vorstellung von Historiographie als objektivierender Wissenschaft, sei sie doch dergestalt ohne Anbindung an das Leben nur ein bloßer Inhalt ohne Form (vgl. Nietzsche 1999: 122). Der objektive Anspruch historischer Bildung erscheint in dieser Lesart gleichermaßen als eine mit Fakten ‚übersättigte‘ Subjektlosigkeit, die in schädlicher Weise zur Handlungsunfähigkeit führe (vgl. ebd.: 132-134).¹⁹⁹ Zugleich sei sie in der Tradition der hegelianischen Philosophie im Grunde eine verkappte Theologie, die die deutschen Nationalstaatsnarrative im Dienste der Politik unzulässig glorifiziere (vgl. ebd.: 155-158). Um dem so ausgeprägten Historismus entgegenzuwirken brauche es daher ‚das Unhistorische‘ als „die Kunst und Kraft vergessen zu können und sich in einen begrenzten Horizont einzuschließen“ (ebd.: 180) sowie ‚das Überhistorische‘, d.h. die Berufung auf „die Mächte, die den Blick von dem Werden ablenken, hin zu dem, was dem Dasein den Charakter des Ewigen und Gleichbedeutenden gibt, zu Kunst und Religion.“ (ebd.) Ohne den weitreichenden Ausführungen von Nietzsche hier Genüge tun zu können, geschweige denn, sie im

¹⁹⁹ Dies berücksichtigend wird historische Bildung bzw. „Geschichtsbewusstsein“ in affirmativen Definitionen als dezidiert zukunftsbezogene Form von Wissen definiert, beispielsweise als "Ensemble derjenigen mentalen Formen, Inhalte, Operationen und Prozeduren, in denen die Vergangenheit deutend vergegenwärtigt wird und dabei den Charakter einer sinn- und bedeutungsvollen 'Geschichte' gewinnt. Es macht durch Deutung der Vergangenheit gegenwärtige Lebensverhältnisse verständlich und ermöglicht die Entwicklung von Zukunftserwartungen als Handlungsperspektiven." (Rüsen 2001: 223)

Lichte der ebenso weitreichenden Rezeption und Kritik darstellen zu können, sind zwei Fluchtlinien seiner Analyse hervorzuheben: Erstens, die Offenlegung, dass die Historiographie in ihrem vordergründigen Objektivitätsversprechen von instrumentalisierenden Narrativen geprägt ist;²⁰⁰ und zweitens die Relativierung neben anderen Modi des Vergangenheitsbezuges innerhalb der kulturellen Ökologie der Zeit, seien es nun dezidiert die Modi anderer ‚Systeme‘ wie Religion und Kunst, oder aber der Modus des ‚Gedächtnis‘, der sich nicht nur aus Imperativen des Erinnerns speist, sondern auch konstitutiv aus der Fähigkeit zu Vergessen.

Diese beide Aspekte finden sich schlussendlich wieder in der Konzeption des ‚Kollektiven Gedächtnis‘ von Maurice Halbwachs, das nicht nur den prominenten Begriff in die Forschung einführte, sondern das im Jahr 1925 auch das bis dahin fundierteste Konzept des sozialen Gedächtnisses darstellte (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 23).²⁰¹ Freilich ohne direkte Referenz auf Nietzsche, sondern vielmehr gespeist aus der Gedächtnisphilosophie von Henri Bergson und der Soziologie von Émile Durkheim, adressiert Halbwachs ebenfalls die Bruchlinien zwischen Historiographie und Erinnerung sowie den Primat der Gegenwart im Verhältnis zur Vergangenheit. Von Bergson übernimmt Halbwachs dabei die grundsätzliche Absage an Vorstellungen vom Gedächtnis als (materieller) Speicher – vielmehr funktioniere das Gedächtnis als zentrales Element von Zeiterfahrung auf Basis einer stetigen und aktiven Auseinandersetzung (vgl. ebd.: 24). Entsprechend könne Erinnerung auch nicht als feststehend gesetzt werden, sondern sei konstitutiv als fluide und wandelbar zu begreifen. Während sich Bergsons Ausführungen dieses Umstands an neurologischen Positionen und mithin an der individuellen Dimension abarbeiten,²⁰² führt Halbwachs in Anlehnung an Durkheim die soziale Dimension in die Problemstellung ein: Die Variabilität der Erinnerung sei fundamental im Verhältnis von Individuum und Kollektiv, und mithin in den Unterschieden der sozialen Organisation zu verorten (vgl. ebd.). Wie bei anderen gesellschaftlichen Strukturen – z.B. die soziale Ordnung der modernen Arbeitsteilung – handelt es sich auch bei Zeitkonzepten um soziale Fakten, die innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen konstruiert werden. Die Analyse von Gedächtnisformen ist dergestalt also immer eine Analyse der sozialen Rahmen des Gedächtnisses:

„The forms memory takes thus vary according to social organization, and the groups to which any individual belongs are primary even in the most apparently individual remembering. Moreover, for Halbwachs, memory is framed in the present as much as in the past, variable rather than constant. Studying memory, as a result, is a matter not of reflecting philosophically on inherent properties of the subjective mind but of identifying its shifting social frames.“ (ebd.: 25)

Wie Astrid Erll unterstreicht, liegt der konzeptuelle Anstoß des Halbwach’schen Schemas v.a. in drei zentralen Punkten: Erstens, der sozialen Bedingtheit individueller Erinnerung und der reziproken

²⁰⁰ Nicht zuletzt deshalb wird Nietzsches Geschichtsphilosophie gemeinhin in der Traditionslinie von Hayden Whites Diagnosen über die poetischen Strukturen der Geschichtsschreibung sowie Michel Foucaults Diskurstheorie situiert.

²⁰¹ Darüber hinaus ist Halbwachs in nahezu allen Darstellungen der Gedächtnisforschung unweigerlicher Referenzpunkt, wenn die Anfänge des Feldes definiert werden sollen (vgl. z.B. Erll 2005: 14; Russell 2006: 792; Garde-Hansen 2011: 18).

²⁰² Bzw. arbeitet sich Bergson vorrangig an der metaphysischen Dimension ab, da *Materie et Memorie* im Kern als philosophische Auseinandersetzung mit dem Körper-Geist-Problem zu verstehen ist.

Kopplung der Gemeinschaft an ihre Mitglieder – denn während das individuelle, autobiographische Gedächtnis ebenso wie die Sprache nur im Rückgriff auf soziale Bezugsrahmen entstehen kann, erwachsen das ‚Kollektiv‘ bzw. die kollektiven ‚Denkschemata‘ erst in steter Rückkopplung zu den individuellen Lebenswelten (vgl. Erll 2005: 15f.).²⁰³ Zweitens, der Formen und Funktionen des zwischen verschiedenen Generationen gebildeten Gedächtnisses – denn wie beispielsweise anhand von Familiengedächtnissen festgestellt werden kann, stellt die Übertragung von ‚lebendiger‘ Erinnerung zwischen Zeitzeugen und Nachkommen ein essentielles Element der gemeinschaftlichen Identitätsbildung dar (vgl. ebd.: 16f.). Und drittens ergibt sich aus der Frage nach der übergenerationellen Tradierung eine erweiterte Vorstellung des sozialen bzw. kollektiven Gedächtnisses, die nicht mehr nur die primär lokalen, kommunikativen Gruppenphänomene umfasst, sondern alle erdenklichen Formen der kulturellen Überlieferung beschreibt (vgl. ebd.: 15).²⁰⁴

Daran verdeutlicht sich wiederum der bereits zuvor erwähnte Bruch zwischen den vormodernen zu den modernen Vorstellungen eines überindividuellen Gedächtnisses wie in Nicholas Russell beschreibt: Nicht mehr das, *was* erinnert wird, steht im Vordergrund des Verständnisses, sondern die Modi und Akteure des Erinnerns. Dabei tritt nicht zuletzt zu Tage, wie sich kollektive Repräsentationen manifestieren und wie sich mit ihnen gewissermaßen autologische Strukturen von Gedächtnissen ausbilden, die weder auf die neurologische Konstitution individueller Menschen reduziert werden können, noch auf ein empirisches Abbild von sozialen Gemeinschaften:

„Collective memory, in this sense, has a life of its own, though this need not be as metaphysical as it sounds: work emphasizing the genuinely collective nature of social memory has demonstrated that there are long-term structures to what societies remember or commemorate that are stubbornly impervious to the efforts of individuals to escape them; powerful institutions, moreover, clearly support some histories more than others, provide narrative patterns and exemplars of how individuals can and should remember, and stimulate public memory in ways and for reasons that have little to do with the individual or aggregate neurological records.” (Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 27)

Ausgeprägter ist die Loslösung von psychischen und sozialen Faktoren in den alternativen Fluchtlinien der Gedächtnisforschung,²⁰⁵ die beispielsweise künstlerische oder literarische Ausdrucksformen in den Mittelpunkt stellen. Ein prominentes Referenzbeispiel ist hierfür die Arbeit von Aby Warburg, die im Mnemosyneatlas (1924-29) ihren Kulminationspunkt findet. Kernidee ist die Feststellung, dass künstlerische Formen in der Kunstgeschichte wiederkehren und Kunstwerke dergestalt als materielle Gedächtnisträger fungieren können. Von besonderer Signifikanz sind hierbei diejenigen Formen, die Warburg als „Pathosformeln“ – verstanden als in der Antike verwurzelte ‚Superlative‘ des menschlichen Ausdrucks – bezeichnet (vgl. u.a. Erll 2005: 19ff.). In Warburgs Interpretation fungieren

²⁰³ Das Verhältnis von Individuum und Kollektiv wird im Folgekapitel B.2.1.2 noch in ausführlicher perspektiviert.

²⁰⁴ Hiermit befasst sich wiederum das Folgekapitel B.2.1.3, insbesondere mit der Differenzierung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis sowie der weiteren Unterscheidung von Speicher- und Funktionsgedächtnis.

²⁰⁵ Trotz der Fokussierung auf den ‚Memory Boom‘ seit den 80er Jahren ist dies ein zentraler Punkt von Olicks Einleitung zum *Collective Memory Reader*: Die Geschichte der Gedächtniskonzepte ist weit heterogener bzw. vielschichtiger als es die landläufige Fokussierung auf den Klassiker der „milieux de mémoire“ von Maurice Halbwachs oftmals nahelegt (Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 43ff.).

sie als ‚kulturelle Engramme‘ bzw. ‚Dynamogramme‘, die nicht nur oder nicht zuerst Inhalte bewahren, sondern die vielmehr ‚mnemische Energie‘ speichern. Im Gegensatz zu Halbwegs rückt hierbei also der materielle anstatt des sozialen Aspekts in den Vordergrund (auch wenn freilich Kunst als genuin menschlicher Ausdruck zu verstehen ist).²⁰⁶ Ähnlich können m.E. diejenigen formalistischen Arbeiten gelesen werden, die oftmals den stilgeschichtlichen Exegesen zugrunde liegen: Ob nun Heinrich Wölfflins Stilgeschichte der Renaissance- und Barockmalerei (vgl. Wölfflin 1943), die Arbeiten der russischen Formalisten in Bezug auf die Literatur (vgl. Hartmann/Wulff 2002)²⁰⁷ oder auch der filmhistorisch orientierte Neoformalismus (vgl. ebd.) – sie richten jeweils den Blick auf die Mechanismen, die sich als eine Art von Erinnerungs- und Aktualisierungsleistung von Formmustern und Formveränderungen bemerkbar machen.²⁰⁸ Im Sinne einer Formmorphologie zeigen sich hierbei Tradierungsmuster, die werkübergreifend operieren, dabei zumeist überindividuell feststellbar sind und mithin als kollektive Form von Gedächtnis verstanden werden können.

Ohne hier auf weitere alternative Fluchtlinien der Gedächtnisforschung einzugehen, lässt sich summa summarum festhalten: Der moderne Gedächtnisbegriff ist geprägt von einer Rekonfiguration durch soziologische Perspektiven, die in differenzierter Korrespondenz mit Historiographie und neurologisch-psychologischer Forschung v.a. die Dimension des Kollektiven akzentuiert. Während hierbei ‚das Soziale‘ als zentrale Kategorie des Gedächtnisses hervortritt wird, findet andernorts eine Pointierung der materiellen Dimension statt. Letztere Tendenz wird von einer akademischen Reflexionssteigerung gegenüber den poetischen Formen gestützt, die sich auch als Loslösung von normativen Prämissen hin zu einer formalistisch geprägten, deskriptiven Poetik verstehen lässt.

2.1.3 Der ‚Memory Boom‘

Wie die letzteren Perspektivierungen vermuten lassen, kann der ‚Gedächtnisboom‘ seit den 70er Jahren nicht auf eine ‚Wiederentdeckung‘ von Maurice Halbwegs reduziert werden. Abgesehen davon, dass seine Theoriebildung auch diverse historiographische Projekte informierte,²⁰⁹ prägten verwandte Konzepte und Überlegungen eine Reihe von Feldern der Geistes- und Sozialwissenschaften

²⁰⁶ Von den technikfaszinierten Automatismusvisionen des „Mem“-Zeitalters ist man hier also noch weit entfernt – zu den gedächtnistheoretischen Anleihen der Memetik und dem mnemonischen Potential digitaler Meme siehe v.a. Kap. B.3.4.3.

²⁰⁷ Indikativ ist hier beispielsweise Michail Bachtins Genre-Theorie, die in der Herausstellung des performativen Charakters von Genres v.a. den (re-)konstruktiven Aspekt der Gedächtnisfunktion herausstellt (vgl. z.B. Thomson 1984; Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 34-36).

²⁰⁸ Damit ist v.a. die Modellierung gemeint, die die Naturalisierung von Wahrnehmung in der Normalisierung bestimmter poetischer Verfahren verortet – und eine Irritation von Wahrnehmung mit dem verfremdenden Effekt neuer bzw. abweichender Verfahren assoziiert.

²⁰⁹ Schlüssig nachweisen lässt sich beispielsweise der Einfluss auf und die Tradierung durch die französische Annales-Schule (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 29f.).

in den Nachkriegsjahrzehnten.²¹⁰ Joanne Garde-Hansen verweist hierbei v.a. auch auf die Arbeiten des (Post-)Strukturalismus – wie beispielsweise von Michel Foucault, Jacques Derrida oder Francois Lyotard – die in den Geisteswissenschaften zur maßgeblichen Reflexionsfolie der Möglichkeiten gesellschaftlichen Wissens geworden sind (vgl. Garde-Hansen 2011: 18-22). Unter dem Begriff des Diskurses rückt die Sprache selbst als soziohistorisches Handlungs- und Machtmoment²¹¹ in den Blick und die Bedingungen der Möglichkeit von ‚Wahrheit‘ im Sinne der Geschichtsschreibung werden auf den Prüfstand gestellt – sei es nun systematisch in den einschlägig bekannten Analysen historiographischer Rhetorik durch Hayden White (vgl. White 1987) oder in konkreten Fallanalysen wie Edwards Saids epochaler Abhandlung über den ‚Orientalismus‘ (vgl. Said 1978). Vom Blick auf die Geschichte als *res gestae* zeichnet sich dergestalt eine Hinwendung zur *historia rerum gestarum* ab, deren Formationsprinzipien nunmehr als prähistoriographische, d.h. als archivische bzw. mnemonische Struktur verstanden werden, sei es beispielsweise im Sinne des Foucault’schen Diskursbegriffes (vgl. Foucault 2008) oder aber als psychoanalytische Struktur des zeitgenössischen Archivfiebers bei Derrida (vgl. Derrida 1995).

Als parallele akademische Entwicklung von Relevanz ist außerdem der Siegeszug des Konstruktivismus in der Psychologie und der Soziologie zu nennen: Hierdurch etabliert sich ein substantiell gegenwartsbezogenen Verständnisses von Gedächtnis – es figuriert darin als derjenige Teil jeder psychischen oder sozialen Operation, der eine Differenz produziert und dadurch intrinsisch das Verhältnis von Wandel und Stabilität reguliert (vgl. Sebald/Weyand 2011: 174f.). Wegweisend ist hierbei v.a. die Modellierung des Gedächtnisses als Unterscheidung von Erinnern und Vergessen, die die Funktionsfrage aus einem historizistisch geprägten Erfassungsdenken herauslöst. Erinnerung erscheint demnach nicht mehr als normatives Ideal und Vergessen nicht mehr als Versagen, vielmehr sind beide interdependente Teile einer Selektionsanordnung – was als heuristisches Modell wiederum präzisere Unterscheidungen von Gedächtnismodi, wie z.B. die Einteilung in kumulative und oblivationale Gedächtnispotentiale, und Selektionsformen, wie z.B. Differenzierung, Medialität, Authentizität und kommunikative Genres, erlaubt (vgl. ebd.: 181-189).

Die strukturelle Prägung der Geistes- und Sozialwissenschaften durch diese Paradigmen erscheint freilich nicht als hinreichende Erklärung für die Emergenz einer übergreifenden Gedächtnisforschung, geschweige denn als möglicher Grund für einen gesamtgesellschaftlichen Gedächtnisboom. Hierfür wird klassischerweise die empirische Evidenz zu Rate gezogen, die sich aus der wahrgenommenen Omnipräsenz der Holocaust-Erinnerung speist. Während mit dem Ersten Weltkrieg die Kategorie des

²¹⁰ Die Leitdisziplinen der Gedächtnistheorie vor dem Gedächtnisboom sind, zumindest was die kontinuierliche Wiederkehr des Topos betrifft, neben der Historiographie wohl Soziologie, Psychologie und Anthropologie (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 48ff.)

²¹¹ Der Saussure’schen Linguistik um die Jahrhundertwende sei an dieser Stelle ‚lediglich‘ eine primär epistemologische Relevanz attestiert – sie liegt der strukturalistischen Analyse fraglos zugrunde und offenbart fundamentale Funktionsweisen von Sprache als formales System, soziologische und historische Fragestellungen sind mitunter nur von punktuellen Interesse.

Traumas – allgemein gesprochen als Divergenz von Erleben und Erzählung – historiographische Relevanz erfuhr, scheint sie in der Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs und des Genozids am jüdischen Volk zum zentralen Modell der Beschreibung zu werden, wie die frequente Erwähnung dieses mutmaßlichen Konnex in der Forschung vermuten lässt:

“However, it is not only the quantitative presence of Holocaust memory that leads one to connect memory in general with the Holocaust in particular. The Holocaust, after all, is not the first or only historical event to have generated artistic and other responses. Rather, it is the specific content of these memories and what they symbolize. In part due to the power of new media such as photography and film, in part due to new political institutions like those developed to enforce universal human rights, in part because the victims were so numerous, and in part because of the industrial method of the destruction, the image of the Holocaust victim has not simply become first among images of victims generally, but has supposedly placed the image of the victim at the core of contemporary culture as a whole. The post-Holocaust landscape is one littered with victims, including not only the victims of the Holocaust but those whose victimhood is often defined by the master image of the broken Auschwitz inmate, and unfortunately often compared to or measured against him or her (Chaumont 2002).“ (Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 37)

Durch diese Schichtung von gedächtnistheoretisch relevanten Faktoren erscheint der Holocaust nicht nur als „negative Apotheose“ europäischer Geschichte bzw. der Moderne (Diner 2000: 158), sondern als immanente Bruchstelle moderner Zeitlichkeit: Das Progressionsdenken des modernen Rationalismus und die damit verbundene Idee einer ebenso linearen wie objektivierenden Geschichtsschreibung werden durch die „traumatische Temporalität“ (vgl. Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 38) der Holocausterinnerung auf die Probe gestellt – erst mit Verzögerung erschließt sich das Geschehen durch die zahllosen Instanzen unweigerlich subjektiver Zeugenschaft, die mitunter auch erst über – so gänzlich unhistoriographisch anmutende – Gegenstände wie die Träume der Opfer eingeholt werden können (vgl. Koselleck 1979: 284ff.).²¹² Dergestalt ist der Holocaust als historischer Gegenstand zunächst eine historiographische und mnemonische Herausforderung, die evidente propädeutische Problemstellungen aufwirft, weiterhin aber auch ein Template für die Opfer- und auch Tätererzählungen verschiedener Kulturen, die sich mit konfligierenden Konstellationen von Verschweigen, Repression und Wiederthematizierung konfrontiert sehen.²¹³

Hier liegt denn auch die adaptive Dynamik, die das "trauma as the sign of our times" (Kantsteiner 2004: 194) manifestiert und die insofern auch als die Bedingung der Möglichkeit der Traumanarrative im Kontext von ‚9/11‘ zu erachten ist. Die a.a.O. betrachteten Untersuchungen zur Kopplung von

²¹² In einer nach Meinung des Autors viel zu selten rezipierten Passage seiner Überlegungen „Zur Semantik geschichtlicher Zeiten“ verdeutlicht Reinhart Koselleck nicht nur den Wert von Opferträumen als historischer Quelle, sondern liefert auch einen schlagenden Beleg der „unentrinnbaren Faktizität des Fiktiven“ (Koselleck 1979: 284), die letztlich die Grundstruktur jeder Form von Erinnerung bildet.

²¹³ Beispielsweise lassen sich Zusammenhänge zwischen der Selbstdarstellung von Bürgerrechtsbewegungen und der Konturierung des Opferstatus in der Holocaustforschung feststellen (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 39); und mit dem Ende des Kalten Krieges setzte vor allem in den ehemaligen Ostblockstaaten eine neue Erinnerungswelle ein, sowohl was den Holocaust selbst betrifft, als auch im Hinblick auf die kommunistische Vergangenheit (vgl. ebd.). Für weitere Beispiele der Verknüpfung des Holocaust mit verschiedenen Kollektivgedächtnissen siehe auch die kurze Darstellung bei Assmann (o.D.: 8).

Traumadiagnose und Opferstatus²¹⁴ sind zwar bislang noch nicht eingehender auf ihren Konnex zur Holocaust-Erinnerung hin untersucht worden, ihre festgestellte Prominenz kann jedoch zumindest als Indiz für die mutmaßliche Verbindung gelten. Im Gegenzug stünden sie exemplarisch für die transnationale und populäre Diffusion des Erinnerungsortes Holocaust bzw. des ‚globalen Erinnerungsimperativs‘, den der Erinnerungsort artikuliert:

„The Holocaust victim was no longer the exception to be marginalized with pity, but the exemplar with which each of us can identify. As Daniel Levy and Natan Sznaider (2005) have demonstrated, this dynamic is connected to wider processes of globalization, which they address in terms of a "cosmopolitanization" of memory cultures. This refers to practices that shift attention away from the territorialized nation-state and the ethnically bounded frameworks that are commonly associated with the notion of collective memory. In this view, moreover, the iconographic status of Holocaust memories is reflected in and contributes to the formation of a global memory imperative.“ (Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 38)

Dass hierbei heterogene oder gar widersprüchliche Erfahrungen konzeptuell assimiliert werden, liegt auf der Hand und ist notwendiger Teil der gedächtnistheoretischen Kritik an einer Universalsetzung des Traumas als kulturelles Trauma (vgl. v.a. Kantsteiner 2004). Abgesehen davon aber provoziert gerade die Universalsetzung die Frage nach dem Zusammenhang von Holocaust-Kultur und Gedächtnisboom: Korrelieren die Medialisierung und Narrativierung der spezifischen Gewalterfahrung nur zufälligerweise mit dem Gedächtnisboom, sind sie darüber hinaus auch Beleg für die florierende „Gedächtnis-Industrie“ oder gar ein kausaler Faktor?²¹⁵

Wie gesehen, hat sich der Holocaust zu einer transnationalen Referenzgröße entwickelt, sodass er als der zentrale Text einer globalen Gewalterfahrung zu erachten ist. Zudem ist er auch in hohem Maße ‚produktiv‘, was seine Resonanz in institutionellen Initiativen und an Forschungsarbeit betrifft: So ist etwa das von Steven Spielberg im Jahr 1994 ins Leben gerufene *Shoah Visual History Archive* ein Resultat sowohl der medientechnischen Innovation wie auch der globalen Perspektive von Zeugenschaft. Und in seiner konkreten Institutionalisierung steht das Projekt mustergültig für den Imperativ eines globalen Erinnerns wie auch für die technologischen Bewahrungsutopien wider die ‚floating gap‘ der Zeitgeschichte. Vor diesem Hintergrund nimmt es denn auch nicht weiter Wunder, dass sich das Gros der Positionen, das sich einer Kritik des Gedächtnisbooms verschrieben hat, auf die

²¹⁴ Wie v.a. in Kap. B.1.2.1 und B.1.2.2 erläutert wurde, gehören Traumanarrative zum elementaren Kern des Erinnerungsortes 9/11 und erweisen sich dabei als sehr unscharf in ihrer heuristischen Verwendung, wie insbesondere in Bezug auf Kantsteiner (2004) ausgeführt wurde: In der Theorietradition von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer über Francois Lyotard hin zu Cathy Caruth zeichnet sich in ein Bild ab, in der das historisch-konkret verkörperte Trauma der Opfer innerhalb der Repräsentationstheorie als grundsätzliches kommunikatives Problem generalisiert wird. "This problem arises from the construction of a misleading symbolic equivalency between allegedly traumatic component of human communication and the concrete suffering of the victims of physical and mental trauma." (ebd.) Indem die Erfahrung des jüdischen Volkes als Schablone auf andere Phänomene angelegt werden würde, entstünde zunächst eine "free-floating metaphor of a severe, unrepresentable (and perhaps unverifiable) collective trauma, which is easily attached to all kinds of issues and agendas." (ebd.: 202) In einem weiteren Schritt würde demzufolge dann die Differenz zwischen strukturellem und historischem Trauma nivelliert, denn: Während zwar jedes Trauma ein prinzipielles Repräsentationsproblem beinhaltet, ist nicht jedes Repräsentationsproblem prinzipiell als traumatisch zu erachten – ganz abgesehen von der Differenz zwischen dem individuellen Erleben traumatisch wirkender Gewalterfahrungen und der strukturellen Generalisierung als Form von kollektiver Erfahrung (vgl. ebd.: 205-209).

²¹⁵ Zur historiographischen Kritik an der Absolutsetzung des Holocaust als globalem Gedächtnisimperativ siehe die Kritik von Jan-Holger Kirsch an der Publikation von Levy und Sznaider (vgl. Kirsch 2002).

Holocaust-Kultur bezieht (Olick/Levy/Vinitzky-Seroussi 2011: 40). Gleichwohl erscheint der Holocaust nicht hinreichend für eine Erklärung eines Booms, der über die Verhandlungen historischer Singularität bzw. Universalität hinaus v.a. auch mit Fragen des sozialen und medialen Wandels assoziiert scheint (vgl. ebd.: 41): Wenngleich die Frage der Transnationalität und Multiperspektivität dem Topos Holocaust innewohnt, ist er freilich nur ein Beispiel für Erinnerungskonflikte einer globalisierten Welt. Und auch wenn das Ende des Kalten Krieges eine neue Erinnerungswelle auf den Holocaust auslöste, so ist sie lediglich eine von vielen Gedächtnisvolten, die mit den politischen Systemwechseln einhergingen. Und während die (prekäre) Medialität der Überlieferung von Zeugnissen eine wiederkehrende Wunde der Holocaustforschung ist, die bevorzugt mit den stets neuesten medialen Formen kuriert werden soll, so ist dies nur ein partikularer Schauplatz, an dem die Flüchtigkeit der Überlieferung – zumal unter dem Eindruck sich weiter beschleunigender Aktualitätstechnologien – problematisiert und bekämpft wird.

Summa summarum lässt sich daher attestieren, dass zwar das Movens des Gedächtnisbooms in der Holocaustforschung deutlich hervortritt und dass Gedächtnisboom wie Memory Studies auch in hohem Maße durch die Holocaustkultur geprägt sind, sich aber sowohl die historische Tiefenstruktur wie auch die systematische Breite des Gedächtnisparadigmas nicht auf den Holocaust reduzieren lassen. Entsprechend wollen auch die ‚Memory Studies‘ als breiter situiertes, die jüngsten Trends überdauerndes, epistemisches Systematisierungsprojekt verstanden werden:

„The new insight of memory studies is thus not merely that memory is omnipresent but that it is at once situated in social frameworks (e.g., family and nation), enabled by changing media technologies (e.g., the Internet and digital recording), confronted with cultural institutions (e.g., memorials and museums), and shaped by political circumstances (e.g., wars and catastrophes). Social frameworks and historical circumstances change over time and, with them, the aforementioned alignments of past, present, and future (e.g., the discourse of progress in modernity). Studying (and theorizing) memory allows us to shift our focus from time to temporalities, and thus to understand what categories people, groups, and cultures employ to make sense of their lives, their social, cultural, and political attachments, and the concomitant ideals that are validated—in short, the political, cultural, and social theories that command normative attention.“ (ebd.: 44)

2.1.4 Die mediale Wende der Gedächtnisforschung

Diese Ausrichtung verdeutlicht sich in den mannigfachen – zumeist kulturwissenschaftlichen – Ansätzen der 80er Jahre, die den Begriff eines wahlweise sozialen, kollektiven oder kulturellen Gedächtnisses zu konturieren versuchen. Gedächtnis figuriert hier zunehmend als heuristisches Raster oder zumindest erklärende Gedankenfigur für sich verändernde Zustände von Sozialität, Medialität und Temporalität bzw. die Stabilitätslinien, die sich über tatsächliche und mutmaßliche Rupturen hin fortzeichnen lassen.

So lesen sich beispielsweise die bereits skizzierten „lieux de mémoire“ von Pierre Nora tendenziell als Resultat einer tentativen Neufassung des Konzepts eines kollektiven Gedächtnisses unter den

Bedingungen der fortgeschrittenen Moderne.²¹⁶ Und zwar nicht nur dahingehend, dass mit ihnen die Zunahme an öffentlichen Gedenkereignissen seit den 70er Jahren diagnostiziert wird, sondern auch insofern, als dass mit ihrer Konzeption eine Veränderung des nationalen Gedächtnisses hin zu einer dezidiert pluralistischen Anordnung antizipiert wird (vgl. Carrier 2002: 140). Auch wenn die von Nora vorgenommene Inventarisierung von nationalen Erinnerungsorten mancherorts als normative Engführung auf einen vorgefassten Begriff der französischen Nation zu bewerten ist, die in Bezug auf die Ebenen des Gedächtnisses nicht an die Vielschichtigkeit der soziologischen Analyse von Halbwachs heranreicht (vgl. ebd.: 158f.), so beinhaltet sie doch weitreichende methodische Suggestionen: Demnach definiere sich die Ebene des Kollektiven (der Nation) im ausgehenden 20. Jahrhundert vornehmlich über die symbolische Vermittlung einzelner Erinnerungsträger und sei fundamental an das Archiv gebunden - im Gegensatz zu früheren Milieus (wie der dritten Republik), in der noch die Bindekraft des Kollektivs und seiner Ideologie den Primat der Identität gebildet habe (vgl. ebd.: 160). Wenngleich die Gedankenfigur des Verlusts eines früheren Idealzustands zu problematisieren wäre,²¹⁷ so ist hier v.a. von Interesse, dass es sich um einen Versuch handelt, die Ebene des Kollektiven unter dem Eindruck einer fortschreitenden gesellschaftlichen Fragmentierung und ihrer medialen Distanzierung zu definieren.

In wesentlich weiter gefassten Entwürfen elaborieren Jan und Aleida Assmann ihre ausnehmend populäre Konturierung von sozialem bzw. kollektivem Gedächtnis. Weiter gefasst meint hier nichts weniger als beinahe die gesamte menschliche Kulturgeschichte, in der Formationen des sozialen Gedächtnisses einerseits als anthropologische Konstante firmieren, sich gleichzeitig aber entlang medientechnischer Fluchtlinien fundamental unterscheiden. Anhand der medienevolutionären Übergänge von oralen über literale Kulturen hin zum Buchdruck und schließlich zur elektronischen Medienkultur werden dabei unterschiedliche Verhältnisse zwischen den Modi Memorandi eines kommunikativen und eines kulturellen Gedächtnisses identifiziert (vgl. z.B. Assmann/Assmann 1994: 131-140).²¹⁸ Die Strukturen des sozialen Gedächtnisses erscheinen in diesem Lichte fundamental geprägt von den jeweiligen Speicher- und Zirkulationsleistungen verschiedener Medien, sodass die Vorstellung von vergangenheitsbezogener Sozialität in hohem Maße über die zugrunde gelegte Medialität definiert wird. Evident ist auch hier die Verlustrhetorik, die jedoch weniger den gesellschaftlichen Wandel in toto meint, sondern sich auf die vorgebliche Loslösung des Gedächtnisses

²¹⁶ Interessanterweise ist Halbwachs als explizite Referenz im Werk Noras praktisch absent (vgl. auch Carrier 2002: 156ff.). Dies überrascht jedoch nicht, wenn man sich vor Augen führt, dass mit den Erinnerungsorten nicht der kommunikative Prozess beschrieben wird, den Halbwachs mit seiner Vorstellung des kollektiven Gedächtnisses in den Raum stellt, sondern vielmehr die Sammlung symbolischer Synekdochen der französischen Nationalität vollzogen wird. (vgl. ebd.: 159).

²¹⁷ Wie schon die umfassende Kritik am Habermas'schen Modell der bürgerlichen Öffentlichkeit nachgewiesen hat, sind derartige Zuschreibungen eher der Suggestion nationaler Mythen geschuldet und mithin Teil des Problems – *die* Öffentlichkeit bzw. *das* Kollektiv, welche hierbei entworfen werden, umfassen nur Teile der Gesellschaft. Elitäre Teile freilich, die dann pars pro toto für die Gesellschaft eintreten. Für eine konzise Zusammenfassung der diesbezüglichen Kritik an Habermas siehe z.B. Fraser (1990: 58-63).

²¹⁸ Für die Unterscheidung dieser beiden *modi memorandi* siehe insbesondere B.2.1.2.

von seinen antropomorphen und anthropozentrischen Konturen durch die elektronische Medienkultur kapriziert (vgl. ebd.: 139). Ungeachtet einer Bewertung der Diagnose, ist festzuhalten, dass hierdurch der Fokus auf die medienbasierte Zirkulation gerichtet wird, und nicht, wie bei Nora, symbolische stabilisierte ‚Orte‘ im Zentrum stehen.

Während in den Assmann'schen Schriften Rituale v.a. als Signum von vorschriftlichen Kulturen verstanden werden und für Schriftkulturen v.a. Textkanones und Archive als signifikante Strukturparameter in Anschlag gebracht werden, wenden sich – ebenfalls noch in den 80er und 90er Jahren – andere Ansätze gegen eine derartige Epochenunterscheidung. Beispielsweise beantwortet Paul Connerton die Frage, wie Gesellschaften erinnern, mit einer Analyse von kommemorativen Zeremonien (lies: Erinnerungsritualen) und körperlichen Praktiken (wie z.B. modischen Trends) (vgl. Connerton 2010). Methodisch wird dies gestützt durch eine weitgehende Abwendung vom Repräsentationsparadigma hin zu einer Hervorkehrung der performativen Dimension von Gedächtnis, die eng mit den habituellen Strukturen von Gesellschaft verwoben ist (vgl. ebd.: 4f.). Entscheidend ist an dieser Stelle v.a. der Umstand, dass in Connertons Analyse nicht die Differenz von vormoderner und moderner Gedächtnispraxis im Vordergrund steht, sondern vielmehr die stabilen Analogien in den sozialen Wiederholungsstrukturen hervorgehoben werden (vgl. ebd.: 62-64). Die Form des Rituals wird in Connertons Analyse in spezifischer Differenz nicht nur zu anderen Medien symbolischer Repräsentation, sondern in Abgrenzung zur Idee symbolischer Repräsentation an sich verstanden (vgl. ebd.: 54f.). Kurzum: Sie ist nicht nur ein mögliches Exempel für den performativen Turn der Sozial- und Geisteswissenschaft, sondern ein – beispielsweise zum Assmann'schen Modell gegenläufiger – Versuch, das Gedächtnis ohne primären Fokus auf die Medialität zu beschreiben.

Diese drei äußerst heterogenen Beispiele aus der Gründungsphase der *Memory Studies* illustrieren einerseits die bereits eingangs erwähnte Heterogenität des Feldes, beziehen sich aber andererseits exemplarisch auf die in dieser Arbeit verhandelte Problematik: Die Formation von Erinnerungskulturen um einen (trans-)nationalen Erinnerungsort herum, der sich in hohem Maße durch die mediale Zirkulation definiert; wobei der historische Zeitpunkt des Ereignisses als Kulminationspunkt eines Medienumbruchs zu verstehen ist, an dem basale Annahmen über das Mediensystem hinterfragt werden. Dies geschieht u.a. mit Blick auf Formen und Praktiken, die sich den Beschreibungskonventionen zunächst entziehen, während gleichzeitig der Fundus an alternativen Heuristiken – z.B. hinsichtlich identifizierbarer Rituale und Monumente – nach verwendbaren Modellen durchforstet wird. Im Jahr 2001 ereignet sich ‚9/11‘ dabei nicht nur an einem transitorischen Punkt des Mediensystems, sondern auch zu einem Zeitpunkt, an dem die Gedächtnisforschung den Schritt von der Gründungsphase zum disziplinübergreifenden Paradigma zu schaffen scheint. Vom interdisziplinären Gedächtnislexikon von Ruchatz/Pethes (im Jahr 2001) über

die modellbildenden Arbeiten aus dem Kontext des *SFB 434 Erinnerungskulturen (1997-2008)*²¹⁹ hin zum oben mehrfach anzitierten *Collective Memory Reader (2011)* finden die substantiellen Systematisierungsversuche des transdisziplinären Feldes seit der Jahrtausendwende statt.²²⁰ Auch der Forschungsüberblick zum Medienereignis ‚9/11‘ gereicht hierfür zum Indiz: Von den ereignisimmanenten Manifestationen einer Erinnerungsrhetorik über die verschiedenen Spielarten des Traumadiskurses reichen die expliziten und impliziten Adressierungen von Gedächtnis als relevanter Kategorie der Ereignisverarbeitung in das Gros der Medienanalysen hinein oder strukturieren sie sogar entscheidend. Medienforschung ist in diesem Kontext in hohem Maße Gedächtnisforschung, wenn zuvorderst nach den mnemonischen Funktionen und Leistungen bestimmter Medien und Medienprodukte gefragt wird.

Umgekehrt offenbart sich darin auch die zunehmende Kontur der Gedächtnisforschung als Medienforschung, wie sie u.a. Joanne Garde-Hansen mit Blick auf die „emergent connections between media and memory“ (Garde-Hansen 2011: 28) als jüngste Phase der Memory Studies identifiziert. Diese Diagnose bezieht sich v.a. auf Untersuchungen zum Einfluss der Digitalisierung bzw. der Formen vernetzter Medien auf soziale Gedächtnisstrukturen, die mitunter unter dem Terminus eines ‚digitalen Gedächtnis‘ verbucht werden. Exemplarisch hierfür ist u.a. der Sammelband „Save as... Digital Memories“ von Garde-Hansen/Hoskins/Reading aus dem Jahr 2009, in dessen Einleitung über die epistemischen Konsequenzen des digitalen Gedächtniswandels spekuliert wird: Zum einen vermuten sie, dass ‚das Digitale‘ als jüngster Schritt der Mediatisierung zur weiteren Desavouierung des Historischen als hermeneutischem Leitkonzept beiträgt. Nicht nur sei die mediale Geschichtsdarstellung von jeher stärker mnemonisch geprägt als die traditionelle Geschichtsschreibung,²²¹ sondern könnten die digitalen Medien ob ihrer Affinität zu dezentralen und kollaborativen Bottom-Up-Strukturen als explizite Gegenpole zur schriftgebundenen Historiographie erachtet werden (vgl. Garde-Hansen/Hoskins/Reading 2009: 8-11).²²² Zum anderen begreifen sie digitale Technologien als neuen Faktor im Verhältnis von Medialität und Körperlichkeit, der sowohl die Unterscheidungen von Geist und Technik, belebtem und unbelebtem Gedächtnis sowie die Distinktion

²¹⁹ Beispielsweise der Überblicksband „Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen“ von Astrid Erll aus dem Jahr 2005; ‚modellierend‘ meint hier v.a. die Ausarbeitung eines mehrschichtigen Modells von Erinnerungskultur, das auch in Kap. B.2.4 zur zusammenfassenden Systematisierung herangezogen wird. Für eine Übersicht aller abgeschlossenen Teilprojekte des SFB 434 siehe die DFG-Seite <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/5480451>.

²²⁰ Daneben gibt es freilich eine Fülle von Publikationen, die an dieser Stelle nicht umfassend wiedergegeben werden kann. Allerdings zeigt die Gesamtschau der für das gesamte Kap. B.2 verwendeten Literatur, dass der publizistische ‚Gedächtnis-Boom‘ in den 2000er Jahren ungebremsbar war.

²²¹ Zur Diagnose einer eher mnemonischen anstatt einer historiographischen Zeitstruktur gelangt auch Lorenz Engell am Beispiel des Fernsehens: "Seine eigene Vergangenheit reproduziert das Fernsehen demnach offenbar gerade, um sie historisch zu entfunktionalisieren, ihrer Gewordenheit, Gemachtheit und ihres Zusammenhangs zu entkleiden und dekontextualisiert wieder einzusetzen." (vgl. Engell 2000a: 106).

²²² Freilich bleibt diese Spekulation nicht unhinterfragt stehen – so verweisen die AutorInnen auch dezidiert auf die fortwährende Signifikanz von Top-Down-Strukturen in der medienökonomischen Produktion sowie die utopischen Diskurse der digitalen Medien, die sich in den Umbruchsuggestionen stetig reproduzieren und dabei die fortlaufend tradierten Strukturmuster mitunter zu kaschieren drohen (vgl. Garde-Hansen/Hoskins/Reading 2009: 11).

von Individualität und Kollektivität verunsichere (vgl. ebd.: 11-13). Mithin entstehe ein prosthetisches Gedächtnis, das nicht nur Repräsentationen remediatiere, sondern das neue Formen von ‚Biomediationen‘ und Affektzirkulation hervorbringe (vgl. ebd.: 12). Dergestalt seien sie mehr als eine optimierte Gedächtnishilfe, nämlich als genuin neue Wissensform eine Veränderung der Möglichkeiten, was überhaupt erinnert werden könne (vgl. ebd.: 13). Unvermeidlich ist bei alledem, man ahnt es schon, die dritte Vermutung zum Verhältnis alter und neuer Medien: Sowohl die Transformation des Geschichtsverständnisses durch die Mnemonizität der Medien als auch die Vermutung einer spezifischen Medialität benötigt als Vergleichsebene stets eine – wenn auch nur implizite – Adressierung anderer, zumeist älterer medialer Formen und Praktiken. Entsprechend werden mit den jeweiligen Operationen des Medienvergleichs wahlweise Kontinuitäten oder Rupturen als Strukturparameter einer medialen Mnemonik entweder untersucht oder a priori angenommen. Dabei schlägt sich der zugrunde gelegte Medienbegriff auf die möglichen Kategorisierung von Gedächtnis nieder, beispielsweise in der Figuration von Akteuren entlang der Unterscheidungen von aktiv/passiv oder individuell/kollektiv (vgl. ebd.: 14-17).

Wie sowohl Martin Zierold (2009) und Andrew Hoskins (2011) in gemeinsamer Stoßrichtung feststellen, kollidieren die Medienbegriffe mitunter mit den Kategorien der sozial- und kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie: Sei es nun, dass die Unterscheidungen von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis durch die Verwobenheit von Zirkulations- und Speicherformen in den modernen (Massen-)Medien unterlaufen werden (vgl. Zierold 2009: 400f.), oder dass die Kategorie des Kollektiven zwar für traditionelle massenmediale Medienkonstellationen noch sinnig erscheinen mag, für tendenziell konnektive, weil vernetzte Anordnungen jedoch nicht mehr tragfähig erscheint (vgl. Hoskins 2011: 282-283). Im Einklang mit diesen konzeptuellen Problematisierungen erweisen sich daher auch die integrativen Versuche, die nicht nur die Konturen der als neu wahrgenommenen Medienökologie zu beschreiben trachten, sondern gleichzeitig die Interdependenz von Medien und Gedächtnis theoretisieren wollen: Unter dem Begriff der ‚mediated memories‘ elaboriert beispielsweise José van Dijck sowohl die Übersetzungen zwischen individuellen, kollektiven und kulturellen Gedächtnisebenen unter digitalen Bedingungen (vgl. Van Dijck 2007: 1-21) wie eben auch die Notwendigkeit neuer Kategorien angesichts der stetigen ‚morphibility‘, der konstitutiven ‚multimodality‘ und einer erhöhten ‚connectivity‘, die an den empirischen Phänomenen feststellbar sind (vgl. ebd.: 179).

Neben diesen Arbeiten, die sich dezidiert im engeren Kontext einer kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung verorten lassen, operiert auch eine Vielzahl an sozialwissenschaftlichen und genuin medienwissenschaftlichen Arbeiten an der Schnittstelle von Medialität und Mnemonizität. Aufgrund ihrer späteren Relevanz sei hier insbesondere auf zwei Perspektiven verwiesen: Zum einen die systemtheoretischen Gedächtniskonzeptionen, die beispielsweise in den Arbeiten von Elena Esposito auf die Emergenz verschiedener medienhistorischer Phasen hin angewandt werden: In

Soziales Vergessen (2002) belegt sie hierbei nicht nur, wie neue Technologien sich auf die kommunikativen Operationen des Gesellschaftssystems auswirken, sondern wie sich im zirkulären Zusammenhang von Kommunikationsmedien und Gedächtnis neue Semantiken herausbilden (vgl. ebd.: 7-10). Zum anderen ist wiederum auf die insbesondere im Kontext des DFG-Graduiertenkollegs *Mediale Historiographien* (2005-2013) kultivierten Ansätze verwiesen, die das Verhältnis von Historizität und Medialität als konstitutiven methodischen Ansatz wählen. Neben der wiederkehrenden Diagnose, dass der mediale Vergangenheitsbezug oftmals nicht genuin historiographisch, sondern besser mnemonisch zu verstehen sei, ist v.a. die durchgängige metatheoretische Dimension bemerkenswert: In Bezug auf die Konstruktionsleistungen spezifischer Medien für den vergangenen Gegenstand rückt stets die Frage in den Blick, wie sich die theoretischen Vorannahmen und Kategorien von Historiographie und Gedächtnis durch die zum Einsatz gebrachten Medien verändern.²²³

2.2 Soziale Gedächtnisse

Wenn die daraus abgeleitete Gliederungsstruktur einerseits ein privilegiertes Verhältnis zwischen Gedächtnis und Medien suggeriert, so impliziert sie andererseits eine konstitutive Differenz zwischen sozialer und medialer Sphäre.²²⁴ Beides rekurriert im Grunde auf die etablierte Problemstellung, welches Verhältnis zwischen (Medien-)Technik und Gesellschaft in Anschlag zu bringen sei: Sind Medien vorrangig Instrumente in den jeweiligen sozialsystemischen Anordnungen oder aber selbst Aktanten mit einem genuinen Handlungspotential, die diese Anordnungen erst hervorbringen? Und inwieweit stellt der jüngste und gegenwärtige Medienwandel eine Veränderung dieses Verhältnisses dar, wie es die historische Skizze der Gedächtniskonzepte suggeriert?

Im Folgenden geht es darum noch weitere, implizite Annahmen zu perspektivieren, die mit einer Naturalisierung der Kategorie ‚soziales Gedächtnis‘ einhergehen. Dazu zählt die Positionierung ‚des Sozialen‘ zwischen Individuum und Kollektiv und die damit einhergehende Frage, auf welcher Ebene zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft vermittelt wird. Die hierbei aufscheinende Divergenz verschiedener Temporalordnungen, die die ‚memoria‘ als Sein in der Zeit prägen, korrespondieren auch mit der Unterscheidung von (synchroner) Kommunikation und (diachroner) kultureller Überlieferung, die in einem zweiten Schritt zu betrachten ist. In Anlehnung an die Modelle eines kommunikativen und eines kulturellen Gedächtnisses (nach Jan und Aleida Assmann) kommt

²²³ Insbesondere die Begleitpublikation des Graduiertenkolleg *Mediale Historiographien*, die Zeitschrift *Archiv für Mediengeschichte* beherbergt eine Fülle von Studien, die dieser methodischen Ausrichtung folgen (vgl. z.B. Engell/Vogl 2001).

²²⁴ Die Forschung rekurriert auch jenseits der ‚Medialen Historiographien‘ mittlerweile meist auf zirkuläre Modelle (vgl. Winston 1998; Winkler 2000; Esposito 2002) – aber schon der Umstand, dass Konzepte der Interdependenz in den letzten 20 Jahren als wissenschaftliche Innovation präsentiert werden konnten, verdeutlicht die historische Differenzierung der Pole von Sozialität und Medialität.

wiederum die mediale Materialität als Möglichkeit einer mnemonischen Epochenunterteilung zum Tragen – dieses Mal aber weniger unter der Fragestellung, wie ihre wahlweise u- oder dystopischen Versprechen mit dem vorgeblichen Gedächtnisboom korrespondieren, sondern wie sie innerhalb des Schemas von Funktions- und Speichergedächtnis als Transmissionsfaktor zu verorten ist. Um hierbei eine mediendeterministische Zurichtung zu vermeiden, thematisieren ein dritter und ein vierter Schritt die Funktionsweise von Speicher- und Funktionsgedächtnis entlang der Achse von Institutionen und Ritualen als Instanzen des kulturellen Gedächtnisses. Während damit die Strukturen der modernen Gedächtnisökonomie akzentuiert werden, greift ein fünfter Schritt die Kategorie des ‚Generationsgedächtnisses‘ als spezifische Form von Sozialisierung und Vergemeinschaftung auf, in der insbesondere die Kategorie des ‚Generationsereignis‘ im Verhältnis zur Gedächtnisstruktur diskutiert werden kann. Unter einem Generationsereignis kann, wie gesehen, auch ein Weltmedienereignis wie ‚9/11‘ eingeordnet werden, das zunächst v.a. als kollektive kommunikative Erfahrung existiert und sodann in einer Überfülle von Kulturprodukten in die Gedächtnisstruktur überführt wird. Während damit auch das Verhältnis von kommunikativem und kulturellen Gedächtnis aus einer weiteren Perspektive (nämlich der Perspektive einer Überlagerung) betrachtet werden kann, eignet sich die Kategorie auch als Brückenschlag zu den Konzepten eines systemischen Gedächtnisses, wie es bereits in der Diskussion des Weltmedienereignisses ‚9/11‘ angeklungen ist. Entsprechend stellt der sechste Schritt einen Abgleich von systemtheoretischen und kulturwissenschaftlichen Gedächtniskonzepten dar, der einerseits auf die analytischen Leerstellen der Modelle abzielt und andererseits entlang der Prämisse einer heuristischen Ergänzung vollzogen wird. In diesem Sinne stellt denn auch der siebte Schritt Überlegungen an, welchen Anforderungen eine Theorie des sozialen Gedächtnisses im Lichte populärkultureller Paradigmen genügen muss.

Schlussendlich, so die hieran geknüpfte These, ist das ‚soziale Gedächtnis‘ der Spätmoderne geprägt von Entwicklungen, die u.a. als medieninduziert gelten und dabei vordergründig als Entdifferenzierung anmuten: Während angesichts global operierender medialer Agenturen die Konturen nationaler Öffentlichkeiten (und mithin der nationalen Gedächtnisse) zu verschwimmen drohen, sind die durch die digitalen Netzwerke verstärkten oder zumindest katalysierten Individualisierungsphänomene wohl kein alleiniges Problem der Subjekt(dis)position, sondern nicht zuletzt auch ein Ausdruck einer Verwischung von medialen, politischen und ökonomischen Unterscheidungen und Operationsmustern.

2.2.1 Individuelles Gedächtnis und die Sozialisierung in der Gemeinschaft

Bei aller Divergenz im Detail eignet dem Gros der gegenwärtigen Gedächtnisbegriffe eine zentrale Gemeinsamkeit: Die Konzeption von Gedächtnis als Verhältnis zwischen Gegenwart und Vergangenheit, das durch die Praktiken des Erinnerns als Bezugnahme aus der Gegenwart auf die

Vergangenheit geprägt wird (vgl. Garde-Hansen 2011: 15; Erll 2005: 7).²²⁵ Davon ausgehend kann als gemeinsamer Nenner festgehalten werden, dass jeder Konzeption von Gedächtnis sowohl die Existenz einer Vorstellung von Vergangenheit sowie die Möglichkeit einer gegenwärtigen Konstruktionsleistung inhärent sind. Die damit einhergehende Differenzierungsleistung zwischen den Polen von Vergangenheit und Gegenwärtigem lässt sich als ein Verhältnis von Stabilität und Variabilität verstehen, das in den Begriffen der Gedächtnisforschung mit der Leitunterscheidung von Erinnern und Vergessen korrespondiert (Sebald/Weyand 2011: 180). Diese Konzeption wurzelt nicht zuletzt in der Annahme, dass mittels des Gedächtnisses die temporale Struktur einer Realitätskonstruktion – sei sie von Individuen, Gruppen, Gesellschaften oder Systemen – beschrieben werden kann. So definiert sich beispielsweise auch der Begriff des "kollektiven Gedächtnisses" in der einschlägigen Annäherung von Astrid Erll über eine Wechselwirkung von Vergangenheit und Gegenwart: „Das 'kollektive Gedächtnis' ist ein Oberbegriff für all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.“ (Erll 2005: 6) Mit dem Gedächtnis rückt folglich die Frage in den Blick, was erinnert wird und was vergessen wird, oder anders ausgedrückt: Welches Geschehen auch in Zukunft noch als reale, weil existente, Vergangenheit verstanden werden kann und soll.

Der Begriff eines „kollektiven Gedächtnisses“ überspringt freilich den konstitutiven Schritt, dass Gedächtnis zunächst einmal als Eigenschaft und als Funktion menschlicher Individuen bzw. psychischer Systeme verstanden wird.²²⁶ So kann ein psychisches System – die humanwissenschaftlich-psychologische Sicht benötigt unweigerlich den Menschen als Gedächtnisträger – als ein internes Speichersystem verstanden werden, das Ereignisse als Information enkodiert und speichert. Weiterhin ist es aber auch ein Abrufsystem, das, irritiert durch Schlüsselreize, Erinnerung initiiert, wobei dies nicht dem identischen Abruf von Information gleichkommt, sondern vielmehr als Rekonstruktionsleistung im Sinne eines emergenten Musters zu verstehen ist (vgl. Echterhoff 2004: 65). Dabei verweist die Kategorie des Schlüsselreizes auf ein „Außen des Erinnerns“, also die gegenwärtige Lebenswelt des Akteurs, in der sich Erinnerung als interaktives Resultat von internen Erfahrungsspuren und Abrufkontexten erweist (vgl. ebd.: 68). Anders ausgedrückt: Die situationsgebundene Weltwahrnehmung entsteht immer schon in Kopplung an die prozessuale

²²⁵ Im Gegensatz zu einer Idee von Gedächtnis, die allein auf der technischen Gegebenheit einer Speicherung bzw. dem Vorhandensein lokalisierbarer Daten fußt: „memory is a process and not a thing, a faculty rather than a place“ wie Jeffrey K. Olick schreibt (2010: 159). In ähnlicher Stoßrichtung liegt die wiederum bei Astrid Erll vermerkte Relationierung, dass "Erinnern als ein Prozess, Erinnerungen als dessen Ergebnis und Gedächtnis als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur zu konzipieren ist.“ (Erll 2005: 7)

²²⁶ Wobei notabene – wie auch bereits in der Diskussion des Traumabegriffs in Kap. 2.1.3 angeklungen – der Transfer von Konzepten von der individuellen auf die kollektive Ebene nicht als einfacher Analogieschluss und ohne methodische Reflexion von statten gehen kann (vgl. Assmann 2002: 184).

Struktur, die wir gemeinhin als Gedächtnis bezeichnen und die durch das Erinnern ihren Ausdruck erfährt.

Die konkrete Operationalisierung dieses Zusammenhangs definiert Echterhoff durch die Identifikation zweier (relativ) distinktiver Gedächtnissysteme: dem episodischen und dem semantischen Gedächtnis. Ersteres korrespondiert mit dem Erinnern als Bewusstmachung vergangener Erlebnisse und stellt als mentale Reise durch die subjektive Zeit einen vorrangig narrativen Zugriff auf das frühere Selbst dar (vgl. ebd.: 71). Demgegenüber ist zweiteres als Wissen über Fakten und Sachverhalte zu verstehen, dessen Prüfstein die Gültigkeit und Validität von Informationen darstellt (vgl. ebd.). Die Erwerbskontexte im Sinne des persönlichen Erlebens sind hierbei weitgehend irrelevant, relevant sind die jeweiligen Wissensbestände aus generalisierten Erfahrungen, natürlichen Gesetzmäßigkeiten und soziokultureller Informationsvermittlung (vgl. ebd.: 72).²²⁷ Während es sich freilich um eine idealtypische heuristische Unterscheidung von zwei Systemen handelt, die in der Praxis stark verwoben auftreten, so lässt sich daran doch eine asymmetrische Bedeutung der externen Vermittlungsebenen identifizieren: Während das episodische Wissen stark an das eigene Erleben gekoppelt ist und daher externe Faktoren (wie z.B. Artefakte oder Medien) darauf bezogene zumeist Abrufhinweise oder Schlüsselreize darstellen, ist für das semantische Gedächtnis die externe Vermittlung – z.B. historischer oder wissenschaftlicher Fakten – substantiell und insofern konstitutiv, als dass hierbei nicht der gelernte Fakt erlebt wird, sondern das Lernen als Handlung den Kern des Erlebens darstellt (vgl. ebd. 74).

Die Modellierung des kollektiven Gedächtnisses skizziert Echterhoff ebenfalls entlang dieser Unterscheidung:²²⁸ Das kollektiv-episodische Gedächtnis bezieht sich demzufolge auf das gemeinsame *Erleben* und Erinnern, das in der sozialen Form der Gruppe zu verorten ist (vgl. ebd.: 75-76) und damit das „kulturautobiographische Gedächtnis“ in seiner "Funktion der Selbstbeschreibung einer Kultur" präfiguriert (beide Zitate Erll 2005: 105).²²⁹ Das kollektiv-semantische bzw. kultursemantische Gedächtnis wiederum bezieht sich auf ein konsensuell validiertes und kollektiv geteiltes *Wissen*, das identitätsstiftend oder handlungsrelevant aktiviert wird (vgl. Echterhoff 2004: 81; Erll 2005: 106).²³⁰ In seiner Kopplung von Vergangenheitsbezug und Objektivierungsanspruch steht das kollektiv semantische Wissen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Repräsentationsformen wie

²²⁷ Bei Paul Connerton wird die hierzu analoge Unterscheidung von ‚personal memory‘ als kontextualisierte Lebensgeschichte und ‚cognitive memory‘ als punktueller, nicht notwendigerweise kontextualisierter Rückgriff, vorgenommen (vgl. Connerton 2010: 22).

²²⁸ Und liefert damit ein schlagendes Exempel für das scheinbar universale Schema, das kollektive Gedächtnis nach den jeweiligen individuellen Gedächtnismodellen zu verstehen (vgl. u.a. Russell 2006: 797).

²²⁹ Zumindest situiert Erll die Erinnerungsorte nach dem Modell Noras als eine Art Vorstufe des kulturautobiographischen Gedächtnisses, während der Modus der Autobiographie v.a. an der narrativierten Zeiterfahrung festgemacht wird (vgl. Erll 2005: 105).

²³⁰ In diesem Fall verhält sich der Erll'sche Begriff deckungsgleich.

‚Geschichtswissen‘ oder ‚Geschichtsbewusstsein‘²³¹ und ist eng mit einer externen Vermittlungsstruktur aus Institutionen und Ereignissen verknüpft (vgl. ebd).

Ausgeklammert wird bei dieser Zweiteilung eine dritte Kategorie, die in den Kognitionswissenschaften als ‚prozedurales Gedächtnis‘ bezeichnet wird und im Kern ein nicht-konzeptuelles, weil rein wiederholendes und nicht-repräsentierendes Gedächtnis meint (vgl. Russell 2006: 797). Paul Connerton qualifiziert diese Form von Gedächtnis in Anlehnung an Henri Bergson als ‚habit memory‘, das als Wiederholung bzw. Reproduktion bestimmter Performanzen und Handlungen aufscheint (vgl. Connerton 2010: 22). Während diese Kategorie in der Forschung oftmals ignoriert oder zumindest stiefmütterlich behandelt wird, erscheint sie für Connerton als performative Gedächtnisdimension auch auf kollektiver Ebene von zentraler Bedeutung: In den Schemata des Habitus werden Konventionalisierungen sichtbar als „order of objective rules at whose base lies a tacit social dimension, a world taken to be the world that it is because the rules that make it what it is are intersubjectively agreed.“ (ebd.: 28) Dies ist, Connerton zufolge, insbesondere für rituelle Performanzen (wie z.B. kommemorative Zeremonien) und körperliche Praktiken (wie z.B. Mode) in Anschlag zu bringen – Handlungsarten also, die zwar kommunikativ gerahmt sein können, sich jedoch nicht darin erschöpfen bzw. darin nicht ihren primären Charakter entfalten. In Ausdehnung auf weitere Formen der nicht-gesteuerten Wiederkehr von Wissensbeständen und Ausdrucksformen – wie z.B. Stereotypen, Werthierarchien oder auch Aby Warburgs ‚Pathosformeln‘ –, ließe sich diese Dimension auch als kulturprozedurales Gedächtnis beschreiben (vgl. Erll 2005: 106). Der perspektivische Mehrwert dieser Gedächtnisdimension könnte daher auch in der Offenlegung von affektiv und unbewusst strukturierten Erinnerungsmechanismen liegen, die von der vorrangig an Kommunikations- und Sinnkategorien orientierten Kulturwissenschaft mitunter ausgeblendet werden.

Offen blieb in diesem Kapitel bislang, wie sich die Kopplung von individuellem und kollektivem Gedächtnis jenseits der schlichten Projektion gestaltet. Im Rückgriff auf Kap. B.2.1.2 sei hierfür nochmals auf die Halbwach’sche Modellierung des kollektiven Gedächtnisses verwiesen, die dieses Problem durch die sozialen Rahmen erklärt und für das Gros der nachfolgenden Gedächtnistheorien das Axiom bereitstellt, *dass es kein Gedächtnis gibt, das nicht sozial ist*. Demnach wurzeln jegliche Erfahrungen und Erinnerungen in einer – zumindest mentalen – Interaktion mit Anderen, sodass Gedächtnis immer primär ein Phänomen von Sozialität darstellt (vgl. Assmann/Assmann 1994: 117).²³²

²³¹ Zum Geschichtsbewusstsein siehe die einschlägige Erörterung von Rüsen (2001) als "Ensemble derjenigen mentalen Formen, Inhalte, Operationen und Prozeduren, in denen die Vergangenheit deutend vergegenwärtigt wird und dabei den Charakter einer sinn- und bedeutungsvollen 'Geschichte' gewinnt. Es macht durch Deutung der Vergangenheit gegenwärtige Lebensverhältnisse verständlich und ermöglicht die Entwicklung von Zukunftserwartungen als Handlungsperspektiven." (Rüsen 2001: 223)

²³² Während damit vor allem auf die soziale Prägung jedes psychischen Erinnerens hingewiesen, sei auch auf die zweite Deutungsebene verwiesen: Die konstitutive Sozialität (und ihre als intrinsisch gesetzte Sinndimension) wird mitunter auch zur Zurückweisung von technischen Speicherparadigmen angeführt, die automatisierte Speicher- und Abrufprozesse als Form von Gedächtnis verstehen lassen. An späterer Stelle wird diese Annahme zu diskutieren sein, für den Moment reicht jedoch die Feststellung, dass hiermit letztlich der Primat ‚des Sozialen‘ in der Sozial- und Kulturwissenschaft unterstrichen wird.

Individuelles und soziales Gedächtnis sind dabei in einem reziproken Verhältnis der Soziogenese verbunden:

„Das Gedächtnis ist soziogen im doppelten Sinne: Es entsteht durch Gemeinschaft und es lässt Gemeinschaft entstehen. Das individuelle Gedächtnis ist in Gruppen-Gedächtnisse eingegliedert; man lebt nicht nur, man erinnert auch in Bezug auf das andere; das individuelle Gedächtnis ist Kreuzungspunkt verschiedener Sozialgedächtnisse.“ (Assmann/Assmann 1994: 118)

Entsprechend sind individuelle Erinnerungen stets lokalisiert in den mentalen und/oder physischen Räumen von Gruppen und orientieren sich am gemeinsamen Bezug sowie den damit verbundenen Erinnerungsinteressen (vgl. Connerton 2010: 37). Die mentale oder spatiale Lokalisierung figuriert dergestalt als soziale Rahmung, in der Erinnerung als ein wahlweise kommunikativer oder performativer Akt der Sinnggebung stattfindet. Dabei werden Erinnerungen langfristig – z.B. über Generationen hinweg – durch die wiederholte Einbettung in entsprechende Rahmen stabilisiert, während sich Vergessen vice versa v.a. aus der Auflösung dieser Sinnrahmen ergibt (vgl. Assmann/Assmann 1994: 118; vgl. Connerton 2008).²³³ Weitergedacht lässt sich hieraus ableiten, dass mit der Auflösung der gruppenspezifischen Rahmen und dem damit einhergehenden Verlust von erinnernder Einbettung auch die kollektive Gruppenidentität suspendiert wird (vgl. Russell 2006: 797). Jedenfalls ist auf diese Weise das individuelle Gedächtnis immer schon mit einem bzw. meist mit mehreren Gruppengedächtnis/sen verbunden (vgl. Assmann 2002: 184) und jede Form von Erinnerung per definitionem immer schon doppelt besetzt als individuelle und überindividuelle Handlung,²³⁴ wenngleich die beiden Pole nicht deckungsgleich ineinander aufgehen: Das einzelne Narrativ bzw. der einzelne performative Akt steht in einem anderen Verhältnis zum Individuum (als psychischem System) als zur Gruppe (als einem sozialen System) mit ihren kulturellen Normen: „In general, personal memory stems from the altercation of individual acts and cultural norms – a tension we can trace in both the activity of remembering and in the object of memory.“ (Van Dijck 2007: 6)

Mit dem Verweis auf die Aktivitäten des Erinnerns und die Objekte des Gedächtnisses, in denen sich die Spannung zwischen Individuum und den gemeinschaftlichen Normen ausdrückt, wird eine bislang ausgeblendete, aber umso zentralere Dimension des Gedächtnisses angesprochen: die zeitliche Reichweite als Resultat bestimmter Handlungs- und Kommunikationsformen, die man wiederum mit Jeffrey Olick auch als Zusammenspiel von „mnemonic practices“ und „mnemonic products“ verstehen kann (beide Zitate Olick 2009: 158). Aleida Assmann erkennt hierin ein Differenzierungskriterium zwischen dem sozialen, dem kollektiven und schlussendlich dem kulturellen Gedächtnis:

²³³ Dass Vergessen hierbei alles andere als einheitlich in Form und Motivation sein kann, erörtert Paul Connerton in seiner Differenzierung von sieben Typen des Vergessens, namentlich: „repressive erasure; prescriptive forgetting; forgetting that is constitutive in the formation of a new identity; structural amnesia; forgetting as annulment; forgetting as planned obsolescence; forgetting as humiliated silence.“ (Connerton 2008: 60)

²³⁴ Mit Ausblick auf die spätere Diskussion systemtheoretischer Gedächtnismodelle sei vorausgestellt: Diese Aussage steht in erkennbarem Widerspruch zu jeder systemtheoretischen Auffassung – nicht nur aufgrund der Verwendung des Handlungsbegriffs, sondern auch aufgrund des Axioms der operativen Geschlossenheit von Systemen (z.B. psychischen und sozialen).

„Der wichtigste Unterschied zwischen sozialem und kollektivem Gedächtnis besteht darin, dass die Erinnerungen im sozialen Gedächtnis kurzfristig sind und sich nach einer gewissen Zeit wieder auflösen. Im Gegensatz zum sozialen Gedächtnis, das notwendig ephemere ist, ist das kollektive Gedächtnis stabil und darauf angelegt, längere Zeiträume zu überdauern. Dieser Unterschied zwischen einem befristeten und einem entfristeten Gedächtnis hängt mit den Gedächtnismedien zusammen. Das wichtigste Medium des sozialen Gedächtnisses ist das Gespräch. Dieses Gedächtnis lebt vom und im kommunikativen Austausch am Leben. Solange eine Gruppe mit einer gemeinsamen Erfahrungsbasis sich über diese Erfahrungen aus ihren verschiedenen Perspektiven heraus immer wieder austauscht, solange besteht ein soziales Gedächtnis. In solche Gruppen wächst man hinein und stirbt aus ihnen heraus. Mit dem Tode der lebendigen Träger löst sich ein soziales Gedächtnis immer wieder auf.“ (Assmann, A. o.D.: 2)

Während das soziale Gedächtnis in seiner strikt lebenszeitlichen Bindung als vergleichsweise heterogen und ephemere erscheint, eignet dem kollektiven Gedächtnis eine stärkere Überformung: Erzählung verdichten sich zu zeitenthobenen Mythen und die Teilhabe des Einzelnen wird über Rituale organisiert, um den generationsübergreifenden Wissens- bzw. Identitätstransfer zu gewährleisten (vgl. ebd.: 2-3). Eine andere Ausprägung von Entfristung assoziiert Assmann weiterhin mit dem kulturellen Gedächtnis, dass sich nicht über das Prinzip wiederholender Verdichtung (wie bei Mythen und Riten) definiert, sondern über die institutionelle Festigung in Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Museen und Archiven, die sich nicht zuletzt der Aufbewahrung materieller Gedächtnismedien verschrieben haben (vgl. ebd.: 3). Die Implikationen dieser Unterscheidung von verschiedenen, am jeweiligen Zeithorizont orientierten „*modi memorandi*“ (Erl 2005: 114ff.) sowie die Problematisierung ihrer heuristischen Anwendbarkeit gilt es im Folgenden weiter auszuführen.

2.2.2 *Modi Memorandi: Kommunikatives und Kulturelles Gedächtnis*

Vor der heuristischen Kritik ist zunächst noch Definitionsarbeit zu leisten, denn die hier skizzierte Unterscheidung von sozial, kollektiv und kulturell als spezifische *modi memorandi* variiert im Assmann'schen Oeuvre und tendiert zu einer lediglich binären Unterscheidung von ‚kommunikativem‘ und ‚kulturellem‘ Gedächtnis: Ersteres ist v.a. in Anlehnung an die obige Definition des sozialen Gedächtnisses zu verstehen – es umfasst die biographischen Geschichtserfahrungen, ist durch alltägliche Interaktionen als lebendige Erinnerung von Zeitzeugen tendenziell wenig geformt und von informellem Charakter, und stellt damit in etwa den gegenwärtigen Zeithorizont von 3 – 4 Generationen dar (vgl. Assmann/Assmann 1994: 120). Zweiteres, also das kulturelle Gedächtnis hingegen besteht aus der hochgradig (zeremoniell) geformten und in festen Objektivationen verfassten absoluten bzw. mythischen Vergangenheit und ist mithin an spezialisierte Träger der Tradition gebunden (ebd.). Hier werden also die oben eingeführten Parameter eines kollektiven und eines kulturellen Gedächtnisses unter letzterem gebündelt.

Betrachtet man die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann, so wird deutlich, dass der Fokus eindeutig auf dem kulturellen Gedächtnis und also den Formen langfristiger Überlieferung liegt. Und wie bereits im Vorkapitel ausgeführt, werden diese Formen entlang leitmedialer Differenzen verhandelt: Um den

Horizont der Zeitzeugenschaft zu überschreiten, benötigen orale Kulturen die Formen des Mythos und des Rituals, während sich literale Kulturen zunehmend auf die schriftliche Fixierung als materiellen Bezugspunkt einer „überlebenszeitlichen Kommunikation“ (Assmann 2004: 47) beziehen können. Mit der Mechanisierung der Schrift im Buchdruck – und freilich den subsequenten Entwicklungen in Wissenschaft und Publizistik – erfährt das kulturelle Gedächtnis eine substantielle Erweiterung, die Fragen der Aufbewahrung und Speicherung nunmehr weniger als materielle Sorge erscheinen lässt, sondern zunehmend als Problem der Ordnung. Sprich: Mit dem Zuwachs an Dokumenten rückt die Organisation des Wissens durch Institutionen wie Archiv und Bibliothek in den Blick und führt – über die (politischen) Umbrüche der Moderne hinweg – zu einem ‚Auseinanderbrechen‘ von Gegenwart und Vergangenheit (vgl. Assmann 2004: 49-52).

Im Zuge dessen gewinnt das kulturelle Gedächtnis eine reflexive Dimension, die im Gedächtnismodell von Jan und Aleida Assmann als Unterscheidung von Funktions- und Speichergedächtnis beschrieben wird (vgl. Assmann/Assmann 1994: 121ff.). Die konzeptuelle Differenzierung verläuft entlang der Trennlinie eines ‚bewohnten‘ Funktionsgedächtnisses einerseits, das sich in der gegenwärtigen Erinnerung von Gemeinschaften konstituiert, und eines ‚unbewohnten‘ Speichergedächtnisses andererseits, das nicht nur aber v.a. durch seine materielle Speicherkapazität definiert ist. Letzterem wird dabei eine anachrone Zeitstruktur zugesprochen, in der die Einschreibungen der Vergangenheit als eine Art Unbewusstes gleichwertig und ohne Interpretationsrahmen ruhen:

„Das Speichergedächtnis enthält eine unstrukturierte Menge von Elementen, einen unsortierten Vorrat. Auf der Ebene des individuellen Seelenhaushalts sind die Elemente dieses Gedächtnisses äußerst heterogen: teilweise inaktiv, unproduktiv, teilweise latent, außerhalb der Belichtung durch Aufmerksamkeit, teilweise überdeterminiert und daher zu sperrig für ein ordentliches Zurückholen, teilweise schmerzhaft oder skandalös und deshalb tief vergraben. Die Elemente des Speicher-Gedächtnisses gehören dem Individuum zwar zu, aber es ist weit davon entfernt, über sie zu verfügen. Auf kollektiver Ebene enthält das Speicher-Gedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd gewordene, das neutrale identitätsabstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpasster Möglichkeiten und alternativer Optionen.“ (ebd.: 122)

Wie schon die Metapher des Speichers suggeriert, handelt es sich hierbei um eine mehr oder minder unkontrollierbare Ressource, über die zwar nicht nach Belieben verfügt werden kann, deren Bestandteile jedoch im Zuge des Erinnerns wieder aktualisiert und entsprechend wieder sozial gerahmt und angebunden werden können. Dementsprechend fungiert das Speichergedächtnis sozusagen als Hintergrund eines oder mehrerer Funktionsgedächtnisse(s), in dem (per definitionem) kollektivierte Handlungssubjekte selektiv Gebrauch von Erinnerungen machen und dadurch die eigene Gegenwart in der Vergangenheit fundieren (vgl. ebd.: 123). Die aktualisierende Erinnerung als diachrone Einbindung der Vergangenheit in die Sinnrahmen der Gegenwart ist – wie schon weiter oben beschrieben – vorzugsweise in Festen und öffentlichen Riten der kollektiven Kommemoration zu verorten:

„Den Aspekt des Gedächtnisses, der tatsächlich bewohnt wird, nennen wir das Funktionsgedächtnis. Es handelt sich dabei um ein Stück angeeignetes Gedächtnis, wie es aus einem Prozess der Auswahl, der Verknüpfung der Sinnkonstitution – oder, mit Halb wachs zu sprechen: Der Rahmenbildung – hervorgeht. Die strukturlosen, unzusammenhängenden Elemente treten ins Funktions-Gedächtnis als komponiert,

konstruiert, verbunden ein. Aus diesem konstruktiven Akt geht Sinn hervor, eine Qualität, die dem Speichergedächtnis abgeht.“ (ebd.: 122 f.)

Demzufolge konstituiert sich der Gedächtnisprozess als Austausch zwischen Funktions- und Speichergedächtnis – einerseits als Absinken von Elementen des Funktionsgedächtnisses in das Speichergedächtnis, andererseits als Auftauchen von Elementen aus dem Speichergedächtnis in das Funktionsgedächtnis. Während das ‚Auftauchen‘ eng mit den Praktiken und Produkten des Erinnerns assoziiert werden kann, lässt sich das ‚Absinken‘ wohl am ehesten über die verschiedenen Formen des Vergessens erklären– sei es nun aufgrund von präskriptiven Amnestien (vgl. Connerton 2008: 61), repressiver oder traumatischer Verdrängung (vgl. ebd.: 60f. bzw. 68f.), oder den verschiedenen Formen struktureller Amnesie (vgl. ebd. 64).

Eine entscheidende strukturelle Amnesie, die zwar für den ‚jungen‘ Erinnerungsort ‚9/11‘ noch unerheblich erscheint, sich im Assmann’schen Modell jedoch konzeptimmanent aufdrängt, ist die sog. ‚floating gap‘ zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, d.h. die Differenz zwischen dem ‚organischen‘ Gedächtnis der Zeitzeugen und den zunehmend institutionell überformten Praktiken der übergenerationellen Perpetuierung.²³⁵ Während diese Form der Ruptur für die meso- und makrostrukturellen Verschiebungen von Gedächtnisökologien als erkenntnisversprechend erscheint, ist mit Martin Zierold anzumerken, dass sie in Anwendung auf zeitgeschichtliche Erinnerungsprozesse gewisse Problematiken birgt: Während die Erinnerung an den Großteil des 20. Jahrhunderts hinsichtlich der Zeitstruktur noch als Gegenstand des ‚kommunikativen‘ Gedächtnisses verstanden werden müsste, ist jegliches Geschehen bereits genetisch mit den Objektivationen fotografischer, kinematografischer oder anderweitigen medialen Formen verbunden (vgl. Zierold 2010: 401). Angesichts des Hybridstatus insbesondere der elektronischen Kommunikationsformen – zwischen Alltagskommunikation und Institutionalisierung, zwischen Oralität und Literalität, Monument und Dokument – erweisen sich die Sphären des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses als intrinsisch verwoben. Und mithin stellt sich die Frage, inwiefern ein v.a. an der Schriftlichkeitsschwelle entwickeltes Konzept die Temporalstrukturen zeitgeschichtlicher Gegenstände noch adäquat erfassen kann: "Considering the acceleration processes of modern media, it merely becomes obvious that the coordinates of time for social processes of memory have shifted." (ebd.) So offenbart denn auch der Blick auf die Differenzierungsebenen der beiden Erinnerungsmodi – d.h. ihre Inhalte, Formen, Codes und Trägerschaften –, dass bei gegenwärtigen Erinnerungskulturen kaum eine strikte Trennung vorgenommen werden kann. ‚9/11‘ ist gleichzeitig Gegenstand autobiographischer Erzählung wie quasi-mythische Urgeschichte, wird ebenso informell verhandelt wie hochgradig zeremoniell geformt, kennt lebendige Erinnerung genauso wie eine Fülle medialer Objektivationen, und wird durch

²³⁵ Wie in Kap. B.2.1.3 erläutert, verdichtete sich die Problematik der Zeitzeugenschaft seit den 80er Jahren am Gegenstand des Holocaust.

Zeitzeugen ebenso verhandelt wie durch Historiker oder Gedenkstätten-Kuratoren.²³⁶ Folgerichtig bedeutet dies

„[...] dass in einem gegebenen historischen Kontext dasselbe Ereignis Gegenstand des kulturellen und des kommunikativen Gedächtnisses zugleich sein kann. Bei einem solchen Szenario handelt es sich nicht um Grenzfälle, sondern um ein wiederkehrendes Merkmal bestimmter kultureller Konstellationen.“ (Erl 2005: 115)

Evident scheint dies für die Konstellation der digitalen Netzwerkmedien, da diese bereits per definitionem zwischen eindeutigen Zuschreibungen von Kommunikations- und Einschreibemedium schwanken: Je nach Anwendungstyp stehen kommunikative und archivische Praktiken in einem unterschiedlichen Verhältnis, während überdies die Konfiguration individueller und kollektivierender Nutzungsstrukturen die Etablierung einheitlicher Medialitätskonzepte erschweren.²³⁷

Wenngleich die Modellierung des zeitgenössischen Gedächtnishaushalts auf medialer Ebene als zunehmend instabil erscheinen mag, so erweisen sich die basalen funktionalen Operationsweisen des Gedächtnisses weiterhin intakt. Denn der Austausch zwischen den Gedächtnissystemen ist – soziopolitisch gesehen – freilich keine neutrale oder wertfreie Struktur, sondern geprägt durch (identitätsrelevante) Erinnerungsfunktionen wie die *Legitimation*, *Delegitimation* oder *Distinktion* von sozialen Gruppen (vgl. Assmann/Assmann 1994: 124-127). Auf den Nenner bestimmter Funktionsgedächtnisse gebracht, lässt sich im Kontext von ‚9/11‘ beispielsweise die Invokation der Angriffe auf Pearl Harbour im Jahr 1941 als historisches Exempel für eine Rahmung des kriegerischen Aktes und mithin zur *Legitimation* künftigen Kriegshandelns verstehen (vgl. z.B. Kirchhoff 195-198; Hartwig 2011) – während im Gegenzug beispielsweise die Spekulation über frühere Verbindungen zwischen den USA und Osama bin Laden zur *Delegitimation* der US-amerikanischen Aktivitäten in der Weltpolitik herangezogen wird.²³⁸ Auf kleinerer sozialer Organisationsebene wird wiederum die *Distinktionsfunktion* sichtbar, beispielsweise in der Untergliederung von Opfer- und Betroffenenengruppen, wenn sich im Zuge der Aufarbeitung Verbände von Familienangehörigen organisieren (z.B. die *September 11th Families’ Association*), sich Berufsstände wie die New Yorker Feuerwehr in Bezug auf das Ereignis definieren, oder sich Vertreter bestimmter Ethnien in Berufung auf die Vergangenheit in Opposition zur nationalen Einheitsrhetorik positionieren (vgl. Melnick 2009: 51-61, 94-118).²³⁹ Die u.a. von Melnick festgestellte, baldige Diffusion bzw. Instabilisierung von ‚9/11‘ durch verschiedene Erinnerungsinteressen kann als Indiz gewertet werden für die unmittelbare Ko-Präsenz des kulturellen Gedächtnisses in der zeitgenössischen Erfahrung: "Wenn die Erinnerung an

²³⁶ Und um die Sache noch zusätzlich und grundsätzlich zu verkomplizieren sei auf die Kap. B.1.1.2 und Kap. B.1.2.3 verwiesen: Das Medienereignis speist sich aus der Objektivation lebendiger Erinnerung und vice versa, was unweigerlich zu einer weiteren Schleife führt: Die Objektivation lebendiger Erinnerung und die Objektivationen des Ereignisses, bei dem der televisuellen Logik folgend lebendige Erinnerungen objektiviert wurden, um für den Zuschauer Partizipation zu ermöglichen.

²³⁷ Für die unterschiedlichen Konturierungen von Gedächtnismedien siehe insbesondere Kap. B.2.3.2; für die Kopplung von Medienbegriffen und Gedächtnisbegriffen siehe Kap. B.2.3.1 und Kap. B.2.3.5.

²³⁸ Siehe hierzu auch den Kosmos der Verschwörungstheorien in Kap. C.6, die aus den mutmaßlichen Verflechtungen weiter gespannte Verdachtsszenarien ableiten.

²³⁹ Zur Differenzierung innerhalb der Gedenkstrukturen siehe Kap. C.4.

eine rezente Vergangenheit derartig umkämpft ist, dann ist das ein Indiz dafür, dass die kollektive Vergegenwärtigung von Lebenserfahrung und Inhalten des Generationengedächtnisses in den Bereich des kulturellen Modus der Erinnerung übergegangen ist." (Erll 2005: 120)

Unter der Annahme, dass dem kulturellen Gedächtnis ein Hegemoniestreben inhärent ist, das in der Formung und Institutionalisierung zum Ausdruck kommt, wird die pluralisierte Erinnerung mittels der Kampfsemantiken als Konkurrenzverhältnis zugespitzt. Die jüngere Forschung warnt jedoch vor einer voreiligen Konzeption des Erinnerns als kompetitiven Widerstreit und verweist stattdessen auf die alternative Lesart einer grundsätzlichen *Multidirektionalität* von Gedächtnis:

"Fundamental to the conception of competitive memory is a notion of the public sphere as a pregiven, limited space in which already-established groups engage in a life-and-death struggle. In contrast, pursuing memory' multidirectionality encourages us to think of the public sphere as a malleable discursive space in which groups do not simply articulate established positions but actually come into being through their dialogical interactions with others; both the subjects and spaces of the public are open to continual reconstruction. Equally fundamental to the conception of competitive memory is the notion that the boundaries of memory parallel the boundaries of group identity [...] Openness to memory's multidirectionality puts this last assumption into question as well. Memories are not owned by groups – nor are groups "owned" by memories. Rather, the borders of memory and identity are jagged; what looks at first like my own property often turns out to be a borrowing or adaptation from a history that initially might seem foreign or distant." (Rothberg 2009: 3)

Wie Michael Rothberg ausführt, sind Gruppengrenzen und –identitäten weit weniger stabil als es die gängigen Modelle oftmals suggerieren,²⁴⁰ was auch ein Überdenken der mit diesen Gruppenidentitäten verbundenen Gedächtnismodelle betrifft. Vielmehr, so scheint es, ist gerade unter den Bedingungen eines globalen und vernetzten Mediensystems die Frage der Abgrenzung in dem Maße eine prekäre, in dem sich die Konzeption von Gruppen oder Gemeinschaften als Produkt von verschiedenen, sich ggf. überlappenden, medialen Publika darstellt. Entsprechende Vorsicht ist geboten bei jeder unidirektionalen Rückführung von Strategien und Techniken der Erinnerung auf spezifische Gruppenidentitäten, zumal vor dem Hintergrund eines Mediensystems, das, so die bekannte Einschätzung Niklas Luhmanns, ohnehin als Grundlage einer *nicht konsenspflichtigen* Realität firmiert (vgl. Luhmann 2009: 72f.). Mit Astrid Erll könnte man vermuten, dass hierbei eine Spannung zum kulturellen Gedächtnis entsteht: „Erinnerung im Modus des kulturellen Gedächtnisses, die unter den Bedingungen einer relativistischen Weltsicht aktualisiert wird, führt nicht zu den Phänomenen des kulturellen Gedächtnisses, sondern bestenfalls zu lieux de mémoire, denen gültige Konfigurationen und bindende Wert- und Identitätskonzepte abgehen." (Erll 2005: 119) Erll lässt zwar offen, was exakt mit einer „relativistischen Weltsicht“ gemeint ist, jedoch positioniert sie das kulturelle Gedächtnis eindeutig gegenüber einem wert- und identitätsfreien Verständnis der Erinnerungsorte. Diese Lesart korrespondiert mit der – freilich normativen – Zurichtung durch Pierre Nora, der das Modell eben über

²⁴⁰ Zwar wird die Dynamik von Kategorien wie Gedächtnis und Identität auch schon bei Jan und Aleida Assmann stets mitgedacht (vgl. z.B. Assmann/ Assmann 1994: 129), gleichwohl liegt dabei das Augenmerk nicht – wie bei Rothberg – auf der öffentlichkeitstheoretischen Problematisierung einer limitierten Vorstellung abgegrenzter Gruppen und Identitäten. Die Grundannahme von Offenheit rekurriert eher auf das schon bei Halbwachs konturierte Axiom, dass ein Individuum an verschiedenen Gedächtnissen teilhaben könne.

die Loslösung der Erinnerung von bindenden sozialen Rahmen im Zuge der fortschreitenden Moderne etabliert hat (vgl. Carrier 2002: 156).

Als Fazit können daher zwei Problemkreise identifiziert werden: Zum einen die (zumindest konzeptuell attestierte) soziale Entgrenzung der Gedächtnisformationen im Lichte der spätmodernen Individualisierung; und zum anderen ihre zeitliche Entgrenzung durch die Überlappung des kommunikativen Gedächtnisses mit den langfristig ausgerichteten Überformungen eines kulturellen Gedächtnisses. Angesichts der mit der Entgrenzung einhergehenden heuristischen Unschärfe der bislang angeführten Makromodelle bedarf es einer Präzisierung der Gedächtnisformation. Hierfür werden im Folgenden drei konzeptuelle Felder in der Spannung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis betrachtet und ihre Beziehung zum Erinnerungsort ‚9/11‘ diskutiert: Das Generationsgedächtnis als Erfahrungsraum einer temporal definierten Gemeinschaft; die evolvierenden Ritualstrukturen als Modus der Kontinuierung und einer ersten Entfristung; sowie die institutionelle Prägung des Gedenkens und der weiteren Historisierung.

2.2.3 Generationsereignis – Generationsgedächtnis

Zwischen Ereignis und Gedächtnis ist der Generationsbegriff als Drittes situiert und stellt dergestalt eine Kopplung zwischen dem singulären Geschehen und einer beständigeren Struktur dar, wie sie u.a. in der Geschichtswissenschaft beschrieben wird. Mit Reinhart Koselleck lässt sich dies über die Frage der Wahrnehmbarkeit und Kognizierbarkeit von Ereignissen auf Basis der Erfahrung – mit anderen Worten also: des Gedächtnisses – beschreiben, die sich in drei temporale Erinnerungsmodi gliedern lässt (vgl. Koselleck 1979: 133): Erstens kann ein Ereignis als irreversibel begriffen werden und manifestiert dergestalt eine Zäsur zwischen einem Vorher und einem Nachher. Zweitens kann ein Ereignis als Wiederholung verstanden werden, sei es als identische Wiederkehr des Geschehens, sei es als Wiederkehr einer bestimmten Konstellation, oder sei es aufgrund figuraler oder typologischer Zuordnungsmöglichkeiten. Drittens wiederum kann es als „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ aufscheinen, wenn in der Kombination von Singularität und Wiederholung unterschiedliche Zeitschichten oder Zeitstreckungen erkennbar werden. Mustergültig sichtbar wird dies an den möglichen Bezügen für ‚9/11‘:²⁴¹ Sind Form und Ausmaß des Gewalthandelns von einzigartiger Dimension? Handelt es sich um eine Wiederholung eines Angriffs auf US-amerikanisches Territorium wie bei Pearl Harbour? Oder handelt es sich um die Fortsetzung der islamistisch motivierten Anschläge der 90er Jahre? Oder gar um eine Operation unter falscher Flagge, die mit früheren strittigen

²⁴¹ Diese wurden mitunter schon in Kap. B.1.1.2 und B.1.1.3 als narrative Erklärungsmuster innerhalb der Ereignisentfaltung nachgezeichnet.

historischen Fällen vergleichbar ist, wie es in den vielfältig nuancierten Verschwörungstheorien zum Ausdruck kommt?

Je nachdem, wie exklusiv oder integrativ diese Bezüge in die Ereignisdeutung eingebaut werden, eröffnen sich unterschiedliche Erklärungshorizonte, Legitimationsfiguren und Handlungsoptionen. In jedem Fall aber vollzieht das Erklärungsschema für Einmaligkeit einen Abgleich mit wiederholbaren Gründen – die, so Koselleck in seinen Ausführungen „Zur Anthropologie geschichtlicher Zeiterfahrungen“, mit zunehmender Erfahrung (vulgo: dem Alter) umso wahrscheinlicher identifiziert werden können. In diesem Sinne sind geschichtliche Zeiten immer schon ‚Generationenwissen‘: „Alles, was über Wiederholungserfahrung und Einmaligkeitsverarbeitung gesagt werden kann, bezieht sich also immer auf zusammenlebende Generationen, deren gegenseitige Rückmeldung kommunikativ jeweils nachvollziehbar bleibt.“ (Koselleck 2003: 24) Dabei kollidieren freilich unterschiedliche ‚Erfahrungsweisen‘, in denen sich die Zeitschichten der Erinnerungsmodi spiegeln: Ein Ereignis kann als singuläre personale Überraschung firmieren, als Wiederholung innerhalb generationenspezifischer oder gruppenbedingter Erfahrungsfristen, und schlussendlich als Differenz oder Äquivalenz generationsübergreifender Strukturen (vgl. ebd.: 34). Die Annahme einer solchen altersbedingten Differenz in der Erfahrungsweise von Ereignissen fungiert beispielsweise auch in Philip Roths *Exit Ghost* (2007) als ein zentrales Moment der Figurenzeichnung, wenn Roth seine autobiographisch konnotierte Hauptfigur Nathan Zuckerman im Bewusstseinsstrom die Nachwirkungen von ‚9/11‘ der Krise des liberalen Amerikas nach Watergate gegenüberstellen lässt – und sie so in der Singularität relativiert, die der politischen Konstellation post-9/11 durch die jüngere Generation attestiert wird.

Generation erscheint in dieser Form primär als eine Kumulation von Erfahrung, die dem Gedächtnis als Prüfprozedur für die Unterscheidung von Einmaligkeit und Wiederholung dient. Offen bleibt bei Koselleck (zumindest an dieser Stelle) noch die Kontur von Generation als Form von Gemeinschaft, wie sie jedoch für die Beschreibung der Gedächtnisfunktion von Nöten ist:

„Das Gedächtnis einer Gesellschaft wird wesentlich durch den Wechsel der Generationen bestimmt. Mit jedem Generationswechsel, der nach einer Periode von ca. vierzig Jahren stattfindet, verschiebt sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft merklich. Haltungen, die einmal bestimmend oder repräsentativ waren, rücken allmählich vom Zentrum an die Peripherie. Dann stellt man rückblickend fest, dass sich mit dem Dominanzwechsel der Generationen eine bestimmte Atmosphäre von Erfahrungen und Werten, Hoffnungen und Obsessionen ausgelöst hat und neue Prägungen an ihre Stelle getreten sind. Jeder Mensch ist in seiner Altersstufe von bestimmten historischen Schlüsselerfahrungen geprägt, und ob er dies will oder nicht, teilt er mit den Zeitgenossen gewisse Überzeugungen, Haltungen, Weltbilder, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster. Das bedeutet, dass das individuelle Gedächtnis nicht nur in seiner zeitlichen Erstreckung, sondern auch in den Formen seiner Erfahrungsverarbeitung vom weiteren Horizont des Generationengedächtnisses bestimmt wird.“ (Assmann 2002: 185)

Zwei Pole informieren diese Skizze von Generation als einer Art Entelechie der eigenen Weltwahrnehmung,²⁴² in der sich ihre Identität charakterisiert und als Rahmung individueller

²⁴² So beispielsweise Ingrid Volkmer in der Forschungsexegese der Generationenforschung nach Karl Mannheim (Volkmer 2006b: 258).

Horizonte stabilisiert: Die Prägung durch strukturelle Parameter wie Normen, Werte und Weltbilder sowie die gemeinsame Erfahrung von Schlüsselereignissen. Während letztere gemäß der prinzipiellen historischen Singularität variieren, verändern sich erstere zwar im Grunde ebenso einmalig, werden aber v.a. als dauerhafte, rekurrente Gegebenheiten wahrgenommen (vgl. z.B. Koselleck 1979: 128; 2003: 21-23). Entsprechend ist die Zurechnung von Weltbildern und Wertmustern an bestimmte Generationen komplexer und nur langfristig qua Strukturbeobachtung möglich, während die Denomination von Schlüsselereignissen zumindest vordergründig einfacher erscheint. Abgesehen davon sind Wertemuster und Weltbilder auch generationsintern von Heterogenität und Differenz geprägt, während man bei Ereignissen einer gewissen Größenordnung zumindest davon ausgehen kann, dass sie von allen (oder zumindest den meisten) wahrgenommen wurden. Mithin handelt es sich hierbei schließlich um signifikante Markierungen der ‚gelebten Zeit‘, die im Sinne des episodischen Gedächtnisses als Teil der eigenen Biographie erzählbar ist,²⁴³ im Gegensatz zum „abstrakte[n] Kontinuum geschichtlicher Zeit“ an (Assmann 2002: 185), das mit dem semantischen Gedächtnis bzw. der Historiographie verknüpft ist. Mit der überindividuellen narrativen Markierbarkeit geht wiederum die Möglichkeit einher, das Geschehen als Zäsur von kollektiver Signifikanz zu interpretieren. Es erscheint daher auch nur als folgerichtig, wenn die Generationenforschung ‚major events‘ als Formen des diskontinuierlichen Wandels in den Blick nimmt, die Aufschluss über die Formation von Gedächtnis auf Generationenebene liefern können (vgl. Becker 2002: 192).²⁴⁴

Bevor sich auf Basis dieser Annahme nunmehr die evidente Brücke zu Medienereignissen als prägender Generationserfahrung schlagen lässt, soll zunächst noch der in Anschlag gebrachte Generationsbegriff problematisiert werden. Entgegen der suggerierten Einheitlichkeit weist er nämlich auf mehreren Ebenen Ambiguitäten auf: So stellt sich auf konzeptueller Ebene beispielsweise die Grundfrage, ob von familialen Generationen oder gesellschaftlichen Generationen die Rede ist (vgl. ebd). Was als signifikante kollektive Generation wahrgenommen wird,²⁴⁵ kann zwar, muss aber nicht zwingend mit dem einzelnen familiären Rekreationszyklus und der darin wurzelnden Generationsabfolge zusammenfallen. Lebenszeitlich gesehen liegen die formativ prägendsten Schritte der Persönlichkeitsentwicklung zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter,²⁴⁶ d.h. ungefähr im Alter zwischen 15 und 25 Jahren (vgl. Assmann 2002: 185f.). Da diese Phase nicht für alle Mitglieder einer Gemeinschaft synchron stattfindet, ist jede Konzeption von ‚Kohorten‘, in denen sich eine kollektive Generation manifestiert, notwendigerweise unscharf. Weiterhin bemerkt Henk A. Becker, dass diese Einschätzung nicht vorbehaltlos aufrechterhalten werden kann, da die sozialisierende Prägung nicht auf ein bestimmtes Lebensalter reduzierbar ist. Schließlich bestimmten eine Fülle

²⁴³ Diesbezüglich hat sich insbesondere die Oral History als privilegierter Zugangsmodus der Historiographie für das primäre Ereignisgeschehen etabliert (vgl. Erll 2005: 28; Koselleck 2003: 42f.).

²⁴⁴ Das Ereignis steht dabei natürlich nicht als monolithische Erklärung für sich selbst – vielmehr muss es aus analytischer Sicht erst in Prozesse übersetzt werden, deren Effekte auf Einzelne hin überprüfbar sind (vgl. Becker, H. 2002: 192).

²⁴⁵ Gleichgültig ob nun die ‚68er‘, die ‚Generation Golf‘ oder eine ‚Facebook Generation‘.

²⁴⁶ So die Annahme von Aleida Assmann ebenfalls in Anlehnung an die Arbeiten Karl Mannheims.

anderer Faktoren – darunter insbesondere die Erlebensintensitäten - durchaus auch in anderen Phasen des Lebensalters die Eindringlichkeit der Prägung und die daran gekoppelte Möglichkeit einer „initiellen Sozialisierung“ (vgl. Becker 2002: 192). Neben des variablen Zeitpunkts jeder Sozialisierungserfahrung sind Generationsidentitäten darüber hinaus auch nicht statisch, sondern ebenso vom historischen Wandel geprägt, wie sich beispielsweise an der im Lauf der Jahrzehnte veränderten Selbstwahrnehmung der ‚Protest-Generation‘ der Siebziger Jahre zeigen lässt (vgl. ebd.: 193). Entsprechend können sich Generationen überlagern und wechselseitig durchdringen, wenn neue Ereignisse oder Wertvorstellungen integriert werden müssen und die jeweiligen generationellen Entelechien auch in Frage stellen oder revidieren.

Fundamental ist bei alledem also eine konstitutive „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, die das Verhältnis von Individuum und Kollektiv in der modernen Gesellschaft grundiert. Sichtbar wird dies auch in den generationsimmanenten Erfahrungsdifferenzen, die sich entlang kulturgeographischer und soziopolitischer Trennlinien abzeichnen: So sind beispielweise die Effekte der deutschen Wiedervereinigung von erheblichen Differenzen in den generationellen Erfahrungswelten der alten und neuen Bundesländer gekennzeichnet (vgl. ebd.: 192). Und am Beispiel von ‚9/11‘ bzw. des Irakkrieges verdeutlicht sich dies in der unterschiedlichen Interpretation im internationalen Vergleich,²⁴⁷ gerade auch im Hinblick auf die jeweils aktivierten intergenerationellen Bezüge: Teilweise werden im deutschen Kontext andere historische Kriegsvergleiche zur Interpretation herangezogen als dies in den USA der Fall ist (vgl. Kirchhoff 2010: 193-196; 212-218).²⁴⁸ Mithin gebietet auch die Perspektive der Generation die gleiche Vorsicht, die auch schon im Kontext des Weltmedienerignisses artikuliert wurde: Dass nämlich jedwede universalisierende Tendenz begleitet wird von einem kulturspezifischen Partikularismus. Im Sinne einer empirischen Gedächtnisforschung lässt sich daher nicht von ‚der Gesellschaft‘ oder ‚der Generation‘ sprechen, sondern muss stets auf spezifische „communities of experience“ rekurriert werden (Fulbrook 2010).

Gleichwohl liegt hier eben die Signifikanz des globalen Medienerignisses bzw. des globalen Mediensystems im Allgemeinen: Die Medienerfahrung kann – bei all ihren partikularen Brechungen – als Denominationsmoment gleichzeitiger und ähnlicher Erfahrungen verstanden werden. Wie bereits in der Einleitung beispielhaft ausgeführt wurde, wird die Frage des „Where were you when it happened?“ vielfach mit einem Verweis auf das mediale Dispositiv beantwortet und mithin die Erfahrung der eigenen Rolle als rezipierender Teilnehmer am Medienerignis thematisiert (vgl. Slade 2006: 210). Hierin könnte der Zugriff auf die Formation generationspezifischer Entelechien in Kopplung an bzw. durch verschiedene historische Medienkonstellationen liegen. So zumindest die

²⁴⁷ Zur Wahrnehmung im arabischen Kulturraum siehe beispielsweise Hussein (2010), für die teils hochgradige Irrelevanz des Weltmedienerignisses z.B. in Afrika siehe Schüller (2010: 23f.).

²⁴⁸ Signifikant dafür sind beispielsweise die von Kirchhoff analysierten Vergleiche der Bombenangriffe auf Bagdad mit der Bombennacht von Dresden oder die Prophezeiungen eines „mesopotamischen Stalingrads“, die sich in der Spiegel-Berichterstattung finden lassen (vgl. Kirchhoff 2010: 195-198).

argumentative Fluchtlinie des Forschungsprojekts „News in Public Memory. An International Study of Media Memories across Generations“ (Volkmer 2006a), das versucht, die Makrostrukturen von globalen Medienereignissen mit den Mikrostrukturen individueller Mediennutzung in Bezug zu setzen: In einer Reihe von qualitativen Studien wird dabei die Resonanz von Medienereignissen in der Erinnerung von drei verschiedenen Alterskohorten in verschiedenen Ländern²⁴⁹ verglichen. Die Alterskohorten orientieren sich hierbei gewissermaßen an Mediengenerationen (vgl. Volkmer 2006a: 6f.): Bei der ältesten Generation handelt es sich um eine Personengruppe, die zwischen 1924 und 1929 geboren wurde und sich folglich um das Jahr 1940 herum in der initiellen Formationsphase befand – einem Zeitpunkt also, als Radio noch definitiv das prägende Livemedium war. Die mittlere Generation, geboren zwischen 1954 und 1959, definiert sich um die Formationsphase in den Sechziger Jahren, als sich also das (schwarz-weiße) Fernsehen als dominantes Livemedium (zumindest in den Industriegesellschaften) etabliert hatte. Und die jüngste Generation, geboren zwischen 1979 und 1984) befindet sich zum Untersuchungszeitpunkt um die Jahrtausendwende gewissermaßen am Ende der Formationsphase, die mithin v.a. die Neunziger Jahre umfasst – einen Zeitraum also, in dem sich das Internet zunehmend als mediale Referenz etabliert, sich jedoch auch der Charakter des Fernsehens durch eine erhebliche Senderzunahme und verschiedene Transnationalisierungstendenzen stark verändert hat.

Die Resultate der Studie bestätigen die Vermutung, dass ein generationsspezifischer Konnex zwischen der Medienkonstellation und Gedächtnis besteht:

„The study identifies a generation-specific degree of the colonialization of the lifeworld by globalized media, conveying very particular notions of distance and proximity held by each generation. Results reveal the specific meaning of news events and the relevance of the media environment for generation-specific perceptions of the world, despite national, cultural, and societal differences.“ (Volkmer 2006b: 7)

Mithin ist die generationelle Prägung derart dominant gegenüber den nationalen, kulturellen und sozialen Faktoren, dass die Muster der Medienerinnerung generationsimmanent ähnlicher sind, als zwischen den verschiedenen Generationen einer Nation (vgl. Bohn et al. 2006: 180).²⁵⁰

Bei den ältesten Kohorten zeigt sich v.a. die Prägekraft des Radios:²⁵¹ I.a.R. zentral situiert im häuslichen Kontext und strukturiert durch die rituelle, wöchentliche Nutzung als Nachrichtenmedium

²⁴⁹ Bei den neun untersuchten Ländern handelt es sich um Australien, Österreich, die Tschechische Republik, Deutschland, Indien, Japan, Mexiko, Südafrika und die USA.

²⁵⁰ Anzumerken ist hierbei allerdings, dass diese Diagnose aus der Analyse der USA stammt. Angesichts der hohen internationalen Prominenz US-amerikanischer Ereignisse (schon in der älteren Generation) bei einer gleichzeitigen, relativen Abwesenheit anderer Nationalereignisse, ist die starke Affinität zur US-amerikanischen Wahrnehmung vielleicht strukturimplizit (vgl. Bohn et al. 2006: 181).

²⁵¹ Ein Problempunkt der Studien ist freilich die fast exklusive Fokussierung der angenommenen Formationsphasen – so wird im Grunde nicht danach gefragt, wie sie bei der älteren und mittleren Generation die Medienwahrnehmung nach ihren Formationsphasen, also von späteren Medienereignissen niedergeschlagen hat. Ein möglicher Identitätswandel der Generationen wird folglich auch vom Forschungsdesign her ignoriert. Weitgehend unbeachtet bleiben außerdem der Umstand, dass die jeweiligen Formationsphasen und die damit zugrunde gelegte Mediensozialisation im Rückblick mitunter nostalgisch aufgeladen und idealisierend verklärt sein können, sowie die Vermutung, dass sich mit der Verbreitung von

ist es der dominante mediale Kanal, durch den die Ereignisselektion und –deutung homogenisiert wird (vgl. Bohn et al. 2006: 185). Damit einhergehend dominiert in der Erinnerung dieser Kohorte auch die ortsbasierte, realweltliche Einbettung von Medienereignissen (vgl. Volkmer 2006d: 259-262). Während Medienereignisse in der älteren Generation noch verhältnismäßig selten waren und umso leichter das „Gefühl suspendierter Zeit“ oder den Eindruck eines historischen Schlüsselereignisses evozieren konnte, nehmen der Grad an Mediatisierung sowie die Ereignisdichte in der mittleren Generation so stark zu, dass Medienereignisse zunehmend als Eckpunkte der eigenen Lebensgeschichte firmieren (vgl. Bohn et al. 2006: 186). Im Kontext der leitmedialen Etablierung des Fernsehens sowie der aufkommenden Popkultur ist Mediennutzung zunehmend geprägt vom Konflikt mit den Eltern über die Formen von Mediennutzung und –kontrolle (vgl. ebd.: 182). Die am Schlüsselmotiv des „owning media“ (z.B. von eigenen Stereoanlagen oder Radios) erkennbare Individualisierungstendenz korrespondiert dabei mit der fortwährenden Präsenz kollektiver Rituale: Eine Antwort auf die Frage des „where were you when it happened“ ist – bei aller (Bild-)Dominanz – des Fernsehens nicht mehr exklusiv an ein bestimmtes Medium gebunden, was an der Prominenz von crossmedialen Referenzen in der Erinnerung der mittleren Generation zu Tage tritt (vgl. Volkmer 2006d: 262-265). Für die jüngste Generation wiederum ist eine nicht zuletzt computerinduzierte "abundance of media all around them" prägend, in der Mediennutzung als „common background noise“ nicht nur omnipräsent ist (beide Zitate Bohn et al. 2006: 180), sondern überdies volatiler wird und noch weniger an den Familienumkreis gebunden ist (vgl. ebd.: 182f.). Während eine Trennung von Realität und mediatisierter Realität nicht mehr zu den Wahrnehmungsvoraussetzungen zu gehören scheint, erweist sich die Erinnerung als hochgradig privatisiert entlang der je eigenen Ausschnitte aus dem Überangebot (vgl. ebd.: 189). Dominant ist dabei die Loslösung von Ortskriterien und die weltweit ähnliche Definition über die für ein Ereignis signifikanten Bildeinheiten:

“In the youngest space-based generation memories tended to be deeply embedded into the media world itself, which also provided contexts and meaning. It seems, as a hypothesis, that media and news-related memories are recalled in 'digital' terms, i.e., image-units, in many cases visual, which have a meaning in themselves, and can be viewed as fixed images. These findings illustrate the transformations from the world of international media to the Network Society.” (Volkmer 2006d: 265)

Übergreifend scheint sich also in der Mediensozialisation des 20. Jahrhunderts eine Entwicklung nachweisen zu lassen, die von einer lokalisierten („place-based“) Medienerfahrung der älteren Generationen hin zu einer gewissermaßen virtuellen („space-based“) Medienerfahrung der jüngeren führt. Und in der Ereignisse sukzessive weniger in Form von Karten oder Zeitleisten ausgefaltet werden, sondern zunehmend über ihre Simultanität mit anderen Medienereignissen organisiert sind (vgl. Slade 2006: 210).

Aufzeichnungsmedien auch der historische Horizont einer Mediengeneration verändern könnte (vgl. hierzu Hug/Kumar/Rusch 2006: 219).

Dergestalt wird ein Ereignis v.a. dann zu einem kollektiven Medienereignis bzw. einem signifikanten „memory marker“ (Teer-Tomaselli 2006), wenn es für den Moment alle anderen Ereignisse aus der Mediensphäre verdrängen kann – womit im Grunde der Effekt von ‚9/11‘ beschrieben wird, der ob der zeitlichen Situierung der Studie im Jahr 2000 gerade nicht mehr zum Untersuchungszeitraum gehört. Wenn daher Paine et al. feststellen, dass sich für die jüngste Kohorte in den USA noch keine definitiven Ereignismarkierungen für eine formative Entelechie der Mediensozialisation identifizieren lässt,²⁵² so kann man mutmaßen, ob sich der Wahrnehmungseindruck von ‚9/11‘ mittlerweile auch in einer dezidierten „Generation 9/11“ niederschlägt.²⁵³

Aufschlussreich ist ‚9/11‘ auch angesichts der scheinbaren Kollision des empirischen Befunds, dass die Zuschauerposition stets präsent und in Bezug auf mediale Dispositive definiert wurde, mit der obigen Hypothese, dass sich die Medienerinnerung der Netzwerkgesellschaft vorrangig an den ikonischen Bildeinheiten orientiert. Versteht man diese beiden Aspekte nicht als antithetisch, so lässt sich gerade in Bezug auf die eingangs des Kapitels geschilderte Korrespondenz zwischen verschiedenen Generationengedächtnissen darauf schließen, dass sich den großen Medienereignissen unterschiedliche mediale Erfahrungsmodi überlagern. So wäre es denn auch plausibel, dass ‚9/11‘ sowohl als ultimates Fernsehereignis beschrieben, gleichzeitig aber auch als Epitom einer neuen medialen Ordnung wahrgenommen wird. Insofern verfügt ‚9/11‘ als Medienereignis über ein inhärentes Potential zur Reflexion: Von wem und unter welchen Bedingungen wird was als spezifische Medialität des Ereignisses wahrgenommen – und wie konfigurieren sich auf Basis dieser mehr oder minder generationsspezifischen Wahrnehmung dann die Versuche, das Ereignis zu historisieren?

2.2.4 Ritual und Ritualisierung

Mit der Hervorhebung von ‚Schlüsselereignissen‘ wurde die Frage des Generationengedächtnisses auf den Nenner von Störungen und Rupturen gebracht, die eine wahlweise als singulär oder wiederholend wahrgenommene Erfahrungsmarkierung sein können. Im Fokus auf die Formationsphasen der jeweiligen Generationen wurde tendenziell die Zäsurerfahrung betont, jedoch zeigte sich in der intrinsischen Verwobenheit verschiedener Generationenerfahrungen auch ein kontinuierendes Prinzip. Wie andernorts schon mit der Definition von Weltmedienereignissen als Gedächtnisfunktion des globalen Mediensystems verdeutlicht wurde (Kap. B.1.1.3), liegt im mittel- bis langfristigen Vergleich die Möglichkeit, Wiederholungsaspekte zu identifizieren und qua Erinnern strukturelle Verbindungen

²⁵² Als stärkste Prägung für die USA in den 90ern identifizieren Paine et al. den Golfkrieg im Jahr 1991 (Paine et al. 2006: 188). Für Teer-Tomaselli ist im internationalen Kontext der Unfalltod von Prinzessin Diana ein signifikantes Beispiel für eine Ereignismarkierung des jüngsten Generationsgedächtnisses (Teer-Tomaselli 2006: 246).

²⁵³ Die Definitionskriterien für die Zuschreibung einer Generationsspezifität variieren zwar hinsichtlich der Frage, ob es sich bei einer ‚9/11-Generation‘ nun um die damals geborenen handelt, oder diejenigen, die es in ihrer Formationsphase erlebt haben, fraglos aber ist der Terminus der ‚9/11 Generation‘ an sich mittlerweile zum beliebten Presse-Aufhänger mutiert (siehe z.B. Smith 2014; New York Post 2014; Donovan 2014; Fishman 2015).

zu erkennen. Während dabei jede einzelne ‚Störung‘ zunächst als kontingent erscheinen muss, kennen soziales Handeln und sozialen Kommunikation ein kompensatorisches, weil nicht-kontingentes Korrelat mit dem das kommunikative Gedächtnis hin zum kulturellen Gedächtnis stabilisiert wird: das Ritual.

Per definitionem sind Rituale zu verstehen als "[k]omplexer symbolischer Handlungstyp, der jeweils kulturspezifisch ausgeprägt universal identifiziert wird. Ritualen wird die Funktion zugeschrieben, die Tradition und Identität eines Kollektivs durch kontinuierliche Gedächtnispraktiken zu sichern." (Dücker 2001: 502) Seine korrespondierenden Hauptfunktionen sind in diesem Verständnis die Vergemeinschaftung eines Kollektivs, die (Re-)Definition von Identität und die Herstellung von Kontinuität durch Gedächtnisstiftung (vgl. Weichert 2006: 68).²⁵⁴ Indem sie die Differenzen innerhalb der Gemeinschaft nivellieren, wirken Rituale integrativ und stabilisierend in ihrem – wenigstens momentan – hegemonialen Anspruch. Im Lichte von Krisen stellen sie ein kurativ-philosophisches Bewältigungsinstrument dar, das mithin transzendente Züge trägt: Sie reduzieren die Komplexität und vermitteln Sicherheit in Ausrichtung auf eine positive Weltsicht (vgl. ebd.).

Der Ritualbegriff kennt zwei wesentliche fachliche Provenienzen: Traditionellerweise die kultisch-religiöse Ausrichtung und neuerdings die soziologischen Adaptionen.²⁵⁵ Für die kultisch-religiöse Dimension ist anzuführen: "Als privilegierte Erinnerungspraxis verpflichtet das Ritual die Gegenwart als Transformationsstelle von Vergangenheit und Zukunft. Als symbolische Praxis ist das Ritual alltagsentoben, zumeist als Fest inszeniert. Als Kontinuitätssichernde Praxis beruht es auf einem festgelegten Ablauf wie auf einem regelmäßigen Vollzug." (Dücker 2001: 503) In der Erinnerungskultur von ‚9/11‘ wir dies besonders am Jahrestag der Anschläge deutlich, der bereits bei der ersten Jährgang im Jahr 2002 als *Patriot Day* zum nationalen Trauertag ausgerufen wurde,²⁵⁶ an dem die US-Flagge an allen US-Einrichtungen weltweit auf Halbmast zu setzen sei und eine Schweigeminute den Ereignisbeginn (um 8:46 Uhr EST) begleiten sollen. Seither wird das Datum jährlich durch präsidentiale Proklamationen symbolisch als Gedenk Anlass erneuert und mithin in einer Rhetorik des Re-Enactment als identisch wiederkehrender, sakraler Zeitpunkt in der kalendarischen Struktur verortet (vgl. Connerton 2010: 65). Die Rhetorik bedient sich einer liturgischen Sprache, die nicht primär als verbaler Kommentar zu einem vergangenen Geschehen fungiert, sondern die als illokutionärer – ergo:

²⁵⁴ Für einen äußerst umfassenden Überblick über die Ritualtheorie ist die ausführliche Synopse in Stephan Weicherts 9/11-Analyse zu empfehlen (vgl. Weichert 2006: 34-83).

²⁵⁵ ‚Neuerdings‘ ist hierbei als relativ zu verstehen, denn immerhin ist die Verlagerung religiöser Elemente und Funktionen in andere Sphären der Gesellschaft spätestens mit Jean-Jacques Rousseaus „*religion civile*“ als diskursives Faktum der Moderne gegeben. Dass die akademische Disziplin Soziologie aus den Kategorien der Theologie Analyseinstrumente für Gesellschaftsbereiche und Alltagsbereiche formt, ist zwar nicht unbedingt zwangsläufig, aber im historischen Rückblick auch wenig überraschend.

²⁵⁶ Bereits am 14.9.2001 ernannt Präsident Bush den 11. September unter dem Titel *National Day of Prayer and Remembrance for the Victims of the Terrorist Attacks on September 11, 2001* zum jährlichen Trauertag. Nach einem Gesetzesvorschlag im US-Abgeordnetenhaus wird daraus zum Jahresende der *Patriot Day*. Seit 2009 wird der Tag jährlich von Präsident Obama als *Patriot Day and National Day of Service and Remembrance* proklamiert.

performativer – Akt eine Handlung darstellt, die die Gemeinschaft hervorbringt. Insofern ist es, sowohl vor Ort an den Gedenkstätten, als auch in den Proklamationen die stetige Invokation des ‚wir‘, die die US-amerikanische Nation als Gemeinschaft definiert: Mit Formeln wie „we honor the lives“, „we pay tribute“, „we reaffirm our commitment“, „we must apprehend“ oder „we uphold the freedoms“²⁵⁷ wird die kollektive Gemeinschaft und ein Handeln nicht nur deklariert, sondern als performativer Sprechakt ins Werk gesetzt. Die verbalen Wiederholungen korrespondieren mit anderen, teils gestikularen Wiederholungselementen des Rituals, wie z.B. dem Senken der Flagge, das nicht nur den öffentlichen Einrichtungen verordnet, sondern auch für alle Bürger vorgeschlagen wird.

Connerton attestiert kommemorativen Zeremonien, auf die (identische) Wiederholung von Vergangenheit ausgelegt zu sein: „And many of them [...] do so by ritually re-enacting a narrative of events held to have taken place at some past time, in a manner sufficiently elaborate to contain the performance of more or less invariant sequences of formal acts and utterances.“ (Connerton 2010: 45) Diese Formalisierung wird deutlich sichtbar bei der offiziellen Ausübung kommemorativer Zeremonien, wie sie am *Ground Zero* bzw. seit 2011 im *National 9/11 Memorial* stattfinden: Die Zeremonie wird getragen von der Verlesung der Namen der Opfer (sowohl von ‚9/11‘ als auch des Bombenattentats im Jahr 1993), die durch Glockenschläge mit anschließenden Schweigeminuten an den zentralen Ereigniszeitpunkten unterbrochen bzw. strukturiert wird.²⁵⁸ Durch das Schweigen wird die zeitliche Leerstelle des Ereignisses markiert, die sich an Ground Zero bzw. nunmehr dem National Memorial in der räumlichen Leerstelle der ‚footprints‘ bzw. der „twin reflecting pools“ wiederfindet. In der wiederholten Versammlung um diese zeitlichen wie räumlichen Leerstellen wird die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten evoziert, die durch die performativen Sprechakte im nationalen Kollektivsubjekt verortet wird.²⁵⁹

Das jährliche Gedenken erschöpft sich nicht in den jeweiligen offiziellen Zeremonien der Memorials, sondern kennt verschiedene Muster: Klassischerweise den religiösen Gottesdienst, bei dem das Ereignis- und Opfergedenken in die Liturgie des jeweiligen Glaubens eingefasst ist – sei es in den christlichen Messen oder, um ein auffälliges Beispiel des zehnten Jahrestages von 9/11 zu nennen, in der Laternenzeremonie der *New York Buddhist Church* auf dem Hudson River [ZOT06446]. Daneben adressieren verschiedentliche Kultureinrichtungen das Gedenken, wenn beispielsweise die *New York*

²⁵⁷ Diese Beispiele sind allesamt aus der Präsident Obamas Proklamation vom 10.9.2009 (vgl. The White House 2009). Die Proklamationen der Folgejahre enthalten jedoch formal sehr ähnliche, fast identische Illokutionen. Einerseits unterscheiden sich die Proklamationen seit 2009 von denen der Bush-Administration in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung, da letztere noch eine größere Emphase auf den Kampf gegen den Terrorismus legten (vgl. z.B. The White House 2003), das illokutionäre Enactment der Nation ist jedoch im Prinzip formidentisch. Inwieweit an den Proklamationen eine genauere Bestimmung der US-amerikanischen Identitätsentwicklung seit 2002 sichtbar wird, müsste eine genauere Exegese des transformativen Charakters erst noch feststellen.

²⁵⁸ Die „key moments“ sind die jeweiligen Flugzeugeinschläge in den Twin Towers bzw. ins Pentagon, die Momente des Einsturzes der beiden Türme, sowie der Absturz der United Airlines 93 in Shanksville, Pennsylvania [ZOT03154].

²⁵⁹ Ein für das Prinzip der Leerstelle signifikantes Gedenkangebot ist der sog. „Tribute in Light“, zwei himmelhohe Lichtsäulen, die die (ungefähre Position) der Twin Towers im Stadtbild markieren und in ihrer weithin möglichen Sichtbarkeit die Gesamtanordnung der Stadt zum performativen Erinnerungsmotiv machen (vgl. hierzu auch Stubblefield 2014: 5).

Historical Society in Reminiszenz an die New Yorker Reaktion Auszüge aus den *Portraits of Grief* und der früheren Fotoausstellung *here is new york!* wieder öffentlich ausstellt.²⁶⁰ Ebenso wie bei Diskussionsrunden zum Thema handelt es sich dabei zwar nicht um religiöse Rituale, jedoch in gewisser Weise auch um Formen der performativen Wiederholung, die den Gemeinschaftsbezug insbesondere im Hinblick auf das Erleben und Verarbeiten des Ereignisses in New York herzustellen versuchen – zumindest enthalten beide Formate insofern ein performatives Element, als dass das Publikum *in praesentia* interagiert, ob nun mit Podiumsdiskutanten, bestimmten Memorabilia oder den spezifischen Praktiken hinter den Memorabilia.²⁶¹

Insbesondere der letztere Fall verweist darauf, dass die evidente Ritualisierung des Gedenkens nicht erst in der regulierten, überformten Weise stattfindet, die an späteren Jahrestagen in offiziellen Zeremonien erkennbar ist: Bereits an den Tagen nach dem Ereignis entstanden auf den Straßen und Plätzen von New York (und vor dem Pentagon) sog. ‚makeshift‘ oder ‚grassroots memorials‘ bzw. ‚spontane Schreine‘, an denen und durch die sich die kollektive Anteilnahme am Geschehen ausdrückte. Wie schon an anderer Stelle erörtert (Kap. B.1.2.2), definieren sich diese Amassierungen individueller Devotionalen zu räumlich signifikanten Anordnungen nicht allein durch den gemeinsamen Ausdruck von Trauer, sondern werden oft auch als politisches Statement interpretiert. Aufgrund ihres ‚bottom up‘-Charakters, d.h. der nicht zentral gesteuerten Emergenz einer Serie von weitgehend formidentischen und minimal inhaltsvarianten Handlungen, werden sie mitunter als ‚democracy in action‘ verstanden, als Kundgebung der Meinung bzw. Haltung von individuellen Bürgern (vgl. Senie 2006: 51). Mit dem hier skizzierten Ritualbegriff verbindet sie die Definition qua Sprechakttheorie, d.h. ihr performativer Charakter im sozialen und symbolischen Raum der Gemeinschaft (vgl. Santino 2006: 9),²⁶² während man als Differenz zur regelmäßigen Praxis des Rituals zunächst die nominelle ‚Spontaneität‘ der Praktiken vermuten könnte. Mit Blick auf die letzten Jahrzehnte erscheinen spontane Schreine jedoch weniger als kontingentes Geschehen, sondern mittlerweile als ein stetig wachsendes und rekurrentes internationales Phänomen in Folge von Katastrophen- und Gewaltereignissen (vgl. ebd.: 5; Grider 2001: 2). Vor dem Hintergrund, dass man sie nicht mehr nur als angemessene, sondern sogar als erwartete Antwort auf Schreckensereignisse ansieht, ließe sich also auch das Moment der quasi-identischen Wiederholung anführen, wenn auch ohne eine kalendarisch definierte Struktur. Während dem institutionalisierten Ritual mithin die

²⁶⁰ Gemeint ist die Ausstellung der *Remembering 9/11*, die in der New York Historical Society vom 08.09.2011 - 01.04.2012 stattfand.

²⁶¹ Ganz in diesem Sinne und explizit auch unter dem Label des „civic healing“ waren die initialen Ausstellungen vieler Institutionen zum ersten Jahrestag, beispielsweise auch „September 11: Bearing Witness to History“ des *Smithsonian's National Museum of American History* (vgl. Gardner 2011: 299).

²⁶² Weiterhin treffen sich Santinos Definition der „performative commemoratives“ und Connertons Definition der „commemorative ceremonies“ auch im Punkt der konstitutiven Partizipation bei Ritualen: Der Teilnehmer ist nicht nur Zuschauer, sondern Teil der rituellen Performance (vgl. Santino 2006: 8; Connerton 2010: 59).

Analogie zum Fest innewohnt, sind derartige, nicht formal institutionalisierte Rituale als ebenso regelmäßiger wie regulierender Appendix von gesellschaftlichen Störungen zu verstehen.

Ähnlich verhält es sich mit den assoziierten symbolischen und körperlichen Praktiken im Nachgang des Ereignisses, wie dem Tragen von Solidaritätsschleifen oder der allgegenwärtigen Beflaggung. Diese lässt sich beispielhaft an der Transformation von Tallahassee zur „All-American City“ im September 2001 nachvollziehen:

"Representations of patriotism among everyday Tallahasseeans' places and spaces clustered into three distinct categories: (a) Patriotism at home: American flags in fabric and sticker forms; bunting, red-white-and-blue holiday lights; decorated front doors of homes; tri-color flower gardens; words of inspiration and solidarity plastered on posters, signs, and banners; (b) patriotism on the go; automobile bumper stickers; and (c) patriotism as personal adornment: home-made remembrance ribbons, red-white-and-blue pins, and patriotic clothing." (Pompper 2002: 159)

Und auch wenn man Donnalynn Pomppers normative Bewertung, dass diese Praktiken ein "shifting from passive spectators of local, regional, and national commemorative ceremonies - to engaged, expressive participants" (ebd.: 160) darstellten, vielleicht nicht prinzipiell teilen mag,²⁶³ so steht das Doppelmoment von Affektregulierung und Gemeinschaftsbildung außer Frage: Die Nationalflagge als „Totem“ der US-amerikanischen Zivilreligion²⁶⁴ durchdringt hier den sozialen Raum und wirkt gewissermaßen als sakralisierendes Element im profanen Alltag, sei es als Ornament am eigenen Heim, am Gewand oder sonstigen Gebrauchsgegenständen bzw. Statussymbolen. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die Nationalflagge in den USA i.a.R. eine hohe Alltagspräsenz besitzt, war das quantitative Ausmaß der ‚Beflaggung‘ im Ereignisnachgang signifikant höher. Und mit den assoziierten ‚Körperpraktiken‘ der Schleifen und Buttons war überdies eine qualitative Abweichung feststellbar: Alltagsverhalten (wie das Tragen von Kleidung) wurde – ob nun bewusst repräsentativ oder unbewusst-imitativ – mit symbolischen Markierungen der patriotischen Gemeinschaft aufgeladen.

Die Anklänge des religiösen Rituals sind ersichtlich, doch hier greifen m.E. auch die weiterführenden Kriterien einer soziologischen Definition, die Rituale versteht als „[...]erprobte und erfolgssichere Routinehandlungen, die spontan und unreflektiert erfolgen und die gegenwärtige Alltagspraxis strukturieren und organisieren.“ (Dücker 2001: 503). Das Kriterium der erfolgssicheren Routine verbindet sich im Lichte der Ausnahmesituation nahezu symbiotisch mit der Interpretationslinie, dass die Anschläge ein Angriff auf die US-amerikanische respektive die westliche Lebensweise seien, und der daraus abgeleiteten Forderung, dass man sich gerade deshalb in Normalität üben müsse, um dem Schrecken der Bedrohung entgegenzutreten.²⁶⁵ Dies klingt nicht zuletzt in den Reden von George W.

²⁶³ Der hier angeführte Aktiv-Passiv-Split kollidiert einerseits mit den Qualitäten, die beispielsweise Connerton auch ‚offiziellen‘ Zeremonien zuschreibt, und andererseits mit jedwedem Verständnis des Zuschauers als aktivem Rezipienten.

²⁶⁴ Sieh hierfür beispielsweise Tom Holert in – erwartbarer - Anlehnung an Marcel Mauss und Émile Durkheim (vgl. Holert 2013: 339).

²⁶⁵ Nicht nur im US-Kontext ein geläufiges Narrativ, wie beispielsweise die Champagnerkarikatur nach den Pariser Anschlägen im November 2015 illustriert; oder auch die in diesem Sinne vorgenommene symbolische Überzeichnung des (dann doch

Bush an, in denen er die US-Amerikaner zur selbstbewussten und eben alltäglichen Lebensführung aufrief, worunter nicht zuletzt das Vertrauen in die Ökonomie sowie die Teilnahme am Konsum gehören würden. Auch wenn die vorgebliche Ausrichtung dieser Reden auf den Aspekt des ‚shopping‘ von den medialen Kritikern und politischen Gegnern im Nachhinein überspitzt wurde und sie mithin nicht die ausschließliche oder zentrale Botschaft der Reden waren (vgl. Murse 2014), so wird der Konsum dennoch als Teil des Amerikanismus und der kulturellen Solidarität denominiert (vgl. Scanlon 2005: 176). Dass die US-Flagge nach ‚9/11‘ als unübertroffener Wal-Mart-Verkaufsschlager firmiert,²⁶⁶ erscheint daher als mustergültiger Ausdruck der Verbindung der Ritualebenen, nicht nur zwischen individueller Partizipation und kollektiver Relevanz, sondern auch zwischen einer habituellen Alltagsroutine und der symbolischen Krisenbewältigung. In Bezug auf die Gedächtnisformen lässt sich also auch von einer Überlagerung von prozeduralen, episodischen und semantischen Formen sprechen, die im Streben nach Normalisierung zum Ausdruck kommt.

In Analogie zum Konsum lässt sich nochmals die ritualtheoretische Dimension der Medienberichterstattung im Ereigniskontext charakterisieren: Ausgehend vom Umstand, dass (festliche) Medienereignisse idealtypisch als zeremonielle Großformen der Medienmoderne verstanden werden können, erscheinen Fernsehnachrichten im Krisenkontext als normalisierende Instrumente (vgl. Weichert 2006: 61). Festzuhalten ist daher, „dass Medienrituale antithetisch funktionieren, indem die Nachrichten ein unerwartetes, chaotisches und konfliktreiches Geschehen in eine zyklische ausgewogene und formalisierte, also rituelle Darstellung überführen, die für den Zuschauer etwas Beruhigendes hat.“ (ebd.: 110). Im Rahmen einer ritualtheoretischen Medientheorie²⁶⁷ identifiziert Weichert vier Ebenen, auf denen Medien rituell strukturiert sind: Neben der Übertragung von rituellen Medienereignissen lassen sich alltägliche Formen medialer Nutzungsrituale benennen und auch journalistische Arbeitsprozesse weisen als Handlungsrituale einen rituellen Charakter auf. Darüber hinaus, so der nicht unumstrittene vierte Punkt, substituieren die Medien der Moderne mitunter die religiösen Rituale durch Formen symbolischer Kommunikationsrituale (vgl. ebd.: 130). In einer weiterführenden Definition stellen sich ritualisierte Medienereignisse also dar als

"[...] außermediale, nicht-kommerzielle, von den Medien live übertragene und in besonderer (aber nicht zwingend der gleichen) Weise inszenierte Langzeitgeschichten, die – auch wenn sie nicht unmittelbar vorhersehbar sind oder ein konfliktives Geschehen repräsentieren – den Alltag von Medien und Publikum unterbrechen und hochintegrative Funktionen erfüllen, indem sie die Gesellschaft an ihre Werte, Normen und Traditionen erinnern." (Weichert 2006: 218)

wegen einer neuerlichen Terrorwarnung abgesagten) Länderspiels Deutschland – Niederlande in Hannover nur wenige Tage später.

²⁶⁶ Laut Scanlon wurden noch am 11. September 116.000 Flaggen verkauft und in den Folgetagen alle 500.000 lagernden Exemplare (vgl. Scanlon 2005: 177). Daran wird freilich auch ersichtlich, dass es die, teils erst im November erfolgenden, „Shopping“-Reden von Präsident Bush nicht gebraucht hat, um diese Reaktion hervorzurufen.

²⁶⁷ Weichert fokussiert an dieser Stelle v.a. die Arbeiten von Eric W. Rothenbuhler zur „Ritual Communication: From everyday conversation to mediated ceremony“ (1988).

Letzteres scheint beispielsweise plausibel mit Blick auf den Telethon „America: A Tribute to Heroes“, einem Benefizkonzert der wichtigsten US-Fernsehnetzwerke *Fox, ABC, NBC* und *CBS*, das am 21.9.2001 ausgestrahlt wurde. In der Tradition der Telethons war das Ziel, Spenden für Opfer und Angehörige der Anschläge zu generieren. Wie Melnick zutreffend analysiert, ist der Telethon geprägt von einem hochgradig generationell überformten Gesellschaftsbild, das sich an den (weißen, männlichen) ‚Baby-Boomern‘ orientiert, während andere gesellschaftlichen Gruppen lediglich in der ‚schwarz-weißen‘ Stereotypisierung des US-amerikanischen Multikulturalismus in Erscheinung treten (vgl. Melnick 56-58).²⁶⁸ Im Sinne des Religionsersatzes ist hier insbesondere das Moment der Resilienz von Interesse, das im Hinblick auf die Katastrophe etabliert wird: Mit einer großen Zahl an Stars des US-amerikanischen Showbusiness²⁶⁹ werden Rollenmodelle der Bewältigung etabliert, die auf Kategorien des heldischen sowie v.a. des poetischen Ruhmes rekurren und insofern wie ein Echo des vormodernen Gedächtnismodus wirken (vgl. hierzu Russell 2006: 794). Sowohl in der Projektion der New Yorker Identität auf Protagonisten wie Robert DeNiro oder Paul Simon, als auch im Framing einer legitimierenden Kriegsrhetorik durch Clint Eastwood, sowie in der Islam-Apologese durch Muhammad Ali – und Will Smith, der ihn wenige Monate später im Biopic *Ali* (USA 2001) mimit – finden hochgradig personenbezogene Wert- und Traditionsprojektionen statt, die ob der (rituell) wiederholten Formation der Starpersonae als kollektiver Bezug plausibel erscheinen.²⁷⁰

Der Telethon ist in der televisuellen Ritualisierung nur ein Element unter anderen. Und die ans Fernsehen gebundene Ritualisierung ist wiederum nur ein spezifisches Stratum gesellschaftlicher Ritualstrukturen. Und die Ritualstrukturen wiederum sind ein spezifischer Teil der Gedächtnisanordnung, in denen sich temporale Kontinuität artikuliert. Wie in diesem Kapitel gezeigt wurde, funktionieren sie nicht ohne Kopplung an andere Instanzen der Gedächtnisökologie, ob dies nun generationell geprägte Deutungsmuster, mediale Ordnungsstrukturen (wie Serialität oder Stars) oder auch kulturelle Institutionen (z.B. politischer oder religiöser Prägung) sind.

2.2.5 Organisationen als Gedächtnisträger

Neben den Ritualen sind verschiedene Organisationsformen zentral für die Institutionalisierung von Gedächtnis, die man auch als Überführung des kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis bzw. als notwendige Schnittstelle von Funktions- und Speichergedächtnis erachten könnte (vgl. Assmann 1999:

²⁶⁸ Während Afro-Amerikaner in größerer Zahl vertreten waren, fehlten andere Ethnien – u.a. aus dem arabischen Raum – vollständig (vgl. Melnick 2009: 57).

²⁶⁹ Für die vollständige Sprecher- und Performerliste siehe den Cast-Eintrag für *America: A Tribute for Heroes* in der IMDB [ZOT06478].

²⁷⁰ Beispielsweise ob der identitätsbezogenen Rollen der Charakterdarsteller DeNiro und Clint Eastwood, oder bei letzterem auch Regisseurarbeiten wie *Flag Of Our Fathers* (USA 2006).

135). Wie schon im Vorkapitel angeklungen, sind rituelle Praktiken als ‚Erinnerungsanlässe‘ oftmals im Kontext von Kirchen, Gedenkstätten, Museen oder der medialen Produktion situiert:

"Like individual remembering, social remembering also needs motives and occasions which are regulated by cultures of remembering; thus it can support the making of social identities over time. In order to systematize such occasions, societies have invented 'remembering occasions' of different kinds, such as commemoration days, monuments, special places, or museums." (Schmidt, S. 2009: 197)

Hinzu treten mit Archiven, Bibliotheken und akademischen Einrichtungen noch weitere Institutionen, die sich vorzugsweise mit den Problemen der materiellen Überlieferung auseinandersetzen. Während ersteren noch deutlich der aktive Gemeinschaftsbezug eignet und somit die explizite Kopplung an ein ‚belebtes‘ Gedächtnis innewohnt, sind zweitens oftmals mit dem ‚unbelebten‘ Gedächtnis assoziiert. „Die in diese Domänen eingebaute Distanz versperrt in der Regel einen unmittelbaren instrumentellen Identifikationsbezug“ (Assmann 1999: 141) stellt beispielsweise Aleida Assmann fest, wobei die suggerierte Distanz zweierlei Ausprägungen zu haben scheint: Zum einen die in länger- bis langfristigen Bewahrungsstrategien für materielle Artefakte schon implizierte zeitliche Distanzierung, zum anderen die objektivierenden Maßnahmen einer fachwissenschaftlich-methodischen Kritik, die diese Institutionen als gesellschaftliche Legitimation anführen können – oftmals in expliziter Positionierung gegen die Prinzipien von gegenwärtigen politischen und/oder ökonomischen Erinnerungsinteressen.

Hierin entspricht die Gegenüberstellung in weiten Teilen der Kontrastierung von sozialem Erinnern und akademischer Geschichtswissenschaft, wie sie im Diskurs der *Memory Studies* verankert und reflektiert ist (vgl. z.B. Erll 2005: 42ff.). Und wie diese Reflexion zeigt, dass eine strikte Oppositionssetzung ob der intrinsischen Verwobenheit beider Wissensformen analytisch nicht fruchtbar wäre,²⁷¹ ist auch jede Zuordnung auf institutioneller Ebene allenfalls von tentativem Charakter. Während Gedenkstätten zwar primär ihrem nominellen Auftrag, dem Gedenken, nachkommen, rekrutiert sich das Personal i.a.R. aus den Reihen von HistorikerInnen, und die dort gemachten historischen Einordnungen rekurrieren ihrerseits auf historiographisch verbrieftes Wissen. Ebenso sind sowohl Museen als auch Archive ihren jeweiligen Fachtraditionen verpflichtet und verfolgen im weitesten Sinne (proto-)historiographische Ziele der Bewahrung, Aufbereitung und Zugänglichmachung von Artefakten und Dokumenten, jedoch sind ihre Prämissen und Präferenzen mitunter eng mit den – teils politisch definierten – erinnerungskulturellen Anforderungen

²⁷¹ Mithin ist die Historiographie eine spezifische Form des Vergangenheitsbezugs, die im Rahmen einer umfassenden Erinnerungskultur situiert ist (vgl. Erll 2005: 45). Evident wird dies im weiter oben besprochenen ‚Memory Boom‘ und insbesondere in der ‚Holocaust-Kultur‘, da hier die Historiographie einerseits durch den erinnerungskulturellen Boom befördert wird, andererseits aber auch eine zentrale Triebkraft des Booms ist (vgl. Olick/Levy/ Vinitzky-Seroussi 2011: 43). Darüber hinaus ist die Verwobenheit von Erinnerung und Zeitgeschichte ohnehin ein stetiges Thema der historiographischen Reflexion, insbesondere auch der Oral History, sei es nun methodisch problematisierend (vgl. z.B. Jarausch/Sabrow 2002) oder in produktiv-nobilitierenden Anwendungsszenarien (vgl. z.B. Marshall Clark 2002).

verknüpft.²⁷² Dass die Forschungsförderung im universitären Kontext oftmals eher mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Konjunkturen korrespondiert, denn mit genuinen Wissenschaftsinteressen, wird dem akademischen Leser alles andere als fremd sein.

Gleichwohl unterscheiden sich die Formen des Vergangenheitsbezugs und ihre Vermengung kann mithin zu einem elementaren Teil von Debatte und Handeln in der Erinnerungskultur werden. Wie beispielsweise James B. Gardner im Rückblick auf das erste Jahr nach den Anschlägen feststellt, kollidierte in der Sammlungs- und Ausstellungspolitik des *Smithsonian's National Museum of American History* der eigene Anspruch auf eine distanzierte wissenschaftliche Historisierung mit den öffentlichen Memorialisierungsforderungen:

“The Museum of American History tried to avoid any involvement in memorialization, arguing that what museums do is provide perspective and context, not serve as vehicles for expression of grief or condolence. [...] The NMAH quickly learned, however, that the public did not understand or share that perspective. The museum received proposal after proposal for memorials – to take portions of the World Trade Center or a smashed fire truck and establish a place at the museum where Americans could honor those who had lost their lives.” (Gardner 2011: 299)

In der Konsequenz wurde denn auch die Ausstellung zum ersten Jahrestag *September 11: Bearing Witness to History* auf das Motiv der Zeugenschaft hin ausgelegt, sodass nicht in erster Linie die Erklärung der historischen Tiefenstrukturen des Ereignisses abgezielt, sondern vor allem auch ein Raum für das „civil healing“ (ebd.) geboten wurde. Mit der gleichen Problemlage waren auch andere Museen konfrontiert und optierten zumeist für ähnliche Lösungen: Angesichts der ausufernden Gedenkkultur – nicht zuletzt in Form der spontanen Schreine – und der damit einhergehenden Flut an individuellen Rückmeldungen und Beiträgen, wandelte sich jede offene Oral History-Initiative oder anderweitige Sammlungsaktion in eine Art Repositorium von Trauer und Kondolenz (vgl. ebd.: 296). Insofern konnten sich auch die Akteure der Geschichts- und Erinnerungskultur dem dominanten Ereignisdiskurs nicht entziehen und wandelten sich nolens volens zu Akteuren des Gedenkens. Die zentrale Problematik stellt sich dabei für Gardner (als Kurator) wie folgt dar: Während das Bedürfnis der einzelnen Beiträger und Spender nach ‚aktiver Trauer‘ durch eine Materialspende zwar nachvollziehbar sei, statte eine öffentliche Institution die gesammelten (und im Zweifel ausgestellten) Objekte mit ihrer Legitimation als Vertreter des kollektiven Gedächtnisses aus (vgl. ebd.). Dies mag im Einzelfall auf die Frage einer angemessenen Selektion – zwischen der ‚rohen Emotion‘ des Ereignisses und dem späteren historischen Wert – plausibel sein, auf Ebene der Ausstellungspolitik droht dann jedoch ein Gesamtbild, das dem Ereignisschock auch ex post noch die Priorität gegenüber der historischen Erklärung einräumt.

Die vorliegende Arbeit ist nicht an einer normativen Bewertung dieses Problems im Sinne künftiger Ausstellungspolitiken interessiert, sondern kann sich stattdessen auf die gedächtnistheoretische

²⁷² Als sprechendes Beispiel sei der langwierige Gründungsprozess des NS-Dokumentationszentrums in München angeführt, der seit 1945 von verschiedensten politischen wie fachlichen Konflikten begleitet wurde (vgl. z.B. Bohr/Neumann 2012).

Implikation konzentrieren: Was nämlich am Beispiel der Museen deutlich wird, ist die Dauerhaftigkeit des Ereignisses. Wenngleich nämlich die omnipräsente Dokumentation und Sammlung zunächst als unmittelbare Historisierung des Ereignisses verstanden wurde, ist das, was sich auch im längeren Nachgang noch durch die verschiedenen Dar- und Ausstellungsformen zog, durchaus auch als selbständige Fortsetzung des Schockzustandes interpretierbar. Offenbar war es auch den Instanzen des kulturellen Gedächtnisses nicht möglich, sich den Anforderungen des kommunikativen Gedächtnisses zu entziehen – oder mit den Worten von Aleida Assmann gesprochen: Die Distanzierungsverfahren der institutionellen Domänen konnten nicht zur Anwendung gebracht werden, sodass der „instrumentelle Identifikationsbezug“ (Assmann 1999: 141) in den Folgejahren das Leitmodell blieb. Möglicherweise ist dies ein generelles Phänomen spätmoderner Weltmedienereignisse, im konkreten Fall von ‚9/11‘ erklärt sich durch die starke Involvierung der kulturellen Institutionen in die Praktiken der unmittelbaren kommunikativen Verarbeitung jedoch auch die fortwährende Wirkmacht des Traumanarrativs.²⁷³

Weitergedacht stellt sich die Frage, inwieweit kommunikatives und kulturelles Gedächtnis in ein Überlagerungsverhältnis treten. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass der Einfluss kultureller Institutionen im Zeitverlauf zunimmt, sind sie doch ob ihrer Funktion, Erinnerungsanlässe zu generieren und zu strukturieren, nicht nur das ‚Rückgrat‘ der Erinnerungskultur (vgl. Garde-Hansen 2011: 53), sondern als Organisationen auch geprägt vom autologischen Imperativ „to preserve the problem to which they are the solution“ (ebd.: 50). Als spezialisierte Gedächtnisträger kultivieren Museen, Gedenkstätten und (Medien-)Archive mit dem Gegenstand also immer auch ihre eigene Relevanz, indem sie die Notwendigkeit von Bewahrung und Historisierung herausstreichen.²⁷⁴ Durch ihre strukturelle Fähigkeit, dauerhaft und strategisch in diesen Diskurs zu investieren, kommt ihnen mutmaßlich eine größere Relevanz für die Erinnerungskultur zu, als den mehr oder minder zufälligen Akteuren, die nur punktuell Aufmerksamkeit und Ressourcen auf den Gegenstand hin abstellen können. Entsprechend sind Institutionen als zentrale Knoten des kollektiven Gedächtnisses von Relevanz, sowohl in ihrer jeweiligen organisatorischen Eigenlogik als auch in der Situierung innerhalb der jeweiligen Gedächtnisökologie.

Das bedeutet nicht zwingend, dass dominante Narrative (wie z.B. das Trauma) determiniert fortgeschrieben werden, denn nicht nur im Licht von Folgeereignissen ist zu attestieren „that media institutions or institutions that make memories with media are both powerful producers of collective memory as well as powerful conduits through which challenges to collective memory can be produced.“ (Garde-Hansen 2011: 55) Dies korrespondiert zunächst mit der Annahme von Astrid Erll,

²⁷³ Insbesondere, wenn man in Rechnung stellt, dass natürlich neben den Museen und Archiven auch die medialen Akteure mit der Perpetuierung der Ereigniseffekte ähnlich verfahren. Siehe hierzu Kap. B.1.2.1 und Kap. B.1.2.2.

²⁷⁴ Ein ähnlicher Zirkelschluss begleitete auch schon die Eigenwahrnehmung der Live-Berichterstatter, die sich in der erinnernden Narrativierung zu den Protagonisten von heroischen Erzählungen machten. Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kap. B.1.1.2.

dass Erinnerungskonkurrenzen mit dem Übergang vom kommunikativen in das zur Hegemonie tendierende kulturelle Gedächtnis – d.h. mit der Kuratierung durch spezialisierte Gedächtnisträger – tendenziell zunehmen (vgl. Ertl 2005: 119f.). Und lässt weiterhin auf das inhärente reflexive Potential des Speichergedächtnisses schließen, das sich in den diversen, im weitesten Sinne archivischen Anordnungen manifestiert: Aufbewahrtes, defunktionalisiertes Wissen steht offen für neue, mitunter widerständige Verwendungen in anderen Funktionsgedächtnissen – zumindest in dem Maße, in dem es zugänglich und abrufbar ist.

Die Frage des Zugangs zu Dokumenten mit potentiell herausforderndem Inhalt stellt sich weit weniger bei den Sammlungen der *Oral History*²⁷⁵ als in den zahlreichen Fällen des ‚whistleblowing‘, die den ‚War on Terror‘ begleiten. An prominenten Fällen, wie z.B. den NSA-Enthüllungen von Edward Snowden oder den wiederholten *Wikileaks*-Veröffentlichungen,²⁷⁶ zeigt sich die Disruptionsmacht des Archivs und ex negativo seine Machtstruktur: Wie Jacques Derrida in seiner psychoanalytisch grundierten Analyse des ‚Archivfielers‘ feststellt, figuriert das Archiv als abgeschlossener Ort und wird von den Archonten bewacht (vgl. Derrida 1995: 13). Sie verfügen über den Zugang und mithin obliegt ihnen die Entscheidung, was geheim und was öffentlich ist, worin wiederum die Voraussetzung für die ihre Konsignationsmacht wurzelt. Mit der Veröffentlichung beispielsweise von US-amerikanischen Regierungsdokumenten auf der Plattform *Wikileaks* wurden sowohl die Raum- als auch die Geheimhaltungsschranke durchbrochen und in der Konsequenz die Deutungshoheit der US-Regierung über verschiedene politische und diplomatische Vorgänge attackiert. Was im konkreten Fall von *Wikileaks* als investigativer Coup auf weltpolitischer Bühne gefeiert wurde, firmiert gedächtnistheoretisch auch als ein Exempel für die antihegemoniale Dekonstruktion des (nationalstaatlichen) Archivs:

„Cette déconstruction [...] concerne [...] l’institution de limites déclarées infranchissables, qu’il s’agisse du droit des familles ou de l’Etat, des rapports entre le secret et le non-secret, ou, ce qui est autre chose, entre le privé et le public, qu’il s’agisse des droits de propriété ou d’accès, de publication ou de reproduction, qu’il s’agisse de classification et de mise en ordre: qu’est-ce qui relève de la théorie ou de la correspondance privée, par exemple?“ (Derrida 1995: 15f.)

Mit einer Forderung nach Transparenz und unter Verweis auf das öffentliche Interesse wird durch *Wikileaks* letztlich der Geheimhaltungsanspruch des Nationalstaats angegriffen, das Prinzip der ‚Verschlussache‘ wird in Form der global verfügbaren Datenbank konterkariert. Dass die *Wikileaks*-Publikationen mitunter in einer konzertierten Aktion mit führenden journalistischen Einrichtungen²⁷⁷ abgestimmt wurden, die sich denn auch privilegiert mit der Auswertung des riesigen Datenbestands

²⁷⁵ Was nicht heißen soll, dass nicht auch bei erfahrungsbezogenen Interviews mit akademischen Interesse Zugangsfragen von Relevanz sind – nicht zuletzt in ethischer Hinsicht gilt es hier u.a. auch personenrechtliche Beschränkungen zu respektieren. Bei öffentlichen Trauerbekundungen stellt sich die Problematik freilich nicht.

²⁷⁶ Diese Fälle werden im Kontext des Netzgedächtnisses als terroristischer bzw. überwachungstechnischer Konstellation in Kap. C.7 genauer untersucht.

²⁷⁷ Namentlich handelte es sich um die *New York Times*, *The Guardian*, *Le Monde*, *El País* und *Der Spiegel*, denen *WikiLeaks* vorab die Auswertung ermöglichte (Bednarz et al. 2010).

befassten, ist in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen durchdringen sich dergestalt neue und alte Investigativtechniken, sodass *Wikileaks* als veritable Quelle in der Tradition journalistischer Aufklärung situiert wird; zum anderen bemühen sich die redaktionellen Medien im Zuge dessen um die Deutungshoheit, damit der Impuls der neuen Veröffentlichungsform eingehegt und mithin ihr eigener Status innerhalb des Mediensystems untermauert werden kann (vgl. Conradi 2012: 169-174). Dergestalt positionieren sich sowohl *Wikileaks* (was die physische Sicherung betrifft) als auch die redaktionellen Medien (was die Konsignation betrifft) in ihrer öffentlichkeitswirksamen ‚Gatekeeper‘-Rolle (vgl. ebd.) als neue Archonten der digitalen Infosphäre.

Diese Beobachtung lässt sich im weiteren Kontext derjenigen Digitalisierungsdiskurse verorten, die auf den Medienwandel als Strukturwandel von Öffentlichkeit abzielen. Ihr Spektrum reicht von den frühen Entwürfen des Web als idealer Öffentlichkeit über die Rollenbestimmungen des Online-Journalismus bis hin zu der pathologisch anmutenden Prominenz von Spekulation und Verschwörungstheorie im Netz. Zum Ausdruck kommt hierbei stets die Annahme, dass sich die Regeln öffentlicher Diskurse durch die technologische Entgrenzung verschieben, wobei die Entgrenzung von zwei Dynamiken geprägt scheint: Der weltweiten Senkung von Zugangsbarrieren, die die Unterschiede zwischen einzelnen Akteuren nivelliert und mithin einen zumindest relativen Autoritätsverlust traditioneller Instanzen der gesellschaftlichen Wissens- und Machtvermittlung darstellt; und der Ausdehnung von Speicherkapazitäten, die das Web wie eine Realisierung von tief verankerten Archivutopien der Technokultur anmuten lässt. Neben der übergreifenden Frage, wie sich hierdurch die Formationsregeln des Diskurses verändern und ggf. neue Wahrheitskriterien etabliert werden, scheint dadurch auch die Spezifik von Institutionen auf dem Prüfstand zu stehen. In einer absolut anmutenden mediendeterministischen Volte bestimmt Wolfgang Ernst gar schon um die Jahrtausendwende den „Moment ihres [...] Verschwindens als klassischem Wissens- und Kulturspeicher durch elektronische Speichermedien, welche die althergebrachte Differenz zwischen Archiv, Bibliothek und Museum unter dem Stichwort Information virtuell löschen [...].“ (Ernst 2002: 13) Vor diesem Hintergrund ergibt sich schlussendlich die Frage, inwieweit die institutionellen Eigenlogiken – in ihrer praxislogischen Manifestation als commemorative Performance, museale Ausstellung oder archivische Sammlung – nunmehr unter die Operationsweise der (digitalen) Medien subsumiert werden?

Intuitiv spricht einiges für diese Differenznivellierung, wenn man das zunehmend tages- und informationsaktuelle Verhalten von Kultureinrichtungen bzw. die Selbstinszenierung von Medieninstitutionen als Archiv- und Kulturträger betrachtet. Gleichwohl kann dieser Einschätzung hier nicht ohne weiteres stattgegeben werden, ist es doch u.a. Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, auch derartige Einschätzungen am empirischen Gegenstand zu überprüfen. Hierfür bedarf es einerseits einer tieferen medientheoretischen Annäherung an das Verhältnis zwischen digitalen Medien und

sozialem Gedächtnis;²⁷⁸ andererseits muss aber auch eine Präzisierung des Verhältnisses zwischen Organisationen und den Gedächtnissen der gesellschaftlichen Funktionssysteme stattfinden. Folgt man nämlich den Annahmen der Systemtheorie, so kommt den Organisationen eine spezifische Rolle innerhalb der funktional differenzierten Gesellschaft zu: Sie fungieren als eine Art Schnittstelle zwischen den Funktionssystemen bzw. als systemübergreifenden soziale Formationen, deren Operationslogik diametral zu den operativen Schließungen der Funktionssysteme verläuft (vgl. Luhmann 1998: 827-841; Esposito 2002: 310-317). Kombiniert man diese Hypothese mit der in den letzten beiden Kapiteln starkgemachten, kulturwissenschaftlichen Einschätzung, dass spezifische Organisationen auch an der Schnittstelle von Speicher- und Funktionsgedächtnis, so können sie mutmaßlich als Metaschnittstelle zwischen den beiden Theoriesystemen in Anschlag gebracht werden. Dieser Umstand, so die weiterführende Überlegung, kann heuristisch fruchtbar gemacht werden, um Organisationen und Systeme gleichermaßen als Gedächtnisinstanzen zu beschreiben, ohne dass eine mediendeterministische Grundannahme vorausgesetzt werden muss.

2.2.6 Das Gedächtnis gesellschaftlicher Funktionssysteme

Die Systemtheorie versteht den Gedächtnisbegriff anders als die Kulturwissenschaften, was insbesondere in der strikten operativen Trennung von sozialen Systemen und psychischen Bewusstseinsystemen wurzelt.²⁷⁹ „Das soziale Gedächtnis ist keineswegs das, was Kommunikationen als Spuren in individuellen Bewusstseinsystemen hinterlassen. Sondern es geht um eine Eigenleistung kommunikativer Operationen, um ihre eigene, unentbehrliche Rekursivität.“ (Luhmann 1998: 584) Zentral für diese Konzeption von Gedächtnis ist das Luhmann'sche Axiom, dass sich Gesellschaft als soziales System durch Kommunikation konstituiert und Kommunikation dabei an Sinn als nicht-negierbare Kategorie gebunden ist (vgl. Luhmann 2008: 234). Sinn als Medium und als Verarbeitungsform von Komplexität und Selbstreferenz ist bei Luhmann die letztlich nicht reduzierbare und nicht transzendierbare Wirklichkeitsform von sozialen Systemen: „Für sie wird Sinn zur Weltform.“ (Luhmann 1984: 95)

Damit Sinn vom Medium zur Form einer Unterscheidung gelangen kann – was Selektionen erst erlaubt – müssen die kommunikativen Operationen immer rekursiv strukturiert sein. D.h., in grober Ableitung vom mathematischen Rekursionsbegriff, dass eine Funktion in ihrer Definition noch einmal aufgerufen wird und sie ihre zuvor berechneten Werte in den weiteren Iterationen wieder aufgreift.²⁸⁰ Für den sozialen Kontext bedeutet dies wiederum, dass immer auch eine Art von Bewusstsein der vorgängigen

²⁷⁸ Sieh hierzu das folgende Kap. B.2.3.

²⁷⁹ Zur operativen Geschlossenheit der gesellschaftlichen Funktionssysteme siehe Luhmann (1998: 748-753); zur dezidierten Beschreibung des Verhältnisses von sozialem System und psychischen Systemen siehe wiederum Luhmann (1998: 588).

²⁸⁰ Re|kur|si|on, die <lat.>: *siehe* Rekursion.

Operationen vorhanden sein muss bzw. eine „stets, aber immer nur gegenwärtig benutzte Funktion, die alle anlaufenden Operationen testet im Hinblick auf Konsistenz mit dem, was das System als Realität konstruiert.“ (Luhmann 1998: 579) Diese Funktion ist für ein System schlussendlich nichts anderes als "ein Gedächtnis, eine 'memory function', die ihm die Resultate vergangener Selektionen als gegenwärtiger Zustand verfügbar machen (wobei Leistungen des Vergessens und Erinnerns eine Rolle spielen).“ (Luhmann 1998: 45-46) Dergestalt stellt das Gedächtnis eine Verzeitlichung von Sinn – als Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft – dar, die Redundanz und Varietät ermöglicht (vgl. ebd. 53):

„Sinn ist demnach eine durch und durch historische Operationsform, und nur ihr Gebrauch bündelt kontingente Entstehung und Unbestimmtheit künftiger Verwendungen. Alle Festlegungen müssen dieses Medium benutzen, und alle Einschreibungen in dieses Medium haben keinen anderen Grund als ihre durch Rekursionen abgesicherte Faktizität.“ (ebd. 47)

Daran gekoppelt sind das Bestehen und die Fortdauer von Identitäten, die im Rahmen der Systemtheorie eben nicht einfach ‚bestehen‘: „Identitäten 'bestehen' nicht, sie haben nur die Funktion, Rekursionen zu ordnen, so dass man bei allem Prozessieren von Sinn auf etwas wiederholt Verwendbares zurück- und vorgreifen kann.“ (ebd.: 46f.) Entsprechend spricht Elena Esposito von der rekursiven Zirkularität von Systemoperationen als feste, nicht-mutierbare Konfigurationen, die den Status von qua Wiederholung generierten Strukturen haben (vgl. Esposito 2002: 20), wobei – und hier liegt eine entscheidende Krux – dieser Prozess einer automatistischen, gedächtnisinduzierten Strukturentwicklung weitgehend unbemerkt bleibt (vgl. Luhmann 1998: 589). Ob der unbewussten funktionalen Präsenz der Gedächtnisstruktur bei jeder Systemoperation weist dieser Gedächtnisbegriff eine Nähe zur Vorstellung eines prozeduralen, habituell geprägten Gedächtnisses auf, wenngleich dieses für gewöhnlich im außer-kommunikativen Bereich situiert wird. Bezüglich dieser iterativen Form von Strukturentwicklung wird von Esposito „[...] festgehalten, dass das Gedächtnis die Art und Weise betrifft, in der in Semantiken Identitäten rekursiv kondensiert werden und dass diese Kondensation unter unterschiedlichen Bedingungen stattfinden kann, so wie es auch verschiedene Formen (oder Ordnungen) der Rekursivität von Beobachtung geben kann.“ (Esposito 2002: 24)

In diesem Sinne ist Gedächtnis als eine ubiquitäre Form der Kohärenzprüfung zu verstehen, die in der Lage ist, unterschiedliche komplexe Formen von Ordnung herzustellen (vgl. ebd. 26f.). Dergestalt lässt sich die Geschichte der modernen Gesellschaft – systemtheoretisch durchdekliniert als Geschichte der funktionalen Differenzierung – als evolutionäre Entwicklung lesen, die von einer stetigen Komplexitätssteigerung und den damit korrespondierenden Strategien der Komplexitätsreduktion strukturiert wird: „Aufgabe des Gedächtnisses ist also die Herstellung einer Ordnung, und diese Ordnung wird umso komplexer, je mehr das Gedächtnis in der Lage ist, Unordnung und Inkohärenz zu tolerieren, je mehr das Gedächtnis in der Lage ist, Überraschungen und Diskontinuitäten zu erzeugen und diese in sich aufzunehmen. (ebd.: 26)

Wie die verschiedentlich gestellte Diagnose einer die Moderne prägenden Beschleunigungserfahrung vermuten lässt, ist die Evolution des sozialen Gedächtnisses eng verbunden mit der Veränderung der temporalen Strukturen, sei es einerseits durch die Annäherung der globalen Kommunikation an Echtzeitbedingungen seit Einführung der Telegraphie, oder andererseits durch die umfassende Dauerhaftigkeit der Vergangenheit mittels der schriftlichen und audiovisuellen Aufzeichnung und Archivierung: „Mit der Ausdehnung des Gedächtnisses wächst die Relevanz von Neuheit und damit auch die Relevanz der Zeit, die zur Leitdimension für die Konstruktion von Gedächtnis wird (sogar in dem Maße, dass das Gedächtnis in die eigene Reflexivität implodiert).“ (Esposito 2002: 32)

Anders ausgedrückt, stellt eine spezifische ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘²⁸¹ das Gedächtnis vor ein Komplexitätsproblem, das sich u.a. im Topos der ‚Datenflut‘²⁸² äußert: Mit der Zunahme an Systemirritationen steigen auch die Selektionsanforderungen, um die entropische Komplexität bewältigen zu können. Mithin erwächst ein regelrechter ‚Vergessensdruck‘, der die basale Funktionsweise des Gedächtnisses umso präsenter werden lässt: Ein Mehr an Erinnerung ist gleichzeitig ein Mehr an Vergessen. Dabei stellt das „Vergessen die Regel“ (ebd.: 28) dar, was jedoch in den meisten Fällen nicht als Form der Löschung oder Negation zu verstehen ist: „Die beste Art Erinnerung auszulöschen, besteht nicht im Löschen von Information (dies ist ja auch nicht möglich), sondern in der Produktion eines Überschusses an Information - nicht durch die Erzeugung einer Abwesenheit, sondern in der Vervielfältigung der Präsenzen.“ (ebd.: 29f.) Folglich entsteht Erinnerung als Redundanz und Varietät von Anschlusskommunikation, die sich in der Aktualisierung von Schemata²⁸³ manifestiert, und sie figuriert dabei als eine Seite der Unterscheidung von Erinnerung und Vergessen: Ausgehend vom systemtheoretischen Axiom, dass die eine Seite einer Unterscheidung immer auch die andere Seite enthält (vgl. Luhmann/Baecker 2008: 66-89), ist also die Erinnerung eine unweigerliche Voraussetzung des Vergessens und vice versa.

Während die Einheit der Unterscheidung von Erinnern und Vergessen zwar eine anthropologische Konstante darstellt, so sind es insbesondere die Gedächtniskrisen bzw. Gedächtnisbooms der Moderne, in denen die Reflexion dieser Unterscheidung als prominenter Fluchtpunkt gesellschaftlicher Semantiken erscheint. Folgt man Elena Espositos Modellierung der Kulturgeschichte in den vier Phasen vom divinatorischen über das rhetorische Gedächtnis hin zum Kulturmodell und schließlich zum telematischen Gedächtnis der Netzwerkgesellschaft, so werden diese Bruchlinien

²⁸¹ Im Gegensatz zur Koselleck'schen Diktum ist hier nicht die Heterogenität der Zeitschichten im Erleben und der Erfahrung gemeint, sondern das unmittelbare Nebeneinander von Aktualität und Vergangenheit in der modernen Medienkommunikation.

²⁸² Während der Niederschrift dieses Kapitels im Februar 2016 ist die ‚Datenflut‘ beispielsweise das Motto der 37. Erlanger Universitätsstages.

²⁸³ Schemata sind in diesem Kontext definiert als Regeln, die dem Vollzug von Operationen dienen – und manifestieren sich im konkreten Gesellschaftsbezug beispielsweise als Themen der Kommunikation (vgl. Esposito 2001: 33). In den Ausführungen zur Medialität des Gedächtnisses wird der Begriff anderorts in einem tendenziell anderen Verständnis verwendet werden, siehe hierzu Kap. B.2.5 und Kap. B.2.6.

deutlich: Das Kulturmodell manifestiert sich im Modell des Archivs, das die Vorstellung der enzyklopädischen Universalbibliothek verdrängt, und generiert sich als Modus der Weltverdoppelung – was sich beispielsweise im Kollektivsingular Geschichte ausdrückt, der nunmehr alles Gewesene umfasst und damit das Inventar der moralischen Exempla als relevanten Vergangenheitsbezug ersetzt (vgl. Esposito 2002: 243-247). Das Archiv bzw. das Kulturmodell selbst gerät unter Beschuss entlang der Umbrüche der medialen Moderne, die im Schatten der Aufzeichnungs- und Speicherutopien gleichzeitig die Dystopie der nicht zu bewältigenden Informationsflut mit sich führen. Strukturlogisch getragen wird dies mit der Ausbreitung der Massenmedien, die die Beobachtung zweiter Ordnung als vorherrschende Beobachtungsform der Gesellschaft etablieren und gleichzeitig den temporalen Imperativ der Neuheit evozieren (vgl. ebd.: 255-267). Der übergreifende gedächtnisrelevante Makroeffekt ist daher auch die veränderte Wahrnehmung von Zeit als autonome, von Ereignis- und Sinnzusammenhängen losgelöste Dimension:

„Die Realität von Zeit als Prozess besteht also nicht in dem Umstand der Kontinuität der Daten, sondern lediglich in den Verknüpfungen, mittels derer man von einer Gegenwart zu einer anderen Gegenwart übergehen kann. Die Realitätsgarantie wird wie in den Massenmedien durch die Aktualität der Veränderung gewährleistet.“ (ebd.: 276)

Geregelt wird die autonomisierte Zeitform dabei nicht nur durch die kohärente Weltzeit als universelles Bezugsraster, sondern beobachtungslogisch v.a. durch die Programmformen der Massenmedien – beginnend mit der Periodizität von Zeitungen hin zu den seriellen und ereignishaften Formen der Rundfunkmedien (vgl. ebd.: 285f.). Im Übergang zum Netzmodell stellt Esposito keinen (postmodernen) Bruch mit der Moderne fest, sondern sieht darin vielmehr „die radikale Verwirklichung der Tendenzen der Moderne, ihre Vollendung und nicht ihre Überwindung.“ (ebd.: 287) Der Kontrast zwischen Netz- und Kulturmodell nimmt sich ähnlich aus wie der Kontrast zwischen Massenmedien und Archiv, nämlich als weitere ‚Eskalation‘ der Beobachtungsanordnungen hin zu einer ‚Beobachtung dritter Ordnung‘: „Die Differenz zwischen zweiter und dritter Ordnung besteht eben in der Inklusion des Beobachters, der in der semantischen Konstruktion der Moderne eine Außenposition behält [...] als autonomes Subjekt und damit als Garant der Rationalität der Welt oder zumindest als Garant der Rationalität der Öffentlichkeit.“ (ebd.: 291)

Eine treibende Kraft dieser Entwicklung ist der Aufstieg der (vernetzten) Computer, durch den sich die Logik kybernetischer Regelkreise systemübergreifend etabliert. In ihrer stetigen Iteration von Input und Output-Prozessen entsteht nicht nur eine sinnunabhängige Form von Autologie, sondern zeichnet sich auch ein epistemischer Bruch ab: Dokumente und Kataloge verlieren ihre privilegierte Position, die sie im Archiv noch hatten, während bei den Netzwerktechnologien (wie z.B. Suchmaschinen) die Relation der Verknüpfungen und ihre Aktualisierung im Moment des Zugriffs in den Vordergrund rücken (vgl. ebd.: 337-340). Hierin realisiert sich die Rolle des Computers als Selektionstechnologie, die nötig ist, nicht nur aus der Fülle an Dokumenten zu wählen, sondern die relationalen Beziehungen zu erneuern - bzw. durch den Akt der Selektion zwischen Erinnern und Vergessen zu diskriminieren. Vor

diesem Hintergrund weist Esposito auch den Begriff der Informationsgesellschaft zurück und konturiert das telematische Gedächtnis vielmehr als Struktur einer Selektions-, Entscheidungs- oder Risikogesellschaft (vgl. ebd.: 345f.).

Dabei würde es zu kurz greifen, die Geschichte der kulturellen Moderne als Subversion des Archivs durch Massenmedien und Netzmodell zu interpretieren, ohne die Grundüberlegung der funktionalen Differenzierung zu berücksichtigen. Demnach ist diese in toto durch den Verlust einer einheitlichen Prüfungs- und Orientierungsfunktion (lies: Gedächtnisfunktion) gekennzeichnet, da sich ‚die Gesellschaft‘ nunmehr ja durch die eigenwertigen Operationen der Subsysteme konstituiert und mithin eben auch eigenwertige Gedächtnisse entstehen (vgl. Luhmann 1998: 591):

„Die Noten in der Schule, die Kredite der Wirtschaft, die wichtigen Etappen des privaten Lebens und der wissenschaftlichen Forschung verleihen der Vergangenheit jeweils andere Formen und eine jeweils andere Relevanz und es gibt keinen Grund, weshalb sie miteinander koordiniert werden sollten. [...] Die unterschiedlichen Funktionssysteme operieren mit einem jeweils eigenen Rhythmus und mit eigener Redundanz. Sie erinnern und vergessen auf je unterschiedliche Art und projizieren eine jeweils unterschiedliche Zukunft“ (Esposito 2002: 308)

Während die Operationen der Funktionssysteme laut Systemtheorie von den je spezifischen Sinnmedien angeleitet werden, sind sie außerdem durch die Etablierung formaler Organisationen geprägt: Indem Organisationen das Durchlaufen von Karrieren (z.B. in Erziehung, Wirtschaft, Politik), die Wiederholung von Experimenten (z.B. in der Wissenschaft), die Investition von Geldern (z.B. in der Wirtschaft) ermöglichen, fungieren sie als bindende Glieder innerhalb der Funktionssysteme (vgl. Esposito 2001: 311). Gleichzeitig offenbaren Organisationen hierbei eine Affinität zur selektiven Logik des telematischen Gedächtnisses: „Organisationen entstehen und reproduzieren sich auf der Basis von Entscheidungen“ (ebd.: 311) und sorgen mit ihrer „spezifischen zirkulären Form der Kontrolle von Redundanz (und Varietät)“ (ebd.: 317) für eine Art autologischer Regulierung der gesellschaftlichen Systemgedächtnisse in der Zeit: Erfahrungswerte werden anhand von organisational entwickelten Entscheidungsprämissen selektiv in Zukunftsprognosen übersetzt, mit dem Effekt, dass Unsicherheit in interne Sicherheit umgewandelt wird. Während die – gemeinhin als unveränderlich definierte – Vergangenheit als variabel erscheint, wird die Zukunft zum determinierten Horizont (vgl. ebd.: 315).²⁸⁴

Das Gedächtnis der Funktionssysteme ergibt sich folglich, außer aus den primären, von den jeweiligen symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien abhängenden Bezügen, auch aus der spezifischen zirkulären Form der Kontrolle von Redundanz (und Varietät), die für Organisationen charakteristisch ist. Wie das vor sich geht und welche Gedächtnistypologie daraus konkret resultiert, müsste von Fall zu Fall in den verschiedenen Teilsystemen einzeln untersucht werden. (Esposito 2002: 317)

Auf dieser Basis stellt sich dann wiederum die Frage, inwieweit sich mit der Implementierung kybernetischer Technologien – wie z.B. des Computers oder des Internet – die Operationsbedingungen der Funktionssysteme und ihrer Organisationen verändern. Wie Analysen der ‚Technoculture‘ oder der ‚Kontrollrevolution‘ zeigen, wurden die Prinzipien des (kybernetischen) Feedback maßgeblich im

²⁸⁴ Eine eingehendere Untersuchung von funktionalen und organisationalen Prognosemodi liefert Esposito im Übrigen mit ihrer Monographie „Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität“ (2007).

Kontext des ‚scientific management‘, d.h. den tayloristischen Praktiken der Arbeits- und Prozessoptimierung, seit dem späten 19. Jahrhundert geprägt (vgl. Beniger 1986; Robins/Webster 1999). Während dies einen beliebten Ausgangspunkt für die Argumentation darstellt, die Digitalisierung der Gesellschaft mit einer Ökonomisierung gleichzusetzen, wäre zunächst zu fragen, welche system- und organisationspezifischen Effekte die Einführung informatischer Systeme zeitigt: Wie verändert sich z.B. die Ökonomie durch den elektronischen Aktienhandel? Wie die Wissenschaft durch Online-Publikationssysteme? Wie das Archiv- und Ausstellungswesen durch das Agieren in einer vernetzten Öffentlichkeit?

Nicht unerheblich scheint hierbei die Rolle des World Wide Web, da es die inhärente Kopplungen von Gesellschaftsbereichen sichtbar macht, die zwar schon vor dem Web existiert haben, aber durch die relativ neue Beobachtungsordnung augenfällig werden: Wenngleich nämlich die meisten bzw. die größten und wichtigsten Organisationen innerhalb der Funktionssysteme gebildet werden und entsprechend die jeweiligen Funktionsprimare übernehmen,²⁸⁵ so können Organisationen ob ihrer Fähigkeit, mit der Umwelt zu kommunizieren, auch Nischen zwischen den Subsystemen besetzen bzw. als Bindeglieder verschiedener Funktionsprimare dienen (vgl. Luhmann 1998: 840-841). Wie im Vorkapitel gesehen, sind beispielsweise die Museen zwischen Forschungs- und Bildungsauftrag positioniert, während im Kontext des 9/11-Gedenkens zudem der politisch konturierte Imperativ des Gedenkens eine primäre Rolle spielt. Ebenso operieren auch Archive und Bibliotheken je nach Ausrichtung in unterschiedlicher Weise zwischen Politik, Wissenschaft, Erziehung und zunehmend der Ökonomie,²⁸⁶ während wiederum Medienorganisationen zwischen den Funktionsbezügen von Medien-, Wirtschafts- und ggf. dem Kunstsystem oszillieren.

Gerade das *World Wide Web*, so die im Folgenden zu diskutierende These, ist eine (mediale) Konstellation, die die Frage nach einer etwaigen Entdifferenzierung von Gesellschaft aufwirft. In den Blick rücken dabei nicht nur die Organisationen als formale Ordnungsmuster der Mesoebene oder die informatischen Systeme als technische Metastruktur, sondern auch Makrokonzepte von globaler Mediensphäre und Populärkultur. Sie sind durchwegs Instanzen, an denen die Verknüpfung von Gesellschaft über – wahlweise funktionale oder operative – Grenzen hinweg sichtbar wird und die bei der Konturierung einer Gedächtnistheorie der vernetzten Weltgesellschaft zu berücksichtigt werden müssen.

²⁸⁵ Beispielsweise die Parteien als politische Organisationen in ihrer Machtorientierung, Forschungsinstitutionen in ihrer Ausrichtung am wissenschaftlichen Wahrheitsprimat oder Schulen als Erziehungsinstanzen.

²⁸⁶ So ist beispielsweise das Sammlungsverhalten der *Library of Congress* nicht zuletzt von politischen Zweckbestimmungen geprägt, während privatwirtschaftliche Zeitungsarchive sich eher an den Prinzipien der ökonomischen Verwertbarkeit orientieren.

2.2.7 Das ‚populäre Gedächtnis‘ der Gesellschaft

Christian Huck und Carsten Zorn erfassen das Populäre²⁸⁷ funktionslogisch „[...] als Bezeichnung für eine besondere Klasse oder Form von Lösungen für spezifische Probleme der sozialen Systeme moderner Gesellschaft, zu denen insbesondere Probleme in den Beziehungen dieser Systeme zueinander sowie zu ihrer menschlichen Umwelt zählen.“ (Huck/Zorn 2007: 10) Entsprechend verorten sie das „Populäre der Gesellschaft“ nicht auf Ebene der Funktionssysteme, sondern attestieren ihm einen oft intersystemischen und grundsätzlich übersetzenden Charakter – und zwar bevorzugt an jenen Stellen, an denen die wechselseitige Irritation der gesellschaftlichen Subsysteme durch die je eigenen Codeparameter nicht mehr hinreichend zu erklären ist (vgl. ebd.: 15). Hierbei identifizieren sie vier intersystemische Beziehungen,²⁸⁸ bei denen die Übersetzungslogik des Populären zu greift:

- (1) Das Verhältnis zwischen psychischen Systemen und Gesellschaft, verstanden als v.a. in den Massenmedien eingelagerten Inszenierungen der aus den Funktionssystemen systematisch ausgelagerten Kategorien von Mensch und Identität (vgl. ebd.: 23).
- (2) Das Selbstverhältnis der Gesellschaft im Sinne einer Gesamtbeschreibungsinanz, in der sich Massenmedien und das Populäre zum (Kurzzeit-)Gedächtnis der Gesellschaft verbinden, das als Hintergrundrealität, Normalitätsrahmen und Erwartungshorizont fungiert (vgl. ebd.: 26).
- (3) Die Relation zwischen Funktionssystemen und ihrer sozialen bzw. menschlichen Umwelt im Sinne einer Erhöhung von Irritationsmöglichkeiten/ Anschlussmöglichkeiten an die Systemkommunikation aus Sicht einer ‚Außendarstellung‘ - was im Umkehrschluss freilich stets mit der Distinktionsfrage verbunden ist, bis zu welchem Punkt (populäre) Kommunikation noch als systemspezifisch erkannt werden kann (vgl. ebd.: 30).
- (4) Und schließlich als Konfiguration des Verhältnisses von Interaktion und Gesellschaft, bei der die Populärkultur eine Art re-entry der Interaktion in das System kommunikativer Operationen darstellt. Während die Systemtheorie in ihrem Fokus auf Kommunikation die Interaktion weitgehend ausblendet (vgl. ebd.: 31-32), identifizieren Huck und Zorn eine ständige Irritation der Systeme durch ihre Interaktionsebene, die unter dem Begriff des Populären gefasst werden kann (Huck/Zorn 2007: 37).

Zunächst soll in einer kombinierten Betrachtung von (2) und (3) die systemische Ebene der Medien auf ihre populäre Funktionsweise hin untersucht werden; im Anschluss daran werden unter Berücksichtigung von (1) und (4) die populären Strukturen der ‚9/11 Culture‘ nachgezeichnet.

²⁸⁷ Ihr Projekt ist eine systemtheoretische Ordnung nicht zuletzt des breiten kulturwissenschaftlichen Wissens über das Populäre (vgl. Huck/ Zorn 2007: 37) - eine Perspektivenverschränkung also, die auch vom Verfasser in diesem Kapitel verfolgt wird.

²⁸⁸ Zur Generalkritik dieser pluralistischen Systematisierung siehe u.a. Stäheli (2007), der selbst zur dritten Lesart tendiert.

Für die erste Betrachtung sei hier mit Tim Raupach die Vermutung in den Raum gestellt, dass sich im Verhältnis von Medien und Wirtschaft sowohl die intersystemische Kopplungsfunktion des Populären zeigt, als auch die Positionierung der Medien als Voraussetzung eines populären Kurzzeitgedächtnisses. Für Raupach liegt die Signifikanz dieser intersystemischen Relation in der wechselseitigen Bezogenheit von informationellem Erfolg einerseits, und ökonomischem Erfolg andererseits. Damit verbindet sich Frage, inwieweit die Aktualitätswerte der Nachrichten oder die Unterhaltungswerte medialer Programme mit ökonomischen Gewinnparametern einhergehen. Mithin lassen sich hieran Tendenzen einer Entdifferenzierung festzustellen, da die Leitmedien Information und Geld durch die einschlägigen Erfolgsfaktoren von Publizität - und damit Popularität - eng aneinander koppeln (vgl. Raupach 2009: 232). Publizität erscheint demzufolge als eine Art „symbolisch generalisiertes Steuerungsmedium“ (ebd.), das als Primärkode der medienökonomischen Anordnung fungiert. Entscheidend sind dabei die Spezifizierungen des Primärkodes Publizität in sekundäre Codes, wie z.B. die Nachrichtenfaktoren, die als Leitkonzepte für konkrete Organisationen fungieren:²⁸⁹

"Sie werden erstens in allen Teilen des Mediensystems, von den Nachrichtenagenturen bis zur Herstellung des massenmedialen Endprodukts, in gleicher Weise stets neu eingesetzt. Zweitens kommen sie im gesamten Prozess der Weiterverarbeitung des Informationsrohstoffes immer wieder zur Geltung und stellen drittens genau diejenigen Aspekte der Ereignisse ins Rampenlicht, die ihnen entsprechen." (Raupach 2009: 234)

Das Konzept der Nachrichtenwerte offenbart dabei nicht nur die medienvergessene ‚Gemachtheit‘ von Nachrichten (vgl. Schneider 2007: 22), sondern nimmt auch eine Gewichtung der Nachrichten als verwertbare Produkte vor, die auf dem Markt um Aufmerksamkeit konkurrieren müssen. Diese Gewichtung findet neben der Platzierung in der Hierarchie der Berichterstattung v.a. durch produktkonforme Strukturierungs- und Gestaltungsoperationen statt:

„Ereignis und prominente Personifikation sind in diesem Kontext für das Mediensystem die wichtigsten systeminternen 'Messfühler' der Wirklichkeit. Ihre möglichst geschickte Handhabung ist offensichtlich in stärkerem Maße als die Sekundärkodes selbst dem soziokulturellen Wandel des Massengeschmacks und den technischen Möglichkeiten des jeweiligen Mediums unterworfen. Dass sie prinzipiell bei der massenmedialen Realitätskonstruktion zum Einsatz kommen, ist weniger auf die beiden genannten Faktoren als auf die Existenz der ökonomischen Wertschöpfungskriterien zurückzuführen, welche die Massenmedien als Medienkonzerne bestimmen.“ (Raupach 2009: 235)

Im Grunde lässt sich diese Einschätzung dahingehend deuten, dass angesichts der Formatierung von Medienprodukten als rezipier- bzw. konsumierbare Produkte nicht nur eine Interaktion zwischen den Teilsystemen Medien und Ökonomie im Sinne der funktionalen Differenzierung stattfindet, sondern dass sich strukturelle Isomorphien ausbilden (vgl. ebd.: 240): Ereignishaftigkeit und Personifikation sind Attraktoren, sowohl als Information (d.h. Information, die einen Unterschied macht), als auch im Sinne einer anschlussfähigen Kommunikation, die ökonomische Verwertbarkeit verspricht. Die Live-Reportage im Fernsehen, die Zeitungsausgabe am Tag nach dem Ereignis oder auch die Erlebnisberichte von (mehr oder minder) prominenten bzw. signifikanten Personen sind sowohl

²⁸⁹ Für einen genealogischen und systematischen Überblick über die gängigen Nachrichtenwert-Modelle siehe z.B. Schneider (2007).

medial als auch ökonomisch attraktiv und ermöglichen dergestalt die stetige Konvertierung von Geld in Publizität und vice versa (vgl. ebd.: 236). Verstanden als wechselseitige Inklusion der jeweiligen systemischen Funktionsprimare nimmt sich ‚das Populäre‘ daher als eine Form persuasiver Verstärkungen aus, die die Anschlussfähigkeit für die Selektionsformen beider Teilsysteme gewährleisten und „dadurch gleichzeitig zur Unentscheidbarkeit der auf diese Weise ausgedehnten Systemgrenzen beitragen.“ (ebd.: 242)

In der Idee der persuasiven verstärkten Anschlussfähigkeit liegt auch der Brückenschlag zur potentiellen Gedächtnisfunktion des Populären, wie sie von Huck und Zorn skizziert wird: Das Populäre ist demnach nicht als intersystemische Kopplung zweier Systeme angelegt, sondern vielmehr als intrinsisches Komplement der Massenmedien, um gesellschaftliche Selbstbeschreibungsfunktionen zu erfüllen (vgl. Huck/Zorn 2007: 26f.). Dabei wird vorgeschlagen,

"[...] den Beitrag der Populärkultur zu den Selbstbeschreibungen [der] modernen Gesellschaft zugleich weiter und enger (bzw. genauer) zu fassen als Luhmanns Massenmedientheorie es nahe legt. Enger (und genauer) in dem Sinne, dass Populärkultur demnach als Kurzzeitgedächtnis der modernen Gesellschaft fungieren würde, das aktuelle Entwicklungen zu ebenso rasch wie allgemein registrierbaren, verständlichen, anschlussfähigen und einflussreichen Beschreibungen verdichtet - und weiter in dem Sinne, dass in diesem Prozess erfolgreiche mediale und rhetorische Formen zugleich weit über die Populärkultur hinaus 'stilbildend' für moderne Beschreibungen wirken." (ebd.: 28f.)

Beide Fluchtlinien, sowohl die Übersetzung von Aktualität in allgemein anschlussfähige Beschreibungen, als auch die Rückkopplung von populären Formen als stilbildende Schemata, konnten bereits als Teil der ‚9/11 Culture‘ nachgewiesen werden: Die Summe an populären Reaktionen auf das Ereignis verdeutlicht mustergültig die erste Fluchtlinie, lassen sich doch für nahezu jede mediale Ausdrucksform Beispiele der Thematisierung und Verdichtung finden – ein Umstand, der den Status des Weltmedienereignis in seiner universell anmutenden Reichweite nochmals unterstreicht. Diesem Status ist auch die Feststellung geschuldet, dass sich die Reaktionsphase auf das aktuelle Geschehen nicht allein auf ein Kurzzeitgedächtnis beschränkt bzw. mindestens die Dekade zwischen 2001 und 2011 als Kurzzeitgedächtnis umfasst. Ebenso wurde bereits die zweite Fluchtlinie verdeutlicht, nämlich dass ‚9/11‘ als Beschreibung einer kulturellen Konstellation Verwendung findet, sei es im Hinblick auf die US-amerikanische Selbstwahrnehmung oder als internationale Chiffre für die Globalisierungskritik (vgl. Bernold 2011: 267). Gleiches gilt für die Rückübersetzungen von literarischen und kinematographischen Trauma -Narrativen als Bewältigungs- und Hoffungsstrategien in die politische (und gar wissenschaftliche) Sphäre oder aber die Festschreibung von Katastropheneindrücken als Symbole der Krisenkonjunktur (vgl. ebd.). Mithin ist festzuhalten, dass die Ausprägung von ‚9/11‘ als Generationenereignis nicht nur ereignisimmanent begründet ist, sondern auch stark mit den zahlreichen Übersetzungen in das populäre Kurzzeitgedächtnis verbunden sein dürfte.

Die intrinsische Verflechtung von Medien und Ökonomie ist auch in diesen Formen evident, wie an den zahlreichen, zumeist an die kritische Theorie angelehnten Studien zur ‚9/11 Culture‘ als Konsumkultur bereits gezeigt haben. Mustergültig zum Ausdruck kommt sie überdies in Marita

Sturkens Abhandlung *Tourists of History*, in der die spezifische intersystemische Kopplung der Populärkultur von 9/11 beschrieben wird als „[...] complex intersection of cultural memory, tourism, consumerism, paranoia, security, and kitsch that has defined American culture over the past two decades and the ways these cultural practices are related to the deep investment in the concept of innocence in American culture.“ (Sturken 2007: 4) Demzufolge wird erst in Betrachtung des Zusammenspiels der kommerziellen Vermarktungslogiken mit den Ästhetiken des Populären (z.B. Kitsch) die Funktionsweise der zentralen Narrative von Opferstatus und Heldentum deutlich: Der mediale Blick situiert den Betrachter in touristischer Perspektive. Und als Konsument vorgefertigter Templates ist er ausreichend distanziert vom Geschehen, um die Umschreibung des Opferstatus in melodramatische Heldennarrative als Heilsversprechen zu akzeptieren, worin sich nicht zuletzt auf die andernorts schon angeführte Gleichung von Konsum als Patriotismus widerspiegelt (vgl. Sturken 2007: 8-12).

Die spezifischen Funktionen populärer Narrative bilden auch die Brücke zur zweiten Fluchtlinie des Kapitels, der systemischen Integration von Interaktion und Individualität. Mit Rudolf Helmstetter lässt sich auch hier das Populäre als spezifische Strategie der Problemlösung anführen:

„Indem populäre Kommunikation Formen, Stile und Themen der direkten (familiären, privaten und intimen) Interaktion in die Rahmen öffentlicher, massenmedial-abstrakter Kommunikationsverhältnisse trägt, wird Öffentlichkeit familiarisiert und das Direkte und Vertraute zugleich öffentlich und öffentlichkeitsfähig; die populäre Stilisierung massenmedialer Öffentlichkeit simuliert die Funktion von (interaktionsbasierten) Gemeinschaften. In gewissem Sinne konstituiert Massenkommunikation auch Gemeinschaften, aber Gemeinschaften, deren Teilnehmer sich nicht kennen.“ (Helmstetter 2007: 54)

Idealtypisch manifestiert sich dieser Zusammenhang z.B. in der medialen Präsentation der Einzelschicksale, an denen Berichterstattung und Gedenkkultur den ‚human interest‘ des terroristischen Ereignisses festmacht: In Nachrufformaten wie den *Portraits of Grief* in der *New York Times* entstehen stark standardisierte Blaupausen der Menschen als Privatpersonen, in denen Stereo- und Archetypen des glücklichen Lebens und der unerfüllten Pläne dominieren (vgl. Simpson 2006: 36-47). So wird am individuellen Fall ein gesellschaftliches Wertmuster (des individuellen, privaten Glücks und der Zukunftshoffnung) öffentlich artikuliert. Angesichts der engen Anbindung der vorgenommenen Individualisierung von Opferschaft an gesellschaftliche Normen – bei gleichzeitigem Ausschluss von bestehenden Marginalisierungen wie z.B. Homosexualität – bezeichnet David Simpson dies auch als „taylorization of mourning“ (ebd.: 156).²⁹⁰ Abgesehen von den evidenten medialen Differenzen verfahren Erinnerungsfilme wie *World Trade Center* kaum anders: Innerhalb der generischen Dramaturgie des Katastrophenfilms steht die Trope der Familienkrise für die Identitätskrise der Nation und in der heroischen Rettung von zwei Individuen wird dem kollektiven

²⁹⁰ Der Nachruf nimmt sich insofern als ‚tayloristisch‘ aus, als es sich um ein standardisiertes Fragment innerhalb des größeren Trauerprozesses handelt. Darüber hinaus entspricht er in der seriellen Form der *Portraits of Grief* auch der Forderung von Taylor, dass Konzeption und Ausführung getrennt ablaufen sollen, zumindest in dem Sinn, dass das übergeordnete generische Schema der Serie dem individuellen Nachruf vorausgeht. Zu den Grundprinzipien des Taylorismus vgl. Robins/Webster (1999: 95-97).

Wert von Hoffnung Ausdruck verliehen (vgl. Randell 2010: 143). In formalisierten Gattungen wie den Nachrufen oder Erinnerungsfilmern besetzt das Populäre die Zone zwischen den Erfahrungswelten von psychischen Systemen (i.a.R. Menschen), Interaktionssystemen – ansonsten definiert über die Kommunikation in praesentia - und dem Beobachtungsrahmen der Massenmedien: "Die Massenmedien generieren Bezugshorizonte des Wollens, und damit bilden sie ein (soziales) Medium, mittels dessen sich psychische Systeme auf andere psychische Systeme beziehen. Sie konstituieren oder kolportieren Intersubjektivität oder Sozialität." (Helmstetter 2007: 61)

Mit Diederich Diederichsen lässt sich dieses Verständnis wiederum von den Massenmedien auf die Pop(ulär)kultur hin ausdehnen: Pop konstituiert sich demzufolge innerhalb der kulturindustriellen Moderne entlang verschiedener medialer Anordnungen, die einen Austausch zwischen dem privaten Innenraum der Sozialität und dem öffentlichen Außenraum der Gesellschaft organisieren (vgl. Diederichsen 2014: XXII). In historischer Perspektive ist bis zur letzten Jahrhundertmitte eine dominante Konstellation von Radio und Kino festzustellen, die ab den 1960ern von der Konstellation von Fernsehen und Pop-Musik abgelöst wurde und seit spätestens den 90ern durch die zunehmende Kopplung von Internet und Outdoor-Events ersetzt wird (vgl. ebd.). Ohne dieses Schema in größerem Detail wiederzugeben, sei hier die Kopplung von Fernsehen und Pop-Musik anhand des Telethons „America: A Tribute to Heroes“²⁹¹ illustriert: Das Benefizkonzert mit bekannten Pop- und Showstars wird als öffentliche Veranstaltung und Ereignis in den alltäglichen und privaten Raum der Fernsehrezeption übertragen; gleichzeitig drehen sich die Performances und Statements der Stars in hohem Maße um den persönlichen Umgang mit dem Ereignis und eine gleichermaßen vergangenheitsbezogene wie zukunftsgerichtete Identitätskonstruktion. In ihrer sozialen Funktion fungieren Stars als Rollenmodelle, die mit der Emphase von persönlicher Trauer das Private ausstellen, gleichzeitig aber ein öffentliches Identifikationsangebot schaffen (vgl. Diederichsen 2014: XXIII). Durch den Ausdruck des „Besondere[n], Partikulare[n], Subjektive[n] [...] mit den Mitteln des Allgemeinen“ (Huck/Zorn 2007: 24)²⁹² simuliert Pop-Musik im Allgemeinen und der Telethon im Besonderen persönliche Kommunikation im Rahmen medialer Kommunikation, sodass das Populäre als eine Art „Netz unter dem Trapez der Individualisierung“ (Helmstetter 2007: 62) fungieren kann.

Zudem gestaltet sich der Telethon als der eingangs erwähnte ‚re-entry‘ von Interaktion in die systemische Kommunikation: Dies geschieht nicht nur durch die Form des Konzerts, sondern auch durch die Aufforderung, Geld zu spenden und in dieser Form an der Gemeinschaft zu partizipieren.²⁹³

²⁹¹ Zur Einbettung in die Ritualstruktur des Gedächtnisses siehe Kap. B.2.1.4.

²⁹² Huck/Zorn formulieren diese Diagnose in der Synopse des Bandbeitrags von Reinfandt (2007).

²⁹³ Zur systematischen Betrachtung des Verhältnisses von Performativität und Medialität im Kontext populärer Kulturen siehe u.a. Kleiner 2013

Dergestalt erhält die Sphäre des Sozialen im Populären der gegenwärtigen Gesellschaft ein mediales Komplement (wahlweise medienkritisch: Substitut) und erfährt seine funktionale Verortung:²⁹⁴

„[...] in Form des Populären kehrt innerhalb massenmedialer Kommunikation etwas wieder, was durch Massenmedien und funktionale Differenzierung insgesamt suspendiert wird: Zonen der Vertrautheit und der emotionalen Zugehörigkeit quer zu und jenseits von ortloser systemischer Integration und von lokal verorteter sozialer Integration.“ (ebd. 67)

Neben der Zugehörigkeit zur US-amerikanischen Nation wird dabei beispielsweise die enge Kopplung des Nationalbewusstseins an die generationelle Identität der ‚Baby-Boomer‘ als Querverbindung evoziert, wie die Untersuchung von Melnick festgestellt hat (vgl. Melnick 2009: 52-56).

²⁹⁴ Neben dieser Relationierung von Kommunikationssystem und psychischem System ließe sich die Grundidee einer Verortung des Individuellen im Verhältnis zum Kollektiven oder Globalen wohl auch auf die ‚glokale‘ Situiertheit transnationaler Kommunikationsphänomene anwenden. Zumindest stellt sich stets die Frage, durch welche Übersetzungsmechanismen ein Geschehen von lokaler Relevanz eine globale Reichweite erfahren kann - man denke dabei nur an die verschiedentlichen Umweltschutzkampagnen von Greenpeace, in denen lokaler Aktivismus durch ein geschicktes „Event-Marketing“ seine Übersetzung in populäre Formen von erheblicher Reichweite findet (vgl. Brosda/Schicha 2003: 330f.).

2.3 Gedächtnismedien und Mediengedächtnisse

Auch jenseits des Populären ist das soziale Gedächtnis nicht ohne die Idee der Vermittlung zu denken, sowohl in der synchronen Form einer durch Kommunikation oder Performanz hergestellten Sozialität, als auch in der diachronen Form einer dauerhaften Speicherung und Verfügbarmachung. Angesichts der Relevanz von Medien für beide Dimensionen, kann ohne Übertreibung festgehalten werden, dass keine zeitgenössische Gedächtnistheorie ohne die Bestimmung von Medienrollen und –funktionen auskommt. Die basale Legitimation medienwissenschaftlicher Gedächtnisforschung bzw. kulturwissenschaftlicher Medienforschung bezieht sich oftmals gar auf ein mediales *a priori*, das Medien als grundlegende Bedingung der Möglichkeit von Gedächtnis verortet. Entsprechend figurieren Medien als eine verbindende Strukturkomponente der drei mnemonischen Dimensionen von Materialität, Sozialität und Mentalität (vgl. Erll 2005: 102): Als technische Artefakte sind Medien materiell, als Medienprodukte sind sie potentielle Kommunikate bzw. Instrumente in ihrer sozialen Anwendung, und als symbolische Zeichenträger oder performative Affekträger stehen sie in einem intrinsischen Verhältnis zu den Mentalitäten der modernen Gesellschaft. Sie stellen eine wichtige Schnittstelle zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis dar, fixieren als Objektivationen die materielle Struktur von formalästhetischen Schemata und kommunikativen Codes und sind wahlweise Kanäle und Objekte, durch die soziale Akteure Erinnerungen aktivieren können und zirkulieren lassen.

Darüber hinaus changiert eine mögliche Positionierung in Bezug auf Gedächtnisstrukturen zwischen der Konturierung von Medien als Werkzeugen der mnemonischen Kommunikation im sozialen Kontext und dem Verständnis von Medien als eigendynamischen Handlungsträgern, denen selbst eine spezifische Form von Gedächtnis innewohnt. Wie hieran ersichtlich wird, sind ‚Medien‘ ein Pluraletantum (vgl. Leschke 2003: 10), das in seinen heterogenen Begriffskonturen unterschiedlich definiert und interpretiert werden kann. Die Verortung im ebenfalls weiten Feld der Gedächtnisbegriffe (vgl. Erll 2004: 12; Zierold 2009: 400) bedarf daher definitorischen Vorleistungen und einer Systematisierung (vgl. Erll 2004: 12-14), die durch folgende Kapitelstruktur angeleitet wird:

Zunächst soll reflektiert werden, inwieweit eine wechselseitig wirksame Metaphorik von Gedächtnis und Medien die Begrifflichkeiten bestimmt und mitunter verunklart. Quer durch die Geschichte der Gedächtnistheorie waren es stets (auch) mediale Vorbilder, aus denen mnemonische Strukturen und Eigenschaften abgeleitet wurde – während sich in etlichen Mediendefinitionen auch spezifische Gedächtniszuschreibungen als konstitutives Element finden lassen. Diese teils nur semantische, teils aber auch konzeptuelle Verflechtung von Medien und Gedächtnis macht es daher erforderlich, in einem ersten Schritt das Verhältnis von Metaphorik und heuristischen Strukturbegriffen zu betrachten.

Zweitens ist berücksichtigen, dass eine Hauptdifferenz der Medienbegriffe in der Unterscheidung eines Mediums, als ‚dem Vermittelnden‘ und den Medien, als Systemen der gesellschaftlichen

Kommunikation liegt. Daher sollte die Medialität des Gedächtnisses nicht ausschließlich auf die technischen Massenmedien reduziert werden, sondern jenseits dessen auch über seine konkreten Objektivation, die ästhetischen Formen, die damit verbunden sozialen Praktiken und den jeweiligen Kontext verstanden werden. Trotz der zwangsläufigen Präsenz massenmedialer Phänomene geht es im Folgenden daher um ein „umfassendere[s] Konzept des ‚Gedächtnis-Medialen‘“ (Erll 2004: 12) – was auch im Lichte des Gegenstands erforderlich erscheint, insofern die Formen der Webmedien nicht zwangsläufig in ein massenmediales Register fallen.²⁹⁵ Als Leitmodell dieser Unterscheidung wird einerseits der Begriff der Gedächtnismedien herangezogen (vgl. u.a. Erll 2004), andererseits aber auf die grundsätzliche Mehrdimensionalität mediatisierter Erinnerung eingegangen (vgl. v.a. van Dijck 2007).

Drittens ist das gesellschaftliche Gedächtnis vor diesem Hintergrund als grundsätzlich *plurimediale Konstellation* zu verstehen, die von Prozessen intermedialer Übersetzung und transmedialer Verknüpfung geprägt ist: Ein Gedächtnismedium ist immer eingebunden in „plurimediale Netzwerke“ (Erll 2009: 396), in denen es in Referenz auf und in Relation zu anderen Medien als Gedächtnismedium verstanden werden kann. In diesem Kontext ist darzulegen, wie sich ein Erinnerungsort als eine Ausprägung von transmedialen Narrativen konstituiert, die durch spezifische intramediale Rhetoriken und ein komplexes intermediales Verweissystem strukturiert ist.

Viertens rücken mit der Feststellung von intermedialen Strukturen auch diachrone Kategorien in den Fokus: Dies betrifft einerseits die Transkription als konstitutives intermediales Verfahren, durch das ein (Speicher-)Medium ersten Grades mit einem (Aktualisierungs-)Medium zweiten Grades in Beziehung tritt. Und es umfasst andererseits den Medienwandel als wechselseitige Beeinflussung neuerer und älterer medialer Konstellationen. Namentlich unter dem populären Begriff der ‚Remediation‘ werden seit den 90er Jahren insbesondere die sog ‚Neuen Medien‘ dahingehend untersucht, wie sie nach dem Vorbild älterer Kulturtechniken ausgerichtet werden, diese ggf. verändern und sich rückwirkend in bestehende mediale Anordnungen einschreiben. Schlussendlich dient diese Perspektive dazu, eine medienübergreifende Gedächtnisform zu beschreiben, die die operativen Momente des Mediensystems in ihrer mittel- bis langfristigen Entwicklungslogik beschreibt.

Fünftens wird daran anknüpfend der moderne Prozess der Mediatisierung auf die Frage der Digitalisierung bezogen. In Diskussion der theoretischen Problematik, inwieweit die tradierten Medienbegriffe unter digitalen Bedingungen obsolet werden, sollen digitale Medien hierbei als mediale Konstellationen bestimmt werden. In Abkehr von der klassischen Dispositivtheorie der

²⁹⁵ So verweist u.a. Stefan Münker darauf, dass das Web 2.0 zwar vielleicht kein Massenmedium ist, jedoch nunmehr fraglos ein Medium der Massen geworden sei (Münker 2009a: 20f.).

Medien wird hierbei eine Mesoebene der Praktiken und Formen adressiert, auf der sich mediale Konstellationen als mediale Konfigurationen konkretisieren.

Unter sechstens wird sodann die Perspektive der medialen Konstellationen mit der kultursoziologischen Perspektive translokaler Öffentlichkeiten in Beziehung gesetzt. Dies dient der Konturierung der Konstellation World Wide Web als potentiell globalem Zirkulationsraum, der als „global memory field“ (Reading 2011: 241) mit eigenen epistemologischen Voraussetzungen in Erscheinung tritt. In den konkreten, pragmatischen Konfigurationen, so die weiterführende Argumentation, tritt der globale Raum freilich stets als translokale Verkettung verschiedener medialer Konfigurationen in Erscheinung, deren Formen und Praktiken analytisch spezifiziert werden können.

Abschließend wird in einem siebten Punkt die mediale Konstellation des World Wide Web aus der Warte des digitalen Archivs perspektiviert. Ausgehend von den diskursiven Utopien des Archivs wird eruiert, wie klassische Formen der medialen und historischen Archivierung einer fortlaufenden Erfassung von medialer Aktualität und Nutzerdaten im World Wide Web begegnen. Hierin, so die Vermutung, liegt ein privilegierter Zugriff auf die variablen Konfigurationen der medialen Konstellation World Wide Web sowohl in Bezug auf die sozialsystemischen Einbettung innerhalb von Erinnerungskulturen, als auch in Bezug auf die Formen eines autologischen Gedächtnisses, die das Web hervorbringt.

2.3.1 Schnittstellen von Medienmetaphorik und Gedächtnismetaphorik

In Episode 13 der ersten Staffel der Serie *Mad Men* (USA 2007-2015) präsentiert Don Draper ein Werbekonzept für den *Kodak*-Diaprojektor „Carousel“, das die Gedächtnisfunktion der Apparatur hervorhebt. Während er Dias von Familienfotos zeigt, wie z.B. von der Geburt seiner Kinder oder den Neujahrskuss mit seiner Frau, sagt er: "This is not a spaceship, it's a time machine. It goes backwards and forwards, and it takes us to a place where we ache to go again. It's not called 'The Wheel,' it's called 'The Carousel.' It lets us travel around and around and back home again." Eingefasst in das nostalgische Konzept des Karussells werden Fotografien hier als Einschreibungen von Erinnerungen präsentiert, die gleichsam als Schlüsselreize für das Erinnern dienen. Das Karussell bewegt sich in der Zeit, dreht sich dabei aber stets um die auf Erinnerungen fußende Identität. Mit den Fotografien als konkrete Objektivationen im Zentrum fungiert die Diashow als konkrete Praxis des Erinnerns.

Dies veranschaulicht das Grundproblem der Gedächtnisforschung – nämlich die Unsichtbarkeit des Gegenstandes: Verstanden als Struktur kann das Gedächtnis im Grunde nur auf Basis der Produkte und Praktiken des Erinnerns beschrieben werden. Entsprechend oszillieren sowohl der populäre

Diskurs, als auch die akademische Forschung zwischen möglichen Ausgangs- und Bezugspunkten, was sich in einer tautologisch anmutenden Rekursion niederschlägt:

„Es gibt keinen sicheren Fixpunkt, von dem aus Gedächtnis und Erinnerung privilegiert beobachtet werden könnten. Die Medienwissenschaft konstruiert Medien unter Rückgriff auf Vorstellungen des individuellen Gedächtnisses; die Psychologie wiederum bedient sich der Medien, um die psychischen Erinnerungsprozesse zu modellieren. Die Metaphernlogik der Gedächtnisforschung wandert also zwischen den Disziplinen. Die Vorstellung von der Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses ist auf Umwege angewiesen, da es selbst eine black box darstellt, deren Resultate und Effekte wir deutlich sehen, ohne die konkreten Vermittlungsoperationen erklären zu können.“ (Pethes/Ruchatz 2001: 7)

Für José van Dijck markiert diese wechselseitige Durchdringung den Status der Medien für das Gedächtnis: „As media have become our foremost tools for memory, metaphorical reciprocity signals their constitutive quality.“ (Van Dijck 2007: 18) Dass die jeweilige Vorstellung von (individuellem) Gedächtnis schon quer durch die Kulturgeschichte stets das Resultat bestimmter Mediendispositionen ist, die als metaphorische Referenz dienen und dergestalt die Wahrnehmung präfigurieren, wurde von Douwe Draaisma in seiner diskursgeschichtlichen Analyse „Die Metaphernmaschine“ (1999) herausgearbeitet:

„Hat schon die Alltagssprache für das Erinnern und Vergessen einen metaphorischen Einschlag, so gilt dies noch viel mehr für die philosophischen und psychologischen Theorien über das Gedächtnis. Von der Wachstafel Platons bis zu den Computern unserer Zeit ist die Sprache für das Erinnerungsvermögen mit Metaphern durchsetzt. Unsere Auffassungen über den Hergang des Erinnerns werden von den Verfahren und Techniken gespeist, die wir für das Konservieren und Reproduzieren von Information erfunden haben.“ (Draaisma 1999: 11)

Omnia in omnibus, alles liegt in allem beschlossen, so beschreibt Draaisma mit den Worten von Athanasius Kircher die vielschichtige Verwobenheit von Gedächtniskonzepten und medialen Apparaturen im Lauf der Kulturgeschichte. Diese hier in toto wiederzugeben ist weder aus Platzgründen möglich, noch wäre es heuristisch zielführend. Sinnvoll erscheint es jedoch die metaphorische Konstruktion von Gedächtnis an den Stellen hervorzuheben, die einerseits die größeren medienhistorischen Schwellen markieren und andererseits auch immer wieder für die basalen Zuschreibungen von Medienspezifik an konkrete Erinnerungsprodukte bzw. Gedächtnismedien herangezogen werden.

Dabei zeigt sich zunächst, dass die Vorstellung der speichernden Einschreibung tief im kulturellen Gedächtnis verwurzelt ist und v.a. mit unterschiedlichen Niveaus der Schriftkultur in Verbindung steht (vgl. Draaisma 1999: 33-56): So interessiert von der Antike bis in die Renaissance neben dem Akt der Einschreibung, wie er von Aristoteles an Platons Wachstafel illustriert wird, sowohl die Formation eines Textkörpers, wie an der Rolle des Buches für Thomas von Aquin gezeigt werden kann, als auch die Formation von ‚Gedächtnispalästen‘ oder Lagerhäusern, in denen größere Textkorpora physisch verwahrt werden. Vordergründig mag es erscheinen, als hätte das Anwachsen des Schriftguts eine Fokusverschiebung der *ars memoriae* vom Text zur Aufbewahrung zur Folge, jedoch verweist Draaisma auf die komplementär-stützende Beziehung zwischen den beiden Polen:

"In fact, variants of the storehouse metaphor have on the contrary underlined the persistence of the writing metaphor. Not only were written texts often kept in storage containers - the cellae with their scrolls of papyrus, the sacculi full of codices - but the imaginary spaces of mnemonics were also filled with writing. In all classical mnemonic treatises the 'positioning' of the memory images is represented as writing on a surface, be it a wax tablet or a sheet of papyrus. Reproduction during a speech was compared to the reading of a text." (Draaisma 2000: 44)

Das metaphorische Verhältnis erweist sich jedoch als asymmetrisch: Während in den Metaphern der Lagerung die Schrift stets ein zentraler Bezugspunkt ist, fehlt den Schriftmetaphern, auch wenn sie räumlich definiert sind, i.a.R. der Bezug zum Lagerhaus (vgl. ebd.: 45). Draaisma vermutet die Ursache hierfür in der qualitativen Differenz zwischen dem Akt des Schreibens als ebenso dynamisch-perspektivierender Repräsentation und der Strukturvorstellung eines Speichers, der Erinnerung ungefiltert bewahren kann. Dass das Schreiben die überzeugendere Metapher ist, zeigt seine weiterhin dominante Persistenz bis hin zu den modernen technischen Anordnungen: Sowohl bei Freuds Wunderblock als auch dem psychologischen Konzept des Engramms, als auch den bedeutungsresistenten Speicherprozessen des Computers, bleibt die Idee des Speichers stets an die Semantik des Schreibens gebunden, nicht aber umgekehrt (vgl. ebd.: 45)

Während Schrift und Schreiben dergestalt bis in die Moderne von stetiger Relevanz für die Beschreibung von Gedächtnis sind, erfährt die Genealogie der Metaphern dennoch eine signifikante Verschiebung, die vornehmlich mit dem Epochenbruch der technischen Moderne korrespondiert:

"Nach der Romantik, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, dominieren die neuen künstlichen Gedächtnisse – Fotografie, Phonograph, Kinematographie – die Theoriebildung. Akustische, visuelle und andere sinnliche Eindrücke schleifen ihre Spuren in das neuronale Register des Gehirns. Nervenprozesse werden zu telegraphischen Codes, das Gehirn zu einer Schaltzentrale zwischen ein- und ausgehenden Leitungen. Nach der Jahrhundertwende entwerfen die Neobehavioristen mechanische Modelle, mit denen man Lernverhalten simulieren kann. Die ‚psychic machines‘ Hulls sind Versuche, die Strukturen und Prozesse zwischen Reiz und Reaktion zu erforschen. Nach dem zweiten Weltkrieg wird der Computer zur dominierenden Metapher für den menschlichen Geist, eine Maschine, die, wie man behauptet, Symbol verarbeitet und dem Umstand gerecht werden kann, dass vieles von dem, was sich in unserem Gedächtnis befindet, Bedeutung hat. In den siebziger Jahren lenkt das Hologramm die Aufmerksamkeit auf Eigenschaften wie ‚graceful degradation‘, Inhaltadressierbarkeit und distribuierte Speicherung. Gespiegelt an der Theoriebildung, hat das Gedächtnis allmählich ein immer ‚technomorpheres‘ Äußeres erhalten." (Draaisma 1999: 234)

In einer ersten Phase der Gedächtnismetaphorik schlägt sich eine Entwicklung nieder, die man als „autographische[n] Medienumbruch“ (Glaubitz et al. 2011: 59) des 19. Jahrhunderts identifizieren könnte: Durch die neuen Technologien der Sichtbarmachung, sowohl in der naturwissenschaftlichen wie auch der medialen Verwendung,²⁹⁶ verändert sich mit der Vorstellung, wie die Welt beschaffen sei, auch das Verhältnis zum tradierten Konzept der Externalisierung. Während das schriftliche Dokument durch eine inhärente Differenz zwischen dem sinnlichen Eindruck des Erlebten und der abstrahierenden Darstellungsweise (als symbolischer Code) charakterisiert ist, versprechen die fotografischen und kinematographischen Bilder eine Aufhebung dieser Differenz. Die fotochemische

²⁹⁶ Während die Überlappung von Naturwissenschaft und medialer Verwendung bei den fotografischen wie kinematographischen Medien einschlägig bekannt sein dürfte, fällt hierunter auch die Sichtbarmachung anderer Phänomene jenseits der Fotografie, wie sie mit den Entdeckungen von Kathodenstrahlen, X-Strahlen, radioaktiven Strahlen und elektromagnetischen Wellen gegeben war (vgl. Glaubitz et al. 2011: 59).

Einschreibung auf filmischem Material in der mechanischen Apparatur gewinnt den Status eines Objektivitätsstandards im eigenen Recht bzw. wird als realitätskonstituierendes Verfahren weithin naturalisiert (vgl. Barthes 1990: 143f.). So entwirft beispielsweise Boleslas Matuszewski, der Kameramann und Vordenker des Dokumentarfilms, in seiner Skizze eines Filmarchivs die dokumentarische Filmaufnahme als lebendige und verkörperte Geschichte, die, im Gegensatz zur Schrift, auch vor Fälschung gefeit sei (vgl. z.B. Matuszewski 1998: 9). In den autographischen Technologien scheint eine Spiegelung von Welt gegeben, die nicht nur das kulturelle Gedächtnis quantitativ wie qualitativ erweitert, sondern sich auch im Gedächtnisdiskurs niederschlägt: So kennzeichnet der umgangssprachliche Begriff eines ‚fotografischen Gedächtnisses‘ gemeinhin das Phänomen einer außerordentlich präzise aufzeichnenden Wahrnehmung und mit dem Konzept des ‚Flashback‘ hat sich ein dezidiert filmisches Konzept nicht nur im populären, sondern auch im psychologischen Fachdiskurs etabliert (vgl. Turim 1989: 4f.). Vor diesem Hintergrund erklärt sich denn auch die starke Assoziation der Bildmedien mit der Kategorie des Traumatischen im ‚9/11‘-Diskurs, einerseits als ungewollte Wiederholung des Schocks durch die Bewegtbilder, andererseits als Möglichkeit einer Durcharbeitung in Form der arretierten photographischen Bilder.²⁹⁷

Mit der autographischen Revolution des 19. Jahrhunderts scheint sich eine grundsätzliche Faszination mit einer Art Gedächtnismaterialismus etabliert zu haben: "Was künstliche Gedächtnisse zu beweisen schienen, war die Realisierbarkeit einer materiellen Erklärung für das menschliche Gedächtnis, ohne auf so etwas ätherisches wie Geist oder Bewusstsein zu verweisen." (Draaisma 1999: 234) Ausdruck dessen waren die wissenschaftlichen Versuche z.B. einer „mental physiology“, die Funktionsweise von Gehirn und Gedächtnis über den Aufbau des Nervengewebes zu erklären, worunter u.a. das Konzept des Engramms als eine Form des ‚Einschleifens‘ von Erinnerungsspuren fällt (vgl. ebd.: 236). Ausgehend von diesen Versuchen, eine neuronale Spezifizierung von mentalen Prozessen vorzunehmen, etablierte sich ein grundlegendes Gedächtnismodell, das bis heute diskursprägend ist: Gehirn und Gedächtnis werden als neurale Netzwerke interpretiert, in denen sich Erinnerungen als wahlweise materielle oder logische Spuren manifestieren. War dies in der „mental physiology“ vom Versuch geprägt, die der philosophischen Annäherung entlehnten Spiegelkonzepte auf naturwissenschaftlicher Basis zu verifizieren, macht sich im Lauf des 20. Jahrhunderts dann zunehmen der Einfluss von Informatik und Computertechnik bemerkbar. Bereits mit Alan Turings Vorstellung eines „Elektronengehirns“ oder Warren McCullochs Konzept eines „nerve net“ etabliert sich die Idee, dass mathematische konfigurierte Apparaturen (auch) Gehirnfunktionen übernehmen bzw. entwickeln können (vgl. ebd.: 235). Zu den zeitgenössischen Entwürfen neuraler Netzwerke, die mittels Computer formalisierte Modelle von neuronalen Verbindungen simulieren, verläuft hier eine erkennbare Verbindungslinie – zwar wechseln die konkreten Kontexte und ihre metaphorischen Anleihen, das

²⁹⁷ Siehe hierzu insbesondere Kap. B.1.2.2.

Grundmodell bleibt jedoch ein ähnliches und behält über das 20. Jahrhundert hinweg ein signifikantes Maß an Stabilität (vgl. ebd.: 235f.).

Entscheidender Teil der zunehmend populären Konturierung von Gedächtnis ist die Netzwerkentwicklung: Mit den Projektionen auf die Möglichkeiten einer (assoziativen) Vernetzung, wie sie u.a. in den Konzeptentwürfen von Vannevar Bushs *MEMEX* oder Ted Nelsons Hypertextmodell *Xanadu* durchscheint, manifestiert sich wiederum das Bild des Gedächtnisses als Netzwerk– und zwar nicht nur auf individueller Ebene, sondern gleichsam in der größtmöglichen Projektion auf ein ‚globales Gehirn‘ hin (vgl. Schröter 2004: 20-39). Auch die Erfindungsgeschichte des World Wide Web verweist auf diese utopische Struktur: Tim Berners-Lee entwirft das Hypertextsystem WWW insofern als Gedächtnistechnologie, als dass das globale wissenschaftliche Zitationssystem die qua Publikationsflut überlasteten Verarbeitungskapazitäten erhöhen soll (vgl. ebd.: 133; Castells 2001: 14f.). Im Gegensatz zu den beiden früheren Entwürfen von Bush und Nelson, verbleibt das WWW jedoch nicht im Modellstadium, sondern wird als soziotechnische Infrastruktur zur globalen Realität – und potenziert damit die diskursive Wirkmacht seiner Utopien. Mit der Ausbreitung der physischen und logischen Netzwerkstrukturen von Internet und *World Wide Web* gewinnen komplexitätstheoretische Modelle an Interpretationsmacht, die die Emergenz von Netzwerkstrukturen als Formen eines soziotechnischen Eigenlebens und autologischer Evolution interpretieren. Prominente Beispiele hierfür finden sich in Albert-Laszlo Barabasis Forschung zu skalenfreien Netzwerken (vgl. z.B. Barabasi 2003) oder auch Philip Tetlows „concept of web life“ (Tetlow 2007).

Als Konsequenz für eine kultur- und medienwissenschaftliche Gedächtnisforschung ist mithin festzuhalten: In der Kopplung von Kognitivismus, Konnektionismus und Technizismus prägen die digitalen Netzwerke nicht nur die Vorstellung vom Denken, sondern implizieren immer schon bestimmte Modelle eines Gedächtnisses, sei es nun auf der diskursiven Ebene ihrer Popularisierung oder aufgrund ihrer inhärenten technischen Prozesse. Dies schlägt sich in den verschiedenen Brechungen des ‚Memory Booms‘²⁹⁸ und in der weiterführenden Gedächtnisforschung nieder, wie beispielsweise Elena Esposito illustriert, wenn sie für das telematische Gedächtnis von Autologie als Kernkriterium spricht (vgl. Esposito 2002: 318-326), oder wie auch Andrew Hoskins mit dem Konzept eines ‚konnektiven‘ Gedächtnisses belegt (vgl. Hoskins 2011: 279). Die weiterführende Frage ist folglich, inwiefern Gedächtnis dergestalt nicht nur ein diskursives Konstrukt, sondern immer schon auch eine Differenz darstellt, die auf Basis wechselseitiger Referenzen erst zum Beobachterstandpunkt wird. Sprich: Welche Kategorien und Eigenschaften von Gedächtnis rücken durch die jeweils verwendeten Metaphern und Mediendefinitionen in den Blick und welche nicht. In der Konsequenz muss es einer Analyse daran gelegen sein, Gedächtnis nicht nur in Analogien zu definieren, sondern in einer reflexiven Volte auch zu fragen, „wie heuristisch erstellte Strukturanalogien zwischen

²⁹⁸ Siehe hierzu Kap. B.2.1.1 mit dem Verweis auf die Koinzidenz von ‚Memory Boom‘ und digitalem Medienwandel seit den 80er Jahren.

technischen Apparaturen und Gedächtnisprozessen (Externalisierung) dazu führen können, dass Erinnerung erklärt wird, indem man diese Apparate und ihre immanente, letztlich gedächtnisunabhängige Logik befragt.“ (Pethes 2001: 651).²⁹⁹ Voraussetzung hierfür ist, dass sich die Analyse nicht in der Applikation eines apparativen Modells erschöpft, sondern stattdessen die Zirkularität von Medien und Gedächtnis in der Ausprägung spezifischer Sozialitäten und historischer Konstellationen berücksichtigt (vgl. Garde-Hansen 2011: vii). So wären beispielsweise die technische Kapazität von Computer oder Netzwerk nicht absolut zu setzen, sondern danach zu fragen, wie sie sich mit den Gemeinschafts-, Organisations- und Verknüpfungsstrukturen der funktional differenzierten Gesellschaft unter den Bedingungen der populärkulturellen Entdifferenzierung verbinden. Im Zuge dessen gilt es auch, die ebenfalls doppelte Relation zwischen Gedächtnis und Medien dahingehend auszulegen, dass der simple Analogieschluss durch ein reflexives Modell ersetzt wird, in dem die Medialität des Gedächtnisses mit der Mnemonizität der Medien verschaltet ist. Mit anderen Worten: Während einerseits die Funktionalisierung von Medien innerhalb sozialer Gedächtnisstrukturen herauszuarbeiten ist, müssen andererseits die Medien auf ihre immanenten Gedächtnisstrukturen hin befragt werden. Zu eruieren wäre demnach, wie sich die genannten Strukturen ggf. durch die Implementierung von Computern und Netzwerken – auch jenseits der antizipierten instrumentellen Effekte – verändern.

2.3.2 Gedächtnismedien und mediatisiertes Gedächtnis

Dies ist leichter gefordert, als in die analytische Tat umgesetzt, wenn man sich die Vielschichtigkeit von möglichen Gedächtnis- und Medienbegriffen vor Augen führt. Zumal die gegenwärtige Gedächtnisforschung unter dem Eindruck der Digitalisierung sichtlich geprägt ist von der „idea that media and memory increasingly coil beyond distinction.“ (Van Dijck 2007: 15) Zur Perspektivierung empfiehlt sich daher nochmals der Blick auf die im vorhergehenden Kapitel vorgenommenen Beschreibungen des sozialen Gedächtnisses und auf ihre Perspektivierung von Medien. Noch im Modell des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ erscheint die Rolle von Medien relativ klar über ihre prozessuale Funktion attribuierbar zu sein:

„Der Übergang aus dem kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis wird durch Medien gewährleistet. Medien sind die Bedingung der Möglichkeit dafür, dass spätere Generationen zu Zeugen eines längst vergangenen und in seinen Einzelheiten vergessenen Geschehens werden können. Sie erweitern drastisch den Radius der Zeitgenossenschaft. Durch Materialisierung auf Datenträgern sichern die Medien den lebendigen Erinnerungen einen Platz im kulturellen Gedächtnis. Das Photo, die Reportage, die Memoiren, der Film werden in der großen Datenbank objektiverer Vergangenheit archiviert. Der Weg in die aktuelle Erinnerung ist damit noch nicht automatisch geöffnet. Dazu bedarf es sozusagen Medien zweiten Grades, die die gespeicherten Daten wiederum aktivieren. Die Medien ersten Grades nennen wir Dokumente, die Medien

²⁹⁹ Diese Problematik erkennt Ramon Reichert auch als grundsätzliche Schwierigkeit der Medienwissenschaft: Da wir gewissermaßen in Medien denken, findet implizit und automatisch immer schon ein rekursives Denken statt, ohne dass wir jedoch – und hier liegt die Gefahr – über eine verbindliche Metasprache verfügen würden (vgl. Reichert 2008: 26).

zweiten Grades Monumente. Dokumente beruhen auf Kodifikation und Speicherung von Information, Monumente beruhen auf Kodifikation und Speicherung plus sozial bestimmtem und praktiziertem Erinnerungswert.“ (Assmann/Assmann 1994: 120f.)

„Medien ersten Grades“ zeichnen sich demnach verantwortlich für die Aufnahme, Einschreibung und Speicheroperationen des Gedächtnisses, während „Medien zweiten Grades“ für die Zirkulation und Reaktivierung eintreten. Das metaphorische Modell, das hier für das Gedächtnis in Stellung gebracht wird, ist die Datenbank, in der mediale Daten gespeichert und abgerufen werden können, und mithin eine erinnernde Zeugenschaft über Zeit- und Raumhorizonte hinaus ermöglichen. Die Unterscheidung von Dokument und Monument erscheint insofern als problematisch, als es sich um keinen ontologisch, sondern einen pragmatisch definierten Zustand handelt: Die Verwendung macht das Monument – wobei auch einzuräumen ist, dass mit der pragmatischen Definition als Monument der Status des Dokuments nicht zwingend verloren geht, und umgekehrt auch ein Dokument schon als Monument angelegt sein kann. Jens Ruchatz verdeutlicht dies am Beispiel der Fotografie als Gedächtnismedium, wenn er herausarbeitet, dass diese gleichermaßen als Spur und Externalisierung fungieren kann, je nachdem welche Kategorie als pragmatischer Verweismodus zur Anwendung kommt (vgl. Ruchatz 2004: 103f.).

Abgesehen davon sind zwei Setzungen dieser Heuristik zu problematisieren: Zum einen die suggerierte Äquivalenz gänzlicher verschiedener medialer Formen als Daten innerhalb der ‚Datenbank objektiver Vergangenheit‘, zum anderen die implizite Eingrenzung des Medienbegriffs auf einzelne Medienprodukte. Während ersteres im Hinblick auf die Trans- und Intermedialität von Erinnerungskulturen bzw. ihrer Remediation unter digitalen Bedingungen zu diskutieren sein wird, führt letzteres zur basalen Perspektivierungskritik, inwieweit sich die Kategorie der Medien auf das einzelne Artefakt beschränken lässt bzw. sie sich eben nicht von Beschreibungsebenen wie dem Dispositiv oder dem System trennen lässt. Wie grundlegend diese Frage ist, wird nolens volens bereits durch die im Zitat verwendete Metaphorik der Datenbank deutlich, evoziert diese doch ein spezifisches Dispositiv (in dem ein variabler, zeitungebundener Datenzugriff möglich ist), das nicht in Relation zu ggf. konkurrierenden Organisations- und Aktualisierungslogiken (z.B. des Fernsehens oder der Massenmedien) perspektiviert wird.

Mithin ist eine Konzeption des ‚Gedächtnis-Medialen‘ umfassender zu beschreiben als auf Ebene einzelner, instrumenteller Artefakte, idealiter unter Berücksichtigung der konstitutiven Ambiguität des Medialen zwischen der grundsätzlichen Möglichkeit von Vermittlung durch alle erdenklichen Objekte und den Systemen gesellschaftlicher Kommunikation (vgl. Erl 2004: 12).³⁰⁰ Einen Modellvorschlag, der

³⁰⁰ Um der Assmann’schen Konzeption nicht unrecht zu tun, sei natürlich angemerkt, dass Differenzierungen von Medialität eine signifikante Rolle für die Modellierung des kulturellen Gedächtnisses spielen. Immerhin werden die kulturhistorischen Gedächtnisphasen entlang der Leitlinien dominanter Medientechniken entworfen, wie bereits in Kap. B.2.2.2 festgestellt wurde. Ein aufrecht zu erhaltender Kritikpunkt ist aber ein gewisses Skalierungsdefizit: Während einerseits nur von einzelnen

auf mehreren Ebenen gelagerte, Vergleichsoperationen ermöglichen soll, liefert Astrid Erll in Anlehnung an Siegfried J. Schmidts vier Komponenten umfassenden "Kompaktbegriff Medium" (vgl. Erll 2004: 13; Schmidt 2009: 197). Unter diese Komponenten fallen die semiotischen Kommunikationsinstrumente, das technisch-mediale Dispositiv (respektive die jeweilige Technologie), die konkreten Medienangebote, sowie die sozialsystemische Institutionalisierung (Erll 2004: 14-18).

In dieser Schichtung können folgerichtig verschiedene strukturelle und operative Aspekte des Medialen berücksichtigt werden, beginnend bei den historisch geprägten Strukturen von Semioseinstrumenten wie Schrift, Bild oder Film mit ihren jeweiligen Kapazitäten der Bedeutungs- bzw. Sinngenese. Hinzu tritt die – in den Medienwissenschaften gängige – Orientierung an den jeweiligen Dispositiven bzw. den Produktions- und Wahrnehmungsanordnungen: Demnach wäre auch in Bezug auf Gedächtnisformationen anzunehmen, dass beispielsweise an die Druckpublizistik gekoppelte Speicher- und Erinnerungsprozesse signifikant anders strukturiert sind als die mnemonischen Leistungen des Fernsehens; oder dass die Anordnungen eines filmisch strukturierten Gedächtnisses sich von den Bedingungen der Datenbank unterscheiden. Unumgänglich für die angewandte Analyse ist weiterhin eine dritte Komponente, namentlich das spezifische Medienangebot im Sinne der konkreten kulturellen Objektivation, in der die bezugnehmende Darstellung und ihre formale Gestaltung als kommunikative Einheit verfasst sind und die letztlich die mnemonischen Produkte der sozialen Zirkulation darstellen (vgl. Erll 2004: 15).

Während die ersten beiden Komponenten des Kompaktbegriffs – wie eben auch der Strukturbegriff Gedächtnis – notwendigerweise auf dem Abstraktions- und Reflexionsniveau nachgelagerter Analysen spielen, liegt hier eine unmittelbar beobachtbare Manifestationsmöglichkeit von wahlweise Speicher- oder Erinnerungsgeschehen vor. Entsprechend ist das Modell an dieser Stelle auch nahtlos kompatibel zur Situierung von medialen Artefakten als Medien ersten oder zweiten Grades im Konzept des kollektiven Gedächtnisses bei Assmann/Assmann. Ebenso erscheint die vierte Komponente, die „sozialsystemische Institutionalisierung“ als kompatibel, verweist sie doch auf den gesellschaftlich-sozialen Kontext in dem sich die Trägerschaft des kulturellen Gedächtnisses manifestiert und scheint damit in Analogie zu den sozialen Rahmungen des kollektiven Gedächtnisses zu stehen: Medien entfalten sich als sinntragende und sinnstiftende Instrumente erst im sozialen Raum und in Betrachtung ihrer produktions- wie rezeptionsseitigen Bedingungen und Funktionen (vgl. Erll 2004: 17). So werden Medien und Formen bzw. Techniken und Gattungen je nach Provenienz bestimmte mnemonische Potentiale und mnemonische Qualitäten zugesprochen. So wäre zu vermuten, dass den ‚spontanen Schreinen‘, die im September 2001 als Zeichen unmittelbarer Trauer auf den Straßen New Yorks entstanden sind, ein anderer Status zukommt, als den Objekten, die in den Ausstellungen des *9/11 National Memorial & Museum* zehn Jahre später zum Einsatz kommen. Analog hierzu wäre auch

Artefakten die Rede ist, wird andererseits die damit verbundene Medialität auf ganze Epochen generalisiert. Kaum Beachtung erfährt hingegen die Ausdifferenzierung medialer Dispositive und moderner Öffentlichkeiten.

anzunehmen, dass einer Sammlung von Artefakten und Dokumenten unter Kuration der US-amerikanischen *Library of Congress* ein anderer Stellenwert eingeräumt wird, als einem anonymen Weblog, das eine hinsichtlich ihrer Selektionskriterien nicht oder nur unscharf benannte Sammlung an Hyperlinks präsentiert.

Um den Mehrwert und eine weiterführende Schnittstelle dieser mehrschichtigen Konzeption zu illustrieren, sollen in einem kurzen Exkurs nochmals drei Filme der ‚9/11 Culture‘ vergleichend aufgegriffen werden.³⁰¹ Anhand der dokumentarisch intendierten Filme *11'09''01*, *102 Minutes that Changed the World* und *Loose Change* lässt sich beispielsweise zeigen, dass sie natürlich hinsichtlich ihrer primär filmischen Semioseinstrumente kaum variieren, jedoch in ihrer technisch-dispositiven Ausgestaltung und auch ihrer sozialsystemischen Einbindung gedächtnistheoretisch signifikante Unterschiede aufweisen: Der (teilweise dokumentarische) Omnibusfilm *11'09''01* inszeniert sich als multiperspektivischer Kontrapunkt zu der im Jahr 2002 als allzu einheitlich wahrgenommenen massenmedialen Darstellung. Insbesondere die Rahmung als Kinofilm trägt dezidiert dazu bei, den Film als globales Medienprodukt und also im Gegensatz zu den national geprägten Fernsehöffentlichkeiten – insbesondere der USA – zu definieren. Als Ausweis von autoritativer und reflexiver Authentizität fungiert in diesem Zusammenhang auch die Zuschreibung an das Kino, ein Ort der Kunst zu sein – und mithin die Zuschreibung einer Differenz gegenüber dem Fernsehen oder auch dem Web als Orte der profanen Informationsvermittlung.³⁰²

102 Minutes that Changed the World (USA 2008) ist demgegenüber ein Produkt des Fernsehens, das die retrospektive Ereignisevozierung ins Zentrum stellt und dabei gänzlich auf die explizite Frage nach Deutungen zu verzichten scheint. Fast ausschließlich inszeniert mit Amateur- und Live-Footage und unter Verzicht auf nachträgliche Voice-Over-Kommentare wird die Unmittelbarkeit des Kamerablicks unterstrichen und das Live-Geschehen, das man in gänzlich anderer Form aus der televisuellen Live-Übertragung kennt, nachträglich durch eine suggestive Nicht-Überformung – in der Ästhetik des *Direct Cinema* – überformt. Dabei wird beispielsweise die sukzessive Verdichtung des Ereignisses zu Erzählungen und Deutungen durch das Live-Fernsehen ausgeblendet, während stattdessen mit der Kompilation von Archivmaterial ein Modus des „Wiedererlebens“ etabliert wird. Dadurch praktiziert das Fernsehen eine Erinnerung an das TV-Ereignis, die sich einer dokumentarischen Unmittelbarkeitsrhetorik bedient und retrospektiv Liveness simulieren soll, die im Kontext der Jahrestage als televisuelles Ritual des Wiedereintretens plausibel zu werden scheint. Das Fernsehen tritt hier als rituelles Medium in Erscheinung, das Medienprodukte als gesellschaftlich signifikante Ereignisse etablieren kann.

³⁰¹ Die Filme wurden u.a. schon in Kap. B.1.2.2 als Teil der medienkulturellen Verarbeitung angesprochen, jedoch nicht systematisch verglichen.

³⁰² Zur starken Assoziation des Kinos mit der Kunstlektüre und der damit vollzogenen Abgrenzung zu anderen Medien siehe z.B. Newman (2014: 51-61) oder auch Gerg/Morgenstern (2014: 25-28); zur Affinität von Dokumentarfilm und Kunstlektüre siehe die Rezeption von Roger Odins Dokumentarfilmtheorie bei Hißnauer (2011: 96-99).

Eine dritte Figuration zeigt sich schließlich in der Kopplung der *Loose Change*-Serie an das *World Wide Web*. Entstanden als webbasiertes Do-It-Yourself-Projekt von Videoamateuren wird die Filmreihe in der ebenfalls stark webbasierten *9/11-Truth-Community* wirkmächtig und über das Web hinaus populär. Inszeniert als investigative Dokumentation, die sich der Revision der ‚offiziellen Ereignisdarstellung‘ verschrieben hat, bedient der Film das Schema einer Gegenöffentlichkeit zu den ‚etablierten‘ Massenmedien, macht dies aber nicht in Bezug auf das Kunstsystem, sondern durch die Evokation webspezifischer Gemeinschaftsrhetoriken und Ermächtigungsszenarien (vgl. Nachreiner 2013: 202).³⁰³

Wie zu zeigen war, entfalten die einzelnen Medienprodukte ihre Bedeutung nicht allein auf Basis ihrer semiosefähigen Parameter, die eine grundlegende Mediendifferenz signalisieren könnten, sondern existieren als generische Form in einer mehrschichtigen Verflechtung ihrer Produktions-, Distributions- und Rezeptionsdispositive innerhalb der sozialsystemischen Institutionalisierung. In diesem erweiterten sozialen und medialen Kontext erfahren die Medienprodukte u.a. diskursive Zuschreibungen, die aus dem kulturellen Status der jeweiligen medialen Formen resultieren. Wie gesehen, kann ein Film den Status der künstlerischen Reflexion, eines rituellen Medienereignisses oder eines als subversiv etikettierten Amateurprodukts annehmen. Insofern ist van Dijck in seiner Beobachtung zuzustimmen, dass nicht nur die Medien das Gedächtnis prägen, sondern im Gegenzug auch das Gedächtnis die Medien prägt. Die Kenntnis tradierter medialer Formen informiert ihre (normative) Bewertung und ihre Funktionalisierung als Gedächtnismedien, wobei den älteren Medien oftmals eine höhere Authentizität zugesprochen wird (vgl. Van Dijck 2007: 15, 18). Ein hierfür sprechendes Beispiel ist beispielsweise auch die Konnotation der Fotografie als persönliche und private Erinnerungstechnologie in Differenz zu den Massenmedien, wie sie u.a. in der Ausstellung *here is new york!* evoziert wird: Sie steht jedem Einzelnen zur Verfügung in ihrer Eigenschaft, Zeitpunkte zu arretieren, sodass der – gern als einheitlich beschriebene – Fluss der Massenmedien in der Vielzahl von privaten Fotografien ein pluralistisches Gegengewicht an Momentaufnahmen erhält.

Das Beispiel der Fotografie verdeutlicht weiterhin, dass das ‚Gedächtnis-Mediale‘ keinesfalls synonym für ‚die Massenmedien‘ stehen kann. Fraglos sind diese die zentralen Akteure der medialen Öffentlichkeit(en) und folglich auch von entscheidender Relevanz für die zeitliche Taktung sowie die semantische Ausdeutung von Gedächtnisprozessen – jedoch sind sie weder die einzigen Institutionen von erinnerungskultureller Relevanz, noch lassen sich die medialen Formen und Praktiken des Erinnerens auf massenmediale Produkte reduzieren (vgl. Garde-Hansen 2011: 55). Wie schon im Hinblick auf das Generationsereignis diskutiert wurde, ist schließlich die historische Erfahrung unter modernen Bedingungen schon immer (auch oder gar zuerst) mediatisierte Erfahrung, sodass sich eine kategorische Trennung von Massen- und Individualmedien sowohl rezeptions- wie produktionsseitig

³⁰³ Zur eingehenderen Analyse von *Loose Change* siehe Kap. C.6.4.

als prekär ausnimmt. Für die rezeptionsseitige Verwebung kann beispielsweise die sukzessive Appropriation des Massenmedialen angeführt werden, wie sie bereits mit Technologien wie dem Videorekorder anklingt und wie sie in der Kopplung von Personal Computern (ausgestattet mit Videosoftware) mit webbasierten Videoplattformen, wie z.B. *YouTube*, eine ungeahnte Steigerung erfährt, die mithin gar als audiovisuelle ‚Grammatisierung‘ der Mediennutzung interpretiert wird (vgl. Stiegler 2009: 54). Aus produktionsseitiger Warte der Massenmedien lässt ist wiederum anzuführen, dass sich die Berichterstattung schon von jeher den individuellen Ereigniszeugen und –opfern gewidmet hat, die im Rahmen von Ereignissen als exemplarische Akteure für die kollektive Wahrnehmung fungieren (vgl. z.B. Dayan/Katz 2002: 436) Hinzu tritt mit der zunehmenden Verbreitung von Endnutzer-Elektronik (wie Camcorder, Digitalkameras und fotofähigen Mobiltelefonen) eine steigende Verfügbarkeit von Amateuraufnahmen, die als ergänzendes oder gar substituierendes Material für die massenmediale Produktion herangezogen werden können.³⁰⁴ Dergestalt wird Zeugenschaft zunehmend zu einer medialen Zeugenschaft, in der die Grenzen zwischen Individual- und Massenmedien fließend sind.

Diese Feststellung führt zurück zur eingangs angeführten Problematik, dass eine Bestimmung des ‚Gedächtnis-Medialen‘ unter dem Eindruck vielfältiger Ebenen und ihrer Reziprozität eine Herausforderung darstellt: Einerseits kommt man nicht um die Bestimmung von systematischen und temporalen Strukturfaktoren herum, andererseits aber kann eine zielführende Spezifizierung wohl nur im Blick auf die konkreten Produkte und Praktiken erfolgen. Bei modernen Gedächtnisformationen handelt es sich dergestalt um eine „media ecology of great complexity“ (Garde-Hansen 2011: 53), die schwerlich unter einem monolithischen Gedächtnisbegriff subsumiert werden kann: Das Soziale, das Kollektive, das Kulturelle zerfallen in unterschiedliche Akteure, Diskurse und Medien, in deren Netz aus einer "wide variety of mnemonic products and practices" (Olick 2009: 158) sich eine je spezifische Gedächtniskonstellation formiert. Die methodische Konsequenz für eine gedächtnisanalytische Arbeit ist folgerichtig die Suche nach einem mittleren Abstraktionsniveau, wie es bei Olick die Produkte und Praktiken der Erinnerung sind (vgl. ebd.) und wie es auch Van Dijck in einem definitorischen Dreisatz beschreibt:

„Mediated memories are the activities and objects we produce and appropriate by means of media technologies, for creating and re-creating a sense of past, present, and future of ourselves in relation to others. [...] Mediated memories are not static objects or repositories but dynamic relationships that evolve along to axes: a horizontal axis expressing relational identity and a vertical axis articulating time. [...] Mediated memories refers both to acts of memory (construing a relational identity etched in dimensions of time) and to memory products (personal memory objects as sites where individual minds and collective cultures meet).“ (Van Dijck 2007: 21f.)

Für die folgenden Ausführungen steht die hier artikulierte Idee der ‚dynamischen Verhältnisse‘ im Mittelpunkt, jedoch mit einer entscheidenden Justierung: Die Bezugsebene ist dabei nicht eine als

³⁰⁴ Am 11. September 2001 waren in New York nicht nur die Einwegkameras binnen Kurzem ausverkauft, folgerichtig wurden auch die (Bild-)Redaktionen von Amateuraufnahmen regelrecht überflutet (vgl. Friend 2006: 159ff.).

isolierbar vermutete soziale Dimension, sondern die Selbst- und Fremdverhältnisse der medialen Formen und Praktiken. Die horizontale Achse soll hierbei auf den Nenner einer pluri-, trans—und intermedialen Gedächtnisstruktur gebracht werden, während die vertikale (temporale) Ebene durch die Betrachtung von inhärenten Gedächtnisstrukturen von Medien vor dem Hintergrund des Medienwandels beschrieben werden soll.

2.3.3 Plurimedialität – Transmedialität – Intermedialität

Ein Nachdenken über das Verhältnis von Medien und Gedächtnis führt dergestalt zu der bekannten medientheoretischen Dichotomie, die schon die Frage nach dem Medienereignis ‚9/11‘ durchdrungen hat: In welchem Verhältnis stehen die Omnipräsenz von Medialität und die Spezifik einzelner medialer Konstellationen, die im differenztheoretischen Denken der Medienwissenschaft einen axiomatischen Stellenwert einnimmt? In der Medienökologie des gesellschaftlichen Gedächtnisses reproduziert sich diese Frage, angesichts einer zwar konstitutiv *plurimedialen* Gesamtanordnung mit ihren *intramedialen Rhetoriken* und *transmedialen* Narrativen (z.B. einzelner Erinnerungsorte), die jedoch von diversen *intermedialen* Bezugsverhältnissen und also den darin präsupponierten Medienspezifika strukturiert sind (vgl. Erll 2009: 390).

Für die Definition von Plurimedialität ist anzumerken, dass sie entsprechend ihrer etymologischen Ableitung vom lateinischen „plus“ zwar nicht im strikten Gegensatz zur vielstrapazierten ‚Multimedialität‘ situiert werden soll, jedoch klar davon zu trennen ist: Während letzteres in seiner diskursiven Verortung meist zur Betonung der konvergenten Potentiale digitaler Medien herangezogen wird - d.h. zur Formulierung der Behauptung, dass im Digitalen viele Medien verschmelzen oder potentiell kombiniert werden können³⁰⁵ – soll der Begriff der Plurimedialität ohne evolutionäre Zurichtung darauf verweisen, dass eine Anordnung aus mehreren Medien besteht. Im Kontext von Gedächtnisstrukturen geht es dabei weniger um die Kombination medialer Formen innerhalb von bestimmten Produkten und Angeboten, sondern um das Nebeneinander mehrerer medialer Konstellationen mit mehr oder minder medienspezifischen Produkten und Angeboten. *Plurimedialität* ist dergestalt als strukturelle Vorbedingung der Konzepte von *Transmedialität* und *Intermedialität* zu verstehen, die ihrerseits eine genauere Beschreibung der Relationen zwischen den verschiedenen *intramedialen Rhetoriken* des Gedächtnisses ermöglichen sollen.³⁰⁶

³⁰⁵ Vor allem in den 90ern war „Multimedialität“ ein Buzzword für die Beschreibung der ‚Neuen Medien‘. Abgesehen vom Umstand, dass er ob der Konventionalisierung multimedialen Medienangeboten seine Strahlkraft verloren hat, wird der Begriff – ebenso wie der Terminus des „Hybridmediums“ - auch in der jüngeren Medienforschung zumeist vernachlässigt, da er für die gängigen Analyseprobleme kein Distinktionspotential beinhaltet (vgl. Scherfer 2008b: 15-17).

³⁰⁶ Bei Astrid Erll ist die Rede von einer intramedialen Rhetorik, einer intermedialen Dynamik und einem plurimedialen Kontext (vgl. Erll 2009: 390). Die hier vorgenommene Änderung zielt folglich auf eine Nivellierung der Grenze von Text und Kontext ab, schließlich verschiebt sich diese je nachdem, welche intramedialen Rhetoriken und welche intermedialen

Die Verwendung des Transmedialitätsbegriffs mag zunächst kontraintuitiv anmuten, wenn man die Theoriebildung im Umfeld von Henry Jenkins' Modellierung einer ‚Convergence Culture‘ heranziehen wollte, schließlich wird damit v.a. ein spezifischer Produktionsmodus benannt (vgl. Jenkins 2007): Im Zentrum steht hierbei eine ökonomische Strategie des Storytelling, durch die ein Franchise über Mediengrenzen hinweg seine Narrative entwickelt, variiert oder fortführt, ggf. auch unter Mitwirkung des avisierten Publikums in Form von – gewollter wie ungewollter – Fanfiction oder anderweitigen Anschlussaktivitäten (vgl. ebd.; Jenkins 2008: 15).³⁰⁷ Zwar sind in aller Regel weder Medienereignisse, noch Erinnerungskulturen als einheitliche Franchises zu verstehen, doch angesichts der Überschreitung³⁰⁸ von Mediengrenzen als produktiver und narrativer Modus, lässt sich das Modell übertragen. Ein mediales Großereignis wie ‚9/11‘ beginnt gewissermaßen mit der Diagnose von Ereignishaftigkeit durch die Nachrichtenagenturen bzw. das Fernsehen. Ausgehend von der Liveberichterstattung setzt es sich in den Netzwerk- und den Printmedien fort, bis das gesamte Mediensystem affiziert ist und das basale Narrativ der Ereignishaftigkeit weiterträgt. Wie im Falle der ‚9/11‘ Culture zu sehen war, setzt sich das transmediale Ereignisnarrativ in dem Maße fort, in dem die Topoi und Narrative den zunächst exklusiven Rahmen der Aktualitätsmedien verlassen und zum Produkt (populär-)kultureller Anschlussstrategien werden, gleichgültig ob in vernakularen, künstlerischen oder fiktionalen medialen Formen und Praktiken. Neben dem Meta-Narrativ des Ereignisses differenziert sich das Medienereignis entlang unterschiedlicher Diskurse – im Fall von ‚9/11‘ beispielsweise in Form der traumatischen Katastrophe, der kollektiven Zeugenschaft oder des Kriegs gegen den Terror. Das einzelne Medienprodukt kann insbesondere dann als Teil eines transmedialen Narrativs verstanden werden, wenn es nicht nur als eine möglichst identische Nacherzählung vorgängiger Narrative erscheint, sondern als Ausdehnung des Erzählkosmos fungiert, die entweder einen sequentiellen Anschluss bildet oder eine Variation des Gesamtnarrativs darstellt.³⁰⁹

Exemplarisch verdeutlichen lässt sich die transmediale Struktur des Erinnerns am Topos des sog. ‚Falling Man‘. Nachdem die Bilder der aus den Twin Towers fallenden bzw. springenden Menschen bereits zu den schockierenden Bildern der Berichterstattung gehört hatten, fand sich Richard Drews Momentaufnahme eines ‚Jumpers‘ am Folgetag in verschiedenen Zeitungen wieder. In der Folge wurde das Bild aber wieder weitgehend aus den US-amerikanischen Medien verdrängt, da es als Tabubruch bzw. als Verletzung der Privatsphäre empfunden wurde (vgl. Raspe 2008: 370; Zelizer 2010:

Relationen im Fokus stehen. Zudem erscheint es nötig, mit dem Begriff der Transmedialität auch die Möglichkeit zu antizipieren, dass mediale Differenzen ggf. nicht ausschlaggebend sind für die Struktur von Medienprodukten.

³⁰⁷ Das wohl meistzitierte historische Beispiel hierfür ist das *StarWars*-Franchise. Den zentralen Referenzpunkt der 2000er Jahre stellt die Serie *LOST* mit seinen ‚Alternate Reality Games‘ und der umfassenden enzyklopädischen Arbeit im Netz dar (vgl. v.a. Askwith 2006).

³⁰⁸ Ausgehend von der häufigsten Einzelbedeutung der lateinischen Präposition „trans“.

³⁰⁹ Zu einer tentativen Typologie transmedialer Erzählformen siehe auch Long (2007: 13-25, 53-61).

45-49). Ob ihrer ikonographischen Qualitäten³¹⁰ wurde der Aufnahme der Status eines „Schicksalsbild[es]“ (ebd.: 382) mit kulturhistorischer Tiefenstruktur attestiert, während nicht zuletzt ihre Verbannung aus der Printzirkulation³¹¹ Anlass gab, ihr eine traumatische Wirkung zu attestieren. Ein Artikel von Tom Junod in *Esquire* reflektiert den Umgang mit dem Bild und begibt sich gleichzeitig auf die Suche nach der Identität des abgebildeten Menschen. Das damit etablierte Narrativ der Aufklärung bzw. auch der Traumaaufarbeitung setzt sich im Jahr 2006 fort mit einem Artikel von Giles Hattersley in der *Sunday Times* sowie in einer britischen TV-Dokumentation. Zeitlich gerahmt sind diese Kontextualisierungsversuche durch die Ausfaltung des Topos in der fiktionalen Literatur – sowohl in Foers *Extremely Loud & Indredibly Close* (2005) als auch in DeLillos *Falling Man* (2007) sind die ‚Jumpers‘ nicht allein motivische Referenz, sondern zentrale Bezugspunkte für das Erinnerungsnarrativ: Während bei DeLillo ein Performancekünstler die Haltung des Falling Man im öffentlichen Raum aufführt und dergestalt für die plötzliche Wiederkehr des unverarbeiteten Erinnerungsbildes einsteht, sind die Bilder bei Foers Hauptfigur Oscar Hintergrundfolie und Schauplatz der eigenen Traumabewältigung. Über die Etablierung als literarischer und filmischer³¹² Topos hinaus findet der Bildtopos auch Eingang in andere populäre Produkte, wie z.B. in den Vorspann der Serie *Mad Men* – mit dem Effekt, dass das transmediale Narrativ nunmehr mit den historisch weiter gefassten Diagnosen der US-amerikanischen Identität verbunden wird. Die mitunter daran geknüpfte Frage einer kommerziellen Ausbeutung des Topos etabliert sich derweil als in Varianten wiederkehrende Figur, besonders prominent jedoch v.a. im Kontext politischer Stellungnahmen, wenn beispielsweise ein Cartoon das Motiv mit einer Legitimation von Folterpraktiken verbindet (vgl. Junod 2014).

Entscheidend ist, dass sich das Motiv der Jumper bzw. des Falling Man über ganz unterschiedliche mediale Kontexte erstreckt und mithin nicht auf eine spezifische mediale Form reduziert werden kann. Vielmehr ist der Topos Schauplatz unterschiedlicher medialer Ausdrucksweisen, d.h. bestimmter intramedialer Rhetoriken: Als Teil der TV-Berichterstattung eignet den Bildern einerseits die evokative Qualität der Liveness, und andererseits firmieren sie in der Typologie von Medienereignisbildern zwischen den Polen von Höhepunkt Bildern und tragischen Bildern (vgl. Morgner 2009: 141-144). Aufgenommen und als Ereignis-Clippings auf Videoplattformen hochgeladen attestiert Georgiana Banita den Bildern eine dezidiert voyeuristische Qualität, deren Emotionsüberschuss innerhalb der Affektökonomie von *YouTube* jedoch eine quasi-kathartische Wirkung haben kann (vgl. Banita 2009: 285). Für die Wirkungsweise des fotografischen Bildes in der Printpublizistik lässt sich mit Barbie

³¹⁰ Namentlich des Motivs des kopfüber fallenden Menschen sowie der ausgeprägten Bildsymmetrie.

³¹¹ Der *Falling Man* kann wohl zu den prominenten Fällen der frühen 2000er Jahre gezählt werden, an sich denen die Wirkmacht des Internet in der Umgehung redaktioneller Kontrollen verdeutlicht. David Friend zitiert hierfür auch Tom Junod, der treffend nicht von einer bewussten, kognitiv geprägten Struktur spricht, sondern von einem „internet underbelly“ (vgl. Friend 2006: 139).

³¹² Wie z.B. in der Oscar-nominierten und gleichnamigen Verfilmung von Foers Buch *Extremely Loud & Indredibly Close* (USA 2012).

Zelizer neben den erwähnten kulturhistorischen auch eine dezidiert journalistische Traditionslinie feststellen: Als ein Bild des bevorstehenden, aber noch nicht eingetretenen Todes („about to die“) operiere die Fotografie im Konjunktiv („as if“), d.h. sie bewahre einen momentanen Ereignisseindruck, der, zumindest vorübergehend, von der Realisierung der tödlichen Konsequenz entbinde (vgl. Zelizer 2010: 47f.). Neben diesen visuellen Rhetoriken werden die Bilder jeweils gerahmt von den format- und gattungslogischen Prinzipien ihrer Präsentationskontexte: Von der sprachlosen Ergriffenheit der Liveübertragung über die investigative Reportage zur Identität der abgebildeten Menschen hin zum (wissenschaftlichen) Essay über die kulturelle Bedeutung lassen sich die Rahmen einer möglichen Thematisierung abstecken. Gleiches kann über die Erinnerungsromane/-filme und ihre generischen Schemata gesagt werden: So ist *Extremely Loud & Incredibly Close* nach dem Muster des coming-of-age strukturiert, das die Identitätsformation als zentrales dramaturgisches Movens beinhaltet und das Konzept von Flashbacks als wiederkehrendes Darstellungsinstrument kennt. Entsprechend erfährt das Traumanarrativ von ‚9/11‘ hier nicht nur eine Personalisierung auf Figurenebene, sondern wird auch in ein vorgefasstes generisches Template eingefasst, das in Bezug auf persönliche Krisen als sinngebend verstanden werden kann. Innerhalb der typischen rhetorischen Modi des kollektiven Gedächtnisses lassen sich Buch wie Film damit zwischen Erfahrungs- und Reflexionsmodus verorten (vgl. Erll 2009: 391).³¹³

Die Feststellung von intramedialen Spezifika einerseits und transmedialer Universalität andererseits führt zur Frage nach der Kopplung der Medienprodukte. Wähnt man diese nicht allein auf der letztlich abstrakten Ebene eines formunabhängigen Inhalts, so dreht sich diese Frage um Manifestationen von Intermedialität,³¹⁴ verstanden als „Mediengrenzen überschreitende Phänomene, die mindestens zwei konventionell als distinktiv wahrgenommene Medien involvieren.“ (Rajewsky 2002: 13) Mithin geht es um die Dynamik und Formästhetik von Verknüpfungen innerhalb plurimedialer Settings, die u.a. Irina Rajewsky in drei Kategorien gliedert: Medienkombination, Medienwechsel und intermediale Bezüge. Da die Medienkombination grundlegend als nahtlose Integration vormals distinkter Medien in einem als neu wahrgenommenen Medium zu verstehen ist, scheint eine Besprechung von Film oder Fotoreportage unter diesem Gesichtspunkt kaum zielführend. Vielmehr wäre am Beispiel des ‚Falling Man‘ zu fragen, inwiefern sich bei der Bildzirkulation im World Wide Web spezifische Kopplungen zwischen TV-Bildern bzw. Fotografien und anderen medialen Formen z.B. im Kontext von Videoplattformen ergeben (vgl. Banita 2009).³¹⁵ Die Gesamtstruktur der datenbankbasierten

³¹³ Der Erfahrungsmodus lässt sich in *Incredibly Close & Extremely Loud* v.a. am Bewusstseinsstrom des Protagonisten festmachen; für den reflexiven Modus spricht der starke Fokus auf den Prozess der Erinnerung, der nicht nur handlungstragend ist, sondern auch formalästhetisch innovativ beobachtbar wird.

³¹⁴ Zu den tiefergehenden theoretischen Fähnissen der Intermedialität siehe Fohrmann (2004), Schröter (2008), Kirchmann/Ruchatz (2014: v.a. 20-25) und zuletzt Burkhard (2015: 58-72).

³¹⁵ Banita bewertet die Feedbackökonomie der Videoplattform *YouTube* als weitgehend geeignete Infrastruktur einer empathischen Kommemorativität: "Der Affekt, der diesen Interaktionen innewohnt, ist Bestandteil einer ethischen Ästhetik der Hoffnung, die auf dem visuellen und verbalen Wechselspiel von Emotion und privatem Handeln basiert, selbst wenn es sich

Netzmedien betreffend stünde dabei auch die Frage im Raum, wie sie sich als dezidierte Kombination von archivischen Medien und Telekommunikationsmedien ausnehmen.

Die zweite Kategorie, der Medienwechsel, rückt v.a. bei Phänomenen wie der Literaturverfilmung in den Blick: Ein Medienprodukt wird in einen anderen medialen Kontext übersetzt, ohne dass der Übersetzungsprozess im Vordergrund steht. Zumeist handelt es sich um einen funktionalen, oftmals ökonomisch motivierten Transfer, bei dem die Genese eines im neuen Kontext eigenständigen Medienprodukts im Vordergrund steht. So geschieht beispielsweise die Onlinepublikation von Produkten der Printpublizistik zumeist ohne reziproke Referenz auf diesen medialen Ursprung, sondern durchwegs angepasst an die Bedingungen der aktuellen Umgebung. Sprich: Online-Artikel werden i.a.R. nicht in ihrem Printlayout präsentiert, sondern in das CSM-System des Webangebots eingepflegt. Analog hierzu verfolgen die meisten Literaturverfilmungen keine erkennbare Auseinandersetzung mit den erzählerischen Instanzen der literarischen Vorlage, sondern ‚kaschieren‘ sie durch die eigenen erzählerischen Mittel innerhalb der filmischen Informationsökonomie. Aufschlussreich ist hierfür der klassische Reflex der Kulturkritik, der beispielsweise in der erzählökonomischen Verdichtung des Films oftmals ein Defizit gegenüber dem Detailreichtum der literarischen Vorlage erkennen will.

Reflektiert ein Medienprodukt jedoch über den Zusammenhang verschiedener medialer Dispositionen, so fällt es in die Kategorie der intermedialen Bezüge, denen ob dieser Reflexionsleistung mitunter ein herausgehobener künstlerischer oder erkenntnistheoretischer Wert zu gesprochen wird. Intermediale Bezüge sind bei Rajewsky definiert als

„Verfahren der Bedeutungskonstitution eines medialen Produkts durch Bezugnahme auf ein Produkt (=Einzelreferenz) oder das semiotische System (=Systemreferenz) eines konventionell als distinkt wahrgenommenen Mediums mit den dem kontaktnehmenden Medium zur Verfügung stehenden Mitteln; nur letzteres ist materiell präsent. Bezug genommen werden kann auf das fremdmediale System als solches oder aber auf ein (oder mehrere) Subsysteme desselben, wobei letzteres per definitionem auch ersteres impliziert.“ (Rajewsky 2002: 19)

Das Prinzip dieser Relation kann ebenfalls am Beispiel *Falling Man* ausbuchstabiert werden, beispielsweise an der Adressierung der semiotischen Systeme der visuellen Medien am Ende des Buches *Extremely Loud & Incredibly Close*: Auf 19 Seiten sind mit einem Bild pro Seite Oscars Xerox-Ausdrucke einer ‚Jumper‘-Sequenz in umgekehrter chronologischer Reihenfolge abgedruckt; aktiviert als Daumenkino entfalten die statischen Bilder einen bewegtbildlichen Effekt, der den fallenden Menschen aufsteigen lässt. Dergestalt wird das Verfahren, mit dem Oscar den Verlust seines Vaters bzw. die traumatischen Sturzbilder verarbeitet, nicht nur handlungsimmanent beschrieben, sondern in der Verquickung von fotografischen Elementen und der Materialität des Buches erfahrbar gemacht (vgl. u.a. Cvek 2011: 65-71).

dabei nur um einen zufälligen Kommentar im Cyberspace handelt.“ (Banita 2009: 285) Die neue Medienkombination wäre demnach die von Videofragment und Kommentar in einem interaktiven Medienobjekt.

Eine subtilere intermediale Wiederkehr erfährt das Motiv im Vorspann der TV-Serie *Mad Men*, in dem eine schwarz-weiße Silhouette ihren Sturz durch die werbeverkleideten Wolkenkratzer New Yorks erlebt. Die Motion Graphic-Sequenz, deren Vintage-Look die Werbeästhetik der 50er und 60er evoziert, besetzt analog zum Daumenkino in *Extremely Loud & Incredibly Close* die Schnittstelle zwischen statischem und bewegtem Bild, was wiederum als Referenz auf die Medialität des wahlweise fotografischen oder televisuellen Motivs Falling Man gelesen werden kann. Interessant hieran ist der Umstand, dass die Serie – in den 1960er Jahren spielend – keinen unmittelbaren Bezug zu ‚9/11‘ aufweist. Der Vorspann verwendet, so die gängige Lesart, das Motiv des Falling Man daher in erster Linie als Allegorie für die Illusionen des amerikanischen Traums bzw. die Krisenhaftigkeit dieser Identitätsfundierung. Gleichwohl kehrt hier noch ein anderer unmittelbarer intermedialer Bezug zum Falling Man wieder: Die Silhouette der fallenden Figur im Vorspann mag man zwar mit der Figur des Don Draper assoziieren, Gesichtszüge sind jedoch, wie bei den foto- und videographischen Bildern des Falling Man (vgl. Raspe 2008: 372; Cvek 2011: 52), nicht zu erkennen. Auch im Serienvorspann ist also eine Identifizierung der fallenden Person nicht abschließend möglich und die stürzende Silhouette figuriert als beschreibbare, wahlweise ‚drapierbare‘ Folie, sodass der intermediale Verweis nicht zuletzt den Status des Symbolbildes betrifft, der sich aus der konstitutiven Uneindeutigkeit des medialen Abbildes selbst speist.³¹⁶

Als zwischenzeitliches Fazit ist festzuhalten: Gedächtnis konstituiert sich in plurimedialen Netzwerken, die sich in Form transmedialer Narrative entfalten. Diese wiederum sind sowohl durch intramediale Rhetoriken und verschiedene intermediale Bezugsverfahren gekennzeichnet. Wie im Folgenden argumentiert wird, ist die Wahl der jeweiligen Mittel und Bezüge nicht nur eine Frage des instrumentellen Weltbezugs, sondern auch den medialen Eigenlogiken (bzw. ihren Möglichkeitshorizonten) geschuldet. Das leistet wiederum der Hypothese Vorschub, dass sich gerade in den intra- und intermedialen Fortschreibungen und ihren Spuren eine immanente Gedächtnispolitik des Medialen abzeichnet, die sich nicht allein über ihre funktionale Verwendung erklären lässt:

„Mit dem Fokus auf das Gedächtnis als Spurenraum von Selektionsprozessen vermögen die Analysen Auskunft über die implizite Gedächtnis- und Erinnerungspolitik zu geben, die aus der Vielfalt der Möglichkeiten bestimmte Erinnerungswege wählt und andere ausschließt. Diese Frage bleibt dagegen bei jenen anthropologischen oder kommunikativen Gedächtnismodellen außen vor, die die Arbeit des Gedächtnisses als formende oder überschreibende Prozesse konzipieren, jedenfalls aber die Leistung des kulturellen Gedächtnisses als "organisch" und im Hinblick auf die Selbstvergewisserung der Gruppe "funktional" voraussetzen.“ (Borsò 2011: 113)

Die Untersuchung dieser Hypothese soll nicht allein der selbstreferenziellen Gedankenfigur dienen, inwieweit ‚Medien denken‘ können, sondern auch ein Erklärungsmuster für die Etablierung von Gedächtnisstrukturen als kontinuierstiftende Muster im Medienwandel bereitstellen.

³¹⁶ Drews Fotografie wurde mitunter als ein Symbol im Sinne des „Unknown Soldier“ verstanden, adressierte das Bild doch letztlich den Umstand, dass in der kollektiven Katastrophe die einzelnen Schicksale unzugänglich blieben (vgl. Junod 2003; Raspe 2008: 370).

2.3.4 Mediengedächtnis als Prozess von Remediation und Prämediation

Als Basis der Hypothese dienen im Folgenden der von Ludwig Jäger beschriebene Begriff der ‚Transkription‘ sowie das Konzept der ‚Remediation‘ von David J. Bolter und Richard Grusin. Während ersteres v.a. die Mikroebene medialer Übersetzungen betrifft, adressiert zweiteres in erster Linie die Makroebene medialer Anordnungen.

Für Ludwig Jäger beschreibt Transkription als die Verfahren der Bezugnahme, die jeder sinnhaften Operation zugrundeliegen:

„Die Genese, Fortschreibung und Geltungsauszeichnung von Sinn operiert also über verschiedene Arten der Bezugnahme, die sich in einem erkenntnistheoretischen Sinn nicht vorgängig zwischen Zeichensystemen und der Welt abspielen, sondern die sich prioritär einmal zwischen verschiedenen (medialen) Zeichensystemen und zum zweiten auch innerhalb desselben Zeichensystems vollziehen. Transkriptionen sind die grundlegenden Verfahrensformen, die auf beiden Ebenen der Bezugnahme die kulturelle Semantik in Bewegung halten.“ (Jäger 2011: 93)

Als erstes Axiom dieser Position ist hervorzuheben, dass Sinnggebung nicht jenseits der (medialen) Kommunikation liegen kann, vielmehr unterliegt „die Generierung und Lesbarmachung von Sinn dem Prinzip der Medien-Immanenz“ (ebd.: 72). Grundlage dieser Überlegungen ist die Anlehnung an den Foucault'schen Genealogiebegriff mit seiner zentralen Konzeption, dass Geschichte zunächst etwas Diskontinuierliches sei und immer erst durch Bedeutungsgebungen *ex post* in Kontinuitäten übersetzt werde. Entsprechend sieht er die Funktionsweise der Erinnerung in der Analyse der schrittweisen Konstruktion dieser Kontinuitäten, d.h. der Wiedereinschreibungen des Vergangenen in immer neue mediale Monumente (vgl. ebd.: 84). Dieser Aspekt der Medialität stellt mithin auch den zentralen Kritikpunkt an der Foucault'schen Diskursanalyse dar, da sie sich, so Jäger, im Grunde mit einer „amedialen“ Aufschlüsselung von Bezügen zwischen Dokumenten zufriedengibt.³¹⁷ Insofern jedenfalls liegt die Geschichte (inkl. ihres Subjekts, falls man es ihr noch zugestehen will) nicht in den Dokumenten, sondern den Verfahren der transkriptiven Einschreibungen in – wohlweislich als Monumente zu verstehende – Medien, denn „[e]rst in der Spurenlese, der Relektüre, in der der ‚Geist‘ der medialen Spur der eigenen mentalen Akte begegnet, in der Transkription des Mentalen in die semiologischen Register des Medialen, kann sich begriffliche Distinktivität einstellen und ein Subjekt möglicher begrifflicher Unterscheidungshandlungen konstituieren.“ (ebd.: 88) Die Externalisierung ist dergestalt eine Möglichkeit der Distanzierung bzw. der Perspektivierung, die als Modi von Selbstbeobachtung auch das Potential der Reflexion beinhaltet:

„Transkriptive Bezugnahmen sind mediale Verfahren der Konstitution des Mentalen: sie sind der operative Modus in dem der Geist sich metaleptisch auf die Spur kommt. Sie suspendieren als Figur der Remediation

³¹⁷ Dieser Punkt ist freilich debattierbar: Einerseits schon mit Blick auf das Foucault'sche Oeuvre, in dem der Dispositiv-Begriff trotz oder vielmehr aufgrund seiner Offenheit die Problematik der Medialität integrieren kann; andererseits im Hinblick auf das Foucault'sche Erbe, das beispielsweise in den Formen der sog. „Medienarchäologie“ Kittler'scher Prägung, wie sie u.a. auch in den Arbeiten von Wolfgang Ernst dargestellt wird, exakt diese Erweiterung um Fragen von Medialität und Materialität erfährt – und dies seit nunmehr 30 Jahren.

die Unmittelbarkeit des Selbst- und Weltbezuges. Dies gilt nicht nur für die Konstitution je aktuellen Wissens, sondern auch für die Generierung historischer Wissensbestände.“ (ebd.: 90)

In diesem Sinne ist Transkription zunächst eine bewusste Fortschreibung, die Differenzen erzeugt und im Zuge dessen auch die unbewussten Spuren dieser Differenz sichtbar werden lässt. Ein verwandtes historiographisches Konzept findet sich u.a. in Lucian Hölschers „Neuer Annalistik“, bei der zwar nicht die mediale Formation des Mentalen und des Subjekts im Fokus steht, jedoch mit der Frage nach dem historischen Ereignis ein ähnliches Problem thematisiert wird: Es manifestiert sich nur in seinen Repräsentationen und kann also nur über die Betrachtung seiner wahlweise fiktionalen oder dokumentarischen Schichtungen erkannt werden (vgl. Hölscher 2003: 167f.).³¹⁸ Repräsentation reiht sich an Repräsentation und in jeder formiert sich wiederum der Zusammenhang von darstellender Instanz und dargestelltem Gegenstand als Verhältnis von Subjekt und Objekt (der Historiographie).

Da die Beobachtungsebene der Textexegese nicht ein unmittelbarer Realitätsbezug sein kann – schlussendlich ist jede Quelle eine Form von Text – rücken die Darstellungsverfahren sowie ihre Differenz zwischen verschiedenen Darstellungen in den Blick. Darin wurzelt mithin das zweite Axiom, dass sich nämlich „das Moment der Bedeutungsgenerierung durch die wechselseitige Bezugnahme differenter Medien bzw. – im Falle der Sprache – symbolischer Mittel desselben Systems aufeinander“ konstituiert (ebd.: 72). Transkription vollzieht sich demnach entweder als mediale Selbstreferenz oder als mediale Fremdreferenz, entweder als Variation einer intramedialen Rhetorik oder als intermediale Relation – was jenseits der heuristischen Trennung und am empirischen medialen Gegenstand stets als intrinsisch verknüpft erscheinen muss, konstituiert sich Medialität doch generell als Differenzphänomen und ist nur als Unterscheidung beobachtbar (vgl. z.B. Fohrmann 2004: 6f.). So gesehen ist jede Transkription ein Anschlussverfahren, das sich als Selektion medialer Möglichkeiten ausnimmt und das mal mehr, mal weniger reflexiv sein kann: Welche (rhetorischen) Mittel bietet ein Medium, wie lassen sich damit Bezüge zum vorgängigen Medien(-produkten) herstellen, und inwieweit werden diese Bezüge sichtbar?

Die Beispiele des Vorkapitels haben verdeutlicht, wie sich die intermedialen Relationen zwischen einzelnen Medienprodukten als Medienkombination, Medienwechsel oder intermedialer Bezug typisieren lassen. Neben der medientheoretisch elaborierten Medialitätsdiskussion konkretisiert sich dieser Fragedreiklang jedoch auch auf der medialen Makro- und Mesoebene: Wie anhand der Weltmedienergebnisse demonstriert, liegt ein zentrales Bezugsverfahren der mediensystemischen Makroebene im Vergleich mit früheren Großereignissen, um eine Situierung des Geschehens in den Temporalstruktur der Massenmedien vorzunehmen.³¹⁹ Diese oszilliert zwischen dem stetigen, ununterbrochenen ‚Flow‘ des Fernsehens und der Zyklizität einzelner Formate und Publikationen – ein

³¹⁸ Dokumentarisch und fiktional sind bei Hölscher freilich nicht kategorisch getrennt. Im Verweis auf die Narrativität der Historiographie, wie sie auch bei Koselleck und natürlich Hayden White vorgeführt wird, ist jede Darstellung im Grunde an ein spezifisches Realitätsmodell gebunden. (vgl. Hölscher 2003: 160, 164f.)

³¹⁹ Wie hinsichtlich der Voraussetzung von medialer Ereignishaftigkeit in Kap. B.1.1.2 diskutiert.

Umstand, der Lorenz Engell veranlasst, die diese beiden Pole verbindende Serialität als Grundbedingung der televisuellen Historizität (vgl. Engell 2004) bzw. als operatives Gedächtnis des Fernsehens zu beschreiben (vgl. Engell 2011).

Der zeitliche Selbstbezug organisiert sich dabei über die Möglichkeiten des materiellen, formalästhetischen sowie symbolischen Selbst- und Fremdbezugs. Neben den technisch bedingten Voraussetzungen geschieht dies einerseits durch die wiederverwertbaren Medienprodukte im Archiv – sei es eine ganze TV- oder Filmproduktion oder einzelne Bilder bzw. Ausschnitte aus vorgängigen Produktionen –, andererseits über die tradierten Stil- und Formlogiken. Wie beispielsweise an der Film- und Literaturgeschichte deutlich wird, orientieren sich Werke an Gattungs- und Genrestrukturen, um die Erwartungshaltungen zwischen Produzenten und Rezipienten zu koordinieren. Die narrative Syntax und der semantische Rahmen eines erzählenden Werkes sind nicht zuletzt deshalb kognizierbar, weil sie an frühere Beispiele – teils in wiederholender, teils in abgrenzender Form – erinnern (vgl. Borstnar/Pabst/Wulff 2002: 51f.). ‚Erinnerung‘ stellt sich dabei als Prozess des Genrewandels dar, in dem zunächst Konventionen ausgebildet werden, die mitunter auf soziokulturell geprägte Phasen verweisen und auf die schlussendlich mit immanenten Komplexitätssteigerungen wie Parodie, Reflexion oder Hybridisierungen reagiert wird. Ebenso liegt auf Ebene von generischen Strukturen eine zentrale Schnittstelle für den Austausch (und folglich auch den Vergleich) von verschiedenen als distinkt wahrgenommenen Medien: Z.B. existiert mit dem Horrorgenre eine Bezugsebene, die nicht nur die klassischen Beispiele von Film und Literatur betrifft, sondern neuerdings auch die TV-Serie und das Computerspiel (vgl. z.B. Podrez 2017). Und in Bezug auf das (US-amerikanische) Verständnis von 9/11 zeigt sich beispielsweise, wie mit den generischen Schablonen von Katastrophenfilmen, Kreuzzugsnarrativen und biblischen Motiven die Interpretation des Medienereignis durch kulturspezifische Texte bewerkstelligt wurde (vgl. Erll 2009: 393).

Diametral zu diesen Großformen ist es zudem eine Reihe von stilistischen bzw. formalästhetischen Parametern, die die Lesbarkeit von medialen Texten gewährleistet. Wie schon die kunsthistorische Poetik zeigt, aber v.a. auch Formalismus und (filmischer) Neoformalismus illustrieren, entwickeln sich Stilsysteme als ein distinktives Arsenal an Verfahren, das die Grundlage der Kognition und mithin auch der sinnhaften Kommunikation darstellt. Dieses Arsenal ist jedoch nicht statisch, sondern wiederum historisch wandelbar, da einzelne Verfahren sich erst als ‚konventionell‘ etablieren müssen, um für die ‚natürliche‘ Wahrnehmung eines Mediums eintreten zu können, wie beispielsweise David Bordwells bekannte Studie zur Tiefenschärfe und zur Raumkonstruktion im Stilsystem von Hollywood zeigt (vgl. Bordwell 1999: 65-114). Insofern ist Stilentwicklung ein Prozess von Konventionalisierung durch Normbildung und Wahrnehmungsirritation durch Normbrüche, wobei jeder Normbruch wiederum zu einer neuerlichen Konventionalisierung führen kann. Auch hierin zeigen sich mitunter medienverknüpfende Schnittstellen, wie beispielsweise die Ko-Evolution der *Computer Generated Imagery* zwischen Filmproduktion und Videospielen verdeutlicht.

Das Schema von kognitiver Konvention und verfremdungsinduzierter Irritation führt wieder zurück zum Jäger'schen Transkriptionskonzept: Als Kategorie der Perzeption gedacht, vermitteln Transkriptionen nicht primär zwischen einzelnen Medienprodukten, sondern sind Umschreibungen medialer Wahrnehmungsmodi im Sinne ihrer Ent-/Konventionalisierung. Dadurch, dass etablierte Medien in der funktionalen Verwendung ihrer Formen bekanntermaßen zur Verschleierung ihrer Medialität als kommunikativer und/oder phatischer Kanal tendieren, werden sie als transparent wahrgenommen bzw. eben gar nicht wahrgenommen.³²⁰ Im Gegensatz hierzu erfahren die Formen neuer Medien ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit, wobei ihr medialer Charakter als Störung tradierter Wahrnehmungsmuster erachtet wird (vgl. Jäger 2011: 96). Angesichts der prinzipiellen Möglichkeit, dass zunächst kontingent anmutende neue Formen durch die wiederholte Indienstnahme Konvention werden, also in ihrer Regelmäßigkeit stabilisiert werden und damit ihr Irritationsmoment verlieren, sind Transparenz und Störung keine ontologischen Kategorien. Vielmehr handelt es sich um "zwei polare funktionale Zustände medialer Performanz, die konstitutiv eingeschrieben sind in das Verfahren der Transkription." (ebd.: 96)

Dieser Gedankengang beruht auf dem u.a. von Bolter/Grusin popularisierten Begriff der ‚Remediation‘ und seinen beiden Unterkonzepten von Immedialität („immediacy“) und der Übermedialität („hypermediacy“). Angelehnt an den Genealogie-Begriff der Foucault'schen Diskursanalyse rücken Bolter/Grusin die Relationen zwischen Medien in den Vordergrund und verweisen auf die seit McLuhan etablierte Beobachtung, dass der Inhalt eines Mediums immer ein anderes Medium sei.³²¹ Demzufolge stellt jede Mediation bereits die Mediation einer Mediation – und somit eine Remediation – dar, sodass die Realität im Grunde nicht als etwas der Mediation vorgängiges erfahrbar ist, sondern immer schon als mediale Realität verfasst sein muss (vgl. Bolter/Grusin 2002: 55f.):

„Mediations are real not only because the objects produced (photos, videos, films, paintings, CD-ROMS, etc.) circulate in the real world, but also because the act of mediation itself functions as a hybrid and is treated much like a physical object. Finally, just as there is nothing prior to the act of mediation, there is also a sense in which all mediation remediates the real. Mediation is the remediation of reality because media themselves are real and because the experience of media is the subject of remediation.“ (ebd.: 58)

In einer derart medial konfigurierten Weltwahrnehmung ist es also wiederum nicht der Abgleich von Welt und Medium, der zur Kohärenz bzw. zur Irritation von Wahrnehmung führt, sondern der Vergleich von verschiedenen Medien. Dieser Vergleich, der laut Jäger in der graduellen Fluktuation zwischen den Aggregatzuständen von Transparenz und Störung stattfindet, folgt in den Worten von Bolter und Grusin der stetigen Doppellogik von Immedialität (*immediacy*) und Übermedialität (*hypermediacy*): Während ersteres die Sehnsucht nach einer Unmittelbarkeit der Erfahrung beschreibt, die zu einer Leugnung der Vermitteltheit führt, die den Repräsentationsmedien als

³²⁰ Damit korrespondiert die gleichermaßen beliebte Gedankenfigur, dass die Präsenz des Mediums vor allem in der Dysfunktion erfahrbar wird (vgl. z.B. Weber 2008: 82f.) – beispielsweise verweist wohl nichts deutlicher auf die Übertragungsfunktion des Fernsehens als der Bildausfall bei einem TV-Ereignis.

³²¹ Zur Bezugnahme auf Foucault siehe Bolter/ Grusin (2002: 21); zur Bezugnahme auf McLuhan siehe ebd. (45).

'Fenster zur Welt' eingeschrieben ist (vgl. ebd. 23ff.), verweist zweiteres auf das Bewusstsein der stetigen Mediatisierung, das nicht ausschließlich, aber auch durch neue Medien als Irritation der Wahrnehmung immer wieder hervorgerufen wird (vgl. ebd. 31ff.). In diesem Sinne versprechen neue Medien nicht zuletzt dadurch eine ungefilterte Erfahrung der Welt, in dem sie auf die Wahrnehmungskonventionen etablierter Medien zurückgreifen, während sie gleichzeitig ihre Vermittlungsleistung hervorheben um sich selbst als apparatives Ereignis zu manifestieren. Zudem erweist sich dieser Prozess als reziprok, insofern die ‚alten‘ Medien hierauf reagieren und sich angesichts der Herausforderung der ‚neuen‘ Medien selbst verändern, um ihren ‚übermedialen‘ Attraktionswert zu erhalten und am Heilungsversprechen neuer Medien teilzuhaben:³²² „What is new about new media comes from the particular ways in which they refashion older media and the ways in which older media refashion themselves to answer the challenges of new media.“ (ebd.: 15)

Auf eine Gedächtnislogik des Medialen hin befragt, ist dabei nicht allein der Aspekt der Neugestaltung entscheidend, sondern die stabilen Elemente bzw. Ebenen, die von älteren Medien übernommen werden. Diese sorgen letztlich nicht nur für perzeptive und kognitive Kontinuität, sondern bilden damit gewissermaßen die (teilweisen) Vorbedingungen der neuen Medialität. Die Remediation ist dergestalt schon immer eine Prämediation von Gegenwart und Zukunft, wenn man die gewissermaßen prozedurale Präsenz älterer medialer Formen in jedem neuen Medienprodukt in Rechnung stellt:

"It is the double dynamics of the premediation of remediation, of the medial preformation and re-shaping of events, which links each representation of the past with the history of media memories. First and foremost, these processes make the past intelligible; at the same time, they endow medial representations with the aura of authenticity; and, finally, they play a decisive role in stabilizing the memory of historical events into lieux de mémoire." (Erl 2009: 395)

Neben diesem Prinzip der Verschachtelung liegt der zweite latente Unterschied zum Transkriptionsbegriff in der von Bolter/Grusin adressierten Makroebene: In *Remediation* (1999) steht weniger die Mikroebene von Transkriptionen zwischen einzelnen Medienprodukten im Zentrum, sondern vielmehr eine Strukturbeschreibung des Mediensystems an der Jahrtausendschwelle mit einem Fokus auf die genealogische Logik des Medienwandels unter dem Eindruck der Digitalisierung. Wie Bolter/Grusin selbst hervorheben ist ihr Modell trotz einer prinzipiell möglichen Generalisierung v.a. anhand der neuen Medien der Neunziger Jahre entworfen, namentlich also im Blick auf Phänomene des Computers, des World Wide Web und der Computerspiele (vgl. ebd.: 4-11). In diesem Kontext stellen sie vier strategische Varianten fest,³²³ in denen sich die digitale Remediation manifestiert: Neue Medien werden als neue *Zugangsm Medien* etabliert und suggerieren die nahtlose

³²² Mit Heilungsversprechen ist gemeint, dass mediale Innovation ganz in der Rhetorik des technischen Fortschritts zumeist mit der Aussicht auf Lösungen für die Defizite und Probleme des Bestehenden verbunden ist. Ein Umstand, der sich mit Blick auf das lateinische ‚remedium‘ etymologisch plausibel als Heilungsversprechen adressieren lässt (vgl. Bolter/Grusin 1999: 60-62; Schumacher 2004: 257f.; Stiegler 2009: 47f.).

³²³ Die Varianten stellen gewissermaßen ein Spektrum der wahrgenommenen Konkurrenz zwischen alten und neuen Medien dar (vgl. Bolter/Grusin 1999: 45).

und verlustfreie Neufassung bestehender Medien – exakt so, wie der Computer in den Neunzigern als Medium entworfen wurde, das alle anderen Medien simulieren könne (vgl. ebd.: 45f.). Weiterhin werden neue Medien vorzugsweise als *Verbesserung* alter Medien beworben, wenn beispielsweise der Computer eben nicht nur ein Medium simuliert, sondern man mit der Multimediamaschine nahtlos zwischen verschiedenen alten Medienprodukten (Video, Ton, Schreibmaschine) wechseln könne; oder wenn digitale Enzyklopädien (notabene: vor *Wikipedia!*) auch ohne jede Infragestellung des tradierten Text- und Bildstatus von Enzyklopädiën allein ob ihrer digitalen Multimedialität als Optimierung beschrieben werden (vgl. ebd.). Als aggressivere Remediationsstrategie erscheint weiterhin der *Stilwandel* („refashioning“), bei dem die Diskontinuität klar ausgestellt wird – wenn beispielsweise bei *Video-on-Demand* (notabene: lange vor den Videoplattformen!) der Unterschied zum Programmfernsehen an der zeitunabhängigen Zugriffslogik festgemacht wird. Mitunter tritt die Konkurrenz auch unter den Vorzeichen der vollständigen *Absorption* auf, wie sie sich beispielsweise in den gängigen Debatten über ein kommendes Leitmedium (z.B. das Web in Konkurrenz zum TV) ausdrückt.

Fraglos muten die genannten Beispiele im Jahr 2016 nicht nur überholt, sondern regelrecht antiquiert an, wenn man sich die Medienentwicklung seither vor Augen führt: Die hier ins Zentrum gerückten (Desktop-)Computer werden in vielen Bereichen von mobilen Endgeräten ersetzt, dem World Wide Web wird angesichts der App(likations)-Kultur bereits das Ableben bescheinigt und übergreifend verzahnen sich die Networking- und Medien-Plattformen mittlerweile so flächendeckend mit allen Medienindustrien, dass ein Remediationsbegriff, der sich an Kontrastierungen von analog und digital orientiert, nicht überzeugender erscheint, als die Beschreibung von Automobilen als ‚pferdelose Kutschen‘ um 1900. Die Remediation der Jahrtausendwende nimmt sich im Rückblick nur als die Frühphase eines tiefgreifenden Medienwandels aus und entsprechend wird im Folgenden zu eruieren sein, welche konzeptuellen Verschiebungen dies für die Medien- wie Gedächtnistheorie erfordert. Jedoch verdeutlicht diese Entwicklung bereits seit der Frühphase, dass ‚Memory Boom‘ und Medienumbruch korrespondieren:

“Moments of media transition are so interesting because they are periods in which social practices and cultural forms are unsettled and renegotiated - a negotiation that concerns the materiality and embodiment of media technologies as well as the meanings arising from their use. It is at the nexus of mind, technology, and perceptual and semiotic habits that mediated memories are shaped. An insidious process, digitization - conceived as concurrently a technological and sociocultural transformation - is likely to affect our very concepts of memory and remembering.” (Van Dijck 2007: 50)

2.3.5 Mediatisierung als Digitalisierung

Die erkenntnistheoretische Widerständigkeit des Medialen liegt in seiner Naturalisierung. Die Veränderung der naturalisierten Konventionen bietet daher Anlass zur Überprüfung der gleichsam mit

dem Gegenstand naturalisierten Annahmen.³²⁴ Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass diese gängige Gedankenfigur einen axiomatischen, vielleicht sogar einen paradigmatischen Status im System der Medienforschung erlangt hat – und insofern wohl selbst als naturalisierte Selbstverständlichkeit gilt. Die Grundlegung ihrer Popularität liegt dabei nicht zuletzt im (akademischen) Erfolg der Medienforschung, ‚die Medien‘ bzw. ‚das Mediale‘ – aller definitorischen und konzeptuellen Heterogenität zum Trotz – als ubiquitäres Phänomen zu stilisieren (vgl. z.B. Engell 2011). Mit der Konsequenz, dass Medienwandel subsequent als Wandel in allen gesellschaftlichen Sphären interpretierbar ist, worunter eben auch das Gedächtnis fällt. Weitergedacht im akademischen Feld, stellen diese Überlegungen auch die Grundlage des sogenannten „medial turn“ dar, also der Platzierung des Paradigmas der medialen Vermittlung als *conditio sine qua non* jeder (philosophischen) Analyse und Erkenntnisgenerierung (Münker 2009b: 19-29). Stefan Münker schwächt dies ab und versteht den „medial turn“ zwar immer noch als ein a priori der Weltwahrnehmung, gibt gleichzeitig aber wider die universalistischen Lesarten dieser Wende zu bedenken: Denn „[...] dass uns nichts *ohne* Medien gegeben ist, heißt ja (gegen Krämer und Mersch) eben nicht zugleich, dass uns nichts *anderes* als Medien gegeben wäre.“ (Münker 2009b: 25; Herv. im Orig.) Ohne diese Debatte in der Tiefe wiedergeben zu wollen, ergibt sich hieraus die heuristische Präliminarie, dass trotz der (konstruktivistischen) Absolutsetzung des Medialen notwendigerweise auch ein Nicht-Mediales bzw. Außer-Mediales existiert (vgl. Burkhard 2015: 26-28).³²⁵ Diese Berücksichtigung nimmt sich umso dringlicher aus, als mit dem Computer eine Technologie Einzug hält, die die Epistemologie des Medialen grundlegend verunsichert (vgl. Tholen 2002: 19); und als mit digitalen Netzwerken wie dem World Wide Web mediale Konstellationen entstehen, die sich den tradierten Medienbegriffen in mancherlei Hinsicht entziehen (vgl. Scherfer 2008b: 25-27).³²⁶

An dieser Stelle geht es zunächst um die Interpretation des digitalen Medienwandels innerhalb des gedächtnistheoretischen Medialitätsparadigmas, bevor die medientheoretische Problematisierung des Medienwandels konkretisiert werden soll. Hierbei ist zunächst festzustellen, dass der ‚medial turn‘ der Gedächtnis- und Medienforschung zwar parallel zur Digitalisierung verläuft, aber nicht darin aufgeht. Denn immerhin wird ‚den Medien‘ schon über den Verlauf der Moderne hinweg eine immanent-konstitutive Rolle – beispielsweise in der Beobachtung von Gesellschaft – zugeschrieben:

„Die Abhängigkeit unserer modernen Gesellschaften von den Medien, die ihre Öffentlichkeiten erst generieren, äußert sich auf verschiedensten Ebenen. Ganz basal ist die Feststellung, dass es angesichts des Komplexitätsgrades unserer Gesellschaften geradezu absurd wäre anzunehmen, es könne eine nicht medial vermittelte Perspektive geben, auf der diese Gesellschaft sich selber in den Blick bekommen könnte.“ (Münker 2009b: 33)

³²⁴ Naturalisierung ist hier im Sinne der Barthes'schen Alltagsmythen zu verstehen: Als mystifizierende Zuschreibung des Selbstverständlichen, die historische Kontexte ausblendet und mithin den beschriebenen Gegenstand einer (historischen) Kritik entzieht (vgl. Barthes 1990: 11f.).

³²⁵ Zur ausführlichen Diskussion des Medienbegriffs und der Umformulierung der ontologischen Frage „was sind Medien“ in die pragmatische Frage „wann sind Medien“ siehe v.a. Burkhard (2015: 23-57).

³²⁶ Siehe zu diesen beiden Punkten auch insbesondere die Ausführungen zum Verhältnis von Dispositivbegriff und *World Wide Web* sowie zur Medialität von Computer, Datenbank und Netzwerk in Kap. B.3.2.

Dies entspricht der Luhmann'schen These, dass wir alles, was wir über die Welt wissen, aus den Massenmedien wissen. Die im Vorkapitel referierten Positionen zu Intermedialität und Remediation sind gleichsam noch eine Ausweitung dieser Perspektive, wird doch die Unzugänglichkeit jeder nicht-medialen Realität beschworen: "Sowenig es eine Welt außerhalb der Mediasphäre gibt, so sehr ist evident, dass wir es innerhalb der Mediasphäre ausschließlich mit medial generierten und konstituierten Inhalten zu tun haben." (Münker 2009b: 33) Dies soll nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden, allein schon, um der vorliegenden Arbeit nicht die analytische Grundlage zu entziehen. Zu klären ist jedoch die Frage, wie sich die angesprochene ‚Mediasphäre‘ definiert bzw. wie der Medienwandel nicht zuletzt über ihre Ausdehnung begriffen wird. Hierfür indikativ ist eine Reihe von Studien, die sich von den Phänomenen des sog. ‚Web 2.0‘ bzw. des ‚Social Web‘ inspiriert zeigt. Darunter diagnostiziert insbesondere die jüngere britische Schule der Gedächtnistheorie einen umfassenden „impact of the media upon processes of social change so that everyday life is increasingly embedded in the mediascape." (Hoskins 2009b: 29) Entscheidend ist hieran nicht die Frage, ob damit jeder Aspekt der sozialen Welt nur noch durch den medialen Filter verstanden werden kann, sondern die Feststellung einer *zunehmenden* Verortung und Einbettung sozialer Prozesse in mediatisierten Rahmen.³²⁷ Mithin wird so eine Ausdehnung der (mehr oder minder öffentlichen) Mediensphäre in die Bereiche des Individuellen bzw. Privaten diagnostiziert, die die tradierten Formen der populärkulturellen Mediennutzung quantitativ wie qualitativ zu intensivieren scheint.

Auf semantischer Ebene scheint sich hierbei eine Diskrepanz abzuzeichnen zwischen dem Konzept der „Massenmedien“ und den an Individualisierungskonzepten orientierten Netzmedien. Entlang der Trennlinie von ‚broadcast‘ und ‚post-broadcast‘ verliert nicht nur das moderne Konzept der Masse an Relevanz (vgl. Hoskins 2011: 278f.), sondern überdies die damit assoziierte Idee von Gemeinschaft: „[the] collective, read as political, is at odds with discourses of individuality that contemporary globalised media encourages." (Garde-Hansen 2011: 64). Radikal auf das Gedächtnis hin ausgedeutet erscheint diese Konfliktlage mitunter gar als Beleg dafür

“[...] that we are witnessing the end of collective memory altogether. If we are, this may be due to the way we now use media to make memories. The media audience of collective memory (think of the televised Moon landing in 1969) has been transformed into shifting and various roles as spectators, viewers, users, consumers, prosumers, fans and now digital creatives who have tools of media production at their disposal.” (ebd.: 65)

Dieser Diagnose kann dahingehend beigepflichtet werden, dass jegliche Projektionen von (mnemonischer) Kollektivität auf Basis tradierter Mediendefinitionen mit Vorsicht zu behandeln sind, da sie unzulässige Homogenisierungen produzieren können (vgl. Hoskins 2011: 280). Mithin liegt die vorgeschlagene Perspektive im integrativen Kompromiss bzw. der Frage, wie sich die Strukturlogiken von neuen und alten Medienregimen niederschlagen in einem "bridging of the personal and the

³²⁷ Wenngleich diese Universalannahme mitunter den Ansatz einer fundamentalen Kulturkritik darstellt, die eine regelrechte Substitution des Sozialen durch das Mediale identifiziert haben will (siehe z.B. Vanderbeeken 2011: 37-39).

collective“ bzw. der Öffnung von „conflicting and simultaneous horizons“ (beide Zitate Hoskins 2009b: 28). Wie wiederum Stefan Münker vermutet, sind diese Konflikte und Brücken als Diametralen durch die althergebrachte Unterscheidung von privater Individualkommunikation und öffentlicher Massenkommunikation zu verstehen: "Die massenhafte Nutzung der digitalen Sphäre lässt schon seit einiger Zeit über den Bereich individueller Kommunikation hinaus in zunehmendem Maße eigene, alternative Formen gesellschaftlicher Öffentlichkeiten entstehen." (Münker 2009a: 50) Über diese Verschiebung zwischen dem Persönlich-Individuellen und dem Öffentlich-Kollektiven hinaus evozieren Figur und Infrastruktur des Netzwerks eine noch umfassendere Verwischung von (epistemischen wie heuristischen) Unterscheidungen, wie Andrew Hoskins befindet: "[...] I argue that the distinctions between the totalizing and the contextual, the permanent and the ephemeral, the archive and narrative, are less effectual when memory is embedded in networks that blur these characteristics." (Hoskins 2009a: 93) Gedächtnis und/oder Erinnerung³²⁸ entziehen sich im digitalen Netzwerk mitunter den vorgängigen Charakteristika der mnemonischen Diskurse und zwar in einem Maße, das nicht nur die Frage nach dem Status des digitalen Gedächtnisses als eine genuine Neukonfiguration aufwirft, sondern gleichzeitig die Begriffe des Gedächtnisses auf den Prüfstand stellt:

..[T]here has emerged a more publicly and visually explicit 'new memory' which is both the media-affected formation and reformation of shared or social memory in the contemporary age and the consequential reassessment of the nature and the very value of remembering (and forgetting) subject to the technologies of and the discourses disseminated by the mass and other media." (Hoskins 2009b: 28)

Gleichzeitig ist dies mit heuristischer Vorsicht zu relativieren, denn gerade hinsichtlich der Kategorie der massenmedialen Ereignisse lässt sich attestieren, dass sie bislang auch weiterhin als hochgradig affektive ‚flash frames‘ zur massiven Ballung von Aufmerksamkeit beitragen – und insofern wohl auch weiterhin eine kollektivierende Rolle in der Erinnerung einnehmen (vgl. ebd.: 34-36).³²⁹ Ebenso ist zu vermerken, dass freilich auch die Akteure innerhalb jeder spezifischen Erinnerungskultur, namentlich die institutionalisierten Organisationen, ihrer Funktion als Gedächtnisträger nicht verlustig gehen, sondern versuchen, die neue Technologien zu integrieren bzw. sich den Gegebenheiten einer neuen Mediensphäre anzupassen (vgl. Garde-Hansen 2011: 59). Insofern überrascht es nicht, dass sich das vordergründig disruptive Verhältnis zwischen Massenmedien und Web stabilisiert hat und sich vielerorts die dominanten Ästhetiken im Sinne der Transkription bzw. Remediation fortsetzen. Folgerichtig sollte die Fahndung nach einem konnektiven statt kollektiven Gedächtnis ebensowenig die Metaphorik der neuen, emergenten Medientechnologien als ausschließliches Leitmodell verwenden. Daher greift für die Schichtung der Gedächtnisökologie auch weiterhin eine basale Feststellung von Aleida Assmann:

„Die unterschiedlichen Gedächtnismedien lösen einander ja nicht einfach ab. Sie bestehen nebeneinander und stehen für unterschiedliche Formen von Kontinuität und Diskontinuität im kulturellen Gedächtnis. Der Vergangenheitsbezug ist keineswegs und zu keinem Zeitpunkt einheitlich; vielmehr kommt es zu einer immer

³²⁸ Der englische Terminus ‚memory‘ steht sowohl für das Gedächtnis (als Struktur), als auch Erinnerung (als Praxis).

³²⁹ Die Analogie des Modells zu den in Kap. B.2.2.3 besprochenen Generationenereignissen ist evident.

komplexeren Struktur der Überlagerung und Durchkreuzung unterschiedlicher Gedächtnisschichten: der Schicht der Texte, der Relikte, der Spuren und des Abfalls.“ (Assmann 1999: 216)

Das zentrale medientheoretische Problem liegt hierbei in der Frage, welchen Status man den Medien als analytischer Einheit einräumt, wenn einerseits Mediencharakteristika durch die Netzwerke verwischt werden und andererseits die plurimediale Gedächtnisökologie durch eine konstitutive Überlagerung verschiedener medialer Schichten gekennzeichnet ist, die angesichts der umfassenden Digitalisierung in neue Verhältnisse eintreten (bzw. deren Definitionskriterien sich gerade zu verschieben scheinen):

„Die Digitalisierung und das Entstehen von Medienverbänden definieren die Gegenwart als einen Augenblick von Übergangsmedien. Nicht nur, dass die ontologischen Rahmenbedingungen für zahlreiche mediale Formen infrage gestellt und neu bestimmt wurden (man denke nur an die Wandlungen im Bereich derjenigen Medien, die vormals anhand ihrer fotochemischen, optomechanischen und magnetischen Kennzeichen definiert wurden), ebenso, wie so oft in Schwellensituationen, beginnen die Trennlinien zwischen einigen medialen Formen zu erodieren und zu verschwinden. Auch der Zusammenschluss unterschiedlicher Medien hat alte Gewissheiten hintertrieben. Ganz gleich, ob wir nun in Begriffen jener Medienunternehmen denken, die momentan bestimmte Texte in ihren unterschiedlichen Abteilungen zirkulieren lassen, oder etwa in Begriffen textueller Netzwerke, die entstehen, sobald bestimmte Erzählungen und Figuren zwischen den medialen Formen hin- und hergeschwemmt werden, oder ob wir uns an den Aggregatzuständen des Publikums orientieren, die sich mit bestimmten intermedialen Formen der Textualität herauskristallisieren - auf jeden Fall ist deutlich geworden, dass altehrwürdige Gewissheiten zur Disposition stehen.“ (Uricchio 2001: 67)

In diesem Sinne erweist sich nicht zuletzt das World Wide Web als kritischer Gegenstand der Medientheorie – denn während die Remediationen vorgängiger analoger Medien auf der digitalen Plattform in der Frühphase des ‚Medienumbruchs 2000‘ noch als intermediale Prägung digitaler Medien durch ‚analoge‘ Formen (vgl. u.a. Bolter/Grusin 2002) bzw. als Überlagerung der Repräsentationslogiken von Kultur und Daten (vgl. Manovich 2001a) plausibel erscheinen,³³⁰ so wirft spätestens die weitere Evolution des Web die Frage auf,³³¹ inwieweit die grundsätzliche Idee eines kohärent definierten Mediums selbst noch in Anschlag gebracht werden kann:

„Im Sinne der traditionellen Einzelmedien ist das Web kein Medium, da es sich in der Gesamtheit seiner Medienangebote sowohl einer Konventionalisierung des Repertoires als auch dem Dispositiv-Begriff entzieht. Und präproduktive Strukturen allein sind für einen am Dispositiv entwickelten Medienbegriff zu unterkomplex. [...] Die besondere Herausforderung eines webwissenschaftlichen Ansatzes besteht darin, das sich nicht mit den bekannten Ordnungsmodellen in den Griff zu bekommende Repertoire des Webs – von dem zu erwarten ist, dass es in Zukunft durch technische Innovationen von Web-Applikationen und binnenparadigmatische Schleifen immer wieder neu befruchtet werden wird – zu systematisieren.“ (Scherfer 2008b: 27)

³³⁰ “[N]ew media today can be understood as the mix between older cultural conventions for data representation, access, and manipulation and newer conventions of data representation, access and manipulation. The ‘old’ data are images, text-based and audio-visual narratives - what we normally understand by ‘culture’. The ‘new’ data is numerical data.“ (Manovich 2003: 19)

³³¹ Vor dem bereits vermerkten Hintergrund, dass die medientheoretische Debatte diese Annahme im Verweis auf die im Zuge der Digitalisierung zunehmend metaphorische Epistemologie des Medialen schon in Zweifel zieht (vgl. z.B. Burkhardt 2015: 30ff. im Verweis auf Tholen 2002: 19ff.), macht sich hier eine zentrale Spannung im Digitalisierungsdiskurs bemerkbar: Beruht der Medienwandel auf tradierten Formen oder entsteht neben einer neuen Epistemologie gar eine gänzlich neue Ontologie? (vgl. Galloway 2012: 20-24) Auf diese Frage liefert Galloway selbst die Antwort und schlägt bzgl. der Remediationstheorie gar vor: "toss it away wholesale" (ebd. 20).

Zu klären ist also jeweils, was am World Wide Web ‚medial‘ ist bzw. wie sich seine Medialität in spezifischen remediativen und intermedialen Anordnungen gestaltet. Dieser Gedanke ist informiert von der übergreifenden Tendenz in der Medienforschung, Medien als mediale Konstellationen zu verstehen, deren Möglichkeitsraum in medialen Konfigurationen beschrieben und untersucht werden kann. ‚Mediale Konstellation‘ rekurriert hierbei auf die Dualität von Medien als wahrnehmbare, physisch existente Realien einerseits und als der Physik enthobenen, geltungsrelevanten Entitäten andererseits (vgl. Burkhardt: 2015: 59). Dies impliziert beispielsweise auch die duale Formation des Computers als Maschine und Metapher, deren ‚Dispersion‘ sich in unterschiedlichen soziokulturellen Konstellationen entfaltet. (vgl. Schröter 2004: 15-17). Konkret und beobachtbar werden mediale Konstellationen dabei auf einer Mesoebene, die man als „mediale Konfiguration“ bezeichnen könnte:

"Medien bilden als Kommunikationsmittel den Horizont möglicher Kommunikationen. Obwohl auf diese immer nur mittelbar in konkreten Kommunikationssituationen Bezug genommen werden kann, gilt das Interesse der Medienforschung der Beschreibung des Möglichkeitsraums, den Medien eröffnen. Wenn im Folgenden danach gefragt wird, wie dieser Möglichkeitsraum zu beschreiben ist, muss der Beobachtung Rechnung getragen werden, dass der Medienbegriff problematisch ist, sofern er dazu gebraucht wird, einzelne Medien voneinander zu unterscheiden. Daher wird vorgeschlagen, dass Medien nur als mediale Konfigurationen thematisiert werden können, in denen soziale, materielle, technische, ökonomische etc. Dimensionen der Kommunikation ineinandergreifen und die entlang verschiedener, durchaus heterogener Dimensionen variieren können.“ (Burkhardt 2015: 62)

Für eine nähere Bestimmung der Dimensionen medialer Konfigurationen bzw. der Binnendifferenzierung homogener Medienbegriffe soll ebenfalls auf zwei kurrente Konzepte der gegenwärtigen Medienforschung zurückgegriffen werden: Die Morphologie der (medialen) Formen sowie die Emergenz medialer Praktiken. Mediale Formen stehen Rainer Leschke zufolge nämlich an der Schnittstelle zwischen Materialität und immaterieller Geltung, wie sie die mediale Konstellation kennzeichnen:

"Die Formästhetik koppelt Technologie und mediale Darstellung und sie markiert damit genau jenen Bestandteil an der Materialität, der kulturell bedeutsam ist, da er zur Generierung von Bedeutung herangezogen werden kann. Besondere Signifikanz und Selbstverständlichkeit erlangt diese Kopplung von Form und Technologie im Mediensystem bei den technikgetriebenen Formbildungen, aber grundsätzlich bleibt keiner medialen Formbildung die zumindest ästhetische Auseinandersetzung mit den technologischen Bedingungen ihrer Darstellung erspart. [...] Mediale Formen bilden [...] genauso gut das Material der Medienkommunikation wie das Ideelle der Medientechnologie. Sie erheben deshalb ebenso gegen die kulturwissenschaftliche Technologievergessenheit wie gegen einen monovalenten Technikdeterminismus Einspruch. [...] Mediale Formen fungieren solcherart als Bestimmungsgrund, von dem aus die zentralen Differenzen der Medien erfasst werden können.“ (Leschke 2010: 299f.)

Formen bilden in dieser Lesart die textuellen Einheiten, in denen die intermedialen Inklusionen und Exklusionen auch über die tendenzielle digitale Immaterialität³³² hinweg noch Spuren zeitigen und in denen mediale Spezifika artikuliert werden. Entsprechend rücken sie auch in ihrer morphologischen Veränderung als die Scharniere in den Blick, an denen sich der Medienwandel angesichts der Erosion eindeutiger, dispositiv-bestimmter Mediengrenzen festmachen lässt (vgl. ebd.: 302). Mit Blick auf das

³³² Tendenziell, da freilich auch ‚das Digitale‘ eine konkrete Materialität besitzt - die jedoch, so eine entscheidende Interpretationslinie beispielsweise der Systemtheorie, auf Ebene der kommunikativ relevanten Oberflächen nicht mehr als determinierendes Moment zum Tragen kommt (vgl. z.B. Esposito 2001: 349-351).

Vorkapitel bewegt man sich daher nicht zuletzt auf Ebene derjenigen generischen Spezifika, der formalästhetischen Parameter sowie der medialen Klischees, die als eine Art ‚Schemata‘ die inter- und transmedialen Kopplungen realisieren können. Andrew Hoskins versteht diese in Entlehnung aus dem psychologischen Fachdiskurs als „active mass of organised past reactions“ (Hoskins 2009b: 37) und damit „a kind of framework and standard that the mind forms from past experiences and by which new experiences are expected, measured and also reflexively shaped.“ (ebd.: 36) Davon ausgehend, dass diese Formgebung innerhalb einer mediatisierten Gesellschaft auch eine mediale sein muss, verknüpft Hoskins die Idee des psychologischen Schemas mit dem Begriff der medialen Vorlage/Schablone („media template“):

“Media templates are the frames, images and more broadly discourses (presumed by news editors and producers to be familiar to their audiences) that are routinely employed as often instantaneous prisms through which current and unfolding events are described, presented and contextualised. [...] Templates function as kind of mediatised schemata: a readily available local, national, global resource of memory which most often through television's highly selective appropriation is self-consciously employed to shape interpretations of the present, as it in turn renews the past.” (ebd.: 37)

Während hier die Anwendung von und Formung durch die Templates noch vorrangig den massenmedialen Akteuren als handelndem Subjekt attribuiert wird, werfen die Produktionsbedingungen der Netzwerkmedien angesichts der festgestellten Destabilisierung von Produktions- und Rezeptionskonstellationen außerdem die Frage auf, inwiefern sich die praxislogische Medienstruktur verändert bzw. inwiefern eine Betrachtung von ‚medialen Praktiken‘ nötig ist, um Mediensphären jenseits der massenmedialen Aporien zu beschreiben:

“So paradox es klingt, eröffnet allerdings gerade der Wechsel des Fokus von den scheinbar stabilen Einzelmedien zu den scheinbar flüchtigeren Medienpraktiken eine nachhaltigere Vergleichshinsicht – und nicht nur dadurch, dass eine ganze Anzahl von Medienpraktiken eine längere Kontinuität aufweisen als die von ihnen bespielten Einzelmedien. Im Vergleich und in der Verbindung von Medienpraktiken, insbesondere in einer orts- und situationsbezogenen Forschung [...] stellt sich nämlich für jede Medienpraxis die Frage, durch welche organisatorischen, technischen, institutionellen und ästhetischen Verkettungen sie zustande kommt und am Laufen gehalten wird, m.a.W. die Komparatistik von Medienpraktiken stellt für Gegenwart und Geschichte, für wissenschaftliche und bürokratische, intime und Massenmedien und ihre Überschneidungen gleichermaßen die Frage nach ihrer kooperativen Verfertigung.” (Schüttpelz/Gießmann 2015: 10)³³³

Im Zirkelschluss zum Kapiteleinstieg ist zu resümieren, dass Medienwandel unter dem Eindruck von Digitalisierung und Vernetzung zwar weiterhin als transkriptiver bzw. remediativer Übersetzungsprozess verstanden werden kann, sich jedoch die epistemischen Voraussetzungen sukzessive verändern. Die mediale Konstellation des World Wide Web (und anderer netzbasierter Dienste) lässt sich nicht als kohärentes Medium definieren, sondern weist je nach Konfiguration variable Charakteristiken auf. Während eine erste Generation der digitalen Remediation noch in plausibler Relation zu tradierten Dispositiven beschrieben werden konnte, wirft die Fortentwicklung des Web zunehmend die Frage nach Mediendefinitionen jenseits der Unterscheidungen von

³³³ Das Modell der ‚medialen Praktiken‘ ist im Übrigen eines der Leitmodelle des neuen SFB „Medien der Kooperation“, der 2016 an der Universität Siegen eingerichtet wurde.

analog/digital oder Massenmedien/Netz auf. Mithin sind Fragen von Trans- und Intermedialität auf der Meso- und Mikroebene anzusiedeln, die sich über die Genealogie der spezifischen Formen und Praktiken in ihrer jeweils historisch-pragmatischen Konfiguration bestimmen lässt:

"Die Thematisierung medialer Konfigurationen lenkt den Blick auf die intermediale Verschränkung technischer Dispositive, Verfahren, Zeichensysteme etc. in konkreten Kommunikationssituationen. Implizit vorausgesetzt wird hierbei die Unterscheidbarkeit bzw. Verschiedenheit einzelner Medien. [...] [D]ie Differenzierung von Medien auf der Grundlage einer Mediendefinition [erweist sich] jedoch als problematisch, weshalb vorgeschlagen wird, den Begriff der medialen Konfiguration eine Ebene niedriger anzusetzen, um Medien als gewordene und historisch wandelbare Konfigurationen zu beschreiben, die sich in unterschiedlichen Hinsichten (Ausdrucksmittel, Technologie, Materialität, Institutionalisierung usw.) verändern und transformieren können. Medien sind diesem Verständnis zufolge nicht begrifflich-systematisch, sondern nur empirisch-genetisch als mehr oder minder gefestigte mediale Konfigurationen zu unterscheiden, die allenfalls temporär eine Spezifik ausbilden, auf die in intermedialen Imitationsspielen Bezug genommen werden kann. Intermedialität ist demzufolge nur im Horizont der fragilen Stabilität medialer Konfigurationen denk- und beobachtbar." (Burkhard 2015: 70)

Im Folgenden soll versucht werden, die Implikationen dieser Perspektive auf die zwei grundlegenden Dimensionen jeder Welterfahrung und ihrer Konfiguration durch das *World Wide Web* umzulegen: Räumlichkeit, als Manifestation eines potentiell globalen Netzwerks mit dauerhafter Datenverfügbarkeit. Und Zeitlichkeit als instantane Kommunikation innerhalb dieses Netzwerks bei gleichzeitiger Verschachtelung in der protohistorischen, archivischen Anordnung. Im Sinne des von Burkhard skizzierten Verhältnisses von medialer Konstellation und medialer Konfiguration ist nicht die Diagnose entscheidend, ob Netzwerk oder digitales Archiv als Medien zu qualifizieren sind, sondern vielmehr die Frage, wie ihre je spezifischen Konfigurationen die mediale Konstellation *World Wide Web* realisieren:

„Mediale Konfigurationen bezeichnen die Seite des Mediums in der Struktur Inhalt/Medium. Sie werden jedoch weder mit Ausdrucksmitteln noch mit Technologien oder Werkzeugen noch mit Wahrnehmungsmodalitäten noch mit Institutionen gleichgesetzt. Im Gegenteil wird davon ausgegangen, dass sich diese Aspekte in medialen Konfigurationen stets überlagern und wechselseitig beeinflussen. Eine Konsequenz daraus ist, dass nicht die Zuschreibung »X ist ein Medium« die medienwissenschaftliche Auseinandersetzung mit bestimmten Untersuchungsgegenständen legitimieren kann. Die jeweils eingenommene Untersuchungsperspektive muss vielmehr an die Struktur Inhalt/ Medium zurückgebunden werden, sowie an die Modi der Artikulation, der Verkörperung und des Umgangs mit Geltung, über die mediale Konstellationen verfügen.“ (ebd.: 72)

2.3.6 Das ‚globale Gedächtnis‘ des Netzwerks

Die digitale Mediasphäre erscheint stets dann von exponentieller Komplexität, wenn sie als globale Sphäre betrachtet wird. D.h. wenn die Mediatisierung wahlweise als Ursache oder als Resultat der Globalisierung firmiert, ob nun in Form transnationaler TV-Sender oder in Form der medialen Infrastruktur, die die Globalität schon im Titel trägt: dem World Wide Web. Wenngleich die Globalisierung kein exklusives Phänomen der jüngeren Geschichte ist, sondern mannigfache

historische Tiefenstrukturen aufweist,³³⁴ so signalisiert die ubiquitäre Präsenz des Begriffs die erhöhte Relevanz der Globalisierung in der gegenwärtigen Welt- und Gesellschaftssicht.

Schon die Behandlung des ‚Weltmedienerignisses‘ als ein Symptom der ‚Weltgesellschaft‘ hat gezeigt, dass das gegenwärtige System der Massenmedien auf weltumspannenden Kommunikationsnetzwerken basiert – und zwar in einem Maße, das die Globalisierung als "Metaprozess einer zunehmenden, multidimensionalen weltweiten Konnektivität" (Hepp 2006: 44) denkbar macht. Dabei „verweist die zunehmende weltweite kommunikative Konnektivität auf quantitativer Ebene auf eine wachsende Zahl grenzüberschreitender Kommunikationsprozesse" (ebd.: 45), die nicht zuletzt auf eine wachsende Zahl an (transnational) kommunizierenden Akteuren zurückzuführen ist: Die transnationale Kommunikation betrifft nicht mehr nur staatliche oder wirtschaftliche Akteure, wie dies in der Logik der Kolonialimperien noch vorrangig der Fall gewesen sein mag, sondern erfährt in der Rhetorik einer demokratisierten Mediennutzung einen maximal inklusiven Begriff von Nutzerschaft, in dem zunächst und prinzipiell jede/r zur Teilnahme an der globalen Kommunikation befähigt erscheint. Jede/r kann transnationales Fernsehen rezipieren, jede/r kann so einfach auf die (Online-)Zeitungen außerhalb der eigenen Landesgrenzen zugreifen, und jede/r kann Botschaften von potentiell globaler Reichweite senden oder im Netz platzieren: Dabei „[...] lässt sich das Internet als die am stärksten deterritorialisierte Kommunikationsplattform verstehen, indem WWW-Inhalte zumindest auf idealer Ebene von überall her zugänglich sind." (Hepp 2006: 55).³³⁵

Hierbei erweist sich das Netz als polymorphes Kombinations- und Operationsmoment der verschiedenen Globalisierungsdynamiken: Massenmediale Inhalte zirkulieren ebenso grenzübergreifend wie die Individualkommunikation, die ihrerseits durch die Formalisierungs- und Vermarktungsprinzipien der Plattformkulturen eingebunden wird in die Aufmerksamkeitsökonomie

³³⁴ So lässt sich beispielsweise argumentieren, dass die Strukturen der globalen Ökonomie bereits vor dem Ersten Weltkrieg einen transnationalen Vernetzungsgrad aufwiesen, wie er die globalisierte Wirtschaft am Anfang des dritten Jahrtausends kennzeichnet (vgl. z.B. Münkler 2014). Auf den Bereich der Kommunikationsmedien gewendet, könnte man auch die globale Flächenabdeckung der Telegrafie am Ende des 19. Jahrhunderts ins Feld führen: Im Grunde hatte man sich zu diesem Zeitpunkt bereits in hohem Maße dem Prinzip einer globalen Echtzeitkommunikation angenähert (vgl. Winston 1998: 19-29; 67-87), wie auch ahistorische Analogiesetzungen wie „the Victorian Internet“ (Standage 2014) in der Beschreibung der Telegrafie zeigen. Je nach historiografischem Interesse kann man die Strukturbildung der Globalisierung ggf. sogar noch weiter in die Vergangenheit verlegen und mit den Funktionsweisen des transatlantischen (Sklaven-)Handels und der Kolonialsysteme in Bezug setzen (vgl. z.B. Mbembe 2015).

³³⁵ „Jede/r“ und „überall“ beziehen sich hierbei auf eine ideale Konzeption von Nutzerschaft - empirische Einschränkungen wie die explizite Netzzensur in Ländern wie Nordkorea oder China oder die implizite Zensur, beispielsweise im Sinne des Filterns von Suchmaschinenresultaten entlang der jeweiligen Landesgesetzgebung, werden an dieser Stelle hintangestellt und andernorts eingehender problematisiert (v.a. in Kap. B.3.2). Neben der politischen Restriktion tritt außerdem die ökonomisch motivierte Regulierung von digitalen Grenzen immer deutlicher zu Tage: Wie schon in der urheberrechtsbedingten Beschränkung von YouTube-Clips (bzw. ihrer Tonspuren) verdeutlicht dies Anfang 2016 das ‚Geoblocking‘ des außeramerikanischen VPN-Zugriffs auf die US-amerikanische Netflix-Version, die neue Serienstaffeln (wie z.B. von *House of Cards*) als erstes präsentiert (vgl. Kornelius 2016). In gewisser Weise werden hierdurch die alten National- und Sprachraumgrenzen der traditionellen Medienindustrie digital nachgezogen.

eines weltumspannenden, „kommunikativen Kapitalismus“ (Dean 2009).³³⁶ Neben neuen Konfigurationen des Verhältnisses von massenmedialen Akteuren und individuellen Nutzern, entwickeln sich mitunter auch remediatisierte Akteursrollen: Vormalig printjournalistische Angebote operieren zunehmend mit Videobeiträgen (z.B. die *Süddeutsche Zeitung*), televisuelle Nachrichten warten nunmehr mit vertiefenden Informationsressourcen auf (z.B. *Die Tagesschau*) und überdies erscheinen mit reinen Online-Magazinen und Blogs neue Akteure in der journalistischen Öffentlichkeit (vgl. z.B. Roth 2005; Rosenberg 2009: 269-300). Jenseits der journalistischen Sphäre lassen sich auch für die Bereiche von Populärkultur und Unterhaltungsindustrie ähnliche Phänomene festmachen – beispielsweise in der Kopplung von Film-, Spiele- und Musikindustrie an die Videoplattformen (vgl. Uricchio 2009: 28-31).

Den übergreifenden Konnex von digitaler Mediatisierung, Globalisierung und Gedächtnis skizziert auch Anne Reading in ihrer Konzeption eines „global memory field“.³³⁷

"[...] digital media technologies and digitization enable the capture and storage, management and reassembly of data records in ways that in relation to earlier mediated memories are less costly, globally connected, and reproducible across different media. Mediated memories of events may be personally and locally produced, before being rapidly mobilized, travelling and settling in multiple, globalized dispersed sites emplaced within various local contexts. At the same time, all of these networked and mobile mediated memories are intermediated through digitization, the process of encoding and decoding through binary code and the unseen social relations of protocol, algorithm and database." (Reading 2011: 242)

Die geografische Konnektivität ergibt sich dergestalt aus der technischen Konnektivität der Medien untereinander, sodass der soziotechnische Raum des digitalen Netzes zum Schauplatz einer Zirkulation von Kommunikation und mithin von Erinnerungen werden kann. Die Auflösung von tradierten Distinktionen resultiert hierbei maßgeblich aus der nahtlosen Kopplung vormalig als separat wahrgenommener medialer Konfigurationen. Einerseits zirkulieren die klassischen Medienereignisse – von Hoskins „flashbulb memories“ genannt (Hoskins 2009b: 31) – zwar weiterhin nach dem bewährten massenmedialen Schema, ziehen dabei jedoch eine längere Latenzphase im Netz nach sich; andererseits erfahren bislang in ihrer Reichweite stark limitierte Individual- und Amateurpraktiken ein konnektives – in populären Worten: virales – Potential. "Memories are now distributed globally and networked digitally even though they are personally and locally produced." (Garde-Hansen 2011: 46)

³³⁶ Während sich Jodi Dean in ihrem Beitrag auf die verschwörungstheoretische Paranoia kapriziert und hierbei in Anlehnung an Slavoj Žižek die Ausbeutung von „Begehrensstrukturen“ als Ausdruck einer digitalisierten Spektakelkultur diskutiert (vgl. u.a. Dean 2009: 173), lässt sich die Situation auch nüchterner beschreiben: Kommunikativer Kapitalismus meint im Grunde nichts anderes, als die nahtlose Verquickung von Mediensystem und Ökonomie, die eben auch die neuen Nutzungspraktiken in Webdiensten umfasst, bei der jede Form von Äußerung (bis hin zum simplen Klick) Daten generiert und mithin in Kapital umgerechnet werden kann.

³³⁷ Der Begriff ‚global‘ ist ein Kompositum aus ‚global‘ und ‚bit‘ - und nicht, wie man zunächst vermuten könnte, aus ‚global‘ und ‚digital‘. Mit dem Verweis auf das Bit als kleinster Dateneinheit in der digitalen Kommunikation enthält der Terminus eine deutlichere Referenz auf die konkrete „atomische“ Struktur dieser Gedächtnissphäre: "The concept of global memory, which terminologically deliberately mixes together the word 'global' with the computer term 'bit', conceives of unevenly distributed digital memories as gendered assemblages mobilized by agents of memory such as museum curators, journalists, state and interstate actors, corporations and protest groups working to secure them within an uneven field of struggle." (Reading 2014: 751.)

Der sich aufdrängende Begriff für die Vermischung des lokal Verorteten mit dem global Zirkulierenden ist der soziologische Begriff der „Glokalisierung“, der allgemein als eine wechselseitige Durchdringung von lokalen und globalen Ebenen verstanden werden kann (vgl. Hepp 2004: 170). Freilich operiert dieser zunächst auf einem allzu allgemeinen - weil globalen - Beschreibungsniveau, sodass sich eine Zurichtung entlang spezifischer medialer Komponenten empfiehlt. Wiederum mit Andreas Hepp ist auf die Konzeptionierung der translokaler und transkultureller Medienkulturen zu verweisen, anhand derer zwischen verschiedenen Formen der Vernetzung und der Gemeinschaftsbildung unterschieden werden kann. Aus dieser Perspektive lässt sich fragen, wie vorgängige Medienkulturen beispielsweise durch Fernsehen oder die Presse-Publizistik strukturiert waren, d.h. wie hier lokale Präferenzmuster (z.B. kultureller, ethnischer oder sozialer Prägung) mit Kategorien wie dem nationalen oder dem lingualen Raum interagiert haben. Eine solche Anordnung bringt kommunikative Verdichtungen hervor, in denen klassischerweise v.a. nationale Zuschreibungen dominieren (vgl. Hepp 2006: 56). Demgegenüber wird mit den Möglichkeiten der vernetzten Medien eine Relativierung der nationalen Verdichtungen assoziiert, da sich ein größerer Spielraum für transversal zum Nationalen verlaufende Konnektivitäten zu ergeben scheint.³³⁸ Damit stellt sich die Frage, welchen (typologischen) Status die qua kommunikativer Konnektivität entstehenden Gemeinschaften im Einzelfall innehaben: Handelt es sich um die Assoziation einer ethnischen oder religiösen Gruppierung, die oftmals in Migrationsphänomenen wurzelt und als Variation von Diasporagemeinschaften zu verstehen ist? Oder handelt es sich um politische Gemeinschaften, deren Identitätskern in wahlweise punktuellen oder strukturellen Anliegen besteht? Oder handelt es sich um Formen von kommerziellen Gemeinschaften, wie sie uns insbesondere in den – teils tatsächlich globalen – Fankulturen der Populärkultur begegnen? (vgl. Hepp 2006: 57).

Übersetzt in das Verhältnis von medialer Konstellation und medialer Konfiguration erscheinen translokale Medienkulturen als Verkettung verschiedener Zustände: Einerseits kann von einer globalen Verbreitung der Netzwerktechnologien sowie der verschiedenen computerbasierten End- und Nutzungsgeräte ausgegangen werden, andererseits variieren die konkreten regionalen und lokalen Konkretisierungen der digitalen Mediensphäre – beispielsweise was die Dominanz bestimmter Geräte, den Breitbandausbau oder die verfügbaren Dienste betrifft.³³⁹ Die globale Mediensphäre³⁴⁰

³³⁸ Ein Anfang 2015 in Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes virulentes Beispiel ist die Kommunikation des sog. „Islamischen Staates“: Man erfährt über die Organisation und die mit ihr assoziierten Kriegs- und Terrorereignisse regelmäßig über das deutsche Fernsehen und die deutsche Presse, hat gleichzeitig aber über das transnationale Fernsehen oder das Web auch die ausländische Berichterstattung an der Hand, wie z.B. *Al Jazeera*. Zudem greift über die sog. ‚Sozialen Medien‘ wie *Twitter* auch die propagandistische Selbstdarstellung des „Islamischen Staates“ translokal ein, z.B. indem Links zu Hinrichtungsvideos ohne massenmedialen Filter und die damit verbundene Zensur expliziter Gewaltszene zirkulieren. Diesem Umstand wird in nicht geringem Maße die affektive Wucht der IS-Kommunikationsstrategie zugeschrieben (vgl. Reuter 2015: 230-248).

³³⁹ So sind in Ländern mit wenig ausgebauten terrestrischen Leitungen mobile Dienste von höherer Relevanz; außerdem sind von Land zu Land mitunter unterschiedliche Suchmaschinen, Videoportale oder Soziale Netzwerke dominant und folglich zentral für die jeweiligen Öffentlichkeiten – beispielhaft illustrieren diese Differenzierung Manovich et al. (2014: 78) an einem Ereignis der ukrainischen Revolution.

kann daher tenativ als Konstellation der Computer- und Netzwerkmedien verstanden werden, die aber jeweils unterschiedlich konfiguriert ist: Ihre Verkörperung in spezifischen Techniken, Anwendungen und Diensten variiert ebenso wie die Modi der Artikulation und der Umgang mit der Geltung der unterschiedlichen medialen Formen. Wenn nun beispielsweise Bilder oder Videos aus Krisengebieten oder von Krisenereignissen – man denke etwa an den ‚Arabischen Frühling‘ im Jahr 2011 oder den Krieg in der Ukraine im Jahr 2015 – auf Videoplattformen und in Sozialen Netzwerken proliferieren und sodann in redaktionellen Angeboten anderer Länder zirkulieren, so handelt es sich hierbei nicht um eine zielgerichtete Punkt-zu-Punkt-Kommunikation und auch nicht vorrangig um eine zielgruppenorientierte Versendung, sondern zu allererst um eine Kopplung unterschiedlicher medialer Konfigurationen innerhalb des ‚global memory field‘.³⁴¹

Bei der Analyse der jeweiligen, mitunter neuen Konnektivität(en) ist mithin eine andere Epistemologie von Nöten, als dies bei den traditionellen Massenmedien und ihren Kommunikationsmodellen der Fall war.³⁴² In Präzisierung der kategorischen Gegenüberstellung von ‚kollektiv‘ und ‚konnektiv‘ entwirft die britisch Kulturwissenschaftlerin Anne Reading eine Analyseraster, das die Formation von Medienereignissen und ihrer Erinnerung im ‚globalen Feld‘ anhand von sechs Dynamiken beschreibt (vgl. Reading 2011: 249-251): Globales Gedächtnis ist demnach erstens geprägt von *Transmedialität (transmediality)*, da im Zuge der globalen Verbreitung i.a.R. unterschiedliche mediale Konfigurationen in den Aufbau und die Zirkulation der Ereignisnarrative eingebunden sind (ebd.). Ein Bemessungsfaktor ist hierbei zweitens, die *Schnelligkeit (velocity)* der Verbreitung, die gerade auch bei Netzereignissen tendenziell hoch zu sein scheint (vgl. ebd.).³⁴³ Nach der temporalen Dimension ist folgerichtig ein dritter Faktor die spatiale *Weitläufigkeit/Ausgedehtheit (extensity)* in ihrer Oszillation zwischen den verschiedenen lokalen, nationalen und globalen Niveaus. Wie oben ausgeführt, treffen

³⁴⁰ Notabene: ‚Globale Mediensphäre‘ ist keine universelle oder allgemeingültige Kategorie, sondern stets unter Berücksichtigung ihrer Ausschlüsse und Differenzierungen zu verstehen.

³⁴¹ Den Umgang von Nachrichtenangeboten mit Sozialen Netzwerken (und *Wikileaks*) als Datenbanken des Authentischen hat Tobias Conradi herausgearbeitet: Dabei identifiziert er das Handeln der Redaktionen als intrinsisch motiviert vom Bestreben, die eigene Rolle als Gatekeeper in der globalen Mediensphäre zu untermauern (vgl. Conradi 2012) – im Zuge dessen, so ist zu mutmaßen, sind andere mediale Konfigurationen prägend als in den Entstehungskontexten, auch wenn mit den Infrastrukturen der Netzwerke eine translokale Kopplung entsteht.

³⁴² Wenn man argumentiert, dass „[...] new media ecologies and virally globalized memories require a paradigm shift to a new conceptualization of memory with concomitant epistemology“ (Reading 2011: 241), so erscheint dies insofern plausibel, als schon andere (und v.a.: anders situierte) Analysen ergeben haben, dass die notwendigen Analysebausteine der Webmedien von den massenmedialen Kategorien - mitunter massiv - abweichen können (vgl. v.a. Rogers 2009; 2013; Brügger 2010a; 2010b).

³⁴³ ‚Hoch‘ ist eine relative Qualität, insbesondere wenn man die sog. ‚virale‘ Verbreitung im Netz mit der Ausstrahlung im Fernsehen vergleicht: Unter Übertragungsgesichtspunkten ist die Verbreitung in neuen Medien zunächst einmal langsamer; ihr Potential liegt letztlich aber in der Geschwindigkeit, die sie aus der Umgehung von redaktionellen Prozessen gewinnen kann. Ein anderer Aspekt, der die besondere Schnelle der Netzverbreitung in Frage stellt, ist wiederum an die Viralität gekoppelt und adressiert die Frage nach dem Umschlagspunkt zum Massenphänomen: Insbesondere bei genuinen Netzphänomenen, wie z.B. dem ‚Mem‘ *Chocolate Rain*, existieren Beiträge mitunter ohne Aufmerksamkeit im Netz und verbreiten sich zunächst erst langsam – bis nach Erregung der Aufmerksamkeit von Knotenpunkten, Multiplikatoren oder ‚Tastemakern‘ eine massenhafte Zirkulation einsetzt, die ein Phänomen dann als virales beschreibbar macht (vgl. u.a. Burgess 2008). Zur kumulativen Logik von Netzereignissen im Allgemeinen siehe Becker (2009: 97-119) und im weiteren v.a. Kap. B.3.4.

hierbei die Strukturen der massenmedialen Kommunikation auf die der Netzwerkmedien, verbinden sich die Strukturen der traditionellen politischen Anordnung mit den Bedingungen translokaler Kommunikation, beispielsweise im Rahmen von Diasporanetzwerken (vgl. ebd.). Als vierten Faktor benennt Reading die *Modalität (modality)*, die in diesem Zusammenhang als eine Art mediale Qualität zu verstehen ist: Was sind die zum Einsatz kommenden Medien in dieser transmedialen Anordnung und welche Prägungen verleihen sie dabei dem transmedialen Ereignis (vgl. ebd. 250)? Neben diese mediale Wertigkeit tritt fünftens die *Wertigkeit (valency)* im Sinne der assoziativen und kommunikativen Anschlüsse und Bindungen, die ein (zu erinnerndes) Ereignis mit anderen (Erinnerungs-)Ereignissen eingeht (vgl. ebd.). Davon ausgehend, dass Kommunikation nicht als neutraler Transport von Information zu verstehen ist, sondern eine prozessuale Anordnung von Wiederholung und Variation darstellt, kann sechstens die *Viskosität (viscosity)* eines Ereignisses als Untersuchungsdynamik herangezogen werden: Mit der stofflichen Metaphorik von Verfestigungs- bzw. Liquiditätsgrad sind die Elemente beschrieben, die als Indikatoren der Stabilität bzw. Veränderbarkeit eines Erinnerungsereignisses betrachtet werden können (vgl. ebd.).

Reading demonstriert die Anwendung des Analyserasters am Fall von Neda Agha Soltan, einer iranischen Frau, die im Kontext der Proteste gegen die Präsidentschaftswahlen im Jahr 2009 getötet wurde. Ein Handyvideo der Tötung wurde per Email in die Niederlande versandt und von dort aus über *Twitter* und *YouTube* verbreitet, woraufhin es Medienaufmerksamkeit im globalen Maßstab erhielt (vgl. Reading 2011: 241). Ohne tiefer auf die Analyse des Falles einzugehen, lässt sich das Geschehen als paradigmatischer Fall der Funktionalisierung des Netzes als Form von Gegenöffentlichkeit einstufen. Denn immerhin evozierte er als Teil der regierungskritischen Proteste im Iran ein breites internationales Echo mit ähnlichem Tenor, wobei gerade der Aspekt, dass das Video zunächst jenseits der massenmedialen Kanäle zirkuliert ist, als wichtiges Authentizitätskriterium herangezogen wurde.³⁴⁴

Während in diesem Beispiel die kausale Fluchtlinie der translokalen Verbreitung vom Netzwerk zu den redaktionellen Medien verläuft, kann das Schema auch für die gegenläufige Richtung in Anschlag gebracht werden – nicht zuletzt in Anlehnung an die vorgängigen Ausführungen zur Diffusion des Weltmedienerignisses ‚9/11‘. Zu konstatieren ist v.a. die ursprüngliche Irritation der massenmedialen Aufmerksamkeit durch das vormediale Geschehen, d.h. das Eintreten eines Ereignisses, das unter die Kategorie der primären Nachrichtenfaktoren fällt. Angesichts des Umstands, dass mit New York City ein Ort zentral betroffen war, an dem die Kamera- und Mediendichte ausgesprochen hoch ist, war der Anschluss für alle weltweit operierenden Medien unmittelbar gegeben und die Livebilder konnten in

³⁴⁴ Freilich nicht ohne eine Hervorhebung der Problematik, dass die konkreten Umstände nicht abschließend aufzuklären sind und insbesondere von Seiten der iranischen Regierung wiederholt der Fälschungsverdacht ausgesprochen wurde, überdies in teils wilder Verquickung mit spekulativen Theorien (vgl. Malcolm 2009). Hiergegen greift dann wenig überraschend der ‚aufklärerische‘ Impetus des gegenöffentlichen Diskurses, der Regierung und den regierungsnahen Medien ihrerseits Propaganda und Verfälschung von Tatsachen zu unterstellen (vgl. Putz 2009).

kurzer Zeit global zirkulieren. Darüber hinaus lassen sich auch andere Zirkulationsprozesse, wie z.B. die Diffusion fotografischer Bilder, entlang der Mechanismen der globalen Diffusion nachvollziehen (vgl. z.B. Chéroux 2011). Als übergreifendes Moment konnte hierbei auch die jeweilige Anpassung der Ereignisnarrative an die spezifischen nationalen Öffentlichkeiten entlang der Unterscheidung Universalismus/Partikularismus identifiziert werden.

Die Reaktion des Netzes bzw. die Übertragung des Ereignisses in das World Wide Web wird an späterer Stelle noch genauer zu untersuchen sein – anzunehmen ist jedoch, dass dieser Prozess von der medialen Konstellation des Jahres 2001 geprägt war, d.h. den Formen und Praktiken, die das Netz nach dem Dotcom-Crash und vor dem Aufstieg der sog. Sozialen Medien geprägt haben. Einem World Wide Web also, das noch von einem relativ moderaten Breitbandausbau sowie einer geringen Integration v.a. der audiovisuellen Medien geprägt war. Neben den kulturgeographischen Differenzen hinsichtlich der Webnutzung steht fest, dass sich die historische mediale Konfiguration des Web nach der Jahrtausendwende anders darstellt, als im Lichte seiner Entwicklung in der darauffolgenden Dekade. Die Interaktion zwischen den ‚flashbulb memories‘ des massenmedialen Ereignisses und seiner Verbreitung im Netz ist damit nicht nur unter den Vorzeichen, der damaligen Funktionalisierung verschiedener Ressourcen – sei es in Form von Webmemorials, Informationsportalen oder digitalen Archiven – zu verstehen, sondern auch im Lichte der weiteren Form- und Praxisevolution. Modalität, Wertigkeit und Viskosität des zum Erinnerungsort gerinnenden Ereignisses werden dergestalt nicht nur von den Rückkopplungen mehr oder minder netzspezifischer Kommunikate geprägt,³⁴⁵ sondern sind überdies durch die Rekonfiguration der Netzkonstellation definiert – wenn beispielsweise gedächtniskulturelle Institutionen sich sukzessive in den Sozialen Netzwerken etablieren oder im Kontext von *YouTube* neue Genres der audiovisuellen Wiederverwertung entstehen.³⁴⁶

Wenn in der Gegenüberstellung von kollektiver, massenmedialer Logik und konnektiver Netzwerklogik bislang v.a. der Aspekt der synchronen Zirkulation adressiert wurde, soll mit dem Verweis auf mittel- bis langfristige Infrastrukturveränderungen die diachrone Dimension der Netzkonstellation angesprochen werden: Im Diskurs klassischerweise als ‚universelles Archiv‘ konturiert, das im krassen Gegensatz zu den Push-Medien des Rundfunks stehe und das zumindest speicherseitig als Meta-Archiv allen Weltwissens fungieren könne, zerfällt es faktisch nicht nur in zahllose unterschiedliche Konfigurationen des digitalen Archivs, sondern verändert im Zuge seiner Aus- und Binnendifferenzierung durch verschiedene Dienste und Applikationen auch seine protoarchivische Struktur.

³⁴⁵ So sind eine Reihe von ‚viralen‘ Phänomenen Teil der ‚9/11 Culture‘ – von der Proliferation populärer Meme, wie z.B. des ‚Tourist Guy‘ (siehe Kap. C.3.7), hin zu verschwörungstheoretischen Materialien, wie dem bereits vor *YouTube*-Gründung weltweit zirkulierenden Webvideo „Pentagon Strike“ (siehe Kap. C.6.4).

³⁴⁶ So scheinen z.B. die Highlight-Kompilationen von TV-Material ein ebenso plattformspezifisches Phänomen zu sein wie die aktivistischen Selbstinszenierungen im Kontext von *9/11 Truth*, wie v.a. in Kap. C.6.3 genauer erörtert wird.

2.3.7 Das digitale Archiv zwischen Ereignis- und Metamedium

Das Archiv hat eine privilegierte Position im Diskurs³⁴⁷ bzw. in zwei Diskursen – zum einen in der Gedächtnistheorie, wo es nicht nur als klassische Organisation der Dokumentenverwahrung verortet ist, sondern mitunter zum Kernmodell einer kulturellen Epoche stilisiert wird (vgl. Derrida 1995; Esposito 2002: 239-248; Assmann 2001: 271ff.). Und zum anderen gehört das Archiv spätestens seit Vannevar Bushs MEMEX-Entwurf zu den Faszinationskernen der Computerentwicklung und der Datenverarbeitung (vgl. Schröter 2004: 22ff.). Die Verbindungslinie ist ebenso evident wie sprechend für die Verflechtung von technischen Modellen und Gedächtniskonzepten: Vannevar Bush entwarf den *MEMory EXTender* dezidiert als Gedächtnisstütze, die nach den assoziativen Prinzipien menschlicher Informationsverarbeitung organisiert sein sollte. War beim MEMEX noch die individuelle Gedächtnisleistung das primäre Bezugssystem, so wuchs mit den Hypertext- und Netzwerkentwürfen der kollektive Anspruch und mithin die Vision, den Computer als „universelles Archiv“ zu realisieren (vgl. ebd.: 30). In dieser Tradition stehen sowohl das *World Wide Web*, das ursprünglich als hypertextuelle Infrastruktur für die Forschung entworfen wurde, als auch etliche seiner Binnendifferenzierungen, wie beispielsweise die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* oder die Suchmaschine *Google*, um nur die vermutlich prominentesten Konfigurationen zu nennen.³⁴⁸

Neben dieser populären Zurichtung des Archivbegriffs stellen die Prozesse der Digitalisierung und der Vernetzung für das Verhältnis von Medien und Gedächtnis in toto einen Grad an Entgrenzung dar, der in vielen Bereichen zu einer Interpretation als Paradigmenwechsel geführt hat. Als zentraler Aspekt wird hierbei zumeist die spezifische (Nicht-)Materialität des Digitalen angeführt:

„Die Speicherkapazität neuer Datenträger und Archive sprengt die Konturen eines kulturellen Gedächtnisses. Die Bilderflut des Fernsehens macht die Schrift als zentrales Gedächtnismedium obsolet; neue Speichertechnologien basieren auf einer anderen Art von Schrift, nämlich der digitalen, die in ihrer flüssigen Gestalt nichts mehr zu tun hat mit dem alten Gestus des Einschreibens.“ (Assmann 1999: 213)

Dergestalt diagnostiziert eine an der Materialität ansetzende Kultur- und Medienwissenschaft einen distinktiven Strukturwandel des Gedächtnisses, der einerseits als quantitativer Speicherzuwachs, andererseits als eine Verflüssigung der Einschreibung / Speicherung beschrieben wird.³⁴⁹ Mit dem diskursiven Speicherversprechen geht also, je nach philosophischer Erwartungshaltung verblüffender- oder konsequenterweise, die Angst vor neuartigen strukturellen Amnesien einher. Eine zentrale Angst

³⁴⁷ Auf der Metaebene ist zu vermerken, dass der Begriff auch in der Diskurstheorie privilegiert ist, da das Archiv dort nichts weniger bezeichnet, als „das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht“ (Foucault 2008: 187) bzw. „das allgemeine System der Formation und Transformation der Aussagen“ (ebd.: 188). Daher ist es wohl nicht abwegig, das Archiv in der Foucault’schen Theorie als zentralen Selektionsmechanismus und mithin als privilegierte Gedächtnisfunktion zu verstehen.

³⁴⁸ Wobei für beide Anordnungen nicht so sehr der Archivbegriff entscheidend ist, sondern die übergreifende Suggestion des universellen Wissensspeichers (vgl. z.B. Haber 2005). Entsprechend steht insbesondere die *Wikipedia* wohl eher in der Traditionslinie der ‚Weltbibliothek‘ bzw. eben der großen enzyklopädischen Ideen (vgl. Haber 2007).

³⁴⁹ Die Mythen und Diskurse des Netzes als digitales und universelles Archiv erfahren in Kap. B.3.1 eine eingehendere Betrachtung.

in den Digitalisierungsdiskursen ist z.B., dass das Digitale in dem Maße, in dem sich archivistische Paradigmen der (analogen) Langzeitverwahrung als stetige (digitale) Fortkopierung definieren, neue Verlustszenarien einstellen. Sei es nun in Analogie zum memorialen Alptraum des Archivbrands - „[e]in Feuerleger ist heute gar nicht nötig um das kulturelle Gedächtnis zu löschen, denn die Datenträger verglühen ganz von allein“ (Assmann 1999: 353) - oder gar als konsequent imaginierter Transzendenzverlust der modernen Medienkultur:

„Schrift und Archiv sind nicht mehr als ein stabiler Datenspeicher fassbar, sie sind zu einem dynamischen System der Selbstorganisation flüssiger Daten geworden. Damit ist auch der Traum von der Schrift als immanenter Transzendenz, als einem Raum der individuellen Unsterblichkeit, der seit den frühen Hochkulturen geträumt wurde, ausgeträumt.“ (Assmann 2001: 280)

Aber auch wenn man nicht auf mögliche auratische Defizite der neuen Speicherkultur abzielt, legen verschiedentliche Diagnosen nahe, dass mit den vernetzten Datenbanken ein grundlegender Wandel von einer Kultur des Speicherns zu einer Kultur der permanenten Übertragung von statten gehe, der die Funktionsweise des Gedächtnisses grundlegend verändert: "Damit ist der inventarisierte Bestand langfristig nicht mehr die Datenbank einer Vergangenheit; Gedächtnis ist nicht mehr stabil gegeben als Bedingung einer künftigen Geschichtsschreibung, sondern wird nutzungsorientiert vorgehalten.“ (Ernst 2002: 120) Eine Einschätzung, die Wolfgang Ernst dahingehend unterstreicht, dass der ‚Cyberspace‘ ohnehin kein Gedächtnis habe (vgl. ebd. 131), da man gewissermaßen im Archiv lebe, es aber nur unzureichend reflektieren könne (vgl. Ernst 2011 nach Reading 2014: 753). Letzteres ist freilich nicht ohne Provokation in den Raum gestellt und basiert theoretisch besehen auf einer materiell verorteten und ontologisch anmutenden Vorstellung von Gedächtnis als materiell fixiertem Wissensbestand, der sich genuin aus den als stabil verstandenen Formen der tradierten Druckkultur speist - und im Grunde konkrete Überlegungen darüber verweigert, wie das Netz ggf. den Gedächtnisbegriff verändert.³⁵⁰

Gegenüber diesen frühen medienrevolutionären Thesen zeigen sich die empirischen Strukturen einer digitalen Archivkultur nunmehr deutlicher und entsprechend lassen sich die Gedächtniseffekte präziser beschreiben, als das noch in den 90ern bzw. um die Jahrtausendwende der Fall war. Insbesondere die Massifizierung des Netzes in der ersten Dekade des dritten Jahrtausends lieferte eine Reihe von Konkretisierungen kultureller Praxis, die in den 90ern entweder noch nicht über das bloße Entwurfs- und Versuchsstadium hinaus oder in ihrer momentanen Façon noch gar nicht

³⁵⁰ Zur Kritik an rein technikzentrierten Konzepten des Gedächtniswandels siehe neben den bisherigen Ausführungen u.a. Hein (2009: 16-18) und Schmitt (2009: 9-14). Einen Gegenentwurf zu den speicherorientierten Gedächtnistheorien, der aus einer systemtheoretischen Warte die Kommunikationsprozeduren in ihrer rekursiven Operationsweise stark macht, bietet explizit Esposito (2002: 343): „Der heutige ‚Panmnemismus‘ orientiert sich weiterhin an der Priorität der Erinnerung, an dem Modell einer erschöpfenden Sammlung von Informationen, ohne sich dabei dessen gewahr zu werden, dass gerade die (wie auch immer hypothetische) Verfügbarkeit aller Informationen, den Begriff der Information – verstanden als ein Gut oder als ein Wert, dessen Ansammlung einer Form von Reichtum entspricht – von innen heraus dekonstruiert.“

vorstellbar waren.³⁵¹ Folgerichtig hat sich mittlerweile auch ein breiteres Vorstellungsspektrum entfaltet, welche Implikationen und Perspektiven mit der digitalen und vernetzten Datenbank als Konzept künftiger Archive einhergehen können und wie vielfältig sich die Interdependenzen mit den verschiedenen Gedächtnis- und Erinnerungsdimensionen gestalten:

„The Internet is distributing memories into personal, corporate and institutional archives. As more media digitally converge (television, mobile phones, video and photography) there are increased opportunities for museums, broadcasters, public institutions, private companies, media corporations and ordinary citizens to engage in what the philosopher Jacques Derrida once described as archive fever (1996). Digital memories are archived in virtual spaces as digital photographs, memorial websites, digital shrines, online museums, alumni websites, broadcasters' online archives, fan sites, online video archives and more.“ (Garde-Hansen 2011: 71)

Davon ausgehend schlägt Joanne Garde-Hansen vor, das Verhältnis von digitalen Medien, Gedächtnis und Archivierung durch vier integrierte Perspektiven zu analysieren: Erstens mit Blick auf die Produktion von (alternativen) Archiven von Geschichte, Erbe und Erinnerungen (1); zweitens mit Fokus auf die digitalen Medien als technologisches Werkzeug der Archivierung und den damit einhergehenden Machteffekten (2); drittens bzgl. der (immanenten) Funktionsweise von digitalen Medien als Phänomene der Selbstarchivierung (3); und viertens hinsichtlich des Verständnisses von digitalen Medien als kreatives, sich fortschreibendes Archiv (4) (vgl. Garde-Hansen 2011: 72).

(1) Unter dem ersten Aspekt thematisiert Garde-Hansen das Potential digitaler Medien, vermehrt neue Gegenstände des Gedächtnisses zugänglich zu machen - und zwar nicht zuletzt in dem Maße, in dem mediale Gegenstände jenseits der klassischen institutionellen Sammlungsperspektiven verfügbar werden. Garde-Hansen denkt neben größeren Oral History-Projekten³⁵² v.a. an das weitergefasste Feld von Familienfotos und -videos. In diesem Sinne sind die digitalen Medien mit den durch sie hervorgebrachten Archiven einerseits in den Traditionen der Alltagsgeschichte sowie einer ‚history from below‘ zu verstehen, durch die etliche bislang vernachlässigte Materialien als historisch relevant nobilitiert werden; andererseits sind sie in der Evolutionslinie der Amateurmedien zu verorten, deren neuralgischer Punkt immer wieder entlang der Unterscheidung von privat - öffentlich verortet wird (vgl. ebd.: 72-76). Beide Aspekte finden sich in den Netzreaktionen auf ‚9/11‘ wieder, wenn sowohl spontane Schreine, als auch Blogs nach ihrer Rolle als historische Quellen befragt werden.³⁵³ Zudem sind beide Aspekte mit den klassischen Machtfragen von Geschichte und Gedächtnis verknüpft: Stellt eine Multiplikation von Bildern und Zeugnissen – nicht zuletzt als Abkehr von den berüchtigten ‚master narratives‘ – eine Demokratisierung des Archivs dar oder ist sie lediglich ein bewährtes

³⁵¹ Hierbei ist v.a. an die endlosen nutzergenerierten ‚Archive‘ der Webplattformen (wie z.B. *YouTube* oder *Wikipedia*) zu denken, die zwar evtl. Teil der utopischen Zukunftsentwürfe waren, deren reale medienökonomische Existenz aber noch nicht plausibel war. So wurde beispielsweise die Zukunft der Audiovision weit weniger im Bereich des User-Generated-Content erwartet, sondern wesentlich exklusiver auf Seiten der professionellen Produktion, d.h. im Aufbau digitaler Kanäle durch die bestehenden Broadcast-Akteure (vgl. z.B. Hackett 1999).

³⁵² Als konkrete Beispiele nennt sie das *Shoah Visual History Archive* von Steven Spielberg, das *Interview Project* von David Lynch, das *Digital Lives Project* der British Library, die *Second World War Archives* und das *Capture Wales Project* der BBC (vgl. Garde-Hansen 2011: 72).

³⁵³ Zur Kopplung von digitalen Artefakten und Oral History siehe insbesondere Kap. C.5.3 und Kap. C.5.4.

diskursives Schema, das als technophile Aktualisierung von Geschichtskritik bzw. kritischer Theorie wiederkehrt? Den letzteren Verdacht machen zumindest diejenigen Einlassungen stark, die v.a. in den kommerziellen Plattformen die Erfassungs- und Vermarktungsaspekte als „flourishing grand narrative of money“ (Schröter 2009: 339) am Werk sehen.³⁵⁴

(2) Dieser Aspekt verschärft sich in der Betrachtung von digitalen Medien als Archivierungsinstrument: Einerseits bekräftigen oder erneuern die klassischen Institutionen der Gedächtnisökologie durch ihre digitalen Projekte ihren Anspruch, Zugang zum Wissen und zum Erbe der Welt zu bieten (vgl. ebd.: 77); andererseits kollidieren sie hierbei intensiver mit den proprietären Ansprüchen von Rechteinhabern (vgl. ebd.).³⁵⁵ Zudem erfährt die Eigentumsfrage eine Verschärfung durch die Akteure der Netzökonomie, die im Kern ihres Operationsmodells an Archivierungsinitiativen anschließen (wie z.B. die Suchmaschinen oder Videoplattformen) oder selbst mit archivisch anmutenden Projekten in Erscheinung treten (wie z.B. das Digitalisierungsprojekt *Google Books*): „In terms of ownership, we enter the slippery space where an old-media and a new-media economy meet.“ (ebd.: 78) Visionen einer universellen Verfügbarkeit von ‚Kulturschätzen‘ begegnen hier manifesten Verwertungsinteressen, was nicht zuletzt durch den Vernetzungscharakter sowie die Nutzungspraktiken in digitalen Medienumgebungen eine Verschärfung erfährt: Zwar war die Frage der kulturellen Produktion in der Moderne von jeher an rechtlich-ökonomische Realitäten geknüpft, jedoch waren die Zirkulationsmöglichkeiten stets materiell limitiert. Die digitale Reproduktion hebt diese Limitation nunmehr weitgehend auf und senkt gleichzeitig die Zugangsvoraussetzungen für die (Re-)Produzenten, sodass auch die tradierte Leitunterscheidung von Produktion und Rezeption durch das umfassendere Konzept der Nutzung verwischt wird.³⁵⁶

(3) Die Verschiebung der Produktionsrelationen tritt v.a. in den Plattformmodellen des sog. ‚Web 2.0‘ deutlich hervor, auf denen Informationsorganisation und insbesondere das ‚Content-Management‘ zu einem kollaborativen Projekt von Programmierern und Usern, Menschen und Maschinen werden (vgl. ebd.: 82). Evident ist diese Logik in den Upload- und Remixkulturen von *YouTube*, ebenso wie in der kommunitären Wissensgenerierung von *Wikipedia* oder den ‚Folksonomien‘ von sozialen Tagging-Systemen (vgl. ebd.: 81f.). Im Zuge dieser Entwicklungen, die vor allem im Zeitraum 2005 - 2010 als Breitenphänomene hohe Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, erfuhr das Internet als „archive of

³⁵⁴ Diese insbesondere in der anglo-amerikanischen Kulturwissenschaft verbreitete Position verweist auf die grundlegende ökonomische Struktur der Partizipationskulturen, die mittlerweile – nicht zuletzt ob der einschlägigen Datenschutzfragen – zum common sense gereift ist: Die zunächst kostenfreie Nutzung von Webplattformen erfolgt eben nicht ohne Gegenleistung, sondern beruht auf der Umwandlung von Interaktionen in Warenform (vgl. z.B. Andrejevic 2007; Jarrett 2008).

³⁵⁵ Das Problem ist bereits aus der Filmarchivierung bekannt: Während kaum ein Rechteinhaber etwas gegen die Ver- und Bewahrung seines Produkts einzuwenden hat, ist die Wiederverwendung und –verwertung natürlich vergütungsrelevant. Die Krux des digitalen Archivs ist hierbei der zunehmende, netzinduzierte Imperativ, die Archive zu öffnen bzw. Materialien online zu präsentieren – ein Imperativ, dem die klassischen Verwahrinstitutionen mitunter nur bedingt Folge leisten können (vgl. u.a. Nachreiner 2008; Saracco 2002).

³⁵⁶ Zur Frage der sog. ‚Produsage‘ und der Verwebung von professionellem und nutzergenerierten Content in den Interaktions- und Partizipationspraktiken des Web siehe insbesondere Kap. B.3.3.4.

archives“ (Snickars 2009: 292) eine konkretere Manifestation, als dies im nur eingeschränkt (audio-)visuellen Netz der Neunziger Jahre möglich war und seine potentiell metamediale Rolle mithin nur den Status eines imaginären Konstruktes annehmen konnte. Diese Manifestation digitaler Archive ist freilich weit entfernt von den Strukturen und Funktionsweisen des traditionellen Archivs, vielmehr remediatieren sich in ihr neben der Funktion eines Repositoriums zugleich die Eigenschaften anderer kultureller oder medialer Institutionen (wie z.B. Bibliothek, Museum oder Fernsehen), deren zentrale Funktion mitunter in der aktualitätsorientierten Publikation und Zirkulation von Erinnerungsprodukten liegt.³⁵⁷ Die Produktions- und Zirkulationsprozesse der Plattformen erweisen sich dabei hochgradig affin zum autologischen Modell, das Elena Esposito als ‚telematisches Gedächtnis‘ identifiziert (vgl. Esposito 2002: 346-358).³⁵⁸ Die partizipativen Datenbanken schreiben sich durch die Kondensierung millionenfacher Nutzerentscheidungen fort und entwickeln ihre je eigenen, formalisierten Varianten von Selbstarchivierung. Die evidente Krux dieser medialen Konstellation ist, dass sich nicht nur die Funktionsweise der Plattformen, Suchmaschinen und Datenbanken dem analytischen Blick entzieht,³⁵⁹ sondern sich auch der Status der digitalen Objekte stetig verändert: Ein *YouTube*-Video mag als einzelnes audiovisuelles Objekt zwar stabil bleiben, jedoch verändert sich seine systemimmanente Wertigkeit als Datenobjekt mit jeder Betrachtung, jeder Bewertung und jedem Kommentar. Aufgrund ihrer Opazität und Fluidität stellt diese Überlagerung und Verschachtelung von Archiven auch eine der zentralen Herausforderungen in der Analyse des digitalen Gedächtnisses dar und führt mitunter zu einer grundsätzlichen methodischen Diagnose:

“Thus, the existing paradigm of the study of broadcast media and their associated traditions, theories and methods, is quickly becoming inadequate for understanding the profound impact of the supreme accessibility, transferability and circulation of digital content: on how individuals, groups and societies come to remember and forget.” (Garde-Hansen/ Hoskins/ Reading 2009: 3)

(4) Bei aller Betonung des Wandels unterstreicht Joanne Garde-Hansen auch die Kontinuitätslinien der Entwicklung: "In the context of digital archive, digital memory and digital cultural heritage, we need to accept that the old-media frameworks of traditional transmission and consumption continue to have authority."³⁶⁰ (Garde-Hansen 2011: 83) Während das Versprechen der Webanwendungen eine prinzipiell globale Reichweite und Wirkkraft ist, liegt es in der Struktur dieser Kontinuitätslinien, dass sie insbesondere die Gedächtnisrahmen nach wie vor als primär nationale Rahmen etablieren (vgl.

³⁵⁷ Diese Vermengung an Einflüssen wird dann oft größtmöglich subsumiert unter dem Begriff des Labors oder universal-integrativ behandelt als Medienkonvergenz (vgl. z.B. Uricchio 2009: 25).

³⁵⁸ Bemerkenswert ist dies insofern, als sich die Theoriebildung von Esposito noch zu einem Zeitpunkt vollzogen hat, an dem funktionierende Plattformmodelle noch eine empirische Rarität waren.

³⁵⁹ Was auf die mediologische Konstante verweist, dass das funktionierende Medium dem Nutzer oder Beobachter als Black Box erscheint. Ein Musterbeispiel dieser Problematik ist das in Kap. B.3.4.2 besprochene *Internet Archive*, das zwar seine Vorgehensweise weitgehend transparent macht, aber gerade dadurch offenbart, wie lückenhaft und unüberschaubar der historische Record des Netzes allein deshalb bleiben muss, weil sich das Gros der Prozesse der nachträglichen Beobachtbarkeit entzieht.

³⁶⁰ Ein Umstand, der mit Brian Winston auch technikhistorisch als „suppression of radical potential“ (Winston 1998: 11) beschrieben werden könnte, d.h. als sozial gerahmte Kontrolle das technisch möglichen Veränderungspotentials, das analytisch oftmals den (diskursiven) utopischen wie dystopischen Entwürfen in Marketing und Kulturkritik gegenübergestellt wird.

ebd. 83). Die sich daraus ergebende Frage ist daher, wie sich in der emergierenden neuen Medienökonomie die Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen den nationalen und lokalen Rahmen der klassischen Institutionen sowie den „invented and virtual archives“ (ebd. 84) gestalten. Wie weiter oben bereits vermerkt, begreift Andrew Hoskins dies als Konnex zweier distinktiver Phasen mediatisierter Mnemonik: Auf der einen Seite stehen die "flashbulb memories" der televisuell dominierten Massenmedien, die von der Live-Logik der Ereignisinszenierung und -erzeugung geprägt sind (vgl. Hoskins 2009b: 34), während es sich auf der anderen Seite um den ‚langen Ausläufer‘ (long tail) konnektiver, kumulativ operierender Interaktionsketten handelt, die als ‚virale‘ Diffusion mit teils weit höherer zeitlicher Latenz in Erscheinung treten (vgl. ebd.: 31).

Mittlerweile hat sich das Schema etabliert, beide Phasen als intrinsisch verwoben zu erachten, namentlich dass auf ein mediales Großereignis eine ausgiebige Netzreaktion folgt, in der nicht nur gattungsverwandte Anschlusskommunikationen erfolgen, sondern auch hochgradig variable Transfers in ‚alltägliche Genres‘ – darunter insbesondere humoristische Formate – vollzogen werden (vgl. Galanova 2012). Diese Übersetzung wird bevorzugt mit Verweis auf Remixingphänomene oder das populäre Konzept von Memen als netzspezifisch erklärt und dient mitunter – ganz im Sinne von Garde-Hansens Typologie – zur Konturierung des Netzes als „kreatives Archiv“:

“This is not a viewer but a user, these are not just events separated by time (Holocaust testimonies) but space as well (social network sites), they are not just from the past (wartime memories) but are continually made present to the audience (9/11 satellite television footage), these are not consumed memories (cinema audiences of Lanzmann's Shoah, 1985), but produced by the audience (9/11 online memorials), and these memories are not simply shared and told (radio histories) but creatively constructed (digital storytelling).” (Garde-Hansen/ Hoskins/ Reading 2009: 11f.)

In der Tat lassen v.a. solche Figurationen des digitalen Archivs den mutmaßlichen Gedächtniswandel als die substantielle ‚Verflüssigung‘ erscheinen, die die eingangs zitierte Kulturtheorie schon antizipiert hat. Während die beiden Phasen jedoch fraglos korrespondieren, unterliegen sie auch weiterhin ihren jeweiligen Prämissen, sei es in Bezug auf ihre spezifische Archivlogik, ihre mitunter divergenten Authentizitätskriterien oder ihre heterogene Temporalstruktur (vgl. vgl. Hoskins 2009b: 32). In diesem Sinne scheint das digitale Archiv als kreatives Archiv nicht nur durch seinen Erfindungsreichtum gekennzeichnet (vgl. Garde-Hansen 2011: 84), sondern wird auch von einer neuen Relationierung von Zeitlichkeit beeinflusst:

“Despite its archival promise, the Web does not merely produce an interweaving of past and present, but a new networked "coevalness" of connectivity and datatransfer. [...] The temporality of the web is emergent and continuous as opposed to the temporality of other media, which render our experiences of events as 'punctual'.” (Hoskins 2009a: 100)

Dergestalt bildet es seine eigenen Formen von Fluss, Periodizität und Stabilität aus, die sich nicht gänzlich auf die vorgängigen Kategorien des Fernsehens, der Publizistik oder des Archivs reduzieren lässt. Vielmehr integriert es als mediale Konstellation die spezifischen Zeitlichkeiten als Möglichkeitsräume, die je nach konkreter medialer Konfiguration in unterschiedlichen Weisen und Maßen aktualisiert werden.

2.4 Coda: Erinnerungskulturen und die Medialität des Gedächtnisses

Die vorhergehenden Kapitel haben gezeigt, dass mit den verschiedentlichen Gedächtniskonzepten wirkmächtige Modelle zur Klärung der Fragen nach historischer Ruptur und Kontinuität existieren. Dabei wurde deutlich, dass die Vorstellungen von Gedächtnis immer schon durch technische Metaphern und mediale Konzepte überformt sind, deren Historizität vice versa durch verschiedene Sozial- und Gedächtnismodelle definiert wird. Die hierin aufscheinende Rekursion erzeugt unweigerlich Aporien und blinde Flecken, die umso größer werden, je mehr die Beobachtung auf abstrakter Ebene verbleibt. Gleichzeitig ist die konzeptuelle Reichweite beider Kategorien von nahezu universeller Qualität, da Medien und Gedächtnis gleichermaßen für alle sozialen Strata bzw. Skalierungsebenen von kulturellen Phänomenen in Anschlag gebracht werden können. Im Hinblick auf die analytische Ausrichtung empfiehlt es sich daher, die universelle Qualität als transversales Spektrum zu beschreiben, um zu definieren wie sich konkrete ‚Erinnerungskulturen‘ als Schichtung verschiedener mnemonischer und medialer Ebenen beschreiben lassen. Die Relevanz dieser Beschreibung lässt sich mit Blick auf drei miteinander verbundene Relationen pointieren: Das Verhältnis von Gedächtnis und Erinnerung, die Kopplung von bewusstem Erinnern und operativem Gedächtnis sowie die ambige Identität von Medien als Instrumente und Aktanten.

Bzgl. der ersten Relation ist festzustellen, dass sich das Verhältnis von Gedächtnis und Erinnerung weitgehend analog zum Verhältnis von Struktur und Prozess darstellt. Wie Astrid Erll im interdisziplinären Konsens feststellt, ist "Erinnern als ein Prozess, Erinnerungen als dessen Ergebnis und Gedächtnis als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur zu konzipieren [...]." (Erll 2005: 7) Da sich das Gedächtnis als Struktur der phänomenalen Beobachtung bezieht, können Schlüsse über seine Funktionsweise und Ausprägung nur aus den Handlungen und Artefakten des Erinnerns in ihrem jeweiligen Kontext abgeleitet werden (vgl. ebd.). Entsprechend gilt als Prämisse jeder Gedächtnisanalyse, dass die Verortung von konkreten Erinnerungsprozessen im Kontext spezifischer Erinnerungskulturen zu berücksichtigen ist bzw. im Gegenzug zu untersuchen ist, wie eine Reihe von Erinnerungspraktiken und Erinnerungsprodukten spezifische Erinnerungskulturen formiert. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass das Konzept von Erinnerungskultur zunächst ein primär öffentlichkeitstheoretisches Konstrukt ist:

„Obwohl der Begriff ‚Erinnerungskultur‘ erst seit den 1990er-Jahren Einzug in die Wissenschaftssprache gefunden hat, ist er inzwischen ein Leitbegriff der modernen Kulturgeschichtsforschung. Während er in einem engen Begriffsverständnis als lockerer Sammelbegriff ‚für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit - mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke‘ definiert wird, erscheint es aufgrund der Forschungsentwicklung der vergangenen zwei Jahrzehnte insgesamt sinnvoller, „Erinnerungskultur“ als einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse zu verstehen, seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. Der Begriff umschließt mithin neben Formen des ahistorischen oder sogar antihistorischen kollektiven Gedächtnisses alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, darunter den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur ‚privaten‘ Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben. Als Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen in Erscheinung, teilweise in

Übereinstimmung miteinander, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.“ (Cornelißen 2012)

Neben der Systematisierungsfunktion des Begriffs im Kontext vergangenheitsbezogener Praktiken und Diskurse liegt hier die wichtigste Strukturkomponente im Aspekt des Mit- und Gegeneinander der Modi und Akteure. Wie auch die Diskussion der Legitimationsfunktionen des kulturellen Gedächtnisses gezeigt hat, orientiert sich die kulturwissenschaftliche Mnemonologie weitestgehend an einem Modell von Öffentlichkeit, das sich als Konkurrenzsituation (innerhalb rationaler oder zumindest: politischer Diskurse) ausnimmt:

„Der Begriff [der Erinnerungskulturen; T.N.] verweist auf die Pluralität von Vergangenheitsbezügen, die sich nicht nur diachron in unterschiedlichen Ausgestaltungen des kulturellen Gedächtnisses manifestiert, sondern auch synchron in verschiedenartigen Modi der Konstitution der Erinnerung, die komplementäre ebenso wie konkurrierende, universale wie partikuläre, auf Interaktion wie auf Distanz- und Speichermedien beruhende Entwürfe beinhalten können.“ (Sandl zit. nach Erll 2005: 34)

An dieser Stelle greift die zweite Relation. Sie betrifft den Umstand, dass mit dem Akt des Erinnerns zwar i.a.R. eine bewusste Handlung verbunden ist, jedoch mit dem Hinweis auf die strukturellen Voraussetzungen dieser Erinnerungsakte auch eine unbewusste Dimension nicht von der Hand gewiesen werden kann. Während Artikulationen im Sinne der episodischen und semantischen Gedächtnisse sowie akteurszentrierte Beschreibungen von Erinnerungskonkurrenzen fraglos einem im Kern literarischen und politischen Handlungsmodell folgen und entsprechend als intentional orientierte Konzepte plausibel sind, sträuben sich die prozeduralen und operativen Gedächtnisaspekte bzw. –modelle gegen eine solche Einordnung. Mithin ist Erinnerung nicht zwingend der intrinsische Selbstzweck von Produkten und Praktiken, sondern ein Attribut oder Komplement anderer Funktionen; und mithin wird eine Erinnerungskultur nicht allein durch zielgerichtete Erinnerung, sondern auch von mitunter diffus verlaufenden Anschlusslogiken geprägt, wie nicht zuletzt die Betrachtung der populärkulturellen Gedächtnisformationen gezeigt hat. In diesem Sinne betrifft eine gedächtnistheoretische Reflexion von Erinnerungskulturen stets auch die „operativen Faktoren und transversalen Linien“ (ebd.), die jenseits der „Formen der bewussten Erinnerung“ (Cornelißen 2012) zu verorten sind, aber gleichwohl zu ihren Strukturelementen zählen.

Diese Überlegung führt zur dritten Relation, dem Verhältnis von instrumenteller Medienverwendung und quasi-autonomer medialer Agentur. Wie gesehen firmieren Medien – je nach Definition – als Produkte oder Instrumente des Erinnerns, die strategisch-intentional zum Einsatz kommen können, gleichzeitig aber auch als Strukturen von Zirkulation, Wahrnehmung, Kommunikation und Kognition, die nicht nur als ein a priori sozialer Erinnerung gedacht werden können, sondern auch eigenen zeitlich orientierten Selektionsprozessen (lies: eigenen Gedächtnisformen) unterworfen sind. "Erinnern als ein Prozess, Erinnerungen als dessen Ergebnis und Gedächtnis als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur“ (wiederum Erll 2005: 7) sind also jeweils einer spezifischen ‚medialen Brechung‘ unterworfen. Einer Brechung mithin, die schwerlich aus einem einheitlichen Medienbegriff abgeleitet werden kann: Vielmehr bedarf es, eingedenk der wiederholten methodischen

Problematisierung, einer Reflexion sowohl über die je spezifischen medialen Konfigurationen, in der sich der Möglichkeitsraum einer medialen Konstellation realisiert, als auch über die Gedächtnisstrata, auf denen sie als Formen, Praktiken und Infrastrukturen wirksam werden.

Als verbindendes Raster der drei Relationen innerhalb der Erinnerungskultur von ‚9/11‘ wird nun ein Modell herangezogen, das im Rahmen des von 1997 bis 2008 laufenden Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen entwickelt wurde und die „Pluralität der kulturellen Erinnerung“ (ErlI 2005: 34) in die folgenden drei Ebenen untergliedert: Die Makroebene der „Rahmenbedingungen des Erinnerns“, die Mesoebene mit der „Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen“ und die Mikroebene des „konkrete[n] Erinnerungsgeschehen[s].“ (vgl. ErlI 2005: 34-36) Ein kurzer Abriss verbindet diese Systematik mit den bisherigen Ausführungen zur Ereignis- und Gedächtnistheorie, um ihre Relevanz für die Kopplung von ‚9/11‘ und World Wide Web zu unterstreichen:

(1) Die Rahmenbedingungen des kulturellen Erinnerns stellen hierbei eine analytische Metaebene dar, auf der die *Gesellschaftsformation*, die dominante *Wissensordnung*, das *Zeitbewusstsein*, sowie die *Herausforderungslage* zu bestimmen sind (vgl. ebd.: 35). Mit der Gesellschaftsformation rückt beispielsweise die Frage in den Blick, wie sich nationale Gesellschaften im Zuge der Globalisierung bzw. angesichts zunehmender transnationaler Phänomene definieren. Während das ‚Weltmedienergebnis 9/11‘ hierfür als strukturlogischer wie narrativer Reflexionsmoment prädestiniert erscheint (B.1.1.3), steht das World Wide Web im Kern der metaphorischen und konzeptuellen Definition globaler Gemeinschaft (B.2.3.6). Letzteres gilt auch in hohem Maße für die Wissensordnung „im Sinne einer epochalen Diskursformation mit eigenen Regeln“ (ErlI 2005: 35), die unter dem Eindruck digitaler Netze und Datenbanken redefiniert wird (B.2.3.5): Die sofortige, ständige und universelle Verfügbarkeit von Daten nimmt sich wahlweise als fundamentale Demokratisierung einer ‚Wissengesellschaft‘ aus, an der jeder partizipieren kann, oder als rasante Beschleunigung globaler Zirkulation (B.2.3.7), die auch zu einer populären Diffusion und Kommerzialisierung von Gedächtnisstrukturen beiträgt (B.2.2.7). Den Eindruck, den dies auf ‚9/11‘ zeitigt, kann man u.a. daran festmachen, dass die Verarbeitung des Medienereignisses einerseits als überbordende Informationsentropie erlebt, andererseits aber gerade mit Strategien einer massenhaften individuellen Reaktion beantwortet wurde (B.1.2.1; B.1.2.2). Ebenso eng wie die Wissensordnung mit der medialen Ordnung verknüpft ist, hängt auch das *Zeitbewusstsein* mit den je zeitgenössischen Medientechnologien zusammen. So wird beispielsweise die Wahrnehmung der Moderne als Beschleunigungsprozess insbesondere dann intelligibel, wenn man die prozesslogische Interdependenz von Medien, Zeit und Geschwindigkeit in den Blick nimmt (vgl. Kirchmann 1996). Im Lichte dieses Beschleunigungsgefühls, das sich nunmehr durch die Verquickung des ‚Livemediums‘ Fernsehen mit der latenten ‚Echtzeit‘ der digitalen Netze definiert (B.2.3.7), erwächst sodann der Eindruck, dass sich das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verändert: Mit dem

vom ständigen Aktualitätsdruck geprägten Präsentismus korrespondiert in der Konstellation der Telematik nicht nur eine anscheinend stets verfügbare Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft, die in zunehmendem Maße prognostisch vorformuliert bzw. simuliert wird (B.2.2.6). ‚9/11‘ und insbesondere seine Folgen im ‚War on Terror‘ sind vor diesem Hintergrund gleichsam geprägt von einer ständigen Präsenz der schockhaften Ereignisbilder und der stetigen Aktualisierung von Bedrohungsszenarien, für die das Ereignis Pate steht. Vor dem Hintergrund dieser exemplarischen Zurichtungen konstituiert sich denn auch die *Herausforderungslage* der millenialen Erinnerungskulturen als Summe ihrer „Krisen von überkommenen Erklärungs- und Interpretationsmustern angesichts gesellschaftlicher Umbrüche“ (ErlI 2005: 35). Neben der vordergründigen Herausforderung, die exzeptionelle Ruptur des Ereignishaften, also z.B. die Gewalt eines Terroranschlags, zu normalisieren (B.1.2.2), stehen dabei auch die strukturellen Fragen zur Disposition (B.1.2.3): Welches Gedächtnis bringt ein bestimmter Typus von Gesellschaft hervor, insbesondere wenn sich die gesellschaftlichen Selbstbeobachtungsmechanismen aufgrund des Medienwandels rasant verändern? Ein Indiz dafür ist u.a. der wiederkehrende Topos, dass die politische Krise von ‚9/11‘ zugleich eine ästhetische sei, oder auch die breiter angelegte Frage, inwieweit es die tradierten medialen Formen vermocht hätten, das Ereignis adäquat zu verarbeiten (B.1.2.3; B.1.2.4).

(2) Um die deduktiven Aporien der Makroebene handhabbar zu machen, gilt es, die Spezifik von Erinnerungskulturen in den Blick zu nehmen, sodass, methodisch formal gesprochen, ein induktives Gegengewicht zur Theoriebasis entsteht. Diese Option eröffnet die zweite Ebene des Gießener Modells in ihrer Differenzierung von *Erinnerungshoheit*, *Erinnerungsinteressen*, *Erinnerungstechniken* und *Erinnerungsgattungen* (vgl. ErlI 2005: 35). Die ersten beiden Kategorien, *Erinnerungshoheit* und *Erinnerungsinteressen*, beziehen sich dezidiert auf die Deutung der Vergangenheit im sozialen Raum und fragen sowohl nach dem Verhältnis von Hegemonie und Konkurrenz zwischen verschiedenen Erinnerungskulturen, als auch nach den Konkurrenzlagen, Überlappungen und Verflechtungen innerhalb einer bestimmten Erinnerungskultur (vgl. ebd.).³⁶¹ In Bezug auf 9/11 adressiert erstere Kategorie die Frage, welcher Stellenwert dem Ereignis im Kontext transnationaler Gedächtnisse zukommt (B.1.1.3), während zweitere die sozialen Konflikte in der ‚9/11 Culture‘ thematisiert (B.1.1.4). Dies spiegelt sich insofern in der Wendung zum World Wide Web, als dass das Ereignis selbstredend auch in der Aufmerksamkeitsökonomie der Netzwerke situiert ist und sich die Frage nach dem Medienwandel immer auch als Frage einer Aneignung ausnimmt: Welche Akteure bzw. Akteurskategorien verwenden welche Techniken zu welchem Zweck, um ihre (erinnerungs-)strategischen Ziele zu verfolgen (B.2.2.4.; B.2.2.5)?

³⁶¹ Diese Aspekte entsprechen damit in weiten Teilen den Assmann’schen Überlegungen zu den Gedächtnisfunktionen der Legitimation und Distinktion sowie der dem Konzept der „Multidirektionalität“ von Gedächtnis bei Rothberg, siehe Kap. B.2.2.2.

Vor dem Hintergrund der umfassenden Mediatisierung der Welt (B.2.3.5) ist es nur folgerichtig, dass die Balance von Erinnerungsinteressen zu Beginn des dritten Jahrtausends immer auch eine Frage der medialen Darstellung ist – und somit den *Erinnerungstechniken* und den *Erinnerungsgattungen* zwangsläufig ein hohes Maß an Bedeutung beigemessen werden muss. Ihr Zusammenhang ähnelt in Ansätzen der Medium-Form-Unterscheidung bei Niklas Luhmann, in der das Medium eine lose Kopplung von Elementen darstellt, das sich durch Formbildungen in strikten Kopplungen realisiert (vgl. z.B. Luhmann 1998: 198): Bei Erll erscheinen die Erinnerungstechniken als Komplex von „mnemotechnischen Strategien, Kommunikationsweisen und Gedächtnistechnologien“ (Erll 2005: 35), der sowohl infrastrukturelle wie nutzungslogische Aspekte umfasst, während die Erinnerungsgattungen als „Darstellungsformen von Vergangenheit“ (ebd.) v.a. durch ihre formalisierende Prägung von Erinnerungsprodukten definiert werden. Insofern können die Gattungen als diejenigen Schemata identifiziert werden, die mal mehr, mal weniger medienspezifisch formgebend zwischen den Inhalten des Erinnerns und den Zirkulationsbedingungen des Mediensystems vermitteln. Wie die vielfältigen Referenzbeispiele zum ‚Erinnerungsort 9/11‘ gezeigt haben, formiert sich das Ereignis mit seinen mannigfachen medienkulturellen Verarbeitungsformen entlang solcher Schemata (B.1.2.2), die dergestalt nicht nur ein plurimediales Netzwerk an (instrumentellen) Medienprodukten erzeugen (B.2.2.3), sondern ihrerseits auch eine Konsequenz von strukturellen wie punktuellen Remediations- bzw. Transkriptionsprozessen sind (B.2.3.4). Insbesondere die partizipativen medialen Praktiken, die sowohl lokale Erinnerungsrituale als auch webbasierte Praktiken kennzeichnen, verweisen dabei auf die inhärente Spannung zwischen tradierten Gedächtnismedien und einem neuartigen, mediatisierten Gedächtnis (B.2.3.2), die sich auf die sozialsystemisch institutionalisierten Erinnerungsinteressen und –hoheiten auswirken könnte.

(3) Das konkrete Erinnerungsgeschehen bzw. die "Äußerungsformen und Inszenierungsweisen des vergangenheitsbezogenen Sinns" (Erll 2005: 35) bilden die dritte, unmittelbar praxisbezogene Ebene des Modells. Die vier fokussierten Aspekte sind hierbei die *Abgrenzung von Gedächtnis und Erinnerung*, der jeweilige *Typus von Erinnerungsarbeit*, die *Differenzierung von erfahrener und nicht-erfahrener Vergangenheit* sowie die *Rezeptionsgeschichte der Objektivierungen*. Mit der *Abgrenzung von Gedächtnis und Erinnerung* ist in diesem Kontext eine Unterscheidung des kulturellen Gedächtnisses als diskursiver Formation gegenüber der „Erinnerung als Abruf und Neukonstitution von Wissen über Vergangenheit“ (ebd.) gemeint. Dies entspricht im Grunde der bereits erwähnten Diskrepanz zwischen dem Gedächtnis als einer a priori unsichtbaren Struktur, die oftmals metaphorisch modelliert wird, um überhaupt intelligibel zu sein, und den empirisch feststellbaren Praktiken des Zugriffs auf die Vergangenheit. Im Nachgang (katastrophaler) Ereignisse zeigt sich die Unterscheidung in der Akklamation von Erinnerungsimperativen wie ‚Never Forget!‘ einerseits und in

den manifesten Ritualen oder Wiedererzählungen andererseits (B.2.2.4).³⁶² Analog hierzu finden sich auch für das World Wide Web zuhauf metaphorische Spekulationen über das (Nicht-)Gedächtnis der medialen Konstellation (siehe später B.3.4), während die konkreten operativen Praktiken hierzu oftmals widerläufig sind. Politisch betrachtet dreht sich das Verhältnis von Gedächtnis und Erinnerung v.a. um die Frage, was als valider Vergangenheitsbezug idealisiert werden kann und was durch das Raster der Identitätsbildung fallen soll. Dieser Umstand resultiert aus der bereits gestellten Gattungsfrage bzw. in der empirischen Folge aus den verschiedenen *Typen der Erinnerungsarbeit*, z.B. entlang der von Astrid Erll vorangestellten Leitunterscheidung von „wissenschaftlich-diskursiven“ und „imaginativ-fiktiven“ Strategien (vgl. ebd.). Diese Unterscheidung stellt im Rahmen der Gedächtnisforschung keine Unterscheidung von guter oder schlechter Erinnerungspraxis dar, sondern verweist vielmehr auf unterschiedliche – teils systemisch bedingte – Zugriffe auf die Vergangenheit: Während z.B. der *9/11 Commission Report* als wissenschaftlich-diskursive Strategie eine unmittelbar situierte, politisch-historische Funktion hat, ist ein Roman wie *Extremely Loud & Incredibly Close* vorrangig einem literarischen Diskurs verpflichtet, der v.a. auf eine Beobachtung der ästhetischen Form der Erzählung abzielt und ggf. bewertet, inwieweit diese als Werkzeug der Traumaverarbeitung adäquat erscheint (B.1.2.2). Für das World Wide Web wiederum ergibt sich hieraus die Frage, welche der genannten Typen von Erinnerungsarbeit es privilegiert bzw. welchen alternativen Typen es ggf. hervorbringt.

Die Typologie der Erinnerungsarbeit ist weiterhin geprägt durch die *Unterscheidung von erfahrener und nicht-erfahrener Vergangenheit*. Während diese Unterscheidung bei Erll – in Analogie zur Assmann'schen Unterscheidung von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis – als Unterscheidung der individuellen Lebenserfahrung und eines Erinnerungsraums jenseits der Erfahrungsschwelle verstanden wird (vgl. Erll 2005: 35), verschiebt sich die Problemlage bei einem zeitgeschichtlichen Medienereignis zunächst: Da 9/11 als ‚Weltmedienereignis‘ bzw. ‚Generationenereignis‘ potentiell von jedem wahrgenommen und insofern erlebt werden konnte (B.1.1.3), kann die Frage der Erfahrungsschwelle zunächst eigentlich suspendiert werden und tritt erst in Bezug auf die Definition einer ‚9/11 Generation‘ wieder auf (B.2.2.3). Allerdings findet auch bereits zuvor schon eine etwas anders gelagerte ‚Hierarchie von Zeugenschaft‘ Eingang in den Gedächtnisdiskurs. Denn mit Formeln wie dem ‚Where were you when it happened‘ wird zwar die universale Affizierung ausgestellt, gleichermaßen zwingend ist in der Erinnerungspraxis aber die Unterscheidung partikularer Erfahrungsweisen: So fungieren z.B. die Zeugenberichte aus New York ob ihrer Nähe zum Geschehen und der Dramatik des präsenten Erlebens als Formen, die den Kreis der

³⁶² Die rhetorische Überlagerung der beiden Felder ist offensichtlich, aber stellt keinen Widerspruch dar: Während sich ‚Never Forget!‘ zwar sicherlich als Legitimation in die äußerst umfassenden Bewahrungsaufträge verschiedener Institutionen einschreibt, ist die Suggestion einer vollständigen und andauernden Erinnerung schon aus gedächtnispragmatischen Gesichtspunkten utopisch und verweist eher auf den Umstand, dass in der konkreten Erinnerungspraxis letztlich immer mehr vergessen werden muss, als erinnert werden kann.

Überlebenden, Opfer, Angehörigen und der (nicht medial vermittelten) Augenzeugen als privilegierte Gedächtnisträger in den Blick rücken. In Bezug auf die Formen des Webs ist dann wiederum zu fragen, ob sie ähnlichen Personalisierungsschemata wie das Fernsehen oder die Presseberichterstattung folgen.

Den finalen Baustein des Schichtmodells bildet die Einschätzung, dass die Entwicklung des Gedächtnisses anhand der *Rezeptionsgeschichte der Objektivationen* nachvollzogen werden könne. Der in Kap. B.1.2 skizzierte Forschungsüberblick gibt einen, zwar nicht vollumfänglichen, aber dennoch systematischen Einblick in diese Rezeptionsgeschichte und illustriert nicht zuletzt, wie sich medienkulturelle Verarbeitungsformen, journalistische Beobachtung und akademischer Diskurs zu einem eng verwobenen Schema der ‚9/11 Culture‘ fügen, in dem der Reflexion der ‚Objektivationen‘ eine ebenso relevante Rolle zukommt, wie den Erinnerungsprodukten und -praktiken selbst. Die Relevanz des Webs als Infrastruktur ist evident, erweist sie sich doch als integrativer Schauplatz sowohl von Objektivationen, als auch ihrer journalistischen Kritik und ihrer akademischen Reflexion. Diese Kopplung mag auch im Fernsehen oder Magazinen nicht unüblich sein bzw. kennt auch dort ihre spezifischen Formen, das Web stellt jedoch eine weitere Verdichtung dieses hermeneutisch-mnemonischen Zirkels dar. Daher ist festzuhalten, dass sich eine Betrachtung des medienhistorischen Zusammenhangs von ‚9/11‘ und World Wide Web nicht auf die Summierung oder Erweiterung der existierenden Partikularstudien (B.1.2.5) beschränken kann, sondern einem holistischeren Ansatz folgen muss. Unabdingbar hierfür ist jedoch zunächst ein hinreichend tiefgreifendes Verständnis des World Wide Web, sowohl als medienhistorisch emergentes Phänomen wie auch als gedächtnismediale Ordnung.

3. World Wide Web: Vom Cyberspace zur Plattformkultur

Die Rede vom World Wide Web ist seit seinen Anfängen geprägt von den rhetorischen Figuren des Wandels. Zumeist als ‚revolutionär‘ oder ‚radikal‘ markiert, erscheint dieser Wandel als erkennbare Irritation, sowohl für Medien und Gesellschaft, als auch für die Disziplinen, die sich seiner Analyse verpflichten – wobei gerade die Frage, welche Disziplinen eigentlich für die digitalen Netzphänomene zuständig sind, nach wie vor nicht abschließend geklärt sein dürfte:

„Radikal sind die Auswirkungen der internet- bzw. webtechnischen Innovation sowohl für die Medienlandschaft und die Gesellschaft als auch für diejenigen Wissenschaften, die sich mit Medien - deren Geschichte, Inhalte, Formen, Technik, Wirkungen usf. - befassen. Es ist zu fragen, ob sich die Auswirkungen des neuen Mediums überhaupt noch auf der Basis von bestehenden medien- und kommunikationswissenschaftlichen Traditionslinien erforschen lassen. Handelt es sich bei dem Web wirklich um ein ‚Medium‘ im tradierte Sinne, das sich somit in die Reihe der Einzelmedien einordnen lässt? Und welche akademischen Disziplinen sind für das Web eigentlich zuständig?“ (Scherfer 2008a: 7)

Im Anschluss an diese Problematisierung macht Konrad Scherfer in der Einführung zum Sammelband „Webwissenschaft – Eine Einführung“ den Punkt stark, der schon beim Blick auf die mnemonischen Zirkulations- und Archivfunktionen des World Wide Web ersichtlich wurden: Das World Wide Web unterscheidet sich dahingehend von den traditionellen Medien (ebd.), dass seine Erfassung als klassisches Mediendispositiv unweigerlich an ihre Grenzen stößt, zumindest wenn es um die Definition seines Formrepertoires und seiner Ordnungsmodelle geht (vgl. Scherfer 2008b: 26f.). Das Web als Gegenstand scheint sich in einem vordergründigen Paradoxon zu verlieren: Ihm wird universelle Präsenz und Relevanz attestiert, kann aber stets nur in seinen partikularen Manifestationen beobachtet werden. Die im folgenden Kapitel angestrebte Konturierung des Web als Ereignis- und Gedächtnismedium soll daher eine Perspektive etablieren, die nicht allein ein mediengeschichtliches Novum beschreibt, sondern aus der auch die Frage nach seiner – vorgeblich spezifischen – Medialität auf den Prüfstand gestellt werden kann. Während dies zunächst dem Schema einer intermedialen Komparatistik folgt, geht damit gleichsam die Frage einher, inwieweit die mutmaßlichen metamedialen Funktionen der digitalen Netzwerke³⁶³ nicht nur als Entgrenzung einzelner medialer Gegenstände, sondern auch als eine grundlegende Problematisierung des Medienbegriffs selbst zu verstehen sind.

Ein erstes Problem zeigt sich – auch arbeitsimmanent – bereits in der teils unscharfen Verwendung von Termini, mit denen die Vorstellung einer Netzwerkgesellschaft mit ihren technischen Manifestationen verwoben wird: Wahlweise war schon die Rede von digitalen Netzwerken, dem

³⁶³ ‚Metamedial‘ meint hier nicht nur die funktionale Bestimmung als sekundäres Zugriffs- und Ordnungsmedium, sondern in einem umfassenderen Sinne die Implikationen der digitalen Vernetzung, die sich durch die kodierte Konnektivität und die damit einhergehende Verschachtelung von Mediensphären ergeben. Auf dem Prüfstand steht das (sich verändernde) Verhältnis zwischen Medium, Formen und Inhalten, wie es in digitalen Netzwerken in Erscheinung tritt: Das Web integriert zwar nicht alle Medien und schafft ebensowenig eine einheitliche Öffentlichkeit, zeitigt ob seiner funktionalen Integrationsfunktion jedoch eine erkennbare Verschiebung innerhalb der medialen Beobachtungsordnungen (vgl. Ernst, C. 2008a: 82).

Internet, dem World Wide Web oder den Web- bzw. Netzwerkmedien. Um der weiteren Begriffsdiffusion vorzubauen und also zu verhindern, dass die Begriffe bis zur Synonymie miteinander verschmelzen, sei hier zunächst auf die basale technische Differenzierung von Internet und Web verwiesen: Gemeinhin wird mit Internet - ein Kompositum aus *interconnected* und *networks* – die weitere infrastrukturelle Anordnung der globalen computergestützten Netzwerke bezeichnet, wobei ein besonderer Fokus auf der dabei involvierten Hardware, d.h. der Materialität von Servern und Datenleitungen, liegt (vgl. z.B. Alby 2008b: 102). Das World Wide Web stellt demgegenüber einen spezifischen Dienst unter anderen dar, der auf dieser Infrastruktur ‚aufsetzt‘, und der zunächst als rein technischer Rahmen einer Webanalyse verstanden werden kann:

“Therefore, the web is simply understood as a sub-domain of the internet – the variety of internet activities based on the use of the http protocol, the html markup language, and the URL resource locator (and their historical transformations) as well as the various internet phenomena which can be 'nested' in the web (for instance, other protocols and languages, specific applications and plug-ins, and the like).” (Brügger 2010a: 2)

Laut Brügger ist diese technisch orientierte Definition offen und flexibel genug, um den gemeinsamen Nenner für das Gros der Phänomene zu bilden, die aus politischer, sozialer und kultureller Sicht mit dem Web assoziiert werden – und ist andererseits aber auch im operativen Sinne präzise genug, um das Web vom Internet zu unterscheiden (vgl. ebd.: 2). Gleichwohl erkennt auch Brügger, dass eine derart systematische Trennung nicht als ausschließliche und ausschließende historische Heuristik benutzt werden kann: zu sehr ist die Entwicklung des World Wide Web durchdrungen und überlagert von der weiteren Evolution der Computer- und Internettechnologie (vgl. ebd.: 2f.), als dass man sie als gänzlich separate historische Linien beschreiben könnte. Wie beispielsweise schon die Etablierung des Web als mediale Konstellation nur in Kopplung an die grafischen Benutzerinterfaces der Desktopcomputer der Windowsgeneration denkbar war, sind etliche Entwicklungen des sog. ‚Web 2.0‘ – wie z.B. *Twitter* oder *Instagram* – nur unter der Bedingung von mobilen Aufnahme- und Endgeräten denkbar.³⁶⁴ Ausgehend von der technischen Kopplung offenbart sich die mediale Konstellation des World Wide Web damit auch als strukturelle Kopplung von Computer und Internet, wie Christoph Ernst vorschlägt:

„Wenn man Internet und Computer (versuchsweise) im Verhältnis struktureller Koppelung betrachtet, haben sie den Status eigenständiger Medien, die sich wechselseitig ihre Ressourcen als Umwelt zur Verfügung stellen, in ihren Operationen füreinander aber autonome Medien bleiben, also in einem jeweils asymmetrischen Verhältnis stehen. Das Web erscheint dann als das Medium der Möglichkeiten dieser strukturellen Koppelung. Andere Medien, die durch das Übersetzungsmedium Computer digitalisiert werden (Fernsehen, Radio, Zeitung etc.), bilden im Medium des Webs neue Formen aus, wie auch das Web gegenüber den anderen Medien kraft des Netzmediums Internet eine eigene Form gewinnen kann. In ihren Konsequenzen ausagiert werden die Kommunikationsmöglichkeiten der strukturellen Koppelung zwischen Internet und Computer dann im Medium des Webs.“ (Ernst C. 2008a: 80)

³⁶⁴ Diese technisch-materiellen Kopplungen identifiziert beispielsweise auch Wendy Robinson als ebenso struktur- wie theorie relevant in der Beschreibung des ‚Web 2.0‘, der Ausdifferenzierung der zeitgenössischen ‚Technoculture‘ und der Einteilung einer ‚Cyberculture‘ in historische „Wellen“. Letztens Endes, so der medienökonomische Fluchtpunkt ihrer Argumentation, werde die mediale Entwicklung in hohem Maße von einer Industrie getragen, die Apparaturen für den Endkonsumenten herstellt (vgl. Robinson 2006: 59-65).

Diese Einschätzung mag in zweierlei Hinsicht als zu pauschal anmuten: Zum einen stellt auch der Computer in seiner konstitutiven Oszillation zwischen universeller Maschine und partikularer Medienanwendung alles andere als ein einheitliches Konzept dar; und zum anderen ist die Forminnovation der älteren Medien nicht zwingend an den spezifischen Dienst WWW gebunden, wenn sich die Kopplung von Computer und Netz mittels anderer Dienste realisieren lässt.³⁶⁵ Jedoch ist diese Einschätzung für eine derart große Menge an (öffentlichkeitsrelevanten) Phänomenen plausibel, dass sie als heuristische Leitlinie fungieren kann: Die Frage ist weniger, was das Web ist, sondern wie sich darin bestimmte Elemente, Formen und Praktiken von Computer, Netzwerk und älteren Medien realisieren bzw. remediatisieren – und folgerichtig, in welchen konkreten soziotechnischen Konfigurationen die mediale Konstellation des World Wide Web greifbar wird.

Dies soll in vier sukzessiven Schritten erläutert werden, die die Brücke von der Geschichtsschreibung des Web zu seinen intrinsischen Gedächtnisfunktionen und mithin seiner rekursiven Historizität schlagen: Unter C.3.1 wird zunächst aus der Perspektive einer medienhistoriographischen Modellbildung die Geschichte des *World Wide Web* skizziert, um den Gegenstand als diskursive und technische Konstellation im breiteren Kontext der medialen Moderne zu verorten. Daran schließt unter C.3.2 eine Reflektion der involvierten Makrokonstellationen – namentlich von Computer, Datenbank, Daten, Netzwerk, Websphären und Plattformen – an, mittels derer die Anwendbarkeit des Medienbegriffs überprüft bzw. anhand derer die Frage nach der Medialität verschiedener Webkonfigurationen gestellt werden kann. In der Folge widmet sich Kapitel C.3.3 dann einerseits dem Formproblem der medialen Anordnung³⁶⁶ und andererseits der für das ‚Medium-Werden‘ des Netzes konstitutiven Rolle der Nutzungspraktiken. Hierdurch wird u.a. die Medialitätsfrage auf ein mittleres, d.h. handhabbares Niveau überführt, das für die differenzierte Erfassung des empirischen Repertoires unabdingbar ist. Abschließend werden unter C.3.4 die Zirkulationsbedingungen der Webökologie diskutiert, was sowohl die synchrone Dimension netzbasierter, mitunter als ‚viral‘ bezeichneter Ereignisse umfasst, als auch die diachrone Dimension der mutmaßlichen Gedächtnislogiken des Web zu beschreiben versucht.

3.1 (R)Evolutionen: Phasen der Netzgeschichte

Die angestrebte medienhistoriographische Modellbildung versteht sich in erster Linie als eine Methodenreflexion, die sich vier (medien-)geschichtlichen Problemstellungen widmet:

³⁶⁵ Beispielsweise setzen das Instant Messaging und Voice Over IP als Remediation von Telegraphie und Telefonie bei *Skype* und anderen Anbietern nicht auf dem WWW auf. Und für zahlreiche Formen von Onlinespielen (z.B. MMORPGs wie *World of Warcraft*) ist ohnehin nicht die WWW-Architektur ausschlaggebend, obwohl auch hier definitiv Kopplungen von Computer und Internet vorliegen.

³⁶⁶ Wie schon in den Herausforderungslagen, insbesondere Kap. B.2.5.1, angerissen.

- dem Problem der Beobachtbarkeit von Mediengeschichte und den impliziten Fortschritts- und Revolutionsteologien, die die Mediengeschichtsschreibung für die digitalen Medien hervorbringt;
- der Frage nach dem (historischen) Verhältnis von Diskursen und technischer Strukturen in der Etablierung von Netzwerken als gesellschaftlichem Leitbild und konkreter infrastruktureller Manifestation;
- der Definition von Netzwerken als Medien durch intermediale bzw. remediative Operationen;
- und dem gängigen historiographischen Problem der Periodisierung, d.h. einer Betrachtung der Versuche, die noch junge Geschichte des Internet sowie des *World Wide Web* in mehr oder minder distinkte Phasen einzuteilen.

Als Leitmodell der folgenden Ausführungen dient die dem DFG-Forschungskolleg 654 „Medienumbrüche“ entstammende „Theorie der Medienumbrüche“ (vgl. Glaubitz et al. 2011), deren rekursives Kernmodell in einem ersten Schritt als methodische Grundlegung dargestellt wird. Daraus hervorgehend wird die diskurs- und technikgeschichtliche Genese des ‚Faszinationskern Netz‘ skizziert, innerhalb dessen sich das World Wide Web als zentrales Element des Medienumbruchs konstituiert. Anschließend wird in einem Brückenschlag zur Remediationstheorie beleuchtet, wie sich die Versprechen und Ängste des Medienumbruchs in Bezug auf und durch das *World Wide Web* in seiner sukzessiven Binnendifferenzierung artikulieren. Und abschließend erfolgt der Rekurs auf das Epochenproblem, dahingehend, dass nach dem funktionalen Verhältnis von diskursiven Revolutionsthesen und technischem Strukturwandel gefragt wird.

Während hierbei nicht explizit auf ‚9/11‘ rekurriert wird und auch die Kategorie des Gedächtnismediums nicht im Zentrum der Betrachtung steht, ist diese Ramifikation zentral für die spätere Positionierung des Ereignisses innerhalb der Webgeschichte und für die Feststellung der spezifischen Kopplungen, die sich im Web zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt manifestieren. Kurzum: Das Netzereignis und seine mnemonische Verarbeitung finden vor dem historischen Hintergrund einer spezifischen techno-diskursiven Struktur statt, die es nunmehr zu erläutern gilt.

3.1.1 Medienumbruch 2000: Revolution und historiographische Rekursion

In der Mediengeschichte potenziert sich das geschichtsinhärente Beobachtungsproblem, das vergangene Zustände durch die Filter gegenwärtiger Bedingungen dargestellt werden. Um eine Potenzierung handelt es sich insofern, als sich mit der Mediengeschichte die Frage nach vergangenen Kommunikations-, Repräsentations- und Wahrnehmungsmustern stellt, die durch die Linsen der gegenwärtigen Formen und Techniken in dem Maße überholt erscheinen, in dem sich neue Muster

und Konventionen etabliert haben. Im Zuge dessen stellt sich mitunter der Eindruck einer stetigen und beschleunigten Überschreibung der medialen Vergangenheit ein:

“In 2010 - i.e., towards the end of the second decade of the bewildering phenomenon called ‘the World Wide Web’ - it is perhaps difficult to recall a time when the web was not an increasingly important component of our lives (at least within the developed countries). In my view and experience, this difficulty is in part due to the web itself, along with its related technologies. To begin with, these technologies are strongly biased towards the present and the all-too-imminent future - i.e., a future that crashes in on us at every moment (especially as we in the developed countries are ‘always on’ in one way or another), with ever-new and ever-expanding possibilities, facilities, information, etc. etc. - all coupled with the obligation of cognitively and affectively responding to all of this in some way. Moreover, as any number of theorists and commentators have noted, the web seems to collapse our earlier notions of time and space - and given the dizzying rate of technological change and diffusion of the internet and the web, a calendar year in ‘internet time’ is a very long time: some eighteen ‘internet years’ seems long enough to contain the equivalent of geological epochs.”
(Ess 2010: vii)

In der schnellen Abfolge der ineinander verwobenen Innovationen offenbart sich nicht nur das grundsätzliche Problem der Zeitgeschichte, mangels Distanzierungsmöglichkeit nur bedingt historiografisch (be)schreibbar zu sein, sondern auch die Überlagerung der historischen Wahrnehmung mit dem Eindruck der stetigen Umwälzung. Es fehlt damit nicht nur an Distanz zu den je aktuellen Neuerungen, sondern auch am Zugriff auf die schnell veraltenden Neuerungen, die der Beobachtung durch die prozessuale Überlagerung der technologischen Updates entzogen werden. Was neben statistischen Werten und hyperbolen Aufmerksamkeitserregern zu bleiben scheint, ist die Erfahrung einer stetigen Umwälzung unter dem Eindruck der fortwährenden Beschleunigung (vgl. ebd.: 2010: vii-viii).

Getragen wird diese Wahrnehmung maßgeblich vom Telos des technischen Fortschritts in seiner dualistisch anmutenden kommunikativen Figuration in Marketing und Kulturkritik. Werbebasierte Optimierungsversprechen und kulturkritische Verfallsthesen geben sich die Hand und prägen das populäre Bild von neuen Medien weit stärker, als dies die strikt technischen oder analytischen Darstellungen vermögen (vgl. Brügger 2010a: 14-25). In der techno-diskursiven Rhetorik des Wandels werden die Versprechen und Warnungen vor dem neuen Medium ebenso Teil der gesellschaftlichen Realität, wie das Medium in seinen funktionalen und operativen Ausprägungen – und mitunter scheint die normative Kraft des Diskurses die Emergenz von Phänomenen erheblich zu präfigurieren: So lässt sich der Siegeszug der ‚Sozialen Netzwerke‘ nahtlos im Zusammenhang von Partizipations- und Gemeinschaftsimperativen verorten, wie sie schon in der Netzkultur der 1980er Jahre festzustellen waren (vgl. Castells 2001: 24-29); und auch die verschiedentlichen Entwürfe des Netzes als universelles Wissensmedium – sei es nun die *Wikipedia*, *Google* oder eines der unzähligen Digitalisierungsprojekte – führen bekanntlich zurück zu den Utopien eines globalen Gehirns, wie sie die informationstechnische Entwicklung bereits seit den 1930er und 1940er Jahren begleiten.³⁶⁷ Im Verlauf der Netzgeschichte reproduziert sich hierdurch nicht zuletzt eine Figur der Medienrevolution, die sich immer in der jüngsten Erfolgsapplikation zu manifestieren scheint.

³⁶⁷ Dies wurde bereits im Verweis auf die technische Gedächtnismetaphorik unter Kap. B.2.3.1 ausgeführt.

Die Signifikanz des Revolutionsbegriffes wurzelt weiterhin im Umstand, dass die Revolution als rhetorisches Modell zu den dominanten Strategien der Mediengeschichtsschreibung gehörte (und gehört),³⁶⁸ wodurch Mediengeschichte letztlich als eine Abfolge von Leitmedien verständlich gemacht wird (vgl. Bickenbach 2004: 113-116). Wie bereits angedeutet, sind die Diskurse der digitalen Medien hierfür das evidente Beispiel der jüngeren Mediengeschichte – in ihnen tritt die diskursive Stilisierung des Neuen (bzw. des als neu Wahrgenommenen) ereignishaft und dominant in Erscheinung gegenüber den sukzessiven, strukturellen Veränderungen, die man aus Perspektive der Medienevolution als historische Struktur der Medien identifizieren könnte (vgl. ebd.: 119). In dem Maße, in dem jede neue Software oder Hardware-Version im Sinne der Werbepublizistik als radikale, teils gar utopistische Innovation dargestellt wird, unterfüttern auch medienrevolutionäre Beschreibungsmodelle das Bild einer Technik- und Fortschrittsgeschichte, deren Grundmodell sich mitunter dem Vorwurf einer allzu simplistischen Optimierungs-, Entmaterialisierungs- oder Authentifizierungsteleologie ausgesetzt sieht (vgl. ebd.: 117). Folgerichtig hat sich die jüngere Forschung zunehmend an evolutionären bzw. strukturgeschichtlichen Modellen orientiert, bei denen weniger von Substitution die Rede ist, sondern vielmehr vom „komplexe[n] Relationsgefüge von und zwischen Medien,“ das sich darstellt „[a]ls Geflecht tatsächlicher intermedialer Bedingungen und als Selbstbeobachtung und –beschreibung von Gesellschaften in denen ihr Selbstverständnis sich seine Leitmedien wählt.“ (beide Zit. ebd.: 122).³⁶⁹ Nicht unerheblich ist hier der Verweis auf die Kopplung von Medienentwicklung und Gesellschaft in den Formen von Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung, sowie die daran geknüpfte ‚Wahl‘ von Leitmedien. Mithin wird deutlich, dass die in hohem Maße diskursiv überformte Revolutionsfiguren elementarer Bestandteil des Medienwandels sind, stellen sie doch nicht nur den Gradmesser medialer Innovation dar, sondern sind gleichermaßen Markierungen gesellschaftlicher Veränderung. Dabei ist der Diskurs immer auch Indiz und Schauplatz einer retrospektiven Konstruktion und einer weiterreichenden historischen Situierung.

Diese Durchdringung von medialer Entwicklung, diskursivem Revolutionsdenken und historiographischer Konstruktion ist auch das zentrale Movens der Modellierung von Mediengeschichte, wie sie vom SFB „Medienumbrüche“ vorgenommen wird (Glaubitz et al. 2011: 11-51).³⁷⁰ Diese fußt zunächst auf einer elaborierten Kritik vorgängiger Varianten von (Medien-)Geschichtsschreibung, v.a. in Bezug auf die Ursprungsmythen technologischer Entwicklungen, wobei drei Grundlagen der eigenen Modellbildung besonders hervorgehoben werden: Eine an Michel Foucault orientierte Diskursgeschichte der Medien, die von Friedrich Kittler inspirierte "Medienarchäologie" mit ihrem Fokus auf die qua Materialität präfigurierten Diskursstrukturen, und

³⁶⁸ Für eine komplexere Lesart, die die Revolution als zentrale moderne Figuration des Verhältnisses von Medialität und Historizität erachtet, siehe Kirchmann/Sandl (2008).

³⁶⁹ Das u.a. in dieser Arbeit dominierende Beispiel ist das Leitmodell der Remediation (vgl. Bolter/Grusin 2002).

³⁷⁰ Die Beschreibung dieses Ansatzes beruht auf der einschlägigen Rezension des Titels durch den Autor (vgl. Nachreiner 2012a).

Reinhart Kosellecks Konzept der "Sattelzeit" als Beschreibungsmuster von Umwälzungsperioden. Die Relevanz dieser Ansätze liegt in ihrer dialektisch-skeptischen Positionierung zur skizzierten Problemstellung: "Denn alle gehen für die Historie nicht allein von Phasen des Bruchs oder Umbruchs aus, sondern führen die darin liegenden Wirkungen auf ein Geflecht primär ineinandergreifender Strebungen zurück, das den Ursprung als das eindeutige Ereignis immer auch in Zweifel zieht" (ebd.: 26). Aus der Verbindung dieser Grundlagen resultiert das – bewusst irritierend titulierte – "Tsunami-Modell." Kern dieser naturmetaphorischen Analogie ist nicht die zerstörerische Auswirkung einer seismisch hervorgebrachten Flutwelle, sondern vielmehr die Hervorhebung von Strukturen und Prozessen der medienhistorischen Entwicklung. Dieser Analogie folgend, finden mediengeschichtliche "Emergenzereignisse" aufgrund von Veränderungen in einem "prä-emergenten Feld" statt. Diese weisen zunächst ein niedriges "Rekognitionsniveau" auf, sodass ihre mediengeschichtliche Bedeutung noch nicht erkennbar ist. Gleichzeitig aber entfaltet sich ihre gesellschaftliche Auswirkung in zunehmend erkennbaren "Plurifurkationslinien." Erreichen diese ein hinreichendes oder gar ihr maximales "Rekognitionsniveau", so wird in der historiographischen Rekonstruktion ex post die Definition des Emergenzereignisses möglich (alle Zitate ebd.: 26f.). Dergestalt leistet das Modell einerseits eine terminologische Konturierung von Medienwandel, und verspricht andererseits die Lösung einer weiteren methodischen Krux: Der Frage, wie sich die "Realiengeschichte der Medien mit der Geschichte der sie betreffenden Reflexionsbegriffe auf nicht nur additive Weise [...] verbinden [lässt]" (ebd.: 43), wird ein zirkuläres Modell entgegengestellt. In diesem zirkulären Modell findet die Ereignisstruktur technischer Entwicklung und gesellschaftlicher Medienverwendung ebenso Berücksichtigung wie ihre öffentliche und historiographische Diskursivierung. Insofern handelt es sich um einen Brückenschlag zwischen der technisch-sozialen Ereignisgeschichte und einem diskursgeschichtlich orientiertem Konstruktivismus.

Für den Medienumbruch 2000 identifizieren Glaubitz et al. die Verwendung von Rechenmaschinen in der Militärtechnologie – namentlich des *ENIAC* im Jahr 1946 – als den im Nachhinein identifizierten Beginn des Aufstiegs der Computertechnologie (vgl. ebd. 28). Die Entwicklung der frühen Computer wurde möglich in einem prä-emergenten Feld, in dem sich die sukzessive Entwicklung der mathematischen Grundlagen mit technischen Fortschritten gepaart hat und in der schließlich die grundlegenden Arbeiten der Informatik – v.a. von Alan Turing und Claude Shannon – entstanden sind.³⁷¹ Die im Emergenzereignis Computerverwendung in Erscheinung tretende Technologie findet nunmehr – so das Tsunami-Modell – ihre Ausbreitung entlang verschiedener, sich teilweise kreuzender Plurifikationslinien:

³⁷¹ Die zentralen Dokumente dieses prä-emergenten Feldes sind fester Bestandteil der Textsammlungen zur Geschichte der Neuen Medien, wie z.B. in „The New Media Reader“ von Wardrip- Fruin/Montfort (2003) oder auch im „Reader Neue Medien“ (Bruns/Reichert 2007). Und vice versa manifestiert sich gerade auch in derartigen anthologischen Projekten das Bestreben, die Traditionslinien des aktuellen Umbruchs durch Kanonbildung nachzuzeichnen.

„Die kontingent zum Zeitpunkt der Emergenz existierenden Diskurse sind früher oder später gezwungen, auf die Innovation zu reagieren - sie erörtern, was die neue Apparatur ist, was damit gemacht werden kann und wie (oder: ob) sie sich darin auch selbst verändern werden. Auf solche Weise produzieren die Diskurse Wissen, Theorien und Selbstbeschreibungen in Wechselwirkung mit der neuartigen Maschine: Es etabliert sich eine offene - weder technisch noch sozial determinierte - Wechselseitigkeit als Vernetzung von Technik und Diskurs, in der beide Bereiche diverse Stufen der Verschiebung, Beeinflussung und Regelung durchlaufen.“ (Glaubitz et al. 2011: 28f.)

Dergestalt entfalten und verzweigen sich die Plurifikationen *Netz*, *Simulation* und *Künstliche Intelligenz* nicht nur als diskursive Formationen in spezialisierten Wissensfeldern, sondern werden als soziotechnische Konstellation verschiedener Diskurstränge und Techniken gesamtgesellschaftlich wirksam. Der sich in ihnen manifestierende Medienumbruch wird dabei nicht als eindimensionales Revolutionsphänomen erachtet, sondern als strukturell vielschichtiger Reorganisationsprozess, in dem sich die Veränderung der gesamten Mediensphäre andeutet.

Entsprechend gilt es, den Fokus auf den analytischen Hebelpunkt des Tsunami-Modells, die als "Faszinationskerne" bezeichneten diskursiven Formationen, zu richten, da sich in ihnen die für das Rekognitionsniveau hinreichenden Differenzdiagnosen verdichten: Sie sind zu verstehen als "Selbstbeschreibungen der Gesellschaft" (ebd.: 32), die es nahe legen, "in einem Wandel der Kommunikationsverhältnisse zugleich einen der Lebensumstände, also nicht nur technische Weiterentwicklungen, Kompensationen, Verbesserungen zu erkennen" (ebd.: 33). Für den primär durch die computerbasierte Digitalisierung induzierten Medienumbruch um 2000 werden von Glaubitz et al. "Simulation", "Netz" und "Mediale Aktanten" als dominante Faszinationskerne benannt, in die die Fluchtlinien der skizzierten Plurifikation des Emergenzereignisses Computer münden. Als genealogischer Bezugs- und methodischer Kontrapunkt figuriert für Glaubitz et al. hierbei der – ob der Verwobenheit von Fotografie, Telegrafie, Film, und Rundfunk weit heterogenere – Medienumbruch um 1900, der auf die Begriffe "Autographie", "Masse" und "Medialisierung von Subjekten" verdichtet wird (alle Zitate ebd.: 44). Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Medienumbrüchen ergibt sich aus der Gegenüberstellung der Faszinationskerne durch verbindende "Leitfragen" (ebd., 45), die die Veränderung der medialen Weltwahrnehmung sichtbar machen: Demzufolge impliziert die Verschiebung vom mechanischen Aufzeichnungscharakter um 1900 ("Autographie") zur computergestützten "Simulation" die Frage "Was ist die Welt?"; während die Frage "Was ist die Gesellschaft?" im Spannungsfeld der industrialisierten Massengesellschaft ("Masse") und einer sich als postindustriell verstehenden Netzwerkgesellschaft ("Netz") zu verorten ist. Damit unweigerlich verknüpft erscheint schließlich die Frage "Wer ist das Subjekt?", worunter der Übergang von einem technisch fasziniertem Komparatismus zwischen Technik und Mensch ("Medialisierung von Subjekten") hin zu einem dezidierten Verständnis von technischen Ensembles als "Mediale Aktanten" verstanden wird (alle Zitate ebd., 45).³⁷²

³⁷² Fraglos stellt dies eine Engführung der modernen Mediengeschichte dar und impliziert mithin eine gewisse Komplexitätsreduktion. Wie auch die Autoren/innen selbst einräumen, bleiben dabei eine Reihe an historischen Differenzen

Im Zirkelschluss zum Eingangszitat kann also festgehalten werden, dass mit dem Blick auf das Web nicht allein eine veränderte Zeit- und Raumwahrnehmung zu berücksichtigen ist, sondern auch die Transformation von anderen Parametern der Welt- und Gesellschaftsbeschreibung. Mit der Frage nach Welt, Gesellschaft und Subjekt geht – nicht zuletzt im vorliegenden Fall – schlussendlich auch die Frage einher, was ein Ereignis sei und wie sich Gedächtnis konstituiere. Entscheidend ist hierbei auch der weitere Rahmen, der zu ziehen ist, denn während sich durch das Netz v.a. die Vorstellung von sozialer Organisation revidiert, sind Welterfassung (mit der Simulation) und Subjektkonstitution (mit den medialen Aktanten) von historischen Strukturen jenseits der Netzwerkentwicklung geprägt – was andersherum gedacht freilich nicht ausschließt, dass verschiedentlich Konzepte von Simulation und medialen Aktanten mitunter auch Einfluss auf die Netzentwicklung nehmen können.³⁷³

3.1.2 Der ‚Faszinationskern Netz‘ und das World Wide Web

Während die Faszinationskerne von ‚Simulation‘ und ‚Medialen Aktanten‘ also auch bei netzspezifischen Themen als deutungsrelevant aufscheinen – und im Folgenden auch entsprechend berücksichtigt werden müssen, ist der für die vorliegende Fragestellung zentrale Faszinationskern das „Netz.“³⁷⁴ Demnach wäre das *World Wide Web* essentieller Bestandteil im „Medien-Werden“³⁷⁵ des Computers, insofern es nicht nur populäre Faszination und akademische Imagination hinreichend gefüttert hat, sondern auch als eine nahezu universale Alltagserfahrung Eingang in das Leben an und jenseits der Jahrtausendschwelle gefunden hat. Insbesondere hierdurch erfährt der Computer als Faszinationskern Netz in der Figuration des World Wide Web eine signifikante Steigerung seines

zwischen 1900 und 2000 außen vor. So zum Beispiel die gesellschaftlichen Umbrüche und Krisenerscheinungen über die Weltkriege hinweg oder auch die Wahrnehmung ökologischer Probleme im ausgehenden 20. Jahrhundert. Außerdem scheint durch die Fokussierung der Umbruchserfahrungen der beiden Jahrhundertwenden auch die Möglichkeit von alternativen Rupturen oder von Kontinuitäten verschleiert zu werden. Kaum Erwähnung findet beispielsweise das Fernsehen, dessen Geschichte – von seiner diskursiven Konturierung im 19. Jahrhundert bis zu seiner Verflechtung mit den digitalen Medien – einerseits beide Umbrüche einschließt, und andererseits mit Aufstieg zum gesellschaftlichen Leitmedium in den 1960er- und 1970er-Jahren wohl auch Kategorien der Umbruchswahrnehmung offenbaren könnte (vgl. Nachreiner 2012a).

³⁷³ So ist das Konzept der "Simulation" eng verknüpft mit den Fortschritten der Computertechnik und ihrer privilegierten Kopplung an militärische Verwendungszwecke, ebenso wie mit der bald parallel laufenden Entwicklung von Computerspielen als Unterhaltungssoftware. Gleichzeitig entwickelt sich eine philosophische und soziologische Debatte, die sich an den Grundlagen der Kybernetik einerseits, und an den gesellschaftlichen Konsequenzen im - mit Jean Baudrillard gesprochen - Zeitalter der Simulation abarbeitet. Von Paradigmen der wissenschaftlichen Modellbildung über die Veränderung der Unterhaltungsindustrie bis hin zu den Ängsten vor einem Realitätsverlust der Jugend - zum Beispiel im Zuge der sogenannten "Killerspiel"-Debatte – zeigt sich der Faszinationskern "Simulation" als beschreibungsrelevant für die Erfahrung des Medienumbruchs um 2000 (vgl. Glaubitz et al. 2011: 110-115). Die Netzrelevanz zeigt sich dabei u.a. in den Phänomenen, die das Netzwerk als einen, von der gesellschaftlichen Realität mehr oder minder losgelösten „Cyberspace“ konturieren. Während diese zwar mittlerweile ein weitgehendes Relikt aus den 80er und 90er Jahren zu sein scheinen, halten spielartige Welten wie z.B. *Second Life* oder identitätstouristische Betrugphänomene den Simulationscharakter weiter aufrecht. Für die medialen Aktanten, deren Faszination sich v.a. aus dem Topos der Künstlichen Intelligenz speist, sind die konkreten Implementierungen nahezu ubiquitär, beispielsweise mit den Crawlern von Suchmaschinen, den Recommendersystemen auf Plattformen oder auch den Korrekturbots von *Wikipedia* (zu letzteren vgl. auch Rogers 2009: 28).

³⁷⁴ Zur Zeitleiste dieser Plurifikationslinie siehe Glaubitz et al. (2011: 119f.).

³⁷⁵ Zum Begriff und zur Logik des Prozesses des „Medien-Werden“ siehe beispielsweise Vogl (2001).

Rekognitionsniveaus, denn im Gegensatz zu früheren Netzkonfigurationen³⁷⁶ realisiert sich erst im Web langsam der Übergang von einer technisch weitgehend exklusiven Anwendung in Spezialgebieten (v.a. Arbeitskontexten) hin zum einem Dispositiv der massenhaften Nutzung.³⁷⁷ Eine Differenz zum Erfindungs- und Experimentierstadium markiert das Web insofern, da sich im Lichte dieses netzbasierten Dienstes die immer drängendere Frage stellte, inwieweit das Web auch als gesellschaftlich wirksames, eigenständiges Medium in Konkurrenz zu anderem Dispositiven wie TV oder Film relevant werden könnte. Zwar spricht beispielsweise Siegfried Zielinski schon im Jahr 1989 von einem aufziehenden neuen audiovisuellen Dispositiv (vgl. Zielinski 1989: 212ff.) – jedoch ist dieser Entwurf stärker an materiellen Redefinitionen und Expansionen der Television orientiert, als an den Entwürfen eines kybernetisch figurierten Netzes unter den Bedingungen der digitalen Datenbank, wie es dann zunehmend im Zuge der *Video-on-Demand*-Debatten Mitte der 90er Jahre geschieht und wie es sich spätestens mit den Videoplattformen zehn Jahre später als Standardbezug des Medienwandels etabliert hat.³⁷⁸

In den 90ern vollzieht sich gleichzeitig der Aufstieg des Netzwerkbegriffs zum „absoluten Begriff“ (vgl. Schüttpelz 2007: 25), was u.a. und nicht zuletzt an seiner Popularität in der soziologischen Theorie – als einer privilegierten Beobachtungsinstanz von Gesellschaft im Subsystem der Wissenschaft (vgl. Luhmann 1998: 16-35) – sowie seiner wachsenden Dominanz in der Etikettierung von (historischen) Entwicklungsprozessen liegen dürfte: "Die Darstellung der Weltgeschichte, die zu einer Weltgesellschaft führt, wird als Geschichte der weltweiten Verflechtung geschrieben, als eine Theorie der Vernetzung und Verdichtung von schwächeren Netzwerken." (Schüttpelz 2007: 25) Die finale Instanz oder zumindest ein Meilenstein dieser heuristischen Entwicklung lässt sich in Manuel Castells opus magnum „The Network Society“ (1996) erblicken, in dem die Weltgesellschaft *als* Netzwerkgesellschaft beschrieben wird – demzufolge sei das Prinzip des Netzwerks nicht mehr eine spezifische Sozialformation unter anderen, sondern vielmehr zur primären gesellschaftlichen Prägestkraft geworden:

“While the networking form of social organization has existed in other times and spaces, the new information technology paradigm provides the material basis for its pervasive expansion throughout the entire social structure. Furthermore, I would argue that this networking logic induces a social determination of a higher level than that of the specific social interests expressed through the networks: the power of flows takes

³⁷⁶ ‚Frühere Netzkonfigurationen‘ meint hier sowohl die Infrastruktur- und Kommunikationsnetzwerke im weiteren historischen Feld (z.B. die Systeme von Elektrifizierung und Telegraphie im 19. Jahrhundert), als auch die konkreten informationstechnischen Vorbilder, aus denen das heutige Internet hervorging, wie z.B. das ARPANET oder z.B. Bulletin Board Systeme wie FIDONET, BITNET oder USENET seit den späten 1970er Jahren (vgl. u.a. Castells 2001: 9-14).

³⁷⁷ Die dann, so der binnenrevolutionäre Diskurs, spätestens mit dem sog. ‚Web 2.0‘ erreicht wurde: Im „sozialen Netz“ wird der Status des ökonomischen und technischen Experiments überwunden und kommt das Netz dann endgültig als allgemeine mediale Kulturtechnik zu sich selbst, so der Eindruck (vgl. Münker 2009a: 10-24).

³⁷⁸ Zielinski spricht dabei noch v.a. von einem partizipativen Bürgerfernsehen und öffentlichen Fernsehschirmen als Ausdruck einer „fortgeschrittene[n] Audiovision“ (Zielinski 1989: 14), während er den „Hegemonieverlust des klassischen Programmfernsehens“ (ebd.: 283) noch vorrangig dem Videorekorder attribuiert. Manifeste Projekte eines interaktiven Fernsehens bzw. von Video on Demand werden dann verstärkt in den Jahren 1994 und 1995 sichtbar, also nach öffentlicher Zugänglichmachung des World Wide Web, wengleich v.a. die VoD-Versuche des Pay-TV zunächst wenig mit dem Web zu tun hatten (vgl. u.a. Hickethier 1999; Winkler 2003).

precedence over the flow of power. Presence or absence in the network and the dynamics of each network vis-à-vis others are critical sources of domination and change in our society: a society that, therefore, we may properly call the network society, characterized by the preeminence of social morphology over social action." (Castells 1996: 469)

Während sich Castells Beschreibung freilich nicht um das World Wide Web als spezifisches Netzwerk dreht, sondern um die globale Verflechtung von technischen, finanziellen und informationellen ‚Flows‘, die bestehende Sozialstrukturen transformieren oder zumindest auf sie einwirken (vgl. ebd. 471-477), so ergibt sich durchaus eine konzeptuelle Bindung: Während Castells das Netzwerk auf die Strukturen des globalen Kapitalismus projiziert bzw. sie daraus ableitet und als universelle Organisationslogik postuliert, gerinnt das Web in den 90er Jahren zum Idealtypus eines grenzenlosen Marktes (vgl. u.a. Schröter 2004a: 123-132) – sei es in der Etablierung der „New Economy“ (vgl. Cooper 2000), des wortwörtlichen „Neuen Markt“³⁷⁹ an der Börse oder im Ausbau der Netzangebote zu multimedialen Warenhäusern (vgl. Schröter 2004: 126). Mithin wird hieran ersichtlich, wie die neue mediale Konstellation gesellschaftliche Selbstbeschreibungen hervorbringt: Gesellschaft wird im Netzwerkkapitalismus denkbar als Vermengung sozialer Netzwerke und flexibler Organisationen, die sich ihrerseits als Netzwerke definieren. Dies spiegelt sich sowohl in einem Terrorismus-Diskurs wider,³⁸⁰ der die Bedrohung des internationalen bzw. transnationalen Terrorismus als Netzwerkterrorismus rahmt, als auch in der Struktur und Inszenierung von *Al-Qaida* als Organisation – handele es sich bei ihr doch weniger um ein strikt hierarchische Organisation, sondern um ein "ein medial distribuiertes Regelwerk der Kriegsführung [...], das auf neoreligiös-ideologischer Basis locker verbundene Netzwerke bildet und diese punktuell für Kampfhandlungen mobilisiert." (Leggewie 2008: 194)

Nicht von ungefähr kommt hierbei die rhetorische Erneuerung des US-amerikanischen Frontiermythos in Bezug auf die Informationsrevolution, sowohl in der Imagination des Cyberspace als auch in konkreten Form des *World Wide Web*. In der geopolitischen Situation nach dem Ende des Kalten Krieges sowie der geoökonomischen Situation einer von Liberalisierung geprägten Globalisierung von Wirtschafts- und Finanzströmen, formiert sich das virtuelle Territorium als Raum der grenzenlosen Möglichkeiten.³⁸¹

„As the new cyberfrontier beckons, America's prospects appear bright. The CyberFrontier is no more a 'South Seas Madness' or a Tulip bubble than was the West - occasional freefalls of the stock market notwithstanding. But it is important to discern the big long-term picture rather than the short-term perturbations. It is the implications of a renewed sense of 'boundless opportunity' that should guide our way. Thus, appreciating the American frontier experience should allay fears that the cyberfrontier is just another giant Ponzi scheme. America is in the vanguard in exploiting this new territory; and our historical affinity for the betting on good luck, undertaking risk, and exploiting opportunities should stand us in good stead as we continue the transition from an industrial to an information age." (Cooper 2000)

³⁷⁹ Zur kurzen Geschichte des Börsensegments „Neuer Markt“ siehe beispielsweise Frenzt (2003).

³⁸⁰ Zur Einschreibung des Netzwerkbegriffs beispielsweise in die US-amerikanische Sicherheitsdoktrin nach ‚9/11‘ siehe z.B. Glaubitz et al. (2011: 131) und in der vorliegenden Arbeit insbesondere Kap. C.7.1.

³⁸¹ Zur dahingehenden Metaphorik des World Wide Web siehe u.a. Swiss/Herman (2000) und Herman/Sloop (2000). Für die Metaphorik der digitalen Medien im Allgemeinen siehe insbesondere Van den Boomen (2014).

Der gefühlten Bedrohung durch das Unbekannte, hier in Gestalt einer neuen Technologie, die alle Gesellschaftsbereiche durchdringt, wird mit einer Einbettung in einen der zentralen traditionellen US-amerikanischen Identitätsdiskurse reagiert – und zwar exakt demjenigen, der sich von jeher um die explorative Erschließung und Zivilisierung unter den Vorzeichen von Individualismus und Selbstbestimmung jenseits der staatlichen Kontrolle gedreht hat (vgl. Cooper 2000: 11). Eine bekannte Blaupause des Frontierdenkens ist das 1996 verfasste Manifest „A Declaration of the Independence of Cyberspace“ von John Perry Barlow, seines Zeichens Songwriter von *Grateful Dead* und Gründungsmitglied der *Electronic Frontier Foundation*.³⁸²

“Governments of the Industrial World, you weary giants of flesh and steel, I come from Cyberspace, the new home of Mind. On behalf of the future, I ask you of the past to leave us alone. You are not welcome among us. You have no sovereignty where we gather. [...] Cyberspace consists of transactions, relationships, and thought itself, arrayed like a standing wave in the web of our communications. Ours is a world that is both everywhere and nowhere, but it is not where bodies live. We are creating a world that all may enter without privilege or prejudice accorded by race, economic power, military force, or station of birth. We are creating a world where anyone, anywhere may express his or her beliefs, no matter how singular, without fear of being coerced into silence or conformity. Your legal concepts of property, expression, identity, movement, and context do not apply to us. They are all based on matter, and there is no matter here. Our identities have no bodies, so, unlike you, we cannot obtain order by physical coercion. We believe that from ethics, enlightened self-interest, and the commonweal, our governance will emerge. Our identities may be distributed across many of your jurisdictions. The only law that all our constituent cultures would generally recognize is the Golden Rule. We hope we will be able to build our particular solutions on that basis. But we cannot accept the solutions you are attempting to impose.” (Barlow 1996)

Im konkreten politischen Kontext war dieser Text eine Reaktion auf den *Communications Decency Act of 1996*, der einen Teil des *Telecommunications Act of 1996* darstellte und der als ein gegen die Online-Pornographie gerichtetes Sittlichkeitsgesetz von aktivistischer Seite als Angriff auf die Meinungsfreiheit verstanden wurde.³⁸³ Von Interesse ist jedoch an dieser Stelle weniger das konkrete Politikum, sondern die metaphorisch überzeichnete Freiheitsrhetorik, mit der das Netz³⁸⁴ – wohlweislich noch mit dem für die Neunziger typischen Buzzword ‚Cyberspace‘ popkulturell aufgeladen – als ort- und zeitlose Heimat des Geistes beschrieben wird: In der Immaterialität der frei vernetzten Geistesgemeinschaft sind die bestehenden weltlichen Gesetze suspendiert und herrscht ein Verhältnis unter Gleichen, das nur von der ethischen Maßgabe der Goldenen Regel gelenkt werden darf und kann. Vor dem Hintergrund des US-amerikanischen Politikverständnisses scheint hier v.a. eine Vorstellung von Zivilgesellschaft durch, die sich von der Autorität einer Zentralregierung weitestgehend lossagt (vgl. Cooper 2000).

³⁸² Der Begriff der ‚frontier‘ im Titel der Organisation erscheint in diesem Kontext alles andere als zufällig – die EFF führt „defending civil liberties“ als primäres Ziel in ihrem Mission Statement und lehnt sich damit eng an das Verständnis der US-amerikanischen Zivilgesellschaft an, deren Selbstverständnis ebenfalls mit dem Wertemodell des Frontier-Mythos verbunden ist: "The American notion of "civil society" - voluntary, shared, collective institutions and arrangements - as an alternate locus of responsibility, as well as authority and capability, sets us apart from those societies that either depend upon family and clan ties or, especially, upon governments for ameliorative activities. Few people on the frontier expected much immediate assistance from the government. If American 'civil society' was not born on the frontier, it certainly grew up there." (Cooper 2000)

³⁸³ Eine der Wiederholungen des Konflikts zwischen Pornographie-Bekämpfung im Netz und der Kritik an Überwachung und Seitensperren stellte beispielsweise die deutsche Kinderpornodebatte im Jahr 2009 dar (vgl. Krempf 2009).

³⁸⁴ Die Unterscheidung von Internet und Web spielt für diesen Punkt keine Rolle.

Dass es sich bei Barlows Ausführungen jedoch nicht um eine marginale und kontrastaatliche Position im digitalen Diskurs handelt, zeigt auch der Blick auf die offizielle politische Rhetorik der 80er und 90er Jahre: V.a. Senator und Vizepräsident Al Gore trat hierbei sowohl in konkreten Gesetzesinitiativen³⁸⁵ wie auch in öffentlichkeitswirksamen Reden³⁸⁶ und Artikeln³⁸⁷ als Proponent des „Information Super Highway“ in Erscheinung, den er zum einen als Erneuerung einer bürgerbasierten Demokratie und zum anderen als weitreichendes wirtschaftliches Versprechen mit globaler Reichweite propagierte:

“As we enter this new millennium, we are learning a new language. It will be the lingua franca of the new age. It is made up of ones and zeros and bits and bytes. But as we master it ... as we bring the digital revolution into our homes and schools ... we will be able to communicate ideas, and information [...] with an ease never before thought possible. We meet today on common ground, not to predict the future but to make firm the arrangements for its arrival. Let us master and develop this new language together. The future really is in our hands.” (Gore nach Hansel 1994)

Blickt man auf die rasante Adaption des – in Europa entwickelten – Web in den USA, so ist zu vermuten, dass nicht zuletzt derartige euphorische Emphasen dem Siegeszug der Unternehmerschaft aus dem Silicon Valley und damit einhergehend der „Californian Ideology“ (Barbrook/Cameron 1996) und der Idee des ‚friction free capitalism‘³⁸⁸ starken Auftrieb gegeben haben. Mit der Doktrin der Neunziger, dass das Netz als Raum der ökonomischen Möglichkeiten zu nutzen sei, etablierten sich die Einhegungsforderungen (was z.B. Jugendschutz und Urheberrechte betrifft) ebenso wie die Kritik daran und präfigurieren damit die späteren Debatten über Internet Governance, Eigentums- und Datenschutzrechte sowie auch die Fragen von Kontrolle und Überwachung, denen das Netz unterworfen ist. In dem Maße, in dem sich das Netz als die von Gore besprochene, relevante Infrastruktur erweist, scheint die relative Gesetzlosigkeit nicht mehr tolerierbar zu sein, und nicht zuletzt im Kontext der Terrorismusbekämpfung erwächst die Frage, wie man mit der militanten Nutzung dieser Infrastruktur umzugehen gedenkt (vgl. Klopfenstein 2006; Weimann 2015).³⁸⁹

Mit Blick auf das Rekognitionsniveau des Medienumbruchs ist weiterhin zu betonen, dass die inkludierende und appellative Rhetorik eng verknüpft war mit der Ausbreitung der technischen Infrastruktur – z.B. in Form der visuellen Browser wie dem *Netscape Navigator* und der massenhaften Verbreitung von Online-Services wie *AOL* – die die postulierte Partizipation auf ein technisch niederschwelliges Niveau verlagerten und eine Alltagsverwendung des Internet auch jenseits von professionellen Kontexten zunehmend denkbar machten.³⁹⁰ Wenn also Hollywoodfilme wie *The Net* (1995) oder *You’ve got Mail* (1998) Alltagsverwendungen der Netztechnologie thematisieren (vgl.

³⁸⁵ Z.B. das sogenannte „Gore-Bill“, der „High-Performance Computing and Communications Act of 1991“.

³⁸⁶ Wohl der weithin bekannteste Redeauftritt für den ‚Information Highway‘ war die Rede am 11.1.1994 an der *University of California Los Angeles* (vgl. Hansel 1994); siehe hierzu auch die Referenz bei Glaubitz et al. (2011: 140).

³⁸⁷ Beispielsweise Gore (1991).

³⁸⁸ Zum Konnex des reibungslosen Kapitalismus siehe u.a. Herman/Sloop (2000) und wiederum Schröter (2004a: 123-132).

³⁸⁹ Dieser Verweis wird insbesondere in Kap C.7 aufgegriffen, wenn das Verhältnis von Internet und Terrorismus im Lichte der 9/11-Verarbeitung diskutiert wird.

³⁹⁰ Dieser Mechanismus wiederholt sich in der Volte des „Web 2.0“: Für den Erfolg von Blogs, Social Software und Videoplattformen wird in aller Regel angeführt, dass die Möglichkeit der Softwareverwendung ohne substantielle computertechnische Kenntnisse eine wichtige Basis für den massenhaften Erfolg sei (vgl. Alby 2008a: 10-12).

Glaubitz et al. 2011: 127), so können sie dabei auf stark gestiegene Nutzerzahlen rekurren, die eine ebenfalls stark gestiegene Vertrautheit mit diesen Verwendungen vermuten lassen:³⁹¹ Nutzten im Jahr 1993, also bei Einführung des World Wide Web, weltweit 14,2 Millionen Menschen Internetdienste, so waren es im Jahr 2000 bereits 413,4 Millionen – die gesamte Nutzerzahl ist also um beinahe das Dreißigfache gestiegen und die jährlichen Zuwachsraten bewegte sich in den Neunzigern stets zwischen 80 und 47 Prozent (Internet Live Stats 2016a). Aufschlussreich im Hinblick auf die kulturelle (Im-)Balance des Netzausbaus ist hierbei auch der Anteil der US-amerikanischen User an der weltweiten Gesamtnutzung: Von den 413,4 Millionen Nutzern weltweit im Jahr 2000 werden 121,9 Millionen in den USA lokalisiert (Internet Live Stats 2016b). Unter den Auspizien der kulturellen Hegemonie betrachtet ist für die Neunziger Jahre daher eine massive Dominanz der US-amerikanischen bzw. der anglo-amerikanischen Kultur³⁹² zu attestieren – was sich mittlerweile massiv verändert hat: US-amerikanische Nutzer machten im Jahr 2014 mit 280 Millionen von 2,95 Milliarden nur noch ein knappes Zehntel aus (ebd.), weshalb sich wohl auch in der Forschung das Bewusstsein national und kulturell divergenter Netzökologien und -kulturen als *common ground* etablieren konnte (vgl. z.B. Nakamura 2006).³⁹³

Aus medientheoretischer Warte unterstreicht Lisa Gitelman die entsprechende Notwendigkeit einer soziohistorischen Situierung:

“The introduction of new media [...] is never entirely revolutionary: new media are less points of epistemic rupture that they are socially embedded sites for the ongoing negotiation of meaning as such. Comparing and contrasting new media thus stand to offer a view of negotiability in itself – a view, that is, of the contested relations of force that determine the pathways by which new media may eventually become old hat. [...] I define media as socially realized structures of communication, where I include both technological forms and their associated protocols, and where communication is a cultural practice, a ritualized collocation of different people on the same mental map, sharing or engaged with popular ontologies of representation. As such, media are unique and complicated historical subjects. Their histories must be social and cultural [...]” (Gitelman 2006: 6f.)

Daran knüpft sich folgerichtig die allgemeine Frage, inwieweit der Medienumbruch und die Faszination mit dem Netz kulturspezifisch ausgeprägt war, und die spezielle Frage, inwieweit die ökonomischen und kulturellen Diskurse der USA als globales Leitbild der frühen Diffusion fungieren: Auch wenn das Motiv der ‚Cyberfrontier‘ sicherlich kulturspezifisch ist, so war die Reichweite der digitalen Goldgräberstimmung ebenso global wie die Resonanz der im ‚Dot-com-Crash‘ zerplatzenden

³⁹¹ An sich ist dabei auch schon der Umstand aussagekräftig, dass das Netz nicht mehr vorrangig in der Science-Fiction situiert ist, sondern auch in den Genres der Gegenwartsdarstellung zum Faktotum wird.

³⁹² Insbesondere wenn man für das Jahr 2000 zudem noch die 15,8 Millionen britischen Nutzer (Internet Live Stats 2016c) sowie die 15,7 Millionen kanadischen Nutzer (Internet Live Stats 2016d) veranschlagt – von anderen englischsprachigen Ländern sowie dem darüber wohl noch hinausgehenden Umfang englischsprachigen Contents in allen Ländern einmal ganz abgesehen.

³⁹³ Ungeachtet der Diversifizierung in nationalen oder sprach-kulturellen Netzen ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Computer- und Netzentwicklung der letzten 20 Jahre maßgeblich durch US-amerikanische Konzerne geprägt wurde. So sind mit *Microsoft* und *Apple* die größten Anbieter von Betriebssystemen US-basiert; und mit *Yahoo!*, *Amazon*, *Google*, *YouTube*, *Facebook* und *Wikipedia* finden sich unter den global populärsten Seiten v.a. in ihrer Provenienz US-Angebote. Damit dominieren sie zwar nicht notwendigerweise jeden nationalen Markt, doch ihre potentielle Signifikanz als partikuläre Infrastruktur ist nicht von der Hand zu weisen.

Börsenblase im Jahr 2000. Für das Rekognitionsniveau des Netzes stellt 2000 daher auch ein Schwellenjahr dar: Nach Jahren der rasanten Überhitzung erlebt das World Wide Web eine erste große Krise, die ihrerseits zur Voraussetzung für einen neuerlichen Umbruchdiskurs wird, in dem sich unter dem Buzzword des ‚Web 2.0‘ ab 2004 eine Renaissance des Netzes feiern ließ. Trotz des gefühlten Scheiterns etlicher Versprechen – vor allem derjenigen, die eine gänzliche Aushebelung von Marktmechanismen suggerierten – verschwand das Web ja nicht aus der Mediennutzung, sondern im Lichte ihrer zunehmenden Massifizierung warfen die den Crash überdauernden bzw. die nach dem Crash ins Leben gerufenen Angebote allmählich die Frage auf, inwieweit diese eine Weiterentwicklung der Ursprungstechnologie darstellen würden (vgl. O’Reilly 2005a). Für das Medien- und Netzereignis ‚9/11‘ heißt dies u.a., dass es in eine medienhistorische Latenzphase zu fällt: Der Status des Web war durch die Dotcom-Krise verunsichert und die Re-Definition seiner Potentiale und Risiken im Zuge des Diskursereignisses ‚Web 2.0‘ noch nicht absehbar. Wie wirkmächtig über die Ruptur der Krise hinweg die diskursiven Versprechen der Neuen Medien waren, soll das nächste Kapitel vor Augen führen.

3.1.3 Remediationsdiskurse

Am Vorabend der Dotcom-Krise, im Jahr 1999, erscheint mit Bolter/Grusins *Remediation. Understanding New Media* eines der kanonischen Werke der jüngeren Medientheorie. Wie bereits im Kontext der Gedächtnistheorie erörtert (Kap. B.2.3.4), wird hierbei ein Modell der wechselseitigen Beeinflussung alter und neuer Medien entworfen, das den Medienwandel in den USA zur Jahrtausendwende beschreiben soll. Im Zentrum steht hierbei die weitgehend verifizierte Hypothese, dass neue Medien die Verhältnisse innerhalb der Mediensphäre verschieben und sich die soziokulturellen, ökonomischen und ästhetischen Funktionszuweisungen der verschiedenen medialen Konstellationen verändern (vgl. Bolter/Grusin 2002: 65f.). Während für ‚alte‘ Medien und ihre konventionalisierten Formen und Praktiken auch etablierte Funktionszuweisungen existieren, so wäre zu vermuten, dass den ‚neuen‘ Medien eine derartige Zuschreibung noch fehlt bzw. dass diese noch weitgehend instabil sind und ihrer Manifestation in technischen Realien harren. Dies lässt sich nur bedingt bestätigen – denn der Blick auf die diskursive Konstruktion von ‚Neuen Medien‘ und *World Wide Web* zeigt, dass sich, teils in Kopplung an die, aber teils auch unabhängig von den technischen Manifestationen, Nutzungsentwürfe und -zuschreibungen etablieren, die der gesellschaftlichen Realisierung der medialen Konstellation vorausgehen. Die kurze Skizze der Plurifurkationslinien des Computers, die zum ‚Faszinationskern Netz‘ führten, hat dies bestätigt. Hinzuzufügen ist jedoch, dass es sich dabei eben nicht um ein rein selbstbezügliches Phänomen handelt, sondern v.a. auch um eine Veränderungs- und Umbruchsversprechen in Bezug auf die ‚alten‘ Medien:

„Ein neues Medium wird, utopisch oder apokalyptisch aufgeladen, als neuer Superlativ der Mediengeschichte, als weitreichende Revolution mit zwar schon erkennbaren, in ihrem Ausmaß aber noch nicht absehbaren Folgen präsentiert. Der Begriff der Remediation, der vor allem im Blick auf digitale Medien,

auf Hypertext und World Wide Web in Anschlag gebracht worden ist, lässt sich in dieser Hinsicht in mehrfacher Hinsicht lesen: Die neuen Medien werden nicht nur als rekursive Neuauflagen, als variierende Wiederaufnahmen, als Re-Mediationen älterer Medien begriffen, sondern im Blick auf ihre gesellschaftlich-kulturelle Funktionszuschreibung zugleich auch als das, was das lateinische Wort *Remedium* [Herv. im Orig.] bezeichnet, als ein Heilmittel, das die Probleme lösen kann, die die vorangegangenen Medien nicht lösen konnten – oder überhaupt erst aufgeworfen haben.“ (Schumacher 2004: 257f.)³⁹⁴

Remediative Mediendiskurse erweisen sich als verhältnismäßig redundant und stabil, was die Konturierung von Neuartigkeit betrifft, wie Albert Kümmel, Leander Scholz und Eckhard Schumacher im Vorwort zu ihrer „Einführung in die Geschichte der Medien“ im Verweis auf die „Wiederkehr weniger Argumentationsmuster und rhetorischer Figuren innerhalb historisch differenter Mediendiskurse“ herausarbeiten (Kümmel/Scholz/Schumacher 2004: 8). Die diesbezüglich bei allen medialen Formen der Moderne identifizierten Problemfelder von Selektion, Partizipation, Externalisierung, Wissensordnung, Speicherung und Aktualität (vgl. Kümmel/Scholz/Schumacher 2004: 8f.) lassen sich auch in der diskursiven Konturierung von Hypertext und World Wide Web wiederfinden. In den Blick rückt hierbei die von Hartmut Winkler identifizierte „Wunschstruktur“ des Datenuniversums, die sich „aus dem begleitenden Diskurs und aus den Widersprüchen und Defekten der vorhandenen Medien mit relativer Exaktheit“ (beide Zitate Winkler 1997: 17) herleiten lassen. Hinsichtlich der Krise des World Wide Web um die Jahrtausendwende soll daher diskutiert werden, inwieweit diese Wunschstrukturen modellbildend waren für die weitere Entwicklung, oder anders ausgedrückt, wie die Reformversprechen und Ängste bzgl. des Web in den einzelnen Problemfeldern erneuert oder modifiziert wurden und sich so verschiedene Entwicklungslogiken der Netzkonstellation nachvollziehen lassen.

a) Selektion

Der Begriff der Informationsgesellschaft suggeriert nicht nur die Bedeutungszunahme von Information,³⁹⁵ sondern auch ihren metaphorischen Schatten einer Informationsflut, die es zu bewältigen gilt. Diesbezüglich treten die Visionen und Manifestationen von Hypertext spätestens seit Vannevar Bushs Konzept des MEMEX als Organisationsmedien auf, die auf die wachsende Datenfülle in der modernen Gesellschaft reagieren (vgl. Schumacher 2004: 258-261).³⁹⁶ Auch das World Wide Web war in seiner Applikationsentwicklung durch Tim Berners-Lee als System von Wissensaustausch und -organisation konzipiert, um die Fülle des globalen akademischen Wissens vernetzbar zu machen und entsprach damit in weiten Teilen den konzeptuellen Entwürfen eines „Docuverse“, wie es Ted

³⁹⁴ Darauf verweisen auch Bolter und Grusin in ihrer Analyse der oftmals teleologisch anmutenden Optimierungsdiskurse der Technikentwicklung und des IT-Marketing (vgl. Bolter/Grusin 2002: 69).

³⁹⁵ Weniger im informationstheoretischen Sinne von Informationen als „Unterschieden, die einen Unterschied machen“ (Bateson 1987: 123), sondern vielmehr als die populäre Losung einer generellen Zunahme von Kommunikation und Daten.

³⁹⁶ Eine analoge Figuration dessen ist wohl das Modell des Zettelkastens, das nicht zuletzt im Hinblick auf das Oeuvre von Literaten und Wissenschaftlern – wie z.B. Niklas Luhmann, Hans Blumenberg oder Walter Kempowski – oftmals als Phantasma ihres Schaffens verstanden wird.

Nelson für sein „Project Xanadu“ formuliert hat (vgl. Castells 2001: 14f.). Schwerlich vorhersehbar waren in diesen Entwürfen die Folgen einer öffentlichen Implementierung einer Hypertextarchitektur, wie sie das Web in den 90ern darstellte – aus dem Organisationsmedium, das sukzessive sämtliche Lebensbereiche abdeckte, wurde ein exponentieller Multiplikator der Informationsflut, der wiederum eigene Probleme der Selektion hervorbrachte. Die neue Unübersichtlichkeit führte nach nur bedingt erfolgreichen Organisationsversuchen der menschlichen Metaorganisation von Webkatalogen letztlich zum Aufstieg der automatisierten Suchmaschinen, deren überwältigender Erfolg sich in der überbordenden Dominanz von Google innerhalb der webbasierten Informationsökonomie widerspiegelt. Und der auch verabsolutierende Buchtiteln wie „Die Google-Gesellschaft“ (Lehmann/Schetsche 2005) inspiriert oder, stärker am operative Suchprinzip angelehnt, Analysen der „Society of the Query“ (König/Rasch 2014) anleitet.³⁹⁷ Festzuhalten ist, dass sich in dem Maße, in dem sich das Web als Präsentations- und Referenzraum aller erdenklichen sozialen, kulturellen und medialen Prozesse etabliert hat, auch eine Ausdifferenzierung von Organisationsmustern und Meta-Medien vollzogen hat, die die Praktiken des Identitäts-, Beziehungs- und Wissensmanagement ermöglicht (vgl. Schmidt 2008: 23). Schon vor der Jahrtausendwende zeigt sich zunehmend, dass eine einheitliche intellektuelle Organisation des Netzes jenseits der technischen Standards nicht realisierbar ist und das Web folgerichtig in teils stark unterschiedliche Wissensordnungen zerfällt.³⁹⁸ Die damit einhergehende Frage, die das Medienereignis ‚9/11‘ aufwirft, ist, inwiefern das Web hier als selegierendes Meta-Medium wirksam wird bzw. scheitert (vgl. u.a. Wiggins 2001; Allan 2003) – und wie sich in der Folge der Erinnerungsort ggf. durch unterschiedlichen, emergenten Ordnungsverfahren ausdifferenziert.

b) Speicherung

Eine Wurzel der Informationsfülle liegt in der (im-)materiellen Natur der digitalen Speicherung und ihren Amplifikationspotentialen in digitalen Netzwerken: Speicherplatz erscheint als praktisch unbegrenzte Ressource und steht damit Pate für die Revitalisierung von etlichen Projekten, die sich die Erfassung und Vermessung von Welt auf die Fahnen geschrieben haben (vgl. Schumacher 2004: 271-273).³⁹⁹ In dem Maße, in dem Speicherplatz auch in größerem Umfang zu einer allgemein

³⁹⁷ Weiterhin ist darauf zu verweisen, dass das Feld einer ‚Suchmaschinenforschung‘ weder aus dem Katalog der geistes- und sozialwissenschaftlichen Webwissenschaft, noch aus dem der Web Science im Allgemeinen wegzudenken ist (vgl. z.B. Lewandowski 2008; 2009; 2014).

³⁹⁸ Zum einen durch die Ausdifferenzierung von verschiedenen Plattformen bzw. Websphären: Dating-Sites erfüllen bereits anderen Bedürfnissen als ein Soziales Netzwerk wie *Facebook*; und eine Videoplattform wie YouTube dient anderen Zwecken als *Wikipedia*. Zudem bilden sich mit der um sich greifenden Geolokalisierung von Diensten mehr und mehr nationale und kulturelle (Medien-)Räume in der digitalen Infrastruktur ab, siehe hierzu auch das Folgekapitel B.3.1.4.

³⁹⁹ In dieser Hinsicht steht der Medienumbruch 2000 in direkter Kontinuität zur autographischen Revolution des Medienumbruch 1900: Ging es im 19. Jahrhundert v.a. darum, durch die neuartigen Aufzeichnungsmedien Wissen über die Welt zu generieren, ist der Grundzug der Digitalisierung die umfassende Verdatung aller weltlichen Objekte und Prozesse, um sie der prognostischen Berechnung – allem voran in der Ökonomie – zugänglich zu machen.

verfügbaren Ressource wurde,⁴⁰⁰ entstand für die klassischen Kultureinrichtungen wie z.B. Bibliotheken und Archive der Imperativ, die neue Technologie als Behebung existierender Speicherprobleme zu antizipieren. Spätestens in den 90er hatte sich die Debatte um das Für und Wider der digitalen Archivierung fest im Archivdiskurs etabliert (vgl. Nachreiner 2008: 16-20, 32-36). Als zentrales Problem wurde die ungewisse und als eher gering erachtete Stabilität der (elektromagnetischen) Speicherträger diskutiert, die klassische Strategien der physischen Bewahrung obsolet erscheinen ließ und stattdessen die Frage von Fortkopierungsstrategien in den Blick rückte (Warnke 2002: 274f.). War dies noch ein begrenzter professioneller Spezialdiskurs,⁴⁰¹ so erfuhr die Frage von Speicher und Stabilität mit der Etablierung des Internet durch das Web zunehmende Relevanz in allen gesellschaftlichen Bereichen und auf allen sozialen Niveaus vom korporativen Akteur bis hin zum individuellen User – ein Prozess der über mehrere Volten und Entwürfe mittlerweile bei der omnipräsenten ‚Cloud‘ angekommen ist, in der man die Datenkörper der eigenen Existenz verwahren möge.⁴⁰² Drehen sich diese Formen von Speicherung v.a. um das private bzw. nicht-öffentliche Informationsmanagement, so kennt die Speicherdoktrin freilich auch ihre öffentlichen Ausprägungen: Beispielsweise entwerfen sich Dienste wie z.B. *Facebook* verstärkt als Anwendung, die nicht mehr nur der aktuellen Kommunikation dient, sondern auch als persönliches, semi-öffentliches Archiv fungieren soll.⁴⁰³ Die tendenzielle Umorientierung lässt sich nicht zuletzt als Konsequenz der inhärenten Gegenwartsfixierung der Zirkulationskultur lesen, wie sie bereits früher am WWW identifiziert wurde: Die meta-mediale Vision des *World Wide Web* als ‚universelles Archiv‘ aller Gegenstände und Medien steht hier im Gegensatz zur unkontrollierten und stetigen autologischen Veränderung der Gesamtanordnung, in der ständig Objekte, ihre Verknüpfungen und ganze Datenbanken zum Netzwerk hinzutreten und wieder aus ihm verschwinden können: Mittlerweile existieren breite empirische Belege für die Prozesse des sog. „Linkrot“, d.h. des plötzlichen Verschwindens von Hypertextelementen, das die entsprechenden Verweise ins Leere laufen und die Vernetzung insofern löchrig werden lässt (vgl. auch Gitelman 2006: 133).⁴⁰⁴ Worum es in dieser stark

⁴⁰⁰ Diverse Chroniken dokumentieren die Entwicklung von Speicherhardware und belegen eindrucksvoll den rasanten Kapazitätswachstum: Während das IBM 3380 Direct Access Storage Device, mit 2.52 Gigabyte der erste Speicherträger jenseits der Gigabyteschwelle, im Jahr 1980 noch 40.000 USD (entspricht heute dem Gegenwert von ca. 110.000 - 120.000 USD) kostete und ein Gewicht von 250 Kilogramm hatte, kosteten 8 Terrabyte-Festplatten im Jahr 2014 nur noch 260 USD. Somit ist im Vergleich von 1980 und 2014 die 320-fache Speicherkapazität für weniger als ein Vierhundertstel des Preises verfügbar. (vgl. Zetta 2016; Computer History Museum 2016)

⁴⁰¹ In dem lange Zeit v.a. Qualitäts- und Authentizitätsfragen entscheidend waren: Wenn man Fotografien oder Filme digitalisieren will, in welcher Auflösung muss dies dann geschehen um ein historisch adäquates Produkt zu erhalten? Aus traditioneller archivarischer und historiographischer Sicht steht hierbei ohnehin fest, dass eine digitale Kopie das historische Artefakt als Quelle nicht ersetzen kann – und ergo Digitalisierung nicht der eigentlichen historischen Forschung dienen kann, sondern bestenfalls für eine weitere Zirkulation von audiovisuellem Material sorgen kann (vgl. Nachreiner 2008: 62-65).

⁴⁰² Zur ‚Cloud‘ als Archivvision siehe u.a. Snickars (2009).

⁴⁰³ Sichtbar wird dies an der Implementierung von neuen Erinnerungs- und Organisationsfunktionen, die die Dominanz der Aktualitätslogik in den Aktivitätsfeeds abschwächen bzw. alternative Nutzungsweisen hervorheben.

⁴⁰⁴ Dies geschieht einerseits durch absichtliche Löschungen, wenn z.B. ein Blog eingestellt und vom Netz genommen wird, teils aber auch einfach durch die Umstrukturierung oder Readressierung von Webseiten. Die Dynamik des Netzes, ein heterogenes und dezentrales Speicher- und Zirkulationsmedium zu sein, erschwert sozusagen seine Konstitution als

verkürzten Skizze der Speicherproblematik geht, spiegelt sich an ‚9/11‘ wider: Digitalisate und digitale Archivalien zirkulieren massenhaft und werden von den unterschiedlichsten Akteuren im Rahmen der Gedenk- und Archivierungsimperative gesammelt – je nach institutionellem und organisatorischen Kontext sind diese Sammlungen und also die Verfügbarkeit der Materialien und Verknüpfungen im Netzwerk von unterschiedlicher Stabilität und Konsistenz – in der (freilich virtuellen) Makroperspektive der Gesamtanordnung Web ist unübersehbar, dass sich das Netzwerk von ‚9/11‘ im Lichte der netz- und massenmediale Aktualität stetig verändert.

c) Aktualität

Während der ursprüngliche Modus von Webangeboten tendenziell als statisch bezeichnet werden kann und Webseiten mithin als relativ stabile Informationssammlungen figurieren, greift mit zunehmender Orientierung an massenmedialen Standards die Nachrichtenlogik der Aktualität, die die Taktung der Beiträge erhöht und die Temporalstruktur an die telegrafische Logik des Tickers anlehnt.⁴⁰⁵ Im Zusammenspiel der beiden Pole ergibt sich ein zweiseitiges temporales Gefüge: Einerseits die ubiquitäre und dauerhafte Präsenz der vernetzten Speicher, die die zeitliche und räumliche Dimension qua Stabilität zu suspendieren scheinen (vgl. Schumacher 2004: 274-275), andererseits die flüchtige und punktuelle Präsenz des massenmedialen Schemas, das in seiner aktualitätsgebundenen Ereignishaftigkeit nur mehr der eigenen Zeitlichkeit verpflichtet ist.⁴⁰⁶ Im Blick auf einzelne Anwendungen und Angebote stellt dies noch kein Problem dar: Wie man auch beim Zugriff auf einen einzelnen Serverlog minutiös das Mikroereignis einer jeden einzelnen Datenprozessierung als technische Operation mitlesen kann, so kann auch die Abfolge von Beiträgen in einem Weblog nachvollzogen werden, auch wenn sich die Publikationslogik i.a.R. nicht mehr einem Zyklizitätsmuster wie z.B. im Printjournalismus verpflichtet sieht (vgl. Gitelman 2006: 136f.). In der Gesamtperspektive von größeren Netzwerken aber erweist sich die Rekonstruktion von Verläufen freilich in dem Maße als problematisch, in dem a) das Konzept der Publikation unterlaufen wird und aktualisierende Umschreibungen im Sinne von Updates und Edits stattfinden und in dem b) die dadurch ersetzten Zustände nicht gespeichert wurden. Letztere entziehen sich c) umso mehr der Beobachtung, je unsystematischer und punktueller eine archivische Sicherung stattfindet. Bestes

Gegenstand der Speicherung. Siehe hierzu auch die in Kap. B.2.5.3 besprochenen Entgrenzungsproblematiken des digitalen Archivs und die strukturellen Probleme der Webarchivierung in Kap. B.3.4.

⁴⁰⁵ Neben dem medienhistorischen Vorbild der Börsenticker kennt die technische Netzwerkkommunikation freilich auch den ‚Log‘ als Liste aller auftretenden Kommunikationsereignisse. Insofern trifft Hartmut Winklers Einschätzung zu, dass es sich bei der Kommunikation in und zwischen Rechnern immer schon um telegraphische Kommunikation handelt – wenngleich Winkler diese These vor allem in Bezug auf das Prinzip der Zeichenzirkulation bezieht (vgl. Winkler 2004b: 213).

⁴⁰⁶ So zumindest Luhmann in Bezug auf die Temporalstruktur der Massenmedien: „So wird Zeit zur dominierenden Sinn dimension und in dieser Dimension die Unterscheidung von Zukunft und Vergangenheit diejenige Unterscheidung, die im Ausgang von vorher/nachher-Unterscheidung Zeit definiert. Was Vergangenheit und Zukunft verbindet, ist dann nur noch eine artifiziell eingerichtete Chronometrie – und nichts mehr, was von seinem Naturwesen her notwendig oder unmöglich wäre.“ (Luhmann 2009: 59)

Beispiel für diese Form der Überschreibung ist die Aktualisierung von Suchmaschinen-Indizes, die durch die ständige Operation der sogenannten *Web Crawler* bewerkstelligt wird: Sie beruhen zwangsläufig auf der Implementierung von Effizienzstrategien, die Priorisierungen von bestimmten Seiten vornehmen, da eine immediate Gesamterfassung des (überhaupt erreichbaren)⁴⁰⁷ Content nicht möglich ist. Die operativ mögliche Gesamterfassung (bzw. eher: Maximalerfassung) nimmt folglich eine Zeitspanne in Anspruch, in der Teile des Erfassten unweigerlich wieder veraltet oder gar verschwunden sind. Entsprechend begegnen sich im Web die Suggestion einer universellen Präsenz und die konstitutive Flüchtigkeit jeder Abbildung des Netzwerkzustands (vgl. Gitelman 2006: 133) als Spannung zwischen Archiv- und Aktualitätsversprechen, die in verschiedenen Websphären nach unterschiedlichen ‚Relevanzen‘ aufgelöst wird.⁴⁰⁸

d) Wissensordnung

Das Problemfeld der Wissensordnung ist mitunter unscharf konturiert und oszilliert zwischen verschiedenen Diskurssträngen. Ein (früher) Strang konzentriert sich auf die materielle Ebene, wenn die Digitalisierung von Kultur- und Medienprodukten - oftmals fundamental - als Übergang von der buchdominierten ‚Gutenberg-Galaxis‘ zu einer computerzentrierten Medienkultur verstanden wird (vgl. Schumacher 2004: 269). Während die Diagnose der Multimedialität, d.h. einer Synthese aller Medien auf einer Benutzeroberfläche, je nach Medienbegriff nicht abwegig oder sogar präzise zutreffend ist, weisen die remediativen Diskurse ein dezidiertes Heilsversprechen auf, das früher schon die Auseinandersetzung mit Sinnkrise der Moderne prägt: Mithin wird die Synthese des Medialen in neuen „Universalmedium“ oder „Metamedium“ sozusagen als ‚Sinnthese‘ verstanden, als (Wieder-)Herstellung eines Sinnganzen in einer als zunehmend fragmentarisiert wahrgenommenen Welt (vgl. Schumacher 2004: 270f.).⁴⁰⁹ Das Motiv des Sinnganzen als Utopie der Wissensordnung beschränkt sich nicht allein auf die (im-)materielle Vereinheitlichung, die der digitale Code verspricht, sondern umfasst auch das organisatorische Versprechen, das mit der endlosen Erweiterbarkeit von Wissenssammlungen einhergeht: In den Diskursen über die Notwendigkeit neuer Meta-Medien schreiben sich die Metaphoriken eines ‚global brain‘ oder eines ‚Weltgedächtnisses‘ fort, in dem alle

⁴⁰⁷ Zu den intrinsischen und operativen Limitationen sowohl von Suchmaschinen als auch der Webarchivierung siehe Kapitel B.3.4.1.

⁴⁰⁸ ‚Relevanz‘ meint hier beispielsweise die bei *Google*-Abfragen herangezogene Relevanz-Metrik, die eine Hierarchie zwischen Beiträgen erstellt. Auf *Facebook* oder *YouTube* verhält es sich schlussendlich ähnlich: Zwar spielen Aktualität bzw. Neuheit eine wichtige Rolle in der Sortierung, Aspekte wie die plattforminterne Nutzungshistorie bzw. das Netzwerk an Kontakten wirken sich ebenfalls konstitutiv auf das individualisierte Medienangebot aus. Siehe hierzu die Überlegungen zu Sphären und Plattformen in Kap. B.3.2.5 bzw. B.3.2.6.

⁴⁰⁹ Die Analogie zum filmischen Modernitätsdiskurs als Widerspiel von Fragmentarisierung und Resynthese liegt für den Filmwissenschaftler auf der Hand: Zur einschlägig bekannten Allegorie des Brühwürfels als Prinzip industrieller Produktions- und Konsumkultur, in der auch die modern-industrielle Strukturlogik des Films ansichtig wird, siehe Engell (1992: 9-39). Eine äquivalent einleuchtende Chiffre für digitale Prozesse wurde bislang noch nicht benannt, nach Ansicht des Verfassers würde sich jedoch beispielsweise ein hochsynthetisches Gebäck wie die sog. ‚Pop Tart‘ anbieten, wie sie im Mem *Nyan Cat* Verwendung findet (siehe hierzu Kap. C.3.7).

Wissensressourcen ebenso nahtlos wie assoziativ verknüpft sein können. Was in den Figurationen der frühen Hypertext-Entwürfe noch abstrakte Utopie war, gewinnt dann im *World Wide Web* der 1990er Jahre und nicht zuletzt der *Wikipedia* der 2000er Jahre unter dem Stichwort einer „Weisheit der Menge“ („wisdom oft he crowd“) an konkreter Kontur.⁴¹⁰ Die Veränderung der Wissensordnung wird in diesem Kontext wiederum auf den Nenner einer Differenz zur Buchkultur gebracht, nun jedoch nicht mehr primär im Hinblick auf die Materialität, sondern verstärkt unter Fokussierung von Prozessualität und Organisation (vgl. Pscheida 2010: 393-399). Mit Prozessualität ist hierbei gemeint, dass im Kontext von Webseiten weniger und im Kontext von Wikis kaum mehr das abgeschlossene Werk die Zielsetzung der Wissensgenese darstellt, sondern vielmehr die stetige Umschreibung zum Kern des medialen Objekts wird. Realisiert wird die fortlaufende Umschreibung auf organisatorischer Ebene durch den Umstand, dass prinzipiell jeder an der Generierung von Inhalten mitwirken kann – zumindest in dem Maße, in dem man befähigt ist zur Erstellung einer Website bzw. der Editierung von *Wikipedia*-Artikeln. Mithin fallen hierdurch die Schranken einer publizistischen bzw. akademischen Expertenkultur und wird die Wissensordnung des Webzeitalters zunehmend unter den Auspizien der Partizipation definiert (vgl. ebd.: 432-435).

e) Partizipation / Interaktivität

Wie gesehen ist der Aspekt der materiell induzierten Prozessualität kaum hinreichend für eine Erklärung der massiven Irritation, die die *Wikipedia* für die Wissensökologie darstellt. Hinzu tritt das Partizipationsmodell der Enzyklopädie („anyone can use, edit, and distribute“),⁴¹¹ und seine Situierung im breiteren Diskurs von Partizipation und Interaktivität⁴¹², der die vergleichende Definition der Neuen Medien entscheidend geprägt hat:

„Das Schlagwort der 'Aktivität', häufig noch spezifiziert als 'Interaktivität', kann in diesem Zusammenhang vor allem deshalb als Moment eines mediengeschichtlichen Innovationsschubs präsentiert werden, weil der entsprechende Gegenbegriff, 'Passivität', zum Paradigma eines medienhistorisch früheren Stadiums stilisiert wird.“ (Schumacher 2004: 262)

⁴¹⁰ Freilich gibt es auch den negativen Gegenpol der Interpretation, der den die Beteiligung der Massen als Herrschaft des Mittelmaßes bzw. die vorgeblich generativen Amateur-Praktiken des Netzes als vornehmlich parasitäre Praktiken der illegitimen Wiederverwendung brandmarkt (vgl. Keen 2007).

⁴¹¹ Für Leitprinzipien der *Wikipedia* siehe die Beschreibung der ‚fünf Säulen‘ (vgl. Wikipedia 2016a).

⁴¹² Ein wiederkehrendes Begriffsproblem ist die Unterscheidung zwischen dem Software-Konzept der Interaktion (im Sinne von Rückkopplungsschleifen) und der soziopolitischen Partizipation (im Sinne der Teilhabe), deren Verwischung mitunter auch rhetorisch gewollt ist, wenn beispielsweise in Akklamationen der *Californian Ideology* das Wesen interaktiver Medien als intrinsisch emanzipatorisch und fundamental demokratisch konturiert wurde, wenngleich dies der politischen Realität ihrer Implementierung, insbesondere im reaktionären Kalifornien der 1990er, zunehmend widersprach (vgl. Barbrook/Cameron 1995). Das Unterscheidungsproblem findet sich auch in der Theoriebildung: So hat beispielsweise auch Lev Manovich seine liebe Definitionsnot und differenziert schließlich zwischen einer vordefinierten „menu-driven interactivity“ und einer „real interactivity“, die aus allen Ebene des Repräsentationsspektrums, also auch jenseits des gegebenen Interfacespektrums greifen kann (vgl. Manovich 2001a: 40). Zur weiteren Diskussion siehe die Erörterungen zum Interaktionsdesign in Kap. B.3.3.2.

Dabei geht es nicht nur um eine rezeptionstheoretische Unterscheidung von Formen des Medienkonsums, wie man anhand der Abgrenzung eines aktiven ‚Nutzers‘ vom passiven ‚Zuschauer‘ (idealtypisch als Couch Potato vor dem Fernseher) annehmen könnte. In den Vordergrund rückt oftmals die weitergehende normative Ausrichtung, die das Prinzip der aktiven Nutzung als *Movens* sozialer oder gar politischer Handlung und mithin von Teilhabe an Gesellschaft stilisiert:

„Der als aktiv begriffene Benutzer, der user, erscheint als handelndes Subjekt, dem nicht nur hinsichtlich seiner Auswahl der im Netz verfügbaren Angebote, sondern auch im Blick auf den Entwurf neuer Identitäten nahezu unbegrenzte Freiheiten zugeschrieben werden. [...] „Aktivität“ und „Interaktivität“ werden so nicht nur zu zentralen Stichworten der Diskussion neuer Formen von Textualität, sie eröffnen, gekoppelt mit den Vorstellungen von unbeschränkten Zugangsmöglichkeiten für den user, auch die Aussicht auf jenes emanzipatorische Projekt, das über Formulierungen wie „Zugang für alle“ bzw. „XS4all“ Hypertext und World Wide Web als vielversprechende Mittel zum Zweck der Demokratisierung begreifbar werden lässt.“ (Schumacher 2004: 263)

Der Topos der (interaktiven) Partizipation weist nicht nur eine bemerkenswerte Binnendifferenzierung auf,⁴¹³ sondern erfährt auch eine weitgehend ungebrochene Aktualisierung: War es in den 90er Jahren das World Wide Web – mit seiner prinzipiellen Möglichkeit, qua visuellem Browser zu „surfen“ und mittels der Webseitenerstellung (vorrangig in HTML) am Entstehen der virtuellen Welt teilzuhaben – das gegenüber den „passiven“ Massenmedien als „aktiv“ definiert wurde, so ist die paradoxe Volte in der Etablierung des Terminus ‚Web 2.0‘, dass das „alte“ Web der 90er Jahre nunmehr als statisch, nicht-interaktiv und damit auch weniger partizipativ wahrgenommen wurde, als die jüngeren Architekturen und Interfaces der Social-Media-Plattformen (vgl. z.B. Bettel 2009: 29).⁴¹⁴ Die Projektion von Emanzipationskonzepten auf die medialen Partizipationsstrukturen kehrt nahezu regelhaft wieder – sei es nunmehr in der Wahrnehmung von politischen Bewegungen wie dem sogenannten ‚Arabischen Frühling‘, der mitunter als ‚Facebook-Revolution‘ adressiert wurde (vgl. Vargas 2012);⁴¹⁵ oder im Kontext der ‚9/11 Culture‘ mit der Etablierung des *9/11 Truth Movement*, deren Selbstbild einer Graswurzelbewegung sich aus den gleichen Diskurselementen speist wie verschiedenliche Web 2.0-Dienste.⁴¹⁶

⁴¹³ Die Variationen der partizipativen Befreiungsfigur sind mannigfach: Die digitale Technologien befreien den passiven Zuschauer der Massenmedien und machen ihn zum aktiven Nutzer; sie ermächtigen den industriellen Konsumenten dazu, auch Produzent zu werden und rekonfigurieren hierbei den Wertschöpfungsprozess als sog. ‚Geschenkökonomie‘; sie verändern ein starres Bildungssystem, in dem sie (auch universitäre) Bildung frei zugänglich machen; sie sind treibend für emanzipatorische Bewegungen. Für einen Überblick über die rhetorische Konstruktion der ‚Neuen Medien‘ als Befreiungstechnologie und gesellschaftliche Problemlösung siehe Lister et al. (2003: 66-76).

⁴¹⁴ Tatsächlich ist feststellbar, dass eine weit größere Zahl populärer Webseiten von 2010 kommunikative Features integriert im Vergleich zur weitgehenden Exklusivität informationeller Features im Jahr 1998 (vgl. Fuchs 2011: 206) - was aus Sicht der kritischen Theorie jedoch nicht als Zunahme von soziopolitischer und sozioökonomischer Partizipation im Sinne einer demokratischen Emanzipation zu verstehen ist: "Web 2.0/3.0 does not extend democracy beyond the political sphere into culture and economy. Nor does it maximize the developmental powers of human beings. Instead it mainly maximizes the developmental powers of an economic class that owns web platforms and holds extractive power to dispossess users and to exploit workers and users in order to accumulate capital." (vgl. ebd.: 213)

⁴¹⁵ Ähnlich gelagert war im Jahr 2008 bereits der US-Präsidentenwahlkampf von Barack Obama, der zwar mit einem plurimedialen Arsenal geführt wurde, in dem das Fernsehen in toto das bei weitem wichtigste Feld war, der aber in der Berichterstattung in hohem Maße als Social-Media-Wahlkampf interpretiert wurde (vgl. Katz/Barris/Jain 2013).

⁴¹⁶ Zur genaueren Analyse der Kopplung von Webrhetorik und konspirologischer Diktion siehe Kap. C.6.3.

Als Kehrseite des positiven Potentials tritt in den Partizipationsdiskursen die ultimative Dystopie des Netzwerkes als Überwachungstechnologie in Erscheinung:

„Und auch die Vereinfachung des Zugangs und die utopischen Entwürfe eines „Zugangs für alle“ kann in dieser Hinsicht apokalyptische Lesarten freisetzen. Wenn der „eigene Schreibtisch im Mittelpunkt zehntausender von Datenbanken“ steht, ist er auch selbst dem Zugriff und damit der Beobachtung anderer ausgesetzt – adressierbar über die im Netz hinterlassenen Spuren, aber prinzipiell auch über die feste Media Access Control-Adresse lokalisierbar. Das Potenzial, das Schlagworten wie Interaktivität und Vernetzung zugeschrieben wird, kann so auch neue Bilder für die Vision eines gigantischen panoptischen Kontrollsystems liefern.“ (Schumacher 2004: 265)

Was zunächst eher den Status der Fiktion innehatte, die in Politthrillern wie z.B. *Enemy of the State* (USA 1998) oder Entgrenzungsphantasien der Science-Fiction wie z.B. *The Matrix* (1999) kultiviert wurde, erfuhr spätestens mit den Offenlegungen der NSA-Affäre in den Jahren 2013-14 eine faktische Bestätigung,⁴¹⁷ da offenbar wurde, wie die Informationsarchitekturen des Netzes im Allgemeinen, aber auch die korporativen Netzwerke der Info-Ökonomie im Speziellen in das globale Überwachungssystem der USA eingebunden sind. Die klassische Angst vor totalitärer politischer Überwachung verbindet sich hierbei mit der fortgesetzten Kritik der kommerziellen Datenerfassung im kognitiven Kapitalismus.⁴¹⁸

f) Externalisierung

Auch das Problemfeld der Externalisierung lässt auf einen doppelten Nenner bringen: Zum einen auf den Nenner der Ausweitung von menschlichen Fähigkeiten durch die Maschine, wie sie beispielsweise mit den Motiven des ‚global brain‘ einhergehen; zum anderen auf den Nenner einer Ersetzung menschlichen Handelns (und Denkens?) durch mediale Aktanten, wie sie beispielsweise in den Diskursereignissen zur Künstlichen Intelligenz aufscheinen (vgl. Schumacher 2004: 266-269).⁴¹⁹ Ersteres manifestiert sich u.a. in der radikale Erweiterung des individuellen Verfügungs- und Handlungsraumes, der nunmehr weit über den Spiegelungseffekte des eigenen Computers hinausreicht, bis hin zu Konstellationen in den einzelne User globale Bekanntheit erlangen oder Wirkung entfalten können wie dies bei verschiedentlichen viralen Phänomenen der Fall ist.⁴²⁰ Zweiteres verdeutlicht sich auch jenseits der medienwirksamen KI-Inszenierungen in der konventionalisierten Einbettung von intelligenten – oder zumindest automatisierten – Applikationen in die alltäglichen Kommunikations- und Informationsabläufe. Künstliche Intelligenz versucht dabei

⁴¹⁷ Das prinzipielle Überwachungspotential der elektronischen Kommunikation wurde freilich schon lange vorher ausbuchstabiert (vgl. Becker, K. 2002) – allein, es fehlten die konkreten Praxisbelege, die Edward Snowden liefern konnte.

⁴¹⁸ Sowohl in der allgemeinen Medientheorie als auch in den spezifischeren „Surveillance Studies“ findet sich mittlerweile ein breites Spektrum an Strukturanalysen der Nutzerdatenerfassung und –verwertung (vgl. z.B. Andrejevic 2007; Elmer 2004; Lyon 2002, 2007).

⁴¹⁹ Solche Diskursereignisse wären beispielsweise die Auftritte des Schachcomputers *Deep Blue* von IBM in den 1990ern oder *Googles Go-Programm Alpha Go* zur Zeit der Niederschrift im Jahr 2016.

⁴²⁰ Als Beleg hierfür dienen in der Regel die Beispiele des – nomen est omen – Computervirus (vgl. Galloway/Thacker 2007: 83) oder mit notorischer Regelmäßigkeit der Popularitätsgewinn durch ‚viral‘ verbreitete Meme (vgl. Burgess 2008).

i.a.R. nicht die Imitation menschlichen Verhaltens und Denkens - wie dies bei Chatbots oder Schachcomputern tendenziell der Fall bzw. die Suggestion ist –, sondern nimmt in der systemischen Formation von *Big Data* in Varianten der Mustererkennung Gestalt an:⁴²¹ Das maschinische ‚Denken‘, d.h. die Konstruktion von Relationen und Relevanzen auf Basis der Datenbank, verknüpft die Vergangenheit der akkumulierten Daten mit der suggestiven Prognose von zukünftigen Handlungsmöglichkeiten, wie man es beispielsweise aus den Empfehlungslisten auf *Amazon* und *YouTube* kennt oder auch in der *autocomplete*-Funktion von Suchleisten wiederfindet. Für beide hier beschriebenen Ausprägungen von Externalisierung gilt im Web ein zentraler Aspekt: Handlung und Kommunikation sind in soziotechnischen Hybridsystemen situiert, in dem sich die massenhafte Nutzung bestimmter Applikationen mit Prozeduren algorithmischer Automatisierung verbindet. Dahingestellt, wie sich dieses hybride Verhältnis im Einzelfall definiert, generell besehen scheint hierin aber ein zentraler Punkt der digitalen Netzkulturen zu liegen: Die Nutzerposition lässt sich nicht ohne das System denken, was in der Folge heißt, dass sich das Nutzer-Subjekt immer schon als doppeltes Subjekt manifestiert, das zwischen dem Ermächtigungstopos der Steuerung und dem Entmündigungstopos der Erfassung und Fragmentierung oszilliert.⁴²² Übergreifend verdichtet sich hierin nochmals die Spannung innerhalb der Gedächtnisfrage: Wie lassen sich einerseits die Computer- und Webtechnologien nutzen, um Gedächtnispolitiken zu optimieren und erinnerungskulturelle Ziele zu realisieren – und wie strukturieren andererseits Webtechnologien als gedächtnismediale Aktanten die Speicherungs- und Erinnerungsfunktionen, die an sie ‚ausgelagert‘ werden?

Als Fazit des kursorischen Überblicks über die sechs Problemfelder ist festzuhalten, dass sich eine Verbindung zwischen den ursprünglichen Diskursfiguren des World Wide Web und seinen weiteren Ausdifferenzierungen nach der Jahrtausendwende feststellen lässt. Und weiterhin finden sich dabei Indizien, dass die utopischen wie dystopischen Aspekte dieser Problemstellungen im Rahmen des Medienereignisses und des Erinnerungsortes ‚9/11‘ verhandelt werden (müssen).

3.1.4 Phasenmodelle der Webgeschichte

Galt die Aufmerksamkeit der letzten Seiten v.a. der Faszination mit den revolutionären Versprechen des neuen Mediums, den darin eingelagerten Wunsch- und Angststrukturen sowie exemplarischen Konstellationen, in denen diese konkret und sichtbar werden, so wird im Folgenden betrachtet, welche Periodisierungen der Webgeschichte bis dato vorgenommen wurden. Die Darstellung folgt an dieser Stelle dem Prinzip einer Gesamtperspektivierung vorrangig entlang der Zeit- und Raumstrukturen, die das Web als mediale Konstellation hervorbringt und die in den Folgekapiteln

⁴²¹ Zur grundlegenden Konturierung des neuen Buzzwords der Netzforschung, auf das sich insbesondere in den Jahren 2013-2015 eine große Zahl an Forschungsbemühungen richtet, siehe u.a. Reichert (2014).

⁴²² In ähnlicher Form beschreibt Ralf Adelman das doppelte Subjekt in Datenbanklogiken (vgl. Adelman 2012: 258f.).

wiederholt als struktureller Rahmen einzelner Konfigurationen, Formen und Praktiken herangezogen werden.

Orientiert man sich im immanenten Diskurs der ständigen Revolution, so liegt der Ausgangspunkt der Periodisierung zunächst bei der zwischenzeitlich prominenten Unterscheidung von Webversionen, d.h. der Abfolge von ‚Web 1.0‘, ‚Web 2.0‘ und mittlerweile möglicherweise gar eines ‚Web 3.0‘. Am prominentesten figuriert hierbei der Begriff eines ‚Web 2.0‘, der ausgehend von seiner ursprünglichen Prägung durch Tim O’Reilly (vgl. O’Reilly 2005a)⁴²³ zu einem Faszinationskern in eigenem Recht gereift ist: Web 2.0 ist ab Mitte der 2000er Jahre eine zentrale „Chiffre, um eine Reihe von Veränderungen zusammenzufassen, die die Geschäftsmodelle, Prozesse der Softwareentwicklung und Nutzungspraktiken des Internets berühren.“ (Schmidt 2008: 19).⁴²⁴ Es herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass die wahrzunehmenden Veränderungen weniger von einer revolutionären oder diskreten Natur sind, wie sie ein Versionssprung von 1.0 zu 2.0 suggeriert, da sich Vorbilder und Genealogien für die typischen Web 2.0-Phänomene sowohl auf Ebene der Einzeltechniken wie auch auf Ebene der sozialen Praktiken zumeist bis weit zurück in die 90er Jahre aufspüren lassen (vgl. ebd.: 18; Bettel 2009: 27). Entsprechend ist bei einer an den Begriff angelehnten Periodisierung zu beachten, welche Faktoren hier im Einzelnen ineinandergreifen, wenn man nach einer Differenz der Anordnung gegenüber der dabei implizierten Anordnung Web 1.0 spricht. Das betrifft einerseits die technischen Bedingungen der Netznutzung, wie auf Hardwareebene die massive Ausweitung der Bandbreiten um die Jahrtausendwende;⁴²⁵ oder auf Softwareebene sowohl das Ende des ersten sog. „Browserkrieges“ im Jahr 1998, das der zunehmenden Standardisierung in der Webseitenentwicklung zuträglich war, als auch die sukzessive Absenkung der Zugangsvoraussetzungen für die NutzerIn, um gestalterisch und publizistisch im Netz tätig zu werden (vgl. Alby 2008a: 2). Dies umfasst andererseits aber auch die Herausbildung von profitablen Geschäftsmodellen in dem Maße, in dem zum einen die kollaborativen Prinzipien der Open Software verstärkt in die Entwicklung von Nutzer-Services einfließen, und in dem zum anderen die Herausbildung der webbasierten Nutzungs- und Publikumserfassung systematischere (lies: werbetechnisch verwertbare) Züge annahm (vgl. ebd.).⁴²⁶ Stark vereinfacht könnte man sagen, dass sich die weiterhin steigenden Nutzerzahlen zunehmend positiv in den Firmenumsätzen niederschlugen, sodass auch das marktwirtschaftliche Vertrauen in das World Wide Web, das durch

⁴²³ Die konkreten Definitionsparameter bei O’Reilly sind: Das Web als Plattform, kollektive Intelligenz, Infoware, Perpetual Beta, lose Kombinationen, Software für multiple Plattformen, Rich Content (vgl. auch Bettel 2009: 26; Alby 2008a).

⁴²⁴ Mithin spricht die (kommunikationssoziologische) Forschung auch vorzugsweise vom ‚Social Web‘, um die Prägung des Web 2.0-Begriffs durch das Marketing auszublenken und jenseits der damit verbundenen Annahmen die Sozialität der Medientechnologien in den Vordergrund zu rücken (vgl. z.B. Schmidt, J. 2008: 22).

⁴²⁵ Die Bandbreitenerhöhung war unabdingbar für eine flüssige Webnutzung insbesondere von medialen Inhalten und ermöglichte Flatrates für eine durchgehende Webnutzung, die unter den Bedingungen eines zeitlich getakteten Telefentarifs nicht denkbar gewesen wäre. Der Autor erinnert sich noch lebhaft an den regelmäßigen Streit mit seinen Eltern in den Neunziger Jahren, wie lang man aus kostentechnisch vernünftiger Sicht ‚ins Internet gehen‘ dürfe. Insofern kommt es wohl nicht von ungefähr, dass sich mit dem Zustand andauernder Onlinevernetzung die Terminologie der Bewegung in den virtuellen Raum langsam zu verflüchtigen scheint.

⁴²⁶ Zur Entstehung und Konturierung der ‚Internet Audience‘ in der Markt- und Werbeforschung siehe die ausführliche Darstellung von Bermejo (2007; 2009).

den Börsenhype und -crash der Dotcomblase vorübergehend stark gebeutelt war, auch in der Breite wieder gestärkt erschien (vgl. ebd.).

Durch die Linse einer auf die Technik- und Medienaneignung fokussierten Nutzertypologie betrachtet setzt die endgültige Massifizierung des Netzes ungefähr ab dem Jahr 2001 ein: Waren es in der Phase bis 1991 weitgehend spezialisierte – sprich: technikaffine – Nutzer, die als ‚early adopter‘ in Erscheinung traten, so wurde parallel zur populären Rekognition des Netzes in den 1990ern eine breitere ‚early majority‘ sichtbar, die sich mit den frühen Formen der Technik auseinandersetzte und mit den ersten Nutzungsvarianten experimentierte. In dieser Phase, die insbesondere in der medienwissenschaftlichen Forschung an einem erheblichen Empiriemangel leidet, definierte sich die Netzerfahrung für viele Nutzer noch über den Zugriff durch Portale wie sie beispielsweise *AOL*⁴²⁷ oder *Yahoo!* anboten, die damit zu dominanten Akteuren der frühen Webentwicklung gehörten.⁴²⁸ Schlussendlich waren ab der Jahrtausendwende die Hard- und Softwarevoraussetzungen für die Vernetzung einer ‚late majority‘ gegeben, die auf eine Vielzahl mittlerweile konventionalisierter Angebote zugreifen konnte (vgl. Alby 2008a: 12).⁴²⁹ Für die Gangbarmachung der Technologie als Infrastruktur und mediale Applikation sorgte neben den basalen technischen Voraussetzungen der Service Provider und Portale v.a. die Popularität bestimmter Dienstleistungen, wie sie der Buchhändler *Amazon* oder die Auktionsplattform *Ebay* boten (vgl. Massanari 2006). Hinzu kam, spätestens mit der Erfolgsgeschichte von *Google*, die Einbettung der Informationssuche als gefühltem Informationsabruf in die allgemeine Alltagspraxis und der mittelfristige Erfolg des Online-Journalismus innerhalb der Informationsökologie – zumindest wenn man ihn zunächst nur über die Konventionalisierung des Verfügbarkeitsprinzips definiert.

Auf diesen Voraussetzungen fußt letztlich eine zunehmend konventionalisierte Massennutzung, die das neue Medium im Widerspiel von gesellschaftlichen Anforderungen und sozialen Unterdrückungsmechanismen etablieren (vgl. Winston 1998: 1-16): Während das frühe Netz seine vorrangige Attraktion aus der technischen Neuheit bezog und als experimenteller Raum begriffen wurde, vollzog sich die sukzessive Anbindung an gesellschaftliche Funktionsbereiche zunächst insbesondere durch die Erschließung von ökonomischen Möglichkeiten (wie z.B. bei *Amazon* oder *Ebay*) sowie die Kopplung an die nachrichtenmediale Öffentlichkeit. Dies kaschierte die genuine Ausrichtung von Webservices auf individuelle Praktiken der Mediengenerierung, wie sie beispielsweise

⁴²⁷ Als öffentlich sichtbare Erscheinung der Popularisierungsbestrebungen zwischen der frühen und der späten Mehrheit kann der *AOL*-Werbespot mit Boris Becker aus dem Jahr 1999 angeführt werden (vgl. Glaubitz et al. 2011: 127f.)

⁴²⁸ Einer der Höhepunkte des Dotcom-Booms war im Januar 2000, unmittelbar vor dem Crash, die Übernahme von TimeWarner durch *AOL* für die sagenhafte Summe von 165 Milliarden Dollar.

⁴²⁹ In toto ist dies natürlich ein voreingenommener Blick auf die Industrienationen, der die Probleme des Digital Divide ebenso außer Acht lässt, wie die genauere Betrachtung nationaler Spezifika der Beschleunigung oder Verzögerung im Vernetzungsprozess.

im Kontext der *Geocities* florierten,⁴³⁰ und trug zu einer nachträglichen Wahrnehmung des ‚Web 1.0‘ als statischer, konsum- und rezeptionslastiger Medienkonstellation bei. Vor diesem Hintergrund erklärt sich denn auch, wie die Massenphänomene der *Blogosphäre* und der Enzyklopädie *Wikipedia* sowie nach dem Aufstieg der Plattformmodelle auch *MySpace*, *Facebook* oder *YouTube* als eine partizipative Wende verstanden werden konnten, die zum Definitionskern des Web 2.0 gerann. Die Unterscheidung von Webgenerationen als Differenz zwischen einem Rezeptionsmedium (dem vorgeblich statischen, dokumentenbasierten Web) hin zu einem interaktiven Partizipationsmedium (dem vorgeblich dynamischen, applikationbasierten Web) ist folglich auch als problematisch zu erachten (vgl. Lialina/Espenschied 2009), bewegt sich diese Unterscheidung doch nicht zuletzt im Rahmen einer Diskursstruktur, in der die technische Neuerung tendenziell per se als Verbesserung und Optimierung gelesen wird. Zudem sind es insbesondere die flüchtigen Alltagspraktiken der Amateurkultur, die dem Vergessen schlichtweg dadurch anheimfallen, dass sie nur im Ausnahmefall und mithin nicht systematisch archiviert werden (vgl. ebd.).⁴³¹

Eingedenk dieser Erkenntnis, die sich auch im Hinblick auf eingestellte Plattformen wie *Six Degrees* oder *Friendster* offenbart, bleibt abzuwarten, was vom sog. ‚Web 2.0‘ künftig erhalten bleiben wird. Dies gilt umso mehr als sich die Plattformen und Applikationen selbst rapide verändern und mittlerweile deutlich wird, dass das ‚Web 2.0‘ keineswegs das Ende der digitalen Geschichte darstellt und sich auch in den der Dekade seit 2005 Verschiebungen der Nutzungsformationen vollzogen haben. Während beispielsweise die Etablierung der Plattformmodelle *Facebook* und *YouTube* noch vor der Ära des *Apple iPhone* ab dem Jahr 2007 stattfand,⁴³² prägte der Erfolg des Geräts sowie der daran anschließende allgemeine Siegeszug von Smartphones und Tablet-Computern fraglos die jüngere Entwicklung der Plattformkulturen. Dahingestellt, ob sich hierdurch schon die Obsoleszenz von Desktop-Computern anbahnt, außer Frage steht jedoch die zunehmende statistische Dominanz von mobiler Gerätenutzung (vgl. Lella 2015) und damit einhergehend der App-Nutzung (vgl. Lipsman 2014).

Dahingestellt sei auch, ob und wie man diese Phase überhaupt als Aneignungsphase des Web ausdeuten kann – deutlich wird daran zunächst, dass sich die Konzepte und Vorstellungen des Computers verändern. Und daran gekoppelt auch die textuellen und formalästhetischen Parameter der digitalen Mediennutzung: So hält David Gelernter „[t]he End of the Web, Search, and Computer as We Know It“ (Gelernter 2013) für gekommen, da sich das hypertextuelle Web der verknüpften

⁴³⁰ Der mittlerweile abgeschaltete Dienst wurde archiviert und die Einzelseiten werden u.a. im Projekt *One Terabyte of Kilobyte Age* aufbereitet und analysiert (vgl. Lialina 2013: 37).

⁴³¹ Zur genaueren Betrachtung dieser archivischen wie historischen Problemstellung siehe im Folgenden Kap. B.3.4.

⁴³² Das man durchaus als revolutionäres oder zumindest katalysierendes Element der Mobilrevolution begreifen kann, steht es doch für den gesellschaftlichen Durchbruch der mobilen Netznutzung jenseits von Business-Kontexten (die maßgeblich vom *Blackberry* als technischem Artefakt geprägt waren).

Dokumente zusehends in einen ‚Worldstream‘ verwandelten, der durch die Aktualitäts- und Feedlogiken von Anwendungsdiensten dominiert wird.⁴³³

„The space-based web we currently have will gradually be replaced by a time-based worldstream. [...] This lifestream — a heterogeneous, content-searchable, real-time messaging stream — arrived in the form of blog posts and RSS feeds, Twitter and other chatstreams, and Facebook walls and timelines. Its structure represented a shift beyond the “flatland known as the desktop” (where our interfaces ignored the temporal dimension) towards streams, which flow and can therefore serve as a concrete representation of time. [...] Today, this diary-like structure is supplanting the spatial one as the dominant paradigm of the cybersphere: All the information on the internet will soon be a time-based structure. In the world of bits, space-based structures are static. Time-based structures are dynamic, always flowing — like time itself.” (Gelernter 2013)

Aus dieser Sicht wäre folglich zu fragen, ob das Web 2.0 schon die erste signifikante Binnenrevolution des Netzes war oder lediglich eine Präliminarie in der Umgestaltung des vorrangig als ‚Pull-Medium‘ definierten „Docuverse“ zu einem push-orientierten Massenmediums, das sich über die Temporalisierungen seiner Einzelanwendungen und Sphären zunehmend zeitlich organisiert. Hierzu passt nicht zuletzt die Feststellung von Richard Grusin, dass die Remediationslogik der Neunziger Jahre eine „Hypermediatisierung“ aller medialen Formen ausgeprägt hatte, die v.a. um das Ideal der formalen Medienintegration kreiste, während die Remediationslogik der 2000er Jahre zunehmend von den Prinzipien der stetigen und vielfachen Zirkulation dominiert wird. (vgl. Grusin 2009: 64; 2010: 2f.) Die Formen der Zirkulation sind, jenseits der Rhetorik des Netzwerks und des Buzzwords der ‚Viralität‘ nicht zuletzt von der Zeitlichkeit der Massenmedien geprägt bzw. orientieren sich zumindest am ‚Flow‘ von Neuigkeiten, der mal mehr, mal weniger ereignishaft erscheint – je nachdem, wie ausgiebig die Anschlussreaktionen einer Meldung ausfallen.

Ein aufschlussreiches Komplement zum Verständnis der temporalen Verschiebung innerhalb der Netzarchitekturen ist die raumorientierte Analyse der „politics of web space“ (Rogers 2013: 40-59), wie sie Richard Rogers in der disziplinären Grundlegung der ‚Digital Methods‘⁴³⁴ vornimmt. Raumorientiert meint hierbei die Frage, welche Art von Raum das Netzwerk mittels informationsarchitektonischer Maßgaben hervorbringt und welche implizit politischen Möglichkeiten dieser Raum bietet:

„Each spatialization also reconfigures the network as spaces to do work that is more than communicating flow (maintaining it robustly) or command and operations (keeping up the fight). Indeed, I am describing the web historically as a set of political spaces in the making. They are in the making both in their political potential (great conversation, etc.) as well as in their mapping (virtual roundtable, etc.). They have relied not only on the physics of the network map but also on the metaphysics of the nongeometrical sphere.“ (ebd.: 56f.)

⁴³³ Zwei Sachen sind hierbei anzumerken: Die Involvierung von Gelernter in das *Lifestreams Project* der *Yale University*, das einen für den „worldstream“ geeigneten „stream browser“ entwerfen will; und die Referenz auf seine eigene Prognose aus dem Jahre 1997, die den Aufstieg der Aktualitätslogik in Form von „lifestreams“ antizipiert hat. Mithin handelt es sich bei Gelernter um einen langfristigen und nicht unerheblichen Diskursteilnehmer, der sowohl technisch als auch interpretativ tätig und wirkmächtig ist.

⁴³⁴ Die *Digital Methods Initiative* (DMI) ist eine v.a. in den Niederlanden situierte Internet-Forschungsgruppe, die sich auf die Entwicklung von Methoden und Instrumenten zur Netzanalyse an der Schnittstelle von Informatik, Sozial- und Geisteswissenschaft spezialisiert hat.

Die historische Entwicklung, die Rogers identifiziert läuft von einem als virtuell imaginierten „web-as-hyperspace“ hin zu einem neo-pluralistischen „web-as-public-sphere“, das sich in Kopplung an Mobiltechnologien und die zunehmende Bedeutung des Geo-Tagging in einer „locative period“ befindet, in der eine „revenge of geography“ (beide Begriffe ebd.: 40) spürbar wird. Zunächst beschreibt Rogers hierbei das frühe Web der Neunziger Jahre, in dem zunächst die Einzelseiten mit ihren jeweiligen Verlinkungen dominierten und der Begriff des „Surfens“ via Hyperlinks als vorrangige Navigationsform begriffen wurde – was nicht zuletzt in Zufallsfunktionen wie dem „I’m Feeling Lucky“-Button von *Google* ausgedrückt wurde, war die Idee eines endlosen und in weiten Teilen unbekanntem Datenuniversums, in dem Autorität und Ballung wenn dann in institutionellen Linkclustern zu verorten war (vgl. ebd. 41-42).⁴³⁵ Mit dem Aufstieg der automatisierten Suchmaschinen (also v.a. *Google*) zeichnet sich dann eine Machtverschiebung hin zum Listing und Ranking ab, in der die vormals mühsam zu extrahierende Autorität der Verlinkung durch einen (weitgehend intransparenten) Algorithmus konstruiert wird. Die Konsequenz hieraus war und ist, dass der Zugriff auf bestimmte Themen zunächst nicht primär über einen Expertenstatus genießende Einrichtungen und Seiten funktioniert, sondern dieser Status erst durch Listen generiert wird: "[...] [W]ith directories and engines, the web became a space of expert and device-authored lists, where the politics of 'making the list' became the concern" (ebd.: 48) – wobei die historische Erfahrung eindeutig zeigt, dass nach dem initialen Aufstieg der Listen die manuelle Organisation, wie z.B. *Yahoo!* oder die *Google Directories*, eine sukzessive Abwertung erfuhren und sich Relevanzrankings im Stile von *Google PageRank* zunehmend als Hierarchiestandard der Aufmerksamkeitsökonomie etablierten (ebd.: 91).

In Bezug auf die skizzierte Veränderung von Temporalstrukturen ist diesbezüglich auch der Aspekt der Beobachtbarkeit zu benennen: Waren im ‚Hyperspace‘-Web die Autoritätsverschiebungen kaum bzw. nur punktuell wahrnehmbar, sorgten die Standards der kontinuierlichen Listung für die Wahrnehmbarkeit von Verschiebungen im Autoritätsgefüge, sodass mithin sichtbar werden konnte, welche Akteure und Themen (je aktuell) öffentlichkeitsrelevant sind. Die Idee des Netzes als Sphäre der Öffentlichkeit gewann folglich an Dominanz, da die Konjunkturen der Publikation bzw. der Netzwerkaktualisierungen eine höhere Relevanz erfuhren. Eng verwoben ist dies mit einer Dynamisierung von Webseiten in Form von Linkback- und Antwortfunktionen, die den Status des Netzes als „web-as-conversation“ unterstrichen und entsprechend auch neue Möglichkeiten der Relevanzetablierung schufen (vgl. ebd. 51).⁴³⁶ Die strukturlogische Krux dieser Entwicklung ist letztlich aber, dass die Einheitssuggestion ‚eines Netzes‘ in dem Maße an Bindekraft verliert, in dem verschiedene Hierarchisierungen zueinander in Konkurrenz treten - was sich u.a. in den verschiedenen

⁴³⁵ Auch die Namen der ersten Browsergenerationen waren von Motiven der Entdeckung und Navigation besessen: *Netscape Navigator*, *Internet Explorer*, *Apple Safari* (vgl. Rogers 2013: 40). Dass diese Entwicklung zeitlich mit der Kultivierung von räumlichen Ausdehnungsmetaphern der „Cyberfrontier“ passgenau einhergeht, erscheint alles andere als zufällig.

⁴³⁶ Dieses zunächst v.a. in Blogsysteme kultivierte Prinzip kennzeichnet im Grunde alle populären kommerziellen Plattformmodelle, in denen die Relevanz von Beiträgen nicht zuletzt nach der Menge an Verlinkungen, Kommentaren, Likes oder Ratings bemessen wird.

plattform- und enginebasierten Binnendifferenzierungen des Web in unterschiedliche Sphären ausdrückt.⁴³⁷ Wie Rogers hervorhebt, wird die Untersuchung von Webräumen in Folge dieser Differenzierungen unweigerlich zu einem ‚cross-sphärischen‘ Projekt, das durch die jeweiligen Verhältnisse zwischen Seiteneigentümern und den relevanten „Engines“ der Sphären beeinflusst wird (vgl. ebd. 52).

Während sich hierin auch der Abschied vom Primat des Archivmodells anzudeuten scheint, so wird die Idee eines autonomen virtuellen Raumes spätestens mit der zunehmenden Geolokalisierung abgelöst: Mit den ‚location-based services‘, die auf die mobile Netznutzung hin ausgelegt sind, hat sich eine (werbewirtschaftlich) wichtiger Zweig der digitalen Ökonomie etabliert und im Kontext der webbasierten Mediendistribution (z.B. durch *Netflix*) zeigt sich eine zunehmende Einhegung des Web entlang der kulturgeographischen Prämissen nationaler Medienräume (vgl. ebd.: 125-127). Wie außerdem verschiedentliche Fälle von nationaler Webzensur gezeigt haben, ist der geografische Raum auch ein signifikanter politischer Faktor innerhalb der Informationsökologie des Web.⁴³⁸ Dies ist zwar insofern keine neue Erkenntnis, als dass von jeher Netzsperrungen diskutiert wurden und auch die physisch-materielle Räumlichkeit ein stetiger Diskussionspunkt der Digital Divide-Debatte ist – gleichwohl korrespondiert dies mit der übergreifenden Veränderung der Beobachtungsverhältnisse: Jedes Ereignis figuriert nun auch als Social-Media-Ereignis bzw. wird mitunter erst ereignishaft durch die Phänomene der Netzreaktion (vgl. Conradi 2012: 162ff.). Insofern ist die auf mobiler Vernetzung beruhende Daueraktivität die Grundlage für eine Echtzeitökonomie, die der Verwendung von Onlinedaten als Indikator von gesellschaftlich-verortbarem Geschehen zugrunde liegt. Auf den entwicklungslogischen Nenner der drei Raumkonzeptionen gebracht,⁴³⁹ könnte man sagen: Aus dem undefinierten, potentiell unendlichen, dabei aber unifizierten Raum des frühen Web sind die hierarchischen und multiplen Räume der Listen und Engines geworden, in denen Aktualitäts- und Popularitätsordnungen von höherer Signifikanz sind. Ihre von jeher gegebene Durchdringung mit geografischen und gesellschaftlich-machtpolitischen Räumen wird nunmehr in dem Maße sichtbar, in dem mobile Kommunikation und Geolokation zum Organisationsfaktor der Anwendungen werden.⁴⁴⁰

⁴³⁷ ‚Plattformbasiert‘ meint die Unterscheidung von Plattformen wie *Facebook*, *Wikipedia*, *YouTube* oder *Twitter*, bei denen die gleiche Suchanfrage ganz unterschiedliche Resultate zeitigen kann. ‚Enginebasiert‘ versteht sich hierzu analog, wobei man hierunter auch die weiteren Untergliederungen von Suchfunktionen verstehen kann, z.B. die Untergliederung der *Google*-Suche in Videos, Bilder, Maps oder News. Zu den Konzepten von Engines, Sphären und Plattformen siehe wiederum Kap. B.3.2.5 bzw. B.2.3.6.

⁴³⁸ Rogers illustriert diesen Umstand am Beispiel des Iran (vgl. ebd.: 128-150).

⁴³⁹ Dass sich diese Phasen nicht schlicht substitutiv verhalten, sondern eher als sukzessiver Überlagerungsprozess von statten gehen, kann mit Verweis auf die sonstige methodische Rahmung durch evolutionäre Entwicklungsmodelle als gesetzt erachtet werden. Bei Rogers erfährt dies nochmals eine Unterstreichung, wenn Netzanalyse als zwingend differenzierende Analyse der „politics of separate spaces“ benannt wird (Rogers 2013: 59).

⁴⁴⁰ Exemplarisch verdeutlicht sich dies auch in den ereignisanalytischen Bemühungen der von Lev Manovich ins Leben gerufenen ‚Cultural Analytics‘: In einer Fallstudie zur Ukrainischen Revolution werden hier beispielsweise im Netz geteilte Fotos auf den geographischen Raum der Kiewer Innenstadt projiziert (vgl. z.B. Manovich et al. 2014).

Zusammenfassend lässt sich die skizzierte Periodisierung auf den Gegenstand 9/11 hin perspektivieren: Das Ereignisjahr 2001 liegt in der gefühlten Leerstelle zwischen Dotcom-Crash und Web 2.0, in der sich jedoch die Strukturen der weiteren Ausdifferenzierung, die ex post oftmals unter dem entdifferenzierenden Label ‚Web 2.0‘ summiert wird, bemerkbar machen. Das Jubiläumsjahr 2011⁴⁴¹ liegt in der nächsten, weit umfassenderen Wirtschaftskrise und lässt neben dem *Web 2.0*-Hype auch auf die damit verwobene Mobilrevolution zurückschauen. Insofern konstituiert sich der Gegenstand ‚9/11‘ als Ereignis, das auf einem ersten Höhepunkt des populären Rekognitionsniveaus des Computers als Netzwerkmedium stattfindet und dessen Netzbegriff vorrangig durch die Raumvorstellungen eines abstrakten ‚Hyperspace‘ bzw. des Relevanzraums der frühen Listenkultur geprägt ist. Und weiterhin konstituiert sich der Gegenstand ‚9/11‘ als Erinnerungskultur, die sich parallel zur zunehmenden Binnendifferenzierung des Netzes vollzieht. Zudem orientiert diese sich bereits verstärkt an den massenmedialen Temporalstrukturen und die Anlehnung des Netzwerkraumes an geokulturelle Räume wird zunehmend spürbar. Von prekärer Relevanz ist hingegen die mit dem Begriff ‚Web 2.0‘ assoziierte Zäsur von Webkultur und –ökonomie: Während die diskursive Relevanz der webimmanenten Revolutionsfigur nicht von der Hand zu weisen ist, da sie für die Neuheitsakklamationen ab der Mitte der 2000er Jahre als zentral erscheint, ist sie nur von eingeschränktem analytischen Wert für die soziotechnischen Gegenstände. Insbesondere durch die implizite Qualifikation von vorgängigen Netzstufen als weniger interaktiv, dynamisch oder partizipativ überlagert sie die Betrachtung älterer Netzkonfigurationen normativ und ist der historischen Präzision nicht dienlich.⁴⁴²

3.2 Mediale Konstellationen und Konfigurationen des World Wide Web

Wie die makroanalytische Annäherung an die historische Entwicklung der Webkonstellation verdeutlicht, lässt sich ihr Status im Sinne einer stabilen Mediendefinition bestenfalls unscharf bestimmen. Nicht nur ändert das nach wie vor junge Phänomen seine Gestalt in rasanten Volten, sondern zerfällt darüber hinaus in unzählige heterogene Phänomene. Wie Burnett/Marshall bereits 2003 in ihrer Einführung *Web Theory* feststellen, handelt es sich beim globalen Hypertextsystem um ein „loose web“, in dem zwar alles als miteinander verknüpft erscheint und auch vieles miteinander verknüpft ist, sich im Sinne von Funktionalität, Operativität und Ästhetik jedoch als heterogen und

⁴⁴¹ Während mitunter auch Phänomene des Web nach 2011 heranzitiert werden, stellt 2011 als zehnjähriges Jubiläum in der erinnerungskulturellen Heuristik einen nicht unwichtigen Orientierungspunkt dar – und sei es nur angesichts der damit einhergehenden neuerlichen Publikationsflut zum Thema ‚9/11‘.

⁴⁴² Notabene: Die maßgebliche konzeptuelle Konturierung von Web 2.0 seitens Bill O’Reilly nimmt derart schlichte Gegenüberstellungen bestenfalls in Ansätzen vor. Vielmehr befasst sich O’Reilly differenziert mit produktionslogischen Aspekten von Software und Onlinediensten sowie den zugehörigen Marketingmodellen, für die er auch konzeptuell und technisch greifbare Kriterien findet (vgl. O’Reilly 2005a; 2005b). Kritisiert wird also vielmehr die populäre Kontur des Begriffs, die alsbald ausgefranst und in der Bewerbung beliebiger Webservices zur universellen Kategorie des ‚Neuen‘ an sich gereift war.

teils inkommensurabel erweist (vgl. Burnett/Marshall 2003: 3). So teilen Websites, Blogs, Wikis, Suchmaschinen, Soziale Netzwerke und Videoplattformen zwar etliche technische Voraussetzungen und einige partikuläre Elemente, als mediale Konfigurationen unterscheiden sie sich jedoch maßgeblich und bringen distinktive Formen und Praktiken hervor. Die Empirie der digitalen Mediensphäre unterläuft dabei das Schema der tradierten, ontologisch ausgerichteten Medienbegriffe, mit denen die ‚Neuen Medien‘ zunächst qualifiziert wurden. Digitalität, Hybridisierung oder Interaktivität stellen zwar grundlegende medienstrukturelle Eigenschaften des World Wide Web dar, letztlich handelt es sich jedoch um weitgehend ahistorisch operierende Fortschreibungen älterer Computer- und Netzdiskurse, denen jenseits der diskursiven Verstreungen kein größeres Differenzierungspotential mehr innewohnt (vgl. Scherfer 2008b: 15-20).

Eine gängige Strategie der Medienforschung wäre nunmehr, dass man diese soziotechnische(n) Konstellation(en) über die Begriffe von Dispositiv oder Apparatus als Medium beschreibt und sie dergestalt als unifizierende Wahrnehmungsordnung charakterisiert. Beispielhaft sei hier Knut Hickethiers Dispositiv-Verständnis im Kontext der Film- und Fernsehforschung angeführt:

„Um diesen Zusammenhang zu entfalten, hat sich das Modell des Dispositivs als brauchbar erwiesen, weil es die institutionellen, technischen, programmlichen Aspekte der Medien im Zusammenhang der Wahrnehmungsstrukturen beschreibbar macht, dabei nicht allein auf die Inhalte der Medienvermittlung schauend, sondern auch auf die Vermittlungsweisen, die Ästhetik der Medien und darauf, wie sich der ‚mediale Apparat‘ zur ‚mental‘en Basis des Medienwahrnehmens in Bezug setzt. Von Michel Foucaults Arbeiten zu den Dispositiven der Macht ausgehend, die diese als Anordnungssysteme von Institutionen, Normen, Gesetze und gesellschaftlichen Auffassungen beschrieben haben, hat sich der Begriff innerhalb der kino- und fernsehtheoretischen Diskussion [...] durchgesetzt.“ (Hickethier 1997: 67f.)

Während sich die soziologische Forschung primär am Machtbegriff abarbeitet, ist die entscheidende Spezifizierung für mediale Zusammenhänge die Hervorhebung von Wahrnehmungsstrukturen, die sowohl in ihrer konkreten topologischen Ausprägung, als auch in ihrer ideologischen Bedingtheit in die Positionierung und mithin die Hervorbringung des Subjekts mit einfließen (vgl. Kessler 2007). Diese Position kollidiert jedoch tendenziell mit der schon im Rahmen der Gedächtnisentgrenzung beschriebenen, skeptischen Beobachtung,⁴⁴³ dass die klassischen medialen Dispositive in der Auflösung begriffen sind und insofern auch einzelmediale Medienbegriffe nur noch von limitierter Reichweite sein können, was ihre analytische Differenzierbarkeit betrifft:

„Die Medien lösten sich tendenziell in einer universell medialisierten Umwelt auf. Das Mediensystem entwickelte sich zu einer sozialen und kulturellen Infrastruktur, die sich um die Besonderheit einzelner Medien nicht mehr sonderlich scherte, sondern vielmehr auf ihre ubiquitäre Verfügbarkeit, universelle Produktionsweisen und die möglichst vielseitige Verwertung achtete.“ (Leschke 2010: 186)

Die enge Verzahnung verschiedener bildgebender Verfahren, die Ausgabe von Daten in mannigfachen Interfaces, das Erscheinen von Inhalten auf unterschiedlichsten Bildschirmarten – all diese Diffusionsphänomene substantiieren die Beobachtung von Leschke und problematisieren die

⁴⁴³ Siehe hierzu die Skizzierung von Mediatisierung und Digitalisierung als Phänomene der kommunikativen Entgrenzung in Kap. B.2.3.5.

Vorstellung von Internet und Web als spezifische Wahrnehmungsanordnungen.⁴⁴⁴ Diese Kritik treibt Konrad Scherfer noch weiter mit dem Verweis auf die Heterogenität der Ordnungsmuster, die Diversität der Angebotsstrukturen und die mangelnde Konventionalisierung des Repertoires:

„Im Sinne der traditionellen Einzelmedien ist das Web kein Medium, da es sich in der Gesamtheit seiner Medienangebote sowohl einer Konventionalisierung des Repertoires als auch dem Dispositiv-Begriff entzieht. Und präproduktive Strukturen allein sind für einen am Dispositiv entwickelten Medienbegriff zu unterkomplex.“ (Scherfer 2008b: 27)⁴⁴⁵

Zur adäquaten Reflexion über das Web sei jedoch ein Schritt zurück erlaubt, hin zu den Basiskonzepten des Dispositiv – schließlich wird der Begriff zwischen seiner Genese in der Wissenssoziologie von Michel Foucault und den konkreten Anwendungsmodellierungen in der (film- und medienwissenschaftlichen) Theoriebildung alles andere als einheitlich gehandhabt. So beschreibt die einschlägig bekannte ‚Urfassung‘ im Oeuvre von Foucault⁴⁴⁶ mit dem Begriff

„[...] ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“ (Foucault 2008: 119f.)

Die hierin benannte Verwobenheit von Diskurs (Gesagtem) und materiellen Artefakten und Praktiken (Ungesagtem) figuriert in der weiterführenden Begriffserläuterung von Gilles Deleuze als ‚multilineares Ensemble‘, das als relationales Konstrukt von Wissen, Macht und Subjektivität zu verstehen ist (vgl. Deleuze 1992: 159). Im Sinne einer historiographischen Kartographie lassen sich entlang dieser „Linien“ Veränderungsprozesse erfassen und ggf. analysieren:

“In each apparatus we have to untangle the lines of the recent past and those of the near future; that which belongs to the archive and that which belongs to the present; that which belongs to history and that which belongs to the process of becoming; that which belongs to the analytic and that which belongs to the diagnostic. [...] The different lines of an apparatus (dispositive) divide into two groups: lines of stratification or sedimentation, and lines leading to the present day or creativity.” (ebd. 165)

⁴⁴⁴ Ein Beispiel der umfassenden Verwendung der Grundidee für die dispositivorientierte Modellierung von Mediengeschichte ist Siegfried Zielinskis „Audiovisionen“ mit seiner Einteilung der Geschichte des Bewegtbildes in vier phasenhaft aufeinanderfolgende Rezeptionsmodalitäten. Es ist vor allem die letzte darin benannte Phase, „[...] die fortgeschrittene Audiovision, als komplexer Baukasten von Geräten, Speichern, Programmen zur Reproduktion, Simulation und Verschmelzung von Seh- und Hörbarem, die tendenziell in einem Netz zusammengeschlossen werden können“ (Zielinski 1989: 14), die die Problematik des Dispositivs als „Wahrnehmungsanordnung“ verdeutlicht. Denn wengleich der „komplexe Baukasten“ des Jahres 1989, den Zielinski umschreibt, nur noch bedingte Ähnlichkeit mit den Anordnungen von Video-on-Demand, Webvideo und mobiler Bewegtbildproduktion/-rezeption zu tun hat, erweist sich die Summe der je spezifischen Wahrnehmungskonstellationen als zu heterogen für die Subsumierung unter einem einheitlichen Medienbegriff: Bilder und Daten erscheinen je unterschiedlich formatiert, paketierte, in vielfältigen Programmen und auf unterschiedlichsten Bildschirmen, während die damit einhergehende Positionierung des Subjekts von höherer Varianz ist als es im Kinosaal oder bei der als klassisch vermuteten Anordnung des TV-Geräts im familiären Wohnzimmer der Fall ist. In einer übergreifenden Beschreibung aller cross- und transmedialen Figurationen der AV-Zirkulation wirkt der engere medienwissenschaftliche Dispositivbegriff problematisch überdehnt, sodass seine Funktionalität vor allem bei der Beschreibung spezifischer Konfigurationen als gegeben erscheint.

⁴⁴⁵ Zur Auflösung strikter Dispositive durch den Prozess der Digitalisierung siehe auch Reichert (2008: 14).

⁴⁴⁶ Zur ausführlicheren Problematisierung der teils uneinheitlichen Begriffsverwendung selbst bei Foucault siehe u.a. Jäger (2001: 94f.) – eine Uneinheitlichkeit freilich, die man positive gewendet als „Werkzeugkiste“ (ebd.: 95) zur weiteren methodischen Differenzierung verwenden kann.

Diese allgemein gefasste Definition trägt einerseits zu seiner weitreichenden Verwendbarkeit zur Diagnose von Transformationsprozessen bei, kann aber als Konkretisierung des webspezifischen Analyseproblems verstanden werden: Welche Linien der Veränderung und welche Linien der Stabilisierung sind für alle Bereiche des *World Wide Web* signifikant und strukturgebend? Auf Ebene der technischen Standards lässt sich dies relativ leicht spezifizieren beim Blick auf die maßgeblichen Richtlinien des W3-Konsortiums⁴⁴⁷ – in allen anderen Bereichen aber, sei es der politisch-rechtlichen Reglementierung, den medienökonomischen Modellen und erst recht den soziokulturellen Praktiken, erscheint die Lage komplizierter: Chatrooms und Instant Messaging-Systeme haben so wenig mit dem Videostreaming von Mediatheken zu tun, wie die Telefonie mit dem Fernsehen; die Meritokratie der *Wikipedia* weist wenig Ähnlichkeit zu den Starphänomenen auf *YouTube* auf; und eine einzelne, funktionspezifische Website teilt im Grunde keine gemeinsamen Strukturparameter mit Plattformmodellen wie *Facebook*.

Diese Vergleiche sind sicher von eher geringem Neuigkeitswert, unterstreichen aber deutlich die konstitutive Problematik: Das Web stellt kein spezifisches Dispositiv dar, sondern ist die lose Kopplung verschiedener medialer Konstellationen, die ihrerseits erst in den jeweiligen medialen Konfigurationen greifbar werden.⁴⁴⁸ Zur Verlagerung der Beobachtung auf Ebene der medialen Konfigurationen hält Marcus Burkhardt fest:

"Die Thematisierung medialer Konfigurationen lenkt den Blick auf die intermediale Verschränkung technischer Dispositive, Verfahren, Zeichensysteme etc. in konkreten Kommunikationssituationen. Implizit vorausgesetzt wird hierbei die Unterscheidbarkeit bzw. Verschiedenheit einzelner Medien. Wie bereits diskutiert wurde, erweist sich die Differenzierung von Medien auf der Grundlage einer Mediendefinition jedoch als problematisch, weshalb vorgeschlagen wird, den Begriff der medialen Konfiguration eine Ebene niedriger anzusetzen, um Medien als gewordene und historisch wandelbare Konfigurationen zu beschreiben, die sich in unterschiedlichen Hinsichten (Ausdrucksmittel, Technologie, Materialität, Institutionalisierung usw.) verändern und transformieren können. Medien sind diesem Verständnis zufolge nicht begrifflich-systematisch, sondern nur empirisch-genetisch als mehr oder minder gefestigte mediale Konfigurationen zu unterscheiden, die allenfalls temporär eine Spezifik ausbilden, auf die in intermedialen Imitationsspielen Bezug genommen werden kann." (Burkhardt 2015: 70)

Im Kontext der vorliegenden Arbeit wird der transmediale Erinnerungsort ‚9/11‘ als Schauplatz und Knotenpunkt der temporären Spezifik verschiedener medialer Konfigurationen begriffen. Um sich den medialen Konfigurationen in ihrer jeweiligen empirischen Spezifik und ihren teils sehr unterschiedlichen ‚Linien‘ der Veränderung annähern zu können, soll im Folgenden ein Blick auf die medialen Konstellationen geworfen werden, die als Leitkonzepte der Vorstellung vom Web als Medium basal zugrunde liegen. Entscheidend ist auch hierbei der stetige Verweis auf die soziohistorische Dimension, in der die medialen Konstellationen als Folge unterschiedlicher medialer

⁴⁴⁷ Als zentrale Koordinationsinstanz der dezentralen und losen Entwicklungsprozesse von webbezogener Technologien spricht das W3-Konsortium um Tim Berners-Lee regelmäßig Empfehlungen aus, mittels derer technologische und formale Webstandards definiert werden. Für einen Überblick siehe <https://www.w3.org/standards/>.

⁴⁴⁸ Dies belegt der Blick auf die medienwissenschaftliche Forschung, wo das Dispositivkonzept kaum mehr auf das Web als Gesamtanordnung angewandt wird, sondern auf spezifische Anwendungen und Plattformen – beispielsweise auf *Google* (vgl. Röhle 2010), auf *YouTube* (vgl. Marek 2013), *Wikipedia* (vgl. Pscheida 2010), oder Formen des Social Networking (vgl. Reichert 2008).

Konfigurationen erscheinen. Angelehnt an die Idee, dass es sich beim ‚Faszinationskern Netz‘ um eine Plurifurkationslinie des digitalen Medienumbruchs handelt, wird zunächst der Computer als basale Voraussetzung der digitalen Netzwerke besprochen (3.2.1) und, angesichts der Prominenz der Begrifflichkeiten, in einem Exkurs die Differenzierung des Informations- wie des Datenbegriffs vorgenommen (3.2.2). Daran knüpft dann eine Besprechung der Datenbank als medialer Konstellation und kultureller Formlogik an (3.2.3), die mit der Metaphorik und der Infrastruktur von hypertextuellen Netzwerken in Bezug gesetzt wird (3.2.4). Diese drei Konzeptionen münden in zwei analyserelevanten Anschlüssen: Einerseits dem Modell der Websphäre als heuristischem Konstrukt, in dem die Datenbank als Netzwerk (oder Liste) sichtbar wird (3.2.5) und dem Modell von Plattformen, in denen sich das Prinzip der vernetzten Datenbank unter dem Eindruck der sozioökonomischen und formalästhetischen Binnendifferenzierung des *World Wide Web* fortschreibt (3.2.6). Diese Überlegungen bilden schlussendlich die Basis, um im Anschluss die Form- und Praxislogiken zu reflektieren, die in der späteren Analyse als Beobachtungsebenen der medialen Konfiguration herangezogen werden können.

3.2.1 Computer zwischen Rechenmaschine und Medium

Die Verunklarung von Medienbegriffen im Zuge der Digitalisierung findet sich bereits an der apparativen Wurzel der ‚Neuen Medien‘: ‚Der Computer‘ ist ein irreführendes Konzept – zumindest im Sinne eines Wahrnehmungsdispositivs, wenn man sich seine unterschiedlichen apparativen Manifestationen zwischen Großrechner, Personal Computer, Notebook, Tablet oder Smartphone vor Augen führt. Dass sich die Nutzungsmodalitäten basal von anderen Anordnungen (z.B. den klassischen Dispositiven wie Kino oder Fernsehen) unterscheiden, liegt auf der Hand; wie signifikant ihre Binnendifferenzierung wiederum ist, ist dagegen vorrangig von der in den Blick genommenen Anwendung abhängig: So funktioniert das kommunikative Grundprinzip der Email identisch, ganz unabhängig von der Apparatur, was sich verschiebt ist die geografische Flexibilität der Verwendung. Demgegenüber sind die apparativen Voraussetzungen beispielsweise für das Computerspiel – auch auf textueller Ebene – substantiell, wenn sich die Steuerungselemente von Keyboard und Maus hin zum Touchscreen verschieben. Die folgenden Ausführungen drehen sich daher weniger um die apparative Ausprägung spezifischer Konstellationen, sondern vorrangig um die Skizzierung der konzeptionellen Grundlage des Computers als medialer Maschine.

Während es mit Blick auf das World Wide Web unstrittig ist, dass der Computer als Kommunikationsmedium figuriert, so ist die Frage nach dem Medienstatus des Computers *sui generis* wesentlich problematischer: Mithin führte der Computer ein jahrzehntelanges Dasein, in dem seine Identität nahezu exklusiv als Rechenmaschine definiert wurde (vgl. Winkler 2004b: 203) und erfuhr seine mediale Definition schließlich in der – zumindest vordergründigen – Möglichkeit, alle

erdenklichen medialen Formen zu simulieren (vgl. ebd.: 206f.). Obwohl dies und auch die autologische Plurifurkation der Technologie das Medien-Werden des Rechners illustriert, bleibt der Status des Computers als ‚Maschine ohne Eigenschaften‘ für seine Involvierung in die soziale Kommunikation – zumindest aus systemtheoretischer Sicht – bestehen:

„Mit dem Computer kommuniziert man nicht: Man benutzt ihn. Man könnte sagen, dass man hier eine neue Qualität der Kontingenz hat: Sie ist nicht die für Kommunikation typische doppelte Kontingenz (die Manipulation kann keinem zugeschrieben werden), aber auch nicht genau die Verdoppelung der einfachen Kontingenz, die der individuelle Gebrauch der Schrift ermöglicht. Man liest nicht zu einem späteren Zeitpunkt dieselben Daten, die man früher aufgenommen hatte. Eine Verarbeitung hat stattgefunden, die auf Operationen des selbstbeobachtenden Phänomens nicht zurückgeführt werden kann. Es hat eine externe Manipulation gegeben.“ (Eposito 2004: 90)

Woraus Elena Eposito hier verweist ist die potential beliebige Programmierbarkeit für verschiedenste, auch nicht-mediale Zwecke (z.B. als Steuerungseinheit von Maschinen) und die konstitutive Entkopplung von Materialität und Semantik, die den Computer kennzeichnet (vgl. ebd. 89). So ist die Schichtung von physikalischer, logischer und abstrakter Ebene im Computer nicht determiniert, d.h. dass die Ebene der Repräsentation auf der abstrakten Ebene der Programme nicht strikt von den materiellen Bedingungen der Hardware oder den mathematischen Bedingungen der logischen Programmierung abhängig ist (vgl. ebd. 89f.; Winkler 2004b: 211f.; Date 2002: 19f.): Es regiert (zumeist) das Prinzip der ‚Datenunabhängigkeit‘ als Voraussetzung für die konfliktfreie Anpassung der Maschinerie an neue Anforderungen, beispielsweise in der Skalierung von Datenbanken (vgl. Date 2002: 24).

Vor diesem Hintergrund ist Marcus Burkhardt zuzustimmen, der dem Computer eine ‚differentielle Identität‘ zuschreibt, die ihre Differenz in der definitorischen Oszillation zwischen der universellen Programmierbarkeit und der konkreten, funktionalen Programmierung erfährt:

„Aus der Sicht nicht des gebrauchenden Umgangs, sondern des programmierenden Gebrauchs erscheint der Computer nicht als etwas, das eine spezifische Funktion erfüllt, sondern als etwas, dem - je nach Bedarf - die unterschiedlichsten Funktionen gegeben werden können. Computer sind also Artefakte, denen programmierend unterschiedliche Zwecke verliehen werden können; in ihrem Vollzug aber, d.h. dem Programmablauf, verhalten sie sich wie gewöhnliche Artefakte, in dem sie einen bestimmten Zweck erfüllen. Computer changieren also zwischen zweckoffenerer Programmierung und zweckhaftem Gebrauch. Hierin besteht m.E. die spezifische Eigenart des Computers, die ich in aller Vorläufigkeit als differentielle Identität des Computers bezeichnen möchte.“ (Burkhardt 2011: 130)

An diesem Punkt liegt denn auch die Krux der Medien- und Statusbestimmungen des Computers, die sich nicht an den partikularen Ausprägungen, sondern an der Spezifik der Gesamtanordnung abarbeiten. Alexander Galloway hält fest, dass "[i]nformatic machines do not participate in the worldly logic of essences and instances, they simulate it." (Galloway 2012: 20) Unter dem Begriff der Simulation⁴⁴⁹ beschreibt er den Status des Computers als weitgehend losgelöst von den soziotechnischen Gegebenheiten und betont den fundamentalen ontologischen Status (in Differenz zu

⁴⁴⁹ Letztlich geht der Simulationsdiskurs auf die mathematischen Grundlagen der Informatik zurück, namentlich das Rechenmodell der Turing-Maschine und ihr prinzipielles Potential, für die Simulation jedes Computer-Algorithmus adaptiert werden zu können (vgl. Winkler 2004b: 207; Burkhardt 2011: 131f.).

anderen medialen Gegebenheiten): "The computer however, is not **of** an ontological condition, it is **on** that condition." (ebd. 21) Die präpositionale Spitzfindigkeit ist dahingehend zu lesen, dass der Computer nicht unter ontologischen Bedingungen zu interpretieren sei, sondern über ihnen stehe, da er sie selbst qua seiner formalisierten Definitionen und Operationen hervorbringt. Der Computer ist demzufolge nichts weniger als eine pragmatische Ethik, die ihr eigenes Regelsystem hervorbringt: "I am really indicating a relationship of command. The machine is an ethic because it is premised on the notion that objects are subject to definition and manipulation according to a set of principles for action."⁴⁵⁰ (ebd.: 23)

Während es Galloway in diesen Passagen von „The Interface Effect“ vorrangig darum geht, die Implikationen der programmierbaren Maschine nicht nur als Vehikel von Ideologien, sondern als intrinsisch ideologisch zu verstehen (vgl. ebd. 76), steht für das hier verfolgte Projekt zunächst aber ihre Modellierung als Medium im Vordergrund. Hierzu lässt sich einmal anführen, dass der Computer als symbolische Maschine aufgrund seiner spezifischen Formalisierungsverfahren klar von anderen Medien zu unterscheiden ist, sodass das Kriterium der Mediendifferenz zutrifft (vgl. Winkler 2004b: 211). Mögen Computerprozesse auch ihrer eigenen Ontologie folgen, verbleiben sie dabei jedoch nicht allein im abstrakten Raum der mathematischen Permutation. Vielmehr prozessiert der Computer stets auch Signifikanten mit Weltbezug, die durch die jeweilige Art und Weise der Formalisierung bestimmt werden (vgl. ebd.: 212). Gekoppelt an die Prozessualität der meta-medialen Modi von Übertragung, Speicherung und Zirkulation ist der Computer dabei als Fluchtpunkt einer Mediengeschichte der Immaterialisierung zu denken, an dem das Prinzip der Telekommunikation unter dem Label der ‚Maschinenlesbarkeit‘ von Daten internalisiert wird:

„Computer sind nicht ein Medium, weil sie verkabelt sind, sondern es ist umgekehrt: weil er ein Kind der Telegraphie ist, erzwingt der Computer die Verkabelung. Er zwingt dazu, seine innere Telegraphie an die äußere Telegraphie anzuschließen; der Raum *zwischen* den digitalen Einzelmaschinen und der Raum *innerhalb* dieser Einzelmaschinen ist strukturell immer schon ähnlich.“ (Winkler 2004b: 213; Herv. im Orig.)

Während Winkler damit den Kern der medialen Maschine in der Trias von Speichern, Übertragen und Prozessieren verortet, kategorisiert Lev Manovich die mediale ‚Sprache‘ von Computeranwendungen entlang einer Typologie von fünf Prinzipien:⁴⁵¹ Der *numerischen Repräsentation* durch die mathematische Beschreibbarkeit und die darin wurzelnde algorithmische Manipulation von Zeichen

⁴⁵⁰ Galloway bezieht sich hier auf die informationswissenschaftliche Kernannahme, dass die Formalisierungen des Computers (oder anderer Informationssysteme) praktische, taxonomische Applikationen des philosophischen Ontologiekonzeptes sind. Dieser Charakter wird beispielsweise auch deutlich in der Beschreibung der Eigenschaften von (relationalen) Datenbanken, in denen die Tabellenreihen den ontologischen Charakter von ‚wahren Propositionen‘ haben und Datenmodelle durch ihre prinzipielle Autonomie gekennzeichnet sind: "A data model is an abstract, self-contained, logical definition of the objects, operators, and so forth, that together constitute the abstract machine with which users interact. The objects allow us to model the structures of data. The operators allow us to model its behaviour." (Date 2002: 14) Siehe hierzu auch das Folgekapitel B.3.2.3.

⁴⁵¹ Kritik hierfür erfährt Manovich von Galloway (der dabei in der gleichen Volte die Remediationstheorien zurückweist): Aufgrund ihres ontologischen a priori seien sie demzufolge nicht, wie ältere Medien, auf formalistische Grundprinzipien reduzierbar, sondern könnten sich auch stets jenseits dieser Prinzipien manifestieren. Zudem ignoriere der Fokus auf Ästhetik und Poetik die Emergenz bestimmter sozialer bzw. ideologischer Formen (vgl. Galloway 2012: 1-10).

(vgl. Manovich 2001: 27); der *Modularität* von Programmbausteinen und Inhalten, die mathematischen Fraktalstrukturen ähneln (vgl. ebd. 30-31); der teilweisen, aber tiefgreifenden *Automation* von Produktion und Zugriff (vgl. ebd. 32-36); der konstitutiven *Variabilität* der neuen Medienobjekte, sei es im Sinne von Softwareupdates oder des grundsätzlichen Interface-Data-Splits (vgl. ebd. 36-44); und schließlich, als „most substantial consequence of the computerization of media“ (ebd. 45), der *Transkodierung* von kulturellen Strukturen in informatischen Strukturen (vgl. ebd. 45-48).⁴⁵²

Sowohl die Definition von Winkler, als auch die Prinzipien von Manovich zielen auf den Kern des Computerproblems, der schlussendlich wie ein Verweis auf die Faszinationskerne des Medienumbruchs 2000 klingt: Die Formalisierung der Welt nach informatischen Prinzipien ist Teil der *Simulationskonstellation*, ebenso wie die operativen Prämissen der automatisierten Maschinenlesbarkeit in die Frage nach den *Medialen Aktanten* hineinspielen.⁴⁵³ Im Kern aktualisiert der Computer also die Frage nach dem Modus von Repräsentation sowie die Frage nach der Verteilung von Handlungspotential. Beide Punkte stehen hierbei unter dem Eindruck einer Medialität, die sich weniger durch die traditionelle Relation von Form und Inhalt manifestiert, sondern die sich aufgrund des variablen Zusammenhangs von Daten und Interface im ständigen Fluss befindet (vgl. Galloway 2012: 81f.; Manovich 2001: 66f.). In diesem Sinne begegnen uns Interface und Software als Modi von Mediation, die stets kaschieren, was sie tun (nämlich die Permutation von Zahlen), und zwar zugunsten einer Illusion semantischer Operationen (vgl. Galloway 2012: 65f). Zu verstehen ist diese Form der Mediation u.a. als ‚Fütterung‘ der mathematischen Maschine mit der Kontingenz ihrer Umwelt: Was und wie der Nutzer auf Interfaceebene agiert, ist Anstoß und Rekursionspunkt für die Rechenoperationen der Programmebenen (vgl. Esposito 2002: 349). Nutzerseitig betrachtet zeitigt dies wiederum eine rekursive Kommunikationssituation, die Esposito auf den Nenner einer ‚virtuellen Kontingenz‘ bringt:

„Der Benutzer hat den Eindruck, dass es ein anderes Bewusstsein gibt, das denkt, sich am Kontext und am Verhalten des Benutzers selbst orientiert, während es in Wirklichkeit nichts anderes gibt, als die vollkommen determinierten Operationen der Maschine. Wie im Fall des virtuellen Bildes, das man beobachtet, wenn man in den Spiegel schaut, findet der Benutzer des Computers seine eigene Kontingenz vor und kann sie nicht mehr erkennen. So kann er sich selbst überraschen und neue Informationen gewinnen.“ (Esposito 2004: 90)

Wie informieren diese Feststellungen nun die Perspektive auf Das World Wide Web als mediale Anordnung? Zum einen sicherlich in der Hinsicht, dass der einzelne Rechner (inkl. des individuellen Users) wie von Winkler skizziert Teil der mediensystemischen Prozesskette wird, was mithin in einer

⁴⁵² Was Manovich hier im Grunde beschreibt ist die Kernstruktur einer Remediation, wie sie auch Bolter/Grusin beschreiben. Galloway wiederum meint hierzu, dass durch den Computer nicht einzelne Medien remediatisiert werden, sondern, wenn überhaupt etwas remediatisiert wird, es die Medien in toto ihrer basalen Bedingungen sind. Letztlich widerspricht sich dies aber wohl gar nicht so sehr, wenn man bei Winkler bleibt und den Prozess der Computerisierung der Medien als die Durchsetzung einer geschlossenen, proto-industriell-prozessualen Infrastruktur der Zeichenzirkulation versteht (vgl. Winkler 2004b: 213).

⁴⁵³ Für die Korrelationen zwischen den Faszinationskernen des Medienumbruchs 2000 – Simulation, Netz und Mediale Aktanten – sei wiederum auf die Ausführungen in Kap. B.3.1.1 verwiesen.

veränderten Kopplung von psychischen Systemen und gesellschaftlicher Umwelt zum Ausdruck kommt (vgl. Esposito 2004: 90; Ernst C. 2008a: 89f.). Zum anderen in der damit einhergehenden Formalisierung von Kommunikation, die auch als Transkodierung von kulturellen Formen verstanden werden kann. In beiden Aspekten, so meine Hypothese, formuliert sich ein Imperativ, der in den Konstellationen des WWW normativ wirksam wird: Die Verwendung von Computern folgt dem Prinzip eines medialen Konnektionismus und verlangt entsprechend die Vernetzung mit dem globalen Netzwerk; und sie fordert per se zur Transkodierung auf, d.h. zur Verfügbarmachung der Welt im Sinne der elektronischen Speicherung und Zirkulation von Zeichen als Daten. Entscheidend ist hierbei die konstitutive Heterogenität von medialen Ordnungen, die nicht *ex nihilo* emergiert, sondern die pragmatische Konsequenz ganz unterschiedlicher informationeller Infrastrukturen darstellt:

"Das World Wide Web, Suchmaschinen, Wikipedia, Datenbanken, soziale Netzwerke, soziale Taggingssysteme, das Semantic Web etc. stellen Informationsinfrastrukturen bereit, die auf unterschiedlichen Niveaus ansetzen, verschiedenen Logiken folgen und auf unterschiedliche Weise an bestehende Ordnungen anschließen. Die Frage ist demzufolge nicht, wie Ordnungen aus einer ungeordneten Vielfalt von Informationen heraus entstehen, sondern wie unterschiedliche Ordnungen im Bereich digitaler Medien aneinander angeschlossen werden, wie sie ineinander übergehen respektive übersetzt werden und wie neue Ordnungen im Rahmen bestehender Ordnungen entstehen. Zu fragen ist hierbei aber auch nach den Beschränkungen, die bestimmte Informationsinfrastrukturen den in ihnen gespeicherten Informationen auferlegen, sowie nach den Inkompatibilitäten und Übersetzungsproblemen zwischen verschiedenen Formen der Speicherung und der Handhabung von Informationssammlungen." (Burkhardt 2015: 113)

Bevor mit Datenbank und Netzwerk die zwei zentralen Konzepte der digitalen Informationsarchitekturen diskutiert werden sollen, ist zunächst in einem vorbereitenden Schritt noch das grundlegende Verhältnis von Daten und Information zu konturieren.

3.2.2 Exkurs: Information und Daten

Mit Information und Daten existieren zwei Begriffe, die in der Beschreibung digitaler Systeme ebenso universell wie beliebig verwendet werden. In Annäherungen an die ‚Informationsgesellschaft‘ oder die ‚Datenökonomie‘ werden sie teils substitutiv, teils komplementär verwendet, je nachdem ob der definitorische Fokus auf Praktiken oder Systemen des *Information Storage and Retrieval* liegt oder ob von Techniken der Datenverarbeitung die Rede ist. Mitunter geraten dabei nicht nur ihre spezifischen historischen bzw. theoretischen Traditionslinien aus dem Fokus, sondern auch ihre variable und voraussetzungsreiche Einbindung in spezifische Kontexte. Die basale Differenz zeigt sich bereits im Ursprung: Die Kultivierung von Informationskonzepten fand v.a. seit Mitte des 20. Jahrhunderts in der Nachrichtentheorie statt (vgl. Burkhardt 2015: 149-175), während der Datenbegriff demgegenüber eine weit längere Tradition in den akademischen Wissenspraktiken aufweist (vgl. Gitelman/Jackson 2013: 1-14). Entsprechend sollen in gebotener Kürze die zentralen historischen Fluchtlinien sowohl des Informations- wie auch des Datenbegriffes skizziert werden und ihre Kopplungsmöglichkeiten in der gegenwärtigen Medienökologie thematisiert werden.

Wie Marcus Burkhardt feststellt, wurzelt der gegenwärtige Informationsbegriff zwar v.a. in der nachrichtentheoretischen Definition von Shannon/Weaver, die Information als mathematisch quantifizierbare Einheit von Kommunikation versteht, wurde aber im akademischen wie populären Gebrauch derart dekontextualisiert und universalisiert, dass er mittlerweile vollkommen losgelöst vom ursprünglichen technischen Problem verwendet werden kann (vgl. Burkhardt 2015: 155-158). Im Zuge dessen verdeckt die Imagination der ‚information mythology‘, die suggeriert, dass im Grunde alles als Information gespeichert werden könne und sodann universell verwendbar sei, die grundlegende Situiertheit von Information:

"In Informationssystemen realisiert sich Information nie als eine losgelöste, abstrakte Entität. Im Gegenteil, Informationssysteme bedingen, was als Information zur Erscheinung kommt, als solche adressiert, gesucht, gefunden und verarbeitet werden kann. In Anbetracht dessen stellt die abstrakte Vorstellung von Information ein uneingelöstes Versprechen oder eine Wunschkonstellation dar. Nur in konkreten informationellen Praktiken wird von Informationen Gebrauch gemacht, werden sie erzeugt, gespeichert und verarbeitet. Doch auch wenn das Versprechen abstrakter, reifizierter Information uneingelöst bleibt, besteht es als Imaginäres diskursiv fort [...]" (Burkhardt 2015: 159)

Unter dem Deckmantel solch ahistorischer Imagination gerät beispielsweise in Vergessenheit, dass sich auch die Verbindung zwischen Computertechnologie und Information Retrieval erst konzeptuell etablieren musste – was z.B. dadurch belegt wird, dass beispielsweise Datenbanken nicht durch die Technik des Computers determiniert waren (vgl. ebd.: 161). Konkret ist hierbei die zentrale Differenz hervorzuheben, dass das ursprüngliche nachrichtentheoretische Modell eine sinnindifferente Definition vorschlägt, während den informationswissenschaftlichen Traditionsbildungen durchaus an Bedeutungszuschreibungen gelegen ist: "Der Fokus der bibliothekarischen Informationsverarbeitung liegt [...] nicht auf der Übermittlung von Nachrichten, sondern auf deren Erfassung, Identifizierung, Ordnung und Umordnung." (ebd.: 171) Wie Burkhardt weiter zeigt, beruht das Verständnis von informatischen Systemen als Kommunikationsanordnungen daher auf der historisch gewachsenen Kopplung von (kultureller) Semantik und (informatischer) Syntax, wie sie sich mit der Etablierung von Information Retrieval-Systemen als Kulturtechnik vollzogen hat:⁴⁵⁴ Erst die regelhafte Notation macht kulturelle ‚Information‘ zum Gegenstand von Deskriptoren, Tabellen und Algorithmen als Bestandteilen einer maschinellen Syntax (vgl. ebd.: 174). Mithin definiert sich der Informationsbegriff über eine grundlegende semiotische Transkodierungs- und Repräsentationsleistung, die unterschiedlich interpretiert werden kann (vgl. ebd.: 193): Auf Basis der Annahme, dass die Form oder Struktur von Dingen syntaktisch beschreibbar ist, fungiert zunächst gespeicherte ‚Information als Realität‘. Gleichzeitig, darauf aufbauend, bringt ‚Information über Realität‘ etwas in eine Form, um semantisch über etwas anderes zu informieren. Zieht man weiterhin die pragmatische Dimension

⁴⁵⁴ Burkhardt verweist hier auf die Genealogie der maßgeblichen Konzepte von Calvin Mooers und Robert Arthur Fairthorne: "Festzuhalten bleibt, dass sich der Informationsbegriff vor dem Hintergrund verschiedener Kommunikationsmodelle ausdifferenziert. Bleiben diese Unterschiede bei Mooers noch implizit, so werden sie in Fairthornes Schriften zum Information Retrieval deutlich herausgearbeitet. Zugleich zeigt Fairthorne aber auch, dass die shannonsche Informationstheorie für das Information Retrieval nutzbar gemacht werden kann, sofern die Übersetzung von semantischer Information in syntaktische Information vollzogen ist." (Burkhardt 2015: 175)

hinzu, also den Umstand, dass Information über ihre Wirkung definiert werden kann, so erscheint Information im Sinne eines zweckgeleiteten Handelns als ‚Information *für* Realität‘.

"Infolgedessen gilt es, sich von der Vorstellung zu verabschieden, dass digitale Medienobjekte Information in einem singulären Sinn beinhalten oder verkörpern. In ihnen überlagern sich unterschiedliche Typen von Information, so dass jede mediale Konstellation stets Information im Plural ist bzw. beinhaltet. Betrachtet man die informationellen Praktiken im Kontext digitaler Medientechnologien, werden hierdurch die Spannungen offenkundig, die überall dort entstehen, wo mit derselben medialen Konstellation auf verschiedenen Ebenen als Information umgegangen wird, sowie dort, wo Vermittlungen zwischen den unterschiedlichen Ebenen vollzogen werden." (ebd.: 194)

Ersichtlich wird die semiotische Kopplung beispielsweise an der Funktionsweise eines Nutzerprofils in einem kommerziellen Sozialen Netzwerk: Ausgehend von der soziologischen Annahme, dass ein soziales Subjekt mittels demo- und soziographischen Daten abgebildet werden kann, fragt das System i.a.R. nach Geschlecht, Geburtsdatum, Wohnort, Verwandtschafts- und Freundesbeziehungen sowie einem breiten Spektrum an Interessen und Vorlieben. Information manifestiert sich hier *als Realität* eines Nutzers entlang der systemseitig definierten Kategorien und Ausdrucksmöglichkeiten – ob diese dann primär im Sinne von Information *über* oder Information *für* Realität relevant wird, hängt wiederum von der beobachteten Ebene und der konkreten informationellen Praxis ab: So wird das Profil des potentiellen Arbeitnehmers im Karrierenetzwerk durch den potentiellen Arbeitsgeber wohl als *Information über* die professionelle Persona des Nutzers gelesen; und ebenso wird das Profil des potentiellen Sex- oder Liebespartners in einem Dating- oder Kontaktnetzwerk durch den oder die Kontaktsuchende/n als Information *über* die romantische Persona hinter der Nutzeridentität verstanden. Während es sich hierbei selbstredend schon um zweckgebundene Heuristiken handelt, die Information als Information für eine mögliche Realität behandeln, wird die informationelle Pragmatik auf einer anderen Ebene noch wesentlich deutlicher: Der Nutzerdatensatz wird, je nach Netzwerkausrichtung, verschiedenen Abgleichsverfahren unterzogen – sei es nun in Bezug auf Jobannoncen, Kontaktanzeigen oder Produktwerbung. Information dient hier zur gerichteten Vernetzung bzw. zum Verkauf und ist entsprechend als wirkungsorientierte *Information für* Realität zu verstehen. Die Nachrangigkeit der Semantik wird insbesondere in der operativen Dimension deutlich, wenn man in Rechnung stellt, dass die Kategorien des Abgleichs zwar semantisch definiert sind, der Abgleich jedoch auf quantitativen Gewichtungen beruht und durch automatisierte Agenten (sprich: Algorithmen) ausgeführt wird.

So gesehen sind Informationen sowohl das Produkt als auch der Ausgangspunkt von informationellen Praktiken – womit sie auch die zentrale Ambiguität des historisch gewachsenen Datenbegriffs teilen: Wurden Daten – wie die etymologische Herleitung von ‚datum‘ als dem ‚Gegebenen‘ suggeriert – im Kontext von Theologie und Mathematik zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch als tradierte, axiomatische Ausgangspunkte jeder Argumentation verstanden, so werden sie im Kontext der empirischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert zunehmend als Resultate eines Experiments, einer Untersuchung oder einer Sammlung begriffen (vgl. Rosenberg 2013: 33). Während es sich hierbei

fraglos um eine signifikante wissenschaftshistorische Verschiebung handelt, geht mit ihr eine essentielle Kontinuität einher, was die rhetorische Funktion des Datenbegriffs betrifft. Der Begriff der Daten steht in klarer Differenz zur ontologischen Kategorie der „Fakten“ sowie zur epistemologischen Kategorie der „Beweise“. Zwar können Daten als Fakten interpretiert werden, ebenso wie Fakten als Beweise erachtet werden können, doch die Existenz von Daten ist hierzu zunächst vorgängig bzw. hiervon unabhängig:

“It is tempting to want to give data an essence, to define what exact kind of fact data is. But this misses the most important aspect of the term, and it obscures why the term became so useful in the mid-twentieth century. Data has no truth. Even today, when we speak of data, we make no assumptions at all about veracity. Electronic data, like the data of the early modern period, is given. It may be that the data we collect and transmit has no relation to truth or reality whatsoever beyond the reality that data helps us to construct. This fact is essential to our current usage. It was no less so in the early modern period; but in our age of communication, it is this rhetorical aspect of the term “data” that has made it indispensable.” (ebd.: 37)

Insofern sind Daten per se Abstraktionen, die zwar als Information *über* eine Realität gelesen werden können, aber zunächst immer schon als Information *als* Realität existieren – eine Beobachtung, die denn auch auf die unweigerliche interpretative Basis von Daten als Daten verweist und die Rede von ‚rohen Daten‘ als Oxymoron entlarvt (vgl. Gitelman/Jackson 2013: 2f.).

Neben der konstitutiven Abstraktion liegt eine weitere Verbindungslinie zum modernen Informationsbegriff in der unweigerlichen Aggregation, die dem Datenbegriff a priori zugrunde liegt. Daten existieren im Grunde nicht im Singular, sondern werden gleichermaßen durch die Sammlung hervorgebracht, die sie selbst konstituieren:

“Data aren’t only or always numerical, of course, but they do always exist in number in the sense that data are particulate or “corpuscular, like sand or succotash.” Something like information, that is, data exist in little bits. This leads us to a second general precept, that data are aggregative. They pile up. They are collected in assortments of individual, homologous data entries and are accumulated into larger or smaller data sets. This aggregative quality of data helps to lend them their potential power, their rhetorical weight. (More is better, isn’t it?) Indeed, data are so aggregative that English usage increasingly makes many into one. The word data has become what is called a mass noun, so it can take a singular verb.” (ebd.: 8)

Im Hinblick auf das moderne Denken stellt dieser Umstand auch eine Provokation für das Verhältnis von Universalität und Partikularität dar. In der Datensammlung besteht ein relationales Verhältnis zwischen dem einzelnen Datensatz und der Gesamtheit, das sich über die (potentiellen) Verbindungen zu anderen Datensätzen definiert. D.h., dass interpretative Figuren eines exemplarischen *pars pro toto* weitgehend suspendiert werden zugunsten von Verfahren, die die Verknüpfungen innerhalb einer Datensammlung berechnen oder visualisieren können (vgl. ebd.). Dass Daten als abundante Abstraktionen immer schon Gegenstand einer Aufbereitung und Konstruktion sind, wird weiterhin daran ersichtlich, dass sie nicht nur keinen ontologischen Status haben, sondern auch keine fixierte Gestalt. Vielmehr ist ihre Interpretation und Nutzung intrinsisch abhängig von den jeweiligen Verfahren der Visualisierung, die auf sie angewandt werden:

“There is then a third and final precept closely related to the other two. Not only are data abstract and aggregative, but also data are mobilized graphically. That is, in order to be used as part of an explanation or as a basis for argument, data typically require graphical representation and often involve a cascade of

representations. Any interface is a data visualization of sorts — think of how many screens you encounter every day — and so are spreadsheets, charts, diagrams, and other graphical forms. Data visualization amplifies the rhetorical function of data, since different visualizations are differently effective, well or poorly designed, and all data sets can be multiply visualized and thereby differently persuasive.” (ebd.: 12)

Während dies die Grundlage jeder Datenverwendung, beispielsweise in den Wissenschaften, darstellt, erwächst hieraus unter den Bedingungen der digitalen Medien der als medienspezifisch wahrgenommene Umstand, dass sich die formalästhetische Gestalt nicht mehr über das Verhältnis von Form und Inhalt definiert, sondern über das – zwangsläufig variable – Verhältnis von Daten und Interface – wie z.B. bereits Lev Manovich mutmaßt: „The new media object consists of one or more interfaces to a database of multimedia material.“ (Manovich 2001a: 227)

Vielfältig sind indes nicht nur die visuellen Interfaces zu den Daten, sondern auch die theoretischen, sprich: In der Rede über digitale Medien kommen teils sehr unterschiedliche Datendefinitionen zur Anwendung, die mitunter ins Verhältnis zum Informationsbegriff gesetzt werden, mitunter aber auch in generalisierter Form Anwendung finden. Die Empirie des Datenbegriffs kennt hierbei die Definition von Daten als Voraussetzung bzw. Vorstufe für Information, in dem Sinne, dass Daten als ‚Gegebenes‘ den Ausgangspunkt von informationellen Praktiken darstellen können (vgl. Burkhardt 2015: 195f.). Während zunächst als Bezugsebene Information *als* Realität ausschlaggebend ist, adressiert die Fortführung dieser Annahme Daten als Information *über* Realität: So werden in der Fachsprache der Informatik (konkret: der DIN-Norm 44300) Daten als binäre Repräsentationen von Information verstanden, sodass sie als spezifischer Aggregatzustand von Information zu verstehen sind (vgl. ebd.: 196). Als numerische Information *über* Realität werden Daten gegenwärtig insbesondere in den gigantischen Big-Data-Aggregationen der Internet- und Marketingfirmen sichtbar, mit denen die Vermessung der sozialen Welt als wirtschaftlicher Welt (sprich: die Vermessung des Individuums als Konsument) vorangetrieben wird. Der Konnex zur Kategorie von Daten für Realität liegt denn auch in der Operationalisierung der numerischen Information durch computertechnische Vorgänge: Obwohl die Einteilung in historischer Hinsicht als problematisch zu erachten ist, werden Daten häufig als „Gegenbegriff zu Programm, Algorithmus und Befehl“ benutzt und definieren sich folglich über den doppelten Status „Ausgangs- und Zielpunkt bzw. Basis und Resultat ihrer computertechnischen Verarbeitung“ (beide Zit. ebd.: 199) zu sein. Ohne diese scheinbare Differenz freilich hat man eine Universalisierung des Datenbegriffs zu vergegenwärtigen, sodass digitaler Text in toto und undifferenziert in Form von Daten erscheinen muss (vgl. ebd. 200f.). Diese, wohl populärste, Begriffsverwendung ist zwar im Kern nicht falsch, beinhaltet aber sowohl ein pragmatisches wie ein erkenntnistheoretisches Problem: Pragmatisch besehen kaschiert sie die ausbuchstabierte Differenzierungsebenen, sowohl was die informationelle Operationalisierung betrifft als auch im Hinblick auf die Spezifika von Abstraktion, Aggregation und Visualisierung. Und unter dem Eindruck der Omnipräsenz von Daten im Datenzeitalter folgt daraus die erkenntnistheoretische Problematik, dass sich die Relationen zwischen dem ‚Gegebenen‘ (‚datum‘) und dem ‚Gemachten‘ (‚faktum‘)

verschieben bzw. dass ihre relationalen Positionen wechselseitig austauschbar erscheinen (vgl. ebd.: 201). Die Vorstellungen des frühen ‚Cyberspace‘ als losgelöstem Simulationsraum konturieren dieses Problemfeld ebenso als Verdichtung gesellschaftlicher Ängste wie die jüngeren Befürchtungen über das Web als Desinformationssphäre.

Im Sinne der Theoriebildung ist als Fazit festzuhalten, dass sowohl der Informations- wie auch der Datenbegriff historisch gewachsen sind und einer einheitlichen Definition entbehren. Ausgehend von der Systematisierung potentieller Operationalisierungen lassen sich jedoch Differenzen und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Daten- und Informationsbegriffen erkennen, mit denen strukturelle und funktionale Aspekte digitaler Medien beschrieben werden können:

"Die widersprüchlichen Deutungen [...] sind symptomatisch für den Gebrauch des Datenbegriffs in der digitalen Medienkultur. Sie resultieren aus der Inanspruchnahme verschiedener Begriffsverständnisse als primärer Bedeutungsvariante und dem Absehen von den je anderen Gebrauchsweisen des Begriffs. Durch diese Interpretationen wird verdeckt, dass Daten nicht eindeutig bestimmt sind und sie demzufolge gleichermaßen als Gemachtes und als Gegebenes erscheinen und gebraucht werden. Deutlich wird dies am Begriff der Datenbank, in den die unterschiedlichen Verständnisse von Daten eingehen. In der Datenbank als Speicher, Ressource und Basis überkreuzen sich die verschiedenen Verständnisse von Daten als digitaler Text, als Übersetzung bzw. Vorstufe von Information, als spezifische Form von Information und als Inhalt technischer Operationen. Die in der Datenbank enthaltenen Daten sind zugleich Konstrukt und Gegebenes. Sie sind Resultat der Versammlung, Übersetzung, Formatierung und Inskription von Information sowie Ressource für Auswertung, Interpretation, Kombination und Rekombination von Daten zu Information. Datenbanken versammeln Daten, die nie bloß gegeben sind, machen sie aber als Gegebenes verfügbar und damit zum Reservoir vorhandener Information sowie zur Basis für neue Information. Daher sind Datenbanken zugleich Produkt (Gemachtes) von und Ausgangspunkt (Gegebenes) für informationelle Praktiken, sie bewegen sich in dieser Hinsicht zwischen medialer Konstellation und medialer Konfiguration." (Burkhardt 2015: 202)

3.2.3 Digitale Datenbanken

In der Konsequenz von Burkhardts Differenzierung der Informations- und Datenbegriffe ist festzuhalten, dass auch die Datenbank als konzeptueller Fluchtpunkt digitaler Ordnungslogiken von einer konstitutiven Heterogenität geprägt ist. Das Verständnis konstituiert sich auch hier in der Oszillation zwischen generalisierender Zuschreibung und spezifischer Ausprägung:

"Werden einerseits sämtliche Sammlungen von (digitalen) Informationen als Datenbanken bezeichnet, verweist der Begriff andererseits auf spezifische Formen von Informationssammlungen, die im Rahmen einer bestimmten Software-Hardware-Konfiguration, sogenannten Datenbankmanagementsystemen realisiert werden können. Unentschieden oszilliert die Verwendung des Begriffs zwischen einem allgemeinen Sammlungsbegriff und konkreten Sammlungstechnologien. Insofern sind Datenbanken – paradox formuliert – ebenso neu wie alt. Denn je nachdem, welche Bedeutungsvariante man in den Vordergrund rückt, lassen sich unterschiedliche Geschichten von Datenbanken schreiben und andere (Medien-)Theorien von Datenbanken entwickeln." (Burkhardt 2015: 117)

In dieser Hinsicht lassen sich auch prominente Theoriebildungen der Datenbank wie z.B. in Lev Manovichs „Language of New Media“ zu hinterfragen, die die Datenbank als universelles Prinzip der ‚Neuen Medien‘ konturieren. Insbesondere die tendenzielle Gleichsetzung der Datenbank mit jeglicher in der Tiefenstruktur des Computers gespeicherten Information (vgl. Manovich 2001: 212-221) ist neben der technischen Problematisierung v.a. dahingehend zu befragen, inwiefern sich daraus eine

einheitliche Nutzungslogik bzw. eine kohärente Ausdrucksform der Datenbank ableiten lässt (vgl. Burkhardt 2015: 139).

Schon die Technik- und Konzeptgeschichte von Datenbanken in der Informatik ist geprägt von der Mehrdeutigkeit des Begriffs. Während er einerseits auf den Sammlungscharakter verweist, wird er andererseits für verschiedene „Technologien zur Verarbeitung von strukturierten Sammlungen maschinenlesbarer Information herangezogen“ (ebd.: 130f.). Ersteres manifestiert sich in einer basalen und weitgefassten systemischen Definition: "A database system is basically a computerized record-keeping system." (Date 2002: 2) Der Begriff der Datenbank bezieht sich dabei in aller Regel auf eine Sammlung von Daten und die Art und Weise, wie sie strukturiert und organisiert sind. Als allgemeiner Nenner lässt sich die (im Einzelnen je spezifische) Strukturierungsweise als Zusammenhang von *Entitäten* und *Beziehungen* verstehen: Unter *Entität* versteht man gemeinhin „any distinguishable object that is to be represented in the database“ (Date 2002: 11), dem überdies bestimmte *Eigenschaften* zugeordnet sind (vgl. ebd. 13), während die *Beziehungen* ein in aller Regel bi-direktionalen Verhältnis zwischen und innerhalb von Entitäten darstellen (vgl. ebd.: 11).⁴⁵⁵ Zweiteres verdeutlicht sich wiederum beim Blick auf den softwareseitigen Rahmen der Datenbank, den in aller Regel ein integriertes *Database Management System* (DBMS) bildet: Neben der Spezifizierung der Hard- und Softwareintegration enthält es zumeist weitere Verwaltungs-, Applikations- und Reportkomponenten und organisiert v.a. die Unterteilung der User in Klassen (z.B. Administratoren, Application User, End User) sowie die grundsätzliche Zugänglichkeit der Daten für verschiedene Systeme und Nutzer (vgl. Date 2002: 5-9). Mithin erfährt der Datenbankbegriff also eine Beschreibung zwischen formlogischer Struktur und praxislogischem Prozess.

Die Datenbank ist dergestalt ein abstraktes Struktur- und Nutzungsmodell, das sich als weithin generalisierbar erweist: Sowohl in der historisch orientierten Analogiesetzung zu vordigitalen Ordnungslogiken in Archiven und Aktenablagen,⁴⁵⁶ als auch in Relation zu gegenwärtigen Strukturmodellen wie z.B. dem Netzwerk.⁴⁵⁷ Die Konkretisierung des Strukturmodells ist dabei freilich keine ontologische Konstante, sondern das historisch gewachsene und weiterwachsende Resultat der Datenbankentwicklung. Ohne die vielschichtige Entwicklung hier umfassend wiedergeben zu können, lassen sich die Leitlinien des gegenwärtigen Datenbankverständnisses wie folgt skizzieren: In den 1960er und 1970er Jahren galt es zunächst, unter dem Paradigma der sog. ‚Datenunabhängigkeit‘ die

⁴⁵⁵ Das von Date verwendete Beispiel ist ein Projektmanagementsystem, in dem Zulieferer, Projekte, Mitarbeiter und Bauteile die Entitäten darstellen. Eine bi-direktionale Relation wäre dann beispielsweise das Verhältnis Zulieferer – Bauteile: Ausgehend vom Zulieferer gibt es bestimmte Bauteile, die dieser liefert. Ausgehend von den Bauteilen gibt es bestimmte Zulieferer, von denen diese stammen (vgl. Date 2002: 11-13).

⁴⁵⁶ Die Traditionslinien der computerisierten Datenbank liegen bekanntlich in den Karteikästen und Indizes von Bibliotheken und Archiven, ebenso wie in verschiedenen bürokratischen und anderen administrativen Organisationsinstrumenten (vgl. Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 11).

⁴⁵⁷ So war und ist das Netzwerkdatenmodell intrinsischer Teil der historischen Datenbankentwicklung (vgl. Burkhardt 2015: 223).

Trennung von physischer Speicherordnung, Datenorganisation und Datennutzung zu vollziehen, was, vereinfacht ausgedrückt, in der Spezifizierung der ANSI/X3/SPARC-Datenbankarchitektur im Jahr 1975 seinen Ausdruck fand. Diese Architektur wird gemeinhin auch als Drei-Schema- oder Drei-Ebenen-Architektur bezeichnet, da sie zwischen einer internen Ebene (der Art und Form der Speicherung), einer konzeptionellen Ebene (den Daten und ihren Beziehungen) sowie einer externen Ebene (den Benutzeroberflächen, Datensichten und Schnittstellen) differenziert [IMG18783]:

"Während das interne Schema die Ordnung von Informationen im Speicher modelliert und die externen Schemata unterschiedliche Sichten auf die Datenbank beschreiben, definiert das konzeptuelle Schema, welche Informationen potenziell in einer konkreten Datenbank verwaltet werden können. Das konzeptuelle Schema modelliert eine Realität, auf die sich die Datenbank bezieht und über die sie informiert wird. Es verweist zugleich auf ein Außen, auf die Welt, in der die Datenbank entworfen, entwickelt und betrieben wird und über die sie Auskunft gibt. Das Außen des konzeptuellen Schemas ist demzufolge ein anderes als das der externen Schemata, die die äußere Sicht der Nutzer auf den Informationsbestand im Inneren der Datenbank definieren. Das konzeptuelle Schema verweist auf eine Wirklichkeit, deren Existenz zumindest als regulative Idee angenommen wird [...]." (Burkhardt 2015: 233f.)

Hieran wird u.a. ersichtlich, dass das Konzept des Computers als Speichermedium nicht mit dem Prinzip der Datenbank gleichgesetzt werden kann, da sich seine Genese nicht zwangsläufig aus der materiellen Speicherlogik des Computers, also der Funktionsweise des Random-Access-Memory (RAM), ableiten lässt (z.B. Manovich 2001a: 233).⁴⁵⁸ Überdies zeigt sich damit zunächst auch die medientechnische Ebene, auf der die Formalisierung von Daten (bzw. die Transkodierung von Welt) durch die Datenbank stattfindet – namentlich auf Ebene des konzeptionellen Schemas, das die Struktur vorgibt, was in der Datenbank verwaltet werden kann, wie es formal gegliedert und organisiert ist, und wie folgerichtig darauf zugegriffen werden kann (vgl. ebd.: 238). Weiterhin manifestiert sich damit auf der konzeptionellen Ebene der Datenbankarchitektur auch der Doppelcharakter von Datenbanken als Bild und Modell der Wirklichkeit:

"Während das Modell die Datenbank nach außen hin begrenzt, bestimmt der Formalismus, wie die Daten im Computer operativ werden können, d.h. durch die Übersetzung des konzeptuellen Weltmodells in ein formales Modell, das konzeptuelle Schema, werden die Daten für den Computer als Informationen verarbeitbar. Den binär-digital codierten Signalfolgen (Information als Realität) wird eine Form gegeben, die sie auf eine Bedeutung festlegt und sie als Informationen (über Realität) adressierbar macht." (ebd.: 241)

Die Relevanz des konzeptionellen Schemas verweist denn auch auf die historische Fluchtlinie der Datenmodelle, in denen sich das Prinzip der Konzeption in bestimmten Datenstrukturen konkretisiert. In einer allgemeinen funktionalen Definition versteht sich ein Datenmodell als "[...] an abstract, self-contained, logical definition of the objects, operators, and so forth, that together constitute the abstract machine with which users interact. The objects allow us to model the structures of data. The operators allow us to model its behaviour." (Date 2002: 14) Der Blick auf die historische Genealogie dieser logischen Objekt-, Beziehung- und Operatorendefinitionen zeigt mithin unterschiedliche Modi

⁴⁵⁸ Auf der internen Ebene sind auch die physikalischen und logischen Ebenen der Trägermedien das ausschlaggebende Organisationsprinzip, d.h. beispielsweise die verschiedentlichen Modalitäten von Random-Access-Memory oder die Allokationsmodalitäten des Dateisystems. Die konzeptionelle Ebene der Datenbank muss hierauf zwar modelliert werden, ist aber nicht durch sie determiniert.

der Formalisierung von Welt, die Datenbanken ausprägen können. Geoffrey C. Bowker zeichnet diese Genealogie in drei groben Stufen nach:

"The early databases were hierarchical — you needed to go down a detailed line of authority each time you wanted to retrieve a datum. Then we had relational databases, where there was still central control but much more flexible access (the database system, like society at the time, was seen as a fixed structure). Today we have moved into a world of object-oriented and object-relational databases, in which each data object lives in a Tardean paradise — any structure can be evanescent providing we know the inputs or outputs of any object within it." (Bowker 2013: 169)

Sicherlich stellt die Annahme einer strikten Generationsabfolge von hierarchischen zu relationalen zu post-relationalen, objektorientierten Datenbanken eine Vereinfachung dar, allein schon da die Prinzipien mitunter in hybriden Konfigurationen miteinander kombiniert werden können. Jedoch verdeutlicht sie zutreffend die dominanten Gestaltungsprinzipien für bestimmte Zeitspannen und erklärt dabei auch die sich verändernden Nutzungsschemata, die zur gegenwärtigen Datenbankkultur geführt haben. Als Meilenstein gilt hierbei v.a. der Übergang von den hierarchischen und Netzwerkdatenmodellen zum relationalen Datenmodell, der mitunter als "undeniably the single most important event in the entire history of the database field" (Date 2002: 25) gehandelt wird. Die Prägekraft des relationalen Modells verdeutlicht sich dabei auch an der Beobachtung, dass es seit den 70ern als Leitmodell und de-facto-Standard der Datenbankentwicklung fungiert ⁴⁵⁹ (Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 11). Im Kontext der Informatik wird oftmals gar der Datenbankbegriff synonym verwendet zum – hierarchisch eigentlich untergeordneten – Konzept der relationalen Datenbank (vgl. Burkhardt 2015: 246). Die Bedeutung des relationalen Datenmodells ⁴⁶⁰ lässt sich jenseits der detaillierten mathematischen Spezifizierung ⁴⁶¹ in etwa so beschreiben: Waren die vorgängigen Datenmodelle (Hierarchie und Netzwerk) über feste Verweisstrukturen zwischen den Entitäten in der Datenbank charakterisiert, so geht mit dem relationalen Prinzip eine Flexibilisierung der Verweisstrukturen einher, die das Nebeneinander von potentiell beliebig vielen und gleichrangigen Datensortierungen – und damit n-dimensionalen Datenräumen – ermöglicht (vgl. z.B. Winkler 1997: 39). Entscheidend hierfür ist die Relativierung der Unterscheidung zwischen Entitäten und Beziehungen durch ihre wechselseitige Abbildung:

"Entitäten werden als Relation, d.h. Beziehung, von Werten in einem Tupel begriffen und Beziehungen zwischen Entitäten werden in Relationen abgebildet. Die in Netzwerkstrukturen als Linien (Kanten) modellierten Beziehungen werden in Informationen übersetzt, die ebenso in der Datenbank zu speichern sind wie die Informationen über Entitäten. Relationale Datenbanken deklarieren Beziehungen durch sogenannte Fremdschlüsselattribute in einer Relation, welche die Identifikation von Entitäten anderer Relationen erlauben [...]" (Burkhardt 2015: 251)

Phänomenal wird diese Flexibilisierung in der variablen Repräsentation der Daten in als *Tabellen* organisierten *Datenreihen*, die mittels *Operatoren* wie z.B. in der *Structured Query Language* (SQL)

⁴⁵⁹ Neuere Datenmodelle, wie z.B. das objekt-orientierte Modell, das *multivalued model* oder verschiedene Mischformen, bieten zwar andere Modellierungsparadigmen, änderten aber nichts an der empirischen Dominanz von im Kern relationalen Modellen.

⁴⁶⁰ Das hierfür fundierende Konzept ist Edgar F. Codd's „A Relational Model of Data for Large Shared Banks“ von 1970.

⁴⁶¹ Für eine allgemeinverständliche Synopse der mengentheoretischen Grundlagen siehe Burkhardt (2015: 250-257).

definiert,⁴⁶² manipuliert werden können. Variabel meint hier, dass die in der jeweiligen Tabelle abgebildeten Beziehungen eben nicht einer bereits in der Datenbank definierten Verweisstruktur folgen, sondern durch den Nutzer bei der Formulierung der Suchanfrage erst in actu hergestellt werden. Die Input-Output-Schleife der Datenbank manifestiert sich daher gewissermaßen als Generierung von Listen aus Listen: Jede Suchanfrage erzeugt aus den der Datenbank zugrundeliegenden tabellarischen Zahlen- bzw. Datenreihen eine Tabelle der Resultate, sodass die Datenbank im Grunde ausschließlich in der Variation tabellarischer Liste wahrnehmbar ist (vgl. Date 2002: 25).

In praxislogischer Hinsicht steht das relationale Modell damit für offene Anfragen und mithin auch eine dezidierte Nutzerzentrierung. Während in den Hierarchie- und Netzwerkmodellen die Kenntnis der internen Struktur der Datenbank (z.B. der Adresspfade von Entitäten) eine zentrale Voraussetzung für das Finden von Einträgen ist, kommt das relationale Modell ohne zwingende Kenntnis der exakten Findroutinen aus (vgl. Burkhardt 2015: 248f.).⁴⁶³ In den älteren Datenbankmodellen war die primäre Frage der Suchanfrage nicht, *was* man finden will, sondern *wie* man es finden kann. Im relationalen Schema hingegen wird die „Übersetzung eines nutzerseitigen Informationsbedürfnisses (Was) in eine Suchprozedur (Wie)“ (ebd.: 248) durch den Computer geleistet, wodurch die Verwendung der Datenbank als Black Box, also in Unkenntnis der exakten Tiefenstruktur, möglich wird. Dergestalt verringern sich nicht nur die Zugangsvoraussetzungen (man muss kein Programmierer mehr sein), sondern Suche wird als ergebnisoffener, potentiell kreativer Akt und experimentelle Praxis redefiniert:

"Die Suche wird zu einem kreativen Akt, bei dem sich unbekannte Zusammenhänge erkunden und erforschen lassen. Aus Bekanntem kann Neues entstehen. Die Datenbank als geschützte Aufbewahrungsstätte vorhandener Informationen wird zur Basis für das Entdecken neuer Informationen. [...] Die spielerische Kombination und Rekombination von Informationen aus der Datenbank erfordert vom Suchenden daher eine quasi-wissenschaftliche Einstellung, welche die Suchanfrage als Experiment begreift, deren Ergebnisse vor dem Hintergrund der Experimentalanordnung – relationale Datenbank, konzeptuelles Datenbankschema, Anfrage – interpretiert und auf ihre Validität (für die Welt außerhalb der Datenbank) überprüft werden müssen. Die Ableitung von neuem Wissen aus bekannten Informationen wird durch die Suchtechnologie unterstützt, stellt jedoch keinen Automatismus dar und darf nicht als solcher verstanden werden. Es handelt sich um eine Form der Aussagenproduktion durch den Suchenden bei der Suche in einem prinzipiell begrenzten Informationsbestand. Relationale Datenbanksysteme flexibilisieren die nutzerseitigen Suchmöglichkeiten." (ebd.: 257f.)

Obwohl eine Reduktion aller datenbezogenen Praktiken auf dieses Grundmodell zu pauschal wäre, liegt diese Zugänglichmachung der Datenbank als Nutzerpraxis auch an der Wurzel der Etablierung von Datenbanken als medialer Praxis jenseits ihrer originären (informations-)technischen Spezialkontexte. Die Nutzbarmachung von Datenbanken wird mit der Durchsetzung des „relationale[n] Paradigma“ (ebd.: 245) unabhängiger von den Kenntnissen der Tiefenstruktur und verlagert sich auf die

⁴⁶² Diese ist wohl als Referenz geeignet, da es sich um eine der ersten kommerziellen Sprachen für relationale Datenbanken handelte und sie gemeinhin als die meistverbreitete gilt.

⁴⁶³ Freilich ist auch bei relationalen Datenbanken eine Kenntnis der Strukturen der erfolgreichen Informationssuche zuträglich – jedoch geht sie, anders als im Netzwerkmodell, der Möglichkeit der Informationssuche nicht notwendigerweise voraus.

zunehmend ‚einfacheren‘ Interfaces – ein Prozess, der im Zuge der gesellschaftlichen Implementierung dadurch gefördert wird, dass Datenbanken für immer größere und diversere Nutzerkreise verfügbar gemacht werden (müssen). Die Kaschierung der Tiefenstrukturen (also eines Gesamtbestands an Information ebenso wie die Mechanismen der Sichtbarmachung) ist hierbei essentiell, um ein effektives Arbeiten mit dem Computer zu gewährleisten (vgl. Esposito 2002: 348). Vereinfacht gesagt wird der Nutzer durch das Interface vor den Irritationen der Technik bewahrt und ist mithin besser in der Lage, die Irritationen der Umwelt an den Computer zu koppeln. Dies befördert den Status des Interface als Kontrollallegorie,⁴⁶⁴ wie sie auch Alexander Galloway identifiziert: Nicht nur verheißt das Interface dem Nutzer Souveränität in der Handhabung von Datenbanken (und anderer Software), sondern es realisiert dies auch in einer möglichst unifizierenden, ästhetischen Ausprägung (vgl. Galloway 2012: 30). Dabei, so Galloway weiter, liegt der Kern des ‚Interface-Effektes‘ in der damit einhergehenden Ideologieproduktion, die sich zwischen den relativ variablen und fluiden Interfaces und den tieferliegenden Ebene abspielt. Das Interface stellt nicht nur die Frage, was sich unter der Oberfläche befindet, sondern liefert immer schon die Antwort darauf (vgl. ebd.). Eine Antwort freilich, die die Mechanismen der Beantwortung konstitutiv kaschiert, sofern nicht über den Einzelabruf von Informationen hinaus Differenzen der Wiedergabe in Erscheinung treten (vgl. Burkhardt 2015: 293).

Über die verschiedenen Ideologien, die hierin proliferieren, lässt sich diskutieren, außer Frage scheint jedoch zu stehen, dass sich im grundlegenden Konnex zwischen dem Prinzip der Datenbank und den Logiken der Verwaltung die *prima ratio* der medialen Konstellation manifestiert:

„Die Datenbank ist eine der zentralen Instanzen über die sich ein spezifischer Rationalitätsbegriff in unsere Kultur einträgt. Sie ist Ordnungsfunktion, Architektur und Regierung der Daten, Objekt und Subjekt des Rechners. Jedes Suchen, Sammeln oder Sortieren ruft den Diskurs einer spezifischen Logik der Verwaltung auf: Jedes Abfragen, Selektieren oder Gruppieren von Daten ist ein Handeln an einem zunächst unsichtbaren, dennoch omnipräsenten, vielfach ausgreifenden und hochrationalen Gegenüber. Die Datenbank interpelliert ihre Benutzer zu Subjekten einer Abfrageordnung.“ (Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 9)

Mit der alliterativen Reihung *Sammeln*, *Sortieren*, *Suchen* und *Spielen* kann das breite Spektrum an medialen Praxen grob umrissen werden, durch die die mediale Konstellation der Datenbank eine konkrete Konfiguration erfährt. So wirkt mit der Datenbank ein Imperativ der Sammlung und Aggregation: Im Zuges des Sammelns werden aus Objekten Zeichenträger, die in einem Akt radikaler Dekontextualisierung in die Hierarchie und Relationen der Datenbank integriert werden (vgl. Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 12f.). Wie ihre kulturhistorischen Ahnen – das Archiv und die Bibliothek – hat die Datenbank eine sortierende Ordnung, d.h. sie operiert anhand von Taxonomien, die die

⁴⁶⁴ In den Worten von Esposito: „Nur auf der Oberfläche, nicht in der Tiefe, wird die kybernetische Form von Kontrolle realisiert, aus der die Computer, wie wir weiter oben gesehen haben, entstanden sind. Es handelt sich dabei um eine Kontrolle, die mit der Undeterminiertheit kompatibel ist, die bei den zirkulären feedback- und loop-Zyklen verwirklicht wird – bei den Mechanismen, welche Maschinen, die den Zufall nicht kennen, grundlegend unvorhersehbar gestalten. [...] Wenn man sich in die Tiefe begibt, kann man zwar die Determinationskette rekonstruieren, dies leistet aber keinerlei Hilfe bei der Kontrolle dessen, was auf der Oberfläche geschieht.“ (Esposito 2002: 349)

Differenzierung verschiedener Kategorien implizieren und mithin immer auch als Exklusionsform verstanden werden müssen (vgl. ebd.: 12). In der Definition möglicher Sortierungen, wie generell von Elementen der Taxonomie, liegt ein zentrales (ideologisches) Machtinstrument, das an die Interpretationsmacht der Archonten über das Archiv gemahnt (vgl. Derrida 1995: 13), was jedoch mit den Konzepten der kollaborativen Archivierung, wie sie nicht zuletzt das Web kultiviert hat, zumindest eine diskursive Brechung unter den demokratischen Konnotationen der sog. ‚Folksonomies‘ erfährt. Dies steht in nahtloser Übersetzung zum Prinzip der Suche in Datenbeständen, die in den letzten zwei Jahrzehnten von einer professionsspezifischen und oft institutionell stark gebundenen Tätigkeit zu einer allgemeinen kulturellen Praxis geworden ist – Publikationen wie „Die Google-Gesellschaft“ (Lehmann/Schetsche 2005) oder „Society of the Query“ (König/Rasch 2014) sind nur zwei Indizien hierfür. In den Blick rücken diesbezüglich – nicht nur, aber vor allem – die Suchmaschinen als Dispositive mit inhärenten Rationalitäten, sowohl in der Erzeugung ihrer Indizes, als auch in der Wiedergabe von je anfragespezifischen Resultaten (Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 14). Neben diesen Feldern hat sich zudem auch die Betrachtung des Computerspiels als Praxis der Datenbank im akademischen Feld etabliert. Während der mediale Gegenstand Computerspiel im Kontext dieser Arbeit eine zumeist nachrangige Rolle spielt,⁴⁶⁵ ist die Dimension des Spiels durchaus von generellem heuristischen Interesse: Im Spiel tritt die Datenbank zumeist deutlich hinter das Interface zurück, sodass die Dateneinträge lediglich auf indirekte Weise manipuliert werden (vgl. ebd. 17f.). Zurückgewendet auf die vorliegende Arbeit – mit ihrem Fokus auf nicht-spielerische Interfaces – ergeht daraus auch ein Fingerzeig auf die versteckten Operationen und Effekte der Datenbank, die sich nicht auf Ebene expliziter Eingabemasken und Suchfelder befinden.

Wie die cursorischen Beispiele zeigen, eröffnet sich dem Begriff der Datenbank ein Feld unterschiedlicher Ausdrucks- und Nutzungsformen – nicht nur, was die technische Verfasstheit betrifft, sondern auch in Bezug auf die soziokulturellen Kontexte, in denen sie situiert sind. Vor diesem Hintergrund ist nicht nur Marcus Burkhardts Forderung stattzugeben, dass die einzelnen medialen Praktiken der Datenbank zu untersuchen seien, sondern muss auch auf den Status verwiesen werden, den die medialen Praktiken der Datenbanken als Schnittstellen innehaben:

„In Verbindung mit unterschiedlichen Operationen wie zum Beispiel Filtern, Verknüpfen, Rekombinieren, Exportieren, Aggregieren, Abfragen, etc. stellt die Datenbank als mediale Praxis ‚Schnittstellen‘ für die Verschränkung von Datenverarbeitung mit unterschiedlichen kulturellen, ökonomischen, künstlerischen, politischen oder naturwissenschaftlich-medizinischen Handlungsfeldern bereit. Als kulturelle und informatorische Grammatik produziert die Datenbank spezifische Sichtbarkeiten und Subjektivierungseffekte.“ (Böhme/Nohr/Wiemer 2012: 10)

⁴⁶⁵ Die explizite Ausnahme ist die Betrachtung von Online-Games als populärkulturelle Reaktion auf das Ereignis in Kapitel C.3.6. Hierzu ist allerdings anzumerken, dass die dafür herangezogenen Beispiele in ihrer technischen Simplität wenig aufschlussreich sind für das Prinzip der Datenbank. Sinnfällig wird die Relation zwischen Datenbank und Spiel allerdings auch an den Beispielen, die die Einschreibung einer spielerischen Realitätskonzeption sowohl in die Terrorismus- als auch die Verschwörungsdiskurse belegen (siehe z.B. Kap. C.7.2 und Kap. C.7.5 bzw. Kap. C.6.4).

In der Fluchtlinie der Arbeit wird folgerichtig zu fragen sein, wie unterschiedliche Datenbanken als Schnittstellen von Erinnerungskultur und Mediengedächtnis fungieren. Da Datenbanken dabei nicht als isolierte Entitäten auftreten, sondern i.a.R. über die digitalen Netzwerke operationalisiert werden, soll im weiteren Verlauf das Verhältnis zwischen Datenbanken und Netzwerk geklärt werden, wie es sich in den Konstellationen des World Wide Web darstellt.

3.2.4 Das World Wide Web zwischen Datenbank und Netzwerk

Bereits im Jahr 2001 stellt Lev Manovich die These auf, dass Datenbanken den meisten ‚Raum‘ in den ‚Neuen Medien‘ belegen (vgl. Manovich 2001: 228). Was zunächst lediglich als eine speicherbezogene Feststellung plausibel ist, gewinnt jedoch auch an nutzungslogischer Relevanz, wenn man den Status von Datenbanken als latenter Infrastruktur in Rechnung stellt. Denn während die Benutzeroberflächen die Präsenz der Datenbank zwar weitgehend kaschieren, stellt beispielsweise das Gros der nutzbaren Formulare auf Webseiten im Kern nichts anderes als ein strukturelles Duplikat von Datenbankinträgen dar, die schließlich in die Tabellen im Backend der Datenbank Eingang finden (vgl. Burkhard 2015: 287):

"Dementsprechend basiert vieles, was Nutzer in und mit digitalen Medien im Allgemeinen und im Internet im Besonderen tun und erfahren, auf digitalen Datenbanktechnologien, ohne dass diese sich als Datenbank zeigen. Jeder Blog und die meisten zeitgenössischen Webseiten ebenso wie Web 2.0-Services beruhen auf Datenbanken, die im Hintergrund operieren. Während die Architektur des WWW es ermöglicht hat, Dokumente in einem globalen hypertextuellen Dokumentnetzwerk zu adressieren, machen Datenbanken Informationen als Informationen adressierbar." (ebd.: 289)

Wie an der exemplarischen Reihung so heterogener Datenbanken wie den *Content-Management-Systemen* (CMS) einzelner Seiten oder Blogs, den *Dashboards* verschiedener Sozialer Netzwerke, den Suchformularen und Trefferlisten von Suchmaschinen und spezialisierten Informationsvisualisierungen deutlich wird, handelt es sich bei den Datenbanken im Internet natürlich nicht nur um einen Typus von Datenbank, sondern um breites Spektrum an verschiedenen Technologien und informationellen Praktiken. Insofern ist das Internet nicht nur zu verstehen als ein ‚Netzwerk von Netzwerken‘, sondern v.a. auch als ein Netzwerk von Datenbanken.

Diesem Gedankengang folgt auch die Theoriebildung von Lev Manovich, die im globalen Hypertextsystem die Datenbank als symbolische Form realisiert sieht (vgl. Manovich 2001a: 221). Während die Definition der Datenbank als einheitliche symbolische Form zumindest problematisch erscheint, ist die Gleichsetzung technisch ohnehin nicht haltbar – gleichwohl ist der kulturtechnische Konnex zwischen Datenbank und der Realisierung von Hypertexten im WWW nicht von der Hand zu weisen:

"Doch tatsächlich lässt sich die hypertextuelle Struktur des WWW als eine Datenbank im nicht-technischen Sinn verstehen. Es ist ein Reservoir von Dokumenten (und von den in diesen enthaltenen Informationen), auf die mittels URLs zugegriffen werden kann. In der Tiefe der Computer ist das WWW global verteilt. An der

Oberfläche jedoch ist es lokal, da alle Nutzer überall auf sämtliche Dokumente zugreifen können, sofern keine künstlichen technischen Barrieren (Passwortschutz, Zensur, GeolP-Sperren) sie daran hindern. Zwischen der globalen Tiefe der Speicher und den lokalen Benutzeroberflächen vermitteln Kommunikationsprotokolle (TCP/IP, HTTP, FTP usw.), denen jeweils ein Adresssystem (IPv4, IPv6, URL usw.) eingeschrieben ist, welches das Auffinden des Orts von Dokumenten im weltweit verteilten Speicherraum der Internetserver ermöglicht. Die Adressordnung des WWW ist gegenüber den Inhalten, die durch Aufruf einer Webadresse gefunden werden können, indifferent." (Burkhardt 2015: 297, Fußnote 30)

In diesem Sinne ergibt sich im Zusammenspiel von Hypertext und Datenbanken ein komplementäres Verhältnis, in dem sich die Interfaces und Ordnungsprinzipien beider Instanzen überlagern. Im Licht der historischen Genealogie verweisen die Interfaces der Web-Browser dabei auf den v.a. durch Markup-Sprachen beschriebenen Dokumentenraum, dessen Binnenorganisation allerdings durch verschiedene Datenbanken in ihren jeweiligen Oberflächen-Tiefenverhältnissen vorgegeben ist (vgl. ebd.: 292). Die historische Genealogie ist dabei nicht zu vernachlässigen, da sich das Verhältnis von Datenbanken und World Wide Web nicht willkürlich entwickelt hat, sondern maßgeblich geprägt ist von einer Integration der Prinzipien unter dem Paradigma, Inhalt und Form voneinander zu trennen.

Von der technischen Basis her gedacht, erscheint das Netzwerk zunächst strukturanalog zur Funktionsweise des Computers – der ‚Raum‘ innerhalb der Maschine folgt der gleichen Logik der Telekommunikation (als Prozessierung von Signifikanten) wie der ‚Raum‘ zwischen den Maschinen (vgl. Winkler 2004b: 213): So findet das Prinzip der Abstraktion, das auch die Schichtung der physikalischen, logischen und abstrakt-repräsentativen Operationsebenen des Computers ausmacht, seine Entsprechung in den Kommunikationsprotokollen des Internet (vgl. Galloway/Thacker 2007: 42-44; Neubert 2001: 47-52). Das TCP/IP-Modell operiert in einer Schichtung von Protokollen, in der die semantische Repräsentation der Oberfläche vom Kalkül der zugrundeliegenden Rechenoperationen ähnlich abstrahiert ist, wie beim Verhältnis von Oberfläche und Tiefe im Zusammenhang von Software und Rechnerarchitektur (vgl. Neubert 2001: 56f.; Elmer 2004: 159-167): Grob zusammengefasst organisiert die Verschachtelung (‚encapsulation‘) von Netzwerkschicht, Internetschicht und Transportschicht dabei den Adressraum der Einzelgeräte (die eindeutigen MAC-Adressen) als Raum relationaler Netzwerkadressen (die IP-Adressen), in dem der Transfer von Daten in segmentierten Transfereinheiten (‚datagrams‘) stattfinden kann. In der darauf aufsetzenden Anwendungsschicht ist der Dienst des WWW situiert und stellt dergestalt ein Interface für die darunterliegenden Schichten dar.

In seiner historischen Entstehung, die einstimmig als ‚Erfindung‘ von Tim Berners-Lee in den Jahren 1989-1991 ausgewiesen wird, beruht der Dienst auf der Verwendung des Hypertext Transfer Protocol (http), das als Request-Response-Schema innerhalb von Client-Server-Rechenmodellen funktioniert. Er zeichnet sich außerdem v.a. durch die Verwendung von Markup-Sprachen wie der Hypertext Markup Language (HTML) aus, die die semantische Beschreibung von Seitenstrukturen sowie die Festlegung von Präsentationsparametern ermöglichen. Und er implementiert das Konzept der Objektidentifikation nach dem Schema des Uniform Resource Identifier (URI) (vgl. Alby 2008b: 103f.).

In unsere Begrifflichkeit übersetzt wurden hierdurch folgende Aspekte kombiniert und standardisiert: Ein Darstellungsmodus, in dem Inhalt und Form konstitutiv getrennt werden sollen;⁴⁶⁶ ein Referenzierungssystem, das eindeutige Verweise auf bestimmte Objekte ermöglicht; und ein Abruf-Mechanismus, der mittels entsprechender Software die auf einem Computer bereitgehaltene Ressource von einem vernetzten Computer aus anforder- und visualisierbar macht.

Der letztere Punkt war freilich zunächst das zentrale Hindernis der weiteren Verbreitung: Die Visualisierungssoftware war zunächst für NeXT-Computer spezifiziert, da Tim Berners-Lee einen solchen verwendete, und entsprechend war sie nicht nahtlos portierbar auf die weiter verbreiteten Systeme von IBM oder Apple (vgl. ebd.: 104). Dies änderte sich graduell mit dem Viola WWW-Browser im Jahr 1992 und gewann an durchsetzungsfähiger Dynamik mit dem Mosaic-Browser ab 1993. Als grundlegende Komponente des Mosaic-Browsers und damit des Web-Siegeszuges gilt seine Fähigkeit, Text und Bilder in einem Fenster zu visualisieren – angesichts der geringen Rolle gestalterischer Parameter in der technisch geprägten Frühphase der Technologie ist jedoch anzunehmen, dass es eher seine vergleichsweise leichte Installierbarkeit war, die diesen Browser für eine breitere Nutzerschaft zugänglich machte (vgl. ebd.). Im Blick auf die weitere Browsergeschichte - und darin insbesondere die Standardisierungskonflikte des ‚browser war‘ zwischen *Netscape* und *Microsoft* in den späten 1990ern – wird deutlich, von welcher Signifikanz das Browser-Interface für das *World Wide Web* im Übergang von einem Bündel an Techniken zu einem gesellschaftlich wirksamen Medium war:

„Bereits in dieser Betrachtung der frühen Jahre des Webs wird deutlich, welche Schlüsselrolle der Browser für die Weiterentwicklung der Technologie einnimmt. Durch ihn ist festgelegt, was angezeigt werden kann, so dass seine Möglichkeiten die für den menschlichen Betrachter verfügbaren Möglichkeiten des Webs bestimmen. Seine Limitationen sind zunächst auch die Einschränkungen des Webs.“ (Alby 2008b: 104)

Während das Browser-Interface in Bezug auf die Formbildung des *World Wide Web* noch genauer zu untersuchen sein wird,⁴⁶⁷ soll an dieser Stelle das Verhältnis von Browser und Hypertext als Relation von Interface und Infrastruktur beleuchtet werden. Hervorzuheben ist in diesem Kontext nochmals die konstitutive Differenz zwischen den im populären Sprachgebrauch oftmals gleichgesetzten Begriffen Internet und Web: Beide können als Netzwerke definiert werden,⁴⁶⁸ doch während ersteres die materielle Dimension der Hardware sowie die physikalischen Kommunikationsregister der ‚*interconnected networks*‘ beschreibt, handelt es sich beim *World Wide Web* um ein Hypertextsystem,

⁴⁶⁶ Wie sich in der Gestaltungspraxis des Web zeigt, wurde die Inhalt-Form-Trennung durch HTML klassischerweise dadurch unterlaufen, indem beispielsweise Formmarkups wie Tabellen aus gestalterischen Gründen eingesetzt worden sind. Klarer realisiert sich die Trennung dann ab der Jahrtausendwende mit den *Cascading Style Sheets* und der Etablierung von Formtemplates in den *Content Management Systemen* von Blogs und Webseiten (vgl. Burkhardt 2015: 292).

⁴⁶⁷ Siehe hierzu Kapitel B.3.3.1 und B.3.3.2 zu den Formverhältnissen zwischen Bildschirm, Interface und Datenbank.

⁴⁶⁸ Aus mathematischer Perspektive handelt es sich beim einem Netzwerk um ein System, dessen Struktur als Graph modellierbar ist. Dieser besteht aus einer Menge an Elementen (Knoten), die mittels Verbindungen (Kanten) miteinander verbunden sind: "From the perspective of graph theory, we can provisionally describe networks as metastable sets of variable relationships in multinode, multiedge configurations." (Galloway/Thacker 2007: 33) Das gängige Differenzkriterium gegenüber anderen Strukturtypen ist dabei die Schließung von mehreren Knoten und Kanten zu Maschen, die redundante Verbindungen darstellen und verschiedene Verbindungswege zwischen einzelnen Knoten ermöglichen [IMG18784].

das als Dienst auf der Infrastruktur des Internet aufsetzt. Die Differenz zeigt sich mit Blick auf beispielhafte Visualisierungen der beiden sich überlagernden Netzwerke: Das Internet wird definiert über die Server (Knoten) und Leitungen (Kanten), deren Netzwerkstruktur an geografischen Parametern ausgerichtet ist und das hierarchisierende Elemente – wie die Bandbreite von Leitungen oder bestimmte Knotenpunkte als zentrale Passagestellen – kennt.⁴⁶⁹ Demgegenüber stellt das World Wide Web einen „vectoral space“ (Shields 2000: 146) von Pointern und Indizes dar, in dem Hypermedia-Objekte durch Hyperlinks direkt und ungeachtet des physikalischen Signalwegs verbunden sind. Während also der Blick auf das materielle und physikalische Netzwerk die manifesten Wege und Verknüpfungen anzeigen könnte, so handelt es sich bei der Netzwerkfigur des WWW um ein abstraktes Struktogramm, bei dem die linkbasierte logische Referenzstruktur die zugrundeliegenden physischen Bedingungen weitgehend kaschiert (vgl. ebd.: 146-148).⁴⁷⁰

Der Grundmodus der Webinteraktion gestaltet sich auf dieser Basis dahingehend, dass der Browser als Interface eine Seite „lädt“⁴⁷¹ und dabei die Netzwerkknoten – d.h. Webseiten oder ihre Unterseiten und Einzelelemente – visualisiert. Die Netzwerkkanten existieren in Form von Hyperlinks, die als Markup einer anderen Knotenadresse in den HTML-Code der Seite implementiert sind und im Browser als solche sichtbar gemacht werden.⁴⁷² Eine nutzerseitige Aktivierung des Links führt zur Anforderung der adressierten Knotendaten und der entsprechenden Visualisierung ihrer digitalen Kopie im Browser, sofern der Link „intakt“ und also die angeforderte Quellressource auch tatsächlich verfügbar ist. Entsprechend stellt ein Hyperlink keine physische Verbindung dar, sondern existiert als stets virtuelle Verbindung, die erst als weitere Aktualisierung des Browserfensters wirksam werden kann – und die es mithin als Datenprozessierung quer durch die materiellen und physikalischen Protokollschichten zu realisieren gilt.⁴⁷³ Der Browser ist dergestalt ein Interface, das zwischen dem lokalem Computer und einer externen Datenbank mediatisiert – und dabei den Charakter der spezifischen Datenbanken überlagert. Im Zuge der kulturellen Sinnggebung wurde diese Performanz des Datenabrufs nachhaltig in die Semantik der Navigation überführt: Webnutzung wurde im populären Sprachgebrauch auf den spaßbehafteten Nenner des „Surfens“ gebracht, das mit Instrumenten wie dem *Netscape Navigator*,

⁴⁶⁹ Von besonderem Interesse für das globale Netzwerk sind hier beispielsweise Unterseekabel, die den transkontinentalen Datentransfer ermöglichen und ob ihrer zentralen Position entsprechend einen „Flaschenhals“ darstellen; ebenso verhält es sich mit der Frage nach Standort und Besitz der sog. „Root“-Server, die an zentraler Stelle des protokollarischen Regimes der Netztechnologie stehen, in dem sie die Adressen des *Domain Name Systems* (DNS) verwalten.

⁴⁷⁰ In Form der ccTLD's als Designatoren nationaler Netze verweist die Hypertextadressierung dabei zwar auf den geographischen Raum, jedoch muss eine Seite mit einer spezifischen Länderadresse nicht im jeweiligen Land gehostet werden. Z.B. die Erlanger Institutswebseite „theater-medien.de“ könnte genauso gut von Österreich oder Kasachstan aus betrieben werden.

⁴⁷¹ Operativ konkret: Der Browser stellt eine Anfrage und erhält im Erfolgsfall als Antwort die gewünschten Daten im Sinne des *Request-Response-Modells*.

⁴⁷² In der Tradition der klassischen Browserdefaults oftmals blau und nach taktilem Aktivierung qua *Mouseover* unterstrichen. Für nicht-textuelle Objekte wie Bilder wird der Linkcharakter ebenfalls durch einen *Mouseover*-Effekt visualisiert: Im Windows-Setting des Autors wandelt sich der Cursor-Pfeil zur Hand mit ausgestreckten Zeigefinger.

⁴⁷³ Virtuell meint hier folglich nicht die technische Grundlegung als digitales Element per se, sondern den sich eröffnenden Möglichkeitsraum – analog beispielsweise zum filmischen Verhältnis von On und Off, das auch primär über die Möglichkeit der Aktualisierung definiert wird (vgl. Deleuze 1997: 33f.).

dem *Internet Explorer* oder *Apple Safari* ausgeführt werden konnte. Abgesehen davon, dass diese Raummetaphorik auch konkreten politischen Ideologien durchaus dienlich war,⁴⁷⁴ kaschiert sie mit der Suggestion einer Nutzerbewegung auch das Abrufprinzip der Datenbank zugunsten eines topologischen Entwurfs. Bzw. zugunsten einer im Grunde narrativ strukturierten „Flânerie“ (vgl. Manovich 2001a: 272),⁴⁷⁵ die im Kontrast zum ‚direkten‘ Seitenzugriff über die Adresszeile des Browsers oder die Abfrage von Suchformulare steht.

Die Implikation eines solchen Nutzungsentwurfs und einer derartigen Visualisierung von Hyperlinkstrukturen als manifeste Kanten in den Mapping-Strategien der Cybergeographen ist die perzeptive Etablierung des World Wide Web als unifizierter Raum, der für den medialen Modus des frühen Web konstitutiv war (vgl. Rogers 2013: 41). Dabei suggeriert die konnektive Struktur des Netzwerks das Fehlen von Hierarchien zwischen den einzelnen Knoten, stehen sie doch in der Logik des Surfens sequentiell in (ggf. redundanter) Reihe, gleichgültig von welcher Produktionsinstanz sie stammen. Wenn die Visualisierung des Mappings zudem die „Linkrichtung“ (also die Unterscheidung von Links und Outlinks) ignoriert, so erscheinen die Verbindungen als bidirektionale Surfer-Pathways und das Web als leicht zu navigierende ‚small world‘, in der jeder Punkt von jedem anderen Punkt aus umstandslos qua Navigation zu erreichen ist (vgl. Rogers 2013: 46-48) Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man diese Darstellungs- und Interpretationsweise, die eine quasi-globale, aber in jedem Fall holistische Abbildung und Funktionserläuterung des Netzwerks verspricht, als zentral erachtet in der Auffassung des Web wahlweise als unbewusstem und hybridem Kollektivakteur bzw. als eine Art Organismus mit Eigenleben, der sich den industriellen (und damit auch massenmedialen) Ursache-Wirkungs-Logiken entzieht (vgl. Tetlow 2007: 32). Diesen Eindruck befördert zudem die mathematische Netzwerkforschung in ihrer Suche nach immanenten Gesetzen der Vernetzung: Prominent ist hierbei insbesondere die Analyse des World Wide Web als ‚skalenfrees Netzwerk‘, in dem sich die Formation von Ballungsknoten nachweisen lässt, die gegenüber anderen Knoten bevorzugt referenziert werden (vgl. Warnke 2012: 125-127). Die Netzwerktheorie spricht hierbei von einem ‚preferential attachment‘ im Sinne der sogenannten ‚power laws‘ (vgl. Barabási 2003), das die Netzwerktopologie durch die Ausbildung von ‚supernodes‘ prägt (vgl. Tetlow 2007: 178): Die damit einhergehende Annahme ist, dass neue Seiten und Beiträge mit hoher Wahrscheinlichkeit auf im netzwerktheoretischen Sinn zentrale Seiten verlinken und folglich eine relationale Zuwachslogik die netzwerkimmanenten Hierarchien tendenziell bestätigt. Dass sich hieraus freilich keine teleologische Determination der Gesamtentwicklung ableiten lässt, belegt das stetige Erscheinen neuer Dienste und Seiten, die ältere Seiten in der Konkurrenz um Aufmerksamkeit verdrängen; gleichzeitig aber zeigt sich

⁴⁷⁴ Zum US-amerikanischen Frontier-Mythos siehe weiter oben Kapitel B.3.1.2.

⁴⁷⁵ Diese Imagination resultiert sicherlich auch aus etlichen filmische Darstellungen v.a. des Hacking, in denen sich die User selbst in Informationsnetzwerken bewegen wie z.B. in *Tron* (1982) oder *The Lawnmower Man* (1992), was wiederum ein Indiz dafür ist, warum auch eine ästhetisch recht geerdete Umgebung, wie das frühe World Wide Web als immersive virtuelle Realität begriffen werden konnte.

insbesondere beim Blick auf Plattformmodelle wie *Wikipedia*, *YouTube* oder *Facebook*, dass ihr Aufstieg zu dominanten Akteuren innerhalb ihrer spezifischen Funktionssegmente (als Enzyklopädie, Videohost oder Soziales Netzwerk) ab einem gewissen Bekanntheitsgrad eindeutig geprägt ist von der Struktur der bevorzugten Verknüpfung.⁴⁷⁶

Bzgl. der historischen Wahrnehmung des World Wide Web als Gesamtanordnung ist dabei festzuhalten, dass die relationalen Hierarchieform in der Frühphase des Netzes noch weitgehend opak war und in der empirischen Breite wohl erst erkennbar wurden, als sich das Prinzip der Websuche zu formieren begann:⁴⁷⁷ „[...] with directories and engines, the web became a space of expert and device-authored lists, where the politics of 'making the list' became the concern." (Rogers 2013: 48) Während das Netzwerk zwar nicht hierarchielos ist, aber durch die dezentral anmutende Verteilung seiner Knoten so erscheint, stellen Listen unweigerlich eine selbstevidente Formation von Hierarchie dar, gleichgültig ob diese nun alphabetisch oder anderweitig ausgeprägt ist: Unter Bedingungen einer potentiell unendlichen Gesamtheit, ist die Liste sowohl Selektion als auch Sortierung. Mit der Übersetzung des Netzwerks in Listen drückt sich mithin eine Annäherung an den Wahrnehmungsmodus der Datenbank aus, in der sich historisch signifikante Modifikationen für die Beobachtung und Konstruktion des World Wide Web abzeichnen: Zu Beginn der Datenexplosion im *World Wide Web* folgte der Modus der Wissensorganisation trotz der fortlaufenden Experimente mit automatisierten Suchmaschinen noch zumeist einer manuellen Erstellung von Listen in Form von sogenannten Verzeichnissen.⁴⁷⁸ Diese hatten sich zumeist als Teil von ‚Portalen‘ auch nominell einer Gatekeeper-Funktion verschrieben und folgten in ihrer Struktur im Grunde den taxonomischen Organisationsmustern von Bibliotheken oder Archiven, da sie die verlinkten Seiteneinträge thematisch strukturiert listeten und auf die Konsistenz des Linkbestandes abzielten.⁴⁷⁹ Angesichts der exponentiell ansteigenden Seitenzahlen, die klassisch-hierarchische Taxonomie-Verfahren an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit brachten, verschob sich jedoch das Verhältnis zwischen manuell editierten Verzeichnissen und automatisierten Suchmaschinen zusehends (vgl. Rogers 2013: 50f.). Zwar ist die thematisch organisierte, statische Linksammlung weiterhin als punktuelle Ordnungspraxis existent, für eine Strukturierung größerer Webräume wird sie jedoch schon lange nicht mehr als gangbar erachtet – diese metamediale Funktion nehmen nunmehr fraglos die allgemeinen Suchmaschinen oder plattformsspezifische Engines ein. Das entscheidende organisationslogische Novum ist hierbei: Während die Hypertextstruktur für die manuelle Verzeichnung des Web irrelevant ist, da sich das

⁴⁷⁶ Nutzerzuwachs, Plattformproduktivität und externe Verlinkung gehen hierbei offensichtlich Hand in Hand: Je mehr Artikel *Wikipedia* bereithielt, je mehr Videos auf *YouTube* zu finden waren, und je mehr Nutzer auf *Facebook* registriert waren, umso mehr Link-Resonanz erhielten diese Plattformen von anderen Seiten – ein Prozess, der sich oberflächlich auch an der Popularität der Plattformen in den Resultatslisten von Suchmaschinen widerspiegelt.

⁴⁷⁷ Theoretisch war die Relationalität als Netzwerkeigenschaft selbstredend bekannt, ihre Berechnung am real existierenden Netzwerk musste sich jedoch erst formieren.

⁴⁷⁸ Z.B. das *Yahoo! Directory*, das Ende 2014 geschlossen wurde (vgl. Sullivan 2014).

⁴⁷⁹ Die nutzerseitige Datenorganisation lebt im ‚Web 2.0‘ v.a. in den Social-Tagging-Systemen weiter, nunmehr jedoch ohne Anspruch auf die Konsistenz von Einträgen (vgl. Simons 2008: 240f.).

Inklusionskriterium an der empfundenen Themenrelevanz einer Seite seitens der Nutzer orientiert, verdeutlicht sich in der automatisierten Suche sukzessive die mediale Logik der entstehenden Aufmerksamkeitsökonomie: Welcher Verfahren bedient sich die automatisierte Erfassung von Seiten durch Webcrawler und ihre gelistete Wiedergabe nach Suchanfragen – ist eine Seite beispielsweise schon darum relevant, weil der gesuchte Begriff besonders oft darin vorkommt?⁴⁸⁰ Die gemeinhin konstatierte Revolution des Organisationsmusters wird i.a.R. mit dem *PageRank*-Verfahren von Google assoziiert, das die Relevanz von Suchergebnissen nicht mehr vorrangig am Seiteninhalt, sondern vor allem auch an der relationalen Gewichtung von Seiten im Referenznetzwerk zum zentralen Kriterium machte: Während die Berücksichtigung der Inlinks in der Linktopologie dabei schon von früheren Verfahren in Anschlag gebracht wurde, lag die zentrale Innovation des *Google*-Algorithmus nunmehr in der Berücksichtigung der Netzwerkzentralität des Linkgebers (vgl. Röhle 2010: 123). Dergestalt orientierte sich die Konstruktion von Hierarchien innerhalb des Netzwerks nicht mehr an der Vorstellung gleichwertiger Knoten und Links, sondern wechselte zu einem interdependenten Modell, in dem sich Knoten und Links gegenseitig mit Relevanz versehen.⁴⁸¹ Der historisch verbrieft Erfolg von Google, nicht nur zum globalen Marktführer aufgestiegen zu sein, sondern die technischen Grundprinzipien für die meisten konkurrierenden Suchmaschinen etabliert zu haben, kann als umfassende ‚Googlization‘ der digitalen Netze bewertet werden (vgl. Rogers 2013: 86-91).

Nutzungslogisch gewendet manifestiert sich hierin wiederum die zunehmende Verwendung des WWW als Datenbank, suggeriert doch das puristische Interface von Google einen kohärenten Zugriff auf das gesamte Web, in dem es die Zugriffslogiken in die Black Box seines Index und seiner Abrufalgorithmen verlagert (vgl. Burkhardt 2015: 260). Vordergründig erscheint damit das Prinzip der relationalen Datenbank im Netz seine Manifestation zu finden: Die Nutzer rücken ins Zentrum einer Anordnung, in der die Informationssuche auf einem reduzierten Interface zum voraussetzungslosen, spielerischen Akt wird. Die entscheidende Differenz zum ‚reinen‘ relationalen Schema ist hierbei allerdings nicht nur in der Erweiterung der Welterfassung zugrundeliegenden Datenmodelle zu erkennen,⁴⁸² sondern auch in der Kategorie der ‚Relevanz‘, die als algorithmische Selektionsfunktion implementiert ist:

"Während das konzeptuelle Schema ein Modell der Welt vorgibt, beruhen Suchmaschinen jedoch auf Verfahren der nachträglichen Ordnung von Informationen durch Algorithmen. In diese Algorithmen sind

⁴⁸⁰ Um die Jahrtausendwende definierte sich Suchmaschinenoptimierung noch vorrangig als Verfassung von möglichst begriffsredundanten Texten für die jeweiligen Themenfelder, was mittlerweile aber an Relevanz eingebüßt hat (vgl. Fishkin 2013).

⁴⁸¹ Dieses zentrale Grundprinzip ist mutmaßlich noch immer Teil des *Google*-Algorithmus, jedoch befindet sich die Technik in stetiger Abwandlung und beinhaltet zwischenzeitlich über 200 Relevanzsignale – sei es um unterschiedliche Netzobjekte ‚suchbar‘ zu machen oder um auf produzentenseitige Strategien der Suchmaschinenoptimierung zu reagieren (vgl. Röhle 2010: 129-134). Mithin ist davon auszugehen, dass die Links mittlerweile nicht mehr die frühere Bedeutung für PageRank innehaben (vgl. Burkhardt 2015: 267).

⁴⁸² Zum „Big-Table-Modell“ als Erweiterung der Zeilen-Spaltenstruktur des relationalen Schemas um weitere Dimensionen siehe u.a. Burkhardt (2015: 263).

Hypothesen darüber eingeschrieben, was für Nutzer relevante Informationen sind und wie sich diese computertechnisch ausfindig machen lassen. Die Relevanz einer Webseite wird von Websuchmaschinen daher nicht gemessen, wie sich etwa die Länge einer Strecke mit einem Maßband messen lässt, sondern nach den Regeln des Algorithmus Webseiten zugeordnet." (Burkhardt 2015: 265f.)

Wie skizziert, hat sich die implizite Raumkonzeption des Web im Zuge dieser ‚Verlistung‘ dahingehend verändert, dass aus dem ortlos anmutenden ‚Hyperspace‘ eine kohärente Vorstellung des Netzes als Öffentlichkeit erwächst. Waren es in ersterer Konzeption v.a. die Linksets auf einzelnen Seiten oder die thematischen Untergliederungen in Directories, die die Taxonomie des Informationszugriffs darstellten, rücken nunmehr die Engines als „status-authoring device[s]“ (Rogers 2013: 86) in den Blick, die folgerichtig die Regeln von digitaler Öffentlichkeit formulieren. Im Zuge dessen verändert sich auch die Rolle der Hypertextelemente: Der Link ist nicht mehr nur ein aktivierbarer Verweis in den hypertextuellen Raum, sondern wird als messbare Größe von Relevanz funktionalisiert; die Netzwerkknoten (d.h. Webseiten oder andere Hypertextelemente) sind wiederum nicht nur indizierte Fluchtpunkt dieser Verknüpfungen, sondern fungieren als mathematische Größen, die aus der Summe an Links und anderen Relevanzparametern berechnet werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Das *World Wide Web* realisiert sich qua Browser-Interface als Kopplung von Computer und Internet zu einer medialen Konstellation, die verschiedene Datenbanken im abstrakten Struktogramm des Netzwerks vereint. Während dies unter den populären Labels des ‚Surfens‘ und der ‚Navigation‘ als Nutzungsordnung verstanden wird, wird es zunehmend durch metamediale Organisationsverfahren (v.a. der Suchmaschinen) überlagert und unter dem Primat der Informationssuche definiert.⁴⁸³ Insofern sind Netzwerk und Datenbank nicht identisch, aber als mediale Konstellation nicht voneinander zu trennen: Neben der technischen Grundlegung von Kommunikation im Internet bildet der Hypertext eine verhältnismäßig kohärente Verweisstruktur und Adressordnung zwischen unzähligen Datenbanken aus, sodass die Datenbanken als Netzwerk lesbar gemacht werden. Im Umkehrschluss ist die Netzwerknutzung wiederum nicht nur in den meisten Einzelpraktiken als wie auch immer geartete Datenbanknutzung konturiert, sondern erfährt das Netzwerk selbst durch die Suchmaschinenerfassung eine Abbildung als Datenbank.⁴⁸⁴

3.2.5 Globale Listen: Websphären als Infrastruktur und Öffentlichkeit

Fraglos erschöpft sich das Verhältnis zwischen Netzwerk und Datenbank nicht in einer Kontrastierung von Zuständen des World Wide Web vor und nach *Google*. Aufschlussreich erscheint der Konnex jedoch nicht nur im Hinblick auf seine Popularität in der Forschung, sondern auch als Denkmodell, in

⁴⁸³ Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die Integration von Browser-Fenster und Suchformular, wie sie in den jüngeren Browsergenerationen gegeben ist.

⁴⁸⁴ Vor diesem Hintergrund ist denn auch die Doktrin der ‚Semantic Web‘-Entwicklung als Form der Standardisierung bzw. Konsistenzsteigerung des Netzwerks zu verstehen, um die steigende Komplexität zu bewältigen (vgl. Burkhardt 2015: 271-274).

dem sich die Struktur des WWW als Kombination medialer Infrastrukturen und Öffentlichkeiten begreifen lässt. Die Übersetzung des abstrakten Netzwerks in eine rekonfigurierbare Liste, die sich aus der Metrik des Netzwerks speist, weist den Raum des Netzes im Grunde, ähnlich dem Prinzip der relationalen Datenbank, als Verknüpfung von Listen aus. In Anlehnung an Urs Stähelis Überlegungen zur Rolle von Listen als Kommunikationsverfahren, die gleichermaßen globale Informationszirkulation und die Repräsentation des Globalen ermöglichen, soll daher der Ordnungsmodus des WWW im Schema der Liste beschrieben werden – um im Anschluss daran zu erörtern, wie dieser Ordnungsmodus den Beschreibungsversuchen von Netzwerken immer schon voraus geht.

Während die Zuschreibung des Listenstatus für den Index oder die Suchergebnisse von Suchmaschinen selbstevident sein dürfte, bedarf es wohl der weiteren Qualifikation, wenn beispielsweise Umberto Eco in seiner Kulturgeschichte der Liste das World Wide Web als „große Mutter aller Listen, unendlich per definitionem, da in ständiger Entwicklung begriffen" (Eco 2009: 361) begreift. In den Vordergrund rückt hierbei dezidiert das Prinzip der Erweiterbarkeit, das in der Möglichkeit begründet liegt, prinzipiell jeden Computer an das Netzwerk anzuschließen und auf ihm neue Webseiten oder Netzwerkobjekte zu hosten. Darin manifestiert sich im Kern die Logik des Rhizoms als Ordnungsstruktur eines offenen Labyrinths bzw. einer nicht-linearen Liste – sie ist geprägt von einer konstitutiven Unabgeschlossenheit und der Rhetorik der Addition, wie sie seit den enzyklopädischen Versuchen des Barock existiert (vgl. ebd.: 238-241).⁴⁸⁵ In der kollektiven Konstellation realisiert sich auch eine elementare Zuschreibung der poststrukturalistischen Rhizomatik:⁴⁸⁶ "Das Rhizom hat kein organisierendes Gedächtnis und keinen zentralen Automaten und wird einzig und allein durch eine Zirkulation von Zuständen definiert." (Deleuze/Guattari 2005: 36) Die rhizomatische Liste stellt entsprechend nicht nur ein Objekt dar, sondern gestaltet sich immer schon als praxisgebundener Prozess, wie wiederum Stäheli in einer Minimaldefinition von (globalen) Listen festhält:

"A list is a written series of isolated items, collected in one material or virtual place. However, the notion of the list I am interested in goes beyond their mere description as an object. That lists are also practices is already indicated by the use of the word 'list' itself as both a noun and a verb. The verb 'to list' is pivotal to an understanding of the list: it signifies a process of abstraction from that which is not a list and a process of compiling these abstracted items" (Stäheli 2012: 236)

Ausschlaggebend für die Liste als formale und praxisgebundene Konstellation sind hierbei sieben Charakteristika, die sich auch am WWW identifizieren lassen: Erstens, der ‚Ruf‘ nach einer Liste als spezifische Antwort auf ein soziales oder kulturelles Problem, wie ihn die Hypertextentwicklung schon stets im Hinblick auf die Wissensorganisation formuliert hat. Wobei auch das Web die Feststellung

⁴⁸⁵ Anzumerken ist in diesem Kontext nochmals, dass eine konstitutive Differenz zwischen dem Internet als technischer Infrastruktur und dem World Wide Web als darauf aufsetzender Konstellation besteht: Ersteres hat keine genuin rhizomatische, sondern eine im Kern hierarchische Struktur.

⁴⁸⁶ Auf die Auseinandersetzung mit dem vielschichtigen Verhältnis zwischen dieser poststrukturalistischen Theoriebildung, ihrer Prominenz in der Beschreibung der Netzwerkkultur und den Problemen einer Analogiesetzung sei hier verzichtet. Festzuhalten ist grundsätzlich, dass sich Deleuze und Guattari in ihrer Konturierung der rhizomatischen Wissensordnung freilich nicht auf eine spezifische technische Gegebenheit beschränken (vgl. Deleuze/Guattari 2005).

belegt, dass die initiale Forderung, die einer Liste zugrunde liegt, sich im Lauf der Zeit wandeln kann (vgl. ebd.: 237): So verwandelt sich das Web vom Entwurf einer Technologie zur wissenschaftlichen Dokumentverwaltung bereits in den Neunzigern zu einer umfassenden ökonomischen Anordnung (vgl. Schröter 2004a: 126) bzw. wandelt sich von einer primär enzyklopädisch gedachten Liste zu einer massenmedialen Liste, die als symbolischer Ort der Warenansammlung dient (vgl. Eco 2009: 353f.). Zweitens regiert, wie im Verweis auf das Rhizom skizziert, das Prinzip der kollektiven Einschreibung, das sein soziales Layout durch die involvierten Materialitäten und Institutionen erfährt (vgl. Stäheli 2012: 237). Dass das Web nicht bedingungsfrei und losgelöst von soziopolitischen Machtfaktoren existiert, belegen auf der Makroebene Phänomene wie der Digital Divide oder auch nationale Zensur- und Restriktionsphänomene der Internet Governance. Drittens zeichnet sich die Liste durch die Diskontinuität ihrer Elemente als im Prinzip schon digitale Maschine aus: Die Einzelelemente des Netzwerks sind voneinander isoliert bzw. voneinander isolierbar, wie es das modulare Design des Netzwerkes vorgibt. Während innerhalb der Strukturen von spezifischen Angeboten noch die Parameter des zeitlichen Flusses und der semantischen Ordnung über die Anordnung befinden, findet spätestens mit der Reorganisation von Suchlisten eine Dekontextualisierung und ergo Flexibilisierung der Elemente statt (vgl. ebd.: 237f.). Mithin zeigt sich das vierte Charakteristikum in dem Umstand, dass die Liste als abstrakter Raum figuriert, der vorgängige Ordnungsmuster suspendiert:

"This space provides the imaginary common ground for the collection of isolated and possibly very heterogeneous items. The discontinuity of the items is thus met by a continuous space that allows one to assemble even the most heterogeneous elements. [...] The items on a list lose the marks of former contexts and relations; moreover, they lose all the traces of their history. They are now collected on the list where they simultaneously reside. The space of a list is a space without an elaborated ordering structure or an immanent grammar; although it might provoke the creation of new grammars, the basic form of the list itself does not yet have any pre-given syntax." (ebd.: 238)

Während der Hypertext noch durch Links strukturiert ist, die idealiter als sinnhafte Verweise begriffen werden können, ist die Übersetzung in eine Liste von Suchergebnissen exakt von dieser Form der Dekontextualisierung geprägt: Die Ergebnisse werden entlang der Begriffskorrespondenz in Volltexten und Metadaten organisiert und werden dadurch in eine neue Liste integriert. Zwar besteht mit den Algorithmen der Erfassung und Sortierung eine immanente, vorgängige Syntax, jedoch bleibt diese für den Nutzer opak hinter dem Interface, sodass die Konsequenz einer bestimmten Suchanfrage nicht vorhergesagt werden kann. Dergestalt stiftet die „Liste [...] Ordnung, indem sie eine Reihe von Gegenständen, so heterogen sie auch sein mögen, demselben Kontext zuordnet oder vom selben Standpunkt aus betrachtet.“ (Eco 2009: 131) Der Standpunkt ergibt sich aus der Anfrage des Nutzers und dem ebenso immanenten wie imaginären⁴⁸⁷ Versprechen von Relevanz, dass das phänomenale Resultat der vertikal strukturierten Liste legitimiert und eine konstitutiv ‚schwache‘ Identität verleiht.

⁴⁸⁷ Imaginär meint hier, dass Relevanz nicht nur eine subjektive Bewertungskategorie ist, sondern dass die algorithmisch definierte Relevanz schlussendlich schon immer den Möglichkeitsraum für diese Bewertung voraussetzt. Kurzum: Für den Nutzer fehlt die Vergleichsgrundlage für eine Bewertung, was aus der Gesamtheit des Suchraums das relevanteste Ergebnis gewesen wäre (ganz zu schweigen von den per se nicht verfügbaren Ergebnissen jenseits eines Suchraums).

Fünftens ist folglich in der Logik der Addition kein Element der Liste unverzichtbar, d.h. die Liste bleibt als Liste bestehen und ist – trotz der klaren Trennung eines Innen und eines Außen der Liste – in ihrer Existenz nicht davon abhängig, was sich innen und was sich außen befindet. Unabhängig von der Essenz ihrer Elemente entsteht „a new and very modest form of identity – a mode of identity regulated by questions of proximity, access, and materiality“ (ebd.: 239). Hierin wurzelt, sechstens, die paradoxe Verführung der Liste, gleichermaßen eine Ordnung zu versprechen und sie zugunsten einer alternativen Ordnung in Frage zu stellen:

„[...] the items of the list are not linked to other items; they withhold the power to connect, just as in the case of parataxis. However, the paradoxical effect of creating such disconnections is the emergence of a new mode of hyperconnectivity: Every item can now be combined with any other item. [...] Precisely because the list has no intrinsic order, numerous groupings and regroupings are possible. The suppressed connections within the paratactic order produce resonances, new affinities – in brief, they establish new connections. [...] The basic order of the list (which seems often as totally unordered) offers not simply chaos but calls for a more complex order. It generates a virtual space for recombinations, inventions, and narratives. “ (Stäheli 2012: 240)

Dadurch, dass keine strikt gekoppelten Verbindungen durch die Liste vorgegeben sind, entsteht ein kombinatorisches Potential:

„Die Liste wird zur Möglichkeit, die Bezüge der Welt neu zu mischen, gleichsam als Umsetzung von Thesaurus' Aufforderung, Eigenschaften anzuhäufen, um neue Beziehungen zwischen einander fernen Dingen entstehen zu lassen, auf jeden Fall, um die vom gesunden Menschenverstand akzeptierten Dinge in Frage zu stellen.“ (Eco 2009: 327)

Die Idee der Liste korrespondiert so gesehen auch mit dem Potential relationaler Datenbanken, neue Kombination hervorzubringen; oder aber auch mit den Funktionsweise von Suchmaschinen, die, wie Elena Esposito anmerkt, auf diese Weise der Rekombination Erinnerungen produzieren könnten, die zuvor nie gedacht worden sind (vgl. Esposito 2002: 358). Das siebte Charakteristikum, dass Listen ob ihrer nahezu pan-linguistischen Funktionsweise leicht in Zirkulation zu versetzen sind, erscheint beim Blick auf begriffs- und damit eindeutig sprachbasierte Ergebnislisten zunächst kontraintuitiv. Mit Verweis auf die Datenbestände in Datenbanken, die durch sinnindifferente Verfahren erschlossen und indiziert werden, zeigt sich das Mobilitätspotential: Einträge werden durch Relationen zwischen Entitäten strukturiert, die ihrerseits als Relation beschrieben werden können. Mithin wurzelt der Pan-Linguismus der digitalen Netze in der mathematischen Metasprache und ihren mengentheoretischen Ableitungen in Datenbanksprachen, mittels derer die globalen Informationsflüsse orchestriert werden.

Neben ihrer funktionalen Rolle als Kommunikationsinstrument, durch die sich zumindest teilweise die Ordnungsverfahren des WWW erklären lassen, erfüllen Listen überdies eine zentrale symbolische Funktion: Im konstitutiven Additionsverfahren suspendieren sie die Notwendigkeit einer symbolischen Synthese der (globalen) Gesamtheit. Die Liste ist niemals vollständig abgeschlossen und entzieht sich damit einer topographischen Ordnung des symbolischen Raumes, der notwendigerweise virtuell und damit rekonfigurierbar bleibt. Listen sind damit ein pragmatischer Teil einer globalisierten Administration, die die Inklusion äußerst heterogener Elemente gewährleisten muss, und eine,

gewissermaßen sich selbst erhaltende, affektive Faszination der Weltvermessung, wie Urs Stäheli u.a. am Beispiel der *Wikipedia* mutmaßt:

"Wikipedia is itself a big project of producing a global list. Wikipedia reflects the technique of list-making and the special cognitive and emotional competencies that go along with it, notably when dealing with incomplete lists. [...] Expand list' – this is the battle cry of globalization: Add to the list, even if you know that you will probably never succeed in completing the list. Incomplete lists thus produce a pressure to universalize, a desire to become more – without ever becoming fully complete. [...] Lists – especially incomplete lists – lend themselves to dealing with the global: the logic of adding replaces that of a symbolic synthesis. The global imaginary of the list differs heavily from that of more classical symbols such as that of the globe. The list radically loosens itself from a topographical imagination of the globe and its territorial order; instead it opens up a topological space of proximity and simultaneity." (Stäheli 2012: 243f.)

An die Stelle der globalen Symbole tritt die universale Figur des Netzwerks, in der sich die Figuren von Simultanität und Nähe realisieren.⁴⁸⁸ Und wie in Anlehnung an Rogers erläutert, handelt es sich hierbei durchaus um ein topologisches Modell, wenn auch um eines, das in seiner konzeptuellen Form von den Bedingungen der realen Geographie entbunden ist und mithin als Karte nicht den Raum abbildet, sondern ihn erst entwirft. Insofern greift hier auch das Diktum, dass „[d]ie Karte [...] das Gegenteil einer Kopie [ist], weil sie ganz und gar auf ein Experimentieren als Eingriff in die Wirklichkeit orientiert ist. Die Karte reproduziert kein in sich geschlossenes Unbewusstes, sie konstruiert es." (Deleuze/Guattari 2005: 24) Gleiches gilt in der Konsequenz auch für die Listen, die einerseits schon jeder Form von Netzwerkanalyse zugrunde liegen⁴⁸⁹ und die sich andererseits in der operativen Ordnung des Netzwerkraumes als Raum von Öffentlichkeit etabliert haben: Die Figur des Netzwerks entsteht im i.a.R. zumindest teilautomatisierten Zugriff, dem unweigerlich die Abstraktionsleistung einer Indizierung von gesammelten Verbindungen vorausgeht. Die jeweilige Sammlung von Knoten und Kanten ist dabei als spezifischer Ausschnitt des World Wide Web zu verstehen, da eine Erfassung der Gesamtheit technisch wie operativ nicht möglich ist.⁴⁹⁰ Ein solcher Ausschnitt wird in der Forschung allenthalben als ‚Websphäre‘ bezeichnet, wobei aus methodischer Warte hinsichtlich des Transparenzgrades zu unterscheiden ist: Zwischen den Websphären, die auf Basis forschungseigener Erfassungsinstrumente (Crawler) erstellt werden und deren Konstruktionsprinzipien folglich technisch transparent sind; und den Websphären, die aus der Anwendung fremder Erfassungs- und Abrufinstrumente hervorgehen, weshalb ihre Konstruktionsprinzipien bestenfalls ex post abgeleitet werden können.

⁴⁸⁸ Für Alexander Galloway liegt hierin das zentrale ästhetische Problem der Netzwerkkonstellation: „[...] we have moved from a condition in which singular machines produce proliferations of images, into a condition in which multitudes of machines produce singular images. [...] There is a single image and thus there is none.“ (Galloway 2012: 91) In der uniformen Kodierung und Visualisierung der digitalen Netzwerke entstünde demnach ein einheitlicher ästhetischer Raum, der Differenzen zwischen verschiedenen ästhetischen Kategorien unterlaufe und mithin gar jede Form von Poetik verhindere.

⁴⁸⁹ Ein Netzwerkmapping beruht, allgemein gesprochen, auf einer i.a.R. durch automatisierte Crawler realisierten Erfassung von Knoten und Kanten, die in einer Tabelle (und also: Liste) mündet. Aus den tabellarischen Werten kann dann eine Visualisierung generiert werden, die die numerischen Werte in eine graphische Ordnung übersetzt.

⁴⁹⁰ Selbst relativ frühe Mappings um die Jahrtausendwende erheben nur den Anspruch, den „Kern“ des Netzes abbilden zu können.

Ein Beispiel für ersteres findet sich in den auch für die spätere Analyse relevanten Studien „Web-Based Memorializing After September 11: Toward a Conceptual Framework“ (Foot/Warnick/Schneider 2005) und „Web Sphere Analysis and Cybercultural Studies“ (Foot 2006), die auch als exemplarische Grundlage des methodischen Konzepts einer ‚objektorientierten Webhistoriographie‘ dienen (vgl. Foot/Schneider 2010). Konkret wird die Websphäre hierbei als Erfassung von ereignisbezogenen Webseiten ab dem 1.12.2001 (vgl. Foot/Schneider 2010: 63), die sich einerseits an der linkbasierten Verknüpfung der Seiten orientiert und andererseits die zeitliche Veränderung durch eine wiederholte Erfassung zu dokumentieren versucht.⁴⁹¹ In diesem Kontext versteht sich eine Websphäre als

“[...] a collection of dynamically defined digital resources spanning multiple Web sites deemed relevant or related to a central or object, in the sense of the gegenstand concept from classical German philosophy. The gegenstand notion of an object as a focal point embedded-in-activity enables the identification of a Web sphere as a collaborative. As a unit of analysis, a Web sphere is boundable by time and object-orientation, and it is sensitive to developmental changes.” (Foot 2006: 88f.)

Diese Methode lässt sich beschreiben als die algorithmische Indexierung eines schlagwortbestimmten Suchraumes, dessen Fundstücke (v.a. Webseiten) dann in Bezug auf ihren Inhalt manuell kategorisiert werden und dessen Veränderung durch eine spätere Überprüfung der Fundstücke dokumentiert und interpretiert werden kann (vgl. Foot/Schneider 2010: 74). Basis der Arbeit ist die eigenständige Archivierung und damit die Fixierung des fluktuierenden Gegenstands Web(-seite), der ansonsten nur über die im Gegenstand selbst festgeschriebenen Zeitmarker identifizierbar wäre.⁴⁹² Stark gemacht wird bei der Verwendung eines solchen Crawling freilich die Perspektive der thematischen Affinität sowie die Hervorhebung des Einzelements als historisch veränderbar. Das kartierte Netzwerk entspricht in der offengelegten Struktur der Summe seiner Teile, die einen quasi-ontologischen Status erfahren: Seiten, die im initialen *Crawling* erfasst wurden, sind auch im späteren ein definitiver Bezugspunkt, während die zusätzlichen Seiten bei einem späteren Crawling erst in einer effektiven Spiegelung der Netzwerklogik, d.h. der additiven Expansion, sichtbar werden. Die gewählten Einstiegspunkte, von denen aus die Crawler über Hyperlinks in Bewegung gesetzt werden, sind folglich ausschlaggebend für die zu erwartenden Resultate einer Websphäre und die damit assoziierte Struktur von Öffentlichkeit und Handlungsraum.

Zweiteres wiederum, also gewissermaßen technisch vorgefertigte Websphären, kennzeichnet die operative Realität des World Wide Web. Nicht nur am prominenten Beispiel von Google oder anderen

⁴⁹¹ Das Erfassungsmodell wurde in der Zusammenarbeit mit der US-amerikanischen *Library of Congress* für den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf im Jahr 2000 entwickelt; für das Medienereignis 9/11 wurden die Werkzeuge dann spontan angewendet und ohne spezifische Forschungsfrage und mit primär bewahrendem Gestus angewendet: „In contrast to our earlier study of the 2000 election, we had no particular research questions in mind on September 11, 2001, as we launched into helping build an archive of whatever was happening on the web related to the terrorist attacks. But our election research convinced us that a contemporaneously collected archive would document and preserve some of the ways that the web served as a significant surface for social, political, and cultural activity in the wake of the attacks.” (Foot/Schneider 2010: 64). Während die Initiative zunächst v.a. durch soziologische Fragestellungen motiviert war, zeigte sich im Projektverlauf zunehmend die webhistoriographische Relevanz.

⁴⁹² Der große Pluspunkt eines eigenen Crawlers ist natürlich die vollständige Transparenz der verwendeten Technik gegenüber des Black-Box-Charakter jeder proprietären Technik.

allgemeinen Suchmaschinen verdeutlicht sich die Relevanz von latenten Infrastrukturen des Informationsmanagements und den spezifischen Engines, die darin den Informationsabruf organisieren. Neben spezifizierten Nachrichten-, Blog- oder Bildersuchmaschinen haben auch Soziale Netzwerke und andere Plattformmodelle ihre eigenen Struktur- und Zugriffslogiken, die dergestalt mehr oder minder distinktive Sphären als operationslogische Voraussetzung erzeugen. In diesem Sinne gliedert sich die Hypersphäre in die jeweils performativ vollzogenen Konstruktionen von Newssphäre, Blogosphäre, Videosphäre, Tagosphäre, Soziosphäre oder jeder beliebigen anderen Sphäre, die ins Verhältnis zur Technik ihrer Hervorbringung gesetzt werden kann: "Spheres are considered engine- or device demarcated source sets, ordered and delivered as query results, however broad and underspecified." (Rogers 2013: 123) Begreift man die zugrundeliegenden *Engines* als Instrumente zur Demarkation von Sphären und als hierarchisierende Ordnungsinstrumente, so ist festzuhalten: "From this viewpoint search engines become socio-epistemological machines, authoring source standing for a given subject matter." (ebd.: 97) Der Black-Box-Charakter v.a. der proprietären Engines sowie die bloße Koexistenz verschiedener Sphären, so die Schlussfolgerung bei Rogers, verlangen in der methodischen Funktionalisierung nach einer doppelten komparativen Verbindung: Zum einen müssen verschiedene Sphären in ihrer ‚cross-sphärischen‘ Kombination und im Vergleich untersucht werden, um ihrem jeweils spezifischen Modus von Webabbildung und Welt Darstellung, näherzukommen. Zum anderen rücken als Vergleichsebenen die Mediensphären (und ihre Ordnungsmuster) jenseits des World Wide Web in den Blick und werfen die Frage nach den Alternativen vernetzt-algorithmischer Relevanzproduktion auf: „[...] the exercise is to estrange oneself from the symbolic world (so to speak) that the source list invites one into, and consider which other sources could and perhaps should be present [...].“ (Rogers 2013: 112)

Wie schon die historische Skizze der Webentwicklung gezeigt hat, verändern sich im Zuge der Ausdifferenzierung von Infrastrukturen auch die Prioritäten von Engines – und mithin die Sortierungslogiken der Listen. Beispielsweise rücken mit der Redefinition der Suchmaschinen von Rechercheinstrumenten zu Konsumenten Anwendungen (bzw. werbeorientierten Plattformen) zunehmend die Mechanismen der Personalisierung als methodisches Problem in den Blick (vgl. Rogers 2013: 100). Und im Zuge der Ausbreitung von mobilen Endgeräten der Netznutzung gewinnen die Praktiken der Geolokalisierung an Bedeutung, mit der Konsequenz, dass sich die Ordnungsmuster für vernetzte Inhalte nicht mehr nur an nationalen Medienkulturen, sondern auch an präziseren geographischen Verortungen orientieren. Websphären sind demzufolge nicht allein auf die technische Dimension der Quellendefinition reduzierbar, sondern erweisen sich als wandelbar durch die soziotechnische Interaktion der Nutzer mit den Systemen und die Implementierung unterschiedlicher Weltbezüge. Strukturell eingefasst ist diese Entwicklung durch die Ausdifferenzierung von Infrastrukturen im World Wide Web, die im Folgenden unter dem Begriff der ‚Plattform‘ diskutiert wird.

3.3.6 Die (politische) Ökonomie von Online-Plattformen

Die Fokussierung von Plattformen trägt einer vordergründig paradoxen Beobachtung Rechnung: Mit dem Begriff des ‚Web 2.0‘ oder wahlweise der ‚Sozialen Medien‘ verbindet sich in den 2000er Jahren die populäre Annahme, dass sich mit ihnen eine historisch einmalige, massenhafte Nutzung interaktiver Medien realisiert (vgl. Münker 2009a: 10f.). Zwar seien Partizipation und Interaktivität als Mythen insbesondere der digitalen Medien schon immer vorhanden und in Ansätzen auch mit der Netzkultur der 1990er Jahre bereits realisiert gewesen, jedoch wären sie durch die zentralistisch-hierarchischen Strukturen des frühen ‚read-only‘-Web substantiell überlagert worden (vgl. ebd.: 17). Paradox mutet dabei an, dass in der Promotion und Interpretation des ‚Web 2.0‘ gängigerweise die klassischen Webutopien – i.a.R. kommunitäre Freiheits- und Gleichheitsversprechen – in Anschlag gebracht werden, sich fraglos die massenhafte Nutzung aber hochgradig konzentriert auf wenigen und zumeist proprietären Plattformen abspielt (vgl. Warnke 2012: 123). Im Grunde, so die Schlussfolgerung von Martin Warnke, herrsche unter dem Deckmantel eines demokratischen Versprechens ein absolutistisches Prinzip (vgl. ebd.: 124), was auch durch den sozialtheoretischen Blick auf die korporativen Produktionsverhältnisse von Plattformen bestätigt wird (vgl. Fuchs 2011: 209-217).⁴⁹³

Das Konzept der ‚Plattform‘ ist ebenso ein diskursives Versprechen, wie ein dezidiertes Geschäftsmodell und auch der Schauplatz massenhafter Nutzungspraktiken. Schon Tim O’Reilly’s begriffsprägende Definition des ‚Web 2.0‘ bezieht sich zentral auf Begriff und Modell der Plattform:

"Web 2.0 is the network as platform, spanning all connected devices; Web 2.0 applications are those that make the most of the intrinsic advantages of that platform: delivering software as a continually-updated service that gets better the more people use it, consuming and remixing data from multiple sources, including individual users, while providing their own data and services in a form that allows remixing by others, creating network effects through an 'architecture of participation,' and going beyond the page metaphor of Web 1.0 to deliver rich user experiences." (O’Reilly 2005b)

‚Netzwerk als Plattform‘ bezeichnet demzufolge browser- und applikationsbasierte Softwareservices, die sich verschiedener Datenbanken bedienen können und die nicht auf redaktionelle Contentproduktion, sondern v.a. auf nutzerseitigen Input setzen. In ihrer zumindest konzeptuell beliebigen Skalierbarkeit gewinnen sie mit wachsender Größe auch an Effizienz und erfahren eine erfahrungsseitige ‚Reichhaltigkeit‘, die sie definitionsgemäß von den Seitenarchitekturen älterer Webanwendungen abhebt. Im Jahr 2005 leitet O’Reilly diese Kriterien noch aus Beispielen wie der Gegenüberstellung der desktopbasierten *Netscape*-Produkte mit den Online-Services von *Google* oder

⁴⁹³ Fuchs sieht die politische Ökonomie der Plattformen hochgradig geprägt von einem unregulierten kapitalistischen Prinzip, das keinesfalls im Sinne von individueller Ermächtigung und politischer Teilhabe verstanden werden kann: "Web 2.0/3.0 does not extend democracy beyond the political sphere into culture and economy. Nor does it maximize the developmental powers of human beings. Instead it mainly maximizes the developmental powers of an economic class that owns web platforms and holds extractive power to dispossess users and to exploit workers and users in order to accumulate capital." (Fuchs 2011: 213)

dem Vergleich Content Delivery Network *Akamai* mit dem Peer-to-Peer-System von *Bit Torrent* ab (vgl. O'Reilly 2005a). Seither haben die Erfolge von *Wikipedia*, *Facebook*, *YouTube* und der Bandbreite an *Google-Services* indes zu zwar äußerst heterogenen Konkretisierungen des Plattformkonzeptes geführt, sie sind jedoch gleichermaßen Katalysatoren der Umbruchwahrnehmung. Zentral in dieser Wahrnehmung ist die Kontrastierung des neuen Ordnungsmodells mit den bereits in den 90er Jahren etablierten Portalmodellen: Letzteren wird attestiert, mit redaktionellen Content-Kriterien und zumeist klar spezifizierten Sender-Empfängermodellen noch in weiten Teilen dem Schema der traditionellen Massenmedien zu entsprechen. Demgegenüber werden erstere durch die weitgehende Absenz redaktioneller Kriterien und ihren Fokus auf die Möglichkeit, im Sinne des *user-generated-content* auch in nicht-institutionalisierter und nicht ausschließlich passiv-rezeptiver Form an der Medienproduktion mitzuwirken, definiert (vgl. Scherfer 2008b: 20f.).

Diese Differenz geht fraglos auf beim Blick auf die Webpräsenzen von print- und fernsehpublizistischen Angeboten, die zunächst ihre Offlineangebote im Netz zu spiegeln versuchten, sie dann um komplementäre Funktionen – wie Kommentare oder Foren – erweiterten und mittlerweile von vornherein nach crossmedialen Vermarktungsprinzipien operieren.⁴⁹⁴ Das Portal äußert sich hierin insofern als konzeptuelles Schema, als dass nicht nur eine größere Informationsmenge dauerhaft bereitgehalten wird,⁴⁹⁵ sondern auch in der Hinsicht, dass sich das redaktionelle Spektrum um mehr oder minder netzspezifische Informationsdienste und Services erweitert, die nur von bedingter Relevanz für die Printausgaben sind (z.B. Spiele, Softwarehilfen oder Fotostrecken). Trotz einzelner Prestigeprojekte zur Aktivierung und Beteiligung der Nutzer in der Kommentarkultur oder den angeschlossenen Social Media-Accounts, bleibt das tradierte Sender-Empfänger-Modell eindeutig intakt.

Weniger klar ist die Unterscheidung von Portalstrukturen und Plattformmodellen hingegen beim Blick auf von vornherein webbasierte Portale, wie z.B. *Yahoo!*. Während auch hier die Bereitstellung von Info-Services am Einstiegspunkt der Netzerfahrung von Bedeutung war, war das zeitweise als Marktführer etablierte *Yahoo!* weniger geprägt von den Faktoren der Medienproduktion, sondern zog seinen Nutzungswert aus dezidiert kommunikativen und partizipativen Services sowie den (mittlerweile eingestellten) Verzeichnissen, den Foren, den Chats sowie seinen Email- und Messenger-

⁴⁹⁴ Der sukzessive Ausbau der Online-Angebote von *Der Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung*, *New York Times* oder *Le Monde* demonstrieren dabei eine Transformation vom zyklischen Journalismus zum webbasierten Informationsanbieter: Das Kernprodukt der gedruckten Publikation ist weiterhin das Marken-Flaggschiff, hat aber zunehmend Exklusivitäts- und Luxuscharakter. Nicht von ungefähr verlegt *Der Spiegel* sein Erscheinen von Montag auf Samstag (vgl. Brinkbäumer/Harms 2015): Es geht dabei sicherlich nicht darum, „früher zu wissen, was wichtig ist“, sondern vielmehr um die Adressierung der Freizeit der Leserschaft, die während der Bürozeiten wochentags nicht mehr zum Printprodukt greift. Ähnlich zu verstehen ist die massive Erweiterung der SZ-Wochenendausgaben mit mehr Spezialrubriken, die der Tageszeitung fast schon Magazin-Charakter verleiht (vgl. Kister 2015). Außerdem zeichnet sich die Überführung des Fernsehens in Portalstrukturen mit dem mittlerweile flächendeckenden Advent der sog. Mediatheken ab.

⁴⁹⁵ In vielen Fällen werden neben der tagesaktuellen Berichterstattung die Archivstrukturen zugänglich bzw. zumindest zugänglicher, beispielsweise gegen Gebühr.

Diensten (vgl. Sullivan 2014). Mit dem Erwerb des Freehosters *Geocities* im Jahr 1999 trat überdies einer der meistfrequentierten Services des damaligen Web zum *Yahoo!*-Universum hinzu: Mehrere Millionen nutzergenerierter Webseiten, gegliedert in regionale und thematische Nachbarschaften, die in der Retrospektive als eine der größten Ballungen von Amateurpraktiken in der Frühphase des Web erachtet werden (vgl. Lialina 2013: 37).⁴⁹⁶ Insbesondere die Einbindung und Ermächtigung von Nutzern in einer – wenn auch rudimentären – ‚Architektur der Partizipation‘ qualifiziert das Phänomen als dezidierten Vorläufer des ‚Web 2.0‘ respektive als Beleg, dass das ‚Web 1.0‘ keineswegs ausschließlich als massenmedial strukturierte Informationsvermittlung konzipiert war.

Wenn sich also Plattformen weniger als Provider von Medienprodukten, sondern als Ausgangspunkt von Nutzungsoptionen des kollaborativen Arbeitens (*Wikipedia*), des Personal Publishing (*Blogs*, *Twitter*, *YouTube*, *Tumblr*) oder des individuellen Kontakt- und Informationsmanagement (*Google*, *Facebook*) verstehen, so liegt die Differenz zu früherem Netzformen nicht per se im Gedanken der Partizipation.⁴⁹⁷ Vielmehr scheint es sich um graduelle Differenzen der neueren Erfolgsmodelle handeln, die man bezüglich der systemisch integrierten Funktionalitäten, der zunehmenden Standardisierung und Anbindung an bestehende mediale Infrastrukturen sowie der analytischen Durchdringung im Sinne von Werbewirtschaft und Marktforschung identifizieren kann. Der Übergang von einem seiten- zu einem plattformbasierten Netz lässt sich dergestalt auch über zwei spezifische Fluchtlinien beschreiben: Über die Verfügbarmachung von modularen Bausteinen und Templates zur Gestaltung von Medienangeboten, die nicht mehr zwingend eine Kenntnis von Markupssprachen erforderte und damit die Zugangsbarrieren hinsichtlich der Technikkompetenz abgesenkt hat; und die Etablierung von Profilkulturen, innerhalb derer die Vermessung und Sichtbarmachung von Nutzeraktivitäten von zunehmender Bedeutung ist. Das Anlegen eines kostenfreien Profils ist Voraussetzung, um ein in weitgehend vordefiniertes Set an Handlungsmöglichkeiten mit bestimmten Datentypen zu erhalten – sei es in der Erstellung von Blogs mittels *Blogger* oder *WordPress*, sei es mit der Editierung von *Wikipedia*-Artikeln innerhalb der Enzyklopädie,⁴⁹⁸ sei es mit den Identitäts- und Vernetzungspraktiken, die *Facebook* ermöglicht, oder mit den Uploads auf Videoplattformen wie *YouTube*. Im Grunde teilt das Gros der Plattformen bei aller Diversität in den medialen Praktiken dabei die basalen Charakteristika von Sozialen Netzwerkseiten, verstanden als

„[...] web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system. The nature and nomenclature of these connections may vary from site to site.“ (boyd/Elison 2007: 211).

Mithin stellen die Plattformen dezentrale und vernetzte Datenbanken dar, die folgerichtig auch eigene Speicher- und Suchräume entwerfen – von Medienobjekten wie Nutzerdaten gleichermaßen. So

⁴⁹⁶ Siehe hierzu auch die weiteren Ausführungen zu Webgedächtnis und Webarchivierung in Kap. B.3.4.

⁴⁹⁷ Siehe hierzu die weiteren Ausführungen zu den medialen Formen und Praktiken in den Kap. B.3.3.3 – B.3.3.6.

⁴⁹⁸ Hier ist die Profilerstellung zwar nicht zwingend erforderlich, aber hat sich als eine soziale Norm etabliert, wenn man strukturell signifikant an der Enzyklopädie mitwirken will (vgl. Stegbauer/Rausch 2009).

existiert beispielsweise ein *YouTube*-Video als Produkt eines bestimmten Nutzerprofils im Rahmen der von *YouTube* entworfenen Datenkategorien, d.h. mit den entsprechenden Metadaten sowie den Statistiken der erfassten Nutzerinteraktionen mit dem Video (vgl. Kessler/Schäfer 2009: 281f.). Das derart konfigurierte Datenobjekt erhält seinen Status auf der Plattform nicht durch die intrinsische inhaltliche Qualität des Videos, sondern erfährt vor allem aufgrund der rahmenden numerischen und semantischen Daten seine Verortung im Suchraum der Videoplattform (vgl. ebd.). In ähnlicher Weise lassen sich der Status von Blogeinträgen, *Wikipedia*-Artikel und Postings auf *Facebook* beschreiben - er geht jeweils aus der plattformspezifischen Konfiguration von Interface und Datenbank hervor, die bestimmte Produktions- und Rezeptionsfunktionen bündelt und deren Verwendung sie zu beobachtungs- und nutzungsrelevanten Daten formalisiert.⁴⁹⁹

Erfolg und Sinn dieser Strukturen sind insofern schnell benannt, als dass sich in ihnen „the grand narrative of money“ (Schröter 2009: 339) offenbart: Bis auf das nicht-kommerzielle Projekt der *Wikipedia*⁵⁰⁰ sind allen nennenswerten Plattformmodelle gewinnorientiert und betreiben die Datenerfassung als integrierte Form von Marktforschung und Werbewirtschaft. In diesem Sinne sind Plattformen zu verstehen als Epizentren der „creation of an interactive realm wherein every action and transaction generates information about itself“ (Andrejevic 2007: 2). Die Erfassung dieser Informationen via Nutzerprofile dient dabei dem *Profiling* potentieller Konsuminteressen und entsprechend der möglichst zielgenauen Adressierung von Werbung, also einem Target-Marketing auf individueller Basis. Die Profilkultur steht dabei in der Tradition der ersten kommerziellen Erfassungsstrategien des Web, den seit 1996 gebräuchlichen *Cookies*⁵⁰¹ und auch der schon in Portalumgebungen gängigen Profilkulturen. Wie diese dienen sie der fortlaufenden Erfassung von Nutzerverhalten im Austausch für bestimmte technische Funktionen, die sie ermöglichen: So wie *Cookies* die Navigation – beispielsweise durch die Speicherung von Einstellungen auf besuchten Seiten – erleichtern, eröffnet die Anlegung eines Nutzerprofils auf Plattformen die Möglichkeit, die dort bereitgestellten Funktionen zu nutzen. Die vorgebliche ‚Gratisökonomie‘ des World Wide Web ist in hohem Maße eine Datenökonomie, in der Nutzerdaten gegen Services getauscht werden, mit dem Effekt, dass die Datenbank nicht nur zur Verwaltung von Datenobjekten dient, sondern nicht zuletzt den Nutzer zum Datenobjekt macht (vgl. Schröter 2009: 342).

Dieses Tauschverhältnis prägt auch die politische Ökonomie der Plattformen, in der der Begriff maßgeblich für die eigene Rollendefinition ist, um die inhärenten Spannungen der involvierten

⁴⁹⁹ Auf Basis dieser Beobachtung bezeichnen Kessler/Schäfer *YouTube* auch als ein Hybridsystem, in dem die Operationsweise des Systems stetig und unentflechtbar mit den Nutzerinteraktionen verquickt ist (vgl. Kessler/Schäfer 2009: 287).

⁵⁰⁰ Bei *Wikipedia* ist die Rückbindung von Partizipation an die Nutzerprofile von meritokratischem Mehrwert: Je mehr sich ein Nutzer innerhalb der freiwilligen Arbeitsstrukturen einbringt, umso größer scheint seine editorische und diskursive Autorität zu sein (vgl. Pentzold 2007: 30; Pscheida 2010: 252).

⁵⁰¹ Zu den mit *Cookies* versehenen Browsern als *Profiling Machines* im Panoptikum der *Dataveillance* siehe Elmer (2004: v.a. 111-131).

Akteure "between user-generated and commercially produced content, between cultivating community and serving up advertising, between intervening in the delivery of content and remaining neutral" (Gillespie 2010: 348) zu überbrücken. In einer Kondensierung seiner vielfältigen Konnotationen in der Computertechnologie, der Architektur, der Politik und der symbolischen Deutung figuriert die Plattform als etwas prinzipiell Neutrales, aber passgenau Veränderbares, das als Basis von Aktion dienen kann, dabei aber nicht nur funktional ist, sondern immer das Versprechen von egalitären Zugang und progressivem Aufstieg in sich trägt:

"[...] computational, something to build upon and innovate from; political, a place from which to speak and be heard; figurative, in that the opportunity is an abstract promise as much as a practical one; and architectural, in that the open, flat, and raised structure that is YouTube suggests an open-armed, egalitarian facilitation of expression, not an elitist gatekeeper with normative and technical rules built in." (ebd.: 353)

Am Beispiel von *YouTube* wird dies in der Zurichtung als Mediationstrategie zwischen den konkreten Interessengruppen, namentlich professionellen Content-Produzenten, (Werbe-)Vermarktern und Endnutzern, deutlich:

"For advertisers, YouTube can promise to be a terrain upon which they can build brand awareness, a public campaign, a product launch; for major media producers, it offers a venue in which their content can be raised up and made visible and, even better, pushed to audiences. At the same time, the evocative rhetoric of "you" and user-generated content fits neatly, implying a sense of egalitarianism and support, and in some ways even in the political sense, i.e. giving people a public voice [...]" (ebd.: 355)

Im Hinblick auf die Makrostrukturen der Mediensphäre zeigt sich dabei, wie sich die Remediation ökonomischer Schemata vollzieht und wie die Plattform als (Re-)Positionierung von Medienakteuren wirksam wird. Aus Warte der Datenbanktheorie wiederum zeigt sich dabei idealtypisch das Muster einer doppelten Subjektkonstitution, wie es Ralf Adelman in seiner Beschreibung von Datenbanken als medialer Praxis identifiziert hat:⁵⁰²

„Mit der Realisierung der Datenbank und ihrer Entsubjektivierungstendenzen Mitte des 20. Jahrhunderts entsteht eine gegenläufige und widerständige diskursive Linie in der Softwareentwicklung, die in ihren programmatischen Schriften neben der realen Zersplitterung des Subjekts das Imaginäre und das Phantasma starker Subjektpositionen aufrechterhält. Programmierer und User werden in diesen Datenbankdiskursen zu mächtigen Akteurspositionen innerhalb von Datenbank- und Dateiverwaltungssystemen. Diese Subjektkonstruktionen agieren im formalen Kontext der Software, die durch Komplexitätsreduktion und durch die Verfügbarkeit von Wissen die Handlungsfähigkeit angesichts komplexer Lagen erhalten soll. Wissenschaftler, Manager, Programmierer oder – ganz allgemein – Autoren sind die prototypischen Beispiele für diese imaginäre Seite des doppelten Subjekts. Das Paradoxe liegt in der Ermöglichung dieser kohärenten Subjektpositionen durch die Aufteilung und Zerstückelung von Subjektpartikeln in den Tabellen der Datenbanken.“ (Adelman 2012: 258f.)

Während auf der einen Seite, vornehmlich auf der diskursiven Ebene, die Ermächtigung des (gleich ob professionellen oder laienhaften) Nutzers als autonom mit der Plattform handelndes Subjekt hervorgehoben wird, erweist sich die Operationsweise der Datenbank als paradoxes Gegenstück in der Unterwerfung von einzelnen Handlungslogiken unter die Prämissen der Formalisierungs- und

⁵⁰² Siehe wiederum Kap. B.3.2.3 die Ausführungen zur Datenbank. Anzumerken ist freilich die inhärente Rekursivität, da Adelman seine Diagnose vorrangig aus den vernetzten Datenbanken ableitet - auch wenn es sich bei seinen Beispielen um ein Computerspiel sowie das Videoportal *Hulu* handelt (vgl. Adelman 2012: 259-264).

Präsentationsmechanismen der Plattform. Für die genannten Akteure sind diese in weiten Teilen opak und fragmentarisch, auch wenn den verschiedenen Nutzergruppen vereinzelte statistische Einblicke in den eigenen Handlungsbereich ermöglicht werden.⁵⁰³

Eine basale Problematik, die mit der durch Relevanz- und Popularitätsmetriken strukturierten Aufmerksamkeitsökonomie einhergeht, ist die Projektion der Fragmentarisierung auf die Struktur von Öffentlichkeit. Ausgehend von der zunehmenden Personalisierung von Such- und Sortierungsfunktionen innerhalb der Profilkulturen verliert das gegenwärtige Information Retrieval im Netz den intersubjektiven Objektivitätsanspruch – weniger, weil die Suchalgorithmen per se ein in irgendeiner Form normatives Relevanzkriterium verwenden müssen, sondern weil diese im ebenso prozessualen wie individuellen Zuschnitt auf den Nutzer nicht mehr intersubjektiv vergleichbar sind (vgl. boyd 2014: 186). Die evidente Frage für die Interaktion mit vernetzten Datenbank ist daher, inwiefern sich die sog. *Recommender-Systeme*⁵⁰⁴ in die Operativität der Suche einschreiben: „Rather than displaying information as the result of a search query, these systems usually deliver recommendations based on an analysis of a user’s online behavior.“ (Röhle 2007) Jenseits der akademischen *Surveillance/Dataveillance*-Diskurse⁵⁰⁵ wurde diese Problematik insbesondere durch das Buch des Netzaktivisten und *Upworthy*-Gründer Eli Pariser „The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding From You“ benannt: Darin wird die Personalisierungsproblematik v.a. dahingehend pointiert, dass die Präferenzlogiken der Popularitätsrankings gesellschaftlich relevante Themen – wie z.B. den Klimawandel oder soziale Schieflagen – automatisch zugunsten von Unterhaltungsware – wie z.B. Katzenvideos oder Celebrity-News – unterdrücken würden.⁵⁰⁶

Während an dieser Stelle nicht von Belang ist, ob das Verhältnis zwischen dem unpolitischen Spektakel der Kulturindustrie und einer rational und belangreich diskutierenden Öffentlichkeit durch das Netz (noch) prekärer geworden ist, als es zu Adornos Zeiten gewesen sein mag, verweist die Identifikation derartiger Feedbackloops auf zweierlei: Zum einen auf die Verunsicherung der Subjektposition angesichts der Präsenz medialer Aktanten in den soziotechnischen Hybridkonstellationen der Plattformen. Und zum anderen auf die unausweichliche Problematik, dass die Arbeit an und mit diesen Systemen sich als experimentelle bzw. performative Arbeit mit Black Boxes ausnimmt: Die Untersuchung des Web (durch seine Gegenstände) kennt kein außerhalb des Systems und kennt damit

⁵⁰³ So erlauben es die Statistiken über die eigene Publikationstätigkeit und die damit verbundenen Interaktionsmuster im Netzwerk, dass man sich - oft empfehlungsgeleitet - an der erfolgsorientierten Optimierung des eigenen Plattformhandelns versucht - an der Verwaltung von institutionellen Seiten auf *Facebook* ist dies z.B. gut beobachtbar. Diesen Modus des Managements haben die Plattformen natürlich nicht erfunden - ähnliche Techniken der Nutzungserfassung fanden zuvor schon im Management einzelner Webseiten ihre Anwendung und sind darüber hinaus Teil der Gesamtanordnung einer tayloristischen Konsumforschung (vgl. u.a. Andrejevic 2007).

⁵⁰⁴ Deren Empfehlungen in aller Regel konsumorientiert sind, auch wenn es sich lediglich um das nächste *YouTube*-Video handelt – schließlich erhöht jede weitere Interaktion mit der Datenbank die Exposure für potentiell wahrgenommene Werbebotschaften.

⁵⁰⁵ Vgl. z.B. Andrejevic (2007), Elmer (2004) und Lyon (2002; 2007).

⁵⁰⁶ Eine weitere Elaboration der Problematiken und eine Darstellung von Beispielen finden sich in Parisers namensgleichen Blog <http://www.thefilterbubble.com/>.

keine Beobachtung zweiter Ordnung, die sich ohne die Einschläge virtueller Kontingenz vollziehen ließe. Die Frage, welche Abrufoperationen zu welchen Listengenerierungen und Ordnungsphänomenen führen, lässt sich hierbei weder allgemeingültig noch abschließend definieren, sondern figuriert bestenfalls als vergleichende Operation zwischen einzelnen Abfragen im gleichen System oder in verschiedenen Systemen.

Für die Problemstellungen der vorliegenden Arbeit haben diese Ausführungen einen propädeutischen und methodenreflexiven Charakter. Sie verweisen auf die allgemeinen Schwierigkeiten bei der Analyse von informatischen Systemen, die sich dem konventionellen Medienbegriff sowohl dahingehend entziehen, dass die Produktions- und Wahrnehmungsanordnungen heterogen und variabel sind, als auch bezüglich der Textualität des zu analysierenden Gegenstands: Lassen sich Datenbanken über exemplarische Elemente analysieren, wenn man nur bedingten Einblick in die Ordnungsmodi dieser Elemente hat? Und wie behandelt man diese Elemente zwischen Datenbankeintrag und ihrem Erscheinen auf prinzipiell variablen Interfaces? Beide Fragen verweisen auf den sowohl konstruktiven wie auch performativen Charakter digitaler Medien, der die heuristische Fluchtlinie vorgibt: Die Formen der digitalen Medien erscheinen als kontingente Konstrukte, die es im Zusammenspiel mit ihren praxislogischen Bezügen zu analysieren gilt.

3.3 Formen und Praktiken der Webkultur

Wie bereits in der Exposition des vorhergehenden Kapitels (B.2) ausgeführt, sind Medien bestenfalls unter Inkaufnahme von theoretischen Aporien begrifflich-systematisch unterscheidbar, weshalb sie vielmehr „empirisch-genetisch als mehr oder minder gefestigte mediale Konfigurationen“ (Burkhardt 2015: 70) zu betrachten seien, in denen die jeweiligen Ausdrucksmittel, Technologien, Materialitäten und Institutionalisierungen sichtbar werden. Diese Überlegung informiert auch die folgende Auseinandersetzung mit den Formen und Praktiken digitaler Medien, die, dem von Burkhardt formulierten genetischen Paradigma zufolge, als spezifische historische Fluchtlinien von medialen Konfigurationen des World Wide Web verstanden werden sollen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der jüngeren medienwissenschaftlichen Theoriebildung, die sowohl Formen als auch Praktiken als Leitkonzepte der Auseinandersetzung mit dem Problem v.a. digitaler Medien versteht, dass sich die tradierten Dispositivstrukturen von Medien im Wandel oder gar in Auflösung befänden.

So versteht Rainer Leschke in seiner Morphologie medialer Formen die Wirklichkeit der Medien als forcierte Formsprache, wobei er Formen die Leistung zuspricht „Mediengrenzen zu überspringen und damit formästhetische Vernetzungen ins Mediensystem einzuziehen“ (Leschke 2010: 27). Formen sind hierbei zwar grundlegend materiell bedingt, erfüllen gleichzeitig aber bedeutungstragende Funktionen:

„Die Formästhetik koppelt Technologie und mediale Darstellung und sie markiert damit genau jenen Bestandteil an der Materialität, der kulturell bedeutsam ist, da er zur Generierung von Bedeutung herangezogen werden kann. Besondere Signifikanz und Selbstverständlichkeit erlangt diese Kopplung von Form und Technologie im Mediensystem bei den technikgetriebenen Formbildungen, aber grundsätzlich bleibt keiner medialen Formbildung die zumindest ästhetische Auseinandersetzung mit den technologischen Bedingungen ihrer Darstellung erspart.“ (Leschke 2010: 299)

Hervorzuheben ist dabei die Abkehr von einem ‚substanzlogischen‘ Formbegriff in philosophischer Tradition, der Formen vorrangig als Gestaltgebung von Materie versteht bzw. die Abkehr von seiner medienwissenschaftlichen Ausdeutung, in der Medien als Vorrat an Elementen und Formen als selektive Aktualisierung verschiedener Elemente erscheinen (vgl. Kirchmann/Ruchatz 2014: 34). Leschke formuliert diese Abkehr u.a. als Kritik der Medium-Form-Unterscheidung aus, wie sie in der Theoriebildung von Luhmann angelegt ist:⁵⁰⁷

"Selbst die relationale Verklammerung von Medium und Form, die davon ausgeht, dass ‚die Begriffe von (lose gekoppeltem) Medium und (rigide gekoppelter) Form korrelative Begriffe sind‘ (Luhmann 1988, 891), hängt einer Idee der Dichte von Materie nach, die eine Art Kontinuum stiftet, dessen jeweilige Enden dann Medium und Form sind [...] Die Medienwissenschaft benötigt demgegenüber stärkere Unterscheidungen. Medium und Form sind eben nicht nur korrelative Begriffe, sondern sie markieren vielmehr eine qualitative Andersheit." (Leschke 2010: 15)

Damit kritisiert Leschke die Vorstellung, dass Formen als konkrete Anordnung gewissermaßen eine Selektion aus dem potentiellen Arsenal an medialen Elementen darstellen und mithin als durch die mediale Konstellation determiniert erscheinen. Zwar stehen – zumindest mediale – Formen stets im Zusammenhang mit Medientechnologien, lassen sich Leschke zufolge aber eben nicht auf einen solchen Zusammenhang reduzieren:

„Mediale Formen agieren immer in medientechnischen Bedingungsbeziehungen und können sich nicht außerhalb von ihnen stellen. Formen sind daher nicht vollständig oder kategorisch frei, sondern allenfalls hypothetisch: Sie sind abhängig von medientechnischen Konstellationen. Sobald sie sich aber einmal als Form konstituiert haben, funktionieren sie nach den Regeln von Formen und nicht mehr nach irgendwelchen anderen Verpflichtungen wie Ganzheitsvorstellungen oder Ähnlichem.“ (Leschke 2010: 109)

Entscheidend ist demzufolge eine genetische Eigenlogik von Formen, die sich nicht auf externe Ursprünge und Ursächlichkeiten reduzieren lässt, sondern sich in selbstbezüglichen Redundanzen und graduellen Adaptionen ausdrückt.⁵⁰⁸ Entsprechend dreht sich die Betrachtung von Formen als historischer Kategorie nicht um den Nachvollzug der Transformationen von Substanz, sondern folgt dem diachronen Vergleich von historischen Zuständen und dem synchronen Vergleich von Formbeziehungen innerhalb spezifischer Konstellationen:

„Insofern gehören zu den als Feldern begriffenen historischen Repertoires medialer Formen zunächst einmal sämtliche Formen, die qua Redundanz mediale Präsenz gewonnen haben. Die Repertoires sind dabei

⁵⁰⁷ Die detaillierte Auseinandersetzung mit der systemtheoretischen Unterscheidung findet sich im Kontext einer breiteren Theorieexegese bei Leschke (2010: 15-23).

⁵⁰⁸ Methodisch bedeutet dies für Leschke u.a., dass eine morphologische Formanalyse weder von Geschlossenheit noch von Materialvollständigkeit abhängig ist: "Die Beobachtung von Redundanzen ist nicht an eine vollständige Gegebenheit eines Objekts gebunden, da es nicht ausschlaggebend ist, wie oft eine Redundanz auftritt, sondern nur, dass sie auftritt. Formaussagen in diesem Sinne sind qualitative und nicht quantitative Aussagen und zu einem solchen Komplex qualitativer Aussagen und ihrer Beziehungen untereinander gelangt man eher, wenn man qualitative Bezüge in einem offenen Feld sucht." (Leschke 2010: 121)

historisch in dem Sinne, dass die Konstellation von Formen innerhalb eines Mediensystems zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Charakteristik aufweist. Unterschiedliche mediale Formen verfügen dabei über unterschiedliche Größenordnungen, Zeittiefen und Interdependenzintensitäten.“ (Leschke 2010: 83)

Mediale Konstellationen erschöpfen sich zwar nicht, definieren sich in diesem Sinne aber auch über die feststellbaren Formrepertoires, wobei der Begriff des Repertoires auf den konstitutiven Pluralismus von Formen und ihre mitunter unterschiedlichen Genealogien verweist.

Das Konzept einer heterogenen Genealogie informiert auch die praxistheoretische Grundlagendiskussion der Medienwissenschaft, die „Medien mittlerweile weniger als historische oder aktuelle »Korpora«, sondern als Konstellationen von Kulturtechniken und Prozesse einer verteilten und delegierten Handlungsmacht [betrachtet].“ (Schüttpelz/Gießmann 2015: 8) Während der Formbegriff vorrangig auf die Kopplung von Materialität und Darstellung abzielt und mithin seinen phänomenalen Schauplatz im Medienprodukt selbst findet, erhellt die praxislogische Perspektive die nutzungslogischen Dimensionen in medialen Konstellationen, die insbesondere bei den digitalen ‚Medien der Kooperation‘ von entscheidender Bedeutung sind:⁵⁰⁹

"So paradox es klingt, eröffnet allerdings gerade der Wechsel des Fokus von den scheinbar stabilen Einzelmedien zu den scheinbar flüchtigeren Medienpraktiken eine nachhaltigere Vergleichshinsicht – und nicht nur dadurch, dass eine ganze Anzahl von Medienpraktiken eine längere Kontinuität aufweisen als die von ihnen bespielten Einzelmedien. Im Vergleich und in der Verbindung von Medienpraktiken [...] stellt sich nämlich für jede Medienpraxis die Frage, durch welche organisatorischen, technischen, institutionellen und ästhetischen Verkettungen sie zustande kommt und am Laufen gehalten wird, m.a.W. die Komparatistik von Medienpraktiken stellt für Gegenwart und Geschichte, für wissenschaftliche und bürokratische, intime und Massenmedien und ihre Überschneidungen gleichermaßen die Frage nach ihrer kooperativen Verfertigung." (Schüttpelz/Gießmann 2015: 9)

Analog zum Modell von Formrepertoires sind die Assemblagen von medialen Praktiken als relationale Gefüge zu verstehen, die von unterschiedlichen ‚Interdependenzintensitäten‘ und heterogenen ‚Zeittiefen‘ strukturiert und stabilisiert werden.⁵¹⁰

Die Verbindung der formlogischen und der praxislogischen Perspektive ist nicht selbstevident, insbesondere vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Bezugspunkte bei Leschke einerseits (v.a. Ästhetik und Philosophie) und Schüttpelz/Gießmann andererseits (v.a. Technikgeschichte und

⁵⁰⁹ Die vorgeschlagene Perspektive von Schüttpelz/Gießmann ist zwar angesichts der Forschungsrelevanz digitaler Medien erarbeitet, entwirft aber ein breiteres gefasstes Analysespektrum: "Wir schlagen vor, Medien einerseits als Kooperationsbedingungen zu begreifen und zu untersuchen, und sie andererseits in ihrer kooperativen Bewerksstellung zu betrachten, als Vorrichtungen, die auch in ihren Distanzierungs- und Isolierungsleistungen, in ihren Arbeitsteilungen und Eigentumszuweisungen immer nur kooperativ erarbeitet werden können. Nicht nur die aktuellen, sondern alle Medien sind kooperativ erarbeitete Bedingungen der Kooperation." (Schüttpelz/Gießmann 2015: 10)

⁵¹⁰ Der Begriff der Stabilisierung fungiert hier im Grunde analog zum Begriff der Redundanz in Leschkes Formmorphologie – historische Signifikanz ergibt sich aus der wiederholungsbedingten Beobachtbarkeit des heuristischen Gegenstands. Der kategorische Unterschied der Perspektiven ist hierbei an der Fokussierung auf Akteure und Vermittlungsleistungen festzumachen, die die praxislogische Betrachtung vorgibt: "Je mehr und je vielfältiger die sukzessiven Vermittlungsschritte einer Medienpraxis ausfallen, umso stabilisierbarer wird sie sein. Dieses »mehr« an Vermittlung und seine mediale Vielfalt kann (erstens) [...] aus der Länge, Arbeitsteiligkeit und Reversibilität der medialen Übersetzungsketten entstehen; es kann (zweitens) [...] in der fortlaufend synchronisierten Vermittlung »sozialer Welten« durch mediale Grenzobjekte bestehen [...]; es kann aber auch (drittens) in der Bündelung von Medienpraktiken der Produktion, Distribution und Rezeption in ausgewählten Personen und ihren Artefakten liegen, also in einer »Kette der Mittler«." (Schüttpelz/Gießmann 2015: 19f.)

Soziologie). Einen Konnex bildet jedoch Leschkes Beschreibung der Funktion von Formen in der Kopplung von Medien und Gesellschaft, die er in Anlehnung an Bourdieus Feldbegriff beschreibt: "Die strukturelle Kopplung von Medien- und Sozialsystem wird daher erst strukturell vollständig, wenn sie zusätzlich zur thematischen Vernetzung formbasiert erfolgt und über die Offenheit und Interferenz von Feldern abgewickelt wird."⁵¹¹ (Leschke 2010: 170f.) In diesem Kontext sind "[m]ediale Formen [...] zu allererst Praxis- und Anschauungsformen, bevor sie überhaupt zu Denkformen werden können." (ebd.: 169) Insofern begegnen sich mediale Formen und Praktiken an den Punkten ihrer Verfertigung bzw. Umsetzung: Praktiken der medialen Produktion und Kommunikation bedienen sich der Formsprache und bringen diese gleichzeitig hervor, sodass man vice versa manche Objekt- und Konstellationsformen prozessual sowohl als Ausgangspunkt als auch als Fluchtpunkt medialer Praktiken verstehen kann. Darüber hinaus sind mediale Praktiken (in ihrer historischen Stabilisierung) potentiell selbst als Prozessformen kategorisierbar, an denen die Bedingungslogik von Formentwicklungen sichtbar wird.⁵¹²

Die Einzelschritte der webbezogenen Elaboration zielen hierbei zunächst auf eine Auseinandersetzung mit der Rolle von Interfaces ab. Ausgehend von ihrer Rolle als medialer Oberfläche von digitalen Medien wird hieran der Formwandel in intermedialer wie morphologischer Perspektive erörtert. Daraus soll anschließend eine analytische Systematik abgeleitet werden, mittels derer das Web als Konstellation verschiedener Objekt-, Konstellations- und Prozessformen lesbar wird. Ausgehend vom Konzept der Prozessformen werden in der Folge die praxislogischen Ausdifferenzierungen in der Webgeschichte thematisiert. Im Zentrum steht dabei zunächst die Etablierung von Nutzungsverhältnissen im Spektrum zwischen formeller und informeller Medienökonomie, sowie im Anschluss daran die zentralen Fluchtlinien der damit einhergehenden Grammatisierungstendenzen von Mediennutzung: Als erste Fluchtlinie wird das Verhältnis von individuellem Selbstmanagement und den kooperativen Produktionsformen der ‚Produsage‘ beschrieben; als zweites werden die Formen der (nutzerseitigen) Expression mit den Verknüpfungs- und Sortierungspraktiken des Wissensmanagement in Beziehung gesetzt; und abschließend wird die Emergenz von Remixkulturen vor dem Hintergrund der intrinsischen Akkumulationslogik von Webpraktiken interpretiert.

⁵¹¹ Der Begriff soziales Feld korrespondiert bei Bourdieu mit Habitus – während der letzterer die leibliche Geschichte darstellt, ist ersteres die verdinglichte Geschichte. Mithin meint Leschke mit der Kopplung von medialen Formen und sozialen Feldern wohl nichts anderes, als die materiell fixierte Manifestation von Formen in sozialen Handlungszusammenhängen – worin letztlich auch eine Nähe zum hier skizzierten Verständnis medialer Praktiken zu erkennen ist.

⁵¹² Zur konkreteren Ausarbeitung der Trias von Objekt-, Konstellations- und Prozessform (vgl. Leschke 2010: 160-162) siehe insbesondere Kap. B.3.3.3.

3.3.1 Das Interface als Kategorie der Mediengeschichte

Die Prominenz und Omnipräsenz von Interfaces im Kontext digitaler Medien verdeckt, wie so oft, die historische Herkunft des Begriffs und geläufige Begriffsverwendung suggeriert, ebenso oft, eine begriffliche Eindeutigkeit, ohne auf seine Binnendifferenzierungen Rücksicht zu nehmen. So versteht die Rede vom Interface außerhalb der informatischen und wissenschaftlichen Diskurse zumeist vor allem das *Graphical User Interface* (GUI), das spätestens in den Neunzigern zum intrinsischen Teil der (End-)Nutzungserfahrung von Computern geworden ist. Mit der Fokussierung des Interface als Schnittstelle von Endnutzer und Softwareanwendung gerät aus dem Blick, dass Schnittstellen auf vielen anderen Ebenen der Schichtarchitektur des Computers anzutreffen sind: Als Kontrollsprachen zwischen Hardware und Software bzw. zwischen Hardware und Nutzer oder auch als Übersetzungen zwischen verschiedenen Geräten bzw. verschiedenen (ggf. geschichteten) Software-Applikationen (vgl. Cramer/Fuller 2008: 149f.). Zwar hat sich die empirisch fundierte Einschätzung etabliert, dass die Endnutzerinterfaces weniger komplex sind, als die Programmiersprachen zur Steuerung von Software und Maschine, im Grunde aber existiert kein kategorialer Unterschied in der funktionalen Rolle des Interface als Formalisierung von Übersetzung: "Since the user interface to a computer program is always symbolic, and involves syntactical and symbolic mappings for operations, it always boils down to being a formal language." (ebd.: 150)

Der Zweck der Formalisierung offenbart sich in der Ausweitung der Begriffsexegese über den Bereich der Informatik hinaus – und zwar zu seinen Wurzeln in der Chemie als "a surface forming a common boundary of two bodies, spaces, phases." (ebd.: 149) Das Interface steht als Zwischenschicht zwischen zwei Systemen, die füreinander wechselseitig Black Boxes darstellen und nur über die Zwischenschicht miteinander kommunizieren können. Die Zwischenschicht fungiert dann als Schnittstelle, wenn die Oberflächen der beiden involvierten Systeme kompatibel sind bzw. (steuernde) intersystemische Kommunikation darüber stattfinden kann.⁵¹³ In Rückbindung an informatische Interfaces ist diese intersystemische Kommunikation zu verstehen als Repräsentation von auf einer anderen skalaren Ebene ausgeführten Prozessen: So wie das Versenden einer Email eine Kette an Übersetzungen zwischen den Schichten der Netzwerkprotokolle nach sich zieht transformiert auch das Google-Suchinterface die Eingabe von zwei Begriffen automatisch in eine Query mit dem Operator ‚AND‘. Wie die Übersetzung konkret gestaltet wird, ist hierbei variabel, und folgerichtig sind die verbundenen Systeme – technisch gesehen – voneinander unabhängig. Mithin liegt in den Interfaces eine

⁵¹³ Die Nähe zu den systemtheoretischen Konzepten von Irritation im System-Umwelt-Verhältnis sowie der strukturellen Kopplung ist m.E. evident – mithin könnte dies ein Indiz dafür sein, dass sich die Entwicklung von Interfacedesign und Systemtheorie zeitlich parallel vollzogen hat – auf konzeptioneller Ebene wäre hier weitergehend zu fragen, inwieweit sich eine Isomorphie zwischen den Struktureffekten des Computers und der systemtheoretischen Interpretationslogik feststellen lässt, die erstere dem letzteren entzieht (vgl. Ernst, C. 2008b: 184-186).

machtvolle Definitions- und Gestaltungsinstanz: „Interfaces describe, hide, and condition the asymmetry between the elements conjoined.“ (ebd.: 150)

Das medientheoretische Problem, das digitale Interfaces dabei aufwerfen, liegt in der konstitutiven Variabilität des Zusammenhangs von Form und Inhalt in der Relation von Daten und Interface. Die in einer Datenbank gelisteten Datensätze sind formal nicht an eine bestimmte Darstellungsform gebunden, sondern können in potentiell beliebig vielen Interfaces realisiert werden (vgl. Manovich 2001a: 66f.). Insofern existiert der Inhalt nicht jenseits des Interface und ebenso nicht jenseits der Prozeduren, die den Inhalt auf und als Interface realisieren:

“Theories of media and culture continue to propagate an idea of something called "content". But the notion that content may be separated from the technological vehicles of representation and conveyance that supposedly facilitate it is misguided. Data has no technique for creating meaning, only techniques for interfacing and parsing. To the extent that meaning exists in digital media, it only ever exists as the threshold of mixtures between two or more technologies. Meaning is data conversion.“ (Galloway/Thacker 2007: 145)

Als Konsequenz dieser Konstellation erscheint nicht nur Bedeutung per se an technische Übersetzung gebunden – was die Transkodierung von Sinn in informatischen Kategorien unterstreicht – sondern auch die Nutzung von Softwareanwendungen erscheint als ein stetiger Wechsel zwischen mannigfachen fluiden Formen, die nicht zwingend in einem konstanten Verhältnis zum Inhalt stehen. In seiner potentiellen und faktischen Variabilität ist das Interface weniger symbolische denn latente Form:

“If the arrival point of contemporary aesthetics can be said to be the inseparability, in artistic expressions, of form and content [...] digital media, and the Web in particular, give rise to forms that emerge regardless of content and, conversely, to contents that can be expressed by a variety of forms, with a rapid shifting between experiences in which the forms tend to prevail and experiences in which contents dominate.“ (Campanelli 2010: 107)

Unhintergebar ist hierbei die Limitation der Nutzerperspektive in ihrer Präfiguration durch das Interface, das den systemischen Datenfluss kognizierbar macht. Seine temporale Ordnung ist eine doppelte, oszillierend zwischen der eigendynamischen Zurichtung von Updates oder ästhetischen Modifikationen und der konstitutiven Nachträglichkeit gegenüber den visualisierten Daten – zumindest im Falle des World Wide Web:

“The key point is that when one views a webpage one does anything but directly relate to the flow of data. In this view, the interface given to the subject's senses is nothing but a contingent, momentary form, a form that in that very moment sees to fix a more or less well defined set of data. In actuality, the data are always flowing. The interface is a fiction, a form that pretends that data can be held steady: a quality that is crucial for humans to be able to interact with it. The forms given to the flow cannot be but fictions, for it is impossible to crystallize the flow into form. When one believes oneself to be representing the flowing, one is actually only giving shape to the flow.“ (ebd.: 103)

Die Herausforderung liegt demzufolge in einem Verlust kohärenter Formen und stabiler Beziehungen zwischen Form und Inhalt, der sich im Kontext der asynchronen Inhaltsproduktion, des Multi-User-Access und der individualisierten Informationsnutzung in digitalen Netzen vollzieht (vgl. Lovink 2008: 228). Geert Lovink zufolge ist man konfrontiert mit einer ‚verteilten Ästhetik‘ bzw. einer Ästhetik der Verteilung, die sich nicht in formalen Verteilungsmustern (wie z.B. Netzwerk-Mappings) erschöpfen

kann, sondern die Kategorien ästhetischer Erfahrung und die zugrundeliegenden Praktiken berücksichtigen soll (vgl. ebd.: 226f.).

Gleichwohl scheint dieser Umstand im pragmatischen Umgang mit den (neuen) digitalen Informationsumgebungen kaum zu stören. Vielmehr erweist sich die hintergründige Diffusion von Daten hochorganisiert in kulturellen Praktiken und durch formale, materielle und phänomenologische Vorerfahrungen vorstrukturiert, wie Lev Manovich in seiner Analyse des „Interface als Kategorie der Mediengeschichte“ (2001b) festhält: Zwar seien in der Visualisierung von quantifizierten Daten die Inhalte prinzipiell von Form und Medium unabhängig, jedoch benötigten Daten die Übersetzung in ‚kulturelle Interfaces‘ als Voraussetzung sinnhafter Kommunikation (vgl. Manovich 2001b: 161f.). Entsprechend bedient sich die Entwicklung von Mensch-Maschine-Interfaces in vielen Fällen bei tradierten Konzepten der kommunikativen und medialen Vermittlung, um den Computer als mediale Konstellation verfügbar zu machen: Ein gängiges Beispiel hierfür die Gestaltung von Betriebssystem-Oberflächen als Schreibtisch mit Zugriff auf ‚Ordner‘ und einen ‚Papierkorb‘, durch die ein gefühlt unmittelbarer Zugriff auf digitale Daten ermöglicht wird (vgl. Bolter/Grusin 2002: 23). Und ebenso bedienen sich beispielsweise Textverarbeitungsprogramme kulturell bekannter Symbole der Materialmanipulation, wie z.B. der Lupe oder der Schere, mittels derer die Informationsverarbeitung ein metaphorisches Gesicht erhält und als ‚intuitiv‘ erscheint (vgl. Bauer/Ernst 2010: 165).

Ähnliche Übersetzungen von maschinellm Code in ästhetische Formen und poetische Kategorien begleiten in mannigfacher Variation (und auf verschiedenen Ebenen) die gesellschaftliche Ausbreitung digitaler Medien: Wie erörtert, stehen das Web und verschiedene seiner Ordnungsmuster in der kulturgeschichtlichen Tradition der Liste als Verwaltungs- und Sortierungsinstrument – was sich auf übergeordneter Ebene in der Modellierung von Verwaltungsprozessen durch Datenbanken spiegelt.⁵¹⁴ Im Sinne einer Überformung des Digitalen durch kulturelle Interfaces sticht weiterhin ins Auge, dass der Umgang mit digitalen Informationssammlungen insbesondere in den Bereichen als nahtlos erscheint, in denen auch schon mit analogen Informations- und Objektsammlungen hantiert wurde: Die Übersetzung von Bibliotheks- und Archivkatalogen in digitale Datenbanken, die bereits in den 1990er Jahren umfassend realisiert wurde, erscheint nicht zuletzt deshalb als folgerichtig, da hierdurch im Prinzip die altbekannte Praxis der Zettelkästen und Karteikarten adaptiert wurde. Wie weiterhin im Blick auf das Webdesign der 1990er Jahre festzustellen ist, spiegelt sich darin das ‚Patchwork-Layout‘ von Printmagazinen, wodurch das Web als ‚Random-Access‘-Medium im Zugriffsmodus von bekannten wortbasierten Interfaces strukturiert wurde (vgl. Manovich 2001b: 168; Bolter/Grusin 2002: 31). Die im Kern remediative Übersetzung bzw. Migration von ‚analogen‘ Formen kennzeichnet auch das Gros der Anwendungen, die die populäre Massifizierung des Web seit der Jahrtausendwende geprägt haben: So erfuhren Blogs einerseits in der generischen literarischen Form

⁵¹⁴ Dies Verflechtungen wurden in den Kap. B.3.2.2 bis B.3.2.5 wiederholt aufgezeigt.

von Tagebüchern eine frühe Definition, und andererseits als spezifisches journalistisches Format einer meinungsorientierten Berichterstattung (vgl. Rosenberg 2009: 269-300). Und die Technologie der Wikis, die schon seit Mitte der 1990er als spezifische kollaborative Schreibform in Technikkontexten firmierte, gewann ihre weitreichende Popularität in der Zurichtung als Enzyklopädie im Kontext der *Wikipedia* (vgl. Pscheida 2010: 352). Die Popularisierung des Foto-Sharing auf Plattformen wie *Flickr* mit der Organisation von Bildern in ‚Alben‘ rekurriert ebenso auf ältere Medienpraktiken wie die frühe Konzeption von *Facebook*, das das titelgebende Modell von US-amerikanischen Highschool-Jahrbüchern als generisches Profiltemplate übernahm (vgl. Brügger 2010b: 55). Und die mit den Videoplattformen einhergehende Definitionsdebatte illustriert eindrücklich, dass die audiovisuellen und dispositiven Formen z.B. von *YouTube* nicht nur im Vergleich mit Fernsehen und Film interpretiert werden, sondern auch in Anlehnung an diese medienhistorischen Bezugspunkte strukturiert sind (vgl. Uricchio 2009: 29f.).

Während die Wiedererkennbarkeit des Neuen im Alten außer Frage steht, wäre für jedes der genannten Beispiele zu klären, inwieweit es sich um lediglich metaphorische oder um umfassendere konzeptuelle Formtransfers handelt bzw. auf welcher Ebene eine Migration von Formen stattfindet. Zwar scheinen – insbesondere im Kontext digitaler Medien – Formen äußerst flexibel, gleichwohl ist die freie Kombinierbarkeit strukturellen Einschränkungen unterworfen:

„Da sich die Formenbestände des Mediensystems ausschließlich aus solchen qua Redundanz autonom gewordenen Formen rekrutieren, ist die einigermaßen freie Kombinierbarkeit medialer Formen Programm. Einzig Formen höherer Komplexität, also hierarchisierte Formen mit ihren Form-in-Form-Verhältnissen, schränken zumindest immanent die Kombinationspotentiale ein.“ (Leschke 2010: 173)

Ein Beispiel hierfür ist die insbesondere in den 80er und 90er Jahren virulenten Hyperfiction-Debatte, in der über die Ablösung klassischer Narrationen durch (technisch) hypertextuelle Verfahren, die den Leser in eine verstärkt selektierende Rolle versetzen sollten, spekuliert wurde. Wie Rainer Leschke ausführt, handelte es sich bei dieser nahezu ausgestorbenen Gattung von jeher um eine problematische Ökonomie, da der hohe narrative Aufwand in der Erstellung zu keinem Zeitpunkt von einem tragfähigen Geschäftsmodell begleitet worden war (vgl. Leschke 2008: 52). Jedoch sind die Gründe hierfür weniger im ökonomischen oder im ästhetischen Terrain zu suchen, sondern vielmehr struktureller Natur, da die modulare Form des Hypertextes (bzw. technisch gesehen: der Datenbank) im Konflikt mit der komplexen Formkonstellation der Narration zustehen scheint. Während die Theorie der Hyperfictions ihr Projekt als eine Art postmoderner Befreiung des ‚passiven Lesers‘ verstand, die sich durch die Aufweichung literarischer Linearität vollziehen sollte, identifiziert Leschke dies als grundlegendes Missverständnis, das das eigentlich konstitutive Element der narrativen Sinnggebung ignoriert: „Nicht die Linearität, sondern die auf diese aufmodulierten Abweichungen von Linearität – also in diesem Zusammenhang Chronologie – erzeugen Bedeutung.“ (Leschke 2008: 60) Die Zeitverhältnisse und -differenzen sind konstitutiv für die Interpretation einer Erzählung, da sich aus ihnen die eine konstitutive Informationsdifferenz zwischen Autor und Leser – und mithin die

Sinnhaftigkeit des Interpretationsaktes ableitet: Der Leser kann sich im Projekt der Sinnsuche an der unterstellten Intention des Autors abarbeiten (vgl. ebd. 60). Die Unterstellung einer Intention wird jedoch in dem Maße prekär, in dem die Verlinkung den Zufall in die Narration einführt und mithin den Leser in eine „aktive“ Rolle versetzt, in der qua Selektion über das anschließende narrative Element entschieden werden soll:

„Denn wenn die Intention bekannt ist, dann erscheint auch nur diese eine Sinnzuschreibung als legitim und alle möglichen weiteren scheiden zwangsläufig aus. Damit verliert der Sinn sein Geheimnis oder aber – ein wenig nüchterner formuliert – seine konstitutive Informationsdifferenz. [...] Der sich in der eigenen Konstruktion offenbarende Zusammenhang wird monovalent und damit zwangsläufig trivial.“ (Leschke 2008: 61)

Die Optionalität des lesergesteuerten Textverlaufs erscheint zwar zunächst als Komplexitätssteigerung der so gesehen multivalenten Gesamtanordnung, führt aber in Bezug auf die Einzelelemente zu einer Trivialisierung und in Bezug auf die Verknüpfung zu einem Verlust an ästhetischem Sinnpotential (vgl. ebd.: 61). Anders ausgedrückt verliert die Form der Erzählung in dem Maße an Komplexität, in dem die Sammlung von Einzelelementen an Reichhaltigkeit gewinnt.⁵¹⁵ Denn: Während im Hypertext die Einzelelemente anschlussfähig – d.h. offen und unbestimmt – gestaltet sein müssen, um im Leseprozess als plausible Wahl zu funktionieren, beruht eine Vielzahl von narrativen Verfahren auf einer strukturellen Einbettung in den Text, die viele Elemente umfasst (wie z.B. Exposition oder Retardation). Der einzelne „Narrationspartikel“ muss zwangsläufig losgelöst sein von strikten übergreifenden Vorgaben und unterläuft damit strukturell die Konstruktion eines ausgefeilten Spannungsbogens, sodass diese nur noch in einer auf Kernkonzepte reduzierten Form erscheinen können (vgl. ebd.: 68). Diese Emanzipation des variablen Einzelbausteins zeitigt zudem eine erhebliche Limitation hinsichtlich der Kombinationsmöglichkeiten, was die personale und topische Konfiguration der Erzählung betrifft, muss doch jeder spätere Baustein wiederum alle zufälligen optionalen Entwicklungen berücksichtigen. Im Grunde verhindert also die Indeterminiertheit des narrativen Anschlusses den determinierten narrativen Effekt – sodass man Leschke wohl zustimmen muss in seiner Schlussfolgerung, dass Hyperfictions im Kern nicht als erzählerisches Projekt zu verstehen sind:

„[Die] Verfügbarkeit der Einheit, die die hermeneutische Tradition nicht umsonst zum Werkbegriff verklärte, fehlt jedoch im Falle von Hyperfiction, die sich damit strategisch der Interpretation entzieht. [...] Was dann stattfindet hat nicht mehr unbedingt etwas mit Erzählung zu tun, es ist vielmehr ein Spiel mit Texten wie ein Kreuzworträtsel ein Spiel mit Worten und Buchstaben ist. Zweifellos verlangt dieses Spiel seine eigenen Fertigkeiten und Kompetenzen, nur sind es nicht mehr vor allem die des Erzählens.“ (Leschke 2008: 71)

Die formlogische Erkenntnis hieraus ist, wie oben in Aussicht gestellt, ist, dass insbesondere Formen höherer Komplexität mit ihren Form-in-Form-Relationen nicht frei kombinierbar sind: (Literarische) Narration, verstanden als lineare Ordnung, und Hypertext, als interaktive und dabei nicht-lineare Ordnung kollidieren hinsichtlich ihrer Sinnstiftungsverfahren – weshalb sie wiederum als

⁵¹⁵ Dies verhält sich natürlich nicht zwingend umgekehrt proportional – zumindest dürfte es schwer fallen, narrative Komplexität durch plausibles mathematisches Modell zu beschreiben.

wechselseitige ‚Interfaces‘ der Vermittlung nicht in Frage kommen.⁵¹⁶ Mithin sind die mehr oder minder klar konturierten Erzählformen im World Wide Web substantiell anders ausgeprägt als die tradierten literarischen Erzählformen:⁵¹⁷ Sog. ‚Multimedia-Reportagen‘ verfolgen eine narrative Hauptlinie und offerieren hierzu im Grunde optionales Zusatzmaterial wie Zeugenberichte, Grafiken und Animationen, das im Modus einer populärwissenschaftlichen Referenzierung aktiviert wird;⁵¹⁸ erzählende Blog-Genres folgen zumeist einer seriellen Logik, wie man sie aus der Form des Tagebuchs oder journalistischen Formaten kennt (vgl. Nünning/Rupp 2012: 12.f);⁵¹⁹ und transmediale Formen wie z.B. die sog. *Alternate Reality Games* wiederum werden zwar von einem Rahmennarrativ getragen, beruhen aber im Kern auf einer kollaborativen Sammlung und spielerischen Organisation aller Elemente, die dieses Narrativ enthält (vgl. Raczkowski 2012: 217-220).

In Analogie hierzu wäre weiterhin zu fragen, wie sich andere Formen höherer Komplexität (z.B. Ereignis, Serialität, Collage oder Montage etc. pp.) als kulturelle Interfaces der digitalen Medien eignen. Da diese Argumentation nicht von allen potentiellen Formvarianten ausgehend diskutiert werden kann, wird im Folgenden mittels einer Annäherung über die Geschichte von Interaktions- und Webdesign versucht, die Formprinzipien von Interfaces und mithin die textuellen Grundlagen digitaler Medien zu präzisieren.

3.3.2 Interfacemorphologie: Traditionslinien des Interaktions- und Webdesigns

Aus der Makroperspektive identifiziert Lev Manovich drei dominante kulturelle Interfaces mit je eigenen Handlungsgrammatiken, die das Gros der Strategien zur Informationsorganisation in den 1990ern bereitstellen: Das Buch, den Film und das Mensch-Computer-Interface (vgl. Manovich 2001b: 169).⁵²⁰ Während der Computer die Modi prinzipiell kombinierbar zu machen scheint, lassen sich in der digitalen Kultur zwei dominante Stränge der Appropriation erkennen: Die Übersetzung der

⁵¹⁶ Diese Erkenntnis wird tendenziell durch die Entwicklung narrativer Computergames bestätigt: Der Aufbau variabler Handlungsstränge ist großen Limitationen unterworfen, weshalb sich erfolgreiche Spiele, die in größerem Umfang damit operieren, nur äußerst selten finden (z.B. *Heavy Rain*). Zumeist entwerfen narrative Spiele eine eher additive Logik, in der sich viele Einzelerzählungen als verpflichtende oder optionale ‚Missionen‘ oder ‚Quests‘ aufaddieren (z.B. *Red Dead Redemption* oder *Grand Theft Auto*).

⁵¹⁷ Ausgeklammert werden hierbei konventionelle, lineare Texte, die in toto auf einer Page oder einer Datei bereits gehalten werden und dergestalt im Web v.a. ein Distributionsmedium finden.

⁵¹⁸ So das Ergebnis einer vom Verfasser betreuten Seminararbeit im Kurs ‚Web History‘ (Winter 2015/16) zu den Multimediareportagen der *New York Times*.

⁵¹⁹ Zumindest unter den Auspizien einer „storyorientierten“ Narrativität (= getrieben von Ereignissen, die Zustandsveränderungen bewirken) sowie einer „experientiality-orientierten“ Narrativität (= bei der die Erfahrungswiedergabe im Vordergrund steht. (vgl. Nünning/Rupp 2012: 12-14).

⁵²⁰ Die Engführung liegt auf der Hand, beispielsweise finden das Radio oder andere auditive Interfaces keine Berücksichtigung. Während man deshalb die implizite Priorisierung von Visualität als theoretischer Kategorie kritisieren könnte, ist Manovichs Position wohl als valide zu erachten: Die Organisation der digitalen Bildschirmmedien folgt visuellen Imperativen wohl deutlicher als dies noch beim Kino der Fall ist.

Interfaces der Schriftkultur in die Allzweck-Interfaces der Desktop-Computer sowie in die Interfaces des World Wide Web; und die Übersetzung des Filminterfaces in die Konstellation der ‚Virtuellen Realität‘ bzw. verschiedene Computerspiel-Genres, wie z.B. Ego-Shooter oder die jüngeren Generationen von Open World Games.⁵²¹ Während Verflechtungen und Überlappungen der beiden Übersetzungstraditionen nicht ausgeschlossen sind – gerade Computerspiele zeichnen sich hier durch die Überlagerung von Filminterfaces mit Textinterfaces aus – ist für die vorliegende Arbeit v.a. die Traditionslinie der Printinterfaces⁵²² und ihre Übersetzung in Bildschirmlkulturen ausschlaggebend. Als generellen Effekt dieser Übersetzung benennen Bauer/Ernst in ihrer ‚Diagrammatik‘ die Ausprägung einer „ikonische[n] Form von Rationalität“:

„Vielmehr ist der Bildschirm selbst als ein Bilderrahmen oder Fenster mit fraktaler Architektur angelegt, in dem sich immer neue Fenster oder Rahmen übereinander lagern, welche teilweise unveränderbare, teilweise veränderbare Texte und bewegte oder unbewegte Bilder enthalten können. Viel stärker als bei einem Druckerzeugnis, das der Leser manuell nicht verändern (höchstens zerstören) kann, präsentiert sich der Computerbildschirm als Operationsraum einer Konfiguration, die vom Nutzer jederzeit per Tasteneingabe oder Mausclick rekonfiguriert werden kann. Schon allein dadurch wird die ikonische Form der Rationalität evoziert, die Rückwirkungen auf die persönliche wie auf die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit haben muss. Die Welt wird als 'komputierbar' vor Augen geführt. So problematisch Juxtapositionen wie 'Sein oder Design' auch sein mögen, sie reflektieren den Umstand, dass ein Medienwandel immer auch als ein Mentalitätswandel interpretiert werden muss.“ (Bauer/Ernst 2010: 167)

Ganz ähnlich beschreiben Bolter/Grusin diese Form ikonischer Rationalität bei ihrer Analyse des ‚windowed style‘ um die Jahrtausendwende. Die prozessuale Veränderung des Bildschirmraums ist definiert durch die Abfolge der verschiedenen Konfigurationen, die das jeweilige Interface zulässt:

„The new material usually appears in the original window or a new window laid over the first. The new page wins our attention through the erasure (interpenetration), tiling (juxtaposition), or overlapping (multiplication) of the previous page. And beyond the Web, replacement is the operative strategy of the whole windowed style. In using the standard computer desktop, we pull down menus, click on icons, and drag scroll bars, all of which are devices for replacing the current visual space with another.“ (Bolter/Grusin 2002: 44)

Rezeptionsästhetisch oszilliert dieser Rekonfigurationsmodus zwischen den Polen, die bei Bolter/Grusin als ‚Über-Mittelbarkeit‘ (‚hypermediacy‘) und ‚Unmittelbarkeit‘ (‚immediacy‘) benannt sind: In der collagenhaften Multiplikation von Oberflächen und Fenstern drückt sich demzufolge die Präsenz des neuen Mediums aus und wird seine Medialität unterstrichen (vgl. ebd.: 31-34), während der Imperativ der Unmittelbarkeit eng mit dem Credo nahtloser Navigation im Sinne einer ‚intuitiven‘ Interaktion geschuldet ist (vgl. ebd.: 29f.). Dass ‚intuitiv‘ freilich keine systematisierbare oder objektivierbare Kategorie ist, sondern vornehmlich eine diskursive Kategorie des Interaktionsdesigns, um bestimmte Gestaltungsverfahren zu nobilitieren (vgl. ebd.), verweist hierbei auf die unweigerliche Historizität von Computerinterfaces bzw. der Mensch-Computer-Interaktion als Prozess der

⁵²¹ So liest sich auch Jens Schröters Computergeschichte, in der die Medialisierung des Computers über die Fluchtpunkte ‚Netz‘ und ‚Virtuelle Realität‘ beschrieben wird (vgl. Schröter 2004).

⁵²² Dies schließt die Bildverwendung natürlich nicht aus – wie bei den meisten Printpublikationen ist jedoch wohl auch in der Webgenealogie der Text das primäre Strukturelement, zumindest dahingehend, dass kein Bild ohne schriftlichen Deklarationen in der ein oder anderen Form auskommt, und sei es nur der Dateiname.

Konventionalisierung. In diesem Sinne ist Interaktivität denn auch nutzungslogisch gesehen weniger eine generelle Medienspezifik digitaler Medien,⁵²³ sondern „vielmehr eine Eigenschaft des Aneignungsprozesses, der durch Angebotsmerkmale, Nutzerdispositionen und online-spezifische Regeln und Prinzipien der Kommunikation bestimmt wird.“ (Bucher 2004: 160) Die Designgeschichte des Web legt für die Verwobenheit dieser Faktoren ein beredtes Zeugnis ab: Vom frühen, nahezu exklusiven textbasierten Web mit einem eingeschränkten Farbspektrum, das sich an den Auflösungspezifika damaliger Monitore orientierte, zu den Oberflächen des *Flat Design* im jüngeren Web greifen teils sehr heterogene Paradigmen, die trotz der historischen Jugend des Web bereits mit unterschiedlichen stilistischen Phasen korrespondieren.⁵²⁴

In Bezug auf eine solche Phasenbildung lässt sich überdies illustrieren, wie in der Entwicklung des Webdesigns auch frühere Designkulturen als konzeptuelle Ressourcen des visuellen Denkens zum Tragen kommen. Wie Cyrus Khazaeli darlegt, entwickelt sich das zeitgenössische Interaktionsdesign in Anlehnung und Weiterentwicklung früherer Gestaltungskulturen wie der Typografie, des Grafikdesigns oder des Werbedesigns, wobei es ihre zentralen Strategie weniger ersetzt, sondern mit den medialen Prämissen der neuen Technologie kombiniert (vgl. Khazaeli 2008: 121-122).⁵²⁵ Grundlegend für die **Typografie** ist das Ideal der harmonischen Gestaltung, das eine auf Ähnlichkeits- und Näheverhältnissen basierende Gestaltrezeption von Textseiten in Dienste einer optimierten Lesbarkeit ermöglichen soll (vgl. ebd: 122; 126). Diesem Ideal unterlagen und unterliegen auch die Normierungsdiskurse der Webästhetik: In der Frühphase des text- und sitelastigen WWW stellte sich die Frage, wie man den technizistischen Look der Textblöcke und Listen gestaltend ordnen kann. Die Nutzung von Formatierungsmarkups oder des Tabellen-Markup zur Gliederung des Seitenraumes in Rahmen und/oder die Verwendung eines sog. *Spacer GIF* verweisen auf die frühen Impulse, das Web als Medium räumlich zu ästhetisieren, beispielsweise im Gegensatz zur ‚nackten‘ Programmästhetik als rein sequentieller Abfolge von Programmzeilen. Morphologisch gesehen kann man an der Integration der Wort- und Schriftform in die spezifischen Repertoires der Webseite also nachvollziehen, wie die Formen der Printmedien (mit ihren gedruckten Seiten) in die interaktiven Medien migrieren.

Unter dem Einfluss der prägenden modernen Kunstströmungen - wie dem Suprematismus, dem Konstruktivismus, Dadaismus oder De Stijl - erweiterte das Grafikdesign die Gestalt-Psychologie der

⁵²³ Zwar ist der Terminus der Interaktivität fast konstitutiv mit digitalen Medien verbunden und bezeichnet die genannte Rekonfigurierbarkeit von Oberflächen als Teil kybernetischer Feedbackschleifen bei der Computernutzung (zumeist auch implizit als bewusst-interessierte Form von Entscheidungsprozessen), gleichwohl stellt sich jede Mediennutzung schon immer als interaktiver Prozess dar: Auch ein Buch will geblättert und ein Fernsehkanal eingeschaltet werden. Sprich: Während digitale Medien den Interaktionsprozess verhältnismäßig kleinteilig und variabel konfigurieren, wird auch mit analogen Medien im weitesten Sinne interagiert (vgl. Bucher 2004: 135).

⁵²⁴ Für einen schematischen, phasenorientierten Überblick über die Designgeschichte des WWW siehe z.B. die populäre, aber konzise Zusammenfassung von Kolowich (2015).

⁵²⁵ Die grundsätzliche Anlehnung dieser Perspektive an Konzepte der Remediation oder auch der Überlagerung bei Manovich ist unverkennbar.

typografischen Praxis um visuelle und dabei oftmals abstrakte oder reduktionistische Komponenten sowie um Entwurfs- und Layouttechniken wie der Collage (vgl. ebd.: 123; 128). Als übergreifende Maximen dieser Gestaltungsschule lassen sich der starke Fokus auf Funktionalität, visuelle Attraktivität und ‚Spannungsverhältnisse‘ identifizieren (vgl. ebd.). Was sich im bereits erwähnten ‚Fensterstil‘ der Desktopoberflächen zeigt⁵²⁶, greift gegen Ende der 1990er Jahre auch zunehmend auf das Web über: Getragen von einer Ausweitung des verfügbaren Farbspektrums⁵²⁷ wird zunehmend mit kontrastierenden Farbblöcken gearbeitet um Angebotselemente oder Werbeanzeigen hervorzuheben, was in der Retrospektive gemeinhin als kitschige Überfrachtung diskreditiert wird. Gleichzeitig macht sich jedoch auch der zunehmende Funktionalitätsfokus in den fortlaufenden Experimenten mit Seitengliederungen und Navigationselementen bemerkbar, die einerseits Informationshierarchien abbilden und andererseits den kognitiven Konventionen der Rezipienten entgegenkommen sollten. Dies korrespondierte wiederum mit der Strategie, die Text- und Informationsmenge pro Einzelseite zu reduzieren und mithin für tendenziell weniger gesättigte Oberflächen zu sorgen.⁵²⁸ Dabei ist die Stilgeschichte des Web eingebettet in die stetige Oszillation zwischen dem, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als funktional erachtet wird, und dem, was zeitgleich als visuell attraktiv gilt: So war der Aufstieg von *Adobe Flash* als Animationstechnologie v.a. getragen von einem für die Textwüsten der 90er Jahre einmaligen Attraktivitätsversprechen und fiel schlussendlich der Funktionalisierungswelle in den HTML-Versionen nach der Jahrtausendwende zum Opfer: Zwischenzeitlich war Flash sozusagen der avantgardistische Designstandard des Dot-Com-Booms, erfuhr jedoch nach der Crash-Erfahrung teilweise gar eine Ächtung als Verirrung des Webdesigns (vgl. Ankerson 2010: 189f.). Man kann mutmaßen, dass nicht zuletzt infolge der Kritik am exzessiven Farbgebrauch und der Informationsüberfrachtung von Einzelseiten der funktionalistische Interface-Purismus von Google zunächst zur Kontrastfolie und sodann zur Stilikone werden konnte – mit ihm wurde ein minimalistisches bzw. reduktionistisches Ideal kultiviert, das die vollkommene Verschmelzung von Form und Funktion zu suggerieren half.

Während die formalästhetische Traditionslinie der Interfaces wohl vorrangig im Grafikdesign zu suchen ist, wurzelt die wirkästhetische Tradition⁵²⁹ nicht zuletzt im Werbedesign, das sich seitdem als sozioökonomische Praxis an der Schnittstelle von Kommunikationspsychologie, Imageforschung und

⁵²⁶ Und steht auch bei Manovich Pate für die nahtlose historiografische Verquickung von moderner Kunst und computerisierter Technokultur: Hier sind die ‚*Neuen Medien*‘ nichts weniger als die Enkodierung der Remix-Prinzipien der modernen Avantgarden. Die qualitative Differenz ist lediglich, dass sich die *Neuen Medien* um eine neue Kultur des Zugriffs drehen, während es bei den Avantgarden der 20er Jahre primär um eine neue Kultur des Sehens oder bei den Avantgarden der 60er Jahre um eine neue Kultur des Performativen ging (vgl. Manovich 2003: 22f.).

⁵²⁷ Zunächst von 16 auf 256, dann auf 16777216 ‚websafe colours‘ (vgl. Kolowich 2015).

⁵²⁸ Eine zu berücksichtigende Dimension könnte hierbei jedoch der jeweilige kulturelle Kontext sein. Bucher (2004) zufolge differieren beispielsweise deutsche und chinesische Webportale signifikant in ihrer Ausrichtung. Für die chinesische Designsprache lässt sich demzufolge eine stärkere Inhaltsorientierung im Sinne einer „Ästhetik der Fülle“ feststellen, während auf den deutschen Seiten eine funktionalistische Strukturorientierung zu überwiegen scheint (vgl. Bucher 2004: 158f.).

⁵²⁹ Zwar wurde die Kategorie der Wirkungsästhetik nicht mit dem Werbedesign erfunden, gleichwohl gehören Rezeptionsannahmen (meist im Reiz-Reaktionsschema) zur Leitkategorie der Gestaltungstheorie (vgl. Khazaeli 2008: 128f.).

Marketing etabliert hat (vgl. Khazaeli 2008: 124; 128f.). Der makrostrukturelle Einfluss des Werbedesigns liegt in der Schaffung eines Verständnisses von (Werbe-)Öffentlichkeiten als Aufmerksamkeitskulturen,⁵³⁰ innerhalb dessen die Aufmerksamkeit des potentiellen Konsumenten als knappe Ressource definiert ist und in Konsequenz dessen auch eine Erhöhung des strategischen Aufwands eingefordert wird, um diese Ressource abzuschöpfen (vgl. ebd. 124). Der Einfluss des Werbedesigns auf die Formmorphologie liegt denn auch weniger in der Transformation einzelner Formen, sondern vielmehr in der Entwicklung von Formrepertoires, die als wahlweise konfrontative oder subtile Überraschungs- und Überzeugungsstrategien nutzbar gemacht werden können (vgl. ebd. 128): Von den blinkenden Bannern und plötzlich Popups des frühen Web hin zu den community- und netzwerkbasierten Empfehlungen auf Einkaufsplattformen und Sozialen Netzwerken lassen sich die strategischen Ideen der Aufmerksamkeitssteuerung in ihrer Evolution nachvollziehen. Nicht unerheblich ist hierbei die konzeptuelle Integration des – idealen ebenso wie empirischen⁵³¹ – Rezipienten als kommunikativ steuerbarer und ggf. manipulierbarer Faktor: Die Trias von Produkt- bzw. Markenwahrnehmung, ihrer Erinnerung und die idealiter daraus resultierende Übersetzung in einen Handlungsimpuls (= Produkterwerb) entwirft ein im Kern dialogisches bzw. kybernetisches Verhältnis, in dem es primär um den möglichst reibungslosen Informations- und Affektfluss zwischen multimodalen Interfaces⁵³² und Rezipienten geht. Hier wurde und wird, so meine webhistorische These, die für die Hypersphäre systemisch relevante Konzeption von Steuerung auf medialer Ebene vorbereitet, die nunmehr in den fortlaufenden soziotechnischen Experimenten des World Wide Web und seiner Plattformen getestet wird.⁵³³

Das Interaktionsdesign integriert schließlich die Systemlogiken, die sich aus den Informationsarchitekturen und Softwareergonomien der in Frage stehenden digitalen Systeme ergeben, mit den kognitions- und handlungspsychologischen Vorgaben der gestalterischen ‚Vorstufen.‘ Dies entspricht einer grundlegenden Kontexterweiterung des visuellen Denkens: „Ein Designer in diesem Bereich denkt in Systemkonzepten, in denen modulare und variable Elemente zu konsistenten aber zugleich dynamischen Lösungen verbunden werden.“ (Khazaeli 2008: 125f.). Morphologisch entscheidend erscheinen hierbei zwei gekoppelte Aspekte. Im Vergleich zum klassischen Werbedesign geht es, erstens, um wesentlich feingliedrigere (respektive vereinheitlichte) Interaktionsstrukturen, die, zweitens, als kognitive Werkzeuge Denkprozesse nachempfinden und modellieren sollen: „Ein solches System berücksichtigt, wie wir Informationen speichern und abrufen.

⁵³⁰ Wobei es sich im Übrigen um eine viel zu wenig beachtete historische Tiefenstruktur handelt, wenn von der medialen oder digitalen Aufmerksamkeitsökonomie die Rede ist (vgl. z.B. Schmidt 2001 oder Goldhaber 1997).

⁵³¹ Die Wirkungsästhetik liefert dabei den idealen, die Marktforschung den aus der Empirie abstrahierten Rezipienten.

⁵³² Werbekampagnen involvieren typischerweise verschiedene Medien und entsprechend auch unterschiedliche Nutzungs- und Wahrnehmungsmodalitäten.

⁵³³ Die Verquickung von Marketing und Web 2.0 kommt denn auch nicht von ungefähr, wenn sich sogar die Sozialforschung begeistert zeigt, ob der einzigartigen Experimentalanordnungen im ‚Social Web‘ - siehe hierzu exemplarisch Schenk/Taddicken/Welker (2008: 244).

Es orientiert sich daran, wie wir mit Propositionen, Analogien, Metaphern, Skripten, Schemata und mentalen Modellen arbeiten, um Zusammenhänge zu verstehen. Es versucht, noch enger mit unserer visuellen Intelligenz zu kooperieren.“ (ebd.: 129f.) Im Hinblick auf die technologische Dimension rücken v.a. Faktoren wie die Antwortgeschwindigkeit des technischen Systems sowie der Grad der Systemmanipulierbarkeit in den Vordergrund, während aus der nutzungsorientierten Sicht der Usabilityforschung verstärkt die ‚Hypermedia Interaction Cycles‘ und der kognitive Übersetzungsprozess in den Blick rücken (vgl. Bucher 2004: 137-139). Integriert man die beiden Dimensionen unter der Perspektive eines kommunikationstheoretischen Interaktionsbegriffes, so rückt der Prozesscharakter im Sinne der jeweiligen Aneignungshandlungen in den Vordergrund: Jedwede Interfacestruktur (und die damit bezweckte Aufgliederung von Inhalten) gewinnt erst in dem Maße an interaktiver Qualität, in dem sie mit den Erwartungen der User korrespondieren (vgl. ebd.: 148). Die Usererwartung strukturiert sich dabei naturgemäß entlang der Erfahrungswerte im Sinne der Mediensozialisation, der Vorstellungen einer adäquaten Angebots- und Wissensstrukturierung (vgl. ebd.: 152), sowie allgemeinen kulturellen Ordnungsmustern (vgl. Bucher 2004: 158f.) – und folglich also wiederum entlang der im vorhergehenden Kapitel ausbuchstabierten formlogischen Bezugsebenen wie z.B. den tradierten medialen Mustern.

Zur textuellen Qualität digitaler interaktiver Texte lässt sich mit den Worten von Alexander Galloway ein Moment der Mediendifferenz festhalten: „Software is not primarily a verbal narrative or a visual image, even if certainly these latter forms can be remediated in software.“ (Galloway 2012: 72) Die Kopplung von ausführbarem, insofern performativem Code und seiner Visualisierung an der Oberfläche konstituiert sich als ‚aktionsbasierter Text‘ in einer instantanen Abfolge von wahlweise menschlichen und maschinischen Akten,⁵³⁴ die die Form der Aussage als Ereignis in den Vordergrund rücken:

“From things to strings, this forms part of a kind of sociotechnical governance that bears on the logistical reorganization of situations of enunciation, a rescripting of enunciation wherein speech or writing can be translated into scrolling, pointing, clicking, and data entry. Through the invention of programming languages, compilers, the mundane panoply of list boxes, tick boxes, data fields, radio buttons, or the more emotively-named button vocabulary of social networking, as well as through specified orthographic rules [...] and regulated transformations [...], what you can machinically enunciate must correspond with the arrangements of the data structure. The event of communication - the fact that one speaks, that signs are emitted - is traduced and remains hidden behind what the software parses of what is said. In point of fact, the user needs not really say much, since it is the form of expression, not its content, that satisfies.” (Fuller/Goffey 2012: 112)

Die hier genannten Variationen des Ausdrucks – „scrolling, pointing, clicking and data entry“ – verweisen mithin auf die elementare Differenz datenbankbasierter Medienformen und -praktiken: Innerhalb der skizzierten Dispositionen sind sie konstitutiv input- und damit interaktionsabhängig, d.h. sie konstituieren sich im Vergleich zu den traditionellen Push-Medien als Pull-Medien, bei denen die

⁵³⁴ Hier greift wieder ein a priori intentionsunabhängiger Handlungsbegriff, da die Maschine stets nur vorprogrammierte – d.h. determiniert – Kalkulationen ausführt.

Visualisierung von Daten stets als Output auf die Reaktion von Input geschieht (vgl. auch Becker 2009: 23f.).⁵³⁵

„Versteht man diagrammatische Operationen dergestalt als einen Übersetzungsprozess, in dem Mentales und Materielles miteinander verwoben sind, erscheint die Medienevolution als ein Prozess der Erweiterung von Wahrnehmungs-, Speicherungs- und Beeinflussungsmöglichkeiten von Zeichen, der durch die technische Entwicklung eines zunehmend intermodalen Displays vorankommt. Die Benutzeroberfläche des Computers, die zugleich Anschauungs- und Handlungsraum, Projektions- und Simulationsfläche ist, markiert nicht nur den Höhepunkt dieser Entwicklung. Sie spiegelt an der Diagrammatik vor allem den Aspekt der 'Grammatizität' wider, indem sie das Kon- und Rekonfigurieren von Datensätzen, die intermodal veranschaulicht werden können, als regelgeleitetes, intersubjektiv nachvollziehbares Handeln inszeniert.“ (Bauer/Ernst 2010: 169)

Kurzum: Die Bedienung von Interfaces führt dem Nutzer bei aller Opazität der konkreten zugrundeliegenden Operationen die Funktionsweise der Datenbank als Möglichkeit des Bildschirmhandelns vor Augen. Dergestalt manifestieren sich Interfaces zunächst als Praxis- und Anschauungsform, bevor sie Denkform werden: Als veranschaulichende Modellierung von Denken sollen sie die kognitive Operation zunächst strukturell nachvollziehen, um sie als wiederholbare Praxis lebensweltlich zu etablieren. In dem Maße, in dem ein Interface zum normalisierten, konventionellen Bestandteil der materiellen Lebenswelt wird, wird es wiederum unsichtbar und opak, und nicht zuletzt deshalb ein intrinsischer und formaler Teil von informativen und mentalen Praktiken, beispielsweise in der Wissensgenese oder der Kommunikation (vgl. Bauer/Ernst 2010: 169).

3.3.3 Formtypologie: Objekte, Konstellationen, Prozesse

Die bisherigen Überlegungen zum Verhältnis von medialen Formen und Interface lassen sich wie folgt zusammenfassen: Interfaces sind Oberflächen, die die Interaktion mit Software und Datenbanken ermöglichen. Insbesondere zur Organisation von graphischen Benutzeroberflächen kommen hierbei ‚analoge‘ bzw. tradierte mediale Formen und Metaphern zum Einsatz, die informatische Funktionen symbolisch lesbar machen und die nutzungslogische Manifestation aktionsbasierter Texte gewährleisten. Im Endeffekt handelt es sich hierbei um den bereits von Lev Manovich als Grunddynamik der ‚Neuen Medien‘ identifizierten „[...] mix between older cultural conventions for data representation, access, and manipulation and newer conventions of data representation, access and manipulation. The "old" data are images, text-based and audio-visual narratives – what we normally understand by "culture". The "new" data is numerical data.“ (Manovich 2003: 19) Wie gesehen, beruht diese Überlagerung jedoch nicht auf einer bipolaren Kopplung von kultureller Form und rohen Daten, sondern ist gekennzeichnet durch die Morphologie verschiedener Gestaltungstraditionen (bzw. kultureller Interfaces). Dass die Morphologie medialer Formen, der Argumentation von Rainer Leschke folgend, ein teils autonomer und v.a. auch medienübergreifender

⁵³⁵ ‚Streams‘, ‚Feeds‘ und Push-Email führen mittlerweile freilich dazu, dass Senderlogiken auch im Netz dominanter werden – eine strikte Definition aller Web-Applikationen als Pull-Medien wäre insofern irreführend.

Prozess ist, hat der Exkurs in die Geschichte des Interaktionsdesigns angedeutet. Folgt man dem Gedankengang, so stellt sich die Frage, inwieweit sich die Formen des Web als Schnittstelle zwischen intermedialen Übersetzungen und Formelementen des Interaktionsdesigns manifestieren.

Die Überprüfung der Frage orientiert sich an Rainer Leschkes dreiteiliger Typologie wahrnehmungsbasierter Formen, die den Bogen von spezifischen *Objektformen* über aggregierte *Konstellationsformen* hin zu den *Prozessformen* spannt (vgl. Leschke 2010: 160). Mit Objektform bezeichnet Leschke einfache Formen, die in ihrer faktischen oder imaginär aufgeladenen Identität als einzelne Elemente identifizierbar sind. Konstellationsformen stellen demgegenüber als komplexere Muster stabilisierte Relationen von einzelnen Elementen dar, die in ihrer Anordnung als distinktive Konstellation erkennbar sind. Prozessformen wiederum adressieren die ‚Bewegungsmuster‘ von Konstellationen, was an dieser Stelle als nutzungslogische Variabilität von einzelnen Konstellationen verstanden werden soll (vgl. ebd.). Während Leschke hierbei die wahrnehmungsbasierten medialen Formen als kategorial verschieden von den Produktionsformen begreift, lässt sich mit Blick auf das Web die Frage nicht vermeiden, inwiefern sich die medialen Formen der Rezeption mit den Formen der Produktion nutzungslogisch überlagern. Vor diesem Hintergrund stellt die Kopplung medialer Formen und medialer Praktiken den Fluchtpunkt der folgenden Ausführungen dar und bildet eine Schnittstelle zu den Folgekapiteln über Remixpraktiken, User-Generated-Content und die kulturellen Formationen des World Wide Web. Schlussendlich, so die Hypothese, entstehen die aktionsbasierte Texte interaktiver Umgebungen nicht allein durch den Informations- bzw. Datenabruf im Sinne eines Sender-Empfänger-Verhältnisses, sondern sind als variable Input-Output-Prozesse zwischen mehreren systemischen Instanzen konfiguriert. Insofern ist zu vermuten, dass die Objekt- und Konstellationsformen des WWW nicht kategorisch von ihrer Realisierung in Prozessformen zu trennen sind.

Mit Blick auf die von Niels Brügger identifizierten ‚Strata‘ des World Wide Web (vgl. Brügger 2010a: 3)⁵³⁶ sind *Objektformen* wohl vorrangig auf Ebene einzelner Webpages und ihrer strukturierenden Elemente zu verorten. Zwar reklamiert bereits das Konzept der Website aufgrund seiner historisch konventionalisierten Prominenz als Basiseinheit des Web eigenen Objektstatus, jedoch ist die Website im Regelfall nicht als Ganzes wahrnehmbar, sondern figuriert vielmehr als organisatorischer Rahmen der einzelnen Pages und Elemente. Dass es sich beim Stratum Website also primär um eine Konstellationsform handelt, wird umso klarer beim Blick auf die Plattformmodelle, die Millionen von Webpages (wie z.B. Profil- oder Objektseiten) unter einer Dachadresse vereinen und sich der Wahrnehmung als Gesamtheit damit konstitutiv entziehen. Die Webpages selbst haben bereits einen

⁵³⁶ Die einzelnen, hierarchisch zueinander positionierten Strata sind: Das Web als Gesamtanordnung, einzelne Websphären als spezifische Ausschnitte dieser Anordnung, Websites als organisatorische Einheiten von Netzwerkknoten in Websphären, Webpages als Einzelseiten dieser Organisationseinheiten, und spezifische Elementen als Bausteine einzelner Webpages (vgl. Brügger 2010a: 3).

Doppelstatus zwischen Objekt- und Konstellationsform inne: Einerseits manifestiert sich eine Webpage als das einheitliche Objekt, das in der Kadrierung des Bildschirms bzw. in der Binnenkadrierung des Browsers als zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügbare Datenmenge navigierbar ist. Andererseits enthält eine Webpage potentiell eine Vielzahl von Elementen, die es als Konstellation ins Verhältnis zueinander setzt: Im Prinzip organisiert der Quellcode einer Page eine graphische Struktur aus Rahmen und Flächen, in der sich Text-, Bild-, Ton- und Videoelemente abwechseln. Wahlweise haben diese Elemente die serverseitig definierte Kapazität einer weiterführenden Interaktion,⁵³⁷ ob nun durch die Markierung beliebiger Objekte als Hyperlink, die Aktivierung von Buttons als Informations- und Navigationselemente, die Wiedergabe von Bild und Ton in Player-Applikationen, oder die Fütterung von Datenbanken durch Formularfelder. Während in den jeweiligen Objektformen die Rezeptionslogik der tradierten kulturellen Interfaces (wie Text, Bild und Ton) im Kern erhalten bleibt, entstehen durch die Kombination von Elementen mithin komplexere Objekte, die der Hypertextualität und der Interaktivität Rechnung tragen: Die Kopplung von Medienprodukten an Kommentarfelder und Bewertungsbuttons beispielsweise integriert spezifische Rückkanalfunktionen, die nicht nur die abgeschlossene Form des Medienprodukts als prozessuales Datenobjekt rekonfigurieren, sondern aktionsbasierte Texte als expressionsorientierte Texte definieren.

Mithin ist eine strikte Definition von Webpages als *Konstellationsformen* von Objekten nicht haltbar – während eine Webpage ggf. selbst als einheitliches Objekt auftreten kann, kann sie andererseits auch als Verschachtelung von Konstellationen erscheinen. So vereint beispielsweise das Interface einer personalisierten *Facebook*-Page mehrere Sektionen, die als Konstellationsformen bezeichnet werden können: Während die eigene ‚Wall‘ im Kern eine chronologische Liste eigener Beiträge und Interaktionsereignisse (inkl. der akkumulierten Interaktionen mit diesen Objekten) darstellt, erscheint seit dem Jahr 2011 kontinuierlich die ‚Friend Activity‘ in einer stetig aktualisierten Liste am rechten Bildschirmrand, während die Instant Messaging-Funktionen ebenso kontinuierlich in einem eigenen Teil-Interface situiert ist. Daneben bleibt einzelne Objekt wie das allgemeine Suchformular oder die Menübuttons ohnehin dauerhaft sicht- und verfügbar.⁵³⁸ Als entscheidende technikhistorische Entwicklung ist hierbei neben der partiellen Aktualisierung von Webpages⁵³⁹ auch der Wandel von statischen zu dynamischen Webpages festzuhalten: Wurden statische, zumeist allein in HTML verfasste Webpages jedem Nutzer als identische Dokumente noch so präsentiert, wie sie auf dem

⁵³⁷ Diese Definition ist deshalb sinnvoll, da es das konventionelle Browserinterface erlaubt, mit jedem Bildschirmobjekt zu interagieren, beispielsweise in dem man Text und Bilder kopiert oder schlichtweg die Skalierung einer Page verändert.

⁵³⁸ Diese Diagnose stützt sich auf die Wiedergabe im konventionellen Webbrowser – wie die *Facebook*-Apps für mobile Geräte zeigen, lassen sich die einzelnen Funktionsinterfaces von *Facebook* aber natürlich modular und variabel rekonfigurieren.

⁵³⁹ Damit sind z.B. die Datenübertragungsprinzipien gemeint, die sich mit *AJAX*-Anwendungen verbinden: Einmal geladene Webseiten werden nicht mit jeder Benutzerinteraktion vollständig neu aufgelöst und wieder als Gesamtes geladen, vielmehr werden verschiedene Funktionen rein clientseitig durch die *AJAX*-Engine ausgeführt und nur noch neue Daten nachgeladen (vgl. Garrett 2005).

Server vorgehalten werden, beruhen dynamische Seiten auf der Verwendung von Webapplikationen, die eine Page bzw. Teile einer Page bei jedem Abruf neu generieren. Allgemein gesprochen repliziert sich darin die Form-Inhalt-Problematik digitaler Interfaces, dass weniger die Verhältnisse zwischen bestimmten Medienprodukten strikt gekoppelt sind, sondern Container für variable Inhalte zueinander ins Verhältnis gesetzt werden.⁵⁴⁰ Am deutlichsten sichtbar wird dies bei den Aktualitätslisten wie der genannten *Facebook*-Feeds, aber auch andernorts in Plattformumgebungen, beispielsweise den Vorschlagslisten von Folgevideos auf *YouTube*.

Um dem Vorwurf der Beliebigkeit in dieser Anwendung von Formkategorien zu entgehen, sei darauf verwiesen, dass es sich bei *Konstellationsformen* im Sinne Leschkes nicht allein um den empirischen Einzelfall bestimmter Objektrelationen handelt, sondern um stabilisierte, musterhafte Verhältnisse. In dieser Hinsicht ist dann zu attestieren, dass sich für verschiedene Gattungen von Websites spezifische Konstellationsformen ausgebildet haben, innerhalb derer die einzelnen Webpages und Funktionsobjekte so positioniert werden, dass programmatische und kulturelle Organisationsmuster erkennbar werden: Beispielsweise haben Firmenwebseiten ein anderes Konstellationsprofil als ein Blog-Tagebuch oder die Online-Präsenz eines Nachrichtenangebots. Bei ersterem dominiert das Prinzip eines weitgehend statischen Werbeportfolios, das vorrangig hierarchisch geordnet neben der Kontaktinformation die Referenzdokumentation und das Angebotspektrum in den Vordergrund stellt. Bei den genannten publizistischen Angeboten ist demgegenüber insbesondere die Ordnung der zeitlichen Struktur ausschlaggebend – im Tagebuch als serielles Narrativ chronologisch gereihter Beiträge, im Nachrichtenangebot als Ticker mit der aktuellsten Meldung. Während dabei Blogs in aller Regel nur eine lose thematische Sortierung der Beiträge durch Tags (sprich: Schlagworte) vornehmen, lässt sich für Nachrichtenseiten i.a.R. die Abbildung redaktioneller Ressortstrukturen durch die Gliederungselemente auf dem Interface identifizieren. Mithin, und das ist der zentrale Punkt für die Kontur der jeweiligen Konstellationsform, weisen Websites dominante Navigationsmuster auf, die dem zunächst amorph anmutenden Hypertext aus einzelnen Pages eine semantisch kodierte Struktur verleihen.⁵⁴¹

Eine ähnliche Perspektive lässt sich auch auf die Strukturen von Plattformen etablieren, wenn man die Relationen zwischen Profilen, Beitragsformen und anderen Funktionen aufschlüsselt: Im Kontext von *Facebook* steht als Basisprinzip die wechselseitige Vernetzung von Profilen im Vordergrund, die in der Folge die gegenseitige Sichtbarkeit dahingehend gewährleistet, dass die systemimmanenten Aktivitäten des jeweils Anderen potentiell in den eigenen Feeds erscheinen (vgl. Garde-Hansen 2009: 141-145). Auf *YouTube* stellen zwar ebenfalls die als „Kanäle“ bezeichneten Profile den Ausgangspunkt

⁵⁴⁰ Dies ist natürlich eine Pauschalisierung vieler verschiedener Technologien, die jedoch einen gemeinsamen Fluchtpunkt haben: Das Netz wird dahingehend umgebaut, dass dem einzelnen Nutzer von Abruf zu Abruf unterschiedliche Inhalte angezeigt werden, zumeist organisiert durch Aktualitäts- und Relevanzlogiken.

⁵⁴¹ Zu den gebräuchlichsten Navigationsmustern der Onlinekommunikation siehe u.a. Bucher (2004: 155-157).

einer möglichen Produktionstätigkeit dar, sie erfahren ihre strukturelle Ordnung jedoch nicht über reziproke Verlinkungen. Vielmehr erlangen Kanäle v.a. dadurch an Bedeutung, dass sie durch einzelne Videos Aufmerksamkeit akkumulieren und – im Sinne der Aufmerksamkeitsökonomie – idealiter Abonnenten bzw. Follower gewinnen, die damit über jedes neue Video informiert werden.⁵⁴² Während in der Konstellation *Facebook* mit seinen Funktionen im Schema der one-to-one und many-to-many-Kommunikation das Identitäts- und Beziehungsmanagement priorisiert wird,⁵⁴³ entspricht die Ausrichtung von *YouTube* weit stärker einem massenmedialen Schema der one-to-many-Kommunikation massenmedialer Provenienz. Offensichtlich anders gelagert ist *Wikipedia* in seiner Ausrichtung auf ein enzyklopädisches Informationsmanagement: Im Zentrum der Nutzungsanordnung stehen die einzelnen Lemmata, d.h. die kollaborativ verfassten Enzyklopädie-Einträge, deren je aktuellste Version am prominentesten sichtbar ist. Sie stellen die Knoten im Hypertext der Enzyklopädie dar und sind außerdem die Referenzpunkte von Suchabfragen außer- und innerhalb der *Wikipedia*. Profilsseiten sowie Diskussionsräume beziehen sich zwar explizit auf die bearbeiteten bzw. die zu bearbeitenden Lemmata und sind als produktive Struktur unabdingbar für den Prozess der Wissensgenerierung, rangieren jedoch in der nutzungslogischen Hierarchie der Konstellation nachrangig, da die zentralen Ordnungsmechanismen und Abfrageprozeduren auf den Lemmaraum hin ausgerichtet sind.

Wie diese Beispiele verdeutlichen, können die Gliederungsstrukturen von Websites einerseits als Indikatoren für intendierte Informationsflüsse erachtet werden und andererseits sind die vorhandenen Elemente grundlegend für die Konstruktion der spezifischen Interaktionshorizonte (vgl. Bucher 2004: 154-157). Mithin existieren die Konstellationsformen von Websites immer schon im Möglichkeitsraum ihrer *Prozessformen*, die sich, rezeptionsseitig gesehen, v.a. in der sequentiellen Rekonfiguration des Interface ausdrücken (vgl. u.a. Treske 2011: 31). Die Website aktualisiert sich für den Nutzer in der Sequenz ihrer geladenen Pages und aktivierten Elemente, wobei der Modus der stetigen Aktualisierung je nach Funktionsprimat einer Seite durch die objektorientierte Navigation oder das Prinzip der Suche geprägt sein kann.⁵⁴⁴ Wie bereits erörtert⁵⁴⁵ ist die Webgeschichte durch eine zunehmende Relevanz von Suchtechniken und der Abkehr von der – wohl in erster Linie metaphorisch relevanten – Logik des ziellosen ‚Surfens‘ (vgl. u.a. Lialina 2009a: 27). Daher ist zu vermuten, dass die Suchroutinen innerhalb der Praktiken des Informationsmanagements den zentralen prozessualen Fluchtpunkt darstellen: Über Suchformulare wird die Datenbank befragt, bis in

⁵⁴² Zur Qualifikation ist festzuhalten: Zum einen hat mittlerweile auch *Facebook* das unidirektionale ‚abonnieren‘ einzelner Profile ermöglicht, zum anderen beinhaltet auch YouTube z.B. mit den Videoantworten Features von Reziprozität. Da es im Sinne der Konstellationsform jedoch um die stabilisierten Relationen geht, erscheint diese Engführung an dieser Stelle auch noch in den Jahren 2015/16 vertretbar.

⁵⁴³ Zur Unterteilung von Social-Media-Funktionen in Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement siehe u.a. Schmidt (2008: 23).

⁵⁴⁴ Diese zwei basalen Nutzungslogiken des Netzes werden einschlägig von Lev Manovich als „flanierende“ Suche und „explorierende“ Navigation beschrieben (vgl. Manovich 2001a: 272)

⁵⁴⁵ Siehe insbesondere die Analyse des Netzwerktopos in Kap. B.3.2.4.

der so generierten Liste zufriedenstellende Ergebnisse gefunden sind. Fakt ist freilich, dass die Selektion von einzelnen Ergebnissen aus der Liste wiederum mindestens einen taktile Navigationsschritt voraussetzt – und es folglich die ‚reine‘ Suche ohne jede taktile Navigation nicht gibt.⁵⁴⁶ Entsprechend ist der Umgang mit den Oberflächen des World Wide Web im Regelfall wohl durch eine Kopplung beider Strategien geprägt. Dafür, dass die Suche als Prozessform im Web dominiert, spricht freilich die stetige Präsenz von Suchformularen in den Plattforminterfaces, gleichgültig ob es sich um *Facebook*, *YouTube* oder *Wikipedia* handelt – und im Grunde resultiert ihre potentielle Beschreibbarkeit als Websphären eben aus dem Umstand, dass sie den virtuellen Suchraum einer spezifischen Engine darstellen. Umgekehrt ist damit auch auf den konstitutiven Status von Websphären als Prozessform zu verweisen: Sie existieren nicht als stabile Relationen zwischen einzelnen Elementen, sondern bestenfalls als punktuelle Abbilder ihrer volatilen Ordnungen. Die Interfaces der Websphären kaschieren zwar diese Volatilität, generieren aber gerade durch die jeweilige Aktualisierung von Listen (und damit: potentiell neuer Information) ihre Qualität als mediale Form.

An dieser strukturellen Relevanz der interaktiven Parameter für die Prozessformen des Web zeigt sich der eingangs des Kapitels angedeutete Umstand, dass eine Reduktion des Formproblems auf rezeptionsseitige Parameter nicht hinreichend ist und sich die wahrnehmungsbasierten Formen unter Netzbedingungen nicht konsequent von den Produktionsformen trennen lassen. Jenseits der für die Interaktion notwendigen Selektionen auf den Interfaces fordern Formularelemente eine stetige Expression des Nutzers, sei es nun in Form von Suchanfragen, Statusupdates oder Kommentarfeldern.⁵⁴⁷ Die Architekturen von Plattformen sind konstitutiv auf die Produktion und Akkumulation von medialen Objekten hin ausgelegt – gleichgültig ob es sich Blog- oder *Facebook*-Posts, Videouploads oder *Wikipedia*-Edits handelt. Während diese Formen von Expression und Aggregation mitunter als Markenkern der *Social Media* identifiziert werden, handelt es sich fraglos um eine Verlängerung älterer Webpraktiken, wie sie schon in den früheren Praktiken von Linksammlungen, Webverzeichnissen, Gästebüchern und – ganz basal – der Erstellung von Websites als Praktiken des Self-Publishing angelegt waren. Die Differenz liegt mithin nicht in dem, was produziert wird, sondern im wie – d.h. in der sukzessiven Integration dieser Praktiken in die Prozessform von Anwendungen. Anders ausgedrückt beruhte der Prozesscharakter des World Wide Web zwar von jeher auf der dezentralen und unkoordinierten Entstehung von Netzwerkknoten und – kanten in Form von Websites und Hyperlinks; mit der Verbreitung von Blog- und Wikisoftware, Foto- und Videoplattformen sowie Sozialen Netzwerken erfuhren die hierfür benötigten Produktionsmittel jedoch einerseits eine substantielle Kommodifizierung als vorgefertigte Templates und wurden

⁵⁴⁶ Außer durch die Präsentation eines unmittelbaren Resultats, wie sie die „I'm feeling lucky“-Funktion von *Google* realisiert, die sofort eine zufällige Seite präsentiert.

⁵⁴⁷ Zum Chiasmus von Selektion und Expression als Logik des digitalen Archivs siehe u.a. Schröter (2009: 340).

andererseits auch als solche zunehmend in Webapplikationen integriert und konventionalisiert. Eine nutzungslogische Webgeschichte erscheint dergestalt als eine Geschichte der Simplifizierung:

"After Google simplified the search, each subsequent big breakthrough in net technology was something that decreased the technical know-how required for self-publishing (both globally and to friends). The stressful and confusing process of hosting, ftping, and permissions, has been erased bit by bit by, paving the way for what we now call web 2.0 [sic]. First we had Geocities (web hosting made easy), the Live Journal (posting text to a web host made easy), then MySpace (Geocities and Live Journal made easy), then Facebook (MySpace made easy), and now Twitter (Live Journal and Facebook made even easier)." (Arcangel 2009: 7)

3.3.4 Nutzungsschemata: User-Generated-Content und (in-)formelle Medienökonomien

Mit der Erneuerung von Oberflächen und Services werden ältere Nutzungsästhetiken überschrieben und geraten schnell in Vergessenheit. So verbaut das Web der Templates und Applikationen, das spätestens ab Mitte der 2000er Jahre die dominanten Formen bereitstellte, den Blick auf die Stilistik der „indigenen“ bzw. „vernakularen“ Netzkultur der 1990er Jahre (vgl. Lialina 2009a: 19). Wie Olia Lialina in ihren Analysen der ‚Digitalen Folklore‘ dieser Netzkultur herausarbeitet, wiesen insbesondere die frühen Experimente mit der neuen Technologie noch zahlreiche Merkmale der technischen Spezifik (von Home Computer und Hypertext) auf, die mit der zunehmenden Professionalisierung des Webdesigns langsam verschwanden. Das Verschwinden bezieht sich hierbei nicht allein auf die Veränderung von Praktiken oder die Etablierung neuer Standards, sondern bezeichnet auch eine strukturelle Verschiebung: Einzelne Amateurseiten, die auf älteren technischen Standards beruhen, werden sukzessive weniger populär durch Suchmaschinen gelistet als professionelle Webangebote, und verschwinden daher nicht zwingend physisch, sondern oftmals allein aus der algorithmischen Wahrnehmbarkeit (vgl. ebd.). Dieser Prozess ist in zweierlei Hinsicht relevant: Zum einen fand im Zuge dessen eine Abwertung der frühen Stilistik als defizitär und minderwertig statt; und zum anderen geht mit der ästhetischen Disqualifizierung eine historische Marginalisierung der damit verbundenen Praktiken für die Netzentwicklung einher. Zweites zumindest insofern, als Beschreibungen beispielsweise des ‚Web 2.0‘ immer wieder darauf rekurren, dass das Netz erst in den ‚Social Media‘ als Mitmachmedium zu sich selbst gefunden habe (vgl. z.B. Münker 2009: 10f.).

Dies scheint jedoch mitnichten der empirische Fall zu sein, sondern vielmehr das Resultat diskursiver Fluchtlinien, wie Lialinas Betrachtungen des sich wandelnden Nutzungsverständnisses suggerieren: Noch in den 80er Jahren war der Begriff des ‚User‘ gleichbedeutend mit der Kontrolle über den Computer aus allen Programmebenen, d.h. gleichbedeutend mit dem ‚Programmierer‘ bzw. dem älterem, später populär aufgeladenen Synonym des ‚Hacker‘ (vgl. Lialina/Espenschied 2009: 9f.). In den Neunzigern jedoch erfuhr der Begriff eine Differenzierung zwischen ‚real users‘ und ‚naive users‘, d.h. Programmierern und Endnutzern, die den ‚Nutzer‘ zu einem Abwertungsbegriff machte:

"'User' became a derogatory term for people who need things to be as simple as possible and they became cannon fodder for system administrators and real programmers. [...] the prevailing tactic was to give them a nice and colourful playground ('user-friendly,' und 'user-oriented') where they could not cause any real damage and leave the hackers alone." (ebd.: 10f.)

Im Endeffekt griff eine – organisatorische und diskursive – Trennung zwischen den Ingenieuren und Anwendern bzw. einer mehr oder minder selbsternannten Avantgarde und allen anderen, immer zahlreicher werdenden Netzwerkteilnehmern.⁵⁴⁸ Gerade aber die große Zahl von „allen anderen“ und ihre Bereitschaft, trotz einer relativen technischen Ahnungslosigkeit an den Praktiken der Websiteerstellung und des Personal Publishing teilzunehmen, führte zu einer Verschiebung des soziokulturellen Gefüges: "[A] distinct user culture developed inside user-oriented applications and services despite their low social status and technical limitations. And their cumulative output began to dominate that of hacker culture." (ebd.: 11) Der so wieder nobilitierte Nutzer wurde jedoch erneut 'degradiert' durch die benannte Professionalisierung des Webdesigns, im Zuge derer sich in den späten 90er Jahren eine ästhetische wie strukturelle Standardisierung des World Wide Web anbahnte: Websites wurden sukzessive weniger als offene Verknüpfungsprojekte und modulare ‚work in progress‘ wahrgenommen, sondern zunehmend als fertiges Produkt, das den aktuellsten Code-Standards zu entsprechen hatte (vgl. Lialina 2009: 20f.). Die Websites des frühen Web waren dominiert vom Prinzip der universellen Homepage, deren Selbstzwecke das bloße ‚Online sein‘ und der Aufbau des Hypertextes waren (vgl. ebd.: 31). Ein Umstand der sich an der ubiquitären Ansammlung von wiederverwendbaren Webgraphiken als Grundlagen der grundlegend kollaborativen Webkonstruktion zeigte (vgl. ebd.: 25), ebenso wie an der Prominenz von – teils thematisch vollkommen irrelevanten – Links: "Ten years ago every web site had a section of external links because people felt it was their personal responsibility to configure the environment and build the infrastructure. The many-to-many principle showed itself in linking strategies as well. A site was not complete without links to other sites." (ebd.: 27) Demgegenüber beschreibt Olia Lialina den Effekt der Professionalisierung des Webdesigns als zunehmende Zurichtung von Websites als spezifizierte Kommunikationsinstrumente, die sich weniger als modulare und prozessuale Objekte definierten, sondern von einer klareren Sender-Empfängerstruktur geprägt waren. Der jeweilige Kommunikationszweck wurde hierbei zunehmend von generischen Website-Ausprägungen definiert, ob nun als Accounts, Profile, Journals, Personal Spaces, Channels, Blogs oder Homes (vgl. Lialina 2009b: 60).

Mithin manifestierte sich durch die Formalisierung ästhetischer Webstandards eine neuerliche Unterscheidung der Nutzerschaft in Profis und Amateure, wobei ‚der Amateur‘ schließlich in einer neuerlichen diskursiven Volte nobilitiert wurde: Mit dem Aufstieg von Plattformmodellen rückten die Nutzer nunmehr als Inhaltsproduzenten in den Blick, deren Präsenz und Produktivkraft weniger im Hinblick auf die Gestaltungsstrukturen gefragt war, sondern vorrangig als Wertsteigerung der

⁵⁴⁸ Für die allgemeinen Nutzungszahlen des Internet im Zeitverlauf siehe wiederum Internet Live Stats (2016a).

jeweiligen Angebote.⁵⁴⁹ Diese Vorstellung des Nutzers verdichtet sich etwa um 2005 im popularisierten Begriff des ‚user-generated content‘, verstanden als "any form of content such as blogs, wikis, discussion forums, posts, chats, tweets, podcasts, digital images, video, audio files, advertisements and other forms of media that was created by users of an online system or service, often made available via social media websites." (Chua et al. 2014: 7) Während diese Definition noch nichts über den formalen Status der Nutzer aussagt, geht mit ihr eine implizite Setzung einher: Nicht professionelle Service-Anbieter scheinen als Produzenten zu firmieren, sondern ein Endnutzer, der qua Systemtechnologie zur Produktivität ermächtigt wird. Mit dem Topos der Ermächtigung aber geht die Suggestion einher, dass durch ‚interaktive‘ Medien nunmehr Inhalte entstehen würden, die im Kontext der vorgeblich ‚passiven‘ Medien nicht entstehen konnten:

“Technological change has rendered obsolete a particular mode of distributing information and culture; it has opened up the possibility for the rise of a new participatory media culture which may set in motion a more gradual, overall shift away from commercially driven media culture, and towards the rediscovery of a more vernacular culture of folk creativity.” (Bruns 2008: 255)

In der Kontrastierung von Partizipation und Kommerz assoziiert Bruns mit dem Konzept der ‚Produsage‘ nicht nur den Topos der Kreativität, sondern auch die nostalgische Lesart einer ‚Wiederentdeckung‘. Im Grunde verbirgt sich darin die Diskrepanz zwischen einer Neuheitssuggestion und möglichen Traditionslinien einer ‚vernakulären‘ Amateurrkultur: Inwieweit sind Blogs ein alternativer Publikationsmodus oder vielmehr eine Verlängerung bestehender Praktiken der Selbstpublikation? Ist das Fotosharing auf Plattformen die Wurzel von fotografischen Amateurrpraktiken oder lediglich die Fortsetzung einer weit älteren Tradition? Und in welchem Verhältnis stehen Online-Enzyklopädien zu ihren analogen Vorläufern oder die Nutzungsweisen von Videoplattformen zur Home-Video-Kultur? Dass entlang der soziotechnologischen Entwicklung ein Wandel stattgefunden hat, steht außer Frage – jedoch demonstriert nicht zuletzt die oben skizzierte Geschichte der ‚Bastelarbeiten‘ am vernakularen Web, dass die Leitlinien der Veränderung wohl nicht vorrangig in der diskursiv präfigurierten Gegenüberstellung von kreativem Amateurrismus und massenmedialer Produktformatierung zu suchen sind:

"The dynamic at work here is one of making small-scale cultural production more visible, more regulated, more commercial and more institutional. But although recent scholarship recognises this dynamic, UGC remains a category typically defined in relation to its normative opposites: the professionally produced content that is supported and sustained by commercial media businesses or public organisations, and the purportedly docile and passive modes of consumption associated with mass analog media. Contemporary UGC is often imagined as a disruptive, creative force, something spontaneously emerging from the creativity of individual users newly enabled as expressive agents by digital technologies. The analysis that derives from this is focused on the ostensibly revolutionary changes ushered in by UGC; putatively new forms of media subjectivity, such as the 'pro - am' or 'prosumer'; or how 'old media' businesses respond to the UGC 'challenge'. (Lobato et al. 2013: 3)

⁵⁴⁹ Wobei natürlich festzuhalten ist, dass auch die Webmodelle der 90er Jahre die Nutzer schon als zumindest ökonomisch relevante Größe behandelten.

Mithin rücken Lobato et al. nicht eine per se disruptive Kraft der Amateurproduktion in den Fokus, sondern vielmehr die Strukturbedingungen der Medienökonomie. Ausgehend von der Feststellung, dass sich Medienproduktion nicht in den kalkulierbaren Geschäftsmodellen institutionalisierter Akteure erschöpft, sondern – historisch wie systematisch besehen – stets auch aus den wirtschaftlich unsichtbaren Praktiken von Amateuren und Endnutzern speist, sind mediale Praktiken in einem Spektrum zwischen Formalität und Informalität zu situieren (vgl. ebd.: 5): Je nach Praxis lässt sich dieses Spektrum auf verschiedenen Achsen wie der Besteuerung, der quantitativen Messung, der rechtlichen Regulierung, der Kapitalintensität, der Institutionalisierung, sowie der Rationalisierung und Arbeitsorganisation differenzieren (vgl. ebd.: 7).⁵⁵⁰ Für den Bereich des Amateurfilms ergibt sich aus dieser Warte beispielsweise folgendes Bild:

“Amateur film – made possible first by small-gauge film cameras, then by new videotape formats in the 1970s, and in the new millennium by the proliferation of cheap digital video hardware and software – maybe almost entirely formal but, when distributed on services such as YouTube or Vimeo becomes subject to formal legal governance through end-user agreements, as are blogs on commercial hosting services like Typepad or Blogger (owned by Google).” (Lobato et al. 2013: 7)

Während die bislang informellen Praktiken von Amateurfilm und Heimvideo also dergestalt rechtlich formalisiert werden, eröffnen Videoplattformen neuen Akteuren den Zugang zu medialer Öffentlichkeit, mit der Konsequenz, dass verschiedentliche Berichterstattungs- und Weiterverwertungsformate informeller werden. Beispielsweise etablierte sich mit den sog. ‚Fansubbern‘ eine Praxisgemeinschaft, die die sprachspezifische Untertitelung von Filmen in Teilen aus der arbeitsorganisatorischen Rahmung der Kino- und TV-Produktion löst (vgl. ebd.: 8). Gleichzeitig vollzieht sich jedoch auch eine organisatorische Institutionalisierung von *YouTube*-Kanälen, indem einerseits TV-Sender und Produktionsfirmen die Distributionsform in das eigene Vermarktungsspektrum integrieren (vgl. Uricchio 2009: 27f.) und indem sich andererseits auf den Kanälen von Endnutzern konzeptuelle Programme und genrespezifische Produktionsformen etablieren, wie beispielsweise bei den sog. ‚YouTube-Stars‘ zu beobachten ist.⁵⁵¹ Formalisierungstendenzen schlagen sich darüber hinaus in der Ausdifferenzierung von genre- und formatspezifischen Standards sowie der Definition von stilistischen Leitlinien nieder, wie an den Diskursen über Videoqualität nachzuvollziehen ist (vgl. Müller 2009: 130).

Wie an etlichen weiteren Beispielen – z.B. Fotografie, Webcomics oder (Computer-)Spielen – gezeigt werden kann, stellen Informalisierungsimpulse weder eine universelle Revolution dar, noch kann die medienökonomische Entwicklung als zwangsläufige Formalisierung des Informellen begriffen werden.

⁵⁵⁰ Diese Liste an Achsen ist nicht erschöpfend, sondern kann gegenstandsbezogen erweitert oder binnendifferenziert werden (vgl. Lobato et al. 2013: 7). Beispielsweise ließe sich im Rahmen der Rationalisierung noch nach den Implikationen von technischen Standards fragen und aus Warte der philologischen Fächer rücken ggf. Kategorien wie Stilistik und Generik in den Fokus.

⁵⁵¹ Dies ist eines der Ergebnisse der vom Autor im BA Theater- und Medienwissenschaft der FAU Erlangen- Nürnberg abgehaltenen Seminare „Video Vortex“ (Winter 2014/15) und „Web History“ (Winter 2015/16): Neben allgemeinen Betrachtungen des *YouTube*-Starphänomens konnte dabei beispielsweise die Entstehung der sogenannten „Let’s Plays“ als genuiner Online-Form herausgearbeitet werden.

Vielmehr erweist sich die historische Entwicklung als Prozess von ‚Auslagerungen‘ des Formellen ins Informelle und der ‚Einbettung‘ des Informellen in das Formelle, der sich je nach Betrachtungsachse als unterschiedlich homogen und differenziert erweist. In diesem Sinne ist

„[e]conomic formality [...] a contingent and highly variable feature of UGC media. Innovations in technology, in business models, in policy frameworks and changing social circumstances, influence rapid movements across the formal and informal sectors. Formal industries can be informalised as a result of disruptive technologies (as when the rise of blogs appears to threaten professional journalism), or changes in legislation and enforcement (as when forms of content, such as pornography, are criminalized and driven underground), or even through deregulatory processes (as when privatization or downsizing of broadcasters drives media professionals into informal labour markets). Informality, then, is just as much a feature of highly developed cultural economies as of emerging ones, and just as much a feature of established media industries as players within the UGC arena.“ (Lobato et al. 2013: 15)

3.3.5 Praxiskonstellationen: Selbstmanagement und ‚Producership‘

Wenngleich eine mediale Praxis in ihrer (historischen) Situiertheit zu bewerten ist, lässt sich ihre jeweilige Rahmung schwerlich von den diskursiven Zuschreibungen trennen, die z.B. anhand von Kategorien wie ‚Professionalität‘ und ‚Amateurismus‘ den medialen Status definieren: Während die Arbeit von Amateuren mitunter als Erneuerung kulturellen Potentials gefeiert wird (vgl. z.B. Bruns 2008), wird anderorts der „Kult des Amateurs“ (Keen 2007) als fast schon parasitäre Verfallsform des Kulturschaffens interpretiert. Wie im Hinblick auf die Nutzungsdiskurse des frühen Web bereits angeklungen, ist die Definition von Nutzerpositionen hierbei ein zentraler Aspekt der Statusbestimmung. Denn, wie Ramon Reichert festhält, sind

„Mediendiskurse wie die Diskurse über das Web 2.0 [...] nicht bloße Reflexionstheorien, sondern versuchen, den soziokulturellen Normalfall ihrer Interpretation und Anwendung zu definieren. Diese These führt dazu, das ‚Web 2.0‘ als ein diskursiv konstruiertes Objekt zu begreifen, mit welchem bestimmte Strategien der ‚Regulierung‘, die dieses Wissen begründen soll, verknüpft sind. Web-2.0-Mediendiskurse zielen im Regelfall darauf ab, eine legitime Perspektive für das Beobachtersubjekt festzulegen, um es auf diese Weise in normalisierende Praktiken zu integrieren.“ (Reichert 2008: 171)

Entsprechend soll es im Folgenden darum gehen, die Integrationsmechanismen von Diskursen und Praktiken des Web 2.0 entlang zweier Fluchtlinien präziser zu konturieren: Der Konstellation von Selbstdarstellung und Identitätsmanagement sowie der Konstellation als kollaborativer Produktionsanordnungen in Anlehnung an Axel Bruns Modell der ‚Producership‘.⁵⁵² Während erstere primär um die Techniken des ‚Life Caching‘ und der Ausprägungen des Social Networkings anzusiedeln ist, rücken mit zweiterer v.a. die Kooperationsformen der Wissenserzeugung und -organisation in den Blick. Die Konstellationen sind nicht deckungsgleich, aber überlagern sich: So speisen sich beide aus dem Expressions- und Partizipationszwang, dem digitale Medien sui generis unterliegen und der insbesondere durch die kommodifizierte Interfaces und Templates der ‚Social Media‘ verstärkt wird (vgl. Kap. B.3.3.3). Darüber hinaus sind sie zumeist in Infrastrukturen zu verorten, die unter dem

⁵⁵² Der englische Originalbegriff wird der wortwörtlichen deutschen Übersetzung ‚Prodnutzung‘ aus sprachästhetischen Gründen vorgezogen.

Begriff der ‚Gemeinschaft‘ sowohl Schauplatz von Selbstpraktiken als auch von kollaborativen Prozessen sind, wie u.a. an den gemeinschaftsbezogenen Feedbackprozessen sichtbar wird: „At any rate, then, it is self-evident that the community-based models of collaboration which exist in produsage environments crucially rely on systems of evaluating merit, establishing reputation, and building trust.“ (Bruns 2008: 315) Damit korrespondiert als dritte Verbindungslinie der Umstand, dass das Gros der Infrastrukturen im Plattformweb auf der Prämisse beruht, Nutzeraktivitäten zu erfassen und in systemische Ordnungsmechanismen zu überführen. Dergestalt ist jede Interaktion auf Plattformen nolens volens immer schon eine produktive Tätigkeit mit implizit kollaborativem Effekt.

Die Konstellation der Selbstpraktiken im Web 2.0 wird von Ramon Reichert im Sinne der ‚Gouvernementalität‘ – genauer: als Ausprägung von prototypisch liberalen ‚Regierungstechnologien‘ – verstanden, in denen sich die Entgrenzung von Macht am Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft widerspiegelt:⁵⁵³ „Die allgemeine Entgrenzung von Macht und Herrschaft zeigt sich in der Organisation der Netzwerke, die in Prozesse der Ökonomisierung und der internen Vermarktlichung verwickelt sind. An die Stelle hierarchischer Befehls- und Kontrollstrukturen treten Strukturen, in denen Subjekte miteinander konkurrieren sollen.“ (Reichert 2008: 13) Als Kern dieses Strukturwandels identifiziert Reichert die Verortung von Subjektivierungspraktiken an der Schnittstelle der digitalen Partizipationskultur mit einer nach kapitalistischen Prinzipien strukturierten Aufmerksamkeitsökonomie. „Heutige Selbstkonstitutionsprozesse im Netz rekurren [...] auch auf bereits vorhandene und tradierte Techniken des Selbst und Techniken des Wissens und können daher als besondere Objektivierungen von historisch und sozial bedingten Subjektivierungen aufgefasst werden.“ (vgl. ebd.: 41) D.h., dass beispielsweise mit tagebuchähnlichen Selbstdarstellungen in Blogs oder mit der Artikulation von bio-, sozio- und demographischen Informationen in Sozialen Netzwerkprofilen zwar historisch tradierte Praktiken der Subjektivierung verlängert werden, diese nunmehr aber als Elemente der digitalen Infrastrukturen zu verstehen sind, die ihnen einen doppelten Status als potentiell öffentliche Repräsentation und als verwertbares Datenobjekt verleihen. Während hierbei das wahlweise narrative oder administrative Schema der Biographiearbeit im Kern unverändert bleibt, zeitigt die systemische Verortung einen ‚gouvernementalen‘ Effekt:

„Das Geschichtenerzählen ist zwar ein grundlegender Modus der Wissensvermittlung, der durch die Entwicklung der Medientechnologie einer kontinuierlichen Transformation unterliegt, doch mit der Veränderung der Selbsterfahrung im Zeitalter der Informationstechnologien, deren Organisationszentrum das Individuum ist, sind neue Normalitätsstandards entstanden.“ (ebd.: 44)

Reichert zufolge äußern sich die neuen Normalitätsstandards u.a. in der Fluchtlinie der spätmodernen Entwicklung, dass individuelle Selbstthematizierungen nicht mehr allein im Privaten bzw. in eng begrenzten Sozialkontexten auftreten, sondern zum Alltag von Medienöffentlichkeiten gehören (vgl.

⁵⁵³ „Überall hat das Surfen schon die alten Sportarten abgelöst“ (Deleuze 1993: 258) meint Gilles Deleuze etwas kryptisch im „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“, worin er u.a. das Marketing als Instrument der sozialen Kontrolle konturiert, durch das die Modulationen der spätmodernen ‚Dividuen‘ über verschiedene Souveränitätsmilieus hinweg erfasst werden (vgl. ebd.: 259f.).

ebd.: 46). Überspitzt ausgedrückt, hat sich im Zuge dessen – von Talkshows über Big Brother hin zum Sozialen Netzwerk – eine regelrechte Bekenntniskultur entwickelt: „Das Erzählen über sich selbst ist mehr als ein Akt der partikulären Selbstbehauptung: Wer heute nicht mehr bereitwillig von sich erzählen möchte, gilt in einer sich ausweitenden Bekenntniskultur als asozial.“ (ebd.: 48) Als entscheidender formaler Schritt für die Form der Narration tritt hierbei die Logik der (vernetzten) Liste in Erscheinung,⁵⁵⁴ die der Öffnung des geschlossenen biographischen Werks zum fortlaufenden Prozess zugrunde liegt: „Mit der Aufwertung des Rezipienten als Erzähler verändert sich gleichermaßen die autobiographische Narration, die nun weniger auf die Geschlossenheit, Linearität, Homogenität ihrer Geschichte abzielt, sondern sich auf ihre Sammlung, Archivierung, Verfügbarkeit und Vernetzung beschränkt.“ (ebd.: 84)

Neben der im Prinzip der Sammlung angelegten Erwartung, dass sich die Selbsterzählung als kontinuierliche Biographiearbeit in Szene setzt, manifestiert sich die Normalisierung in den standardisierten Instrumenten dieser Erzählung⁵⁵⁵ sowie in den Bewertungsmechanismen, die in ihre Rezeption implementiert sind. Versteht man Kommentare, Einbettungen und ‚Likes‘ als Instrumente der Evaluation, so erscheinen die digitalen Infrastrukturen nicht allein als Infrastrukturen der Selbstdarstellung, sondern auch der Selbstoptimierung. Als „die in diesem Zusammenhang zum Einsatz kommenden Medien und Medienverbände stellen [sie] Schnittstellen dar, mit welchen sich die Vermittlung zwischen den Objektivierungsformen gesellschaftlichen Wissens und der individuumszentrierten Biografie anordnet.“ (ebd.: 54) Mithin definiert sich durch die von Marketing und Systemdesign getriebene, konkrete Implementierung soziotechnischer Feedbackschleifen gewissermaßen die „Arbeit am Selbst als Ausweitung des tayloristischen Scientific Management“ (ebd.: 58).

Optimierung erscheint dergestalt als wesentliches Element in der Inszenierung des „unternehmerische[n] Selbst“ (ebd.: 61) innerhalb der Aufmerksamkeitsökonomie des Netzes:

„If the Web and the Net can be viewed as spaces in which we will increasingly live our lives, the economic laws we will live under have to be natural to this new space. These laws turn out to be quite different from what the old economics teaches, or what rubrics such as "the information age" suggest. What counts most is what is most scarce now, namely attention. The attention economy brings with it its own kind of wealth, its own class divisions - stars vs. fans - and its own forms of property, all of which make it incompatible with the industrial-money-market based economy it bids fair to replace. Success will come to those who best accommodate to this new reality.“ (Goldhaber 1997)

Angesichts der unweigerlichen Asymmetrien von Aufmerksamkeit, die sich aus der Diskrepanz zwischen Angebotsfülle und der Limitation kognitiver Ressourcen ergeben (vgl. Reichert 2008: 63),

⁵⁵⁴ Mit Blick auf die Organisation von *Facebook*-Timelines beschreibt Joanna Garde-Hansen den dominanten narrativen Modus als auch ‚spatiale Montage‘ (vgl. Garde-Hansen 2009: 142).

⁵⁵⁵ Ansichtig werden die Formen narrativer und performativer Normalisierung beispielsweise in Natalie Bookchins Videoinstallationen „Mass Ornament“, „Laid Off“, „My Meds“ oder „I’m not“: In einer Mischung aus Collage und Montage verbinden sich hier Einzelerzählungen individueller Erfahrung zu einer typisierten Erzählung sozialer Realität. Für die Installationen siehe Bookchins Vimeo-Kanal (<https://vimeo.com/user1977001/videos>), zur Interpretation siehe unter anderem Willems (2011).

versprechen Optimierungsstrategien eine bessere Position im kommunikativen Marktgeschehen. Wenngleich beileibe nicht alle Netzwerkpraktiken als Streben nach maximaler Aufmerksamkeit im Sinne massenhafter Verbreitung qualifiziert werden können,⁵⁵⁶ macht auf basaler Ebene dennoch „[d]ie Ökonomisierung kultureller Kommunikationsprozesse [...] aus der Aufmerksamkeit eine verhandelbare 'Tauschwährung' sozialer Beziehungen.“ (ebd.: 64) Plattformmodelle messen anhand der Anzahl von Interaktionen (wie z.B. Klicks, Kommentare, Bewertungen oder Likes) die Kumulation von Aufmerksamkeit in Statistiken, die in ihrer Visualisierung wiederum selbst der Fluchtpunkt von Aufmerksamkeit werden können (ebd.: 63). Während also der „[d]er Zwang zur Imagebildung in sozialen Netzwerken [...] zur Stilisierung der Lebensführung und zur Ästhetisierung des Alltagslebens“ (ebd.: 76) führt, so tut er dies unter den Vorzeichen seiner Einbindung in medienökonomische und soziokulturelle Rückkopplungsschleifen. *YouTube*-Kanäle beinhalten als zentrales ‚Stratagem‘⁵⁵⁷ die Generierung von Abonnenten, während *Twitter*-Accounts und mittlerweile auch *Facebook*-Profile auf die Akkumulation einer (möglichst großen) ‚Followership‘ abzielen. Dies soll nach dem Schema der Pushmedien⁵⁵⁸ die erhöhte Aufmerksamkeit für einzelne Beiträge gewährleisten, die mit ihren Feedbackinstanzen ihrerseits der Akkumulation von Aufmerksamkeit dienen. Die Implementierung von basalen Feedback-Analyseinstrumenten in die Account-Strukturen von Social Media-Seiten unterstreicht hierbei den Imperativ der Optimierung und etabliert mit seinen statistisch fundierten Wissenstechniken nochmals explizit das Paradigma des Management im Hinblick auf Identität und soziale Beziehungen.⁵⁵⁹

In der Kopplung von Angebotsoptimierung und Interaktionsstruktur lässt sich mithin bereits eine Grundkonfiguration der kollektiven, produzierenden Nutzung identifizieren. Gleichwohl ist für die Praktiken des ‚Life Caching‘ festzuhalten, dass „[i]n themselves, such practices cannot necessarily be considered to be produsage per se, however – they lack the collaborative, communal aspects of content creation, exchange and development which we have come to expect of produsage by now.“ (Bruns 2008: 229) Während sich also aus Perspektive des Selbstmanagements das Netzwerk als Konkurrenzkultur darstellt, scheint das Wissens- und Informationsmanagement durch die kollaborativen Praktiken der ‚Produsage‘ von einer gegenläufigen Tendenz geprägt: Über den interaktiven Zirkulationsprozess von nutzergenerierten Inhalten hinaus emergieren (mediale) Praktiken, bei denen nicht die flexible biographische Subjektkonstitution im Zentrum der Optimierung

⁵⁵⁶ Dies zeigt beispielsweise Patricia G. Lange in ihrer Analyse von Kommunikationspraktiken wie den ‚Videos of Affinity‘, der zufolge die Verhandlung von Aufmerksamkeit i.a.R. nicht auf eine Gesamtheit des Publikums abzielt, sondern sich äußerst zielgruppen- und gemeinschaftsspezifisch konstituiert (vgl. Lange 2009).

⁵⁵⁷ Geoffrey Fuller erklärt die konstitutiv strukturierende Rolle des technischen Funktionsdesigns als “[...] set of informal practices and bodies of knowledge, characterised as stratagems, which pervade contemporary networked media and which straddle the distinction between the work of theory and of practice.” (Fuller 2012)

⁵⁵⁸ Nach dem Push-Prinzip, dass die Beiträge abonniertes Seiten für den Nutzer automatisch im eigenen Newsfeed erscheinen und nicht erst manuell von der Quellseite akquiriert werden müssen (Pull-Prinzip).

⁵⁵⁹ Spätestens seit der Einführung von *Google Analytics* gehören Analyseinstrumente zu elementaren Bestandteilen von Social-Media-Services, insbesondere für jegliche institutionellen und geschäftlichen Seiten. Zu Funktion und Erfolg von *Google Analytics* siehe u.a. Röhle (2010: 197f.).

steht, sondern die kollektive, prozessuale Erstellung und Fortschreibung von Produkten und Techniken das Gravitationszentrum bildet. Mithin tritt im Kontext von Plattformen an die Stelle eines – trotz aller Brechungen immer noch am Konzept der Autorschaft orientierten – Individualsubjekts ein diffuses bzw. verteiltes Kollektivsubjekt der ‚Crowd‘ bzw. der ‚Community‘ (vgl. Kessler/Schäfer 2009).

In Axel Bruns typologischer Beschreibung sind Konstellationen der ‚Produusage‘ durch vier Schlüsselprinzipien gekennzeichnet: Ein hohes Maß an Inklusion durch offene Partizipation und gemeinschaftliche Evaluation in einer a priori hierarchiefreien Gemeinschaftsstruktur (vgl. Bruns 2008: 24f.). Ein meritokratisches Selbstverständnis, das die Gemeinschaftsstruktur als fluide Heterarchie definiert (vgl. ebd.: 26). Eine Ausrichtung als fortlaufende Prozessform, in der eine Vielzahl von (Medien-)Produkten stets im Wandel begriffen bleibt und die sich mithin eher als ‚kulturelle Palimpseste‘ denn als fertige Waren definieren (vgl. ebd.: 27) Und schließlich das – teils rechtlich fundierte⁵⁶⁰ – Verständnis des Produzierten als Gemeinschaftseigentum und der Verortung individueller Interessenlagen im ideellen bzw. nicht-ökonomischen Bereich: „Instead, then, participation in produsage projects is generally motivated mainly by the ability of producers to contribute to a shared, communal purpose.“ (ebd.: 29) Während dies die ökonomische Verwertung des produzierten Wissens zwar nicht ausschließt, beeinflusst dieser Umstand die Ausprägung von Geschäftsmodellen jedoch dahingehend, zur Wahrung der kollektiven Produktionsstrukturen auch offene und ‚freundliche‘ Umgangsstrukturen mit der Akteurgemeinschaft zu suchen (vgl. ebd.: 32f.).

Die empirischen Ausprägungen der Produusage sind historisch wie systematisch divers. Fraglos speisen sich jedoch die meisten Phänomene aus dem historisch ältesten Vorbild der digitalen Ökonomie, der Open-Source und Open-Software-Bewegung, zumindest was die diskursive Konturierung des Verständnisses von Informationsfreiheit sowie die idealistische Vision einer basisdemokratischen – weil: rein meritokratischen – Produktion betrifft.⁵⁶¹ Mit der Diffusion der Prinzipien aus dem Bereich der Softwareentwicklung in andere Funktionsumgebungen ergeben sich jedoch teils grundverschiedene Konfigurationen. Während beispielsweise die Umsetzung kollaborativer Prinzipien in der *Wikipedia* tiefgreifend in die Anwendung implementiert ist, erscheinen gemeinschaftliche Phänomene in der Blogosphäre oder auf Videoplattformen nicht primär technologisch präjudiziert, sondern vielmehr als emergentes Nebenphänomen. D.h. z.B., dass die Arbeit an *Wikipedia*-Artikeln bereits a priori als prozessual und partizipationsoffen durch die Software definiert ist, während Formen der Fortschreibung auf *YouTube* (z.B. Phänomene der verteilten Kreativität wie Remixes oder Video-Meme) nicht in den Basisobjekten selbst angelegt sind: Ein hochgeladenes Video kann nicht von Anderen editiert werden, sodass Abwandlungen also systemextern – als Bearbeitung einer Kopie am

⁵⁶⁰ Vorrangig durch Urheberrechtsmodelle wie GNU, FDL, CC oder OSL, die sich gegen das klassische, proprietäre Urheberrecht stellen (vgl. Bruns 2008: 29).

⁵⁶¹ Zum populären Hacker-Slogan „Information wants to be free“ und seiner Genese in den 1980ern siehe Steven Levys ausführliche Reflektion (Levy 2014).

eigenen Rechner – stattfinden müssen. Während Bruns als einen zentralen Effekt der ‚Produsage‘ die Unfertigkeit von Produkten im kommunalen Raum benennt, lässt sich vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Produkt und Prozess in zwei unterschiedlichen Manifestationen beobachten: Zum einen als dezidierte Prozessualisierung eines Produkts, in aller Regel als Form von Optimierung, gleichgültig ob es sich um eine Software, einen Wiki-Eintrag oder die Pflege einer Datenbank als Informationsressource handelt. Zum anderen aber die Manifestation von Prozessen als Produkt, d.h. die ungerichtete und unkoordinierte Zirkulation von Objekten und Praktiken, die sich nicht nach Prinzipien der Optimierung richtet, sondern vielmehr ereignishaften Parametern der Anschlusskommunikation oder netzwerkinduzierten Aufmerksamkeitsfaktoren wie der skalierten Konnektivität folgt. Die weiterführende Frage bzgl. der medialen Praktiken, die aus den Modellen der ‚Produsage‘ hervorgehen, ist daher, inwieweit es sich um infrastrukturimmanente Prozesse oder aber um transversale Phänomene in infrastrukturübergreifenden Weböffentlichkeiten handelt.⁵⁶²

In der Zusammenschau kann für die Nutzerkonstruktionen des Web – und insbesondere des Social Web – festgehalten werden, dass sie zwischen den dominanten Polen von individuellem Selbstmanagement und kollektivem Wissens- und Prozessmanagement zu verorten sind. Hierbei verbinden sich gewissermaßen der Expressions- und der Selektionszwang der digitalen Datenbank zu Prozessformen, in denen sich einerseits Subjektconstitution bzw. Individuation qua Medienaneignung vollziehen und in denen sich andererseits mit der Integration und Ausdifferenzierung medialer Praktiken eine neue Stufe der ‚Grammatisierung‘ abzuzeichnen scheint.

3.3.6 Grammatisierung I: Expression, Verknüpfung, Sortierung

Unter ‚Grammatisierung‘ kann im Anschluss an die Arbeiten von Sylvain Auroux der „allgemeine Prozess der Diskretisierung des Kontinuums menschlicher Zeichenemission (Wörter, Gesten etc.) verstanden“⁵⁶³ werden. ‚Diskretisierung‘ meint hierbei, dass symbolische Systeme externalisiert werden (z.B. der Sprache in Schrift oder der Musik in Noten) und mithin in die Reproduzier- wie Reflektierbarkeit überführt werden können. Aus den impliziten Regeln der Zeichenemission wird mithin ein objektiviertes Regelwerk, in dem Unterscheidungen festgeschrieben sind.⁵⁶⁴ In diese Sinne bezeichnet ‚Grammatisierung‘ die Entstehung solcher Regelwerke, die damit einhergehenden

⁵⁶² Die Frage wäre letzten Endes, ob man eine Websphäre dienstimmanent als Konstrukt einer bestimmten, bereits existierenden Infrastruktur erachtet, oder ob man eine Websphäre als Themennetzwerk definiert, das sich transversal durch verschiedene Infrastrukturen erstreckt. Zum Konnex von Infrastrukturen und Themenöffentlichkeiten siehe auch die Differenzierung medialer Praktiken bei Schüttpelz/Gießmann (2015: 20-26).

⁵⁶³ So die konzise Definition in der Synopse von Bernard Stieglers Vortrag „Hypomnesis and Grammatization“ im Januar 2008 an der Ruhr-Universität Bochum (siehe Niehaus 2008). Der Vortrag ist die Grundlegung ähnlich gelagerter Ausführungen Stieglers zum Phänomen YouTube (vgl. Stiegler 2009).

⁵⁶⁴ Auf den Umstand der Unterscheidung verweist basal bereits die etymologische Herleitung von *discernere* = lat. für „trennen“ / „unterscheiden“.

Verschiebungen in der Aneignung und Verwendung von Zeichen sowie die daran geknüpften gesellschaftlichen Fragen, wie z.B. der ‚Literarizität‘ und der ‚Individuation‘.⁵⁶⁵

Im Kontext des digitalen Medienwandels lässt sich Grammatisierung insbesondere auf die in den Vorkapiteln ausgefalteten Konstellationen beziehen: Zum einen auf die Transkodierung älterer Formen und Praktiken in die Syntax von Code und Software, mit der der Imperativ einer neuen ‚Literarizität‘ seitens der Nutzer einhergeht; zum anderen auf die systematische Erfassung und ‚Diskretisierung‘ psychischer und sozialer Systeme durch die Wissenstechniken digitaler Systeme, die nunmehr die Prozesse der Individuation informieren. Beide Konstellationen überlagern sich in der Figur der ‚vernetzten Gesellschaft‘ als Verknüpfung von sozialen Netzen und industrieller Kultur:

“The networked society, to put it differently, is a society that has more or less systematically grammatized its social nets, and that by this fact organizes technologies of transindividuation in an industrial context. [...] The grammatization of relations induces a grammatization of the conditions for the passage from psychic to collective individual, i.e. a formalization and discretization of micropolitical relations.” (Stiegler 2009: 53f.)

Wie anhand der ‚transversalen Biographiearbeit‘ gezeigt werden konnte, ermöglichen digitale Technologien spezifische Formen und Praktiken, mit denen sich Nutzer als Aktanten in sozialen Netzen präsentieren können. Dabei ist das entscheidende Novum nicht die grundsätzliche Verortung von Individuen im Verhältnis zu anderen sozialen Akteuren und Kollektiven, sondern die ‚diskrete‘ Sichtbar- und Kalkulierbarkeit der Relationen durch die Netzwerkmetriken im Kontext einer ökonomischen Valorisierung. Transindividuation – als Kopplung individueller und kollektiver Aspekte der Individuation im technokulturellen Vollzug (Goriunova 2013: 71) – ist hierbei stets eine „modulare Individuation“ (Guattari 2013: 24), d.h. eine grammatisierte Arbeit mit codierten Informationspartikeln. Dies tritt nicht nur in der Verwertung der Relationen zwischen den sozialen (menschlichen) Akteuren zu Tage, sondern zeigt sich auch in der Appropriation von medialen Artefakten und Formen. D.h., dass sich die Nutzer in digitalen Umgebungen eben nicht nur als soziale Aktanten inszenieren, sondern immer auch als Medienrezipienten und –anwender:

„Digitalvideos, Digitalfotos, Textscans, Hyperlinks, Soundfiles und Grafikanimationen etablieren einen digitalen Raum einzelner Medien, multipler Medien (zwei oder mehr gesonderte) und Multimedia (eine Integration mehrerer Medien in einer Präsentation), die einen medienspezifischen Einfluss auf die Art und Weise des Produzierens und Konsumierens von Geschichten ausüben.“ (Reichert 2008: 69)

Sozialität figuriert dergestalt stets als mediale Literarizität. Und Literarizität definiert sich in diesem Kontext als – mehr oder minder normierte – Fähigkeit zur Aneignung medialer Konsum- und Ausdrucksformen. Dies betrifft zunächst die Verwendung von digitalen Aufnahmegegeräten, Computer- und Netzanwendungen zum individualisierten ‚Life Caching‘, umfasst aber ebenso den kompetenten und flexiblen Umgang mit den Medienprodukten und Versatzstücken der Massen-, Pop- und Netzkultur, die den medialen Alltag säumen. Die digitale Grammatisierung der individualisierten

⁵⁶⁵ Stieglers historischer Bezugspunkt ist die Etablierung der alphabetischen Schrift im antiken Griechenland: Als Grammatisierung von gesprochener Sprache bzw. von Dialogen ermöglichte sie den politischen Staat, Geschichtsschreibung und mithin die Konzeption des demokratischen Bürgers (vgl. Stiegler 2009: 44-48).

Massengesellschaft vollzieht sich insofern durch eine (flächendeckende) Ausstattung und Verwendung von multimedialen Schreibwerkzeugen, die wahlweise in autographischen und/oder appropriativen Praktiken zu Anwendung kommen. Während also einerseits die Schaffung von user-generated-content als selbstbezogene Individuationspraxis evident ist, speist sich die fremdbezogene Transindividuation nicht zuletzt aus der Emergenz von „content-generated-users“ (Clay 2011: 232) innerhalb der Verknüpfungs-, Sammlungs- und Remixkulturen des *World Wide Web*.

Die Grammatisierung von Mediensphären im World Wide Web vollzieht sich demzufolge durch mediale Praktiken, in denen die Verknüpfung einen zentralen Stellenwert innerhalb der Ausdruckformen einnimmt. Dies betrifft zunächst Hyperlinks als basale operative Syntax des vektoralen Netzwerkraumes: Die Verknüpfung qua Links ist nichts stabil Gegebenes, sondern ein fortwährender Prozess von indexikalischen Gesten, die in die temporären hypertextuellen Produkte Eingang finden (vgl. Shields 2000: 146, 152). Als mediale Praxis fungiert sie zunächst im frühen Web als essentielle Anwendungslogik, um die Konnektivität im Netzwerk herzustellen und zu verdichten (vgl. Lialina 2009a: 27) – und folgerichtig konstituieren sich Meta-Medien wie Webverzeichnisse und Suchmaschinen über die organisierte Bereitstellung solcher Verknüpfungen. Während der Verknüpfungsdruck auf angebotsorientierten Webseiten mit dem Aufstieg automatisierter Suchmaschinen tendenziell abnimmt (vgl. ebd.), wiederholt sich z.B. in der Urform der jüngeren ‚Social Media‘, den Blogs, die klassische Verknüpfungskultur: Diese drückt sich einerseits in der Etablierung von Blogrolls als interner Verknüpfungsstruktur der Blogosphäre aus (vgl. Lohmöller 2005: 223), und manifestiert sich andererseits z.B. in Form von Issue- und Watchblogs als Verknüpfung mit den redaktionellen Angeboten der Mediensphäre (vgl. Rosenberg 2009: 269-301). Die Medienlandschaften der Sozialen Netzwerke lassen sich mittlerweile als weitgehend integrierte ‚Einbindungskulturen‘ verstehen, in denen die Verwendung von formatiert eingebetteten Links auf bestehende Posts, Nachrichtenbeiträge, Bilder oder Videos im Zuge einer einzigen Copy&Paste-Operation möglich ist. Die Praktiken der Rezeption werden so nahtlos mit den Praktiken der weiteren Verbreitung (als ‚re-blogging‘, ‚re-tweet‘ oder ‚share‘) integriert und in der Konsequenz als konventioneller Teil medialer Verbreitung etabliert (vgl. Campanelli 2010: 197).

Verknüpfung als Prinzip medialer Praktiken erschöpft sich freilich nicht im selbstbezüglichen Aufbau des Hypertext oder in einer aktualitätsorientierten Proliferation von medialen Artefakten. Wie Diederich Diederichsen im Jahr 2004 mutmaßt, basiert die Verknüpfungskultur des Netzes vielmehr auf den Prinzipien der populärkulturellen Referenzkulturen, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Medienkonstellationen der Pop-Musik entwickelt haben.⁵⁶⁶ Manifestationen dieser prä-digitalen Verknüpfungskulturen sind beispielsweise Flohmärkte und Fanzines, auf/in denen

⁵⁶⁶ Die Pop-Kultur ist zudem der Bereich, in dem sich der Konnex von kultureller Öffentlichkeit und Warenzirkulation von jeher am deutlichsten gezeigt hat und in dem die inhärente Spannung auch schon stets immanent verhandelt wurde (vgl. Diederichsen 2014: XV, XXVII).

die professionell produzierten Produkte von Plattenfirmen und Studios von jeher recycelt, weiterverarbeitet und auf ein Neues in Zirkulation versetzt wurden (vgl. Diederichsen 2004: 35). Bereits diese fungierten gewissermaßen als Linksammlungen und Segmentierungsstrategien, die das Prinzip der vernetzten Datenbanken als kulturelle Ordnungsstrategie vorwegnahmen (vgl. ebd.: 34f.).⁵⁶⁷ Insofern ist die enge Verzahnung von Pop- und Fankulturen mit dem World Wide Web nicht überraschend, sondern eine konsistente praxislogische Konsequenz aus den wechselseitigen Anforderungen: Der Bedarf an kostengünstigen Publikationsinstrumenten seitens der Fankulturen verbindet sich mit der Erschließung des Web als kommerziellem Raum seitens der Medienindustrie. Angesichts der strukturellen Präferenz für Teilöffentlichkeiten und der ökonomischen Präferenz für ein ausgefeiltes Nischenmarketing („long tail marketing“) beschleunigt das Web die „Heterogenifizierung von Referenzuniversen“ (Guattari 2013: 25) in der personalisierten/individualisierten Massengesellschaft.

Bereits vor dem WWW drückte sich die Affinität von populärkulturellen Themenöffentlichkeiten und Netzwerktechnologien in Mailinglisten und Newsgroups aus (vgl. Castells 2001: 25; Raczkowski 2012: 210f.). An ihre Stelle traten im World Wide Web dann Fanseiten und ihre Diskussions- und Verknüpfungsformen, wie z.B. Foren und Wikis. Während mit den Foren als klassischem Diskussionsraum zwar punktuell auch Verknüpfung assoziiert sein kann, sticht als dominante Verknüpfungslogik das Prinzip der Wikis heraus: Wie Felix Raczkowski anhand des Online-Multiplayerspiels *World of Warcraft*, der Serie bzw. dem transmedialen Franchise *LOST*⁵⁶⁸ und der Fankultur des *Star Trek*-Universums zeigt, werden Wikis in Fankulturen als datenbankbasierte, enzyklopädische Meta-Medien zur Katalogisierung und Historisierung weitgehend geschichtsloser Formen genutzt (vgl. ebd.: 210). Sie stellen den Kristallisationspunkt einer auf Decodierung und Operationalisierung angelegten Auseinandersetzung mit den medialen Gegenständen dar und sind mithin ein zentrales Element in der Ausprägung von Fandiskursen als Expertendiskurse (vgl. ebd.: 211). Als zentrale Praktiken lassen sich hierbei die Externalisierung von Spiel- und Serienbausteinen, ihre kontextbezogene Dechiffrierung und ihre Verknüpfung nach systematischen und/oder chronologischen Prinzipien identifizieren (vgl. ebd.: 226). Ihr grammatisierender Effekt liegt folglich in der Diskretisierung anderer medialer Formen, die, so die Vermutung, als eine Komplexitätssteigerung der Rezeption und Aufarbeitung zu verstehen ist, die ihrerseits wiederum eine Voraussetzung für komplexere Erzählformen schafft (vgl. ebd.: 211).⁵⁶⁹ Die diesbezüglich entscheidende Frage ist im

⁵⁶⁷ Dass die Such- und Verknüpfungsstrategien der digitalen Datenbanken auf vielfältige kulturelle Vorläufer rekurrieren können, verdeutlicht auch die Arbeit von David Gugerli, der die Vorläufer von Suchmaschinen (unter den Vorzeichen von Normalisierungsstrategien) in so heterogenen Praktiken wie dem Beruferaten in der Spielshow *Was bin ich?* Oder bei *Aktenzeichen XY ungelöst* verortet (vgl. Gugerli 2008).

⁵⁶⁸ Zur Analyse von *LOST* und der Funktionsweise des Alternate Reality Game siehe insbesondere Seiler (2008b).

⁵⁶⁹ Die Enzyklopädisierung fiktiver Universen oder auch das Spiel mit alternativen historischen Wirklichkeiten (vgl. Kantsteiner 2009) ist insofern bemerkenswert, da sich Hypertext und literarische Fiktion ansonsten eher widersprüchlich gegenüberstehen zu stehen scheinen, wie in Kap. B.3.3.1 angedeutet wurde (vgl. Leschke 2008). Insofern scheinen sich u.a. in Wikis und vergleichbaren Sortierungssystemen Potentiale nicht-narrativer Fiktionen anzudeuten.

Kontext dieser Arbeit, wie die Rezeption und Aufarbeitung eines Medienereignisses durch die webspezifischen Verknüpfungspraktiken geprägt wird.

Wie das Beispiel der Wikis verdeutlicht, gehört zu diesen Praktiken nicht nur die Verlinkung von Websites und Objekten, sondern vor allem auch die Sortierung von Daten. Technisch gesehen handelt es sich um eine Frage der jeweiligen Datenstruktur, durch die eine Klasse von Objekten formalisiert wird und mithin nach einzelnen Parametern sortiert werden kann. Kulturell gesehen ist dies wiederum eine Frage von semantischen Kategorien, mit denen die Objekteigenschaften beschrieben werden können. So essentiell es für die Funktionalität von Datenbanken ist, den Zusammenhang zwischen informatischer Technik und semantischen Sinn zu modellieren, so entscheidend ist diese Frage für diejenige Grammatisierungstendenz des Netzes, die mit dem Begriff des ‚Semantic Web‘ beschrieben werden kann. Angesichts der relativen Unstrukturiertheit von verschiedenen Daten auf Webseiten und der damit einhergehenden Schwierigkeit einer maschinellen Verarbeitung, wurde seit Mitte der 1990er Jahre an konsistenten Datenmodellen gearbeitet, die zur eindeutigen Auszeichnung⁵⁷⁰ von Webdokumenten dienen sollten:

"Die Grundlage bildet die Explikation der Bedeutung von Information in Form von Metadaten, wodurch der implizite Sinn in explizite Informationen übersetzt wird. Um dies zu realisieren, wurden vom World Wide Web Consortium (W3C) eine Reihe von abstrakten Datenmodellen entwickelt, die es erlauben, unterschiedliche Sinn Dimensionen formal zu spezifizieren." (Burkhardt 2015: 271)⁵⁷¹

Ohne an dieser Stelle im Detail auf die zugrundeliegenden Techniken des *Ressource Description Framework* (RDF) oder der *Web Ontology Language* (OWL) einzugehen, lässt sich festhalten, dass ihre zentrale Empfehlung als globaler Standard einen grammatisierenden Anspruch darstellt. Ein weitgehend ungeordneter Informationsfluss soll in diskrete Elemente zerlegt werden, in dem durch Metadaten für Maschinen identifizierbare Unterscheidungen eingeführt werden, die dann in Suchabfragen und in anderen Formen der Datenverarbeitung operationalisiert werden können. Als (mediale) Produktionsform etablieren sich solche Standards in dem Maße, in dem sie beim Webdesign benutzt werden. Für das frühe Web lässt sich diesbezüglich auch die normative Konnotation überzeugend nachweisen, war doch die Standardorientierung und der explizite Verweis auf die berücksichtigten W3C-Empfehlungen ein beliebtes Qualitätssiegel, das die Aktualität von Seiten unterstreichen sollte (vgl. Lialina 2009a: 21).

⁵⁷⁰ Dies meint z.B. die maschinenlesbare Spezifizierung, ob das Wort „Bremen“ in einem Webdokument einen Schiffs-, Familien- oder Stadtnamen meint.

⁵⁷¹ Alternative Termini wie z.B. Web 3.0, Linked Open Data, Web of Data – ‚Semantic Web‘ ist bei alledem wohl der diskursiv wirkmächtigste Begriff, der insbesondere auch vom W3-Konsortium verwendet wird: "In addition to the classic 'Web of documents' W3C is helping to build a technology stack to support a 'Web of data,' the sort of data you find in databases. The ultimate goal of the Web of data is to enable computers to do more useful work and to develop systems that can support trusted interactions over the network. The term "Semantic Web" refers to W3C's vision of the Web of linked data. Semantic Web technologies enable people to create data stores on the Web, build vocabularies, and write rules for handling data. Linked data are empowered by technologies such as RDF, SPARQL, OWL, and SKOS." [ZOT06528]

Während sich so für eine verbesserte Maschinenlesbarkeit die kohärente Indizierung von Webobjekten als basale Praxis des Webdesigns etablierte, entwickelte sich mit dem sog. ‚Social Tagging‘ hierzu parallel eine umfassende Kultur der manuellen Verschlagwortung, die mit den ‚Social Media‘ an Sichtbarkeit gewann. Das heißt, dass während hierarchisch-taxonomische Webverzeichnisse gegenüber Suchmaschinen an Bedeutung verloren haben, mit den Text- und Bilduniversen der Plattformen wiederum neue, vorgeblich unhierarchische Sortierungsformen in Erscheinung treten, die (erneut) den User als Wissensorganisator in den Mittelpunkt stellen:

"Ein Beispiel hierfür sind Social Tagging-Systeme, welche die nutzerseitige Beschreibung digitaler Objekte mit Schlagworten erlauben, ohne dass sich die Bedeutung der Schlagworte im Informationsmodell der Datenbank widerspiegelt. Hierbei bildet die relationale Datenbank nicht das Informationssystem, sondern ist Teil einer ‚Infrastruktur der Bedeutung‘ (Weinberger 2008: 205). Da im Rahmen eines Tagging-Systems der Sinn der von den Nutzern vergebenen Tags gegenüber der Datenbank nicht explizit gemacht wird, bedarf es algorithmischer Auswertungsverfahren, um den Tags eine Bedeutung beizumessen." (Burkhardt 2015: 268)

Hierbei ist wiederum die Meta-Verdatung von Objekten als basale mediale Praxis einer fortschreitenden Grammatisierung zu identifizieren: Blogposts, *Flickr*-Fotos oder *YouTube*-Videos stehen nicht für sich allein als Medienobjekte, sondern können und sollen (!) semantisch indiziert werden, um im relationalen Gefüge der jeweiligen Websphäre kontextualisierbar zu sein. Im Gegensatz zur relativ strikten Festschreibung von Semantiken in Beschreibungsstrukturen des Semantic Web, zeichnen sich die Tag-Systeme als Oberflächentechnologie durch die konstitutive Offenheit der Terminologie aus – da jeder Nutzer frei über die Deskriptoren entscheiden kann, werden Tagssysteme als ‚folksonomies‘ begriffen, die ‚bottom-up‘ von den Nutzern ausgehen und insofern ein emergentes Kollektivphänomen sind (vgl. Simons 2008: 239; Blumauer/Pellegrini 2009: 5). Während dies zunächst als weitgehend undeterminierter Prozess anmutet, in dem die einzelnen Nutzer beliebige und mithin ambivalente Tags verwenden können, kann Jan Simons in seiner Studie verschiedener Tag-Systeme belegen, dass sich beispielsweise in den Visualisierungen von Tagclouds durchaus eine „grammar of tag-elese“ (Simons 2008: 244) identifizieren lässt, die diese Diskretisierung von Datenbeständen auf der Meta-Ebene strukturiert: Ort, Zeit und Ereignis stellen die zentralen Bildbeschreibungskategorien dar, mittels derer z.B. die Bildobjekte auf *Flickr* kategorisiert werden (vgl. ebd.: 250). Angesichts des hohen Substantivanteils bei der isolierten Beschreibung von Objekten, macht sich hierbei eine Nominalisierung bemerkbar, die zwar im sichtlichen Kontrast zu narrativen (lies: stärker verborientierten) Sprachverwendungen steht, aber dennoch die Strukturen natürlicher Sprachen zu perpetuieren scheint: "Flickr's tag cloud turns out to be governed by a remarkably stable structure, which is the argument structure familiar from the grammar of natural languages." (ebd.: 251)

Ausgehend von diesen auf unterschiedlichen Ebenen situierten Beobachtungen, lässt sich vermuten: Im Web werden Medienöffentlichkeiten nicht nur unter konnektionistischen Prämissen virtualisiert (vgl. Ernst C. 2008: 81), sondern mit der Etablierung von Metadaten als technischem Instrument und medialer Praxis gleichsam grammatisiert. Eine jüngere Figuration dieses Prozesses ließe sich mithin

wohl auch in der Etablierung von *Hashtags* als gemischte Denomination von Topos und Ereignis beobachten.

3.3.7 Grammatisierung II: Akkumulation, Kopie, Remix

Diese indexikalischen und semantischen Strategien der Lesbarmachung können indes nicht unabhängig von der zentralen materiellen Voraussetzung gedacht werden, durch die die Datenbank als mediale Praxis wirksam wird – dem Prinzip und der Praxis des Sammelns. Die Varianten von webbasierter Sammlung sind historisch wie systematisch variabel, in der Gesamtschau aber scheint sich das Prinzip der Akkumulation – über Fankulturen und Tagsysteme hinaus – als soziokultureller Imperativ zu etablieren:

"To the common 'Net Surfer', accumulation is similarly experienced as a genuine duty, as well as a practice that increasingly determines one's digital inclusion. Such activity describes a machinical attitude: one operates as a database; collecting, sorting and ordering an ever-increasing amount of digital data. This capture of human motivations, intentions and actions by specific software routines is apparent in the tendency to replace the expression 'I've seen it' (in regard to film) with the expression 'I've got it'. Stating that one has a film exemplifies a new cultural model, according to which the accumulation of cultural data is given higher value than its reception." (Campanelli 2010: 148)

Der Generation der 1990er Jahre dürfte diese Gegenüberstellung den Nutzungsmodus von P2P-Netzwerken um die Jahrtausendwende in Erinnerung rufen:⁵⁷² Zunächst konnte Musik, dann zunehmend Video ‚gesaugt‘ werden – und zwar in Mengen, die die Rezeptionsressourcen bei weitem überstiegen. Entsprechend wurden die Medienprodukte – seinerzeit noch in Ermangelung kostengünstiger Massenspeicher – auf Compact Discs ‚gebrannt‘ und oftmals auf den verkaufsüblichen Trägerspindeln gesammelt, wo sie dann mitunter vergeblich auf ihre Rezeption warteten. Die komplexe Übersetzungskette vom oftmals langwierigen Download hin zur optochemischen Beschreibung von Datenträgern führte hierbei noch deutlich die identische Reproduzierbarkeit von Daten als materielle Grundlage der digitalen Revolution vor. Mit der zunehmenden Verschiebung der Massenspeicher in Cloud-Services (ergo auf die Serverfarmen der Internetindustrie) und mit der – Dank größerer Bandbreiten – beinahe unmittelbar anmutenden Verfügbarkeit von Onlinematerial entzieht sich die materielle Fundierung dem Beobachter, sodass das Prinzip der Reproduktion nahezu unsichtbar wird. Im Flair von Liveness und Echtzeit gerät vollends aus dem Blick, dass jeder Seiten- und Informationsabruf ein Datentransfer ist, und der Datentransfer stets eine Kopie von Inhalten – gleichgültig ob es sich um den Download eines PDF-Dokuments, den Aufbau einer Website oder das Streaming von Videoinhalten handelt. Auf dieser materiellen Grundlage ist folglich jede webbasierte Mediennutzung schon eine unbewusste Form des Sammelns, die ihren mehr oder minder ephemeren Niederschlag in der *Browsing History* der User bzw. in den Profildatensätzen der Werbeserver findet.

⁵⁷² Zur Entwicklung von Peer-to-Peer-Modellen im Laufe der (frühen) Internetgeschichte siehe Hedlund/Minar (2001).

Die Basis dieser digitalen ‚Flanerie‘ findet sich im Paradigma des Web als ‚unendlicher Liste‘, der jegliche digitalen Daten hinzugefügt werden können und sollen.⁵⁷³ Als Meta-Medium der Globalisierung eröffnet das Netz proto-archivische Aggregationsräume für alle erdenklichen Artefakte. Und von den Digitalisaten der traditionellen Kultureinrichtungen über genuin digitale Medienprodukte und –alltagsinstrumente hin zu den autoarchivierten Praktiken der Nutzer zeigt sich ein umfassender ‚archivischer Impuls‘, der das Sammeln als zentrale Praxislogik der Datenbank ausweist (vgl. u.a. Garde-Hansen 2011: 71-85). Signifikant ist die Präsenz dieses Prinzip auf allen Ebenen des Web: Von der Objekt- oder Linksammlung auf einzelnen Webseiten über die aggregativen Formen der Plattformen hin zu metamedialen Organisationsinstrumenten wie Suchmaschinen und Webarchiven ist die Idee der Akkumulation offenbar intrinsisch in die Webdisposition eingeschrieben. Und mithin gilt die Faustregel: Je größer die Sammlung, umso größer ist ihr – ökonomischer, kultureller oder schlicht nutzungslogischer – Wert. Entsprechend ist der Grundzug der jüngeren und gegenwärtigen Datenkultur eine möglichst umfassende Digitalisierung von kulturellen Sammlungen, die Überführung nahezu aller medialen Praktiken in digitale Prozessformen, sowie die Kultivierung von sozialen Praktiken als Formen digitaler Expression.

Die Ursachen der ‚Datenflut‘ sind im Fokus auf die Momente einer genuinen Digitalisierung jedoch nur zum Teil erfasst, denn wie der Verweis auf die inhärente Reproduktionslogik des Datenabrufs zeigt, vervielfältigen sich Daten in ihrer Zirkulation nochmals exponentiell. *Information Storage and Retrieval* als Input- und Output-Prozess ist im Netzwerk immer schon ein Vervielfältigungsprozess, der den Computer als Kopiermaschine ausweist. Neben den obligatorischen Programmfunktionen des ‚Speicherns‘ und ‚Ladens‘ korrespondiert dies mit den aus Textverarbeitungsprogrammen und Desktopoberflächen portierten Praktiken des ‚Copy and Paste‘, die auf die nahtlose Kopierbarkeit per Tastendruck verweisen. Das Fortkopieren durchzieht auch als konstitutives Element die Praktiken des Netzes: So ist für die Open Source die Weiterverwendung von Fremdbausteinen von Software ebenso konstitutiv wie die Wiederverwendung von Gestaltungselementen im Webdesign. Insbesondere in der frühen Nutzerkultur des World Wide Web proliferierten freie Grafik- und Elementsammlungen als wichtige Ressourcen, aus denen sich die modulare Bastelarbeit an der eigenen Homepage speisen konnte (Lialina 2009a: 25). Neben dieser strukturellen Funktion für die Entwicklung von distribuierten Webpraktiken steht die Kopie auch im Herzen der jüngeren medienökonomischen Konflikte – sprich: Mit Tauschbörsen und Plattformen, auf denen kollektive Kopierprozesse ermöglicht und befördert wurden, gerieten die althergebrachten Vermarktungsmodelle verschiedener Medienindustrien (insbesondere Musik und Film) dahingehend unter Druck, dass der Verkauf von materiellen Kopien zunehmend zum Auslaufmodell zu werden schien.⁵⁷⁴ Unter dem Terminus der ‚Raubkopie‘

⁵⁷³ Zur Logik der Liste in Bezug auf das Web siehe insbesondere Kap. B.3.3.5.

⁵⁷⁴ Die Verwendung des Konjunktiv scheint gerechtfertigt, weil sich der Wandel naturgemäß langsamer vollzieht, als es im Diskurs mitunter den Anschein hat: Auch 15 Jahre nach dem Siegeszug von iTunes werden noch Compact Discs verkauft –

manifestiert sich dabei der offenkundige Widerspruch zwischen einer Kultur der industriellen Reproduktion und einer immateriellen Kultur, die sich aus dem Imperativ der digitalen Kopie speist. Wenig überraschend ist daher, dass sich die Strategien der Medienökonomie unter dem Label des *Digital Rights Management* einerseits um technische Einschränkungen der Fortkopierbarkeit bemühen⁵⁷⁵ und andererseits in produktübergreifende, systemische Kapitalisierungssysteme münden.⁵⁷⁶ Medienhistorisch bemerkenswert ist hierbei überdies der Umstand, dass hinsichtlich der zeitbasierten Medien mit Konzepten des *Streaming* neuerdings eine Rhetorik des Ephemeren bemüht wird, die in Opposition zum Modell des *Download* in Stellung gebracht wird. Wenngleich, wie beschrieben, auch Streaming immer schon die Datenübertragung voraussetzt, so wird damit doch die Identität des Computers als Reproduktionsmedium kaschiert und der Status als rezeptives Empfangsgerät unterstrichen.

Unter der Oberfläche der medienökonomischen Abwehr- und Adaptionskämpfe zeitigen die Sammlungskulturen des Netzes den essentiellen und paradoxen Effekt, dass sich das archivische Prinzip zwar universell verbreitet, gleichzeitig aber ein zentrales Charakteristikum verliert: Der archivische Bestand definiert sich nicht mehr notwendigerweise über die Geschlossenheit, Originalität und/oder Exklusivität seiner Objekte,⁵⁷⁷ sondern mutiert zur offenen, verteilten und gewissermaßen amorphen Form der ‚Wolke‘. So wie Downloadlinks in vielen Fällen mit alternativen Mirror-Adressen versehen sind, um – analog zu den P2P-Netzwerken – die Datenverfügbarkeit unabhängig vom einzelnen Netzwerkknoten zu gewährleisten, scheinen sich Objekt- und Linksammlungen im Netz zu vervielfachen und zu überlagern. Sprechend hierfür sind die ‚Einbindungskulturen‘ der Sozialen Medien, d.h. die mittlerweile standardisierten Praktiken, in Playlisten (*YouTube*) oder der eigenen Timeline (*Facebook*) vorgängiges Medienmaterial in immer neuen Listen anzuordnen und dergestalt zu re-publizieren. Die „content-generated users“ (Clay 2011: 232) bedienen sich der vorgängigen Elemente aus der ‚Cloud‘ und erschaffen als eigenes Medienangebot eine Collage an vorgefundenen Links, Bildern und Videos, die durch die spatio-temporale Ordnung der jeweiligen Interfaces und ihrer Profilorganisation strukturiert wird.

Soziale Medien institutionalisieren und grammatisieren sozusagen eine Reihe von medialen Kompositionspraktiken, in denen sich die digitale Kultur rationalisierend über die Kultur der Medienmoderne legt: „The practice of putting together a media object from already existing commercially distributed media elements existed with old media, but new media technology further standardized it and made it much easier to perform.“ (Manovich 2001a: 130) Wie Lev Manovich, der

dabei gestaltet sich der Rückgang äußerst schleichend, beispielsweise für Alben in Deutschland von 133,7 Millionen im Jahr 2001 auf immerhin noch 83,6 Millionen im Jahr 2015 (vgl. Statista 2016c).

⁵⁷⁵ Nach der Ära des klassischen Kopierschutzes handelt es sich hierbei u.a. um eine Limitierung von möglichen Wiedergabegeräten bzw. die strikte Accountbindung für die Verwendung von Mediendateien.

⁵⁷⁶ Musterbeispiel ist YouTube, das den Rechteinhabern die Option bietet, auch von kopierten Titeln zu profitieren.

⁵⁷⁷ Zur kulturellen Konstruiertheit der Kategorien von Original und Kopie siehe u.a. Fehrmann et al. (2004).

die ‚Neuen Medien‘ in der Tradition moderner Avantgarden verortet,⁵⁷⁸ verweist auch Vito Campanelli auf die künstlerischen und popkulturellen Traditionslinien der Webästhetik und ihrer ‚Read-Write-Culture‘. Neben der Faszination avantgardistischer Strömungen mit den Wiederholungsprinzipien der industriellen Massenkultur identifiziert er insbesondere die Remixpraktiken der Popmusik als Bezugspunkt eines neuen kulturellen Paradigmas: "Yet, even if a remix practice has vivified every age, it is not inaccurate to describe contemporary culture as a 'remix culture', for at least two reasons: the massive spreading of post-production tools that allow the sampling of sources; and the Web's exponential multiplication of sources that one can access at virtually anytime from anywhere." (Campanelli 2010: 192)

Auf Basis der unerschöpflichen anmutenden Materialsammlungen definiert sich der Nutzer zunächst als eine Art ‚Bricoleur‘, der als Sammler und Sortierer von Artefakten in die mediale Produktion eingebunden ist. Aus der Herstellung von – wahlweise zeitlichen oder thematischen – Ordnungen zwischen den Artefakten kann jedoch auf Basis der mittlerweile in der Breite verfügbaren Bearbeitungswerkzeuge die Rekonfiguration der Artefakte selbst werden. Mithin, so die weitere Überlegung Campanellis, stellt diese Option der Computer- und Netzdispositive nicht nur eine bloße Potentialität dar, sondern eine konventionalisierte Praxis bzw. gar einen normativen Zwang, um an der soziomedialen Welt teilzuhaben:

"The materials are so many that they simply beg to be remixed and hybridized. Individuals are forced to think in terms of post-production and remix, if they are to be able to face the everyday overload of digital information. Remix is an 'evolutionary duty', arising from every human's innate need to personally transform the materials available to them. If true, this might explain why the practice of remix is more necessary to the contemporary age than ever before – humans have never had so many materials in their hands. If culture has always evolved through variation, selection and repetition, we are inhabiting a remix culture par excellence, especially if one considers the simplicity and speed of computerized cut and paste routines, or the intuitiveness of editing process within Photoshop or After Effects. The cut and paste continuum thrives on media objects organized into distinct, clearly separable parts." (ebd.: 194)

Trotz der berechtigten Vermutung, dass sich das Gros der Internetnutzung primär rezeptiv, verknüpfend oder fortkopierend vollzieht,⁵⁷⁹ haben sich Praktiken der Materialmanipulation deutlich in die Wahrnehmung des Web als medialer Konstellation eingeschrieben. So hat sich beispielsweise die auf Text-Bild-Kombinationen beruhende Gattung der *Captioned Images* ausgehend von spezialisierten Imageboards ebenso als alltägliche Kommunikationsform etabliert (vgl. Goriunova 2013: 70) wie die zahlreichen und vielfältigen *YouTube*-Generika, die auf Wiederverwertung aufbauen: Praktiken der Auflistung wie Fail- oder Highlightkompilationen (vgl. z.B. Kavoori 2010: 51f.), parodistische Ton-Bild-Scheren wie z.B. *Shreds* oder *Fansynchronisationen* (vgl. Clay 2011: 227ff.) oder

⁵⁷⁸ Am deutlichsten kommt dies wohl in der retrospektiven Interpretation von Dziga Vertovs „Mann mit der Kamera“ als Datenbank-Kino zum Ausdruck (vgl. Manovich 2001a: 285ff.). Auf die Parallelentwicklung von moderner Kunst und Computing wird außerdem im Aufsatz „New Media from Borges to HTML“ eingegangen (vgl. Manovich 2003: 15f., 22f.).

⁵⁷⁹ Prominent formuliert wird diese Einschätzung in der omnipräsenten 1%-Regel, die besagt, dass auf kollaborativen Webseiten ca. ein Prozent der Nutzer aktiv Content erstellt, neun Prozent als Editoren in Erscheinung treten und neunzig Prozent lediglich rezipieren (vgl. Arthur 2006).

teils gar analytische Stilanalysen wie die sog. *Supercuts*⁵⁸⁰ sind als generische Muster nur denkbar unter den Voraussetzungen der Verfügbarkeit – sowohl des vorgängigen Medienmaterials als auch der produktionslogischen Zugänglichkeit und medienkompetenten Anwendung von Bearbeitungssoftware. Zudem finden sich unter dem Begriff des ‚Mashup‘ auch verschiedentliche Praktiken, die im Allgemeinen als kreative Kombination verschiedener Datenquellen und medialer Formen verstanden werden – wie z.B. die Verortung von Webvideos zu einem bestimmten Thema auf einer webbasierten Landkarte (vgl. Ostrow 2007). Grammatisierung vollzieht sich in diesen Praktiken zunächst als technische und ästhetische Medienaneignung, die ein bestimmtes Medienprodukt hervorbringt. Analog zur Kommodifizierung von Formen des Webdesigns lässt sich dann aber auch im Feld der Remixpraktiken eine Grammatisierung der Aneignungspraktiken feststellen: Mitunter fungieren webbasierte Caption- und Memgeneratoren als vorgefertigte Instrumente, um eine bestimmte Form von Kompilation, Remix oder Mashup zu erzeugen, ohne dabei den ‚Umweg‘ über weitere Softwareinstanzen gehen zu müssen.⁵⁸¹ Wie Olga Goriunova feststellt, ist die teils spezifische Entwicklung solcher Modifikationswerkzeuge für Plattformen oder gar ihr unmittelbarer Einbau als Systemfeature in die Plattformarchitektur eine Konsequenz der bereits etablierten ästhetischen Formen (vgl. Goriunova 2013: 86). Mithin zeigt sich auch hier, wie der Nutzer als aktiver Agent der Reproduktion entworfen und sozusagen durch die Software konfiguriert wird.

Als Epitom dieser verknüpfungs- und remixorientierten Reproduktionslogik erscheinen diejenigen Phänomene, die gemeinhin als ‚Mem‘ bezeichnet werden – Phänomene (z.B. Aktivitäten, Konzepte, Schlagworte, Bilder oder Videos) also, die sich durch ihre ‚Graswurzel‘-Entstehung und oft imitative Verbreitung in vernetzten Medien auszeichnen und überraschende, mitunter globale, Popularität und Wiedererkennbarkeit erlangen (vgl. Goriunova 2013: 71):

"In den letzten Jahren sind Teilen, Imitieren, Remixen und das Verwenden von Popularitätsmessungen zu bedeutsamen Pfeilern der Partizipationskultur geworden, ein wesentlicher Bestandteil dessen, was von einem "digital kompetenten" Netzbürger erwartet wird. Dieses neue Umfeld wird dominiert von einer, wie ich es nenne, hypermemetischen Logik. ‚Hyper‘ bezieht sich dabei nicht nur auf die Tatsache, dass Meme sich weiter und schneller als je zuvor ausbreiten, sondern auch auf ihre Entwicklung zu einer neuen, von vielen geteilten Umgangssprache, die viele Bereiche digitaler und nichtdigitaler Ausdrucksformen durchzieht." (Shifman 2014: 28)

Entgegen der ursprünglichen, vordigitalen Begriffsbildung von Richard Dawkins, der Meme in Analogie zum Gen als kulturelle Informationseinheit charakterisiert,⁵⁸² die durch Selbstreplikation überleben und sich ausbreiten, stellt die jüngere, netzbezogene Forschung die Emergenz von Memen in distribuierten soziotechnischen Hybridkonstellationen in Rechnung: Meme sind demzufolge nicht als dezidierte Einheiten, sondern vielmehr als Gruppe von aufeinander bezogenen digitalen Einheiten zu

⁵⁸⁰ Für eine Reihe von international als künstlerisch wertvolle Bricolagen gefeierten Beispielen siehe z.B. die Webseite von ‚Kogonada‘ [ZOT18794].

⁵⁸¹ Als populäre Beispiele seien der „Trumpgenerator“ [ZOT06532], ein Captiongenerator [ZOT06534], ein Memgenerator [ZOT06536] und ein *Nyan-Cat*-Generator [ZOT06538] genannt.

⁵⁸² Zur Kritik an Dawkins siehe u.a. Sampson (2012: 65-76) und Shifman (2014: 18-20).

verstehen, die von einer Menge an Nutzern verbreitet, imitiert und/oder transformiert werden (vgl. Shifman 2014: 14).⁵⁸³ Im Verweis auf die zugrundeliegenden Praktiken ist ein Mem „also nicht nur 'Content', sondern ein Verhalten, oder vielmehr handelt es sich um ein System menschlich-technischer Performanzen. Ein Mem entsteht aus einer Vielzahl von Websites, Agenten und Ökologien, die dynamisch ineinandergreifen um Netzwerke zu bilden, die seine Entstehung vorantreiben.“ (Goriunova 2013: 72) So gesehen organisieren Meme eine diametrale Verknüpfung unterschiedlicher Prozessformen und Websphären, die sich in einer ereignishaften und mitunter anhaltenden kollektiven Popularität artikuliert. Und anders ausgedrückt, sind sie ein Zirkulationsphänomen, in dem die fragmentierten Öffentlichkeiten digitaler Infrastrukturen verbunden und temporär synchronisiert werden. Umgekehrt zeigt sich, dass die digitalen Infrastrukturen des World Wide Web binnen zwei Jahrzehnten sukzessive auf eine ‚ansteckende‘ Nahtlosigkeit solcher Zirkulationsformen und – praktiken hin ausgerichtet wurden (vgl. Sampson 2012: 29-33). Meme sind dergestalt nicht nur eine mediale Praxis, in der die Konfiguration des Nutzers als verknüpfender Sammler, digitaler Kopierer und Remixer ihren Ausdruck findet, sondern gleichsam Indikatoren für die historische Stabilisierung von Grammatierungs- und Individuationsprozessen im Web:

„Seit Jahren werden Meme lediglich als 'eingängige' kulturelle Materialien im Internet verstanden. Mich interessieren Internet-Meme hier als techno-ästhetische Verfahren des Werdens, sei es subjektiver, politischer, technischer oder sozialer Phänomene. Dieses Werden ist nicht unbedingt reproduktiv und ist – so stereotyp und imitativ es auch sein mag – nicht (nur) eine Frage kollektiven Kopierens, sondern beinhaltet Fragen der Veränderung von Größenverhältnissen (Skalierung), des Morphings von Plateaus und die Einbeziehung von Akteuren verschiedenster Materialität in seine Produktion. Ferner bietet es Potential für Neuheit, für ästhetische Arbeit und für Diversität. Darüber hinaus werden Meme zum ästhetischen Vollzug, durch den Individuation geschieht, sei es die Individuation einer Idee, eines Subjekts, eines Prozesses, einer Funktion oder eines Ereignisses.“ (Goriunova 2013: 73)

Meme etablieren so einen Gestus der Ganzheitlichkeit, in dem sich das Web als kollektive Produktionsanordnung zeigt und eröffnen gleichzeitig ein reflexives Potential, in dem sie den Nachvollzug des Netzwerks und seiner Prozessformen anhand der ästhetischen Formen offenlegen. So lässt sich auch das Bestreben von Plattformen wie *knowyourmeme.com* verstehen, die die Emergenz von Memen nachzuzeichnen versuchen: Anhand der mutmaßlich wichtigsten Knotenpunkte der Verbreitung und Modifikation werden die Praktiken von Memen in ihrer seriellen und verteilten Abfolge aufgeschlüsselt und so als Prozessform nachvollziehbar, die sich diametral zu verschiedenen webbasierten Infrastrukturen manifestiert. Berücksichtigt man hierbei auch den Umstand, dass viele Meme auch Bezüge zu anderen Memen aufweisen, so wird überdies deutlich, dass sich Meme als mediale Praxis durch die Aktualisierung medialer Formen im Rekurs auf ältere mediale Formen definieren.

⁵⁸³ Eine Differenzierung gängiger ‚Mem-Genres‘ siehe Shifman (2014: 95-113).

3.4 Zirkulation und Webgedächtnis

Nach den Vorarbeiten zur historischen Entwicklung des World Wide Web, seiner medialen Konstellationen und deren Konfigurationen, sowie den dominanten form- und praxislogischen Mustern, dreht sich das folgende Kapitel um die Frage nach dem Zusammenhang von Medialität, Gedächtnis und Historizität im World Wide Web. Im Anschluss an die zentrale theoretische Überlegung der medialen Historiographie, dass sich diese Kategorien wechselseitig bedingen, wird daher in den Blick genommen, welche Bezugsformen zur Vergangenheit sich im Web etabliert haben und wie diese die Möglichkeiten der Webhistoriographie beeinflussen oder gar präfigurieren. Unter Berücksichtigung der skizzierten Veränderungen in unterschiedlichen Webkonstellationen ist hierbei zu fragen, inwieweit die webbasierten Formen des Vergangenheitsbezugs selbst der Transformation unterworfen sind – und folgerichtig, ob hieraus ggf. auch Implikationen für die Untersuchung des digitalen Gedächtnisses von 9/11 erwachsen.

Den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet zunächst das Spannungsverhältnis zwischen den Eigenschaften des globalen Hypertextsystems als Speichermedium einerseits und Publikationsmedium andererseits: Während gespeicherte Information einerseits ubiquitär und dauerhaft „at your fingertips“⁵⁸⁴ sein soll, zeitigt die fortwährende Aktualisierung und Transformation von Webangeboten ein hohes Maß an Angebotsvolatilität und erhebliche Asymmetrien in den Zeitstrukturen des Netzes. Daran knüpft sich die Frage nach dem Status von webbasierten Objekten zwischen Dokument und Prozess sowie die daran geknüpften Herausforderungen und Limitationen für Webarchivierungsinitiativen wie z.B. das *Internet Archive*. Eine Diskussion der darin entworfenen Historizität, die bestimmte Aspekte von Webseiten als historischer Gegenstand privilegiert, soll den methodischen Quellenwert digitaler Archivalien bestimmen und des Weiteren den Blick auf mögliche Kontrapunkte und Vergleichsformen im Webgedächtnis richten. Untersucht werden hierfür insbesondere die webspezifischen Ausprägungen von Ereignishaftigkeit, der daran anknüpfende Gedächtnismodus und ihr strukturelles Verhältnis zu den Ereignisformen massenmedialer Provenienz. Dies mündet zunächst in der für den Gegenstand ‚9/11‘ essentiellen Auseinandersetzung mit dem Status von globalen Medienereignissen als Gegenstand der Webarchivierung, insbesondere auch im Hinblick auf die Archivpolitiken von in erster Linie als national definierten Einrichtungen wie der US-amerikanischen *Library of Congress*. Ein letzter Schritt begreift dann die sich zunehmend entwickelnden Strukturen der Webarchivierung als Ausdruck eines Historisierungszwangs, der sich aus der rapiden Evolution der medialen Konstellationen des World Wide Web ergibt.

⁵⁸⁴ So die Punchline von Bill Gates' Keynote auf der COMDEX im Herbst 1994 (vgl. Dernbach 2009).

3.4.1 Un/Gleichzeitigkeiten – Zur atemporalen Historizität des WWW

Im Rahmen der Gedächtnistheorie wurde als gemeinsamer Nenner der gegenwärtigen Gedächtnisbegriffe die performative Unterscheidung von Erinnern und Vergessen ins Feld geführt. Die diskursive Konstruktion des Computers, der Datenbank und der digitalen Netzwerke als Speicher- und Archivtechnologien sieht innerhalb dieser Unterscheidung eine utopische Asymmetrie: Wenn doch alles gespeichert wird, kann auch alles erinnert werden. In den dystopischen Diskursvolten äußert sich demgegenüber die Befürchtung, dass die als digitaler Code gewissermaßen immaterielle Speichertechnologie zu instabil sei, um eine dauerhafte Bewahrung zu gewährleisten, und mithin besonders anfällig für das Vergessen. Beide Diskursstränge ignorieren darüber jedoch die performative Dimension des Gedächtnisses, in der sich nicht nur die Unterscheidung von Erinnern und Vergessen vollzieht, sondern vor deren Hintergrund sich auch die Reduktion von Gedächtnis auf eine bloße Speicheranordnung nicht halten lässt.

Der Gedächtnismodus der digitalen Netze ist entsprechend nicht allein aus der Speicherentropie oder der materiellen Beschaffenheit der Speicher zu erklären, sondern ergibt sich im Verhältnis zwischen den dezentralen Speicher- und Publikationsroutinen und den Organisationsmechanismen des Informationsabrufs – mit anderen Worten: der Selektion. Diese ist, wenn man das WWW als Gesamtanordnung betrachtet, in hohem Maße durch die Meta-Medien, also vor allem die Suchmaschinen, und ihre Operationsprinzipien geprägt, die zur Erzeugung von Information den exponentiellen Datenüberschuss in eine proportionale Vergessensleistung transformieren:

„Tatsächlich handelt es sich bei dem, was das Gedächtnis der riesigen, in der Informatik erzeugten Apparate von storage und retrieval [sic!] genannt wird, nicht um Ansammlung von Erinnerungen, sondern eher um die notwendigen Voraussetzungen zur Verwirklichung des alten Projekts einer Kunst des Vergessens. [...] Es geht darum, die enorme Vergessenskapazität dazu zu verwenden, die jeweils nötigen Informationen herbeizuschaffen. Die search engines nehmen auf prozedurale Weise eine Selektion der in den Datenbanken verfügbaren Selektionen vor – sie vergessen also das Vergessen, um Unterscheidungen zu erzeugen, aus denen der Anwender Informationen beziehen kann.“ (Esposito 2002: 358)

Präziser: Suchmaschinen generieren auf Anfrage eine nach ‚Relevanz‘ sortierte Liste aus ihrem Index und schließen hierbei den absoluten Großteil der möglichen Treffer aus.⁵⁸⁵ Vergessen ist in dieser Konstellation zunächst kein materieller Verfall, sondern das Produkt von Selektion und Sortierung. Stellt man die basalen Prämissen der Indexerstellung und der algorithmischen Sortierung in Rechnung, die Relevanz als relationale Summierung von Verknüpfungen und Interaktionen definieren, so wird deutlich, dass Vergessen als Relevanzverlust zu allererst von einer Verschiebung im Relationsgefüge abhängt. Entsprechend ist das Vergessen des ‚Docuverse‘ immer schon, wie bereits Hartmut Winkler in den 1990ern feststellt, ein „Vergessen in die Struktur“ (Winkler 1997: 150), das aus der

⁵⁸⁵ Beispielsweise präsentiert *Google* maximal 1000 Ergebnisse gleichgültig von welcher Grundgesamtheit; unter diesen 1000 Ergebnissen gelten wiederum die ersten zehn Listenplätze als besonders begehrenswert, weil die Default-Konfiguration des Resultatinterface zehn nicht-gesponsorte Ergebnisse anzeigt.

Multiplikation von Präsenzen entsteht und folglich das Resultat einer Verdrängung durch das je ‚Relevantere‘, ‚Aktuellere‘ oder ‚Populärere‘ darstellt.

Dieser primär theoretische Befund ist durch die empirische Netz- und Suchmaschinenforschung nicht nur hinreichend untermauert, sondern auch in Bezug auf die Zeitstrukturen von Netzwerken differenziert worden. Bereits im Jahr 2004 stellen Wouters et al. fest, dass das Web ein Schauplatz unterschiedlicher Zeitlichkeiten ist, die sich aus den auf verschiedenen Strata gelagerten Aktualisierungsrhythmen ergeben: Der Update-Frequenz einer Web Page durch den Autor/Webmaster; der Frequenz, in der die Verknüpfung bzw. Ordnung zwischen den Pages oder Elementen auf einer Site verändert wird; der Frequenz, mit der Suchmaschinen-Crawler eine Seite besuchen und erfassen; die Update-Frequenz der Suchmaschinendatenbanken respektive ihrer Indizes; die Ersetzungs- bzw. Erhaltungslogik älterer Seitenversionen in den Indizes, wenn neuere Versionen erfasst wurden; und die Updatefrequenz des Relevanzalgorithmus und seiner Sortierungsprinzipien (vgl. Wouters/Helsten/Leydesdorff 2004: 7) Neben den Aktualisierungsprozessen auf einzelnen Webseiten sind es also in hohem Maße die Suchmaschinen, die jede Form von Vergangenheitsrekonstruktion präfigurieren: „Internet search engines continuously reconstruct the past by updating their indices.“ (ebd.: 2) Bei dieser Form von Rekonstruktion ist zu beachten, dass die Organisationslogik der Indizes nicht zwingend den Veröffentlichungsdaten folgt, sondern durch die ‚Zeitstempel‘ (time stamps) der erfassenden Crawler definiert ist: “If used to search with historical dates, search engines represent the results of interacting frequencies of the updating of Web pages and search engine crawlers, and not necessarily the dates of publication of the documents under study.” (ebd.) In dieser Studie mit Fallanalysen von *Google* und *Altavista* zeigt sich, dass der Faktor Aktualität zu den entscheidenden Ordnungsmustern von Suchmaschinen zu gehören scheint, da Suchergebnisse aus früheren Jahren und auch früheren Monaten (als den zur Suchzeit jeweils aktuellen) substantiell weniger werden. Wie die Betrachtung der Ergebnislisten zeigt, nimmt dabei auch die ‚semantische Struktur‘ Schaden: Konkret heißt das, dass die Linkstrukturen eines Issue-Networks, die zu einem gegebenen Zeitpunkt existieren, durch spätere Anfragen nicht mehr oder nur noch eingeschränkt abgebildet werden, da die einzelnen Pages (mit ihren Links) in unterschiedlichen Rhythmen im Index aktualisiert werden (vgl. ebd. 7):

“We have shown that the search engines AltaVista and Google systematically relocate the time stamp of Web documents in their databases from the more distant past into the present and the very recent past. Second, they also delete documents from the year they were initially assigned to. This leads to the loss of information in the historical record on the Web as represented in the search engine databases. Third, information also gets lost in the sense of loss of structure in the semantic networks. Both Google and AltaVista "shed structure" as the consequence of the differential frequencies with which documents get their time-stamps updated.” (Wouters/Helsten/Leydesdorff 2004: 8)

Es offenbart sich also, dass die Suchmaschinen in ihrer Operativität dynamische Anordnungen sind und die Generierung von Suchergebnissen auf der Zeitachse eine hohe Varianz aufweisen kann.⁵⁸⁶ Insofern wird am Beispiel von Suchmaschinen eine Komponente einer präsentistisch ausgerichteten Eigenzeitlichkeit sichtbar, die keine stabilen historischen Ordnungen hervorbringt.

Eine weitere Analyse, die dies belegt, ist die Untersuchung des Rankings der Seite 911truth.org durch die *Digital Methods Initiative*, die durch die regelmäßige Archivierung von Google-Suchanfragen im Herbst 2006 das plötzliche Absinken der Seite von Rang 1 aus den ersten 1000 Resultaten und ihren anschließenden Wiederaufstieg auf Platz 1 im Suchraum von Google dokumentieren kann (vgl. Rogers 2009: 20; Rogers 2013: 92f.). Auf der Suche nach Gründen für die Fluktuation – jenseits der von den Betroffenen oft geäußerten Manipulationsthese (siehe Kap. C.6.7) – kommt Rogers zu dem Schluss, dass sie der punktuellen und massiven Zunahme von Inlinks aus den Unterseiten und Ablegern von *911truth.org* um den fünften Jahrestag herum geschuldet war. Offenbar wertete der Google-Algorithmus dies als eine unzulässige Manipulationsstrategie und gewichtete die Linkzunahme daher nicht nur nicht positiv, sondern sogar negativ (vgl. Rogers 2013: 93).⁵⁸⁷ Dies zeigt zweierlei: Zum einen, dass die Suchmaschinen-Algorithmen als automatisierte Agenten eine beachtliche Strukturierungsmacht haben – und zum anderen, wie die Verknüpfungsprozesse in und zwischen einzelnen Seiten hierbei im Sinne von ‚Relevanz‘ und ‚Aktualität‘ interpretiert werden. Von geringem Interesse bzw. operativ weitgehend irrelevant sind hierbei die früheren Systemzustände des Netzwerks, da der Systemzustand im Index stets neu kodiert wird und mithin ältere Zustände überschrieben werden. Letztere finden ihren Ausdruck bestenfalls noch in den öffentlichen Quantifizierungen von Suchanfragen, wie sie beispielsweise die bis ins Jahr 2004 zurückreichende *Google Trends*-Applikation bietet.⁵⁸⁸

Die stetige Aktualisierung des Index ist freilich keine historiographiefreudliche Böswilligkeit, sondern stellt vielmehr eine operative Notwendigkeit dar, die den Anschluss von Suchmaschinen an die Aktualitätslogik der Massenmedien gewährleistet und hierbei auch den Prozesscharakter des Netzwerks verarbeitet: In dem die Transformation der Meta-Ordnung die Instabilität der Verknüpfungen abbildet, verweist sie auch auf die fundamentale Instabilität der referenzierten Objekte als Netzwerkelemente. In einem „ongoing flux“ (Gitelman 2006: 136) verändern sich Webseiten sowohl in Inhalt und Struktur, wobei sich die Veränderungsintervalle je nach Seitengattung erheblich unterscheiden können: Firmenseiten folgen anderen Rhythmen als Nachrichtenseiten in ihrer aktualitätsorientierten Publikationslogik, auf Nachrichtenangebote bezogene (Micro-)Blogs

⁵⁸⁶ Varianzfaktoren sind daneben freilich noch die geographische und personalisierte Konfiguration der Dienste, wie in Kap. B.3.2.6 erläutert wurde.

⁵⁸⁷ In der Regel handelt es sich bei solchen Verfahren von *Google* um den Kampf gegen sog. ‚Link-Farms‘, beispielsweise der pornographischen Industrie, die durch vielfältige Linkschleifen und Angebotsvervielfältigungen eine höhere Prominenz im Ranking anstreben (vgl. Rogers 2013: 96).

⁵⁸⁸ Diese (diagrammatische) Visualisierungsstrategie wird in der Gegenstandsanalyse (v.a. Kap. C.3.1 und Kap. C.4.1) verschiedentlich als heuristisches Instrument verwendet und als Gedächtnistechnologie diskutiert.

unterscheiden sich von den tagebuchähnlichen Formen des Lifewriting z.B. in den Sozialen Netzwerken,⁵⁸⁹ und der ständige, additive Content-Stream auf Social Media-Plattformen ist anders organisiert als die Zeitlichkeit kollaborativer Überarbeitungsformen in Wiki-Angeboten. Angesichts der konstitutiven Heterogenität von Zeitstrukturen im Web ist daher eine je spezifische Kontextualisierung erforderlich – Betrachtungen einzelner Publikations- und Zeitstrukturen

“[...] must be posed in relation to other forms of publication, other media, and the medium specific sense in which events are made public on the Web. This connection between publication-as-event and events-made-public is not transparent but is crucial to the experience of media in time and therefore in history. Like the serial media that it partially incorporates or 'remediates', the Web represents time and simultaneously produces temporalities for its users; it records and performs.” (Gitelman 2006: 138)

Neben den Publikationsstrukturen sind auch die Speicher- und Bewahrungsmechanismen ausschlaggebend und also die Frage, welche Webseiten bzw. welche Teile von Webseiten stabil bleiben oder variieren. Wiederum sind zunächst Gattungsspezifika und ihre institutionelle bzw. akteursspezifische Umsetzung die entscheidenden Parameter, die die Form von Veränderung regulieren: Werden Elemente verändert, verschoben oder verschwinden sie in toto? So wird beispielsweise auf *Wikipedia* ein Lemma mitunter stetig aktualisiert, die älteren Versionen aber nach jeder Aktualisierung gespeichert – im Gegensatz zur landläufigen Überarbeitung einer Website, in der die aktuelle Fassung die je ältere ohne dezidierte Archivierung ablöst. Ein Blogpost oder Nachrichtenbeitrag wiederum kann editiert werden, verschwindet aber aus den privilegierten Positionen der Aktualität (zu Beginn der Blogtimeline oder in den aktuellen redaktionellen Sparten) und wird zumeist in die jeweiligen Archivstrukturen eingegliedert.

An der Betrachtung des Zusammenhangs einer Website (als kohärentem Angebot), seinen einzelnen Beitragselementen und seiner prozessualen Struktur wird ein konstitutives Theorieproblem von webbasierten Medien sichtbar: Webseiten sind in toto keine stabilen Dokumente, sondern modulare Konstellationsformen, die oftmals als Prozessformen zur Anwendung kommen. Formen überdies, deren Erscheinung auf Interfaces von System zu System, von Hardware zu Hardware variieren kann und deren zugrundeliegender Code (z.B. HTML, CSS, Javascript usw.) stetigen Anpassungen unterworfen ist.⁵⁹⁰ In diesem Sinne wird die Analyse durch den Umstand erschwert, dass sich eine dauerhafte Beziehung von Form und Inhalt in der hochvariablen Relation von Daten und Interface verflüchtigt: Im Grunde können die Daten des Inhalts auf beliebig vielen und verschiedenartigen Interfaces wiedergegeben werden, wie sich allein schon beim Abruf älterer Onlineartikel auf den jüngsten Webinterfaces oder im Abgleich zwischen Web- und Appinterfaces zeigt. Im Kontext von

⁵⁸⁹ Wobei hier in dem Maße Überlappungen auftreten, in dem Nachrichtenangebote in die Infrastrukturen integriert werden – wie dies beispielsweise bei *Facebook* verstärkt der Fall ist.

⁵⁹⁰ Lisa Gitelman illustriert dies exemplarisch an der ‚ersten Website‘ am *CERN*, auf die das *W3C* in seiner „Little History of the Internet“ verweist (vgl. Gitelman 2006: 124-126). Der Analyse von Gitelman ist hinzuzufügen, dass sich die Grundbedingungen der Webhistorizität seither zwar nicht verändert haben, das *CERN* aber mittlerweile sogar eine Simulation des Line-Browser als Annäherung an den originären historischen Nutzungsmodus anbietet [ZOT06540] – eine digitale Form von historischem Re-Enactment gewissermaßen.

beitragsorientierten Webformen wie Nachrichtenseiten wäre also festzuhalten, dass zwar bestimmte Datensegmente, wie z.B. ein einzelner Artikel, als Dokument und mithin als Objekt behandelt werden, sich der Rest der Seite aber weniger als Objekt (oder Sammlung von Objekten) definiert, sondern v.a. über eine als prozessual zu definierende Textualität verfügt.⁵⁹¹

Mit Blick auf die Verknüpfungsstrukturen ist aus der Makroperspektive des Netzwerks bzw. der Suchmaschinen festzuhalten: Solange hierbei die Adressen (URIs) von einzelnen Pages und Objekten intakt bleiben und ergo auch die auf sie verweisenden Links funktionieren, verleihen sie dem Netzwerk Kontinuität und also Stabilität in der Zeit. Entsprechend ist es umgekehrt die Linkinstabilität, auch bekannt als ‚link rot‘, die das zentrale Problem jeder Webhistoriographie darstellt.⁵⁹² Die phänomenale Erscheinung dieses Umstands zeigt sich zumeist in der wohl bekanntesten Fehlermeldung unter den http-Statuscodes, dem *Error 404* bzw. *404 Not Found*:⁵⁹³ Verschiebungen oder Löschungen von Inhalten führen dazu, dass die Links und mitunter auch die Ziele zwar noch vorhanden sein können, aber die Verweise als ‚missing link‘ oder ‚dead link‘ ihre funktionale Bestimmung verlieren, d.h. der Verweisbefehl und das Resultat nunmehr divergieren (vgl. Kuni 2008: 95).⁵⁹⁴ Aufgrund der unidirektionalen Linkstruktur des Web besteht seitens der Hosts (der Linkziele) keine praktikable Möglichkeit, die nunmehr dysfunktionalen Links zu korrigieren und auf die neue Adresse bzw. den Fakt der Löschung hinzuweisen. Insofern ist der Linkverfall ein Effekt von Basisprinzipien der Webarchitektur, die zunächst eine rasante Expansion zuungunsten der Daten- und Verknüpfungskonsistenz ermöglicht haben (vgl. z.B. Redd 2011).

Zwei Achsen konturieren demnach das Web als Epitom der „unstable media“ (Kuni 2008: 93): Die Achse der Textualität im Sinne einer hypertextuellen Struktur, die die Grenzen von Medienobjekten ob ihrer Verknüpfung verwischt (vgl. u.a. Paul 2005) und die Achse der Temporalität im Sinne der autonomen Veränderbarkeit der einzelnen Webangebote (in ihrer ohnehin prozessualen Textualität). In dem Maße, in dem damit die tradierten Kategorien des Dokuments unterlaufen werden, werden auch die Definitionskriterien von Tradition und Historizität in Frage oder zumindest auf den Prüfstand gestellt.⁵⁹⁵

„Ultimately, however, the Web is fundamentally a movement towards a more rapid transfer of information spatially. Its instantaneity is one factor in identifying the space bias of the technology. Along with the infinite mutability of Web sites – that is, the capacity to continuously change the presence of any document, the disappearance of sites without any overseeing supervision, and the movement through the Web via hyperlinks – the Web produces ultimately a fluid and unstable reflection of culture that does not support the

⁵⁹¹ Siehe hierzu auch die Ausführungen zu den Prozessformen in Kap. B.3.3.3.

⁵⁹² Dass es sich um ein elementares Problem des Informationsraumes WWW handelt, belegt auch die Häufigkeit von Studien und Best Practice-Empfehlungen für ‚gute‘ Verlinkungsverfahren, die sich quer durch die Webgeschichte nachweisen lässt (vgl. z.B. Berners-Lee 1998; Kille 2014).

⁵⁹³ Die Prominenz des Phänomens und die weitreichende Faszination mit dieser Störung drückt sich u.a. in den Sammlungen von verschiedenen Designs der Fehlermeldungen aus [z.B. ZOT6543, ZOT6545, ZOT6547].

⁵⁹⁴ In Verena Kunis „Museum of Missing Links“ wird die Leerstelle als medialer Gegenstand nobilitiert [ZOT6549].

⁵⁹⁵ Sie hierzu auch die Einlassung von Gitelman (2006: 147), dass das Web zwar Textualität als Kategorie nicht hinfällig mache, aber in sich schon eine Reflexionsinstanz für die Kategorie der Textualität darstelle.

tradition-based kind of culture that Innis referred to in his study of time-biased communication technologies.”
(Burnett/Marshall 2004: 16)

3.4.2 Webseitenarchivierung: Browsing History ?

Die Fundierung in Tradition beruht wesentlich auf der Archivierbarkeit von Medienprodukten, wie z.B. Büchern, Filme oder TV-Sendungen. Hierbei handelt es sich im weitesten Sinne um Werke, die wiederholt rezipiert werden können und insofern auch als kanonisierbar einzustufen sind. In Bezug auf Webdokumente – ob nun Einzelelemente, Webpages oder ganze Websites – ist der Werkcharakter jedoch schwach ausgeprägt bzw. wird konstitutiv unterlaufen: Die Abgrenzung von Dokumenten in der hypertextuellen Anordnung desavouiert die Idee der Werkgrenze und die potentiell fortlaufende Transformation der Medienprodukte verschiebt den Fokus vom Objekt auf den Prozess (vgl. Campanelli 2010: 203).⁵⁹⁶ Vor diesem Hintergrund erscheint jedes Vorhaben einer Webseitenarchivierung als mehr oder minder anachronistisches Projekt, das der Medialität der Netzwerkordnung schon immanent zuwider zu laufen scheint: "Website archiving is the preserve of old media (if that term may still be used), in the sense of which elements are privileged." (Rogers 2013: 63) Rogers problematisiert damit die gängige Praxis, dass mit der Webseitenarchivierung auch der Fokus der Webwissenschaft a priori und mitunter über Gebühr auf Webseiten als zentrale Medienprodukte des Web gelegt wird; und diese eben im Sinne einer spezifischen Privilegierung von Elementen stattfindet, die man im weitesten Sinne als Inhaltsfixierung beschreiben könnte:

“Generally speaking, the archived website ends nowadays with the content put up by the site author. In the archiving that content is freed from the commercial support system (or political economy), second- and third-party material (intellectual property of others), as well as the social apparatus and the talkback (friends' recommendations, comments, etc.) are eliminated for posterity, and a traditional content container, looking somewhat broken for its missing pieces, remains as the 'archived website.'” (Rogers 2013: 64)

Den Referenzpunkt dieser Diagnose bildet das *Internet Archive* als älteste und größte Initiative einer allgemeinen Webseitenarchivierung. Bereits seit 1996 sammelt die gemeinnützige Initiative von Brewster Kahle, dem Gründer des Web Traffic Analysedienstes *Alexa Internet*, Schnappschüsse von Webseiten (sog. *Mementos*) und stellt diese mittels eines Suchinterface, der *Wayback Machine*, öffentlich zur Verfügung.⁵⁹⁷ Im Gegensatz zu national orientierten Archivierungsinitiativen (z.B. von Nationalbibliotheken) verfolgt das Internet Archiv einen holistischen Ansatz: D.h., dass nicht ein durch Institutionen und Kategorien definiertes Set an Seiten archiviert wird, sondern eine Datenerfassung

⁵⁹⁶ Campanelli verweist hier auf die analoge Entwicklungstendenz in der modernen Kunst: "The passage of the spectator into active subject is paralleled by the passage of art from object to a network of relationships, or simply as a network." (Campanelli 2010: 203)

⁵⁹⁷ Unter dem Motto „Universal access to human knowledge“ [ZOT04928] werden nicht nur Webseiten gesammelt, sondern auch andere Formen kultureller Überlieferung, darunter insbesondere die Spielarten digitaler Kultur, wie z.B. Computerspiele. Die Webseitenarchivierung ist dabei wohl das bekannteste Projekt bzw. die Aktivität, die dem *Internet Archive* eine zentrale Stellung in der Ökonomie der digitalen Historiographie verschafft hat. Ersichtlich wird diese Stellung beispielsweise am empirischen Befund, dass sich nahezu jede Arbeit zur Webhistoriographie mit dem Archiv auseinandersetzt.

durch Crawler erfolgt, die den zu archivierenden Raum über die vorgefundenen Linkstrukturen definieren (vgl. Burkhard 2009: 133). Gespeichert werden die Seiten als Versionen einer URL, was sich im Zugriffsmodus der *Wayback Machine* wiederfindet: Im Gegensatz zur Volltextsuche bei Google ist die Eingabe einer Adresse die präliminare Voraussetzung, bevor der Suchbefehl mit der Schaltfläche ‚Browse History‘ aktiviert werden soll [ZOT04008].⁵⁹⁸ Geschichte definiert sich dergestalt als Liste archivierter Website-Versionen einer URL, sodass, je nach Erfassungsfrequenz, eine mehr oder minder detaillierte Chronik zur Verfügung steht.

Trotz der gigantischen Zahl von 487 Milliarden Webpages, die das Archiv binnen 20 Jahren archiviert haben will, kann von einer vollständigen Archivierung des World Wide Web natürlich nicht die Rede sein. Wie auch bei den Crawlern von Google stellt sich stets die Frage, welche Seiten über die Linkstrukturen erreicht werden können und zu welchen Zeitpunkten und in welchen Abständen die Suchläufe ausgeführt werden (vgl. Burkhard 2009: 6). Dies erlaubt die technisch fundierte Vermutung, dass einerseits kaum verlinkte Webregionen mit geringerer Wahrscheinlichkeit Eingang in das Archiv finden; und es legt die Annahme nahe, dass die Archivinhalte durch den kulturgeographischen ‚Bias‘ der Ausgangspunkte präfiguriert werden: Das könnte z.B. heißen, dass jede Erfassung die ihren Startpunkt auf US-amerikanischen Seiten wählt, auch mehr US-amerikanische Seiten zu Tage fördert als aus anderen Kulturräumen (vgl. ebd.).

Neben den Exklusionsmechanismen, die bereits in der operativen Logik von Crawlern angelegt sind, lassen sich weitere strukturbildende Limitationen identifizieren: So können beispielsweise diejenigen Seiten nicht archiviert werden, die den Abruf durch Crawler mittels bestimmter Scripte (wie z.B. robots.txt) blockieren. Zudem ist es jedem Seiteninhaber möglich, die Archivierung der eigenen Seite, auch ex post und für alle Versionen einzufordern. Öffentlich Archivierung ist in dieser Form also stets auch von der impliziten Zustimmung von Urheberrechtsinhabern und Seitenproduzenten abhängig.⁵⁹⁹ Darüber hinaus ist selbstredend auch der Zugriff auf passwortgeschützte Inhalte nicht möglich, sodass sich der Archivraum auf die allgemein öffentlich zugänglichen Seiten beschränkt, die nicht mit einer technischen oder anderweitigen Exklusionsmaßnahme belegt sind oder werden (vgl. auch Plass 2005). Als implizite technische Exklusionsebene erweisen sich auch dynamisch generierte Seiten, zumindest wenn sie über die Verwendung von HTML hinausgehen:

“There are many different kinds of dynamic pages, some of which are easily stored in an archive and some of which fall apart completely. When a dynamic page renders standard html, the archive works beautifully. When a dynamic page contains forms, JavaScript, or other elements that require interaction with the originating host, the archive will not contain the original site's functionality.” [ZOT04823]

⁵⁹⁸ Die FAQ des *Internet Archive* stellen schon seit längerem eine Volltextsuche in Aussicht, realisiert wurde sie indes noch nicht – siehe [ZOT04823].

⁵⁹⁹ Dies ist quasi das negative Vexierbild der Funktion, den Schnappschuss der eigenen bzw. einer beliebigen Seite einlagern zu lassen.

Insbesondere in diesem Punkt realisiert sich die oben genannte Kritik von Rogers, dass die 'archivierte Website' nur noch ein inhaltliches Rudiment der ursprünglichen Konstellations- und Prozessform ist: Im Zuge der (unvermeidbaren) Behandlung der Archivobjekte als Dokumente, die durch Momentaufnahmen entstehen, entziehen sich verschiedentliche interaktive und vernetzungsindizierte Aspekte der Bewahrung. Angesichts der sukzessiven Popularisierung von dynamischen Seitenmodellen, insbesondere in Social Media-Kontexten, ist daher auch zu mutmaßen, dass das Archivmodell des *Internet Archive* an Signifikanz verlieren könnte:

"Das Aufkommen des Web 2.0 kann in dieser Hinsicht als Oberbegriff für vielfältige Entwicklungen weg von der Dokumentlogik des Web der ersten Generation verstanden werden. Kollaborative Online-Enzyklopädien wie Wikipedia, soziale Netzwerke wie Facebook und Mikrobloggingdienste wie Twitter erfordern alternative Archivierungsstrategien. Da das Internet Archive weiterhin an der Dokumentlogik und der crawlerbasierten Archivierung festhält, wird die Geschichte des Web 2.0 in diesem Webarchiv nicht oder nicht adäquat abgebildet. Infolgedessen hat das Internet Archive spätestens seit Mitte der 2000er Jahre enorm an Repräsentativität und damit auch an Aussagekraft eingebüßt." (Burkhardt 2015: 340)

Im Endeffekt konfligiert also die Binnendifferenzierung des Web in Websphären bzw. in Plattforminfrastrukturen mit dem präsupponierten Netzmodell des *Internet Archive*: Über URLs definierte Webpages werden hierbei als Knoten eines World Wide Web verstanden, das durch Hyperlinks zusammengehalten wird. Während dieses Prinzip innerhalb der Web-Infrastrukturen prä-2000 potentiell noch den Großteil des Web zu beschreiben vermochte, greift es für die vielfältigen Subnetze der jüngeren Webwelten nicht mehr im gleichen Maße: Die personalisierte, dynamische Datengenerierung in passwortgeschützten Zonen, die nicht primär durch HTML strukturiert sind, unterläuft die tradierte Konzeption des Dokumentennetzwerks und mit ihr die Konturen webbasierter Medienprodukte: Webbasierte Medienprodukte definieren sich nunmehr v.a. über die oftmals plattformimmanenten Metriken, in denen die Verlinkung und Vernetzung zwar weiterhin eine Rolle spielt, die aber jenseits des klassischen Links eine Reihe weiterer Interaktionsformen berücksichtigt. Das Medienprodukt der Plattformumgebungen ist dergestalt ein dynamisches, kumulatives Datenobjekt, das weniger über seine synchrone Vernetztheit definiert werden kann, sondern das v.a. auch durch die Zeitlichkeit der Interaktion – sprich: als Prozess der Vernetzung – bestimmt werden muss.

Die zunehmenden Erfassungsprobleme im Umgang mit jüngeren Webstrukturen sind freilich kein Beleg dafür, dass das Archiv einen problemlosen Zugriff auf ältere Phänomene erlaubt. Wie eingangs und im Vorkapitel erläutert, stellt schon die Linkstruktur selbst den Dokumentstatus einer Webpage substantiell in Frage: Als Teil eines Hypertext definiert sie sich über die Verknüpfungen, über deren Stabilität sie aber keine Aussage oder Sicherheit enthält. Während dies zunächst als ‚Link Rot‘ die Ebenen von Operativität und Mnemozität des Web betrifft, kommt es in der Webseitenarchivierung als konstitutives zeitliches Problem zum Tragen: Wenn ein Link als Teil einer Page archiviert wird, verweist er dann auf die historische Seite oder auf die je aktuelle, gegenwärtige Seite, die unter der indizierten URL zu finden ist? Eine Voraussetzung für die Erfassung des historischen Netzwerks wäre

die im Prinzip zeitgleiche Erfassung aller verknüpften Seiten, was allein schon ob der immanenten Zeitlichkeit des Crawlingprozesses selbst eine unerreichbare Idealvorstellung bleiben muss und als Problemstellung durch die anderen Kontingenzparameter der Erfassung verschärft wird. In der Nutzung der *Wayback Machine* führt dies zu dem Effekt, dass sich der Hypertext als eine Schichtung unterschiedlich datierter Knoten ausnimmt und insofern keine historisch konsistente Objektsammlung darstellt.⁶⁰⁰ Nicht unüblich ist in dieser Konstellation das Resultat, dass man sich plötzlich auf der aktuellen Seite einer URL wiederfindet, was die FAQ des *Internet Archive* wie folgt erklären:

"How did I end up on the live version of a site? or I clicked on X date, but now I am on Y date, how is that possible? Not every date for every site archived is 100% complete. When you are surfing an incomplete archived site the Wayback Machine will grab the closest available date to the one you are in for the links that are missing. In the event that we do not have the link archived at all, the Wayback Machine will look for the link on the live web and grab it if available." [ZOT04823]

Im Grunde wird also ein Navigationsmodus etabliert, der den ‚flow‘ aufrechterhalten soll und mithin die Intaktheit des Hypertext suggeriert. Wie Richard Rogers vermutet, ist dies auf die ursprüngliche operative Funktion der Webseitenarchivierung für den Traffic-Dienstleister Alexa zurückzuführen, für den eben die Überbrückung von ‚gebrochenen‘ Links im Fokus stand (vgl. Rogers 2013: 65). Letzten Endes, so seine Einschätzung, entsteht hierdurch eine Nutzungserfahrung des reibungslosen ‚Surfens‘ im ‚Cyberspace‘, die sogar irritationsloser und im Sinne der Kontinuität fehlerfreier von stattdessen geht, als es in der historischen Anordnung selbst der Fall gewesen sein mag (vgl. ebd.). Lisa Gitelman bemüht für diese atemporale Verflechtung von Zeitebenen die treffende Metapher des Möbiusbandes:

„This archive is shaped like a Möbius strip. The Internet Archive servers are both of and on the World Wide Web that their collections seek to document, and [...] there is something oddly and unidentifiable present about the past to which the Wayback Machine promises to transport its users [...].“ (Gitelman 2006: 137)

Wie in der nicht-orientierbaren Mannigfaltigkeit des mathematischen Objektes von Möbius, verschwimmen im *Internet Archive* Gegenstand und Instrument der Archivierung – während die Links von den Archivseiten nahtlos in die Gegenwart des Web führen können, lässt sich auch jede archivierte Seite gegenwärtig verlinken und kann wieder funktionaler Teil des gegenwärtigen Web werden.

Im Archivmodus des Internet Archive verbindet sich dergestalt eine spezifische, historisch idealisierte Vorstellung des WWW mit Anbindung an aktuelle Nutzungsmöglichkeiten. Durch die fortlaufende Auflistung von Schnappschüssen einer URL folgt er einem primär chronistischen Prinzip, das Webgeschichte als eine Quasi-Biographie von Webseiten entwirft (vgl. Rogers 2013: 68). Die damit vorgezeichneten Möglichkeiten einer Analyse liegen so auch primär im zeitlichen Abgleich von Webpage-Versionen, aus denen auf bestimmte historische Zustände geschlossen werden kann:

⁶⁰⁰ Näherungsweise Rekonstruktionen sind freilich möglich, wie die Kartierung der frühen Blogosphäre anhand der Liste des „Eaton Web“ zeigt (vgl. Rogers 2013: 77-81).

Richard Rogers demonstriert dies in seiner Studie zur Tab-Politik von Google, in der er den Abstieg der *Google Directories* von der Startseite in die untergeordneten Hierarchieebenen der Seitenstruktur zwischen 1998 und 2007 nachweisen kann (vgl. Rogers 2013: 68f.).⁶⁰¹ Damit rekonstruiert er anhand der Schnappschüsse im *Internet Archive*, wie ein spezifisches Instrument der nutzerseitigen Websortierung von einer privilegierten Position auf der Webseite in die funktionslogische Marginalität verschoben wurde, was mithin die suchmaschinenhistorische Frage zu belegen hilft, „how the back-end algorithm has taken over the organization of Web information at the expense of the human editors and the librarians.“ (vgl. Rogers et al. 2008) Aus den Schnappschüssen wird dabei auf die Veränderung des Interface geschlossen und die dem zugrundeliegenden Funktionsverschiebungen des Webangebots, die wiederum auf einen signifikanten Strukturwandel des *World Wide Web* verweisen.

Neben der Analyse von Features und Strukturen kann eine historische Reihe von Schnappschüssen ggf. auch auf inhaltliche Parameter umgelegt werden, die im Sinne einer Begriffs- oder Diskursanalyse gedeutet werden:

“Apart from whois genealogies, anatomies, features analysis, and interface politics and epistemology, one may capture and interpret changes in substance on a website, that is, shifting priorities and commitments of the individual, group, organization, or institution that runs the site. Here it is not structures or features that are analyzed but rather the substance of the main menu – lists of issues, campaigns, missions, slogans, services, products, etc. that reside on the front page and organize the content of the website.” (Rogers 2013: 70)

Beispielsweise lässt sich so für die Website des Weißen Haus nachweisen, wie sich der Terminus “security” im Jahr nach 9/11 graduell in allen Agenda-Themen wiederfand, während das Gros anderer Themen über Jahre hinweg lediglich unter der Kategorie „More Issues“ firmierte (vgl. Rogers 2013: 70f.). Hier wird folglich aus der Struktur und Semantik von Themen auf die mediale Repräsentation von politischen Akteuren geschlossen, die im Kontext historischer Entwicklungen als strategische Kommunikationsform bzw. als Spiegelung von Strategien gelesen werden kann.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass archivierte Webseiten (im Internet Archive) einen Quelltypus darstellen, der sich als medienspezifischer Hybrid konstituiert. Dies betrifft zunächst das Verhältnis von Kopie und Abbild, das im Zuge von Erfassung und Archivintegration entsteht: Im Grunde ist der automatisierte Datenabruf durch das Crawling die Erstellung einer digitalen Kopie, die hinsichtlich ihrer Vollständigkeit je nach technischer Struktur des Ausgangsobjekt variierten kann. Während bei statischen HTML-Objekten eine umfassende, praktisch identische Kopie möglich ist, die auch eine präzise abbildende Wiedergabe des Ursprungsobjektes ermöglicht, kann der Erfassungsprozess auch teilweise oder vollumfänglich scheitern. So gesehen sind archivierte Webseiten die Spuren einer experimentellen Begegnung zwischen Webcrawler und der jeweiligen Seitentechnik zu einem

⁶⁰¹ Die ausführlichen Ressourcen der Studie finden sich auf den Seiten der *Digital Methods Initiative* (vgl. Rogers et al. 2008).

bestimmten Zeitpunkt. Als Spuren⁶⁰² ist ihnen die Unverfügbarkeit des Abgebildeten – also der Webseite zum jeweiligen historischen Zeitpunkt – stets eingeschrieben und sie figurieren als Vergegenwärtigung der Nichtpräsenz (vgl. Krämer 2007a: 14f.). Im *Internet Archive*, als protointerpretativer Ordnung der versammelten Spuren, können sie sodann als Indizien von Veränderungen herangezogen werden, die sich auf funktionaler oder semantischer Ebene vollzogen haben. Hervorzuheben ist deshalb, dass es sich bei einer archivierten Webseite nicht um ein Objekt innerhalb derjenigen historischen Anordnung handelt, zu deren Untersuchung es dient, sondern um ein Indiz, das für sich allein oder im Zusammenspiel mit anderen Indizien den Rückschluss auf Tatsachen zulässt. In Anlehnung an Niels Brüggers Methodologie einer Webseitengeschichte ist damit festzuhalten, dass archivierte Webseiten auf die Ursprungsseiten als mediatisierte, textuelle Artefakte verweisen und mithin als propädeutische Werkzeuge dienen können, ihre Aussagekraft für den historischen Gegenstand jedoch stets innerhalb der „history of the complex strategic situation in which the artefact is entangled“ (Brügger 2010b: 33) bewertet werden muss. Im Kontext dieser Arbeit beschreibt sich die komplexe strategische Situation dabei in aller Regel durch die beiden Pole der webhistorischen Konfiguration einerseits, und der erinnerungskulturellen Einbettung andererseits.

3.4.3 Gedächtnismarker: Netzereignisse als Medienereignisse

Die Kontrastierung der heterogenen Zeitstrukturen des World Wide Web und der Archivierung von Schnapsschüssen verdeutlicht das paradoxe Beobachtungsproblem in der Konstellation der ‚unendlichen Liste‘, die zwar im ständigen Fluss erweitert und resortiert wird, deren Fluktuationsmuster aber weitgehend opak sind. Denn trotz einer protoarchivischen Ausrichtung verliert sich die archivische Ordnung im Zuge einer stetigen Datenzirkulation in Echtzeit: "Despite its archival promise, the Web does not merely produce an interweaving of past and present, but a new networked 'coevalness', of connectivity and data transfer. [...] The temporality of the web is emergent and continuous as opposed to the temporality of other media, which render our experiences of events as 'punctual' [...]" (Hoskins 2009a: 100) Hoskins unterstreicht damit die Schwierigkeit, die verteilten Echtzeiteffekte als Ereignisse zu beobachten und zu erfassen, die in anderen Medienkonstellationen – z.B. den Programmstrukturen des Fernsehens – noch klar temporal markiert und strukturiert waren (vgl. ebd.: 101). Ist das Fernsehen ein vorrangig zeitlich definiertes Medium, so operiert die Webkonstellation vorrangig nach quantitativen Prinzipien: D.h. insbesondere, dass sich der Fluss von Wiederholung und Variation, der das Fernsehen auszeichnet, von den Prinzipien der Addition, Subtraktion oder Multiplikation unterscheidet, die der Daten- und Sinnzirkulation im Web zugrunde

⁶⁰² Der kulturwissenschaftliche Spurbegriff ist sicherlich nicht in toto auf digitale Artefakte anwendbar: Beispielsweise ermangelt es ihnen einer physischen Signatur (vgl. Krämer 2007a: 15) und auch die Kategorie der Nicht-Intentionalität ist im Grunde nicht erfüllt (vgl. ebd.: 16), da man wohl die Publikation von Webseiten wie auch die Programmierung und Aktivierung der Crawler grundsätzlich als intentionale Akte verstehen muss.

liegen. D.h. jedoch nicht, dass das Fernsehen jeder quantitativen Logik entbehrt: Beispielsweise tendiert es bei Nachrichten- und Medienereignissen in seiner Relevanz- und Fokussierungslogik fraglos zu Addition und Multiplikation, wenn Schlüsselbilder und Narrative fortkopiert, erweitert und wiederholt werden – was bei Großereignissen das Ausmaß einer umfassenden Synchronisierung aller TV-Kanäle auf ein bestimmtes Geschehen zur Folge haben kann. Und ebenso wenig bedeutet dies, dass das World Wide Web keine zeitlichen und mithin ereignishaften Dimensionen innewohnen würden – gleichwohl sind diese nicht nur vielschichtig strukturiert, sondern macht auch die Flüchtigkeit digitaler Ausdrucksformen die Aufzeichnung, Konservierung und mithin die Wiederentdeckung (im mnemotechnischen Sinne) schwieriger (vgl. ebd.: 102).

Andrew Hoskins spezifiziert diese Mediendifferenz als Differenz von Ereignis- und Gedächtnislogiken (vgl. ebd.: 31f.): Während demzufolge die kollektiv strukturierten Medienereignisse der televisuellen Rundfunkmedien als ‚flashbulb memories‘ in das Gedächtnis eingehen,⁶⁰³ zeichnen sich die Ereignisse und Gedächtnisse der Netzwerkmedien durch Akkumulationslogiken aus, wie sie die ökonomische Theorie des ‚Long Tail‘ beschreibt. So wie es der virtuellen Ökonomie möglich sei, das Gros der Umsätze mit vielen und diversen Nischenprodukten zu erzielen (anstatt mit wenigen Bestsellern), so seien analog hierzu die Strukturen der digitalen Rekapitulation geprägt durch eine Spezifizierung von Teilöffentlichkeiten und der substantiellen Flexibilisierung von Archivstrukturen (vgl. ebd.: 32). Die Kontrastierung der beiden Modi wird freilich in dem Maße hinfällig, in dem sich die Exklusivität ihrer jeweiligen Erscheinung relativiert – und genau dies geschieht mutmaßlich mit der Aggregation bzw. Integration von ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien in den konnektiven Konstellationen des Post-Broadcast-Zeitalters (vgl. Hoskins 2009b: 32, 40). Hoskins zufolge drückt sich dieses emergente Medienregime durch das Verschwimmen von individuellen und sozialen, persönlichen und öffentlichen, partikularen und kollektiven Aneignungs- und Gedächtnisprozessen aus, sodass die Kategorien selbst als Distinktionsparameter unscharf werden (vgl. ebd.: 40). Insbesondere die Institutionen, die bislang ‚das Soziale‘ oder ‚das Kulturelle‘ für sich reklamieren konnten, verlieren demnach an Binde- und Deutungskraft gegenüber anderen Formen der Aufmerksamkeitsbündelung, die nunmehr als "interstitial locus of the active production of memory" (ebd.) fungieren.

Die folgerichtige Frage an das Medienereignis 9/11 und seine erinnerungskulturelle Verarbeitung ist daher, wie sich das Verhältnis zwischen dem massenmedialen ‚Blitzlicht‘ und den Schemata netzbasierter Ereignishaftigkeit in der konkreten historischen Situation seit 2001 konfiguriert. Dass der klassischen televisuellen Ereignislogik hierin eine zentrale Rolle zukommt, steht dabei wohl ebenso außer Frage wie die v.a. sekundäre Rolle des World Wide Web in der Ereignisstrukturierung. Die

⁶⁰³ Der psychologisch fundierte Begriff der Blitzlichterinnerungen ist US-amerikanischer Provenienz und im deutschen Diskurs bislang nicht gebräuchlich. Was er aber bezeichnet, nämlich die detailgenauen, lebhaften Erinnerungen an Weltereignisse, stimmt im Wesentlichen mit den Diagnosen zur Ereigniserfahrung und dem Generationengedächtnis überein (siehe Kap. B.1.1.2, B.1.1.3, B.2.2.3). Zum Verhältnis von Netzwerkzirkulation und Mediengedächtnis siehe außerdem Kap. B.2.3.6.

leitende Beobachtungshinsicht jeglicher Analyse ist daher zunächst auch die Frage, wie sich das Medienereignis als Netzereignis ausdrückt bzw. welche Rolle die Long-Tail-Strukturen in seiner Verarbeitung spielen. Eine zweite Beobachtungshinsicht speist sich jedoch aus der übergreifenden methodischen Überlegung, dass sich mediengeschichtliche Phänomene nicht als monodirektionale Kausalitäten verstehen lassen, sondern immer schon durch Interdependenzen und Rekursionen geprägt sind: Folglich kann sich das Erkenntnisinteresse nicht nur auf den Niederschlag des ‚Blitzlichts‘ 9/11 in den Netzwerkstrukturen reduzieren, sondern muss gleichzeitig die Eigendynamik netzbasierter Ereignishaftigkeit und ggf. ihre Reziprozität zur Ereignislogik massenmedialer Prägung in Rechnung stellen. Gerade weil die Integration von ‚alten‘ und ‚neuen‘ medialen Konstellationen im Jahr 2001 noch weit weniger ausgeprägt scheint, als acht Jahre später – wenn z.B. Hoskins die ‚coevalness‘ von Zeitstrukturen im Lichte des Web 2.0-Hype diagnostiziert – erscheint ‚9/11‘ als paradigmatische Fallstudie der Differenzierungs- und Annäherungsphänomene. Daher ist es geboten, die zugrunde gelegten Ereignis- und Gedächtnislogiken nicht allein aus den Schemata der Massenmedien abzuleiten, sondern auch das Verhältnis von Netz und Ereignis in Rechnung zu stellen.

In einer der raren allgemeinen Studien zur Ereignishaftigkeit digitaler Medien⁶⁰⁴ schlägt Andreas Becker eine dreigliedrige Typologie von Netzereignissen vor: Das individuelle Netzereignis, das massenhafte Netzereignis und das massenhafte Netzereignis in Kopplung an die Massenmedien (vgl. Becker 2009: 113ff.).⁶⁰⁵ Individuelle Ereignisse lassen sich hierbei basal an der Interaktionsstruktur des World Wide Web festmachen, sie manifestieren sich als Sequenz von Nutzereingaben, Datenabruf und Rekonfiguration des Interface in einem kleinteiligen aktionsbasierten Text, der die kybernetischen Prozessformen der Netzmedien von älteren medialen Formen unterscheidet:

„Das Ereignis für den Nutzer besteht an dieser Stelle also vor allem im erlebnisreichen ‚Mitmach-Effekt‘ und dem Kontrast, der zwischen den beschriebenen Formen der Internet-Werbung und einer konventionellen Push-Werbung besteht. [...] Der Computer, das ‚neue‘ Internet und seine Hard- und Software ermöglichen nun diese direkte und von höchstens unmerklicher Verzögerung geprägte Form von Wechselwirkungen. Das Internet erweist sich damit nicht nur als ein Medium, das individuelle und interaktive Ereignisse ermöglicht und stärker fördert als die Massenmedien. Rein formal gesehen, wird es dadurch sogar selbst zum Ereignis im Kontrast zu den Massenmedien, wird zum Ereignisnetz im Netz der Medien.“ (Becker 2009: 105)

Diese Form von Ereignis erscheint zunächst als äußerst ephemere und entzieht sich als Teil der alltäglichen Nutzungslogik der Beobachtung als ein Ereignis. Gleichwohl ist essentiell es für die gegenwärtige Konfiguration kybernetischer Anwendungen, dass eine konzertierte Aufzeichnung dieser

⁶⁰⁴ In der Tat fehlt es nach wie vor an einer umfassenden Theoriebildung zur Zeitlichkeit von Netzwerken (vgl. u.a. Zer-Aviv 2015) – abgesehen von den in dieser Arbeit herangezogenen Grundlagen scheint v.a. in der webbasierten Sozialforschung ein äußerst affirmativer Positivismus vorzuherrschen, der bestimmte Infrastrukturen wie z.B. *Twitter* v.a. als Instrumente zur Identifizierung sozialer Ereignisse benutzt.

⁶⁰⁵ Bei Becker herrscht eine andere Reihenfolge, da massenhafte Netzereignisse ohne massenmedialen Bezug als finaler Fluchtpunkt gewählt werden. Die Umstellung in der vorliegenden Arbeit ist dabei nicht nur dem Gegenstand ‚9/11‘ geschuldet, sondern auch der im Folgenden noch erörterten Annahme, dass eine kategoriale Gegenüberstellung nicht sinnvoll ist, da der faktische Durchdringungsgrad von ‚Netz‘ und ‚Massenmedien‘ schon seit geraumer Zeit eine derartige Unterscheidung von Mediengrenzen untergräbt.

Mikroereignisse stattfindet: Einerseits geschieht dies in der individuellen *Browser-History* als einer Art privatem Kurzzeitgedächtnis, die dazu dient, jede ‚Nutzerbewegung‘ nachvollziehbar und ggf. wiederholbar zu machen. Gleichermaßen ‚merken‘ sich zeitgenössische Browser die getätigten Eingaben in die Formularfelder für Passwörter, Suchmaschinen oder Adressen, um wiederkehrende Anfragen nahtlos wiederholbar zu machen und die Nutzung dergestalt zu optimieren. Der gleichen Idee, aber einem anderen Zweck folgend, geschieht die Aufzeichnung andererseits durch Cookies oder andere profilorientierte Erfassungsmechanismen, die aus den Selektionen und Expressionen des Nutzers ein behavioristisches Psychogramm erstellen.

Wie bereits erläutert (z.B. Kap. B.3.3.5), basieren substantielle Teile der Webökonomie (und dabei v.a. die diversen Plattformmodelle) auf der Kippfunktion des Nutzers zwischen steuerndem Subjekt und verdatetem Objekt der Datenbank (vgl. Schröter 2009: 332; Adelman 2012: 254f.). Während diese Form der Ereignisaufzeichnung im operativen Verbund primär der personalisierten Angebotssortierung – sei es von Informationen, Medieninhalten und v.a. Werbung – dient, ermöglicht die zentrale Aggregation von Daten in den neuen Systemen der Nutzungs- und Marktforschung gleichzeitig eine – zumindest als populäre Form – neue Art der Chronistik: Von *Google* über *Twitter* und *Facebook* bis mittlerweile hin zu den einzelnen Nachrichtenseiten, werden Suchanfragen, Hashtags, Posts und Artikel nach ihrer Popularität (als Quantifizierung von Interaktion) sortiert und als ‚Trends‘ lesbar gemacht. In Anwendungen wie *Google Trends* werden folglich die individuellen Interaktionsereignisse (hier: die einzelnen Suchanfragen) aggregiert und als kollektives Interesse an einem Begriff zu unterschiedlichen Zeiten in Form eines statistischen Diagramms extrapoliert. Über das vergangene Jahrzehnt hinweg ist zu beobachten, wie *Google* diese Beobachtungsform sowohl als nutzerorientierte Anwendung kultiviert hat, wie auch als Format des Jahresrückblicks nach dem Schema von Presse und Rundfunk: Webgeschichte stellt sich hierbei als quantifizierte Ballung von Aufmerksamkeit für bestimmte Sachverhalte dar, die mittels der Suchmaschinentechnologie artikuliert wurde.

Im Hinblick auf die Konturen von Ereignishaftigkeit wird hieran auch die Kopplung von individuellem und massenhaftem Netzereignis deutlich. Sie beruht – auch wenn in den Graphen von *Google Trends* die Zeit eine wesentliche Rolle spielt – in erheblichem Maße auf Aggregation und Kumulation. Dann wenn sich viele Mikroereignisse in einem engen Zeitfenster um das Gleiche drehen, gewinnt ein kollektives Ereignis als konnektives Ereignis an Kontur:⁶⁰⁶ "[...] kein anderes Medium ist in der Lage, die individuellen Ereignisse mit einer entsprechenden Relevanz und Macht auszustatten, wie das Internet

⁶⁰⁶ Die Datenaufbereitung und -visualisierung von *Google Trends* verfährt hier in gewisser Weise trügerisch – sie gibt stets nur relative Werte wieder und keine absoluten Zahlen: In jeder Abfrage der Suchpopularität eines Begriffs im Zeitverlauf werden die erfassten Werte also auf einer Skala von 0 – 100% des Maximalwertes (wiederum berechnet in Relation zum jeweils gesamten Suchaufkommen zu den jeweiligen Zeitpunkten) angeordnet. Eine weitere Komplexitätssteigerung ist der Vergleich verschiedener Begriffe, da auch diese Relation relativ abgebildet wird. Sprich: der höchste Maximalwert dient jeweils auch als 100%-Marge für alle andere Begriffe (vgl. *Google* 2016a).

dies kann. [...] Wie kein zweites Medium also ist das Internet in jedem beliebigen Moment ein anderes, das sich aus unzähligen Mikro-Ereignissen bildet." (Becker 2009: 116)⁶⁰⁷ Diffusionslogisch gependet erklärt sich hieraus auch die Struktur von ‚viralen‘ Phänomenen:

„Da der Link zu einer Seite, einem Foto, einem Video, oder was auch immer, prinzipiell dauerhaft bestehen bleibt, passiert etwas Interessantes: Das individuelle Ereignis bekommt hier die Chance, sich gerade wegen seiner zeitlichen Unabhängigkeit zu einem besonderen, globalen Ereignis zu entwickeln. Gemäß meiner netzwerktheoretischen Unterscheidung zwischen relativ ‚unwichtigen‘ und relativ ‚wichtigen‘ Knoten (Hubs) im Netz, ermöglicht das Netz eine ‚Verdichtung, eine Akkumulation von Aufmerksamkeit über einen wesentlich längeren Zeitraum, als die Massenmedien dies gestatten. Indem es assoziativ, auto- und heterotopisch Dinge durch Algorithmen und Nutzer verknüpft und verknüpfen lässt und diese somit weiter im Netz ausbreitet, ist es zur Bildung von ‚Gravitationszentren‘ befähigt.“ (ebd.: 107)

Angesichts der (zeitlichen wie sozialen) Unbestimmtheit des Zusammenhangs von Publikation und Rezeption im WWW, besteht für jedes Webelement die prinzipielle Möglichkeit, vom Mikro- zum Makroereignis zu avancieren – vorausgesetzt, dass es eine ausreichende Menge an Anschlussaktionen (wie Verknüpfen, Sortieren, Kopieren oder Remixen) nach sich zieht. Wenngleich die Empirie der Infosphäre zeigt, dass Medienprodukte, die ‚viral gehen‘ bzw. die ‚trending topics‘ dominieren, zumeist nicht voraussetzungslos entstehen, sondern in der ein oder anderen Form durch PR-Strategien oder Nachrichtenfaktoren beeinflusst sind, definiert sich die mediale Identität der Netzwerkmedien in hohem Maße über das Potential des ‚bottom-up‘-Effektes als Signum ihrer Unkontrollierbarkeit. Wenn beispielsweise das Video einer Playbackperformance vor dem eigenen PC zur globalen Berühmtheit gereicht⁶⁰⁸ oder eine spezifische Performance weltweit imitiert wird,⁶⁰⁹ gewinnt ein Netzereignis nicht primär dadurch an Ereignishaftigkeit, dass das Eintreten eines bestimmten Geschehens (im Sinne der ursprünglichen Publikation) unerwartet ist, sondern sich eine wahrnehmbar hohe Zahl an Rezeptionsakten, Reaktionen und Anschlusskommunikationen herausbildet, die – zumindest zunächst - als überraschend und kontingent wahrgenommen wird.

Die Gedächtnis- und Geschichtsrelevanz dieser Ereignisform zeigt sich in mindestens vier Varianten: Erstens, in der im Kontext der Remixpraktiken beschriebenen Entstehung einer „hypermemetischen Logik“ (Shifman 2014: 28), die sich u.a. als Nobilitierung von Memen als „einer neuen, von vielen geteilten Umgangssprache“ (ebd.) verstehen lässt. Meme stellen in diesem Verständnis nicht nur idealtypische Manifestation der (Graswurzel-)Akkumulation von Aufmerksamkeit dar, sondern verschaffen den Formen und Inhalten ihrer jeweiligen Textgruppen den Status von kommunikativen

⁶⁰⁷ Seit dem Aufstieg von *Twitter* zu einer der zentralen Echtzeitinstanzen des Internet boomen Visualisierungsdienste wie *One Million Tweet Map* oder *Hashtracking*, die eine derartige kumulative Ereignishaftigkeit anhand von Hashtag- und Keywordquantifizierungen darstellen. Auch auf akademischer Ebene nimmt die Verwendung von *Twitter* als Kartographierungsinstrument der globalen Mediensphäre zu (vgl. z.B. Leetaru et al. 2013; Stromberg 2013).

⁶⁰⁸ Eines der diesbezüglichen Schlüsselereignisse ist Gary Brolsmas ‚Lip Dub‘ von O-Zones ‚Dragostea din tei‘ aus dem Jahr 2004, besser bekannt als *Numa Numa* – siehe [ZOT06551].

⁶⁰⁹ Einschlägige Beispiele sind der *Harlem Shake* im Jahr 2013 [ZOT06555] oder auch die *Ice Bucket Challenge* im März 2014 [ZOT06553].

Referenzpunkten.⁶¹⁰ Sowohl in der Generierung neuer Meme als auch im Kommentar anderer medialer Phänomene spiegelt sich der Umstand wieder, dass Meme auf andere populäre Gegenstände bezogen und entsprechend auch als mnemonische Praxis in Anschlag gebracht werden können (vgl. ebd.: 14).⁶¹¹ Mithin stellen Meme in Analogie zu den von Hoskins identifizierten massenmedialen Templates eine Art von Schemata dar

„[...] that are routinely employed as often instantaneous prisms through which current and unfolding events are described, presented and contextualised. [...] Templates function as kind of mediatised schemata: a readily available local, national, global resource of memory which most often through television's highly selective appropriation is self-consciously employed to shape interpretations of the present, as it in turn renews the past.“ (Hoskins 2009b: 37)

Während dies im Prinzip eine implizite, strukturelle Ebene von Gedächtnis beschreibt, sind virale Ereignisse im Allgemeinen und Meme im Besonderen – zweitens – auch Gegenstand einer expliziten Gedächtnisarbeits, die Formen der Historisierung annimmt. Auf Seiten wie *knowyourmeme.com* werden populäre Netzphänomene gesammelt und ihre Genese nachgezeichnet.⁶¹² Im Fokus steht hierbei die Rekonstruktion der Verbreitung durch mediale Akteure und die exemplarische Illustration der memetischen Textgruppe durch die Einbindung signifikanter Medienprodukte. Die Erstellung der Analysen beruht im Kern auf einem kollaborativen, wiki-ähnlichen Prinzip, das von einer redaktionellen Betreuung seitens des Betreibers *Cheezburger Inc.* gerahmt und moderiert wird.⁶¹³ Zwar geht damit keine transparente Recherchemethodik einher, die über die formale Organisation von Arbeitsabläufen und die Grundprinzipien einer Netiquette hinausgehen⁶¹⁴ – gleichwohl folgen die Beiträge einem verbindlichen Darstellungsschema, das zwar variabel ausgelegt werden kann, aber dominante und regelmäßig wiederkehrende Elemente aufweist.

Am Exempel des Eintrags ‚Nyan Cat‘ lässt sich dies nachvollziehen [ZOT06491]: Im Fokus steht zumeist eine Definition des jeweiligen Memes entlang des Inhalts, der medialen Form und den praxislogischen Verwendungskontexten („About“); unter der Überschrift ‚Origin‘ wird einerseits die Frage der Autorschaft, andererseits der Modus initialen Publikation und Verbreitung thematisiert. Dann folgt ggf. in Abschnitt ‚Spread‘ die weitere Verbreitung des Memes unter Berücksichtigung seiner

⁶¹⁰ Die Differenzierung von ‚Mem‘ und ‚Viral‘ ist seltener als die willkürliche Vermengung – einen Unterscheidungsvorschlag macht Shifman mit der Definition von Virals als einzelne, unveränderte und bestenfalls fortgekopierte Medienprodukte gegenüber dem dezidierten Verständnis von Memen als Textgruppen, die durch Remixes und Imitationspraktiken generiert werden. Der Übergang gestaltet sich mitunter graduell und oft genug wird aus viralen Gegenständen ein Mem (vgl. Shifman 2014: 56-59).

⁶¹¹ Diese Praxis wird beispielsweise an den Fortschreibungen von Chris Crockers „Leave Britney Alone“ deutlich, dessen formales Template oder auch nur die inhaltliche Kernaussage verschiedentlich auch auf andere Persönlichkeiten bezogen wurde – siehe [ZOT06557]. Zur detaillierten Analyse des Memes vgl. insbesondere Marek (2013).

⁶¹² *Know Your Meme* ist natürlich nicht die einzige Seite, die sich der Memkultur widmet, aber sicherlich eine der massenmedial und sogar webhistorisch anerkannten Institutionen des Phänomens, wie im Folgenden weiter erläutert wird.

⁶¹³ So die anbietereigene Darstellung der „Rules and Guidelines“ der Plattform (vgl. Know Your Meme 2014).

⁶¹⁴ Der Seite fehlen beispielsweise orientierende Parameter wie die *Wikipedia*-Prinzipien der Neutralität oder der verifizierbaren Quellen, während inhaltliche Fragen nur im Kontext ‚expliziter‘ visueller Sexualität und Gewalt mit der eindeutigen Anweisung „No gore, no porn“ beantwortet werden (vgl. Know Your Meme 2014). Der Anspruch auf Transparenz wird aber beispielsweise beitragsimmanent durch die obligatorische Sektion der ‚External References‘ immerhin im Ansatz unterstrichen.

Erwähnung oder Präsenz auf bekannten Plattformen und Webseiten sowie in Magazinen und TV-Formaten. Je nach Phänomen knüpft sich daran der exemplarische Beleg von Erscheinungsformen (z.B. Remixes, Musical Tributes, Single Serving Sites) oder der Hinweis auf außerordentliche Variationen (z.B. der PBS-Hack oder der Nyan Cat-Progress Bar), sowie der Verweis auf relevante Kontextereignisse (wie z.B. Copyright-Claims). Als abschließendes analytisches Element hat sich weiterhin der Gliederungspunkt ‚Search Interest‘ etabliert, der sich auf die Einbettung eines *Google Trend*-Graphen zu den zentralen, mit dem Mem assoziierten Begriffen beschränkt. In der Gesamtschau ist dieser Modus einer populären Historiographie eng verknüpft mit den Verknüpfungs- und Sortierungsmustern, die als mediale Praktiken des Web identifiziert werden konnten: Daten und Artefakte werden aufeinander bezogen und dokumentieren die zeitliche Entfaltung einer kumulativen Ereignishaftigkeit; einer Ereignishaftigkeit, die sich insbesondere aus der Quantität und der Variation der Reaktionen generiert.

Gegenstand der medialen Praktiken sind in diesem Fall keine fiktionalen Medienprodukte mit dezidiertem Werkcharakter, sondern Netzereignisse und ihre Verflechtungen mit populärkulturellen und massenmedialen Praktiken und Formen. Dabei zeigt sich, drittens, dass sich Netzereignisse ab einer bestimmten Größe fast unweigerlich in Kopplung an die Massenmedien manifestieren bzw. erst die Irritation der massenmedialen Aufmerksamkeitsfühler den Status einer kollektiven Ereignishaftigkeit hervorbringt.⁶¹⁵ In der Analyse des Meme-Spread finden sich fast konstitutiv redaktionelle, journalistische Formate, deren Berichterstattung als Beleg für die Signifikanz des Ereignisses und als Movers der weiteren Verbreitung (auch im Netz) interpretiert wird. So gesehen ist Mathias Mertens‘ Diagnose zuzustimmen: "Ein Internetereignis ist kein Ereignis im Internet, sondern es ist ein Sich-Ereignen des Internets in anderen Medien."⁶¹⁶ Problematisch an dieser – im Jahr 2006 getätigten Aussage – ist allein die kategorische Unterscheidung des Internet und ‚anderer Medien‘, zeigt doch die Betrachtung der einzelnen Spreads in aller Regel, dass die angeblich anderen Medien ebenfalls im Internet bzw. im WWW stattfinden. Die redaktionelle Berichterstattung über Netzphänomene fand mit dem Ausbau des Online-Journalismus (bzw. dem Aufbau von Onlinepräsenzen von Nachrichtenangeboten) nicht nur zunehmend im Netz statt, sondern wurde auch begleitet vom Aufbau digitaler Ressorts, d.h. redaktionellen Sparten, die sich der Beobachtung von Netzkultur verschrieben haben.⁶¹⁷ Diese Annäherung integriert damit nicht nur die wechselseitigen

⁶¹⁵ Hieran lässt sich die Kritik an Beckers Verständnis eines massenhaften Netzereignisses ohne Kopplung an die Massenmedien konkretisieren: Es ist zwar sicher richtig, "dass 'globale', nicht-individuelle Ereignisse hier oft in erheblichem kleinerem Maßstab stattfinden" (Becker 2009: 119), doch bedarf der Status des globalen wohl einer unifizierenden Inszenierung und Erzählung, die i.a.R. die Massenmedien hervorbringen. Anders gewendet wäre wohl in Anlehnung an Diederichsens Beschreibung populären Verknüpfungskulturen zu attestieren, dass verschiedentliche Ereignisse innerhalb bestimmter Fan- und Themenöffentlichkeiten eine quasi-globale Reichweite erlangen. Als Beispiel hierfür lässt sich die Verarbeitung der *Game of Thrones*-Folge „Rains of Castamere“ im Genre der „Viewer Reaction Videos“ benennen, die ein Ereignisschema im eigenen Recht hervorbringen (vgl. Schilling 2016).

⁶¹⁶ Mertens (2006: 171) zitiert nach Becker (2009: 114).

⁶¹⁷ Wie z.B. die „Netzwelt“ von *Spiegel Online* oder das Ressort „Digital“ der *Süddeutschen Zeitung*.

Beobachtungsschleifen, die schon für das System der Massenmedien konstitutiv sind, in vernetzten Infrastrukturen, sondern importiert damit auch die traditionellen Verarbeitungs- und Vergemeinschaftungsmuster von massenmedialen Ereignissen (vgl. Becker 2009: 114). Ein sprechendes Beispiel für die mitunter eskalierende Dynamik des zirkulären Beobachtungsmodus sind die sog. „Facebook-Partys“ in den Jahren 2011 und 2012, bei denen Events nach ihrer Ankündigung im Netz sich nicht zuletzt dadurch als transnationale Medienereignisse entfalten konnten, dass der unkontrollierte Organisationsmodus als pathologischer Missstand eines neuen Mediums narrativiert und als (Jugend-)Kulturverfall skandalisiert wurde (vgl. Nachreiner 2017). So gesehen ist eine Ereignisgeschichte des Web eng verflochten mit einer Definition von Ereignishaftigkeit, die sich über die Wirkung von Webmedien in der Gesellschaft und mithin als Beobachtbarkeit durch redaktionell-massenmediale Beobachtungsinstanzen auszeichnet: Ein massenhaftes Netzereignis existiert insbesondere dann, wenn aus den opaken Long-Tail-Prozessen die Wahrnehmung eines ubiquitär wahrnehmbaren Blitzlichts resultiert, wie sie v.a. redaktionelle Medien in ihrer Temporalität und Reichweite etablieren können.⁶¹⁸

3.4.4 Schnittstellen von Medienereignis, Webarchivierung und Gedächtnis

Dass derartige Netzereignisse eine Rolle für die Historiographie des World Wide Web spielen, zeigen auch nationalstaatlich getragene Initiativen, wie die Webarchivierung der *Library of Congress*: Im Juni 2014 gibt das *American Folklife Center* bekannt, dass es nunmehr mit Hilfe der Archivierungsinstrumente der *Library of Congress* begonnen hat, „folk expression on the web“ zu sammeln und Webseiten zu archivieren, die „Internet cultures“ dokumentieren (beide Zitate Saylor 2014). Zur inauguralen Sammlung an Seiten, für die eine regelmäßige Speichererlaubnis vorliegt, gehört auch *knowyourmeme.com* als „a site dedicated to documenting Internet phenomena.“ (ebd.) Dies entspricht dem expliziten Anspruch der *Library of Congress*, die Webarchivierung insbesondere auf Materialien auszurichten, die als ‚born digital folklore‘ begriffen werden können (vgl. Grotke 2011). Abgesehen von der basalen Feststellung, dass das World Wide Web per definitionem ein flüchtiges Medium darstellt und daher per se den kulturhistorischen Bewahrungsauftrag herausfordert, speist sich dieser Anspruch v.a. aus einer anthropologisch-ethnographischen Perspektivierung, die man als eine der Dominanten in der (geistes-)wissenschaftlichen Webbeobachtung verstehen kann. Wie der Ethnologe und Folklore-Spezialist Howard Glenn im Interview mit Trevor Owens von der *Library of Congress* darlegt, liegt das akademische Interesse am Netz in der Tradition dessen, was bereits von Clifford Geertz mit den ‚webs of signification‘ als Schauplatz gemeinschaftlicher Weltkonstruktion beschrieben wurde:

⁶¹⁸ Dabei ist eine Konventionalisierung der Beobachtung festzustellen: Was auf *Google*, *Facebook* oder *Twitter* ‚trendet‘ ist mittlerweile ein Nachrichtenfaktor im eigenen Recht.

“His point was that we can’t just make up our own words or our own culture; both what we know and what we can say based on what we know emerges out on a huge web of interaction that has gone on before any of us got here and will go on after any one of us is gone. In the ‘90s, when I started studying the Internet, I was reading Geertz—and it seemed so obvious that the Internet was a real manifestation of that web he was imagining; a web of data sent across networks of communication.” (Owens 2013)

Mit dem ‘vernacular web’, also den Sphären der informellen bzw. Alltagskommunikation im World Wide Web, schien sich plötzlich ein Beobachtungsraum aufzutun, in dem vormals nur schwer zu beobachtende Praktiken eine Form von Konkretisierung erfuhren. Insofern ist es nicht zuletzt die gestiegene Prominenz populärkultureller Gegenstände und die seit den sechziger Jahren proliferierende ethnographische Erforschung moderner Gesellschaften, die das Web als Archivgegenstand nobilitiert (vgl. ebd.). Wenngleich sich die Auffassung vom Web als anthropomorphem Spiegel vorgängiger sozialer Praxis zwar zwangsläufig relativiert hat (vgl. ebd.), greift mit der Etablierung des Netzes eine neue Form von Beobachtung: Denn während sich diese Beobachtung in der Ökonomie des Netzes vor allem in den Formen der werbewirtschaftlichen Verdattung ausdrückt, etablieren die ethnographischen und historiographischen Fächer gewissermaßen ein qualitatives Gegenstück – und erhöhen damit gleichzeitig den Stellenwert volkskundlicher Geschichtsschreibung gegenüber anderen historiographischen Schwerpunkten.

Diese Tendenz zeigt sich auch im weiteren Kontext der Webarchivierung durch die *Library of Congress* – denn während den als genuin digital wahrgenommenen Materialien nunmehr eine eigene Sammlung eingeräumt wird, sind die informellen Praktiken von jeher ein intrinsischer Teil der entwickelten Sammlungspolitiken. So stellt das im Jahr 2000 angestoßene *National Digital Information Infrastructure and Preservation Program* (NDIIPP) in seiner grundlegenden „Executive Summary“ fest, dass das Web nicht zuletzt aufgrund der dezentralen und nicht-institutionalisierten Produktionsstrukturen eine besondere Herausforderung darstellt:

“The technology has enabled and encouraged many creators: It is possible for everyone to be his or her own publisher on the Web, in large part because it is not filtered for content or quality, as traditional modes of publishing have been. Digital formats are no sooner created than they are superseded by others. As a result, it is increasingly difficult for libraries to identify what is of value, to acquire it, and to ensure its longevity over time.” (Library of Congress 2002)

Eine nationalstaatlich ausgerichtete Initiative sieht sich hierbei mit dem Umstand konfrontiert, dass die Konturen eines nationalen Web unscharf verlaufen und mithin jede Archivierungsstrategie unweigerliche Aporien mit sich bringt: Wie beispielsweise Richard Rogers mit Blick auf die Webarchivierung der Niederländischen Nationalbibliothek feststellt, oszillieren die Definitionskriterien für eine niederländische – und damit potentiell archivierungswürdige – Webseite zwischen Registrierungsform, Sprache und Thema (vgl. Rogers 2013: 75).⁶¹⁹ Dies hat zur Folge, dass nationale Webarchivierung nicht nur automatisch entlang der jeweiligen *Country Code Top Level Domain* (ccTLD) von statten gehen kann, sondern ein Projekt der manuellen Kuration bleiben muss, in dem zumindest

⁶¹⁹ Die Archivierungsstrategien vieler anderer europäischer Länder verfahren ebenso oder ähnlich (vgl. Rogers 2013: 75). Für die digitale Archivpolitik der Deutschen Nationalbibliothek siehe [ZOT06559].

der Themenbezug zu identifizieren ist (vgl. ebd.: 75f.). Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung gelangen die digitalen Archivare der *Library of Congress*, wenn sie feststellen, dass ein umfassendes ‚domain harvesting‘ für alle Webseiten der ccTLD „.us“ nicht in Frage komme (Ashenfelder 2011). Jedoch geht auch mit den Ansätzen des ‚selective harvesting‘ entlang nationalpolitischer Prämissen unweigerlich eine Befürchtung einher, die wiederum Rogers am Beispiel der Niederlande auf den Punkt bringt:

„The sites that are typically archived are governmental, national-cultural, and higher-education – a kind of establishment, which leaves out not only the self-described challengers to the (media) establishment such as bloggers but much distinctive web culture, including many of the top sites in the Netherlands (by traffic), including Google, Facebook, YouTube, LinkedIn, Wikipedia, Twitter, as well as Google.nl and Nu.nl, the Dutch news aggregator. That the top sites are not archivable or only partially so opens up larger questions of the limits of web archiving for web historical work.” (Rogers 2013: 76)

Ebenso wie im Kontext der Archivierung Reichweite des *Internet Archive* festzustellen war, sind auch für die Crawler nationaler Archivierungsinitiativen die passwortgeschützten und dynamisch generierten Inhalte der Plattformkulturen nicht einsehbar; und darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Leerstellen eine kulturpolitisch motivierte Selektion des Weiteren nach sich zieht. Im Blick auf die den eingangs angeführten Versuch der *Library of Congress*, mit populärkulturellen Gegenständen dezidiert ‚born digital content‘ und also ausdrückliche Netzkultur zu bewahren, wäre dann zu Fragen, inwieweit diese Strategie ein Gegengewicht zu dem von Rogers befürchteten ‚bias‘ bildet, oder ob es sich nicht auch hierbei um eine problematische Kanonisierung von wenigen erfolgreichen Seiten handelt.⁶²⁰

Aufschlussreich für den protohistoriographischen Modus der gegenwärtigen Webarchivierung sind indes die beiden weiteren Heuristiken, die die *Library of Congress* zu Strukturierung ihrer Sammlungen verwendet: Themen und Ereignisse.⁶²¹ Als ‚Themen‘ sind in diesem Kontext v.a. gesellschaftliche Bereiche wie z.B. Politik (*Public Policy Topics*), Wirtschaft (*Business in America Web Archive*), Recht (*Legal Blawgs Web Archive*), Wissenschaft (*Science Blogs*) oder Kunst (*Performing Arts Web Archive*) zu verstehen. Hierbei werden für das Thema relevante Seiten qua kuratorischer Entscheidung designiert und dann in regelmäßigen Abständen als Schnappschuss gespeichert – was nicht nur in Analogie zur Webseitenbiographie des Internet Archive zu verstehen ist, sondern gleichfalls mit einer Adaption der entsprechen Crawl- und Zugriffstechnologie gelöst wird.⁶²² Im Grunde liegt hier also das gleiche Archivierungsprinzip vor wie beim Internet Archive, mit dem zentralen Unterschied, dass eine verknüpfende Sammlungslogik vorliegt: Die Webseiten sind nicht allein und nicht vorrangig über ihre URL abrufbar, sondern eingebunden in die thematische Hierarchie und auch über Metadaten

⁶²⁰ Schließlich wird im Kontext des Web stets betont, dass die mediale Ökonomie nicht allein auf den Prinzipien von Popularität und Aufmerksamkeit beruhe, die einige wenige Bestseller anziehen können, sondern der ‚Long Tail‘ an Nischenprodukten und Spezialkulturen die Substanz der Konstellation ausmachen würde – insofern wäre vielleicht die bloße Möglichkeit einer Exemplarität einzelner populärer Seiten wie z.B. *Boing Boing* grundsätzlich in Frage zu stellen.

⁶²¹ Für eine Übersicht siehe [ZOT06561] und [ZOT06563]. Je nach Sammlung und Stand der Archivierung sind die Sammlungen nicht zwingend öffentlich verfügbar. Zur zwischenzeitlichen Übersicht siehe auch Rogers (2013: 73).

⁶²² D.h., dass zur Sammlung eine Modifikation des HERITRIX-Crawler verwendet wird und der Zugriff mittels OpenWayback, einer Open Source-Version der Wayback Machine stattfindet (vgl. Grotke 2011).

sortierbar. Daher verbindet sich hier das vom Internet Archive etablierte Prinzip einer seitenorientierten Webgeschichte mit den kuratorischen Prämissen einer kulturpolitischen Agenda.

Dies zeigt sich ebenso bei den adressierten Ereignissen, an denen sich ein starker, praktisch exklusiver Fokus auf politische Kategorien feststellen lässt: Wahlen (wie z.B. die US-Wahlen seit 2000), Kriege (*Iraq War 2003 Web Archive*), revolutionäre Umbrüche (*Jasmine Revolution – Tunisia 2011*) oder als katastrophal empfundene Ereignisse (z.B. das *Hurricane Katrina and Rita Web Archive* oder das *September 11 Web Archive and September 11 Remembrance*) firmieren hier als Fixpunkte einer durch die Linse der Netzpublizistik konturierten Historie. Auch hier basiert die Archivierung auf dem Schnappschussprinzip und mithin auf der Fokussierung spezifischer Seiten – mit dem Unterschied, dass die zu archivierende Sphäre nicht aus einer längerfristigen kuratorischen Beobachtung resultieren kann, sondern sich aus der produktiven Kontingenz des Ereignisses speist, auf die unmittelbar reagiert werden muss:

„Events arguably pose the greatest challenge for archivists, and at the same time also create the ‘archive fever’ for the urgency of the undertaking, as content is continuously being lost to posterity through the combination of the ephemeral nature of web content generally and rapidly changing websites during events more specifically. Without rapid steps taken, content is lost forever.” (Rogers 2013: 74)

Im Prinzip benötigt die Webarchivierung hierfür bestehende Infrastrukturen und erprobte Verfahren, die bei Ereigniseintritt umgehend zur Anwendung gelangen können (vgl. Rogers 2013: 74) – eine Erfahrung, die das Webarchivierungs-Programm der *Library of Congress* nach seiner Gründung im Jahr 2000 erstmals in größerem Umfang bei ‚9/11‘ machen konnte:

"A team was formed to study methods to evaluate, select, collect, catalog, provide access to, and preserve this content for future generations. The LC partnered with the Internet Archive to test the waters by archiving websites related to the presidential election in 2000. As staff was planning the Election 2002 archive, 9/11 happened, and the project team was thrust into archiving the events and reactions unfolding on the web on that tragic day and in the months after. The pilot project quickly became a program as staff had to grapple with the reality of selection, collection, and preservation of this important content while acting quickly to archive content that was rapidly changing and disappearing in the aftermath of the terrorist attacks. Partnering with Internet Archive and others enabled the collection of more than 30,000 websites during that time." (Grotke 2011)

Bei dem hier benannten Pilotprojekt des *September 11 Web Archive* handelt es sich um das schon mehrmals referenzierte Projekt von Kirsten Foot und Steven Schneider, bei dem als Methode die Erstellung einer Websphäre unter Berücksichtigung der Dynamik der Elemente zum Einsatz kam.⁶²³ In der Kombination automatisierter Crawls (inkl. Technischer Metadatenerfassung) mit manuellen, teils empfehlungsbasierten Korpuserweiterungen sowie einer erweiterten Anreicherung mit Metadaten, handelt es sich wohl bis heute um eines der komplexesten Webarchivierungsprojekte (vgl. Rogers 2013: 74f.). Insbesondere das Konzept, der Dynamik der Websphäre dadurch Rechnung zu tragen, dass neu verlinkte Seiten nicht nur gespeichert, sondern konsistent überprüft und mit Schlagworten

⁶²³ Das Projekt wurde bereits in Kap. B.3.2.5 als Variante der Websphärenkonstruktion angesprochen. Zur ausführlichen Forschungsdokumentation siehe Foot (2006), Foot/Schneider (2002; 2010), Foot/Schneider/Warnick (2005) und Foot/Schneider/Wouters (2009).

versehen wurden, lässt die (nationalen) Webseitenbiographien mithin als defizitär erscheinen: Während im Internet Archive die Websphären allein auf Basis technischer Parameter generiert werden und mithin die Qualität der Metadaten zu wünschen übrig lässt, verengt sich der kuratorische Blick oftmals allein auf die Dynamik der einzelnen Webseite (vgl. ebd.: 75). So gesehen war ‚9/11‘ ein methodisches Schlüsselereignis der Webarchivierung, das für die weitere Ereignisarchivierung der *Library of Congress* sowie des seit 2003 damit verbundenen *International Internet Preservation Consortium* (IIPC) als Benchmark Pate stand (vgl. Grotke 2011).

Abgesehen davon scheint die Webarchivierung von ‚9/11‘ auch deshalb als Schlüsselereignis zu fungieren, da sich in ihr eine deutliche Ruptur medialer Ereignis- und Gedächtnisanordnungen andeutet: Wenn Medienereignisse gemeinhin als Überlagerung von vormedialer und medialer Performanz erachtet werden (vgl. Dayan/Katz 2002: 413f.), so trifft dies zunächst auch auf das Internet zu. Während jedoch in Fernsehen und Printmedien die Ausstrahlungs- oder Publikationsstruktur mit den Archivstrukturen des Ereignisses in den nationalen oder institutionellen Sammlungen weitgehend identisch ist, tritt im Netz die Archivierung selbst als weitere Performanzebene hinzu, die die mnemonische und schlussendlich historische Struktur des Netzereignisses informiert. Genauer gesagt ist es zwar nicht die archivische Performanz an sich, die den Unterschied macht, denn schließlich bedürfen auch Zeitungen und TV-Aufzeichnungen ihrer Überführung in das jeweilige Archiv; jedoch erlangt die Entstehung des Archivs im Web eine größere, weil explizite, Sichtbarkeit, die aus dem Fehlen etablierter Archivstrukturen und der irreduziblen Gesamtheit des Materials resultiert. Um zeitliche Entwicklungslogiken von Netzereignissen zu rekonstruieren, bedarf es einer Diskretisierung von Zeit. Diese kann selbstredend entlang der Publikationsdaten von Einzelbeiträgen in Form einer Liste vollzogen werden, eine Aufzeichnung von gesamten Webseiten oder gesamten Websphären in der Zeit jedoch ist nicht a priori gegeben bzw. i.a.R. nicht operativ in den Systemen und den Objekten angelegt. Webarchivierung ist daher ein per se ereignishaftes Unterfangen – und was bereits die serielle Erfassung von einzelnen Websites betrifft, gilt umso mehr für die emergente Erschließung von relevanten Webseiten im Ereigniskontext: Es ist nicht allein die Kopplung von Ereignis und Publikation, die die mediale Historizität bedingt, sondern das Ereignis von Abruf und Archivierung.

Auf der historiographischen Meta-Ebene zeigt sich damit auch, dass die Geschichtsschreibung des Web insbesondere an den historischen Punkten vorangetrieben wird, die als soziopolitische Ereignisse einen umfassenden archivarischen Impuls auslösen; an den Punkten also, an denen nach der Reaktion auf vormediales und mediales Geschehen gefragt wird und sich die Selbstbeobachtungsprozeduren der Gesellschaft auf ihre Fähigkeit der Krisenbewältigung richten. Hierzu gehört denn auch die weitgehende Indifferenz bzgl. der institutionellen Provenienz, d.h. die zumeist gleichberechtigte Archivierung ‚vernakularer‘ wie ‚offizieller‘ Webseiten, solange sie thematisch auf das Ereignis bezogen sind. Mithin definiert sich Webgeschichte als Ereignisgeschichte nicht zuletzt dadurch, dass

das Ereignis als Netzwerk von Reaktionen und Remediationen quer durch unterschiedliche institutionelle und systemische Kontexte konturiert wird. So gewinnt das Medienereignis – diskret verteilt im Archiv (bzw. allgemeiner: der Datenbank) und visualisiert in Listen bzw. Netzwerken – eine primär topologische Gestalt, die sich von der zeitlich strukturierten Ereignisphänomenologie z.B. des Fernsehens unterscheidet. Der Konnex ist intermedial fundiert und gestaltet sich als rekursiver Effekt: Das massenmediale ‚Blitzlicht‘ erfährt mannigfache Remediationen als ein Netzereignis, von dem Impulse für eine Webarchivierung ausgehen, die ihrerseits die Substanz zur Bestimmung der historischen Rolle und Funktionen des Web dienen soll. Anders ausgedrückt, archiviert das Web die Ereignismedien und in der Folge sich selbst, wodurch es wiederum beobachtbar und in seiner Medialität beschreibbar wird.

3.4.5 Die Webgeschichte zwischen ‚Archivfieber‘ und ‚Archivbrand‘

Pragmatisch besehen ist für die klassische Webarchivierung wohl festzuhalten, dass sie sich vornehmlich auf wenige Großereignisse sowie auf – entweder wenige kanonisch oder viele per netzwerkmetrischen ‚Bias‘ definierte – Einzelseiten beschränkt. Während die mittlerweile archivierten Datenmengen und Seitenzahlen schier überbordend wirken, bleibt ihr Verhältnis zur Gesamtkonstellation des Netzes prekär oder zumindest unbestimmt (vgl. Barone et al. 2015).⁶²⁴ Auch global konzipierte Archivierungsansätze, ob nun für das gesamte Web oder spezifische Domains, sind im Endeffekt hochgradig selektive Mechanismen der Spurerzeugung – sowohl im Hinblick auf die vielschichtigen Vernetzungsstrukturen jenseits des klassischen Hyperlinks, als auch im Hinblick auf die Dichte von Schnappschüssen im Zeitverlauf. Ein Problem, das insbesondere der kuratorischen Webarchivierung zugrunde liegt, ist die mangelnde Kontinuität von Projekten: „Making website archives appears to be project-based as opposed to continuous.“ (Rogers 2013: 74) Wie erläutert, werden insbesondere im unmittelbaren Ereigniskontext und -nachgang größere Archivierungsprojekte angestoßen, ihre fortwährende Pflege und Erweiterung rangiert aber offenbar als nachrangig. Der Effekt lässt sich auch am *September 11 Web Archive* beobachten: Die initiale Projektdauer, d.h. die Erfassung der Websphäre vollzog sich in den Jahren 2001 und 2002, während die weitere Entwicklung der 9/11-Websphäre nicht mehr berücksichtigt wurde (vgl. Foot/Schneider/Warnick 2005). Entsprechend lassen sich anhand dieser Sammlung Mutmaßungen von den Reaktionen auf das Ereignis bis ca. hin zur historischen Marke des ersten Jahrestages anstellen, die weitere erinnerungskulturelle Rahmung und Transformation der Websphäre entzieht sich jedoch dieser

⁶²⁴ Die *Library of Congress* verzeichnet 2011, nach zehn Jahren Archivierungstätigkeit, in etwa 250 Terrabyte an archivierten und annotierten Webseiten, bei einem Zuwachs von ca. fünf Terrabyte pro Monat (vgl. Grotke 2011). Das *Internet Archive* spricht im August 2014 von 423 Milliarden archivierten Webpages [ZOT04008], und verzeichnet im Juni 2016 bereits 487 Milliarden [ZOT06505]. Zum Vergleich: Bei *Google* geht man im Mai 2016 von ca. 60 Billionen indexierten Pages aus (vgl. Smith 2016) – während das *Internet Archive* jede historische Version einer Seite speichert, verfährt der Google-Index freilich nach einem Update- und Überschreibungsprinzip (siehe Kap. B.3.4.1).

Beobachtungsanordnung.⁶²⁵ Die dort auffindbaren Seiten wären daher mit dem Bestand des *Internet Archive* zu korrelieren, um die Möglichkeit einer fortgesetzten Analyse zu eruieren. Adressiert wird dieses Problem weiterhin durch eine Sammlung des *September 11 National Memorial and Museum*, die Rahmen einer Kooperation mit dem Internet Archive (mittels des *Archive-It-Service*) seit 2008 Webseiten zum Thema 9/11 sammelt [ZOT06513]. Die institutionelle Verankerung der Sammlung und der wiederholte Abruf der dort verzeichneten Seiten mittels der Archiv-Crawler verspricht zumindest eine punktuelle Dokumentation der Historie einer webbasierten Erinnerungskultur von ‚9/11‘.

Übergreifend kann festgestellt werden, dass die Webarchivierung zwar spätestens seit der Jahrtausendwende zu einem zentralen Thema der digitalen Geistes- und Sozialwissenschaften geworden ist, sich das Interesse bislang aber v.a. auf die Archivierungsverfahren bezieht: „Web archiving infrastructure receives scholarly and non scholarly attention; the archived materials – the primary source material – gain less notice.“ (Rogers 2013: 73) Faktisch finden sich nämlich nur wenige akademische Arbeiten, die die digitalen Bestände aus Webarchiven systematisch für die Webhistoriographie nutzbar machen. Zwar ist die exemplarische Zitation von einzelnen historischen Seiten (z.B. aus dem *Internet Archive*) punktuell anzutreffen, umfassend strukturierte Analysen sind jedoch kaum vorhanden und nahezu ausschließlich im unmittelbaren Archivierungskontext situiert (vgl. ebd.). Offenbar fehlt es bislang an praktikablen Methoden und Verfahren, diese Archivalien als Analysegegenstand hermeneutisch fruchtbar zu machen. Die (sozialwissenschaftlichen) Experimente der *Digital Methods Initiative* illustrieren die mutmaßlichen Gründe hierfür: Um die schiere Menge an Daten und Einzelobjekten operabel zu machen, sind automatisierte Verfahren der Erfassung und Sortierung nötig, die eindeutig dem statistischen Methodenarsenal zuzurechnen sind. Zudem mangelt es an standardisierten Werkzeugen im Umgang mit den digitalen Archivalien, sodass die Anwendung von maschinenbasierten Technologien zumeist die Programmierung eigener Applikationen voraussetzt (vgl. Rogers 2013: 77-81). Sowohl die Analyse des *Google*-Interface wie auch die Rekonstruktion der frühen Blogosphäre anhand des *Eaton Web*-Verzeichnis verweisen hierbei auf eine dritte Komponente: Die Instabilität des historischen Gegenstands, die sich klassischen Werk-Kategorien entzieht. Schnappschüsse müssen zueinander in Relation gesetzt werden – entweder als Differenzanalysen von Webseiten-Strukturen (bei der *Google*-Studie) oder als Aufschlüsselung von Linkstrukturen (im Fall von *Eaton Web*). Beides setzt eine konstruktive Leistung voraus, die nicht allein als Objektanalyse verfahren kann, sondern ihrerseits eine neue Konfiguration von Daten und Interface hervorbringen muss. Erst über den (diagrammatischen) Umweg der Datenausbreitung und Visualisierung entsteht ein interpretierbares Modell des zu analysierenden Gegenstands – allgemein

⁶²⁵ Freilich könnten spätere Projekte hieran ansetzen und das Set an Seiten zum jeweiligen Zeitpunkt erneut vermessen, um die weitere Evolution der Erinnerungskultur zu bestimmen – ein Ansatz, der in der vorliegenden Arbeit teilweise angewandt wird.

gesprächen also ein Verfahren, das sich grundlegend von den tradierten Methoden textorientierter Werkanalysen (z.B. von Literatur oder Filmen) unterscheidet.

Angesichts der stetigen technischen und infrastrukturellen Transformation von Weböffentlichkeiten ist nicht zu erwarten, dass diese Probleme im Umgang mit dem historischen Web (der ersten beiden Dekaden) substantiell behoben werden können. Zwar sind beileibe nicht alle verschwundenen Webseiten auch als digitaler Content verloren, sondern oftmals nur ihrer originären Adressorte und Zugangsstrukturen beraubt (vgl. Barone et al. 2015), an der Lückenhaftigkeit und Heterogenität der bisherigen Archivierungsbemühungen ändert dies aber selbstredend nichts mehr. Zudem ist – wie schon die starke Fokussierung der Webarchivierung auf die Methoden der Archivierung bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Archivalien vermuten lässt – das Gros der Webforschung prädominant an der Gegenwart orientiert: In einem Forschungsüberblick der verschiedenen Spielarten einer computer- und netzbasierten Gesellschafts- und Kulturanalyse stellt Lev Manovich fest, dass sich seit ca. 2005 v.a. unter dem Begriff des ‚Social Computing‘ verschiedenliche Methoden etabliert haben, um Netzwerkaktivitäten zu messen und zu quantifizieren (vgl. Manovich 2016: 1f.). Diese sind jedoch geprägt von einem Fokus auf existierende Applikationen und getragen vom gewissermaßen disziplinimmanenten Anspruch der Technologieverbesserung – und i.a.R. nicht von medien- oder sozialhistorischen Erkenntnisinteressen (vgl. ebd.: 3). Zudem befassen sich Studien der je prominentesten Plattformen und –applikationen zwar mit den dortigen Ereignis- und Trendphänomenen, arbeiten dabei aber v.a. mit Datensets und ohne für eine Archivierung von medialen Artefakten Sorge zu tragen. Wenn beispielsweise – was seit 2010 zunehmend geschieht – *Twitter* als eine zentrale Ereigniskonfiguration unter den Webplattformen untersucht wird, so liegt der Fokus auf einer quantitativen Analyse der temporalen und spatialen Verbreitung oder bestimmten Mechanismen der Diffusion; weitgehend irrelevant sind innerhalb der Datensets hingegen die jeweiligen Inhalte von Tweets. Die medialen Artefakte – im Sinne der produzierten Inhalte – bleiben im Grunde allein Gegenstand der Plattformen und ihrer jeweiligen Archivierungsmechanismen. Während diese beispielsweise auf *Twitter* oder *Facebook* mittlerweile (auch hinsichtlich der allgemeinen Auffindbarkeit) drastisch ausgebaut wurden, verdeutlichen die sich im Zuge des Privatsphärenschutzes entwickelnden Gegenreaktionen (vgl. z.B. Gibbs 2014)⁶²⁶ das intrinsische Problem der jeweiligen Konstellationen: Mediale Texte sind hier, trotz der impliziten archivischen Grundkonstellation, als Alltagskommunikation zu verstehen und zunächst immer nur Gegenstand einer nutzerorientierten Vorhaltung – und können aufgrund verschiedentlich persönlicher Beweggründe oder systemischer Zwänge wieder gelöscht werden. In ihrer Operationslogik sind

⁶²⁶ Schon im Titel seines Artikels verbindet Samuel Gibbs die Feststellung „Twitter just made every public tweet findable“ mit dem Anschluss „here's how to delete yours“ (Gibbs 2014).

Plattformen zunächst immer nur temporäre Speicher⁶²⁷ – zumindest was die einzelnen Medienobjekte betrifft.⁶²⁸

Im Lichte der Fluidität, die mit den je individuellen und systemischen Datenpolitiken einhergeht, könnte sich daher in der Webhistoriographie die bekannte (medien-)historische Grundfigur abzeichnen, dass die Bewahrung insbesondere dann in den Fokus rückt, wenn Verlustphänomene erfahrbar werden. Als eindringliches Beispiel für die mangelnde Langzeitsicherheit von digitalen Inhalten im Kontext kommerzieller Informationsumgebungen kann die Löschung der *Geocities* durch *Yahoo!* im Jahr 2009 angeführt werden:

"As a very real example, Yahoo recently notified those who hosted their websites on Geocities that the site, and all its related content, would soon be deleted. Once one of the most active pages on the web, the potential loss of Geocities [...] should serve as a serious warning to all of us who put content on the web. A warning that cultural capital does not necessarily translate into monetary capital, and that unfortunately monetary capital is what keeps the Internet's lights on. And also, that once the shine wears off our Geocities, our MySpace, our Facebook pages, all of that content might/will be deleted and forgotten." (Arcangel 2009: 8)

Der Inhalt von *Geocities* – zum Shutdown-Zeitpunkt immerhin noch unter den 200 meistbesuchten Seiten des Web – wurde von der freiwilligen Archivierungsinitiative *Archive Team* im Umfang von einem Terrabyte gesichert und ein Jahr später als Torrent ins Netz gestellt (vgl. Fletcher 2009). Daraufhin begannen die Netzkünstler und -forscher Olia Lialina und Dragan Espenschied „downloading the biggest torrent of all times“ [ZOT06510], um ab Januar 2011 Analysen dieses ‚Archivs‘ der frühen Webkultur vorzunehmen. Der Fokus der quasi-archäologischen Rekonstruktion⁶²⁹ sowie der daran anschließenden Analysen liegt hierbei auf den Elementen, die nur durch Menschen beschreibbar sind und sich der algorithmischen Analyse entziehen – z.B. die Nutzungsästhetiken und Funktionen bestimmter Objekte, die charakteristisch waren für die frühen Formen von Web-Amateurismus (vgl. Lialina 2013: 37).⁶³⁰ Dieser Fall illustriert nicht nur die Volatilität von Webservices, sondern auch die damit einhergehende Bewusstwerdung der Archivproblematik: *Archive Team* betreibt mittlerweile weitere Archivierungsprojekte für löschungsbedrohte Webservices und führt darüber hinaus eine Watchlist für verschwundene oder demnächst verschwindende Anwendungen und Websphären [ZOT06515]. Zur selbstgegebenen Mission gehört dabei nicht nur die Sicherung und

⁶²⁷ Als Ausnahme erscheint die *Wikipedia*, die sich gemäß dem Wiki-Prinzip um ein hohes Maß an historischer Transparenz bzgl. der evolvierenden Artikelversionen bemüht. Gleichwohl kann auch hier festgestellt werden, dass nicht alle Veränderungen (wie z.B. Artikel-Zusammenführungen) gleichermaßen nachvollziehbar sind (vgl. Lorenz 2009: 307) – und grundsätzlich könnte auch hier eine Änderung der Regularien zur retrospektiven Einschränkung dieser Transparenz führen – beispielsweise werden bereits jetzt ausufernde Diskussionen nicht mehr in Gänze dauerhaft bewahrt, sondern nur noch auf die Kernaspekte verdichtet wiedergegeben. Ein ähnliche ‚Kassation‘ einzelner Editversionen von Lemmata ist derzeit nicht absehbar, wäre aber prinzipiell vorstellbar, wenn die *Wikipedia* ihre Tendenz zu einer Optimierung der v.a. nutzungsorientierten Datenhaltung fortsetzt (vgl. Pscheida 2010: 430f.).

⁶²⁸ Damit ist der Umstand gemeint, dass kommerzielle Plattformen ihren Wert aus den Nutzerprofilen generieren. In deren durchgängiger Aktualisierung und Erhaltung als Datenprofil könnte man gewissermaßen den eigentlichen Gegenstand von Plattformgedächtnissen sehen.

⁶²⁹ Offenbar wurden die Seiten- und Linkstrukturen im Archivierungsprozess teils verschoben, teils für das Retrieval ungeschickt angelegt (vgl. Lialina 2013: 37).

⁶³⁰ Siehe hierzu auch die Betrachtung früherer Nutzungspraktiken und Nutzerkonstruktionen, beispielsweise in Kap. B.3.3.4.

Verbreitung von Daten, sondern die kollaborative Ausweitung archivarischer Initiativen: „Besides serving as a hub for team-based pulling down and mirroring of data, this site will provide advice on managing your own data and rescuing it from the brink of destruction.“ [ZOT06515]

Was sich hier als genuin netzorientierte Graswurzelinitiative ausnimmt, beeinflusst schon seit längerem auch die institutionalisierten Webarchivierungsprojekte. Wie gesehen kooperiert das *Internet Archive* schon seit den frühen 2000er Jahren mit zentralen staatlichen Stellen und hat dieses Bestreben durch den bereits erwähnten Service *Archive-It* seit 2006 auch nutzerseitig optimiert: Kulturellen, wissenschaftlichen und pädagogischen Einrichtungen⁶³¹ wird infrastrukturelle und methodische Kooperation angeboten, „to harvest, build, and preserve collections of digital content. Through our user friendly web application Archive-It partners can collect, catalog, and manage their collections of archived content with 24/7 access and full text search available for their use as well as their patrons.“ [ZOT06517] In ähnlicher Façon wirbt die von der europäischen *Internet Memory Foundation* getragene Plattform *Archivethe.net*: „[...] it offers opportunities to organize Web archiving campaigns of sites that will be archived according to defined frequencies and scopes. With such a tool, institutions of all sizes can implement quickly and efficiently a Web archive in line with their preservation policy.“ [ZOT06519] Mithin ist erkennbar, dass sich sukzessive Strukturen etablieren, innerhalb derer das Web bzw. bestimmte Teile des Web als bewahrungswerte kulturelle Ressource definiert werden – und zwar nicht allein an webimmanenten Kriterien, sondern in expliziter Anbindung an institutionalisierte kulturelle Traditionen. Umgekehrt wird mit dem Ausbau der Kooperationsstrukturen versucht, deren kuratorische Ressourcen – im Sinne von Personal und Expertise – für die Erschließung der (historischen) Strukturen des Web nutzbar zu machen. Die manuelle, kategorisierende und semantische Erschließung, die von zentralen infrastrukturellen Einrichtungen wie dem Internet Archive nicht realisiert werden kann, soll so an die institutionalisierte kulturelle Infrastruktur delegiert werden. Während also eine zunehmende Etablierung webarchivarischer Ressourcen festgestellt werden kann, bleiben die zentralen Aporien der Netzordnung als historischer Ordnung freilich bestehen:

"Despite the many laudable successes of current digital preservation efforts, however, some weak spots remain as we have demonstrated. For instance, automated Web preservation is restricted to the indexable or 'surface' Web. We are limited by an inability to foresee and therefore prevent content loss that falls outside of this. Many sites [...] may hold large repositories of culturally significant information behind a pay wall, a registration system or in a database. Similarly, large collections of Web sites dispersed throughout an entire ecosystem — such as human rights and activist Web sites — are fragile especially because of the difficulty in tracking ownership or preserving whole sections of the Web that may become vulnerable all at once." (Barone et al. 2015: 14)

Die Netzarchivierung als Spurenraum von Schnapsschüssen der Oberfläche, mit denen die Veränderung des Web oder einzelner Netzkulturen dokumentiert werden kann, steht einem Problem

⁶³¹ Unter den nach eigenen Angaben über 400 Partnerorganisationen aus 16 Ländern befinden sich: (Universitäts-)Bibliotheken, Staatsarchive und Historische Gesellschaften, andere staatliche Einrichtungen und NGOs, Museen und Kunstbibliotheken, Städte und Bezirke [ZOT06517].

der dauerhaften Erhaltung von Ressourcen gegenüber, das von mannigfachen technologischen, finanziellen und organisatorischen Faktoren geprägt ist (vgl. ebd.). Streng genommen stellen die Schnappschuss-Archive dabei nichts anderes dar, als wiederum Ressourcen, deren dauerhafter Erhalt den gleichen Fährnissen unterworfen ist, wie jede andere webbasierte Datensammlung auch. Im Sinne der weiteren Arbeitsanlage ist deshalb festzuhalten, dass zwar mit den bemerkenswert umfassenden Materialien aus den 9/11-Archiven gearbeitet werden kann, gleichzeitig aber eine Reflektion über die temporalen Transformationen und Leerstellen der Sammlungen stattfinden muss:

"To develop conceptual frameworks or models that are adequate to the genuinely dynamic and ongoing shifts in the formation of cultural and other memories is highly challenging, and no more so than in relation to material memory where it persists. But a fundamental reorientation in theory and in method is needed to address the rapid co-evolution of memory and technology, and the shifting (and non-punctual) times of the Internet need to be fully implicated in any temporally-responsive interrogation of the rise and impact of digital network memory." (Hoskins 2009a: 103)

Neben der verwobenen Zeitlichkeit des operativen und des archivierten Web treten hierbei als Evolutionsmuster die mehrfach skizzierten Transformationen von Webinfrastrukturen in den Blick, die sich seit 2001 ereignet haben: Neben der graduellen Professionalisierung bzw. der standardisierten Kommodifizierung von Angeboten (und Nutzungslogiken) meint dies die parallel verlaufende Makrotendenz zur Differenzierung von Weböffentlichkeiten und –infrastrukturen. ‚Digital Network Memory‘ definiert sich zwar mitunter über die Einheitssuggestion von Netzereignissen, zerfällt jedoch jenseits dieser Aufmerksamkeits- und Popularitätsblasen in vielfältige Formen eines autoarchivischen Prinzips: *YouTube*-Videos und –Kanäle unterliegen als Datenobjekte einem anderen Gedächtnisschema als die personalisierten, zeitlich organisierten Collagen einer *Facebook*-Timeline; und die mnemonische Identität eines *Wikipedia*-Lemma nimmt sich im Lichte seiner gesammelten Edit-Versionen anders aus als das ggf. serielle Narrativ eines Blog. In dem Maße, in dem sich diese Formen als substituierende und komplementäre Remediationen ‚klassischer‘ Webseiten erweisen, treten auch deren Gedächtnis- und Zeitstrukturen als relevante erinnerungskulturelle und medienhistorische Faktoren in Erscheinung. ‚9/11‘ steht bereits als Medienereignis und insbesondere als Erinnerungsort an der Schnittstelle dieser Ko-Evolution von medialen Formen und Gedächtnis, woraus sich entsprechende Beobachtungspunkte für die dadurch induzierten Kollisionen und Überlagerungen von Zeitlichkeit bieten.

**C. ANALYSEN: DIGITALE ERINNERUNGSKULTUREN UND
WEBBASIERTER GEDÄCHTNISSE VON ‚9/11‘**

1. Methodologischer Prolog

In Vorbereitung der Fallstudien werden in einem Zwischenfazit die Kernaspekte und Resultate der theoretischen Grundlegung aufgegriffen und in Bezug auf die Fragestellung synthetisiert. Ausgehend von dieser Synthese erfolgt dann die methodische Reflexion der Beobachtungsbedingungen eines historischen Ereignisses als Netzereignis sowie der mnemonischen Prozesse, durch die diese Beobachtungsbedingungen erzeugt werden. Die übergreifende (medien-)historiographische Fluchtlinie bildet dabei die Spezifizierung der Beobachtungshinsichten als ‚heuristische Felder‘, die die Analyse gliedern und als Schnittstellen des Erinnerungsortes 9/11 und der Formationen des Webgedächtnisses begriffen werden sollen.

Vergangenheitskonstruktionen zwischen Medienereignis, Gedächtnis und Webhistoriographie

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, bezieht sich die Perspektive der ‚Medialen Historiographie‘ als heuristisches Schema auf das zirkuläre Verhältnis von Medien und Geschichte. Hierbei wird das Medium nicht nur aus Sicht der Quellenkritik evaluiert, sondern als figurativ für Speicherung und Sinnggebung erachtet. Geschichte wiederum gilt entsprechend nicht nur als Resultat einer medialen Strategie, sondern wird in ihrer Struktur immer auch als präfigurativ für die Genese, Deutung und Funktion von Medien erachtet. Wie in *Kap. B.1* und *Kap. B.2* gezeigt, eignen sich Gedächtniskonzepte zur Beschreibung dieser zirkulären Struktur, da sie als übergeordnetes Deutungsmuster ein je analoges Verhältnis zu Medien wie Geschichte aufweisen: Sowohl Geschichtsschreibung als auch Medien sind gleichermaßen spezifische und konkrete Teile von Gedächtnisanordnungen, die in unterschiedlichen Formen und Praktiken sowohl diskursiv als auch funktional wirksam werden. Und weiterhin manifestieren sich Gedächtnisstrukturen ebenfalls in dezidiert rekursiven Prozessen (der Prä- und Remediation), denen die intrinsische Verwobenheit von Historizität und Medialität eingeschrieben ist.

Globale Medienereignisse wie ‚9/11‘ stellen als singulär wahrgenommene Rupturen im Schema medialer Normalität privilegierte Beobachtungspunkte für den Ausnahmezustand dar – in der Störung, so die Überlegung, werden dabei die für gewöhnlich opaken Routinen von Medien irritiert und hinterfragbar. Überdies generieren sie in ihrer sozialen und zeitlichen Dimension die Anforderung auf eine ‚Verarbeitung‘ bzw. ‚Normalisierung‘ von Singularität durch operative und sinngebende Verfahren. Wie in *Kap. B.1.1.3* gezeigt werden konnte, wird diese Verarbeitung durch drei zentrale Semantiken strukturiert: Die Leitdifferenz von Tragödie und Triumph; die zeitlichen Figur einer Unterbrechung, die die Ordnung von Geschichte in ein Vorher und ein Nachher erlaubt; und die Einteilung der Welt in der Spannung von einem einheitlich wahrgenommenen Weltpublikum und den

einzelnen Partikularperspektiven. Das Medienereignis impliziert in diesem Schema konstitutiv die Geschichtsschreibung durch und über die Medien: Sie bringen den Erinnerungsort und mithin Geschichte als epistemisches Objekt hervor und offenbaren sich im Zuge dessen selbst als Objekte einer historischen Konstruktion, die durch Medien vollzogen und beobachtet wird. Entsprechend macht der Blick auf die Logiken und die Beschreibungen des Medienereignisses auch die Verhältnisse und Differenzen zwischen Medien sichtbar. Insbesondere die mehr oder minder neuen Medien, wie eben das Web in den 2000er Jahren, erfahren hierbei eine Aufmerksamkeit, die ihnen vorher nicht zuteil geworden ist. Mithin werden sie gar erst im Zuge der Universalität und Globalität des Ereignisses als relevante Faktoren von Sozialität und Erinnerung erachtet und beobachtbar gemacht.

Die heuristische Modellierung des Gedächtnisses als gesellschaftlicher Umgang mit Vergangenheit verdichtet dies zum konstitutiven Junktim zwischen der synchronen Sinnzirkulation in medialen Konstellationen und der stabilisierten diachronen Sinnzirkulation innerhalb von Gedächtniskonstellationen. Weltmedienereignisse figurieren ob ihrer globalen Reichweite prominent als Generationenereignisse, über die sich nicht nur Zeitgenossenschaft exemplarisch definiert, sondern über die auch intergenerationelle Bezugnahmen möglich werden. Allgemein gesprochen sind Medien dabei sowohl Instrumente sozialer Kommunikation und Handlung, als auch Struktur- und damit Möglichkeitsbedingungen einer Formation von Gedächtnissen. Entsprechend kann mit Hilfe der ausgearbeiteten Gedächtnisbezüge a) die Ereignisverarbeitung auf verschiedenen Zeit- und Sozialniveaus beschrieben und b) v.a. in ihren medienbezogenen Varianten die Interdependenz von Geschichte und Medien beobachtet werden. Die Gedächtnisbezüge rücken verschiedene Übersetzungsprozesse und Übertragungsniveaus jenseits der historiografischen Erzählung in den Fokus und schärfen so den Blick für protohistorische Prozesse, wie die Manifestation von medialen Ereignissen, ihre institutionelle und rituelle Verarbeitung sowie ihre Organisation als mediales Archiv in populären Kulturen. Mithin erscheinen Gedächtnisse als intermediale Bezugssysteme bzw. plurimediale Netzwerke, die der Genese jeder kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung zugrunde liegen. Computer, Datenbanken und Netzwerke stellen hierbei eine theoretische und praktische Herausforderung der intermedialen Bezugssysteme dar: Als diskursive Konstruktionen beeinflussen sie die Metaphoriken und Modelle der gedächtnistheoretischen Debatte und als soziotechnische Konstellationen bringen sie neue Formen, Praktiken und Produkte des Erinnerns hervor. Unter der Zuschreibung von ‚Entgrenzungsphänomenen‘ tragen sie dabei ebenso die Versprechen einer universellen und idealen Zirkulations- und Speicherordnung in sich, wie auch verschiedentliche Befürchtungen über die Erosion einer stabilen Gedächtniskonstruktion.

Vor diesem Hintergrund ist das World Wide Web eine spezifische Figuration der ‚digitalen Revolution‘ bzw. des Faszinationskerns ‚Netz‘, mit der bestimmte Annahmen über den Medienwandel und damit auch den Gedächtniswandel einhergehen. In der systematischen Betrachtung zerfällt das Web freilich in eine – im Prinzip – unbestimmbare Vielzahl medialer Konstellationen, die sich wiederum als

Genealogie von historisch variablen Konfigurationen ausnehmen: So ist das Hypertextsystem des World Wide Web zunächst stark geprägt von einzelnen Webseiten, in denen sich die Idee eines praktisch ortlosen Dokumentenraums konkretisiert; mit der Ausdifferenzierung von Plattformen und Diensten gewinnt das Web dann zunehmend an Kontur als (spiegelhafte) Sphäre von Öffentlichkeit; und im Zuge der steigenden Mobilisierung von Endgeräten wird die geographische Verortung als Netzwerkordnung nochmals deutlich und sichtbar unterstrichen. Wie in *Kap. B.3.2* gesehen, findet auch die mediale Konstellation der Datenbank im WWW unterschiedliche Ausformungen im ihrem Übergang von den simplen Listenordnungen von Webseiten und Webverzeichnissen hin zur systematischen Organisation von Websphären durch Suchmaschinen und Plattformsysteme. Formlogisch betrachtet macht sich hierbei eine zunehmende Integration von Objekt- und Konstellationsformen in infrastrukturell definierten Prozessformen bemerkbar, die praxislogisch als Grammatisierung des medialen Handelns in vernetzten Öffentlichkeiten und Infrastrukturen verstanden werden kann: Expression, Verknüpfung, Sammlung, Sortierung und Remixes erscheinen als zunehmend konventionalisierte und vermessbare Phänomene, in denen sich einerseits die remediative Integration der Mediensphären im Digitalen und andererseits auch der Gedächtnismodus des World Wide Web abzeichnet. Der atemporale, weil dezentrale und fluide, Verweisraum des Hypertext ist als historischer Gegenstand nur über die Spuren der Archivierung erfassbar. Während verschiedentliche Archivierungsinitiativen versuchen, Sets an Webseiten regelmäßig zu kopieren und zu speichern, sind es insbesondere Netz- und Medienereignisse, bei denen eine historisch orientierte Sammlung und Sortierung von webbasierten Objekten einsetzt. Massenhafte Netzereignisse – gleichgültig ob massenmedial induziert oder von memetischer Natur – fungieren als eine Form von kollektivem Bezugspunkt der Webhistoriographie, die sich ansonsten einer hochgradig fragmentierten Überlagerung verschiedener Archiv- und Zeitformen gegenüber sieht.

Im Hinblick auf die mehrgliedrige Fragestellung ergibt sich daraus eine Verortung des Medienereignisses ‚9/11‘ in der Mediensphäre des Jahres 2001, während die weitere Entwicklung seiner Erinnerungskultur v.a. im Lichte der Ausdifferenzierungsprozesse zu verstehen ist, die oftmals unter dem Schlagwort ‚Web 2.0‘ subsumiert werden. Demnach erscheint ‚9/11‘ als ein früher, paradigmatischer Fall für die Verbindung der tradierten Logiken des televisuellen Ereignisses mit den spezifischen Gegebenheiten eines Netzereignisses, in dem sich die jeweiligen Gedächtnislogiken eines ‚flashbulb memory‘ und eines ‚long tail memory‘ überlagern. Die Prüfung dieser Hypothese bildet den Kern der Frage, wie sich die Übergänge vom Medienereignis zum Netzereignis und folgerichtig zur digitalen Erinnerungskultur innerhalb der medialen Konstellationen des World Wide Web vollziehen.

Wenn sich im Schema der Remediation die Ereignis- und Gedächtnislogiken überlagern, so ist in Rechnung zu stellen, dass es sich bei Medien nicht nur um Vermittlungsinstanzen von Sinn handelt, sondern auch um vorgängige Bedingungen der Möglichkeit von Sinnbildungsprozessen. Da diese ihrerseits in hohem Maße durch die intrinsisch komparative Beobachtbarkeit und Zuschreibung von

medialen Eigenschaften geprägt sind, stellt sich die Frage, wie sich das Zusammenspiel mnemonisch-medialer Formen und Praktiken in spezifischen medialen Konstellationen des World Wide Web gestaltet. Ausgehend von der doppelten Prämisse, dass einerseits mediale Konstellationen nur als mediale Konfigurationen beobachtbar sind und andererseits Gedächtnis nur in den Praktiken und Produkten des Erinnerns sichtbar wird, bedarf es daher der Definition heuristischer Gedächtniskonstellationen, in denen die Möglichkeitsräume der Sinnzirkulation exemplarisch kartiert werden können. Vorab der detaillierteren Spezifikation der Heuristik ist anzuführen, dass diese Definitionen nicht voraussetzungsfrei erfolgen, sondern ihrerseits schon durch den medialen Gegenstand und die Bedingungen seiner Beobachtbarkeit präfiguriert werden: Der mediale Exzess von ‚9/11‘ nimmt in der Webgeschichte insofern eine privilegierte Rolle ein, als sich hier der archivistische Impuls des Web mit dem weiteren archivistischen Impuls einer ‚9/11 Culture‘ verbinden. Das Momentum des unmittelbar als historisch definierten Ereignisses leistet der umfassenden Expression, Sammlung und Fortschreibung von Reaktionen Vorschub, die sich nicht zuletzt in der umfassenden Archivierung von Medienprodukten äußert. In der Folge ist anzunehmen, dass sich die mnemonische Funktion des Web sowohl über die remediative Verarbeitung von anderen Ereignismedien definiert, als auch über die autologische und historisierende Etablierung immanenter Gedächtnisstrukturen. Die weiterführende Hypothese ist hierbei, dass sich die webgeschichtliche Signifikanz von ‚9/11‘ aus der prominenten Verortung des Web in diesem medialen Exzess speist – freilich nicht ungeachtet der intrinsischen Probleme, die die teils ahistorische Struktur des Web mit sich bringt. Weshalb denn auch zu fragen ist, inwieweit die webhistorischen Definitionsmomente und Aporien des Ereignisses als unweigerliche Resultate von mnemonischen Webkonfigurationen und ggf. ihrer intermedialen Bezüge zu verstehen sind.⁶³²

Die angestrebte Analyse lässt sich daher wie folgt präzisieren: Webbasierte Erinnerungsprozesse und -produkte werden mittels der Systematik von Gedächtnismedien im Kontext der ‚9/11 Culture‘ analysiert. Dabei werden sie in den jeweiligen Konfigurationen von Praktiken und Formen als konstruktive Faktoren in der Konstitution sozialer, kultureller und politischer Diskurse verstanden, deren Spezifik sich insbesondere über ihre zeitliche und intermediale Genese erfassen lässt. Weiterhin ist auch die zweite Analyseperspektive dahingehend zu präzisieren: Das mediale Formen- und Praxenarsenal der ‚9/11 Culture‘ wird unter Fokussierung der webbasierten Gedächtnisformen untersucht und als spur- und quellgebend für die Medienhistoriographie des World Wide Web begriffen. Dieser Ansatz umfasst die digitalen Objekte als Primärquellen ebenso wie die bereits nach diesem Schema diskursivierten Vergleichsoperationen in Sekundärquellen, d.h. die journalistischen und akademischen Texte, die sich in ihren Analyse nolens volens des Medienvergleichs bedienen.

⁶³² Man blicke beispielsweise auf die in Kap. C.5.1 skizzierte Selbstarchivierung des *Television Archive*, in der Webgeschichte durch die Erfassung von Fernsehgeschichte sichtbar wird.

Beobachtungsfragen: Quellen-, Struktur- und Diskursordnungen

Bevor die herangezogene Heuristik von Gedächtniskonstellationen etabliert werden kann, sollen im Folgenden die medienspezifischen Probleme der Webanalyse und der Webhistoriographie am Gegenstand spezifiziert werden. Wie bereits in der Einleitung angedeutet, stellen sowohl das Ereignis als auch die unüberschaubare Gesamtheit der medialen Konstellationen des World Wide Web das exemplarische Prinzip geisteswissenschaftlicher Analysen auf den Prüfstand. Jede Auswahl von Beispielen aus dem Korpus von ‚9/11‘ erscheint als eine unweigerliche Engführung, die die Vielzahl an partikularen Reaktionen und heterogenen Bezugnahmen kaschiert (vgl. Blake/Longhorn 2001). So zumindest die Einschätzung der Analytisten in unmittelbarer Ereignisnähe, als der Eindruck des Weltmedienerignisses noch frisch und umfassend war. Fraglos hat sich seit dem Ereignis ein Prozess der Verdichtung und Stabilisierung vollzogen, der den Erinnerungsort in seinen zentralen Artefakten und Akteuren etabliert hat. Aus konstruktivistischer Warte müsste man hier wohl „vielmehr evolutionär argumentieren: Das, was man beobachtet, sind die erfolgreichen Einschreibungen, die gescheiterten haben medial nicht ‚überlebt‘ und entziehen sich damit der Beobachtung durch das Publikum.“ (Petersen 2008: 208) Aus gedächtnistheoretischer Warte wären jedoch gerade auch die Vergessensparameter dieser Evolution von Interesse, weshalb sich aus webhistorischer Sicht das Beobachtungsproblem potenziert: Die Arbeit am World Wide Web unterliegt dem von Lisa Gitelman adressierten ‚Spiegeleffekt‘, dass die selektive analytische Behandlung von Referenzen und Medien der collagistischen Arbeit an einer Webseite ähnelt, ohne dass jemals die Gesamtheit des Netzwerks dadurch beschrieben werden könnte (vgl. Gitelman 2006: 130). Sprich: Auch die Summe der erfolgreichen Einschreibungen, die man heranziehen kann, ist noch von so exorbitantem Umfang (und mutmaßlich einer ebensolchen Heterogenität), dass auch eine nur näherungsweise Gesamtschau dominanter Formen schlichtweg unmöglich ist – und das noch ungeachtet des Problems, dass die Struktur des Web (und anderer Netzdienste) bereits die Erfassung jeder (objektiv gültigen) Gesamtheit a priori desavouiert.

Vor diesem Hintergrund nimmt sich die jüngste Popularität quantitativer Ansätze, wie sie im ‚Social Computing‘, den ‚Cultural Analytics‘ oder den ‚Digital Methods‘ vertreten werden, nicht überraschend aus. Hierbei wird versucht, die bestehenden digitalen Infrastrukturen zur Datenerhebung zu instrumentalisieren und hieraus Erkenntnisse über die deren Funktionsweise zu gewinnen:

"How may we learn from and reapply these and other online methods? The purpose is not so much to contribute to their fine-tuning and build the better search engine, for that task is best left to computer science and allied fields. Rather, the purpose is to think along them, and learn how they handle hyperlinks, hits, likes, tags, timestamps, and other natively digital objects. By continually thinking along with the devices and the objects they handle, digital methods, as a research practice, strive to follow the evolving methods of the medium." (Rogers 2013: 1)

Im Kern basieren diese Methoden auf einer Aneignung der medienimmanenten Methoden, d.h. dem massenhaften und automatisierten Datenabruf mittels Crawlingtechnologien und der anschließenden Resortierung unter heuristischen Kategorien. Als allgemeiner Modus dieser Untersuchungsformen ist daher auch die Statistik und mithin ein quantitatives a priori zu benennen, bei dem der Datenaufbereitung als Ausgangspunkt jeder Argumentation eine zentrale Stellung zukommt – und in der Konsequenz rückt die Relevanz des einzelnen medialen Artefakts zugunsten bestimmter Prozessformen in den Hintergrund. Der zentrale Mehrwert bzw. die gravierende methodische Innovation könnte hierbei sein, wie es Lev Manovich für die Cultural Analytics reklamiert, dass auf Basis großer Datensets die relevanten Einzelfälle systematischer identifiziert werden können: „[...] ideally the analysis of the larger patterns will also lead us to particular individual cases, i.e. individual creators, their particular creations, or cultural behaviors.“ (Manovich 2016: 9)

Ein idealer Untersuchungsentwurf für die digitale Erinnerungskultur von 9/11 würde demnach die Generierung großer Datensets (z.B. von Websphären und Interaktionsstatistiken) erfordern, die nach statistischen bzw. netzwerkmetrischen Relevanzkriterien sortiert werden können und damit die Basis einer Analyse von Beispielfällen bilden könnten. Eine derartige Untersuchungsanlage muss im Kontext dieser Arbeit jedoch allein schon deshalb im Idealen verbleiben, da hierfür die Operationen des Netzwerks (mit seinen mannigfachen Infrastrukturen) vom Ereignis an systematisch aufgezeichnet hätten werden müssen. Wie im Kontext der Webarchivierung erörtert (*Kap. B.3.4*), haben sich einzelne Projekte an der Erfassung von 9/11-bezogenen Websphären versucht und für limitierte Zeiträume eine Dokumentation erstellt – durchgehende Initiativen gab es diesbezüglich jedoch nicht. Aus der Pragmatik dieser Arbeit heraus ist mithin festzustellen, dass sie seit Anbeginn der Untersuchung bereits mit den Umständen konfrontiert war, die den Webgedächtnissen und der Webhistoriographie des Erinnerungsortes 9/11 zugrunde liegen. In der Rückschau wäre es möglich gewesen, die fortlaufenden Aktivitäten – insbesondere um den zehnten Jahrestag – in der Facon von Websphären zu archivieren, jedoch ist auch dies nicht als zentrale Methodik gewählt worden. Im Wesentlichen aus zwei Gründen: Zum einen wurden die Ideen der ‚Digital Methods‘ und der ‚Cultural Analytics‘ erst während des Untersuchungsverlaufs kohärent ausbuchstabiert, sodass sie bei der Entwicklung des Forschungsdesigns nicht systematisch berücksichtigt werden konnten. Zum anderen aber richtet sich auch das vorgestellte Erkenntnisinteresse vorrangig auf die Formation des digitalen Erinnerungsortes seit 2001 in gedächtnismedialer Perspektive, sodass die Leerstellen also nicht nur als *datum ex negativo* akzeptiert werden müssen, sondern als operative Komponente des Untersuchungsgegenstandes zu betrachten sind. Das heißt: Das Fehlen von Archivierungsstrukturen, die Mängel der durchgeführten Initiativen und die emergenten Datenresiduen zum Topos ‚9/11‘ mit ihren jeweiligen Aporien sind nicht normativ als Defizite eines heuristischen Ideals zu betrachten, sondern als Eigenschaft der historischen Konstellation, die hier in Frage steht.

Für die medienhistoriographische Analyse ergibt sich hieraus die Anforderung, verschiedene Beobachtungsebenen und –formen aufeinander zu beziehen: Dies sind zunächst die je aktuell abgerufene Webseiten, Webpages und Objekte mit ihren ggf. autoarchivischen Parametern ebenso wie archivierte Webseiten, Webpages und Objekte, anhand derer Veränderungen (z.B. von Struktur und Interface) an denjenigen Gegenständen nachvollzogen werden können, die sich auch der Autoarchivik entziehen. Und weiterhin die Sammlungen und Archive, in denen die webbasierten Gegenstände akkumuliert und ggf. als Archivgegenstände transformiert werden – ob nun in ereignis- oder seitenbezogenen Webarchiven oder in Sortierungsordnungen von Plattformen. In der Kombination dieser Elemente, so die Prämisse, lassen sich die webbasierten Medienprodukte zumindest im Ansatz als Prozessformen nachzeichnen und die damit verbundenen Praktiken eruieren. Im Hinblick auf den konstitutiven Status als Prozessform, der vielen Anwendungen eigen ist, werden des Weiteren applikationsimmanente Darstellungen von Strukturen und Verläufen mit berücksichtigt: Dies meint beispielsweise die seitenbezogenen Archivierungsstatistiken des *Internet Archive* und ihre Visualisierung oder auch die Graphen von *Google Trends*, die die Popularität von Suchtermini zu verschiedenen Zeitpunkten illustrieren sollen. Während diese einerseits zur (bedingten) Kontextualisierung von Gegenständen genutzt werden können, interessieren sie als Teile von Datenbanken auch immer schon selbst als mnemonische Verfahren, die den Vergangenheitsbezug des Web organisieren.

Zur Sicherung der Gegenstände zum jeweiligen Beobachtungszeitpunkt werden wiederum ‚Schnappschüsse‘ der Webseiten und teils separate Kopien der darin eingebetteten Medienobjekte erzeugt, die eine weitgehende Erhaltung der Artefakte in ihrer Interaktivität erlauben: Für die Erzeugung der Webseitenkopien werden i.a.R. das Programm *Zotero* und die Firefox-Applikation *Scrapbook* eingesetzt.⁶³³ Sofern auf den Seiten enthaltene Objekte – wie z.B. dynamisch generierte Inhalte, Bilder, Videos oder auch Flashanimationen – damit nicht automatisch gesichert werden können, werden diese separat kopiert und archiviert.⁶³⁴ Analog zum Problem der institutionellen Webarchivierung lässt sich hierdurch allein zwar nicht das Problem lösen, dass die Objekte ohne den jeweiligen historischen Netzwerkkontext auskommen müssen, gleichwohl kann hierdurch eine höhere Quellenstabilität gewährleistet werden, als es die ausschließliche Angabe von URLs ermöglichen würde.

Noch nicht geklärt ist damit die verfolgte Selektionspolitik, die den Gegenstandsbereich der Analyse konturiert. Während man in der Arbeit mit dem Web unweigerlich die Black Boxes der Suchmaschinen

⁶³³ *Zotero* (<https://www.zotero.org/>) ist ein Projekt des *Roy Rosenzweig Center for History and New Media* (RRCHNM) an der George Mason University New York, das sich seit 1994 mit der Entwicklung digitaler Rechercheinstrumente befasst. Das Firefox-Addon *Scrapbook* ist eine Anwendung des japanischen Entwicklers *Gomita* – eine ausführliche Dokumentation findet sich auf <http://www.xuldev.org/scrapbook/>.

⁶³⁴ In Einzelfällen wie z.B. komplexeren, mehrteiligen Flashapplikationen lassen sich die Medienobjekte mitunter nicht zufriedenstellend offline reproduzieren. In diesen Fällen wird dies im jeweiligen Archivtitel vermerkt.

und Plattformen zur Gegenstandsrecherche nutzt, ist eingedenk der erörterten Problematik von personalisierten Relevanzmechanismen und der basalen Limitation jeder engine-generierten Sphäre von vornherein klar, dass sich eine wissenschaftliche Erhebung nicht vollständig der Kontingenz von Apparaturen aussetzen kann, die sie auch zu beschreiben trachtet. Die maßgeblichen Ebenen der Beobachtung sind daher auch die gesellschaftlichen Beobachtungsinstanzen von Journalismus und Wissenschaft. Wie bereits im Überblick über den transnationalen Erinnerungsort angedeutet, lassen sich in der populären wie auch der wissenschaftlichen Analyse bereits mannigfache Diagnosen zu den webbasierten Medien- und Erinnerungsprodukten der ‚9/11 Culture‘ finden. Diese sind zumeist Momentaufnahmen ohne eine partikular medienhistorische Ausrichtung. Sie liefern zum einen Anhaltspunkte, welche medialen Produkte, Formen und Praktiken im Netz beobachtbar wurden, und zum anderen vollführen sie oftmals selbst medienvergleichende oder gedächtnisorientierte Operationen. Aus erinnerungskultureller Sicht formuliert sich in ihnen ein Teil der Rezeptionsgeschichte der medialen Objektivationen von Erinnerung und aus medienwissenschaftlicher Sicht stellen sie einen diskursiven und formalästhetischen Schauplatz von komparatistischen Medienzuschreibungen dar. Als Meta-Narrative wiederum sind sie nicht zuletzt der Teil der Gedächtnisanordnung, der für die Integration der neuen medialen Konfigurationen in bestehende öffentliche und akademische Diskurse sorgt.

In Rechnung zu stellen ist dabei wiederum die konstitutive Logik, der die Netzwerkgesellschaft mit Blick auf ihre digitalen Infrastrukturen gegenübersteht: Das Netzwerk kennt weder ein Innen, noch ein Außen – stattdessen befindet sich der Beobachter stets auf einer bestimmten Skalierungsstufe des Netzwerks (vgl. Galloway/Thacker 2007: 156). Also arbeiten auch die journalistischen oder akademischen Beobachter mit bestimmten Interfaces, um einzelne Seiten oder Websphären abrufen und visualisieren. Auch diese Beobachter sind Teil des kybernetischen Interaktionsdesigns und der damit einhergehenden medialen Praktiken – sowohl hinsichtlich ihrer je eigenen heuristischen Praktiken wie letztendlich auch mit ihren produktiven Praktiken der Publikation, die nicht mehr ohne die Distribution oder zumindest Repräsentanz auf Ebene des Web zu denken ist. Diese Integration von Diskurs und Gegenstand veranschaulicht eine weitere Facette des Web als hermeneutischer Maschine: In den Schleifen der Beobachtung formiert sich das Web als „[...] a space for interpretation where interpretation is always already underway“ (Gitelman 2006: 146). Der Medienhistoriograph findet das Quellmaterial neben den Analysen desselben und noch während er seine eigenen Beobachtungen verfertigt, können – und i.a.R. werden – sich in beiden Kategorien schon wieder Veränderungen auftun. Insofern läuft die webhistoriographische Arbeit stets Gefahr, selbst nicht mehr als eine Momentaufnahme der hybriden hermeneutischen Zirkel zu sein, deren Teil sie ist und die sich in den dezentralen Mensch-Maschine-Interaktionen der Netzwerke protohistorisch formieren. Vor diesem Hintergrund ist entweder Lorenz Engell beizupflichten, der in den Rechnern eine intrinsische Vernichtung von Vergangenheit wähnt, die jeder vordigitalen Historiographie die Grundlage entziehe

(vgl. Engell 2001: 56) – oder man versucht wie im Folgenden, die Rekursivität der Anordnungen dahingehend beschreibbar zu machen, dass das Movens des digitalhermeneutischen Zirkels anhand seiner Spuren und Leerstellen beschrieben werden kann.

Heuristische Gliederung der webhistorischen Fluchtlinien von ‚9/11‘

Im geschichtstheoretischen Entwurf „Neue Annalistik“ identifiziert Lucian Hölscher das wohl zentrale Paradox jeder Geschichtsschreibung: Während die Geschichtsdarstellung eine Bedeutungsgebung für Ereignisse anstrebt, kann ein Ereignis beliebig viele und im Grunde beliebig heterogene Bedeutungsgebungen auf sich versammeln, sodass sich Ereignisse einer abschließenden Bedeutungsdefinition konstitutiv entziehen. Gleichwohl aber – und hier liegt das Paradoxon – werden die Ereignisse gerade durch den Wandel der Geschichte(n) als Ereignisse bestätigt, und sind Ereignisse dergestalt quasi-objektive Bezugspunkte vieler verschiedener Geschichten (vgl. Hölscher 2003: 159f.). In dieser „annalistischen Betrachtungsweise“ (ebd.: 168) stellt sich historischer Wandel daher nicht nur als Wandel von Zuständen dar, sondern vielmehr als Wandel ihrer Betrachtungsweisen. Als Analyse der „realhistorische[n] Abfolge aktiver Gestaltungen des vergangenen Geschehens selbst“ (ebd.) verfolgt sie einen Längsschnitt durch die akkumulierten Realitätsschichten bis hin zum Substrat, um die Qualität des historischen Wandels zu eruieren. Vom bloßen Historismus unterscheidet sie dabei die Abkehr von einer Vorstellung von Geschichte als allumfassender Einheit, durch die Geschichte als ein Gewebe denkbar wird, das auch Raum für Leerstellen und das Nichtvorhandensein von Geschichte lässt (ebd.: 173). In diesem Sinne firmiert schlussendlich nur das tatsächlich Verknüpfte als Geschichte und auch Zeit erscheint nicht mehr zwingend als historische Einheit, sondern als ein „temporäres und punktuelles Zusammenspiel unterschiedlicher temporaler Ordnungen und Perspektiven [...], das sich nur im Zuge der Geschichtsproduktion selbst, nicht als abstraktes und metatheoretisches Ordnungsschema erschließt.“ (ebd.: 174) Bezugspunkt bleibt dabei stets das Ereignis, das sich genuin und stets als ein historischer Zufall ausnimmt, in dem sich die Differenz von Erfahrung und Erwartung manifestiert. Zwischen der Verschiebung von Geschichtsbildern, der historischen Zeit und den zugrundeliegenden Ereignissen liegt hierbei ein reziproker Zusammenhang, der schlussendlich eben die Historiographie als institutionalisierte Praxis in den Blick rücken lässt:

"Geschichte ist also bestimmt durch einen autorisierenden Ort, eine organisierende Kraft, innerhalb derer und durch die die Analyse ihren Platz hat. Sie ist bestimmt durch eine Praxis, also durch institutionalisierte Transformationstechniken, durch die sie ihre "Quellen" festlegt und eine Neuverteilung vornimmt. Sie ist zuletzt eine Operation, die diese Praxis in ein Schreiben verwandelt und den Raum einer Gestaltung und literarischen Inszenierung schafft. Dem Ereignis kommt dabei eine besondere Rolle zu. Das Ereignis artikuliert, was so genannte "Tatsachen" allenfalls buchstabieren können. Das Ereignis muss vorausgesetzt werden, damit eine Organisation der Dokumente erst möglich wird. Es ist ein Mittel, mit dem man Unordnung in Ordnung verwandeln kann." (Pias 2001: 182)

Hier liegt denn auch der Umschlagspunkt dieses geschichtstheoretischen Exkurses zum anvisierten Gegenstand: Das Medienereignis ‚9/11‘ figuriert als historische Setzung, wenn nicht gar als Inbegriff des historischen Ereignisses um die Jahrtausendwende. Nicht nur ermöglicht es die Organisation der Dokumente unter den Kategorien der historischen Zäsur, oder die Organisation von Zeit durch die Unterscheidung von vorher und nachher, sondern es schafft auch den Möglichkeitsraum für die Beobachtung der Mediensystems im Wandel. Die vorliegende Arbeit ist als medienhistoriographisches Produkt das Resultat der genannten institutionalisierten Transformationstechniken und der Praxis des Schreibens – und stellt mithin den Versuch dar, die Unordnung des World Wide Web durch das Ereignis ‚annalistisch‘ zu ordnen.

Die Gliederung dieses Vorhabens folgt einer Heuristik von sechs (Gedächtnis-)Konstellationen, an denen sich der Zusammenhang von Medium und Geschichte in der Oszillation von annalistischem Längsschnitt und intermedialen Querschnitt verdichtet. Die Konturierung der sechs Konstellationen als heuristische Felder kann, wie argumentiert wurde, nicht aus netzendogenen, quantitativen Relevanzmustern heraus erfolgen, sondern speist sich einerseits aus den diskursiven Mustern der journalistischen und akademischen Analyse, wie sie v.a. in den Ereignis- und Gedächtniskapiteln vorgestellt wurden, und andererseits aus den webhistorischen und –theoretischen Prämissen, mittels derer die Anhaltspunkte einer zwar historisch situierten, aber im Wandel befindlichen Medienspezifik des World Wide Web herausgearbeitet wurden. Im konkreten heuristischen Zuschnitt werden hieraus sechs Analysefelder abgeleitet, mittels derer zwischen verschiedenen Schichtungen des Erinnerungsortes ‚9/11‘ differenziert werden soll:

1. Das Netzereignis als medialer Schock, durch den verschiedene Webkonstellationen überhaupt erst als relevante Teile der Mediensphäre sichtbar werden und durch den mithin die Frage nach ihrer Historizität aufgeworfen wird.
2. Die populärkulturellen Netzreaktionen als Varianten der Schockverarbeitung, mittels derer die Distributions- und Zirkulationsmodi als dezentral und partizipativ konturiert werden – und sich dergestalt als prototypische Figuren einer künftigen Webkultur historisieren lassen.
3. Die Strategien des Online-Gedenkens zwischen den Polen der Monumentalisierung und der Ritualisierung, die ein Licht auf die Verflechtung institutioneller und individueller Akteure in Webumgebungen werfen – und anhand derer auch die intrinsische Verflechtung massenmedialer Temporalstrukturen mit dem Web deutlich wird.
4. Die Spielarten des digitalen Archivs, in denen sich eine protohistorische Textualisierung und ‚Grammatisierung‘ des Erinnerungsortes abzeichnet – und im Zuge derer nicht zuletzt der metamediale Anspruch utopischer Netzdiskurse erneuert wird.
5. Die webbasierten Variationen einer medienkritischen Ereignisdeutung, wie sich insbesondere in den tendenziell paranoiden Spielarten der sog. ‚Verschwörungstheorien‘ abzeichnen – und

die mithin zum fortwährenden Entwurf des *World Wide Web* als wahlweise demokratische oder gar revolutionäre Gegenöffentlichkeit beitragen.

6. Und die Epochenchiffre ‚9/11‘ vor dem Hintergrund einer Angst- und Sicherheitskultur, in der das Netzwerk als globaler und ‚epidemiologischer‘ Konfliktraum redefiniert wird, was sich sowohl auf der Oberfläche der (viralen) Bilder und Interfaces, wie auch in der Imagination der Tiefenstrukturen als digitale Front abspielt.

Während die Anwendbarkeit des intermedialen Querschnitts für jedes Feld nicht partikular erklärungsbedürftig sein sollte, bedarf der annalistische Längsschnitt der weiterführenden Erläuterung: Die sechs Felder stellen nämlich keine stringente historische Phasenordnung dar, sondern werden ihrerseits als annalistische Längsschnitte mit teils unterschiedlichen Schichtungslogiken verstanden. Die historische Chronologie wird in den einzelnen Teilen jedoch nicht einheitlich behandelt, sondern unter den Vorzeichen der medienhistoriographischen Rekursion und ergo entlang der jeweiligen Quell- und Archivordnungen vermessen – so dreht sich z.B. das initiale *Kap. C.2* zwar v.a. um das unmittelbare historische Ereignis, kommt aber um die Reflexion der darin begründeten Archivgenese nicht herum; und so fokussiert z.B. auch *Kap. C.4* primär die überdauernden Archive, muss für die funktional Bewertung der zugrundeliegenden Stabilitätsstrukturen aber immer auch die Genealogie dieser Archive reflektieren. Die Transformation wird zwar jeweils unter den Auspizien der chronologischen Entwicklung betrachtet, die in den theoretischen Modellierungen verschiedener Phasenmodelle immer wieder vorgestellt wurde – diese kann aber für die heterogenen Gegenstände, an denen sich die Verdichtung der Webkonstellation in mannigfache mediale Konfigurationen vollzieht, aufgrund der heterogenen und teils volatilen Archiventwicklung nicht strikt schematisch und einheitlich angewandt werden. Fraglos müssen hierbei Einschränkungen hinsichtlich der methodischen Konsistenz in Kauf genommen werden – andererseits aber soll dies auch so sein, erfordert doch die Exploration der volatilen Webkorpora unweigerlich die Flexibilität, den Gegenstand entlang der jeweiligen – vorab oftmals nicht identifizierbaren – medienhistorischen Gegebenheiten zu rekonstruieren.

2. Netzereignis: Ein Schlüsselmoment der Netzgeschichte?

Vor dem zehnten Jahrestag der Anschläge im September 2011 reflektiert Rebecca J. Rosen über die medialen Veränderungen der vergangenen Dekade und hebt hierbei das ihrer Ansicht nach vollständig veränderte Kommunikations- und Informationsverhalten hervor, das sich im Zuge neuer Webdienste wie *Gmail*, *Google*, *Facebook* und *Twitter* etabliert hat. Während im Jahr 2011 die Integration von Webdiensten in das mediale Ereignisgeschehen als selbstverständlich erachtet wird, zeichnet sich in der Erinnerung an das Jahr 2001 eine substantielle Differenz ab:

“Among the many memories, surreal and sad, that I have of 9/11, one reveals something unsuspected about what life was like in 2001. As the news broke, my high school's librarians had set up a couple of TVs and students were arriving from all over the building to watch the live coverage. No one knew what the hell was going on. I said to some friends standing next to me, ‘You know, I think the New York Times has a website. Let's see what it says.’ None of us had ever looked at the page before.” (Rosen 2011)

Das Zitat deutet darauf hin, dass die Webnutzung noch nicht zum Standardrepertoire des Alltagslebens gehört hat. Im Falle eines Ereignisses war man es zwar gewohnt, das Fernsehen einzuschalten, aber der Aufruf einer Webseite war noch etwas Außergewöhnliches. Der erste Gedanke geht hierbei dann offenbar über die *New York Times* als etabliertem Nachrichtenanbieter hin zum neuen Medium. Im Sinne der generationell ausgeprägten Medienerfahrung kann dies auch als Indiz betrachtet werden, dass es bis zu diesem Zeitpunkt noch keine kollektiven Ereigniserfahrungen gab, die das World Wide Web als Ereignismedium definiert hätten.⁶³⁵

Im Grunde handelt es sich dabei jedoch um eine Frage der Skalierung: Fraglos war 9/11 das ‚größte‘ Einzelereignis in der noch jungen Netzgeschichte, jedoch lassen sich in der Forschungsliteratur auch für die Zeit vor 9/11 Ereignisse finden, die als zeitlichen Markierungen von (US-amerikanischer) Webhistorie herangezogen werden: Verschiedentlich wird auf den Absturz von TWA Flight 800 am 17. Juli 1996 verwiesen, um den sich im Nachgang verschiedene Spekulationen und Verschwörungstheorien bzgl. einer Regierungsinvolvierung rankten (vgl. Jones 2000: 176; Miller 2002; Kay 2011: 227). Das Web tritt hierbei als ein primärer Quell- und Zirkulationsraum dieser Spekulationen in Erscheinung und scheint mithin die im gleichen Jahr von Gundolf S. Freyermuth getroffene Feststellung zu bestätigen, dass das Netz eine strukturlogische Affinität zum Verschwörungsdenken besitze (vgl. Freyermuth 1996: 6f.). Ähnliches lässt sich auch für den Unfalltod von Lady Diana, der Prinzessin von Wales, am 31. August 1997 festhalten, wobei die Prominenz von Verschwörungstheorien nicht als primäres Denominationkriterium als Netzereignis gilt – die auffälligsten Onlinereaktionen waren vielmehr die massenhafte Frequentierung von institutionellen

⁶³⁵ Mit 122,6 Millionen Internetnutzern bis zum Jahr 2000 (vgl. InternetLiveStats 2016b) bestand in den USA fraglos bereits eine Massenbasis – die sich im Verhältnis zur damaligen Einwohnerzahl 281,4 Millionen auf 43,6 % beläuft. Zum Vergleich: Im Jahr 2014 waren es 87,7 % und die Reichweite ähnelt damit der des Fernsehens, die ebenfalls zwischen 80 und 90 % der Gesamtbevölkerung liegen dürfte (vgl. Statista 2016d).

Tribute-Seiten (z.B. von *BBC Online*) und Kreation zahlreicher Amateurseiten, die in die plurimediale Trauerkultur Einzug hielten (vgl. Thorsen 2010: 217).

Während in diesen beiden Fällen noch die Reaktion auf ein vornehmlich durch andere Medien evoziertes Ereignis im Fokus steht, trat das Web bei der sog. Lewinsky-Affäre im Januar 1998 als genuines Nachrichtenmedium in Erscheinung: Die erste Meldung über den Sex-Skandal wurde am 17. Januar 1998 im Nachrichtenblog⁶³⁶ *Drudge Report* publiziert und verwies dabei interessanterweise auf den Umstand, dass die Recherchen des Journalisten Michael Ishikoff vom Magazin *Newsweek* nicht publiziert werden sollten [ZOT15988]. In der Rückschau handelt es sich um eine der Urszenen des Onlinejournalismus, in die auch der Mythos des einzelnen Users eingeschrieben wurde: „Drudge’s end-run around the traditional media with the Lewinsky scoop was a major lesson for the press that the rules of their game were breaking down – and that one young guy with few dollars and no credentials could rewrite them.“ (Rosenberg 2009: 84) Während die Umgehung einer klassischen redaktionellen Kontrolle also der Auslöser des Skandals war, wurde hierdurch die Struktur der Berichterstattung nicht angetastet. Ein struktureller Netzeffekt wurde hingegen bei der Veröffentlichung des *Starr-Reports* zur Lewinsky-Affäre am 11. September 1998 deutlich: Während Fernsehen und Print Auszüge aus dem Report veröffentlichten, lag er auf den Webseiten der Nachrichtenanbieter nahezu unmittelbar in toto vor und manifestierte so „[...] the first clear instance of the Web’s identity as a news medium in its own right.“ (Jones 2000: 175) So gesehen wurde das Netz nicht allein ob der Geschwindigkeit als Nachrichtenmedium definiert, sondern v.a. in der Kombination von Geschwindigkeit und Umfang der Publikation – was sich nicht allein auf dokumentarisches Quellmaterial bezieht, sondern auf die Berichterstattung in toto:

“Speed is not so much the issue, as is the development of news that extrapolates and anticipates. It is not that the practice of journalism has changed: traditional news media are still involved in its practice in some cases, and in other cases they are not. Newsroom practice remains largely unchanged: journalism as a process is intact. The difference the Web makes to journalism is that it fully brings to bear the development of news as that which brings the future into the present.“ (ebd.: 177)

Bereits in den späten 1990ern zeichnet sich also die chronistische und meta-mediale Rolle des World Wide Web in der Newssphäre ab: die aufmerksamkeitsgesteuerte Aggregation und relevanzorientierte Referenzierung dominiert die Anordnung, die sich daher wie keine andere Konstellation für analytische Zwecke zu eignen scheint (vgl. ebd.: 178). Dies deckt sich mit der Kultivierung eines weiteren Schauplatzes, der für die Kopplung von Netz und gesellschaftlicher Ereignishaftigkeit zentral war: Wahlen, wie beispielsweise die Parlamentswahl zum britischen Unterhaus im Jahr 1997 (vgl. Thorsen 2010: 217) oder die US-Präsidentenwahlen im Jahr 2000 (vgl. Foot/Schneider 2010: 62). Wie schon an den Literaturreferenzen sichtbar wird, spielt die Entwicklung auf zwei Ebenen: Zum einen richten journalistische Einrichtungen (wie die BBC) ihre Onlineauftritte auf eine gesteigerte

⁶³⁶ Den diskutablen Hybridstatus des *Drudge Report* zwischen Blog und Nachrichtenseite diskutiert Rosenberg (2009: 84).

Informationsnachfrage und die analytische Ereignisbegleitung⁶³⁷ aus, zum anderen wird die Netzpublizistik als archivierungswürdig und mithin als historisch relevant erachtet. So gesehen wird schrittweise deutlich, dass das Web als Schauplatz von Ereignissen und mithin als ‚first draft of history‘ ernst genommen wird.

In dieser Phase der dämmernden ‚Bewusstwerdung‘ schlugen die Flugzeuge in das World Trade Center und subsequent die mediale Ereignishaftigkeit in bis dato ungekannter Weise in das World Wide Web ein:

„As for the major news sites, it is worth pointing out that no other news event had affected Internet performance to a greater extent prior to this crisis. While events such as the 2000 election, or before the release of the Starr Report in 1998, had a considerable impact, September 11 and its immediate aftermath produced the most dramatic decline in the availability of the major news sites yet witnessed. News sites, which the day before had been counting their 'hits' in the hundreds of thousands per hour, suddenly experienced millions of such hits. Online news managers, like their mainstream news counterparts, were caught completely off guard by breaking developments of this speed and magnitude.“ (Allan 2003: 173)

Die Singularitätsdiagnose verdichtet sich hier auf den Faktor der exorbitanten Nachfragelast, der sich als Störung der Übertragungskapazitäten manifestiert. Das einzigartige Netzereignis ‚9/11‘ findet also offenbar nicht nur und zunächst nicht einmal primär als Repräsentation eines außermedialen Ereignisses statt, sondern als Störung der infrastrukturellen Funktion selbst.⁶³⁸ Abgesehen davon lässt sich mit Blick auf die Reaktionen die Hypothese aufstellen, dass ‚9/11‘ seinen außerordentlichen Ereignisstatus dadurch gewinnt, dass es alle an früheren Netzereignissen beobachtbaren Parameter geballt vereint: Archiv, Gedenken und Spekulation treten einzeln oder kombiniert infolge des Nachrichtenereignisses in Erscheinung und verleihen dem Netzereignis ‚9/11‘ nicht nur einen geographisch, sondern auch epistemisch global anmutenden Charakter.

Gemäß des medienkomparativen Ansatzes soll sich die folgende Analyse nicht allein auf den webhistorischen Abgleich kaprizieren, sondern die ereignisrelevanten Faktoren sowie die Phänomenalität des Webereignisses im Vergleich mit den Ereignisparametern anderer medialer Konstellationen erörtern. Den Ausgangspunkt hierzu bildet die makroperspektivische Betrachtung des World Wide Web im Hinblick auf die als Störung wahrgenommene Ereignishaftigkeit und die in Anschlag gebrachten Bewältigungsstrategien (C.2.1). Neben den Phänomenen der dezentralen Verteilung von ‚Ereignislast‘ im Netzwerk rücken hierbei insbesondere die Adaptionstrategien einzelner Nachrichtenseiten in den Blick und wie sie sich gegenüber anderen Bereichen der Mediensphäre in Stellung bringen (C.2.2). Davon ausgehend lässt sich der prekäre Status des World

⁶³⁷ Wenn man von einer besonderen Eignung des Web für analytische Zwecke und Hintergrundanalysen ausgeht, so ist es kaum überraschend, dass die Webnutzung im Wahlkampf bereits seit den späten 1990er Jahren eines der prominenteren Analysethemen ist; kaum untersucht scheint indessen, ob und wie Webmedien die Sportberichterstattung verändert haben, obwohl die Verwendung von Statistiken auch in diesem Bereich zu den wichtigen Inszenierungsformeln zählt (vgl. Adelman 2009).

⁶³⁸ Aus Warte von technischen Performance-Problemen und der anschließend angestrebten Optimierung wären noch genuin digitale Ereignisse wie Viren oder DoS-Attacken als historisch relevante Vorläuferereignisse zu verzeichnen (vgl. Tom's Hardware 2006).

Wide Web als Bildmedium thematisieren und fragen, inwiefern das Web an ‚9/11‘ auch als visuelles Livemedium fungieren konnte (C.2.3). Als kontinuierlicher Denominationsfaktor in der medialen Produktionsanordnung erscheint hierbei die sichtbare Präsenz von Amateuren respektive von Nutzern, die wahlweise als Augenzeugen, (audio-)visuelle Materiallieferanten oder ‚citizen journalists‘ im Ereignis sichtbar werden (C.2.4). Nach der Sondierung der medialen Praktiken, die der ausufernden Inszenierung des Medienereignisses im Netz zugrunde liegen, wird u.a. die Frage aufgeworfen, mit welchen webspezifischen Mechanismen die Kontingenz des Ereignisses vor Ort und die Kontingenz seiner medialen Live-Inszenierung bewältigt werden (C.2.5). Hieran knüpft sich wiederum ein abschließender Ausblick auf die zwei medienkomparatistisch signifikanten Bewältigungsstrategien, die das Ereignis aus der Livephase in eine mittelfristige Ritualisierung überführen: Die Einrichtung von Sonderwebseiten bei zentralen Nachrichtenanbietern (C.2.6) und die Entstehung von sog. *War-* oder *Watchblogs* als (neue) Genres der Medienbeobachtung und der politischen Diskussion (C.2.7).

2.1 Network Overload: Zwischen Störung und Stabilisierung

Eine Leitfigur medienwissenschaftlicher Argumentation ist, dass Krisenereignisse wie ‚9/11‘ als „mediendynamische Schocks“ (Simons 2007: 189) verstanden werden können, in denen sich die Struktur und Funktionsweise von Medien zeigen. Demnach wäre das Netzereignis ein "Augenblick der Handlungsunfähigkeit, in dem Routinen und Konventionen nicht mehr wie gewohnt zu funktionieren scheinen, sondern kritisch hinterfragt werden." (ebd.) Diese Lesart korrespondiert auch mit der medientheoretischen Figur der Störung, also dem Umstand, dass Medien in der Funktion im Prinzip unsichtbar bleiben, während sie erst in der Dysfunktion beobachtbar sind:

„Störung ist eben eine solche gegenwendige Dynamik, die als konstitutive Paradoxie medialer Vollzüge begriffen werden muss. Am Störungsbegriff zeigt sich eine Materialität der Kommunikation, die Präsenz eines Mediums, die allerdings nicht mit Stoff oder Substanz verwechselt werden kann, da sie nicht in dinghafter Anwesenheit aufgeht. Ihr Modus ist vielmehr die paradoxe Anwesenheit in der Abwesenheit, Vollzug im Entzug.“ (Rautzenberg 2009: 18)

Das Medium gewinnt seine Präsenz durch das Scheitern der Übertragung. In diesem Sinne korrespondiert auch die oben zitierte Einschätzung von Allan, dass die Größe und die Geschwindigkeit des Ereignisses die Online-Nachrichtenservices völlig unvorbereitet getroffen hätten, deutlich mit der Wahrnehmung des Netzereignisses als medialer Störung: Wie die nachgängige Nutzungsforschung feststellt, hatte beinahe die Hälfte der Netznutzer unter dem Eindruck von Konnektivitätsproblemen Schwierigkeiten, über das Netz an Information zu gelangen (vgl. Rainie 2001: 4).⁶³⁹ In langen

⁶³⁹ In konkreten Zahlen ausgedrückt: „Some 29% of Internet users tried to get news of the crisis online on the day of the attacks – that constitutes about 30 million American adults. About 43% of them said they had problems getting to the sites they wanted to access. Of those who had trouble, 41% kept trying to get to the same site until they finally reached it; 38% went to other sites, 19% gave up their search.“ (Rainie 2001: 4) Die Studie der Organisation *Pew Internet & American Life*

Ladezeiten und Fehlermeldungen verflüchtigt sich die Illusion einer instantanen Zeitlichkeit und die – für das Web um 2000 ohnehin konstitutive – Erfahrung der Verzögerung (vgl. Shields 2000: 158) wird zur Dominante des Datenabrufs. Die Beobachter machen hierfür zumeist eine ereignisinduzierte Mischung aus technischen Problemen und verändertem Nutzungsverhalten verantwortlich:

“At a time when information-starved Americans needed it as never before, the Internet failed miserably in the hours immediately following yesterday's terrorist attacks. Internet websites simply choked under the press of traffic. But huge rise in traffic was worsened by the World Trade Center destruction. Thousands of long distance telephone lines and backbone connections linking the major sites to the Internet were routed right through the north tower and severed when it collapsed. It took several hours for Internet and telephone traffic to be rerouted.” (Wendland 2001)

Dem Topos der Störung liegt folglich nicht allein die Wahrnehmung der konnektiven Dysfunktion zugrunde, sondern auch die Feststellung einer manifesten Zerstörung von Infrastrukturen. Der Eindruck, dass die Anschläge das Netz gewissermaßen ‚zerrissen‘ hätten, findet seine metaphorische Verdichtung u.a. in dem von Stuart Allan gewählten Titel „Reweaving the Internet“. Die Formulierung bezieht sich unverkennbar auf Tim Berners-Lees Publikation „Weaving the Web“ (1999), in der dieser die Entwicklung und Zielsetzung des World Wide Web aus Erfindersicht konturiert, und suggeriert eine immanente Notwendigkeit von Wiederherstellung im Lichte der Ereignisfolgen. In Bezug auf das oftmals als symbiotisch beschriebene Verhältnis von Medien und Terrorismus zeigt sich hierin auch eine kaum erwähnte Eigentümlichkeit der Anschläge: Während terroristische Gewaltakte als Formen von symbolischer Kommunikation in aller Regel auf einer wirksamen medialen Verbreitung beruhen, stellte die Zerstörung des World Trade Center gleichzeitig einen Angriff auf die Infrastruktur selbst dar, da sowohl Fernsehantennen als auch Netzwerkknoten in Mitleidenschaft gezogen wurden.⁶⁴⁰

Als störungshaftes Reflexionsmoment des Netzes kann ‚9/11‘ daher in zweierlei Hinsicht begriffen werden: Zum einen als technische Infrastruktur, die einem Angriff ausgesetzt wurde; und zum anderen als Informationsmedium, das ein Medienereignis zu bewältigen hatte. Zwei Kategorien, die zwar nicht identisch sind, sich aber ob der intrinsischen Materialität der Störungsphänomene überlappen können. Ersteres, das technische Verhalten des Netzes, wurde in einer umfassenden Studie des *National Research Council* zur Webperformance an ‚9/11‘ untersucht und mit einem weitgehend positiven Befund interpretiert. Während es zwar in New York zu erheblichen physischen Schäden an der Infrastruktur kam, blieben

"[s]erious effects on communications networks [...] confined to New York City and a few other regions highly dependent on it for their connectivity. In some cases, automatic rerouting at the physical or network levels allowed Internet traffic to bypass many of the infrastructure's failed parts. Most local Internet-connectivity problems that could not be resolved by automatic rerouting were fixed within hours or days through the rapid deployment of new equipment or reconfiguration of the system. Although users outside of New York City were also affected by the events of September 11, most of the difficulties experienced were not due to

bezieht sich hierbei auf eine Telefonumfrage durch *Princeton Survey Research Associate* am 12. Und 13.9.2001. Zur Struktur des statistischen Samples und der Methodologie siehe ebd. (8f.).

⁶⁴⁰ Zur Zerstörung von Sendeanlagen des Fernsehens siehe neben der einschlägigen Stelle im Report des *National Research Council* (2003: 38f.) auch die Ausführungen zum kompensatorischen Einsatz von Livestreams in Kap. C.2.3; zur ausführlichen Analyse der physischen Schäden an der Netzwerkinfrastruktur siehe v.a. *National Research Council* (2003: 22-25).

serious problems in the Internet Infrastructure itself but rather to disruptions stemming from subtle interdependencies between systems - it turned out that some services depended indirectly on connections made in New York City. [...] Despite these problems, the Internet, taken as a whole, was not significantly affected. For example, it did not suffer the kinds of overloads that are often associated with the telephone system in a time of crisis." (National Research Council 2003: 1f.)⁶⁴¹

Während also der physische Schaden in New York City durchaus Auswirkungen auf die Systemperformance gezeitigt hatte,⁶⁴² die mit früheren Schäden vergleichbar waren,⁶⁴³ führte die Zerstörung nicht zu einer Zerteilung der Netzwerkinfrastruktur. Folglich blieb der dezentrale Grundmodus des Internet intakt und funktionsfähig: „Some aspects of the design of the Internet make it very effective in crisis. An important example is the inherent ability of TCP/IP to re-route and deliver data when important communications links are broken, as in war, or as in the September 11 tragedy.” (Wiggins 2001: 15) Mithin demonstrierte die Krise etlichen Beobachtern auch die strategische Funktion, die dem Internet in seiner historischen Verwurzelung im *ARPA-NET* gemeinhin zugeschrieben wird: „This unfathomable tragedy reminds me of the original reason the Internet was invented in 1969 – to serve as a decentralized network that couldn't be brought down by a military attack.” (vgl. Cadenhead zit. in Allan 2003: 269) Anders ausgedrückt konnte die Zerstörung bzw. Beeinträchtigung einzelner Knoten durch die verteilte und redundante Verknüpfungsstruktur kompensiert werden, sodass das globale Gesamtsystem weitgehend operationsfähig blieb. Bzgl. der Mediendefinition im Ereigniskontext ist also auch festzustellen, dass sie den militärischen Gründungsmythos des Netzes als nachträgliche Legitimationsfigur aktiviert: Im Umstand, dass das Netz nicht in toto zusammengebrochen sei, bestätigt sich die historische Bestimmung der Technologie. Und prospektiv ergeht die Frage, wie stabil das Netzwerk sowohl in ähnlich gelagerten Krisen, als auch in spezifisch gegen das Netzwerk gerichteten Attacken sein würde (vgl. National Research Council 2003: 9). Metatheoretisch besehen findet durch diese Analyse eine substantielle Zurichtung des Netzereignisses statt: Während ‚9/11‘ als außergewöhnlichem Ereignis analytische Aufmerksamkeit gewidmet wird, wird es durch den analytischen Vergleich mit anderen netzrelevanten Ereignissen normalisiert und handhabbar gemacht. Analog zur Gedächtnisfunktion von Weltmedienergebnissen, die ihren Status nicht zuletzt über den historischen Vergleich erfahren, wird das Netzereignis (zumindest im Hinblick auf die technische Dimension der Störung) in Relation zu anderen Störfällen positioniert und damit wieder in seiner zunächst hervorgehobenen Singularität eingeschränkt.

Vor dem Hintergrund der hohen technischen Stabilität nimmt sich die quasi global omnipräsente Störungswahrnehmung durchaus überraschend aus – und Bedarf einer Erklärung: Faktisch waren es

⁶⁴¹ V.a. der Telefonblackout ist Teil etlicher Erfahrungsberichte und wurde auch von den Analysen zur Mediennutzung dokumentiert (vgl. Rainie 2001; National Research Council 2003: 37f.).

⁶⁴² Der NRC-Report ist äußerst vielschichtig im technischen Detail und im Sinne einer informationstechnischen Analyse müsste man ihn ausführlicher rezipieren. Für eine Konturierung der historiographischen Implikationen soll an dieser Stelle aber der Fokus auf die Gesamtinterpretation ausreichen.

⁶⁴³ Beispielsweise beim Hurricane Floyd oder dem Glasfaserkabelschaden vom 23.11.1999 (vgl. National Research Council 2003: 51-53).

zumeist nicht die Schäden, die zur Dysfunktion führten, sondern die Überlastung von Servern und Leitungen in der Informationszirkulation. Dabei ist zu vermerken, dass sich die Quantität der Netznutzung an 9/11 kaum von ‚gewöhnlichen‘ Tagen unterschieden hat,⁶⁴⁴ aber insbesondere der Zugriff auf Nachrichtenseiten exponentielle Steigerungen erfuhr: “Even though their network connectivity had not been impaired, many users had difficulty reading some popular news sites. Unprecedented levels of user demand immediately following the attacks severely stressed the server computers for these sites.” (National Research Council 2003: 1f.) Beispielsweise erfuhr *cnn.com* mit 132 Millionen Pageviews eine beinahe zehnfache Nachfrage im Vergleich zu den 14 Millionen Zugriffen am 10. September – wobei diese Zahlen wohl insofern nicht die tatsächliche Nachfrage beschreiben können, da hierin die ob der Überlastung gescheiterten Abrufe nicht enthalten sind (vgl. National Research Council 2003: 44).⁶⁴⁵ Den anhaltenden Informationsbedarf verdeutlicht weiterhin, dass sich die Nachfrage am 12. September nochmals auf 304 Millionen Pageviews erhöht hat (vgl. ebd.).

Dieser drastische Anstieg korrespondiert mit den Auskünften der Suchmaschine *Google* über das nachrichten- und ereignisbezogene Suchaufkommen am 11. September 2001, das sich ungefähr um den Faktor 60 vervielfachte (vgl. Wiggins 2001). Substantiell war hierbei u.a. die Verwendung der Suchmaschine als basales Navigationsinstrument für den Zugriff auf Nachrichtenseiten: Unter den zehn am häufigsten gesuchten Begriffen des 11. Septembers finden sich laut *Google* „cnn“ auf Platz 1, „bbc“ auf Platz 3 und „msnbc“ auf Platz 5 (vgl. ebd.) [ZOT04523].⁶⁴⁶ Und wenngleich die deutsche Netznutzung im Jahr 2001 relativ besehen noch schwächer ausgeprägt war als in den USA, lassen sich auch für deutsche Online-Nachrichtenangebote substantielle Nutzungszuwächse diagnostizieren (vgl. Geyer 2004b: 47). Für die Kategorie der Störung ist jedenfalls festzuhalten, dass summa summarum die wichtigsten US-Nachrichtenseiten (v.a. *cnn.com*, *msnbc.com*, *abcnews.com*, *cbs.com*, *foxnews.com*) ob der Nachfragelast phasenweise praktisch unerreichbar waren (Allan 2003: 170; National Research Council 2003: 42-45) und mithin die Nutzerfokussierung auf diese nur eingeschränkt verfügbaren Dienste den dominanten Aspekt jeder Störungsdiagnose dazustellen scheint. Woraus sich wiederum schließen lässt, dass sich die Störung des Netzes in der Nichtverfügbarkeit informationeller Institutionen artikuliert, die gemeinhin als verlässliche Instanzen der Krisenkommunikation begriffen werden. Remediationstheoretisch ergibt sich hieraus einerseits der Befund, dass im Bereich der Nachrichtenmedien die institutionelle Kopplung von alten und neuen Medien ein entscheidender Glaubwürdigkeitsfaktor ist – und führt andererseits zur Diagnose, dass die

⁶⁴⁴ Rainie (2001: 3) diagnostiziert gar eine etwas geringere Netznutzung am 11. September und den Folgetagen.

⁶⁴⁵ Als Überlastungseffekt greift hierbei auch die Geschwindigkeit des Nachfrageanstiegs: Nach dem Einschlag des ersten Flugzeugs verdoppelten sich die Abrufzahlen alle sieben Minuten (vgl. National Research Council 2003: 44), sodass auch die frühe Antizipation von Bewältigungsmaßnahmen nicht mehr wirksam werden konnten (vgl. ebd.: 42).

⁶⁴⁶ Wiggins erklärt dieses Suchverhalten durch die praxislogische Konventionalisierung des Suchformulars: Die Nutzung von *Google* für den basalen Webseitenzugriff hatte sich demzufolge bereits etabliert und die direkte Nutzung der Adresszeile marginal werden lassen (vgl. Wiggins 2001).

zeitweilig eingeschränkte Performanz der institutionellen Angebote zu einer teils negativen Qualitätsdiagnose für die journalistischen Webkonfigurationen geführt hat.⁶⁴⁷

In ereignistheoretischer Perspektive stellt sich die Manifestation der Störung letztlich als direkte Konsequenz der Akkumulationslogik von Netzereignissen dar: Als sich summierende Masse an Mikroereignissen (vgl. Becker 2009: 116), d.h. einzelnen Abrufen von Websites, ist das Netzereignis durch die proportionale Kopplung von Nutzerschaft und Datenmenge gekennzeichnet – je mehr Seitenabrufe geschehen, umso mehr Traffic entsteht, und umso größer sind die benötigten Server- und Leitungskapazitäten. Im Gegensatz zum traditionellen Broadcasting des Fernsehens oder des Radios, bei dem ein Zuwachs an Zuschauern keine erhöhte Übertragungsleistung erfordert, ist die Botschaft einer Webseite strikt nachfragegebunden und dadurch nachfragebedingten Transformationen unterworfen. Was dies bedeutet, wird an den administrativen und redaktionellen Gegenmaßnahmen von Online-Redaktionen am 11. September deutlich: Angesichts der steigenden Nachfrage und der limitierten Datenkapazitäten wurden nicht nur neue Server aktiviert, sondern v.a. auch die zu übertragenden Datenmengen der Webseiten reduziert (vgl. z.B. National Research Council 2003: 43-45). Realisiert wurde dies insbesondere über die Abschaltung von profilbasierten Diensten, Tracking- und Werbesystemen sowie die starke (teils vollständige) Reduzierung von Bild- und Grafikanteilen auf den Nachrichtenseiten (vgl. Rainie 2001: 3; Allan 2003: 174f.). Die mediale Ereignisbewältigung im Web war – bezogen auf einzelne Nachrichtenseiten – folglich geprägt vom Bestreben, überhaupt Erreichbarkeit und in der Folge eine stabile Informationszirkulation zu gewährleisten: Dass dies im Verlauf des Tages auch auf nahezu allen Seiten gelang,⁶⁴⁸ stellt hierbei einen wichtigen Aspekt all jener Interpretationen dar, die ‚9/11‘ als erfolgreich bestandene Bewährungsprobe und als ‚Schlüsselereignis‘ des Onlinejournalismus verstanden wissen wollen.⁶⁴⁹

Makroperspektivisch wiederum vollzieht sich das Netzereignis als umfassender Diffusions- und Multiplikationseffekt, in dem sich technische, organisationsbezogene und kulturgeographische Faktoren überlagern: Angesichts der Erreichbarkeitsprobleme setzten nicht nur die Nachrichtenanbieter selbst auf eine ‚Spiegelung‘ von Inhalten auf weiteren Servern, sondern auch Suchmaschinen wie Google intensivierten die Vorhaltung von im Cache gespeicherten Seiten, um sie direkt anbieten zu können (vgl. Wiggins 2001). Netzwerktheoretisch gesprochen wurde also qua Fortkopierung von Inhalten eine Schaffung neuer Knoten vollzogen, um die anderen Knoten zu entlasten und den Informationsfluss im Netzwerk verteilen zu können. Als Effekt des Medienereignisses in seiner globalen Relevanz kann wohl gewertet werden, dass die

⁶⁴⁷ Als Beispiele siehe u.a. Ratner/Hirsh (2001) oder Wendland (2001), wo gar titelgebend diagnostiziert wird: „Overloaded Internet Fails Info-Starved Americans“.

⁶⁴⁸ Für die genauere Betrachtung von Einzelseiten im Ereignisverlauf siehe insbesondere die Ausführungen im Folgekapitel C.2.2.

⁶⁴⁹ Zur positiven Diagnose eines ‚Schlüsselereignis‘ siehe insbesondere Geyer (2004a; 2004b); und für weitere Zuschreibungen einer bestandenen Bewährungsprobe siehe u.a. Kahney (2001a), Schrader (2001) oder Smartt (2001).

Verteilungseffekte auch in nicht geringem Maße durch die Anpassung anderer medialer Angebote zustande kamen: „The 9/11 attacks and their aftermath generated the most traffic to traditional news sites in the history of the Web. Equally as important was the fact that many non-news sites were turned into conduits for information, commentary, and action related to 9/11 events.” (Fox/Rainie/Madden 2002: 6) So gaben spezifisch themenorientierte Seiten wie die der Finanzzeitung *Wall Street Journal* oder die IT-Technik-Seite *Slashdot* ihre übliche Redaktionspolitik auf⁶⁵⁰ und gingen zu einer allgemeinen Ereignisberichterstattung über (vgl. Allan 2003: 175.f.),⁶⁵¹ während netzspezifische Infrastrukturen, wie z.B. das gängigerweise für die Verbreitung von Audio- und Videodateien benutzte P2P-Netzwerk *Morpheus*, ebenfalls zur Zirkulation von Nachrichteninhalten genutzt wurden (vgl. ebd.: 177). Insofern zeigt sich, dass das Netzereignis nicht allein von einer Vervielfältigung von Content geprägt ist, sondern auch durch die vielfache Funktionsübernahme: Verschiedene Seitentypen und Netzwerkdienste werden für die ereignisinduzierte Nachrichtenzirkulation adaptiert, wodurch sich die ‚Globalität‘ des Ereignisses als Affizierung aller erdenklichen medialen Strata ausweist. Durch den Medienvergleich ausgedrückt: So wie das TV-Ereignis alle Fernsehkanäle an sich binden konnte, folgt also auch das Gros der US-amerikanischen Netzanwendungen dem Ereignisimperativ.

Mit Blick auf das Nutzungsverhalten lässt sich überdies noch der kulturgeographische Effekt eines verstärkten transnationalen Nachrichtenkonsums verzeichnen:⁶⁵² So wichen US-amerikanische Nutzer offenbar verstärkt auf englischsprachige Angebote im Ausland aus, wie z.B. auf die Seiten der *BBC*, von *ITN* oder *The Guardian* (vgl. Allan 2003: 180; Thorsen 2010: 221f.). Zudem rücken vermehrt auch Nachrichten aus anderen, insbesondere den islamischen Kulturkreisen in den Blick, wie Hans-Jürgen Bucher festhält:

"Information habits after September 11th changed. Information from Hitwise, which tracks traffic to the most popular news sites, demonstrated that traffic to sites such as the Islamic Gateway, Dawn.com (national newspaper of Pakistan), ExpressIndia.com, HindustanTimes.com, and Haaretz.co.il (Israeli newspaper) grew noticeably in the aftermath of the September 11th attacks. The biggest increase in traffic was that of Afghanistan Online, which jumped more than 11,000 places in the Hitwise rankings. Traffic to Al Jazeera.net, the site of the independent Middle East television station, also soared." (Bucher 2002)

Die Dezentralisierung der Newssphäre im Medienereignis nimmt sich folglich als transnationales bzw. globales Phänomen aus, durch das die Hegemonie nationaler Perspektivierungen aufgebrochen wird und das im Zuge dessen auch neue Kontingenzen bzgl. der Verlässlichkeit der verfügbaren Informationen aufwirft (vgl. Allan 2003: 181-183): So verzeichnet die US-amerikanische

⁶⁵⁰ Der *Slashdot*-Admin *CmdrTaco* begründet die redaktionspolitische Abweichung in einem initialen Statement: „The World Trade Towers in new york were crashed into by 2 planes, one on each tower, 18 minutes apart. Nobody really knows who did it, but the planes were big ones. Normally I wouldn't consider posting this on *Slashdot*, but I'm making an exception this time because I can't get news through any of the conventional websites, and I assume I'm not alone.” [ZOT05835]

⁶⁵¹ Auch dies ist fest in der journalistischen Ereignisbeobachtung fest verankert, siehe z.B. King (2001), Kahney (2001a; 2001b) oder Miller (2001).

⁶⁵² Zur journalistischen Beobachtung siehe u.a. Mayes (2001a) – und im Kontext des Afghanistan-Kriegs im Folgemonat auch Mayes (2001b), Guest (2001) und Hodgson (2001).

Nutzungsforschung in Bezug auf ausländische Seiten einerseits ein Lob der Meinungsvielfalt jenseits der als einheitlich empfundenen ‚westlichen‘ Nachrichten, diagnostiziert andererseits aber fundamentale Kritik an anti-amerikanischen Strömungen und substantielle Probleme in der Quelleneinschätzung (vgl. ebd.). Das Netzereignis unterscheidet sich vom klassischen massenmedialen Ereignis also u.a. dadurch, dass nunmehr nicht allein die Bilder global zirkulieren konnten, sondern auch die Nutzerströme über nationale Grenzen hinweg wanderten.⁶⁵³ Mit der mehrschichtigen Diffusion der Informationshoheit geht eine ambivalente Verschiebung des Informationsrisikos einher, wie wiederum Bucher schlussfolgert:

"Hence the Internet plays a double-edged role in crisis communication. On the one hand, it increases the risk of information thanks to the loss of traditional journalistic controls over the information market. We no longer have an expert system to which we can assign management of information quality. On the other hand, the Internet extends the possibilities of getting information in a manner that has not been available up to now. It strengthens the informational self-determination of the audience and make them more independent of traditional media." (Bucher 2002)

Ablesbar wird dies nicht zuletzt an den institutionellen bzw. redaktionspolitischen Effekten, die darauf zurückzuführen sind: In steigendem Maße porträtieren die etablierte Presseorgane, wie z.B. *Der Spiegel*, auch islamische Nachrichtenquellen und nehmen Seriositätseinschätzungen vor (vgl. Bucher 2002).⁶⁵⁴ Und in organübergreifender Breite ist festzustellen, dass sich in der Berichterstattung über das Netz im Ereignisnachgang die Beiträge häufen, die das Netz als Raum von Desinformation und Gerüchten darstellen und mithin exakt auf die benannte Informationsunsicherheit verweisen.⁶⁵⁵ Ein weiteres Indiz hierfür liefern die operativen Maßnahmen der seinerzeit noch jungen Suchmaschine *Google*: Nachdem sich die algorithmische Informationsaufbereitung als anfällig für das prominente Ranking von Fehlinformationen und populäre Gerüchte erwies, während relevante und in hoher Frequenz erscheinende News-Items kaum zu finden waren, ging man bei *Google* zu einem redaktionellen Krisenmanagement über (vgl. Wiggins 2001). D.h., dass der bis zu diesem Zeitpunkt exklusive Fokus auf die Suchtechnologie vorübergehend suspendiert wurde, um die an einer qualitativen Ereignisrelevanz orientierten Links dauerhaft und statisch bereitzuhalten (vgl. ebd.)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die massiveren Störungsphänomene auf einen verhältnismäßig kleinen Teil des Internet beschränkten, wenngleich dies natürlich der Teil war, der im Zentrum der digitalen Nachrichtenordnung der ‚westlichen‘ Welt steht. Als globales Netzwerk jedoch funktionierte das Internet ohne größere Rupturen, was insbesondere im Kontrast zu den punktuellen Störungen deutlich wurde: Die dezentrale Verteilung – sowohl im stratifikatorischen wie auch im geographischen Sinn – wurde als mediales Potential erkennbar und als essentielles Qualitätskriterium

⁶⁵³ Hierbei handelt es sich gewissermaßen um eine exponentielle Multiplikation des sog. ‚CNN-Effekts‘: War die internationale Beobachtung jenseits nationaler Medienkanäle bislang noch an transnationale TV-Sender gebunden, wird mit dem Web im Prinzip jede Publikationsform zu einem potentiell transnationalen Sender (vgl. auch Bucher 2002).

⁶⁵⁴ Ablesbar ist diese Tendenz in den Folgejahren auch am großen öffentlichen wie akademischen Interesse an *Al Jazeera* als Epitom der transnationalen Berichterstattung aus einem anderen Kulturkreis (vgl. z.B. Seib 2008: ix f.)

⁶⁵⁵ Siehe hierzu die eingehendere Analyse der Gerüchtezirkulation als affektive Netzreaktion in Kap. C.3.2.

der Netzkonstellation interpretiert. Mithin wurden die Flexibilität und Robustheit des Gesamtnetzwerks, die schon mit dem Ursprungsnarrativ des ARPA-NET assoziiert sind, nicht allein auf technischer Ebene als realisiert betrachtet, sondern auch für das journalistische Informationsnetzwerk reklamierbar. In medienkomparativer Hinsicht lässt sich dies als weitgehend positive Betonung einer medialen Identität verstehen, die sich vor allem in Differenz zur Vorstellung einer deutlicher institutionalisierten und primär national orientierten Mediensphäre konstituiert – und stellt gleichzeitig einen Kontrapunkt gegenüber den kurrenten Defizitdiagnosen dar, die andernorts die Rollendefinition des Web innerhalb des Medienereignisses dominieren: Während zwar die zeitnahe Bewältigung der Trafficklast und die dezentrale Struktur als schlussendliches Bestehen der ‚Bewährungsprobe‘ verstanden wurden, herrscht über die i.a.R. sekundäre Rolle des Web im Ereignishaushalt kein Zweifel. Mit dem Fernsehen als – uneingeschränkt funktionierendem – Livemedium kommt dem Web des Jahres 2001 im unmittelbaren Ereigniskontext demnach eine v.a. komplementäre Rolle im Informationshaushalt zu (vgl. Geyer 2004b: 40-44; Rainie 2001: 2). Wenn daher auch die konkrete Differenzierung von Nutzungsformen (geschweige denn von Intentionen) nicht nur methodisch problematisch ist, sondern ebensowenig dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit entspricht, ist daran eine gleichermaßen populäre wie medienhistoriographische Grundstruktur abzulesen: Das als neu wahrgenommene Medium ist eine Irritation von Grundannahmen und bedarf der vergleichenden Situierung, die stark von der normativ angehauchten rhetorischen Figur eines ‚Leitmediums‘ geprägt ist.⁶⁵⁶ Was wiederum in einer Wahrnehmung wurzelt, die bereits durch Passagen des medialen Ereignistextes im Web präfiguriert wird. So versah *Google* am 11. September 2001 seine sonst weitgehend puristische Startseite bald nach Ereigniseintritt mit dem Hinweis: „If you are looking for news, you will find the most current information on TV or radio. Many online news services are not available, because of extremely high demand. Below are links to news sites, including cached copies as they appeared earlier today.“ [ZOT16028] Die Suchmaschine artikuliert hier das mutmaßliche Fehlen aktueller Informationen und verleiht damit der Absenz eine Präsenz – sie artikuliert vor allem die Störung der medialen Konstellation.

2.2 Rekonstruktionen von ‚Liveness‘: Performanz und Historizität von Webseiten

Nun nimmt sich die Störung nicht allein als mediale Paradoxie aus, sondern lädt als historiographische Leerstelle der medialen Live-Phase auch dazu ein, den prekären Quellenstatus von Webseiten zu beleuchten. Spätestens seit Dayan und Katz‘ Ausführungen zum Medienereignis ist bekannt, dass der Charakter eines Medienereignisses nicht allein auf der Übertragung eines vormedialen Geschehens

⁶⁵⁶ Zur Problematik des „Leitmediums“ als historiographischer Kategorie siehe u.a. Bickenbach (2004).

beruht, sondern auf der Interaktion von vormedialem Geschehen und medialer Performance (vgl. Dayan/Katz 2002: 414). Während die mediale Performance des Fernsehens dabei weithin rekonstruierbar ist, da die jeweiligen Livesendungen vielfach aufgenommen und dergestalt in einen stabilen Text transformiert wurden, entbehrt das Web in seiner konstitutiven Pull-Logik eines derart stabilisierten Verhältnisses von Sendefluss und videographischer Aufnahmeanordnung.⁶⁵⁷ Für das gesamte Netzwerkverhalten werden – wie gesehen – Verfahren der Protokollierung und Datenmessung in Anschlag gebracht, die für technisch orientierte Zirkulationsanalysen verwendet werden können. Hiervon nicht abgedeckt ist jedoch das Verhalten des World Wide Web als medialer Text, d.h. im Sinne der (formalästhetischen) Transformation einzelner Webseiten: Webseiten existieren rezeptionsästhetisch betrachtet erst im Zuge des punktuellen Abrufs und der (nutzerinduzierten) Aktualisierung des Bildschirms – wie lange die abgerufenen Daten dabei gespeichert werden, ist wiederum eine Frage der Abrufinstanz und ihrer Aufbewahrungsprämisse, sofern die infrastrukturelle Störung einen Abruf überhaupt zugelassen hat. Die erste Frage, die sich folglich für die mediale Performance des WWW im Analysestratum von Webseiten stellt, ist daher, ob und wie Seitenzustände und ihre Veränderung gespeichert und dokumentiert wurden. Daran muss weiterhin die Frage geknüpft werden, welche Interpretationen auf Basis digitaler Archivalien möglich sind und wie diese mit den früheren Evaluationen des Medienereignisses korrespondieren.

Das Ausmaß der Leerstelle deutet sich bei Betrachtung des Bestands an ereignisbezogenen Archivalien in den einschlägigen Sammlungen des *Internet Archive* an: Während ‚9/11‘ zwar als eine der Urszenen der Webarchivierung betrachtet wird,⁶⁵⁸ findet diese seitens der Webarchivierungsdienste erst nach der zentralen Livephase der Anschläge statt. Zum einen wurde die – bekanntlich nur eingeschränkt verfügbare – Hauptseite von CNN am 11. September gar nicht ‚gescrawled‘ [ZOT16005], zum anderen fand eine Erfassung der Sonderseite⁶⁵⁹ erst am Abend (20:06 EST) des 11. September statt [ZOT16003]. Ähnlich verhält es sich mit den Derivaten des Internet Archive in der 9/11-Sammlung der Library of Congress: Bei den dort verfügbaren Newsseiten handelt es sich durchgängig um Versionen, die am Abend erfasst wurden. Beispielhaft lässt sich eine Version von nytimes.com anführen, die laut Interface zuletzt um 16:43 Uhr aktualisiert und vom Internet Archive dann um 1:01 Uhr des Folgetages archiviert wurde [ZOT16013].⁶⁶⁰ Festzuhalten ist daher, dass sich das Live-Ereignis der institutionellen Webarchivierung am 11. September 2001 nahezu vollständig entzogen hat.

⁶⁵⁷ Zwar ließe sich argumentieren, dass jeder Seitenabruf bereits zu einer Speicherung im jeweiligen Browsercache führt, diese fungiert jedoch in erster Linie als temporärer, nutzungsorientierter Speicher und keinesfalls im Sinne eines Langzeitarchivs.

⁶⁵⁸ Siehe hierzu die Ausführungen in Kap. B.3.4.3., B.3.4.4 und B.3.4.5.

⁶⁵⁹ Für die baldige Verlagerung der Berichterstattung über die Anschläge durch die Nachrichtenanbieter auf spezifische Infoseiten siehe die Diskussion der fortlaufenden Verarbeitung unter Kap. C.2.6.

⁶⁶⁰ Hieran erkennt man auch mustergültig die sich überlagernden Zeitstrukturen des World Wide Web, die in Kap. B.3.4.1 und B.3.4.2 erläutert wurden.

Nicht besser stellt sich die Lage im Lichte der vereinzelt Selbsthistorisierung medialer Akteure dar. Wie wiederum das Beispiel der *New York Times* zeigt, dokumentiert man zwar die eigene Berichterstattung und belegt damit, dass die Tageszeitung 2001 im Web präsent war, macht dies aber in einer Façon, die dem prozessualen Charakter der Webberichterstattung nur bedingt gerecht wird: Auf einer als Themenportal strukturierten Unterseite des Webangebots⁶⁶¹ werden in der Sektion „The First Ten Days“ neben den zehn Titelseiten der Printausgabe ab dem 12. September auch zehn an den Folgetagen archivierte Versionen der Webseite ausgestellt [ZOT16034]. Auch hier ist die erste Archivalie eine Version von *nytimes.com*, die am 12. September um 00:34 Uhr archiviert wurde [ZOT16001], d.h. am Ende des Nachrichtentages und mithin nach der Phase der unmittelbaren Liveness. Die strukturelle Gleichsetzung mit den Titelseiten der Printausgabe kann als medienkomparative Aussage gewertet werden: Zum einen wird der Webauftritt als gleichrangiges Nachrichtenmedium nobilitiert, und zum anderen wird dadurch implizit der Status des Livemediums negiert. Nicht die stetige Transformierbarkeit wird in den Mittelpunkt gerückt, sondern ein exemplarischer Zustand, der eine zeitliche Fixierung von Selektion und Ordnung suggeriert, die so nicht gegeben war. Dadurch wird eine tieferliegende Problematik kaschiert, die auch dem umfassenden ereignisbezogenen Webarchiv⁶⁶² der *New York Times* innewohnt: Die dort archivierten Artikel sind durchwegs auf den 12.9. datiert und lassen mithin nicht einmal tentative Rückschlüsse auf die – teils belegbare – Artikelgenese und Publikation am Vortag zu. Exemplarisch belegen lässt sich dies an den Artikeln „A Hijacked Boeing 757 Slams Into the Pentagon“ [ZOT16423] und „A Somber Bush Says Terrorism Cannot Prevail“ [ZOT16425], bei denen jeweils der Zeitstempel den 12.9. ausweist, die artikelinterne Datierung jedoch vom 11.9. spricht. Zurückzuführen ist dies wohl auf die Umstrukturierung der Nachrichtenseiten nach der Livephase, die offenbar auch eine erneute Publikation von Einträgen im *Content Management System* bedingt hat.

Diese Feststellung deckt sich mit den Erkenntnissen von Steven Geyers Studie zu den redaktionellen Prozessen von (v.a. deutschen) Nachrichtenseiten, die auf die spezifische Verfahrensform des Onlinejournalismus im Ereigniskontext verweisen: Die Ereignisentwicklung erwies sich als zu rapide, um im konventionellen Artikelformat darauf zu reagieren. Teils wurden die Artikel umgeschrieben und im Copy-und-Paste-Verfahren neu konfiguriert, teils fand alsbald ein Übergang zur Logik des Nachrichtentickers statt: Die ‚Developing Story‘ wurde zunächst als kumulative Liste behandelt und

⁶⁶¹ Es handelt sich hierbei um eine Seite, die zum fünften Jahrestag als erinnerungskulturelles Angebot aufgesetzt wurde [ZOT16034] und auch hinsichtlich der Archivpolitik in Kap. C.5.2 Erwähnung findet.

⁶⁶² Nach einer Erhebung des Autors am 23.2.2013 waren darin 16981 Artikel enthalten. Strikt pragmatisch bezeichnet dies freilich nur die Summe an Artikeln, die mit einem entsprechenden, ereignisbezogenen Schlagwort versehen waren. Eine objektivierende Einschätzung des Artikelarchivs wird v.a. dadurch erschwert, dass sich der (öffentliche) Zugriff auf die Artikel stetig verändert (hat) durch die fortlaufende Umarbeitung und Ausdifferenzierung der Themeninterfaces – so war in den ‚Times Topics‘ lange Zeit „Sept. 11 2001“ als alleinstehende Referenz geführt, während es zwischenzeitlich in unterschiedliche Kategorien aufgeschlüsselt wurde [ZOT16419]. Wie wiederum die jüngsten Gliederungs- und Interfaceverschiebungen verdeutlichen, ist zumindest die Zugriffsstruktur der archivischen Anordnung einer kontinuierlichen Veränderung unterworfen [ZOT16421].

nicht mehr als kohärenter Artikel präsentiert (vgl. Neuberger 2002; Geyer 2004a: 76-80). In der Konsequenz führte dies einerseits dazu, dass die Liveberichterstattung nur bedingt durch die Idee des diskreten, publizierten Artikels beschrieben werden kann, vielmehr sind die erhaltenen Onlineartikel mitunter das Produkt mehrfacher Umarbeitungsprozesse, die im Nachhinein nicht mehr oder nur noch bedingt situiert oder rekonstruiert werden können (vgl. ebd.). Andererseits, so die Feststellung von Geyer, wurden Falschmeldungen und Ungenauigkeiten in der raschen Abfolge von Artikeln mitunter nicht korrigiert und fanden dergestalt Eingang in das Archiv (vgl. ebd.).⁶⁶³ Übergreifend ist daher festzustellen, dass eine systematischere Archivlage erst ab dem Zeitpunkt gegeben ist, an dem wieder stabile technische und redaktionelle Routinen greifen (vgl. ebd.: 156-159) – die initiale Phase, in der der Onlinejournalismus in den ‚TICKERmodus‘ wechselte, bleibt im Sinne der medialen Quellenlage aber weitgehend opak.⁶⁶⁴

Angesichts dieser Lage, wäre im Sinne der historischen Akkuratessse eine separate Archivierung umso dringlicher gewesen. Allein, sie fand nicht statt und für die Rekonstruktion der journalistischen Live-Phase im Netz finden sich folglich „allenfalls zufällige Mosaiksteinchen“ (ebd.: 23), die als historische Quelle des Onlinejournalismus betrachtet werden können. Bei diesen ‚Mosaiksteinchen‘ handelt es sich zumeist um gesammelte Screenshots von Webseiten, die spontan auf individuelle Initiative hin entstanden sind und entsprechend nicht durch systematische bzw. überprüfbare institutionelle Maßgaben gerahmt wurden. Steven Geyer konnte für seine Studie auf die Screenshotsammlung des Kommunikationswissenschaftlers Christoph Neuberger zurückgreifen, der am 11. und 12. September 448 Webpages von verschiedenen – insbesondere deutschen – Nachrichten Anbietern gespeichert hatte (vgl. ebd.: 22).⁶⁶⁵ Angesichts des Umstands, dass diese Screenshot-Sammlung nicht öffentlich verfügbar ist, kommt Geyers Studie ein weithin solitärer Status zu, was die quellenorientierte Ereignisdokumentation im Netz betrifft. Zudem wird das Quellmaterial mit mehreren qualitativen Interviews von handelnden (Red-)Akteuren trianguliert, um die medialen Operationslogiken herauszuarbeiten. ‚9/11‘, so seine These, war ein Schlüsselereignis für den Onlinejournalismus, zumindest insofern, als es einen Katalysator für die erhöhte Nutzung von Onlineangeboten darstellte und im Zuge dessen zu einem Bewertungswandel bzw. zur Schärfung des medialen Profils beigetragen hat (vgl. ebd.: 153f.). Als historiographischer Beitrag unterstreicht die Studie damit nicht nur den gesellschaftlichen Ereignischarakter von ‚9/11‘, sondern auch seine operativ relevante

⁶⁶³ Ein Umstand, der sich auch ‚produktiv‘ auf die Genese von Verschwörungstheorien ausgewirkt hat, wie in Kap. C.6 mehrfach festgestellt wird.

⁶⁶⁴ In der webhistorischen Rückschau wäre es daher auch ein sinnvolles Forschungsprojekt, die Evolution von ‚Newstickern‘ als dezidierte Form des Onlinejournalismus nachzuvollziehen. Zudem stellt sich die Frage der intermedialen bzw. remediativen Dimension: Auch die Prominenz von Laufbändern im TV am und nach dem 11. September wird mitunter mit der Emergenz von Online-Nachrichten in Beziehung gebracht (vgl. Stoeffel 2011).

⁶⁶⁵ Am ausgiebigsten dokumentiert in Neuberger's Sammlung sind die Seiten von Spiegel Online mit 102 Screenshots. Ansonsten macht sich hier der schätzungsweise typische Bias in der Wahrnehmung eines globalen Medienereignisses bemerkbar: Neben der Fokussierung auf nationale Medienanbieter stellen die US-amerikanischen Medien das Gros der Archivalien (vgl. Geyer 2004a: 22).

Ereignishaftigkeit: Aus der Überlastungserfahrung hätten die Nachrichtenanbieter gelernt, wie effektiv mit dem erhöhten Informationsbedarf (und folglich höheren Datenraten) umzugehen sei, und wären in den Folgejahren besser auf Netzereignisse vorbereitet gewesen. So gesehen stellt ‚9/11‘ auch ein Generationsereignis⁶⁶⁶ in Bezug auf die Mediennutzung dar: Der unmittelbare Informationsbedarf führte Nutzer zu den Nachrichtenangeboten im Netz, wie schon das Einleitungs zitat von Elisabeth Rosen suggeriert hatte, und die Nachrichtenanbieter lernten daraus entscheidende Bewältigungsmechanismen für zukünftige Fälle.

Als wissenschaftliche Diagnose komplementiert diese Erkenntnis die Resultate der makrostrukturellen Diagnosen zur Netzstabilität und ist mithin Teil der diskursiven Rekonstruktion des Webereignisses. In gedächtnistheoretischer Hinsicht stellt die Studie freilich eine Distanzierung vom medialen Gegenstand dar – die Screenshots als Spuren des medialen ‚Sich-Ereignens‘ sind nicht öffentlich verfügbar und stehen insofern auch nicht für eine webimmanente, quasi-erinnernde Aktualisierung zur Verfügung. Dies rückt den Blick auf andere Aggregationen, in denen sich ‚Mosaiksteinchen‘ des Ereignistextes finden lassen: Neben dem sporadischen Auftauchen einzelner Screenshots auf Aggregatseiten zum Medienereignis⁶⁶⁷ erlangte diesbezüglich v.a. die „Digital Collection September 11“ der Schweizer Firma *Interactive Publishing*⁶⁶⁸ größere (mediale) Aufmerksamkeit: In etlichen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, die sich am ersten Jahrestag der Anschläge und in den Folgejahren auf die Suche nach netzbasierten Ereignisspuren machen, wird auf die Sammlung von ca. 250 Screenshots verwiesen, die ebenfalls am 11. und 12. September 2001 entstanden ist.⁶⁶⁹ Initial handelte es sich hierbei auch um eine individuell motivierte Erfassung seitens Norbert Specker, dem Geschäftsführer der nicht spezifisch auf Webarchivierung ausgerichteten Software- und Publikationsfirma. Die weitere Sammlungsentwicklung ist jedoch insofern als systematisches Projekt zu verstehen, als sie mit mehreren webhistorisch relevanten Weichenstellungen korrespondiert: Zunächst mit dem Beschluss, die erfassten Seiten im Zuge der Ereignisbeobachtung zeitnah online zu stellen (was am 16. und 17. September geschah) und mithin das Webarchiv als Beobachtungsinstanz des Ereignisses zu definieren [ZOT16043]; weiterhin mit der konzeptuellen Öffnung der Sammlung für Beiträge von Dritten, d.h. dem durchaus erfolgreichen Aufruf an die Nutzer, auch eigene Screenshots beizusteuern [ZOT16043]; und, in diesem Kontext am bedeutsamsten, der Artikulation einer webarchivarischen Mission, die auf der Feststellung gründet: „The web has no memory - unless it is

⁶⁶⁶ Wie in Kap. B.2.2.3 ausgeführt, konstituieren sich Generationsereignisse über das gemeinsame Erleben – was an ‚9/11‘ dabei erlebt wurde, war einerseits die Wucht der televisuellen Livebilder, aber auch in bis dato ungekanntem Maße die Möglichkeiten und Probleme einer Webnutzung in einem solchen Ereigniskontext.

⁶⁶⁷ Wie z.B. das oben erwähnte *New York Times*-Portal oder insbesondere auch die Amateurseite *September 11 News*, die in Kap. C.5.5 unter den Auspizien der intermedialen ‚Do-It-Yourself‘-Archivierung eingehender besprochen wird.

⁶⁶⁸ Der Hintergrund der Firma bleibt etwas opak jenseits der Auskunft, dass man beratend für Publizisten tätig sei: Bis 2001 trat sie als Ausrichter der „Interactive Publishing Conferences“ in Erscheinung, und nach 2003 sind keine weiteren Aktivitäten mehr verzeichnet [ZOT16427]. Die archivarische Tätigkeit ist wohl eher mehr als minder ein Zufallsprodukt des Ereignisses, wengleich nach den Erfahrungen von ‚9/11‘ versucht wurde, eine elaboriertere und wohl kommerziell verwertbare Archivinfrastruktur zu entwickeln [ZOT16041].

⁶⁶⁹ Reziprok belegt wird dies durch *Interactive Publishing* selbst mit einer Verlinkung etlicher Pressereferenzen [ZOT16429].

created.” [ZOT05563] Dass diese Feststellung im Kontext einer ereignisinduzierten Sammlung getroffen wird, unterstreicht den rekursiven Zusammenhang von Medialität und Historizität: Im Moment des Ereignisses artikuliert sich das Historische – um aber den Moment auch in Zukunft bewahren zu können, bedarf es des Medialen.

Dazwischen liegt die Feststellung, dass Zeugen und Quellen bewahrt werden müssen. Und folgerichtig, auch die Frage, wie dies ermöglicht werden kann. Norbert Specker hatte am 11. September lediglich⁶⁷⁰ die rudimentäre Strategie einseitiger Screenshots angewendet und mithin einen äußerst selektiven Quellentyp erzeugt: Nicht nur, dass das interaktive Interface einer Webseite eine Transformation in eine non-reaktive Bilddatei erfährt, überdies wird die einzelne Webseite nicht zur Gänze, sondern eben nur durch jeweils eine erfasste Bildschirmseite abgebildet. Der archivierende Akt wird so einer zweifachen Fragmentierung unterworfen – nicht nur wird das historische Objekt durch den Akt der Listeneingliederung per se als Teil einer historischen Ordnung bewahrt, sondern wird überdies auch als Objekt zerteilt, in dem mögliche vertikale Seitenverläufe sozusagen zerschnitten werden. Die Kategorie des Archivs scheint insofern auch kaum adäquat für die Art der Sammlung, vielmehr handelt es sich um eine Liste von Objekten, die in der Ereignisrezeption generiert wurde. Ebenso wenig wie der ursprünglichen Sammlung von Specker kein transparentes Selektionsprinzip zugrunde gelegen haben dürfte, sind auch die Kontributionen anderer Nutzer jeweils willkürlich erscheinende Beiträge, die in der Summe v.a. die belegende Botschaft ausdrücken, dass sich *etwas* im Netz ereignet hat und dass dieses Geschehen von globaler Resonanz war. Zwar ist auch diese Sammlung von einem kulturellen Bias zwischen deutschsprachigen Medien und US-amerikanischen Leitmedien geprägt, immerhin aber verweisen zumindest vereinzelte Screenshots aus China, Indien oder auch Nicaragua auf die globale Dimension [ZOT05563].

Zentral für die Darstellung des Ereignisverlaufs ist die interfaceseitige Möglichkeit der zeitlichen Sortierung, die zudem durch die Kategorie „First Screens“ betont wird: Letzteres verweist auf die Frage, zu welchem Zeitpunkt einzelne Seiten erstmals auf das Ereignis reagiert haben; ersteres, die allgemeine zeitliche Sortierung wiederum, verweist auf die grundsätzliche Situierung des Ereignisses in temporalen Registern – in diesem Falle freilich weniger als distinktiver Zeitpunkt einer historischen Entwicklung, wie dies auch von Steven Geyer in Bezug auf den weiteren medienhistorischen Rahmen herausgearbeitet wird, sondern vielmehr als eigene Verlaufsform, die durch die erfassten Spuren exemplarischer Seitenzustände dargestellt werden kann. Für einzelne Seiten wird hierbei nur eine

⁶⁷⁰ Die Formulierung ‚lediglich‘ darf hier nicht primär als normative Abwertung verstanden werden – dass dieser Erfassungsmodus weiterführenden webarchivarischen Ansprüchen nicht genügt, war der Firma nicht nur bewusst, sondern wurde auch in den Folgeprojekten dahingehend reflektiert, neue Erfassungsanwendungen zu entwickeln. Die Überreste dieser Anwendungsarchitekturen können noch in den verwaisten Sammlungen zum Irakkrieg und zur Fußball-WM 2002 besichtigt werden [ZOT16041].

geringe Dichte erreicht,⁶⁷¹ in der Gesamtschau aber lässt die Sammlung punktuelle Rückschlüsse auf die Phasenentwicklung von der Liveness am Morgen bzw. Mittag des 11. Septembers hin zur Stabilisierung des Webangebots am Abend zu.⁶⁷² Für die erste Stunde werden fünf Screenshots geführt, darunter auch die bereits im Vorkapitel erwähnte TV- und Radioreferenz von *Google* [ZOT16028]. Die vier anderen Screenshots der Frühphase erteilen dem Nutzer zwar nicht den Ratschlag, sich einem anderen Medium zuzuwenden, referenzieren aber ebenfalls das Fernsehen: In den kurzen Meldungen werden allgemein TV-Berichte [ZOT16015] oder speziell CNN [ZOT16017] schriftlich als Quelle der Nachricht benannt; auf den Webseiten von *Die Welt* [ZOT16021] sowie der norwegischen *Verdens Gang* [ZOT16023] hingegen sind zudem auch Ereignisbilder aus dem Fernsehen als Artikelbilder in Verwendung, wodurch einerseits zwar das vormediale Ereignis dokumentiert wird, andererseits aber auch – mal mehr, mal weniger⁶⁷³ – explizit das Medienereignis als Fernsehereignis ausgestellt wird. Wie David Friend darlegt, war die Verwendung von TV-Stills zunächst v.a. der pragmatischen Haltung von Bildagenturen und -redaktionen geschuldet: Da es noch an fotografischen Ereignisbildern mangelte, verwendete man vorerst die Fernsehbilder (vgl. Friend 2006: 94f.). Auffällig ist dann allerdings, dass die Präsenz von erkennbaren TV-Bildern auch in den Folgestunden weiterbesteht,⁶⁷⁴ obwohl zunehmend fotografische Aufnahmen verfügbar sind und folglich keine pragmatische Notwendigkeit für die weitere Verwendung von TV-Stills bestanden hätte – außer, man möchte das Fernsehen als Quelle der Information und als Ort des Geschehens auch weiterhin explizit ins Bild rücken. Die Webberichterstattung expliziert damit wohl als erste mediale Instanz die u.a. von Jean Baudrillard popularisierte Diagnose, dass die Bilder selbst das Ereignis gewesen seien (vgl. Baudrillard 2003: 29) und unterstreicht hierbei zudem die konkrete mediale Provenienz der Bilder.

Systemisch gedacht liegt das Novum der medienhistorischen Konstellation dabei wohl nicht in dem Umstand, dass TV-Bilder andernorts wiederverwendet werden – sondern in der Konfiguration von Simultanität, die das Web zeitigt: Schon während der fortlaufenden televisuellen Livephase des Medienereignisses etabliert also eine andere mediale Konstellation eine Beobachtungsposition, die die mediale Konstruiertheit des Ereignisses explizit auszustellen vermag. Die intermediale Referenz erschöpft sich dabei nicht allein in der Dimension einer Fremdbeobachtung,⁶⁷⁵ sondern dient auch der Kompensation: Während die Nachrichtenseiten über den ganzen Tag mit der Stabilität und Aktualität ihrer Services zu kämpfen haben, wird mit den Bildern fortlaufend auf das televisuelle Dispositiv als

⁶⁷¹ Sowohl für *CNN* als auch *Spiegel Online* gibt es jeweils sechs archivierte Seiten – folglich kann sich diese Erfassungsdichte nicht mit dem Detailgrad von Steven Geyers Korpus messen, der allein für *Spiegel Online* ein Sample von 102 Seiten enthält.

⁶⁷² Einschränkung ist anzumerken, dass Speckers Archivierungstätigkeit zwischen 9 – 14 Uhr sowie von 21 – 23 Uhr weit umfassender ausfiel als für den Zeitraum zwischen 14 – 21 Uhr, für den das Archiv in toto 29 Seiten bereithält.

⁶⁷³ Je nachdem, ob es sich allein um das zeilengerasterte Bild der rauchenden Twin Towers handelt [ZOT16021] oder um eine Stadttotale, die von informativen Bauchbinden, Newstickern und Senderlogos gerahmt wird [ZOT16023].

⁶⁷⁴ Sichtbar beispielsweise bei der um 12:00 Uhr archivierte Seite der *La Gazzetta dello Sport* [ZOT16431] oder der um 17:00 Uhr erfassten Seite des *Tagesspiegel* [ZOT16433].

⁶⁷⁵ Das Konzept einer medialen Fremdbeobachtung ist dabei schon allein deshalb problematisch, da es sich bei vielen Webseiten um Angebote von TV-Sendern handelt, die das Ereignis übertragen. Mithin ist zu konstatieren, dass die Organisationsforschung eine Leerstelle der Medienkomparatistik darstellt.

Schauplatz der weitgehend ungestörten Inszenierung verwiesen. So präsentiert beispielsweise MSNBC noch um 12:34 Uhr eine rudimentäre Startseite, die die außergewöhnliche Situation mit dem Verweis „You’re seeing this page because MSNBC is experiencing high site traffic“ unterstreicht und gleichzeitig durch eine TV-Totale von New York mit der Überschrift „Breaking News“ und der Bildlegende „NBC News“ dominiert wird [ZOT15997]. Ein ähnlichen Eindruck vermitteln die Spuren, die von der CNN-Berichterstattung verfügbar sind: Bei drei von vier Screenshots zwischen 10:15 und 12:34 Uhr kommen TV-Bilder der WABC- und CNN-Berichterstattung als visuelle Elemente zum Einsatz, während die reduzierte Gestaltung der Seiten auf die störungsinduzierte Anpassung verweist.⁶⁷⁶ Diese wiederum ist die zweite zentrale Botschaft der Screenshots, wenn man sie in ihrem seriellen Verlauf ausdeutet: Sowohl für *CNN* als auch für *Spiegel Online* können anhand der sporadischen Spuren in der *Interactive Publishing*-Sammlung die in der Forschung erwähnten Bewältigungsmaßnahmen⁶⁷⁷ nachvollzogen werden: Während am Vormittag noch reduzierte Seiten mit fast ausschließlicher Text- und Listenorientierung [ZOT16062; ZOT16056] sowie Verweise auf zusätzliche Server [ZOT16060] dominieren, findet im Laufe des Nachmittags eine Rückkehr zu einem ‚normalen‘ Seitenlayout statt [ZOT16064; ZOT16066], in dem auch die sukzessive Erweiterung des Berichterstattungsangebotes deutlich sichtbar wird. Mit Verweisen auf Videofootage, Fotogalerien, Chronologien und Hintergrundinformationen [ZOT16066] deutet sich nicht nur die nunmehr zurückgewonnene Souveränität über den Gegenstand an, sondern auch die multimediale Kapazität der Infoportale, die von den Nachrichten Anbietern als Mehrwert ihrer Webseiten promotet wird (vgl. u.a. Geyer 2004a: 158f.). Das schematische Gesamtbild einer Störung und ihrer Behebung untermauert den Eindruck, dass das Web nicht als primäres Livemedium fungieren konnte und v.a. auch die Kapazitäten für eine Visualisierung stark limitiert waren. Entsprechend erscheint das Netzereignis in der Livephase auch nur insofern als ein Bildereignis, als v.a. die visuelle Referenz auf das Livemedium Fernsehen stark gemacht wird. Jedoch soll dieses Schema im Folgenden einer Prüfung unterzogen werden, da sich im Quellmaterial Indizien dafür finden, dass sich die Kopplung von Netzwerk und Visualität weit komplexer und heterogener gestaltet als es die intermediale Differenzrechnung suggeriert.

2.3 Das Netzereignis als Bildereignis

Sucht man in der Gegenwart nach Bildern von ‚9/11‘ im Netz, so wird man mittels einer Suchanfrage schnell fündig – ob nun in den Bildsegmenten von Suchmaschinen, ob im audiovisuellen Ozean der Videoplattformen oder bei einer systematischeren Recherche in den mannigfachen Archiven. Mitunter mutet es an, als würde das Web den Umstand kompensieren wollen, dass v.a. das Fernsehen als

⁶⁷⁶ Der Fall ist dies bei [ZOT16058], [ZOT16050] und [ZOT16054]. Erst um 12:34 Uhr ist in der *Interactive Publishing*-Sammlung die Verwendung eines Pressefotos als visuelles Hauptelement nachweisbar [ZOT16056].

⁶⁷⁷ Für CNN werden diese von Allan (2003: 174f.) und vom *National Research Council* (2003: 42-45) zusammengefasst, für *Spiegel Online* ist auch weiterhin Geyer (2004a; 2004b) die Primärreferenz.

visueller Kern des Ereignisses in die Geschichte eingegangen ist und sich die Kategorie der Visualität als netzrelevantes Phänomen erst lange nach dem Ereignis bemerkbar macht. In der Tat findet sich beim Vergleich des Web der 2010er Jahre mit dem Web der Jahrtausendwende unter den mannigfachen Differenzen auch die substantielle Transformation der visuellen Netzkultur: Während Fotosharing, Webvideos und Livestreaming und heutzutage gängige Netzpraktiken sind, steckten sie im Jahr 2001 noch im Experimentierstadium: Google führte seine Bildsuche beispielsweise im Juli 2001 ein und Videoplattformen begannen ihren Siegeszug erst um das Jahr 2005. Und wenngleich das Live-Streaming seit Beginn der öffentlichen Webnutzung stets ein Faszinosum war, das sich in verschiedenen Experimenten niederschlug, erlangten die zugrundeliegenden Infrastrukturen und Techniken erst zwischen 1999 und 2002 eine für die Breitenutzung hinreichende Standardisierung.⁶⁷⁸ Zwar diagnostizieren die fachkundigen Kommentatoren hier bereits ein ‚viertes Fernsehzeitalter‘, in dem sich die Konstellationen von TV und Web unweigerlich durchdringen (Friend 2006: 101f.), die systemische Relevanz der Verflechtungen scheint jedoch noch als zu schwach ausgeprägt, um dem *World Wide Web* im September 2001 die visuelle Livefähigkeit attestieren zu können.

Dies suggeriert auch die weitgehende Diskrepanz zwischen der Ereignisbeobachtung und den Quellspuren: Obwohl sich auf den Webseiten von TV-Sendern oftmals Hyperlinks zu Livestreams des jeweiligen Fernsehprogramms bzw. zu Videosequenzen des Ereignisses finden,⁶⁷⁹ werden diese in der Forschungsliteratur nicht thematisiert. Als einzige dem Autor bekannte Ausnahme für die Referenzierung von Livestreams als Ereignismedium ist der in New York ansässige Anbieter *The FeedRoom* referenziert,⁶⁸⁰ der als Partner des Fernsehsenders *WNBC* fungierte (vgl. Allan 2003: 170). In einer generellen Reflektion über den Aufstieg des Videojournalismus im *World Wide Web* seit 9/11 porträtiert Jim Hu im Juli 2002 den Dienst im Lichte des Ereignisgeschehens:

“The FeedRoom, a streaming-news Web site, saw a dramatic surge in traffic Sept. 11 because its streaming partner, WNBC--along with most TV stations in New York--lost its signal once the broadcast antenna on the World Trade Center's north tower fell. Many WNBC viewers blacked out by the collapse went to The FeedRoom to watch live footage, according to Bart Feder, senior vice president of the site. Located just 10 blocks from the World Trade Center in downtown Manhattan, The FeedRoom turned two of its digital cameras toward the towers after hearing the first plane hit. Like most news sources, The FeedRoom caught the explosion from the second plane hitting. Within minutes, video of the attack was on its site. ‘What the Web has been able to do is give people the choice in getting the specific video they want on demand,’ Feder said. ‘To be able to deliver TV on demand is something that never really existed until now.’” (Hu 2002)

Zwei unterschiedliche Aspekte werde hier für die funktionale Rolle von Videostreaming in Anschlag gebracht: Zum einen die Kompensation für die TV-Ausstrahlung, nachdem diese durch die Zerstörung

⁶⁷⁸ Öffentlichkeitswirksame Benchmark-Projekte wie z.B. das erste Internet-Livekonzert der Band „Severe Tire Damage“ gibt es seit 1993, aber als technologischer Standard etabliert es sich erst zwischen 1999-2002. Dies erklärt sich u.a. aus der groben technischen Faustregel, das mindestens 2 Mbit Bandbreite für durchgängiges Streaming in TV-Qualität nötig sind – was auch in den Anfängen der DSL-Anschlüsse noch nicht den Standard darstellte. Die Verbreitung von Streaming steht daher wenig überraschend in direkter und intrinsischer Verbindung zum Breitbandausbau.

⁶⁷⁹ Links zu Livestreams finden sich im in der Screenshot-Sammlung insbesondere bei Fernsehsendern wie *SWR* [ZOT16435], *MSNBC* [ZOT16437], *ABC News* [ZOT16439], ebenso wie Links zu Videomaterial, das aber mitunter auch von primär printpublizistischen Organen wie der *Los Angeles Times* [ZOT16441] oder der *FAZ* [ZOT16443] bereitgehalten wird.

⁶⁸⁰ Archivversionen der Seite konnten für den Ereigniszeitraum in keinem der verwendeten Webarchive identifiziert werden.

des World Trade Centers gestört war, und zum anderen die Ausweitung der Zugriffsoptionen auf Videomaterial im Sinne des Video-on-Demand. Insofern definiert diese Interpretation die Webanordnung sowohl als Emulation des Live-Dispositivs, als auch als seine remediative Verbesserung hinsichtlich der zeitlichen Verfügbarkeit von Content. Zur Temporalstruktur des Fernsehens zwischen Liveness und programm- sowie sendungsimmanenter Wiederholung tritt hierdurch also auch die nutzerinduzierte Wiederholung von Sendesegmenten durch den Datenbankabruf. Die kolportierten Nutzungszahlen untermauern diese duale Funktionalität:

”On Tuesday 9/11 we played a total of 12 million video streams. Of those [streams], 6.28 million were live streams (Note: each time someone clicks the play button on our live video and watches for a while, that counts as a stream). We also played 5.75 million 'on demand' streams -- the total number of plays for the various cut clips we've got on the site. To put the video plays in context, our previous top video day was the Seattle earthquake, with about 900,000 live video streams and 390,000 on demand streams. So, our video usage yesterday was something more than TEN times our previous high.” (Silberman zit. in Videomaker 2001)

Über die quantitative Relevanz des Streamingangebots kann hierbei letztlich nur spekuliert werden – denn zum einen geben die derart dargebotenen Zahlen keinen letztgültigen Aufschluss über die tatsächlichen Nutzerzahlen,⁶⁸¹ zum anderen ist nichts über andere Streamingangebote verbrieft. Entsprechend lässt sich auch nur mutmaßen, in welchem Verhältnis diese Abrufzahlen zur – ohnehin auch nur annähernd schätzbaren – Gesamtheit der US-amerikanischen 80 Millionen Livezuschauer und der zwei Milliarden weltweiten Livezuschauer des Weltmedienerignisses stehen.⁶⁸² Die Marginalisierung von Streamingangeboten in der historischen Rückschau lässt jedoch vermuten, dass das Phänomen für die rezeptionsästhetische Gestalt von ‚9/11‘ eher nachrangig ist bzw. die mediale Identität des World Wide Web nicht mit dem Live-Streaming assoziiert wurde. Ein mutmaßlicher Grund hierfür scheinen wiederum die Verbindungsprobleme zu sein, die Videoangebote als besonders datenintensive Objekte in noch höherem Maße betrafen – zudem aber scheint auch die formalästhetische Gestalt von Webvideo im Jahr 2001 ins Spiel zu kommen, wie eine Anekdote von Christoph Neuberger suggeriert: „Es dauert bis 22:19 Uhr [MEZ]. Dann sehe ich zum ersten Mal das Video, auf dem die Boeing in das WTC rast. Auf der winzigen Bildfläche des Mediaplayer hat die Szene etwas Unwirkliches, kaum Nachvollziehbares.“ (vgl. Neuberger 2002) In der Qualifikation der Bildgröße als ‚winzig‘ scheint einerseits der implizite Vergleich zu anderen bildgebenden Instanzen auf, die wohlweislich größer sein müssen und liegt andererseits ein Indiz für den historischen Entwicklungsstand von Webvideos: Noch war die Reduzierung von Auflösung und Frameraten eine entscheidende Voraussetzung für die Verwendung von Netzvideos und mithin das verschwommene Bild sowie ein unflüssiger Verlauf die formalästhetischen Signaturen der Nutzungserfahrung (vgl. Manovich 2003: 20). In Verbindung mit der Funktionszuschreibung an das neue Medium überrascht

⁶⁸¹ Schließlich wird mit jedem Streamingbeginn ein Abruf angenommen – wie oft dabei eine Person den Stream startet ist hingegen nicht berücksichtigt – und insofern handelt es sich um unbereinigte Zahlen.

⁶⁸² Diese Zahlen, insbesondere die globale Gesamtheit, sind natürlich aus Erfassungssamples hochgerechnete Schätzungen, wie sie beispielsweise in den PEW-Studien erhoben wurden (vgl. z.B. Kohut/Doherty 2001).

daher auch nicht, dass der Mehrwert nicht im Bereich der Bild- und Wiedergabequalität verortet wird, sondern v.a. in der pragmatischen Nutzungsdimension der zeitlichen Abrufflexibilität.

Während Webvideos im weiteren Ereignis- und Erinnerungskontext ob ihrer wachsenden strukturellen Bedeutung immerhin ein gesteigertes Maß an akademischer Aufmerksamkeit zuteil wird (siehe z.B. Banita 2009), erlangt eine andere, weit webspezifischere Form von Visualität kaum Beachtung, obschon diese ein intrinsisches Verhältnis zu medialer Ereignishaftigkeit aufweist: Webcams. Und da die TV-Bilder am 11. September erst ca. fünf bis sieben Minuten nach dem ersten Flugzeugeinschlag auf Sendung waren, ist überdies zu vermuten, dass sogar die ersten Bilder der Anschläge, die nicht nur aufgenommen wurden, sondern instantan zirkulierten, dieser Konfiguration des Monitoring entstammen. Webcams etablierten sich in den 1990ern als eine im Prinzip webspezifische Form von Weltbeobachtung: Zumeist statische Kameras an (vorrangig) öffentlichen Plätzen fertigen in regelmäßigen Zeitabständen Schnappschüsse an, die dann auf eine Webseite geladen werden und mithin global abrufbar sind.⁶⁸³ Zeitliche Verläufe werden hier durch eine strikt regelmäßige Serie an Bildern schematisch abgebildet und liefern eine Art visueller Liste ohne jede narrative Konfiguration. Im Sinne der Remediation erachten Bolter/Grusin Webcams als eine der evidenten Strategien, wie im World Wide Web die Versprechen von Unmittelbarkeit und medialer Transparenz artikuliert werden (vgl. Bolter/Grusin 2002: 205). So verweisen auch Glaubitz et al. in ihrer „feuilletonistische[n] Seismographie“ (Glaubitz et al. 2011: 167ff.) in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* auf eine journalistische Form, die sich unter dem Titel ‚Webcams‘ der Großstadtbeschreibung widmete und als Neuauflage des Metropolenfeuilletons der 1920er verstanden werden sollte.⁶⁸⁴ Ohne Anspruch auf Meinungsbildung und Wissensvermittlung konstituiert sich darin

„[...] ein individuelles Autorensujet, das sich als Webcam positioniert, ein lokales Geschehen verfolgt und dessen Aufzeichnung als rohe und vollkommen unaffizierte Faktizität des Technischen in einem Fließtext ausstellt. [...] Das Resultat seiner alltäglichen Beobachtungen ist ein neutraler wissens- und meinungsfreier Fließtext. Interpretation und hermeneutische Hebearbeit sind nicht mehr essentieller Bestandteil produktiver Autorschaft. Die Intentionalität und das Begehren des mobilen Flaneurs werden dem Leser der statischen ‚Webcam‘ überlassen. Die Lektüren einer ‚Webcam‘ sind hoch kontingent. Sie bieten einer interpretativen Lektüre kaum Ankerpunkte.“ (ebd.: 180f.)

Das technische Dispositiv dient hier also als metaphorische und konzeptuelle Legitimation einer ‚écriture automatique‘, deren Interpretation umgekehrt auch zum Verständnis der medialen Konstellation beitragen kann: Das Monitoring der Webcam ist ein fortlaufender Aufzeichnungs- und Beobachtungsmodus, der nicht zwischen Ereignis und Nicht-Ereignis diskriminieren kann und ob der strikten Perspektivenfixierung auch jede narrative Perspektivierung strukturell zu unterlaufen scheint – und dergestalt auch idealtypisch "ein von Systematisierung und Einordnung des Wahrgenommenen absehendes, eher diffuses Registrieren ohne finale Bedeutungshinsicht [ist]." (Kirchmann 2000: 97) Im

⁶⁸³ Folglich sind in diesem Kontext mit ‚Webcam‘ nicht die möglichen Verwendungen im Videochat/ in der Videotelefonie gemeint, sondern das ‚Monitoring-Modell‘ der Kamera im öffentlichen Raum.

⁶⁸⁴ ‚Webcams‘ war Teil der Hauptstadtbeilage „Berliner Seiten“ und erschien zwischen dem 1. September 1999 und dem 29. Juni 2002 knapp 800 Mal (vgl. Glaubitz et al 2011: 180). Eine genauere Analyse findet sich bei Döring (2008).

Gegensatz zu den Ordnungspraxen des Fernsehen stellt die Praxis der Webcam jedoch einen Modus dar, der nicht den massenmedialen Schemata der Ereignisinszenierung entspricht und daher auch von geringem Interesse für die historiographische Aufzeichnung zu sein scheint.⁶⁸⁵ Das zeigen auch die Webcam-Bilder des *Earthcam*-Netzwerks⁶⁸⁶: Eine Sammlung auf ihrer aktuellen Webseite hält insgesamt 26 Aufnahmen von unterschiedlichen Webcams aus New York City und aus Washington, D.C. vom 11. September 2001 in chronologischer Reihe bereit [ZOT15994]. Mit 26 Aufnahmen aus einem Zeitraum von knapp fünf Stunden (7:15 – 12:00 Uhr) ist die Auswahl äußerst selektiv⁶⁸⁷ und erlaubt keinen weitergehenden Aufschluss über das Geschehen vor den Kameras, das auch ob des gering aufgelösten JPEG-Formats der Bilder (mit 280 x 210 Pixel) teils nur schemenhaft erkennbar ist. Insbesondere die auf Straßenkreuzungen und Gebäudefassaden gerichteten Kameras produzieren Bilder, die nicht zu erkennen geben, inwiefern das Geschehen vom Ereigniseintritt affiziert ist: Die Straßenbilder von 8:15 Uhr unterscheiden sich nicht wesentlich von denen um 10:15 oder um 11:15 Uhr, sodass ihre Kontrastierung dem Betrachter keine greifbare und interpretierbare Differenz bietet.

Anders verhält es sich mit den Panoramaaufnahmen der beiden Städte, bei denen die Rauchschwaden und Staubwolken als klare Markierungen der Zerstörung sichtbar sind [ZOT15994]. Auch bei ihnen verwischt mit der Bildauflösung und der JPEG-Komprimierung jeder Detailgrad, erhalten bleibt allerdings der Eindruck der evolvierenden organischen Form (der Wolke), die die geometrischen Formen der Stadt im Bildraum überwuchert. Diese Ikonographie entspricht nicht nur einer der dominanten Bildkategorien des TV-Ereignisses, sondern lädt auch zur reflexiven intermedialen Interpretation ein:

"The synchronicity of the TV imagery was complemented, in a curious way, by its immobility. In the hour and a half after the first plane's assault, the television audience, by and large, watched a static scene: two buildings consumed in fire and smoke, their stasis an unsettling counterpoint to the riot of death raging inside those structures. As far as TV was concerned, the stricken towers were recorded almost exclusively by remote cameras set up blocks or even miles from the World Trade Center. As a result, the televised image acquired many of the characteristics of a still photograph. The video, like a photo, took a dynamic, shifting scene [...] and froze it in time and space into objects observed – two immobile towers suddenly made vulnerable. The video became a canvas for absorbing a viewer's private fear, confusion, disbelief. [...] The event, like the viewer, had been petrified by the format – the detached stare of foxed cameras having superimposed an appropriately unnerving overlay." (Friend 2006: 35)

Während im Fernsehen die relative Stasis freilich von Anfang kommentiert wird und sich zwischen der temporalen Wiederholung, der stilistischen Ästhetisierung sowie der narrativen Perspektivierung eine fortlaufende ‚Dramatisierung‘ vollzieht, verbleiben die Webcams in indifferenter technischer Zeugenschaft. Der Indifferenz-Effekt tritt besonders deutlich in Wolfgang Staehles Installation „2001“ zu Tage, die zwischen dem 6. September und dem 6. Oktober 2001 in der *Postmasters Gallery* in New

⁶⁸⁵ Was nicht heißt, dass das Medium Webcam nicht erinnerungskulturelle Zwecke erfüllen kann – siehe hierzu die Ausführungen in Kap. C.4.6 zum *Project Rebirth* und dem Genre der Zeitraffer-Videos.

⁶⁸⁶ Das *Earthcam*-Netzwerk („Where the World Watches the World“) ist seit 1996 in Betrieb und tritt v.a. mit seinen globalen Reiseinszenierungen in Erscheinung.

⁶⁸⁷ Mutmaßlich wurden die Bilder in einer 30-sekündigen Taktung gespeichert.

York aufgebaut war (vgl. Friend 2006: 248-253): Die Bilder von drei Webcams – gerichtet auf die Manhattan Skyline, den Berliner Fernsehturm und das Kloster Comburg bei Schwäbisch-Hall – wurden nebeneinander mit einer Aktualisierungsrate von einem Bild pro vier Sekunden projiziert. Dadurch, dass Staehle die Synchronizität globalen Geschehens nicht mittels einer flüssigen Videoübertragung darstellt,⁶⁸⁸ sondern unter dezidiertem Verwendung von Amateurequipment, das ‚lediglich‘ die Generierung von Schnapsschüssen erlaubt, simuliert die Installation nicht die kontinuierliche Echtzeit des Fernsehens, sondern rückt den diskreten Übertragungsmodus des Netzes in den Blick: Die Bilder werden zwar kontinuierlich in der Kamera aufgefangen, aber nur alle vier Sekunden wird eines auf einem Webserver gespeichert und in der Installation aktualisiert.⁶⁸⁹ Auch in diese Anordnung schlägt vom ersten Flugzeug an gleichsam das Ereignis ein⁶⁹⁰ und verändert den Charakter der Kunstaussstellung: War diese zuvor darauf fokussiert, eine global-mediale Beobachtungsordnung darzustellen, wird sie durch das Ereignis selbst zu einem möglichen Bezugspunkt in der Reflektion über die Diversität medialer Beobachtungsordnungen:

“We may scrutinize the spectacular presentation of the events of 9/11 in which we have been immersed, by comparing them with the reflective alternative Staehle has provided. This alternative shows us something of the events, but without the moronic ideological commentaries and without the numbingly [sic!] complex collages of explosions and terror. It is the presentation of a separate and personal view of the events which constitutes the political dimension of the work. But this is not a simple matter of being in the right place at the right time, as say, in the case of Abraham Zapruder being in Dealy Plaza in Dallas on the 22nd of November in 1963 with his 8mm movie camera in his hand. Though there is an extraordinary historical and aesthetic dimension to Zapruder’s approach and his subject, it is distinct from that which Staehle has presented. Staehle’s transmission system happened to record the events automatically, because he knew to cast his net wide; he knew enough to recognize his position as a fully enfranchised citizen of the republic of surveillance.” (Sanborn 2001)

Überraschenderweise tritt Weltgeschehen in die Kunstaussstellung ein und radikalisiert dadurch den Kontrast zu den Nicht-Ereignissen in Berlin und Comburg auf den anderen Bildschirmen. Gleichzeitig wird auch das Weltgeschehen mit der gleichen technischen Indifferenz des Überwachungsbildschirms eingefangen und reproduziert eine stille, stoische Stop-Motion der Katastrophe. Es ergibt sich ein doppelter Kontrast zwischen Normalität und Ausnahmezustand: Einmal zwischen den geographischen Orten, und einmal zwischen der anti-ereignishaften Installationsanordnung und der massenmedialen Ereignislogik. Daneben ist die Ausstellung in ihrer Gleichzeitigkeit – wenn auch unbeabsichtigt – das erste künstlerische Statement zu einem Ereignis, das mitunter selbst als Kunstwerk gelesen wurde und

⁶⁸⁸ Womit er eine im Vergleich zu kommerziellen Streamingprojekten wie *The Feedroom* alternative Appropriation des Web als bildzirkulierender Anwendung wählt. Dies spiegelt sich auch in der dezidierten Weigerung Staehles wider, die Bilder im Netz – also sozusagen ‚on demand‘ verfügbar – zu publizieren: „I have this view archived for the whole day of September 11, 2001. From 0 hours to 0 hours. A picture every 5 seconds. And I am not giving it to the media.” [ZOT16445] Aufgeführt wurden die Bilder lediglich im Kontext von Paul Virilios Ausstellung 'Ce qui arrive' / 'Unknown Quantity' in Paris (2002/2003). Publiziert sind ansonsten nur einzelne Screenshots, z.B. in Friend (2006), die u.a. in – nicht-autorisierten – YouTube-Videos wiederauftauchen [ZOT05304].

⁶⁸⁹ Staehle verwendet zwei 133 MHz-Rechner und Endkonsumenten-Kameras (vgl. Friend 2006: 250)

⁶⁹⁰ Die Ausstellung ist damit ein Beispiel für die verhältnismäßig spärlichen Dokumentationen des Einschlags von Flug AA 11 in den Nordturm um 8:46 Uhr (EST). Dabei gehören die Bilder, wie bereits behauptet, wohl mit zu den ersten, die global zirkulierten: David Friend berichtet in seiner Besprechung der Ausstellung, dass Staehles Webadministrator seinen deutschen Chatkontakten den Zugang zum Bildserver ermöglicht und damit vielleicht als erster das transatlantische Netzereignis ‚9/11‘ konfiguriert hatte (vgl. Friend 2006: 251).

insofern in einer ambivalenten Schleife gefangen war: Einerseits wird die Ausstellung als reflexive Distanzierung zum massenmedialen Gewaltereignis gelesen (vgl. Sanborn 2001), andererseits wird sie gerade durch ihren Bezug zum historischen Ereignis als relevant nobilitiert⁶⁹¹ und ist damit, ähnlich wie die Massenmedien zum Terrorismus, in einem symbiotischen Verhältnis zum reflektierten Gegenstand verfangen.

Ähnliche Reflexionsverhältnisse zwischen massenmedialen Bild und webbasierter Form kennzeichnen die in den Folgejahren entstandene Fotoserie *jpegs* des deutschen Fotografen Thomas Ruff, in der die Katastrophenbilder von 9/11 mit ähnlichen und gänzlich anderen Bildtypen in Reihe gesetzt werden.⁶⁹² Definiert sind die Bilder durch ein zentrales formales Verfahren: Die zumeist als Thumbnails im World Wide Web aufgefundenen Bilder von geringer Auflösung werden einer linearen Vergrößerung im *.jpeg*-Stil unterworfen, sodass die Kaderstruktur des Kompressionsverfahrens sichtbar zu Tage tritt [IMG18836]. Die derartige Vergrößerung offenbart die geringe Detailstufe der Bilder und bricht mit den realistischen Illusionen von Farbverlauf und Räumlichkeit (vgl. Wien 2008: 389-392). Das hierdurch provozierte Verschwimmen des Gegenstands desavouiert nicht nur die exakte Wahrnehmung, sondern auch die Interpretation der Bilder, wie z.B. *ny05* verdeutlicht [IMG18837]. Die architektonische Grundstruktur der Stahlpfeiler ist zwar noch zu erkennen, doch der Vordergrund wird in der Mischung von Kompression und Blow-Up-Effekt äußerst unscharf, sodass Aussagen über die fotografischen Bilddetails unmöglich werden. Ob nun im Vordergrund Menschen zu sehen sind oder andere Elemente mit den stehengebliebenen Stahlresten interagieren, kann nur erahnt werden. In der Abstraktion wird das Bild seiner diskursiven Instrumentalisierung beraubt, die in anderen Verwendungen des Motivs zur Geltung kommt,⁶⁹³ und so die konstitutive Unsicherheit des Bildstatus sichtbar gemacht:

„Indem der narrative Gehalt zum Verschwinden gebracht wird, wird es für den Betrachter unmöglich, die Sujets der *jpegs* über ihre bloße ästhetische Erscheinung hinaus zu deuten. Die vorgenommenen Manipulationen werden zwar nicht verschleiert – der Betrachter vermutet sie immer da, wo merkwürdige Pixelwolken keinerlei Gegenstandsbezug erkennen lassen – aber letztlich bleibt er im Ungewissen darüber, was genau verändert wurde oder ob solche Störungen auf Unzulänglichkeiten des Komprimierungsverfahrens beruhen.“ (Wien 2008: 394)

Das verlustintensive Kompressionsverfahren der *Joint Photographic Experts Group* ist zunächst die formalästhetische Ursache der Störung, verweist zudem aber auch als ‚Allegorie der Dispersion‘ (vgl.

⁶⁹¹ Als populäres Indiz der hier beobachtbaren Popularisierungslogik sei ein Verweis auf die deutsche Version der *Wikipedia* erlaubt: „Bekannt wurde Wolfgang Staehle vor allem wegen seiner Aufnahmen der Terroranschläge am 11. September 2001 auf das World Trade Center.“ (Wikipedia 2016b)

⁶⁹² Dabei handelt es sich einerseits um andere ‚kataklystische‘ Ereignisbilder, wie z.B. Atombombenexplosionen, andererseits aber auch um ganz und gar nicht ereignishafte Landschaftsbilder.

⁶⁹³ Beispielsweise im Plakat mit dem Titel „Standing Steel“ [IMG18838]. Abgesehen davon, dass die Fassadenreste des Südturms des World Trade Centers auf diesem Poster des 9/11 National Memorial & Museum explizit als „[...] a vivid memorial, and an inspiration, symbol of strength and defiance against terrorism because it refused to fall“ interpretiert werden, eignet sich auch das Bild in seiner Detailstufe für eine Instrumentalisierung. Neben einer Reihe von Personen ist vor allem der Bagger als Symbol der Aufräumarbeiten und letztlich auch schon des Wiederaufbaus erkennbar, wodurch die Ausdeutung des Motivs als symbolische Stärke erleichtert wird.

Simpson 2009: 6) auf die Zirkulationsbedingungen von Bildern im World Wide Web: "[in] the way photographs have become most widely experienced today, as digital images on the Web, compressed and hyperfunctionalized to the degree that, like the leaves, clouds, and debris these particular images depict, they become ambient and groundless." (ebd.: 7) Das funktionale ‚Thumbnail‘, das die Resultatslisten der Bildersuchen und Bilddatenbanken dominiert [IMG18839], geht seiner fotografischen Referenz- und Informationsqualitäten weitgehend verlustig. Seine Funktion liegt v.a. darin, den Überfluss der Bilder zu illustrieren, in dem nicht nur das einzelne Bild in einem größeren Korpus an Bildern aufgeht, sondern der gesuchte Topos in der inkonsistenten Masse⁶⁹⁴ an teils (pseudo-)identischen und differenten Bildkaskaden schwimmt. Sinnfällig wird das Verfremdungsverfahren insbesondere unter Berücksichtigung der Betrachterdisposition, in der die Wahrnehmungsanordnung ‚Kunstaussstellung‘ in Kontrast zum Browserfenster gestellt wird

„Die Kluft, die sich zwischen Bildgröße und 'idealem' Betrachterabstand auftut, ist unüberbrückbar. Als Betrachter steht man vor der Entscheidung, entweder aus großer Ferne einen Blick auf das Motiv zu werfen oder aber aus nächster Nähe die Auflösung des Bildes in seine einzelnen Pixel zu akzeptieren. Letztlich gibt es keinen befriedigenden Standpunkt für diese Bilder. [...] Sie bieten dem Betrachter nichts als reine Oberfläche, hinter der sich weder Tiefe noch Sinnversprechen verbergen. Hierin machen sie ein Charakteristikum der Bilder dingfest, die sich alltäglich, einer Kaskade gleich, auf unseren Bildschirmen ergießen, um im nächsten Moment wieder zu verschwinden.[...] In Thomas Ruffs über das Verhältnis von Medium und Ereignis reflektierender Serie der jpegs könnte die gleichsam impressionistische Auflösung der Motive in die digitale Pixelstruktur der jpegs als Analogie zu diesem Vergessen interpretiert werden. Die traumatisierenden Ereignisse des 11. Septembers haben in den Medien eine Flut von Bildern hervorgebracht, die nicht mehr vermochten, als in einer tautologischen Wendung auf das Ereignis zu verweisen. Nicht die Unmöglichkeit der Darstellung, sondern gerade die Flut der Bilder und ihre endlose Wiederholung in den Medien war es, die das Ereignis gleichsam vor unseren Augen verschwinden ließ.“ (Wien 2008: 402f.)

Ruff thematisiert insofern ein intrinsisches Scheitern der Bilder als sinntragender Instanz, das durch die prekäre Materialität der Webbilder verschärft wird – die Momentaufnahme hat über die Kopien und Kompressionen hinweg den Moment längst vergessen und figuriert als ‚ambienter‘ Bildpunkt in der globalen Datenbank. Das Web steht dieser Interpretation zufolge in symbiotischer, aber nachgeordneter Verlängerung zu den Massenmedien und scheint ihnen v.a. dabei zu helfen, den Informationswert ihrer Bilder zu verarbeiten.⁶⁹⁵

In der Summe der Beobachtungen wird deutlich, warum das Fernsehen – und nicht das World Wide Web – gemeinhin als Leitmedium des Ereignisses wahrgenommen wird: Videobilder des Ereignisgeschehens wurden zwar von vielen Sendern sowohl live als auch versetzt ins Netz eingespeist, waren jedoch insofern keine Konkurrenz für die Liveübertragung im Fernsehdispositiv, als dass sie keine Wahrnehmung des Web als visuelles Livemedium evozieren konnten; ebensowenig wie die Webcams, die entweder Teil eines nur restriktiv zugänglichen Kunstprojektes waren oder, falls öffentlich zugänglich, ‚nur‘ unkommentierte Schnappschussanordnungen, die einen, im Vergleich zum

⁶⁹⁴ Insbesondere bei Suchmaschinenanfragen ist die Inkonsistenz evident: Hier kann unzählige Male das gleiche Bild in unterschiedlichen Auflösungen und Zurichtungen erscheinen oder aber ein gänzlich anderes, thematisch im Grunde nicht verwandtes Bild.

⁶⁹⁵ Der kompressionsinduzierte Qualitätsverfall, der bei JPEG-Bildern auftritt, ist im Grunde nur eines von vielen ‚Degenerationsphänomenen‘, das bei der Bild- und AV-Prozessierung im Netz zu beobachten ist (vgl. Williamson 2011).

televisuellen Ereignis eher distanzierenden, Wirkeffekt nach sich zogen. Die Relevanzzuschreibung von Webvideo und -visualität liegt daher auch v.a. in den Temporaleffekten der On-Demandkultur und damit einhergehend in den nachgeordneten Effekten der Erinnerungskultur. Hinzu treten außerdem die Effekte von veränderten Produktions- und Distributionsstrukturen, wie im Folgenden u.a. anhand des Self-Publishing von Videos und Fotografien erläutert wird.

2.4 ‚Bürgerjournalismus‘ und digitale Zeugenschaft

In den vorhergehenden Kapiteln wurde ausgeführt, dass die erfolgreiche Krisenbewältigung des Netzes aus der dezentralen Struktur abgeleitet wurde. Während hierbei bislang v.a. die geographische Distribution von Traffic bzw. der verteilte, teils globale Zugriff auf internationale Medienangebote angesprochen wurde, umfasst der Dezentralitätseffekt auch eine institutionelle Komponente. Neben dem Phänomen, dass Nicht-Nachrichtenseiten sich spontan an der Proliferation tagesaktueller Informationen beteiligten, drückte sich dieser Effekt nicht zuletzt in den Praktiken individueller Kommunikation und den Formen der Selbstpublikation aus. In diesem Sinne figurierte das Web nicht nur als spezifische Konfiguration des Monitoring, sondern auch als dezidiert kollaborative Beobachtungsanordnung, die sich von tradierten massenmedialen Schemata unterschied. Während Das Fernsehen von jeher versucht hat, den Zuschauer über die Simulation von Partizipation in die Übertragung zu integrieren (vgl. Dayan/Katz 2002: 432), lädt das Web nachgerade dazu ein, selbst als medialer Akteur produktiv zu werden:

“The invitation to ‘be the media,’ and thus to challenge traditional definitions of what counted as ‘news’ as well as who qualified as a ‘journalist,’ was very much consistent with what was sometimes characterized as the animating ethos of the Internet at the time. Hundreds of refashioned websites began to appear over the course of September 11, making publicly available eyewitness accounts, personal photographs, and in some cases video footage of the day’s horrific events. [...] Taken together, these websites resembled something of a first-person news network, a collective form of collaborative newsgathering.” (Allan 2003: 177)

Die Signifikanz dieser Beobachtung spiegelt sich in der häufigen Beschreibung der genannten Netzphänomene wahlweise als „Do-It-Yourself journalism“ (Halavais 2002; Fox/Rainie/Madden 2002: 6), „amateur news reporters“ (Cadenhead in Allan 2003: 269), „citizen journalism“ (vgl. Friend 2006: 281-289) oder „citizen-produced coverage“ (Kahney 2001b). Im Lichte der Diskursgeschichte klingt hier bereits der Topos des ‚nutzergenerierten Inhalts‘ an, durch den nicht zuletzt eine – relativ strikte – Kontraststellung von ‚professionellem‘ Medienbetrieb und individuellem Amateurismus suggeriert wird. Dass diese Kontraststellung vorrangig als diskursives Konstrukt zu betrachten ist und v.a. in analytischer Hinsicht einen beschränkten Erklärungshorizont beinhaltet, wurde bereits in Kap. B.3.3.4 dargelegt. Und wie im Folgenden noch zu sehen sein wird, stellt sie sich auch im Kontext von ‚9/11‘ als weit komplexeres Verhältnis von formellen und informellen Medienkulturen dar, als dies zunächst den Anschein haben mag. Denn in vielen Fällen selbstpublizistischer Praxis – sowohl für Fotografien, als auch für Videos und Blogs – gilt, dass ihre ProduzentInnen entweder in der ‚etablierten‘

Medienbranche tätig waren/sind oder aber als ‚early adopter‘ von Webtechniken schon seit längerem in deren Formalisierung involviert waren.

Beispielhaft hierfür ist der Fall des New Yorker Graphik- und Webdesigner David Vogler, der in Jim Hus Artikel „Home videos star in online attack coverage“ (Hu 2002)⁶⁹⁶ porträtiert wird:

“On the morning of Sept. 11, David Vogler saw the first jet airliner slam into the World Trade Center and started to run. The graphic designer would later join the streams of dazed New Yorkers leaving the scene, but for the moment his destination was closer by. Returning with a digital video camera from his Battery Park apartment, he hit the ‘record’ button. About an hour later, his clips of the disaster, seen from street level just blocks away, were online. ‘Anyone who had access to a digital camera and a Web site suddenly was a guerrilla journalist posting these things,’ said Vogler, adding that he felt compelled to record the event for history. ‘When you’re viewing an experience through a viewfinder, you become bolder than when you’re naked, without the camera.’” (Hu 2002)

Laut Hu gelangten Voglers Aufnahmen folglich binnen einer Stunde von der Kamera als *Quicktime*-Clips auf seine Webseite [ZOT15991]⁶⁹⁷ und wurden, wie die vielfache Zitation in der Presse sowie die Verwendung des Materials in dokumentarischen Fernsehformaten suggerieren, im Prinzip wie das Footage professioneller Kameramänner und Sendermitarbeiter behandelt.⁶⁹⁸ Zwar stellen diese Bilder keine Liveness im engeren Sinne her, da beim ‚raw video footage‘ Aufnahme und Transmission klar zeitversetzt erfolgen – gleichwohl aber wird in der Kopplung von digitaler Aufnahmetechnologie, Netzwerkinfrastruktur und Webpublikation die Zirkulation des Materials im Vergleich zu analogen Medienkonstellationen erheblich beschleunigt. Getragen von der Geschwindigkeit optischer Sensoren sowie der dem nahtlosen Übergang zwischen digitalen Speichern und öffentlichen Datennetzen nähern sich Fotografie und Videographie auch jenseits des Rundfunks einer latenten Liveness an:

"By 2001, digital images - etched electronically onto what the manufacturer has marvelously dubbed a Memory Stick - had done away with the need for the finished print. The process now is the picture. Our ability to witness an occurrence that had been previously observed through a viewfinder is no longer a function of lazy, cryptic chemistry. Instead, the pixel, minutely and immediately, encodes the essential lightning flash of an event for virtually spontaneous reconstitution. Today the eye of the photographer is hardly separated by more than a few blinks from the eye of the beholder." (Friend 2006: 96)

Als Ereignis markiert und unterstreicht ‚9/11‘ damit eine medienhistorische Umbruchsfigur und erscheint in der historischen Rückschau überdies als eine Prolepse der im Folgejahrzehnt kommenden visuellen Kultur, in der (Bewegt-)Bilder mit jedem Mobil- und Smartphone produziert, umgehend auf Fotosharing-Plattformen oder Sozialen Netzwerkseiten hochgeladen, und tatsächlich binnen Sekundenfrist nach der Aufnahme von Anderen betrachtet werden können.

⁶⁹⁶ Der Artikel skizziert im neunmonatigen Nachgang nicht nur das Ereignis, sondern thematisiert die Kopplung von Netz und Audiovision auf breiterer Basis. U.a. werden dabei auch neue Instanzen benannt, die sich qua Web institutionell als alternativer Journalismus zu etablieren versuchen, wie z.B. die NGOs *Free Speech TV* [ZOT16448] oder das *Video Activist Network* (deren Seite aufgrund einer Crawlerexklusion nicht im *Internet Archive* erhalten ist).

⁶⁹⁷ David Vogler wurde insbesondere durch die Verwendung seines Amateurmaterials in verschiedenen TV-Dokumentationen bekannt [ZOT15991]. Die Videos auf seiner Webseite sind im *Internet Archive* nicht enthalten, Vogler stellt jedoch mittlerweile gering aufgelöste Versionen auf seinem YouTube-Kanal bereit [ZOT18868].

⁶⁹⁸ Auch die professionelle Pressefotografie befand sich im Jahr 2001 gerade über der Digitalisierungsschwelle (vgl. Friend 2006: 92) und man kann mutmaßen, dass ohne die dadurch beschleunigte Bildprozessierung wohl etliche ikonische Bilder des Ereignisses nicht schon in den ersten beiden Tagen zum Vorschein gekommen wären.

Deutlich wird hieran auch die – technische wie diskursive – Konfiguration einer medialen Konstellation, in der die Mediennutzung nicht mehr primär rezeptiv, sondern auch produktiv definiert wird. Die Anordnung des ‚Monitoring‘ von ereignishaftem Geschehen lässt sich demzufolge nicht mehr auf die Sende- und Aufnahmestrukturen von Fernsehen und Publizistik reduzieren, die das Verhältnis von partikularer und universeller Perspektive programmimmanent konfigurieren (vgl. Dayan/Katz 2002: 436) Vielmehr greift ein Dezentralisierungseffekt, in dem Zeugenschaft, Produktion und Distribution neu gekoppelt werden: Der Augenzeuge wandelt sich von der exemplarischen Projektionsfläche, die im Pressebeitrag interviewt und/oder gezeigt wird, zum foto- bzw. videographierenden Zeugen, der nicht durch die eigene Kamerapräsenz, sondern durch die Benutzung der Kamera und den Akt der Publikation präsent wird.⁶⁹⁹

Ebenso wie Vogler im Interview mit Hu (2002) die intrinsische Verknüpfung von Ereigniserleben und Aufnahmezwang beschreibt, publiziert auch der Blogger George Weld⁷⁰⁰ nicht nur fortlaufend seine Ereignis- und Aufarbeitungsbilder, sondern deklariert darüber hinaus auch mehrfach seine Arbeit mit und an den Bildern [ZOT16111]: Deutlich wird dies nicht zuletzt an den am 13.9. hinzugefügten Bildunterschriften, in denen das Bildgeschehen erklärt wird, darüber hinaus aber auch mehrfach die der Bilderstellung zugrundeliegenden Bedingungen und Handlungen erläutert werden [z.B. ZOT16116]. Im vorherrschenden Rahmenmodus einer erfahrungsorientierten Narration (vgl. Nünning/Rupp 2012: 14) wird folglich nicht nur das Erleben des vormedialen Gewaltaktes geschildert, sondern auch die Selbsterfahrung als medialer Akteur thematisiert. Dies erfüllt im Grunde eine protohistoriographische, weil quellenkritische Funktion: Da der Fotograf im Gegensatz zu Webcam mobil ist, bedarf jedes Bild einer perspektivischen Verortung, um als historisches Dokument valide zu sein. Zwar bestünde auch ohne die genaue Verortung ein allein schon durch das allgemein bekannte Motiv ein plausibler Ereignisbezug, das Bestreben nach Verortung lässt jedoch den produktionsseitigen Drang erkennen, den selbstgegebenen Dokumentationsauftrag gewissenhaft zu erfüllen. Rezeptionsseitig korrespondiert damit der Authentifizierungseffekt einer partizipativen Geste, mit der sich der Macher des Bildes als Handelnder ausstellt und mithin die mediale Konstruktion offenlegt.

⁶⁹⁹ Das ist selbstredend kein genuin neues Phänomen des 11. Septembers, da Amateurbilder und Schnapsschüsse von jeher zur historischen Ereigniskontur gehörten. Neu erscheint neben der Quantität an Bildern jedoch in der Tat die umgehende und umfassende Integration dieser Aufnahmen bereits in den ‚first draft of history‘. Der Vergleich mit der Ermordung John F. Kennedys ist zwar unweigerlich ahistorisch, allerdings verdeutlicht die langwierige Veröffentlichungsgeschichte eindrucksvoll die technologischen und dispositivimmanenten Differenzen in der medialen Beobachtungs- und Publikationsordnung. Weiterhin bedeutet dies auch keineswegs die Verbannung des klassischen Augenzeugen aus der Konstruktion von Medienereignissen, kann jedoch durchaus als proleptisches Echo späterer Authentizitätsregime begriffen werden, in denen Datenbanken mit nutzergenerierten Inhalten ein quasi-institutionalisierter Unmittelbarkeitseffekt innezuwohnt (vgl. Conradi 2012: 162-165).

⁷⁰⁰ Seines Zeichens auch nicht auf den Status eines „Amateur“ zu reduzieren, sondern promovierter Literaturwissenschaftler, Autor und im Jahr 2001 ebenfalls Webdesigner.

Webcam wie ‚nutzergenerierte‘ Videos verleihen dem Web in Remediation vorgängiger AV- und Bilddispositive den Status eines ‚Fensters zur Welt‘ (vgl. u.a. Szope 2010: 163) – was an ‚9/11‘ gar einem Blick auf welthistorisches Geschehen gleichkommt. Gleichzeitig aber steht das Web nicht nur für ein Monitoring von Welt, sondern auch für ein Monitoring des Selbst, bei dem der Monitor die Rolle eines Spiegels und eines Kontrollbildschirms einnimmt. Während dies in der Anwendung von autozentrierten Webcams ebenso manifest wird, wie in den mittlerweile häufigeren Anwendungen der Videotelefonie oder des ‚Vlogging‘, hat diese Beobachtungsordnung auch ein metaphorisches, analogiesetzendes Potential. So steht George Welds gleichzeitige Welt- und Selbstbeschreibung nicht nur exemplarisch für die webbasierte Bildpublikation an ‚9/11‘, sondern fungiert ebenso beispielhaft für eine genuine Schreibform des World Wide Web, die um die Jahrtausendwende einen enormen Popularitätszuwachs erfahren hat:

"Blogs, which often feature personal narratives of daily life and the expression of individual experience and feeling, have proven to be a powerful medium for dealing with the collective trauma of 9/11 and have attracted witnesses and survivors as well as ‚war bloggers.‘ Blogs, a self-organizing phenomenon, are a prime form of micromedia, although corporations are starting to create them as well. While different from such projects as Exit Art’s Reactions and Here Is New York, blogs share their participatory and grassroots qualities and some of the immediacy of photography (Blood 2000). As Steven Levy notes, ‚The blog format lends itself to a new kind of reporting: on-the-spot recording of events, instantly beamed to the Net.‘ Connected to the Internet, bloggers can take notes at conferences and upload them immediately so that others can follow the proceedings ‚like fans at baseball games listening to play-by-play on transistor radios‘ (Levy 2002).“ (Kirshenblatt-Gimblett 2003: 31)

Weblogs, gemeinhin abgekürzt als Blogs und performant in der Praxis des ‚Blogging‘, rücken als netzspezifische Erzählform in den Blick, getragen von der neuen Figur des ‚Jederman‘, den sie betreibenden ‚Bloggern‘ als „the internet’s new storytellers“ (Nünning/Rupp 2012: 3f.). Während sich das – gegenwärtige wie historische⁷⁰¹ – Phänomen jenseits des gemeinsamen technischen Nenners⁷⁰² schwerlich generalisieren lässt, interessieren an dieser Stelle in erster Linie die von Kirshenblatt-Gimblett benannten Formen, in denen sich Zeugenschaft und Gegenwartserfahrung des 11. September 2001 in New York City artikulieren.⁷⁰³ *NYC Bloggers*, eine Aggregatseite für Blogs mit New Yorker Provenienz, verweist auf den historischen Konnex von Blogs und ‚9/11‘:⁷⁰⁴ „It was a defining moment for all New Yorkers, and in a lesser way, for blogs. We all turned to our blogs to write about our experience, our feelings, our anger and our fears and our grief.“ [ZOT16120] Gleichgültig, welche

⁷⁰¹ Für die historische Entstehung und Reflektion von Blogs bzw. Blogging siehe die Ausführungen in Kap. C.2.7.

⁷⁰² Im Grunde werden als Kernkriterien v.a. das fortlaufende Publizieren von Einzelbeiträgen sowie die Beitragsorganisation in umgekehrter chronologischer Reihenfolge benannt. Andere Parameter wie eine informelle Sprache, Themen des persönlichen Interesses oder eine medienkritische Ausrichtung sind keinesfalls übergreifende Identifikationsparameter, sondern bestenfalls Merkmale bestimmter Bloggenres (vgl. Blood 2000).

⁷⁰³ Das sog. ‚Warblogging‘ wird ebenfalls im Kontext der ‚kritischen‘ bzw. systematischen Medienbeobachtung in Kap. C.2.7 explizit berücksichtigt. Fortgesetzt wird damit unweigerlich die selektive Ereigniswahrnehmung, die medienübergreifend dominiert: ‚9/11‘ ist, medial gesehen, v.a. an den Schauplatz Manhattan und die dort entstehende Bilder- und Reaktionsflut gebunden.

⁷⁰⁴ Aus archivischer Warte werden die (web-)historiographischen Implikationen einer solchen ‚Oral History‘ in Kap. C.5.4 noch ausführlicher besprochen.

quantitative Dimension dem expliziten ‚we all‘ zu bescheinigen ist,⁷⁰⁵ suggeriert die rhetorische Figur ein determiniertes A priori: Wer an ‚9/11‘ ein Blog betrieb, nutzte es für die Aufzeichnung seiner Erfahrungen und Affekte. Ähnlich bezogen auf die Kopplung von Ausdruck und Individualität – zudem um eine medienkomparative Nobilitierung angereichert – interpretiert Scott Rosenberg die historische Konstellation:

“[...] at that moment of crisis, many of us looked to the Web for a sense of connection and a dose of truth. The surrogate lamentations of the broadcast media's talking heads sounded manufactured and inadequate; people felt the urgent necessity to express themselves and be heard as singular individuals. Those who posted felt the gravity of the moment and the certainty that stepping forward to record thoughts had unquantifiable but unmistakable value.” (Rosenberg 2009: 7)

Die hier anklingende Skizze von Blogs als Form, die das Web an ‚9/11‘ mit einem Gemeinschaftsversprechen sowie mit Authentizitätsbehauptungen auflädt, lässt sich als diskursives Schema – wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten – vielerorts feststellen. Ein prominentes deutschsprachiges Beispiel ist Else Buschheuers „Das New York Tagebuch“ (2002), bei dem es sich um eine Buchpublikation handelt, in der die Blogbeiträge der Fernsehjournalistin zwischen dem 30.6.2001 und dem 4.11.2001, dem Zeitraum ihres New York-Aufenthalts als ARD-Korrespondentin, abgedruckt sind.⁷⁰⁶ Im Medienwechsel vom Blog zum Buch bleibt das semiotische System des Textes intakt, während jedoch Gliederungsstruktur und interaktive Elemente verändert werden. Mit interaktiven Elementen sind hier v.a. die Hyperlinks gemeint, die zwar auch in der Printfassung visuell hervorgehoben werden, aber natürlich ihre interaktive Referenzdimension verlieren. Und bzgl. der Gliederungsstruktur ist festzuhalten, dass die einzelnen, temporal geordneten Thementreads nicht mehr separat, sondern ineinander verflochten als einheitliche Sequenz gezeigt werden. Im Grunde handelt es sich um eine Art remediativer Rekursion: Aus der hypertextuellen Textform des ‚Lifewriting‘, die der klassischen Form des Tagebuchs entlehnt ist, wird wieder ein konventionelles Tagebuch – freilich gebrochen durch den Umstand, dass der Nachdruck seiner ursprünglichen Kommunikationsfunktion beraubt ist und in der Entstehungskonstellation des Jahres 2002 primär erinnerungskulturellen Zwecken dient: Der Text des Ereigniserlebens wird als Form historischer Zeugenschaft nobilitiert und in Buchform fixiert.

Der Text selbst ist als protokollarische Liste von Einträgen organisiert, die sich analog zu den Tickermeldungen der Nachrichten im zeitlichen Ereignisverlauf entfalten. Die Differenz zwischen der Normalität (bis zum 10. September) und dem Ausnahmezustand (ab dem 11. September) ist zunächst v.a. eine quantitative, denn während zuvor mehr als drei Monate binnen 119 Seiten dokumentiert wurden (Buschheuer 2002: 9-128), nimmt der 11. September dann allein 24 Seiten ein (ebd.: 128-152). Die hier schon ablesbare Intensivierung nimmt sich inhaltlich als maßgeblich erhöhte Frequenz von

⁷⁰⁵ Immerhin behauptet *NYC Bloggers* gegenwärtig ein Gateway für über 6000 New Yorker Blogs zu sein; im Jahr 2002 waren es mit 542 Stück noch etwas weniger.

⁷⁰⁶ Im *Internet Archive* finden sich zwar noch rudimentäre Spuren der historischen Netzpublikation, jedoch ist hier der älteste auffindbare Beitrag auf den 28.9.2001 und somit beinahe drei Wochen nach Ereigniseintritt datiert. [ZOT03757]

Einträgen aus: Waren es zuvor i.a.R. einzelne Tageseinträge bzw. wenige kurze Einträge pro Tag, ist der 11. September von mehreren Einträgen pro Stunde geprägt – wobei festzuhalten ist, dass dies auch aus der nachträglichen Ergänzung der Blog-Einträge um Elemente von Buschheuers E-Mailkorrespondenz während des Ereignisses resultiert.⁷⁰⁷ Die Ergänzung interessiert jedoch nicht allein im Hinblick auf die quantitative Anreicherung der Darstellung, sondern auch als Form der dramaturgischen Rejustierung der Narration, die dadurch um eine Komponente bereichert wird. Während Buschheuers Blog-Einträge sich als bruchstückhaftes Wahrnehmungsprotokoll des Ereignisses in der Nähe des World Trade Centers ausnehmen, in dem Beobachtungseindrücke des vormedialen Geschehens, mediale Fragmente und Gedankenketten des Bewusstseinsstroms nahtlos verbunden sind, öffnen die Auszüge der E-Mailkorrespondenz den Blick auf die kommunikative Dimension des Mediums. Neben der E-Mailkommunikation mit ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld handelt es sich nämlich u.a. um Korrespondenz mit den Lesern des Blog, sodass mithin die kommunikativen Rückkopplungsschleifen sichtbar gemacht werden.⁷⁰⁸

Interessant an der Darstellung ist auch die Formation des Textes als zwanghafte ‚écriture automatique‘, mit der sich die als existentiell empfundene Stresssituation medial ausdrückt. Die per Email gestellte Frage, ob sie denn glaube, sofort berichten zu müssen, wird um 11:12 Uhr beantwortet mit "nee ich bin hier ganz alleine telefon geht nicht mein tagebuch ist der > einzige mensch mit dem ich jetzt reden kann" (ebd.: 140) und in einem ersten längeren Tagesfazit um 21:00 Uhr nochmals aufgegriffen:

"Meine heute unter Zwang hergestellten Tagebucheintragen finde ich inzwischen schwachsinnig. Aber ich lasse sie stehen. Als Mahnung, auch für mich selbst. Wie soll man der Sprachlosigkeit Worte verleihen? Muss man denn immer reden und schreiben? Es ist 9 Uhr abends in New York. Ich laufe jetzt dorthin, ich muss dorthin, wo die Türme WEG sind. Ich möchte eine Blume ins Grab werfen. Vielleicht kann man auch helfen. Buddeln. Blut spenden, irgendwas muss ich tun. Ich muss jetzt hier raus." (ebd.:151)

Das Blog fungiert ob der umfassenden Störung interpersonaler Kommunikation zunächst als „virtuelles Selbstgespräch“ (ebd.), durch das die perzeptive wie affektive Reizüberflutung kanalisiert und die eigene Handlungsunfähigkeit kompensiert werden soll. Eine weitere Selbstzuschreibung der Autorin am Folgetag unterstreicht nochmals die pathologische Dimension der Schockwirkung: "In mein Internet-Tagebuch musste ich einschreiben, es war wie ein Zwang. Das innere Erleben ist quälend stark, die Gedanken, Gefühle müssen raus, der Kopf muss ruhen. Er ruht nicht. Ich möchte, dass jemand kommt und mir eine Spritze gibt, damit er ruhen kann." (ebd.: 160) Im Lichte dieser Interpretation nimmt sich das World Wide Web als Ventil aus, das als Surrogat für die beruhigende Spritze fungiert und immerhin einen externen Raum für die Gedanken bietet. Vice versa, aus Sicht der soziotechnischen Konstellation gedacht, ist die Bloggerin mit dem Netz verbunden und wird zu dessen autographischer Peripherie – eine Gedankenfigur, die unwillkürlich das in Friedrich Kittlers

⁷⁰⁷ Darüber informiert ein Post vom 12.9.2001 ohne Zeitangabe (vgl. Buschheuer 2002: 168).

⁷⁰⁸ Ähnlich protokolliert die Blogging-Ikone Justin Hall sein Erleben des 11. Septembers [ZOT04140].

Aufschreibesysteme einleitend platzierte Pynchon-Zitat wachruft: "Tap my head and mike my brain, Stick that needle in my vein." (Pynchon zit. in Kittler 1999: xxxix). Betrachtet man die dort formulierte These, dass Medien unsere Lage bestimmten, als Projektionsfläche, so gewinnt auch dieses ‚Aufschreibesystem‘ einen determinierenden Charakter: Das Versagen anderer Medien erzwingt die Nutzung des Blog zur Erweiterung des Gedanken- und Kommunikationshaushalts, um den Schock regulieren zu können.

Der Regulierungsmodus ist hierbei jedoch nicht autographisch konfiguriert, sondern bezieht seine Legitimation auch aus der gemeinschaftsbildenden Funktion von Kommunikation. Dies unterstreicht einerseits die Integration der E-mailkorrespondenz mit den darin zirkulierenden Zustandsfragen, sowohl in Bezug auf die persönliche Sicherheit der Verfasserin wie auch im Hinblick auf ihre psychische Disposition; und wird andererseits auch in der expliziten Beobachtung von Reziprozität zum Ausdruck gebracht:

„Bis vorhin habe ich mich gefragt, warum ich das tue, tun muss, dieses zwanghafte fieberhafte Aufschreiben. Heute steht in drei Zeitungen, dass man mich offenbar liest, in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland. Auch die Journalisten, die nicht auf die großen Agenturenservers kommen. Das verleiht meiner virtuellen Kritzelei eine Art Sinn.“ (ebd.: 177)

Die Schlussfolgerung dieser reflexiven Volte am 13.9. ist dabei insofern überraschend, als die Autorin andernorts eine deutliche Ablehnung von Stellungnahmen in Fernsehinterviews zum Ausdruck bringt. Während sie, selbst ja auch Moderatorin und Journalistin, für dieses mediale Format nicht zur Verfügung steht, da sie nicht als Augenzeugin vor Kameras treten wolle (vgl. ebd.: 160), erscheint das Blog als Bewusstseinskanal adäquat und ihre Rolle als emotionale Zeugin im Lichte der stattfindenden Rezeption gar als sinnhaft. Der auf persönlicher Ebene ausgestellte Medienvergleich konturiert dabei die Mechanismen des Fernsehens als belastende emotionale Ausbeutung, während das Web demgegenüber und ganz im Gegenteil eine kollektiv-therapeutischen Lebensader darstellt: „Danke AOL, dich konnte ich zwar bis heute nie leiden aber... danke dass ich, als hier sonst nix mehr ging, im Netz sein durfte und nicht alleine war mit dem ganzen Terrorschweiß. Respekt.“ (ebd.: 149)

Das Motiv des World Wide Web (und insbesondere der Blogs) als kommunale Verbindung (virtueller) Gemeinschaften⁷⁰⁹ ist dabei nicht exklusiv für Buschheuers Darstellung, sondern entspricht dem allgemeinen Tenor in Praxis und Beobachtung der Blogprominenz: ‚kd‘ von surreally.com dankt dem „[...] internet for fulfilling its purpose of keeping us connected in this disaster. spent the day home with my family, feeling less than safe but grateful for the connectedness of the weblogging community, as we worked through this tragedy together.“ [ZOT16083] Und mit „Thank you, Blogger, for keeping us all in touch“ [ZOT16111] honoriert George Weld (*likeanorb.com*) dem von ihm

⁷⁰⁹ Der Charakter der jeweiligen Gemeinschaft variiert – teils dreht es sich um Nutzungsgemeinschaften bestimmter Infrastrukturen (siehe auch die *Fark*-Analyse in Kap. C.2.5), teils um den Familien- und Freundeskreis. Übergreifend betrachtet zeigt sich hier mustergültig, dass Gemeinschaft eine variable Kategorie ist, die jedoch konstitutiv von ihrer kommunikativen Konstruktion abhängig zu sein scheint.

verwendeten Webdienst,⁷¹⁰ während auch David Vogler explizit die therapeutisch Dimension definiert: "'I found that for me, posting videos and sharing these experiences was the best therapy,'" he said. 'It's a modern way of a survivor of a disaster declaring, I'm still alive; look at this Web site. I got out.'" (Vogler in Hu 2002) Betont durch die Motiven der 'Berührung' und des 'Teilen' werden die interpersonalen und affektiven Kapazitäten der medialen Praxis hervorgehoben und dezidiert positiv aufgeladen. Weshalb auch im Sinne einer weiterführenden Quellenkritik anzumerken ist: Unabhängig davon, ob es sich bei den in Blogs formierten Dokumenten von Augenzeugenschaft und Bewusstseinsstrom nun tatsächlich um eine „social history in its rawest, tear-stained form“ (Allan 2003: 178) handelt,⁷¹¹ artikuliert sich darin aber in jedem Fall Mediengeschichte als Neukonfiguration von Ereignisgeschichte. Jenseits der populären Zuschreibung, dass sich an ‚9/11‘ die Konfiguration eines sich emanzipierenden Bürgerjournalismus gezeigt habe, könnte man daher auch mutmaßen, inwieweit hieran bereits die Imperative derjenigen netzbasierten Aufschreibesysteme sichtbar werden, die soziale Existenz als vernetzte Präsenz redefinieren.⁷¹²

Dies verdeutlicht sich u.a. in den Volten des bereits angeklungenen Kontingenzproblems, dem v.a. die New Yorker Bevölkerung, aber auch die die von den Flugzeugentführung betroffenen Familien und Freundeskreise ausgesetzt waren: Der unsicheren Informationslage, nicht nur auf Ebene verbrieftener Ereigniserklärungen, wie sie die Nachrichtenanbieter sukzessive lieferten, sondern v.a. auch in Bezug auf die eigene Situation bzw. die Situation des sozialen Umfelds. Angesichts der teils massiv unterbrochenen Telefonverbindungen entstanden erhebliche Schwierigkeiten, Verbleiben und Befinden von Bekannten zu eruieren. Sprechendes Indiz hierfür sind die zahlreichen Blogposts, in deren Erfahrungsbericht die Bekräftigung der eigenen Unversehrtheit enthalten ist,⁷¹³ sowie der rekurrente Verweis der Nutzungsforschung auf die verstärkte Emailnutzung an ‚9/11‘. Seine Verdichtung findet das Prinzip der netzbasierten Kontingenzbewältigung in etlichen kollaborativen Listen, die zur Benennung von Vermissten und Überlebenden erstellt wurden. Wie William Shunn rückblickend auf seiner Webseite *shunn.net* schreibt, entwickelte sich die Kommunikation über Emailverteiler zunehmend unübersichtlicher: „And that's how it started: a simple attempt to let our friends let each other know they were okay. Rather than circulate cumbersome, obsolescent lists, I added Teresa's tally to my own and posted the result to my Web site. I sent the URL to the same group of friends and asked them to send me their reports.“ [ZOT16139] Nachdem Shunn die ihm zugehenden Emails noch manuell eintrug, implementierte er am frühen Nachmittag des 11.

⁷¹⁰ Hiermit ist der konkrete Service *Blogger* gemeint, nicht die allgemeine Akteursbezeichnung für Blogbetreiber.

⁷¹¹ Die Auswirkungen dieses Modus von Zeugenschaft auf die Stabilisierung des Erinnerungsortes bzw. die Archivierung und Historisierung werden u.a. in den Kapiteln C.2.7 und C.5.4 noch eingehender reflektiert.

⁷¹² Interessanterweise wird der therapeutische Effekt bereits vor der 9/11-Erfahrung als konstitutives Merkmal von Lifewriting-Blogs ausgewiesen: Blogging als Externalisierungspraxis führe zu einer "new awareness of [...] inner life" (Blood 2000), so eine verbreitete Einschätzung.

⁷¹³ Dies prägt sowohl die Emailkommunikation von Else Buschheuer, als auch eine Reihe von anderen Ereignispostings, siehe z.B. die Einträge auf *catchdubs.com* [ZOT16093], *surreally.com* [ZOT16083], *bccy.blogspot.de* [ZOT16089] oder *caoine.org* [ZOT16091].

September ein automatisches Message-Board, sodass die Informationssuchenden bzw. bereitstellenden ohne Zwischeninstanz publizieren konnten. Dies zeitigte zunächst den Effekt einer unkontrollierten und teils fehlerhaften Publikation von Namen, der Shunn mit manuellen Korrekturen begegnete; und führte bis zum Abend zu einer derart starken Seitenfrequentierung, dass die Seite faktisch nicht mehr abrufbar war, was Shunn wiederum dazu bewog, die Seite einzufrieren und auf andere Listen zu verweisen [ZOT16139]. Zunächst wird folglich Email als Instrument der Kontingenzbewältigung eingesetzt, erweist sich aber allein als inadäquat und wird durch die Webpublikation ersetzt. Um den Effekt zu potenzieren und die Administrationslast zu verringern, wird sodann der Publikationsmodus auch für die Nutzer geöffnet, was sich quantitativ zwar als effektiv erweist, im Sinne der Kontingenzbewältigung jedoch gegenläufige Effekte – sprich: neue Probleme – zeitigt: Eine Verifikation der Beiträge findet nicht oder erst nachträglich statt, sodass die Informationssicherheit nicht gewährleistet ist. Die nachträgliche, ambivalente Bewertung der Okay-Listen gibt beredtes Zeugnis der Problematik, denn während die späteren analytischen Bestandsaufnahmen derartige Initiativen nahtlos in die Realisierung des kollaborativen Netzpotentials einsortieren und mithin als Erfolgsmoment der ‚Lifeline‘ Internet verzeichnen (vgl. Allan 2003: 172), sahen sich die Listen-Administratoren in der unmittelbaren Ereignisverarbeitung auch Vorwürfen ausgesetzt:

“The next day, five hundred E-mails offered me thanks, blessed me, called me an American hero. A CNET reporter said my efforts were a mitzvah. Another hundred messages asked what I knew about missing loved ones, or begged me to reveal who had posted a son or daughter's name to the check-in list. Dozens more demonized me for the list's inaccuracies, or for the ugly jokes and racist diatribes that had sneaked on. Thursday night the faces those [sic!] who blamed Internet lists for offering false hope confronted me on CNN. I sat in a pub on the Upper East Side with a basket of fish and chips, each bite turning to lead shot in my throat. Some of the names I recognized from E-mail. At last I pushed the food away.” [ZOT16139]⁷¹⁴

Die Diskursivierung des World Wide Web spielt folglich zwischen der bis in die Verklärung übersteigerten positiven Zuschreibung einer verbesserten Verknüpfung und der negativen Zuschreibung von Kontrollverlusten, sowohl in Bezug auf die Informationssicherheit als auch in Bezug auf die mangelnde redaktionelle Kontrolle von Äußerungen.

Der strukturelle Effekt von Shunns Initiative wie auch etlicher anderer spontaner Listen⁷¹⁵ lässt sich nicht objektiv bemessen, klar ist jedoch die kommunikative Funktion, die sie an ‚9/11‘ erfüllen. Während sie die Aufmerksamkeit offizieller Organe neben der unumgänglichen Krisenbewältigung v.a. um eine Verifizierung von Opferidentitäten dreht, greifen die publizierten ‚Okay‘-Listen in die interpersonale Kommunikation ein, in dem sie fermündliche oder –schriftliche Nachfragen substituieren oder ergänzen. Im Idealfall erweitern sie damit die Möglichkeiten der Kontingenzbewältigung, indem sie als Lösung für Erreichbarkeitsprobleme fungieren; im schlechtesten

⁷¹⁴ Für einen unmittelbareren Bericht seitens Shunn vom 14.9.2001 siehe auch [ZOT16137].

⁷¹⁵ Weitere Beispiele sind u.a. die Seite der Webservice-Firma *Prodigy Communications Corporation* [ZOT05952] oder die Aggregatseite der *University of California Berkeley* [ZOT06440].

Fall, der von Shunn erwähnten ‚false hope‘, erfüllt die Information jedoch nicht das Wahrheitskriterium und wird somit selbst zum Kontingenzfaktor. Abgesehen von der qua dezentraler Produktion und qua mangelnder Überprüfungsrouinen potenzierten Möglichkeit der Fehlinformation, liegt das Kernproblem freilich in der Reichweite der einzelnen Seiten: Keine der Seiten stellt ein zentrales Register dar, das von allen potentiellen Partizipanten, informationsgebend oder –suchend, gleichermaßen und kollektiv genutzt wird.

Im Lichte der weiteren Webgeschichte betrachtet sind es dann auch wenig überraschend nicht spontane nutzergenerierte Überlebendenlisten, die bei Katastrophenereignissen zum Einsatz kommen, sondern weiterhin die offiziellen amtlichen Listen, die als verbindliche Quelle erachtet werden.⁷¹⁶ Signifikant ist demgegenüber jedoch die vom Sozialen Netzwerk *Facebook* jüngst eingeführte Statusmeldung „safety check“ für Krisenereignisse,⁷¹⁷ mit der mittlerweile jeder Account-Inhaber seinen eigenen Sicherheitsstatus artikulieren und im Gegenzug den Sicherheitsstatus der Personen in seinem Netzwerk überprüfen kann [ZOT16142]. Die Funktion „I’m safe“ fungiert hierbei als vorgefertigtes Element der persönlichen Zeitleiste in der Netzwerkkonstellation und tritt mithin an die Stelle der persönlichen Mitteilungen in Blogs. Die Funktionalität und Reliabilität dieses Features resultiert aus der mittlerweile massenhaften und umstandslosen Nutzung von *Facebook* als Alltagsmedium, die weit ausgeprägter ist als von Blogs im Jahr 2001, sowie der intrinsischen Personalisierung der Sicherheitsmitteilung, die bei den spontan generierten Listen am 11. September eben nicht gegeben war. *Facebook* erreicht zwar auch nicht notwendigerweise alle informationssuchenden, bedient jedoch gegenwärtig die Suggestion einer kollektiven Infrastruktur. Eine unmittelbare Kausalität zwischen ‚9/11‘ und dem *Facebook*-Feature ist zwar nicht identifizierbar – vielmehr wird als ideengebendes Ereignis der Tsunami in Asien im Jahr 2011 angeführt – jedoch tritt in der Funktionsreflektion immer wieder die Kontingenzerfahrung von ‚9/11‘ als Referenzfolie in Erscheinung (vgl. z.B. Young Lee 2015). Dies überrascht nicht, da beim Präzedenzfall des Features ebenfalls ein terroristischer Gewaltakt vorlag, namentlich die Anschläge von Paris im November 2015. Unbenommen ist jedoch die diskursive Kontinuität bzgl. der Verhandlung des Kontingenzverhältnisses zwischen Ereignis und Medium: Inwiefern kann das Medium informationelle Sicherheit stiften oder eben nicht (vgl. ebd.)?

⁷¹⁶ Auch bei ‚9/11‘ war die Informationspolitik über die Webseiten offizieller Regierungsstellen und Hilfsorganisationen ein zentraler Aspekt (vgl. Massanari 2002).

⁷¹⁷ Inspiriert wurde dieses Feature offenbar durch die Social Media-Nutzung nach dem Tōhoku-Tsunami im Jahr 2011, eingeführt wurde es dann im Oktober 2014. Die ersten größeren Anwendungsfälle waren das Erdbeben in Nepal im Mai 2015 und der Hurricane Patricia im Oktober 2015. Die Anschläge von Paris am 13.11.2015 waren die erste Krisenanwendung, die nicht aus einer Naturkatastrophe resultierte (vgl. Young Lee 2015). Der Autor selbst verwendete die Funktion während des Amoklaufs in München am 22.7.2016 [ZOT16450].

2.5 „That’s all farked up“ – Strategien kollaborativer Kontingenzbewältigung

Während sich die Überlebenden- und Vermisstenlisten auf das vormediale Geschehen beziehen, ist die informationelle Unsicherheit auch ein elementares Movens des medialen Geschehens. Wie gesehen ist die Kategorie der Störung ein zentrales Interpretationsmoment der netzbasierten Ereigniserfahrung und wurden die Aktivitäten der Nachrichtenanbieter nicht zuletzt an ihren Bemühungen zu Störungsbehebung gemessen. Hervorgehoben wurde hierbei zwar die dezentrale Verteilung von Nachrichtenflüssen auf andere Regionen und Institutionen sowie individuelle Expressionen von Zeugenschaft, nicht aber die Rolle derjenigen Instanzen, die zwar keine eigene Informationshoheit reklamieren, sondern als verknüpfende Einrichtungen eine kommunikative wie vermittelnde Rolle einnehmen. Verknüpfung meint hierbei insbesondere die netzspezifische Akkumulation und Sortierung von Links, wie sie in so unterschiedlichen Anwendungen wie Suchmaschinen, Blogs⁷¹⁸ oder Foren stattfindet. Bei aller Unterschiedlichkeit hinsichtlich der Listengenerierung⁷¹⁹ eint sie im Ereigniskontext ein gemeinsames Problem: Die rasante Entstehung neuer Netzwerkknoten und daraus resultierende Instabilität von Verknüpfungen, die der Etablierung von Informationssicherheit zuwiderläuft. Im Umgang mit diesem Problem, so die zu erörternde Vermutung, werden folglich wieder zentrale Muster netzbasierter Ereignishaftigkeit sichtbar und lassen sich ebenso Rückschlüsse auf die Liveanordnung von ‚9/11‘ ziehen.⁷²⁰

Als detaillierte Quellen hierfür erweisen sich die einschlägigen Ereignisthreads⁷²¹ in verschiedenen Foren und Bulletin Boards, die parallel oder sogar schon vor dem televisuellen Ereigniseintritt entstehen. Tatsächlich scheint eine der ersten Ereignisdiagnosen des Netzes eine prä-televisuelle zu sein – um 8:47 Uhr (EST) schreibt die Publizistin Stacy Horn im von ihr gegründeten Forum *ECHO* (East Coast Hangout):⁷²²

⁷¹⁸ Als ‚Genre‘ der Linksammlung werden Blogs im Folgekapitel Kap. C.2.7 betrachtet.

⁷¹⁹ Abgesehen von technischen und strukturellen Unterschieden, ist es v.a. die Idee von Autorschaft, die hier variiert: Während Blogs trotz ihrer Feedbackmechanismen eine starke Affinität zur klassischen Figur des individuellen Autors aufweisen, ist die inhärent multilogische Struktur von Foren unweigerlich mit der Idee kollektiver Autorschaft assoziiert. Für die Suchmaschinen wiederum tritt, trotz ihres soziotechnischen Hybridcharakters, qua Algorithmus die Ordnung maschineller Autorschaft in den Vordergrund – siehe hierzu die entsprechenden Passagen zur Listenkultur und den medialen Praktiken des Netzes in B.3.1, B.3.2 und B.3.3.

⁷²⁰ Dieser Fokus ist nicht zuletzt deshalb von Interesse, weil die Nutzungspraktiken des Netzes für das Ereignis in einem wesentlich breiteren und damit auch verallgemeinerndem Raster erfasst werden: „In the 48 hours after the crisis, 13% of Internet users ‘attended’ virtual meetings or participated in virtual communities by reading or posting comments in chat rooms, online bulletin boards, or email listservs. That is substantially greater than normal. On a typical day only 4% of online Americans visit chat rooms. After the terror attacks, Internet users were doing everything online from grieving, to comforting each other, to having reasoned discussions about policy options, to having flame wars where emotions ran high and insults were exchanged. Online communities were an emotional, spiritual, cerebral, primal, and sorrowful place for Americans to sort out their feelings and hash out their views.“ (Rainie 2001: 3) Die dezidierte Funktion in der Livephase wird hierbei undifferenziert mit anderen Verarbeitungsmustern vermengt.

⁷²¹ Ein ‚Thread‘ dient für gewöhnlich zur visuellen Gruppierung von aufeinander bezogenen Nachrichten in Email-Clients und insbesondere Foren.

⁷²² *ECHO*, gegründet 1990, gilt im Jahr als ein frühes und zumindest lokal sehr bekanntes Forum, was wohl die Auswahl als zeitgeschichtliche Quelle durch das *New York Magazine* befördert hat.

"11-SEP-01 8:47 Stacy Horn: A PLANE JUST CRASHED INTO THE WORLD TRADE CENTER.
 11-SEP-01 8:49 Stacy Horn: Oh god. I'm shaking. A plane just went by my window, it was flying WAY too low, and I was thinking, "How ironic," I wrote about this in my book, and it crashed. Oh God, people are dead now.
 Oh god.
 11-SEP-01 8:50 Cathy: Where did you hear? I have the Today show on. No bulletin.
 11-SEP-01 8:51 Stacy Horn: I SAW IT. It just happened, too soon for radio and TV.
 11-SEP-01 8:51 Cathy: There's the bulletin!!! Oh God!" [ZOT04696]

Dieser initiale Dialog offenbart eine spezifische Konstellation von Zeugenschaft: Die Beobachtung von Stacy Horn wird auf ihre Quelle hin befragt und einer Verifizierung durch massenmediale Nachrichten unterworfen. Erst mit der Resonanz in der TV-Berichterstattung von NBC⁷²³ also erfährt die im Netz artikuliert Beobachtung den Status gesellschaftlicher Realität. Interessanterweise wird das Transkript der Forums-Aktivität zwischen 8:47 und 10:46 Uhr bei der späteren Publikation im *New York Magazine* ausgeflaggt als „an unmediated artifact of what happened that day“ [ZOT04696], sodass wiederum, ungeachtet der medientheoretischen Problematik dieser Behauptung, die Wahrnehmung der User als eigentliche, weil vormediale Realitätsstufe hervorgehoben wird. Plausibilisiert wird das in diesem Fall durch den Verweis auf lokale Spezifik des semi-öffentlichen Forums, in dem v.a. die New Yorker User partizipieren:

“The posts can be very disturbing to read, since they so vividly replicate the raw, chaotic state of mind of New Yorkers trying to wrestle with the events of the day. But they also capture with moving precision the way people worked together, even in the midst of great confusion, to trade information and offer support in the moments when no one knew what was going to happen next.” [ZOT04696]

In der Beschreibung der Posts als lebendige Replikat eines ‚rohen‘ Geistes- bzw. Bewusstseinszustands schwingt die Assoziation mit, dass sich Gefühle und Gedanken praktisch nahtlos oder zumindest authentisch ins Netz übertragen lassen können – ein Eindruck, den die affektausstellende Typographie der Forenbeiträge selbst mit ihren mannigfachen Kapitalen und Ausrufezeichen zu unterstreicht. Ob der primär lokalen Provenienz der Beiträge, die eng mit dem zentralen Ereignisort zusammenhängt, rückt *ECHO* in funktionaler Hinsicht folgerichtig in die Nähe der ‚Okay‘-Listen und der Blogbeschreibungen als Instanzen von Zeugenschaft von den Orten des Geschehens. Jenseits dessen verweist die Konfiguration aber auch auf die bereits für das Fernsehereignis konstitutive Figur der simulierten Partizipation, die hier jedoch keinen exemplarischen Charakter annimmt, sondern – potenziell – jeden einzelnen Medienteilnehmer auf seine expressive und interpretative Reaktion hin befragt. Hierbei ermöglicht insbesondere der Verweis auf die Kooperation angesichts der fortwährenden Informationsunsicherheit auch eine Analogiesetzung zu überregionalen bzw. internationalen Foren wie *Fark*, *Slashdot* oder der *Yahoo!*-Gruppe *wtcattack*, in denen weniger die lokale, sondern primär die mediale Beobachtungslage verhandelt wird.

⁷²³ Dass es sich bei dem Verweis auf ein „bulletin“ von „Cathy“ um NBC handelt, bestätigt die TV-Aufzeichnung. Hier wird um 8:51 vom Moderator der Today-Show zum ersten Mal die Breaking News-Story angekündigt, wenngleich der Einstieg in die Liveberichterstattung dann erst um 8:53 nach einer Werbeunterbrechung vollzogen wird [ZOT18842].

Alle drei Anwendungen werden in der Forschungsliteratur als Beispiele informationeller Ereignisverarbeitung angeführt, bei denen die Form des Forums im Mittelpunkt steht. Für *Fark* und *Slashdot* wird zudem der Umstand unterstrichen, dass beide Forenkulturen an thematisch fokussierte Nachrichtenseiten gebunden sind,⁷²⁴ die im Ereigniskontext jedoch zur allgemeinen Ereignisberichterstattung übergegangen sind – sie fungieren folglich als Beispiele für die spontane Umverteilung von Informationsaufgaben jenseits der für den Normalbetrieb leitenden Differenzierung. Während man die Foren auf Differenzen überprüfen könnte, die mit der jeweiligen (institutionellen) Provenienz zusammenhängen, erscheint ihr Ereignismodus bzw. ihr Umgang mit Informationsunsicherheit weitgehend ähnlich, weshalb hier mit *Fark* dasjenige Forum exemplarisch analysiert wird, in dem das Ereignis am frühesten registriert wurde und das die höchste Interaktionsdichte der drei genannten Beispiele aufzuweisen dürfte.⁷²⁵ Der verwendete Archivgegenstand ist Teil der Autoarchivierung der Plattform und firmiert entsprechend als genuin historischer Content, der aber in das gegenwärtige Interface überführt wurde⁷²⁶ – eine Abgleichmöglichkeit mit dem *Internet Archive* besteht nicht, da die früheste dort verzeichnete Version der Hauptseite vom 17. September 2001 stammt [ZOT16186] und Archivversionen der Ereignisthreads erst in späteren Jahren zu entdecken sind.

Der erste Eintrag im Thread „NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER“ um 9:01:26 (EST) lautet schlicht „story!“ und enthält einen Link zur Meldung des New Yorker Nachrichtenmagazins *Newsday* [ZOT16103].⁷²⁷ Von da an entwickelt sich bis 13:29 Uhr eine Serie von 966 Beiträgen,⁷²⁸ die sich aus Bandbreitengründen über zwei weitere Threads verteilt [ZOT16157; ZOT16180]: Nutzer „Drew“, d.h. der Seitengründer und Administrator Drew Curtis, indiziert dies nach jeweils ca. 300 Beiträgen durch die Aufforderung „[m]ove discussion to next link please, save bandwidth“ [ZOT16155;

⁷²⁴ Während sich *Slashdot* als ‚news for nerds‘ definiert und mithin v.a. informationstechnisch orientierten Technikjournalismus vertritt, beschreibt sich *Fark* als kollaboratives, satirisches Projekt, d.h. mit der Definition „[s]atirical views on interesting, bizarre and amusing stories, submitted by a community of millions of news junkies“. Unterstrichen wird dies durch das später als Maskottchen angesehene Platzhalterbild eines Eichhörnchens mit sichtbar großen Hoden [ZOT16452]. Während *Fark* im Jahr 2016 eine erkennbare Differenzierung von thematischen Ressorts (als Sortierungsmodus) aufweist [ZOT16189], besteht die Seite im September 2001 noch allein aus dem ‚Mainfeed‘ und den daran geknüpften Interaktionsmöglichkeiten [ZOT16186].

⁷²⁵ Eine exemplarische, nicht-veröffentlichte Studie von 9/11 auf *Slashdot* unter Supervision des Verfassers wurde im Proseminar „Medien und Terrorismus“ im BA Theater- und Medienwissenschaft (Sommer 2012) durchgeführt. Vergleichende Verweise beziehen sich auf diese Studie, die von Kevin Westphal unter dem Hausarbeitstitel „Der 11. September auf *Slashdot.org*“ ausgearbeitet wurde.

⁷²⁶ Eine Konsequenz der Überführung in ein neues Interface könnte beispielsweise das Fehlen von seinerzeit eingefügten Bildern sein – der Text-Platzhalter ‚too old to be available‘ verweist entweder auf einen generellen Bereinigungsmodus der Seite nach Zeitstempel von Mediendateien oder eben auf ein bestimmtes, mutmaßlich transferbedingtes ‚Kassationsdatum‘. Im historischen Rückblick erscheint das Forum daher ausschließlich als textbasiertes Medium, obwohl die historische Praxis durchaus auch von einer Fortkopierung von Bildern geprägt war. Die Textinformation erweist sich in diesem Kontext also als physisch stabiler als die für die Fortkopierung mitunter ephemeren Bilder – ein oftmals beobachtbares Strukturproblem der Webarchivierung, wie in Kap. B.3.4.2 gezeigt wurde.

⁷²⁷ Der Threadtitel ist mutmaßlich im Ereignisverlauf editiert worden: Dies lässt sich einerseits aus der Mehrzahl „planes“ schließen, da das zweite Flugzeug erst um 9:02 Uhr einschlug; und andererseits indiziert dies der Titelzusatz „Our link to CNN works (thanks Metafilter)“, der auf die sich erst schrittweise entfaltende Bewältigung von Konnektivitätsproblemen verweist und folglich auch nicht als initialer Titel plausibel ist.

⁷²⁸ Notabene: Im Gegensatz zur umgekehrten Chronologie von Weblogs in chronologischer Top-Down-Ordnung.

ZOT16169] und mehrfach wird von anderen Nutzern darauf verwiesen, dass es sich bei der Zahl an Beiträgen um Rekordwerte für *Fark* handeln müsse [ZOT16151]. In der Gesamtschau ist hierbei festzuhalten, dass sich die durchgängig ohnehin enge zeitliche Taktung von Beiträgen insbesondere bei den ‚Schlüsselszenen‘ des Medienereignisses nochmals exponentiell verdichtet. So folgen beispielsweise auf den Einsturz des Südturms um 9:59 Uhr 41 Beiträge binnen fünf Minuten [ZOT16153]. Strukturell betrachtet, untermauert dies die Feststellung, dass sich netzbasierte Ereignishaftigkeit auch in der Logik des Forums zunächst als quantitative Erscheinung manifestiert. Dies deckt sich auch mit der Beobachtung, dass im dritten der drei verknüpften Ereignisthreads die Beitragsfrequenz ab ca. 11:30 Uhr merklich abnimmt, zu einem Zeitpunkt also, als das Grundschema des vierstufigen Anschlags und die initialen Auswirkungen weitgehend transparent sind [ZOT16178].⁷²⁹

Wirkmächtig wird hieran nicht zuletzt die Grundstruktur der medialen Beobachtungsanordnung: Die Nutzer sind Fernsehzuschauer bzw. allgemein Nachrichtenkonsumenten, die – so viel Systemtheorie sei erlaubt – als Beobachter von Beobachtern ihre Beobachtungen zu artikulieren versuchen. Ein zentraler Modus, der auch am Beispiel von *ECHO* schon zu verzeichnen war, ist zunächst die Verifizierung der Beobachtung als ‚reales‘ Geschehen, in dem man auf massenmediale Akteure als maßgebliche Instanzen von Realität verweist. Unmittelbar nach dem Ereigniseintritt im Forum, der sich selbst schon als Link auf eine Nachrichtenmeldung ausnimmt, evoziert u.a. die Frage „Is this real?“ in den folgenden zwanzig die Verlinkung oder Benennung von *CNN*, *BBC*, *NBC* bzw. *MSNBC* und *Sky* als Quellenbelege und nicht zuletzt als Schauplätze des mehrfach als ‚surreal‘ etikettierten visuellen Geschehens [ZOT16103]. Im Zuge der erheblichen Traffic-Probleme bei den Newsanbietern wird die Setzung von Links in der Folge häufiger unterstützt durch das Fortkopieren von Artikeltexten [ZOT16144; ZOT16169]. Die Forumsgemeinschaft der ‚Farker‘ betätigt sich dergestalt als Verbund von Sammlern bzw. Distributoren mit einem eindeutigen Fokus auf etablierte massenmediale Organe, während die Referenzierung anderer Webquellen nicht stattfindet und auch die oftmals monierte Zirkulation von Gerüchten im Netz⁷³⁰ an dieser Stelle (noch) nicht festzustellen ist. Die auf *Fark* zirkulierenden Falschmeldungen sind einzig die Gerüchte, die auch durch das Fernsehen transportiert werden, wie z.B. eine vorgebliche Explosion vor dem Capitol [ZOT16157]. Ebenso wenig werden dabei die Figuren des ‚Bürgerjournalisten‘ oder des ‚nutzergenerierten Inhalts‘ kultiviert, während die Aktualisierung und die Kommentierung vorgängiger Quellen eindeutig im Vordergrund stehen. Als zentrale Prämisse fungiert letztlich der schnelle Nachvollzug der sich rasch entfaltenden Ereignisse und eine möglichst aktuelle ‚Spiegelung‘ der televisuellen Aktualitätsslage; mehrfach wird dies im Gesamtverlauf durch Nutzer-Beiträge hervorgehoben, die *Fark* als einzige stabile Informationsquelle bewerten, sowohl im Verweis auf einen fehlenden Zugang zum Fernsehen oder ob der Störung von

⁷²⁹ Ein möglicher Grund für die nachlassende Forenfrequentierung könnte außerdem die ab diesem Zeitpunkt wieder zunehmende Stabilität der Nachrichtenseiten selbst sein, die die Relevanz von Foren als exklusive Newsquelle mindert, wie vermutet wird [ZOT16172].

⁷³⁰ Zur Gerüchtzirkulation in der unmittelbaren Ereignisfolge siehe v.a. Kap. C.3.2.

Nachrichtenseiten: „Be proud, Fark - with the major internet newsfeeds down, Fark is my source for news on this :)“. [ZOT16144]

Entsprechend kennt der Umgang mit der Informationslage zwei basale Modi: Das Spiegeln der verfügbaren Information, entweder als schriftliche Wiedergabe der eigenen televisuellen Zeugenschaft oder aber mit den webimmanenten Techniken von Link und Kopie. Insbesondere das Versagen der webimmanenten Techniken nimmt hier einen hohen Stellenwert ein und wird laufend thematisiert, sowohl mit Behebungsvorschlägen, wie z.B. *CNN*-Informationen über die Seite robots.cnn.com erreicht werden können, als auch in der fortwährenden positiven Abgrenzung von Fark als funktionierendes Instrument: „OK, you guys are now my sole source for info on this - all European traffic goes through mae east and now I can't get squat out of the US.“⁷³¹ [ZOT16103] Die Funktionsdiagnose für *Fark* steigert sich schließlich bis hin zu Kategorien historischer Relevanz, wenn letztlich zutreffend prognostiziert wird: „I wouldn't be suprised if history books mention FARK.com when they cover these events.“ [ZOT16151] Im weiteren Rahmen der Webgeschichte ist dies – nunmehr auch durch die vorliegende Arbeit unterstrichen – nicht nur deshalb der Fall, weil sich an *Fark* die Beobachtungsordnung des Netzes exemplifizieren lässt, sondern weil sie dort auch als *Novum* selbstreflexiv thematisiert wird.

Neben der quantitativen Bewältigung der außerordentlichen Trafficlast durch das Forum finden hierbei auch qualitative Aspekte ihren Niederschlag. So thematisieren Nutzer mit gespielter Erstaunen den Funktionswandel der Seite vom satirisch-unterhaltend ausgelegten Medium zum seriösen Nachrichtenkanal: „WOW... we are a talkative bunch this morning, eh? keep it up people, we are actually talking about NEWS... not just boobies.....“ [ZOT16161] Derartige Einschätzungen, wie z.B. auch die andernorts gestellte Frage, wann denn die „sick jokes“ wieder beginnen würden [ZOT16151], illustrieren die Adaption eines massenmedialen Ereignisprinzips: Das Ereignis wird mit der Aura der Singularität versehen und die Kommentatoren bemühen sich um die Wahrung eines adäquaten Tonfalls. Zwar wird mit den auf den Seitennamen gemünzten Wortspielen um den Terminus ‚fark‘ auch weiterhin exzessiv umgegangen,⁷³² jenseits dessen aber ist eine fast durchgängige Selbstregulierung der Beiträge zu verzeichnen, was die Verbannung von Humor aus der Kommentierung betrifft.⁷³³ Zudem mündet die Priorisierung des kollaborativen und zielgerichteten

⁷³¹ Bei „mae east“ handelt es sich um den Internet-Knoten „Metropolitan Area Exchange, East“, der vom User fälschlicherweise in New York vermutet wurde und im folgerichtigen Fehlschluss hier als Wurzel des Netzwerkübels identifiziert wird.

⁷³² Dem Vernehmen nach eine Abwandlung des englischen Universalschimpfworts ‚fuck‘, das oftmals auch als verstärkendes Adjektiv oder Adverb verwendet wird [ZOT16452]. Entsprechend fügt sich dies nahtlos in die rhetorischen Strategien ein, die durch evokative und affektive Ausrufe die schockierende Außergewöhnlichkeit des Ereignisses betonen.

⁷³³ Vereinzelt sind Ausnahmen u.a. die lakonische Verwendung des *Counter Strike*-Endtitels „terrorists win“ [ZOT16144] oder die flapsige Bemerkung „This is gonna be interesting“ in Reaktion auf die mutmaßliche Sperrung Manhattans [ZOT16146] – wobei für diese beiden Bemerkungen festzuhalten wäre, dass sie noch vor dem Einsturz der Türme und mithin noch vor Gewährleistung des Gesamtausmaßes publiziert wurden. Spätere, als witzig intendierte Wortmeldungen, wie z.B.

Impetus über sonst gängige Praktiken der gegenseitigen Diffamierung und Bloßstellung in einer nobilitierenden Selbstqualifikation von *Fark* als solidarischer Gemeinschaft: "Fellow Farkers, I would just like to say that this thread proves that we all DO care about each other, well most of us anyway. I love you guys. Seriously." [ZOT16151] Insofern lässt sich die Ereignisverarbeitung auf *Fark* auch als vorauseilender – gleichwohl nur vorübergehender – Ausdruck eines umfassenderen Schemas von ‚9/11‘ lesen, innerhalb dessen ein „end of irony“ ausgerufen wird und gleichzeitig die selbstbezügliche Verhandlung von gemeinschaftlicher Identität in den Vordergrund tritt (vgl. Hirschorn 2011).⁷³⁴

Während die Selbstthematization immer wieder auf die ‚virtuelle‘ Gemeinschaft des Forums rekurriert, zeichnet sich in der Bewertung des Geschehens und dem spekulativen Ausblick auf die mutmaßlichen Konsequenzen auch das für ‚9/11‘ als dominant wahrgenommene Gemeinschaftsmodell ab – namentlich das der imaginierten, nationalen Gemeinschaft der USA als angegriffener Nation. Noch bevor sich das ‚Whodunnit‘ nach dem zweiten Flugzeugeinschlag im Forum entfalten kann, prognostiziert Nutzerin „Mme. Mersault“ um 9:11:59 Uhr hellsichtig den kommenden Kriegszustand: „Someone is going to get nuked.“ [ZOT16103] Analog zu den TV- und Webnachrichten erfolgt in den nächsten Minuten, noch vor Präsident Bushs erster TV-Ansprache, die sich verdichtende Festlegung auf einen terroristischen Anschlag und die – oft mit einer Kampf- oder Todesforderung verbundene – Spekulation über die konkrete Täterschaft, wie z.B. „Bin Laden? Whoever did this must be killed“ [ZOT16103] oder „[f]ind this son of a biatch Bin Laden NOW!!!! This smells like him all over. We must retaliate and hard.“ [ZOT16144] Zwar werden alsbald auch vereinzelte Stimmen laut, die zu Ruhe und Umsicht auffordern: „now now... lets calm down on the talk of nukes for now. lets just try to keep this rational and not fall prey to wild speculation“ [ZOT16144] – doch das Gros der Reaktionsforderungen folgt nicht nur den Worten von Präsident Bushs TV-Aussage „to hunt down and find those folks who committed this act“ [ZOT18844], sondern bezieht einen ungleich drastischeren Standpunkt: "I demand that our government shoot many cruise missiles at whoever is responsible. Many, many cruise missles" [ZOT16146] ist hierbei noch eine vergleichsweise gemäßigte Äußerung, die überdies auch eine Trennung von individuellem Sprecher und Regierungsinstitution vollzieht. Ungleich häufiger aber wird die Konstruktion eines Kollektivsubjekts vollzogen und gleichzeitig zu Tötung und Vernichtung aufgefordert. "[C]an't we just find and kill that bastard!" [ZOT16146], „I say we make a parking lot out of whatever country did this“ [ZOT16146] oder "kill now. kill quick" [ZOT16149] markieren das unmittelbare Bewusstsein bzw. den Affekt, zum Gegenschlag ausholen zu müssen, wie es nicht zuletzt im kulturellen Gedächtnis der USA angelegt zu

„THE WHITE HOUSE WAS HIT! Military Civilian Support notified me!“ werden umgehend zurechtgewiesen unter Verweis auf den unpassenden Zeitpunkt [ZOT16159].

⁷³⁴ Das ‚Ende des Zeitalters der Ironie‘ wurde am 18.9.2001 prominent vom *Vanity Fair*-Redakteur Graydon Carter ausgerufen und erfuhr ebenso erwartungsgemäßen wie plausiblen kulturgeschichtlichen Widerspruch (vgl. Hirschorn 2011). Gleichwohl ließe sich durchaus diskutieren, inwiefern sich in der Dekade nach ‚9/11‘, zwischen Ereignisschock und digitaler Konfessionskultur nicht tatsächlich ein kultureller Modus etabliert hat, durch den Ironie als rhetorische Figur und als zukunftsgeordnete Interpretationsstrategie delegitimiert wird (vgl. ebd.). Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kap. C.3.5.

sein scheint: "This is our Pearl Harbour. The gloves are off, now"⁷³⁵ [ZOT16146] evoziert nicht nur das aus dem Zweiten Weltkrieg stammende Motiv der angegriffenen Nation,⁷³⁶ sondern schlussendlich auch die Konsequenz eines als notwendig und gerecht empfundenen Krieges, in den man nunmehr, ohne Boxhandschuhe, eintreten müsse. Mit erkennbarem Furor und bedenklicher Entdifferenzierung wird auch die jüngere Geschichte, namentlich der erste Irakkrieg der USA, ins Spiel gebracht:

"[...] all I have to say is that if this is some ass-backwards arabic terrorist crap, we ought to have nuked them back into the stone age in '91 in the first place, and we should definitely do it now. Those bastards aren't ever going to stop with this crap until they get (insert here:that stupid square mile of land in the desert they want, total religious domination), and, as we won't ever meet their expectations, we should just remove them entirely." [ZOT16149]

Ohne hier auf den Enunziationsstatus der fraglos unter dem unmittelbaren Ereignisdruck getätigten Äußerung einzugehen, ist die semantische Essenz wohl: Ob ‚Schurkenstaat‘ oder terroristische Vereinigung, beide stellen schon den Feind früherer Kriege der USA dar und können nur mittels einer gewalttätigen Strategie in ihre Schranken verwiesen werden.⁷³⁷ Der vulgäre, jingoistisch-rassistische Grundton der Äußerung ist zwar nicht die durchgängige Regel, aber ebensowenig ein Einzelfall – vielmehr begleiten die diffusen Beleidigungen das Kommentarschema und evozieren stetig den Handlungsdruck des Kollektivsubjekts gegen ein zu diffamierendes Anderes. Zum Beispiel: "I hope we nuke those sand n1gg3rs back to hell." [ZOT16146]

Im Vergleich mit den in der frühen Berichterstattung über das Netzereignis dokumentierten rassistischen Ausfälle und Varianten des interkulturellen, v.a. auf religiöse Aspekte bezogenen ‚Hate Speech‘ (Brown 2001; Hu 2001b; Scheeres 2001) nehmen sich die hier analysierten *Fark*-Threads der ersten Ereignisphase dabei jedoch noch als gemäßigt aus.⁷³⁸ Und dass die Äußerungen einer vielschichten Forumsgemeinschaft damit nicht erschöpfend abgebildet sind, ist nicht nur zu vermuten, sondern wird auch durch die mit der Zeit häufigeren Hinweis auf die weiterhin kontingente Sachlage illustriert: "Before we go off half-cocked, I want our agencies to get ALL of the facts. How many people yelled 'nuke Iraq' before we discovered that one of our own bombed Oklahoma City?" [ZOT16146] Zumal auch der Hinweis auf die in ihrer Spontanität hochgradig kontingente Enunziationssituation fällt: "However, in the heat of the moment we all say stupid stuff. For example - nukes are not the answer. the fallout from them that many people would want would affect the world. it'd punish everyone for something 1 group did. That's worse than the events of today." [ZOT16153] Trotz verschiedener Tendenzen der Mäßigung und der Diversifizierung, manifestiert sich die unmittelbar

⁷³⁵ Interessanterweise wurde gerade dieser Post, der den schlussendlich wohl populärsten historischen Vergleich für ‚9/11‘ artikuliert (vgl. u.a. Chéroux 2011; Hartwig 2011), in einem wesentlich größeren Schrifttyp publiziert als die anderen Beiträge und steht mithin als dominantes Schlagwort im Forenverlauf.

⁷³⁶ Zur Rolle dieser historischen Metaphorik siehe u.a. Kirchhoff (2010: 192f.), für die Verortung des Konnex von Pearl Harbour und ‚9/11‘ im Kollektivgedächtnis der USA siehe Hartwig (2011) und Chéroux (2011).

⁷³⁷ Zur geostrategischen Implikation, dass das Feindbild zwischen den Polen des Al Quida-Terrorismus und dem Irak von Saddam Hussein verunklart wird, siehe insbesondere die bestechende Diskursanalyse „Anthrax“ von Philip Sarasin (2004), auf die auch in Kap. C.7.2. noch näher eingegangen wird.

⁷³⁸ Für weitere Variationen der ‚jingoistischen‘ Motive – u.a. in bildbasierten Netzpraktiken – siehe v.a. Kap. C.3.5.

ereignisinduzierte, politische Grundstimmung auf *Fark* in den ersten Stunden aber als weitgehend handlungsorientiert und anti-reflexiv: "Bush can press the BID RED SHINY BUTTON from mid-air kids. I don't give a wet slap about jumping to conclusions. Kill them. All of them." [ZOT16151] Gleichgültig, wer oder was verantwortlich ist, bedarf es demnach einer maximal zerstörerischen Vergeltung gegen ‚them‘. Und im Kern der meisten, so getätigten Äußerungen steht, unabhängig vom letztendlichen Handlungsimpuls, ein zentraler Aspekt außer Frage: "UNITED WE STAND – DIVIDED WE FALL" [ZOT16155]. Während zwar anhand der digitalen Quellen im historischen Rückblick das konkrete Verhältnis der Post-Beiträge zur je individuellen Rezeptionssituation anderer Medien nicht geklärt werden kann, demonstrieren die angeführten Beiträge allenthalben das sofortige Aufkeimen des mehrfach diagnostizierten ‚Rally Effect‘⁷³⁹, in dem nicht nur die Einheit von Nation, Präsident und Volk in politisch wirkmächtiger Weise entworfen wurde, sondern auch eine zentrale Ermöglichungsbedingung für die Kriegshandlungen der Folgejahre angelegt zu sein scheint. Während die Forschungsliteratur bei der Analyse der medialen Rhetorik unisono und teils vorwurfsvoll zum Schluss kommt, dass sich in den Massenmedien bereits früh das Kampf- und Kriegsvokabular etabliert hat, das politische Maßnahmen zumindest diskursiv vorwegnahm, werfen die Reaktionen in der individualisierten Äußerungsstruktur des *Fark*-Forums die möglicherweise provokative Frage auf, ob das kollektive Gedächtnis der USA andere Interpretationen und Reaktionen in wirkmächtiger Breite überhaupt zugelassen hätte.

Selbstredend wäre es abwegig, ein Forum als kulturell repräsentativ für alle Foren und Diskussionsmöglichkeiten im Netz zu verstehen. Dies gilt für das Verhältnis zu anderen Foren US-amerikanischer Provenienz und mehr noch für das Verhältnis im internationalen bzw. interkulturellen Vergleich. So wie im Spektrum der internationalen Reaktionen auf die Anschläge durchaus auch Hinweise auf eine affirmative und oft hämische Rezeption der Anschläge festzustellen sind,⁷⁴⁰ gibt es auch für die tendenziell ephemeren Netzpraktiken verschiedene Hinweise, dass das ‚hegemoniale‘ US-amerikanische Narrativ nicht allgemeinverbindlich war.⁷⁴¹ Im *Fark*-Forum selbst klingt dies nur latent an, denn während sich unter den Beiträgern auch vereinzelt Nutzer finden, die den Profilinformatoren zufolge nicht in den USA verortet sind, beschränkt sich die Perspektivtriangulation in der Livephase weitgehend auf die Frage der Informationsverfügbarkeit.⁷⁴² Die hervorstechende Ausnahme ist Nutzer ‚K‘, der in seinem Profil mit www.shabibanki.org eine israelische, kommunistische Jugendorganisation verlinkt hat [ZOT16194]. Beginnend mit einer

⁷³⁹ Vgl. z.B. Hetherington/Nelson (2003) und Schubert/Stewart/Curran (2002), sowie die Beschreibung des Mechanismus in Kap. B.1.1.4 und B.1.2.1.

⁷⁴⁰ Am bekanntesten sind die Verweise auf derartige Reaktionen im arabischen Raum, beispielsweise die von CNN gezeigten jubelnden Palästinenser oder Berichte aus Ägypten, wo der Anschlag als ‚Volltreffer‘ gefeiert wurde (z.B. laut den auf *Instapundit* referenzierten *Daily Asia News*) [ZOT05510].

⁷⁴¹ Friend (2006: 88) verweist auf die Beobachtung des New York Times-Kolumnisten Nicholas Kristof, der am 11. September im chinesischen *Sina.com*-Chat regelrechte Jubelstürme der Nutzer erlebt haben will.

⁷⁴² Z.B. wundert sich ein schwedischer Nutzer darüber, dass er eine bessere Informationslage zu haben scheint, wie die von Netzwerkproblemen heimgesuchten, US-amerikanischen Forumsgenossen.

pauschalen Globalisierungskritik, die auch mit einer Apologese des Terrorismus liebäugelt [ZOT16146], ergeht er sich in zunehmend provokativen Äußerungen über die mutmaßlichen Konsequenzen des Geschehens, denen er ein strukturelles politisches Konzept der USA unterstellt: „<cynicism> yay. now we've got a good excuse to test out experimental weapons and discard explosives that will soon be out of date on unsuspecting civilians. you gotta love war. </cynisim>“ [ZOT16151] Während seine Beiträge in der hohen Beitragstaktung weitgehend ignoriert werden, benennt die erwartungsgemäße Zurückweisung auch die kulturgeographischen Differenzen und Analogien:

„K - back off for now - Let us be pissed for a while. We'll get more rational later. You live in a different world than most of us. The problem I think is extremists/fundamentalists/fanatics of whatever political persuasion. If your country could control your extremists and have some respect for other peoples basic rights, I think we would all be better off. The same for Ireland, Bosnia, Uganda, and here...“ [ZOT16151]

Mithin klingt hier die bei Weltmedienergebnissen feststellbare Binnendifferenzierung von Universalität und Partikularität an, die sich u.a. in den Semantiken von Weltgemeinschaft und nationalen Perspektiven ausdrückt (vgl. Morgner 2009: 215f.). Wie bereits in Kap. C.2.1 angerissen wurde, hat dieses Differenzierungsverhältnis für das *World Wide Web* eine besondere Signifikanz, da die schon nominell globale Netzdisposition auch strukturell einen direkteren transnationalen Austausch von Medienteilnehmern ermöglichen kann. Wie die Schlaglichter auf das *Fark*-Forum zeigen, findet dieser Austausch aber nicht als ideale Realisierung eines globalen Neben- und Miteinanders statt, sondern in deutlicher Einbettung in die vorwiegende soziokulturelle Nutzungsdisposition. Diese definiert sich, in ihrer zweifachen Konfiguration zwischen Medienrezeption und –produktion, in erheblichem Maße über die je zugängliche Öffentlichkeit bzw. die überhaupt rezipierbaren medialen Kanäle. Im Vergleich zu den televisuellen Dispositiven der Jahrtausendwende figuriert das Netz als exponentielle Ausweitung von potentiell rezipierbaren Angeboten, die jenseits des utopischen Versprechens einer globalen Öffentlichkeit auch als informationelles Risiko bewältigt werden muss.

Neben den je spezifischen Inklusions- und Exklusionspraktiken von verschiedenen Foren tritt diese Diskursfigur auch in der Entwicklungsgeschichte von *Google* in Erscheinung. Rückblickend erklärt Krishna Barat, der maßgebliche Entwickler des *Google News*-Anwendung, seine persönliche Wahrnehmung des Informationsproblems:

"It was in response to September 11 [terrorist attacks]. I was reading news from a bunch of papers all over the web. And I discovered that there was no efficient way to find coverage of the same topic from different sources. To find the same coverage about the Taliban I would have to go to the L.A. Times site and [go to all these sites]. It seemed fundamentally inefficient. That's not the way the web was supposed to work. The web was supposed to have a link structure that helped you find content. Part of the problem is that all of this news was fresh. By definition, news is fresh and doesn't have links. And if Google is to fulfill its mission to find information efficiently, it occured to me that what I was doing a computer could do. A computer could, in fact, visit all these websites, find the same article, or similar articles, and group them together. I tried it, and it worked. Also, given my background, having grown up in India and read about Western events from there, I knew the diversity of reporting that existed, and certainly different points of view. Especially on this subject [around 9/11], there is a Middle East point of view, a British point of view, an American point of view. Bringing those views together seemed like a good social function. Helping people understand multiple points of view, and hence becoming wiser for it - whether they agree with it or not - just understanding there is another point of view is enlightening." (Krishna Barat in Glaser 2010)

Barat hebt das technologische Verknüpfungspotential des Netzes als öffentlichkeitstheoretisches Potential eines differenzierten, globalisierten Diskursraumes hervor und markiert die seiner Meinung nach ereignis- und strukturimmanenten Probleme seiner Realisierung. Unabhängig davon, ob die im April 2002 als Beta-Version online gegangene Anwendung *Google News* diese Probleme in der Breite behoben hat, unterstreicht Barat damit die Rolle von ‚9/11‘ als webhistorisches Diskursereignis, in dem sich zwei Diskursstränge kreuzen: Zum einen eben der Entwurf des Netzes als Möglichkeitsraum globaler Öffentlichkeit, zum anderen aber die (vormalige) Defizienz des Web als Ereignismedium, die es zu beheben gilt. Der Rekurs auf das Verhalten von Google drängt sich auf, ging doch die Suchmaschine am 11. September 2001 angesichts der hohen Informationsunsicherheit selbst zu einer redaktionellen Portalpolitik über, um die kriseninduzierte Systemkontingenz zu bewältigen (vgl. Wiggins 2001). *Google News* ist, als Differenzierung des Suchraums durch Generierung einer neuen Websphäre,⁷⁴³ demzufolge ein Lerneffekt der Störung, der einerseits die meta-mediale Rolle der Suchmaschine stärken soll und andererseits eine normative Konzeption von Öffentlichkeit im Sinne einer perspektivischen Pluralität unterstreicht. Die webhistoriographische Signifikanz dieser Beobachtung verdeutlicht sich, wenn im Folgenden die mittelfristigen Verarbeitungsstrategien von ‚9/11‘ in journalistischen Nachrichtenportalen und in der frühen Blogosphäre betrachtet werden.

2.6 Info-Immersion: Das Ereignisportal von CNN

In ihrer Studie aus dem Jahr 2003 untersuchen Brown et al. die Darstellungsformen der Terroranschläge durch Nachrichtenanbieter und setzen sie in Bezug zu exakt diesen Diskurspositionen zur Medienspezifik des World Wide Web:

"[...] Internet news services, whose technological basis and sponsorship in many ways promises the seductive possibility of a plurality of perspectives and accounts culminating in a more deeply objective, total, and absolute inscription of September 11 in public memory. This promise is manifest in the imagining of cyberspace as a medium that is distinguished first and foremost by its seemingly unlimited spatial configurations and infinite networks of information." (Brown et al. 2003: 103f.)

Das hierin artikulierte Versprechen dreht sich um ein qua Pluralität objektiveres ‚Mehr‘ an Information und Perspektiven, das im impliziten Kontrast zu anderen medialen Anordnungen stehe. Angesichts der vorgeblich unlimitierten Speicher- und damit Darstellungskapazität müsste doch, so die Suggestion, auch eine Zuspitzung und Verdichtung von Narrativen und Motiven unter engführenden ideologischen Prämissen zu verhindern und mithin eine andere Form der Ereignisbewertung möglich sein. In der empirisch-analytischen Diskussion von Onlinenachrichten (insbesondere CNN) im Ereignisnachgang, kommen Brown et al. jedoch zu dem – letztlich wenig überraschenden – Schluss, dass sich das vorgebliche, revolutionäre Potential nicht ungebrochen realisiert, sondern eine mehrschichtige, remediative Gemengelage zu beobachten ist. Die zentrale Feststellung ist, dass

⁷⁴³ So ist u.a. für Rogers (2013: 20) *Google News* das Leitmodell einer webbasierten ‚Newssphäre‘.

“[...] Internet news services function to archive September 11 in a way that both mimics more popular and accessible news media, but also provides the illusion of a space where September 11 can be remembered in a manner approximating totality, potentially forever – ready to access and relive with a single click. In outlining this archival function, a number of interesting discursive intersections and disjunctures appear that have perhaps useful implications for understanding the relationship between mainstream news, Internet design, and cultural tendencies.” (ebd.: 103)

Die kritische⁷⁴⁴ Fluchtlinie der Untersuchung kommt dabei zum zentralen Resultat, dass sich die kommerziell funktionellen Designanforderungen unter dem Mantel der Objektivitätssuggestion durchsetzen, oder anders ausgedrückt, die Kommerzialisierung die sozialutopischen Versprechen des ‚Cyberspace‘ sabotieren würde (vgl. ebd.: 115). Das Ereignis wird also explizit dazu benutzt, um anhand der medialen Reaktion medienhistorische Aussagen zu treffen. Die Studie wird im Folgenden aufgegriffen und im Abgleich mit einer eigenständigen Materialexegese diskutiert. Der avisierte Mehrwert liegt hierbei auf einer Verschiebung des Fokus von einer normativ angehauchten Entwicklungskritik hin zur einer funktions- und strukturlogischen Frage: Welche Rolle spielen derartige Portalseiten in der (mnemonischen) Bewältigung des Ereignisses und inwiefern sind sie Ausdruck einer transmedialen Anforderungslage?

Wie gesehen, ist die Livephase im Netz geprägt von den Störungserscheinungen auf Nachrichtenseiten, die sich u.a. in unterschiedlichen Strategien zur Vervielfältigung von Meldungen und ganzen Seiten niedergeschlagen hat (vgl. z.B. Allan 2003: 175). Diese Bemühungen standen unter der Prämisse, die Hauptseiten der Nachrichtenanbieter verfügbar zu machen und den Informationsfluss zu stabilisieren. Dies gelang in der Breite bis zum Abend des 11. September sowohl auf infrastruktureller wie auch redaktionspolitischer Ebene. Zu beobachten ist hierbei, wie das Medienereignis nicht nur als eigenständiges Thema konturiert wird, sondern auch wie der singuläre Status formal hervorgehoben bleibt: Während das Thema zunächst auch weiterhin die Hauptseite von *CNN* klar und nahezu exklusiv dominiert [ZOT03402], werden zudem Spezialseiten eingerichtet, die sich exklusiv mit dem Ereignis befassen [ZOT06428]. Im Sinne einer Imitation anderer medialer Formate könnte man diese zunächst als Äquivalente von Sonderheften bzw. Sondersendungen verstehen, die den universellen Fokus der Nachrichtenfaktoren auf ein spezifisches Ereignis verdichten. Die mediale Spezifik stellt sich in komparativer Hinsicht wie folgt dar: Das Spezialangebot läuft einerseits parallel zum allgemeinen Nachrichtenbetrieb und stellt insofern keine zeitliche Ruptur eines Programmangebots dar, wie dies bei Sondersendungen im Fernsehen der Fall ist. Im Gegensatz zu Sonderheften aber definieren sich die Spezialseiten über ihre fortlaufende Prozessualität, d.h. dass sie jenseits eines diskreten Publikationszeitpunkts durchaus eine eigene, operative Zeitstruktur besitzen und entsprechend ebenso der Veränderung unterworfen sind wie die Hauptseiten. Entscheidend ist hierbei die Frage nach den Analogien und Differenzen zum Gesamtangebot, einem

⁷⁴⁴ Fluchtlinie ist eine Art ‚kritischer‘ Diskursanalyse, die schlussendlich als Infragestellung einer Konsumkultur auszulegen ist – Indiz hierfür ist die analytisch eigentlich nicht benötigte, deutlich Konturierung des Nutzers als Konsument und die vielfach eingestreuten und darauf projizierten Wirkannahmen.

Verhältnis, das sich zunächst als sehr einseitig beschreiben lässt: Während zwar auf der Hauptseite die übliche redaktionelle Gliederung des Nachrichtenangebots abgebildet bleibt, wird der Mainframe des CNN-Interface über Wochen hinweg von ‚9/11‘ dominiert. Nur langsam erlangen ‚Other News‘ wieder Zugang zum Aktualitätsbereich⁷⁴⁵ der Webseite [ZOT16242] und auch dies lediglich in fortlaufender Relation zur weiteren Ereignisfolge.⁷⁴⁶ Zudem ist zu unterstreichen, dass die für die Gliederung von ‚9/11‘ im Aktualitätsbereich verwendeten Elemente – sowohl Titelbanner wie auch thematische Sortierungsüberschriften – mit den Kategorien der Spezialseite weitgehend identisch sind. Daher könnte man vermuten, dass die Ausweisung einer Spezialseite strukturell nicht signifikant ist und auch ereignis- bzw. selektionslogisch keinen Unterschied macht – zumindest nicht bis zu dem späteren Zeitpunkt, an dem die Ereigniskaskade wieder redaktionspolitisch normalisiert ist und andere Ereignisse wieder zu Topmeldungen werden können.⁷⁴⁷

Gleichwohl handelt es sich bei den Spezialseiten um mehr als eine technisch motivierte Spiegelung identischer Inhalte, wie die formalästhetische Strategie von CNN wirkmächtig demonstriert: Bereits in der initialen Fassung der Spezialseite ist ersichtlich, dass das Interface im Vergleich zu Hauptseite erheblich verknappt wurde und Referenzen auf multimediale Angebote besonders prominent platziert sind [ZOT06428]. Die feststellbare Verknappung⁷⁴⁸ ist insbesondere deshalb bemerkenswert, da sich die Info-Ästhetik von Nachrichtenseiten um die Jahrtausende gemeinhin als eine Ästhetik des Überflusses und der Mannigfaltigkeit definiert hat: Webseiten waren geprägt von der offensiven, ‚hypermediatisierenden‘ Ausstellung einer Vielzahl an Meldungen, Ressorts und Services, die in ihrer Gesamtheit und einer Ästhetik der Fülle die unlimitierten, spatialen Vorzüge von Onlinemedien und ihrer ‚random access‘-Kultur verkörpern sollten (vgl. Bolter/Grusin 2002: 31). Während also für Nachrichtenseiten für gewöhnlich die Vielzahl an funktionalen Hypertextreferenzen ästhetisch dominant war, priorisiert die Spezialseite primär visuell wirksame Elemente: Zum einen das breitenfüllende Kopfbanner mit dem initialen Titel „America Under Attack“ in der trikoloren Farbgebung und vor dem Hintergrund der Staatsflagge, zum anderen mit der Skalierung des Titelbildes, die im Vergleich zu sonstigen Titelbildern und Artikelthumbnails auf der Hauptseite bemerkenswert groß ausfällt [ZOT06428]. Visuelle Unmittelbarkeit fungiert hier einerseits als Differenz zum Normalbetrieb der Webseite, andererseits aber auch, ganz im Sinne von Bolter und Grusins ‚immediacy‘, als remediative Referenz auf das televisuelle Dispositiv von CNN – war die

⁷⁴⁵ ‚Aktualitätsbereich‘ meint hierbei den ‚Mainframe‘ der Binnenkadrung, denn: Während die seinerzeit rechts situierte Gliederung der Ressorts von kurzfristigen Nachrichtenkonjunkturen unbeleckt bleibt, dient der Mainframe vorrangig zur Ausflagung aktualitätsinduzierter Themenstrukturen.

⁷⁴⁶ Einschränkung festzuhalten ist hierbei nämlich, dass sich mit den Folgeereignissen wie dem Afghanistaneinsatz oder den Anthrax-Briefen in den kommenden Wochen die Exklusivrelevanz wieder ‚erneuert‘ und ‚Other News‘ als Unterkategorie wieder aus dem Mainframe der Webseite verschwinden [ZOT16244].

⁷⁴⁷ In der Sammlung des *Internet Archive* nehmen die Belege für diesen Prozess im Januar und Februar 2002 langsam zu [ZOT16246].

⁷⁴⁸ Dieser Begriff ist in Anlehnung an die Deleuze’sche Interpretation des Filmbildes als Informationssystem, das zwischen Sättigung und Verknappung oszilliert, zu verstehen (vgl. Deleuze 1997: 27).

Webpräsentation während der Livephase noch maßgeblich von Bildabsenzen geprägt, wird diese Leerstelle nunmehr sowohl auf der höchsten Gliederungsebene der Spezialseite wie auch in den ‚multimedialen‘ Untersegmenten kompensiert.

Mag man diese Interpretation an der Stelle noch als spekulativ erachten, da die gesamte Gliederungsstruktur der Seite keine fernsehspezifische Qualität aufweist, so verdichtet sich die Annahme mit dem Interfaceupdate am 13.9.2001: Während das Kopfbanner identisch bleibt, wird nunmehr ein Layout herangezogen [ZOT06085], dessen Kadrierung erkennbare Ähnlichkeit mit dem TV-Interface von CNN aufweist [IMG18845] und das sich erkennbar vom Layout früherer CNN-Spezialseiten abhebt. Das Interface ist vertikal hälftig geteilt, im linken Rahmen findet sich jetzt die thematische Gliederungsstruktur, während im rechten Rahmen ein Schlüsselbild situiert ist, das bei weiterer Navigation der jeweils ausgewählten thematischen Kategorie angepasst wird.⁷⁴⁹ Diese Ordnung hat zur Konsequenz, dass erst auf der dritten Gliederungsebene inhaltlich spezifische Artikel und andere Darstellungsformen (wie Animationen, Grafiken, Fotos und Videos) aus dem Ereignisfundus von CNN zum Einsatz kommen. Vor dem Hintergrund, dass die Objekte dieser Gliederungsebene dann in vielen Fällen nicht auf dem gleichen Interface präsentiert werden, sondern als Objekte der Berichterstattung verlinkt sind, verdeutlicht sich der Status der formalästhetischen Strategie: Funktional keineswegs zwingend, dient sie als intermedialer Verweis auf das TV-Interface und den damit assoziierten Bildfluss. Dieser wird zwar auf dem Navigationsinterface nicht als bewegtbildlicher Fluss nachempfunden, was nicht zuletzt Ausdruck technischer Limitationen ist, aber immerhin durch die Variation der Schlüsselbilder angedeutet. Sicherlich ließe sich auch argumentieren, dass diese Designstrategie ebenso der Orientierung an Printpublikationen geschuldet ist und im Grunde v.a. deren interaktive Fortentwicklung darstellt, operationslogisch sticht jedoch auch ins Auge, wie lange dieses Interface bestand hat: Über die verschiedenen Folgeereignisse hinweg verschwindet dieses spezifische Layout nämlich erst dann wieder zugunsten eines stärker webspezifischen Fensterstils, als die offenen Kampfhandlungen in Afghanistan beendet waren [ZOT16256].⁷⁵⁰ Dergestalt dient das verwendete Interface der Markierung des Geschehens als fortlaufendes Live-Geschehen und, in der Form der Markierung, wird die Definition von Ereignishaftigkeit als mediale Qualität des Fernsehens ausgeflaggt.

⁷⁴⁹ Am 13.9. gestaltet sich dies noch wie folgt: Das Hauptbild ist ein Katastrophenbild, das die Explosion beim zweiten Flugzeugeinschlag zeigt; die Kategorie „Day of Terror“ wird wiederum mit einem Katastrophenbild illustriert, das den Einsturz eines Turmes in involvierend naher Einstellung zeigt [ZOT16248]; bei „Rescue and Recovery“ werden erwartungsgemäß Einsatzkräfte gezeigt, die Betroffenen assistieren [ZOT16250]; „Victims“ ist im Grunde ähnlich gelagert, hier betont das Bild jedoch stärker den hilflosen Status der Betroffenen (in idealtypisch gegenderter Form) [ZOT16252]; und unter „Investigation“ wird ein Bild der politischen Handlungsträger um Präsident Bush offeriert [ZOT16254].

⁷⁵⁰ Die Formulierung ‚offene Kampfhandlungen‘ meint die sog. ‚Operation Anaconda‘ im März 2002; quellenkritisch anzumerken ist daher auch, dass der Seitenschnappschuss aus dem *Internet Archive* aus dem Juni 2002 stammt. Das bedeutet, dass der exakte Zeitpunkt des Designwandels nicht enger eingegrenzt werden kann als auf den weiten Zeitraum von Februar – Juni 2002.

In Bezug auf die Analyse von ‚9/11‘ als TV-Ereignis drängt sich daher auch die Reflexion der Portalform anhand des von Stephan Weichert benannten Phasenzyklus einer rituellen Ereignisverarbeitung auf:⁷⁵¹ Da die zeitlich nachgeordnete Etablierung des Portals eindeutig ist, ist die Kategorie der Liveness (als Simultanitätsphänomen und Authentizitätskategorie) nicht anwendbar. Umso deutlicher aber treten die Dimensionen der Ästhetisierung, Dramatisierung und Ritualisierung in struktureller Analogie zu Tage: So manifestiert sich die Ästhetisierung einerseits in einem Interfacedesign, das die narrativen Strukturen der sich entwickelnden Kriegsrhetorik vorwegnimmt. Das Gesamtdesign ist ab dem 13.9. in den Nationalfarben rot, weiß und blau gehalten und von einem gleichermaßen national kolorierten Banner eingeleitet, dessen Titel sich in drei Stufen entwickelt: Beginnend mit dem Titel „America Under Attack“ [ZOT06428; ZOT06085] ändert sich das Banner am 14.9. zunächst in „America’s New War“ [ZOT03644] und am 8.10.2001 zum fürderhin verwendeten „War Against Terror“ [ZOT04111].

Alle drei Titel entsprechen den jeweils korrespondierenden TV-Bannern in den verschiedenen Berichterstattungsphasen und geben den Entwicklungsrahmen des Leitnarrativs vor: Vom Angriff auf die USA über die daraus entstehende neue, aber noch undefinierte Kriegssituation, hin zum langfristig wirkmächtigen Schema eines ‚Kriegs gegen den Terror‘ überlagern sich die einzelnen Phasen und greifen Ästhetisierung und Dramatisierung unweigerlich ineinander. So liegt der Fokus der ersten Tage noch eindeutig auf dem Katastrophenerleben, das durch Photographien, Videos und Zeugenberichte in den Kategorien ‚Day of Terror‘, ‚Rescue and Recovery‘ und ‚Victims‘ transportiert wird, während die ‚Investigation‘ an vierter Stelle der Untergliederung formallogisch die geringste Relevanz eingeräumt wird [ZOT06085]. Prominent platziert sind hierbei auch die zentralen semantischen Bausteine des mnemonischen Narrativs in den Zusatzüberschriften der Kategorien: „A 21st century ‚day of infamy‘“ [ZOT16248] markiert den ‚Day of Terror‘ mit der landläufigen Pearl Harbour-Referenz und die Rettungseinsätze werden mit poetischen Umschreibungen überhöht: „[f]rom dust and ash rose courage, heroism and stories of survival.“ [ZOT16250] Mithin begegnen sich im CNN-Portal die semantischen Verdichtungen der Ereignisverarbeitung und die Datenbank als Residuum von medialer Zeugenschaft – eine Kombination, die von Brown et al. als stark reduktionistisches reaktionslogisches Schema interpretiert bzw. problematisiert wird: Demnach verzichte die Darstellung jenseits der faktisch ausgerichteten Timelines⁷⁵² auf umfassendere Kontexterklärungen und

"[...] remains centered upon the preservation of the singularly specific incidents, images, and individual experiences of the day – culminating in an intense focus upon the compulsive recreation of the tragedies themselves. [...] The multiple accounts (visual, audio and textual) that mix personal and national tragedies and reactions serve to preserve the memory of September 11 as the single most shocking and tragic day in American history, but one which Americans rapidly overcome through the deep mythographic reserves of cultural heritage and a unified impulse toward war." (Brown et al. 2003: 109f.)

⁷⁵¹ Dabei handelt es sich um Liveness, Ästhetisierung, Dramatisierung, Ritualisierung und Historisierung, siehe u.a. B.1.1.2.

⁷⁵² Zur Zeitleiste als kultureller Form und spatialer Metapher für lineare Zeitverläufe siehe die umfassende historische Darstellung von Rosenberg/Grafton (2013).

Die Fluchtlinie dieser Kritik zielt auf das schematische Verhältnis von Individuum und Kollektiv ab, das auch in anderen Medienprodukten als Traumanarrativ auftrat und oftmals auch dort kritisiert wurde.⁷⁵³ Während beispielsweise in fiktionalen Formaten wie dem Spielfilm die narrative Dimension klar konturiert ist, ist die Syntax der Datenbank freilich keine genuin narrative – ihr Effekt liegt vielmehr in den Praktiken des Sammelns und Sortierens, realisiert in der Form der Liste und verbunden mit einem ambivalent widerständigen Dopplungseffekt: Als ‚rohen‘ Dokumenten des Ereignisses und seiner Berichterstattung eignet den versammelten Mediendateien die suggestive Aura objektiver Fakten,⁷⁵⁴ als diskreten Elementen einer Liste mangelt es ihnen jedoch an (historischer) Kontextualisierung und sinngebender Einbettung (vgl. ebd.: 115).⁷⁵⁵ Dadurch, so die wirkästhetische Annahme von Brown et al., stellten die Quellsammlungen der Spezialseiten keine Schauplätze von Informationsvermittlung dar, sondern seien vielmehr als „experiential tourist destinations“ zu verstehen, an denen sich ein voyeuristisches „social spectacle of suffering“ vollziehe (vgl. beide ebd.).

Diese Kritik des Spektakels ist im Kern und wenig überraschend eine verlängerte Kritik der Massenmedien und ihrer Funktionsweise als „ein konsumierbares Spektakel und ein Spektakel des Konsums“ (Petersen 2008: 213) bzw. als rituelle Verarbeitungsform für Krisenereignisse:

"Diese rituellen Artefakte ersetzen vollkommen das originäre Geschehen, gewährleisten aber trotzdem noch Kontinuität der Berichterstattung. Eine Reduktion auf visuelle Anekdoten impliziert somit das Problem einer Illusion der Aufklärung: Bilder, Symbole oder Mythen rekurren zwar noch im Kern auf das ursprüngliche Ereignis, repräsentieren aber im Grunde nur Bruchteile seiner komplexen Zusammenhänge." (Weichert 2003: 95)

Dem Nutzer wird in dieser Konfiguration klassischerweise der Status des mündigen Kommunikationsteilnehmers abgesprochen und mithin die Teilhabe als genuin passiv konturiert. Die Interaktion des wiederholten Daten- und Videoabrufs erscheint als *Movens* einer optimierten kommerziellen ‚Klickbarkeit‘, die jedoch eine offene, bedeutungsvolle Partizipation verhindere (vgl. Brown et al. 2003: 115).⁷⁵⁶ Einen – zumindest vordergründigen – Kontrapunkt hierzu stellt die ab dem 15.9. in die Spezialseite eingebundene Kategorie „America’s Voice“ dar [ZOT16215], die auf das nach den Anschlägen schier überquellende *CNN*-Community-Forum und insbesondere den Thread „America under attack“ mit seinen bis dahin 26369 Nachrichten verweist [ZOT16221]. Mit dem Titelslogan „[w]hile rescuers rush to the scene, people rush to their computers“ wird in dieser Kategorie das

⁷⁵³ Siehe hierzu die vielfältigen Beispiele in Kap. B.1.2.

⁷⁵⁴ Eine Aura die auch dadurch grundiert wird, dass die Interaktionssysteme – wie die Datenbank als Produktionsanordnung im allgemeinen – weitgehend anonyme Systeme darstellen, in dem sich Autor-Subjekt-Relationen weitgehend auflösen – als Aussageinstanz bleibt letztendlich allein das Dokument mit seiner Botschaft, ‚dass hier etwas gewesen sei‘.

⁷⁵⁵ Insbesondere für die Fragmente aus der Liveberichterstattung vom 11. September, die im Videoarchiv zu finden sind, kann natürlich geltend gemacht werden, dass ob der Fokussierung von ‚Höhepunkten‘ und der Inszenierung von Augenzeugenschaft v.a. die Ereignisevokation im Zentrum steht. Aber auch für das sonstige Material (zu den Reaktionen oder dem Rettungseinsatz) ist festzuhalten, dass der Fokus weiterhin entweder auf der Hervorhebung von Schockwirkungen oder einem aktionsorientierten Ereignisschema liegt. [ZOT16454]

⁷⁵⁶ Die wirkmächtige Tiefenstruktur dieser Unterscheidung zeigt sich beispielsweise auch in der prominenten Gegenüberstellung von echter, teilhabender Interaktion und oberflächlicher, ‚menügebundener‘ Interaktion in Lev Manovichs „The Language of New Media“ (Manovich 2001a: 40).

Phänomen der Netzreaktionen vermerkt und weiterhin die webbasierte Mediennutzung als Äquivalent der Ereignisreaktion und –bewältigung beschrieben. Mit der Aufforderung „Add Your Voice“ erfolgt Appell, die eigene, individuelle Reaktion zur gewissermaßen kollektiven ‚Stimme der Nation‘ hinzuzufügen. Die Rhetorik der Vergemeinschaftung ist hier nicht nur als impliziter Impuls angelegt, sondern wird durch das verwendete Symbolbild der qua Handhaltung und Nationalflaggen verbundenen Menschenmenge explizit unterstrichen [ZOT16215]. Während die Summe der Beiträge auf den Forumsseiten verbleibt, werden ausgewählte Kommentare in der Rubrik „What you have said“ exzerpiert und ebenfalls im Kontext der Sonderseite ausgestellt [ZOT16267]. Unabhängig davon, wie die inhaltliche Struktur der Auswahl und mithin die redaktionsseitige Selektionspolitik zu bewerten ist, spitzt sich die normative Bewertungsfrage wohl auf eine medienvergleichende Kategorie zu: Repräsentiert dieser Feedbackmechanismus das partizipative Potential des Netzes oder handelt es sich hierbei lediglich um eine optimierende, im Grunde aber konservative Remediation simulierter Teilhabe, wie man sie von den Elementen televisueller Zeugenschaft oder den traditionellen Leserbriefkulturen der Printpublizistik kennt?

Ohne dass diese Frage hier im Rahmen der diskursiven Leitlinien entschieden werden müsste, kann der strukturelle Platz des Forums im Medienangebot beschrieben werden: Ob der offenen Zugänglichkeit handelt es sich zunächst um ein gewaltiges Reaktionsarchiv, das von der Redaktion als optimierter Leserbriefgenerator verwendet wird. Auf die Struktur des sonstigen Medienangebots hat diese Form der partizipativen Äußerung hingegen keine Auswirkung und belässt die Gesamtstruktur des redaktionellen Angebots mit seinen basalen Operationslogiken intakt. Letztere drücken sich insbesondere in der ereignisorientierten Ausdifferenzierung von Themenkategorien aus, die ab dem 14.9.2001 sichtbar wird: Das Angebot wird neben der Rubrik „America’s Voice“ um die Kategorien „Missing“, „Bin Laden“ und „Retaliation“ erweitert [ZOT16207]. Während „Missing“ neben dem funktionalen Aspekt, die letzte Hoffnung auf noch nicht entdeckte Überlebende zu kanalisieren, v.a. auch die Praktiken der Opfer- und Überlebendensuche dokumentiert, beziehen sich „Bin Laden“ und „Retaliation“ auf den Fortgang der Ereigniskonsequenzen: Dadurch, dass Osama Bin Laden neben der allgemeinen Kategorie „Investigation“ so prominent platziert wird, wird die Täterschaft jenseits der ausführenden Akteure deutlich auf den Anführer von Al Qaida projiziert [ZOT16237]. Gleichzeitig antizipiert die Kategorie „Retaliation“ in Abbildung des US-Präsidenten und des Verteidigungsministers das kommende Geschehen mit einer legitimierenden Geste, in der sich die zentralen Elemente des Leitnarrativs wiederfinden: Das Statement „[a]s the United States recovers from an unprecedented attack, the world waits for a response“ benennt a) den Status des Ereignisses als singulär (wortwörtlich: beispiellos/unerhört/nie dagewesen), b) die Entwicklung der USA als ‚Erholung‘, und c) die Notwendigkeit einer Antwort, da sie von ‚der Welt‘ erwartet wird [ZOT16233].⁷⁵⁷ Dass es sich bei

⁷⁵⁷ In weniger drastischen Worten, sich einer v.a. jurisdiktiven Sprache bedienend, artikuliert bereits am 12.9.2001 der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in der Resolution 1368 die Notwendigkeit „to bring to justice the perpetrators,

dieser Antwort dezidiert um kriegsrische Vergeltung handeln muss, lässt der Titel „Retaliation“ dabei ebenso außer Zweifel wie das mittlerweile auf „America’s New War“ rejustierte Kopfbanner.

Wie diese kurze Strukturanalyse zeigt, korrespondiert die Ausdifferenzierung der Sonderseite sichtbar mit den Darstellungsmodi, die Brown et al. für die Einzelsegmente zusammentragen: Das Ereignis der Anschläge wird vorrangig durch melodramatisch konnotierte Motive getragen und v.a. über affektiv aufgeladene Medienfragmente der Zeugenschaft und der Anteilnahme transportiert und verlängert [ZOT16454]. Der hierdurch ausgestellte Konnex erfährt im kausal wirkenden Zusammenhang von Traumatisierung und Heilung seine dominante Kontur, die auf politischer Ebene durch die parallel verlaufende Kausalität von Angriff und Vergeltung gerahmt wird. Nach dem Beginn der Kampfhandlungen in Afghanistan am 7. Oktober 2001 stellt am 8. Oktober auch die CNN-Seite sein Banner um, von dem prospektiven ‚neuen Krieg‘, den die Welt erwartet [ZOT16269], auf den „War Against Terror“ in dem „a coalition against terror strikes back“ [ZOT16258]. Das hierfür verwendete Symbolbild einer in der Flugzeugmontage befindlichen Bombe, versehen mit einer das Pentagon referenzierenden Rachebotschaft, verdichtet hierbei nochmals die zugrundeliegende Kausalinterpretation [ZOT16258]. In diesem Strukturschema spielt sich die die Afghanistaninvasion begleitende Kriegsberichterstattung der folgenden Wochen ab, bis Mitte November eine letzte größere, feststellbare Rejustierung der Berichterstattungskategorien erfolgt:⁷⁵⁸ ‚Day of Terror‘ und ‚Recovery‘ werden nunmehr unter der gemeinsamen Kategorie ‚September 11‘ subsumiert, während die Kategorie ‚Missing‘ entfernt und endgültig unter ‚Victims‘ eingegliedert wird [ZOT16271]. Augenfällig ist hierbei freilich, dass die Kategorie ‚Victims‘ zwar exklusiv die Opfer der Anschläge und nicht etwa die Opfer der Invasion thematisiert, sie aber neben der Kategorie ‚September 11‘ auf der höchsten Gliederungsebene bestehen bleibt. Mit ‚Retaliation‘ und ‚Investigation‘ verschwinden weitere Kategorien, die bislang das Folgegeschehen strukturiert haben. Sie werden ersetzt durch die Kategorie ‚Front Lines‘,⁷⁵⁹ in der das Kampfgeschehen dokumentiert wird, sowie durch die Kategorie ‚America at Home‘, in der die weitere kriminologische Untersuchung sowie juristische Maßnahmen gesammelt werden [ZOT16271]. Letztere erschöpft sich jedoch nicht allein in der Beobachtung von Maßnahmen, die zur Untersuchung des Ereignisses beitragen, sondern rückt die breiteren

organizers and sponsors of these terrorist attacks and stresses that those responsible for aiding, supporting or harbouring the perpetrators, organizers and sponsors of these acts will be held accountable;“ (United Nations Security Council 2001) Während also die Gegnerdefinition mit dem medialen Diskurs weitgehend deckungsgleich ist, sind die in Aussicht gestellten Konsequenzen zumindest nominell noch diskrepant. Gleichwohl aber wird auch dort schon eine fortlaufende Reaktion in Aussicht gestellt.

⁷⁵⁸ ‚Feststellbar‘ meint hier wie stets den Sammlungsbehold des *Internet Archive*, d.h. den Umstand, dass der Zugriff nicht regelmäßig geschieht, sondern der algorithmischen Kontingenz von Webcrawlern unterworfen ist.

⁷⁵⁹ Zudem wird die Kategorie „Afghanistan“ hinzugefügt, die das Land des Kriegsgeschehens porträtiert; als Gegenpol zu den von Brown et al. (2003) vorgebrachten Spektakelvorwürfen gegenüber dem CNN-Angebot sind hier neben einer Konturierung der militärischen Lage in der Tat auch Hintergrundberichte über landeshistorische und kulturelle Aspekte zu finden. Diese kaprizieren sich jedoch auf die Kriegsgeschichte Afghanistans bzw. auf religiöse Strukturen, so dass auch hier ein dezidiert monoschematisches Bild vorstrukturiert wird, das den Krieg nahtlos in die Anschlaglogik – als kriegerischer Angriff religiöser Fundamentalisten – integriert. Die Legitimität des Angriffs ist auch in dieser Darstellungsstruktur praktisch a priori gegeben und selbstevident [ZOT16273].

Konsequenzen von „new security concerns, anthrax threats and an uncertain future“ ins Licht, denen sich die Nation künftig gegenübersteht [ZOT16264]. Wie auch an der Einrichtung einer eigenen Kategorie ‚Anthrax‘ deutlich wird [ZOT16262], dehnt sich das Spektrum der Bedrohungsszenarien aus: Es migriert an dieser Stelle bereits von einer unmittelbar historisierbaren Relation von Ursache und Wirkung, die den Zusammenhang von Anschlag und Vergeltung auszeichnet, hin zu den Formen der prognostischen Gefahrenantizipation, die Richard Grusin als zentralen Aspekt der ‚Premediation‘ beschreibt.⁷⁶⁰

Seine funktionale Finalisierung erfährt die Sonderseite schlussendlich mit Umstrukturierung zu einer Gedenkseite, für die mitunter der Terminus des „Info-Memorial“ verwendet wird (Brown et al. 2003: 110). Dies geschieht im Zeitraum zwischen Februar und Juni 2002, d.h. in der Phase, in der einerseits die letzten größeren Kampfhandlungen der Invasion enden und andererseits die informationsökonomische ‚Normalität‘ aus die CNN-Hauptseite zurückkehrt. Passend hierzu wird die Bilddominanz auf der Sonderseite wieder reduziert und das Gesamtlayout durch eine höhere Zahl an Gliederungsrahmen ‚gesättigt‘ [ZOT16256]. Während die Betrachtung der ‚finalen‘ Seite als Archiv- bzw. als Gedenkmedium andernorts ergänzt wird,⁷⁶¹ ist im Hinblick auf die Ereignisstabilisierung die Kombination der dominanten Elemente festhalten: Als Hauptbild wird eine Ansicht der nahezu abgeschlossenen Aufräumarbeiten am ‚Ground Zero‘ verwendet, während die fortlaufende Entwicklung des ‚War‘ an den ‚Front Lines‘ und im ‚America at Home‘ durch rote Hintergründe markiert und deutlich hervorgehoben wird. Als ebenfalls prominente, wenn auch in der Dringlichkeit offenbar nachgeordnete Sektionen werden weiterhin ‚Victims‘, ‚Battlefield‘, ‚Interactives‘ und ‚Video‘ geführt, während andere Themen als ‚Other Sections‘ nochmals klar niedriger priorisiert werden. Das Ereignis erscheint in dieser Struktur im Prinzip als abgeschlossen, aktuell sind nunmehr die Aufräum- und Aufbauarbeiten, die (Kriegs-)Konsequenzen und das Gedenken. Gleichzeitig aber spekuliert man mit der prominenten Platzierung der umfassenden Mediensammlungen auf die fortlaufende Attraktivität bzw. Anschlussfähigkeit des Medienereignisses und seiner – im Grunde dekontextualisierten – Kommunikate. Und die Bewertung dieser Praxis erachtet dies wahlweise als weitere Ausbeutung des medialen Spektakels oder aber als notwendigen Baustein rituellen Erinnerens.

2.7 Beobachtungsumordnungen: War- und Watchblogs

Ein bislang vernachlässigter Aspekt ist in Bezug auf das Verhältnis von Medienspezifik und kommerziellem Nachrichtenportal noch hervorzuheben: Im Gegensatz zu den hypertextuellen

⁷⁶⁰ Siehe hierzu die theoretischen Anmerkungen zu Grusin (2010) in Kap. B.1.2.4 sowie die analytische Vertiefung des Verhältnisses von Netzwerkdyspositiven und Bedrohungsszenarien in Kap. C.7; für das spezifische Verhältnis von Netzwerkmetaphorik und Bioterrordiskurs siehe insbesondere Kap. C.7.2.

⁷⁶¹ Siehe hierzu die Ausführungen zur Genese der Info-Memorials der New York Times in Kap. C.5.2, wo auch verschiedentlich Analogieschlüsse zur CNN-Seite gezogen werden.

Möglichkeiten des World Wide Web wird die Linkpraxis von *CNN* äußerst defensiv gehandhabt. Defensiv meint hierbei, dass zwar ausgiebig mit seiteninternen Links gearbeitet wird und mitunter auch auf andere, konzerneigene Angebote von *AOL Time Warner* verwiesen wird, die linktechnische Bezugnahme auf andere Medien- und Netzressourcen jedoch nicht stattfindet oder zumindest nicht strukturell relevant vollzogen wird.⁷⁶² Vor diesem Hintergrund nähme sich daher auch jede Annahme, dass eine derartige Netzkonfiguration per se als ‚Gegenöffentlichkeit‘ zu verstehen sei, als nachgerade absurd an – zu beobachten ist vielmehr die institutionelle Integration von Webpraktiken in die Medienökonomie und vice versa die Integration medienökonomischer Praktiken in die Webökonomie. Dass dies mitunter als eine Enttäuschung libertärer Hoffnungen oder gar als Form feindlicher Übernahme verstanden wird, liegt, allgemein gesprochen, an der offenkundigen Wirkmacht der diskursiven Fluchtlinien von Interaktion, Partizipation und demokratischer Ermächtigung, die sich im Faszinationskern ‚Netz‘ verknoten.

Die ‚Verknotung‘ findet wiederum in denjenigen medialen Praktiken und Formen statt, die die Aufmerksamkeitsschwellen der Diskursregime überschreiten: Dies war nach der Einführung des *World Wide Web* als öffentlichem Webdienst in den Jahren 1993/94 ebenso der Fall, wie im Zuge des rasant steigenden Erfolgs von *Social-Media*-Plattformen in den Jahren 2005/2006. Beide Male spekulierte zunächst die journalistische, dann die akademische Netzbeobachtung anhaltend über die zu erwartenden Struktureffekte, und beide Male bildete das Versprechen von neuen technischen Zugangsmöglichkeiten die Grundlage von öffentlichkeitspolitischen Partizipationshoffnungen.⁷⁶³ Betrachtet man das Jahr 2001 aus diesem Blickwinkel, rücken v.a. die sog. Blogs als derart öffentlichkeitswirksame Faszinationsträger in den Fokus: Nicht nur gewinnen ihr Modus der Selbstpublikation und ihre oftmals tagebuchorientierte Erzählform als Nutzungsweise des *World Wide Web* an quantitativer Signifikanz, sondern auch die journalistische Netzbeobachtung beginnt, das Phänomen als Konkurrenz für bzw. zumindest Einfluss auf das eigene Gewerbe zu betrachten und zu beschreiben. Eine notgedrungene, präliminare Feststellung ist, dass die Vorstellung davon, was ein Blog definiert, sowohl systematisch wie historisch äußerst heterogen ist: Wie Nünning/Rupp in einer vierschichtigen Klassifikation illustrieren, weisen Blogs ein breites Spektrum teils sehr unterschiedlicher kommunikativer, narrativer, medienspezifischer und funktionaler Eigenschaften auf, sodass das Konzept von Blogs in teils völlig unabhängige (mehr oder minder) narrative Genres zerfällt (vgl. Nünning/Rupp 2012: 31). Zudem ist aus gegenwärtiger Sicht festzuhalten, dass Blogs als Beschreibungskategorie klar an Prominenz verloren haben – jedoch nicht, weil sie verschwunden wären, sondern aufgrund ihrer Konventionalisierung als und Subsumierung unter anderen

⁷⁶² Die Ausnahme von diesem Verlinkungsprinzip sind die Referenzen auf Hilfsangebote und Seiten des Krisenmanagement, wie z.B. die Vermisstenlisten [ZOT16252].

⁷⁶³ Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kap. B.3.1 zur Webgeschichte als technisch-diskursiver Konstellation.

Darstellungsformen, sowohl im Kontext des Journalismus (vgl. u.a. Rosenberg 2009: 269-300), als auch in Infrastrukturen wie den Sozialen Netzwerken (vgl. ebd.: 301-327).⁷⁶⁴

Im vorliegenden Kontext aber interessiert v.a. die historische Definition des Jahres 2001 bzw. die Definitionsgenese vor dem Jahr 2001, die idealiter dabei hilft, die Unschärfe des Begriffs zu erläutern. In einer der frühesten historisch orientierten Bestandsaufnahmen der Blogosphäre beschreibt die Bloggerin und Publizistin Rebecca Blood die mediale Form und ihre basale Praxis wie folgt:

"The original weblogs were link-driven sites. Each was a mixture in unique proportions of links, commentary, and personal thoughts and essays. Weblogs could only be created by people who already knew how to make a website. A weblog editor had either taught herself to code HTML for fun, or, after working all day creating commercial websites, spent several off-work hours every day surfing the web and posting to her site. These were web enthusiasts." (Blood 2000)

Im Zentrum steht die eigene Webnavigation und die (kommentierte) Weitergabe der dabei entdeckten Seiten. So, wie auf Servern die einzelnen Abrufe erfasst – ‚logged‘ – werden, ‚logged‘ der Nutzer gewissermaßen sein eigenes Navigationsverhalten und transformiert dies in eine Publikationsform. Der vom USENET-Experten Jorn Barger erstmals im Dezember 1997 verwendete Begriff ‚WebLog‘ bezieht sich daher auch eindeutig auf die Technik der Logfiles und definiert die Publikationsform basal als Sammlung von abgerufenen Seitenreferenzen (vgl. Rosenberg 2009: 70). Dementsprechend ist das frühe Blogging eine Manifestation der Verknüpfungskultur des Netzes mit dem Grundansatz, das Netz zu sortieren bzw. dem Nutzer einen nach persönlichen Interessen gefilterten Zugang zu einem „pre-surfed net“ zu bieten (vgl. Blood 2000).

Da sich diese Praxis im Grunde nicht von anderen, früheren Praktiken des Linksammelns unterscheidet, ist die initiale Begriffsprägung keine hinreichende Erklärung für die spätere Prominenz des Terms. Diese findet sich dann im Jahr 1999, als nicht nur der Webdesigner Peter Merholz die verkürzte Form ‚Blog‘ popularisierte, sondern auch strukturelle Effekte in Kraft traten: Waren die frühen Blogs noch nicht von spezifischen Infrastrukturen jenseits der basalen, HTML-basierten Webwerkzeuge geprägt, traten ab 1999 verschiedentliche Anwendungen, die die Webpublikation vereinfachten, breitenwirksam in Erscheinung: *LiveJournal*, *Groksoup*, *Pitas*, *Edit this Page*, *Velocinews* und insbesondere *Blogger*, erlebten einen signifikanten Nutzerzulauf und erweiterten die Blog-Gemeinschaft erheblich (vgl. Rosenberg 2009: 112f.). Als entscheidender Effekt ist geltend zu machen, dass durch diese Anwendungen viele Publikationsfunktionen vereinfacht und also dahingehend ‚kommodifiziert‘ wurden, dass die technische Eintrittsschwelle sank – tiefergehende HTML-Kenntnisse waren zwar weiterhin von Vorteil, aber nicht mehr zwingende Voraussetzung, um zu publizieren.

Diese Entwicklung hatte sowohl quantitative wie auch qualitative Effekte: Auf quantitativer Ebene macht sich das Wachstum der ‚Blogosphäre‘⁷⁶⁵ nicht zuletzt darin bemerkbar, dass sich die Versuche,

⁷⁶⁴ Dies vergegenwärtigt sich bereits in der gängigen Beschreibung von *Twitter* als ‚Microblogging‘-Dienst, aber ebenso an der *Facebook*-Funktion der datierten Status-Postings, die man wohl als basale Nutzungsstruktur des ‚Personal Publishing‘ im Rahmen des Sozialen Netzwerks bezeichnen kann (vgl. u.a. Eisenlauer 2013).

universelle Listen aller Blogs zu erstellen, als zunehmend schwierig erweisen. Schafften es Listen wie *Eaton Web – The Blog Directory* zunächst noch, alle Webseiten zu erfassen, die sich durch eine datierte Publikationsstruktur auszeichneten (vgl. u.a. Rogers 2013: 77f.),⁷⁶⁶ so griff alsbald das gängige Entropieproblem und der persönliche Listencharakter der referenzierten Blogs wird wiederum dominant: „Weblogs, once filters of the web, suddenly became so numerous they were as confusing as the web itself.“ (Blood 2000) Wie sich an den kolportierten Nutzungszahlen z.B. von *Blogger* ablesen lässt, entstanden zwischen 2000 und 2002 über 700.000 neue Accounts (vgl. Rosenberg 2009: 119f., 125) und wurde Blogging zum einem Millionenphänomen. Die im Rückblick als zwangsläufig erscheinende Konsequenz war auch hier die Etablierung von Metamedien wie z.B. der Blogsuchmaschine *Technorati*, die maschinell generierte Sortierungs- und Relevanzstrukturen erzeugten (vgl. ebd.: 198-228). Der qualitative Effekt der ‚kommodifizierten‘ Anwendungen lässt sich aus dem Wechselspiel von Interfacestruktur und Genre-genese ableiten: Wie wiederum Rebecca Blood argumentiert, ermutigte beispielsweise das schlichte Interface von *Blogger*, das im Grunde auf ein leeres Formularfeld („empty box“) reduziert war, die Abkehr von der kommentierenden Linksammlung, wie sie z.B. in der dreigliedrigen Formularstruktur von Metafilter angelegt war (vgl. Blood 2000). Gleichzeitig förderte es die Kultivierung der persönlichen Wahrnehmungsaufzeichnung, wie sie bereits für Soziale Netzwerk-Anordnungen wie *LiveJournal* charakteristisch war (vgl. ebd.).⁷⁶⁷ Damit gewann die tagebuchähnliche Praxis des Lifewriting bzw. Lifelogging an zunehmender Prominenz gegenüber der Praxis des webfilternden Linksammelns – eine Entwicklung, die sich nicht zuletzt in den Debatten über die Blogdefinition und das Selbstverständnis der Praxisgemeinschaft niederschlug: Die ‚tagebuchschreibende‘ Neankömmlinge in der Blogosphäre lösten bei den etablierten Linksammlern Abgrenzungseffekte aus und zeitigten das letztlich müßige Bestreben, den Terminus ‚Weblog‘ exklusiv für die ursprüngliche Form zu verwenden (vgl. Rosenberg 2009: 115).

Strukturell betrachtet gestaltet sich die Blogosphäre des Jahres 2000 also schon als – gemessen an Genreparametern – Sammlung hochgradig heterogener Phänomene, die jedoch durch überraschend einheitliche Diskursmuster gerahmt werden:

“In September of 2000 there are thousands of weblogs: topic-oriented weblogs, alternative viewpoints, astute examinations of the human condition as reflected by mainstream media, short-form journals, links to the weird, and free-form notebooks of ideas. Traditional weblogs perform a valuable filtering service and provide tools for more critical evaluation of the information available on the web. Free-style blogs are nothing less than an outbreak of self-expression. Each is evidence of a staggering shift from an age of carefully

⁷⁶⁵ Auch dieser Begriff fand seine erstmalige, wenn zunächst auch nur scherzhafte Verwendung im Jahr 1999 auf Brad L. Grahams Blog *Bradlands* [ZOT16283].

⁷⁶⁶ Hierdurch wurde auch die Basaldefinition von Blogs qua Publikationsstruktur gestärkt, wenn nicht sogar etabliert: „Brig evaluated all submissions by a simple criterion: that the site consists of dated entries. Webloggers debated what was and what was not a weblog, but since the Eatonweb Portal was the most complete listing of weblogs available, Brig’s inclusive definition prevailed.“ (Blood 2000)

⁷⁶⁷ Mithin, so die Argumentation, fördern das leere Formular und die aktualitätsorientierte Sortierungsautomatik die Spontaneität, da sie von Überlegungen zur gestaltungslogischen Einbindung in den größeren Zusammenhang entbinden (vgl. Blood 2000). Dies entspricht der klassischen Gedankenfigur, dass das Schreibwerkzeug an der Verfertigung der Gedanken mitarbeite.

controlled information provided by sanctioned authorities (and artists), to an unprecedented opportunity for individual expression on a worldwide scale. Each kind of weblog empowers individuals on many levels.” (Blood 2000)

Als dominante Pole benennt Blood die traditionellen ‚Filterblogs‘ einerseits und die selbstexpressiven ‚Freestyle-Blogs‘ andererseits – beide aber, so die hier ausgestellte Argumentationslinie, sind Teil einer medialen Konstellation, in der Individuen ‚ermächtigt‘ werden und im Gegenzug ‚sanktionierte Autoritäten‘ der Informationsvermittlung an Kontrolle verlieren. Mithin werden Blogs also als partizipativ-aktivierende, positive Gegenentwürfe zu einer vorgängigen und implizit negativ konnotierten Medienkultur dargestellt:

„We are being pummeled by a deluge of data and unless we create time and spaces in which to reflect, we will be left with only our reactions. I strongly believe in the power of weblogs to transform both writers and readers from "audience" to "public" and from "consumer" to "creator." Weblogs are no panacea for the crippling effects of a media-saturated culture, but I believe they are one antidote.” (ebd.)

Blogs passen damit nahezu ideal in das Schema einer Medienkritik im Allgemeinen und einer Journalismuskritik im Besonderen. Beispielsweise beschreibt der Anglist Aaron Barlow die Entwicklung des US-amerikanischen Journalismus seit den 1980er Jahren als Geschichte des Verfalls von professionellen Standards, der insbesondere von einem Interessenverlust an Auslandsthemen begleitet wird (vgl. Barlow 153f.). Die kommerzielle politische Berichterstattung, getragen von Konsensorientierung und einem Mangel an Selbstkritik, versagte demnach zusehends in der adäquaten Adressierung von Themen und „[b]y the time, the American public had been lulled into a certain passivity regarding the news“ (ebd.: 154). Demgegenüber erwachse aus dem aktivierenden Potential des Web im Allgemeinen und von Blogs im Speziellen nicht nur eine strukturelle Erneuerung von Öffentlichkeit, sondern würden durch die neue Präsenz ‚ungefilterter‘ Nachrichten und individueller Standpunkte auch die Kriterien von Authentizität neu definiert (vgl. ebd.: 155; 160).

Ob man dieser pauschalen Diagnose nun zustimmt oder nicht, entscheidend ist: Angesichts dieser Diskursverhältnisse ist die Prominenz von Blogs und anderen Ausprägungen des ‚citizen journalism‘ im Medienereignis ‚9/11‘ kaum verwunderlich – sie waren entlang der generischen Achsen des Witnessing/Lifewriting bzw. der Linksammlung aufgeladen mit der Rhetorik einer medialen Alternative und neuer Authentizität. Wie u.a. in der Analyse von Else Buschheuers New York-Tagebuch gezeigt werden konnte (Kap. C.2.4), manifestiert sich das erste Genre als erlebnis- und erfahrungsorientierter Narrationsmodus, der insbesondere die Möglichkeiten von Wirklichkeitswahrnehmung thematisiert (vgl. Nünning/Rupp 2012: 14) und in der akademischen Reflexion oftmals als neue Ausprägung der ‚oral history‘ klassifiziert wird (vgl. ebd.: 8; Allan 2003: 178). Das zweite, stärker den Ursprüngen der Blogtradition verpflichtete Genre der Linksammlung ähnelt dagegen eher den Forumskulturen (Kap. C.2.5), die als multilogische Instanzen der Medienbeobachtung fungieren: Wie beispielsweise am kollaborativen Blog *Metafilter* zu sehen ist, steht während des Liveereignisses wie auch im Nachgang die Sammlung und Kommentierung von Referenzen im Vordergrund, um die Kontingenz des Ereignisses zu bewältigen [ZOT16276]. Im Grunde unterscheidet sich *Metafilter* aufgrund seiner

kollaborativen Struktur nicht substantiell von der Ereignisverarbeitung in Foren – einzig die Reaktionen auf einen Post folgen nicht der Organisation in einem Forumsthread, sondern erfolgen in Form von Kommentaren zu den jeweiligen Postings [ZOT16285]. Mithin ist die Gegenüberstellung von *Metafilter* und *Fark* entweder ein Beispiel für die geringe Definitionsschärfe von Termini wie ‚Blog‘ und ‚Forum‘ oder aber ein Indiz für die konzeptuelle Verwobenheit basaler Netzpraktiken, insbesondere wenn diese in Bezug auf eine spezifische Problemlösung angewandt werden, wie sie das Medienereignis ‚9/11‘ dargestellt hat.

Hinsichtlich der Produktionsstruktur ist das Gros von Blogs freilich anders gelagert, da es sich auch bei den Linksammlern zumeist nicht um Communities handelt, sondern um einzelne Autoren. Ein Beispiel hierfür ist der weithin bekannte Polit-Blog *Instapundit* des Juraprofessors Glenn Reynolds [ZOT05510]: Nicht nur stammen sämtliche Beiträge ausschließlich von Reynolds selbst, überdies bot seine Seite im September 2001 noch keine Kommentarfunktion an.⁷⁶⁸ Es handelt sich folglich um eine autorenzentrierte Seite und nicht um eine der dezentralen und anonymen Anordnungen, in denen Konzepte der Autorschaft selbst auf dem Prüfstand stehen. Autorenzentrierung heißt in diesem Kontext v.a. auch die Ausweisung des Autors als Experten („pundit“) für ein bestimmtes Themenfeld (Recht und Politik), der sich auf diesem Kanal augenblicklich bzw. unmittelbar („instantaneous“), d.h. ohne massenmediale Vermittlung, mit seiner Expertise äußern kann. Während auch in seiner – für einen einzelnen Autor hochfrequenten – Beitragsfolge⁷⁶⁹ zunächst Quellen der Ereignisbeobachtung eingebracht werden, fokussiert Reynolds am Abend des 11. September zunehmend die rechtspolitischen Fragen, z.B. inwiefern eine US-amerikanische Reaktion die Situation als Krieg oder kriminellen Akt bewerten müsse [ZOT05510]. Im Hinblick auf die Beitragsselektion ist festzustellen, dass Reynolds sowohl klassische journalistische Quellen wie auch Netzquellen zitiert und verlinkt und diese mit seinen persönlichen Kommentaren versieht. Während er durchaus als Netzfilter agiert, stet ebenso außer Frage, dass das Blog keineswegs unabhängig von journalistischen Organen operiert, sondern diesbezüglich v.a. eine Wertungs- und Kontrollfunktion erfüllen will.⁷⁷⁰ Ob der stets erfolgenden Hervorhebung der Quellprovenienz ist sein Darstellungsmodus tendenziell einem diskursorientierten Narrationsverfahren zuzuordnen, da die Ebene der perspektivischen Vermittlung explizite Beachtung erfährt (vgl. Nünning/Rupp 2012: 14). Der Tonfall der Posts ist teils informell gehalten und insbesondere werden auch Distanzierungsstrategien wie Ironie und Sarkasmus verwendet. Deutlich wird, dass im Gegensatz zu den erfahrungsorientierten Blogs nicht emotionale

⁷⁶⁸ Laut Rosenberg etablierte sich die Kommentarfunktion als standardisiertes Feature individueller Blogs v.a. ab Oktober 2001 (vgl. Rosenberg 2009: 148f.).

⁷⁶⁹ Zwischen 11 Uhr und 23 Uhr publiziert Reynolds am 11. September mehr als 30 Beiträge [ZOT05510].

⁷⁷⁰ Dies entspricht der späteren, breiteren Bewertung der Blogosphäre, dass Blogs i.a.R. nicht unabhängig vom Journalismus existieren, sich jedoch oftmals über Kommentar- und Kontrollfunktionen definieren (vgl. Lohmöller 2005: 224). Prominentes Beispiel in Deutschland ist z.B. das 2004 von Stefan Niggemeier und Christoph Schultheiß initiierte „bildblog.de“ – die evidente Verflechtung ist hierbei außerdem, dass die Betreiber selbst Journalisten sind, die sich der Medienbeobachtung verschrieben haben.

‚matters of concern‘, sondern die ‚matters of fact‘ des vormedialen Geschehens sowie der medialen Performance im Zentrum der Auseinandersetzung stehen.

Während die genannten Blogs als punktuelle Beispiele zwar sicherlich keinen Anspruch auf Repräsentativität für die gesamte Blogosphäre erheben können, verdeutlichen sie als kleinsten Nenner fraglos den exponentiellen Anstieg von Anschlussaktivitäten, der gemeinhin für die Netzkultur an 9/11 diagnostiziert wird und ebenso Eingang in die Geschichtsschreibung der Blogosphäre gefunden hat:

"The terrorist attacks of September 11, 2001, turned up the volume overnight: they galvanized the nascent political blogging scene into a frenzy of posting and linking, and drove a horde of newcomers into its ranks. In basements and home offices around the nation, people ached to raise their voices on outrage and grief, to ask questions and look for answers. Many also found themselves unsatisfied by what they were hearing on TV and reading in the press. For those who felt this discontent most acutely, the new blogs beckoned, and if you found one, it meant you found links to many others. A decent number of these new blog readers soon hived themselves to Blogspot and became blog writers themselves." (Rosenberg 2009: 137)

Dieser Interpretation zufolge stellten Blogs sowohl eine Art Katalysator für das eigene Ausdrucksbedürfnis dar, als auch eine kompensatorische Ressource, falls man mit Fernsehen und Presse unzufrieden war. Neben diesen, bereits in der vorgängigen Diskursivierung von Blogs angelegten Begründungsstrukturen, erachtet Rosenberg den Ansteckungseffekt als relevant: Die mediale Praxis des Blogging reproduziert sich qua Imitation eines spezifischen Schemas, das im Jahr 2001 gerade an der Schwelle der Massifizierung steht und – ob der kommodifizierten Services – auch im Sinne der notwendigen Medienkompetenz allgemein umsetzbar ist.

Die weitere Signifikanz dieses Mechanismus verdeutlicht die Denomination politischer Blogs als ‚Warblogs‘ in der Ereignisfolge – ein Begriff der vom Online-Journalisten Matt Welch in seinem gleichnamigen Blog geprägt wurde:

"Welcome to War. Sounds like a strange and unpleasant thing to say, but these are strange and unpleasant times, requiring unusual responses. Like many of you, I am reading and hearing and watching too much about the wicked horror of Sept. 11, and finding it a challenge to keep track of how it is already changing our lives. The biggest question facing Americans and other decent people is how the civilized world and its strongest country should respond to this mass murder. I, for one, advocate a Global War to abolish terrorism. Many of you probably disagree. There are -- largely thanks to the values championed by the United States -- many forums to argue over the many issues that are already cropping up, from concerns over reduced civil liberties to an amazing increase in government secrecy. This will be mine ... and yours too, should you want to e-mail me, and agree to let me share it with the others. There aren't many who can think and write clearly in the wake of this terrible sadness, and I don't claim to be one of them, but I will try. This site will also be a press review, allowing you and me both to monitor and react to coverage and opinion as it happens. I had always hoped to conduct my affairs without resorting to the blog, but new times call for new media. Let's roll. 9/17/2001 12:00:06 AM" [ZOT04556]

Diese Benennung des Kriegszustands am 17.9. erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Editorials, Sondersendungen und Sonderseiten längst auf die Antizipation von „America's New War“ eingestellt haben [ZOT03644] und artikuliert insofern nichts Neues. Bemerkenswert bzw. aufschlussreich ist jedoch die als intrinsisch dargestellte Verknüpfung von Ereignischarakter und Medienkultur: Die finale Botschaft, dass ‚neue Zeiten nach neuen Medien‘ verlangten ist eine doppelte Markierung der

historischen Zäsur. Das Katastrophenereignis äußert sich in einem erhöhten Konsum medialer Produkte, die in ihrer raschen und massenhaften Folge beobachtet werden müssten, um der Auswirkungen des Ereignisses gewahr zu werden [ZOT04556]. Ereignisgeschehen und mediale Berichterstattung sind in diesem Schema untrennbar miteinander verknüpft und stellen mithin den zentralen argumentativen Anschluss sicher, dass die Reaktion der Welt bzw. der USA ebenso medial verhandelt werden müsse. Schauplatz einer solchen Verhandlung könnten, dank der in den USA herrschenden Meinungsfreiheit innerhalb der Konzeption pluralistischer Öffentlichkeit, nicht nur verschiedene Foren sein, sondern mittels neuer Medien – in diesem Falle ein Blog – könne jeder seinen Standpunkt in einem eigenen Beobachtungs- und Reaktionsraum vertreten. Die Ausrichtung der umgangssprachlichen Angriffs- und Pathosformel ‚Let’s Roll‘⁷⁷¹ verdeutlicht sich dabei bereits in den Folgetagen: Welch kritisiert v.a. Beiträge, die er dem Spektrum der ‚alternativen linken‘ bzw. ‚liberalen‘ Medien und Intellektuellen zuordnet und in denen sich seines Erachtens ein fundamentaler Anti-Amerikanismus ausdrückt. Darunter fallen für ihn sowohl Aussagen von Noam Chomsky, der kurz nach dem Ereignis das Gewalthandeln von Al-Quaida mit der Bombenpolitik der USA in Beziehung setzt, als auch der journalistische Umgang mit Netzphänomenen wie dem Gerücht, dass die CNN-Bilder jubelnder Palästinenser nicht vom 11.9.2001 stammen würden, sondern aus dem Jahr 1991 [ZOT04556].⁷⁷² Bei letzterem brandmarkt Welch v.a. die seines Erachtens unethische ‚Medienkritik‘ von Organisationen wie dem *Independent Media Center*⁷⁷³ oder *Workingforchange.com*, die er mit der Beitragsüberschrift gar als „Case Studies in Modern Propaganda“ bezeichnet.

Welchs Aussagen im Kampf um die ‚Wahrheit‘ sind in zweierlei Hinsicht signifikant: Einmal im Hinblick auf das allgemeine Schema der Medienbeobachtung, und einmal im Hinblick auf seine spezifische Positionierung als rechts-libertärer Intellektueller. Im Sinne der Medienbeobachtung wird die Rolle von Blogs als mediales Korrektiv und mithin als qualitativ relevante Wiederbelebung der öffentlichen Debatte unterstrichen. Zudem, für den europäischen Medienbeobachter mitunter irritierend, steht Welch exemplarisch für die Prominenz der Blognutzung seitens des politisch rechtslibertären Spektrums.⁷⁷⁴ Wie Andrew Sullivan in einer frühen Rekapitulation der Blogentwicklung im Februar 2002 schreibt, richtet sich die durch den ‚Peer-to-Peer Journalismus‘ hervorgerufene

⁷⁷¹ Während der Begriff quer durch das 20. Jahrhundert verschiedentlich verwendet wurde, um den Beginn einer Mission oder einer Aktivität einzuleiten, erfuhr er im Kontext von 9/11 eine spezifische Aufladung: Er wurde von Todd Beamer, einem der Passagiere von Flug United 93, vor dem Versuch verwendet, die Entführer zu überwältigen – und erhielt dadurch eine stark heroische Konnotation. Angesichts der Prominenz dieser spezifischen Äußerung im Kontext von ‚9/11‘ (vgl. z.B. Vulliamy 2001), erscheint die Verwendung der Phrase durch Welch keinesfalls zufällig.

⁷⁷² Dieses Beispiel wird auch im Kontext der Gerüchtezirkulation in Kap. C.2.2 nochmals aufgegriffen.

⁷⁷³ Die unter der URL indymedia.org recht populäre Organisation bezeichnet er im Übrigen polemisch als „hippie-anarcho kids“ [ZOT04456].

⁷⁷⁴ Die Subsumierung von partizipativen Netzmedien und ‚alternativen‘ Medien wird v.a. in Europa oftmals auf den Nenner der politischen Linken gebracht. Abgesehen davon, dass das US-amerikanische Konzeption einer libertären oder alternativen Politik ohnehin eine eigene Qualifikation erfordert, ist die ‚kritische‘ Medienbeobachtung sowohl auf dem linken als auch dem rechten Flügel des politischen Spektrums zu verorten, wie Alan Kay in seiner Analyse des *9/11 Truth Movement* ausführt (vgl. Kay 2011: XVIII).

Machtverschiebung innerhalb der Medienökonomie insbesondere gegen den seines Erachtens ‚liberal media bias‘:

"What it basically means is that a writer no longer needs a wealthy proprietor to get his message across to readers. He no longer needs an editor, either. Psychologically, this is a big deal. [...] It means that the universe of permissible opinions will expand, unconstrained by the prejudices, tastes or interests of the old media elite. It's no accident that a good plurality of American bloggers, for example, are libertarian or right of center. With a couple of exceptions, the established newspaper market in America is dominated by left-liberal editors and reporters. [...] Liberal media bias is a favorite topic in Blogland. Mickey Kaus is often skewering the New York Times. Ira Stoll's Smartertimes.com dissects the Times daily for distortions, omissions and biases. The exposure of several pundits on Enron's payroll was also pioneered by bloggers (including me). It might never have happened if those pundits' own organs still had a monopoly on media power. But they don't." (Sullivan 2002)

Das hier benutzte Argumentationsschema lässt sich wie folgt erklären: Als Axiom fungiert die Annahme, dass es ein historisch etabliertes Medienmonopol gäbe, das von einer bestimmten politischen Ausrichtung geprägt sei. Und durch die hierarchischen Redaktionsstrukturen würden dort andere Standpunkte systematisch unterdrückt werden. Durch die Aushebelung der hierarchischen Kontrollstrukturen bestünde nunmehr aber, induziert durch die Netzmedien, ein gleicher Zugang für alle, sodass insbesondere die bislang unterdrückten Standpunkte ein Forum und mithin Gehör fänden. Abgesehen von der Frage, welche andere Formen ‚alternativer‘ Medien bereits vor dem Netz als Kanäle vorgeblich unterdrückter Standpunkte proliferierten,⁷⁷⁵ ist in der mittelfristigen Perspektivierung auch die Bewertung politischer Dominanzgefälle zu relativieren: Zwar wird mit dem frühen Warblogging in der Tat v.a. das rechtslibertäre Spektrum assoziiert (vgl. Rosenberg 2009: 142f.), insbesondere im Vor- und Verlauf des Irakkriegs in den Jahren 2003 und 2004 aber fand sich diese öffentlichkeitskritische Argumentationslinie alsbald auch im linken Spektrum (vgl. ebd.: 151).⁷⁷⁶

Das vordergründige Paradoxon dieser Entwicklung liegt in der Diskrepanz zwischen der diskursiven Grundfigur, dass sich mittels der partizipativen und dialogischen Netzinstrumente eine ausgewogenere und an der offenen Wahrheitsfindung orientierte Diskussionskultur etablieren würde sowie der baldigen Befürchtung, dass wohl das Gegenteil – eine umso stärker zugespitzte, fragmentierte Öffentlichkeit – eingetreten sei.⁷⁷⁷ Matt Welch stellt dies 2006 in seiner Reflexion „A Farewell to Warblogging“ selbstkritisch fest: „I used to think blogs would transform ideologues into nonpartisan truth-seekers. Man, was I wrong.“ [ZOT03448] Zwar hätten Blogs und andere

⁷⁷⁵ Hierbei ist insbesondere auf die Geschichte der sog. „Talkradios“ zu verweisen, die seit den 80ern einen signifikanten Bedeutungszuwachs erfuhren. Ausgehend von der Abschaffung der medienrechtlichen Vorgabe, stets ausgewogene Diskussionen präsentieren zu müssen, werden sie alsbald zum privilegierten Schauplatz stark polarisierender Meinungsbildung (vgl. Freyermuth 1996: 6). Mitunter wird dabei gar von einer ‚tribalization‘ des politischen Diskurses gesprochen (Kay 2011: 235f.). Siehe hierzu auch die Kontextualisierung in der Besprechung der sog. ‚Verschwörungstheorien‘ in Kap. B.5.

⁷⁷⁶ Prominente Beispiele hierfür sind u.a. *Daily Kos* [ZOT16458] und Jeff Jarvis' *Buzzmachine* [ZOT05181].

⁷⁷⁷ Wiederum meint man hier ein Voraushallen von Entwicklungen zu vernehmen, die in der Folge an so unterschiedlichen Bewegungen wie dem *9/11 Truth Movement*, der republikanischen *Tea Party* oder *Occupy Wall Street* behauptet wurden: Das Netz befördere die Emergenz von stark abgegrenzten, hochpolarisierten politischen Öffentlichkeiten mit ihren jeweiligen Themennetzwerken. Siehe hierzu auch die Untersuchung der Rolle von öffentlichkeitsrelevanten Netzwerkeffekten im Aufstieg des *9/11 Truth Movement* in Kap. C.6.

Webinstrumente die Medienlandschaft verändert und würden auch die Wahrheitsfindung erleichtern, dies geschähe jedoch auch weiterhin im Rahmen der traditionellen politisch-diskursiven Parteinahme („partisanship“). Vor diesem Hintergrund erscheine die Phase des Warblogging nach dem 11. September 2001 v.a. als „a promising cross-partisan moment that just fizzled away“ [ZOT03448], nicht aber als dauerhafte Transformation des politischen Diskurses. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt Scott Rosenberg:

"The warbloggers' heyday was brief. The idea that their advent might usher in a new, less partisan, more intellectually open era of political dialogue on the Web had about as much longevity as the parallel dream that 9/11 meant an end to low-road-politics, the death of irony, and the evaporation of our collective interest in the sex lives of celebrities." (Rosenberg 2009: 141)

Außer Frage steht dabei jedoch, dass in der zeitlichen – und teils auch kausalen – Folge von 9/11 nicht nur die Blognutzung quantitativ stark zugenommen hat (vgl. Sullivan 2002), sondern v.a. auch das gesellschaftliche Rekognitionsniveau für Blogs gestiegen ist. Während sich das Modell der ‚Netzfilter‘ noch als hochgradig netzimmanent verstand und das Bloggenre des Lifewriting als vorrangig private Selbstbespiegelung rangierte, wurde durch die Involvierung der Pundit-Blogs in die politische Debatte die journalistische Funktionalisierung von Blogs zu einem primären Definitionskriterium der medialen Form (vgl. Gallagher 2002). Zwar wehrten sich die Traditionalisten im Blog-Lager mitunter noch gegen die neuerliche Redefinition (vgl. ebd.), jedoch stand sie im Sinne der journalistischen Medienbeobachtung alsbald für eine signifikante Nobilitierung: Institutionen wie z.B. das Wall Street Journal richteten auf ihren Webseiten eigene Blogs wie „Best of the Web Today“ ein, das damals insbesondere der Beobachtung von Blogs verschrieben war (vgl. Sullivan 2002). Und auch die Seite von *Instapundit* zieren mannigfache Pressezitate, in denen die Bedeutung der Publikation seitens journalistischer Organe anerkannt wird [ZOT16289]. Mit größerem Abstand tendiert dann auch die historiographische Einschätzung dazu, den Struktureffekt v.a. als Beobachtungseffekt zu interpretieren: "In retrospect, 9/11 hardly marked any sort of maturity for blogging. Instead, it marked the moment that the rest of the media woke up and noticed what the Web had birthed." (Rosenberg 2009: 8)

In der medienhistoriographischen Zusammenfassung lässt sich das Verhältnis von Medienereignis, Öffentlichkeit und Blogs daher als Beobachtungsschleife beschreiben: Blogs werden sowohl zur Thematisierung des Ereignisses wie auch der Konsequenzen verwendet. Während unklar ist, inwiefern der bis dahin ungekannte Nutzerzulauf v.a. Ausdruck der ohnehin steigenden Popularität der medialen Form ist, findet insbesondere anhand des Phänomens des Warblogging eine Kausalitätszuschreibung statt, die ‚9/11‘ als Emergenzereignis eines gesteigerten Ausdrucksbedürfnisses beschreibt. In den ersten Volten wird Blogging hierbei als nahezu revolutionärer Umbruch im Mediensystem stilisiert, während in späteren Einschätzungen eher von einer Katalysatoren- bzw. Beschleunigerfunktion für bestehende Tendenzen die Rede ist. Außer Frage steht hierbei die Verquickung von zwei Ebenen medialer Ereignishaftigkeit: Während das Medienereignis als kontingentes Phänomen der Regulierung

und Verarbeitung bedarf, erweisen sich Blogs einerseits als Verarbeitungsinstrumente der medialen Irritation, sind aber in ihrem Status einer neuen Form selbst ein als kontingent erachtetes Phänomen, das verarbeitet und stabilisiert werden muss. Dies findet insbesondere in der Spannung zwischen Selbstbeobachtung (in der Blogosphäre) und Fremdbeobachtungen (seitens journalistischer Organe) statt, indem Blogs als Form und Praxis einerseits auf ihre historische Genealogie hin geprüft und andererseits medienkomparativen Verfahren unterzogen werden.

2.8 Coda: Kriseninduzierte Stabilisierungsmuster

Wie zu Eingang dieses Kapitels notiert, erinnert sich Jessica Rosen an das Web des Jahres 2001 als etwas Neues und Werdendes, das noch längst nicht die Formen des Jahres 2011 angenommen hatte. Ausgehend vom Ereignisimpuls und dem Bedürfnis nach Information rückt das Web als medialer Kanal und Sphäre von Öffentlichkeit in den Fokus der Aufmerksamkeit. Wie die Ereignisanalyse gezeigt hat, dominiert dabei zunächst die Erfahrung von technischen Problemen und Störungen: Insbesondere der Informationsabruf von den populärsten Nachrichtenseiten ist in der Live-Phase oftmals nicht realisierbar, was vor allem dem Umstand geschuldet ist, dass zu viele Abfragen zur gleichen Zeit eingehen. Insofern scheiterten etliche Webdienste zunächst, was aber nicht zu einer erkennbaren Reduzierung der Netznutzung führte, sondern vielmehr zu weitgehend netzwerkspezifischen Kompensationsmechanismen. Insbesondere die Effekte der Dezentralität sind hierbei signifikant: Ebenso wie auf technischer Ebene das Re-Routing den Ausfall von einzelnen Netzwerkknoten oder Leitungen kompensiert, wählen auch die Nutzer andere Informationskanäle, als die im Normalfall konsultierten. Der Zugriff auf die Infokanäle anderer Länder und Institutionen gewinnt an Signifikanz, was nicht zuletzt dadurch befördert wurde, dass auch solche Seiten Funktionen der Nachrichtendistribution übernahmen, die sich für gewöhnlich anderen Themen widmeten. Das Ereignis ‚9/11‘ erweist sich insofern als ein Kondensator von Aufmerksamkeit und als eine Synchronisierungsinstanz für das Netzwerk. Zwar wurden keinesfalls alle Seiten des gesamten World Wide Web von Ereignis affiziert, feststellbar ist jedoch, dass im Prinzip alle aktualitätsorientierten Seiten in den Vereinigten Staaten unabhängig von ihrer thematischen Ausrichtung und ihrer Produktionsanordnung darauf reagieren. Der Gesamteffekt ist eine Oszillation zwischen Streuung und Konzentration: Durch die ereignisinduzierte Konzentration auf wenige, zentrale Nachrichtenseiten sind diese alsbald überlastet. Die nicht zuletzt dadurch motivierte Streuung ihrer Funktionen auf andere Seiten reduziert dann die Konzentration auf einzelne Seiten und ermöglicht gleichzeitig die weiterhin exklusive Konzentration auf das Ereignis.

Teil dieser Beobachtungsordnung ist jedoch nicht nur die Vervielfältigung massenmedialer Programme, sondern auch die Einführung von mehreren reflexiven Elementen. Die grundsätzliche Positionierung – sowohl der Nachrichtenseiten wie auch nutzergetriebener Praxisformen – verhält sich

in der Live-Phase nahezu exklusiv in Relation zum Fernsehen. Die Beobachtungen des Fernsehens werden in den Webkanälen nicht nur reproduziert und weitergetragen, sondern auch in Bezug auf ihre Medialität markiert. Visuelle Referenzen dominieren als intermediale Verweise das Bildmaterial und kommentierende Auslassungen benennen das Fernsehen fortlaufend als Schauplatz des Ereignisses. Die Webnutzerin ist nicht nur Webnutzerin – sie ist in dieser Konstellation immer schon Fernsehzuschauerin. Im Licht dieser dominanten Anordnung erwächst jedoch die Möglichkeit einer Differenzierung, die auch den Spielraum der Dezentralitätseffekte erweitert: Einzelne Augenzeugenberichte bzw. foto- und videographische Dokumente werden ohne televisuelle Mediation zugänglich und erweitern das Spektrum von Zeugenschaft in einer Form, die insbesondere die Figur des Amateurs als Bürgerjournalist und Medienreporter prominent unterstreicht. Das Web ist ein neuer Schauplatz der Erfahrungswiedergabe, an dem ob der reklamierten ‚Unvermitteltheit‘ der Darstellungen auch Authentizitätsansprüche erhoben werden. Wie der Blick auf die weiteren Stabilisierungsprozeduren gezeigt hat, korrespondiert damit eine fortlaufende Differenzierung: Während Nachrichtenanbieter wie CNN ihre Webstrategie durch intermediale Verweise auf ihr Fernsehangebot strukturieren und damit ihre tradierte journalistische Rolle affirmativ remediatisieren, etablieren sich – u.a. in Form von Blogs – Beobachtungs-, Verknüpfungs- und Kommentarschemata, die ihre Legitimation aus der rhetorischen Positionierung als Gegenöffentlichkeit und authentischer Alternative zum sog. ‚Mainstream‘ beziehen.

Webhistorisch betrachtet stellt ‚9/11‘ diesbezüglich keinen radikalen Innovationsmoment dar. Alle untersuchten Praktiken waren bereits zuvor Teil des medialen Repertoires und v.a. auch als solche im netzimmanenten Diskurs etabliert. Gleichwohl fungierte das Weltmedienergebnis als ein Medien- und Diskursereignis, in dem die intermedialen Relationen merklich intensiviert wurden, sodass sie als Instanzen des Medienvergleichs eine erhöhte Relevanz erfahren konnten. Dies führte in der Konsequenz auch dazu, dass die Beschreibungsdiskurse des Netzes äußerst systematisch mit den Diskurssträngen des Krisenergebnisses verflochten wurden. Ungeachtet der Heterogenität der Zuschreibungen im Einzelfall wurde dadurch die Rolle und Funktion des Web als Sphäre von Öffentlichkeit innerhalb der nationalen und globalen Mediensphären stabilisiert. Strukturell besehen reiht sich ‚9/11‘ damit ein in unzählige andere Ereignisse, die Lerneffekte für webbasierte Formen und Praktiken gezeitigt haben. Im Hinblick auf die Beobachtbarkeit und historische Zuschreibung aber, handelt es sich fraglos um ein Schlüsselereignis der Webgeschichte.

3. Netzreaktionen: Medialer Schock und populärer Affekt

Als basale Kapazität computerbasierter Instrumente wird gemeinhin die Interaktivität hervorgehoben – der Umstand also, dass sich ihre Nutzung grundlegend innerhalb von Feedbackschleifen zwischen Mensch und Maschine abspielt. Abgesehen davon, dass dabei die zugrundeliegenden Programme, Datenbanken und Interfaces eine je spezifische Prägekraft entfalten, muss dies noch keine sinnfällige Differenz zu anderen medialen Konstellationen darstellen: Schon die Lektüre eines Buches ist mit Interaktionsformen verbunden, auch wenn der fundamentale Navigationsmodus nur das triviale Umblättern ist. Und ebenso kennt die Fernsehrezeption ihre Interaktionsprinzipien, wenngleich die Aktivitäten des Ein- und Umschaltens mitunter der poetischen Dominanz des Programmflusses untergeordnet werden. Zwei Aspekte scheinen jedoch eine dezidierte Differenz und mithin eine mediale Spezifik computer- und webbasierter Ordnungen auszumachen: Zum einen ist dies die im Einzelfall mehr oder minder gegebene, a priori aber stets mögliche Registrierbarkeit aller einzelnen Interaktionshandlungen; und zum anderen ist dies die Kategorie der ‚offenen‘ Interaktion, d.h. die in etlichen Netzkonfigurationen angelegte Möglichkeit, Medienprodukte nicht ‚nur‘ zu rezipieren, sondern auch zu (re-)produzieren.

Eine derartige Konfiguration von individualisierten Nutzungsanordnungen findet sich nicht nur im Phänomen personalisierter Informationsbeschaffung oder den generativen Modi der Zeugenschaft und des partizipativen Journalismus wieder. Vielmehr betrifft sie auch eine Fülle von Reaktionsformen, die nicht unmittelbar im massenmedialen Ereignisschema verortet sind, sondern ihre Genese, Zirkulation und Beobachtbarkeit der netzbasierten Interaktions- und Partizipationslogik verdanken. Damit werden insbesondere diejenigen Medienprodukte adressiert, deren Existenz sich nicht a priori einer televisuellen, als kollektiv konnotierten Verbreitungslogik zuschreiben lässt, sondern die in multilateralen Verknüpfungs- und Remixprozeduren eine konnektive Kontur gewinnen. Mithin handelt es sich um insbesondere diejenigen Formen und Praktiken, die unter dem Begriff der ‚E-Lore‘ bzw. ‚digitalen Folklore‘ als medienspezifische Ausprägungen einer ‚folk culture‘ unter den Bedingungen digitaler Netzwerke verstanden werden. Laut der genreökologischen Systematisierung von Theresa Heyd handelt es sich bei digitaler Folklore um „(1) populäres Bild- oder Textmaterial, häufig mit (2) narrativer Struktur, das in (3) digitalen sozialen Netzwerken (4) weitergeleitet wird.“ (Heyd 2012: 335) Wie schon der Begriff der Genreökologie andeutet, handelt es sich hierbei nicht um ein holistisch zu definierendes Genre, sondern um ein heterogenes Geflecht an generischen Ebenen und Definitionsstufen (vgl. ebd.: 337), das auch unterschiedliche historische Fluchtlinien aufweist: Es steht in ebenso enger Verbindung mit der urbanen Folklore von modernen Mythen und Gerüchten (vgl. ebd.: 338) wie auch mit den Ausprägungen der ‚Xeroxlore‘ oder ‚faxlore‘ in den Büroulturen früherer Dekaden (vgl. Hathaway 2002). Weiterhin bezieht sich der Begriff der digitalen Folklore auch nicht exklusiv auf im Web publizierte Materialien, sondern umfasst auch andere Zirkulationswege wie

z.B. Emails oder Bulletin Boards jenseits des WWW-Dienstes. Fakt ist gleichwohl, dass insbesondere mit dem Web bzw. seinen Sammlungs- und Archivkapazitäten die Sichtbarkeit des Phänomens zugenommen hat, weshalb auch die angloamerikanische Folklore-Forschung das Web als privilegiertes Beobachtungsfeld populärkultureller Praktiken erkannt hat (vgl. Ellis 2002: 7).

Die konkreten Analysegegenstände der ‚9/11 Culture‘, die nunmehr untersucht werden, lassen sich in folgende Felder gliedern: Die Gerüchte und urbanen Legenden, die während und nach dem Ereignis kontinuierlich, teils bis heute, im Netz zirkulieren (C.3.2) sowie die Verbreitung von US-Flaggen bzw. von nationalen Symboliken als rituelle Gestaltungs- und Strukturelemente populärer Ereignisreaktion (C.3.3), insbesondere in der ereignisinduzierten Sammlungs- und Trauerform der sog. ‚Cyberschreine‘ mit ihren spezifischen Kopplungen von Patriotismus und Kitsch (C.3.4). Damit einhergehend erweisen sich insbesondere Formen der sog. ‚image macros‘ als teils kohärente, teils kontrastive Bausteine, die als populärkulturelle Schnittstellen zwischen Ereignis und digitaler Medienkultur verstanden werden können (C.3.5). Dies thematisiert auch ein kurzer Exkurs auf ludische Aneignungsformen wie die sog. ‚Flash Games‘, die als Ausdruck einer spielerischen Ereignisreaktion verstanden wurden (C.3.6). In einem perspektivischen Entwurf wird abschließend die Frage aufgeworfen, wie sich die populärkulturelle Relevanz von ‚9/11‘ als fortlaufende Serie von sog. ‚Shout Outs‘ im Web niederschlägt bzw. wie insbesondere die webbasierten Ausprägungen dieser ‚Shout Outs‘ als metamediale Kondensatoren populärer Verweisstrategien fungieren (C.3.7).

Die diametrale Verbindungslinie zwischen diesen teils sehr unterschiedlichen Phänomenen ist neben der allgemeinen und ggf. vorläufigen Denomination als digitaler Folklore ihre netzwerkbasierete Verbreitung in gradueller Differenz zur ‚one-to-many‘-Logik des Fernsehens. Wenn im Netzwerk nunmehr ‚many-to-many‘ oder ‚peer-to-peer‘ die vorherrschende Distributionslogik ist, scheint sich die Differenz schnell auf eine quantitative Skalierungsfrage zu reduzieren. Umgekehrt wäre daher zu fragen, inwieweit der Zirkulationsmodus eben nicht nur ein quantitativer Effekt ist, der diffuse Publikumsstrukturen erzeugt, sondern auch als qualitativer Aspekt der medialen Konstellation interpretiert werden kann. Den Ansatzpunkt hierfür bildet eine Feststellung, die gängigerweise in der Affekt- und Performanzforschung gemacht wird, im Grunde aber auch schon seit langem die Gedächtnistheorie inspiriert: Die Dynamik sozialer Vergemeinschaftung beruht nicht nur auf (visuellen) Repräsentationen und ihrer sinnhaften Interpretation, sondern auch auf oft rituell strukturierten Praktiken und ihren vor- bzw. non-repräsentativen Parametern (vgl. u.a. Brennan 2004; Connerton 2008). Dieser Strang kulturwissenschaftlicher Theoriebildung zeigt sich jüngst auch in zwei Bereichen, die für oben genannten Phänomene grundlegend sind: Erstens, in einer Theorie populärer (Medien-)Kulturen, derzufolge Medien nicht allein als semiotische Ordnung zu verstehen seien, sondern auch als performative Ordnung. Folgerichtig erschiene mediale Vermittlung nicht allein als Frage von Enkodierung und Dekodierung, sondern nicht zuletzt als Aufführung von Kultur und Gesellschaft (vgl. Kleiner 2013: 21f.). Und zweitens in einer an Gabriel Tardes Imitationssoziologie

orientierten Theoretisierung von 'Viralität', die Verbreitungsformen im Netzwerk als epidemiologische Ansteckungsphänomene zu beschreiben versucht (vgl. u.a. Sampson 2012). ‚Ansteckung‘ ist darin weder das Ergebnis von ausschließlich intentionalen Kommunikationshandlungen, noch das Resultat unbewusster ritueller Wiederholungen, wie in regulierten Gedächtnispraktiken, sondern die – in Anlehnung an Deleuze'sche Terminologie – nicht-bewusste Organisation eines sozialen Zusammenhangs:

„[...] the unconscious tendency to pass on social influence is no longer regarded a vehicle for memes or mental representations, nor is it a proto-psychoanalytical storehouse in which the unconscious desires and dreams of the crowd are cut off from consciousness. In contrast, the unconscious becomes the nonconscious: a factory-like relation between the conscious and unconscious.“ (Sampson 2012: 63)

Der entscheidende Punkt in dieser Zurichtung ist das Zusammenspiel von Bewusstem und Unbewusstem bzw. das operative Zusammenspiel von symbolischer Repräsentation und performativer Imitation. Darin, so die weiterführende Annahme, manifestiert sich nicht allein die semantische Bedeutung von Kommunikation, sondern auch ihre soziale Funktion in der Steuerung des individuellen wie kollektiven Affekthaushalts. Affekt, im Sinne seiner etymologischen Wurzel als Anregung verstanden, ist mithin das, was, über interpersonale Grenzen hinweg, Regungen auslösen kann, und mithin auch distinktive Subjekt-Objekt-Unterscheidungen unterläuft (vgl. Brennan 2004: 18f.). Damit adressiert die Affekttheorie in zweierlei Hinsicht das Problem der im Netzwerk verteilten Reaktion auf ein schockhaftes Medienereignis: Das Ereignis affiziert, ohne dass man die Wirkung allein auf die Symbolik der Bilder reduzieren könnte, da sich der Ausnahmezustand insbesondere in der Menge, Dichte und Hyperventilation der Kommunikation manifestiert; und die Reaktion im Netz ist in millionenfachen individuellen Kommunikaten diffus fragmentiert, dreht sich aber dennoch um derart wenige Topoi und Schemata, dass von einer verbindenden und evtl. gar strukturierenden Logik ausgegangen werden kann.

In diesem Sinne werden die digital-folkloristischen Gegenstände der folgenden Unterkapitel als Reaktionsstrategien auf das Medienereignis verstanden, in denen eine netzspezifische Absorption bzw. Zirkulation von Affekt zu Tage tritt. Nicht unerheblich ist hierbei der Umstand, dass das Modell des interaktiven Mediums immer schon die Konzeption des aktiven Nutzers voraussetzt. Die Nutzer werden zwar oftmals in Opposition zum passiven ‚couch potato‘ des Fernsehzeitalters interpretiert, müssen jedoch jenseits der Emanzipationsfigur immer auch als ebenso selektive wie expressive Subjekte der Daten(bank)ordnung verstanden werden, deren Interaktionshandlungen in mannigfachen Feedbackschleifen erfasst und der Weiterverarbeitung zugeführt werden – insbesondere mit der strategisch-systemischen Zielsetzung, aus den individuellen wie kollektiven Psychogrammen die vermarktungsrelevanten Interessen- bzw. Begehrensstrukturen herauszufiltern. Daher widmet sich Kap. C.3.1 zunächst der Infrastruktur, die diese Form von kybernetischer Erfassung bereits im Jahr 2001 sichtbar kultiviert hat und mithin als webspezifische Beobachtungsinstanz von 9/11 relevant wird: Die Suchmaschine – und als ihre weithin prominenteste Ausprägung *Google*.

3.1 ‚Zeitgeist‘ – Die Suchmaschine als Informations- und Affektseismograph

Im Jahr 2016 kann sich die Web- und Netzbeobachtung umgehend verfügbarer Statistiken bedienen, wenn es um die Benennung populärer Phänomene geht. So werden auf etlichen Seiten die ‚trending‘ Hashtags von *Twitter* gelistet und der Dienst *Google Trends* firmiert bereits seit zehn Jahren als graphische Aufbereitung der Abfragedaten aus der Suchmaschine. Ein Indiz für die Popularität des Dienstes ist seine Verwendung zur Visualisierung der historischen Genese von Netzphänomenen, wie dies beispielsweise auf der Plattform *Know Your Meme* geschieht.⁷⁷⁸ Mittels eines Graphen wird hier veranschaulicht, mit welcher relationalen Häufigkeit ein für das jeweilige Mem signifikanter Suchbegriff im Google-Index abgefragt wurde.⁷⁷⁹ Wenngleich also *Google* seine ‚Rohdaten‘ dergestalt verschleiert und schützt, fungieren die daraus generierten ‚Trends‘ und Jahresrückblicke als wirkmächtige Darstellungsform für die Nutzung der Infrastruktur: Wie an späterer Stelle noch zu sehen sein wird, manifestieren sich in dieser Darstellungsform Trendkurven, die die rituelle Dimension erinnerungskultureller Prozesse idealtypisch visualisieren.⁷⁸⁰ Wirkmächtig ist sie aber auch insofern, als dass sie in ihrer ursprünglichen Fassung mit einer spezifischen Bedeutung ausgestattet wurde: Während *Google Trends* im Jahr 2006 als verfügbarer Service ins Leben gerufen wurde, hatte *Google* unter dem Anwendungs- und Publikationstitel „Google Zeitgeist“ bereits 2001 begonnen, regelmäßig die meistgesuchten Begriffe zu veröffentlichen (vgl. Seidler 2001). Die Definition von „Zeitgeist“ als „the general intellectual, moral, and cultural climate of an era“ [ZOT04939] wird hierbei nicht nur als Deutungsoption angeboten, sondern qua expliziter Nennung stabilisiert. Der seinerzeitigen Webbeobachtung erscheint die Terminologie zu hoch gegriffen, ist doch die dominante Feststellung, dass „die Einträge in den Top-Ten-Aufstellungen im direkten Zusammenhang zu jahreszeitlichen Ereignissen oder zur aktuellen Nachrichtenlage [stehen]“ (ebd.). Unabhängig davon, welchen Status man den Daten und ihrer Visualisierung zusprechen will, nobilitiert *Google* damit seine Suchergebnisse zunächst als Spuren bzw. Indikatoren von kollektiven Prozessen und Interessen, die über das Netz hinausgehen und von gesellschaftlicher Relevanz zeugen sollen. Die Einführung des Dienstes findet mithin kurz vor dem 11. September statt, der damit auch als erstes Weltmedienergebnis des Publikationsformats figuriert.

⁷⁷⁸ Siehe hierzu insbesondere die methodische Reflexion webhistoriographischer Strategien in Kap. B.3.4.4.

⁷⁷⁹ Relational meint hierbei, dass nicht die absoluten Zahlen visualisiert werden, sondern die Häufigkeit des Suchbegriffs im Verhältnis zu allen Suchanfragen. Der Zeitpunkt, an dem ein Suchbegriff den höchsten Anteil an allen Suchbegriffen hatte, stellt wiederum die 100-Prozent-Marke der Visualisierung dar, zu der alle anderen Zeitpunkte prozentual in Bezug gesetzt werden (vgl. *Google* 2016a). Die Funktion der Anwendung lässt sich in den Worten von Filippo Trevisans Methodenreflexion präzisieren: „Google Trends shows fluctuations in the search volume for any keyword(s) within any timeframe from 2004 onwards provided that users carried out a minimum number of relevant searches. Its output consists of normalized data that is measured against the total number of searches registered during the period under scrutiny. Individual Google Trends scores are obtained by assigning a value of 100 to the day or week — depending on the length of the period under scrutiny — for which the highest number of relevant searches was registered and calculating all other scores in function of their distance from the top result on a scale from zero to 99.“ (Trevisan 2014)

⁷⁸⁰ Siehe hierzu die Betrachtung der Ritualstrukturen des Webgedenkens in Kap. C.4.1.

Die für ‚9/11‘ aufschlussreichen Auszüge aus dem *Google Zeitgeist* sind neben dem Jahresrückblick [ZOT05094] insbesondere die Monatsübersichten für September 2001 [ZOT04628] und Oktober 2001 [ZOT04939], sowie die Erfassung der Tagesstatistiken vom 11. September selbst [ZOT04523]. Die Ereignishaftigkeit der Anschläge drückt sich hierbei als sprunghafte Zunahme von nachrichten- und ereignisorientierten Abfragen aus: Laut Google stieg unter den 200 populärsten Suchbegriffen der Anteil von „news-related searches“ um den Faktor 60, und über 80 Prozent aller Suchanfragen unter den 500 populärsten Begriffen seien „related to the terrorist attacks“ gewesen [ZOT04523]. Damit korrespondiert der Top 10-Chart, der mit „cnn“, „bbc“ und „msnbc“ drei Fernsehsender enthält, sowie mit „world trade center“, „pentagon“, „osama bin laden“, „american airlines“, „fbi“ und „barbara olson“ Orte und Akteure aus dem Ereigniskontext verzeichnet. Der Begriff, der sich diesen beiden Grundschemata entzieht, ist der auf Platz 7 geführte „nostradamus“, der darüber hinaus auch in der Wochen- wie auch der Monatsübersicht den stärksten Anstieg unter allen Suchbegriffen erfuhr („top gaining queries“) [ZOT04628]. Während dieser Umstand später noch auf seinen Irritations- und Erkenntniswert hin zu überprüfen sein wird, nimmt sich der Relevanzgewinn der Begriffe „taliban“ und „afghanistan“ im Monatsverlauf nicht überraschend aus, scheint dies doch der Konturierung von Orts- und Akteurskonstellation im antizipierten Kriegsgeschehen zu entsprechen [ZOT04628]. Damit korrespondiert im September – gewissermaßen kontrastierend – das steigende Interesse an ‚american flag‘ unter den allgemeinen Suchresultaten sowie die Dominanz von US-amerikanischen Nationalsymbolen in den ‚gaining queries‘ der Bildsuche: „american flag“, „eagle“ und „statue of liberty“ belegen die Plätze zwei bis vier zwischen „world trade center“ als erstem und „new york skyline“ als fünftem Suchbegriff [ZOT04628]. Die Logik des Ereignisaufbaus als Intensivierung des Interesses (bzw. Zunahme von Abfragen) wird weiterhin in der Oktoberstatistik durch die gegenläufige Tendenz der Begriffe verdeutlicht: Nunmehr finden sich v.a. die einschlägigen Ereignistermini unter den ‚top declining queries‘, während insbesondere Begriffe zum Themenfeld Anthrax an Bedeutung gewinnen [ZOT04939].

Wie dieser kurze Abriss zeigt, lassen sich die Rankings leicht als Spiegel des Ereignisses interpretieren: Sie scheinen das hohe Nachrichteninteresse ebenso zu bestätigen, wie das Interesse für Teile der Ereigniskonstellation. Dies entspricht weitgehend den Aspekten, die auch in der journalistischen Netzbeobachtung den Kern der Funktionsdiagnose des World Wide Web an 9/11 ausmachen: Das Netz wurde insbesondere als komplementäres, sekundäres Informationsmedium genutzt, um sich bewusst über das fortlaufende Ereignisgeschehen zu informieren (vgl. z.B. Allan 2003: 185-188). Einschränkend ist jedoch festzuhalten, dass jeweils nur ausgewählte Beispiele in ihren immanenten Relationen präsentiert werden, die folglich auch keine strukturellen Vergleiche erlauben – so erscheinen letztlich nur die Suchterme, die die höchsten Abfragezahlen oder die relational stärkste

Zunahme erfahren haben.⁷⁸¹ Abgesehen von dieser extremen Selektivität ist auch der ontologische Status der durch Google erfassten Daten – und folgerichtig auch ihrer Visualisierung – durchaus diskutabel: Während die insbesondere im Datenschutz- und Machtdiskurs geäußerte Kritik zumeist die panoptischen Potentiale und Subjektivierungseffekte der Erfassungs- und Profilierungspraxen an sich adressiert,⁷⁸² wäre zunächst zu fragen, was mit Suchabfragen überhaupt erfasst wird. Denn wie Kylie Jarrett ausführt, ist insbesondere die populäre Benennung von Google als ‚Datenbank von Intentionen‘⁷⁸³ zwar intuitiv plausibel, aber durchaus qualifizierungsbedürftig. Schließlich würden keine Intentionen aufgezeichnet, sondern die im Rahmen der konkreten Suchpraxis eingegebenen Begriffe, die dann als Externalisierung von Intentionen gelesen und interpretiert werden (vgl. Jarrett 2014: 21). Das Konzept von ‚Intention‘ selbst sei hierbei bereits eine Form der Abstraktion, die ähnlich wie das Verhältnis der Emotion zum Affekt verstanden werden könne, wie Jarret in Anlehnung an Brian Massumis Affekttheorie⁷⁸⁴ ausführt:

"Intention, as extensively manifested as a search term, is similar to emotion in that it is a qualification of the non-rational motivating force of affect. The conceptualizing of a search goal transforms an autonomous moment of potential, the animating energy of a search, into an abstract and reductive 'intention', which does not directly correspond with the embodied, pre-conscious animating logics that give this intention its inherent meaning. The moment of chaos associated with affect when 'a system enters a peculiar state of indecision, where what its next state will be turns entirely unpredictable' is excessive and beyond the capture of any of our cultural, psychological, and technological mechanisms." (ebd.: 22)

Wenn sich also auf der Ebene der Suchstatistik zwar die massenhafte Koinzidenz bestimmter Termini ausdrückt, so ist damit noch kein direkter Rückschluss auf die zugrundeliegenden Motivationsbedingungen gegeben. Im Grunde wird das statistische Phänomen also erst durch den Katalysator des bereits andernorts definierten Großereignisses als kollektive Intentionsstruktur les- und deutbar – was freilich nichts daran ändert, dass die Darstellung seitens Google dann wiederum als dankbarer Beleg für die psychodiagnostische Funktion von Interfaces verwendet werden kann.

Nimmt man diese Zuschreibung aber nicht nur ernst, sondern verortet sie zudem auf dem Analyseniveau einer sich etablierenden medialen Praxis,⁷⁸⁵ so stellt sich die Frage, inwieweit eine reziproke, prozessuale Angleichung von Intention, Affekt und Suche stattfindet:

"When we articulate our desire into the forms of searchable intention, we are made over in the image of the algorithmic logic of search. Google's database of intention may not capture the affective desires that animate our searches, but the logic of its algorithms can become so entwined with how we articulate those into intentions that the distinction becomes null and void." (ebd.: 24)

⁷⁸¹ Siehe hierzu nochmals die vorletzte Fußnote.

⁷⁸² Siehe hierzu die Ausführungen zur Politik der Plattformen in Kap. B.3.2.6, und zum Verdadtungsdispositiv *Google* v.a. Röhle (2010).

⁷⁸³ Diesen Begriff hat ursprünglich der Technikjournalist und –publizist John Batelle zu einem Zeitpunkt geprägt, an dem die kommende Dominanz des *Google*-Geschäftsmodells langsam sichtbar wurde (siehe Battelle 2003).

⁷⁸⁴ Für Massumis Theorie siehe v.a. sein Buch "Parables for the Virtual: Movement, Affect, Sensation" (2002) und für die hier vorliegende Verwendung insbesondere die ausgiebige Diskussion bei Angerer (2007: 64-72).

⁷⁸⁵ Im Jahr 2002 wurde „to google“ von der *American Dialect Society* zum nützlichsten Wort des Jahres gekürt und im Juni 2006 in das *Oxford English Dictionary* aufgenommen. In den Duden wurde es gar schon im Jahr 2004 aufgenommen.

Indizien hierfür finden sich bereits in den Verwendungstechniken des Jahres 2001, was beispielsweise die Prominenz von Institutionen in den Top Queries erahnen lässt: Die Suche nach „cnn“, „bbc“ oder „msnbc“ ist schwerlich als primäres Interesse an den jeweiligen Nachrichtensendern zu verstehen, sondern vielmehr als Abfrage der konkreten Webadresse (vgl. Wiggins 2001). D.h., dass sich mutmaßlich mit der Gewöhnung an Googles Suchgeschwindigkeit der Navigationsmodus etabliert hat, URLs nicht mehr exakt (und damit fehleranfällig) in die Browserzeile einzugeben, sondern stattdessen das Suchformular als erste und letztlich effizientere Zugriffsinstanz zu bemühen (vgl. ebd.).⁷⁸⁶ Der Google-Effekt ist demnach folgender: Die Informationssuche im Ereigniskontext gestaltet sich nicht (mehr) ausschließlich als topos-orientierte Suche nach Informationen zum „world trade center“ oder zum „pentagon“, sondern als basales Bestreben sich in die Informationsflüsse bereits bekannter Nachrichtenanbieter einzuwählen. Andersherum gedacht, verweist die Google-Statistik damit nicht allein auf die semantischen Verknüpfungen, die hergestellt werden sollen, sondern ebenso auf institutionalisierte bzw. sich im Medienwandel institutionalisierende Strukturen der Begehrens- und Affektzirkulation: Google firmiert prominent als neues Interface zur Newssphäre, wird in der Krisensituation des Jahres 2001 aber v.a. mit dem ‚konservativen‘ Bedürfnis nach Zugang zu den etablierten (lies: autoritativen) Instanzen konfrontiert – die empirische Nutzung deckt sich schlussendlich also auch mit den Reaktionen der Suchmaschine auf den initialen Störungsimpuls, also sowohl den Verweis von Nutzern auf Fernsehen und Radio, als auch die baldige Adaption der bis dahin verfeimten redaktionellen Portalstrategie (vgl. Wiggins 2001).

Das mediendefinierende Interpretationsschema der Affektdiagnose zeigt sich auch am Topos der Sexualität, der sowohl für ‚9/11‘ als auch für das Web eine ebenso randständig erscheinende, aber mysteriös häufig rekurrierende Rolle einnimmt. Wie u.a. Frank Patalong (2001) aus den Ergebnissen von *Google* und *Lycos* ableitet, sei „Sex [...] (vorerst) out“ gewesen und das Web im Ereignis als Nachrichten- und Kommunikationsmedium wiedergeboren worden. Nicht nur rangiere die seinerzeit oft spitzenplatzierte ‚Pamela Anderson‘ in der Woche nach dem Ereignis nunmehr auf Platz 23 der Rankings, auch die Suchmaschinenanbieter hätten bis auf weiteres gar keinen Anlass mehr, ihre Suchstatistiken von als sexuell definierten Anfragegrößen zu bereinigen (vgl. ebd.). Diese Interpretation ist freilich so spekulativ, wie es die Materialbasis zulässt – faktisch gibt es keine Indizien dafür, dass die üblichen Listenbereinigungen seitens der Suchmaschinenbetreiber ausgesetzt worden wären; und für die sexuellen Inhalte im Netz bzw. speziell die Netzpornographie gelten ohnehin spezifische Verteilungs- und Beobachtungsgesetze, die sich dem vergleichsweise luziden Ranking durch die allgemeinen Suchmaschinen entziehen (vgl. Bonik/Schaale 2007: 83-85).⁷⁸⁷ Ungeachtet

⁷⁸⁶ Eine Strategie, die sich umso effizienter erweist, je größer die Differenz zwischen Firmen- und Domainnamen ausfällt (vgl. Wiggins 2001).

⁷⁸⁷ Mitunter gibt es Studien, die über mehrere Jahre hinweg einen Rückgang der Sexsuche diagnostizieren (siehe z.B. Spink/Partridge/Jansen 2006). Angesichts der dort vorfindbaren Fokussierung auf die allgemeinen Suchmaschinen greift aber wiederum das Argument von Bonik/Schaale (2007), dass der Ort von Onlinesex eben nicht diese Infrastrukturen seien.

seiner mangelnden historischen Faktizität birgt der Artikel dennoch webhistorisches Provokationspotential: Vor dem Hintergrund, dass das World Wide Web seit seinen Anfängen immer auch als primär pornographisches Medium dargestellt wurde,⁷⁸⁸ ist die Feststellung eines ‚Sexverzichts‘ eine weitere Unterstreichung der Ereignissingularität – feststell- und darstellbar anhand einer Suchmaschinendiagnostik, die basale Affektstrukturen der Gesellschaft offenzulegen verspricht. Überdies mit einem Resultat, das andere Aspekte der Netzerfahrung klar konterkariert: Zum einen die qua Spam-Mails zirkulierende Sex-Offerten, die als Kompensationsangebote für das omnipräsente Medienereignis gerahmt sind (vgl. Hu 2001b);⁷⁸⁹ und zum anderen die nachweisliche Zirkulation von Gewaltbildern (insbesondere der sog. ‚Jumpers‘) auf berühmten Schock- und Goreseiten wie *Rotten.com* oder *Ogrish.com* (vgl. Corinth 2001; [ZOT16466]), die ihren Spektakelwert nicht zuletzt aus der Veröffentlichung sexueller Gewalt generiert hatten. Insbesondere für die Bewertung dieser sozusagen gewaltpornographischen Bildverwendung⁷⁹⁰ als abnormem Tabubruch erweist sich die außergewöhnliche Normalität der Suchmaschinenresultate als dankbare Hintergrundfolie. In der Dialektik der Pole spiegelt sich letztlich der weitere Rahmen der *9/11 Culture* wieder: Während Jeffrey Melnick verschiedene Beispiele nennt, an denen die Kopplung von Sexualität und 9/11 als Kompensationsmodus sichtbar wird,⁷⁹¹ findet sich gleichzeitig ein fortwährendes Kontrastnarrativ, das den Sexverzicht im Lichte der Tragödie thematisiert.⁷⁹²

Der heuristische Sinn dieser sprunghaften Ausführung zeigt sich an der Schnittstelle zwischen Affektstruktur, Suchmaschine und dem Subjekt der Datenbank: Als Indexierungsinstanz des World Wide Web forcieren Suchmaschinen wie Google die Wahrnehmung des Netzwerks als Datenbankordnung und verorten die Nutzer mithin nicht nur im Imperativ von Expression und Selektion, sondern machen sie zum Gegenstand der Datenerfassung und Beobachtung.⁷⁹³ Die daraus abgeleiteten Diagnosen müssen weder repräsentativ noch zutreffend sein, ermöglichen aber

⁷⁸⁸ Schon basale Gründungsgeschichten betonen diesen Umstand, beispielsweise wenn als Grund für den Erfolg des WWW (als Bildmedium) über den ausschließlich textbasierten Dienst *Gopher* in den Jahren 1993 und 1994 erklärt wird: „To anyone looking for a simple, even crude explanation for the Web’s rise, this is it: the ability to view a reasonable facsimile of a naked woman in the privacy of your own home. ‘That’s what came to drive a lot of the internet,’ Alberti says. ‘Porn.’” (Bob Alberti in Gihring 2016) Während die tatsächliche Größe der (Online-)Sexindustrie das Jahres 2001 äußerst intransparent erscheint (vgl. Ackman 2001), zeigen populäre Meme wie beispielsweise das dem Musical *Avenue Q* entstammende Lied „The Internet is for Porn“ [ZOT16468], dass es sich bei der Zuschreibung um eine weiterhin stabile Referenzgröße handelt. Und umfassendere theoretische Studien deuten zumindest an, dass das Netz ungeachtet des Mangels an exakten Zahlen sowohl quantitativ wie qualitativ signifikant ist in der fortlaufenden ‚Kommodifizierung des Affekts‘, der sich durch die Kultur der Moderne zieht (vgl. Arvidsson 2007: 72).

⁷⁸⁹ Die im Artikel kolportierte Hookline der Spammails lautet konkret: "No terrorists here! Join our porn site, turn off the TV, quit watching the crap happening in the states, and join our free site!" (Hu 2001b).

⁷⁹⁰ Zum Zusammenhang von Gewalt, Pornographie und World Wide Web siehe auch die Ausführungen zur Viralität von Gewaltvisualisierungen in Kap. C.7.5, wo u.a. die Folterbilder aus Abu Ghraib als Schnittstelle der genannten Trias analysiert werden (vgl. hierzu auch Jacobs 2009).

⁷⁹¹ Die Rede ist beispielsweise von rumorenden Anekdoten über den ‚Trümmersex‘ am Ground Zero oder die Striptease-Tänzerinnen, die den Rettungsarbeitern angeblich Gratis-Blowjobs zukommen ließen (vgl. Melnick 2009: 126).

⁷⁹² Ein bekannter Running-Gag des 9/11-Humors ist die Frage, ob Masturbation ein Zeichen mangelnder Anteilnahme sei: Dies wird vom Comedian *Louis CK* [VID16831] ebenso thematisiert wie von *The Onion* [VID16833].

⁷⁹³ Siehe hierzu wiederum die Ausführungen zu den Interaktions- und Spurerfassungslogiken der verschiedenen Netzwerkinfrastrukturen in den Kap. B.3.2.4, B.2.3.5 und B.3.2.6.

wahlweise oszillierende Zuschreibungen von intentional verfassten oder affektinduzierten Nutzungsstrategien, die wiederum indikativ für webhistorische und erinnerungskulturelle Diskurse und Praktiken sind.

Diesen Gedanken aufgreifend werden in den folgenden Kapiteln weitere Elemente des Google Zeitgeist untersucht und mit den zugrundeliegenden Produktionsstrukturen des WWW abgeglichen. Während die im Oktober 2001 evidente Angstkultur des ‚anthrax scare‘ erst an späterer Stelle in Augenschein genommen wird (siehe Kap. C.7.2), drehen sich die folgenden Kapitel v.a. um vier Themenkreise: Die Zirkulation von Gerüchten (wie z.B. über die Nostradamus-Weissagung) als dualer Ausdruck sowohl der fundamentalen Verunsicherung sowie des Bestrebens, wieder (Deutungs-)Sicherheit herzustellen; die Manifestation eines stabilen Zusammenhangs zwischen Nationalsymbolik und Trauerkultur durch das Medium der Flagge und die webspezifische Form der digitalen Schreine; sowie die visuelle Zuspitzung der Konfliktlage in den Darstellungs-, Remix- und Aneignungsformen der digitalen Folklore.

3.2 Digitale Fama – Urbane Legenden im globalen Dorf

Das hervorstechende Kuriosum der Suchresultate ist die prominente Platzierung von Nostradamus, der sich nicht nur in den Tages- und Monatsresultaten wiederfindet, sondern auch im Jahresrückblick sowohl in den ‚Top 20 Gaining Queries‘ als auch in den „Top 10 Men“ den ersten Platz belegt – während beispielsweise Osama Bin Laden in diesen Kategorien lediglich den siebten respektive den zweiten Platz belegt [ZOT05094].⁷⁹⁴ Die Ursachen dieser Prominenz lassen sich auf allgemeiner kulturhistorischer Ebene verorten, aber auch in der konkreten Ausprägung des webhistorischen Falls. Bzgl. der kulturhistorischen Fluchtlinie ist festzuhalten, dass wohl jedes große weltpolitische (Krisen-)Ereignis der westlichen Moderne mit den Weissagungen des Nostradamus abgeglichen wurde⁷⁹⁵ – gemeinhin mit dem Meta-Resultat, dass die bedeutungsoffene Struktur der allegorischen Verse eine Ereigniszuschreibung zwar ermöglicht, sie aber keinesfalls als unstrittig selbstevident erscheinen muss. „Das Wunder bei Nostradamus ist nicht sein Text, sondern die Auslegekunst seiner Erklärer“ schreibt Max Dessoir bereits im Jahr 1913 und betont damit die eisegetische Auslegung der Prophetentexte – die Möglichkeit, vieles ‚hineinzudeuten‘, macht das Werk des ‚Propheten‘ offenbar zu einem beliebten, quasi-mythischen Bezugspunkt des kulturellen Gedächtnisses, der insbesondere in Krisenzeiten und bei Umbruchereignissen aktiviert zu werden scheint (vgl. u.a. Gruber 2003: 18-23). Ein Blick auf die weltweiten und US-spezifischen Google Trend-Statistiken seit 2004 weist

⁷⁹⁴ Vor allem letzteres ist durchaus überraschend: Während „Top Gaining“ nur den verhältnismäßigen Anstieg ausweist, orientiert sich „Top 10 Men“ an den absoluten Zahlen – es scheinen nach dem 11. September also tatsächlich mehr Suchanfragen zu Nostradamus eingegangen zu sein, als zu Osama Bin Laden.

⁷⁹⁵ Eine beliebige Liste, die von Napoleon über Hitler bis zu 9/11 reicht, ist beispielsweise zu finden im Nostradamus-Artikel von Johnson (2011).

diesbezüglich auch wenig überraschend signifikante Spitzen nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. (April 2005), bei der Wahl bzw. Inauguration von Barack Obama (2008/2009) und bei der mitunter aus dem Maya-Kalender abgeleiteten Weltuntergangsprophezeiung Ende 2012 auf [ZOT16473; ZOT16475]. Ähnlich wie an ‚9/11‘ wurde auch in diesen Fällen die allwissende Maschine Google als Zugriffsmodus auf das allwissende Orakel Nostradamus benutzt, um sich der (mangelnden) Kontingenz von Geschichte zu versichern bzw. den populären Mythos dieser Möglichkeit zu nähren.

In konkreten webhistorischen Fall von ‚9/11‘ korrespondiert die hohe Zahl an Suchanfragen mit der weiten Verbreitung von angeblichen und tatsächlichen „Centurien“ des Michel de Nostredame, die die Terroranschläge vorherzusagen scheinen, über zahlreiche Newsgroups, Foren, Blogs und via Email (vgl. Emery 2001/2017; O’Leary 2001/2002). Wie erste Analysen bereits am 12. September 2001 vermerken, ist die prominenteste Version eine Fälschung, die ursprünglich zu Demonstrationszwecken in einem studentischen Essay verfasst worden war [ZOT16471].⁷⁹⁶ Daneben zirkulieren auch andere Vierzeiler, die in aller Regel als Modifikationen und Erweiterungen von Nostradamus‘ ursprünglichen Versen zu qualifizieren sind (vgl. Emery 2001/2017). Im Grunde handelt es sich bei diesen Fällen also nicht um die ereignisbezogene Interpretation bereits existierender Verse, sondern um eine willentliche ‚vaticinium ex eventu‘ unter Verwendung des bekannten Namens von Nostradamus, die auch bereits in zeitgenössischen Memen ironisch dahingehend benannt wird [IMG18847]. Während die Verbreitungsstrukturen bis auf einzelne Indizien im Dunkeln verbleiben, ist die Verbreitung offenbar so weitläufig, dass sie auch die Irritationsschwelle der journalistischen Nachrichtenfaktoren überschreitet. Unklar ist jedoch, was zuerst da war: Die vielfältigen Modifikationen und ihre Distribution im Netz oder das kulturell verwurzelte Interesse an esoterisch anmutenden Belegen für die Determiniertheit von Geschichte? Unklar ist auch, welche Intentionen und Affekte hinter dieser Verbreitung stehen – denn während die initiale Propagation einer kontrafaktischen Prophezeiung fraglos als willentlicher Akt zu qualifizieren ist, kann dies für die Distribution nicht mehr zwingend angenommen werden. Und weiterhin ist im Hinblick auf die fortlaufende Popularität auch nicht festzustellen, ob sie sich vorrangig aus einem Glauben an Prophetie speist oder vielmehr aus der Kuriosität über ein Phänomen, das vielerorts kommentiert wird. Verstörend für die journalistische Beobachtung erweist sich dabei v.a. der Umstand, dass Nostradamus‘ Popularität von der umgehenden Falsifikation nicht weiter eingeschränkt wurde:

„It’s difficult to impute significance to such data, but the implications are disturbing: it seems that the experts who debunked the prophecy were no match for people’s hunger to find supernatural significance, whether in forged verses from a famously obscure sixteenth-century mystic or in the arcane codings of software engineers.“ (O’Leary 2001/2002)

⁷⁹⁶ Der kanadische College-Student Neil Marshall entwirft in seinem 1996 im Netz publizierten Paper den Vierzeiler: “In the City of God there will be a great thunder, Two brothers torn apart by Chaos, while the fortress endures, the great leader will succumb” [ZOT16471]. Die explizit artikulierte Intention hierbei ist, die hochgradige Interpretationsoffenheit einer derartigen ‘Prophezeiung‘ zu demonstrieren.

Erklärungen für den ‚Hunger nach übernatürlicher Bedeutung‘ und die offenkundige Bereitschaft, Gerüchte zu glauben oder zumindest zu rezipieren, werden in aller Regel aus der situationsspezifischen sozialen Situation abgeleitet: "Rumors were cultural first responders – one of the important cultural forms to grapple with the changes wrought by 9/11 immediately after the attacks." (Melnick 2009: 49) Für den Rückversicherungs- und Bewältigungsaspekt sei zunächst nicht das Wahrheitskriterium entscheidend, das die aufrichtigen journalistischen Beobachtungsversuche von teils offenkundigem ‚Bullshit‘ trenne,⁷⁹⁷ entscheidend sei vielmehr der prozessuale Versuch, in einer chaotischen Situation Sinn zu stiften (vgl. O’Leary 2001/2002). Dieser positiven sozialpsychologischen Ausdeutung steht eine gängige Kritik des Netzes als informelles Kommunikationsmedium und unzuverlässiges Informationsmedium gegenüber, die mitunter pathologisierende Züge annehmen kann. Während für populäre Mythen und urbane Legenden die eingeschränkte Relevanz des Wahrheitskriteriums seit jeher mit dem lateinischen Diktum „fama crescit eundo“⁷⁹⁸ unterstrichen wurde, werden die Distributionsstrukturen des Netzwerks im historischen Vergleich als besonders fruchtbar interpretiert: „The difference with the Internet is that the rumors are more plentiful and mutate much more quickly in a global game of telephone.“ (Harmon 2001) Neben der basalen technischen Möglichkeit, als Einzelner an Viele zu kommunizieren, liege dies an den soziokulturellen Konsequenzen, die dadurch ermöglicht werden: Wie schon in der Analyse der Newssphäre zu sehen war, ist sowohl im Ereignisverlauf als auch in der Ereignisfolge eine teilweise Nivellierung traditioneller Informationshierarchien erkennbar. Und während der ‚citizen journalism‘ dabei für seine Leistung in der Krisenbewältigung gefeiert wurde, impliziert seine Nobilitierung gleichzeitig eine Verwischung von Grenzen zwischen ‚mainstream‘ und ‚fringe‘-Quellen (vgl. Barkun 2003: 20).⁷⁹⁹ Zudem, so die Vermutung von Melnick, sei es in dieser Konstellation des ‚citizen journalism‘ bzw. der medialen Zeugenschaft „compulsory to find a personal access point to the catastrophe“ (Melnick 2009: 36) – und für diejenigen, die sich dem Imperativ einer derartigen Partizipation nicht mittels eigener Erfahrungsberichte widmen könnten, böte sich denn dabei immerhin noch die Möglichkeit einer spielerisch-narzisstischen Einschreibung in das Weltmedieneignis, wie sie u.a. die Gerüchtezirkulation ermöglicht.⁸⁰⁰ Diese Annahme deckt sich wiederum mit der Überlegung, dass im Kontext spezifischer Infrastrukturen auch spezifische symbolische Kommunikationsstrategien weit ausschlaggebender sind, als die für die Newssphäre relevanten Kriterien. D.h. beispielsweise, dass auf Plattformen wie *Ogrish* ein bewusst schockierender

⁷⁹⁷ Harry Frankfurts bekannter Erörterung „On Bullshit“ zufolge, ist selbiger eben nicht als Lüge und Gegenpol zur wahren Aussage zu verstehen, sondern vielmehr eine Strategie, die das Kriterium der Wahrheit an sich negiert: Bullshitters „quietly change the rules governing the conversation so that claims about truth and falsity are irrelevant“, wie im Klappentext der englischen Ausgabe resümiert wird (Frankfurt 2005).

⁷⁹⁸ Diesen Leitspruch wählt sinnigerweise auch die ‚Debunking‘-Plattform *urbanlegends.com*, auf der u.a. die Nostradamus-Gerüchte widerlegt wurden [ZOT16387].

⁷⁹⁹ Diese Verwischung war u.a. ein Grund für *Google*, während des Ereignisses redaktionelle Portalfunktionen über die rein algorithmische Sortierung zu stellen (vgl. Wiggins 2001).

⁸⁰⁰ Ein sprechendes Beispiel hierfür ist der Topos des sog. ‚Tourist of Death‘ [ZOT16733], der als Beispiel der populärkulturellen Transformationslogik in Kap. C.2.7 noch eingehender behandelt wird.

Beitrag mehr positive Resonanz erzeugt, als ein klassisches News-Item; oder sich Foren wie *Fark* für gewöhnlich weit mehr aus satirischen Auslassungen speisen, denn aus informativer Berichterstattung.

Folgt man dieser Spur, so rücken neben der institutionellen Rahmung von kommunikativen Strategien auch die konkreten Verfertigungstechniken der Gerüchte und Legenden als mögliche Strata der affektiven Wirkung in den Blick. Im Fall der vorgeblichen Nostradamus-Prophezeiungen spielt sich dieser Prozess zwischen Textverarbeitung, Webpublikation und Suchmaschine als kreative Textpraxis ab, die einen wohlbekannten, mit dem Übersinnlichen kokettierenden Mythos aktualisiert.⁸⁰¹ Andere Exempel der 9/11-Gerüchte spielen ebenfalls mit der Möglichkeit von Transzendenz, oft auch orientiert an genuin medialen Zeichenpraktiken: Größere Aufmerksamkeit erfuhr beispielsweise ein Bild des Fotografen von Mark D. Phillips, das die rauchenden WTC-Türme zeigt [IMG18848], qua Vertrieb durch *Associated Press* in zahlreichen Zeitungsausgaben am 12.9.2001 erschienen ist und als ‚Teufelsbild‘ Bekanntheit erlangt hat (vgl. u.a. Hoffman 2001; Friend 2006: 204f.; [ZOT16484]).⁸⁰² Während der folgenden Wochen erhielt der Fotograf über 20.000 Emails, in denen Zeitungleser ihren Betrachtungseindruck schilderten, den David Friend zusammenfasst: „Most saw Satan’s countenance in the billows, spreading across the southeast face of the south pillar, like the turbid visage on the Shroud of Turin. Others saw bin Laden, or angels, wings, and halos. Here were hordes of Net denizens with fear in their hearts and time on their hands.“ (Friend 2006: 204) Bereits am 13.9. wird in Zeitungsartikeln das ‚Teufelsgesicht‘ graphisch hervorgehoben [IMG18849] und im Kontext ähnlicher Epiphanien präsentiert (vgl. z.B. Hoffman 2001). Neben der expertengestützten sozialpsychologischen Erklärung, der Eindruck von Angst und Unsicherheit habe die die Betrachter auf die Mustererkennung von „cosmic symbols of good and evil“ vorbereitet (ebd.), werden hierbei auch Kirchenvertreter zitiert, die zwar die Form der Wolke nicht zwingend mit dem Teufel identifizieren wollen, aber immerhin „Satan’s work in the events“ bekräftigen (ebd.). Wie auch weitere, ähnlich gelagerte Beispiele bei Friend (2006: 202-204) zeigen, ist die Bereitschaft zur transzendentalen Mustererkennung ihrerseits ein Reaktionsmuster, das sich alsbald auch als mediale Praxis artikuliert: Ebenso wie in Zeitungsartikeln das ‚Teufelsgesicht‘ hervorgehoben wird, zirkulieren verschiedentliche Katastrophenbilder, bei denen Objekte in den Rauchschwaden und Explosionswolken hervorgehoben oder nachgezeichnet werden [z.B. ZOT16477].⁸⁰³ Auch wenn es sich bei den Techniken der Hervorhebung zumeist um basale Funktionen der Grafikbearbeitung handelt, so verweist die vielfache Imitation dieser praktisch-diagrammatischen Bildlektüre auf den Stand der ‚Grammatisierung‘ von digitalen Bildern. Und, weiterhin, auf den Einsatz dieser grammatischen Kompetenz, um den medialen Bildraum als

⁸⁰¹ Die historiographische Lesart wäre freilich, dass es sich um eine manipulative Quellenfälschung handelt.

⁸⁰² Die Publikation seines persönlichen Erfahrungsberichts zum zehnten Jahrestag der Anschläge erschöpft sich im Übrigen nicht in der Nacherzählung des Ereigniserlebens, sondern ist gleichzeitig eine mediengeschichtliche Beobachtung über die Frühphase der digitalen Fotografie und die damit assoziierten Authentizitätsfragen (vgl. Philips 2011).

⁸⁰³ Die Quellreferenz ‚christianmedia.us‘ ist dabei nicht zufällig gewählt: Gesammelt werden derartige Bilder in der weiteren Erinnerungskultur v.a. als ‚Gottesbeweise‘ von Seiten, die sich an den Schnittstellen von Religion und praktizierter Esoterik bewegen.

Zeichenraum lesbar zu machen,⁸⁰⁴ in dem transzendente Kräfte von Gut und Böse wirksam werden können. Dies ist wiederum eine Strategie, die denn auch hoffnungsgeladene Wundererzählungen – von ‚rubble surfing‘ oder unverbrannten Bibeln in den Trümmern – überzeugender macht.⁸⁰⁵

Sind die Teufels- und Engelsbilder noch eng mit der Frage des Fotorealismus verbunden (was und wie zeigt ein Bild?), so wendet sich andernorts der mythische Zeichenkult in den abstrakten Raum der computerbasierten Symbolverarbeitung: Z.B. zirkulierte die Aufforderung, den Zeichensatz ‚Q33NY‘ im Textverarbeitungsprogramm *Microsoft Word* in die Schriftart *Wingdings* zu wandeln [ZOT16481]. Versehen wurde diese Aufforderung zudem mit der kontrafaktischen Behauptung, dass es sich bei ‚Q33‘ um eine Flugnummer der vier entführten Flugzeuge handle (vgl. u.a. Melnick 2009: 31; Bölsche 2001: 119).⁸⁰⁶ Vollzieht man dieses Experiment, so ergibt sich als Symbolfolge ‚→■□█☪☆‘ und es entsteht der Eindruck einer verschlüsselten Prophezeiung: Demnach wäre das Wissen um den Zusammenhang zwischen Flugzeugen und Zwillingstürmen, Todessymbol und Davidstern bereits in einer 1990 entwickelten ‚Truetype dingbat‘-Schriftart des US-amerikanischen Softwarekonzerns *Microsoft* angelegt gewesen. Die mindestens irreführende Zeichenzuschreibung einmal außen vor gelassen, entspricht die Denkweise einer zeichenmystischen, numerologischen Strategie,⁸⁰⁷ die nichts weniger als eine vollständige Leugnung von Kontingenz darstellt – und das derart determinierte Weltgeschehen mit einem zentralen Symbol des Judentums in Verbindung bringt. Kurzum: Es handelt sich um ein zentrales Motiv antisemitischer Verschwörungstheorien, in dem der Konnex von historischer Allmacht und zionistischer Weltverschwörung verdichtet ist (vgl. u.a. Jaeger 2005). Entscheidend ist wohl nicht nur der Inhalt der Botschaft, sondern auch die Vermittlungsform: Der Zusammenhang wird zunächst nicht sichtbar gemacht, sondern der Email-Rezipient/Webnutzer wird aufgefordert, eine alltägliche Standardoperation der computerbasierten Textverarbeitung auszuführen. Die Botschaft offenbart sich erst als Resultat einer Interaktionsschleife mit der Tiefenstruktur des Programms und gleicht damit einer auflösenden Epiphanie, die im wahrsten Sinne des Wortes *ex machina* kommt: So wie die Rekodierung der Zeichenfolge von ‚Q33NY‘ in ‚→■□█☪☆‘ durch DIN-Norm der Schriftsätze und den Umwandlungsbefehl innerhalb von *Microsoft Word* determiniert ist, wird der Zusammenhang zwischen ‚9/11‘ und einem tödlichen Zionismus als determiniert dargestellt. Wirkungsästhetisch betrachtet, setzt der ‚Hoax‘ dabei auf die affektive Wirksamkeit des interaktionsbasierten Überraschungsmoments und die vorhergehende Nivellierung von Wahrheitskriterien.

⁸⁰⁴ Sicherlich ließen sich auch Bezüge zum Phänomen der sog. ‚Geisterfotografie‘ herstellen, das die Geschichte der Fotografie intrinsisch zu begleiten scheint.

⁸⁰⁵ Für Beispiele solcher Rettungswunder siehe u.a. O’Leary (2001), Bölsche (2001: 118) und Harmon (2001).

⁸⁰⁶ Die Nummern der in die Twin Towers gesteuerten Flugzeuge sind UA175 bzw. AA11, die der beiden anderen entführten Flugzeuge AA77 und UA93. Und auch unter den sonstigen Flugdaten findet sich nirgendwo die Zeichenfolge ‚Q33‘ [ZOT16479].

⁸⁰⁷ Die numerologische Faszinationskraft der Anschläge drückt sich nicht zuletzt in den erwartbaren Referenzen auf Freimaurer oder Illuminaten aus, deren Involvierung mit der Suche nach der Zahl 11 bzw. der 23 nachgegangen wird (Bölsche 2001).

Aus der zeitlichen Distanz zum Ereignis und aus der erkenntnistheoretischen Distanz des akademischen Lesers mögen derartige mediale Praktiken als spielerisch-folgender Nonsense erscheinen, in der Realität des medialen Krisenereignisses müssen sie hingegen als Instanzen von Sinnggebung und Affektzirkulation betrachtet werden. Instanzen also, die in ihrer ideologie- und machtkritischen Dimension mitunter auch auf essentielle gesellschaftliche Differenzierungen verweisen können, wie Michael Barkun in seiner Analyse der US-amerikanischen ‚Verschwörungskultur‘ festhält:

"On one level, such ideas might be attributed simply to the anxieties of a deeply shaken people, desperate to make sense of the shocking events. On another level, however, these and similar beliefs alerts us to the existence of significant subcultures far outside of the mainstream. Surfacing in times of crisis and bound up with heterodox religion, occult and esoteric beliefs, radical politics, and fringe science, they have had a long-standing and sometimes potent influence in American life." (Barkun 2003: 2)

Wie schon am *Wingdings*-Beispiel kenntlich wird, befördern Gerüchte mitunter die Aktivierung und Stabilisierung gesellschaftlicher Ressentiments gegenüber spezifischen Gruppen. Im Spektrum antisemitischer Gerüchte wurde neben der *Wingdings*-Kabbala insbesondere die Legende verbreitet, dass 4000 im World Trade Center beschäftigte Israelis bzw. Juden⁸⁰⁸ am 11. September aufgrund von (geheimdienstlichen) Vorwarnungen der Arbeit fern geblieben seien (vgl. Melnick 2009: 29; [ZOT16486]). Die Gerüchtegenese wird v.a. zurückgeführt auf antizionistische Spekulationen in der arabischen Presse, die vorgebliche Unstimmigkeiten in der Berichterstattung israelischer Organe thematisieren. Es ist daher anzunehmen, dass, obwohl die konkreten Urheber der erhobenen Verdachtsmomente nicht identifizierbar sind, das antisemitische Ressentiment eben nicht als unverkörperte, abstrakte Größe im Netzwerk zu verstehen ist, sondern konkreten soziopolitischen Konfliktverhältnissen zugerechnet werden kann (vgl. Bölsche 2001: 119; O’Leary 2002). Durch publizierte oder versendete Kommunikate wird freilich Anschlusskommunikation ermöglicht bzw. eine iterative Wiederverwertung, durch die neben der sinnhaften Verknüpfung von Ereignis und suggerierter Täterschaft eben auch der zugrundeliegende Affekt der Schuldzuweisung diffundieren kann.

Den strategischen Charakter solcher „wedge-driving rumors“ beschreibt Jeffrey Melnick als "bits of fantasy that are meant to separate out a particular group for punishment, be it physical abuse, social ostracism, or cultural boycott." (Melnick 2009: 26) Wie Teresa Brennans Studien zur (individuellen) Affektübertragung nahelegen, beruht v.a. die ‚westliche‘ Identität hochgradig auf solchen Strategien des ‚othering‘, in denen eigene Identität qua Projektion negativer Affekte auf Andere stabilisiert wird (vgl. Brennan 2004: 12). Die folgerichtigen Überlegungen wären, ob dieser Modus a) auch

⁸⁰⁸ Die Gerüchte sind hier keineswegs eindeutig, was per definitionem eigentlich gemeint ist, und illustrieren damit ihre äußerst diffuse Struktur: Israelische Staatsbürger, US-Bürger mit jüdischen Wurzeln, Anhänger des jüdischen Glaubens? Die auf der Debunking-Seite Snopes zitierten Emails sprechen entsprechend undifferenziert wahlweise von ‚Israelis‘ oder ‚Juden‘ [ZOT16486].

gruppenpsychologisch plausibel ist und ob er im Hinblick auf die genannten Fälle auch b) zur Beschreibung ‚arabischer‘ Identitäten adäquat ist.⁸⁰⁹

Unstrittig ist, dass sich unter den Gerüchten etliche weitere Gerüchte der ‚kulturellen Spaltung‘ finden lassen, die insbesondere auf antiarabische und antiamerikanische Vorwürfe hinauslaufen. Vielfach kolportiert – und selten verifiziert – sind beispielsweise Berichte über triumphierend feiernde Araber (vgl. Melnick 2006: 26f.; Langlois 2005), die das binäre Feindschema ‚them and us‘ von konkreten terroristischen Akteuren auf das kulturelle bzw. ethnische Kollektiv der ‚Araber‘ ausdehnen. Im fortdauernden Angstklima, das nicht zuletzt durch die Fülle an weiteren Terrordrohungen befördert wurde,⁸¹⁰ erscheint dies mehr – und mitunter dominant – als Konfliktkonstellation zwischen Kulturen (bzw. als ‚clash of civilizations‘), denn als Handeln konkreter individueller und institutionalisierter Akteure. Demgegenüber werden Gerüchte über falsche Bilder von Jubelszenen, wie v.a. über die berüchtigten CNN-Bilder aus Palästina [ZOT04836], nahtlos in Diskurse der Medienmanipulation und insbesondere antiamerikanische Ressentiments integriert. Der partikulare Fall ist eingehend dokumentiert: Die ursprüngliche und ausgewiesene spekulative Behauptung eines brasilianischen Studenten, dass das CNN-Footage auf das Jahr 1991 zu datieren sei und mithin dem Kontext des zweiten Golfkrieges entstamme [ZOT16488], wurde zwar umgehend dementiert und bereits am Folgetag von ihm selbst revidiert, doch die Geschichte erlangte dennoch das für Gerüchte oft behauptete Eigenleben. Dies geschah insbesondere im Kontext ‚globalisierungskritischer‘ bzw. ‚linker‘ Medien (vgl. Bölsche 2001: 119) und vorzugsweise in der argumentativen Zurichtung, dass sich der US-Imperialismus in Form einer mehr oder minder systematischen medialen Propaganda äußere (vgl. Röttgers 2001).⁸¹¹ Im Gegenzug diente die Proliferation des Gerüchts im ‚globalisierungskritischen‘ Spektrum wiederum dazu, mediale Organe wie *Indymedia* als unseriös bzw. antiamerikanisch zu brandmarken [ZOT04556],⁸¹² obwohl auch dort spätestens am 14. September schon eine Richtigstellung erfolgt ist [ZOT16490]. Insofern wäre doch v.a. das vorverurteilende Verhalten massenmedialer Organe der Kritik zu unterziehen, auch im Hinblick auf die von Janko Röttgers gestellte Frage, ob die gezeigten Bilder nicht trotz ihrer Authentizität als verzerrende Darstellung einer palästinensischen bzw. arabischen Haltung zu bewerten seien (vgl. Röttgers 2001). Folgt man dieser Argumentation, so wäre dies wiederum ein Indiz dafür, dass insbesondere in Netzumgebungen bei der

⁸⁰⁹ Auch hier gilt der Vorbehalt soziokultureller Pauschalisierungstendenzen: Die Annahme einer arabischen Identität ist eher Teil kulturkämpferischer Diskurse als geeignetes Analyseinstrument zum Verständnis der vielschichtigen Gemengelage an National- und Glaubensdifferenzierungen im arabisch-islamischen Kulturkreis – ganz zu schweigen von den weiteren Verflechtungen kultureller Einflüsse unter dem Eindruck transnationaler Medienkulturen und spezifischer Diaspora-Situationen.

⁸¹⁰ Beispiele der nicht zuletzt qua Spam- und Scam-Mails verbreiteten Bedrohungsnachrichten siehe u.a. Argetsinger (2001), Bölsche (2001) und O’Leary (2001). Für eine Betrachtung der idealtypischen Kopplung von Scam-Mails und Terror-Angst sei wiederum auf die Analyse der ‚anthrax scares‘ in Kap. C.7.2 verwiesen.

⁸¹¹ Eine Gedankenfigur, die ihrerseits wiederum maßgeblich ist für verschiedenliche Verschwörungstheorien, die a) eine massenmediale Manipulation und b) die Quasi-Allmacht der US-Regierung axiomatisch voraussetzen. Siehe hierzu v.a. Kap. C.6.

⁸¹² Die Quellreferenz bezieht auf Matt Welchs ‚Warblog‘, der inklusive dieses Vorfalles in Kap. C.2.7 analysiert wird.

Konstruktion von Fremd- und Feindbildern nicht das Wahrheits- sondern das Wirksamkeitskriterium ausschlaggebend ist.

Was zeigen nun diese Fälle? Einerseits spiegelt sich darin der operative Modus von Weltmedienergebnissen, universelle Relevanz durch partikuläre Stellungnahmen zu differenzieren und gleichzeitig zu perpetuieren. Weiterhin zeigt sich, dass die Informationsunsicherheit sowie die Gerüchtebildung sicherlich nicht exklusiv für das World Wide Web, sondern eng mit der Informationszirkulation in den massenmedialen Organen sowie präexistenten kulturellen Mythen verwoben sind. Im Grunde scheint der genuine Effekt der Netzmedien die radikale Ausweitung informeller Kommunikationspraktiken zu sein, die eine Beschleunigung der Gerüchtezirkulation nach sich zieht – so die Hauptlinie der skizzierten Interpretation. Interessant ist, dass diese ‚Verunsicherung‘ globaler Information von einem netzimmanenten Gegenpol begleitet wird: Seiten wie *Truth or Fiction*, *Snopes* oder das *AFU & Urban Legends Archive*, die sich teils seit den Anfängen des *World Wide Web* der Verifizierung bzw. Falsifizierung von Gerüchten verpflichtet sehen,⁸¹³ treten im Krisenereignis als kollaborative und am Wahrheitskriterium ausgerichtete Prüfinstanzen in Erscheinung (vgl. Bölsche 2001). Zwar werden sie in der Netzbeobachtung um ‚9/11‘ weit seltener erwähnt, doch ist der andernorts feststellbare Anstieg an Abfragen auch hier zu verzeichnen und führt im Falle von *Urban Legends* zur vorübergehenden Abschaltung der Suchfunktion der Seite [ZOT16387]. Während man das Verhältnis zwischen Gerüchtezirkulation und derartigen Sammlungs- und Sortierungspraktiken nicht seriös quantifizieren kann, sind ihre Existenz und ihr Umfang immerhin ein Indiz dafür, dass die Effekte der netzimmanenten Informationsunsicherheit schon von vornherein von netzimmanenten Problemlösungen begleitet wurden. Die Problemlösung betrifft hierbei freilich nicht die Entstehung der Phänomene als irritierende Kommunikations- und affektive Verführungsstrategien – zumal nicht im Lichte der verdichteten Informationszirkulation in Folge der medialen Eskalation – gleichwohl formuliert sich ein wahrheitsbezogenes Beobachtungsparadigma und verleiht der meta-medialen Konstellation des World Wide Web bereits früh eine proto-wissenschaftliche bzw. proto-journalistische Konnotation, die in den Folgejahren dann auch von Weblogs reklamiert wird.

3.3 Rally-Effekte – Zur Medialität digitaler Flaggen

In der Zeitleiste des Google-Jahresrückblicks 2001 wird für den September eine zentrale symbolische Kopplung notiert: „Patriotism grips the country following the tragedy as the nation searches for ‚american flag‘.“ [ZOT16492] Der Begriff befindet sich im September auf Platz acht der ‚Top Gaining

⁸¹³ Das *AFU & Urban Legends Archive* existierte bereits seit 1991 als Usenet-Gruppe unter *alt.folklore.urban*; *Snopes* wurde 1995 ins Leben gerufen. In ihrer Dokumentationsstruktur sind sie gewissermaßen Vorläufer von Seiten wie *Know Your Meme*, mit dem zentralen Unterschied, dass bei letzterem die Zirkulation als ‚Mem‘ im Vordergrund steht, während bei den Gerüchte-Seiten der Aspekt des Faktenchecks zentral ist.

Queries' und auf Platz zwei in den ‚Top Gaining Queries‘ der Bildersuche, nur knapp hinter ‚world trade center‘ [ZOT04628]. Wiederum wird damit keine Aussage über den absoluten Wert der Anfragen oder auch nur ihr Verhältnis zum absoluten Wert anderer Anfragen getroffen, verdeutlicht wird lediglich das Verhältnis zum Abfrageinteresse der Vormonate. Gleichwohl fügt sich dieses Resultat offenbar nahtlos ein in die soziale Ästhetik der Ereignisreaktion, in der die Nationalflagge der USA einen hohen Stellenwert einnimmt: Viele Studiosettings und Info-Interfaces von Fernsehsendern werden mit den *Stars & Stripes* sowie einer korrespondierenden Farbgebung versehen, was sich analog auch in der Gestaltung des Banners auf der CNN-Sonderseite ausdrückt.⁸¹⁴ Art Spiegelman illustriert die wirkästhetische Rolle der Flagge als mediales Symbol in einem dreigliedrigen Comic-Strip, in dem er die Größenverhältnisse der brennenden Türme, eines Moderatoren-Close-Up und einer bildschirmfüllenden Flagge vergleicht: „Logos on the other hand, look enormous on television; it’s a medium almost as well suited as comics for dealing in abstractions.“ (Spiegelman 2004: 1) Die Logik der Abstraktion verdeutlicht das Verbindungselement der drei Panels, eine gelbe gestrichelte Linie, die die Trajektorie des Flugzeugs markiert, das im dritten Panel in den Fernsehschirm mit der überdimensionierten Nationalflagge einschlägt: Aus den brennenden Türmen wird über die Zwischeninstanz der Moderation ein Angriff auf die qua Flagge symbolisierte Nation. Deren Stärke wird wiederum in mannigfachen Bildern inszeniert, die die Flagge als fortdauerndes Symbol der Stärke verwenden: Die mutmaßlich bekannteste Figuration ist Thomas E. Franklins Pressefotografie „Raising the Flag at Ground Zero“, dessen Darstellung der im Aufzug befindlichen Flagge als kondensierte Auferstehungssymbolik zelebriert wurde – nicht nur im fortlaufenden Abdruck als Symbolbild, sondern auch in Denkmalform oder als Briefmarke (vgl. Friend 2006: 308f.; Quay/Damico 2010: 251f.). Prominent figuriert auch ein Flaggenexemplar mit nachgerade auratischer Qualität: Aus den Trümmern des World Trade Center wurde eine schwer beschädigte Flagge geborgen [ZOT16316], die ob ihrer materiellen Versehrtheit an die historisch gängige Verwendung von der ‚tattered Stars & Stripes‘ in Kriegsdarstellungen erinnert (vgl. Holert 2013: 341).

Jenseits der massenmedialen Schemata definiert sich die Rolle der Flagge in der Krisenbewältigung nicht zuletzt als elementares Objekt des Konsumpatriotismus: Allein am 11. September werden in amerikanischen *Walmarts* 116.000 Flaggen verkauft und die Lagerbestände von 500.000 Flaggen sind binnen weniger Tage vergriffen (Scanlon 2005: 177). Der gemeinhin beobachtbare politische Rally-Around-the-Flag-Effekt (Hetherington/Nelson 2003) erfährt hierdurch eine konkrete Verortung in sozialen Praktiken und die Flagge fungiert als Schnittstelle von individuellem Ausdruck und gesellschaftlicher Ordnung: „[...] the manifest intent in displaying an American flag is to announce one’s love of the country – but the latent function of this act is to support authorities and institutions charged with maintaining political and social order.“ (Pompper 2002: 159) Damit wird ein nationales Selbstverständnis bestärkt, das sich in den USA ohnehin in hohem Maße über unifzierende Symbole

⁸¹⁴ Wie gesehen in der detaillierten Analyse von CNN in Kap. C.2.6.

artikuliert: Als ‚Nation der Nationen‘ und ‚universale Nation‘ stehen die Vereinigten Staaten seit jeher vor dem Problem, ein hohes Maße an kultureller und ethnischer Diversität im Konzept einer imaginierten Gemeinschaft integrieren zu müssen, was – insbesondere in Krisenzeiten – durch den hohen Stellenwert vereinigender Institutionen, Werte und Symbole unterstrichen wird (vgl. Crockatt 2007: 18). Der Flagge wird hierin ein quasi-religiöser Stellenwert beigemessen, wie Tom Holert anmerkt:

"In manchen Studien zur Zivilreligion moderner Staaten, und hier vor allem der Vereinigten Staaten von Amerika, wird die Flagge als Totem-Emblem verstanden, das zum einen sämtliche Lebensbereiche durchdringt und selbst den Körper der Staatsbürger, etwa als Tätowierung ziert; das aber zum anderen wie ein geheiligtes Objekt in komplexen Ritualen und Rechtsordnungen vor Verunreinigung und Entweihung geschützt werden muss." (Holert 2013: 339)

In institutionalisierten Kontexten und Ritualen ist der Umgang mit der Flagge exakt definiert, ob mit den Bestimmungen, wie sie zu falten sei,⁸¹⁵ oder in Bezug auf die Haltung, die beim Abspielen der explizit auf die Flagge bezogenen Nationalhymne „A Star-Spangled Banner“ einzunehmen sei.⁸¹⁶ Angesichts der ausführlichen Bestimmungen, die den auratischen Charakter des Totems auch in sozialen Alltagskonstellationen bewahren sollen, wirft die exzessive Verwendung der Flagge nach dem 11. September mithin die Frage auf, wie der soziale Raum dadurch – gewissermaßen auratisch – redefiniert wird. Klassischerweise gelten (National-)Flaggen als Zeichen der (militärischen) Inbesitznahme von Territorium, die den Ehrbegriff militärischer Einheiten entsprechend auf Ideologien und nationale Gemeinschaften übertragen (vgl. Holert 2013: 340). Als „Reliquie des Nationalen“ (ebd.) in einer globalisierten und kommodifizierten Welt firmiert die Flagge daher als Symbol, das den Primat der politischen Gemeinschaft als ebenso spirituelle wie emotionale Verbundenheit evoziert. Oder anders ausgedrückt: Die Flagge ist nichts weniger als ein Medium patriotischer Affekte, das im Kontext der Krise als omnipräsente Markierung soziale Orte („places“) in einen nationalen Raum („space“) verwandelt, wie Donnalynn Pompper in ihrer Analyse flaggenbezogener Praktiken in Tallahassee nach dem 11. September feststellt:

“Representations of patriotism among everyday Tallahasseeans places and spaces clustered into three distinct categories: (a) Patriotism at home: American flags in fabric and sticker forms; buntings, red-white-and-blue holiday lights; decorated front doors of homes; tri-color flower gardens; words of inspiration and solidarity plastered on posters, signs, and banners; (b) patriotism on the go; automobile bumper stickers; and (c) patriotism as personal adornment: home-made remembrance ribbons, red-white-and-blue pins, and patriotic clothing.” (Pompper 2002: 159)

Wenngleich Pompper diese Praktiken zunächst als Repräsentation von Patriotismus bezeichnet, so adressiert die weitere Beschreibung deren performanz- und affektheoretische Qualität: In einem "[...] shifting from passive spectators of local, regional, and national commemorative ceremonies to engaged, expressive participants" (ebd.: 160) definiert sich Patriotismus nicht mehr allein als symbolischer Ausdruck, sondern als eine verkörperte Zeremonie, die an rituelle Strukturen des

⁸¹⁵ Veranschaulicht beispielsweise in einem animierten GIF in der *Wikipedia* [ZOT16495].

⁸¹⁶ Festgehalten im „United States Flag Code“, zu finden beispielsweise im Kongressbericht von Luckey (2008: 2-8).

kollektiven Gedächtnisses anknüpft bzw. durch den quasi-rituellen Ausdruck das trauernde Kollektiv hervorbringt (vgl. Connerton 2010: 70f.). Festzuhalten ist daher, dass die Flagge nicht nur ein Symbol darstellt, sondern auch ein Handlungs- und Aussageinstrument, das in seiner Verwendung wirksam wird – wobei sie in ihrer jeweiligen Materialität nicht stabil gegeben ist, sondern unterschiedliche Formen annehmen kann. Über diese Dualität von Gestalt und Geltung⁸¹⁷ konstituiert sich die Flagge als Medium, d.h. als Formgebung innerhalb sozialer Felder bzw. als Praxis innerhalb medialer Konfigurationen: Dabei „ist zu beachten, dass Flaggen nie isoliert in Erscheinung treten, vielmehr sind sie stets (mehr oder weniger fest) integriert in materiellen, sozialen, urbanen, technischen Umgebungen und Gefügen.“ (Holert 2013: 329) So gesehen unterscheidet sich die Stoffflagge am Mast einer staatlichen Einrichtung von der, die als Aufkleber an der Stoßstange des eigenen Autos klebt oder als Gedenk- und Solidaritätsschleife getragen wird. Und ebenso gilt für die Flaggensymbolik im Fernsehen, auf Pressefotografien oder auch in ihren netzbasierten Spielarten, dass sie als Element je spezifischer „Assemblagen des Nationalen“ (ebd.) existiert und dort ihre mediale Produktivität entfaltet.

Dieses Prinzip scheint auch auf digitale Praktiken zuzutreffen, beispielsweise im Identitätsmanagement von Sozialen Netzwerken: Nach den Anschlägen auf die französische Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* etablierte sich auf *Twitter* nicht nur der Hashtag #jesuischarlie, sondern viele Nutzer von *Twitter* und *Facebook* verwendeten den weißen Schriftzug „Je suis Charlie“ auf schwarzem Grund als Profilbild (vgl. Beech 2015). Während diese mediale Geste keine nationale Konnotation aufweist, sondern allein Solidarität mit dem Magazin demonstriert, setzte sich nach den Pariser Anschlägen im November 2015 eine dezidiert nationale Geste durch: Das Überlagern des eigenen Profilbilds mit einer semi-transparenten Version der französischen Flagge. Diese Geste wurde sogar als Systemfunktion von *Facebook* selbst angeboten wurde (vgl. Oakley 2015), was wohl nicht unerheblich zu ihrer weitverbreiteten Imitation beigetragen hat.⁸¹⁸ Im Jahr 2001 existierten weder *Twitter* noch *Facebook*, und auch das Grundmodell Sozialer Netzwerke war trotz erster Figurationen wie *LiveJournal* oder *Sixdegrees* eher ein Rand- denn ein Breitenphänomen. Den Standard der Netzerfahrung bildeten noch andere Gemeinschaftsformen (z.B. Foren und zunehmend Blogs) und insbesondere der klassischen ‚Homepage‘ kam als Ausdruck der eigenen Onlinepräsenz noch ein ungleich höherer Stellenwert zu (vgl. Lialina 2009b: 20).⁸¹⁹ Insofern überrascht es nicht, dass sich die Ereignisreaktion auch in den Homepages jenseits der Newssphäre und aktualitätsbezogener Services

⁸¹⁷ Zur generellen medientheoretischen Denkfigur von Gestalt und Geltung siehe u.a. Burkhardt 2015: 59.

⁸¹⁸ Was wohl auch erklärt, warum diese Geste letztlich dem ebenfalls weit verbreiteten *Eiffelturm-Friedenszeichen* von Jean Jullien (vgl. Lindig 2015) den Rang abgelaufen hat – zumindest im Hinblick auf die Verwendung im Kontext von *Facebook*.

⁸¹⁹ Selbstredend ist ‚online sein‘ nunmehr nicht weniger relevant. Der entscheidende Punkt ist aber, dass mittlerweile außer Frage steht, dass man online ist und dort spezifische Informationen, Funktionen und Services anbietet. Im Web der Neunziger Jahre, und in Ausläufern auch im Jahr 2001, stellte sich diese Frage jedoch noch, sodass „drin sein“ – wie es der Tennisstar Boris Becker im AOL-Werbepot 1999 formulierte – noch eine Botschaft im eigenen Recht war (vgl. Glaubitz et al. 2011: 127f.).

niederschlag, wahlweise als eine Art ‚virtueller Kondolenz‘ oder ‚virtueller Beflaggung‘: Mustergültig sichtbar wird dies an der privaten Webseite von Michael Hepp – später auch Sitz des bekannten Webmemorials *Mike’s 9/11 Memorial* – auf der sich die Flagge in mehrfachen Ausführungen wiederfindet: Als sich replizierendes Hintergrundmuster, als 9/11-Banner, als Gedenkschleife und als animiertes GIF über der zentralen Kondolenzbotschaft [ZOT16536]. Die ‚Beflaggung‘ betraf freilich nicht nur private Webseiten, sondern war bei ganz unterschiedlichen Organisationen feststellbar: So verwendet beispielsweise der Flugzeug- und Rüstungskonzern *Boeing* die Nationalflagge mehrere Tage lang als Bannerhintergrund [ZOT08230], die *New York Yankees*-Fanseite *Bronx Bombers* führt eine patriotische Collage - bestehend aus World Trade Center, Weißkopfseeadler und Flagge – als Bildelement im rechten Seitenframe [ZOT12858], und das *Broadway Theatre* versieht eine ereignisbezogene Mitteilung mit einer Gedenkschleife im Flaggendesign [ZOT13100]. Bei allen drei Organisationen markiert die Flagge eine Differenz zum Alltag, mit der die Präsenz im vorgeblich ortlosen und globalen ‚Cyberspace‘ mit dem Raum der Nation assoziiert wird. Explizit wird diese Transformation auch in der Logoveränderung von *FARK*, bei der das ‚neutrale‘ Logo mit der Weltkarte als Hintergrund [IMG18850] durch ein patriotisches Logo mit den Umrissen des US-amerikanischen Kernlands und einem offenkundig konfliktbereiten ‚Uncle Sam‘ im betont flaggenorientierten Outfit ersetzt wird [ZOT16186]. Diese Formen der Beflaggung sind als symbolische Akte auch deshalb ‚sprechend‘, weil andere Organisationen darauf verzichten: Beispielsweise veröffentlichen die Software- und Netzkonzerne *Microsoft* [ZOT06024], *Apple* [ZOT05817] und *Google* [ZOT04186] jeweils ereignisbezogene Kondolenzadressen – ohne aber auf das symbolische Arsenal der Nation zurückzugreifen.⁸²⁰ So gesehen bleibt das World Wide Web auf den Seiten der Global Player also frei vom evokativen Nationalbezug, der andernorts an 9/11 dominiert.

In Rückwendung auf die Suchmaschinenresultate wäre wohl zu fragen, weshalb die amerikanische Flagge im Netz gesucht wird – immerhin ist davon auszugehen, dass die Nutzer wissen, wie diese aussieht und auch die Annahme, dass ein Suchresultat dafür benötigt wird, um die Flagge im national inspirierten Gedenken zu betrachten, erscheint kaum plausibel. Vielmehr ist anzunehmen, dass die ‚ergoogelten‘ Flaggen auf spezifische Funktionen verweisen, die ihrer digitalen Materialität sowie ihrer Situierung in der Netzassemblage geschuldet ist. Ein ebenso trivialer wie strukturell signifikanter Umstand könnte hierbei in der kommerziellen Funktion des WWW liegen: Flaggen können online gekauft werden, sowohl über spezialisierte Händler wie *USA Flags Direct* [ZOT16509], als auch in ereignisspezifischen Flaggenprojekten wie der *Flag of Honor* [ZOT03825] oder auf allgemeinen Verkaufsplattformen wie *Ebay*. Ebenso verhält es sich mit anderen Variationen von Flaggen, wie beispielsweise den Stoßstangenaufklebern „These Colors Don’t Run“, die im Shop der konservativen Info-Seite *Bush Country* erworben werden konnten [ZOT15434]. Dergestalt durchdringt die bereits im

⁸²⁰ *Google* macht den nationalen Bezug zwar explizit – “[t]he staff of Google joins the nation and concerned citizens around the world in offering condolences” – verzichtet aber auf eine graphisch explizite Markierung [ZOT04186].

Fall von *Walmart* festgestellte Kopplung von Konsum und Patriotismus mit der Symbolware Flagge auch das World Wide Web in seinen Konfigurationen als Marktplatz. Oder, vice versa gedacht, drückt sich auch im elektronischen Mail-Order-Versand der 9/11 Culture die in den Neunziger Jahren (diskursiv) vollzogene Etablierung des Netzes als neuer amerikanischer Supermarkt aus (vgl. Schröter 2004a: 125f.). Wie Broderick/Gibson (2005) anhand des Memorabilia-Merchandise auf Ebay zeigen, verdichtet sich der Zusammenhang von neuem Frontiermythos, basisdemokratischen Netzversprechen und der Suggestion von Marktdemokratie insbesondere auf Plattformen wie *Ebay* – und wenngleich ihre Untersuchung erst später ansetzt und die Flagge als spezifisches Memorabilium nur am Rande streift (vgl. ebd.: 213-215), ist die Annahme berechtigt, dass der Onlinemarktplatz auch im Netzmerchandise des Jahres 2001 eine Rolle gespielt hat.⁸²¹ Evident ist hierbei die Kopplung der Netzkultur an physisch manifeste Objekte, die als Ware vertrieben werden – und insofern eine Verknüpfung von ‚realer‘ und ‚virtueller‘ Welt,⁸²² die sich auch an anderen patriotischen Trauerpraktiken feststellen lässt: Die *Association of Professional Flight Attendants* bietet auf ihrer Webseite eine commemorative Grafik als Insert für Gepäckauszeichnungen an, die gegen eine Spende für die Familienangehörigen von Flugbegleitern per Post versandt wird [ZOT13746]. Die Grafik mit dem Leitspruch „May their Spirits Soar“ zeigt zwar nicht die Flagge, aber ein Flugzeug der Linie *American Airlines*, die mit den Nationalfarben sowie einer Gedenkschleife dekoriert ist.

Sind diese Beispiele noch strikt im Schema des Konsums verortet (als Erwerb fertiger Produkte), finden sich auch zahlreiche Projekte partizipativer Praktiken, d.h. von Trauer- und Gedenkaktivitäten, bei denen nicht der Kauf oder die Spende, sondern die produktive Beteiligung das Leitmotiv bildet. Dies geschieht u.a. in Kathie Baumgardners groß angelegtem Nähprojekt *World Trade Center Memorial Quilt*,⁸²³ das über die zugehörige Webseite und ein Forum koordiniert wurde [ZOT16501]. Ein Quilt hat an sich zwar nichts mit der Flagge zu tun, sondern ist zunächst nur eine traditionelle Art, geschichtete Decken aus einzelnen, mitunter heterogenen Stoffstücken zu produzieren, die spätestens im Zuge der AIDS-Awareness-Kampagnen als commemorative Form populär wurde.⁸²⁴ Die Projektseite ist jedoch neben der Verwendung von Franklins „Flag Raising on Ground Zero“ auch in der Gesamtgestaltung durch wiederkehrende Muster der *Stars and Stripes* definiert, und formuliert als Projektvorgabe

⁸²¹ Der Börsengang war im Jahr 1998 und ab diesem Zeitpunkt startete eine Reihe von teils aufsehenerregenden Übernahmen, die Ebay in den frühen 2000er Jahren zu einem Milliardenbusiness machten (vgl. Mullen 2005).

⁸²² So hanebüchen eine derartige Unterscheidung im Zeitalter der Sozialen Medien erscheinen mag, sei daran erinnert, dass die Cyberdiskurse der 80er und 90er Jahre eine signifikante Energie aus dem Versprechen des außerweltlichen Raumes zogen – siehe hierzu v.a. die Ausführungen zu den Phasen der Netzgeschichte in Kap. B.3.1.4.

⁸²³ Am 13.9.2001 in die Wege geleitet, adressierte das Projekt zunächst die Anschläge als Gesamtes. Mittlerweile sind daraus fünf verschiedene Quilts erwachsen: Drei für die jeweiligen Anschlagsschauplätze und je einer für das FDNY und das NYPD [ZOT16499].

⁸²⁴ Der *AIDS Memorial Quilt* des *NAMES-Project* ist mutmaßlich der größte Quilt der Welt [ZOT16835]. Die Traditionen des ‚Quilting‘ sind jedoch wesentlich älter und gehen in verschiedenen Kulturen teils über Jahrhunderte zurück. Für die USA sind wohl insbesondere die Bezüge zur frühen Kolonialzeit sowie die Etablierung als Medium zur Aufzeichnung und Würdigung sowohl kollektiver wie individueller Lebensereignisse (insbesondere Hochzeiten) von Bedeutung – wobei sich die kollektive Bedeutung auch in der Funktionalisierung der Quilts als Element der Spendenakquise im Schatten von Krisen (wie z.B. Naturkatastrophen oder Kriegen) zeigt [ZOT16837].

explizit die Orientierung an „Patriotic/Americana Designs“ [ZOT16501]. Die eingesendeten ‚Blöcke‘, die auf der Seite fotografisch dokumentiert sind, zeigen denn auch eine starke Dominanz des Flaggenmotivs in vielfältigen Variationen [ZOT16503],⁸²⁵ die dem Quilt eine quasi-serielle Struktur verleiht: Der farblich und motivisch kodierte Patriotismus ist die strukturgebende, quasi-kollektive Iteration, die um individuell gewählte Variationselemente angereichert wird. Gemäß dem später hinzugefügten Motto „Stitchers, Through Internet, Touch, Care, Heal“ [ZOT16499] versteht sich diese Praxis gewissermaßen als Collage, die den kommunalen, partizipativen Impuls der tradierten Gedenkpraxis kommunikationstechnisch koordiniert und ein übergeordnetes Schema für den individuellen Ausdruck von Affizierung bereitstellt. Dieser Modus drückt sich dann nochmals dezidiert in einer mutmaßlich 2006 bereitgestellten Druckvorlage für das Nähmuster eines Gedenkstreifens aus [ZOT16511]: Ein an der US-Flagge orientiertes Schema erlaubt so die Verfertigung eines eigenen, selbstgenähten Produkts. Folglich fungiert das Web in diesem Fall als ein Verknüpfungs- und Verbreitungsmedium einer spezifischen Do-It-Yourself-Kultur, die, wenngleich gekoppelt an eine Spendenofferte, dem Imperativ der gleichberechtigten und kostenfreien Partizipation verpflichtet ist.

Hierin liegt eine wesentliche Analogie zwischen der materiellen Praxis des Quilt-Nähens und dem digitalen ‚Weben‘ des patriotischen Netzes als „Quilt of Tales and Solace“ (LiCalzi O’Connell 2001):⁸²⁶ Material und Ideen zirkulieren weitgehend frei im Netz und stehen für sammelnde und kombinatorische Praktiken zur Verfügung. Im Hinblick auf die digitalen Manifestation der Flagge drückt sich dies in zwei ähnlichen und teils verwobenen Objektformen aus: Zum einen in Cliparts, die v.a. in ihren datenarmen Bitmapvarianten als Illustrationselemente des frühen Web populär waren, und deren Sammlung als frei verfügbare Webelemente durch ‚9/11‘ ein Revival erfuhr (vgl. Lialina 2009b: 25);⁸²⁷ zum anderen in komplexeren Bild- und Fotomontagen, in denen die Flaggenmotivik in Grafikprogrammen mit anderen Nationalsymbolen rekombiniert wird.⁸²⁸ Beide sind zunächst ein Indiz für die Logik hinter den Suchanfragen nach der ‚american flag‘, da beide auf Praktiken der digitalen Reproduktion und Wiederverwendung beruhen. D.h. vor allem, dass ihre Existenz im Netz vorausgesetzt werden konnte und es daher erfolgsversprechend war, für die Suche nach Flaggenelementen die Suchmaschine zu bemühen. Tatsächlich bedienen sich ereignisorientierte Seiten mit kommemorativer oder archivischer Ausrichtung in hohem Maße bei ähnlichen oder gar

⁸²⁵ [ZOT16503] zeigt lediglich die alphabetische Übersichtsseite im „WTC Quilt Finished Squares Album“, für die zahlreichen Bilder möge man den Links ins *Internet Archive* folgen.

⁸²⁶ Zugegebenermaßen beschränkt sich die Analogie hier auf den metaphorischen Titel von O’Connells Artikel, der sich inhaltlich v.a. auf die Informations- und Zeugenschaftseffekte des Netzereignisses bezieht und nur ansatzweise auf die in diesem Kapitel adressierten patriotischen Affekte.

⁸²⁷ Ein Beispiel für eine explizit zur Weiterverwendung zur Verfügung gestellte Gedenkschleife findet sich beispielsweise bei [ZOT16526].

⁸²⁸ Die hier gewählte Unterscheidung zwischen Clipart und Bildmontage ist im Grunde nicht trennscharf, da beide in den gleichen Dateiformaten dargestellt werden können, bezieht sich aber auf folgende Leitunterscheidung: Cliparts werden hier im Sinne ihrer historischen Tradition verstanden als dezidiert nicht-fotographische, teils animierte Pre-Mades, während mit Bildmontagen Objekte gemeint sind, bei denen die Kombination unterschiedlicher graphischer Quellelemente erkennbar ist.

identischen Elementen,⁸²⁹ was auf einen gewissermaßen ‚automatistischen‘ Verbreitungsmodus im Netzwerk verweist: Zum einen werden andernorts vorgefundene Elemente als praktisch identische digitale Kopien auf eigenen Seiten wiederverwendet, zum anderen werden die Nutzer in graduellen Abwandlungen, Erweiterungen und Rekombinationen von Motiven nachahmend tätig.⁸³⁰

Während sich das Verhältnis von Wiederholung und Variation zunächst im Vergleich von Objekt zu Objekt feststellen lässt, verweisen die Bildmontagen bereits immanent auf das Prinzip der Rekombination: So enthält beispielsweise die Seite *Dedication and Tribute to America* [ZOT16332] u.a. eine von der Webdesignfirma *Dulle + Company* entworfene Grafik, in der vier distinktive Symbole der USA collagiert werden [IMG18851]: Der runde Binnenkader ist gerahmt durch den Schriftzug „We Must Not Forget. The Price of Freedom is Eternal Vigilance. First in Our Thoughts. Forever in Our Hearts.“ Den Hintergrund des Binnenkaders bildet ein gewellter Ausschnitt der US-Flagge; im Mittelgrund ist links das intakte World Trade Center in nahezu fotografischer Qualität abgebildet, während rechts der ebenso groß skalierte Kopf eines Weißkopfseeadlers – seines Zeichens das Wappentier der USA – leicht erhöht abgebildet ist; im Vordergrund befindet sich die Büste der Freiheitsstatue, deren ausgestreckter Fackelarm die Bildmitte zwischen den Twin Towers und dem Adlerschnabel akzentuiert. Für die formalästhetische Selbstevidenz des Remix ist hierbei insbesondere die Feststellung entscheidend, dass die Collage keine konsistente perspektivische Tiefe und Lichtgebung aufweist, wodurch die Einzelelemente als separate graphische Ebenen herausgestellt werden. Über die Quellen der Einzelelemente kann rezeptionslogisch zwar nur spekuliert werden, eine abweichende Provenienz aus unterschiedlichen Netzbildern ist aber definitiv zu vermuten. Ebenso verhält es sich bei der weniger komplexen Grafik ‚skylineflag‘ [IMG18852] auf der Seite *Mike’s 9/11 Memorial* [ZOT05403]: Die schwarze Silhouette der New Yorker Skyline mit dem intakten World Trade Center ist teilweise überlagert von einer wehenden, semitransparenten Flagge, die insbesondere die Twin Towers in ihrer vertikal exponierten Position partiell aufzulösen scheint. Wiederum sind beide Bildebenen als distinktiv und produktionslogisch unverbunden wahrnehmbar, während zudem basale Spuren der Grafikbearbeitung erkennbar sind: Der Transparenzeffekt, in sich schon ein Standardinstrument der digitalen Grafikbearbeitung, wird begleitet von der ungleichmäßigen Konturverwischung der Flaggenebene.

Versteht man diese Beispiele nicht nur als selbstbezügliche Belege für die kompositorische mise-en-abime zwischen den Makro-, Meso- und Mikrostrukturen digitaler Objekte, so nehmen sie sich als Beleg für eine Verbreitung des Remixing als medialer Praxis aus, die auch als ‚grammatisierende‘

⁸²⁹ Für zwei identische, animierte Cliparts der US-Flagge vgl. den Seitenanfang von [ZOT05403] und [ZOT16362], für eine leichte Variation des gleichen Motivs siehe z.B. [ZOT16338].

⁸³⁰ Mit der ‚scheinbar identischen‘ sowie der ‚nachahmenden‘ Wiederholung beschreibt Marek (2013: 302-307) zwei von drei Automatismen, die die Zirkulation von YouTube essentiell prägen. Der dritte Modus, die ‚ikonoklastische‘ Wiederholung, ist im Kontext der patriotischen Webseiten nicht zu finden, wird aber im Blick auf andere Spielarten der digitalen Folklore in Kap. C.2.5 thematisiert.

Aneignung des Mediums verstanden werden kann. Gleichzeitig stehen diese Praktiken wahlweise in Verflechtung oder Tradition zu imitativen und performativen Praktiken, die auch Teil von ‚Assemblagen des Nationalen‘ in der umfassenden Ereignis- und Trauerkultur sind. Zu sehen war dabei insbesondere das inhärente Transformationsmoment, mit dem die Flagge imaginäre Räume designieren kann: Nicht nur werden die ‚reale‘ soziale Welt und der kybernetische Raum miteinander verbunden, sondern auch Räume als global oder national definiert – ausgelöst durch die zugrundeliegende Ereignisreaktion, die eine Verwandlung des Alltagsraum in einen auratisch aufgeladenen Raum der trauernden nationalen Gemeinschaft als notwendig erscheinen lässt. Während hierbei der Abgleich zwischen der alltäglichen Struktur des World Wide Web mit dem ereignishaften Ausbruch von Patriotismus im Fokus stand, soll im Folgenden ein Blick auf diejenigen Webseiten geworfen werden, in denen sich Ereignisaffekt, Trauer und patriotisches Sentiment besonders stark verdichten.

3.4 ‚Cybershrines‘ – Demokratische Trauer und digitaler Kitsch

Die angestellten Überlegungen zu den medialen und imaginären Räumen, die das Netzereignis hervorbringt, korrespondieren mit – im wahrsten Sinne des Wortes – raumgreifenden Phänomenen im kulturgeographischen Raum. Die Rede ist von einer der sichtbarsten Praktiken des ‚Aftermath‘, den wahlweise als ‚Straßenschreine‘, ‚spontane Schreine‘ oder ‚Graswurzelmemorials‘ bezeichneten Devotionaliensammlungen im öffentlichen Raum, die insbesondere in New York City das Straßenbild dominierten:

„The catastrophe has transformed life in New York City. City officials speak of rings. Extending out from Ground Zero are the ever larger rings that define physical and emotional proximity to the disaster. Grassroots responses to the trauma have been spontaneous, improvised, and ubiquitous. Every surface of the city—sidewalks, lampposts, fences, telephone booths, barricades, garbage dumpsters, and walls—was blanketed with candles, flowers, tags, and missing persons’ posters. [...] They quickly became the focal point of shrines memorializing the missing and presumed deceased. The shrines appeared in parks, subway stations, firehouses, police stations, hospitals, and on stoops. Large crowds gathered spontaneously for vigils. [...]“ (Kirshenblatt-Gimblett 2003: 10f.)

Im Grunde handelte es sich hierbei um eine sakrale Inszenierung des öffentlichen Raumes durch die Bestückung mit symbolischen Devotionalien und durch das Ausführen von kommunalen Ritualen. Wie andernorts erläutert,⁸³¹ stellen dies ein jüngeres Phänomen der Trauerkultur dar, das vorrangig als Ausdruck einer modernen Folklore interpretiert wird: „It seems as if people are reacting to the mass industrialization of death and the alienation of contemporary society with new folk traditions, rituals, and celebrations.“ (Santino 2006: 13) In der positiv konnotierten Ausdeutung wird den ‚spontanen Schreinen‘ eine dezidiert politische Haltung zugesprochen, da sich darin die nicht-institutionalisierte

⁸³¹ Zur Verortung der physich-manifesten Schreine in der Ökologie medienkultureller Verarbeitungsformen siehe v.a. Kap. B.1.2.1.

und mithin basisdemokratische ‚Stimme des Volkes‘ artikuliere, die über Terrorismus und politische Gewalt reflektiere und dergestalt Rechenschaft verlange (vgl. ebd.). Insofern fungierten diese Schreine nicht nur als temporäres Substitut für eine noch nicht systematisch in Szene gesetzte institutionalisierte Gedenkkultur, sondern stellten auch eine Erinnerungsfunktion eigener Qualität dar.

Gleichwohl ist der temporäre Charakter ein zentrales ordnungspolitisches und historisches Problem dieser Vergemeinschaftungsform: So kollidiert ihre Präsenz ggf. mit der weiteren Alltagsnutzung des öffentlichen Raums, was beispielsweise in New York alsbald zur wiederholten behördlichen Entfernung der Materialien am *Union Square* bzw. am *Washington Square* führte (vgl. Zeitlin 2006: 106)⁸³² und in der Umgebung auf dem Friedhof von Arlington (in der Nähe des Pentagon) einen erbitterten Streit über den Verbleib der Schreine hervorrief (vgl. Yocom 2006: 81f.). Aus bewahrungspolitischer Sicht wird die Sachlage zudem durch den physischen Verfall der Objekte erschwert: Zeichnungen, Fotos und Computerausdrucke sind, auch wenn sie mitunter in Folien verpackt waren, auch im US-amerikanischen Herbstwetter verhältnismäßig fragile Gegenstände, die nicht erst mit größerer Distanz zum performativen Geschehen gesammelt werden können (vgl. Gardner 2011: 287-289). Hieraus resultiert eine erste Fluchtlinie, die das Web mit diesem Phänomen verbindet: Projekte wie der *Virtual Union Square* des *Museum of the City of New York* verweisen auf den notwendigerweise temporären Charakter des physischen Monuments [ZOT16556] und versprechen mit ihrer Onlinesammlung ein dauerhaftes digitales Substitutionsangebot [ZOT16544].

Während der partizipierende Nutzer hierbei als vom (Medien-)Ereignis affizierter Zeuge entworfen wird, heben die von der Non-Profit-Organisation *City Lore* präsentierten *Poems found amidst Tragedy* den kommunalen Reaktionsraum selbst hervor: Sie ermuntern zur Einsendung von Fundstücken, die direkt auf den Stadtraum als poetischem ‚wordscape‘ verweisen, der dergestalt individuell bezeugt und gemeinschaftlich dokumentiert werden soll [ZOT16548].⁸³³ Insbesondere letzteres Beispiel verdichtet eine Tendenz, die sich auch an den zahlreichen Webseiten festmachen lässt, die Belege – i.a.R. Fotografien – der Straßenschreine ausstellen: Das ‚Outdoor‘-Event der spontanen Trauer findet im World Wide Web ein mediales Komplement, das der Distribution, Bewahrung und Verknüpfung dient. Hierin realisiert sich die von Diederichsen identifizierte Struktur einer dritten Kulturindustrie, in der performative ‚Outdoor‘-Ereignisse als exzeptionelle Manifestationen des Privaten in der Öffentlichkeit fungieren, die durch das Internet als gesellschaftliche – und ergo öffentliche – Instanz an den Raum des Privaten rückgekoppelt werden (vgl. Diederichsen 2014: XXIII).

⁸³² Wenngleich Zeitlin für den Rest der Stadt die fortlaufende Tolerierung der Schreine seitens der Behörden und seitens der Gebäudeeigentümer hervorhebt (vgl. Zeitlin 2006: 105f.).

⁸³³ Daneben startete *People's Poetry* auch ein kollaboratives Projekt, das über die bloße Akkumulation von Lyrik hinausgeht: Mit dem ‚CRISIS‘-Gedicht [ZOT16858] wurde ein gemeinschaftliches Gedicht erstellt, zu dem man qua Forum eine Zeile hinzufügen kann (vgl. Zeitlin 2006: 99-101). Mit nicht einmal 30 Einzelbeiträgen ist diese Produktionsform zwar quantitativ relativ insignifikant, jedoch spiegelt sich darin der Versuch, die mediale Infrastruktur auch als Instrument von partizipativer Autorenschaft zu verwirklichen. Mithin wird dadurch das Sammlungspotential mit Momenten der kreativen Schöpfung angereichert und qua formaler Rahmung der Status eines künstlerischen Experiments evoziert.

Eine zweite Fluchtlinie ist, wie schon der *Virtual Union Square* in institutionalisierter Form andeutet, die Ausweitung und Übersetzung einer spezifischen sozialen Praxis in die medialen Praktiken des World Wide Web:

"The internet provides a related venue for the creation of spontaneous shrines. Cybershrines, or webpages containing photographs of the material shrines, photo montages, and other associated images as well as websites for lighting virtual candles and virtual condolence books flooded the internet by the hundreds and perhaps thousands following the terrorist attacks." (Grider 2001: 5)

Außer Frage steht hierbei das medienwissenschaftliche Axiom, dass sich die Praktiken der materiellen und der ‚kybernetischen‘ Schreine bereits ob ihrer Medienspezifik unterscheiden. Neben der offensichtlichen Differenz von physischer und digitaler Materialität manifestiert sich dies auch in den Kategorien des Raums und der Öffentlichkeit: Während die materiellen Schreine zumeist im Stadtraum oder an symbolischen Plätzen (im Ausland z.B. US-Botschaften) verortet sind, befinden sich ‚Cyberschreine‘ zwar fraglos auch auf physischen Servern, aber im Prinzip ortsunabhängig auf dem Bildschirm betracht- und verwendbar. Schreibt man den materiellen Memorials daher ob ihrer Materialität, Begeh- und Begreifbarkeit eine heilsame und katalytische Wirkung zu (vgl. z.B. Yocom 2006: 79), so kann diese Zuschreibung für ‚Cyberschreine‘ nicht in gleicher Weise greifen: Die Gedichte dort sind zwar ebenso lesbar, die Bilder ebenso betrachtbar, werden aber über die taktilen Instrumente von vorzugsweise Keyboard und Maus angewählt und navigiert. So wie die Begehung des physischen Raums im Netz dem technischen Schema des Datenabrufs weicht und lediglich metaphorisch wieder über Raummetaphern eingeholt wird, muss also die performative Teilnahme am Cyberschrein zumindest auf mögliche metaphorische Brechungen hin überprüft werden. Denn während die spontanen Schreine in den Straßen von New York ihre performative Dimension nicht zuletzt darin entfalten, dass öffentlicher Raum auratisch besetzt und aufgeladen wird, kennen Webseiten im Grunde keine derartige, non-funktionale Aneignungsform.⁸³⁴ Grider zufolge handelt es sich bei den Cyberschreinen ja entweder um spezifisch für den Anlass designierte Webseiten, die den potentiell unendlichen Datenraum dergestalt um einen Knoten erweitern, oder um Materialien und Äußerungen, die andernorts in dafür vorgesehene Formulare und Strukturen eingefügt werden – keinesfalls aber um eine grundlegende Redefinition von Funktionen oder die Aussetzung von Alltagsfunktionen.⁸³⁵ Die Materialschwemme, die nach dem 11. September die Kommunikationsplattformen dominiert, folgt insofern v.a. der Logik des Medienereignisses, für einen vorübergehenden Zeitraum die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Topos zu verdichten. Jenseits der im Vorkapitel angeführten ‚Beflagung‘ von Webseiten lässt sich aber keine grundsätzliche

⁸³⁴ Diese wäre im Grunde nur dann gegeben, wenn eine Seite gehackt und dadurch von den Nichteigentümern übernommen wird. Abgesehen davon gibt es aber auch andere Formen nicht vorgesehener Appropriation, beispielsweise wenn die Kommentarfunktion von Blogs zum automatisierten Posting von Spam verwendet wird.

⁸³⁵ In vergleichender Perspektive: Ein Internetforum ist per se für das Hinterlassen von Nachrichten bestimmt, während es Kirchenzäune in New York für gewöhnlich nicht sind; der Eigentümer des Forums akzeptiert und ermutigt daher in aller Regel, dass sein Webspace für das Hinterlassen von Nachrichten verwendet wird, während es die Zauninhaber in New York zunächst tolerieren und sich schlussendlich auch mit der Entfernungfrage befassen.

kommemorativ Redesignation von Seitenfunktionen attestieren. Das Web funktioniert diesbezüglich v.a. nach dem additiven Prinzip von Liste und Netzwerk und entspricht nicht dem soziokulturellen Raumschema der Stadt. Bzw. ähneln Cyberschreines ob ihrer potentiell anhaltenden Dauerhaftigkeit in mancherlei Hinsicht eher institutionalisierten Gedenkorten als den spontanen, temporären Manifestationen im Stadtraum, wie beispielsweise am digitalen ‚Kondolenzbuch‘ *Sept11thMemorial* deutlich wird, das sich bereits am 17.9.2001 als „Permanent Interactive Memorial Site“ definiert [ZOT16561].⁸³⁶

Dies soll freilich nicht suggerieren, dass sich Form und Funktion der kommunalen Partizipation dadurch grundlegend verändern. Das genannte Kondolenzbuch ist insofern mit den materiellen Schreinen vergleichbar, als es eine weitgehend offene Partizipation ermöglicht, die zwischen der Lektüre der bereits getätigten Beiträge und dem Verfassen eines eigenen Beitrags oszilliert. Hieraus resultiert eine zwar nicht unendliche, aber letztlich nicht mehr überschaubare Liste an Kondolenzen, die mit ihrer gewachsenen vertikalen Ausdehnung einen Überfluss an affektiver Anteilnahme vermittelt [ZOT16559] und gerahmt durch eine einladende Rhetorik zur Teilnahme auffordert [ZOT16563].⁸³⁷ Das gleiche Prinzip gilt für die Seiten bzw. Seitenfunktionen, die zum Anzünden einer Kerze auffordern und dies als eine i.a.R. formalisierte Addition einer animierten GIF-Datei sowie einer begleitenden Kurzbotschaft realisieren. Im Resultat führen diese imitativen Gesten zu endlos wirkenden Listen von durch wenige Frames animierten Kerzenbildern: *The 9/11 Candle* versammelt so 5473 Grafiken innerhalb eines einzelnen HTML-Dokuments [ZOT05680] und *The Candles of Peace* versammelt die exorbitante Zahl von 1550346 Grafiken auf mehr als 55000 sequentiell angeordneten Unterseiten [ZOT16540].⁸³⁸ Die kulturelle Rolle des Kerzenmotivs als Symbol der unsterblichen Seele ist evident: Opferkerzen gelten als sichtbares Zeichen des Gebets auch außerhalb der christlichen Liturgie und verleihen dem Gebet auch über die Anwesenheit des Betenden hinaus eine wahrnehmbare Gestalt. Während materielle Kerzen naturgemäß ein materielles Ende im Verbrennungsprozess finden, trifft dies auf ihre animierte ikonische Variante freilich nicht zu – diese flackern in der Endlosschleife ihrer Frames, solange die GIF-Dateien im Browser aktiviert werden

⁸³⁶ Der Übergang vom spontanen, unmittelbaren Gedenken zu einer sich stabilisierenden Gedenkkultur unter dem Eindruck solcher Netzanwendungen wird in Kap. C.4.1 ausführlicher diskutiert.

⁸³⁷ Korrekterweise ist zu notieren, dass die Frequentierung des *Sept11thMemorial* im September 2001 noch sehr gering ausfiel. Ein starker Zuwachs an Beiträgen ist ab Mitte Oktober zu registrieren, was darauf hindeutet, dass die Seite ab diesem Zeitpunkt wohl populärer verlinkt war – die erste Erfassung im *Internet Archive* am 23.10.2001 ist ein weiteres Indiz für diesen Eindruck. Im Hinblick auf die formalästhetische Logik bleibt das Argument jedoch valide, auch andere Sammlungen von Kondolenzen und Erlebnisindrücken beziehen ihr Gesamtwirkung aus der schiereren Menge an Beiträgen, die sich einer Betrachtung als Gesamtheit weitgehend entzieht.

⁸³⁸ Für beide Anwendungen gilt, dass sich diese Zahlen kumulativ über mehrere Jahre herausbilden, wobei sich die exakte Genese aufgrund des Verzichts auf Zeitstempel für die Einzelbeiträge aber nicht mehr detailliert aufschlüsseln lässt. Der extreme quantitative Unterscheid der Seiten kann dabei als Beleg dafür dienen, dass quasi-identische Webdienste zumeist sehr unterschiedlich frequentiert sind. Interessant an der konkreten Gegenüberstellung wäre dabei auch, inwiefern die Frequentierung mit der jeweiligen infrastrukturellen Integration zusammenhängt: Im Gegensatz zur Einzelseite *The 9/11 Candle* ist *The Candles of Peace* Teil einer Plattform für ‚virtuelle Postkarten‘ und außerdem in sog. ‚Webring‘ verlinkt [ZOT16565].

können. Ist also die rituelle Dimension der Kerze dadurch markiert, dass auf das Entzünden ein linearer zeitlicher Prozess einsetzt, verfügt dieses Ritual der digitalen Kerze sowohl über eine verdichtete rekursive Zeitstruktur, als auch über eine potentiell unendliche Dauer, die das Ritual in ein Monument verwandelt.⁸³⁹ Während die Menge an Kerzen an spontanen Schreinen oder in Kirchen daher unweigerlich durch eine fluktuierende Zahl an unterschiedlich weit verbrannten Kerzen gekennzeichnet ist, ist das digitale Kerzenmeer ausschließlich durch den Zuwachs an identischen Objekten definiert.

In Anlehnung an Aaron Hess' übergreifender Studie zu den Webmemorials von 9/11 ist festzuhalten, dass es sich hierbei um eine Strategie der Textverknüpfung handelt, die hauptsächlich von den Modi der Appropriation und der Supplementierung getragen wird (vgl. Hess 2007: 824f.): Mit der animierten Kerzengrafik findet zunächst die Aneignung eines konkreten digitalen Objekts statt, das auch auf etlichen anderen Seiten in variierender oder identischer Form gefunden werden kann und das als solches bereits als Aneignung einer traditionellen religiösen Zeremonie zu verstehen ist. Die Interfacefunktion der Addition ermöglicht gewissermaßen die individuelle Aneignung als mediale Praxis und ist gleichzeitig der *modus operandi*, in dem sich die Supplementierung der Seite mit Gastbeiträgen abspielt. Partizipation meint im Kontext der beitragsorientierten Seiten daher weit weniger die Produktion genuiner Beiträge, sondern ist in erster Linie über die Verwendung der immanenten Funktion definiert. Nicht unähnlich zu späteren Social Media-Funktionen, wie dem Like-Button von *Facebook*, der im Endeffekt ebenfalls dazu dient, (affektive) Reaktion als Quantität abzubilden – lediglich mit dem zentralen Unterschied, dass im Fall der Kerzen die Menge auch als spatiale Größe visualisiert wird und mithin der Schrein als Raumkonfiguration in Erscheinung tritt.

Im Gesamtspektrum der Cyberschreine sind die webseitenimmanente Partizipationsmöglichkeiten nur eine Form des spontanen Gedenkens, und mutmaßlich nicht die dominanteste. Denn zumindest im Licht der Forschungsliteratur wird insbesondere die Art von Webseiten hervorgehoben, die als gedenkorientierte Material- und Andenkensammlungen ausgerichtet sind (vgl. Grider 2001: 5).⁸⁴⁰ Diese verweisen zwar mitunter auf partizipative Kommemorationsangebote wie *The Candles of Peace*, sind aber in ihrer sonstigen Produktionsstruktur zumeist zentral ausgerichtete Projekte [ZOT16565] – d.h. sie werden von einzelnen Personen administriert und zusammengestellt. Gleichwohl weisen sie dabei eine nahezu durchgehende Appropriationsstruktur auf, die sich als Verdichtung der im Vorkapitel beschriebenen patriotischen Zirkulationsobjekte ausnimmt: Die Seiten erscheinen als stark gesättigte respektive hypermediatisierte Collagen aus Gebeten, Gedichten, Trauer- und Staatsymbolen, die in unterschiedlichen (foto-)graphischen Variationen in Erscheinung treten. Als

⁸³⁹ Die dauerhafte und zeitlos anmutende Präsenz der digitalen Kerzen wird in Kap. C.4.2 und Kap. C.4.3 nochmals im Vergleich mit anderen virtuellen Gedenkstätten aufgegriffen.

⁸⁴⁰ Als engerer Analysepool fungieren v.a. die Überblicksseite *In Loving Memory* [ZOT04275] und das darunter firmierende *U.S.A. Memorial* [ZOT16565], ein Beispiel aus dem Webring *Dedication and Tribute to America* [ZOT16332] und eine Seite aus dem Webring *Black Tuesday* [ZOT16340].

dominante Motive erweist sich wiederum die US-Nationalflagge in den bereits identifizierten Variationen: Als animierte Flagge; die oftmals auf Halbmast weht [ZOT16340; ZOT16565]; als sich wiederholender Rahmen oder wiederholendes Hintergrundelement [ZOT04275; ZOT16332; ZOT16565]; als Clipart-Schleife [IMG18853] und als Kombinationselement, wahlweise für andere Nationalsymbole wie Adler oder Freiheitsstatue [IMG18854; IMG18855] oder für Symbole des trauernden Mitgefühls wie Engel, Tränen, Herzen und Rosen [IMG18856; IMG18857; IMG18858]. Während die rhetorische Gewichtung der Schreine unterschiedlich ausfällt, ist sie konstitutiv durch zwei Pole des Gefühlsausdrucks bestimmt: Patriotismus, als Ausdruck der (emotionalen) Verbundenheit mit der Nation, und Mitgefühl, als Ausdruck der Solidarität und Verbundenheit mit den Opfern, die in der Konsequenz mitunter auch als „Our Heros“ [sic!] [ZOT16340; IMG18859] bezeichnet werden.⁸⁴¹ Im Gegensatz zum Schema der ‚virtuellen Beflaggung‘ von Funktions- und Alltagsseiten, sind diese Beispiele dezidiert als Trauerseiten und zumeist auch als umfassende ‚Assemblagen des Nationalen‘ ausgewiesen.

Das Material dieser Collagen ist hierbei wohl nur in wenigen Fällen durch die Seitenautoren generiert worden, sondern entstammt den einschlägigen Clipart-Sammlungen und anderen Seiten des Genres. Dabei wird die Verbindung zu den möglichen Ursprungsseiten und ähnlichen Seiten keineswegs kaschiert, sondern dezidiert ausgestellt. Dies findet unter anderem im infrastrukturellen Kontext von sog. ‚Webring‘ statt, einer sequentiellen Form der Seitenverlinkung, die als Variation des Verzeichnisprinzips verstanden werden kann. Ihre Hochphase hatte diese Form im Kontext von frühen Hostingdiensten wie *Geocities*, *Homestead* oder *Angelfire* und war mithin in einer Zeit populär, bevor sich der dynamische Verknüpfungsmodus der Blogosphäre etablieren konnte. Der vergleichsweise konservative⁸⁴² Verknüpfungsmodus wird hierbei als Strategie einer (patriotischen) Gemeinschaftsbildung ausgewiesen, wie die Grußbotschaft des *American Tragedy Webring* verdeutlicht: „This webring is designed to bring all the wonderful tribute, and memorial pages on the internet together. Lets show we are UNITED!!“ [ZOT16538] So werden Webringe als Modus präsentiert, in dem individuelle Seiten als gemeinsame Anordnung eine kollektive Botschaft formen sollen. Während bereits die einzelnen Seiten als eine Art sakraler Raum des patriotischen Opfergedenkens ausgewiesen sind, verlagern die Webringe diese Idee in die Figur des Netzwerks: Solange man nur der Sequenz der Webringnavigation folgt, wird man nicht dem Alltagsweb begegnen,

⁸⁴¹ Insbesondere bei Schreinen bzw. Memorials für die Passagiere von Flug UA93 kommt diese Bezeichnung zur Anwendung, was auch den gängigen Schwerpunktsetzungen in anderen Medien entspricht [ZOT16627].

⁸⁴² Im Gegensatz zur dezentralen Ordnung der Blogosphäre sind Webringe zentral und hierarchisch strukturiert: Teil eines Webrings wird man nur mit Zustimmung und unter Eingliederung der Gesamtseite seitens des Webringgründers. Demgegenüber erweisen sie die Blogstrukturen als bald weit flexibler, da sie auf eine offene Affiliation und auch auf die Verlinkung von Einzelbeiträgen (anstatt lediglich von Gesamtseiten) setzen. Eine abschließende Bewertung ist an dieser Stelle zwar nicht möglich, es entsteht jedoch der Eindruck, dass sich die Gedenkpraktiken stark auf diese konservative (weil: konventionalisierte) Form konzentrieren, während – wie in Kap. C.2.7 erörtert – die Bestrebungen, am Nachrichtendiskurs teilzunehmen, sehr viel mehr in der neuen Form der Blogs zu finden sind.

sondern im auratischen Raum der Kommemoration bleiben und den gleichförmigen rituellen Botschaften begegnen, die mit dem doppelten Affekt von Trauer und Vaterlandsliebe aufgeladen sind. Zudem laden die Ring-Seiten dazu, ihnen mit eigenen, thematisch passenden Seiten beizutreten und diesen imaginären Raum zu erweitern. Den kopie- und remixorientierten medialen Praktiken der Zirkulation wohnt hierbei der implizite Imperativ inne, diese Erweiterung wiederum mit vorgefundenen Materialien und also durch eine imitative Bricolage zu vollziehen. Wie Lev Manovich in Anlehnung an Michel De Certeaus Analyse von Alltagspraktiken festhält, liegt darin ein zentraler Faktor der Identitäts- und Weltkonstruktion in der medialen Moderne:

“As De Certeau points out, in modern societies most of the objects which people use in their everyday life are mass produced goods; these goods are the expressions of the strategies of designers, producers, and marketers. People build their worlds and identities out of these readily available objects by using different tactics: bricolage, assembly, customization, and – to use the term which was not a part of De Certeau’s vocabulary but which has become important today – remix.” (Manovich 2008: 37)

Die Interpretation dieses Phänomens changiert zwischen der bereits erwähnten Reklamation solcher Bricolagen als ebenso authentische wie demokratische Ausdrucksformen einer ‚Stimme des Volkes‘ sowie einer manifesten kulturkritischen Haltung, die die medienspezifische Reproduktionslogik als Verlust von Originalität und problematische Proliferation von Kitsch betrachtet:

“The Internet samizdat offered not only a talent contest for the self-appointed pallbearers of the tragedy but an art gallery in which grass-roots designers displayed their click-and-drag doodles and daubs. The images in this electronic museum are based on what might be called the aesthetic of jumble, the haphazard look that results when preexisting images available in such computer programs as Clip Art are carelessly juxtaposed or even rendered transparent and placed on top of each other, forming an arty if often illegible mess. With a click of the mouse, files can be copied and pasted so that the same American eagle can be endlessly recycled and combined in countless permutations with the same angel, the same candle, the same red-white-and-blue ribbon, and the same dove carrying the same olive branch. The deadening unoriginality of Internet kitsch is largely the result of the computer’s capacity to clone pictures and photographs, thereby minimizing the user’s need to invent his own graphics and reducing his role to that of a collector, the rag picker of the World Wide Web who scavenges through various databases in order to assemble a collage of ready-made imagery.” (Harris 2002)

Das scheinbare Paradoxon, das hier angesprochen wird, ist die Manifestation von vorgeblich authentischem Ausdruck und den bereits a priori artifiziellen Schemata, in denen dieser Ausdruck stattfindet. Die Gegenüberstellung korrespondiert hierbei eindeutig mit der jeweiligen diskursiven und formalästhetischen Zurichtung des Verhältnisses von ‚Amateurpraktiken‘ gegenüber einer professionellen Ästhetik: Beginnend mit der Verwendung von sich wiederholenden Sternhintergründen über das modulare Patchworkdesign hin zur Verwendung von datenreduzierten Grafiken aus Clip Art-Sammlungen und blinkenden Bannern tragen die Cyberschreine die klassischen Insignien der Do-It-Yourself-Kultur, die das Web der Neunziger im Kontrast zur aufkeimenden Kultur eines seitenkonsistenten Webdesigns auszeichnete (vgl. Lialina 2009b).⁸⁴³ Mithin ist die Deklaration

⁸⁴³ Als Kontrastfolie des konsistenten Webdesigns ließe im Rahmen der 9/11 Culture beispielsweise das Interface der CNN-Seite anführen: Es organisiert zwar auch eine Fülle an Ereignisfragmenten und Zeugenberichten, situierte diese aber im Schema exklusiver Materialien und als weitgehend geschlossene Form. D.h., dass zwar auch dort das Ereignis stets aktualisiert wird, aber die Seite kaum als fortlaufender Text wahrnehmbar wird. Sieh hierzu v.a. Kap. C.2.6.

dieser Darstellungsformen als Ausdruck roher und unverfälschter Emotion wohl weniger ein Effekt der Repräsentation, sondern vielmehr ein Effekt der rituellen Performanz im diskursiven Schema einer Do-It-Yourself-Kultur. D.h., dass nicht die Botschaft als authentischer Kern begriffen wird, sondern die Mitteilung in ihrer Ausführung. Die Botschaft kann also kitschig verfasst sein, getragen von klar definierten und allgemein geläufigen Stereotypen und Klischees, die qua Wiederholungsstruktur auch ihre Artifizialität klar ausstellen, ohne dass dadurch die affektive Glaubwürdigkeit der investierten Emotion in Frage gestellt wird. Eher ist das Gegenteil der Fall, nämlich dass weitgehend standardisierte und konventionalisierte Objekte als ideale Träger von Mitgefühl begriffen werden – ein Effekt, den Sarah E. H. Moore in der Betrachtung von Gedenkschleifen als Schnittstellen der Diskurse von Mitgefühl und Identität herausarbeitet:

"This social practice reflects a cultural-historical development in which a discourse of compassion has come to constitute a moral vocabulary. Such a discourse is difficult to resist, particularly as exhibiting compassion is widely associated with authenticity; we are embedded, in other words, in a culture of compassion, in which showing that one cares deeply affirms one's very sense of self. Indeed, I would suggest that compassion is not only a prized character trait, but has come to constitute a central aspect of identity in contemporary society."
(Moore 2008: 26)

Ebenso wie die materiellen Gedenkschleifen erscheinen sowohl ihre digitalen Pendants, wie auch das erweiterte Spektrum digitaler Kitschobjekte der 9/11 Culture als ideale Vehikel der Individuation: Sie sind leicht zu erwerben oder selbst herzustellen und können nahtlos in (mediale) Alltagspraktiken eingeflochten werden. Der gestische Ausdruck beschränkt sich dabei nicht allein auf das Mitgefühl für andere, sondern firmiert auch als Element einer Selbstdarstellung, die im Lichte des Krisenereignisses stark auf kommunale Identität – sei es nun einer friedliebenden Weltgemeinschaft oder einer nach ‚Revanche‘ suchenden Nationalgemeinschaft – ausgerichtet ist.

Eine spezifische Verdichtung erfährt dieses Schema in einer frühen, mittlerweile anachronistisch wirkenden audiovisuellen Form des World Wide Web: Fotoslideshows, die technisch als Flash-Animationen realisiert wurden.⁸⁴⁴ Das bekannteste Beispiel ist mutmaßlich die vom New Yorker Finanzmakler Steve Golding zum Popsong „Only Time“ (Enya, 2000) zusammengestellte Montage von Katastrophen-, Opfer- und Zeugenbildern,⁸⁴⁵ die schließlich von CNN aufgegriffen wurde und auch am nachträglichen Charterfolg des Songs beteiligt zu sein scheint (Südwestdeutscher Rundfunk 2001).⁸⁴⁶ Seinem eigenen Erfahrungsbericht zufolge erstellte er die Animation als „Memorial“, nachdem der ‚War on Terror‘ begonnen hatte und seiner Meinung nach zu befürchten war, dass durch den Fokus auf den Afghanistan-Krieg und die Opfer US-amerikanischer Kampfhandlungen die Konflikursache – „an unwarranted attack on freedom“ – aus dem Fokus geraten könnte [ZOT16568]. In der Betitelung

⁸⁴⁴ Ihre generische Prägekraft für Webvideos als mnemonische Produkte oder gar Memorials im eigenen Recht wird ausführlicher in Kap. C.4.4 betrachtet.

⁸⁴⁵ Der Besucherzähler der ursprünglichen Tripod-Seite weist im September 2013 die bemerkenswerte Zahl von 9.562.730 Aufrufen aus [ZOT04157].

⁸⁴⁶ Die Webgenealogie dieser Verwendung wird mitunter unterschlagen, sodass CNN als hauptsächlicher Multiplikator erscheint (vgl. Wickert 2013).

gewidmet den „brave people who gave their lives And [sic!] the Heroes that responded to the emergency“ stellt der Animationskontext klar, dass “THIS is what our nation is responding to“ [ZOT04157]. “This“ wird zum einen durch Katastrophenbilder von den Anschlagorten und die Visualisierung entsetzter Zeugen definiert, andererseits durch die zeitliche und räumliche Reihung von Opferporträts. Der Aspekt der Antwort wiederum wird unterstrichen durch die wiederholte Angriffsrhetorik, wie sie z.B. im Slogan ‚Let’s Roll‘ zum Ausdruck kommt oder die Ausstellung politisch-militärischer Führerschaft in der Abbildung von ‚Photo-Ops‘ wie der sog. ‚Bullhorn-Speech‘ oder der Zitation von George W. Bush mit den Worten „freedom will be defended“ [ZOT04157]. Zusammen mit einer Texttafel, die als „newsflash for you terrorists“ klarstellt, dass „[a]t an hour of our choosing, the United States of America will get you. Every last one of you evil cowards. We will annihilate you. We will give you a jihad that you cannot win“ wird eine eindeutige Prognose der (militärischen) Konsequenzen ausgerufen, die der spirituellen Botschaft des Songs eigentlich zuwiderläuft, denn: „Who can say where the road goes, where the day flows, only time“ evoziert letztlich allein die Perspektive des Trauerprozesses bzgl. der Opfer und der erfahrenen Zerstörung.

Damit erscheint das Video und mithin das Web als weitere Spiegelung dessen, was Marita Sturken als Kopplung von Unschuldsnarrativen und ‚kitschification‘ im kulturellen Gedächtnis der USA beschreibt: Die Trauerarbeit in popkulturellen, industriellen und medialen Wiederholungsformen dreht sich traditionell stark um das Motiv, dass die USA ihre Unschuld verloren hätten (vgl. Sturken 2007: 18). Die Unschuld der Nation wird hierbei nicht zuletzt mit der Fokussierung auf individuelle Opfernarrative unterstrichen, in denen eine poetische Transformation des individuellen Opferstatus in Kategorien des Heldentums mündet (vgl. ebd.: 8). Derart reduziert erscheint die politische Komplexität des historischen Geschehens als Tragödie, deren kathartische Fluchtlinie v.a. durch patriotische Lesarten von Heroismus und konsumistischen Heilungsversprechen vorgegeben sei. Während sich letzteres unter anderem in der expliziten Kopplung von Nation und Konsum im Verkauf von Flaggen ausdrückt (siehe Kap. C.3.3), erscheinen die Remixpraktiken der Cyberschreine zunächst nicht als Konsumstrategie – immerhin entstehen sie ja vorrangig aus der dezidiert nicht-kommerziellen Fortkopierung von mehr oder minder nutzergenerierten Materialien. Gleichwohl evozieren sie zumindest dadurch konsumistische Motive, dass sie als Teil einer neuen ‚gift economy‘ fungieren, in der die Nutzer nicht nur rezeptiv agieren, sondern als ‚producer‘ sowohl individuell produktiv werden, als auch als emergente Gesamtheit gewissermaßen kollektiv in Erscheinung treten und Mehrwert generieren. Was in den Plattformmodellen des Web 2.0 seine schlussendlich evidente Ausprägung erfährt, klingt mithin bereits in der 9/11 Culture an: Nutzung stellt in Netzwerkkonstellationen eine Konfiguration von Konsum dar, zumindest insofern, als dass die Strukturen einer mutmaßlich neuen

Geschenk- und Aufmerksamkeitsökonomie auch in den erinnerungskulturell ausgerichteten Praktiken medialer Individuation sichtbar werden.⁸⁴⁷

3.5 ‚Image Macros‘ – Visuelle Witze zwischen Affekt und Medienreflexion

Während sich hinsichtlich der Evokation von Patriotismus und Anteilnahme eindeutige Parallelen zwischen den Darstellungsformen von Massenmedien und Web nachweisen lassen, scheint der Umgang mit Humor ebenso eine Differenz zu markieren: Zwar stellte 9/11 ebensowenig ein Ende der Comedy dar, wie es ein Ende der Ironie signalisierte, der Verzicht auf Humor im öffentlichen Diskurs erwies sich jedoch als manifeste Größe und fortlaufender Verhandlungsgegenstand (vgl. Kuipers 2005: 72-74). Umfassend kolportiert sind beispielsweise der Rückzug der für den 11. September 2001 geplanten Ausgabe des Satiremagazins *The Onion* und der Verzicht auf eine Ausgabe in der Folgewoche (vgl. ebd.: 73f.; Stableford 2011); ähnlich pausierten mehrere Late Night Shows (u.a. von David Letterman, Jon Stewart und Conan O'Brien) für mindestens eine Woche (vgl. Holt 2011); und der Versuch von Gilbert Gottfried, beim *Friars Roast* von Hugh Hefner am 29.9. mit einem Ereigniswitz für Unterhaltung zu sorgen,⁸⁴⁸ wurde vom Publikum mit der seither berüchtigten Replik „Too soon!“ quittiert und ausgebuht (vgl. DiGiacomo 2005). Laut Bill Ellis sind Witze und Humor im Kontext von als katastrophal wahrgenommenen Ereignissen zunächst verpönt bzw. gelten auch in den Massenmedien nicht als öffentlichkeitskonforme Verarbeitungsstrategien (vgl. Ellis 2002: 2). Erst nach einer gewissen Latenzphase, in der sich die Signale für ihre soziale Akzeptanz verdichten, kommt Humor öffentlich zur Geltung und erfüllt dann eine umso wichtigere Bewältigungsfunktion (vgl. ebd. 2f.). Dies scheint denn auch die am 26.9.2001 erschienene 9/11-Ausgabe von *The Onion* zu belegen, die von der Leserschaft als notwendiges Ventil offenbar dankbar aufgenommen und regelrecht gefeiert wurde (vgl. Stableford 2011).⁸⁴⁹ Trotz des Erfolgs dieser spezifischen Publikation wurde die Akzeptanz von Humor noch mittelfristig weiterverhandelt, wie nicht nur die genannte Kritik an Gottfrieds Auftritt zeigt, sondern auch karikaturistische Auslassungen zu vermuten geben: Noch im Januar 2002 fragen sich die Figuren von Pulitzer Prize-Gewinner Chip Bok, ob man angesichts der wiedereingekehrten Akzeptanz von Humor auch wieder auf den Patriotismus verzichten könne (vgl. Bok 2002: 78). Giselle Kuipers beschreibt dieses Verhältnis zwischen Ereignis und Humor als dreifache Einflussnahme, die auch latent mit einer zeitlichen Ordnung korrespondiert: "first, the suspension of humor; second, the call for humor as a means to cope with the events of 9/11; and finally, and most extensively, the jokes that

⁸⁴⁷ Darauf wird im Rahmen der webhistorischen Evolution von Gedenkritualen in Kap. C.4 noch näher eingegangen.

⁸⁴⁸ Der Witz gestaltet sich als simple Referenz auf den Konnex von Flugzeug und Wolkenkratzer: "I have a flight to California. I can't get a direct flight. They said they have to stop at the Empire State Building first." (vgl. DiGiacomo 2005)

⁸⁴⁹ Zum Mythos der Ausgabe trägt einerseits der Umstand bei, dass die Redaktion ex-post ihre Befürchtungen starkmachte, damit ‚zu bald‘ auf das Ereignis zuzugreifen, andererseits aber auch die erheblich gestiegene Popularität des Online-Angebots von *The Onion* im Ereignis-Nachklang (vgl. Stableford 2011).

did emerge about these events, notwithstanding the public discourse about the inappropriateness of such humor."⁸⁵⁰ (Kuipers 2005: 70)

Während eine solche Latenzphase für die traditionellen Sphären medialer Öffentlichkeit gilt, ist sie für informelle bzw. interpersonale Kommunikation wohl nicht gegeben. Insofern überrascht es nicht, dass insbesondere per SMS oder Email schon in der unmittelbaren Ereignisfolge Witze zirkulierten, die in früheren medialen Generationen wohl v.a. mündlich ausgetauscht worden wären.⁸⁵¹ Die evidente medientechnische Differenz dieser Witze ist neben dem Modus ihrer Fernübertragung auch ihre nahtlose technische Speicherbarkeit, die sich wahlweise in populären wie akademischen Netzsammlungen niederschlägt.⁸⁵² Darüber hinaus scheint aber auch das Web selbst bereits die Voraussetzungen für die Witzzirkulation jenseits der Latenzphase zu bieten und gleichzeitig tradierte Konzepte von Öffentlichkeit zu unterlaufen:

"Although the web of persons directly and indirectly affected by this disaster was unquestionably large, still it was not omnipresent, so joking could take place almost at once with little social risk of hurting someone directly involved in the catastrophe. The distancing effect of the Internet likewise enables persons to propose and circulate jokes anonymously, and with little risk of social retaliation. Thus I reasoned that computer mediation would encourage disaster lore and in fact be its primary mode of circulation." (Ellis 2002: 3)

In der Tat lassen sich in Foren wie Fark bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt einzelne humoristische Einlassungen erkennen. Bereits um 11:28 Uhr fragt beispielsweise Nutzer ‚Wallythecat‘: „can we now officially call the pentagon the squareagon?“ [ZOT16178]. Zwar wird die Bemerkung im Forum nicht weiter thematisiert und ‚versendet‘ sich gewissermaßen, gleichwohl ist sie eben auch 15 Jahre später noch sichtbar und belegt damit das inhärente archivische Potential von Webapplikationen. Evident sind überdies die qua Anonymität möglichen Effekte von Distanzierung und Risikominimierung: Forenprofile führen in aller Regel keine vollständigen bürgerlichen Klarnamen, sodass die schlimmste Form der ‚sozialen Vergeltung‘ eine Beschimpfung oder die Sperrung im Forum sein könnte.

Ob die elektronischen Netze als primärer Modus der Witzzirkulation angesehen werden können, ist schwerlich zu verifizieren – berechtigterweise ist aber anzunehmen, dass sie diejenigen medialen Infrastrukturen darstellen, in denen sich der ‚Katastrophenwitz‘ (als Teil von ‚Folklore‘) auch jenseits kleiner, lokalisierter Gruppen am deutlichsten manifestiert (vgl. Ellis 2002: 2). Digitale Folklore spielt sich in imaginierten Gemeinschaften ab, die zwischen lokalen, nationalen und globalen Strata von unterschiedlicher Reichweite sein können (vgl. ebd.). Entsprechend, so die Feststellung von Ellis und Kuipers, ergibt sich daraus keine global einheitliche Witzkultur, sondern eine Fülle an sprach- und

⁸⁵⁰ Zu unterscheiden ist hierbei zwischen der Frage, ob Medien der Unterhaltung im Lichte des Ereignisses generell unangemessen seien und der Frage, inwieweit das Ereignis humorvoll thematisiert werden könne. Die hier beschriebenen Phänomene liegen im Rahmen der zweiten Fragestellung.

⁸⁵¹ Der Verfasser erinnert sich an ein persönliches Erlebnis am 12. September 2001, bei dem sich die beiden Ebenen überlagerten. Von einem Freund wurde ihm eine SMS gezeigt, die da lautete: „Alle sind gerade furchtbar sauer auf mich. Kann ich vielleicht heute bei Dir pennen? Dein Freund Osama.“

⁸⁵² Für eine populäre Sammlung siehe z.B. die Liste bei *Lagmonster* [ZOT16358]; für die akademischen Sammlungen siehe insbesondere die teils auch hier verwendeten Referenzen bei Ellis (2001; 2002), Kuipers (2002; 2005) und Hathaway (2002; 2005).

kulturspezifischen Ausprägungen (vgl. Ellis 2002: 73; Kuipers 2005: 74),⁸⁵³ die jedoch eine erkennbar US-amerikanische Ausrichtung aufweist:

"[...] these jokes show the interaction between a global joke culture and local cultures: American pictures conquer the world, and other cultures invent their own variety for 'domestic' use. This means that we cannot really speak of American (or Dutch or European) culture when it comes to these jokes. On the Internet, a global popular culture has emerged that transcends national boundaries. However, this Internet culture has its basis in American culture, and [...] most of its references are also American." (Kuipers 2005: 75)

Diese Tendenz wird mutmaßlich dadurch befördert, dass es sich bei ‚9/11‘ um ein qua Konfliktlage v.a. US-amerikanisch definiertes Ereignis handelt, das in hohem Maße durch seine Bilder definiert ist. Wie Kuipers herausstellt, scheinen insbesondere die Bildwitze hierbei ein größeres interkulturelles Zirkulationspotential zu entfalten als die primär sprachbasierten Witze (vgl. ebd.: 74), was auch zur strukturellen Erklärung des „unexpected spread of computer-generated cybercartoons“ (Ellis 2002: 73) beitragen könnte. Dahingestellt, ob ‚Captions‘ bzw. ‚Image Macros‘⁸⁵⁴ plötzlich eine größere Rolle in der Netzkommunikation einnahmen oder ihre Thematisierung vorrangig ein Resultat der kriseninduzierten Beobachtung ist, rückt mit ihnen Humor als mediale Praxis in den Fokus: Die Generierung von Aussagen und Pointen erfolgt nicht allein textimmanent, sondern findet durch oder im Zusammenspiel mit Bildern statt, die reproduziert und/oder bearbeitet werden. Als mediale Praxis beruht dies auf den gleichen pragmatischen Grundlagen – Grafikbearbeitung, Copy-and-Paste und Onlinepublikation – wie die bereits analysierten patriotischen Bildpraktiken im Kontext der Cyberschreine. Zu überprüfen ist hierbei auch, inwieweit dadurch ‚nur‘ die Funktionen von gezeichneten Karikaturen in computerbasierte Techniken transferiert werden oder ob mit dem Remix von Grafiken und Fotografien auch neue Funktionsebenen erschlossen werden.

Anhand von Foren (Message Boards) kommt Bill Ellis in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass sich die Entwicklung von Katastrophenwitzen auch im Netz als ein in ‚Wellen‘ gegliedertes Phänomen darstellt. Nach einer vergleichsweise kurzen Latenzperiode von ca. einer Woche, während der auch in Onlinemedien v.a. kritisch auf Humor reagiert wurde, markiert ein ausnehmend patriotisch geprägtes Schema den allgemeinen Ausnahmezustand: "the multi-wave phenomenon was clearly marked in the development of American humor, where a hyperpatriotic cycle was followed and surpassed by a subsequent cycle expressing doubts about the military response and longing for a return to normalcy." (Ellis 2002: 70) Im Lichte von Ellis' Sammlung dreht sich der Humor der ersten, patriotischen Phase dabei kaum um den gewaltsamen Tod oder die Opfer, sondern insbesondere um die

⁸⁵³ Zur Situierung der Studien sei darauf verwiesen, dass Ellis sich auf den Vergleich von US-amerikanischen und britischen Witzen konzentriert, während bei Kuipers der Vergleich zwischen den USA und den Niederlanden im Fokus steht. Entsprechend greifen auch bei diesem Phänomen die gängigen interkulturellen Beobachtungsprobleme, die sich insbesondere bei globalen Medienereignissen auftun: Wie formieren sich Witzkulturen jenseits der gängigen kulturellen und sprachlichen Barrieren, sei es nun arabischen, afrikanischen oder asiatischen Ländern?

⁸⁵⁴ Zur Verortung in der Genreökologie der digitalen Folklore siehe wiederum Heyd (2012): Im Grunde handelt es sich um weitgehend standardisierte, repetitive Bilder, die mit kurzen Textbotschaften versehen werden. In der Kategorisierung von Memen bei Limor Shifman qualifizieren diese wahlweise als ‚Photosopreaktionen‘ (vgl. Shifman 2014: 96f.) oder ‚Stock Character Macros‘ (ebd.: 107f.).

geheimdienstliche und militärische Reaktion (vgl. ebd.: 71). Medienprodukte wie das auf der Schockplattform *Ogrish.com* (vgl. Corinth 2001; [ZOT16466]) platzierte Video der ‚Jumper‘ zum Song „It’s Raining Men“ fallen dabei nicht nur in der Latenzphase unter das öffentliche Tabuverdikt, sondern stellen wohl auch in der anschließenden humoristischen Hochphase im Oktober 2001 ein weithin diskreditiertes Sakrileg dar.⁸⁵⁵ Die Identitätsstrategie des patriotischen Humors scheint daher, ganz im Gegensatz zur starken Opferorientierung des Trauerdiskurses, in der Darstellung eines ‚Anderen‘ zu liegen, wie wiederum Ellis festhält:

"The first [wave; T.N.] would express denial, displaced anger, and desire to find and assign blame. This was certainly true of the First American Wave, whose material was characterized by militaristic sentiments and a focus on Osama bin Laden as scapegoat. Its language, at first violently obscene and politically incorrect, gradually moderated, but it always relied on ethnic stereotyping of Middle Easterners and displacing the most threatening images of the WTC attacks onto Others." (Ellis 2002: 70)

Gleiches gilt für die Bild- und Textsprache der meisten ‚Image Macros‘, bei denen einerseits die Konfliktbereitschaft von US-Nationalsymbolen ausgestellt und andererseits das Feindbild klar konturiert wird: So zirkulieren beispielsweise etliche Zeichnungen, die, ähnlich dem abgeänderten *Fark*-Logo [ZOT16186] einen kampfbereiten Uncle Sam zeigen, wahlweise in den Trümmern des WTC [IMG16633] oder über der Skyline von New York [IMG16631]. Der Gegner ist hierbei nicht definiert, klar ist aber, dass die „Arschlöcher“ mit der Zerstörung einen Fehler gemacht [IMG16633] und nunmehr die Konsequenz eines Gegenschlags zu vergegenwärtigen hätten. Während Uncle Sam wohl tendenziell die väterliche Komponente des Vaterlandes evoziert, steht die Freiheitsstatue für die mütterliche Komponente ein: „The most dangerous place in the world is between a mother and her children“ lautet die Beschriftung einer Zeichnung, auf der die Freiheitsstatue nicht nur – in Anklängen einer Madonna – ein flaggenverhülltes Baby hält, sondern gleichzeitig mit Revolver bewaffnet posiert [IMG16637].⁸⁵⁶ Können diese Bilder noch als verdichtende, karikaturistische Stimmungsdiagnosen verstanden werden, spitzt sich die visuelle Rhetorik in den Konkretisierungen des Feindbilds Osama Bin Laden zu: Seine Tötung wird nicht stilisiert, sondern als zumeist wenig professionelle Montage ins Bild gesetzt, sei es als enthauptete Beute des Seeadlers [IMG16639] oder als Erhängte im Symbolbild „Flag Raising at Ground Zero“ [IMG16635].⁸⁵⁷ Im Gegensatz zur reflexiven Thematisierung der anstehenden, potentiell todbringend ausgerichteten ‚Manhunt‘ in der politischen Karikatur (siehe z.B. Bok 2002: 47), stellen diese symbolischen Racheinszenierungen keine distanzierte Nachzeichnung von Stimmungslagen dar, sondern sind durch Imperative wie z.B. „Let Freedom Swing“ [IMG16635] gekennzeichnet. Angemahnt wird hierdurch offenbar ein symbolischer Tausch, der mit den

⁸⁵⁵ Zur weiteren Karriere dieses Beispiels als fortlaufender Webvideo-Remix siehe insbesondere die Betrachtung von ‚Shout Outs‘ in Kap. C.2.7.

⁸⁵⁶ Zur Entstehung und Zirkulation der Zeichnung der Washingtoner Schülerin Eliza Gauger siehe Kahney (2001c).

⁸⁵⁷ Eine triumphierende Aktualisierung erfährt das Headhunting-Motiv nach der Tötung von Osama bin Laden im May 2011 mit den mannigfachen Variationen einer nunmehr wenig mütterlichen Lady Liberty, die den Kopf des getöteten als Trophäe präsentiert [IMG16641].

Selbstmordattentätern des 11. September nicht mehr vollzogen werden kann und daher auf das Bild des Urhebers projiziert werden muss.⁸⁵⁸

Dabei erschöpft sich die Projektion nicht allein in der stilisierten Zuspitzung der Konfliktsituation auf das existentielle Schema „Dead or Alive“ [IMG18860], sondern nimmt verschiedene Facetten der Erniedrigung und Entmenschlichung an (vgl. auch Kuipers 2005: 77-79): Bin Laden wird verschiedentlich als animalisch präsentiert, sei es als Affenbaby oder im Beisein eines Schweins, das als seine Mutter deklariert wird [ZOT16350]. Handelt es sich hierbei noch um Assoziationen mit Säugetieren höherer Ordnung, evozieren andere Vergleiche – wie die Darstellung als Maus [IMG16647] oder der Vergleich mit Maden und Kakerlaken [IMG16643] – ein noch drastischeres Schema: Denn während größeren Säugetieren noch Empathie entgegengebracht werden kann, qualifizieren Darstellungen von ‚Ungeziefer‘ nicht nur als implizite Legitimation einer Tötung, sondern als Hinweis auf die Notwendigkeit ihrer Vernichtung. Fraglos beschränkt sich die Anwendung von Tiermetaphorik nicht auf informelle Netzmedien, wie sowohl an der Verwendung von Spinnenvergleichen in der *Spiegel*-Berichterstattung zwischen 2001 und 2003 nachgewiesen werden kann (vgl. Kirchoff 2010: 253f.), als auch an denjenigen Karikaturen in der Ereignisfolge belegbar ist, die eine Gleichung zwischen ‚Terroristen‘ und Ratten etablieren [IMG16570].⁸⁵⁹ Während der Metaphorik in diesen beiden journalistischen Beispielen zu attestieren ist, dass sie auch einem argumentativen Zweck dient, definieren sich die ‚Image Macros‘ i.a.R. alleine über eine offensive Strategie des ‚Othering‘ in Kategorien einer fundamentalen Differenz zum Prinzip menschlicher Würde.⁸⁶⁰ Das zeigt sich gleichermaßen in den Bildmontagen, die Bin Laden mit zoophiler Sexualität in Verbindung bringen, wie z.B. in der satirischen Meldung, dass er ein Kamel geheiratet habe [ZOT16350].⁸⁶¹ Eine andere Spielart der sexuellen Herabwürdigung findet sich in einer Montage, die Bin Laden in einem pinken Mädchengewand zeigt und assoziiert dies mit einer Bewerbung als ‚Avon Lady‘ [IMG16650] – durch die Assoziation mit dem Kosmos weiblicher Kosmetik wird in einem

⁸⁵⁸ Folgt man Jean Baudrillard, ist der symbolische Tausch der Attentäter von den USA freilich nicht zu erwidern, da die selbstzerstörerische Geste dem System nicht zur Verfügung stehen würde (vgl. Baudrillard 2003: 21f.).

⁸⁵⁹ Die im kanadischen *Toronto Star* erschienene Karikatur erinnert damit auch an eine historische Zuschreibung, die nicht zuletzt für das deutsche Kollektivgedächtnis einen zentralen Charakter besitzt: Wie u.a. und besonders prominent im NS-Propagandafilm „Der Ewige Jude“ (D 1940) argumentiert und visualisiert wird, seien Juden die Schädlinge unter den menschlichen Rassen, ähnlich den Ratten im Tierreich.

⁸⁶⁰ So beschreibt die Metapher der Spinne im Netz auch die mutmaßliche Struktur der terroristischen Organisation Al Qaida; und der Rattenvergleich der Karikatur ist eingebettet in das Narrativ, dass Terroristen als physisch/militärisch klar unterlegener Akteur hochtechnisierten Sicherheitsvorkehrungen unbemerkt unterlaufen konnten. An der ethisch fragwürdigen Diskursstruktur, die auf eine entmenschlichte Darstellung von Feinden abzielt, ändert dies freilich nichts; wenn nicht sogar zu fragen wäre, ob die qua Argumentation kaschierte Diffamierung eine heimtückischere Suggestion darstellt, als der explizit beleidigende ‚Shout-Out‘.

⁸⁶¹ Dieser Topos wird auch in der ersten Folge der Trickserie *South Park* nach dem 11. September 2001 aufgegriffen: In „Osama Bin Laden Has Farty Pants“ (Season 5, Episode 9) wird jedoch nicht nur der Al Qaida-Führer mit Sodomie assoziiert, sondern auch US-Soldaten wird das erotische Interesse an einer Ziege unterstellt.

sexistischen Abwertungsschema seine Männlichkeit in Frage gestellt und der ‚Terrorfürst‘ dahingehend lächerlich gemacht.⁸⁶²

Dergestalt verkörpert das zentrale ikonische Feindbild der Anschläge ein ‚Anderssein‘ in den essentiellen Identitätskategorien der Humanität bzw. der Sexualität und wird zur Bühne performativer Vulgarität: Zum einen finden sich Kompositionen, die Bin Laden mit Fäkalien gleichsetzen [IMG16652], zum anderen wird die Defäkation auf sein Abbild als „Patriotic Duty“ dargestellt [IMG16656]. Während das Bild lediglich einen Hund beim defätistischen Akt über einem Computerausdruck zeigt, handelt es sich offenbar um ein weitverbreitetes performatives Modell: Ab dem 13.9. wurde unter dem Slogan „Wipe Out bin Laden“ Klopapier mit seinem Konterfei zum (Online-)Verkauf angeboten und erzielte – wohl für alle Beteiligten überraschend – hohe Umsatzzahlen (vgl. Merida 2001).⁸⁶³ Innerhalb eines konsumorientierten Schemas wird also die symbolische Rache qua Darm- bzw. Blasenentleerung nicht nur auf Bildschirmen visualisiert [IMG16660], sondern als alltäglicher Verbrauchsgegenstand im Alltag verortet. Die nationalpolitische Botschaft ‚Wipe Out Terrorism‘ erfährt eine semantische und materielle Kopplung an die hygienische Wischfunktion von Toilettenpapier und steht mithin für die verkörperte Umsetzung eines symbolischen Aktes zur Verfügung.⁸⁶⁴ Ebenso wie Symbole des Patriotismus in kommodifizierter Form in Alltagspraktiken eingebunden werden, findet eine regelrechte Vermarktung des neuen Staatsfeindes auf T-Shirts, Zielscheiben und eben auch Hygieneartikeln statt (vgl. Merida 2001).

Dass es sich hierbei um Formen und Praktiken der symbolischen Ermächtigung handelt, steht wohl außer Frage und wird durch andere Darstellungen der Konfliktsituation unterstrichen, denn sowohl in den Bezugnahmen auf die ‚Jagd‘ auf Bin Laden als auch in den Darstellungen des kommenden Afghanistan-Krieges⁸⁶⁵ wird die militärische Übermacht der USA deutlich hervorgehoben: Auf verschiedenen Bildmontagen verfolgen Kampffjets das Fluchtauto [IMG16662] bzw. den fliegenden Teppich von Bin Laden [IMG16664] und PR-Bilder der US-Luftwaffe werden mittels Betitelung als dasjenige redesigniert, was Bin Laden respektive die Terroristen erwarte [IMG16666; IMG16668; IMG16670]. Auffällig ist die Dominanz des Flugzeugmotivs, das nicht nur auf die faktische Aussicht des

⁸⁶² Sexistisch meint hier die basale Strategie, Weiblichkeit als negativ und abnorm darzustellen. Interessant wäre eine Untersuchung, inwieweit die sexistische Darstellung des terroristischen Feindes mit der heroischen Reinszenierung US-amerikanischer Männlichkeit korrespondiert: Wie u.a. Melnick feststellt, produzierte die US-Erinnerungskultur vorrangig konservative Geschlechterbilder und etliche ihrer Topoi (wie z.B. der ‚Trümmersex‘ am Ground Zero) drehen sich um die phallische Kraft des amerikanischen Mannes (vgl. Melnick 2009: 124-128).

⁸⁶³ Zu den Verkaufszahlen und der Verbreitung als kulturelle Praxis, durch die auch andere politische Akteure und Staatsfeinde adressiert werden, siehe auch Kovacs (2002).

⁸⁶⁴ Im Gestus einer poststrukturalistischen Vertiefung könnte man weiter spekulieren, inwiefern diese – im wahrsten Sinne des Wortes – defätistischen Praktiken auf die Funktion des ‚Objekts‘ in der Identitätskonstruktion verweisen. Wenn Fäkalien die plastische Figuration eines abgestoßenen ‚me that is not me‘ sind, so scheint dies in frappierender Analogie zu den Narrativen zu stehen, die den islamistischen Terrorismus und insbesondere den Aufstieg von Bin Laden als (Stoffwechsel-)Produkt US-amerikanischer Weltpolitik begreifen. Zur Logik der kulturellen Spiegelung im ‚War on Terror‘ siehe insbesondere William J.T. Mitchells Ausführungen zum Konnex von Klonen und Terrorismus (vgl. Mitchell 2006).

⁸⁶⁵ Die Prominenz von Bin Laden und Afghanistan als Bildtopoi korrespondiert wiederum mit der Prominenz der entsprechenden Suchbegriffe im *Google Zeitgeist* des September 2001 [ZOT04628].

Bombenkrieges verweist, sondern auch eine Umdeutungsstrategie dazustellen scheint: Ähnlich dem ‚Airplane Tree‘ im spontanen Memorial am Pentagon (vgl. Yocom 2006: 68-70) werden die Kriegsflugzeuge als Antwort auf die entführten Flugzeuge des 11. Septembers präsentiert. Explizit wird dies in den Variationen einer adaptierten *Boeing*-Werbebotschaft, die Bin Laden bezüglich seiner Erfahrungen mit den zivilen Produkten des Herstellers adressiert und ihm in Aussicht stellt „to get acquainted with Boeing’s other fine products.“ [IMG16672] Dass es sich dabei zweifellos um militärische ‚Produkte‘ handelt, unterstreicht eine begleitende Collage von militärischen Luftfahrzeugen bzw. -waffen. Als finales Phantasma des Bombenkriegs fungiert auch hier die Atombombe [IMG16674] und das Versprechen einer vollständigen Annihilation des Landes [IMG1676], wie es in der Kartierung von Afghanistan als „world’s largest parking lot“ [IMG16680] oder als ‚Lake America‘ [IMG16678] ausgedrückt wird. Die darin stets mitschwingende Benennung der militärischen Asymmetrie wird überdies pointiert durch die vereinzelt stilisierte Darstellung von Talibanwaffen [IMG16682] bzw. der chaotischen Flucht des hilflosen Feindes [IMG16684]. Auffällig ist, dass jegliche faktische Bedrohung durch den (kommenden) militärischen Gegner hierbei kategorisch ausgeblendet ist. Die immanente Bedrohung findet sich vielmehr in den kulturkämpferischen Dystopien eines ‚Homeland‘, das vom Islam bedroht wird – sei es in Gestalt einer vollverschleierte Freiheitsstatue [IMG16686] oder religiöser Architektur – nämlich Minarett und Moschee – in New York City [IMG16688].⁸⁶⁶

Mithin schwingt in der artikulierten Aggression auch der Rechtfertigungsdiskurs mit, dass es in der Konfliktlage immer auch darum gehe, die durch die Freiheitsstatue symbolisierten Werte zu verteidigen. Werte also wie die Rede- und Meinungsfreiheit, die auch die diskursive Rahmung des *World Wide Web* als unregulierte und deshalb authentische Sphäre von Öffentlichkeit prägen.⁸⁶⁷ Während die aufgeführten Beispiele belegen, dass sich in dieser Sphäre Witze unredigiert und schneller verbreiten konnten als in anderen Medien, wird der Wert dieses Umstands für die Renaissance einer politischen Öffentlichkeit mitunter kritisch betrachtet:

“The aesthetic of jumble and the prefab look that it creates become a metaphor of the intellectual vacuity of the Internet samizdat where opinions are replicated and then pasted in like Clip Art, the same denunciations of the terrorists’ “evil” appearing cheek-by-jowl with the same panegyrics of the firemen’s selfless heroism, the same expression of American indomitability with the same torrential spate of tears. As an experiment in democracy, the Internet has failed, for while it is true that the voiceless may have found their voices in a forum in which it is always open-mike and people are free to say virtually anything they’d like, in fact they do little more than repeat the clichés of their leaders, mouthing slogans that are the literary equivalent of the graphics created in the wake of the attacks. The photo-ops of President Bush and the inflammatory symbol-mongering that has dominated the discussion of the attack become the editorial Clip Art of the bulletin boards, the source of the generic patriotism and jingoistic hawkishness that the contributors right-click and copy, presenting them to the public as revelations. Much is made of the radical potential of the Web, which

⁸⁶⁶ Wirkung und Deutung solcher Darstellungen sind freilich höchst ambivalent: Wie Hathaway in Reflektion ihrer Lehrerfahrung bzgl. der digitalen Folklore von 9/11 erläutert, wurden die jingoistischen Witze in unterschiedlichen kulturellen Kontexten auch unterschiedlich bewertet [vgl. Hathaway 2005: 39f.]. Und bzgl. der ‚kulturvertauschenden‘ Zeichenspiele ist festzuhalten, dass diese zwar sicherlich als Humor identifizierbar sind, der Topos der feindlichen Übernahme jedoch mitunter als reale öffentliche Debatte betrachtet wird, wie später der Streit über die geplante Errichtung eines islamischen Kulturzentrums in der unmittelbaren Nachbarschaft des Ground Zero in den Jahren ab 2010 gezeigt hat (vgl. O’Connor 2015).

⁸⁶⁷ Wie in Kap. C.2.7 dargelegt so z.B. die diskursive Rahmung von Blogphänomenen.

has restored to common people the means of being heard above the deafening corporate voices of the media, but when we really listen to these quieter, uncensored voices, what we hear is smiley faces and little red cabooses, Santa Clauses and carved pumpkins. The Internet is the grave of free speech, a monument to our lack of thought and autonomy. Freedom to speak amounts to freedom to repeat, to select a pictograph from an archive of icons, here a whimper of stereotyped anguish, there a defiant cry of militaristic fury.” (Harris 2002)

Dieser ebenso pointierten wie polemischen Kritik zufolge besteht ein dezidierter Kontrast zwischen der Behauptung, dass das Netz als Form von Gegenöffentlichkeit fungieren könne,⁸⁶⁸ und der Beobachtung, dass die rhetorische wie ideologische Stoßrichtung dominanter Netzpraktiken eine Verlängerung – wenn nicht gar eine Radikalisierung – populistisch-politischer sowie massenmedialer Diskurse darstelle.

3.6 Exkurs: 9/11 spielen

Die Konturierung von Internet und Web als Gegenpol einer industriellen Medienproduktion zeigt sich auch im Bereich der Computerspiele. Wie beispielsweise Lowood herausarbeitet, fand nach den Anschlägen eine umgehende industrielle Selbstzensur bei denjenigen Videospiele statt, die terroristische Szenarien oder aber das World Trade Center als Motiv beinhalteten (vgl. Lowood 2008: 78f.). Die Spieleindustrie verhielt sich damit analog zur Film- und Musikindustrie in der offenkundigen Befürchtung, dass die Ereignisreferenzen in den Spielwelten negative Assoziationen wachrufen oder, für spielerische Re-Enactments benutzt werden könnten (vgl. ebd.: 79).⁸⁶⁹ Die Rechnung wurde hierbei jedoch ohne die Nutzer gemacht, die – insbesondere in Terrorismus-Shootern – alsbald eigene Spielmodifikationen („Mods“) produzierten, die explizit auf den ‚War on Terror‘ und seine kulturellen Konnotationen Bezug nahmen (vgl. Lowood 78f; 84f.; Kilgannon 2002, Kirshenblatt-Gimblett 2003: 17).⁸⁷⁰ Neben dem ‚Modding‘ von etablierten Computerspielen traten auch sog. ‚Flash Games‘ als – vorgeblich gegenläufige – Form der Graswurzelreaktion in Erscheinung: "In contrast to the game

⁸⁶⁸ Interessanterweise verwendet Harris hierbei den russischen Begriff ‚Samizdat‘ um das Konzept von Gegenöffentlichkeit zu bezeichnen. Dieser bezeichnet die vor dem Fall des Eisernen Vorhangs im Ostblock gängige dissidentische Praxis, zensierte und regimekritische Dokumente von Hand zu reproduzieren und weiterzugeben. In der Beschreibung des vorgeblichen Netzpotentials als ‚Samizdat‘ schwingt daher auch der implizite – und hier definitiv ironisch gemeinte – Vergleich mit, dass es sich beim Mediensystem der USA um eine vergleichbare autoritäre bis totalitäre Struktur handeln könne, wie bei den Formen sowjetischer Öffentlichkeit vor der Perestroika.

⁸⁶⁹ Das bekannteste Beispiel ist wohl der *Microsoft Flight Simulator* und die darin vollzogenen ‚Simulationen‘ der Anschlagflüge – ein Phänomen, das nochmals in Kap. C.5.8 als Kompensationsstrategie gegenüber den Leerstellen der mannigfachen Ereignisberichte Beachtung erfährt.

⁸⁷⁰ Ein interessanter Fall ist diesbezüglich eine Studie von Kavoori (2010: 114-135), die in einem autoethnographischen Ansatz u.a. die nicht-repräsentative Darstellung von terroristischen Darstellungen herausarbeitet, worunter beispielsweise auch die Absenz von arabischen oder islamischen Konnotationen im Basismodus von *Counter Strike* fällt. Was Kavoori dabei übersieht, ist der Umstand, dass sich Spiele wie *Counter Strike* nicht auf eine spezifische Fassung beschränken, sondern eben auch durch nutzerseitig erstellte Modifikationen definiert werden. Diese sind in der Folge von 9/11 der Schauplatz großer Aktivität und bringen zahlreiche Varianten hervor, bei denen der Shooter mit Motiven des islamistischen Terrorismus bzw. des Afghanistankriegs versehen wird (vgl. ebd.). Ein frühes Indiz dafür, dass das Ereignis auch in der Spielkultur auf Resonanz trifft, ist ein ‚Image Macro‘, das den Anschlag im Template des spielimmanenten Runden-Endscreen als „Terrorists win!“ interpretiert, bei dem Osama Bin Laden den USA einen Kopfschuss verpasst [IMG18861].

industry, web-based flash games and game mods by players and independent programmers cut much closer to emotional issues. Rather than avoiding memories and images of the attacks, they used these games to express their rage, 'get back' at the terrorists, or grieve publicly." (Lowood 2008: 79)

Während für die Mods komplexerer Onlinespiele zwar gilt, dass das Web als Distributionsplattform unabdingbar ist, werden sie nicht auf Basis des Webdienstes, sondern im Rahmen eigener Plattformen und Protokolle gespielt. Anders hingegen verhält es sich bei den Flash-Games, die als webkompatible Animationen dezidiert auf die Spielbarkeit innerhalb von Browserinterfaces ausgerichtet sind. Insofern stellen die Flash Games, wie sie auf Plattformen wie *Newgrounds* publiziert und gesammelt werden, in ihrer nostalgischen „arcade simplicity“ (ebd.: 80) sozusagen die ‚first responder‘ der digitalen Spielkultur dar, die nicht nur für Spielgemeinschaften, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit verfügbar waren und bis dato sind [ZOT04495]. Insofern ist es nicht überraschend, dass diese Form deutlicher in die Diskurse der Schockbewältigung integriert ist, als die ungleich schwerer rekonstruierbaren Game-Mods von historischen und mithin ‚veralteten‘ Spielen. Diese Integration lässt sich mustergültig am inkriminierten *Trade Center Defender* bzw. seinem bis dato erhaltenen Spin-Off *New York Defender* ablesen [ZOT04433]: Das klassische Spielprinzip, sich möglichst lange gegen eine unendliche Reihe an Angreifern zu verteidigen,⁸⁷¹ wird hier von den Entwicklern als ‚Erleichterung‘ und Bekämpfung des ‚Gefühls von Machtlosigkeit‘ ausgewiesen (vgl. Lowood 2008: 81). Demgegenüber ließe sich freilich ins Feld führen, dass das Spielprinzip ob des generisch unausweichlichen Scheiterns der Verteidigung eher Ohnmachtsgefühle projiziere und also das exakte Gegenteil hervorrufe (vgl. ebd.). In den beiden Polen der diskursiven Zuschreibung klingt jedoch der für ‚9/11‘ charakteristische Traumadiskurs an, der auch dieses mediale Reaktionsschema – d.h. die klickbasierte Highscorejagd in Endlosschleife – entweder als Heilung qua Durcharbeiten oder eben als ohnmächtige Erfahrung der Wiederkehr rahmt. Öffentlichkeitstheoretisch wäre hierbei dann zu attestieren, dass das Spiel durch seine frühe Onlinepublikation das Unterhaltungstabu zwar unterläuft, aber durch die Traumareferenz als medienspezifischem Bewältigungsversuch auch jenseits von Unterhaltungsfunktionen nobilitiert wird.⁸⁷²

Übersetzt in das Schema von Gewalt und Gegengewalt zeigt sich die Struktur des Traumadiskurses insbesondere in denjenigen Flash Games, die das bereits identifizierte Schema der militaristischen und jingoistischen Witze in eine animierte Form überführen.⁸⁷³ Darunter fallen etwa Bombardierungsspiele

⁸⁷¹ Man denke an Klassiker der Invasionsspiele wie z.B. *Space Invaders* (Taito 1978).

⁸⁷² Führt man den Gedanken im Sinne der poststrukturalistischen Netzwerktheorie fort, so ließe sich gar eine intrinsische Verbindung von Kontrollgesellschaft und Spielpraxis vermuten. Demzufolge wären Spiele zu verstehen als "[...] training tools for life inside the protocological network, where flexibility, systemic problem solving, quick reflexes, and indeed play itself are as highly valued and commodified as sitting still and hushing up were for the disciplinary societies of modernity." (Galloway/Thacker 2007: 115)

⁸⁷³ In der verwendeten Sammlung der Plattform *Newsground* finden sich denn auch etliche nicht-interaktive Animationen, die die zentralen Topoi der Feindbildkonstruktion aufgreifen [ZOT04495].

wie *Holy War Games* [ZOT16774] oder *TerrorWar - Da PAYBACK* [ZOT04670],⁸⁷⁴ bei denen die Landkarten von Afghanistan, des Irak oder des gesamten Mittleren Ostens bombardiert werden müssen. Die Spielerposition ist in der kartographischen Draufsicht dahingehend als allmächtig definiert, dass sie selbst nicht attackiert werden kann. Das Schema militärischer US-Allmacht wird außerdem dadurch betont, dass die Aktionsabfolge allein durch die Auswahl von einzelnen Kartenpunkten definiert ist, die sich auf Repräsentationsebene als (teils nukleare) Bombardierung ausnimmt und bei der ein Scheitern nicht möglich ist. Schlussendlich stellen sie einen selbstbezogenen ‚Shout-Out‘ im patriotischen Diskurs dar, wie die Beschreibung von *TerrorWar - Da PAYBACK* unterstreicht: „Rain hell-fire on the Middle East (and France, of course), drive bin Laden out of his hole and blast him out of the sky, and heap honor and fear upon your name!“ [ZOT04670]

Die personalisierte Variante des Gegenschlags verkörpern ‚Jagdspiele‘ wie *Bend Over Bin Laden* [ZOT16780] oder *Bin Blaster* [ZOT16768], in denen die (wiederholte) Tötung von Osama bin Laden das Ziel darstellt. Als Spielform sind diese zumeist unterkomplex, erschöpft sich das Gameplay doch in der Aktivierung von Schüssen auf das Zielobjekt, während auch hier eine spielimmanente Figur des Nutzers nicht vorhanden ist bzw. im Rahmen der Spielmechanik keinen Schaden erleiden kann. Bei diesen Jagdspielen handelt es sich um eine generische Form des *Shoot'em Up*, in der man als unbewegter Akteur auf bewegte Objekte zielt – ähnlich der um die Jahrtausendwende populären *Moorhuhn*-Reihe. Auch die Shoot'em-Ups ergeben hinsichtlich ihrer operativen Eigenlogik jenseits der taktilen Optimierung auf eine möglichst hohe Trefferzahl hin, keinen Sinn, sind auf Repräsentationsebene aber wiederum als repetitive Rachephantasie gerahmt. Am deutlichsten wird der Topos der selbstgenügsamen Rache in den Flash Games wie *Torture Osama* [ZOT16778], *World Peace!!! Torture Osama* [ZOT16776], *Al Quaidamon* [ZOT16766] oder *Osamagotchi* [ZOT06294] ausgespielt, die man auch definitorisch als ‚Folterspiele‘ qualifizieren muss: Hier sind die Darstellungen von Bin Laden nicht mehr als bewegliches, zu jagendes Objekt definiert, sondern als weitgehend statische Figur, an der per Klick animierte Sequenzen von Gewalthandlungen ausgelöst werden können. Diese sind teils als sequentielle, splatterartige Exekutionen verfasst [ZOT16776], teils als variierbare Anwendung unterschiedlicher Folterinstrumente [ZOT16778]. Das Spielprinzip greift letztlich nicht weiter als bis zu einem Agieren auf dem Interface ohne übergeordnete Zielsetzung, sodass diese ‚Spiele‘ im Grunde v.a. als interaktive Cartoons zu verstehen sind (vgl. Lowood 2008: 80), die sich im Spektakel der Repräsentation erschöpfen. Während die oben benannten Varianten der Trauma-Spiele mitunter noch von den operationslogischen Spielzielen (z.B. Punktesammlung) geprägt sind, fehlt den Folterspielen diese Ausrichtung und sie erschöpfen sich ausschließlich in einem Wiederholungszwang aggressiver Affekte,⁸⁷⁵ der umso attraktiver ausfällt, je expliziter die Darstellung

⁸⁷⁴ Also einer Kartenansicht bzw. der Vogelperspektive, die die autoritative Ausrichtung der Spielerposition unterstreicht.

⁸⁷⁵ Der Verweis auf eine spielimmanente Logik zeigt sich hier jedoch oftmals im Verfahren einer Lebensanzeige: So wie beim in den 90ern populären *Tamagotchi* das ‚digitale Haustier‘ anhand der Beobachtung seiner Befindlichkeitswerte behandelt

ist. Zumindest werden die Beiträge auf *Newgrounds* durchaus entlang dieser Leitlinie beworben, wie der Autorenkommentar des zynisch betitelt *World Peace!!! Torture Osama* illustriert: „Do your bit for World Peace!!! Blow Osama bin Laden up bit by bit, then kick his al-Qaeda arse by nukin' him. Sadistic, hilarious... and highly, highly enjoyable. When we made this game, we didn't realize the rest of the world had already done that. However, none of the other ones I've seen have been as graphic as ours.” [ZOT16776]

Aus webhistoriographischer Sicht verweist die Verbreitung dieser Spiele wiederum auf Tendenzen der Grammatisierung: Die zunehmende Verbreitung von Programmen wie *Macromedia Flash* ermöglicht die Verwendung von (interaktiven) Animationen als Alltags- und Aneignungsmedien, die im Fall von ‚9/11‘ zur Kopplung von Ereignistopoi und populären Spieltemplates verwendet werden. Insofern zeigen auch diese Spiele, wie sich populärkulturelle Genres mit medialen Praktiken der Ereignisverarbeitung verbinden und dadurch explizit politisch aufgeladen werden. Dass eine exklusive Reduzierung der Formen auf einen inhaltlich-politischen Standpunkt heuristisch jedoch wenig sinnvoll wäre, verdeutlichen Beispiele wie das *Throwing Axe Game*, das neben Bin Laden auch eine Reihe anderer politisch-prominenter Opfer enthält [ZOT04515] und ergo das interaktive Spektakel hinsichtlich seiner repräsentativen Applikation variabel macht. Angesichts der durch das Spiel explizit ausgestellten Möglichkeit, die personalisierten Bilder politischer Macht auszutauschen, ist zu vermuten, dass sich die Darstellungsform nicht in inhaltlichen Aussagen erschöpft, sondern sie sich v.a. über ihre mediale Eigenlogik bzw. über ihre Anwendung als mediale Praxis definiert.

3.7 Shout Out! 9/11 als Memgenerator

Während die Diagnose, dass sich das Netz weniger als Gegenöffentlichkeit, denn als Multiplikator diskursiver Tendenzen darstellt, im Hinblick auf den patriotischen Kitsch der ‚Image Macros‘ und die jingoistischen Rachefantasien in Animationsform durchaus plausibel erscheint, erweist sich die Gesamtlage als differenzierter: Zum einen finden sich im Netz nach 9/11 mannigfache Belege für Widerspruch oder gar Protest gegen die Kriegsinitiative,⁸⁷⁶ und zum anderen illustrieren insbesondere

wird, so verfügt beispielsweise auch das „Torture Pet“ Osamagotchi über eine Lebensanzeige, die sich je nach angewandter Misshandlung verändert [ZOT06294].

⁸⁷⁶ Die (Netz-)Kunstseite *rhizome.org* listet in ihrer Linksammlung zahlreiche Verweise auf lokale und netzbasierte Bestrebungen, die sich abseits des Nationaldiskurses bewegen und/oder für eine friedliche Reaktion votieren [ZOT16531]. Zudem erfährt das Phänomen der Onlinepetitionen nach 9/11 eine deutliche Konjunktur, die sich v.a. in Friedenspetitionen ausdrückt, z.B. [ZOT16280] oder [ZOT03392]. Auf die Kontur von ‚Gegenöffentlichkeit‘ im Netz wird in Kap. C.6 noch vertieft eingegangen, bzgl. des Verhältnisses von Friedensrhetorik und Kriegsdiskurs ist an dieser jedoch festzuhalten: Während sich über die quantitativen Ausläufer wiederum keine verbindlichen Aussagen treffen lassen, ist zumindest aus Perspektive der Bildkultur eine hochgradige Dominanz eines – oft militaristischen – Nationalismus zu verzeichnen. Dies gibt Anlass zu der Hypothese, dass die omnipräsenten Opfer- und Katastrophenbilder der Anschläge massiv mit den gewissermaßen ‚viralen‘ Revanche-Bildern der digitalen Folklore beantwortet wurden, denen keine ähnlich prominenten ‚Friedensmeme‘ gegenüberstehen. Die 9/11-Ausgabe von *The Onion* bringt dies in ‚Point/Counterpoint‘ (der Parodie eines Meinungsformats)

die Bildwitze den Umstand, dass die Öffentlichkeitsfunktion des Web nicht auf das Konzept einer politischen Öffentlichkeit reduziert werden können (vgl. Ernst 2008: 74f.). Letzteres lassen auch die Schlussfolgerungen vermuten, die Giselle Kuipers aus dem internationalen Vergleich der Humorverwendung ableitet. Demnach lassen sich die Bildwitze nicht ausschließlich oder primär auf eine Funktionalisierung als „means of coping with grief and suffering“ (Kuipers 2005: 70) reduzieren, sondern fungieren in weiten Teilen auch als Differenzierungsgeste gegenüber den als dominant erscheinenden Mediendiskursen:

"Not just the United States, but the whole world was drawn into a discourse of shock and fear, then grief and mourning, and finally, bellicosity and patriotism. This media discourse causes conflicting emotions in media users; they are drawn into feelings for people they do not know, and they are confronted with constant talk of things usually considered "unspeakable." These mixed emotions are complicated even more by the (slightly guilty) fascination experienced by many people in the audience. The ambivalence, alienation, and annoyance this causes may well be vented in humor. Moreover, this discourse explicitly states that humor was inappropriate [...]. These visual jokes defy the moral discourse of the media, provide the pleasure of boundary transgression, and block feelings of involvement. In this respect, they are completely different from the healing humor that was present in the American public domain. These jokes do not build community or stress solidarity, but set the jokers apart from public discourse, and presumably, mainstream sentiments." (Kuipers 2005: 81)

Wie gesehen, liegt die Grenzüberschreitung bei den bellizistischen Bildwitzen oftmals in der Radikalisierung der Botschaft und stellt mithin eine Form der Rebellion gegen öffentliche Zurückhaltungsgebote dar. Prozessual betrachtet handelt es sich dabei um einen Transfer massenmedialer Nachrichten in „alltägliche Genres“ (Galanova 2012: 351) des World Wide Web, der oftmals eine medienspezifische Form impliziert. Neben der Bricolage und des Remix als zentralen produktiven Praktiken greifen hierbei mitunter die kontextspezifischen Überbietungslogiken der jeweiligen Webplattformen, bei denen oftmals gerade die ‚Karnevalisierung‘ vorgefundener Materialien den Reiz ausmacht (vgl. ebd.: 364f.). Die ‚Karnevalisierung‘ liegt dabei mitunter, wie beim klassischen Witz, in einer Pointe, oft genug aber auch allein in der Kombination zunächst heterogener Elemente. So wird die ‚Figuren‘-Konstellation von 9/11 ebenso oft wie scheinbar beliebig auf die Folien der Film- und Fernsehunterhaltung produziert: Die US-Regierung erscheint auf dem Filmplakat von *The Matrix* mit dem neuen Titel *Paybax* [IMG16696], das Konterfei von *Mr. Bean* wird auf ein Bild von Bin Laden appliziert [IMG16704], *King Kong* darf retrospektiv als Rettungstraum evoziert werden [IMG16720] und die Gesichter der Attentäter lassen die *Teletubbies* zu „Terrortubbies“ mutieren [IMG16708]. Den Bildern eignet hierbei keine weiterführende narrative Qualität oder eine sinnhafte Botschaft im eigentlichen Sinn, der Effekt liegt vielmehr in der Kombinatorik von Wortspielen oder Motiviken, die die populären Anschlussmöglichkeiten selbst ins Zentrum rücken: Beziehen sich die „Terrortubbies“ in erster Linie auf die Vertauschung von ‚Terror‘ und ‚Tele‘ oder vielmehr auf den gerne kritisierten Wirkeffekt der *Teletubbies* als Form von Terror? Diese Frage bleibt nicht nur

dahingehend auf den Punkt, dass als Pole der potentiellen US-Reaktion „Blind Rage“ (Doane 2001) und „Focused, Measured Rage“ (Tempel 2001) gegenübergestellt werden.

unbeantwortet, sie wird im Grunde gar nicht gestellt – im Kontext von Foren geht es vielmehr um den weiteren Anschluss an populärkulturelle Motive in Form einer kombinatorischen Überbietung.

So ist beispielsweise auch die Seite *Join Al-Qaeda!* [ZOT05916] zu verstehen, die die terroristische Vereinigung als eine Art Soziales Netzwerk darstellt, den Nutzer zur Teilnahme auffordert und mithin den Partizipationsdiskurs des World Wide Web formspezifisch parodiert – allein, dass der Verhandlungsgegenstand kein visuelles Motiv darstellt, sondern eine Webseitengattung darstellt. Zentral erscheint hierbei die Anlehnung und das Spiel mit den jeweiligen generischen Mustern der Medien- und Populärkultur, die als gemeinsame Wissens- und Gedächtnisbasis der Nutzer vorausgesetzt werden kann (vgl. Kuipers 2005: 80): Ähnlich wie die weiter oben besprochene Adaption der *Boeing*-Anzeige, wird beispielsweise die weit über die Jahrtausendwende hinaus bekannte *Mastercard*-Formel in die Täterjagd implementiert: „Ammunition \$ 12. New rifle \$ 385. Airline travel to Afghanistan \$ 1349. Clear line of sight: Priceless.“ [IMG16700] Analog hierzu funktioniert die Genreadaption in der Übersetzung des Wimmelbuchprinzips von „Where’s Waldo?“ zu „Where’s Usama?“ [ZOT16356] oder in der Positionierung von Bin Laden in den Vermisstenanzeigen auf Milchpackungen [ZOT16354]. In beiden Fällen handelt es sich um in den 1980er Jahren bekannt gewordene Elemente der (US-amerikanischen) Populär- bzw. Alltagskultur, deren Kenntnis als kollektiv bekannt vorausgesetzt werden kann, sodass eben auch von einer Identifizierung des Genretransfers seitens eines potentiellen Rezipienten auszugehen ist. Nahezu universell bekannt ist wohl auch das Darstellungsschema eines Wetterberichts, das auf die Vorhersage für Afghanistan angewandt wird [IMG16726]: Während für vier Tage eine konventionelle Kombination aus realistischen Temperaturen und den Wetterphänomenen Sonne, Wolken und Regen dargestellt ist, erscheint am fünften Tag der Atompilz und die damit assoziierte Temperatur von 4500 Grad Celsius. Mit dem Motiv der ‚Nuke‘ wird zwar der Diskursstrang der Atombombe aufgegriffen, aber fraglos geht es hier nicht um die ernsthafte Verhandlung der Frage, ob man Afghanistan mit Nuklearwaffen attackieren soll. Der Sinn der Anordnung besteht vielmehr in der Situierung des genrefremden Elements „Kampfhandlung“ im meteorologischen Nachrichtengenie und somit in der für jedermann offensichtlichen Transgression generischer Rahmungen, durch die sich auch der Status des Bricoleur bzw. Remixer als medial kompetenter, sozusagen grammatisierter Autor definiert:

"The ability to play with something is the highest proof of one's grasp of the matter. These jokes play with many elements of media culture, but especially with genre, in highly sophisticated way. Thus, these visual jokes are not just a comment on the discourse of disaster; they are a more general reflection on and of the structure of modern media. Never does the collage effect become as clear—the policing of genre boundaries as complicated— as in the case of disasters. Emotion, news, commerce, games, fun, popular culture, and human suffering are then more entangled than ever." (Kuipers 2005: 82)

In diesem Sinne erscheinen die ‚Image Macros‘ nicht nur und vielleicht auch nicht primär als Varianten von Humor, die ob ihrer Verortung im Netz derber ausfallen und früher in Erscheinung treten können, sondern gleichsam als reflexive Instanz der vernetzten Mediensphäre und den Formen von

Öffentlichkeit, die sie ausbildet. Zudem, so die im Folgenden diskutierte These, stellen sie als mediale Praxis auch eine spezifische mnemonische Praxis populärkultureller Gedächtnisse dar.

Stellt man in Rechnung, dass die Bildwitze oftmals zwar Topoi und Motive von ‚9/11‘ und seiner Konsequenzen thematisieren, dabei aber wesentlich durch die Imitations- und Überbietungslogiken digitaler Infrastrukturen getragen werden, so drängt sich ihre Nähe zu einem Phänomen auf, das Jeffrey Melnick als ‚Shout Outs‘ bezeichnet. Melnick zufolge handelt es sich hierbei um Nennungen des und Bezugnahmen auf das Ereignis, die weniger seiner verstehenden Analyse dienen, sondern es vielmehr als formales Template und gewissermaßen ‚leere‘ Hülle nutzen, um Aufmerksamkeit zu erregen (vgl. Melnick 2009: 142).⁸⁷⁷ In normativ konnotierter Hinsicht könnte man ihnen daher auch attestieren, dass sie „not usually intend to open interesting questions or pose difficult challenges. They are ready mades, easily digestible.“ (ebd.: 154) Als vorgefertigte Schemata haben sie, so Melnick weiter, vorrangig einen instrumentellen Charakter, der mit seinen immanenten Eigenlogiken wohl nicht unerheblich zum populären Diffusionsprozess beiträgt: "9/11 has been transformed in only a few years since the attacks from a key sacred term in a new American language into something much more diffuse and unstable." (ebd.: 142) Während sich für diese ‚Destabilisierung‘ ganz unterschiedliche Beispiele und Kontexte anführen lassen, wird im Folgenden nach netzspezifischen Phänomenen gefragt, die sich, ausgehend von der Analyse der ‚Image Macros‘ im weiteren Feld der ‚Meme‘ verorten lassen. Hochgradig anschlussfähige Medienprodukte also, die gemäß der Definition von Shifman ihren Status innerhalb einer relativ kohärenten Gruppe von medialen Texten erhalten, mit denen sie durch iterative Wiederholungen und Variationen verbunden sind (vgl. Shifman 2014: 14; 44).

Dass mit der ‚memetischen‘ Diffusion eines konkreten Medienprodukts in eine Gruppe von Texten auch ein erinnerungskultureller Statuswandel einhergehen kann, lässt sich am Beispiel des sog. ‚Tourist of Death‘ bzw. ‚Tourist Guy‘ demonstrieren [IMG16733], dessen Status seit 2001 zwischen persönlichem Ereignisbezug, einem Hoax in der Gerüchtezirkulation, seiner kollaborativen Falsifizierung und finaliter einer Fortschreibung als idealtypisches, humoristisches Mem oszilliert: Der Ungar Péter Guzli fertigte nach den Anschlägen eine Fotomontage an, die ihn auf der Aussichtsplattform des World Trade Center zeigt während im Hintergrund ein nahendes Flugzeug zu sehen ist. Dem ursprünglichen Bild, das während seines New York-Besuchs im November 1997 entstanden ist, fügte er also eine *Boeing* hinzu und koppelte hierdurch seinen persönliche Erinnerung an das World Trade Center mit dem aktuell gewordenen Ereignisbezug des Flugzeuganschlags.⁸⁷⁸

⁸⁷⁷ Melnick nennt hierbei so unterschiedliche Beispiele wie die politische Instrumentalisierung von 9/11 im Wahlkampf durch Rudolph Giuliani (vgl. Melnick 2009: 142), die zahlreichen Referenzen in Pop-Songs (vgl. ebd.: 143-148) oder Werbungen (vgl. ebd.: 150-152).

⁸⁷⁸ Was im Kern die visuelle Umsetzung des prominenten, fast schon zwanghaften Reaktionsnarrativs darstellt, die Erinnerung an den vormaligen Besuch des Ortes als persönlichen Bezug zur Katastrophe zu verwenden (vgl. hierzu auch Melnick 2009: 36).

Seiner eigenen Aussage nach, handelte es sich um einen privaten Witz, den er Freunden via Email zukommen ließ (vgl. Hickman 2001). Einer der Empfänger veröffentlichte das Bild jedoch im Web,⁸⁷⁹ wo es nicht mehr nur als visueller Witz verstanden wurde, sondern mitunter auch als authentische Momentaufnahme Sekunden vor dem Einschlag des ersten Flugzeugs (AA11) in das *World Trade Center* – als ‚About to Die‘-Bild also, das den Touristen Sekunden vor seinem Tod zu zeigen scheint (vgl. Zelizer 2010). Fraglos ist diese Lesart durch das evolvierende Begleitnarrativ befördert worden, dass das Bild von einer in den Trümmern geborgenen Digitalkamera stamme (vgl. Hickman 2001) und mithin ein unmittelbares Relikt der Katastrophe darstelle. Der Umstand, dass das Bild via Email und Web zirkuliert ist, unterfütterte dabei einerseits das Versprechen des Netzes, authentisches Material jenseits massenmedialer Kanäle öffentlich zu machen,⁸⁸⁰ und andererseits, im Zuge der quellenkritischen Hinterfragung, den fundamentalen Zweifel an der Informationssicherheit von Onlinematerial. Die Bildkritik legte den Status der Montage als bald und evident offen,⁸⁸¹ und im November 2001 wurde von Guzlis Freunden auch die Provenienz des Bildes verifiziert (vgl. Hickman 2001). Unterdessen wurde nicht nur die ursprüngliche Montage digital reproduziert, sondern ging der Umriss von Guzli in weiteren Fotomontagen – publiziert v.a. in Foren wie *Fark* oder *Something Awful* – in Serie: Als Teilnehmer an faktischen historischen Ereignissen wie der Ermordung John F. Kennedys, dem Absturz der Hindenburg 1937, dem Absturz der Challenger 1986 und der atomaren Zerstörung von Hiroshima 1945 [ZOT16735]; und ebenso als Protagonist in zumeist zeitgenössischen fiktiven Szenarien wie der Zerstörung des Weißen Hauses in *Independence Day* (USA 1996), der Busfahrt in *Speed* (USA 1994) oder dem Untergang der Titanic im Hollywoodfilm *Titanic* (USA 1997) [ZOT16735]. Einerseits wurde der ‚Tourist Guy‘ hierdurch zu einem Touristen der Geschichte, der ähnlich wie Forrest Gump,⁸⁸² Leonard Zelig⁸⁸³ oder Collin McKenzie⁸⁸⁴ als fiktiver Zeitzeuge in Szene gesetzt wird und mithin den poetischen Charakter von Geschichtsschreibung thematisiert, andererseits mutiert er zu einem ‚Waldo‘, der in allen erdenklichen fiktiven Welten wiedergefunden werden kann. Damit ähnelt der ‚Tourist Guy‘ auch dem Slogan ‚Kilroy was here‘, der als Urszene einer vordigitalen Memkultur verstanden werden kann (vgl. Shifman 2014: 30-35): Losgelöst von seinem ursprünglichen Kontext in der Materialprüfung der US-Marine im Zweiten Weltkrieg wird der Slogan zu einer beliebig verwendbaren Markierung von Orten, die im Grunde nur kommuniziert, dass man den Slogan und die

⁸⁷⁹ Der exakte Weg kann von keiner der einschlägigen Aufdeckungsplattformen nachgezeichnet werden, kolportiert ist nur der mutmaßlich erste Schauplatz, an dem explizit der Fake-Status untersucht wurde – laut *Know Your Meme* am 26.9. im Forum *Something Awful* [ZOT16735].

⁸⁸⁰ In dieser Rahmung artikuliert das Bild denn auch das Versprechen, das Zentrum des Ereignisses zu zeigen – was gewissermaßen eine Leerstelle der TV-Berichterstattung und der Zeugenschaft in den Straßen von New York darstellt, die i.a.R. durch ‚survivor stories‘ oder die ‚last calls‘ von Opfern eingeholt wird. In Bezug auf letzteres siehe auch die Ausführungen zu Bereithaltung von Quelldokumenten in Webarchiven in Kap. C.5.3.

⁸⁸¹ Kernaspekte waren inhaltliche Fehler und Inkonsistenzen, wie etwa der Flugzeugtyp, die Winterkleidung an einem sonnigen und warmen Spätsommertag oder der Umstand, dass die Aussichtsplattform für gewöhnlich nicht vor 9:30 Uhr geöffnet gewesen war (vgl. Hickman 2001).

⁸⁸² Im gleichnamigen Film *Forrest Gump* (USA 1994).

⁸⁸³ In der Mockumentary *Zelig* (USA 1983).

⁸⁸⁴ In der Mockumentary *Forgotten Silver* (NZ 1995)

adaptive Logik seiner Replikation kennt (vgl. ebd.). Durch den Akt der Markierung wird der markierte Ort aber Teil der imaginären Wanderung von Kilroy durch die Welt bzw. im Fall von Guzli werden die verwendeten historischen und populärkulturellen Referenzen Teil der Reise des ‚Tourist Guy‘. Dass diese Reise – Stand 22.11.2006 – mindestens 1298 Bildstationen kennt [ZOT16731], belegt die dezentrale, partizipative Struktur des Phänomens als medialer Praxis: ‚Tourist Guy‘ ist für den einzelnen Nutzer ein Instrument zur Verknüpfung von Ereignissen und Genres, und für die Gesamtheit der Textgemeinschaft ein Spiel der intertextuellen wie intermedialen Grenzüberschreitung. Fraglos steht hierbei nicht die Analyse von ‚9/11‘ als Ereignis im Fokus, sondern die gewissermaßen kollektive Suche nach Verknüpfungs- und Anschlussmöglichkeiten innerhalb der weiteren Medien- und Populärkultur. Mithin erscheinen die skizzierten Praktiken des visuellen Humors im Netz als eine dezidiert ästhetische Formgebung des Verknüpfungsprinzips, das auch dem Netzwerk als Denkmodell und medialer Konstellation zugrunde liegt bzw. das Netzgedächtnis als konnektives Modell denkbar macht (vgl. Garde-Hansen/Hoskins/Reading 2009: 17; Hoskins 2009b: 40).

Während sich alleinstehende Sammlungen wie *Tourist of Death* über ihren Listencharakter definieren, tritt die Interaktionsdynamik des ‚Shout Out‘ wohl am besten in den Umgebungen zu Tage, die das Prinzip in den Folgejahren zum basalen Operationsmodus etabliert haben: "The shout-out has become positively inescapable in the age of Web 2.0. With user-generated tagging, bloggers promoting other bloggers, and long lists of Facebook 'friends', it has become a cultural commonplace to establish one's identity by naming others." (Melnick 2009: 145) Entscheidend für die ‚Shout Outs‘ scheint dabei, dass die ‚Benennung Anderer‘ einerseits die anderen Teilnehmer im Netzwerk betrifft, andererseits aber auch den Umstand beschreibt, dass Identitätskonstruktion signifikant durch populärkulturelle Referenzen inszeniert wird.⁸⁸⁵ Wie u.a. Andrew Clay am Beispiel von *YouTube*-Parodien darlegt, fungieren Remixes als adaptive Sozialisierungsspiele, in denen sich die Nutzer als "content-generated-users" konfigurieren (Clay 2011: 232). Einen Eindruck davon gaben beispielsweise die „Raining Men“-Remixes auf der Videoplattform, die bis heute dort veröffentlicht werden [VID16740; VID16742]:⁸⁸⁶ Sie stellen keineswegs eine neue Idee dar, sondern sind lediglich marginale Variationen der bereits erwähnten, als Provokation wahrgenommenen Videos auf *Ogrish.com* unmittelbar nach dem 11. September (vgl. Corinth 2001). Während man über die jeweiligen Intentionen der Erstellung und des Upload freilich nur spekulieren kann, verweist der Titel „I'm going to hell for this.“ des von Nutzer ‚Luftpenis‘ veröffentlichten Remix ironisch auf die moralische Dimension, die diesen Videos als Form des Tabubruch von jeher attestiert wurde [ZOT16740]. Die Reaktionen im Kommentarraum reproduzieren das Phänomen dahingehend, dass einerseits weitere 9/11-Witze gemacht werden,

⁸⁸⁵ Siehe hierzu auch die *Facebook*-Analyse von Garde-Hansen, die darauf verweist, wie Hyperlinks als Adaptionstechnik ‚fremder‘ Gedächtnisstrukturen fungieren (vgl. Garde-Hansen 2009: 144).

⁸⁸⁶ Wie schon das Beispiel des ‚Tourist of Death‘ verdeutlichen auch die ‚Raining Men‘-Remixes die fortdauernde Präsenz der medialen Praktiken über die engere Ereignisfolge hinaus und verweisen insofern auch auf eine Etablierung als erinnerungskulturelles Ritual im weitesten Sinne – zu Struktur und Systematik von Netzritualen siehe das anschließende Kap. C.4.

während andererseits einer – zumeist drastischen – Kritik an der belustigenden Zurschaustellung von Opferschaft geübt wird.⁸⁸⁷ Eine dritte Volte ist, daran anschließend, die Reflektion über die (interkulturelle) Bewertung des Tabu oder die Qualität des Humors – so kommentiert beispielsweise ‚D Dsave‘: „You're not going to hell because this is offensive, you're going to hell because this is a super old joke that's be done to death.“ [ZOT16740] Es ist also zu unterstellen, dass die Publikation eines solchen Videos in bewusster Kenntnis der Erinnerungsdiskurse stattfindet und mithin auf spezifische Reaktionseffekte abzielt, sei es die goutierende Zitation weiterer Witze oder die affektive Kritik – beides resultiert jedenfalls in quantifizierbaren Daten, die den Popularitätswert des Videos messbar machen und mithin auch einen nicht nur aufmerksamkeitsökonomischen Mehrwert generieren.

Dass 9/11 bzw. seine humoristische Adressierung als Aufmerksamkeitsgenerator leidlich funktioniert, demonstriert auch das *YouTube*-Video „Happy 9/11 from 4chan“, in dem zum Song „Disco Inferno“ von *The Trammps* einschlägig bekannte Meme und 9/11-Witze als Slide-Show aneinandergereiht werden [VID03324]. Im unmittelbaren Vorlauf des 11. Jahrestages am 10.9.2012 publiziert, hatte es im Oktober des Folgejahres 1450 Views und 39 Reaktionen [ZOT03324], obwohl LordSkeletor666 eine neues und leeres Profil ohne Abonnenten war und auch nur dieses eine Video publiziert hatte. Im September 2016 sind es dann bei immerhin 14 Abonnenten bereits 26274 Views, 365 Reaktionen und 182 Kommentare [ZOT16744]. Zwar garantiert allein die Publikation im Kontext der rituellen Erinnerung am Jahrestag offenbar noch keine größere Resonanz, im Verlauf der nächsten Jahre aber kumuliert ein im Lichte der Accountdaten überraschend zahlreiches Feedback, das mutmaßlich auch auf die Verlinkung in den entsprechenden Foren zurückzuführen ist, denen es entstammt: „Happy 9/11 from 4chan“ verweist bereits im Titel auf 4chan als Plattform und Forum, das für seine mitunter provokativen ‚Image Macros‘ bekannt ist und oftmals als Inbegriff der Memkultur verstanden wird (vgl. Goriunova 2013). Den Status des ‚unangemessenen‘ Humors signalisiert außerdem die Formulierung „Happy 9/11“, die in ihrem Status als Glückwunschformel inadäquat für den Jahrestag erscheint.⁸⁸⁸ Dass der generische Inhalt – im wesentlichen Kombinationen von Werbeslogans, Popfiguren und Katastrophenbilder – mit seiner Untermalung durch den „Disco Inferno“-Refrain „Burn baby burn, burn that mother down“ denn auch die Nutzer nicht zu überraschen scheint, suggeriert das Verhältnis von 307 positiven gegenüber 58 negativen Bewertungen und die inhaltliche Fluchtlinie der Kommentare [ZOT16744]: Die Anschlusswitze überwiegen deutlich gegenüber negativen

⁸⁸⁷ In der reziproken Struktur von Witz und Kritik klingen oftmals interkulturelle Bezüge an, insbesondere was die Markierung von Kritik als dezidiert US-amerikanischer Perspektive betrifft.

⁸⁸⁸ Die Verwendung der Formel „Happy 9/11“ ist ab ca. 2010 ein verstärkt wiederkehrendes Phänomen etlicher Videos und Image Macros des 9/11-Humors. Seine erste populäre Verwendung, die überdies als inadäquate Äußerung in der Öffentlichkeit gebrandmarkt wurde, ist wohl dem Schauspieler James Brolin zuzuschreiben, der in einem Interview im September 2007 auf den sechsten Jahrestag angesprochen wird und dem Radiohost ein „Happy 9/11“ wünscht [VID06362] (vgl. WND 2007).

Kommentaren, an denen sich dann in aller Regel eine ‚Diskussion‘⁸⁸⁹ über die Angemessenheit des Humors entzündet. Unabhängig der partikularen Haltung einzelner Reaktionen, verdeutlicht ihr Gesamtspektrum v.a., dass ‚9/11‘ bzw. seine verschiedenen Topoi einer größeren Gruppe *YouTube*-Nutzern innerhalb und außerhalb der USA bekannt sind. Insofern stellen sie einen gemeinsamen Erinnerungsort dar, der durch das Videoobjekt aktualisiert und durch die erfolgenden Reaktionen per se bestätigt wird. Wenngleich also die Deutung differieren mag, so bleibt der Status des Erinnerungsortes im ‚Shout-Out‘ klar konturiert: "As an evolving expressive practice, the shout-out seems aimed at protecting its 'users' from the fear of forgetting." (Melnick 2009: 154)

Mithin weisen die humoristischen Praktiken eine kontinuierliche Traditionslinie auf, die von den ‚Image Macros‘ der unmittelbaren Ereignisreaktion zu den – im Kontext der Social Media nunmehr Mem genannten – Zirkulationsphänomenen führt. Laut Shifman konstituieren sich Meme als kollektive Verknüpfungsstruktur auch dadurch, dass Zusammenhänge zwischen verschiedenen Memen hergestellt werden, wenn sie nicht sogar in bewusster Auseinandersetzung mit anderen Memen erzeugt werden (vgl. Shifman 2014: 44). Die populärsten Meme zeichnen sich dabei, analog zum *Tourist Guy*, durch die exponentielle Vervielfältigung von Verknüpfungen aus, weshalb es auch nicht verwunderlich ist, dass bekannte Meme auch 9/11-bezogene Variationen haben.⁸⁹⁰ Im begrenzten Rahmen dieses Kapitels kann das breite Spektrum der Verknüpfungen bei einzelnen Memen nicht diskutiert werden,⁸⁹¹ gleichwohl bietet sich ein Mem als schlagende Chiffre des Prinzips an: Die Nyan Cat in ihren Variationen als „Nyan/11“, in der die animierte Pop-Tart-Katze aus ihrem redundanten Loop austritt und in das *World Trade Center* fliegt [VID16751]. Hier kollidiert die synthetische Netzfiktion des populären Katzenmems mit der medialen Evidenz des realen historischen Ereignisses und pointiert idealtypisch den verknüpfenden Operationsmodus einer computer- und netzwerkbasierten Populärkultur, so die im folgenden Exkurs zu konturierende Überlegung: *Know Your Meme* zufolge entstand die GIF-Animation der grauen Katze mit Pop-Tart-Körper, die vor einem Sternenhintergrund ihre Regenbogenspür zieht, Anfang April 2011 als Kreation des Zeichners Chris Torres und wurde am 5. April vom *YouTube*-Nutzer *saraj00n* mit dem japanischen *Vocaloid*-Song *Nyanyanyanyanyanyanya* hinterlegt⁸⁹² [ZOT16746] und als dreieinhalbminütiges Video auf die Plattform hochgeladen [VID16748]. Produktionslogisch vollzog sich damit die Generierung einer Figur, die das populäre Netzmotiv der Katze aufgreift, mit dem Verweis auf eine hochgradig synthetische Frühstückssüßigkeit von *Kellogg's* versieht und vor einem stilisierten Sternenhintergrund platziert. Der

⁸⁸⁹ Mitunter kann den Kommentardialogen eine argumentative Diskussionsstruktur nicht abgesprochen werden, oftmals aber erscheint sie eher als Austausch direkter und persönlich beleidigender Punchlines und Phrasen [ZOT16744].

⁸⁹⁰ Als exemplarischer Beleg sei hier auf eine einschlägige Kompilation populärer Mem-9/11-Verknüpfungen verwiesen [ZOT05650].

⁸⁹¹ Zumal die Verknüpfungsebenen von Memen teils stark differieren, sei es in Bezug auf die Form, den Inhalt oder die Haltung, die einzelne Elemente der jeweiligen memetischen Textgruppe in Relation zueinander annehmen (vgl. Shifman 2014: 44).

⁸⁹² Genauer: Die Cover-Version der Utaloidstimme „Momo Momone“ [ZOT16753].

animierte Loop der Figur wurde dann andernorts mit einem ähnlich redundanten Synthesizergesang kombiniert und erneut veröffentlicht, sodass man bereits in dieser Stufe von einer unkoordinierten, aber implizit kollaborativen Verfertigung sprechen kann. Als Kopplung von Inhalt und Form interpretiert, werden hier also die beliebte Referenz auf das beliebteste Haustier (Katze), ein standardisiertes Industrieprodukt (Pop Tart), die nostalgische Referenz auf den Cyberspace („Starry Nights“),⁸⁹³ und ein computergenerierter Ein-Wort-Gesang im fortlaufenden Schema einer identischen Wiederholung verdichtet. Auf *YouTube* erreichte dies binnen der ersten beiden Wochen bereits über eine Million Abrufe, wurde ab dem 10. April zu einem ‚viralen‘ Video in verschiedenen Social Media-Infrastrukturen und erfuhr im Laufe des Sommers 2011 eine exponentielle Verbreitung als omnipräsentes Popmotiv [ZOT16746], inklusive seiner umfassenden Ausdifferenzierung als memetischer Textgruppe.

Unter den Varianten seiner textuellen Transformation erscheinen zwei Modi als besonders interpretationsrelevante Größen: Die temporale Dehnung sowie die motivische Variation. Ersteres manifestiert sich spätestens ab dem 13. April 2011 auf ‚Single-Serving Sites‘, die eine Endlosschleife der Animation – also eine „NON-STOP NYAN CAT“ – abspielen und aufzeichnen, wie lange „YOU‘VE NYANED FOR“ [ZOT16755]. Das insbesondere durch die Tonspur hyperaktiv anmutende Nicht-Geschehen wird damit auch rein formal auf eine potentiell endlose Dauer ausgerichtet bzw. erfährt durch die Zeitmessung einen kompetitiven Charakter,⁸⁹⁴ der sich zusätzlich durch die implementierte Publikationsmöglichkeit auf *Twitter* oder *Facebook* ausdrückt: Die Nutzerin kann dergestalt demonstrieren, wie lange man dieser Form hyperventilierender Langeweile beigewohnt hat und dies im Kontext der eigenen Netzkonfiguration zum Interaktionsanlass machen. Angesichts des Mangels an einer immanenten ‚Aussage‘ oder ‚Sinninstanz‘ im Video wird damit letztlich die irritierend amüsante Leere der webbasierten Medien und die – mal verstörte, mal euphorische – Affizierung der Nutzer selbst zum Gegenstand dieser Handlungen.⁸⁹⁵ Evident wird diese Reflexion der Netzdisposition auch bei an den auf 10, 24 oder gar auf 100 Stunden ausgedehnten *YouTube*-Remixes, wie ‚TheGamePro‘ es am Ende seines – mutmaßlich authentischen – zehnstündigen Rezeptionsexperiments auf den Punkt bringt: „Well now, do you think I‘ll ever watch this again? Hell yeah!“ ist das abschließende Statement, bevor er das Video erneut startet [ZOT16761].

Die Absurdität des ausufernden Konsums dieses digitalen Ready-Made wird konterkariert durch den Ausdruck der offenbar fortwährenden, hypnotischen Faszination, die sich auch auf Ebene der motivischen und formalen Variation ausdrückt: So wird die Katze beispielsweise in allen erdenklichen

⁸⁹³ Zur Signifikanz des ‚Starry Night‘-Background für die Amateurkultur der 1990er siehe wiederum Lialina (2009b: 22f.).

⁸⁹⁴ Deutlich illustriert durch die Sammlung von Nyan-Cat-Rekorden auf diversen Seiten [ZOT16759].

⁸⁹⁵ Darauf verweist auch das Genre der ‚Reaction‘-Videos, bei denen v.a. Kinder [VID16864], ‚ältere‘ Menschen [VID16866] oder Katzen [VID16868] bei Betrachtung der Nyan Cat beobachtet werden. Luzide nimmt sich darin nicht zuletzt die von einem ‚elder‘ geäußerte Mutmaßung aus, das Video wäre „supposed to hypnotize me.“ Die kulturkritische Diagnose ist freilich, dass es einen „bunch of zombies out there“ gäbe „with too much time and marijuana on their hands.“ [VID16866]

national und kulturell konnotierten Varianten ausgearbeitet, was in aller Regel durch stereotype Symbole, Songs und Farbgebungen realisiert wird (vgl. Limer 2011); und zudem erfährt sie ihren Memcharakter durch den Transfer in verschiedenliche mediale Formen wie ‚Image Macros‘, Spiele oder musikalische ‚Tributes‘ [ZOT16746]. Hierunter fällt denn auch die Kompilation einer nunmehr turbantragenden Katze mit den Bildern des 11. Septembers und das montierte Mikronarrativ, dass sie in die Türme des World Trade Centers einschlägt [ZOT16751]. Wenngleich die dahingehenden Videos weit kürzer sind, als die Originalversionen und die ausgedehnten Adaptionen, so lässt sich hiermit auch eine distinktive Kollision medialer Formen assoziieren: Die Zeitlosigkeit redundanter und damit sinn- und informationsentleerter Unterhaltung im Web kollidiert mit dem singulären, historischen Medienereignis,⁸⁹⁶ das dergestalt mit der populärkulturellen Gedächtnisstruktur der Meme verknüpft wird. Die unterdeterminierte Form der *Nyan Cat* trifft auf die überdeterminierte Ikone 9/11 und legt die Realität der Netzmedien über die Bilder von ‚9/11‘, deren privilegierter Gedächtnisstatus maßgeblich ‚das Reale‘ der US-amerikanischen (teils wohl gar der globalen) Kultur in den Jahren nach den Anschlägen definiert (vgl. Melnick 2009: 155).

Das Phänomen *Nyan Cat* entsteht im Jahr 2011 und also im Vorfeld entscheidender mnemonischer Schließungsprozeduren⁸⁹⁷ für den historischen Gegenstand ‚9/11‘. Zu diesem Zeitpunkt haben sich die zentralen Ereignisnarrative ebenso stabilisiert wie die Möglichkeit, den Topos zum populären Kommunikationsinstrument zu redesignieren. Die Verknüpfung mit den populärsten Memen in Form von selbstbezüglichen ‚Shout Outs‘ erscheint daher als folgerichtige Strategie, um sich durch die distanzierenden Filter der Populärkultur einerseits zu erinnern, andererseits aber zu auch fragen, was sich (noch) hinter der stets behaupteten Referenzebene von ‚9/11‘ verbirgt. Denn: Wie auch bei den anderen Membeispielen ‚triggert‘ *Nyan/11* eine Reihe von Kommentaren, die auch weiterhin die Frage aufwerfen, ob das Ereignis ein beliebiger und trivialer Gegenstand der Populärkultur ist oder ob ihm auch weiterhin eine sakrale Aura anzuhaften habe. Die Mempraxis selbst scheint dabei die Trivialität klar hervorzuheben, jedoch nicht ohne auch eine ‚andere Seite der Unterscheidung‘ beobachtbar zu machen. Die performativen Fiktionen der Meme sind folglich nicht primär als Instrumente einer Entgrenzung und Destabilisierung, sondern als rekursive Experimente zu verstehen, die gerade ob ihrer evidenten Fiktionalität die Frage nach den kulturellen Realitätsbezügen wachrufen.

⁸⁹⁶ Anzumerken ist, dass in den *Nyan/11*-Beispielen nicht auf die inhärente Wiederholungsstruktur der Attentate Bezug genommen wird, sondern stets nur ein singulärer Einschlag dargestellt wird.

⁸⁹⁷ Damit sind die Tötung von Osama Bin Laden und der zehnte Jahrestag gemeint, wie u.a. in Kap. B.1.2.4 herausgearbeitet wurde.

3.8 Coda: Populäre Gewohnheiten

Ziel dieses Kapitels war eine Exploration derjenigen Netzreaktionen, die sich nicht nahtlos als informationslogische Verarbeitungsprozesse massenmedialer Prägung verstehen lassen, sondern Ausdruck einer spezifischen Kopplung der individuellen Nutzungspraxis und der soziotechnischen Kollektive von Datenbank- und Netzkonstellationen sind. Fraglos ist das Differenzkriterium hierbei eine unscharfe Größe, v.a. da sich die medialen Praxen im World Wide Web als komplementär zu anderen Ereignismedien erweisen oder aber in vielfältigen, oft transmedial verfassten Traditionslinien zu anderen soziokulturellen Praxen stehen.

Konkret wurde dies in drei ineinander verwobenen Feldern: Erstens konnte gezeigt werden, wie die Konstellation Suchmaschine in ihrer Konfiguration von Google im Jahr 2001 als Diagnoseinstrument für kollektive Interessenlagen verwendet wird – was im Endeffekt nichts anderes heißt, als den Anfang einer sichtbaren Umdeutung von – zunächst als Dienstleistung ausgeflaggten – Webtechnologien zu Werkzeugen der Gesellschaftskonstruktion.⁸⁹⁸ Während das Verhältnis der von Google diagnostizierten Nutzerinteressen zu Figurationen gesellschaftlicher Gesamtheit selbstredend mehreren opaken Faktoren unterliegt (und also nicht die Kriterien einer methodisch gesicherten Datenerhebung erfüllt), korrespondiert das erzeugte Bild stark mit den Schwerpunktsetzungen der akademischen Ereignisanalyse: So liefert die Erhebung mit der Prominenz von Nachrichtenseiten und des Nostradamus-Gerüchts gleichermaßen Indizien für die informationelle Verunsicherung, die durch das historische Medienereignis hervorgerufen wird, wie sie mit der Prominenz des mutmaßlichen Drahtziehers Osama Bin Laden und dem gestiegenen Interesse für nationale Symbole auch Anhaltspunkte für einschlägige Strategien der Kontingenzbewältigung bietet. Aus datenbanktheoretischer Sicht zeigt sich hier der Chiasmus von Expression und Selektion, in dem sich das Nutzersubjekt konstituiert: Das eigene Begehren wird in den Begriffen der Suchanfrage verfasst und liefert durch die Maschine gefilterte Selektionsmöglichkeiten.

Zweitens manifestiert sich das dergestalt ‚verdoppelte‘ Subjekt nicht nur in der Praxis der Suchmaschine, sondern erfährt in den medialen Praktiken der Appropriation und des Remix eine dezidiert ästhetische Gestalt. Nicht nur Gerüchte werden repliziert und erfahren dadurch eine unkalkulierbare Verbreitung, sondern auch das schematische Bild- und Objektarsenal von Gemeinschafts- und Identitätssymboliken zirkuliert weitgehend frei verfügbar im Netz und adressiert die Nutzerin unter dem Imperativ der Partizipation. Dieser speist sich offenbar aus zwei Quellen: Sozialen Praktiken des Gemeinschaftsbezugs, wie der Teilnahme an der Beflagung, oder den

⁸⁹⁸ Außer Frage steht, dass Theorien und Modelle von Netzwerken spätestens seit den 70er Jahren als Erkenntnisinstrumente verwendet wurden, sei es mit der sog. ‚Social Network Analysis‘ in der Soziologie oder mit Konzepten wie der ‚Network Project Method‘ in unternehmerischen Management-Kontexten (vgl. Schüttpelz 2007: 31, 35). Ebenso wie der Terminus ‚Netzwerk‘ parallel zur Verbreitung des World Wide Web zum ‚absoluten Begriff‘ wurde, begann hier wohl die Indienstnahme des Web als Abbild von Gesellschaft zum Leitgedanken der digitalen Ökonomie zu werden.

‚spontanen Schreiben‘, die nach dem Ereignis den privaten und öffentlichen Raum prägen, und medialen Praktiken zwischen Desktop- und Weboberflächen, die das Kopieren, Modifizieren und Collagieren von digitalen Objekten erlauben. Mithin zeigt sich das Web v.a. als Instanz des Populären, und zwar dahingehend, dass einerseits die Kopplung von psychischen Systemen und Gesellschaft sichtbar wird und sich andererseits eine hohe Affinität zwischen Webpraktiken und Interaktionssystemen ausdrückt.⁸⁹⁹ Im Hinblick auf Interaktion ist festzuhalten, dass Onlineumgebungen zwar, ähnlich den Massenmedien, körperliche Präsenz ebenfalls ‚nur‘ suggerieren oder simulieren können, gleichwohl aber gewinnt diese Suggestion durch die tendenzielle Auflösung von eindeutigen Sender-Empfänger-Strukturen und die vergleichsweise hohe Zahl an öffentlichen Expressionsmöglichkeiten auf Webinterfaces eine qualitativ höhere Wirkmacht. Eine Konsequenz dessen ist außerdem, dass die populäre Inszenierung von Identität und Mensch, die v.a. den Unterhaltungsmedien von jeher attestiert wurde, hier nicht mehr exemplarisch und werkimmanent geleistet wird,⁹⁰⁰ sondern als performative Handlung für jedermann ausgewiesen ist.

Drittens verbindet sich hiermit eine spezifische Konfiguration des Verhältnisses zwischen Affekt, Authentizität und den Stereotypen medialer Kommunikation. Wie an den diskursiven Rahmungen der digitalen Folklore deutlich geworden ist, oszilliert die Bewertung der Phänomene zwischen der Anerkennung der performativen (Sprech-)Akte als aufrichtige und mithin authentische emotionale Botschaften, und ihrer Kritik als standardisierte, kitschige bzw. artifizielle Wiederholung vorgefertigter (politischer) Botschaften. Das medienhistorische Schema ist evident: Während das Web einerseits anhand der Kategorie der Partizipation in Differenz zu den Massenmedien nobilitiert wird, wird es andererseits als Verlängerung kulturindustrieller Mechanismen mit ihnen gleichgesetzt bzw. gar als affektive Radikalisierung ihrer pathologischen Reflexe abgewertet. Beide Interpretationsmuster verfehlen jedoch eine dritte Lesart, die sich dem Schema von Analogie und Differenz entzieht und die auf die komplementären Strukturen der Beobachtungsordnung verweist: Wie anhand der Image Macros und Meme festzustellen ist, entziehen sich die medialen Praktiken des World Wide Web mitunter dem Anspruch, als Beobachtung erster Ordnung (von Weltgeschehen) zu fungieren. Vielmehr stellen sie Versuche einer Beobachtung zweiter Ordnung dar, die sich nicht auf das vormediale Ereignis kaprizieren, sondern dieses als Gegenstand der Medienbeobachtung verwenden. Die Verknüpfung der Motive von 9/11 mit anderen, teils beliebigen Topoi der Populärkultur ist nämlich nicht allein eine mit der Erinnerungskultur verflochtene Strategie der Aufmerksamkeitsgenerierung, sondern auch Ausweis einer Grammatisierung in und durch mediale(n) Praktiken.

Aus gedächtnistheoretischer Warte betrachtet, zeigt sich daran v.a. die Dimension des Gewohnheitsgedächtnisses als performatives Tertium von persönlichem und kognitivem Gedächtnis

⁸⁹⁹ Dies rekuriert folglich auf zwei der vier Punkte, die Huck/Zorn (2007) zur Bestimmung des Populären im Gesellschaftssystem identifizieren. Siehe hierzu insbesondere Kap. B.2.2.7.

⁹⁰⁰ Wie z.B. durch Romanfiguren oder Medienstars (vgl. Huck/Zorn 2007: 23f.).

(vgl. Connerton 2010: 22-25).⁹⁰¹ Nicht die Einbettung in die eigene Lebensgeschichte oder der Abruf von Ereignisfakten stehen im Vordergrund, sondern die hochgradig imitative Ausführung bestimmter Handlungen: “The habit-memory – more precisely, the social habit-memory – of the subject is not identical with that subject’s cognitive memory of rules and codes; nor is it simply an additional or supplementary aspect; it is an essential ingredient in the successful and convincing performance of codes and rules.” (ebd.: 36) Die regelhafte Ausführung betrifft hierbei ebenso etablierte Strategien der Erinnerungskultur und ihre medienspezifischen Adaptionen, wie auch die Integration genuin medienspezifischer Handlungsrouninen, die auf einer eigenen, vom Erinnerungsort unabhängigen Gewohnheitsstruktur beruhen. Insofern, so die abschließende Schlussfolgerung, ist das World Wide Web ein Schauplatz mnemonischer Praktiken, in denen das soziale Gewohnheitsgedächtnis als mediales Gewohnheitsgedächtnis deutlich, wenn nicht gar dominant, sichtbar wird.

⁹⁰¹ Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen zur rituellen Struktur sozialer Gedächtnisse in Kap. B.2.2.4.

4. Virtuelles Gedenken: Monumente und Rituale

Als Weltmedienergebnis ist ‚9/11‘ – zumindest für die Generationen der Zeitgenossen – von einer solch aufmerksamkeitslogischen Magnitude, dass ein Vergessen strukturell ausgeschlossen werden kann. Die Frage des ‚where were you when it happened?‘ zelebriert diesen Umstand in ritueller Manier und dient zur fortwährenden Verständigung über den Status des Ereignisses als Erinnerungsort. Die Frageformel – idealtypischer Vehikel der populären Kopplung von individuellem Gedächtnisträger und kollektiver Erinnerungsgemeinschaft – setzt dabei das gemeinsame Wissen um die Referenz immer schon voraus: ‚Jederman‘ aus dem Weltpublikum hat das Weltmedienergebnis erlebt und kann sich an dieses Erleben erinnern. Nachgerade paradox nimmt es sich daher aus, dass neben solchen Frageformeln v.a. Imperative den Duktus der Erinnerungskultur vorgeben: ‚Remember!‘ und ‚Never Forget!‘ verweisen nicht allein auf die intrinsische Verknüpfung von Erinnern und Vergessen als Leitunterscheidung des Gedächtnisses, sondern artikulieren die Pflicht des Erinnerns, um nicht zu vergessen. Wie der Politikwissenschaftler Mark Lilla vor dem zehnten Jahrestag der Terroranschläge festhält, zeichnen sich diese Imperative weniger durch reflexive Qualität aus, sondern sind vielmehr Teil politisch-normativer Instrumentalisierungsstrategien (vgl. Lilla 2011). Lilla brandmarkt im historischen Vergleich die betäubende Wirkung der übersteigerten Erinnerungskultur, die vice versa ihre eigenen Formen von Vergessen zeitigt:

“Fresh memories take up a lot of RAM. They not only slow down thinking, they make it harder to retrieve older memories that once made us wiser. And how much the phrase ‘Never forget’ has made us forget! We forgot why the War Powers Resolution was originally passed. We forgot that nations can’t be built where people don’t see themselves as a nation. We forgot that family-trumps-clan-trumps-tribe-trumps-state in much of the world, and that a police uniform does not a citizen make [sic!]. We forgot that democratization empowers the demos, not just the bloggers. We forgot that the demos hates the powerful and never forgets humiliations, real or perceived. We forgot that revolutions always provoke reactions. We forgot that things can always get worse.” (Lilla 2011)

So gesehen nimmt sich der Imperativ ‚Never Forget‘ als Spiegelung des gedächtnistheoretischen Axioms aus, dass sich Vergessen a) immer in Relation zur Erinnerung manifestiert und b) zumeist weniger als intentionale Handlung, sondern vielmehr als Absenz qua Unterlassung zu verstehen ist.⁹⁰² ‚Never Forget‘ dient der fortwährenden Sakralisierung des Erinnerns und verleiht dem Ereignis einen privilegierten Status in der politischen Argumentation. Der Bezug auf das Ereignis stellt damit weniger einen Versuch dar, das historische Geschehen zu verstehen, sondern dient vielmehr zur Behauptung seiner fortdauernden Relevanz.

Mit Blick auf die Kopplung von Massenmedien und Erinnerungskultur liegt es auf der Hand, dass die Relevanzbehauptung nicht allein das Produkt einer semantischen Strategie darstellt, sondern grundlegend mit systemischen Operationen sowie institutionellen Strukturen verbunden ist. Wie

⁹⁰² Siehe hierzu auch die typologische Beschreibung der Modi des Vergessens bei Connerton (2008).

beispielsweise Stephan Weichert für das Fernsehereignis 9/11 nachweisen kann, wurde das mediatisierte Krisenereignis durch die rituelle Struktur der Berichterstattung binnen sechs Wochen weitgehend normalisiert (vgl. Weichert 2006: 264) und spätestens bis zum ersten Jahrestag in einen Modus der Historisierung überführt, der wiederum einer eigenen Ereignislogik folgt:

"Gedenktage sind jedoch meist nur Ereignisse mit symbolisch aufgeladener Bedeutung: Indem Archivbilder Gegenwart simulieren, organisieren solche Gedenkanklässe im Fernsehen nicht nur das Erinnern, sondern beschleunigen auch das Vergessen, weil sich neue und vergangene Ereignisbezüge mischen. [...] Die Programmanbieter luden den Jahrestag also nicht nur mit künstlicher Bedeutung auf, was aus ihrem Konkurrenzkampf untereinander resultiert. Als Geschichtsschreiber beschleunigten sie auch das Vergessen, indem sie die Terroranschläge als historisches Wissen isolierten und deren Opfern ein Denkmal in den Medien schufen." (ebd.: 265f.)

Neben der Beobachtung, dass das Ereignis immer auch mit gegenwärtigen Aktualitätsbezügen aufgeladen wird, interessiert hier v.a. der Verweis auf die strukturellen Parameter der ‚mnemonischen Produkten und Praktiken‘ (vgl. Olick 2009: 158): Gedenktage verbinden in ihrer kalendarischen Festschreibung die profane mit der sakralen Zeit (vgl. Connerton 2010: 65) und fungieren als wiederkehrende Verdichtungspunkte ritueller Praktiken. Wie in Kap. B.1.2 erörtert, gehört hierzu nicht allein die fernsehseitige Programmgestaltung, sondern die Produktion eines breiten Spektrums an medienkulturellen Verarbeitungsformen. In diesen zeichnen sich nicht nur medienspezifische Figurationen von Ritualität ab, sondern wird auch die Kategorie des historischen Monuments entlang medientechnischer und soziokultureller Brechungen ausdifferenziert. Aus medienkomparativer Perspektive ergeht hierbei die Frage, wie sich der gedenkzyklische „full commemoration mode“ (Sreenivasan 2011) in webbasierten Formen niederschlägt und welche substituierenden oder komplementären Verhältnisse sich zwischen den medialen Konstellationen ergeben. Mutmaßlich zeigt sich in den Gedenkereignissen wiederum das Bestreben, mediale Praktiken durch eine Inszenierung ihrer medialen Spezifik zu nobilitieren bzw. durch eine Bewertung dieser Spezifik funktional zu definieren: Entziehen sich beispielsweise die webbasierten Formate ob ihrer dauerhaften Onlinepräsenz einer massenmedialen Ereignislogik (vgl. Garde-Hansen 2011: 77)? Und ermöglicht das Web dabei eine ‚demokratischere‘ Teilhabe am kollektiven Gedächtnis, da ‚vernakularen‘ Perspektiven in partizipativen Formaten systematisch Raum gegeben wird (vgl. Hess 2007: 828)? Oder lassen sich hier v.a. analog strukturierte Stabilisierungs- und Institutionalisierungsprozesse identifizieren, die durch die auto-archivischen Potentiale des Web lediglich als Verschiebung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis präziser nachvollzogen werden können?

Neben der zu erwartenden transmedialen Struktur von Gedenkritualen interessiert dabei insbesondere die strategische Kopplung des World Wide Web mit den dezidiert erinnerungskulturell und historisch ausgerichteten Organisationen, die hinter der Errichtung von Gedenkstätten und konkreten, materiellen Erinnerungsorten stehen. Während diese von jeher essentielle Protagonisten in der massenmedialen Inszenierung von Erinnerungsgeschehen sind, erfahren sie im Kontext der Webmedien eine graduelle Redefinition als publizistische Akteure. So sind Gedenkstätten nicht mehr

allein die vormedialen Orte einer medialen Inszenierung, sondern mitunter auch als bereits a priori medial definierte Ort zu verstehen, die ihren Auftrag in der Ausrichtung auf bzw. die Inspiration durch Weböffentlichkeiten interpretieren (vgl. Meyer 2009: 178). In der Konzeption von ‚virtuellen Gedenkstätten‘, so die Annahme, schwingt nicht nur das Versprechen mit, dass auch interaktive Anwendungen im ‚Cyberspace‘ als sakrale Räume definiert werden können, sondern ggf. auch die dezidierte Artikulation eines geschichtspädagogischen oder gedenkpraktischen Mehrwerts, der auf die mediale Konfiguration und die diskursive Kontur von Webanwendungen zurückgeführt wird.

Den metaperspektivischen Einstieg bildet der Versuch, den Zeitraum von 2001 bis 2016 als Folge von Verarbeitungsphasen zu beschreiben. Da dies im Sinne einer Erfassung der Gesamtheit per se utopisch ist, steht hierbei der Blick auf die Anwendung im Vordergrund, die zumindest das Versprechen von vernetzter Universalität am prominentesten artikuliert: Wie schon im Kontext der Affektstrukturen, wird *Google Trends* als Untersuchungsgegenstand herangezogen – nun mehr freilich nicht in Bezug auf das historische Einzelereignis, sondern als Diagnoseinstrument und Darstellungsform von Erinnerungskonjunkturen (C.4.1). Ausgehend von der hieran entwickelten Vorstellung von vernetzter Erinnerungskultur als Verlaufsform werden sodann die produktionslogischen Transformationsprozesse von ‚Web Memorials‘ innerhalb der Gedenkzyklen analysiert, wobei das Hauptaugenmerk einerseits den fortlaufenden Akkumulationsprozessen der Cyberschreine gilt (C.4.2), und andererseits die Genese von Partizipationsformen in digitalen Kondolenzbüchern herausgearbeitet werden (C.4.3). Als weitere, spezifische Form des medialen Monuments rückt im Anschluss die generische Ausdifferenzierung von Video-Tributes in den Blick, wie sie insbesondere in den Interaktionskontexten von Videoplattformen anzutreffen ist (C.4.4). Steht bei diesen Beispielen v.a. die rituelle Struktur im Vordergrund, so widmen sich die folgenden Kapitel verstärkt der Verflechtung von Webanwendung und historischem Monument: Untersucht werden Webvideos, die wahlweise das ursprüngliche World Trade Center (C.4.5) oder den Wiederaufbau am Ground Zero inszenieren (C.4.6) und mithin als Medien der ‚Recovery‘ und des ‚Healing‘ positioniert werden. Daran anknüpfend fokussiert die Analyse das *National September 11 Memorial & Museum* unter der Fragestellung, wie das nationale Zentrum der Erinnerungskultur webbasierte Praktiken zu integrieren versucht (C.4.7). In Rückkopplung an die medienhistorischen Transformationen der ‚Sozialen Medien‘ erfolgt sodann ein neuerlicher Brückenschlag zur Frage, wie mnemonische Praktiken im Sinne einer webimmanenten Kommodifizierung restrukturiert und populär anschlussfähig gemacht werden (C.4.8). Das abschließende Fazit reflektiert dann die Frage, inwieweit Diagnosen einer ‚9/11 fatigue‘ wiederum mit der hyperempathischen Logik der Gedenkzyklen unter Netzbedingungen in Beziehung gesetzt werden können (C.4.9).

4.1 Gedächtnisgraphen: Diagramme der Gedenkökologie

Wie Elena Esposito in ihrer Analyse des ‚telematischen Gedächtnisses‘ herausarbeitet, fungieren Suchmaschinen im Grunde als Technologien des Vergessens (vgl. Esposito 2002: 357f.). Indem sie bei jeder Interaktion neue Verknüpfungen erstellen und mithin auch ‚ungedachte‘ Erinnerungen erzeugen können, aktualisieren sie mit jeder erstellten Liste nicht nur den gegenwärtigen Zustand, sondern überschreiben gleichzeitig ihre historischen Zustände. Die auf *Google* ausgerichteten Studien von Rogers (2009; 2013) sowie Wouters et al. (2004) illustrieren die echtzeitorientierte Volatilität dieses systemischen Verhaltens und erlauben Rückschlüsse auf die weitgehend ahistorische Struktur der zugrundeliegenden Indizierungspraktiken.⁹⁰³ Insofern erschienen Suchmaschinen als Agenten der Historiographie denkbar ungeeignet, ließen sich nicht die Suchanfragen begriffsspezifisch und zeitvariant erfassen. Mit dem *Google Zeitgeist* setzt ab 2001 eine Datenerfassung ein, die als populäres Schema der Nutzungsdiagnose Anklang findet und überdies explizit als Form der historischen Erfassung (und mithin als protohistoriographisches Instrument) präsentiert wird.⁹⁰⁴ Wie schon im Jahresrückblick 2001 Zahl und Anstieg der ‚9/11‘-Queries als zentrale Ereignisse des Septembers ausgeflaggt sind [ZOT05972], wird auch im Jahr 2002 das Gedenkereignis im September klar ausgewiesen: Die Suchbegriffe ‚world trade center‘ und ‚september 11‘ belegen die beiden ersten Plätze unter den ‚Top Gaining Queries‘ [ZOT16972] und ihre substantiell gestiegene Abfrage insbesondere um den Jahrestag herum wird graphisch ausgewiesen [ZOT16974]. Dies geschieht zwar frei von Rückschlussmöglichkeiten auf Qualität und Granularität der Daten, gleichwohl aber in der Formästhetik der statistischen Kurvenspitze und unter Verwendung der semantischen Verankerung „[u]sers around the world remember the events of September 11, 2001“ [ZOT16974].

Während im Jahr 2002 das Erinnerungsereignis durch die Linse von Google noch als erwähnenswertes Geschehen verstanden wird, finden die ‚9/11‘-Queries im *Google Zeitgeist* der Folgejahre (2003 – 2006) keine Beachtung mehr.⁹⁰⁵ Inwieweit dies ein Ausdruck des quantitativen Rückgangs des Suchinteresses oder das Resultat der redaktionellen Auswahl seitens *Google* ist, bleibt unklar – fest steht lediglich, dass ‚9/11‘ erst im Jahr 2011 wieder aufgegriffen wird – wenngleich nicht in den interaktiven Zeitleisten der Topbegriffe, sondern lediglich im dreiminütigen Video „Zeitgeist 2011: Year in Review“ [VID16986; ZOT17460].⁹⁰⁶ Die Struktur des Erinnerungsortes wird im Rahmen des

⁹⁰³ Siehe hierzu die Ausführungen zum Webgedächtnis in Kap. B.3.4.1.

⁹⁰⁴ Siehe hierzu die Betrachtung von *Google* als Instrument der Affektdiagnose in Kap. C.3.1 – wohl kaum zufällig wird der Begriff der ‚database of intentions‘ im Jahr 2003 geprägt, als sich dieser Erfassungsmodus als wiederkehrender und bekannter Standard etabliert hat.

⁹⁰⁵ Beispielhalber sei hier auf das Jahr 2003 verwiesen [ZOT16970], für das gesamte *Zeitgeist*-Archiv siehe [ZOT16976].

⁹⁰⁶ Auf dem Interface der Suchmaschine verwendet *Google* am 11.9.2011 im Übrigen eine schwarze Gedenkschleife – was auch einerseits eine notable Differenz zur Markierung des Tages in allen Vorjahren darstellt, an denen das Interface unverändert blieb, und andererseits auch aus dem Rahmen der Praxis fällt, für Jahrestage und Gedenkanlässe dort ein sog. *Google Doodle* als Logo zu verwenden (vgl. Lynch 2011; [ZOT04606]). Was im Folgejahr wiederum ein willkommener Anlass für *The Onion* war, mit einem 9/11-*Google Doodle* die Form zu parodieren [IMG17461].

Google Zeitgeist also selektiv über die Jahre 2001, 2002 und 2011 definiert – und folglich, in erinnerungskulturelle Kategorien übersetzt, als Reihung des initialen Krisenereignisses, seiner erstmaligen Jährgung als Gedenkereignis und der zehnten Wiederholung des Gedenkrituals.

Zur Signifikanz von Google als erinnerungskulturelle und webimmanente Gedächtnisinstanz ist jedoch anzumerken, dass sie sich mittlerweile nicht mehr in der Präsentation von Jahres- und Monatsrückblicken erschöpft, sondern diese durch die Anwendung *Google Trends* eine – wohl weit wirkmächtigere – Flankierung erfahren haben. Denn während in den Jahren 2002 bis 2005 darstellungsseitig noch die ‚Politik der Liste‘ dominiert, die durch fixierte Monats- und Jahresrückblicke v.a. quantitative Spitzen und ereignishaft Höhepunkte ausstellt, findet ab 2006 eine laufende Datenaufbereitung und ihre Visualisierung in Form eines interaktiven Graphen statt. Nunmehr kann die relationale Häufigkeit von Suchbegriffen oder ‚Themen‘ anfragebezogen im Längsschnitt visualisiert werden, wobei die herangezogene Datenbasis lediglich bis zum 1.1.2004 zurückreicht.⁹⁰⁷ Mithin wird eine historisch ausgerichtete Darstellungsform etabliert, die das Suchinteresse innerhalb einer bestimmten Engine als durchgehende und variable Verlaufsform darstellt – was im vorliegenden Kontext sowohl als erinnerungskultureller Gegenstand sowie als heuristische Zugriffsweise ausgelegt werden kann. Dies lässt sich an der Sucheingabe ‚never forget‘ illustrieren und methodisch problematisieren: Der am 20.9.2016 erzeugte Graph zeigt für die Sucheinstellungen ‚Vereinigte Staaten‘, ‚2004 – heute‘, ‚Alle Kategorien‘ und ‚Websuche‘ eine zwar oszillierende, in toto aber stark ansteigende Kurve [ZOT16968], die ihren höchsten Punkt im September 2016 erreicht.⁹⁰⁸ Bereits bei oberflächlicher Betrachtung dürfte auffallen, dass die Kurvenspitzen ein zwar nicht ausschließliches, aber fraglos dominantes Muster aufweisen: Die Werte für den September jeden Jahres liegen signifikant höher als der Jahresdurchschnitt und die Werte der anderen Monate. Demnach nimmt das Suchinteresse für den US-amerikanischen Erinnerungsimperativ im Monat der 9/11-Jahrestage im Vergleichsverhältnis regelmäßig zu und vermittelt damit das Bild einer Korrelation.⁹⁰⁹ Wenngleich es statistisches Basiswissen ist, dass Korrelation nicht mit Kausalität gleichgesetzt werden kann, liegt wohl der Verdacht nahe, dass dies tatsächlich in einem Kausalzusammenhang mit der rituellen Struktur des Erinnerungsortes 9/11 steht. Diese Vermutung verdichtet sich anwendungsimmanent

⁹⁰⁷ Zur eingeschränkten Aussagekraft der *Google Trends*-Daten siehe die genaueren Ausführungen in Kap. C.3.1.

⁹⁰⁸ Das archivierte Quellobjekt [ZOT16968] ist nicht mehr interaktiv – um den Darstellungseffekt für diese Sucheinstellungen in der Echtzeitanwendung von *Google Trends* zu reproduzieren, muss hierfür der exakte Datumszeitraum eingegeben werden – in diesem Fall also der Zeitraum 1.1.2004 bis 20.9.2016. Nicht gewährleistet ist hierbei die Stabilität der Erhebungs- und Kalkulationsgrundlage, da die Anwendung von *Google* laufend überarbeitet wird. Beispielsweise wurde ab dem 1.1.2011 der geographische Zuordnungsmodus ‚verbessert‘ – was sich in der Strategie *Googles* als Nutzungsoptimierung ausnimmt, ist aus historiographischer Sicht freilich die Destabilisierung der Quellen- und Vergleichsgrundlage.

⁹⁰⁹ Während sich diese Differenz in den Jahren 2004 bis 2010 noch im Bereich von 50 – 100 % bewegt, spielt sich ab 2011 eine Differenz von ca. 250 – 350 % Prozent ein. Zwar ist der Interpretationsansatz, dass die Phrase ‚Never Forget‘ mit zunehmender Distanz zum Ereignis stetig populärer wird, in ihrem Telos sehr verlockend, jedoch lässt dies eine Methodenkritik der Anwendung nicht zu: Wie bereits in der vorhergehenden Fußnote angemerkt, wurde am 1.1.2011 das geographische Zuordnungsverfahren modifiziert, sodass der allgemein beobachtbare Wertanstieg durchaus auch darauf zurückgeführt werden kann – ganz abgesehen von den weiteren Defiziten der ‚Datengranularität‘, die zumindest der nutzerseitigen Anwendung inhärent sind (vgl. Trevisan 2014).

durch zwei Aspekte: Bei Einengung des Zeitraums auf die Monatsspanne vom 21. August bis zum 21. September 2016 liegt die Spitze der ‚never forget‘-Kurve deutlich auf dem 11. September, mit mindestens dem sechsfachen Wert jedes anderen Einzeltages; und in den ebenfalls erhobenen ‚Verwandten Suchbegriffen‘ (*related queries*) erscheint u.a. der Term ‚9/11‘, an dem folglich ein ähnlich gelagertes Muster zu identifizieren ist. Zusammen mit der empirisch feststellbaren Intensivierung des Gedenkereignisses ‚9/11‘ als zeitlich stark konzentrierte Zunahme an themenorientierten Medienprodukten, ließe sich folglich das Argument stärken, dass die Formel ‚Never Forget‘ seit den Anschlägen des 11. Septembers a) primär als konkret ereignisbezogene Formel konnotiert ist und b) diese Konnotation auch eine ebenso konkrete performative Dimension aufweist. ‚Never Forget‘ wird an den Gedenktagen um ein vielfaches häufiger geäußert und stellt – zumindest zeitlogisch besehen – einen rituellen Sprechakt dar.

Diese Interpretation der herangezogenen Kurven offenbart ihren spekulativen Charakter freilich dann, wenn man die Referenzgrundlage mit in Betracht zieht. Basal heißt dies zunächst, dass die Qualität einer Suchanfrage bewertet werden muss: Verweist das ‚Suchinteresse‘ auf ein Informationsdefizit, artikulieren sich darin andere Intentionen, und inwieweit lassen sich diese verifizieren (vgl. Trevisan 2014)? Da es hierfür – abgesehen von punktuellen Umfrageexperimenten – keine Lösung gibt, muss die Darstellungsform von *Google Trends* notgedrungen als Äußerung einer soziotechnischen Hybridkonstellation gelesen werden, die mit dem klar konturierten Subjekt gleichermaßen klar identifizierbare Beweggründe nivelliert.⁹¹⁰ Vor diesem Hintergrund muss denn auch zwangsläufig problematisiert werden, wie das Verhältnis von *Google*-Nutzung zu Projektionen gesellschaftlicher Gesamtheit zu bewerten ist: Zum einen hat Google von Land zu Land eine je spezifische Position auf dem Suchmaschinenmarkt inne, und zum anderen stellt sich die grundlegende Frage, welcher Anteil der Bevölkerung überhaupt Suchmaschinen bzw. das World Wide Web nutzt (vgl. ebd.). Diesbezüglich ist dann jedoch durchaus anzumerken, dass Suchmaschinen im Allgemeinen und Google im Speziellen, v.a. für ‚westliche‘ Länder die größte Nutzungsreichweite unter den Webanwendungen aufweisen und mithin die – rein quantitativ – höchste Relevanz für Gesellschaftsdiagnosen aufweisen dürften (vgl. ebd.).⁹¹¹ Folglich ist Google zwar ebenso wenig mit der Gesellschaft gleichzusetzen wie z.B. das Fernsehen, kann aber ebenso evident als mediale Beobachtungsinstanz diskutiert werden.⁹¹²

⁹¹⁰ So versteht sich beispielsweise auch der Beschreibungsansatz der ‚Automatismen‘: Auf der Makroebene der Big Data-Systeme spielen einzelne Intentionen keine strukturelle Rolle, vielmehr muss Wiederholung und Variation als systemimmanente, autologische Variation verstanden werden (vgl. Marek 2013: 307).

⁹¹¹ Mit Blick auf die jüngere Netzforschung lässt sich dies dahingehend pointieren: Wenn in einer Fülle von Studien *Twitter*-Daten – trotz einer weit geringeren Nutzerschaft von *Twitter* – als signifikante Parameter gesellschaftlicher Ereigniserfahrung interpretiert werden können, so dürfte sich die Legitimation von Suchmaschinen als ebenfalls signifikanter Faktor ob ihrer weitläufigeren Verbreitung durchaus voraussetzen lassen.

⁹¹² Wie in Kap. C.2.1 gesehen, manifestiert sich diese Wahrnehmung der Anwendungen nicht zuletzt bei gesellschaftlichen Großereignissen wie ‚9/11‘ bzw. der Publikation von Jahresrückblicken durch diese Anwendungen.

Eine zentrale Krux der Beobachtungsanordnung Suchmaschine liegt in ihrem operativen Kern – der Übersetzung von menschlicher Sprache in maschinelle Sprache bzw. der unweigerlichen semantischen Offenheit der ersteren. Irritierenderweise ist die zweithöchste Spitze der ‚never forget‘-Kurve [ZOT16968] im April/Mai 2016 zu verorten und entzieht sich damit der zyklischen Gedenkstruktur. Wie wiederum die ‚Verwandten Begriffe‘ andeuten, könnte dies auf den zu diesem Zeitpunkt feststellbaren Erfolg der Sängerin Zara Larsson zurückzuführen sein, deren Single „Never Forget You“ im Mai 2016 Platz eins der US-Charts belegte. Eine ähnliche Begriffsusurpation aus den Sphären der Unterhaltungskultur kann bei der antizyklischen Spitze im November 2010 identifiziert werden, namentlich in Bezug auf den Reunion-Auftritt der Boygroup *Take That* und die Live-Performance des Songs „Never Forget“ am 19. November 2010.⁹¹³

Diese Aspekte verdeutlichen, dass die von Google erfassten Interaktionen und visualisierten Daten erheblichen Einschränkungen unterworfen sind, was ihre gesellschaftsdiagnostische Verwendung betrifft – trotz dieser Einschränkungen können diese Kurven jedoch durchaus als initiale heuristische Spekulationen über die Fluktuation öffentlicher Themen verwendet werden, die im Abgleich mit anderen Beobachtungsinstanzen und –methoden substantiiert oder verworfen werden können (vgl. ebd.).⁹¹⁴ Insofern steht die Datenbank der *Google Trends* auch in enger Verbindung zu einem diagrammatischen Denken, das sich zeichenlogische Formulierung von Wissen *in actu* versteht (vgl. Bauer/Ernst 2010: 46-49):

„Um diese Optionen voneinander zu unterscheiden, kann man von design, layout und display sprechen: Jedes Zeichen (sign) oder Zeichengefüge entwirft (design) Korrespondenzverhältnisse dergestalt, dass sich ihre Auslegung an der Struktur dieser Verhältnisse (layout) orientieren kann. Was an einem Schaubild offensichtlich ist, kennzeichnet alle Objekte, die im Sinne von Peirce als Zeichen aufgefasst werden können, weil sie Bezugsverhältnisse schaffen und dem Denken einen Anschauungsraum eröffnen. Solange sich die Auslegung in diesem Raum bewegt, bleibt sie dem layout der vorgegebenen Zeichenkonfiguration verhaftet. Sobald das Durchspielen (display) der Bezugsverhältnisse diesen Raum jedoch entgrenzt, ausweitet und umgestaltet, verschiebt sich mit den Relationen und Proportionen auch das intellektuelle design der Dinge.“ (ebd.: 70)

Die Eingabe von Suchbegriffen führt zur Visualisierung von (engine-immanenten) Relevanzen, die als Indikatoren für mediale und gesellschaftliche Zusammenhänge gelesen werden sollen/können.⁹¹⁵ Je nachdem, wie die Suchparameter und -begriffe modifiziert werden, wird ein neuerlicher Entwurf von Relevanzen in Form von Konjunkturkurven präsentiert. Was bereits am eklektischen Beispiel von ‚never forget‘ ansichtig wird, lässt sich für die zentrale Chiffre ‚9/11‘ belegen und vertiefen: Im

⁹¹³ Dies zeigt einerseits die Mehrwertigkeit bzw. Deutungsoffenheit von Begriffen; und angesichts der hohen Suchrelevanz eines Popsongs gegenüber dem klar erinnerungskulturell konnotierten Begriff korrespondiert es mit der Jubiläumsbeobachtung von „jharv“ auf Idolator, dass im Jahr 2007 die Popularität von Miley Cyrus vergleichsweise höher ist als ‚9/11‘ [ZOT16385].

⁹¹⁴ Filippo Trevisan votiert hier für ‚kludgy experiments‘, die zwar noch auf unausgereiften Methoden beruhen, ob ihres explorativen Charakters für dynamische Gegenstände (wie das Web) aber unabdingbar seien (vgl. Trevisan 2014).

⁹¹⁵ Für die Suggestion der gesellschaftsbezogenen Lesart seitens *Google* spricht neben der publizistischen Präsentation des ‚Zeitgeist‘ auch die Verknüpfung von ‚Begriff‘ und ‚Thema‘: *Google* belässt die Nachfrageordnung nicht im rein informatischen Schema der bloßen Begriffe, sondern gruppiert diese – im Sinne von *Semantic Web*-Technologien – zu Themengebieten. Begriffe wie ‚9/11‘, ‚world trade center‘ oder ‚september 11‘ werden beispielsweise zum Thema „Terroranschläge am 11. September 2001 (Ereignis)“ gruppiert.

Rahmen des jährlichen Gedenkzyklen wird ‚9/11‘ i.a.R. ca. 15-20 mal häufiger abgefragt als ‚never forget‘, weist aber im seit 2004 bestehenden Grundschema deutliche Ähnlichkeiten auf [ZOT16990].⁹¹⁶ Prägnant konturiert ist auch hier die zyklische Struktur der Spitzen an den Jahrestagen im September, die jeweils ein vielfaches Quantum der Werte anderer Monate darstellen. Im Sinne des ästhetischen ‚design‘ werden also auch hier Korrespondenzverhältnisse als seismische Kurve entworfen, deren ‚layout‘ im Sinne des ‚display‘ als ereignishaftes Ausnahmeverhalten im Rhythmus der Gedenkroutinen interpretiert werden kann. Wenngleich also nicht klar ist, welche Intentionen maßgeblich für das Suchaufkommen sind, artikuliert die Anwendung Google eindeutig a) ein Schema von Öffentlichkeit als Aufmerksamkeitsökonomie und b) ein Verständnis von Geschichte als Verlauf, der auf Regelmäßigkeiten hin untersucht werden kann.

Dabei beruht sie auf einem relationalen Modell, dass sich am deutlichsten im rekursiven Spiel mit der Datenbank und der Interpretation der daraus resultierenden Muster zeigt: Drei der vier höchsten Spitzen – namentlich 2006, 2011 und 2016 – sind jeweils im September zu verorten [ZOT16964] und verweisen auf die besondere Prominenz der Dekadenzählung für das rituelle Gedenken. Wie in den Folgekapiteln noch gezeigt wird, setzt bei den ‚halbrunden‘ und ‚runden‘ Jahrestagen offenbar eine höhere mediale Produktivität ein als an den ‚gewöhnlichen‘ Jahrestagen. Die zweitgrößte Spitze jedoch markiert den Juni 2004 und fällt damit eindeutig aus der Reihe der Jahrestage [ZOT16964]. Die plausibelste Ursache für eine erhöhte Aufmerksamkeit des Topos liegt vermutlich in der Publikation des offiziellen Untersuchungsberichts der *9/11 Commission* im Juli 2004, der bereits seit April in der US-Presse rezensiert und intensiv diskutiert wurde. Akzeptiert man die Kausalität dieser Zuschreibung, so stellt die durch den „9/11 Commission Report“ generierte Aufmerksamkeit ein Indiz dafür dar, dass Erinnerungskultur nicht in der rituellen Gedenkkultur aufgeht, sondern auch durch einmalige Ereignisse wie z.B. der (wahlweise kriminologischen oder historiographischen) Untersuchung strukturiert wird. Dies erklärt auch die kleinere, aber immer noch signifikante Spitze im Mai 2006: Wie auch der Graphenvergleich für die Begriffe ‚9/11‘ und ‚loose change‘ suggeriert [ZOT16996], führte die zu diesem Zeitpunkt rasant steigende Popularität des Amateur-Dokumentarfilms *Loose Change* (USA 2005/2006) und seine Thematisierung in redaktionellen Medien zu einem Impuls der neuerlichen Ereignisthematisierung außerhalb der jährlichen Routine.⁹¹⁷ Im Hinblick auf die diagrammatische Logik ist die Hinzufügung eines ‚loose change‘- oder ‚9/11 commission‘-Graphen zum ‚9/11‘-Graphen als ein Durchspielen von Möglichkeiten zu verstehen, die sich wiederum im intellektuellen ‚design‘ niederschlägt: Aus der immanenten zyklischen Logik der Gedenkkultur mit unbegründeten Anomalien

⁹¹⁶ Es wird mit diesem spezifischen Suchbegriff gearbeitet, da mit dem opaken Mechanismus der Themenkopplung von Begriffen seitens *Google* eine weitere technische Black Box entsteht. Des Weiteren kapriziert sich die Untersuchung auf die Region ‚Vereinigte Staaten‘. Diese Verkürzung scheint insofern als akzeptabel, da sich das Strukturmuster der Kurve – d.h. die zyklischen Spitzen – auch bei den Erhebungen für andere Regionen – z.B. das ‚weltweit‘-Setting – ähnlich darstellen [ZOT16966].

⁹¹⁷ Zum Hintergrund des Hype um *Loose Change* vgl. u.a. den *Vanity Fair*-Artikel von Sales (2006); für die Besprechung als mediale Praxis und Form siehe die Betrachtung von Verschwörungstheorien als Ausprägung der Remixkultur in Kap. C.6.4.

wird im Kurvenvergleich ein weiter gefasstes Schema von Erinnerungskultur diagnostizierbar. Dieses Schema muss freilich bereits im Weltwissen des Nutzers verankert sein, sonst könnte er schließlich nicht den Referenzbegriff benutzen, außer Frage steht jedoch die experimentelle Logik der Anwendung, mit der verifizierende oder ggf. falsifizierende Indizien erzeugt werden können.

Ein solches ‚Experiment‘ kann auch die Annahmen zu den signifikant höheren Jahrestag-Ausschlägen in den Jahren 2011ff. modifizieren. Wie bereits im Kontext des ‚never forget‘-Graphen vermerkt, könnte diese sichtbare Veränderung auf die Veränderung der geographischen Zuweisung Anfang 2011 zurückzuführen sein. Gleichzeitig aber wird im Jahr 2011 der Erinnerungsort dadurch stark beeinflusst, dass mit der Eröffnung des *September 11 National Memorial and Museum* nunmehr ein zentraler Gedenkort entsteht, der offenbar unter dem ab 2011 schlagartig prominenteren Term ‚9/11 memorial‘ referenziert wird und für den auch die Prominenz der ‚Verwandten Suchanfrage‘ ‚9/11 memorial tickets‘ relevant sein dürfte [ZOT16998]. Im Gegensatz zur intentionsoffenen Anfrage ‚9/11‘ verweist ‚9/11 memorial tickets‘ zudem auf ein klar definiertes Suchinteresse, das die Überlagerung von soziokulturellen Räumen mit dem Informationsraum des *World Wide Web* illustriert: Google wird bemüht, um Informationen über das und Zugang zum Zentrum des Erinnerungsortes zu erlangen.⁹¹⁸

Gleichermaßen lässt sich mittels dieser Experimentallogik ein Verhältnis zwischen der zyklischen Gedenkkultur und dem fortlaufenden historischen Geschehen darstellen. War bei den bisherigen Vergleichsgraphen stets der Term ‚9/11‘ das am stärksten abgefragte Referenzmaß, so ändert sich dies beispielsweise bei den Begriffen ‚obama‘ und ‚bin laden‘ [ZOT17004]: So wird ‚obama‘ von Beginn des Präsidentschaftswahlkampfes 2008 an kontinuierlich stärker abgefragt als ‚9/11‘, wobei auch hier die eindeutigen Spitzen mit punktuellen Ereignissen wie der Wahl im November 2008 oder der Inauguration im Januar 2009 korrespondieren. Das Verhältnis zwischen den Termini ist hierbei äußerst ungleich ausgeprägt: Der höchsten Suchanteile von ‚9/11‘ im September 2011 und jüngst im September 2016 liegen lediglich bei ca. 10 % des Höchstanteils von ‚obama‘ im November 2008. Der Effekt der diagrammatischen Operation ist gewissermaßen, dass der Term ‚9/11‘ stark nivelliert erscheint, wenn er aus dem Vergleich mit anderen Gedenkbegriffen gelöst und im Rahmen des politischen Tagesgeschehens situiert wird.⁹¹⁹ Diesen Punkt verdeutlicht auch die Spitze für den Term ‚bin laden‘ im Mai 2011, also im Zeitraum nach seiner Tötung durch eine US-amerikanische Spezialeinheit in Abbottabad, Pakistan: Sie übertrifft die Kurvenspitze von ‚9/11‘ im folgenden September deutlich um den ca. sechsfachen Anteilswert [ZOT17004] und liegt nur knapp unter der Spitze des Terms ‚obama‘ im Januar 2009. Dieses Ereignis stellt in Bezug auf Bin Ladens Involvierung in

⁹¹⁸ Zur tiefergehenden Analyse des Webauftritts des September 11 National Memorial and Museum siehe Kap. C.4.7.

⁹¹⁹ Eine ebensolcher, noch ungleich drastischerer Nivellierungseffekt stellt sich erwartungsgemäß ein, wenn man weit gefasste Begriffe des alltäglichen Onlinegeschehens ins Spiel bringt – so lassen die Graphen für ‚porn‘ oder ‚music‘ den ‚9/11‘-Graphen mit maximal 5 Anteilspunkten entlang der Nulllinie beinahe verschwinden [ZOT17002]. Wenngleich die US-Werte hier noch höher ausfallen, als die globalen Regionswerte [ZOT17000], so kann wohl auch für die USA nicht von einem freiwilligen Masturbationsverzicht an den Jahrestagen gesprochen werden, wie bereits *The Onion* zum 8. Gedenktag einschlägig eruiert hat [VID17465].

die Anschläge des 11. Septembers als Kopf von Al-Qaida eine Schließung des Täternarrativs dar, erlangt seine Popularität aber selbstredend aus dem Status einer überraschenden und signifikanten Nachrichtenmeldung. Insofern stellen sich Suchmaschinen als informationsorientierte Technologien dar, die eine umso größere Resonanz erfahren, je größer der Informationswert eines Ereignisses ist. Gleichzeitig heißt dies jedoch nicht, dass Gedenkereignisse kein für die Suchmaschinennutzung ausreichendes Irritationspotential hätten, wie nicht nur die Resonanz der 9/11-Jahrestage zeigt: Kombiniert man beispielsweise ‚9/11‘ mit dem Term ‚jfk‘, so zeigt sich, dass der 50. Jahrestag des Attentats auf John F. Kennedy im November 2013 eine ähnliche Spitze zeitigt wie der zehnte Jahrestag von 9/11 [ZOT17006]. Im Abgleich der beiden Erinnerungsorte fällt zum einen auf, dass ‚jfk‘ einen ca. 60 % höheren Durchschnittswert im Gesamtzeitraum von 2004 bis 2016 aufweist. Und zum anderen sticht ins Auge, dass abgesehen vom 50. Jahrestag keine erkennbar zyklisch strukturierten Ausreißer vorkommen. Insofern evoziert das experimentelle Display dieser beiden Termini die erinnerungskulturelle Spekulation, ob die deutliche Ereignishaftigkeit eines jeden Jahrestages, wie sie bei ‚9/11‘ noch der Fall ist, auf die bis dato noch dominante Verortung im kommunikativen Gedächtnis zurückzuführen ist.

Auf dieser Ebene interaktiver Performanz ist das Web alles andere als ein statisches Medium, sondern deutlich geprägt von seriellen Logiken, die aus der Kopplung von Erinnerungskultur und Massenmedien resultieren. Der Modus des Diagramms, wie er von *Google Trends* angewandt wird, macht dieses Bild in einer Weise sichtbar, wie es Teilnehmer-, Verkaufs- und Quotenzahlen seit jeher für die rezeptionsseitige Mediennutzung tun – freilich mit dem Unterschied, dass die Zahlen ihrerseits in einer Datenbankkonfiguration als interaktive Anwendung kommodifiziert werden. Dass die absoluten Zahlen dabei nicht offengelegt werden, sondern stets nur in selbstbezüglichen Relationen visualisiert werden können, unterstreicht sowohl den Black Box-Charakter von Google, als auch das autologische Selbstverständnis des „status-authoring device“ (Rogers 2013: 86). Ebenso wie die ‚Relevanz‘ von PageRank ein systemimmanent erzeugter Wert ist, der sich nicht zuletzt ob seiner strikt maschinischen ‚Objektivität‘ als vorgeblich neutraler Ordnungsmechanismus etablieren konnte, spielen auch die historischen Verlaufskurven mit der Suggestion systemischer Automatismen: Die Trend-Kurven offenbaren nicht, an welchen referenziellen Gestaltungskriterien sie sich orientieren, sondern versprechen, das Produkt ‚roher‘ Nutzerdaten zu sein, die in Echtzeit aufgezeichnet werden. Gewissermaßen ein ‚Log‘ der kollektiven Interaktion, an dem beliebige Systemirritationen lesbar gemacht werden können – so auch das jährliche Gedenkereignis, dessen Prominenz vice versa die Suchroutine als eine Art erinnerungskulturelles Ritual definiert: Zu kalendarisch verbrieften Zeitpunkten (v.a. dem 11.9.) wird eine verbale Wiederholung (von quasi-sakralen Begriffen wie ‚9/11‘ oder ‚never forget‘) in der gestikularen Wiederholung der Suchanfrage sichtbar.⁹²⁰ Freilich ist der

⁹²⁰ Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen zur Rhetorik des Re-Enactment bei Connerton (2010: 65-70), in denen diese drei Kernaspekte der Wiederholung herausgearbeitet werden.

Konnex zwischen Suchabfrage und Ritual bestenfalls brüchig, wie der Blick auf einschlägige Ritualdefinitionen verdeutlicht. Demnach sind Rituale ein

„[k]omplexer symbolischer Handlungstyp, der jeweils kulturspezifisch ausgeprägt universal identifiziert wird. Ritualen wird die Funktion zugeschrieben, die Tradition und Identität eines Kollektivs durch kontinuierliche Gedächtnispraktiken zu sichern. [...] Als privilegierte Erinnerungspraxis verpflichtet das Ritual die Gegenwart als Transformationsstelle von Vergangenheit und Zukunft. Als symbolische Praxis ist das Ritual alltagsentoben, zumeist als Fest inszeniert. Als Kontinuitätssichernde Praxis beruht es auf einem festgelegten Ablauf wie auf einem regelmäßigen Vollzug.“ (Dücker 2001: 502f.)

Weder ist die Suchabfrage per se alltagsentoben, noch figuriert sie als dezidiert symbolischer Handlungstyp. In aller Regel stellt sie vielmehr eine habituelle Reaktion auf ein Suchbedürfnis dar, das privat und ohne Publikum vollzogen wird. Entsprechend sind die Trendkurven eher Ausdruck einer unbewussten Ritualität bzw. ein funktionales Komplement der rituellen Praktiken, die im Kontext der Gedenkereignisse stattfinden. Analog zur Vorgehensweise in Kap C.3 wird im Folgenden daher nach den – v.a. produktions- und partizipationslogischen – Phänomenen gefragt, die als dezidiert Kontinuitätssichernde Rituale und Praktiken zu verstehen sind.

4.2 Vom spontanen Schrein zum digitalen Monument

Hierunter fallen insbesondere die Phänomene, die zunächst als ‚Cyberschreine‘ und später als vernakulare ‚Web Memorials‘ beschrieben werden: Nicht-institutionalisierte, zumeist als Amateurproduktion indizierte Trauer- und Gedenkseiten, die sich dem Ereignis und dem daran gekoppelten Opfergedenken verpflichtet fühlen (vgl. Hess 2007: 812f.). Wie hinsichtlich der affektiven Reaktion festgestellt wurde (v.a. Kap. C.3.4), handelt es sich bei den unmittelbar nach dem Ereignis ‚spontan‘ generierten Schreinen um eine Verquickung sozialer Praxis und medialer Produktion, die als dezidiert öffentliche Handlung eng mit der symbolischen Gemeinschaftskonstruktion verbunden ist. Unabhängig von den jeweiligen Polen einer normativen Bewertung – sei es nun als patriotischer Kitsch oder als Ausdruck authentischer Empathie – fungieren sie insofern als populäre Form, als dass sie als individuelle, non-korporative Handlungen konzipiert sind und mithin als personalisierte Instanzen der kollektiven Reaktion verstanden werden können. Im Hinblick auf ihre soziale Funktion ist den ‚Cyberschreinen‘ damit eine weitgehende Äquivalenz zu den spontanen Straßenschreinen zu attestieren, wenngleich sowohl ihre räumliche wie auch ihre zeitliche Verortung entsprechend der medienspezifischen Parameter differiert: Während Straßenschreine einen öffentlichen Raum belegen, der alsbald wieder seiner Alltagsfunktion zugeführt wird, und in materieller Hinsicht durch den physischen Verfall bedroht sind, sind ‚Cyberschreine‘ in der medialen Öffentlichkeit des Netzwerks nicht in gleicher Weise von Verdrängung und Degeneration bedroht. Ihr Verschwinden ist wahlweise die Konsequenz einer eigentümergeitigen Löschung oder der mangelnden Webseitenpflege (wie z.B. unterlassener Softwareaktualisierung), ihre fortdauernde Präsenz scheint jedoch potentiell leichter

realisierbar und nicht in gleichem Maße von musealen Organisationen abhängig zu sein.⁹²¹ Ausgehend von dieser Beobachtung, soll im Folgenden die Frage diskutiert werden, inwieweit ‚Web Memorials‘ dem flüchtigen Charakter tagesaktueller Kommunikation entwachsen und durch die Entwicklung von dauerhaften Strategien zu Monumenten der Erinnerungskultur werden. Hierbei, so die These, realisiert sich ihre erinnerungskulturelle Einbindung keineswegs autonom, sondern vorrangig in der Kopplung von ‚monumentaler‘ Beständigkeit und rituell vollzogenen Überarbeitungen.

Festzuhalten ist zunächst, dass sich Monument und Ritual keineswegs ausschließen, sondern in Bezug auf ihre anthropologische Funktion weitgehend komplementär operieren. Rekurreren Rituale in erster Linie auf eine performative, soziale Praxis, so sind Monumente v.a. als materielle und symbolische Artefakte definiert. In anderen Worten

“[...] one would term a monument any artifact erected by a community of individuals to commemorate or to recall for future generations individuals, events, sacrifices, practices or beliefs. The specificity of the monument is therefore a direct function of the way it acts on memory. Not only does it mobilize and engage memory through the mediation of affectivity, in such way as to recall the past while bringing it to life as it were present. But the past that is invoked and called forth, in an almost incantatory way, is not just any past: it is localized and selected to a critical end, to the degree that it is capable of directly contributing to the maintenance and preservation of identity of an ethnic, religious, national, tribal or familial community.”
(Choay 2001: 6)

Im weitesten Sinne sind Monumente damit ‚mnemonic products‘, deren Errichtung und Verwendung zur Ausübung von ‚mnemonic practices‘ verwendet wird. Zu den erinnerungskulturellen Zwecken gehören für gewöhnlich die Instrumentalisierung als Schutzschild gegen existentielle Traumata, die bekräftigende Garantie des Ursprungs (einer Gemeinschaft), sowie die ‚heilende‘ Positionierung gegenüber der Furcht vor Tod und Auslöschung (vgl. ebd.: 7). Das Monument ist demzufolge ein Artefakt, dessen Funktion in der Verknüpfung von Zeitebenen liegt: Es organisiert die fortwährende, stets gegenwärtige Ko-Präsenz von Vergangenheit und Zukunft, und zwar nicht in Form einer zufälligen Sammlung, sondern immer schon im Modus der sinnhaften Verknüpfung, d.h. geordnet durch die identitätssichernden Narrative und Rituale einer Gemeinschaft.

Diese funktionale Definition verweist auf zwei Beziehungen, die für das Verständnis von historischen Monumenten im Kontext der Moderne ausschlaggebend sind: Dies ist zunächst die Verschiebung ihrer Rolle durch den Aufstieg einer wissenschaftlichen Historiographie im 18. und 19. Jahrhundert, durch den Monumente einerseits eine Einschränkung als erzählendes Medium erfahren haben, durch den sie andererseits aber auch verstärkt über ihre rituellen, performativen Funktionen definiert wurden. Denn in dem Maße, in dem Archive und Historiker die Aufgabe übernahmen, Vergangenheit zu erfassen und zu erzählen, stand für (architektonische) Monumente nicht mehr die Aufzeichnungsfunktion im Vordergrund, sondern eine spezifische Aufführungs- und Präsenzerfahrung. Françoise Choay spricht diesbezüglich gar von einer Umkehrung: einer „inverse role of the monument, charged by its presence

⁹²¹ Wenngleich auch für Onlinemedien festzuhalten ist, dass der institutionelle Unterhalt und Betrieb von Webseiten für gewöhnlich eine dauerhaftere Erhaltung gewährleistet (vgl. Barone et al. 2015).

as a metaphorical objet with recalling to life a privileged past and with reimmersing the observer in that past.“ (Choay 2001: 9) Der ‚immersiv‘ Charakter verweist denn auch auf die zweite Beziehung, namentlich den Umstand, dass Funktionen der historischen Immersion im Rahmen der Medienmoderne nicht (mehr) exklusiv dem architektonischen Monument eigen sind (vgl. ebd.: 8). Wie u.a. in der Theoretisierung von Gedächtnismedien deutlich wurde (Kap. B.2.3.2), verfügen mediale Artefakte neben ihren dokumentarischen Kapazitäten auch über eine inhärent monumentale Dimension, die die Geschichtsbilder der Moderne substantiell prägt. Insbesondere die (audio-)visuellen Medien mit ihrem mechanischem Aufzeichnungscharakter und dem daran gekoppelten, indexikalisch fundierten Authentizitätsbegriff suggerieren eine unmittelbare Präsenz der Vergangenheit, die es vermag „to bring a dead past back to life.“ (Choay 2001: 10) In erkennbarer Anlehnung an die Todesmetaphorik in André Bazins „Ontologie des photographischen Bildes“ attestiert Choay der Fotografie hier eine anthropologische Identitätsfunktion und hebt gleichzeitig die spezifische Kopplung von Fotografie und moderner Gedächtnispraxis im Konzept des Individualismus hervor:

[...] photography is a form of monument adopted to the individualism of our era: it is the monument of private society that permits each individual to obtain in secret the return of those deceased, private or public, in whom his or her in her identity is grounded. Memorial incantation accomplishes itself thereafter more freely, for the price of a modest scrutiny of these images that maintain an ontological dimension. (Choay 2001: 10)

Neben der sozialsystemischen Funktionalisierung als spezifischer Subjektivierungstechnologie liegt der Effekt des fotografischen (und fürderhin auch des kinematografischen und videografischen) Bildes in einer fortdauernden „semanticization of the monument-signal“ (ebd.), d.h. einer Aufladung des Monuments als zirkulationsfähiger Zeichenform, die sich von der architektonischen und literalen Tradition unterscheidet. Dies betrifft die Gegenstände des Gedenkens ebenso wie die physischen, architektonischen Gedenkräume selbst: Während die Qualität der Immersion nunmehr entlang medienästhetischer Parameter definiert wird, verlagert sich auch der Transport der symbolischen Botschaft deutlich in mediensystemische Register. Dabei greift der pragmatische Effekt, dass die Monumente an sich weniger *im* Kontext dokumentarischer Kategorien und primärer Unmittelbarkeitserfahrungen verstanden werden, sondern stattdessen *als* kontextgebende Ordnung zur Authentisierung und Legitimierung ihrer visuellen Replika dienen (vgl. ebd.). Entscheidend hieran ist letztlich die plurimediale Existenz des modernen Monuments – als soziokultureller Ort und architektonisches Artefakt im eigenen Recht sowie als potentiell endlose, intermediale Reproduktion, die durch spezifische mediale Formen und Praktiken organisiert wird.

Dieser Zirkelschluss ist evident in der Kontur der ‚Cyberschreine‘, die sowohl eigene Bildformen (wie z.B. die Cliparts oder patriotische Montagen) kultivieren, die sich andererseits aber auch durch die Abbildung und Kopie der vormedialen Schreine definieren. Nicht zuletzt in der Verwendung von Fotografien von Straßenschreinen und ihren Vermissten- und Opferbildern setzt sich hierbei das bei

Choay benannte Schema der Individualisierung in einer weiteren remediativen Volte fort. Getragen wird diese durch die Konfiguration von individuellen Webseiten als kommensorative Medienprodukte, die kommunikative Sozialfunktionen übernehmen. Darüber hinaus artikulieren sie das medienspezifische Mehrwertversprechen, ob ihrer Immaterialität nicht nur gegen den physischen Verfall, sondern auch gegen das soziale Vergessen immun zu sein.

Seine idealtypische Manifestation findet dieses Versprechen auf *Mike's Web Memorial Page* [ZOT16870], die sich angesichts einer hinreichend ausführlichen Archivierung im *Internet Archive* im zeitlichen Längsschnitt betrachten und mithin als exemplarisch für die Stabilisierungs- und Veränderungsprozesse innerhalb der Erinnerungskultur untersuchen lässt.⁹²² Denn einerseits scheint die Seite nicht nur seit Dezember 2001 unter seiner heutigen URL und in seiner basalen Formalästhetik stabil zu bestehen, sondern wurde auch über den Zeitraum von 15 Jahren regelmäßig gepflegt und aktualisiert. Das Grundprinzip der Seite ist die Anordnung als Liste, wobei die Listenelemente beinahe durchgängig durch Rahmen strukturiert und vertikal geordnet sind.⁹²³ Die Liste definiert die spatiale Ordnung der Seite damit als vertikalen Verlauf, der sich ob der (mittlerweile) sehr hohen Zahl an Elementen als langgezogene ‚Scrollstrecke‘ ausnimmt. Das ‚Scrolling Memorial‘⁹²⁴ widersetzt sich dadurch interaktionstheoretischen Optimierungen und stilistischen Neuerungen, wie z.B. einer transparenten Gliederung oder einer zugriffsorientierten Modularisierung, was einen spezifischen wirkästhetischen Effekt hervorruft: Die Einzelelemente sind nicht zielgerichtet adressier- und abrufbar, sondern können nur im Kontext der Gesamtanordnung erschlossen und rezipiert werden. Der Nutzer erfährt die Rezeptionszeit als Dauer der scrollenden Navigation und des Verweilens auf einzelnen Bildern und Animationen (vgl. Hess 2007: 826), nicht aber entlang von Formularabrufen.⁹²⁵ Das Einzelelement ist hierbei konstitutiv im vertikalen Fluss einer endlos anmutenden Gesamtheit situiert und daher nur bedingt vom gewissermaßen sakralen Raum der Seite isolierbar. Wenngleich das Ende

⁹²² Die Seite ist im *Internet Archive* kontinuierlich erfasst: Zwar existieren insgesamt nur 76 Captures der Hauptpage seit 2002, aber da Dokumente aus allen Jahren existieren, kann durchaus ein Überblick der Gesamtentwicklung zwischen 2002 und 2016 gegeben werden. Daran lässt sich u.a. ablesen, dass das *Internet Archive* die Seite in der zweiten Hälfte des Jahres 2006 besonders häufig frequentiert hat, was man als heuristisches Indiz für eine erneute und verstärkte Verlinkung werten kann [ZOT16884]. Zur quellenkritischen Präzisierung sei erwähnt: 2013 fehlt zwar im *Internet Archive*, jedoch hat der Verfasser im fraglichen Jahr selbst schon einen Schnappschuss erzeugt [ZOT05403].

⁹²³ Das basale Design wird dabei hochgradig durch das HTML-table-Markup geprägt, wie der Blick in die jeweiligen Seitenquelltexte zeigt. Wie in Kap. B.3.2.4 und Kap. B.3.3.4 ausgeführt, handelt es sich hierbei um eine Gestaltungsstrategie, die eng mit dem Web der 1990er Jahre assoziiert wird.

⁹²⁴ Seit 2007 enthält die Seite Bilder des ‚Rolling Memorial‘ von John Holmgren, der seinen LKW mit Gedenkmotiven und den Opfernamen verziert hat [ZOT16892]. Gestaltet wurde der Truck offenbar im Jahr 2003, landesweite Bekanntheit erlangte er v.a. ab 2004 durch per Email verbreitete Fotos (vgl. Smith 2005). Der Truck als Denkmal ist ein gleichermaßen bewegtes wie bewegendes Monument (im Englischen: ‚moving‘) – und ebenso verhält es sich in metaphorischer Analogie mit einer Webseite, die derart exzessiv gescrollt werden muss.

⁹²⁵ Es gibt zwar Links zu bestimmten Ressourcen wie z.B. Songs und Videos, der taktile Verfolgung von Links kommt jedoch in der kumulativ-abundanten Anordnung wohl eine untergeordnete Bedeutung zu. Als wirkästhetische Spekulation ist dies zunächst eine hochgradig subjektive Ansicht, Fakt ist aber, dass die Linknavigation zu keinem Zeitpunkt zwangsläufig ist für die Nutzung des Medienangebots und folglich immer optional bleibt. Ein Beispiel für das Gegenmodell wären hierarchisch strukturierte Seiten (wie z.B. die Landing Pages von Nachrichtenseiten), auf denen ein Ressort oder ein vollständiger Artikel immer mindestens einen Klick entfernt ist und die klickbasierte Navigation also als ‚zwangsläufig‘ erscheint.

der Seite bei fortwährender Navigation zwangsläufig erreicht wird, stellt sich durch die hohe motivische Redundanz der Effekt von Zeitlosigkeit ein. Markiert wird dieser bis ins Jahr 2015 u.a. in der Hintergrundebene durch ein sich endlos wiederholendes Bild der US-Flagge [ZOT16910] das erst im Jahr 2016 zugunsten eines rein weißen Hintergrunds aufgegeben wird [ZOT16870]. Und seit spätestens Juni 2002 wird mit dem Seitenabruf eine am Seitenanfang positionierte Flash-Animation gestartet, die dann in Endlosschleife läuft [ZOT16534].⁹²⁶ Das dergestalt formulierte Wiederholungsprinzip setzt sich dann insbesondere in den Jahrestagsmarkierungen durch dreizeilige Textblöcke fort, da hier lediglich Wochentag und Jahr eine Differenz zwischen den chronologisch absteigenden Einträgen bilden, das Gedenkereignis aber ansonsten wortidentisch benannt wird. Mithin rekuriert dies auf die rituelle Rhetorik der kalendarischen Wiederholung, wird damit doch die fortlaufende, profane Zeit (andere Wochentage, andere Jahre) mit der performanzlogisch identischen Sakralzeit (gleiches Datum, gleiche Regelmäßigkeit) in Beziehung gesetzt (vgl. Connerton 2010: 65f.).

Die Listenordnung der weiteren Seite ist nicht einheitlich, sondern orientiert sich teils an typologisch ausgerichteten Sammlungen oder thematischen Feldern, teils an chronologischen Prinzipien. Typologische Sammlungen sind beispielsweise die Listen mit Links zu anderen Gedenkseiten, zu patriotischem Liedgut oder zu kommemorativen Videos. Thematische Cluster bilden u.a. die Zeitleisten der Ereignisse, einzelne Gruppen von Ereignisbildern, die Aussagen von Präsident Bush am 11.9.2001, Wappen und Flaggen militärischer Organisationen oder eine Weltkarte bzw. Liste der von den Anschlägen betroffenen Länder [ZOT17009]. Ihre Auswahl und Positionierung verändert sich im Lauf der Zeit, wobei eine weitgehend regelhafte Orientierung am je aktuellen Verarbeitungs- und Erinnerungsgeschehen zu erkennen ist: So finden sich ab Juni 2002 Daten zu den am 30. Mai 2002 abgeschlossenen Aufräumarbeiten am ‚Ground Zero‘ [ZOT16534], die alsbald um Verweise auf die sich formierenden Wiederaufbaupläne ergänzt werden [ZOT16894]. Zum Jahrestag 2003 finden sich hierunter dann die Bilder der beiden Modelle in der Finalausscheidung sowie noch ein Bild des siegreichen Vorschlags von Daniel Libeskind [ZOT16878]. Und in der weiteren Folge wird auch das überarbeitete Design ausgestellt (Dezember 2003), der siegreiche Entwurf der Gedenkstätten-Ausschreibung abgebildet (Januar 2004) und die Grundsteinlegung im Juli 2004 bildlich vermerkt [ZOT16880]. Durch diese Form der aktualitätsorientierten Kontextualisierung wird das Gedenken aus einem bloßen Vergangenheitsbezug gelöst, durch die Topoi der ‚Erholung‘ („recovery“) bzw. des ‚Wiederaufbaus‘ („rebuilding“) kontextualisiert und auf die Zukunft hin perspektiviert:⁹²⁷

⁹²⁶ In den archivierten Quellobjekten ist diese Animation enthalten – gleichwohl findet sie sich noch in Gänze in den Fassungen des *Internet Archive*, aus denen die *Zotero*-Quellobjekte generiert wurden. In den Seitenquelltexten wird die *Shockwave-Animation* unter der Referenz „911msg.swf“ geführt. Weder in *Zotero* noch im *Internet Archive* abgelegt ist das initiale, automatisch startende *MIDI*-Datei von Lee Greenbergs „God Bless the USA“, das bei der gegenwärtigen Seite stets hörbar ist (Stand: 26.9.2016). Diese wird in den Seitenquelltexten als „godblessusa.wav“ geführt.

⁹²⁷ Für weiterführende Überlegungen zur prospektiven Dimension des Gedenkens siehe insbesondere die Ausführungen zu den *Timelapse-Videos* vom *Ground Zero* in Kap. C.4.6.

"On 'Mike's 9/11 Memorial Page', and other sites that have updated their information since the original creation of the memorial, the fluidity of the commemorative act allows the web author to contextualize the memorial into the contemporary discourses of the event. This contextualization effectively updates the memorializing display to situate the reader. This extension highlights the agenda-setting function of the memorial, which is unique to the construction of web memorials. While the basic structure of the memorial can be preserved in its original form, authors of the site have created separate sections to allow supplementing with new posts." (Hess 2007: 825)

Ab 2004 wird die Sektion, die sich mit den Entwürfen des Wiederaufbaus befasst, zwar nicht weiter ergänzt, bleibt aber weiterhin prominent im oberen Teil der Seite. Das fortlaufende Narrativ der (u.a. architektonischen) Heilung, umgesetzt als additive Liste, verlagert sich indes v.a. in die Dokumentation der jährlichen Gedenkfeiern. Situieret unter dem Block der Wiederaufbaupläne wird die Liste der eingangs verwendeten Jahrestagsmarkierungen wieder aufgegriffen, wobei in dieser Sektion nunmehr jeder Datums-Textblock von Pressebildern der offiziellen Gedenkfeiern gefolgt wird. Die gedenkzyklische Aktualisierung bedient sich somit an medialen Produkten, die Teil der politischen und massenmedialen Inszenierung sind, und ist insofern auch – produktionslogisch gesehen – kein genuiner Ausdruck einer vernakularen bzw. einer individuellen Perspektive. Bzw. kommt dem ‚Autor‘ der Seite so nicht die Rolle eines Schöpfers von Inhalten zu, sondern ist er zunächst v.a. Medienrezipient und eine reproduktive, kompilierende und kuratierende Instanz.

Während der konkrete Selektionsprozess zwischen Pressebildproduktion und jährlicher Webseitenaktualisierung freilich nicht rekonstruiert werden kann, lässt sich ausgehend von den publizierten Bildern eine im Kern ‚konservative‘ Motivstruktur feststellen, die den dominanten Stereotypen der ‚9/11 Culture‘ entspricht: Hierzu gehört zunächst die durchgehend häufige Präsenz der Nationalflagge, teils als unweigerliches Element der vormedialen Gedenkinszenierung [IMG17014], oftmals aber auch als zentrales Element der fotografischen Inszenierung [IMG17016; IMG17020]. In ihren verschiedenen Facetten – ob als militärische Standarte, individuelles Accessoire oder räumlich dominantes Objekt – fungiert sie als das durchgängig stabile symbolische Medium im Zentrum der Gemeinschaftsbildung, das den Gedenktag als nationales Ereignis markiert. Als räumliches Zentrum der Bilder erscheinen, wie zumeist im Ereignisbezug, New York und *Ground Zero*. Zwar werden auch durchaus regelmäßig Bilder der Gedenkrituale in Washington – d.h. am Pentagon oder vor dem Weißen Haus – und in Shanksville verwendet, die am klarsten identifizierbaren, räumlich-architektonischen Wiederholungsmotive sind jedoch mit dem Epizentrum des Bildereignisses verknüpft. Als konstantes Element fallen hierbei die als *Tribute in Light* bekannten Lichtsäulen ins Auge, die erstmals im März 2002 installiert wurden und seither an den Jahrestagen zum Einsatz kommen. Ihre Bebilderung besteht v.a. aus Ansichten des nächtlichen Stadtpanoramas von New York, in dem die von den Twin Towers hinterlassene Leerstelle durch die doppelte Lichtsäule markiert

wird.⁹²⁸ Während in dieser immateriellen Variation des Monuments und seiner fotografischen Reproduktion v.a. die Symbolik des Verlusts fort dauert, wird am materiellen Gegenpol eine dezidierte Entwicklung sichtbar: In den Bildern der Gedenkzeremonien drückt sich u.a. der bauliche Fortschritt am *World Trade Center*-Areal aus, sodass ihre Bebilderung eine logische Fortsetzung der Wiederaufbau-Sektion darstellt. Beginnend mit frühen Totalen des Ground Zero nach den Aufräumarbeiten im Jahr 2002 [IMG17040] rücken immer wieder die Baustellen des Memorial und des One World Trade Center in den Blick [IMG17038; IMG17036; IMG17034; IMG17024; IMG17030], deren Vollendung 2011 [IMG17026] bzw. 2012 vollzogen wird [IMG17028]. Im jährlichen Rhythmus des Gedenkrituals wird dergestalt der Fortschritt im Aufbau der Gedenkstätte sowie des Neubaus sichtbar, die miteinander die entstandene Leerstelle füllen sollen. Mithin entsteht hierdurch eine Bildfolge, die, ganz dem Traumadiskurs entsprechend, die langsame Schließung der Wunde im Stadtbild schrittweise dokumentiert.

Neben den Makroebenen der Nationalsymbolik und des Stadtbildes, ist die Ausstellung des Rituals als soziale Performance von entscheidender Bedeutung – dies suggeriert zumindest die durchgängig hohe Zahl an Bildern, bei denen der Mensch als Subensemble des fotografischen Bildraumes ausschlaggebend ist. Zwei formalästhetische Strategien informieren hierbei die Bildsprache: Erstens die – für Medienereignisse typische – Oszillation zwischen der Gesamtheit der Partizipanten und dem exemplarischen Teilnehmer, deren äußerste Pole durch Totalen der Gedenkmasse [IMG17038; IMG17014] und durch (Nah-)Aufnahmen einzelner Trauernder [IMG17016; IMG17476; IMG17478] markiert werden. Zweitens und damit intrinsisch verwoben, ist die strategische Positionierung im Bildraum in Relation zu symbolischen Elementen wie der Flagge oder in der Ausübung ritueller Gesten der Anteilnahme: Beispielsweise ist die Relation von Menge und Flagge oft dahingehend konturiert, dass die Flagge den gemeinsamen Bezugspunkt bzw. gar das Zentrum bildet [IMG17020; IMG17014] – die (visualisierte) Gemeinschaft der Trauernden versammelt sich unter oder um die Flagge herum, sie wiederholt gewissermaßen die ‚rally around the flag‘. Prominente Bildmotive exemplarischer Partizipanten sind hingegen soziale Gesten wie Umarmungen [IMG17480], rituelle Gesten wie Kondolenzadressen [IMG17484] oder Kranz- und Blumenniederlegungen [IMG17482; IMG17486], und offizielle Gesten wie z.B. das Salutieren des Militär- und Amtspersonals [IMG17026; IMG17488]. Im Rahmen des Rituals definieren sich die sozialen Akteure denn auch v.a. entlang ihrer Rollen im Gedenkschema bzw. entlang ihrer narrativen Funktion, die bereits aus dem Krisenereignis entlehnt ist: Die zivilen Teilnehmer an den Gedenkritualen sind entweder explizit als Angehörige der zu gedenkenden Opfer ausgeflaggt oder aber zumindest implizit als symbolischer Teil der nationalen ‚Familie‘ definiert; die nicht-zivilen Teilnehmer sind Vertreter von Feuerwehr, Polizei oder Militär und

⁹²⁸ Beispielsweise im Jahr 2003 [IMG17471], im Jahr 2006 [IMG17473], im Jahr 2011 [IMG17469] oder im Jahr 2012 [IMG17467]. Zur Ästhetik der Leerstelle innerhalb der ‚9/11 Culture‘ siehe Stubblefield (2014) und für eine Analyse des *Tribute in Light* aus dieser Warte insbesondere die Seiten 125-151.

somit Beispiele für die funktionalen Personengruppen, denen nach dem Krisenereignis mitunter Heldenstatus attestiert wird. Mithin werden hier Bilder gewählt, die im melodramatischen Schema des Krisenereignisses (vgl. v.a. Anker 2005) den Konnex von ‚Viktimisierung‘ und ‚Heroisierung‘ herstellen (vgl. ebd.: 23). Und zudem verdichtet sich diese letztendlich politische Ausrichtung⁹²⁹ in der signifikanten Präsenz von Bildern politischer Amts- und Würdenträger, darunter insbesondere die beiden Präsidenten George W. Bush und Barack Obama in zentralen Momenten der rituellen Performanz [IMG17490; IMG17492].⁹³⁰

Versteht man diese Bilder nun nicht als feststehenden Text, sondern die mediale Praxis der fortlaufenden rituellen Erweiterung als Prozess, so stellt sich der mnemonische Modus wie folgt dar: Mit jedem Jahrestag werden weitere Bilder im oberen Seitenbereich platziert, die die Position der anderen Inhalte nach unten rücken. Das aktuelle Gedenkereignis erhält weitgehende Priorität im Navigationsfluss, während für die älteren Inhalte Schicht für Schicht weiter nach unten – sozusagen in die Vergangenheit – gescrollt werden muss.⁹³¹ Zeitlichkeit wird in diesem Schema übersetzt in eine theoretisch unendliche Ausdehnung mit kumulativem Charakter, wobei die akkumulierten Elemente teils eine serielle Struktur aufweisen.⁹³² Einen temporallogischen Kontrapunkt zur seriellen Struktur stellt dabei seit Mai 2011 die Tötung Osama Bin Ladens dar, die seither mit einer Texttafel noch vor der ersten Serie von Gedenktafeln am Seitenbeginn positioniert ist [ZOT17042]. Wie die Archivversionen der späteren Jahre zeigen, wird dieses Ereignis auch nicht in die Chronologie der Jahrestage integriert, sondern bleibt auch den jüngeren Jahrestags-Plaketten stets vorangestellt [ZOT16870]. Die herausgehobene Platzierung mag zunächst nicht überraschend sein, wenn man die enge Verflechtung des Tatnarrativs mit der Persona des „mastermind of the 9/11 attacks“ [ZOT16870] in Rechnung stellt, verlangt aber nach einer weiteren Ausdeutung im Kontext der gesamten Seite. Wie für Gedenkseiten nicht unüblich, wird der Fokus ausschließlich auf die US-amerikanische Gemeinschaftsbildung gerichtet, während die Täter bzw. der terroristische Hintergrund fast gänzlich ausgespart bleiben. Die Entführung und die Einschläge der Flugzeuge werden lediglich in einer kurzen Ereignissynopse erwähnt und andernorts nochmals als ‚Kriegserklärung‘ deklariert, eine

⁹²⁹ Dass die jährlichen Gedenkfeiern an den zentralen Gedenkstätten immer auch oder gar vorrangig politischer Natur sind, unterstreicht schon die regelmäßige Ausrufung des ‚Remembrance Day‘ (vgl. Kap. B.2.2.4); bei Anker (2005) meint ‚politisch‘ freilich auch den Umstand, dass die personalisierenden Narrative der medialen Inszenierung implizit darauf ausgerichtet waren, die US-amerikanische Staatsmacht durch den individuellen Opferstatus zu kaschieren und mithin ihr Reaktionshandeln als moralischen Imperativ zu legitimieren (vgl. u.a. Anker 2005: 35f.).

⁹³⁰ Anzumerken ist, dass für die Fotoverwendung nicht die Präsenz am Ground Zero entscheidend ist: So sind die Bilder der Präsidenten während der Schweigeminuten teils von anderen Orten, wie z.B. dem Weißen Haus [IMG17490] oder dem Pentagon Memorial [IMG17492]. Insofern vermischt das mediale Monument in seiner Darstellung die physischen Gedenkräume und wird subtil – weil in der Gesamtheit kaum registrierbar – die Erinnerungshegemonie des Ground Zero unterlaufen.

⁹³¹ Während dieser Modus bei aktualitätsorientierten Seiten (z.B. Nachrichtenseiten oder Blogs), die mit Zeitstempeln für einzelne Beiträge arbeiten, funktionaler Standard ist, ist diese Logik bei *Mike's 9/11 Memorial Page* weit weniger zwingend: Schließlich ist die Seite als statisches HTML-Dokument verfasst, das stets als Ganzes modifiziert werden muss und nicht im Modus einzelner Beiträge ergänzt wird.

⁹³² Seriell meint hier die Variation des Gleichen, die der skizzierten fotografischen Visualisierung der lokalen Gedenkrituale innewohnt.

Auseinandersetzung mit dem Tatgeschehen oder der Täterschaft findet hier also jenseits der initialen Ereignisbilder nicht statt und bildet mithin eine weitere Leerstelle.⁹³³ Eine Leerstelle, die sich freilich in dem Moment als besonders wirkmächtig ausnimmt, in dem die Tötung von Bin Laden privilegiert erwähnt wird.

In seiner Analyse der visuellen Ästhetik der ‚9/11 Culture‘ gelangt Thomas Stubblefield zum Befund, dass sich einerseits ein Modus spatialer Montagen – sprich: Collagen – als dominante Konstellationsform etabliert habe, und dass sich darin überdies die Motivik der Absenz als dominantes Strukturmerkmal abzeichne.⁹³⁴ Die Tradierung der Leerstelle in einer exzessiv produktiven Erinnerungspraxis, so seine weiterführende Überlegung, sei Symbol und Indiz für den Zustand der US-Kultur, die das Ereignis noch nicht überwunden habe, sondern sich in medialen und künstlerischen Formationen verliere,

“[...] whereby the event spreads, or better yet ‚thickens‘ beyond its historical moment. 9/11 draws its power to transform and migrate into the present in part from the confusion of historical referents these formations generate, as well as from the enduring association of absence with a lack of specificity [...]. In this regard, these formations are crucial to the capacity of the disaster to continue as present, to serve as the active ground from which our supposedly ‚post‘-9/11 condition is forged.” (Stubblefield 2014: 186)

Entgegen aller historischen Distanzierungsversuche und der allgegenwärtigen Diagnose einer ‚9/11 fatigue‘, sei das Ereignis eben noch nicht überwunden, sondern „[...] more than a decade after the disaster, it is clear that 9/11 refuses to enter history. It has, in effect, not yet passed. Despite the fact that its images may have begun to fade from collective memory, it persists as a subterranean affective and political constellation.” (Stubblefield 2015: 188) Das Fortdauern dieser „condition of disaster“ (ebd.) informiert auch *Mike’s 9/11 Memorial Page*: Nachdem die Tötung Bin Ladens im Jahr 2011 als (narratives) Schließungselement⁹³⁵ aufgenommen und mit dem zehnten Jahrestag die Eröffnung des *National September 11 Memorial & Museum* dokumentiert wurde, erfährt die Seite nur noch in den Jahren 2012 und 2013 eine fotografische Aktualisierung. Die Jahrestage ab 2014 sind lediglich mit Plaketten vermerkt, erfahren aber ansonsten keine Aufmerksamkeit mehr. Bereits seit 2007 mahnt am Seitenbeginn eine Grafik „Lest We Forget“ das drohende Vergessen an, sieben Jahre später dann wird der Erinnerungsmodus der Seite teilweise suspendiert und bis dato auf lediglich rudimentäre Aktualisierungen reduziert. Die räumliche Ordnung der Liste besteht folglich in ihrer Form fort, verliert aber im Hinblick auf die Bildproduktion ihren prozessualen Charakter.

⁹³³ Die übergreifende Entwicklung des melodramatischen Narrativs nimmt sich damit wohl so aus: Während die Täterschaft im Zuge des ursprünglichen Medienereignisses noch parallel mit der Opferschaft und Heldentum verhandelt wurde, scheint sie sich in den Folgejahren klar von diesen Narrativen gelöst zu haben. Zugespielt auf zeitliche Perspektivierungen könnte man vielleicht sagen: ‚Täterschaft‘ erscheint v.a. als Diskursstrang des zukunftsgerichteten ‚War on Terror‘, während ‚Opferschaft‘ nahezu exklusiver Teil der retrospektiven Identitätssuche ist.

⁹³⁴ Dies ist Teil der in Kap. B.1.2.3 und Kap. B.1.2.4 skizzierten Debatte, inwiefern ‚9/11‘ abgeschlossen oder von fortdauernder Wirkung sei. Aufgegriffen wird dies nochmals explizit in Kap. C.7. im Hinblick auf die Kopplung von Netzwerkdispositiven und Terrorangst.

⁹³⁵ Die Diskrepanzen zwischen symbolischer Schließung und strukturellen Tiefenwirkungen – wie z.B. von Mitchell (2012) analysiert – werden ebenfalls in Kap. B.1.2.3 und Kap. B.1.2.4 diskutiert.

Fortwährend prozessual hingegen ist ein relativ unscheinbares Element in den Navigationstiefen von *Mike's 9/11 Memorial Page*, nämlich ein *Javascript*-Code mit dem Titel „The American Code“, der spätestens im April 2002 in die Seite integriert wurde.⁹³⁶ Beim „American Code“ handelt es sich im Kern um einen Zeitzähler, der zunächst konstatiert „War was declared on the United States of America“ und danach die Zeit anzeigt, die im Moment des Seitenabrufs seit dem 11. September 2001 vergangen ist [IMG17049].⁹³⁷ Der Zähler setzt folglich die Ereigniszäsur als Nullpunkt seiner Zeitrechnung und interpretiert den dadurch eingetretenen Kriegszustand als noch immer aktuellen Zustand, der durch die zuvor dokumentierten Bewältigungsmechanismen eben nicht aufgehoben werden kann. Für den Webarchivar zeitigt das *Javascript* hierbei einen irritierenden, weil ahistorisch anmutenden Effekt: Wird das Element nicht nur als visueller Schnapsschuss, sondern als Code archiviert, so erscheint auch in der Archivversion die je aktuelle Aktivierungszeit. Das historische Objekt schlägt qua codierter Performanz unweigerliche mathematische Brücke⁹³⁸ in die Gegenwart des Nutzers und eliminiert dadurch die eigene Historizität: Jede Archivfassung der Seite wird wieder eine aktuelle Rechenoperation vollziehen und den Nutzer mit der bis zu dieser Sekunde fortdauernden Gegenwart des ‚War on Terror‘ konfrontieren. Als Teil einer Webseite, die als vergegenwärtigendes Monument entworfen und durch rituelle Praktiken aktualisiert wird, verweist der Code damit auf die – um mit Stubblefield zu sprechen – unterschwellig fortwährende Präsenz einer affektiven und politischen Konstellation, die aus dem rituellen Gedenkschema weitgehend ausgeschlossen wird.

4.3 Die Kondolenzkultur der sozialen Friedhöfe

Mike's 9/11 Memorial Page ist ein eindeutiges Beispiel für die mediale Form der ‚statischen‘ Webseite, d.h. dass ihr in anwendungslogischer Hinsicht keine Prozess- und Interaktionsformen zugrunde liegen. Wenn sie verändert werden soll, geschieht dies weder über Formen des ‚Posting‘, wie es in den CMS von Blogsystemen angelegt ist, noch durch Formen einer nutzerseitigen Partizipation wie in Foren, Gästebüchern oder Sozialen Netzwerken. Vielmehr bedeutet dies den unmittelbaren Eingriff in die Struktur des HTML-Textes und ergo stets eine auktoriale Handlung des Seitenadministrators, die auf ein klassisches Sender-Empfänger-Modell rekurriert. Entsprechend sind die Praktiken der sozialen Interaktion nicht als seitenimmanente Ko-Produktion von Inhalten konfiguriert,⁹³⁹ sondern gewinnen v.a. präproduktiv oder in expliziter Thematisierung an Kontur. Die präproduktive Dimension speist sich

⁹³⁶ Im Quelltext [ZOT17048] der historischen Seite [ZOT17009] findet sich das Element in den Zeilen 642-752.

⁹³⁷ Konkret wird als temporaler Nullpunkt 8:42 Uhr (EST) gewählt, was der Unix-Zeitangabe von 1000212120 Sekunden entspricht, die in Zeile 660 des Quelltextes angegeben ist [ZOT17048]. [IMG17049] zeigt den Zähler beim Seitenabruf am 27.9.2016 um 21:52:30 Uhr (CET).

⁹³⁸ Der basale Rechenmodus des Scripts ist eine schlichte Subtraktion der Unix-Zeit am 11. September 2001 von der je aktuellen Unix-Zeit des Nutzers.

⁹³⁹ ‚Co-production‘ ist in Kirsten Foots Typologie von webbasierten Gedenkangeboten eines von sieben Systematisierungskriterien (vgl. Foot/Warnick/Schneider 2005). Die anderen sechs Kriterien sind ‚object/focus of commemoration‘, ‚voice‘, ‚immediacy‘, ‚fixity‘ ‚intended audience‘ und ‚relational positioning of victims‘ (vgl. ebd.).

aus der vermerkten oder anderweitig kenntlichen Appropriation von commemorativen Elementen (Texte, Fotos, Grafiken, Code), die aus anderen medialen Kanälen entnommen wurden; die explizite Thematisierung wird wiederum in der letzten Sektion sichtbar, in der v.a. auf die Nobilitierung der Seite durch Votings bzw. Web Awards verwiesen wird.⁹⁴⁰ Damit unterscheidet sich die Seite von den Gedenkformen, bei denen seitenimmanente Partizipation möglich ist und die insofern auch strukturell mit Strategien der ‚nutzergenerierten Inhalte‘ arbeiten.

Dass die Kategorie der ‚nutzergenerierten Inhalte‘ ein unscharfes Kriterium darstellt, wurde an der generellen Überlappung formeller und informeller Medienökonomien aufgezeigt⁹⁴¹ und prägt auch das Medienereignis ‚9/11‘ in konstitutiver Weise – eine Thematisierung des Medienereignisses ohne die Referenz oder Verwendung massenmedialer Artefakte oder Texte ist gemeinhin eher die Ausnahme als die Regel. Entsprechend reproduziert sich das Definitionsproblem im Rahmen der Erinnerungskultur des Ereignisses, bringt doch die Suche nach Augenzeugen und Ereigniseindrücken in jeglichen Medien- und Gedenkformaten – also auch unabhängig vom *World Wide Web* – immer schon ‚Inhalt‘ hervor, der vom Publikum bzw. eben den ‚Mediennutzern‘ erzeugt wurde. Insofern kann bei der Differenzierung von commemorativen Angeboten der Begriff ‚nutzergeneriert‘ nicht als kategorisches Differenzkriterium gegenüber massenmedialen Produktionsmodi verstanden werden, sondern bedarf seinerseits einer Differenzierung entlang der spezifischen medialen Praktiken, durch eine Ko-Produktion realisiert wird. Diese medialen Praktiken, so die im Folgenden erörterte These, sind Teil einer transmedialen Konfiguration, die sowohl medienökonomische als auch formalästhetische Verflechtungen zwischen verschiedenen – ‚alten‘ wie ‚neuen‘ – medialen Konstellationen aufweist.

Diesbezüglich scheinen innerhalb der „9/11 Culture“ diejenigen Gedenkformen eine privilegierte Position einzunehmen, deren „focus of commemoration“ (Foot/Warnick/Schneider 2005) sich explizit auf die individuelle Ebene bezieht. Zum einen sind dies Formen, die das persönliche (Medien-)Erleben der Nutzer adressieren und beispielsweise mit der generischen Formel des ‚where were you when it happened?‘ erfragen; zum anderen sind dies die Angebote, die die knapp 3000 Opfer der Anschläge als individuelle Trauerfälle ins Zentrum des Gedenkens stellen. Während erstere Kategorie andernorts als Spielart der ‚Oral History‘ noch eingehender diskutiert wird, geht es nunmehr um die Analyse des zweiten Phänomens als Datenbank- und Netzwerkkonfiguration. Anzumerken ist hierbei, dass der Kategorie der ‚Opfer‘⁹⁴² auch übergreifend ein privilegierter Status zukommt, zumindest insofern, als

⁹⁴⁰ Zur webhistorischen Rolle von ‚Web Awards‘ als Sortierungsinstrument siehe u.a. Kap. B.3.3.4 und Kap. B.3.3.5; für die Situierung der Webring und Award-Praktiken in Relation zur Popularitätsökonomie der ‚Sozialen Medien‘ siehe im Folgenden auch Kap. C.4.8.

⁹⁴¹ Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen zur Konzeption von Nutzerschaft in Kap. B.3.3.4.

⁹⁴² Eine weitere Kategorie sind zunächst die ‚Helden‘, worunter v.a. Ersthelfer und Einsatzkräfte gefasst werden und die teils mit starker Affinität zu militärischen Kontexten nobilitiert werden. Eine Überlappung mit dem Opfermotiv ist mitunter gegeben, im Opferdiskurs selbst ist der Topos allerdings nur latent vorhanden. Eine andere, nur schwer integrierbare Kategorie sind wiederum die ‚Täter‘: Während die Attentäter in anderen Kulturkreisen – z.B. auf den sog. ‚martyr walls‘

sich in ihr auratische und sakrale Zuschreibungen verdichten: So wie die Orte des Geschehens als „hallowed ground“⁹⁴³ redesigniert werden, wird auch der Tod im Zuge des Gedenkens als sinnvolles Opfer mit Bedeutung aufgeladen (vgl. ebd.). Und ebenso wie in diesem Prozess die Twin Towers als Symbole der US-amerikanischen Freiheitsidee interpretiert werden, die ob ihres Symbolwerts von einer anti-freiheitlichen Ideologie attackiert wurden, werden die Opfer zu symbolischen Vertretern eines freiheitlichen Lebensstils überhöht. Elizabeth Anker vermerkt luzide die Ambivalenz bzw. die Verschiebung von Interpretationsregistern im melodramatischen Leitnarrativ: "The towers—perhaps previously symbolizing capitalist, phallic, imperialist power on a global scale—have been instantaneously transmogrified into a referent of freedom, virtue, and ‘the American people’." (Anker 2005: 31) Die Verbindung zwischen dem Kollektivsubjekt des ‘amerikanischen Volkes’ und dem einzelnen Opfer speist sich dabei aus der jüngeren Kulturgeschichte des Totengedenkens, die sich im Verlauf der Moderne entfaltet hat: In dem Maße, in dem sich die politische Moderne als Prozess der Demokratisierung ausnimmt, wird die Figur des Individuums zur Blaupause des politischen Subjekts (vgl. Simpson 2006: 21-53): Aufgeklärt und daher mündig, ist die Stimme des Einzelnen relevant für die gemeinsame Willens- und Gemeinschaftsbildung. Und in dem Maße, in dem sich die Staatsform als demokratisch definiert, benötigt ihr Gedächtnis denn auch demokratische Formen des Trauerns (vgl. ebd.). Letztendlich meint dies nichts anderes, als die – standesunabhängige – Anerkennung des einzelnen Bürgers im Gegensatz zur ausschließlichen Konzentration der Erinnerung auf adelige oder noble Eliten (vgl. ebd.),⁹⁴⁴ wie sie auch, kennzeichnend für die Moderne, weltweit an den lokalen Kriegsdenkmälern des Ersten und Zweiten Weltkriegs oder in den USA auch am *Vietnam Veterans Memorial* zu beobachten ist (vgl. Sumner 2004: 275; Sumner 2009). Ebenso sind die beiden Pools des *National September 11 Memorial* in New York eingefasst mit den Namen der Opfer und auch die jährliche Gedenkzeremonie beinhaltet mit der Namensverlesung ein performatives Element, das den Status der individuellen Opfer hervorhebt (siehe Kap. B.2.2.4).

Eine viel beachtete mediale Variante des individualisierten Opfergedenkens stellt die Reihe *Portraits of Grief* dar, in der vom 15. September 2001 bis zum Jahresende 1800 Nachrufe entstanden und die in der Folge auch einen *Pulitzer Prize* erhielt (vgl. Quay/Damico 2010: 82).⁹⁴⁵ Konfrontiert mit dem Problem, dass es in der Ereignisfolge zunächst an vollständigen Opferlisten mangelte,⁹⁴⁶ begann die

(Friend 2006: 242) durchaus als Helden gefeiert werden, werden sie im US-Diskurs in drei Varianten behandelt: Als kriminologisch definierte Subjekte im Sinne der Strafverfolgung; als Figur des ‚villain‘ im melodramatischen Narrativ; und als im Grunde irrelevante Leerstelle im Katastrophennarrativ.

⁹⁴³ So der Gouverneur des Staates New York, George Pataki in Simpson (2006: 64).

⁹⁴⁴ Zu den vormodernen Traditionslinien und Strukturen von ‚Gedächtnis‘ siehe die Ausführungen in Kap. B.2.1.1.

⁹⁴⁵ Als Teil der Sonderberichterstattung „A Nation Challenged“ in der *Pulitzer*-Kategorie „Public Service“. Die Verfassung von weiteren Nachrufen führte in der Folge zu einer Gesamtzahl von über 2400 und erfasst damit den Großteil der 2996 Opfer.

⁹⁴⁶ Zu beobachten auch im CNN-Portal, wo die Umwandlung der Sektion ‚Missing‘ zu Formen der Trauer eine auf den ersten Blick überraschende Verzögerung erfährt – siehe hierzu Kap. C.2.6 bzw. konkret die Seite, auf der am 9.10.2001 noch Vermisstenlisten und Notfallinformationen verlinkt sind [ZOT16229].

New York Times, kurze Nachrufe auf die bereits verbrieften Opfer zu verfassen, die dezidiert die persönliche Dimension adressieren sollten:

“Under pressure to come up with something that could be published, in the absence of actual lists of the missing, they proposed having reporters immediately begin preparing short 200-word vignettes, each with a photo, that would capture some facet of the life of a person being sought by loved ones. As lists of first responders, World Trade Center corporate tenants, and others finally began to appear, the approach would continue – creating intimate mini-profiles, scores at a time on the page. Each day’s pages would renew a sense of the tragedy’s scope, while the individual portraits made each person intimately real. The normal trappings of an obituary generally were absent; few credentials or other signs of status were included, beyond the jobs they held, and family descriptions. The portraits identified one aspect of life – a woman gardening, a man taking his daughter to ice-skating lessons, or perhaps indulging in a fondness for cigars.” (Harris 2011)

Dieser Ansatz, die Portraits nicht auf Lebensleistungen und Meriten auszurichten, sondern einzelne Facetten der Lebensgeschichte herauszugreifen, wurde einerseits als empathisch gefeiert, andererseits aber als ‚trivial‘ oder ‚prosaisch‘ kritisiert (vgl. ebd.). Wie die weitergehende kulturwissenschaftliche Kritik feststellt, entwickelte sich dabei eine generische Formelhaftigkeit, die sich in erster Linie bei Stereo- und Archetypen eines glücklichen, abrupt unterbrochenen Lebens bedient und die Dimension der Individualität im Grunde nicht zu erfassen vermag. Zumindest nicht jenseits der akzeptierten gesellschaftlichen Kategorien, sondern allein im Modus einer "taylorization of mourning" (Simpson 2006: 156),⁹⁴⁷ der zwar z.B. Kriterien wie ‚Feuerwehrmann‘ und ‚Chinese‘ kennt, aber eine Kategorie wie ‚Homosexualität‘ ausklammert (vgl. ebd.: 46f.).⁹⁴⁸

Entscheidend für den vorliegenden Analysekontext ist zunächst jedoch nicht die generische und topische Struktur der Inhalte, sondern das Verhältnis der printpublizistischen Serie zur webbasierten Umsetzung und ihrer fortlaufenden erinnerungskulturellen Verwendung. Die augenfällige Relation ist hierbei die serielle Publikation der *Portraits of Grief* auf den Seiten der *New York Times*, die im Gleichklang mit der Printpublizistik erfolgt [ZOT17057]: Jeweils tagesaktuell werden hier die neuesten Nachrufe aufgelistet und ersetzen die älteren, die dadurch aus dem aktuellen Fokus verschwinden und in das Archiv abwandern. ‚Archiv‘ versteht sich in diesem Kontext zunächst als Kalender, in dem alle Tage als Links markiert sind, an denen bereits Portraits publiziert wurden.⁹⁴⁹ Auf diese Weise wird die zyklische Publikation, die auch dem Rhythmus der Printfassung entspricht, um eine archivische Funktion ergänzt, die sich am zeitlichen Verlauf des Zyklus orientiert. Wie spätere Versionen der Seite zeigen [ZOT17063], setzt sich der tägliche Publikationsrhythmus bis zum 31.12.2001 fort und folgt ab diesem Zeitpunkt einer zumeist wöchentlichen Frequenz, in der bis zum 10.9.2002 stets am Sonntag

⁹⁴⁷ Ein Beispiel für die impliziten Mechanismen der Standardisierung liefert der Rückblick des involvierten Redakteurs Michael Brick: „But by October, the details were starting to fail us. For example, *The Simpsons*: After a while it got to be noticed and then it got to be funny and then it got to be embarrassing and then it got to be a problem that a great many if not most of the men between the ages of 20 and 40 were described as admirers of the show. In 150 words, it’s a telling detail. In 150 sets of 150 words, it’s farcical. I never heard anybody say, “No more Simpsons,” but somehow nobody had to.” (Brick 2011)

⁹⁴⁸ Für eine ausführlichere Genre-Analyse siehe Miller (2008) und für eine weitergehende Kritik unter dem Verdikt ‚pornography of grief‘ siehe – wie auch in Kap. B.1.2.1 skizziert – Stow (2008).

⁹⁴⁹ [ZOT17057] ist die erste Archivversion im *Internet Archive* vom 4.12.2001 und verzeichnet Portraits-Einträge für jeden Tag seit dem 15.9.2001.

neue Profile erscheinen [ZOT17061].⁹⁵⁰ Eine alternative Sortierung als alphabetischer Index ist im Dezember 2001 lediglich randständig als Link zur Indexseite platziert [ZOT17057], wird aber im weiteren Verlauf zu einem kleinen Ordnungs- und Suchinterface auf der aktuellen Seite ausgebaut, das neben den Links zu den Anfangsbuchstaben qua Formular die Abfrage nach ‚Name‘, ‚Company‘, ‚City‘, ‚Keyword‘ und als Freitext ermöglicht [ZOT17063; ZOT17061]. Während die kalendarische Ordnung zwar unmittelbar darunter erhalten bleibt, gewinnt die kategoriale Ordnung der Datenbank in der Gesamtdarstellung an Prominenz, was auch den bis dato finalen Zustand der Seite prägt [ZOT17065].⁹⁵¹ Dass die temporale Ordnung der Publikationszeitpunkte mit fortschreitender Distanz zum Ereignis an Bedeutung verliert, illustriert sowohl die Verwendung des alphabetischen Registers auf den Portalseiten der Jahrestage 2002 [ZOT03910] und 2006 [ZOT17067], als auch das zum zehnten Jahrestag gänzlich neu gestaltete Interface [ZOT17069] auf der Portalseite *9/11: The Reckoning* [ZOT05632]: Die alphabetische Sortierung stellt nunmehr den ausschließlichen Zugang dar und macht den zielgerichteten Zugriff damit von der Kenntnis des Nachnamens abhängig. Die priorisierte Präsentation der je aktuellsten Portraits, die während der seriellen Publikationsphase stattfand, findet hier nun ein funktionales Äquivalent in der Präsentation von 11 wechselnden Einträgen auf der Einstiegsseite des Interface [ZOT17069].⁹⁵²

Wie unschwer zu erkennen ist, spielt die partizipative Ko-Produktion bei den *Portraits of Grief* keine Rolle. Sie werden als serielles Publikationsformat produziert und auch im Netz als feststehender Text ohne spezifische Interaktionsmöglichkeiten produziert. Dadurch unterscheiden sie sich von ‚virtuellen‘ Kondolenzbüchern wie z.B. dem bereits in Kap. C.3.4 beschriebenen *Sept11thMemorial* [ZOT17071] oder dem im Jahr 2006 aus der Taufe gehobenen *Project 2996* [ZOT05871], die ihren Fokus der Kommemoration ebenfalls auf die Opfer legen, dies jedoch in dezidiert ko-produktiver Form versuchen. Während das zweite Projekt erst um den fünften Jahrestag initiiert wird und daher als nachgeordnete rituelle Form der Erinnerungskultur zu bewerten ist, liegen die Anfänge des *Sept11thMemorial* in der unmittelbaren Ereignisfolge. Den Seiteninhabern zufolge war die Seite bereits am 13.9.2001 online, was durch die Datumsstempel der ersten Einträge bestätigt wird [ZOT17073].⁹⁵³ Die Produktion von personalisierten Tributes begann folglich bereits, als weder umfassende und verlässliche Opferlisten existierten, noch etablierte Nachrufformen zu finden waren. Zu diesem Zeitpunkt dominierten in den Straßen von New York noch die spontanen Schreine und das Gros der Opfer wurde noch als ‚vermisst‘ definiert. Entsprechend erscheinen die frühen Einträge aus

⁹⁵⁰ Viermal erscheinen auch dienstags neue Profile: Am 22.1., 29.1., 12.2. und 10.9.2001 [ZOT03910]. Letzterer Dienstag ist der Tag vor dem ersten Jahrestag und stellt den Abschluss der ursprünglichen *Portraits of Grief* dar.

⁹⁵¹ Sowohl am Layout wie auch an den Nachruf-Einträgen wurde offenbar nach dem 10.9.2002 keine Änderung mehr vorgenommen. Marginale redaktionelle Änderungen betreffen im Grunde nur bedarfsorientierte Funktionen, wie z.B. die Markierung der Links im ‚Rescue Navigator‘ als dysfunktional, nachdem die Zielseiten offenbar entfernt wurden [ZOT17065].

⁹⁵² „Selected portraits rotate on a regular basis.“ [ZOT17069] Unklar ist an dieser Stelle, ob alle Einträge in die Rotation integriert sind und welchem Schema die Rotation folgt, d.h. ob die Reihenfolge festgelegt ist oder randomisiert erfolgt.

⁹⁵³ Die Wahl der Namensliste des Buchstaben ‚W‘, aus der die folgenden Beispiele stammen, ist zufällig und legitimiert sich primär durch den Umstand, dass dort die für die Argumentation ausschlaggebenden Beitragsformen präsent sind.

dem September 2001 auch nicht als Nachrufe, sondern als schlichte Personeneinträge, die v.a. Ort, Firma und Profession definieren. Erst im Oktober verlieren die alphabetisch sortierten Listen den Charakter der Vermisstenliste und werden zum Schauplatz von Nachrufen. Dabei vermengen sich persönliche Kondolenzen von Freunden und Angehörigen⁹⁵⁴ mit den – mal mehr, mal weniger offenkundig – fortkopierten Texten der *Portraits of Grief*.⁹⁵⁵ Dahingestellt, ob die Texte nun von den Initiatoren der Seite oder von partizipierenden Nutzern eingepflegt wurden, zeigt sich hieran wiederum die Appropriationslogik von Web Memorials: Gedenktexpte, gleich welcher Provenienz, werden vielfach reproduziert und ziehen sich als repetitive Kette durch verschiedene mediale Kanäle (vgl. Hess 2007: 824). Gleichzeitig lässt sich für die Supplementierung festhalten, dass Grenzziehungen zwischen verschiedenen medialen Produktionsinstanzen zumindest in diesem Fall keine primäre Rolle spielen, da ein journalistisches Format nahtlos und auf gleicher Hierarchieebene neben individuellen Äußerungen erscheint. Auf Dauer gesehen scheinen dabei die letzteren strukturell an Einfluss zu gewinnen, denn während die Verwendung der *Portraits* v.a. anfangs dazu dient, die nahezu leeren Einträge punktuell zu füllen, stellt sich bei den individuellen Kondolenzen mitunter eine rituelle Struktur ein. Zwar lässt sich dies nicht für alle Einträge in gleichem Maße attestieren, erkennbar ist aber die Häufung von Beiträgen um die Jahrestage (und also die Todestage) sowie die Geburtstage der Opfer herum. Verdichtet ist dies am Eintrag für ‚Nathaniel Webb‘ zu beobachten, wo sich bis zum Jahr 2012 eine regelmäßige Kondolenz der Unterzeichnerin ‚Janice‘ beobachten lässt [ZOT17077].

Stellt man die Online-Präsenz der *Portraits of Grief* auf den Seiten der *New York Times* dem *Sept11thMemorial* gegenüber, so scheint darin die Grundfigur der Pro-Am-Unterscheidung mustergültig abgebildet zu sein: Zum einen das professionelle journalistische Angebot, das den zeitgenössischen, multimedialen Web-Designstandards entspricht, aber in ihrer proprietären Ausrichtung keine Partizipationsfunktionen bietet; und zum anderen eine Amateurseite, die in technischer Hinsicht zwar eine erhebliche Komplexität aufweist, der HTML-Handschrift der Neunziger Jahre aber erkennbar nahe steht und eine ko-produktive Nutzung ohne Rücksicht auf Urheberrechte ermöglicht. Dass dieses binäre Schema nicht plausibel ist, die Partizipationsschwelle nicht entlang der Linie von Medienindustrie und kommunaler Allmende verläuft, und schlussendlich auch die *New York Times* die commemorativen Potentiale von Webanwendungen im Jahr 2001 nicht schlichtweg ignoriert hat, verdeutlicht die Kooperation mit der auf Online-Kommemoration spezialisierten Firma *Legacy.com*.⁹⁵⁶ So ist das von *Legacy* bereitgestellte 9/11-Portal [ZOT16919] auf den ursprünglichen

⁹⁵⁴ Beispielsweise in den Einträgen für Nathaniel Webb und Jeffrey Patrick Walz [ZOT17073].

⁹⁵⁵ Beispielsweise in den Einträgen für Adam White, Glenn Wilkinson, Glenn Winuk, Michael R. Wittenstein und Rodney J. Wotton [ZOT17073].

⁹⁵⁶ Die Selbstbeschreibung von *Legacy* unterstreicht einerseits die Definition der Gedenkkultur als Markt, bei der wiederum die US-spezifische Kopplung von Identität und Konsum anklingen dürfte, und andererseits die ausgiebige Kooperation mit journalistischen Organen: “Founded in 1998, Legacy.com is an innovative media company that collaborates with more than 900 newspapers in North America, Europe, Australia and New Zealand to provide ways for readers to express condolences and share remembrances of loved ones. As the leader in the online memorial and obituary market, Legacy.com draws more

Seiten der *Portraits of Grief* mit der Aufforderung „[s]end and view tributes to the victims of the Sept. 11 attacks“ [ZOT17057] verlinkt und fungiert sozusagen als Auslagerung von Partizipationsfunktionen. Dort ist das Ereignis bzw. die Gruppe der Opfer zunächst aufgeschlüsselt nach den verschiedenen Ereignisorten, wobei neben dem Pentagon und dem World Trade Center auch die vier Flugzeuge als Kategorien ausgewiesen sind [ZOT16919]. Neben diesem Zugang zur spezifischen Opfergruppe verfügt die Seite auch von Beginn an über ein Suchinterface, das den Zugriff auf die gesamte Liste über die Kriterien ‚Last name‘, ‚Home city‘, ‚Home state‘ und ‚Location‘ – also den genannten Ereignisorten – ermöglicht [ZOT16927]. Neben der grundlegenden Identifizierbarkeit qua Namen und der Verortung im Ereignis wird hier also der soziogeographischen Zugehörigkeit der Opfer zu einer Stadt- bzw. Bundesstaatgemeinschaft Ausdruck verliehen.⁹⁵⁷

Von Interesse ist an dieser Stelle aber v.a. die Struktur der Opfereinträge. Im Gegensatz zur alphabetischen Listenform, wie sie bei der *New York Times* oder dem *Sept11thMemorial* vorherrscht, steht hier das einzelne ‚Profil‘ im Vordergrund, bestehend aus den zwei basalen Bausteinen des ‚Tribute‘ bzw. ‚Obituary‘ und des ‚Gästebuchs‘ bzw. den ‚Condolences‘.⁹⁵⁸ Für die Nachrufe werden hierbei nahezu exklusiv Zeitungsartikel wie die *Portraits of Grief* verwendet, während die Gästebücher ihre klassische Funktion als nutzerorientierte Partizipationsform erfüllen. Dadurch wird eine implizite Hierarchie eingeführt, die sich als latente Reminiszenz an die Unterscheidung von Monument und Ritual ausnimmt: Während die Nachrufe fest positioniert bleiben, ist die Sortierung der Kondolenzen aktualitätsgebunden und somit fluide – die aktuellsten Beiträge werden zuerst geführt und mit jedem neuem Beitrag ‚sinken‘ die älteren Beiträge automatisch nach unten, wie dies beispielsweise für Blogs kennzeichnend ist. Insofern überlagert in den *Legacy*-Profilen die rituelle Praxis jedes neuerlichen Gedenkanlasses die früheren Beiträge, während das *Sept11thMemorial* die Eintragslisten konstitutiv nach unten hin erweitert und den evolvierenden Gedenktexst stets in toto präsentiert. Hinsichtlich der Offenheit von Interaktion ist festzuhalten, dass bei beiden Beispielen zunächst keine Limitation herrscht, was die Eingabe von Texten in das Interface betrifft, seitens *Legacy* jedoch eine vorgelagerte redaktionelle Prüfung der Beiträge durchgeführt wird, um den Status von „appropriate content“ [ZOT17088] sicherzustellen. Die Bewahrung des ‚sakralen Raumes‘ vor ‚unangemessenen Äußerungen‘ wird folglich nicht dem Zufall bzw. der ‚Weisheit der Menge‘ überlassen, sondern nach einem

than 18 million visitors each month. It partners with 85 of the 100 largest newspapers in the United States and features obituaries and Guest Books for approximately 75 percent of people who die in the U.S.” [ZOT04455]

⁹⁵⁷ Denn interessanterweise werden in der Kategorie ‚home state‘ nur die US-amerikanischen Bundesstaaten aufgeführt, was angesichts der internationalen Struktur der Opfer darauf schließen lässt, dass die Zielgruppe des Portals v.a. in den USA zu verorten ist. Eine weiterführende Untersuchung müsste sich hier mit dem Geschäftsmodell von *Legacy* befassen und der Frage nachgehen, inwieweit die Regional- oder Lokalverortung von Opfern auf die Partnerschaft der Plattform mit verschiedenen Bestattern, Zeitungen und Gedenkservices zurückzuführen ist.

⁹⁵⁸ Als Beispiel siehe das Profil von ‚Kevin Wayne Yokum‘ [ZOT17088; ZOT17090]. Die Bezeichnungen werden auf der Seite weitgehend synonym gebraucht, für den zeitlichen Verlauf ist aber folgendes festzuhalten: Die ursprüngliche Profilgestaltung (bis 2006) spricht noch exklusiv von ‚Tribute‘ und ‚Guestbook‘. In den Neufassungen (ab 2006 bzw. 2014) werden dann ‚Obituary‘ und ‚Condolences‘ zwar nicht exklusiv, gewinnen aber erheblich an Präsenz, wie z.B. in den Gliederungsüberschriften der Gästebücher [ZOT17084].

konservativen Gatekeeper-Schema reguliert.⁹⁵⁹ Im Lichte der Partizipationsversprechen und der damit verbundenen Offenheitsrhetorik von Webanwendungen mag dies als negative Eigenschaft qualifiziert werden, im Kontext der normativen Imperative einer Erinnerungskultur könnte dies hingegen auch als Qualitäts- und Nobilitierungselement begriffen werden.⁹⁶⁰

Während über die jeweilige Effekt-Zuschreibung an den Partizipationsmodus spekuliert werden kann, steht ein Qualitätsmerkmal für Erinnerungsangebote außer Frage: die zeitliche Stabilität. Um ein Angebot zu inszenieren „[w]here life stories live on“ [ZOT17501], muss seine dauerhafte Verfügbarkeit gewährleistet sein und artikuliert werden. Insofern reagiert die Botschaft „[g]uestbooks will remain online permanently“ [ZOT05539] auf die nicht unbegründete und daher erfahrungsgesättigte Befürchtung, dass sich Webangebote als ephemere erweisen können – denn insbesondere bei nicht-institutionellen Webangeboten gerinnt die Bewahrung oftmals zum zeitkritischen Aspekt⁹⁶¹ und konfrontiert den Nutzer schlussendlich mit der Frage, welchen fortdauernden Wert der eigene Beitrag hat. Im Grunde formuliert sich hierin das Problem der ‚spontanen Schreine‘ in seiner webspezifischen Ausprägung: Wer stellt den sozialen Raum bzw. den Speicherplatz für welchen Zeitraum zur Verfügung? Diesbezüglich verspricht *Legacy* – im Einklang mit der ausgewiesenen institutionellen Verflechtung – Zuverlässigkeit und mithin eine Stabilität, die in andere Webkonfigurationen nicht notwendigerweise anzutreffen ist.

Während sich dieses Stabilitätsversprechen v.a. auf eine Bewahrung des commemorativen Inhalts bezieht, sind Formalästhetik und Funktionalität der Anwendung eindeutig dem Wandel unterworfen. Dies zeigt sich bereits daran, dass die initialen Partizipationsformen analog zum *Sept11thMemorial* auf das Posting von Text und Fotografien beschränkt waren, die Seitenevolution von *Legacy* diesbezüglich aber mehrere Entwicklungsphasen durchläuft. Mit der Neugestaltung der Seite im Jahr 2006 beginnt eine Phase, in der das multimediale Potential webbasierter Kommemoration deutlich hervorgehoben wird: Zum einen wird hierfür die Kondolenzbuch-Metapher grafisch als Profillayout realisiert [ZOT17096; ZOT05990], zum anderen werden sukzessive neue Ausdrucksformen integriert.⁹⁶² Hierzu gehören zunächst der Upload von Audioaufnahmen [ZOT17096], die Verwendung von Kerzen-Grafiken

⁹⁵⁹ Wie insbesondere für die Forumskommunikation (Kap. C.2.5) und die Formationen von Populärkultur z.B. auf *YouTube* (Kap. C.2.7) gezeigt werden konnte, ist in den offenen, unregulierten Partizipationsformen der Streit über ‚angemessene Äußerungen‘ deutlich präsenter. Hierauf wird auch im Kontext der Gedenkvideos (Kap. C.4.4) sowie der Gedenkstrategien in Sozialen Netzwerken (Kap. C.4.8) noch vereinzelt verwiesen werden.

⁹⁶⁰ Man denke beispielsweise an die Abgrenzungsdebatte von Journalismus und Blogs, wo die Kontrollfrage wahlweise als Einschränkung oder Qualitätssiegel ausgelegt wird (Kap. C.2.7).

⁹⁶¹ So kämpft beispielsweise das kollaborative *Project 2996* aufgrund seiner dezentralen Struktur mit dem klassischen Netzproblem des ‚link rot‘: „Note: Although each of the 2,996 victims has had a tribute, over the years most of the links have gone dead. At the end is a list of victims whose tributes have gone offline. If you’d like to participate write a tribute to one of those names, and help make sure no one is forgotten.“ [ZOT17094]

⁹⁶² Die genaue Terminierung der Funktionseinbettung ist mittels der Archivversionen im *Internet Archive* nur bedingt nachzuvollziehen, da die Kondolenzseiten nach der Neugestaltung kaum noch archiviert sind. Mutmaßlich ist dies auf den in der aktuellen Fassung der Seite deutlich sichtbaren Umstand zurückzuführen, dass die Profile nunmehr dynamisch generiert werden und nicht mehr als statische Seiten fixiert sind. Kurzum: Wie v.a. in Kap. B.3.4 erläutert, ist dies ein Fall der zentralen webbezogenen Archivierungsprobleme.

(„Light a Candle“) als standardisierte Ausdrucksform [ZOT05539] und die Generierung von vertonten Fotoslideshows („Moving Tributes“) [ZOT16939]. In den jüngeren Volten der Funktionsveränderung wird schließlich auch der Upload von Videos, die unmittelbare Aufnahme via Webcam sowie der nahtlose Import von Materialien aus Netzwerken wie *Facebook* oder *Flickr* implementiert [ZOT17052]. Aufschlussreich erscheint dabei, dass die Buchmetaphorik in der Kondolenzsektion nunmehr verschwunden ist und stattdessen dem ‚flat design‘ der Sozialen Netzwerke bzw. der mobilen Endgeräte Platz macht [ZOT17084] – was sich nicht zuletzt darin niederschlägt, dass die Einträge nicht mehr durch Einzelseiten sortiert werden, sondern in einem einzigen dynamischen, vertikalen Verlauf angeordnet sind. In der Gesamtschau zeichnen sich damit zwei genealogische Tendenzen ab: Zum einen übernimmt *Legacy* mit Elementen wie den Kerzenbildern oder den Slideshows Formen, die der ‚9/11 Culture‘ entspringen (bzw. dort Popularität erlangt haben) und integriert sie als standardisiertes Partizipationsangebot in die Seitenkonstellation. Zum anderen folgt *Legacy* den Entwicklungen, die sich im Fahrwasser des ‚Web 2.0‘ etablieren: Die nahtlose Einbindung auditiver und audiovisueller Formen erweitert das plurimediale Netzwerk um sukzessive konventionalisierte Praktiken der sozialen Kommunikation, die in ihrer diskursiven Rahmung eine stärkere Unmittelbarkeit von Affekten versprechen. Ob nun Fotografien mit Musik aufgeladen werden, wie es die ‚Moving Tributes‘ leisten oder die Nutzer dazu animiert werden, sich selbst in Bild und Ton darzustellen, in beiden Fällen wird die Aufwertung von mnemonischen Produkten als (multi-)mediale Monumente jenseits der Textform präsentiert.

Aufschlussreich für den Modus der Remediation ist hierbei die Verhandlung des (ökonomischen) Stellenwerts, der den ‚Moving Tributes‘ in den Jahren 2006 und 2007 beigemessen wird: Zunächst findet sich auf der Angebotsseite für die neue Partizipationsform [ZOT16939] neben einer detaillierten Produktbeschreibung auch der Preis für den Service, der sich auf 29 US-Dollar für eine Slideshow mit zehn Bildern beläuft. Im Folgejahr wird das Angebot dahingehend variabler, dass nunmehr bis zu 30 Bilder verwendet werden können, wofür aber auch der Preis auf bis zu 49 US-Dollar ansteigen kann [ZOT16949]. Dieses produktorientierte Modell entspricht im Grunde einem On-Demand-Verfahren, wie es *Legacy* auch für die ausgedruckten Gästebücher Anschlag bringt: Vorgefundenes Material wird in eine (materielle) Werkform gebracht und der Service dafür berechnet [ZOT17098]. Was für den Transfer der virtuellen Gästebücher in materielle Gästebücher zu funktionieren scheint, scheitert offenbar bei den animierten Slideshows: Noch im gleichen Jahr wird dieses produktorientierte Geschäftsmodell wieder suspendiert und die ‚Moving Tributes‘ sind gratis verfügbar, bevor sie als Partizipationsform ganz eingestellt werden [ZOT17100]. Dass bis dahin lediglich 64 ‚Moving Tributes‘ entstanden sind [ZOT170103], verdeutlicht die offenbar mangelnde Akzeptanz der spezifischen medialen Praxis im erinnerungskulturellen Kontext. Betrachtet man die weitere Veränderung der Partizipationsformen, so könnte man annehmen, dass sich demgegenüber diejenigen Praktiken durchsetzen, die ob ihrer Popularität in Plattformmodellen eine nachhaltige Konjunktur haben und ob

ihrer ‚Grammatisierung‘ als mediale Alltagspraxen zunehmend vorausgesetzt werden können – der Blick auf die quantitativen Verhältnisse weckt jedoch Zweifel daran: Im zentralen, nicht-personalisierte *National Book of Remembrance* befinden sich unter 30576 kommemorativen Nachrichten weder Videos noch Audios, lediglich 615 Fotografien und immerhin 839 Kerzen [ZOT17105]⁹⁶³ – was im Verhältnis bedeutet, dass sich der Anteil von Nachrichten mit nicht-schrifttextlichen Inhalten auf weniger als fünf Prozent beläuft und vice versa die schrifttextliche Botschaft als individuelle Kommemorationsform klar dominiert. Den Standard bildet also die tradierte Form des Gästebuchs als Textformat, in das punktuell Fotografien und Symbolgrafiken eingebunden sind, wohingegen die ‚Videorevolution‘ des Web für diese Infrastruktur und die in ihr vorzufindenden mnemo-medialen Praktiken trotz der technischen Anschlussfähigkeit irrelevant bleibt und sich somit auch nichts an den bestehenden Konventionen des Erinnerns zu ändert. Diese Feststellung nimmt sich insofern provokativ aus, als bereits im Kontext der Cyberschreine die breite Präsenz von Videodateien und animierten Slideshows festgestellt werden konnte – was wiederum zu der weitergehenden Frage führt, unter welchen Voraussetzungen eine erinnerungskulturelle Bildproduktion befördert wird.

4.4 Video-Rituale: My Story

Der empirische Pfad führt, wie für nahezu alle audiovisuellen Formen des Web, zu den Videoplattformen und folgerichtig auch zu *YouTube* als quantitativ erfolgreichster Manifestation. Dort findet sich beispielsweise nach dem zehnten Jahrestag das Gedenkvideo „Hanson Family 9/11 Tribute“, das die Geschichte einer dreiköpfigen Familie erzählt, die an Bord von Flug UA 175 in den Anschlägen umgekommen ist [VID17503].⁹⁶⁴ Die formalästhetische Struktur entspricht hierbei weitgehend dem Slideshow-Prinzip, da ausschließlich wechselnde Fotos und Grafiken verwendet werden und auf Bewegtbilder verzichtet wird. Das Narrativ stellt in einem kurzen Abriss die Familienmitglieder vor und zeichnet schematisch eine Familiengeschichte nach, die durch das Katastrophenereignis 9/11 jäh unterbrochen wurde. Die kommemorative Dimension kommt videoimmanent dann v.a. dadurch zum Ausdruck, dass kommemorative Aussagen von weiteren Familienmitgliedern im Kontext von Flaggensymboliken eingeblendet werden. Ausgedehnt wird die kommemorative Funktion im weiteren Kontext des *YouTube*-Objekts v.a. durch die Kommentare, die entweder allgemein oder in manchen Fällen auch personenbezogen ihrer Anteilnahme Ausdruck verleihen [ZOT17503] – ein Umstand, der deshalb etwas überraschend erscheint, da die Produzentin des Videos offenkundig nicht unmittelbar mit der Familie affiliert ist.⁹⁶⁵ Im Vergleich mit dem *Legacy-*

⁹⁶³ Ob sich das Verhältnis bei den individuellen Gästebüchern signifikant unterscheidet, müsste noch genauer untersucht werden – der bisherige Eindruck auf Basis der in diesem Kapitel zitierten Profile unterfüttert diesen Verdacht jedoch nicht.

⁹⁶⁴ Einträge für die drei Familienmitglieder finden sich auch in der *Legacy*-Datenbank [ZOT17202].

⁹⁶⁵ Dass die Urheberschaft nicht dem familiären Umfeld entstammt, wird dadurch indiziert, dass Quellen angegeben werden und dadurch suggeriert wird, dass basale Personeninformation erst eruiert werden mussten [VID17503].

Portal ist die Struktur hervorzuheben: Das Gedenkvideo steht als Werk bzw. Monument im Zentrum, das als Anlass für Kommentare fungiert und tritt damit gewissermaßen an die Stelle, die Profil und Nachruf im Kontext von *Legacy* innehaben. Zwar wäre eine pauschale Generalisierung des Einzelbeispiels nur von bedingter Belastbarkeit, die unterschiedlichen Objekt-Interaktionsverhältnisse können jedoch als heuristisches Indiz für die Logik mnemo-medialer Praktiken herangezogen werden: Videos werden nicht als untergeordnete Kommentarformen platziert, sondern v.a. als Erinnerungsanlass produziert und inszeniert. Die enge Verflechtung von *YouTube* und kommemorativen Videokulturen, die auch Malin Wahlberg feststellt, erscheint daher nur folgerichtig (vgl. Wahlberg 2009).

Zudem zeigt ein kursorischer Blick auf eine Serie von Suchresultaten, dass sich die Präsenz von 9/11-bezogenen Video Tributes seit 2006 für jedes Jahr nachweisen lässt.⁹⁶⁶ Und überdies ist der Topos innerhalb der Relevanzkriterien der Plattform offenbar relevant genug, um einen automatisch generierten Themenkanal zu erhalten [ZOT17196].⁹⁶⁷ Wenngleich jede quantitativ orientierte, generelle Aussagen über die Erinnerungslandschaft auf *YouTube* auch weiterhin unter methodischem Vorbehalt steht,⁹⁶⁸ lassen sich daran dennoch mögliche qualitative Interdependenzen zwischen den Strukturen der Videoplattform und der ‚9/11 Culture‘ diskutieren. Wie die Betrachtung von Plattformmodellen gezeigt hat,⁹⁶⁹ speist sich das ‚soziotechnische Hybridsystem‘ (vgl. Kessler/Schäfer 2009) aus zwei dominanten Diskursen: Aus einer Rhetorik der Gemeinschaft, die Partizipationsmuster als basisdemokratischen Ausdruck nobilitiert; und aus einem ökonomischen Imperativ, der jedwede Interaktion mit dem System in Popularitätsmetriken überführt (vgl. Gillespie 2010). Der medienwissenschaftliche Fokus liegt hierbei v.a. auf der Frage, welche intermedialen und remediatisierenden Verhältnisse die Plattform zu anderen Bereichen der (audiovisuellen) Mediensphäre herstellt, wobei insbesondere das Zusammenspiel von televisuellen und archivischen Aspekten hervorgehoben wird (vgl. z.B. Snickars/Vonderau 2009; Kessler/Schäfer 2009). Zwischen diesen Beschreibungspolen gewinnen dann auch potentielle Beobachtungshinsichten auf Video Tributes an Kontur: Wie verbinden sich in dieser medialen Praxis webbasierte Partizipationsformen

⁹⁶⁶ Siehe hierzu die Archivalien [ZOT17142], [ZOT17144], [ZOT17146], [ZOT17148], [ZOT17150], [ZOT17152], [ZOT17154], [ZOT17156], [ZOT17160] und [ZOT17162]. Es wurde jeweils nach ‚9/11 tribute‘ und der jeweiligen Jahreszahl gesucht.

⁹⁶⁷ Die Supportseiten von *Google* beschreiben dies wie folgt: „An auto-generated channel is created when YouTube algorithmically identifies a topic to have a significant presence on the site.“ (Google 2016b) Dies ist zwar als technische Erklärung dürftig, substantiiert im Zusammenspiel mit den im Weiteren geäußerten Negativkriterien aber die insgesamt breite Präsenz von als Tributes betitelten Gedenkvideos.

⁹⁶⁸ Der punktuelle Eindruck der in den vorhergehenden Fußnoten genannten Archivalien, generiert durch Suchabfragen im Oktober 2016, hat keinesfalls den Status einer stabilen Datenbasis, die eine methodisch gesicherte Bewertung von Entwicklungen zulassen könnte – sie ist zunächst lediglich ein Beleg dafür, dass die Datenbank der Videoplattform dazu in der Lage ist, die Präsenz von als ‚9/11 tribute‘ deklarierten Videos zu verschiedenen Zeitpunkten zu verifizieren. Eine weitere Leerstelle ist hierbei freilich auch die dynamische Struktur von *YouTube*, d.h. die Veränderung der Plattform als medialer Konfiguration, die man grob als sukzessiven Übergang von einer disruptiven Experimentalanordnung hin zu einem weitgehend konventionalisierten Bestandteil der Mediensphäre beschreiben kann (vgl. Uricchio 2009).

⁹⁶⁹ Siehe hierzu die Beschreibung von Plattformen als Webkonstellationen und –konfigurationen in Kap. B.3.2.6 sowie die Exegese der Nutzungs- und Praxisformen in Kap. B.3.3.4 und Kap. B.3.3.5.

mit den Strukturen der audiovisuellen Mediensphäre? Und wie gestaltet sich die Kopplung der plattformimmanenten Popularitäts- und Affektökonomie mit den Ausdrucksformen der ‚9/11 Culture‘?

Diese beiden Fragen stellen auch eine mögliche Leitlinie zur Differenzierung zwischen dezidierten Video Tributes und den anderen audiovisuellen Formen der ‚9/11 Culture‘ dar, die *YouTube* bevölkern: Im graduellen Gegensatz zur Kombination von 9/11 mit den Memes der Netzkultur (Kap. C.3.7), den weitgehend uneditierten Teilen der massenmedialen Berichterstattung (Kap. C.4.7) oder auch den ‚alternativen‘ Narrativen der sog. ‚Verschwörungstheorien‘ (Kap. C.6.4) „[...] the memorial video tribute stands out as a practice of private commemoration in public, not seldom with a clear therapeutic function for the maker and a cathartic, consoling or even mobilizing function for the viewer.“ (Wahlberg 2009: 233) Diese therapeutisch-kathartische Funktion manifestiert sich v.a. in zwei Arten von Video: Zum einen in den Kompilationen von Archivmaterial zu emotionalisierender Musik und zum anderen in den gemeinhin als ‚Vlogs‘ abgekürzten Videologs, in denen der persönliche Ereignisbezug thematisiert wird. Hierbei, so die These, verbinden sich tradierte Formen der audiovisuellen Geschichtskultur des Fernsehens mit der generischen Spezifik von Videoplattformen in einer Weise, die die therapeutische Funktion des Videoobjekts als Element einer systemischen Affektökonomie ausweist.

Das Schema der kommemorativen Kompilation hat seine Wurzeln in der unmittelbaren Reaktion auf das Ereignis: Wie in Kap. C.3.4 dargelegt, erlangte v.a. der Song ‚Only Time‘ sowohl als televisuell situiertes Musikvideo, als auch als netzbasierte Flash-Präsentation einen hohen Verbreitungsgrad. Einerseits werden beide Produkte im Kontext von Videoplattformen nahezu identisch fortkopiert [VID17505; VID17200], andererseits finden sich unzählige Videos, die den Song mit anderem Bildmaterial, aber im Prinzip formidentisch variieren: Elemente der Berichterstattung – Foto-, Video- und Tonmaterial – werden aus ihrem ursprünglichen Kontext entfernt und als Reihe von Zitaten remontiert. Die für Videoplattformen generische Strategie des ‚Quoting‘ bzw. ‚Clipping‘ (vgl. Burgess/Green 2010: 49) kombiniert in diesen Fällen die Lektüre des massenmedialen Materials mit der mnemonischen Praxis, die verwendeten Artefakte als Schlüsselreize der Kommemoration einzusetzen: Im Grunde sind die – zumeist stereotypen – Bilder bekannt und auch ihre teils narrative Kombination stellt keine unbekanntes Sinnzusammenhänge her.⁹⁷⁰ Insofern stellt diese Verwendung von Archivmaterial nicht primär ein Verfahren der historischen Evidenz dar, wie dies für das Gros des Geschichtsfernsehen der Fall ist (vgl. Keilbach 2008), sondern ist als Manifestierung von Erinnerungsanlässen innerhalb des kommunikativen Gedächtnisses zu verstehen. So ist den

⁹⁷⁰ Zudem sind die für die Tonspur gewählten Lieder in Musikvideos zumeist von großer Bekanntheit und mithin auf den Wiedererkennungseffekt hin ausgelegt. Mit Blick auf die affektive Komponente der gewählten Musikspur ließe sich weiterhin diskutieren, inwiefern eine narrative Auseinandersetzung im Sinne der Wirkeffekte nicht sogar gezielt unterlaufen wird. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Strategie der Videos jedenfalls nahtlos in die Kritik der spektakelorientierten Archivpolitik einordnen, die z.B. am CNN-Portal geübt wurde (siehe Kap. C.2.6).

zugehörigen Kommentarspalten der Videos durchgängig die Tendenz zu verzeichnen, dass die Nutzer das gesehene Artefakt mit der eigenen Erfahrung des (Medien-)Ereignisses in Verbindung bringen.⁹⁷¹ Für den Verbreitungsmodus auf der Plattform *YouTube* lässt sich damit zweierlei feststellen: Zum einen handelt es sich um eine dezentrale, unkontrollierte Verbreitung von Form und Material, wie sie die Theorie der Automatismen als identische und nachahmende Imitation beschreibt (vgl. Marek 2013: 304f.; 308f.), zum anderen aber ist die prädominante zeitliche Organisation fraglos an der zyklischen Ritualstruktur der Gedenktage ausgerichtet. Denn soweit sich dies anhand der Zeitstempel oder Videostatistiken nachvollziehen lässt, findet der Großteil der Uploads, Kommentare und Bewertungsinteraktionen jeweils im engeren zeitlichen Kontext der Jahrestage statt.

In medienhistorischer Hinsicht sind zwei Punkte hervorzuheben: Erstens ist für die Formenmigration festzuhalten, dass sich in der Objektform der Kompilationen zwei Traditionslinien treffen und vermischen, die auch auf den Pro-Am-Divide verweisen. Während die CNN-Kompilation – man möchte sagen: naturgemäß – mit Bewegtbildern operiert, verwendet der ‚Netzamateur‘ Steve Golding ausschließlich Fotografien, also ein weit weniger speicher- und rechenintensives Material.⁹⁷² Während erstere primär mit genuin audiovisuellen Formen wie Musikvideos assoziiert werden kann, gemahnt zweiteres ebenso an computerspezifische Präsentationsästhetiken wie z.B. *Powerpoint*-Präsentationen oder die Dia-Funktion im *Windows Image Viewer*. Mutmaßlich erodiert diese Differenz mit der Entwicklung in den Folgejahren, wie mit dem Aufstieg von Videoplattformen vermuten lässt: da serverseitige Kapazitätsgrenzen eine geringere Rolle spielen und nutzerseitig größere Bandbreiten zur Verfügung stehen, wird Video ebenso zu einem Alltagskommunikat wie es zuvor digitaler Text und Fotografien waren – mit der Konsequenz für die Video Tributes, dass diese nunmehr verstärkt durch bewegtbildliches Material geprägt sind. Dennoch zeigt sich dabei nicht das Bild einer linearen Evolution, schließlich finden sich im Korpus der für dieses Kapitel betrachteten *YouTube*-Videos auch fortan noch fotografische Kompilationen, die sich allein auf der technischen Realisierungsebene von ihren Vorläufern unterscheiden.

Dass eine genauere Beurteilung der Form- und Praxisgenese zwangsläufig unscharf bleiben muss, hängt mit dem zweiten medienhistorischen Aspekt zusammen, der sich am „911 5th Anniversary Memorial Music Video“ [VID17175] des Komponisten Alex Johnson illustrieren lässt: Auf der explizit dafür eingerichteten Webseite wird sowohl das Video bereitgehalten, als auch die jeweilige *YouTube*- und *MySpace*-Präsenz des Videos verlinkt [ZOT05229]. Doch während das Video auf *YouTube* bis dato verfügbar ist und v.a. im Rhythmus des rituellen Gedenkzyklus Aufmerksamkeit akkumulieren kann [ZOT17175], ist der Link auf die *MySpace*-Präsenz nicht mehr intakt. Zwar ist auch dort das Video wohl noch weiter gespeichert, jedoch unter einer mittlerweile anderen Adresse und nicht mehr öffentlich

⁹⁷¹ Dies gilt nicht nur für [ZOT17505] und [ZOT17200], sondern für nahezu alle im Folgenden noch diskutierten Videos.

⁹⁷² Dass die Kategorie der Dateigröße im Jahr 2001 ein relevanter Aspekt war, zeigt die initiale Texttafel „Be Patient LOADING... 7 Meg File Loading“, die auch noch in der späteren *YouTube*-Fassung enthalten ist [VID04157].

zugänglich [ZOT17204]. *MySpace*, das bis 2005/2006 gemeinhin als erfolgreichste *Social-Media*-Plattform erachtet wurde, hat seither nicht nur an Bedeutung verloren, sondern auch seine Strukturen in einer Weise verändert, die die Beobachtung als Gedächtnismedium weitgehend desavouiert. Unter Berücksichtigung des Umstands, dass eine solche Entwicklung nicht nur für *MySpace* zu verzeichnen ist, sondern auch für andere Plattformen, und anheimgestellt, dass mitunter ganze Websphären ‚abgeschaltet‘ werden,⁹⁷³ ist daher zu vermuten, dass u.a. die Frühphase der Webvideokultur bereits 15 Jahre später in weiten Teilen als verloren gelten muss. Diesen Punkt verdeutlicht auch die unklare Distributionsgeschichte von Brian Bezaels Video Tribute „9/11“, das Momente der fotografischen Slideshow und Bewegtbilder kombiniert [VID17181]: 2006 auf *YouTube* hochgeladen, wird es vom Macher selbst auf das Jahr 2003 datiert [ZOT17181] und verweist damit auf die frühe Präsenz von Formkombinationen innerhalb der Amateurkultur, ohne dass aber der ursprüngliche Publikationsort vermerkt ist.

Die Wahrnehmung der Videokultur⁹⁷⁴ von ‚9/11‘ ist damit in hohem Maße geprägt durch die Tradierungsprozesse und die damit verbundenen Variationsschemata, die sich auf und durch Videoplattformen etabliert haben. Zu den basalen Ebenen der Variation zählt einerseits die verwendete Materialbasis, die neben der mal mehr, mal minder nivellierten Unterscheidung von fotografisch/videografisch auch durch die Differenz fiktional/faktual geprägt ist und die Verwendung unterschiedlicher Musiktitel impliziert. Und andererseits erweist sich die jeweilige Adressierung bestimmter Opfergruppen als Variationskriterium, das sich mitunter auch auf die narrative Struktur niederschlagen kann. So wird bei der Kondolenz an überschaubare Opfergruppen – wie z.B. die Passagiere einzelner Flüge [VID17208], die Berufsgruppe der Flugbegleiter [VID16855] oder die ‚jüngsten Opfer‘ [VID17130] – der Fokus nahezu exklusiv auf die Personalisierung durch fotografische Porträts gelegt, während Ereignis- und Katastrophenbilder in den Hintergrund rücken.⁹⁷⁵ Anders gelagert ist das den ‚First Responders‘ gewidmete „A Hero's Song, a 9/11 Tribute“ [VID17136], in dem die Abbildung der Rettungskräfte durch exemplarische Bilder von Feuerwehrleuten vollzogen wird und dessen Struktur einem für die allgemeiner gelagerten Videos prägenden Dreiklang entspricht: Auf die Katastrophenbilder folgt der Rettungs- und Aufräumsatz und schließlich die auf Nationalsymboliken verdichtete Trauer – kurzum, eine in zentralen Stereotypen und ‚Highlights‘ kondensierte Kurzfassung des Wochen währenden Medienereignisses und seiner rituellen Ausläufer, die dem Bildschock ein Konzept der spirituellen Heilung gegenüberstellt. Die darin manifeste therapeutische Funktion

⁹⁷³ Ein Mischung aus beiden Punkten ist der Fall von *Google Video*: Nachdem *Google* im Jahr 2006 *YouTube* erworben hatte, wurde die Videoplattform im Jahr 2009 für neue Uploads eingefroren und im Jahr 2012 wurde der noch verbliebene Content endgültig in *YouTube* integriert (vgl. Eichner 2012).

⁹⁷⁴ Die Situierung im Verhältnis zur Archivkultur und zu den Appropriationsstrategien des *9/11 Truth Movement* wird in den Kap. C.5.1 und C.5.7 bzw. in Kap. C.6.4 noch vertieft.

⁹⁷⁵ Ähnlich gelagert, zumindest was die namentliche Nennung betrifft, sind die (zumindest in englischer Sprachetikettierung) raren Beispiele der Märtyrer-Verehrung der Attentäter [z.B. VID17210], deren Thematik in Kap. C.7.4 nochmals aufgegriffen werden. In ästhetischer Hinsicht unterscheiden sich diese freilich von der US-amerikanischen Gedenkästhetik.

christlicher Prägung kennzeichnet nicht zuletzt diejenigen Kompilationen, bei denen mit dezidiert kirchlichem Liedgut wie „Nearer my god to thee“ [VID16851] oder „Amazing Grace“ [VID17177] als Tonspur gearbeitet wird. Bei den beiden konkreten Referenzbeispielen wird überdies die Referenz auf fiktionale Werke zur spirituellen Überhöhung verwendet: „Another 9/11 Tribute“ [VID16851] bedient sich bei Filmstills von *Flight 93* (USA 2006) und integriert dadurch den Heldentopos, der oftmals mit den Passagieren in Verbindung gebracht wird; und „World Trade Center – Amazing Grace [911 Tribute]“ ist dem Titel entsprechend ein synoptischer Zusammenschnitt von Oliver Stones monumentalen Erinnerungsfilm *World Trade Center* (USA 2006), der das Ereignis ebenfalls in Heldentropen auflöst, die eng mit den Identitätsmotiven christlicher Provenienz verflochten sind (vgl. z.B. Randell 2010: 143). Publiziert am 10.9.2011 und als Tribute zum zehnten Jahrestag deklariert, nimmt der viereinhalbminütige Clip durch den Remix eines erinnerungskulturellen Produkts Bezug auf das Ereignis und reproduziert in komprimierter Form die generische Logik des Katastrophenfilms: Die Gefahr der Verschüttung, visualisiert in dunklen Bildern, mündet in der Rettung und der familialen Wiedervereinigung, die durch helle Bilder dominiert wird – alles in allem eine physische und symbolische Wiederauferstehung, die sich in der Auffahrtssequenz (ab 3:31) zuspitzt [VID17177].

Mit den Hollywood-Filmen, dem televisuellen Ereignismaterial und auch den Presse- und Privatfotografien herrscht in den Kompilationen ein Adressierungsmodus, in dem das mediale Monument v.a. als Schlüsselreiz des Erinnerns fungiert. Ihr ritueller Charakter lässt sich an den Produktionszeitpunkten und an der Wiederholungsstruktur innerhalb größerer Korpora festmachen, mit der das weitgehend stabile mediale Narrativ reproduziert wird. Die von Wahlberg angenommene therapeutische und kathartische Funktion für Produzenten wie Rezipienten drückt sich dabei insbesondere durch die Videobeschreibungen und die Kommentare aus, in denen Formeln wie ‚Never Forget‘, ‚God Bless America‘ oder rituelle Sprechakte wie z.B. Gebete formuliert werden [ZOT17177].⁹⁷⁶ Unter dem Blickwinkel der Disposition bleibt freilich ein tradiertes Schema intakt, in dem für das Medium der Objektstatus und für Produzenten/Zuschauer der Subjektstatus klar umrissen ist – das Objekt kann als (mnemonisches) Artefakt affektiv wirken, ist dabei aber stets als externes Element verfasst. Diese Bestimmung ist deshalb von Bedeutung, weil in der Gattung der ‚Vlogs‘ eine andere Disposition und mithin eine Differenzierung der Tribute-Formen greift: Die Videoproduzenten setzen sich – oft ausschließlich – selbst ins Bild und berichten von ihrer persönlichen Ereigniserfahrung.⁹⁷⁷ Zunächst scheint dabei kein nennenswerter Unterschied zur mittlerweile gängigen, ja regelrecht exzessiven Kultivierung von Zeitzeugenschaft im Geschichtsfernsehen zu bestehen (vgl. Keilbach 2008): Eine Person erzählt beobachtetes historisches Geschehen und verbindet dies – mal mehr, mal weniger – mit einer Innenschau der Befindlichkeit, die als Aufruf und

⁹⁷⁶ Vereinzelt greift auch eine andere Wirkungsthese, insbesondere im Verweis auf die mögliche, retraumatisierende Wirkung der Nachrichten- und Ereignisbilder [ZOT16847].

⁹⁷⁷ Ebenso wie für Blogs ist auch für die ‚Vlogs‘ die Variante des tagebuchähnlichen ‚Lifelogging‘ eines der Kerngenres.

‚Enactment‘ vergangener Gefühlszustände ebenfalls zwischen den Zeitebenen oszilliert. Die Gattungsästhetik folgt dabei jedoch einer Zuspitzung partizipativer Dokumentarästhetiken, da die Webcam zumeist frontal adressiert und folglich die vierte Wand konstitutiv durchbrochen wird.⁹⁷⁸ Daneben liegt die basale Differenz auf der Produktionsebene und mithin der Figuration der Autoreninstanz in Relation zu a) der Technik und b) der erzählten Geschichte. Die Tribute-Vlogger stellen sich in einem gewissermaßen autobiographischen Verfahren als Zeitzeugen dar und ‚videographieren‘ dergestalt die Erzählung ihrer persönlichen Ereignisgeschichte als ‚oral history‘.⁹⁷⁹ Im Korpus der untersuchten Videos lässt sich dabei die Tendenz feststellen, dass sich die meisten Vlog-Tributes um die Ereigniserfahrung in New York am 11. September 2001 drehen und mithin um die lokale Präsenzerfahrung kreisen – eine Dimension, die nicht nur in der Vlog-Erzählung thematisiert wird, sondern vereinzelt auch durch eine Wiederbegehung von Orten inszeniert ist [VID17122].⁹⁸⁰ In der paratextuellen Markierung drückt sich der persönliche Bezug oftmals in der Verwendung von Possessivpronomina aus, wie sie beispielsweise in Titeln wie „My Story“ [ZOT17112; ZOT17124; ZOT17126; ZOT17128], „My experience“ [ZOT17120; ZOT17259] oder auch „Scariest day of my life“ [ZOT17122] zum Ausdruck kommt. Eine alternative Titelstrategie (mitunter auch in Kombination) bedient sich der Verlaufsformen „Remembering“ [ZOT17124; ZOT17128] oder „Reflecting“ [ZOT17116] und markiert damit die zeitliche Dimension und Performanz der videographierten Erzählung. Analog zur paratextuellen Strategie, die sich auch im *National September 11 Memorial* mit den ‚Reflecting Absence‘ genannten Wasserbecken findet, etikettiert hier die Verlaufsform ein dauerhaft präsenten Prozessmodell: Während sich ‚Reflecting Absence‘ als fließendes Wasser in den ‚Footprints‘ der Türme realisiert, ist der erinnernde Blogbeitrag als Spur einer singulären Performanz zeitunabhängig abspielbar.

Abgesehen vom inhärenten Wiederholungspotential des Videoobjekts muss die Zeitlichkeit der Videos auf Basis der generischen Produktion- und Distributionslogiken innerhalb der Videoplattform verstanden werden, die die Form solcher Videotributes überhaupt erst hervorbringen. Denn “[...] vlogging is a prototypical example of ‘situated creativity’ – that is, creativity as a social process, rather than a static individual attribute, embedded within and co-evolving with YouTube as a dynamic cultural environment, not an inert publishing mechanism.” (Burgess/Green 2009: 95) Konkret

⁹⁷⁸ Diese Positionierung ähnelt den partizipativen Dokumentationsmodi, in denen der Filmemacher als Akteur merklich in Erscheinung tritt und die Präsenz der Kamera durch die Subjekte vor der Kamera ausdrücklich anerkannt wird. Während bei den ‚Vlogs‘ produktionsseitig ein autoethnographischer Modus greift und ergo Filmemacher und Subjekt eigentlich eins sind, bleibt rezeptionsseitig ein ähnlicher Eindruck bestehen: Zuschauer und gefilmtes (bzw. videographiertes) Subjekt sind in oder zumindest nahe einer gemeinsamen Blicklinie verbunden, die die vierte Wand aufhebt.

⁹⁷⁹ Angesichts der Prominenz des individuellen Erfahrungsberichts in der 9/11 Culture – siehe z.B. auch Kap. C.4.6 und Kap. C.5.4 – erscheint die Verwendung von Vlogs als plausible Form einer Zeitzeugenkultur unter technisch induzierten Partizipationsbedingungen, wie sie z.B. die Videoplattformen bieten.

⁹⁸⁰ Nachdem er die Orte seiner Ereigniserfahrung vorgestellt hat, präsentiert Casey Neistat zudem auch Videofootage, das er an diesen Orten aufgezeichnet hat. Bezeichnend für das subjektzentrierte Vlog-Genre verdeutlicht er dann das Ereignis aber nicht ausschließlich durch das Material, sondern bleibt primär auf der Ebene der eigenen Erzählung und selbst im Bild [VID17122].

nachvollziehbar wird dies bei Berücksichtigung des Umstands, dass Vlog-Tributes zwar in Einzelfällen singuläre Verwendungen der Videoplattform darstellen – d.h., dass der Kanal der jeweiligen Nutzer ansonsten leer ist – der verwendete Kanal jedoch zumeist einem spezifischen Zweck dient, der mittels einer erkennbar umrissenen thematisch-programmatischen Struktur definiert wird:⁹⁸¹ Im Fall von Casey Neistat [ZOT17218] und Vera Sweeney [ZOT17220] handelt es sich um Lifestyle-Vlogs, die mit anderen Formen der Webpublikation verbunden sind; im Fall von Elizabeth Kathryn [ZOT17222] oder Siobhan [ZOT17226] greift das Genre-Label des ‚Beauty-Vlog‘ – jeweils thematische Ausrichtungen, die zunächst keinen unmittelbaren Bezug zur ‚9/11 Culture‘ aufweisen. Gemein ist ihnen eine im weitesten Sinne serielle Struktur, die durch den Video Tribute als Ausnahmeereignis unterbrochen wird und daher auch produktimmanent erklärt werden muss: Der Beitrag wird explizit zur Instanz der Kommemoration und mithin zur Ausnahme gegenüber den sonstigen, ‚leichteren‘ Themen erklärt – eine Adressierung der Zuschauererwartung also, die für eine adäquate Rezeptionshaltung sorgen soll. Dem kommemorativen Beitrag wird dergestalt allein schon dadurch Bedeutung verliehen, dass das Programmschema durchbrochen und vom Zuschauer eine Anpassung verlangt wird.

Für Vlogs wird gemeinhin in Anschlag gebracht, dass es sich hierbei um eine Instanz primär phatischer Kommunikation handelt: "One of the basic communicative functions of the vlog is purely phatic – it announces the social presence of the vlogger and calls into being an audience of peers who share the knowledge and experience of YouTube as a social space." (Burgess/Green 2010: 68) Im Rahmen der genannten thematischen Blogs ist die Erwartung zwar auf einen bestimmten Typus an Beiträgen abgestellt, das Format ermöglicht daneben aber auch eine Zuschaustellung anderer persönlicher Interessen- und Befindlichkeitslagen – so eben auch den Impuls, an den Jahrestagen das Erleben von 9/11 zu thematisieren. Je nach konventionalisierter Struktur der regulären Videos nehmen sich die Tributes mitunter als Irritation aus: So ist es für Vera Sweeneys nicht ungewöhnlich, dass sie eine auf einer ununterbrochenen Einstellung beruhende Selbsterzählung präsentiert, bei der sie nur selbst in einer halbnahen im Bild ist – die Außergewöhnlichkeit des Beitrags speist sich hierbei v.a. aus dem Inhalt des Erzählten sowie der Zurschaustellung der affektiven Wirkung des Erinnerns, die sich in der stockenden und brüchigen Stimme sowie dem wiederholt eintretenden Tränen äußert [VID17124]. Demgegenüber findet andernorts eine formalästhetische Variation statt: Siobhan zeigt sich gemeinhin bei spezifischen Tätigkeiten – wie z.B. das Flechten eines Zopfes [ZOT17228] – und verdichtet das Material durch Montage- und Editingstrategien, während ihr Video Tribute dann allein auf das Kernschema der erzählenden Protagonistin abstellt und dezidiert auf eine dramaturgisch motivierte Videogestaltung abzielt. Bzw. sich die dramaturgische Motivation primär in einer puristischen Materialverwendung niederschlägt, die v.a. die Unmittelbarkeitsästhetik der Webcam zur Geltung

⁹⁸¹ Auszugehen ist hier freilich von einem in die Ranking-Strukturen von YouTube eingelagerten Prävalenz: Video Tributes auf bekannten Vlogs / Kanälen finden sich sicherlich leichter, als unbekannte, punktuelle Beiträge, sodass die hier vorgestellte Beispielsauswahl immer auch als Produkt dieser Selektionsstruktur zu beargwöhnen ist.

bringt [VID17259]. Vlog-übergreifend ist also kein generelles ästhetisches Schema zu erkennen, da sich das einzelne Vlog aus seinen je spezifischen Videogenres speist und die Implementierung eines Video Tributes verschiedene Grade von Abweichung darstellen kann. Entscheidend scheint daher v.a., dass die Gattung der ‚Affinitätsvideos‘ – unabhängig von ihrer thematischen Ausrichtung – die Form des Tributes ermöglicht: „Videos of affinity attempt to maintain feelings of connection with potential others who identify or interpellate themselves as intended viewers of the video.“ (Lange 2009: 71)

Der entscheidende Punkt ist hierbei weniger, dass man einen Tribute prinzipiell auf *YouTube* hochladen kann, sondern die Flexibilität der seriellen Kanalausrichtung, die durch das phatische Leitprinzip des Life-Logging gewährleistet ist: Neben den Make-Up-Tips und Lifestyle-Kuriositäten darf die Persona des Machers eine Rolle spielen und – als Imperativ des Affekts gedacht – muss die seelische Befindlichkeit in der Inszenierung eine Position einnehmen. In der Beschreibung ihres Tribute schreibt Siobhan: „Hey guys, this video is more for me than it is for you. I wanted to record myself, remembering this, while I was young and it was still relatively fresh in my mind.“ [ZOT17259] Die selbstbezügliche und therapeutische Intention wird in den Kommentaren nicht als Malus verstanden, sondern, ganz im Gegenteil, als sozialer Akt des Teilens befürwortet, gelobt und nicht zuletzt als Anlass interpretiert, mit einem kurzen Textbeitrag die eigene Erfahrung bzw. den eigenen Ereignis- und Ortsbezug zu artikulieren. Dergestalt manifestieren sich nicht nur die von Burgess/Green für die Gattung identifizierten generischen Attribute der Unmittelbarkeit und der Konversation (Burgess/Green 2010: 54), sondern dienen ebenso als Schnittstellen zur Erinnerungskultur. Das Video wird als Konversationsangebot interpretiert und mit Repliken versehen, die ebenfalls dem kommemorativen Schema entsprechen und mithin auf die kathartische Funktion des Videos für die Adressaten verweisen. Wie auch in den anderen Gattungsbeispielen sind negative Statements – sowohl in Bezug auf den Unterhaltungsfaktor wie auch in Bezug auf ‚feindliche‘ Interpretationen von ‚9/11,‘ – lediglich sporadisch anzutreffen und in der Summe marginal. Obwohl die Kommentierung keiner Kontrolle unterworfen ist, werden die impliziten Regularien des affirmativen Erinnerns eingehalten und die Aura des Gedenkobjekts bewahrt.⁹⁸²

Im medienhistorischen Zirkelschluss sei auf eine Fluchtlinie verwiesen, die die Medienevolution zwischen Ereignis und Gedenken beschreibt: Wie Siobhan eingangs betont, motiviert sie der Umstand, einen *YouTube*-Channel zu haben, nunmehr zum Teilen ihrer Erfahrung von 9/11 im Videoformat [VID17259]. Diese Geste erinnert an die Hervorhebung der Technik in den Expressionen von Zeugenschaft und Selbsterfahrung, wie sie Ereignisblogs im Stile von Else Buschheuers ‚New York

⁹⁸² Dass dies durchaus bemerkenswert ist, sei in Erinnerung an die Kultur des ‚Shout Out‘ unterstrichen: Wie in Kap. C.2.7 dargelegt, sind die Kommentarspalten beim Thema 9/11 oftmals überlaufen mit Witzen oder interkulturell aufgeladenen Provokationen. Wie zudem in Kap. C.6 deutlich wird, laufen insbesondere Social Media-Publikationen ständig Gefahr, durch ‚verschwörungstheoretische‘ Proklamationen zur Täterschaft geflutet zu werden. Unter den dezidierten Gedenkvideos scheint auch die Markierung von Tabus am klarsten konturiert – allein die Existenz von negativen Bewertungen (egal ob qua Klick oder Kommentar) wird per se als Affront verstanden und als Sakrileg behandelt.

Tagebuch' kennzeichnet (Kap. C.2.4). Während diese jedoch noch von einer evokativen Nobilitierung der Technik als soziale Verbindung durchdrungen waren, wird der soziotechnische Konnex zehn Jahre später zwar noch vereinzelt erwähnt, fordert jedoch keine dezidierte Bewertung mehr heraus. Insofern wird die Infrastruktur *YouTube* als gegeben akzeptiert und erscheinen Vlogs als Form soweit definiert, dass ihr sozialer Zweck nicht weiter erklärt werden muss,⁹⁸³ wenn sie als medialer bzw. kommunikativer Kanal genutzt werden. Und mit Blick auf den Status von ‚9/11‘ wiederum bekräftigt die Präsenz von Tributes in seriellen Vlog-Formaten die fortdauernde Affizierungsmacht, die das Weltmedienereignis als Erinnerungsort bzw. -ereignis auch weiterhin aufweist: Die Iteration der personalisierten Ereigniserzählungen ist als mnemonische Form keinesfalls entleert, sondern von fortwährender ritueller Prägekraft für das Generationenereignis. Die Frage „Wo warst Du am 11. September?“ dient damit nicht nur als regelmäßig erneuerbares Schema dezidierter Gedenkseiten [ZOT17230], um Nutzer zum Beitrag ‚ihrer‘ Geschichte und Erfahrung zu animieren, sondern erweist sich auch als Schnittstelle verschiedener Infrastrukturen und ihrer genuinen Formen.

4.5 Video-Monumente: Das transgenerationale Mediengedächtnis der Twin Towers

Dass die Strukturen des sozialen Gedächtnisses selbst in stetiger Bewegung begriffen sind, manifestiert sich nicht zuletzt im Konzept der Generation. Wie insbesondere in Kap. B.2.2.3 erläutert, sind generationale Gedächtnisräume dabei hochgradig durch die Formen des medialen Erlebens geprägt und insbesondere durch die ‚Meilensteine‘ großer Medienereignisse markiert. ‚9/11‘, so die verbreitete Einschätzung, stellt dabei das zentrale Formationsereignis der Alterskohorten dar, die nach 1975 geboren wurden (vgl. Volkmer 2006d: 262, 265; Bohn et al. 2006: 178). Mit Blick auf die partizipative Video- und Plattformkultur, die ab 2006 das Gedenken an 9/11 durchdringt, erscheint die analoge Annahme plausibel, dass Generationen auch mehr oder minder spezifische Formen des Erinnerens ausbilden. Zumindest indiziert die Empirie der Vlogs und ihrer Kommentare, dass sie überwiegend dem Generationengedächtnis einer ‚9/11 Generation‘ angehören. Das Gros der Vlogger erzählt eine Geschichte, die 9/11 in ihrer Schulzeit oder zu Beginn ihres Arbeitslebens verortet und in den Kommentaren wird von vielen unterstrichen, dass man sich zum Ereigniszeitpunkt noch im Kindesalter befunden habe.⁹⁸⁴ Dies untermauert den allgemeinen und oftmals auch durch Statistiken substantiierten Eindruck, dass *YouTube* v.a. von den jüngeren Nutzergenerationen (< 40 Jahre)

⁹⁸³ Freilich herrscht auch eine Differenz zwischen der Krisenerfahrung der Anschläge und der Erfahrung des rituellen Gedenkens – zu klären wäre also inwieweit die Obsession mit den technischen Mitteln auf die Neuheit der Mittel oder aber auf die Krisenerfahrung zurückzuführen ist, bevor belastbare Vergleiche gezogen werden können.

⁹⁸⁴ Als singuläres Beispiel sei hier auf Vera Sweeneys „Remembering 9/11 – My Story“ [VID17124] und die zugehörigen Kommentare verwiesen [ZOT17124].

dominiert wird.⁹⁸⁵ Vor diesem Hintergrund ist denn auch anzunehmen, dass Videoplattformen allgemein eine zentrale Rolle in der jüngeren Mediensozialisation einnehmen und im Zuge dessen auch Schauplatz der erinnerungskulturellen Sozialisierung sind. Diesen Gedanken aufgreifend, soll nunmehr die Frage beleuchtet werden, wie sich in den generischen Formen der Videoplattformen die Gleichzeitigkeit verschiedener Mediengenerationen ausdrückt. Den zentralen Topos, anhand dem diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen untersucht werden soll, stellt dabei jedoch weniger das Ereignis ‚9/11‘, sondern vielmehr das *World Trade Center* als architektonisches und ikonisches Zentrum der Anschläge dar.

Einen ersten Ansatzpunkt liefert die Beobachtung, dass sich in der visuellen Kultur von 9/11 auch die Gattungen der sog. ‚Machinima‘ bzw. der ‚Let’s Plays‘ finden lassen, deren gemeinsamer Nenner die Verwendung von Computerspielsequenzen für audiovisuelle Erzählformate darstellt. ‚Machinima‘ können hierbei v.a. als Formen einer filmischen oder künstlerischen Inszenierung begriffen werden, bei denen die dramaturgische Struktur selbst in den Spielsequenzen angelegt ist, ‚Let’s Plays‘ hingegen sind v.a. durch den Voice Over-Kommentar geprägt, der in unterschiedlichem Maße und unterschiedlicher Zielsetzung das (audio-)visuelle Spielgeschehen diskutiert.⁹⁸⁶⁹⁸⁷ Während solche spielbasierten Gedenkbeiträge ihre Provenienz in so unterschiedlichen Spielanordnungen wie dem *Microsoft Flight Simulator*⁹⁸⁸ oder *Grand Theft Auto* haben können, interessieren an dieser Stelle v.a. die Beispiele, die im Open World-Spiel *Minecraft* zu verorten sind. *Minecraft* ist aus mehreren Gründen ein signifikanter Gegenstand: Als ‚offene Welt‘, die sich insbesondere im ‚Kreativ-Modus‘⁹⁸⁹ als ‚Sandbox‘ und also dezidiert als eine Art digitaler Modellbaukasten definiert,⁹⁹⁰ ist das Spielsystem variabel genug, um beliebige Themen zu adaptieren und als Szenario in der 3D-Welt umzusetzen. Dieses an Visionen der Virtual Reality gemahnende Prinzip, das schon in Anwendungen wie *Second Life*

⁹⁸⁵ Im Jahr 2016 wird vermutet, dass ca. 60 Prozent der Nutzer unter 44 Jahre sind (vgl. Donchev 2016). Vor dem Hintergrund, dass der Altersdurchschnitt tendenziell eher zunimmt, ist für die Vorjahre also von einem noch größeren Anteil auszugehen.

⁹⁸⁶ Technisch nüchtern könnte man das Verfahren zwar auch schlicht als Generierung von Animationssequenzen mittels einer Spiel-Engine bezeichnen, gleichwohl ist das Verhältnis von Spiel und Animation hier wohl komplexer: Stellt man nämlich die performative Entstehung in Rechnung erscheinen Machinima als „media format based on procedural image production and reproduction instead of a form of emergent play or a subcategory of traditional animation.“ (Nitsche 2011: 114) Bei der kommentierenden Ausrichtung von *Let’s Plays* wiederum ist die performative Dimension noch deutlicher konturiert, da sich hier die Performanz der Engine mit der synchronen, verbalen Performance des Spielers überlagert – wodurch das daraus resultierende Medienprodukt in die Nähe einer Aufführungsaufzeichnung bzw. des Vlogging rückt.

⁹⁸⁷ Als forschungskritische Feststellung ist hierbei auch festzuhalten, dass Machinima in ihrer Kunst- und Werkaffinität seit längerem ein beliebter Gegenstand der Medienforschung sind, insbesondere in einem weiterführenden Verständnis als Instanzen einer kreativen und „transformativen Medienaneignung“, die „Möglichkeiten subversiver Aktivitäten“ (beide Zitate Reichert 2008: 192f.) offenlegen. Demgegenüber haben *Let’s Plays* als jüngere und dezidiert nicht-künstlerische Form bislang kaum akademische Aufmerksamkeit erfahren. Erste akademische Annäherungen an *Let’s Plays* als eigenständiges Webvideo-Genre finden sich im Projekt *Web Video Cultures* der Universität Siegen (vgl. Visarius et al. 2014), wo andernorts auch medienkomparative Vergleich mit dem traditionellen Sportkommentar gezogen werden (vgl. van der Biesen 2014).

⁹⁸⁸ Die ‚Tribute-Flüge‘ in Flugsimulatoren werden ob ihres ereignissimulierenden Gestus und des daran gekoppelten Status einer imaginierten Zeugenschaft in Kap. C.5.3 als Kontrapunkt von unmittelbaren Ereignisquellen vorgestellt.

⁹⁸⁹ Mangels akademischer Literatur zum Gegenstand *Minecraft* sei hier auf die bei *Wikipedia* geführte Typologie von fünf Modi verwiesen: Kreativmodus, Überlebensmodus, Hardcoremodus, Abenteuermodus und Zuschauermodus (vgl. *Wikipedia* 2016c).

⁹⁹⁰ Eine beliebte populärkulturelle Referenz ist das Bausteinsystem *Legó*: „*Minecraft* is digital *Legó*“ meint beispielsweise der Marketingdirektor von *Legó*, David Gram, beim Vergleich der modularen Anwendungsprinzipien (vgl. Collins 2014).

an Prominenz gewonnen hat (vgl. Glaubitz et al. 2011: 106), erlebt mit dem erst 2009 veröffentlichten *Minecraft* v.a. bei jungen Nutzern eine Renaissance⁹⁹¹ – einer Nutzergeneration, für die Online-Multiplayerumgebungen zum medialen Alltag gehören und ‚9/11‘ mitunter ‚nur‘ ein Kindheitserlebnis war: „I was really little when 9/11 happened, so I don't remember any of it“ [ZOT17265] beschreibt beispielsweise ‚galacticwolf11‘ seine Video „Minecraft: 9-11 Tribute/ Twin Towers in Minecraft“, in dem Aufnahmen eines digitalen World Trade Center-Modells mit dokumentarischen Ereignisaufnahmen verschnitten werden [VID17265]. Der Videoclip setzt sich neben diesen beiden Materialsorten noch aus einer – äußerst dramatischen – Tonspur und erklärenden Texttafeln zusammen, die wahlweise das Ereignis und wahlweise den Modellbau beschreiben. In diesem Video sind die zwei basalen Strategien der *Minecraft*-‚Adaptionen‘ angelegt: Einerseits eine Erzählung des Ereignisses, die sich der digitalen Plattform bedient, sich hierbei aber unweigerlich den bekannten dokumentarischen Formen annähern muss, und andererseits der möglichst detaillierte Nachbau des zerstörten Gebäudes, das, sich selbst genügend, als historisches Monument in Augenschein genommen werden kann.

Der dokumentarische Imperativ verdeutlicht sich beim Vergleich der Resonanz auf zwei verschiedene narrative Entwürfe: Während „The Day of 9/11“ [VID17261] vorrangig schlechte Bewertungen und Kommentare erfährt [ZOT17261], wird „Minecraft | September 11th. |“ [VID17267] weitgehend positiv bewertet [ZOT17267]. Der Unterschied ist zunächst irritierend, da beide Videos den Versuch unternehmen, das Ereignisgeschehen als figurenorientierte Handlung zu inszenieren, wird aber nachvollziehbar beim Blick auf die Inszenierungsinstrumente: Der erste Clip ist nicht nur geprägt vom Fokus auf die Schockmomente des Ereignisses – wie z.B. die ‚Jumpers‘ und den Turmeinsturz – sondern versieht diese obendrein mit beliebig erscheinenden Voice-Over-Dialogen, die unweigerlich als (schlechte) Parodien von Hollywoodklischees erscheinen müssen und folgerichtig als Verletzung der sakralen Aura bewertet werden. Demgegenüber begibt sich der zweite Clip in die Perspektive eines Feuerwehrmannes und aktiviert damit auch ein Klischee – jedoch ist dies als ereignisimmanentes Klischee wohl kommensurabel und wird zudem nicht qua Voice-Over, sondern durch Untertitel dialogisch inszeniert. Hierdurch bleibt in den Handlungssequenzen des Clips die dokumentarisch wirkende Tonebene dominant, auf der Elemente des Rettungseinsatzes überwiegen. Wenngleich auch für diesen Clip mitunter die Frage aufgeworfen wird, inwiefern er überhaupt als Tribute zu begreifen sei, wird seiner Machart zumeist rituelle bzw. monumentale Authentizität attestiert. Die Gegenüberstellung verdeutlicht hierbei den Umstand, dass die ‚digitale‘ Ästhetik des Spiels nicht per se als mnemonischer Zugriff verworfen wird, sondern sich die Bewertung v.a. an Kriterien der

⁹⁹¹ Ein Indiz für die junge Altersstruktur liefert im Jahr 2011 eine – methodisch freilich nicht belastbare – Umfrage im populären *Minecraft* Forum (vgl. *Minecraft* Forum 2011), bei der beinahe 2/3 der Antworten ein Alter von unter 22 Jahren ausweisen.

weiteren erinnerungskulturellen Sphäre orientiert und das modellierende Engagement zunächst v.a. als Leistung im eigenen Recht anerkannt wird.

Besonders evident ist dies in der zweiten Kategorie, den ‚Let’s Plays‘ wie z.B. das „Minecraft 9/11 Memorial“ [VID17263] von ‚TheKeysGamer‘, in dem ein Nachbau des World Trade Center rituell begangen wird. Hier wird die Gebäuderekonstruktion nicht als Ort in einer Erzählung verwendet, sondern er bildet vielmehr den Bezugspunkt des – noch sehr kindlich anmutenden – Spielerkommentars.⁹⁹² Zwar werden auch hier Informationen zum Ereignis vermittelt, daneben sind jedoch v.a. die Informationen zur Modellerstellung von Interesse, die die verwendeten Gestaltungsstrategien und den Arbeitsaufwand hervorheben. Dass es sich hierbei um ein generisches Relevanzschema handelt, das mit dem Status von *Minecraft* einhergeht, zeigen die Kommentare [ZOT17263]: ‚TheKeysGamer‘ wird zwar teils harsch dafür kritisiert, dass die architektonischen und historischen Details oftmals unscharf oder falsch sind, gleichzeitig aber wird der vom „kid“ investierte Zeitaufwand und die Dimension des Projekts gewürdigt.⁹⁹³ Die Annahme, dass es sich beim virtuellen Memorial-Besucher und Videoproduzenten um eine ‚Kind‘ handelt, wirkt sich damit in hohem Maß auf die Bewertung des Beitrags als authentischem und gelungenem Kommemorationsversuch aus und nobilitiert letztlich das *Minecraft*-‚Let’s Play‘ als mnemonische Form und erinnerungskulturelle Aneignungspraxis: Damit wird in populärpädagogischer Façon hervorgehoben, dass *Minecraft* als Spieleplattform und *YouTube* als Videoplattform den Erinnerungsort ‚9/11‘ bzw. das World Trade Center für die nächste Generation partizipativ zugänglich machen – nicht das Ergebnis steht im Vordergrund, sondern der Wille zur und der Weg der Aneignung als Instanzen einer Gedächtnisstabilisierung.⁹⁹⁴

Während die generationsverbindenden Aspekte auf sozialer Ebene evident sind, bleiben sie auf medialer Ebene weitgehend opak. In der deutlichen Absetzung der Minecraft-Ästhetik vom Fotorealismus, weisen die Bilder zunächst eine klare Distanz zum dokumentarischen Bildregister von ‚9/11‘ auf. Die immanente Unschärfe der Block-, Pixel- bzw. Legoästhetik erinnert damit entfernt an die Arbeit von Thomas Ruff, der mit seinen *.jpegs* auf die brüchige Indexikalität digital komprimierter Bilder verwiesen hat.⁹⁹⁵ Gleichzeitig wird die Darstellung dominiert von der konstitutiven Subjektivität, die mit der Steuerung des Ego-Avatars in *Minecraft* einhergeht. Diese Form der Subjektivität im berechneten Raum ist zwar hinsichtlich ihrer mathematischen Konstruktion grundverschieden von der

⁹⁹² Nicht zuletzt im Vergleich mit den jüngeren Videos von ‚The Keys Gamer‘ lässt sich anhand der Stimme vermuten, dass sich der Nutzer zum Zeitpunkt der Memorial-Erstellung im Jahr 2012 noch in der Frühphase seiner Adoleszenz befand [VID17269].

⁹⁹³ Mitunter geschieht diese Würdigung wohl in Verkennung des Umstands, dass das Modell nicht vom „KeysGamer“ selbst, sondern von anderen erstellt wurde – ein Umstand, der im Video selbst freilich klar formuliert wird [ZOT17263].

⁹⁹⁴ Dies trifft sich zudem mit der für Machinima geläufigen Bewertung kreativ-produktive Komponente von Spielkulturen (vgl. Reichert 2008: 190), denn auch bei ‚Let’s Plays‘ illustrieren die Spieler ihre Medienaneignung und weisen sich damit als nicht allein passive Rezipienten aus.

⁹⁹⁵ Für eine nähere Erläuterung von Ruffs Fotoarbeit siehe v.a. Kap. C.5.8 und die Ausführungen zur ‚Degeneration‘ digitaler Bilder.

optischen Perspektivierung qua Video- oder Fotokamera, erinnert aber im formalästhetischen Resultat an eine häufig auftretende, aber kaum beachtete Videogattung der ‚9/11 Culture‘: Touristische Camcorder-Aufnahmen von WTC-Besuchen vor den Anschlägen, die mal explizit, mal implizit als Erinnerungsprodukte präsentiert werden – explizit meint hierbei z.B. die titelgebende Deklaration „[i]n Memory of 9/11“ [ZOT17189] oder als „Remembering New Yorks World Trade Center“ [ZOT17272], und implizit v.a. die nicht kommenerativ gerahmten Videos, bei denen erst die Kommentare eine Ereignisreferenz herstellen [z.B. ZOT17531]. Allgemein gesprochen, ist die Struktur dieser Aufnahmen vorzugsweise einem Ansichtsschema verpflichtet, bei dem die Kamera als stellvertretende Instanz den Akt des Sehens simuliert.⁹⁹⁶ Wenngleich die Perspektiven dabei selbstredend größere Limitationen aufweisen, da der touristische Besucher nicht zu allen Ebenen des Gebäudes Zutritt hat und auch nicht ‚fliegen‘ kann, wie es ein *Minecraft*-Avatar simuliert, so ähneln sich die Bildschemata in eindrücklicher Weise: In beiden Materialgattungen spielt die Inszenierung der Türme *als* Türme mit der architektonischen Dimension, was sich insbesondere in extremen Unter- und Draufsichten ausdrückt. Die touristischen Aufnahmen befassen sich hierbei im Grunde nicht mit der Funktion oder der Symbolik des Gebäudes, sondern erzeugen den Ort als Gegenstand und Schauplatz eines visuellen Spektakels: In der Außenansicht überwältigt der Architekturraum durch die konstitutive Überschreitung des Bildraumes, die die Türme stets nur als Konstrukt des filmischen Raumes denkbar macht;⁹⁹⁷ und die nach außen gerichteten Innensichten inszenieren die Türme als Aussichtspunkte für den bewegten Blick, der zwischen der Weite des Stadtpanoramas und der als Tiefe in Erscheinung tretenden Höhe der Türme oszilliert.⁹⁹⁸ Eine manifeste Differenz zu den *Minecraft*-Aufnahmen zeigt sich bezüglich der Einbindung in den Stadtraum, die in den dokumentarischen Aufnahmen je nach Tageszeit und Wetterlage zwar eine unterschiedliche ästhetische Ausprägung erfährt, jedoch stets die Verortung der Türme in der Stadtlandschaft deutlich macht. Bei den *Minecraft*-Memorials hingegen erscheint der Gebäudekomplex als alleinstehendes Konstrukt im Spielraum, für den der reale geographische Kontext keine Rolle spielt. So werden denn auch die Memorials selbst zwar im Hinblick auf ihre Detailtreue bewertet, nicht aber in Bezug auf ihre prominente Rolle im Stadtraum. Deutet man dies als Chiffre der mnemonischen Verarbeitung, so erscheint dies als eine Behandlung der Türme als alleinstehendes Symbol, das aus dem konkreten historischen Kontext gelöst, nunmehr allein über seinen Erinnerungswert als Symbol definiert wird.

⁹⁹⁶ Der Begriff der ‚Ansicht‘ rekurriert hier auf die von Tom Gunning prominent bestimmten Filmtypen der frühen, vornarrativen Dokumentarkinematographie, die sich dergestalt in das ‚Cinema of Attractions‘ einreihen (vgl. Gunning 1995). Wie Joost Broeren darlegt, ist verschiedenen YouTube-Genres ein ähnlicher ‚attractional mode‘ zu attestieren (vgl. Broeren 2009: 158-161).

⁹⁹⁷ Die touristischen Momentaufnahmen aus dem World Trade Center-Komplex stehen damit in klarem Kontrast zu Aufnahmen des New Yorker Stadtpanoramas, in denen die Zwillingstürme als zentrales Element der Skyline in toto ansichtig werden.

⁹⁹⁸ Allgemein zum Turm als mediales Prinzip des Sehens und als Metonymie der Massenmedien äußert sich Engell (2000b). Spannend wäre hierbei wohl eine Erfassung des touristischen Genres unter formanalytischen Aspekten, wie sie beispielsweise von Norbert Schmitz unter dem Fokus auf Vertikalstrukturen v.a. für fiktionale Formen vollzogen wird (vgl. Schmitz 1994).

Dahingestellt, wie man das Verhältnis zwischen den Materialarten bewertet, firmiert *YouTube* damit als eine Infrastruktur, an dem der mnemonische Ort der (jungen) Spielergeneration neben dem touristischen Ort der älteren ‚Camcorder-Generationen‘ in Erscheinung tritt. Während ersterer Ort durch die Konventionen der Spielplattform und pädagogisch motivierte Aneignungsdiskurse im Kommentarraum geprägt ist, evoziert der zweite das Schema der Oral History: Das Videomaterial wird nicht zuletzt als Einladung aufgefasst, der eigenen Erinnerung an das World Trade Center Ausdruck zu verleihen und insbesondere von persönlichen Besuchen des Ortes zu berichten. *YouTube* erweist sich dabei als mediale Konfiguration, in der das private Medienarchiv als Anlass der öffentlichen Kommemorativität nobilitiert wird – zunächst durch die schiere Zahl an Uploads von im touristischen Kontext entstandenem Amateurmaterial aus verschiedenen Jahren und weiterhin v.a. dergestalt, dass sich eine emergente Liste an individuellen Bemerkungen um das videographische Monument versammelt. In seiner spezifischen infrastrukturellen Ausprägung realisiert *YouTube* damit eine Strategie, deren Schema auch in konzertierten Archivierungs- und Gedenkprojekten anzutreffen ist: Mediale Spuren der Vergangenheit werden mit gegenwärtigen Erinnerungen in Beziehung gesetzt, die wiederum eine medienspezifische Form annehmen (müssen). Dass hierbei nicht immer die visuelle Dimension im Vordergrund stehen muss, illustriert das ‚Sonic Memorial Project‘ des *National Public Radio* (NPR), das sich der auditiven Dokumentation des World Trade Center verschrieben hat [ZOT03711]: Im Rahmen der weitreichenden Kooperation zwischen verschiedenen Radiostationen wurde (und wird)⁹⁹⁹ ein Tonarchiv aufgebaut, das den historischen Ort als auditiven und narrativen Ort konturiert (vgl. Cohen/Willis 2004: 596). Im Archiv befinden sich dabei nicht nur spezifische Töne und Geräuschkulissen, die den historischen Raum markieren, und Ereignisse, mittels derer sich die Geschichte des Ortes sozusagen selbst erzählt, sondern auch nach 9/11 als dezidierte Tributes entstandene Erinnerungen, die Aspekte der Ortserfahrung ex post wachrufen [ZOT05168]. Während diese Tonobjekte konventionell über die Themensortierung und die archivische Liste zugänglich sind, speist sich der ‚monumentale‘ Charakter v.a. aus einem zusätzlichen Interface, das den Zugriff auf die einzelnen Tonfragmente in einer *Flash*-Anwendung realisiert [IMG17273]: Der „interactive soundscape“ erscheint als abstrakte blaue Fläche, in der sich vertikale Linien, die jeweils ein Tonobjekt markieren, für den Betrachter zufällig bewegen. Erst per Mouse-Over-Effekt erscheint die Beschreibung des jeweiligen Objekts und per Klick kann es abgespielt werden. Nach der wahlweise manuellen oder automatischen Beendigung der Sequenz legt das Objekt seine thematische Sortierung offen und es besteht die Aktionsmöglichkeit, die thematisch verknüpften ‚Tonlinien‘ in Erscheinung zu rufen [IMG17274]. Insofern ist der Zugriff auf die Tonfragmente tendenziell randomisiert, aber dennoch mit assoziativen semantischen Verknüpfungen versehen, die die in ihrer Linienanimation flüchtigen ‚Tonlinien‘ verbinden und mithin als ‚digitale‘ Elemente in der remediatisierten Radioerfahrung durchscheinen:

⁹⁹⁹ Das Projekt lief zunächst von 2002 bis 2006 und wurde dann wieder zum 10. Jahrestag reaktiviert.

"The soundscape of the Sonic Memorial may be explored in the context of other audio files. As a network of audio texts, the web memorial offers multiple points of audience entry for listening, resulting in greater audience fragmentation. Any soundscape may be selected in any order, although the linearity and length of the audio files encourages listeners to listen in the made-for-radio format." (Cohen/Willis 2004: 601)

Unter den vielen diskussionswürdigen Aspekten des ‚Sonic Memorial‘,¹⁰⁰⁰ sind an dieser Stelle v.a. zwei Punkte hervorzuheben: Im Vergleich mit den Videoobjekten ist zunächst wohl nicht die augenfällige Differenz in der Rezeption entscheidend, sondern v.a. die produktionslogische Analogie. Das Sonic Memorial definiert sich in hohem Maße durch seine Beitragsfunktion, d.h. die – auch ausgiebig genutzte – Möglichkeit, eigene Tondokumente/Voicemails in das Archiv hochzuladen. Was für Videoplattformen und Social Networks ab 2005/2006 als konventionelle Funktion erscheint, ist im Jahr 2002 noch fraglos als avantgardistische Gestaltungsstrategie konnotiert, die gleichzeitig mit den individualistischen Grundstrukturen der US-amerikanischen Erinnerungskultur korrespondiert (vgl. ebd.: 602f.). Das Verhältnis zur dominanten visuellen Struktur ist aber dann doch von Bedeutung, wenn man nicht die produktionslogischen Analogien hervorhebt, sondern nach Differenzen sucht: Die einzelnen Stimmen werden explizit als – oft alltäglicher – Kontrapunkt zu den standardisierten massenmedialen Ereignisbildern und ihrer traumatischen Wirkung verstanden (vgl. ebd.: 603) – was im Rückbezug freilich die Frage aufwirft, mit welcher Bildwirkung die unspektakulären Amateurbilder zu assoziieren wären. Für die übergreifende Kontur des Erinnerungsortes ergibt sich hieraus außerdem der paradox anmutende Effekt, dass mit dem Bildverzicht zwar die visuelle Hegemonie der New Yorker Katastrophenbilder unterlaufen wird, gleichzeitig aber das World Trade Center im auditiv-imaginären Entwurf wiederum als nahezu hegemoniales Symbol der Katastrophe bestärkt wird.

Diese symbolische Dominanz tritt in einer weiteren Objektform zu Tage, die den audiovisuellen Praktiken des World Wide Web entspringt und in der das WTC als motivischer Konnex eines kinematographischen Gedächtnisses ausgestellt wird: „Twin Tower Cameos“ [VID17234] oder „World Trade Center in the Movies“ [VID17279] zeichnen in loser chronologischer Reihung die Spur nach, die das World Trade Center als – oft rein visuelles – Motiv in Spielfilmen zieht. Die musikalisch unterlegten Kompilationen entsprechen hinsichtlich ihrer formalästhetischen Struktur einem Listenprinzip, das dem Webvideo-Genre der ‚Supercuts‘ entlehnt ist: „A fast-paced montage of short video clips that obsessively isolates a single element from its source, usually a word, phrase, or cliché from film and TV.“¹⁰⁰¹ Der Gegenstand der obsessiven Isolierung und also das listenspezifische Integrationskriterium ist das visuelle Erscheinen des World Trade Center, das wohl am ausführlichsten auf der Seite „World

¹⁰⁰⁰ Bei Cohen/Willis (2004) findet sich eine umfassende Analyse, die v.a. auch die gedenkpolitischen Aspekte thematisiert, die hier keine weitere Aufmerksamkeit erfahren – wie z.B. die vorgeblich unpolitische Selektionspolitik oder die Renaissance des öffentlichen Radios als Instanz sozialer Gemeinschaft.

¹⁰⁰¹ So die kolportierte Definition, die auf der – nicht mehr verfügbaren – Seite supercuts.org benutzt wurde (vgl. Alberter/Knippling 2014). Alberter/Knippling (2014) liefern außerdem eine Reihe von Beispielen, die das Prinzip empirisch veranschaulichen und auch die Nähe des Genres zu avantgardistischen Montagetechniken verdeutlichen – beispielsweise ähnelt ein Found Footage Film wie „A Movie“ (USA 1958) dem Prinzip, zielt er doch auch dezidiert auf regelmäßig wiederkehrende Elemente aus einem größeren audiovisuellen Korpus ab (vgl. z.B. Kirchmann 2006: 502).

Trade Center in Movies“ seit 2011 dokumentiert wird [ZOT17236; ZOT17232]¹⁰⁰² und dort in den Worten der Seiteninhaberin Donna Grunewald als mnemonischer Schlüsselreiz beschrieben ist:

“I often find myself looking for the World Trade Center in movies. This page lists movies I found that have the twin towers of the World Trade Center in them. I created this web site as a tribute to the WTC. Since 9/11, whenever I see the towers in an old movie, I am reminded of that day when the world changed for all of America. Now that the towers are gone, seeing them brings back all the feelings of loss we all shared that day. But they also remind me of everything that makes America great in the first place.” [ZOT17232]

Spielfilme, deren Handlung in New York situiert ist, kamen bis 2001 kaum umhin, dass World Trade Center abzubilden, wenn die Skyline als panoramatischer Hintergrund verwendet wurde. Nachdem das World Trade Center durch die Anschläge zerstört und folglich die Skyline der Twin Towers beraubt war, wandelte sich das Motiv der alten Skyline von der bloßen Referenz auf die Stadt New York zu einer historischen Reminiszenz an den vergangenen historischen Zustand und das Ereignis, das diesen Zustand verändert hat. Die Webseite und die Supercuts¹⁰⁰³ ziehen mit ihrer Liste bzw. Reihung eine motivgeschichtliche Trasse durch die Werkform des Spielfilms und illustrieren damit eine spezifische Manifestation des World Trade Center als Erinnerungsort: Erklärungen wie „[b]oy, those towers were the biggest movie stars around“ [ZOT17234] und „[n]obody could upstage the towers“ [ZOT17279] heben im Kontext der Videos das Bild der Zwillingstürme auf die Stufe von Filmstars und indizieren damit ihre herausgehobene Rolle als filmisches und populäres Motiv. Als solches kann es als gemeinsames Gedächtniselement vorausgesetzt werden¹⁰⁰⁴ und als kommemoratives Monument des Verlusts für ‚jedermann‘ dienen, auch wenn man ‚9/11‘ nicht primär mit dem Verlust von Menschenleben assoziiert. Zudem erscheint diese Strategie als Rückversicherung, dass das World Trade Center bereits vor den Anschlägen eine Bedeutung in der US-Kultur innehatte und nicht erst durch die Ausdeutung im terroristischen Spektakel als Symbol definiert wurde – wenngleich natürlich Grunewalds kausale Kombination von Verlustgefühlen und der Erinnerung „of everything that makes America great in the first place“ [ZOT17232] freilich den Prozess der Redefinition deutlich hervorhebt: Aus dem Symbol des Stadtpanoramas, das den Filmen ein Kolorit der Metropole verlieh, wird in der Appropriation mithin eine Evokation von allen amerikanischen Werten.¹⁰⁰⁵

Übergreifend lässt sich anhand der so heterogenen Beispiele – *Minecraft*-Videos, Camcorder-Aufnahmen, Tondokumente, filmmotivische Supercuts – zweierlei festhalten: Das World Trade Center erfährt darin eine plurimediale Ausdeutung als Symbol der Anschläge, in dem das Motiv des Verlusts durch Formen der Rekonstruktion ‚behandelt‘ wird. Die diskutierten Webkonfigurationen – und darunter insbesondere Videoplattformen – sind hierbei die Voraussetzung für die oftmals archivische

¹⁰⁰² Hier ist die Liste sowohl nach Jahren als auch nach Alphabet sortiert [ZOT17232].

¹⁰⁰³ Das zweite Video, „World Trade Center in the Movies“, ist strenggenommen kein Supercut, da hier lediglich Filmstills verwendet werden und kein bewegtbildliches Material – hinsichtlich der formalen Grundstruktur sowie der mnemonischen Orientierung funktioniert es jedoch analog.

¹⁰⁰⁴ Nicht umsonst stellt „World Trade Center in the Movies“ die Frage an den Anfang „[h]ow many [films] do you recognize?“ [ZOT17279]. Die Frage ist nicht, ob man überhaupt einen der Filme kennt, sondern bereits wie viele.

¹⁰⁰⁵ Dies entspricht wiederum der u.a. von Elizabeth Anker getroffenen Feststellung zur Bedeutungstransformation der Türme in den melodramatischen Mediennarrativen (vgl. Anker 2005: 31).

Rekonstruktion des Symbols in unterschiedlichen medialen Variationen, die als Erinnerungsanlässe ebenfalls unterschiedliche Gedächtnisdiskurse evozieren. Entscheidend für die Kopplung von medialem Monument und diskursiver Praxis ist dabei nicht zuletzt die Kategorie der Partizipation, die aus dem einzelnen medialen Objekt den Schauplatz kommemorativer Reaktionen bzw. anderer Ausdeutungen des Objekts macht. Die partizipativen Konstellations- und Prozessformen verdeutlichen dabei auch die Feststellung von Georgiana Banita, die mit Blick auf die *YouTube*-Videos eine fortwährende, personalisierte Ereignishaftigkeit als katalytisches Zentrum der Affektkultur beschreibt (vgl. Banita 2009: 283f.): Zu ‚9/11‘ kann und muss sich auch im Laufe des Folgejahrzehnts noch ‚jederman‘ äußern und einen Bezug herstellen – ob nun in Gedenkritualen, in stets erneuerten Ereignisbewertungen oder Einschätzungen der erinnerungskulturellen Lage.

4.6 Flashforward: Wiederaufbau im Zeitraffer

Eine Schnittstelle der beiden Vorkapitel ist die nahezu exklusive Vergangenheitsorientierung der Beispiele – zwar wird die Gegenwärtigkeit des Erinnerns konstitutiv unterstrichen, darüber hinaus aber wird die Zukunftsdimension des Gedenkens kaum über die basale Gemeinschaftsdimension hinaus hervorgehoben. Den zentralen Faszinationskern bilden hierbei das World Trade Center und entsprechend die Figur des Verlusts sowie das Motiv der Leerstelle, gegen die eine wahlweise archivalische oder simulierende Imagination als therapeutisches Instrument zum Einsatz kommt – ein Modus, der sich auch in anderen Strukturen der Historisierung wiederfindet, wie z.B. in der Ausstellung „WTC: Monument“ des Skyscraper Museum im Jahr 2002 und ihrer fortdauernden Online-Präsenz [ZOT17240]. In der minutiösen fotografischen Dokumentation wird die Geschichte des World Trade Centers als abgeschlossener historischer Komplex präsentiert, dessen Endpunkt eine Zeitschwelle markiert:

„The tragedy of 9/11 separates forever a ‘before and after’ in New York’s romance with its skyline. Nothing about the World Trade Center will ever be as acutely remembered as its destruction, but there is much to understand in the story of its creation that can inform and inspire our future actions. The reality of what replaces the Twin Towers will be a reflection of the powerful new history that has overtaken the site and, one hopes, of a new form of urban renewal.“ [ZOT17288]

Gegen die historische Dominanz des Endpunkts wird die Entstehungsgeschichte des World Trade Centers angeführt, die als ‚Information‘ und ‚Inspiration‘ für die zukünftige Gestaltung dienen soll. Der Konflikt zwischen der Historie der Gebäude und der Textur des Weltereignisses drückt sich denn auch tatsächlich in der ‚reality of what replaces the Twin Towers‘ aus, was nicht zuletzt im Streit um die Namensgebung des Neubaus deutlich wird: Zunächst als „Freedom Tower“ mit deutlichem Bezug auf die patriotische Freiheitsrhetorik präsentiert und initiiert (Rötzer 2003; 2009; Simpson 2006: 64f.), wird der 2005 aufgrund von Sicherheitsbedenken überarbeitete Entwurf von Daniel Libeskind (Böhnel 2005) im Jahr 2009 in „One World Trade Center“ um benannt – was auch dem Namen und der Adresse

des ursprünglichen Nordturms der Twin Towers entspricht (Kokenes 2009; Rötzer 2009). Im Lichte der diskursiven Gedächtnisformation scheint also die Dominanz des Ereignisses dahingehend zu verblassen, dass der Nimbus einer symbolischen Antwort für den Neubau sukzessive an Bedeutung verliert und die funktionale Alltagsdefinition im Lichte der älteren Geschichte in den Vordergrund rückt.¹⁰⁰⁶

Die strategische Funktionalisierung des Neubaus erklärt sich wohl auch aus der gleichzeitigen Designation von ‚Ground Zero‘ zu einem Areal, in dem mit dem *National September 11 Memorial* sowie dem zugehörigen Museum ein dezidiertes Erinnerungsort ausgewiesen wird. Wie bereits in Kap. C.3.4 vermerkt, stehen dort die in den ‚Fußstapfen‘ der Twin Towers realisierten und von den Opfernamen gerahmten Wasserbecken mit dem Titel ‚Reflecting Absence‘ im Zentrum der Anordnung und markieren damit die Leerstelle sowohl des architektonischen wie auch des menschlichen Verlustes. Wie Simpson bereits im Jahr 2006 – also zu Beginn der Baumaßnahmen – feststellt, entsteht damit ein räumliches Erinnerungsdispositiv, das eine zwischen ‚looking up‘ und ‚looking down‘ oszillierende Blickdisposition festlegt (vgl. Simpson 2006: 55-85). Während die Kontemplation des abwärts gerichteten Blicks bereits mit der Eröffnung des Memorials im September 2011 realisiert wurde, wuchs der damals noch unfertige Turm noch bis zum Richtfest im Mai 2013 und erfuhr erst zwischen November 2014 und Mai 2015 seine bezugsfähige Vollendung. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Präsenzerfahrung des Memorials daher mit der stets nur vorübergehenden Gestalt des neuen Turmes verbunden [IMG17533], der trotz aller Verzögerungen determiniert an Größe gewann und mithin dem prospektiven Versprechen seiner Vollendung Ausdruck verlieh. Mit der Eröffnung der Aussichtsplattform im Mai 2015 hält dann eine neue, aber gleichsam altbekannte Perspektive Einzug in das Blickregime des World Trade Centers: Der touristische Blick auf die Stadtlandschaft von ihrem höchsten Punkt aus, der nunmehr auch die mnemonisch-ästhetisierten Spuren der architektonischen Vorgänger beinhaltet – zu sehen beispielsweise in den Neuauflagen der Besucheraufnahmen, die ihren Weg auf *YouTube* finden [z.B. VID17290].

Historisch sinnbildlich ist zudem die Rahmung der Besuchererfahrung, die auch zu Beginn der gerade genannten Besucheraufnahmen dokumentiert ist: Während der 47-sekündigen Aufzugsfahrt zur Aussichtsplattform läuft auf der Videowand der Kabine der „Time-Lapse Rocket Ride“ ab [ZOT17292; ZOT17294] – eine Zeitrafferanimation [VID17294], die die Stadtentwicklung von New York seit dem Jahr 1500 zeigt. Ihre Inszenierungslogik folgt dem Wachstum der Bauten in der Aussichtslinie¹⁰⁰⁷ und

¹⁰⁰⁶ Wenngleich die Entscheidung mitunter auch auf die prospektive Ereignisdimension eines neuerlichen Anschlags zurückgeführt wird: „In 2009, the Freedom Tower was officially renamed 1 World Trade Center, perhaps in response to concerns that the original name would make too tempting a target for future terrorist attacks.“ (History.com 2011) Darüber hinaus ist die Bezeichnung ‚Freedom Tower‘ für das Gebäude in der Alltagskommunikation durchaus noch gebräuchlich – neben der persönlichen Erfahrung des Verfassers in New York im September 2011 wird dies durch die Popularität des Begriffs auf Social Media-Plattformen belegt. ‚Freedom Tower‘ bezeichnet dort zumeist nicht die historische Bauphase, in der die Bezeichnung zutreffend war, sondern das gegenwärtige Gebäude.

¹⁰⁰⁷ Diese verläuft gen Osten, also mit Blick auf das Zentrum von Manhattan und die Brooklyn Bridge.

also einem Schema, in dem v.a. ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Überbietungslogik der Wolkenkratzer deutlich wird (vgl. Dunlap 2015). Für die Verwendung des Zeitruffers als formalästhetisches Verfahren sei auf seine filmhistorische tradierte Funktion verwiesen, die Andreas Becker herausgearbeitet hat: Zeitruffer können einen Überblick über zeitlich extrem ausgedehnte Vorgänge schaffen und mithin „Wartezeiten erübrig[en], die eine leibhaftige Wahrnehmung der Vorgänge unmöglich machen würden“ (Becker 2004: 303). Entscheidend ist in wirkästhetischer Hinsicht jedoch nicht allein die Sichtbarmachung als solche, sondern die dabei evozierte Transformation des Bildstatus: "Indem der Film die Zeit perspektiviert, befreit er das Bild von seiner starren Abbildbeziehung zum dargestellten Gegenstand und macht es frei für analogienhafte Bedeutungen. Es erschließt sich so ein assoziatives Feld, welches für die filmische Narration genutzt werden kann." (ebd.: 304) Für die im Aufstieg evolvierende Stadtlandschaft im World Trade Center-Aufzug hieße dies beispielsweise, dass durch die Kondensation nicht der Aufbau der Gebäude Gegenstand der Wahrnehmung ist, sondern der Anschein des organischen Wachstums, den sie erzeugen.¹⁰⁰⁸ Mit der Zeitruffersimulation entfaltet sich also ein quasi-filmisches Spektakel, dessen Situierung in der Zeitdimension durch die Geschwindigkeit des Jahreszählers verdeutlicht wird, und das seine – äußerst reale – spatiale Dimension durch die wiederum spektakelhaft Performanz der Aufzugsfahrt unterstrichen sieht.¹⁰⁰⁹ Zum historiographischen Modell der Darstellung ist indes festzuhalten, dass es sich um ein immanent teleologisches Modell handelt: In der durchwegs linearen Darstellung wird der Abschluss in den letzten Sekunden/Jahren durch den Bau des Gebäudes markiert, in dem sich der fahrschuhfahrende Zuschauer gerade befindet, kurz bevor sich die Türen öffnen und er in die Gegenwart der Aussichtsplattform entlassen wird.¹⁰¹⁰ Das *One World Trade Center*, in dem man sich selbst gerade befindet, stellt dergestalt den finalen Fluchtpunkt von 500 Jahren architektonischer, vertikaler Stadtentwicklung dar, den die Besucherin sogleich als höchsten Punkt ihrer Visite erfahren wird. Die Twin Towers sind bei alldem eine vorübergehende Episode, aber nicht prominent als Ereignis markiert – allein ab den 1970ern (auf dem Jahreszähler) ist der rechte Flügel der Videowand vom Nordturm verdeckt, der konsequenterweise im Jahr 2001 wieder qua Ausblendung verschwindet.¹⁰¹¹ Sie werden als Zwischenspiel der Stadtentwicklung und bestenfalls als formale Vorstufe des aktuellen Gebäudes eingeordnet, stören jedoch nicht die immanente Teleologie der Auffahrt.

Während der spektakulär platzierten Zeitruffersimulation kein unmittelbarer Web-Bezug attestiert werden kann, der über ihre Bezeugung als situierter medialer Performanz in nutzergenerierten

¹⁰⁰⁸ Festzuhalten ist hierbei natürlich, dass es sich um eine Animation handelt, die ohnehin nur ein grafisches Anwachsen zeigt und nicht diskrete Abbilder von Bauprozessen – für die Differenz siehe im Folgenden die Ausführungen zu tatsächlich foto- und videografischen Zeitrufferaufnahmen.

¹⁰⁰⁹ Für den Aufzug als kinematographisches Motiv und die Metaphorik des Aufstiegs siehe wiederum Schmitz (1994).

¹⁰¹⁰ Unterstrichen wird die Gegenwärtigkeit durch die weitere Gestaltung des dezidiert medialen Dispositivs: Nach dem Ausstieg aus dem Aufzug wird der Besucher zudem noch mit weiteren Videoscreens konfrontiert, die zeitgenössische Aufnahmen aus New York zeigen und dergestalt den Übergang zur 360°-Panorama-Plattform in Referenz auf das Stadtleben am Boden markieren [VID17290, ab 01:05].

¹⁰¹¹ Zur Thematisierung der Twin Towers in der Planung der Videoinstallation siehe Dunlap (2015).

Webvideos hinausgeht, hat das Zeitrafferverfahren durchaus eine tiefere Verwurzelung in der Erinnerungskultur von 9/11, die auch strukturell mit webbasierten Bildformen verbunden ist. Die Rede ist von den Zeitrafferaufnahmen des Wiederaufbaus, die wahlweise die Entstehung des Memorial [VID17297] oder eben den Bau des One World Trade Center [VID17299] ab 2004 dokumentieren.¹⁰¹² Während sich auch breiter angelegte dokumentarische Vorhaben wie das „Project Rebirth“ [ZOT17301] strukturell des Zeitraffers bedienen, ist das Webvideo-Format v.a. auf das Webcam-Netzwerk *Earthcam* zurückzuführen, dessen Rolle für das Netzereignis 9/11 bereits andernorts diskutiert wurde (Kap. C.2.3). Wie dort erläutert, figuriert die Beobachtungsordnung der Webcam zwischen ihrer historischen Prominenz als genuin netzbasierte Form und einer mittlerweile marginalen Position im Bildarsenal des World Wide Web. Seinerzeit Inspiration für reflexive journalistische Formate, die am Modell der Webcam das Versprechen einer objektiven *écriture automatique* festmachten (vgl. Glaubitz et al. 2011: 180-183), erscheint es nach einer Dekade der Sozialen Medien und des mobilen Internet fast schon als Relikt des Web 1.0.¹⁰¹³ Im Kontext der ‚9/11 Culture‘ erweist sich das Prinzip der Webcam, rhythmisch-automatisierte Momentaufnahmen zu generieren, jedoch als ideale Voraussetzung für eine mediale Adaption der an das künftige Memorial gestellten Forderung „[to] evolve over time“ (Lower Manhattan Development Corporation 2002: 19): Während die Entwicklungs-Forderung selbstredend das vollendete architektonische Monument betrifft, zeigen die aus Tausenden von Webcam-Bildern generierten Zeitraffer als mediale Monumente die sukzessive Entwicklung der jeweiligen architektonischen Monumente, also der ‚Memorial Pools‘ [VID17297] oder des One World Trade Center [VID17299].

Beginnend im Oktober 2004¹⁰¹⁴ ist das erste, zweieinhalbminütige Video durchgängig von Draufsichten auf die Baustelle bestimmt, die in ihrer Ausrichtung weitgehend konstant bleiben und die Pools – mal einzeln, mal zusammen – im Bildzentrum halten [VID17297]. Die durch den Baufortschritt erzeugte Veränderung prägt hierbei durchaus die Veränderung des Bildfeldes, das jedoch auch entlang der formalästhetischen und dramaturgischen Eigenstrukturen der Zeitraffervideos definiert wird:

"Zeitraffung und Zeitdehnung erzeugen unter Umständen unvorhersehbare und nicht kontrollierbare Störungen im filmischen Material, Lichtwechsel und Farbverfälschungen. Diese Brüche geben Auskunft über

¹⁰¹² Im Übrigen wurde auch der Bau des *Flight 93 Memorial* dergestalt dokumentiert [ZOT17535; VID17535], wobei das Zeitrafferformat offenbar ein zunehmend populäreres Promotionsmittel für Bauprojekte geworden ist [ZOT17539]. Für die 9/11-Zeitraffer gilt hierbei, dass diese während des Bauverlaufs und im rituellen Rhythmus mitunter ergänzt oder neu produziert wurden – auf den Seiten von Earthcams „World Trade Center Cams“ finden sich hierfür Beispiele seit dem 10. Jahrestag [z.B. VID17537].

¹⁰¹³ Dies meint beispielsweise, dass die Idee des Monitoring von öffentlichen Plätzen mittlerweile auch nicht mehr primär mit Webcams assoziiert wird, sondern hier mittlerweile eher Figurationen des ‚Bürgerjournalisten‘ mit seinem Smartphone das Leitmodell darstellen. Während das formalästhetische Modell also seinen Leitbildcharakter verloren zu haben scheint, boomt das Geschäft von *Earthcam* gleichwohl mehr denn je. Die paradoxe Situation ist daher, dass Webcams als globale Beobachtungsform insbesondere des urbanen Raums nahezu ubiquitären Charakter aufweisen, sie jedoch als mediale Form nur überraschend geringe Beachtung erfahren.

¹⁰¹⁴ Dieser Startpunkt stellt sozusagen die Zeitrechnung des Memorials dar und blendet die Vorgeschichte der Katastrophe sowie der initialen Aufräumarbeiten kategorisch aus. Demgegenüber gab es freilich schon vorgelagerte Varianten der Webcam-Dokumentation, wie z.B. auf WorldTradeAftermath.com, die dem Wissen des Verfassers nach keine audiovisuelle Aufbereitung nach sich gezogen haben [ZOT05217].

das Verfahren, sie zeigen an, wie fremd und unverstanden die so dargestellte bzw. kinematografisch erzeugte Natur ist. Die Raffung erschließt zeitliche Verteilungen, sie macht Zyklen erfahrbar, lässt Schichtungen und Abhängigkeiten der Vorgänge erahnen. Infrastrukturen werden herauspräpariert, alltägliche Abläufe können neu gesehen werden." (Becker 2004: 304)

So werden die Bildreihen fast durchgängig als Imitation von Einstellungen präsentiert,¹⁰¹⁵ die einen bildraumerweiternden Auswärtszoom vollführen und mithin suggerieren, dass sich die Blickposition vom Detail zum weiteren Kontext bewegt bzw. vom Baustein zur Gesamtheit. Das architektonische Wachstum von der Betonsenke zur inkl. Begrünung fertiggestellten Gedenkstätte evoziert fraglos das Motiv der heilenden Wunde, wird doch die zunächst vergleichsweise ‚nackte‘ und dysfunktionale Struktur einer gestalterischen Schließung und erneuten Funktionalisierung zugeführt. Während Bild für Bild Baumaschinen und Arbeitsvorgänge zu sehen sind, dominiert im bildübergreifenden Verlauf nicht deren konkrete Funktion. Sie sind punktuelle und sprunghafte Objekte, kaum mehr als ein erratisches Muster, dessen Aktivität die lineare Gesamtentwicklung ‚umschwirrt‘. Die strukturelle Dominante im Bild ist daher auch stets das architektonische Objekt, das im Zeitverlauf von einer organisch anmutenden Veränderung geprägt ist. Ein – gut kaschierter – Bruch in der temporalen Ordnung findet bei Minute 1:39 statt: Während die Bilder zuvor ein rasanter Durchlauf durch die Jahre und Jahreszeiten waren, werden die nunmehr vollendeten Pools und das Museum jetzt im Verlauf eines Tages gezeigt, wie insbesondere der wandernde Schattenwurf der umgebenden Gebäude vermuten lässt. Diese 15-sekündige Sequenz mündet in einer nächtlichen Panorama-Ansicht, die schließlich bei aussetzender Musik als Freeze arretiert wird. Musik wie Zeitraffer halten für drei Sekunden inne, bevor der Zeitverlauf wieder einsetzt und die Nacht binnen weiterer 20 Sekunden wieder in den Tag übergeht. Auf die Gesamtstruktur des Videos hin betrachtet, wird hierdurch zwar der lineare Zeitverlauf nicht durchbrochen, jedoch wird durchaus auf die zyklische Struktur der astronomischen Zeitlichkeit verwiesen. Darin eingelassen nehmen sich die drei Sekunden des Freeze als ein Moment der Kontemplation und als eine Reminiszenz an das Ritual der Schweigeminute aus, die den auratischen Charakter des Monuments in seinem alltäglichen Kontext unterstreicht.

Das zweite Video [VID17299] setzt mit dem entstehenden One World Trade Center den Schwerpunkt nicht nur auf ein anderes architektonisches Objekt, sondern modifiziert auch die formalästhetische Inszenierung. Ebenfalls in der Senke des Ground Zero beginnend, wird ein langsamer Rechtsschwenk imitiert, der die entstehende und v.a. vertikal anwachsende architektonischen Struktur des neuen Turms fokussiert. Zunächst im Kadrierungswinkel einer steilen Draufsicht drückt sich der Baufortschritt auch zunehmend in einer anderen Bild-Objekt-Relation aus: Aus der Draufsicht wird vorübergehend eine Normalsicht und schließlich eine Untersicht, wodurch der für das Ground Zero-Areal charakteristische Übergang vom ‚looking down‘ zum ‚looking up‘ reproduziert wird. Damit korrespondiert die relative Positionierung der je obersten Stockwerke zu den Rändern des Bildfeldes:

¹⁰¹⁵ Notabene: Es wird mit einzelnen Webcam-Schnapsschüssen als Ausgangsbasis gearbeitet, nicht mit fortlaufendem Videomaterial, weshalb der Begriff der Einstellung irreführend wäre.

Während der Turm in der Draufsicht noch am unteren Rand, sozusagen aus dem Off kommend, in das Bild hineinwächst, rücken die obersten Stockwerke in den Untersichten immer näher an den oberen Rand des Bildfeldes heran und die Konstruktionskräne operieren zur Hälfte bereits im Off. Der Turm kratzt dergestalt nicht allein an den Wolken, sondern auch an den Begrenzungen des Bildes – ein Effekt, der über den Umschnitt in die Totale der Skyline weitergetragen wird – einer 15-sekündigen Zwischensequenz durch die nunmehr die alles überragende Dimension des One World Trade Center deutlich wird. Von dort springt das Bild in eine – an der Objektrelation gemessen wohl – Nahaufnahme der Turmspitze, die sich nunmehr der Vollendung nähert. Nachdem die letzten Stockwerke vollendet sind, wird der Naheffekt noch dadurch intensiviert, dass die Montage der abschließenden Antenne mittels Bildvergrößerung noch klarer in den Fokus gerückt wird. Ausgehend von der vor himmelblauem Hintergrund monolithischen Spitze im Bildzentrum öffnet sich der Kader, bis das obere Viertel des Turmes als ähnlich skaliertes Monolith das Bildzentrum bestimmt, bevor in einer weiteren Öffnung die Gesamtansicht des neuen World Trade Center-Komplexes den Abschluss bildet. Zyklische Elemente spielen hierbei keine Rolle, sondern es dominiert allein das lineare Aufahrtmotiv, das den Wiederaufbau vom Nullpunkt bis zum Himmelssolitär umspannt.

Die erinnerungskulturelle Metaphorik der beiden Videos verwandelt den architektonischen Fortschritt der Monumente in ein mediales Monument, das den Prozess der Heilung bzw. der Wiedergeburt darstellt. Als medienhistorische Tiefenstruktur ist hierbei die Kopplung von drei Instanzen festzuhalten: Die Webcams, die mit ihrer Echtzeitaufzeichnung und -archivierung die produktionslogische Bildbasis bereitstellen; die Videoplattformen, sowohl von Eartcam wie auch ihr Ableger auf *YouTube*; und das vom Zeitraffer-Verfahren geprägte Medienprodukt, das eine intrinsische Verwandtschaft zum ‚Kino der Attraktionen aufweist‘. Neben der Kürze der beiden Clips ist es v.a. der vorrangig auf die Temporalität und das ‚physical display‘ abzielende Darstellungsmodus, der diese Beziehung plausibel macht und sie mithin als generisches Exempel des ‚attractional mode‘ von *YouTube* ausweist (vgl. Broeren 2009: 158). In diesem Sinne aktivieren die Zeitraffer-Tributes "the archival impulses of both medial and cinematic time" (Grusin 2010: 35), die in einem prämediatisierenden Effekt münden: Die Momentaufnahmen der Webcams projizieren in ihrer Entstehung eine offene Zukunft, die aber in der Montage als teleologischer Prozess ex post geschlossen wird und mithin die Fährnisse und die Streitpunkte der Bauprojekte nivelliert. Was bleibt, ist das affektive Spektakel der remediatisierten kinematografischen Form, das den Umbau des Katastrophenortes zelebriert und die Metaphorik der Heilung in Szene setzt.

4.7 Reflektierte Präsenz: Die Webseite des 9/11 National Memorial & Museum

Laut *Earthcam*-Gründer Brian Cury hat die Firma ihre Webcam-Bilder im Jahr 2014 dem frisch eingeweihten *9/11 Memorial Museum* gestiftet (Kelly 2014) und sie damit einer zentralen nationalen Erinnerungseinrichtung übergeben. Dieser Akt ist eines von vielen Zeichen dafür, dass die Geschichte des Wiederaufbaus und der Entstehung einer zentralen Gedenkstätte in gedächtnispolitischer Hinsicht auch als eine Geschichte der Institutionalisierung zu verstehen ist. Mittlerweile haben alle drei Anschlagsorte des 11. Septembers ihre offiziellen – und ihren offiziellen Status auch als ‚national‘ ausstellenden – Gedenkstätten,¹⁰¹⁶ die an die Stelle der zuvor nur provisorischen Gedenkstätten getreten sind: Im September 2008 wurde *The National 9/11 Pentagon Memorial* nahe Washington eröffnet, im September 2011 das *9/11 National Memorial* in New York, und zwischen September 2011 und September 2015 nahm auch das *Flight 93 National Memorial* in Pennsylvania Gestalt an. Die jeweiligen Jahresdaten der Eröffnung illustrieren die zeitliche Distanz zwischen Ereignis und staatlich anerkanntem Monument, die auf die Strukturierung des Entstehungsprozesses zurückzuführen ist: Vom politischen Beschluss einer Gedenkstätte, der in allen Fällen bereits binnen Jahresfrist gefasst wurde, über die Ausschreibung und Durchführung eines Gestaltungswettbewerbs, Modifikationen an den siegreichen Entwürfen, hin zum schlussendlichen Bau vergehen Jahre, in denen sich der Erinnerungsort bereits in diversen Formen stabilisieren konnte.¹⁰¹⁷ Während dies für die Gedenkstätten eine Situierung in einem bereits etablierten „plurimedialen Netzwerk“ (Erl 2009: 396) bedeutet, entstehen die korrespondierenden Webseiten im Vergleich zur initialen Webkommemoration allerdings unter veränderten webhistorischen Vorzeichen. Der exemplarische

¹⁰¹⁶ Eine Kopplung, die stets auch daran gemahnt, dass das Konzept des historischen Monuments in seiner Genese intrinsisch mit dem Nationalstaat verbunden ist (vgl. Choay 2001:1f.). Indikativ für den offiziellen Status ist neben den Führungs- und Finanzierungsstrukturen beispielsweise auch die Zeitleiste der Primärquellen zum Ereignis [ZOT05958]: In diesen Dokumenten geht es fast ausschließlich um die politische Äußerungen und rechtliche Konsequenzen des Ereignisses, die sozusagen das Substrat seiner politischen Geschichte sind. Getragen wird diese Kontur des Offiziellen nicht zuletzt durch die „Collections Management Policy“ des *National 9/11 Museum*, die bzgl. der Anschläge von 1993 und 2001 das „goal of serving as an authoritative gateway of information about these incidents“ verfolgt (National September 11 Memorial Museum 2007/2011).

¹⁰¹⁷ Wie Brent D. Glass, der vormalige Direktor des *National Museum of American History*, vor dem 10. Jahrestag festhält, war der Realisierungsprozess (des New Yorker Memorial) zudem begleitet von andauernden und erbitterten Debatten, wie sich das Monument manifestieren sollte: „Unlike other anniversaries in American history we are observing this year (the Civil War, for example), we are not nostalgic about September 11. Yet, even before the dust had settled and the grim task of investigating the events of that day had been completed, there was a public consensus that we should memorialize the people who died on that day. That consensus was fragile, however, and a vigorous public debate followed that continues today. A wide range of questions emerged during the planning and building of these memorials: Where should we build these memorials? How should we select the design? What story will we tell? What information should we include or leave out?“ (Glass 2011) Hervorzuheben sind hierbei insbesondere die Pläne, mit dem *International Freedom Center* eine Einrichtung am Ground Zero zu situieren, die nicht nur der Anschläge gedenken, sondern auch andere Gewaltverbrechen erinnern sollte. Hiergegen formierten sich u.a. unter dem Namen *Take Back the Memorial* [ZOT05233] massiver Widerstand, dessen Kritik an einer befürchteten Verletzung des Helden- und Opfergedenkens in einem Satz kondensiert werden kann: „Will the 9/11 "memorial" have more about Abu Ghraib than New York's heroic firemen?“ (Burlingame 2005) Ein Protest, der schlussendlich auch die Schaffung des IFC gänzlich verhinderte (vgl. Schweitzer 2012).

Blick auf die Webseite des *National September 11 Memorial & Museum*¹⁰¹⁸ muss diese historische Verschiebung berücksichtigen, sowohl was die Techniken der Seitengestaltung betrifft, als auch im Hinblick auf den weiteren infrastrukturellen Kontext. Die Frage, inwieweit sich tradierte erinnerungskulturelle Formen und neue, medieninduzierte Formen überlagern, nimmt in diesem Fall folglich auch schon erkennbar webimmanente Züge an.

Während mit letzterem durchaus auch die Kopplung des Webauftritts an seine Ableger in Sozialen Medien gemeint ist, die weiterführend auch im Folgekapitel diskutiert wird (Kap. C.3.8), dreht sich die Betrachtung zunächst um diejenigen Formen, die webseitenimmanent zur Konstellationsform der Webseite beitragen. Diese ist von jeher durch eine strategische Struktur definiert, d.h. eine sechsteilige Gliederung der Hauptnavigationsleiste in die Kategorien „VISIT“, „MEMORIAL“, „MUSEUM“, „TEACH & LEARN“, „GET INVOLVED“, „DONATE“ [IMG17314]. Während also mit „Memorial“ und „Museum“ die beiden zentralen architektonischen Elemente auf Gliederungsebene gespiegelt werden, handelt es sich bei den restlichen vier Kategorien ausschließlich um Verben, die auch als Aufforderung gelesen werden können und mithin die mögliche Funktion der Webseite in Bezug auf potentielle Handlungsinteressen der Seitenbesucher unterstreichen. Diese werden mit Besuch, Spende und ‚Involvierung‘ zuvorderst im Bereich der Partizipation angesiedelt, sei es in touristischer oder ritueller Form, sei es mit performativen oder pekuniären Mitteln. Wie die in Kap. C.3.1 analysierten *Google Trends* gezeigt haben, dürften die diesbezüglich angebotenen Informationen einen wichtigen Anreiz für die saisonale Konjunktur darstellen. Daneben figuriert der Bildungsauftrag als dominante Leitlinie insbesondere des musealen Auftrags, die wissenschaftlichen Sammlungs- und Dokumentationsleistungen mit dem Anspruch auf pädagogische Weitergabe zu verbinden. Selbstredend kann die Informationswiedergabe nicht als rein funktionale Vermittlung verstanden werden, sondern ist Teil einer medialen Formgebung, die die Webseite selbst als mediales Monument definiert, wie sich im kursorischen Überblick über das Anwendungsspektrum verdeutlichen lässt.

Ein fließender Übergang zwischen funktionaler und ästhetischer Form zeigt sich bereits beim zentralen Hilfsmittel des *Memorial Guide*-Interface, das zur konkreten Lokalisierung von Opfergruppen und einzelnen Namen auf dem Memorial dient [ZOT17321]. Aus der Vogelperspektive sind die beiden Pools zu sehen während ihnen als gelisteter Bildtext die Opfergruppen zugeordnet sind. Die Textelemente enthalten jeweils eine cursorgesteuerte Roll-Over-Animation, die den Text unterstreicht und gleichzeitig die Verortung im fotografischen Bild durch eine blaue Einfärbung der Poolränder visualisiert. Aktiviert man die interaktiven Kartenelemente qua Klick, so öffnet sich die alphabetisch sortierte Liste der Namenseinträge in der jeweiligen Kategorie [ZOT17325], aus der man folgerichtig

¹⁰¹⁸ Wohlwissend, dass dies wiederum eine Verengung der Perspektive auf den ohnehin zentralen ikonischen Erinnerungsort der Anschläge darstellt, kann ein systematischer Vergleich der drei Orte aus Platzgründen nicht erfolgen. Während dieses Projekt also anderen Studien vorbehalten bleibt, ist jedoch auch festzuhalten, dass zumindest die Beantwortung webhistorischer Fragestellungen durch diese Exemplarizität nicht unterlaufen wird.

den einzelnen Namen wählen kann, um zum einzelnen Opferprofil und seiner exakten räumlichen Positionierung zu gelangen [z.B. ZOT17323]. Die schrittweise, hierarchische Verwendung der Datenbank kann freilich umgangen werden, indem man die Namenssuche über das Suchinterface vollzieht, das die im ‚9/11‘-Kontext üblichen Personendaten enthält [ZOT17327]¹⁰¹⁹ und im Sinne der Interaktionseffizienz die funktionalere Zugriffsstrategie darstellt. Die funktionale Ausrichtung der gesamten Anwendung wird außerdem auf Ebene der einzelnen Profile durch die Button-Elemente „Print Map“ und „Send SMS or Email“ unterstrichen, mittels derer man die abgerufene Information v.a. für den Präsenzbesuch medienadäquat verwenden kann.¹⁰²⁰ Im Hinblick auf die Autonomie der medialen Darstellung jenseits ihrer besuchorientierten Form ist festzuhalten, dass die Liste der Opfer im Grunde als ein Katalog organisiert ist, der die räumlich definierten ‚Signaturen‘ ausweist. So wie also bereits in der architektonischen Anordnung die Gesamtheit des Monuments mit dem mnemopolitischen Imperativ verknüpft ist, dass der einzelnen, individuellen Opfer zu gedenken sei, organisiert die Datenbank dieses Verhältnis als mediale Konstellationsform. Seine Vorläufer kennt dieses Prinzip freilich schon in der ‚9/11 Culture‘ selbst seit den frühen Aufbereitungen der Opferlisten im Web,¹⁰²¹ aber auch in der weiteren Erinnerungslandschaft der USA: Schon das *Vietnam Veterans Memorial* bedient sich in seiner 1997 entworfenen Web-Anwendung „The Virtual Wall“ des Prinzips der Namenslokalisierung [ZOT17331]¹⁰²² und unterstreicht damit den Primat des personalisierten Gedenkens (vgl. Sumner 2004: 266), der bereits in seiner Architektur angedeutet ist und durch den webbasierten Zugriffsmodus eine nochmalige Pointierung erfährt. So zeigt sich die Verknüpfung des *National September 11 Memorial* mit der weiteren ‚Erinnerungstextur‘ der USA nicht allein als diskursive Verschaltung in der Rhetorik der Individualisierung oder als architektonische Analogie,¹⁰²³ sondern ebenso als eine die einzelnen Erinnerungsorte übergreifende Remediatisierung von medienspezifischen Strategien.

Während es hierbei v.a. darum geht, den Raum der Gedenkstätte zu erschließen, versuchen zwei andere Anwendungen den Raum des Erinnerungsortes als medialen Raum erfahrbar zu machen: In der „Google Maps Tour“ wird auf *Google Street View* verwiesen, um visuell durch den Raum des Memorial zu navigieren [IMG17542]. Und in der „Virtual Tour“ werden die Räume des Museums in einem episodischen Video vorgestellt, bei dem die Episoden in einer verzweigt-navigierbaren Struktur

¹⁰¹⁹ Die Kategorien ‚Name‘, ‚Birthplace or Residence‘, ‚Employer of Affiliation‘, ‚First Responder Unit‘ und ‚Flight‘ sind im Grunde nahezu identisch mit den Kategorien, die bereits seit 2001 auf den Seiten der *New York Times* oder *Legacy* verwendet wurden (siehe Kap. C.4.3).

¹⁰²⁰ In diesem Kontext wäre weiterhin auf die entsprechende *Memorial Guide*-App zu verweisen, die den Namensabruf auf vernetzten Mobilgeräten technisch optimiert [ZOT17329] und mithin als Indiz für die Orientierung der Gedenkstätten-Services an den Standards des mobilen Internet zu verstehen ist (vgl. Terdiman 2012).

¹⁰²¹ Siehe wiederum Kap. C.4.3 sowie auch die Ausführungen zur unmittelbaren Kontingenzbewältigung in Kap. C.2.4.

¹⁰²² „The Virtual Wall“ ist mittlerweile eher als Relikt des frühen Webdesigns zu erachten und wurden vom Vietnam Veterans Memorial Fund um die ästhetisch aktuellere, jedoch nach dem gleichen Prinzip funktionierende „Wall of Faces“ ergänzt [ZOT17333].

¹⁰²³ Sie hierzu den Vergleich der Wiederaufbaupläne am *Ground Zero* mit der Konzeption des Vietnams Veterans Memorial in Washington bei Simpson (2006: 76-78).

angeordnet sind [IMG17541]. Ersteres ist keine speziell für das Memorial entwickelte Anwendung, sondern Teil der *Google*-Anwendung mit der seit 2007 fotografisch-algorithmisch erstellte 360-Grad-Ansichten sukzessive in den Kartendienst integriert werden – 2013 dann auch das 9/11 Memorial. ‚Fotografisch-algorithmisch‘ heißt, dass dabei die visuelle Information der Fotografien mit Abstandsmessungen verbunden wird, um 3D-Modelle von Räumen zu erstellen und diese mit einer räumlich variablen Panoramaansicht zu kombinieren.¹⁰²⁴ Im Resultat stellt die Anwendung also eine spezifische Form von Fotoarchiv dar, das in Anlehnung an das Konzept dreidimensionaler Räume navigierbar ist. Der Nutzer kann zu diesem Zweck keine diskrete, als Einzelbild manifeste Ansicht wählen, sondern ist aufgefordert, Standpunkt und Blickwinkel fortwährend neu zu definieren. Auf diese Weise ist es möglich, sich in einem Bildraum zu bewegen, der im Wesentlichen die Karrées rund um die beiden Pools erfasst. Grafische Overlays erscheinen als Navigationshilfe und artikulieren den impliziten Vorschlag, sich schrittweise zu bewegen, obwohl man theoretisch zu jedem sichtbaren Punkt im Bildraum springen könnte. Die Einschränkung ‚theoretisch‘ ist hier elementar, denn: Zentral ist die Möglichkeit, die einzelnen Inschriften auf den Poolrändern zu lesen, wohingegen andere Elemente der Umgebung nur in Distanz anschaulich oder erst über den Auswärtszoom in die kartografische Übersicht als potentieller Navigationsraum verfügbar sind – wodurch nicht zuletzt die Diskrepanzen zwischen dem modellierten Rechenraum und dem Bildraum deutlich werden. Während der Rechenraum als kontinuierlich zu verstehen ist, gerade weil jeder Punkt diskret berechenbar ist, ist der Bildraum von Überlappungen und Diskrepanzen gekennzeichnet: Bei der Repositionierung des ‚Standpunkts‘ wird die 360°-Umsicht neu generiert und verschiebt sich nicht, fließend, wobei die während der Ladezeit verschwommenen Bilder die durchgängige Überlappung oder oft auch die merkliche zeitliche Diskrepanz der Bilder kaschieren. Dies scheint jedoch nicht entscheidend, denn offensichtlich speist sich die mediale Form v.a. aus dem Effekt der unvermittelten Ansicht. Seitens des Memorial wird der Darstellungsmodus nicht weiter thematisiert, sondern lediglich als Substitut der Realerfahrung präsentiert: „If you aren’t able to visit lower Manhattan to pay your respects in person, let Street View be your guide to this important and moving memorial.“ (Guido 2013) Die Führung, die Street View faktisch bietet, ist in hermeneutischer Hinsicht rudimentär, beschränkt sie sich doch als mediale Form auf das Navigationsinterface bzw. als mediale Praxis auf das taktile Tasten durch einen Raum dynamisch miteinander verschmolzener Bilder.¹⁰²⁵ Diese stehen unerklärt unter dem Signum der Kamerapräsenz – und also der historisch tradierten Suggestion des stellvertretenden Besuchers –

¹⁰²⁴ Zum groben Schema des Aufnahme-, Bearbeitungs- und Veröffentlichungsprozesses siehe insbesondere die Auskünfte von *Google* selbst (vgl. Google 2016c).

¹⁰²⁵ Im Sinne einer ‚Poetik der Navigation‘, wie sie Lev Manovich in „The Language of New Media“ beschreibt, handelt es sich hierbei wohl um die ‚liquiden Architekturen‘, die dem Nutzer die Erfahrung seiner ‚Bewegungsbahnen‘ – und ergo eine Raumerfahrung im Cyberspace– ermöglichen (vgl. Manovich 2001a: 284f.).

sowie unter dem Eindruck eines Virtualitätsbegriffs, der dem Nutzer die kybernetisch definierte Steuerungshoheit verspricht.¹⁰²⁶

Die ‚Virtual Tour‘ bzw. die ‚Interactive Museum Experience‘ ist technisch wie konzeptuell anders geartet [ZOT16961]. Denn während sich das Navigationsmodell als zeitlich wie räumlich ‚ungerichtet‘ erweist, wird das Episodenvideo von der zwar variablen, aber dennoch sequentiell und v.a. vordefinierten Bewegung durch den musealen Raum gekennzeichnet. In insgesamt 11 Sequenzen wird das Museum in Stationen unterteilt, am Eingang und beginnend und auf der Memorial Plaza bzw. am Rande eines Pools endend. Die Sequenzfolge ist als Abfolge von vier Bifurkationen strukturiert [IMG17541], wobei das Übersichtsdiagramm auch die nicht-lineare Auswahl von Sektionen erlaubt. Im Gegensatz zur konstitutiven Subjektivität von Google Street View folgt die Kamera hierbei drei Besuchern und überträgt diesen den Stellvertretungsauftrag. Zwar wird auch hier der vormediale Raum aufgezeichnet und für den Zuschauer transformiert, seine Wahrnehmung erfolgt aber in Relation zu den ebenfalls als Beobachtern definierten Protagonisten. Kameraführung und Montage orientieren sich hierbei am Wechselspiel von Blick und musealem Objekt, das sich als Austausch von ehrfürchtiger Antizipation und auratischem Affekt abspielt: Beispielsweise rücken die zerstörten Säulen, Stahlträger und Feuerwehrautos, die den monumentalen Kern der Ausstellung bilden, zwar stets als Objekte eines kontemplativen Blicks ins kontinuierlich bewegte Bild, werden aber nicht kontextualisiert und bestenfalls in Satzketten erläutert. Stattdessen wird der Objekteindruck wiederholt dadurch unterstrichen, dass er in (Halb-)Nahaufnahmen der Protagonisten beim Blick ins Off gewissermaßen nachwirkt. Auffällig ist, dass die kurzen Einzelsegmente zwar über die Strukturansicht navigiert werden können, ihr Videocontainer jedoch keinen Timecode enthält und sie – abgesehen von der Pausetaste – auch nicht über den Fortschrittsbalken gesteuert werden können. Das Format erzwingt damit die Rezeption im durchgängigen Fluss und evoziert gleichsam den Effekt eines zeitlosen Erfahrungseindrucks. In Differenz zur technisch aufgeladenen Präsenzwirkung, die der Street View-Applikation eigen ist, scheint die Präsenzwirkung der ‚Interactive Museum Experience‘ eben nicht in den interaktiven Auswahlmöglichkeiten angelegt zu sein, sondern vielmehr im affektiven Überschuss der fließenden und hochgradig repetitiven Bildformen eingelagert zu sein.

Für beide Anwendungen gilt, dass sie sich in keiner Weise um das Ereignis drehen, sondern allein dem medialen Entwurf von monumentaler Präsenz dienen – sie zielen nicht auf die Vermittlung historischen Wissens ab, sondern sollen die Gedenkstätte erfahrbar machen. Der pädagogische Bildungsauftrag ist demgegenüber v.a. durch die entsprechend titulierte Sektion „Teach + Learn“ abgebildet [ZOT17338], wo sich neben den zahlreichen Unterrichtsmaterialien für unterschiedliche

¹⁰²⁶ Virtualität kann dabei dem Wortsinn nach durchaus als ‚Möglichkeitsraum‘ verstanden werden, wird doch innerhalb der Applikation *Google Maps* das Koordinatenraster des September 11 Memorial als fotografisch verfügbarer Raum ausgewiesen, in dem dann der Nutzer eine a priori als unendlich zu verstehende Menge an Rekonfigurationen der fotografischen Daten vornehmen kann.

Zielgruppen auch die drei „Interactive 9/11 Timelines“ als dezidiert medienspezifische Elemente befinden [ZOT17340], durch die auch die thematische Kontur des musealen Auftrags unterstrichen wird: Je eine Zeitleiste ist dem Anschlag von 1993 [ZOT17348] respektive den Anschlägen von 2001 gewidmet [ZOT17344], während eine dritte Zeitleiste die Aufräumarbeiten und den Wiederaufbau dokumentieren soll [ZOT17346]. Die Medienspezifik definiert sich in diesem Zusammenhang nicht allein über das wiederum strapazierte Konzept der Interaktivität, mit dem im Grunde allein die Navigierbarkeit der Zeitleisten ausgezeichnet wird, sondern auch die dezidiert plurimediale Kontur der Zeitleistenelemente: Die chronologische Abfolge von Ereignispunkten wird neben Textbeiträgen auch durch auditive, visuelle und audiovisuelle Objekte skizziert. Entsprechend steht nicht die Erzählung in einer bestimmten medialen Form im Vordergrund, sondern die Ausstellung von Medienobjekten, die entweder Monumente aus dem Ereigniszusammenhang darstellen oder aber Ereignisbezüge dokumentieren.¹⁰²⁷ Folglich korrespondiert die Form der plurimedialen Zeitleiste auch mit dem Ausstellungsmodus des lokalen Museums, werden doch einerseits die Ausstellungsartefakte fotografisch repräsentiert und andererseits Ereignismedien¹⁰²⁸ als museale Artefakte nobilitiert. Ebenso wie die Ausstellung als räumliche Ordnung ein in der Nutzungsdimension sequentiell angelegtes, protonarratives Muster über das Ereignis und seine Objekte legt, verfährt die Zeitleiste als spatiale Collage: Zwar ermöglicht sie prinzipiell eine nicht sequentielle Verwendung, die mit der zeitlichen Entwicklung nach rechts verlaufende Navigation präfiguriert jedoch die Idee einer sequentiellen Ordnung von Zeitlichkeit, die die einzelnen Bausteine dem Ereignisnarrativ unterordnet.

Mithin sind die Zeitleisten je spezifische Selektionen aus dem weiteren Ereignisarchiv, die immer schon qua Form sinnstiftend wirksam werden:¹⁰²⁹ Während die Bombenanschläge von 1993 in einer Zeitleiste dargestellt werden, die neben der Vorgeschichte des World Trade Center sowohl den Ereignis- wie auch den Ermittlungsverlauf behandelt [ZOT17348], wird auf ‚9/11‘ eine Zweiteilung in eine Ereignis- und eine ‚Erholungszeitleiste‘ (‚recovery‘) angewandt. Hierbei umfasst der Zeitrahmen der Ereignisleiste allein den 11. September 2001 [ZOT17344], wohingegen die Erholungsleiste vom 12. September bis zur Museumseröffnung im Mai 2014 reicht [ZOT17346]. Das Ereignis wird hierdurch zum Gegenstand einer minutiösen Rekonstruktion, die sich aus Quellen jenseits der massenmedialen Provenienz speist und so innerhalb einer Rhetorik des unmittelbaren Erlebens operiert. Bei der Erholung wiederum stehen vorwiegend die Aufräumarbeiten und Trauerzeremonien bis Mai 2002 im Fokus, bevor im letzten Viertel der Leiste v.a. die (politisch-juristischen) Bemühungen zur gesundheitlichen Versorgung der Ersthelfer vermerkt sind. In der Kombination der beiden Zeitleisten

¹⁰²⁷ Letzteres meint beispielsweise die Fotografien von Ausstellungsobjekten, wie z.B. der Schuhe von Überlebenden [ZOT17342].

¹⁰²⁸ Auffällig ist der an allen drei Zeitleisten beobachtbare, vollständige Verzicht auf Auszüge aus der TV-Berichterstattung. Bei den verwendeten Video- und Audiobildern handelt es sich vielmehr um ‚Rohmaterial‘, denen oftmals das Signum des Video-Amateurismus und der Charakter unmittelbarer Zeugenschaft anhaftet – der Modus der ‚Oral History‘ ist hier als Unmittelbarkeits- und Authentizitätsstrategie unverkennbar.

¹⁰²⁹ Zur variablen Relation von Medienarchiv und Zeitleiste siehe das Fazit der Archivdiskussion in Kap. C.5.8.

lässt sich daher auch von einer spezifischen Rekonfiguration des dualen Schemas von traumatischem Ereignis und fortlaufender Heilung sprechen: Nicht der psychische Schock für das televisuelle Zuschauerkollektiv, sondern die physische Auswirkung auf konkrete Ereignisakteure wird in den Vordergrund gerückt, wobei das zugrunde gelegte Realitätsmodell dezidiert ohne massenmediale Bezüge auszukommen scheint. Der plurimediale Überschuss der Applikation steht insofern auch für eine Form von historischem Quellenpurismus, der die Dimension des Weltmedienerignisses und die ausgedehnten Dispute der Ereignisinterpretation faktisch ausblendet. Strukturell ausgeblendet wird zugleich die weitere historisch-politische Kontextualisierung in Bezug auf die unmittelbare Vorgeschichte der Anschläge und die subsequenten Reverberationen des ‚War on Terror‘. Zwar wird in der Sektion „Teach + Learn“ unter „9/11 Related Terror“ auf weitere Terroranschläge Bezug genommen¹⁰³⁰ und wird v.a. unter „9/11 Primary Sources“ neben den zentralen Untersuchungsberichten auch das Verhältnis der USA zu Al Qaida (und vice versa) adressiert [ZOT17352], die als ‚interaktiv‘ und ‚multimedial‘ nobilitierte Inszenierung findet diesbezüglich jedoch keine Anwendung. Darin scheint sich letztendlich der gedächtnispolitische Standpunkt zu manifestieren, von dem aus bereits in den Entstehungsdebatten die vorgebliche Befreiung der Gedenkkultur von politischen Bezügen gefordert wurde. Insofern setzt sich in den Kommemorationsangeboten des *September 11 National Memorial and Museum* eine Tendenz fort, die die kulturwissenschaftliche Medienkritik in Bezug auf die ‚9/11 Culture‘ wiederholt gebrandmarkt hat: Der Imperativ eines unpolitischen Gedenkens kaschiere die intrinsisch politische Funktion der Kommemorationspraktiken, deren konsumistische und touristische Kontur den Rahmen einer Affektzirkulation im Dienste des Nationalen darstelle.¹⁰³¹

Unabhängig davon, ob man sich dieser normativen Kritik anschließen möchte, ist für die Ausrichtung der Gedenkstätte festzuhalten, dass das Motiv der Partizipation einen zentralen Platz einnimmt und hierbei auch mit Hilfe von webbasierten Formen wahlweise auf die Praktiken der ‚spontanen Schreine‘ und der Oral History rekurriert wird: Im September 2009, also noch vor der Eröffnung von Memorial und Museum, geht die Anwendung „Make History“ online, die einem „collective telling of the events of 9/11 through the eyes of those who experienced it, both at the attack sites and around the world“ verpflichtet ist [VID17361].¹⁰³² Während in der Überschrift v.a. der Aspekt der kollektiven und globalen Zeugenschaft unterstrichen wird, geht auch das ‚Aftermath‘ der Trauerpraktiken nahtlos mit in den Dokumentationsauftrag ein, nachdem zahlreiche Fotografien der ‚spontanen Schreine‘ hochgeladen wurden (vgl. Walsh 2010). In der journalistischen Beobachtung wird dies mitunter als klare Kopplung von Museums- und Webkultur interpretiert, bei der die ‚aktive Rolle‘ der Nutzer im Zentrum steht:

¹⁰³⁰ Die Reihe umfasst WTC 1993, USS Cole 2000, Madrid 2004 und London 2005 [ZOT17354].

¹⁰³¹ Siehe hierzu v.a. die Ausführungen zum ‚populären Gedächtnis‘ in Kap. B.2.2.7.

¹⁰³² Die URL <http://makehistory.national911memorial.org/> ist nicht mehr aktiv, sodass das Interface nur noch auf Fotos oder im annotierten Video zu finden ist. Die Laufzeit des Projekts war initial bis 2012 angesetzt (vgl. Wright 2010) und die letzten Archivversionen der Anwendungsseite finden sich im Juli 2015 – allerdings in einer Form, in der die Anwendung nicht mehr vollständig geladen werden kann [ZOT17361].

“Make History is perhaps the most notable recent example of a museum tapping the collective energy of Web users to help build its collection. While museums have been experimenting with the Web for years, these projects have often consisted of little more than an exhibit photo gallery or online guestbook. In recent years, however, the rise of social media has given Web users the technological wherewithal to play a more active role in shaping the direction of museum collections.” (Wright 2010)

Wie diese Archivpolitik aus webhistorischer Warte zu bewerten ist, wird andernorts noch zu diskutieren sein¹⁰³³ – entscheidend ist an dieser Stelle zunächst die mit der Anwendung ausgestellte und scheinbar intrinsische Verflechtung von Geschichtsschreibung, Gedenken und technisch konkretisierter Partizipationsaufforderung, die ein wiederkehrendes Signum kommemorativer Online-Medien darstellt:

"Aus der Ausrichtung des Angebots auf die Attraktion von Aufmerksamkeit resultiert schließlich ein inhaltlich unspezifisches und radikal enthierarchisiertes Verständnis von (gefühlter) Geschichte und kollektivem Gedächtnis, das durch das subjektive Erleben der Zeitgenossen geprägt ist [...] Populäre Formen kommemorativer Kommunikation in Online-Medien sind vor diesem Hintergrund nicht nur durch multimediale und interaktive Präsentationsformate charakterisiert, sondern vor allem durch die Akzentuierung subjektiver Perspektiven, wie sie sich in individualisierten Inhalten und der Option zur Partizipation der Nutzer an deren Produktion manifestieren." (Meyer 2009: 283f.)

Entsprechend fragt *Make History* mit „Add Your Story“ nicht primär nach dem historischen Wert der einzelnen Aussage und definiert ebenso wenig einen exakten Bezugsrahmen im Hinblick auf das Ereignis – zentral ist allein die individuelle Erfahrung, die der Affizierung durch das Weltmedienereignis Ausdruck verleiht, wobei diese eben nicht notwendigerweise an das Gewaltspektakel im Ereigniskern angebunden sein muss, sondern sich ebenso auf die ubiquitären Reaktionsformen beziehen kann, in denen sich in stetiger Wiederholung die narrative Kopplung von Trauma und Heilung manifestiert.

Die zentrale Position dieser Kopplung wird durch einen weiteren ‚interaktiven‘ Baustein der Memorial-Webseite und seine pädagogische Funktionalisierung illustriert: Mit der Anwendung „Interactive Lady Liberty“ [ZOT17357] wird ein besonders populärer spontaner Schrein, der als Ausstellungsobjekt die Kopplung von Ereignis und Gedenken unterstreicht, als Sinnbild für die individuelle Reaktion und ein „healing through artistic response“ präsentiert (National September 11 Memorial & Museum 2007/2011a: 1). In der umfassenden Unterrichtsanleitung findet sich dann zwar eine Fülle an reflexiven Fragen, zu den Formen und Funktionen verschiedener Kommemorationsstrategien, das übergreifende Traumanarrativ wird hierbei aber nicht in Frage gestellt – vielmehr regen die wiederholten „Activity Suggestions“ v.a. dazu an, die Formen und Praktiken der ‚spontanen Schreine‘ zu adaptieren und selbst zur Anwendung zu bringen, idealiter in Rückkopplung an die webbasierten Aktivitäten der Gedenkstätte selbst: “Visit us at www.national911memorial.com/artisticresponse to share photos and descriptions of your own response art lessons and class projects. These uploaded projects will be featured on a virtual exhibition page for other educators to see, and we will send you a

¹⁰³³ Siehe insbesondere Kap. C.5.4, wo die Fluchtlinien zu früheren Webprojekten der 9/11 Culture gezogen werden, in denen sich die Ausfaltung einer ‚Oral History‘ als ‚Digital History‘ abzeichnet.

free poster featuring Lady Liberty.” (ebd.: 11) Einmal dahingestellt, ob eine erinnerungskulturelle Kritik zur Aufgabe von Unterrichtsmaterialien für verschiedene Jahrgangsstufen gehören könnte, manifestiert sich hierin zweifellos eine affirmative pädagogische Geste bzgl. des Partizipationsimperativs. Schließlich wird im Zuge des Bildungsauftrags jeder Einzelne aufgefordert, sich von älteren Beiträgen ‚inspirieren‘ zu lassen und sich ihrerseits empathisch zum Ereignis zu äußern, um die ‚nationale Tragödie‘ mit Symboliken der ‚Hoffnung‘ und der ‚Stabilität‘ (‚resilience‘) zu beantworten (ebd.).

Eine symbolische Verdichtung von Hoffnung und Stabilität ist auch als ritueller Interaktionsanlass in die Ausstellung des 9/11 Museum integriert: In der „Foundation Hall“ ist der letzte stehende Stahlträger des World Trade Center ausgestellt, der seit den Rettungs- und Aufbauarbeiten als Ort von Gedenkschriften und Mementos fungiert, was auch in den Spendenkampagnen für das Memorial wirkmächtig als landesweite Tour inszeniert wurde (vgl. National September 11 Memorial & Museum 2008). Im Museum kann er zwar nicht mehr signiert oder verziert werden, angrenzend bieten Touchscreenterminals jedoch die Gelegenheit, eine Grußbotschaft in der Datenbank zu hinterlassen, die dann als Bestandteil einer animierten Weltkarte mit einer Vielzahl von Grußbotschaften zum Inventar des Museums gehört [ZOT16961]. Auf diese Weise ist nicht nur das Gästebuch unmittelbar verknüpft mit der Metaphorik von 9/11, sondern wird auch ein spezifisches Ritual zum Sinnbild des lebenden und aktiven Gedenkens – letztlich wird vom Museumsbesucher eine Expression verlangt, die der Affizierung am sakralen Ort Ausdruck verleiht. Dass auch hier ein Bildschirm als Substitut für die ursprüngliche materielle Praxis dient, mag einerseits pragmatischen Gründen geschuldet sein, fügt sich aber nichtsdestotrotz nahtlos ein in die prominente Platzierung von digitalen Interfaces und webbasierten Partizipationspraktiken innerhalb der Mediatisierung des Monuments.

4.8 Verteilte Präsenz: Kommemorationsmuster in Sozialen Netzwerken

Dass sich die Webstrategie des *National September 11 Memorial & Museum* an den Sozialen Medien orientiert und entsprechend auf mehreren Plattformen vertreten ist, überrascht kaum ob ihrer ‚Normalisierung‘ als Instanzen von Öffentlichkeitsarbeit.¹⁰³⁴ Daher können die Verweise auf das Spektrum an verwendeten Plattformen unter der Überschrift „Stay Connected“ auch unkommentiert erfolgen [ZOT17312] – ist doch davon auszugehen, dass ihre Verwendung keiner weiteren Erklärung oder Rechtfertigung bedarf.¹⁰³⁵ Sinn und Zweck der Kopplung werden andernorts unterstrichen und in die Rhetorik des Partizipationsimperativs gekleidet: „Join the conversation and share your acts of

¹⁰³⁴ Während dies für Presseorgane ohnehin evident ist, sind mittlerweile i.a.R. auch jegliche politische Akteure auf den Plattformen vertreten. So postet z.B. das *Weißes Haus* Fotos auf Flickr [ZOT17545] und betreibt gleichermaßen einen Facebook-Account [ZOT04499] wie die deutsche Bundesregierung.

¹⁰³⁵ Aufgeführt werden an dieser Stelle *Facebook, Twitter, Google Plus, YouTube, Pinterest* [ZOT17312], während auf der Seite „Commemorate 9/11“ *Facebook, Twitter* und *Instagram* explizit ausgewiesen sind [ZOT17310].

commemoration, tributes and/or messages of remembrance with hashtag #Honor911“ [ZOT17310] – ‚Teilnehmen‘ und ‚Teilen‘ sind hierdurch nicht nur als basale Praktiken der jeweiligen medialen Konstellation ausgewiesen, sondern werden explizit als Akte der Kommemoration konfiguriert. Dass der Aufforderung nachgekommen wird bzw. die Auftritte auf den jeweiligen Plattformen strukturell relevant für die Darstellung der Institution sind, zeigen bereits die öffentlich ausgestellten Daten: Auf *Facebook* versammelt sie über 430.000 Likes und z.B. im Oktober 2016 einen Interaktionswert von über 10.000 „People Talking About This“ [ZOT17372];¹⁰³⁶ auf *Twitter* weisen die Zahlen 75.000 Abonnenten (‚Follower‘) aus und die seit Januar 2009 getätigten Publikationen (‚Tweets‘) der Institution werden auf mehr als 14.300 taxiert [ZOT17374];¹⁰³⁷ und während der bereits 2006 eingerichtete und seit ca. 2012 aktiv betriebene *YouTube*-Kanal mit lediglich 3289 Abonnenten und 589.612 Aufrufen vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit zu erfahren scheint [ZOT17346], so ist dies vor dem Hinblick der spezifischen Plattformkonfiguration keineswegs ein Ausweis von Irrelevanz.¹⁰³⁸

Wenngleich diese absoluten Zahlen, die die Plattformen produ- und publizieren, für sich genommen noch keine belastbare Interpretation zulassen, so sind sie zumindest ein weiteres Indiz für die kulturwissenschaftliche Motivation eine „Erinnerungskultur 2.0“ (vgl. Meyer/Leggewie 2009) als Konsequenz eines medial induzierten Gedächtniswandels zu beschreiben. In den Fokus rücken hierbei in aller Regel die Kategorie der Interaktivität sowie die damit assoziierten Tendenzen einer Individualisierung und Subjektivierung der Wissensproduktion, die oftmals auch als eine Fragmentarisierung der Erinnerung und als die Verwischung der Distinktion von Privatheit und Öffentlichkeit verstanden werden (vgl. ebd.: 22). Entsprechend soll auch im Folgenden der Konnex von institutionellen Erinnerungsangeboten und verschiedenen Spielarten individueller bzw. ‚nutzergenerierter‘ Beiträge beleuchtet werden, wie sie insbesondere im Kontext von *Facebook* beobachtet werden können.¹⁰³⁹ Hierbei interessiert v.a. der doppelte Brückenschlag zu der in den Vorkapiteln diskutierten Frage bzgl. der Ritualstrukturen: Welche Formen nehmen die mnemonischen

¹⁰³⁶ Im Kern geht es bei diesem Interaktionswert um Referenzen auf die Seite innerhalb der zählbaren Metriken der Plattform, was u.a. bedeutet, dass es durchaus auch Erwähnungen geben kann, die dabei nicht erfasst sind. Der Zeitraum der Erhebung sind jeweils die sieben Tage vor dem Abruf der Daten. Zu den Berechnungsparametern dieses Interaktionswertes siehe u.a. Darwell (2012).

¹⁰³⁷ Verteilt man die Gesamtzahl der 14.300 Tweets gleichmäßig auf die Lebensdauer des Accounts (7,85 Jahre), so ergibt sich immerhin ein Schnitt von ca. fünf Beiträgen pro Tag.

¹⁰³⁸ In Rechnung zu stellen ist hierbei wohl der Umstand, dass audiovisuelles Material über das *National September 11 Memorial & Museum* auch von unzähligen anderen Akteuren distribuiert wird. Auffällig ist hierbei, dass die Programmpolitik des Kanals offenbar keine klare Temporalstruktur besitzt, sondern zumeist punktuell Beiträge zum musealen Bildungsprogramm – wie z.B. Interviews oder Vorträge – veröffentlicht [ZOT17378]. Diese erfahren i.a.R. mit teils unter 1000 Aufrufen sehr wenig Resonanz, wohingegen die vereinzelt Ansichtsvideos – wie z.B. „A Look at the 9/11 Memorial“ mit 185.709 Aufrufen oder eine Kopie des *Earthcam*-Timelapse mit immerhin noch 23.798 Aufrufen – einen wesentlich höheren Attraktionsfaktor zu haben scheinen. Während *YouTube* nicht die regelmäßig-tragende Säule des PR-Konzepts ist, kann die Plattform als Distributionskanal für einzelne Videos also durchaus relevant sein.

¹⁰³⁹ Zweifellos stellt die plattformübergreifende Analyse institutioneller Akteure ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Für den Moment beschränkt sich die Betrachtung jedoch auf *Facebook* als größtes globales und v.a. US-amerikanisches Netzwerk, da in dieser Arbeit schließlich die webhistorischen Grundstrukturen im Fokus stehen und daher exemplarische Einblicke das Mittel der Wahl sind.

Praktiken als mediale Praktiken innerhalb von Sozialen Netzwerken an und in welchem (genealogischen) Verhältnis stehen sie zu den bereits auf anderen Seiten beobachteten Formen? Webhistoriographisch gewendet korrespondiert hiermit einerseits die Frage, wie die Sozialen Netzwerke als Instrumente der Sichtbarmachung zu einer (Dia-)Grammatisierung von Erinnerung beitragen, und andererseits die Frage, wie sich im Aufstieg der Plattformmodelle auch die veränderte Raumkonstruktion des *World Wide Web* artikuliert.¹⁰⁴⁰

Unweigerlicher Teil der Analyse sind hierbei die intrinsischen Methodenprobleme, die *Facebook* als Infrastruktur bzw. Websphäre mit sich bringt und die folgerichtig auch die Kontur des Gegenstands bestimmen. Betrachtet man die *Facebook*-Seite des *National September 11 Memorial & Museum*, so wird deutlich, dass die quantitative Dimension der hier beobachtbaren Phänomene unweigerlich einen Fall für die Statistik bzw. die Netzwerkanalyse darstellt: Mit mehreren Hunderttausend Likes und einer wöchentlichen Interaktionsdichte im fünfstelligen Bereich ist eine Ballung von Akteuren und Aktionen zu vergegenwärtigen, die nicht nur in qualitativer Hinsicht nicht vollständig explizierbar ist, sondern die auch gegenstandsmanent bereits auf numerische Werte reduziert wird. Und selbst wenn man für die Gesamtheit der Beiträge und Interaktionen die geeigneten, datenanalytischen Instrumente verwenden würde,¹⁰⁴¹ ließen sich damit zwar bestimmte Muster aus der Seite extrahieren, aber nicht zwingend etwas über die dort agierenden, individuellen Akteure aussagen, deren Profile in vielen Fällen nicht oder nur eingeschränkt öffentlich zugänglich sind.¹⁰⁴² Überlagert werden diese beiden Probleme zudem von der a priori ahistorisch angelegten Update-Logik, die sich in einem kontinuierlich wandelnden Funktions- und Interfacespektrum ausdrückt: Vergleicht man beispielsweise die Memorial-Seite im September 2013 [ZOT05308] mit derjenigen im September 2016 [ZOT16820], so sticht neben der Restrukturierung der linken Menüleiste v.a. ins Auge, dass die 2011 eingeführte Zeitleistennavigation wieder entfernt wurde: Während die Beiträge zwar nach wie vor nach ihrer zeitlichen Abfolge bereitgehalten werden und entsprechend auch in der sich stetig gen Vergangenheit erweiternden Liste – zumindest theoretisch – ‚erscrollt‘ werden können,¹⁰⁴³ fehlt seither auf Nutzerseite die Möglichkeit, nach Jahren und Monaten auf Beiträge zuzugreifen. Was faktisch einer Aushebelung der autoarchivischen Dimension gleichkommt bzw. die Zugänglichkeit der Daten als

¹⁰⁴⁰ Bezugspunkt ist hierbei die u.a. in Kap. B.3.1.4 skizzierte Analyse von Richard Rogers, dass sich in den wandelbaren Raumkonstruktionen des World Wide Web eine Bewegung hin zur Integration mit dem geographischen Raum abzeichnet hat (vgl. Rogers 2013: 40-59).

¹⁰⁴¹ Z.B. *Netvizz* seitens der *Digital Methods Initiative* [ZOT17380] oder den mit *Facebook* assoziierten *API Explorer*, dessen Verwendung z.B. in den Hilfeforen von *Stack Overflow* beschrieben wird [ZOT17382].

¹⁰⁴² Zudem greift hierbei auch die forschungsethische Fragestellung, inwieweit bzw. welche Beiträge in Sozialen Netzwerken als öffentliche Aussagen begriffen werden können und für die folglich auch die Nennung von Klarnamen vertretbar erscheint.

¹⁰⁴³ Damit stellt sich ein Navigationseffekt ein, der schon anhand von *Mike's 9/11 Memorial* in Kap. C.4.2 festgestellt werden konnte: Die Nutzung des Webmonuments ist durch den vertikalen Verlauf präjudiziert. Der zentrale technische Unterschied ist, abgesehen von Skalierung und Funktionsumfang, dass die historischen Daten auf *Facebook* erst schrittweise dynamisch geladen werden müssen, während die HTML-zentrierte Seite von Mike Shepp bei Abruf vollständig geladen wird. Insofern eignet dem *Facebook*-Account als Webmonument eine zusätzliche, dezidiert technische Performanz, die die Nutzung ggf. beeinflusst – und zwar dahingehend, dass wohl kaum jemand die vollständige ‚Wall‘ qua Navigation erfasst.

‚historische‘ Zeitleiste nahezu exklusiv in die Administrationsmenüs der Seiteninhaber verlagert.¹⁰⁴⁴ Ergo wird durch diese Funktionsveränderung eine weitere Asymmetrie zwischen Administratoren und Nutzern erzeugt und mithin die Temporalstruktur der Anwendung abgewandelt – weg vom dauerhaften, topologischen Präsenzmodus der Datenbank und hin zu einem aktualitäts- und flussorientierten Modell der Gegenwartsbezogenheit.¹⁰⁴⁵ In dieser wandelbaren Organisation des Zugriffs offenbart sich die intrinsisch ‚archontische‘ Funktion (vgl. u.a. Garde-Hansen 2009: 139f.), die die Plattform mit ihren Beitragsformen, Sortierungs- und Zugriffsmöglichkeiten einnimmt.

Jenseits der primär archivischen Aspekte kann *Facebook* in Bezug auf den textlogischen Repräsentationsraum eine Rolle von Autorschaft attestiert werden:

"We can therefore establish that FB acts as a kind of author: By facilitating and/or allocating distinct sets of discourse patterns Fb intervenes in the communication between profile owner (first author) and profile recipient (second author). As a third author, it shapes the structure and/or contents of the respective discourses and, moreover, controls the contexts in which the texts are presented." (Eisenlauer 2013: 212)

Sucht man nach definierenden Vergleichen, so entspricht die *Facebook*-Seite des *National September 11 Memorial & Museum* einem korporativen Microblog, das auf die Promotion von organisationseigenen Medienprodukten ausgelegt ist. Im Unterschied zu *The Memo Blog* auf der eigenen Webseite, wo mehrmals wöchentlich ausführliche Artikel und Stellungnahmen zu den Aktivitäten der Einrichtung publiziert werden [ZOT17387], beschränkt sich die ‚Timeline‘ der *Facebook*-Seite auf kurze Textbeiträge, die sich fast durchgängig auf bestimmte Medienobjekte beziehen und qua Link und/oder Einbettung darauf verweisen. Hierunter fallen beispielsweise die Beiträge auf *The Memo Blog*, andere Elemente der eigenen Seite, aber auch foto- und videographische Momentaufnahmen aus Memorial und Museum sowie Fotografien von Museumsobjekten. Eine konstante Form der Momentaufnahme sind die visuellen Geburtstagstributes für die Opfer, bei denen i.a.R. das Foto des Verstorbenen, sein/ihr eingravierter Name auf dem Memorial und eine dort platzierte weiße Rose gezeigt werden, begleitet von einer deskriptiven Kurzbiographie [z.B. ZOT17395]. Die Timeline erfüllt damit eine zweifache Funktion: Zum einen dient sie zur distributiven Verknüpfung bzw. Multiplikation von medialen Artefakten, die auch andernorts verwendet werden, und ist damit nicht zuletzt ein infrastruktureller Faktor, um das ‚Monument-Signal‘ zu semantisieren und medial in Zirkulation zu versetzen (vgl. Choay 2001: 10); zum anderen ist sie der exklusive Schauplatz spezifischer Kommemorationsangebote, deren Genealogie Bezüge zu weit älteren ‚Opferseiten‘ mit Kommentarfunktion aufweist – auch in den Fällen von *Sept11thMemorial* oder *Legacy* sind Geburtstagskondolenzen als partizipative Handlung und Ritual anzutreffen (vgl. Kap.

¹⁰⁴⁴ Zwar ausgleichend begleitet durch die Interfaces der Foto- und Videosammlungsmenüs, die letztlich eine größere Menge an Medienmaterial im unmittelbar zugänglichen Bestand halten, jedoch fehlt auch dort eine archivische Organisation, die die Zeit jenseits der endlosen Liste zugänglich machen könnte [ZOT17397].

¹⁰⁴⁵ Mithin erscheint die ‚TICKERKULTUR‘ der Sozialen Medien qua Echtzeitorientierung als eine Art Televisualisierung des Netzes. Zudem sind neuerdings – im Herbst 2016 – die von einer Seite beworbenen, künftigen Veranstaltungen prominent am Beginn der Zeitleisten positioniert, wodurch ein prospektives Element von Ereignishaftigkeit stärkere Aufmerksamkeit erfährt [z.B. ZOT17384].

C.3.3). Im Unterschied zu diesen Seiten, sind Infrastruktur und Kommunikationssituation auf *Facebook* anders strukturiert: Nicht der Namensraum der Opfer definiert den Zugriff, sondern die zeitlich organisierte Bereitstellung eines bestimmten Namens im Beitragsschema von *Facebook* – zwar fungieren alle als kommemoratives Partizipationsangebot, gleichwohl sind erstere als primär spatiale Ordnung entworfen, während zweiteres einer primär temporalen Ordnung folgt. Zudem zeichnet sich in der Konstellation des Sozialen Netzwerks die strukturelle Dominanz der Aufmerksamkeits- und Affektökonomie deutlich ab: Auf den vorgängigen Gedenk-Seiten sind Kommentare und ggf. visuelle Tributes die zur Verfügung stehenden Interaktionsinstrumente, die in aller Regel direkt auf das Opfer als Gedenkanlass bezogen werden. Gleiches gilt für *Facebook*, das aber neben einer weitergehenden Medienintegration (z.B. von Video) auch die wechselseitige Bewertung und Referenzierung der Kommentierenden durch Like-Buttons respektive Erwähnungen befördert [z.B. ZOT17399]. Mithin vervielfältigt die Infrastruktur von *Facebook* mittlerweile¹⁰⁴⁶ die Feedbackzyklen, sodass nicht allein Rückkopplungen zwischen einem ursprünglichen Beitrag und Reaktionen sicht- und zählbar werden, sondern auch die Rückkopplungen innerhalb der Kommentatoren-gemeinschaft.¹⁰⁴⁷

Ein zentraler Aspekt der Situierung dieser Kommemorationspraktiken ergibt sich aus der umfassenderen Struktur des Sozialen Netzwerks als profilbasierter Konstellation. D.h. zunächst, dass jede Interaktion einem Nutzerprofil zugeordnet ist, und weiterhin, dass jede Feedbackoperation dem Nutzer und ggf. – je nach Privatsphäreneinstellung - auch einem engeren oder weiteren Netzwerk an ‚Freunden‘¹⁰⁴⁸ sichtbar gemacht wird. Dies bedeutet, dass die Interaktion mit einer bestimmten *Facebook*-Seite (z.B. des *National September 11 Memorial & Museum*) nicht nur die Trias von Sender, Empfänger und Plattform betrifft, sondern die partielle ‚Autorschaft‘ von *Facebook* v.a. als distributiver Effekt in Erscheinung tritt: Die Aktivität des einzelnen Nutzers wird in seinem Profilverlauf vermerkt und gleichzeitig vielfach quer durch sein Netzwerk als Aktivität angezeigt. Anders ausgedrückt: Das Geschehen beschränkt sich nicht auf die Rückkopplung von Rezipienten in einer ‚one-to-many‘ Anordnung, in der die vielen Empfänger ihre Reaktion an den einen Sender zurückspiegeln und diese Reaktion ggf. Teil der weiteren ‚one-to-many‘-Kommunikation ist bzw. als ‚many-to-many‘ erscheint;¹⁰⁴⁹ sondern vielmehr transferiert die Plattform die einfache Rückkopplung im Post-Kontext gleichzeitig in eine erneute ‚one-to-many‘-Kommunikation seitens des

¹⁰⁴⁶ Seit 2009 kann man Nutzerkommentar durch einen je eigenen Like-Button adressieren und seit 2013 direkt auf Kommentare antworten – im Gegensatz zur vorhergehenden Situation, dass sich jeder Kommentar gleichermaßen auf den Basispost bezogen hat. Damit einher geht wiederum die unweigerliche Evaluierbarkeit von Kommentaren entlang der erfahrenen Resonanz, die wiederum als ‚Top Comments‘ nach ‚Relevanz‘ bewertet werden.

¹⁰⁴⁷ Hier verbindet sich gewissermaßen das Schema ‚Gästebuch‘ mit dem Modus von Foren, gerahmt durch die klickbasierte ‚Like-Ökonomie‘ (vgl. Röhle/Leistert 2011: 10; Gerlitz 2011).

¹⁰⁴⁸ Zum Freundschaftsbegriff von *Facebook* und seiner Implementierung als Diskursstrategie siehe Adelman (2011) und im engeren gedächtnistheoretischen Kontext Garde-Hansen (2009: 145).

¹⁰⁴⁹ Dieses Schema ist zunächst bei den Kommentaren gegeben: Die Kommentare reichern in erster Linie den ursprünglichen, hierarchisch übergeordneten Post an, was nicht zuletzt zur höheren ‚Popularität‘ und daher auch Sichtbarkeit eines Post beiträgt.

Nutzerprofils.¹⁰⁵⁰ Diese technisch relativ triviale Operation stellt eine substantielle pragmatische Kontextverschiebung dar: Der Beitrag im kommemorativen Kontext bleibt nicht auf diesen Kontext beschränkt, sondern wird als Aktivität im ‚Alltag‘ verschiedener ‚Feeds‘ sichtbar und damit als Baustein des Identitäts- und Beziehungsmanagements im Sozialen Netzwerk wirksam.¹⁰⁵¹ Auf Ebene des Identitätsmanagements wird die Affiliation mit der Gedenkseite zum Bestandteil des „museum of me“ (vgl. Leistert/Röhle 2011: 22) bzw. dem darin konturierten biographischen Gedächtnis (vgl. Garde-Hansen 2009: 142-144). Auf Ebene des Beziehungsmanagements wiederum zeigen sich Verknüpfungsschemata, die als relationales Gedächtnis beschrieben werden können.¹⁰⁵² Der Nutzer ist prinzipiell mit den Aktivitäten anderer Nutzer konfrontiert und muss seine eigenen Kommemorationshandlungen in diesem Kontext situieren. Die Interaktion in Sozialen Netzwerken rückt dergestalt in die Nähe von sozialen Praktiken wie z.B. dem Tragen einer Gedenkschleife und folgt also der Doppellogik von ‚awareness‘ und ‚self-expression‘ (vgl. Moore 2008: 2). In webhistorischer Perspektive liegt die entscheidende Entwicklung wohl auf Ebene der Reziprozität: Von jeher haben Gedenkseiten wie z.B. *Mike’s 9/11 Memorial* auf andere Gedenkangebote verwiesen und wurden auch vice versa von anderen Gedenkseiten referenziert¹⁰⁵³ - dies musste jedoch über dezidierte Verlinkungen realisiert werden und führte zur Schaffung eines weitgehend homogenen Gedenkraumes jenseits der Alltagsfunktionen des Netzwerks. Demgegenüber realisiert *Facebook* eine automatisierte Kopplung von themenspezifischen Gedenkräumen, in denen das Erinnern als Variante einer „affirmativen Begeisterungskultur“ (Anastasiadis 2012: 352) zelebriert wird,¹⁰⁵⁴ an andere Netzwerksphären und Themennetzwerke.

Evident sind hierbei stets die im Gedenkzyklus angelegten rituellen Strukturen, die sich auch als Form von Ereignishaftigkeit im Netzwerk wiederfinden: Um die Jahrestage herum erhöht das Memorial die Aktivität und publiziert mehr Beiträge, die auch auf eine höhere Nutzerresonanz stoßen. Wie der Blick auf den 11. September 2016 zeigt, erfahren die Beiträge nunmehr Reaktionszahlen im fünfstelligen Bereich, wohingegen sich die Resonanz für gewöhnlich bei Zahlen unter 5000 bewegt [ZOT17384]. Besonders prominent ist hierbei die *Facebook Live*-Übertragung, die neben 46.000 ‚Likes‘ und 13661 ‚Shares‘ auch einen View Count von beinahe einer Million aufweist. Mit dem erst jüngst im Jahr 2016 eingeführten Feature erhält das Netzereignis nunmehr auch ein audiovisuelles Zentrum nach dem

¹⁰⁵⁰ Gängigerweise wird dieses Schema denn auch als ‚many-to-many‘ bezeichnet. Wobei eben bzgl. der empirischen sequentiellen Logik festzuhalten ist, dass es sich im Grunde um eine Kette von ‚one-to-many‘-Kommunikationen handelt, die in der Summe eine Anordnung von ‚many-to-many‘ darstellt.

¹⁰⁵¹ Zur Funktionalität von Plattformen als Formen des Management siehe insbesondere die Ausführungen in Kap. B.3.3.5.

¹⁰⁵² Zum relationalen Gedächtnis sozialer Medien siehe u.a. Richardson/Hessey (2009).

¹⁰⁵³ Der modus operandi hierfür waren einerseits die themenspezifischen ‚Webrings‘, andererseits insbesondere die Nobilitierungsstrategien von Web Awards (vgl. Lialina 2009b; Elmer 2000), wie auch die Aufführung von Querverweisen auf Webrings und auf Auszeichnungen im untersten Drittel von *Mike’s 9/11 Memorial* demonstriert [ZOT05403].

¹⁰⁵⁴ Die Diagnose entstammt einer Betrachtung von Fanseiten für Popbands (vgl. Anastasiadis 2012). Während die Themenseiten zu ‚9/11‘ selbstredend keine Begeisterung für das Ereignis kultivieren, ist die Antizipation des gemeinsamen Gedenkens jedoch definitiv vom emotionalen Überschuss der ‚compassion‘ und der Affirmation der an das Monument gekoppelten mnemonischen Praktiken geprägt.

Schema des Fernsehens und die Liveness des Netzwerks transzendiert die selbstbezügliche Liveness der Netzwerk-Interaktion, die bis vor wenigen Jahren eine, wenn nicht *die* manifeste Differenz zwischen TV und Webdiensten dazustellen schien.¹⁰⁵⁵ Bezogen auf die skizzierte Distributionslogik der Resonanzen heißt dies wiederum, dass der Aktivitätsanstieg auf der Seite des Memorials mit zu einer weitreichenderen Präsenz der Memorialseite im Netzwerk führt – dergestalt zieht ein ‚Zentrum‘ Aufmerksamkeit und Interaktion an, was zu einer Redistribution des Attraktors quer durch das Netzwerk führt. Freilich ist das Schema nicht allein auf das Verhältnis von Memorial-Seite und *Facebook*-Nutzer zu beziehen, sondern muss im Kontext des größeren Gedenkereignisses in seinen mannigfachen Netzformationen situiert werden, womit teils ganz unterschiedliche Ausformungen einhergehen können¹⁰⁵⁶ – gleichwohl illustriert dies den wiederkehrenden Ereignismodus der Plattform und mithin die Funktionsweise digital vernetzten Erinnerens.

Dies bestätigt auch der Blick auf eine Reihe von Gedenkseiten ohne dezidiert institutionellen Hintergrund. *Facebook*-Seiten wie *R.I.P. To All Who Died On 9/11* [ZOT17402], *Remember 9/11/01* [ZOT17404] oder *Never Forget 9/11* [ZOT17406] sind in ihrer Provenienz und Autorschaft nicht eindeutig zuordenbar, folgen im selbstgegebenen Gedenkauftrag je eigenen Selektionsschwerpunkten und variieren bezüglich ihrer Nutzerresonanz.¹⁰⁵⁷ Eine präzisere Bestimmung des Zusammenhangs von Selektions- und Interaktionsmechanismen auf der jeweiligen Seite kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, die Zyklizitätsdiagnose dürfte sich jedoch als belastbar erweisen: Der kontinuierliche Bilderstrom von Medien, Motiven und Memorabilia, der den Normalmodus der Seiten charakterisiert, nimmt – ebenso wie die Nutzerresonanz – jeweils um den Jahrestag herum signifikant zu. Gleichgültig, wie man die Differenz zwischen ‚professionellem‘ Erinnerungsangebot und Amateurseiten bewertet, ist also eine Strukturanalogie zu verzeichnen, die mit dem rituellen Charakter des festlichen Gedenkens korrespondiert und die keine signifikanten formlogischen Diskrepanzen zwischen ‚offiziell‘ und ‚vernakularem‘ Erinnern aufweist. Die Differenz liegt mithin v.a. in der Provenienz des Materials, denn während sich die institutionalisierte Gedenkstätte auch dadurch definiert, die medialen Eigenproduktionen im Web zu distribuieren, greifen die Amateurseiten ebenso vorhersehbar wie kategorisch auf Fremdmaterial zurück. Auch in diesem Kontext erweisen sich die Inhalte folglich kaum als nutzergeneriert, sondern erscheinen v.a. als wiederverwendete ‚ready-mades‘ – darunter etliche, die wiederum aus der Produktion der offiziellen

¹⁰⁵⁵ Man erinnere sich an die Einschätzungen zur Liveness im Ereigniskontext des Jahres 2001, die in den Kap. C.2.2, C.2.3 und C.2.5 diskutiert wurden.

¹⁰⁵⁶ Die Rede ist von den verschiedenen Medienseiten, Regierungsseiten und ‚One-Issue‘-Seiten, die sich zwar auf ‚9/11‘, aber nicht primär oder zwingend auf ein im weitesten Sinne religiös inspiriertes Gedenken beziehen. Für die Konfiguration von Gedenkereignissen im Web muss also auch das Desiderat einer plattform- und anwendungsübergreifenden Analyse betont werden.

¹⁰⁵⁷ Ein grobe Sortierung könnte beispielsweise unterscheiden zwischen einer ‚touristisch‘ inspirierten New York-Orientierung [ZOT17402] und einer primär patriotischen Orientierung [ZOT17406]; oder hinsichtlich der je dominanten Materialorientierung zwischen einem Fokus auf Webcollagen [ZOT17404] und der Privilegierung von Orts- oder Ereignisfotos [ZOT17402; ZOT17406].

Gedenkstätte stammen. Zwar gilt auch in dieser Hinsicht der Vorbehalt einer detaillierten Netzwerkanalyse, die die Relationen zwischen den einzelnen Seiten bestimmen könnte, auffällig ist jedoch der wiederkehrende explizite Bezug auf die nationale Gedenkstätte [z.B. ZOT17408], die mithin auch auf *Facebook* als Zentrum der medialen Darstellung von Erinnerung firmiert. Die Zentralität im netzwerktheoretischen Sinne lässt sich durch die empirische Hermeneutik selbstredend nicht diagnostizieren, zwei an der ‚Oberfläche‘ beobachtbare Punkte scheinen jedoch dafür zu sprechen: Zum einen ist dies der Interaktivitätsgrad: Denn obwohl die Seite National September 11 Memorial & Museum nicht einmal die meisten ‚Likes‘ aufweist, generiert sie zum Beobachtungszeitpunkt in der Kategorie ‚Talking About‘ die größte Resonanz.¹⁰⁵⁸ Zum anderen ist dies die bereits erwähnte Zirkulation als mediales Zeichen, insbesondere durch Fotografien. Neben fortkopierten Fremdbildern kann insbesondere an dieser Stelle auch tatsächlich von nutzergeneriertem Inhalt gesprochen werden: Die Selbstabbildung am Memorial oder die Kontribution von eigenen Fotografien der Gedenkstätte findet sich als eine wiederkehrende Nutzerreaktion,¹⁰⁵⁹ die den Beleg der eigenen Ortserfahrung erbringt und dergestalt eine visuelle Variation der ‚Check-In‘-Funktion auf *Facebook* darstellt, welche bis dato über 660.000 mal genutzt wurde [ZOT17414]. Beides unterstreicht sowohl die realweltliche Anbindung der Webplattform mittels mobiler Netzgeräte, als auch die Konzeption des Memorials als fototouristisch kompatibler Sehenswürdigkeit:

„Für New-York-Neulinge hingegen ist der Besuch fast obligatorisch. Und, in Zeiten von Social Media wohl besonders ausschlaggebend, in seiner optischen Inszenierbarkeit unschlagbar. Eine Komposition aus Schwarz, Weiß, Blau und Grün, aus Hoch und Tief: Man könnte den Tag mit einem Bild vom Observatory beginnen, mit der absoluten Draufsicht, dem Wow-Moment, die Stadt liegt einem zu Füßen. Danach ein Selfie vor dem Survivor Tree (Bitte nicht anfassen!), dem einzigen Baum, der die Anschläge überstanden hat – für Facebook. Als Nächstes ein paar schnelle Schüsse für die Story auf Instagram, am Besten [sic!] vom Memorial, weil es so schön rauscht. Die Wasserfälle liefern gute Bilder, Daumen hoch, den Freunden gefällt das.“ (Nieberding 2015)

Tatsächlich illustrieren die medialen Praktiken im Kontext des *National September 11 Memorial & Museum* ein kulturindustrielles Schema, in dem ortsgebundene Performanzen eng mit der Disposition der Netzwerke verbunden sind.¹⁰⁶⁰ Auf *YouTube* sind es Videos, die der medienhistorischen Tradition der ‚Ansicht‘ verpflichtet sind und auf Fotoplattformen bzw. Sozialen Netzwerken dominieren Fotografien, die an der Schnittstelle von touristischer Erfahrung und rituellem Handeln situiert sind.

¹⁰⁵⁸ Im Oktober 2016, also in einer Phase jenseits der rituellen Peaks kommt das *National Memorial* dabei auf das – u.a. im Marketing als relevant erachtete – Like/Talking About-Verhältnis von 2,84 % [ZOT17414]; *R.I.P. To All Who Died On 9/11* schafft demgegenüber nur 0,57 % [ZOT17410] und die weit kleinere und infrequentere Seite *Remember 9/11/01* ohnehin nur 0,06 % [ZOT17416]. Dagegen kommt die Seite *Never Forget 9/11*, die bis dato noch mehr Abonnenten aufweist, mit einem Quotienten von 2,21 % relativ nah an das Memorial heran [ZOT17412]. Damit trifft ihre Selbstbeschreibung als „the largest, most interactive memorial page on Facebook“ [ZOT17368] zwar nicht mehr uneingeschränkt zu, gleichwohl ist der Umstand überraschend, das ein nicht formal institutionalisiertes Angebot an die Reichweiten der zentralen Gedenkstätte heranreicht – wodurch sich implizit auch das Erfolgsversprechen der Graswurzel- und Mitmachkultur einlöst.

¹⁰⁵⁹ Die Sammlung aller Nutzerfotos, die auf der Memorial-Seite qua Kommentarfunktion hochgeladen wurden findet sich zugriffsseitig in der Sammlung ‚All Photos By other People‘ [ZOT17393]. Die ‚Selfies‘ vor Ort erweisen hierbei nicht als dominantes, aber immerhin regelmäßig wiederkehrendes Genre.

¹⁰⁶⁰ Mit ‚kulturindustriellem Schema‘ ist das Verhältnis von Netz und Outdoor-Events gemeint, das Diederichsen in seinem Phasenmodell der popkulturellen Medienentwicklung vorschlägt (vgl. Diederichsen 2014: XXIII, XXX).

Die basale Verschiebung, die hierbei stattfindet, ist eine öffentlichkeitstheoretische: Die Medienprodukte sind nicht mehr auf den Status privater Dokumente reduzierbar, die als Fotoalben und Diashows im Freundeskreis ‚aufgeführt‘ werden können, sondern werden mit den ‚Fotoalben‘ und Slideshows auf Webplattformen zum Akt öffentlicher Kommemorations. Die genealogische Dynamik dieser Verschiebung dürfte von zwei Polen gerahmt sein: V.a. im Kontext von *Facebook* ist dies zunächst die in der Freundschaftsrhetorik angelegte Suggestion, dass es sich bei *Facebook* um einen quasi privaten Raum handelt, an dem Beiträge primär für das soziale Umfeld sichtbar werden, demgegenüber greift aber auch die gegenläufige Tendenz, dass *Facebook* als Sphäre von Öffentlichkeit verstanden wird und den Beiträgen mithin der Gestus der partizipativen Schreibe eignet, die bereits seit dem unmittelbaren Ereignisnachgang als elementare Strategie identifiziert werden konnten. Entsprechend wird in diesem Spektrum immer schon implizit verhandelt, ob die Plattform als Substitut für private Erinnerungspraktiken fungiert oder ob sie vielmehr einen komplementären Schauplatz darstellt, an dem ein öffentlicher Raum mehr oder minder basisdemokratisch in Beschlag genommen wird. Strukturiert ist dieser Raum freilich durch die privatwirtschaftlichen Gegebenheiten der Sozialen Netzwerke, die dergestalt eine Überformung der seit 2001 etablierten Erinnerungskultur darstellen. Bereits *Mike's 9/11 Memorial* hat im rituellen Zyklus den Gedenkort inszeniert und die zentrale Botschaft von Legacy war die partizipative Anreicherung von personalisierten ‚obituaries‘ – in beiden Fällen handelte es sich jedoch um mehr oder minder isolierte Webräume, während das Soziale Netzwerk nunmehr den medialen Alltag mit den Erinnerungsereignissen verschaltet und mithin eine doppelte Bindung herstellt: Zum einen werden die Modi der institutionalisierten Erinnerungskultur nahtlos mit den Praktiken der ‚Amateure‘ verschaltet, zum anderen erlangen diese Praktiken eine höhere Sichtbarkeit in den integrierten Erfassungs- und Darstellungsweisen des Netzwerks. Analog zur Visualisierung der Begriffskonjunkturen durch *Google Trends* werden die Reaktionen hierbei nicht allein als individuelle Akte sichtbar, sondern gleichsam in ihrer zählbaren Masse von ‚Likes‘, Kommentaren und ‚Besuchen‘, die als medienspezifisches Zeichen der gegenwärtigen Präsenz und Lebendigkeit des historischen Monuments als identitätsstiftendem Ort fungieren.

4.9 Coda: Erinnerung zwischen Stabilisierung und Ermüdung

Im Abgleich mit den populärkulturellen Impulsen zeitigt der Blick auf die Gedenkformen ein nicht immer einheitliches Bild – denn während 9/11 einerseits von einer stetig fortlaufenden, unkontrollierbaren Diffusion geprägt zu sein scheint, zeichnen sich andererseits und –orts strukturelle Schematisierungen und Verdichtungen ab. Ein klarer Gegensatz zwischen Populärkultur und Gedenken, wie er mitunter aus Warte der Kulturkritik formuliert wird, ist hierbei nicht zu erkennen – gleichwohl scheint eine zunehmende Institutionalisierung der Gedenkkultur die Strukturen des Bezugssystems sukzessive zu verändern. Auf den Nenner von konkreten Beispielen gebracht, nimmt

sich diese Transformation als ein Nebeneinander von *Nyan Cat* und dem *National September 11 Memorial & Museum* aus: Ersteres zirkuliert als Mem und ‚streift‘ dabei auch den Topos ‚9/11‘, dabei dessen unkontrollierte und beliebige Diffusionsfähigkeit belegend (vgl. Kap. C.3.7); das zweite wiederum ist Ausdruck einer gewaltigen Koordination von sozialen, politischen und ökonomischen Ressourcen, die einer Konzentration und Kontrolle des Topos dient. In ‚Nyan Eleven‘ realisiert sich eine Form von Erinnerung, bei der die Ereignisreferenz durch größtmögliche Artifizialität gerahmt und mithin als Distanzierung von den einschlägigen Diskursen zu verstehen ist – und die sich nicht zuletzt als geteiltes, kopiertes und imitiertes Werk auf Videoplattformen repliziert. Das 9/11 Museum ist demgegenüber ausgerichtet auf die Verwaltung des ‚Realen‘ des Ereignisses und inszeniert diese nicht zuletzt in authentizitätsgebundenen Formen der Zeugenschaft: Abgesehen von der engen Verflechtung des Museums mit verschiedenen *Oral History*-Projekten¹⁰⁶¹ stehen vor Ort Aufnahmekabinen zur Verfügung, in der man seine eigene Ereigniserfahrung beisteuern kann. Dabei werden mit Projekten wie „Our City. Our Story“ v.a. Präsenzerfahrung und Stadtgemeinschaft als Zentrum der Erinnerungskultur unterstrichen: „Real New Yorkers, Real Stories“ lautet der Claim, mit dem der privilegierte Status bestimmter Geschichten hervorgehoben und weiterhin zum „Teilen Deiner Geschichte“ („share your story“) aufgefordert wird [ZOT17421]. Wenngleich der *Facebook*-Account des 9/11 Memorial nicht unmittelbar zur Akquise von Zeugnissen dient, verbindet sich die Aufforderung zum ‚Teilen‘ hier mit dem Partizipationsimperativ des Sozialen Netzwerks, was offenbar in einer konzertierten Imitation von Kondolenz- und Tribute-Formen mündet. So unterschiedlich diese beiden Pole – von Mem und Memorial – in ihrer inhaltlichen und strategischen Ausrichtung sind, so sind sie gleichermaßen Konfigurationen einer ‚Mitmach-Kultur‘, die den Rezipienten nicht primär als Publikum, sondern als zu aktivierenden Nutzer adressiert.

Aus netzhistorischer Perspektive ist nochmals hervorzuheben, dass die Sozialen Medien bzw. die Plattformmodelle, die gängigerweise unter dem Begriff ‚Web 2.0‘ subsumiert werden, erst ab 2005/06 als Gedächtnismedien in Erscheinung traten; während das *National Memorial* seine Onlineaktivitäten erst in den Jahren 2009/10 aufgenommen hat. Dies wirft einerseits die wiederholt thematisierte Frage auf, wie sich das (remediatisierte) Verhältnis der dort situierten Praktiken zu den vorgängigen Netzpraktiken gestaltet, andererseits lässt sich aber auch nach dem phasenlogischen ‚Zustand‘ der 9/11 Culture zu diesen Zeitpunkten fragen. Unter dem Eindruck der mannigfachen medienkulturellen Verarbeitungsformen des Ereignisses, die binnen weniger Jahre entstanden sind, notiert Jeffrey Melnick etwa:

"As the 'answer to every question now', ritualized invocations of 9/11 sometimes make it seem as if the already narrowcast, corporatized possibilities of American cultural life have come under control of a wizard with obsessive-compulsive disorder. 9/11 as a sort of magical-thinking response has shaped every imaginable cultural script from the centralized popular culture locales of Hollywood, Nashville, and New York City itself - to the amateur animations of the internet." (Melnick 2009: 12)

¹⁰⁶¹ Wie z.B. die angehörigenorientierte *Initiative Voices of September 11th* [ZOT17548].

Bereits 2002 häufen sich die Stimmen, die die evolvierende Gedenkkultur als überbordend beschreiben, und es ist die Rede von einer ‚9/11 fatigue‘, die auf die Intensität der dauerhaft investierten Emotionen zurückgeführt wird (vgl. Associated Press 2002). Prospektiv wird darin nicht nur die Aufforderung ‚get over it‘ gegenüber einem als omnipräsent empfundenen ‚never forget‘ in Anschlag gebracht, sondern auch die Frage nach der Rolle des Gedächtnisses aufgeworfen. Neun Jahre später greift der populäre YouTuber Dusty Smith den Topos unter der Überschrift „Fuck 9/11! Get Over It Already!“ auf und bewirbt sein Video mit der Beschreibung:

“Is America really the home of the brave? Or is it the home of cowardly little bitches who can't get over something that happened a decade ago? Anyone who has paid attention to our political system or our media over the last 10 year knows the answer to this. The American people have allowed the terrorists to win. No doubt about it. At some point, the nation has to stand up to the fear mongering, and say enough is enough already.” [ZOT17419]

Während in dieser provokativen Einlassung fraglos die politische Kritik im Vordergrund steht, verortet Smith die rekursive Gedächtnislogik des Problems dezidiert auf Ebene der Medien:

“I don't think a single day has passed in the last ten years somebody has not reminded me of 9/11. [...] The news media is always rehashing the same old shit over and over and over again, making sure that there's no single day in our lives we could forget about this tragedy. [...] Why are the deaths of these 3000 people shoved up our throats every single day? The answer is very simple, it's because 9/11 was exciting as shit, man! The news media is all about sensationalism and 9/11 is the gift that keeps on giving. Whenever there's a [unverständlich; T.N.] in broadcasting, they don't have to go out and research a new story, they don't have to investigate, they don't have to film new footage, all they have to do is to take out the prime true 9/11 footage, all they have to do is to rehash the same old shit over and over and over again. 9/11 is like the vampire movie of world tragedy.” [VID17419]

Tenor und Thema entsprechen in weiten Teilen der kritischen Diskussion der Phrase ‚Never Forget‘ durch den Politikwissenschaftler Mark Lilla, die eingangs des Kapitels zitiert wurde: In der Wiederholung des Spektakels des Ereignisses wie in der daran gekoppelten Forderung nach emphatischen Mitgefühl, würde nicht nur Vergessen verhindert, sondern naturgemäß auch Vergessen kultiviert. Das Interessante ist nun, dass in der Kritik zumeist auf das Agendasetting in Politik und Medien abgehoben und mithin deren selbstbezügliche und vorgeblich opportunistische Operationsweise unterstrichen wird.

Wie jedoch dieses Kapitel illustrieren konnte, zieht sich die Rhetorik des Gedenkens auch durch vielfältige webbasierte Formen und Praktiken, die in hohem Maße nutzerinduziert sind und mithin nicht a priori einer institutionellen Agenda entspringen. Wenngleich diese i.a.R. eng an die rituellen Zyklen der Erinnerungskultur – d.h. die Jahrestage der Anschläge am 11. September – angelehnt werden, sind die partizipativen Angebote gleichwohl meist zeitlich invariant verfügbar und gewinnen ob ihrer stetig latenten Präsenz¹⁰⁶² einen gewissermaßen monumentalen Charakter. Während sich also die temporale Stabilisierung der Erinnerungskultur von ‚9/11‘ als zyklische Ereignisserie verstehen

¹⁰⁶² ‚Stetig latent‘ meint hier, dass natürlich die Kommemorationsangebote nicht für jeden Nutzer in jeder Nutzungssession des Web sichtbar oder relevant werden, unter dem Versprechen der Datenbank aber eine Nutzerdisposition als gegeben angenommen werden kann, die sich der Präsenz im Bedarfsfall bewusst ist.

lässt, ist ihre medienräumliche Ausdifferenzierung stark von den Prinzipien der Datenbank und ihrer zentralen Botschaft geprägt: 9/11 ist da, wenn man es braucht – und zwar in vielerlei Formen, die auf die medienpraktische Expression der Nutzer angewiesen sind. Der Ermüdung des massenmedialen Publikums vom televisuellen Spektakel wird dergestalt mit dem Spektakel der interaktiven Expression begegnet. Seit ca. 2006 sind Plattformen und Soziale Netzwerke die zentralen Schauplätze einer solchen Expression, mit dem einschlägig bekannten Effekt, dass spezifische Themenöffentlichkeiten qua Push-Funktionen eine größere Sichtbarkeit gegenüber den massenmedialen Temporalstrukturen erhalten. D.h. dass 9/11 nun nicht mehr allein als abzurufendes Potential stetig in der Datenbank schlummert, sondern die fortlaufenden Publikationen zum Thema automatisiert über die dezentrale Struktur von Newsfeeds und Popularitätsfeeds verbreitet werden.

Das verweist auch auf die grundlegende webhistorische Feststellung, dass sich mit den Plattformmodellen und der mobilen Nutzung (nicht zuletzt qua Apps) die mediale Konstellation grundlegend verändert hat und daraus Konsequenzen für die Nutzungskulturen erwachsen. Wie insbesondere die ‚Cross-Plattform-Strategie‘¹⁰⁶³ des *National September 11 Memorial & Museum* belegt, hat sich ein grundlegender Wandel vom ‚Cyberspace‘ zum ‚Geospace‘ vollzogen, der sich auch auf soziokulturelle Gedächtnisräume niederschlägt – namentlich in der Verflechtung des biographisch-relationalen Modus der Profilkulturen mit den Angeboten institutioneller Akteure. Aus webhistoriographischer Sicht ergibt sich hieraus dann die Problemstellung, wie mit der Vielzahl an Kanälen quer über die Plattformen umgegangen werden kann bzw. soll: Neben die – leidlich erfassbare – Struktur der einzelnen Webseite treten folglich die Strukturen der jeweiligen plattformbasierten Profile mit ihrer je eigenen auto-archivischen Operationsweise und ihren unterschiedlichen Zugriffsformen. Dass diese primär auf eine tagesaktuelle Optimierung von Anschlusskommunikation ausgelegt, aber für den systematischen, vergangenheitsbezogenen Zugriff weitgehend ungeeignet sind, konnte anhand der *Facebook*-Seiten gezeigt werden. Für eine Gesamtschau der digitalen Erinnerungskultur von ‚9/11‘ lässt sich daher festhalten, dass das Nebeneinander und die Überlagerung unterschiedlicher Archivstrukturen das zentrale methodische Problem darstellen – was im Gegenzug wiederum auf die Oszillation der Webkonfigurationen zwischen universellen Archivstrukturen und einer fundamental atemporalen Verfasstheit verweist.

¹⁰⁶³ Aus Warte der Webökonomie gelten Crossmedia- und Crossplattform-Strategien nicht zuletzt als Maßnahmen, um der vermuteten ‚Social Network Fatigue‘ zu begegnen (vgl. Stocker/Tochtermann 2009), was v.a. den Umstand meint, dass nicht jeder Nutzer auf jeder Plattform präsent ist und insofern jede Angebotsstruktur seine Reichweiten über mehrere Plattformen erzielen muss.

5. Archivfieber: Digitale Sammlungspolitiken

Sucht man den gemeinsamen Nenner der vorhergehenden Kapitel, so kommt man nicht um den Topos des Archivs herum: Ob als Frage der Rekonstruierbarkeit des Netzereignisses im „global archive of crisis communication“ (vgl. Bucher 2002), ob als Voraussetzung von nutzergenerierten Inhalten und des ‚Remixing‘ von massenmedialem Material auf Plattformen, oder ob als Bedingung der Möglichkeit von kumulativen oder aggregierten Memorials – das World Wide Web zeigt sich in unzähligen Variationen des digitalen Archivs und gewinnt in den daran gekoppelten medialen Praktiken seine spezifische Kontur. Deren immanente historische Tiefenstruktur ist vielfältig analysiert und hinlänglich bekannt: Die Faszination des praktisch unbegrenzten Speichers ist seit langem ein essentieller Teil der ‚Wunschkonstellation‘ der Computernetze (vgl. z.B. Winkler 1997: 129) und findet seinen Ausdruck in den stetig wiederkehrenden Entwürfen des ‚universellen Archivs‘ (vgl. Schröter 2004). Und bei aller Heterogenität von Datenbankkonzepten und –techniken (vgl. Burkhardt 2015), zirkulieren die Figurationen der daran anknüpfenden medialen Praktiken doch unablässig um die Versprechen dieser vergleichsweise neuen kulturellen – wenn nicht gar symbolischen – Form.¹⁰⁶⁴

Wie in Kap. B.3.1.4 angedeutet, ereignet sich ‚9/11‘ zu einem Zeitpunkt, an dem diese Versprechen bereits dem relativ exklusiven Kontext von technischen Entwürfen und Werbekampagnen entwachsen sind bzw. sich zusehends in einem real verfügbaren Netz von Datenbanken zu realisieren scheinen. Dergestalt begegnet das Archivversprechen einem ‚archivalischen Impuls‘ (vgl. z.B. Brown et al. 2003), der durch das Weltmedienereignis induziert wird und der die strukturelle Dimension der digitalen Medienkultur wirkmächtig zum Vorschein bringt. „[...] 24/7 television news and digital photography, both in league with the Internet – helped alter the world’s media landscape“ hält David Friend für die Echtzeiterfahrung des Medienereignisses fest und beschreibt damit auch die Voraussetzung für die später von Alice Greenwald, der Gründungsdirektorin des September 11 National Memorial, geäußerten Einschätzung, dass ‚9/11‘ das „most digitally documented event of all time“ sei (Greenwald nach Wills 2009). Ein Zusammenhang, den die Folklore-Forscherin Victoria Mielke im Kontext ihrer Online-Sammlung gar auf den Nenner einer heuristischen und hermeneutischen Ermächtigung bringt:

"The Internet was a treasure trove of both the professional-organizational and amateur-homegrown items, as well as dozens of articles discussing and dissecting pop culture at the turn of the 21st century. September 11 was the first major historic event of the Internet era, and the Web rose to the occasion to document and remember it. I was able to reproduce numerous artifacts for presentation in a digital form on this site, thanks to the searching and classification powers of the Net." (Mielke 2002/2006)

¹⁰⁶⁴ Die entsprechende, äußerst populäre Referenz ist selbstredend „The Language of New Media“ von Lev Manovich, in der weder exakt zwischen kultureller und symbolischer Form unterschieden wird, noch ein einheitlicher Datenbankbegriff entworfen wird – siehe hierzu insbesondere Kap. B.3.2.3 und Kap. B.3.2.4. Mithin ist jedoch exakt diese Unschärfe das wohl entscheidende Indiz dafür, dass sich der ubiquitäre Topos ‚Datenbank‘ quer durch alle erdenklichen kulturellen Ebenen und medialen Phänomene zieht.

In dieser Beschreibung firmiert das Web sowohl als produktiver Raum des (populärkulturellen) Medienereignisses wie auch als Instrument seiner Analyse. Also nicht nur als archivisches Repositorium, in dem Artefakte und Instanzen des Medienereignisses zirkulieren und verwahrt werden können, sondern auch, wie es Lisa Gitelman formuliert, als „a space for interpretation where interpretation is always already underway“ (Gitelman 2006: 146). Diese rekursive Logik betrifft nun nicht allein die stetige Fortschreibung von Ereignis und Archiv in den medialen und akademischen Anschlusskommunikationen, sondern auch den Akt der Archivierung selbst: Die ‚Such- und Klassifikationskräfte des Netzes‘ sind schließlich nicht nur als neutral-objektive Parameter zu verstehen, sondern fundamental von den organisationslogischen und zeitlichen Implikationen des Web als Infrastruktur und medialer Konstellation strukturiert. Während man die einzelne akademische Webseite zwar noch weitgehend umstandslos als situiertes Instrument im klassisch-historiographischen Forschungsprozess zu verorten vermag, stellt sich die Archivlage aus gedächtnistheoretischer Sicht wesentlich komplexer dar.

Wie in Kap. B.2.3.7 anhand der Überlegungen von Joanne Garde-Hansen dargestellt, überlagern sich im Web mindestens vier Archivkategorien: Zum im Prinzip konservativen Einsatz von digitalen Archiven als *Werkzeug der Erhaltung* (vgl. Garde-Hansen 2011: 77-79) tritt die *Nobilitierung neuer Materialien* im Lichte der kostengünstigen Speicherkapazitäten (vgl. ebd. 76). Während also traditionelle Archive und tradierte Archivkonzepte in die Datenbank übersetzt werden, ‚produzieren‘ Datenbanken auch neue Archive bzw. neue Selektionspolitiken. Schauplatz veränderter Selektionspolitiken sind insbesondere die dezentralen Plattformen, die weder eine koordinierte, a priori gesetzte Selektion verfolgen und überdies auch keine kohärente Sammlungspolitik betreiben: In der Konsequenz zeigen sich dort verstärkt *Phänomene der Selbstarchivierung* (vgl. ebd.: 81f.), sei es in den seriellen Phänomenen der Fortkopierung oder auch der ökonomisch fundierten (Nutzer-)Datenerfassung. Zu den Formen von Serialität auf Plattformen zählen fraglos auch die ausgeprägten Strategien von experimenteller Rekombination und stetiger Re-Archivierung, die die Plattformen mithin als *kreatives Archiv* ausweisen (vgl. ebd.: 83f.). Wie auch in der theoretischen Grundlegung zum ‚Webgedächtnis‘ ausgeführt (B.3.4), konstituieren sich in der wahlweise parallelen oder verschachtelten Präsenz dieser digitalen Archive sowohl Remedialisierungs- und Grammatisierungsprozesse, als auch unterschiedliche Zeitstrukturen, in denen sich Mediengeschichte als rekursives Konstrukt formiert: Der Aufbau gewaltiger Ereignisarchive korrespondiert mit einer ebenso stetigen wie unkontrollierbaren Wiederverwertung, die ihrerseits nicht nur mal mehr, mal weniger strukturiert gespeichert wird, sondern gleichzeitig das datenökonomische Movens von Webinfrastrukturen darstellt. Die webbasierte Archivierung von ‚9/11‘ ist in diesem Kontext einerseits zu verstehen als konkrete mnemotechnische Übersetzung des Medienereignisses in einen Erinnerungsort, andererseits aber auch als Ausdruck einer medialen Praxis zu begreifen, die quer durch unterschiedliche Webkonfigurationen als Identitätskern der medialen Konstellation begriffen

wird: „Archive It“ lautet letztlich nicht nur der Titel der Anwendung, die das *Internet Archive* für die historische Bewahrung von Webseiten bereitstellt,¹⁰⁶⁵ sondern gleichzeitig auch der Imperativ, mit dem jede Webanwendung dem Medienereignis ‚9/11‘ begegnet.

Diese Einschätzung bildet den Rahmen der folgenden Analyse, in der unterschiedliche Archivtypen in ihrer Genese, Transformation und Verwendung betrachtet werden. In einem ersten Schritt wird hierfür das *Television Archive* betrachtet, das sich der Online-Archivierung der TV-Berichterstattung verschrieben hat und dergestalt als proto-historiographische Schnittstelle von Web und Fernsehen fungiert (C.5.1). Das zweite Kapitel dreht sich um die Archivpolitik der New York Times und diskutiert – anschließend an die Ausführungen zum Medienereignis in Kap. C.2.2 – die Kopplung von publizistischer Organisation und *World Wide Web* in der Form von Info-Portalen bzw. ‚Info-Memorials‘ (C.5.2). Daran anknüpfend wird ein spezifischer Quellen- und Objekttypus fokussiert, dessen öffentliche Zirkulation neuerdings durch das Web präfiguriert zu sein scheint: Auditive und textuelle Elemente wie z.B. Telefonanrufe oder Pagernachrichten aus der Livephase des Ereignisses, die als ‚rohe‘ Ereignisdaten bzw. authentische Dokumente im Netz ausgestellt werden (C.5.3). In einer vierten Instanz wird die omnipräsent anmutende Verbindung von *World Wide Web* und Oral History betrachtet, wofür einerseits die koordinierte Sammlung von digitalen Artefakten im *September 11 Digital Archive* als Exempel dient, und andererseits die Definition von webbasierten Formen (wie z.B. Blogs) als historische Quelle nochmals aufgegriffen wird (C.5.4).¹⁰⁶⁶ Während hierbei die Figuration des Nutzers als Zeitzeuge im Vordergrund steht, behandeln die beiden Folgekapitel das Phänomen von archivischen Formen, die weniger nutzergeneriert, als vielmehr nutzeradministriert sind. Zunächst geht es hierbei um umfassende Sammlungen bzw. Sortierungen von Presseerzeugnissen in ‚Graswurzel‘-Projekten wie den *September 11 News* und der *Complete 911 Timeline* der *History Commons* (C.5.5), sodann um die Ver- und Umarbeitung des Medienereignisses in der enzyklopädischen Konfiguration der *Wikipedia* (C.5.6). Umarbeitung ist denn auch das Stichwort, unter dem im siebten Kapitel wiederum ein Brückenschlag zu den Videoarchiven von ‚9/11‘ vollzogen wird bzw. ihre generische Aktivierung im ‚kreativen Archiv‘ der Videoplattformen (C.5.7).

5.1 Meta-Fernsehen: Das 9/11 Television Archive

„Certainly no disaster in history has been as well documented, with a variety of news cameras and amateur camcorders. Literally thousands of hours of footage exist of the events of 9/11. What will we do with them? How will we process them?“ (Dixon 2004: 24) Als zentrale Prozessierungslogik wurde nicht zuletzt von medienwissenschaftlicher Seite die rituelle Operationsweise des Fernsehens selbst

¹⁰⁶⁵ U.a. genutzt vom *National September 11 Memorial & Museum* zur Archivierung ihrer Weblinksammlung bzw. der darin enthaltenen Seiten [ZOT04255].

¹⁰⁶⁶ Dies versteht sich im Anschluss an die Analyse der Blogosphäre im Ereigniskontext in Kap. C.2.7.

identifiziert, die im Wechsel von Anschlusskommunikation und Wiederholungsschleifen zunächst für den Abbau von Ereignishaftigkeit und schließlich auch für die verdichtete Historisierung des Bildereignisses gesorgt hat (vgl. Weichert 2003; 2006). Diese Historisierung durch das Fernsehen trägt, wie Lorenz Engell feststellt, in seiner mitunter willkürlich anmutenden Recyclinglogik substantielle Züge einer „historische[n] Entfunktionalisierung“ (Engell 2000a: 106) der Fernsehgeschichte selbst: "Seine eigene Vergangenheit reproduziert das Fernsehen demnach offenbar gerade, um sie historisch zu entfunktionalisieren, ihrer Gewordenheit, Gemachtheit und ihres Zusammenhangs zu entkleiden und dekontextualisiert wieder einzusetzen." (ebd.) Dieser Umstand wurzelt nicht zuletzt in dem Umstand, dass TV-Archive in erster Linie dazu dienen, den aktuellen Sendebetrieb zu ‚füttern‘, sei es mit Sendungswiederholungen oder aber, wie bei historischen Medienereignissen, mit punktuellen Ausschnitten und Fragmenten früheren Sendegeschehens. Gleichzeitig offenbart sich in der Produktionspragmatik des TV-Archivs seine äußerst limitierte öffentliche Zugänglichkeit: Die Sendungen sind das vorrangig ökonomisch definierte Eigentum der Sendeanstalten und können zumeist nur mit erheblichem finanziellen Aufwand lizenziert und wiederverwertet werden.¹⁰⁶⁷ Trotz der mittlerweile gängigen Kopplung von TV-Ausstrahlung und webbasierten Mediatheken erweist sich diese ökonomische Struktur als äußerst stabil, werden Sendungen doch zumeist nur für eine begrenzte Zeit – i.a.R. sieben Tage – dort bereit gehalten. Die ‚digitale Revolution‘ erscheint in diesem Lichte weniger als eine Umwälzung der televisuellen Aktualitätslogik, sondern lediglich als minimale Ausweitung der Latenz des ‚Durchlauferhitzers‘ Fernsehen (ebd.: 105).¹⁰⁶⁸

Vor diesem historischen und auch gedächtnisrelevantem Hintergrund nimmt sich das Modell umso radikaler aus, mit dem das zunächst vom *First Amendment Center* (Washington), dann vom *Internet Archive* projektierte *Television Archive* auf die Dokumentationsentropie von ‚9/11‘ geantwortet hat: Der Aufbau eines öffentlich zugänglichen TV-Archivs,¹⁰⁶⁹ das nicht nur die Ereignishöhepunkte erfasst, sondern das gesamte Medienereignis auf mehreren Fernsehkanälen beinhaltet. Denominiert als „library of world perspectives concerning September 11th, 2001“ [ZOT04612], entstand in der Zusammenarbeit einer Vielzahl von akademischen und kulturellen Einrichtungen bereits bis zum 10. Oktober 2001 eine Sammlung (vgl. Kornblum 2001), die der globalen Perspektivierung und der öffentlichen Präsentation verschrieben ist: „The events of September 11th affected the entire world. Reactions around the globe have been captured in this archive of television news broadcasts from the

¹⁰⁶⁷ Nachreiner (2008) skizziert diese Strukturen im Vergleich verschiedener Film- und TV-Archive.

¹⁰⁶⁸ Im Grunde greift hier das Schema des ‚zeitversetzten Sehens‘, mit dem auch digitale Rekorder werben, und kein genuin archivisches Prinzip. Wie außerdem in Kap. C.2.6 am Beispiel der CNN-Sonderseite deutlich wurde, orientierte sich die Webverwendung auch für Nachrichtenorganisationen hochgradig an den spektakulären Einzelementen und nicht an einer umfassenden Archivstruktur. Dieser Punkt wird in Kap. C.5.7 nochmals im Hinblick auf die ambivalente Funktion von *YouTube* als mutmaßlicher Hybrid zwischen Fernsehen und Archiv diskutiert.

¹⁰⁶⁹ Die Idee der TV-Archivierung ist auch jenseits der Sender nicht neu. So archiviert beispielsweise Vanderbilt Television News Archive bereits seit 1968 die Abendnachrichten verschiedener nationaler US-Sender [ZOT17512]. Anzumerken ist dabei jedoch, dass öffentliche Zugänglichkeit zwar gegeben ist, aber von jeher auf Leihbasis und mittels materieller Trägermedien realisiert wird [ZOT18085], während Streaming nur innerhalb affilierter Institutionskontexte möglich ist, wie beispielsweise der Zugriffsversuch auf die ‚9/11‘-Berichterstattung zeigt [ZOT17514]

period following the attacks. We invite you to explore the collection and share your thoughts with other archive users.” [ZOT04612] Noch in fast unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Medienereignis, enthält die Aktivierungsbotschaft eine implizite Aufforderung zum Vergleich, denn während der TV-Zuschauer fraglos des Ereignisses gewahr wurde, so geschah dies mutmaßlich via eines einzelnen Kanals (bzw. einer nationalen Sendestruktur), während das Archiv nunmehr Kontrastierung von ‚world perspectives‘ verspricht. Die Einstiegsseite unterstreicht den Anspruch der Perspektivenvielfalt dann auch unmittelbar durch qua Landesflaggen markierten Links zu Sendemitschnitten aus den USA (WDC), Großbritannien (BBC), Kanada (Newswire), Japan (NHK), Mexiko (TV Azteca), China (CCTV) und Russland (NTV).¹⁰⁷⁰ Auf der ebenfalls verlinkten Unterseite „Program Guide“ finden sich zudem noch internationale Mitschnitte aus dem Irak und aus Frankreich sowie eine Reihe an US-amerikanischen Kanälen, die insgesamt ein Spektrum von 19 erfassten Sendern konturieren [ZOT17430]. Vertikal in Zeilen gegliedert und alphabetisch nach Sendernamen sortiert ist das Programm jedes Senders in halbstündige Sequenzen unterteilt und mithin als Zeitleiste des Programmflusses visualisiert. Die mediale Übersetzungskette, die hinter der Visualisierung steht, ist von zwei Transformationen bestimmt: Der Sendefluss von Fernsehkanälen wurde zunächst aufgezeichnet, dann in Videodateien segmentiert und auf einem Server gespeichert.¹⁰⁷¹ Gleichgültig, ob der Speicherort nun als Datenbank im engeren Sinne zu verstehen ist, stellt die Tabelle von Sender (auf der x-Achse bzw. den Spalten) und Zeit (auf der y-Achse bzw. den Zeilen) sodann ein Interface zum Datenbestand, der dergestalt in eine spezifische mediale Konstellationsform gebracht wird. Dieses Interface kann trotz seiner rudimentären Webästhetik als Reminiszenz an die titelgebende Programmzeitschrift („Program Guide“) verstanden werden, die das Programm als spatiale Form lesbar macht. In dieser Form ermöglicht das Interface zwei Navigationsfunktionen, die ihrerseits auf ältere mediale Dispositionen verweisen: Einerseits den Aufruf verschiedener Sender, wie er aus dem ‚switching‘ zwischen Fernsehkanälen vertraut ist, und die Navigation zwischen verschiedenen Zeitpunkten im Sendefluss, die seit der Etablierung von Videorekordern in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum erweiterten Schema der Fernseherfahrung gehört. In Relation zur TV-Erfahrung des Medienereignisses ergibt sich dabei eine spezifische Remediationsfigur: Zum einen behauptet die Anwendung eine Erweiterung der traditionell v.a. national ausgeprägten Fernseherfahrung, indem der Kanalwechsel als ggf. länderübergreifender Wechsel konfiguriert ist, und stellt insofern eine ex-post erfolgte Optimierung der medialen Anordnung im Dienste des historisierenden Zugriffs dar. Zum anderen ähnelt der Rezeptionsmodus freilich kaum dem genuinen Fernsehfluss, da stets nur diskrete Programmblöcke abgerufen werden können, was nicht zuletzt im Hinblick auf die historisch evidente

¹⁰⁷⁰ Hierbei ist zu vermerken, dass die historischen Unterseiten der Videobjekte nicht vom *Internet Archive* erfasst wurden; die Videobjekte müssen folglich über die mittlerweile aktuellen Interfaces abgerufen werden, die im Folgenden noch besprochen werden.

¹⁰⁷¹ Durch wen die Aufzeichnung im Einzelnen vorgenommen wurde, lässt sich hieran nicht bestimmen, mutmaßlich aber waren es die Sender selbst. Die Dateisegmentierung ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Resultat einer zentral koordinierten Einspeisung, da die exakt gleiche Länge der Sendefragmente sonst nicht zu erklären wäre.

Bandbreitenproblematik im Jahr 2001 jede Suggestion von Echtzeiterfahrung zunichtemachen dürfte. Anders ausgedrückt ist das ‚Kanalswitching‘ als Wechsel zwischen simultan verlaufenden Ausstrahlungen eben nicht möglich, vielmehr stellt die Nutzung ein variables Hantieren mit unterschiedlichen audiovisuellen Textblöcken in der Datenbank dar.

Dieses im Jahr 2001 präsentierte Schema bestand für zwei Jahre bis das Archiv für die Migration des Datencenters des *First Amendment Center* vollständig offline genommen wurde und dies auch für die nächsten Jahre blieb (vgl. Kahle 2007). Damit steht dieses Archiv interessanterweise exakt in der Phase nicht zur Verfügung, in der sich a) der Aufstieg von Videoplattformen wie *Google Video* und *YouTube* vollzog und in der b) eine Fülle von verschwörungstheoretischen Kompilationsfilmen exzessiv auf das TV-Material von ‚9/11‘ zurückzugreifen beginnen.¹⁰⁷² Nach ca. vier Jahren der Nichtverfügbarkeit erfolgte dann im März 2007 ein partieller Relaunch auf den Servern des ohnehin zentral involvierten *Internet Archive* unter dem Titel „September 11 Television Archive“ [ZOT05662]¹⁰⁷³ und mit einem eingeschränkten Spektrum: Im Gegensatz zum ersten Archiv wird dort lediglich das Material der ersten drei Tage (also Footage vom 11.-13.9.2001) von fünf amerikanischen Sendern (*ABC, CBS, CNN, FOX, NBC, FOX 5 NEWS*) und der britischen BBC vorgehalten. Die Behauptung einer globalen Perspektivierung kann vor diesem Hintergrund selbstredend nicht aufrechterhalten werden und findet sich auch nicht in der Beschreibung der Sammlung. Der formalästhetische Organisationsmodus bleibt demgegenüber weitgehend stabil: Zwar wird die Ausrichtung der senderspezifischen Segmentlisten von der Horizontalen in die Vertikale verlagert, die Untergliederung in halbstündige Programmteile sowie die puristische Ästhetik der HTML-Seite bleiben jedoch erhalten. Auch hier wandelt sich die TV-Übertragung – von immerhin noch sechs Sendern – in eine umfassende Liste, die die chronologische Ereignissequenz in grobkörnig portionierten Einheiten abbildet. In dieser Form bleibt die Sammlung auch dann strukturell unverändert erhalten, als das Interface im Jahr 2014 überarbeitet wird [ZOT17565].¹⁰⁷⁴

Anders jedoch in einer weiteren, offensiv vermarkteten Überarbeitung der Sammlung unter dem Titel „Understanding 9/11. A Television News Archive“ [ZOT05124], die im Vorlauf des 10. Jahrestages im

¹⁰⁷² Der zitierende und kompilierende Umgang mit dem TV-Material auf Videoplattformen wird in Kap. C.5.7 konturiert, die verschwörungstheoretische Videokultur findet in Kap. C.6.4 und Kap. C.6.5 eine eingehendere Betrachtung. An dieser Stelle sie jedoch schon der Vermutung Ausdruck verliehen, dass a) auch vielerorts jenseits der TV-Archive archiviertes Rohmaterial verfügbar war und b) das frühe *Television Archive* mutmaßlich vielfach gespiegelt oder via P2P-Netzwerke fort kopiert wurde. Ein Indiz hierfür ist beispielsweise die Seite 911conspiracy.tv, wo seit Dezember 2008 das Videomaterial des *Internet Archive* fort kopiert wird [ZOT17550].

¹⁰⁷³ Gleichzeitig wird unter der ursprünglichen Adresse televisionarchive.org die Struktur der neuen Sammlung gespiegelt und sämtliche Videomitschnitte werden auf den Seiten des *Internet Archive* verlinkt [ZOT17554].

¹⁰⁷⁴ Diese Überarbeitung steht im Zusammenhang mit der generellen Überarbeitung der Videoarchivierung des *Internet Archive*, die v.a. das allgemeine *TV News Archive* betraf (vgl. Internet Archive 2012; 2014). Während die dort seit 2009 aufbewahrten Nachrichtensendungen kleinteiliger aufgegliedert und durch das ‚Closed captioning‘-Verfahren Segment für Segment transkribiert sind [z.B. ZOT17568], ist dies für das 9/11-Footage an dieser Stelle nicht der Fall – es wird weiterhin in größeren, nicht weiter zergliederten Sendeblocke vorgehalten.

Jahr 2011 freigegeben wird:¹⁰⁷⁵ Die Selektionspolitik wird erneut rejustiert und nunmehr finden sich wieder die 19 teils internationalen Kanäle des ursprünglichen *Television Archive* im Angebot und der abgedeckte Zeitraum umfasst nunmehr wieder sieben Tage (vom 11.-17.9.2001). In dieser Instanz ist der formalästhetische Wandel signifikant, tritt doch eine aufwändige *Javascript*-Applikation im bildlastigen *CSS*-Gewand an die Stelle der schriftdominierten *HTML*-Listen: Die Sender sind wieder vertikal geordnet und die Zeitleisten verlaufen wieder horizontal für jeden einzelnen Tag – allerdings nicht mehr als halbstündig getaktete, tabellarische Ordnung, sondern als Reihe von ‚Schlüsselbildern‘, die Einheiten von jeweils 10 Minuten markieren [ZOT03322]. Hinter diesen Schlüsselbildern, d.h. nach Aktivierung qua Klick, erscheint ein Popup-Fenster, in dem wiederum eine Schlüsselbildsegmentierung der zehn Minuten in 20 Einzelsequenzen vollzogen wird [ZOT17560], die jeweils zwischen 25 und 45 Sekunden dauern [ZOT17562]. Dies stellt zunächst eine weit kleinteiligere Segmentierung der Sendeaufzeichnungen dar, als es bei den halbstündigen Videoclips der Fall war, und kann dergestalt als manifeste ‚Diskretisierung‘ des televisuellen ‚Flow‘ gelesen werden: Ohne Rücksicht auf oder Anlehnung an programmatische Sinneinheiten wird der sequentielle Verlauf einem Daten- und Interfaceraaster unterworfen, das einzelne Zeitpunkte minutengenau und vergleichsweise minutiös ansteuerbar macht. Wenngleich diese Einheiten nicht nach semantischen Kriterien entworfen werden, gewinnt die TV-Aufzeichnung hierdurch die Kontur einer Kette von Einzelementen, die zumindest die temporale Struktur räumlich abbilden und zeitunabhängig lesbar machen.

Nutzungslogisch nimmt sich dies jedoch als stetige Unterbrechung des ‚Flow‘ aus, da jedes Segment aktiv gewählt bzw. gestartet werden muss und mithin die Form der Datenbank die Remediation des Video-Recording‘ dominiert.¹⁰⁷⁶ Und in formalästhetischer Hinsicht folgen die Zeitleisten der Schlüsselbilder dem übergreifenden Schema einer Collage, in der sich die Bildentropie des Ereignisses erneut manifestiert: Entlang der skizzierten Ereignisphasen, die neben der objektiven Zeitleiste durch die Markierung von Höhepunkten definiert sind, werden Bildserien erkennbar, in denen wahlweise die Katastrophenbilder oder die ‚Talking Heads‘ der Kommentierung die dominanten Elemente darstellen [ZOT03322] – zwei Bildtypen also, die in ihrer Kombination als Chiffre für die Begegnung von vormedialem Ereignis und medialer Inszenierung gelesen werden können. Die doppelte Navigation in die ‚Tiefe‘, d.h. die Auswahl von einzelnen Segmenten, erzeugt jeweils ein Popup vor dem Hintergrund des aktuellen Collageausschnitts und reproduziert den Fragmentierungseffekt als Überlagerung von Bildfenstern [ZOT17560; ZOT17562], was in der Medientheorie der Jahrtausendwende unter dem Terminus ‚windowed-style‘ als dominante Ästhetik von grafischen Benutzeroberflächen identifiziert wurde (vgl. Bolter/Grusin 2002: 44-47). Disruptive Nutzungslogik und

¹⁰⁷⁵ Die Betrachtung der wissenschaftlichen Konferenz, die als Eröffnungsakt der Archivinstanz fungiert hat, erfolgt auf den Folgeseiten.

¹⁰⁷⁶ Die dadurch erzwungene hohe Klick- und Selektionsfrequenz ist auch Gegenstand der Usability-Kritik, die hinsichtlich des TV News Archive geäußert wird: „TV News from the Internet Archive might not be the easiest resource to use due to all of the clicking you need to do [...]“ (Price 2013).

collagistische Formalästhetik zusammengenommen, wirkt die Anwendung durch die Ausstellung ihrer ‚Hypermedialität‘ (hypermediacy) wie eine Reminiszenz an frühere Phasen der digitalen Remediation, entbehrt sie doch der Nahtlosigkeit bzw. Unmittelbarkeit (immediacy), die andernorts von Webanwendungen als interaktionslogisches Ideal angestrebt wird – ein Bestreben, das dann auch in der Interface- und Interaktionsgestaltung des *TV News Archive* spätestens ab 2014 deutlich zum Ausdruck kommt [z.B. ZOT17568].

Insofern erscheint die Arbeit am TV-Archiv von ‚9/11‘ als prototypisches, experimentelles Projekt, das der Gestaltung einer allgemein auf TV-Nachrichten bezogenen Archivierung im *TV News Archive* [ZOT17524] des *Internet Archive* vorrausgeht bzw. hierfür als eine Art ‚Flaggschiff‘ fungiert. Davon zeugt auch „LEARNING FROM RECORDED MEMORY: 9/11 TV News Archive Conference“, eine Veranstaltung des *Internet Archive* in Kooperation mit der *New York University*, die den Launch der jüngsten Archivinstanz am 24.8.2011 begleitet hat und im Rahmen derer der Auftrag des Archivs neu ausbuchstabiert wurde:

„The 9/11 Television News Archive is a library of news coverage of the events of 9/11/2001 and their aftermath as presented by U.S. and international broadcasters. A resource for scholars, journalists, and the public, it presents one week of news broadcasts for study, research and analysis. Television is our pre-eminent medium of information, entertainment and persuasion, but until now it has not been a medium of record. This Archive attempts to address this gap by making TV news coverage of this critical week in September 2001 available to those studying these events and their treatment in the media.“ [ZOT05124]

Dies erscheint zunächst als lediglich marginale Abwandlung der Mission des ursprünglichen *Television Archive* im Jahr 2001:

“The Television Archive is a 501(c)(3) public nonprofit that was founded to build a ‘television library,’ with the purpose of offering permanent access for researchers, historians, and scholars to historical collections that exist in digital format. Television is an influential medium in our society, and television news reflects the significant events of our lives. But it is currently difficult for the scholars and journalists who analyze our culture to access past television news broadcasts. The Television Archive intends to make this information more easily accessible in the hopes of fostering new methods of education and study.“ [ZOT17518]

Die subtile Differenz liegt jedoch in der Markierung des medientechnischen Wandels: Im Jahr 2001 spricht das Archiv noch vom Fernsehen als einem ‚einflussreichen‘ Medium, dessen digitalisierte Produkte einfacher zugänglich gemacht werden sollen. Im Jahr 2011 hingegen ist die Rede vom ‚prä-eminenter‘ Informations- und Öffentlichkeitsmedium, dessen intrinsisches archivistisches Defizit durch die Initiative des *Internet Archive* behoben wird. Die jüngere Aussage, so fragwürdig sie auf Inhaltsebene ist,¹⁰⁷⁷ betont folglich den strukturellen Effekt der datenbank- und webbasierten Remediation als substantielle Veränderung medialer Bedingungen. Dieser Position sekundieren denn auch die Konferenzbeiträge der Medienwissenschaftler, die sich mit der methodischen Verwendung

¹⁰⁷⁷ Wie bereits am Kapitelanfang vermerkt, trägt das Fernsehen durchaus Sorge um seine Archivierung, sodass die Behauptung der Aufzeichnungslosigkeit schlichtweg ahistorisch anmuten muss. Unbestritten ist hingegen, dass durch die digitale Archivinitiative die Zugangsmodi verändert bzw. erweitert werden.

des Archivs befassen¹⁰⁷⁸ und, wie beispielsweise Deborah Jaramillo von University of Wisconsin-Madison in ihrem Beitrag „Seeing TV News Through the Lens of the Archive“, ebenfalls die Redefinition des medialen Gegenstands als zentralen Archiveffekt unterstreichen:

„So why does any of this matter? Television news has always been considered an ephemeral text. Certain clips, and I emphasize the word CLIPS, live on and pop up again and again: the moon landing, Cronkite’s announcement of President Kennedy’s death, the Challenger explosion. But aside from those morsels, there has been little effort to save, to catalogue, and to archive. [...] Researchers can’t live on morsels. It’s only when you can lay out every moment of concentrated coverage and truly study it as a coherent text that you can detect and explain the patterns and motifs in the genre of television news. See, I’ve come to believe that the “ephemerality” of 24-hour news encourages sloppiness. [...] One news cycle simply replaces the last, and short of the satirical interventions of Jon Stewart and Stephen Colbert, no one will really hold TV news accountable for the problematic statements, characterizations, and images that can dominate during moments of crisis. The archive changes this. The archive replaces ephemerality with permanence and gives television the same respect as the written word. When TV news becomes institutionalized in this way, it is easier to study.“ (Jaramillo 2011)¹⁰⁷⁹

Fraglich ist, ob die systematische öffentliche Archivierung Rechtfertigungsdruck aufbaut und dergestalt den entscheidenden Hebel hinsichtlich der normativ angeprangerten ‚Schlampigkeit‘ der TV-Berichterstattung darstellt, sind es doch mittlerweile v.a. die Zirkulations- und Beobachtungsschleifen im Verbund von Videoplattformen und Sozialen Netzwerken, die die unmittelbare Fernsehkritik – in nicht nur positiven Ausprägungen – vorantreiben. Fraglos wurzelt in ihr aber eine, zumindest praktisch erfahrbare Differenz zur tradierten Archivpolitik des Fernsehens: Angesichts von weitgehend abgeschotteten Archiven proliferieren die Artefakte der Fernsehgeschichte vorrangig durch den Filter des Fernsehgedächtnisses, wobei es sich zumeist um ‘Häppchen‘ und Fragmente handelt, aufgewärmt und serviert in den (rituellen) Wiederholungsschleifen des ‚Durchlauferhitzers‘. Demgegenüber stellt das Archiv aus medienanalytischer Sicht eine Form dar, die nicht nur den Status der Fernsehsendung als Text unterstreicht,¹⁰⁸⁰ sondern die Analyse auch gegenüber dem Fernsehgedächtnis autonom zu machen verspricht. Die Plausibilität der Einschätzung zeigt sich beispielsweise im Rückgriff auf das CNN-Portal im Nachgang des 11. Septembers, wo analog zu den televisuellen Sendestrukturen eine offenkundige Tendenz bei der Clip-Auswahl festgestellt werden konnte: Wie schon in Kap. C.2.6 ausführlicher analysiert, galt der vorrangige Fokus dort den ‚dramaturgischen‘ Höhepunkten und Ereignisbildern, wobei das Ereignis unweigerlich auf ikonische Stereotypen und symbolische Elemente verdichtet werden musste (vgl. Brown et al. 2003: 110ff.). Zwar kennt auch das televisuelle Gedächtnis verschiedentliche Differenzierungsmechanismen, gleichwohl operiert es weitgehend ahistorisch oder zumindest äußerst dekontextualisierend, da die Verdichtung des Spektakels als Relevanzmodus nicht hinterfragt wird. Wenn im *9/11 Television Archive* (und ebenso im *TV News Archive*) nun nicht mehr

¹⁰⁷⁸ Das Spektrum reicht hier von der inhaltlichen Auseinandersetzung (Monahan) über infrastrukturelle Aspekte der Medien- und Forschungsökonomie (Breeding, Williams) hin zur Reflektion der technologischen Methoden (Lesk) [ZOT05124].

¹⁰⁷⁹ Das Zitat stammt nicht aus dem Vortrag selbst, sondern aus einem Blogbeitrag von Jaramillo auf den Universitätsseiten, nimmt aber explizit auf den Vortrag Bezug und reproduziert, teils wörtlich, teils sinngemäß das Gros der Argumentation.

¹⁰⁸⁰ In dem dann beispielsweise nach konkreten Stilmitteln gesucht werden kann, wie es der Medienkünstler Scott Blake mit dem *9/11-Flipbook* und der Zählung von konkreten Wiederholungsinstanzen demonstriert [ZOT17424; VID17424].

nur die ikonischen Fragmente, sondern der gesamte Sendetext vorgehalten werden können, so das immanente Versprechen, wird eine Historisierung der medialen Performanz jenseits der Spektakels überhaupt erst ermöglicht. Die darin aufscheinende medienkomparative Figur behauptet im Grunde nichts weniger als eine fundamentale Überlegenheit des Web als proto-historiographischer Ordnung gegenüber dem Fernsehen als Gedächtnismedium mit ausgeprägter struktureller Amnesie. Inwieweit diese Behauptung die faktische Archivlage des Fernsehens spiegelt oder v.a. als diskursive Suggestion zu bewerten ist, müsste am einzelnen TV-Archiv überprüft werden – aus gedächtnistheoretischer Sicht steht jedoch fest, dass sich derartige Öffnungsinitiativen um die infrastrukturellen Schnittstellen zwischen Funktions- und Speichergedächtnis drehen: Während die ikonischen Stereotypen des Ereignisses seit jeher eng mit den Aktualisierungen des Funktionsgedächtnis verbunden waren und dies voraussichtlich auch bleiben werden, schafft die Veröffentlichung von Archivinhalten zumindest die Bedingung von neuen Möglichkeiten, dass bislang ins Speichergedächtnis ‚abgesunkene‘ Aspekte wieder zum Vorschein kommen.¹⁰⁸¹

Das Movers der medienhistorischen Rekursion speist sich dergestalt aus dem komplementären Widerspiel der exzeptionellen Rolle von ‚9/11‘ als Erinnerungsort und des utopisch konturierten Programms des *Internet Archive*: Mit dem Archiv der Fernsehübertragung (wie auch mit der weiteren ereignisbezogenen Sammlung)¹⁰⁸² unterstreicht die Institution ihren selbstdefinierten, historiographischen Auftrag an einem Gegenstand, der eine weitreichende öffentliche Rekognition gewährleistet, während vice versa die Zugänglichkeit und Reflektionsfähigkeit der ‚9/11 Culture‘ durch diese Initiativen substantiell erhöht wird. Das Web figuriert gleichzeitig als archivarisches Instrument und generative Instanz einer medialen Archivierung, die sich als funktional notwendige Ableitung des gesellschaftlichen Gedächtnisses ausnimmt; und gleichzeitig werden die Möglichkeiten des gesellschaftlichen Gedächtnisses in dieser Ableitung aus dem webbasierten Gedächtnis neu vermessen: Die Abundanz der Bilder wird durch die Datenbank nicht nur als solche aktualisiert, sondern im Gegenzug auch einer systematischen Vermessung unterworfen, die sich unabhängig von den televisuellen Gedächtniszyklen definiert. Im Sinne der intermedialen Kontur des Medienwandels ist die mediale Konfiguration des *Internet Archive* hierbei als ein umfassender Remediationsrahmen zu verstehen, in dem das initiale Prinzip der Netzarchivierung auf andere mediale Formen ausgedehnt wird. Nimmt man die etymologische Wurzel des Archivs bzw. der ‚Arché‘ ernst und begreift das Archiv mithin als Ort des – ontologischen wie hermeneutischen – Ursprungs (vgl. Derrida 1995: 11), so könnte man das mediologische Momentum des *9/11 Television Archive* (sowie das anverwandten *TV*

¹⁰⁸¹ Auch hierauf wird in Kap. C.5.7 im Kontext von Videoplattformen und der Diskussion ihres Archivstatus‘ noch zurückzukommen sein; zudem lässt sich im Rückgriff auf die commemorativen Praktiken wohl festhalten, dass v.a. die in Kap. C.4.4 erwähnten remixorientierten Tribute-Formen definitiv von solchen Materialrepositorien profitiert haben dürften.

¹⁰⁸² In der „Community Video Collection“ finden sich die Materialien (wie z.B. Dokumentationen), die von externen Nutzern hochgeladen wurden, und die teils auch weiterführende Themen wie den Irakkrieg ab 2003 behandeln [ZOT17432].

News Archive) wohl auf den Nenner einer Frage bringen: Beginnt die Fernsehgeschichte nunmehr im Netz?¹⁰⁸³

5.2 Autoarchivik: Die New York Times zwischen Portal und Archiv

Dass die Geschichte der New York Times lange vor ‚9/11‘ begonnen hat, steht außer Frage und wird durch die Würdigung des 150. Geburtstags kurz nach den Anschlägen des 11. Septembers im November 2001 auch bekräftigt:

“This special section was originally scheduled for publication on Sept. 20, the week of the 150th anniversary of our first issue in 1851. The deaths of thousands of New Yorkers on Sept. 11 made that the wrong time for even the most solemn anniversary celebration. We offer this issue now as a symbol of the continuity of our home city and our nation and as a token of the continuity of this newspaper, created to address, from its first day, the information needs of a society based on the highest civic, political and humanitarian principles.”
(Raines 2001)

Wie bereits anhand von Formaten wie den *Portraits of Grief* erkennbar war (u.a. Kap. C.3.3), kommt der *New York Times* eine herausgehobene Rolle in der ‚9/11‘-Berichterstattung zu, ist das Organ doch nicht nur ein medialer Akteur mit globaler Reichweite, sondern auch lokal an einem Ort der Anschläge verwurzelt. Auf diese Rolle bezieht sich die Zeitung sowohl mit der behaupteten Kopplung von journalistischen Prinzipien und patriotischen Werten, als auch mit dem Gedächtnisansprüche erhebenden Kontinuitätsverweis.¹⁰⁸⁴ Die enge Verflechtung der Zeitung mit dem Ereignis zeigt sich beim Blick auf die schiere Zahl der Artikel, die in der Folge entstanden sind – allein für den Zeitraum vom 11.9. bis zum 11.10.2001 beläuft sie sich auf 3279, im Folgemonat kommen annähernd 2000 hinzu.¹⁰⁸⁵ Seither ist die *New York Times* eingebunden in die bereits identifizierten erinnerungskulturellen Konjunkturen, die v.a. an den Jahrestagen deutlich werden,¹⁰⁸⁶ während das Ereignis spätestens im Februar 2002 wieder von der medialen Tagesagenda verschwunden ist [ZOT17624].

¹⁰⁸³ Bekanntermaßen ist die Entstehung der disziplinären Filmwissenschaft eng mit dem Videorekorder verknüpft und ähnlich geprägt durch die Dynamik von zugänglichen Aufzeichnungen, durch die die Filmbesprechung in der Breite aus dem Schema der erinnerungsprotokollarischen Aufführungsanalyse gelöst werden konnte (vgl. z.B. Pauleit 2004). Ebenso wie die Filmwissenschaft ist die Fernsehwissenschaft an der methodischen Basis zunächst eine ‚Videorekorderwissenschaft‘, die nunmehr seit geraumer Zeit digitale Datenspeicher zur Voraussetzung hat.

¹⁰⁸⁴ Siehe hierzu die detaillierter Analyse der politischen Positionierung der *New York Times* im ‚Aftermath‘ von ‚9/11‘ von Francis A. Frascina, der insbesondere die Verfahren einer kulturhistorisch fundierten Eigenwerbung aufschlüsselt (vgl. Frascina 2005).

¹⁰⁸⁵ Die Zahlen beruhen auf einer eigenen Erhebung im öffentlich zugänglichen Artikelarchiv der *Times Topics*. Auf den Gesamtzeitraum von 15 Jahren umgelegt ergibt sich hieraus auch folgende Relation: ca. 5.000 der insgesamt gut 17.000 Beiträge der *New York Times* zum Ereignis entstanden bereits in den beiden Folgemonaten. Mit knapp 30 Prozent der Beiträge ist diese Phase also deutlich als ‚Ereignispeak‘ erkennbar und korrespondiert auch mit den quantitativen Strukturen z.B. der TV-Übertragung (vgl. Weichert 2006: 292-295).

¹⁰⁸⁶ An den Jahrestags-Startseiten der *New York Times* lässt sich auch die Nivellierung ablesen, die schon anhand der in Kap. C.4.1 betrachteten *Google*-Graphen festgestellt werden konnte: Bis zum 5. Jahrestag erfahren Ereignis und Gedenken eine hohe Aufmerksamkeit [z.B. ZOT06048; ZOT04342; ZOT17616], die in den Folgejahren aber erkennbar abnimmt [ZOT17618; ZOT17620; ZOT17622; ZOT17626], wobei im Zuge des zehnjährigen Gedenkens nochmals eine signifikante Zunahme verzeichnet werden kann [ZOT17601].

Bereits in Kap. C.2.2 wurden die Konsequenzen der webbasierten Berichterstattung für den Journalismus angedeutet: Während sich die Berichterstattung – insbesondere bei Medienereignissen – von der periodischen Struktur löst und in den Live-Modus mit seinem erhöhten Aktualitätsdruck wechselt, schaffen die Speicherkapazitäten der Serverinfrastruktur die Voraussetzung für die langfristige Präsenz von Artikeln in den Onlinearchiven bzw. in Infoportalen. Der Artikeloutput ist dergestalt nicht allein geprägt von einer am Neuen orientierten Ersetzungslogik, in der die alten Artikel ins Archiv vergangener Ausgaben ‚absinken‘, sondern das Archiv kann – zumindest potentiell – innerhalb der Architektur der Aktualität präsent gehalten werden. Dies vollzieht sich auf den Seiten der *New York Times* in verschiedenen, sich überlagernden Varianten, die mit den Sonderseiten des Ereignisnachgangs einsetzen und in der oftmals rituell rhythmisierten Aktualisierung der Gedenkangebote als Themenportale ihre Fortsetzung finden. Hierbei zeigt sich, dass die beide Strategien nicht nur stabile Werkzeuge der Vergangenheitsverwaltung sind, sondern selbst einen Gegenstand der historischen Transformation darstellen, weshalb sie auch hinsichtlich des Wandels der Bedingung der Möglichkeit von Gedächtnis betrachtet werden können.

Außer Frage steht, dass auf den folgenden Seiten keine vollständige Erfassung von 15 Jahren *New York Times* geleistet werden kann, sondern der Fokus auf der Sammlungs- und Selektionsstruktur eben jener Webpages liegen muss, die als variierende Interfaces für das anwachsende Archiv von 9/11 dienen.¹⁰⁸⁷ Ein Grundproblem ergibt sich hierbei aus dem Umstand, dass die Interfaces nicht nur variieren, sondern auch nebeneinander zu existieren scheinen, teils in bewusster funktionaler Differenzierung, teils als digitale ‚Überreste‘ von nicht mehr primär eingesetzten Anwendungen.¹⁰⁸⁸ Der ablesbare Gesamtprozess ist hierbei, dass das Backend der Datenbank – mit den Artikeln und Medienobjekten als Daten – weitgehend stabil bleibt und v.a. erweitert wird, während aber die Varianten des Zugriffs hinsichtlich der Selektion und der formalästhetischen Gestaltung variieren. Mit Lev Manovich gesprochen, zeigt sich die variable Struktur von digitalen Medienobjekten also dahingehend, dass beliebig viele Interfaces für eine Datenbank entworfen werden können (vgl. Manovich 2001a: 227) – weshalb sich die formalästhetische Aktualisierung auch nicht als umfassende Ersetzung eines medialen Angebots ausnimmt, sondern in Teilen auch additiv von statten geht.

¹⁰⁸⁷ Außen vor bleibt hierbei der Umstand, dass die *New York Times* in den letzten Jahren die Zugriffsbedingungen für ihre Artikel mit einer sog. ‚Paywall‘ ohnehin substantiell rekonfiguriert hat und derzeit nur noch zehn Artikel pro Woche gratis gelesen werden können. Im Wesentlichen heißt das, dass man für eine uneingeschränkte Nutzung der Artikel ein Abonnement benötigt.

¹⁰⁸⁸ So sind beispielsweise ältere Varianten der entsprechenden Themenportale in den *Times Topics* mitunter noch über frühere Links zugänglich, während sie auf den Seiten der *New York Times* angesichts neuerer Interfaces nicht mehr verwendet werden. Ebenso verhält es sich mit den zu den Jahrestagen aufgesetzten Spezialseiten, die zwar in aktuellen Darstellungen nicht mehr referenziert werden, aber auch weiterhin weitgehend intakt im Netz stehen – so z.B. das initiale Ereignisportal in der umbenannten Fassung „A Nation Challenged“, das spätestens seit August 2002 unverändert ist, aber bis heute im online steht [ZOT03794]. Noch komplexer gestaltet sich die temporale Schichtung, wenn man die Seiten des *Internet Archive* hinzuzieht, die in ihrer automatisierten Erfassung manche der Themenseiten speichern konnten, viele jedoch auch nicht.

Bekanntlich ist das Prinzip der Addition ein Charakteristikum der Liste, das hier mit der Akkumulation von Artikeln ihren primären operativen Ausdruck findet (siehe Kap. B.3.2.5). Dies prägt zunächst auch die Ordnung der fortlaufenden Berichterstattung, wie die Sonderseite „The Attack on America“ am 21.9.2001 zeigt [ZOT17583], die in der Folge auch unter dem Titelbanner „A Nation Challenged“ firmiert.¹⁰⁸⁹ Die Seite ist zunächst den üblichen Layoutstrukturen im Schema der Collage verpflichtet und gliedert sich nach thematischen Differenzierungen und medialen Gattungen.¹⁰⁹⁰ Am Seitenende jedoch findet sich eine Liste von elf Links, die jeweils auf die Berichterstattung eines Vortags verweisen und zwar, den sich etablierenden Konvention des Web entsprechend, in chronologisch absteigender Folge. Dieser Modus wird zunächst beibehalten, wobei die Sammlung der Links alsbald in ein Pull-Up-Menü verlagert wird [ZOT17610], das nach kurzer Zeit nochmals in die beiden Kategorien ‚Previous Week’s Coverage‘ und ‚Archived Coverage‘ aufgeteilt wird [ZOT17630].¹⁰⁹¹ Die Liste an Einzeltagen in der Kategorie ‚Archived Coverage‘ wächst weiter bis in den Dezember 2001 [ZOT17634] und gewinnt solange an Komplexität, bis sie durch eine Volltextsuche der bis dahin archivierten Berichterstattung ersetzt wird [ZOT17632].¹⁰⁹² Dies mag in der Gesamtdarstellung eine Marginalie darstellen, redefiniert die Gegenstandsdarstellung aber erheblich: Der Zugriff auf vergangene Artikel ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr zeitlich vorstrukturiert, sondern geschieht unter der Voraussetzung einer archivischen Gleichzeitigkeit. Waren die Artikel bis dahin also noch konkret im Raum der fortschreitenden Zeitleiste verortet, harren sie nunmehr in einem abstrakten Nebeneinander ihres Abrufs¹⁰⁹³ und ihr Zusammenhang als fortlaufender Ereignistext ist auf dem Interface nicht mehr greifbar – mithin nimmt sich die Restrukturierung gleichsam als ein formaler Endpunkt des Ereignisses aus, erscheint es doch von nun an als ebenso einheitlicher wie opaker Textkorpus.¹⁰⁹⁴

Der offizielle Endpunkt der Sonderseite ist schließlich am 15.7.2002 gekommen: Das Suchformular für die ‚9/11‘-Artikel bleibt zwar bestehen, doch neue Artikel, so die Information, werden nicht mehr auf dieser Sonderseite eingepflegt, sondern in den regulären Ressorts [ZOT17636]. Gleichzeitig aber bleibt die Seite dauerhaft online mitsamt den Verweisen auf die bis dahin produzierten Webangebote der New York Times wie z.B. auf die *Portraits of Grief*, eine Zeitleiste der ersten sechs Monate nach den

¹⁰⁸⁹ „A Nation Challenged“ war auch der Titel der für den Rest des Jahres 2001 erscheinenden Sonderbeilage der Printausgabe der New York Times.

¹⁰⁹⁰ Das meint v.a. die Differenzierungen von Text, Bildern, Video und Multimedia, sowie den Verweis auf partizipative Formen wie das Leserforum oder Umfragen; zur Strukturierung von Infoportalen in der Krisenberichterstattung siehe u.a. Allan (2003: 179).

¹⁰⁹¹ Dies ist v.a. dem Umstand geschuldet, dass die Artikel der letzten sieben Tage seinerzeit kostenfrei bereitgestellt wurden, während ältere Artikel der Vermarktung als Archivartikel unterlagen.

¹⁰⁹² Der exakte Zeitpunkt der Umstellung ist anhand des *Internet Archive* nicht rekonstruierbar, da für den Zeitraum zwischen dem 4.12. und dem 17.12. aufgrund der ‚robots.txt‘ keine verwendbaren Archivfassungen der Seite erzeugt wurden.

¹⁰⁹³ Notabene, die Möglichkeit, dass die konkreten Erscheinungstage für die Nutzer nach wie vor ein wichtiges Kriterium sein könnten, wird von der New York Times antizipiert und mit dem Hinweis angesprochen: „To find articles from a specific day, enter that date in quotation marks. For example, to find articles from Nov. 30 enter: ‘November 30, 2001.’“ [ZOT17632]

¹⁰⁹⁴ Die Restrukturierung steht im zeitlichen Kontext der Entscheidung, die Sondersektion der Printausgabe Ende 2001 einzustellen, während die Onlinepräsenz „A Nation Challenged“ im Portalschema weiterbetrieben werden soll: “While the Dec. 31, 2001, issue of “A Nation Challenged” was the last one scheduled as a separate section of the newspaper, NYTimes.com will continue to run articles on the events of Sept. 11 and their aftermath in this section.” [ZOT17608]

Anschlägen oder auch verschiedene Dossiers der umfassenden Hintergrundberichterstattung [ZOT17649]. Knapp zwei Monate später wird dann zum ersten Jahrestag unter dem Titel „A Nation Challenged. One Year Later“ eine neue Sonderseite eingerichtet,¹⁰⁹⁵ die den Zugriff auf diese Angebote neu strukturiert und gleichzeitig, dem rituellen Erinnerungsanlass entsprechend, merklich auf eine Reflektion der verstrichenen Zeit abzielt [ZOT03910]. Sichtbar wird dies in sieben von acht Gliederungskategorien: „Nation Challengend“, „Ground Zero & NYC“, „Washington“, „The War & Abroad“, „Culture & Lives“ und „Mourning“ gliedern die aktuellen Artikel zum Jahrestag entlang ihrer thematischen Schwerpunkte, während „All Articles“ nochmals alle Artikellinks dieser Kategorien zeitlich geordnet versammelt [ZOT17651]. Die achte Kategorie, betitelt als „Archive“, entzieht sich dem Aktualitätsschema und enthält demgegenüber die Ereignisberichterstattung des 11. Septembers 2001 [ZOT17638].¹⁰⁹⁶ In Kombination betrachtet erhält die gegenwärtige Erinnerungspraxis folglich Vorrang vor der Präsentation des Archivs, integriert dieses aber durchaus noch im Modus der identischen Wiederholung, ausgestellt durch die historischen Artikel, die korrespondierenden Ereignisbilder¹⁰⁹⁷ sowie die historischen Titelseiten von Printausgabe und Webseite [ZOT17638]. Dass dies einen klaren Kontrapunkt zu den anderen Kategorien bzw. zur Startpage der Sonderseite darstellt, illustrieren ebenfalls die Bilder: Hier wird vollständig auf Ereignisbilder verzichtet und mit dem gegenwärtigen (Gedenk-)Geschehen die sukzessive Rückkehr zu einer „Tentative Normality“ ausgestellt, während der Vergangenheitsbezug noch am deutlichsten im Verweis auf einen Interviewartikel zur Frage „Where were you?“ und im daran gekoppelten Link zum Forum Ausdruck findet [ZOT03910].¹⁰⁹⁸ Auf struktureller Ebene zeichnet sich dergestalt ein Kontrast zwischen Gegenwart und Vergangenheit ab, der jedoch von einem dritten Angebotselement überbrückt wird: In der Fußzeile des Layouts befinden sich unter dem Titel „A Year of War, Anxiety and Questions“ Verweise auf fünf Zeitleisten, die, wiederum thematisch gegliedert, den historischen Verlauf des Jahres ereignisgeschichtlich illustrieren.¹⁰⁹⁹

Hinsichtlich des Umgangs mit der Archivstruktur ist hervorzuheben, dass es sich bei dieser Sonderseite um ein statisches Angebot handelt, dass bis in das Jahr 2008 fortbesteht, aber nicht mehr aktualisiert wird [ZOT17642]. Insofern erfüllt sie eine andere Funktion als das prozessorientierte Portal, mit dem

¹⁰⁹⁵ Die Besonderheit zeigt sich auf formalästhetischer wie funktionaler Ebene beispielsweise daran, dass das Interface nicht in die übliche Navigationsstruktur der Nachrichtenseite eingebunden ist und dadurch als relativ geschlossenes Angebot wahrgenommen werden kann.

¹⁰⁹⁶ Die gesamte Liste der Artikel, die dort referenziert ist, ist zwar nicht im *Internet Archive* erfasst, aber steht weiterhin als adressierbare Seite im Web [ZOT17653].

¹⁰⁹⁷ Mustergültig sichtbar an den drei auf der Überblicksseite verwendeten Fotografien, die den zweiten Flugzeugeinschlag, die Zeugenschaft und die Zerstörungen (am Pentagon) adressieren [ZOT17638].

¹⁰⁹⁸ Die dort verlinkte Slideshow „Frozen in Memory, the First Moments of a Transformed World“ unterstreicht mit Titelmetaphorik nochmals die dominante Struktur: Die Gegenwart des ersten Jahrestage trifft unmittelbar auf den vergangenen Ereigniszeitpunkt, während die Genese der ‚Transformed World‘ an dieser Stelle klar im Hintergrund steht [ZOT17655].

¹⁰⁹⁹ Die einzelnen Zeitleisten lassen sich nicht mehr rekonstruieren, öffentlich verfügbar ist lediglich noch der Leitartikel der Sektion von Patrick E. Tyler, in dem die Situation Post-9/11 mit der Situation nach Pearl Harbour verglichen wird (vgl. Tyler 2002).

die Berichterstattung bis zum Juli 2002 dokumentiert wurde. Und im Sinne des Medienvergleichs ist hervorzuheben, dass gegenüber dem prozessorientierten Modell der Onlineausgabe das artefaktorientierte Modell einer Printausgabe simuliert wird. Dass diese Gegenüberstellung durchaus aufschlussreich ist, zeigt der Blick auf die Entwicklung der Folgejahre: In den Jahren 2003 [ZOT17644], 2004 [ZOT17680] und 2005 [ZOT17657] werden im Regionalteil des Onlineangebots ebenfalls Sonderseiten eingerichtet, deren Besonderheit aber allein dadurch relativiert ist, dass sie innerhalb der konventionellen Navigationsstruktur situiert sind. Zudem findet keine systematische Restrukturierung des Gesamtzusammenhangs mehr statt, wie er noch in der thematischen Gliederungsstruktur des ersten Jahrestags festzustellen war. Stattdessen wird die je aktuelle Berichterstattung summarisch bereitgehalten und v.a. um neue oder neu aufbereitete Quellmaterialien (wie z.B. bislang unbekannte Videos, Augenzeugenberichte oder Funkmitschnitte der Polizei) ergänzt.¹¹⁰⁰ Neben diesen aktualitätsbezogenen Erinnerungspraktiken werden weiterhin die bekannten, stabilen Angebote, wie z.B. die *Portraits of Grief* oder eben auch die Gedenkseiten der Vorjahre referenziert. Darin zeigt sich einerseits eine weitgehende Nivellierung der Ereignishaftigkeit des Jahrestages und andererseits kommt darin die kontinuierliche, aktualitätsgebundene Fortschreibung des Erinnerungsortes zum Ausdruck. Denn wie anhand der URLs der einzelnen Archivversionen vermutet werden kann, wurden die Seiten der jeweiligen Jahrestage zwar als ‚Packages‘ archiviert, befanden sich zum Zeitpunkt ihrer initialen Verwendung aber stets am gleichen Ort in der Ordnerstruktur der Server.¹¹⁰¹ Anders ausgedrückt, sind sie allesamt das Produkt des gleichen Templates im Content-Management-System der *New York Times* und definieren sich mithin als Prozessform dieser spezifischen Datenbankkonfiguration, in der drei Pole miteinander verwoben sind: Erstens geht es um die Auflistung der neuen Artikel am jeweiligen Gedenktag. Zweitens werden themenspezifische ‚Interactives‘ angeboten, die das verfügbare Quellenmaterial medial in Szene setzen, beispielsweise durch hörbare Audioaufnahmen.¹¹⁰² Diese entstehen v.a. 2002, 2003 und mitunter noch in 2004, werden danach aber zumeist identisch wiederverwendet. Und drittens werden zunehmend Rekursionen eingebaut, die selbsthistorisierend entweder auf die unmittelbare Ereignisberichterstattung verweisen¹¹⁰³ oder aber die vorgängigen Gedenktags-Seiten verlinken, wie dann auch am Portal zum fünften Jahrestag ersichtlich ist [ZOT17067].

¹¹⁰⁰ Sieh z.B. die Verweise auf „A Rare Glimpse“ und „The Port Authority Tapes“ [ZOT17644] oder die „Sept. 11 Records“, die aus den Oral Histories von 501 Ersthelfern bestehen [ZOT17659]. Für eine Analyse des Umgangs mit diesen Quelldokumenten als archivpolitischer Authentizitätsstrategie siehe das Folgekapitel C.5.3.

¹¹⁰¹ Eben als ‚Special‘ im Ordner ‚nyregion‘.

¹¹⁰² In Annäherung an eine ungefähre Gattungseinordnung ließen sich die ‚Interactives‘ wohl als Flash-Interfaces bezeichnen, die Zugriff auf eine eng limitierte Mediendatenbank geben. Ihr Reiz bzw. ihr Mehrwert dürfte um das Jahr 2000 wohl in dem Umstand gelegen haben, dass die Flash-Ästhetik noch als Speerspitze des Webdesigns galt, bevor sie in den Folgejahren tendenziell eher wieder als Irrweg ‚geächtet‘ wurde (vgl. Ankerson 2010: 189).

¹¹⁰³ Seit 2004 gehören etwa die Startseiten von *nytimes.com* an den ersten zehn Tagen nach den Anschlägen zum Standardrepertoire [ZOT17680], ab 2006 auch die Titelseiten der Printausgabe im gleichen Zeitraum [ZOT17067].

Der fünfte Jahrestag ist auch insofern signifikant, weil er nicht nur in kalendarischer Hinsicht die Hälfte der ersten Dekade Post-9/11 markiert, sondern weil er als Erinnerungsanlass allerorten mit einer gesteigerten erinnerungskulturellen Produktivität korrespondiert.¹¹⁰⁴ So auch auf den Seiten der *New York Times*, wo sich im Gedenkportal des Jahres 2006 zudem wieder ein Strukturwandel zeigt: Die allgemeine Überarbeitung des Seitendesigns schlägt sich erwartungsgemäß auch in der Sondersektion im Regionalteil nieder, sodass das Navigationsmenü nun nicht mehr am linken Seitenrand, sondern in einer zweiten bzw. dritten Kopfzeile situiert ist [ZOT17067].¹¹⁰⁵ Das redaktionelle Schema ist im Grunde weiterhin unverändert, wenngleich die Materialmenge am fünften Jahrestag ungleich größer ist als in den Vorjahren.¹¹⁰⁶ Strukturell relevant ist daher v.a. eine andere Veränderung, namentlich der Aufbau eines dauerhaften Parallelangebots im Segment der sog. ‚Times Topics‘.¹¹⁰⁷ Wird im September zunächst ‚nur‘ auf die Topic-Seite für den Begriff „World Trade Center“ verwiesen [ZOT17612], ist das Topic „Sept. 11, 2001“ ab dem Juni 2007 dokumentiert [ZOT04700]. Auf den ersten Blick nehmen sich diese Seiten lediglich als weitere Fortkopierung der jährlichen Gedenkseiten aus, da die bestimmenden Elemente wiederum die verschiedentlichen ‚Interactives‘ sowie die rekursiven Links zu sein scheinen. Die strukturelle Veränderung zeigt sich dann jedoch v.a. beim Blick auf die Artikelauswahl, wo im Gegensatz zu den jährlichen Gedenkseiten nicht allein die Berichterstattung rund um einen spezifischen Jahrestag bereitgehalten wird, sondern alle (!) Artikel zum Themengebiet, die das *Times*-Archiv verzeichnet.¹¹⁰⁸ Im Kontrast zur bis dahin gängigen, rituell selegierenden Aktualisierung durch ausgewählte Beiträge, wird die Präsentation des Themas nunmehr angeschlossen an den gesamten Archivtopos, der seit dem 11. September 2001 durch die Produktion der *New York Times* entstanden ist. Dies kann als distinktiver Schritt in der Historisierung des Ereignisses betrachtet werden, denn durch die Anlehnung der Topics an den Times-Index wird die

¹¹⁰⁴ Feststellbar ist das z.B. auch an den klassischen Wochenzeitschriften, wie z.B. *Newsweek*, *TIME* und *New Yorker*, die in ihren August- und Septemбераusgaben jeweils eine merkbliche Zunahme der 9/11-Berichterstattung aufweisen können (vgl. Raess 2010: 75-77).

¹¹⁰⁵ Die Restrukturierung korrespondiert im Übrigen mit einer Namensänderung: Ab 2006 firmiert das Onlineangebot nicht mehr unter dem Namen „The New York Times on the Web“, sondern identisch mit der Printausgabe als „The New York Times“. Wenn 2005/06 ob der Diskursschwelle des Web 2.0 oftmals als endgültige Gezeitenwende der Webnutzung betrachtet wird, so wird das wohl durch diese Beobachtung bestätigt: Die Erklärung „on the Web“ wird als überflüssig gestrichen, da die mediale Differenzierung keinen Unterschied mehr macht und die Leserschaft nunmehr als konstitutiv crossmedial begriffen werden kann.

¹¹⁰⁶ Die Beobachtungslage ist an dieser Stelle unvollständig: Die unter <http://www.nytimes.com/sept11> geführte Spezialsektion am fünften Jahrestag konnte nicht mehr rekonstruiert werden. Eventuell wurde dort wiederum ein statisches Portal eingerichtet, wie es 2002 mit „A Nation Challenged. One Year Later“ [ZOT03910] oder im Jahr 2011 mit „The Reckoning. America and the World a Decade After 9/11“ [ZOT05632] der Fall war.

¹¹⁰⁷ Hierbei handelt es sich um Dossierseiten, die in der Tradition des Times-Index zu den häufigsten Themen angelegt werden. Die Beschreibung im Juni 2007 lautet: „In the tradition of the printed Times Index, Times Topics seeks to provide simple access to the contents of NYTimes.com. Each topic page collects all the news, reference and archival information, photos, graphics, audio and video files published on the topic on NYTimes.com. Topic page names correspond to the most frequently assigned subject, geographic, organization and personal name headings used in the printed index. Articles are published to topic pages when headings are assigned to them by the staff of the printed index or NYTimes.com. As a result, unlike a keyword search which will often include material that mentions a topic only in passing, the material on a topic page has been determined to be primarily about that topic.“ [ZOT17661] Für eine komplette Übersicht der Themen im Jahr 2013 siehe [ZOT07282].

¹¹⁰⁸ Im Juni 2007 werden hierfür 15916 Einträge geführt [ZOT04700]; 2016 ist die Rede von 17.054 Einträgen [ZOT17587].

historische bzw. proto-historiographische Aura der Tageszeitung evoziert: „But in the early decades of the 20th century, it was the index that transformed The Times from a well regarded New York City daily into a national "paper of record." The index made the newspaper a databank; it was the search engine to the mountain of facts published in the paper each year.” (Tifft/Jones 2001)¹¹⁰⁹

Des weiteren geschieht dies auf Basis des Onlinearchivs in einer Form, die eben nicht nur den Index darstellt, sondern die indizierten Artikel im gleichen Medium bereithalten kann und dergestalt das webspezifische Versprechen eines universellen Archivs einlöst. Fraglos sind die Recherchemöglichkeiten ob der Limitationen des öffentlich verfügbaren Interface begrenzt, der strukturelle Unterschied zu den vorgängigen Gedenkseiten ist jedoch evident: War bei diesen noch allerorten der Verweis auf die ‚full coverage‘ zu unterschiedlichen Zeitpunkten notwendig, ist nunmehr ein umfassendes archivistisches Interface unmittelbar integriert. Dass es sich dabei auch um die erinnerungskonjunkturelle Schwelle handelt, zeigt der Blick auf die Evolution des Portals in den Folgejahren: Während die früheren Gedenkseiten (2002-2006) noch allesamt verlinkt sind, ist dies für die Jahre 2007-2010 nicht mehr zu verzeichnen [z.B. ZOT17663] – und zwar deshalb, weil seither keine dezidierten Spezialseiten mehr eingerichtet und archiviert werden, sondern bereits die Berichterstattung an den Jahrestagen auf den Eintrag „Sept 11, 2001“ in den Times Topics verweist [z.B. ZOT17618; ZOT17622].¹¹¹⁰

Erwartungsgemäß stellt sich die Lage zum zehnten Jahrestag anders dar, da unter dem Titel „The Reckoning. America and the World a Decade After 9/11“ [ZOT17670] wieder ein eigenständiges Gedenkformat produziert wird. Die Formal- und Funktionsästhetik der Seite weist sie als Medienprodukt des Jahres 2011 aus, d.h. als Annäherung der New York Times an die qua mobiler Netzgeräte und Touchscreens induzierten Gestaltungsstandards.¹¹¹¹ Das drückt sich beispielsweise in der strukturellen Organisation der Sektionen aus:¹¹¹² Diese sind der Gliederungsfolge nach strikt vertikal geordnet und entziehen sich damit dem – für Onlinezeitungen vor dem Jahr 2010 charakteristischen – Nebeneinander von Angebotsoptionen, wie sie z.B. auf der Times-Titelseite des Jahres 2011 deutlich wird [ZOT17601]. Dies spiegelt sich auch im Navigationsmodus mittels der Gliederungslinks, da diese nicht auf eine weitere Page verweisen, sondern Verweise auf ‚Sprungmarken‘ innerhalb der Seite darstellen. Auf diese Weise wird Navigation primär als temporal-

¹¹⁰⁹ Im Zirkelschluss zum Kapiteleinstieg sei vermerkt, dass dieser Artikel, der den Index als identitätsrelevantes Instrument beschreibt, im Zuge des 150. Geburtstags der New York Times veröffentlicht wurde – in der Volte, in der sich die New York Times als gedächtnispolitisches Leitmedium und Kontinuitätsfaktor in der Krise inszeniert, wird also auch über die eigenen medialen Voraussetzungen dieser Funktion reflektiert.

¹¹¹⁰ Bzw. auf die Unterkategorien bzw. Binnendifferenzierungen des Themas: Neben dem Sammelthema gibt es mit der Zeit noch thematische Stränge, die bestimmte Sachzusammenhänge (Attacks, Memorial, Health, Reconstruction) hervorheben [z.B. ZOT04032], die im Wesentlichen die Themenkomplexe abbilden, die zuvor schon als Unterkategorien der Topicseite geführt wurden [z.B. ZOT17585].

¹¹¹¹ Ein damit einhergehendes Problem ist u.a. die Nicht-Archivierbarkeit durch die Crawler des *Internet Archive*.

¹¹¹² Die Sektionen sind im Einzelnen: „The Decade“, „That Day“, „War Abroad“, „War at Home“, „Remembrance“, „Rebuilding“, „Muslims Now“, „9/11 State of Mind“ und „Portraits Redrawn“ [ZOT17670].

sequentielles Prinzip entworfen, wohingegen die als spatial empfundene Ausfaltung von alternativen Optionen in weiteren Fenstern oder Tabs auf kleineren Bildschirmen zwar möglich ist, aber zumeist als umständlich erachtet wird. Die Seite ähnelt damit, trotz der grundlegend verschiedenen technischen Grundlegung, der Struktur von *Mike's 9/11 Memorial Page*, die jenseits der vertikalen Ordnung ebenfalls keine weitere Hierarchie zwischen der Gesamtstruktur und den Einzelementen implementiert hat (siehe v.a. Kap. C.3.2). Entscheidend für die Frage nach der erinnerungskonjunkturellen Signifikanz ist an dieser Stelle jedoch v.a. die Positionierung des Medienangebots in Bezug auf den Archivtopos. Diese kann allein schon deshalb als strukturelle Abgrenzung beschrieben werden, da unter dem Motiv der ‚Abrechnung‘ nicht die Inhalte des Archivs im Fokus stehen, sondern die ebenso vielfältige wie differenzierte Ausfaltung von Reflexionsnarrativen im Lichte des zehnjährigen Rückblicks. Im konkreten Text der Webseite zeigt sich dieser Verzicht auch darin, dass lediglich an zwei Stellen auf frühere Inhalte der *New York Times* verwiesen wird: Zum einen in der Gliederungsleiste selbst, wo der Punkt „Further Offerings“ auf das Times Topic „Sept 11, 2001“ verweist, und zum anderen in der finalen Sektion „Portraits Redrawn“, wo eine neu gestaltete Fassung der *Portraits of Grief* verlinkt wird [ZOT17670]. Das dort evozierte Motiv der ‚Nachzeichnung‘ steht exemplarisch für die rhetorische Strategie des Gesamtangebots, dass sich neben den Variationen des Rückblicksnarrativs nicht zuletzt aus den Partizipationsofferten speist, die als Kommentarfunktion mit dem Titel „SHARE YOUR THOUGHTS“ jeder Themensektion beigelegt sind. Auch hier wird, den Themen entsprechend, zumeist nach dem Verlauf gefragt, abgesehen von einer Ausnahme: Unter „THAT DAY“ wird in der Kommentarfunktion nach der ‚stärksten Erinnerung‘ gefragt [ZOT17672] und in einer weiteren Anwendung bereits mit dem Titel „WHERE WERE YOU?“ die idealtypische Frage des Generationsereignisses aufgerufen [ZOT17674]. Im Detail verdichtet sich diese Strategie z.B. auch im Videobeitrag „The Moment Before, and After“, in dem basierend auf Zeitzeugeninterviews die Ereigniserfahrung abgefragt wird und die Visualisierung vollständig auf Ereignisfootage verzichtet [ZOT17676].

Während die weiteren Implikationen des kommemorativen Angebots hier nicht weiter thematisiert werden können,¹¹¹³ kann für die archivpolitische Kernfrage festgehalten werden: „The Reckoning“ konstituiert im Zusammenspiel mit dem ‚Times Topic‘ die für das Erinnerungsgeschehen relevanten Unterscheidungen zwischen verschiedenen Typen von Erinnerungsarbeit.¹¹¹⁴ Die narrative Aktualisierung und Reflexion, die im Zuge des rituellen Gedenkereignisses stattfindet, korrespondiert hierbei in komplementärer Form mit der Ausgestaltung einer umfassenden Archivstruktur, die sich in

¹¹¹³ Fraglos wären die spezifischen Angebote durchaus von Interesse, insbesondere was die medienvergleichende Analyse betrifft: Beispielsweise die neueren Variationen von ‚Interactives‘, allen voran die Weltkarte, auf der kommemorativ Nutzerkommentare veröffentlicht werden – die Ähnlichkeit zu den Strategien, die in der Präsenzausstellung des 9/11 Museum zu Anwendung kommen (siehe Kap. C.4.7) bzw. die auch den Interaktionsmodus von *Facebook* kennzeichnet (siehe Kap. C.4.8), ist hierbei nicht von der Hand zu weisen.

¹¹¹⁴ Dieser Aspekt ist auch Teil der heuristischen Ebenengliederung von ‚Erinnerungskulturen‘ (vgl. Erll 2005: 34-36), die in Kap. 2.4 vorgestellt wurde.

mehreren Stufen entwickelt hat: Zunächst noch der Ereignislogik verhaftet, ‚zerfällt‘ das Archiv bis 2006 zunächst in unterschiedliche Interfaces, die eine je aktuelle Selektion des Erinnerungsortes darstellen. Nach dem fünften Jahrestag wird v.a. durch die Struktur der ‚Times Topics‘ eine Homogenisierung der Archivstruktur erreicht, die gleichermaßen Resultat und Movens einer historischen Distanzierung vom Topos darstellt. Während durch die nunmehr gewährleistete fortlaufende Archivierung aller Beiträge zum Thema die nahtlose Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart in der paradigmatischen Ordnung der Datenbank festgeschrieben wird, verliert die jährlich variierende Wiederholung des Erinnerns offenbar an Relevanz – zumindest insofern, als hieraus keine neuen Erkenntnisse über den Gegenstand hervorgebracht werden. Erst der zehnte Jahrestag setzt wieder einen breiter wahrnehmbaren Impuls frei, das Ereignis im Lichte der seither verstrichenen Dekade zu reflektieren.

Barbie Zelizer zufolge konstituiert sich der Journalismus als eine der Schlüsselinstanzen des kulturellen Gedächtnisses: Ausgehend von der Aktualitätsorientierung der Berichterstattung und dem damit verbundenen Selbstverständnis als ‚first draft of history‘ operiert das journalistische Tagesgeschäft in stetigen Rekursionen und Selbstbeobachtungen des eigenen Archivs. Und ist darin umso erfolgreicher, so die Schlussfolgerung von Zelizer, je besser diese Rekursion organisiert werden kann: "Journalism tends to produce mnemonic work through those news organizations with the most extensive archives, and in this regard certain kinds of news institutions, organizations, and individuals are better attuned to others to be producing memory work." (Zelizer 2009: 384) Die normative Konnotation des ‚better attuned‘ erscheint insofern widersinnig, als sich gedächtnistheoretisch ohne weiteres argumentieren lässt, dass die journalistische Berichterstattung in jedweder Form und jenseits jeder Bewertung mnemonische Arbeit leistet, doch der entscheidende Punkt ist folgender: Bestimmte Organisationen – wie z.B. die New York Times – definieren sich hochgradig über Quantität und Qualität des historischen Raumes, den sie umfassen. Die skizzierte Archivpolitik bringt dies deutlich zum Ausdruck und untermauert auch unter versatilen medialen Bedingungen den institutionellen Anspruch der *New York Times* als ‚national paper of record‘. Ein umfassender Effekt dieses Bestrebens ist, zumal unter den Bedingungen des digitalen Archivs, dass nicht nur der ‚record‘ dauerhaft öffentlich verfügbar wird, sondern in der Gesamtschau auch das ‚recording‘ einer stetigen Beobachtbarkeit ausgesetzt ist. Oder um es mit Luhmann zu sagen: Nicht nur die durch die Medien konstruierte, historische Realität wird dergestalt sichtbar, sondern eben auch ihre eigenen Operationen und also ihre „reale Realität“ (vgl. Luhmann 2009: 7).¹¹¹⁵

¹¹¹⁵ Der hier anklingende Zusammenhang von Beobachtungsmöglichkeiten und der Intensivierung von Verdachtsmomenten begleitet punktuell auch die folgenden Kapitel und wird insbesondere im Kontext der sog. ‚Verschwörungstheorien‘ in Kap. C.6 als zentraler Impuls berücksichtigt.

5.3 Quellcodes: Ereignisfragmente und Authentizität im digitalen Archiv

Die Adaption von Webtechniken als stetig präsenten Archiv verändert nicht nur die Publikationsmöglichkeiten und Beobachtungsbedingungen, sondern wirft für den Journalismus auch Authentizitäts- und Legitimationsfragen auf. Denn im Gegensatz zum physisch manifesten Printprodukt, das in seiner zyklischen Reihung an Seitenzahlen gebunden ist, kennt Onlinespeicher keine signifikante Begrenzung – zumindest nicht in einer Form, die als Selektionszwang wirksam werden könnte. Wie gesehen erwächst, befördert durch die archivpublizistischen Imperative der Netzkonstellation, hieraus der Anspruch, die generische Autoarchivierung als publizistisches Instrument zu redefinieren und mithin auch die Idee einer umfassenden Transparenz zu kultivieren: Publikationen der *New York Times* sind kein arkanisches Wissen, sondern genuin ein Ort von Öffentlichkeit. Dies ist soweit auch so unproblematisch, handelt es sich bei eigenen Publikationen doch bereits um Produkte der institutionellen Selektion und Informationsrationalisierung – beides Aspekte der funktionalen (Eigen-)Definition des redaktionellen Journalismus, als ‚Gatekeeper‘ der Öffentlichkeit zu fungieren (vgl. Conradi 2012: 60). Wie Tobias Conradi u.a. am Beispiel der *Wikileaks*-Publikationen zeigt, gestaltet sich das Verhältnis jedoch schwieriger gegenüber denjenigen Dokumenten und Daten, die die redaktionellen Filter nicht durchlaufen haben, aber dennoch publiziert werden könnten: Um seine Gatekeeperfunktion zu behaupten, müssen im Kontext der Leaks der Zugang zu den und das Potential der andernorts veröffentlichten ‚Rohdaten‘ negiert oder zumindest ignoriert werden, während die eigene informationsbezogene Aufbereitungsfunktion als Kern der Selbstinszenierung dient (vgl. ebd.: 170).

Wie im Weiteren noch zu sehen sein wird, ist dieses Schema nicht auf Phänomene des ‚Whistleblowing‘ oder des ‚Leaking‘ beschränkt. Gleichwohl wird es im Kontext der ‚9/11 Culture‘ relevant, v.a. in Bezug auf die Plattform *Wikileaks*, die im November 2009 die „9/11 tragedy pager intercepts“ veröffentlicht:

“From 3AM on Sunday September 11, 2011, until 3AM the following day (US east coast time), WikiLeaks released over half a million US national text pager intercepts. The intercepts cover a 24 hour period surrounding the September 11, 2001 attacks in New York and Washington. The messages are being broadcast "live" to the global community — synchronized [sic!] to the time of day they were sent. The first message is from 3AM September 11, 2001, five hours before the first attack, and the last, 24 hours later. Text pagers are usually [sic!] carried by persons operating in an official capacity. Messages in the archive range from Pentagon, FBI, FEMA and New York Police Department exchanges, to computers reporting faults at investment banks inside the World Trade Center [sic!] The archive is a completely objective record of the defining moment of our time. We hope that its entrance into the historical record will lead to a nuanced understanding of how this event led to death, opportunism and war.” [ZOT17688]

Wikileaks veröffentlicht die am 11. September 2001 gesammelten Datensätze von vier der damals größten Pager-Dienste¹¹¹⁶ und definiert sie als objektive Erfassung des historischen Moments. Diese Definition zieht ihre Kraft aus der klassischen historiographischen Zuschreibung an die Quellenform als

¹¹¹⁶ Konkret handelt es sich um die Dienste von *Arch Wireless*, *Metrocall*, *Skytel*, and *Weblink Wireless* (vgl. McCullagh 2009).

Überrest, d.h. als in ihrer Zeit funktionale Artefakte, die nicht zum Zweck der Überlieferung oder Traditionsbildung angefertigt wurden. Gerahmt und plausibilisiert ist diese Authentizitätsstrategie in diesem Fall nicht durch eine Belegung der Quellen,¹¹¹⁷ sondern v.a. durch den Diskurs, in dem sich *Wikileaks* selbstbeschreibend verortet (vgl. Wikileaks 2010/2016): Machtkritische Information, die staatlicherseits der Geheimhaltung unterliegt, soll aus Warte eines dieses Verständnisses einer globalen, basisdemokratischen Öffentlichkeit unzensuriert offengelegt werden¹¹¹⁸ – und hierfür ist die wiederum der Schutz der ‚Leaks‘ bzw. der ‚Whistleblower‘ durch Anonymität ein notwendiges Instrument. Anonymität erscheint in diesen Worten nicht als Malus, sondern ist die paradoxerweise notwendige Voraussetzung für die Herstellung von Öffentlichkeit. Eine Argumentation, die sowohl auf den Schutz der Informanten durch Kryptografie gemünzt ist, als auch für die dezentrale und letztlich kollaborative Verbreitung der Dokumente im Netz, die jede weitere Informationsunterdrückung verhindern soll.¹¹¹⁹

Wikileaks reklamiert mit dem Topos der Aufklärung klassisch journalistisches Terrain und stellt sich als dezidiert globale Erweiterung des institutionell verorteten Journalismus dar – was im Gegenzug zu den oben genannten Abgrenzungsmechanismen führt. Dabei stellt zunächst der Verweis auf die Anonymität der Quellen einen zentralen Hebel dar, um die Praktiken von *Wikileaks* zu problematisieren und gleichzeitig die eigene Praxis der Gegenprüfung zu nobilitieren:

„It's impossible to tell whether the logs have been faithfully reproduced in their entirety. But there's evidence they have been: I spoke to three journalists working on September 11, 2001 whose correspondence appeared in the logs or who were familiar with the messages circulated in their newsrooms that day. All three say the logs appear to be legitimate.“ (McCullagh 2009)

Mittels weiterführender Recherche wird so versucht, die Authentizität der Quelldokumente zu belegen und den behaupteten Kontext zu verdichten. Darüber hinaus erfolgt eine Zuweisung und Aufbereitung der Dokumente, um eine sinnhafte Narrativierung zu ermöglichen: Auf der Meta-Ebene betrifft dies wiederum die Provenienz der Daten und die damit einhergehende Frage, ob diese in widerrechtlichen Erfassungsprogrammen der Sicherheitsbehörden wurzelt (vgl. McCullagh 2009; Lee 2009); auf inhaltlicher Ebene rückt demgegenüber die evidente Frage in den Blick, inwieweit sich durch die publizierten Quellen die Interpretation des Ereignisses verändern müsse. Während z.B. McCullagh (2009) dies prospektiv verneint, wird es in einem New York Times-Bericht von Lee (2009) v.a. implizit deutlich: Im Grunde wird der bereits bekannte Ereignisverlauf entlang der ‚Höhepunkte‘ nachgezeichnet und zwar mit der einzigen Neuerung, dass dies nunmehr in der kondensierten Sprache

¹¹¹⁷ Die Wikileaks-Redakteurin Sarah Harrison differenziert hierfür zwischen der Authentizität der Quelldokumente und der Identität von Quellen: „WikiLeaks relies on our editor's invention of a secure anonymous online submission system to protect sources' identities. This technology has become a standard for many media outlets around the world. We prefer not to know who our sources are; we do not want to, and usually do not need to. What matters to us is the authenticity of the documents.“ (Harrison 2016)

¹¹¹⁸ Als machtkritisch kann beispielsweise die Emphase der Ereigniskonsequenzen von „death, opportunism and war“ [ZOT17688] gelesen werden.

¹¹¹⁹ Die Fragen von Offenlegung und machtpolitischer Transparenz werden in Kap. C.7.7 nochmals unter den Vorzeichen von Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit des ‚War on Terror‘ in Web und Internet aufgegriffen.

von Kurznachrichten geschieht. Neue Erkenntnis über das Ereignis klingt hierin nicht an und so gilt die initiale Aufmerksamkeit des Artikels auch nicht zuletzt den Formen der Datenaufbereitung,¹¹²⁰ wie z.B. der „Phrase Cloud Visualization“ [VID17692], die Jeff Clark für *Neoformix* produziert [ZOT17694] und u.a. auf die Plattform *Vimeo* hochgeladen hat [ZOT17692]. Hierbei handelt es sich um animierte ‚Wordcloud‘ der häufigsten Begriffe und Phrasen im Datensatz, deren Verteilung im Ereignisverlauf mittels ihrer Zeitstempel eruiert¹¹²¹ und als variable Sichtbarkeit der Begriffe in der Animation umgesetzt wurde. Neben dem gattungskonstitutiven „please call“ dominieren im relativ vorhersehbaren Spektrum der Äußerungen erwartungsgemäß die Begriffe „new york“ und „world trade center“, sodass auch in dieser unkonventionellen Ereignisdarstellung das konventionelle, auf Manhattan bezogene, Kernnarrativ reproduziert wird.¹¹²²

Aus der archivpolitischen Sicht der *New York Times* ist zu vermerken, dass die *Wikileaks*-Pager-Intercepts nicht in das Infoportal der Times Topics integriert werden und sich die *New York Times* zumindest in diesem konkreten infrastrukturellen Sinne weigert, an der Distribution des ‚historical record‘ teilzunehmen. Ungeachtet der konkreten Gründe für den Verzicht,¹¹²³ nimmt sich die Leerstelle beinahe als Anomalie aus gegenüber dem ansonsten stets präsenten Bestreben, das Ereignis über die vielfältigen Formen (medialer) Zeugenschaft einzuholen. Wie der Blick auf die Evolution des Erinnerungsortes zeigt, kommt der Generierung respektive der Öffnung von Sammlungen unmittelbarer Zeugenschaft eine regelmäßige und vielschichtige Rolle zu, die von den frühen Rekonstruktionen der „102 Minutes“ über die Veröffentlichungen der „Port Authority Tapes“ sowie der Oral Histories der *City of New York* bis hin zur „Story in the Air“ nachgezeichnet werden kann. Wie im Folgenden erörtert werden soll, handelt es sich bei dieser Form von ‚Archivarbeit‘ gleichermaßen um eine spezifische historiographische Strategie, wie es sich um eine erinnerungskulturelle Legitimationsstrategie handelt. Als zentrales Vorzeichen rückt hierbei immer wieder das Beobachtungsparadox des Weltmedienerignisses in den Blick: Die überbordende (Bild-)Dokumentation der Anschläge besteht aus allen erdenklichen Aufnahmen der Anschlagsorte, kann diese zumeist aber nur ex post und fast ausschließlich von außen zeigen. Ob im Hinblick auf die

¹¹²⁰ Ein weiteres Instrument, das von Lee (2009) referenziert wird, ist der mittlerweile nicht mehr aktive „9/11 Pager Search Index“ von ‚Keyboard Cowboy‘ [ZOT17696].

¹¹²¹ Für eine andere diagrammatische Aufschlüsselung siehe die von Jeff Clark angefertigten Zeitleisten der Begriffskonjunktur [ZOT17694].

¹¹²² Eine andere Schwerpunktsetzung findet sich in der Berichterstattung von Spiegel Online – hier wird u.a. auch der Kontrast zwischen der Ereigniskommunikation und der fortlaufenden Alltagskommunikation thematisiert: „Trotzdem werden angesichts der Katastrophe immer noch Nachrichten verschickt, die eine seltsame Mischung aus Terror-News und Alltagsmitteilung darstellen. So etwa eine, die um 9:30 Uhr und 54 Sekunden abgeschickt wurde: ‚DAS WORLD TRADE CENTER IST VON ZWEI FLUGZEUGEN GETROFFEN WORDEN. MACH DEN TV AN. PS... DIE MÖBEL SIND ANGEKOMMEN UND SEHEN TOLL AUS. IRIS.“ (Kremp 2009). In medienvergleichender Hinsicht sind solche Beispiele insofern interessant, als sie eine Differenz zwischen massenmedialer Fokussierung und interpersonaler Aufmerksamkeitsstreuung indizieren.

¹¹²³ Die konkreten Gründe sind dem Verfasser nicht bekannt, das Spektrum der plausiblen Mutmaßung reicht jedoch mindestens von den rechtlichen Bedenken über die Verifizierungsproblematik hin zur erinnerungskulturellen Nicht-Konjunktur im Jahr 2009. Eine weitere plausible Spekulation könnte freilich auch sein, dass eine derartige praxislogische Affiliation mit *Wikileaks* aufgrund der skizzierten Abgrenzungsnotwendigkeit nicht weiter gewünscht ist.

entführten Flugzeuge oder das Geschehen innerhalb der getroffenen Türme entzieht sich das Ereignis der Visualisierung und offenbart dergestalt seinen bildlosen Kern: „Rescue workers did not get near them. Photographers could not record their faces. If they were seen at all, it was in glimpses at windows, nearly a quarter-mile up.“ (Dwyer et al. 2002a)

Im Mai 2002 widmen sich unter dem Titel „102 Minutes“ eine Serie von Artikeln (vgl. Dwyer et al. 2002a; 2002b; 2002c) und das Interactive „Inside the Towers“ [IMG17699] diesem Problem und versuchen mit Hilfe von elektronischen Nachrichten und Zeugenberichten ein ‚klareres Bild‘ dieser ‚hidden history‘¹¹²⁴ zu zeichnen:

“From their last words, a haunting chronicle of the final 102 minutes at the World Trade Center has emerged, built on scores of phone conversations and e-mail and voice messages. These accounts, along with the testimony of the handful of people who escaped, provide the first sweeping views from the floors directly hit by the airplanes and above. Collected by reporters for The New York Times, these last words give human form to an all but invisible strand of this stark, public catastrophe [...] No single call can describe scenes that were unfolding at terrible velocities in many places. Taken together though, the words from the upper floors offer not only a broad and chilling view of the devastated zones, but the only window onto acts of bravery, decency and grace at a brutal time. Eight months after the attacks, many survivors and friends and relatives of those lost are pooling their recollections, tapes and phone records, and 157 have shared accounts of their contacts for this article. At least 353 of those lost were able to reach people outside the towers. Spoken or written at the hour of death, these are intimate, lasting words. The steep emotional cost of making them public is worth paying, their families say, for a clearer picture of those final minutes.“ (Dwyer et al. 2002a)

Durch die Ausstellung der verwendeten Quellen wird die investigative Recherche als Projekt konturiert, das a) durch ein berechtigtes mnemonisches Bedürfnis der Angehörigen legitimiert scheint, und das b) in erheblichem Maße durch die Mediatisierung dieser letzten ‚intimen, bleibenden Worte‘ inspiriert scheint. Dergestalt wird die Re-Lektüre des Ereignisses zunächst v.a. gegen etwaige Vorwürfe abgesichert, dass die Materialien ob ihres spektakulären Werts verwendet werden würden: So werden die medialen Fragmente selbst nicht bereitgestellt, sondern lediglich ihre Transkripte im Zitat wiedergegeben; und weiterhin wird der rekonstruierenden Erklärung ein therapeutischer Wert attestiert (vgl. ebd.). Während die Absenz der auditiven Quellen für einen Zeitungsartikel wohl das konventionelle Verfahren darstellt, mag sie im Kontext des ‚Interactive‘ durchaus verwundern, werden solche Anwendungen doch nicht zuletzt mittels ihrer Multimedialität beworben: „Inside the Towers“ [ZOT17699] operiert zwar entsprechend als eine navigierbare *Flash*-Animation des World Trade Centers, die sich v.a. an den zentralen Schadensstellen innerhalb der Türme orientiert und hierfür auch Tonelemente verwendet. Jedoch sind die jeweiligen Segmente lediglich mit erzählenden Voice-Over-Sequenzen der Journalisten versehen, nicht aber mit dem Originalmaterial verbunden. Insbesondere der Umstand, dass mitunter auch in diesen auditiven Erzählsegmenten das Quellmaterial zitiert wiedergegeben wird, unterstreicht implizit die Autorität der journalistischen Erzählinstanz. Zugleich beugt der Verzicht dem Eindruck vor, dass die Medialität der Dokumente als Evokation von Live- bzw. Authentizitätseffekten instrumentalisiert worden wäre – und die

¹¹²⁴ So John Dwyer im ‚Introduction‘-Audio der *Flash*-Animation [ZOT17699].

Anwendung figuriert stattdessen v.a. als diagrammatisch-illustrierendes Komplement der Artikel,¹¹²⁵ das auf Abstraktion und Distanzierung beruht, nicht auf Immersion.¹¹²⁶

Vor dem Hintergrund von rechtlichen Auseinandersetzungen öffnen sich die Archive der New Yorker Institutionen nur langsam und schlussendlich auch nur unter dem fortwährenden Vorbehalt, die Stimmen der Opfer¹¹²⁷ nicht zu veröffentlichen (vgl. Dwyer 2003; 2005; 2006): Im August 2003 werden die transkribierten Funkmitschnitte der Port Authority veröffentlicht (vgl. Dwyer 2003), 2005 gibt die Stadt New York u.a. das Gros der Funkmitschnitte und der Transkripte des Fire Department und anderer Ersthelfer frei (vgl. Dwyer 2005), und im Lauf von 2006 folgt die Veröffentlichung weiterer, bis dato zurückgehaltener ‚Dispatches‘ aus dem gleichen Fundus (vgl. Dwyer 2006). Im Zuge dieser rechtlich induzierten Veröffentlichungsschritte lassen sich Variationen in der medialen Darstellung feststellen. Die als „[f]resh glimpse in 9/11 Files“ (Dwyer 2003) beworbenen ‚Port Authority Tapes‘¹¹²⁸ werden hierbei in einem nahezu identischen Schema präsentiert wie schon die frühere Recherche ‚Inside the Towers‘: Auch hier zielt die Flash-Animation auf eine Skizzierung der Räumlichkeiten in den Türmen ab, von denen aus mit der *Port Authority* kommuniziert wurde [ZOT17702; IMG17702]. Der zentrale Unterschied ist im Grunde, dass einzelne Transkriptionen bereits in die *Flash*-Animation eingebunden und nicht nur durch den zugehörigen Artikel verlinkt sind. Der journalistische Erzählmodus behält den Deutungs- und Interpretationsprimat, auch wenn nunmehr Rohmaterial jenseits des isolierten Zitats vorzufinden ist. Dies ist deshalb von Bedeutung, da bei der nächsten Veröffentlichungswelle im Jahr 2005 anders verfahren wird. Hierbei werden „[t]he 9/11 Records“ als „digital avalanche“ bezeichnet und im Kontext der Jahrestagsseiten nicht nur als frischer Eindruck, sondern gar als „new view of 9/11“ beworben [ZOT17577], den es umfassend abzubilden gilt:

“A rich vein of city records from Sept. 11, including more than 12,000 pages of oral histories rendered in the voices of 503 firefighters, paramedics, and emergency medical technicians, were made public on Aug. 12. The New York Times has published all of them. The oral histories of dispatch transmissions are transcribed verbatim. They have have [sic!] not been edited to omit coarse language.” [ZOT17659]

Während auch dieses Material von Artikeln begleitet ist, die das wahlweise summarische oder exemplarische Zitationsschema fortsetzen (vgl. Dwyer 2005), etabliert die Unterseite „Complete Coverage: The 9/11 Records“ ein dezidiertes Sammlungsschema für die Interviewtranskripte und Audiodateien [ZOT17659]. Wenn der zitierte Disclaimer hervorhebt, dass es sich hierbei um eine vollständige und unredigierte Publikation von Quelldokumenten handelt, so wird damit in semiopragmatischer Hinsicht v.a. die Spezifik der Enunziationsinstanz betont: Aus den Dokumenten

¹¹²⁵ Die Verbindung zu den Artikeln wird verschiedentlich durch Links hergestellt, sowohl zum Hauptartikel des Rechercheprojekts, wie auch zu den einzelnen Transkripts für die beiden Türme.

¹¹²⁶ Eine derart immersive Ausrichtung eignet hingegen der zum Thema der Rettungsabläufe erstellten Flash-Animation ‚Fatal Confusion‘, die bereits im Juli 2002 verschiedene Auszüge aus dem Funkverkehr zu den Ereignishöhepunkten versammelt [ZOT17714].

¹¹²⁷ Es sei denn, es handelt sich um Angestellte der städtischen Körperschaften. Entsprechend sind z.B. die Aufnahmen von Feuerwehrmännern vollständig.

¹¹²⁸ Hierbei handelt es sich um mehr als 2000 Transskriptseiten von ca. 260 Stunden Funkverkehr, die am 11. September in den zwei Stunden nach dem ersten Flugzeugeinschlag aufgenommen wurden.

spricht nicht die redaktionelle Zurichtung, sondern eine unvermittelte Form von Zeugenschaft. Im Fall der Oral Histories gründet diese in der Aufzeichnungssituation kurz nach den Anschlägen, während im Fall der ‚Dispatch Calls‘ – wie vier Jahre später bei den Pager-Intercepts von *Wikileaks* – die Kategorie des historischen Überrests evoziert wird. Im Gegensatz zu den Interactives der Vorjahre werden also nicht die Recherche und selektierende Aufbereitung seitens der journalistischen Institution betont, sondern v.a. der Akt der Publikation. Dies korrespondiert mit der Ausrichtung des am 12.8.2005 veröffentlichten Artikels, in dem v.a. die rechtliche Auseinandersetzung (der *New York Times*) für die Freigabe des Materials hervorgehoben wird (vgl. Dwyer 2005).

Über die kausalen Verflechtungen kann letztlich nur spekuliert werden, Fakt ist jedoch, dass auf den juristischen Erfolg mit einer tendenziell nicht-journalistischen Strategie geantwortet wird: Die Zeitung tritt dezidiert nicht als ‚Gatekeeper‘ auf, sondern verwendet das Webangebot als Quellenrepositorium und Distributionsplattform. Im Grunde also nicht anders, als dies auch Muckraking-Webseiten wie z.B. *The Memory Hole* vollziehen,¹¹²⁹ die sich v.a. der Bewahrung und Verbreitung von sensiblen politischen Informationen verschrieben haben [ZOT17440]. Angesichts der nahtlosen der Weitergabe der erstrittenen Information – sowohl der Port Authority-Transkripte [ZOT17708], wie auch der Dispatch-Aufnahmen [ZOT17710] – durch *The Memory Hole*, kann durchaus angenommen werden, dass die *New York Times* mit ihrer nahezu uneingeschränkten Dokumentpublikation durchaus auf den ‚Archivdruck‘ des Web reagiert hat, um der investigativen Konkurrenz zu begegnen. Wenngleich diese Frage in der Sache nicht explizit diskutiert wird, wird zumindest seitens *The Memory Hole* ein impliziter Vergleich der beiden Akteure mittels ihrer Publikationsstrategien vorgenommen:

“It took a bitterly fought lawsuit brought by the New York Times to get the Fire Department of New York to release some of its dispatch tapes from 9/11. The NYT requested the tapes in early 2002, got denied, and went to court. When the FDNY lost the fight three and a half years later, on August 12, 2005, it made available 23 CDs, almost all containing audio of radio dispatches, plus transcripts of oral histories and some other text. The NYT posted about one-quarter to one-third of the audio. The Memory Hole also received the discs due to its New York Freedom of Information Law request, and we posted all of them.” [ZOT17710]

Während zunächst die Mission der *New York Times* als ‚erbitterter Kampf‘ durchaus nobilitiert wird, wird am Ende ein quantitativer Vergleich bemüht, um zu verdeutlichen, dass die *New York Times* schlussendlich immer noch selektiert hat – wohingegen durch *The Memory Hole* eine vollumfängliche Offenlegung realisiert wurde.¹¹³⁰ Dergestalt manifestiert sich die Authentizitätsrhetorik von *The Memory Hole* in der Akklamation des vollständigen Archivs, während sich die *New York Times* in der Folge wieder über die journalistischen Funktionsbestimmungen des Agenda-Setting und der Informationsrationalisierung definiert: Der Veröffentlichung weiterer Notrufaufnahmen aus den

¹¹²⁹ Der Betreiber Russ Kick wird mitunter als Verschwörungstheoretiker bezeichnet, erhielt aber in der Post-9/11-Ära durchaus auch reputable Anerkennung, z.B. seitens der *New York Times* für die initiale Publikation der heimkehrenden Soldatensärge des US-Militärs im April 2004 (vgl. Carter 2004).

¹¹³⁰ Die ursprüngliche Seite mit den Dispatchaufnahmen konnte nicht mehr rekonstruiert werden – im Jahr 2016 erscheint jedoch die seitens *The Memory Hole 2* eingerichtete Nutzersammlung im *Internet Archive* die zuverlässigste Quelle zu sein [ZOT17712].

Archiven der Stadt im März und August 2006 sowie im Januar 2007 wird mit einer weiteren Flash-Anwendung begegnet, in der einzelne Audioaufnahmen exemplarisch kontextualisiert und kommentiert werden [ZOT17716]. Das Agenda-Setting wird hierbei insbesondere an der letzten Veröffentlichungsvolte im Januar 2007 deutlich, da hier die exemplarische Funktion der Aufnahmen zu einer argumentativen Zuspitzung in einer fortwährend aktuellen Frage gereicht: Die beiden verwendeten Beispiele sollen das Versäumnis illustrieren, einen Evakuationsbefehl (weiter) zu geben und fungieren mithin als dokumentarischer Beleg für die andernorts bereits eingehend kritisierten Organisationsdefizite der New Yorker Feuerwehr (vgl. z.B. Dwyer 2006).

Dass die dominante Strategie der New York Times in einer selektiven und narrativ zugespitzten Darstellung liegt, verdeutlicht ein letzter Gegenstand, der zum zehnten Jahrestag (wieder) in den Fokus rückt: „The 9/11 Tapes: The Story in the Air“ [ZOT16841] ist eine 2011 publizierte Selektion aus den Audioaufnahmen, die der 9/11 Commission bis 2004 zur Ereignisanalyse gedient hatten und die nunmehr vom bereits seinerzeit involvierten Rechercheur Miles Kara in Zusammenarbeit mit der *Rutgers Law School* in einer integrierten Zeitleiste zusammengefügt wurden [ZOT17438]. Jim Dwyer, nahezu durchgängig der zentrale Chronist der 9/11-Dokumente seitens der New York Times, beschreibt das hier versammelte Material als

“[...] part of a newly published chronicle of the civil and military aviation responses to the hijackings that originally had been prepared by investigators for the 9/11 Commission, but never completed or released. Threaded into vivid narratives covering each of the four airliners, the multimedia document contains 114 recordings of air traffic controllers, military aviation officers, airline and fighter jet pilots, as well as two of the hijackers, stretching across two hours of the morning of Sept. 11, 2001. Though some of the audio has emerged over the years, mainly through public hearings and a federal criminal trial, the report provides a rare 360-degree view of events that were unfolding at high speed across the Northeast in the skies and on the ground. This week, the complete document, with recordings, is being published for the first time by the Rutgers Law Review, and selections of it are available online at nytimes.com.” (Dwyer 2011)

Das Interface der Anwendung besteht aus drei horizontal nebeneinander situierten Elementen [ZOT16841]: Linker Hand befindet sich eine zeitlich geordnete Liste mit 26 Einträgen, die den Zeitraum von 8:13 Uhr bis 10:32 Uhr (EST) am 11. September 2001 umfasst. Die Elemente decken die gesamte Audiospielzeit von 33:08 Minuten ab und sind einzeln anwählbar. Das Mittelelement enthält, ebenfalls vertikal geordnet, die detaillierten Transkripte der 26 Blöcke und ist entsprechend der 26 Überschriften geordnet. Im jeweiligen Überschriftenblock findet sich jeweils eine kurze Beschreibung des Gesprächskontextes sowie knappe Funktionsbeschreibungen der Sprecher, denen in der Folge die einzelnen Dialogpassagen zugeordnet sind. Auf der rechten Seite befindet sich unter dem Fortschrittsbalken der Gesamtspielzeit eine animierte Karte, auf der die Routen der vier entführten Flugzeuge im Zeitverlauf abgebildet werden. Wird die Anwendung aktiviert – d.h. die Audiodatei gestartet – erscheint der jeweilige Kapitelblock in der linken Liste dunkelblau hinterlegt und verweist als Pfeil auf den gerade aktuellen Dialogbaustein im Mittelelement, das sich synchron zum fortschreitenden Audiofluss vertikal nach oben fortbewegt. Die beiden Listen, theoretisch als Interface zur Audiodatenbank nutzbar, nehmen als Aktionsform folglich die Gestalt eines Ereignistickers an, der

als visuelle Entsprechung des gerade gehörten dient. Auf der Karte entwickelt sich zeitgleich das Diagramm der Lage, ebenso minutiös synchronisiert wie die anderen beiden Elemente [ZOT16841]. In dieser Form entwickelt die Darstellung ein hohes Maß an Dramatik, was einerseits der zeitlichen Verdichtung um ca. den Faktor vier (133 Minuten Realzeit zu 33 Minuten Spielzeit) geschuldet ist, und was andererseits an der rationalen Selektion, d.h. der Herstellung einer effizienteren Informationsökonomie durch die Vermeidung von Redundanzen, liegen dürfte. Evident wird dies insbesondere im Vergleich der Darstellung mit dem ‚Full Audio Transcript‘ des *Rutgers University Law Review*, das nicht nur die Dialoge erfasst, sondern diese auch weit umfassender wiedergibt [ZOT17438].

Mithin ist festzuhalten, dass die Darstellung der *New York Times* hier keineswegs auf das vollständige Archiv des Luftfunkverkehrs abzielt, sondern die Ereignischronik als eine qua Kompilation verdichtete Liveerfahrung präsentiert. Eine Liveerfahrung wohlgermerkt, die in einer medialen Konstellation realisiert wird, die während des historischen Ereignisses nur bedingt als Livemedium in Erscheinung getreten ist; und die sich zudem am temporalen Fluss audiovisueller Medien orientiert, dabei aber auf die für das Ereignis so signifikanten Bildkomponenten vollständig verzichtet. Die hier vollzogene, chronistische Relektüre der Flugzeugentführungen definiert sich zunächst also über die manifeste mediale Differenz zur ursprünglichen Ereigniserfahrung, innerhalb derer dann das Quellmaterial als authentisch präsentiert werden kann. Bezüglich der Verhandlung von Authentizität fällt denn wohl kaum ins Gewicht, dass zwei zentrale Ereignissequenzen fehlen,¹¹³¹ da mit dem Entfaltungsrhythmus der aviatischen Kommunikation ein im Grunde bekanntes Verlaufsschema kopiert wird: Die Inszenierung von ‚9/11‘ als krisenhafte Serie von fernmündlicher Informationsunsicherheit und Missverstehen unter Zeitdruck ist nicht nur das dominante Bild, das der *9/11 Commission Report* diesbezüglich zeichnet (vgl. *9/11 Commission Report 2004: 14-46*), sondern ebenso prägend für den Film *United 93*, der bereits im Jahr 2006 als minutiöse Quellenstudie verstanden wurde und der seinen Authentizitätseffekt nicht primär aus der Instrumentalisierung von Katastrophenbildern zieht.¹¹³² Vielmehr scheinen zwei Aspekte die Wirkästhetik der Audiotimeline zu prägen: Zum einen lässt das Wissen um den unausweichlichen Ausgang des Geschehens auf den „doomed planes“ (Sherwell 2011) die Stimmen nicht nur „sickeningly immediate“ (The Week 2011) erscheinen, sondern macht die Aufnahmen zu Dokumenten, die auf den bevorstehenden Tod verweisen und gewissermaßen als auditives Äquivalent der ‚About to die“-Bilder fungieren (vgl. Zelizer 2010). Zum anderen wird die Problemanalyse des Geschehens weniger erklärt, als in der Suggestion von Liveness vielmehr affizierend wirksam: „Throughout the recordings, listeners also get a visceral feeling for the desperate

¹¹³¹ Ausgespart werden zum einen die Telefonkonferenz zwischen Vizepräsident Dick Cheney, Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und dem stellvertretenden Generalstabsvorsitzenden General Richard B. Myers um 9:28 Uhr; und zum anderen das vom Cockpitrecorder aufgenommene Kampfgeschehen auf dem Flug United 93, das den Kern eines der zentralen Heldennarrative von ‚9/11‘ darstellt (vgl. Dwyer 2011).

¹¹³² Gleichwohl bildet in diesem Film natürlich das Heldennarrativ der Passagiere von United 93 den Abschluss, dessen reale Quelldokumente aufgrund des Einspruchs von Angehörigen nicht berücksichtigt werden konnten (vgl. Dwyer 2011).

scramble for information, as well as the confusion and lack of coordination between the civil and military aviation authorities.” (Dwyer 2011) Dergestalt kombiniert die Darstellung ein ‘Spektakel des Realen’, das den Archivaufnahmen eignet, mit einem analytisch ausdeutbaren Mehrwert: Wie nicht zuletzt Jim Dwyer hervorhebt, belegten die Aufnahmen demnach die Argumentation der *9/11 Commission*, dass die US-amerikanische Luftabwehr entgegen aller anderslautenden administrativen Behauptungen keineswegs einsatzbereit gewesen sei (vgl. Dwyer 2011).

In der Gesamtschau der quellenbezogenen Archivpolitik lässt sich somit festhalten: Die New York Times tritt als institutioneller Akteur in Erscheinung, der um die Öffnung von Archiven bemüht ist und unter Webbedingungen die umfassende Verwendung von authentischen medialen Artefakten anstrebt, was v.a. durch rechtliche Schranken teilweise verhindert wird. Der Umgang mit den Materialien macht sich dann jedoch nur bedingt die medientechnischen Kapazitäten des Web zunutze bzw. adaptiert diese weitgehend in tradierten journalistischen Schemata: Nicht die Bereitstellung von Rohmaterial steht im Fokus der Aufmerksamkeit, sondern die kontextualisierende und interpretative Verarbeitung in Artikeln sowie in diagrammatischen Formaten wie den analysierten Flash-Animationen (‘Interactives’). Als zentrale Agenda der institutionellen Webpolitik der journalistischen Organisation erscheint somit, ähnlich wie von Tobias Conradi (2012) vermutet, die diskursive wie operative Selbstinszenierung als ‘Gatekeeper’.

5.4 9/11 erfassen – nutzergenerierte Geschichte

Ebenso wie traditionsreiche Medienorganisationen im Geflecht von Ereignisverarbeitung und Medienwandel mit den Archivpotentialen des Web experimentieren und ihre Rolle als ‘Gatekeeper’ zu stabilisieren versuchen, sind auch die genuinen Wächter der Erinnerungskultur – wie v.a. Bibliotheken, Archive und Museen – mit der ereignisstrukturellen Gemengelage konfrontiert. Im März 2002, also bereits ein halbes Jahr nach den Anschlägen, diagnostiziert die britische Online-Zeitung *Spiked* das Entstehen einer „Very Strange Time Capsule“ (vgl. Appleton 2002), die ihre ‘Seltsamkeit’ bzw. ihre historische Spezifik v.a. aus der ereignisinduzierte Zurichtung der Archivpolitik nahezu aller US-amerikanischen Kultureinrichtungen erfahre:

“What is also strange is that cultural institutions are documenting people's manufactured responses to the 11 September attacks. A future society looking back on 11 September won't just have physical remains of the attacks, official documents, newspapers, videos, diaries and letters to go on. They will also have personal documents made as an actual response to the attacks. [...] However, what we collect cannot help but say interesting things about us. The very fact that responses are being produced, and that institutions feel driven to collect them, will provide interesting historical insights. It may also reveal a lot about the event itself. After all, 11 September was defined by the reaction to it. The media coverage of the event was often more concerned with giving us experiences and reactions, than analysis. These reactions and experiences, in a sense, are what happened – and seemed to become even more important than the actual destruction of the World Trade Centre.” (Appleton 2002)

Beobachtet wird hier wiederum der bereits vielfach benannte Umstand, dass sich im Zuge der Wahrnehmung des Medienereignisses nicht nur vormediales Geschehen und mediale Performanz überlagern, sondern nicht zuletzt die Varianten von Anschlusskommunikation in den Fokus rücken, durch die ‚die Medien‘ als Aktanten im Ereignis wirksam werden. Während dies im Fall des *Television Archive* oder der *New York Times* die Strukturen des Fernsehprogramms bzw. der redaktionellen Publizistik betrifft, werden andernorts die diffusen Strukturen der ‚personalisierten‘ und ‚dezentralisierten‘ Mediennutzung als privilegierter Gegenstand beobachtet und gesammelt – und somit nicht zuletzt die Formen und Praktiken dokumentiert, die auch das Web zunehmend als „Mitmach-Netz“ (Fisch/Gscheidle 2007: 393) kennzeichnen.

Appleton verortet dieses Phänomen – die spätere Forschung vorwegnehmend – im "growth of the therapeutic ethos", der die nationalen Leitbilder der westlichen Demokratien bereits im vorhergehenden Jahrzehnt affiziert hatte und nunmehr "became even more upfront – with everybody wanting a piece of the public grieving process" (Appleton 2003).¹¹³³ Diese Orientierung wurde insbesondere von US-amerikanischen Institutionen explizit stark gemacht und mit den wissenschaftlichen Themenfeldern verschaltet, die sich der Bestimmung des Verhältnisses von Geschichte und Gedächtnis verschrieben haben. Diese Interessenlage beschreibt Mary Marshall Clark vom *Columbia Center for Oral History Research* im ersten Forschungsbericht des „The September 11, 2001, Oral History Narrative and Memory Project“:

“One of the dilemmas in the debate or whether memory or history dominates the interpretation of major events is that few opportunities exist to study how people reconstruct the past before a dominant public narrative has been created by those who have vested interest in defining the political meaning of events. Oral historians have often claimed that the lived experience of history is more complex than the subsequent interpretations reveal. Rarely do we have the opportunity to document the historic evidence of that complexity through first-person interviews collected close to a historical event that has the power to transform our ideas about history.” (Marshall Clark 2002: 569)

In erkenntnistheoretischer Hinsicht manifestiert sich hier die Einschätzung, dass durch die Mechanismen des Gedächtnisses die historische Authentizität der Überlieferung nivelliert wird – und gerade deshalb die unmittelbaren, gewissermaßen ‚rohen‘ Zeugnisse individueller Wahrnehmung vor einer mutmaßlichen Überformung durch ein ‚dominantes Narrativ‘ erfasst werden müssen.¹¹³⁴ Im Rahmen eines Medienereignisses, das sui generis durch die Erzeugung und Verbreitung kollektiver Narrative geprägt ist, nimmt sich diese Forderung freilich als problematisch aus, entwickelt sich doch jegliche ‚Realerfahrung‘ für das Gros der Beobachter als ‚Medienerfahrung‘.¹¹³⁵ Vor diesem Hintergrund erscheinen zwei Tendenzen als folgerichtig, namentlich die Fokussierung auf die Ereignisreaktion als Ort des Authentischen und die verstärkte Definition von Oral History über mediale

¹¹³³ Zum Traumadiskurs und dem Entwurf medialer Reaktionen als therapeutisches Durcharbeiten siehe insbesondere Kap. B.1.2.1. und Kap. B.1.2.2.

¹¹³⁴ Insofern werden die Oral Histories von ‚9/11‘ als ein Hort von Authentizität verstanden, an dem sich mutmaßlich Brechungen und Widersprüche zur rasanten Umschreibung des Ereignisses von der Tragödie des Angriffs in den Triumph der Gemeinschaft offenlegen lassen.

¹¹³⁵ Siehe hierzu auch die Ausführungen zum Generationenereignis als Gedächtniskategorie in Kap. B.2.2.3.

Praktiken, die nicht genuiner Teil der massenmedialen Berichterstattung sind: Insofern wurzelt Zeugenschaft nicht allein in der Wiedererzählung des Erlebten, sondern in den angefertigten medialen Artefakten, von Amateurphotographien über Camcordervideos¹¹³⁶ hin zu den Blogbeiträgen, die nunmehr zum ‚first draft of history‘ gezählt werden.¹¹³⁷ Das hieraus resultierende museologische Problem wird von Barbara Kirshenblatt-Gimblett mit Fokus auf die fotografische Dokumentation konturiert:

"Documentation has the task of going everywhere to capture everything—an impossible task. Given the sheer volume of images and words, the "map" (in this case, documentation) threatens to become the territory. Digital photographs, viewable on the spot, occupy the same moment and place as the event they record. They become part of the event in the very moment of their creation. The sheer volume of testimony and images in the months that followed make the documentation seem as if it were coterminous with the disaster. Documentation anticipates a future looking back. It attempts to secure an ephemeral experience of a durable site for future recall. [...] 9/11 has created the powerful sense that one is a witness to one's own experience and obligated to record it in some way. [...] From a museological perspective, 9/11 is everywhere. How do you collect a present that is already historical?" (Kirshenblatt-Gimblett 2003: 26)

Hierin nur implizit angelegt ist der Umstand, dass in der Beobachtung dieser Konstellation folgerichtig der Medienwandel zum zentralen Differenzkriterium gerinnt, wie beispielsweise der Vergleich mit dem Attentat auf John F. Kennedy im Jahr 1963 auf der Seite *Where were you on 9/11?* illustriert:

"If you're old enough, or like to study history, you may have noticed that anyone alive during the dramatic events of 1963 (when President John F. Kennedy was shot) always remembers what they were doing on that shocking day. In similar fashion, there's little doubt that anyone who was awake and alive on September 11th probably remembers very specifically what they were [sic!] doing, where they were, who they were with, what they were thinking, and so on. In 1963 America didn't have an Internet. America didn't have play-by-play newscasts recorded, pre-recorded or archived daily and readily available via a click or two of the mouse. Today we do. So while it's all still fresh on our minds, it seems only natural that we look for somewhere to put it all down and share our stories with loved ones, friends, or even (and especially) perfect strangers. Share your feelings. Share your thoughts. Share your story. And in this, let's find yet another way to bring this nation together." [ZOT03191]

Das intrinsische Problem ist offensichtlich: Die dergestalt inspirierten Formen von Zeugenschaft sind – trotz ihrer dezentralen Provenienz – mitunter angeleitet durch die Narrative, die die politische Bedeutung des Ereignisses zu stabilisieren suchen. Dass hierbei der Gestus des ‚Teilens‘ und des Beitragens selbst zum wahlweise politischen oder medialen Imperativ wird, zeigen nicht die zuletzt die bereits angeführten Partizipationsangebote verschiedener Institutionen: Sei es nun in Form des *Virtual Union Square* (siehe Kap.C.3.4, [ZOT16544]), der Aufruf „Contribute Your Story!“ im *National September 11 Memorial and Museum* (siehe Kap C.3.7) oder die auch im Kontext der *New York Times* rekurrente, tausendfach beantwortete Frage des „Where were you?“ (siehe Kap. C.4.2, [ZOT06002]).¹¹³⁸ Wie sich dieser Konnex von Erinnerungskultur und Webgeschichte formiert, soll im

¹¹³⁶ Für die Sammlung von Amateurvideos wäre insbesondere auch das *Camera Planet Archive* anzuführen [ZOT18015; ZOT17955], das in Kap. C.5.7 als Bezugspunkt angeführt wird.

¹¹³⁷ Siehe hierzu die jeweiligen Kapitel der Ereignisanalyse, z.B. die Zeugenvideos (Kap. C.2.3) oder das ‚Lifewriting‘ in Blogs (Kap. C.2.4).

¹¹³⁸ Auch anhand dieser drei Kapitelreferenzen wird wiederum die diametrale Entfaltung des Partizipationstopos von der populären Reaktion über die rituellen Gedenkpraktiken hin zur archivischen Formation deutlich.

Folgenden anhand der fotografischen Sammlung *here is new york. A democracy of photographs* und dem weiter gefassten *September 11 Digital Archive* beleuchtet werden.

Festzuhalten ist, dass *here is new york. A democracy of photographs* zunächst keine intrinsische Kopplung an das World Wide Web aufweist, sondern als eine in New York verortete, lokale Ausstellungspraxis Fuß fasste. Was als Sammlung von mehr als 7500 Bildern, wiederkehrende Ausstellung und gemeinnützige Buchpublikation zu einem festen Bestandteil der ‚9/11 Culture‘ werden sollte, begann zunächst am 12.9.2001 als einzelne Fotografie der (noch intakten) Twin Towers in einem leeren Studiofenster. Der Rekonstruktion von David Friend zufolge, stellte der Journalist Michael Schulan weitere Fotografien in das Fenster und ergänzte diese um Bilder aus seinem Freundeskreis (vgl. u.a. Friend 2006: 81). Dergestalt entwickelte sich eine Sammlung, zu der ein immer größerer Kreis an Menschen beitrug und die in ihrer prozessual-partizipativen Ausstellungsform als spontaner Schrein fungierte. Seine weitergehende Kontur als kuratiertes Projekt erfuhr die Sammlung ca. zwei Wochen später durch eine – für Ausstellungen vergleichsweise unkonventionelle – Definition von Partizipationskriterien: Jeder Beitrag wird angenommen und eingescannt, wobei mind. ein Foto pro Partizipant als Ausdruck ausgestellt wird; die Bilder werden jeweils im gleichen Format ausgedruckt, ungeachtet ihrer Provenienz und für gewöhnlich ohne Betitelung nebeneinander an Wäscheleinen aufgehängt, und stehen alle zum gleichen Preis von 25 Dollar zum Verkauf. Ausgehend von der Idee, dass sich hierdurch eine Gemeinschaft artikuliert, wird dieser Modus als identitätspolitische Strategie beschrieben:

“The causes and effects of the events of 9/11/2001 are by no means clear, and will not be for a very long time. What is clear, though, is that in order to restore our sense of equilibrium as a nation, as a city, and particularly as a community, we need to develop a new way of looking at and thinking about history, as well as a way of making sense of all of the images which continue to haunt us.” [ZOT17759]

Die dergestalt ‚basisdemokratische‘ Partizipation wird verstanden als „collective vision“ (Schulan in Friend 2006: 84), die einen Gegenpol zum üblichen selektiven und normativen ‚Diktat‘ der Kuratoren, der Akademiker und nicht zuletzt der Massenmedien darstelle (vgl. ebd.). Wie in Kap. B.1.2.2 vermerkt, nimmt sich diese Strategie im Hinblick auf das Bildereignis als „kind of spontaneous media criticism“ (Melnick 2009: 68) aus, der das Ereignis von den Massenmedien und für die Bürger zurückfordert. Im Kern dessen steht die selbstautorisierte Behauptung, hiermit eine neue Art des Sehens und Denkens von Geschichte zu etablieren, die den ‚dominanten Narrativen‘ bzw. Schlüsselbildern mit ihrer vorgeblichen Bedeutungsverknappung die konstitutive Bedeutungsoffenheit von Bildern in einer enthierarchisierten Präsentation gegenüberstellt (vgl. Bunk 2004: 49f.). Konkret formuliert: Im Kontext von *here is new york* würden demnach nicht die immergleichen visuellen Stereotypen der Katastrophe – also der Zerstörung, des Heldentums, der Trauer – reproduziert und narrativiert, sondern unterschiedslos und unerklärt die heterogenen Formen der Alltagsfotografie in Szene gesetzt.

Wie die argumentative Verknüpfung der Topoi vermuten lässt, liegt der Webbezug des Projekts denn auch weniger auf materieller Ebene, sondern ist v.a. in der praxislogischen Konzeption sowie ihrer Diskursivierung zu verorten. Denn zwar hat die Ausstellung eine ab dem 23. Oktober 2001 dokumentierte Webseite [ZOT03460], eine Präsentation von Bildern findet dort jedoch erst im November 2001 statt [ZOT04443]. Wenngleich auf verschiedene Formen der Online- oder Digitaleinreichung verwiesen wird, sind diese lediglich als Datentransfer an die Redaktion konzipiert und nicht als unmittelbare Partizipationsformen auf der Website selbst [ZOT04646]. Insofern ist gerade die Webseite für sich genommen ein strikt unidirektionales Medienangebot, das die partizipative Ausrichtung des Ausstellungsprojektes nicht abdeckt.¹¹³⁹ Demgegenüber entpricht die praxislogische Konzeption den gängigen Medienschreibungen der Webkultur: Das nicht geplante und daher emergent entstandene, allgemein offene Partizipationsangebot, die Standardisierung jeglicher Bilder entlang einer rigiden Format- und Präsentationsvorlage, die dabei stattfindende Nivellierung von Provenienzkategorien wie ‚Profi‘ oder ‚Amateur‘,¹¹⁴⁰ sowie die nicht-kommerzielle Ausrichtung des Projekts (vgl. Melnick 2009: 68).¹¹⁴¹ Zudem lässt sich die Interpretation vertreten, dass die einzelnen Bildern durch ihre Integration in die schematisierte Sammlung sowie durch ihre quasi randomisierte Präsentation des Werkcharakters verlustig gehen, was wiederum mit der im Betitelungsverzicht begründeten Kaschierung von Urheberschaft nochmals substantiiert wird. Die diskursive Rahmung dieser praxislogischen Aspekte als kollektivistisch-gemeinschaftlicher Gegenpol zur vorgeblich hegemonialen Deutungsmacht der Massenmedien komplettiert schließlich die Analogie der fotografischen Anordnung zum ‚Graswurzel‘-Gedanken der Digital- und Webkultur: (Interaktive) Medien seien nicht nur für ‚jederman‘ zugänglich und verwendbar, sondern haben deshalb auch das (als intrinsisch pluralisierend vermutete) Potential für Gegenöffentlichkeiten bzw. für divergierende Denkweisen und Weltansichten.

Stellt man diese diskursive Kontur in Rechnung, so spricht aus den Fotosammlungen von ‚9/11‘ ein Kollektivitätsdiskurs, der eine enge Beziehung zur diskursiven Verfertigung von Onlinegemeinschaften und den Rhetoriken von Social Media-Plattformen aufweist: Unter der Suggestion von ideologischer Neutralität sollen sie als Bühne unredigierter individueller Meinungsäußerung dienen, die sich als

¹¹³⁹ Zwar ist die Rhetorik der ‚Submit‘-Seite eindeutig auf Partizipation ausgelegt, doch ist diese noch stark im Dispositiv der frühen Vernetzung verortet: „HERE IS NEW YORK invites anyone who has images related to the World Trade Center disaster to bring them to 116 Prince Street, where they will be scanned, printed and made a part of the exhibition, or submit them electronically via the ftp address below. We prefer digital files (CD-ROM or zip discs) but can accept most forms of images, including prints, negatives, slides, CD-ROMs and zip discs.“ [ZOT04646]

¹¹⁴⁰ Dergestalt ist das Archiv auch Teil und Instrument einer „snapshot culture“, in der eine „anthology of accidental or naive artistic statement as the purest response to the attacks“ nobilitiert wird (Melnick 2009: 64) – was aus mediengeschichtlicher Perspektive wiederum in deutlicher Korrelation mit dem umfassenderen ‚Amateurkult‘ der digitalen Kultur bzw. des *World Wide Web* zu stehen scheint.

¹¹⁴¹ Die Bilder wurden zwar verkauft, gleichwohl sind die Erlöse mit dem *Children's Aid Society WTC Relief Fund* einem karitativen Zweck gewidmet gewesen.

kommunale Sphäre progressiver und egalitärer Verhältnisse manifestiert.¹¹⁴² Nicht der einzelne, herausgehobene Beitrag in seiner jeweiligen Programmatik steht im Mittelpunkt, sondern die Ordnung des Archivs als formalästhetischer Modus im eigenen Recht:

"[...] we might say that the 9/11 digital archive – the anything goes-goes, all are-welcome-at-the-table approach of the major online photo sites – has already become an important political and artistic mode in the years since the tragedy. Uncurated, omnibus, and non-professional (mostly), these collections of 9/11 photographs have a tale to tell through their very abundance." (Melnick 2009: 69)¹¹⁴³

Daher erscheint es nicht überraschend, dass sich mitunter Webentwickler wie z.B. der Fotoblogger und spätere *Meetup*-Gründer Scott Heiferman in der Ausbuchstabierung der Gemeinschaftsidee ihrer künftigen Webcommunities auf das Gefühl von solidarischer Kollektivität berufen, das sie in New York nach ‚9/11‘ verspürt hätten (vgl. Friend 2006: 283).¹¹⁴⁴ Mithin ist ‚9/11‘ sicherlich nicht der Ursprung von netzbezogenen Gemeinschaftsideen, wie sie schließlich im Web 2.0 zur neuerliche Blüte gelangen, zeigt sich aber auch in der Variation der Fotoarchive als paradigmatischer soziokultureller Schauplatz, an dem die Grundkonzepte des künftigen Web als Ausdruck sozialer Notwendigkeit erforscht wurden.¹¹⁴⁵

Here is new york. A Democracy of Photographs war als Projekt niemals primär auf Überlieferung ausgerichtet, sondern erfüllte neben der ideellen Gemeinschaftsbildung v.a. einen konkreten karikativen Zweck. Die physische Sammlung wurde deshalb an die *New York Historical Society* übergeben (vgl. Brier/Brown 2011: 106), die mitunter eine Selektion der Bilder bei den Jahrestagsveranstaltungen verwendet.¹¹⁴⁶ Die digitalen Materialien, die zunächst noch zu Verkaufszwecken auf der eigenen Homepage ausgestellt waren, wurden ab 2006 in das *September 11 Digital Archive* überführt (vgl. ebd.).¹¹⁴⁷ Bereits eine Pressemitteilung des *Roy Rosenzweig Center for History and New Media* aus dem Juli 2004 der *George Mason University* annonciert die bewahrungspolitische Mission: „Here Is New York, the online gallery of images depicting the September 11 attacks and their aftermath, will not go the way of most website content, vanishing

¹¹⁴² Wie Melnick zurecht bemerkt, bleibt die Zuschreibung eines kollektiven ‚wir‘ freilich unterbestimmt und wird gerade hierdurch zum ideologischen Vehikel: Denn wenn ein Konsens über das ‚wir‘ als neutral bereits vorausgesetzt ist, sind die Voraussetzungen für eine Reflexion über seine Leerstellen und Zurichtungen nicht gegeben. Folgerichtig verweist er dann auch auf die Verantwortung der Kulturwissenschaft "[...] for studying the archives themselves, their layout, their content, their implicit and explicit claims, in order to make sure that we know how to evaluate properly their declaration of authenticity and completeness." (Melnick 2009: 72)

¹¹⁴³ Zum korrespondierenden Webmodus, der trotz einer möglichen Ordnung nach Kategorien v.a. mit dem Konzept der willkürlichen Addition und Reihung operiert siehe z.B. [ZOT04170].

¹¹⁴⁴ Dabei geht es zunächst um die Plattform *Fotolog*, die das von Heiferman selbst praktizierte Blogkonzept von *A photo a Day* [ZOT05606] als Soziales Netzwerk redefinierte (vgl. Friend 2006: 284).

¹¹⁴⁵ Wie z.B. Brian Winston in seiner Technikgeschichte der Medien betont, wird die Etablierung neuer Medien u.a. durch ‚supervening social necessities‘ vorangetrieben (vgl. Winston 1998). Mit Blick auf die Wahrnehmung von Krisenereignissen lässt nun sich vermuten, dass deren Verarbeitung als ‚soziale Notwendigkeit‘ erachtet wird und folgerichtig auch die hierfür für erforderliche gehaltenen medialen Funktionen zur Debatte stehen.

¹¹⁴⁶ So beispielsweise in der Ausstellung am zehnten Jahrestag im Jahr 2011, die der Autor auch persönlich besucht hat. Dort befanden sich die Fotografien in einer ähnlich dezentral-schematischen Anordnung, wie seinerzeit in der ursprünglichen Ausstellung; allerdings eben auch im Kontext anderer wie z.B. der ‚Portraits of Grief‘ [IMG18087].

¹¹⁴⁷ Zu finden ist die Kollektion in [ZOT17756].

forever into the cyber-ether: Rather, this extensive and unique collection of photographs, taken by both amateurs and professionals, has a secure spot in the historical record.” (Robertson 2004)

Aufschlussreich für die Archivpolitik ist an dieser Stelle die Referenz auf die pessimistische Haltbarkeitseinschätzung von webbasierten Inhalten, die eng mit der initialen Mission des Archivs verflochten ist:

“The September 11 Digital Archive uses electronic media to collect, preserve, and present the history of the September 11, 2001 attacks in New York, Virginia, and Pennsylvania and the public responses to them. [...] the Archive is contributing to the on-going effort by historians and archivists to record and preserve the record of 9/11 by collecting and archiving first-hand accounts, emails and other electronic communications, digital photographs and artworks, and a range of other digital materials related to the attacks. The Archive is also using these events as a way of assessing how history is being recorded and preserved in the twenty-first century and as an opportunity to develop free software tools to help historians to do a better job of collecting, preserving, and writing history in the new century.” [ZOT04464]

Zum einen drückt sich hierin die generelle Faszination der ‘9/11 Culture’ mit jeder Form von Reaktion aus, die, wie eingangs geschrieben, zu einer Überformung des Ereignisses durch die extensive Reaktion führte; zum anderen scheint darin aber auch ein reflexives Moment auf, wenn dem Ereignis und seinen Artefakten ein heuristisches Potential für die Probleme der archivischen Verwahrung bzw. für den historiographischen Prozess attestiert wird. Letztlich, so die legitimierende Überlegung, die die beiden Projektmitarbeiter Stephen Brier und Joshua Brown im zehnjährigen Rückblick skizzieren, liege eines der vorrangigen Merkmale, die das Ereignis als historische Singularität auszeichnen würde, auf Ebene der prekären digitalen Quellenlage:

„The repetition of and rationale for misadventure behind the “9/11 made everything different” trope quickly became a cliché, a dismissible simplification that unfortunately obscured some of the events’ actual and unique attributes. One of those attributes, one difference demarcating September 11, 2001, from previous epochal historical moments, was its status as the first truly digital event of world historical importance: a significant part of its historical record — from e-mail to photography to audio to video — was expressed, captured, disseminated, or viewed in (or converted to) digital forms and formats. Moreover, the impact of all that digital activity extended beyond downtown Manhattan or northern Virginia, or even beyond the United States, becoming worldwide in scope. And yet, if any form of historical evidence was vulnerable to destruction, whether because of sins of commission or of omission, it was the eminently disposable and ephemeral forms of communication composed of ones and zeroes.” (Brier/Brown 2011: 101)

Wiederum wird der digitale Medienwandel zum Differenzkriterium erklärt, darüber hinaus aber auch als dezidiert translokales oder gar transnationales Phänomen definiert, das also nicht nur von partikularer Signifikanz ist, sondern einen generellen Kulturwandel darstellt. Gleichzeitig werden mit dem Verweis auf die Ephemeralität der ‚digitalen‘ Kommunikationsformen sowohl die Grundbedenken der digitalen Archivik artikuliert, wie auch ihr zentrales Legitimationskriterium: Ob der als intrinsisch vermuteten Geschichtslosigkeit der medialen Konstellation muss die Archivierung durch „archivist-historians“ (ebd.: 103) überhaupt erst die Voraussetzungen der Webgeschichte bzw. einer digitalen Geschichte erschaffen.

Als initiale Voraussetzung zur Realisierung des Projekts wurde im medienhistorischen Kontext der Jahre 2001/2002 die Bereitstellung von Webespace erachtet – oder in den Worten von Brier/Brown (2011) “to quickly get online a free public space for people to contribute their stories and to allow

them to deposit the rich array of digital evidence that they had created personally or received electronically.” (ebd.) Hierbei ausschlaggebend: Der Entwurf der Webseite nicht nur als Archiv, sondern als ausgewiesenes Sammlungsinstrument, das Formulare zum mittelbaren Upload von Geschichten, Emails und Bildern bereithält [ZOT17767; ZOT17769; ZOT17771]. Im Unterschied zu offenen Webplattformen ist hier zwar die Barriere einer redaktionellen Prüfung eingezogen – und es besteht ebenso die Möglichkeit, das Material aufbewahren, aber nicht publizieren zu lassen – das Konzept des partizipativen Mediums ist aber zumindest formal umgesetzt. Während die Uploadfunktion für die textuellen und visuellen Formen von Beginn an integriert ist und für auditive Zeugenberichte später ein Voicemail-Service eingerichtet wird [ZOT17777], erweisen sich Webseiten und Videos offenbar als sperrigere Archivgegenstände: Um beispielsweise Weblogs, und später auch Animationen oder Videos zum Archiv hinzuzufügen, muss der Stab des *September 11 Digital Archive* noch per Email kontaktiert werden [ZOT17773; ZOT17775].¹¹⁴⁸

Der archivpolitische Gestus, mit dem hier ‚neue Medien‘ adressiert werden, folgt im Grunde dem dualen Modell der Remediation: Einerseits werden traditionelle Quellformen adressiert und ihre Integrierbarkeit in die Webkonstellation hervorgehoben, andererseits werden die neuen Quellformen durch die Präsenz von und durch den Vergleich mit den tradierten Formen nobilitiert. Explizit wird dies beispielsweise in der Diskursivierung von Weblogs als „twentieth-first century equivalent of diaries“ [ZOT17773] und daran geknüpft, die Erwartung an die „[...] collection of over 2000 weblogs as a way to highlight the immediacy and diversity of "blog" views on September 11. Each is a unique slice of web life at a moment when millions of separate mental worlds converged on a single, unsettling event.“ [ZOT17773] Man beachte die Hervorhebung eines ‚web life‘ und der damit assoziierten Unmittelbarkeit und Diversität, die als vertiefende Selektionsbegründung ausgestellt werden: Noch muss erläutert werden, worin die Signifikanz der Quellform liegt und ihr Wert wird zudem im Verweis auf ein spezifisches, im Netz stattfindendes ‚Leben‘ definiert. In diesem Sinne spiegeln sich im *September 11 Digital Archive* auf akademischer Ebene die Nobilitierungsstrategien wider, die bereits in den Vorkapiteln regelmäßig in den materialimmanenten Diskursstrategien identifiziert werden konnten.¹¹⁴⁹

Betrachtet man die Entwicklung des *September 11 Digital Archive* im Zeitverlauf, so lassen sich anhand der Seitengestaltung drei Phasen identifizieren, die auch mit der institutionellen Entwicklung der Sammlung korrespondieren. In der initialen Sammlungsphase des Jahres 2002 erweisen sich die

¹¹⁴⁸ Mutmaßlich da einerseits für Webseiten bevorzugt die archivseitige Archivierung bemüht werden sollte, andererseits da es sich bei Bewegtbildern tendenziell um größere Datenmengen gehandelt hat, die in den Jahren 2002/2003 offenbar noch nicht als konventionelles Webkommunikat angesehen wurden. Indikativ für die Speicherbegrenzung ist auch das für alle Medientypen vereinheitlichte Uploadformular in einer neuen Interfacevariante, das für Dateien eine Größenbeschränkung von fünf Megabyte ausweist [ZOT17779].

¹¹⁴⁹ Beispielsweise für Weblogs als Tagebücher und unmittelbare ‚Lifeline‘ (Kap. C.2.4) oder als medienkritisches Instrument (Kap. C.2.7); und auch für die Formen ‚digitaler Folklore‘, sei es in Form der ‚cybershrines‘ (Kap. C.3.4 und C.4.2) oder der Bildwitze und Animationen (Kap. C.3.5 und C.3.6).

Gliederungspunkte als relativ fluide und orientieren sich oftmals an den jeweils neuen Kategorien, die in die Sammlungspolitik integriert werden.¹¹⁵⁰ Danach stellt sich eine Stabilisierung ein, die bis zum Relaunch am sechsten Jahrestag intakt bleibt und v.a. sieben materialorientierte Gliederungspunkte umfasst (Stories', ,E-Mail', ,Still Images', ,Moving Images', ,Audio', ,Documents', Guide to Websites' [ZOT17724]) und in denen bereits 2003 mehr als 150.000 Objekte organisiert sind:

„Two years after we had conceived and launched the September 11 Digital Archive, we had collected a total of nearly 150,000 individual digital items, including 45,000 personal narratives, 60,000 e-mails and electronic communications (including blogs and listservs), 14,000 digital images, 6,000 print documents, and 4,500 audio and video files, many of which we streamed on our Web site. The September 11 Digital Archive Web site in the same two-year period received nearly 120 million hits and more than 2 million unique visitors. And to this day it consistently ranks third or fourth among the more than 350 million “September 11” and “9/11” Web pages indexed by Google.” (Brier/Brown 2011: 106)

Das hier entworfene duale Schema betont einerseits den in toto überbordenden kollektiven Beitrag und andererseits die offenkundige Rezeptionsrelevanz von massenmedialen Ausmaßen. Jenseits der quantitativ fundierten Legitimationsgeste entspricht dies wiederum der einschlägigen Diskursivierung von ‚Mitmachmedien‘ als reziproke Nutzungsstruktur zwischen generiertem und rezipiertem Inhalt – was auch für die ersten vier Materialkategorien in Formulierungen wie “Contribute and read“ nochmals einzeln und explizit ausgewiesen wird [ZOT17724].

Die weitere Entwicklung der Archivinitiative ist zunächst von der zunehmenden institutionellen Verflechtung geprägt: Kooperationen mit Bildungseinrichtungen – wie z.B. mit dem *National Museum of American History* in der Ausstellung „September 11: Bearing Witness to History“ – machen das Kontributionsmodell zum essentiellen Bestandteil der Ausstellungskultur und führen vice versa zur Generierung weiterer, substantieller Mengen von Archivmaterial [ZOT17448]. Während das Projekt außerdem zum archivarischen Anlaufpunkt von Projekten wie *here is new york* oder des *Sonic Memorial* wird, die das mediale Archivspektrum wahlweise um fotografische oder um auditive Beiträge medienspezifisch erweitern (vgl. ebd.), stellt sich nach dem Auslaufen der initialen Förderung durch die *Alfred P. Sloan Foundation* für das *September 11 Digital Archive* gleichzeitig die Frage nach der langfristigen Bewahrungspolitik. Die Kooperation, die die Langzeitverwahrung sicherstellen soll, involviert schließlich die Library of Congress, die zum zweiten Jahrestag eine Kopie des Digital Archive als Erweiterung ihres eigenen 9/11-Grundstocks akzeptiert (vgl. Library of Congress 2003). Vollzogen wird die Übernahme im offiziellen Rahmen des ebenfalls von der Library of Congress ausgerichteten Symposiums „September 11 as History: Collecting Today for Tomorrow“ (vgl. ebd.), auf der im Geflecht der partizipierenden Einrichtungen der Stellenwert der Sammlung deutlich unterstrichen wird [ZOT17728]: Mit der *Smithsonian Institution*, dem *Pew Research Center*, dem

¹¹⁵⁰ Man vergleiche beispielsweise die Seitenstruktur am 17.1.2002 [ZOT06028], am 22.5.2002 [ZOT06050] und am 12.9.2002 [ZOT17722]. Movers der Sammlungserweiterung ist neben dem insbesondere am ersten Jahrestag immensen Beitragsaufkommen v.a. die in der Folge gezielte Sammlungserweiterung durch Kooperationen mit Bildungseinrichtungen (wie Schulen und Museen) sowie die Adressierung von spezifischen Bevölkerungsgruppen, um die erkennbaren Effekte des ‚digital divide‘ abzumildern (vgl. Brier/Brown 2011: 105f.).

Columbia Oral History Research Office, verschiedenen weiteren universitären Einrichtungen, sowie natürlich der *Library of Congress* und dem *September Digital 11 Archive* selbst, präsentieren sich dort einige der zentralen Einrichtungen der US-amerikanischen Netz- und Zeitgeschichtsforschung – und unterstreichen damit nicht zuletzt die im bereits 2002 entworfenen Aktionsplan der Library of Congress festgehaltenen Ansprüche einer landesweiten Kooperation (vgl. Library of Congress 2003). Die Einbettung von ‚9/11‘ in diese Strategie erscheint vor diesem Hintergrund dann in der Tat als eine Urszene der umfassenden digitalen Archivierung, die nunmehr als eine zentrale bewahrungspolitische Agenda gilt.

Während für das *September 11 Digital Archiv* damit die basale Langzeitverwahrung gesichert ist, greifen im folgenden Jahrzehnt archivimmanent die fortlaufenden analytischen Umschreibungen sowie zwei dezidierte Interface-Neugestaltungen, die hier zwar nur noch kurz vermerkt werden sollen, aber indikativ für die Veränderung des Erinnerungsortes erscheinen: Zum sechsten Jahrestag im Jahr 2007 wird die bisherige Ordnung aufgebrochen, in der mit den Hauptkategorien auch die Vielzahl an medialen Formen ausgestellt wurde. Nunmehr werden auf der Hauptseite alle Materialien einheitlich unter den Kategorien ‚Browse‘, ‚Research‘ und ‚Contribute‘ subsumiert und wird stattdessen im Fließtext mit quantitativen Maßzahlen auf die Abundanz der Sammlung verwiesen [ZOT17738]. Erst in der Unterkategorie ‚Browse‘ wird mit der Untergliederung wiederum die Vielfalt medialer Formen ausgestellt [ZOT17781], wobei hier mittlerweile verschiedentliche Parameter der Provenienz eingeschrieben sind, die zuvor keine Beachtung erfahren haben. Dies betrifft insbesondere die Unterscheidung, inwieweit es sich hierbei um die Sammlungen anderer erinnerungskultureller Einrichtungen handelt oder um genuin nutzergenerierte Beiträge auf der eigenen Seite. Diese Differenzierungstendenz setzt sich mit dem neuerlichen Redesign im Jahr 2013 dahingehend fort, dass in den dreizehn Kategorien des ‚Collection Tree‘ nunmehr nur die Sammlung der ‚Online User Contributions to September 11 Digital Archive‘ dezidiert als über die Webseite nutzergeneriert ausgewiesen ist [ZOT17785]. Der absolute Umfang hat sich durch diese Restrukturierung zwar nicht verändert, deutlich wird jedoch die Transformation der Webseite respektive des Projekts: Von einer primär auf die Sammlung ausgelegten Anordnung, die das Sammeln selbst zum zentralen Spektakel macht, hin zu einer Anordnung der archivarisches Sortierung, in der die Provenienzen, ihre nachgeordnete Systematik und das fortlaufende erinnerungskulturelle Geschehen die Struktur immer stärker bestimmen.

Aus der zunächst relativ unkoordinierten Wucht der Reaktion auf das Ereignis wird ein fortlaufender und zunehmend systematischer Text, der v.a. die Ephemeralität dieser Reaktion zu negieren scheint und mithin zum Monument im eigenen Recht wird. Die Archivare selbst verstehen dies als umfassendes Panorama des ‚Zeitgeists‘, dass die Prozesse der Bedeutungsgebung dem Ereignis voranstellt:

„If we might hazard to find one word that succinctly captures what the quarter of a million digital items comprising the archive offer future scholars, it is a sense of the zeitgeist: an intricately detailed panoramic view revealing the myriad ways Americans and others throughout the world experienced, understood, deciphered, distorted, and rationalized — located meaning in — an epochal traumatic event.“ (Brier/Brown 2011: 108)

Während hier die Rolle des Archivs als Instrument zur Lektüre des ‚Zeitgeists‘ hervorgehoben wird, wäre eine reflexive Medienhistoriographie wohl zur weiterführenden Frage angehalten, inwieweit die in derartigen Archiven artikulierten Partizipationsangebote diesen, die historische Wahrnehmung des Ereignisses dominierenden, webbasierten ‚Zeitgeist‘ genuin mit hervorgebracht haben bzw. gerade durch ihre langfristige Stabilisierung weiterhin hervorbringen.¹¹⁵¹

5.5 9/11 sortieren – nutzeraggregierte Geschichte

Der in der Kapiteleinleitung angeführten Typologie des digitalen Archivs zufolge zeigt sich im *September 11 Digital Archive* sowohl die Verwendung digitaler Medien als Instrument der Archivierung, als auch eine besondere Prominenz neuer Materialien: Mit digitalen Memorabilia und webbasierten Quellen wie Blogs werden hier insbesondere jene Formen nobilitiert, die dem Schema der *Oral History* folgend auf Aspekte von Zeugenschaft verweisen. Während diese Formen in all ihren medialen Schattierungen das Gros des Korpus darstellen, finden sich unter den dort versammelten Webseiten aber auch vereinzelte Beispiele mit einer anderen und gewissermaßen weiterreichenden Ausrichtung. ‚Weiterreichend‘ meint in diesem Zusammenhang jene Webseiten, die nicht auf eine Artikulation der eigenen Erfahrung abzielen und dergestalt als Dokumente des Verstehens und der Rationalisierung erachtet werden können, sondern die ihrerseits eine Sammlung von Dokumenten und medialen Artefakten betreiben, um das Ereignis zu rationalisieren und zu ‚grammatisieren‘. Ähnlich der Unterscheidung des ‚Lifeloggings‘ und der Linksammlung in der frühen Blogkultur gibt es auch im Ereigniskontext nicht allein Seiten, die als authentische Form zum Topos des Archivs werden, sondern die ihrerseits verknüpfenden Charakter haben und bei denen die Authentizität einer anderen Nutzerrolle von Belang ist: Die des Sammlers, der dem unüberschaubaren Medienarchiv Kontur verleiht und als gleichermaßen kommentierender und archivierender Medienbeobachter in Erscheinung tritt.

Mit den im Folgenden untersuchten Projekten *September 11 News* [ZOT17822] und Paul Thompsons *History Commons - Complete 9/11 Timeline* [ZOT05191] rücken zwei Beispiele¹¹⁵² in den Blick, die sich

¹¹⁵¹ Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Brier/Brown explizit auf die teils stark xenophobe bzw. jingoistische Ausprägung etlicher Materialien verweisen und mithin den Erkenntniswert der Archivlektüre in Bezug auf diese mehr oder minder extremen Reaktionen definieren (vgl. Brier/Brown 2011: 108).

¹¹⁵² Hierbei handelt es sich um zwei ausgedehnte und umfassende Projekte, die auch eine weiterreichende Aufmerksamkeit erfahren haben. Wie schon der bisherige Arbeitsverlauf gezeigt hat, gibt es daneben freilich eine Unzahl an unterschiedlichen Bild- und Mediensammlungen, die im Zuge der Ereignis- und Gedenkzyklen entstanden und eng mit den medialen Praktiken der verschiedenen ‚issue publics‘ im WWW verknüpft sind: So beispielsweise die Sammlung globaler Kondolenzen auf *Ars*

zunächst darin ähneln, dass sie in teilweiser Analogie zu den bereits analysierten institutionalisierten Archiven wie dem *Television Archive* oder den 9/11-Portalen der *New York Times* als Archiv der Massenmedien operieren. Beide Projekte orientieren sich zwar an der gleichen Form, der Zeitleiste, sind hinsichtlich ihrer sozialsystemischen Institutionalisierung jedoch sowohl von unterschiedlichen Strategien, wie auch durch unterschiedliche Phasen der Ereignisverarbeitung geprägt: Während es bei den *September 11 News* v.a. darum zu gehen scheint, das Ereignis als mit historisch signifikantes Medienereignis der Jahre 2001/2 zu repräsentieren, zielt die *Complete 9/11 Timeline* als investigativ entworfenes Projekt primär auf die Entdeckung von Leerstellen und Widersprüchen in der Ereignisuntersuchung der Folgejahre ab. Daher ist ersteres mutmaßlich geprägt vom Versuch, Ereignishaftigkeit durch das archivistische Schema zu bewältigen, während es im zweiten Fall v.a. einer erkenntniskritischen Heuristik dient. Im Folgenden wird zu überprüfen sein, wie beide medialen Praktiken trotz ihrer jeweils differenten Spezifik gleichermaßen an einer historischen Webkonfiguration teilhaben, in der das massenmediale Archiv zunehmend sichtbar zum Gegenstand populärer ‚Verknüpfungskulturen‘¹¹⁵³ wird.

Ein Titelbanner auf *September 11 News* deklariert die Seite selbstbewusst als „the Internet's #1 Resource for the Events of 9/11“ und unterstreicht dies mit dem Verweis auf „[o]ver 45 Million Visitors since September 2001“ [ZOT17827]. Der Claim, die wichtigste Ressource zu sein, wird seit dem Jahr 2003 verwendet [ZOT03548], während die Zahl später hinzukommt: 2008 ist die Rede von mittlerweile 44 Millionen Besuchern [ZOT17837] und ab dem Folgejahr werden dann konstant die genannten 45 Millionen ausgewiesen [ZOT17835]. Es ist davon auszugehen, dass die seither zu verzeichnende Konstanz des Disclaimers weniger der Stagnation der Seitenabrufe geschuldet ist, sondern vielmehr mit einem weitgehenden ‚Einfrieren‘ der Seite zu tun hat: In der Sektion ‚About‘ wird ebenfalls seit 2009 konstatiert, dass die Seite zwar vom ursprünglichen Besitzer A. D. Williams übernommen wurde, seine Inhalte aber unverändert beibehalten werden sollen [ZOT17841].¹¹⁵⁴ Wie der Blick auf die Seite im Jahr 2016 zeigt [ZOT17822], wurde diese Intention auch weitgehend realisiert, da sich die Veränderungen lediglich auf die Entfernung von dysfunktionalen Newsfeeds und sowie die Hinzufügung punktueller Folgeereignisse (wie z.B. die Tötung Bin Ladens im Mai 2011) beschränken. Wie weiterhin aus dem Quelltext der Seite herauszulesen ist [ZOT17843], handelt es sich

Technica [ZOT04338], das Archiv an cartoonistischen Reaktionen im *Professional Cartoonists Index* [ZOT04871], die pädagogisch-didaktisch ausgelegte Zeitleiste des *Authentic History Center* [ZOT6350], oder die zum zwölften Jahrestag zusammengestellte Liste von „70 Powerful Images from September 11“ auf *The Roosevelts* [ZOT18090].

¹¹⁵³ Zur Verknüpfung und Sortierung als konstitutiver Netzpraktiken siehe Kap. B.3.3.6, wo auch ein Vergleich zwischen der archivierenden und enzyklopädischen Aufbereitung fiktionaler Universen sowie zur Behandlung transmedialer Ereignisse gezogen wird.

¹¹⁵⁴ In einem Blogeintrag vor dem 15. Jahrestag 2016, dem letzten der 15 Einträge seit 2011, wird dies auch nochmals unterstrichen [ZOT17839]. Der exakte Hintergrund von A.D. Williams, des Inhabers zwischen 2001 und 2009, lässt sich allein anhand der Website nicht eruieren – er präsentiert sich jedoch als Macher von etlichen anderen ‚educational sites‘ wie z.B. der Tierinformationsseite *Zooish* [ZOT18092].

bei der Seite nach wie vor um die mit *Microsoft Frontpage 4.0*¹¹⁵⁵ und vorrangig mittels *HTML* und *Javascript* realisierte Struktur, die bereits im Jahr 2001 entworfen wurde. Dementsprechend verweist auch die Interface-Ästhetik noch stets auf die Webstandards der Jahrtausendwende und illustriert mithin den Statuswandel der Seite von einem zunächst aktualitätsorientierten Infomemorial zum historischen Webmonument im eigenen Recht.

Der Blick auf die historische Genese substantiiert diese Einschätzung und offenbart die enge Kopplung des Projekts an die Evolution des Medienereignisses, wie sie auch für die Sonderseiten von *CNN* (Kap. C.2.6) und der *New York Times* (Kap. C.4.2) festgestellt werden konnte. Während der Projektbeginn in der Selbstbeschreibung bereits auf den 11. September 2001 datiert wird [ZOT17845], findet sich als erster Schnappschuss im *Internet Archive* eine Version vom 24.9.2001, die maßgeblich von der medialen Ereignisimmanenz geprägt ist [ZOT05576]. Der elfte September wird bereits in den Überschriften als „[t]he Day Our World Changed“ ausgewiesen und mittels der Gliederungsstruktur in Bilder, Webseiten und Titelseiten der weltweiten und amerikanischen Reaktion eingeteilt [ZOT05576]. In den jeweiligen Unterseiten findet sich dann jeweils eine Fülle von Bildern aus unterschiedlichen Pressequellen, die das Ereignis v.a. als Sammlung seiner Medienprodukte ausweisen. Zunächst betont hier ein Kondolenz- und Hilfsbanner insbesondere den Gemeinschaftsaffekt und weiterhin verweist mit der ‚live war news page‘ eine andere Linkbox auf das fortlaufende Medienereignis: Mittels RSS-Feeds des Nachrichtenaggregators *Moreover*¹¹⁵⁶ werden dort zu den sechs Themenfeldern ‚Afghanistan‘, ‚Osama Bin Laden‘, ‚International‘, ‚Pakistan‘, ‚Middle East‘ und ‚Pentagon‘ die je zehn aktuellsten Nachrichtenbeiträge verlinkt [ZOT17847]. Mit dieser Seitenstruktur sind auch bereits zu diesem Zeitpunkt die Leitkategorien für den Rest des Jahres vorgegeben, wobei sich sowohl mit den fortlaufenden Ereignissen wie auch mit der fortlaufenden Sammlung durchaus eine weitere Differenzierung einstellt: Bzgl. der ersten Kategorie erfahren ab dem 7. Oktober die Angriffe auf Afghanistan eine aktualitätslogisch erhöhte Aufmerksamkeit [ZOT17849], während sich die Ereignisdifferenzierung u.a. mit der Vermerkung von ‚Mysteries‘ des Ereignisses¹¹⁵⁷ [ZOT17853; ZOT17855] und der späteren Sammlung von Memorialkunst als Ausweitung zum populären Topos ausnimmt [ZOT17851].

Die Entwicklung der Ordnung kann übergreifend wohl auch als Ausdifferenzierung respektive Komplexitätssteigerung der Sortierungsmodi begriffen werden. D.h., dass beispielsweise die Titelseiten nicht mehr als willkürliche Collage, sondern alphabetisch angeordnet und dass z.B. die Bildkategorien entlang von Topoi wie ‚Fireman‘ oder ‚American Flag‘ gegliedert sind [z.B. ZOT04816].

¹¹⁵⁵ Diese Programmversion stammt aus dem Jahr 1999 und wurde auch mit dem Titel *Frontpage 2000* angeboten.

¹¹⁵⁶ Eine materialbasierte Rekonstruktion der Services von *Moreover* ist nicht mehr möglich, da sie Seite zwar zwischen 2000 und 2009 über 100 Mal archiviert werden sollte, die Crawler des *Internet Archive* jedoch stets nur Umleitungsantworten (302 responses) erhalten haben. Rekonstruieren lässt sich jedoch, dass die Firma *Moreover Technologies* im Jahr 2000 in die Entwicklung des RSS-Standards involviert war und 2005 von *Verisign* übernommen wurde (Wikipedia 2017a).

¹¹⁵⁷ Hierunter finden sich beispielsweise die zahlenmystischen Spielereien und andere Phänomene der Gerüchtezirkulation, die auch in Kap. C.3.2 zur Sprache kamen.

Außerdem wird zunehmend mit Zeitleisten gearbeitet: Zunächst ist dies eine vom 11. September an fortschreitende Zeitleiste [ZOT05988], in der in stark verdichteten Text-Bildkombinationen das jeweilige Tagesgeschehen zusammengefasst wird. Im weiteren Verlauf von 2001 handelt es sich dann um jeweils monatliche Chroniken, während der Zeitraum zwischen Januar und September 2002 in drei Zeitleisten von jeweils drei Monaten eingeteilt ist [z.B. ZOT17857]. In wiederum augenfälliger Analogie zu den massenmedialen Portalpolitiken setzt also auch auf *September 11 News* spätestens zum Jahreswechsel hin eine deutliche Entspannung der Maßnahmen ein und die fortgesetzte Kumulation von neuen Elementen erfolgt fast ausschließlich in den nunmehr gegebenen Bahnen. Der Vergleich der Seite im Januar [ZOT04816] mit der Seite im April [ZOT03920] belegt das hohe Maß an Strukturstabilität und die daran ablesbare formale Verarbeitung der initialen Irritation.

Hatte die Seite bis dahin als „News Archives“ operiert ohne die eigene Zielsetzung explizit zu formulieren, so greifen nunmehr verstärkt reflexive und nobilitierende Gesten, die der Seite einen erinnerungskulturellen Ort zuweisen: Zunächst wird die Seite seitens des History Channel mit einem Web Award ausgezeichnet und zum „Affiliate of the Month March/April 2002“ gekürt [IMG17859]. Nur wenig später¹¹⁵⁸ weist die Seite dann eine – bislang fehlende – ‚About‘-Sektion auf, in der erstmals die eigene Zielsetzung klar ausgedrückt wird:

“The September 11 News website was created as a permanent Internet archive of the events of September 11, 2001. By archiving one of the most profound, life-changing events of modern human history, September 11, 2001 will never be forgotten. It is important to remember the tragic events of this day so they never happen again, anywhere in the world. Peace should be the goal of every person, every nation, and every faith on earth.” [ZOT17845]

Erstmals erscheint hier der Anspruch auf Permanenz, der dann acht Jahre später von den neuen Eigentümern unterstrichen wird; und die Artikulation eines erzieherischen Auftrags, der die Möglichkeit der Erinnerung des ‚tragischen Ereignisses‘ als Mahnung an den Frieden interpretiert, unterstreicht die anvisierte Kopplung des historischen Auftrags an die dezidierte Gedächtnispolitik. In der ‚About‘-Sektion werden neben dieser Eigendefinition auch Emailauszüge von Nutzern wiedergegeben, die diesen selbstgegebenen Auftrag und den Wert der Seite als historische Ressource unterstreichen. Darunter findet sich auch die endgültige Adellung der Sammlung zum zweiten Jahrestag, als *September 11 News* offiziell in die digitale Pilotsammlung der *Library of Congress* aufgenommen wird:

„The United States Library of Congress has selected September11News.com for inclusion in the Library's September 11 Historic Internet Collection. This Collection is a pilot project of the Library in connection with its mandate from Congress to collect and preserve ephemeral digital materials for this and future generations. The library shares your vision of preserving web materials about September 11 and thanks September11News.com for permitting researchers from across the world to access your archives.” [ZOT17845]

¹¹⁵⁸ Die Archivlage ist hier äußerst lückenhaft und die erste Archiversion, mit der gearbeitet werden kann ist erst wieder vom 8.6.2002 [ZOT17845].

Die Nobilitierungsgeste der *Library of Congress* unterstreicht zwei Dimensionen: Zum einen wird *September 11 News* selbst als Ressource archiviert und dergestalt als bewahrungswürdige Ereignisreaktion gewürdigt; zum anderen hebt die *Library of Congress* den Anspruch der Sammlung auf die Stufe der eigenen Initiative, in dem auf die ‚geteilte Vision‘ der Bewahrung verwiesen wird. Seitens *September 11 News* wird diese Nobilitierung in der Folge prominent vermerkt, da sie nicht nur als erstes Feedback in der ‚About‘-Sektion angezeigt wird, sondern seither auch stetig die Hauptseite schmückt.

Diese Statusdefinition korrespondiert zeitlich mit der bereits genannten Tendenz zur Stabilisierung: Die Erinnerungsaktivitäten zum ersten Jahrestag werden als Ereignis im eigenen Recht noch ausführlich dokumentiert [ZOT17857; ZOT17864] und später in die Kategoriencollage der Sammlungen aufgenommen [ZOT05010], stellen aber eine der letzten größeren Aktualisierungen in der Seitenstruktur dar. Die beiden Themen, die später noch an kategorialer Relevanz gewinnen, sind einerseits die wettbewerbsgetriebenen Wiederaufbaupläne [ZOT17868] mit der Kürung des Libeskind-Entwurfs zum Sieger im März 2003 [ZOT17870], und andererseits die im gleichen Monat vollzogene Gefangennahme von Khalidh Sheikh Mohammed als hauptverantwortlichem Planer der Anschläge [ZOT17866]. Die Verarbeitung weiterer Nachrichten – und also der fortgesetzten Kontingenz der Ereignisse – wird ansonsten in das Tickerschema der Nachrichtenfeeds überstellt, unter denen ab 2003 v.a. die ‚USA Homeland Security News‘ sowie die ‚News from the Pentagon‘ ausführlicher auf der Hauptseite platziert sind [ZOT05010]. Resultat dieser Selektionspolitik ist u.a., dass der Irakkrieg des Jahres 2003 – im Kontrast zum Afghanistankrieg der Jahre 2001/2002 – keine eigene redaktionelle Sektion erhält, sondern ausschließlich über die Newsticker erfasst wird. Und ebenso erfährt der im Juli 2004 veröffentlichte *9/11 Commission Report*, der andernorts durchaus als essentielle Relektüre des Ereignisses begriffen wird, keine dezidierte Aufmerksamkeit und nimmt entsprechend auch keinen Einfluss mehr auf die Seitenstruktur.¹¹⁵⁹ Die letzten Markierungen, die als relevante Ereignisbeiträge auf der Hauptseite vermerkt werden, sind demgegenüber die Aussagen von Goerge W. Bush über 9/11 in seiner präsidentialen Abschiedsrede 2009 sowie die Tötung von Osama Bin Laden im Mai 2011 [z.B. ZOT17831].

Vorbehaltlich einer tiefergehenden Analyse der Selektionsnuancen des Archivs ist damit v.a. eines festzuhalten: Die Sammelaktivität bringt ein ‚Infomemorial‘ hervor, das mit dem ersten Jahrestag weitgehend vollendet ist. Zudem findet zwar eine Differenzierung von über 50 Inhaltsektionen statt, in denen die Inhalte sowohl summarisch wie auch chronistisch präsentiert werden, analytische Heuristiken zeichnen sich hierbei jedoch nicht ab. Dies ist v.a. deshalb hervorzuheben, weil darin eine der zentralen Differenzen zu Projekten wie der *Complete 9/11 Timeline* liegt, die explizit analytische Ansätze präsentieren will und dies v.a. ab dem Zeitpunkt macht, an dem die *September 11 News* als

¹¹⁵⁹ Was nicht heißt, dass diesbezügliche Meldungen nicht in einzelne Kategorien respektive Unterseiten eingearbeitet werden würden.

abgeschlossen erscheinen: Nach dem ersten Jahrestag und nicht zuletzt in Bezug auf den *9/11 Commission Report* (und die darin vermuteten Leerstellen). Mithin erscheint die Gegenüberstellung dieser beiden Sammlungs- und Aufbereitungsstrategien als Kontrastierung eines affirmativen Archivs des Medienereignisses einerseits und eines reflexiv-kritischen Archivs der Verarbeitung andererseits. Was nach einer normativen Wertung klingt, soll zunächst v.a. als intentionale wie funktionale Differenz begriffen werden, die sich konkret an der operativen Strategie der Akteure festmachen lässt: Im Gegensatz zu den *September 11 News*, die im teilweise kommemorativen Gewand v.a. als ‚educational‘ beschrieben werden [ZOT17845], artikuliert sich in den seit 2002 gewachsenen Instanzen der *Complete 9/11 Timeline* ein dezidiert journalistischer und investigativer Anspruch, der auch in enger Verbindung mit den Diskursmustern der Netzöffentlichkeit steht.

In einer Beschreibung der frühen Fassungen auf den Seiten von *Cooperative Research* aus dem Jahr 2003 klingt bereits der zentrale akteurspolitische Referenzpunkt an: Paul Thompson beschreibt die 9/11-Zeitleiste auf dem von Michael C. Ruppert gegründeten Blog *From the Wilderness*¹¹⁶⁰ [ZOT17794] als initiale Inspiration für sein Projekt [ZOT17796]. Und verweist damit zumindest indirekt auf die innerhalb der Blogosphäre artikulierten Ansprüche einer alternativen Berichterstattung, die auch die Missionsbeschreibung von *Cooperative Research* als „Web-based alternative news site“ in ihrer Opposition zu den „mainstream media“ konstant durchdringt [ZOT17790].¹¹⁶¹ Insofern ist es nicht überraschend, dass die Ausbuchstabierung journalistischer Prinzipien durch eine gleichermaßen sozialrevolutionär wie technologisch untermauerte Missionsbeschreibung vollzogen wird:

„The Internet has demonstrated itself to be an indispensable tool in the current struggle to provide the public with access to solid news and critical analysis with regards to issues that are ignored or inadequately addressed by the mainstream media. The significance of this new technology is that it decentralizes and democratizes the production and distribution of information. The dissemination of information to a broadly based audience is no longer a capital-intensive endeavor and therefore is no longer something that can be easily monopolized and controlled by a wealthy elite. Web-based alternative news sites have demonstrated themselves to be a profound force in forging and maintaining critical awareness. Through these sites, people are exposed to true investigative journalism, articles from around the world, and a variety of non-mainstream opinions and analyses. It has been through sites such as these that politically active individuals and other informed members of society have been able to stay up-to-date on a wide variety of issues at a minimal cost in time and effort. This revolution in the technological forces of production has undermined the ability of an elite class to control the content and direction of the published historical record. But we need to take this a step further.“ [ZOT17790]

Die technologische Revolution des Internet wird hier nahtlos als Informationsrevolution gedacht, die praktisch intrinsisch demokratisch-aufklärerische Effekte nach sich zieht. ‚Kritisches Bewusstsein‘ ergibt sich in dieser Darstellung aus der dezentralen Informationsproduktion und desavouiert so die tradierten Kontrollmechanismen der Massenmedien bzw. der dahinterstehenden Eliten. Unschwer zu

¹¹⁶⁰ Rupperts *From the Wilderness* fällt damit auch in die Kategorie jener Blogs, die in Kap. C.2.7 als Speerspitze des politischen Blogging erachtet wurden. Andernorts wird er dezidiert als einer der Vorbereiter von 9/11 Truth ausgewiesen (vgl. auch Fenster 2008: 249), der nicht zuletzt mit seiner Redereise zu den „Truth and Lies of 9/11“ inspirierend gewirkt habe (vgl. Kay 2011: 103).

¹¹⁶¹ Im Unterstützernetzwerk sind dementsprechend auch Organisationen wie das von den bekannten Investigativ-Journalisten Danny Schechter und Rory O’Connor bereits seit 1988 betriebene Netzwerk *Globalvision* zu finden [ZOT17812].

erkennen in diesen Aussagen zu den Produktionsverhältnissen sind die bekannten Spielarten emanzipatorischer Medientheorien sozialistischer Prägung, wie z.B. Bertolt Brechts ‚Radiotheorie‘¹¹⁶² oder Hans Magnus Enzensbergers ‚Medienbaukasten‘ (vgl. Enzensberger 2000), die sich hier mit der netzutoptischen Rhetorik der Neunziger Jahre verbindet, in der das Machtmonopol der Eliten im digitalen Raum für beendet erklärt wird.¹¹⁶³

Allerdings gelte es, so die anschließende Argumentation, das technische Potential ‚einen Schritt weiter‘ zu treiben, da sich der aufklärerische Info-Aktivismus mit zwei konkreten Hindernissen (‚impediments‘) konfrontiert sieht: Der „current historical record“, also v.a. der ‚first draft of history‘ der zeitgenössischen Presseberichterstattung, existiert nirgendwo als „just one synthesized and coherent whole“ und setzt ob seiner fragmentarischen Gestalt jeden Aktivist*innen einer zeitraubenden Recherche aus [ZOT17790]. Mithin verbrächten etliche aktivistische Gruppen, die im Grunde die gleichen Ziele verfolgten, einen Großteil ihrer Zeit weitgehend unproduktiv, da sie in einer weitgehend unorganisierten Infosphäre zur Lektüre redundanter Information gezwungen wären. Der daran geknüpfte Vorschlag zur Bewältigung dieser Hindernisse stellt dementsprechend einen höheren Spezialisierungsgrad und v.a. eine engere Kooperation in der Vordergrund, um die ‚zeitgenössische historische Aufzeichnung‘ zu ‚defragmentieren‘:¹¹⁶⁴

“To this end, the Center for Cooperative Research developed this website as a demonstration of how a research cooperative can provide an up-to-date representation of the historical record as it pertains to key themes relevant to our struggle to end America’s war on the world and expose the truth behind the drive for so-called ‘globalization’. The historical record, as such, is presented in the form of a vast network of regularly updated outlines, timelines, and profiles that are devoted to several different but interrelated topics. Each day, as history progresses, this data network too ‘grows’ as new information is extracted from the alternative and mainstream media, synthesized, and assimilated into a more coherent whole.” [ZOT17990]

Bevor im Folgenden diese ‚Form‘ der Berichterstattung beschrieben werden kann, ist zunächst noch die weitere strategische Verflechtung innerhalb der ‚9/11 Culture‘ hervorzuheben. Wie Thompson unterstreicht, soll die Seite der *Cooperative Research* v.a. als organisierte Materialbasis fungieren, während die Seiten der *People’s Investigation of 9-11* als „work station for researchers“ und mithin als Schauplatz der kooperativen investigativen Arbeit fungieren sollen [ZOT17790]. Die explizite Referenz auf diese Bürgerinitiative, die Teil des in den Jahren 2002 und 2003 langsam entstehenden *9/11 Truth Movement* ist,¹¹⁶⁵ artikuliert damit den konkreten Kontext der angestrebten ‚Aufdeckung der

¹¹⁶² Diese ist nicht in einem einzelnen, kohärenten Text begründet, sondern verteilt sich über mehrere Schriften. Die bekannteste ist wohl der um 1930 entstandene Text „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“ (vgl. Brecht 2000).

¹¹⁶³ Dies wurde bereits als Teil der Diskursgeschichte des *World Wide Web* in Kap. B.3.1.2 eingehender betrachtet, insbesondere in Diskussion von Barlows „A Declaration of Independence of Cyberspace.“

¹¹⁶⁴ Bei ‚Defragmentierung‘ handelt es sich im Übrigen um einen Begriff aus der Rechnerverwaltung, mit der die Speicheroptimierung in Dateisystemen bezeichnet wird. Auch diese dient dem Zweck, die ‚Systemperformance‘ bzw. die Operationsgeschwindigkeit durch effizientere Abrufprozesse zu erhöhen (vgl. u.a. Kirk 2009).

¹¹⁶⁵ Wie in Kap. C.6.1 und Kap. C.6.3 noch präziser skizziert wird, formieren sich verschiedene Bürgerinitiativen, die zunächst eine Kongressuntersuchung fordern und als diese ihre Arbeit aufnimmt und ihren Bericht vorlegt, deren Strategien und vorgebliche Auslassungen kritisieren. Zum ebenso fluktuierenden und verflochtenen Pool dieser Initiativen gehören neben der *People’s Investigation of 9-11* [ZOT17798] auch *UnAnswered Questions* bzw. die hieraus *Citizens Investigative Commission*

Wahrheit': Den bisherigen Darstellungen des Ereignisses wird nicht vertraut und die Aktivitäten der Administration sollen überprüft werden, um die verantwortlichen Akteure der eigenen Regierung zur Rechenschaft zu ziehen.

Dass die *Complete 9/11 Timeline* ebenso wie diese Initiativen von Beginn an in der Nähe dessen steht, was in der Folge als ‚Verschwörungstheorien‘ qualifiziert wird, lässt sich schon anhand des Titels der beispielegebenden Zeitleiste auf *From the Wilderness* vermuten: Sie enthält u.a. die deutlich suggestive Frage „IF CIA AND THE GOVERNMENT WEREN'T INVOLVED IN THE SEPTEMBER 11 ATTACKS WHAT WERE THEY DOING?“ [ZOT17794] und artikuliert damit bereits die Unterscheidung der LIHOP- und MIHOP-Theorien (vgl. Wind Meyhoff 2009: 68): Klingt hier im Juni 2002 mit der angenommenen Nicht-Involvierung von Regierung und CIA das ‚let it happen on purpose‘ (LIHOP) an und wird also die Schuld durch willentliche Unterlassung in den Raum gestellt wird, artikuliert eine im September 2003 einleitend getroffene Feststellung umstandslos die Vermutung eines ‚make it happen on purpose‘ (MIHOP): „Evidence of Bush Administration Foreknowledge and complicity is now overwhelming.“ [ZOT17792] Für Paul Thompson und die *Cooperative Research* scheint sich hieraus ein zumindest graduelles Abgrenzungsbedürfnis gegenüber der Arbeit von *From the Wilderness* zu ergeben, das in der Erläuterung der *Complete 9/11 Timeline* explizit unterstrichen wird:

“I also have a slightly different approach to this timeline than they do. I am limiting my sources to only those one might call "mainstream." Why? It's not because I believe one can only trust the mainstream media. In fact, I feel the opposite is true - much of the best reporting today is coming from alternative media. But many people are initially very skeptical when they see an article by From the Wilderness or a similar source. A lot of material I found looking around the web seemed very hard to believe when I first saw it. The numerous media reports of an "Art student spy ring"? Come on, how weird is that! But if even, say, the Washington Post or CNN reports a particular fact, then might there be something to it? So my goal is to use mainstream sources to generally open eyes to new possibilities. Then, at the bottom of this document, I've provided a list of so called "alternative" or "conspiracy" websites you can access to learn more.” [ZOT17796]

Insofern also keine prinzipielle Differenz in der Qualität des Wissens zwischen ‚mainstream‘ und ‚alternative‘ eingezogen wird, ist diese Quellenpräferenz¹¹⁶⁶ v.a. strategischer Natur, um nicht auf Ebene der externen pragmatischen Rezeptionsfaktoren (hier also: aufgrund des institutionellen Leumunds der Akteure) in der Reichweite beschränkt zu sein. Analog verhält es sich mit dem durchaus explizit erklärten Ziel, sich gegenüber der offiziellen ‚Koinzidenztheorie‘ in Stellung zu bringen und ‚die Punkte zu verbinden‘ – gleichgültig, ob dies nun zur Qualifikation als Verschwörungstheorie führen könnte [ZOT17796]. Denn während dem Topos der ‚Verschwörungstheorie‘ die Definitionsmacht abgesprochen wird, wird gleichzeitig auf eine entschiedene Deutung a priori, wie sie auf *From the Wilderness* praktiziert wird, verzichtet und stattdessen das ‚Sprechen der Quellen‘ starkgemacht:

on 9-11 [ZOT17879], die *9/11 Citizens Watch* [ZOT17883], die *9/11 Citizens Commission* und schlussendlich auch das lose Dachnetzwerk der *9/11 Truth Alliance* [ZOT17885].

¹¹⁶⁶ Der fundamentale erkenntnistheoretische Aspekt, dass als Quellgegenstand in Datenbanken abgelegte Kopien der Berichterstattung und also immer schon Beobachtungen zweiter Ordnung herangezogen werden, wird mit Blick auf die Heuristik von sog. ‚Verschwörungstheorien‘ in Kap. C.6.6 nochmals eingehender beleuchtet.

"I don't know exactly what happened on 9/11. I have my theories and hunches, but it's an extremely complicated plot, and there are a number of plausible explanations for part or all of the story's aspects. Also, I don't want to force my ideas down your throat. I'm using the timeline to draw attention to interesting stories that you may not have read. I have tried to let the stories speak for themselves, and reduce my voice as much as possible. When I do add my own comments, they are usually at the end of a summary and in italics. Plus they are almost always phrased as a question. I hope you come to your own conclusions." [ZOT17796]

Wie andernorts noch zu sehen sein wird, ist der Gestus der selbstbestimmten Interpretation ein festes Element der ‚Truther‘-Rhetorik und insofern auch ein wiederkehrendes Element der Verschwörungsdiskurse. Entscheidend ist aus archivpolitischer Warte aber v.a. die Konturierung der Quellenlage im Widerspiel der behaupteten Nicht-Interpretation und dem ausdrücklichen Bestreben der konjunktiven Sinnerzeugung, die mit der ‚Verbindung der Punkte‘ einhergeht. Die Schnittstelle der im Grunde gegenläufigen Pole liegt in der kooperativen Konzeption des Projekts mit seiner vielfachen Kollaborationsaufforderung: Presseartikel und andere Medien werden methodisch rezipiert, zusammengefasst und in die Fluchtlinien verschiedener Zeitleisten integriert. Dergestalt figuriert der einzelne Artikel als ein Objekt, das in verschiedenen Sortierungen erscheinen kann – gewissermaßen als Objekt einer Datenbank und ihrer verschiedenen nach Datenfeldern und Schlagwörtern sortierten Listen. Im operativen Verlauf zwischen 2003 und 2016 erweist sich die kollaborative Datenbank als eine Prozessform, die den ‚Text‘ der Presseberichterstattung sukzessive um neues Material erweitert und gleichzeitig die vorhandenen Bestände durch eine zunehmende Zahl an Kategorien enzyklopädisch ausdifferenziert.¹¹⁶⁷ Für ein Verständnis der strategischen Ausrichtung des ‚Archivs‘ ist neben der fortwährenden Zunahme von Kategorien v.a. deren Bezugsebene zu vermerken: Die Aufschlüsselung erfolgt – ganz im Gegensatz zu den *September 11 News* – nicht anhand von medialen Formkategorien, sondern fast durchgängig nach zeitlichen Phasen, Personen, Ereignissen, Handlungssträngen und politischen Themenfeldern [z.B. ZOT05421]. Die evidente Differenz ist folglich der fast ausschließlich ‚inhaltliche‘ Fokus der Sammlung, der die Artikel als Information *über* Realität begreift und sie qua Resortierung explizit in Information *für* Realität zu übersetzen sucht¹¹⁶⁸ – wohingegen die Sammlung der *September 11 News* wohl eher an der Schnittstelle von Information *als* und Information *über* Realität anzusiedeln wäre.¹¹⁶⁹ Anders ausgedrückt weisen die *September 11 News* zwar ebenfalls einen hohen Differenzierungsgrad auf, operieren aber – allein schon ob der umfassenderen Medienintegration – v.a. als Repräsentation des Ereignisses als Medienereignis. In ihrem Fokus auf die Titelseiten und die Vielzahl der medialen Artefakte *als* mediale Artefakte wird dort die Ereignishaftigkeit selbst als chronologische Form archiviert, aber nicht wie in der *Complete 9/11*

¹¹⁶⁷ 2004 wird die bis dato aus statischen HTML-Listen bestehende Seite in eine Datenbank überführt, die sowohl den Suchzugriff, als auch die Beitrags- und Diskussionsmöglichkeiten flexibilisiert [ZOT17889; ZOT17891; ZOT17887]. 2007 wird das *Center for Cooperative Research* dann in *Center for Grassroots Oversight* umbenannt und die Zeitleiste findet sich in einem neuem Funktionsdesign als *Wiki* auf den Seiten der *History Commons*, wo sie abgesehen von finanziell bedingten Pausen bis dato erreichbar ist [ZOT05421; ZOT05191; ZOT17893].

¹¹⁶⁸ Insbesondere in dem Sinn, dass die aus den kombinierten Artikeln gewonnene Information als Teil juristischer und politischer Argumentationen wirksam werden soll.

¹¹⁶⁹ Für die mitunter komplementäre Unterscheidung von Information *als*, *über* und *für* Realität im Sinne eines differenzierten Datenbegriffs siehe die Ausführungen zu Burkhard (2015: 191-193) in Kap. B.3.2.2.

Timeline dem synoptischen und konnektiven Filtermodus einer – wie auch immer zu beurteilenden – historiographischen Lesart unterworfen. Thompson selbst beschreibt die Erkenntnisorientierung seines Projekts als Differenz von ‚front page‘ und ‚back page‘:

“We believe that in hindsight sometimes the most important news is not necessarily what makes the front pages of the newspapers. There is much the mainstream media has reported but not highlighted. One of the strengths of this timeline is that it contains important nuggets of information that have been rescued from the obscurity of back page reporting and placed in their proper historical contexts. I have personally read over 7,000 articles in making this timeline, and other volunteers have read still more articles. What we have discovered is that, to a surprising degree, the mainstream media does cover an incredible amount, it’s just that many stories don’t get wide coverage. For instance, there may be a very important story that only appears in the Seattle Times or Vanity Fair magazine.” [ZOT04865]

Nimmt man diese Einschätzung beim Wort, beschränkt sich der Ansatzpunkt des Informationsaktivismus nicht auf eine ‚kritische‘ oder ‚dissidente‘ Lektüre, sondern versucht sich im Modus der Rekombination auch der ereignisorientierten Operationslogik der Mediensphäre zu entziehen. Nicht nur die Titelgeschichten oder die weithin bekannten Themenkarrieren sind dokumentationsrelevant, vielmehr liegt das funktionale Potential einer Relektüre gerade in den nivellierten Elementen, die für gewöhnlich nahezu nahtlos in das Speichergedächtnis ‚absinken‘.¹¹⁷⁰ Die erstellte Datenbank mit ihrem Aufbereitungsmodus für die medialen Artefakte fungiert hierbei als Ausgangspunkt zu einer Verfertigung von Aus- und Umdeutungen des ‚current historical record‘, die dann vielfältige Formen annimmt: Sei es in Person von Paul Thompson selbst, der verschiedene Artikel und Bücher verfasst hat¹¹⁷¹ und im Jahr 2005 bei einer Kongressanhörung überdies als Experte zu Aspekten von 9/11 herangezogen wurde; oder sei es in ihrer Verwendung durch andere Akteure, wie den sog. ‚Jersey Girls‘ und anderen Protagonisten des *9/11 Truth Movement* in ihren jeweiligen Arbeiten zum Thema.¹¹⁷² Insofern figuriert diese Datenbank auch nicht als Werk sui generis, sondern dient vielmehr als Ausgangspunkt von Deutungsmöglichkeiten, für die die akkumulierten Daten jeweils interessen- und bedarfsgerecht sortiert werden können.¹¹⁷³

¹¹⁷⁰ Eine ähnliche Argumentationsfigur konnte bereits im Kontext des Television Archive identifiziert werden: Eine umfassende historische Textualisierung, so die Annahme von Deborah Jaramillo, wäre die basale Voraussetzung für die Möglichkeit, die Berichterstatter zur Rechenschaft zu ziehen (vgl. Jaramillo 2011).

¹¹⁷¹ Das zentrale Produkt seiner Arbeit ist neben der sich stetig fortentwickelnden Onlineplattform die aus dem Jahr 2004 stammende, fast 600seitige Publikation „The Terror Timeline“, die ein im Grunde remediatives Verhältnis zur Datenbank aufbaut. Denn das Buch verwendet nicht nur die aus Zeitungsartikeln und andere Quellen generierten Plotpoints, sondern bedient qua Kapitelstruktur ebenfalls das Prinzip der variablen thematischen Sortierung, um die Plotpoints heuristisch zu rekonfigurieren (vgl. Thompson 2004).

¹¹⁷² Dies wird in Kap. C.6.6 an mehreren Beispielen konkretisiert und in Bezug auf die heuristische Rekonfiguration der ‚Verschwörungstheorien‘ untersucht.

¹¹⁷³ Den Konsequenzen dieser bedarfsgerechten Sortierung und den damit verbundenen Quellenproblematiken wird im Kontext der netzbasierten Konspirologie in Kap. C.6.5 nochmals Rechnung getragen.

5.6 Konsenskultur: Wikipedia als kollaborativer Gedächtnismodus

In diesem Kapitel wird mit *Wikipedia* die größte Online-Enzyklopädie und einer der meistfrequentierten Orte des *World Wide Web*¹¹⁷⁴ in seiner Verbindung zum Erinnerungsort 9/11 untersucht. Als initiale argumentative Brücke zum Vorkapitel dient hierbei die Feststellung, dass es sich auch um ein Aggregationsprojekt handelt, in dem die nutzergetriebene Auseinandersetzung mit massenmedialen Artefakten im Vordergrund steht.¹¹⁷⁵ Während die Aggregationsformen der *September 11 News* und der *Complete 9/11 Timeline* jedoch weitgehend monothematische Projekte innerhalb der ‚9/11 Culture‘ sind, handelt es sich bei der seit 2001 öffentlich betriebenen *Wikipedia* um ein wesentlich breiter angelegtes Projekt, das regelmäßig im Zentrum der Debatten über eine neue, digitale bzw. netzbasierte Wissenskultur steht.¹¹⁷⁶ Jenseits der im Bildungssystem besonders prominenten Fragen, wie es um die (wissenschaftliche) Qualität der Artikel und die Transparenz von Autorschaft bestellt sei (vgl. z.B. Haber 2007: 4; Lorenz 2009: 293), betrifft dies v.a. die weiter gefasste, wissenstheoretische Frage, wie dieser wiki-basierte Modus der populären Wissensgenese in Differenz zu bisherigen Wissensmodellen zu qualifizieren sei. Hierzu stellt Daniela Pscheida in ihrer umfassenden Studie fest, dass sich im Modell der *Wikipedia* eine tradierte Gattung der typographischen Wissenskultur (die Enzyklopädie)¹¹⁷⁷ und das vergleichsweise neue Wissensmodell der libertären Netzkultur in einer Art und Weise begegnen, die nachhaltige Paradoxien zeitigt (vgl. z.B. Pscheida 2010: 437-447). Wie nämlich u.a. an den divergenten Selbstbildern deutlich wird, die den internen Diskurs der *Wikipedia* prägen, kollidiert hierbei v.a. der klassische Anspruch, ein stabiles und qualitätssicheres Wissensprodukt zu erzeugen mit dem intrinsisch im Wiki-Modell¹¹⁷⁸ angelegten Verfahren, Wissen als Prozess der kontinuierlichen Fortschreibung zu definieren (vgl. ebd.: 409f.). Jenseits aller inhaltlichen und formalen Qualitätsfragen greift daher die Feststellung, dass die *Wikipedia* bzw. ihre Artikel kein Werk darstellen, sondern v.a. als Ort der Wissenserzeugung und – aushandlung zu verstehen seien (vgl. Haber 2007: 4). Aufgrund dessen ist es dann auch nicht

¹¹⁷⁴ Im April 2009 war *Wikipedia* auf Platz 7 auf Alexa’s Liste der weltweiten Topsites [ZOT04372], im Dezember 2016 rangiert sie gar auf Platz 5 der Statistik [ZOT17906]. Das Lemma „September 11 attacks“ gehörte, soweit rekonstruierbar, zwischen 2007 und 2016 regelmäßig zu den 300 meistfrequentierten Beiträgen der Plattform [z.B. ZOT17980; ZOT04831; ZOT03594].

¹¹⁷⁵ Zwischen den Projekten gibt es gewisse konzeptionelle Überschneidungen, beispielsweise im Hinblick auf den Objektivitätsanspruch, die kollaborativ ausgelegte Software, oder die grundsätzliche Bedarfsorientierung des aufbereiteten Wissens. In Größe und Fokus handelt es sich freilich um zwei grundverschiedene Anordnungen, versteht sich die Plattform *Wikipedia* doch als umfassende Enzyklopädie für alle erdenklichen Wissensgebiete ohne definierte gegenstandsbezogene Ziele, während die *Complete 9/11 Timeline* weitgehend als ‚single issue‘-Seite operiert, der zudem ein gegenstandsbezogenes Ziel eingeschrieben ist.

¹¹⁷⁶ Aus Warte der Medienökonomie siehe u.a. Bruns (2008), für eine (auch im weiteren benutzte) soziologische Akteursanalyse siehe Stegbauer/Rausch (2009), für eine macht- und diskurstheoretische Betrachtung siehe Reichert (2008: 209ff.), für eine geschichtswissenschaftlich ausgelegte Methodenreflexion siehe Haber (2007) und Lorenz (2009), und für eine tiefgreifende Analyse im Kontext einer sich verändernden Wissenskultur siehe Pscheida (2010).

¹¹⁷⁷ Zur Anlehnung an das wohl berühmteste historische Vorbild, die „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers“ von Diderot und D’Alembert siehe u.a. Haber (2007: 2-4).

¹¹⁷⁸ Der basalen Definition der *Wikipedia* nach sind Wikis als Webseiten zu verstehen, die eine kollaborative Inhaltserstellung ermöglichen, auf weitergehend unhierarchischen Strukturen beruhen und deren Software lediglich über eine schwach ausgeprägte, implizite Struktur verfügt (Wikipedia 2017b). Für eine systematische, akademische Definition siehe z.B. Pentzold (2007: 13-16).

überraschend, dass sich das Augenmerk der Forschung verstärkt auf die soziologische Analyse der Kooperationsformen gelegt hat, die dieser Form von prozessualer Wissenserzeugung zugrunde liegen (vgl. Stegbauer/Rausch 2009).

In einer kulturwissenschaftlichen Wendung, die von einer exklusiven Methoden- und Quellkritik des Gegenstands absieht, eröffnet der Aushandlungsort *Wikipedia* jedoch auch ein dezidiert gedächtnisanalytisches Potential: Unter der Voraussetzung, dass man die Plattform im Hinblick auf die dort stattfindende Erstellung, Überarbeitung und begleitende Diskussion von Artikeln als manifesten Schauplatz diskursiver Formation versteht (vgl. Pentzold 2007: 96-99), kann sie auch als formativer Raum von mnemonischen Praktiken und mithin Gedächtnisstrukturen verstanden werden (vgl. Pentzold 2009: 265ff.). Während diese Feststellung zunächst trivial erscheint, da sich im Grunde jede mediale Formation auch als Bühne diskursiver Ordnungen beschreiben lässt, resultiert sie im Fall von *Wikipedia* aus dem Kernprinzip ihrer stetigen Selbsthistorisierung. Da jede Artikel- und Diskussionsaktivität systemimmanent erfasst und archiviert wird, so die Suggestion,¹¹⁷⁹ wird die diskursive Praxis hier in ungekannt detaillierter Form konkret und mithin als Umschlagspunkt von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis beobachtbar:

"In this perspective, analysing the discursive processes means analysing the memory work in a specific online environment. Thus, the production of articles and the parallel discussions on the associated talk pages can be viewed as the dynamic transition, the 'floating gap', between fluid communicative and static collective memory where forms of objectified culture (e.g. texts, images) are crystallized. [...] It can be argued that the creation of an article represents a small-scale model of the discursive construction of the past. The construction of communicative recollections on the talk pages and their transition to forms of cultural memory in the article text are exposed to view under almost laboratory-like conditions. Compared to common patterns of collective remembering, these processes are accelerated and the two modes do not displace each other." (ebd.: 265)

Während die *Wikipedia* selbst kein genuines Archiv darstellt, sondern sich an einem enzyklopädischen Schema orientiert, stellt sie in diesem also ein Archiv an Handlungen und Aussagen her. Während dieser Mechanismus bei jedem historischen Topos beobachtet werden kann, tritt er beim für eine Enzyklopädie eigentlich atypischen Verfahren, aktuelles Zeitgeschehen zu integrieren (vgl. Pscheida 2010: 398), besonders deutlich in Erscheinung: Dieses ist im Gegensatz zu älteren Topoi noch nicht ‚verfestigt‘ und auf einen mehr oder minder kanonischen Quellenstamm verdichtet, sondern befindet sich – dem Modell der ‚floating gap‘ entsprechend und mit der massenmedialen Verarbeitung korrespondierend – noch in einem ungleich volatileren Zustand und wird zum idealen Gegenstand der ereignisorientierten zeitgeschichtlichen Forschung.

Hierauf aufbauend lässt sich der Blick wieder auf ‚9/11‘ lenken – ein Weltmedienergebnis des Jahres 2001 und mithin ein Ereignis, das bereits in die Frühphase der im Jahr 2001 öffentlich gemachten Online-Enzyklopädie fällt. Das bedeutet einerseits, dass sich eine nahezu durchgehende

¹¹⁷⁹ Für die generelle konzeptuelle Idee von Wikis trifft dies meistens auch zu, ebenso für die basale technische Grundlegung der *Wikipedia*. Wie im Folgenden noch zu sehen sein wird, lassen sich in der konkreten Praxis der *Wikipedia* jedoch durchaus Mechanismen feststellen, die eine vollständige Archivierung unterlaufen.

Dokumentation innerhalb der *Wikipedia* beobachten lässt, und andererseits kann anhand der Lemmata zum Topos ‚9/11‘ auch die Veränderung des Wikisystems idealtypisch beobachtet werden.¹¹⁸⁰ Wie der Blick auf die Revisionsstatistiken des gegenwärtigen Hauptartikels „September 11 attacks“ [ZOT17948] in der englischen Sprachfassung mit seinen über 18.000 über die Jahren entstandenen Versionen verdeutlicht [ZOT17457], kann in der gebotenen exemplarischen Kürze keine umfassende Nachzeichnung der mannigfachen Veränderungen erfolgen.¹¹⁸¹ Ziel muss es daher sein, diejenigen Dimensionen hervorzuheben, in denen die mnemonischen Kernprozesse der *Wikipedia* erkennbar werden. Insofern stellen die im Folgenden ausgeführten Beobachtungen auch keine abschließende empirische Analyse der Darstellung dar,¹¹⁸² sondern sind v.a. als heuristische Handreichungen einer künftigen Erforschung des Erinnerungsortes ‚9/11‘ auf *Wikipedia* respektive der Gedächtnislogiken von *Wikipedia* zu verstehen.

Eine erste Dimension eröffnet sich bereits im Blick auf die genannte Revisionsgeschichte, die offenbart, dass der Artikel „September 11 attacks“ erstmals am 21.11.2001 und also mehr als zwei Monate nach dem Ereignis angelegt wurde [ZOT03765]. Jenseits dieses Lemmas aber gab es bereits zuvor Wikiseiten, auf denen das Ereignis nachweislich seit dem 16.9.2001 thematisiert wurde¹¹⁸³ (mutmaßlich sogar früher) und auch auf der Hauptseite ist der zeitgenössische Topos stetig explizit vermerkt [ZOT05479]. Zunächst also ist festzuhalten, dass die Artikelhistorie des heutigen Hauptartikels nicht die gesamte Historie von ‚9/11‘ auf *Wikipedia* beschreibt und also die autoarchivische Funktion der *Wikipedia* mitunter Lücken aufweist, v.a. wenn Lemmata migrieren oder ‚verschmelzen‘. Und weiterhin zwingt die Schwellensituation in der wikipedianischen Versionsgeschichte zur Überprüfung einer Zäsurvermutung: Korrespondiert die Etablierung des von nun an fortlaufenden Lemmas mit der Historisierung des Gegenstands, während die früheren Varianten v.a. als Modus der Ereignisverarbeitung zu qualifizieren sind? Die Antwort muss differenziert ausfallen: Mitnichten kann von einer formalen oder inhaltlichen Zäsur die Rede sein, wenn man die initialen Version von „September 11 attacks“ [ZOT03765] und das Lemma „September_11,_2001_Terrorist_Attack“ [ZOT17960] im November 2001 vergleicht – sie sind im

¹¹⁸⁰ Eine systematische Analyse, die *Wikipedia* als globale Gedächtnistechnologie erfassen will (vgl. u.a. Pentzold 2009), müsste anstatt der hier im Folgenden angedeuteten diachronen Verlaufsmuster v.a. komparative Vergleichsschemata etablieren, wie dies die Digital Methods Initiative am Beispiel der Lemmata zu Massaker von Srebrenica illustriert (vgl. Rogers 2013: 178-202). Insbesondere die dortige Beobachtung, dass sich eine Dominanz der englischen Sprachversionen nicht nur ob ihrer größeren Zahl abzeichnet, sondern weil diese oftmals als Ausgangspunkt und verbindender Referenzraum unterschiedlicher Sprachsphären dient (vgl. ebd.: 171; 178), wäre ein für ‚9/11‘ zu überprüfenswerter Aspekt – denn mitunter, so wäre zu vermuten, konfliktieren hierbei die unterschiedlichen, oft national definierten medienkulturellen Bewertungen des Ereignisses, die schließlich den zentralen externen Referenzraum der Artikelerstellung markieren.

¹¹⁸¹ Die hier herangezogenen Daten entstammen dem *Wikipedia*-Projekt xTools, das sich der Datengenerierung aus Wikiepdiaartikeln widmet. Es handelt sich also sozusagen um die Betrachtung einer systemimmanenten Beobachtungsinstanz, in der die durch das System ohnehin akkumulierten Daten entlang verschiedener Produktionsparameter aufbereitet werden (vgl. Wikipedia 2017c).

¹¹⁸² Beispielfälle für ausgiebige Lemma-Analysen finden sich bei Pentzold (2007; 2009) und Rogers (2013); mit Abstrichen auch bei Lorenz (2009), wo es sich jedoch um eine vorrangig inhaltlich ausgelegte Methodenkritik handelt.

¹¹⁸³ Erhalten ist z.B. die Seite mit der Vermisstenliste vom 16.9. [ZOT17455], die Opferliste vom 17.9. [ZOT17453] und das nicht mehr existente Lemma „September_11,_2001_Terrorist_Attack“ [ZOT17451].

Prinzip sogar identisch in ihrer Aufschlüsselung von Ereignis und Ereignisfolgen. Gleichwohl kann kein Zweifel bestehen, dass auch auf *Wikipedia* die initiale Ereignisverarbeitung in anderen Strukturen stattfindet als die spätere Verhandlung des Erinnerungsortes: Unter dem Eindruck der Aktualität erhalten die unmittelbar ereignisrelevanten Kategorien – wie zunächst unvollständige Opfer- und Vermisstenlisten, Informationen zur Blutspende oder abgesagte Flüge – eine prominente Platzierung zwischen den weiterführenden Informationskategorien [ZOT17451], während die fortlaufenden Ereignisse des September und Oktober 2001 dann alsbald in einzelnen ‚Timelines‘ organisiert und dort detailliert aufgeschlüsselt werden [ZOT17962; ZOT17964]. Ob der lückenhaften Archivlage für diese Seiten, sind zwar lediglich spekulative Aussagen möglich, der an den Archivalien ablesbare Eindruck legt jedoch eine Nähe der *Wikipedia* zu anderen Portalformen nahe: Es herrscht der unmittelbare Anspruch, das Ereignis noch während seiner Genese abzubilden und entsprechend zieht sich *Wikipedia* nicht allein auf den Standpunkt eines ex post situierten Erfassungsprojektes zurück, sondern operiert qua Verknüpfung und Neuigkeitsorientierung in einem Modus, der auf das massenmediale Ereignisschema verweist.

Von bemerkenswerter Dauer sind die Latenzzeiten dieses Verfahrens: Die Aufschlüsselung der Folgeereignisse nach monatlichen Zeitleisten setzt sich – wenn auch lückenhaft – über den ersten Jahrestag hinaus fort [ZOT17912]¹¹⁸⁴ und erst im Lauf des Jahres 2003 findet eine summierende Umschichtung statt. Zunächst durch eine Segmentierung der Zeitleistenlinks, die zwischen Ereignistag, September bzw. Oktober 2001 und des weiteren ‚Aftermath‘ unterscheidet [ZOT17966]; später dann durch einen einzigen Link zu einer unifizierten Zeitleiste [ZOT17914], deren Fokus jedoch nicht mehr auf einer kleinteiligen Beschreibung des Geschehens liegt, sondern die ihrerseits v.a. als Verknüpfungsort für weitere ‚Sub-Lemmata‘ des Ereignisses dient [ZOT17968]. Ein weiteres Indiz für die Stabilisierung des Erinnerungsortes ist dann im Oktober 2003 die Abkehr vom dualen Schema von einheitlichem Fließtext und einer Liste an weiterführenden Links durch die Einführung einer ersten Kapitelstruktur [ZOT17972], deren Komplexitätszunahme in den folgenden Jahren die zunehmende Ordnung des Themas nachvollziehbar macht. Wie hieran in Ansätzen zu erkennen ist, folgt die Umarbeitung der Ereignisdarstellung selten einem größeren Entwurf, sondern einem Schema unzähliger, weitgehend unkoordinierter Einzelschritte, die die Umschreibung als kontinuierlich-emergente Form ausweisen.

Insofern lässt sich auch die Kontur einzelner Verarbeitungsphasen bestenfalls unscharf bestimmen und variiert je nach beobachtetem Element, wie beispielsweise auch am Topos des Gedenkens deutlich wird. Bereits auf den frühen, nur lückenhaft archivierten Ereignisseiten verweist ab spätestens Oktober 2001 [ZOT17451] der Link „In Memoriam“ auf eine Seite, die als ‚Spezialsektion‘ dezidiert von den gängigen Prinzipien der Enzyklopädie abgegrenzt wird:

¹¹⁸⁴ Nach dem Dezember 2001 entstehen noch einzelne Montaszeitleisten für März, Mai, August und September 2002 [ZOT17912].

„Welcome to In Memoriam: September 11, 2001, a special section of Wikipedia. The primary aim of Wikipedia, in response to the September 11, 2001 Terrorist Attack is the inclusion of a neutral and complete history of the attack, including the background history, the aftermath, and more. The pages herein provide the additional resource of personal opinions, individual experiences, memorials, and tributes, unlike the encyclopedia proper.“ [ZOT17908]

Die hier vorgenommene Beschreibung fokussiert die Differenz zwischen dem – auch als Leitsatz der *Wikipedia* firmierenden – Neutralitätsanspruch¹¹⁸⁵ und dem Überschuss an Ereignisreaktionen, die sich offenbar nicht unter diesem Anspruch subsumieren lassen. Auffällig ist dies zunächst ob des Umstandes, dass für diese Reaktionsformen nicht das Ausschlussverfahren für unangemessene Inhalte zur Anwendung kommt, sondern dass sie als „Wikipedia memorial“ [ZOT17916] gruppiert und gelistet werden. Schlussendlich ist auf der gelisteten Unterseite dann im September 2006 vermerkt, dass das ursprüngliche Ereigniswiki, das jenseits der enzyklopädischen Funktion das breitere Spektrum an Berichterstattung und Reaktion erfassen sollte, nunmehr eingestellt sei [ZOT17974]. Gleichzeitig zeigt sich in Gliederung und Ausführung des Hauptartikels nunmehr, dass sich eine beobachtbare Memorialkultur entwickelt hat,¹¹⁸⁶ die ihrerseits wiederum zum ‚neutral‘ beschreibbaren Gegenstand des Wiki werden kann [ZOT17922].

In der bereits angedeuteten Annäherung an eine wikispezifische Gedächtnislogik lässt sich übergreifend von zwei komplementären Spielarten der Differenzierung sprechen: Zum einen die zwischen Erweiterung und Stabilisierung oszillierende Evolution von einzelnen Artikeln; und zum anderen die in der Hypertextstruktur der *Wikipedia* feststellbare Verflechtung zwischen verschiedentlichen Artikeln und Themen mit ihrem jeweiligen Ereignisbezug. Ersteres lässt sich wiederum am seit dem 21.11.2001 zentralen Hauptartikel „September 11 attacks“ und seiner Revisionsgeschichte illustrieren: Der rein quantitative Anstieg der Artikelgröße, ausgedrückt in den Byte-Angaben der Artikelgeschichte, vollzieht sich von ca. 25.000 im Dezember 2003 über ca. 90.000 im Dezember 2006 und knapp 159.000 im Dezember 2011 hin zu den im Dezember 2016 angegebenen 205.000 – was summa summarum einen Zuwachs von über 800 Prozent ausmacht. Wie das diagrammatische Schema der Gesamtstatistik verdeutlicht, handelt es sich dabei zwar um ein kontinuierliches, jedoch keineswegs gleichmäßiges Wachstum [ZOT17457]: Korrespondierend mit der Anzahl der Bearbeitungen nimmt die Aktivität bereits im Jahr 2004 (1353 Edits) kenntlich zu und findet dann in den Jahren 2005 (3179) und 2006 (5658) ihre bei weitem umfassendste Ausprägung – grob gesagt also zwischen der Veröffentlichung des *9/11 Commission Report* und dem fünften Jahrestag, wobei das Jahr 2006 allein im Vergleich zum Vorjahr einen nochmaligen Anstieg um fast 78 Prozent aufweist.

¹¹⁸⁵ Der „Neutral Point of View“ firmiert als eine von drei zentralen Richtlinien in der „Content Policy“ von Wikipedia: „All encyclopedic content on Wikipedia must be written from a neutral point of view (NPOV), which means representing fairly, proportionately, and, as far as possible, without editorial bias, all of the significant views that have been published by reliable sources on a topic.“ [ZOT17977]

¹¹⁸⁶ Damit ist einerseits die zunehmende Berücksichtigung der offiziellen Gedenkstätten bzw. ihres Baus gemeint, wie auch die anwachsende Referenzierung von verschiedentlichen Online-Archiven unter den „External Links“ [ZOT17922].

Jenseits des bloßen und möglicherweise irreführenden Zahlenspiels,¹¹⁸⁷ das auf die Erinnerungsjunkteuren und den bereits mehrfach belegten Stellenwert des fünften Jahrestages zu verweisen scheint,¹¹⁸⁸ schlagen sich die Spuren der konjunkturellen Aktivität auch erkennbar in der Artikelstruktur nieder: Beginnend mit der Abkehr von den noch während des Ereignis generierten Themenfeldern [z.B. ZOT17912] und mit der Einführung von neuen Gliederungsstrukturen in den Fließtext im Jahr 2003 gestalten sich diese mit der Zeit zunehmend differenzierter. Initial wird die Ereignisdarstellung um die Unterpunkte „Effects“, „Responsibility“, „Cleanup“ und „Investigations“ ergänzt, während die anderen Themenfelder weiter unter einer „List of topics“ geführt werden [ZOT17972]. Bereits im Folgejahr ist die Gliederung dann auf neun inhaltliche Unterpunkte angewachsen, die neben der Chiffrierung als ‚9/11‘ v.a. die Fragen der Täterschaft und der Untersuchung ausführlicher differenzieren [ZOT17916]. Bis zum vierten Jahrestag setzt sich dieser Trend als weitere Untergliederung der Einzelkapitel ungebrochen fort, wobei nunmehr die Reaktionen auf das Medienereignis eine stärkere Aufmerksamkeit erfahren, sowohl was die initiale Wahrnehmung betrifft, wie auch im Hinblick auf die medienkulturellen Verarbeitungsformen in Fotosammlungen und Büchern, die ausgiebig referenziert werden [ZOT17920]. Im Jahr 2006, also dem Höhepunkt der Bearbeitungsintensität, wird diese Differenzierung fortgeführt, während die Gliederungsstruktur weitgehend stabil bleibt – ergänzt v.a. um den bereits genannten Topos der Gedenkstätten [ZOT17922]. Zieht man des Weiteren den Versionstand im Jahr 2011 [ZOT17938] und im Jahr 2016 [ZOT17948] als Vergleichsfolie heran, so bekräftigt dies die Annahme, dass sich der Artikel strukturell stabilisiert hat: Während zwischen 2006 und 2011 noch Verschiebungen der Unterkapitel feststellbar sind, bleibt die Gesamtstruktur bereits weitgehend stabil – und in den folgenden fünf Jahren bis 2016 sind auf der Gliederungsebene auch an der Strukturierung der Unterkapitel kaum noch substantielle Veränderungen festzustellen.

Die zweite mnemonische Spielart der Differenzierung, also die Entwicklung eines Netzwerks von Lemmata, weist hierzu parallel verlaufende Entwicklungen auf. Dem grundsätzlichen Modus von *Wikipedia* entsprechend, kann zunächst jeder beliebige Topos zu einem Lemma gemacht werden, sodass sich größere Themenfelder fast unweigerlich als ein artikelübergreifender Hypertext darstellen. Während das Hauptlemma „September 11 attacks“ wie gesehen, eng mit den gängigen Großkategorien des Medienereignisses bzw. der Erinnerungskultur verwoben ist, lässt sich in der hypertextuell-enzyklopädischen Vernetzung eine Verzahnung mit allen erdenklichen

¹¹⁸⁷ Abgesehen von einer Quellenkritik der in der Anwendung verwendeten Daten und der umfassenderen Frage, wie es um das Verhältnis von *Wikipedia* und gesellschaftlicher Realität bestellt ist, sind die Jahre 2004 – 2006 die initiale Phase des Diskursereignisses „Web 2.0“, in dem auch *Wikipedia* ein stetiger Referenzpunkt ist. Abgesehen von der anzunehmenden diskursiven Aufmerksamkeitskonstruktion belegen auch die Statistiken einen Nutzeranstieg – von 8.340 im Jahr 2004 über 38.911 im Jahr 2005 hin zu 123.368 im Jahr 2006 – der also nahezu eine Vervielfachung um den Faktor 15 binnen zwei Jahren darstellt und wohl auch die generell zunehmende Aktivität auf der gesamten Plattform plausibel macht (vgl. Statista 2017a; 2017b).

¹¹⁸⁸ Wie gesehen wird die Bedeutung der halben Dekade sowohl von den *Google Trends*-Graphen (Kap. C.3.1; Kap. C.4.1), als auch der Portalpolitik der *New York Times* (Kap. C.5.2) suggeriert und hervorgebracht.

Einzelphänomenen feststellen: Beginnend mit involvierten Einzelpersonen jedweder Couleur, den attackierten Gebäuden oder den einzelnen Flugzeugen wird das Ereignis in ein Raster der Einzelemente übersetzt. Gleiches gilt für die Reaktion, die nicht zuletzt durch die fortlaufende Entstehung neuer Artikel zu den je aktuellen Untersuchungen, Memorials oder Pophänomenen geprägt ist.¹¹⁸⁹ Die exakte Netzwerkevolution muss hier noch im Status des Desiderats verblieben und wäre perspektivisch durch eine quantitative Netzwerkanalyse zu leisten, gleichwohl lässt sich aber auch ohne Kenntnis der exakten Netzwerkkontur zumindest eine Strukturierungsleistung erkennen: Ab 2007 wird für ein Themenportal „September 11 attacks“ eingerichtet, in dem die Artikel zum weiteren Thema systematisch versammelt sind [ZOT17902]. ‚Systematisch‘ meint hierbei, dass die Verknüpfung eben nicht allein als Referenzierung im Fließtext aufscheint, wie dies im Artikel der Fall ist, sondern auch und v.a. mit unterschiedlichen Listen gearbeitet wird, wie an einer aktuellen Fassung des Themenportals zu sehen ist [ZOT17900]. Die Verhältnis zwischen Portal und Hauptartikel ist allerdings nicht primär als Differenz zu verstehen, sondern als funktionale Verknüpfung zu denken: Während der Artikelbeginn auch den Einstieg in das Portal markiert, erscheinen im Artikel selbst mit der Zeit Elemente aus dem Portal, wie z.B. die Aufschlüsselung nach ‚Topics‘ [ZOT17900], die im Artikel wiederum in den Gliederungspunkt „Related Links“ einsortiert wird [ZOT17989]. Das Portal bedient sich einerseits der Artikel, dient andererseits aber auch als bündelnde Basis, um die Arbeit an den verknüpften Einzelthemen zu koordinieren und hieraus wiederverwendbare Elemente für die Artikel zu erzeugen. Diese systematische Übersetzung drückt sich denn auch im Hauptartikel aus, wo für etliche der synoptisch ausgelegten Einzelkapitel auf die ausführlicheren Themenartikel verwiesen wird [z.B. ZOT17989].¹¹⁹⁰

Darüber hinaus macht das Themenportal auch eine Ebene ansichtig, auf der sich die Stabilisierung des Erinnerungsortes mit wikipedia-immanenten Nobilitierungsprozessen verbindet: Die Listenseite „Articles“ führt zuerst die „Featured Articles“ und die „Good Articles“ an – diejenigen Artikel also, die von den Editoren selbst als qualitativ hochwertig erachtet werden [z.B. ZOT17902; ZOT17900] und die mithin ein Indiz für den immanenten Qualitätsdiskurs der *Wikipedia* darstellen. Dieser, so die einschlägige soziologische Diagnose, manifestiert sich u.a. darin, dass mit einer zunehmenden Institutionalisierung der *Wikipedia* nicht mehr allein Kollaboration und Prozessorientierung als Leitmerkmale verstanden werden, sondern die Produktorientierung einen höheren Stellenwert erfährt

¹¹⁸⁹ Als Beispiele für die Streuung des Topos auf verschiedenste Kategorien seien angeführt: Alan Jackson Countrysong „Where Were You (When the World Stopped Turning)“ [ZOT04462]; die ebenso populäre wie konspirologische Filmserie *Loose Change* [ZOT03564]; die „World Trade Center site“ [ZOT04569] als historisch wandelbarer Ort des Geschehens; das „World Trade Center cross“ als eine Art Reliquie der ersten Stunde [ZOT03307]; oder die „Jersey Girls“ [ZOT03623] als bekannte Protagonistinnen der Bürgerinitiativen.

¹¹⁹⁰ Das formale Verfahren hierfür wird in der *Wikipedia*-Terminologie als „Transklusion“ bezeichnet: „Transclusion means the inclusion of the content of one document within another document by reference. In Wikipedia transclusion, the MediaWiki software will refer to the content of one page, the template, for inclusion into the content of any other page, the target page.“ (Wikipedia 2017d) Die Summe der ‚Transklusionen‘ im Fall von „September 11 attacks“ ist auf der Source-Seite des Artikels einsichtig [ZOT18000].

(vgl. Pscheida 2010: 408f., Stegbauer/Rausch 2009: 279). Unter den im Themenportal nobilitierten Artikeln findet sich als „Good Article“ zeitweise auch der Hauptartikel „September 11 attacks“, wobei sich im Blick auf die Evolution seiner ‚Meilensteine‘ eine interessante Beobachtung machen lässt [ZOT17982]: Im ursprünglichen, bis 2004 gebräuchlichen, Bewertungssystem hatte der Artikel offenbar mit dem Votum zum „Featured Article“ bereits die höchste Qualitätsauszeichnung erhalten, die ihm im Februar 2004 aber wieder entzogen wurde. Seither befand sich der Artikel nahezu in jedem Jahr in den Volten des Nominierungs-, Überprüfungs- und Voting-Prozesses wieder und wurde seither dreimal – am 19.5.2008, am 25.7.2011 und am 13.7.2015 – in den Rang eines guten Artikels erhoben und zweimal – am 19.6.2010 und am 25.9.2011 – wieder davon entbunden [ZOT17982]. Ohne hier näher auf die einzelnen Fassungen oder die jeweiligen De-/Nobilitierungsdebatten eingehen zu können, verdeutlicht allein die Prozesschronik a) den volatilen Status des Artikels und b) das offenbar hohe Maße an Energie, das in den Artikel einfließt – über teils vier Jahre lange Perioden hin wird, schlussendlich erfolgreich, versucht, den Artikel auszuzeichnen und ergo im Zuge dessen qualitativ zu optimieren.

Unter den hier für ausschlaggebenden Bewertungskriterien – Sprachstil, Verifizierbarkeit, Themenabdeckung, Neutralität und Illustration – findet sich auch eine Stabilitätsforderung an die Artikel: „it does not change significantly from day to day because of an ongoing edit war or content dispute.“ [ZOT17991] Entsprechend erläutert die angeschlossene Fußnote weiter: „Vandalism reversions, proposals to split or merge content, good faith improvements to the page (such as copy editing), and changes based on reviewers' suggestions do not apply to the "stable" criterion. Nominations for articles that are unstable because of non-constructive editing may be failed or placed on hold.“ [ZOT17991] Wie der Blick auf die Revisionsgeschichte des Hauptartikels insbesondere für die Latenzjahre zeigt, könnte hierin das zentrale Nobilitierungshemmnis liegen, denn: Zum einen zeigt sich auch im Kontext von ‚9/11‘ ein landläufiger ‚Wikipedia-Vandalismus‘, der die Überarbeitungsfunktionen von *Wikipedia* vor allem als spielerisches Irritationsinstrument verwendet. Wie an einer Fassung vom 11.9.2005 beobachtet werden kann, werden mitunter offenkundig fiktive Bausteine – wie z.B. das ‚Flight 4 Transcript‘ oder die behauptete Täterschaft des E-Sport-Clan *Schröt Kommando* – anonym in den Artikel implementiert und zudem nonsensuelle Ausdrücke – wie z.B. die Folge an Textspeak-Akronymen „OMG WTF BBQ“ im Unterpunkt „Public Response“ eingefügt [ZOT17918].¹¹⁹¹ Derartige Modifikationen erweisen sich zumeist nur von kurzer Dauer, wie auch die in diesem Fall binnen acht Minuten erfolgte Rücknahme der Überarbeitungen zeigt [ZOT17984]. Zum anderen zeitigen v.a. die überhitzte Debatte über die Ereignisuntersuchung und daran gekoppelte ‚Verschwörungstheorien‘ mitunter regelrechte ‚Edit Wars‘ – also die fortwährende Wiederholung von

¹¹⁹¹ Die drei Akronyme stehen für „Oh my god“, „What the fuck“ und „Barbecue“ – während man die ersten beiden immerhin noch als Ausdruck von Überraschung unter dem Ereignisseindruck sinnhaft als ‚public response‘ verstehen könnte (zumindest mit viel Wohlwollen), offenbart spätestens der Grillpartyverweis den spielerischen Charakter der Akronymreihe.

Überarbeitungen und ihre stetigen Reversion – die schlussendlich mit übergeordneten administrativen Maßnahmen beantwortet werden. Hierzu gehören sowohl die teilweise Sperrung der Bearbeitung (für nicht-registrierte Nutzer) oder auch die vollständige Sperrung des Artikels, die z.B. im ‚Protection Log‘ des Artikels über die Jahre hinweg wiederholt beobachtbar ist [ZOT17926]. Eine Formalisierung findet im Zuge des ‚Arbitration Case‘ des Jahres 2008 statt (vgl. Cohen 2011), der die Anwendbarkeit der sog. ‚Discretionary Sanctions‘¹¹⁹² auf den Artikel zur Folge hat: Neben einer Vereinfachung der Schutz- und Reversionshandlungen seitens der Administratoren wird dadurch v.a. auch die Sperrung von ‚vandalierenden‘ Nutzern im Dienste des „smooth running of the project“ reguliert, wie denn auch die lange Liste an Sperrvorfällen für den Artikel empirisch belegt [ZOT05756].

Während diese operative Praxis von *Wikipedia* in Bezug auf ‚Verschwörungstheorien‘ an späterer Stelle noch im Lichte der netzimmanenten Rekursion von Verdachtsmomenten zu besprechen sein wird (Kap. C.6.7), interessiert an dieser Stelle die Emergenz einer mnemonischen Praxis zwischen Plattformpolitik und Massenmedien: In den Diskussionen des ‚Arbitration Case‘ werden nochmals die Prinzipien der *Wikipedia* ausbuchstabiert, deren Verletzung als hinreichend für Sanktionen erachtet wird. Neben den Umgangsformen in der Diskussionsführung werden hierbei wiederum die Funktion der *Wikipedia* sowie der Neutralitätsanspruch unterstrichen. Dies beinhaltet einerseits die Feststellung, dass auf *Wikipedia* weder originäre Forschung, noch politische Meinung publiziert werden solle, und andererseits die quellenkritische Voraussetzung, dass das „weight of authority“ einer Quelle zu berücksichtigen sei [ZOT05756]. Mithin liegt hierin also der argumentative Hebel, wie die institutionelle Provenienz der referenzierten Inhalte aus bekannten Massenmedien, Kultureinrichtungen und Forschung sichergestellt wird, während ein spezifisches Spektrum an zumeist netzbasierten Publikationen ausgeschlossen werden soll (siehe auch Cohen, N. 2011). Eingebettet ist diese Selektionsagenda in die systemischen Verfahren der Plattform, die man in soziologischer Perspektive als kooperatives Handeln in einem positionalen System mit zugehörigen Rollen verstehen kann (vgl. u.a. Stegbauer/Rausch 2009: 21).¹¹⁹³ Wie an verschiedentlichen Fällen festgestellt wurde, finden Aushandlungsprozesse wie der genannte ‚Arbitration Case‘ oder auch die Revisionen nicht innerhalb einer Gemeinschaft gleichberechtigter Nutzer statt, sondern sind in hohem Maße durch die Definitionsmacht der Themen- und Seitenadministratoren respektive der sog. ‚Vandalenjäger‘ definiert.¹¹⁹⁴ Gerade in deren meritokratisch legitimiertem, positionalem Rollenverhalten wiederum gewinnt Stegbauer/Rausch zufolge die Produktorientierung gegenüber der Prozessorientierung die Oberhand und wird folglich auf die Durchsetzung der Regeln zum notwendigerweise selbstbezüglichen Machtinstrument. So konstatieren sie im Jahr 2009, dass „[...] im Moment der Widerspruch zwischen

¹¹⁹² Ein genaue Erläuterung der Sanktionsmöglichkeiten eines Vermittlungsausschusses („arbitration committee“) findet sich selbstredend im Regelkatalog der *Wikipedia* wieder (Wikipedia 2017e).

¹¹⁹³ Zur ausführlichen Besprechung der Studie von Stegbauer/Rausch siehe auch die einschlägige Rezension des Autors (vgl. Nachreiner 2010).

¹¹⁹⁴ Zum Überblick über das rollenbasierte Positionssystem der *Wikipedia* siehe Stegbauer/Rausch (2009: 145-154), für eine Analyse der ‚Vandalenjäger‘ den anschließenden Teil (ebd.: 156-160).

dem emanzipatorischen Ziel des Projekts und der organisationalen Wirklichkeit durch die interne Machtverteilung in *Wikipedia* weiter anzusteigen [scheint]." (Stegbauer/Rausch 2009: 192) Auch der Blick auf die statistische Bearbeitungsverteilung zeigt das für *Wikipedia*-Artikel nicht unübliche Schema, dass sich bei einzelnen Nutzern eine signifikante hohe Zahl an Bearbeitungen feststellen lässt – und diese Nutzer durchgängig hochgradig involvierte *Wikipedia*-Akteure mit Administratoren- oder Editorenstatus sind.¹¹⁹⁵ Mithin nimmt sich die hier zu beobachtende (mnemonische) Praxis als Form der rekursiven Stabilisierung zwischen Mediensystem und *Wikipedia* aus: Durch die prinzipienbasierte Privilegierung von massenmedialen Quellen in der Referenzierung und die Ausklammerung spezifischer interpretativer oder erkenntnisorientierter Impulse unter dem Signum der Neutralität, wird das basisdemokratische Prinzip als mehr oder minder strukturkonservatives Prinzip verfasst. Anders als z.B. in der ‚Complete 911 Timeline‘ ist die Leitlinie hierbei nämlich nicht ein dezidiert leerstellen- oder irritationsorientierter Lektüremodus, sondern eben die fortlaufende performative Realisierung der Regeln – deren Durchsetzung v.a. für die Nutzer in hochrangigen Rollen wiederum einen legitimierenden Selbstzweck darstellt. Dergestalt sind die Stabilisierung des Erinnerungsortes und die Stabilisierung der medialen Praktiken innerhalb der *Wikipedia* intrinsisch miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig.

5.7 Remix und Spektakel: YouTube als Gedächtnistechnologie

Die bislang betrachteten und durchaus heterogenen Exempel für die digitalen Archive von ‚9/11‘ eint wohl der Umstand, dass allesamt einem historiographischen bzw. protohistoriographischen Paradigma folgen. Wahlweise treten hierbei die Kategorien einer total ausgerichteten Fülle bzw. einer als authentisch proklamierten Unmittelbarkeit als leitende Diskursfiguren in den Vordergrund, die denn auch als die beiden Pole erscheinen, zwischen denen sich die Funktionen der Datenbank als historiographische Arbeit manifestieren: Eine Erfassung und Systematisierung von Quellen (bzw. Daten), die als Basis für historiographische Narrative dienen kann; und die variable Sortierung dieser Quellen (bzw. Daten), die als Aktualisierungsmöglichkeit von Narrativen selbst schon protonarrative Züge trägt und zumindest die Erstellung unterschiedlicher Chroniken intrinsisch ermöglicht. Entscheidend hierfür ist nicht zuletzt der hohe Grad an systematischer Organisation, den die bislang skizzierten Archive in ihrer Ausrichtung zwischen massenmedialen Erinnerungszyklen und anwendungsimmanenten Operationslogiken aufweisen. Denn auf Ebene dieser systemischen Organisation wird jeweils ein vereinheitlichtes und strukturiertes Bild dessen erzeugt, was dann als Erinnerungsort ‚9/11‘ beschrieben werden kann. Wie gesehen, lassen sich Struktur und Genese dieser

¹¹⁹⁵ Von den Top 5 in der Artikelstatistik von „September 11 attacks“ sind vier Nutzer als (ehemalige) Administratoren ausgewiesen: „Tom harrison“ [ZOT17986], „Aude“ [ZOT17995], „MONGO“ [ZOT17993] und „Golbez“ [ZOT17997], die gemeinsam auf über 2000 Bearbeitungen des Lemma kommen [ZOT17457].

Sammlungen ob ihrer Kontinuität und relativen Stabilität weitgehend transparent rekonstruieren, so dass ihre Privilegierung bzw. Kanonisierung als historiographische Instrumente und Orte ritueller Praktiken nicht allzu überraschend ist.

Die Frage, die im Folgenden diskutiert werden soll, dreht sich um die Positionierung von *YouTube* in bzw. zu diesem Schema. Der Videoplattform, die seit Jahren als größtes audiovisuelles Archiv der Welt betrachtet und analysiert wird,¹¹⁹⁶ kommt dabei eine ambivalente Rolle zu: Als dezentrale Produktionsanordnung bringt sie einerseits bereits in kurzen Zeiträumen ein Vielfaches dessen an ‚9/11‘-bezogenem Material hervor, als andernorts stabil verwahrt ist; andererseits kennt die Plattform weder a priori verfasste Selektionskriterien oder Mechanismen der kuratorischen Konsistenzprüfung, noch existiert eine bestandsorientierte Bewahrungspolitik, weshalb es sich bei *YouTube* keinesfalls um ein Archiv im klassischen Sinn handelt (vgl. Prelinger 2009: 268), sondern um eine aus unterschiedlichen Traditionslinien resultierende Plattformkonfiguration: "Interacting with YouTube is reminiscent of using archives or libraries, but it is also similar to zapping through television channels, the difference being that tags link content to similar content in YouTube's media flow." (Snickars/Vonderau 2009: 15) Zur Trias dieses Medienvergleichs gesellt sich die weiterführende Feststellung, dass die konkrete Remediation innerhalb einer nutzerorientierten Datenökonomie stattfindet (vgl. ebd.: 16), die sich – weit über die Großkategorien des Medienvergleichs hinaus – mit diversen kulturellen Kontexten und deren generischen Formen verbindet (vgl. ebd.: 14). Der Inklusionsrhetorik der Plattform¹¹⁹⁷ entsprechend sind die Formen, in denen ‚9/11‘ und seine Topoi verhandelt werden, ebenso so heterogen, wie die bereits betrachteten audiovisuellen Formen der ‚9/11 Culture‘: Mit Nachrichtenbeiträgen, satirischen Formaten und erinnerungskulturellen AV-Produkten wie z.B. den Zeitrafferclips von *Earthcam* (Kap. C.3.6) oder den Zeitzeugeninterviews des *National September 11 Memorial and Museum* (Kap. C.3.7) finden institutionell produzierte Medienprodukte auf *YouTube* einen multiplikationsorientierten Kanal für ihre Webdistribution; daneben figurieren die Kopien und Neufassungen von Gedenkkompilationen (Kap. C.3.4 und C.3.4) oder die oftmals rituellen autobiographischen Beiträge auf Videoblogs (Kap. C.3.5) als prominenter Ausdruck nutzergenerierter Inhalte innerhalb der ‚9/11 Culture‘; und für die ereignisbezogenen Meme (Kap. C.3.7) oder auch die Supercuts zum World Trade Center als Filmmotiv (Kap. C.3.5) erweist sich *YouTube* als zentrale Konfiguration eines ‚kreativen Archivs‘, in dem sich genuin erinnerungskulturelle Formen und populärkulturelle Netzpraktiken begegnen.

¹¹⁹⁶ Zur initialen Analyse und Theoriebildung in der ersten Dekade der Plattform siehe u.a. Lovink/Niederer (2008), Snickars/Vonderau (2009), Burgess/Green (2010), Lovink/Somers Miles (2011) und Marek (2013).

¹¹⁹⁷ Vgl. Gillespie (2010) und v.a. die Erläuterung von Plattformen als spezifische Ausprägung von Websphären in Kap. B.3.3.6.

Auch wenn man an dieser Stelle die mannigfachen Spielarten der sog. ‚Verschwörungstheorien‘ noch außen vor lässt,¹¹⁹⁸ verweist die Heterogenität dieser Formen auf die Spannungspole, innerhalb derer sich die medialen Praktiken im ‚Hybridsystem‘ *YouTube* manifestieren:¹¹⁹⁹ Dem Input aus tradierten massenmedialen Strukturen, den mehr oder minder experimentellen Formen ihrer Adaption,¹²⁰⁰ und den vielfachen Brechungen von Beobachtung, die das ‚Spiegellabyrinth‘ der Plattform hervorbringt.¹²⁰¹ Entscheidend ist, dass in diesem Spannungsfeld auch tradierte Unterscheidungen – wie ‚Pro/Am‘ oder ‚Kommerz/Gemeinschaft‘ – unterlaufen werden und stattdessen von einem ‚Kontinuum kultureller Partizipation‘ auszugehen ist, wie Burgess und Green anregen:

“To understand YouTube's popular culture, it is not helpful to draw sharp distinctions between professional and amateur production, or between commercial and community practices. These distinctions are based in industrial logics more at home in the context of the broadcast media than an understanding of how people use media in their everyday lives, or a knowledge of how YouTube actually works as a cultural system. It is more helpful to shift from thinking about media production, distribution, and consumption to thinking about YouTube in terms of a continuum of cultural participation.” (Burgess/Green 2010: 57)

Dieses Kontinuum soll im Folgenden v.a. anhand derjenigen Formen untersucht werden, in denen sich *YouTube* als Ereignisarchiv zwischen massenmedialem Material und nutzergenerierten Produkten konstituiert. Da die Plattform jenseits der basalen und wandelbaren technischen Parameter keine Vorgaben liefert, welche Formen dabei entstehen können, wird sich die Diskussion an denjenigen Genres¹²⁰² orientieren, die sich auf *YouTube* in Bezug zu (massenmedialen) Ereignissen entwickelt haben und mit denen auch distinktive Nutzungs- und Nutzerkonzepte verbunden sind: Ein einschlägiges Genre kann mit Anandam Kavoori als ‚Witness‘ bezeichnet werden und dreht sich um das „recording of public experience“ ohne eine vorgelagerte massenmediale Vermittlung (vgl. Kavoori 2010: 45f.); ein zweites wiederum kann als ‚Highlight‘ betitelt werden und beschreibt die exzerpierende und zitierende Verwendung von (wichtigen) Ausschnitten aus der vorgängigen

¹¹⁹⁸ Wie in Kap. C.6.4 und Kap. C.6.5 zu sehen sein wird, dreht sich insbesondere die Verschwörungstheorie i.a.R. um die explizite Relektüre des medialen Archivs und nicht zuletzt die Videoplattformen zeigen sich hierbei als idealtypische Vehikel der damit verbundenen Praktiken.

¹¹⁹⁹ Der Begriff des Hybridsystems ist angelehnt an die Analyse von Kessler/Schäfer (2009), die insbesondere die Verknüpfung von technischen Faktoren und den verschiedenen Formen des Nutzungsverhaltens als hybrid zu beschreiben versucht (vgl. Kessler/Schäfer 2009: 287).

¹²⁰⁰ Zum ‚Experimentalsystem‘ siehe die intermedial ausgelegte Analyse von Uricchio (2009). Seit 2009 hat sich der Zustand des volatilen Systems, wie auch von Uricchio antizipiert, schon wieder weiterentwickelt. Für eine umfassende Analyse müssten daher auch die konkreten ökonomischen Verschiebungen innerhalb der Plattform thematisiert werden, die den zunächst sehr unreguliert anmutenden Videoraum zu einer spezifisch integrierten Applikation in allen möglichen Bereichen der Medienindustrie haben werden lassen (vgl. ebd.: 37).

¹²⁰¹ Zur Metapher des ‚mirror maze‘ siehe Fossati (2009) und die zur Publikation gehörende Online-Ausstellung „YouTube as a Mirror Maze“ [ZOT18095].

¹²⁰² Dies basiert auf der Überlegung, dass generische Formen ebenso wie in anderen medialen Konstellationen eine gleichermaßen strukturierende wie koordinierende Organisationsform darstellen, die z.T. als eine Art intertextueller Sinnrahmen fungieren. Außerdem verweigert YouTube mit seiner dezidierten Offenheit eine a priori gegebene Definition von als adäquat erachteten Formen, sodass deren Normierung erst in der diametralen performativen Realisierung – z.B. eben durch Genres – deutlich wird. Wie Kavoori feststellt, lässt sich sicherlich keine Gesamtheit einer YouTube-Genereökologie erstellen bzw. wäre jede Vollständigkeitssuggestion eben auch hier nur eine Suggestion (vgl. Kavoori 2010: 57). Gleichzeitig aber definiert sich die Youtube-Forschung bislang in hohem Maße über die Identifikation von mehr oder minder medienspezifischen Genres – für Exempel siehe z.B. Lange (2008; 2009), Peters/Seier (2009), Szope (2010) oder auch die Sammlung des Siegener Projektseminars ‚Webvideo Cultures‘ [ZOT18097].

Berichterstattung (vgl. ebd.: 51f.). Im Spektrum zwischen diesen beiden mehr oder minder scharf konturierbaren Genres, so die Annahme, zeigen sich nicht nur Aspekte des ‚Kontinuums kultureller Partizipation‘, sondern wird auch deutlich, wie mit der medialen Grammatisierung eines Ereignisses in Datenobjekten auch spezifische Subjektkonstitutionen des Mediennutzers hervorgebracht werden.¹²⁰³

Bei den ‚Witness‘-Videos handelt es sich um einen Typus von Aufnahmen, der bereits für das Bildereignis im Netz (Kap. C.2.3) als charakteristisch erachtet wurde: V.a. in New York aufgenommenes Amateurmaterial, das sich hochgradig durch eine strikt subjektive Kameraperspektive auszeichnet und die formalästhetischen Spuren der unmittelbaren Ereigniserfahrung trägt. Besonders deutlich tritt dies im neunminütigen Video „Remembering 9/11: Horror from the Streets Below“ zu Tage, in dem zunächst in stetiger Annäherung der brennende Nordturm gezeigt wird, bis der zweite Einschlag im Südturm – hörbar – erfasst wird und sodann eine weitgehend unkoordiniert erscheinende Bewegung der Kamera weg vom Ereignisort einsetzt [VID18003].¹²⁰⁴ Das Video ist eine Reihung im Grunde unverbundener Einstellungen, deren Kontinuität sich v.a. aus der räumlichen Beziehung zum Hauptobjekt der Beobachtung ergibt. Der brennende Nordturm wird mit stetig ‚atmender‘ Handkamera in der positionslogischen Untersicht erfasst, wobei das Gros der Einstellungen mit Zooms operiert.¹²⁰⁵ Die Einstellungen des beschädigten Turms alternieren unregelmäßig mit Straßenaufnahmen in Normalsicht, bei denen neben den Aktivitäten der Rettungskräfte v.a. die Bewegung der Kamera selbst deutlich wird. Diese gewinnen mit dem zweiten Flugzeugeinschlag an Dominanz, wobei nunmehr die Normalsicht einer weitgehend erratischen Kamerabewegung weicht, die durch die Fluchtbewegung gewissermaßen ‚entfesselt‘ ist und mithin nur den dunklen Straßenboden zeigt. Sie stabilisiert sich in den restlichen Einstellungen, die in einer sich stetig entfernenden Logik wieder die Türme und das Straßengeschehen zeigen. Neben der so ausgestellten Unmittelbarkeit der Ereigniserfahrung zeigt das Video in seiner Raumstruktur v.a. die „power of anticipation“ (Kavoori 2010: 46), die aus dem historischen Moment erwächst und den Zeitzeugen zum videographierenden ‚Bürgerjournalisten‘ macht.¹²⁰⁶ Die unmittelbare Zeugenschaft und die daraus resultierende physische Bedrohung drückt sich sowohl in der Kamerabewegung, als auch im wiederholten Ausruf „[!]et’s get the fuck out of here!“ aus – beides Elemente, die als dokumentarische Authentizitätsmarkierungen den Status des Videos als „visceral experience of the real“ (ebd.: 47) plausibilisieren.

¹²⁰³ Diese Annahme bezieht sich auf die mehrfach eingestreuten Beschreibungen der Subjektkonstitution in bzw. durch Datenbanken, z.B. in Kap. B.3.2.3, B.3.3.4, B.3.3.5 und B.3.3.6.

¹²⁰⁴ Die hier zitierte Version wurde erst 2015 auf YouTube hochgeladen und den Brüdern Scott und Jeff Sutch zugeschrieben. Weiteres zur Provenienz ist dem Autor nicht bekannt.

¹²⁰⁵ Fokussiert wird immer wieder die ‚Wunde‘ des Einschlags, wobei die Auswärtszooms dann wieder eine Situierung im Stadtraum vornehmen. Teil des Materials ist zudem eine Einstellung eines ‚Jumper‘, dem die Kamera qua Zoom und Schwenk im Fall folgt.

¹²⁰⁶ Mutmaßlich resultiert aus der Aura des historischen Moments auch eine Nobilitierung der Praxis – zumindest wird diesen Aufnahmen gemeinhin nicht Voyeurismus unterstellt, vielmehr werden sie zumeist als notwendige historische Dokumentationsarbeit gewürdigt.

In einem zweiten Beispiel stellt sich die Situation zunächst als weniger dramatisch dar: Im schlicht betitelten „September 11 2001 Video.“ ist die Kamera durchwegs in einem New Yorker Apartment situiert [VID05845],¹²⁰⁷ von dessen Fenstern aus die brennenden Türme zu sehen sind. In den knapp 26 Minuten wechselt der Standpunkt kaum und als dominante Kameraoperationen treten in den langen Einstellungen Zooms und Schwenks in Erscheinung, die den filmischen Raum mitunter sprunghaft kartieren. Die situierte Präsenz drückt sich hierbei am deutlichsten durch die stetigen Stimmen im Off aus, die den Stand des Ereignisses (in Analogie zum ebenfalls hörbaren Fernsehton) zu sortieren versuchen und in punktuellen Handlungen wie dem Öffnen und Schließen des Fensters, das die Kamerabewegung erkennbar affiziert. Im Gegensatz zum ersten Videobeispiel scheint sich hier eine paradoxe Kollision abzuspielen zwischen der sicheren, fast alltäglichen Beobachterposition am Panoramafenster und dem direkt sichtbaren Ausnahmezustand, der jedoch noch in unnahbarer Distanz verweilt. Seine Dramatik entfaltet das Video dann nicht zuletzt durch die zwei spezifischen Ereignismomente, durch die auch mit der Distanz gebrochen wird: Der Einsturz des ersten Turms zeitigt zunächst ‚nur‘ die bekannten Katastrophenbilder des Falls, in dem die architektonische Struktur in die dynamisch-chaotisch evolvierende Wolkenform übergeht, erreicht aber nicht die Beobachterposition. Die beim zweiten Einsturz entstehende Staubwolke hingegen dehnt sich bis zum Appartement aus, sodass zum einen das Fenster geschlossen werden muss und zum anderen das Sichtfeld nahezu vollständig davon erfasst wird. Im Off der vernebelten Draufsicht auf die Straße, auf der sich eine Menschenmasse von den zerstörten Twin Towers wegbewegt, hört man die Stimme der Kamerafrau anmerken: „You know, this is the documentarian in me that feels like I need to record this.“ [VID05845]

Die Konstruktion von Mediennutzung, die den Videoobjekten hierbei eingeschrieben ist, definiert sich vorrangig über die rohe Reihung des Materials, das weder erkennbare Bearbeitungsmerkmale aufweist, noch systematisch stilisierten Montageverfahren folgt. Entsprechend meint Mediennutzung hier nicht die Praktiken des Editing, sondern den Akt der Aufnahme¹²⁰⁸ – also eine mobile bzw. situierte Präsenz, die nicht zuletzt durch die verfügbare digitaleameratechnik ermöglicht wird und ihre (neuerliche) Blüte als dokumentarisches Authentizitätsparadigma in Kopplung an die künftigen Videoplattformen erfahren wird.¹²⁰⁹ Dies stellt auch den Konnex der mehrfach verflochtenen

¹²⁰⁷ Der ursprüngliche Upload fand den Texttiteln zufolge auf der Plattform *Revver* statt, da hier bereits 2006 eine Vergütungsstrategie für die Macher angeboten wurde mit der Botschaft: „Revverize your videos. Share them with the world. Make money.“ [IMG18017] Die Archivlage für die 2011 endgültig eingestellte Seite ist denkbar schlecht, da das *Internet Archive* über die gesamte Existenzdauer nicht einmal die Startseite erfassen konnte. Für die systematische Historisierung der emergenten ‚Videosphäre‘ im Netz wäre aus medienhistoriographischer Sicht jedoch fraglos die Heterogenität von Videoplattformen und ihrer kuratorischen Politik zu berücksichtigen (vgl. Williamson 2011: 211).

¹²⁰⁸ Der einleitende Laufftitel des zweiten Videos verweist auf den Effekt- bzw. Dramatisierungsverzicht und bittet mit der Aufforderung „[p]lease share only in its entirety“ zudem um eine Bewahrung der Integrität des Videos als historisches Dokument [VID05845] – und unterstreicht damit implizit die auf der ‚Rohheit‘ des Materials fußenden Authentizitätsgeste.

¹²⁰⁹ Im Lichte der Dokumentarfilmgeschichte ist dies ein redundanter Mechanismus, der sich spätestens den 1950er Jahren etabliert hat: Wie schon das *Direct Cinema* seine Authentizitätsrhetorik maßgeblich aus der Mobilität der Kamera bezog (vgl.

Remediationsinstanzen dar, die aus diesen Beispielen abgeleitet werden können: Der dokumentarische Impuls, dem die Inhaber der Videokameras im Angesicht des Ereignisses folgen, findet im archivischen Impuls der Oral History-Sammlungen wie dem *September 11 Digital Archive* (Kap. C.4.4) oder den dezidiert video-adressierenden Sammlungen wie dem *Camera Planet Archive* [ZOT17951] ein strategisches Komplement, um ein dauerhaft verfügbarer Teil des erinnerungskulturellen Ereignistextes zu werden. Denn während sich die televisuelle Ereignisberichterstattung zwar durchaus an Ausschnitten der mannigfachen Amateuraufnahmen bedient und auf diese Weise seinen Authentizitätswert bekräftigt hat,¹²¹⁰ ermöglichen sowohl die erinnerungspolitisch motivierten wie auch die kommerziell ausgerichteten Plattformmodelle die fortwährende Verfügbarkeit des gesamten Rohmaterials jenseits programmspezifischer Dramaturgien.¹²¹¹ Auf diese Weise remedialisieren sich im Zuge des ‚Broadcast Yourself!‘ von *YouTube* nicht nur konkrete Sammlungen wie das *Camera Planet Archive*,¹²¹² sondern zugleich auch Authentizitätsversprechen, die durch die televisuelle Ereignisberichterstattung eigentlich schon nivelliert worden sind: Denn in den unveränderten Clips des ‚Witness‘-Genre wird die Differenz von nutzergeneriertem bzw. Amateur-Material gegenüber der massenmedialen Berichterstattung erneut ausgestellt.

Die Verhandlung dieser Differenz beschränkt sich dabei nicht auf die Videoplattform allein, sondern verlagert sich in andere Felder der ‚9/11 Culture‘: Wie die Multimedia-Zeitleiste des *September 11 National Archive & Museum* zeigt, werden etliche Beispiele des ‚Witness‘-Genres als Objekte in das offizielle Ereignisnarrativ aufgenommen [ZOT11261]; außerdem wurde neben solch punktuellen Aneignungen im Jahr 2009 bereits das gesamte *Camera Planet Archive* in die Obhut des National Memorial übergeben [ZOT17955]. Die Differenzierung von ‚Rohmaterial‘ und ‚TV-Footage‘ findet in den diffusen Registern der Videoplattform insofern eine überraschend ähnliche Ausprägung wie sie auch in den Selektionspolitiken der institutionalisierten Memorialkultur wiederkehrt. Zu diesem Stabilisierungsmuster passt weiterhin die Entstehung von Erinnerungsfilmern wie der zum siebten Jahrestag produzierten TV-Dokumentation *102 Minutes That Changed America* (USA 2008), die sich,

Ellis/McLane 2005: 208 – 226), sind auch spätere Strömungen des Videodokumentarismus und –journalismus oftmals mit einem technisch fundierten Versprechen verbunden (siehe z.B. Cizek 2006).

¹²¹⁰ So ist „Rare Amateur 911 Video Compilation“ [VID18005] eine Kompilation von Broadcast-Material, das seinerseits auf verschiedentliche Amateuraufnahmen zugegriffen hat.

¹²¹¹ Strukturell gesehen reihen sich die ‚rushes‘ damit in eine Reihe grundverschiedener Materialien ein, die erst im Konzept der Videoplattform einen Zirkulationswert als Medienprodukte erfahren: William Uricchio verweist beispielsweise auf die erkennbar gestiegene Prominenz von Trailern und anderem Sekundärmaterial, das bislang v.a. als funktionale Peripherie von medialen Werken fungierte (vgl. Uricchio 2009: 30); und Trond Lundemo bespricht mit den historischen Filmfragmenten von LePrince gar ein Beispiel, für das YouTube den einzig möglichen medialen Verwendungsort darstellt (vgl. Lundemo 2009: 318-323).

¹²¹² Während dieses Material bereits während des Ereignisses als authentische Beitragsform goutiert und im Nachgang dann zum begehrten Sammlungsgegenstand wurde, bot und bietet YouTube nunmehr einen kontinuierlichen Remediationsanlass. Beispielsweise verfügt das *Camera Planet Archive*, das sich ursprünglich noch selbst als der „central place for all videos of 9/11“ definierte [ZOT17951], seit 2006 über einen Kanal, auf dem mehr als die Hälfte der gesamten *Camera Planet*-Sammlung bereitgestellt wird [ZOT18011; ZOT18013].

wie in Kap B.1.2.2 analysiert, vornehmlich aus ‚news rushes‘ und Amateurmaterial von den Straßen New Yorks speist. Ohne explizite Narration und als betont fragmentarische Wahrnehmungsfetzen aneinandergereiht finden sich die einzelnen Einstellungen in einem der Videoplattform nicht unähnlichen Schema wieder – als im Grunde unredigiert ausgestellte Artefakte der Präsenzerfahrung, die es nicht zu inszenieren oder gar zu erklären, sondern allein zu erfahren gilt. Im weiteren Schema des Medienvergleichs ließe sich dabei fragen, inwiefern die Prominenz dieser Darstellungsform¹²¹³ mit dem Aufstieg von digitalen Camcordern und nicht zuletzt der Videoplattformen korrespondiert. So gesehen stünde die massive Präsenz von grobkörnigem und chaotischem Ereignismaterial für eine rekursive Remediation, bei der sich die Ästhetik der Videoplattform wiederum in das Fernsehen bzw. den Film einschreibt.

Vice versa ist freilich auch die Einschreibung des Fernsehens in die Videoplattform *YouTube* evident, wie sie u.a. in der generischen Ausprägung der sog. ‚Highlights‘ zum Ausdruck kommt.¹²¹⁴ Wie auch in der Erörterung der Diskurse über ‚nutzergenerierten Content‘ deutlich wurde, handelt es sich wohl beim größeren Teil der Webvideos nicht um genuin nutzerproduzierte Inhalte, sondern v.a. um wiederverwertende Appropriationen von vorgängigem Material, das in vielen Fällen aus den Kanälen der professionellen Medienproduktion stammt. Dies war bereits von den frühen Gedenkanimationen im Herbst 2001 der Fall und trifft ebenso auf deren Ableger und Fortentwicklungen auf den Videoplattformen zu (vgl. v.a. Kap. C.3.4). Im Gegensatz zu diesen Formen, die in hohem Maße von der Rhetorik des Gedenkens geprägt sind, definieren sich die ‚Highlights‘ zunächst als rudimentärere Formen der Aneignung: Die wichtigsten Momente eines vorgängigen Ereignisses bzw. Medientextes werden ‚abgeklammert‘ und weitgehend unkommentiert hochgeladen (vgl. Kavoori 2010: 51f.). Wie der cursorische Einblick in den Gegenstand zeigt, sind alle definierenden Momente der Anschläge in dieser Façon auf *YouTube* vorhanden:¹²¹⁵ Der mehr oder minder abrupte Eintritt des Ereignisses in das Fernsehprogramm auf *NBC* [VID18022] oder *Fox* [VID18028], der Moment des zweiten Flugzeugeinschlags auf *CNN* [VID18034], die ersten Schaltungen zum angegriffenen Pentagon auf *CNN* [VID18036] oder *ABC* [VID18024], der Einsturz des Südturms [VID18032] oder des Nordturms [VID18030] auf *ABC*, die erste Stellungnahme von George W. Bush [VID18042] oder auch die ereignislogisch späteren Schaltungen zum Unglücksort des vierten Flugzeugs in Shanksville [VID18038;

¹²¹³ Die im Übrigen auch eine zumindest ästhetische Verwandtschaft zum Horror-Subgenre des sog. ‚Found Footage Horror‘ aufweist – Filmen wie *Blair Witch Project* (1999) oder *Cloverfield* (2008) also, bei denen die Konstruktion der Erzählperspektive mit der Suggestion des vorgefundenen, uneditierten Quellmaterials spielt.

¹²¹⁴ Die Unterscheidung von ‚Witness‘ und ‚Highlight‘ ist im Krisenereignis 9/11 ohnehin oft grundsätzlich verschwommen, da auch die Medienprofis ein relativ überraschter Beobachter waren und daher auch die Profi-Rushes oftmals von einer ähnlich willkürlichen Unmittelbarkeitsästhetik geprägt sind wie das Amateur-Footage. Die strukturelle Differenz ist wohl in erster Linie der Umstand, dass die Profi-Rushes häufig Interviews aufweisen.

¹²¹⁵ Die Auswahl der Ausschnitte erfolgt strikt ereignisbezogen, wird nicht in Bezug auf die *YouTube*-Algorithmen reflektiert und berücksichtigt weder die Upload-Zeitpunkte, noch die teils äußert unterschiedliche Interaktionsrelevanz der Videos.

VID18040].¹²¹⁶ Den genannten Beispielen ist gemein, dass sie, obschon von unterschiedlicher Länge, jeweils nur einen kurzen Ausschnitt des mehrere Stunden währenden Kernereignisses darstellen und mithin als Fragmente weitgehend isoliert sind – wenn man von den strukturellen Verknüpfungen auf den Anbieterkanälen bzw. innerhalb der Vorschlagslisten absieht.

Einerseits bekräftigt dies den bereits getroffenen Schluss, dass die Videoplattform auch sperrigen Fragmenten einen Präsentationsraum bietet, die in anderen audiovisuellen Dispositiven nur schwerlich situierbar wären; andererseits stellt sich die Frage nach den Entstehungsbedingungen und Zielsetzungen dieser generischen Form. Strukturell besehen erklärt sich die Kürze der Ausschnitte bis zum Jahr 2010/11 durch die Uploadbedingungen der Plattform, die die Standarddauer von Clips auf maximal 10 Minuten und später auf 15 Minuten festlegten (vgl. Albanesius 2010). Der Upload längerer Ausschnitte, wie er beispielsweise im *Television Archive* von jeher praktiziert wurde (Kap. C.5.1), war also von vornherein ausgeschlossen. Dies änderte sich mit einer substantiellen Modifikation im Jahr 2011, die jedem Nutzer vorbehaltlich der Account-Verifikation einen praktisch unbegrenzten Uploadrahmen zugestand (vgl. Klosowski 2011). Aus der Perspektive des Jahres 2016 ist dies dann auch evident, zeitigt doch beispielsweise die Suche nach ‚9/11 News‘ etliche Indizien für die Existenz weit längerer Programmbausteine [ZOT18020; ZOT18046]: Mehrstündige Videos, teils mit Längen von über zehn Stunden (!) sind nicht mehr ungewöhnlich und importieren sozusagen den ‚Volltext‘ des Medienereignisses in die Zitationskultur, die *YouTube* in den ersten fünf Jahren seiner Existenz maßgeblich geprägt hatte. War das Verhältnis zu Einrichtungen der Volltextverwahrung, wie sie für das AV-Material von 9/11 z.B. das *Television News Archive* darstellt, funktional differenziert und daher ein grundsätzlich komplementäres, so ließe sich die Gesamtverwahrung des Material – zumindest rein technisch – nunmehr auch auf *YouTube* realisieren. Und tatsächlich scheinen weite Teile des auf *YouTube* vorfindlichen Materials – sowohl der kürzeren ‚Zitate‘ [z.B. VID18030], wie auch der längeren Programmstücke [z.B. VID18048] – Übernahmen aus speziell diesem Archiv zu sein.¹²¹⁷

Teleologisch gedacht könnte man vermuten, dass sich mit den veränderten infrastrukturellen Voraussetzungen auch die Form des ‚Highlight‘ erübrigt. Mit Blick auf die funktionslogische Differenzierung ist dies jedoch zu bezweifeln: Als teils kürzere, teils längere ‚Zitate‘, die aus dem Programmkontext des Medienereignisses herausgelöst werden, stellen die Kurzausschnitte nicht nur einen erweiterten Zirkulationsrahmen für das formal unveränderte, zugrundeliegende Medienprodukt dar, sondern definieren sich über den Akt der Selektion und die darin implizierte Bedeutungsgebung: "Particularly through this practice of uploading media 'quotes,' YouTube functions as a central clearing house service that people use as a way to catch up on public media events, as well as to break news

¹²¹⁶ Der Bildermangel für den vierten Flug schlägt sich im Übrigen auch auf YouTube in einer häufigen Wiedergabe der Flugaudios nieder [z.B. VID18044].

¹²¹⁷ Dies zeigen insbesondere die im Folgenden vorgestellten Kompilationen, bei denen das Material unterschiedlicher Sender verwendet wird – zumeist wird dabei exakt das sechsgliedrige Senderspektrum (ABC, BBC, CBS, CNN, FOX, NBC) verwendet, das über Jahre hinweg den Kernbestand des *September 11 Television Archive* ausgemacht hat [ZOT05662].

stories and raise awareness, as in the 'citizen journalism' model." (Burgess/Green 2010: 49) Der Nutzer wird hierbei folglich nicht allein als Rezipient der Massenmedien, sondern gleichsam als redaktioneller Akteur positioniert. Selbstredend entfallen für den historischen Topos ‚9/11‘ die aktualitätsbezogenen Aspekte, jedoch kann argumentiert werden, dass Filter- und Fokussierungsfunktion auch hier entscheidend sind: Unabhängig von und noch vor jeder verdachtsinduzierten Fokussierung auf mögliche Fehler in der Berichterstattung¹²¹⁸ wird das Ereignis durch die ‚Highlights‘ als Konnex verdichteter Schlüsselmomente definiert, wie es auch dem nahezu ubiquitär anzutreffenden Schema der Ereigniszeitleiste entspricht. Im Gegensatz zur (kon-)textualisierenden Strategie der auf Gesamtheit ausgerichteten Archivierung reproduzieren die ‚Highlights‘ in ihrem pars-pro-toto auch die Schemata einer visuellen Stereotypisierung, die sich in der Gedächtnis- und Geschichtspolitik des Fernsehens identifizieren lässt (vgl. Holly 2003).¹²¹⁹

Wie letzteres andeutet, erschöpft sich die Nutzerkonstruktion daher auch nicht im redaktionellen Moment, sondern gewinnt mithin eine pädagogisch-reflexive Funktion, wie wiederum Kavoori vermutet: „While it is based on an editing function (stripping out the most important moment of a show and posting it on YouTube), it is also a key pedagogical device through which YouTube distills, recasts, and formalizes how other mass media are consumed.“ (Kavoori 2010: 52) Neben dem isolierten ‚Highlight‘ tritt dies auch in den verschiedenen komplexeren Formen hervor, in denen nicht nur eine Ausschnitt ‚zitiert‘ wird, sondern die Kompilation mehrerer Quellen stattfindet. Mithin entstehen Formen, für die die Nutzer nicht mehr nur als Selektoren fungieren, sondern gewissermaßen als Bricoleure, die sich an der Medialität des Fernsehens abarbeiten. Ein evidentes Beispiel hierfür sind Zusammenschnitte des Zeitverlaufs, bei denen die dispers in der Datenbank vorhandenen Schlüsselmomente kohärent in einem Video dargestellt werden [z.B. VID18054; VID18057]. Selbstredend handelt es sich dabei nicht um eine genuine Form der Videoplattform, sind doch Zusammenschnitte des Ereignisverlaufs bereits ein Teil des ursprünglichen Medienereignisses¹²²⁰ und in der Folge auch ein zentraler Referenzpunkt bei jedem (rituellen) Erinnerungsanlass.¹²²¹ Als kondensierte Kurzform eignen sich diese Zusammenschnitte auch für die *YouTube*-Präsenzen von massenmedialen Akteuren, weshalb sie oftmals bereits als fertig paketierte Produkt – z.B. des *History Channel* [VID18061] – auf der Plattform anzutreffen sind.

¹²¹⁸ Wiederum sei auf das Folgekapitel C.6 und die darin enthaltenen Ausführungen zum konspirologischen Medienverdacht verwiesen.

¹²¹⁹ Eine ähnliche Analogie verzeichnet Stauff in der Betrachtung von „Sport auf YouTube“: Die in der televisuellen Sportberichterstattung ohnehin angelegte Reduzierung der Ereignisse auf Höhepunkte und Extremsituationen erfährt auf YouTube nochmals endlos variierte Verstärkung (vgl. Stauff 2009: 243f.).

¹²²⁰ Zu sehen am Beispiel der BBC-Zusammenfassung, die den Abschluss der Videozeitleiste des *Understanding 9/11: Television News Archive* bildet [ZOT18059].

¹²²¹ Hierfür sei auf die kurze Zusammenfassung verwiesen, die von ABC zum 10. Jahrestag produziert wurde [VID18052]. Das archivierte Video wurde auf dem *YouTube*-Account *The Social Feed TV* hochgeladen, lässt sich aber ob seiner textuellen Markierungen mit hoher Wahrscheinlichkeit dem TV-Sender ABC zuordnen.

Von Interesse sind daher v.a. diejenigen Beispiele, die auf einen webspezifischen Produktions- und Darstellungsmodus verweisen: Bei „September 11, 2001 (A Timeline of Events) 9/11/01“ [VID18057] ist dies insofern der Fall, als dass es sich hierbei um eine weitere Variation derjenigen Gedenkvideos handelt, die, in der Tradition der frühen Slideshows,¹²²² ihre Gedenkmision klar ausweisen und durch eine emphatische Tonspur unterstreichen. Unabhängig seiner jeweiligen Provenienz – ob Amateurmaterial, TV-Footage, Pressefotografien oder Material von Überwachungskameras – wird das Material in Reihe geschaltet und durch deskriptive Zwischentitel verankert. Der Charakter der Bricolage tritt dabei nicht zuletzt dadurch hervor, dass die unterschiedlichen Bildformate nicht vereinheitlicht werden und folglich in ihrer formalen Heterogenität ansichtig werden, wobei auch die insgesamt niedrige Auflösung auf die Prozesse der webbasierten Fortkopierung zu verweisen scheint.¹²²³ Eine Distanzierung vom televisuellen Inszenierungsmodus ist daher nicht von der Hand zu weisen, figuriert das genuin televisuelle Quellmaterial doch lediglich als punktuelle Referenz in einer formalen Struktur, die gewissermaßen ‚diskretisierend‘ und mithin ‚flow-avers‘ ausgerichtet ist.

Substantiell anders verhält es sich beim Video „September 11th As It Happened: The Definitive Live News Montage“ [VID18054], das den TV-Bezug nicht strukturell nivelliert, sondern zum zentralen Gegenstand macht: Das Video beginnt mit einer dreiteiligen Zapping-Sequenz durch tagesübliche Morgenprogramme des 11. Septembers 2001, die ihren für acht Uhr morgens üblichen Tagesausblick geben. Anschließend folgt eine Sequenz, in der zunächst Tonaufnahmen des Funkverkehrs zwischen den Entführern und der Flugsicherheit verwendet werden, bevor Amateurbilder des ersten Flugzeugeinschlags gezeigt werden. Vom Einschlag wird nahtlos auf einen Trailer von *NBC News* übergeblendet, der fließend in eine Collage von Newstrailern verschiedener Sender übergeht, die mit der ‚CNN Breakings News‘-Visualisierung endet. Die formale Struktur verweist hierbei schon auf das grundlegende Ereignisschema: Zunächst herrscht televisuelle Normalität, in die dann aber eine für das Fernsehen noch unbekannte und auch unbeobachtbare Irritation ‚einschlägt‘, woraufhin der Ausnahmezustand der Sonderberichterstattung einsetzt. Nach diesem Prolog von 1:11 Minuten folgt dann auch konsequenterweise eine ausschließlich aus TV-Bildern bestehende Kompilation, die in 27 Minuten den Zeitraum von Beginn der Liveberichterstattung bis zur abendlichen Ansprache von Präsident Bush abdeckt. Erweitert wird dieser Zeitraum allein durch die abschließenden Sequenzen, in denen der Konnex zwischen Bush’s ‚Bullhorn Speech‘ und dem Angriff auf Afghanistan hergestellt wird. Abgesehen davon, dass sich die Darstellung allein aufgrund ihrer Länge von den gängigen televisuellen Ereignissynopsen abhebt, drückt sich v.a. in ihrer Behandlung der Schlüsselmomente auch eine reflexive Differenz aus: Ereignispunkte, wie z.B. der zweite Flugzeugeinschlag, werden nicht

¹²²² Hier scheint wieder die in Kap. B.2.4 beschriebene Tradition durch, die bereits im September und Oktober 2001 mit der Wiederverwendung von ‚Only Time‘ etabliert worden ist.

¹²²³ Insofern handelt es sich hierbei auch um ein Beispiel für die implizite technische Degeneration des Materials im Zuge von Formatkonversionen, die der Suggestion der ‚verlustfreien‘ digitalen Reproduktion zuwiderläuft. Siehe hierzu auch die Ausführungen am Ende dieses Kapitels und die Überlegungen zur digitalen Bildentropie in der Einleitung des Folgekapitels C.6.

durch ein exemplarisches Bild in der zeitlichen Reihe verortet, sondern in der mehrfachen Wiederholung über die Kanäle hinweg gezeigt. In dieser formalen Zurichtung ruft die Zeitleiste zum einen die Wiederholungslogik des Fernsehens in Erinnerung und evoziert zum anderen den Rezeptionsmodus des Kanalwechsels. Aufgrund der völligen Absenz von ordnenden Zwischentiteln oder eines Voice-Over dominiert nicht nur die formale Struktur, sondern wird auch die Fernsehübertragung als unmittelbare Textebene in den Vordergrund gerückt.

„September 11th As It Happened: The Definitive Live News Montage“ [VID18054] gewinnt durch seinen pointierten Beginn sowie die sinngiebende Schlussmontage eine dezidiert narrative Ausrichtung, die neben der skizzierten Medienreflexion auch das gängige Ereignisnarrativ stabilisiert. Im Kontrast hierzu lassen sich auf *YouTube* aber auch Anwendungen der reflexiven Form finden, die nicht an den narrativen Kontext rückgebunden werden, sondern vor allem die Komplexität der medialen Struktur betonen: „9/11 As It Happened: First Reports and Second Crash from Multiple Media“ [VID18026] bedient sich ebenfalls des sechsgliedrigen Collagenschemas, macht es jedoch zum durchgängigen Formprinzip für die ersten 15 Minuten der Übertragung bis zum zweiten Flugzeugeinschlag. Das heißt, dass vom Videoproduzenten keine Schnitte vorgenommen werden, sondern die sechs TV-Streams durchgängig synchron laufen. Was hierbei beobachtbar ist, ist die sukzessive Synchronisierung der Bilder, die in der finalen Gleichschaltung der Kader zu den Turmbildern nach dem zweiten Einschlag führt [IMG18064]. Das so ausgestellte Reflexionsschema thematisiert also die Oszillation des Ereignisses zwischen den prinzipiell heterogenen Sendestrukturen einzelner Kanäle und der massiv unifizierenden Aufmerksamkeitsdirektive, die das Livegeschehen nach sich zieht.

Auch das andere zentrale Formschema von „September 11th As It Happened: The Definitive Live News Montage“ [VID18054], die serielle Wiederholung eines Moments, wird andernorts isoliert vollzogen: Videos wie „9/11: South Tower Collapse video compilation“ [ZOT18067] und „North Tower Collapse – As It Happened Across Networks“ [ZOT18069] reduzieren ihren Fokus auf einen bestimmten (Schlüssel-)Moment, zeigen diesen aber mittels einer Fülle an variierenden Bildern. Was auch bei anderen Kompilationen dieser Art sichtbar wird, tritt bei den Katastrophenbildern am deutlichsten hervor: Die Information des Geschehens ist im Grunde nach einer Sequenz vermittelt und die Wiederholungen erscheinen gleichsam als überflüssige Redundanz bzw. gewinnen ob ihrer dennoch erfolgenden, unablässigen Durchführung den Status eines formalen Prinzips im eigenen Recht. Auch hier zeigt sich der Bezug zum televisuellen Modus im Spiel mit unterschiedlichen Perspektiven, die sich wahlweise als Chiffre der vereinheitlichten Sendervielfalt oder aber der grundsätzlichen Wiederholungslogik lesen lässt. In ihrer Selbstbezüglichkeit weisen diese Clips eine Ähnlichkeit zum Genre der ‚Supercuts‘ auf, die bekanntlich auf der Reihung von motivisch oder stilistisch signifikanten

Merkmale innerhalb eines Oeuvres beruhen:¹²²⁴ Im Fall des 11. Septembers sind das Motiv v.a. die spektakelhaften Ereignismomente und entsprechend die Stilistik der zerstörerischen Bewegung zwischen der vormedialen Explosion und der oftmals destabilisierenden Affizierung der Kadrierung, die das als evident wiederzuerkennende Strukturmoment ausmachen.

Während die spezifische Intention dieser gereihten Anordnung für das Gros der Videos im Dunkeln verbleiben muss, lässt sich das generische Formprinzip durchaus dem ‚Denken‘ der medialen Konstellation zuordnen: Als additive Reihung stellen die Videos eine Art audiovisueller Liste dar und entsprechen mithin der Form, in der sich Datenbank und Web als Medien der Abundanz und der Variabilität definieren.¹²²⁵ Tatsächlich sind die skizzierten Eventgenres – und darin besonders die ‚Supercuts‘ – dahingehend strukturiert, dass sie erweiter- und sortierbar sind: Zu jedem Ereignispunkt kann eine beliebige Menge an Ausschnitten kompiliert werden, die in ihrer – wahlweise temporalen oder spatialen – Ästhetik der Fülle ein umfassendes Abbild verspricht, aber dennoch niemals abgeschlossen ist – schließlich könnte immer noch ein weiterer Blickwinkel und ein weiteres Motivfragment gefunden und angeschlossen werden. Was die einzelne Kompilation immanent artikuliert, kennzeichnet als Schema auch die Ordnung der Plattform: Seit Jahren entstehen stetig neue Kompilationen, die das oft identische Material immer wieder auf ein Neues kombinieren und versprechen, einen Ereignisaspekt ‚from every direction‘ oder ‚from all angles‘ zu zeigen [ZOT18067; ZOT18099]. Aus Warte der klassischen Archivierung gleicht dies einem Alptraum, unterläuft die Realität der unkoordinierten Uploads und der nutzerinduzierten Auszeichnungsprozesse die Vorstellungen einer kohärenten Taxonomie und eines konsistenten Archivkörpers. Vielmehr handelt es sich – in den Worten von Netztheoretiker Clay Shirky – um ein Beispiel für die „degenerate systems of classification and archiving“ (Clay Shirky in Williamson 2011: 212), die ein hohes Maß an Wiederholung und Überlappung hervorbringen.¹²²⁶ Begreift man dies nicht als Malus, sondern als basale systemische Operationsweise, so verdichtet sich der behauptete Zusammenhang zwischen der konkreten medialen Form und der medialen Konfiguration *YouTube*: Kompilationen, ob nun als Montage oder Collage, sind Ausdruck einer Ästhetik der Fülle, die auch den systemischen Kontext der Plattform und seine ‚automatistische‘ Zirkulation kennzeichnet.¹²²⁷

Dass sie dabei gleichzeitig als reflexive Instanzen des Medienvergleiches in Erscheinung treten, verweist wiederum auf die Begegnung von Datenbank und Fernsehen im Rahmen der ‚scripted spaces‘ des Plattformsystems und ihrer intrinsischen Aufmerksamkeitsökonomie. Zentraler Bestandteil des

¹²²⁴ Zur Definition siehe die Besprechung des Supercuts zum World Trade Center als Filmmotiv in Kap. C.4.5.

¹²²⁵ Dies wurde ausführlich in Kap. B.3.2.3 und B.3.2.5 dargelegt.

¹²²⁶ Den zentralen Organisationsmodus auf Ebene der Metadaten stellen hierbei die ‚Tags‘ dar, die als loser horizontaler Verknüpfungsmodus die notwendige Offenheit erlauben und befördern (vgl. Elsaesser 2009: 180). Wie beispielsweise Jan Simons herausgearbeitet hat, funktioniert die „grammar of tag-elese“ (Simons 2008: 244f.) wohl deshalb so effizient, weil keine Wort-Objekt-Kombination Exklusivität beanspruchen kann und ebenfalls stets variabel ist (vgl. ebd.: 247).

¹²²⁷ Zu den ‚Automatismen‘ als Zirkulationsmodus auf (Video-)Plattformen siehe insbesondere Marek (2013) und die daran angelehnte Betrachtung in Kap. B.3.3.7 und B.3.4.3.

„Scripting“ sind hierbei die Titel und Beschreibungen der Videos, da sie neben den Schlagwörtern und formalen Charakteristika die basalen Informationen für den Zugriff über das Suchformular darstellen. Entsprechend sind auch diese deskriptiven, auszeichnenden Texte eine Reaktion auf die Überfülle an Material bzw. ein Mittel der strategischen Verortung innerhalb der Aufmerksamkeitsökonomie. Für die kompilatorischen Varianten ist hierbei eine Hervorhebung der Mannigfaltigkeit zu verzeichnen, die sich aus dem bereits vermerkten Verweis auf die Anzahl der Perspektiven oder darauf basierend aus der Ausflagung als „Definitive [...] Montage“ [ZOT18054] speist. Demgegenüber operieren viele Videos mit der Rhetorik des Besonderen, Neuen oder Exklusiven: Oftmals ist von schockierenden Bildern die Rede, wenn es um die Darstellung der Zerstörung geht [ZOT18072], während insbesondere beim Phänomen der sog. „Jumpers“ auf eine Altersrestriktion hingewiesen wird [ZOT18074]. Wird mit diesem Framing v.a. der graphische Sensationsgehalt adressiert, so versprechen Etikettierungen wie „unreleased footage“ [ZOT18076], „unseen footage“ [ZOT18078] oder „rare footage“ [ZOT18080] eine auf Neuheit ausgerichtete Irritation – auch wenn das dabei präsentierte Material in aller Regel schon tausendfach auf *YouTube* und in andere Archiven vorzufinden ist. Im Sinne einer webimmanenten Remediation kehren in diesen Strategien einerseits die Politiken frühen Gore-Seiten wieder,¹²²⁸ andererseits drückt sich darin auch die aufklärerische Rhetorik der Leaking-Plattformen aus.¹²²⁹ Und im Sinne einer Remediation des Medienereignisses, nimmt sich dies wiederum als Perpetuierung der basalen Logik aus, in der das Spektakel qua ritueller Wiederholung und unablässiger Differenzierung als historisches Ereignis konturiert wird (vgl. Morgner 2009: 293-296).

Diese paradoxe Dynamik zwischen der Suggestion, dass das universelle Archiv immer schon alles in unendlicher Variation bereithält, und dem Versprechen, dass es darin immer etwas Neues zu entdecken gebe, informiert denn auch die Versuche, einen generellen Nutzungsmodus von *YouTube* zu beschreiben. Angelehnt an narratologische Kategorien skizziert Thomas Elsaesser die Erkenntnisse seines Navigationsexperiments und folgert:

“As the logic of time-space continuum, i.e. the diegesis, is transformed into clusters of multiply interrelated and virally proliferating semantic links (the syuzet or “story”), narrational authority, i.e. the (uneven) distribution of information, and the order or sequence in which it is accessed (the fabula or “plot”) seems to pass from “narrator” to “narratee”, from storyteller to user.” (Elsaesser 2009: 180)

Das hier bezeichnete Schema ist eines der intrinsischen Co-Autorschaft – während die einzelnen Fragmente dezidiert ‚autorisierte‘ Produkte der einzelnen Kanäle sind, generiert innerhalb des Paradigmas des wahlweise selegierenden, redigierenden und kompilierenden Mediennutzers, so reproduziert die Mediennutzung auf *YouTube* diesen Modus ein weiteres Mal durch die stets variablen Zugriffe, die das Material in stetig rekonfigurierte ‚Erzählungen‘ einbetten. Im Zuge dieser Rekonfiguration etabliert sich, Elsaesser zufolge, eine Rezeptionserfahrung, die zwischen dem

¹²²⁸ Wie besprochen im Kontext der jingoistischen Witzkultur und ihrer memetischen Zirkulationsweise in Kap. C.3.5.

¹²²⁹ Diese wurde bereits in Kap. C.5.3 kurzangesprochen und rekurriert Kap. C.7.7 als Rahmung webbasierter Transparenzkriterien.

Eindruck entropieinduzierter Wiederholungen und dem epiphanischen Moment der Überraschung oszilliert (vgl. ebd.: 184). Die Konsequenz scheint demzufolge ein inhärent variables Welt- und Subjektmodell zu sein:

“YouTube's scripted spaces or picaresque narratives are held together not by a coherent diegesis nor a coherent subject position, but by a perpetual oscillation between the “fullness” of reference and recognition and the “emptiness” of repetition and redundancy, the singularity of an encounter and the plurality of the uncountable in which the singular occurs.” (ebd.: 184)

Interessanterweise wird diese manifeste Unbestimmtheit der audiovisuellen Gegenstände durch ihre Nutzung gleichsam aber in einen Zustand der ‚Zählbarkeit‘ versetzt. Mit der Erfassung der Views, den Like/Dislike-Ratings und den Kommentaren werden die Videos zu Datenobjekten, die ihre Nutzung immer schon in formalisierter Form reflektieren (vgl. Kessler/Schäfer 2009: 280-285). Wie die Interaktionswerte dieses statistischen Gedächtnisses mit den jeweiligen Qualitäten des Videos bzw. ihrer Auszeichnung korrespondieren, müssten detailliertere Einzelanalysen (v.a. der Kommentarsektionen) überprüfen,¹²³⁰ mit Blick auf das darin wurzelnde Gedächtnisschema lässt sich jedoch festhalten: Es handelt sich nicht um eine archivische Ordnung, die auf die vertiefende Kartierung des medialen Textes hin auslegt ist, sondern um eine immanente Wettbewerbskonstruktion, in der mit jeder nutzungsseitigen Aktualisierung – wie beispielsweise eines neuen, aber ggf. auch redundanten Videos¹²³¹ – die Möglichkeiten und Realisierungen von Anschlüssen gezählt und verglichen werden. Die Konsequenz hieraus wurde an den ‚Witness‘- und ‚Highlight‘-Videos vorgeführt: Die Datenbank verlangt nach ständig neuem Datenmaterial, dessen Bildmaterial aber nicht neu sein muss. In der hieraus entstehenden Unordnung und Redundanz zeigen sich einerseits die Spuren eines affektorientierten Sensationalismus, der das historische Medienereignis als fortwährend wirkmächtig bestätigt, und entstehen andererseits aber auch reflexive Formen, die die Funktionsweisen und Wirkästhetiken des Medienereignisses mal mehr, mal weniger explizit offenlegen.

5.8 Coda: Das digitale Archiv als mediale Praxis

YouTube als Endpunkt eines Kapitels ist kein Zufall. Denn die dort zu beobachtende begriffliche und konzeptuelle Entgrenzung steht paradigmatisch für die Prozesse, die die vernetzte Digitalisierung kennzeichnen, und für die sich überlagernde Vielfalt von Archivbegriffen, die zu Kapitelbeginn in Anlehnung an Joanne Garde-Hansen identifiziert wurde: Eine spezifische mediale Konstellation dient als Instrument der Archivierung, bringt dabei aber neue Quelltypen hervor oder nobilitiert zumindest

¹²³⁰ Dies wurde auch im Kontext der populärkulturellen Verknüpfungen in Kap. C.3.7 bereits exemplarisch angedeutet.

¹²³¹ So findet sich beispielsweise die oben referenziert Collage des Ereignisbeginns auf allen Sendern [VID18026] vier Jahre später, formalästhetisch nahezu identisch auf einem anderen Channel wieder [VID18063].

spezifische Objekte, ist in hohem Maße durch Prozesse der Selbstarchivierung definiert und fungiert zudem als sich ständig fortschreibendes kreatives Archiv (vgl. Garde-Hansen 2011: 72-85).

Diese Varianten entsprechen auch in weiten Teilen den Tendenzen, die im Zuge dieses Kapitels innerhalb der ‚9/11 Culture‘ zu beobachten waren: Durch Sammlungen wie das *Television Archive*, die *New York Times* oder die *Complete 9/11 Timeline* wird die mediale Berichterstattung mittels Datenbanken archiviert und mithin nicht nur als Objektivierung eines ‚first draft of history‘ stabilisiert, sondern als historischer Text les- und analysierbar gemacht. Während dies zunächst die generelle Funktion von TV- und Zeitungsarchiven beschreibt, handelt es sich bei den Online-Archiven um eine neue quantitative Dimension dessen, was in seiner dauerhaften öffentlichen Verfügbarkeit einen unmittelbaren Anschluss an arbiträre Verwendungsformen in den Massen- und Netzwerkmedien erfährt. Im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung ist festzustellen, dass sich hierbei vielerorts ‚autoarchivische‘ Tendenzen zeigen (z.B. *Wikipedia*), die sich sowohl in einer fortlaufenden Archivierung von Medienprodukten (z.B. *September 11 News*), als auch in den stetigen, aktualitätsbezogenen Umarbeitungen der bestehenden Sammlungen ausdrücken kann (z.B. *New York Times*, *September 11 Digital Archive*).

Während die suggerierte Totalität des Archivs zum rhetorischen Kern des Abundanzversprechens gerinnt, wird gleichzeitig eine Vision der Transparenz generiert: Zum einen werden im autoarchivischen Schema die eigenen Operationen mit ausgestellt und teils sogar reflexiv aktiviert, zum anderen verspricht die Datenbank eine Transparenz gegenüber den je archivierten Quellformen. Während einerseits der massenmedial-redaktionelle Output diesem Paradigma unterstellt wird, sind es andererseits die Zeugenschaften aus erster Hand, z.B. Überreste der Ereigniserfahrung in den Voice-Mails und Pager-Leaks oder aber die traditionsstiftende Erlebnisberichte und Reaktionen im *September 11 Digital Archive*, die in möglichst roher und möglichst vielfältiger Form bereitgehalten werden – und den digitalen Archiven so Authentizität verleihen. Dadurch gerinnt die Datenbank zu einer Beobachtungsinstanz, durch die mediale Unterscheidungen getroffen und wahlweise stabilisiert oder desavouiert werden: So wird die Differenz zwischen Massenmedien und Amateurmateriale zwar von Kontext zu Kontext oft unterschiedlich betont und ausgelegt, findet aber nahezu überall seine Anwendung, um Quellkorpora zu konturieren und Aussagepositionen zu definieren.

Eine stetig wiederkehrende Funktion des Archivs besteht darin, ganz im Sinne Foucaults, den Raum des Sicht- und Sagbaren zu definieren, woraus in Bezug auf das Medienereignis Figuren von Zeugenschaft und Beobachtbarkeit generiert werden. Entsprechend werden nicht nur die jeweiligen Korpora nach Kriterien emotionaler oder evidentieller Authentizität hin ausgerichtet, sondern auch die Idee von Mediennutzung diesbezüglich entworfen. Was sich auf Ebene der rezeptiven Nutzung als immersive oder epiphanische Wirkästhetik ausnimmt, figuriert auf Ebene einer produktiven Partizipation wahlweise als Entwurf des Zeitzeugen oder archivierenden Historiographen. Während

bei Ersterem die Erinnerung des Zeugen selbst zum relevanten historischen Dokument der Unmittelbarkeitserfahrung wird, ist es bei Zweiterem die Vorstellung einer aktiven Medienlektüre, die zur bedarfsgerechten – und mitunter erkenntnisleitenden, in jedem Fall aber sinnstiftenden – Umsortierung anleitet.

Wenn nun davon die Rede ist, dass Videoplattformen wie *YouTube* diese Prozesse ins Extrem steigern, das Archiv und schlussendlich gar den Begriff des Archivs entgrenzen, so heißt dies zweierlei: Zum einen die Erzeugung einer exzessiven Redundanz, in der die Evidenz des einzelnen (Film-)Bildes zum Teil einer abundanten Gesamtheit wird, die ob ihrer Wiederholung semiotisch erschöpft ist und daher immer nur weniger als die Summe ihrer Teile sein kann; und zum anderen die Kreation von Anschlussmöglichkeiten, die im nur scheinbar paradoxen Kontrast zum Übermaß an Sichtbarkeit stehen und sozusagen die andere Seite der Unterscheidung – die Nicht-Sichtbarkeit – adressieren. Den zentralen Faszinationskern hierfür bilden die bereits kontinuierlich referenzierten ‚Verschwörungstheorien‘ sowie die in diesem Kontext oftmals generierten oder kritisierten Simulationsvideos.¹²³² Abgesehen davon aber zeigen sich ebenso Praktiken, die unabhängig von hermeneutischen Ansprüchen eine performative Kopplung von medialem Alltag und Erinnerungsarbeit vornehmen: Exemplarisch sei hier auf die als ‚Machinima‘ zu klassifizierenden Videos verwiesen, mit denen die Flüge der Anschlagflugzeuge möglichst minutiös und präzise nachgestellt werden [z.B. VID18103; VID18105].¹²³³ Produktionslogisch besehen sind ‚Machinima‘ zu verstehen als „media defined by a specific format that is based on real-time image and event production, on the one hand, and performative forms of replay on the other.“ (Nitsche 2011: 113) Die (Spiel-)Engine des Flugsimulators wird also zum performativen ‚Replay‘ von Ereignisgeschehen benutzt, während ein Programm zum Screen-Capturing die audiovisuelle Bewegtbildsequenz des Spiels als Video dauerhaft fixiert. In diesem Sinne handelt es sich bei Machinima um eine „transformative Medienaneignung“ (Reichert 2008: 192), in der sich die Ereignisproduktion von Computerspielen mit der Bildproduktion kinematographischer bzw. televisueller Dispositive verbindet (vgl. Nitsche 2011: 118). Mithin sind sie daher auch Ausdruck einer als ‚hybrid‘ wahrgenommenen Medienkultur, deren mediale Formen im Web ihren zentralen Distributions- und Rezeptionsraum haben. Auffällig ist dabei, dass die betrachteten *Flight-Simulator-Videos*¹²³⁴ im Prinzip ohne diskursive Rahmung präsentiert werden und sich die Verortung im Ereignis lediglich in der schlichten Benennung von ‚9/11‘ ausdrückt. Insofern werden sie weder primär in Evidenzdiskursen situiert, wie dies bei anderen Simulationen der Fall ist,

¹²³² Für eine Annäherung an die simulatorischen Analyseversuche der Konspirologen siehe insbesondere Kap. C.6.4 und Kap. C.6.5.

¹²³³ Die Form der Machinima wurde bereits differenzierend im Kontext der Minecraft-Memorials eingesetzt (Kap. C.4.4). Und in Gegenstandswendung ist wiederum festzuhalten, dass auch verschiedentlich Varianten der Simulatorenflüge oftmals als ‚Tribute‘ ausgewiesen werden. Bereits für das Wochenende nach den Anschlägen werden orchestrierte Gedenkflüge im Flugsimulator notiert (vgl. Snider 2001), wohingegen das breitere Webvideo-Phänomen der Flugsimulator-Machinima ca. ab dem Jahr 2005 erkennbar wird – dem Zeitpunkt also, ab dem Videoplattformen zum Massenphänomen wurden.

¹²³⁴ Die beiden hier referenzierten Beispiele wurden im Februar 2007 [ZOT18103] bzw. im September 2011 [ZOT18105] publiziert.

noch verweist ihre Beschreibung explizit auf die Gedenkkultur des Ereignisses. Sieht man einmal von den Kommentaren ab, in denen die Videos ähnlich divers bewertet werden wie die Memreferenzen [ZOT18103; ZOT18105], so stehen die Flugsimulationen als nahezu ‚rohe‘, weil unredigierte Dokumente einer spielerischen Performanz im Kontext der ‚9/11 Culture‘. Wenngleich sie nicht indexikalisch auf das Ereignis verweisen, ähneln sie damit strukturell den Amateuraufnahmen und Newsrushes, die ob ihres Status als unkommentierte Ereignisdokumente als Formen authentischer Zeugenschaft betrachtet werden. Insofern simulieren diese Videos nicht nur die Flüge des 11. September, sondern verlagern auch einen spezifischen Authentizitätsmodus an einen Ort, der ansonsten eine Leerstelle visueller Zeugenschaft darstellt: Die Cockpitperspektive, der von den Attentätern entführten Flugzeuge, die hier durch soziotechnische Imagination der Spieler mit simulatorischen Bildern gefüllt wird. Im Grunde kokettieren diese Videos daher in der Tat mit einem historiographischen Anspruch, wie ihn der mitunter titelgebende Anspruch einer „Historical Simulation of 9/11“ [ZOT18105] ausdrückt, thematisieren aber gleichzeitig die Krise der dokumentarischen Bilder autographischer Prägung: Kein mediales Abbild, keine Summe von Abbildern vermag die Kontingenz des Ereignisses dahingehend zu erschöpfen, dass nicht die plurimediale Erinnerungsarbeit stets neue remediative Verflechtungen erzeugen könnte.

6. ‚Verschwörungskultur‘: Verdachtsspiele zwischen Aktivismus und Paranoia¹²³⁵

Die exzessive Archivierung des Ereignisses und seiner fortwährenden Nachberichterstattung dokumentiert nicht allein das Ereignis in seiner umfassenden Struktur als Weltmedien- und Generationsereignis, sondern gleichermaßen den Umstand, wie sich seine Wahrnehmung als am besten dokumentiertes Einzelereignis der Weltgeschichte dauerhaft manifestieren konnte. Könnte man das Ausmaß der Dokumentation mit einem Gewinn an Erkenntnis gleichsetzen, so dürfte das Ereignis in keiner Weise mehr strittig sein. Jedoch bringen es die Bedingungen der Medienmoderne mit sich, dass eben dies nicht möglich ist. Diesen Umstand formuliert Niklas Luhmann ebenso basal wie prominent auf systemischer Ebene:

"Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. [...] Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, dass wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt. Man wird alles Wissen mit dem Vorzeichen des Bezweifelbaren versehen – und trotzdem darauf aufbauen, daran anschließen müssen." (Luhmann 2009: 9f.)

Entsprechend dieser Logik ist mediale Berichterstattung von jeher schon stets Berichterstattung über Medien, wobei insbesondere der gegenseitigen Kritik und Revision als Form von Selbstbeobachtung eine elementare Rolle zukommt. Im Jahr 2016 erscheint diese Beobachtung aktueller denn je, zeigt sich doch nicht zuletzt in der – v.a. rechtspopulistisch motivierten – Inkriminierung von medialen Kanälen als sog. ‚Lügenpresse‘ gar eine axiomatische Setzung dieses Grundverdachts, wobei diese Setzung nichts daran ändert, dass auch die Wortführer dieser Verdachtsäußerungen ihrerseits an die massenmedialen Operationslogiken anschließen (müssen). Während man unter dem Terminus der ‚Lügenpresse‘ lediglich eine der gängigen Iterationen politischer Medienkritik erkennen mag,¹²³⁶ so ist im vorliegenden Kontext v.a. die jüngere Begleiterscheinung der sog. ‚fake news‘ und die weit verbreitete Rede von einem ‚postfaktischen‘ Zeitalter von Interesse: Hierbei handelt es sich um intentional verbreitete Falschmeldungen, denen ob ihrer Zirkulation in Sozialen Netzwerken eine besondere öffentlichkeitsstrategische Wirkmacht zugeschrieben wird – eine Wirkmacht, die von einer Verifizierung der Fakten losgelöst scheint und allein über den Affekt der Botschaft sowie die stetige

¹²³⁵ Dieses Kapitel basiert in etwa zur Hälfte auf den Ausführungen von Nachreiner (2013), ist aber um substantielle Ausführungen zur Netztheorie und zur Erinnerungskultur erweitert worden. Als Anmerkung in eigener Sache sei hier zudem klargestellt, dass es im Folgenden um eine diskursorientierte Strukturanalyse und nicht um eine normative Bewertung der jeweiligen Theorien und Spekulationen geht, gleichgültig ob diese nun als ‚offiziell‘ oder ‚konspirologisch‘ gelten. Gleichzeitig wird jedoch eine Haltung eingenommen, die die Differenzen und Verbindungen zwischen den einzelnen Narrativen und den involvierten Diskursen aus Sicht institutioneller Wissenschaftspositionen erklärt – was aus der konspirologischer Warte (mit ihrem konstitutiven Institutionszweifel) wohl unweigerlich einer Involvierung in die ‚Verschwörung‘ gleichkommen dürfte.

¹²³⁶ Die klassische Referenz hierfür sind sicherlich die seit den 60ern von der linken Studentenschaft – und äußerst populär natürlich auch von der RAF – kritisierten ‚Systemmedien‘ wie z.B. die BILD-Zeitung.

Wiederholung der Mitteilung zustande komme.¹²³⁷ Die jüngste US-amerikanische Ausprägung des polarisierenden Phänomens zeigte sich 2016 in der Präsidentschaftswahl, in der der Kandidat und spätere Präsident Donald Trump nicht nur durch die ungezügelte Polemik seiner *Twitter*-Nutzung auffiel (vgl. Brühl 2016),¹²³⁸ sondern bei der ebenfalls sog. ‚Fake News‘ als zentraler Erfolgsfaktor identifiziert wurden (vgl. Lobo 2016; Concha 2016).

Entscheidend an diesen – zum Zeitpunkt der Niederschrift gegenwärtigen – Verweisen ist nicht zuletzt die medienkomparative Perspektive auf die Entwicklung von Öffentlichkeitsstrukturen. Das Web bzw. die Sozialen Medien figurieren hierin als Bedingungsmöglichkeit bzw. als Sichtbarkeitsvoraussetzung von „[w]achsende[n] Monstrositäten wider die Rationalität“ (Lobo 2016), die in ihrer Affektorientierung und Wahrheitsnegation eine Bedrohung rationaler Wissensdiskurse darstellen:¹²³⁹ „Der Komplex der Wissensbildung und -vermittlung ist also trotz der früh erkannten enormen Chancen und Möglichkeiten gerade für die Bildung durch die sozialen Medien und ihre basalen Funktionen zunächst in einer Krise gelandet.“ (Lobo 2016) Wie unschwer zu erkennen ist, bezieht sich mediengeschichtliche Feststellung in Lobos Gedankengang auf bekannte Diskursfiguren von Informations- bzw. Wissensrevolution, in denen das Web v.a. als positive Instanz von ‚Gegenöffentlichkeit‘ beschrieben wird, die nunmehr aber durch eine Reihe emergenter Phänomene eine pathologisch anmutende Rekonfiguration erfahre (vgl. ebd.).

Während Lobo in seinem Beitrag vor allem auf die ‚sozialmedialen‘ Settings des Jahres 2016 abhebt, reichen die mediengeschichtlichen Wurzeln tiefer und durchdringen auch die Auseinandersetzung mit ‚9/11‘: So begleiten die Diskurse der ‚Gegenöffentlichkeit‘ das Web bereits seit seinen Anfängen und werden beispielsweise mit dem Aufstieg der Blogosphäre und der Idee von ‚citizen media‘ stetig neu belebt und dahingehend popularisiert, dass das Web als Instanz der Medienbeobachtung und einer alternativen Meinungsbildung begriffen wird.¹²⁴⁰ ‚9/11‘ scheint hierin der Status einer entwicklungslogischen Schnittstelle zuzukommen, da sich unter dem Eindruck des Schocks und seiner medialen Verarbeitung auch die vielfache Forderung abgezeichnet hat, neue Formen der Macht- und Medienkritik zu etablieren, um die Genese und Konsequenzen des Ereignisses zu verstehen. Was sich

¹²³⁷ Für die im Herbst 2016 kurrente Debatte und die damit einhergehende Problemanalyse siehe beispielsweise Schwarz (2016) und v.a. Lobo (2016). Für eine journalistische Betrachtung des ‚postfaktischen‘ Zustands von Öffentlichkeit bereits früher im Jahr siehe z.B. Applebaum (2016) oder im Kontext des sog. ‚Brexit‘ auch Jaishankar (2016).

¹²³⁸ Ebenso originell wie treffend ist hierbei die Diagnose, dass es sich beim Kommunikationsstil von Donald Trump (im Wahlkampf) um das internetaffine Muster des sog. ‚trolling‘ handelt: „Erstmals zieht eine der zentralen Figuren des Internets ins Weiße Haus ein: der Troll. Beleidigende, faktenfreie Debatten gab es schon immer, im Netz haben sie es zur eigenen Kulturform gebracht, angeheizt von den Provokationen der Trolle. Sie wollen nicht kommunizieren, sondern Kommunikation entgleisen lassen. So wie Trump, der schon vor Jahren zur Galionsfigur der "Birther"-Bewegung wurde, die behauptet, Barack Obama sei gar kein Amerikaner.“ (Brühl 2016)

¹²³⁹ Bzw. von Diskursen in Wissenschaft und Journalismus, die – bei allen pragmatischen und erkenntnistheoretischen Einschränkungen – zumindest das Ideal der Rationalität immer wieder zu ihren Leitkriterien erheben.

¹²⁴⁰ Für die Thematisierung der ‚citizen media‘ im Ereigniskontext siehe insbesondere Kap. C.2.4 und in Bezug auf die Blogosphäre v.a. Kap. C.2.7; für ihre Rekonfiguration als Instanzen von Zeitzeugenschaft und archivische Praxis siehe wiederum Kap. C.5.4 und Kap. C.5.5.

formal in der Entstehung von Blogs und anderen partizipativen Webprojekten abzeichnet, wird auf inhaltlicher Ebene mitunter getragen von einer Artikulation eines fundamentalen Misstrauens und des tiefsitzenden Verdachts, dass die Anschläge nicht allein durch ein Versagen der Sicherheitsbehörden ermöglicht worden sein könnten, sondern gar eine Mitwisser- oder Mittäterschaft – und also eine Verschwörung – der US-Administration vorliege. In den Jahren nach 2001 entwickelt sich ein breites Spektrum an ‚LIHOP‘- und ‚MIHOP‘-Theorien,¹²⁴¹ das unter dem summarischen Begriff *9/11 Truth Movement* v.a. in den USA eine erhöhte mediale Aufmerksamkeit erfährt und dabei gemeinhin mit dem abwertenden Kampfbegriff ‚Verschwörungstheorien‘ versehen wird.¹²⁴²

Während ‚Verschwörungstheorien‘ zum 11. September 2001 ein weites Spektrum an Medien bevölkern und beispielsweise seit 2002 auch prominent in den Sachbuchlisten vertreten sind,¹²⁴³ wird vielerorts dem Web eine führende Rolle in der Genese und Verbreitung von Verschwörungstheorien zugeschrieben:¹²⁴⁴ "Most pernicious, of course is the well-trodden but suspect realm cyberspace, the Petri dish for paranoids." (Fenster 2008: 1) Diese Wahrnehmung existiert in ihrer offenkundigen Selbstverständlichkeit bereits seit den 1990ern und wird von jeher über die Strukturmerkmale der digitalen Netzwerke begründet: Die niedrigen ökonomischen Zugangsschwellen im Verbund mit der Absenz einer zentralen bzw. redaktionellen Kontrolle reichen hier von jeher zur Kopplung des Topos der ‚Gegenöffentlichkeit‘ mit dem Verdachtsdenken (vgl. Freyermuth 1996: 6f.). Und ob der dauerhaften Verfügbarkeit von Daten im digitalen Archiv ist das ‚universelle Archiv‘ zwar vielleicht nicht universell, erscheint aber ideal für das konnektionistische Denken der Konspirologen (vgl. ebd.: 8-10) und eröffnet bis dato ungekannte Kooperationseffekte:

"One result is that elaborate conspiracy theories now can be cobbled together literally overnight through the efforts of hundreds of scattered dilettante conspiracists. Another result is that conspiracists all around the world now tend to focus on the same few dozen talking points that figure prominently on the top websites." (Kay 2011: 229)

¹²⁴¹ ‚Let it happen on purpose‘ (LIHOP) unterstellt ein explizites Vorwissen der US-Administration, während ‚Make it happen on purpose‘ (MIHOP) die aktive Ausführung als Operation unter ‚falscher Flagge‘ annimmt. Allgemein lässt sich sagen, dass LIHOP-Theorien ob der Unschärfe in der Aufklärung der geheimdienstlichen Verflechtungen wesentlich anschlussfähiger sind, als die den Tathergang selbst anzweifelnden MIHOP-Theorien. Eine Erläuterung der basalen Unterscheidung findet sich z.B. bei Wind Meyhoff (2009: 68), während die einzelnen Hypothesen u.a. bei Thomas (2011) aufgeschlüsselt (und problematisiert) werden.

¹²⁴² Angesichts der normativen Konnotation ist eine analytische Fassung des Terminus ‚Verschwörungstheorie‘ – unabhängig von ihrem Erklärungsniveau – stets problematisch und in aller Regel zu restriktiv, wie im Folgenden noch deutlich werden wird. Vorläufig soll daher die von David Coady verwendete, weit gefasste Definition verwendet werden: "A conspiracy theory is a proposed explanation of an historical event, in which conspiracy (i.e., agents acting secretly in concert) has a significant causal role. Furthermore, the conspiracy postulated by the proposed explanation must be a conspiracy to bring about the historical event which it purports to explain. Finally, the proposed explanation must conflict with an 'official' explanation of the same historical event." (Coady 2006a: 117) Im Kontext von ‚9/11‘ ist der letzte Punkt, d.h. die Konfliktstellung zu einer ‚offiziellen‘ Theorie, eindeutig in der Kritik am *9/11 Commission Report* festzumachen.

¹²⁴³ Grundlegend für die frühe Konspirologie sind z.B. Bröckers (2002), Meyssan (2002) und Griffin (2004) (vgl. u.a. Hobuß 2004: 287-291).

¹²⁴⁴ Tatsächlich hat der Autor bislang keine einzige, nach 1990 erschienene Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien gelesen, in der das Internet bzw. das Web nicht als wichtige oder zumindest befördernde Faktoren des verschwörungstheoretischen Denkens benannt worden wären.

Entsprechend ist die Qualifikation digitaler Medien als 'Nährboden für Paranoiker' kein zufällig harsches Urteil, sondern eine für Journalismus und Wissenschaft gleichermaßen kategorische Bewertung von ‚Verschwörungstheorien‘ als einer Art Wissenspathologie, die unweigerlich mit den Netzkonstellationen assoziiert wird und sie oftmals gar als ursächlich begreift. Einer Reihe von Umfragen zufolge, die den allgemeinen Zweifel an der offiziellen Erklärung von ‚9/11‘ bzw. die Popularität ‚alternativer‘ Versionen erheben,¹²⁴⁵ sind

"[...] those suspecting 9/11 was an inside job [...] more likely to get their news from the Internet than from mainstream media sources, which is hardly surprising given the hundreds of websites devoted to investigating the day's events, criticizing the official account, and finding patterns in facts scattered throughout and virtually ignored by the mainstream media. [...] Most mainstream discussions of the 9/11 truth movement, even those challenging the adequacy of the administration's account of the events of September 11, dismiss truth activists as a lunatic fringe, as paranoid conspiracy theorists with a fragile hold on reality. This gap between official and alternative accounts raises the question of the possibility of facts credible both to those convinced by the official account and to those who reject it." (Dean 2009: 146)

In der diskursiven Konstellation ist es daher oftmals die Differenzsetzung bzgl. der bevorzugten Quellen oder Medien, die den Konflikt von verschiedenen Ereignisversionen und Erklärungen nolens volens begleitet und dadurch auch Verknüpfungen zwischen Medialität und Denkformen unterstreicht:

"The resemblance between the Web and conspiracy thinking is almost uncanny: each relies on odd, seemingly random, links that have always already resisted a reconciling closure or coherence. Each demonstrates a preoccupation with minutia, evidence, documentation. Each occupies and disrupts a popular, populist political field. Attacks on the Web, again, like attacks on conspiracy theory, attempt a reassuring delimitation of the known even as they rely on a fear of the hidden, on the fear of a truth that cannot be known." (ebd.: 63)

Dergestalt entsteht freilich eine Argumentation, in der mediendeterministische Züge aufscheinen oder sogar tragend sind: Die Popularität des Web leistet der Popularität von Verdacht und Paranoia Vorschub, die sich dann in Verschwörungstheorien entlädt. Unabhängig von inhaltlichen Bewertungen sei jedoch festgestellt: Hierbei handelt es sich freilich oft genug um eine Gedankenfigur, die im Zuge einer journalistischen Kritik geäußert und gegenüber den webbasierten Konkurrenzmedien in Anschlag gebracht wird.¹²⁴⁶ Dass die so erzeugte, mediendeterministische Lesart für eine Strukturanalyse eher verunklarend sein könnte, zieht auch Mark Fenster mit einem historischen Vergleich in Erwägung: Nach der Ermordung von John F. Kennedy – und also knapp 40 Jahre vor dem World Wide Web – zeichneten Umfragen unter der US-Bevölkerung ein noch größeres Misstrauen gegenüber der eigenen Administration nach,¹²⁴⁷ als es in den Jahren nach ‚9/11‘ der Fall war (vgl. Fenster 2008: 243-245). Dies ist zumindest als Indiz zu werten, dass aus analytischer Warte kaum

¹²⁴⁵ Eine ausgiebige Liste von 31 Umfragen inkl. Quellenlinks findet sich z.B. auf *Wikipedia* (2017g). Abgesehen davon werden die Umfragen ob der hohen Popularitätswerte für die Konspirologie auch vielfach auf Verschwörungsseiten zitiert und gelistet.

¹²⁴⁶ Die hierbei adressierte öffentlichkeitsstrategische Konstellation prägt beispielsweise die Konfrontationslage zwischen Blogs und Journalismus (vgl. Rosenberg 2009: 269-300).

¹²⁴⁷ Für Jonathan Kay firmieren die Spekulationen über die Ermordung von JFK gar als Initiationsgeste der jüngeren US-amerikanischen Konspirologie, die sich nachhaltig in das Gedächtnis der Nachkriegsgenerationen eingeschrieben hat (vgl. Kay 2011: 41-51).

seriöse Einschätzungen über die singulären Effekte der medialen Umgebung getroffen werden können. Zudem zeigt sich vielerorts, je nach Untersuchungsfokus verschieden, aber regelmäßig, dass Verschwörungstheorien wahlweise eine wiederkehrende Erscheinung aller Gesellschaften (vgl. z.B. Groh 1996: 17), ein Symptom moderner Gesellschaften (vgl. z.B. ebd.: 18f.) oder aber ein konstanter Ausdruck der Politikverständnisses in der US-amerikanischen Gesellschaft in Krisensituationen sind.¹²⁴⁸

Mit Blick auf die Zielsetzung der folgenden Seiten ist deshalb festzuhalten, dass es nicht darum gehen kann, ‚9/11‘ oder das World Wide Web als (alleinigen) Ursprung konspirologischen Denkens zu interpretieren. Vielmehr rückt die historische Spezifik der soziopolitischen und medienhistorischen Situation in den Blick und die damit einhergehende Fragen, inwiefern a) das *9/11 Truth Movement* in Reaktion auf das Weltmedienereignis als Erneuerung und Fluchtpunkt bestehender Verschwörungskulturen fungiert, und b) wie sich in dieser genuin medialen ‚Theoriebildung‘ die Remediation von Verschwörungstheorien und von medialen Konstellationen verbinden. Während ersteres auf die Feststellung abzielt, dass mit dem Erfolg des 9/11 Truth Movement offenbar eine bis dato ungekannte Reichweite und Wirksamkeit von Verschwörungstheorien einhergeht (vgl. Barkun 2003: 168f.; Fenster 2008: 16; Dean 2009: 148), adressiert der zweite Aspekt den Umstand, dass Verschwörungstheorien immer auch einen Gestus von Medienreflexion beinhalten:

„Der parallaxische Blick auf die Welt ist immer auch an mediale Konstellationen gebunden, an medientechnische Instrumente, die andere Aspekte eines Objekts sichtbar machen, oder an mediale Formen, die Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven erzählbar werden lassen. In jedem Fall changiert die resultierende Parallaxe zwischen der Irritation von Wahrnehmung und Subjekt auf der einen und der Aufdeckung einer bislang verborgenen Wahrheit auf der anderen Seite. Medien machen Phänomene sichtbar, die ohne sie nicht erkennbar gewesen wären, verstellen zugleich aber den Blick auf die Wirklichkeit, indem sie diese gemäß ihrer eigenen Gesetzmäßigkeiten präsentieren und verfremden.“ (Krause/Stauff/Meteling 2011: 10)

Die Parallaxe – gemeinhin die scheinbare Positionsveränderung eines Objekts im Zuge einer Positionsveränderung des Beobachters bezeichnend – dient hier einerseits als Metapher für die Konspirologie als solche und erlaubt andererseits ihre Kopplung an Medien als Beobachtungsinstanzen. Wenn sich die Medien verändern bzw. mit der Darstellung die Beobachtungsform verändert, so scheint sich die Erkenntnis über den Gegenstand zu verändern. Und vice versa, als eine die Medien selbst thematisierende Heuristik gedacht sind Verschwörungstheorien ein

„[...]spezifischer Reflektionsmodus medialer Konstellationen [...]. Sie postulieren einen doppelten Blick, der das Öffentliche, also das auf der Oberfläche Erkennbare, und das Geheime, also das dem Blick entzogene, in neuer Weise korreliert. [...] Verschwörungstheorien [...] bringen sowohl eine prägnante Dynamik in die

¹²⁴⁸ In diesem Sinne steckt beispielsweise Mark Fenster den Rahmen seiner umfassenden Untersuchung ab: „This book is premised on a contrary proposition: the prevalence of conspiracy theories is neither necessarily pernicious nor external to American politics and culture but instead an integral aspect of American, and perhaps modern and postmodern, life.“ (Fenster 2008: 9) Und unterstreicht dies weiter mit der Einschätzung: "Conspiracy does not pose a threat from outside some healthy center of political engagement; rather it is a historical and perhaps necessary part of capitalism and democracy." (ebd.: 11)

Insofern werden die Theorien des *9/11 Truth Movement* im Folgenden nicht allein als Symptom verschiedener Webkonstellationen begriffen, sondern v.a. auch als Reaktion und Reflexion des Medienwandels zwischen 2001 und 2016 untersucht:

Zu diesem Zweck befasst sich das erste Kapitel (C.6.1) zunächst mit der genealogischen Entwicklung des *9/11 Truth Movement* vor a) dem weiteren kulturellen Hintergrund der Wissenskultur um die Jahrtausendwende und b) vor dem Hintergrund der politisch-investigativen Ereignisverarbeitung, wie sie sich insbesondere im *9/11 Commission (Report)* und der diesbezüglichen Kritik niederschlug. Zielsetzung dieser Skizze ist insbesondere die Konturierung der Entwicklungsphasen und signifikanten Differenzierungen des konspirologischen Spektrums, das dann auch die Einteilung der Folgekapitel informiert. Das zweite Kapitel (C.6.2) fokussiert mit Alex Jones einen Protagonisten, der sich a) schon vor dem 11. September 2001 auf konspirologische Themen spezialisiert hatte und b) dies auch mit einem zunächst nicht webspezifischen Format, einer Radioshow, getan hat. Die Verbreitung von Verschwörungstheorien erscheint hier als v.a. rechtslibertäre Konstruktion von Gegenöffentlichkeit, die zunehmend durch ein netzbasiertes Unternehmertum geprägt wird. Im dritten Kapitel (C.6.3) werden dann die wechselseitigen Bezüge zwischen der Ermächtigungsrhetorik von Weböffentlichkeiten (als Gegenöffentlichkeiten) und den Diskursen des ‚Graswurzelaktivismus eruiert‘, die auch für die Selbstdarstellung der ‚Wahrheitsbewegung‘ und ihrer Protagonisten konstitutiv sind. Mithin wird hierbei auch die Frage thematisiert, wie der aus dem Ereignis des Jahres 2001 resultierende Verdacht durch die Praktiken, Formen und Konfigurationen des in der Entstehung begriffenen ‚Web 2.0‘ beflügelt oder gar hervorgebracht wurde. Mit der Kategorie der Webvideos wird im vierten Kapitel (C.6.4) dem Umstand Rechnung getragen, dass die Popularität der Verschwörungstheorien oftmals mit der Videozirkulation im WWW in Verbindung gebracht wird. Neben dieser Annahme wird auch die medienspezifische Katalysatorenrolle verhandelt, die den Webvideos als Form einer archivischen Remediation des Verdachts zukommt, in der gattungsspezifische Realitätskonstruktionen überschritten werden. Das fünfte Kapitel (C.6.5) widmet sich der Frage, wie die netzbasierte Verschwörungstheorie ihre operative und heuristische Stringenz aus der medialen Konstellation der Datenbank sowie ihrer je spezifischen Konfiguration gewinnt. Beginnend mit den hochredundanten Formen der Bildkritik auf Videoplattformen, weitergedacht an der Verwendung von *Google* und schließlich vertieft am Beispiel des Recherchewiki *Complete 9/11 Timeline*, soll gezeigt werden, wie die jeweilige Datenbankordnung eine fortlaufende Rekombination/Verknüpfung von Quellmaterial im Dienste des Verdachts bereits operationslogisch präkonfiguriert – worin sich eine Form von Theoriegenese andeutet, in der Datenbanken nicht allein als funktionale Werkzeuge dienen, sondern als Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis explizit ausgewiesen sind. Hiervon ausgehend schlägt das sechste Kapitel (C.6.6) eine Brücke zu den konspirologischen Evidenzdiskursen und illustriert mit Blick auf die mediale Form des Netzwerks, wie

sich die Konspirologie als eine Art konnektionistischer ‚Zerrspiegel‘ von Wissenschaft geriert. Die daran geknüpfte Frage ist weniger, inwieweit es sich dabei um eine pathogenetische Deformation tradierter Wissenskulturen handelt, sondern die medientheoretische zielführendere Frage, wie sich die Möglichkeiten von Sinnkonstruktion (und Wahrheitsbehauptungen) unter dem Eindruck digitaler Medien verändern. Während sich die konspirologische Spekulation über diese ‚Wahrheit‘ zunächst v.a. aus der Konfrontation von ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien speist, wiederholt sich die eingangs mit Luhmann beschriebene Grundfigur des Verdachts auch im Hinblick auf die Netzwerkmedien: Wie im siebten Kapitel (C.6.7) gezeigt wird, verändert sich die Bewertung der Netzwerkmedien und werden sie mit der Zeit ebenfalls zu Objekten des Verdachtsdenkens. Anders ausgedrückt, erwächst also auch bei ihnen mit dem zunehmenden Wissen um ihre Funktion ein konstitutives Misstrauen, das als eine Art konspirologischer Re-entry in die Medien der Konspirologie eingeführt wird.

6.1 Whois? Die Entstehung der ‚Wahrheitsbewegung‘

Im September 2010 veröffentlicht das Satiremagazin The Onion eine satirische Reportage über die vorgebliche Fertigstellung eines „9/11 Truther Memorial“ (vgl. The Onion 2010), die etliche populäre Motive landläufiger Verschwörungstheorien verknüpft: Die Kontrolle der Welt durch geheime ‚puppet masters‘, das imperialistische Kalkül einer ‚new world order‘, die kontrollierte Sprengung der Twin Towers, den Angriff auf das Pentagon mit einer Lenkrakete (anstatt eines Flugzeuges), die Inszenierung von Al Qaida als bloßem Sündenbock – und zu guter, pointierter Letzt die paranoide Figur eines Truthers, der plötzlich im Reporter sowie im Memorial selbst eine weitere Instanz dieser Verschwörung vermutet. Zwei Aspekte sind hieran von besonderem Interesse: Zum einen nobilitiert der Artikel die ‚Wahrheitsbewegung‘ dahingehend, dass sie – zwar spaßhaft-pathologisiert, aber immerhin – als fester Bestandteil der Erinnerungskultur dargestellt wird, zum anderen zeichnet er ein allgemeines – und dabei eben pathologisches – Bild der „Truther“ nach. Die Figur des ‚Truther‘ ist hierbei eine der Paranoia und der willkürlichen Verknüpfung, wie sie im Gros der medialen Berichterstattung nahezu synonym zur Figur des ‚Verschwörungstheoretikers‘ gesetzt wird.¹²⁴⁹

Eine systematische Betrachtung des *9/11 Truth Movement* sollte hier einhaken und berücksichtigen, dass die Subsumierung der Begriffe zwar fraglos auch phänomen-immanent erzeugt wird, jedoch ob der Verallgemeinerung ein analytisches Hindernis darstellt. Denn die systematische Perspektivierung fördert durchaus Unterschiede im Spektrum ‚alternativer‘ oder ‚kritischer‘ Theorien zu Tage – allein schon zwischen dem, was als ereignisbasierte Verschwörungstheorie in Folge des Ereignisses entstanden ist, und den systemischen Verschwörungstheorien, die bereits zuvor existiert und das

¹²⁴⁹ Siehe u.a. Lau (2003), Aden (2003), Morello (2004), Abbe (2008) und Leyendecker (2010).

Ereignis lediglich in ihr Universum integriert haben.¹²⁵⁰ Aber auch zeitlich zwischen denjenigen Spekulationen, die im unmittelbaren Ereignisnachgang entstanden sind und aus aktivistischer Warte zunächst die gleichen Fragen stellen, wie die spätere Untersuchungskommission,¹²⁵¹ und denjenigen Darstellungen, die sich in den Folgejahren als willkürliche, den Zeitverlauf nicht antizipierende Aktualisierungen von Verdacht etablieren. Und schlussendlich zwischen den genuin US-amerikanischen Ausprägungen des Phänomens und denjenigen Theorien, die wahlweise im europäischen oder arabischen Raum als mehr oder minder kulturspezifische Ausprägungen des Topos anzutreffen sind. Weitergedacht gilt es also vorläufig zu unterscheiden zwischen der amorphen Gesamtheit dessen, was als umfassender Konnex von Verschwörungstheorie und Web ausgemacht wird, sowie den konkreten Akteuren und Kanälen, durch die sich in den Jahren nach den Anschlägen der Topos einer ‚9/11 truth‘ etablieren konnte. Im Folgenden sollen daher die Ursprünge der ‚Bewegung‘ im weiteren Spektrum der Verschwörungstheorie skizziert und gleichzeitig das entwicklungslogische Schema entworfen werden, dass die folgenden Analysekapitel strukturiert.

Wie Michal Barkun bereits 2003 in seiner Studie zur „Culture of Conspiracy“ überzeugend darlegt, fungierte ‚9/11‘ zunächst als Katalysator für eine seit längerem existierende „conspiracist subculture that has become more visible since September 11, 2001.“ (Barkun 2003: 1) Ob als Auftakt der Endzeit in evangelikalen und millenialen Weltbildern (vgl. ebd.: 159),¹²⁵² ob als Anlass für verschiedentliche UFO-Sichtungen (vgl. ebd.:161), ob in der Einbettung in die interdimensionalen Reptiloidentheorien von David Icke (vgl. ebd.: 164), oder in der – schlussendlich dominanten – Zurechnung an eine imperiale ‚New World Order‘ der USA (vgl. ebd.: 168) erscheint ‚9/11‘ weniger als überraschendes und transformatives Ereignis, sondern vielmehr als konsequente Bestätigung der jeweiligen Weltbilder. Die äußerst heterogenen Spielarten dieser zumeist als ‚fringe knowledge‘ stigmatisierten Weltbilder haben dabei einen gemeinsamen Nenner: Eine genuine Täterschaft von Osama Bin Laden und Al Qaida wird kategorisch ausgeschlossen oder bestenfalls im Rahmen einer umfassenderen Verschwörung akzeptiert (vgl. ebd.: 161). Sie folgen damit einem Grundschema der politischen Machtkritik, in der zunächst jedwede Transparenz negiert wird:

¹²⁵⁰ Zur Typologie von ereignisbasierten, systemischen und meta-systemischen Theorien siehe Barkun (2003: 4f.), der auch auf die oftmals anzutreffende Verknüpfung zwischen den einzelnen Theorietypen verweist. Diesem flagranten Konnektionismus zwischen unterschiedlichen Theorien und Theorietypen dürfte es freilich geschuldet sein, dass ‚9/11 truth‘ zur ‚Spitze des Eisbergs‘ jeglicher Verschwörungstheorie werden konnte (vgl. Kay 2011: 13).

¹²⁵¹ So sind beispielsweise die Fragen nach den Ursachen der mangelhaften nachrichtendienstlichen Arbeit oder der versagenden Flugabwehr noch per se keine als paranoid zu klassifizierende Verschwörungstheorie – diese Zuschreibung gewinnt schlussendlich erst in dem Maße an Plausibilität, in dem diese Fragen in mangelhafte Beweisführungen, fragwürdige Analogieschlüsse und simplifizierende, deterministische Kausalketten eingebettet werden. Oder wie Dieter Groh allgemein feststellt: „Auf wissenschaftlicher Ebene können nur handlungs- und geschichtstheoretische Überlegungen sowie ein Blick auf die Psychodynamik der Verschwörungstheorie lehren, dass es sich um Systeme kollektiver Imagination handelt. Irrational sind sie nur insofern, als ihre Logik, ihre Kohärenz und ihr Kausalnexus fast immer der Realität überlegen sind.“ (Groh 1996: 13)

¹²⁵² Zur Popularität des Endzeitdenkens nach ‚9/11‘ siehe beispielsweise die Analyse evangelikaler Endzeitliteratur bei Rickli (2010).

"Conspiracism is, first and foremost, an explanation of politics. It purports to locate and identify the true loci of power and thereby illuminate previously hidden decision making. The conspirators, often referred to as a shadow or hidden government, operate a concealed political system behind the visible one, whose functionaries are either ciphers or puppets." (ebd.: 178)

Mithin könnte man sagen: Wer bereit war, sich nicht von der Oberfläche der TV-Bilder blenden zu lassen, da er die dahinterliegenden Machtlogik ohnehin zu kennen glaubte, musste sich im Grunde nicht mit einem kontingenten Aufklärungsprozess beschäftigen. Oder zumindest erst dann, wenn die veröffentlichte Erklärungen und Untersuchungen ein abweichendes und mithin kontingenteres Kausalschema entwerfen.¹²⁵³

Dies allein erklärt jedoch noch nicht, weshalb diese Erklärungsmodi durch ‚9/11‘ eine höhere Sichtbarkeit erfahren haben sollten. Es erschließt sich erst in der Betrachtung der weiteren populärkulturellen Rahmung, die Barkun als ein ‚mainstreaming [of] conspiracism‘ (ebd.: 179) in den 1990ern bezeichnet, sowie der immanenten Kontingenz des Medienereignisses, die bekanntermaßen ein weites Spektrum an urbanen Legenden hervorbrachte (vgl. Kap. C.3.2). Vorbehaltlich der weiteren Vertiefung in Kap. C.6.3 ist ersteres v.a. dadurch gekennzeichnet, dass die einzelnen Felder des stigmatisierten Wissens sowohl in fiktionalen Formen als auch in den digitalen Kanälen des Internet zunehmend verknüpft wurden und hierdurch auch ein insgesamt größeres ‚Crossover-Publikum‘ entstand, für das eine Kombination dieser Wissensformen mit akzeptierten Formen des politischen Ausdrucks nicht abwegig erschien (vgl. ebd.: 181). Die urbanen Legenden wiederum entfalteten ihre Wirkmacht nicht zuletzt in der Spannung von flüchtigem Medienereignis und eben jenen digitalen Kanälen, in denen sie eine gleichermaßen schnelle und dauerhafte Verbreitung erfuhren:

"They [die Verschwörungstheorien, T.N.] were aided by the ambiguity of the initial media reports, which facilitated the rise of a host of urban legends. These legends multiplied far more rapidly than they could be checked; and despite the fact that they eventually turned out to be false, they nevertheless developed lives of their own, independent of disconfirming evidence" (Barkun 2003: 158)

Ob Gottes- oder Satanszeichen, kabbalistische Zahlenspiele, vorgeblich gefälschte CNN-Bilder oder angebliche Warnungen an das jüdische WTC-Personal – der umfassende Fundus an Gerüchten wurde ungeachtet der jeweiligen Intention und Authentizität zu einem Bestandteil der Berichterstattung, der nicht nur konspirologische Anschlussmöglichkeiten bieten konnte, sondern wohl auch eine ähnliche Funktion wie die urbanen Legenden erfüllte: Der Schock und das offenkundige Versagen der US-Administration wird wahlweise mit mystischen, transzendenten oder deterministischen Sinnstrukturen aufgeladen und dergestalt handhabbar gemacht. Während urbane Legenden nun im Regelfall aus der politischen Aufmerksamkeit ausgeschlossen werden, erfahren sie im Zuge der unweigerlichen kommunikativen Verdichtung des Weltmedienereignisses fast zwangsläufig eine erhöhte Aufmerksamkeit – zumal sich ja die medienlogische Notwendigkeit ergab, die Funktionen des

¹²⁵³ So werden die regierungs- und kommissionsseitigen Erklärungen des Geschehens häufig als ‚Inkompetenztheorie‘ oder als ‚Koinzidenztheorie‘ bezeichnet – beides *in terminis* bereits eine dezidierte Kritik an der fehlenden Feststellung einer intentionalen Schuld der US-Administration.

World Wide Web zu beschreiben. Mithin erfuhren also die Topoi verschiedener randständiger konspirologischer Schemata eine außergewöhnlich hohe Aufmerksamkeit und konnte ‚9/11‘ vice versa als Katalysator dieser Subkulturen fungieren.¹²⁵⁴

Während der Begriff der ‚Subkulturen‘ für die diversen kultischen Milieus, die Barkun adressiert, wohl eine treffende Bezeichnung ist, ist er für eine andere Verknüpfungsvariante von Gerüchten wohl nicht hinreichend. Denn wie bereits gesehen, fielen manche Gerüchte in spezifischen soziokulturellen Öffentlichkeiten auf besonders fruchtbaren Boden. So wurde z.B. die Behauptung, CNN habe am 11.9. Archivbilder jubelnder Palästinenser gesendet [ZOT16488], insbesondere im linksgerichteten politischen Spektrum rezipiert und hierbei als dankbarer Beleg für die US-amerikanische Desinformationspolitik (oder deutlicher: Propaganda) gewertet (vgl. Kap. C.3.2). Dies passt in ein generelles Schema, in dem die Anschläge und ihre Folgen primär durch die Linse einer globalen Kritik an den USA bzw. eines transnationalen Anti-Amerikanismus¹²⁵⁵ gelesen (vgl. Lau 2003) und entsprechend bereits a priori als Zug im „geopolitischen Schach“ (Bröckers 2002: 182) interpretiert wurden. Wie u.a. die Publikationen von Matthias Bröckers¹²⁵⁶ für den deutschsprachigen Raum demonstrieren, werden die Irritationen der Berichterstattung hierin stets an vorgebliche Intrigen der Supermacht rückgebunden, die v.a. im Dienste einer hegemonialen Finanz- und Ölpolitik stattfänden. Das diese Lesart in den Folgejahren nicht nur als nicht abwegig, sondern als zunehmend überzeugender empfunden werden konnte, liegt mutmaßlich an der weiteren realhistorischen Entwicklung in Gestalt des Irak-Kriegs, der bekanntlich zu erheblichen Differenzen zwischen einem ‚alten‘ Europa und den ‚neuen‘ USA führte¹²⁵⁷ – und der wohl die Hauptursache für den massiven Zustimmungsverlust darstellt, den die USA zwischen 2002 und 2004 in den europäischen Ländern erfuhren (vgl. Crockatt 2007: 31).

In ähnlicher Form kann das Verhältnis der USA zur arabischen und zur islamischen Welt beschrieben werden,¹²⁵⁸ wenngleich es sich hierbei selbstredend um ein Verhältnis handelt, das in erheblichem Maße durch – historische wie aktuelle – militärische Konflikte geprägt ist.¹²⁵⁹ So stellt Hussein (2010) exemplarisch fest, dass die Terroranschläge zunächst eine Welle öffentlicher Solidarität zeitigt hatten,

¹²⁵⁴ So stellt beispielsweise auch Rickli (2010) fest, dass die evangelikale Endzeitliteratur nach dem 11. September 2001 einen kenntlichen Aufschwung erfahren hatte und zunehmend im ‚Mainstream‘ anzutreffen war.

¹²⁵⁵ Zur Struktur des Konzepts ‚Anti-Amerikanismus‘ siehe insbesondere Crockatt (2007: 10-26).

¹²⁵⁶ Bezugspunkt hierfür ist die zeitgenössische Artikelserie auf *Telepolis*, die schließlich im Bestseller „Verschwörungen, Verschwörungstheorien, und die Geheimnisse des 11.9.“ (2002) mündete. Seither sind etliche Bücher und Vorträge zum Thema gefolgt, die sich summa summarum in einer weitgehenden Wiederverwertung der bereits existierenden Anekdoten erschöpfen, was in Kap. C.6.5 als Praxis des konspirologischen Remixing nochmals aufgegriffen wird.

¹²⁵⁷ Für eine diversifizierte Betrachtung des Verhältnisses zwischen den USA und einzelnen europäischen Ländern nach dem 11. September 2001 siehe beispielsweise die Beiträge in Reiter/Embacher (2011).

¹²⁵⁸ Hierzu sei wiederum auf Crockatt (2007: 28f.) verwiesen, der das spannungsreiche Verhältnis im Lichte der US-amerikanischen Administrationsrhetorik untersucht.

¹²⁵⁹ Sowie durch die damit einhergehenden Menschenrechtverletzungen in Guantanamo und Abu Ghraib, die nicht nur den Universalitätsanspruch US-amerikanischer Werte nachhaltig desavouiert haben (vgl. Crockatt 2007: 32), sondern v.a. auch als interkulturelle Gesten der Erniedrigung verstanden wurden (Beilenhoff 2007: 88f.).

die die zuvor geläufige Kritik an der US-amerikanischen Interessenpolitik zwischenzeitlich unterdrückte (vgl. Hussein 2010: 223ff.). Insbesondere mit den anschließenden Militärinterventionen wurde dies alsbald wieder nivelliert und vielmehr ein Bild bestärkt, das die USA als schlussendlichen Nutznießer des Terrorismus und als einen Aggressor für die arabische Welt darstellt (vgl. ebd.). Eine *Gallup*-Umfrage im März 2002 illustriert die Kopplung dieser Wahrnehmung mit einem fundamentalen Täuschungsverdacht: In mehreren ‚islamischen‘ Ländern (u.a. Kuwait, Iran und Pakistan) glaubt eine überbordende Mehrheit nicht daran, dass Al Qaida für die Anschläge verantwortlich sei. Stattdessen wird v.a. eine Täterschaft der USA oder Israels als wahrscheinlich erachtet (vgl. Gallup 2002). Insofern überrascht es auch nicht, dass insbesondere antizionistische Gerüchte – wie z.B. die bereits genannte Absenz jüdischer WTC-Mitarbeiter – auch in arabischen Medien verbreitet wurden [ZOT16486] und dergestalt im Rahmen einer breiter angelegten arabischen Konspirologie aktualisiert werden.¹²⁶⁰ Wie dieser punktuelle Exkurs verdeutlichen soll, handelt es sich bei den Gerüchten und ihrer potentiellen Einbindung in eine systematische Konspirologie (bzw. politische Deutungen) nicht um ein exklusives Phänomen innerhalb der US-Öffentlichkeit, sondern um eine transnationale Gemengelage, in der sich wiederum nicht nur das transnationale Medienereignis, sondern auch aktuelle Konstellationen der Weltöffentlichkeit brechen.¹²⁶¹

Für die Entstehung des *9/11 Truth Movement* ist dies insofern relevant, weil sie sich wahlweise mit diesen transnationalen Tendenzen assoziiert oder aber dagegen abgrenzt. So integriert beispielsweise die Video-Slideshow „The 9/11 Truth Movement: An Incomplete History“ von Jon Gold [ZOT18120; VID18120] auch eine „first major International Research Conference of 9/11 Skeptics“ am 7.9.2003 in Berlin. Hierbei handelt es sich um das Symposium „Unanswered Questions – Demanding Answers“, auf dem neben bekannten US-amerikanischen Protagonisten wie Michael C. Ruppert, Kyle Hence, Nicholas Levis und der Kongressabgeordneten Cynthia McKinney v.a. die ‚Stars‘ der deutschen Konspirologie sprechen, wie z.B. Matthias Bröckers oder Andreas Hauß [ZOT18145]. Wenige Monate nach der Formation der *9/11 Truth Alliance* und der initialen Erstellung der namentragenden Webseite *911truth.org* firmiert diese Konferenz auch dort als prominenter Eintrag und markiert so den internationalen Anspruch der Wahrheitsbewegung [ZOT18126]. Dies entspricht einerseits der selbstgegebenen Mission, die US-amerikanische Außenpolitik in ihren globalen Auswirkungen zur Rechenschaft zu ziehen, und verdeutlicht andererseits die Strategie der möglichst weitreichenden Vernetzung zwischen verschiedenen Aktivisten.

¹²⁶⁰ Zu den dominanten anti-amerikanischen und antiisraelischen Verschwörungstheorien siehe den umfassenden Überblick bei Gray (2010:49-87).

¹²⁶¹ Der 2005 gegründete und vom russischen Staat finanzierte Sender *Russia Today* thematisiert wiederholt Verschwörungstheorien zum 11. September 2001 und es ist wohl keine allzu weit hergeholte Unterstellung, dass dies in einer Form geschieht, die die Glaubwürdigkeit der US-Regierung zu unterminieren sucht [z.B. ZOT16377]. Analog hierzu verfuhr seinerzeit auch der iranische Präsident Ahmadinedschad, wenn er seiner mehr oder weniger anti-amerikanischen Position auch dadurch Ausdruck verliehen hatte, der US-Administration in Bezug auf ‚9/11‘ Lüge oder gar Täterschaft zu unterstellen (vgl. u.a. Korge 2010).

Insbesondere vor dem Hintergrund dieser Expansionsstrategie ist dann wiederum die teils explizite, teils implizite Abgrenzung vom Antisemitismus von Interesse: So setzt sich die deutsche Tagungsseite des Symposiums gegen einen WDR-Beitrag zur Wehr, der *9/11 Truth* mit dem NPD-Politiker Horst Mahler in Verbindung bringt [ZOT18143; ZOT18147], während Jon Golds „Incomplete History“ nicht zuletzt diejenigen Akteure der frühen ‚9/11 Skepsis‘ außen vor lässt, die bewegungsextern und -intern stetig Antisemitismusvorwürfen ausgesetzt sind. Namentlich handelt es sich hierbei u.a. um Eric Hufschmid, Peter Meyer, Christopher Bollyn und Carol A. Valentine, die beispielsweise auch auf der Seite *9/11 Review* von 2005 an sukzessive als Holocaustleugner geführt werden [ZOT18151; ZOT18149]. Auf dieses Abgrenzungsschema wird in Kap. C.6.7 nochmals zurückzukommen sein, denn wie sowohl das Beispiel *9/11 Review* als auch der frühere Fall bei der *Truth Alliance* zeigen, handelt es sich dabei durchaus auch um eine öffentlichkeitsstrategische Differenzierung, um eine Misskreditierung der Bewegung zu verhindern. So naheliegend die Abgrenzung erscheint, so erstaunlich ist sie im Hinblick auf die initiale Genese der Verschwörungstheorien zu ‚9/11‘, die auf der ‚Debunking‘-Seite *9/11 Guide* skizziert wird [ZOT18134]:¹²⁶² Bereits am 13. September 2001 veröffentlicht Peter Meyer, ab 2003 der Betreiber der Seite *serendipity.li*,¹²⁶³ den Artikel „The World Trade Center Bombing“, in dem er die kontrollierte Sprengung der Türme behauptet [ZOT18154]. Am 6. Oktober 2001 publiziert dann Carol A. Valentine auf ihrer offen antisemitischen Seite *Public Action, Inc.*¹²⁶⁴ den Artikel „Operation 9/11: No Suicide Pilots“, der die Täterschaft von Al Qaida abstreitet und etliche fortwährende Verdachtstopoi aufzählt [ZOT18160]. An gleicher Stelle erscheint am 15. Oktober 2001 auch der diese These sekundierende Artikel „The Taliban Home Video“, in dem behauptet wird, dass ein 9/11-bezogenes Bin Laden-Video eine Fälschung sei [ZOT18164]; und ihre Seite unterstützt – den Links zufolge – auch den Webauftritt von Jim McMichael, der seinerseits am 21. Oktober den Artikel „Muslims Suspend the Laws of Physics“ publiziert, der das Gros künftigen Kernelemente des MIHOP-Zerstörungsverdachts *en détail* ausformuliert [ZOT18166]: Laut *9/11 Guide* ist insbesondere dieser Artikel von außerordentlichem Einfluss, da er u.a. als Referenz und Inspiration für Eric Hufschmid, den Regisseur des frühen Truthther-Videos „Painful Deceptions“ (2002), und Jim Hoffmann,

¹²⁶² An der Debunking-Seite *9/11 Guide* [ZOT05266] ist zu kritisieren, dass sie in Teilen anonym publiziert ist. Das heißt, dass zwar die Autoren einzelner Artikel bekannt sind, aber mangels Impressum keine Eigentümer- bzw. Herausgeberdaten vorliegen. Abgesehen davon aber ließen sich die dort getätigten Behauptungen zur Publikationsgeschichte der frühen Verschwörungstheorien im *Internet Archive* verifizieren. Interessant an der Darstellung ist die in Kap. C.6.3 noch relevante Feststellung, dass Alex Jones keine originären Elemente zum 9/11 Verdacht hinzufügte, sondern trotz seiner unmittelbaren Stellungnahme nur als ‚Papagei‘ fungiert habe.

¹²⁶³ Die Seite bezeichnet sich als „opposed to Fascism, Capitalism, Zionism, the Anglo-Zionist Empire, the Surveillance State and all who secretly work to cause wars for their own advantage and profit“ [ZOT18154] und stellt damit bereits seinen Bezug zum Antizionismus aus. Spätestens beim Blick auf die Sektionen zu „Israel and 9/11“ [ZOT18158] und insbesondere der Apologese des Holocaustleugners Ernst Zündel [ZOT18156] wird in Argumentation wie Verknüpfung die feste Verortung in den antisemitischen Gedankengebäuden deutlich.

¹²⁶⁴ Bereits die Einleitung kritisiert den Topos des ‚erwählten Volkes‘ und ‚9/11‘ wird prominent als „American Coup d’Etat“ und Schlüsselereignis eines „War For Jewish Supremacy“ bezeichnet [ZOT05497]. Die dort versammelten Artikel zur ‚Waco-Belagerung‘ im Jahr 1993 – in einem „Waco Holocaust Electronic Museum“ – verweisen auf Valentines Verortung innerhalb der rechtslibertären Militia-Bewegung, die u.a. von Leggewie (1996: 121f.) als signifikante jüngere Spielart der US-Paranoia verstanden wird.

dem Schöpfer verschiedener zentraler Truther-Seiten ab 2003, gedient hat [ZOT18134]. Die Arbeiten dieser Akteure sind dann wiederum im Jahr 2004 zentrale Quellen für David Ray Griffins Bestseller „The New Pearl Harbour“ (2004) und dienen ab 2005 offenbar auch als Inspiration für Steven E. Jones, dem Mitbegründer des *Journal for 9/11 Studies* [ZOT18134].

Während ein spezifisches Theorem nicht bereits deshalb antisemitisch sind, weil es im Kontext antisemitischer Theorien publiziert wird, so zeigen diese Verweise doch zumindest eines: Spezifische Subkulturen, deren Perspektive durch systemische bzw. meta-systemische Verschwörungstheorien¹²⁶⁵ geprägt ist, sind der zentrale Ursprungsort der ereignisbasierten Theorien von ‚9/11‘. Und unter diesen Subkulturen finden sich – an durchaus prominenter genealogischer Stelle – auch antisemitische Gruppierungen und Akteure, was jedoch in der Selbsthistorisierung der ‚Bewegung‘ kaum bzw. in aller Regel gar nicht reflektiert wird.¹²⁶⁶ Die Selbsthistorisierung, wie sie im bereits genannten Video von Jon Gold stattfindet [VID18120], konzentriert sich stattdessen v.a. auf die aktivistischen Phänomene, die in Anlehnung an die Initiativen der Opferfamilien stattfanden, und auf die Instanzen der antiimperialen Machtkritik im Stile von Michal C. Ruppert, die das Geschehen im Lichte der geostrategischen Ölpolitik verorten (vgl. Fenster 2008: 240f.). Ungeachtet der Einbettung in die jeweilige systemische Wahrnehmung, vollziehen sich die ersten Theoretisierungsschritte bereits im Jahr 2001: Das bloße Gerücht bzw. das singuläre, irritationsinduzierte Verdachtsmoment, wird in einen systemischen Verdacht eingebettet und Teil einer Verschwörungstheorie. Aus der für Gerüchte konstitutiven Unentschiedenheit, ob es sich bei einer Information um etwas Wahres oder Falsches handelt (vgl. Kirchmann 2004: 74), resultiert im System der Massenmedien eine informelle Wahrheitsprüfung – deren Ergebnis durch die Verschwörungstheorie aber systematisch ignoriert wird:

„Natürlich kann die autoritative Bejahung der Information als Nachricht dennoch weiterhin verworfen und nicht akzeptiert werden, können hartnäckige Zweifel an der Richtigkeit der Aussage unvermindert kursieren. Doch dies fußt dann nicht auf einem vorgängigen Fehlen autoritativer Wahrheitsüberprüfung, sondern auf deren nachträglicher Bezweifelung durch ein bestimmtes Kollektiv. Dann aber handelt es sich nicht mehr um die Dynamik eines Gerüchts, sondern um die Motorik der Verschwörungstheorie, die den sozial akzeptierten Autoritäten der Wahrheitsüberprüfung willentliche Verschleierung oder Verstellung der eigentlichen Wahrheit unterstellen muss, um sich überhaupt erst entfalten zu können.“ (Kirchmann 2004: 76)

Phasenlogisch betrachtet verdichtet sich dieser Prozess nach den initialen Netzpublikationen im Jahr 2002 mit ersten Buchpublikationen in Europa, wie z.B. Thierry Meyssans vielrezipierten Büchern „L’Effroyable imposture“ (9/11: The Big Lie, März 2002) und v.a. „Le Pentagate“ (The Pentagate, Juni 2002) in Frankreich und Matthias Bröckers „Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.“ (2002) in Deutschland, die es gar auf die Bestsellerlisten für Sachbücher schafften (vgl. u.a. Hobuß 2004: 287-291). Nicht zuletzt mit diesen Büchern greift die Geste der Übersetzung vom Verdachtsmoment zur Theoretisierung: "Vom einfachen Verschwörungsverdacht

¹²⁶⁵ Der Apostrophierungsverzicht ist hier kein Zufall, da das Narrativ der ‚jüdischen Weltverschwörung‘ wohl mit Fug und Recht als eine der kulturhistorischen Meistererzählungen der Verschwörungstheorie gelten kann (vgl. Groh 1996: 23).

¹²⁶⁶ Für eine tiefgehende Analyse der rechtsextremen und antisemitischen ‚Verschwörungsindustrie‘ samt ihrer Verflechtung mit der Wahrheitsbewegung siehe insbesondere Abbe (2008).

unterscheidet sich die Verschwörungstheorie durch die Selbstaffirmation als intellektuelle Tätigkeit, durch die Huldigung, die sich nicht nur der entborgenen Wahrheit, sondern auch der Brillanz der eigenen Konstruktionen entgegenbringt." (Gregory 2011: 45) Parallel hierzu entsteht mit den sich formierenden Bürgerinitiativen und gerahmt durch Motive des demokratischen Appells eine Vielzahl von Webseiten zu den ‚unbeantworteten Fragen‘, die sich zwischen einem auf die Untersuchung abzielenden Petitionsaktivismus und der Medienanalyse des Ereignisses bewegen, wie sie z.B. auch mit der *Complete 9/11 Timeline* exerziert wird.

Wie bereits angedeutet, stellt die Formation der *9/11 Truth Alliance* im Jahr 2003 eine Bündelung vieler zerstreuter Aktivitäten dar, deren Zeitpunkt indikativ ist: Die Untersuchungen der *9/11 Commission* sind zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht abgeschlossen, wohingegen die US-Invasion im Irak bereits stattgefunden hat und sich auch herausstellt, dass die Suche nach Massenvernichtungswaffen im Irak ergebnislos bleiben wird. Wie Mark Fenster ausführt, bemühte sich die Kommission zwar um größtmögliche Transparenz, um einem ‚whak-a-mole‘ mit den grassierenden Theorien zu entgehen, und war auch ein beachtlicher Publikationserfolg (vgl. Fenster 2008: 233-236), sah sich aber mit hohen öffentlichen Erwartungen konfrontiert und der unweigerlichen konspirologischen Schleife, dass eine von den Staatsorganen eingesetzte Kommission ebenfalls Teil der Verschwörung sein müsse (vgl. ebd.: 264-267). Wie auch aus den Missionsbeschreibungen der *Truth Alliance* hervorgeht, wird der bestehenden Kommission unter den Obstruktionsversuchen der Bush-Administration ¹²⁶⁷ nicht zugetraut, ein letztgültiges Aufklärungsinteresse zu besitzen – und mithin ihre künftige Darstellung von vornherein diskreditiert [z.B. ZOT03603]. Ein zentraler Kritikpunkt dreht sich hierbei um die politische Instrumentalisierung der Anschläge:

“Many of the same U.S. officials who have forsaken their duty to fully inform the public did not hesitate [sic!] to exploit ‘9/11’ as the pretext for repressive and unconstitutional policies at home, and for war abroad - with the people expected to follow obediently along. In fact, many of these same officials did not hesitate to advance outrageous lies about 9/11 (such as the fictional Iraq-Qaeda connection), if this served their purposes (such as justifying the invasion of Iraq).” [ZOT18126]

Während sich das zweifelnde Bewusstsein also nicht zuletzt unter dem Eindruck des ‚War on Terror‘ und seiner (innen-)politischen Konsequenzen formiert, ist der Irak-Krieg (bzw. seine Legitimation) der finale Schlag gegen das Vertrauen in den US-amerikanischen Staat,¹²⁶⁸ wie auch die journalistische Recherche von Alan Kay suggeriert: "Many Truthers I spoke with told me that their latent suspicions about 9/11 didn't mature into full-blown Trutherdome until the spring and summer of 2003, when search for Iraqi WMD turned up nothing of significance." (Kay 2011: 112) Im Zusammenspiel mit den im Frühjahr 2004 publik werdenden Menschenrechtsverletzungen in Guantanamo und Abu Ghraib

¹²⁶⁷ Vankin/Wahlen (2004: 569) bemerken gar, dass die Bush-Administration durch ihr Verhalten fast schon bereitwillig jeglichen Verdacht genährt hätte.

¹²⁶⁸ Zur Aussetzung der Wahrheitskriterien in der US-amerikanischen Beweisführung siehe u.a. Holert (2008: 103-119).

verdichtet sich eine zunehmend negative Bewertung der US-Politik, innerhalb derer das von David Ray Griffin popularisierte Schlagwort eines ‚new Pearl Harbour‘ zum Leitmotiv wird:

"The single noun phrase, "new Pearl Harbour," has become one of the most popular tag lines of the Truth movement – one that in just three words, captures the historical pedigree, sinister motives, deadly means, and epic consequences of the 9/11 conspiracy, as Truthers imagine it to have unfolded. [...] Connecting the dots between 1941, 1962, and 2001, Truthers have constructed not only an alternative vision of modern American history, but also an alternative vision of America itself. Gone is the image of a free nation, spreading liberty and human rights around the globe. In its place is an imperialist faux-democracy ruled by deep-state oil barons, weapons dealers, intelligence officers, and Pentagon warmongers." (Kay 2011: 119f.)

Die Publikation des *9/11 Commission Report* im Sommer 2004 trifft auf diese substantiell negative und verdachtsgesättigte Weltsicht und letztlich überrascht es nicht, dass Bücher wie beispielsweise Griffins unmittelbare Zurückweisung „The 9/11 Commission Report: Omissions and Distortions“ (2004) trotz ihrer freischwebend spekulativen Kritik zum prominenten Debattenbeitrag avancieren und in Trutherkreisen gar Kultstatus erlangen (vgl. Kay 2011: 103-106). Die folgerichtige Konsequenz des Insistierens auf aufzuklärenden Auslassungen führte weiterhin zu einer Fortsetzung der Konferenzdynamik, beispielsweise mit den „Omission Hearings“ der sog. *9/11 Citizens Commission* (vgl. Fenster 2008: 246). Über den binnen drei Jahren vollzogenen Prozess und die als außergewöhnlich erachtete Präsenz von Verschwörungstheorien hält wiederum Mark Fenster fest: "Since September 11, 2001 [...] otherwise diverse conspiracy theorists and their theories have focused on the events of that day, and their efforts allow for a snapshot of a historic moment in which their collective actions enter and attempt to challenge and change mainstream politics." (ebd.: 16)

Das bemerkenswerte ist also in der Folge, dass die mit der teils hochgelobten Untersuchung und ihrer öffentlichen Diskussion vollzogene Interpretationsleistung keine Beschränkung des *9/11 Truth Movement* zur Folge hat, sondern nunmehr weitere Volten der Popularisierung einsetzen sollten, die Jodi Dean vermuten lassen:

"The movement associated with 9/11 truth manifests a shift in conspiracy thinking, a shift from questioning to certainty and from a logic of desire to a logic of drive. And this shift isn't confined to the conspirational fringes. On the contrary, it is symptomatic of a larger sociocultural development that involves a new constellation of questioning, doubt, credibility, and certainty." (Dean 2009: 148)

Die Gründe für diese ‚größere soziokulturelle Entwicklung‘ werden in den Folgekapiteln entlang dreier medienstrategischer Fluchtlinien aufgeschlüsselt, die sich lose an einer Typologie der dominanten Akteursgruppen orientiert, die die britischen Sozialwissenschaftler Jamie Bartlett und Carl Miller im Jahr 2011 erarbeitet haben: ‚Hardcore 9/11 Truthers‘, ‚Critically Turned‘, und „Illiterati“ (vgl. Bartlett/Miller 2011).¹²⁶⁹ Dabei wird mit Alex Jones zunächst ein Beispiel für den ‚harten Kern‘ diskutiert, der ob seiner früheren Talkradio-Aktivität gleichzeitig als Bindeglied zu den historischen

¹²⁶⁹ Bei der Studie handelt es sich um eine Art Feldexperiment, auf das die Autoren eher zufällig gestoßen sind: Nachdem sie einen allgemeinen Artikel über Verschwörungstheorien publiziert hatten, waren die Reaktionen aus der ‚Wahrheitsbewegung‘ derart ausgiebig und pointiert, dass sie die fortlaufenden Diskussionen zu einer weiteren, nunmehr typologischen Analyse der Truther nutzen konnten (vgl. Bartlett/Miller 2011).

Tiefenstrukturen des Verschwörungsdenkens fungiert. Die Kopplung an die ‚kritisch Gewendeten‘ wird sodann an den Selbstinszenierungen der aktivistischen Initiativen (wie z.B. von *911truth.org*) betrachtet, deren Praktiken und Diskurse sich sinnfällig mit der rhetorischen und medienpraktischen Erneuerung des Web im Web 2.0 in der Mitte des Jahrzehnts überlagern. Und schlussendlich soll die Betrachtung der konspirologischen Videoproduktion illustrieren, wie der mediale Output des ‚harten Kerns‘ und der ‚kritisch Gewendeten‘ insbesondere mit der zunehmenden Kopplung von Web und Video auch die ‚Illiterati‘ in einem Ausmaß erreicht, das die Rede von einer Entgrenzung des Verschwörungsdenkens plausibel macht.

6.2 Paranoiaindustrie: Infokrieger auf dem Gefängnisplaneten

Den harten Kern der ‚Wahrheitsbewegung‘ definieren Bartlett/Miller als relativ kleine Gruppe, die sich durch ein systemisches Verschwörungsverständnis und eine hohe Produktivität auszeichnet:

"Much of the noise of the 9/11 Truth movement is caused by a relatively small, tight-knit group of highly connected, highly motivated individuals. They are prodigious producers of information and theories who spot anomalies and technical inconsistencies. They are veterans of the John F. Kennedy assassination and Moon-landing-hoax theories, and so their worldview favors the 'super-conspiracy', linking conspiracies to a hidden overarching, sinister master plan." (Bartlett/Miller 2011)¹²⁷⁰

Entgegen der diffusen Wahrnehmung, dass im Netz eine mysteriöse, anonyme Kollektivität am Werke sei und ihre pathologischen Wissensformen kultiviere, erweisen sich die konkreten Strukturen der zentralen Akteure als relativ transparent. Und diese Akteure sind zunächst weniger Ableger von webbasierten Partizipationsphänomenen, als vielmehr Protagonisten in Publikationsstrukturen, die sich am Rand der massenmedialen Ökonomie entwickelt haben. Dies gilt z.B. für Matthias Bröckers, der bereits vor seinen Publikationen zum 11. September 2001 als langjähriger Redakteur der *taz* aktiv war; und ebenso für den französischen Journalisten Thierry Meyssan, der sich vor seinen konspirologischen Publikationen mit Investigationen zum Rechtsextremismus und Netzwerken zur Bewahrung der Redefreiheit betätigt hat. Während es bei diesen beiden europäischen Beispielen eine Affiliation zum Printjournalismus ist, die den Produktionskontext der in den Jahren nach 2002 so erfolgreichen Bücher rahmt, scheint in den USA daneben noch eine andere mediale Konstellation den zentralen Ort der Verschwörungstheorie darzustellen: ‚Talk-Radio‘-Sender, die nach der Aufhebung der ‚Fairness Doctrine‘ im Jahr 1987 massiv an Popularität gewinnen (vgl. Leggewie 1996: 122; Kay 2011: 235f.). Diesem Kontext entstammt u.a. Alex Jones, Host des täglichen, vierstündigen Formats

¹²⁷⁰ In Alan Kays – freilich pathologisierender und damit weit normativerer – Typologie wären die Akteure des ‚harten Kerns‘ wohl vorwiegend in der Kategorie der ‚Cranks‘ einzusortieren: "What cranks truly crave is the exhilarating sense of independence, control, and superiority that come from declaring oneself a self-sufficient intellectual force. Conspiracism is a natural outlet for this craving since conspiracy theories always exist in opposition to some received truth that enjoys the blessing of experts, and because the associated claims are regarded as daring and controversial." (Kay 2011: 190)

„The Alex Jones Show“, Betreiber der Webseiten *Infowars.com* und *Prisonplanet.com*, und wahlweise Regisseur und/oder Produzent mehrerer Dokumentationen im konspirologischen Segment.¹²⁷¹

Im Jahr 2016 ist Jones nicht nur einer der bekanntesten Protagonisten der US-amerikanischen Konspirologie (vgl. Abbe 2008), sondern auch der Chef eines kleinen, aber äußerst reichweitenstarken Medienunternehmens.¹²⁷² Daneben zirkulieren zuhauf Auszüge seiner Show – zumeist äußerst evokative Segmente, die für gewöhnlich als ‚rants‘ (Schimpftiraden) bezeichnet werden – auf den Videoplattformen [ZOT18234] und konturieren sein Image als charismatischer und kämpferischer Macht- und Medienkritiker, der v.a. bei jüngeren Zuschauern Anklang findet und hochgradig kompatibel mit den Sozialen Medien zu sein scheint.¹²⁷³ Macht- und Medienkritik meint in diesem Kontext freilich weniger die detaillierte Kritik an konkreten Vorfällen und der Berichterstattung darüber, sondern vielmehr die äußerst stereotype Aufladung von Nachrichten mit einem prinzipiellen Verdacht.¹²⁷⁴

“Regardless of the day’s news, the big picture for Jones is always the same: A fascistic cabal of powerful corporate interests and politicians is secretly (or sometimes not so secretly) building a global government—the New World Order, for short—bent on controlling the world’s population. It’s an updated incarnation of an old idea, and the enemy has gone by many names over the years: the Bilderberg Group, the Trilateral Commission, the Council on Foreign Relations, the Illuminati.” (Blakeslee 2010)

Gleichgültig, worum es in den einzelnen Nachrichten geht, sieht Jones die verschleierte Mächte des Bösen am Werk, die mittels Eugenik die Welt kontrollieren und letztlich den Großteil der Menschheit vernichten wollen würden.

Ein historischer Blick auf die Rhetorik von Jones Webseiten ist instruktiv für die Positionierung der Medienangebote innerhalb dieses Schemas: Im Jahr 1999 wirbt *Infowars* bereits im Titel mit dem Slogan „BECAUSE THERE'S A WAR ON FOR YOUR MIND“ [ZOT03786] und unterstreicht damit eine Konzeption von medialer Öffentlichkeit als fortwährendem Kriegszustand. Das Feindbild ist, wie in obigem Zitat angedeutet, eine systemische Verschwörung, die beispielsweise in Bezug auf die *Bilderberg Meetings* als „GLOBALIST CONGREGATION OF EVIL“ [ZOT03786] definiert wird.¹²⁷⁵ In der durch Links gegebenen Affiliation mit Seiten wie *World Net Daily* [ZOT18245] oder *Drudge Report* [ZOT18243] wird hierbei die Konfliktpartei benannt, auf dessen Seite sich auch *Infowars* befindet: Die

¹²⁷¹ Seine IMDB-Filmographie weist ihn jeweils als Regisseur und Produzent für 17 Filme aus, wobei sich die Funktionen teils überlappen.

¹²⁷² Für einen Einblick in die mutmaßliche Reichweite siehe z.B. Jones (2015) – zwar mag der Wert von 20 Millionen Rezipienten pro Woche etwas hoch gegriffen sein, da es sich jedoch um Zahlen zur Akquise von Partnern handelt, dürften sie relativ belastbar sein. Mittlerweile erlebt Alex Jones im Aufstieg von Donald Trump eine weitere Nobilitierung, da er es schafft, sich in der breiten ‚postfaktischen‘ Verzweiflung als legitimer Fürsprecher und Quellengeber von Donald Trump zu präsentieren (vgl. Finnegan 2016; Peyser 2016).

¹²⁷³ Weitere Beobachtungen zur Logik seines YouTube-Erfolgs erfolgen an späterer Stelle in diesem Kapitel sowie in Kap. C.6.4, wo der Konnex zwischen Webvideoevolution und Verschwörungstheorie eingehender beleuchtet wird.

¹²⁷⁴ Zur Differenz von Verdacht und Kritik bemerkt z.B. Carolin Lano, dass Kritik letztlich stets einen vorläufigen Abschluss benötige und mithin auf Verstehen beruhe – der Verdacht sei demgegenüber stets unabgeschlossen und schließe mithin das Verstehen aus (Lano 2016).

¹²⁷⁵ Unter den zahllosen Begriffsvariationen für die „New World Order“ finden sich weiterhin der „global Stasi Borg state“, eine „demonic high-tech tyranny“ oder ein „absurdist 1984 regime of control-freak sadists“ (Jones zit. in Zaitchik 2011).

Advokaten einer ‚freien Presse‘, die im politisch rechtsgerichteten Spektrum situiert ist und für die Rechte eines ‚freien Volkes‘ eintritt [ZOT18247].¹²⁷⁶ Während die Seiten formal als News-Aggregatoren auftreten, ist die Selektionspolitik vom Fokus auf ‚Cover-Ups‘, d.h. (machtpolitische) Vertuschungspraktiken, geprägt und artikuliert stetig den Anspruch eine Praxis des ‚muckraking‘, also der journalistischen Enthüllung, zu sein.¹²⁷⁷ Dies ist im Kontrast zu den ‚Vereinigungen des Bösen‘ immer schon die ‚gute Seite‘, die der ‚Tyrannei‘¹²⁷⁸ zu widerstehen habe. Auf Jones‘ zweiter Seite, dem 2002 aus der Taufe gehobenen *Prison Planet*, wird der Zustand der Welt unter dem Eindruck des ‚War on Terror‘ als Gefängnis beschrieben und die folgerichtige Frage an den Nutzer aufgeworfen: „Do you have the knowledge to escape?“ [ZOT18198]. Verknüpfungen zu Seiten wie Joseph Watsons *Propaganda Matrix* unterstreichen den Verdacht gegenüber der Mediensphäre und die Definition der eigenen medialen Praxis als Durchdringung dieser Matrizen und „[e]xposing the New World Order and State Sponsored Terrorism“ [ZOT18207]. Mit dem systematischen Verdacht korrespondiert stets eine implizite Wahrheitsakklamation für die eigenen Interpretationen, die in späteren Jahren u.a. mit dem Versprechen „THE TRUTH WILL SET YOU FREE“ [ZOT18219] im Seitentitel artikuliert wird.

Wie Nate Blakeslee in seiner Reportage über Alex Jones feststellt, erfreut sich dessen Programm (im Jahr 2010) vor allem bei der Generation großer Beliebtheit, die ihr politisches (und mithin konspirologisches) Erweckungserlebnis mit dem Irakkrieg im Jahr 2003 erlebt hat (Blakeslee 2010).¹²⁷⁹ Demgegenüber gehört Alex Jones – seins Zeichens Jahrgang 1974 – zu der Generation, die maßgeblich durch zwei Ereignisse der 1990er Jahre geprägt wurde, die nicht zuletzt die jüngeren rechtslibertären Verschwörungsfantasien beflügelt haben: Der sog. „Waco-Vorfall“ im Jahr 1993, bei dem 76 Mitglieder der Adventisten Sekte *Branch Davidians* starben und für den seitens rechter Gruppen exklusiv die Staatsmacht verantwortlich gemacht wurde; und das Oklahoma City Bombing, bei dem wiederum die vergeltungsorientierte Täterschaft¹²⁸⁰ des rechtslibertären Timothy McVeigh in Abrede gestellt wurde. Wie Blakeslee (2010) in seiner Biographiearbeit andeutet, scheint hierin auch die primäre politische Motivation von Alex Jones‘ anfänglicher Medienarbeit zu liegen.¹²⁸¹ Diese spielt sich zunächst exklusiv

¹²⁷⁶ Der *Drudge Report* ist in zweierlei Hinsicht eine historisch relevante Referenz: Zum einen gilt das Organ ob seiner initialen Publikation des Lewinsky-Skandals als Begründer des netzbasierten Muckrakings (vgl. Jones 2000: 171; Rosenberg 2009: 82-85), zum anderen lernte dort Andrew Breitbart – dessen *Breitbart News Network* später zu einem Leitmedium der US-amerikanischen Rechten werden sollte – das Handwerk des (populistischen) Netzjournalismus.

¹²⁷⁷ Zu einem ‚Muckraking 2.0‘ in der Tradition des ‚Talk-Radio‘ und als Fundament der Netzkonspirologie siehe wiederum Kay (2011: 232-237).

¹²⁷⁸ Der Begriff der Tyrannei zieht sich kontinuierlich durch das extensive Oeuvre von Jones – beispielsweise mit dem Filmtitel „9/11: Road to Tyranny“ (2002) oder als vielfacher Fluchtpunkt seiner Schimpftiraden, die in einem Aufruf zum Widerstand enden [VID18267].

¹²⁷⁹ Wie schon im Vorkapitel Kap. C.6.1 angedeutet, scheint der Irak-Krieg jedoch nicht nur für die jüngste Generation der entscheidende Katalysator des Verdachtsdenkens gewesen zu sein.

¹²⁸⁰ So die eigene Begründung von McVeigh in einem Brief an *Fox News* im April 2001 kurz vor seiner Hinrichtung (Fox News 2001).

¹²⁸¹ In der quellenkritischen Einschätzung der Reportage ist festzuhalten, dass sie die hier konstruierte Kausalität wohl auf Aussagen von Jones‘ selbst stützt und diese Herleitung daher dem präferierten Biographiemodell des Moderators selbst entspricht. Andernorts bemüht sich Blakeslee jedoch durchaus um die Distanzierung vom porträtierten Protagonisten, sodass der Text wohl nicht allein als eindimensionale PR-Leistung zu qualifizieren ist (vgl. Blakeslee 2010). Zur politischen

in der Talk-Radio-Show „The Final Edition“ ab, die im Netzwerkverbund von *KJFK* lief und dort das mutmaßlich gar das quotenträchtigste Format darstellte, aber Ende 1999 wegen Differenzen mit dem Sendermanagement abgesetzt wurde (vgl. Nichols 1999; Blakeslee 2010).¹²⁸² Dies zeitigte einerseits die erzwungene und überraschend erfolgreiche Webdistribution seiner nunmehr im Homestudio produzierten Show (vgl. Zaitchik 2011) und die Intensivierung seiner seit dem Vorjahr bestehenden Affiliation mit dem *Genesis Communication Network* (GCN), das ebenfalls zu einer substantiellen Reichweitenerweiterung beitrug (vgl. Blakeslee 2010) und in dem auch andere notorische Verschwörungstheoretiker (wie z.B. der Antisemit Jeff Rense) verortet waren. In Bezug auf ersteres, die verstärkte Weborientierung, wird Alex Jones mitunter gar eine historische Pionierrolle im Bereich des Webradios zugesprochen:

„A new age of media was dawning, and Jones was one of its earliest pioneers. ‘Alex Jones is a model for people to create their own media,’ says Michael Harrison, editor of the industry trade magazine *Talkers*. ‘When the history is written of talk broadcasting’s transition from the corporate model of the 20th century to the digital, independent model of the 21st century, he will be considered an early trailblazer.’” (Zaitchik 2011)

Zweiteres, die Affiliation mit *GCN*, verortet Jones in einem Segment des Mediensystems, das eng mit den Kulturen des ‚fringe knowledge‘ verbunden ist und eine hohe Affinität zu Verschwörungstheorien und Konzepten politischer Dissidenz aufweist [z.B. ZOT18249; ZOT18251].¹²⁸³ Zudem erweist sich dieses Segment als nicht besonders attraktiv für die Werbe- und Markeninteressen der konventionellen Konsumgüterindustrie, sodass hier verstärkt andere Finanzierungsformen kultiviert werden: *GCN* selbst wird beispielsweise vom Münz- und Metallhändler Ted Anderson (*Midas Resources*) betrieben, der durch die Programmpolitik von *GCN* an die unter den Rezipienten grassierende Angst vor einem Währungsverfall andockt [ZOT18253] (vgl. Blakeslee 2010). So integrieren die Shops auf Alex Jones‘ Seiten, die zunächst v.a. Filme und Slogan-Shirts führen, ab 2005 zunehmend Survival-Accessoires wie Wasserfilter [ZOT18255] oder gigantische Pflanzensamenpackungen [ZOT18257], die das Überleben unter Endzeitbedingungen sicherstellen sollen.¹²⁸⁴

Die Relevanz von *The Alex Jones Show* und der angeschlossenen Webseiten für das *9/11 Truth Movement* erschöpft sich allerdings nicht allein in ihrer Rolle als erfolgreichste Partner von *GCN*, sondern ergibt sich auch aus der unmittelbaren Beziehung von Alex Jones und ‚9/11‘: In seiner Show vom 25. Juli 2001 tätigte Jones nämlich die legendär gewordene Aussage, dass die Regierung

Ausrichtung im Jahr 2011 stellt Zaitchik fest, dass sich Jones mitunter quer zu politischen Richtungsunterscheidungen verhält – wobei auch hier die Einschätzung nahezu exklusiv auf Jones‘ eigenen Aussagen beruht (vgl. Zaitchik 2011).

¹²⁸² Der paranoiden Volte folgend, wies Jones die Begründung des Senders, für Werbekunden ob seiner Botschaften nicht attraktiv genug gewesen zu sein, zurück, und machte stattdessen die politische Unerwünschtheit seiner Inhalte verantwortlich (vgl. Nichols 1999).

¹²⁸³ Eine interessante medienhistoriographische Randnotiz ist indes, dass die Übergänge zwischen Talk Radio und Webkultur in der Analyse der Verschwörungstheorie deutlich unterstrichen werden, aber in der Historisierung der ‚citizen media‘, wie z.B. der Blogs, vollständig ausgeklammert sind (vgl. z.B. Rosenberg 2009). Mithin scheinen ‚verfemte‘ Traditionslinien aus der eher affirmativen Selbsthistorisierung der Blogger – ob nun bewusst oder unbewusst – ausgespart zu werden.

¹²⁸⁴ Zum damit adressierten Phänomen des ‚Survivalism‘ siehe z.B. Heil (2015).

Terrorismus im Stile ersten World Trade Center-Anschlags 1993 oder des Oklahoma City Bombing 1995 plane und jemand wie Osama bin Laden als ‚boogeyman‘ des ‚Orwellianischen Systems‘ präsentiert werden würde (Jones zit. in Zaitchik 2011).¹²⁸⁵ Während diese ‚Prophezeiung‘ von Jones selbst im Nachhinein als Kenntnis von Geheimdienstinformationen überhöht und als exakte Vorhersage ausgeschlachtet wird, handelt es sich bei näherer Betrachtung freilich um eine ‚Postdiction‘ – also um eine Zuschreibung nach dem Fakt, die aus dem zuvor über die Jahre kultivierten und in sich geschlossenen Schema hervorgeht, dass für jedwedes politische Gewaltereignis die US-Regierung die Verantwortung trage.¹²⁸⁶ Jones‘ Status als Vorkämpfer des Informationskrieges sind diese Nuancen freilich nicht abträglich, vielmehr fungiert die Prophezeiungsbehauptung fürderhin als Basis seines nationalen Kultstatus (vgl. Blakeslee 2010; Zaitchik 2011). Zudem begeht Jones in der Ausgabe seiner Show am 11. September 2001 das Sakrileg, das Geschehen von Anfang als ‚Inside Job‘ zu klassifizieren [VID18263], weshalb seine Show zwar von 75 % seiner Radiopartner abgesetzt, im Gegenzug aber sein Image als unbeugsamer und aufrechter ‚Informationskrieger‘ nachhaltig pointiert wird (Zaitchik 2011). Insofern erscheint ‚9/11‘ nicht nur als „the defining moment of Jones’s career“ (Blakeslee 2010), der ihn in den Folgejahren als reichweitenstarken Kanal der Truthther-Kultur prädestiniert (vgl. u.a. Stahl 2011).¹²⁸⁷

Analog zum Schema anderer journalistischer Organe wie CNN (Kap. C.2.6) oder der New York Times (C.4.2) richtet auch Infowars umgehend Spezialseiten ein, auf denen die ‚Ressourcen‘ zum Ereignis versammelt werden:

„WHETHER THE GOVERNMENT WAS BEHIND IT OR NOT, THEY’RE CERTAINLY CAPITALIZING ON IT. ‘GIVE UP YOUR LIBERTY FOR SECURITY’. [...] The Government Is Telling Us That Terrorists Are All Around Us. The Solution They Say: Submit to a Highly Dictatorial Police State [...] Remember Jones Has Been Predicting this for over Five Years. They Are Preparing to Radically Re-engineer Our Society Forever. Get the Word out Now: Only Government Stands to Gain from This.” [ZOT18237]

Die Fluchtlinie hier ist nicht das ‚whodunnit‘ und der Modus des Vollzugs, sondern von vornherein ein ‚cui bono‘, das auf die systemische Verschwörung der ‚New World Order‘ verweist. Entsprechend sind die von Jones versammelten Ressourcen keine verdachtsorientierten Analysen der Zerstörung selbst, sondern historische Präzedenzfälle, die vorrangig dem Analogieschluss dienen¹²⁸⁸ und Indikatoren dafür sein sollen, dass der nunmehr drohende ‚Polizeistaat‘ von langer Hand geplant gewesen sei [ZOT18237]. Mit Blick auf das für das Truth Movement oftmals entscheidende Schisma zwischen

¹²⁸⁵ Auszüge der Show finden sich vielfach auf YouTube [z.B. VID18259].

¹²⁸⁶ Dies wird z.B. auch in einem Beitrag im anti-konspirologischen *Skeptical Project* überzeugend analysiert und zudem mit der amüsanten Frage versehen: „Then again, if he claims he knew as much about the attacks at that time, as he says he does today, then where was he on 9/10?“ [ZOT18261]

¹²⁸⁷ Alex Jones selbst stilisiert sich ob dieser weitreichenden ‚Zensur‘ selbst als Opfer der von ihm ‚aufgedeckten‘ Verschwörung – und aktiviert damit das klassische paranoide Schema, wonach dem Verschwörungstheoretiker selbst die Gefahr der Ruhigstellung seitens der Verschwörung drohe [z.B. VID18267].

¹²⁸⁸ Gleichgültig, ob es sich dabei um die unter dem Namen ‚Operation Northwoods‘ bekanntgewordenen und nie realisierten Pläne der USA zur Invasion in Kuba handelt oder um einen Verweis auf den deutschen Reichstagsbrand im Jahr 1933, dem die sukzessive Außerkraftsetzung der Bürgerrechte folgte [ZOT18237].

‚LIHOP‘- und ‚MIHOP‘-Theorie ist daher zu konstatieren, dass dieses bei Jones keine zentrale Rolle spielt¹²⁸⁹ – mannigfache Hinweise auf das vorgebliche Vorwissen der Administration genügen ihm, um unabhängig von der konkreten Täterschaft die Ermöglichung der Angriffe und mithin eine systemische Bedrohung durch den Staat zu belegen.¹²⁹⁰

Eine detaillierte Seitenanalyse im Zeitverlauf soll hier nicht geleistet werden, da sich der formalästhetische Modus in weitgehender Analogie zu den Ereignispraktiken des ‚traditionellen‘ Onlinejournalismus vollzieht.¹²⁹¹ Von Interesse ist vielmehr die (teils paradox anmutende) Selbstinszenierung von Jones als Aktivist und Medienkritiker, die seine medialen Praktiken kennzeichnet und im Kern seiner – offenbar recht erfolgreichen – Aufmerksamkeitsstrategien liegt. Neben der täglichen Radio-Show und dem parallel laufenden Newsfeed ist die Dokumentarfilmproduktion – von 31 Filmen zwischen 1998 und 2012¹²⁹² – der zentrale Bestandteil von Jones‘ Oeuvre. Entscheidend ist hierbei nicht die jeweilige Variation der Verschwörung, die gerade präsentiert wird, sondern die Position, die Alex Jones in Filmen wie z.B. dem populären *Endgame: Blueprint for Global Enslavement* (USA 2007) oder *The Obama Deception* (USA 2009) einnimmt. Er tritt dabei sowohl als investigativer Rechercheur und Provokateur auf, wie es u.a. vom Michael Moore stilbildend kultiviert wurde, aber auch als dezidiert aktivistischer Anführer, der an der Spitze einer Volksbewegung steht. Dies vollzieht sich einerseits in symbolischen Abbildungen der Machtkonfrontation, wie z.B. der den Beginn von *Endgame* abschließenden Megaphonszene, in der Jones in Richtung des Konferenzentrums des Bilder Meetings schreit: "Your New World Order will fall! Humanity will defeat you! The answer to 1984 is 1776!" Andererseits übernimmt Jones z.B. in *The Obama Deception* die für seine Radiosendung (bzw. die Webcasts davon) konstitutive Durchbrechung der vierten Wand und adressiert das Publikum als das (amerikanische) Volk, das sich eingedenk der Werte von 1776 gegen die Neue Weltordnung zu stellen habe.¹²⁹³ Handelt es sich hierbei jeweils um

¹²⁸⁹ Wengleich er seine Show am 11. September 2001 durchaus mit der genuine MIHOP-Behauptung begonnen hatte, dass es sich um eine kontrollierte Zerstörung seitens der Regierung handeln müsse [VID18263] (vgl. u.a. Stahl 2011).

¹²⁹⁰ Mustergültig sichtbar wird dies in der ‚9/11‘-Sektion auf *Prison Planet*, in der unter dem Titel „Prior Knowledge Archive“ Presselinks versammelt sind, die auf journalistische und konspirologische Beobachtungen des administrativen Versagens sowie andere Unstimmigkeiten verweisen [ZOT18241]. Interessanterweise dominieren die Referenzen auf traditionelle journalistische Quellen den Anfang der Linkliste, während die weit überwiegenden konspirologischen Quellen (wie z.B. *Propaganda Matrix* oder *Jeff Rense*) erst im weiteren Verlauf aufgeführt werden – vermutlich handelt es sich hierbei um eine strategische Selektion, die sich der Glaubwürdigkeit der ansonsten ja kritisierten Massenmedien bedient (vgl. hierzu insbesondere Lano 2016).

¹²⁹¹ Dabei liegt das basale Interaktionsschema von Jones Medienprodukten diametral zu den landläufigen Unterscheidungen von ‚aktiver‘ und ‚passiver‘ Nutzung: Während das Kernprodukt, die Radio-Show, seit jeher auf der Beteiligung des Publikums qua Anruf setzt, sind die Webseiten *infowars.com* und *prisonplanet.com* – bis auf konventionelle Instrumente wie Kommentarmöglichkeiten oder Umfragen – ohne weiterführende Partizipationsmöglichkeiten konzipiert. Das Medienangebot ist also strukturkonservativ was die Adaption von webbasierten Formen und Beitragsmöglichkeiten betrifft. Im Kontrast zu den im Folgekapitel C.6.3 herausgearbeiteten Rhetoriken des ‚Graswurzel-Aktivismus‘ steht hier also nicht die Betonung der medialen Revolution im Zentrum, vielmehr handelt es sich bei Jones‘ Angebot im Grunde um ein konventionelles journalistisches Organ mit ‚one-to-many‘-Ausrichtung.

¹²⁹² Darunter auch die Involvierung als Executive Producer in den dritten Teil der Loose Change-Serie (Loose Change – The Final Cut), die in Kap. C.6.4 noch eingehender thematisiert wird.

¹²⁹³ Die längste Sequenz dieser Prägung in *The Obama Deception* beginnt bei 1:02:30.

Ausstellungen der Machtkonfrontation, die ihre Authentizität maßgeblich aus der Aktivierung von dokumentarischen Ästhetiken – wie der Durchbrechung der vierten Wand und der Verwendung von Handkameras – beziehen, zählt auch die Konfrontation von Medien als Komplizen der Macht zu seinem Repertoire: So tritt Jones im Zusammenspiel mit aktivistischen Gruppen wie *We Are Change* und deren „guerrilla information warfare“ (New York Daily News 2007) mitunter als Störer von TV-Aufzeichnungen in Erscheinung [VID18274]¹²⁹⁴ – eine Rolle, die er zudem auch als 'shock jock' bei eigenen Interviews in ‚Mainstreammedien‘ wie der BBC-Sendung *Sunday Politics* kultiviert (vgl. BBC News UK 2013; Zara 2013).

Letzteres Beispiel verweist auch darauf, dass das Verhältnis zwischen Jones und Massenmedien, während er es – sei es durch inhaltlichen Verdacht oder performative Störung – als Fundamentalkritik inszeniert, sich auf operativer Ebene hochgradig affirmativ oder zumindest ambivalent darstellt. Abgesehen davon, dass sich sein Sendestudio eindeutig am gewohnten Look von Nachrichtenstudios orientiert¹²⁹⁵ und sein Radio- und Webprogramm durch die Selektionen der als manipulativ inkriminierten Massenmedien bereits vorstrukturiert ist, versucht er fraglos auch an die Aufmerksamkeitslogik der Massenmedien anzudocken. Neben der berichtenswerten Störung und dem vorgeblich verfemten Inhalt¹²⁹⁶ sticht hierbei vor allem die Adaption von zwei essentiellen Kriterien ins Auge: Zum einen wird Interviewpartnern, die die eigenen Verdachtsthese stützen, durch die Betonung ihrer langjährigen publizistischen Arbeit in massenmedialen Organen Seriosität verliehen oder ihre Aussagen werden durch in der ‚Mainstreampresse‘ erschienene Meldungen gestützt, obgleich diese doch ansonsten kategorisch dem konspirologischen Generalverdacht unterworfen werden (vgl. hierzu auch Lano 2016). Zum anderen bemüht sich Jones um eine Affiliation mit Prominenten jeglicher Couleur, die als Aufmerksamkeitsmultiplikatoren für das eigene Programm dienen können. Der prominenteste Fall im unmittelbaren Kontext des *9/11 Truth Movement* ist wohl der Schauspieler Charlie Sheen, der sich im März 2006 in einem Interview mit Alex Jones als ‚Truther‘ outet und nahezu die Gesamtheit der populären Verdachtsmomente bereitwillig wiedergibt [ZOT06099].¹²⁹⁷ Seine Aussagen werden – ob seiner Prominenz als langjähriger Hollywood-Schauspieler und Star der damals boomenden Sitcom *Two and a Half Men* – bereitwillig aufgegriffen und auch jenseits der Klatschspalten, in denen er für gewöhnlich ob seiner Sex- und Drogenexzesse zu finden war, diskutiert. Obwohl die Bewertung zumeist negativ bis pathologisierend ausfiel und ergo

¹²⁹⁴ Der hier in Frage stehende Vorfall spielt sich im Rahmen der Jahrestagsfeierlichkeiten ab und hat den Charakter des ‚Confronting‘, das im Folgekapitel C.6.3 noch eingehender als aktivistische Inszenierungspraxis und Aufmerksamkeitsstrategie untersucht wird.

¹²⁹⁵ Im Verlauf der Jahre ist hierbei eine deutliche Ästhetisierung zu erkennen: Sind es um das Jahr 2000 allein Jones und das Mikrofon, die den Kader füllen, befindet sich Jones im Jahr 2016 in einem regelrechten Rondell von Bildschirmen.

¹²⁹⁶ ‚Verfemt‘ sind die Trutherthesen wohl in erster Linie aus Sicht der Truther selbst – in den faktischen Diskursen von Massenmedien und Wissenschaft werden sie im Grunde nicht per se ausgestoßen, sondern zumeist aufgrund von wahrheits- oder neuheitsbezogenen Prüfkriterien nicht berücksichtigt.

¹²⁹⁷ Hierbei handelt es sich um den Artikel auf *Infowars*, die Tonspur ist aber u.a. auf YouTube zu finden [ZOT18633; VID18634; VID18635; VID18636].

die Verschwörungsthesen umfassend zurückgewiesen wurden, gewann die konzertierte Anschlusskommunikation das Ausmaß eines kleineren Medienereignisses innerhalb der US-amerikanischen Öffentlichkeit. Dies wurde wiederum von Akteuren des *9/11 Truth Movement* als durchschlagender Erfolg verbucht¹²⁹⁸ und zwar gänzlich ohne die andernorts oft flagrante Unterstellung, dass Hollywood und Showbusiness ein essentieller Teil der ‚Propagandamatrizen‘ seien.¹²⁹⁹

Die Popularität von Prominenten ist fraglos auch der Vermarktung in Sozialen Medien bzw. auf Videoplattformen zuträglich, da sich deren schlagwortbasierte und mithin nominalisierende Verknüpfungslogik (vgl. Simons 2008: 250) idealtypisch mit den Namensbranding von Stars ergänzt. Dabei ist festzuhalten, dass in den Kategorien des Internet Alex Jones selbst als Prominenter zu qualifizieren ist, da sich in seiner bereits unmittelbar hohen Reichweite¹³⁰⁰ ein großes Netzwerk an weiteren Multiplikatoren befindet, das seine Botschaften reproduziert und weiterverbreitet. Diese bereits im ephemeren ‚Talk-Radio‘ angelegte Logik spitzt sich unter den Bedingungen von Videoplattformen dahingehend zu, dass Jones nun nicht mehr nur zitiert oder zugeschaltet werden kann, sondern ganze Sendungen oder Ausschnitte von Nutzern beliebig oft vervielfältigt werden. Wurde Alex Jones von jeher eine charismatische Performance nachgesagt (vgl. Blakeslee 2010; Zaitchik 2011), treten bestimmte Elemente seiner Inszenierung bzw. seines Stils durch das plattformspezifische ‚Quoting‘ besonders deutlich hervor. Wie weiter oben bereits vermerkt, sind insbesondere die evokativen ‚rants‘, in denen sich Jones in regelrecht rauschhafte Wutausbrüche steigert, als zitierende Zirkulationsform beliebt und scheinen daher auch dem Attraktionsmodus¹³⁰¹ von *YouTube* entgegenzukommen. Diese Ausschnitte aus der *Alex Jones Show* sind geprägt vom Studiosetting und der direkten Konfrontation des Betrachters mit dem Host, der nicht nur formal das dominante ‚Subensemble‘ innerhalb der Kadrierung bildet, sondern seine Präsenz durch den exzessiven Einsatz von Mimik und Stimme gewinnt [z.B. VID18267; VID18287]. Ohne hier tiefer auf die performativen Aspekte dieser Darstellungsform eingehen zu können, sei mit Blick auf die dominanten Kommentarreaktionen die Vermutung geäußert, dass sich hieran eine (v.a. für Netzwerkumgebungen) paradigmatische Kopplung von Authentizitäts- und Affektpolitik beobachten lässt: Viele der Kommentare zielen auf eine Beschreibung von Jones‘ konspirologischen Kaskaden, in denen alles mit

¹²⁹⁸ Für eine ausgiebige Liste der initialen Reaktionen siehe den Eintrag im Truther-Blog *Killtown* vom 25.3.2006. Die Popularitätslogik wird hierbei luziderweise auch gegenläufig gelesen: „Gee, with all the responses with high journalistic integrity from the media and blogs about Charlie Sheen's 9/11 comments, I wonder why celebrities haven't come out sooner to voice their opinions about Sept. 11?“ [ZOT18278]

¹²⁹⁹ Im Übrigen hat Alex Jones selbst Quasi-Cameo-Auftritte als endzeitpredigender Verschwörungstheoretiker in Richard Linklaters *Waking Life* (USA 2001) und *A Scanner Darkly* (USA 2006).

¹³⁰⁰ *The Alex Jones Channel* auf *YouTube* verzeichnet im Januar 2017 beinahe 2 Millionen Abonnenten und hat seit 2008 mehr als 1,15 Milliarden Aufrufe erfahren [ZOT18280].

¹³⁰¹ Joost Broeren konturiert den ‚attractational mode‘ von *YouTube* in historischer Analogie zum frühen Kino und benennt v.a. die direkten Gesten und Blicke, die Frontalität des ‚display‘ und die Temporalität als verbindende Merkmale (vgl. Broeren 2009: 157ff.). Die Leitunterscheidung hierbei ist eine Abgrenzung des ‚cinema of attractational display‘ vom ‚cinema of narrative integration‘, wie sie bekanntlich zuerst von Tom Gunning beschrieben wurde (vgl. Gunning 1995).

allem verknüpft scheint, als ‚verrückt‘ ab.¹³⁰² Gleichzeitig aber wird der Unterhaltungswert des Dargebotenen oftmals als ‚hilarious‘ unterstrichen und mithin eine Wirkkraft hervorgehoben, die in weiteren Lesarten auch als authentischer Ausdruck figuriert: ‚passion‘ und ‚rage‘ werden als plausible Gefühle definiert, die ob der thematisierten Missstände und Ungerechtigkeiten ihre Berechtigung hätten [ZOT18283]. In einer weiteren reflexiven Volte kehrt zwar dann stets die Frage wieder, ob Jones‘ Inszenierung nur Teil eines wohlkalkulierten ‚Verschwörungsbusiness‘ sei,¹³⁰³ für seine Befürworter scheint hier jedoch das zentrale Kriterium zu liegen: Nicht die einzelne Aussage und ihr faktischer Gehalt sind die eigentliche Botschaft, sondern die emotionale Überzeugung sowie die darin aufscheinende moralische Haltung im Kampf zwischen Gut und Böse.

Auch eingehendere journalistische Porträts bleiben meist unentschieden in der Bewertung von Jones‘ Intentionen und gelangen oft zu einer zwar kritischen, aber letztlich authentisierenden Deutung:

„This is not to say that Jones is a conscious fabulist. By all impressions, he is shockingly sincere in everything he says. But for a man of otherwise high analytical ability, his logic and reading-comprehension skills are often victims of his Ahab-like obsession with the New World Order. Extreme extrapolation and prosecution by circumstantial evidence can be useful intellectual exercises. Almost never are they reliable guides to a complex world.“ (Zaitchik 2011)

Rückgebunden an eine formale Ebene sind nochmals die Strukturen und Bezüge von Jones‘ Erzähluniversum zu betonen, die die Extrapolationen und Komplexitätsreduktionen ermöglichen:

„Jones, who loves to draw analogies to sci-fi classics like Dune and Star Wars, sees the 21st century as a kind of fanboy-fantasy landscape populated by three groups: a rebel alliance of liberty-loving patriots (his fans); masses of consumerist sheep (those who ignore him); and a sadistic elite (global bankers and their agents), forever tightening the screws on the imperiled remnants of human freedom.“ (Zaitchik 2011)

Der Verweis auf populäre Fiktionen ist der zentrale Indikator für die populärsten Topoi von Jones. Bereits im Jahr 1999 ist auf *Infowars* der Aufruf geschaltet „IF YOU HAVE NOT SEEN "THE MATRIX" SEE IT, IT'S GOOD (DON'T TAKE KIDS)“ [ZOT03786] und in den Folgejahren werden Terminus und Konzept der ‚Matrix‘ (z.B. mit der unterstützten Webseite *Propaganda Matrix* [ZOT18207]) zu einem griffigen Leitkonzept des Informationskriegers: Die medialen Oberflächen sind Illusionen zur Manipulation und Unterdrückung des Volkes und es bedarf der Aufklärung bzw. Erleuchtung bzgl. dieser Situation. Alex Jones gehört zu den Erleuchteten, die um die informative Manipulation wissen und die ihrerseits anderen Erkenntnissuchenden auf dem ‚Gefängnisplaneten‘ zur epiphanischen Erweckung verhelfen können [z.B. VID18289]. Eine Blaupause dieses Schemas findet sich im – zumindest in Trutherkreisen – wohl bekanntesten Ausschnitt aus *The Matrix*, in dem der Rebellenkommandeur Morpheus den Hacker Neo initiiert:

¹³⁰² Je nach Thema variiert dies: Während 9/11 und die Auslassungen zur New World Order noch relative wohlwollend kommentiert werden [ZOT18283], werden Anknüpfungen an Alien-Theorien dann doch weitgehend abschlägig beschieden [ZOT18289].

¹³⁰³ Für eine dahingehende Einschätzung siehe z.B. die Ausführungen eines ‚Former Believer‘, der am Ende seines Berichts den mutmaßlich strategisch konzipierten Einsatz von Jones‘ Tiraden darlegt [ZOT18291].

„[Morpheus]: Do you want to know, what it is? The Matrix is everywhere, it is all around us, even now, in this very room. You can see it when you look out your window or when you turn on your television. You can feel it, when you go to work, when you go to church, when you pay your taxes. It is the world that has been pulled over your eyes to blind you from the truth.

[Neo]: What truth?

[Morpheus]: That you are a slave, Neo. Like everyone else you were born into bondage, born into a prison that you cannot smell or taste or touch: A prison for your mind. Unfortunately no one can be told what the Matrix is. You have to see it for yourself. This is your last chance, after this there is no turning back. You take the blue pill, the story ends, you wake up in your bed and you believe whatever you want to believe. You take the red pill, you stay in wonderland and I show you how deep the rabbit hole goes. Remember: All I am offering is the truth, nothing more.” [VID18295]

Im flagranten Übertrag – der ob seiner Dichte und Häufigkeit plausible sein dürfte – erscheint Jones als ein Anbieter der roten Pille, die dem Zuschauer bzw. Nutzer¹³⁰⁴ durch das ‚Kaninchenloch‘ ins ‚Wunderland‘¹³⁰⁵ führt und mithin die Wahrheit über seine medialen und realen Gefängnisse zeigen kann. „The Truth will set you free“ [ZOT18219] verspricht die Headergrafik von *Prison Planet* ab spätestens 2008 dem Nutzer und suggeriert mithin seine Einbindung in den Widerstand gegen die totalitäre Weltordnung, die ihn Teil einer technoiden Heilsgeschichte werden zu lassen scheint, wie sie *The Matrix* und – zumindest in seinen extremeren Ausschweifungen – eben auch Alex Jones erzählen.¹³⁰⁶ Hierdurch wird u.a. die Einschätzung von Michal Barkun untermauert, der bereits 2003 eine Verbindung zwischen populären Science-Fiction-Narrativen¹³⁰⁷ und dem ‚Mainstreaming‘ des Verschwörungsdenkens identifiziert:

"This overt mainstreaming had two consequences. First, it advanced the process by which conspiracism was becoming culturally sanitized, because the association of conspiracism with major television networks and motion picture studios gave the material an implied stamp of legitimacy. [...] Second, at the same time that a quasilegitimacy was conferred, the opportunity for huge new audiences opened up. Linked now to such unstigmatized genres as science fiction, elements of conspiracism reached millions who would not otherwise have been exposed to it." (Barkun 2003: 181)

Zusammenfassend ist festzuhalten: Alex Jones übernimmt nicht nur zahlreiche verfügbare Schemata der Verschwörungstheorien und subsumiert diese unter dem Leitnarrativ der ‚Neuen Weltordnung‘, sondern er adaptiert zudem populäre Verdachtsfiktionen. Beides verschmilzt er in einem

¹³⁰⁴ Man beachte hierbei die Symbolik des ‚Hacker‘ – immerhin bezeichnete der Begriff zur Zeit der Mainframerechner allgemein den nicht-administrativen Computernutzer.

¹³⁰⁵ Das unter Truthern ebenfalls sehr beliebte Motiv des ‚rabbit hole‘ ist Lewis Carrolls Roman *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) entlehnt, was auf eine interessante Kippfigur hinweist: Im Roman – aus dem ‚literary nonsense genre‘ – ist das Wunderland ein Hort vielfältiger logischer Probleme. In der Verschwörungstheorie hingegen ist dieses Wunderland der Ort der tatsächlichen, einleuchtenderen Verknüpfungen – für die man aber freilich auch die gewohnten Erklärungsmuster suspendieren muss.

¹³⁰⁶ Für eine Analyse von *The Matrix* als (technoide) Heilsgeschichte siehe z.B. Feise-Mahnkopp (2013); für einen heilsgeschichtlichen ‚rant‘ von Alex Jones, der gar in einem Szenario des globalen Roboterkriegs zwischen zwei technohumanoiden Kollektiven mündet, siehe [VID18289]. Nur vor dem Hintergrund dieses globalen Untergangsszenarios ist wohl erklärbar, dass Alex Jones 2016 zum Unterstützer eines Donald Trump werden konnte, der sich gerne als dezidiert antiglobalistischer Volksheld in Szene setzt.

¹³⁰⁷ Zu den häufigsten popkulturellen Vergleichsreferenzen in der Forschungsliteratur gehören die Serie *X-Files* und der Film *Conspiracy Theory* (vgl. Barkun 2003: 33f.), der Roman *The Da Vinci Code* (vgl. Fenster 2008: 6f.), die Bücher von Thomas Pynchon, wie z.B. *The Crying of Lot 49*, sowie *The Illuminatus! Trilogy* von Robert Shea/Robert Anton Wilson (vgl. Gregory 2011: 55f.), der Film *Men in Black* und natürlich immer wieder *The Matrix* (vgl. Kay 2011: 54f. bzw. 216).

hyperkonnektiven Narrativ der (bösen) Weltverschwörung, dem er sich als Prediger (des Guten) unter existentieller, persönlicher Bedrohung entgegenstellt. Eingebunden ist dieses Narrativ in ein kleines Medienimperium, das sich – einhergehend mit der breiteren Webevolution – vom konventionellen Talkradio zu einem hochgradig Social-Media-orientierten Medienverbund entwickelt hat. Insbesondere in der Aufmerksamkeitsökonomie der Sozialen Medien bzw. der Videoplattformen scheint der von ihm kultivierte Kombination medialer und performativer Praxis ein großer Erfolg beschieden zu sein.

6.3 Kritische Wenden: Graswurzelrhetorik und konspiologische Kooperation

Diese Entwicklung ist nicht exklusiv Alex Jones vorbehalten, sondern kennzeichnet die Entwicklung der Konspiologie im Allgemeinen und von *9/11 Truth* im Besonderen. Während sich die bereits kurz nach dem Ereignis entstehenden Verschwörungstheorien v.a. in den Bereichen des ‚fringe knowledge‘ entwickelten und zunächst hauptsächlich von einem relativ engen Kreis an ‚Hardcore‘-Konspirologen verbreitet wurden, entwickelte sich über die Jahre eine substantielle Massenbasis für das Verschwörungsdenken. Publikationen *der* wie auch *über die* ‚Wahrheitsbewegung‘ verweisen zum Beleg gerne auf eine Reihe von US-amerikanischen wie internationalen Umfragen, die das Ausmaß des Misstrauens illustrieren.¹³⁰⁸ So konstatiert ein Legitimationspapier von *9/11 Truth* aus dem Jahr 2005 mit Blick auf die in der *Zogby*-Umfrage aus dem Jahr 2004 [ZOT18305] artikulierten Zweifel am *9/11 Commission Report*:

“This is no longer a fringe position. Identical calls have been made by fifty victim families and over one hundred prominent Americans including three 2004 presidential candidates [Nader (Ind), Cobb (Green), Badnarik (Libertarian)], respected rabbis and imams, historians and legislators, military officials and diplomats, as well as celebrated leaders from the environmental, alternative economics and ‘peace & justice’ communities. Examining these eminent names on the 9/11 Truth Statement at 911truth.org will quickly show that with regard to 9/11 at least, today’s so-called ‘conspiracy theorists’ are not who they used to be.” [ZOT18174]

Wie Mark Fenster einwendet, ließen derartige Umfragen zwar i.a.R. nicht den Schluss zu, dass das Gros der Teilnehmer die radikalsten Theorien glauben würde, ein substantieller Verdacht bzgl. eines möglichen Vorwissens, der Instrumentalisierung und der Vertuschung seitens der Bush-Administration sei jedoch nicht von der Hand zu weisen (vgl. Fenster 2008: 243). Außer Frage steht daher, dass sich – wie auch am Ende von Kap. C.6.1 skizziert – in den fünf Jahren nach dem Ereignis eine Popularisierung der Verdachtskultur vollzogen hat bzw. eine größere Zahl an Menschen Anschluss an die Narrative des *9/11 Truth Movement* gefunden zu haben scheint. Als mögliche Ursachen wurden bislang a) das

¹³⁰⁸ Neben der in Kap. C.6.1 referenzierten *Gallup*-Studie zum Misstrauen in muslimischen Ländern werden in den USA ab 2004 etliche Umfragen zum Thema gemacht. Siehe hierzu u.a. Fenster (2008: 243), und v.a. die ausführlichen Fußnoten 29 und 30), Dean (2009:145) und *Wikipedia* (2017g). Dass die Umfragen für die Legitimation des *9/11 Truth Movement* eine zentrale Legitimationsquelle darstellen, zeigt deren frequente Erwähnung auf den Seiten von *9/11 Truth* [ZOT18303], die auch in einem weiteren Video von Jon Gold nochmals kondensiert vorgeführt wird [VID18301].

‚Mainstreaming‘ von populären Manipulations- und Erweckungsfiktionen identifiziert, die dem Nutzer Rollenmodelle der Erkenntnissuche liefern, und wurden b) politische Entwicklungen wie der Irak-Krieg 2003 sowie die Aufdeckung der Folterpraktiken in Guantanamo Bay oder Abu Ghraib sichtbar, die belegte Anhaltspunkte für den administrativen Machtmissbrauch gelten und mithin als Legitimation des Verdachtsdenkens erscheinen.¹³⁰⁹

Auf die Motivationsstruktur der ‚Wahrheitsbewegung‘ projiziert, sieht sich das Bedürfnis nach der ‚roten Pille‘ der Erkenntnis in den realpolitischen Entwicklungen befriedigt. Dass diese Projektion nicht aus der Luft gegriffen ist, wird daran ersichtlich, dass zunächst das Erweckungserlebnis selbst zum integralen Bestandteil vieler Truthther-Biographien gehört und weiterhin die journalistische Empirie zu zeigen scheint, dass bevorzugt die kontrafaktische Legitimation des Irakkriegs als ein solches Erweckungserlebnis genannt wird (vgl. Kay 2011: 112). Weitergedacht ist freilich zu fragen, weshalb die journalistischen und administrativen Aufklärungs- und Sanktionsprozesse nicht hinreichend waren, die Investigationsbedürfnisse zu befriedigen, sondern eine stetig wachsende Zahl an Menschen der Programmatik der ‚roten Pille‘ folgen wollte: Offenbar ist für denjenigen, der sie genommen hat, eine Rückkehr aus dem ‚Wunderland‘ der Erkenntnis nicht mehr möglich und er muss also das Verdachtsnarrativ weitergesponnen werden.¹³¹⁰ In diese Gleichung aus Pop und Politik soll im Folgenden eine dritte Variable eingeführt werden, die gemeinhin auch als entscheidender Strukturfaktor der Entwicklung betont wird: „All of the major post-9/11 rumors relied heavily on Web 2.0 and their transmission is inconceivable without the growth of YouTube, Google video, internet message boards, and political blogging and wikis.“ (Melnick 2009: 43) Mit den Partizipationsformen und –rhetoriken des Web (2.0), so die Hypothese, erfuhr die Kopplung von paranoider Fiktion und politischer Kommunikation einen wirkmächtigen Ausdruck, der den Aktivismus in wissensökologischen Randbereichen auch mit den Demokratiesuggestionen der neuen Medien in Verbindung bringt – und so zum Massenphänomen wurde.

Den Angelpunkt bilden hierbei die Diskurse der Ermächtigung, die schon in vielfältigen Instanzen dargestellt wurden: So formuliert Barlows „Declaration of the Independence of Cyberspace“ einen Autonomieanspruch der digitalen Sphäre gegenüber den alten, staatlichen Kräften (siehe Kap. B.3.1.2), während die diskursive Konstruktion von Webnutzung nahezu imperativ eine Zuschreibung von ‚Aktivität‘ vorsieht, die immer schon über die Abgrenzung zur ‚Passivität‘ des traditionellen Zuschauers definiert wird (siehe Kap. B.3.3.4/ B.3.3.5). Und so stellen auch konkrete Konfigurationen wie z.B. Wikis und Blogs nicht nur genuine Praktiken des Netzwerks dar, sondern werden als

¹³⁰⁹ Für den statistischen Beleg der Erosion des Vertrauens in die US-Regierung siehe PEW (2015).

¹³¹⁰ Eine verbreitete Reflexionsinstanz der Truthther-Kultur sind – wie bei Sekten und radikalen Gruppierungen auch – die ‚Aussteigerberichte‘, in denen sich vormals überzeugte Anhänger von der Konspirologie distanzieren [z.B. ZOT18307; ZOT18291; VID18637]. Das Eintauchen in die ‚Wahrheitsbewegung‘ stellt sich daher keinesfalls als Einbahnstraße dar, entscheidend ist an dieser Stelle die initiale Subjektkonstruktion: Aus der Epiphanie wird eine historisch-historiographische Mission abgeleitet, die wahlweise der humanitären Bestimmung als Akt des Widerstands oder der transzendenten Bestimmung als heilsgeschichtlicher Mission folgt.

substantielle Veränderungen des Wissens- bzw. Mediensystems stilisiert. Nicht unerheblich ist hierbei, dass die formale Differenzsetzung von aktiv/passiv zu oft impliziten, aber stetigen Analogieschlüssen dient, in denen eine qualitative Differenz ausschlaggebend ist, sei es nun in der Figur der kritischen Öffentlichkeit (vgl. Ernst, C. 2008a: 73-75) oder dem Narrativ einer demokratischeren Wissenskultur (vgl. Pscheida 2010: 283).¹³¹¹

Dieser Gedankengang führt dann wieder zur ‚Wahrheitsbewegung‘ und der diskursstrategischen Kontur ihrer Webseiten, allen voran *911truth.org*, die den Namen der Bewegung maßgeblich im Titel trägt und 2003 von der *9/11 Truth Alliance* als Flaggschiff der Initiierung einer „Independent citizen-based 9-11 Truth Commission“ ins Leben gerufen wurde [ZOT03603]. Als Seite, die im Oktober 2003 als „switchboard for the 9/11 truth disclosure movement“ [ZOT18126] und dergestalt als Schaltzentrale der Bürgerbewegung definiert wird, erreicht sie in den Folgejahren mitunter die Spitzenplätze von Suchmaschinenrankings für den Begriff ‚9/11‘ (vgl. Rogers 2009: 20; 2013: 92) und wird gemeinhin auch als exemplarisch für die ideologische Positionierung der insgesamt durchaus heterogenen Bewegung erachtet (vgl. Wind Meyhoff 2009: 61-68). Was schon in Kap. C.4.5 mit dem Verweis auf die verschiedenen Initiativen angedeutet wurde, geht ebenso aus den initialen Unterstützerlisten der *Truth Alliance* [ZOT03603] sowie den späteren Kontaktdaten des ‚Steering Committee‘ hervor [ZOT18128]: Es handelt sich um einen losen Verbund verschiedener Publizisten und Bürgerbewegungen, die sich als basisdemokratische ‚Graswurzel‘-Organisation definieren und als ‚besorgte Bürger‘ die ‚offizielle Geschichte‘ herausfordern wollen. Ausgedrückt in den Worten der beteiligten *9/11 CitizensWatch*: „We are concerned citizens challenging the official story of 9/11.“ [ZOT06103]

Der Topos der bürgerlichen Organisation, die sich gegenüber dem Staat positioniert, findet sich auch als maßgebliche historische Konstante in der Seitengestaltung: Seit 2004 fungiert der Kopf der Freiheitsstatue als visuelles Headerelement [ZOT18176] und ist auch über die Jahre das einzige patriotische Symbol, das verwendet wird.¹³¹² Entscheidend ist dabei, dass es sich mit der Freiheitsstatue nicht um ein Symbol des Staates, sondern um ein Volkssymbol handelt, das mithin einen Kontrast zu den Seiten von Regierungseinrichtungen wie z.B. dem *Weißes Haus* oder der *Central Intelligence Agency* darstellt, auf denen die jeweiligen institutionellen Symbole den Header dominieren (vgl. Wind Meyhoff 2009: 64).¹³¹³ Dass der so zur Schau gestellte Patriotismus tendenziell anti-staatlich ausgerichtet ist, wird auch durch die Absenz der Staatsflagge unterstrichen: Sonst der Inbegriff der nationalen Zivilreligion, verweist ihre Absenz hier wohl auf die historische Variabilität des

¹³¹¹ Für *Wikipedia* wurde dies in Kap. C.5.6 illustriert, für die Blogosphäre in Kap. C.2.7.

¹³¹² Dies illustrieren Archivversionen der einzelnen Designstufen in den Jahren 2005 [ZOT18174], 2007 [ZOT18184], 2014 [ZOT03507] und finaliter 2017 [ZOT18311] – bei letzterer Fassung jedoch nicht mehr im Header, sondern lediglich als statische Grafik im rechten Frame.

¹³¹³ Indiz des tiefempfundenen Misstrauens gegenüber der institutionalisierten Ordnung: ‚Deception Dollars‘, die dem aktivistischen Segment von 9/11 Truth entstammen [ZOT17804] und auch von Jones‘ Seiten beworben werden [ZOT18200].

„Star Spangled Banner“, wohingegen die Idee der Freiheit historisch durchgängig und universal ist. Zwar erst im Jahr 1886 eingeweiht, verweist die der „Libertas“ nachempfundene Figur auf die amerikanische Unabhängigkeitserklärung des Jahres 1776 und die darin proklamierte Freiheit des Einzelnen. Insofern zeigt sich hier eine Ausprägung des u.a. von Alex Jones geprägten Diktums „[t]he answer to 1984 is 1776“ [z.B. VID18270]; und auch wenn sich die von *9/11 Truth* geäußerte Machtkritik nicht der Analogie zur orwellianischen Totalitarismus-Fiktion bedient, wird hier ebenso die basale Legitimation des eigenen Handelns an die Wurzeln der US-amerikanischen Identität angeschlossen. Zudem wird auch mit dem Slogan „Only the Truth will set us free“ [ZOT18176], der die Seite im Jahr 2004 zielt, eine für Jones leitende Konstruktion aufgegriffen: Nur die Erkenntnis der noch verborgenen Wahrheit kann zur Freiheit verhelfen, weshalb die Wahrheitssuche eine identitätspolitische Notwendigkeit darstellt. Aufschlussreich ist hierbei die Differenz in den Personalpronomina: Für *9/11 Truth* ist es das vergemeinschaftende ‚us‘, das Objekt der Befreiung ist, und auf *Prison Planet* ist es zwischenzeitlich der mit ‚you‘ adressierte Nutzer [ZOT18219]. Während *Prison Planet* also vorrangig auf den Topos der individuellen Erleuchtung abzielt, wie er auch in der Figur des genialischen Hacker-Erlösers Neo in *The Matrix* angelegt ist, dominiert bei *9/11 Truth* die Idee der kollektiven Bewegung und ihrer verfahrenspraktischen Organisation.¹³¹⁴

Die aktivistische Ausrichtung der ‚Bewegung‘ wird im Untertitel des Seitenheaders durch die vier Begriffe „Investigation. Education. Accountability. Reform.“ [ZOT18186] präzisiert und zudem mit verschiedenen Referenzdiskursen in Bezug gesetzt.¹³¹⁵ „Investigation“ bemüht augenscheinlich das journalistische Register der kritischen Recherche bzw. der politisch-juristischen Untersuchung und „Education“ verweist auf den Erziehungs- und Aufklärungsanspruch. „Accountability“ und „Reform“ verdeutlichen den politischen Anspruch, die Verantwortlichen für ‚9/11‘ zur Rechenschaft zu ziehen und davon ausgehend an einer gesellschaftlichen Veränderung mitzuwirken – was, wie auch Mark Fenster betont, ganz dem üblichen Schema von konspirologischen Gemeinschaften entspricht, die als Fluchtpunkt der kollektiven Wahrheitssuche eine Veränderung der politischen Ordnung fordern (vgl. Fenster 2008: 254f.). Die Inszenierung als politische Bewegung wird weiterhin durch den Spendenaufruf in der linken Spalte, sowie die „Upcoming Events“ und „Current Actions“ in der rechten Spalte verdeutlicht: Der Aktivismus beschränkt sich nicht nur auf eine Repräsentation von Standpunkten auf verschiedenen Webseiten, sondern wird auch in Form von vielfältigen lokalen Kundgebungen und Petitionen an politische Entscheidungsträger betrieben. Gesucht wird hierbei auch die Assoziation mit anderen Aktivisten, z.B. im September 2007 mit den Organisatoren der Anti-Kriegs-Demonstration „March on Washington“ [ZOT18314] oder in den Jahren 2011/2012 mit der ebenfalls

¹³¹⁴ Wenngleich sich auch *9/11 Truth* durchaus bei der Matix-Rhetorik bedient: So begrüßt beispielsweise der „Quick Course“ die „Truth Seeker“ und erklärt, welche persönlichen Voraussetzungen für die ‚Erweckung‘ („awakening“) zur Wahrheitssuche nötig seien [ZOT18320].

¹³¹⁵ Diese Struktur ist erst ab dem Jahr 2007 explizit [ZOT18186], kann aber auch für frühere Phasen der Organisation als konzeptuelles Schema gelten.

als „people powered movement“ deklarierten *Occupy Wall Street*-Bewegung [ZOT18316]. Ruft man sich den Slogan „We are the 99 percent“ der Wall Street-Besetzer in Erinnerung [ZOT18318], so wird im Rückbezug auf *9/11 Truth* die Kohärenz ihrer Darstellung als Advokaten einer demokratischen Mehrheit nochmals unterstrichen.

Der Blick auf die Untermenüs bekräftigt den Eindruck eines aktivistischen Werkzeugs, das als Informationsressource einerseits und als Partizipationsplattform andererseits konzipiert ist: Unter „911 Intro“, „Research“ und „Resources“ wird der Wissensraum der Wahrheitsbewegung geöffnet, sowohl durch Zusammenfassungen der Verdachtsmomente und Vertuschungsvorwürfe gegenüber der Regierung, als auch mittels der Verweise auf aktuelle Entwicklungen und Initiativen in den Blogbeiträgen der Seite, was wiederum durch Verlinkungen auf andere Seiten der Bewegung angereichert wird. In diesem Sinne fungiert *911truth.org* als eine Art Aggregator, der nicht nur die eigene Sichtweise ausbuchstabiert, sondern durch die hohe Zahl an Verknüpfungen als zentraler Knoten im Hypertext der Verschwörungstheorie fungiert. Neben den bereits erwähnten Referenzdiskursen wird nahezu durchgehend die Semantik wissenschaftlicher Objektivität bemüht, wenn in den zentralen Darstellung – wie z.B. dem „Quick Course“ – neben der titelgebenden „Truth“ auch von „Research“, „Facts“, „Evidence“, „Documentation“, „Logic“ und den damit verbundenen Erkenntnismomenten die Rede ist [ZOT18320]. Die partizipative Ausrichtung des Projekts ist so für den „Truth Seeker“ als basisdemokratisch dargestellte Zugänglichkeit der Erkenntnis rhetorisch verankert, mitunter fast schon karikierend formuliert als „pretty simple brain function [that] only requires a little study, logic or curiosity.“ [ZOT18320] Strukturell findet sich diese partizipative Ausrichtung wiederum in den Sektionen „Support“ und „Get Involved“: Zwar bietet die Seite – jenseits von Online-Spenden – keine interfacebasierten Partizipationsmöglichkeiten, jedoch referieren die Unterseiten eine Reihe von Ansprechpartnern und konkreten Handlungsmöglichkeiten, die dem einzelnen Aktivisten zur Verfügung stehen. Das Spektrum an Vorschlägen reicht von der Teilnahme an organisierten Kampagnen über die Organisation eigener Events bis hin zu den generell angeratenen Strategien, durch die das Netz der Wahrheitsbewegung weiter gewoben werden soll.¹³¹⁶

Das ›Mission Statement‹ auf *911truth.org* weist nicht nur Analogien zu anderen politischen Initiativen auf,¹³¹⁷ sondern auch eine fast schon systematische Ähnlichkeit zur Diskursivierung des World Wide Web als gesellschaftlicher Kraft. Laut der Missionsbeschreibung der Seite im Jahr 2007 – die aber wohl schon im August 2004 publiziert worden war [ZOT18326]¹³¹⁸ – definiert sich die ‚Wahrheitsbewegung‘ als „grassroots communities“, bestehend aus „citizens of courage“ bzw. „hundreds of thousands of activists (millions, now?)“, die in einer „autonomous, decentralized structure“ kooperativ organisiert

¹³¹⁶ Das gesamte Spektrum der Strategien findet sich in der am Sektion „What You Can Do“ [ZOT18324].

¹³¹⁷ Evident ist nicht zuletzt die Ähnlichkeit dieses ‚Graswurzelaktivismus‘ zu den Strategien des amerikanischen Wahlkampfes, z.B. von Barack Obama im Jahr 2008 und des diesbezüglichen Pioniers Howard Dean im demokratischen Vorwahlkampf des Jahres 2003. Zu letzterem siehe insbesondere Trippi (2004: 135-156).

¹³¹⁸ Alle folgenden Zitate dieses Absatzes beziehen sich auf diese Quelle [ZOT18326].

sind, dabei weltweit gegen “corporatist crimes, abuse and dominion worldwide” und “[for] the rise of popular sovereignty over polity and economy” kämpfen. Ihr Ziel ist die “full disclosure of hidden realities that affect all of our lives” im Dienste der “purposes of truth and justice, freedom and equality, peace and solidarity among human beings of all lands.” Der Gegner ist mit der US-Regierung klar benannt, während der mündige Bürger respektive seine kollektive Projektion, das ‚soveräne Volk‘, mit emphatischem Gestus als Identifikationsangebot stilisiert wird. ‚9/11‘ definiert sich in dieser Lesart als „synthetic [...] event“, das von der US-Regierung im Dienste ihrer imperialistischen Politik selbst hervorgebracht wurde. Entsprechend gilt es die Beweise der Verschwörung und ihrer Vertuschung offenzulegen, was schließlich die juristische Grundlage der kommenden politischen Reformen darstellen soll. Denn das Ziel ist letztlich “to end, by way of integrity and god-given creativity, the regime and illicit power structures responsible for 9/11 and to replace the system that made 9/11 necessary.” [ZOT18326]

Diese Konzeption eines demokratischen Aktivismus, der gegen korporative Strukturen und Realitäten opponiert, weist deutliche Analogien zum Diskursphänomen ‚Web 2.0‘ auf. Relevant ist dabei weniger die ursprüngliche technikbasierte und marketingorientierte Definition von Tim O’Reilly (vgl. O’Reilly 2005a; 2005b), sondern vielmehr die Beschreibung des populärer werdenden Phänomens in der publizistischen Öffentlichkeit. Beispielhaft für Letzteres steht die Reaktion des *TIME Magazine* auf den rasanten Aufstieg von Blogs, *Wikipedia*, *YouTube* und anderen Plattformen, kürte es doch den gewöhnlichen ‚User‘ zu seiner „Person of the Year“ des Jahres 2006: Jedermann, so die Rhetorik der Covergrafik, der sich auf die Bildschirme der Webmedien zu bringen weiß, wirkt mit an den Geschicken der Informationsgesellschaft [IMG18640]. Und in Lev Grossmans zugehöriger Laudatio sind der Aufstieg der Webtechnologie und seine gesellschaftlichen Konsequenzen dargestellt als “a story about community and collaboration on a scale never seen before.”¹³¹⁹ Es ist die Geschichte einer “revolution”, ermöglicht durch das Web als “tool for bringing together the small contributions of millions of people and making them matter.” Sie dreht sich um “community and collaboration on a scale never seen before”; und unter den Auspizien eines emanzipatorischen Anspruchs geht es um “the many wresting power from the few and helping one another for nothing and how that will not only change the world, but also change the way the world changes.” Den Nutzern gelänge demzufolge nichts weniger als »seizing the reins of the global media“ sowie “founding and framing the new digital democracy” – was in einer weiteren emphatischen humanistischen Volte als Gelegenheit interpretiert wird “to build a new kind of international understanding, not politician to politician, great man to great man, but citizen to citizen, person to person.” Auch in dieser stark kondensierten Form wird die Verbindung zum Trutherdiskurs sichtbar: In beiden Fällen handelt es sich um als revolutionär dargestellte Bewegungen, die ihren demokratischen Charakter aus einer partizipativen und dezentralen Struktur beziehen. Beide versprechen eine Veränderung der Welt unter den Vorzeichen

¹³¹⁹ Alle Zitate des Absatzes entstammen Grossman (2006).

von Gemeinschaft und Kooperation im Kontrast zu der hierarchischen und somit eben undemokratischen Welt der ‚Wenigen‘, der ‚Politiker‘ und der ‚Unternehmen‘ mitsamt ihres Medien- und Realitätsapparates. Insofern spiegelt die Legitimierungsstrategie der Wahrheitsbewegung die rhetorische Konstruktion der Webmedien als Kräfte des sozialen Fortschritts wieder.¹³²⁰

Entscheidend für das rasante Anwachsen des *9/11 Truth Movement* über den harten Kern der Konspirologie hinaus ist, dass diese Kopplung von Aktivismus und Webmedien insbesondere den beiden Truther-Typen Entfaltungsmöglichkeiten bot, die Bartlett/ Miller (2011) als ‚Critically Turned‘ bzw. als ‚Illiterati‘ bezeichnen:

“[...] the critically turned’s membership in 9/11 Truth arises from anger at the political order they will soon inherit. It is too closed. There is too much power in the hands of too few. Their sense of justice and idealism is rudely confronted by a world of state espionage, links between big business and government, and lies over weapons of mass destruction (WMDs). These are as significant as any specific theories about WTC 7 or the size of the hole in the Pentagon outer wall. Their interests often span to other forms of resistance against perceived oppression and injustice: support for Palestine, affiliation with the anti-war movement, and hatred of greedy bankers. It is this group that produces much of the cool, countercultural content of the movement.” (Bartlett/Miller 2011)

Inspiziert von ‚postmodernen‘ Konzepten der subjektiven Wahrheit sowie der Relativierbarkeit jeglicher Narrative (vgl. ebd.), ‚erweckt‘ durch die politische Glaubwürdigkeitskrise des Irakkriegs, und ‚ermächtigt‘ durch zunehmend kommodifizierte Webanwendungen sind sie wohl die ‚frühe Mehrheit‘ der Konspirologie, die zwischen dem harten Kern der ‚early adopters‘ und den Massen der später folgenden ‚Illiterati‘ vermittelt. Diese wiederum

„[...] are people for whom membership in 9/11 Truth is as much a social and recreational pursuit as an exercise in critical inquiry. Their involvement is predominantly through web 2.0 social networking. Often this user-generated commentary really acts as interactive entertainment masquerading as a public-spirited, free-thinking quest for the truth. They are the worst offenders for flouting the basic tenets of good journalism—accurate quotation, avoidance of misrepresentation, and fidelity of source—and their contributions, almost entirely devoid of genuine intent to find truth, are almost always nakedly and transparently propagandistic. For them, it is the thrill of the chase and participating in a largely online struggle that animates their involvement, not the end result.” (ebd.)

Der Einfluss dieser beider Gruppen auf die Formen des Aktivismus lässt sich exemplarisch an der 2006/2007 von Luke Rudkowski gegründeten Organisation *We Are Change*¹³²¹ und den v.a. von ihr kultivierten Videopraktiken nachvollziehen. Das erweiterte Statement zur Zielsetzung aus dem Jahr 2008 definiert die Parameter der aktivistischen Grundausrichtung:¹³²²

¹³²⁰ Sich auf eine dezidierte Kausalität zwischen den Diskursen festzulegen, ist wohl müßig, wenn man sich die stets vorhandene Kippfigur vor Augen führt: Denn während man die Organisationsrhetorik der Konspirologen zwar problemlos aus den Termini der soeben entstehenden Netzinstrumente ableiten kann, entspringt deren Kontur und Definition auch in hohem Maße der US-Kultur, in der sie entstanden sind und in der sie von vornherein als – individuelle wie aktivistische – ‚Ermächtigungsinstrumente‘ beworben wurden.

¹³²¹ Auch diese Organisation ist Teil der Videochronik von Jon Gold [VID18120].

¹³²² In der Gründungsphase referiert die Zielsetzungsseite den Topos ‚9/11‘ nicht unmittelbar, sondern wendet sich in einer allgemeinen Geste gegen die ‚Zerstörung der freien Gesellschaft‘ im Lichte der ‚Gefahren der Globalisierung‘ [z.B. ZOT18331]. Während der Topos von 2008 bis 2011 konstant dominiert, verschwindet er nach dem Seitenumbau im Jahr 2012 wieder gänzlich aus dem Repertoire und ist nur noch implizit in den Verweisen auf die Suche nach ‚Wahrheit‘ und auf die Gemeinschaft der ‚Wahrheitssuchenden‘ vorhanden [z.B. ZOT18298].

“We Are Change is a citizens based grassroots peace and social justice movement working to reveal the truth behind the events of September 11th as well as the lies of the government and corporate elite who remain suspect in this crime. In addition, we are here to aid the sick and dying first responders through fundraising and social outreach programs in order to promote awareness of those who suffer from physical, emotional, and psychological traumas they received in the aftermath of 9-11. We also seek to meet other local citizens who are interested in educating the public while engaging in peaceful demonstration about the pertinent issues that are affecting our lives each and every day. Furthermore, We Are Change is a nonpartisan independent media organization comprised of patriot journalists working to hold those engaging in activities that do not represent the wishes of “We the People” by asking the hard questions that the controlled mainstream media refuses to do.” [ZOT18335]

Wie die weiteren Ausführungen zeigen, finden sich hier denn auch die gängigen Topoi, die einerseits von 9/11 Truth vorgetragen werden und andererseits auch in den Ausführungen von Alex Jones aufscheinen: Neben der konkreten Kritik an der politischen Administration bzgl. ‚9/11‘ und der darauf aufbauenden Demokratieforderungen, wird nicht zuletzt eine Rückbesinnung auf amerikanische Werte (von 1776) gefordert, die v.a. durch ihre vorgebliche Bedrohung seitens einer globalisierten ‚Neuen Weltordnung‘ von Nöten sei [ZOT18335].

Soweit – und so gewöhnlich – erschiene *We Are Change* wie eine beliebige Truther-Gruppierung, die sich aktivistisch inszeniert, gäbe es dahinter nicht auch eine distinktive Inszenierungslogik, die diesen Aktivismus dezidiert als video- und netzbasiertes Spektakel entwirft. Die Rede ist von den sog. ‚Konfrontationen‘, bei denen Politiker – vorzugsweise der Bush-Administration – von ‚Aktivisten‘ mit Verschwörungsvorwürfen konfrontiert werden. Wirkmächtig eingesetzt hat diese Praxis erstmals Mitbegründer Luke Rudkowski im April 2007, als er Zbigniew Brzezinski bei einer Rede in New York ‚konfrontierte‘ und dies auch mit einem Camcorder dokumentieren konnte [VID18337]¹³²³ (vgl. Kay 2011: 200-203). Wirkmächtig meint dabei freilich nicht, dass der Auftritt politische Konsequenzen gehabt hätte, sondern zunächst nur den Umstand, dass die Veranstaltung gestört wurde (vgl. ebd.: 200f.) und das Video auf *YouTube* Erfolg hatte:

"The next day, Rudkowski put his video from the Brzezinski confrontation on YouTube. Almost immediately, the link went viral. Accolades poured in from Truthers around the world, who were thrilled to see their theories get an airing - if only for a few seconds – at a respectable Manhattan speaking event. Admirers contacted Rudkowski, asking if they could be part of his next guerilla theater stunt." (ebd.: 202)

Hierdurch wurde in Trutherkreisen nicht nur Rudkowski zum Star, sondern auch ein generisches Format für Videoplattformen begründet. Zwar fraglos inspiriert von dokumentarfilmischen Techniken, in denen der Filmemacher als Akteur und Provokateur in Erscheinung tritt,¹³²⁴ entsprechen diese Videos in ihrer Anspruchshaltung auch dem Modus des ‚Witness‘, da sie ihren Authentizitätsanspruch nicht zuletzt aus der suggerierten Unmittelbarkeit beziehen, die den konfrontativen Begegnungen innewohnt: Während Rudkowski zwar auf seine Fragen an Brzezinski keine inhaltliche Antwort erhält,

¹³²³ Diese Version des Clips dürfte weitgehend dem ursprünglichen Upload von Rudkowski entsprechen, allein die extradiegetische Musik (Auszüge des Songs „Chop Suey“ der Band *System of a Down*) könnte ein Resultat der weiteren Zirkulation sein.

¹³²⁴ Als populärstes Beispiel der letzten Jahrzehnte lässt sich der Stil von Michael Moore anführen, dessen *Fahrenheit 9/11* (USA 2004) überdies selbst schon konspirologisch aufgeladene Verdachtsmomente gegenüber der Bush-Administration enthält.

wird er vom Publikum ausgebuht und vom Sicherheitspersonal als Störer der Veranstaltung bedroht. Entsprechend enthüllt die Begegnung sicherlich keine wie auch immer geartete Wahrheit über das Geschehen am 11. September 2001, scheint aber den konspirologischen Basisverdacht, dass bereits die investigativen Fragen gewaltsam unterdrückt werden sollen, eindrucksvoll zu bestätigen.

Wie die Kommentare zu Rudkowskis Video verdeutlichen, steht hier nicht die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand im Zentrum, sondern der performative Charakter des Geschehens, dessen ‚Thrill‘ und Spektakularität zu Gesten der Anerkennung animieren [ZOT18337]. So sind es neben den mannigfachen persönlichen Konfrontationen von Prominenten¹³²⁵ nicht zuletzt die Interventionen bei größeren Ereignissen, die den Aktivisten Respekt einbringen: So wird z.B. beim *Super Bowl* 2014 dem Störer Matthew Mills u.a. als „american hero“ Tribut gezollt [ZOT18339]. Dass es sich hierbei um eine Art gemeinschafts- und identitätsbildendes Ritual handelt, das v.a. auf Videoplattformen proliferiert, vermutet auch Philip Zelikow, der Executive Director der *9/11 Commission*, mit Blick auf seine eigenen Erfahrungen:

“Whenever these folks try to accost me, they always film it. [...] It happened in Chicago when I was trying to check in at a hotel – and someone accosted me. Or they’ll stand up at a speech I’m giving, and someone will stand up and scare everyone by blowing a loud whistle, and then post it to YouTube. It’s happened many times. By doing this, it makes their movement real [...]. They’re basically trying to set themselves up as chroniclers of an alternative history, in which they are the key truth-tellers and their story is chronicling the story of how that truth unfolded.” (Zelikow zit. in Kay 2011: 259)

In der Tat ist es die selbstreferenzielle Inszenierung, die den generischen Kern der Form ausmacht und letztlich vom ‚Witness‘ als Genre der unvermittelten Kamerapräsenz unterscheidet.¹³²⁶ So findet im Video *CONFRONTED WE Are Change Oklahoma Newt Gingrich and Dick Cheney At CPAC* dem Titel entsprechend eine ‚Konfrontation‘ mit Newt Gingrich und Dick Cheney statt, bei der den Politikern – wie üblich – die vermeintlichen Widersprüche ihrer Darstellung präsentiert werden [VID18341]. Diesem Ansinnen wird durch Ignorieren oder explizite Gesprächsverweigerung seitens der ›Konfrontierten‹ begegnet, was von den Truthern jedoch keineswegs als Niederlage verbucht wird, sondern, ganz im Gegenteil, als Erfolg dargestellt wird – schließlich würde der allgemeine Vertuschungsverdacht gerade durch diese Kommunikationsverweigerung bestätigt. Erfolgreich ist eine Aktion also insbesondere dann, wenn der Kampf um die Wahrheit nicht nur ein Akt verbaler Kommunikation bleibt, sondern eine physische Auseinandersetzung beinhaltet, wie harmlos diese letztendlich auch sein mag [VID18341]. Hierdurch erscheinen die Truther als investigative Journalisten, die, nur mit ihren Kameras bewaffnet, den Repressionen des Regimes trotzen. Insofern überrascht auch die Entwicklung nicht, dass nach den anfangs eher unkoordinierten Aktionen alsbald stets zwei

¹³²⁵ Darunter z.B. Bill Clinton [VID04983], Rudy Guiliani [VID03774], David Rockefeller [VID04062] um wiederholte Male Zbiginiew Brzezinski [VID03809].

¹³²⁶ Passgenau erscheint in diesem Zusammenhang die Metaphorik des Spiegellabyrinths, die Gianna Fossati für die Selbstbeobachtungsschleifen der Videoplattform in Anschlag bringt: “YouTube reflects you and you reflect (on) YouTube. On the other side of the mirror, all YouTubers are watching. For the YouTuber watching, YouTube is hence a mirror maze. Reflections are endless and endlessly reflect into one another. Finding the way out of the mirror maze is as difficult as not clicking the mouse for the next clip, the next mirror.” (Fossati 2009: 460f.)

Kameras involviert sind, sodass eine wechselseitige Aufnahme erfolgen kann, die immer auch das Handeln mit und durch die Kamera explizit ins Zentrum des Geschehens rückt (vgl. Nachreiner 2013: 207). Die ‚Wahrheitsbewegung‘ verfestigt so ihr Selbstbild als medialer Akteur, wobei sie nicht nur als Exeget und Kritiker des vorgängigen Materials auftritt, sondern eine eigene mediale Oberfläche erzeugt, auf der die Reaktionen der vermeintlichen Verschwörer sicht- und überprüfbar werden.¹³²⁷

6.4 Popularisierungsmuster: Virale Videospiralen

Während die Verflechtung von Video und Netz mit dem Aufstieg von Videoplattformen breitenwirksam sichtbar wird, reicht ihre Relevanz für das *Truth Movement* weiter zurück als der Eventaktivismus von Gruppen wie *We Are Change*. Bereits im März 2006 gibt der Schauspieler Charlie Sheen bei seinem ‚Coming Out‘ als Truther dem *Prison Planet* griffig zu Protokoll: "September 11 wasn't the Zapruder film, it was the Zapruder film festival" (Sheen in Jones/Watson 2006). Die abundante Archivlage des meistdokumentierten Einzelereignisses der Weltgeschichte wird hier in Analogie zum berüchtigten Filmdokument des Kennedy-Attentats thematisiert und qua Kontext konspirologisch assoziiert: Wenn schon die 26,6 stummen Filmsekunden von Abraham Zapruder hinreichend waren für die nachträgliche und nachhaltige Infragestellung der sog. ‚Einzeltätertheorie‘, so bieten die zigtausend Stunden Live-Coverage verschiedener TV-Kanäle und das vielfältige Rohmaterial von Kameramännern und Amateuren eine ungleich größere Materialbasis für den Verdacht. Außerdem ist – wie mit Blick auf die Sammlungen des *9/11 Television Archive* oder des *September 11 Digital Archive* herausgearbeitet werden konnte – diese Materialbasis nicht erst mit der Verzögerung von ganzen Dekaden öffentlich verfügbar, sondern wird bereits nach kurzer Zeit in digital vernetzten Datenbanken bereitgehalten. Im Folgenden soll es daher um die Frage gehen, wie der audiovisuelle Exzess des Archivs den konspirologischen Exzess der ‚Wahrheitsbewegung‘ beeinflusst hat.

Wie schon die Entwicklungsskizze zeigte, wird insbesondere die Filmreihe *Loose Change* als popularisierender Katalysator des *9/11 Truth Movement* erachtet, der das öffentliche Rekognitionsniveau ab 2005 maßgeblich erhöht (vgl. Fenster 2008: 269; Kay 2011: 105). Also auch in dem Jahr, in dem das ‚Web 2.0‘ im Allgemeinen und auch Videoplattformen im Besonderen als Medienrevolution wahrgenommen werden. Um zu erklären, warum und wie sich diese Kopplung manifestiert hat, lohnt zunächst der Blick auf die vorgängige Verflechtung von Video, Web und den Verschwörungstheorien des 11. September 2001. Bereits 2002 erscheinen erste dokumentarische

¹³²⁷ Dies nimmt dezidiert paranoide Züge an, wenn z.B. ein Gesichtsausdruck im Freeze Frame arretiert und als Zeichen der Enthüllung interpretiert wird [VID18341]. Dies entspricht auf der Absurditätsskala beinahe schon den Reptiloiden-Videos, in denen aufgrund von (ggf. manipulierten) Lichtreflexen in den Pupillen auf extraterrestrische Impersonatoren von Prominenten geschlossen wird [z.B. VID18643].

Videos, die konspirologische Verknüpfungen herstellen, wie z.B. Eric Hufschmids *Painful Deceptions* (USA 2002) und Alex Jones' *9/11: Road to Tyranny* (USA 2002). Beide sind als Kompilationsfilme zu charakterisieren, in denen vorgebliche Indizien und Beweise für Manipulationen durch einen autoritativen Voice-Over-Erzähler präsentiert werden. Hierbei handelt es sich um eine klassische Strategie des Geschichtsfernsehens, bei der dem wiederverwendeten Material historischer Quellencharakter attestiert wird und dessen sinnhafte Verknüpfung im ‚evidentiary-editing‘ fast ausschließlich durch den Erzähler geleistet wird.¹³²⁸ Das formale Schema beider Filme ist von geringer Komplexität und entspricht im Wesentlichen einer additiven Reihung, die durch den Gestus der kommentierten Materialsichtung sowie durch die frequente Abbildung von Webseiten einen ausgeprägten Vortragscharakter gewinnt, der unter den Auspizien einer filmischen Ästhetik von einem geringen Produktionswert zu zeugen scheint. Wie im Vergleich mit *Loose Change* noch zu sehen sein wird, liegt auf ästhetischer Ebene keine signifikante Differenz vor – weshalb bei der Frage nach Erfolgskriterien wohl die infrastrukturelle Ebene entscheidend ist: Denn Archivversionen der Online-Shops auf Hufschmids Seite *Huge Questions* [ZOT18355] bzw. Jones *Infowar* [ZOT18357] indizieren, dass die Filme dort als VHS und DVD vertrieben, aber nicht in toto als Onlinevideos angeboten wurden [ZOT18359]. Zwar lässt sich hieraus keine generelle Schlussfolgerung ziehen, immerhin aber die Hypothese aufstellen, dass das Verschwörungsmarketing der Jahrtausendwende noch eng mit einer an Datenträgern orientierten Videokultur verflochten war – und entsprechend noch keine substantiellen Spuren einer ‚Videorevolution‘ oder der Plattformkulturen offenbart. In dieser medialen Konstellation, so ließe sich weiter mutmaßen, gehörte die Bühne für spektakuläre audiovisuelle Investigationen noch vorrangig dem Kino, wo beispielsweise Michael Moore mit dem sogar oscarprämiierten *Fahrenheit 9/11* (USA 2004) nach dem Irakkrieg eine ebenso deutliche wie verdachtsgesättigte Kritik der Bush-Administration vorlegt (vgl. u.a. Randall 2011: 11).

Dass die aufkeimende Webvideokultur nach anderen Prämissen funktionieren könnte, als es die tradierten Dokumentarformen vorgeben, zeigt sich an einem knapp sechs Minuten dauernden und daher vergleichsweise kurzen Video, dessen Verbreitungserfolg aber umso größer ist: Der im Sommer 2004 produzierte Videoclip *9/11 Pentagon Strike* [VID18645] des britischen Systemanalytikers Darren Williams,¹³²⁹ dessen Erfolg dann im Oktober desselben Jahres auch als Beleg für die massenhafte Verbreitung von Verschwörungstheorien besprochen wurde (vgl. Morello 2004). Ausschlaggebend war dabei offenbar die Distribution des Videolinks via der einschlägigen Parawissenschafts-Website *The Cassiopaeon Experiment* [ZOT18395] sowie auf libertären Webseiten wie *Freedom Underground* [ZOT18365], woraufhin die Zugriffs- und Downloadraten auf Williams eigener Videoseite exponentiell

¹³²⁸ ‚Evidentiary-Editing‘ bezeichnet z.B. laut Bill Nichols die Unterordnung der Bilder unter die verbale Narration und ist ein signifikantes Merkmal der ‚expositorischen‘ Dokumentarstrategie (vgl. Nichols 2001: 107).

¹³²⁹ Neben der Webseite mit dem ursprünglichen Flashvideo [ZOT18350] existiert das Video auch mannigfach auf YouTube, teils sogar von Kritikern hochgeladen [ZOT04778; VID18645].

in die Höhe schossen (vgl. Morello 2004).¹³³⁰ Hierdurch wurde das Video zu einem Zeitpunkt bekannt, als nach der Veröffentlichung des *9/11 Commission Report* eine neue Welle der Vertuschungskritik einsetzt. Auf die weite Verbreitung von Verdachtvideos angesprochen, entwirft der Vorsitzende der 9/11 Commission, Philip D. Zelikow, eine metaphorisch aufgeladene Beschreibung des Verbreitungsproblems:

“The hardcore conspiracy theorists are totally committed. [...] They’d have to repudiate much of their life identity in order not to accept some of that stuff. That’s not our worry. Our worry is when things become infectious, as happened with the John F. Kennedy assassination. Then this stuff can be deeply corrosive to public understanding. You can get where the bacteria can sicken the larger body.” (Zelikow in Morello 2004)

Das Gedankengut bzw. das Video wird zwar nicht explizit als ‚viral‘ bezeichnet, gleichwohl verweist die medizinische Semantik der den Körper bedrohenden Infektion fraglos auf die Diskurse, die auch den Topos der medialen ‚Viralität‘ in den Folgejahren prägen werden.

Neben den infrastrukturellen Komponenten, die für die Verbreitung verantwortlich sind, definiert sich *Pentagon Strike* auch über eine formalästhetische Form, die eine dezidierte Brücke zwischen dokumentarischer Form und populärkulturellem Unterhaltungsobjekt schlägt: Das 5:41 Minuten lange Video ist eine Kompilation von Fotografien, transkribierten Zeugenaussagen und Animationen über den Angriff auf das Pentagon, die zum Rhythmus der unterlegten Musik – es handelt sich offenbar um Auszüge aus dem *Fight Club*-Soundtrack der *Dust Brothers* sowie „This is the New Shit“ von Marilyn Manson [ZOT18361] – geschnitten ist. Das verwendete Dokumentarmaterial, wie z.B. die Fotografien des beschädigten Pentagon oder die Überwachungsbilder des Flugzeuges, haben den Status von Fremdmaterial, weshalb die Kompilation auch als eine Art Remix von Archivmaterial zu verstehen ist, der in seinen argumentativ strukturierten Bild-Text-Kaskaden die Züge eines Musikvideos annimmt. Während also die einzelnen Bausteine größtenteils der massenmedialen Zirkulation entnommen sind, handelt es sich beim Endprodukt sozusagen um einen nutzergenerierten Inhalt, der den Nutzer als Bricoleur ausweist. Analog verhält es sich mit der dargestellten Argumentation: Anhand des Pentagonanschlags wird die Frage aufgeworfen, inwieweit die offizielle Darstellung der Realität entspricht – und bereits zu Beginn deutlich verneint: „In reality a Boeing 747 was never found.“ [VID18645] Als Beleg für diese These dient eine Auswahl an Fotografien, die in Kombination mit Zeugenaussagen die ‚Flugzeugthese‘ anzweifelt, was bis hin zur Markierung von Eintritts- und Austrittslöchern im Pentagon der Strategie von Thierry Meyssans *Pentagate* (2002) entspricht.¹³³¹ Die zentrale Strategie des Videos ist dabei die Aktivierung von klassischen dokumentarischen Authentizitätsmarkern, wie z.B. der fotografischen Evidenz, des Belegs durch Zeitzeugen, oder der (vermeintlichen) Objektivierung durch Animationen/Simulationen. Hierdurch wird zwar – jenseits der

¹³³⁰ Das Erscheinen des Videos im Kontext so unterschiedlich ausgerichteter Multiplikatorenseiten belegt die von Michal Barkun ausgestellte Vermutung, dass ‚9/11‘ nahtlos in die unterschiedlichsten Verschwörungplots integriert werden und dergestalt als Konnex unterschiedlicher konspirologischer Sphären dienen konnte (vgl. Barkun 2003: 168f.).

¹³³¹ Mit ‚Flugzeugthese‘ ist die faktische und offizielle Darstellung gemeint, dass der Flug AA77 am 11. September 2001 in das Pentagon gestürzt ist – während die konspirologische Gegenthese zumeist die Möglichkeit einer Raketenattacke starkmacht.

latentem Suggestion einer Zerstörung qua Lenkrakete – keine positive Version des Ereignisses aufgebaut, gleichwohl aber die offizielle Version nicht nur angezweifelt, sondern als faktisch widerlegt dargestellt. Der Wirkeffekt des Videos wurzelt mutmaßlich in der Kombination der zunächst unheimlichen und schlussendlich aggressiven Musik mit einer rasanten Kaskade an Fakten, die eben keine Diskussion anstrebt, sondern seine expositorische Botschaft in kognitiver und sensorischer Überwältigung rahmt.

Das gängige Paradox der Konspirologie wird offensichtlich, wenn zwar einerseits die Evidenz von Aussagen und Fotografien aus der Berichterstattung – oft mutwillig missverstehend und dekontextualisierend – ins Feld geführt werden, gleichzeitig aber die medialen Dispositive von Kino und TV als fragwürdige Referenzfolien delegitimiert werden: Im Video wird nach der initialen Zurückweisung der offiziellen These auf das Kino Bezug genommen, wenn ein voller Kinosaal zu sehen ist, in dem das von *DREAMWORKS PRESENTS* entlehnte Logo *MOONWORK PRESENTS* auf der Leinwand prangt. Die von Steven Spielberg, Jeffrey Katzenberg und David Geffen gegründete Produktionsfirma ist nicht zuletzt für ihre im Jahr 2000 etablierte Geschäftseinheit *DreamWorks Animation* bekannt, was den Schluss nahelegt, dass die massenmediale Wahrnehmung als fundamental fiktive Erfahrung definiert wird – und also ‚9/11‘ als Produkt einer ‚Traumfabrik‘ zu erachten ist.¹³³² Die Fiktionsdiagnose integriert am Ende des Clips auch dezidiert das Fernsehen, wenn die Schlussanimation des Flugverlaufs, anhand derer das Problem der fehlenden Videoaufnahmen thematisiert wird, von der Zeilenästhetik des Fernsehbildes überlagert wird. Den Schlusspunkt bilden damit zum einen der Verweis auf die Nichtveröffentlichung dieser als zentral erachteten Beweisstücke, und zum anderen die Markierung des Schnitts hin zum Abspannen durch ein Rauschen, das sowohl visuell als auch auditiv implementiert ist. So wird nicht nur der Verdacht einer intentionalen Manipulation der massenmedialen Berichterstattung argumentativ bekräftigt, sondern gleichzeitig die Dysfunktionalität der Massenmedien durch eine televisuelle Störung hervorgehoben.

Während *Pentagon Strike* ob seiner Kürze und Dynamik dem Musikvideo näher steht, als dem Dokumentarfilm, scheint das Video entscheidende Inspirationsmomente für die konspirologische Dokumentarfilmmkultur geliefert zu haben, wie im Folgenden an der Filmreihe *Loose Change*¹³³³ erörtert wird. Diese ist insofern ein herausgehobenes Beispiel, da es sich insbesondere beim zweiten Teil *Loose Change 2nd Edition Recut* (USA 2006) um den wohl erfolgreichsten konspirologischen Film zu ‚9/11‘ handelt. Nachdem die Vorläuferversion *Loose Change 2nd Edition* (USA 2005) im Dezember 2005 vom

¹³³² Eine weiterführende Frage wäre, inwiefern sich die Plausibilität dieser Annahme auch aus dem Déjà-Vu-Effekt speist, den viele Ereigniskommentatoren mit Blick auf Hollywoods Katastrophenszenarien beschrieben haben (vgl. z.B. Brosda 2002; Theweleit 2003: 63ff.). Während sich diese Beschreibungen zwar fast ausschließlich auf die einstürzenden Twin Towers beziehen, stellt natürlich auch das Pentagon einen regelmäßigen Topos im Motivarsenal von Hollywood dar.

¹³³³ Im Einzelnen handelt es sich dabei um *Loose Change: 1st Edition* (USA 2005), *Loose Change: 2nd Edition Recut* (USA 2006), *Loose Change: Final Cut* (USA 2007), *Loose Change 9/11: An American Coup* (USA 2009). Bei allen vier Filmen führte Dylan Avery federführend Regie. In den ersten drei Teilen übernahm er zudem die Sprecherrolle, die im vierten Teil vom Schauspieler Daniel Sunjata übernommen wurde, einem weiteren prominenten Fürsprecher der ‚Wahrheitsbewegung‘.

lokalen New Yorker Fox-Partnersender WICZ ausgestrahlt worden war [ZOT18376] und in der Folge u.a. Platz eins der *Google Video*-Rankings belegt hatte, bezeichnet *Vanity Fair* die Neufassung im August 2006 als „first Internet blockbuster“ (Sales 2006). Gleichzeitig beginnt auch eine zunehmende Anzahl an kritischen und widerlegenden Stellungnahmen seine bemerkenswerte öffentliche Sichtbarkeit zu illustrieren: So schossen nicht nur dezidiert dem Film gewidmete ‚Debunking‘-Seiten wie *Screw Loose Change* aus dem Boden [ZOT18382],¹³³⁴ sondern auch Wissenschaftsmagazine wie *Popular Mechanics*¹³³⁵ und sogar das US-amerikanische Innenministerium [ZOT18370] setzt sich dezidiert mit dem Film auseinander. Wenngleich die im Film aufgestellten Behauptungen auch innerhalb der ‚Wahrheitsbewegung‘ eine äußerst kritische Bewertung erfahren, entwickelt sich der federführende Regisseur Dylan Avery zu einer ihrer Berühmtheiten, die von anderen Ikonen wie z.B. Alex Jones oder Charlie Sheen umworben wird (vgl. Spies 2014)¹³³⁶ – was im Gegenzug auch den Mythos von Videoplattformen „as literally a way to 'broadcast yourself' into fame and fortune“ (Burgess/Green 2010: 22) kultiviert.

Als Erfolgsfaktoren des Films werden v.a. zwei formalästhetische Strukturprinzipien aufgefasst: Zum einen die musikalische Rahmung durch den beständigen Einsatz von HipHop-Beats, deren redundante Loops mit den Schleifen der Argumentation zu korrespondieren scheinen (vgl. Dean 2009: 156f.), und zum anderen die durchgehende Partizipationsrhetorik, die den Zuschauer als investigativen Komplizen anspricht und in Analogie zum Filmemacher zu aktivieren sucht (vgl. Fenster 2008: 278). In seinem Porträt von Avery im Jahr 20014 schreibt Spies:

„Even now, the second edition’s appeal is obvious. The presentation is rough and edgy, a compilation of stitched-together images culled from raw TV news coverage of 9/11, set against a backdrop of hypnotic hip-hop beats. For 80 minutes, Avery, in his distinctly skeptical post-adolescent voice—the sound of youthful arrogance—directs the viewer’s attention to suspicious activity, basically saying what to think.“ (Spies 2014)

Während der Film einerseits einem dokumentarisch konservativen Modus folgt und im Stil des Kompilationsfilms v.a. auf die Relativierung und Infragestellung vorgängiger audiovisueller Darstellungen abzielt, trägt der Film als „archetypal no-budget media phenomenon“ (Fenster 2008: 260) andererseits die Signatur eines Amateurprodukts, dessen Entstehung nicht im Rahmen der institutionalisierten Medienproduktion zu verorten ist. Zwar variiert die Rahmung durch Anfang und Ende in allen vier Fassungen, die formale Struktur gestaltet sich jedoch stets ähnlich: Der Voice-Over-Erzähler arbeitet sich durch Auszüge der TV- und Presseberichterstattung und identifiziert Elemente, die vorgeblich Widersprüche in der ‚offiziellen‘ Version belegen. Mithin verfolgen die Filme im Grunde

¹³³⁴ Im Zentrum von *Screw Loose Change* steht eine bemerkenswert ausführliche Videokritik, die den Film systematisch segmentiert und mit kommentierenden Zwischentiteln versieht, in denen jede Behauptung ausführlich analysiert und widerlegt wird. Wenn man *Loose Change* als ‚rote Pille‘ erachtet, so ist *Screw Loose Change* wohl als das kondensierte Gegengift zu verstehen.

¹³³⁵ Zu nennen ist hier einerseits die Buchpublikation von *Popular Mechanics*, in der die ‚9/11‘-Verschwörungstheorien in toto betrachtet werden (vgl. Dunbar 2006), und andererseits die direkte Konfrontation von PM-Editoren mit den Machern von *Loose Change* in einer TV-Diskussion zum fünften Jahrestag [ZOT18372].

¹³³⁶ Zwar zerschlägt sich der Plan, dass Charlie Sheen Sprecher und Produzent des dritten Teils wird, jedoch fungiert Alex Jones als Executive Producer (vgl. Spies 2014).

kein eigenständiges, geschlossenes Narrativ, das das Ereignis plausibel erklären würde, sondern arbeiten sich in loser Reihung durch die Motive der einschlägigen Verschwörungstheorien: So werden verschiedentliche historische Ereignisse und Dokumente angeführt, die US-Aktionen unter ‚falscher Flagge‘ oder ‚inside jobs‘ plausibilisieren sollen; so wird wiederum die ‚Flugzeugthese‘ für den Angriff auf das Pentagon abgestritten; so wird für das World Trade Center die These der ‚kontrollierten Sprengung‘ vertreten; und so werden verschiedenen Begründungen konstruiert, weshalb weder Bin Laden noch die konkreten Attentäter für die Anschläge verantwortlich sein könnten.¹³³⁷

Dass die Elemente nicht strikt in einer Argumentation gekoppelt sind, ist zunächst innerhalb jeder Filmversion feststellbar, und verdeutlicht sich zudem im Versionsvergleich: So werden von Fassung zu Fassung mitunter Verdachtsmomente entfernt, die der Kritik ausgesetzt waren, gleichzeitig aber auch neue Elemente integriert – freilich ohne jeden filmimmanenten Hinweis, wie sich die Modifikationen als Erkenntnisprozess darstellen. Insofern verhalten sich der Film und sein konspirologisches Konstrukt als hochgradig modulare Anordnungen, die zwar nicht beliebig, aber innerhalb des zentralen Verdachtsnarrativs prinzipiell rekonfigurierbar erscheinen.¹³³⁸ Die Kette der Filme, in der „ [e]ach is essentially a retrofitting of the one that came before it, introducing new or improved graphics, formats and interviews“ (Spies 2014), nimmt sich in Analogie zu den Prinzipien der Software-Entwicklung gewissermaßen als ‚perpetual beta‘ aus, die auch hier einer Optimierung des Medienprodukts folgt. Dass die in jeder Konfigurationsinstanz reklamierte Wahrheit somit weder konsistent, noch transparent ist, wird den Filmen zwar von Kritikern vorgeworfen, tut aber dem Kultstatus der Filme innerhalb der Community keinen Abbruch¹³³⁹ bzw. ändert nichts daran, dass sie wohl für einen großen Teil der zweiten Truther-Generation die ‚rote Pille‘ darstellten (vgl. Fenster 2008: 269). Wie das hohe Rekognitionsniveau der Filme andeutet, liegt die Funktion als ‚rote Pille‘ nicht allein an der hohen Reichweite des Films, sondern auch an der Signifikanz als webspezifische Produktion: Die Kombination aus hyperkonnekktivem Verdachtsnarrativ, modularer Struktur und prozessualer Low-Budget-Produktion stellt dergestalt nicht allein einen konventionellen Dokumentarfilm dar, sondern artikuliert gleichzeitig das Versprechen einer alternativen Medienproduktion, das dem medienrevolutionären Gestus der Netzutopien entspricht.

¹³³⁷ Zur genaueren Auflistung der einzelnen Punkte und ihrer Exegese unter kritischen Vorzeichen siehe, wie bereits genannt *Screw Loose Change* [ZOT18382] und Dunbar (2006).

¹³³⁸ In Anlehnung an Lev Manovichs Ausführungen zum Verhältnis von Datenbank und Narration (vgl. Manovich 2001a: 231-243) ließe sich sagen: Jeder Film ist eine syntagmatische Kette, die sich durch das paradigmatische Arsenal der Verschwörungsmotive zieht – eine klassische, feststehende narrative Konstruktion also, in der das Syntagma, im Gegensatz zum flüchtigen Abruf, wieder eine stabile Konfiguration erfährt.

¹³³⁹ Der Community-Diskurs der Truther ist hierbei geprägt vom Desinformationsverdacht: Leicht zu widerlegenden Hypothesen wie z.B. den ‚No planes‘-Theorien schlägt Kritik entgegen, da sie als leicht zu entkräften gelten; konsequenterweise greift hier dann wiederum der Verdacht, dass jedwede Popularisierung solcher Thesen „a way of eclipsing more credible work exposing the attack as an inside job“ [ZOT18384] und vulgo „Hoax-Promoting Videos“ [ZOT18384] wiederum ein intentionaler Akt des verschwörerischen Systems seien. Zu den damit einhergehenden Schismen innerhalb des *Truth Movement* siehe im weiteren v.a. Kap. C.6.7.

Evident ist dies auch am zweiten Strukturprinzip von *Loose Change*, der durchgehenden Partizipationsrhetorik, mit der einerseits die Differenz von Filmemacher und Zuschauer nivelliert, und andererseits der aktivistische Anspruch der ‚Wahrheitsbewegung‘ mit dem interaktiven Gestus der Webmedien verflochten wird. So evozieren die rhetorischen Fragen, die in den redundanten Argumentationsfluss eingebettet sind, immer wieder das Publikum als den direkten Adressaten, der mit dem Schlachtruf „Ask Questions! Demand Answers!“ zur Teilnahme an der Investigation von ‚9/11‘ aufgefordert wird. Dieser ‚call to action‘ entspricht wiederum dem bereits mehrfach identifizierten Diskursstrang der Ermächtigung, in dem der Webnutzer wahlweise oder kombiniert als Journalist, Historiograph und aktiver Bürger einer neuen Demokratie entworfen wird. So verbindet sich die formal zunächst konservative Dokumentarästhetik mit der Appellstruktur der aktuellen medialen Konstellation, die dem Produkt eine pragmatische Authentizität verleiht: Der Zuschauer wird in die Position des Filmemachers versetzt, der sich mit Beweismaterial im Überfluss konfrontiert und folgerichtig einem Handlungszwang ausgesetzt sieht:

„Why are they hiding from us? What are they hiding from us? And what is it going to take until people in this country give a damn and do something about it? Note the evidence presented. What will you do about it? Will you find comfort in the official version of the events or will you go out and investigate for yourselves? Will you share this information or will you ignore it? [...] It's up to you! Ask questions, demand answers!“
(*Loose Change*: 2nd Edition, 1:25:20)

Eine klare Aussage, welche Akteure nun exakt mit ‚they‘ bezeichnet werden, bleibt der Film zwar schuldig, unterstreicht dafür aber umso deutlicher, dass die Gemeinschaft von Filmemacher und Zuschauer zu Antagonisten der ominösen, verborgenen Macht avancieren müssen. Darin formiert sich dann wiederum das, was mitunter als dezidiertes Novum der netzbasierten Konspirologie beschrieben wird: Die (diskursive) Etablierung der Verschwörungstheoretikers als neues Identitätsmodell in Antwort auf die (Interpretations-)Krisen in der tradierten politischen und medialen Landschaft (Fenster 2008: 278; Dean 2009:173). Gleichermaßen offensichtlich ist auch hier die Durchdringung des Appells mit der Rhetorik der Epiphanie, wie sie im einschlägigen *Matrix*-Dialog aufscheint: *Loose Change* stellt den Zuschauer vor die Wahl, sich entweder mit den Illusionen der ‚offiziellen Version‘ zufriedenzugeben, oder aber die ‚rote Pille‘ anzunehmen und selbst in das ‚rabbit hole‘ der Investigation einzutauchen – wobei der finale Imperativ die gewünschte Entscheidung bereits deutlich präfiguriert und den Zuschauer in der Schwarmintelligenz der Netzdetektive verortet, die das ‚Wunderland‘ hinter den medialen Matrizen zu ergründen sucht.

Während so die Nutzer als Akteure innerhalb des konspirologischen Narrativs entworfen werden, verschieben sich mit dem Narrativ gleichzeitig die Grenzen von Fakt und Fiktion: Die sichtbare Welt, in der man lebt, ist als Fiktion zu dechiffrieren, da das Faktische in einer verborgenen Welt liegt, die man bis dato für eine Fiktion gehalten hat. Die Popularität des *9/11 Truth Movement* um das Jahr 2006 lässt vermuten, dass der v.a. durch Webmedien organisierte Übertritt in die Welt des Verdachts breitenwirksam zugenommen hat und mithin gewinnt die These des Literaturwissenschaftlers Martin

Randall an Plausibilität, dass die konspirologischen Netzfiktionen womöglich die Literatur als zentralen Schauplatz der Imagination ersetzt hätten (vgl. Randall 2011: 10-12).¹³⁴⁰ Passend hierzu wird in der Entstehungsgeschichte von *Loose Change* stets hervorgehoben, dass Dylan Avery zunächst keinen dokumentarischen, sondern einen fiktionalen Film machen wollte. Dessen Story sollte sich um jugendliche Filmemacher drehen, die eine Dokumentation über 9/11 produzieren und dabei eine umfassende Verschwörung aufdecken (vgl. z.B. Spies 2014). Wie Avery rückblickend beschreibt, erwies sich die Arbeit am Stoff für ihn als ‚rabbit hole‘ und in dem Maße, in dem er selbst in die Recherche zu 9/11 eintauchte, entwickelte sich aus dem fiktionalen ein dokumentarisches Projekt (vgl. ebd.). Oder eben, umgekehrt gedacht: In einer Art metaleptischem Akt wird der Erzähler der Geschichte zu einem Akteur in der Geschichte. Während der Begriff der Metalepse in der literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie eine spezifische, logikwidrige Überschreitung von Erzählebenen bezeichnet, kann sie im Kontext digitaler Medien als ontologisches Schema verstanden werden, wie z.B. Britta Neitzel für Computerspiele feststellt: Durch die unweigerliche Kopplung von extradiegetischen Spielerhandlungen mit den intradiegetischen Spielaktionen scheinen die Spieler „to have the power of metaleptic interference into the world of fiction that, in principle, should exist independently of the world of their own social environment.“ (Neitzel 2008: 290)

Zwar ist das Web kein Spiel im engeren Sinne, gleichwohl lässt sich der Konzepttransfer für die Netzkonspirologie auf zwei Ebenen plausibilisieren: Zum einen durch die mit der Matrix-Referenz evozierten Figur des Hackers als paradigmatischer Instanz der Computernutzung, in der die Bedienung des Rechners immer schon als Überschreitung der Grenze von Rezeption und Produktion angelegt ist; und zum anderen durch die Popularität der sog. *Alternate Reality Games*, für die das Web den zentralen Schauplatz einer kollektiven Schnitzeljagd darstellt.¹³⁴¹ Hierin findet, grob umrissen, eine Verschiebung der tradierten Gattungsrahmungen statt, da die Komponenten des Spiels “[...] are delivered through so-called real world media such as email, fax, SMS, and websites. It is the task of the players to collaborate to uncover clues and plot points, solve puzzles, create content, converse with and rescue characters. They do so over weeks and months, mediums and continents.“ (Dena 2008: 42) Eine diesbezüglich bemerkenswerte Koinzidenz ist, dass im Sommer 2006 zwischen der zweiten und der dritten Staffel der TV-Serie *LOST* das Alternate Reality Game *The Lost Experience* stattfand, in dem die Rätsel der Serie erweitert und narrativ elaboriert wurden (vgl. Seiler 2008b: 42-45).¹³⁴² Vorbehaltlich einer detaillierten Exegese ist die entscheidende Analogie zum konspirologischen Kosmos, dass ausgehend von eindeutig als fiktional markierten Universen ein Spiel- und

¹³⁴⁰ Innerhalb der ‚9/11 Culture‘ ist diese These durchaus bestechend, schließlich dreht sich das Gros der fiktionalen Adressierungen des Themas v.a. um Strategien des Realismus, emotionale Authentizität oder inhärent politische Themen. Zum frei verfügbaren Gegenstand diegetischer Möglichkeitsräume wird ‚9/11‘ dort kaum, weshalb die Verschwörungstheorien tatsächlich den größten Spielraum zu erlauben scheinen.

¹³⁴¹ Zu Gattungsspezifika und analytischer Systematik von ARGs siehe v.a. Dena (2008).

¹³⁴² Zur minutiösen Analyse von *The Lost Experience* auch unter produktionsstrategischen Gesichtspunkten siehe v.a. Askwith (2006).

Handlungsraum entworfen wird, in dem die Unterscheidung Fakt/Fiktion nicht mehr eindeutig ist bzw. jedes Element in jeglichem Format potentiell Teil des Erzähluniversums sein kann. Und ergo: Während *LOST* seine Fans dahingehend anleitet, den (verborgenen) Machenschaften der *Hanso Foundation* nachzuspüren und hierbei mit dem Verdachtsmuster spielt, dass es sich nicht nur um eine fiktive Entität handeln könnte, leiten die Verschwörungstheorien dazu an, den Instanzen der *New World Order* oder anderen (verborgenen) ‚Puppenspielern‘ nachzuspüren, um ihr Wirken als gesellschaftliche Realität zu belegen.¹³⁴³

Der Zusammenhang zwischen der Auflösung von Gattungsrahmen, wie sie in Alternate Reality Games stattfindet, und den Remediationsprozessen im World Wide Web verdeutlicht beispielsweise das YouTube-Video „Theory of Ghostplane“ [ZOT18670; VID18671], das den Verschwörungsverdacht auf die grundsätzliche Möglichkeit digital manipulierter TV-Bilder projiziert: Unter Verwendung des Videomaterials des zweiten Flugzeugeinschlags in das World Trade Center wird behauptet, dass die Bilder das Produkt einer Videoschnittsoftware sein könnten. Im Stile eines Tutorials¹³⁴⁴ wird dort demonstriert, wie man ausgehend vom TV-Material das Flugzeug in einer Videosoftware duplizieren und damit an beliebiger Stelle wieder einfügen kann. Dies geschieht im Wechsel zwischen einem ungerahmten Bild des Materials und den Funktionsfenstern des Editing-Interface von *Apple Motion*. Insofern wird der Wechsel zwischen den beiden Bezugsebenen – dem quasi unverstellten televisuellen Blick und dem Blick auf das Produktionswerkzeug Software – mehrfach qua Montage vorgenommen, was einen Verweis auf Prozesse der Postproduktion entspricht und dergestalt den unmittelbaren Konnex von Videobild und TV-Übertragung in Frage stellt. Oder anders ausgedrückt: Dem Fernsehen wird die Aura unmittelbarer Wahrnehmung – und also ein zentraler Aspekt des Authentizitätsanspruches – abgesprochen. Dabei wird der Betrachter durch die Form des Tutorials nicht nur als passiver Zuschauer angesprochen, sondern ist wiederum der Adressat einer Aufforderung, die vorgestellte Technik selbst auszuprobieren. Als Nutzer der Editing-Software ist es ihm gleichsam möglich, den televisuellen Code zu lesen und zu entschlüsseln – analog zum Hacker Neo, der lernt, den Code hinter den als real erscheinenden Bildern zu lesen. Der für die Netzkonspirologie tragende Handlungsaufwurf bezieht sich folglich weniger auf die inhaltliche Interpretation des Materials, sondern trägt den Charakter eines quellenkritischen Experiments bei dem qua medialer ‚Grammatisierung‘ eine politische Ermächtigung des Nutzers suggeriert wird. Die darin zu erkennende parallaktische Blickverschiebung beruht folglich auf der Verwendung relativ neuer Medientechniken, deren spielerische praxislogische Anwendung das vordergründige Verhältnis zwischen verschiedenen Realitätsebenen in Frage stellt.

¹³⁴³ Zudem greifen – wie u.a. in Kap. B.3.3.6 dargelegt wurde – die jeweiligen Verknüpfungskulturen in ihren Sortierungs- und Interpretationspraktiken auf ähnliche Formen der Organisation zurück, beispielsweise wenn mit Hilfe von Wikis ein enzyklopädisches Raster über den jeweiligen Gegenstand gelegt wird.

¹³⁴⁴ Tutorials aus dem Softwarebereich sind wohl eine der genuinen Videogattungen, die aus der Webkultur erwachsen sind. Zudem erfährt auch das weit ältere funktionale Genre des Lehrfilms – zu verstehen als Segment des sog. ‚Industriefilms‘ – im Kontext der Videoplattformen in allen erdenklichen Feldern des ‚Do-It-Yourself‘ eine nie dagewesene Blüte.

6.5 Spektakel der Wahrheit: Verdachtsheuristik und Epiphanieversprechen in Datenbanken

Wenn also, wie Charlie Sheen andeutet, die umfassende Berichterstattung und Archivierung ‚9/11‘ zum ‚Zapruder-Filmfestival‘ machen, so artikuliert sich im Netz die Einladung an ‚jederman‘, doch selbst daran teilzunehmen und einen Beitrag einzureichen. Während der Aufstieg von *Loose Change* zunächst noch vorrangig über *Google Video* von statten ging, ist es ab 2006 – wie in nahezu allen Feldern der Videokultur¹³⁴⁵ – die Plattform *YouTube* mit ihrem Leitspruch „Broadcast Yourself“, die zum maßgeblichen Katalysator und generischen Experimentallabor der ‚Wahrheitsbewegung‘ wird.¹³⁴⁶ Neben der breitenwirksamen Ermöglichung von bereits besprochenen Phänomenen wie den isolierten ‚rants‘ von Alex Jones (Kap. C.6.2) und den aktivistischen ‚Confrontations‘ von *We Are Change* (Kap. C.6.3) befördert *YouTube* sowohl die stetige Fortkopierung der einschlägigen Dokumentationen und der Auftritte von ‚Truthern‘ in der Berichterstattung, als auch die zitierende Exegese des Medienereignisses. Letzteres meint hierbei die bereits in Kap. C.4.7 identifizierten Praktiken des ‚Quoting‘ und ‚Clipping‘, bei denen insbesondere die spektakulären Ereignishöhepunkte herausgegriffen werden. Ging es bei dieser Selektionspraxis zunächst um die Akklamation von Rarität oder Spektakelhaftigkeit, so dominiert in den konspirologischen Varianten – wenig überraschend – das Motiv des Verdachts bzw. die Kategorie des Beweises für den Verdacht: Formulierungen wie „Irrefutable Evidence“, „Incontrovertible Proof“, „Total Proof“, „Conclusive Evidence“, „Witnesses Proof Theory“, „100% Proof“, „Absolute Proof“ oder „More Proof“ [ZOT18391] prägen die Titelgebung quer durch das Spektrum des Ereignisses und der damit assoziierten Sachverhalte. Unabhängig von der Qualität der vorgeblichen ‚Beweise‘ im Video artikulieren sie die fundamentale Gewissheit der ‚Wahrheitsbewegung‘, dass die Verschwörung der Macht eben keine spekulative Annahme sei, sondern als faktisch belegt gelten müsse. D.h., mit Jodi Dean ausgedrückt, dass sich hinter der Forderung einer neuerlichen Untersuchung eben kein genuines Erkenntnisinteresse verberge, sondern eine faktische Gewissheit, „[that] the facts are already there, we can be certain of that. There’s no need to accept anything on the basis of belief.“ (Dean 2009: 149)

In *The Matrix* beschreibt Morpheus den zentralen Erkenntnismodus: „Unfortunately no one can be told what the Matrix is. You have to see it for yourself.“ Man soll keiner Erzählung glauben, sondern muss sich den Gegenstand ansehen. In den genannten Webvideos proliferiert dieser Gestus in den immer neuen und doch immer gleichen Variationen dieser empirischen Evidenzsuggestion,

¹³⁴⁵ Allein innerhalb der ‚9/11 Culture‘ wurde dies schon mit Blick auf die Pop-Remixes und Shout-Outs (Kap. C.3.7), die Tributes (Kap. C.4.4 und C.4.5) und das Quoting des Live-Spektakels (Kap. C.5.7) herausgearbeitet.

¹³⁴⁶ So fanden sich unter den 100 meistdiskutierten Videos in der Kategorie Politik auch im Januar 2012 noch allein sieben, die ‚9/11‘ als Verschwörung inszenieren. Dies wurde vom Verfasser für einen Vortrag am 31.01.2012 im Rahmen des MA-Elitestudiengangs *Ethik der Textkulturen* an der FAU Erlangen-Nürnberg dokumentiert (vgl. Nachreiner 2012b). Während die einzelnen Videos noch im Netz zu finden sind, hat *YouTube* die Sortierungsmöglichkeiten mittlerweile derart verändert, dass eine Reproduktion des Ranking nicht mehr in gleicher Form möglich ist.

beispielsweise in Bezug auf die Anzeichen einer kontrollierten Sprengung in „9/11 CONSPIRACY: MORE PROOF OF BOMBS PLANTED IN THE TOWERS!!“ [VID18393]: Es handelt sich wiederum um eine mit Musik unterlegte Kompilation der einstürzenden Türme, in der diejenigen Bildausschnitte hervorgehoben werden,¹³⁴⁷ die während des Einsturzes auftretende, punktuelle Staubwolken zeigen. Diese seien, so die Videobeschreibung, der Beleg für sog. ‚squibs‘, d.h. für die Zündungen der sequentiellen Detonationen. Gestützt wird der visuelle Beleg zudem durch Instanzen der Zeugenschaft, die (unspezifisch) von Explosionen sprechen, sowie einem bekannten Interview-Ausschnitt mit WTC-Eigentümer Larry Silverstein, der die Formulierung ‚they made the decision to pull‘ verwendet.¹³⁴⁸ Die hierin erkennbare Überzeugungsstrategie folgt im Kern einem bereits von Boris Groys identifizierten Schema, wonach vorzugsweise die unerwarteten, unpassenden Zeichen als Zeichen des Verdachts gelesen werden können (vgl. Groys 2000: 70). Die Anomalie, definiert in Bezug auf die mediale Darstellungskonvention oder eben die diskursive Ausdeutung der Bilder, markiert demnach ein unsichtbares Handeln und mithin die mutmaßliche Täuschung, die die Konspirologen so offenlegen wollen:

"In fact, a penchant for reasoning by anomaly is basic to the conspirational mindset. No direct evidence of conspiracy is ever cited, found or uncovered in any of these films or in the books and Web sites that accompany them. Investigators instead seize on inconsistencies in people's testimonies or recollections or in odd features that appear in the visual record provided by video and photography." (Prince 2009: 161)

Hervorzuheben ist jedoch auch die Differenz zum Groy'schen Schema, da sich darin nicht zuletzt der Wissenschaftsgestus des *Truth Movement* auszudrücken scheint. Denn während der Ausnahmefall und seine Zeichenhaftigkeit bei Groys gerade deshalb als Verdachtsträger erscheinen, weil er in seiner Singularität nicht wiederholbar ist, werden die Einsturz-, Explosions- und Absturzbilder von ‚9/11‘ vorzugsweise über visuelle Analogien und mithin eine Form von Regelmäßigkeit legitimiert: Wie schon in *Loose Change* die vorgeblich kontrollierte Explosion über Vergleichsbilder von Sprengungen ‚bewiesen‘ wird, bezieht sich auch die Behauptung bzgl. der ‚squibs‘ auf eine als bekannt angenommene, ästhetische Gestalt einer Detonationsdruckwelle [ZOT18393].¹³⁴⁹

Mehrere Faktoren sind der Proliferation des Verdachts auf *YouTube* zuträglich: Zunächst ist es evident, dass auch die ‚Quotings‘ und ‚Clippings‘ nach dem Prinzip des evidenten ‚Cherry picking‘ operieren und eine hochgradig tendenziöse Selektions- und Abklammerungspolitik zum Tragen kommt.

¹³⁴⁷ Zu den konspirologischen Markierungspraktiken des ‚Chart Brut‘ (qua Grafikprogramm) siehe z.B. Biddle (2014), der die Genese dieses hyperkonnektiven Stils bei *9/11 Truth* vermutet – und zudem Analogien zu den paranoiden Post-It-Praktiken in Hollywoodfilmen.

¹³⁴⁸ Neben dem Umstand, dass Silverstein die Versicherungspolice für den WTC-Komplex einige Wochen vor 9/11 erhöht hatte, ist es v.a. die Interpretation des Verbs ‚pull‘, die hier ausschlaggebend ist: Während Silverstein davon spricht, dass man angesichts des drohenden Einsturzes von WTC 7 den Abzug der Rettungskräfte beschlossen hatte, versteift sich die konspirologische Theoriebildung auf die Assoziation mit der Terminologie der Abrissindustrie, in der ‚pull it‘ angeblich als synonym für abreißen steht. Mithin wird also qua De- und Rekontextualisierung aus der Aussage, dass die Rettungskräfte abgezogen werden sollten, die verzerrte Aussage, dass man das Gebäude gesprengt habe.

¹³⁴⁹ In vergleichbarer Weise wird mitunter die auf das Pentagon bezogene Lenkraketentese durch eine Montage verschiedenerer Lenkraketen eingeleitet [VID18397].

Abgesehen davon, dass in „9/11 CONSPIRACY: MORE PROOF OF BOMBS PLANTED IN THE TOWERS!!“ [VID18393] jenseits der angeblichen ‚squibs‘ keinerlei Fakten oder Analysen zum Einsturz der Türme präsentiert werden, zeichnet sich insbesondere die Einstellung des einstürzenden *World Trade Center* 7 durch eine verzerrende Verkürzung aus: Zu sehen ist das Gebäude erst ab dem Moment, ab dem die Vertikalbewegung des Gesamtkomplexes einsetzt, die bevorzugt als sprengungsinduzierter, freier Fall bewertet wird – wohingegen längere Einstellungen zumindest Indizien für einen sukzessiven Einsturz liefern würden [VID18637]. Die Überstrapazierung von Bildevidenzen in derartigen ‚Remixes‘ wird also befeuert durch intentionale Selektionskriterien, die zur kontrafaktischen Degeneration des Materials beitragen. Ein weiterer Aspekt der Degeneration spielt auf der materiellen Ebene: In der Wiederverwendung von TV- und Überwachungsaufnahmen verschlechtert sich die mitunter bereits mäßige Bildqualität in einem Maße, die die Ambiguität der Bilder zusätzlich verstärkt und jedwede interpretative Verwendung einer erhöhten Kontingenz aussetzt. In extremer Form wird dies in „9/11 : Pentagon Was Hit by a Cruise Missile - Proof!“ [VID18397] ansichtig, wo die indizierten Objekte ob der immensen Kompressionsartefakte nur noch erahnt werden können¹³⁵⁰ und nur noch die auditiv artikulierte Verdachtsbehauptung sinnfällig ist. In Anlehnung an Manfred Schneiders Exegese von *Loose Change* in seiner „Kritik der Paranoischen Vernunft“ lässt sich darin eine „gut beleumdete [...] Deutungstradition paranoischen Flimmerns [identifizieren], als dessen Grundstruktur sich nichts anderes als die Zweideutigkeit eines Blicks zu erkennen gibt.“ (Schneider 2010: 560). Stellt man in Rechnung, dass die Interpretation von Störungen auch in *Alternate Reality Games* ein gängiges narratives Verfahren ist (vgl. Pilkey 2013),¹³⁵¹ so überrascht es nicht, dass auch auf *YouTube* ein wahlweise materiell oder selektionsstrategisch induziertes Rauschen zum fortwährenden Movens des Epiphanieversprechens gereicht.

Fairerweise ist anzumerken, dass die hier besprochenen bild- und analogiebasierten Verdachtsmomente von den avancierteren ‚Truther‘-Initiativen en gros verworfen und als unseriös disqualifiziert werden [z.B. ZOT18647]. Nichtsdestoweniger scheint ihre stetige Wiederkehr in Form redundanter Remixes einen signifikanten konspiologischen Effekt des Netzwerkes zu befördern, den wiederum Jodi Dean identifiziert: "The force underlying knowledge fails to authorize facts but instead infuses them with pervasive, irrational violence of coexistence." (Dean 2009: 165) Losgelöst von Kriterien der Wahrheitsprüfung verbleibt die Präsenz des Verdachts in den mannigfachen Reiterationen der ‚roten Pille‘, die im Chiasmus der partizipativen Plattformnutzung gleichermaßen produziert und konsumiert werden. Wenn Alan Kay im Hinblick auf die konspiologische Mediennutzung feststellt, dass "[f]or many conspiracists I encountered, the hopscotch from one

¹³⁵⁰ Wie anhand von Thomas Ruff' *.jpegs* in Kap. C.2.3 thematisiert wurde, scheint die aus der Datenkompression resultierende Degeneration visueller Informationen im Kern der digitalen Bildkultur zu liegen bzw. das materielle a priori jeder erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung darzustellen.

¹³⁵¹ Adam Pilkey (2013) bespricht dieses Verfahren eingehend am 2007 laufenden Alternate Reality Game „Year Zero“ von 42 *Entertainment*, das auf dem gleichnamigen Konzeptalbum der Band *Nine Inch Nails* basiert.

theory to the next becomes a sort of addiction – with the promise of total enlightenment always being just another mouse click or DVD away" (Kay 2011: 220), so wird das exzessive Potential der Videoplattform umso deutlicher: In seiner Oszillation zwischen Entropie und Epiphanie (siehe Kap. C.4.7) erscheint *YouTube* als idealtypisches System, in dem sich der ‚User‘ zuverlässig mit immer höheren Dosen der Wahrheitsdroge versorgen kann – und da ein Ende des ‚Kaninchenbaus‘ auf den verpixelten Oberflächen dergestalt nicht abzusehen ist, bleibt die Nachfrage nach Erleuchtung gleichsam ungebrochen. So gesehen ist die Videoplattform eine Instanz der Remediation, in der das Archiv quasi intrinsisch der Parallaxe des Medienwandels unterworfen wird: "Der Verdacht ist das Medium aller Medien, weil er durch die von ihm inspirierte und sich ständig wiederholende ‚grundsätzliche‘ Kritik am Archiv das Umkopieren des Archivs auf immer neue Medien erfordert und ermöglicht – und damit die Dauer des Archivs sichert." (Groys 2000: 111)

Mit den Videoplattformen erfährt die Umkopierung des audiovisuellen Archivs einen signifikanten Aufschwung, sowohl was die Verfügbarkeit des Materials betrifft, als auch im Hinblick auf die emergenten Praktiken der Rekontextualisierung. Für das Medienereignis ‚9/11‘ in seiner überbordenden audiovisuellen Dokumentation ist dies fraglos ein entscheidender Einschnitt – gleichwohl manifestierte sich, wie gesehen, der konspirologische Verdacht lange vor dem Aufstieg der Videoplattformen, was im Lichte der Webentwicklung die Frage nahelegt, inwiefern sich die kulturelle Form der Datenbank bereits in älteren Instanzen der Webmedien bemerkbar macht. Indizien hierfür liefert auch ein beliebtes Zitat aus Matthias Bröckers Bestseller „Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.“ (2002): „Um an die Informationen in diesem Buch zu kommen, musste ich weder über besondere Beziehungen verfügen, noch mich mit Schlapphüten oder Turbanträgern zu klandestinen Treffen verabreden – alle Quellen liegen offen. Sie zu finden, leistete mir die Internet-Suchmaschine Google unschätzbare Dienste.“ (Bröckers 2002: 19)¹³⁵² Wie in der Einleitung seines Buches wird auch in der Folge die basale Annahme unterstrichen, dass a) das *World Wide Web* ein universelles Archiv der Mediensphäre darstelle und b) die Suchmaschine *Google* unmittelbaren Zugriff auf ‚alles‘ im Netz liefere (vgl. ebd.).¹³⁵³ Luzide verweist Bröckers auf das Diktum von Nietzsche, wonach die Werkzeuge an den Gedanken mitarbeiteten und er definiert sein Buch mithin als Produkt eines Denkens durch *Google*.¹³⁵⁴ Dieses Denken, so Bröckers

¹³⁵² Dieses Zitat wird auch in Jaecker (2005: 67) und Schetsche (2005: 113f.) als Beleg für die Kopplung von Netz und konspirologischer Autorschaft angeführt.

¹³⁵³ Im Grunde ist dies nichts anderes als ein Vexierbild der klassischen Web-Promo, bei der im Stile von Bill Gates nichts weniger als ‚information at your fingertips‘ versprochen wird. Diese Glorifizierung der genuin amerikanisch fundierten Netzökonomie entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn man in Rechnung stellt, dass sich Bröckers et al. ansonsten firm in den ideologischen Regionen der US-Kritik bewegen.

¹³⁵⁴ Die Allianz von konspirologischem Epiphanie-Glauben und *Google* stellt auch der Journalist Hans Leyendecker ins Zentrum seiner pointierten Kritik: "Dass überall die Paranoia nistet, dass sich angebliche Wahrheitssucher einbilden, sie seien im Mittelpunkt der Welt und könnten über Tatsachen urteilen, ist ein digitales Ärgernis. Über die Suchmaschinen *Google*, *Lycos* und *Yahoo!* werden im Internet die wildesten Theorien verbreitet, und jeder Fund ist eine neue Quelle für die vielen Quellensucher, die irgendeine Version suchen, die anders klingt als die offizielle. Niemand kann das dem Medium vorwerfen.

weiter, entbinde freilich nicht von den Aufgaben der Quellenprüfung, denn gerade da alles erreichbar ist, gelte es, die „Spreu vom Weizen, den baren Unfug von der seriösen Nachricht“ (ebd.) zu trennen.

Während sich die Feststellung, dass hierbei die basalen Instrumente der Quellenkritik – wie z.B. die Bestimmung der Autorschaft – angelegt werden müssten, als unverdächtig ausnimmt, beeindruckt die empirische Diagnose ob ihrer normativen Eindeutigkeit: Eine Reihe von ‚alternativen‘ Seiten wird als Hort von unabhängigem Journalismus, Seriosität und Wahrheitsgehalt ausgewiesen,¹³⁵⁵ wohingegen „die ‚Markenartikler‘ im Medienbereich nahezu gleichgeschaltet die Verschwörungstheorie ‚Osama bin Laden‘ und sonstige Pentagonpropaganda verbreiteten“ (ebd.: 21) und dieser „Ausstoß des Medienbordells“ schlussendlich nur Instrument einer „allgemeinen Gehirnwäsche“ (beide Zitate ebd.: 22) sei. Entsprechend gelte für den aufgeklärten Webnutzer der Imperativ: „Zweimal täglich googeln und sich ein eigenes Bild machen – das hilft zuverlässig gegen virulente Manipulationen, Propaganda-Infektionen und drohende chronische Verblödung!“ (ebd.)

In der Darstellung von Bröckers kehren durchaus vertraute Elemente wieder: *Google*, just im Jahr 2001 bereits zur führenden Suchmaschine aufgestiegen (vgl. Wiggins 2001), wird als neues Metamedium gefeiert, das einen universalen Überblick über die mediale Öffentlichkeit ermöglicht. Während *Google* in der Reaktion auf das Ereignis bis dahin unübliche redaktionelle Elemente eingesetzt hat, um eine an massenmedialen Maßstäben orientierte Informationssicherheit zu gewährleisten (vgl. ebd.; Kap. C.2.1), hebt Bröckers eine gegenläufige Auswahlnotwendigkeit hervor: Gerade die ohnehin populären ‚Mainstreammedien‘ seien ob ihres desinformativen Charakters anzuzweifeln und alternative Quellen zu bevorzugen. In nahezu idealtypischer Analogie zu den Diskursen des ‚Warblogging‘ (siehe Kap. C.2.7) bedient diese Skizze die Rhetorik einer kritischen Gegenöffentlichkeit, die dem mündigen Bürger als Gegenmittel zu den alltäglichen ‚Propagandainfektionen‘ dienen kann. Zumindest implizit zeigt sich in der Medienbeschreibung der strukturelle Effekt, den die Datenbanken des Web nach sich ziehen: Quellen stehen formal gleichwertig nebeneinander und können verglichen werden – wobei ihre Bewertung hinsichtlich Seriosität und Zuverlässigkeit keineswegs festgeschrieben ist und mithin neue Informationsunsicherheiten nach sich zieht (vgl. u.a. Bucher 2002). Indizien für die Effekte dieser Informationsunsicherheiten zeigen sich, allen quellenkritischen Behauptungen zum Trotz, denn auch in Bröckers Thesen, wenn er beispielsweise die Identität der Attentäter des 11. September anzweifelt (vgl. Bröckers 2002: 90): Neben einer frühen Passagierliste von *CNN* wird hier v.a. die ihrerseits auf

Das Internet ist neutral – es bildet nur fulminant die Gesamtgeistesverfassung seiner Nutzer ab, und die gibt zu Sorgen erheblichen Anlass.“ (Leyendecker 2003)

¹³⁵⁵ Die angeführte Liste liest sich – abzüglich der antisemitisch ausgerichteten Akteure – wie ein ‚Who is who‘ der frühen 9/11-Konspirologie: Mit Michel Chossudkovskys *globalresearch.ca*, Michael Riveros *whatreallyhappened.com*, Jahed Israels *emperorsclothes.com*, Michael Rupperts *fromthewilderness.com* und Andreas Hauß‘ *medienanalyse-international.de* handelt es sich um Organe, in deren stets amerikakritischer und teils offen antiamerikanischer Publikationstätigkeit oftmals basale konspirologische Narrative als Erklärungsmuster für realpolitische Sachverhalte dienen. Zur genaueren Erörterung des Verhältnisses zwischen diesen Beiden Polen unter den Auspizien von Wahrheitskriterien und Erkenntnisgewinnung, siehe insbesondere das *Folgekapitel C.6.6*.

verschiedenen Presseberichten beruhende Darstellung der anonymen Seite *World Messenger* wiedergegeben, wonach einige der Attentäter noch am Leben seien [ZOT18404].¹³⁵⁶ Wie eine Reportage von *Der Spiegel* im Jahr 2003 aufzeigen kann, handelt es sich bei den referenzierten Pressemeldungen um Falschmeldungen, die in der Folge zumeist auch richtiggestellt wurden (vgl. *Der Spiegel* 2003) – aber eben ob der fortwährenden Präsenz in den Nachrichtenarchiven und den daran anknüpfenden konspirologischen Exegesen jede Richtigstellung überdauern.¹³⁵⁷

Diese Feststellung führt zurück zur bereits unter archivischen Gesichtspunkten thematisierten *Complete 9/11 Timeline* der Rechercheplattform *History Commons* (siehe Kap. C.4.5), die nicht nur in den Referenzen von Bröckers' Werken häufig vorkommt, sondern auch von anderen Konspirologen als zentraler Recherchefundus und Inspiration benannt wird.¹³⁵⁸ Wie beschrieben, findet sich auch dort die Kombination von einschlägiger, netzaffiner Graswurzelrhetorik und investigativem Kontrollanspruch gegenüber Macht- und Mediensystem. Besonders hervorgehoben werden dabei der Gestus der Objektivität und seine Legitimation durch die mediale Form der Datenbank: Die dort versammelten Artikel-Exzerpte werden als Quellen eindeutig referenziert und in ihrer Wiedergabe dem Anspruch unterworfen „to be objective and keep any layers of interpretation as thin as possible“ [ZOT04865] – was überdies um die Bitte erweitert wird, eventuelle Fälle von ‚bias‘ zu melden und zur Überarbeitung vorzuschlagen. Mithin geriert sich die Timeline als neutrale Sammlung von medialen Fakten, die – ganz im Duktus vieler anderer Archivprojekte – ein eigeninitiatives Verstehen von ‚9/11‘ und das ‚War on Terror‘ ermöglichen soll. Dergestalt wird der Nutzer weniger als passiver Rezipient, sondern vielmehr als aktiv Sinnsuchender definiert. Und ebenso verspricht die Timeline nicht die Erstellung eines sinnfigurierenden Narrativs, sondern lediglich, Verknüpfungsarbeit zu leisten, um die einzelnen Meldungen in ihre „proper historical contexts“ [ZOT04865] einzuordnen. Als mediale Praxis

¹³⁵⁶ Prototypisch ist hierbei die prinzipielle Nobilitierung der im Web ‚frei vagabundierenden‘ Information, die, im krassen Kontrast zum sonstigen Medienverdacht, per se als authentisch gewertet wird (vgl. Bröckers 2002: 89f.).

¹³⁵⁷ In „11.9. Zehn Jahre danach. Der Einsturz eines Lügengebäudes“ (2011) greifen Bröckers/Walther dieses Verdachtsmoment wieder auf und thematisieren insbesondere auch die Kritik der Spiegel-Reportage (vgl. Bröckers/Walther 2011: 72-77). Während die eigene Recherche-Praxis, bei der – notabene! – keiner einzigen Falschmeldung auf den Grund gegangen wurde, in keiner Weise reflektiert wird, ist nunmehr die ‚Halbherzigkeit‘ der Spiegel-Recherche gleichsam mit inkriminiert und die schiere Existenz der Falschmeldungen als Beleg für Manipulationen angeführt: „Nun ist es ja bei Journalisten keinesfalls unüblich, gefälschte Nachrichten in Umlauf zu bringen, auch reputierliche Medien wie die oben genannten sind davon nicht ausgenommen, und es kann durchaus passieren, dass in der Hitze des Nachrichtengefechts in den Tagen nach den Attacken auch die ein oder andere Ente mit durchrutschte. Dass sich aber bei einem halben Dutzend Zeitungen unabhängig voneinander ein halbes Dutzend fälschlich bezichtigter ‚Hijacker‘ melden, ist der Entenbraterei ein bisschen zuviel.“ (Bröckers/Walther 2011: 74) Mithin dominiert hier die für die ‚Wahrheitsbewegung‘ zentrale Strategie, Koinzidenzen per se als verdächtig zu brandmarken und ihren Authentizität durch ein – soviel sei zugestanden – teils virtuoses ‚Cherry picking‘ zu desavouieren.

¹³⁵⁸ So z.B. von David Ray Griffin, dem Autor der ‚Truther-Bibel‘ „A New Pearl Harbour“ (2004), in einem 2009 geführten Interview auf der deutschen Konspirologenseite *Schattenblick*: „Als ich aber Paul Thompsons 9/11 Timeline bekam, erkannte ich, dass es wahrhaft Hunderte von Berichten in den Mainstream-Veröffentlichungen gab, die irgendeinem Teil der offiziellen Geschichte widersprachen. Also fing ich mit einem Artikel über 9/11 an, von dem ich dachte, ich könnte ihn in der einen oder anderen Zeitschrift wie zum Beispiel Harper's veröffentlichen.“ [ZOT18408] Auf die Sättigung von Griffins Publikation durch netzimanente Quellen siehe auch Kay (2011: 230). Auch der – vergleichsweise seriöse – Dokumentarfilm *9/11: Press for Truth* (USA 2006), bedient sich für die Darstellung der ‚kritischen‘ Fragen ebenfalls der *Complete 9/11 Timeline* (vgl. u.a. Vaughn 2006; Galassi 2006).

vollzogen bedeutet dies, dass ein mit Datum und ggf. Uhrzeit vermerktes Ereignis auf der Zeitleiste angelegt, mit hierzu passenden Presseexzerpten versehen und sodann mit ‚category‘- und ‚entity‘-Tags verschlagwortet wird. Während mit ‚entity‘ v.a. Personen, Organisationen und Orte benannt werden, handelt es sich bei den Kategorien wahlweise ebenfalls um einzelne Personalien, aber v.a. auch um größere Themenkomplexe wie z.B. das „Possible Hijacker Funding“ [ZOT18422] oder die „Key Warnings“ [ZOT18424] vor den Anschlägen. Im Lichte der konkreten Formgebung scheinen die Einzelereignisse bzw. die erstellten Lemmata also diskrete Bausteine darzustellen, die nicht in einem Gesamtnarrativ fixiert sind, sondern neben ihrer chronologischen Listenordnung lediglich durch eine Reihe von Schlagwortkategorien variabel miteinander verknüpft und lose kontextualisiert sind. Hiervon ausgehend, bietet die *Complete 9/11 Timeline* dem Nutzer dann die Möglichkeit, die Fragmente der Berichterstattung nach den je anvisierten Kategorien zu durchsuchen und zu rekonfigurieren.

Dies wirkt zunächst wie ein weitgehend unverdächtiges methodisches Verfahren. Entscheidend ist jedoch, dass diese Einordnung von einer auch explizit artikulierten Selektionsleitlinie informiert ist, derzufolge die Macher um Paul Thompson „unabashedly focus on failures, problems, and controversies instead of success stories.“ [ZOT04865] Die problematische Konsequenz dieser Fokussierung lässt sich zunächst am Umgang mit den Quellberichten festmachen, z.B. dem Lemma „Defense Secretary Rumsfeld Said to Make Eerie Predictions“ [ZOT18426]: Dies dreht sich um die Äußerungen von Donald Rumsfeld, die er noch vor den Flugzeugeinschlägen am Morgen des 11. Septembers 2001 getätigt haben soll. Kern der Aussagen ist, dass angesichts der grundsätzlichen Verwundbarkeit der USA gegenüber Raketenangriffen ein terroristisches oder kriegerisches Ereignis in Zukunft stattfinden werde. Innerhalb der Konspirologie bedient dies zwei relevante Punkte: Während sich eine der Quellreferenzen z.B. darauf konzentriert, diese Aussagen in den Alltag prä-9/11 einzuordnen (vgl. Woodward 2001) – wer, wenn nicht der Verteidigungsminister sollte über potentielle Bedrohungen nachdenken – wird im Lemma der Aspekt der ‚Vorhersage‘ unterstrichen und zudem mit dem Adjektiv ‚unheimlich‘ (‚eerie‘) aufgeladen [ZOT18426]. Mithin verschiebt der Eintrag die Konnotation der Äußerungen von der erfahrungsgesättigten Prognose hin zum dezidierten Vorwissen. Ein plausibler Einwand wäre an dieser Stelle selbstredend, dass ein Vorwissen allein deshalb nicht abgeleitet werden könne,¹³⁵⁹ da der faktische Angriff mit vier Flugzeugen und eben nicht mit Raketen durchgeführt worden sei – wenn im Rahmen der Konspirologie nicht weiterhin auch denkbar wäre, dass das Pentagon eben durchaus mit einer Lenkrakete angegriffen worden sei. Dieses Motiv wird durch andere Lemmata gefüttert, wenn z.B. in „Secret Service Does Not Use Its Stinger Missiles to Protect New York and Washington“ [ZOT18428] im Zuge der Frage nach der nicht erfolgten Flugabwehr v.a. die Präsenz von Lenkwaffen in Washington unterstrichen wird; und wenn weiterhin in

¹³⁵⁹ Ganz abgesehen von der intentionslogischen Frage, warum der Verteidigungsminister ein konspiratives Vorwissen so offenkundig zur Schau stellen sollte.

„Survey Finds One Third of Americans Suspect Government Complicity in 9/11“ [ZOT18430] nicht nur dem Titel entsprechend die weitverbreiteten Verdachtsmomente herausgegriffen werden, sondern auch auf die zwölf Prozent der Bevölkerung verwiesen wird, die an einen militärischen Raketenangriff auf das Pentagon glauben. Wie diese Beispiele zeigen, ist die objektivierende Methodik der präzisen Zitation und scheinbar unkommentierten Präsentation durchdrungen von einer suggestiven Selektion, durch die sich Anekdoten und Koinzidenzen in Lemmata und Trefferlisten derart verdichten, dass der Glaube an eine kontingente Entwicklung basal unterwandert wird – so zumindest die im ‚Truther‘-Blog *Arabesque: 9/11 Truth* wiedergegebene Erfahrung, wie die Lektüre der *Complete 9/11 Timeline* „frequently elicits thoughts of ‚isn’t that an amazing ‘coincidence’, or “why didn't I ever hear about this before?“ [ZOT18410]

Während sich die Rhetorik des Verdachts auf Ebene der Lemmata oft nur implizit ausdrückt, wird sie in den Kategorientiteln teils explizit: Das ‚mutmaßlich‘ bzw. ‚angeblich‘ in Kategorien „Alleged Al Qaeda Linked Attacks“ [ZOT18436], „Alleged Al Qaeda Media Statements“ [ZOT18434] oder auch „The Alleged Hijackers [ZOT18432] mag zwar für einzelne mit diesen Tags ausgezeichnete Lemmata zutreffend sein, jedoch gilt das Gros der in den jeweiligen Kategorien verzeichneten Punkte als faktisch verbrieft. Das heißt folglich ganz basal, dass auf Ebene der Taxonomie das Motiv des ‚Mutmaßlichen‘ von übergeordneter Bedeutung ist, da es nicht allein an einzelnen Details entwickelt, sondern auf größere Zusammenhänge projiziert wird. Wie z.B. in „The Alleged Hijackers“ [ZOT18432] nicht eine spezifische Attentäteridentität in Frage steht, sondern durch die Kategorisierung von 803 Einträgen das gesamte Narrativ der neunzehn Attentäter als ‚angeblich‘ zu begreifen ist. Dass sich das konspirologische Narrativ in der taxonomischen Deutungsmacht der Kategorien verbirgt, wird umso klarer beim Blick auf das assoziierte *History Commons*-Projekt „Alleged Use of False Flag Attacks by Intelligence Agencies“ [ZOT18438]:¹³⁶⁰ 113 teils grundverschiedene historische Ereignisse werden auf den gemeinsamen Nenner von Sündenbockkonstruktionen gebracht, um die prinzipielle Möglichkeit von ‚false flag operations‘ aufzuzeigen. Während dies zwar sicherlich den Ausgangspunkt für eine Analyse von systemübergreifenden machtpolitischen Strategemen sein kann, ist ein Kausalzusammenhang zu ‚9/11‘ im Gros der Fälle nicht gegeben. Vielmehr konturiert der bloße Analogieschluss oftmals nur den Spekulationsraum, dass auch am 11. September 2001 eine solche Operation stattgefunden haben könnte. Bei den hier referenzierten Ereignissen fällt zudem auf, dass es sich oftmals schlicht um ungeklärte Fälle und eben mutmaßliche, nicht weiter beschriebene Verbindungen zwischen Regierungen und Terroristen handelt, die aber ob der Assoziation mit der Kategorie ‚false flag‘ dem Schema der MIHOP-Theorien entsprechen. Deren Schlussfolgerungen erschöpfen sich bekanntlich nicht in der Diagnose von Fehlern, Unterlassungen und Mitwisserschaft, sondern implizieren die unmittelbare Urheberchaft. Gerade auf Ebene solcher Analogieschlüsse

¹³⁶⁰ Die *History Commons* betreiben verschiedentliche Projekte mit konspirologischem Einschlag [ZOT18651], deren Lemmata innerhalb der Wikiarchitektur frei kombinierbar sind.

verdeutlicht sich dann auch für die *Complete 9/11 Timeline* das, was Stephan Gregory als Kern der Verschwörungstheorie als sich selbst erfüllender Prophezeiung identifiziert: Sie "interessiert sich nicht für die Fakten (die selten überprüft werden), sondern allein für ihren Zusammenhang innerhalb einer vorläufig noch verborgenen Gesamtheit." (Gregory 2011: 48) Die Leistung von Thompsons Zeitleiste liegt mithin in der positiven Verklärung dieses Zusammenhangs, die über die datenbankgestützte Objektivitätsbehauptung erreicht wird: Da vorgeblich ‚rohe‘, unverfälschte Fakten präsentiert werden,¹³⁶¹ ist ihr Status nicht weiter zu problematisieren, sondern kann mit ihren potentiellen Zusammenhängen experimentiert werden. Diese Fakten sind, wie gezeigt, jedoch grundsätzlich Medienberichten entnommen und folgen einem hochgradig konspirologischen Verknüpfungsmodell, was beispielsweise auch in der Forumdiskussion „Who’s who in the 911-truth movement?“ [ZOT18414] des *International Skeptics Forum* luzide benannt wird:

„Paul Thompson, I think, has received so much attention because the CTer nature of his research doesn't come through unless you actually read the individual entries in his timeline. Journalists don't do that, obviously, and so see it as a piece of thorough research. Having actually read every single entry myself, it's not so much a thorough piece of research as a regurgitation of every single erroneous or questionable media report regarding anything remotely relating to 9/11, totally ignoring surrounding context, retractions, or later follow ups of said reports, and sprinkled throughout with totally baseless and unsupported speculation. It's people like Paul Thompson that pose a genuine threat to the truth of what happened on 9/11. No sane person takes no-plane or "evil smoke" claims seriously. But on the surface the Terror Timeline looks credible, thorough, objective, and accurate.“ [ZOT18412]

6.6 Paranoide Netzwerkwissenschaft

Die Art und Weise, in der die *Complete 9/11 Timeline* ihre verdachtsgesättigte Selbstevidenz erzeugt, verweist auf die intrinsische Rolle medialer Formen und Praktiken in den Versuchen des Erkenntnisgewinns – und beleuchtet zudem das konstitutive Verhältnis zwischen Wissenschaft und Verschwörungstheorie. Wie die Kulturforschung der letzten Jahrzehnte deutlich gemacht hat, handelt es sich hierbei nicht um eine klare, distinktive Unterscheidung, sondern um ein mitunter paradoxes Verhältnis von wechselseitiger Anziehung und Abstoßung. Diesbezüglich kann in Anlehnung an Barkun zunächst eine Form der ‚Stigmatisierung‘ geltend gemacht werden, präsentieren Verschwörungstheorien doch „[...] claims to truth that the claimants regard as verified despite the marginalization of those claims by the institutions that conventionally distinguish between knowledge and error – universities, communities of scientific researchers, and the like.“ (Barkun 2003: 27; vgl. auch Dean 2009: 153) Dies geschieht obwohl oder gerade weil sich die Protagonisten der Konspirologie zumindest vordergründig um eine Affiliation mit den Diskursen dieser Institutionen bemühen. Denn wie in den bislang diskutierten Beispielen offenbar wurde, kapriziert sich die Rhetorik der ‚Truther‘-Seiten neben den Motiven der Graswurzeldemokratie nicht zuletzt auf Topoi des

¹³⁶¹ Der bemerkenswerte Punkt hierbei ist die hochgradige Flexibilität, mit der den Massenmedien einerseits Unzuverlässigkeit oder Manipulation unterstellt wird, andererseits aber jedes passende Verdachtsmoment bereitwillig als faktische Anomalie (und eben nicht als Fehldarstellung) aufgefasst wird.

Wissenschaftsdiskurses: Begriffe wie ‚research‘, ‚evidence‘ und ‚method‘ gehören zu den zentralen Elementen vieler Projektbeschreibungen und sind ein essentielles Instrument, um die präsentierten ‚Fakten‘ als ‚objektiv‘ und ‚authentisch‘ zu rahmen. Explizit zeigt sich diese Anlehnung insbesondere in Projekten wie dem *Journal of 9/11 Studies*, das qua Titel die Existenz eines interdisziplinären Forschungsfeldes behauptet und in seiner Selbstdefinition als Periodikum auf den Überprüfungsstandard des ‚Peer-Review‘ verweist [ZOT18445]. Noch elaborierter geschieht dies im Projekt *Consensus 9/11: The 9/11 Best Evidence Panel* [ZOT18447], das neben einer Definition der Kategorie ‚beste Beweise‘ [ZOT18451] auch den verwendeten Bewertungsprozess (nach der sog. ‚Delphi Methode‘) minutiös beschreibt [ZOT18449]. Die gängige Kritik, die diesbezüglich in Anschlag gebracht wird, ist freilich, dass sich die Review-Verfahren nicht unter systematischer Einbeziehung der akademischen Fachcommunities abspielen, sondern allein von altgedienten Protagonisten der ‚Wahrheitsbewegung‘ ausgeführt werden, wie z.B. die Panelbesetzung von *Consensus 9/11* zeigt [ZOT18453]. Kombiniert man dies mit einem Blick auf „The 9/11 Consensus Points“, so zeigt sich auch unmissverständlich, dass es v.a. die Artikel und Bücher der Panelmitglieder¹³⁶² sind, aus denen sich die Behauptung „Factual Evidence Contradicts the 9/11 Story“ speist [ZOT18441]. Mithin handelt es sich wohl um exakt die Form der reziproken Bestätigung, die auch sonst für das Gros der Verschwörungs- und Truthther-Literatur in Anschlag gebracht wird (vgl. Barkun 2003: 28). Oder in den Worten von Hans Leyendecker: "Beweise? Nein. Verschwörungstheoretiker beziehen sich auf Verschwörungstheoretiker, und daraus wird dann eine Quelle." (Leyendecker 2003)

Während die angelegten Rhetoriken und Methodiken eine Unterscheidung a priori desavouieren, dienen sie nicht allein einer Kaschierung von Nicht-Wissenschaftlichkeit. Vielmehr verweisen sie auf eine tiefere historische Struktur, in der sich der ‚psychotische Diskurs‘ der Konspirologen als exzessiv übersteigerte Form des wissenschaftlichen Denkens darstellt (vgl. Dean 2009: 169). Stephan Gregory erkennt darin in geistesgeschichtlicher Hinsicht gar ein revelatorisch-reflexives Potential:

"Als ein Spiegel (oder Zerrspiegel) der dominanten Erkenntnisweise lassen Verschwörungstheorien deren wesentliche Züge überdeutlich hervortreten, - so, als ginge es darum, in einer parodistischen Überbietung ihre ‚Wahrheit‘ zu offenbaren [...]: die kausale Interpretation, den Hang zur Systematisierung, die Funktion des Zweifels, den Anspruch einer ‚Aufklärung‘ des Verborgenen, die Figur einer Rückwendung der Erkenntnis auf sich selbst." (Gregory 2011: 46)

Die datenbankbasierten Anordnungen der *Complete 9/11 Timeline* exemplifiziert diese ‚Überbietung‘ im nutzungslogischen Chiasmus von Expression und Selektion: Interpretationen werden zwar vordergründig zurückgewiesen, gleichwohl finden sich im selektivem ‚cherry picking‘ und der systematisierenden Kategorisierung etliche Anhaltspunkte, die für eine prä-narrative Interpretation

¹³⁶² Bei den Mitgliedern handelt es sich durchaus um Leute mit unterschiedlicher professioneller und akademischer Expertise, was dort auch umso deutlicher als Qualifikationsbeleg unterstrichen wird. Wie jede eingehendere Betrachtung jedoch zeigt, bewegen sich die Autoren vielfach jenseits ihrer unmittelbaren Arbeitsschwerpunkte oder sind oftmals schon seit längerem aus der akademischen Forschung ausgeschieden. (vgl. Kay 2011: 150-203)

sorgen.¹³⁶³ Wie skizziert, werden hierbei die singulären Spuren des Verdachts verdichtet und dahingehend kombiniert, dass die offizielle ‚Koinzidenztheorie‘(vgl. Fenster 2008: 242) als unglaubwürdig erscheinen muss. Bekanntlich kaprizieren sich die beiden dominanten Erklärungsmuster des *9/11 Commission Report* auf die Unvermeidlichkeit von Anschlägen einerseits, und das massive administrative Versagen andererseits – wodurch viele Elemente als situationsbedingte Kontingenzen erklärbar werden und fürderhin auch jegliche Präventionsmöglichkeiten als kontingent erscheinen müssen (vgl. ebd.:). Wie die vielfältige Kritik zeigt, erscheint dies im Rahmen der Konspirologie als ein Übermaß an Koinzidenz, das mit Akteurs- und Agencymodellen beantwortet wird, die a) intentionale Handlungen, b) determinierte Konsequenzen, und ergo c) dispositionale Erklärungen in den Vordergrund stellen – woran u.a. der Philosoph und Ethiker Steve Clarke wiederum den fundamentalen Attributionsfehler der meisten Verschwörungstheorien festmacht:

"Dispositional explanations, such as conspirational explanations, can appear to exhibit more unifying power than situational explanations, because dispositional explanations can relate the occurrence of events within the context of an intended plan. Because conspiracy theories typically involve highly elaborate plans they will usually exhibit great unificatory power." (Clarke 2006: 89f.)

In der Timeline zeigt sich dies mustergültig in der minutiösen Ausfaltung von Einzelhandlungen, was – abgesehen vom Rückgriff auf Presseberichte – noch keine prinzipielle Differenz zum *9/11 Commission Report* darstellen würde. Der ‚paranoische‘ Zugriff wird jedoch anhand von drei Gesichtspunkten evident: Der suggestiven Verknüpfung von früheren, nicht kausal kombinierbaren Ereignissen, durch die beispielsweise US-Behörden wie die CIA unter konspirativen Generalverdacht gestellt werden; die Ausstellung von Vorwarnungen und Indizien des Vorwissens, aus denen sich Fragen nach der Möglichkeit bzw. eben nach der Intention des Ignorierens ergeben; und letzterdings die u.a. auf Tag-Ebene erfolgende Gleichsetzung von individuellen Akteuren und Organisationen als ‚entity‘. Letzteres mag im Sinne der Datenstruktur zwar plausibel sein und auch jenseits dessen nicht spektakulär anmuten, letztlich aber realisiert sich darin eine Einebnung der Differenz, die Karl Popper für das Verhältnis von Sozialwissenschaft und Verschwörungstheorie geltend macht:

"The conspiracy theorist will believe that institutions can be understood completely as the result of conscious design; and as collectives, he usually ascribes to them a kind of group-personality, treating them as conspiring agents, just as if they were individual men. As opposed to this view, the social theorist should recognize that the persistence of institutions and collectives creates a problem to be solved in terms of an analysis of individual social actions and their unintended (and often unwanted) social consequences, as well as their intended ones." (Popper 2006: 15)

Um ein Beispiel für die hieraus resultierende Interpretationsdifferenz anzuführen, sei auf die Geschichte von Osama bin Laden verwiesen: Da die Operationen von Al-Qaida im Kontext des ersten Afghanistan-Krieges durchaus mit finanzieller Unterstützung der USA stattfanden (vgl. *9/11 Commission* 2004: 55-57) hat sich die Lesart eingebürgert, dass der in den 90er Jahren einsetzende

¹³⁶³ Ein Konnex lässt sich mutmaßlich in der Theoretisierung des ‚Begehrens‘ entdecken, die sowohl auf Verdachtskulturen (vgl. Groys 2000; Dean 2009), als auch auf Datenbankkonstellationen angewendet wird (vgl. z.B. Schröter 2009).

anti-amerikanische Terrorismus von Al-Qaida gewissermaßen ein durch die Aktivitäten der USA im Mittleren Osten selbsterschaffenes Problem darstellt. Die konspirologische Interpretation spitzt diese Lesart in zweierlei Hinsicht zu: Zum einen wird angenommen, dass die äußerst unterschiedlichen Organisationen und Aktivitäten Teil eines homogenen Handlungsplans im Zuge imperialistischer Interessen gewesen seien, und zum anderen nähert man sich der Unterstellung an, dass Osama bin Laden damit von langer Hand und also bewusst als Täter bzw. Sündenbock für Anschläge aufgebaut wurde.¹³⁶⁴ Während also die sozialtheoretisch fundierte Version von einer kontingenten Entwicklung ausgeht, in der die Präventionsmechanismen aus unterschiedlichen Gründen (manifester Inkompetenz) gescheitert seien, sieht die konspirologische Version die vielfältigen Unterlassungen als Verdachtsmomente für eine systematische und mithin eine bewusste Unterlassung von Prävention seitens einer verborgenen Akteursinstanz.¹³⁶⁵

Für die konspirologische ‚Wissenschaft‘ erfüllen Form und Praxis der Datenbank offenkundig die Funktion der Systematisierung, wobei sich diese in hohem Maße um die Herausfilterung von Anomalien und Störungen dreht, die sodann mit dem Zweifel der Nutzer ‚gefüllt‘ und zum konspirologischen Narrativ quasi-abduktiver Entdeckungen werden können.¹³⁶⁶ Fraglos erscheint hierbei die Liste als dominante Form, die in den Praktiken der Resortierung ihr loses Ordnungspotential offenbart. Jenseits dessen aber ist in der unendlichen Zahl an möglichen Listen – also in der intellektuellen Ordnung von Datenobjekten und Schlagworten – auch die Form eines Netzwerks angelegt, in der Akteure und Ereignisse miteinander verknüpft werden. Die Identifikation von Netzwerken an dieser Stelle ist in zweierlei Hinsicht von Interesse: Erstens manifestiert sich, wie im Folgenden argumentiert werden soll, in der Ordnungsfigur des Netzwerks das Leitnarrativ konspirativer Systeme; und zweitens, so die weiterführende These, bedingt das Netzwerk als diagrammatisches Werkzeug in erheblichem Maße die konspirologische Heuristik. Ein Indiz für die narrativ-motivische Funktion zeigt sich bereits am Umstand, dass das Netzwerk als grundlegende Beschreibungskategorie für die ereignisbezogenen Akteurskonstellationen dient – sowohl in der Konspirologie, wenn beispielsweise Webster Tarpley ein ‚Wall Street-CIA-Rogue-Network‘ als kollektive Agentur des ‚synthetischen Terror‘ identifiziert (vgl. z.B. Tarpley 2008),¹³⁶⁷ als aber auch in

¹³⁶⁴ Für eine elaborierte Darstellung dieser Haltung siehe z.B. Webster Tarpleys „9/11. Synthetic Terror. Made in USA“ (2008), worin Al Qaida als „Arab Legion“ der CIA betitelt und die tiefsitzende Verflechtung von Staatseinrichtungen und Terrornetzwerken behauptet wird.

¹³⁶⁵ Für einen Eindruck der hierfür versammelten Aspekte sei auf die 228 Einträge zur ‚entity‘ Osama bin Laden in der *Complete 9/11 Timeline* verwiesen [ZOT18458]. Drei Hauptmotive erscheinen darin als verdachtsleitend: Zunächst der Beleg von direkten und indirekten Kontakten zwischen CIA und Al Qaida im Rahmen des Afghanistan-Konfliktes; dann die Dokumentation mutmaßlicher Überwachungs- und Bekämpfungsmaßnahmen vor ‚9/11‘, die aber ohne Konsequenz blieben; und schließlich die teils widersprüchlichen Indizien zur Urheberschaft Bin Ladens sowie die Unterlassungen beim Versuch, ihn zu ergreifen. Entscheidend ist hierbei wiederum, dass der konkrete historische Kontext weitgehend nivelliert wird und aus der Sortierung der Einträge eine Liste nur implizit verknüpfter Verdachtsmomente entsteht, deren paranoides Potential in der möglichen Interpretation als Kausalkette birgt.

¹³⁶⁶ Zur Abduktion als (diagrammatisches) Schlussfolgerungsverfahren siehe v.a. Bauer/Ernst (2010: 65-71).

¹³⁶⁷ Eine eingehendere Betrachtung von Tarpleys historisch verwurzelten Netzwerktheorien findet sich bei Kay (2011: 114-116).

der ‚offiziellen‘ Analyse des internationalen Terrorismus, wenn in der staatlichen Feindanalyse von ‚Terrornetzwerken‘ die Rede ist (vgl. Glaubitz et al. 2011: 131).¹³⁶⁸ Die heuristische Funktion wiederum deutet Sebastian Gießmann an, wenn er das Schürfen nach verborgenen Zusammenhängen als Kerntätigkeit der Konspirologie markiert: „Der Verschwörungstheoretiker ist ein Netzwerkanalytiker par excellence – gerade weil er sich dem Unsichtbaren der informellen Verbindungen, der dubiosen Assoziationen und schattenhaften Netzwerke stellt.“ (Gießmann 2011: 331) Mithin stellt das Netzwerk im vorliegenden Kontext ein doppeltes Vexierbild dar: Zunächst fungiert es zugleich als analytische Heuristik und als Eigenschaft des Gegenstands, und weiterhin wird es dergestalt in unterschiedlichen Zugriffen auf das Ereignis in Anschlag gebracht – so z.B. im sog. *9/11 Brain* [ZOT18468], das seit 2012 auf den Seiten von *9/11 Truth* als dezidiert heuristisches Navigations- und Denkwerkzeug angeboten wird; aber auch in den Verschwörungsdiagrammen von Gerhard Seyfried [IMG18460; IMG18462], denen wohl ein vorrangig unterhaltender Charakter zu attestieren ist.

In der Danksagung seiner Publikation „Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.“, dem Seyfrieds Diagramme beigelegt sind, schreibt der Autor Matthias Bröckers diesbezüglich: „[...] Seyfried hat [...] mit seinem definitiven Diagramm zum internationalen Verschwörungswesen, das diesem Buch beiliegt, auch den vielleicht wichtigsten Hinweis gegeben, wie man den Abgründen, die sich hier auftun, begegnen kann, ohne gleich depressiv zu werden: mit Lachen.“ (Bröckers 2002: 23)¹³⁶⁹ Den Grund für die Qualifizierung als humoristisches Produkt offenbart der rhizomatische Flowchart, der sich u.a. mit dem Label „DADA UNART“ inklusive eines Anarchismus-„A“ schmückt, im Spektrum seiner Elemente: Personennamen, Institutionsbezeichnungen, und Ereignisse geben sich mit assoziativen Fantasiebegriffen¹³⁷⁰ und grafischen Symbolen die Hand, sodass höchst kontingenten Begriffspfaden nachgegangen werden kann. Beispielsweise folgen so auf einen zentral positionierten Hitler-Smiley die Knoten „George W. Bush“, „The Führer of the Free World“, „Hail to the Chief“, „Skull & Bones“, eine Totenkopfgrafik (die wiederum mit den SS-Runen verbunden ist), „Yale“, „Ku Klux Klan“, „Racism“, „Neighbourhood Watch“, ein Schlüssellochsymbol und schließlich „Homeland Security“ [IMG18460]. Die Assoziationskette spannt dergestalt einen Bogen vom im Jahr 2002 amtierenden US-Präsidenten über Assoziationen mit dem NS-Faschismus und verschiedene als rassistisch einzustufende Organisationen hin zu den Prinzipien von kommunaler und nationaler Sicherheitspolitik – einen Bogen also, der qua historischer Analogie und kontingenter Verknüpfung kaum weniger suggeriert, als eine Verortung der ‚Homeland Security‘ in einem

¹³⁶⁸ Glaubitz et al. beziehen sich hier auf die 2002 postulierte Sicherheitsstrategie der USA und das darin enthaltene Postulat: „Enemies in the past needed great armies and great industrial capabilities to endanger America. Now, shadowy networks of individuals can bring great chaos and suffering to our shores for less than it costs to purchase a single tank. Terrorists are organized to penetrate open societies and to turn the power of modern technologies against us.“ (The White House 2002b)

¹³⁶⁹ Der humorvolle Umgang mit dem eigenen Schaffen seitens Bröckers verstärkt fraglos den rekurrenten Verdacht, dass er wohl kaum von der investigativen Seriosität des eigenen Schaffens überzeugt sein könne.

¹³⁷⁰ Z.B. „Brainwashing D.C.“, „IllumiNazi“, „Battlestar Teutonica“, „Evil Office“, „Money Launderette“, „McPrison“ [IMG18460].

faschistisch-rassistischen Zusammenhang. Dieser Zusammenhang wiederum variiert quer durch das Diagramm in nahezu beliebiger Form, sei es im Einbezug unterschiedlicher Staaten¹³⁷¹ oder auch einschlägiger Ereignisse wie z.B. ‚Pearl Harbour‘, ‚JFK‘, ‚Waco‘ oder ‚The Alamo‘. Dergestalt artikuliert sich in der globalsystemisch anmutenden Gesamtschau bereits 2002 das umfassendere Welt- und Geschichtsbild, das unter dem Leitmotiv ‚new Pearl Harbour‘ auch forthin die Basis der ‚Wahrheitsbewegung‘ bilden wird:

"The single noun phrase, 'new Pearl Harbour,' has become one of the most popular tag lines of the Truth movement - one that in just three words, captures the historical pedigree, sinister motives, deadly means, and epic consequences of the 9/11 conspiracy, as Truthers imagine it to have unfolded. [...] Connecting the dots between 1941, 1962, and 2001, Truthers have constructed not only an alternative vision of modern American history, but also an alternative vision of America itself. Gone is the image of a free nation, spreading liberty and human rights around the globe. In its place is an imperialist faux-democracy ruled by deep-state oil barons, weapons dealers, intelligence officers, and Pentagon warmongers." (Kay 2011: 119f.)¹³⁷²

Im Diagramm, das dieses Geschichtsbild nach- bzw. vorzeichnet, ist die Oberflächlichkeit der skizzierten Verbindungen selbstevident kann doch jeder Begriff zum Knoten werden, während auch die Qualität der verbindenden Kanten – abgesehen von gelegentlichen Richtungspfeilen – nicht näher spezifiziert ist.¹³⁷³ Während sich eine methodische Kritik des vorgelegten Netzwerkmodells daher zwar erübrigt, eröffnet es dennoch eine reflexive Perspektive auf das konspirologische Denken: Denn zunächst offenbart das Diagramm in seiner hyperkonnektiven Ausprägung „die systemische [...] Präzision paranoischer Weltwahrnehmung, deren phänomenologischer Erklärungsmodus immer zuerst das Wie der Formen erfährt, um dem ungeklärten Warum der Verbindungen hinterherjagen zu können.“ (Gießmann 2011: 339) Was präsentiert wird ist letztendlich die – im Übrigen auch webkonstitutive – Grundannahme, dass alles mit allem verknüpft sei, während das ‚Warum‘ im Nebel des Verdachts verbleibt. Das interessante an Seyfrieds Diagramm ist dabei, dass zwar das ‚warum‘ auch hier naturgemäß verborgen bleibt, aber der ‚Nebel‘ des Verdachts in Form markierter Leerstellen in die Darstellung Eingang findet: Grau überlagerte ‚Fog‘-Knoten, eingeschwärzte Felder, „Access denied“, „Ultra Secret“, Fragezeichen, Schlüssellöcher und codierte Botschaften sind ein elementarer Bestandteil des skizzierten Netzwerks mit der spezifischen Funktion, die fehlenden Verbindungen zu markieren [IMG18460]. Wie der Netzwerktheoretiker Mushon Zer-Aviv in seiner grundlegenden Reflektion netzwerkbasierter Methodiken schreibt, beruht das (kriminologische) ‚networked investigation model‘ auf dem Versprechen, das ‚Informationspuzzle‘ durch die Sammlung und

¹³⁷¹ So ist beispielsweise die israelische Flagge nur durch die beiden Knoten ‚Nukes‘ und ‚Controlled Demolition‘ vom ‚WTC‘ und sodann ‚9/11‘ entfernt [IMG18460]. Die flagranten Übersetzungen zwischen nazistischen Elementen und Israel (kondensiert u.a. in einer Israel-Flagge, die das Hakenkreuz ziert), lassen dabei durchaus Anklänge des konspirologischen ‚Klassikers‘ der ‚jüdischen Weltverschwörung‘ zu. Dies ist v.a. deshalb von Interesse, weil die Diagramme im November 2002 aufgrund der Abbildung verfassungsfeindlicher Symbole beschlagnahmt wurden und sich Bröckers diesbezüglich gegen jeden Antisemitismus-Vorwurf verwehrt hat (vgl. Kleinz 2002).

¹³⁷² 1962 bezieht sich hierbei auf die in der Konspirologie einschlägig relevante *Operation Northwoods*.

¹³⁷³ Zur Kritik von Netzwerken als wissenschaftliche Instrumente und Darstellungsformen siehe u.a. Zer-Aviv (2015), der den Reduktionismus von Knoten und Kanten als zentrales Methodenproblem beschreibt: Netzwerke, so die Schlussfolgerung, erschöpfen sich nicht in der statischen Topologie, sondern gewinnen erst unter Einbezug von ‚flows‘ und ‚protocols‘ eine adäquate Beschreibungsqualität.

Verbindung fehlender Links zu lösen (vgl. Zer-Aviv 2015). Die Konspirologie, wie sie in Seyfrieds Diagramm dargestellt ist, überspitzt diese Logik: Die ‚missing links‘ müssen nicht erst entdeckt werden, denn obwohl sie noch nicht lesbar sind, wird ihre Existenz im Schema eines vollständigen und damit nicht-kontingenten historischen Netzwerks bereits vorausgesetzt.

Der ausgiebige Exkurs in das gewollt überzeichnete Diagramm soll keineswegs die Suggestion schaffen, dass dies den generellen Denkmodus der *Truther* abbildet. Sondern ganz im Gegenteil hilft er die zumindest vordergründige Abgrenzungsstrategie der ‚Wahrheitsbewegung‘ gegenüber der allgemeinen Konspirologie zu beleuchten. Wie bereits vermerkt, wendet die Seite *9/11 Truth* mit dem „9/11 Brain“ auch ein dezidiertes Netzwerkmodell an, das sich aber sowohl formalästhetisch wie auch inhaltlich signifikant vom Flowchart in Plakatform unterscheidet. Genaugenommen handelt es sich mit dem ‚Gehirn‘ um eine *Javascript*-basierte Mindmapping-Anwendung der Firma *The Brain*, die dem Nutzer metaphorisch stimmig verspricht „[to] move[...] beyond linear folders and lists, letting you create a network of information organized the way you think about it.“¹³⁷⁴ [ZOT18471] Dergestalt soll die Anwendung im Rahmen von *9/11 Truth* nicht nur dazu beitragen, „navigating the subject a bit easier“ [ZOT18468] zu machen, sondern verspricht eben auch hier implizit eine denkende, heuristische und mithin diagrammatische Leistung des Interface – zumindest im Sinne einer medienübergreifenden ‚Diagrammatik‘, wie sie in der maßgeblichen Skizze von Bauer/Ernst beschrieben wird: Demnach sei die Diagrammatik als eine "Grammatik der Gedankenexperimente" (Bauer/Ernst 2010: 49) zu verstehen, die sich aus der Kombination von Deduktion und Abduktion speist und durch einen quasi-kybernetischen Prozess des ‚trial-and-error‘ definiert (vgl. ebd.: 65-68). In diesem Rahmen sind Diagramme nicht allein als spezifische Wort-Bild-Kombinationen zu verstehen, sondern stellen „heuristische Instrumente des Denkens“ (vgl. ebd.: 47) dar, die ihre funktionslogische Qualität aus dem Durchspielen von Varianten gewinnen. Sie

„[...] reduzieren [...] den Sachverhalt oder Ereigniszusammenhang, den sie vergegenwärtigen, auf die Grundzüge. Sie liefern dem Betrachter Aufschluss über die Elemente und Strukturen, Relationen und Proportionen, die einen Sachverhalt oder Ereigniszusammenhang auszeichnen. [...] Unter medientheoretischen Vorzeichen ist es eine Stärke der diagrammatischen Veranschaulichungsverfahren, dass sie häufig den Zeigegestus des Bildes mit dem Rechenmodus der Zahl sowie dem Bezeichnungsprinzip der Sprache verbinden, also weniger eine synästhetische als vielmehr eine intermedial bedingte, ‚ästhetiklogische‘ Leistung vollbringen. [...] Diese Eigenart von Diagrammen schließt die Möglichkeit zur praktischen Rekonfiguration der im Diagramm dargestellten Relationen ein. Diagramme lassen sich abwandeln, um weitere Schlussfolgerungen anzustellen.“ (Bauer/Ernst 2010: 45f.)

Wie bereits in Kap. B.3.3.2 dargelegt, entspricht diese Denkweise den basalen Prämissen des Interaktionsdesigns und informiert mithin auch den Umgang mit Daten zwischen Interface und Datenbank. Vor diesem Hintergrund ist das „9/11 Brain“ als ein Interface zu verstehen, das seinen Status als diagrammatisches Werkzeug explizit zur Schau stellt: Die Mindmap gliedert sich in

¹³⁷⁴ Passend dazu lautet eine der Konfigurationskategorien der Anzeige „Arrange Thoughts“ [IMG18490].

unzählige¹³⁷⁵ thematische Knoten, die durch blau visualisierte Kanten mit andere Knoten verbunden sind. Zum Einstieg erscheint „THE 9/11 STORY“ als titelgebender Hauptknoten, der mit 15 weiteren, präsentationslogisch untergeordneten Knoten verknüpft ist [IMG18489]. Durch ihre Doppelung in der Kopfzeile besonders hervorgehoben sind die Knoten „Conflicts of Interest“, „Cast“, „Specific Warnings Prior to 9/11 & Foreknowledge“, „The 9/11 Commission“, „Evidence of Cover-Up“ und „History of the 9/11 Truth Movement“, in denen sich auch zentrale Momente des Verdachts wiederfinden: Könnte das Framing als ‚Story‘ noch als gewöhnlicher Verweise auf die Nachrichtengeschichte verstanden werden, so unterstreichen die Kategorisierung der involvierten Akteure als ‚Cast‘ und die Erwähnung eines ‚Cover-Up‘ die behauptete Fiktionalität dieser Geschichte, während die ‚Conflicts of Interest‘ und das unterstellte ‚Foreknowledge‘ bereits mögliche Intentionalitäten andeuten, die der Entstehung der Geschichte zugrunde liegen könnten. Dabei beschränkt sich die Geschichte eben im Kern auch auf ‚9/11‘ und adressiert keine umfassendere systemische Verschwörung, wenngleich mit dem Verweis auf die „Historical Precedents for ‚Synthetic Terror‘“ zumindest auf andere Beispiele für vorgebliche Verschwörungen verwiesen wird [IMG18491].^{1376 1377}

Die Selektion eines solchen Knotens rückt diesen ins Zentrum des Interface und aktualisiert das Netzwerk dahingehend, dass ggf. die inhaltliche Füllung des Knotens unterhalb des Navigationsframes angezeigt und innerhalb des Navigationsrahmens nunmehr die unmittelbare Netzwerkumgebung dieses Knotens visualisiert wird [IMG18492]. Das hierbei angelegte Ordnungsmuster situiert die *verlinkenden* Knoten im oberen Bereich, während die *verlinkten* Knoten im unteren Bereich platziert werden – eine Ordnung also, die die Linkrichtung in ein vertikales Schema übersetzt und den Eindruck einer definitiven Hierarchie hervorruft.¹³⁷⁸ Zusätzlich werden die ‚Geschwister-Knoten‘, d.h. die vom verlinkenden Knoten ebenfalls verlinkten Knoten, am horizontalen Rand situiert und markieren so alternative Bifurkationen des Netzwerkpfades. Den so offengelegten Inhalt der Knoten bilden weitere Knoten, die entsprechend der Leitkategorien definiert sind: So liefert z.B. der ‚Cast‘ ein Netzwerk an Akteursgruppen [IMG18492], die in den weiteren Navigationsschritten in einzelne Personen [z.B. IMG18493] oder Institutionen [z.B. IMG18494] aufgeschlüsselt sind. Bei den Institutionen und Personen folgen dann in einem weiteren Navigationsschritt diejenigen Knoten, die mit Quellmaterialien aus der Presse und/oder der Truthher-Publizistik versehen sind [z.B. IMG18495]. In

¹³⁷⁵ Natürlich ist die Zahl der Knoten auf der Mindmap endlich, gleichwohl ist ihre gesamte Zahl für den Betrachter auf dem Frontend nur schwerlich zu eruieren. Mangels einer Gesamtübersicht, auf der alle Knoten gezählt werden könnten, haben wir es also zumindest mit ‚unzählbaren‘ Knoten zu tun.

¹³⁷⁶ Die hier angeführten Punkte sind, wie etliche andere Knoten auch, bis dato nicht inhaltlich befüllt worden. Wie auch im Folgenden noch erläutert wird, scheint dies für eine relativ geringe operative Relevanz der Applikation innerhalb von *9/11 Truth* zu sprechen.

¹³⁷⁷ Neben den dortigen historischen Bezugspunkten, die im Grunde allesamt daran krankten, dass sie beim besten Willen keinen direkten Kausalbezug zu ‚9/11‘ haben, findet sich andernorts aber auch der Verweis auf eine verbriefte Verschwörung – namentlich die „Lies to justify the invasion of Iraq“ [ZOT18401] und also ein zentrales Katalysationsmoment der ‚Wahrheitsbewegung‘ selbst.

¹³⁷⁸ Während die Links natürlich im jeweiligen Moment definitiv gegeben sind, kann sich die Hierarchie je nach fokussiertem Knoten verändern.

den anderen, nicht unmittelbar akteursbezogenen Kategorien – wie den Interessenkonflikten, den Warnungen oder den Beweisen des ‚Cover-Up‘ – ist die Navigationstiefe zunächst geringer, da quellenbezogene Knoten bereits nach einem oder zwei Navigationsschritten erreicht werden [z.B. IMG18496]. Die grundsätzliche Direktionalität, die mit der empfundenen Navigationshierarchie einhergeht, folgt dem Eintauchen in die ‚Story‘ entlang akteursbezogener und topischer Kategorien, bei denen die Quellenlinks und Textressourcen die schließlich außerhalb des Navigationsrahmens gelegenen Fluchtpunkte darstellen – wodurch also das Diagramm auf den weiteren Rahmen a) der Seiten von 9/11 Truth und b) des World Wide Web im Allgemeinen verweist.

Wie hieran auch deutlich wird, sind Knoten wie Kanten jenseits ihrer identischen navigationslogischen Funktion nicht von einer einheitlichen ‚Qualität‘, da sie unterschiedliche kategoriale Formate darstellen: Handelt es sich bei manchen Knoten primär um ordnende Sammelbezeichnungen, auf die zur Aufgliederung des Themas verlinkt wird, so sind andere Knoten primär für einen spezifischen Akteur oder ein spezifisches Quelldokument vorgesehen. Damit ähnelt das Verknüpfungsschema weniger einem analytischen Netzwerk, für das Knoten und Kanten nach einheitlichen Parametern definiert sein müssen,¹³⁷⁹ sondern in hohem Maße den Desktop- und Weboberflächen mit ihrer Kombinatorik unterschiedlicher Inhalte und Dateitypen. Auch hier greift folglich kein methodisch fundiertes Netzwerkkonzept, sondern in erster Linie die Idee der assoziativen Konnektivität. Gleichwohl sind zwei pragmatische Aspekte der jüngeren Netzwerktheorie (vgl. Zer-Aviv 2015) gleichermaßen entscheidend für die wirkästhetischen Möglichkeiten und die methodischen Probleme der Anordnung: Zum einen erweckt die dergestalt in Knoten und Kanten aufgeschlüsselte ‚9/11 Story‘ den Eindruck, dass es sich um die ganze Geschichte handelt, während sich das Netzwerk jedoch einzig auf Elemente des Verdachts kapriziert und nicht einmal unter der Kategorie „9/11 Commission“ die Struktur der offiziellen Investigationen inhaltlich aufschlüsselt [IMG18497]. Mangels einer Explikation oder gar Reflexion der Selektionskriterien wird folglich nirgendwo die Frage aufgeworfen, welche Knoten oder Kanten noch relevant für die ‚Story‘ sein könnten. Und zum anderen ist die Form der Netzwerkdarstellung zeitindifferent, d.h. das zumindest innerhalb der Netzwerkvisualisierung kein Modus gegeben ist, der die Aktionsflüsse und Handlungsprotokolle zwischen den Personen, Institutionen, Themen und Artikeln wiedergeben würde. Die Verbindung erschöpft sich in einer blauen Verbindungslinie, die Kategorisierungen oder eine inhaltliche Referenz indiziert – auf dem Gegenstand inhärente, kausallogische Zusammenhänge lässt sich auf Basis solcher Abstraktionen freilich nicht schließen. Anders ausgedrückt: Das Netzwerkdiagramm bildet in dieser Anordnung weniger die vermutete Verschwörung ab, als vielmehr den selbstbezüglichen Truther-Kosmos, was auch durch die ausführlich aufgegliederte „History of the 9/11 Truth Movement“ unterstrichen wird [IMG18498].

¹³⁷⁹ Zu den Grundlagen der Sozialen Netzwerkanalyse – und ergo der Verwendung von Netzwerkvisualisierungen als sozialwissenschaftliches Instrument - siehe z.B. Brandes/Raab/Wagner (2001).

Während also die Frage nach der Morphogenese des Gegenstands aus der Darstellung verbannt bzw. weitgehend unsystematisch in die Listen der Quelldokumente ausgelagert ist, verfügt die Darstellung selbst über ein formprägendes ‚Flussprotokoll‘: So ist das jeweils sichtbare Netzwerk, das die Navigation von Knoten zu Knoten hervorbringt, stets nur ein Teil des gesamten Netzwerks, das folglich auch keine vollständige Gestalt annehmen kann. Die vollständige Gestalt existiert gewissermaßen nur auf Ebene der Ausgangsgliederung [IMG18489], die aber letztlich nur als eine spezifische Skalierungsstufe des Netzwerks zu verstehen ist, da die weiterführenden Links und die damit verknüpften, weiteren Knoten eben nicht dargestellt werden. Für die Erschließung des Themas hat dies wiederum den Effekt, dass sie dem Flow der Navigation überantwortet wird und die Gestalt des sich schrittweise verändernden Netzwerks annimmt, in dem sich die Elemente und Relationen stetig verschieben. Zwar verschieben sich nicht tatsächlich die Relationen, da diese jeweils als Verbindung bestimmter Elemente definiert sind, gleichwohl aber verändert sich das Netzwerk: Ad infinitum verschwinden mit jeder Auswahl bis dato vorhandene Knoten und erscheinen neue Anknüpfungspunkte. Während die max. zehn letzten Navigationsschritte – sozusagen als ‚Browserhistory‘ – am unteren Rand des Interface vermerkt werden, ist dabei grundsätzlich nicht ersichtlich, welche Knoten und Verbindungen bereits besucht wurden. Die Navigationshilfe enthält mithin ein konsiderables Redundanzpotential, was wiederum auf den intrinsischen – und methodisch problematischen – Charakter von Netzwerken verweist: “A network is an extremely flexible and abstract model, and wandering through its nodes and edges might quickly lead you in circles, following dead-ends or developing dubious conspiracy theories. Handle with care.” (vgl. Zer-Aviv 2015)

Dahingestellt, wie es um die strukturelle Relevanz des „9/11 Brain“ für die Wahrheitsbewegung bestellt ist, potentiell erfüllt die Anwendung eine paradoxerweise gleichermaßen affirmative wie formreflexive Funktion: Es organisiert das Truther-Wissen in einem Navigationsinterface, dessen sequentielle Logik auf der Simulation von variablen Wissenskonfigurationen beruht. Bereits existentes Wissen wird hierdurch wiederholt aufbereitet und überdies so ‚verknüpft‘, dass die jeweiligen Navigationspfade fast unweigerlich rekursiv verlaufen müssen und mithin die Wiederholung konspirologischer ‚Fakten‘ auch anwendungsimmanent zu einem Leitmotiv wird. Im finiten Universum der Knoten auf dem Interface entsteht so eine hochredundante Schleifenstruktur, die in der Tiefe der Navigation v.a. mit den Teilen des infiniten Web verknüpft ist, die ihrerseits von den Schleifen der konspirologischen Verknüpfung durchzogen sind. Anders ausgedrückt: Während die externen Referenzen für die Anwendung v.a. als in der ‚Tiefe‘ verankerte Fakten- und Evidenzbasis dienen, geriert sich die Anwendung umgekehrt als kondensierte Form komplexer Materialsammlungen wie z.B. *9/11 Truth* oder des weiteren konspirologischen Web – und zwar in einer Form, die die Behauptung eines Denkens und eines Schlussfolgerns mit und durch das Medium rhetorisch und konzeptionell artikuliert. Wenn Jodi Dean die eingangs zitierte These aufstellt, dass die Analogie zwischen Web und Verschwörungsdenken ob der Summe an gemeinsamen Eigenschaften „almost

uncanny“ (Dean 2000: 63) sei, so stellt das „9/11 Brain“ wohl die formlogische Chiffre dieser These dar.

6.7 RE:FW:RE: Oberflächen unter Verdacht

Im Vorkapitel wurde ein Sprung von der konspirologischen ‚Wissenschaft‘ hin zum Netzwerk vollzogen, mit dem gezeigt werden sollte, wie sich die konnektivistische Denkweise in der Form des Netzwerks konstituiert. Damit wurden insbesondere die Thesen untermauert, die die Form des Web als ursächlich oder zumindest als förderlich für das konspirologische Denken ausweisen. Da jedoch die historische verbrieft Existenz von Verschwörungstheorien auch vor dem Aufstieg der digitalen Netze nicht von der Hand zu weisen ist, kann dieser Zusammenhang sicherlich nicht absolut gesetzt werden. Bzw. bleibt er unvollständig ohne eine Berücksichtigung der mediensystemischen Konstellation, in der sich diese Konfigurationen des Netzwerks als Form des Verdachtsdenkens vollziehen. Im Folgenden soll daher konturiert werden, wie sich der Verdacht im Netzwerk vom Gegenstand löst und zunehmend als Verdacht gegenüber spezifischen Akteuren des Netzwerks bzw. gegenüber anderen Medien konstituiert. Hierbei, so die zu erörternde These, zeigt sich eine ständige Spiegelung und Verschiebung des Verdachts, in der die operative Logik der Konspirologie letztlich wurzelt.

Diese These gründet u.a. auf der vielfach artikulierten Annahme, dass sich eine wesentliche Differenz zwischen den institutionellen Öffentlichkeits- und Wissenschaftsdiskursen und ihrer ‚psychotischen‘ oder ‚paranoischen‘ Spiegelung in der Konspirologie aus der bloßen Simulation von Erkenntnisinteresse ergibt – wobei Simulation v.a. meint, dass entgegen der ständig behaupteten Verwendung von wissenschaftlichen Methoden diese eben nicht angewendet werden, sondern stattdessen ein jede Wahrheitsunterscheidung ignorierendes Epiphaniedenken herrscht:

"Auf der einen Seite erzählen diese Geschichten von strikter narrativer und finaler Kausalität; auf der anderen Seite imaginieren sie ein strategisches Arrangement, in dem jedes vermeintlich entscheidende Ereignis durch einen überraschenden Gegenzug vollkommen außer Kraft gesetzt oder in sein Gegenteil verkehrt werden kann. Auf der einen Seite wird die Verankerung in historischen Fakten betont, während auf der anderen Seite mit einer ausufernden Imagination die Gültigkeit der je gegebenen Fakten fundamental in Frage gestellt wird." (Krause/Meteling/Stauff 2011: 39)

In einem Webcomic auf *XKCD* wird diese Logik auf die gängige Frage projiziert, ob das Kerosin der Flugzeuge die Stahlträger der Twin Towers zum Schmelzen bringen konnte [IMG18538]: Der ‚Truther‘ stellt diesen Umstand in Frage und leitet daraus den ‚Inside Job‘ – d.h. eine andere Einsturzursache – ab, wohingegen der auktoriale Gegenspieler das populäre ‚Chemtrail‘-Narrativ¹³⁸⁰ ins Spiel. Während es in ‚Truther‘-Kreisen mitunter als bewiesen gilt, dass die Flugzeugeinschläge – so sie denn überhaupt

¹³⁸⁰ ‚Chemtrails‘ sind der Konspirologie zufolge qua Flugzeug verbreitete Chemikalien unbekannter, aber mutmaßlich bewusstseinslenkender Wirkung. Oftmals werden hierbei die Kondensstreifen von Düsenflugzeugen als Beleg für die Theorie erachtet (vgl. Rational Wiki 2017).

geschehen seien – ursächlich für den Einsturz sind, rückt diese Assoziation dies wieder in den spekulativen Möglichkeitsraum.

Fraglos würde diese Assoziation vom Gros der ‚Wahrheitsbewegung‘ zurückgewiesen werden,¹³⁸¹ tatsächlich aber treten ähnliche Muster nicht nur in der Entwicklung der ‚9/11 Studies‘ auf, sondern informieren sogar ihre zentralen Schismen, wie z.B. die Abspaltung der *Scholars for 9/11 Truth & Justice* (unter Steven E. Jones) vom *Journal for 9/11 Studies* (unter James H. Fetzer): Die anhand von Augenzeugenberichten und TV-Bildern entwickelte These, dass es sich um eine ‚kontrollierte Sprengung‘ handeln müsse, wird seit spätestens 2006 oftmals mit der Behauptung verbunden, dass diese mit dem militärischen Sprengstoff ‚Thermit‘ bzw. ‚Nanothermit‘ vollzogen worden sei. In einem detaillierten Aufsatz popularisiert der Physiker Steven E. Jones damit die seit langem verbreitete, aber bis dahin nicht präzisierte Explosionsthese, obgleich sich in keiner der technischen Studien Indizien für Explosionen finden lassen (vgl. Jones 2006). Obwohl zu diesem Zeitpunkt keine physischen Indizien vorliegen, wirft Jones den Studien vor, diese Hypothese in keiner Weise untersucht zu haben (vgl. ebd.: 43). In seinen Publikationen der Folgejahre¹³⁸² schlachtet Jones dann den Umstand aus, dass er angebliche Staubproben¹³⁸³ aus den Trümmern des World Trade Centers erhalten habe, die den bereits zuvor behaupteten Umstand nunmehr zweifelsfrei belegen würden. Obgleich die Präsenz des Sprengstoffs durch Studien von belastbaren Staubproben nicht bestätigt wurde und gemeinhin als widerlegt gilt (vgl. Thomas 2011), wird die These von Jones bis dato aber immer noch unter den „9/11 Consensus Points“ geführt und zudem so suggestiv präsentiert, dass der Umstand als bewiesen erscheinen muss [ZOT18545]. Essentieller Teil der Suggestion ist auch hier, dass auf eine Publikation (von u.a. Jones und seiner Gefolgschaft) rekurriert wird, die einem Peer-Review-Verfahren unterzogen wurde und mithin Kraft dieses Verfahrens als seriös deklariert wird¹³⁸⁴ – wohingegen die der These zuwiderlaufenden Studien schlichtweg unerwähnt bleiben.

Während die Kontinuitätslinie dieser These einen Beleg für die Abschottung der Konspirologie von einem größeren wissenschaftlichen Kontext darstellt, ist sie bereits seit 2006 auch Teil des Konflikts zwischen den Gründern des *Journal for 9/11 Studies*, namentlich Steven E. Jones auf der einen, sowie James Fetzer, Morgan Reynolds und Judy Wood auf der anderen Seite. Letztere vertreten mit der Annahme, im Weltraum positionierte Energiewaffen hätten die Türme ‚pulverisiert‘, eine gänzlich

¹³⁸¹ Tatsächlich scheint es Äußerungen zu geben, in denen Steven E. Jones die Existenz von Chemtrails in Erwägung zieht [ZOT18653].

¹³⁸² Z.B. „Fourteen Points of Agreement with Official Government Reports on the World Trade Center Destruction“ (Jones et al. 2008) oder „Active Thermitic Material Discovered in Dust from the 9/11 World Trade Center Catastrophe“ (Farnsworth et al. 2009).

¹³⁸³ Die von Jones verwendeten Proben stammen nicht unmittelbar von der Unglücksstelle und wurden erst mit erheblicher Verzögerung in Laborumgebungen transportiert [ZOT18653].

¹³⁸⁴ Anzumerken ist, dass die derart nobilitierten Truther-Artikel in Journalen erschienen sind, in denen gegen Gebühr publiziert wird und die mithin selbst unter den Vorbehalt des Ökonomieverdachts zu stellen sind [ZOT18653]. Der Aufstieg der Konspirologen findet folglich mit Hilfe eines sich publikationsstrukturell entgrenzenden Wissenschaftssystems statt, wie auch schon die Kreation der ‚9/11 Studies‘ als Online-Journal zeigt.

andere und radikalere Einsturzthese [ZOT03488; ZOT04608; ZOT18503], die sich sowohl gegen die in der „Official Governmental Conspiracy Theory“ formulierte Ursächlichkeit der Flugzeugeinschläge wendet, als auch die von Jones propagierte Sprengstoffthese ausschließt [ZOT18547]. Die ebenso abstrus klingende wie komplex ausgearbeitete Erklärung versucht nicht zuletzt dadurch an Plausibilität zu gewinnen, dass die mögliche Existenz von ‚Directed-Energy Weapons‘ mit der in den 80er Jahren ins Leben gerufenen *Strategic Defense Initiative* (SDI) in Verbindung gebracht wird. Der im Volksmund etablierten Bezeichnung von SDI als ‚Star Wars-Programm‘ ist folglich auch Woods Bezeichnung der vermuteten Energiewaffen als „Star Wars Beam Weapons“ geschuldet – was im Rahmen der oben skizzierten Verknüpfungslogik eine eindeutige Referenz auf ein größeres Verschwörungssystem darstellt.¹³⁸⁵ Entscheidend ist hierbei die Positionierung gegenüber den Sprengungsthesen (und also Steven E. Jones): Neben methodischen Kritikpunkten, die das Erklärungspotential der Sprengstoffthese kritisieren, zielen die Ausführungen v.a. darauf ab, Jones als (verdeckten) Befürworter der „Official Governmental Conspiracy Theory“ darzustellen, der einerseits bereits bewiesene Fakten wieder in Frage stelle und andererseits durch seine schlampig-spekulative Beweisführung das Vertrauen in die alternativen Zerstörungsthesen unterminierte [ZOT18547]. Eindeutig ist hierbei, dass fachlich motivierte Kritik nahtlos in eine personenbezogene Kritik übergeht, die Jones ob seiner institutionellen Verwurzelung innerhalb einer Fachwissenschaft attackiert:

“The majority of what Jones says is political and his physics is egregiously wrong (SJ: aluminum "cannot" glow yellow in daylight), deceptive (SJ: WTC demolitions can be treated alike), nonexistent (SJ: jet liners crashed into WTC, a jet liner might have crashed into the Pentagon) and shallow (SJ: thermite is key to WTC demolitions). The proof that 9/11 was an inside job was well developed by internet researchers, not academics. The question now is whether participation by academic researchers will hamper or help in expanding our understanding of 9/11 and bringing the perpetrators to justice. Early returns from the most highly sought-after research on 9/11-that of physicist Steven E. Jones-predict little or no good will come from the academic establishment on either 9/11 truth or justice. Proof that government/media lied and 9/11 was an inside job is being confounded and rolled back.” [ZOT18547]

Es ist nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit, die Plausibilität der jeweiligen Positionen zu bewerten,¹³⁸⁶ von Interesse ist hier vielmehr die diskursive Logik, in der die Konfrontation stattfindet: Nicht nur die Arbeit von Jones wird hier als müßig oder irreführend gebrandmarkt, sondern auf Basis des Exempels gleichzeitig das ‚akademische Establishment‘ in Frage gestellt. Die Diskreditierung eines prominenten Truthers¹³⁸⁷ erfolgt mithin durch die Aktualisierung der Unterscheidung von ‚Internet Research‘ und Fachwissenschaft, wobei der Internetforschung Aufrichtigkeit und Originalität, der Fachwissenschaft hingegen eine mehr oder minder bewusste Involvierung in die Verschwörung unterstellt wird.

¹³⁸⁵ Auch in Seyfrieds erstem Verschwörungsdigramm ist „Star Wars“ als Knoten zwischen einem russischen Panzer, „Jihad“ und „War is good for you“ verzeichnet [IMG18460], während im zweiten immerhin noch „Secret Weapons“ auftauchen, wenn auch in größerer Entfernung zu „9/11“ [IMG18462].

¹³⁸⁶ Für die fachwissenschaftliche Dekonstruktion von Woods Theorie siehe insbesondere Jenkins (2007).

¹³⁸⁷ Und wie sich unschwer an Woods und Morgans Ausführungen erkennen lässt, ist es nicht zuletzt der rasante Popularitätsgewinn von Jones, der den Auslöser der Debatte darstellt [ZOT18547] und mithin auf einen Machtkampf innerhalb der *Scholars for 9/11 Truth* verweist. Dahingehend äußern sich zumindest auch mehrere Protagonisten der ‚Wahrheitsbewegung‘, die auf die harsche persönliche Dimension des Konflikts verweisen [ZOT18552; ZOT18517].

Nur folgerichtig erscheint dabei, dass im Gegenzug auch die Arbeiten von Wood und Morgan von anderen Truthern nicht allein ob ihrer fachlichen Qualität, sondern insbesondere ob ihrer rufschädigenden Öffentlichkeitswirkung kritisiert werden [ZOT18552]. Mit Blick auf die Vorträge von Judy Wood und Morgan Reynolds bei einer Konferenz des *Seattle 9/11 Visibility Project* im Jahr 2007 beschreibt beispielsweise der Mitorganisator Jeremy Baker, wie diese beiden Pole strukturell verschwimmen: "The problem for theorists like Morgan Reynolds is that even if he isn't an agent provocateur, he may as well be. Irresponsible researchers or disinformation agents—the end result is identical." [ZOT18517] Die empfundene Gleichwertigkeit ist auch deshalb schlagend, weil sie auf das inhärente Problem der konspirologischen ‚Wissenschaft‘ verweist: Methodische Mängel können nicht allein als Indiz schlechter Wissenschaft gelesen werden, sondern müssen wiederum einem Manipulationsverdacht unterworfen werden. Und folglich werden in dem Maße, in dem sich die inhaltliche Kritik als vom Gegenstand entgrenzt erweist, auch die basalen Mechanismen wissenschaftlicher Diskurse unterlaufen, wie Bakers weiterer Bericht zeigt:

„Well, if there was ever a schism that was never meant to be mitigated, this is it. Some schisms are a positive indication that essential discretionary skills are being put to full use. In a healthy environment, such critical thinking is valued and respected. Having played a peripheral role in the Reynolds/Wood event, I was naturally looking for ways to make things right. So I wrote a thorough and fairly hard-hitting review of the evening which I thought might be appreciated by other reasonably discerning individuals. But I was mistaken. Instead, the Seattle Viz. steering committee bitterly condemned my review as a "personal attack" on two well meaning theorists. Two committee members even threatened to "dissociate" themselves from me if I distributed it." [ZOT18517]

Glaubt man diesem Bericht, so scheitert jede noch so konstruktive Kritik an der Unterstellung, dass der Kritiker intentional handeln würde – was von Baker selbst mit dem identisch strukturierten Verdacht beantwortet wird, dass entweder schlechte Wissenschaft gemacht werde oder aber dass „such over the top theorizing might be the work of operatives trying to sabotage 9/11 truth.“ [ZOT18517]¹³⁸⁸ Wie die verschiedentlichen Versuche, eine Gesamtbeschreibung der ‚Wahrheitsbewegung‘ zu zeichnen, zeigen, bringt der Verdacht an der ‚offiziellen Verschwörungstheorie‘ zwar stets neuen Verdacht hervor, aber kein auch nur im Ansatz geschlossenes Theoriegebäude, dessen Grundannahmen systematisch aufeinander bezogen werden könnten (vgl. Thomas 2011; Clarke 2006: 81). Solange die Koexistenz akzeptiert und die bloße Reihung der Verdachtsmomente als *Movens* akzeptiert wird, ist dies auch kein Problem – problematisch wird es jedoch in dem Moment, in dem Kritik an einzelnen Verdachtsmomenten einsetzt. Diese kann offenbar nicht ausschließlich methodisch-argumentativ prozessiert werden, sondern muss unweigerlich wieder dem Prinzip des Verdachts unterworfen werden.

Die rekursive Mediendynamik der Konfliktlage zeigt sich in einem hermeneutischen Teufelskreis von Angebotsstruktur, exemplarischer Kritik, und schließlich der Kritik an der Kritik: Unter *9/11 Truth*

¹³⁸⁸ So Bakers Bewertung von Holmgrens Hologramm-Theorien, die er gewissermaßen als Präzedenzfälle absurder Theoriebildung erachtet [ZOT18517].

sammeln sich nicht nur die unterschiedlichsten Akteure, die ob der Graswurzelparadigmen und der daran gekoppelten Partizipationsrhetorik a priori als willkommen und anschlussfähig erachtet werden, sondern eine Reihe an teils höchst inkompatiblen Verdachtsmomenten und –thesen, die in der Listenform von Webseiten oder Datenbanken als lose gekoppeltes Sammelsurium präsentiert werden. Das Dilemma der ‚Truther‘ zeigt sich nun darin, dass zwar im Grunde niemandem die Teilnahme am Diskurs verweigert werden kann, solange ein ‚well meaning‘ im Sinne der Verdachtskultur vorliegt, gleichzeitig aber erkannt wird, dass bestimmte Positionen dem Deutungsanspruch der ‚Wahrheitsbewegung‘ in toto abträglich sind, da sich die journalistische und wissenschaftliche Kritik zumeist auf die größten Schwachstellen konzentriert. Eine gängige Reaktion lässt sich an Jim Hoffmans 9-11 Review beobachten, wo u.a. eine Abgrenzung von antisemitischen Verschwörungstheorien unternommen wird [ZOT18149]. Aufschlussreich ist hierbei freilich, dass keine klare inhaltliche Abgrenzung von den Positionen der Holocaustleugnung oder des Holocaustrevisionismus stattfindet, sondern v.a. der Umstand benannt wird, dass sie „potent weapons in the arsenal of the apologists for the official myth“ seien und entsprechend das perfekte Werkzeug für eine „straw-man attack“ im „Info Warfare“ gegen die eigene Seite seien [ZOT18149]. Wie Jim Hoffman andernorts mutmaßt, handele es sich hierbei um ein systematisches Vorgehen der ‚Mainstream Press‘, das neben der antisemitischen Theorie auch andere Ansatzpunkte enthalte:

„The attacks on skeptics have consistently used deception to misrepresent the 9/11 Truth Movement, pejoratively labeling all skeptics as ‘conspiracy theorists’ and disingenuously implying that they embrace only the most absurd theories. Judging from the number of attack pieces that appeared in 2004 and 2005, this effort appears to be influenced by the success of the 9/11 Truth Movement in gaining visibility.“ [ZOT18537]

In der Betrachtung von verschiedenen Exempla der Berichterstattung über die ‚Wahrheitsbewegung‘ identifiziert Hoffman einerseits eine – wohl kaum überraschende – Fokussierung der populärsten Medienprodukte, wie z.B. die populären Videos *911: In Plane Site*, den virale Clip *Pentagon Strike* oder auch *Loose Change* (vgl. Kap. C.6.4 und C.6.5). Und andererseits diagnostiziert er eine davon ausgehende, strategische Fehldarstellung der seriösen Forschung:

„While other attackers have simply ignored 9-11 Research, the fact that the site was then receiving 3000 visits per day (now grown to more than 6000) apparently prompted a more direct attack strategy. Mentioning a site runs the risk of increasing its profile. However, by embedding its mention within multiple misrepresentations and surrounding it with nonsense, the editors of Scientific American could be confident that any visibility they afforded the site would be far overshadowed by damage to its reputation among readers who would unwittingly trust the column's dishonest portrayal of it. Studies show that few people type in URLs from print articles, and the online edition does not provide a hyperlink to 9-11 Research.“ [ZOT18537]

Die Krux an diesem Verfahren ist zweifellos, dass die von Hoffman erhobenen Vorwürfe nicht falsch sind, zumindest insofern nicht, als die in der Berichterstattung thematisierten Aspekte im Detail oftmals nicht die Position von *9-11 Research* widerspiegeln. Gleichzeitig aber trägt Hoffman selbst wenig zu einer Systematisierung bei, sondern dreht die Verdachtsspirale lediglich weiter: Während er den Vorwurf erhebt, dass die Massenmedien keine Unterscheidung zwischen den absurden Behauptungen der ‚hoax-promoting work‘ und der Arbeit von Scholars wie David Ray Griffin und

Michael Ruppert vornehmen würden, bleiben z.B. systematische Widerlegungen von Griffin ebenso unerwähnt (vgl. Mackey 2008).¹³⁸⁹ Insofern beantwortet Hoffman das massenmediale ‚Cherry picking‘ seinerseits mit einem ausgeprägten ‚Cherry picking‘, das vor allem einer Delegitimation der Massenmedien als Teil der vermuteten Verschwörung bzw. als Agenten der Desinformation dient. Ein Indiz für die konspirologische Kontur der Argumentation ist wiederum die dominante Zuschreibung von Intentionalität – denn während eine strukturorientierte Argumentation die Frage aufwerfen könnte, inwieweit die dezentrale und letztlich diffuse Netzwerksstruktur der ‚Wahrheitsbewegung‘ und ihrer überbordend komplexen Webseiten der massenmedialen Beobachtung Vorschub leisten und so die Fehlattritionen ermöglichen, basiert Hoffmans Argumentation vorrangig auf der Behauptung einer Täuschungsdisposition.

Auf inhaltlicher Ebene scheint sich diese Konfrontationsstruktur dahingehend niederzuschlagen, dass eine ‚anti-absurde‘ Absicherung zum Kern der fortdauernden Projekte geworden ist: Während im Kontext partizipationsoffener Videoplattformen jegliche noch so hanebüchene, oft rein bildimmanente Verdachtsvolte zu finden ist (vgl. Kap. C.6.5), wird auf Seiten wie *9-11 Research* gegen die öffentlich nicht konsensfähigen ‚No-Plane‘-Theorien argumentiert¹³⁹⁰ und tendieren Projekte wie z.B. die *Architects & Engineers for 9/11 Truth* verstärkt dazu, öffentlich v.a. den Einsturz des *World Trade Center 7* als ‚Smoking Gun‘ einer kontrollierten Sprengung in den Vordergrund zu stellen (vgl. Thomas 2011).¹³⁹¹ Offenbar wird dies als anschlussfähigstes Verdachtsmoment der MIHOP-Theorien und mithin als effektivste ‚rote Pille‘ für potentielle Neu-Konspirologen erachtet,¹³⁹² gleichgültig welche weiteren Verdachtsmomente ansonsten noch auf der jeweiligen Plattform vertreten werden. Wie in der Forschungsliteratur vereinzelt angemerkt wird, scheint eine medienhistorische Spezifik der netzbasierten Konspirologie mit dem Grad der Standardisierung einherzugehen, sprich: Der Theoriekosmos des *9/11 Truth Movement* hat sich, bei aller Beliebigkeit der Einzelelemente, alsbald auf ein zentrales Schema verdichtet, in dem zumindest die Täterschaft der ‚Neuen Weltordnung‘ als nahezu globaler Common Sense gilt (vgl. z.B. Barkun 2003: 169ff.). Hiervon ausgehend wäre im

¹³⁸⁹ Der NASA-Wissenschaftler Ryan Mackey hat eine beeindruckend ausführliche Abhandlung zur wissenschaftlichen Methodik verfasst, deren Nichtanwendung er mustergültig in Griffins Aussagen nachweisen kann (vgl. Mackey 2007/2008, v.a. S. 137-149).

¹³⁹⁰ Der evidente Punkt hierfür wird sogar im *Journal for 9/11 Studies* verdeutlicht: Wenn auch nur ein kleiner Teil der vielen heterogenen Flugzeugbilder authentisch ist, so wären alle reinen ‚No-Plane‘-Theorien hinfällig (vgl. Salter 2006). Und die Vorstellung, dass die Gesamtheit der ‚9/11‘-Records ein ausschließliches Produkt von Bildmanipulationen ist, dürfte jedoch nur in kleinen Zirkeln konsensfähig sein.

¹³⁹¹ ‚Smoking Gun‘ ist die von Konspirologen oft benutzte Bezeichnung für den schlüssigen und definitiven Beweis einer Manipulation. Dass der Einsturz von WTC 7 hierfür benutzt wird, illustrieren unter anderem die großen Jahrestagskampagnen der *Architects & Engineers for 9/11 Truth*, wie z.B. *ReThink 9/11* im Jahr 2014 mit seiner Videowerbung auf dem Times Square in New York (vgl. McKee 2014).

¹³⁹² Im Gegensatz hierzu sind die LIHOP-Theorien wesentlich anschlussfähiger, denn wenngleich dem inneren Zirkel der Bush-Administration wohl schwerlich ein konkretes Mitwissen nachgewiesen werden kann, liegen insbesondere die geheimdienstlichen Verflechtungen zu ausländischen Mächten (v.a. Saudi Arabien) weiter im Dunklen (vgl. Summers/Swan 2011: 365-374). Zumindest solange die entsprechenden, bis dato zurückgehaltenen Passagen des *9/11 Commission Report* freigegeben werden, wird also diese Verdachtsebene auch Teil von öffentlichen Verdachtsdiskursen jenseits der expliziten Konspirologie sein.

historischen Vergleich weiterhin zu vertiefen, inwieweit der beschriebene Absicherungsmodus ebenfalls den Beobachtungs- und Beschleunigungseffekten der Netzwerkmedien zuzuschreiben ist.

Unzweifelhaft ist bei alledem, dass sich die Beobachtungseffekte in der Anschlusslogik des Verdachts bemerkbar machen, da sich die verdachtslogische Abgrenzung nach ‚außen‘ – also gegenüber Massenmedien und Wissenschaft – unweigerlich nach ‚innen‘ kehrt, hin zu den Akteuren der ‚Wahrheitsbewegung‘. Wie gesehen rekurren die Motive der Abgrenzung auch als Elemente der Binnendifferenzierung, wenn die Frage nach ‚guter‘ Wissenschaft oder ‚best evidence‘ aufgeworfen wird und wechselseitige Beschuldigungen als ‚Desinformanten‘ stattfinden.¹³⁹³ Damit einhergehend rekurreiert auch der basale Medienverdacht, dem nunmehr nicht allein die Massenmedien, sondern auch die der Konspirologie ureigenen Sphären des *World Wide Web* unterzogen werden müssen. Hiermit sind weniger die zahlreichen Debunkingseiten für Gerüchte und Verschwörungstheorien gemeint, da diese seitens der Konspirologie zumeist geflissentlich ignoriert oder im Zweifelsfall wiederum als Desinformation abgetan werden, sondern vielmehr die zentralen Web-Plattformen und ihre spezifischen Filtermechanismen – wobei unter Filter sowohl die faktische Sperrung von Inhalten und Nutzern zu verstehen ist, als auch spezifische Sortierungseffekte der jeweiligen Popularitätsmetriken.

Letzteres spielt im Rahmen der grundsätzlichen Problematik, dass die sphärenerzeugenden ‚Engines‘ im Hinblick auf die Sortierung von Resultaten nur von bedingter Transparenz sind. Auch wenn die basalen Erfassungs- und Rankingverfahren bekannt sind, lässt sich das jeweils gegenwärtige Systemverhalten nicht abschließend bestimmen. Ein mustergültiges Beispiel für die – zumindest nutzerseitig wahrgenommene – Kontingenz von Suchmaschinen ist der von Richard Rogers untersuchte Fall der *Google*-Platzierung von *9/11 Truth* im September 2007 (vgl. Rogers 2013: 91-93).¹³⁹⁴ Dort wurde dokumentiert wie die Hauptseite am 17.9.2007 von der Spitzenplatzierung der Suchergebnisse verdrängt wird, in den Folgetagen gar aus den ersten tausend Resultaten verschwindet, und erst am 5.10.2007 wieder auf den ersten Platz zurückkehrt. Als mögliche Erklärung führen die Forscher an, dass die hohe reziproke Linkaktivität zwischen den verschiedenen Unterseiten des Truth-Franchise um den Jahrestag ausschlaggebend sein könne, da diese die Wertigkeit der Verbindungen im *Google*-Algorithmus senke (vgl. ebd.: 93). Für die Betreiber von *911truth.org* stellt sich der Sachverhalt nach dem Vergleich mit den Resultaten anderer Suchmaschinen anders dar: „It seems absolutely clear Google has purposefully removed 911truth.org from their search engine.“ [ZOT03693] Als Ursache für das Absinken wird folglich nicht ein struktureller Aspekt des Sortierungsalgorithmus herangezogen, sondern schlichtweg der ‚Zweck‘ einer „practice of censoring

¹³⁹³ Neben den besprochenen Schismen zeigt sich dies auch an Seiten wie z.B. „The Real 9/11 Truth Movement“ [ZOT18122], deren Ausrichtung sich nicht mehr primär aus der Konfrontation mit einem ‚offiziellen Wissen‘ speist, sondern bestimmte Truth-Positionen zum Zentrum der Konfrontation macht.

¹³⁹⁴ Diese Studie wurde bereits als Illustration des Konzepts der ‚Websphären‘ in Kap. B.3.2.5 angesprochen.

‚inconvenient‘ truth“ [ZOT03693]. In die gleiche Bresche schlägt bereits im Vormonat die Seite *The Ultimate Conspiracy*, wo behauptet wird:

“As if it were not bad enough that we are censored by the main stream media, now there's a new type of suppression being implemented upon conspiracy related websites and alternative media sources. It's called Link Relevance Suppression, and it's being used on most of the alternative media websites to lower traffic being driven to them by the popular search engine Google.” [ZOT03997]

Zur Beweisführung wird u.a. an den Beispielen von *Prison Planet* und *Infowars* gezeigt, dass die Summe der Suchergebnisse für die Webseiten erheblich von der Zahl an Links abweicht, die der Suchbefehl ‚link:‘ in Kombination mit dem Seitennamen hervorruft. Während dies eigentlich nicht überraschend ist – da der ‚link:‘-Befehl dezidiert nicht zur exakten Linkanalyse dient, sondern nur ein zufälliges Link-Sample produziert (vgl. Fishkin 2009) – wird der Sachverhalt hier wiederum als Form von Zensur und Wettbewerbsverzerrung skandalisiert: “If Google gave sites like Infowars.com and Prisonplanet.com the "Link Relevance" that they deserve, these alternative media sites would be in direct competition with Main Stream Media sites that so dominate the Internet as we know it today. Nothing like beating the competition by eliminating them, right Google?” [ZOT03997]

Während Matthias Bröckers im Jahr 2002 in *Google* noch als Gegenmittel zur massenmedialen Verdummung erachtet (Kap. C.6.5), erscheint also die Suchmaschine den Truthern fünf Jahre später als Teil einer massenmedialen Übernahme des Internet, deren Spuren allerorten festzustellen seien: Im Oktober 2005 vermutet *Prison Planet* eine kategorische Sperrung aller Seiten von Alex Jones für AOL-Nutzer [ZOT18557]; im März 2006 wird *Google* die zeitweise Unterdrückung des Charlie-Sheen-Interview auf *Prison Planet* unterstellt [ZOT04650]; im Juni und Oktober 2006 wird eine Manipulation der Zuschauerzahlen für die Dokumentation *Terrorstorm* (USA 2006) seitens *Google Video* geltend gemacht [ZOT06315; ZOT18530]; im Mai 2007 wird dies ebenso für *Loose Change* vermutet [ZOT06233]; und im September 2007 wird *MySpace* die bewusste Filterung von Links auf *Prison Planet* vorgeworfen [ZOT04978]. Entscheidend ist bei allen Fälle, dass – trotz oftmals gegenteiliger Bekundungen – nicht nach technischen und strukturellen Ursachen für die beobachteten Zahlen und Phänomene gesucht,¹³⁹⁵ sondern durchgängig mit einem expliziten Zensurvorwurf operiert wird,¹³⁹⁶ der sie allgemein als intentionale Angriffe auf die Rede- und Informationsfreiheit rahmt und zu Beispielen einer strategischen Wahrheitsunterdrückung stilisiert.

¹³⁹⁵ Die Vorwürfe von *Info Wars* werden oftmals mit den Screenshots der Analysewerkzeuge belegt, die jedoch auf den archivierten Seiten schon nicht mehr enthalten waren – offenbar hat eine Migration der Seite in ein neues CMS die korrekte Einbettung der Medienobjekte unterlaufen.

¹³⁹⁶ Dies geschieht unter anderem in Assoziation mit den faktischen Zensurpraktiken, die Suchmaschinen wie *Google* in Anpassung an nationale Rechtssysteme vornehmen [ZOT18658].

Ähnliche Vorwürfe lassen sich in späteren Jahren auch für *YouTube* finden, z.B. im von Elizabeth Woodworth¹³⁹⁷ beschriebenen Fall des *Russia Today*-Reportagebeitrags „The Truthseeker: 9/11 and Operation Gladio (E23)“, der nach Veröffentlichung am 8.9.2013 einen rasanten Zustrom von Zuschauern erhalten habe, der jedoch ab dem 11.9.2013 praktisch gänzlich eingebrochen sei [ZOT16377]. Eine weiterführende Interpretation des Vorgangs wird zwar hier nicht unternommen, im Kontext der Titelfrage „Search Engine Manipulation. Google and YouTube Suppress Controversial 9/11 Truth?“ [ZOT16377] erscheint die Darstellung aber als eindeutige Bejahung. Den Organisationen *Google* bzw. *YouTube* wird wiederum eine koordinierte Handlungsmacht attestiert, während strukturelle Erklärungsversuche ausbleiben: In Anbetracht der Aktualitätslogik wäre beispielsweise zu vermuten, dass der wahrgenommene Popularitätsverlust v.a. der hohen Zahl anderer 9/11-Videos – konspirologischer und anderer Natur – geschuldet ist, die an Jahrestagen auf die Plattform geladen werden. Beweisen lässt sich die Vermutung zwar nicht,¹³⁹⁸ aber mithin markiert das Ausblenden solcher Überlegungen die basale Anfälligkeit der Konspirologie für diesen ‚fundamentalen Attributionsfehler‘ (vgl. Clarke 2006: 89f.).

Die zentrale Idee der genannten Manipulationsvorwürfe ist, dass ein im Grunde neutraler Algorithmus manipuliert wird. Wie dies geschieht ist dem Beobachter letztlich verborgen und muss daher aus den verfügbaren Nutzungsstatistiken der je eigenen Webseiten und Nutzeraccounts abgeleitet werden. Während also hierbei keine expliziten Spuren von handelnden Akteuren sichtbar werden, sind diese beim anderen Typus der Filterung – der Sperrung oder Löschung von Inhalten und Nutzern – offensichtlicher. Die diesbezüglichen Verdachtsmomente sind in den unterschiedlichsten Kontexten vorzufinden,¹³⁹⁹ verdichten sich aber insbesondere im Kontext der beiden Plattformen *Wikipedia* und *YouTube*, die im Zuge des ‚Web 2.0‘-Hypes zu privilegierten Projektionsflächen einer ‚Weböffentlichkeit‘ werden. Wie in *Kap. C.4.6* dargelegt, orientiert sich die Praxis der *Wikipedia* an einem selbstgegebenen Prinzip der Neutralität, dass wiederum im Prinzip der verifizierten Quellen verortet ist. Bei der Fortschreibung der ‚9/11‘-Lemmata kommt es im fortwährenden Disput darüber, welche Quellen als verifiziert zu erachten seien, zum unvermeidlichen Konflikt zwischen den

¹³⁹⁷ Woodworth fungiert als ‚freiwillige Assistentin‘ von David Ray Griffin (vgl. Kay 2011: 6) und befasst sich auf der Seite *Wikispooks* eingehend mit dem Verhältnis von *9/11 Truth* und MSM – was sich hier freilich als stark beschönigte Erfolgsgeschichte ausnimmt [ZOT18660].

¹³⁹⁸ Ein ähnlich gelagertes Beispiel mit dokumentierten Statistiken ist die Argumentation im Video „9/11: YouTube Censorship“ von yankee451 [ZOT18623; VID18624]. Dort wird ebenfalls festgestellt, dass Videos initial sehr populär sein können, danach aber keinen Zulauf mehr erfahren. Dies wird auch durchaus plausibel am Ausscheiden aus den ‚Empfehlungslisten‘ bei anderen Videos festgemacht, aber im Weiteren nicht als aktualitätslogischer Strukturaspekt definiert. Vielmehr ist explizit die Rede davon, dass ‚Jemand‘ auf das Video aufmerksam geworden sei und ‚sie‘ entschieden hätten, die Videoreferenz von nun an aus den Empfehlungslisten zu entfernen, damit das Video nicht viral gehen könne.

¹³⁹⁹ So z.B. eine vorgebliche Zensur von *Yahoo! Answers*, festgehalten als Video und versehen mit der zensierten Antwort [ZOT18618; VID18619]; oder auch der Thread „Internet Archive Censorship Scandal“ in den *Internet Archive*-Foren, in dessen Ausgangspost die lückenhafte Doku von Newsseiten während der Anschläge als Zensur verstanden wird [ZOT18578]. Bei letzterem ist es nicht zuletzt die Antwort von Brewster Kahle, die wiederum das perspektivische Problem exemplarisch vorführt: Während der Gründer des *Internet Archive* auf die strukturellen Aspekte der lückenhaften Archivierung verweist, werden Lücken im konspirologischen Denken offenbar a priori als intentional begriffen.

Wikipedia-Administratoren und konspirologie-affinen Beiträgern: Während erstere die Leitlinie dahingehend interpretieren, dass die in Wissenschaft und Medien dominanten Standpunkte als Grundlage für das enzyklopädische Wissen dienen sollten, lehnen die konspirologischen Skeptiker diesen Standpunkt bereits *a priori* ab bzw. erachten dies als Teil der Verschwörung. Wie gesehen, führt dieser Konflikt zu anhaltenden ‚edit wars‘ und treibt letztlich die wikipedia-internen Regulierungen in Form von Nutzer- und Artikelsperren auf die Spitze (vgl. Cohen 2011). Während diese Entwicklung seitens der Administratoren als operative Notwendigkeit angesehen wird, um das emotionalisierte Thema ausgewogen präsentieren zu können, enthält sie für die ‚Truther‘ ein wesentliches Element der Entzauberung, das ‚Bov‘ im *911 Review* schreibt:

„[...] for awhile, for years in fact, I was fooled into thinking Wikipedia was what it said it was, a 'free encyclopedia' that 'anyone can edit.' But after I wasted a great deal of time fighting what turned out to be a useless fight on the pages of Wikipedia -- to try to simply post known but generally ignored facts about the unanswered questions of the 9/11/01 attacks -- I realized the truth about Wikipedia, that there is really little that is neutral, like an encyclopedia, about it. I found that each of my edits was fought tooth and nail, or removed silently, weeks or months later.” [ZOT18533]

Das vordergründige Versprechen einer basisdemokratischen Partizipation werde demnach nicht eingelöst, da bestimmte Standpunkte bzw. die ‚ignorierten Fakten‘ von vornherein kategorisch marginalisiert werden würden, sodass von einer neutralen Perspektive keine Rede sein könne. Zudem, so ‚Bov‘ weiter, würden Fakten nicht nur ausgeblendet werden, sondern auch elaborierteren Diffamierungsstrategien unterzogen werden:

“A more sophisticated form of information control is evident in the framing of unanswered questions of the attacks of 9/11/01 as the baseless claims of anti-Semites, paranoid occultists, and new-age nonsense advocates. The goal is to stigmatize, discredit, and isolate from the mainstream ideas that challenge the official orthodoxy, while avoiding the appearance of an orchestrated campaign.” [ZOT18533]

‚Bov‘, dessen Wikipedia-Account im April 2009 offenbar auf unbestimmte Zeit geblockt wurde [ZOT18629], sieht darin eine orchestrierte Desinformationskampagne am Werk, die v.a. mit gezielter Diskreditierung arbeite.¹⁴⁰⁰ Dahingestellt, wie man die von ihm beschriebenen Editionsriege im Einzelnen bewertet, zeigt sich andernorts durchaus die Struktur dieser stigmatisierenden Affiliation: So dokumentiert beispielsweise der Artikel „Internet Encyclopedia Helps Brainwash Millions of Minds“ von Dave Gahary in der oftmals mit Antisemitismus assoziierten *American Free Press* (vgl. Abbe 2008) ebenfalls eine Erfahrung von Editionsrieg und Sperrung bei dem Versuch, das einschlägig bekannte Silverstein-Zitat („pull it“) als faktischen Beweis einer Sprengung zu integrieren [ZOT18580].¹⁴⁰¹ Wie aus dem Artikel deutlich hervorgeht, kollidiert der vom Autor behauptete Beweisstatus sowohl mit den formalen Prinzipien der Wikipedia, als auch mit der umfassenden Bewertung des Standpunkts als

¹⁴⁰⁰ Das Motiv der ‚9/11 dysinfo op‘ prägt u.a. auch die Kritik von James Fetzer an der Darstellung der *Scholars for 9/11 Truth* auf *Wikipedia* [ZOT18559].

¹⁴⁰¹ Zwar enthält sich Gahary explizit antisemitischer Thesen, die Tendenz klingt jedoch in der Rahmung des vorgeblichen Beweises durchaus an: „While examining the Wikipedia entry for Silverstein, it was noted that the ‚September 11 attacks‘ section made no mention of the Jewish real estate mogul’s reference on a PBS documentary to initiate a controlled demolition on WTC7, which this writer found odd, and a fact quite necessary to gaining a fuller understanding of who was behind the attacks.” [ZOT18580]

„fringe theory“. Entscheidend ist, dass dies nun nicht als pragmatische Konsequenz der emergenten Wikipraktiken verstanden wird, wie es beispielsweise eine strukturelle soziologische Rollenanalyse machen würde (vgl. Stegbauer/Rausch 2009), sondern stattdessen einer systemischen angelegten ‚Zensur‘ bzw. ‚Gehirnwäsche‘ seitens der ‚herrschenden Mächte‘ attribuiert ist, der die Informationsressource Internet unterzogen wird: “Although the Internet can be a wonderful resource for information, it is also rife with censorship in topics that threaten the powers-that-be.” [ZOT18580]

Diesem Schema entspricht auch die Projektion von Weböffentlichkeit auf die größte Videoplattform: *YouTube* erscheint den Konspirologen zwar einerseits als ideales und unabdingbares Vehikel der Popularisierung (Kap. C.6.5), stellt für sie aber andererseits auch ein zentrales Instrument der Massenmedien dar, um in das Web auszugreifen – so z.B. die Aussage von John Watkins (aka ‚Nuffrespect‘) in der *Alex Jones Show* im Jahr 2008 [VID18627], in der zudem Alex Jones selbst behauptet, dass das die „truely democratic“ Plattform *YouTube* aufgrund der Übernahme durch *Google* zum Ort von Zensur werde. Diese Behauptungen sind auch insofern zutreffend, als dass sich das ‚Experimentalsystem‘ *YouTube* durch die Kopplung an die etablierte Medienindustrie tatsächlich rasant verändert (vgl. Urrichio 2009) – zumal im Rahmen einer politischen Ökonomie in der die ökonomische Verwertbarkeit von audiovisuellen Inhalten mit emergenten Nutzungspraktiken kollidiert, die den tradierten Regularien des Urheberrechts zuwiderlaufen (vgl. u.a. Wasko/Erickson 2009). Im Kern werden sie aber wiederum durch den fundamentalen Attributionsfehler getragen, der insbesondere am Beispiel von Watkins‘ Schaffen als ‚Nuffrespect‘ deutlich wird: Mit seinem Kanal, der im Zeitraum von 2007 und 2012 als der erfolgreichste Amateurkanal des *9/11 Truth Movement* gilt,¹⁴⁰² etabliert er neben den gängigen Verdachtsnarratemen auch die oft zitierte Theorie, dass es eine koordinierte Desinformationskampagne gegen die *YouTube*-Accounts von *9/11 Truth* gebe [ZOT18566]. Diese Kampagne nehme Formen des ‚Cyber-Bullying‘ an, in denen neben Formen des ‚Trolling‘ und ‚Mobbing‘ v.a. auch Truther-Profile ‚geklont‘ werden würden, um die Reputation der tatsächlichen Kanäle durch die Publikation rassistischer Kommentare anzuschwärzen [ZOT18566].¹⁴⁰³ Die Strategie sei demzufolge also eine Assoziation mit und Provokation zu Handlungen, die gegen die ‚Community Guidelines‘ von *YouTube* verstoßen, damit die Accounts unter dem Deckmantel der konventionellen ‚Terms of Service‘ gesperrt und gelöscht werden könnten – während es sich hinter diesem formalen Deckmantel freilich um eine bewusste Unterdrückung der dargebotenen

¹⁴⁰² Der Amateurbegriff ist, wie stets im Kontext von YouTube (siehe Kap. B.3.3.4), problematisch – in Bezug auf den Kanal ist damit gemeint, dass er im Gegensatz zu *Loose Change* oder Alex Jones nicht mit Feature-Length-Produktionen arbeitet. Die zwischenzeitlichen Popularitätswerte im Jahr 2011 belaufen sich auf mehr als 113.000 Abonnenten und knapp 76 Millionen Videoviews [ZOT18588].

¹⁴⁰³ Dass es sich hierbei um eine koordinierte Strategie handle, ergeht zumeist v.a. aus der zitierenden Darstellung hervor wie im adressierten Fall des Corbett Report [ZOT18566]. ‚Nuffrespect‘ selbst belässt es z.B. in seiner minutiösen Typologie des ihm widerfahrenden Cyberbullying vornehmlich bei psychologischen Interpretationen, während der Kampf gegen die New World Order nur rahmend und weitgehend abgekoppelt vom Phänomen adressiert wird [ZOT18586].

Informationen und Ausschaltung der investigativen Akteure handle.¹⁴⁰⁴ Dass es dann im März 2012 tatsächlich zur Sperrung des *YouTube*-Kanals von ‚Nuffrespect‘ kommt [ZOT03378], erscheint vor diesem Hintergrund als nichts weniger als eine Selbsterfüllung der konspirologischen Prophezeiung (vgl. Gregory 2011: 48) – und der diesbezügliche Disclaimer von *YouTube*, dass die Sperrung „due to multiple or severe violations of YouTube's policy against spam, gaming, misleading content, or other Terms of Service violations“ vollzogen wurde [ZOT03378], gerinnt in dieser Denkschleife zur Bestätigung des Verdachts, dass die formalen Regularien dezidierte Instrumente einer politischen Zensur seien.¹⁴⁰⁵

Diese Mutmaßung erscheint in dem Maße absurd, in dem man *YouTube* ein vorrangig ökonomisches Interesse attestiert – gewinnt aber vice versa dann an intuitiver Plausibilität, wenn politische Einflussnahme auf *YouTube* nachgewiesen werden kann. Diesen Nachweis erblicken die Akteure der ‚Wahrheitsbewegung‘ nicht zuletzt im Gesetzesentwurf 1955 des Repräsentantenhauses: Der „Violent Radicalization and Homegrown Terrorism Prevention Act of 2007“ (vgl. H.R. 2007) erlangte ob der Verweigerung des US-Kongresses zwar nie Gesetzeskraft, jedoch wurden die in der Anhörung im November 2007 vorgebrachten Aussagen¹⁴⁰⁶ bzgl. des Zusammenhangs von Terrorismus, Online-Propaganda und konspirologischer Desinformation seither als politische Willensbekundung gelesen, nicht nur jegliche Regierungskritik kriminalisieren zu wollen, sondern auch die ‚Wahrheitsbewegung‘ mit Terroristen gleichzusetzen [ZOT18562; ZOT18564; ZOT18566]. Dass im Folgejahr der US-Senator Joe Lieberman *Google* in einem offenen Brief bittet, Videos jihadistischer Gruppen zu löschen, die aufgrund von ‚hate speech‘ oder graphischer Gewalt nicht den ‚Community Guidelines‘ entsprächen, und dass *YouTube* diesem Ansinnen mit der Löschung von immerhin 80 Videos nachkommt, gilt der ‚Wahrheitsbewegung‘ als weitere Bestätigung dieser Intention (vgl. Date 2008; Broache 2008). Selbstredend erfolgt auch hier wieder die unifizierende Attribution, bei der einzelne Expertenmeinungen, institutionelle Prozesse und individuelle Äußerungen als intentionale Gesamtheit eines politischen Kollektivakteurs aufgefasst werden, während die heterogenen Strukturparameter außen vor bleiben. Im konnektivistisch-paranoiden Schema aber plausibilisieren diese Zusammenhänge offenbar den Umstand, dass mit den Verdachtsaussagen eben nicht die Ökonomie

¹⁴⁰⁴ Analog hierzu wird z.B. auf der Seite *Resisting the New World Order* die Löschung des *YouTube*-Accounts ‚OneDeadDJ‘ besprochen und argumentiert, dass die ‚Community Guidelines‘ bzgl. des Urheberrechts nicht verletzt worden seien: „One of the videos deleted by You Tube, which features in the article “BBC Reported Building 7 Collapse 20 Minutes Before It Fell,” had over 1 million views and nearly 45,000 comments before it was pulled this week. [...] When one attempts to play the clip, the message “This video has been removed due to terms of use violation” is displayed. No doubt that the BBC has demanded You Tube remove the video in an attempt to hide its embarrassment at the WTC 7 fiasco [...]. The fact that the video is brief, is implicitly newsworthy, and has been used for the purposes of an article which is inherently [sic] in the wider public interest, precludes any notion of copyright violation. This is blatantly an example of ‘fair use’.” [ZOT18562]

¹⁴⁰⁵ Wie der Fall zu bewerten ist, ist nicht abschließend geklärt, eine Darstellung der von ‚Nuffrespect‘ als ‚Trolle‘ markierten Gegenspieler klingt jedoch nicht gänzlich unplausibel: Im Video „Why Was NuffRespect Suspended? Here's The TRUTH!“ [ZOT05616; VID18630] wird im Verweis auf seine Nutzerstatistiken vermutet, dass Watkins selbst ein umfassendes ‚Sockenpuppen‘-Netzwerk sowie systematisches ‚Trolling‘ betrieben habe und er deshalb gesperrt worden sei.

¹⁴⁰⁶ Die Anhörung wurde vom US-Parlamentssender C-Span übertragen und Teile davon finden sich nach wie vor auf den Seiten des Senders [ZOT18603].

der Medienumgebung adressiert wird, sondern die dahinter vermuteten politischen Subjekte. Wodurch wiederum, mit Boris Groys gesprochen, die reinste Form des Verdachts kultiviert wird:

"Allerdings besteht die reinste Form des Verdachts, wie ebenfalls schon gesagt wurde, in der Vermutung, dass sich hinter der medialen Oberfläche nicht bloß ein neues, tiefer liegendes Medium, sondern das manipulative, trügerische und gefährliche Subjekt befindet, das für den Betrachter eine direkte, wenn auch verborgene Bedrohung darstellen kann. Zu einem solchen Subjekt kann man scheinbar kein ökonomisches Verhältnis mehr, sondern nur noch ein rein politisches Verhältnis haben, das darin besteht, gegen es zu protestieren, es anzuklagen, es zur Verantwortung zu ziehen und zu bekämpfen." (Groys 2000: 223)

6.8 Coda: Postfaktum

Eines der bekanntesten Zitate der Bloggeschichte stammt von Ken Layne, der im Dezember 2001 den britischen Journalisten Robert Fisk für die Aussage kritisiert, dass nicht über die Ermordung von Ahmad Shah Massoud¹⁴⁰⁷ am 9.9.2001 berichtet worden sei:

"The story was certainly not "missed." I've often complained about the American media's failure in covering international news in the 1990s. But that story was well covered. Not hidden, Fisk. It's 2001, and we can Fact Check your ass. And you, like many in the Hate America movement, are no longer able to dress your wretched "reporting" in fiction. We have computers. It is not difficult to Find You Out, dig?" [ZOT18673]

Das Versprechen, den medialen Fiktionen mit computergestützten Faktenchecks zu begegnen, nimmt hier zwar die US-amerikanischen Medien in Schutz, prägt ansonsten aber die grundsätzliche Rhetorik, die die Emergenz der Blogosphäre als Gegenöffentlichkeit begleitet: Analog zu den Missionsbekundungen der ‚Warblogger‘ (siehe Kap. C.2.7) wird auf die Möglichkeiten der webbasierten Infosphäre verwiesen, sich jenseits der partikularen Nachrichtenzyklen zu informieren und die Leistung der Medien zu überprüfen. Nahezu identisch nimmt sich die Graswurzelrhetorik der ‚Wahrheitsbewegung‘ aus, in der neben der konstitutiven Ermächtigung des kritischen Nutzers v.a. auch mit oftmals patriotischem Gestus die transparenzschaffende Resortierung der Berichterstattung bzw. des medialen Archivs versprochen wird.

Dies ist freilich nur eine Bedingungsmöglichkeit des *9/11 Truth Movement*, die noch nicht ihre überraschend nachhaltige Präsenz erklärt. Auf struktureller Ebene tritt der Umstand hinzu, dass die Anschläge des 11. Septembers 2001 auch in eine Phase fallen, in der sich die verschiedensten Ausprägungen eines ‚fringe knowledge‘ steigender Popularität erfreuen und zum stetigen Topos der Populärkultur geworden sind. Das Weltmedienergebnis – das sich ja zuvorderst durch seine universelle Anschlussfähigkeit als solches definieren lässt – ist auch zu den unterschiedlichsten konspirologischen Narrativen anschlussfähig und wird entsprechend zur aufmerksamkeitsgeladenen Schnittstelle verschiedener Kulturen des Randwissens. Folgt man der Argumentation von Jodi Dean, so handelt es sich hierbei nicht allein um eine quantitative Verdichtung, sondern auch um eine qualitative Verschiebung:

¹⁴⁰⁷ Seines Zeichens Anführer der afghanischen Nordallianz, die im Jahr 2001 den Hauptgegner der Taliban darstellt.

"The movement associated with 9/11 truth manifests a shift in conspiracy thinking, a shift from questioning to certainty and from a logic of desire to a logic of drive. And it this shift isn't confined to the conspirational fringes. On the contrary, it is symptomatic of a larger sociocultural development that involves a new constellation of questioning, doubt, credibility, and certainty." (Dean 2009: 148)

Diese Konstellation, so Dean weiter, sei einerseits geprägt vom klassischen Enthüllungsimpetus, der demokratischer Öffentlichkeit und Journalismus von jeher zu Eigen ist, manifestiere sich andererseits aber auch in einer affektgesättigten Überzeugung, dass der Verdacht auch schon den faktischen Beweis beinhalte. Denn durch den Schock der Anschläge und die unablässigen medialen Wiederholungsschleifen sei die symbolische Ordnung der USA derart in Schiefelage geraten, dass sich jedweder Zweifel an den ‚offiziellen‘ Narrativen unweigerlich als wahr anfühle¹⁴⁰⁸ und der Glaube an die Verschwörung durch eine psychotische Gewissheit über selbige ersetzt werde.

Ein elementarer Baustein in dieser Entwicklung ist zweifellos der Irak-Krieg, der von der Forschung nahezu unisono als Katalysationsereignis beschrieben wird und der sich in zwei distinktiven Dimensionen als verdachtsrelevant erweist. Zum einen ist der Irak-Krieg ein wahrheitspolitischer Sündenfall, da die Legitimation des Angriffes seitens der US-Allianz nicht nur auf Lügen beruhte, sondern gar an den Grundfesten der gängigen Wahrheitskriterien gerüttelt habe. Denn während zunächst noch die Korrektheit der Beweisführung – z.B. dass Saddam Hussein Verbindungen zu *Al Qaida* pflege¹⁴⁰⁹ und zudem Massenvernichtungswaffen habe¹⁴¹⁰ – behauptet wurde, tritt diese im weiteren Risikodiskurs zunehmend in den Hintergrund. Wenngleich noch keine Beweise vorlägen, so wisse man um deren Existenz und könne aber aus sicherheitspolitischen Gründen nicht auf die Entdeckung der ‚smoking gun‘ warten. Dies führt zu nichts weniger als einer fundamentalen Relativierung der vorgeblichen Beweise, aber auch des Prinzips der Beweisführung selbst, wie Tom Holert vermutet:

"Mantragleich wird die Beweiskraft von Beweismitteln behauptet und in Zweifel gezogen, wird Identität authentifiziert und kontrolliert, wird die Umkehr von Beweislasten betrieben oder gefordert, werden Handlungen in Hinsicht auf die Darstellung der Beweiskraft der ihnen zugrundeliegenden Anlässe legitimiert oder delegitimiert. [...] Fast scheint es, als wäre nichts evidenter als der Mangel an Beweisen und das selbstverständliche Außerkraftsetzen von Wahrheitskriterien." (Holert 2008: 103)

Zum anderen involviert die seinerzeitige Nicht-Beweisführung die US-Medien in einer Façon, in der sie als Komplizen der politischen Macht erscheinen und ihr ideeller Beobachterstatus desavouiert wird. Neben strukturellen Effekten einer Selbstzensur im Zuge des ‚Rally-Effektes‘ zeigt sich hierbei v.a. eine

¹⁴⁰⁸ Zur Präzisierung sei angemerkt, dass sich Dean hierbei auf eine psychoanalytische Lesart (nach Lacan) stützt, die das Trauma der Anschläge als ‚Loch in der symbolischen Ordnung‘ begreift und das Movens der ‚Wahrheitsbewegung‘ als triebhaftes Kreisen um diese Leerstelle (vgl. Dean 2009: 148-152). Gestützt wird diese Annahme durch die Analyse von Stubblefield (2014), wenngleich sich diese nicht in die ‚Wahrheitsbewegung‘ dreht. Seine Feststellung ist vielmehr, dass die erinnerungskulturelle Visualisierung von ‚9/11‘ hochgradig durch Motive der (traumatischen) Absenz geprägt ist, die die Katastrophe einer bewältigenden Verarbeitung noch stets entziehen würden (vgl. Stubblefield 2014: 188).

¹⁴⁰⁹ Die konspirologische Analogie der Schemata ist bestechend: Wenn die Bush-Administration an ihrer kontrafaktischen Behauptung festhält, dass Osama Bin Laden und Saddam Hussein in Verbindung stünden, warum sollte dann eine ebenso wenig bewiesene Verbindung zwischen Bush und Bin Laden minder verfechtungswürdig sein?

¹⁴¹⁰ Zur sofortigen Kopplung der Anschläge an das Motiv des ‚Bioterror‘ vgl. die ausgezeichnete Analyse von Sarasin (2004), die auch für die Überlegungen in Kap. C.7.1 maßgeblich ist.

starke Affinität zu den dominanten Risikodiskursen des ‚War on Terror‘ (vgl. auch Finnegan 2009), die sich nicht zuletzt in Formen der ‚Prämediation‘ ausdrückt: In der ‚präemptiven‘ Kalkulation möglicher ‚worst cases‘ wird zuvorderst das politisch definierte Risiko betont und gleichzeitig eine tiefergehende Analyse des jüngst und tatsächlich Geschehenen hintangestellt (vgl. Grusin 2010: 51). Gerade die Konstellation des ‚War on Terror‘ mit seinem auf Dauer gesetzten Ausnahmezustand nährt daher den Verdacht der Konspirologie, dass die ‚mainstream media‘ nicht der Aufklärung dienen würden, sondern bloße Propaganda der ‚Neuen Weltordnung‘ seien. Und mit der nicht-beweiskräftigen Begründung der Irakkriegs wird dieser Verdacht dahingehend bestätigt, dass der imperialen Globalmacht keinerlei Grenzen gesetzt seien, wodurch wiederum ‚9/11‘ im erinnernden Rekurs immer deutlicher als essentielle „founding obscenity or crime that initiates a new order“ (Dean 2009: 171) konturiert wird.

In einer politischen Situation also, in der die Bush-Administration zwar nochmals wiedergewählt wird, aber die Glaubwürdigkeit staatlicher Autorität massiv zu erodieren beginnt, vollzieht sich der Aufstieg der ‚Wahrheitsbewegung‘ zwischen einer traditionellen ‚Paranoiaindustrie‘ marginalisierter Wissenskulturen und eines ereignisinduzierten ‚Grasswurzelaktivismus‘. Und diese politische Situation wird wiederum sekundiert durch eine mediale Konstellation, in der das Web in Gestalt der Plattformphänomene des ‚Web 2.0‘ eine immense Massifizierung erlebt und nicht zuletzt eine zunehmend standardisierte Verknüpfung von Audiovision und Netzwerk vollzogen wird. Wie der Blick auf die wahlweise ‚viralen‘ oder generischen Phänomene gezeigt hat, wird hierdurch das audiovisuelle Archiv des Ereignisses dahingehend aktiviert, dass einerseits eine exzessive Fragmentierung unter dem Imperativ der Popularitätsmetriken befördert, und andererseits einer hyperkonnektiven Rekonfiguration unter den Vorzeichen des Verdachts Vorschub geleistet wird. Journalistische oder wissenschaftliche Prüfkriterien treten dabei in den Hintergrund und werden teils substantiell unterlaufen: Ob es sich bei einem Videobeitrag um einen ernstgemeinten analytischen Beitrag, um einen spielerischen Beitrag im *Alternate Reality Game* oder schlichtweg um ‚bullshit‘¹⁴¹¹ handelt, ist oft nur schwerlich rekonstruierbar und wird v.a. von den Rezipienten entsprechend unterschiedlich interpretiert. Im Zuge der Voranstellung von ‚Popularität‘ (als zählbares Kriterium) und ‚Aufmerksamkeit‘ (als wirkungslogisches Desiderat) im fortwährend aktualitätsorientierten Informationsfluss ist weder eine Konsistenz- noch eine Wahrheitsprüfung vorgesehen – und wird

¹⁴¹¹ Siehe hierzu die systematische Begriffsexplikation des Philosophen Harry G. Frankfurt, der v.a. auch das Verhältnis zur Leitunterscheidung von Wahrheit und Lüge hervorhebt: "It is impossible for someone to lie unless he thinks he knows the truth. Producing bullshit requires no such conviction. A person who lies is thereby responding to the truth, and he is to that extent respectful of it. When an honest man speaks, he says only what he believes to be true; and for the liar, it is correspondingly indispensable that he considers his statements to be false. For the bullshitter however, all these bets are off: he is neither on the side of the true nor on the side of the false. His eye is not on the facts at all, as the eyes of the honest man and of the liar are, except insofar as they may be pertinent to his interest in getting away with what he says. He does not care whether the things he says describe reality correctly. He just picks them out, or makes them up, to suit his purpose." (Frankfurt 2005: 56)

daher das Wahrheitskriterium selbst als lediglich sekundärer oder tertiärer Code betrachtet.¹⁴¹² Daher ist festzuhalten: So erbittert die – externen wie internen – Abgrenzungskämpfe des *9/11 Truth Movement* auf diskursiver Ebene auch anmuten mögen, so irrelevant sind sie wohl vor dem Hintergrund der strukturellen Koexistenz und latenten Verknüpfung jeglicher Verdachtsmomente.

Über die mittelfristige historische Signifikanz der Truther als Teil der ‚9/11 Culture‘ lässt sich sicherlich streiten, scheint es doch zunächst so, dass ihr Impetus mit dem Wahlkampf von Obama abnimmt (vgl. Wernicke 2011) und dass durch die Abwahl der Bush-Administration der für die Konspirologen zentrale Sündenbock entfällt: “The Bush Administration had defined itself in large part through its responses to 9/11. The transition to a new administration, and one that promised to be rather different in its strategic response to crisis, offered an important form of closure on 9/11 and a means for moving forward.” (Prince 2009: 308) Gleichzeitig aber – und zumal im Rückblick des Jahres 2017 – ist festzuhalten, dass Barack Obama als Präsident zwar zunächst linke und liberale Kräfte binden konnte, jedoch v.a. für das rechtslibertäre Spektrum sicherlich kein geringeres Übel darstellte. Alex Jones hält bereits 2009 mit dem Film *The Obama Deception* eine entsprechende Eloge bereit, die Obama als Marionette der ‚Neuen Weltordnung‘ darstellt und zeitgleich manifestiert sich v.a. im Dunstkreis der republikanischen ‚Tea Party‘¹⁴¹³ eine äußerst verschwörungsaffine ‚Anti-Obama-Birther-Bewegung‘ (vgl. Kay 2011: 121-138).

Letzteres, der Zweifel an der Geburt von Barack Obama als US-amerikanischer Staatsbürger, symbolisiert dann auch die Verbindung zwischen der Netzkonspirologie und der paradox anmutenden Situation nach den US-Präsidentenwahlen 2016 bzw. nach dem Beginn der Trump-Präsidentschaft im Januar 2017: Mit dieser und unzähligen anderen kontrafaktischen Behauptungen, einer ausgeprägten ‚Trolling‘-Strategie und begleitet von einem regelrechten Dauer-Shitstorm quer durch die Mediensphäre (vgl. Brühl 2016) gewinnt Donald Trump die Wahl und kann für seinen Erfolg wohl zurecht reklamieren, dass er zwar sicher nicht „true to the facts“, aber in jedem Fall „true to himself“ gewesen sei (vgl. Frankfurt 2005: 65). Während seine Administration dann nach Amtsantritt öffentliche Debatten mit willkürlich behaupteten ‚alternativen Fakten‘ bestreitet und beginnt, missliebige Journalisten von ihren Pressekonferenzen zu verbannen, werden Organe wie *Breitbart* oder *Infowars* zur Pflichtlektüre erhoben und nimmt Trump-Unterstützer Alex Jones den Kampf gegen die sog. ‚Fake News‘ auf – wobei für ihn natürlich die traditionellen Massenmedien der Inbegriff von ‚Fake News‘ sind (vgl. Peyser 2016). Das sich hieraus ergebende Forschungsdesiderat ist zweifellos

¹⁴¹² Aufschlussreich sind hier z.B. die in den YouTube Community Guidelines ausgeflaggten ‚common-sense rules‘ der Plattform, die bei wiederholter Missachtung zur Sperrung führen können [ZOT18605]. Das Wahrheitskriterium wird dort mit der Kategorie „Spam, misleading metadata, and scams“ adressiert, die sich aber freilich nicht auf die inhaltliche Korrektheit von Beiträgen bezieht, sondern vielmehr um die Berücksichtigung der Plattformregeln und die formale Aufrichtigkeit des Kommunikats. Oder anders ausgedrückt: YouTube bekämpft mit dieser Guideline zwar den ‚Bullshit‘, die Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ist hierbei aber ebenfalls irrelevant.

¹⁴¹³ Zur Verortung der ‚Tea Party‘ in den Bedingungen der Sozialen Medien siehe u.a. Scrogin (2011), die in ihrer Analyse ebenfalls die Loslösung von Wahrheitskriterien sowie den Aufbau von stark selbstbezüglichen Öffentlichkeiten unterstreicht.

eine weitere medienanalytische Vertiefung des Zusammenhangs zwischen der konspirologischen Kultur im Dunstkreis der ‚Wahrheitsbewegung‘ und der politischen Entwicklung in den USA seit 2008. Als provokante These formuliert: Die Trump-Präsidentschaft wurde u.a. durch die Sozialen Medien des Jahres 2016 ermöglicht, initiiert wurde sie jedoch bereits durch die Unterwanderung von Wahrheitsnormen durch die ‚Wahrheitsbewegung‘ in den Jahren nach 2001.

7. Krieg gegen den Terror: Angsterinnerungen und Überwachungsgedächtnisse im Netzwerk

Dieses abschließende Großkapitel ist nicht zuletzt das Resultat eines Erkenntnisprozesses in der Niederschrift der vorhergehenden fünf Analysestränge. In fünf Dimensionen wurde herausgearbeitet, wie sich das Medienereignis ‚9/11‘ als Netzereignis vollzogen hat und sich in der Folge erinnerungskulturelle Verarbeitungsstrategien als Netzpraktiken entwickeln konnten bzw. Netzpraktiken zu erinnerungskulturellen Strategien nobilitiert wurden. Dabei, so die Feststellung, fand v.a. eine Untersuchung derjenigen medialen Formen und Praktiken statt, die das (Medien-)Ereignis selbst thematisieren und insofern primär auf die repräsentative Dimension des historischen Gegenstandes verweisen. Während hierbei die Folgeentwicklungen und auch die strukturellen Konsequenzen stets von Bedeutung waren, blieb diejenige entwicklungslogische Dimension weitgehend unbeleuchtet, die den Kern der politischen Ereignisdimension ausmacht. Denn während bereits mehrfach auf den ‚War on Terror‘ als rhetorische und militärische Reaktion verwiesen wurde, blieben die Verflechtungen zwischen dem 2001 ausgerufenen Anti-Terror-Kampf und den globalen Netzwerken bislang außen vor.

Eine systematische Betrachtung dieser Leerstelle rechtfertigt sich in zweierlei Hinsicht: Zum einen fungiert der ‚War on Terror‘ immer wieder als Fluchtpunkt der vorgestellten Erinnerungsstrategien – sei es nun in der legitimierenden Bekräftigung der US-Identität im Kriegszustand, die viele Gedenkrituale kennzeichnet, sei es in der Projektion der konspirologischen Paranoia auf die Kriegspolitik oder auf die Überwachungsmaßnahmen. Ein strukturelles Verständnis der ‚9/11 Culture‘, so die daraus folgende Annahme, müsste ohne den Kontext dieser spezifischen Kriegskonstellationen also zwangsläufig unvollständig bleiben. Zum anderen zeichnen viele Rückblicke auf die (erweiterte) Dekade nach ‚9/11‘ eine Ereignisperspektive nach, bei der weniger die Spezifik des Anschlags im Fokus des Interesses steht, sondern anhand der genannten Konsequenzen eine Lesart der ‚Epoche‘ vollzogen wird. Wie in Kap. B.2.2.3 und Kap. B.1.2.4 herausgearbeitet wurde, vollzieht sich dergestalt auch die Beschreibung von ‚9/11‘ als Zäsur oder Chiffre: So z.B. im Hinblick auf den fortdauernden Ausnahmezustand, den die Angst vor terroristischen Bedrohungen mit sich bringt und der eine fortwährende ‚Krisenkonjunktur stabilisiert (vgl. Bernold 2011: 267); oder auch in der Bewertung der medienkulturellen Entwicklung als zunehmende ‚Prämediation‘, d.h. als Annäherung von Massenmedien und Netzwerkmedien in Konstellationen, die die Nutzer nicht zuletzt vor den schockhaft-traumatischen Erfahrungen neuerlicher Gewaltakte und Krisenerfahrungen schützen sollen (vgl. Grusin 2010: 2).

Zu vermerken ist mitunter ein tiefsitzender Pessimismus, der den Rückblick informiert. ‚9/11‘ ist hier nicht mehr ein Ereignis, dessen Tragik mit einer Welle an kollektiver Solidarität und nationalem

Gemeinschaftssinn beantwortet wurde,¹⁴¹⁴ sondern Ausgangspunkt und Katalysator von destruktiven (geo-)politischen Entwicklungen im Lichte des internationalen Terrorismus. Bereits im Jahr 2002 hatte Herfried Münkler dessen Kernstrategie als primär psychologische Dynamik identifiziert:

„Der internationale Terrorismus, wie er in den letzten Jahren in Erscheinung getreten ist, nutzt die Gewaltanwendung nicht mehr ausschließlich und auch nicht mehr bevorzugt als Zugangsmittel zur Weltöffentlichkeit, um bestimmte Botschaften¹⁴¹⁵ und Nachrichten zu verbreiten. Anders als etwa die verschiedenen palästinensischen Gruppierungen Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre, die durch spektakuläre Flugzeugentführungen ihre jeweiligen Ziele und Forderungen ins öffentliche Bewusstsein rücken wollten, zielt die neue Form der terroristischen Gewalt unmittelbar auf die Wirtschaftskreisläufe der westlichen Welt sowie der ihr verbundenen Staaten, und sie setzt dabei – das kennzeichnet sie als terroristische Gewalt – statt auf die physischen auf die psychischen Folgen der Gewalt. Sie ist zerstörerisch nicht dadurch, dass sie massive Schäden an der Infrastruktur der angegriffenen Länder, an Fabriken und Einkaufszentren, Steuerungs- und Transportsystemen anrichtet, sondern indem sie Schrecken verbreitet und damit das hochsensible psychische Wirtschaftsgewebe moderner Gesellschaften zerreißt. Hier liegt der schwächste Punkt dieser Gesellschaften, und ausgerechnet er ist relativ leicht zu treffen.“ (Münkler 2002: 205)

Zwar hat 9/11 trotz wirtschaftlicher Eruptionen nicht das Gewebe zerrissen, doch in der Tat scheinen wirtschaftliche Überlegungen zu den konstanten strategischen Motiv von al-Qaida zu gehören: Wie sowohl Geheimdienstmitarbeiter als auch Analysten regelmäßig feststellen werden (auch nicht geglückte) Anschläge neben der medialen Wirkung v.a. deshalb als Erfolg erachtet, weil die subsequent erhöhte Risikosensibilität oftmals zur kostenintensiven Verschärfung von Sicherheitsmaßnahmen führt (vgl. Bonner 2011; Gartenstein-Ross 2015).

Zudem finden sich die Effekte auf das ‚psychische Wirtschaftsgewebe‘ auch im weiteren Kontext einer Risikokultur, die durch den metaphorisch legitimierten Ausnahmezustand des ‚Krieges‘ gegen den Terrorismus definiert ist.¹⁴¹⁶ Von den initialen Notstandsmaßnahmen, die seither kontinuierlich verlängert wurden,¹⁴¹⁷ über die legislativen Veränderungen des sog. PATRIOT Act mit seinen Bestimmungen zur ‚nationalen Sicherheit‘¹⁴¹⁸ hin zu den militärischen Operationen im Mittleren Osten¹⁴¹⁹ entwickelt sich ein steter Zustand des ‚gefühlten Krieges‘,¹⁴²⁰ den u.a. der Soziologe Ulrich Beck als signifikantes Beispiel des gegenwärtigen ‚Weltrisikos‘ beschreibt:

¹⁴¹⁴ Humoristisch konturiert wird dies in einem Beitrag des Satiremagazins *The Onion* zum zehnten Jahrestag, in dem ‚9/11‘ ob der kollektiven Reaktion glorifiziert und v.a. gegenüber den anderen Krisen der Dekade als bevorzugter Erinnerungsort beschrieben wird (vgl. *The Onion* 2011a).

¹⁴¹⁵ Hierzu Hauschild, der die Dominanz des Bildes in der Terrorkommunikation von al-Qaida hervorhebt – aber im Zuge dessen auch auf die gewissermaßen ‚entmystifizierende‘ Tendenz verweist, dass seit den Anschlägen in Madrid im Jahr 2004 zunehmend Erklärungen für das Handeln publiziert werden, die auch auf realpolitische Ziele verweisen und mithin Zukunftsszenarien der Organisation und ihres Kampfes entwerfen müssen (vgl. Hauschild 2005: 36-38).

¹⁴¹⁶ Zur metaphorischen Legitimation auch der konventionellen Kriege in Irak und Afghanistan siehe insbesondere Kirchhoff (2010).

¹⁴¹⁷ Die ‚Declaration of National Emergency‘ vom 14.9.2001, die der Exekutive Sonderbefugnisse einräumt (vgl. Office of the Federal Register 2016), wurde bis dato jährlich verlängert, zuletzt von Barack Obama am 30.8.2016 (vgl. z.B. Korte 2016).

¹⁴¹⁸ Die Folge der legislativen Maßnahmen und wie diese sich auf das Machtgefüge der US-Politik ausgewirkt haben zeichnet Andrew Cohen in einem Dekadenrückblick für *The Atlantic* nach (vgl. Cohen 2011c).

¹⁴¹⁹ Von mustergültiger Symbolik scheint u.a. der im März 2017 flottierende Reportagebaustein, dass George W. Bush nunmehr im Irak-Krieg verwundete US-Soldaten male (vgl. Dachsel 2017) – wenngleich die Interpretation des fraglos reflexiven Aktes als „Reue“ oder „Selbstkritik“ natürlich auch allein der kulturkritischen Haltung des Kommentators entspringen sein kann.

„Was hier analytisch unterschieden ist – alte, neue und virtuelle Kriege sowie die Antizipation globaler Terrorattentate –, durchdringt, überlagert, vermischt sich in den Militärkonflikten der letzten Jahre, zum Beispiel dem Irak-Krieg und dem Libanon-Krieg: Wir haben es mit einer unauflösbaren Gemengelage von neuen und alten Kriegen, virtuellen Kriegen sowie national und transnational agierendem Terrorismus zu tun. Sie möchte ich als Risikokriege bezeichnen [...] Die exzessive Gewalt des Terrorismus folgt dem Drehbuch des gefühlten Krieges, während umgekehrt der Risikoumverteilungskrieg dem Drehbuch des gefühlten Friedens gehorcht.“ (Beck 2007: 268)

Stark verallgemeinert, aber fraglos im Sinne der pessimistischen Rückblicke lässt sich sagen, dass sich die USA hierdurch in einer Konfliktlage wiederfanden, in der zwar stets operative Erfolge verbucht werden konnten, die Bedrohung aber dennoch als stets immanentes ‚Terror-Risiko‘ bestehen blieb. Zwar hat sich die faktische Gefahrenlage nach dem 11. September 2001 nicht signifikant erhöht (vgl. Fisher 2011a),¹⁴²¹ gleichwohl erscheint insbesondere *al-Qaida* als zunehmend omnipräsenter und potentiell allmächtiger Opponent (vgl. Fisher 2011b).¹⁴²² Wiederum Ulrich Beck konstatiert hierzu nüchtern: "[...] es werden vielfältige Formen und Strategien symbolischer Prävention erfunden, die der nationalen Selbstzurechnung folgen, obgleich sie durch die Art der Gefahr nutzlos sind. Es kommt, mit anderen Worten, zu einer systematischen Verwechslung und Vertauschung von Risiko und Gefahr." (Beck 2007: 279)¹⁴²³

Entscheidend sind hierbei nicht zuletzt die rekursiven Effekte, die diese Risikopolitik für die sich im Kriegszustand wählenden Staaten zeitigt:

"Überspitzt formuliert: Es ist nicht die terroristische Tat, sondern es sind die globale Inszenierung der Tat und die auf die Inszenierung folgenden politischen Antizipationen, Aktionen und Reaktionen, die die westlichen Institutionen der Freiheit und Demokratie zerstören. Die auf vielen Ebenen spürbaren Einschränkungen der Freiheitsrechte – von der Zunahme der Überwachungskameras bis zur Kontrolle der Einwanderung – sind nicht einfach Folgen tatsächlicher Katastrophen, zum Beispiel terroristischer Gewaltakte. Sie sind ein Produkt aus solchen Erfahrungen und deren globalisierter Antizipation, sprich dem Versuch, das künftige Eintreten solcher Ereignisse an jedem Ort dieser Welt zu verhindern." (Beck 2007: 31)

Während als Reaktion auf die Anschläge des 11. September 2001 vielfach artikuliert wurde, dass die terroristische Gewalt nicht die eigene Lebensweise zerstören dürfe, offenbart sich die sicherheitsrechtliche Reaktion als manifeste Bedrohung derselben bzw. stellt sie zumindest das freiheitliche Selbstbild der westlichen Gesellschaften in Frage. Zudem zeitigen in dieser Hinsicht auch die unmittelbaren Konsequenzen der faktischen Kriegsführung ihre Effekte: Mit der Internierung von

¹⁴²⁰ In einem Dekadenrückblick der *New York Times* heißt es treffend: „George W. Bush understood 9/11 as a declaration of war. To others, it was an immense hate crime. Either way, it catapulted the country into what seems a permanent state of war.“ (Kleinfield 2011).

¹⁴²¹ Dies lässt sich zumindest aus den gängigen Anschlagstatistiken ableiten: „The charts provide an interesting retrospective on the 9/11 decade. The terrorist threat against the West, it seems, never really turned out to be that much more harmful than it was before September 11. It was our own overreaction, and the awful violence it led to in Iraq and Afghanistan and Pakistan, that helped create the real terrorist threat of the past ten years.“ (Fisher 2011a)

¹⁴²² Eine mustergültige Inszenierung der schier grenzenlosen Terrormöglichkeiten seitens *al-Qaida* findet sich z.B. in der Serie *Homeland* (USA 2011-2017), in der die operativen Kapazitäten der Organisation als dem US-amerikanischen Geheimdienstapparat ebenbürtig erscheinen. Die hier entwickelten Narrative erzählen insofern weniger von den einfachen ‚Exploits‘ in den Sicherheitssystemen (wie z.B. mitgeschmuggelte Teppichmesser), die die faktische Anschlagstätigkeit auszeichnen, sondern von breit angelegten Bedrohungen durch Massenvernichtungswaffen und hochkomplexen Gehirnwäscheoperationen.

¹⁴²³ Für eine erschöpfende Liste der islamistischen Anschläge und Anschlagversuche in den USA siehe die Zeitleiste der „Terror Plots In United States Since 9/11“ des konservativen Think Tank *The Heritage Foundation* [ZOT18716].

mutmaßlichen Terroristen im rechtsfreien Raum des Militärgefängnisses in Guantanamo Bay, der Folterung von Gefangenen im Gefängnis von Abu Ghraib und der mannigfachen zivilen Todesopfer des ausufernden Drohnenkriegs im Anti-Terrorkampf entwickelt sich ein Spektrum an Menschenrechtsverletzungen, das dem eigenen wie internationalen Rechtsverständnis zuwiderläuft und mithin dem selbstgegebenen, globalen Demokratisierungsauftrag entgegensteht.¹⁴²⁴

Mit diesen Themenfeldern ist zunächst ein weites Spektrum umrissen, das auf den ersten Blick wenig mit dem *World Wide Web* zu tun hat. Neben dem Umstand, dass die Themen auch im globalen Hypertext mediale Resonanzen zeitigen, geht es daher um die tiefgreifenderen Verflechtungen von Netzwerkkultur und Sicherheitspolitik. Wie nun im Folgenden argumentiert werden soll, ist der ‚Krieg gegen den Terror‘ dabei nicht nur vielfältig von den Metaphern und Konzepten des Netzwerks durchdrungen, sondern werden die globalen Netze auch als ein zunehmend wichtigerer Schauplatz dieses Krieges und seiner prospektiven Risiken verhandelt. Die hier zu diskutierende Frage richtet sich an die dabei zu beobachtenden Gedächtniskonstellationen: Wie verbinden sich tradierte Sicherheitsdiskurse und schockhafte Ereigniserfahrung? Und wie organisiert sich das Netzwerkgedächtnis der Kontrollgesellschaft im Lichte der angstinduzierten Risikoantizipation?

Das erste Unterkapitel (C.7.1) beschäftigt sich mit der Beschreibung der Bedrohung, der sich die USA nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 gegenüber sah. Mit der Identifikation von *al-Qaida* als Täter rückt hierbei die Definition als Terrornetzwerk in den Fokus, die sich auch mit der umfassenden sicherheitspolitischen Risikokonstruktion eines bevorstehenden ‚Netwar‘ verbindet. Diese Risikokonstruktion, gerahmt durch den institutionell definierten Ausnahmezustand des ‚War on Terror‘, wird nicht nur maßgeblich für die kommenden Maßnahmen, sondern durchdringt auch die Prognosekultur eines hochgradig prämediatisierten Mediensystems. Im zweiten Kapitel (C.7.2) wird dann betrachtet, inwiefern sich die Risikoprognosen aus dem Topos der ‚Infektion‘ speisen, der einerseits mit der mutmaßlichen Bedrohung durch den Bioterrorismus assoziiert wird und andererseits in netzwerkbasierten Sicherheitskonzepten verwurzelt ist. Hierfür wird der historische Beispielfall der sog. ‚anthrax scares‘ im Herbst 2001 und seine Kopplung an Netzwerkphänomene betrachtet, worunter z.B. die spielerische Praxis der Fake-Briefe oder auch die Bekämpfung von Computerviren und -würmern fallen. Wie hieran gezeigt werden soll, findet die Verhandlung von Risiken in einer kaum entflechtbaren diskursiven Gemengelage von fiktiven Phantasmen und institutionellen Schemata statt, die auch die Wahrnehmung von Internet und World Wide Web als

¹⁴²⁴ Zum zehnten Jahrestag skizziert Andrew Cohen (2011a) die maßgeblichen jurisdiktionellen bzw. juristischen Entwicklungen, wobei er auch Schlaglichter auf entscheidende Momente der partiellen Aufarbeitung des ‚War on Terror‘ wirft. Hierbei zeigt sich, dass insbesondere auf die Verhandlung der Internierungs- und Folterfälle große Energie verwendet wurde, um die verfassungsgemäßen Standards der USA zu erhalten. Wie im Folgenden noch zu sehen sein wird, ist die öffentliche Wirkung dieser Bemühungen auf die globale Wahrnehmung der USA eher gering einzustufen, zumindest verglichen mit der Beeinflussung der Leitnarrative durch die Menschenrechtsverletzungen selbst.

Gefahrenraum konturiert. Im dritten Kapitel (C.7.3) wird daher der konzeptionellen Differenzierung dieses Gefahrenraums nachgegangen und erörtert, wie sich die terroristische Netznutzung in der Gemengelage von Aktivismus, ‚Hacktivismus‘ und ‚Cyberterror‘ darstellt. Wie gezeigt werden soll, bewegt sich die Angst vor zerstörerischem ‚Cyberterror‘ auf einem Terrain, das bislang kaum mit empirischer Evidenz bestellt ist, wohingegen für die kommunikative und informationelle Netznutzung seitens terroristischer Organisationen in einem ‚War of Narratives‘ auf durchaus beobachtbare Phänomene zurückgegriffen werden kann. Davon ausgehend widmen sich die beiden folgenden Kapitel der Analyse der Netznutzung durch *al-Qaida* im Lichte der Webentwicklung: Im vierten Kapitel wird die Veränderung der Organisation und ihrer Praktiken auf die sich ebenfalls ändernde Gestalt der Webmedien projiziert und v.a. die Konsequenzen der ‚Web 2.0‘-Schwelle diskutiert (C.7.4). Das fünfte Kapitel trägt diesen Gedanken weiter und thematisiert insbesondere die sicherheitspolitische Gefahrendiagnose, die insbesondere die Phänomene des ‚Open Source Jihad‘ respektive der ‚lone wolves‘ der jihadistischen Web und Social Media-Präsenz zurechnet (C.7.5). Hierbei ist auch zu beobachten, welche Gegenkonzepte entworfen werden, um derartigen ‚Infektionen‘ entgegenzuwirken und wie der ‚Krieg der Narrative‘ als zentrales Feld der Auseinandersetzung definiert wird. Diesen beeinflussen schließlich auch die in Kapitel 6 diskutierten Mechanismen der globalen Bild- und Textzirkulation (C.7.6), die nicht nur den terroristischen Propagandapublikationen zu Gute kommen, sondern auch Bildereignissen wie dem Folterskandal von Abu Ghraib zugrunde liegen, da die Gewaltexzesse des ‚War on Terror‘ eine interkulturelle sichtbare, symbolische und affektiv spürbare Dimension erfahren. Was an den Bildereignissen zudem deutlich wird, ist die unausweichliche Kopplung der Machtkritik an das Verhältnis von Oberfläche und Tiefe: Die Verhandlung des ‚War on Terror‘ nimmt sich diesbezüglich auch als eine Auseinandersetzung mit den Praktiken der Geheimhaltung aus, die im siebten Kapitel mit der Figur des ‚Whistleblower‘ oder unter dem Konzept der ‚Leaks‘ als spezifische Resonanzformen thematisiert werden (C.7.7). Eingebettet ist ihre Thematisierung in die Figurationen der Sicherheitspolitik, die sich im Zusammenspiel von Drohnenkrieg und geheimdienstlicher Überwachung abzeichnen und auf eine weitere Variation der affektiven Wirkung der Netzrisiken verweisen: Im Bestreben des US-Sicherheitskomplex nach größtmöglicher Sicherheit, wird er selbst zu einem der zentralen Bedrohungsszenarien der Netzkultur.

7.1 ‚Netwar‘ – Ein Krieg der Netzwerke

Wie Lucian Hölscher in der „Neuen Annalistik“ hervorhebt, gewinnt das Ereignis seine historische Bedeutung initial im Umschlagspunkt von Erfahrung und Erwartung (vgl. Hölscher 2003: 162). Hieraus kann man zunächst die schlichte Gleichung ableiten, dass sich die Ereignishaftigkeit (zumindest zum Teil) durch die Diskrepanz von Erfahrung und Erwartung konstituiert – und sodann einen heuristischen Vexierspiegel anbringen: Je größer die Ereignishaftigkeit, umso mehr verschiebt sich das Verhältnis

zwischen Erfahrung und Erwartung. Dahingestellt, ob sich daraus ein tragfähiges ereignistheoretisches Modell entwickeln ließe, der Zusammenhang zwischen ‚9/11‘ und der Bewertung terroristischer Bedrohungen Post-9/11 jedenfalls wird damit treffend erfasst: Während sich der islamistische Terrorismus vor ‚9/11‘ zwar durchaus auf dem sicherheitspolitischen Radar befand, war er von geringer tagespolitischer Relevanz¹⁴²⁵ – nach den Anschlägen aber wird der Nachrichtenzyklus nicht nur vom Anschlagereignis selbst dominiert, sondern auch von der Antizipation künftiger Bedrohungen.¹⁴²⁶ Ulrich Beck zufolge ist ‚9/11‘ v.a. deshalb eine risikogesellschaftliche Zäsur, da die Ereigniserfahrung nunmehr dazu zwingt, das ‚Udenkbare zu denken‘ und also das zu antizipieren, was unbedingt verhindert werden soll (vgl. Beck 2007: 39). Richard Grusin zufolge entwickelt sich hieraus eine dauerhafte mediale Form der Vorwegnahme, die als strukturelle Übersetzung dieser Risikodiskurse fungiert: "In a kind of cultural reaction formation, the desire or demand among US media since 9/11 has been to make sure that when the future comes it will already have been remediated, to prepare the public to be ready for the future not as it emerges immediately into the present but before it ever happens." (Grusin 2010: 12)

Die hierin aufscheinende Krux ist wesentlich für jede Form von Prognose: Als Vorhersagen haben sie prinzipiell den Status einer fiktiven Realität, die ob ihrer sozialen Orientierungsfunktion aber Teil einer ‚realen Realität‘ sind und dergestalt über zukünftige Entwicklungen mitbestimmen (vgl. Esposito 2007: 64). In ihrer Konstruktion kommen dabei zwangsläufig poetische und soziale Bedingungen zum Tragen: Wie Richard Grusin verdeutlicht, ist die ‚Prämediation‘ immer schon eine Remediation, d.h., dass die prognostizierten Szenarien im Rahmen vorgängiger medialen Formen inszeniert werden (vgl. Grusin 2010: 8). Und für die sozialen Bedingungen der Inszenierung verweist Ulrich Beck auf die konstitutive Relevanz weltgesellschaftlicher Machtverhältnisse:

"Risiko ist nicht reduzierbar auf das Produkt der Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses multipliziert mit der Intensität und Reichweite möglicher Verluste. Risiko ist vielmehr ein durch und durch unter weltgesellschaftlichen Machtverhältnissen sozial konstruiertes und inszeniertes Phänomen, in dem einige die Kapazität haben, Risiko zu definieren, andere dagegen nicht. [...] Risiko ist also ein anderes Wort für Macht und Herrschaft. Dies gilt in besonderer Weise für die Weltrisikogesellschaft, in der westliche Regierungen und machtvolle ökonomische Akteure die Risiken für andere, für die weltgeschichtlichen Underdogs festlegen." (Beck 2007: 256)

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich nunmehr die Frage thematisieren, wie nach ‚9/11‘ eine Vorstellung künftiger Bedrohungen entworfen wurde. Den Ausgangspunkt hierfür bildet die Rede von Präsident Bush vor dem Kongress am 20.9.2001 (vgl. The White House 2001b), deren Kernpunkte hinsichtlich ihrer Verflechtung mit sicherheitspolitischen und netzwerktheoretischen Positionen betrachtet werden.

¹⁴²⁵ Dies unterstreicht beispielsweise auch der *9/11 Commission Report* in der Abwägung der Frage, ob die Anschläge vorstellbar waren (vgl. National Commission 2004: 339-360). Ein ähnlicher Tenor findet sich auch in der Darstellung der geheimdienstlichen Reaktion bei Schmitt/Shanker (2012: 11-45), die v.a. diejenigen Sicherheitsmitarbeiter porträtieren, für die die Anschläge nicht überraschend kamen.

¹⁴²⁶ Ein Indiz für die erhöhte Relevanz des Terrorismus ist der Boom in der akademischen Forschung, der unmittelbar nach dem Ereignis einsetzt und dem Feld der ‚Terrorism Studies‘ neue Konturen verleiht (vgl. Jackson 2015).

In diesem herausragenden Moment der Risikodefinition wird unter dem Eindruck der Anschläge neun Tage zuvor einerseits die geopolitische Konfliktkonstellation umrissen und andererseits der Charakter des ‚War on Terror‘ als langfristiger Kampf gegen ein Netzwerk entworfen.¹⁴²⁷ Die Frage der Täterschaft bringt Bush zunächst auf den historisch fundierten Nenner einer im Kern kriminellen Vereinigung, die allerdings ideologisch motiviert sei:

„Who attacked our country? The evidence we have gathered all points to a collection of loosely affiliated terrorist organizations known as al Qaeda. They are the same murderers indicted for bombing American embassies in Tanzania and Kenya, and responsible for bombing the USS Cole. Al Qaeda is to terror what the mafia is to crime. But its goal is not making money; its goal is remaking the world – and imposing its radical beliefs on people everywhere.” (The White House 2001b)

Daran knüpft sich eine Beschreibung des Phänomens, die v.a. die globale Dimension hervorhebt und auf die konkrete Verortung von ‚Terrorcamps‘ in Staaten wie dem von den Taliban regierten Afghanistan verweist. Die Konkretisierung des Feindbilds mündet in einer Abgrenzung vom Verständnis als Religionskonflikt¹⁴²⁸ – nicht der Islam an sich sei der Feind,¹⁴²⁹ sondern: „Our enemy is a radical network of terrorists, and every government that supports them. Our war on terror begins with al Qaeda, but it does not end there. It will not end until every terrorist group of global reach has been found, stopped and defeated.” (ebd.) Die lose affilierten Terrororganisationen werden nunmehr redefiniert als radikales Netzwerk, das exemplarisch für das generelle Bedrohungsschema ‚Terrorismus‘ entsteht. Als Ursache des Angriffs wird dann auch keine mögliche politische Motivation von al-Qaida benannt, sondern ein genereller, durch ‚Hass‘ fundierter Wertkonflikt ausgemacht: „Why do they hate us? [...]They hate our freedoms – our freedom of religion, our freedom of speech, our freedom to vote and assemble and disagree with each other.” (ebd.) Daran knüpft im Weiteren auch die Definition als globaler zivilisatorischer Konflikt an, der nicht nur die USA, sondern prinzipiell die gesamte Welt beträfe: „This is the world’s fight. This is civilization’s fight.” (ebd.)¹⁴³⁰

Neben den Leitlinien der Konfliktstellung nimmt die prospektive Beschreibung des anstehenden Krieges den größten Raum ein. Sowohl in Bezug auf die Natur der Auseinandersetzung wie auch hinsichtlich der zu ergreifenden Maßnahmen wird die umfassende Kriegsbereitschaft der USA ausgestellt: „Americans are asking: How will we fight and win this war? We will direct every resource at our command – every means of diplomacy, every tool of intelligence, every instrument of law

¹⁴²⁷ Eine nicht gänzlich von der Hand zu weisende Vermutung ist hierbei, dass nicht zuletzt das unmittelbar in allen Medien stabilisierte Kriegsnarrativ durchaus auch die politische Willensbildung präfiguriert oder zumindest stabilisiert hat (vgl. Monahan 2010: 65).

¹⁴²⁸ Diese rhetorische Geste verdankt sich wohl v.a. dem Umstand, dass Bush sowohl am 11. September als auch am 16.9.2001 die Metapher des ‚Kreuzzugs‘ zur Konfliktbeschreibung benutzt hatte (vgl. The White House 2001a). Zwar war die Vokabel in ihrer konkreten Verwendung nicht auf den Islam, sondern auch hier schon auf den Terrorismus bezogen, doch ob der eingängigen Assoziation mit den christlich-islamischen Glaubenskriegen des Mittelalters erfuhr ihre Verwendung insbesondere in den europäischen und arabischen Ländern teils harsche Kritik (vgl. z.B. Ford 2001).

¹⁴²⁹ Wie Bush auch betont, handle es sich bei der jihadistischen Weltsicht um eine randständige Erscheinung in der islamischen Welt (vgl. The White House 2001b).

¹⁴³⁰ Dies ist eine dezidierte Referenz auf die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts, die hier als historische Legitimation angeführt werden und die Rolle der USA als Gegenspieler von Faschismus und Kommunismus ausweisen.

enforcement, every financial influence, and every necessary weapon of war – to the disruption and to the defeat of the global terror network.” (ebd.) Während eine Rede vom ‘totalen Krieg’ historisch vorbelastet wäre,¹⁴³¹ nimmt sich die genannte Mobilisierung aller gesellschaftlichen Ressourcen als mindestens ganzheitliche Strategie aus. Diese Emphase ist nicht zuletzt deshalb von strategischem Kalkül, da der beschworene Krieg von einer gänzlich neuen Qualität und ultimativer Konsequenz sein werde:

„Our response involves far more than instant retaliation and isolated strikes. Americans should not expect one battle, but a lengthy campaign, unlike any other we have ever seen. It may include dramatic strikes, visible on TV, and covert operations, secret even in success. We will starve terrorists of funding, turn them one against another, drive them from place to place, until there is no refuge or no rest. And we will pursue nations that provide aid or safe haven to terrorism. Every nation, in every region, now has a decision to make. Either you are with us, or you are with the terrorists. From this day forward, any nation that continues to harbor or support terrorism will be regarded by the United States as a hostile regime.” (ebd.)

Die offen benannte Entgrenzung des Konflikts ist mithin eine doppelte: Sie kann alle (funktional differenzierten) Sphären erfassen und alle politischen Entitäten betreffen – sofern sie sich nicht gegen den Terrorismus und gleichzeitig zum US-amerikanischen Anti-Terror-Kampf bekennen. Während sich diese Ankündigung auf das globale Ausland bezieht, umfasst die Entgrenzung letztlich auch die USA selbst. Aus der Erfahrung heraus, dass sie „not immune from attack“ seien, sei die Einrichtung des *Office of Homeland Security* als zentrale Staatsschutzbehörde erforderlich, um das Land vor künftigen Angriffen schützen und präemptiv tätig werden zu können: „We will come together to give law enforcement the additional tools it needs to track down terror here at home. We will come together to strengthen our intelligence capabilities to know the plans of terrorists before they act, and find them before they strike.” (ebd.) Die essentielle Anforderung der umfassenderen Prävention sei aber gleichwohl, das Übel an der Wurzel zu packen: „These measures are essential. But the only way to defeat terrorism as a threat to our way of life is to stop it, eliminate it, and destroy it where it grows.” (ebd.) Wie im Folgekapitel C.7.2 noch zu sehen sein wird, ist die manichäische Konfrontation von ‚uns‘ und den ‚Terroristen‘ ein zutiefst biologistisches Szenario, in dem das diffus ‚wachsende‘ Übel gleich einer Krankheit, nur durch Eliminierung und Zerstörung bekämpft werden kann. Für den Moment ist hieran aber v.a. die unscharfe Kontur des Feindes von Interesse, der mit seinen kriegerischen Angststrategien die Freiheit bedrohe (vgl. ebd.): Zwar wird die Organisation al-Qaida in seinen Terrorcamps sowie den staatlichen Unterstützern manifest und ergo fassbar, gleichzeitig aber existiert im ‚Terrorismus‘ ein ultimatives ‚Anderes‘ der Weltgesellschaft, das als Netzwerk überall wuchern kann und also potentiell allgegenwärtig ist.

¹⁴³¹ Zu unterscheiden ist v.a. zwischen der besonders wirkmächtigen Definition, die anhand der nationalsozialistischen Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg entwickelt wurde, und früheren Begriffsverständnissen, wie sie beispielsweise Paul Levi in seiner zeitgenössischen Analyse des Jahres 1924 identifiziert (vgl. Levi 1924). Der dort beschriebene „Krieg, der der alle Zweige menschlichen und staatlichen Seins an sich reißt“ weist deutliche konzeptionelle Ähnlichkeiten zu der von Bush entwickelten Prognose.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass der Terrorismus im Medienumbruch sozusagen als die dunkle Seite des Faszinationskerns ‚Netz‘ fungiert (vgl. Glaubitz et al. 2011: 131). Hatte sich das Konzept des Netzwerks bereits seit Jahrzehnten als globales wirtschaftliches Organisationskonzept etabliert (vgl. Schüttpelz 2007), so erschien al-Qaida in seinem wirksamen Auftreten nunmehr als eine Art globalisierungskritischer Avantgarde: "Plötzlich galten die medialen und logistischen Strategien von Al Qaida als gleichermaßen gefürchtetes wie klammheimlich bewundertes Modell von nonlinearer, unberechenbarem und zu allem entschlossenem Handeln."¹⁴³² (Holert 2008: 45) Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Claus Leggewie in der Benennung der transnationalen bzw. ‚glokalen‘ Strukturen, die al-Qaida als ein Sinnbild der globalen Verflechtung erscheinen lassen:

„Al-Qaida ist der Prototyp eines transnationalen Terrorismus, ein nicht-staatlicher Akteur, der in mehreren Staaten und darüber hinaus in einer Sphäre weltgesellschaftlicher Emergenz tätig ist, die jenseits von Staatlichkeit angesiedelt ist und transnationale Sozialräume schafft. Zu seinen Hauptmerkmalen zählt die ‚glokale‘, also lokale mit globalen Elementen zusammenspannende Agenda und Konfliktlinie, eine internationalistische Ideologie, eine multinationale Mitgliedschaft und transnationale Netzwerke.“ (Leggewie 2008: 195)

Mit dieser Beschreibung korrespondieren auch die Analogiesetzungen mit anderen transnationalen Phänomenen, wie z.B. der jüngere Verweis auf eine Betriebsführung im Stile multinationaler Unternehmen¹⁴³³ (Associated Press 2013) oder die Identifikation von PR-Strategien, die sich auch aktivistische Nicht-Regierungsorganisationen zu Eigen machen (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001b; Gartenstein-Ross 2015: 339). Zu den wirkmächtigsten Analogien gehört dabei freilich die mediale Metaphorik des Internet, die z.B. von Gabriel Weimann im Jahr 2015 notiert wird:

„Al-Qaeda, the leading force behind most of the current jihadi movements, is today a decentralized network of networks with no structure, hierarchy or center of gravity. It is based on a global alliance of autonomous groups and organizations in a loosely knit international network. This composition is strikingly similar to the Internet, with its unstructured network and reliance upon a decentralized web of nodes with no center or hierarchy.“ (Weimann 2015: 38)

Während Weimann die Gegenwart des Jahres 2015 betont und hiermit durchaus eine mögliche Differenz zu früheren Verfassungen der Organisation anklingt, wird der metaphorisch-konzeptionelle Kern deutlich unterstrichen: So wie das *Interconnected Network* als übergreifende Protokollstruktur für verschiedene digitale Netzwerke den globalen Rahmen entwirft, so dient auch al-Qaida als loser Rahmen für eine Reihe teils sehr unterschiedlich situierter Organisationen bzw. Subnetze (vgl. Fisher 2011b). Diese Verknüpfungsstruktur beschreibt auch Claus Leggewie, zwar bereits sieben Jahre zuvor,

¹⁴³² Zwei Bezugspunkte sind hier zu notieren: Zum einen klingt mit der ‚Bewunderung‘ der Aspekt an, der z.B. auch die Aussagen von Karl-Heinz Stockhausen informiert hat, nämlich dass die terroristische Aktion die Ausdrucksformen anderer Systeme (z.B. der Kunst) in den Schatten stelle. Zum anderen etabliert Holert mit der Vokabel ‚klammheimlich‘ eine subtile historische Analogie zur *Roten Armee Fraktion*: Wie insbesondere im sog. ‚Mescalero-Brief‘ zum Ausdruck gebracht wird, herrschte auch unter den ‚Linken‘ ein gespaltenes Verhältnis zur Terrororganisation, da man die Aktionen der RAF zwar als strategisch fehlgeleitet erachtete, aber ihre Resultate und Erscheinungen doch immer wieder mit „klammheimlicher Freude“ bejahte (vgl. Hülbrock 1977).

¹⁴³³ Wie die Korrespondenz auf einem im Jahr 2001 sichergestellten *al-Qaida*-Computer zeigt, ist die Organisationsprache in der Tat auch im Stile multinationaler Korporationen verfasst (vgl. Cullison 2004).

aber im ähnlich gelagerten Bestreben, die Organisationsform und Denkweise von *al-Qaida* durch die mediale Form des Netzwerks zu verstehen. Demzufolge handelt es sich um

„[...] ein medial distribuiertes Regelwerk der Kriegsführung [...], das auf neoreligiös-ideologischer Basis locker verbundene Netzwerke bildet und diese punktuell für Kampfhandlungen mobilisiert. [...] in diesem Sinne gehört man Al-Qaida nicht an wie ein Mitglied dem Verein, der Mitarbeiter dem Unternehmen, der Beamte der Verwaltung und auch nicht wie der Partisan der Armee, sondern so wie ein User dem Internet-Forum oder der Eintrag einer Datenbank, der eingefügt, überschrieben und gelöscht werden kann. Daran wird deutlich, wie sehr Al-Qaida ein modernes Medienereignis ist, aber eben eines, das sich nicht in medialer Spiegelung oder virtueller Inszenierung erschöpft.“ (Leggewie 2008: 194)

Ob der Zugehörigkeitsmodus durch die Nutzermetapher zutreffend abgebildet ist, muss mit Blick auf die Ergebnisse der ethnographischen Terrorismus-Forschung zumindest für den engeren Kreis (lies: die Mikronetze) der operativen Kräfte zwar dringend hinterfragt werden,¹⁴³⁴ für eine makroskopische Skalierung des Netzwerks erscheint die Beschreibung jedoch nicht abwegig. Denn wie auch Gartenstein-Ross (2015: 341f.) festhält, entwickelte al-Qaida insbesondere nach (!) dem Verlust seiner Basen in Afghanistan eine wesentlich dezentralere Struktur, innerhalb derer die einzelnen operativen Arme weit autonomer handeln konnten.¹⁴³⁵ Die fortwährende Wirkmacht des ‚Medienereignisses al-Qaida‘ scheint dabei in der Tat in der ‚lokalen‘ Dimension zu liegen: In operativer Hinsicht mögen die einzelnen Gruppen und Zellen wenig miteinander zu tun haben und zumeist nur regionale Auswirkungen erzielen, in der Kombination der Aktivitäten unter dem ‚Markennamen‘ entsteht aber „the Al-Qaeda Myth“ einer schier omnipräsenten, konzertierten globalen Macht (vgl. Fisher 2011b).

Interessanterweise beziehen sich die zitierten Netzwerkbeschreibungen allesamt auf Entwicklungszeitpunkte der Organisation, die bereits deutlich vom ‚War on Terror‘ beeinflusst sind und im Grunde also nicht mehr den Zustand von al-Qaida im Jahr 2001 abbilden. Wie allein schon die Rede von George W. Bush zeigt, hängt die Netzwerkzuschreibung an sich jedoch nicht von diesen Strukturveränderungen ab, sondern ist bereits früher gegeben. Folgt man dieser Spur, so gelangt man zu den Sicherheitsanalysen der 1990er Jahre, die beispielsweise vom armeenahen Think Tank *RAND* angefertigt wurden. Darunter findet sich u.a. das von John Arquilla und David Ronfeldt geprägte Konzept des ‚Netwar‘, das auf der Annahme beruht, dass die ‚Informationsrevolution‘ die Emergenz von neuen, netzwerkbasierten Organisationsformen und -strategien begünstige. Der Begriff ‚Netwar‘ versteht sich als

„[...] an emerging mode of conflict (and crime) at societal levels, short of traditional military warfare, in which the protagonists use network forms of organization and related doctrines, strategies, and technologies attuned to the information age. These protagonists are likely to consist of dispersed organizations, small groups, and individuals who communicate, coordinate, and conduct their campaigns in an internetted

¹⁴³⁴ Siehe hierzu insbesondere die grundlegende methodenreflexive Analyse von Thomas Hauschild, in der eine spezifische Form der sufistischen *communitas*-Erfahrung in praesentia als essentielles ideologisches Bindemittel von al-Qaida identifiziert wird (vgl. Hauschild 2005: 48f.). Zur ‚geistlichen Anleitung der Attentäter siehe zudem Kippenberg/Seidensticker (2004).

¹⁴³⁵ Zu den wichtigsten Armen gehörten – zumindest vor dem Aufstieg des sog. ‚Islamischen Staates‘ – al-Qaida im Irak, al-Qaida auf der arabischen Halbinsel, al-Qaida im Islamischen Maghreb, und al-Shabaab in Somalia (vgl. Gartenstein-Ross 2015: 341). Bzgl. dieser Arme ist jedoch zu mutmaßen, dass sich ihre Struktur wiederum als relativ zentralisiert darstellt und also mit den radikalen Dezentralisierungsannahmen der Netzperspektive wenig gemein hat.

manner, often without a precise central command. Thus, netwar differs from modes of conflict and crime in which the protagonists prefer to develop formal, stand-alone, hierarchical organizations, doctrines, and strategies as in past efforts, for example, to build centralized movements along Leninist lines." (Aquila/Ronfeldt 2001a: 6)

Das Spektrum an Protagonisten umfasst dabei nicht nur terroristische Organisationen, sondern auch Hackergruppen, organisierte Kriminalität und Nicht-Regierungsorganisationen unterschiedlichster Couleur. Wie Arquilla und Ronfeldt betonen, versteht sich das Konzept folglich auch nicht allein als Definitionsinstrument für terroristische und kriminelle Aktivitäten, sondern adressiert durchaus auch die ‚gute Seite‘ der „peacable social netwars“ (Arquilla/Ronfeldt 2001b: 314), in denen sich Aktivisten gegen autoritäre Regime oder korporative Missstände organisieren.¹⁴³⁶ Im vorliegenden Zusammenhang ist entscheidend, dass sich das Konzept zwar dezidiert als Ableitung von technisch-medialen Konzepten versteht und diese als heuristische Blaupause soziotechnischer Analysen verwendet, sich die Ausprägungen des ‚Netwar‘ aber keineswegs auf netzbasierte Phänomene beschränken. Demzufolge ist die Netzwerktechnik als Bestandteil sozialer Organisation zwar ein fraglos wichtiger Bestandteil der meisten ‚Netwar‘-Strategien, im Grunde aber können diese auch in ‚low-tech‘ oder gar ‚no-tech‘-Szenarien in Erscheinungen treten (Aquila/Ronfeldt 2001a: 10f.).¹⁴³⁷ Diesbezüglich wird von den Autoren auch moniert, dass sich die Sicherheitsstrategie der USA zu einseitig auf rein technische Fragen konzentrierte, dabei aber die diversen Ebenen von strategischen Netzwerkkonstellationen vernachlässigte (vgl. ebd.: 11): Eine adäquate Gegenstrategie müsse neben dem Level der konkreten personellen Organisation (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001c: 325-328) v.a. die operative Doktrin antizipieren, die den jeweiligen (Angriffs-)Maßnahmen zugrunde liege (vgl. ebd.: 333-338); zu situieren wäre dies vor dem Hintergrund der ideologischen Narrative, die im globalen ‚Wahrnehmungsmanagement‘ ausschlaggebend seien (vgl. ebd.: 328-333), und der jeweiligen sozialen Hintergründe, in denen die vernetzte Organisation lokal situiert ist (vgl. ebd.: 341-343).

Für die neuerliche Publikation des ‚Netwar‘-Modells erweisen sich die Anschläge des 11. September im Grunde als – *horribile dictu* – Glücksfall. Zumindest ermöglichen sie, dass die Methoden von al-Qaida in einem nachgereichten Kapitel nochmals dezidiert zum Inbegriff des vernetzten Krieges stilisiert werden können: „Theory has struck with a vengeance. The United States must now cope with an archetypal terrorist netwar of the worst kind.“ (Aquila/Ronfeldt 2001c: 363) Nachdem zunächst der Beleg geführt wird, dass die Einzelanalysen des Sammelbandes al-Qaida durchaus treffend beschrieben hätten, widmet sich die dergestalt als zutreffend markierte Prognose dem Ausblick auf den ‚War on Terror‘. Insofern stellt das Nachwort einen mustergültigen Fall der prämediativen Risikoprognose dar: Ausgehend von einer Netzwerkheuristik, die auf der *Social Network Analysis* und

¹⁴³⁶ In ihrem Ausblick situieren Arquilla/Ronfeldt die ‚Netwar‘-Phänomene in einem Spannungsfeld von Globalismus und Nationalismus, das zunehmend auch von nicht-staatlichen Akteuren geprägt wird (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001b: 345-347).

¹⁴³⁷ Von medienhistoriographischem Interesse ist auch, dass die (zeitgenössischen) Analysen zumeist nicht umhin kommen, das Verhältnis von ‚cyberspace‘, ‚infosphere‘ und ‚real world‘ zu thematisieren – und sie also Teil derjenigen Diskurse sind, in denen die Realitätsebenen der Netzwerkmedien verhandelt werden (siehe z.B. Arquilla/Ronfeldt 2001a: 11).

den Modi digitaler Netzwerke beruht, werden mögliche Zukunftsszenarien und Handlungsoptionen in den Raum gestellt, die die von Präsident Bush artikulierte politische Agenda teils bekräftigen, teils in Frage stellen: In Bezug auf die organisatorische Ebene wird hier die Frage aufgeworfen, wie stark das Netzwerk zentralisiert sei – denn je dezentraler sich die Organisation erweise, umso geringer sei der mutmaßliche Effekt, wenn man Osama Bin Laden als Anführer ausschalten würde (vgl. ebd.: 364f.).¹⁴³⁸ Dies wäre denn auch das zentrale Problem auf Ebene der strategischen Doktrin, denn gegenüber al-Qaidas „swarm-like doctrine that features a campaign of episodic, pulsing attacks by various nodes of his network – at locations sprawled across global time and space“ (ebd.: 367) hätten die USA bislang kein funktionales Gegenkonzept. Daher wird auch empfohlen, selbst „small-unit swarming concepts“ (ebd.: 368) zu entwickeln, anstatt auf die konventionelle Kriegsführung zu setzen. „It takes a tank to fight a tank. It takes a network to fight a network“ (Arquilla in Garreau 2001) lautet die pointierte offensivstrategische Synopse dieser Einschätzung, die John Arquilla im Interview mit der *Washington Post* am 17.9.2001 formuliert. Wie der rahmende Artikel unterstreicht, ist dies zugleich eine Kritik an der – zu diesem Zeitpunkt nur drohenden – militärischen ‚Retaliation‘ gegen Nationalstaaten, die von anderen Kritikern ebenfalls äußerst skeptisch beurteilt wird (Garreau 2001). Die Skepsis speist sich dabei v.a. aus der Analyse der narrativen und der sozialen Ebenen: Während an der extrem asymmetrischen militärisch-technologischen Übermacht der USA keine Zweifel bestehe und mithin jedes konventionelle militärische Ziel zunächst problemlos erreichbar sei, könnten die offenkundigen militärischen Konflikte den informationellen Krieg bzw. das ‚Wahrnehmungsmanagement‘ im In- und Ausland erheblich beeinflussen (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001c: 366f., 368f.).

Die ex post offenkundige Prophetie dieser Prognose¹⁴³⁹ führt zurück zum weiteren Kontext des ‚Netwar‘-Modells: Mit nicht-staatlichen, oft transnationalen Organisationen treten Akteure auf die politische Bühne, die nur schwerlich mit der ‚hard power‘ von konventioneller militärischer Macht angegriffen werden können. Während das militärische Gegenkonzept zwar besagt, dass durch den Einsatz von gleichermaßen an Schwarmkonzepten orientierten Strategien wichtige Netzwerkknoten eliminiert werden können, besteht in dezentralen Netzwerken die Gefahr, dass sich die Bedrohung lediglich personell verschieben könnte – mit dem weitergehenden Nachteil, dass sich die neu emergierenden Strukturen zumindest zunächst der Beobachtung entziehen und mithin neue unbekannte Risiken bergen können. An diesem Punkt wird einerseits das Monitoring des bekannten Netzwerks zum strategischen Imperativ des präventiven Paradigmas und gewinnt andererseits die

¹⁴³⁸ Diese Annahme wird im Nachgang seiner tatsächlichen Tötung im Mai 2011 von etlichen Kritikern als bestätigt angesehen – wie u.a. in Kap. B.1.2.4 vermerkt, erscheint sie daher auch eher als Erfolg einer ‚poetic justice‘, denn als signifikanter strategischer Erfolg (vgl. Mitchell 2012). Auch Claus Leggewie vermerkt, dass Osama bin Laden weniger die zentrale Planungsinstanz von al-Qaida sei, als vielmehr eine Art Risikokapitalgeber (vgl. Leggewie 2008: 195).

¹⁴³⁹ Mit Blick auf die Reputationsentwicklung der USA trifft auch die in Kap. C.7.6 noch eingehender skizzierte Diagnose zu, dass das US-amerikanische Leitnarrativ zwar zunächst von größerer globaler Akzeptanz ist, als die jihadistische Randposition, dass sich aber das Verhältnis aber im Lauf der Jahre zuungunsten der USA verschiebt. Dies dürfte freilich weniger an der Popularität der islamistischen Position selbst liegen, als am phasenweisen Glaubwürdigkeitskollaps der ‚zivilisierten‘ Supermacht.

‚soft power‘ von ideologischen Narrativen und sozialen Inszenierungen an Bedeutung. Oder anders ausgedrückt: Da sich das Netzwerk physisch nicht zerreißen lässt,¹⁴⁴⁰ gilt es v.a., die Zirkulationsbedingungen zu kontrollieren und durch informationelle Strategien zu beeinflussen (vgl. ebd.: 353f., 369).

Aus machttheoretischer Warte lässt sich dieser Prozess als Konfrontation von spezifischen Machtformen interpretieren, wobei hier die Staatsmacht der USA als Machtblock erscheint, der vom Netzwerk al-Qaida angegriffen wird (vgl. Galloway/Thacker 2007: 14). Wie auch das ‚Netwar‘-Modell suggeriert, muss sich der Machtblock dabei dem neuen Gegner anpassen und als Netzwerk reorganisieren, um bestehen zu können (vgl. ebd.: 18). Wie Galloway/Thacker im Jahr 2007 ausführen ist diese Anpassung in vollem Gange, wobei es sich jedoch nicht um eine Kopie des gegnerischen Netzwerkkonzeptes handelt, sondern vielmehr um eine Form der komplementären Symmetriebildung, in der unterschiedliche Netzwerke kollidieren. Auf einen metaphorischen Nenner gebracht, operieren die USA wohl kaum als netzwerkbasierter ‚Schurkenschwarm‘, sondern müssen sich zwangsläufig am zentralisierten Netzwerkschema des ‚Mainframe Grid‘ orientieren (vgl. ebd.: 15). In der strategisch operativen Konsequenz ergibt sich hieraus ein interdependentes Reiz-Reaktionsschema zwischen einer möglichst umfassenden und durchdringenden Standardisierung der Zirkulationsbedingungen einerseits, und der ständigen Suche nach einem wirkmächtigen ‚Exploit‘, d.h. einer Schwachstelle in den Sicherheitsmechanismen, andererseits (vgl. ebd.: 17). Die hierin aufscheinende Denkweise der Computersicherheit wird im Folgekapitel noch zu thematisieren sein, an dieser Stelle interessiert hingegen die ‚realweltliche‘ Erscheinung des Prinzips: Bereits vor ‚9/11‘ monieren die US-Sicherheitsstrategen die Zersplitterung von Geheimdiensten und Sicherheitsbehörden, was sich durchaus in Forderungen nach einem "more flexible approach that crosses bureaucratic boundaries" (Zanini/Edwards 2001: 55) niederschlägt, der der Grenzverwischung von Sicherheitsfragen zwischen In- und Ausland sowie zwischen militärischen und zivilen Belangen Rechnung tragen soll. Exakt diese Problemstellung informiert auch den sicherheitspolitischen Ausblick in Bushs Rede und nicht zuletzt die fürderhin prägende Einrichtung des *Office of Homeland Security* als zentrale Instanz einer standardisierten Sicherheitsagenda. Demgegenüber basiert die Anwendung terroristischer Strategien schon von jeher auf einer Ausnutzung von Sicherheitslücken, um symbolische Gewalttaten zu realisieren: Die Attentäter des 11. September 2001 gelangten unbehelligt durch die Identitätskontrollen, schmuggelten mit den ominösen Teppichmessern äußerst simple Waffen an Bord und konnten die unverschlossenen Cockpits der zu entführenden Flugzeuge ungehindert betreten.

¹⁴⁴⁰ Bzw. liegt das Problem auf Ebene der Beobachtung: Auch wenn sich das Netzwerk theoretisch zerstören lässt, kann man sich nie ganz sicher sein, dass dies auch tatsächlich der Fall ist. Insbesondere die Entwicklung von *al-Qaida* im Irak hin zum sog. ‚Islamischen Staat‘ legt ein beredtes Zeugnis dieses Umstands ab: Hier wurde zu verschiedenen Zeitpunkten angenommen, man habe die Organisation besiegt, wenngleich die stets erneut aufflammenden Volten des Konflikts das Gegenteil unter Beweis stellten (vgl. Reuter 2015). Der Präzision halber sei hierzu angemerkt, dass die lokalen Konfliktlagen nicht deckungsgleich mit der globalen Terrorismusstrategie sind, sondern konflikttheoretisch als Hybrid von ‚Aufstand‘ und konventionellem Krieg beschrieben werden müssen (vgl. u.a. Gartenstein-Ross 2015; Hughes 2015).

Von dieser Erkenntnis ausgehend wurden nach ‚9/11‘ die Sicherheitsbestimmungen im Flugverkehr modifiziert, beispielsweise hin zu ausgiebigeren Durchsuchungsprozeduren oder durch die grundsätzliche Versperrung von Cockpitzugängen. Während an ‚9/11‘ außer Frage steht, dass die sicht- und spürbaren Ereigniskonsequenzen aus dem Ausmaß der physischen Zerstörung und dem psychischen Effekt des medialen Spektakels erwachsen, liegen der Lerneffekt der Terroristen und mithin die strukturelle Konsequenz auf einer anderen Ebene: Die erfolgreiche Umgehung von Sicherheitsvorkehrungen führt zu Anpassungen im Sicherheitsapparat, was für die Gesamtheit der standardisierten Infrastruktur ein äußerst kostspieliges Unterfangen ist. Wie die Entwicklung seit ‚9/11‘ zeigt, muss für diese Strategie der wirtschaftlichen Schädigung weder der Gewaltakt Erfolg haben, noch eine echte Waffe eingesetzt werden¹⁴⁴¹ – entscheidend ist in erster Linie der ‚Exploit‘ bzw. das ‚Hacken‘ der Sicherheitsvorkehrungen mit möglichst schlichten Mitteln. Gerade die Einfachheit der Mittel macht damit Gefahr omnipräsent, die durch ihre anzunehmende Kopplung an den Typus des Selbstmordattentäters jede ex post operierende Abschreckungspolitik auszuhebeln scheint.

Dies ist die Lage nach ‚9/11‘, in der ‚das Netzwerk‘ als Bedrohungsszenario ‚des Terrorismus‘ wirksam wird und mithin die Risikobewertung prägt. Mit Blick auf die inhärente Unschärfe sowohl der Netzwerk- wie auch der Terrorismuskonzepte vermerken Galloway/Thacker: „And yet there continues the persistent naming of the entity-that-cannot-be-named. [...] Any instance of naming always produces its shadowy double: nominalism, that is, the notion that universal descriptors do not adequately represent the referents they are supposed to name or demarcate.“ (Galloway/Thacker 2007: 11) Insofern hatte das Spektakel von ‚9/11‘ einen Exzess des Nominalismus zu Folge, in dessen Schatten die Bedeutungen von Terrorismus und Netzwerk verhandelt werden mussten. Wie im Folgenden noch zu sehen sein wird, kommt es in diesem Prozess zu einer Überlagerung von faktischen und phantasmatischen Diskursen, die sowohl für die Erinnerungskultur von ‚9/11‘ wie auch die Mediengeschichte des *World Wide Web* von zentraler Bedeutung ist: An den Schnittstellen von ‚Bioterror‘ und ‚Cyberterror‘ entwickelt sich eine Angstkultur, die die Welt als Netzwerk und das Netzwerk als viralen und infektiösen Bedrohungsraum rekonfiguriert.

7.2 ‚Bioterror‘ – Die Infektion als Spiel mit der Angst

Eine wiederkehrende Zuschreibung an das Jahrzehnt von 2001 – 2011 ist die Bezeichnung als eine „Decade of Fear“ (Cohen 2011c), die durch den Verbund von Risikoprojektion und

¹⁴⁴¹ Ein konkretes Beispiel hierfür ist ein Anschlagversuch im Oktober 2010, wo mit Sprengstoff versehene Druckerpatronen in einem Frachtflugzeug untergebracht werden konnten. Zwar explodierten die Patronen nicht, eine kostspielige Anpassung der Sicherheitsvorkehrungen sei aber dennoch vonnöten, so die Mutmaßung im Magazin *Inspire* (vgl. Gartenstein-Ross 2015: 342).

Sicherheitsmaßnahmen geprägt worden sei. In einem evokativen Aufruf, die Zeit der Angst nunmehr zu beenden, schreibt der Journalist Andrew Cohen:

“As the second decade of our war on terror begins, America shouldn't go backwards toward irrational fear of al-Qaeda. It shouldn't be elevating these men into super villains. It shouldn't be getting less tolerant of the Muslim minority in this country. Enough already! The men behind what's left of al-Qaeda are unworthy of the denudation of our core constitutional rights. Our leaders should stop peddling hatred and fear to the American people, and we ought to stop indulging in convenient and popular prejudices toward Muslims and Islam. It's 2011. We survived. We've largely prevailed. Yahoos like Moussaoui didn't beat us, and they never will. On terror law, we have nothing to fear but fear itself.” (Cohen 2011c)

Die Dämonisierung der Jihadisten als ‘Superschurken’, so die Argumentation, hätte zu einer irrationalen, sich selbstverständigenden Angst beigetragen, die nicht nur zur Popularisierung des Hasses auf den Islam beigetragen hätte, sondern ebenso zur Unterminierung der Verfassung. Demnach sei die ‚Angst vor der Angst‘ das eigentliche Problem und weniger die zerstörerischen Fähigkeiten der Terroristen.

Demgegenüber ist es aber gerade des ‚Denken des Udenkbaren‘, das nach ‚9/11‘ zur sicherheitspolitischen Pflicht wird, um einen neuerlichen ‚failure of imagination‘ zu vermeiden – und folglich mussten die gegnerischen Akteure zunächst als nahezu allmächtig begriffen werden, zumindest was ihre potentielle Fähigkeit betraf, z.B. Massenvernichtungswaffen zu akquirieren.¹⁴⁴² Dies vor Augen mag es kaum überraschen, dass die Risikowahrnehmung in den Monaten nach dem 11. September 2001 hochgradig irrational geprägt war und im allgemeinen Schockzustand auch teils phantasmatische Möglichkeitsräume entworfen wurden.¹⁴⁴³ Einer der Möglichkeitsräume war das Feld des Bioterrors. Wie der Historiker Philip Sarasin in seiner pointierten Studie *Anthrax. Bioterror als Phantasma* (2004) herausgearbeitet hat, war die Angst vor biochemischen Waffen nicht nur ein beliebiges Szenario, sondern ein dominanter Diskursstrang, der die Sicherheitspolitik bereits vor ‚9/11‘ geprägt und nach dem Ereignis den Weg zur Invasion in den Irak geebnet hat.¹⁴⁴⁴ Eine zentraler Analysegegenstand von Sarasins Studie sind die Anthraxbriefe, die im September und Oktober des Jahres 2001 fünf Todesfälle verursachten und für anhaltendes Aufsehen sorgten, obwohl es sich bei einem Großteil der weiteren Briefe um Attrappen handelte und eine Verbindung zum islamistischen Terrorismus nicht nachgewiesen werden konnte.¹⁴⁴⁵ Gleichwohl scheint es die öffentliche

¹⁴⁴² So hebt beispielsweise „The Untold Story of America’s Secret Campaign Against Al Qaeda“ (Schmitt/Shanker 2012) fast durchgängig auf das bedrohlichste Szenario, eine Atomwaffe in jihadistischer Hand, ab. Das nationale Sicherheitsstrategien dieses Szenario durchspielen, ist fraglos Teil ihres Zweckentwurfs, die Präsenz solcher Möglichkeitsprognosen in den Massenmedien hingegen trägt unweigerlich zur Wahrnehmung eines fortwährenden Ausnahmezustands bei.

¹⁴⁴³ So wissen wiederum Schmitt/Shanker u.a. von einem pentagon-internen Vorschlag zur Bombardierung Mekkas zu berichten (vgl. Schmitt/Shanker 2012: 28). Dieser wurde zwar freilich explizit als ‚verrückt‘ abqualifiziert, gleichwohl verweist wohl allein die Erwähnung auf die qua Angst entfesselte Imagination.

¹⁴⁴⁴ Diese Argumentation vollzieht z.B. auch Glenn Greenwald in einer Analyse im Jahr 2008, nachdem der Hauptverdächtige des FBI, Bruce E. Irvin Suizid begangen hatte (vgl. Greenwald 2008). Er argumentiert dort zudem, dass Anthrax dasjenige psychologische Moment war, das den islamistischen Terror als dauerhafte und allgegenwärtige Bedrohung hat erscheinen lassen.

¹⁴⁴⁵ Wie die Strafverfolgung alsbald vermutet hatte, dürften die tödlichen Anthrax-Erreger aus der militärischen Produktion der USA selbst gestammt haben. Die beiden Hauptverdächtigen – zunächst Steven J. Hatfill, später Bruce E. Irvin – waren entsprechend auch mit der militärischen Forschung verbunden.

Wahrnehmung der USA im Herbst 2001 anders sehen zu wollen, wie Sarasin schreibt: „Wie selbstverständlich scheinen die Anthrax-Sporen auf den Terror von al-Qaida zu verweisen, und die Wunden, die Anthrax dem Körper zufügt, gerieten in eine metaphorische Nachbarschaft mit jener 'Wunde', die noch wochenlang am ground zero schwelte. Der Terrorangriff schien allumfassend.“ (Sarasin 2004: 14) Dies illustriert beispielsweise auch das CNN-Portal „War on Terror“ [ZOT16262], wo „Anthrax“ seit Oktober 2001 (und bis heute) als eine der Hauptkategorien im Kontext von ‚9/11‘ geführt wird, obwohl sich auf inhaltlicher Ebene der Verdacht auf einen al-Qaida-Bezug nicht erhärtet [ZOT18726]. „The source of the anthrax-by-mail attacks remains a mystery“ [ZOT18726] lautet das Fazit nach der unmittelbaren Krise, während die Sektion aber auch den unweigerlich anmutenden Aufruf enthielt „[to][s]hare your thoughts on bioterrorism“ [ZOT16262]. Allein die formale Struktur der Berichterstattung befördert dergestalt das evolvierende Diskursregime, das Sarasin im weiteren skizziert: Im ‚Anthrax-Scare‘ verbanden sich demnach fiktive Narrative der 1990er Jahre untrennbar mit neuen Sicherheitskonzepten,¹⁴⁴⁶ und zwar dahingehend, dass die Angst vor der realen Infektion zu einer „semantische[n] Infektion“ (ebd.: 16) der Präventionspolitik gerinnt:

„Im diskursiven Feld des Bioterrors verwandelt das Vokabular von der 'tödlichen Gefahr', die von einigen wenigen 'Terrorzellen' im Körper unserer Gesellschaften ausgeht, von der Unterbindung von 'Verbreitungswegen' 'biologischer Waffen' und der Notwendigkeit der 'Prävention' umstandslos Politik in politische Epidemiologie in Seuchenkontrolle. Die Rede von der 'Infektion' [...] gerät zur master metaphor westlicher Bedrohungsszenarien.“ (Sarasin 2004: 16)

Der weite Bogen, den Sarasins Analyse von den immunologischen Diskursen des 19. Jahrhunderts hin zur US-amerikanischen Action-Literatur der 90er Jahre, von Science-Fiction-Computerspielen hin zum Irak-Krieg spannt, kann hier nicht ausführlich wiedergegeben werden.¹⁴⁴⁷ Vertieft werden soll stattdessen eine Auswahl derjenigen Fluchtlinien des ‚Anthrax-Scare‘, in denen die Infektionsangst als medieninduzierter Komplex erkennbar wird: Seine Erscheinungsform als ‚prämediatisiertes‘ Medienereignis, der ‚spielerische‘ Exploit der postalischen Nachahmungspraxis und – bei Sarasin in keiner Weise erwähnt – das nahezu zeitgleiche Auftreten des Computerwurms *Nimda* als Katalysator netzwerkbezogener Risikoszenarien.

Sucht man im Netz des Jahres 2017 nach Material zu den ‚Anthrax-Scares‘, so ist die Materiallage vergleichsweise dürftig, v.a. wenn man ‚9/11‘ als Maßstab nimmt.¹⁴⁴⁸ Eine vollständige Liste der tatsächlichen Infektionen¹⁴⁴⁹ findet sich in umfassend dokumentierter Form auf den Seiten des

¹⁴⁴⁶ Wie sichergestellte Al-Qaida-E-mails suggerieren, werden Strategien des Bioterrorismus vor dem 11. September tatsächlich erwogen. Die ironisch anmutende Volte hierbei ist, dass führende Köpfe wie Ayman al-Zawahiri die Idee hierzu aus den Risikoszenarien der USA ableiten. Sinngemäß: Wenn biologische Kampfstoffe so einfach zu erzeugen sind, wie von den USA behauptet, so wäre es wohl einen Versuch wert (vgl. Cullison 2004).

¹⁴⁴⁷ Für eine konzise Synopse siehe beispielsweise die Rezension von Keller (2004).

¹⁴⁴⁸ Im Vorwort verweist Sarasin treffend auf die Verwendung von Onlinequellen und den Umstand, dass diese irgendwann nicht mehr abrufbar sein werden und also „die Stunde einer anderen Form von Archivforschung schlagen [müsse]“ (Sarasin 2004: 9f.).

¹⁴⁴⁹ Als gesichert gelten neben den fünf Todesfällen 13 weitere Infektionen, während in vier Fällen ein erhärteter Ansteckungsverdacht bestand, der jedoch weder falsi- noch verifiziert werden konnte. In späteren Studien wird mitunter von bis zu 68 Fällen ausgegangen (vgl. Cymet/Kerkvliet 2004).

Department of Epidemiology der UCLA Fielding School of Public Health [ZOT18720]. Während zu den echten „Exposure letters“ auch die Presseberichterstattung minutiös aufgeführt wird [ZOT18722], finden die Fake-Briefe keine Beachtung. Der ausführliche *Wikipedia*-Artikel erwähnt diese in einem kurzen Abschnitt über ‚false leads‘ und erwähnt auch die (vermuteten) politischen Effekte. Summa summarum aber beschreibt er das Geschehen im Fokus auf die jahrelange Investigation und nicht umfassender als Medienereignis (vgl. *Wikipedia* 2017h). Und auch die Anthrax-Zeitleiste der *History Commons* versammelt trotz der expliziten Ausflagung der „Hoax Letters“ nur wenige Elemente [ZOT18713] und verfehlt so wohl ebenfalls den Kern dessen, was sich als ‚semantische Infektion‘ zugetragen hat. Die mögliche erinnerungskulturelle Konsequenz dieser Archivlage scheint in einem Tweet von Ari Fleischer, des Pressesprechers des Weißen Hauses zwischen 2001 und 2003, auf, den er am 11.9.2015 im Kontext seiner twitterbasierten Ereignisnacherzählung absetzt [ZOT18706]: Auf die Frage nach den Bedrohungen nach dem 11. September nennt Fleischer die Anthrax-Attacken als schlimmste reale Bedrohung – was ob der faktischen fünf Todesfälle sicherlich plausibel ist, aber ob der Ko-Präsenz von Anthrax als imaginiertes Bedrohung ein verzerrtes oder zumindest einseitiges Bild abgibt.¹⁴⁵⁰

Das Bild des ‚Anthrax-Scare‘ bleibt notgedrungen ein diffuses, zu sehr scheint die Berichterstattung in den sich überschlagenden Ereignissen nach ‚9/11‘ unterzugehen, als dass die mediale Ereigniskette isoliert betrachtet werden könnte. Einen solchen Versuch stellt allerdings der im Mai 2002 publizierte Supercut „Anthrax“¹⁴⁵¹ [VID18679] von Jason Vosu dar, den der Macher selbst analytisch treffend beschreibt:

„Anthrax is a criticism and comment piece about how broadcast news handled the 2001 anthrax scare. The idea is that the word ‘anthrax’ can be interchanged with other topics being reported to the nation. The video attempts to deconstruct the television coverage of this topic, especially the scare factor, and identifies patterns and similarities in vocabulary, tone and treatment across all the networks that were sampled. For example, most networks started using the word "anthrax" which then evolved into "skin anthrax" which then evolved into "cutaneous anthrax," etc. The pattern that emerges is that all the major networks are using similar vocabulary. We can see the story emerge and evolve as a whole even though it is made up of reports from multiple entities, both large and small.“ [ZOT18728]

Mit den Mustern der Berichterstattung und dem ‚Angstfaktor‘ werden treffend die beiden Aspekte identifiziert, die den ‚Anthrax Scare‘ auch als Phänomen der Prämediatisierung definieren (vgl. Grusin 2010: 40-42). Hierbei wird nicht zuletzt die Verschmelzung von Medien und Politik in einer präventiven Sicherheitssphäre markiert – beispielsweise indem die nahtlose Übersetzung zwischen

¹⁴⁵⁰ Immerhin aber verdeutlicht die dortige Klassifikation des Pockenverdachts als schlimmster ‚fake threat‘, dass sich in den damaligen biologischen Bedrohungsszenarien Fakt und Fiktion nahtlos vermischt haben [ZOT18706]. Die entscheidende Wirkungsfrage wäre hierbei wohl, inwiefern eine derartige Nennung von Anthrax im Kontext von ‚9/11‘ nach wie vor die Assoziation von al-Qaida und Bioterror hervorruft.

¹⁴⁵¹ Im Jahr 2002 war der Terminus ‚Supercut‘ wohl noch unbekannt, Vosu ging es in seinem studentischen Projekt nach eigenen Angaben aber offenbar um eine reflexive Medienanalyse, die exakt nach dem Schema von Supercuts operiert: Über die Hervorhebung von Strukturmerkmalen findet eine Lektüre der Bilder durch die Bilder statt. Mithin sind ‚Anthrax‘ und die anderen Arbeiten von Vosu aus dem Jahr 2002 [ZOT18728] frühe Beispiele, wie die Praktiken des Found Footage Films als medienreflexive Form im Web ankommen.

den Worten von Pressesprechern und der Rhetorik der Berichterstattung betont wird. Im sich entfaltenden Narrativ treten stets neue Beschreibungsparameter auf, die mögliche Bedrohungen skizzieren und mithin Prognosen darüber in den Raum stellen, wie man infiziert werden könnte:¹⁴⁵² Über die Haut, über die Atmung, durch Briefe oder gar durch mittels Landwirtschaftsflugzeugen in der Luft versprühtes Anthrax¹⁴⁵³ könnte dies geschehen. Auch wenn die Fake-Briefe als allgemeines Phänomen benannt werden, wendet sich der Diskurs nicht zur Leitunterscheidung Bedrohung/Nicht-Bedrohung, sondern verweilt auf der Seite der Bedrohung und differenziert diese gewissermaßen als Infektion/Nicht-Infektion – oder, in letzter Konsequenz am Ende des Videos als weitere Differenzierung der Seite der Infektion als Unterscheidung von „cure by anthrax“ und „death by anthrax“ [VID18679].

Während also die ‚Hoaxes‘ eigentlich für die Nicht-Bedrohung stehen müssten und letztlich zumindest für die biologische Nicht-Infektion eintreten, sind sie nicht weniger Teil der semantischen Infektion als die tatsächlichen ‚exposure letters‘. Sarasin vermutet, dass selbst die originären Anthrax-Briefe schon in Kombination mit dem ‚Hoax‘-Kalkül aufgesetzt wurden, um die medialen Beobachtungsschleifen zu intensivieren:

„Wer die Anthrax-Briefe in Umlauf gebracht hat, hat seine Lektion in postmoderner Medientheorie gelernt: Denn zum einen wurden die fünf vergifteten Briefe gezielt an Medienschaffende und Politiker gerichtet, weil sie genau dort ankommen sollten, wo sich Anthrax-Sporen direkt, schnell, zwingend und global in imaginäres ‚Anthrax‘ verwandeln. Zum anderen hat der Täter, wie die Mikrobiologin Barbara Hatch Rosenberg von der Federation of American Scientists vermutet, schon vor den ersten Medienberichten über Anthrax-Fälle selbst auch hoax-Briefe – also Briefe ohne Sporen – an Medien versandt, um die Wirkung seiner Attacke zu verstärken.“ (Sarasin 2004: 45)

Der ‚Anthrax-Scare‘ scheint also von einem doppelten strategischen Kalkül auf die Anschluss- und Wiederholungslogik der Massenmedien informiert zu sein: Einerseits wurden zielgerichtet Personen des öffentlichen Interesses attackiert und mithin mehrere Nachrichtenfaktoren adressiert; und andererseits wurde eine höhere Anzahl von möglichen Fällen suggeriert, die die Präsenz der Bedrohung gewissermaßen performativ in Szene gesetzt und damit den Neuigkeitsbedarf der Massenmedien bedient hat.

¹⁴⁵² Mithin fungierten die Massenmedien als Multiplikatoren einer gewissen institutionellen Ratlosigkeit, die im Nebeneinander unterschiedlichster Szenarien mündete: „A study by Waisbord found that in the case of early US coverage of the Anthrax scares the media conveyed the lack of consensus among experts who were clearly very divided as to what to do. Reporting tended to frame the Anthrax scares in terms of the al-Qaeda [sic!] connection and potentially fuelled [sic!] anxieties about further bioterrorism attacks.“ (Anderson 2003) Die entsprechende Einschätzung von Silvio Waisbord, dass der Konsensmangel seitens der Sicherheits- und Gesundheitsexperten der ‚press panic‘ Auftrieb gefunden habe, findet sich bei Waisbord (2003: 281-287).

¹⁴⁵³ Dieses Phantasma notiert auch Sarasin und datiert es bereits vor das Auftauchen der faktischen Briefe, namentlich auf den 16.9.2001 im *TIME Magazine*. Mit etwas popkultureller Fantasie – und daran mangelt es Sarasin sicher nicht – lässt sich darin eine Referenz auf den ‚Cropduster‘-Angriff in Hitchcocks *North by Northwest* (USA 1959) erkennen, der in der Lage post-9/11 nunmehr zum Brückenschlag zwischen der Angriffswaffe Flugzeug und den Szenarien des Bioterrors gereicht (vgl. Sarasin 2004: 126-130). Dies passt auch zur Feststellung, dass der Postterror durch Anthrax-Fakes bereits lange vor ‚9/11‘ zum Arsenal der US-Kultur gehörte und auch stets auf Medieneffekte hin abgestellt war, aber eben erst im Konnex der Anschläge und seiner politischen Inszenierung seine immense, globale Wirkmacht erfahren konnte (vgl. ebd.: 46f.).

Eingebunden in die ritualisierte Krisenverarbeitung von ‚9/11‘ und die Entwicklungen des frühen ‚War on Terror‘ nehmen sich die Anthrax-Briefe zwar nur als eine von vielen Bedrohungen aus, die mit al-Qaida assoziiert wurden, jedoch scheinen sie einen spezifischen, durchaus medialitätsinduzierten Effekt gezeitigt zu haben. Wenn nämlich Silvio Waisbord feststellt, dass im Zuge von ‚9/11‘ die Unterscheidung von objektivem und subjektivem Risiko ebenso verschwommen sei, wie die Differenzierung von kollektivem und individuellem Risiko (vgl. Waisbord 2003: 276), so mag der Effekt primär den Bildern der Anschläge sowie der patriotischen Ineinssetzung von Nation und Bürger geschuldet sein. In der Konstellation der Briefe gewinnt die Risiko-Konstruktion jedoch noch eine andere Dimension, in der sich das Verhältnis von Botschaft und Affekt verschiebt: Während der Fernsehbildschirm, so schrecklich die Bilder auch sein mögen, immer auch ein Schutzschirm ist, der den Fernsehzuschauer vor dem Ereignis schützt, ereignen sich die Briefe in einem Dispositiv ohne Schutzfunktion: im Briefkasten als Schnittstelle von öffentlichem und privatem Raum. Die Affektforschung macht seit längerem geltend, dass generell die Wirkung von Botschaften nicht allein auf repräsentativer bzw. symbolischer Ebene liege, sondern sich maßgeblich über affektive Ansteckungen definiere – in der Medialität der Briefe eskaliert dieses Prinzip: Die Angst, die mit der Öffnung von Briefen einhergeht, ist eine taktile Angst, wie sie die Fernbedienung nicht entfalten kann¹⁴⁵⁴ – radikalisiert allein durch die elementare und vollends elementale Angst, in der Luft befindliches Anthrax zu inhalieren. Der Schrecken der Flugzeugeinschläge bezieht sich auf die körperliche Präsenz an öffentlichen Orten – der „biohorror“ (Galloway/Thacker 2007: 92) hingegen, der den Einzelnen in der Potenzierung verschiedener (medialer) Netzwerke erreicht, ist für jederman ubiquitär und erscheint im privaten Raum.

Die sicherheitspolitische Reaktion, die Konsequenzen für Millionen von Menschen hat, resultiert insofern wohl nicht primär aus der – vergleichsweise geringen – Opferzahl, sondern aus der umfassenden „Vergiftung des Imaginären“ (vgl. Sarasin 2004: 47). Die Angst vor der Epidemie greift dahingehend um sich, dass sich Terrorismus, Bioterror und Infektionskrankheiten faktisch gleichgestellt in offiziellen Dokumenten wie der *National Security Strategy of the United States of America* (The White House 2002b) oder dem *Citizen’s Preparedness Guide* (NCPC 2002) wiederfinden. Bezeichnet erstere v.a. die staatlichen Aufgaben, um den ‚nationalen Körper‘ vor infektiösen Eindringlingen zu schützen (vgl. ebd.: 172-176), präsentiert zweiterer ein ‚bottom-up-Modell‘ der gegenseitigen Kontrolle bzw. ein „Handbuch der Angst“ (ebd.: 183) für jeden Einzelnen, um die Gesellschaft vor terroristischer Infektion zu schützen. Diese Sicherheitspolitik ist eine Ausweitung der Kampfzone, die in Reaktion auf das ebenfalls entgrenzte Phänomen der Anthrax-Briefe erfolgt – wobei neben der sozialräumlichen Entgrenzung noch eine weitere Entgrenzung evident ist: Während bei

¹⁴⁵⁴ Die mediale Bebilderung des ‚Anthrax-Scare‘ kennt neben den Sicherheitsmaßnahmen von Biolaboren denn auch v.a. die Briefe selbst als visuelle Schreckensmomente (vgl. Sarasin 2004: 43ff.) – dass hingegen die Fernbedienung als Schockmoment für ‚9/11‘ eintreten würde, ist zumindest dem Autor nicht bekannt.

faktischen ‚Exposure letters‘ die Urheberschaft zwar nicht abschließend aufgeklärt werden konnte, besteht zumindest ein dringender Verdacht; bei den ‚Hoaxes‘ hingegen ist zu konstatieren, dass sich das Phänomen nicht auf Einzeltäter beschränkte, sondern überraschend weit verbreitet war (vgl. z.B. Kasindorf/Locy 2001; Harris). Trotz zahlreicher Verhaftungen lässt sich daher kaum von einer genuinen Urheberschaft sprechen, vielmehr handelt es sich um eine verteilte Autorschaft, die sich jenseits der jeweiligen (und weitgehend opaken) Einzelintentionen in den Formen von Imitation und Automatismus dazustellen scheint. Für Sarasin zeigen sich in dieser kollektiv-anonymen Aktivität ein Ausdruck des Spieltriebs und ein Genießen des spielerischen Aufruhrs:

„Klar ist nur: Sie alle [die Sender der Anthrax-Hoaxes, T.N.] spielten im Herbst 2001 das Bioterrorspiel. Das ‚Anthrax‘-game war besser als jedes videogame, das war wirklicher ‚Biohazard‘ in der real world. Die große Zahl von Leuten, die wohl mit diebischer Freude das Mediensystem mit Falschmeldungen fütterten, zeugt von einer unerhörten jouissance, die Infektion zu simulieren und in diesem massively multiuser onlinegame selbst mitzuspielen - einem genießen der Infektion als radikaler Subversion. Denn das Phantasma ‚Bioterror‘ codiert nicht nur die Angst vor dem Fremden und die geheime jouissance, diesen wie ein Ungeziefer zu töten und wie eine Mikrobe auszurotten, sondern auch die schamlose Lust an der Infektion. Auf den Traum der Ordnung, der im Tod von fünf Menschen seine Erfüllung fand, antwortet der liederliche Traum der Unordnung, des schamlosen Lachens und des Spiels.“ (Sarasin 2004: 192)

Insofern tragen die Anthrax-Hoaxes eine ähnliche praxislogische Signatur wie die per Email und im *World Wide Web* zirkulierenden Gerüchte und Gefahrenwarnungen,¹⁴⁵⁵ die in Kap. C.3.2 analysiert wurden. Auch diese sind in ihrer diffus-verteilten Urheberschaft und Motivation zuvorderst erkennbar im wirkästhetischen Effekt der tiefgreifenden Verunsicherung, die sie auszulösen im Stande sind, und der Hoffnung, dass die Massenmedien darauf reagieren könnten.¹⁴⁵⁶ So gesehen scheint die Welle der Anthrax-Hoaxes ein Ermächtigungsversprechen enthalten zu haben, das sich aus der Inszenierung von Kontingenz speist. In der Simulation eines bioterroristischen Attentats schmückt sich der Fälscher mit der Aura des Attentäters und es ist wohl nicht weit hergeholt, dass, wenn auch von anderer Gravität, das Ziel der Handlung im Aufbegehren gegen gesellschaftliche Kontrollformen liegt.¹⁴⁵⁷ Insofern reproduziert sich in den Anthrax-Hoaxes wie auch den Scam-Mails (vgl. z.B. Argetsinger 2001) die Faszination von ‚9/11‘ – und zwar weniger als eine Faszination mit den Bildern, sondern als ein Begeisterung für die Kontrollreflexe des irritierten Systems.

Der Vergleich zwischen den Anthrax-Briefen und bedrohlichen Emails funktioniert auf Ebene der medienkulturellen Praxis, hinkt aber freilich in einer Hinsicht: Während der Brief potentiell Sporen oder ein Virus übertragen kann, das den biologischen Körper infiziert, mag die Email zwar vielleicht auch ein Affekttransmitter sein, bleibt aber vergleichsweise ungeeignet für die Übertragung

¹⁴⁵⁵ Die Gefahrenwarnungen wurden dort nicht explizit thematisiert, aber wie z.B. bei Argetsinger (2001) vermerkt ist, häuften sich nach ‚9/11‘ auch Hoax-Emails mit vorgeblichen Informationen über geplante Attentate.

¹⁴⁵⁶ Auch ein Echo der Konspirologie ist hierin zu erkennen, beruht diese doch auch auf einer Nutzerfigur, die sich v.a. dadurch zum Akteur im medialen Spiel aufschwingt, dass Gewissheiten unterwandert und sozusagen Infektionen des Verdachts produziert werden.

¹⁴⁵⁷ Vgl. hierzu insbesondere „Das Attentat“ (2010) von Manfred Schneider, wo argumentiert wird, dass der Ikonoklasmus des (modernen) Attentats sich als ein selbstermächtigender Eingriff in die Geschichte versteht, der zuvorderst die Kontingenzleugnung einer rationalistischen Gesellschaft zu unterminieren sucht.

biologischer Infektionen. Von offensichtlicher begrifflicher wie konzeptioneller Identität bzw. Analogie ist hingegen das Feld der Computerviren und –würmer, die zwar nicht die ‚Wetware‘ des menschlichen Körpers befallen können, aber die Software und ggf. gar die Hardware des informatischen Rechnerkörpers beschädigen können.¹⁴⁵⁸ Wie auch Tony Sampson in seiner netzwerktheoretischen Abhandlung *Virality* (2012) unterstreicht, verbinden sich seit den 1980er Jahren Diskurse der Computersicherheit stetig mit anderen Felder der ‚Immunologie‘ bzw. herrschen manifeste konzeptionelle Analogien zwischen den gängigen Modellen von Bioorganismus, Staatskörper und Netzwerksicherheit (vgl. Sampson 2012: 129-132).¹⁴⁵⁹ In allen Feldern wird das Grundproblem der Virenabwehr, die „detection of the unknown“ (ebd.: 132), zum obersten Prinzip erhoben und entsprechend etabliert sich eine spezifisch immunologische Dynamik: Angst entsteht gewissermaßen zweckmäßig in den „encounters between a knowable self and an unknown nonself to justify, among other things, the intensification of security measures.“ (Sampson 2009: 127)

Das würde nun jenseits der dankbaren konzeptionellen Analogie wenig mit dem Medienereignis ‚9/11‘ zu tun haben, hätte nicht am 18.9.2001, also eine Woche nach den Anschlägen und einen Tag vor der Öffnung der ersten Anthraxbriefe eine der schwersten Wurmattaken der Netzgeschichte stattgefunden. *Nimda* (also ‚Admin‘ rückwärtsgeschrieben) schaffte es vermutlich bereits binnen 22 Minuten nach seiner Freisetzung an die Spitze der bekannten Onlineattaken und generierte einen geschätzten wirtschaftlichen Schaden von 635 Millionen US-Dollar (Kretkowski 2007). Im *Google Zeitgeist* für September 2001 schaffte es der Suchterm „nimda“ auf Platz 7 der „Top 10 Gaining Queries“ [ZOT04628] – als einziger Term der nicht unmittelbar mit dem Medienereignis ‚9/11‘ und seinen Konsequenzen verbunden war. Mittelbar provozierte die Störung durch die „malware which began the Windows megaworm era“ (Leyden 2011)¹⁴⁶⁰ allerdings den Verdacht, dass es sich ebenfalls um eine terroristische Attacke handeln könnte oder dass *al-Qaida* zumindest involviert gewesen sei (vgl. u.a. Ducklin 2011). Ob dies der Fall war, lässt sich nicht zweifelsfrei sagen, da die Autorschaft bis dato noch ungeklärt ist. Im Code des Wurms findet sich die Zeile „Concept Virus(CV) V.5, Copyright(C)2001 R.P.China“, die eine Urheberschaft in China suggeriert, aber selbstredend muss diese Auskunft nicht zutreffend sein (ebd.). Abgesehen von der automatischen Replikation, in der sich die soziotechnisch hybride Performanz von Computerprogrammen zeigt, diffundiert die Autorschaft zudem in neuerlichen Varianten des Wurms im Oktober 2001, die jedoch nicht mehr den gleichen

¹⁴⁵⁸ Allgemein zu Viren und vergleichbaren Schadprogrammen siehe v.a. Parikka (2007).

¹⁴⁵⁹ Ein überaus schlagendes Beispiel hierfür ist die RAND-Studie „Securing the U.S. Defense Information Infrastructure: A Proposed Approach“ aus dem Jahr 1999. Darin werden biologische Systemmodelle und „bio-inspired survivability techniques“ (Anderson et al. 1999: 91) explizit als Inspiration für Sicherheitstechniken angeführt und z.B. ein Modell der „immunologic identification“ (ebd.: 98) entworfen, das den Prinzipien des Immunsystems in seiner ‚self/nonself discrimination‘ und seiner ‚ubiquitous function‘ folgen soll.

¹⁴⁶⁰ John Leyden benennt die prominentesten Beispiele dieser Ära: „Nimda's network bothering came at the start of a Windows worms spate, which began with Code Red in September 2001 and rumbled on to include Slammer in January 2003, Blaster in August 2003 and Sasser in May 2004.“ (Leyden 2011)

Verbreitungseffekt zeitigen (vgl. Poore 2001).¹⁴⁶¹ Mithin reiht sich durch *Nimda* also ein weiteres Phänomen der anonym-diffusen Bedrohung in die Nachgeschichte von ‚9/11‘ ein, durch das die digitalen Netzwerke als Bedrohungsraum erscheinen müssen.

Der außergewöhnliche ‚Erfolg‘¹⁴⁶² von *Nimda* beruhte auf einer Kombination mehrerer Strategien und struktureller Probleme. Da „[c]omputer viruses thrive in environments that have low levels of diversity“ (Galloway/Thacker 2007: 84), hat es *Nimda* angesichts einer ausgeprägten *Microsoft*-Monokultur einfach: Im Jahr 2001 haben verschiedene *Windows*-Varianten die absolute Dominanz unter den Betriebssystemen und zwischen den sog. ‚Browserkriegen‘ erreicht der *Internet Explorer* zwischenzeitlich einen Marktanteil von nahezu 90 Prozent (vgl. Wikipedia 2017i). Dabei verlässt sich der Wurm nicht auf einen einzigen Exploit, sondern verwendet mehrere ‚Übertragungsvektoren‘, wozu sowohl die Verbreitung über Emails und Netzlaufwerke gehört, als auch die wechselseitige Infektion von Nutzerclients durch besuchte Webseiten und vice versa (vgl. Poore 2001; Ducklin 2011). *Nimda* operiert also sowohl in der ‚öffentlichen‘ Kommunikation des Informationsabrufs im World Wide Web, als auch auf Ebene der privaten, interpersonalen Kommunikation. Kurzum: er erscheint von ubiquitärer Präsenz, was auch dadurch befördert wird, dass sich der Virus in nahezu endlosen Wiederholungen immer auf ein Neues in nahezu alle Dateitypen einschreibt und sich dergestalt äußerst tief und verteilt im informatischen ‚Wirtskörper‘ festsetzt (vgl. ebd.). Der zentrale Effekt der Attacke ist neben der rasanten Replikation mitunter eine zunehmende Belastung von Rechenkapazitäten und Bandbreiten, die zur Verlangsamung oder zum Stillstand von Systemen führen kann – und im Endeffekt also als *Denial of Service*-Attacke erscheint (The Malware Wikia 2016).¹⁴⁶³ Jenseits dessen wurden zwar keine willentlichen Zerstörungen durch *Nimda* festgestellt, gleichwohl eröffnet der Wurm den potentiellen Zugriff auf die von ihm infizierten Systeme und evoziert so ein infektionsinduziertes, gewissermaßen schlafendes Risiko: Befallene Systeme erscheinen zunächst vielleicht als ungefährlich, könnten aber künftig zu zerstörerischen Zwecken eingesetzt werden. So

¹⁴⁶¹ Die einzige Festnahme ergibt sich erst im erweiterten Kontext als im August 2003 mit Jeffrey Lee Parsons der Autor einer *Blaster*-Variante aufgespürt werden kann (Leyden 2011). Letztlich belegt das Scheitern der Aufklärung, dass IT-Risiken schwerlich über die Feststellung individueller Urheberschaft bewältigt werden können, auch wenn Sicherheitsdiskurse nach wie vor diesen Reflex reproduzieren: „This fear of hackers assumes linear causality. According to this view, eliminating the human source of a virus neutralizes the threat and achieves justice. The terror associated with hackers still rests on a comforting worldview in which individuals can be ‘punished’ for cybercrimes.“ (Jagoda 2012: 27)

¹⁴⁶² Wie Galloway/Thacker treffend festhalten, zeigen sich Erfolg und Scheitern im Netzwerk immer ko-präsent: Wenn ein ‚exploit‘ wie *Nimda* globale Wirkung entfaltet, haben die Sicherheitsarchitekturen versagt (Galloway/Thacker 2007: 96).

¹⁴⁶³ Im *Malware Wikia* werden einige der größten Schadens- und Shutdownfälle konkret benannt. „The original version of *Nimda* infected nearly 160,000 systems, according to data from the Cooperative Association of Internet Data Analysis. Many companies pulled their networks from the Internet to avoid being infected with the worm. The worm affected many IT-related websites, including some belonging to Dell, Microsoft and even one security firm, Alternative Computer Technology. The E variant crippled the federal court computer system in Miami, Florida, where it hit the courts’ systems on Halloween. Court workers could access only the paper versions of thousands of case records. The electronic files themselves were not destroyed, but the systems they were on had to be cleaned one by one. This variant also shut down the systems of the New York Times on October 30 and half of the next day.“ (The Malware Wikia 2016)

gesehen ist das Risiko der Infektion eng verzahnt mit dem in der Terrorinszenierung so präsenten Phantasma des ‚Schläfers‘.¹⁴⁶⁴

Die Analogie zum neuen Sicherheitsregime des Bioterror in seiner Kombination von Top-Down- und Bottom-Up-Prinzipien zeigt sich nunmehr daran, dass auch die Abwehr von Viren und ‚Exploits‘ stets als Problem aller Ebenen verstanden wird: Während System- und Softwaredesign kontinuierlich an der strukturellen Schließung von Sicherheitslücken arbeiten sollen, müssen die administrativen Anwender und Nutzer gewissenhaft bestimmten Sicherheitsroutinen nachkommen, sei es mit der Installation von Virenschaltern und Updates oder aber mit der schlichten Verhaltensregel, keine unbekannt Dateianhänge zu öffnen. Derartige Mitwirkungsregeln finden sich auch im bereits erwähnten „Citizens‘ Preparedness Guide“, der die Amerikaner gleich nach den Empfehlungen zum Umgang mit verdächtigen Briefen warnt, dass viele nicht wüssten, „that their computer systems are used to launch attacks against government and industry, often to steal or destroy information such as financial data or even personal identities.“ (National Crime Prevention Council 2002: 12). Und in Reaktion auf Nimda buchstabiert ein IT-Sicherheitsreport nochmals die basalen Regeln der kollektiven Verteidigung aus und definiert dabei die Pflichten des ‚guten Netzbürgers‘:

„How do we defend against future worms/viruses? Much of the defence comes from common sense. All system Administrators know that they must keep up with the latest release of their Anti-Virus software. Home users need to be educated about the dangers posed to their systems, but they must also learn to behave as good Internet citizens and to help protect the Internet from attacks that originate from their own computers.“ (Poore 2001)

Auf diese Weise illustriert das Phänomen *Nimda* deutlich die Schnittstellen zwischen IT-Sicherheit und der antiterroristischen Sicherheitspolitik. Die weiterführende Pointe von *Nimda* liegt jedoch noch auf einer anderen Ebene, die Richard Clarke, der Vorsitzende des Critical Infrastructure Board, in einem Artikel der *New York Times* zum Ausdruck bringt: „Sept. 11 made everybody in corporate America think about security, Sept. 18 made them think about cybersecurity.“ (Schwartz 2002) Zwar waren die Risikomuster, die der *Nimda*-Fall illustriert, schon von vorgängigen Würmern wie *Code Red* bekannt, doch im Zuge der zeitlichen Koinzidenz mit ‚9/11‘ werden offenbar zusätzliche diskursive Ressourcen bemüht: Spätestens mit *Nimda* wird die Warnung vor einem ‚digitalen 9/11‘ oder einem ‚digitalen Pearl Harbour‘ zum gängigen Topos der IT-Politik.¹⁴⁶⁵ Insofern ist anzunehmen, dass in der engen Abfolge von ‚9/11‘ und *Nimda* (und ob der analogen Reflexe auf die Art der Bedrohung) die Imagination von terroristischer Gefahr und die Wahrnehmung informationstechnischer Risiken näher zusammengerückt sind. Eine im Weiteren zu ergründende Frage ist hierbei auch, welche Rolle diese Evokation von ‚Cyberterror‘ in der dämonisierenden Allmachtzuschreibung an al-Qaida spielt – mithin

¹⁴⁶⁴ Siehe hierzu insbesondere Koch (2010) und die Ausführungen im Folgekapitel C.7.3.

¹⁴⁶⁵ Die erste dem Autor bekannte Quelle, die von einem „cyber equivalent of Pearl Harbor“ spricht, ist ein Wired-Artikel aus dem Jahr 1997 (Carlin 1997), während eine explizite Begriffskritik aus dem Jahr 2012 die Begriffsprägung auf das Jahr 2000 datiert und tatsächlich Richard Clarke zuschreibt (vgl. Vaas 2012). Ein ‚digital 9/11‘ ziert beispielsweise den Titel von Bill Geertz‘ (2014) Synopse eines Gesprächs mit John Carlin, der 17 Jahre später als Assistent des Nationalen Sicherheitsberaters die nunmehr als real geltende Bedrohungslage des ‚Cyberterror‘ analysiert.

könnte in der Projektion dieses Phantasmas einer der Gründe liegen, warum die Angst vor dem islamistischen Terrorismus trotz der Fahndungs- und Tötungserfolge nicht zum Erliegen kommen mag.

7.3 ‚Cyberterror‘ – Phantasmen der digitalen Heimatfront

Wie Gabriel Weimann darlegt, lässt sich nach 2001 eine deutliche Zunahme des Interesses an der Verbindung von Internet und Terrorismus verzeichnen. Dies betrifft sowohl die akademische Forschung als auch die Frequenz der medialen Berichterstattung (vgl. Weimann 2015: 45-50). Einschränkend ist jedoch anzumerken, dass dieses Interesse oftmals von punktueller Natur ist, da die Publikationsfrequenz v.a. nach größeren Ereignissen – wie eben ‚9/11‘ oder den Attentaten von Mumbai 2008 – sprunghaft ansteigt und in struktureller Hinsicht festzuhalten ist, dass sich insbesondere in der Forschungsliteratur viele singuläre Publikationen finden (vgl. ebd.: 50). Das meint, dass viele Forschende dem Themenkomplex einmalig Aufmerksamkeit widmen, aber nicht fortlaufend daran arbeiten. Daher, so die Einschätzung von Weimann, sei eine Interessenzunahme zwar gegeben, aber der kontinuierlich gestiegenen Relevanz und Komplexität des Themenfeldes würde nur unzureichend Rechnung getragen werden. Die jüngere Entwicklung erfordere dies jedoch zwingend:

„Terrorism entered cyberspace during the 1990s and has stayed there ever since. All terrorist groups are today on the Internet, using freely the most advanced platforms of online communication. Though terrorists never developed or invented new online technologies, they were very quick in learning and applying the newest forms of these online channels. Consequently, their online presence has changed considerably over the years. [...] the combined impact of technological changes, growing sophistication by cybersavvy terrorists, and the launching of online counterterrorism measures was a dramatic change in terrorist cyber-presence.“
(ebd.)

Dabei, so die kontextualisierende Einordnung von Weimann, hätten nicht zuletzt die Maßnahmen des ‚War on Terror‘ – mit der Zerstörung von Terrorcamps und anderen Schutzräumen von *al-Qaida* – erheblich dazu beigetragen, dass das Internet zu einem privilegierten Instrument und Handlungsraum geworden sei (vgl. ebd.).

Wenn dergestalt die Entwicklungen seit 2001 als dramatische Veränderung der Konfliktkonstellation beschrieben werden, so lohnt der Blick auf die Situationsanalyse vor ‚9/11‘. Aufschlussreich ist hierfür wiederum die im Kontext der ‚Netwar‘-Modelle erfolgende Differenzierung von möglichen terroristischen Nutzungsstrategien, wie sie beispielsweise von der Terrorismus-Forscherin Dorothy Denning vorgenommen wird (vgl. Denning 2001; 2006). Ihre heuristische Unterscheidung skizziert drei strategische Dimensionen, die sich in der konkreten Praxis von Organisationen überlagern können: Im Sinne des *Aktivismus*, womit v.a. die netzbasierte Kommunikation, Koordination und Publikation gemeint sind (vgl. Denning 2001: 246-263); als ‚Haktivismus‘, womit durch die Hackerkultur informierte und weitgehend webspezifische Protest- und Demonstrationsformen bezeichnet werden (vgl. ebd.: 264-280); und ‚Cyberterrorism‘ als Praktiken des Hacking, die konkreten realweltlichen

Schaden zur Folge hätten (vgl. ebd.: 281-283).¹⁴⁶⁶ Wie im Folgenden argumentiert wird, sind die Netzaktivitäten von al-Qaida im Jahr 2001 noch vergleichsweise schwach ausgeprägt und erfahren erst in den Folgejahren eine substantielle Ausdehnung. Gleichzeitig aber zeigt sich dabei, dass trotz der geringen faktischen Evidenz eine umfassende Risikoprognose auf das Netz angewendet und es mithin systematisch als Gefahrenraum prämediatisiert wurde.¹⁴⁶⁷

Wie bereits die bloße Seitenzahl bei Denning (2001) suggeriert, lassen sich zu Phänomenen des ‚Cyberterror‘ nur wenige Beispiele anführen, da die empirische Basis für die Szenarien eines ‚digital Pearl Harbour‘ noch dürftig ausfällt: Da genuin terroristische Schadensfälle nicht existieren, kann nur ihr prognostischer Möglichkeitsraum diskutiert werden. Fraglos greift hierbei eine populäre Imagination, die sich beispielsweise in *WarGames* (USA 1983) manifestiert: Ein Hacker dringt in ein Militärnetzwerk ein und aktiviert das nukleare Arsenal der USA. Was dort noch zufällig geschieht, nimmt im Zuge einer terroristischen Bedrohung freilich intentionale Züge an und wirft die Frage auf, welchen Schaden Terroristen durch das Eindringen in infrastrukturell relevante Systeme anrichten könnten. So entwirft beispielsweise der Actionfilm *Live free or Die Hard* (USA 2007) das umfassende Szenario eines sog. ‚firesale‘, der sukzessive alle Infrastruktursysteme der USA lahmlegt¹⁴⁶⁸ und so die Handlungsoptionen der Staatsmacht nahezu vollständig eliminiert. Der Film – der u.a. zu den Hollywoodproduktionen zählt, die aufgrund von ‚9/11‘ verschoben wurden – zieht seine Inspiration mutmaßlich aus dem zehn Jahre früher vollzogenen Planspiel „The Day After“, in dem gemischte Teams der verschiedenen US-Sicherheitsbehörden die Konsequenzen einer umfassenden digitalen Attacke eruieren (vgl. Carlin 1997). Während in der Beschreibung des Planspiels zwar vermerkt wird, dass die US-Behörden bereits spezialisierte „I-war teams“ (ebd.) ins Leben gerufen hätten, fällt die Bilanz äußerst ernüchternd aus. Man habe keine konkreten Lösungen oder nicht einmal plausible Ansatzpunkte für diese Art der Gefährdung, die das tradierte Machtgefüge des Kalten Krieges unterlaufe:

“God, Voltaire said, is on the side of the big battalions. Not any more, He ain't. Nor on the side of the richest or even – and this may surprise you – the most extravagantly well wired. Information technology is famously a great equalizer, a new hand that can tip the scales of power. And for those on the ramparts of the world's sole superpower, the digital winds are blowing an icy chill through the post-Cold War's triumphant glow.”
(Carlin 1997)

¹⁴⁶⁶ Eine ähnliche Differenzierung findet sich bei Conway (2002). Hier wird die grundsätzliche Unterscheidung von „Cyberterrorism“ und „Internet Use by Terrorists“ vollzogen, die dann in ein dreistufiges Schema von ‚use‘, ‚misuse‘ und ‚offensive use‘ umgelegt wird. Betrachtet man jüngere Abhandlungen, so ist festzuhalten, dass Cyberterrorismus und Hacking wohl enger zusammengerückt sind, was letztlich an der ungleich höheren wirtschaftlichen und politischen Relevanz des Internet liegen dürfte. Wenn beispielsweise *Denial of Service*-Attacken in den 1990ern noch leichter als spielerische Protestform durchgingen, so sind davon im Jahr 2015 oftmals signifikante Wertschöpfungsketten betroffen und es entsteht substantieller ökonomischer Schaden (vgl. z.B. Weimann 2015: 160).

¹⁴⁶⁷ ‚Netz‘ meint hier wohlweislich nicht nur das *World Wide Web*, sondern auch andere netzbasierte Anwendungen und Praktiken, sei es die Verwendung von Email-Diensten oder eben Hacking-Strategien auf unterschiedlichen Ebenen zwischen Soft- und Hardware.

¹⁴⁶⁸ Wie das *Die Hard*-Fanwiki zu berichten weiß, vollzieht sich ein ‚firesale‘ in drei Stufen: Nach der initialen Abschaltung der Transportsysteme wird das Finanzsystem deaktiviert und in einer dritten Phase trifft es alle anderen öffentlichen Versorgungseinrichtungen (vgl. Die Hard Wiki 2017).

Die hier ausgestellte Diskrepanz zwischen potentieller Bedrohung und mangelnder Vorbereitung schlägt sich in den Folgejahren in mannigfachen Sicherheitskonzepten¹⁴⁶⁹ und Studien nieder, die die Bedrohungslage zu präzisieren versuchen. Darunter befindet sich auch eine Studie des *Center for the Study of Terrorism and Irregular Warfare* (CTIW) der *Naval Post Graduate School*, die zu einem vergleichsweise beruhigenden Ergebnis kommt:

„For the near-term future, advanced-structured and complex-coordinated cyberterrorism will likely be achieved by only a few terrorist organizations. The most dangerous eventuality will likely come from a newly formed, religious group. However, we see this as a long-term threat. [...] We can expect cyberterror to be developed in iterative stages. Initially, support activities will precede attacks because the Internet and other communications media are readily available. [...] Simple unstructured capabilities – support and attack – will continue to be the order of the day until more advanced-structured and complex-coordinated capabilities have had time to develop (either internally or through sponsor programs). At first, cyberterror is likely to accompany other traditional forms of terrorism. However, as complex-coordinated capabilities are developed, it will likely exist independent from traditional terror. When cyberterrorism reaches this point, it will be in its most dangerous and difficult form to defend against.“ (Nelson et al. 1999: 114)

Die in den Folgestudien bekräftigte Diagnose beruht auf einer differenzierten Einschätzung der Komplexität von informationstechnischer Kriegsführung: Während einfach strukturierte Hacks mit fremden Werkzeugen gegen einzelne Systeme auch nur geringe strategische Ressourcen erfordern, sind für fortgeschrittene oder gar komplexe, massiv-disruptive Angriffe auch professionelle Strukturen nötig, die v.a. die Erzeugung maßgeschneiderter Software ermöglichen (vgl. auch Denning 2006: 128; Nelson 1999: 77-92). Gesetzt, dass die Organisation eine entsprechende Lernfähigkeit besitzt, wird für fortgeschrittene Attacken dabei eine Vorbereitungszeit von 2-4 Jahren angenommen – und für komplexe Angriffe gar ein Vorlauf von 6-10 Jahren veranschlagt (vgl. Denning 2006: 126). Angesichts dieses Voraussetzungsreichtums substantieller Cyberattacken kommt das Gros der zeitgenössischen Analysten auch wiederholt zu dem Ergebnis, dass dies für Organisationen wie *al-Qaida* nicht gangbar sei: Die zeit- und kostenintensive Vorbereitung von „Offensive Information Operations“ (Zanini/Edwards 2001: 45-47) lohne sich allein deshalb nicht, da die konventionellen Attentatsstrategien ihren strategischen Zweck bis dato erfüllt hätten und folglich kein erkennbarer Innovationsdruck bestehe (vgl. ebd.).

Faktisch bestätigt ‚9/11‘ diese Einschätzung, da die Flugzeuganschläge ohne eine offensive Digitalstrategie ausgekommen sein dürften. Gleichwohl rückt im Zuge des sich verschärfenden ‚War on Terror‘ und der damit verbundenen Risikodiskurse auch der ‚cyber threat‘ immer wieder in den tagesaktuellen Fokus (vgl. z.B. Schwartz 2002). Im Gegensatz zur strukturellen Analyse unterstreicht die mediale Berichterstattung deutlich die potentielle Immanenz der Bedrohung: In Bezug auf Fälle des recherchierenden Hacking und die forensische Untersuchung von erbeuteten *al-Qaida*-Computern wird im Juni 2002 der Überlegung Ausdruck verliehen, dass *al-Qaida* technisch avancierter sei, als bislang gedacht:

¹⁴⁶⁹ Siehe hierzu Arquilla/Ronfeldt (2001a: 2-5), die die Antizipation der Gefahrenlage v.a. an der Verwendung des Netzwerkbegriffs in den aktuellsten Sicherheitskonzepten festmachen.

„One al Qaeda laptop found in Afghanistan, sources said, had made multiple visits to a French site run by the Societe{acute} Anonyme, or Anonymous Society. The site offers a two-volume online "Sabotage Handbook" with sections on tools of the trade, planning a hit, switch gear and instrumentation, anti-surveillance methods and advanced techniques. In Islamic chat rooms, other computers linked to al Qaeda had access to "cracking" tools used to search out networked computers, scan for security flaws and exploit them to gain entry – or full command. Most significantly, perhaps, U.S. investigators have found evidence in the logs that mark a browser's path through the Internet that al Qaeda operators spent time on sites that offer software and programming instructions for the digital switches that run power, water, transport and communications grids. In some interrogations, the most recent of which was reported to policymakers last week, al Qaeda prisoners have described intentions, in general terms, to use those tools." (Gellman 2002)

Was Gellman hier beschreibt, sind freilich nur einzelne Fragmente der basalen Informationsbeschaffung, die noch keineswegs die – in den Studien als elementar benannte – organisatorische Fähigkeit der Umsetzung belegen; im Lichte existenter, nicht-terroristischer Hacks kann die Gefahr dennoch plausibilisiert werden. Den einschlägigen Faszinationskern bildet insbesondere der Fall des Australier Vitek Boden, der 1999/2000 ein kommunales Abwassersystem nicht nur gehackt, sondern auch destruktiv eingesetzt hatte (vgl. Gellman 2002). Der Fall gilt fortan als Beleg für die Verwundbarkeit von SCADA-Systemen,¹⁴⁷⁰ die zur Steuerung von industriellen Prozessen eingesetzt werden (vgl. z.B. Weimann 2015: 157-159) – wenngleich auch stets der Verweis ergeht, dass dies bislang keine tödlichen Konsequenzen gezeigt habe und daher trotz der niedrigen Sicherheitsbarrieren die Katastrophenrhetorik eines ‚digital Pearl Harbour‘ nicht gerechtfertigt sei (vgl. Vaas 2012).¹⁴⁷¹ Für die Risikoprojektion sind jedoch auch die ‚Exploits‘ eines gutwilligen *White Hat*-Hackers, wie er bei Vaas (2012) angeführt wird, ein eher eskalierendes Beispiel: Denn wenn ein einzelner Nutzer sich schon der Systemkontrolle bemächtigen kann, so scheint dies schließlich auch zu belegen, dass ein Terrorangriff vielleicht doch keine umfassenderen Ressourcen benötige.

Das gegenläufige Modell, also die orchestrierte Planung einer komplexen Attacke mit langer Vorlaufzeit, verkörpern die vermutlich von den USA und Israel ausgeführte und 2010 aufgedeckte *Stuxnet*-Attacke auf iranische Atomkraftwerke (vgl. Rieger 2010), der im Juni 2012 bekanntgewordene *Flame*-Angriff auf iranische Ölfirmen oder der mutmaßlich iranische ‚Gegenschlag‘ auf die saudiarabische Ölfirma *Aramco* mit dem Wurm *Wiper* im Oktober 2012 (vgl. z.B. Perlroth 2012). Die Analyse dieser Fälle stützt Nelsons Diagnose von 1999, dass der substantielle Eingriff in hochgesicherte Spezialsysteme mit langfristiger Planung und einem hohen Maß an Kompetenz verbunden ist, sodass

¹⁴⁷⁰ Einschlägig insofern, als dass dieser Fall quer durch die Forschungsliteratur als Beleg für die Möglichkeit von SCADA-Attacken zitiert wird (vgl. u.a. Denning 2006: 3). *Supervisory Control And Data Acquisition*-Systeme sind eine Kontrollsystemarchitektur, die sich in allen erdenklichen Infrastruktur- und Industriesystemen finden lässt – während es sich vormals um zumeist nicht-vernetzte Systeme handelte, sind mittlerweile die meisten mit dem Internet verbunden und insofern ein wesentlich einfacheres Angriffsziel (vgl. Weimann 2015: 158f.).

¹⁴⁷¹ Für den Fall Boden ist des Weiteren anzumerken, dass er ein ehemaliger Mitarbeiter des gehackten Unternehmens war und ergo das zu manipulierende System gut kannte (Gellman 2002). Dies ist im Übrigen auch die in *Live Free or Die Hard* gewählte Konstellation: Das Mastermind des Hackerangriffs ist nicht etwa ein ‚gewöhnlicher‘ Terrorist, sondern ein ehemaliger NSA-Mitarbeiter, der die von ihm ausgebeuteten Systemmängel in seiner früheren Karriere ohne Erfolg kritisiert hatte.

genuin terroristische Angriffe trotz aller gegenläufigen Ängste in der ersten Dekade des Jahrtausends im Grunde nicht zu befürchten waren.¹⁴⁷²

Was sich in den Jahren 2010ff. als revolutionär ausnimmt, erscheint im Jahr 2001 noch vollends als ‚cyberfear‘, d.h. als bloße Angstprojektion auf die noch unbekannte Infrastruktur, bei der das maximale Risiko mit der faktischen Bedrohung verwechselt wird (vgl. Thomas 2011: 115f.). Die tatsächliche Netznutzung der Planer und Attentäter von 9/11 dürfte sich demgegenüber weit beschränkter ausnehmen, wie Maura Conway unter dem ebenso ironischen wie treffenden Titel „Reality Bytes“ festhält: Soweit die Ermittlungen ergaben, verwendeten die Attentäter das Internet bzw. das *World Wide Web* v.a. für den Erwerb ihrer Flugtickets, die Akquise von öffentlich verfügbaren Informationen über ihre Anschlagobjekte und die Kommunikation über kostenlose Webmaildienste (vgl. Conway 2002; Anderson 2003; The New Atlantis 2004). Es handelt sich im Prinzip also um äußerst alltägliche Verwendungen der digitalen Infrastruktur, die ob ihrer Unverfänglichkeit die sicherheitspolitische Frage nach den Möglichkeiten der Prävention aufwerfen. Die Antworten auf diese Frage, so die im Folgenden ausgeführte These, bedienen sich jedoch nicht allein bei den faktischen Indizien der Bedrohung, sondern speisen sich ebenso aus den phantasmatischen Bausteinen der Risikokonstruktion ‚Netz‘. Wie auszugsweise zu sehen sein wird, gerät die anti-terroristische Sicherheitspolitik hierbei zum privilegierten Verhandlungsfeld von Rechtsgütern wie Informationsfreiheit oder Privatsphäre.

Wie der Jurist Harry Hammitt in einem systematischen Überblick analysiert,¹⁴⁷³ stellt ‚9/11‘ eine abrupte Zäsur in der Informationspolitik der US-amerikanischen Behörden dar, die auch von webhistorischer Signifikanz ist. Denn unter der Clinton-Administration etablierte sich im Lauf der 1990er Jahre eine webbasierte Informationspolitik, die weniger einer durchdachten Strategie, denn den euphorischen Versprechen des ‚Information Super-Highway‘ zu folgen schien:

„The headlong rush to post information on the Internet during the 1990s was something of an anomaly as far as government information policy is concerned. Rather than being driven primarily by a political conclusion tied to the tradition of the right to know [...] the policy seems to have been driven more by a model derived from good business practices tied to the ideas of reinventing government and customer-friendly government services. The reinventing government policy [...] aimed to remake a bureaucracy that was typically seen as lethargic and inhospitable and to streamline it through the use of technology to make it more efficient and responsive to its customers. [...] As a result, agencies pursued a policy of posting information because it could be posted, without much thought about the consequences of disclosure.“ (Hammitt 2008: 29f.)

Die schlichte Gleichung, die dabei angelegt wurde, war mehr oder minder: Je mehr Information online stehe, umso selbstständiger könnte ein ‚self-service‘ der Bürger von statten gehen und also die Administration entlasten (vgl. ebd.). Wie unschwer zu erkennen ist, findet sich hierin Bill Gates‘ Motiv

¹⁴⁷² Zu dieser Schlussfolgerung kommt auch Denning (2006: 14). 2012 kommt Steven Bucci, Sicherheitsforscher für IBM, zu dem Schluss, dass eine reale cyberterroristische Gefahr v.a. dann bestünde, wenn eine terroristische Organisation gezielt die Kompetenzen von Cyberkriminellen einkaufen würde (vgl. Bucci 2012).

¹⁴⁷³ Hammitt setzt sich hierbei v.a. mit dem *PATRIOT Act*, den Modifikationen des *Freedom of Information Act* und verschiedenen Gerichtsverfahren auseinander (vgl. Hammitt 2008).

der ‚information at your fingertips‘ wieder, das nunmehr als politisch definierte Qualität erscheint. Im Lichte von ‚9/11‘ wiederum erfolgt eine semantische Umkehrung: Was sich ‚an den Fingerspitzen‘ des Bürgers als positive Ressource ausnimmt, gerinnt in den Händen von Terroristen zur Gefahr: „The immediate conclusion was that information should be restricted and, as a result, one of the consequences of 9/11 was to dismantle many public information resources.“ (ebd.) Während Worst-Case-Szenarien von jeher eine Maßgabe der staatlichen Informationspolitik waren, ist die Rolle von ‚9/11‘ als spezifischer Katalysator unverkennbar: Es kommt zur substantiellen Entfernung von Informationen und teils gar zum vollständigen Shutdown von Webseiten, die infrastrukturell relevante Information bereitstellen (vgl. ebd.: 30f.).¹⁴⁷⁴ Wenngleich, wie Hammitt betont, dort zuvor durchaus unbedacht Information publiziert worden sei, so entzog man sich im ‚Rückbau‘ definitiv einem „thoughtful process in analyzing whether information should be taken down and balancing the legitimate societal value of the information against the heightened sensitivity of some information after 9/11.“ (ebd.: 31) Auf den Publikationsexzess unter der Clinton-Administration folgte im Zuge des Ausnahmezustands ein Löscheszess, der jedoch ob der distributiven Kapazität des World Wide Web im Grunde unwirksam blieb, da sich große Teile der Information bereits fort kopiert in Händen von Nicht-Regierungsorganisationen befanden (vgl. ebd.). Wenngleich in der weiteren Folge Teile der entfernten Informationen wieder online gehen, gelangt Hammitt insbesondere bei Betrachtung der assoziierten gerichtlichen Auseinandersetzungen zur Einschätzung, dass sich ein dauerhafter Ausnahmezustand etabliert: Die Akklamation von Sicherheitsrisiken unterlaufe hierbei nicht nur eine differenzierte Bewertung von informationspolitischen Anforderungen, sondern trage auch zu einer – oft rechtswidrigen – Geheimhaltungspolitik bei (vgl. ebd.: 40).

Während ‚Geheimhaltung‘ dergestalt zum sicherheitspolitischen Imperativ wird, ist sie auf der anderen Konfliktseite als operatives *sine qua non* zu verorten. Der Terrorist, Krieger im zivilen Raum, muss die Vorbereitung seiner Gewalthandlungen kaschieren, um sie überhaupt ausführen zu können. In Bezug auf die Kommunikation der Attentäter bringen die Ermittlungen ans Licht, dass diese durch die – weitgehend unverschlüsselte¹⁴⁷⁵ – Nutzung von Webmaildiensten erfolgt sei (vgl. Conway 2003). Und obwohl die Ermittlungen nicht bestätigen, dass elaboriertere Verschlüsselungsverfahren zum Einsatz gekommen seien, wird diesbezüglich wiederholt die Verwendung von Enkryptionssoftware vermutet (vgl. ebd.) – was nicht nur zu einer Debatte darüber führt, ob Geheimdienste und Strafverfolgung einen ‚Generalschlüssel‘ für alle Enkryptionsverfahren benötigen würden, sondern auch zu kategorischen Anschuldigungen der Kryptografie-Befürworter als ‚naive‘ Wegbereiter des

¹⁴⁷⁴ Hierunter fallen die Seiten der *Nuclear Regulatory Commission* (NRC), der *Federal Aviation Administration* (FAA), des *Office of Pipeline Safety*, des *Defense Department*, von Army und Airforce sowie des Weißen Hauses. Zudem wurde die Entfernung von Wasserstands-DVDs aus öffentlichen Büchereien verordnet (vgl. Hammit 2008: 30f.)

¹⁴⁷⁵ Wie u.a. der 9/11 Commission Report erörtert, bedienten sich die Attentäter einer basalen semantischen Kodierung, in der sie z.B. die Anschlagziele als universitäre Fakultäten bzw. Disziplinen und die Attentäter als ‚Einschreibungen‘ bezeichneten: Offenbar stand ‚Architektur‘ für das World Trade Center, ‚Kunst‘ für das Pentagon, ‚Jura‘ für das Kapitol und ‚Politik‘ für das Weiße Haus (vgl. National Commission 2004: 248).

Terrorismus (vgl. Campbell 2001; Newitz 2001). Auch hier evoziert also die Bedrohungslage eine Konfrontation zwischen Sicherheitsdenken und Grundrecht, die sich im Grunde an der Schnittstelle von Kontrolle und Sichtbarkeit entfaltet. Denn während die Forderungen nach Dekryption und die Maßnahmen der Mail-Überwachung¹⁴⁷⁶ suggerieren, dass mehr Daten mehr Kontrolle bedeuten, verweisen die netzlibertären Advokaten der Freiheitsrechte auf das Beobachtungsproblem: Nicht aufgrund technischer Enkryption seien die Attentäter unentdeckt geblieben, sondern ob ihrer ‚normalen‘ Maskerade. Zudem seien die Geheimdienste von der schieren Menge an Information hoffnungslos überfordert und würden also auch ‚low-tech‘-Taktiken wirksam vor einer Entdeckung schützen (vgl. Campbell 2001).¹⁴⁷⁷

Auffällig ist bei alledem der ebenso unbegründete wie augenscheinlich faszinierte Verdacht auf steganographische Praktiken, d.h. die Platzierung von versteckten Botschaften in Bilddateien, den Andy Carvin rekonstruiert:

„Whether used for safeguarding business secrets, watermarking copyright-protected data or just for personal amusement, steganography was largely seen as just another aspect of Internet culture until the September 11 attack. Though news outlets such as USA Today and Wired News had reported earlier this year on speculation that terrorists like Osama bin Laden might use steganographic software for encoding secret messages into publicly available pornographic image files, rumors regarding such activities have caught on like wildfire in the weeks following the attack. All of these reports had one thing in common: they stated that authorities suspected that bin Laden and his associates might have used steganography.” (Carvin 2001)

Im Endeffekt, so die Schlussfolgerung aus der Themenkarriere und den bereits in Gang gesetzten Überwachungsmaßnahmen, würde sich ein Verbot von Steganographie-Werkzeugen nur gegen die gewöhnlichen Nutzer richten und also auf eine unangemessene Einschränkung von Freiheitsrechten hinauslaufen:

„The media hype surrounding bin Laden, steganography and pornography make for enticing copy -- but the stories published to date simply don't add up to actual proof, let alone successfully demonstrate that changing the law to curtail steganography would actually accomplish much in the war on terrorism. In these trying times, it would be difficult to challenge the sincerity of lawmakers as they use the tools at their disposal to combat terrorism and keep America safe. Yet alongside their duty to help preserve the security of the country is the equally important duty to recognize and preserve our civil liberties. This is no truer than in times of war, when emotion, fear and the desire for swift justice can cloud our constitutional judgment.” (ebd.)

Zwei Punkte sind hier zu unterstreichen: Zunächst ist in der hier vorgetragenen Argumentation evident, dass nicht die möglichen Techniken als Gefahr erachtet werden, sondern die für die Zivilgesellschaft autodestruktiven Konsequenzen, mit denen Legislative und Exekutive den staatlichen Kontrollanspruch gegenüber der unkontrollierbar anmutenden Technik durchsetzen wollen. Wiederum scheint also die ‚Cyberangst‘ vor den prinzipiellen Möglichkeiten ein Bestreben zu

¹⁴⁷⁶ Newitz (2001) verweist auf die Berichte von ISPs, dass das FBI nach ‚9/11‘ *Carnivore*-Geräte an den Backbones ihrer Netzwerke angebracht habe. Zu den konkreten Überwachungspraktiken der US-Dienste siehe im weiteren Kap. C.7.7.

¹⁴⁷⁷ Im Kontext von ‚9/11‘ wird dies zwar nicht erwähnt, aber eine der effizientesten Strategien ist freilich die On-Site-Verwendung von Webmail: Ein Mail-Account wird nicht zum Versenden von Nachrichten benutzt, sondern der Informationsaustausch findet in Form von Entwürfen direkt auf der Mailplattform statt – was schließlich nur erfordert, dass sich die Kommunikationsteilnehmer von ihren jeweiligen Orten aus einloggen können müssen (vgl. Weimann 2015: 33).

unterfüttern, das unsichere, neue Medium durch die Ausschaltung zumindest dieses Kontingenzfaktors endlich sicher zu machen. Da eine Anti-Kryptografie-Legislation schlussendlich nicht stattfand, ist weiterführend aber v.a. der zweite Punkt interessant, der das spezifische Kontrollphantasma mit dem Terrorismus-Diskurs verbindet: In den genannten Gerüchten wird das bereits im Frühjahr 2001 geprägte Motiv kolportiert,¹⁴⁷⁸ dass sich die terroristischen Botschaften in Pornografie und Sportbeiträgen verbergen könnten. Abgesehen davon, dass sich die Häufung von pornographischen Referenzen in Bezug auf *al-Qaida* psychoanalytisch ausdeuten ließe,¹⁴⁷⁹ stehen diese Bildtypen für den profanen, medialen Alltag des *World Wide Web*. Eine darin versteckte Botschaft würde sich daher für den gewöhnlichen Nutzer auch unter dem Anschein völliger Normalität verbergen, während der Adressat der codierten Tiefenstruktur den eigentlichen, letalen Sinn erkennen kann. Die Botschaft entspricht damit strukturell ihrem potentiellen Adressaten, dem terroristischen Schläfer, der sich ebenfalls im innersten der Gesellschaft befindet und seine wahre Intention – die terroristische Botschaft – unter einer Oberfläche der Normalität verbirgt (vgl. Koch 2010). Dergestalt ist die Imagination des steganographischen Bildes zugleich Chiffre des äußersten Bedrohungsgrades, den der ‚Schläfer‘ repräsentiert, und Reflexion der digitalen, webbasierten Kommunikation, die ob ihrer codierten Materialität und ungerichteten Zirkulation bereits a priori Verunsicherungsmomente enthält. Bestreben und Unmöglichkeit, diese beiden Unsicherheiten zu kontrollieren, machen das Steganographie-Motiv in seiner faktischen Haltlosigkeit zu einem weiteren phantasmatischen Korrelat des Ausnahmezustands ‚War on Terror‘.

Vollkommen real, aber in den Fähnissen der Webarchivierung teils nur noch bedingt rekonstruierbar, sind hingegen Seiten, die mit *al-Qaida* sympathisierten oder sogar mit der Organisation affiliert waren (vgl. Conway 2002; Weimann 2015: 39f.).¹⁴⁸⁰ Während Genese und Struktur der islamistischen Onlinepräsenzen im nächsten Kapitel näher beleuchtet werden, interessiert an dieser Stelle v.a. der Umgang mit dem Fakt ihrer Präsenz in der Folge von ‚9/11‘. War es den US-Behörden vor den Anschlägen des 11. Septembers 2001 noch rechtlich untersagt, die Webseiten radikaler Organisationen sperren zu lassen, so fällt danach diese Barriere, was dazu führt, dass „the FBI have been involved in the official closure of what appears to be hundreds — if not thousands — of sites.“¹⁴⁸¹ (ebd.) Die Strategie dieser Tage war eine möglichst umfassende Verdrängung terroristischer

¹⁴⁷⁸ Für die einschlägige Berichterstattung, in der konkreter empirischer Beleg jenseits von Geheimdienstspekulationen ebenso unterbleibt, siehe Kelley (2001) und McCullagh (2001). Etwas konkretere Indizien für einen tatsächlichen Fall liefert Denning (2002: 8), allerdings auch ohne präzise Quellreferenz

¹⁴⁷⁹ Die ‚9/11 Culture‘ enthält im Übrigen irritierend viele Pornographie-Referenzen: Einerseits werden sowohl die Attentäter als auch Osama bin Laden als Pornokonsumenten identifiziert, was meist als Desavouierung ihrer Gläubigkeit verstanden werden soll (Cohen 2011c); andererseits wird wiederholt auf die Nähe von Pornographie und Gewaltdarstellung verwiesen, sei es mit den ‚Jumper‘-Bildern auf Schockseiten (Kap. C.3.4) oder im Hinblick auf den Sadismus der Bilder aus Abu Ghraib (Kap. C.7.6).

¹⁴⁸⁰ Z.B. enthalten *Azzam.com* – 1997 gegründet und eine der ersten al-Qaida-nahen Seiten im Web (vgl. Weimann 2015: 39) – und ihre *Mirrors* die für das *Internet Archive* problematische Datei *robots.txt*.

¹⁴⁸¹ Hier ist allerdings nicht nur von islamistischen Seiten die Rede, sondern auch von anderen militanten Gruppierungen wie z.B. der IRA oder lateinamerikanischen Rebellen (vgl. Conway 2002).

Organisationen aus der Weböffentlichkeit, was v.a. durch eine Kooperation mit den einzelnen Internet Service Providern bzw. den seinerzeit dominanten Plattformdiensten realisiert werden sollte:

„[...] after the U.S. hijackings, some Internet companies have stopped hosting sites that are believed to support terrorism or that applaud the Sept. 11 attacks. Other Web sites have suspended operations or access to their pages. Yahoo, recently home to a ring of 55 jihad-related Web sites, is cooperating with authorities who are investigating e-mail and other electronic traffic that may be linked to suspects in the U.S. attacks. Lycos Europe NV says a 20-person team is monitoring its Web sites for illegal activity and has been removing terrorist-related content.“¹⁴⁸² (Gruner/Naik 2001)

Dass Versuche, diese Form von ‚Gegenöffentlichkeit‘ einzudämmen, nur leidlich erfolgreich sind, liegt nicht zuletzt an der strukturellen Ausrichtung der Webdienste: Ob der offenen Partizipation hinken die Regulierungsmethoden der Fluidität von Nutzern und Inhalt unweigerlich hinterher, sodass die einschlägigen Angebote immer wieder eine zumindest zeitweise Präsenz erfahren.

Unabhängig von der legalen Frage, inwieweit diese Formen von Zensur mit den je nationalen Grundsätzen von Meinungs- und Pressefreiheit korrespondieren (vgl. Weimann 2015: 177), scheint das Netz eine intrinsische Kraft des Faktischen zu besitzen – oder wie es ein Sprecher der al-Qaida-nahen Seite *Azzam.com* formuliert: „One cannot shut the Internet down.“ (Gruner/Naik 2001) Eindrücklich belegt dies die gemeinhin mit *al-Qaida* identifizierte Seite *Alneda.com* [z.B. ZOT18747], die trotz mehrmaliger Abschaltungen im Jahr 2002 stetig wiederkehrt (vgl. Kelley 2002; Eedle 2002; Delio 2003). Die ‚Jagd‘ auf die Seite figuriert in der Geschichte des ‚War on Terror‘ nicht nur als kleines Medienereignis im eigenen Recht, sondern versinnbildlicht auf ihre Weise ebenfalls die Paradigmen der neuen Sicherheitskonstellation: Nach einer Hackerattacke durch den Pornoproduzenten Jon Messner¹⁴⁸³ im Juli 2002 gibt *al-Qaida* den Kampf um den Domainnamen offenbar auf und fortan bewegt sich die Seite als ‚Internet-Parasit‘ – d.h. als in eine andere Webseite eingebettete Seite, von der der Seitenbetreiber nicht weiß – durch das *World Wide Web* (vgl. Delio 2003). Mindestens bis zum Relaunch unter anderem Namen (Weimann 2015: 39) wird so die Seite selbst zu einem viralen Phänomen, das ohne stabile Adresse von einer ‚Wirtseite‘ zu anderen wandert und folglich auch stets aktuell lokalisiert werden muss:

„Out of the several dozen sites Haganah lists, Al Neda is the only one without a live link. Haganah refuses to link directly to Al Neda’s current location, noting that ‘Anyone who needs to know where Al Neda is right now, knows where Al Neda is right now.’ The freeloader website moves around so much that interested parties have to be alerted to its latest hiding place through posts on radical Islamic bulletin boards and mailing lists.“ (Delio 2003)

¹⁴⁸² Das Vorgehen gegen *The Jihad Webring* [ZOT18731; ZOT18733] auf *Yahoo!* erscheint mithin als eine Prolepse späterer Bemühungen auf *YouTube* oder auf *Facebook* im dem Kampf gegen ‚Hate Speech‘ im Jahr 2016/17 (Kap. C.6.6 und C.6.7). Dass sich hierbei das politisch-juristische Interesse der Behörden auch mit genuin ökonomischen Interessen verbindet, zeigt sich ebenfalls bereits im Jahr 2001: Insbesondere auf Plattformen mit nutzergeneriertem Content – wie eben den *Yahoo! Webrings* oder *Lycos Tripod* – häufen sich die Fälle, in denen Werbung im Kontext von jihadistischen Materialien gehostet wird, was Plattformwerbung für Werbetreibende unattraktiv werden lässt (vgl. USA Today 2001).

¹⁴⁸³ Für ein Porträt des Pornoproduzenten und die extravagant anmutende Kopplung von Antiterrorismus, Pornographie und amerikanischem Traum siehe Boettcher (2002).

Derartige Lokalisierungen der ‚viralen‘ Seite nehmen hierbei nicht mehr nur Behörden wie das FBI vor, sondern zunehmend auch private Initiativen wie z.B. die *Internet Haganah* [z.B. ZOT18751].¹⁴⁸⁴ Offenkundig wird der Kampf gegen den Terrorismus also auch im Web von ‚citizen-experts‘ aufgenommen, die sich als Patrioten zur Teilnahme am digitalen Heimatschutz berufen fühlen.

Während sich die genannten Gruppen v.a. auf die Beobachtung und Analyse beschränken, wird der beginnende ‚War on Terror‘ zudem zum Spielplatz eines offensiveren ‚Hacktivismus‘, dessen Strategien zwischen politischer Botschaft und spielerischem Vandalismus changieren: Während sich die *Young Intelligent Hackers Against Terrorism* (YIHAT)¹⁴⁸⁵ damit brüsten, durch Bankhacks Finanzflüsse zu sabotieren und islamistische Hackeraktivitäten offenzulegen (vgl. Anderson 2001), betätigt sich die bereits aus früheren Konflikten bekannte *GForce Pakistan* v.a. mit zahlreichen ‚website defacements‘ als Unterstützer von al-Qaida (vgl. ebd.).¹⁴⁸⁶ Insbesondere die ‚Defacing‘-Strategie, d.h. Webseiten zu kapern und mit einer eigenen Botschaft zu versehen, zeugt von der Jouissance der Hackerpraxis, wie nicht zuletzt der Fall von *Fluffi Bunni* illustriert: Am 14.9.2001 hackt die Gruppe den Server der Domainnamen-Firma *NetNames* und verbreitet auf hunderten dort registrierten Seiten ihr Bild ‚Fluffi Bunni goes Jihad‘ und eine evokative Botschaft, die sowohl den Terrorismus kritisiert, als auch die globale Rolle der USA problematisiert [ZOT18764] (vgl. Richardson 2001). Wenig später dann nimmt *Fluffi Bunni* wiederum YIHAT ins Visier und macht sich in drei weiteren Defacements über deren eigene Sicherheitsmängel lustig [ZOT18754; IMG18756; ZOT18762] (Leyden 2001). Der BBC-Journalist Kevin Anderson betrachtet dies weniger als ‚Cyberterror‘, denn als Mischung zwischen webspezifischen Vandalismus und Aktivismus:

„Online graffiti artists are taking the war on terrorism to cyberspace. It is not the kind of cyber-warfare that some have envisioned with state-sponsored super hackers targeting key networks and wreaking offline havoc as water, power and transportation systems go down. Instead, it is a virtual war of words between home-grown hackers – so-called hacktivists – who mix hacking with political activism. And as with many other conflicts and causes in recent years, hacktivists are bringing their messages to a website near you.“ (Anderson 2001)

Wie der Konflikt zwischen *Fluffi Bunni* und YIHAT demonstriert, ist die Botschaft oft keine primär politische, sondern dreht sich hochgradig um das spielerische Ausmanövrieren der gegnerischen Verteidigung. Dass dies aber durchaus in das politische Szenario der immunologischen Prävention unter patriotischen Vorzeichen fallen kann, suggeriert das Bekenntnis des bereits genannten *Alneda*-Hackers Jon Messner: „I wanted to do something and I thought, What do I know? I know the Internet [...] I made it my business at that time to do anything and everything I could to disrupt the

¹⁴⁸⁴ Der Name ist der zionistischen Miliz im Mandat Palästina entlehnt, aus der nach der israelischen Staatsgründung die Israelische Armee hervorging. Als ähnliche Initiativen treten nach ‚9/11‘ *The Investigative Project on Terrorism* [ZOT18768] oder das *Northeast Intelligence Network* [ZOT18766] in Erscheinung (vgl. The New Atlantis 2004).

¹⁴⁸⁵ Der maßgebliche Kopf hinter YIHAT war Kim Schmitz, gemeinhin bekannt als ‚Kim Dotcom‘, der später als Betreiber des File-Hosting-Service Megaupload ins Visier der US-Behörden und in die Schlagzeilen gekommen ist.

¹⁴⁸⁶ Die Hackergruppe *GForce Pakistan* operiert bereits vor ‚9/11‘ und danach v.a. während des Afghanistan-Kriegs, indem sie US-Webseiten kapert (vgl. Bunt 2003: 37-55).

communications of the terrorists on the Internet." (Boettcher 2002).¹⁴⁸⁷ Mit dem 'Hijacking' der Seite verfolgte er dann u.a. die Strategie ein „virtual who's-who of every hostile message board and site on the Internet" anzulegen und versuchte, wenn auch vergeblich, das FBI zu involvieren (Boettcher 2002).¹⁴⁸⁸ In Bezug auf die Bottom-up Rhetorik der im Vorkapitel erwähnten ‚Citizen Preparedness‘ erscheint dies als Ausdehnung: Der Kampf gegen den Terrorismus wird von den ‚Hacktivisten‘ nicht nur defensiv am eigenen Rechner geführt, sondern als Bürgerpflicht ausgelegt, die auch offensiv eine Einbringung der eigenen Fähigkeiten umfasst. Der Schutz des digitalen ‚Homeland‘ und der globale Krieg verschmelzen dergestalt zu einer intrinsisch verwobenen Anordnung, in der sich jeder umstandslos an die Front begeben kann – und muss, wie auf der Seite des späteren *Northeast Intelligence Network* im Februar 2002 zu lesen ist: „While our government has indeed taken aggressive steps to combat terrorist attacks within our borders, what can WE do to assist in those efforts? Do we know who or what to look for? Are we prepared for the next event?“¹⁴⁸⁹ [ZOT18766]

7.4 Propagandaräume des ‚Online Virtual Jihad‘

Das Vexierbild dieser patriotischen Abwehrhaltung findet sich in der Verbindung von derartigen Ermächtigungsfantasien mit der globalen Ausrichtung des islamistischen Jihad. Die bereits genannte Hackergruppe *GForce Pakistan* ist zwar das am besten dokumentierte, aber fraglos nicht das einzige Beispiel für einen islamistischen ‚Hacktivismus‘, der insbesondere mit dem Aufstieg des sog. ‚Islamischen Staates‘ eine neue Dynamik erfuhr.¹⁴⁹⁰ In der umfassenderen Webstrategie jihadistischer Organisationen sind Strategien des ‚Hacktivismus‘ zwar nur die Spitze des Eisbergs, als herausgehobene digitale Kompetenzillustrationen stehen sie jedoch symbolisch für die potentielle Bedrohung, die sich aus der Verbindung von Internet und Terrorismus ergibt. Und darüber hinaus präfiguriert die Figur des Hackers, nicht unähnlich zum Kontext der Konspirologie, einen Nutzertypus, der zunehmend als Rezipient und Produzent des ‚Cyber-Jihad‘ begriffen wird. Wie im Folgenden erörtert wird, befindet sich diese Entwicklung an der Schnittstelle zwischen der allgemeinen Webentwicklung hin zum sog. ‚Web 2.0‘ und des Strukturwandels von *al-Qaida*. Dem – oft militärischen – Zwang der Umstände folgend, so die gängige Annahme, habe sich die Organisation im

¹⁴⁸⁷ Die umfangreichste Archivierung des Coups findet sich auf der Leaking-Seite Cryptome [ZOT18735; ZOT18737; ZOT18739], da hier offenbar auch initial über den Hack kommuniziert worden ist.

¹⁴⁸⁸ Manche Gruppen scheinen von den Behörden als Beobachter durchaus hofiert zu werden, eigenmächtigen Eingriffen gegenüber zeigt sich das FBI aber skeptisch (Anderson 2001; The New Atlantis 2004).

¹⁴⁸⁹ Bzgl. der Kreuzzugsmetapher von George W. Bush lässt sich hier ein Analogieschluss ziehen: So wie sich bei den mittelalterlichen Militärexpeditionen ein recht heterogener Tross an Glücksrittern zusammengefunden hat, bietet offenbar auch der virtuelle Kreuzzug einen willkommenen Spielplatz für eigenmotivierte Akteure jeglicher Couleur.

¹⁴⁹⁰ Die Rede ist v.a. von der *ISIS Hacking Division*, oftmals auch als *Cyber Caliphate* bezeichnet (vgl. z.B. Szoldra 2016). Zudem wurde zwischenzeitlich das deutschsprachige Onlinemagazin *Kybernetiq* herausgegeben, das sich explizit an ‚Cyber-Jihadisten‘ wendet (vgl. z.B. Kaiser 2016).

Verlauf des ‚War on Terror‘ weiter dezentralisiert und auch ihre operative Strategie dahingehend angepasst

„Al Qaeda wants to destroy America, but it doesn’t need it to do it in the linear fashion that many imagined after September 11, by scaling up to more and more devastating attacks. The ‘smaller and smarter’ drone strikes approach to Al Qaeda touted by Obama (if you don’t count the +1500 soldiers killed in Afghanistan) postdates a ‘smaller and smarter’ Al Qaeda approach to America. Al Qaeda has crowdsourced terrorism to domestic “lone wolf” attackers like the Tsarnaev brothers and Nidal Hasan. Most of the attacks have failed, but as the Boston Marathon massacre reminds us, they only need to succeed once and Al Qaeda doesn’t lose any money or resources on them if they fail. Its vision for Islamic terrorism in America is a domestic franchise, Al Qaeda in America, made up of American Muslims who are young, online and blend easily into a crowd the way the Tsarnaevs did.” (Greenfield 2014)¹⁴⁹¹

Wie schon Arquilla/Ronfeldt den ‚Netwar‘ beschreiben, griffe demnach weniger die Organisationsstrategie von elitären Kadern, sondern vielmehr die Logik des Schwarms (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001a: 12) – hier im Zitat auf den tiersoziologischen Nenner des ‚lone wolf‘ bzw. den betriebswirtschaftlichen Vergleich des Franchise gebracht. Wie Greenfield im Jahr 2014 argumentiert, liegt in dieser Strategie das Potential für den Sieg von *al-Qaida* (vgl. Greenfield 2014), was weiterhin eine gleichermaßen medial- wie gedächtnistheoretische These denkbar macht: In der erfahrungsinduzierten Erwartung von Anschlägen, die an das Spektakel des 11. September anknüpfen, entzog sich den USA respektive ‚dem Westen‘ die Formation der neuen Bedrohungslogik. In der Summe der realpolitischen Faktoren, die der globalen Entwicklung seit ‚9/11‘ zugrunde liegt, ist diese These sicherlich beschränkt. Für den Blick auf den ‚Online Virtual Jihad‘, d.h. die Anwendung von webbasierten Strategien v.a. seitens al-Qaida, formuliert sie sich aber gleichsam als medienhistoriographische Hypothese: Parallel zum Aufstieg der ‚Sozialen Medien‘ zeigt sich auch sukzessive eine terroristische Kommunikations- und Organisationslogik, die sich nicht mehr primär am alten Mediendispositiven orientiert, sondern zunehmend den Zirkulationsmodellen des *World Wide Web* folgt (vgl. Weimann 2015: 36-40). Wie im Folgenden gezeigt wird, informiert diese Annahme durchaus auch die Wahrnehmung der Terrorismus-Analysen und die daraus abgeleiteten Überlegungen zur informationellen Kriegsführung gegen den Terrorismus.

Gabriel Weimann gliedert die Geschichte des ‚Online-Jihad‘ in vier mediale Phasen: Die erste Phase versteht er als Vorgeschichte, in der die Kommunikation v.a. mittels Printmagazinen und den einschlägig bekannten Videobändern vollzogen wurde, die z.B. Osama Bin Laden in den 1990er Jahren zum Medienstar machten.¹⁴⁹² Die weiteren drei Phasen orientieren sich in Weimanns Unterteilung dann an bestimmten Anwendungstypen: In den 1990ern bestimmen demnach hierarchische, angebotsorientierte Webseiten das Online-Auftreten von jihadistischen Gruppen, während ab der

¹⁴⁹¹ Die wirkungslogische Effektivität vergleichsweise kleiner Anschläge verdeutlicht sich nicht zuletzt an den Einzeltäteranschlägen des Jahres 2016, die in Deutschland stattfanden. Ohne dass sie eine spezifische operative Kompetenz jihadistischer Rädelsführer illustrieren würden, reichen sie doch aus, um die Dringlichkeit der fortwährenden Sicherheitsdebatten zu erhöhen.

¹⁴⁹² Zur Struktur der arabischen Medienlandschaft, in der seine Videobotschaften zum fernsehtauglichen Input wurden und Osama bin Laden zum „Volkstribun im Medienzeitalter“ siehe v.a. Saghi (2006: 41ff.).

Jahrtausendwende zunehmen interaktive Foren an Relevanz erlangen. Finaliter gewinnt schließlich in den späten 2000er Jahren die Verwendung von Social Media-Plattformen jeglicher Couleur an Bedeutung (vgl. Weimann 2015: 128-143). Die bereits genannte Leitunterscheidung zwischen einer jihadistischen Präsenz im Social Web und in den vorhergehenden Konstellationen soll hier nicht weiter hinterfragt werden; zu problematisieren ist jedoch die Differenzierung zwischen einer Phase der hierarchischen Webseiten und der interaktiven Foren: Mit Blick auf die ‚westliche‘ Internetgeschichte fällt nämlich auf, dass es bereits vor dem *World Wide Web* eine ausgeprägte Forenkultur in Form der sog. Bulletin Board Systeme gab (vgl. Castells 2001: 12-14).¹⁴⁹³ Auch wenn an dieser Stelle nicht verifiziert werden kann, ob jihadistische Gruppen diese bereits in den 70er oder 80er Jahren in Anspruch nahmen, so besteht doch zumindest der Verdacht, dass klassische Webseiten nicht die erste Form der Onlinepräsenz waren – und entsprechend wäre auch zu vermuten, dass Seiten wie *Azzam.com* oder *Maalemaljihad.com*¹⁴⁹⁴ zu den ersten al-Qaida-nahen Webpräsenzen gehörten, aber im Grunde ‚nur‘ Teil eines wesentlich weiteren, nicht zwingend webbasierten Onlinenetzwerks waren. Sollte dies der Fall sein, dann wären die interaktiven Foren, die in den 2000er Jahren als Webanwendungen in den Blick rücken, wohl weniger als genuine Neuerungen zu verstehen, sondern bereits als Remediation der frühen Internetkonfiguration in einer Webkonfiguration. Zu vernachlässigen ist dies insofern, als dass wohl nicht die Frage der konkreten historischen Genealogie entscheidend ist, sondern die konzeptuelle Differenz, die das WWW als ‚Interface‘ des Internet um das Jahr 2000 herum darstellt: Waren nicht-webbasierte Bulletin Boards tendenziell noch auf einen vergleichsweise kleinen Nutzerkreis beschränkt, so ist das Web um die Jahrtausendwende erkennbar auf dem Weg zur massenmedialen Reichweite (vgl. Internet Live Stats 2016a). Dies zeigt sich u.a. daran, dass al-Qaida im Sommer 2001 seine Medienabteilung *As-Sahab Foundation for Islamic Media Publication* ins Leben ruft, um eigenen Videocontent¹⁴⁹⁵ zu produzieren (vgl. Weimann 2015: 39). Zudem zeigt es sich an den Materialien, die auf *al-Qaida*-Rechnern in Afghanistan sichergestellt werden konnten: „There were also video files, photographs, scanned documents, and Web pages, many of which, it became clear, were part of the group's increasingly sophisticated efforts to conduct a global Internet-based publicity and recruitment effort.“ (Cullison 2004)

Ein noch immer verfügbares Anschauungsobjekt dieser Phase¹⁴⁹⁶ ist die im Vorkapitel erwähnte Seite *Alneda.com*, die im Juli 2002 von Jon Messner gehacked wurde.¹⁴⁹⁷ Aufgrund der Sprachbarriere ist

¹⁴⁹³ Siehe hierzu auch die phasenlogische Elaboration der Internet- und Webgeschichte in Kap. B.3.1.4.

¹⁴⁹⁴ Bei *Maalemaljihad.com* handelt es sich laut Weimann um das faktische Webdebüt von al-Qaida, das im Februar 2000 online ging und deren heute noch verblieben Spuren im *Internet Archive* nurmehr auf ein ‚Defacement‘ hinweisen: „This is a Pro USA site If you dont like the USA or its Friends. Then Leave!“ [ZOT18775]

¹⁴⁹⁵ Weimann verweist hierbei auf das Video „The Destruction of the Destroyer USS Cole: Preparations“, das zwar zumindest im englischsprachigen Netz nicht mehr frei aufzufinden ist, aber mitunter noch auf DVD erworben werden kann [ZOT18777].

¹⁴⁹⁶ Für weitere jihadistische Webadressen im frühen ‚War on Terror‘ siehe z.B. die Zusammenstellung bei Thomas (2003: 113).

¹⁴⁹⁷ Tatsächlich ist von den acht ‚Schnappschüssen‘ im *Internet Archive*, die vor dem Messner-Hack von der Startseite gemacht wurden, exakt einer funktionsfähig – nämlich die Version vom 19.7.2002, also unmittelbar vor der Attacke

zwar nur eine äußerst oberflächliche Seitenlektüre möglich,¹⁴⁹⁸ die Grundzüge des Medienobjekts lassen sich dennoch rekonstruieren: *Alneda* ist im Sommer 2002 eine graphisch aufwändig gestaltete Seite, die im Lichte zeitgenössischen Designstandards wohl als professionell zu bezeichnen ist [ZOT18749]. Der Blick auf die redaktionelle Untergliederung zeigt die grundlegende funktionale Ausrichtung der Seite: Den Schwerpunkt bilden die tagesaktuelle Nachrichtenaggregation einerseits, und weiterführende jihadistische Grundlagentexte und Darstellungen andererseits. Ergänzt wird dies mit einer Multimediasektion, einem Ressort für Fatwas und einem Gliederungspunkt für Gedichte, die mutmaßlich alle der gleichen rhetorischen Strategie gefolgt sind:¹⁴⁹⁹ „The whole thrust of the site, from videos glorifying September 11 to Islamic legal arguments justifying the killing of civilians, and even poetry, is to convince radical Muslims that, for decades, the US has been waging a war to destroy Islam, and that they must fight back.” (Eedle 2002) Auch bei notgedrungen oberflächlicher Betrachtung sind die gängigen Grundzüge der jihadistischen Leitnarrative umstandslos erkennbar (vgl. Weimann 2015: 196-198), ebenso wie diverse Spiegelungseffekte der konkreten Konfliktkonstellation ‚War on Terror‘. So wird beispielsweise der Krieg, den die USA führen, durchgängig als Kreuzzug gegen den Islam bezeichnet, der nicht nur global geführt werde, sondern auch alle gesellschaftlichen Ebenen durchdringe [ZOT18779]. Demnach werde in diesem juristischen, ökonomischen, politischen, kulturellen und sicherheitspolitischen Krieg jeder Muslim, unabhängig von seiner Nationalität und Gesinnung, als Feind angegriffen. Schematisch interpretierend und ohne sich den Ursprungsfragen der binären Konstruktionen zu widmen, könnte man sagen: *al-Qaida* adaptiert hier das entgrenzende Konfliktmodell des ‚War on Terror‘ und übernimmt dankbar die Rolle des ‚Anderen‘ – freilich mit der deutlichen Betonung darauf, dass die islamische Umma, deren legitimer Sprecher man sei, dieses ‚Andere‘ der USA sei, und nicht etwa ein kleiner Kreis an Terroristen.¹⁵⁰⁰ Zudem wird im Verweis auf ‚westliche‘ Gewaltphänomene und v.a. die Militäroperationen die Begrifflichkeit des Terrorismus selbst in Frage gestellt und dahingehend dekonstruiert, dass sie in erster Linie zur Stigmatisierung des Islams verwendet werde [ZOT18770]. Das unverkennbare Reflexionsniveau¹⁵⁰¹ der Beiträge findet sich auch in den – teils aus Zeitungen übernommenen – Artikeln zur Gegneranalyse und zur eigenen

[ZOT18747]. Teils finden sich auch noch Archivversionen der Unterseiten, die eine Vertiefung des Eindrucks erlauben, eine systematische Analyse des Objekts ist aber nicht mehr möglich.

¹⁴⁹⁸ Für das Grundverständnis wurde die Seite mit Hilfe von *Google Translate* übersetzt [ZOT18749]. Dies ermöglicht zwar keine seriöse Analyse der jeweiligen Textbasis, für eine grundsätzliche Identifizierung der Gliederungsstrukturen und der Leitmotive ist dies aber hinreichend.

¹⁴⁹⁹ Diese Untersektionen lassen sich nicht mehr rekonstruieren, weshalb die journalistische Beobachtung des Jahres 2002 als Gewährsinstanz fungieren muss.

¹⁵⁰⁰ Dies führt deutlich vor Augen, wie sehr die Bush'sche Kreuzzugsmetapher der jihadistischen PR-Diktion in die Karten gespielt hat, erscheint sie doch als selbstevidenter Beleg dafür, dass die Vermutung eines Kultur- und Glaubenskrieges seitens der USA eben keine sektiererische Paranoia sei.

¹⁵⁰¹ ‚Hohes Reflexionsniveau‘ meint beispielsweise, dass etliche der argumentativen Grundfiguren durchaus kompatibel sind mit dem Stand der akademischen Forschung. Beispielsweise ist es eben eine gut fundierte Erkenntnis der reflexiven Terrorismus-Studien, dass es sich um einen politischen Kampfbegriff handelt, der immer schon implizit zur Stigmatisierung des Gegners verwendet wird (vgl. z.B. Frindte 2010: 19f.). Wengleich man also die radikalislamische Strategie ablehnen muss und der umfassenden, oft konspirologischen Interpretationslinie nicht zustimmen mag, so verstehen es die Darstellungen der Webseite durchaus, auch wissenschaftlich valide analytische Zusammenhänge zu integrieren.

Strategieformulierung wieder [ZOT18772]: Zwar mögen die Einschätzungen des Zustands der US-Wirtschaft (als verblutender Mann am Boden) stark überzeichnet sein, die Grundproblematik eines psychisch schwer angegriffenen Landes, das sich in vielerlei Hinsicht aber nicht auf die Art der Bedrohung einstellen kann, ähnelt wiederum in evidenter Weise den bereits angeführten Zustandsbeschreibungen der US-Sicherheitspolitik post-9/11. Wie wiederum Cullisons Auswertung der sichergestellten al-Qaida-Computer suggeriert, ist das Strategienarrativ, diese psychoökonomische Zerrüttung weiter zu vertiefen, quer durch alle Stellungnahmen äußerst prominent (vgl. Cullison 2004).

Neben dem universellen Feindbild der USA wird auch die eigene Identität adressiert. Hervorzuheben ist hierbei insbesondere prominente Platzierung von Märtyrernachrufen für die ‚Helden‘ des 11. Septembers und der afghanischen Gefechte [ZOT18781], die sich an oberster Stelle im rechten Frame der Seite befinden [ZOT18749]. Während es hierbei v.a. um eine Adressierung der eigenen Gemeinschaft zu geht, die ihre kriegerische Identität nicht zuletzt aus einer solchen Erfüllung des Jihad gewinnt (vgl. Wright 2006), bezieht sich das ‚Format‘ der Fatwas wohl auf die weitere Umma: Fatwas – d.h. die (gelehrte) Auslegung von Glaubenssätzen durch eine Autorität – können sich grundsätzlich auf alle erdenklichen Lebensfelder beziehen (vgl. Weimann 2015: 110), im jihadistischen Kontext aber werden sie in erster Linie zur Gewaltlegitimation verwendet (vgl. ebd.: 112-127). Ob der zwar losen, aber intrinsischen Definition von Fatwas als gelehrter Auslegung reklamiert al-Qaida durch Fatwas quasi qua Form eine klerikale Autorität und betritt so die Bühne des theologischen Austauschs.¹⁵⁰² Wiederum bei Cullison findet sich der Hinweis, dass al-Qaida wohl systematisch islamische Geistliche kontaktiert, um deren Unterstützung in ihrer „media campaign to fight the enemy's publicity“ einzuwerben (Cullison 2004). Dass sich die Organisation dabei nicht nur des Umstands bewusst ist, dass man sich in einem Informations- und Medienkrieg befinde, sondern dabei bereits die Notwendigkeit von strategischer Desinformation erkennt, deutet wiederum die auf Alneda ebenfalls prominent platzierte „Information Security Warning“ an [ZOT18779].

Der Hinweis auf letzteres erscheint nicht zuletzt deshalb relevant, weil schon die bloße Onlinepräsenz der Organisation teils beachtliche Reaktionen zeitigt. So gelangt beispielsweise der britische Journalist Paul Eedle in seiner Analyse der Seitenrhetorik gar zu der Schlussfolgerung, dass mit der Webseite eine entpersonalisierte, virtuelle Anführerschaft etabliert werde, die reale Begegnungen ersetze:

“More broadly, the site supports al-Qaida's effort since the war in Afghanistan to disperse its forces and enable them to operate independently. It provides all the strategic guidance, theological argument and moral inspiration – in a word, leadership – that a cell of trained al-Qaida operatives would need to plan an attack on western targets. A statement signed by Qaidat al-Jihad (‘the Base of Jihad’, al-Qaida's official name),

¹⁵⁰² Der Autor ist kein Islamwissenschaftler und kann daher nur mutmaßen: Inwieweit ähnelt die Behauptung theologischer Kompetenz durch jihadistische Gruppen der Selbstdarstellung von Konspirologen als Wissenschaftler? Unabhängig davon fällt in beiden Fällen auf, wie die Webpublikation als Ausgangspunkt der Diskursteilnahme verwendet wird. Zu fragen wäre mithin, ob auch die gleichen Ausschlussmechanismen vorliegen, d.h. wie wiederum die institutionalisierten Akteure der islamischen Theologie den Laien-Islam des Jihadismus adressieren.

published on the site in April, said: 'God has enabled al-Qaida by his grace to reorganise its ranks, distribute its forces and arrange cooperation with the Afghan mojahedin. Serious work has begun inside Afghanistan. As for work abroad against the Americans and the Jews, matters have been arranged so that if one link is removed, however large its organisational importance, the organisation will not be struck by fatal blows, for new units have been formed... 'Whether Bin Laden, al-Qaida's Egyptian theorist Ayman al-Zawahiri and their colleagues are on a mountain in the Hindu Kush or living with their beards shaved off in a suburb of Karachi no longer matters to the organisation. They can inspire and guide a worldwide movement without physically meeting their followers – without even knowing who they are.'" (Eedle 2002)

Ohne die strategische Rolle der Webseite tatsächlich belegen zu können, wird ihre Funktion als zentrales strategisches Element von Eedle vorausgesetzt. Und zwar als Element, dessen Präsenz im Web a priori als Zeichen für eine sich verändernde und umso gefährlichere Bedrohung eintreten muss, erscheint sie in dieser Darstellung doch gar als Blaupause für mögliche Anschläge. Dass diese Zuschreibung jedoch eher einen Fall der ‚cyberfear‘ darstellt, illustrieren drei Beobachtungen: Erstens dürfte für konkrete Anschlagplanungen eine eingehende E-mailkommunikation weit wichtiger sein als öffentlich verfügbare Informationen allgemeiner Natur im Web. Zweitens lässt sich mit Blick auf Thomas Hauschild's ethnographische Analyse vermuten, dass die persönliche Begegnung ungeachtet aller fernkommunikativen Möglichkeiten wesentlich ist, um die spirituellen Grundlagen von Anschlagplänen zu kultivieren (vgl. Hauschild 2005: 44). Und drittens lassen sich in späteren Schriften jihadistischer Vordenker¹⁵⁰³ durchaus kritische Anmerkungen finden, in denen die Jahre nach 9/11 nicht umstandslos als organisatorische Evolution, sondern vielmehr als substantieller Rückschlag bezeichnet werden, und in denen auch die mediale Strategie der Organisation als durchaus defizitär gebrandmarkt wird (vgl. Wright 2006). In der Summe der Indizien ist daher erneut zu vermuten, dass die Betrachtung von jihadistischem Onlinematerial mitunter Risiken antizipiert, die aus dem schieren Versprechen der technischen Möglichkeit abgeleitet sind, anstatt zu einer mehrschichtigen Bedrohungsanalyse zu gelangen.

Möglicherweise geht man dadurch sogar der al-Qaida-Strategie schon implizit auf den Leim. Zumindest verweist Wright (2006) in seiner eingehenden Gegneranalyse auch darauf, dass das Gros der öffentlichen Rhetorik von al-Qaida in erster Linie an den Westen gerichtet ist, während Fragen der innerislamischen Positionierung lange außen vor blieben. Das heißt: Eventuell ist der funktionale Zweck der Medienangebote, die die Qualitätsstandards und Diskurse der westlichen Mediensphäre imitieren, weniger auf die Operation und die Kommunikation der eigenen Gruppe bezogen, sondern dient v.a. einem ‚Kugelfisheffekt‘ für die globale und v.a. westliche Öffentlichkeit, wie auch der Militäranalyst Timothy L. Thomas meint:

“News reports would lead one to believe that hundreds or thousands of people are still active in the al Qaeda network on a daily basis just because al Qaeda says so. It is clear that the Internet empowers small groups and makes them appear much more capable than they might actually be, even turning bluster into a type of

¹⁵⁰³ Siehe hierzu insbesondere die ausgiebige Porträtierung von Abu Musab al-Suri („The Call to Global Islamic Resistance“, 2003/2004), Abu Musab al-Zarqawi (der Architekt von al-Qaida im Irak nach der US-Invasion 2003), Abu Bakr Naji („The Management of Savagery“, 2004) und Fouad Hussein („Al-Zarqawi: The Second Generation of Al Qaeda“, 2005) durch Wright (2006). Hussein ist Wright (2006) zufolge zwar eigentlich kein Stratege von al-Qaida, seine Darstellung der Organisation und ihrer Pläne nimmt sich jedoch als mindestens sympathisierend aus.

virtual fear. The net allows terrorists to amplify the consequences of their activities with follow-on messages and threats directly to the population at large, even though the terrorist group may be totally impotent. In effect, the Internet allows a person or group to appear to be larger or more important or threatening than they really are." (Thomas 2003: 115f.)

Während dies im Gegenzug zwar nicht heißen muss, dass die Webpräsenzen keine Rolle für die terroristische Praxis spielen würden, so zeigt sich daran in jedem Fall die grundsätzliche perzeptive Verunsicherung, die die Netzwerkmedien mit sich bringen.

Diese Warnung vor netzinduzierten Beobachtungseffekten ist auch für die Kopplung von Social Media und Terrorismus ein maßgeblicher Faktor. Immerhin kommen arrivierte Terrorismusforscher wie Gabriel Weimann zum Schluss, dass ab Mitte der 2000er Jahre nicht nur mindestens 90 Prozent der terrorbezogenen Aktivitäten jihadistischer Gruppen in den Sozialen Medien stattfänden, sondern sich die organisationale Weiterentwicklung von al-Qaida durch Konzepte des ‚Electronic Jihad‘ oder des ‚Open Source Jihad‘ durchaus an den Ideen und Voraussetzungen des ‚Web 2.0‘ orientieren würde (vgl. Weimann 2015: 128-130).¹⁵⁰⁴ Die Attraktivität Sozialer Medien als Publikationsplattform beruht v.a. auf drei Punkten (vgl. ebd.: 128): Erstens sind Soziale Netzwerke und Videoplattformen der Ort, an dem das Web endgültig zum Massenmedium bzw. zumindest zum ‚Medium der Massen‘ geworden ist (vgl. Münker 2009a: 10f./19f.). Während jihadistische Webseiten aufgrund von Hacking-Attacken und Sperrung seitens der Internet Service Provider oft nur eingeschränkt verfügbar sind, ermöglichen die Plattformen dank ihrer a priori offenen Partizipationsstruktur die – zumindest temporäre – Erstellung immer neuer Kanäle. Die niedrige Partizipationsschwelle definiert sich zudem aus der weitgehenden Kostenfreiheit sowie der Nutzerfreundlichkeit der jeweiligen Publikationswerkzeuge (vgl. Weimann 2015: 128). Während auch bei jüngeren Webseiten mitunter noch basale Administrationskenntnisse vonnöten sind, sind Plattformprofile auf ein möglichst nahtloses Publizieren hin ausgelegt, das sowohl einem offiziellen Organisationauftritt entgegenkommt, aber auch jedem individuellen Sympathisanten nahezu strukturäquivalente Publikationsmöglichkeiten bietet. Im Zusammenspiel mit den intrinsischen Push-Faktoren der Plattformen¹⁵⁰⁵ entstehen dabei soziotechnische Netzwerke, die die Reichweite des ‚Terrorismus-Marketing‘ mutmaßlich erhöhen (vgl. ebd.).

Wie Gabriel Weimann v.a. am Beispiel der palästinensischen *Hamas* zeigen kann, lassen sich die Webaktivitäten von militanten und terroristischen Gruppen durchaus auf den Nenner konventioneller Marketingstrategien bringen (vgl. Weimann 2015: 77-91). In Abkehr von Broadcasting-Modellen, die von der Versendung einer Botschaft an alle ausgehen, sind in den 2000er Jahren gegenläufige Tendenzen erkennbar: Unter dem Begriff des ‚Narrowcasting‘ werden die Medienangebote der ‚Marke al-Qaida‘ sowohl nach kulturgeographischen als auch nach demographischen Kriterien zunehmend

¹⁵⁰⁴ An anderer Stelle gar fast technikdeterministisch: Web 2.0 ermöglicht überhaupt erst das Weiterexistieren von Al-Qaeda (Weimann 2015: 40)

¹⁵⁰⁵ Wie in Kap. B.3.1.4 und B.3.2.6 erörtert, liegt in der seit Einführung von RSS-Feeds um sich greifenden Etablierung von inhärenten Abonnementstrukturen ein wesentlicher Dynamisierungs- und Beschleunigungsfaktor.

differenziert – und evident ist, dass im Verlauf der 2000er Jahre v.a. auch die Adressierung einer jungen Klientel in den westlichen Ländern zunimmt: ‚Homegrown terrorists‘ wie Adam Yahiye Gadahn (Azam al-Amriki) sind nicht nur zufälliger Ausdruck der transkulturellen Konfliktlage, sondern werden auch von der al-Qaida-Führung dankbar als Aushängeschilder der Bewegung ausgestellt (vgl. Katchadourian 2007). Bereits 2005 vermerkt Thomas Hauschild, dass die Funktion solcher ‚medialer Clowns‘ nicht zuletzt darin liege, den Jihad in der Termini der Popkultur zu verkaufen und so für Muslime der zweiten oder dritten Generation in den westlichen Ländern anschlussfähig zu machen (vgl. Hauschild 2005: 40).¹⁵⁰⁶ Diese Form der transnationalen Diffusion verbindet sich zudem mit einer allgemeinen ideologischen Zerstreung der dritten Generation von al-Qaida-Jihadisten, die unter dem Eindruck von ‚9/11‘, des Irak-Kriegs und des Internet in die Bewegung hineinwächst:

„The ideology of the new generation, comprising a mixture of ethnic identities, is alarmingly vague. Their only political goal is a return to the ideals of the seventh century Prophet and his early successors; they spout messianic slogans about the caliphate and imposing Sharia, without a clear idea of what those goals entail. They categorically reject the possibility of a peaceful path. They believe that the world is divided between “sons of light” and “sons of darkness,” and that a fight to the end is the will of God.”¹⁵⁰⁷ (Wright 2006)

Die medialen Formen, die diese Anschlüsse in den westlichen Ländern herstellen, stammen nicht zuletzt aus dem Arsenal der Sozialen Medien, wobei Webvideos wohl am häufigsten als Vehikel der Radikalisierung genannt werden:

"What may be most alarming about this phenomenon is the sharp increase in the use of brand-name US commercial social networking services such as YouTube, Twitter, and Facebook by terrorist organizations and their supporters. The emerging trend presents new challenges to counterterrorism officials and experts working to quell and prevent terrorist actions. There is no doubt that Youtube and Facebook have been making genuine efforts in an attempt to thwart online activities of al-Qaeda supporters and operatives. However, a simple search for jihadi videos on YouTube will reveal hundreds of al-Qaeda video clips, a compelling demonstration that these efforts have thus far been insufficient in addressing the problem." (Weimann 2015: 45)

So wird beispielsweise der US-amerikanische Prediger Anwar al-Awlaki nicht etwa deshalb als ‚gefährlichster Feind der USA‘ bezeichnet, weil er in die Planung von Attentaten involviert gewesen wäre, sondern ob seiner Rekrutierungsfähigkeiten, die v.a. aus seiner Reichweite im World Wide Web abgeleitet werden (vgl. z.B. Madhani 2010). Seine zahlreichen Predigten waren bzw. sind vielfach auf Onlineplattformen verfügbar und werden bei verschiedenlichen Attentatsfällen von ‚homegrowns‘ als Inspirationsquelle der Täter angeführt,¹⁵⁰⁸ weshalb al-Awlaki mitunter als ‚Bin Laden des Internet‘ bezeichnet wurde (vgl. ebd.). Al-Awlaki steht damit als ‚YouTube-Star‘ an der Spitze eines Phänomens,

¹⁵⁰⁶ Hierdurch wird ein Konnex zwischen Terror und Pop hergestellt, der durchaus auch andere Bewegungen gekennzeichnet hat – beispielsweise die mexikanischen *Zapatistas* oder auch die westdeutsche *RAF* der 1970er Jahre (vgl. Hauschild 2005: 40f.)

¹⁵⁰⁷ Wie Lawrence Wright in der Exegese von Fouad Hussein's „Al-Zarqawi: The Second Generation of Al Qaeda“ feststellt, definiert der dem Jihad nahestehende Beobachter diesen Generationswechsel als Phase des ‚Eye-Opening‘, in der sich eine signifikante Ausbreitung des jihadistischen Denkens abzeichnen wird: „Iraq will become the recruiting ground for young men eager to attack America. In this phase, he [Fouad Hussein] argues, perhaps wishfully, Al Qaeda will move from being an organization to ‘a mushrooming invincible and popular trend.’ The electronic jihad on the Internet will propagate Al Qaeda’s ideas, and Muslims will be pressed to donate funds to make up for the seizure of terrorist assets by the West.” (Wright 2006)

¹⁵⁰⁸ Beispielsweise im Fall von Roshonara Choudhry, die im Mai 2010 den britischen Parlamentarier Stephen Timms mit einem Messer attackierte (Burns/Helft 2010).

das nicht allein durch die den Terrorismus-Diskurs westlicher Medien geprägt ist, sondern auch dem jihadistischen Agendasetting entspricht: Im Dezember 2008 wird in islamistischen Foren sowohl zur ‚Facebook-Invasion‘ als auch zur ‚YouTube-Invasion‘ aufgerufen und damit der Anspruch artikuliert, diese Sphäre von Öffentlichkeit verstärkt zu besetzen (vgl. Weimann 2015: 128; 132; 140).¹⁵⁰⁹ Dies verbindet sich mit der schon seit längerem Bestreben, den ‚electronic jihad‘ als gleichwertige oder zumindest dienstvolle Ausführung des gemeinsamen Kampfes zu nobilitieren – die ‚jihadi participation‘, die auf den Feind einwirkt, macht den Nutzer von Onlineplattformen zum ‚Mujahid‘, der am Informationskrieg bzw. am ‚Krieg der Narrative‘ teilnimmt (vgl. ebd.: 130). Und weitergedacht: Während in der terroristischen Strategie eigentlich die symbolisch aufgeladene Gewalthandlung – als ‚Propaganda der Tat‘ – den Kern der Kommunikationsstrategie bildet, gewinnt im Zuge der webbasierten Partizipation Propaganda *als* Tat an Relevanz. Die derartige Do-It-Yourself-Propaganda von Tausenden von anonymen Nutzern scheint dabei auch die Forderung al-Awlakis zu spiegeln, nicht mehr auf singulär-spektakuläre Anschläge hinzuarbeiten, sondern in tausendfacher Eigenregie einer „strategy of death by thousand cuts“ zu folgen (vgl. Madhani 2010). Auch der RAND-Analyst Brian Jenkins notiert im Dezember 2011 in einer Expertenanhörung vor dem US-Repräsentantenhaus:

„Al Qaeda has embraced individual jihad as opposed to organizationally-led jihad. Increasingly, it has emphasized do-it-yourself terrorism. Those inspired by al Qaeda’s message are exhorted to do whatever they can wherever they are. This represents a fundamental shift in strategy. As part of this new strategy, al Qaeda has recognized online jihadism as a contribution to the jihadist campaign. Despite some grumbling from jihadist ideologues about online jihadists not pushing back from their computer screens to carry out attacks, the threshold for jihad has been lowered. Action remains the ultimate goal but online warriors are not viewed as less-dedicated slackers.“ (Jenkins 2011: 2)

Während ob dieser Zuschreibung webbasiertes Handeln als kriegerische Aktivität definiert wird, ergeht in einer weiteren Volte die Interpretation von kriegerischer Aktivität als informatisches Handeln: Unter dem Schlagwort des „Open Source Jihad“ bzw. des „crowdsourced terrorism“ wird in Magazinen wie *Inspire* ein Modell der Softwareentwicklung herangezogen, das sich ebenfalls als dezidiert partizipative Praxis definiert und ein dezentrales Schwarmverhalten an die Stelle zentraler Steuerung setzt.¹⁵¹⁰ Vor dem Hintergrund, dass Open Source als äußerst wirkmächtiges Modell der Softwareentwicklung gilt, das anderen Entwicklungsstrategien oftmals intrinsisch überlegen ist, erschließt sich denn auch der angstinduzierende Effekt, den das Konzept auf die Risikobewertung ausübt. Ein weiteres Mal spiegelt die terroristische Agenda damit eine Facette der Netzwerkgesellschaft und zwingt sie zur Zustandsüberprüfung bzw. zur Entwicklung neuer Sicherheitsmodelle, die im Folgenden erörtert werden.

¹⁵⁰⁹ Wie in Kap. C.6.7 erwähnt begannen im Jahr 2008 auch die Initiativen, islamistische Videos auf *YouTube* entfernen zu lassen. Da diese Löschungen bereits vor dem ‚Invasions‘-Aufruf stattfanden, lässt sich auch hier die Frage nach dem Reiz-Reaktionsschema stellen: Inwieweit triggern die Proklamationen der Terrorismusbekämpfung mitunter die strategische Ideenfindung extremistischer Gruppen?

¹⁵¹⁰ Zu Open Source im Rahmen der Geschichte der Software-Entwicklung siehe z.B. Grassmuck (2004: 200-232).

7.5 Infektionsrisiken – ‚Jihadi Participation‘ und ‚Open Source Jihad‘

Die Onlineaktivitäten von al-Qaida und anderen jihadistischen Gruppen führen zu zwei unterschiedlichen Theoriefiguren, die im Kontext des Risikodenkens als Zusammenhang begriffen werden müssen: Während unter dem Begriff des ‚Online Jihad‘ erfasst wird, dass in den Partizipationsformen und medialen Praktiken des ‚Web 2.0‘ auch die Themenöffentlichkeiten des Jihadismus florieren, adressiert der Begriff des ‚Open Source Jihad‘ u.a. den Transfer des netzbasierten ‚War of Narratives‘ in reale Gewalthandlungen. Der terroristische Akteur, d.h. al-Qaida, tritt dabei in verschiedenen Figuren auf: Als ‚Schwarm‘ oder ‚Crowd‘, die die Wolke an jihadistischen Kommunikaten und Ressourcen im globalen Netz anreichern und verbreiten; und als operative Zellen oder ‚lone wolves‘, die mit diesen Ressourcen zur lokalen Performanz eines ‚domestic terror‘ schreiten.

Die ideologisch-historische Genese dieser Konstellation wurde bereits angedeutet: Unter dem Eindruck des ‚War on Terror‘ entwickelt al-Qaida z.T. neue operative Leitlinien, die v.a. auch die lokale Eigeninitiative ohne zentrale Autorisierung gutheißen (vgl. Weimann 2015: 69). Gleichzeitig richtet sich al-Qaidas Medienstrategie zunehmend an (junge) Muslime in den westlichen Ländern, was einerseits durch englischsprachige Publikationen und Übersetzungen realisiert wird, und andererseits durch die Nobilitierung der ‚jihadi participation‘ realisiert werden soll. Der grundsätzliche Erfolg dieser Strategie scheint zunächst darin zu liegen, dass sich das Akteursspektrum erweitert und verschoben hat: Waren es in den westlichen Ländern bis ‚9/11‘ klassischerweise die in Terrorcamps ausgebildeten, zumeist ausländischen Jihadis, die Anschläge verübten, wurden seither vermehrt Fälle des ‚homegrown terrorism‘ festgestellt, in denen die Planer bzw. Attentäter über keine derartige Ausbildung verfügten und überdies US-Bürger waren. Wie die *Heritage Foundation* in einer ausführlichen Zeitleiste darstellt, handelt es sich bei über 80 der 94 gegen die USA gerichteten „Islamist Terror Plots“ [ZOT18716] um Fälle des ‚zu Hause gewachsenen‘ Terrorismus.¹⁵¹¹ Unter den wenigen Plots der ersten Jahre finden sich darunter fast ausschließlich Fälle, bei denen die Ausbildung im Mittleren Osten oder zumindest der Kontakt zu höherrangigen al-Qaida-Kadern eine wichtige Rolle gespielt hat. Zunächst zwischen 2005-2007 und dann wieder ab 2009 häufen sich hingegen diejenigen Aktivitäten, bei denen die Strafverfolgung zudem oder gar in erster Linie Elemente einer netzbasierten Radikalisierung festzustellen vermag. Drei mögliche Punkte konturieren diese Radikalisierung: Erstens rücken etliche der potentiellen Attentäter dadurch ins Blickfeld der Behörden, dass sie auf

¹⁵¹¹ Bei der *Heritage Foundation* handelt es sich um einen konservativen Think Tank, der bzgl. Anti-Terror-Maßnahmen eine weitgehend offensive Haltung einnimmt. Dem mag es geschuldet sein, dass die Zeitleiste auch marginale ‚Plots‘ enthält und generell ein hohes Bedrohungslevel zu unterstreichen versucht. Für die hier verfolgte Argumentation ist dieser ‚bias‘ aber weniger Problem, als vielmehr Chance: In den verhinderten und kleinen ‚Plots‘ zeigt sich die Konturierung der Netzbedrohungen mindestens ebenso deutlich, wie bei den erfolgreichen Anschlägen – mitunter sogar deutlicher, da die Ursachen weniger detailliert untersucht werden, als bei erfolgreichen Anschlägen. Für eine Zusammenstellung der bekannteren ‚homegrown plots‘ siehe Weimann (2015: 204-209).

verschiedenen Online-Plattformen – Webseiten, Videoplattformen und v.a. auch Chatrooms - durch die Publikation jihadistischer Aussagen auffallen. Zweitens können eine Reihe von Jihadisten u.a. deshalb festgenommen bzw. angeklagt werden, weil sie inkriminierendes Material aus dem Internet heruntergeladen haben, wobei insbesondere Instruktionen zu Bombenbau und Anschlagsdurchführung als Tatbereitschaft induzierende Evidenz gelten. Damit einhergehend zeitigen die Fallanalysen auch regelmäßig Indizien, dass die ideologische Prägung mit populären Netzpublikationen des Jihadismus in Verbindung gebracht werden kann. Für eine präzise Funktionsbestimmung der jeweils involvierten Netzphänomene müsste an dieser Stelle fraglos eine sozialpsychologische Bewertung der Einzelfälle unternommen werden;¹⁵¹² im Hinblick auf die Funktionsweise des sicherheitspolitischen Gedächtnisses beschränken sich die folgenden Ausführungen aber v.a. auf die Volten der Risikoprognose, die aus den Fallschemata resultieren.

Im Vorkapitel wird Brian Jenkins zitiert, der auf das gestiegene Ansehen des Online-Jihadismus verweist und dabei nicht unerwähnt lässt, dass dieser von den Traditionalisten ob seiner mutmaßlichen Wirkungslosigkeit zunächst eher skeptisch beäugt wurde (vgl. Jenkins 2011: 2). Interessanterweise kommt seine Analyse aus dem Jahr 2011 zu einer ähnlichen Einschätzung, derzufolge sich zwar fraglos eine breite Sympathisantenszene im Netz versammle, aber das absolute Gros der ‚virtuellen Krieger‘ auch im virtuellen Schutzraum radikaler Äußerungen und lediglich behaupteter Handlungen verbleiben würde:

„For the virtual warrior, the opportunity to display one’s convictions, demonstrate one’s intentions and prowess through boasts, threats, and fantasy attacks on the Internet counts as achievement. Al Qaeda’s own pronouncements tend to equate the declaration of intentions with their achievement. They include among their accomplishments what they intend to do. For many young men who grew up with the Internet, there is no sharp line dividing the real world from the virtual world—the virtual world is the real world. Online jihadism, then, may be a distraction from the real thing—not a call to arms, but a psychologically rewarding videogame.” (Jenkins 2011: 4)

Dies ist eine medientheoretisch wie medienhistorische signifikante Diagnose, die durchaus paradoxe Züge trägt: Zum einen vermutet Jenkins eine spezifische generationsbezogene Weltwahrnehmung, in der die Unterscheidung von ‚real‘ und ‚virtuell‘ keine entscheidende Rolle mehr spielen. Wer seine Mediensozialisation nach ‚9/11‘ erfahren hat, so die Suggestion, betrachte das kommunikative Handeln in Netzwerken als äquivalent zur Handlung in physischen Sozialräumen. Zum anderen aber rahmt Jenkins die Grenzverwischung als tendenziellen Substitutionsprozess: Da das virtuelle Handeln psychologisch ebenso befriedigend sei, könnte der Online-Jihadismus womöglich gar vom realen

¹⁵¹² Dies könnte durchaus überraschende Ergebnisse zeitigen, z.B. dass die Motivationslagen oft weniger religiösen Überzeugungstätern sprechen, sondern eher den Amokläufern der ‚school shootings‘ ähneln, wie ein ehemaliger FBI-Offizier zu Protokoll gibt: „You might think of it as a cult culture instead of a religious phenomenon,” he said. ‘The Columbine kids were part of their own personal cult culture and they committed an act of violence together that I’m not sure they would have committed alone without that socialization,’ he said, referring to the 1999 mass shooting at Columbine High School in Colorado in which two seniors, Eric Harris and Dylan Klebold, murdered 12 students and a teacher. ‘When I talk to a terrorist in Saudi Arabia or this kid in Atlanta, there’s a cult aspect to this,’ Mudd said. ‘We tend to cookie-cutter this in the US and say this is Islamic terrorism and I think that’s way too simplistic. The characteristics that I witnessed are multi-dimensional. They’re not somebody who reads the Koran and says, ‘I’m going to go out and shoot someone.’” (McGarry 2016)

Jihadismus ablenken und stünde zudem in Konkurrenz zu den mannigfachen anderen Unterhaltungssphären im World Wide Web. Das Netz sei daher keineswegs eine Einbahnstraße der Radikalisierung, sondern böte der jugendlichen Begeisterungsfähigkeit ebenso zahlreiche ‚off-ramps‘ zu anderen Dingen (vgl. ebd.).

Der Verweis, dass sich der ‚Online Jihad‘ für die meisten als psychologisch befriedigendes Videospiel ausnehme, schafft weitere Bezugspunkte: Ähnlich zur in den 2000er Jahren virulenten ‚Killerspiel-Debatte‘ stehen sich auch hier Komplementaritäts- und Substitutionsthesen einander gegenüber (vgl. Glaubitz et al. 2011: 112-114). Während konservative pädagogische Positionen zu der Annahme tendierten, gewalthaltige Spiele (v.a. Ego-Shooter) würden als Form des Trainings die Hemmschwelle für reale Gewalt senken, betonten die Apologeten der Spielkultur v.a. die kathartischen Effekte: Wer spiele, widme sich einer grundlegend anders strukturierten Tätigkeit und sei keinesfalls als Ausdruck eines faktischen Gewaltstrebens zu verstehen. Der Vergleich hinkt natürlich insofern, als dass sich die Online-Jihadis keiner Spielinterfaces zur Steuerung in Spielwelten bedienen, sondern die Öffentlichkeit mit Publikationswerkzeugen zu beeinflussen versuchen.¹⁵¹³ Damit ähnelt der Online-Jihadismus aber auch der konspirologischen Kultur der Wahrheitsbewegung, in der sich die qua Interface verhandel- und beeinflussbare – sprich: spielbare – Welt ad infinitum erweitert (siehe Kap. C.6.4): Trotz der aktivistischen Präsenz einzelner Akteure im ‚real life‘ tritt die Legion der Konspirologen v.a. als User digitaler Medien in Erscheinung und agiert als Lautsprecher vorgefertigter Materialien ohne jemals in die konkreten sozialen Sphären der politischen oder juristischen Auseinandersetzung vorzudringen.¹⁵¹⁴ Noch deutlicher scheint die Analogie zum ‚Spiel des Bioterror‘, das sich insbesondere in den Anthrax-Hoaxes ausdrückt: Die Verbreitung radikalen Materials und manifester Drohungen ist nicht zuletzt deshalb eine wirkmächtige Subversion, weil sie den Terrorismus als möglich erscheinen lässt und bereits das ‚Erscheinenlassen‘ einen infizierenden Charakter trägt.

Wenn nun wiederum Jenkins das ‚Spiel‘ zu durchschauen scheint und die Risiken zu dekonstruieren versucht, so ist festzuhalten, dass seine Einschätzung aus dem Jahr 2011 stammt. Zu diesem Zeitpunkt war die Risikokategorie der ‚lone wolves‘ zwar bereits fest etabliert (vgl. Goldberg 2011), aber noch kein erfolgreicher Anschlag im Sinne des ‚Open Source Jihad‘ erfolgt.¹⁵¹⁵ Insofern gab es im Grunde keine Zweifel an Jenkins weiterführender Argumentation, dass die Ausbildung von Jihadis in

¹⁵¹³ Glaubitz et al. verorten das Problem des pädagogischen Umgangs mit Spielen dezidiert in der medialen Form, in der zwar die Unwirklichkeit des Dargestellten deutlich ausgestellt ist, die hochfrequente Interaktion aber jedwede Reflexion verunmögliche (vgl. Glaubitz et al. 2011: 113f.).

¹⁵¹⁴ Hier drängt sich eine Analogie zur dritten Gruppe innerhalb der Truther-Typologie (Kap. C.6.3), zu den ‚Illiterati‘, auf: „For them, it is the thrill of the chase and participating in a largely online struggle that animates their involvement, not the end result.“ (vgl. Bartlett/Miller 2011)

¹⁵¹⁵ Das sog. „Fort Hood Shooting“, in dem der US-Militärangehörige Nidal Hassan aus jihadistischen Motiven 13 Menschen tötete und über 30 weitere verletzt hatte, wird zwar klar mit der ideologischen Inspiration durch den Prediger Anwar al-Awlaki in Verbindung gebracht, eine strategisch-operative Inspiration durch die im Netz propagierten Formen des Do-It-Yourself-Terrorismus sind jedoch nicht festzustellen. Im Übrigen wurde im Fall Nidal Hassan von offizieller Seite nie von Terrorismus gesprochen, sondern von ‚Gewalt am Arbeitsplatz‘. Entsprechend wurde auch ‚nur‘ Anklage wegen mehrfachen Mordes erhoben (vgl. Fernandez/Blinder 2014).

Terrorcamps eine weit größere Gefahr darstelle, als die Verbreitung von Terror-Manuals im Internet (vgl. Jenkins 2011: 4), was andernorts gar als Ausdruck von al-Qaidas operativer wie konzeptueller Schwächung seit ‚9/11‘ interpretiert wurde (vgl. Merriam 2011). So stellt die Markenberaterin Lisa Merriam der ‚Marke‘ al-Qaida nach der Tötung ihres populären Predigers Anwar al-Awlaki ein geradezu vernichtendes Zeugnis aus:

„Al-Awlaki promoted a ‚strategy of a thousand cuts.‘ That is exactly how the al Qaeda brand died. Brand is more important to terrorist organizations than you might imagine. Yes, bombs are what we think of when we think of al Qaeda, but powerful bombs require a powerful brand. The al Qaeda brand has been the key to raising awareness, raising an army of recruits, raising money, and raising terror. Now that the brand is dead, all of those goals are out of reach. [...] Since 2003, al Qaeda's product has been pathetic, consisting of botched attacks. Embarrassing schemes like exploding underpants have undermined the brand's virility. The Times Square bomb fizzle has shown the brand to be downright impotent. The difference between the fall of the Twin Towers to a printer cartridge bomb is enormous. The al Qaeda "product" is now one of small ambitions and failure after failure.” (ebd.)

Waren die Anschläge vom 11. September 2001 der Höhepunkt terroristischer Potenzdemonstration, so seien die jüngeren und stets scheiternden Anschlagversuche vergleichsweise ambitionslos, unmännlich und ‚regelrecht impotent‘ (ebd.).¹⁵¹⁶ Hierin zeigt sich wohl die bereits diagnostizierte Gedächtnisstruktur, dass ‚9/11‘ als solitärer Erinnerungsort v.a. Risikoentwürfe in den Kategorien des Spektakels präfiguriert, neue strategische Lagen jedoch nur bedingt erfasst werden können. Sprich: Während die Bedrohung durch al-Qaida weiterhin auf die Fähigkeit zu einem weiteren ‚9/11‘ projiziert wird, erscheint die Verwendung von vergleichsweise niederschweligen Amateurpraktiken als unweigerliches Defizit.

In diesem Tenor erfolgt auch die Kritik an der initialen Rezeption von *Inspire*, eines al-Qaida-nahen Magazins, das bislang zwischen Januar 2010 und November 2016 in 16 Ausgaben erschienen ist¹⁵¹⁷ und eine der prominentesten Plattformen des ‚Open Source Jihad‘ darstellt. In umgangssprachlichem Englisch verfasst und zumeist als PDF-Datei im Internet zirkulierend, enthält das Magazin zumeist Auszüge aus ideologischen Schriften des Jihadismus und daneben v.a. *Do-It-Yourself*-Handreichungen zur Durchführung von Anschlägen. Wie z.B. der norwegische Terrorismus-Forscher Thomas Hegghammer mit Blick auf die erste Ausgabe festgestellt hat, sei die diesbezügliche mediale Aufregung stark übertrieben, da es sich bei *Inspire* weder um das erste englischsprachige Jihad-Magazin handle,¹⁵¹⁸ noch um eine besonders hochwertige oder originelle Ressource:

¹⁵¹⁶ Symbolisch v.a. festgemacht an einer ‚Unterhosenbombe‘ sowie der Fehlzündung von Sprengsätzen (vgl. Merriam 2011).

¹⁵¹⁷ Als federführende Gründer werden in aller Regel die bei einem Drohnenangriff im Jahr 2011 getöteten Samir Khan und Anwar al-Awlaki benannt (Kap. C.7.7) und die Herausgeberschaft v.a. mit Al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel (AQAP) in Verbindung gebracht. Eine Sammlung aller Ausgaben findet sich z.B. auf der Seite *Jihadology* [ZOT18822].

¹⁵¹⁸ Hegghammer liefert auch eine konkrete Liste an einschlägigen Publikationen: „Has everyone forgotten last year's Jihad Recollections? Besides, there were several English-language paper magazines in the 1990s. London-based GIA supporters had a newsletter in the early 90s, Abu Hamza al-Masri's "Supporters of Sharia" group had another in the late 90s, and Australian Islamists published the magazine *Nida ul Islam* from the mid-1990s to the mid-2000s. Second, online jihadi propaganda of other types – such as websites and videos – have been widely available in English for over a decade. (Remember Azzam Publications?). Al-Sahab, the entity that disseminates statements from al-Qaida Central, has been subtitled videos and translating transcripts on a regular basis since at least 2005.” (Hegghammer 2010)

“[...] there is nothing particularly new or uniquely worrying about the content of Inspire, at least judging by the table of contents. The exact same types of articles have appeared in other magazines for years. The article on ‘make a bomb in the kitchen of your mom’ is hardly a game changer in the world of terrorism. Tactical instruction manuals abound online and have done so for a decade. The bottom line is that Inspire is a drop in an ocean of jihadi propaganda. The recent media coverage suggests that otherwise educated observers don’t seem to realise 1) how large and 2) how old that ocean is. I find this both disappointing and disconcerting. For a decade, militants have been pumping out sophisticated propaganda and genuinely dangerous training manuals to a vast Arabic speaking audience. In comes a sloppy magazine in English, and suddenly people speak of a new al-Qaida media offensive.” (Hegghammer 2010)

Demnach steht das Organ zwar in der in der Traditionslinie der Aufrufe, in jihadistischer Eigeninitiative tätig zu werden, jedwede Risikopostulate verböten sich aber, da die konkreten strategischen Impulse im Magazin nichts an der Bedrohungslage verändern würden. Dass, ganz im Sinne von Bill Gates Versprechen von ‚information at your fingertips, sozusagen auch Terroranleitungen per Mausclick verfügbar seien, ist in der Dekade post-9/11 von jeher webinduzierter Usus.

Die auf Fehltriteile und Sensationslust gegründete Prominenz von *Inspire* wäre daher auch wohl schnell wieder verblasst, hätte sich das Magazin nicht alsbald zum stetigen Faktor in faktischen Beispielen der Bedrohungslage entwickelt: Nach dem ‚Boston Marathon Bombing‘ im April 2013 stellt sich heraus, dass die Attentäter Dzhokhar und Tamerlan Tsarnaev nicht mit terroristischen Gruppierungen in Kontakt standen, sondern ihre Bomben tatsächlich nach dem Modell der *Inspire*-Küchenbombe angefertigt hatten (vgl. Cooper/Schmidt/Schmitt 2013). Einerseits gewinnt dadurch die zunächst eher belächelte Risikofiktion eine faktische Qualität und andererseits erfährt *Inspire* eine neuerliche Aufwertung als offene Quelle des Jihad, was sich u.a. in einer retrospektiven Bestandaufnahme der *Anti-Defamation League* festmachen lässt: Anlässlich der Anschläge in Boston werden vier aufgedeckte Anschlagpläne aufgezählt, bei denen ebenfalls die Lektüre von *Inspire* involviert war (Anti-Defamation League 2013a). Entscheidend ist hierbei jedoch weniger, dass bei der Aufdeckung von Anschlagplänen Instruktionen aus dem Netz gefunden wurden, da dies schon bei früheren Fällen regelmäßig zutrifft. Ausschlaggebend für die infektiöse Dynamik des Magazins scheint vielmehr, dass es seine publizitätsträchtige Markenidentität auch den Gegebenheiten der Partizipationskultur angepasst hat: Mindestens zwei Anschlagpläne sind bekannt, deren prospektive Täter in *Inspire* publizieren wollten (vgl. ebd.). Und nach dem ‚Boston Marathon Bombing‘ reklamiert das Magazin wenig überraschend den Anschlag als „inspired by Inspire“ (Weimann 2015: 73; vgl. Anti-Defamation League 2013b) und unterstreicht damit sein implizites Versprechen an die DIY-Jihadis: Wer sich der vorgestellten Methoden bedient, führt nicht nur wirksam den heiligen Krieg gegen die USA, sondern wird auch im Magazin als Held gefeiert. Wenn *Inspire* in der Frühjahrsausgabe 2013 titelt „We are all Usama“ (vgl. Kahn 2013), dann ist die Botschaft nicht nur die kollektive Verbundenheit in der gemeinsamen Ideologie, sondern auch das Versprechen, dass jeder zur Ikone des Jihad werden kann.¹⁵¹⁹

¹⁵¹⁹ Dies passt zu einem wiederkehrenden Interpretationsstrang bzgl. der Motivationslage von Attentätern: Sowohl bei den Tsarnaevs als auch anderen Fällen des ‚homegrown terrorism‘ wird angenommen, dass Ausgrenzungserfahrungen und

Ob *Inspire* deshalb einen strukturellen Unterschied macht, lässt sich auf Basis dieser punktuellen Bestandsaufnahme zwar nicht entscheiden,¹⁵²⁰ gleichwohl liefert sie Indizien für eine erweiterte Perspektive auf die ‚einsamen Wölfe‘. Wie Gabriel Weimann notiert, ist die Metapher in ihrem biologischen Kern falsch, da Wölfe Rudeltiere seien – und dies trotz der gegenteiligen Suggestion durchaus auch auf potentielle Attentäter zutreffe:

„Lone wolf terrorists also have their pack: a virtual pack. These terrorists are recruited, radicalized, taught, trained, and directed by others. The wave of lone wolf attacks has been propelled by the impact of online platforms, which provide lone wolves with limitless opportunities. Online, an aspiring terrorist can find everything from instructions on building homemade bombs to maps and diagrams of potential targets. In addition, websites, blogs, Facebook pages, and chatrooms all provide easy venues for cultivating extremism in a way that was previously possible only through in-person gatherings.“ (Weimann 2015: 64)

Die von Weimann verfolgte Argumentation ist im Grunde, dass virtuelle Kontakte und Gruppen ein Netzwerk der Inspiration und Hilfestellung darstellen können, das sich ansonsten in praesentia formieren müsste. Wie Thomas Hauschild in seinem ethnographischen Versuch darlegt, sind es die präsenzgebundenen Kommunikationsformen, in denen die identitätsstiftende ‚communitas‘-Erfahrung und ergo die ‚geistliche Anleitung‘ von künftigen Attentätern möglich wird (vgl. Hauschild 2005: 44). Diese Kommunikationsformen müsse man analysieren und stören, so Hauschild weiter, um zu einer wirksamen Bekämpfung extremistischer bzw. terroristischer Praxis zu gelangen:

„Wir müssen auch auf die Taten im Kleinen sehen, die Techniken, die Praktiken, auf elementare Haltungen und daran geknüpfte anthropologische Diskurse der Sinnsuche junger Menschen. So erhält man neue Einblicke in die reale Strukturierung, in Wandlungsprozesse, temporäre Auflösungsprozesse – und vielleicht auch in zivilgesellschaftliche Chancen dessen, was wir uns ‚Al-Qaida‘ zu nennen angewöhnt haben, auch wenn wir nur das Millionenheer weiterhin harmloser Sympathisanten meinen.“ (Hauschild 2005: 49)

Geht man nun – in Kontrast zu Weimann – davon aus, dass der Wechsel des medialen Kanals nicht nur inhaltsneutrale Hülle ist, sondern auch die Botschaft beeinflusst, so wären die jüngeren Webformen nicht allein und nicht zuvorderst als ‚grenzenlose Möglichkeiten‘ und ‚einfache Pfade‘ einer a priori definierten Radikalisierung zu verstehen, sondern müsste durchaus auch überprüft werden, wie sich die Kommunikationspraxen des Jihadismus mit den Sinnstrukturen der sie umgebenden Web- und Jugendkulturen verbinden.¹⁵²¹

Identitätskonflikte gewichtiger seien als die ideologische Überzeugung (vgl. McGarry 2016). Sofern dies zutreffen sollte, sind etliche Attentäter wohl weniger durch eine transzendente Hoffnung motiviert, sondern durch die Aussicht auf den äußerst irdischen medialen Ruhm von TV-Berichterstattung und Social-Media-Likes. Anders gewendet ließe sich dies auch als Indiz dafür zu verstehen, dass die spirituelle ‚communitas‘-Erfahrung des Jihadismus an ähnliche soziale Funktionen anschließt, wie die Gruppenbildung in Online-Räumen.

¹⁵²⁰ Zwar ist die Zunahme an Fällen im Social-Media-Zeitalter unleugbar, doch lassen sich die Fälle wohl nicht unabhängig von den Krisenkonjunkturen im Mittleren Osten verstehen. Dies Eindruck entsteht zumindest, wenn man sich die Fallzunahme seit der Ausrufung des ‚Kalifats‘ durch den ‚Islamischen Staat‘ im Jahr 2014 vor Augen führt.

¹⁵²¹ Damit soll nicht suggeriert werden, dass nicht eben dies geschähe – vielmehr sei damit unterstrichen, dass auch eine Medien- und Kulturwissenschaft, die sich zunehmend einer kleinteiligeren Analyse medialer Praktiken widmet hierzu ihr Scherflein beitragen könnte. Z.B. wäre dringend zu untersuchen, inwieweit sich die mediale Sozialisation von jugendlichen Amokläufern (v.a. den ‚School Shootern‘) und Online Jihadis ähneln, um zu überprüfen, ob die politisch strikt getrennten Phänomene nicht Teil der gleichen Problemstellung sind. Weitergedacht könnte dies dann wiederum zu Überlegungen führen, auf welche Weise es extremistische Inszenierungen vermögen, an und für sich arbiträre jugendliche Sinnkrisen für die eigene gewaltpolitische Agenda einzusetzen.

Diese Frage ist für die strategische Terrorismusforschung indes nicht von genuinem Erkenntnisinteresse geprägt, sondern im Rahmen webspezifischer Bedrohungsszenarien v.a. von strategischer Natur. Präventionsmodelle, wie sie u.a. von Gabriel Weimann in Anlehnung an eine RAND-Studie¹⁵²² beschrieben werden, enthalten daher v.a. Prozessbeschreibungen, die immer schon vom schlimmsten Fall, z.B. dem Attentatsversuch eines ‚lone wolf‘ ausgehen (vgl. Weimann 2015: 73-75). Z.B. wird der Verlauf der Online-Rekrutierung von potentiellen Attentätern als vierstufiges Phasenmodell beschrieben: Die erste Stufe („The Net“) versteht sich als ein weitmaschiges Propagandanetz v.a. der populären Publikationen, seien es Magazine wie *Inspire* oder Onlinevideos von populären Predigern im Stile Anwar al-Awlakis (vgl. ebd.: 74).¹⁵²³ In zielgruppenorientierten Kampagnen werden hierbei noch weitgehend undifferenziert die gängigen ‚Verführungsnarrative‘ des Neojihadismus präsentiert (vgl. ebd.), die sich im Wesentlichen um das zentrale Identifikationsmuster einer ‚Unterdrückung der Muslime durch den Westen‘ drehen (vgl. ebd.: 197f.). Die zweite Phase, bezeichnet als Trichter („The Funnel“), beruht bereits auf einem individuellen Kontakt zwischen Recruiter und Zielperson, wobei zur Intensivierung der sozialen Bindung insbesondere auch die Entfremdungs- und Frustrationserfahrungen der Zielperson ausgenutzt werden sollen (vgl. ebd.: 75). Wie der Begriff des ‚Trichter‘ schon suggeriert, ist das Ziel eine selektive Transformation durch die ‚Einfüllung‘ ideologischen Gedankenguts. Im dritten Schritt, der ‚Infektion‘, spitzt sich dieser Prozess für als geeignet erachtete Rekruten weiter zu: Im Modus des ‚Seed Crystal‘-Verfahrens werden sie zur fortwährenden Selbstradikalisierung ermutigt, wobei eine systematische Versorgung mit Onlinematerialien eine Art hermetischen Ideologieraum erzeugen soll (vgl. ebd.). Mit Blick auf die Funktionslogik der gängigen Webplattformen erscheint es nicht unplausibel, dass die dortigen Push- und Abonnement-Funktionen sowie die stetige und ubiquitäre Konnektivität der personalisierten Netzwerke einer infektiösen Verdichtung des Trichters zur jihadistischen ‚Filterblase‘ zuträglich sein könnten.¹⁵²⁴ Den vierten Schritt bildet schließlich die faktische Aktivierung zum Anschlag, was die Assistenz bei der Auswahl des Ziels und bei der konkreten Organisation beinhalten kann (vgl. ebd.).

Auch hier deckt die idealtypische Systematisierung den jeweiligen Einzelfall wohl nur bedingt, denn obwohl in etlichen Fällen ein Kontakt zu Recruitern nachweisbar ist, scheint er in anderen zu fehlen oder nicht bestimmbar zu sein – wie z.B. im Fall der Tsarnaevs. Aus medienwissenschaftlicher Sicht

¹⁵²² Es handelt sich hierbei um die Studie von Daly/Gerwehr (2006) und im Vergleich ist für die Ausführungen Weimanns festzuhalten, dass die Adaption mitunter beliebig erscheint, da einzelne Konzepte, wie z.B. das ‚crystal seeding‘ ohne Kenntlichmachung und Begründung uminterpretiert werden.

¹⁵²³ Auch die Referenz auf al-Awlakis Predigten gehört in mehreren Fällen des ‚homegrown terrorism‘ zum Arsenal der Motivationsbeschreibung [ZOT18716] (Mackey 2011).

¹⁵²⁴ Jenkins (2011) beschreibt die jihadistische Websphäre als Schichtung von drei Ebenen: „Al Qaeda’s communications are a distributed effort. Its websites fall into three categories: At the top are the official sites that carry messages of the leaders. Recognized jihadist figures discuss issues of strategy on a second tier. The third tier comprises the many chat-rooms and independent websites where followers verbally and visually embellish the official communications, fantasize about ambitious operations, boast, threaten, and exhort each other to action.“ (Jenkins 2011: 1) Der Effekt der Sozialen Medien ist mutmaßlich, dass sie für die erste und zweite Ebene eine Erhöhung der Publizität darstellen und die Kommunikationsintensität der dritten Ebene erhöhen.

aufschlussreich sind jedoch die wirkästhetischen Annahmen, die in das Schema miteinfließen, da sie einen weiteren Konnex zwischen der Medialität von Webkonfigurationen und der Medialität des Risikos illustrieren. Im Zentrum der Schnittstelle steht das Nutzersubjekt, das einerseits als souveräner Akteur im Netz handelt, andererseits aber durch die Nutzung von webbasierten Medien sozusagen ‚rekonfiguriert‘ werden kann. Wie die Begrifflichkeiten des ‚Trichters‘ und der ‚Infektion‘ verdeutlichen, besteht für den Nutzer die Gefahr, durch etwas im Netzwerk beeinflusst oder gar infiziert zu werden. Diese Gefahr ist umso größer, so die Annahme des Gegenterrorismus, wenn eine zielgruppenspezifische und/oder individuelle Unzufriedenheit adressiert werden kann und folglich die verfügbaren ‚Verführungsnarrative‘ eine Behebung dieser Unzufriedenheit versprechen.

Wie der Hinweis auf die Strategie der sozialen Bindung zeugt, geht es hierbei nicht allein um den Inhalt von Botschaften im argumentativen Austausch, sondern um die Form der sozialen Interaktion an sich. Und wie z.B. die Soziologie Tarde’scher Prägung darlegt, ist diese nicht allein durch das bewusste Handeln des Subjekts geprägt, sondern auch maßgeblich von unbewussten Anteilen, wie z.B. der Affekt- und Begehrendisposition (vgl. Sampson 2012; Borch/Stäheli 2008). Die Tarde’sche Tradition verwendet für diesen Subjektstatus den Begriff des ‚Schlafwandlers‘, der sich in einer quasi-hypnotischen Relation zu seiner sozialen Umwelt befindet und dergestalt Teil von ‚Imitationsketten‘ wird:

„Tarde's social somnambulism is a mesmerized subjectivity in the making. It is defined by an inseparable and insensible relation established between mechanical habit and a dream of volition. The somnambulist is caught up, as such, in a feverish dream of command and a dream of action in which he is 'possessed by the illusion that [his; i.O.], are spontaneous'. This hypnotic dream state renders subjectivities open to suggestibility, drawing them into an imitative social medium, making them the example that is copied and passed on – and potentially made more predictable and docile in the process.“ (Sampson 2012: 159)

Im Kontext interaktiver Medien scheint sich die hypnotische Relation nun dadurch zu verdichten, dass im Feedbackloop zwischen Nutzer, Interface und Datenbank eine kohärente Subjektposition von vornherein ausgehebelt ist: Zwar suggeriert die kybernetische Steuerungsmetapher eine Kontrolle über die Maschinerie, gleichzeitig aber ist der Nutzer von ihren Reaktionen abhängig. Wie insbesondere die Plattformumgebungen der Sozialen Medien zeigen, können Interfaces dezidiert dazu entworfen worden sein, diese ‚Abhängigkeit‘ als intrinsische Eigenmotivation zu verkleiden: Poste ich meinen Beitrag auf *Facebook* aufgrund meines Mitteilungsbedürfnisses oder weil es der Habitus der Nutzerrolle und die Aufmerksamkeitsökonomie des Systems erfordern? Für Tony Sampson liegt hierin nichts weniger als das Epitom einer „[...] reinvention of the somnambulist in the network age: subjectivity only half asleep and dreaming that he is in command while reciprocally engaged with the hypnotist.“ (Sampson 2012: 43) Rückgebunden an die Frage der Radikalisierung scheint dies zu bedeuten, dass es in einer hypnotisch optimierten Medienumgebung umso leichter erscheint, die Zielperson in Schleifen der Selbstradikalisierung zu verwickeln: Angezogen vom affektiven Versprechen nach ‚community‘ werden die entsprechenden Kommunikationsformen – z.B. Chat oder der Austausch von Medienobjekten – vollzogen. Eingebunden in die konventionalisierten und

alltäglichen Partizipationsimperative stehen sie jedoch gleichermaßen unter dem Eindruck der interaktiven Kontrollsuggestion wie unter dem Einfluss unwillkürlicher sozialer Imitation. Durch die gegenterroristische Linse der Infektion und der ‚Seed Crystals‘ betrachtet: Die Grenze zwischen bewusster Handlung und manipuliertem Verhalten schwimmt nicht nur, sondern die Zielperson versteht ihr manipuliertes Verhalten zunehmend als eigenmotivierte Handlung.

Die gegenterroristische Prävention adressiert diese Problemlage auf zwei paradigmatische Weisen, die auf einem gemeinsamen empirischen Axiom fußen: Das restriktive Paradigma einer Löschung von Content, Webseiten und Nutzeraccounts ist sowohl rechtlich problematisch, da generelle Nutzungseinschränkungen im Konflikt mit basalen Grundrechten kollidieren (vgl. Weimann 2015: 7, 25), als auch eine operativ wenig effektive Strategie, da sowohl Inhalte wie Nutzer unter den Netzwerkbedingungen äußerst volatil ‚migrieren‘ können (vgl. ebd.: 177). Daher gelten einerseits ein Paradigma der Überwachung und andererseits ein Paradigma der informationellen Intervention. Eine explizite Modellierung erfahren sie im M.U.D.-Modell, das im Jahr 2007 im NATO-Workshop „Hypermedia Seduction for Terrorist Recruiting“ präsentiert wurde: „The M.U.D. approach (which stands for monitoring, using, and disrupting) is a flexible, multistep model that applies the options of passive surveillance (monitoring), interfering with the traffic and the online contents (using), and finally removing material and blocking access (disrupting).“ (Sinai 2011: 23f. zit. nach Weimann 2015: 188f.) Dementsprechend gilt es, möglichst weite Teile der jihadistischen Websphäre(n) zu überwachen, um riskante Entwicklungen feststellen und beeinflussen zu können (vgl. Weimann 2015: 94-97). Was Beeinflussung in der Konsequenz bedeuten kann, zeigen die empirischen Fälle des aufgedeckten ‚homegrown terrorism‘:¹⁵²⁵ Nutzer, die sich als aktive ‚Online-Jihadis‘ zeigen, werden i.a.R. durch das FBI eingehender beobachtet und zwischen den Phasen der Infektion und der Aktivierung umgeleitet. Das heißt vor allem, dass man sie unter falscher Identität zur Preisgabe oder Konkretisierung von Anschlägsplänen bewegt und mit manipulierten Waffen (i.a.R. Sprengstoffattrappen) ausstattet, sodass sie in flagranti ertappt werden können oder zumindest juristisch verwertbare Beweise ihrer terroristischen Aktivität vorliegen.¹⁵²⁶ Das Beobachtungsschema der Strategie und die damit einhergehenden blinden Flecken liegen auf der Hand: Auffällig werden v.a. diejenigen Nutzer, die ihr Bekenntnis zu jihadistischen Zielen in bereits beobachteten Sphäre äußern, während eine Selbstradikalisierung ohne öffentliche Äußerung und ohne erkennbare Kontaktnahme zu beobachteten Netzwerken auf diesem Wege nicht feststellbar ist. Auf eine evidente partizipationslogische Formel gebracht, lassen sich also Anschlägspläne mutmaßlich umso leichter

¹⁵²⁵ Zu nennen sind hier beispielsweise der ‚Wichita Airport Plot‘ vom 13.12.2013 oder den Fall von Christopher Cornell, der am 14.1.2015 festgenommen wurde [ZOT18716].

¹⁵²⁶ Die klassische Arbeit von V-Männern in der Geheimdienstpraxis verbindet sich hier offenbar mit Formen des ‚Identitätstourismus‘ in Webumgebungen. Die drängende Frage ist dabei stets mit dem gleichen erkenntnistheoretischen Problem verbunden: Bringen V-Männer, wenn sie zur Gewalttat animieren, diese erst hervor, oder ist es, der strategischen Überlegung entsprechend, die Verhinderung einer ohnehin kommenden Tat? Die Tiefenstrukturen dieses ‚prämediatisierten‘ Problems stellt u.a. Richard Grusin am Beispiel von *Minority Report* (USA 2002) dar (vgl. Grusin 2010: 39-41).

vereiteln, je evokativer die Planer im Netz auftreten und sich den dortigen ‚Expressionszwängen‘ (vgl. Schröter 2009: 340) unterwerfen.¹⁵²⁷

Wie die Praxis des FBI zeigt, kann eine Überwachung des Netzwerks erst dann erfolgreich sein, wenn sich Radikalisierung in erkennbaren (Kommunikations-)Handlungen verdichtet, aus denen eine Tatprognose abgeleitet werden kann. Und entsprechend können die ‚Nutzung‘ und ‚Störung‘ des Netzwerks erst dann einsetzen, wenn bereits eine signifikante Radikalisierung stattgefunden hat. Für den umfassenderen strategischen Rahmen der Prävention ergibt sich hieraus die Frage, wie eine Radikalisierung a priori verhindert werden kann (vgl. Weimann 2015: 182). Bereits 2001 verweisen die Analysen der ‚Netwar‘-Konstellation diesbezüglich auf die Relevanzzunahme der sog. ‚Soft Power‘, d.h. von kulturellen und sozialen Faktoren, die zur transnationalen Machtzirkulation beitragen (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001: 348ff.), in den gängigen Sicherheitsstrategien aber zumeist sträflich vernachlässigt werden (vgl. ebd.: 344f.). Vierzehn Jahre später bewertet Weimann die Situation ähnlich: Der basale Konflikt sei ein ‚War of Narratives‘, in dem die jeweiligen identifikationsrelevanten Leitnarrative – der US-amerikanischen Weltordnung einerseits und des jihadistischen Kriegsentwurfs andererseits – miteinander konkurrieren (vgl. Weimann 2015: 196-214). Die zugrunde gelegte Bestandsaufnahme ist freilich ernüchternd, denn wenngleich die Befürwortung der jihadistischen Narrative insgesamt gering ausfalle, scheint auch die Glaubwürdigkeit der US-Narrative seit 2001 rückläufig gewesen zu sein (vgl. ebd.: 202f.). Angesichts dieser stark verschlechterten Position im Kampf der Narrative benötige man daher auch neue Modelle der informationellen Kriegsführung, um den Infektionsrisiken von Terrorismus und Netzwerk zu begegnen (vgl. ebd.: 213f.). Dass die informationelle Kriegsführung hierbei durch die Eigenlogiken des Bilderkriegs und der Affektpolitik der Netzwerke grundlegend sabotiert wird, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

7.6 Geklonter Schrecken: Virale Affektbilder im Kampf der Narrative

Bereits das ‚Netwar‘-Konzept beschreibt die Narrative als eine der fünf Netzwerkebenen, auf denen der neue Konflikt ausgetragen werde (vgl. Arquilla/Ronfeldt 2001c: 364). Mit Blick auf den beginnenden ‚War on Terror‘ erfolgt hierbei noch eine weitgehend positive Einschätzung, die die USA im Vorteil sieht: Mit der Reklamation, dass sich der ‚heilige Krieg‘ von al-Qaida in anti-modernistischer Manier gegen die ‚zivilisierte Welt‘ richte, würden die USA weit mehr an globaler Zustimmung erfahren, als der Jihadismus (vgl. ebd. 365f.). Wodurch diese narrative Hoheit unter Umständen

¹⁵²⁷ Im Monitoring der jihadistischen Jugendkultur geschieht also im Grunde folgendes: Während sich die Akteure durch die webüblichen Praktiken des ‚Posting‘ als „content-generated users“ (Clay 2011: 232) ihrer Identität versichern, wendet die Strafverfolgung die Bausteine der Identitätskategorien als Beobachtungsfiler an. Oder anders ausgedrückt: Wer das falsche Bekenntnis äußert, steht unter Verdacht. Die Diagnose, ob missliebiger Äußerungen überwacht zu werden, scheint im Übrigen auch in der Konspirologie auf, die mögliche Affiliationen mit dieser Verdachtskultur als zusätzlichen Brennstoff der eigenen Verdachtsschleifen verwendet (siehe Kap. C.6.7).

gefährdet sei, so die perspektivische Einschränkung, sei jedoch zum einen ein anhaltender Krieg im Mittleren Osten (vgl. ebd.: 366f.) und zum anderen die Reaktionen (v.a. der eigenen Bevölkerung) auf die mutmaßliche Einschränkung von Freiheitsrechten im Zuge der sicherheitspolitischen Reaktion (vgl. ebd.: 368f.). Wie prophetisch diese Einschätzung mittelfristig war, belegt die Feststellung von Weimann, dass die zentralen US-Narrative, wie z.B. die Staatsentwicklung und Demokratisierung unter den Vorzeichen des internationalen Rechts, bis zum Jahr 2006 erheblich an Glaubwürdigkeit verloren haben, insbesondere in den muslimischen Ländern (vgl. Weimann 2015: 211). Dies erscheint, bei aller Oberflächlichkeit, nahezu selbstevident, geschah doch nicht nur die Invasion des Irak unter dezidierter Missachtung internationalen Rechts (und einer plausiblen Beweisführung), sondern driftete das irakische Staatswesen auch in einen bis dato anhaltenden, blutigen Bürgerkrieg ab. Ebenso plausibel sind dabei die Schnittstellen zwischen den Jihadi-Narrativen und der entstandenen politischen Lage: Angesichts der intensivierten Präsenz westlicher Militäreinheiten in muslimischen Ländern, gewinnt nicht nur der ‚Kreuzzugstopos‘ an Plausibilität, sondern auch die Denkfigur einer generellen Unterdrückung aller Muslime durch den Westen (vgl. Weimann 2015: 196-198). Waren es laut Umfragen in muslimischen Ländern im Jahr 2001 nur 18 Prozent, die den ‚War on Terror‘ als Krieg gegen den Islam verstanden, so sind es im Jahr 2007 exorbitante 55 Prozent, die mit dem jihadistisch aufgeladenen Kulturkampf-Topos zustimmen (vgl. ebd.: 202). Berücksichtigt man zudem, dass die seit 2001 kultivierte US-Strategie des Drohnenkriegs im Anti-Terrorkampf ein weiterer moralischer wie rechtlicher Reizpunkt ist (vgl. Shane 2015b), so nimmt auch die Feststellung nicht wunder, dass die ‚westlichen‘ Leitnarrative ebenso grundsätzlich wie nachhaltig als illegitim empfunden werden (vgl. Weimann 2015: 182). Die Terrorismus-Prävention müsse daher ihren Fokus auf die Stärkung (gemäßigter) zivilgesellschaftlicher Akteure in den islamischen Gemeinschaften und Ländern legen, um auf Basis islamischer Traditionen die Glaubwürdigkeit des Jihadismus zu unterwandern (vgl. ebd. 181f.). Mittels einer zielgerichteten ‚public diplomacy‘ müssten zudem die Differenzen zwischen den radikalen Strömungen des Islam ausgenutzt (vgl. National Commission 2004: 376) und der Beleg geführt werden, dass das Gros der Opfer, das durch jihadistische Anschläge gezeitigt wird, selbst muslimischen Glaubens ist (vgl. Weimann 2015: 213f.).

Der Komplexität der politischen Sachlagen kann hier kaum Rechnung getragen werden, denn was im Gefolge des sog ‚Arabischen Frühlings‘ und dem Bürgerkrieg in Syrien offenkundig wurde, galt auch zuvor schon: Die arabische Staatenwelt ist alles andere als einheitlich, sei es nun im Hinblick auf das religiöse Schisma zwischen Schiiten und Sunniten, das auch dem politischen Konflikt zwischen dem Iran und Saudi-Arabien zugrunde liegt, oder bzgl. der vielfachen innenpolitischen Konfliktstellungen zwischen den oftmals als korrupt wahrgenommenen Regierungen und oppositionellen Gruppen mit Machtaspiration. Was jedoch an dieser Stelle vertieft werden kann, sind die Anhaltspunkte für den Glaubwürdigkeitsverfall der US-Narrative in der transnationalen Mediensphäre, die sich reziprok auf

nationale Öffentlichkeiten auswirkt, wie Ulrich Beck in seiner Beschreibung der ‚Weltrisikogesellschaft‘ festhält:

„Nicht weniger zentral ist, dass bereits das Element der reflexiven Beobachtung und Überwachung medialisiert ist durch sich überschneidende Berichterstattung und Kommentare im globalen und internationalen Diskursraum. [...] So kommt es in jeder der scheinbar national begrenzten Öffentlichkeiten zu neuen Mischverhältnissen von innen und außen, von Wir und den Anderen.[...] Insbesondere westliche nationale Öffentlichkeiten sind integriert in globale Medien, Institutionen und öffentliche Meinungen, was auch die Machtverhältnisse auf dem jeweiligen Kriegsschauplatz strategisch beeinflusst.“ (Beck 2007: 275)

Das spezifische ‚Mischverhältnis‘ des ‚War on Terror‘, so die im Folgenden diskutierte Annahme, resultiert dabei in erheblichem Maße aus einer bildpolitischen Konstellation, die nicht nur das Feindschema ‚USA‘ in islamischen Ländern stabilisiert, sondern global sichtbare Effekte der Ununterscheidbarkeit von Terrorismus und Anti-Terrorismus zeitigt. Insbesondere die affektgebundene Bildzirkulation in digitalen Netzwerken, so die These, bringt ein Bedrohungs- und Angstempfinden hervor, das sich auch ob seiner medienimmanenten Struktur der Positionierung in den narrativ konturierten Freund-Feind-Konstellationen entzieht.

Den Kern der Überlegung bildet zunächst die von William J.T. Mitchell vorgebrachte Argumentation,¹⁵²⁸ dass sich als Fluchtlinie des ‚War on Terror‘ ein ‚Bilderkrieg‘ abzeichnet, der einem eigenen phantasmatischen Muster folgt:

„Mit dem Anschlag auf die Twin Towers ist der pictorial turn in eine neue Phase eingetreten: Die Bilder haben einen eigenen Krieg, einen Bilderkrieg des Terrors begonnen. Damit soll keineswegs die Bedeutung dessen, was diese Bilder in der Realität anrichten und an physischem Leiden verursachen bagatellisiert werden. Es geht lediglich um eine realistische Einschätzung dessen, was der Terrorismus tatsächlich ist, nämlich eine psychologische Form der Kriegsführung, die sich vor allem im gezielten Einsatz von Bildern äußert. Dabei kommen insbesondere solche Bilder des Schreckens und der Zerstörung zum Einsatz, die, millionenfach über die Massenmedien verbreitet, den zentralen Nerv einer Gesellschaft treffen und sie traumatisieren. Es geht mir auch darum, zu zeigen, dass der Bilderkrieg buchstäblich ein Krieg gegen das menschliche Gefühl (wie Mitleid, Liebe oder Hass) ist. Der Krieg gegen den Terrorismus wird gegen ein Phantasma geführt. Es ist ein Krieg gegen einen unsichtbaren Feind, der sich nicht lokalisieren lässt, weshalb der Krieg kontinuierlich sein Ziel verfehlt, im blindwütigen Um-sich-schlagen unschuldige Menschen trifft und große Zerstörungen anrichtet. Das aber ist genau das Ziel des Terrorismus, der diese Form der Überreaktion provozieren möchte und das gesellschaftliche ‚Immunsystem‘, die Militär- und die Polizeimacht, zu Reaktionen zwingt, die zum Klonen des Terrors beitragen und damit die Macht der Terroristen stärken.“ (Mitchell 2006: 259f.)

Mitchell setzt in seiner Analyse auf die axiomatische Kopplung der (Bild-)Diskurse des Terrorismus mit den biopolitischen Diskursen des Klonens im Rahmen eines „biopictorial turn“. Beide Felder sind Mitchell zufolge Epitome des zeitgenössischen Angstempfindens, die insbesondere hinsichtlich ihrer Visualität mannigfache Analogien und Querverbindungen aufweisen. So wie sich der unsichtbare, weil gesichtslose Terror repliziert, vervielfältigen sich auch die digitalen Bilder unter Netzwerkumgebungen (vgl. ebd.: 257-261):

„Bilder haben durch die Möglichkeit der Digitalisierung und durch die Omnipräsenz des Internets eine ganz neue Virulenz gewonnen. Die ‚klonen‘ sich unentwegt selbst, verbreiten sich mit rasender Geschwindigkeit und können ihre Bedeutung auf dem Weg durch die Netze ins Gegenteil verkehren, sodass sie, wenn sie zu

¹⁵²⁸ Zur Verortung von Mitchells Analyse innerhalb der ‚9/11 Culture‘ und der sie rahmenden Medientheorie siehe v.a. auch die diesbezüglichen Ausführungen in B.1.2.3 und B.1.2.4.

ihrem Produzenten zurückkehren, sich manchmal sogar gegen diesen wenden. Der Terrorist erscheint als Klon, als Double, Zwilling oder Spiegelbild seines Widersachers, und es gibt einen terroristischen Ikonoklasmus, der den Fokus auf die Schändung menschlicher Körperbilder legt.“ (vgl. ebd.: 260)

Dabei, so eine seiner Kernthesen, nimmt die Replikation auch Formen der kulturellen Spiegelung an, in der die USA ebenjene Gewalt(bilder) reproduzieren, die sie zu bekämpfen trachten. Demnach dämmte die von Mitchell benannte ‚Überreaktion‘ der USA den Schrecken nicht ein, sondern prolongierte und intensivierte ihn in einer fortwährenden Spirale der Gewalt, wodurch die Differenzen zwischen Täter- und Opferpositionen systematisch nivelliert wurden.

Die Entwicklung ist zunächst weitgehend unsichtbar, da sowohl der Afghanistan- als auch der Irak-Krieg weitgehend unter der bildpolitischen Kontrolle der US-Administration – und äußerst kooperativer US-Medien¹⁵²⁹ – ablaufen. Abgesehen von der Entführung und Ermordung des US-Journalisten Daniel Pearl in Pakistan im Januar 2002 sind die Operationen im Mittleren Osten dominiert vom Konzept der ‚Embedded Journalists‘,¹⁵³⁰ Helden- und Opfernarrativen wie der Rettung von Jessica Lynch (vgl. Otto 2007), den Siegesbildern aus Bagdad oder den ‚Photo-Ops‘ von Präsident Bush auf US-Flugzeugträgern im Mai und November 2003 (vgl. u.a. Holert 2008: 133f.). Im Frühjahr 2004 erschüttern jedoch drei Bildereignisse die US-Öffentlichkeit in rascher Folge: Zunächst prägen im März 2004 die an US-Hilfsmilitärs verübten Leichenschändungen in Falludjah die Schlagzeilen (vgl. z.B. Fisk 2004) und im April wird mit der Veröffentlichung der aus dem Irak heimkehrenden Särge von US-Soldaten die offizielle Bildpolitik dahingehend unterlaufen (vgl. Van Auken 2004), dass die eigenen Kriegsoffer nunmehr visuell ins Bewusstsein rücken (vgl. Holert 2009: 298; Mitchell 2006: 269).

Sind dies noch Bilder einer feindlichen Aggression bzw. ihrer Konsequenzen, die das Freund-Feind-Schema intakt lassen, so stellen die Folter-Bilder aus dem Militärgefängnis Abu Ghraib im Irak, die im April und Mai 2004 initial an die Öffentlichkeit gelangten, einen dezidierten Wendepunkt dar: Nicht nur treten US-Soldaten explizit als Täter auf und belegen somit die schon länger zirkulierenden Berichte über Foltermethoden,¹⁵³¹ sondern sie zeigen sich zudem in Bildern von besonders eindringlicher Brutalität. Wie Wolfgang Beilenhoff feststellt, stehen die Bilder zwar wohl nicht repräsentativ für die alltägliche Verhör- und Folterpraxis des Gefängnisystems, sondern sind hochgradig für den Betrachter inszenierte Posen, die grade deshalb so brutal wirken: In ihrer Anknüpfung an die Bilddiskurse von Kolonialismus, Christentum und Pornographie besetzen sie „repräsentative Positionen unserer visuellen populären Kultur“ (Beilenhoff 2007: 85) und tun dies mit

¹⁵²⁹ Siehe hierzu u.a. die Analyse von Finnegan (2009), die das Verhältnis von US-Regierung und US-Medien im ‚War on Terror‘ problematisiert.

¹⁵³⁰ Die Rolle der Medien und ihre systematische Kontrolle reflektiert beispielsweise zeitnah der Dokumentarfilm *Control Room* (USA 2004). Darin wird u.a. ein Statement der Pentagon-sprecherin Victoria Clarke gezeigt, die den Konnex von militärischer Mission und Berichterstattung deutlich unterstreicht: „Our ultimate strategic success in bringing peace and security to this region will come in our long-term commitment to supporting our democratic ideals. We need to tell the factual story – good or bad – before others seed the media with disinformation and distortions“.

¹⁵³¹ Berichte der Folter in Abu Ghraib gibt es von Amnesty *International* und auch dem *FBI* bereits seit Mai 2003, aber erst die veröffentlichten Bilder entfachen eine nachhaltige mediale Wirkung (vgl. Beilenhoff 2007: 79).

ihrer explizit ausgestellten Inszeniertheit in einer performativen Façon, die den Betrachter immer schon involviert.¹⁵³² Als kolonialistisches Motiv identifiziert Beilenhoff z.B. die Darstellung, in der Lynndie England und Charles S. Graner sozusagen als triumphierende Jäger über der ‚Beute‘ der nackten, übereinander liegenden Häftlinge posieren [IMG18824]. Hierin wird, ähnlich zu Bildtypen der KZ-Fotografie, zunächst v.a. die „Machtspirale von Größe und Geschichtsmächtigkeit einerseits und Ohnmacht, Anonymität, Entmenschlichung andererseits“ (ebd.: 83) zum Ausdruck gebracht. Die pornographische Dimension, in den offen auf Voyeurismus abzielenden Misshandlungen ohnehin evident,¹⁵³³ tritt insbesondere im Bild Lyndie Englands zutage, auf dem sie einen Gefangenen an der Hundeleine führt [IMG18828]. Neben dem Bezug auf die Erniedrigungsfantasien sadomasochistischer Rollenspiele ist hier laut Beilenhoff v.a. das Motiv der Berührung von Interesse: In der Leine manifestiere sich die pornographische Kopplung von Schaulust und Körperpolitik, die auch das Verhältnis des Zuschauers zum pornographischen Bild kennzeichne (vgl. ebd.: 85). Als evident christliches Motiv erscheint der an Jesus gemahnende ‚Kapuzenmann‘ [IMG18826], in dem der muslimische Körper in das ultimative christliche Modell des verletzten Körpers transponiert wird (vgl. ebd.: 84). Dieses Bild, schlagend in seiner ikonographischen Wiedererkennbarkeit, lässt nicht nur eine Überfülle an möglichen Interpretationen zu (vgl. z.B. Mitchell 2006: 276-278), sondern wird in seiner metaphorischen Prägnanz für ein pervertiertes Glaubenssymbol auch zum mannigfach reproduzierten Sinnbild des Abu-Ghraib-Skandals bzw. gar des ‚War on Terrors‘.¹⁵³⁴ Dies mag allerdings nicht allein seiner ikonographischen oder metaphorischen Qualität geschuldet sein. Denn in der verhüllten Jesusfigur, an deren Händen und Genitalien Drähte befestigt sind, im derart durch Sichtdeprivation, Atemnot und Drohung von Stromschlägen erniedrigten Gefangenen, tritt die laut Mitchell fundamental notwendige Projektionslogik im Kampf gegen den gesichtslosen Terrorismus am deutlichsten hervor:

„Projiziere erstens ein möglichst narzistisches [sic!] Bildnis von dir selbst, kehre dann zweitens den Sinngehalt des Bildes so um, dass es wie ein ‚böser Zwilling‘ der eigenen Person erscheint, der alle deine dunklen Wünsche und Ängste in sich aufnimmt, projiziere drittens dieses ‚böse Selbstbildnis‘ als Maske oder Haube auf eine andere Person, um darunter die Menschlichkeit des Gegenüber verschwinden zu lassen und unterwerfe viertens diese Person den schlimmsten Demütigungen, die du dir nur ausdenken kannst.“ (ebd.: 274)¹⁵³⁵

¹⁵³² Wie Beilenhoff im Hinblick auf die Selektionspolitik der Medien argumentiert, wurde die drei zentralen Referenzbilder wohl implizit oder explizit auf ihre Konnektivität zu den massenmedialen Bildarchiven hin ausgewählt (vgl. Beilenhoff 2007: 81f.).

¹⁵³³ Katrien Jacobs bringt hierfür neben der generellen pornographischen Referenz auch den dezidierten Effekt der entgrenzten netzbasierten Pornoästhetik in Anschlag: „The prison photographs represent the perfect hybrid of two of our greatest current cultural addictions—reality television and violent porn. No one seemed to understand where the photographs came from, and yet Internet porn use and its related addictions are at an all-time high, depicting ever harsher and more realistic forms of abuse and sexual cruelty. The line between simulated and actual rape becomes more blurred each day. The most shocking realization about the photographs at Abu Ghraib is that they weren’t shocking at all.“ (Jacobs 2009)

¹⁵³⁴ Prominente Verarbeitung sind beispielsweise das Adbusting ‚Apple I-raq‘ [IMG18832] oder das weithin zirkulierende Wandgemälde aus Bagdad, auf dem der ‚Kapuzenmann‘ neben der Freiheitsstatue steht [IMG18830].

¹⁵³⁵ Mit Blick auf die Praktiken von Guantanamo Bay auf das Dilemma der Entmenschlichung: „Die Gefangenen von Guantanamo sind nicht das Zeichen, sondern der reale, materielle Effekt jenes paradoxen Widerspruchs einer Politik, die im

Das globale Urteil ist, abgesehen von einzelnen Stimmen der amerikanischen Rechten, ebenso eindeutig wie harsch. Die Folterbilder – und das System der Folter dahinter¹⁵³⁶ – würden nicht nur den fortdauernden Konflikt im Irak weiter anfachen, sondern wären, wie z.B. der Außenminister des Vatikan feststellt, „[a] more serious blow to the United States than September 11, 2001 attacks. Except that the blow was not inflicted by terrorists but by Americans against themselves.“ (Lajolo zit. nach Associated Press 2004)

An und für sich scheinen die Fotos von Abu Ghraib nichts mit dem World Wide Web zu tun zu haben, schließlich fand ihre öffentlichkeitswirksame Publikation im Fernsehen und in Printmagazinen statt. Die Verbindung liegt in diesem Fall andernorts, nämlich produktionsseitig und v.a. hinsichtlich der initialen Verwendung im Feld privater Medienpraktiken. Denn wie etliche kultur- und medienwissenschaftliche Beobachter feststellen,¹⁵³⁷ involvieren die Bilder den Betrachter wohl nicht nur ob ihrer Rhetorik, sondern auch ob ihrer medienmateriellen Form: Als Produkt digitaler Kameras sind sie im Grunde Teil einer remediatisierten „snapshot culture“ (Melnick 2009: 77), die bereits einen signifikanten Teil der initialen US-amerikanischen Reaktionen auf die Anschläge des 11. Septembers geprägt hatte. Remediatisiert wird hierbei nicht allein die fotografische Apparatur, sondern auch die Praxis des ‚Knipsens‘ inklusive der Nutzerfigur des ‚Knipsers‘, der, so wiederum Beilenhoff, quasi-bewusstlos seine touristischen Bilder mache und dem Medienfluss zuführe (vgl. Beilenhoff 2007: 90-92). Dort gewannen die Bilder aus Abu Ghraib nicht nur öffentlichen Dokumentenstatus, sondern konnten nicht zuletzt ob ihrer digitalen Fähigkeit zur endlosen Vervielfältigung zum ebenso dauerhaften wie ubiquitären Symbol werden (vgl. ebd.: 92).¹⁵³⁸ Darüber hinaus, so die weiterreichende Bewertung von Richard Grusin, zeige sich die Medialität der Fotos nicht nur in der Verbreitung ihrer symbolischen Schock-Botschaft, sondern auch in der Diffusion eines gewissermaßen praxislogischen Schocks:

„The shock of these photographs is also explicable because they came into existence through ordinary media practices – taking digital photographs, burning them on CDs, uploading them on websites, and emailing them to friends and family – that were of a piece with our own everyday media practices of photographing our pets, our vacations, our loved ones, and then sharing these images with friends, family, or strangers via the same media of filesharing, email, social networking, mobile phones, and the web, practices which were employed by the soldiers of Abu Ghraib, and with which we have become increasingly familiar and comfortable.“ (Grusin 2010: 65)

Terroristen wieder ihren Feind gefunden hat: Diesem hat Amerika zwar einen Kampf auf Leben und Tod geschworen und will ihn schlichtweg ausrotten, aber es darf ihn nicht mehr töten, sobald es ihn gefangen hat. Oder schlimmer noch: Die USA können dem terroristischen Feind auf Guantanamo nicht einmal in einem regulären Strafverfahren die Todesstrafe androhen, weil das bedeuten würde, seine rudimentärsten Rechte zu respektieren.“ (Sarasin 2004: 170)

¹⁵³⁶ Der Systemverweis adressiert v.a. den Umstand, dass die Vorfälle zwar seitens der US-Administration zumeist als Einzelfälle bewertet werden, die Häufung der Einzelfälle aber durchaus für das seitens der Kritik identifizierte strukturelle Problem des Anti-Terrorkampfes spricht (vgl. auch Walker 2014).

¹⁵³⁷ Tatsächlich finden sich bei Mitchell (2006), Beilenhoff (2007), Holert (2008), Melnick (2009) und Grusin (2010) sehr ähnliche Argumentationsfiguren, wenngleich die Autoren kaum aufeinander verweisen.

¹⁵³⁸ Hier liegt denn auch die historische Differenz zu den Gräuelschnappschüssen früherer Kriege: So verblieben z.B. die Hinrichtungsfotos der deutschen Wehrmacht im 2. Weltkrieg bis auf weiteres noch in den privaten Brieftaschen der Soldaten und wurden – wenn überhaupt – erst mit größerer zeitlicher Distanz zum offiziellen medienhistorischen Objekt, wenn sie beispielsweise 20 Jahre später in Michail Romms *Der gewöhnliche Faschismus* (1965) Verwendung fanden.

Der Schock liege demnach auf der 'technologisch-unbewussten' Ebene der eigenen Fotopraktiken, die bis dahin als sicherer Schutzraum galten und nunmehr aber als potentiell politische Sphäre spürbar werden: „That is to say, not only does this nonconscious behavior make the photos into objects of media publicity, but the way in which this behavior duplicates and intersects with our own premediated media practices adds to their shock as well as to their publicity." (Grusin 2010: 72) Verstärkt wird dieser Umstand also weiterhin durch die intrinsische Partizipation, die die interaktiven Medien ihren Nutzern abverlangen und die sowohl den Status von Fotografien als auch den Status ihrer Nutzer konstitutiv verändern:

"Aus dem fotografierenden Zeitzeugen, dem anonymen Forrest-Gump-Zaungast von historischen photo ops, ist zusätzlich ein jpeg-Verwalter, gif-Multiplikator oder Flickr-Blogger geworden, dessen Verhalten schwer auszurechnen ist, der aber immer schon mitmacht, integriert ist: als Mitglied einer Zielgruppe, Publikum, Konsument/in oder als Kompliz/in, Laienreporter/in, Produzent/in, Agent/in, öfters auch in hybriden Mischungen dieser Funktionen und Subjektivitäten." (Holert 2008: 150)

Notabene: Jeder Abruf eines Bildes im Web ist gleichzeitig ein Download; jede Suchanfrage nach dem Topos Abu Ghraib wird von der Suchmaschine erfasst und erhöht dessen Relevanz; und jeder Abruf auf Fotoplattformen trägt zu ihrer Aufmerksamkeit bei. Kurzum, die Nutzer verrichten, sofern sie sich für die Bilder interessieren, immer schon eine ‚affektive Arbeit‘, die die Bildwirkung perpetuiert (vgl. Grusin 2010: 77). In der konkreten US-amerikanischen Situation des Jahres 2004 waren diese Formen affektiver Arbeit wohl noch stark aufgeladen von den therapeutischen Imperativen der Heilung, die im Zuge der kollektiven Kommemorationsprojekte kultiviert wurden (vgl. z.B. Kap. C.4.4), während die schockhafte Bildverwendung – z.B. auf den einschlägigen Gore-Seiten (vgl. Kap. C.3.5) – noch überwiegend als deviante Fehlverwendung gebrandmarkt wurde. Mit den Bildern aus Abu Ghraib in ihrer politischen Relevanz wird diese Devianz¹⁵³⁹ hingegen zum momentanen Standard und gewissermaßen zur affektiven Chiffre des ‚War on Terror‘: Infektiöser Schrecken kann überall lauern (auch im eigenen Militär) und jederzeit die prämediativen Schutzhüllen durchdringen.

Hierfür ist auch aufschlussreich, dass die affektive Wucht der Folterbilder im Jahr 2004 eine spezifische mediale Antwort seitens der von Abu Musab al-Zarqawi geführten Gruppe *Jama'at al-Tawhid wal-Jihad*¹⁵⁴⁰ erfährt, die damit auch ihr brutales Markenzeichen kultiviert:

¹⁵³⁹ Wie in Kap. C.3.5 ebenfalls gezeigt, befanden sich unter den grafischen Online-Witzen und Webgames post-9/11 auch etliche revanchistische Folterfantasien. Was dort noch als Cartoon auf Osama Bin Laden projiziert wurde, nahm offenbar in Guantanamo Bay und Abu Ghraib für die als Terroristen definierten Insassen äußerst reale Züge an. Es würde wohl den hermeneutischen Bogen überspannen, darin bereits eine Form der ‚Prämediation‘ zu sehen – ein perfider prophetischer Charakter für die psychische Disposition des ‚War on Terror‘ lässt sich in der Rückschau jedoch kaum leugnen.

¹⁵⁴⁰ Die ursprünglich jordanische Gruppe wurde zu einem zentralen Faktor im irakischen Aufstand nach der Absetzung von Saddam Hussein und zeichnete sich durch ihr äußerst brutales Handeln aus, das auch von anderen Jihadisten nicht gutgeheißen wurde. Neun Enthauptungsvideos des Jahres 2004 gehen auf ihr Konto; die Praxis endet jedoch kurz nachdem die Organisation als ‚Al-Qaida im Irak‘ Osama Bin Laden die Treue geschworen hatte. Sie gilt als einer der zentralen Vorläufer des späteren ‚Islamischen Staates‘, unter dem in den Jahren 2014/2015 auch die Praxis der Enthauptungsvideos wieder stark popularisiert wurde. Den konzisesten Überblick über dieses perfide ‚Webvideo-Genre‘ findet sich dem Wissen des Autors nach auf *Wikipedia* (2017j).

„Suicide bombings became a trademark of Zarqawi’s operation, despite Maqdisi’s condemnation of the practice. And Zarqawi soon improvised a more gruesome signature: in May, 2004, he was filmed decapitating Nicholas Berg, a young American contractor. The footage was posted on the Internet, and it was followed by other beheadings, along with bombings and assassinations—hundreds of them.” (Wright 2006)

Da Selbstmordanschläge kein signifikantes Novum darstellten und für gewöhnlich keine größere Aufmerksamkeit nach sich zogen,¹⁵⁴¹ sind im Rahmen der Affektkultur v.a. die Enthauptungsvideos von Interesse, die in der Ermordung Daniel Pearls im Februar 2002 ihren medialen Vorläufer hatten [VID18788]. Beginnend mit der Enthauptung von Nicholas Berg im Mai 2004 [VID18791] entstehen im Jahresverlauf mindestens zehn weitere Videos in ähnlicher Spielart. Während die Praxis nach fast einhelliger Verdammung seitens islamistischer Kleriker und auch seitens der al-Qaida-Spitze über Jahre hinaus eingestellt wird, lebt sie im Aufstieg der sog. ‚Islamischen Staates‘ in den Jahren 2014/15 mit mind. acht individuellen Fällen und mehreren Massenenthauptungen wieder intensiv auf (vgl. Mosendz 2014).¹⁵⁴² Auch hier liegt zunächst keine genuine Neuheit vor: Geiselnahme und die Erpressung der Staatsmacht gehören zum tradierten Arsenal des Terrorismus,¹⁵⁴³ ebenso wie die mitunter erfolgende Tötung des Opfers, falls den Forderungen nicht stattgegeben wird.¹⁵⁴⁴ Als neu erscheint hingegen die explizite Zuschaustellung des martialischen Tötungsaktes selbst, der die Performanz der Hinrichtung ausstellt und jeweils den fatalen Höhepunkt der Videos markiert. Wie Mitchell betont, täuschen die gängigen Beschreibungen der Bilder als ‚barbarisch‘ leicht darüber hinweg, dass Enthauptungen durchaus auch den Beginn der europäischen Moderne markieren und v.a. in Saudi-Arabien nach wie vor eine legale Bestrafungsform sind (vgl. Mitchell 2006: 269f.). Entsprechend ist die Einbettung der Enthauptung in Rituale der legalen Exekution, wie z.B. die Verlesung der Anklageschrift für den knieenden Nicholas Berg [VID18791], ein mehr als plausibles Referenzschema, das zudem eine klare Differenz zu den Bildern z.B. des leichenschändenden Lynchmobs in Falludjah darstellt (vgl. ebd.: 270f.).

Dennoch, so der Tenor im Jahr 2014/15, als unter dem Regime des sog. ‚Islamischen Staates‘ die Enthauptungsvideos wieder aufblühen (vgl. Bloom 2014), sei diese Herangehensweise v.a. eine Ermächtigungs- bzw. Demütigungsstrategie, bei der der legitimierende narrative Rahmen des Jihad eher nebensächlich sei und stattdessen die pornographisch anmutenden Schockeffekte im Vordergrund stünden (vgl. Cottee 2014). Wie Cottee feststellt, gibt es erkennbare Inszenierungsunterschiede im Spektrum zwischen kontextualisierenden ‚Features‘, die den Fokus

¹⁵⁴¹ Dies versteht sich selbstredend vor dem Hintergrund von medialen Öffentlichkeitsstrukturen: Natürlich wurde und wird über die großen Anschläge im Irak berichtet. Jedoch, so die Vermutung, gelten diese in den ‚westlichen‘ Nachrichten als vergleichsweise ‚normalisiertes‘ Phänomen, das ob seiner hohen Wiederholungsfrequenz und der meist fehlenden Involvierung westlicher Opfer eher randständig behandelt wird.

¹⁵⁴² Notabene: Enthauptungen fanden zwischen 2005 und 2013 durchaus weiter statt, jedoch wurden sie nicht mehr in gleicher Weise als Propagandainstrumente genutzt – wie die strategische Einschätzung zeigt, wurde die derartige Gewaltausstellung als hochproblematisch für die Adressierung gemäßigter islamischer Zielgruppen erachtet (vgl. Mosendz 2014).

¹⁵⁴³ Siehe hierfür z.B. die Systematisierung terroristischer Medienereignisse bei Weimann/Winn (1994).

¹⁵⁴⁴ Die Forderungen in den Videos sind freilich stets von solchem Ausmaß, dass sie in aller Regel weniger als tatsächliche Verhandlungsangebote, denn als bloßes Feigenblatt für den anschließenden Gewaltakt erachtet werden (vgl. Mosendz 2014).

stärker auf die Legitimation legten, und an ‚gonzo porn‘ gemahnende Formen, die allein auf die Amateurästhetik und den ‚money shot‘ der Tötung abzielten (vgl. ebd.). Dabei produziere ISIS zunehmend ebenso elaborierte wie qualitativ hochwertige Hybridformen, die ausgeprägte narrative Komponenten hätten, aber gleichzeitig den Tötungsakt als Spektakel zelebrieren (vgl. ebd.). Hierfür beispielhaft ist das Exekutionsvideo von 18 syrischen Soldaten im November 2014 [VID18797], das die Ermordung keineswegs in einer rohen ‚Direct Cinema‘-Ästhetik zeigt, sondern hochgradig überformt: Neben extradiegetischer Musik und Toneffekten, wie z.B. dem suggerierten Herzschlag, dominieren auf visueller Ebene eine hohe Schnittfrequenz mit Naheinstellungen und Close-Ups, die oftmals in Zeitlupe ablaufen. Inwieweit diese Inszenierungsformen andere Wirkeffekte zeitigen als die technisch sichtlich ‚roheren‘ Aufnahmen aus dem Jahr 2004 [z.B. VID17791], kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Ungeachtet dessen rekuriert die Annahme, dass der primäre Wirkeffekt wie bei den Folterbildern aus Abu Ghraib nicht unbedingt auf Ebene der semantischen Botschaft zu verorten, sondern in den (sexuellen) Affekten der rohen Gewalt zu finden sei:

„Paul Cruickshank, a terrorism analyst, believes beheading videos, especially those with the most graphic content removed, are used to recruit new soldiers to terror groups. The terrorists distribute the videos through their media and various online message boards, ‘energizing’ potential recruits, according to Cruickshank. Social media in particular, the CNN journalist says, has only enabled communication between extremists and would-be jihadis to join the caliphate. ‘You can interact with ISIS fighters in Syria in real time and that can serve as a sort of radical virtual echo chamber,’ he said. ‘Some of these men almost have a pornographic attraction to these violent scenes, these violent beheading videos. It really sort of energizes them.’“ (Mosendz 2014)

Der hier anzutreffende webhistorische Referenzpunkt liegt in der Verbindung der jihadistischen ‚Echokammern‘ mit der Zirkulation von Energie, die nunmehr auf die Sozialen Medien projiziert wird. Wie nämlich eine Betrachtung der televisuell fundierten Berichterstattung der IS-Videos zeigt, markiert dies ein weiteres Mal einen Schauplatz der Differenzkonstruktion, sprich: Während in den Nachrichtenmedien der ‚grafisch explizite‘ Teil der Videos ausgespart wird und naturgemäß der kontextualisierende Rahmen der Meldung dominiert, zirkulieren die Clips im Netz in ungekürzter Form und oftmals ohne weiteren Kommentar. Medientheoretisch gedacht, lässt sich dies u.a. so interpretieren, dass die redaktionellen Medien ‚prämediatisierende‘ Schutzmechanismen aufweisen, die in den digitalen Netzwerken entweder a priori fehlen oder zumindest nicht in systematischer Form etabliert sind (vgl. Oelkers 2016).¹⁵⁴⁵ Aufschlussreich ist dabei, dass dergestalt auch Status und Verantwortung der digitalen Netzwerke als öffentliche Aktanten verhandelt werden: Namentlich *Facebook* ist im Jahr 2013 Gegenstand der Debatte, ob bzw. unter welchen Bedingungen Enthauptungsvideos publiziert werden dürften (Clark 2013). Wie Clark (2013) herausstellt, verfängt sich v.a. die plattformeigene Argumentation dabei in der stetigen Aporie, dass allein das narrative Framing entscheidend sei: Graphische Gewalt sei dann tolerierbar, wenn sie entsprechend kritisiert

¹⁵⁴⁵ Bei der Studie von Oelkers (2016) handelt es sich um eine vom Autor im Rahmen des Hauptseminars „Video Vortex“ (WiSe 2014/15) betreute BA-Arbeit, die diesen Sachverhalt exemplarisch an der Ermordung von James Foley herausarbeitet [VID18803].

werde. Ein Standpunkt also, der die jenseits der Sinnggebung operierenden Affizierungspotentiale zu ignorieren versucht und mithin das klassische Problem der Massenmedien im Umgang mit dem Terrorismus remediatisiert: Durch welche Form von Berichterstattung macht man sich zum symbiontischen Komplizen der symbolischen Kommunikationsstrategie des Terrorismus? Gerade angesichts der archivischen Dimension des Netzes ist zu vermuten, dass u.U. gerade die Nichtpublikation der feindlichen ‚Propaganda‘ zur Unterstützung gerinnen kann: Denn während die Bilder aus Abu Ghraib problemlos zugänglich sind, fallen die Enthauptungsvideos den vielfachen Löschroutinen des Netzes zum Opfer und rangieren also weit weniger prominent im Gedächtnis der Weboberflächen.¹⁵⁴⁶

Im Jahr 2004 ist diese medienhistorische Entwicklung zwar noch nicht abzusehen, das sich entfaltende Schreckensszenario adressiert jedoch exakt diese Aporie des entfesselten Bildes:

„In Iraq, imagery has replaced argument; indeed, atrocity footage has become its own argument. One horrendous picture seems not just to follow the other but also to justify it. From Abu Ghraib to decapitation footage and back again, we the audience are caught in a loop: one atrocity begetting another in a darkening vortex, without end. [...] This is terrorism as pornography, and it acts like pornography: at first making audiences feel curious and aroused, despite themselves, then ashamed, possibly degraded and finally, perhaps, just indifferent.“ (Ignatieff 2004)

Innerhalb der (narrativen) Kriegskonstellation wird der Schrecken der Bilder demnach unweigerlich ‚geklont‘ und bringt die USA in ein kommunikationsstrategisches Dilemma, in dem ein Rückzug aus dem Kampf als Niederlage gegenüber al-Zarqawis Gewaltstrategie aufgefasst werden würde, ein Verbleiben aber noch verheerender erscheint:

„But his [al-Zarqawi] calculation is that either way, he cannot lose. If we remain, he has also bet -- and Abu Ghraib confirms how perceptive he was -- that we will help him drive us into ignominious defeat by becoming as barbarous as he is. He is trailing the videos as an ultimate kind of moral temptation, an ethical trap into which he is hoping we will fall. Everything is permitted, he is saying. If you wish to beat me, you will have to join me. Every terrorist hopes, ultimately, that his opponent will become his brother in infamy. If we succumb to this temptation, he will have won.“ (ebd.)

Für den weiteren ‚War of Narratives‘ sind hieran zwei Aspekte von Interesse: Während laut Ignatieff die fortwährende Eskalation im Interesse der Terroristen bzw. Aufständischen sei, zeigt die faktische Abkehr von den Enthauptungsvideos in den Folgejahren, dass sich die jihadistischen Strategen davon keinen Mehrwert mehr versprechen – zumindest bis sie der ‚Islamische Staat‘ zwischenzeitlich wieder als Werkzeug globaler Machtdemonstration und Rekrutierung erachtet. Mithin liegt darin vielleicht ein Indiz für die von al-Qaida-Strategen mitunter selbst geäußerte Einschätzung, dass eine weitere eskalationsorientierte Selbstdämonisierung den realpolitischen Zielen des Jihadismus abträglich sei¹⁵⁴⁷

¹⁵⁴⁶ Dies zeigt sich exemplarisch beim Blick auf die Provenienz der in diesem Kapitel erwähnten Videos: Als inhaltlich unredigierte Medientexte finden sie sich nur noch auf Plattformen wie *Liveleak*, während sie aus anderen reichweitenstarken Netzwerken nahezu vollständig verbannt sind, weshalb auch Suchanfragen oft nicht umstandslos zum Material führen. Anders bei den Folterbildern von Abu Ghraib oder dem im Folgekapitel besprochenen ‚Collateral Murder‘-Video [VID18807] – denn deren Verfügbarkeit scheint durchaus dem Ideal der ‚information at your fingertips‘ zu entsprechen.

¹⁵⁴⁷ Die Wahrnehmung in ‚westlichen‘ Medien entspricht dem in Teilen: Angesichts der videographischen und webbasierten Aktivität von IS-affinen Akteuren wurde dem Al-Qaida-Abkömmling mitunter eine höhere terroristische Potenz attestiert,

– gerade auch, weil die (unwillentliche) Bildproduktion des US-amerikanischen Feindes bereits eine ‚Mission Accomplished‘ darstelle. Für die USA wiederum bestätigt sich im strategischen Dilemma die seit dem Vietnam-Krieg gültige Wahrheit, dass Schreckensbilder des Krieges ob ihrer unkalkulierbaren psychologischen Wirkung unbedingt zu vermeiden seien.¹⁵⁴⁸ Es ist daher auch wenig überraschend, dass im Schatten der Gräuelbilder auch diejenigen Strategien dominieren, die den Krieg gegen den Terrorismus möglichst unsichtbar machen sollen, wie ein abschließender Blick auf die konzeptuellen Verflechtungen von Drohnenkrieg und Überwachungspolitik zeigen soll.

7.7 Kontingente Aktanten: Kontrollräume und Datenlecks

Die Biopolitik der US-amerikanischen Sicherheitsdoktrin (vgl. Sarasin 2004), die gouvernementale Praxis des globalen Bildraums (vgl. Holert 2008) und die Kontrolle digitaler Netzwerke (vgl. Galloway/Thacker 2007) sind keine identischen Sachverhalte, gleichwohl sind sie in der Entwicklung des ‚War on Terror‘ vielfach miteinander verflochten. Die realmilitärischen Strategien sind weder von der Politik ihrer Bildgebung bzw. deren Verhinderung zu trennen, noch sind sie ohne Verflechtung mit den netzwerkbasieren Überwachungsstrategien denkbar. Dieser Zusammenhang lässt sich entlang zweier paradoxer Fluchtlinien beschreiben: Zum einen befördert das Präventionsdenken eine Politik der Geheimhaltung, zu deren größtem Risikofaktor die Offenlegung wird; und zum anderen strukturiert das Modell der digitalen Netze den realen Kriegsraum dahingehend, dass sich die Kriegsangst als realer Faktor in die digitalen Netze einschreibt.

Dass Bilder der Gewalt als schwer kalkulierbares Risiko im Kampf der Narrative gelten müssen, wurde an den Bildern aus Abu Ghraib deutlich und informiert auch andere Ereignisse des ‚War on Terror‘. So verfolgte die US-Regierung beispielsweise bei der Tötung von Osama bin Laden eine restriktive Agenda, bei der die Bilder des getöteten Al-Qaida-Führers strikt unter Verschluss bleiben mussten. Präsident Obama unterstreicht in seiner Begründung explizit das wirkästhetische Risiko, das dieser Entscheidung zugrunde liegt: „It is important for us to make sure that very graphic photos of somebody who was shot in the head are not floating around as an incitement to additional violence. As a propaganda tool.“ (CBS News 2011) Mithin scheint es verkräftbarer, dass die Bildsperre die Imagination von Verschwörungstheorien anstachelt,¹⁵⁴⁹ als den fotografischen Beweis für die Tötung

während Al-Qaida mitunter als Auslaufmodell dargestellt wurde. Einschätzungen der jüngeren Entwicklung weisen hingegen auf eine gegenläufige Entwicklung, in der sich die weit weniger öffentlichkeitswirksame Strategie von Al-Qaida als strukturell tragfähig zu erweisen scheint, während sich der ‚Islamische Staat‘ auf dem Rückzug befindet (vgl. Burke 2016). Dies entspricht im Übrigen der schon 2005 von Thomas Hauschild erstellten Diagnose, dass der Jihadismus als soziale Bewegung letztlich auch auf realpolitische Ziele abziele, die zivilgesellschaftliche Ansatzpunkte hätten (vgl. Hauschild 2005).

¹⁵⁴⁸ Ein hier nicht berücksichtigtes Webphänomen von diesbezüglicher Relevanz wären auch die Webkulturen der US-amerikanischen Einsatzkräfte, die ihre spezifischen Darstellungs- und Gedenkformen hervorbringen (vgl. Christensen 2009).

¹⁵⁴⁹ Am bekanntesten wurde eine bereits seit 2009 existierende und unter Konspirologen populäre Fotomontage [IMG18863], die als Bild des getöteten Bin Laden ausgegeben wurde (vgl. Hill 2011).

zu erbringen. Während die ‚Ikonophobie‘ hier freilich nicht an die Beweisfunktion, sondern an die Ästhetik der Bilder gekoppelt ist, ist erstere Spielart mitunter die verfänglichere: Im April 2010 veröffentlicht die Organisation Wikileaks unter dem Titel „Collateral Murder“ ein Militärvideo, das die unmotivierte Tötung von zwölf Menschen durch US-Truppen in Bagdad im Jahr 2007 zeigt [ZOT18807]. Die Aufnahmen belegen nahezu selbstevident, dass die von der US Army abgegebenen Erklärungen des Vorfalls – z.B. dass der Angriff eine Reaktion auf einen Schusswechsel gewesen sei – nicht zutreffend sind und decouvrieren qua ihrer Existenz als audiovisuelles Dokument auch die Erklärungen selbst als bewusste Lüge (vgl. McGreal 2010). Zudem offenbaren die im Video dokumentierten Kommentare der Soldaten eine menschenverachtende Haltung, die in ihrer a priori aufscheinenden Tötungsabsicht keiner nachvollziehbaren strategischen Prämisse entspricht und fraglos auch dem zivilisatorischen Narrativ zuwiderläuft, das den US-Einsatz im Irak legitimiert.

Das Video ist symptomatisch für die eingangs skizzierte Gemengelage des ‚War on Terror‘, in der nicht zuletzt die Geheimhaltung das Netzwerk zum Kriegsschauplatz macht: Zunächst markiert es den endgültigen Aufstieg von *Wikileaks* zu einem global relevanten Akteur der Mediensphäre. Zwar hatte sich die Seite schon seit 2007 mit signifikanten Veröffentlichungen – darunter etwa auch die ‚Standard Operating Procedures‘ des US-Gefangenenlagers in Guantanamo Bay (2007) oder die ‚9/11 Pager Intercepts‘ (2009) (siehe *Kap. C.4.3*) – als privilegierter Kanal des internationalen ‚Whistleblowing‘ hervorgetan, in der Folge von ‚Collateral Murder‘ steigt jedoch nicht nur die Bekanntheit von *Wikileaks*, sondern werden auch strategische Allianzen mit verschiedenen internationalen Tageszeitungen geschlossen (vgl. Stelter/Cohen 2011). Nicht zuletzt in Bezug auf die Schauplätze des ‚War on Terror‘ respektive die Aktivitäten der US-Geheimdienste wird die Organisation zu einem diskursprägenden Akteur, der zwar inhaltlich selbst keine Stellung bezieht, aber im Gestus der Wahrheitsenthüllung¹⁵⁵⁰ zu einer Art Wortführer der globalen Machtkritik geworden ist. Adressat der publikationstaktischen Kritik ist insbesondere die USA (vgl. u.a. Keating 2012), wie der Überblick über die größten Folge-Leaks zeigt: Mit dem „Afghanistan War Diary“ (Juli 2010) und den „Iraq War Logs“ (Oktober 2010) werden die Militäroperationen der USA im Mittleren Osten aufgeschlüsselt; mit den „US Diplomatic Cables“ (November 2010) werden massenhaft Interna der US-Außenpolitik und mit den „Gitmo Files“ (April 2011) die Insassenprofile von Guantanamo Bay veröffentlicht; neben mehreren Leaks aus der globalen Sicherheits- und Spionageindustrie (Dezember 2011; Februar 2012) werden im Sommer 2015 die Spionageaktivitäten der NSA gegenüber Partnerstaaten aufgedeckt und die jüngsten Offenbarungen im Februar 2017 betreffen mit „CIA Vault 7“ gar das gesamte Cyberspionageprogramm der CIA. Zwischenzeitlich assistierten Mitarbeiter von *Wikileaks* auch dem einschlägig bekannten NSA-Whistleblower Edward Snowden bei seiner Flucht aus Hong Kong im

¹⁵⁵⁰ Diesem Gestus liegt medientheoretisch gesehen der pragmatische Authentizitätseffekt von ‚Leaks‘ zugrunde, der an späterer Stelle nochmals aufgegriffen wird: "The leak is the emission liberated from its proper place by an act of omission, or neglect of right containment. As such, it tells something of the truth and in doing so provides a certain kind of reliability." (Fuller/Goffey 2012: 100)

Sommer 2013. Einmal dahingestellt, welchen geopolitischen Interessen *Wikileaks* nolens volens oder auch intentional dienen könnte,¹⁵⁵¹ liegt der hier entscheidende Umstand in der Rekonfiguration des Netzwerkrisikos: Mit der Prominenz von Wikileaks und den flankierenden Praktiken des ‚Whistleblowing‘ werden nicht nur Diskursfiguren des investigativen Journalismus unter Netzbedingungen aktualisiert (vgl. u.a. Conradi 2012), sondern die Formen der Enthüllung seitens des Pentagon auch als nationale Sicherheitsbedrohung definiert, die nicht zuletzt die Gegenspionage nach ‚Maulwürfen‘ dringlich mache (vgl. Leonard 2010).

Zudem verweist das Video auf die (Luft-)Kriegsführung der USA und die einschlägige Problematik, die mit den Bürgerkriegs- und Terrorismusszenarien einhergeht: Wie kann der Feind identifiziert werden und wie werden Tötungsentscheidungen getroffen? Dies scheint auf den ersten Blick nichts mit Netzwerktechnologien zu tun zu haben, doch wie im Folgenden gezeigt werden soll, hat sich im Zuge des ‚War on Terror‘ eine intrinsische Kopplung zwischen Netzwerkanalyse und asymmetrischer Kriegsführung eingestellt. Denn was in punkto Feinderkennung auf den Angriff des Apache-Helikopter in Baghdad 2007 zutrifft, gilt ebenso für andere Konfliktzusammenhänge und umso mehr für den sog. ‚Drohnenkrieg‘, d.h. den Einsatz unbemannter Lenkflugwaffen zur Vernichtung feindlicher Zielpersonen, den CIA und US Air Force seit dem Jahr 2000 praktizieren. Das Vorgehen gegen als feindliche erachtete Akteure mittels ferngesteuerter Drohnen ist in mehrerlei Hinsicht signifikant: Zunächst wohnt der Kriegspraxis das Versprechen inne, dass dadurch keine eigenen Kräfte gefährdet würden und dadurch bereits a priori das Entstehen weiterer Bilder von Soldatensärgen verhindert werden könne, das man seitens der USA bereits im Jahr 2004 als Problem der informationellen Kriegsführung erfahren hat (vgl. z.B. Van Auken 2004).¹⁵⁵² Zudem markiert der Drohnenkrieg deutlich die kontinuierliche Eskalation des ‚War on Terror‘ seit 2001, auch über den Präsidentschaftswechsel von George W. Bush zu Barack Obama hinweg.¹⁵⁵³ Während Obama 2008/2009 mit den expliziten (und jeweils nur bedingt gehaltenen) Versprechen angetreten ist, die Internierungspraxis in Guantanamo Bay zu beenden und die US-Truppen aus dem Irak zurückzuziehen, entwickelte sich der Drohnenkrieg bereits im Jahr 2009 zur fürderhin durchgehenden Signatur seiner Präsidentschaft (vgl. Klaidman 2012).

¹⁵⁵¹ Während sich *Wikileaks* ursprünglich den Ruf einer relativ neutralen Instanz erarbeiten konnte, werden seit 2010 die Vorwürfe lauter, dass insbesondere die Motivation des Gründers Julian Assange von grundsätzlich anti-amerikanischen Zügen geprägt sei und evtl. auch eine Einflussnahme des russischen Staates vorliegen könne (vgl. Keating 2012).

¹⁵⁵² Bereits bei den Sargbildern trat mit *The Memory Hole* eine Webseite als Publikationsplattform des ‚Bilderleaks‘ in Erscheinung [ZOT18800].

¹⁵⁵³ Wie beispielsweise Jaffer (2016) betont, hätte die Bush-Administration wohl nicht mehr die politische Unterstützung gefunden, das Drohnenprogramm fortzusetzen – wohingegen die Obama-Administration gerade ob ihrer gegen die bisherigen Missstände gerichteten Versprechen wenig Widerstand gefunden habe, die Praxis fortzuführen und auszubauen (vgl. Jaffer 2016).

Wie die Kritiker des Drohnenkriegs vermuten, trägt seine Standardisierung als militärische Praxis nicht nur zur immensen quantitativen Zunahme derartiger Luftschläge bei,¹⁵⁵⁴ sondern auch zu einer merklichen Verschiebung der strategischen Operationsgebiete:

„While drones are not the only method used to kill targets, they have become so prolific that they are now a standard part of U.S. military culture. [...] One top-secret NSA document provided by Snowden notes that by 2009, ‘for the first time in the history of the U.S. Air Force, more pilots were trained to fly drones ... than conventional fighter aircraft,’ leading to a ‘tipping point in U.S. military combat behavior in resorting to air strikes in areas of undeclared wars,’ such as Yemen and Pakistan.” (Scahill/Greenwald 2013)

Es liegt nahe, die räumliche Entgrenzung der Kampfzone jenseits deklarerter Konfliktzonen als ein strukturelles Äquivalent bzw. als weitere Spiegelung terroristischer Praktiken zu verstehen, deren Operationsgebiet ebenfalls im zivilen Raum liegt. Wie die anhaltende Kritik zeigt, bestehen nachhaltige Zweifel daran, ob dies mit internationalem Recht in Einklang gebracht werden könne oder ob diese Praxis die Rechtsstrukturen mittelfristig erheblich beschädigen würde (vgl. z.B. Bowcott 2012). Zur Problemstellung trägt nicht zuletzt der Umstand bei, dass Drohnenangriffe zwar gemeinhin als präzise Angriffsmethode proklamiert werden, die keine Kollateralschäden verursache, die Empirie der Einzelfälle aber regelmäßig zivile Opfer aufweist, die auch unter dem diffusen Feindbegriff des Terrorismus-Diskurses keinesfalls als Kombattanten begriffen werden können (vgl. ebd.; Shane 2015b). Erschwerend wirkt hierbei, dass die Darstellung der Opferzahlen seitens offizieller Berichte gegenüber den Ergebnissen von unabhängigen Untersuchungen systematisch abzuweichen scheint und das Drohnenprogramm keiner transparenten politischen Kontrolle unterworfen ist (vgl. Shane 2015b; Jaffer 2016).¹⁵⁵⁵ Letztlich würden auch die Bemühungen der Obama-Administration, die Drohnenangriffe juristisch zu kodifizieren, die grundsätzlichen legalen Vorbehalte nicht zerstreuen können, sondern vielmehr zur weiteren Festschreibung eines ungesetzlichen Ausnahmezustandes beitragen:

“Perhaps no administration before this one has tried so assiduously to justify its resort to the weapons of war. But the rules that purportedly limit the government’s actions are imprecise and elastic; they are cherry picked from different legal regimes; the government regards some of them to be discretionary rather than binding; and even the rules the government concedes to be binding cannot, in the government’s view, be enforced in any court. If this is law, it is law without limits – law without constraint.” (Jaffer 2016)

Der Fall, der zumindest in der US-Öffentlichkeit den einschlägigen Referenzpunkt der Drohnen-debatte darstellt, ist die Tötung des – unlängst als ‚Internet-Bin-Laden‘ und gefährlichster Terrorist definierten – Al-Qaida-Predigers Ansar al-Awlaki im September 2011 im Jemen. Für die Sicherheitsdoktrin stellt diese zunächst einen Erfolg dar, da mit al-Awlaki einer der prominentesten Online-Stars des

¹⁵⁵⁴ Wie aus der Dokumentation des *Bureau of Investigative Journalism* [ZOT18834] hervorgeht und auch bei Klaidman (2012) vermerkt ist, wurden demnach allein im Jahr 2009 mehr Drohnenangriffe ausgeführt, als unter der gesamten Bush-Präsidentschaft. Weiterhin ist in der Gesamtabrechnung des Jahres 2016 die Rede davon, dass unter der Obama-Administration insgesamt zehnmal so viele Angriffe ausgeführt worden seien als unter der Vorgängeradministration.

¹⁵⁵⁵ Klaidman (2012) bemüht sich, die Kontrollprozeduren und das Bemühen der Obama-Administration um eine Sicherung der Rechtmäßigkeit hervorzuheben. Der Autor kann sich sicherlich nicht anmaßen, über die rechtlichen Definitionen zu urteilen, kann aber feststellen, dass im Pressediskurs zumeist weit skeptischere Einschätzungen der rechtlichen Legitimation überwiegen.

Jihadismus getötet werden konnte und im gleichen Angriff auch der Gründer von *Inspire*, Samir Khan, den Tod fand (vgl. Jaffer 2016). Jedoch handelte es sich bei beiden um US-amerikanische Staatsbürger, die, der Natur der Angriffe gemäß, ohne Gerichtsverfahren getötet worden waren.¹⁵⁵⁶ Zudem tötete ein zwei Wochen später stattfindender Folgeangriff mit Abdulrahman al-Awlaki den sechzehnjährigen Sohn des Predigers, der ebenfalls US-Bürger war, aber im Gegensatz zu seinem Vater auf keiner autorisierten Tötungsliste stand und sich wohl keiner als terroristisch inkriminierten Handlung verdächtig gemacht hatte (vgl. Junod 2012a; Friedersdorf 2012). Im Umgang mit diesen Fällen¹⁵⁵⁷ zeigt sich laut Tom Junod die elementare rechtliche und narrative Verschiebung, die sich im Rechtsverständnis des ‚War on Terror‘ abzeichne und die letztlich fundamental delegitimierend auf ein rechtsstaatliches Selbstbild wirke:

“And so while the killing of Anwar al-Awlaki conforms to the narrative essential to the creation of the Lethal Presidency — the narrative of a guilty man afforded unprecedented consideration by an administration wielding technology of unprecedented precision — the killing of Abdulrahman al-Awlaki constitutes a counter-narrative that the Lethal Presidency would do anything to avoid: an innocent killed by an administration that has turned its argument that it hardly ever makes mistakes into an appeal for the right [to] make its mistakes in secret, with no public accountability at all, even when one of its mistakes results in the death of an American citizen.” (Junod 2012a)

Während sich die rechtliche Problemstellung u.a. auf den Punkt verdichten lässt, inwieweit die Regierung zur Transparenz verpflichtet ist und mithin zur Verantwortung für ‚Fehler‘ gezwungen werden könne, ist der im Prinzip universelle Bezugspunkt im Rahmen eines Kriegsnarrativs die dergestalt verschleierte Frage, wie Unschuldige zum ‚Ziel‘ werden können. Die wahrscheinlichste Antwort ist, dass die Tötung von Abdulrahman al-Awlaki den Regelfall darstellt und er sich in der Nähe eines weiteren anvisierten al-Qaida-Kämpfers befunden habe (vgl. Junod 2012b).

Jenseits dessen aber rühren Antwortversuche immer auch an die Struktur der Geheimdienstpraktiken, die den Drohnenangriffen notwendigerweise vorangehen. Wie die diesbezüglichen Enthüllungen von ehemaligen Drohnenoperatoren im Verbund mit den von Edward Snowden freigesetzten NSA-Dokumenten zeigen, ersetzen hierbei die Mechanismen einer netzwerkgestützten Mustererkennung zunehmend die Praktiken der lokalisierten Zielbestimmung ‚on the ground‘ (vgl. z.B. Byford 2014). D.h., dass v.a. die Ortung von Mobiltelefonen, die mit bestimmten feindlichen Akteuren auf der ‚Tötungsliste‘ assoziiert werden, das ausschlaggebende Kriterium für Drohnenangriffe darstellt. Das Problem der technischen Geolokalisierung liegt auf der Hand: Das elektronische Gerät ist nicht identisch mit dem Nutzer und folglich ist die Übereinstimmung von Geräteortung und Personenlokalisierung stets kontingent (vgl. ebd.). Wenngleich die Erfolge der Drohnenangriffe in der umfassenden Abarbeitung der ‚Tötungslisten‘ zeigen, dass diese Kontingenz als strategische Größe zu

¹⁵⁵⁶ Tatsächlich beschäftigte der Fall die Gerichte schon vorher, da al-Awlakis Vater bereits 2010 dagegen vorging, dass sein Sohn auf die ‚Tötungsliste‘ der Geheimdienste gesetzt worden war. Das Verfahren wurde schließlich eingestellt (vgl. Jaffer 2016).

¹⁵⁵⁷ Im Fall von Abdulrahman al-Awlaki wurden die Operationsdetails bislang nicht bekannt und also nicht geklärt, weshalb er am Schauplatz einer Drohnenattacke war (vgl. Jaffer 2016).

vernachlässigen ist, besteht im Einzelfall stets die Möglichkeit letaler Fehlsch(l)üsse: Zielpersonen können über mehrere Endgeräte und SIM-Karten verfügen, die sie ggf. an andere verleihen (vgl. ebd.), während naturgemäß auch die Möglichkeit zur intentionalen Irreführung bestünde (vgl. Scahill/Greenwald 2014). Das ‚Präzisionsproblem‘ der Drohnenschläge ist in dieser Hinsicht eine Frage der i.a.R. visuellen Verifikation, ob eine technische Adresse im globalen Kommunikationsnetzwerk, die man als Zielcoordinate hat, mit dem sozialen Akteur des feindlichen Netzwerks korrespondiert – und hat seinen kritischen Punkt also an der Übersetzung des globalen technischen Netzwerkraumes auf den physisch-lokalen Sozialraum. Während der Drohnenoperator diese Übersetzung vollzieht, findet die Kartierung auf Ebene der Mustererkennung statt, die von NSA und den entsprechenden Abteilungen der CIA mit Programmen wie ‚SKYNET‘¹⁵⁵⁸ oder ‚GILGAMESH‘ geleistet wird (vgl. ebd.). „We Track ‘Em, You Whack ‘Em“ lautet offenbar das interne Motto für die Arbeitsteilung zwischen den analytischen und operativen Einsatzkräften, das auch bereits die zugrundeliegende Kausalkette andeutet: In den meisten Fällen gilt die ‚Signal Intelligence‘ (SIGINT) der NSA als Auslöser der Zielidentifizierung, was konkret wohl folgendes heißt: Ein ob früherer Verbindungs- und Metadatenanalysen als verdächtig definiertes Gerät, wird im stetig überwachten Netzwerk geortet, woraufhin der unmittelbar gekoppelte Verifikations- und Angriffsprozess in Gang gesetzt wird (vgl. ebd.).

Welche Instanzen in die vorgeschaltete Mustererkennung einfließen, lässt sich nicht zweifelsfrei bestimmen, die von Snowden publizierten Dokumente enthalten jedoch eine ‚SKYNET‘-Präsentation, die das zugrundeliegende Prozessschema zusammenfassend darstellt: „SKYNET applies complex combinations of geospatial, geotemporal, pattern-of-life, and travel analytics to bulk DNR data to identify patterns of suspect activity.“ [ZOT18813] Wie die Slides im Einzelnen zeigen, wird mittels ‚Automated Culk Cloud Analytics‘ ein umfassendes Bewegungsprofil erstellt, das auf unterschiedlichen Datenquellen beruht, sich im Kern aber aus der Bewegung von Mobiltelefonen speist. Wie ein weiterer Dokumentensatz suggeriert, ist in der Identifikation v.a. von Boten eine weitere Technologie involviert: Algorithmen des Maschinenlernens werden auf die GSM-Metadaten der jeweiligen Region angewandt, um spezifische Nutzungsmuster aufzuspüren, die mit als ‚terroristisch‘ definierten Nutzungsmustern übereinstimmen [ZOT18813; ZOT18817]. V.a. bei letzterem Verfahren wird deutlich, dass die Beobachtung zunächst von realweltlichen Akteuren losgelöst ist und allein auf Basis elektronischer ‚Spuren‘ im Netzwerk arbeitet, die ihre Relevanzzuschreibung aufgrund ihrer Relation zu anderen elektronischen Spuren erfahren. Kritiker weisen nun darauf hin, dass die Erkennung zwar mit einem hohen Maß an Präzision funktionieren könne, aber auch die marginalen Fehlerraten angesichts der Gesamtheit an Daten bzw. an potentiellen Zielobjekten problematisch seien: Wenn z.B. in Pakistan 55 Millionen Mobilfunkteilnehmer erfasst werden, würde die von der NSA selbst

¹⁵⁵⁸ Die NSA verwendet mit *Skynet* tatsächlich den in der *Terminator*-Filmreihe vorkommenden Namen einer künstlichen Intelligenz, die die Weltherrschaft an sich reißen und die Menschheit ausrotten will.

eingestandene Fehlerrate von 0.18 Prozent für 99000 Fehlerfälle stehen – potentiell also 99000 Menschen, die zu Unrecht als terrorverdächtig etikettiert werden (vgl. Grothoff/Porup 2016). Über die faktische Anwendungspraxis lassen sich zwar keine gesicherten Aussagen ableiten, aber vor dem Hintergrund der regelmäßigen Tötung von Unschuldigen erwächst hieraus ein Bedrohungsempfinden gegenüber den ‚Fehlern im System‘, die für digitale Systeme generell auf erschreckende Weise ‚normal‘ sind:

“It’s the same kind of approach that drives your spam filter: it’s fed examples of known spam, and then uses that to decide whether a particular message is junk mail or not. The critical difference is that if your filter gets it wrong, then the worst that can happen is that you are annoyed or amused by its clumsiness; if Skynet gets it wrong you could find yourself on the receiving end of a Hellfire missile dispatched by a Predator or a Reaper drone. [...] So maybe algorithms don’t kill people – yet. They just put them on lists of candidates for extrajudicial killing. Maybe we should be grateful for such small mercies.” (Naughton 2016)

In den klandestinen Raum des Anti-Terrorkampfes dringt so ein Angstkonzept, in dem analytischer Befund, alltagspraktische Analogie und fiktionale Bezüge eng verflochten sind: Der Spamfilter als Alltagstechnik, deren punktuell Versagen für jeden Emailnutzer spürbar ist, steht hier äquivalent zu SKYNET, dessen Fehler bei der Geolokalisierung seiner Ziele potentiell in der physischen Vernichtung münden können. Nicht unerheblich dürfte dabei sein, dass die Geolokalisierung zwar von jeher Teil des Mobilfunksystems war, aber im Zuge der Geotagging-Praxis des mobilen Internet als Prinzip weithin sichtbar ist und dem Nutzer die eigene systemische Verortung als geographische Lokalisierbarkeit stets vor Augen führt:¹⁵⁵⁹ „The NSA has not yet commented on how the agency used SKYNET, and how the technology was trained. But Does Killing people "Based on Metadata" actually make sense? Maybe it is easy to say YES, it makes sense as it happened or is happening far away in a foreign land. But imagine if SKYNET gets turned on us.” (Khandelwal 2016)¹⁵⁶⁰ Unterlegt ist dies mit dem in der Science-Fiction prominenten Topos, dass die Algorithmen bzw. die künstliche Intelligenz autonom handeln und mit ihren fehlerinduzierten oder bewussten Entscheidungen unmittelbar töten könne. Dass die künstliche Intelligenz, die in der *Terminator*-Dystopie zur Vernichtung der Menschheit ansetzt, ebenfalls SKYNET heißt, mag einerseits auf eine fragwürdige PR-Strategie der National Security Agency verweisen, und ist andererseits wohl kein Sachverhalt, der die gefühlte Plausibilität und Anschlussfähigkeit des Bedrohungsempfindens mindert.

Dies verweist finaliter auf das umfassende Problem, das der digitale Sicherheitsapparat des ‚War on Terror‘ im Konnex von Informations- und Affektzirkulation zeitigt: Hinter den rechtlichen Problemstellungen, die aus dem Ausbau der Geheimdienstkapazitäten nach ‚9/11‘ erwachsen sind, schreibt sich der stetige Ausnahmezustand in die Normalität der Netzwerke und trägt in seinem Widerspiel von Geheimhaltung und Aufdeckung zur verdachtsgesättigten Angstkultur bei: Aber was,

¹⁵⁵⁹ Wie in den webhistorischen Grundlegungen in *Kap. B.3.1.4* ausgeführt wurde, ist das World Wide Web mit dem Aufstieg mobiler Endgeräte – spätestens mit dem Release des ersten Apple I-phone – in eine ‚locative period‘ eingetreten (vgl. Rogers 2013: 40).

¹⁵⁶⁰ Wie Umfragen zeigen, wird der Drohnenkrieg von der US-Bevölkerung zwar grundsätzlich befürwortet, aber stets dann in Frage gestellt, wenn, wie z.B. im Fall al-Awlaki, US-Bürger zu den Opfern zählen (vgl. Shane 2015b).

wenn das System auf uns gerichtet wird? Für eine minutiöse Analyse des NSA-Komplex und seiner weitreichenden Diskussion fehlen an dieser Stelle zwar die Ressourcen, jedoch dürfte auch eine makroskopische Skizze die Zusammenhänge durchaus verdeutlichen,¹⁵⁶¹ die sich aus den Imperativen der datengestützten Präventionspolitik und ihrer Geheimhaltung ergeben. Die Journalistin Dana Priest rekonstruiert im Juli 2013 den quantitativen wie operativen Ausbau der NSA zur wichtigsten geheimdienstlichen Einrichtung der USA und benennt die zentrale Problematik, die sich im Kampf gegen die “increasingly networked adversaries” ergeben:

„The foreign signals that NSA collects are invaluable to national security,’ the agency said in a statement released Friday to The Post. ‘This information helps the agency determine where adversaries are located, what they’re planning, when they’re planning to carry it out, with whom they’re working, and the kinds of weapons they’re using.’ The NSA’s ability to capture, store and analyze an ever greater amount of people’s communications has never been accompanied by public explanations of new legal authorities, programs or privacy safeguards. Only the unauthorized disclosure of these secrets has forced officials to explain them in broad terms, reassure the public and complain about the damage from their public airing.” (Priest 2013)

Wie Recherchen der New York Times bereits 2005 ergaben und schließlich die Enthüllungen von Edward Snowden im Jahr 2013 umfassend belegten, operierte die NSA mit ihren Überwachungspraktiken in mehrerer Hinsicht jenseits der legalen Rahmen oder zumindest in den Grauzonen der bestehenden Gesetze (vgl. z.B. Weimann 2015: 226). So wurden Telekommunikations- und Softwareunternehmen mit mehr oder minder deutlichem Zwang zur Kooperation verpflichtet, was einerseits die – klassische – Offenlegung von Verbindungsdaten beinhaltete und andererseits gar zur Installation von NSA-eigener Überwachungshardware an den zentralen Netzknoten führte (vgl. ebd.). Zudem versucht(e) die NSA, umfassenden Einfluss auf die Entwicklung kryptographischer Standards zu nehmen bzw. lancierte versteckte Partnerschaften, um maßgeschneiderte Sicherheitslücken (sog. ‚backdoors‘) in landläufigen Softwaresystemen zu etablieren (vgl. ebd.: 26f.). Hieran zeigt sich nicht zuletzt ein systemisches Paradoxon: Denn wie anhand des Nimda-Virus illustriert wurde (Kap. C.7.2), steigt in informatischen Monokulturen sowohl die virale Infektionsgefahr, als auch die Reichweite der Kontrolle. Wenn die NSA nun also ihrerseits versucht, flächendeckende Verschlüsselungsstandards durchzusetzen und systematische Zugriffsmechanismen etabliert, so entspricht diese Strategie nicht nur strukturell dem ‚böartigen‘ Exploit, sondern hat auch eine maßgebliche pragmatische Konsequenz: Das Sicherheitsversprechen wird allein dadurch ad absurdum geführt, dass die so versprochene Sicherheit nicht die der einzelnen Anwender sein kann, der mit einer möglichst heterogenen Landschaft an Systemen und Krypto-Varianten am meisten gedient wäre.¹⁵⁶² Und wenn also durch derartige Standardisierungsbestrebungen die Nutzung

¹⁵⁶¹ Zur systematischen Problemskizze siehe u.a. Garson (2008) und zum Überblick über die NSA-Kontroverse v.a. Weimann (2015: 225-231). Für eine detaillierte Auflistung der NSA-Praktiken (v.a. bzgl. des ‚Domestic Spying‘) und ihrer Offenlegung siehe insbesondere die diesbezügliche Zeitleiste der *Electronic Frontier Foundation* [ZOT18700].

¹⁵⁶² So z.B. auch die Einschätzung von Frank Rieger (*Chaos Computer Club*) auf dem *Zündfunk Netzkongress 2014*, der die Herausforderungslage exakt dahingehend beschrieben hatte: Die massenhafte Überwachung der NSA sei v.a. deshalb möglich, weil sich z.B. deutsche Einrichtungen nicht um eigene Kryptographie-Standards bemühen würden. Denn: Je heterogener und autonomer die Verschlüsselungsverfahren, umso ineffizienter wäre notwendigerweise jede einzelne Dekodierungstechnik.

bestimmter Technologien eingeschränkt wird, rührt dies außerdem am Kern des Freiheitsbegriffes von Netzwerken: „Freedom of expression is no longer relevant; freedom of use has taken its place“, schreiben Galloway/Thacker (2007: 143) und verweisen damit auf die zentrale Logik dieser Reglementierung, die einerseits die Nutzung von Inhalten überwacht und andererseits die freie Wahl der Kommunikationswerkzeuge beschränken will. Den Projektionsgedanken des Drohnenkriegs aufgreifend, ist die Konsequenz hieraus wiederum eine umstandslose Projektion auf jedwede Alltagstechnologie und ihre Wahrnehmung: Ist diese erlaubt und von wem wird sie überwacht?

Mit Blick auf die NSA-Praktiken muss insbesondere aus Warte des internationalen Beobachters klar unterstrichen werden, dass sich der Skandal für die US-Öffentlichkeit keineswegs um die globale Überwachungspraxis per se dreht, sondern fast ausschließlich um die Verletzung von US-amerikanischen Bürgerrechten:¹⁵⁶³ Denn während US-Bürger nur auf Grundlage von Gerichtsbeschlüssen überwacht werden dürfen, hatten die Informationssysteme der NSA dies mit ihrem massenhaften Erfassungsansatz quasi strukturell umgangen. Insbesondere im „Terrorist Surveillance Program“ wurde der NSA qua präsidentieller Verordnung – also unter Umgehung des Kongresses – die Erlaubnis für ein ‚warrantless wiretapping‘ erteilt, das jegliche Kommunikation mit dem Ausland ohne gerichtliche Kontrolle der Überwachung unterwarf (vgl. Weimann 2015: 227); während diese Praxis bereits umstritten, aber zumindest formal legal war, brachten die späteren Enthüllungen ans Licht, dass die NSA sich nicht allein auf die Auslandskommunikation beschränkt hatte, sondern auch die Datenflüsse der US-internen Kommunikation ohne weitere Legitimation geklont worden waren (vgl. ebd.).¹⁵⁶⁴ Während die Praxis ab dem Jahr 2007 eingestellt und ab 2008 auch die vollständige autorisierende Kontrolle wieder an die Gerichte übergegangen war,¹⁵⁶⁵ blieb der Verdachtsverhalt fraglos bestehen und wurde durch die Enthüllungen der Folgejahre um zusätzliche Vorfälle überschrittener Befugnisse erweitert (vgl. ebd.: 227f.).

Hieran entscheidend sind nun zwei Punkte: Zum einen doppelt sich hier das Schema des Drohnenkriegs, da die Überwachung in den USA solange und soweit gut geheißt wird wie sie sich gegen ein bürgerschaftlich definiertes Außen richtet, während für eine internationale Öffentlichkeit plausiblerweise auch internationale Rechtssätze zur Disposition stehen und auf narrativer Ebene

¹⁵⁶³ Die Haltung der US-Amerikaner zur Überwachung ähnelt der gegenüber dem Drohnenkrieg: Für gewöhnlich ergeben – und sogar über den Regierungswechsel von 2009 hinweg – ergeben die Umfragen, dass mehr als die Hälfte die Programme grundsätzlich als angemessen empfindet, wobei der größte Kritikpunkt stets die Verletzung US-amerikanischen Bürgerrechten ist (vgl. Weimann 2015: 233).

¹⁵⁶⁴ Die angeführte Rechtfertigung ist auch aus den entsprechenden Debatten zur sog. ‚Vorratsdatenspeicherung‘ hinreichend bekannt: Eine umfassende Speicherung muss erfolgen, Durchsuchungen sollen jedoch nur unter richterlicher Kontrolle stattfinden.

¹⁵⁶⁵ In diese Stoßrichtung gehen gemeinhin auch die Empfehlungen der sicherheitspolitischen und juristischen Forschung: Die Notwendigkeit der getätigten Maßnahmen steht nicht grundsätzlich in Frage, nur sei ihre transparente Formalisierung und Legalisierung mangelhaft. Neben der fest implementierten gerichtlichen Kontrolle sei hierbei v.a. der koordinierte Umgang mit privaten Internetkonzernen nötig, damit nicht im Feld heterogener Einzelvereinbarungen a) Wettbewerbsverzerrungen eintreten könnten und b) eine systematisch-standardisierte Praxis etabliert werden könne (vgl. Weimann 2015: 233ff.; Garson 2008).

nolens volens der gängige Topos einer unilateralen US-Dominanz gestützt wird. Zum anderen zeigt sich sowohl im nationalen wie auch im internationalen Rahmen der massive Wirkeffekt der Enthüllungen von bekannten und unbekanntem ‚Whistleblowers‘, die damit zu einem substantiellen Faktor im ‚Krieg der Narrative‘ bzw. in der Risikokalkulation werden. Charakteristisch für die als ‚Leaks‘ bezeichneten, jüngeren Massenthüllungen von Dokumenten ist hierbei, dass sie nicht allein ob ihres Inhalts wirksam werden, sondern in ihrem Status als mehrwertige Sprechakte:

"That a leak is initiated does not mean that it actually happens, or that it has been received by an apparatus capable of distinguishing it from any other noise. The leak can be understood as a speech act with an unwilling speaker, but it can also remain simply as a gray anticipation, a document waiting nowhere for the eyes of no one, held in abeyance by a forensic disinterest. Such a leak is like every other document, an anonymous squirt into the ocean, but one that dreams of becoming the center of a whirlpool. The leak, then, is an attempt to capture and mobilize the dynamics of unintended consequences, to enter into the domain of the accident, the double agent, confusion, and to render it fruitful. The leak, however, is never simply bivalent. For some, everything cries out for it, trying, if only by dint of time, to edge its way past the demon of the chamber of equivalence in which it is trapped, hungry for a connection, the accident of knowledge, for that or the chance to turn to dust, unnoticed and indifferent." (Fuller/Goffey 2012: 103)

Fraglos finden sich unter den Millionen Dokumenten, die Edward Snowden und die Zusprieler von Wikileaks offengelegt haben, eine Reihe an aufsehenerregenden Fällen, wie z.B. das ‚Collateral Murder‘-Video oder der Beleg für die problematischen Mängel von SKYNET; das Gros der offengelegten Dokumente aber verbleibt als ‚anonymer Spritzer in den Ozean‘. Als solcher aber, und das ist der springende Punkt, bewahren die Dokumente qua ihres Leak-Status den ‚Traum‘, zum Zentrum eines informationellen Störfalls zu werden. Dem mag man berechtigterweise entgegenhalten, dass dies von jeher ein Aspekt v.a. unintendierter Archivöffnungen war, allein: Mit Akteuren wie *Wikileaks*, die sich dezidiert als Protagonisten einer libertären Netzkultur und Fürsprecher globaler Öffentlichkeit inszenieren, erlebt das Phänomen eine Art von Institutionalisierung, die sich in einer Serie von Medienereignissen im eigenen Recht niederschlägt. Kern solcher Ereignisse ist dabei mitunter allein der Fakt der Enthüllung und die Suggestion von Konsequenzen, wie Zeynep Tufekci mit Blick auf den von *Wikileaks* prominent veröffentlichten „CIA Vault 7 Cache“ darlegt:

"WikiLeaks seems to have a playbook for its disinformation campaigns. The first step is to dump many documents at once — rather than allowing journalists to scrutinize them and absorb their significance before publication. The second step is to sensationalize the material with misleading news releases and tweets. The third step is to sit back and watch as the news media unwittingly promotes the WikiLeaks agenda under the auspices of independent reporting." (Tufekci 2017)

Während die CIA-Dokumente in Begleitung provokativer Behauptungen veröffentlicht wurden, die einen umfassenden ‚Kryptobruch‘ bei einer Reihe von populären IT-Applikationen nahelegen, findet sich letztlich kein fundierter dahingehender Beleg im Material. Das hieraus resultierende Problem, so Tufekci weiter, ist weniger, dass die weitere journalistische Berichterstattung dies nicht erkennen würde – sie tut es –, sondern dass sich die initiale Desinformation trotz aller Richtigstellungen und Evaluationen bereits im Netzwerk verbreitet und dauerhaft festgesetzt habe, und zwar mit der wiederum problematischen Konsequenz, dass das ‚Rauschen‘ dieser Gerüchte die Debatte über die

faktischen Probleme von IT-Sicherheit und Überwachung systematisch kaschiere (vgl. ebd.). Dahingestellt, welche politischen oder strategischen Intentionen man Wikileaks unterstellten mag, ist gerade dieser jüngste Vorfall symptomatisch für die Paradoxien der Kontrollgesellschaft im ‚War on Terror‘, die der Medientheoretiker Peter Krapp bereits 2005 benennt: „[...] the assertion that greater secrecy ultimately yields greater security is wrong, and the cult of secrecy leads to a global resurgence of irrational rumorology online.“ (Krapp 2005: 71f.) Und im Lichte der hier ausgeführten Thesen weitergedacht: Gerade die Gerüchte, die durch Leaks freigesetzt werden, zeitigen ein Verunsicherungspotential, das, vermischt mit den immer wieder aufscheinenden, faktischen Belegen für Rechtsverletzungen und Bedrohungen, den Terroraffekt der Überwachung zum festen Bestandteil unseres ‚Technologisch-Unbewussten‘ macht (vgl. Sampson 2012: 164).

7.8 Coda: Webphantasmen

Die in diesem Kapitel angerissenen Themen spannen weite Bögen über die eineinhalb Jahrzehnte zwischen 2001 und 2016. Dies trägt mitunter ahistorische Züge, nicht zuletzt, da auch teils sehr unterschiedliche Bereiche des ‚War on Terror‘ und wechselnde Ebenen der Netzkultur untersucht wurden: Konzepte der asymmetrischen Kriegsführung, die das Netzwerk als Organisationsform betrachten; bioterroristische Bedrohungsszenarien, die ähnliche Strukturlogiken aufweisen wie informatische Infektionsfälle; Netzwerkkrisiken, die sich in einer weiten Spanne zwischen spekulativen Phantasmen des Cybererrors und konkret feststellbaren Kommunikationsformen einer webbasierten ‚Terror-PR‘ bewegen; und Schemata der Zirkulation, die den globalen Bildraum verändern und maßgebliche Effekte im ‚Krieg der Narrative‘ zeitigen. Dies alles lässt sich schwerlich unter einem einzigen Modell subsumieren, ist aber dennoch zumindest auf historischer Ebene mit ‚9/11‘ assoziiert: Im Prinzip lässt sich nämlich für jedes der Felder feststellen, dass das Ereignis nicht Auslöser, aber ein immenser Katalysator von Entwicklungen war: Ob Drohnen, Überwachungssoftware, Hackerangriffe, ‚Online-Jihad‘ oder ‚Netwar‘-Modell – sie waren keine Geburt des Ereignisses, sondern bereits ein manifester Teil von Sicherheitsmodellen, Geheimdienst- und Militärtechnik oder der fiktiven Imagination. Ein Teil freilich, der nach dem Ereignis aus verschiedenen Gründen ungemein popularisiert wurde. Gemein ist ihnen außerdem, dass sie für vergleichsweise junge oder gänzlich neue Szenarien standen, von denen in ihrem jeweiligen Bereich eine substantielle Veränderung des Machtgefüges oder der strategischen Lage erwartet wurde. Im Lichte der eingangs diskutierten Umschichtung des Risikoempfindens durch den Terrorakt nimmt es daher vielleicht auch nicht wunder, dass die diesbezüglichen Prognosediskurse ebenso umstandslos wie prominent auf die Agenda der Prävention gerückt sind. Evident ist dennoch, dass, wie z.B. die Phantasmen von Bio- und Cyberterror gezeigt haben, nunmehr Bedrohungserwartungen als imminent begriffen wurden, für die bis dahin keine Erfahrungswerte vorlagen. Der unmittelbare, neue Erfahrungswert, den ‚9/11‘

darstellte, lag in der Möglichkeit des – angeblich – Undenkbaren,¹⁵⁶⁶ woraus in der Folge auch der Anspruch erwuchs, die Imaginationsräume auszuschöpfen und dem Präventions- und Prämediationsdenken zuzuführen.

Nur wenige der skizzierten Phänomene betreffen das *World Wide Web* unmittelbar, denn zumeist ist es nur latent involviert, sei als analoges Formkonzept oder randständiger Punkt in einem breiteren Kontext. Gleichwohl ist festzustellen, dass der Bezug regelmäßig gesucht und mitunter fast zwanghaft konstruiert wird. Ein mutmaßlicher Grund hierfür könnte in der intrinsischen Unsichtbarkeit ‚des Digitalen‘ respektive des ‚Cyberspace‘ liegen. Die Rede von Schwärmen, Viren und Vorratsdaten leidet an einer chronischen Unsichtbarkeit der (technischen) Sachverhalte, wie sie auch die Geheimhaltungsprämissen der nationalen Sicherheit für den zu führenden Krieg evozieren. Auf den fortwährenden und hochredundanten Bilderüberschuss von ‚9/11‘ folgt eine intrinsische Verknappung von Bildern, die ihre spezifische Pathologie zeitigt: Bilder der Anthraxbriefe werden ebenso als Ausdruck des bioterroristischen Systems gelesen wie die ‚geleakten‘ Bilder für das amerikanische Antiterror-System eintreten müssen. Und beide werden so begierig begrüßt, wie angstvoll erwartet. Die (Denk-)Bilder der unsichtbaren digitalen Systeme wiederum liefert oftmals das World Wide Web in seinem Status als zentrale, allgemein sichtbare Oberfläche der digitalen Kultur, in der sich die systemischen Tiefenphänomene greifbar machen lassen. So unsichtbar und prognostisch-fiktiv konkrete ‚Cyberterror‘-Szenarien bislang sind, so sichtbar sind die ‚Defacements‘ von Webseiten – und so spürbar sind die Konsequenzen der viralen Malware und der durch sie hervorgerufenen Sicherheitsvorkehrungen. ‚Exploits‘ wie ‚Leaks‘ werden gleichermaßen erwartet wie bekämpft; beide operieren an der Schnittstelle von Tiefe und Oberfläche bzw. am Umschlagspunkt von Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit. Mit anderen Worten: Sie sind das willkommen störende Ereignis, durch das sich das Netzwerk ereignet und als kontingent erlebt wird.

Wie Richard Grusin unterstreicht, ist die Entwicklung vom ‚Web 1.0‘ zum Web 2.0‘ als Transformation der Remediation zur Prämediation zu verstehen, als Übergang von einer vor allem retroaktiven Aktualisierung von tradierten Medienkonzepten hin zu einem zunehmend proaktiven Schema, in dem die konzeptuellen Ressourcen primär auf die antizipative Vermessung der Zukunft ausgelegt sind: „Social networks exist for the purpose of premediating connectivity, by promoting an anticipation that a connection will be made – that someone will comment.“ (Grusin 2010: 128) ‚Es wird etwas passieren‘ – was im Fernsehen die Spannung zwischen dem individuellen Verharren in der normalisierten Langeweile des ‚flow‘ und dem Eintreten des kollektiven Ereignisses war, ist in den Netzwerken ergänzt um die Gesten des gegenseitigen Feedback, die man ebenso erwarten darf und antizipieren muss. Sie sind das affektive Stratum, das nunmehr individuelle Medienutzung und die politische Ökonomie der globalen Mediensphäre zusammenschweißt:

¹⁵⁶⁶ Wie mehrfach gesehen, widmen sich weite Teile der Aufarbeitung der juristisch wie politisch relevanten Frage, ob man bzw. wer es hätte erwarten können oder müssen.

„The anticipatory gestures of mediaphilia that mobilize and vitalize the affective life of media work individually and socially to provide the reassurance of networked affective interactions in the face both of the collectively mediated fear that intensified in the years following the events of 9/11 and of the increasingly threatening future of geopolitical, environmental, and now economic dangers." (Grusin 2010: 134)

Und dennoch bzw. gerade deswegen liegt im Netzwerk selbst das Risiko – vordergründig mag man die Bilder der Gewalt per Filter absorbieren und die Praktiken der Überwachung mit jeder weiteren Datenschutzerklärung ignorieren, das Webgedächtnis aktualisiert jedoch mit jeder Störung sowohl der Sicherheits- wie der Netzwerkroutrinen das Gefühl, auch mit einer Bedrohung verbunden zu sein, bzw. das Wissen: „Connectivity is a threat. The network is a weapons system." (Galloway/Thacker 2007: 16)

D. FAZIT: ‚9/11‘ IN DER KURZEN GESCHICHTE DES WORLD WIDE WEB

Die vorliegende Arbeit beruht auf drei Grundannahmen: Zum einen wurde angenommen, dass sich das World Wide Web als Movers des Medienwandels bzw. als ‚Gedächtnismedium‘ signifikant auf das kollektive Gedächtnis auswirke und sich dementsprechend auch in die Erinnerungskulturen von 9/11 einschreibe. Zum anderen wurde attestiert, dass das World Wide Web nicht nur einer rasanten Veränderung unterworfen sei, sondern sich zudem einer auch nur annähernd einheitlichen Festschreibung als medienhistorisches Konzept entziehe, weshalb insbesondere einem historischen Medienereignis bzw. transmedialen Erinnerungsort wie 9/11 eine besondere Definitionsmacht zukomme. Und schließlich wurde die axiomatische Hypothese aufgestellt, dass sich in der wechselseitigen Projektion der beiden Problemstellungen der intrinsische Zusammenhang von Medialität und Historizität aufzeigen ließe und also ein Beitrag zur medienhistoriographischen Theorie- und Methodenreflexion geleistet werden könne. Im Folgenden wird jeder der drei Annahmen ein Fazit gewidmet, das die diesbezüglichen Resultate der Arbeit zu synthetisieren versucht.

Den gemeinsamen Ausgangspunkt jeder Synthese bildet die durch die Arbeit abgebildete Gegenstandsstruktur, die sich rekapitulierend wie folgt darstellt: Das globale Medienereignis mit seiner universellen Anschlusslogik wie auch die davon ausgehende Verarbeitung und Stabilisierung des Erinnerungsortes waren von einem medialen Exzess gekennzeichnet, der ein breites Spektrum an medialen Formen involviert hat. Dieser Exzess wurde in Kap. B.1 phasenlogisch und systematisch zusammengefasst und in Kap. B.2 mit gedächtnistheoretischen Perspektiven verschaltet. Aufbauend auf den in Kap. B.3 ausgefalteten webhistorischen und netztheoretischen Überlegungen wurde dann die Kopplung von Medienereignis, Erinnerungsort und World Wide Web in sechs heuristischen Feldern mit insgesamt 43 Unterkapiteln dargestellt: Netzereignis (C.2), populärkulturelle Reaktion (C.3), Gedenkkultur (C.4), Archiv (C.5), Verschwörungstheorien (C.6) und Anti-Terrorkampf (C.7) dienen als rote Fäden, um die ausufernden und volatilen Gedächtnisstränge zu verknüpfen. Die Metapher der Verknüpfung beibehaltend gelten die folgenden Ausführungen v.a. denjenigen Phänomenen, die als Knoten fungieren, d.h. den Aspekten, die mehrere Felder betreffen und an denen sich die einzelnen roten Fäden verbinden lassen.

Digitale Erinnerungskulturen und webbasierte Gedächtniskonturen von ‚9/11‘

In der Systematik des erinnerungskulturellen Spektrums wird die Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen anhand der vier Kategorien Erinnerungshoheit, Erinnerungsinteressen, Erinnerungstechniken und Erinnerungsgattungen definiert (B.2.4). Der Medienwandel in Gestalt des World Wide Web affiziert sowohl die beiden vorrangig sozialen Kategorien als auch die beiden medienbezogenen Kategorien. Ihre grundsätzliche Verwobenheit wird bereits im Medienereignis und der initialen Gedenkkultur sichtbar, da sich das Web darin als mediale Konstellation zeigt, in der tradierte Akteurschemata in Frage gestellt werden: Unabhängig davon, ob dies in bekräftigender oder kritisierender Form geschieht, ist zu beobachten, wie teils sehr unterschiedliche Akteure webbasierte Formen, Praktiken und Techniken adaptieren und sich dadurch als Akteure der Websphäre redefinieren. Die Ereignisanalyse erkennt zwei besonders signifikante Tendenzen (C.2): Eine ‚horizontale‘ Erweiterung nationaler Öffentlichkeiten, da qua Web auch internationale Nachrichten- und Informationsangebote in nicht gekannter Breite umstandslos verfügbar sind; und eine ‚vertikale‘ Restrukturierung, da die Webpublizistik öffentliche Akteure hervorbringt, die in den tradierten medialen Kanälen produktionslogisch nur schwach oder gar nicht vertreten waren. Zudem, so die im Weiteren verfolgte Argumentation, lassen sich neben den publizitätslogisch orientierten, sozialen Akteursverhältnissen auch basale Muster und Topoi der Webnutzung identifizieren, die die medienspezifischen Aspekte einer webbasierten Erinnerungskultur markieren.

Tentativ lassen sich hierbei mehrere Akteurstypen und ihre Verschaltung mit verschiedenen medialen Praktiken skizzieren: Klassische Medienorganisationen wie Zeitungen oder Fernsehsender betreiben Webseiten, die zunächst als zusätzliche, dann als zunehmend wichtigere Distributionskanäle fungieren. Während diese in der Livephase des Jahres 2001 v.a. mit der Herausforderung konfrontiert sind, unter dem Eindruck der ungekannten Zugriffszahlen ihre bloße Funktionalität sicherzustellen (C.2.1, C.2.2), entwickeln sie in der Folge dezidiert am Ereignis orientierte Publikationsstrategien, in denen sie ihre Operationslogik webspezifisch remediatisieren: Wie das Beispiel CNN gezeigt hat, rahmt eine Sonderseite das erweiterte Medienereignis der Folgemonate als Infoportal, in dem ästhetische Elemente und Materialien der TV-Berichterstattung laufend integriert werden (C.2.6). Ähnlich lässt sich die Strategie der *New York Times* beschreiben, die das Schema von Sonderseiten/Infoportal dann auch über die folgenden Jahre kontinuierlich anwendet und insbesondere an den Jahrestagen aktualisiert (C.4.2). Derartige Portalstrategien verweisen auf die Aufmerksamkeitsökonomie des World Wide Web und auf das Verhältnis von Stabilität und Aktualität, das sie auszeichnet: Ressourcen im Web müssen von einer gewissen Dauer sein, um über Verlinkung eine hohe Relevanz zu erhalten, gleichzeitig aber bewerten Suchmaschinen wie *Google* auch die Aktualität von Medienangeboten (B.3.2.5; B.3.4.1).

Die Betrachtung von Weborganisationen wie *Google*, die an mehreren Stellen zur Beschreibung der Makrostrukturen der Websphäre genutzt wurde, offenbart denn auch die Evolutionslogiken der Gesamtentwicklung: Während sich aus dem *Google Zeitgeist* des September 2001 ablesen lässt, dass die institutionalisierten Nachrichtenmedien in Krisensituationen am häufigsten nachgefragt werden (C.2.1), zeigt sich auch zunehmend ein strategischer Anpassungsbedarf für die meta-mediale Funktion der Suchmaschine. Unter dem Eindruck der eskalierenden Informationsentropie trifft *Google* schon während des Ereignisses die Entscheidung, die algorithmische Sortierung mit redaktionellen Praktiken zu flankieren. Und für die mittelfristige Entwicklung von krisenfesten Ordnungsstrategien (namentlich *Google News*), die Binnendifferenzierungen zwischen nachrichtenrelevanter Aktualität und anderweitig populären Inhalten einziehen, wird künftig ‚9/11‘ als entscheidendes Referenzereignis benannt (C.2.5). Die Rolle von *Google* als Ordnungs- und Beobachtungsinstanz trat dann auch wiederholt in Erscheinung und lieferte Indizien für die Entwicklungslinien des Erinnerungsortes: Die seit 2004 als kohärente Datenbank geführten Trendgraphen suggerieren – ihre Selbstreferenzialität in Rechnung gestellt – ein zyklisches Interesse am Topos ‚9/11‘, das weitgehend der Jahrestagskonjunktur der ‚offiziellen‘ Memorialkultur entspricht (C.4.1). Die darin indizierte Relevanz institutionalisierter Ereignisinszenierungen für den Erinnerungsort verdeutlicht sich insbesondere ab 2011, als zeitgleich mit der Eröffnung des *September 11 National Memorial* auch die diesbezüglichen *Google*-Anfragen so stark zunehmen, dass sie alle anderen Begriffe aus dem Spektrum der ‚9/11 Culture‘ in den Schatten stellen. Nicht nur die Trendgraphen – zu verstehen als Indikatoren des Abfrageverhaltens – indizieren die Verschiebung von Erinnerungshoheiten, sondern auch das Relevanzranking selbst: Erreichen Seiten wie *911truth.org* im Jahr 2007 bei allgemeinen Anfragen zum Ereignis noch Spitzenplätze (C.6.3), dominieren in späteren Jahren die Angebote von Wikipedia, Nachrichtenorganisationen und Gedenkstätten das Ranking.

Neben der Möglichkeit der Relevanzverschiebung verweist die Konkurrenzlage in den Resultatslisten von *Google* auch auf die Kopräsenz von Medienorganisationen und denjenigen Akteurstypen, die mit ihren Webseiten erstmals eine äquivalente oder gar privilegierte Medienpräsenz haben: Genuin gedächtnispolitisch definierte Akteure wie Gedenkstätten oder Museen und andere zumeist gemeinnützige Organisationen, die sich über ihre jeweiligen, oft aktivistisch konturierten Zwecke definieren. Allen ist gemein, dass sie ihre Webstrategie in hohem Maße auf eine fünfte Akteurskategorie, die individuellen Nutzer, hin auslegen, in dem sie ‚bottom-up‘-Praktiken integrieren und rhetorisch kultivieren.¹⁵⁶⁷ Damit sind im engeren Kontext der Gedächtniskultur zunächst die mannigfachen Formen der *Oral History* gemeint, die nunmehr als netzbasierte Partizipation redefiniert werden: Die Fotoausstellung *here is new York!* (C.5.4), das *September 11 Digital Archive* (C.5.4), das

¹⁵⁶⁷ Was nicht bedeutet, dass Nachrichtenorganisationen dies nicht ebenfalls tun würden – allein ihre Integration von Foren und Kommentarspalten als Partizipationsformen scheint ihre basale Operationsweise weniger stark zu affizieren, als dies bei der Kultivierung von rituellen Partizipationsformen durch genuine Gedächtnisorganisationen oder im Zuge der aktivistischen Mitmach-Gesten der Fall ist.

Sonic Memorial oder das *Make History!*-Projekt des National September 11 Memorial & Museum (C.5.7) rufen die Nutzer zum Beitragen auf und nobilitieren diesen Impuls vorzugsweise als demokratische Re-Perspektivierung des durch die Massenmedien überformten Ereignisses. Im Zuge dessen wird stets unterstrichen, dass die Tradierung individueller Erinnerungen nicht mehr nur auf die verbale Erzählung angewiesen ist, sondern auch in Fotografien oder digitalen Artefakten ihren Ausdruck finden kann (C.5.4). An diesem Punkt verbindet sich 9/11 mit der noch jungen Webarchivierung, die sich in einer vielschichtigen Allianz von verschiedenen universitären Projekten, der nationalstaatlichen Instanz der *Library of Congress* und des gemeinnützigen *Internet Archive* formiert. Nicht zuletzt durch diese institutionelle Verflechtung lässt sich eine Nobilitierung von medialen Formen festmachen, da webbasierte Artefakte nunmehr neben Erzeugnisse der Druckkultur in die *Library of Congress* eingehen bzw. im *Internet Archive* gar privilegiert neben tradierten medialen Formen verwahrt werden (B.3.4.4).

Zwar adressiert die konzertierte Erfassung des breiten Reaktionsspektrums Webseiten ganz allgemein, wirksam wird sie aber insbesondere im Authentizitätsdiskurs spezifischer Ausprägungen: Zum einen werden Blogs, Amateurfotografien und -videos als ungefilterter Ausdruck des unmittelbaren Erlebens diskutiert (C.2.3, C.2.4), zum anderen erfahren die Bricolagen der ‚Cyberschreine‘ Aufmerksamkeit als eine Art basisdemokratischer Gefühlsbekundung (C.3.3, C.3.4). Mit diesen Praktiken der Expression bzw. der Appropriation sind die dominanten Linien des webbasierten Gedenkens vorgezeichnet, die gleichzeitig auch Formen einer medialen ‚Grammatisierung‘ darstellen: Ebenso wie die Zeugen des (Medien-)Ereignisses nicht erst in der Beobachtung durch die strukturierten Produktionsroutinen der Massenmedien in Erscheinung treten, verfertigen auch trauernde Nutzer ihre Zeugnisse selbst als mediale Produkte, sei es in dauerhaft fortgeführten Webmemorials (C.4.2), in Webvideos (C.4.4, C.4.5) oder als Beiträge in virtuellen Kondolenzbüchern (C.4.3) und ihren plattformbasierten Ablegern (C.4.8). Diese Grammatisierung stellt auch eine gedächtnistheoretische Implikation für das Verhältnis von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis dar: Zeugenschaft und reaktiver Erfahrungsraum sind konstitutiv medial geprägt und zwar nicht nur durch eine gesteigerte Niederlegung in mnemonischen Medien erster Ordnung, sondern auch umgehend öffentlich als beobachtbarer Teil der Ereigniszirkulation. Was sich auf den ersten Blick als eine Nivellierung der gedächtnistheoretischen Differenz ausnimmt, ist im Verweis auf die Archivierungsinitiativen sogleich wieder zu relativieren: Auch unter digitalen Bedingungen bestätigt sich die Dominanz spezialisierter Gedächtnisträger in der mittel- bis langfristigen Kulturalisierung des Gedächtnisses, da die zunächst intensiv gepflegten und mannigfach anzutreffenden Webseiten zwar teils bemerkenswert residual sind, aber vielerorts doch zusehends der kuratorischen Vernachlässigung, dem ‚link rot‘ oder der Löschung anheimfallen.

Für die Kontur des Akteur-Spektrums ist noch eine weitere, letztlich ökonomische Differenzierungslinie aufschlussreich: Während expressive Praktiken – also Instanzen persönlicher Zeugenschaft oder Trauerbekundung – quer durch das gesamte Akteursspektrum in ähnlichen Formen

kultiviert werden, verbleiben die appropriativen Praktiken vorrangig im nicht-institutionalisierten Bereich. Oder anders ausgedrückt: Der kommentierende und sich autographisch¹⁵⁶⁸ ausdrückende Nutzer wird allerorten begrüßt, wohingegen Gesten der Wiederverwertung und der Bricolage v.a. bei den traditionellen Medien- und Gedächtnisorganisationen weitgehend ausgeschlossen bleiben.¹⁵⁶⁹ Hierdurch wird insofern ein massenmediales Schema stabilisiert, als dass die Sender-Empfänger-Differenz zumindest auf Ebene der Angebotsstrukturierung erhalten bleibt und im Grunde nur die Zahl der beitragenden Zeitzeugen und Quellen bzw. der freien Mitarbeiter und ‚Leserbriefschreiber‘ erhöht wird. Anders verhält sich dies im institutionell nicht regulierten Raum des WWW und im Rahmen von Plattformen, die Modelle des Self Publishing funktionsspezifisch kommodifizieren: Die original-aversen respektive kopie-affinen Verbreitungsprinzipien, die sich bereits mit den initial per Email und über Foren verbreiteten Gerüchten (C.3.2) und Witzen (C.3.5) zeigen, setzen sich insbesondere in denjenigen ‚memetischen‘ Textclustern fort, die die Syntax des populären Webgedächtnisses darstellen und die v.a. in Plattformumgebungen proliferieren (C.3.7). Der darin zum Ausdruck kommende spielerische Umgang mit Medienprodukten und populärkulturellen Bezügen ist im Weiteren auch ein wiederkehrendes Merkmal sowohl derjenigen Videogenres, die den Erinnerungsort World Trade Center als dezidiert mediales Konstrukt inszenieren (C.4.5, C.4.6, C.5.7), als auch der konspirologischen Netzkultur, in der v.a. Tropen der Science-Fiction und des Politthrillers zu den narrativen Ankerpunkten gehören (C.6.2, C.6.4, C.6.5). Parallel hierzu kann eine ‚jouissance‘ des Schreckens verzeichnet werden, die mit den mannigfach gefälschten Anthrax-Briefen beginnt (C.7.2) und sich fürderhin in den Infektionsgesten des ‚Open Source Jihad‘ bzw. der ‚Jihadi Participation‘ spiegelt (C.7.5).

Das Fundament dieser Praktiken ist die intrinsische Kopplung von Speicher- und Publikationsfunktion durch den Konnex von Datenbank und Netzwerk, die eine Verdichtung des Zeitschemas nach sich zieht: Dadurch, dass jegliche Äußerungen und Medienprodukte nahtlos in eine archivische Ordnung eingehen und Teil eines zeitindifferenten historischen Raumes werden können, stehen sie gleichsam für eine zukünftige Verlinkung, Sortierung und Wiederverwendung zu Verfügung. Datenbanken werden dergestalt auch als Meta-Medien der Mediensphäre konturiert, die wahlweise das Fernsehereignis (C.5.1), die Presseberichterstattung inkl. der Folgeereignisse (C.5.2, C.5.5), neue Quellartefakte (C.5.3) und die Verfertigung des Erinnerungsortes in toto (C.5.6) dokumentieren. In der Begründung dieser Grammatizierungsbestrebungen finden sich ebenfalls akteursübergreifende Verbindungslinien: Bereits in den Phänomenen des ‚Warblogging‘ (C.2.7) wird die Notwendigkeit artikuliert, dass der mediale Ausnahmezustand besondere Maßnahmen wie v.a. die Sortierung der

¹⁵⁶⁸ Im Sinne eigener und nicht ‚nur‘ fortkopierter oder appropriierter Medienprodukte: Der selbstverfasste Augenzeugenbericht, die eigene Kondolenz, das selbstgeschossene Foto und das persönlich aufgenommene Video.

¹⁵⁶⁹ Diesbezüglich ist z.B. auch festzustellen, dass die Webangebote der ‚Verschwörungsunternehmer‘ im Stile von Alex Jones zumindest hinsichtlich der Partizipationsformen alles andere als ‚kritisch‘ gegenüber den Massenmedien sind, sondern deren Modell schlichtweg kopieren (C.6.2).

Informationsflut erfordere. Dem kommen Medienorganisationen durch ihre Sonderseiten und Informationsportale zwar durchaus nach (C.2.6; C.4.2), jedoch wird ihr weitgehend selbstbezogener organisationslogischer Operationsmodus mitunter als defizitär begriffen und ein umfassenderer Ansatz vorgeschlagen: Sei es als chronistische Skizze der Mediensphäre, wie sie in *September 11 News* angelegt ist (C.4.5), sei es als stetige Umschreibung des je aktuellen Wissensstandes, wie in er auf *Wikipedia* festzustellen ist (C.4.6), oder sei es als dezidierte Suche nach Leerstellen und Verdachtsmomenten, die die Modi der *Complete 9/11 Timeline* oder des *9/11 Brain* kennzeichnet (C.4.5, C.5.5, C.5.6). Ein tiefgreifender Effekt des digitalen Archivs ist das intrinsische Erkenntnisversprechen: Es werden nicht nur die teils ephemeren, teils fragmentierten Informationsflüsse als Text les- und analysierbar gemacht, wie es beispielsweise die wissenschaftliche Aktivierung des *9/11 Television Archive* illustriert (C.5.1), sondern es wird auch der Hoffnung Vorschub gegeben, dass sich im digitalen Archiv das bisher Unentdeckte zeigt – sei es als konspirologisches ‚Flimmern‘, das bestehende Verdachtsmomente bekräftigt, oder sei es als schlagartige Entstehung neuer Archive, die durch die mannigfachen ‚Leaks‘ des ‚War on Terror‘ gezeitigt werden (C.5.3., C.7.6; C.7.7). Gerade letzteres verweist auf eine bedenkenswerte Kippfigur der Webzirkulation: Während Ereignisse gängigerweise in Archive transformiert werden, liefert das Web auch die Voraussetzung dafür, dass sich Archive in ein Ereignis verwandeln können.

Ein regelmäßig wiederkehrender Ausdruck der Grammatisierungsfigur ist die technisch-diskursive Konstruktion des ‚aktiven‘ Nutzers, in der sich die Diskursstränge der ‚9/11 Culture‘ und des ‚Web 2.0‘ vielfach kreuzen: Basisdemokratisches Gedenken, Bürgerjournalismus, kollaborative Wissenssammlung und -sortierung, investigative Recherche und aktivistische Kommunikation berufen sich gleichermaßen auf Nutzerfiguren, die jeweils ‚vordigitale‘ Vorbilder haben, aber im Kontext der webbasierten Medien eine Erneuerung und Wiederbelebung durchlaufen. Die erinnerungskulturell definierten Funktionsrollen werden durch wirkmächtige Figuren der Netzkultur aufgeladen: Dies ist z.B. der Blogger bzw. Vlogger, der als authentischer und unabhängiger Beobachter das Info-Geschehen kommentiert und sortiert (C.2.4, C.2.7, C.4.4, C.4.5) oder auch der Remixer, der aus den ready-mades der Medienkultur neue Medienprodukte verfertigt (C.3.7, C.4.5, C.5.7). Spätestens mit der Etablierung von Webvideos als Massenphänomen häufen sich die Anzeichen, dass webbasierte Phänomene – unter dem Label des ‚Meme‘ oder der ‚Virals‘ – nicht mehr allein als singuläre Kuriosa betrachtet werden, sondern als Strukturelemente der Mediensphäre fungieren. ‚Der User‘ erscheint hierin als ein ernstzunehmender medienökonomischer Akteur, der nicht nur als Teil der ‚crowd‘ an der Verarbeitung von massenmedialen ‚flashbulb memories‘ in verschiedenlichen, archivisch konturierten ‚long tail memories‘ teilhat (B.2.2.6, B.2.2.7), sondern diesen auch wieder zu ereignishafter, massenmedialer Relevanz verhelfen kann.

Der unterschwellige Kulminationspunkt der Ermächtigungsrhetorik, der sich insbesondere in der ‚Kritik‘ der Konspirologie und den Diskursen der Terrorabwehr zeigt, ist bereits in einem

grundlegenden Phantasma des aktiven Computernutzers zu verorten: dem Hacker. Als kompetenter Mediennutzer ist er nicht nur in der Lage, die Zeichen der Oberfläche zu manipulieren, sondern auch den ‚Code‘ zu lesen und folglich die ‚Maschine‘ in der Tiefe zu beherrschen. In der Imagination der Konspirologie liegt darin das Versprechen, die ‚Propagandamatrizen‘ der Macht zu durchschauen und selbst in den Gang des Geschehens einzugreifen (C.6.4, C.6.7). Im Anti-Terrorismus-Diskurs dient die Konstruktion v.a. dazu, phantasmatisch angereicherte Risikoszenarien von viralen Infektionen und Cyberterror zu beschreiben (C.7.2, C.7.3, C.7.4). Zwar kennt die letztere Projektion nicht nur pathologische Ausformungen, sondern mit der Adaption von ‚Netwar-Techniken‘ (C.7.1) und den patriotischen ‚digitalen Milizen‘ (C.7.4) auch positive Aufladungen, im Grunde aber ist das machttheoretische Vexierbild durch Einhegung und Überwachung gekennzeichnet: Die globale Netzwerkaktivität der potentiell terroristischen Nutzer muss identifiziert und überwacht werden, um dem Risiko präventiv zu begegnen, sei es durch Zensurpraktiken (C.7.6), sei es durch Maßnahmen der Strafverfolgung (C.7.5) oder in letzter Instanz durch die Annihilierungstechniken des überwachungsgestützten Drohnenkriegs (C.7.7). Während ein unifizierendes Fazit aller vorgestellten erinnerungskulturellen Fluchtlinien weder möglich, noch sinnvoll ist, verweist gerade dieser letzte Punkt auf eine entscheidende Diametrale der Gesamtkonstellation, die sich laut Thomas Stubblefield seit 2001 herausgebildet hat:

„Yet in the aftermath of 9/11 we are living with the disaster in a different way. Even while the practicalities of the events of that day slowly fade from the public sphere, we continue, consciously or unconsciously, to live the event as present, as a historical event without historical distance. [...] It is all too easy to confuse the backward trajectory of the disaster as something more than the retroactive revisions to history that follow all events of significance. Yet, more than a decade after the disaster, it is clear that 9/11 refuses to enter history. It has, in effect, not yet passed. Despite the fact that its images may have begun to fade from collective memory, it persists as a subterranean affective and political constellation.“ (Stubblefield 2014: 188)

Auch wenn es sich bei den anhaltenden Ritualen und medialen Formgebungen, die nicht zuletzt in den Themenöffentlichkeiten des Web generiert werden, möglicherweise ‚nur‘ um Phänomene der Geschichtsschreibung handelt, so liegen die historischen Struktureffekte durchaus tiefer. Auf das Web und das Überwachungsschema der Netzwerke gewendet mag das heißen: Einerseits stützen sich die Formen des Erinnerns zunehmend auf Soziale Medien, beispielsweise wenn Nutzer die *Facebook*-Praxis zelebrieren, sich selbst am 9/11 Memorial zu lokalisieren. Andererseits werden die Herausgeber des Al-Qaida-Webzines *Inspire* unter Anwendung der systemischen Techniken der NSA-Geolokalisierung getötet. So undifferenziert der Vergleich der Sachverhalte auch erscheinen mag, so haben beiden doch eines gemein: Sie sind Ausdruck von Netzwerkkonfigurationen, die sich zwar nur im technischen Prinzip ähneln, aber nichtsdestotrotz Teile der gleichen gouvernementalen Konstellation sind. Der ‚Nutzer‘ kann sich seinerseits als Patriot identifizieren, kann fremderseits aber auch als Terrorist identifiziert werden. Dergestalt erinnert das Netzwerk stets daran, dass mit jeder Ermächtigung auch eine Bedrohung einhergeht.

Der Erinnerungsort zwischen Webgeschichte und Webgedächtnis

Wie die Ausführungen zur gedächtnismedialen Prägung des Erinnerungsortes 9/11 durch das World Wide Web zeigen, sind die webhistorischen Entwicklungen ein intrinsischer Teil seiner Formation. Umgekehrt, so das Axiom der Arbeit, liefert das Ereignis an den genannten Punkten auch diskursive wie praxislogische Markierungen für die Definition und Historisierung des WWW. Diese sind eng verwoben mit verschiedenen Gedächtnisdimensionen der Netzkonstellation, weisen aber auch Spannungen zum Webgedächtnis auf, insbesondere im Hinblick auf die operativen Strukturen, in denen das Web zur Nivellierung seiner historischen Struktur tendiert (B.3.4).

Der weitere medienhistorische Rahmen des Ereignisses im Jahr 2001 ist bestimmt von den Nachwirkungen der Dotcom-Krise, in der die Netzeuphorie der 1990er Jahre eine jähe Ruptur erfahren hatte, und liegt noch vor der sichtbaren Manifestation dessen, was in den Jahren ab 2004/2005 unter dem Terminus ‚Web 2.0‘ als eine Renaissance des World Wide Web angesehen wurde (B.3.1.4). Damit ist ‚9/11‘ Bestandteil einer medienhistorischen Latenzphase, in der eine erste Entzauberung des ‚neuen Mediums‘ stattgefunden hatte und ein entsprechender Bedarf an einer Erneuerung von Zukunftsversprechen bestand. In dieser Konstellation ist ‚9/11‘ zwar zumeist nicht ursächlich für strukturelle medientechnische Entwicklungen, trägt aber als katalysierendes Element nachhaltig zur Fort- und Umschreibung von Diskursen bei. Das ‚Weltereignis‘ entfaltet hierbei auch auf technodiskursiver Ebene eine nachgerade universelle Anschlussfähigkeit: Der erste Punkt der hierbei ins Auges sticht ist die Beobachtung und Interpretation der infrastrukturellen Störung, deren Analyse zum Ergebnis führt, dass sich das dezentrale Netzwerk in seiner Gesamtheit als robust erwiesen habe (C.2.1). Denn wenngleich die individuelle Nutzungserfahrung durchaus von Verbindungsproblemen geprägt gewesen sei, so beruhte dies v.a. auf der Überlastung einzelner Knoten, namentlich der hochfrequentierten Seiten der wichtigsten (US-amerikanischen) Nachrichtenseiten. ‚9/11‘ figuriert dabei als ein Exempel für die variable Verteilung von Nutzerströmen, sei es auf internationale Nachrichtenseiten (C.2.2) oder weniger frequentierte Nischenportale, die spontan massenmediale Funktionen übernehmen (C.2.5). In der Historisierung des Onlinejournalismus ist hierbei die Rede von einem ‚Schlüsselereignis‘, dessen Herausforderungslage bewältigt worden sei und das die Webkanäle – trotz initialer Kapazitätsdefizienz – als vollwertige mediale Infrastruktur etabliert habe.

Im Rahmen der Störungserfahrung formieren sich auch teils unabhängige, teils korrespondierende Narrative, die den einzelnen Mediennutzer in den Fokus rücken: Dies ist zunächst die Metapher der ‚Lifeline‘, in der die Verbindung mit dem bzw. durch das Web je nach Übersetzung zwischen ‚Rettungsleine‘ und ‚Lebensader‘ verortet wird. Sie betrifft zum einen die Bewältigung von teils existenziellen Informationsunsicherheiten, wie sie in den Missing- und Survivorlisten zum Ausdruck kommt, gewinnt zum anderen aber auch dezidiert therapeutische Konturen, wenn blogbasierte Zeugenberichte zum notwendigen psychischen Ventil stilisiert werden (C.2.4). Der therapeutische

Diskurs ist insofern ein relevantes Phänomen, da hierdurch ein impliziter Medienvergleich vollzogen wird: Der mediale Schock, oft als Trauma konturiert, ging von den Massenmedien aus, während andere mediale und performative Formen – z.B. Theater, Fotografie, spontane Schreine, Beflagging, Quilts – als ‚heilende‘ Gegenmodelle entworfen werden (B.1.2.1). Durch die Integration webbasierter Praktiken in das therapeutische Schema werden die verwendeten Formen letztlich mit dem symbolischen Kapital der funktionsäquivalenten Formen aufgeladen (C.2.3; C.2.4). Während also im Bereich der Nachrichtenmedien die Relevanz des Web im Verweis auf die Annäherung an massenmediale Standards hervorgehoben wird, wird in den ‚therapeutischen‘ Formen die Differenz zu den Massenmedien als sinnstiftendes Element verhandelt. Der entscheidende Hebel in der Figur der medialen Traumabewältigung ist die Konturierung des aktiven Nutzers, der nicht nur passives Opfer einer massenmedialen Schockerfahrung ist, sondern mit eigenem (medialen) Ausdruck antworten und somit das Trauma durcharbeiten kann.

Losgelöst von der Leitlinie des Trauma, aber ebenso mit dem Konzept aktiver Nutzung verbunden, sind diejenigen (informations-)politischen Nutzungsmodelle, die zunächst v.a. mit dem Terminus ‚Warblogging‘ versehen werden (C.2.7). Als dezidiert subjektive Kommentarform positioniert, kommt in ihnen ein durchaus intermedialer operierender Ermächtigungsgestus zum Ausdruck: Blogging, seit seinen Anfängen wenige Jahre zuvor als wichtiger Sortierungsmodus des Websphäre verstanden, wird in dieser ‚zweiten Welle‘ als Beobachtung und Sortierung von Nachrichtenmedien redefiniert, die ob ihrer korporativen Struktur mehr oder minder voreingenommen seien. In der hierin anzutreffenden Rhetorik der Medienkritik deuten sich bereits die konspirologischen Manipulations- bzw. Aufklärungstopoi an, die in den Folgejahren dann auch die Materialaggregation und den Aktivismus des ‚9/11 Truth Movement‘ auszeichnen (C.5.5; C.6.1; C.6.3). Ungeachtet der normativen Engführungen, die mit der oft schlichten Kontrastierung von ‚Mainstream-Medien‘ versus Gegenöffentlichkeit einhergehen, wird hierdurch der Diskurs einer sich formierenden Weböffentlichkeit erneuert. Während die Stabilisierung des Onlinejournalismus und die Kommentarkultur der Blogs als positive Erneuerung wahrgenommen werden, wird in der Denomination von ‚Verschwörungstheorien‘ oftmals auch auf die negativen Effekte verwiesen: Bereits im unmittelbaren Ereignisnachgang zeigt sich mit der Gerüchte- und Witzzirkulation, dass in der von redaktionellen Zwängen befreiten Webkommunikation nachhaltige Informationsunsicherheiten entstehen, die durch die klassischen Modi der Falsifizierung und Richtigstellung nur mehr bedingt eingeholt werden können (C.3.2, C.3.5). Wie die Praktiken der ‚Debunkingseiten‘ und die Regulierungsverfahren auf Wikipedia zeigen, werden jedoch auch im Netz Verifizierungsmechanismen entwickelt, die in ihrer Anwendung und Institutionalisierung auch bestehende Informationshierarchien stabilisieren können (C.5.6).

Ein elementarer Teil dieser Verunsicherung liegt in der Verflechtung von informationellen und politischen Kategorien mit populärkulturellen Elementen: Denn wie die kreative Verflechtung von

Ereigniselementen mit anderen medialen Tropen in memetischen Phänomenen zeigt, stehen dabei zumeist keine analytischen Aussagekriterien im Vordergrund, sondern v.a. die spielerischen Aneignungsgesten der Nutzer, die dadurch ihrer Medienkompetenz Ausdruck verleihen (C.3.7, C.4.5). Mithin zeigt sich darin auch eine ähnliche konturierte Form der ‚jouissance‘, die gleichzeitig in den Diskursen des Bio- und Cyberterror Fuß fasst: Die Anthrax-Hoaxes beuten die Verunsicherung über den Status von Kommunikaten dahingehend aus, dass allein schon ihre potentielle Gefährlichkeit Schrecken verbreitet (C.7.2), ebenso wie vice versa die Praktiken der Viren- und Hackerabwehr jegliche digitale Kommunikation unter Generalverdacht stellen müssen (C.7.2, C.7.3). Was sich an der Oberfläche als Verhandlung der Grenzen von Populärkultur und Information ausnimmt, wird im evolvierenden sicherheitspolitischen Regime dann als Realisierung von neuen Strategien der ‚information warfare‘ begriffen: Da auch die Präsenz terroristischer Akteure in den verschiedenen Websphären nie vollumfänglich einzuhegen ist (C.6.7, C.7.4), werden Praktiken der Desinformation und eine ‚narrative Kriegsführung‘ als elementare Ver(un)sicherungsstrategien propagiert (C.7.5, C.7.6).

Wenn Webgeschichte dergestalt als Strukturbedingung von Öffentlichkeit ansichtig wird, so ist dies immer auch als Integrationsprozess zu verstehen. Denn während im Zuge des ‚Web 2.0‘-Diskurses Abgrenzungsdiskurse der Gegenöffentlichkeit sichtbar werden, ist der breiter angelegte Effekt auch in der engeren Kopplung von tradierten medialen Dispositiven und den emergierenden Netzkonstellationen zu sehen. Hierbei handelt es sich um ein rekursives Schema, das einerseits auf der nahtlosen Generierung und v.a. Weiterverwertung von journalistischen und massenmedialen Erzeugnissen beruht, wie sie zunächst in der Blogosphäre, dann auf *Wikipedia*, *YouTube* und *Facebook* geleistet wird, und andererseits auf einer intensiver werdenden Beobachtung von Netzphänomenen als nachrichtenrelevante Ereignisse, die sich bei ‚viralen Ereignissen‘ oder in webgestützten Trendanalysen zeigt. An der Transformation des Medienereignisses in den Erinnerungsort lassen sich hierfür folgende Erkenntnisse ableiten: Die Mediensphäre folgt grundsätzlich einem gemeinsamen Zeitregime, zumindest was die rituelle Inszenierung des Erinnerungseignisses betrifft (C.4.1). Dies suggerieren nicht nur die selbstbezüglichen Daten von *Google Trends*, sondern auch die korrespondierenden Aktualisierungs- und Interaktionszyklen von Medienorganisationen (C.5.2), von erinnerungskulturellen Amateurseiten (C.4.2) und von plattformbasierten Partizipationspraktiken jeglicher Couleur (C.4.3, C.4.4, C.4.8, C.5.5).

Eine zentrale Rolle in der Beobachtung des Medienwandels nimmt die Plattform *YouTube* ein, die als Exempel oft pars pro toto für die Evolution von Webvideos interpretiert wurde. Deutlich wurde, dass ihre medienhistorischen Effekte sowohl auf zeitlogischer als auch nutzungstheoretischer Ebene zu verorten sind: Videoplattformen dienen als vergleichsweise beschränkungsfreie Kanäle für jegliche Formen aktuell produzierten Materials und ermöglichen (neue) audiovisuelle Formen von nutzergeneriertem Content (C.4.4, C.4.5). Ob des beschränkungsfreien Zugangs und ihrer immensen

Reichweite wird *YouTube* alsbald auch Schauplatz sowohl von jihadistischen wie konspirologischen Videos, was aus unterschiedlichen Gründen zur Debatte um Regulierungsfragen beiträgt (C.7.5, C.6.7). Nutzungslogisch relevant ist neben der Akteursfrage auch, dass es sich nicht nur oder nicht einmal primär um nutzergenerierte Inhalte sui generis handelt, sondern v.a. um Wiederverwertungen von vorgängigem, oft massenmedialem Material (C.5.7, C.6.5). Wie sowohl die Kultur der Gedenkvideos als auch die viralen Webvideos der Konspirologie zeigen, handelt es sich dabei i.a.R. um Praktiken, die schon vor der Verfügbarkeit von Videoplattformen zur Anwendung kamen (C.3.4, C.6.4), sodass den Plattformen keine genuine Ursächlichkeit in der Formgenese attestiert werden kann. Gleichwohl besetzen sie die Schnittstelle von Do-It-Yourself-Videoproduktion und Webpublikation in einer Form, die sie zu einer zentralen Instanz in der Etablierung von generischen Kurzformen werden lässt. Im Zusammenspiel ihres medienhistorisch rekursiv anmutenden Attraktionsmodus und ihrer informatisch formalisierten Aufmerksamkeitsökonomie ermöglichen sie u.a. eine fragmentarische Verwertung von Medienarchiven, die sich tradierten Werkformen widersetzt und die zu einer eigenen Form des Spektakels gerinnt: So werden Ereignisausschnitte als isolierte ‚Clippings‘ oder Kompilationen von ‚Highlights‘ als unmittelbares Rohmaterial präsentiert (C.4.7), das bestenfalls eine sensationalistische Etikettierung (‚schockierend‘, ‚selten‘) erhält. Oder aber, in der konspirologischen Variation, findet eine Nachbearbeitung der Fragmente statt, die zwar auf die Offenlegung von vorgeblichen Verdachtsmomenten abzielt, im Zuge dessen aber v.a. ein ‚Spektakel des Verdachts‘ hervorbringt, das sich in möglichst häufigem Nutzerfeedback niederschlagen soll (C.6.5).

Aufschlussreich ist weiterhin die Rekonfiguration der archivischen Konstellation, die den Erinnerungsort ‚9/11‘ informiert: Das TV-Material des Liveereignisses wurde bereits im Jahr 2001 in Webarchive überführt und dort systematisch aufbewahrt (C.5.1). Das *Television Archive* ist in zwei Neuauflagen durch das *Internet Archive* bis dato so erhalten und war abgesehen von einer längeren Unterbrechung nicht nur stetig verfügbar, sondern wurde auch andernorts zumindest in Auszügen fort kopiert. Wie gesehen wurde die Initiative dahingehend gerechtfertigt, dass man dem ephemeren Charakter des Medienereignisses das archivische Potential der Datenbank entgegensetzen wollte, um Mediengeschichte als Text analysierbar zu machen. Diesem Gestus entsprechend wurde dann auch im Kontext des zehnten Jahrestages von Medienhistorikern betont, dass das *9/11 Television Archive* einen analytisch wertvollen Kontrapunkt zum Gedächtnis des Fernsehens darstelle, das sich in seiner Erinnerungslogik v.a. auf weitgehend isolierte Symbolbildern beziehe und mithin die historische Struktur des originären Medienereignisses zwangsläufig nivelliere. Im Kontrast ist mit Blick auf die skizzierten Appropriationsmechanismen von *YouTube* festzustellen, dass zwar durchaus medienreflexive Aneignungen des historischen Ereignisses zu finden sind, aber in toto eine ähnlich fragmentarische Erinnerungslogik dominiert, wie sie im klassischen Fernsehen zu finden ist.

Webhistorisch gesehen bedeutet dies zweierlei: Zum einen zeigt die Entstehung von Videoplattformen, dass sich neben einer historisch orientierten, meta-medialen Archivierung im Stile

des *9/11 Television Archive* eine populäre Infrastruktur etabliert, die zwar archivische Funktionen enthält, aber in seinen basalen Operationen v.a. auf Zirkulation und Aktualisierung ausgelegt ist, während die Konsistenzfragen der historiographischen Archivierung keine Rolle spielen. Mithin, so könnte man sagen, spiegelt sich in dieser Appropriation des Audiovisuellen im Netz die webhistorische Grundfigur, dass eine akademische Nutzung zunehmend von einer populären Nutzung überlagert und ggf. strukturell nivelliert wird. Zum anderen lässt sich der Gedanke der strukturellen Nivellierung als Chiffre für die umfassendere Problematik der Webarchivierung lesen: Während der Erfassungsmodus des *Internet Archive* anhand von Webseiten entwickelt wurde und trotz der einschlägigen methodischen Probleme zu einem gigantischen Bestand an Webseitenchroniken geführt hat, sind v.a. die kommerziellen Plattformen – bzw. ihre in weiten Teilen dynamisch generierten Einzelseiten – davon weitgehend ausgeschlossen. Die Relevanz dieser Beobachtung für die Entwicklung des Erinnerungsortes ist nicht zu unterschätzen, relativiert sie doch eine im Vorkapitel gemachte Beobachtung: Vordergründig erscheint es, als habe die Intensität der vernakularen Praktiken bzw. die Präsenz der nutzergenerierten Formen im Verlauf der erinnerungskulturellen Entwicklung rapide abgenommen und sei durch die spezialisierten Akteure des kulturellen Gedächtnisses, die auch für eine Archivierung der webseitenbasierten Inhalte Sorge tragen, weitgehend kompensiert worden. Wie allerdings die mannigfachen Beispiele aus Plattformkontexten gezeigt haben, entstehen in späteren Jahren dann gerade dort Ausdrucksformen, die frühere Praktiken sozusagen webimmanent remediatisieren (C.4.4, C.4.8). Folglich verlagert sich ein Teil der Erinnerungskultur in die Plattformumgebungen und entzieht sich weitgehend der Erfassung durch die konventionelle Form der Webseitenarchivierung.

In der Konsequenz präfiguriert daher die Historizität des Web die Medialität seiner Geschichtsversion: Die Festschreibung der Webarchive nach dem Ereignis und die fortlaufende Archivierung von ‚Schnappschüssen‘ der darin enthaltenen Seiten steht in einer prinzipiellen strukturellen Diskrepanz zu den *Facebook*-Gruppen und *YouTube*-Channels, die in dieser Form der Erfassung – sowohl zeitlich als auch erfassungslogisch bedingt – gar nicht enthalten sein können. Ergo: Da die durch die Webarchivierung präfigurierte Webgeschichte auf einem chronistischen Prinzip basiert, das auf Plattformen – *Wikipedia* einmal ausgenommen – nicht in gleicher Form angewendet werden kann, verändern sich durch die zunehmende Dominanz von Plattformen auch die Bedingungen der Möglichkeit von Webgeschichte. Insofern zeigt sich an der ‚9/11 Culture‘ die Diskrepanz von Geschichtsschreibung und Gedächtnis als Differenz von verschiedenen medienhistorischen Zuständen des World Wide Web.

Methodenreflexion: Webhistoriographie am Ende des Web

In diesem finalen Punkt kulminieren schlussendlich auch die Erkenntnisse dieser Arbeit. Als sie im Sommer 2010 begonnen wurde, stand die Webforschung noch vorrangig unter dem Eindruck des ‚Web 2.0‘ und war v.a. damit befasst, den Charakter dieser Zäsur zu bestimmen bzw. diejenigen Strukturen zu evaluieren, die der Verfertigung der diskursiven Zäsur widersprechen. Während man konzeptionell noch an der Figur eines zwar mehr oder minder heterogenen, aber in toto doch medienspezifisch ausgeprägten World Wide Web orientiert war, begann diese Zurichtung unter dem Eindruck einer Differenzierung des Web in teils sehr unterschiedliche Plattformen und ihre schnell wechselnden Verknüpfungen zu bröckeln. Zeitgleich mit der Diagnose, dass sich die medienhistorische Ära des Web einem Ende näherte (vgl. Gelernter 2013), begannen sich unter dem Begriff der ‚Digital Humanities‘ auch Tendenzen anzudeuten, wie eine künftige Netzforschung im Lichte von ‚Big Data‘ konturiert werden könne.

Dass davon auch Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft affiziert sein werden, illustrieren mehrere Publikationen, die im Laufe der Niederschrift erschienen sind und – zumindest als Referenz – eingearbeitet wurden: In den „Digital Methods“ (2013) bestimmt Richard Rogers die Möglichkeiten und Limitationen einer Webforschung, die von den informatischen Instrumenten ausgeht und dergestalt das Web nicht zuvorderst als kulturelles Produkt entwirft, sondern als Resultat seiner technischen Operationen begreift. Mit „Digitale Datenbanken“ (2015) legt Marcus Burkhardt einen umfassenden medientheoretischen Entwurf vor, der die Variabilität und Situiertheit von datenbankgestützten Medien herausarbeitet und mithin die Validität unifizierender Medienbegriffe in Frage stellt. Anstatt vom Web, Netzwerken oder Datenbanken als Medien zu sprechen, müssten sie vielmehr als mediale Konstellationen begriffen werden, die sich in einer Vielzahl von temporären medialen Konfigurationen realisieren würden. Ähnlich gelagert ist die programmatische Forschungsskizze „Medien der Kooperation“ (2015) von Erhard Schüttpelz und Sebastian Gießmann, die eine praxistheoretische Reflexion darüber anregt, dass Medien unter den Bedingungen des Netzwerks nur noch schwerlich als kulturelle ‚Korpora‘ zu verstehen seien, sondern sich als je spezifische und volatile Konstellationen von Kulturtechniken und verteilter Handlungsmacht manifestierten. Und schließlich veröffentlicht Lev Manovich mit „Cultural Analytics“ (2016) das Resultat seines achtjährigen Forschungsprojekts, das in der Verquickung von sozialwissenschaftlichen, informatischen und kulturwissenschaftlichen Methoden eine Kombination von quantitativer und qualitativer Forschung als notwendige Konsequenz anmahnt.

Diese Publikationen sind zwar nur einzelne Beispiele für die akademischen Entwicklungen, die derzeit die Beobachtung der Netzwerkmedien und der digitalen Kultur reformieren, geben aber Einblick in die zentralen Tendenzen der künftigen Netzforschung und erlauben schlussendlich auch eine methodisch situierte Reflexion der vorliegenden Arbeit. Eine zentrale Feststellung der genannten Schriften ist die

Unmöglichkeit, informatische Techniken auf ein begrenztes Set an kulturellen Prinzipien zu reduzieren, das nicht ob einer universellen Applizierbarkeit an analytischem Differenzierungspotential entbehren würde. Wie auch Konrad Scherfer schon in seiner „Einführung in die Webwissenschaft“ (2008) feststellt, betreffen Kategorien wie ‚Digitalität‘, ‚Multimedialität‘ und ‚Interaktivität‘ alle webbasierten Phänomene und sind daher primär als diskursive Abgrenzungsgesten zu verstehen, als methodische Instrumente jedoch nicht (mehr) zielführend. Die Konsequenz hieraus, so der Eindruck aus den ‚Digital Humanities‘, ist eine empirische Wende, die wahlweise von der qualitativen oder der quantitativen Sozialforschung inspiriert ist: Entweder man nähert sich den Formen der teilnehmenden Beobachtung und explorativen Kartierung von Akteursnetzwerken an, wie sie in der sozialen Netzwerkanalyse und v.a. der Organisationsforschung bereits seit den 1970er Jahren entwickelt werden; oder aber man entwickelt eine Empirie der Daten, die sich zwangsläufig auf diejenigen Methoden besinnt, die bereits durch die Engines der Datenbanken und Websphären vorgegeben werden. Dies muss zwar nicht bedeuten, dass eine an ästhetischen oder philosophischen Kategorien orientierte Medienwissenschaft hinfällig wäre, um eine Reflexion ihrer Positionen wird sie jedoch kaum umhin kommen.¹⁵⁷⁰

Im Hinblick auf diese Leitlinien lassen sich auch die Bruchstellen und Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit situieren: Die eingenommene ‚Globalperspektive‘, die bei aller Differenzierung eine Beschreibung ‚des Web‘ versucht, ist immer dann aussagekräftig, wenn sie die diskursiven Verdichtungen und Stabilisierungen in den Blick nimmt, scheitert aber tendenziell an der Heterogenität der identifizierten Formen und Praktiken. Die Kontur von Weböffentlichkeiten (und –gedächtnissen) als Resultat verschiedener Websphären oder diametral verlaufender Themenöffentlichkeiten konnte zwar durchaus belegt werden, blieb aber mangels einer strukturierten Vertiefung der involvierten technischen Ebenen und Akteursnetzwerke mitunter an der Oberfläche. V.a. marktdominante Plattformen wie *Google*, *YouTube*, *Facebook* oder *Wikipedia* wurden sowohl makrotheoretisch als auch mikroanalytisch eingebunden, eine ausführliche Beschreibung auf mittlerer Ebene konnte hier jedoch nicht geleistet werden. Und auch ein systematischer Vergleich dieser Websphären, wie ihn u.a. die „Digital Methods“ als Königsweg ausweisen, fand nicht statt. Insofern gelingt zwar vielfach die Diagnose von Verknüpfungen zwischen den Sphären, die Rupturen und strukturellen Ausschlüsse zwischen ihnen blieben jedoch mitunter unbeleuchtet.

Die evidente methodische Schwachstelle liegt folglich in einer mangelnden Zuspitzung der Arbeit entweder auf spezifische Infrastrukturen oder bestimmte Themenöffentlichkeiten, was in der Konsequenz auch zur intrinsischen Abhängigkeit der Analyse von den medialen Präfigurationen des

¹⁵⁷⁰ Dass diese geschieht, steht außer Frage. Beispielsweise verdeutlichen die Entwürfe einer ‚Diagrammatik‘, wo die Ansatzpunkte einer Medienwissenschaft liegen könnten, die nicht nur als methodische Hilfswissenschaft oder historiographische Aufzeichnungsinanz digitaler Analyseinstrumente fungieren kann, sondern die Erkenntnisbedingungen und –modi digitaler Wissensformen grundlegend abzustecken vermag (vgl. hierzu v.a. Bauer/Ernst 2010). Das Potential der Diagrammatik wurde in Ansätzen bei der Analyse der *Google Trends*-Graphen (C.3.1, C.4.1) sowie der Betrachtung des *9/11 Brain* (C.6.6) thematisiert

Gegenstands beiträgt. Diese spielen, wie auch die theoretischen Ausführungen verdeutlicht haben, auf mehreren, oft rekursiv verflochtenen Ebenen: Zuvorderst sind dies die Interfaces der Suchmaschinen und Datenbanken, die sowohl zum Retrieval der Analyseobjekte als auch der journalistischen Beobachtungen verwendet wurden. Wie v.a. anhand von *Google* erläutert wurde, erzeugt die Aktualisierungs- und Personalisierungspolitik des Index ihre eigenen Selektionsmuster und Temporalstrukturen, die denn auch die Quellenauswahl mit bedingt, ohne dass die Struktur der Bedingtheit transparent gemacht werden könnte (B.3.4.1). Abgesehen von den grundsätzlichen Fragen, was *Google* überhaupt indiziert hat und was davon noch existiert, zieht dies eine unweigerliche Überlagerung verschiedener Zeitschichten nach sich: Zum einen sind etablierte Seiten der Aufmerksamkeitsökonomie oft privilegierte Referenzpunkte des Resultatsrankings und nivellieren so die Sichtbarkeit thematischer ‚Long Tails‘; zum anderen ist die Tendenz feststellbar, dass jüngere Diskursereignisse die Sichtbarkeit der älteren Berichterstattung reduzieren. Dass als Kontrapunkt immer wieder die Schwerpunktsetzung der akademischen Forschung zu den einschlägigen Phänomenen herangezogen wurde, ist nur folgerichtig, vertieft bei genauerer Betrachtung aber auch das Problem: Von den genuinen Archivprojekten einmal abgesehen, ignoriert das Gros der Studien zu erinnerungskulturellen Phänomenen im Web sowohl die selektionstheoretischen Voraussetzungen wie auch die medienhistorische Dimension ihrer Untersuchungsgegenstände und diskutiert sie folgerichtig als gegebene, werkähnliche Phänomene.

Dies in Rechnung stellend hat die vorliegende Arbeit versucht, die einzelnen Medienprodukte und Kommunikate teils praxislogisch, teils formgenetisch zu situieren und auch die Prozesse zu beleuchten, durch die sie hervorgebracht werden. Für die Ausfaltung des historischen Webgeschehens wurde v.a. auf die Archivalien des *Internet Archive* zurückgegriffen und wurden aus der je verfügbaren Reihe an ‚Schnappschüssen‘ Entwicklungstendenzen abgeleitet. Diese Archivempirie ist zwar durch die Identifizierung intermedialer Bezüge und erinnerungskultureller Funktionen substantiiert, weist aber ebenfalls mindestens zwei immanente Aporien auf: Abgesehen von der Frage, welche strukturellen Ausschlüsse die Crawler des *Internet Archive* zeitigen (B.3.4.2), formiert sich wahlweise eine Form von ‚Webseiten-Biographie‘ oder eine schon a priori ahistorische Weberfahrung. Dies bedeutet u.a., dass die Beobachtungen oftmals an den ‚Landing Pages‘ von Webseiten vorgenommen werden mussten, da die Pages auf tieferen Hierarchieebenen nur spärlich erfasst sind. Hierbei zeigte sich das rekurrente Phänomen, dass die einzelnen Pages zu unterschiedlichen Zeitpunkten archiviert wurden, sodass die in dieser Arbeit rekonstruierten Objektverbindungen nicht notwendigerweise den historischen Objektverbindungen entsprechen. Oder anders ausgedrückt: Das Netzwerk, das in dieser Arbeit surfend und suchend erschlossen wurde, enthält zwar fraglos Spuren des historischen Netzes, ist aber nicht mit diesem identisch. Insofern stellen die explorative Erschließung bestehender Archivobjekte und die Benennung ihrer erinnerungskulturellen Relevanz zunächst einen Mehrwert der vorliegenden Analyse dar, verweisen jedoch gleichzeitig auf die Dringlichkeit, die bestehenden Web- und

Ereignisarchive als heuristische Websphären und mediale Konfigurationen eingehender zu untersuchen. Dieses – auch von Rogers (2013: 72-76) benannte – Desiderat erscheint umso dringlicher, als sich mit zunehmender historischer Distanz nicht nur dringende Emulationsfragen stellen, sondern auch die Archivbestände des *Internet Archive* einer partiellen Erosion ausgesetzt sind.

Als weitere perspektivische Diametrale wurden insbesondere diejenigen Phänomene stark gemacht, die ob ihrer Popularität die Aufmerksamkeitsschwelle der journalistischen Medien überschritten und auch Spuren in anderen, webimmanenten Sammlungspraktiken hinterlassen haben. Während feststeht, dass diese auch a priori dem ‚bias‘ der Webökonomie unterworfen sind, lenken sie den Blick nicht nur auf alternative Archivstrukturen, sondern auf die blinden Flecken der ‚Webseitenbiographie‘: In der Erfassung von ‚Memen‘ oder ‚Virals‘ stehen nicht die Rahmungen der jeweiligen Seiten im Vordergrund, sondern die medialen Objekte, ihre imitative Reproduktion und die Grundmuster der Interaktion, die sie in Zirkulation versetzen. Wie gesehen, sind diese ereignishaften Phänomene tragende Elemente einer populären ‚Grammatik‘ des Netzes, durch die andere Ereignisse und Topoi kommentiert und verknüpft werden (B.3.4.3). Was in dieser Arbeit an mehreren Beispielen illustriert werden konnte (C.3.4, C.3.7, C.6.4, C.7.2), erscheint denn auch als notwendiges kulturwissenschaftliches Korrelat zu den emergierenden Formen einer quantitativen Netzbeobachtung, die den globalen ‚Twitter-Heartbeat‘ und die ‚Trending Topics‘ der Plattformen als zentrale Analyseobjekte definieren (Cao et al. 2013): Welche seriellen Reproduktionsformen und medienästhetischen Verknüpfungen zeigen sich in den Ereignissen, die als quantitativer Ausschlag auf der Relevanzskala in Erscheinung treten, und unter welchen Voraussetzungen gewinnen sie an Ereignishaftigkeit?

Am Ende des Web und am Ende des Buches angekommen, bleibt festzuhalten, was in Referenz auf Lisa Gitelman schon mehrmals artikuliert wurde: Das Web bringt, wohl in noch höherem Maße als andere mediale Konstellationen, die Voraussetzungen seiner Analyse und Historisierung selbst hervor. Das Schreiben über das Web ähnelt dem Erstellen einer Webseite, für die man Texte, Links und Medienobjekte (re-)kombiniert, ohne damit jemals das gesamte Netz abbilden zu können. Die Feststellung, dass man diese Arbeit anders schreiben hätte können, ist daher weder überraschend noch provokant, sondern entspricht seiner zentralen Erkenntnis: Die webhistorische Analyse muss ihrem prozessualen Gegenstand entsprechend fortgeschrieben werden und dabei die Verfahren der prozesslogischen Dokumentation und ihrer Hermeneutik ebenso reflektieren wie systematisieren. Dies ist die notwendige Voraussetzung, um die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien auch unter den Bedingungen der digitalen Netze beschreiben zu können.

E. VERZEICHNISSE

1. Medienwerke (Filme, Serien, Spiele)

102 Minutes That Changed America (Siskel/Jacobs Production, USA 2008)
11''09'01. September 11 (Verschiedene; UK/FR/EGT/JN/MEX/USA/IRAN 2002)
24 (20th Century Fox Television, USA 2001-2010)
25th Hour (Spike Lee, USA 2003)
9/11 (Jule Naudet/Gédéon Naudett , USA 2002)
9/11: Press for Truth (Ray Nowosielski, USA 2006)
9/11: Road to Tyranny (Alex Jones, USA 2002)
9/11: The Falling Man (Henry Singer, UK 2006)
A Movie (Bruce Conner, USA 1958)
A Scanner Darkly (Richard Linklater, USA 2006)
Bug (William Friedkin, USA/D 2006)
Cloverfield (Matt Reeves, USA 2008)
Conspiracy Theory (Richard Donner, USA 1997)
Der gewöhnliche Faschismus (Michail Romm, UdSSR 1965)
Endgame: Blueprint for Global Enslavement (Alex Jones, USA 2007)
Extremely Loud & Incredibly Close (Stephen Daldry, USA 2012)
Fahrenheit 9/11 (Michael Moore, USA 2004)
Family Guy (20th Century Fox Television, USA 1999-2017)
Flag Of Our Fathers (Clint Eastwood, USA 2006)
Flight 93 (Peter Markle, USA 2006)
Forgotten Silver (Peter Jackson/Costa Botes, NZ 1995)
Forrest Gump (Robert Zemeckis, USA 1994)
Game of Thrones (David Benioff/ Daniel B. Weiss, USA 2011-2017)
Grand Theft Auto V (Rockstar Games 2013)
Hostel (Eli Roth, USA 2006)
Homeland (Showtime Networks, USA 2011-2017)
House of Cards (Netflix, USA 2013-2016)
Independence Day (Roland Emmerich, USA 1996)
Iron Sky (Timo Vuorensola, FIN/D/AUS 2012)
Live free or Die Hard (Len Wiseman, USA 2007)
Loose Change: 1st Edition (Dylan Avery, USA 2005)
Loose Change: 2nd Edition Recut (Dylan Avery, USA 2006)
Loose Change: Final Cut (Dylan Avery, USA 2007)
Loose Change 9/11: An American Coup (Dylan Avery, USA 2009)
Loose Change 9/11 (Dylan Avery, USA 2015)
LOST (Jeffrey Lieber/J.J. Abrams/Damon Lindelof, USA 2004-2010)
Mad Men (Lionsgate Television, USA 2007-2015)
Mann mit der Kamera (Dziga Vertov, UdSSR 1929)
Minority Report (Steven Spielberg, USA 2002)
Munich (Steven Spielberg, USA 2005)
North by Northwest (Alfred Hitchcock, USA 1959)
Red Dead Redemption (Rockstar Games 2010)
Rescue Me (RX, USA 2004-2011)
Saw (James Wan, USA 2004)
September (Max Färberböck, D 2003)
Shoa (Claude Lanzmann, FR 1985)
Space Invaders (Taito 1978)
Speed (Jan de Bont, USA 1994)

Terrorstorm (Alex Jones, USA 2006)
The Birds (Alfred Hitchcock, USA 1963)
The Blair Witch Project (Daniel Myrick/Eduardo Sanchez, USA 1999)
The Happening (M. Night Shyamalan, USA 2008)
The Lawnmower Man (Brett Leonard, USA 1992)
The Lost Experience (Hi-ReS! 2006)
The Matrix (Lana Wachowski/Lilly Wachowski, USA 1999)
The Net (Irwin Winkler, USA 1995)
The Obama Deception (Alex Jones, USA 2009)
The X-Files (20th Century Fox Television, USA 1993-2002)
Terminator (James Cameron, USA 1984)
Titanic (James Cameron, USA 1997)
Tron (Steven Lisberger, USA 1982)
United 93 (Paul Greengrass, USA 2006)
Waking Life (Richard Linklater, USA 2001)
WarGames (John Badham, USA 1983)
World Trade Center (Oliver Stone, USA 2005)
Year Zero (42 Entertainment 2007)
You've got Mail (Nora Ephron, USA 1998)
Zelig (Woody Allen, USA 1983)
Zero Dark Thirty (Kathryn Bigelow, USA 2012)

2. Abbildungen [IMG]¹⁵⁷¹

- [16570] Karikatur von 'Corrigan' im Toronto Star vom 12.9.2001. Slate, 30.9.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/legacy/20010930235819/http://cagle.slate.msn.com/news/attackinternat/terrorinternationalgifs/2/usterrorattanthenratseccorr.gif> [29.8.2016]
- [16631] Karikatur „Uncle Sam in der Skyline“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362]. URL: http://www.lagmonster.info/wtc/humorpics/unclesam_1.jpg [8.8.2016]
- [16633] Karikatur „Uncle Sam – Big mistake, assholes.“ Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/qxdp5/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16635] Webgrafik „Let Freedom Swing“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362]. URL: <http://www.lagmonster.info/wtc/humorpics/Letfreedomswing.gif> [8.8.2016]
- [16637] Karikatur „Mother Liberty“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. URL: https://osf.io/549ur/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16639] Webgrafik „Weißkopfseeadler mit Kopf von Bin Laden“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/w6evj/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16641] Webgrafik „Freiheitsstatue mit Kopf von Bin Laden“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/dzvc9/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16643] Webgrafik „Parasiten“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/wyrzi/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16647] Webgrafik „Mäusejagd Enduring Freedom“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/dsg32/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16650] Webgrafik „Avon calling Osama bin Laden“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/bygs8/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16652] Webgrafik „Who wouldn't like to flush“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/kmsrf/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16656] Webgrafik „Do your patriotic duty“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/mrp2d/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16660] Animated GIF „Urinieren“ (Urheber unbekannt). Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/tpe7b/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16662] Webgrafik „Jet Fighter Following“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/9y3w7/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16664] Webgrafik „Jet Fighter following flying carpet“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/mcsnv/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16666] Webgrafik „Can Osama come out and play“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/xpqs2/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16668] Webgrafik „Terrorists have won the toss“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/j3xm2/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16670] Webgrafik „Let me count the ways“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/8b59s/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16672] Webgrafik „Fine Boeing products“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/mqty4/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16674] Webgrafik „CNN Live: Atombombe“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/w3ptc/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16676] Webgrafik „Ashcanistan“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/htgur/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16678] Webgrafik „Lake America“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/9tpgu/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [16680] Webgrafik „Parking Lot“. Urhebererschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/w6ucx/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

¹⁵⁷¹ Die Verortung der Bildquellen gestaltet sich heterogen. Bilder, an denen der Verfasser das Urheberrecht hält, sowie Screenshots werden direkt im Online-Archiv des *Open Science Framework* verlinkt. Demgegenüber werden Fotografien und Grafiken, die im Web vorgefunden und gespeichert wurden, soweit möglich mit ihrer ursprünglichen oder webarchivischen URL referenziert. Sollten diese nicht mehr intakt sein, kann der Zugriff beim Verfasser angefragt werden. Für bereits aus dem Web verschwundene Bilder mit unklarer Urhebererschaft wird auch der OSF-Archivlink zur Verfügung gestellt.

[16682] Webgrafik „Taliban Mobile Assault Tank“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/d6r5j/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16684] Webgrafik „Moving out of Afghanistan“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/tj49v/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16686] Webgrafik „Hooded Lady Liberty“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/fx38p/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16888] Webgrafik „New York City 2006“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/v3n4a/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16696] Webgrafik „Paybax“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/896fh/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16700] Webgrafik „Mastercard. Priceless.“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/ghs8d/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16704] Webgrafik „Mr. Been Laden“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/rw2eg/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16708] Webgrafik „Terrorbuddies“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/8haud/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16720] Webgrafik „Where was King Kong?“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/tvc5u/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16726] Webgrafik „Forecast Afghanistan“. Urheberschaft unbekannt, gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/kxfd2/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[16733] Webgrafik „Tourist Guy“. Ursprünglich von Péter Guzli erstellt, September 2001. URL: <https://knowyourmeme.com/photos/173189-911-tourist-guy> [30.12.2018]

[17014] Pressefotografie „Ground Zero“ (2007). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/gz07_3.jpg [30.12.2018]

[17016] Pressefotografie „Covered in Flags“ (2003). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/1wtc_full.jpg [30.12.2018]

[17020] Pressefotografie „Flagge Flug 93“ (2004). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/050911_penn_09.jpg [30.12.2018]

[17024] Pressefotografie „Ground Zero bei Nacht (2005). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/1wtc_full.jpg [30.12.2018]

[17026] Pressefotografie „Salut am Ground Zero“ (2011). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/Pool-2011.jpg> [30.12.2018]

[17028] Pressefotografie „One World Trade Center bei Nacht“ (2011). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/sept11-anniversary-groundzero2012.jpg> [30.12.2018]

[17030] Pressefotografie „Ground Zero im Aufbau“ (2009). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/911-ground-zero-memorial--001.jpg> [30.12.2018]

[17034] Pressefotografie „Ground Zero im Aufbau bei Nacht“ (2009). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/ss-090911-memorial-09_ss_full.jpg [30.12.2018]

[17036] Pressefotografie „Ground Zero im Aufbau“ (2007). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/gz_2_07.jpg [30.12.2018]

[17038] Pressefotografie „Ground Zero“ (2003). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/SEPT_11_GZ2_LG.jpg [30.12.2018]

[17040] Pressefotografie „Ground Zero“ (2002). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/wtc_20020911_lg.jpg [30.12.2018]

[17049] Screenshot der Anwendung „War was declared“. Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870], 8.11.2016. OSF: https://osf.io/mp26d/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f

[17273] Screenshot „Sonic Memorial Interface“. Sonic Memorial, 10.10.2016. OSF: https://osf.io/bn5se/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17274] Screenshot „Sonic Memorial Interface mit Objektverknüpfungen“. Sonic Memorial, 10.10.2016. OSF: https://osf.io/bn5se/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17314] Screenshot „Webseiten-Navigationsleiste des September 11 National Memorial and Museum“. September 11 National Memorial and Museum, 20.10.2016. OSF: https://osf.io/j7zpn/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17461] Karikatur „Google Doodle: 9/11“. The Onion, September 2012. Gefunden auf CNET, 3.10.2012. URL: <https://cnet2.cbsistatic.com/img/0HpSnRA2DHkIHmLiuWOJ5dJBQSM=/2012/10/03/fdb3e269-fdb4-11e2-8c7c-d4ae52e62bcc/onion.jpg> [30.12.2018]

[17467] Pressefotografie „Tribute in Light“ (2012). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/2012-tribute-in-lights.jpg> [30.12.2018]

[17469] Pressefotografie „Tribute in Light“ (2011). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/twinlights2011.jpg> [30.12.2018]

[17471] Pressefotografie „Tribute in Light“. Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/SEPT_11_ANNIVERSARY_Lights.jpg [30.12.2018]

[17473] Pressefotografie „Tribute in Light“. Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/trib_in_light.jpg [30.12.2018]

[17476] Pressefotografie „Individuelle Erinnerung“. Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/remembrancex.jpg> [30.12.2018]

[17478] Pressefotografie „Feuerwehrmänner“. Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/Firefighters_at_Ground_Zero_2010.jpg [30.12.2018]

[17480] Pressefotografie „Trost“ (2004). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/3rd_anniv_1.jpg [30.12.2018]

[17482] Pressefotografie „Blumen“ (2002). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/050911_sept11_02.jpg [30.12.2018]

[17484] Pressefotografie „Kondolenzbuch“ (2004). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/050911_signing_sept11_04.jpg [30.12.2018]

[17486] Pressefotografie „Kranzniederlegung G.W.Bush“ (2006). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/5th_Anniversary.jpg [30.12.2018]

[17488] Pressefotografie „Salut des Militärs“ (2009). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: http://www.mshepp.com/images/ss-090911-memorial-18_ss_full.jpg [30.12.2018]

[17490] Pressefotografie „Andacht G.W. Bush“ (2008). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/whitehouse08.jpg> [30.12.2018]

[17492] Pressefotografie „Andacht von Obama am Pentagon“ (2012). Gefunden auf Mike’s 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/sept11-anniversary-Pentagon-2012.jpg> [30.12.2018]

[17533] One World Trade Center am 11. September 2011 (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/34djb/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17541] Screenshot „September 11 National Memorial and Museum – Interactive Museum Experience“. September 11 National Memorial and Museum, 21.10.2016. OSF: https://osf.io/y9g2k/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17542] Screenshot „Google Maps – Street View September 11 National Memorial and Museum“. September 11 National Memorial and Museum, 21.10.2016. OSF: https://osf.io/wc5xh/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17699] Screenshot „The New York Times - Interactive ‚Inside the Towers‘“. The New York Times, 27.11.2016. OSF: https://osf.io/y2rk9/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17702] Screenshot „The New York Times - Interactive ‚Port Authority Tapes‘ - Übersicht“. The New York Times, 27.11.2016. OSF: https://osf.io/a3hvt/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17716] Screenshot „The New York Times - Interactive ‚Sept. 11 Dispatches‘“. The New York Times, 27.11.2016. OSF: https://osf.io/7nck9/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[17859] Webgrafik „History Channel Web Award“. September 11 News, April 2002. URL: <http://www.september11news.com/HistoryChannelSeptember11News.gif> [30.12.2018]

[18017] Screenshot „Revverize your videos“. Revver, 14.7.2006. OSF: https://osf.io/dvm7u/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18064] Screenshot „9/11 As It Happened: First Reports and Second Crash from Multiple Media“. YouTube, 30.12.2016. OSF: https://osf.io/zu3vx/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18087] Die ‚Portraits of Grief‘ in der Gedenkausstellung der New York Historical Society am 11.9.2011 (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/tfe5w/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18460] „Conspiracy Diagramm I“ von G. Seyfried (2002). URL: <http://odem.org/asyl/seyfried/con-1.jpg> [30.12.2018]

[18462] „Conspiracy Diagramm II“ von G. Seyfried (2002). URL: <http://odem.org/asyl/seyfried/con-2.jpg> [30.12.2018]

[18489] Screenshot „9/11 Brain – Startseite“. 9/11 Truth, 22.10.2013. OSF: https://osf.io/hqtd5/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18490] Screenshot „9/11 Brain - Konfigurationspopup ‚Arrange Thoughts‘“. 9/11 Truth, 22.10.2013. OSF: https://osf.io/edasu/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18491] Screenshot „9/11 Brain - Historical Precedents for ‚Synthetic Terror‘“. 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/azbef/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18492] Screenshot "9/11 Brain - Cast". 9/11 Truth, 13.2.2017. OSF: https://osf.io/23qb8/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18493] Screenshot "9/11 Brain - Bush Administration". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/uws2d/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18494] Screenshot "9/11 Brain - Alphabet Agencies". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/pmqjg/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18495] Screenshot "9/11 Brain - FBI". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/5cs7w/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18496] Screenshot "9/11 Brain - Evidence of Cover-Up". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/wfrve/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18497] Screenshot "9/11 Brain - The 9/11 Commission". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/s5t28/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18498] Screenshot "9/11 Brain - History of the 9/11 Truth Movement". 9/11 Truth, 15.2.2017. OSF: https://osf.io/mpt5r/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18538] Webcomic "Jet Fuel" auf XKCD. URL: <https://xkcd.com/966/> [20.4.2017].

[18640] TIME Magazine Cover "Person of the Year: You". TIME Magazine, 25.12.2006. URL: <http://time.com/4586842/person-of-the-year-2006-2016/> [30.12.2018]

[18664] Gedenkschleifen am 11.9.2011 in New York City (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/mx52e/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18665] „Wall of Remembrance“ am Ground Zero, aufgenommen am am 11.9.2011 (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/kd86u/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18666] „9/11 Freedom Ride“ am 11.9.2011 in New York City (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/3r4ju/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18667] Straßenstand der „Hero Portraits“, aufgenommen am 12.9.2011 in New York City (Privatarchiv von Thomas Nachreiner). OSF: https://osf.io/u9vjr/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18756] Screenshot „YIHAT-Hack von Fluffy Bunny“. Handelszeitung, 30.11.2001. OSF: https://osf.io/g4hyb/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18783] Diagramm „Drei-Ebenen-Architektur von digitalen Datenbanken“. Wikipedia, 13.11.2007. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Drei-Ebenen-Schema-Architektur.png&oldid=38943577> [30.12.2018]

[18784] Diagramm „Netzwerkschema“. Urheberschaft unbekannt. OSF: https://osf.io/rbvtD/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18824] Abu Ghraib-Fotografie „England und Graner posieren hinter nackten Gefangenen“. Wikimedia, 20.2.2006. URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Abu_Ghraib_53.jpg [30.12.2018]

[18826] Abu Ghraib-Fotografie „Der Kapuzenmann“. Wikimedia, 21.3.2006. URL: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4b/AbuGhraibAbuse-standing-on-box.jpg> [30.12.2018]

[18828] Abu Ghraib-Fotografie „England mit Gefangenen an der Hundeleine“. Wikimedia, 8.4.2006. URL: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f2/Abu-ghraib-leash.jpg> [30.12.2018]

[18830] Wandgemälde „Lady Liberty und der Kapuzenmann“. Sky News Arabia, 21.3.2018. URL: <https://www.skynewsarabia.com/web/images/v1/2018/03/21/1032200/900/507/1-1032200.jpg> [30.12.2018]

[18832] Adbusting „Apple I-raq“. Marc Leacock, 11.1.2016. URL: <https://marcleacock1.files.wordpress.com/2016/01/iraq-poster-vel.gif?w=593&h=890> [30.12.2018]

[18836] "ny02.jpg" aus der Serie ".jpgs" von Thomas Ruff. Metropolitan Museum, 2006. URL: https://www.metmuseum.org/toah/images/hb/hb_2006.92.jpg [30.12.2018]

[18837] "ny05.jpg" aus der Serie ".jpgs" von Thomas Ruff. The Broad, 6.6.2008. URL: https://www.thebroad.org/sites/default/files/art/ruff_jpegny05.jpg [30.12.2018]

[18838] Plakat "Steel Standing". September 11 National Memorial & Museum, N.N. OSF: https://osf.io/5trfb/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18839] Screenshot "Google Bildersuche 'ground zero ruins'". Google, 30.5.2015. OSF: https://osf.io/79whg/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18845] Screenshot "CNN-TV-Interface". N.N., 11.9.2001. OSF: https://osf.io/4c95g/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18847] Webgrafik "Nostradamus - The Truth is I never said half of the things you said". Memegenerator, N.N. OSF: https://osf.io/rjmhc/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]

[18848] Pressefotografie "Devil in the smoke". Mark D. Phillips, 11.9.2001. URL: https://www.markdphillips.com/wp-content/uploads/2016/09/SatanInSmokeLarge_CRmarkDphillips.jpg [30.12.2018]

- [18849] Pressefotografie "Devil in the smoke". Mark D. Philips, 11.9.2001, in bearbeiteter Form. OSF: https://osf.io/7cbkv/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18850] Webgrafik "FARK-Header vor 9/11". Fark, 2001 [ZOT16520]. OSF: https://osf.io/qtusx/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18851] Webgrafik "Dedicated" von Dulle + Company (2001). Gefunden auf Dedication and Tribute to America [ZOT16332]. OSF: https://osf.io/4uwge/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18852] Webgrafik "God Bless America". Gefunden auf Mike's 9/11 Memorial Page [ZOT16870]. URL: <http://www.mshepp.com/images/Skylineflag - Mikes 911 Memorial.jpg> [30.12.2018]
- [18853] Webgrafik „United we stand“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/af3qk/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18854] Webgrafik „Broken but not defeated“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/c3zpq/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18855] Webgrafik „We Remember“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/6ysqm/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18856] Webgrafik „Rosenträne“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/zsbhy/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18857] Webgrafik „Heart - United we stand“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/g2ypr/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18858] Webgrafik „Angels“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/23uxh/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18859] Webgrafik „Our Heros!“. Patchworkelement auf verschiedenen ‚Cybershrines‘-Seiten. OSF: https://osf.io/ghwp9/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18860] Webgrafik „WANTED – Dead or Alive“. William T. Yates, 2001. Gefunden auf Lagmonster [ZOT16362], 8.8.2016. OSF: https://osf.io/2sj6n/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18861] Webgrafik „Terrorists Win“. Unbekannte Urheberschaft, September 2001. OSF: https://osf.io/p26cr/?view_only=1391ed3c68d64356a925c022e2a64e7f [30.12.2018]
- [18863] Collage „Foto-Hoax ‚Bin Laden Corpse‘“. The Guardian, 2.5.2011. URL: <https://www.theguardian.com/world/2011/may/02/osama-bin-laden-photo-fake> [30.12.2018]

3. Webvideos [VID]¹⁵⁷²

- [03324] „Happy 9-11 from 4chan“. YouTube: LordSkeletor666, 10.9.2012. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=gpgnflvj88E> [9.10.2013]
- [03774] „Rudy Giuliani Confronted by 9/11 Truthers in Bronx“. YouTube: grandtheftcountry.com, 9.6.2007. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=VECqSYJyRqQ&feature=related> [7.11.2011].
- [03809] „WeAreChange Confronts Brzezinski 3rd Time“. YouTube: WeAreChange, 26.9.2008. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=PcHEgviS9Ws&feature=related> [7.11.2011]
- [04062] „We Are Change confronts David Rockefeller (2011)“. YouTube: WeAreChange, 19.1.2011. URL: http://www.youtube.com/watch?v=0hYu9_9jtkI&feature=related (gelöscht) [7.11.2011]
- [04157] „September 11, 2001. 911“. America Attacked 911: Golding, 2001. URL: <http://attacked911.tripod.com/> [30.9.2013]
- [04983] „C.H.A.N.G.E. confronts Bill Clinton“. YouTube: WeAreChange, 24.10.2007. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=-sL8AFQBq-Q&feature=related> [7.11.2011]
- [05304] „Flight 11 Crash (Wolfgang Staehle)“. YouTube: brandonjsmith1994, 23.8.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=XDaSpopJYEc> [20.8.2015]
- [05650] „Internet Videos React to September 11th Anniversary“. YouTube: boomchicago, 25.7.2011. URL: http://www.youtube.com/watch?v=zLZzjO_ocEk [9.10.2013]
- [05845] „September 11 2001 Video“. YouTube: NetworkLive, 29.12.2006. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=wNNTcHq5Tzk> [29.12.2006]
- [06362] „Disgrace: James Brolin says ‚Happy 9/11‘“. YouTube: libNOT, 9.10.2013. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=p3UUY2BTrzY> [21.4.2017]
- [16740] „I’m going to hell for this“. YouTube: Luftpenis, 12.6.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=D_mYi5XTjJw [2.9.2016]
- [16742] „Weather Girls - Its Raining Men (9/11 Remix)“. YouTube: NightyyyT, 24.10.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Uva0ePc-wR0> [2.9.2016]
- [16748] „Nyan Cat [original]“. YouTube: SARA JUNE, 5.4.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QH2-TGULwu4> [2.9.2016]
- [16751] „Nyan/11“. YouTube: zeroxlulu, 12.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=K-x0ELnijfy> [5.9.2016]
- [16831] „Louis CK 911 joke“. YouTube: jkang0825, 25.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Hzm2MCG5HFU> [13.9.2016]
- [16833] „Newsroom Americans Observing 911 By Trying Not To Masturbate“. The Onion, 2009. URL: <http://www.theonion.com/video/americans-observing-911-by-trying-not-to-masturbat-14366> [7.11.2016]
- [16851] „Another 9/11 Tribute Nearer my god to thee-titanic“. YouTube: Grahamfunnyman, 10.8.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=hgO7L66swwE> [13.9.2016]
- [16855] „Tribute to 9/11 Flight Attendants in their 6th anniversary“. YouTube: AU76105, 11.9.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=BgMg14RypbY> [13.9.2016]
- [16864] „KIDS REACT TO NYAN CAT“. YouTube: FBE, 29.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=3TQbDz6-4eM> [14.9.2016]
- [16866] „ELDERS REACT TO NYAN CAT“. YouTube: FBE, 24.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Dqm4dQv4F9w> [14.9.2016]
- [16868] „Cats React to Nyan Cat“. YouTube: 「Kiichan」, 28.12.2012. URL: https://www.youtube.com/watch?v=82EHZ4_pTps [14.9.2016]
- [16986] „Zeitgeist 2011: Year in Review“. YouTube: Google, 14.12.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=SAIEamakLoY> [21.4.2017]
- [17112] „MY 9/11 STORY (Vlog)“. YouTube: OHTIB, 11.9.2015. <https://www.youtube.com/watch?v=Ec2efqAZgg> [3.10.2016]
- [17116] „Vlog: Reflecting on 9/11/01“. YouTube: N.N. (mittlerweile gelöscht). https://www.youtube.com/watch?v=FKm27x_qloI [3.10.2016]
- [17118] „MY 9/11 STORY - 15 YEARS LATER“. YouTube: Shir Levi, 6.9.2016. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=rMghFtOAYrg> [3.10.2016]

¹⁵⁷² Mitunter doppeln sich die [VID]-Signaturen mit den [ZOT]-Einträgen, da je nach analytischem Bezug teils nur das Videoobjekt, teils der weitere Seitenkontext im Fokus steht. Grundsätzlich werden die Videoquellen werden mit ihren ursprünglichen URL referenziert. Sollten diese nicht mehr intakt sein, kann der Zugriff auf Archivversionen beim Verfasser individuell angefragt werden. Bei den archivierten Dateien handelt es sich um MP4-Konversionen der jeweiligen Quellvideos.

[17120] „My experience on 9/11 in NYC“. YouTube: Corey White, 16.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FSelpIdu63g> [3.10.2016]

[17122] „Scariest Day of My Life“. YouTube: Casey Neistat, 2.5.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GJoDRUybisw> [3.10.2016]

[17124] „Remembering 9/11 - My Story“. YouTube: very Sweeney, 11.9.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=Nq_G9jveqzA [21.4.2017]

[17126] „9/11: My Story“. YouTube: Surviving as Mom, 9.9.2016. URL: https://www.youtube.com/watch?v=11JG_hAsZf8. [3.10.2016]

[17128] „Remembering 9/11 - My story“. YouTube: FoundIn Alaska, 11.9.2016. URL: https://www.youtube.com/watch?v=5kEa574ob_k [3.10.2016]

[17130] „A Tribute to the Youngest Victims of 9/11“. YouTube: untitledfall, 25.11.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=bogfjBLWVs0> [3.10.2016]

[17136] „A Heros Song a 911 Tribute“. YouTube: Sarah Ghabrial, 12.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=5TNhRBnZJw4> [3.10.2016]

[17175] „WTC – 911 911 5th Anniversary Memorial Music Video 9-11-01“. YouTube: Alex Johnson, 21.8.2006. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oj-GkDJpr2Y> [4.10.2016]

[17177] „World Trade Center Amazing Grace“. YouTube: MindFreak76, 10.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=G2MeiRO6nA4> [4.10.2016]

[17181] „911“. YouTube: Brian Bezalel, 28.1.2006. URL: YouTube: https://www.youtube.com/watch?v=xDh_pvv1tUM&list=PLEDC2047CFED615B0 [4.10.2016]

[17200] „Remembering 9/11“. YouTube: James Tinsely, 10.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=JkuVKm4oNZw>. [5.10.2016]

[17208] „American Airlines Flight 11 Victims“. YouTube: descentlover, 20.9.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=cr7TG_Elo2g [5.10.2016]

[17210] „Martyrdom 911 memory of our martyrs“. YouTube: Diego Al-Maurice, 13.12.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=P5JOA7H6BOg> [5.10.2016]

[17234] „Twin Tower Cameos on Vimeo“. Vimeo: Dan Meth, 25.8.2011. URL: <https://vimeo.com/28171399> [7.10.2016]

[17259] „My 911 Experience“. YouTube: LaDollyVita33, 8.9.2011. URL: https://www.youtube.com/watch?v=e_e7L0Qq8_Q [9.10.2016]

[17261] „Minecraft Machinima The Day of 9/11“. YouTube: TheGamingTyphoon, 19.1.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=VCtFh2JkMj0> [7.8.2016]

[17263] „Minecraft 9/11 Memorial“. YouTube: TheKeysGamer, 12.9.2012. URL: https://www.youtube.com/watch?v=LAYcN7_AqMM [8.9.2016]

[17265] „Minecraft 9-11 Tribute Twin Towers in Minecraft“. YouTube: galacticwolf11, 12.9.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=mfTRnr64yE> [9.10.2016]

[17267] „Minecraft September 11th“. YouTube: TheNexusWarrior, 11.9.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QbQXS0z2VIA> [3.10.2016]

[17279] „World Trade Center in the Movies“. YouTube: Rob Schnapp, 3.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ZKM9oThOWmM> [10.10.2016]

[17290] „Freedom Tower Observation Deck“. YouTube: Zarbailov, 1.7.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=02r-H9iPruA> [14.10.2016]

[17294] „Sky Pods Show Rise of New York Skyline“. The New York Times, 19.4.2015. URL: <http://www.nytimes.com/video/nyregion/10000003637210/sky-pods-show-rise-of-new-york-skyline.html?src=vidm> [14.10.2016]

[17297] „Official 911 Memorial Museum Tribute In Time-Lapse 2004-2014“. YouTube: Earthcam, 15.5.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=V5teyjPeVco> [15.10.2016]

[17299] „Official 11 Year Time-Lapse Movie of One World Trade Center“. YouTube: Earthcam, 28.5.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=NbA89YbWoL8> [15.10.2016]

[17361] „National 911 Memorial Museum – Make History“. Vimeo: Brian House, 26.11.2011. URL: <https://vimeo.com/32709743> [24.10.2016]

[17419] „Fuck 9/11! Get Over It Already! “. YouTube: Cult of Dusty, 11.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=nAMIF3KO1vs> [7.8.2016]

[17424] „Controversial 911 Flipbook Challenges Media Outlets“. YouTube: Scott Blake, 12.2.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8BEmcv6BZKY> [4.11.2016]

[17465] „Americans Observing 9/11 By Trying Not To Masturbate - The Onion - America’s Finest News Source“. The Onion, 10.9.2010. URL: <http://www.theonion.com/video/americans-observing-911-by-trying-not-to-masturbat-14366> [7.11.2016]

[17503] "Hanson Family 911 Tribute". YouTube: Kim Vo, 18.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Hfpa8tLmFbA> [4.10.2016]

[17505] "Enya – Only Time (Wtc Attack Version)". YouTube: Peter Pojonie, 10.9.2010. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=meg2g2GtbJs> [5.10.2016]

[17535] „Live Webcam | Flight 93 National Memorial“. Flight 93 National Memorial: EarthCam, 9.9.2015. URL: <http://www.honorflight93.org/memorial/construction/?fa=live-webcam> [13.11.2016]

[17537] „World Trade Center 10 Year Time-Lapse“. YouTube: EarthCam, 9.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=0tz1y8zLeQU> [13.11.2016]

[17692] „Pager Data from 9/11 - Phrase Cloud Visualization“. Vimeo: Jeff Clark, 28.9.2009. URL: <https://vimeo.com/7860125> [25.11.2016]

[18003] „Remembering 9/11: Horror from the Streets Below (incredible amateur footage)“. YouTube: saultrain, 11.9.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=2A_E3FAMF00 [11.9.2015]

[18005] „Rare Amateur 911 Video Compilation - September 11, 2001“. YouTube: ViralSpace, 14.11.2013. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=zkrh1RbFmXQ> [14.11.2013]

[18022] „today show morning of 11 september 2001“. YouTube: wesawthat..., 11.9.2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=cOQB5Xq4NIM> [29.12.2016]

[18024] „ABC- Initial Pentagon Stirke on 9/11“. YouTube: 911archives, 24.11.2013. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=nzGRCJerL10> [29.12.2016]

[18026] „9/11 As It Happened: First Reports and Second Crash from Multiple Media“. YouTube: ExvidiousGaming, 10.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=aHcQ89pxid4> [29.12.2016]

[18028] „Fox News coverage of the 9/11 attacks (First reports)“. YouTube: Michael, 27.9.2007. URL: https://www.youtube.com/watch?v=LhqLh_c0NL4 [29.12.2016]

[18030] „WTC north tower collapse (ABC, Replay, 9/11)“. YouTube: sept11attacks, 26.1.2010. URL: https://www.youtube.com/watch?v=RUVxwi_N1bc [29.12.2016]

[18032] „9/11: South Tower Collapse (ABC Live)“. YouTube: GovernmentGoneWild, 10.9.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=M6f9Jpfz1Vo> [29.12.2016]

[18034] „CNN Second Plane Collides“. YouTube: emscrazy001, 9.7.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=mQl798fUL2s> [29.12.2016]

[18036] „9/11/01 - CNN Live Coverage Pentagon Attack“. YouTube: emscrazy001, 9.7.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=fxV2X0vwSas> [29.12.2016]

[18038] „Flight 93 Rare Footage“. YouTube: Ken Doc, 14.8.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=H47Gp7rZhKE> [29.12.2016]

[18040] „CNN- Report of Flight 93 Crash 9-11-01“. YouTube: 911archives, 21.8.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=hHwAWQT4bSs> [29.12.2016]

[18042] „George W. Bush speaking on the morning of September 11, 2001“. YouTube: iconic, 2.11.2010. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=3uefmqCZbW4> [29.12.2016]

[18044] „United Air Flight 93 air traffic recording“. YouTube: JeremyMcCracken, 18.2.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=4HoGrkNngB4> [29.12.2016]

[18048] „9/11 News ABC Sept. 11, 2001 12 41 pm - 1 23 pm ABC 7, Washington, D.C“. YouTube: 911InvestigationVids, 3.6.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=fct3F6GGAM0> [29.12.2016]

[18052] „9/11 Video Timeline: How The Day Unfolded“. YouTube: TheSocialFeedTV, 11.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=gLBEYx1beYM> [29.12.2016]

[18054] „September 11th As It Happened: The Definitive Live News Montage“. YouTube: Backflash971, 5.10.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ijXgbpkKnKo> [29.12.2016]

[18057] „September 11, 2001 (A Timeline of Events) 9/11/01“. YouTube: smoran_94, 2.3.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=WkMy3nNsfrY> [30.12.2016]

[18061] „9/11 Timeline: The Attacks on the World Trade Center in New York City | History“. YouTube: HISTORY, 9.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GmedslmeiUc> [30.12.2016]

[18063] „9-11 Synced broadcast of major networks combined“. YouTube: General BS, 10.9.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=sU-xs7KGH7g> [30.12.2016]

[18067] „9/11: South Tower Collapse video compilation“. YouTube: Nathan Flach, 9.11.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=qhyu-fZ2nRA> [30.12.2016]

[18069] „North Tower Collapse - As It Happened Across Networks“. YouTube: WTC911demolition, 26.12.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ecvOp8JWsqU> [30.12.2016]

[18103] „9/11 American 11 Flight (HD)“. YouTube: HartsfieldSpotting, 12.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=igXJph713qo> [8. 1. 2017]

[18105] „LiveLeak.com - Historical Simulation of 9/11 with Microsoft Flight Simulator“. Liveleak: RiccardoP1983, 2.2.2007. URL: <http://www.liveleak.com/view?i=b3acc8f95a> [8.1.2017]

[18120] „The 9/11 Truth Movement: An Incomplete History“. 911Truth.Org: Jon Gold, 10.12.2008. URL: <http://www.911truth.org/911-truth-movement-incomplete-history/> [8.1.2017]

[18259] „9/11 CONSPIRACY: ALEX JONES PREDICTS 9/11 IN JULY 2001“. YouTube: 911REICHSTAG, 7.8.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=a8Hk1-BpXO8> [8.1.2017]

[18263] „Alex Jones 9-11-2001 Radio Broadcast (Full 5 Hours)“. YouTube: ConspiracyScope, 25.1.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FVldk7YDBg8>. [8.1.2017]

[18267] „Alex Jones Best Rant Ever!“. YouTube: Support our Constitution, 26.7.2009. URL: https://www.youtube.com/watch?v=ZlkAjKk_4f8 [23.1.2017]

[18274] „Alex Jones Arrested in New York“. YouTube: Kenny C, 21.1.2009. URL: https://www.youtube.com/watch?v=vCOCRkOWs_A [24.1.2017]

[18287] „Alex Jones - The Rabbit Hole Rant“. YouTube: N.N. (mittlerweile gelöscht).URL: <https://www.youtube.com/watch?v=JmGFR2075qU> [25.1.2017]

[18289] „RWW News: Alex Jones: Maybe Aliens Really Do Run The World!“. YouTube: RWW Blog, 8.1.2016. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8VHaYRqebYE> [25.1.2017]

[18295] „Blue Pill or Red Pill - The Matrix (2/9) Movie CLIP (1999) HD“. YouTube: Movieclips, 26.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=zE7PKRjrid4> [25.1.2017]

[18301] „Polls Show People Are Concerned About The Truth Of 9/11“. YouTube: Jon Gold, 2.12.2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=UrYYDyCbQjI> [27.1.2017]

[18337] „Zbigniew Brzezinski gets a tough question from 911 truther“. YouTube: clbackus, 6.5.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oOimBHTNyAk> [27.1.2017]

[18341] „CONFRONTED We Are Change Oklahoma Newt Gingrich and Dick Cheney At CPAC“. YouTube: stopthenewworldordernow.com, 15.2.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=G7Orv5XrRQk> [27.1.2017]

[18397] „9/11 : Pentagon Was Hit by a Cruise Missile - Proof!“. YouTube: Alexander Light, 22.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Ypc4ieJO0pg> [27.1.2017]

[18619] „Yahoo 9/11 Internet Censorship“. YouTube: icfnord, 12.10.2006. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=cyQ1xjRlDDM> [22.2.2017]

[18624] „9/11: YouTube Censorship“. YouTube: yankee451, 18.2.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YBqWoDP7wMs> [22.2.2017]

[18627] „Alex Jones INFOWARS 2008 - Nuffrespect Net Censorship (Part Four)“. YouTube: Free Thinker, 8.4.2016. URL: https://www.youtube.com/watch?v=5ac_2OQVVgg [22.2.2017]

[18634] „Alex Jones - 9/11: Interview With Charlie Sheen At His House 1/3“. YouTube: Mohammed Amin, 2.11.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=NzVaDpUrYNI> [23.2.2017]

[18635] „Alex Jones - 9/11: Interview With Charlie Sheen At His House 2/3“. YouTube: Mohammed Amin, 2.11.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8HwVBoH3eJM> [23.2.2017]

[18636] „Alex Jones - 9/11: Interview With Charlie Sheen At His House 3/3“. YouTube: Mohammed Amin, 2.11.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=E-s4122jzPQ&spfreload=10> [23.2.2017]

[18637] „I Was A Deluded 9/11 Truther“. YouTube: EdwardCurrent, 9.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=UULUQfEQFuU> [23.2.2017]

[18643] „REPTILIAN MILEY CYRUS BLINKING SIDEWAYS EXPOSED HD!“. YouTube: marinodelfino, 26.5.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=vHjbK1cGyGs> [23.2.2017]

[18645] „The Pentagon Strike (s Out)“. YouTube: UR1STOPCONSPIRACYCULTSHOP, 20.7.2011. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=yN1vwGtrnNY> [23.2.2017]

[18671] „Theory of Ghostplane“. YouTube: CollinAlexander, 25.7.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QNXmgF2yAEc> [27.2.2017]

[18679] „Anthrax“. YouTube: ravenroja, 2.10.2006. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=qDcwehiaBGw> [28.2.2017]

[18788] „LiveLeak.com - Daniel Pearl Execution“. Liveleak: FvckStick, 5.4.2007. URL: https://www.liveleak.com/view?i=01e_1175818014 [29.3.2017]

[18791] „LiveLeak.com - Nick Berg (Died)“. Liveleak: Eduardo Martin, 30.10.2011. URL: https://www.liveleak.com/view?i=299_1320002757 [29.3.2017]

[18797] „LiveLeak.com - ISIS Mass beheading - REMOVED“. Liveleak: N.N. (mittlerweile gelöscht).URL: https://www.liveleak.com/view?i=a7f_1416131680 [31.3.2017]

[18803] „LiveLeak.com - ISIS beheading American James Wright Foley“. Liveleak: jimwagner, 20.8.2014. URL: https://www.liveleak.com/view?i=41b_1408515878 [3.4.2017]

[18807] „Collateral Murder“. Wikileaks, 5.4.2010. URL: <https://collateralmurder.wikileaks.org/> [3.4.2017]

4. Webarchivalien [ZOT]¹⁵⁷³

- [03307] „World Trade Center cross - Wikipedia, the free encyclopedia“. Wikipedia, 24.4.2017. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=World_Trade_Center_cross&oldid=776559744 [24.4.2017]
- [03154] „National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/reflect-911> [24. 2. 2016]
- [03191] „Where Were You On 9.11?“. Internet Archive, 27.11.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20031127041158/http://www.wherewereyouon911.com/Main.asp> [16.10.2015]
- [03324] „Happy 9-11 from 4chan“. YouTube: LordSkeletor666, 10.9.2012. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=gpgnflvj88E> [9.10.2013]
- [03322] „Understanding 9/11: A Television News Archive - SEPTEMBER 11“. URL: <http://archive.org/details/911/day/20010911> [13.9.2013]
- [03378] „YouTube-Profil: Nuffrespect“. URL: <http://www.youtube.com/user/NuffRespect> [31.12.2013]
- [03392] „The Petition Site - Authentic Petitions. Real Change.“ Internet Archive, 23.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010923132639/http://thepetitionsite.com/> [21.8.2015]
- [03402] „CNN.com - Special Report“. Internet Archive, 11.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010911204733/http://www2.cnn.com/> [19.6.2013]
- [03442] „Where Were You On 9.11?“. Internet Archive, 27.11.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20031127041158/http://www.wherewereyouon911.com/Main.asp> [16.10.2015]
- [03448] „Farewell to Warblogging - Reason.com“. URL: <http://reason.com/archives/2006/04/01/farewell-to-warblogging> [18.8.2013]
- [03460] „Here Is New York“. Internet Archive, 23.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011023195743/http://www.hereisnewyork.org/> [16.9.2013]
- [03488] „The Journal of 9/11 Research and 9/11 Issues“. URL: <http://drjudywood.com/> [11.7.2015]
- [03507] „911Truth.org - Investigation. Education. Accountability. Reform.911Truth.org“. URL: <http://www.911truth.org/> [11.9.2014]
- [03548] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives“. Internet Archive, 21.10.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031021150901/http://september11news.com/> [12.9.2013]
- [03564] „Loose Change (film series) - Wikipedia, the free encyclopedia“. Wikipedia, 2.6.2012. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Loose_Change&oldid=495574400 [24.4.2017]
- [03594] „September 11 attacks_Wikipedia article traffic statistics“. URL: http://stats.grok.se/en/latest/September_11_attacks [27.6.2012]
- [03603] „9/11 Truth Alliance HomePage“. Internet Archive, 7.3.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030807161225/http://911truth.org/> [12.8.2013]
- [03623] „Jersey Girls - Wikipedia, the free encyclopedia“. Wikipedia, 29.5.2009. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Jersey_Girls&oldid=293046673 [22.6.2012]
- [03644] „CNN Specials: America’s New War“. Internet Archive, 14.09.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010914225908/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [19.11.2015]
- [03693] „Google Doesn’t Like 911truth.org “. 911Truth.org, 25.9.2007. URL: <http://www.911truth.org/google-doesnt-like-911truth-org/> [22.10.2013]
- [03711] „The Sonic Memorial Project“. URL: <http://www.sonicmemorial.org/sonic/public/index.html> [31.5.2012]
- [03757] „Else Buschheuer - Gedacht“. Internet Archive, 27.10.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011027221649/http://www.walka.de/cgi-bin/else/buschheuer_gedacht.cgi?action=view&page=2 [22.12.2015]
- [03765] „September 11 attacks - Wikipedia, the free encyclopedia“. Wikipedia, 21.11.2001. URL: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=331585895 [28.6.2013]
- [03786] „INFOWARS HOME PAGE“. Internet Archive, 8.5.1999. URL: <http://web.archive.org/web/19990508121330/http://www.infowars.com/> [24.6.2013]
- [03794] „The New York Times: A Nation Challenged“. Internet Archive, 8.10.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20031008091006/http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/> [7.10.2013]

¹⁵⁷³ Zur Datierung der Quellen ist anzumerken, dass die Datumsangaben mitunter die archivische Rahmung reflektieren und bis zu drei Stufen enthalten können: Publikationsdatum, Datum der Webarchivierung, Datum des Seitenabrufs bzw. der Zotero-Archivierung. Eine wiederkehrende Leerstelle der Archivierungsstrategie sind dynamische und interaktive Objekte, wie z.B. Flash- der Javascriptapplikationen, die zumeist nur dysfunktional oder überhaupt nicht reproduziert werden können.

[03825] „Welcome to the FLAG of HONOR/FLAG of HEROES Project“. URL: <http://www.flagofhonor.org/> [19.9.2013]

[03910] „The New York Times: A Nation Challenged One Year Later“. Internet Archive, 14.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020914091413/http://nytimes.com/pages/nationchallenged/index.html>. [20.11.2013]

[03920] „September 11 News“. Internet Archive, 2.4.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020402082454/http://www.september11news.com/> [12.9.2013]

[03997] „Proof Google Keeping Conspiracy Website Down“. The Ultimate Conspiracy, 13.8.2007. URL: http://www.theultimateconspiracy.com/medcontrol/proof_google_keeping_conspiracy_sites_down.htm [22.10.2013]

[04008] „Internet Archive: Wayback Machine“. URL: <http://archive.org/web/> [12.8.2014]

[04032] „The New York Times: Times Topics“. URL: <http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/all/index.html> [10.9.2013]

[04111] „CNN Special: War Against Terror“. Internet Archive, 8.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011008224358/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center> [19.11.2015]

[04140] „this just in“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010917011752/http://www.links.net/> [24.2.2016]

[04157] „September 11, 2001. 911“. America Attacked 911: Golding, 2001. URL: <http://attacked911.tripod.com/> [30.9.2013]

[04170] „Here Is New York“. URL: <http://hereisnewyork.org/gallery/thumbs/thumb.html> [27.9.2013]

[04186] „Google: Current Events“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010917020601/http://www.google.com/msg.html> [19.6.2013]

[04255] „ARCHIVE-IT: National September 11 Memorial Museum“. URL: <http://www.archive-it.org/collections/1029> [23.9.2013]

[04275] „Memorial of Love 2001“. URL: <http://www.webring.org/go?ring=september11attac;id=22;ps=1;next> [20.11.2013]

[04338] „Ars Technica: Thank You - Page 1 - (9/2001)“. URL: <http://archive.arstechnica.com/wankerdesk/01q3/war/index.html> [12.3.2013]

[04342] „The New York Times on the Web“. Internet Archive, 11.9.2005. URL: <https://web.archive.org/web/20050911042807/http://www.nytimes.com/> [11.9.2014]

[04372] „wikipedia.org - Traffic Details from Alexa“. Internet Archive, 12.3.2013. URL: <http://web.archive.org/web/20090404104044/http://www.alexa.com/siteinfo/wikipedia.org> [28.6.2013]

[04433] „New York Defender Game“. URL: <http://www.ebaumsworld.com/games/play/784> [27.2.2012]

[04443] „here is new york“. Internet Archive, 22.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011122022333/http://www.hereisnewyork.org/index2.html> [17.9.2013]

[04455] „Legacy: About“. URL: <http://www.legacy.com/NS/about/> [29.9.2013]

[04462] „Where Were You (When the World Stopped Turning)“. Wikipedia, 8.7.2013. URL: [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Where_Were_You_\(When_the_World_Stopped_Turning\)&oldid=563388178](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Where_Were_You_(When_the_World_Stopped_Turning)&oldid=563388178) [24.4.2017]

[04464] „September 11 Digital Archive – About“. URL: <http://911digitalarchive.org/about/index.php> [17.9.2013]

[04491] „Library of Congress - Overview: September 11, 2001, Web Archive“. URL: <http://lcweb2.loc.gov/diglib/lcwa/html/sept11/sept11-overview.html> [30.5.2012]

[04495] „Newsgrounds: War on Terror“. URL: <http://www.newgrounds.com/collection/waronterror.html> [17.12.2013]

[04499] „Facebook-Seite: The White House“. URL: <https://www.facebook.com/WhiteHouse/?fref=ts> [5.1.2016]

[04515] „So Gore: Throwing Axe game on bin Laden“. URL: <http://www.sogore.com/en-us/fun/throwing-axe-game-on-bin-laden.html> [14.10.2013]

[04523] „Google Zeitgeist: Search Statistics from 9/11/01“. URL: <http://www.google.com/press/zeitgeist/9-11-search.html> [21.10.2013]

[04556] „Matt Welch: Warblog“. Internet Archive, 20.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010920003708/http://mattwelch.com/warblog.html> [16.8.2013]

[04569] „World Trade Center site“. Wikipedia, 21.2.2013. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ground_zero&oldid=539473049 [24.4.2017]

[04606] „Google Search: Web“. Internet Archive, 11.9.2011. URL: <http://web.archive.org/web/20110911115200/http://www.google.com/> [19.6.2013]

[04608] „Where Did the Towers Go? | Evidence of Directed Free-Energy Technology on 9/11“. URL: <http://wheredidthetowersgo.com/> [11.7.2015]

[04612] „Television Archive“. Internet Archive, 12.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011012232154/http://tvnews3.televisionarchive.org/tvarchive/html/> [13.9.2013]

[04628] „Google Zeitgeist: 09/2001“. URL: <http://www.google.com/press/zeitgeist/zeitgeist-sept.html> [21.10.2013]

[04646] „Here Is New York - Submit“. Internet Archive, 3.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011023195743/http://www.hereisnewyork.org/> [17.9.2013]

[04650] „Google Caught Censoring Charlie Sheen 9/11 Story“. URL: <http://www.prisonplanet.com/articles/march2006/230306googlecensoring.htm> [21. 2. 2015]

[04670] „Da PAYBACK“. Newsgrounds: EvilDave, 11.4.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/49928> [17.12.2013]

[04696] „New York Magazine: How an Online Community Responded on 9/11“. URL: <http://nymag.com/news/features/20288/> [22.2.2015]

[04700] „The New York Times: Times Topics/Sept. 11, 2001 News“. Internet Archive, 23.6.2007. URL: http://web.archive.org/web/20070623110922/http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/s/sept_11_2001/index.html [10.9.2013]

[04768] „Where Were You On 9.11: Second Plane“.URL: <http://www.wherewereyouon911.com/default.asp?StoryID=4686&CategoryID=4&KeywordSearchStory=&ReadStories=1&> [23.12.2015]

[04778] „The Pentagon Strike (s Out)“. YouTube: UR1STOPCONSPIRACYCULTSHOP, 20.7.2011. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=yN1vwGtrnNY> [13.11.2011]

[04801] „Interactive Publishing - September 11, 2001, (9/11), Archive of Screenshots of Online News Sites on September 11/12, 2001“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/> [30.5.2012]

[04816] „September 11 News.com“. Internet Archive, 22.1.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020122071929/http://september11news.com/> [12.9.2013]

[04823] „Internet Archive Frequently Asked Questions“. URL: <https://archive.org/about/faqs.php#292> [4.6.2015]

[04836] „Did CNN fake a video of Palestinians rejoicing over terrorist attacks?“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20011009033152/http://www.truthorfiction.com/rumors/cnnpalestinianvideo.htm> [19.3.2013]

[04865] „Complete 911 Timeline - About“. URL: http://www.historycommons.org/project.jsp?project=911_project [13.9.2013]

[04823] „Internet Archive: Frequently Asked Questions“. URL: <https://archive.org/about/faqs.php#292> [4.6.2015]

[04831] „Wikipedia article traffic statistics“. URL: http://stats.grok.se/en/201010/September_11_attacks] [8.8.2013]

[04871] „The World’s Views on the Terror Attack“. Internet Archive, 24.9.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20010924050446/http://cagle.slate.msn.com/news/attackinternat/> [29.3.2013]

[04928] „Internet Archive “. URL: <https://archive.org/> [22.7.2014]

[04939] „Google Zeitgeist: 10/2001“. URL: <http://www.google.com/press/zeitgeist/zeitgeist-oct.html> [21.10.2013]

[04978] „MySpace Censors Anti-War Websites“. Jones Report, 25.9.2007. URL: http://www.jonesreport.com/articles/250907_myspace_censors.html [22.10.2013]

[05010] „September 11 News“. Internet Archive, 10.2.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030210204430/http://september11news.com/> [12.9.2013]

[05094] „Google Zeitgeist: 2001“. URL: <http://www.google.com/intl/en/press/zeitgeist2001.html> [21.10.2013]

[05124] „Internet Archive: Understanding 9/11. A Television News Archive/ABOUT“. URL: <http://archive.org/details/911> [29.5.2012]

[05168] „The Sonic Memorial Project: Archive“. URL: <http://www.sonicmemorial.org/sonic/public/archive.jsp> [27.9.2013]

[05181] „BuzzMachine: Posts from September 2001“. URL: <http://buzzmachine.com/2001/09/page/2/> [18.8.2013]

[05191] „Complete 911 Timeline“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline [, 13.9.2013]

[05215] „A Decade Later: The Paley Center for Media Remembers September 11 | The Paley Center for Media“. URL: <http://www.paleycenter.org/p-a-decade-later-the-paley-center-for-media-remembers-september-11/#911exhibit> [10.10.2011]

[05217] „World Trade Aftermath: Live Webcam“. URL: <http://worldtradeaftermath.com/wta/news/webcam.asp> [20.8.2015]

[05229] „World Trade Center 9/11: 5th Anniversary Memorial Music Video“. URL: <http://www.wtc911.us/> [8.2.2013]

[05233] „Take Back The Memorial“. Internet Archive,15.6.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20050615012440/http://takebackthememorial.org/> [24.1.2013]

[05248] „Ars Technica. Archive: Thank You (9/2001)“. URL: <http://archive.arstechnica.com/wankerdesk/01q3/war/index.html> [12.3.2013]

[05266] „911guide“. URL: <https://sites.google.com/site/911guide/home> [3.10.2013]

[05304] „Flight 11 Crash (Wolfgang Staehle)“. YouTube: brandonjsmith1994, 23.8.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=XDaSpopJYEc> [20.8.2015]

[05308] „Facebook: National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial> [20.9.2013]

[05403] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. URL: <http://www.mshepp.com/20010911.htm> [30. 9.2013]

[05421] „Complete 911 Timeline“. Internet Archive, 9.10.2007. URL: http://web.archive.org/web/20071009190212/http://www.historycommons.org/project.jsp?project=911_project [13.9.2013]

[05479] „Wikipedia“. Internet Archive, 10.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011010233257/http://www.wikipedia.com/> [19.6.2013]

[05497] „Public Action, Inc.“. URL: <http://www.public-action.com/> [3.10.2013]

[05510] „InstaPundit: Archives, 11. September 2001“. Internet Archive, 13.11.2002. URL: http://web.archive.org/web/20021113123523/http://www.instapundit.com/oldarchives/2001_09_09_instapundit_archive.html [16.8.2013]

[05537] „Wo warst Du? | Where were you on September 11th? | Eine Woche im September 2001“. URL: <http://september-2001.net/wo-warst-du-am-11-september/> [29.10. 2013]

[05539] „Legacy: Steven A. Jacobson Guest Book/1“. URL: <http://www.legacy.com/guestbooks/guestbook.aspx?n=steven-jacobson&pid=98361#sthash.c4612h2g.dpbs> [28.9.2013]

[05563] „Interactive Publishing: Archive of Screenshots of Online News Sites on September 11/12, 2001“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/#search> [17.9.2013]

[05576] „September 11 News“. Internet Archive, 24.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010924013419/http://www.september11news.com/> [12.9.2013]

[05606] „Heiferman - 0911_photo of the day“. URL: <http://www.heiferman.com/photo/091101.htm> [12.3.2013]

[05616] „Why Was NufffRespect Suspended? Here’s The TRUTH!“. YouTube: GufffRespect, 20.3.2012. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=FPLgs6ZeGiU> [24.4.2017]

[05632] „The New York Times: The Reckoning. America and the World a Decade After 9/11“. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/us/sept-11-reckoning/viewer.html> [21.12.2012]

[05650] „Internet Videos React to September 11th Anniversary“. YouTube: boomchicago, 25.7.2011. URL: http://www.youtube.com/watch?v=zLZZjO_ocEk [9.10.2013]

[05662] „Internet Archive: September 11 Television Archive“. URL: http://archive.org/details/sept_11_tv_archive [13.9.2013]

[05680] „The 911 Candle “. URL: <http://www.the911candle.com/cgi-bin/the911candle.cgi> [20.9.2013]

[05756] „Wikipedia:Requests for arbitration/September 11 conspiracy theories - Wikipedia, the free encyclopedia“. URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Requests_for_arbitration/September_11_conspiracy_theories [22.6.2012]

[05817] „Apple“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010917011416/http://www.apple.com/> [19.6.2013]

[05835] „Slashdot: World Trade Towers and Pentagon Attacked“. URL: <http://slashdot.org/story/01/09/11/1314258/world-trade-towers-and-pentagon-attacked> [11.1.2013]

[05871] „Project 2,996. A Tribute to the Victims of 9/11“. URL: <http://project2996.wordpress.com/> [9.2.2013]

[05916] „Join Al-Qaeda!“. URL: <http://www.joinalqaeda.com/> [12.7.2013]

[05952] „I’m Okay Message Center“. Internet Archive, 14.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010914211158/http://okay.prodigy.net/> [12.3.2013]

[05958] „National September 11 Memorial & Museum: 9/11 Primary Sources“. URL: <http://www.911memorial.org/911-primary-sources> [23.9.2013]

[05972] „Google Zeitgeist: 2001 Timeline“. URL: <http://www.google.com/intl/en/press/timeline.html> [21.10.2013]

[05988] „ September 11 News – Daily Timeline“. Internet Archive, 8.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011108064543/http://www.september11news.com/DailyTimeline.htm> [12.9.2013]

[05990] „Legacy: Karlie Barbara Rogers Guest Book“. URL: <http://www.legacy.com/guestbooks/guestbook.aspx?n=karlie-rogers&pid=136226#sthash.rnh2oqvO.eYLyXaTc.dpbs> [29.9.2013]

[06002] „New York Times: The Reckoning/View Comments: Where Were You on Sept. 11, 2001?“. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2011/09/08/us/sept-11-reckoning/map911-browse.html> [7.10.2013]

[06024] „Welcome to the Microsoft Corporate Web Site“. Internet Archive, 14.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010914054611/http://www.microsoft.com/> [19.9.2013]

[06028] „The September 11 Digital Archive“. Internet Archive, 17. 1. 2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020117115653/http://www.911digitalarchive.org/> [17.9.2013]

[06044] „~Steve Golding~“. URL: <http://vetstribute.com/newyorkyesterday/ny/> [21.12.2015]

[06050] „The September 11 Digital Archive“. Internet Archive, 22.5.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020522235256/http://www.911digitalarchive.org/> [17.9.2013]

[06048] „The New York Times on the Web - Frontpage“. Internet Archive, 11.9.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020911225428/http://nytimes.com/> [11.9.2014]

[06085] „CNN.com Specials“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913192222/http://www2.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [19.11.2015]

[06099] „Actor Charlie Sheen Questions Official 9/11 Story“. URL: <http://www.prisonplanet.com/articles/march2006/200306charliesheen.htm> [31.7.2012]

[06103] „9/11 CitizensWatch“. Internet Archive, 26.5.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030526200652/http://911citizenswatch.org/> [17. 1. 2013]

[06161] „National September 11 Memorial & Museum | World Trade Center Memorial“. URL: <http://www.911memorial.org/> [26.5.2012]

[06233] „Google Video Caught Censoring Loose Change?“. URL: <http://www.infowars.net/articles/may2007/240507Censoring.htm> [11.7.2015]

[06294] „Osamagotchi“. Newsground: Drugfilms, 31.1.2003. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/80613> [17.12.2013]

[06315] „Google Caught In Terror Storm Censorship“. URL: <http://www.prisonplanet.com/articles/september2006/250906googlecensorship.htm> [11.7.2015]

[06350] „The Authentic History Center: Attack on America“. Internet Archive, 3.2.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020203051416/http://www.authentichistory.com/attackonamerica.html> [24. 1. 2013]

[06428] „CNN.com In-Depth Specials _AMERICA UNDER ATTACK“. Internet Archive, 11.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010911200627/http://cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [19.11.2015]

[06440] „safe.millennium.berkeley.edu“. URL: <http://web.archive.org/web/20010914211412/http://safe.millennium.berkeley.edu/> [12.3.2013]

[06446] „ICNY Floating Lantern Ceremony – September 11th |“. URL: <http://interfaithcenter.org/archives/1062> [24. 2. 2016]

[06470] „United 93 (film)“. Wikipedia, 21.3.2016. URL: [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=United_93_\(film\)&oldid=709674394](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=United_93_(film)&oldid=709674394) [21.3.2016]

[06472] „Take Back the Memorial - About Us“. URL: <http://www.takebackthememorial.net/about.htm> [21.3.2016]

[06474] „National September 11 Memorial & Museum - Education Goals“. URL: <https://www.911memorial.org/education-goals> [21.3.2016]

[06478] „America: A Tribute to Heroes (2001) - Full Cast & Crew - IMDb“ URL: http://www.imdb.com/title/tt0296503/fullcredits?ref_=tt_ov_st_sm [22.3.2016]

[06491] „Nyan Cat / Pop Tart Cat“. Know Your Meme, 16.4.2011/16.5.2016. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/nyan-cat-pop-tart-cat> [1.6.2016]

[06505] „Internet Archive: Digital Library of Free Books, Movies, Music & Wayback Machine“. URL: <https://archive.org/> [7.6.2016]

[06510] „About | One Terabyte of Kilobyte Age“. URL: <http://blog.geocities.institute/about> [7.6.2016]

[06513] „Archive-It - National September 11 Memorial Museum“. URL: <https://archive-it.org/collections/1029> [[8.6.2016]

[06515] „Deathwatch - Archiveteam“. URL: <http://www.archiveteam.org/index.php?title=Deathwatch> [8.6.2016]

[06517] „Archive-It Blog – About Us“. URL: <https://archive-it.org/learn-more/> [8.6.2016]

[06519] „Internet Memory Foundation : Projects : Archivethe.net“. URL: <http://internetmemory.org/en/index.php/projects/atn> [8.6.2016]

[06528] „Semantic Web - W3C“. URL: <https://www.w3.org/standards/semanticweb/> [19.6.2016]

[06532] „Trump Generator“. URL: <http://trumpgenerator.com/> [19.6.2016]

[06534] „Add Captions to Any YouTube Video — Caption Generator“. URL: <http://captiongenerator.com/> [19.6.2016]

[06536] „Meme Generator | Create Your Own Meme“. URL: <https://memegenerator.net/> [[19.6.2016]

[06538] „Customize a Nyan Cat auf Scratch“. URL: <https://scratch.mit.edu/projects/1802977/> [19.6.2016]

[06540] „The World Wide Web project“. URL: <http://line-mode.cern.ch/www/hypertext/WWW/TheProject.html> [19.6.2016]

[06543] „404 Research Lab“. URL: <http://queenofsubtle.com/404/> [20.6.2016]

[06545] „Oops! Error 404 - File not found at AwardWinningWebSiteDesigns.com“. URL: <http://www.awardwinningwebsitedesigns.com/area404> [20.6.2016]

[06547] „Error 404 - Page Not Found“. URL: <http://www.reul.de/error/error.html> [20.6.2016]

[06549] „museum of missing links“. URL: <http://www.kuni.org/v/classic> [20.6.2016]

[06551] „Numa Numa“. Know Your Meme, 30.3.2009/22.3.2017. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/numa-numa> [24.4.2017]

[06553] „Ice Bucket Challenge“. Know Your Meme, 8.8.2014/29.12.2015. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/ice-bucket-challenge> [20.6.2016]

[06555] „Harlem Shake“. Know Your Meme, 6.2.2013/25.3.2015. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/harlem-shake> [20.6.2016]

[06557] „Leave Britney Alone“. Know Your Meme, 12.12.2008/10.4.2016. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/leave-britney-alone> [20.6.2016]

[06559] „Deutsche Nationalbibliothek - Netzpublikationen - Webarchivierung - Häufig gestellte Fragen (FAQ)“. URL: <http://www.dnb.de/DE/Netzpublikationen/webseiten.html;jsessionid=37D8FA47205FA58277F73F452AD40A92.prod-worker2> [20.6.2016]

[06561] „Web Archive Collections - Web Archiving (Library of Congress)“. URL: <https://www.loc.gov/webarchiving/collections.html.13746> [20.6.2016]

[06563] „Search results from Archived Web Sites | Library of Congress“. URL: <https://www.loc.gov/websites/index/partof/> [20.6.2016]

[07282] „Subjects - Times Topics - The New York Times“. URL: <http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/all/index.html> [10.9.2013]

[08230] „The Boeing Company“. Internet Archive, 26.9.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20010926130307/http://www.boeing.com/> [19.3.2013.]

[11261] „9/11 Memorial Timeline“. URL: <http://timeline.national911memorial.org/> [26.5.2012]

[12858] „Bronx-Bombers.com - The Best Of The Yankees!“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20011009232925/http://www.bronx-bombers.com/> [19.3.2013]

[13100] „The Broadway Theatre Archive - finest collection of theatre works adapted for television and film“. Internet Archive, 2.11.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20011102201151/http://www.broadwayarchive.com/> [19.3.2013]

[13746] „Association of Professional Flight Attendants“. Internet Archive, 8.11.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20011108040048/http://www.apfa.org/1177tag.html> [11.3.2013]

[15434] „Bush Country Home Page - News the Liberal Media Doesn't Provide“. Internet Archive, 23.10.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/lcwa0001/20011023201533/http://www.bushcountry.org/> [19.3.2013]

[15988] „DrudgeReportArchives.com“, 17.1.2002. URL: http://www.drudgereportarchives.com/data/2002/01/17/20020117_175502_ml.htm [27.6.2016]

[15991] „WTC DISASTER - DAVE'S UPDATED FOOTAGE“. Internet Archive, 4.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011204181944/http://davidvogler.com/wtc/menu.html> [28.6.2016]

[15994] „EarthCam - World Trade Center Cams“. URL: <http://www.earthcam.com/cams/newyork/worldtradecenter/content.php?content=timelapse&type=on911&tlcam=all> [28.6.2016].

[15997] Screenshot „MSNBC“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=234&singlecall=1> [9.7.2016]

[16001] „The New York Times on the Web“, 11./12.9.2001. URL: <http://www.nytimes.com/indexes/2001/09/11/> [30.6.2016]

[16003] „CNN Special“. Internet Archive, 11.9.2001. URL: https://web.archive.org/web/20010911200627*/http://cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/ [30.6.2016]

[16005] „Summary of cnn.com“. URL: https://web.archive.org/web/*/cnn.com [30.6.2016]

[16013] „The New York Times on the Web“. Library of Congress, 11.9.2001. URL: <http://webarchive.loc.gov/legacy/20010911210114/http://www.nytimes.com/> [30.6.2016]

[16015] Screenshot „The New York Times“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=263&singlecall=1>, [30.6.2016]

[16017] Screenshot „Norwegian Broadcasting“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=265&singlecall=1> [30.6.2016]

[16021] Screenshot „Die Welt“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=181&singlecall=1> [30.6.2016]

[16023] Screenshot „VG Nett (Verdens Gang)“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=242&singlecall=1> [30.6.2016]

[16028] Screenshot „Google“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/782png/157.png> [5.7.2016]

[16034] „Sept. 11: Five Years Later“. URL: <http://www.nytimes.com/pages/nyregion/nyregionspecial3/index.html> [6.7.2016]

[16041] „Digital Collections Overview“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/digitalcollection.php> [7.7.2016]

[16043] „Screen Shoots of Online News Sites, September 11/12, 2001“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010917013559/http://www.interactivepublishing.net/september/index2.php> [7.7.2016]

[16050] Screenshot „CNN_10:21“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=215&singlecall=1> [9.7.2016]

[16054] Screenshot „CNN_11:20“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=159&singlecall=1> [9.7.2016]

[16056] Screenshot „CNN_12:34“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=227&singlecall=1> [9.7.2016]

[16058] Screenshot „CNN_10:15“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=183&singlecall=1> [9.7.2016]

[16060] Screenshot „Spiegel_11:24“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=197&singlecall=1> [9.7.2016]

[16062] Screenshot „Spiegel_11:25“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=11&singlecall=1> [9.7.2016]

[16064] Screenshot „Spiegel_13:44“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=220&singlecall=1> [9.7.2016]

[16066] Screenshot „CNN_17:42“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=163&singlecall=1> [9.7.2016]

[16083] Verschiedene. „surreally dot com“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010917011044/http://surreally.com/gm/> [7.7.2016]

[16089] „bread coffee chocolate yoga: how the babeage does it in bklyn“, 11.9.2001. URL: <http://bccy.blogspot.de/2001/09/for-those-of-you-who-are-worried-about.html> [12.7.2016]

[16091] Emma. „caoine.org: slave to the ikea nesting instinct“, 11.9.2001. Internet Archive, 6.8.2002. URL: http://web.archive.org/web/20020806071623/http://caoine.org/mt/archives/2001_09.php, [12.7.2016]

[16093] „catchdubs911“, 11.-21.9.2001. Internet Archive, 16.8.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030816040054/http://www.catchdubs.com/WTC/> [12.7.2016]

[16103] „FARK.com: (45086_1) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON“. URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there> [12.7.2016]

[16111] „A Winning Cake“. Like an Orb, 9.-15.9.2001. Internet Archive, 20.9.2001. URL: http://web.archive.org/web/20010920004328/http://www.likeanorb.com/index.php?p=blog/2001_09_09_blog_archive.htm [12.7.2016]

[16116] „likeanorb > photos > world trade center explosion“. Like an Orb, 11.9.2001. Internet Archive, 20.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010920003740/http://www.likeanorb.com/wtc/index.php?Number=2> [13.7.2016]

[16120] „NYC Bloggers: september 11 posts“. Internet Archive, 1.6.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020601162430/http://www.nycbloggers.com/911.asp> [13.7.2016]

[16137] „New York City Attack Check-In Registry“. Shunn, 11.-14.9.2001. Internet Archive, 14.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010914220549/http://www.shunn.net/okay/> [18.7.2016]

[16139] „I'm Okay' Registry - The World in a List“. Shunn, Dezember 2001. URL: <http://www.shunn.net/okay/world/> [18.7.2016]

[16142] „Facebook Safety Check“. URL: <https://www.facebook.com/about/safetycheck/> [19.7.2016]

[16144] „FARK.com: (45086_2) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON“. URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=244884> [19.7.2016]

[16146] „FARK.com: (45086_3) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON“. URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=244935> [19.7.2016].

[16149] „FARK.com: (45086_4) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON“. URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=244985> [22.7.2016]

[16151] „FARK.com: (45086_5) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON.“ URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=245035> [22.7.2016]

[16153] „FARK.com: (45086_6) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON.“ URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to>

CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=245087 [22.7.2016]

[16155] „FARK.com: (45086_7) NEWS FLASH: PLANES CRASH INTO WORLD TRADE CENTER, PENTAGON.“ URL: <http://www.fark.com/comments/45086/NEWS-FLASH-PLANES-CRASH-INTO-WORLD-TRADE-CENTER-PENTAGON-Our-link-to-CNN-works-thanks-Metafilter-We-have-news-pics-in-comments-section-if-you-have-any-post-it-there?startid=245137> [22.7.2016]

[16157] „FARK.com: (45102_1) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45102> [22.7.2016]

[16159] „FARK.com: (45102_2) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45102/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245246> [22.7.2016]

[16161] „FARK.com: (45102_3) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45102/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245312> [22.7.2016]

[16169] „FARK.com: (45102_7) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45102/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245598> [22.7.2016]

[16172] „FARK.com: (45102_8) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45102/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245858> [25.7.2016]

[16178] „FARK.com: (45105_3) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45105/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245702> [25.7.2016]

[16180] „FARK.com: (45105_4) Move discussion to here, save bandwidth“. URL: <http://www.fark.com/comments/45105/Move-discussion-to-here-save-bandwidth?startid=245838> [25.7.2016]

[16186] „FARK.com“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010917013535/http://www.fark.com/> [25.7.2016]

[16189] „Drew Curtis' FARK.com“. URL: <http://www.fark.com/> [26.7.2016]

[16194] „// י"בונק // Young Communist League of Israel // Fundamental Principles“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20071009060521/http://www.shabibanki.org/etc/FundamentalPrinciples.html> [27.7.2016]

[16207] „CNN.com Specials“. Internet Archive, 15.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010915213832/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [28.7.2016]

[16215] „CNN.com Specials - VOICES“. Internet Archive, 15.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010915170817/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/community.section.html> [28.7.2016]

[16221] „CNN Community - America under attack“. Internet Archive, 15.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010915163630/http://community.cnn.com/cgi-bin/WebX?13@@.eefc3c5> [28.7.2016]

[16229] „CNN.com Specials - MISSING“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011009025155/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/missing/index.html> [28.7.2016]

[16233] „CNN.com Specials - Retaliation“. Internet Archive, 15.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010915170229/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/retal.section.html> [28.7.2016]

[16237] „CNN.com Specials - Bin Laden“. Internet Archive, 15.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010915170713/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/binladen.section.html> [28.7.2016]

[16242] „CNN.com“. Internet Archive, 1.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011001102822/http://www.cnn.com/> [28.7.2016]

[16244] „CNN.com“. Internet Archive, 15.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011015155656/http://www5.cnn.com/> [28.7.2016]

[16246] „CNN.com“. Internet Archive, 10. 2. 2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020210011742/http://www.cnn.com/> [28.7.2016]

[16248] „CNN.com Specials - DAY OF TERROR“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913194241/http://www2.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/day.section.html> [28.7.2016]

[16250] „CNN.com Specials - RESCUE AND RECOVERY“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913194250/http://www2.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/rescue.section.html> [28.7.2016]

[16252] „CNN.com Specials - VICTIMS“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913194302/http://www2.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/victims.section.html> [28.7.2016]

[16254] „CNN.com Specials - INVESTIGATIONS“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913194247/http://www2.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/invest.section.html> [28.7.2016]

[16256] „CNN.com Specials“, 4.6.2002. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20020604013806/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [28.7.2016]

[16258] „CNN.com Specials - Retaliation“. Internet Archive, 8.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011008234812/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/retal.section.html> [28.7.2016]

[16262] „CNN.com Specials - ANTHRAX“. Internet Archive, 1.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011201011145/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/anthrax.section.html> [28.7.2016]

[16264] „CNN.com Specials - AMERICA AT HOME“. Internet Archive, 1.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011201064123/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/rescue.section.html> [28.7.2016]

[16267] „CNN.com In-Depth Specials – Reaction“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913190357/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/community.html> [28.7.2016]

[16269] „CNN.com Specials“. Internet Archive, 7.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011007091626/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/> [28.7.2016]

[16271] „CNN.com Specials“. Internet Archive, 15.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011115013450/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/index.html> [28.7.2016]

[16273] „CNN.com Specials“. Internet Archive, 1.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011201002501/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/afghan.section.html> [28.7.2016]

[16276] „Metafilter Archives 9/2001“. Internet Archive, 6.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011106211010/http://www.metafilter.com/archived.mefi/9/1/2001> [4.8.2016]

[16280] „MoveOn.org: Justice, not Terror“. Internet Archive, 25.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010925191755/http://www.moveon.org/justice/index.html> [4.8.2016]

[16283] „The BradLands: Must See HTTP://“. URL: http://www.bradlands.com/weblog/comments/september_10_1999/ [5.8.2016]

[16289] „InstaPundit.Com“. Internet Archive, 28.11.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021128164723/http://www.instapundit.com/index.php> [5.8.2016]

[16316] „American flag recovered from the World Trade Center - September 11: Bearing Witness to History“. URL: <http://amhistory.si.edu/september11/collection/record.asp?ID=58> [6.8.2016]

[16332] „Dedication and Tribute to America - WTC 9-11-01“. URL: <http://seadoor.tripod.com/America-USA.html> [6.8.2016]

[16338] „BLACK TUESDAY ~ SEPTEMBER 11, 2001“. URL: <http://www.angelfire.com/ne2/anitaplatts/page10.html> [6.8.2016]

[16340] „BLACK TUESDAY ~ SEPTEMBER 11, 2001“. Internet Archive, 2.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011202085340/http://www.angelfire.com/ne2/anitaplatts/page10.html> [6.8.2016]

[16350] „Sept. 11 Digital Ephemera Gallery: Osama bin Laden, Page 1“. URL: http://septterror.tripod.com/binladen_1.html [8.8.2016]

[16354] „Sept. 11 Digital Ephemera Gallery: Osama bin Laden, Page 3“. [8.8.2016. URL: http://septterror.tripod.com/binladen_3.html [8.8.2016]

[16356] „Sept. 11 Digital Ephemera Gallery: Osama bin Laden, Page 4“. [8.8.2016. URL: http://septterror.tripod.com/binladen_4.html [8.8.2016]

[16358] „Lagmonster: Index of /wtc/humorpics“. URL: <http://www.lagmonster.info/wtc/humorpics/?M=D> [8.8.2016]

[16362] „World Trade Center Disaster“. URL: <http://www.lagmonster.info/wtc/> [8.8.2016]

[16377] „Search Engine Manipulation. Google and YouTube Suppress Controversial 9/11 Truth? | Global Research - Centre for Research on Globalization“. URL: <http://www.globalresearch.ca/search-engine-manipulation-google-and-youtube-suppress-911-truth/5352982> [9.8.2016]

[16385] „Never Forget: Google Trends 9/11/07 | Idolator“. URL: <http://www.idolator.com/298653/never-forget-google-trends-91107> [9.8.2016]

[16387] „Popular Urban Legends - Zeitgeist“. Internet Archive, 5.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011105104158/http://www.urbanlegends.com/ulz/> [9.8.2016]

[16419] „The New York Times: Times Topics“. Internet Archive, 3.10.2011. URL: <https://web.archive.org/web/20111003044656/http://topics.nytimes.com/topics/reference/timestopics/subjects/all/index.html> [11.8.2016]

[16421] „The New York Times : Subjects - Times Topics“. URL: <http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/all/index.html> [11.8.2016]

[16423] „A Hijacked Boeing 757 Slams Into the Pentagon“. NYTimes.com, 12.9.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/09/12/national/12PENT.html> [11.8.2016]

[16425] „A Somber Bush Says Terrorism Cannot Prevail“. NYTimes.com, 12.9.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/09/12/national/12BUSH.html> [11.8.2016]

[16427] „Interactive Publishing: History“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/works/chronicle.php?sid=4f4f0c226595854679fe72a043f639d7> [11.8.2016]

[16429] „September 11, 2001, (9/11), Archive of Screenshots of Online News Sites on September 11/12, 2001 In the press“. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/sitecoverage.php> [11.8.2016]

[16431] Screenshot „la gazzetta dello sport“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=166&singlecall=1> [11.8.2016]

[16433] Screenshot „Tagesspiegel“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=257&singlecall=1> [11.8.2016]

[16435] Screenshot „Suedwestdeutscher Rundfunk“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=210&singlecall=1> [11.8.2016]

[16437] Screenshot „MSNBC“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=199&singlecall=1> [11.8.2016]

[16439] Screenshot „abc News“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=201&singlecall=1> [11.8.2016]

[16441] Screenshot „Los Angeles Times“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=222&singlecall=1> [11.8.2016]

[16443] Screenshot „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Interactive Publishing, 11.9.2001. URL: <http://www.interactivepublishing.net/september/detail.php?id=208&singlecall=1> [11.8.2016]

[16445] „Killtown's: WTC Crash Videos“. URL: http://killtown.911review.org/2nd-hit.html#Wolfgang_Staehle (mittlerweile gelöscht) [11.8.2016]

[16448] „FreeSpeech Internet Television“. Internet Archive, 18.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010918123457/http://www.freespeech.org/> [12.8.2016]

[16450] „Thomas Nachreiner marked himself safe during The... - Thomas Nachreiner“. URL: <https://www.facebook.com/thomas.nachreiner.3/posts/10153750178523342> [12.8.2016]

[16452] „FARK.com: Frequently Asked Questions: About Fark“. URL: <http://www.fark.com/farq/about/> [12.8.2016]

[16454] „CNN.com In-Depth Specials - AUDIO/VIDEO“. Internet Archive, 13.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010913190531/http://www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/multimedia.html> [12.8.2016]

[16458] „Daily Kos: Political analysis and other daily rants on the state of the nation“. Internet Archive, 2.8.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020802022042/http://www.dailykos.com/> [12.8.2016]

[16466] „OGRISH.COM : Can you handle life?“ Internet Archive, 23.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010923035717/http://www.ogrish.com/usaterattack.php> [17.8.2016]

[16468] „The Internet Is For Porn“. Know Your Meme, 17.2.2010/1.5.2012. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/the-internet-is-for-porn> [17.8.2016]

[16471] „Nostradamus: A critical Analysis by Neil Marshall“. Internet Archive, 12.11.2004. URL: http://web.archive.org/web/20041112222818/http://www.quatrocantos.com/LENDAS/nostradamus_imag/neil_marshall.htm [18.8.2016]

[16473] „nostradamus - USA - Google Trends“. URL: <https://www.google.com/trends/explore?date=all&geo=US&q=nostradamus> [18.8.2016]

[16475] „nostradamus - Worldwide - Google Trends“. URL: <https://www.google.com/trends/explore?date=all&q=nostradamus> [18.8.2016]

[16477] „Devil's Face in Smoke 9-11“. URL: <http://www.christianmedia.us/devil-face.html> [18.8.2016]

[16479] „Urban Legends: Font of Prophecy“. Internet Archive, 5.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011105073230/http://www.urbanlegends.com/ulz/wingdings.html> [18.8.2016]

[16481] „Urban Legends: Font of Prophecy: Example“. Internet Archive, 8.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011108211844/http://www.urbanlegends.com/ulz/xwingdings.html> [18.8.2016]

[16484] „Urban Legends: The Face in the Smoke“. Internet Archive, 5.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011105151500/http://www.urbanlegends.com/ulz/devil.html> [19.8.2016]

[16486] „Were 4,000 Israelis Absent from the WTC on 9/11?“. Snopes, 21.9.2001/10.9.2016. URL: <http://www.snopes.com/rumors/israel.asp> [19.8.2016]

[16488] „IndyMedia Center - news“. Internet Archive, 18.9.2001. URL: http://web.archive.org/web/20010918215738/http://www.indymedia.org.il/imc/israel/webcast/display.php3?article_id=6946 [19.8.2016]

[16490] „Independent Media Center“. Internet Archive, 20.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010920002938/http://www.indymedia.org/> [19.8.2016]

[16492] „Zeitgeist 2001“. URL: <http://www.google.com/intl/en/press/timeline.html> [21.10.2013]

[16495] „Fold-us-flag-animated.gif“. Wikipedia, 31.6.2006. URL: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fold-us-flag-animated.gif> [24.4.2017]

[16499] „9-11 Memorial Quilt Project Home Page“. URL: <http://wtcquilt.com/> [22.8.2016]

[16501] „World Trade Center Quilt Project Home Page“. Internet Archive, 3.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011203104839/http://www.wtcquilt.com/> [22.8.2016]

[16503] „WTC Quilt Squares“. Internet Archive, 25.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011125124927/http://www.wtcquilt.com/squares.html> [22.8.2016]

[16509] „USAFlagsDirect.com“. Internet Archive, 19.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011009024710/http://www.usaflagsdirect.com/main.cfm> [22.8.2016]

[16511] „9-11 Remembrance Chart“. Internet Archive, 5.8.2006. URL: <https://web.archive.org/web/20060805131757/http://wtcquilt.com/911chart.html> [22.8.2016]

[16520] „FARK.com“. Internet Archive, 16.5.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010516033859/http://www.fark.com/> [23.8.2016]

[16526] „worldtradecenter.com - Ribbons“. Internet Archive, 23.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010923040400/http://worldtradecenter.com/ribbons.html> [23.8.2016]

[16531] „Rhizome.org: 911--Resource Page“. Internet Archive, 14.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011114010852/http://rhizome.org/911/> [23.8.2016]

[16534] „Mike's 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 4.6.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020604084526/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [24.8.2016]

[16536] „Mike's Web Site“. Internet Archive, 26.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010926113302/http://www.mshepp.com/> [24.8.2016]

[16538] „AmericanTragedy2001“. Internet Archive, 3.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011103050021/http://www.geocities.com/refluxinchildren/americantragedy2001/> [24.8.2016]

[16540] „The Candles Of Peace“. URL: <http://www2.postcards.org/go2/candles> [24.8.2016]

[16544] „MCNY: Virtual Union Square“. Internet Archive, 3.11.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011118153420/http://www.mcnyc.org/virtunsq/virtu1.htm> [24.8.2016]

[16548] „Peoples Poetry: Poems found amidst Tragedy“. Internet Archive, 2.10.2001. URL: https://web.archive.org/web/20011002203800/http://www.peoplespoetry.org/pg_spotlight2.html [24.8.2016]

[16556] „MCNY: Virtual Union Square: Remembering September 11, 2001“. Internet Archive, 14.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011214151145/http://www.mcnyc.org/virtunsq/virtusq.htm> [24.8.2016]

[16559] „September 11th Memorial“. URL: <http://www.sept11thmemorial.com/memorials.asp> [25.8.2016]

[16561] „September 11th Memorial“. Internet Archive, 23.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011023083112/http://www.sept11thmemorial.com/> [25.8.2016]

[16563] „20011024_September 11th Memorial“. Internet Archive, 24.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011024213158/http://www.sept11thmemorial.com/memorials.asp> [25.8.2016]

[16565] „USA Memorial“. URL: <http://www.webring.org/l/rd?ring=iwanttobuy;id=14;url=http%3A%2F%2Fwebring.com%2Fpeople%2Ffr%2Floveatchristmas%2F911%2Fnytowers%2Ehtml> [25.8.2016]

[16568] „~In Steve's own words~“. URL: <http://www.frugalsites.net/911/InStevesOwnWords.htm> [29.8.2016]

[16627] „Flight 93 Memorial“. Internet Archive, 2.12.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011202101115/http://flight93.org/> [30.8.2016]

[16731] „Tourist of Death - Sammlung“. URL: <http://www.touristofdeath.com/gallery/main.php> [1.9.2016]

[16735] „9/11 Tourist Guy“. Know Your Meme, 18.7.2009/1.10.2014. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/911-tourist-guy> [1.9.2016]

[16740] „I'm going to hell for this.“. YouTube: Luftpenis, 12.6.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=D_mYi5XTJw [2.9.2016]

[16742] „Weather Girls - Its Raining Men (9/11 Remix)“. YouTube: NightyyyT, 24.10.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=UvaOePc-wR0> [2.9.2016]

[16744] „Happy 9-11 from 4chan“. YouTube: LordSkeletor666, 10.9.2012. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=gpgnflvj88E> [2.9.2016]

[16746] „Nyan Cat / Pop Tart Cat“. Know Your Meme, 16.4.2011/16.5.2016. URL: <http://knowyourmeme.com/memes/nyan-cat-pop-tart-cat> [2.9.2016]

[16748] „Nyan Cat [original]“. YouTube: SARA JUNE, 5.4.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QH2-TGULwu4> [2.9.2016]

[16751] „Nyan/11“. YouTube: zeroxlulu, 12.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=K-x0ELnijfY> [5.9.2016]

[16753] „Momo Momone“. UTAU Wikia, 8.4.2011/3.2.2016. URL: http://utau.wikia.com/wiki/Momo_Momone [5.9.2016]

[16755] „NYAN.CAT!“. URL: <http://www.nyan.cat/> [5. September 2016]

[16759] „Nyan Cat World Records“. URL: <https://recordsetter.com/Nyan-Cat-world-records> [5.9.2016]

[16761] „Nyan Cat 10 HOURS REACTION VIDEO! (Yes, I actually watched it for 10 hours)“. YouTube: TheGamePro, 5.12.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=D6etnDBV2gY> [5.9.2016]

[16766] „Al Quaidamon“. Newsground: TomFulp/Zeebarf, 1.2.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/42797> [6.9.2016]

[16768] „Bin Blaster“. Newsground: Zooass, 17.10.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/35077> [6.9.2016]

[16774] „Holy War Games“. Newsground: behemothproductions, 24.10.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/35733> [6.9.2016]

[16776] „World Peace!!!“ SadisticFilms, 9.10.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/34364> [6.9.2016]

[16778] „Torture Osama“. Newsground: Narcissus1975, 23.9.2001. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/32463> [6.9.2016]

[16780] „Bend Over Bin Laden“. Newsground: ravirexer, 18.10.2002. URL: <http://www.newgrounds.com/portal/view/35164> [6.9.2016]

[16820] „Facebook-Seite: National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/?fref=ts> 12.9.2016

[16835] „The AIDS Memorial Quilt – The Names Project“. [URL: <http://www.aidsquilt.org/about/the-aids-memorial-quilt>] [13.9.2016]

[16837] „Quilts Are... | World Quilts: The American Story“. URL: <http://worldquilts.quiltstudy.org/americanstory/quiltsare> [13.9.2016]

[16841] „The 9/11 Tapes: The Story in the Air“. The New York Times, 7.9.2011. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2011/09/08/nyregion/911-tapes.html> [13.9.2016]

[16847] „9/11 tribute - amazing grace“. YouTube: xDaisyGirl, 20.10.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=1yVG3nX8MJI> [13.9.2016]

[16858] „Crisis Poem“. Internet Archive, 2.10.2001. URL: https://web.archive.org/web/20011002203738/http://www.peoplespoetry.org/pg_spotlight.html [14.9.2016]

[16864] „KIDS REACT TO NYAN CAT“. YouTube: FBE, 29.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=3TQbDz6-4eM> [14.9.2016]

[16866] „ELDERS REACT TO NYAN CAT“. YouTube: FBE, 24.5.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Dqm4dQv4F9w> [14.9.2016]

[16868] „Cats React to Nyan Cat“. YouTube: 「Kiichan, 28.12.2012. URL: https://www.youtube.com/watch?v=82EHZ4_pTps [14.9.2016]

[16870] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. URL: <http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16878] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 8.10.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20031008142059/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16880] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 15.9.2004. URL: <https://web.archive.org/web/20040915032730/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16884] „Mike’s Memorial Page - Übersicht“. Internet Archive. URL: https://web.archive.org/web/20060301000000*/http://www.mshepp.com/20010911.htm [14.9.2016]

[16892] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 2.11.2007. URL: <https://web.archive.org/web/20071102171050/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16894] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 4.10.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20021004022206/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16910] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 15.9.2015. URL: <https://web.archive.org/web/20150915053758/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [14.9.2016]

[16919] „Legacy.com: Remembering September 11, 2001“. Internet Archive, 10.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011010020155/http://www.legacy.com/LegacyTribute/Tribute.asp> [15.9.2016]

[16927] „Legacy.com: Remembering - Searchinterface“. Internet Archive, 24.10.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20031024140246/http://www.legacy.com/LegacyTribute/Sept11.asp?Page=TributeSearch> [15.9.2016]

[16939] „Legacy: Create a Moving Tribute“. Internet Archive, 23.4.2006. URL: <https://web.archive.org/web/20060423172153/http://www.legacy.com/Obituaries.asp?Page=TributeGateway>. [15.9.2016]

[16949] „Legacy: Create a Moving Tribute“. Internet Archive, 9.6.2007. URL: <https://web.archive.org/web/20070609183128/http://legacy.com/Obituaries.asp?Page=TributeGateway> [15.9.2016]

[16961] „Interactive Museum Experience | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/interactive-museum-experience> [15.9.2016]

[16964] „Google Trends: ‚9/11‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11> [20.9.2016]

[16966] „Google Trends: ‚9/11‘; Weltweit 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&q=9%2F11> [20.9.2016]

[16968] „Google Trends: ‚Never Forget‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=never%20forget> [20.9.2016]

[16970] „Google Press Center: 2003 Year-End Zeitgeist“. URL: <https://www.google.com/intl/In/press/zeitgeist2003.html> [20.9.2016]

[16972] „Google Press Center: Zeitgeist September 2002“. URL: <https://www.google.com/press/zeitgeist/zeitgeist-sept02.html> [20.9.2016]

[16974] „Google Press Center: Zeitgeist Timeline 2002“. URL: <https://www.google.com/press/timeline2002.html> [20.9.2016]

[16976] „Google Press Center: Zeitgeist Archive“. URL: <https://www.google.com/press/zeitgeist/archive2005.html> [20.9.2016]

[16990] „Google Trends: ‚9/11‘ vs. ‚Never Forget‘; USA“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,never%20forget> [22.9.2016]

[16996] „Google Trends: ‚9/11‘ versus ‚loose change‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,loose%20change> [22.9.2016]

[16998] „Google Trends: ‚9/11‘ versus ‚9/11 memorial‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,9%2F11%20memorial> [22.9.2016]

[17000] „Google Trends: ‚9/11‘ ‚porn‘ ‚music‘; Weltweit 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&q=9%2F11,porn,music> [22.9.2016]

[17002] „Google Trends: ‚9/11‘ ‚porn‘ ‚music‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,porn,music> [22.9.2016]

[17004] „Google Trends: ‚9/11‘ ‚obama‘ ‚bin laden‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,obama,bin%20laden> [22.9.2016]

[17006] „Google Trends: ‚9/11‘ ‚jfk‘; USA 2004-present“. URL: <https://www.google.de/trends/explore?date=all&geo=US&q=9%2F11,jfk> [22.9.2016]

[17009] „Mike’s 09/11 Memorial Page“. Internet Archive, 9.4.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020409140228/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [26.9.2016]

[17042] „Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 20.5.2011. URL: <https://web.archive.org/web/20110520065759/http://mshepp.com/20010911.htm> [26.9.2016]

[17048] Quellcode “Mike’s 9/11 Memorial Page“. Internet Archive, 9.4.2002. view-source:<https://web.archive.org/web/20020409140228/http://www.mshepp.com/20010911.htm> [27.9.2016]

[17052] „Evan Gillette Condolences | Legacy.com - AV-Material“. URL: <http://www.legacy.com/guestbooks/upload.aspx?n=evan-hunter-gillette&pid=97784&v=0> [28.9.2016]

[17057] „The New York Times: Portraits of Grief“, 4.12.2001. Internet Archive, . URL: <http://web.archive.org/web/20011204170008/http://www.nytimes.com/pages/national/portraits/index.html> [28.9.2016]

[17061] „The New York Times: Portraits of Grief“, 14.9.2002. Internet Archive, . URL: <http://web.archive.org/web/20020914100204/http://nytimes.com/pages/national/portraits/index.html> [28.9.2016]

[17063] „The New York Times: Portraits of Grief“. Internet Archive, 28. 2. 2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020228100816/http://nytimes.com/pages/national/portraits/index.html> [29.9.2016]

[17065] „The New York Times: Portraits of Grief“. URL: <http://www.nytimes.com/pages/national/portraits/index.html> [29.9.2016]

[17067] „Sept. 11: Five Years Later“. Internet Archive, 21.9.2006. URL: <http://web.archive.org/web/20060921000841/http://www.nytimes.com/pages/nyregion/nyregionspecial3/index.html> [29.9.2016]

[17069] „Portraits of Grief - Interactive Feature“. The New York Times: The Reckoning. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/us/sept-11-reckoning/portraits-of-grief.html#/portraits-of-grief/0> [29.9.2016]

[17071] „September 11th Memorial“. [29.9.2016. URL: <http://www.sept11thmemorial.com/default.asp> [29.9.2016]

[17073] „September 11th Memorial - W“. Internet Archive, 8.11.2001. URL: https://web.archive.org/web/20011108015741/http://www.sept11thmemorial.com/last_name.asp?Letter=W [29.9.2016]

[17077] „September 11th Memorial - W“. URL: http://www.sept11thmemorial.com/last_name.asp?Letter=W [29.9.2016]

[17084] „Kevin Yokum Condolences | Legacy.com“. URL: <http://www.legacy.com/guestbooks/kevin-wayne-yokum-condolences/93666> [30.9.2016]

[17088] „Kevin Yokum Condolences | Legacy.com“. Internet Archive, 30.9.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030930160332/http://www.legacy.com/LegacyTribute/Sept11.asp?Page=TributeGuestBook&PersonID=93666> [30.9.2016]

[17090] „Kevin Yokum Obituary | Legacy.com“. Internet Archive, 30.9.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030930150327/http://www.legacy.com/LegacyTribute/Sept11.asp?Page=TributeStory&PersonID=93666> [30.9.2016]

[17094] „We Remember (a.k.a. The List) « Project 2,996“. URL: <https://project2996.wordpress.com/we-remember/> [30.9.2016]

[17096] „Guest Book - Guy Barzvi“. Internet Archive, 27.9.2006. URL: <https://web.archive.org/web/20060927082949/http://www.legacy.com/GB/GuestbookView.aspx?PersonID=111537> [30.9.2016]

[17098] „Steven Jacobson Printed Guest Book - New York, NY | Legacy.com“. URL: <http://sympathy.legacy.com/printed-obituary-guestbook/gallery/pm33/p98361> [30.9.2016]

[17100] „Moving Tribute“. URL: <http://www.legacy.com/MT/Gateway.aspx?RefPersonId=> [30.9.2016]

[17103] „Remember: September 11, 2001 - A site presented by Legacy.com“. URL: <http://www.legacy.com/sept11/MovingTributes.aspx> [2.10.2016]

[17105] „National Book of Remembrance Condolences | Legacy.com“. URL: <http://www.legacy.com/guestbooks/national-book-of-remembrance-condolences/91815> [2.10.2016]

[17112] „MY 9/11 STORY (Vlog)“. YouTube: OHTIB, 11.9.2015. <https://www.youtube.com/watch?v=Ecz2efqAZgg> [3.10.2016]

[17116] „Vlog: Reflecting on 9/11/01“. YouTube: N.N. (mittlerweile gelöscht). https://www.youtube.com/watch?v=FKm27x_qloI&feature=youtu.be [3.10.2016]

[17118] „MY 9/11 STORY - 15 YEARS LATER“. YouTube: Shir Levi, 6.9.2016. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=rMghFtOAYrg> [3.10.2016]

[17120] „My experience on 9/11 in NYC“. YouTube: Corey White, 16.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FSelpIdu63g> [3.10.2016]

[17122] „Scariest Day of My Life“. YouTube: Casey Neistat, 2.5.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GJoDRUybisw> [3.10.2016]

[17124] „Remembering 9/11 - My Story“. YouTube: very Sweeney, 11.9.2015. URL: https://www.youtube.com/watch?v=Nq_G9jveqZA [21.4.2017]

[17126] „9/11: My Story“. YouTube: Surviving as Mom, 9.9.2016. URL: https://www.youtube.com/watch?v=I1JG_hAsZf8. [3.10.2016]

[17128] „Remembering 9/11 - My story“. YouTube: FoundIn Alaska, 11.9.2016. URL: https://www.youtube.com/watch?v=5kEa574ob_k [3.10.2016]

[17130] „A Tribute to the Youngest Victims of 9/11“. YouTube: untitledfall, 25.11.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=bogfjBLWVs0> [3.10.2016]

[17142] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2006“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2006 [3.10.2016]

[17144] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2007“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2007 [3.10.2016]

[17146] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2008“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2008 [3.10.2016]

[17148] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2009“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2009 [3.10.2016]

[17150] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2010“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2010 [3.10.2016]

[17152] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2011“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2011 [3.10.2016]

[17154] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2012“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2012 [3.10.2016]

[17156] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2013“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2013 [3.10.2016]

[17160] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2014“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2014 [3.10.2016]

[17162] YouTube-Suchanfrage: „9/11 tribute 2015“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+tribute+2015 [3.10.2016]

[17175] „WTC – 911 911 5th Anniversary Memorial Music Video 9-11-01“. YouTube: Alex Johnson, 21.8.2006. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oj-GkDJpr2Y> [4.10.2016]

[17177] „World Trade Center Amazing Grace“. YouTube: MindFreak76, 10.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=G2MeIRO6nA4> [4.10.2016]

[17181] „911“. YouTube: Brian Bezalel, 28.1.2006. URL: https://www.youtube.com/watch?v=xDh_pvv1tUM&list=PLEDC2047CFED615B0 [4.10.2016]

[17189] „Original World Trade Center WTC in New York; Memory 9/11; 世界貿易中心“. YouTube: Ammler75, 30.7.2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=PRfoLBTHNFI> [5.10.2016]

[17196] YouTube-Thema: „9/11 Tribute Center“. URL: <https://www.youtube.com/channel/UCeelFgagvUN9-8-ComKhJsQ/featured> [5.10.2016]

[17202] „Remember: September 11, 2001 - Search ‚Hanson‘“. URL: <http://www.legacy.com/sept11/SearchResult.aspx?LastName=hanson&City=&StateID=&Location=> [5.10.2016]

[17204] „Myspace - Alex Johnson Restricted Profile“. URL: <https://myspace.com/162203677/video/wtc-9-11-5th-anniversary-9-11-memorial-music-video/2286349> [5.10.2016]

[17218] YouTube-Kanal: „CaseyNeistat/About“. URL: <https://www.youtube.com/user/caseyneistat/about> [7.10.2016]

[17220] YouTube-Kanal: „vera sweeney“. URL: <https://www.youtube.com/user/veryvera1/about>.

[17222] YouTube-Kanal: „Elizabeth Kathryn“. URL: <https://www.youtube.com/user/LizLovesMakeupx3/about> [7.10.2016]

[17226] YouTube-Kanal: „LaDollyVita33“. URL: <https://www.youtube.com/user/LaDollyVita33/about> [7.10.2016]

[17228] YouTube-Videoübersicht: „LaDollyVita33“. URL: <https://www.youtube.com/user/LaDollyVita33/videos> [7.10.2016]

[17230] „Wo warst Du? | Where were you on September 11th? | Eine Woche im September 2001“. [7.10.2016. URL: <http://september-2001.net/wo-warst-du-am-11-september/> [7.10.2016]

[17232] „World Trade Center in Movies“. URL: <http://wtcinmovies.tripod.com/> [7.10.2016]

[17234] „Twin Tower Cameos on Vimeo“. Vimeo: Dan Meth, 2012. URL: <https://vimeo.com/28171399> [7.10.2016]

[17236] „World Trade Center in Movies“. Internet Archive, 18.4.2011. URL: <https://web.archive.org/web/20110418015353/http://wtcinmovies.tripod.com/> [7.10.2016]

[17240] „The Skyscraper Museum“. URL: http://skyscraper.org/EXHIBITIONS/WTC_MONUMENT/wtcmonument.htm# [7.10.2016]

[17259] „My 911 Experience“. YouTube: LaDollyVita33, 8.9.2011. URL: https://www.youtube.com/watch?v=e_e7L0Qq8_Q [9.10.2016]

[17261] „Minecraft Machinima The Day of 9/11“. YouTube: TheGamingTyphoon, 19.1.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=VCtFh2JkMj0> [7.8.2016]

[17263] „Minecraft 9/11 Memorial“. YouTube: TheKeysGamer, 12.9.2012. URL: https://www.youtube.com/watch?v=LAYcN7_AqMM [8.9.2016]

[17265] „Minecraft 9-11 Tribute Twin Towers in Minecraft“. YouTube: galacticwolf11, 12.9.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=mfTRnI64yE> [9.10.2016]

[17267] „Minecraft September 11th“. YouTube: TheNexusWarrior, 11.9.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QbQXSOz2VIA> [3.10.2016]

[17269] YouTube-Kanal: „TheKeysGamer“. URL: <https://www.youtube.com/user/TheKeysGamer/videos> [9.10.2016]

[17272] „Remembering New York’s World Trade Center“. YouTube: Doran L. Barton, 12.2.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QXp6K0Qqv6k> [10.10.2016]

[17279] „World Trade Center in the Movies“. YouTube: Rob Schnapp, 3.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ZKM9oThOWmM> [10.10.2016]

[17288] „WTC: Monument - Introduction“. URL: http://skyscraper.org/EXHIBITIONS/WTC_MONUMENT/CONTENT/html/main_intro.html [14.10.2016]

[17290] „Freedom Tower Observation Deck“. YouTube: Zarbailov, 1.7.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=02r-H9iPruA> [14.10.2016]

[17292] „Time-Lapse Rocket Ride to New Trade Center’s Top | One World Observatory“.URL: <https://oneworldobservatory.com/news/time-lapse-rocket-ride-to-new-trade-centers-top-2/> [14.10.2016]

[17294] „Sky Pods Show Rise of New York Skyline“. The New York Times, 19.4.2015. URL: <http://www.nytimes.com/video/nyregion/10000003637210/sky-pods-show-rise-of-new-york-skyline.html?src=vidm> [14.10.2016]

[17301] „Films & Media — Project Rebirth“. URL: <http://www.projectrebirth.org/films-media#project-rebirth-movies> [15.10.2016]

[17310] „Commemorate 9/11 | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/commemorate-911-0> [20.10.2016]

[17312] „Stay Connected | National September 11 Memorial & Museum“.URL: <https://www.911memorial.org/stay-connected> [20.10.2016]

[17321] „Memorial Guide | National September 11th Memorial & Museum“. URL: http://names.911memorial.org/#lang=en_US [21.10.2016]

[17323] „Memorial Guide | Steven A. Jacobson“. URL: http://names.911memorial.org/#lang=en_US&page=person&id=3664 [21.10.2016]

[17325] „Memorial Guide | Name Finder J“. URL: http://names.911memorial.org/#lang=en_US&page=group&id=5 [21.10.2016]

[17327] „Memorial Guide | Name Finder Search“. URL: http://names.911memorial.org/#lang=en_US&page=search [21.10.2016]

[17329] „9/11 Memorial Mobile Apps | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <http://www.911memorial.org/apps> [21.10.2016]

[17331] „Vietnam Veterans Memorial Wall - The Virtual Wall (TM)“. URL: <http://www.virtualwall.org/> [21.10.2016]

[17333] „Virtual Vietnam Veterans Wall of Faces | The Vietnam Veterans Memorial Fund“. URL: <http://www.vvmf.org/Wall-of-Faces/> [21.10.2016]

[17338] „Teach + Learn | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/teach-learn> [23.10.2016]

[17340] „9/11 Memorial Timeline | INTRO“. URL: <http://timeline.911memorial.org/#FrontPage> [23.10.2016]

[17342] „9/11 Memorial Timeline | Shoes“. URL: <http://timeline.911memorial.org/#Timeline/2/ImageEntry/29/31> [23.10.2016]

[17344] „9/11 Memorial Timeline | September 11 Attack“. URL: <http://timeline.911memorial.org/#Timeline/2> [23.10.2016]

[17346] „9/11 Memorial Timeline | Ground Zero Recovery“. URL: <http://timeline.911memorial.org/#Timeline/3> [23.10.2016]

[17348] „9/11 Memorial Timeline | 1993 WTC Bombing“. URL: <http://timeline.911memorial.org/#Timeline/4> [23.10.2016]

[17352] „9/11 Primary Sources | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/911-primary-sources> [23.10.2016]

[17354] „National September 11 Memorial & Museum | Related Terror“. URL: <https://www.911memorial.org/911-related-terror> [23.10.2016]

[17357] „Lady Liberty“. URL: <http://ladyliberty.911memorial.org/#/Explore> [24.10.2016]

[17361] „National 911 Memorial Museum – Make History“. Vimeo: Brian House, 2012. URL: <https://vimeo.com/32709743> [24.10.2016]

[17368] „Never Forget 9/11 - About“. URL: https://www.facebook.com/NeverForget911/about/?entry_point=about_section_header [25.10.2016]

[17372] „(1) National September 11 Memorial & Museum - Likes“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/likes> [25.10.2016]

[17374] Twitter-Kanal: „9/11 Memorial (@Sept11Memorial)“. URL: <https://twitter.com/Sept11Memorial> [25.10.2016]

[17378] YouTube-Videoübersicht: „9/11 Memorial & Museum | Videos“. URL: <https://www.youtube.com/user/911memorial/videos> [25.10.2016]

[17380] Applikationsseite: „netvizz on Facebook“. URL: <https://apps.facebook.com/netvizz/> [25.10.2016]

[17382] „How to see/get all wall posts of a specific Facebook page - Stack Overflow“. URL: <http://stackoverflow.com/questions/10027805/how-to-see-get-all-wall-posts-of-a-specific-facebook-page> [25.10.2016]

[17384] Facebook-Timeline: „National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/?fref=ts> [25.10.2016]

[17387] „Blog | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/blog> [27.10.2016]

[17393] Facebook-Fotoübersicht: „National September 11 Memorial & Museum - User Photos“.URL: <https://www.facebook.com/911memorial/photos/> [27.10.2016]

[17395] „National September 11 Memorial & Museum - Geburtstagstribute“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/photos/a.196699939025.131056.109812364025/10154951784179026/?type=3&theater> [27.10.2016]

[17397] „National September 11 Memorial & Museum - Timeline Photos“. URL: https://www.facebook.com/109812364025/photos/?tab=album&album_id=196699939025 [27.10.2016]

[17399] „National September 11 Memorial & Museum | Feedback-Funktionen“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/> [27.10.2016]

[17402] „R.I.P. To All Who Died On 9/11“. Facebookseite. URL: <https://www.facebook.com/RIPTOALLWHODIEDON9.11/> [28.10.2016]

[17404] „Remember 9/11/01“. Facebookseite. URL: <https://www.facebook.com/pages/Remember-91101/215762615159638?ref=stream> [28.10.2016]

[17406] „Never Forget 9/11“. Facebookseite. URL: <https://www.facebook.com/NeverForget911/?fref=ts> [28.10.2016]

[17408] „R.I.P. To All Who Died On 9/11 - Timeline“. Facebook-Fotosammlung. URL: <https://www.facebook.com/RIPTOALLWHODIEDON9.11/photos/a.273907749294343.73364.273742639310854/1306108839407557/?type=3&theater> [28.10.2016]

[17410] „R.I.P. To All Who Died On 9/11 - Likes“. URL: <https://www.facebook.com/RIPTOALLWHODIEDON9.11/likes> [28.10.2016]

[17412] „Never Forget 9/11 - Likes“. URL: <https://www.facebook.com/NeverForget911/likes> [28.10.2016]

[17414] „National September 11 Memorial & Museum - Likes“. URL: <https://www.facebook.com/911memorial/likes> [28.10.2016]

[17416] „Remember 9/11/01 - Likes“. URL: <https://www.facebook.com/Remember-91101-215762615159638/likes> [28.10.2016]

[17419] „Fuck 9/11! Get Over It Already!“. YouTube: Cult of Dusty, 11.9.2011. URL: https://www.youtube.com/watch?v=nAMIF3KO1vs&oref=https%3A%2F%2Fwww.youtube.com%2Fwatch%3Fv%3DnAMIF3KO1vs&has_verified=1 [7.8.2016]

[17421] „Our City. Our Story. | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/our-city-our-story> [31.10.2016]

[17424] „Controversial 911 Flipbook Challenges Media Outlets“. YouTube: Scott Blake, 12.2.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8BEmcv6BZKY> [4.11.2016]

[17430] „Television Archive - Program Guide“. Internet Archive, 5.6.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020605223556/http://tvnews1.televisionarchive.org/prog> [4.11.2016]

[17432] „September 11 : Free Movies : Download & Streaming : Internet Archive“. URL: https://archive.org/details/iraq_911?&sort=-downloads&page=2 [4.11.2016]

[17438] „Full Audio Transcript“. Rutgers University Law Review (September 2011). URL: <http://www.rutgerslawreview.com/2011/full-audio-transcript/> [4.11.2016]

[17440] „About The Memory Hole“. The Memory Hole, 10.7.2002. Internet Archive, 4.10.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20021004180135/http://www.thememoryhole.org/about.htm> [4.11.2016]

[17448] „Tell Your Story - September 11: Bearing Witness to History - National Museum of American History“. URL: <http://amhistory.si.edu/september11/tellyourstory/> [4.11.2016]

[17451] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack“. Internet Archive, 10.10.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011010230439/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack [6.11.2016]

[17453] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack/Casualties“. Internet Archive, 17.9.2001. URL: http://web.archive.org/web/20010917010927/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack/Casualties [6.11.2016]

[17455] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack/Missing Persons“. Internet Archive, 16.9.2001. URL: http://web.archive.org/web/20010916224004/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack/Missing_Persons [6.11.2016]

[17457] „X! - Gesamtstatistik September 11 attacks“. URL: https://tools.wmflabs.org/xtools-articleinfo/?article=September_11_attacks&project=en.wikipedia.org [6.11.2016]

[17460] „Google Zeitgeist 2011“. URL: <http://www.googlezeitgeist.com/en/video> [7.11.2016]

[17501] „Legacy.com | Where Life Stories Live On“. URL: <http://www.legacy.com/> [10.11.2016]

[17503] „Hanson Family 911 Tribute“. YouTube: Kim Vo, 18.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Hfpa8tLmFbA> [4.10.2016]

[17512] „Vanderbilt Television News Archive“. URL: <https://tvnews.vanderbilt.edu/> [11.11.2016]

[17514] „Vanderbilt - World Trade Center and Pentagon Bombings“. URL: <https://tvnews.vanderbilt.edu/broadcasts/705478> [11.11.2016]

[17518] „About the Television Archive“. Internet Archive, 12.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011012084005/http://tvnews3.televisionarchive.org/tvarchive/html/about.html> [11.11.2016]

[17524] „TV NEWS : Search Captions. Borrow Broadcasts : TV Archive : Internet Archive“. URL: <https://archive.org/details/tv> [11.11.2016]

[17531] „On top of the Twin Towers january 2001“. YouTube: Ton Savelkoul, 8.5.2014. URL: https://www.youtube.com/watch?v=8_SpT34N2bw [11.11.2016]

[17535] „Live Webcam | Flight 93 National Memorial“. Flight 93 National Memorial: EarthCam, 9.9.2015. URL: <http://www.honorflight93.org/memorial/construction/?fa=live-webcam> [13.11.2016]

[17539] „DSLR Construction Cameras for Time-Lapse Photography by EarthCam.net“. URL: <https://www.earthcam.net/timelapse/> [13.11.2016]

[17545] „The White House“. Flickr. URL: <https://www.flickr.com/photos/whitehouse/> [14.11.2016]

[17548] „VOICES of September 11th | National September 11 Memorial & Museum“. URL: <https://www.911memorial.org/voices-september-11th> [14.11.2016]

[17550] „911conspiracy.tv - September 11 TV Archive - 9/11 Television News Coverage“. URL: http://www.911conspiracy.tv/9-11_TV_archive.html [14.11.2016]

[17554] „Television Archive“. Internet Archive, 10.4.2007. URL: <https://web.archive.org/web/20070410012924/http://www.televisionarchive.org/sept11.html> [14.11.2016]

[17560] „Understanding 9/11: A Television News Archive - 10 Minutes“. CNN, 11.9.2001. URL: http://archive.org/details/911/day/20010911#id/CNN_20010911_130000_CNN_Live_This_Morning/start/13:00:00UTC/chan/CNN [14.11.2016]

[17562] „Understanding 9/11: A Television News Archive - 20 Kurzsequenzen“. CNN, 11.9.2001. URL: http://archive.org/details/911/day/20010911#id/CNN_20010911_130000_CNN_Live_This_Morning/start/13:06:56UTC [14.11.2016]

[17565] „September 11 Television Archive : Free Movies : Download & Streaming : Internet Archive“. [17.11.2016. URL: https://archive.org/details/sept_11_tv_archive&tab=about [17.11.2016]

[17568] „10 News at Noon : WTSP : March 10, 2016 12:00pm-12:29pm EST : Free Streaming : Internet Archive“. WTSP, 11.9.2001. URL: https://archive.org/details/WTSP_20160310_170000_10_News_at_Noon?q=trump#start/180/end/240 [17.11.2016]

[17577] „The New York Times: Remembering Sept. 11, 2001“. URL: http://www.nytimes.com/packages/html/nyregion/20040911_anniversary.html [20.11.2013]

[17583] „The New York Times: Attack on America“. Internet Archive, 21.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010921095045/http://www10.nytimes.com/pages/national/dayofterror/> [18.11.2016]

[17585] „Sept. 11, 2001 News - Times Topics“. Internet Archive, 13.9.2007. URL: http://web.archive.org/web/20070913084215/http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/s/sept_11_2001/index.html [10.9.2013]

[17601] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, 11.9.2011. URL: <http://web.archive.org/web/20110911114635/http://www.nytimes.com/> [18.11.2016]

[17608] „The New York Times: A Nation Challenged“. Internet Archive, 5. 2. 2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020205115749/http://nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17610] „The New York Times: Attack on America“. Internet Archive, 24.9.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20010924203300/http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17612] „World Trade Center (NYC) - Times Topics“. Internet Archive, 18.6.2006. URL: http://web.archive.org/web/20060718022623/http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/w/world_trade_center_nyc/index.html [19.11.2016]

[17616] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, 12.9.2006. URL: <http://web.archive.org/web/20060912221033/http://www.nytimes.com/> [19.11.2016]

[17618] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, 11.9.2007. . URL: <http://web.archive.org/web/20070911225803/http://nytimes.com> [19.11.2016]

[17620] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, , 11.9.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080911112112/http://www.nytimes.com/> [19.11.2016]

[17622] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, , 11.9.2009. URL: <http://web.archive.org/web/20090911060536/http://www.nytimes.com/> [19.11.2016]

[17624] „IA - The New York Times on the Web - Frontpage“. Internet Archive, 27. Februar 2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020227224343/http://www.nytimes.com/> [19.11.2016]

[17626] „The New York Times - Frontpage“. Internet Archive, , 11.9.2010. URL: <http://web.archive.org/web/20100911093753/http://www.nytimes.com/> [19.11.2016]

[17630] „The New York Times_A Nation Challenged“. Internet Archive, 4.10.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011004174033/http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17632] „The New York Times: A Nation Challenged - Sonderseite“. Internet Archive, 17.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011217232344/http://nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17634] „The New York Times: A Nation Challenged - Sonderseite“. Internet Archive, 4.12.2001. URL: <https://web.archive.org/web/20011204001904/http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17636] „The New York Times: A Nation Challenged - Sonderseite“. Internet Archive, 2.8.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020802105021/http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [19.11.2016]

[17638] „A Nation Challenged One Year Later/Archive - Sonderseite“. Internet Archive, 17.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020917011846/http://nytimes.com/pages/nationchallenged/sub6/index.html> [21.11.2016]

[17642] „A Nation Challenged One Year Later - Sonderseite“. Internet Archive, 26.1.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080126085513/http://www.nytimes.com/pages/nationchallenged/index.html> [21.11.2016]

[17644] „The New York Times: New York Region Special“. Internet Archive, 11.9.2003. URL: <http://www.nytimes.com/indexes/2003/09/11/nyregion/nyregionspecial3/> [21.11.2016]

[17649] „The New York Times: A Nation Challenged - Sonderseite“. URL: <http://www.nytimes.com/pages/national/dayofterror/index.html> [21.11.2016]

[17651] „A Nation Challenged One Year Later/All Articles - Sonderseite“. Internet Archive, 17.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020917011806/http://www.nytimes.com/ref/nationchallenged/text-index.html> [21.11.2016]

[17653] „11.9.2001 - The New York Times: NY Region Text Version“. URL: <http://www.nytimes.com/indexes/2001/09/11/nyregion/text/index.html> [21.11.2016]

[17655] „Frozen in Memory, the First Moments of a Transformed World - Slideshow“. Internet Archive, 20.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020920042502/http://www10.nytimes.com/2002/09/11/nationchallenged/11WHERE.html> [21.11.2016]

[17657] „Sept. 11: Five Years Later - Sonderseite/Regional“. Internet Archive, 21.9.2006. URL: <http://web.archive.org/web/20060921000841/http://www.nytimes.com/pages/nyregion/nyregionspecial3/index.html> [21.11.2016]

[17659] „The New York Times: NYFD - Oral History Transcripts“. URL: http://graphics8.nytimes.com/packages/html/nyregion/20050812_WTC_GRAPHIC/met_WTC_histories_full_01.html [21.11.2016]

[17661] „Times Topics - Übersicht“. Internet Archive, 23.6.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070623102148/http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/index.html> [21.11.2016]

[17663] „Sept. 11, 2001 News - Times Topic“. Internet Archive, 15.7.2011. URL: http://web.archive.org/web/20110715001525/http://topics.nytimes.com/top/reference/timestopics/subjects/s/sept_11_2001/index.html [21.11.2016]

[17670] „The Reckoning: America and the World a Decade After 9/11 - Interactive Feature - NYTimes.com“. [22.11.2016. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/us/sept-11-reckoning/viewer.html> [21.11.2016]

[17672] „Share Your Thoughts: That Day - NYTimes.com“. [22.11.2016. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/us/sept-11-reckoning/comments-that-day.html> [21.11.2016]

[17674] „The New York Times: NYFD Where I Was: An Interactive Map of 9/11 Memory - Interactive Feature“. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2011/09/08/us/sept-11-reckoning/where-were-you-september-11-map.html> [22.11.2016]

[17676] „The New York Times: The 9/11 Decade: The Moment Before, and After - Video“. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2011/09/08/us/sept-11-reckoning/911-anniversary-mood-video.html> [22.11.2016]

[17680] „NY Times - Sonderseite / Regional“. Internet Archive, 23.7.2005. URL: http://web.archive.org/web/20050327230910/http://www.nytimes.com/packages/html/nyregion/20040911_anniversary.html [22.11.2016]

[17688] „Wikileaks: 9/11 Pager data“. Internet Archive, 27.11.2009. URL: <https://web.archive.org/web/20091127071748/http://911.wikileaks.org/> [25.11.2016]

[17692] „Pager Data from 9/11 - Phrase Cloud Visualization“. Vimeo: Jeff Clark, 28.9.2009. URL: <https://vimeo.com/7860125> [25.11.2016]

[17694] „9/11 Pager Data Visualization“. Neoformix: Jeff Clark, 28.11.2009. URL: <http://neoformix.com/2009/Sep11PagerData.html> [25.11.2016]

[17696] „9/11 Pager Search Index“. Internet Archive, 1.12.2009. URL: <https://web.archive.org/web/20091201041725/http://keyboardcowboy.ca/911search/> [25.11.2016]

[17699] „Interactive ‚Inside the Towers‘“. The New York Times, 26.5.2002. URL: http://www.nytimes.com/packages/html/nyregion/20020526_WTC/ [27.11.2016]

[17702] „The Port Authority Tapes - Interactive“. The New York Times, 29.8.2003. URL: http://www.nytimes.com/packages/html/nyregion/20030829_wtc_PORT/ [27.11.2016]

[17708] „9/11 Transcripts and Police Reports“. The Memory Hole, 13./17.11.2003. Internet Archive, 23.9.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20050923051143/http://thememoryhole.org/911/pa-transcripts/> [28.11.2016]

[17710] „All Available NY Fire Dept Dispatch Tapes From 9/11“. The Memory Hole 2, 14.6.2016. URL: <http://thememoryhole2.org/blog/all-available-ny-fire-dept-dispatch-tapes-from-911> [28.11.2016]

[17712] „NY Fire Dept’s 9/11 Radio Dispatches“. Internet Archive, 5.2.2016. URL: https://archive.org/details/fdny_911_dispatches [28.11.2016]

[17714] „Fatal Confusion - Interactive“. The New York Times, 7.7.2002. URL: http://www.nytimes.com/packages/html/nyregion/20020707_wtc_ALERT/index_ALERT.html [28.11.2016]

[17716] „Sept. 11 Dispatches - Interactive“. The New York Times, 31.3.2006. Internet Archive, 23.9.2008. URL: http://web.archive.org/web/20080923201219/http://www.nytimes.com/packages/khtml/2007/01/26/nyregion/20060331_TAPES_AUDIOSS.html [28.11.2016]

[17722] „The September 11 Digital Archive“. Internet Archive, 12.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020912015514/http://www.911digitalarchive.org/> [29.11.2016]

[17724] „The September 11 Digital Archive“. Internet Archive, , 11.9.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20040911085802/http://911digitalarchive.org/> [29.11.2016]

[17728] „September 11 as History: Collecting Today for Tomorrow (A Library of Congress Symposium, September 10, 2003)“. Internet Archive, 9.8.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030809003833/http://www.loc.gov/rr/program/911symposium/911-symp-program.html> [29.11.2016]

[17738] „September 11 Digital Archive“. Internet Archive, 12.9.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070912004834/http://911digitalarchive.org/> [29.11.2016]

[17756] „Here Is New York Photos · September 11 Digital Archive“. URL: <http://911digitalarchive.org/collections/show/260> [29.11.2016]

[17767] „September 11 Digital Archive_Tell Your Story“. Internet Archive, 19.1.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020119175626/http://www.911digitalarchive.org/stories/add.html> [5.12.2016]

[17769] „September 11 Digital Archive_Add An Image“. Internet Archive, 27.1.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020127121912/http://www.911digitalarchive.org/images/add.html> [5.12.2016]

[17771] „September 11 Digital Archive_Add An E-mail“. Internet Archive, 23.2.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020223052029/http://www.911digitalarchive.org/email/add.html> [5.12.2016]

[17773] „September 11 Digital Archive_Weblogs and September 11“. Internet Archive, 3.6.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020603150820/http://911digitalarchive.org/websites/weblogs.html> [5.12.2016]

[17775] „The September 11 Digital Archive_Moving Images“. Internet Archive, , 18.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020918104127/http://911digitalarchive.org/moving/> [5.12.2016]

[17777] „The September 11 Digital Archive - Audio“. Internet Archive, 21.11.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021121220055/http://911digitalarchive.org/> [5.12.2016]

[17779] „September 11 Digital Archive / Contribute“. Internet Archive, 10.5.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080510112231/http://911digitalarchive.org/contribute.php?type=file> [5.12.2016]

[17781] „September 11 Digital Archive / Browse“. Internet Archive, 18.9.2007. URL: http://web.archive.org/web/20070918212241/http://911digitalarchive.org/gallery_index.php [5.12.2016]

[17785] „Collection Tree · September 11 Digital Archive“. URL: <http://911digitalarchive.org/collection-tree> [5.12.2016]

[17790] „Center for Cooperative Research - About“. Internet Archive, 8.4.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030408232807/http://cooperativeresearch.org/information/aboutus.html> [8.12.2016]

[17792] „From the Wilderness_9/11“. Internet Archive, , 2.6.2003. URL: https://web.archive.org/web/20030602094929/http://fromthewilderness.com/free/ww3/02_11_02_lucy.html [8.12.2016]

[17794] „From the Wilderness_9/11“. Internet Archive, 2.6.2002. URL: https://web.archive.org/web/20020602082807/http://www.fromthewilderness.com/free/ww3/02_11_02_lucy.html [8.12.2016]

[17796] „Cooperative Research - The Complete 9/11 Timeline“. Internet Archive, , 2.6.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030602175429/http://www.cooperativeresearch.org/timeline/> [8.12.2016]

[17798] „The People’s Investigation of 9-11“. URL: <http://www.communitycurrency.org/pi.html> [8.12.2016]

[17804] „Blog archive for Carol Brouillet“. URL: <http://www.communitycurrency.org/blog.html> [8.12.2016]

[17812] „Globalvision - About Us“. Internet Archive, 3.4.2004 . URL: <http://web.archive.org/web/20040403165021/http://www.globalvision.org/who/who.html> [8.12.2016]

[17822] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon.“ URL: <http://www.september11news.com/> [8.12.2016]

[17827] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon.“. Internet Archive, 11.9.2016. URL: <https://web.archive.org/web/20160911065722/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17831] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon.“. Internet Archive, 1.9.2011. URL: <http://web.archive.org/web/20110901202356/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17835] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon“. Internet Archive, 29.8.2009. URL: <http://web.archive.org/web/20090830020146/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17837] „September 11 News.com - September 11, 2001 News Archives - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon“. Internet Archive, 2.9.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080902015342/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17839] „September 11, 15th Year Anniversary | September 11 News“. Internet Archive, 12.10.2016. URL: <https://web.archive.org/web/20161012165904/http://www.september11news.com/news/september-11-15th-year-anniversary/> [9.12.2016]

[17841] „September 11 News.com - About September 11 News & Visitor Comments.“ Internet Archive, , 29.8.2009. URL: <http://web.archive.org/web/20090830022241/http://www.september11news.com/AboutUs.htm> [9.12.2016]

[17843] Quellcode “September 11 News“. Internet Archive, 11.9.2016. URL: view-source:<https://web.archive.org/web/20160911065722/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17845] „September 11 News.com - About September 11 News & Visitor Comments.“ Internet Archive, , 8.6.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020608093456/http://www.september11news.com/AboutUs.htm> [9.12.2016]

[17847] „September 11 News.com - Live News Related to the 9-11-2001 Terrorist Attacks on the USA. News includes Osama bin Laden, Taliban, Afghanistan, Pakistan, Middle East News, and News from the Pentagon.“ Internet Archive, 24.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010924010848/http://www.september11news.com/LiveNews.htm> [9.12.2016]

[17849] „September 11 News.com - October 7, 2001 - America Strikes Back at the Taliban in Afghanistan.“ Internet Archive, 13.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011013111548/http://www.september11news.com/October.htm> [9.12.2016]

[17851] „September 11 News.com - Archived News of the 9-11-2001 Terrorist Attacks on the USA. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11, 2001 Terrorist Attacks on New York City & the Pentagon.“ Internet Archive, 8.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011108202548/http://www.september11news.com/> [9.12.2016]

[17853] „September 11 News.com - Mysteries - The Number 11 in the 9-11-2001 Terrorist Attacks in the USA.“ Internet Archive, 13.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011013164446/http://www.september11news.com/Mysteries2.htm> [9.12.2016]

[17855] „September 11 News.com - Mysteries - Crosses in the Ruins, & Faces in The Smoke of the 9-11 WTC Attacks.“ Internet Archive, 13.10.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011013164444/http://www.september11news.com/Mysteries1.htm> [9.12.2016]

[17857] „September 11 News.com - September 11, 2001 Archived News - The 9/11/2001 Terrorist Attack on America. Archives in Images, Photos, & Newspapers from the September 11th, 2001 Attacks at the WTC & Pentagon.“ Internet Archive, 21.9.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020921131539/http://www.september11news.com/index.html> [9.12.2016]

[17864] „September 11 News.com - September 11th Remembered - September 11, 2002 Remembrance of 9/11 Attacks.“ Internet Archive, 2.10.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021002223951/http://www.september11news.com/911Remembered02.htm> [11.12.2016]

[17866] „September 11 News.com - Khalid Shaikh Mohammed - 9/11 Al-Qaeda Mastermind Captured in Pakistan.“ Internet Archive, 5.6.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030605123811/http://www.september11news.com/2003KSM.htm> [11.12.2016]

[17868] „September 11 News.com - New World Trade Center Designs & WTC Plans - 9 World Trade Center Concepts & Proposals.“ Internet Archive, 29.12.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021229092530/http://www.september11news.com/WTCPlans.htm> [11.12.2016]

[17870] „September 11 News.com - New WTC Plans - World Trade Center Design Plans - Studio Daniel Libeskind Concept.“, Internet Archive, 13.9.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20040913031655/http://www.september11news.com/WTCPlans.htm> [11.12.2016]

[17879] „Unanswered Questions: Thinking For Ourselves“. Internet Archive, 21.7.2002. URL: <https://web.archive.org/web/20020721032301/http://unansweredquestions.org/> [12.12.2016]

[17883] „9/11 CitizensWatch“. Internet Archive, 26.5.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030526200652/http://911citizenswatch.org/> [12.12.2016]

[17885] „9/11 Truth Alliance HomePage“. Internet Archive, 7.8.2003. URL: <https://web.archive.org/web/20030807161225/http://911truth.org/> [12.12.2016]

[17887] „Cooperative Research: Complete 911 Timeline“. Internet Archive, 15.1.2006. URL: https://web.archive.org/web/20060115015616/http://www.cooperativeresearch.org/project.jsp?project=911_project [12.12.2016]

[17889] „Cooperative Research: Complete 911 Timeline“. Internet Archive, 23.4.2004. URL: https://web.archive.org/web/20040423164450/http://www.cooperativeresearch.org/project.jsp?project=911_project [12.12.2016]

[17891] „Cooperative Research: Complete 911 Timeline“. Internet Archive, 14.3.2005. URL: https://web.archive.org/web/20050314091839/http://www.cooperativeresearch.org/project.jsp?project=911_project [12.12.2016]

[17893] „History Commons: Complete 911 Timeline“. URL: http://www.historycommons.org/project.jsp?project=911_project [12.12.2016]

[17900] „Wikipedia-Portal:September 11 attacks“. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Portal:September_11_attacks [13.12.2016]

[17902] „Wikipedia-Portal:September 11 attacks“. Wikipedia, 23.9.2007. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal:September_11_attacks&oldid=159838239 [13.12.2016]

[17906] „Alexa: Wikipedia.org Traffic, Demographics and Competitors“. URL: <http://www.alexa.com/siteinfo/wikipedia.org> [13.12.2016]

[17908] „In Memoriam - Wikipedia“. Internet Archive, 13.4.2003. URL: https://web.archive.org/web/20030413072718/http://sep11.wikipedia.org/wiki/In_Memoriam [13.12.2016]

[17912] „September 11 attacks“. Wikipedia, 17.9.2002. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=223822 [13.12.2016]

[17914] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2003. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=1422423 [13.12.2016]

[17916] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2004. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=5817002 [13.12.2016]

[17918] „September 11 attacks - EDIT WAR !“. Wikipedia, 11.9.2005. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=23068791 [13.12.2016]

[17920] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2005. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=23030340 [13.12.2016]

[17922] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2006. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=75164334 [13.12.2016]

[17926] „Protection log – September 11 attacks“. URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Special%3ALog&page=September+11+attacks&type=protect> [13.12.2016]

[17938] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2011. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=449878420 [13.12.2016]

[17948] „September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2016. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=738863691 [13.12.2016]

[17951] „9/11 Archive: to create a central place for all videos of 9/11“. URL: <http://sept11.magnify.net/> [16.12.2016]

[17955] „Camera Planet Archive - About“. URL: <http://thecameraplanetarchive.magnify.net/pages/pressrelease> [16.12.2016]

[17960] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack“. Internet Archive, 20.11.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011120011341/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack [19.12.2016]

[17962] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack/Timeline“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011009220109/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack/Timeline [19.12.2016]

[17964] „Wikipedia: September 11, 2001 Terrorist Attack/Timeline October 2001“. Internet Archive, 9.10.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011009100417/http://www.wikipedia.com/wiki/September_11,_2001_Terrorist_Attack/Timeline_October_2001 [19.12.2016]

[17966] „September 11 attacks“. Wikipedia, 28.2.2003. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=711663 [19.12.2016]

[17968] „Timeline of the September 11 attacks“. Wikipedia, 11.9.2003. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Timeline_of_the_September_11_attacks&oldid=1472623 [19.12.2016]

[17972] „September 11 attacks“. Wikipedia, 25.10.2003. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=1623005 [19.12.2016]

[17974] „Wikipedia: In_Memoriam“. Internet Archive, 13.9.2006. URL: https://web.archive.org/web/20060913000000/http://sep11.wikipedia.org/wiki/In_Memoriam [19.12.2016]

[17977] „Wikipedia:Neutral point of view“. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Neutral_point_of_view&oldid=75485206 [20.12.2016]

[17980] „Wikipedia article traffic statistics“. URL: http://stats.grok.se/en/200712/September_11_attacks [22.12.2016]

[17982] „Talk:September 11 attacks - Wikipedia - Milestones“. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Talk:September_11_attacks [22.12.2016]

[17984] „September 11 attacks - EDIT WAR!“ Wikipedia, 12.9.2005. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&direction=next&oldid=23068791 [22.12.2016]

[17986] „Wikipedia-User:Tom harrison“. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/User:Tom_harrison [22.12.2016]

[17989] „September 11 attacks - Wikipedia“. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&oldid=738863691 [23.12.2016]

[17991] „Wikipedia:Good article criteria - Wikipedia“. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Good_article_criteria&oldid=746637623 [23.12.2016]

[17993] „Wikipedia-User:MONGO - Wikipedia“. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/User:MONGO> [23.12.2016]

[17995] „Wikipedia-User:Aude - Wikipedia“. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/User:Aude> [23.12.2016]

[17997] „Wikipedia-User:Golbez - Wikipedia“. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/User:Golbez> [23.12.2016]

[18000] „View source for September 11 attacks - Wikipedia“. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=September_11_attacks&action=edit [27.12.2016]

[18011] „YT_CameraPlanetArchive - About“. URL: <https://www.youtube.com/user/CameraPlanetArchive/about> [28.12.2016]

[18013] „YT - CameraPlanetArchive - Videos“. URL: <https://www.youtube.com/user/CameraPlanetArchive/videos?sort=da&flow=grid&view=0> [28.12.2016]

[18015] „Camera Planet - Archive“. URL: <http://www.cameraplanet.com/divisions/archive/> [28.12.2016]

[18020] YouTube-Suchanfrage: „9/11 news“. URL: <https://www.youtube.com/results?sp=SBTqAwA%253D&q=9%2F11+news> [28.12.2016]

[18030] „WTC north tower collapse (ABC, Replay, 9/11)“. YouTube: sept11attacks, 26.1.2010. URL: https://www.youtube.com/watch?v=RUVXwi_N1bc [29.12.2016]

[18044] „United Air Flight 93 air traffic recording“. YouTube: JeremyMcCracken, 18.2.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=4HoGrkNNgB4> [29.12.2016]

[18046] YouTube-Suchanfrage: „9/11 news - YouTube | Filter > 20 min“. URL: <https://www.youtube.com/results?q=9%2F11+news&sp=EgYAg%253D%253D> [29.12.2016]

[18048] „9/11 News ABC Sept. 11, 2001 12 41 pm - 1 23 pm ABC 7, Washington, D.C“. YouTube: 911InvestigationVids, 3.6.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=fCt3F6GGAM0> [29.12.2016]

[18054] „September 11th As It Happened: The Definitive Live News Montage“. YouTube: Backflash971, 5.10.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ljXgbpkKnKo> [29.12.2016]

[18059] „Understanding 9/11: A Television News Archive“. URL: <https://archive.org/details/911#videosummary> [30.12.2016]

[18072] YouTube-Suchanfrage: „9/11 shocking“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+shocking [31.12.2016]

[18074] YouTube-Suchanfrage: „9/11 age-restricted“. YouTube:[31.12.2016. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+age-restricted [31.12.2016]

[18076] YouTube-Suchanfrage: „9/11 unreleased“. YouTube:[31.12.2016. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+unreleased [31.12.2016]

[18078] YouTube-Suchanfrage: „9/11 unseen“. YouTube:[31.12.2016. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+unseen [31.12.2016]

[18080] YouTube-Suchanfrage: „9/11 rare“. YouTube:[31.12.2016. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+rare [31.12.2016]

[18085] „Request | Vanderbilt Television News Archive“. URL: <https://tvnews.vanderbilt.edu/requests> [2.1.2017].

[18090] „70 Powerful Images From September 11, 2001 – The Roosevelts“. URL: <http://www.rsvlts.com/2012/09/11/70-powerful-images-from-september-11-2001/> [4. 1. 2017]

[18092] „Zooish Animal Animation, Animal Images, Cartoon Animals, Animal Sounds, Animal Facts, And Animal News.“ Internet Archive, 24.1.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020124180248/http://www.zooish.com/> [4. 1. 2017]

[18095] „The YouTube Reader“. URL: <http://www.youtubereader.com/> [6. 1. 2017]

[18097] „Charakteristische Webvideo-Genres – WEBVIDEO CULTURES“. URL: <http://blogs.uni-siegen.de/webvideo/einfuehrung/webvideo-genres/> [6. 1. 2017]

[18099] YouTube-Suchanfrage: „9/11 all angles“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+all+angles [6. 1. 2017]

[18103] „9/11 American 11 Flight (HD)“. YouTube: HartsfieldSpotting, 12.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=jgXJph713qo> [8. 1. 2017]

[18105] „LiveLeak.com - Historical Simulation of 9/11 with Microsoft Flight Simulator“. Liveleak: RiccardoP1983, 2.2.2007. URL: <http://www.liveleak.com/view?i=b3acc8f95a> [8.1.2017]

[18120] „The 9/11 Truth Movement: An Incomplete History“. 911Truth.Org: Jon Gold, 10.12.2008. URL: <http://www.911truth.org/911-truth-movement-incomplete-history/> [8.1.2017]

[18122] „The Real 9/11 Truth Movement“. URL: <http://realtruthmovement.blogspot.de/> [16.1.2017]

[18126] „9/11 Truth Alliance - Home & Events“. Internet Archive, 3.10.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031003085322/http://www.911truth.org/index2.html> [16.1.2017]

[18128] „911Truth.org - Only the Truth will Set Us Free.“ Internet Archive, , 4.12.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20041204101555/http://www.911truth.org/index.php?topic=about> [16.1.2017]

[18134] „history - 911guide“. URL: <https://sites.google.com/site/911guide/history> [17.1.2017]

[18143] „9/11 Truth Alliance international“. Internet Archive, 1.10.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031001182840/http://www.worldpeacenet.net/media/support.htm> [17.1.2017]

[18145] „Hintergrund: Symposium 4.-7.9.2003 Berlin“. Internet Archive, 3.12.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031203022055/http://hintergrund.de/symposium.html> [17.1.2017]

[18147] „911questions: Presse über den 30. Juni“. Archive, 6.9.2003. URL: http://web.archive.org/web/20030906170115/http://www.911questions.netfirms.com/911/event2/event2_protest1.htm#01 [17.1.2017]

[18149] „9-11 Review: Holocaust Denial Versus 9-11 Truth“. Internet Archive, 6.11.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20071106163038/http://911review.com/denial/holocaust.html#afp> [17.1.2017]

[18151] „9-11 Review“. Internet Archive, 29.12.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20051229205626/http://www.911review.com/denial/holocaust.html> [17.1.2017]

[18154] „The World Trade Center Bombing“. Internet Archive, 11. 2. 2010. URL: http://web.archive.org/web/20100211230648/http://billstclair.com/Serendipity/wtcm040419/wtc_0913.html [18.1.2017]

[18156] „Ernst Zündel and the Zündel Heresy Trial“. URL: <http://www.serendipity.li/hr/zundel.htm> [18.1.2017]

[18158] „Preface: Israel and 9/11“. URL: http://serendipity.li/cia/counterspy/israel_911.htm [18.1.2017]

[18160] „Operation 911: NO SUICIDE PILOTS“. Internet Archive, 21.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011121075217/http://www.public-action.com/911/robotplane.html> [18.1.2017]

[18164] „The Taliban Home Video“. Internet Archive, 1.1.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020204195237/http://public-action.com/911/hvideo.html> [18.1.2017]

[18166] „Muslims Suspend Laws of Physics“. Internet Archive, 21.2.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020221070838/http://world.care2.com/jmcmichael/files/index.html> [18.1.2017]

[18174] „911Truth.org ::::: The 9/11 Truth Movement“. Internet Archive, 10.2.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20050210031603/http://www.911truth.org/article.php?story=20050204100025495> [20.1.2017]

[18176] „911Truth.org - Only the Truth will Set Us Free.“ Internet Archive, 16.9.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20040916033354/http://www.911truth.org/index.php> [20.1.2017]

[18184] „911Truth.org ::::: The 9/11 Truth Movement“. Internet Archive, 25. 2. 2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070225130017/http://www.911truth.org/index.php> [20.1.2017]

[18186] „911Truth.org ::::: The 9/11 Truth Movement“. Internet Archive, 10.9.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070910085033/http://www.911truth.org/index.php> [20.1.2017]

[18198] „Prison Planet.com: Do You Have the Knowledge to Escape?“ Internet Archive, 23.11.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021123133232/http://www.prisonplanet.com/> [20.1.2017]

[18200] „Prison Planet.com: Do You Have the Knowledge to Escape?“ Internet Archive, 22.9.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030922185406/http://www.prisonplanet.com/> [20.1.2017]

[18207] „Propaganda Matrix.com - Exposing the New World Order and Government Sponsored Terrorism“. Internet Archive, 1.12.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031201003345/http://www.propagandamatrix.com/> [20.1.2017]

[18219] „Alex Jones' Prison Planet: The truth will set you free!“ Internet Archive, 14.9.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080914110640/http://www.prisonplanet.com/> [20.1.2017]

[18234] YouTube-Suchanfrage: „alex jones rant“. YouTube: URL: https://www.youtube.com/results?search_query=alex+jones+rant. [22.1.2017]

[18237] „Infowars.com -- WTC ARchive“. Internet Archive, 20.9.2001. URL: http://web.archive.org/web/20010920073327/http://www.infowars.com/archive_wtc.htm [22.1.2017]

[18241] „PP: The Prior Knowledge Archive“. Internet Archive, 7. 2. 2003. URL: <http://web.archive.org/web/20030207195747/http://www.prisonplanet.com/911.html> [22.1.2017]

[18243] „DRUDGE REPORT '99“. Internet Archive, 3.5.1999. URL: <http://web.archive.org/web/19990503114023/http://www.drudgereport.com/> [23.1.2017]

[18245] „About WorldNetDaily.com“. Internet Archive, 3.12.1998. URL: <http://web.archive.org/web/19981203111531/http://www.worldnetdaily.com/minor/AboutWND.htm> [23.1.2017]

[18247] „WorldNetDaily - A Free Press For A Free People“. Internet Archive, 12.12.1998. URL: <http://web.archive.org/web/19981212034157/http://www.worldnetdaily.com/> [23.1.2017]

[18249] „The Home of The Genesis Communication Network“. Internet Archive, 28.11.1999. URL: <http://web.archive.org/web/19991128100018/http://www.gcnlive.com/> [23.1.2017]

[18251] „GCN Home Page“. Internet Archive, 22.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010922064027/http://gcnlive.com/> [23.1.2017]

[18253] „Midas Ressources“. Internet Archive, 2. 2. 2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010202054400/http://midasresources.com/> [23.1.2017]

[18255] „Better Living Through Clean Water“. Internet Archive, 27.8.2006. URL: <http://web.archive.org/web/20060827230240/http://infowars-shop.stores.yahoo.net/belithclwa.html> [23.1.2017]

[18257] „Alex Jones' Infowars Shop“. Internet Archive, 30.4.2013. URL: <http://web.archive.org/web/20130430043704/http://infowars-shop.stores.yahoo.net/index.html> [23.1.2017]

[18261] „Alex Jones claims he predicted 9/11 after the fact - Predictions - Skeptic Project“. URL: <http://skepticalproject.com/articles/predictions/view/5/alex-jones-claims-he-predicted-911-after-the-fact/> [23.1.2017]

[18278] „Killtown: ‚High Quality‘ Responses to Charlie Sheen's 9/11 Comments“. Killtown: moonbattery, 25.6.2006. URL: <http://killtown.blogspot.de/2006/03/high-quality-responses-to-charlie.html> [24.1.2017]

[18280] YouTube-Kanal: „The Alex Jones Channel“. URL: <https://www.youtube.com/user/TheAlexJonesChannel/about> [24.1.2017]

[18283] „Alex Jones Best Rant Ever!“ YouTube: Support our Constitution, 26.7.2009. URL: https://www.youtube.com/watch?v=ZlkAjKk_4f8 [25.1.2017]

[18289] „RWW News: Alex Jones: Maybe Aliens Really Do Run The World!“ YouTube: RWW Blog, 8.1.2016. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8VHaYRqebYE> [25.1.2017]

[18291] „My Journey in and out of the Rabbit Hole“. Metabunk: Aluminium Theory, 31.5.2013. URL: <https://www.metabunk.org/my-journey-in-and-out-of-the-rabbit-hole.t1706/> [25.1.2017]

[18298] „About | We Are Change“. URL: <http://wearechange.org/about/> [26.1.2017]

[18303] „You searched for poll - 911Truth.Org“. URL: <http://www.911truth.org/?s=poll&searchsubmit=U> [27.1.2017]

[18305] „Zogby News!“ Internet Archive, 1.9.2004. URL: <https://web.archive.org/web/20040901121250/http://www.zogby.com/search/ReadNews.dbm?ID=855> [27.1.2017]

[18307] „Confessions of an Ex-Truther“, 31.12.2008 (mittlerweile gelöscht). URL: <http://extruther.blogspot.de/> [27.1.2017]

[18311] „911Truth.Org - Investigation. Education. Accountability. Reform.“ URL: <http://www.911truth.org/> [27.1.2017]

[18314] „September 15th March on Washington“. Internet Archive, 3.10.2007. URL: http://web.archive.org/web/20071003203158/http://www.pephost.org/site/PageServer?pagename=S15_homepage [28.1.2017]

[18316] „The 9/11 Truth Movement - 911truth.org“. Internet Archive, 4.5.2012. URL: <http://web.archive.org/web/20120504001028/http://www.911truth.org/index.php> [28.1.2017]

[18318] „Occupy Wall Street | NYC Protest for World Revolution“. Internet Archive, 3.5.2012. URL: <http://web.archive.org/web/20120503225452/http://occupywallst.org/> [28.1.2017]

[18320] „911Truth.org :::: The 9/11 Truth Movement“. Internet Archive, 5.3.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20050305125424/http://www.911truth.org/article.php?story=20050204132153814> [28.1.2017]

[18324] „911truth.org :::: Now That You Know, What Can You Do?“. Internet Archive, 3.9.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080903011808/http://www.911truth.org/article.php?story=20051204092855498> [28.1.2017]

[18326] „911Truth.org - About Us“. Internet Archive, 27.9.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070927210953/http://www.911truth.org/article.php?story=20061014120445472> [28.1.2017]

[18331] „WE ARE CHANGE - Who is change“. Internet Archive, 29. 3.2007. URL: <http://web.archive.org/web/20070329005310/http://www.wearechange.org/whoischange.html> [28.1.2017]

[18335] „WE ARE CHANGE“. Internet Archive, 11. 1. 2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080111123453/http://www.wearechange.org/whoischange.html> [28.1.2017]

[18337] „Zbigniew Brzezinski gets a tough question from 911 truther“. YouTube: clbackus, 6.5.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=oOimBHTNyAk> [30.1.2017]

[18339] „9/11 Truther Matthew Mills interrupts Super Bowl Post Game Interview“. YouTube: Mykill Mayhem, 3.2.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FL1aSZXwros> [30.1.2017]

[18350] „Pentagon Strike Download“. URL: <http://www.pentagonstrike.co.uk/pentagon.htm> [30.1.2017]

[18355] „Painful Deceptions“. Internet Archive, 15.10.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20041015072638/http://www.erichufschmid.net/911.html> [31.1.2017]

[18357] „Infowars - Books, Videos and Gear“. Internet Archive, 18.10.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021018235847/http://www.store.yahoo.com/infowars-shop/videos.html> [31.1.2017]

[18359] „Infowars.com -- Talk Radio's Alex Jones v. the New World Order“. Internet Archive, 18.10.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20021018235842/http://www.infowars.com/videos.html> [31.1.2017]

[18361] „VIDEO REVIEW: PENTAGON STRIKE“. Frustrating Fraud: caustic logic, 21.5.2007. URL: <http://frustratingfraud.blogspot.de/2007/01/video-review-pentagon-strike.html> [31.1.2017]

[18365] „Freedom Underground“. Internet Archive, 16.10.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20041016082416/http://www.freedomunderground.org/> [31.1.2017]

[18370] „„Loose Change“ Debunked“. Internet Archive, 14.5.2009. URL: <http://web.archive.org/web/20090514041153/http://www.america.gov/st/webchat-english/2009/May/20070330134723abretnuh0.9919245.html> [2.2.2017]

[18372] „EXCLUSIVE...9/11 Debate: Loose Change Filmmakers vs. Popular Mechanics Editors of ‚Debunking 9/11 Myths‘ Democracy Now!, 11.9.2006. URL: https://www.democracynow.org/2006/9/11/exclusive_9_11_debate_loose_change [2.2.2017]

[18376] „NY FOX affiliate airs alternative 9/11 theory, ‚Loose Change‘ | The News is NowPublic.com“. Internet Archive, 27.9.2007. URL: http://web.archive.org/web/20070927223858/http://www.nowpublic.com/ny_fox_affiliate_airs_alternative_9_11_theory [2.2.2017]

[18382] „Screw Loose Change“. URL: <http://screwloosechange.blogspot.de/> [2.2.2017]

[18384] „9-11 Review: Hoax-Promoting Videos“. URL: <http://911review.com/disinfo/videos.html#loosechange> [2.2.2017]

[18391] YouTube-Suchanfrage: „9/11 proof“. URL: https://www.youtube.com/results?search_query=9%2F11+proof [6.2.2017]

[18393] „9/11 CONSPIRACY: MORE PROOF OF BOMBS PLANTED IN THE TOWERS!!“. YouTube: 911REICHSTAG, 9.4.2007. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=h7cvjBViv7g> [6.2.2017]

[18395] „Welcome to Cassiopaea org Nexus“. Internet Archive, 10.9.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20040910010106/http://www.cassiopaea.org/> [6.2.2017]

[18397] „9/11 : Pentagon Was Hit by a Cruise Missile - Proof!“. YouTube: Alexander Light, 22.9.2011. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Ypc4ieJO0pg> [6.2.2017]

[18401] „9-11 by Topic - Lies to justify the invasion of Iraq. (afterdowningstreet.org)“. URL: <http://www.911truth.org/911brain/#-178> [6.2.2017]

[18404] „Hijackers Alive and Well September 11th“ Internet Archive, 25.4.2004. URL: <http://web.archive.org/web/20040425195236/http://www.worldmessenger.20m.com/alive.html> [7.2.2017]

[18408] „SCHATTENBLICK - INTERVIEW/021: Theologe und 9/11-Experte David Ray Griffin (SB)“. Schattenblick, 9.5.2009. URL: <http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prin0021.html> [7.2.2017]

[18410] „9/11 Truth: Paul Thompson's Complete 9/11 Timeline: A Short Review“. Arabesque, 30.9.2007. URL: <http://arabesque911.blogspot.de/2007/09/paul-thompsons-complete-911-timeline.html> [7.2.2017]

[18412] „International Skeptics Forum - View Single Post - Who’s who in the 911-truth movement?“ URL: <http://www.internationalskeptics.com/forums/showpost.php?p=2506318&postcount=84> [7.2.2017]

[18414] „Who’s who in the 911-truth movement? - Page 3 - International Skeptics Forum“. URL: <http://www.internationalskeptics.com/forums/showthread.php?p=2506318#post2506318> [7.2.2017]

[18422] „Complete 911 Timeline: Possible Funding for 9/11 Hijackers“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&the_alleged_9/11_hijackers=complete_911_timeline_funding_for_9_11_attacks [9.2.2017]

[18424] „Complete 911 Timeline: Key Warnings“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&complete_911_timeline_key_events=complete_911_timeline_key_warnings [9.2.2017]

[18426] „Context of ‚(Before 9:37 a.m.) September 11, 2001: Defense Secretary Rumsfeld Said to Make Eerie Predictions, but Witness Who Gives Account Is Long Gone‘“. URL: <http://www.historycommons.org/context.jsp?item=a937rusmfeldpredict#a937rusmfeldpredict> [9.2.2017]

[18428] „Context of ‚(8:45 a.m.-9:37 a.m.) September 11, 2001: Secret Service Does Not Use Its Stinger Missiles to Protect New York and Washington‘“. URL: <http://www.historycommons.org/context.jsp?item=a845stingermissiles#a845stingermissiles> [9.2.2017]

[18430] „Context of ‚July 6-24, 2006: Survey Finds One Third of Americans Suspect Government Complicity in 9/11‘“. URL: <http://www.historycommons.org/context.jsp?item=a070606scrippsury#a070606scrippsury> [9.2.2017]

[18432] „Complete 911 Timeline: The Alleged 9/11 Hijackers“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&the_alleged_9/11_hijackers=&startpos=700 [9.2.2017]

[18434] „Complete 911 Timeline: Alleged Al-Qaeda Media Communications“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&complete_911_timeline_miscellaneous_al_qaeda_issues=complete_911_timeline_alleged_al_qaeda_medstatements [9.2.2017]

[18436] „Complete 911 Timeline: Alleged Al-Qaeda Linked Attacks“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&complete_911_timeline_miscellaneous_al_qaeda_issues=complete_911_timeline_alleged_al_qaeda_connected_attacks [9.2.2017]

[18438] „Alleged Use of False Flag Attacks by Intelligence Agencies“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=western_support_for_islamic_militancy_tmIn [9.2.2017]

[18441] „The 9/11 Consensus Points | Consensus 911“. URL: <http://www.consensus911.org/the-911-consensus-points/> [10.2.2017]

[18445] „Journal of 911 Studies“. Internet Archive, 1.9.2006. URL: <http://web.archive.org/web/20060901121838/http://www.journalof911studies.com/> [10.2.2017]

[18447] „Consensus 911 | The 911 Best Evidence Panel“. URL: <http://www.consensus911.org/> [10.2.2017]

[18449] „Methodology | Consensus 911“. URL: <http://www.consensus911.org/methodology/> [10.2.2017]

[18451] „What is “Best Evidence?” | Consensus 911“. URL: <http://www.consensus911.org/what-is-best-evidence/> [10.2.2017]

[18453] „Panel Members | Consensus 911“. URL: <http://www.consensus911.org/panel-members/> [10.2.2017]

[18458] „Complete 911 Timeline: Osama Bin Laden“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&other_al_qaeda_operatives=osamaBinLaden [13.2.2017]

[18468] „9-11 by Topic - THE 9/11 STORY“. URL: <http://www.911truth.org/911brain/#-2> [13.2.2017]

[18471] „TheBrain :: Know More“. URL: <http://www.thebrain.com/products/thebrain/know-more-mind-map/> [14.2.2017]

[18503] „Star Wars Energy Weapons 1“. [16. 2. 2017. URL: <http://drjudywood.com/articles/DEW/StarWarsBeam1.html> [16.2.2017]

[18517] „Jeremy Baker, a.k.a., Darkprints“. URL: <https://drkprnts.wordpress.com/33/> [16.2.2017]

[18530] „Google Again Censors, Stifles 9/11 Film’s Growth“. Prison Planet, 5.10.2006. URL: <http://www.prisonplanet.com/articles/october2006/051006googlecensors.htm> [16.2.2017]

[18533] „Concealing Crimes of the CIA, Wikipedia Style“. Internet Archive, 16.5.2008. URL: <http://web.archive.org/web/20080516004247/http://911review.com/articles/bov/wikipedcia.html> [17.2.2017]

[18537] „9-11 Review: Holocaust Denial Versus 9-11 Truth“, 6.11.2007. Internet Archive, . URL: <http://web.archive.org/web/20071106163038/http://911review.com/denial/holocaust.html#afp> [17.2.2017]

[18545] „Point TT-5 | Consensus 911“. URL: <http://www.consensus911.org/point-tt-5/> [17.2.2017]

[18547] „The Trouble with Steven E. Jones’ 9/11 Research - Looking Glass News“. URL: <http://www.lookingglassnews.org/viewstory.php?storyid=7095> [17.2.2017]

[18552] „My Really, Really Bad Judy Wood Experience “. Visibility 9/11: Michael, 16.11.2008. URL: <http://www.visibility911.org/my-really-really-bad-judy-wood-experience/#more-688> [19.2.2017]

[18557] „AOL Time-Warner Censors Alex Jones Websites“. Prison Planet, 5.10.2005. URL: <http://www.prisonplanet.com/articles/october2005/051005timewarnercensors.htm> [20.2.2017]

[18559] „JAMES FETZER: Wikipedia as a 9/11 disinformation op“. James Fetzer, 6.7.2010. URL: <http://jamesfetzer.blogspot.de/2010/07/wikipedia-as-911-disinformation-op.html> [20.2.2017]

[18562] „YouTube Censorship - 12160“. URL: <http://12160.info/photo/youtube-censorship> [20.2.2017]

[18564] „House Subcommittee Presentation Equates 9/11 Truth With Terrorism.“ Global Research, 16.11.2007. URL: <http://www.globalresearch.ca/house-subcommittee-presentation-equates-9-11-truth-with-terrorism/7339> [20.2.2017]

[18566] „Internet attacks on 9/11 truth intensify“. The Corbett Report“, 21.9.2008. URL: https://www.corbettreport.com/articles/20080921_youtube_crackdown.htm [21.2.2017]

[18578] „Internet Archive Forums: The Internet Archive Censorship Scandal“. URL: <https://archive.org/post/176741/the-internet-archive-censorship-scandal> [21.2.2017]

[18580] „Internet Encyclopedia Helps Brainwash Millions of Minds“. American Free Press: David Gahary, 2.9.2013. URL: <https://americanfreepress.net/internet-encyclopedia-helps-brainwash-millions-of-minds/> [21.2.2017]

[18586] „Cyberbullies on YouTube“. Nuffrespect, 4.8.2010. Internet Archive, 22.3.2011. URL: <http://web.archive.org/web/20110322005500/http://aaronlovespot1.devhub.com/nuffrespect-blog-updates/> [21.2.2017]

[18588] YouTube –Kanal: „ NuffRespect’s Channel“. Internet Archive, 10.5.2011. URL: <http://web.archive.org/web/20110510112626/http://www.youtube.com/NuffRespect> [21.2.2017]

[18603] „Use Internet Terrorists | Video | C-SPAN.org“. URL: <https://www.c-span.org/video/?202123-1/use-internet-terrorists> [21.2.2017]

[18605] „Clearing up some policy myths“. Official YouTube Blog, 30.9.2011. URL: <https://youtube.googleblog.com/2011/09/clearing-up-some-policy-myths.html> [21.2.2017]

[18618] „Yahoo 9/11 Internet Censorship“. YouTube: icfnord, 12.10.2006. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=cyQ1xjRlDDM> [22.2.2017]

[18623] „9/11: YouTube Censorship“. YouTube: yankee451, 18.2.2015. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YBqWoDP7wMs> [22.2.2017]

[18629] „ Wikipedia: Block log User ‚Bov““. URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Special:Log/block&page=User:Bov> [22.2.2017]

[18634] „Alex Jones - 9/11: Interview With Charlie Sheen At His House 1/3“. YouTube: Mohammed Amin, 2.11.2012. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=NzVaDpUrYNI> [23.2.2017]

[18647] „9-11 Review: Hoax-Promoting Videos“. URL: <http://911review.com/disinfo/videos.html>, [24.2.2017]

[18651] „History Commons - Timelines“. [24. 2. 2017. Internet Archive, . URL: <http://web.archive.org/web/20080909162234/http://www.historycommons.org/timelines.jsp> [24.2.2017]

[18653] „jones - 911guide“. [24. 2. 2017. URL: <https://sites.google.com/site/911guide/jones> [24.2.2017]

[18658] „Censoring the Internet: A Collection of Essential Links“. Infowars, 4.8.2008. URL: <http://www.infowars.com/censoring-the-internet-a-collection-of-essential-links/> [25.2.2017]

[18660] „Document:911 Truth and the MSM“. Wikispooks, 15.2.2010. URL: https://wikispooks.com/wiki/Document:911_Truth_and_the_MSM [25.2.2017]

[18671] „Theory of Ghostplane“. YouTube: CollinAlexander, 25.7.2008. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=QNXmgF2yAEc> [27.2.2017]

[18673] „| KEN . LAYNE . DOT . CON |“. Internet Archive, 14.12.2001. URL: http://web.archive.org/web/20011214072915/http://kenlayne.com/2000/2001_12_09_logarc.html [27.2.2017]

[18700] „Electronic Frontier Foundation: Timeline of NSA Domestic Spying“. URL: <https://www.eff.org/de/nsa-spying/timeline> [2.3.2017]

[18706] „,@morro19861986 real: the anthrax attacks. Fake: smallpox outbreak.““ Twitter: Ari Fleischer, 11.9.2015. URL: <https://twitter.com/arifleischer/status/642458958792388608> [7.3.2017]

[18713] „2001 Anthrax Attacks: Anthrax Letters and Hoax Letters“. URL: http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=anthraxattacks&anthraxattacks_other=anthraxattacks_anthrax_letters__hoax_letters [16.3.2017].

[18716] „An Interactive Timeline of Islamist Terror Plots Since 9/11“. Daily Signal: David Inserra, 10.9.2015. URL: <http://dailysignal.com/2015/09/10/a-timeline-of-73-islamist-terror-plots-since-911/> [17.3.2017]

[18720] „American Anthrax Outbreak 2001 - Cases (List)“. URL: http://www.ph.ucla.edu/epi/bioter/detect/antdetect_list.html [17.3.2017]

[18722] „American Anthrax Outbreak 2001 - Exposure Letters“. URL: http://www.ph.ucla.edu/epi/bioter/detect/antdetect_letters.html [17.3.2017]

[18726] „CNN Special: War on Terror - ANTHRAX“. URL: <http://edition.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/anthrax.section.html> [17.3.2017]

[18728] „Jason Vosu - Official Web Site“. URL: <http://www.jasonvosu.org/> [17.3.2017]

[18731] „Yahoo! WebRing - The Jihad Webring“. Internet Archive, 29.5.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010529161607/http://nav.webring.yahoo.com/hub?ring=jihadring&list> [21.3.2017]

[18733] „Yahoo! WebRing - The Jihad Webring“. Internet Archive, 21.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20010921000352/http://nav.webring.yahoo.com/hub?ring=jihadring&list> [21.3.2017]

[18735] „Alneda.com Back Online as Porn Site“. Cryptome, 23.7.2002. URL: <https://cryptome.org/alneda-up.htm> [21.3.2017]

[18737] „Al-Qa'ida Affiliated Website Back Online; Taliban Official's Statements Reported“. Cryptome, 19.7.2002. URL: <https://cryptome.org/alneda-up.htm> [21.3.2017]

[18739] „Alneda.com Wet Dream“. Cryptome, Juli 2002. URL: <https://cryptome.org/alneda-wet.htm> [21.3.2017]

[18747] „ALNEDA.COM“. Internet Archive, 19.7.2002. URL: <http://web.archive.org/web/20020719073938/http://www.alneda.com/> [21.3.2017]

[18749] „ALNEDA.COM (Übersetzung)“. Internet Archive, 19.7.2002. Google Translate, 21.3.2017. URL: <https://translate.google.com/translate?hl=en&sl=ar&tl=en&u=http%3A%2F%2Fweb.archive.org%2F20020719073938%2Fhttp%3A%2F%2Fwww.alneda.com%2F> [21.3.2017]

[18751] „haganah b'internet::internet haganah“. Internet Archive, 7.12.2003. URL: <http://web.archive.org/web/20031207034530/http://internet-haganah.com/> [21.3.2017]

[18754] „fluffy bunny ./d you again“. Internet Archive, 23.12.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011223050255/http://defaced.interrorem.com/mirror/2001/10/12/www.kill.net/> [22.3.2017]

[18762] „Fluffy Bunni ./ng you into terrorism“. Internet Archive, 6.12.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011206212034/http://defaced.interrorem.com/mirror/2001/10/11/www.kimble.org/> [22.3.2017]

[18764] „We're Coming for you Oslahmamama“. Archive, 1.11.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20011101060808/http://www.security.nl/misc/www.scoot.nl/> [22.3.2017]

[18766] „Homeland Security US“. Internet Archive, 4.2.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20020204191531/http://www.homelandsecurityus.com/> [22.3.2017]

[18768] „The Investigative Project on Terrorism“. URL: <http://www.investigativeproject.org/> [22.3.2017]

[18770] „Alneda.com: Not Terrorism! (Übersetzung)“, 2.8.2002. Internet Archive, 19.7.2002. Google Translate, 22.3.2017. URL: <https://translate.google.com/translate?depth=1&hl=en&rurl=translate.google.com&sl=ar&sp=nmt4&tl=en&u=http://web.archive.org/web/20020719073938/http://www.alneda.com/-subject%3D2%26rec%3D585.htm> [22.3.2017]

[18772] „Alneda.com: Caricature in the American war .. !!(Übersetzung)“, 2.8.2002. Internet Archive, 19.7.2002. Google Translate, 22.3.2017. URL: <https://translate.google.com/translate?depth=1&hl=en&rurl=translate.google.com&sl=ar&sp=nmt4&tl=en&u=http://web.archive.org/web/20020719073938/http://www.alneda.com/-subject%3D11%26rec%3D693.htm> [22.3.2017]

[18775] „Maalemaljihad“. Internet Archive, 23.1.2003. URL: <https://web-beta.archive.org/web/20030123145110/maalemaljihad.com> [23.3.2017]

[18777] „IntelCenter al-Qaeda Videos DVD V007: The Destruction of the Destroyer“. URL: <https://store.intelcenter.com/products/aq-dvd-v7#gs.uaDAan0> [23.3.2017]

[18779] „Alneda.com: Information Security Warning (Übersetzung)“. Internet Archive, 18.1.2003. Google Translate, 23.3.2017. URL: https://translate.googleusercontent.com/translate_c?depth=2&hl=en&rurl=translate.google.com&sl=ar&sp=nmt4&tl=en&u=http://web.archive.org/web/20030118103858/http://www.alneda.com/index.php-subject%3D1%26rec%3D61.htm&usg=ALkJrhg67QkYlvnm9gkctLIEUYcf48h5YQ [23.3.2017]

[18781] „Alneda.com: Mujahideen consolation to the nation one of the heroes Jihad speech (Übersetzung)“, 2.8.2002. . Internet Archive, 19.7.2002. Google Translate, 22.3.2017. URL: <https://translate.google.com/translate?depth=1&hl=en&rurl=translate.google.com&sl=ar&sp=nmt4&tl=en&u=http://web.archive.org/web/20020719073938/http://www.alneda.com/-subject%3D1%26rec%3D602.htm> [23.3.2017]

[18794] „kogonada“. URL: <http://kogonada.com> [29.3.2017]

[18800] „The Memory Hole [rescuing knowledge, freeing information]“. Internet Archive, 11.5.2004. URL: <https://web-beta.archive.org/web/20040511062952/http://www.thememoryhole.org> [31.3.2017]

[18807] „Collateral Murder“. Wikileaks, 5.4.2010. URL: <https://collateralmurder.wikileaks.org/> [3.4.2017]

- [18813] NSA-Präsentation: „SKYNET: Applying Advanced Cloud-based Behavior Analytics“. The Intercept, 8.5.2015. URL: <https://theintercept.com/document/2015/05/08/skynet-applying-advanced-cloud-based-behavior-analytics/> [4.4.2017]
- [18817] NSA-Präsentation: „SKYNET: Courier Detection via Machine Learning“. The Intercept, 8.5.2015. URL: <https://theintercept.com/document/2015/05/08/skynet-courier/> [5.4.2017]
- [18822] „Jihadology: Inspire Magazine“. URL: <http://jihadology.net/category/inspire-magazine/> [6.4.2017]
- [18834] „Drone wars: the full data“. The Bureau of Investigative Journalism, 1.1.2017. URL: <https://www.thebureauinvestigates.com/stories/2017-01-01/drone-wars-the-full-data> [6.4.2017]
- [18842] “NBC Sept. 11, 2001 8:31 am - 9:12 am : NBC 4, Washington, D.C. : Free Streaming“. NBC, 11.9.2001. URL: <https://archive.org/details/nbc200109110831-0912> [8.4.2017]
- [18844] “ABC Sept. 11, 2001 9:01 pm - 9:43 pm : ABC 7, Washington, D.C. : Free Streaming“. ABC, 11.9.2001. URL: <https://archive.org/details/abc200109112101-2143> [8.4.2017]
- [18868] Suchanfrage „911“ auf YouTube: davidvogler. URL: <https://www.youtube.com/user/davidvogler/search?query=9%2F11> [16.4.2017]

5. Literaturverzeichnis

- 110TH UNITED STATES CONGRESS (2007): H.R. 1955 – Violent Radicalization and Homegrown Terrorism Prevention Act of 2007. URL: <https://www.govtrack.us/congress/bills/110/hr1955> [21.2.2017]
- ABBE, Nick (2008): „Die Verschwörungsindustrie“. In: Telepolis, 27.12.2008. URL: <https://www.heise.de/tp/features/Die-Verschwuerungsindustrie-3421288.html> [23.2.2017]
- ACKMAN, Dan (2001): „How big is Porn?“ In: Forbes, 25.5.2001. URL: <http://www.forbes.com/2001/05/25/0524porn.html> [15.8.2016]
- ADELMANN, Ralf (2011): „Von der Freundschaft in Facebook. Mediale Politiken sozialer Beziehungen in Social Network Sites“. In: Leistert, Oliver (Hg.): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net. Bielefeld: Transcript, S. 127–144.
- ADELMANN, Ralf (2012): „‘There is no correct way to use the system’. Das doppelte Subjekt in Datenbanklogiken In: Böhme, Stefan/Nohr, Rolf F./Wiemer, Serjoscha (Hg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis. Münster: LIT-Verlag, S. 253–268.
- ADEN, Mareke (2003): „Die Skeptiker sind verliebt in die CIA“. In: Taz, 12.9.2003. URL: <http://www.taz.de/!711558/> [23.2.2017]
- ADIGÜZEL, Emel (Hg.) (2002): Die erste Seite. 11. September 2001. Köln: Karl Müller.
- AL-SURI, Abu Musab: The Call to Global Islamic Resistance. Übersetzte Auszüge. URL: <https://archive.org/details/TheGlobalIslamicResistanceCall> [19.4.2017]
- ALBANESIUS, Chloe (2010): „YouTube Increases Video Upload Length to 15 Minutes“. In: PC Mag, 29.7.2010. URL: <http://www.pcmag.com/article2/0,2817,2367154,00.asp> [28.12.2016].
- ALBERTER, Michaela/ Knipping, Natascha (2014): „Supercuts“. In: Webvideo Cultures. URL: <http://blogs.uni-siegen.de/webvideo/einfuehrung/webvideo-genres/supercuts/> [11.10.2016]
- ALBY, Tom (2008a): Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien. München: Hanser.
- ALBY, Tom (2008b): „Technikgeschichte des Webs“. In: Scherfer, Konrad (Hg.): Webwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: LIT-Verlag, S. 102–114.
- ALLAN, Stuart (2003): „Reweaving the Internet. Online News of September 11“. In: Allan, Stuart/Zelizer, Barbie (Hg.): Journalism after September 11. London / New York (NY): Routledge, S. 169–190.
- ANASTASIAIDIS, Mario (2012): „Like - Comment - Share. Eine virtuell-ethnographische Annäherung an Popmusik-Fan-Aktivitäten in Facebook“. In: Kleiner, Marcus S./Rappe, Michael (Hg.): Methoden der Populärkulturforschung. Interdisziplinäre Perspektiven auf Film, Fernsehen, Musik, Internet und Computerspiele. Berlin: LIT-Verlag, S. 333–359.
- ANDERSON, Kevin (2001): „Hacktivists take sides in war“. In: BBC News, 23.10.2001. URL: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/1614927.stm> [21.3.2017]
- ANDERSON, Robert H. et al. (1999): Securing the U.S. Defense Information Infrastructure: A Proposed Approach. Santa Monica/ Washington, D.C. (WA): RAND. URL: <https://pdfs.semanticscholar.org/2144/c099ff6f3a8c0a57593822bdb91f204d6e5e.pdf> [17.3.2017]
- ANDREJEVIC, Mark (2007): iSpy. Surveillance and power in the interactive era. Lawrence (KS): Univ. Press of Kansas.
- ANGERER, Marie-Luise (2007): Vom Begehren nach dem Affekt. Zürich/Berlin: Diaphanes.
- ANKER, Elisabeth (2005): „Villains, Victims and Heroes: Melodrama, Media, and September 11“. In: Journal of Communication 55 (1), S. 22-37.
- ANKERSON, Megan Sapnar (2010): „Web Industries, Economies, Aesthetics: Mapping the Look of the Web in the Dot -Com Era“. In: Brügger, Niels (Hg.): Web history. New York (NY): P. Lang, S. 173–193.
- ANTI-DEFAMATION LEAGUE (2013a): „Inspire Magazine: A Staple Of Domestic Terror“. In: Anti-Defamation League, 22.4.2013/23.4.2013/30.5.2013. URL: <https://www.adl.org/blog/inspire-magazine-a-staple-of-domestic-terror> [26.3.2017]
- ANTI-DEFAMATION LEAGUE (2013b): „Latest Inspire Magazine Celebrates Boston Bombing“. In: Anti-Defamation League, 30.5.2013. URL: <https://www.adl.org/blog/latest-inspire-magazine-celebrates-boston-bombing> [16.4.2017]
- APPLEBAUM, Anne (2016): „Fact-checking in a ‚post-fact world‘“. In: The Washington Post, 19.5.2016. URL: https://www.washingtonpost.com/opinions/fact-checking-in-a-post-fact-world/2016/05/19/d37434e2-1d0f-11e6-8c7b-6931e66333e7_story.html [13.1.2017]
- APPLETON, Josie (2002): „A Very Strange Time Capsule. New York’s cultural institutions are collecting everything to do with 11 September - bits of rubble, dust masks, pictures, poems, even the aspirins sent in for relief workers. Why?“ In: Spiked Online, 12.03.2002. URL: <http://www.spiked-online.com/newsite/article/9613#.WEAVs32FicU> [1.12.2016]
- APPLEYARD, Bryan: „The Art of 9/11“. In: Sunday Times, 28.8.2011. URL: <http://bryanappleyard.com/the-art-of-911/> [8.1.2016].
- ARCANGEL, Cory (2009): „Everybody Else“. In: Buerger, Manuel/ Espenschied, Dragan/ Lialina, Olia (Hg.): Digital folklore. Stuttgart: Merz & Solitude, S. 7–8.

- ARGETSINGER, Amy (2001): „Even skeptics falling for rumors after attacks“. In: Washington Post, 21.10.2001. URL: <http://community.seattletimes.nwsourc.com/archive/?date=20011021&slug=urban21> [9.8.2016]
- ARQUILLA, John/ Ronfeldt, David F. (2001a): „The Advent of Netwar (Revisited)“. In: Dies. (Hg.): Networks and netwars. The future of terror, crime, and militancy. Santa Monica (CA): Rand Corporation, S. 1–25.
- ARQUILLA, John/ Ronfeldt, David F. (2001b): „What Next for Networks and Netwars?“ In: Dies. (Hg.): Networks and netwars. The future of terror, crime, and militancy. Santa Monica (CA): Rand Corporation, S. 311–361.
- ARQUILLA, John/ Ronfeldt, David F. (2001c): „Afterword (September 2001): The Sharpening Fight for the Future“. In: Dies. (Hg.): Networks and netwars. The future of terror, crime, and militancy. Santa Monica (CA): Rand Corporation, S. 363–371.
- ARTHUR, Charles (2006): „What is the 1% rule?“ In: The Guardian, 20.7.2006. URL: <https://www.theguardian.com/technology/2006/jul/20/guardianweeklytechnologysection2> [19.6.2016]
- ARVIDSSON, Adam (2007): „Netporn: The Work of Fantasy in the Information Society“. In: Jacobs, Katrien (Hg.): C'lick me. A netporn studies reader. Amsterdam: Institute of Network Cultures, S. 69–76.
- ASHENFELDER, Mike: „The First Decade of Web Archiving at the Library of Congress“. In: The Signal, 27.6.2011. URL: <https://blogs.loc.gov/thesignal/2011/06/the-first-decade-of-web-archiving-at-the-library-of-congress/> [1.4.2017]
- ASKWITH, Ivan (2006): Deconstructing The Lost Experience. In-Depth Analysis of an ARG. URL: <https://pdfs.semanticscholar.org/8918/887bd60aebff2b145bf691dbbcc78d3242fa.pdf> [28.2.2017]
- ASSMANN, Aleida (o.D.): „Soziales und Kollektives Gedächtnis“. In: Bundeszentrale für Politische Bildung. URL: www.bpb.de/system/files/pdf/OFW1JZ.pdf [21.3.2016]
- ASSMANN, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.
- ASSMANN, Aleida (2001): „Das Archiv und die neuen Medien des kulturellen Gedächtnisses“. In: Stanitzek, Georg/ Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Schnittstelle. Medien und Kulturwissenschaften. Köln: DuMont, S. 268–281.
- ASSMANN, Aleida (2002): „Vier Formen des Gedächtnisses“. In: Erwägen - Wissen - Ethik 13 (2). S. 183–190.
- ASSMANN, Aleida/ Assmann, Jan (1994): „Das Gestern im Heute. Medien und Soziales Gedächtnis“. In: Merten, Klaus/ Schmidt Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 114–140.
- ASSOCIATED PRESS (2002): „'9/11 fatigue' is natural, mental health experts say.“ In: St. Petersburg Times, 2.9.2002. URL: http://www.sptimes.com/2002/09/02/911/_911_fatigue__is_natu.shtml [31.10.2016]
- ASSOCIATED PRESS (2004): „Vatican calls prison abuse a bigger blow to U.S. than Sept. 11“. In: USA Today, 12.5.2004. URL: http://usatoday30.usatoday.com/news/world/iraq/2004-05-12-vatican-iraqi-abuse_x.htm [31.3.2017]
- ASSOCIATED PRESS (2013): „Al Qaeda records even the most minute expenses including 60 cents for cake“. In: Daily News, 29.12.2013. URL: <http://www.nydailynews.com/news/world/al-qaeda-documents-show-real-company-infrastructure-article-1.1560804> [14.3.2017]
- AUST, Stefan/ Schnibben, Cordt (Hg.) (2003): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.
- BAECKER, Dirk/ Krieg, Peter/ Simon, Fritz B. (Hg.) (2002): Terror im System. Der 11. September 2001 und die Folgen. Heidelberg: Carl-Auer.
- BAILEY, Frankie Y./ Brown, Michelle/ Chermak, Steven M. (Hg.) (2003): Media representations of September 11. Westport (CT): Praeger.
- BANITA, Georgiana (2009): „9/11, YOUTUBE und die neue Empfindsamkeit“. In: Poppe, Sandra/ Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld: Transcript, S. 279–296.
- BARABÁSI, Albert-László/ Bonabeau, Eric (2003): „Scale-Free Networks“. In: Scientific American 283 (5), S. 50–59.
- BARBROOK, Richard/ Cameron, Andy (1996): „The Californian Ideology“. In: Science as Culture 6 (1). S. 44–72. URL: http://www.alamut.com/subj/ideologies/pessimism/califideo_l.html [15.6.2016]
- BARKUN, Michael (2003): A culture of conspiracy. Apocalyptic visions in contemporary America. Berkeley (CA): University of California Press.
- BARLOW, Aaron (2007): The rise of the blogosphere. Westport (CO): Praeger.
- BARLOW, John Perry: „A Declaration of Independence of Cyberspace“. In: Electronic Frontier Foundation, 8.2.1996. URL: <https://projects.eff.org/~barlow/Declaration-Final.html> [4.4.2016]
- BARONE, Francine/ Zeitlyn, David/ Mayer-Schönberger, Viktor (2015): „Learning from Failure: The case of the disappearing Web site“. In: First Monday 20 (5). URL: <http://firstmonday.org/article/view/5852/4456> [31.3.2017]
- BARTHES, Roland/ Hornig, Dieter (1990): Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BARTLETT, Jamie/ Miller, Carl (2011): „A Bestiary of the 9/11 Truth Movement: Notes from the Front Line“. In: Skeptical Inquirer 35 (4). URL: http://www.csicop.org/si/show/a_bestiary_of_the_9_11_truth_movement_notes_from_the_front_line [20.1.2017]

- BATESON, Gregory (1987): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BATTELLE, John (2003): „The Database of Intentions“. In: John Battelle's Searchblog, 13.11.2003. URL: http://battellemedia.com/archives/2003/11/the_database_of_intentions.php [13.9.2016]
- BAUDRILLARD, Jean (2001): „Der Geist des Terrorismus“. In: Lettre International 55, S. 11. URL: https://www.lettre.de/content/jean-baudrillard_der-geist-des-terrorismus [17.3.2016]
- BAUDRILLARD, Jean et al. (2003): Der Geist des Terrorismus. Wien: Passagen-Verlag.
- BAUER, Matthias; Ernst, Christoph (2010): Diagrammatik. Einführung in ein kultur- und medienwissenschaftliches Forschungsfeld. Bielefeld: Transcript.
- BBC NEWS UK (2013): „'Shock jock' disrupts BBC's Sunday Politics show“. In: BBC News UK, 9.6.2013. URL: <http://www.bbc.com/news/uk-22832994> [24.1.2017]
- BECK, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- BECKER, Andreas (2004): Perspektiven einer anderen Natur. Zur Geschichte und Theorie der filmischen Zeitraffung und Zeitdehnung. Bielefeld: Transcript.
- BECKER, Andreas (2009): Netzereignis – Ereignisnetz. Prozesse und Strukturen medialer Ereignisse im Internet. Marburg: Schüren.
- BECKER, Henk A. (2002): „Generationen und ihr Gedächtnis“. In: Erwägen - Wissen - Ethik 13 (2), S. 192-193.
- BECKER, Konrad (2002): Die Politik der Infosphäre. World-Information.Org. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- BEDNARZ, Dieter et al. (2010): „Amerikas Diplomaten-Berichte: Geheimdepeschen enthüllen Weltsicht der USA“. In: Spiegel Online, 28.11.2010. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/amerikas-diplomaten-berichte-geheimdepeschen-enthuelen-weltsicht-der-usa-a-731389.html> [22.3.2016]
- BEECH, Richard (2015): „'Je suis Charlie' trends as people refuse to be silenced by Charlie Hebdo gunmen“. In: Mirror, 7./9.1.2015. URL: <http://www.mirror.co.uk/news/world-news/je-suis-charlie-trends-people-4935086> [23.8.2016]
- BEIGBEDER, Frédéric (2005): Windows on the World. New York: Miramax Books/Hyperion.
- BEILENHOF, Wolfgang (2007): „Bild-Ereignisse: Abu Ghraib“. In: Schneider, Irmela/ Batz, Christina (Hg.): Medienereignisse. Bielefeld: Transcript, S. 79–96.
- BENIGER, James Ralph (1986): The control revolution. Technological and economic origins of the information society. Cambridge (MA): Harvard Univ. Press.
- BERMEJO, Fernando (2007): The Internet audience. Constitution & measurement. New York (NY): P. Lang.
- BERMEJO, Fernando (2009): „Audience manufacture in historical perspective: from broadcasting to Google“. In: New Media & Society 11 (1-2). S. 133–154.
- BERNOLD, Monika (2011): „9/11 als transnationales Medienereignis. Wissensproduktionen und Diskursstränge 2001-2010“. In: Reiter, Margit/Embacher, Helga (Hg.): Europa und der 11. September 2001. Wien/Köln/ Weimar: Böhlau.
- BERNERS-LEE, Tim (1998). „Cool URIs Don't Change“. In: W3C Style. URL: <https://www.w3.org/Provider/Style/URI.html> [20.6.2016]
- BERNERS-LEE, Tim (1999): Weaving the web. The original design and ultimate destiny of the world wide web by its inventor. San Francisco (CA): HarperCollins.
- BETTEL, Sonja (2009): „Warum Web 2.0? Oder: Was vom Web 2.0 wirklich bleiben wird“. In: Blumauer, Andreas/Pellegrini, Tassilo (Hg.): Social Semantic Web. Web 2.0 - was nun? Berlin: Springer, S. 23–41.
- BEUTHNER, Michael (Hg.) (2003): Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September. Köln: Von Halem.
- BICKENBACH, Matthias (2004): „Medienevolution - Begriff oder Metapher? Überlegungen zur Form der Mediengeschichte“. In: Crivellari, Fabio et al. (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK, S. 109–136.
- BIDDLE, Sam (2014): „Chart Brut: How the MS-Paint Graphics of Conspiracy Took Over the Web.“ In: Gawker, 12.2.2014. URL: <http://gawker.com/chart-brut-how-the-ms-paint-graphics-of-conspiracy-too-1651851261> [14.2.2017]
- BLAKEMORE, Michael/ Longhorn, Robert (2001): „Communicating Information About the World Trade Center Disaster: Ripples, Reverberations, and Repercussions“. In: First Monday 6 (12). URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/907/816#note3> [27.3.2017]
- BLAKESLEE, Nate (2010): „Alex Jones Is About To Explode“. In: Texas Monthly, März 2010. URL: <http://www.texasmonthly.com/politics/alex-jones-is-about-to-explode/> [22.1.2017]
- BLEICHER, Joan Kristin (2003): „Lesarten des Wirklichen. Narrative Strukturen der Live-Übertragung vom 11. September 2001“. In: Beuthner, Michael (Hg.): Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September. Köln: Von Halem, S. 60–73.

- BLOOD, Rebecca (2000): „weblogs: a history and perspective“. In: rebecca's pocket, 7.9.2000. URL: http://www.rebeccablood.net/essays/weblog_history.html [4.8.2016].
- BLOOM, Mia (2014): "Even al-Qaeda denounced beheading videos. Why the Islamic State brought them back." In: The Washington Post, 22.8.2014. URL: https://www.washingtonpost.com/posteverything/wp/2014/08/22/even-al-qaeda-denounced-beheading-videos-why-the-islamic-state-brought-them-back/?utm_term=.677a8171ac79 [2.4.2017]
- BLUMAUER, Andreas/ Pellegrini, Tassilo (2009): "Semantic Web Revisited – Eine kurze Einführung in das Social Semantic Web". In: Dies. (Hg.): Social Semantic Web. Web 2.0 - was nun? Berlin: Springer, S. 3–22.
- BOETTCHER, Mike (2001): "Pornographer says he hacked al Qaeda". In: CNN.com, 9.8.2002. URL: <http://edition.cnn.com/2002/US/08/08/porn.patriot/> [21.3.2017]
- BÖHME, Stefan/ Nohr, Rolf F./ Wiemer, Serjoscha (2012): „Einleitung“. In: Dies. (Hg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis. Münster: LIT-Verlag, S. 9–29.
- BÖHNEL, Max (2005): „Der ‚Freedom Tower‘ knickt ein“. In: Telepolis, 6.5.2005. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/20/20040/1.html> [14.10.2016]
- BÖLSCHKE, Jochen (2001): „Pentagon und Pentagramm“. In: Der Spiegel 42/2001, S. 118–120.
- BOHSEM, Guido/ Kuntz, Michael (2015): „Pariser Terror entsetzt die Wirtschaft“. In: Süddeutsche Zeitung, 16.11.2015. URL: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/2.220/anschlaege-in-frankreich-pariser-terror-entsetzt-die-wirtschaft-1.2738001> [20.11.2015]
- BOHN, Thomas W./Payne, Matthew D./Swenson, Jill Diane (2006): „USA“. In: Volkmer, Ingrid (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 177–194.
- BOHR, Felix/ Neumann, Conny (2012): „NS-Dokumentationszentrum München: ‚Museale Verpackung einer unbequemen Wahrheit‘“. In: Spiegel Online, 17.11.2012. URL: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/kritik-an-ns-dokumentationszentrum-muenchen-a-867230.html> [22.3.2016]
- BOK, Chip (2002): Bok! The 9.11 crisis in political cartoons. Akron (OH): Univ. of Akron Press.
- BOLTER, Jay David/Grusin, Richard (2002): Remediation. Understanding new media. Cambridge (MA): MIT Press.
- BONIK, Manuel/ Schaale, Andreas (2007): „The Naked Truth: Internet Eroticism and the Search“. In: Jacobs, Katrien (Hg.): C'lick me. A netporn studies reader. Amsterdam: Institute of Network Cultures, S. 77–88.
- BONNER, Raymond (2011): „Was Declaring War on Terror a Mistake?“ In: The Atlantic, 7.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2011/09/was-declaring-war-on-terror-a-mistake/244667/> [9.3.2017]
- BORCH, Christian/ Stäheli, Urs (2008): „Einleitung – Tardes Soziologie der Nachahmung und des Begehrens“. In: Dies. (Hg.): Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–38.
- BORDWELL, David (1999): On the history of film style. Cambridge (MA): Harvard Univ. Press.
- BORSÒ, Vittoria (2011): „Medialität und Gedächtnis II: Für die Plastizität des Medialen - wider die unerbittlichen Medien des Gedächtnisses“. In: Klein, Sonja/Liska, Vivian/Solibakke, Karl/Witte, Bernd (Hg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 107–124.
- BORSTNAR, Nils/ Pabst, Eckhart/Wulff, Hans-Jürgen (2002): Einführung in die Film- und Fernsehwissenschaft. München: Beck.
- BOWCOTT, Owen (2012): "Drone strikes threaten 50 years of international law, says UN rapporteur". In: The Guardian, 21.6.2012. URL: <https://www.theguardian.com/world/2012/jun/21/drone-strikes-international-law-un> [4.4.2017]
- BOWKER, Geoffrey C. (2013): "Data Flakes: An Afterword to 'Raw Data is an Oxymoron'". In: Gitelman, Lisa (Hg.): "Raw data" is an oxymoron. Cambridge (MA) et al.: MIT Press, S. 167–172.
- BOYD, Danah/ Ellison, Nicole B. (2007): „Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship“. In: Journal of Computer-Mediated Communication 13 (1), S. 210–230. URL: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/jcmc.2008.13.issue-1/issuetoc> [31.3.2017]
- BOYD, danah (2014): It's complicated. The social lives of networked teens. New Haven(CO)/London: Yale University Press.
- BRANDES, Ulrik/ Raab, Jörg/ Wagner, Dorothea (2001): „Exploratory Network Visualization: Simultaneous Display of Actor Status and Connections“. In: Journal of Social Structure 2 (4), S. 1–28.
- BRECHT, Bertolt (2000): „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“. In: Engell, Lorenz et al. (Hg.): Kursbuch Medienkultur: die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000, S. 259-263.
- BREITHAUPT, Fritz (2003): "Rituals of Trauma: How the Media Fabricated September 11". In: Chermak, Steven M. /Bailey, Frankie Y./Brown, Michelle (Hg.): Media representations of September 11. Westport (CO): Praeger.
- BRENNAN, Teresa (2004): The transmission of affect. Ithaca: Cornell University Press.
- BRICK, Michael (2011): „Portraitists of Grief“. In: Nymag.com, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/portraits-of-grief/> [URL: 29.9.2016]
- BRIER, Stephen/ Brown, Joshua (2011): „The September 11 Digital Archive. Saving the Histories of September 11, 2001“. In: Radical History Review (111), S. 101–109.

- BRINKBÄUMER, Klaus/ Harms, Florian (2015): „Samstag ist jetzt SPIEGEL-Tag“. In: Spiegel Online, 16.1.2015. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-spiegel-erscheint-jetzt-am-samstag-a-1012015.html> [28.3.2017]
- BROACHE, Anne (2008): „Senator targets YouTube, but law not on his side“. In: CNET, 19.5.2008. URL: <https://www.cnet.com/news/senator-targets-youtube-but-law-not-on-his-side/> [22.2.2017]
- BRODERICK, Mick/ Gibson, Mark (2005): „Mourning, Monomyth and Memorabilia: consumer Logics of Collecting 9/11“. In: Heller, Dana A. (Hg.): The selling of 9/11. How a national tragedy became a commodity. New York: Palgrave Macmillan, S. 200–220.
- BRÖCKERS, Matthias (2002): Verschwörungen, Verschwörungstheorien, und die Geheimnisse des 11.9. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins
- BRÖCKERS, Matthias/ Walther, Christian C. (2011): 11.9. Zehn Jahre danach. Der Einsturz eines Lügengebäudes. Frankfurt a.M.: Westend Verlag.
- BROEREN, Joost (2009): „Digital Attractions: Reloading Early Cinema in Online Video Collections“. In: Snickars, Pelle/Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 154–165.
- BROMLEY, Michael/ Cushion, Stephen (2003): „Media Fundamentalism. The immediate response of the UK national press to terrorism - from 9/11 to 7/7“. In: Zelizer, Barbie/ Allan, Stuart (Hg.): Journalism after September 11. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 212–231.
- BROSDA, Carsten (2002): „Sprachlos im Angesicht des Bildes. Überlegungen zum journalistischen Umgang mit bildmächtigen Ereignissen am Beispiel der Terroranschläge vom 11. September“. In: Schicha, Christian/ Brosda, Carsten (Hg.): Medien und Terrorismus. Reaktionen auf den 11. September 2001. Münster: LIT-Verlag, S. 53–74.
- BROSDA, Carsten/ Schicha, Christian (2003): „Politikvermittlung als 'Event'-Marketing. Zur Performativität politischer Inszenierungen am Beispiel von Parteitag und Protestaktionen neuer sozialer Bewegungen“. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Performativität und Ereignis. Tübingen: Francke, S. 319–338.
- BROWN, Dan (2003): The Da Vinci Code. New York: Doubleday
- BROWN, Janelle (2001): „'Purge our society,' online bigots shout“. In: Salon.com, 11.9.2001. URL: http://www.salon.com/2001/09/11/net_hate/ [27.7.2016]
- BROWN, Michelle et al. (2003): „Internet News Representations of September 11: Archival Impulse in the Age of Information“. In: Bailey, Frankie Y./Brown, Michelle/Chermak, Steven M. (Hg.): Media representations of September 11. Westport (CT): Praeger, S. 103–116.
- BRÜGGER, Niels (2010a): „Web History, an Emerging Field of Study“. In: Ders. (Hg.): Web history. New York (NY): P. Lang, S. 1–25.
- BRÜGGER, Niels (2010b): „Website History: An Analytical Grid“. In: Brügger, Niels (Hg.): Web history. New York (NY): P. Lang, S. 29–59.
- BRÜHL, Jannis (2016): Präsident Troll. In: Süddeutsche Zeitung, 9.11.2016. URL: <http://www.sueddeutsche.de/digital/us-wahl-praesident-troll-1.3241266> [16.4.2017]
- BRUNS, Axel (2008): Blogs, Wikipedia, Second Life, and beyond. From production to produsage. New York (NY): Lang.
- BRUNS, Karin/ Reichert, Ramón (2007): Reader neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Bielefeld: Transcript.
- BUCCI, Steve (2012): „Joining Cybercrime and Cyberterrorism: A Likely Scenario“. In: Reveron, Derek S. (Hg.): Cyberspace and National Security. Threats, Opportunities, and Power in a Virtual World. Washington, D.C. (WA): Georgetown University Press, S. 57–70.
- BUCHER, Hans-Jürgen (2002): „Crisis Communication and the Internet: Risk and Trust in a Global Media“. In: First Monday 7 (4-1). URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/943> [09.09.2013]
- BUCHER, Hans-Jürgen (2004): „Online-Interaktivität – Ein hybrider Begriff für eine hybride Kommunikationsform“. In: Bieber, Christoph/Leggewie, Claus (Hg.): Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/Main: Campus-Verlag, S. 132–167.
- BUNK, Stephanie (2004): „Eine Demokratie der Fotografien. Die fotografische Archivierung des 11. September 2001“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 37–53.
- BUNT, Gary R. (2003): Islam in the digital age. E-jihad, online fatwas and cyber Islamic environments. London/ Sterling (VA): Pluto Press.
- BURGESS, Jean (2008): „'All Your Chocolate Rain are belong to us'? Viral Video, YouTube and the Dynamics of Participatory Culture“. In: Lovink, Geert/Niederer, Sabine (Hg.): Video Vortex Reader. Responses to Youtube. Amsterdam: Institute of Network Cultures, S. 101–109.
- BURGESS, Jean/Green, Joshua/Jenkins, Henry (2010): YouTube. Online video and participatory culture. Cambridge: Polity.
- BURGESS, Jean (2013): „YouTube and the formalisation of amateur media“. In: Hunter, Dan (Hg.): Amateur media. Social, cultural and legal perspectives. Abingdon/New York (NY): Routledge, S. 53–57.

- BURKE, Jason (2016): "A more dangerous long-term threat': Al-Qaida grows as Isis retreats". In: The Guardian, 29.12.2016. URL: <https://www.theguardian.com/world/2016/dec/29/a-more-dangerous-long-term-threat-al-qaida-grows-as-isis-retreats> [6.4.2017]
- BURKHARDT, Marcus (2009): „Is There a Way Back or Can the Internet Remember its Own History?“ In: Maj, Anna/ Riha, Daniel (Hg.): Digital memories. Exploring critical issues. Oxford (United Kingdom): Inter-Disciplinary Press, S. 129–138.
- BURKHARDT, Marcus (2011): „It is not what it is: Zur differentiellen Identität des Mediums Computer“. In: Sonja Altnöder und Martin Lüthe (Hg.): Identität in den Kulturwissenschaften. Perspektiven und Fallstudien zu Identitäts- und Alteritätsdiskursen. Trier: WVT, S. 127–139.
- BURKHARDT, Marcus (2012): "Informationspotentiale. Vom Kommunizieren mit digitalen Datenbanken". In: Böhme, Stefan/Nohr, Rolf F./Wiemer, Serjoscha (Hg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis. Münster: LIT-Verlag, S. 55–74.
- BURKHARDT, Marcus (2015): Digitale Datenbanken. Eine Medientheorie im Zeitalter von Big Data. Bielefeld: Transcript.
- BURLINGAME, Debra (2005): „The Great Ground Zero Heist“. In: Opinion Journal, 8.6.2005. URL: <http://web.archive.org/web/20050701083757/http://www.opinionjournal.com/extra/?id=110006791> [20.10.2016]
- BURNETT, Robert/ Marshall, P. David (2003): Web theory. An introduction. London: Routledge.
- BURNS, John F./ Helft, Miguel (2010): „YouTube Withdraws Cleric’s Videos“. In: The New York Times, 4.11.2017. URL: <http://www.nytimes.com/2010/11/05/world/05britain.html> [25.3.2017]
- BUSCHHEUER, Else (2002): www.else-buschheuer.de. Das New-York-Tagebuch. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- BYFORD, Sam (2014): "Drones kill civilians using NSA data, Greenwald's new site 'The Intercept' reports". In: The Verge, 10.2.2014. URL: <http://www.theverge.com/2014/2/10/5396920/drone-strikes-have-killed-innocents-with-nsa-data> [4.4.2017]
- CAMPANELLI, Vito (2010): Web aesthetics. How digital media affect culture and society. Rotterdam: NAI Publ. et al.
- CAMPBELL, Duncan: „How the terror trail went unseen“. In: Telepolis, 8.10.2001. URL: <https://www.heise.de/tp/features/How-the-terror-trail-went-unseen-3452922.html> [20.3.2017]
- CAO, Guafeng et al. (2013): „Mapping the global Twitter heartbeat: The geography of Twitter“. In: First Monday 18 (5). URL: <http://firstmonday.org/article/view/4366/3654>. [20.6.2016]
- CARLIN, John (1997): „A Farewell to Arms“. In: Wired, 1.5.1997. URL: <https://www.wired.com/1997/05/netizen-2/> [18.3.2017]
- CARRIER, Peter (2002): „Pierre Noras Les Lieux de mémoire als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes“. In: Assmann, Jan/ Echterhoff, Gerald/ Saar, Martin (Hg.): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz: UVK, S. 141–162.
- CARTER, Bill (2004): „Pentagon Ban on Pictures Of Dead Troops Is Broken“. In: The New York Times, 23.4.2004. URL: <http://www.nytimes.com/2004/04/23/us/pentagon-ban-on-pictures-of-dead-troops-is-broken.html> [28.11.2016]
- CARUTH, Cathy (Hg.) (1995): Trauma. Explorations in memory. Baltimore (MD): Johns Hopkins Univ. Press.
- CARVIN, Andy (2001): "When a Picture Is Worth a Thousand Secrets: The Debate Over Online Steganography". In: The Digital Beat, 31.10.2001. URL: <https://www.benton.org/archive/publibrary/digitalbeat/db103101.html> [16.4.2017]
- CASSIRER, Ernst/Lauschke, Marion (2009): Schriften zur Philosophie der symbolischen Formen. Hamburg: Meiner.
- CASTELLS, Manuel (2001): The Internet Galaxy. Reflections on the internet, business, and society. Oxford: Oxford University Press.
- CASTELLS, Manuel (1996): The rise of the network society. Cambridge (MA): Blackwell.
- CASTLE, Terry (2011): „Stockhausen, Karl-Heinz. The unsettling question of the Sublime“. In: New York Magazine, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/karlheinz-stockhausen/> [21.3.2016]
- CAVALLI, Allesandro (2006): „Memory and Identity. How Memory Is Reconstructed after Catastrophic Events“. In: Rüsen, Jörn (Hg.): Meaning and representation in history. New York (NY): Berghahn Books, S. 169–182.
- CBS NEWS (2011): "Obama on Bin Laden: The Full '60 Minutes' Interview" (Transkript). In: CBS 60 Minutes Overtime, 15.5.2011. URL: <http://www.cbsnews.com/news/obama-on-bin-laden-the-full-60-minutes-interview/> [3.4.2017]
- CHOAY, Françoise (2001): The invention of the historic monument. New York (NY): Cambridge University Press.
- CHÉROUX, Clément (2011): Diplopie. Bildpolitik des 11. September. Konstanz: Konstanz University Press.
- CHRISTENSEN, Christian (2009): "Hey Man, Nice Shot": Setting the Iraq War to Musik on YouTube". In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 204–217.
- CHUA, Tat-Seng/ Juanzi, Li/ Moens, Marie-Francine (2014): Mining user generated content. Boca Raton (FL)/ London/ Ney York (NY): Chapman and Hall/CRC.
- CILANO, Cara (2009a): "From Solidarity to Schisms". In: Dies. (Hg.): From solidarity to schisms. 9/11 and after in fiction and film from outside the US. Amsterdam: Rodopi, S. 13-24.
- CILANO, Cara (2009b): Manipulative Fictions: Democratic Futures in Pakistan. In: Dies. (Hg.): From solidarity to schisms. 9/11 and after in fiction and film from outside the US. Amsterdam: Rodopi, S. 201–218.

- CIZEK, Katerina (2006): „Die Handicam-Revolution“. In: Hoffmann, Kay/ Zimmermann, Peter (Hg.): Dokumentarfilm im Umbruch. Kino – Fernsehen – Neue Medien. Konstanz: UVK, S.213-233.
- CLANCY, Tom (1996): Executive Orders. Putnam: New York.
- CLARK, Liat (2013): „The weird world of Facebook's moral code: beheadings good, breastfeedings bad“. In: Wired, 22.10.2013. URL: <http://www.wired.co.uk/article/facebook-beheading> [2.4.2017]
- CLARKE, Steve (2006): „Conspiracy Theories and Conspiracy Theorizing“. In: Coady, David (Hg.): Conspiracy theories. The philosophical debate. Aldershot (UK)/Burlington (VT): Ashgate, S. 77–92.
- CLAY, Andrew (2011): „Blocking, Tracking, Monetizing: YouTube Copyright Control and the Downfall Parodies“. In: Lovink, Geert/ Somers Miles, Rachel (Hg.): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam, S. 219–233.
- COADY, David (2006a): „Conspiracy Theories and Official Stories“. In: Ders. (Hg.): Conspiracy theories. The philosophical debate. Aldershot (UK)/Burlington (VT): Ashgate, S. 115–127.
- COADY, David (2006b): „The Pragmatic Rejection of Conspiracy Theories“. In: Ders. (Hg.): Conspiracy theories. The philosophical debate. Aldershot (UK)/Burlington (VT): Ashgate, S. 167-170.
- COHEN, Andrew (2011a): „Justice in a Time of Terror: Heroes and Goats“. In: The Atlantic, 30.8.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/national/archive/2011/08/justice-in-a-time-of-terror-heroes-and-goats/244283/> [4.4.2017]
- COHEN, Andrew (2011b): „Justice In a Time of Terror: Bending the Branches“. In: The Atlantic, 2.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/national/archive/2011/09/justice-in-a-time-of-terror-bending-the-branches/244343/> [13.3.2017]
- COHEN, Andrew (2011c): „Justice in a Time of Terror: Be Not Afraid“. In: The Atlantic, 8.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/national/archive/2011/09/justice-in-a-time-of-terror-be-not-afraid/244241/> [16.3.2017]
- COHEN, Elisia L.; Willis, Cynthia (2004): „One nation under radio: digital and public memory after September 11“. In: New Media & Society (6), S. 591–610. DOI: 10.1177/146144804047082.
- COHEN, Noem (2011): „On Wikipedia, Echoes of 9/11 'Edit Wars'“. In: The New York Times, 11.9.2011. URL: <http://www.nytimes.com/2011/09/12/business/media/on-wikipedia-911-dissent-is-kept-on-the-fringe.html> [22.12.2016]
- COLLINS, Katie (2014): „Lego: 'We wish we'd invented Minecraft'“. In: Wired, 20.8.2014. URL: <http://www.wired.co.uk/article/lego-fusion> [13.11.2014]
- COMPUTER HISTORY MUSEUM (2016): Timeline of Computer History. Memory & Storage. URL: <http://www.computerhistory.org/timeline/memory-storage/> [15.6.2016]
- CONCHA, Joe (2016): „Trump victory spells the end of traditional media influence“. In: The Hill, 9.11.2016. URL: <http://thehill.com/blogs/pundits-blog/media/305211-trump-victory-spells-the-end-of-traditional-media-influence> [13.1.2017]
- CONNERTON, Paul (2010): How societies remember. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- CONNERTON, Paul (2008): „Seven Types of Forgetting“. In: Memory Studies (1), S. 60–71. URL: mss.sagepub.com/content/1/1/59 [27.3.2017]
- CONRADI, Tobias (2012): „Prüfen und Bewerten - Redaktionelle Medien als Gatekeeper der Datenbank?“ In: Böhme, Stefan/Nohr, Rolf F./Wiemer, Serjoscha (Hg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis. Münster: LIT-Verlag, S. 159–182.
- CONWAY, Maura (2002): „Reality Bytes: Cyberterrorism and Terrorist 'Use' of the Internet“. In: First Monday 7 (11). URL: <http://firstmonday.org/article/view/1001/922> [01.03.2017]
- COOPER, Jeffrey R. (2000): „The CyberFrontier and America at the Turn of the 21st Century: Reopening Frederick Jackson Turner's Frontier“. In: First Monday 5 (7). URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/768/677> [31.3.2017]
- COOPER, Michael/ Schmidt, Michael S./ Schmitt, Eric (2013): „Boston Suspects Are Seen as Self-Taught and Fueled by Web“. In: The New York Times, 23.4.2013. URL: <http://www.nytimes.com/2013/04/24/us/boston-marathon-bombing-developments.html> [27.3.2017]
- CORINTH, Ernst (2001): „It's Raining Men“. In: Telepolis, 26.9.2001. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/9/9655/1.html> [17.8.2016]
- CORNELIBEN, Christoph (2012): „Erinnerungskulturen“. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012. URL: http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012 [10.4.2017]
- COTTEE, Simon (2014): „The Pornography of Jihadism“. In: The Atlantic, 12.9.2014. URL: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2014/09/isis-ijihadist-propaganda-videos-porn/380117/> [2.4.2017]
- CRAMER, Florian/Fuller, Matthew (2008): „Interface“. In: Fuller, Matthew (Hg.): Software studies. A lexicon. Cambridge (MA): MIT Press, S. 149–152.
- CRIVELLARI, Fabio et al. (2004): „Einleitung: Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien“. In: Crivellari, Fabio et al. (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz: UVK, S. 9–45.
- CROCKATT, Richard (2007): After 9/11. Cultural dimensions of American global power. Abingdon: Routledge.

- CULLISON, Alan (2004): „Inside Al-Qaeda’s Hard Drive“. In: The Atlantic, September 2004. URL: <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2004/09/inside-al-qaeda-s-hard-drive/303428/> [18.3.2017]
- CVEK, Sven (2011): *Towering figures. Reading the 9/11 archive*. Amsterdam: Editions Rodopi.
- CYMET, T. C./ Kerkviet, G. J. (2004). "What is the true number of victims of the postal anthrax attack of 2001?" In: *The Journal of the American Osteopathic Association* 104 (11). S. 452
- CZEMPIEL, Ernst-Otto (2002): *Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen*. München: Beck.
- DACHSEL, Felix (2017): „Die Reue des George W. Bush“. In: *Die Zeit*, 11.3.2017. URL: <http://www.zeit.de/2017/11/ex-us-praesident-george-w-bush-malen> [16.4.2017]
- DALY, Sara A./Gerwehr, Scott (2006): „Al-Qaida: Terrorist Selection and Recruitment“. In: Kamien, David G./Chertoff, Michael: *The McGraw-Hill Homeland Security Handbook*. New York (NY): McGraw-Hill, S. 73-89.
- DARWELL, Brittany (2012): „‘People Talking About This’ defined“. In: *Social Times*, 10.1.2012. URL: <http://www.adweek.com/socialtimes/people-talking-about-this-defined/273447> [25.10.2016]
- DATE, Christopher J. (2002): *Introduction to Database Systems*. Boston (MA): Addison-Wesley.
- DATE, Jack (2008): „Lieberman: YouTube Not Doing Enough to Remove Terrorist Content“. In: *ABCnews.com*, 19.5.2008. URL: <http://abcnews.go.com/TheLaw/LawPolitics/story?id=4889745&page=1> [22.1.2008]
- DAYAN, Daniel/ Katz, Elihu (1994): *Media Events. The Live Broadcasting of History*. Cambridge (MA): Harvard Univ. Press.
- DAYAN, Daniel/ Katz, Elihu (2002): „Medienereignisse“. In: Adelman, R. et al. (Hrsg.): *Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse*. Konstanz: UVK, S. 413-453.
- GRAAF, Beatrice De (2015): „Counter-terrorism and conspiracy: historicizing the struggle against terrorism“. In: Law, Randall David (Hg.): *The Routledge history of terrorism*. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 411-427.
- DEAN, Jodi (2000): „Webs of Conspiracy“. In: Herman, Andrew/Swiss, Thomas (Hg.): *The World Wide Web and contemporary cultural theory*. New York (NY): Routledge, S. 61–76.
- DEAN, Jodi (2009): *Democracy and other neoliberal fantasies. Communicative capitalism and left politics*. Durham (NC): Duke University Press.
- DELEUZE, Gilles (1992): „What is a dispositif?“. In: Armstrong, Timothy J./ Foucault, Michel (Hg.): *Michel Foucault, philosopher. Essays*. New York (NY)/ London: Harvester Wheatsheaf, S. 159–168.
- DELEUZE, Gilles (1993): *Unterhandlungen. 1972-1990*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- DELEUZE, Gilles (1997): *Das Bewegungs-Bild*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- DELEUZE, Gilles/ Guattari, Félix (2005): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve-Verlag.
- DELILLO, Don (2006): *Falling Man*. New York: Scribner.
- DELIO, Michelle (2003): „Al Qaeda Website Refuses to Die“. In: *Wired*, 7.4.2003. URL: <http://archive.wired.com/techbiz/it/news/2003/04/58356?currentPage=all> [21.3.2017]
- DENA, Christy (2008): „Emerging Participatory Culture Practices: Player-Created Tiers in Alternate Reality Games“. In: *The International Journal of Research into New Media Technologies* Vol. 14 (1). S. 42.
- DENNING, Dorothy E. (2001): „Activism, Hacktivism, and Cyberterrorism: The Internet as a Tool For Influencing Foreign Policy“. In: Arquilla, John/ Ronfeldt, David F.: *Networks and netwars. The future of terror, crime, and militancy*. Santa Monica (CA): Rand Corporation, S. 239–288.
- DENNING, Dorothy E. (2002): *Is Cyber Terrorism Coming? Vortrag am George C. Marshall Institute (Arlington)*, 2.5.2002. URL: <http://faculty.nps.edu/dedennin/publications/Marshall%20Institute.pdf> [21.3.2017]
- DENNING, Dorothy E. (2006): „A View of Cyberterrorism Five Years Later“. Himma, Kenneth (Hg.): *Readings in Internet Security: Hacking, Counterhacking, and Society*. Boston: Jones and Bartlett Publishers, S. 123-139.
- DENZIN, Norman K./ Lincoln, Yvonna S. (Hg.) (2003): *9-11 in American culture*. Walnut Creek (CA): AltaMira Press.
- DER SPIEGEL (2003): „Panoptikum des Absurden“. In: *Der Spiegel*, 37/2003. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-28530325.html> [7.2.2017]
- DERNBACH, Christoph (2009): „Bill Gates 1995: ‘Information at Your Fingertips (2005)’“. In: *Mr. Gadget*, 20.5.2009. URL: <http://www.mr-gadget.de/future-tech/2009-05-20/zurueck-in-die-zukunft-die-vision-von-bill-gates-aus-dem-jahr-1994> [19.6.2016]
- DERRIDA, Jacques (1995): *Mal d'archive. Une impression freudienne*. Paris: Galilée.
- DEUPMANN, Christoph (2009): „Versuchte Nähe. Vom Ereignis des 11. September zum Ereignis des Textes“. In: Poppe, Sandra/ Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld: Transcript, S. 139–161.
- DEUPMANN, Christoph (2013): *Ereignisgeschichten. Zeitgeschichte in literarischen Texten von 1968 bis zum 11. September 2001*. Göttingen: V&R Unipress.
- DIE HARD WIKI (2017): „Fire Sale“. In: *Die Hard Wiki*, ohne Datum. URL: http://diehard.wikia.com/wiki/Fire_Sale [4.4.2017]

- DIEDERICHSEN, Diedrich (2004): „Verknüpfungskulturen – Die Dynamik des Internets und seiner Vorläufer“. In: Bieber, Christoph/ Leggewie, Claus (Hg.): Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, S. 28–40.
- DIEDERICHSEN, Diedrich (2014): Über Pop-Musik. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- DIEKMANN, Stefanie (2004): „Hero and Superhero“. In: The Guardian, 24.04.2004. URL: <http://www.theguardian.com/culture/2004/apr/24/guesteditors3> [08.01.2016]
- DIGIACOMO, Frank (2005): „Why Have a Night Like This In times Like These?“ In: The New York Observer, 7.8.2005. URL: <https://web.archive.org/web/20080328143942/http://www.observer.com/node/37437> [29.8.2016]
- DINER, Dan (2000): Beyond the conceivable. Studies on Germany, Nazism, and the Holocaust. Berkeley (CA): Univ. of California Press.
- DIXON, Wheeler Winston (2004): „Introduction. Something Lost - Film after 9/11“. In: Ders. (Hg.) (2004): Film and television after 9/11. Carbondale (IL): Southern Illinois Univ. Press.
- DOANE, Kent (2001): „We Must Retaliate With Blind Rage“. In: The Onion 43 (27), 26.9.2001. URL: <http://www.theonion.com/multiblogpost/we-must-retaliate-with-blind-rage-vs-we-must-retal-11537> [14.9.2016]
- DÖRING, Jörg (2008): „Berlin im Licht. 24 Stunden Webcam“. In: Porombka, Stephan/ Schütz, Erhard (Hg.): 55 Klassiker des Kulturjournalismus. Berlin: Siebenhaar, S. 236–240.
- DONCHEV, Danny (2016): „34 Mind Blowing YouTube Facts, Figures and Statistics – 2016“. In: fortunelords.com, 21.9.2016. URL: <http://fortunelords.com/youtube-statistics/> [11.11.2016]
- DONOVAN, Tim (2014): „9/11 isn't the same for them: Why the next generation's view of the national security state will be radically different“. In: Salon, 22.4.2014. URL: http://www.salon.com/2014/04/22/911_isnt_the_same_for_them_why_the_next_generations_view_of_the_national_security_state_will_be_radically_different/ [22.3.2016]
- DRAAISMA, Douwe (1999): Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses. Darmstadt: Primus-Verlag
- DRAAISMA, Douwe (2000): Metaphors of memory. A history of ideas about the mind. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- DUCKLIN, Paul (2011): „Memories of the Nimda virus“. In: Naked Security, 16.9.2011. URL: <https://nakedsecurity.sophos.com/2011/09/16/memories-of-the-nimda-virus/> [18.3.2017]
- DÜCKER, Burckhard (2001): „Ritual“. In: Ruchatz, Jens/Pethes, Nicolas (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, S. 502–503.
- DUNBAR, David (2006): Debunking 9/11 myths. Why conspiracy theories can't stand up to the facts: an in-depth investigation by Popular mechanics. New York (NY): Hearst Books.
- DUNLAP, David W. (2015): „On Time-Lapse Rocket Ride to Trade Center's Top, Glimpse of Doomed Tower“. In: The New York Times, 19.4.2015. URL: http://www.nytimes.com/2015/04/20/nyregion/on-time-lapse-rocket-ride-to-trade-centers-top-ghostly-glimpse-of-doomed-tower.html?_r=0 [15.10.2016]
- DWYER, Jim (2003): „Fresh Glimpse in 9/11 Files Of the Struggles for Survival“. In: The New York Times, 29.8.2003. URL: <http://www.nytimes.com/2003/08/29/nyregion/port-authority-tapes-overview-fresh-glimpse-9-11-files-struggles-for-survival.html> [27.11.2016]
- DWYER, Jim (2005): „City to Release Thousands of Oral Histories of 9/11 Today“. In: The New York Times, 12.8.2005. URL: http://www.nytimes.com/2005/08/12/nyregion/city-to-release-thousands-of-oral-histories-of-911-today.html?_r=0 [28.11.2016]
- DWYER, Jim (2006): „More Tapes From 9/11: 'They Have Exits in There?'“. In: The New York Times, 17.8.2006. URL: <http://www.nytimes.com/2006/08/17/nyregion/17tapes.html> [28.11.2016]
- DWYER, Jim (2011): „Newly Published Audio Provides Real-Time View of 9/11 Attacks“. In: The New York Times, 7.9.2011. URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2011/09/08/nyregion/911-tapes.html> [28.11.2016]
- DWYER, Jim et al. (2002a): „Fighting to Live as the Towers Died“. In: The New York Times, 26.5.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/05/26/nyregion/fighting-to-live-as-the-towers-died.html> [27.11.2016]
- DWYER, Jim et al. (2002b): „Accounts From the North Tower“. (Interviewtranskripte) In: The New York Times, 26.5.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/05/26/nyregion/accounts-from-the-north-tower.html> [27.11.2016]
- DWYER, Jim et al. (2002c): „Accounts From the South Tower“. (Interviewtranskripte) In: New York Times, 26.5.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/05/26/nyregion/accounts-from-the-south-tower.html> [27.11.2016]
- ECHTERHOFF, Gerald (2004): „Das Außen des Erinnerns: Was vermittelt individuelles und kollektives Gedächtnis?“ In: Erll, Astrid/Birk, Hanne/Lerch, Kent D. (Hg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität (Bd. 1). Berlin et al.: de Gruyter, S. 61–82.
- Eco, Umberto (1988): „An Ars Oblivionalis? Forget It“. In: PMLA 103 (3), S. 254–261.
- Eco, Umberto (2009): Die unendliche Liste. München: Hanser.
- EEDLE, Paul (2002): „Terrorism.com“. In: The Guardian, 17.7.2002. URL: <https://www.theguardian.com/technology/2002/jul/17/alqaida.g2> [21.3.2017]

- EICHNER, Matt (2012): „Spring cleaning in summer“. In: Googleblog, 3.7.2012. URL: <https://googleblog.blogspot.de/2012/07/spring-cleaning-in-summer.html> [5.10.2016]
- EISENLAUER, Volker (2013): *The True Colours of Facebook – A Critical Hypertext Analysis of Doing Things with Facebook*. London: Continuum.
- ELLIS, Bill (2001): „A Model for Collecting and Interpreting World Trade Center Disaster Jokes“. In: *New Directions in Folklore* (5). URL: https://scholarworks.iu.edu/dspace/bitstream/handle/2022/7195/NDiF_issue_5_article_1.pdf?sequence=1 [27.3.2017]
- ELLIS, Bill (2002): „Making a Big Apple Crumble: The Role of Humor in Constructing a Global Response to Disaster“. In: *New Directions in Folklore* (6). URL: https://scholarworks.iu.edu/dspace/bitstream/handle/2022/6911/NDiF_issue_6_complete.pdf?sequence=4 [27.3.2017]
- ELLIS, Jack C./ McLane, Betsy A. (2005) (Hg.): *A New History of Documentary Film*. New York (NY): A&C Black.
- ELMER, Greg (2004): *Profiling machines. Mapping the personal information economy*. Cambridge (MA): MIT Press.
- ELSAESSER, Thomas (2009): „Tales of Epiphany and Entropy: Around the Worlds in Eighty Clicks. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 166–186.
- EMERY, David (2001/2017): *Did Nostradamus Predict the 9/11 Attacks?* In: ThoughtCo, URL: <https://www.thoughtco.com/did-nostradamus-predict-the-911-attacks-3298240> [19.4.2017]
- ENGELMANN, Jonas (2009): „‘The Sky is Falling’. Der 11. September in den Comics von Art Spiegelman und Peter Kuper“. In: Poppe, Sandra/ Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld: Transcript, S. 297–315.
- ENGELL, Lorenz (1992): *Sinn und Industrie. Einführung in die Filmgeschichte*. Frankfurt a.M. et al.: Campus-Verlag.
- ENGELL, Lorenz (2000a): „Schwierigkeiten der Fernsehgeschichte“. In: Ders. (Hg.): *Ausfahrt nach Babylon. Essays und Vorträge zur Kritik der Medienkultur*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswiss., S. 89–108.
- ENGELL, Lorenz (2000b): „Sinn und Sinnlichkeit (Turm und Taste). Über Fern- und Nahmedien“. In: Ders. (Hg.): *Ausfahrt nach Babylon. Essays und Vorträge zur Kritik der Medienkultur*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, S. 305–324.
- ENGELL, Lorenz (2000c): „Erzählung. Historiographische Technik und Kinematographischer Geist“. In: Lorenz Engell (Hg.): In: Ders. (Hg.): *Ausfahrt nach Babylon. Essays und Vorträge zur Kritik der Medienkultur*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, S. 109–143.
- ENGELL, Lorenz (2001): *Die genetische Funktion des Historischen in der Geschichte der Bildmedien*. In: Ders./ Vogl, Joseph (Hg.) (2001): *Mediale Historiographien*. Weimar: Universitätsverlag Weimar, S. 33–56.
- ENGELL, Lorenz (2004): „Historizität als Serialität im Zeitalter des Fernsehens“. In: Crivellari, Fabio et al. (Hg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*. Konstanz: UVK, S. 181–193.
- ENGELL, Lorenz (2011): „Medien waren: möglich. Eine Polemik“. In: Pias, Claus (Hg.): *Was waren Medien?* Zürich: Diaphanes, S. 103–128.
- ENGELL, Lorenz/ Vogl, Joseph (Hg.) (2001): *Mediale Historiographien*. Weimar: Universitätsverlag Weimar.
- ENGELL, Lorenz/ Vogl, Joseph/ Siegert, Bernhard (2008): „Editorial“. In: Dies. (Hg.): *Agenten und Agenturen*. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität, S. 5–8.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (2000): „Baukasten zu einer Theorie der Medien“. In: Engell, Lorenz et al. (Hg.): *Kursbuch Medienkultur: die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 264-278.
- EPPING-JÄGER, Cornelia (2007): „Zur Rhetorizität von Ereignissen“. In: Schneider, Irmela/ Bartz, Christina (Hg.): *Medienereignisse*. Bielefeld: Transcript, S. 25–34.
- ERLL, Astrid (2004): „Medien des kollektiven Gedächtnisses - ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff“. In: Erll, Astrid/ Birk, Hanne/ Lerch, Kent D. (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität (Bd. 1)*. Berlin et al.: de Gruyter, S. 3–24.
- ERLL, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- ERLL, Astrid (2009): „Literature, Film, and the Mediality of Cultural Memory“. In: Erll, Astrid/ Rigney, Ann (Hg.): *Mediation, remediation, and the dynamics of cultural memory*. Berlin/ New York (NY): Walter de Gruyter, S. 389–398.
- ERNST, Christoph (2008a): „Emergente Öffentlichkeit? Bausteine zu einer Theorie der Weböffentlichkeit“. In: Scherfer, Konrad (Hg.): *Webwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: LIT-Verlag, S. 73 – 90.
- ERNST, Christoph (2008b): „Revolutionssemantik und die Theorie der Medien. Zur rhetorischen Figuration der ‚digitalen Revolution‘ bei Niklas Luhmann und Vilem Flusser“. In: Grampp, Sven et al. (Hg.): *Revolutionsmedien - Medienrevolutionen*. Konstanz: UVK, S. 171–204.
- ERNST, Wolfgang (2002): *Das Rumoren der Archive. Ordnung aus Unordnung*. Berlin: Merve-Verlag
- ERNST, Wolfgang (2011): „Dynamische Speicher. Technomathematische Alternativen zum ‚kollektiven‘ Gedächtnis“. In: Klein, Sonja et al. (Hg.): *Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 145–154.

- ESPOSITO, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ESPOSITO, Elena (2004): „Der Computer als Medium und Maschine“. In: Bieber, Christoph/Leggewie, Claus (Hg.): *Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, S. 67-94.
- ESPOSITO, Elena (2007): *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ESS, Charles (2010): „History – With a Future“. In: Brügger, Niels (Hg.): *Web history*. New York (NY): P. Lang, S. vii–x.
- FARNSWORTH, Daniel et al. (2009): „Active Thermic Material Discovered in Dust from the 9/11 World Trade Center Catastrophe“. In: *The Open Chemical Physics Journal*, 2009, 2, S. 7-31. URL: <https://web.archive.org/web/20130828124553/http://www.benthamscience.com/open/tocpj/articles/V002/7TOCPJ.pdf> [25.2.2017]
- FEHRL, Johannes/Heinze, Rüdiger (2008): „‘Waiting for the other shoe to drop’: Der 11. September in Comicbüchern“. In: Irsigler, Ingo (Hg.): *Nine eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001*. Heidelberg: Winter.
- FEHRMANN, Gisela et al. (2004): „Originalkopie. Praktiken des Sekundären – Eine Einleitung“. In: Fehrmann, Gisela (Hg.): *Originalkopie. Praktiken des Sekundären*. Köln: DuMont, S. 7–17.
- FEISE-MAHNKOPP, Patricia (2013): „Zwischen 'Meta-Pop', religiöser Kunst und Kult: Zur Sozio-Ästhetik der ‚Matrix‘-Filmtrilogie“. In: Kleiner, Marcus S. (Hg.): *Performativität und Medialität Populärer Kulturen. Theorien, Ästhetiken, Praktiken*. Wiesbaden: Springer VS, S. 191–224.
- FENSTER, Mark (2008): *Conspiracy theories. Secrecy and power in American culture*. Minneapolis (MN): University of Minnesota Press.
- FERNANDEZ, Manny/Blinder, Alan (2014): „At Fort Hood, Wrestling With Label of Terrorism“. In: *The New York Times*, 8.4.2014. URL: <https://www.nytimes.com/2014/04/09/us/at-fort-hood-wrestling-with-label-of-terrorism.html> [27.3.2017]
- FINNEGAN, Lisa (2009): „A Distracted Media: Sidetracked and Hoodwinked“. In: Morgan, Matthew J. (Hg.): *The impact of 9/11 on the media, arts, and entertainment*. New York (NY): Palgrave Macmillan, S. 99-115.
- FINNEGAN, William (2016): „Donald Trump and the ‘Amazing’ Alex Jones“. In: *The New Yorker*, 23.6.2016. URL: <http://www.newyorker.com/news/daily-comment/donald-trump-and-the-amazing-alex-jones> [22.1.2017]
- FISCH, Martin/Gscheidle Christoph (2007): „Onliner 2007: Das ‚Mitmach-Netz‘ im Breitbandzeitalter“. In: *Media Perspektiven* 8/2007. S. 393–405. URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2007/Online07_Multimedia.pdf [27.3.2017]
- FISCHER-LICHTE, Erika (2003): „Performativität und Ereignis“. In: Dies. (Hg.): *Performativität und Ereignis*. Tübingen: Francke, S. 11–40.
- FISHER, Max (2011a): „Chart of the Day: Little Change in Terrorist Threat Since 9/11“. In: *The Atlantic*, 9.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2011/09/chart-of-the-day-little-change-in-terrorist-threat-since-9-11/244835/> [9.3.2017]
- FISHER, Max (2011b): „The Al-Qaeda Myth“. In: *The Atlantic*, 9.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2011/09/the-al-qaeda-myth/244857/> [9.9.2011]
- FISHKIN, Rand (2009): „Google Link: Command - Busting the Myths“. In: *Moz.com*, 23.11.2009. URL: <https://moz.com/blog/google-link-command-busting-the-myths> [21.2.2017]
- FISHKIN, Rand (2013): „A Visual Guide to Keyword Targeting and On-Page SEO“. In: *Moz*, 6.8.2013 / 24.10.2014. URL: <https://moz.com/blog/visual-guide-to-keyword-targeting-onpage-optimization> [16.6.2016]
- FISHMAN, Ann A. (2015): „Who Comes After the Millennials?: A Case for ‘Gen 9/11’“. In: *American Marketing Association*, 8/2015. URL: <https://www.ama.org/publications/eNewsletters/MarketingInsightsNewsletter/Pages/whats-after-the-millennials-a-case-for-gen-911.aspx> [22.3.2016]
- FISK, Robert (2004) URL: „Atrocity In Fallujah“. In: *The Independent*, 1.4.2004. <http://www.informationclearinghouse.info/article5974.htm> [31.3.2017]
- FLETCHER, Dan (2009): „Internet Atrocity! GeoCities' Demise Erases Web History“. In: *TIME*, 9.11.2009. URL: <http://content.time.com/time/business/article/0,8599,1936645,00.html> [6.6.2016]
- FOER, Jonathan Safran (2005): *Extremely Loud & Incredibly Close*. Boston: Houghton Mifflin.
- FOHRMANN, Jürgen (2004): „Der Unterschied der Medien“. In: Fohrmann, Jürgen/ Schüttpelz, Erhard (Hg.): *Die Kommunikation der Medien*. Tübingen: Niemeyer, S. 5–19.
- FOOT, Kirsten (2006): „Web Sphere Analysis and Cybercultural Studies“. In: Massanari, Adrienne/ Silver, David (Hg.): *Critical Cyberculture Studies*. New York (NY): New York University Press, S. 88–96.
- FOOT, Kirsten A./ SCHNEIDER, Steven M. (2002): „The Web after September 11“. In: *One Year Later: September 11 and the Internet*. PEW Internet & American Life Project. Washington, D.C (WA), S. 17–26.
- FOOT, Kirsten/ Schneider, Steven (2010): „Object-Oriented Web Historiography“. In: Brügger, Niels (Hg.): *Web history*. New York (NY): P. Lang, S. 61–79.

- FOOT, Kirsten/ Schneider, Steven M./ Warnick, Barbara (2005): „Web-Based Memorializing After September 11: Toward a Conceptual Framework“. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 11 (1). URL: <http://jcmc.indiana.edu/vol11/issue1/foot.html> [27.3.2017]
- FOOT, Kirsten A./ Schneider, Steven M./ Wouters, Paul (2009): „Web Archiving as e-Research“. In: Jankowski, Nicholas W. (Hg.): *e-research. Transformation in scholarly practice*. New York (NY): Routledge. S. 205–221.
- FORD, Peter (2001): „Europe cringes at Bush 'crusade' against terrorists“. In: *The Christian Science Monitor*, 19.9.2001. URL: <http://www.csmonitor.com/2001/0919/p12s2-woeu.html> [14.3.2017]
- FOSSATI, Giovanna (2009): „YouTube as a Mirror Maze“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 458–464.
- FOUCAULT, Michel (2008): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- FOX NEWS (2001): McVeigh's Apr. 26 Letter to Fox News. URL: <http://www.foxnews.com/story/2001/04/26/mcveigh-apr-26-letter-to-fox-news.html> [23.2.2017]
- FOX, Susannah/ Rainie, Lee/ Madden, Mary (Hg.): *One Year Later: September 11 and the Internet*. PEW Internet & American Life Project. Washington, D.C. (WA). URL: <http://www.pewinternet.org/Reports/2002/One-year-later-September-11-and-the-Internet.aspx> [02.09.2013]
- FRANK, Michael C. (2013): „9/11 als Zäsur. Zur Karriere eines Topos in Politik, Medien und akademischem Diskurs“. In: Hennigfeld, Ursula/ Packard, Stephan (Hg.): *Abschied von 9/11? Distanznahmen zur Katastrophe*. Berlin: Frank & Timme, S. 15–34.
- FRANKFURT, Harry G. (2005): *On bullshit*. Princeton (NJ): Princeton University Press.
- FRASCINA, Francis A. (2005): „Advertisements for Itself: The New York Times, Norman Rockwell, and the New Patriotism“. In: Heller, Dana A. (Hg.): *The selling of 9/11. How a national tragedy became a commodity*. New York (NY): Palgrave Macmillan, S. 75–96.
- FRASER, Nancy (1990): „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“. In: *Social Text* (25/26), S. 56–80.
- FRENTZ, Clemens von (2003): „Die Chronik einer Kapitalvernichtung“. In: *Manager Magazin*, 1.6.2003. URL: <http://www.manager-magazin.de/finanzen/artikel/a-186368.html> [23.3.2017]
- FREYERMUTH, Gundolf S. (1996): „Das Internetz der Verschwörer. Eine Reise durch die elektronische Nacht“. In: Freyermuth, Gundolf S./ Karsunke, Ingrid (Hg.): *Verschörungstheorien*. Berlin: Rowohlt, S. 1–11.
- FRIEDERSDORF, CONOR (2012): „How Team Obama Justifies the Killing of a 16-Year-Old American“. In: *The Atlantic*, 24.10.2012. URL: <https://www.theatlantic.com/politics/archive/2012/10/how-team-obama-justifies-the-killing-of-a-16-year-old-american/264028/> [4.4.2017]
- FRIEND, David (2006): *Watching the world change. The stories behind the images of 9/11*. New York (NY): Farrar Straus and Giroux.
- FRINDTE, Wolfgang (2010): „Ausgangspunkte und Grundlagen“. In: Frindte, Wolfgang/ Haußecker, Nicole (Hg.): *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 16–42.
- FROSH, Paul/ PINCHEVSKI, Amit (2008): „Introduction. Why Media Witnessing? Why Now?“. In: Dies. (Hg.): *Media witnessing. Testimony in the age of mass communication*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- FUCHS, Christian (2011): „The Contemporary World Wide Web: Social Medium or New Space of Accumulation?“. In: Winseck, Dwayne Roy/ Jin, Dal Yong (Hg.): *Political economies of the media. The transformation of the global media industries*. London: Bloomsbury Academic, S. 201–220.
- FULBROOK, Mary (2010): *Societies have no Memories. Landscapes of the Past and Communities of identification*. Vortrag auf der Tagung „Formen und Funktionen sozialer Gedächtnisse - Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven“ an der FAU Erlangen-Nürnberg, 11.12.2010.
- FUKUYAMA, Francis (1992): *The End of History and the Last Man*. New York (NY): Free Press.
- FUKUYAMA, Francis (2001): „History Is Still Going Our Way“. In: *Wall Street Journal*, 5.10.2001. URL: http://englishmatters.gmu.edu/issue6/911exhibit/emails/fukuyama_wsj.htm [16.3.2016]
- FULLER, Matthew (2012): *Towards an Evil Media Studies*. URL: <http://www.spc.org/fuller/texts/towardsevil> [14.6.2016]
- FULLER, Matthew/ Goffey, Andrew (2012): *Evil media*. Cambridge (MA): MIT Press.
- GALANOVA, Olga (2012): „Vom inhaltlichen Ernst zum formalen Scherz: Wandlungsprozesse massenmedialer Nachrichten im Internet“. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Trier: WVT Wiss. Verlag, S. 351–368.
- GALASSI, Shawna (2006): „9/11 film digs into the past“. In: *Santa Maria Sun*, 7.9.2006. URL: <http://archive.santamariasun.com/index.php?p=showarticle&id=1897> [9.2.2017]
- GALLAGHER, David F. (2002): „A Rift Among Bloggers“. In: *The New York Times*, 10.6.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/06/10/business/technology-a-rift-among-bloggers.html> [27.7.2016]

- GALLOWAY, Alexander R. (2012): *The interface effect*. Cambridge (UK)/ Malden (MA): Polity Press.
- GALLOWAY, Alexander R./Thacker, Eugene (2007): *The exploit. A theory of networks*. Minneapolis (MN): Univ. of Minnesota Press.
- GALLUP POLL (2002): *Blame for Sept. 11 Attacks Unclear for Many in Islamic World*. URL: <http://www.gallup.com/poll/5404/blame-sept-attacks-unclear-many-islamic-world.aspx> [17.1.2017]
- GARDE-HANSEN, Joanne (2009): „MyMemories?: Personal Digital Archive Fever and Facebook“. In: Garde-Hansen, Joanne/ Hoskins, Andrew/ Reading, Anna (Hg.): *Save as... Digital Memories*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 135–150.
- GARDE-HANSEN, Joanne (2011): *Media and memory*. Edinburgh: Edinburgh University.
- GARDE-HANSEN, Joanne/ Hoskins, Andrew/ Reading, Anna (2009): „Introduction“. In: Dies. (Hg.): *Save as... Digital Memories*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 1–21.
- GARDNER, James B. (2011): „September 11: Museums, Spontaneous Memorials, and History“. In: Margry, Peter Jan/ Carretero, Cristina Sánchez (Hg.): *Grassroots memorials. The politics of memorializing traumatic death*. New York (NY)/ Oxford: Berghahn Books, S. 285–303.
- GARREAU, Joel (2001): „Disconnect the Dots“. In: *The Washington Post*, 17.9.2001. URL: https://www.washingtonpost.com/archive/lifestyle/2001/09/17/disconnect-the-dots/1b4bdce2-ee75-4ca9-b23b-7d33f3cdf4c/?utm_term=.66310900dda9 [15.3.2017]
- GARRETT, Jesse James (2005): „Ajax: A New Approach to Web Applications“. In: *Adaptive Path Ideas*, 18.2.2005. URL: <https://web.archive.org/web/20080702075113/http://www.adaptivepath.com/ideas/essays/archives/000385.php> [19.6.2016]
- GARSON, G. David (2008): „Bush Administration Information Policy and Democratic Values“. In: Garson, G. David/ Loendorf, Todd (Hg.): *Patriotic information systems*. Hershey (PA): IGI Publishing, S. 1–27.
- GARTENSTEIN-ROSS, David (2011): „Al-Qaeda Is Winning“. In: *The Atlantic*, 8.9.2011. URL: <http://www.theatlantic.com/international/archive/2011/09/al-qaeda-is-winning/244701/> [17.3.2016]
- GARTENSTEIN-ROSS, David (2015): „The genesis, rise, and uncertain future of al-Qaeda“. In: Law, Randall David (Hg.): *The Routledge history of terrorism*. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 333–350.
- GEERTZ, Bill (2014): „Al Qaeda Targeting U.S. Infrastructure for Digital 9/11“. In: *The Washington Free Beacon*, 24.7.2014. URL: <http://freebeacon.com/national-security/al-qaeda-targeting-u-s-infrastructure-for-digital-911/> [19.3.2017]
- GEERTZ, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- GELERNTER, David (2013): „The End of the web, Search, and Computers as We Know It“. In: *Wired*, 14.2.2013. URL: <http://www.wired.com/opinion/2013/02/the-end-of-the-web-computers-and-search-as-we-know-it/> [20.02.2013]
- GERG, Josef/ Morgenstern, Elisabeth (2014): „Was ist Film? Beobachtungen zum Filmverständnis innerhalb des FFK-Diskurses“. In: Nachreiner, Thomas/ Podrez, Peter (Hg.): *Fest-Stellungen. Dokumentation des 25. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums*. Marburg: Schüren, S. 24–32.
- GELLMAN, Barton (2002): „Cyber-Attacks by Al Qaeda Feared“. In: *The Washington Post*, 27.6.2002. URL: https://www.washingtonpost.com/archive/politics/2002/06/27/cyber-attacks-by-al-qaeda-feared/5d9d6b05-fe79-432f-8245-7c8e9bb45813/?utm_term=.dc6af135fda6 [18.3.2017]
- GEYER, Steven (2004a): „9/11 war das Schlüsselereignis für Online-Nachrichten“. In: *Message* (4), S. 90–94.
- GEYER, Steven (2004b): *Der deutsche Onlinejournalismus am 11. September. Die Terroranschläge als Schlüsselereignis für das junge Nachrichtenmedium*. München: Fischer.
- GIBBS, Samuel (2014): „Twitter just made every public tweet findable ... here's how to delete yours“. In: *The Guardian*, 19.11.2014. URL: <https://www.theguardian.com/technology/2014/nov/19/new-twitter-search-makes-every-public-tweet-since-2006-findable> [6.6.2016]
- GIEBMAN, Sebastian (2011): „Sternbilder des Kapitalismus. Pollux, Lombardi und die Zeichen der ökonomischen Verschwörung“. In: Krause, Marcus/ Meteling, Arno/ Stauff, Markus (Hg.): *The Parallax view. Zur Mediologie der Verschwörung*. München: W. Fink, S. 331–349.
- GIHRING, Tim: „Obsolesced. Twenty-five years ago, a small band of programmers from the University of Minnesota ruled the Internet. And then they didn't“. In: *MinnPost*, 11.8.2016. URL: <https://www.minnpost.com/business/2016/08/rise-and-fall-gopher-protocol> [15.8.2016]
- GILLESPIE, Tarleton (2010): „The Politics of 'Platforms'“. In: *New Media & Society* 12 (3), S. 347–364. DOI: 10.1177/1461444809342738.
- GITELMAN, Lisa (2006): *Always already new. Media, history and the data of culture*. Cambridge (MA): MIT Press.
- GITELMAN, Lisa/Jackson, Virginia (2013): „Introduction“. In: Gitelman, Lisa (Hg.): *"Raw data" is an oxymoron*. Cambridge (MA) et al.: MIT Press, S. 1–14.
- GLAAB, Sonja (Hg.) (2007): *Medien und Terrorismus. Auf den Spuren einer symbiotischen Beziehung*. Berlin: BWV.
- GLASER, Mark (2010): „Google News to Publishers: Let's Make Love Not War“. In: *Mediashift*, 4.2.2010. URL: <http://mediashift.org/2010/02/google-news-to-publishers-lets-make-love-not-war035/> [12.7.2016]

- GLAUBITZ, Nicola/Groscurth, Henning/Hoffmann, Katja/Schäfer, Jörgen/Schröter, Jens/Schwering, Gregor/Venus, Jochen (2011): Eine Theorie der Medienumbrüche 1900/2000. Siegen: Universi.
- GLEJZER, Richard (2008): "Witnessing 9/11: Art Spiegelman and the Persistence of Trauma". In: Keniston, Ann/Quinn, Jeanne Follansbee (Hg.): Literature after 9/11. New York (NY): Routledge, S. 99–142.
- GLASS, Brent D. (2011): „The public memory of September 11“. In: O say can you see? Stories from the National Museum of American History, 27.7.2011. URL: <http://blog.americanhistory.si.edu/osaycanyousee/2011/07/the-public-memory-of-september-11.html> [30.9.2013].
- GERLITZ, Carolin (2011): „Die Like Economy. Digitaler Raum, Daten und Wertschöpfung“. In: Leistert, Oliver (Hg.): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net. Bielefeld: Transcript, S. 101–122.
- GOLDBERG, Jeffrey (2011): „Janet Napolitano on Lone-Wolf Islamist Terrorism“. In: The Atlantic, 9.9.2011. URL: <https://www.theatlantic.com/national/archive/2011/09/janet-napolitano-on-lone-wolf-islamist-terrorism/244810/> [22.3.2017]
- GOOGLE (2016a): „How Trends data is adjusted“. In: Google Trends Help, 2016. URL: <https://support.google.com/trends/answer/4365533> [20.6.2016]
- GOOGLE (2016b): YouTube Help. Auto-generated topic channels. URL: <https://support.google.com/youtube/answer/2579942?hl=en> [5.10.2016]
- GOOGLE (2016c): „Veröffentlichungsprozess von Google“. In: Google Street View. URL: <https://www.google.de/intl/de/streetview/understand/> [27.3.2017]
- GOLDHABER, Michael H. (1997): „The Attention Economy and the Net“. In: First Monday 2 (4). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/viewArticle/519/440> [15.11.2010]
- GOLDSMITH, Jack (2007): The terror presidency. Law and judgment inside the Bush administration. New York (NY): Norton.
- GORE, Al (1991): „Infrastructure for the Global Village“. In: Sci Am 265 (3), S. 150–153. DOI: 10.1038/scientificamerican0991-150a.
- GORIUNOVA, Olga (2013): „Die Kraft der digitalen Ästhetik. Über Meme, Hacking und Individuation“. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft (8), S. 70–87.
- GRASSMUCK, Volker (2004): Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- GRAY, Matthew (2010): Conspiracy theories in the Arab world. Sources and politics. Abingdon/ New York (NY): Routledge.
- GREENBERG, Bradley S. (Hg.) (2002): Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11. Cresskill (NJ): Hampton Press.
- GREENFIELD, Daniel (2014): "How Al Qaeda is winning the War on Terror". In: Frontpage Mag, 16.2.2014. URL: <http://www.frontpagemag.com/fpm/219010/how-al-qaeda-winning-war-terror-daniel-greenfield> [16.4.2017]
- GREENSPAN, Elizabeth (2013): Battle for ground zero. Inside the political struggle to rebuild the World Trade Center. New York (NY): Palgrave Macmillan.
- GREENWALD, Glenn (2008): Vital unresolved anthrax questions and ABC News. URL: http://www.salon.com/2008/08/01/anthrax_2/ [1.8.2008]
- GREGORY, Stephan (2011): „Das paranoische Pendel. Wendungen des Verschwörungsdenkens“. In: Krause, Marcus/ Meteling, Arno/ Stauff, Markus (Hg.): The Parallax view. Zur Mediologie der Verschwörung. München: W. Fink, S. 45–58.
- GRIDER, Sylvia (2001): "Spontaneous Shrines: A Modern Response to Tragedy and Disaster". In: New Directions in Folklore (5). URL: <https://scholarworks.iu.edu/dspace/handle/2022/7196> [16.4.2017]
- GRIFFIN, David Ray (2004): The new Pearl Harbor. Disturbing questions about the Bush Administration and 9/11. Northampton (MA): Olive Branch Press.
- GRIMME-INSTITUT (2002): Grimmepreis für "RTL Aktuell". URL: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/PuF_I_12_Grimme-Preis%20RTL%20Aktuell.pdf [17.3.2016]
- GROH, Dieter (1996): „Verschwörungen und kein Ende“. In: Freyermuth, Gundolf S./Karsunke, Ingrid (Hg.): Verschwörungstheorien. Berlin: Rowohlt, S. 12–26.
- GROSSMAN, Lev (2006): „You – Yes, You – Are TIME's Person of the Year“. In: TIME Magazine U.S., 25.12.2006. URL: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1570810,00.html>. [28.1.2017]
- GROTHOFF, Christian/ Porup, J.M. (2016): "The NSA's SKYNET program may be killing thousands of innocent people". In: Ars Technica, 16.2.2016. URL: <https://arstechnica.co.uk/security/2016/02/the-nsas-sky-net-program-may-be-killing-thousands-of-innocent-people/> [5.4.2017]
- GROTKE, Abbie (2011): „Web Archiving at the Library of Congress“. In: Computers in Libraries 31 (10). URL: <http://www.infotoday.com/cilmag/dec11/Grotke.shtml> [20.6.2016]
- GROYS, Boris (2000): Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München: Hanser.
- GRUBER, Elmar R. (2003): Nostradamus. Sein Leben, sein Werk und die wahre Bedeutung seiner Prophezeiungen. Bern: Scherz.

- GRUNER, Stephanie/ Naik, Gautam (2001): „Web Sites Run by Muslim Extremists Calling For Jihad Come Under Heightened Scrutiny“. In: The Wall Street Journal, 8.10.2001. URL: <https://www.wsj.com/articles/SB100247590830483400> [21.3.2017]
- GRUSIN, Richard (2009): „YouTube at the End of New Media“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 60–67.
- GRUSIN, Richard (2010): Premediation. Affect and mediality after 911. New York (NY): Palgrave Macmillan.
- GUATTARI, Félix (2013): „Das neue ästhetische Paradigma“. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft (8). S. 19–34.
- GUEST, Tim (2001): „Working the web: Views on Afghanistan“. In: The Guardian, 18.10.2001. URL: <https://www.theguardian.com/technology/2001/oct/18/internetnews.onlinesupplement3> [11.8.2016]
- GUGERLI, David (2009): Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- GUIDO, Anthony (2013): „See the Memorial Dynamically on Google Street View“. In: The Memo Blog, 29.5.2013. URL: <http://www.911memorial.org/blog/see-memorial-dynamically-google-street-view> [27.3.2017]
- GUNNING, Tom (1995): „Vor dem Dokumentarfilm: Frühe non-fiction-Filme und die Ästhetik der Ansicht“. In: Kessler, Frank/ Lenk, Sabine/ Loiperdinger, Martin (Hg.): Kintop Jahrbuch zur Erforschung des frühen Films 4. Frankfurt a. M.: Stroemfeld. S. 111 - 121.
- HABER, Peter (2005): „Google-Syndrom. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web“. In: Epple, Angelika (Hg.): Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis. Zürich: Chronos, S. 73–89.
- HABER, Peter (2007): „Weltbibliothek oder Diderots Erben? Traditionslinien von Wikipedia“. In: Herzog, Otthein et al. (Hg.): Informatik 2007. Informatik trifft Logistik; Beiträge der 37. Jahrestagung der Gesellschaft für Informatik e.V. (GI) 24. - 27. 09.2007 in Bremen. Bonn: Ges. für Informatik.
- HABERMAS, Jürgen/Derrida, Jacques (2004): Philosophie in Zeiten des Terrors. Berlin: Philo.
- HAGEN, Wolfgang (2003): Gegenwartsvergessenheit - Lazarsfeld - Adorno - Innis - Luhmann. Berlin: Merve-Verlag.
- HALAVAIS, Alexander (2002): „The Rise of Do-it-yourself Journalism After September 11“. In: Fox, Susannah/ Rainie, Lee/ Madden, Mary (Hg.): One Year Later: September 11 and the Internet. Washington, D.C. (WA): PEW Internet & American Life Project, S. 26–32. URL: <http://www.pewinternet.org/Reports/2002/One-year-later-September-11-and-the-Internet.aspx> [02.09.2013]
- HAMID, Moshin (2007): The Reluctant Fundamentalist. London: Penguin Books.
- HAMMITT, Harry (2008): „Less Safe: The Dismantling of Public Information Systems after September 11“. In: Garson, G. David/ Loendorf, Todd (Hg.): Patriotic information systems. Hershey (PA): IGI Publ, S. 28–41.
- HANSEL, E. Lee Jr. (1994): Remarks by Vice President Al Gore. URL: <http://old-massis.lcs.mit.edu/archives/reports/info.highway.speech-gore> [15.6.2016]
- HART, William B./ Hassencahl, Fran (2002): „Dehumanizing the Enemy in Editorial Cartoons“. In: Greenberg, Bradley S. (Hg.): Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11. Creskill (NJ): Hampton Press, S. 137–151.
- HARKINS, Don (Hg.) (2009): The Report of the Citizens Commission on 9/11. Spirit Lake (ID): The Idaho Observer. URL: <http://www.proliberty.com/observer/911report.pdf> [21.3.2016]
- HARMON, Amy (2001): „The Search for Intelligent Life on the Internet“. In: The New York Times, 23.9.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/09/23/weekinreview/23HARM.html> [9.8.2016]
- HARRIS, Paul (2001): „Anthrax hoax chaos“. In: The Guardian, 21.10.2001. URL: <https://www.theguardian.com/world/2001/oct/21/anthrax.terrorism> [17.3.2017]
- HARRIS, Daniel (2002): The kitschification of Sept. 11. In: Salon.com. URL: http://www.salon.com/2002/01/26/kitsch_2/ [8.3.2017]
- HARRIS, Roy J. (2011): „‘Portraits of Grief’ 10 years later: Lessons from the original New York Times 9/11 coverage“. In: Poynter, 31.8.2011. URL: <http://www.poynter.org/2011/portraits-of-grief-10-years-later-lessons-from-the-original-new-york-times-911-coverage/144274/> [29.9.2016]
- HARRISON, Sarah (2016): „Why the World Needs WikiLeaks“. In: The New York Times, 17.11.2016. URL: <http://www.nytimes.com/2016/11/17/opinion/why-the-world-needs-wikileaks.html> [25.11.2016]
- HARTMANN, Britta/Wulff, Hans J.: „Neoformalismus, Kognitivismus, Historische Poetik des Kinos“. In: Felix, Jürgen (Hg.): Moderne Film Theorie. Mainz: Bender 2002, S. 191-216.
- HARTWIG, Marcel (2011): Die traumatisierte Nation? "Pearl Harbor" und "9/11" als kulturelle Erinnerungen. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- HATHAWAY, Rosemary V. (2002): „What is ‘e-lore?’“ In: 9/11 E-lore Archive. URL: <http://www.as.wvu.edu/~rhathaway/Sept11archive/EloreDefinition.htm> [13.9.2016]
- HATHAWAY, Rosemary V. (2005): „‘Life in the TV’: The Visual Nature of 9/11 Lore and Its Impact on Vernacular Response“. In: Journal of Folklore Research 42 (1), S. 33–56.
- HATTERSLEY, Giles: „Falling Man: the many faces of a 9/11 riddle“. In: The Sunday Times, 12.3.2006. URL: <http://www.thesundaytimes.co.uk/sto/news/article206486> [8.3.2016].

- HAUSCHILD, Thomas (2005): „Auf den Spuren von Al-Qaida. Scheichs, Lügen, Videos: Eine Ethnographie des Terrors“. In: *Internationale Politik* (11), S. 32-51.
- HEDLUND, Marc/ Minar, Nelson (2001): „A Network of Peers. Peer-to-Peer Models through the History of the Internet“. In: Oram, Andy (Hg.): *Peer-to-peer. Harnessing the benefits of a disruptive technology*. Beijing: O'Reilly, S. 8–18.
- HEGGHAMMER, Thomas (2010): „Un-Inspired“. In: *Jihadica*, 6.7.2010. URL: <http://www.jihadica.com/un-inspired/> [27.3.2017]
- HEIL, Susanne (2015): „Die Katastrophe kann kommen“. In: *FAZ*, 19.5.2015. URL: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/survivalists-in-usa-die-katastrophe-kann-kommen-13597071.html> [23.2.2017]
- Hein, Dörte (2009): *Erinnerungskulturen online*. Konstanz: UVK.
- HEINE, Peter (2001): *Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam*. Freiburg i. Br.: Herder.
- HEINTZ, Bettina et al. (Hg.) (2005): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH.
- HELMSTETTER, Rudolf (2007): „Der Geschmack der Gesellschaft. Die Massenmedien als Apriori des Populären“. In: Huck, Christian/ Zorn, Carsten Zorn (Hg.): *Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 44–72.
- HELLER, Dana A. (Hg.) (2005): *The selling of 9/11. How a national tragedy became a commodity*. New York (NY): Palgrave Macmillan.
- HENNIGFELD, Ursula/Packard, Stephan (2011): „Call for Papers: Abschied von 9/11. Wie man aufhört, von der Katastrophe zu erzählen“. In: *H-Soz-u-Kult*, 7.4.2011. URL: <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-16177> [24.4.2017]
- HENNIGFELD, Ursula/Packard, Stephan (2013): „Abschied von 9/11? Distanznahmen zur Katastrophe“. In: Dies. (Hg.): *Abschied von 9/11? Distanznahmen zur Katastrophe*. Berlin: Frank & Timme.
- HENTSCHEL, Linda (2013): „‘Justice has been done.’ Oder: Wer hat Angst vor Scham?“ In: Elia-Borer, Nadja (Hg.): *Heterotopien. Perspektiven der intermedialen Ästhetik*. Bielefeld: Transcript, S. 351–369.
- HEPP, Andreas (2004): *Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung*. Techn. Univ., Habil.-Schr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- HEPP, Andreas (2006): „Translokale Medienkulturen: Netzwerke der Medien und Globalisierung“. In: Hepp, Andreas et al. (Hg.): *Konnektivität, Netzwerk und Fluss. Konzepte gegenwärtiger Medien-, Kommunikations- und Kulturtheorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, S. 43–68.
- HERMAN, Andrew/ Sloop, John H. (2000): „Red Alert!“. *Rhetorics of the World Wide Web and Friction Free Capitalism*. In: Herman, Andrew/ Swiss, Thomas (Hg.): *The World Wide Web and contemporary cultural theory*. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 77-98.
- HESS, Aaron (2007): „In digital remembrance: vernacular memory and the rhetorical construction of web memorials“. In: *Media, Culture & Society* 29 (812), S. 812–830. URL: <http://mcs.sagepub.com/cgi/content/abstract/29/5/812> [27.3.2017]
- HETHERINGTON, Marc J./ Nelson, Michael (2003): „Anatomy of a Rally Effect: George W. Bush and the War on Terrorism“. In: *PS: Political Science and Politics* 36 (1), S. 37–42.
- HETZEL, Andreas (2004): „Das reine Ereignis. Philosophische Reaktionen auf den 11. September“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): *Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 267–286.
- HEYD, Theresa (2012): „Zur Genreökologie der digitalen Folklore: Entwicklung, Funktion, narrative Dimension“. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Trier: WVT, S. 333–350.
- HICKMAN, Leo (2001): „Tracking Down the Tourist of Death“. In: *The Guardian*, 30.11.2001. URL: <https://www.theguardian.com/technology/2001/nov/30/september112001.ethicalliving?commentpage=1> [1.9.2016]
- HICKETHIER, Knut (1997): „Film und Fernsehen als Mediendispositive in der Geschichte“. In: Ders./Müller, Eggo/Rother, Rainer (Hg.): *Der Film in der Geschichte. Dokumentation der GFF-Tagung*. Berlin: Edition Sigma, S. 63–73.
- HICKETHIER, Knut (1999): „Die Ordnung der Speicher“. In: Paech, Joachim (Hg.): *Strukturwandel medialer Programme. Vom Fernsehen zu Multimedia*. Konstanz: UVK.
- HICKETHIER, Knut (2003): „Wie aus der Katastrophe eine Nachrichtengeschichte wurde. Ulrich Wickert und der 11. September“. In: Beuthner, Michael (Hg.): *Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln: Von Halem, S. 103-112.
- HILL, Amelia (2011): „Osama bin Laden corpse photo is fake“. In: *The Guardian*, 2.5.2011. URL: <https://www.theguardian.com/world/2011/may/02/osama-bin-laden-photo-fake> [10.4.2017]
- HIRSCHORN, Michael (2011): „Irony, The End of. Why Graydon Carter wasn't entirely wrong“. In: *nymag.com*, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/irony/> [26.7.2016]
- HIBNAUER, Christian: „Zur Abgrenzbarkeit von Fernsehdokumentarismus und Fernsehjournalismus“. In: Ders. (Hg.): *Fernsehdokumentarismus*. Konstanz 2011. S. 89 – 116.

- HISTORY.COM STAFF (2011): 9/11: „Rebuilding of Ground Zero“. In: History.com, 2011. URL: <http://www.history.com/topics/911-rebuilding-of-ground-zero> [14.10.2016]
- HOBUS, Steffi (2004): „Die Wahrheit ist irgendwo da draußen“. Verschwörungstheorien zum 11.09.2001 und die Frage nach dem Entkommen aus der Skepsis“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 287–300.
- HODGSON, Jessica (2001): „Hits soar for Arab News Website“. In: The Guardian, 26.10.2001. URL: <https://www.theguardian.com/media/2001/oct/26/newmedia.terrorism.d.themedia> [11.8.2016]
- HOFFMAN, Bryce: „What is that image?“ In: The Saginaw News, 13.9.2001. URL: http://www.homeworship101.com/news_dvl01.htm [18.8.2016]
- HOLERT, Tom (2008): Regieren im Bildraum. Berlin: B_books.
- HOLERT, Tom (2013): „Heterologien des Nationalen. Zur Materialität und Medialität der Flagge“. In: Elia-Borer, Nadja (Hg.): Heterotopien. Perspektiven der intermedialen Ästhetik. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 327–350.
- HOLLOWAY, David (Ed.) (2008): 9/11 and the War on Terror. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- HÖLSCHER, Lucian (2003): Neue Annalistik. Umriss einer Theorie der Geschichte. Göttingen: Wallstein.
- HOLLY, Werner (2003): „‘Ich bin ein Berliner‘ und andere mediale Geschichts-Klischees. Multimodale Stereotypisierungen historischer Objekte in einem Fernsehjahrhundertrückblick“. In: Schmitz, Ulrich/ Wenzel, Horst (Hg.): Wissen und neue Medien. Bilder und Zeichen von 800 bis 2000. Berlin, S. 215–240.
- HOLT, Jim (2011): „Humor. Timing was everything“. In: New York Magazin, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/humor/> [29.8.2016]
- HOSKINS, Andrew (2009a): „Digital Network Memory“. In: Erll, Astrid/Rigney, Ann (Hg.): Mediation, remediation, and the dynamics of cultural memory. Berlin/ New York (NY): Walter de Gruyter, S. 91–108.
- HOSKINS, Andrew (2009b): „The Mediatisation of Memory“. In: Garde-Hansen, Joanne/ Hoskins, Andrew/ Reading, Anna (Hg.): Save as... Digital Memories. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 27–43.
- HOSKINS, Andrew (2011): „Anachronisms of Media, Anachronisms of Memory: From Collective Memory to a New Memory Ecology“. In: Meyers, Oren/ Neiger, Mordechai/ Zandberg, Eyal (Hg.): On media memory. Collective memory in a new media age. Basingstoke/ New York (NY): Palgrave Macmillan, S. 278–288.
- HOTH, Stefanie (2011): Medium und Ereignis. '9/11' im amerikanischen Film, Fernsehen und Roman. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- HU, Jim (2001a): „Spam, misinformation in the wake of tragedy“. In: CNET, 13.9.2001. URL: <http://www.cnet.com/news/spam-misinformation-in-wake-of-tragedy/> [9.8.2016]
- HU, Jim (2001b): „Online chat ranges from hate to sympathy“. In: CNET, 14.9.2001. URL: <http://www.cnet.com/news/online-chat-ranges-from-hate-to-sympathy/> [27.7.2016]
- HU, Jim (2002): „Home videos star in online attack coverage“. In: CNET, 1.7.2002. URL: <http://www.cnet.com/news/home-videos-star-in-online-attack-coverage/> [21.6.2016]
- HUCK, Christian; ZORN, Carsten (2007): „Das Populäre der Gesellschaft. Zur Einleitung“. In: Huck, Christian/ Zorn, Carsten Zorn (Hg.): Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 7–41.
- HUEHLS, Mitchum (2008): „Foer, Spiegelman, and 9/11's Timely Traumas“. In: Keniston, Ann/Quinn, Jeanne Follansbee (Hg.): Literature after 9/11. New York (NY): Routledge, S. 42–59.
- HÜLBROCK, Klaus (1977): „Buback – ein Nachruf“. In: Göttinger Nachrichten, 25.4.1977. URL: http://netzwerk-regenbogen.de/mescalero_doku.html [14.3.2017]
- HUG, Theo/ Kumar, Keval J./ Rusch, Gebhard (2006): „Construction of Memory“. In: Volkmer, Ingrid (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 211–224.
- HUGHES, Geraint (2015): „International Terrorism“. In: Law, Randall David (Hg.): The Routledge history of terrorism. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 456–469.
- HULSE, Carl (2015): „Claims Against Saudis Cast New Light on Secret Pages of 9/11 Report“. In: The New York Times, 4.2.2015. URL: <http://www.nytimes.com/2015/02/05/us/claims-against-saudis-cast-new-light-on-secret-pages-of-9-11-report.html> [22.1.2016]
- HUSSEINI, Shadia (2010): „9/11 als Zäsur für die politische Weltordnung? Eine Analyse geopolitischer Konstruktionen in transnationalen arabischen Printmedien“. In: Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung. Bielefeld: Transcript, S. 221–238.
- IGNATIEFF, Michael (2004): „The Terrorist as Auteur“. In: The New York Times, 14.11.2004. URL: <http://www.nytimes.com/2004/11/14/movies/the-terrorist-as-auteur.html> [26.6.2016]
- INTERNET ARCHIVE (2011): „LEARNING FROM RECORDED MEMORY: 9/11 TV News Archive Conference“. In: Internet Archive Blogs, 3.8.2011. URL: <https://blog.archive.org/2011/08/03/upcoming-911-tv-news-archive-conference-from-internet-archive-and-new-york-university/> [21.3.2016]

- INTERNET ARCHIVE (2012): „Launch of TV News Search & Borrow with 350,000 Broadcasts“. In: Internet Archive Blogs, 17.9.2012. URL: <https://blog.archive.org/2012/09/17/launch-of-tv-news-search-borrow-with-350000-broadcasts/> [18.11.2016]
- INTERNET ARCHIVE (2014): „Introducing the New TV News Archive“. In: Internet Archive Blogs, 1.4.2014. URL: <https://blog.archive.org/2014/04/01/tv-news-intro/> [17.11.2016]
- INTERNET LIVE STATS (2016a): Internet Users. URL: <http://www.internetlivestats.com/internet-users/> [15.6.2016]
- INTERNET LIVE STATS (2016b): United States Internet Users. URL: <http://www.internetlivestats.com/internet-users/united-states/> [15.6.2016]
- INTERNET LIVE STATS (2016c): United Kingdom Internet Users. URL: <http://www.internetlivestats.com/internet-users/uk/> [15.6.2016]
- INTERNET LIVE STATS (2016d): Canada Internet Users. URL: <http://www.internetlivestats.com/internet-users/canada/> [15.6.2016]
- JACKSON, Richard (2015): „The literary turn in terrorism studies“. In: Law, Randall David (Hg.): The Routledge history of terrorism. Abingdon/New York (NY): Routledge, S. 487–500.
- JACOBS, Katrien (2009): „Make Porn, not War: How to Wear the Network's Underpants“. In: Parikka, Jussi/ Sampson, Tony D. (Hg.): The spam book. On viruses, porn, and other anomalies from the dark side of digital culture. Cresskill (NJ): Hampton Press, 181-193.
- JAECKER, Tobias (2005): Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters. Münster: LIT-Verlag.
- JÄGER, Ludwig (2011): „Erinnerung als Bezugnahme. Anmerkungen zur Medialität des kulturellen Gedächtnisses“. In: Klein, Sonja et al. (Hg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 81–106.
- JÄGER, Siegfried (2001): „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“. In: Hirsland, Andreas et al. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81–112.
- JAFFER, Jameel (2016): „How the US justifies drone strikes: targeted killing, secrecy and the law“. In: The Guardian, 15.11.2017. URL: <https://www.theguardian.com/us-news/2016/nov/15/targeted-killing-secrecy-drone-memos-excerpt> [4.4.2017]
- JAHN-SUDMANN, Andreas (2004): „9/11 im fiktionalen Film. ‚11'09'01‘ und ‚September‘“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 117–136.
- JAISHANKAR, Dhruva (2016): „Brexit: The first major casualty of digital democracy“. In: Order from chaos (Brookings), 29.6.2016. URL: <https://www.brookings.edu/blog/order-from-chaos/2016/06/29/brexit-the-first-major-casualty-of-digital-democracy/> [13.1.2017]
- JARAMILLO, Deborah L. (2011): „Fighting Ephemerality: The 9/11 TV News Archive.“ In: Antenna. Responses to Media and Culture, October 10. URL: <http://blog.comarts.wisc.edu/2011/10/10/fighting-ephemerality-the-911-television-news-archive/> [4.11.2016]
- JARAUSCH, Konrad/Sabrow, Martin (Hg.) (2002): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- JARRETT, Kylie (2008): „Interactivity is evil! A critical investigation of Web 2.0“. In: First Monday 13 (3). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2140/1947> [27.3.2017]
- JARRETT, Kylie (2014): „A Database of Intention?“ In: König, René/ Rasch, Miriam (Hg.): Society of the Query Reader. Reflections on Web Search. Amsterdam: Institute for Network Cultures, S. 16–29.
- JENKINS, Henry (2007): „Transmedia Storytelling 101“. In: Confessions of an Aca-Fan, 22.3.2007. URL: http://henryjenkins.org/2007/03/transmedia_storytelling_101.html [22.3.2016]
- JENKINS, Henry (2008): Convergence culture. Where old and new media collide. New York (NY): New York Univ. Press.
- JENKINS, Brian Michael (2011): „Is Al Qaeda's Internet Strategy Working?“ In: RAND, 6.12.2011. URL: http://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/testimonies/2011/RAND_CT371.pdf [21.3.2017]
- JOHANSON, Mark: „9/11 - A Day of Lost Innocence“. In: International Business Times, 9.9.2011. URL: <http://www.ibtimes.com/911-day-lost-innocence-311326> [17.3.2016]
- JOHNSON, Robert (2011): „14 Famous Predictions By Nostradamus“. In: Business Insider, 31.12.2001. URL: <http://www.businessinsider.com/predictions-of-nostradamus-2011-12?IR=T> [18.8.2016]
- JOINT INQUIRY (2002): Report of the Joint Inquiry into the Terrorist Attacks of September 11, 2001. URL: http://fas.org/irp/congress/2002_rpt/911rept.pdf [21.3.2016]
- JONES, Alex (2015): PromoPack 2015. URL: <http://static.infowars.com/partners/PromoPack2015.pdf> [23.2.2017]
- JONES, Alex/Watson, Joseph (2006): „Actor Charlie Sheen Questions Official 9/11 Story“. In: Prison Planet, 20.3.2006. URL: <https://www.prisonplanet.com/articles/march2006/200306charliesheen.htm> [16.4.2017]

- JONES, Steven (2000): "The Bias of the Web". In: Herman, Andrew/Swiss, Thomas (Hg.): The World Wide Web and contemporary cultural theory. New York (NY): Routledge, S. 171–182.
- JONES, Steven/ Rainie, Lee (2002): „Internet Use and Terror Attacks“. In: Greenberg, Bradley S. (Hg.): Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11. Creskill (NJ): Hampton Press.
- JONES, Steven E. (2006): „Why Indeed Did the World Trade Center Buildings Completely Collapse?“ In: Journal of 9/11 Studies, September 2006, Vol. 3. S. 1-47. URL: <http://www.journalof911studies.com/why-indeed-did-the-world-trade-center-buildings-completely-collapse/> [17.2.2017]
- JAGODA, Patrick (2012): "Speculative Security". In: Reveron, Derek S. (Hg.): Cyberspace and National Security. Threats, Opportunities, and Power in a Virtual World. Washington: Georgetown University Press, S. 21–36.
- JUNOD, Tom (2003): „The Falling Man“. In: Esquire 140 (September 2003), Heft 3.
- JUNOD, Tom (2012a): "Obama's Administration Killed a 16-Year-Old American and Didn't Say Anything About It. This Is Justice?". In: Esquire, 9.7.2012. URL: <http://www.esquire.com/news-politics/news/a14796/abdurrahman-al-awlaki-death-10470891/#ixzz2ABHMgELN> [4.4.2017]
- JUNOD, Tom (2012b): "What Happens When Assassination Replaces Torture?". In: Esquire, 13.7.2012. URL: <http://www.esquire.com/news-politics/news/a14819/drones-vs-torture-10621413/> [4.4.2017]
- JUNOD, Tom (2014): „The Torturous, Shameless Exploitation of the Falling Man“. In: Esquire, 18.12.2014. URL: <http://www.esquire.com/news-politics/news/a32163/falling-man-photo-torture/> [8.3.2016]
- KÄSGEN, Christiane (2004): „Inszenierte Wirklichkeit. Physische Terrorerfahrung und fiktionaler Erzählmodus in Jules und Gédéon Naudets Dokumentarfilm ‚9/11‘“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 55–79.
- KAHLE, Brewster (2007): „September 11, 2001 TVnews archive is back!“ In: Internet Archive – Forumsthread: sept_11_tv_archive, 15.3.2007. URL: <https://web.archive.org/web/20080704063145/http://www.archive.org/iathreads/post-view.php?id=111117> [14.11.2016]
- KAHN, Azmat (2013): "The Magazine that 'Inspired' the Boston Bombers". In: Frontline, 30.4.2013. URL: <http://www.pbs.org/wgbh/frontline/article/the-magazine-that-inspired-the-boston-bombers/> [16.4.2017]
- KAHNEY, Leander (2001a): „Who Said the Web Fell Apart?“. In: Wired, 12.9.2001. URL: <http://archive.wired.com/culture/lifestyle/news/2001/09/46766> [11.8.2016]
- KAHNEY, Leander (2001b): „Amateur Newsies Top the Pros“. In: Wired, 15.9.2001. URL: <http://archive.wired.com/techbiz/media/news/2001/09/46862> [11.7.2016]
- KAHNEY, Leander (2001c): „ ‚Mommy Liberty‘ Packs a Gun“. In: Wired, 26.9.2001. URL: <https://www.wired.com/2001/09/mommy-liberty-packs-a-gun/> [14.9.2001]
- KAISER, Catherina (2016): „ ‚Kybernetiq‘: Wie ein deutsches Terror-Magazin Islamisten ausbildet“. In: Huffington Post, 1.3.2016. URL: http://www.huffingtonpost.de/2016/03/01/kybernetiq-terror-magazin-deutschland_n_9355750.html [23.3.2017]
- KANTSTEINER, Wulf (2004): "Genealogy of a Category Mistake: A Critical Intellectual History of the Cultural Trauma Metaphor". In: Rethinking History 8 (2), S. 193–221.
- KASINDORF, Martin/ Locy, Toni (2001): „Anthrax hoaxes persist despite arrests“. In: USA Today, 6.11.2001. URL: <http://usatoday30.usatoday.com/news/sept11/2001/11/06/hoaxes-usat.htm> [17.3.2017]
- KATCHADOURIAN, Raffi (2007): „AZZAM THE AMERICAN. The making of an Al Qaeda homegrown“. In: The New Yorker, 22.1.2007. URL: <http://www.newyorker.com/magazine/2007/01/22/azzam-the-american> [25.3.2017]
- KATZ, James Everett/Barris, Michael/Jain, Anshul (2013): The social media president. Barack Obama and the politics of digital engagement. New York (NY): Palgrave Macmillan.
- KAVOORI, Anandam P. (2010): Digital Media Criticism. New York (NY): P. Lang.
- KAY, Jonathan (2011): Among the truthers. A journey through America's growing conspiracist underground. New York (NY): Harper.
- KEATING, Joshua E. (2012): "How WikiLeaks Blew It". In: Foreign Policy, 16.8.2012. URL: <https://foreignpolicy.com/2012/08/16/how-wikileaks-blew-it/> [3.4.2017]
- KEEN, Andrew (2007): The cult of the amateur. How today's internet is killing our culture. New York (NY): Doubleday/Currency.
- KELLER, Stefan (2004): „Rezension zu: Sarasin, Philipp: 'Anthrax'. Bioterror als Phantasma. Frankfurt am Main 2004“. In: H-Soz-Kult, 09.11.2004. URL: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-5143.
- KELLEY, Jack (2001): „Terror groups hide behind Web encryption“. In: USA Today, 5.2.2001. URL: <http://usatoday30.usatoday.com/tech/news/2001-02-05-binladen.htm> [20.3.2017]
- KELLEY, Jack (2002): „Agents pursue terrorists online“. In: USA Today, 20.6.2002. URL: <http://usatoday30.usatoday.com/life/cyber/tech/2002/06/21/terrorweb.htm> [20.3.2017]

- KELLY, Dominic (2014): „Beautiful Time Lapse Shows Construction Of 9/11 Memorial Museum Over 10 Years (Video)“. In: *Opposing Views*, 17.5.2014. URL: <http://www.opposingviews.com/i/society/check-out-beautiful-10-year-time-lapse-911-museum-construction-video> [20.10.2016]
- KESSLER, Frank (2007): Notes on dispositif. URL: <http://www.hum.uu.nl/medewerkers/f.e.kessler/Dispositif%20Notes11-2007.pdf> [15.4.2017]
- KESSLER, Frank/ Schäfer, Mirko Tobias (2009): „Navigating YouTube: Constituting a Hybrid Information Management System“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 275–291.
- KHAN, Azmat (2013): „The Magazine that ‘Inspired’ the Boston Bombers“. In: *PBS Frontline*, 30.4.2013. URL: <http://www.pbs.org/wgbh/frontline/article/the-magazine-that-inspired-the-boston-bombers/> [27.3.2017]
- KHANDELWAL, Swati (2016): „NSA’s Top-Secret SKYNET May Be Killing Thousands of Innocent Civilians“. In: *The Hacker News*, 17.2.2016. URL: <http://thehackernews.com/2016/02/nsa-skynet-drone-attack.html> [16.4.2017]
- KHAZAEI, Cyrus (2008): „Visuelles Denken im Interaktions- und Webdesign“. In: Scherfer, Konrad (Hg.): *Webwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: LIT-Verlag, S. 116–136.
- KILGANNON, Corey (2002): „Wanted, Virtually Dead“. In: *The New York Times*, 10.1.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/01/10/technology/wanted-virtually-dead.html?pagewanted=all> [8.9.2016]
- KILLE, Leighton Walter (2014): „The Growing Problem of Internet ‘Link Rot’ and Best Practices for Media and Online Publishers“. In: *Journalist’s Resource*, 9.10.2015. URL: <http://journalistsresource.org/studies/society/internet/website-linking-best-practices-media-online-publishers> [20.6.2016]
- KIM, Won Young; Sykes, L. R.; Armitage, J. H.; Xie, J. K.; Jacob, K. H.; Richards, P. G. et al. (2001): *Seismic Waves Generated by Aircraft Impacts and Building Collapses at World Trade Center, New York City*. Bericht des Lamont-Doherty Earth Observatory der Columbia University. URL: http://www.ldeo.columbia.edu/LCSN/Eq/20010911_WTC/WTC_LDEO_KIM.pdf [11.11.2015]
- KING, B. (2001): „Tech Site Pick up the News“. In: *Wired*, 11.9.2001. URL: <http://www.wired.com/culture/lifestyle/news/2001/09/46716> [19.3.2012]
- KINKEL, Klaus (2002): „Antworten auf eine globale Bedrohung“. In: Pfersdorff, Heike/ Venhoff, Michael (Hg.): *Brockhaus Enzyklopädie*. Leipzig/ Mannheim: Brockhaus, S. 18–21.
- KIPPENBERG, Hans G/ Seidensticker, Tilman (2004): *Terror im Dienste Gottes. Die „Geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- KIRCHHOFF, Susanne (2010): *Krieg mit Metaphern. Mediendiskurse über 9/11 und den „War on Terror“*. Bielefeld: Transcript.
- KIRCHMANN, Kay (1998): *Verdichtung, Weltverlust und Zeitdruck. Grundzüge einer Theorie der Interdependenzen von Medien, Zeit und Geschwindigkeit im neuzeitlichen Zivilisationsprozess*. Opladen: Leske + Budrich.
- KIRCHMANN, Kay (2000): „Störung und ‚Monitoring‘. Zur Paradoxie des Ereignishaften im Live-Fernsehen“. In: Hallenberger, Gerd/ Schanze, Helmut (Hg.): *Live is life. Mediale Inszenierungen des Authentischen*. Baden-Baden: Nomos-Verlag-Ges., S. 91-104.
- KIRCHMANN, Kay (2004): „Das Gerücht und die Medien. Medientheoretische Annäherungen an einen Sondertypus der informellen Kommunikation“. In: Bruhn, Manfred (Hg.): *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform*. Bern/ Wien u.a.: Haupt, S. 67–84.
- KIRCHMANN, Kay (2006): „Das Bild im Zeitalter seiner technischen Wiederverwertbarkeit“. In: Koebner, Thomas/ Meder, Thomas (Hg.): *Bildtheorie und Film*. München: Ed. Text + Kritik.
- KIRCHMANN, Kay/ Sandl, Marcus (2008): „Einleitung“. In: Grampp, Sven (Hg.): *Revolutionsmedien – Medienrevolutionen*. Konstanz: UVK, S. 9–17.
- KIRCHMANN, Kay/Ruchatz, Jens (2014): „Einleitung: Wie Filme Medien beobachten. Zur kinematografischen Konstruktion von Medialität“. In: Dies. (Hg.): *Medienreflexion im Film. Ein Handbuch*. Bielefeld: Transcript, S. 9–41.
- KIRK, Alexander (2009): „Defragmentieren“. In: *Computerlexikon*, 12.9.2009. URL: <http://www.computerlexikon.com/begriff-defragmentieren> [4.1.2017]
- KIRK, Thomas (2003): „CYBER WAR!“ (Transkription der TV-Aufzeichnung). In: *PBS Frontline*, o.D. URL: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/cyberwar/etc/script.html> [18.3.2017]
- KIRSCH, Jan-Holger (2002): „Rezension zu: Levy, Daniel; Sznajder, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust. Frankfurt a.M. 2001“. In: *H-Soz-Kult*, 02.04.2002. URL: <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1113>
- KIRSHENBLATT-GIMBLETT, Barbara (2003): „Kodak Moments, Flashbulb Memories“. In: *The Dramas Review* 47 (1), S. 11–48. URL: http://www.nyu.edu/classes/bkg/web/kodak_tdr.pdf
- KISTER, Kurt (2015): „Das Beste zweier Welten“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15.1.2015. URL: <http://www.sueddeutsche.de/kolumne/die-neue-sz-am-wochenende-das-beste-zweier-welten-1.2178403> [28.3.2017]
- KITTLER, Friedrich A. (1999): *Gramophone, film, typewriter*. Stanford (CA): Stanford Univ. Press.
- KLAIDMAN, Daniel (2012): „Drones: The Silent Killers“. In: *Newsweek*, 28.5.2012. URL: <http://www.newsweek.com/drones-silent-killers-64909> [4.4.2017]

- KLEINER, Marcus S. (2013): „Populäre Kulturen, Popkulturen, Populäre Medienkulturen als missing link im Diskurs zur Performativität von Kulturen und Kulturen des Performativen“. In: Ders. (Hg.): Performativität und Medialität Populärer Kulturen. Theorien, Ästhetiken, Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–48.
- KLEINFELD, Sonny (2011): „Getting Here From There“. In: The New York Times, 8.9.2011. URL: <http://www.nytimes.com/2011/09/08/us/sept-11-reckoning/decade.html> [13.3.2017]
- KLEINZ, Torsten (2002): „Rechner wegen Satire im Web beschlagnahmt“. In: heise.de, 14.11.2002. URL: <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Rechner-wegen-Satire-im-Web-beschlagnahmt-70457.html> [14.2.2017]
- KLOPFENSTEIN, Bruce (2006): „Terrorism and the Exploitation of New Media“. In: Kavoori, Anandam P./Fraleay, Todd (Hg.): Media, terrorism, and theory. A reader. Lanham (MD): Rowman & Littlefield, S. 107–120.
- KLOSOWSKI, Thorin (2011): „YouTube Increases Upload Time Limit, Adds 3D Conversions“. In: Lifestacker, 22.9.2011. URL: <http://lifestacker.com/5842888/youtube-increases-upload-time-limit-adds-3d-conversions> [28.12.2016]
- KNOW YOUR MEME (2014): Rules and Guidelines. URL: <http://knowyourmeme.com/blog/rules-and-guidelines/> [20.6.2016]
- KÖNIG, René/ Rasch, Miriam (Hg.) (2014): Society of the Query Reader. Reflections on Web Search. Amsterdam: Institute for Network Cultures.
- KOCH, Lars (2010): „Das 'Schläfer'-Phantasma. Mediale Signaturen eines paranoiden Denkstils vor und nach 9/11“. In: Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung. Bielefeld: Transcript, S. 69–87.
- KOHUT, Andrew/ Doherty, Carroll J. (2001): American Psyche Reeling From Terror Attacks. Princeton (NJ): PEW Internet & American Life Project. URL: <http://www.people-press.org/files/2001/09/3.pdf> [02.09.2013]
- KOKENES, Chris (2009): „Owners drop Freedom Tower name for new skyscraper“. In: CNN.com, 27.3.2009. URL: <http://edition.cnn.com/2009/US/03/27/no.freedom.tower/index.html> [14.10.2009]
- KOLOWICH, Lindsay: „The History of Web Design [Infographic]“. In: Hubspot Marketing Blog, 9.3.2015. URL: <http://blog.hubspot.com/marketing/web-design-history#sm.001t7374s1ecue9dq0c1320zwxpem> [16.6.2016]
- KORGE, Johannes (2010): „Ahmadinedschad sorgt im Uno-Plenum für Eklat“. In: Spiegel Online, 24.9.2010. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/verschwoerungstheorien-zu-9-11-ahmadinedschad-sorgt-im-uno-plenum-fuer-eklat-a-719248.html> [23.2.2017]
- KORNBLUM, Janet (2001): „Web archives will preserve attacks, our reaction“. In: USA Today, 10.10.2001. URL: <http://usatoday30.usatoday.com/life/2001-10-11-web-archives.htm> [11.11.2016]
- KORNELIUS, Stefan: „Aus dem World Wide Web werden viele nationale Netze“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.3.2016. URL: <http://www.sueddeutsche.de/digital/2.220/internetimkleingarten1.2890317> [4.3.2016]
- KORTE, Gregory (2016): „Obama extends post-9/11 state of national emergency for 16th year“. In: USA Today, 9.9.2016. URL: <http://www.usatoday.com/story/news/politics/2016/09/09/obama-extends-post-911-state-national-emergency-16th-year/90004960/> [13.3.2017].
- KOSELLECK, Reinhart (1979): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- KOSELLECK, Reinhart (2003): Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- KOVACS, Joe (2002): „Wipe out Saddam with new toilet paper“. In: WorldNetDaily, 21.10.2002. URL: <http://www.wnd.com/2002/10/15570/> [31.8.2016]
- KRÄMER, Sybille (2007a): „Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme“. In: Grube, Gernot/ Kogge, Werner/ Krämer, Sybille. (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11–35.
- KRÄMER, Sybille (2007b): „Immanenz und Transzendenz der Spur: Über das epistemologische Doppelleben der Spur“. In: Grube, Gernot/ Kogge, Werner/ Krämer, Sybille (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 155–181.
- KRAPP, Peter (2005): „Terror and Play, or What Was Hactivism?“ In: Grey Room (21), S. 70–93.
- KRAUSE, Marcus/ Meteling, Arno/ Stauff, Markus (2011): „The Parallax View. Einleitung“. In: Dies. (Hg.): The Parallax view. Zur Mediologie der Verschwörung. München: W. Fink, S. 9–42.
- KREMP, Matthias (2009): „Das World Trade Center ist getroffen worden. PS: Die Möbel sehen toll aus“. In: Spiegel Online, 26.11.2009. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/textnachrichten-von-9-11-veroeffentlicht-das-world-trade-center-ist-getroffen-wor-den-ps-die-moebel-sehen-toll-aus-a-663555.html> [3.1.2017]
- KREMP, Stefan (2009): „Proteste gegen Regierungsentwurf für Kinderporno-Sperren“. In: Heise Online, 22.4.2009. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Proteste-gegen-Regierungsentwurf-fuer-Kinderporno-Sperren-214889.html> [15.6.2016]
- KRETKOWSKI, Paul D. (2007): „The 10 Worst Virus Attacks of All Time“. In: IT Security, 12.11.2007. URL: <http://www.itsecurity.com/features/10-worst-virus-attacks-111207/> [18.3.2017]
- KÜMMEL, Albert/ Scholz, Leander/ Schumacher, Eckhard (2004): „Vorwort der Herausgeber“. In: Dies. (Hg.): Einführung in die Geschichte der Medien. Paderborn: W. Fink, S. 7-9.

- KUIPERS, Giselinde (2002): "Media culture and Internet disaster jokes. Bin Laden and the attack on the World Trade Center". In: *European Journal of Cultural Studies* 5 (4), S. 450–470.
- KUIPERS, Giselinde (2005): "'Where Was King Kong When We Needed Him?'" Public Discourse, Digital Disaster Jokes, and the Functions of Laughter after 9/11". In: *The Journal of American Culture* 28 (1), S. 70–84.
- KUNI, Verena (2008): „Ohne Ende? Ansichten aus dem Geisterreich der (un)toten Daten“. In: *Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft* (43). S. 91–100.
- LANGE, Patricia G. (2008): „(Mis)Conceptions about YouTube“. In: Lovin, Geert/ Niederer, Sabine (Hg.): *Video Vortex Reader. Responses to Youtube*. Amsterdam: Inst. of Network Cultures, S. 87–100.
- LANGE, Patricia G. (2009): „Videos of Affinity on YouTube“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 70–88.
- LANGENHIL, Andreas/ Schmidt-Beck, Kerstin (2008): „Wenn Erinnerungsfilm scheitern – filmische Erinnerungen an den 11. September“. In: Erll, Astrid/ Wodianka, Stephanie (Hg.): *Film und kulturelle Erinnerung. Plurimediale Konstellationen*. Berlin: de Gruyter, S. 231-262.
- LANGLOIS, Janet L. (2005): „'Celebrating Arabs': Tracing Legend and Rumor Labyrinths in Post-9/11 Detroit“. In: *The Journal of American Folklore* 118 (468), 239-236.
- LANO, Carolin (2016): *Resistance is Victory – Zur Kritik an den Massenmedien in Verschwörungstheorien*. Vortrag auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Medienwissenschaft 2016. Berlin, 29.9.2016.
- LATOUR, Bruno (2002): *Iconoclasm oder Gibt es eine Welt jenseits des Bilderkrieges?* Berlin: Merve-Verlag.
- LATOUR, Bruno (2007): *Reassembling the social. An introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- LAU, Jörg (2003): „Ein Wahn stützt den anderen“. In: *Die Zeit*, 11.9.2003. URL: http://www.zeit.de/2003/38/Verschw_9arung [23.2.2017]
- LEDER, Dietrich (2001): „America Under Attack. Protokoll der Fernsehbilder vom Untergang des World Trade Center“. In: *Funkkorrespondenz* 49 (37), S. 3–5.
- LEE, Jennifer (2009): „Digital Tools to Sift Through WikiLeaks' 9/11 Messages“. In: *The New York Times – City Room*, 1.12.2009. URL: http://cityroom.blogs.nytimes.com/2009/12/01/digital-tools-to-sift-through-wikileaks-911-messages/?_r=1 [25.11.2016]
- LEGGIE, Frank M. et al. (2008): „Fourteen Points of Agreement with Official Government Reports on the World Trade Center Destruction“. In: *The Open Civil Engineering Journal* (2) 2008. URL: <https://web.archive.org/web/20120114223828/http://www.benthamsience.com/open/tociej/articles/V002/35TOCIEJ.pdf> [25.2.2017]
- LEGGIE, Claus (1996): "Fed up with the Feds. Neues über die amerikanische Paranoia". In: Freyermuth, Gundolf S./ Karsunke, Ingrid (Hg.): *Verschwörungstheorien*. Berlin: Rowohlt, S. 115–228.
- LEGGIE, Claus (2008): „Der andere Elfte September. Mediale Spiegelungen eines freudig begrüßten Ereignisses“. In: Lenger, Friedrich/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Medienereignisse der Moderne*. Darmstadt: Wiss. Buchges., S. 192-204.
- LEGGIE, Claus/ Meyer, Erik (2004): „Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des Elften September“. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. Berlin: de Gruyter, S. 277–291.
- LEHMANN, Kai/ Schetsche, Michael (Hg.): *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens*. Bielefeld: Transcript.
- LELLA, Adam (2015): *Number of Mobile-Only Internet Users Now Exceeds Desktop-Only in the U.S.* URL: <https://www.comscore.com/Insights/Blog/Number-of-Mobile-Only-Internet-Users-Now-Exceeds-Desktop-Only-in-the-U.S> [15.6.2016]
- LEONARD, Tom (2010): "Pentagon deems Wikileaks a national security threat". In: *The Telegraph*, 18.3.2010. URL: <http://www.telegraph.co.uk/technology/7475050/Pentagon-deems-Wikileaks-a-national-security-threat.html> [3.4.2017]
- LESCHKE, Rainer (2003): *Einführung in die Medientheorie*. München: W. Fink.
- LESCHKE, Rainer (2008): „'Diese Site wird nicht mehr gewartet'. Medienanalytische Perspektive in den Medienwechseln“. In: Scherfer, Konrad (Hg.): *Webwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: LIT-Verlag, S. 52–72.
- LESCHKE, Rainer (2010): *Medien und Formen. Eine Morphologie der Medien*. Konstanz: UVK.
- LEE, Jennifer 8. (2009): „Digital Tools to Sift Through WikiLeaks' 9/11 Messages“. In: *The New York Times: Cityblogs*, 1.12.2009. URL: <https://cityroom.blogs.nytimes.com/2009/12/01/digital-tools-to-sift-through-wikileaks-911-messages/> [16.4.2017]
- LEETARU, Kalev H./ Wang, Shaowen/ Cao, Guafeng/ Padmanabhan, Anand/ Shook, Eric (2013): "Mapping the global Twitter heartbeat: The geogrpahy of Twitter". In: *First Monday* 18 (5). URL: <http://firstmonday.org/article/view/4366/3654> [15.4.2017]
- LEVI, Paul (1924): „Über realistischen Pazifismus“. In: *Sozialistische Politik und Wirtschaft*, Jg. 2, Nr. 67, 13. November 1924.
- LEVY, Daniel/ Sznajder, Natan (2001): *Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- LEVY, Steven (2014): „'Hackers' and 'Information Wants to Be Free'". In: Backchannel, 21.11.2014. URL: <https://backchannel.com/the-definitive-story-of-information-wants-to-be-free-a8d95427641c#.zfxd32epw> [19.6.2016]
- LEWANDOWSKI, Dirk (2008): „Suchmaschinenforschung im Kontext einer zukünftigen Webwissenschaft". In: Scherfer, Konrad (Hg.): Webwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: LIT-Verlag
- LEWANDOWSKI, Dirk (Hg.) (2009): Handbuch Internet-Suchmaschinen. Nutzerorientierung in Wissenschaft und Praxis. Heidelberg: Akad. Verlag-Ges.
- LEWANDOWSKI, Dirk (2014): „Why We Need an Independent Index of the Web". In: König, René/ Rasch, Miriam (Hg.): Society of the Query Reader. Reflections on Web Search. Amsterdam: Institute for Network Cultures, S. 49–58.
- LEYDEN, John (2001): „Tables turns on Bin Laden 'bank crackers'". In: The Register, 11.10.2001. URL: http://www.theregister.co.uk/2001/10/11/tables_turns_on_bin_laden/ [21.3.2017]
- LEYDEN, John (2011): „Ten years on from Nimda: Worm author still at large". In: The Register, 17.11.2011. URL: https://www.theregister.co.uk/2011/09/17/nimda_anniversary/ [18.3.2007]
- LEYENDECKER, Hans (2010): „Affen der Angst". In: Süddeutsche Zeitung, 11.5.2010. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/bingo-bibber-affen-der-angst-1.312421> [10.2.2017]
- LIALINA, Olia (2009a): „A Vernacular Web". In: Buerger, Manuel/ Espenschied, Dragan/ Lialina, Olia (Hg.): Digital folklore. Stuttgart: Merz & Solitude, S. 19–33.
- LIALINA, Olia (2009b): „A Vernacular Web 2". In: Buerger, Manuel/ Espenschied, Dragan/ Lialina, Olia (Hg.): Digital folklore. Stuttgart: Merz & Solitude, S. 58–69.
- LIALINA, Olia (2013): „Digitale Konservierung. Technik ist das kleinste Problem". In: Doulis, Mario/Ott, Peter (Hg.): Remediate: an den Rändern von Film, Netz und Archiv. Paderborn: W. Fink, S. 21–43.
- LIALINA, Olia/ Espenschied, Dragan (2009): „Do You Believe in Users?" In: Buerger, Manuel/Dies. (Hg.): Digital folklore. Stuttgart: Merz & Solitude, S. 9–12.
- LIBRARY OF CONGRESS (2002): Preserving our Cultural Heritage. Plan for the National Digital Information Infrastructure and Preservation Program. URL: http://www.digitalpreservation.gov/documents/ndiipp_plan.pdf [20.6.2016]
- LIBRARY OF CONGRESS (2003): „Library Accepts September 11 Digital Archive, Holds Symposium". In: News from the Library of Congress, 15.8.2003 (PR 03-142). URL: <https://www.loc.gov/item/prn-03-142/> [5.12.2016]
- LICALZI O'CONNELL, Pamela (2001): „Taking Refuge on the Internet, a Quilt of Tales and Solace". In: The New York Times, 20.9.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/09/20/technology/circuits/20DIAR.html?pagewanted=all> [22.8.2016]
- LILLA, Mark (2011): „'Never Forget'. Memory, playing tricks". In: nymag.com, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/never-forget/> [19.9.2016]
- LIMER, Eric (2011): „Nyan Cats From Around the World". In: The Mary Sue, 11.7.2011. URL: <http://www.themarysue.com/nyan-cats-from-around-the-world/> [14.9.2016]
- LINDIG, Sarah (2015): „The Artist Behind the Eiffel Tower Peace Sign". In: Harpers Bazaar, 14.11.2015. URL: <http://www.harpersbazaar.com/culture/features/a12977/the-artist-behind-the-eiffel-tower-peace-sign/> [23.8.2016]
- LIPSMAN, Andrew (2014): Major Mobile Milestones in May: Apps Now Drive Half of All Time Spent on Digital. URL: <https://www.comscore.com/Insights/Blog/Major-Mobile-Milestones-in-May-Apps-Now-Drive-Half-of-All-Time-Spent-on-Digital> [25.6.2014]
- LISTER, Martin et al. (2003): New media. A critical introduction. Abingdon/ New York (NY): Routledge.
- LOBATO, Ramon/Thomas, Julian/ Hunter, Dan (2013): „Histories of user-generated content. Between formal and informal media economies". In: Hunter, Dan (Hg.): Amateur media. Social, cultural and legal perspectives. Abingdon/New York (NY): Routledge, S. 3–17.
- LOBO, Sascha (2016): „Das Ende der Gesellschaft". In: Blätter für deutsche und internationale Politik (10), S. 59–74. URL: <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2016/oktober/das-ende-der-gesellschaft> [13.01.2017]
- LOHMÖLLER, Bo (2005): „Blogs sind? Blogs sind!" In: Lehmann, Kai/ Schetsche, Michael (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, S. 221–228.
- LONG, G. A. (2007): Transmedia Storytelling. Business, Aesthetics and Production at the Jim Henson Company. Masterarbeit. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology. URL: <http://cmsw.mit.edu/transmedia-storytelling-jim-henson-company/> [15.4.2017]
- LORENZ, Maren (2009): „Repräsentation von Geschichte in Wikipedia oder: Die Sehnsucht nach Beständigkeit im Unbeständigen". In: Korte, Barbara/ Paletschek, Sylvia (Hg.): History goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres. Bielefeld: Transcript, S. 289–312.
- LORENZ, Matthias N. (Hg.) (2004): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- LOVINK, Geert (2008): Zero comments. Blogging and critical Internet culture. New York (NY): Routledge.
- LOVINK, Geert/ Niederer, Sabine (Hg.) (2008): Video Vortex Reader. Responses to Youtube. Amsterdam: Institute of Network Cultures.

- LOVINK, Geert/ Somers Miles, Rachel (Hg.) (2011): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam: Institute of Network Cultures.
- LOWER MANHATTAN DEVELOPMENT CORPORATION (2002): World Trade Center Site Memorial Competition. Guidelines. New York (NY). URL: http://www.wtcsitememorial.org/pdf/lmdc_guidelines_english.pdf [15.10.2016]
- LOWOOD, Henry (2008): „Impotence and Agency: Computer Games as a Post-9/11 Battlefield“. In: Jahn-Sudmann, Andreas/ Stockmann, Ralf (Hg.): Computer games as a sociocultural phenomenon. Games without frontiers, war without tears. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 78–86.
- LUCKEY, John R. (2008): The United States Flag: Federal Law Relating to Display and Associated Questions. CRS-Report RL30243, 14.4.2008. URL: <http://www.senate.gov/reference/resources/pdf/RL30243.pdf> [13.9.2016]
- LUHMANN, Niklas (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (2009): Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUHMANN, Niklas/Baecker, Dirk (2008): Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: Carl-Auer.
- LUNDEMO, Trond (2009): „In the Kingdom of Shadows: Cinematic Movement and Its Digital Ghost“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 314–329.
- LYON, David (2002): Surveillance society. Monitoring everyday life. Buckingham: Open Univ. Press.
- LYON, David (2007): Surveillance studies: an overview. Cambridge: Polity Press.
- LYNCH, Rene (2011): „9/11 anniversary: Google goes Doodle-less“. In: L.A. Times, 11.9.2011. URL: <http://latimesblogs.latimes.com/technology/2011/09/911-anniversary-google-goes-doodle-less.html> [22.9.2016]
- MACKAY, Robert (2011): „Anwar al-Awlaki in his own words“. In: The Guardian, 30.9.2011. URL: <https://www.theguardian.com/world/2011/sep/30/anwar-al-awlaki-video-blogs> [6.4.2017]
- MACKAY, Ryan (2007/2008): On Debunking 9/11 Debunking. Examining Dr. David Ray Griffin’s Latest Criticism of the NIST World Trade Center Investigation. URL: <https://sites.google.com/site/911guide/ryanmackey> [24.2.2017]
- MADHANI, Aamer (2010): „Cleric al-Awlaki dubbed 'bin Laden of the Internet'“. In: USA Today, 24.8.2010/ 30.9.2011. URL: http://usatoday30.usatoday.com/news/nation/2010-08-25-1A_Awlaki25_CV_N.htm [25.3.2017]
- MALCOLM, Andrew: „Iran ambassador suggests CIA could have killed Neda Agha-Soltan“. In: Los Angeles Times, 25.6.2009. URL: <http://latimesblogs.latimes.com/washington/2009/06/neda-cia-cnn-killing.html> [23.3.2016]
- MANOVICH, Lev (2001a): The language of new media. Cambridge (MA): MIT Press.
- MANOVICH, Lev (2001b): „Das Interface als Kategorie der Mediengeschichte“. In: Engell, Lorenz/ Vogl, Joseph (Hg.): Mediale Historiographien. Weimar: Universitätsverlag Weimar, S. 161–170.
- MANOVICH, Lev (2003): „New Media from Borges to HTML“. In: Montfort, Nick/ Wardrip-Fruin, Noah (Hg.): The new media reader. Cambridge (MA): MIT Press, S. 13–25.
- MANOVICH, Lev (2016): „The Science of Culture? Social Computing, Digital Humanities, and Cultural Analytics“. In: Journal of Cultural Analytics, 23.5.2016. URL: <http://culturalanalytics.org/2016/05/the-science-of-culture-social-computing-digital-humanities-and-cultural-analytics/> [27.3.2017]
- MANOVICH, Lev/Tifentale, Alise/Yazdani, Mehrdad/Chow, Jay (2014): „The Exceptional and the Everyday: 144 Hours in Kyiv“. In: IEEE (Hg.): IEEE Big Data 2014 Conference Proceedings. Washington, S. 77–84.
- MAREK, Roman (2013): Understanding YouTube. Über die Faszination eines Mediums. Bielefeld: Transcript.
- MARGRY, Peter Jan/ Sánchez Carretero, Cristina (Hg.) (2011): Grassroots memorials. The politics of memorializing traumatic death. New York (NY)/ Oxford: Berghahn Books.
- MARSHALL CLARK, Mary (2002): „The September 11, 2001, Oral History Narrative and Memory Project: A First Report“. In: The Journal of American History 89 (2). S. 569-579.
- MASET, Pierangelo (2004): „Die Kunst und der 11. September“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 183-193.
- MASSANARI, Adrienne (2002): „Government Sites Respond to September 11“. In: FOX, Susannah/ Rainie, Lee/ Madden, Mary (Hg.): One Year Later: September 11 and the Internet. Washington, D.C. (WA): PEW Internet & American Life Project, S. 33–39. URL: <http://www.pewinternet.org/Reports/2002/One-year-later-September-11-and-the-Internet.aspx> [02.09.2013]
- MASSANARI, Adrienne (2006): „Dot-Coms and Cyberculture Studies. Amazon.com as a Case Study“. In: Massanari, Adrienne/ Silver, David (Hg.): Critical cyberculture studies. New York (NY): New York University Press, S. 279–293.
- MASSUMI, Brian (2002): Parables for the virtual. Movement, affect, sensation. Durham (NC): Duke Univ. Press.
- MATUSZEWSKI, Boleslas (1998): „Eine neue Quelle für die Geschichte“. In: montage/AV 7 (2), S. 6–12. URL: http://www.montage-av.de/pdf/07_02_1998/07_02_1998_Boleslas_Matuszewski_Eine_neue_Quelle_fuer_die_Geschichte.pdf [27.3.2017]

MAYES, Tim (2001a): „News travels“. In: The Guardian, 22.9.2001. URL: <https://www.theguardian.com/world/2001/sep/22/september11.usa6> [11.8.2001]

MAYES, Tim (2001b): „Worlds Apart“. In: The Guardian, 13.10.2001. URL: <https://www.theguardian.com/books/2001/oct/13/books.guardianreview3> [11.8.2001]

MBEMBE, Joseph-Achille (2014): Kritik der schwarzen Vernunft. Berlin: Suhrkamp.

McCANTS, William/ Rosenau, William (2011): „10 Years Later: How We Won“. In: The Atlantic, 8.9.2011. URL: <http://www.theatlantic.com/international/archive/2011/09/10-years-later-how-we-won/244684/> [17.3.2016]

McCULLAGH, Declan (2001): „Bin Laden: Steganography Master?“ In: Wired, 7.2.2001. URL: <http://archive.wired.com/politics/law/news/2001/02/41658?currentPage=all> [20.3.2001]

McCULLAGH, Declan (2009): „Egads! Confidential 9/11 Pager Messages Disclosed“. In: CBS News, 25.11.2009. URL: <http://www.cbsnews.com/news/egads-confidential-9-11-pager-messages-disclosed/> [25.11.2016]

McGARRY, Brendan (2016): „New Documentary Explores What Drove Fort Hood Shooter to Extremism“. In: Military.com, 6.2.2016. URL: <http://www.military.com/daily-news/2016/02/06/documentary-explores-what-drove-fort-hood-shooter-to-extremism.html> [6.4.2017]

McGREAL, Chris (2010): „Wikileaks reveals video showing US air crew shooting down Iraqi civilians“. In: The Guardian, 5.4.2010. URL: <https://www.theguardian.com/world/2010/apr/05/wikileaks-us-army-iraq-attack> [3.4.2017]

McKEE, Craig (2014): „9/11 Goes ‘Mainstream’ in Times Square“. In: Architects & engineers for 9/11 Truth, 1.10.2014. URL: <http://www1.ae911truth.org/news-section/41-articles/921-911-goes-mainstream-in-times-square.html> [20.2.2017]

MELLENCAMP, Patricia (2006): „Fearful Thought: US Television Post-9/11 and the Wars in Iraq“. In: Uricchio, William (Hg.): Media Cultures. Heidelberg: Winter, S. 117-131.

MELLOR, Noah (2003): „Why do they hate us?“. Seeking answers in the pan-Arab news coverage of 9/11“. In: Zelizer, Barbie/ Allan, Stuart (Hg.): Journalism after September 11. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 147–166.

MELNICK, Jeffrey Paul (2009): 9/11 culture. America under construction. Chichester/ Malden (MA): Wiley-Blackwell.

MERIDA, Kevin (2001): „On a Roll: ‘Wipe Out Bin Laden’“. In: The Washington Post, 17.10.2001. URL: http://articles.sun-sentinel.com/2001-10-17/lifestyle/0110160409_1_bin-osama-toilet-paper [31.8.2016].

MERRIAM, Lisa (2011): „The Al Qaeda Brand Died Last Week“. In: Forbes, 6.10.2011. URL: <https://www.forbes.com/sites/realspin/2011/10/06/the-al-qaeda-brand-died-last-week/#2d44e3027096> [25.3.2017]

MERTENS, Mathias (2006): Kaffeekeochen für Millionen. Die spektakulärsten Ereignisse im World Wide Web. Frankfurt: Campus-Verlag.

MEYER, Erik (2009): „Problematische Popularität? Erinnerungskultur, Medienwandel und Aufmerksamkeitsökonomie“. In: Korte, Barbara/ Paetschek, Sylvia (Hg.): History goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres. Bielefeld: Transcript, S. 267-287.

MEYER, Erik (2011): „10 Jahre 9/11“. In: Homo Politicus, 9.9.2011. URL: <http://www.homopoliticus.de/2011/09/09/10-jahre-911/> [15.4.2011]

MEYEROWITZ, Joel (2006): Aftermath. World Trade Center archive. London/ New York (NY): Phaidon Press.

MEYSSAN, Thierry (2002): L'effroyable imposture. 11 septembre 2001. Chatou: Carnot.

MEYSSAN, Thierry (2002): Le pentagate. Chatou: Carnot.

MIELKE, Victoria (2002/2006): 9-11: Pop Culture and Remembrance. URL: <http://septterror.tripod.com/aboutsite.html> [27.3.2017]

MILLER, Robin (2001): „From Niche Site to News Portal“. In: Online Journalism Review, 14.9.2001. URL: <http://www.ojr.org/ojr/workplace/1015016724.php> [11.8.2016]

MILLER, Shane (2002): „Conspiracy Theories: Public Arguments as Coded Social Critiques: a Rhetorical Analysis of the TWA Flight 800 Conspiracy Theories“. In: Argumentation & Advocacy 39 (1), S. 40 – 56. URL: <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/00028533.2002.11821576> [31.3.2017]

MINECRAFT FORUM (2011): „Demographics: Age Poll“. In: Minecraft Forum, 28.3.2011. URL: <http://www.minecraftforum.net/forums/minecraft-discussion/discussion/129318-demographics-age-poll> [13.11.2016]

MITCHELL, William J. Thomas (2006): „Den Terror klonen - der Krieg der Bilder 2001 – 2004“. In: Burda, Hubert/ Maar, Christa (Hg.): Iconic worlds. Neue Bilderwelten und Wissensräume. Köln: DuMont, S. 255-285.

MITCHELL, William J. Thomas (2010): Cloning terror. The war of images, 9/11 to the present. Chicago (IL): Univ. of Chicago Press.

MITCHELL, William J. T. (2012): „POETIC JUSTICE: 9-11 to Now“. In: Critical Inquiry (38), S. 241-249.

MONAHAN, Brian A. (2010): The shock of the news. Media coverage and the making of 9/11. New York (NY): New York University Press.

MOONEY, Alexander (2008): „Obama's vetting could chase away candidates“. In: CNN, 22.11.2008. URL: <http://edition.cnn.com/2008/POLITICS/11/22/obama.vetting/> [21.3.2016]

- MOORE, Sarah E. H. (2008): Ribbon culture. Charity, compassion, and public awareness. Basingstoke (UK)/New York (NY): Palgrave Macmillan.
- MORELLO, Carol (2004): „Conspiracy Theories Flourish on the Internet“. In: Washington Post, 7.10.2004. URL: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A13059-2004Oct6.html> [23.2.2017]
- MORGAN, Matthew J. (Hg.) (2009): The impact of 9/11 on the media, arts, and entertainment. New York (NY): Palgrave Macmillan.
- MORGNER, Christian (2008): „Zeitlichkeiten globaler Medienereignisse. Am Beispiel der Ermordung John F. Kennedys“. In: Lenger, Friedrich/ Nünning Ansgar (Hg.): Medienereignisse der Moderne. Darmstadt: Wiss. Buchges., S. 130–149.
- MORGNER, Christian (2009): Weltereignisse und Massenmedien: zur Theorie des Weltmedienereignisses. Studien zu John F. Kennedy, Lady Diana und der Titanic. Bielefeld: Transcript.
- MOSENDZ, Polly (2014): „Beheadings as Terror Marketing“. In: The Atlantic, 2.10.2014. URL: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2014/10/beheadings-as-terror-marketing/381049/> [2.4.2017]
- MÜLLER, Eggo (2009): „Where Quality Matters: Discourses on the Art of Making a YouTube Video“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 126–139.
- MÜNCKER, Stefan (2009a): Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- MÜNCKER, Stefan (2009b): Philosophie nach dem "Medial Turn". Beiträge zur Theorie der Mediengesellschaft. Bielefeld: Transcript.
- MÜNKLER, Herfried (2001): „Terrorismus als Kommunikationsstrategie“. In: Internationale Politik 56 (12), S. 11-18.
- MÜNKLER, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- MÜNKLER, Herfried (2013): Imperien. Die Logik der Weltherrschaft - vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten. Köln: Anaconda.
- MULLEN, Amy (2005): „The history of ebay“. In: Happy Living Magazine, Vol. 1, No. 5. URL: <https://www.happynews.com/living/online/history-ebay.htm> [22.8.2016]
- MURPHY, Dean E. (Hg.) (2002): September 11. An oral history. New York (NY): Doubleday.
- MURSE, Tom: Did President Bush Really Tell Americans to 'Go Shopping' After 9/11? URL: <http://usgovinfo.about.com/od/thepresidentandcabinet/a/did-bush-say-go-shopping-after-911.htm> [24.2.2016]
- NACHREINER, Thomas (2008): Untersuchungen zu jüngeren Entwicklungen in audiovisuellen Archiven. Magisterarbeit an der FAU Erlangen-Nürnberg.
- NACHREINER, Thomas (2010): „Rezension - Stegbauer, Christian: Wikipedia – Das Rätsel der Kooperation, Wiesbaden 2009“. In: MEDIENwissenschaft: Rezensionen, Reviews 02/2010.
- NACHREINER, Thomas (2012a): „Rezension zu: Glaubitz, Nicola; Groscurth, Henning; Hoffmann, Katja; Schäfer, Jörgen; Schröter, Jens; Schwering, Gregor; Venus, Jochen: Eine Theorie der Medienumbrüche 1900/2000. Siegen 2011“. In: H-Soz-u-Kult, 28.02.2012. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-1-138> [27.3.2017]
- NACHREINER, Thomas (2012b): Präsentation zum Vortrag ‚9/11 on YouTube. Visualität und Gedächtnis auf digitalen Plattformen‘. MA Ethik der Textkulturen, 31.1.2012. URL: https://prezi.com/hqew-k7hwgn1/?utm_campaign=share&utm_medium=copy&rc=ex0share [24.2.2017]
- NACHREINER, Thomas (2013): „Im Spiegellabyrinth. Webvideo als Form des Verschwörungsdenkens“. In: Hennigfeld, Ursula/ Packard, Stephan (Hg.): Abschied von 9/11? Distanznahmen zur Katastrophe. Berlin: Frank & Timme, S. 173–212.
- NACHREINER, Thomas (2017): „Facebook-Partys. Im Netz feiern – das Netz feiern“. In: Rühr, Sandra/ Wattolik, Eva (Hg.): Medien im Fest – Feste im Medium. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 77-118.
- NAJI, Abu Bakr (2004): Management of Savagery: The Most Critical Stage Through Which the Islamic Nation Will Pass. Übersetzung von William McCants, 2006. URL: <https://azelin.files.wordpress.com/2010/08/abu-bakr-naji-the-management-of-savagery-the-most-critical-stage-through-which-the-umma-will-pass.pdf> [5.4.2017]
- NAKAMURA, Lisa (2006): „Cultural Difference, Theory, and Cyberculture Studies. A Case of Mutual Repulsion“. In: Massanari, Adrienne/ Silver, David (Hg.): Critical Cyberculture Studies. New York (NY): New York University Press, S. 29–36.
- NATIONAL COMMISSION ON THE TERRORIST ATTACKS UPON THE UNITED STATES (2004): The 9/11 Commission Report. Final Report of the National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States. London/ New York (NY): W.W.Norton & Company. URL: <http://avalon.law.yale.edu/sept11/911Report.pdf> [17.3.2016]
- NATIONAL CRIME PREVENTION COUNCIL (2002): United for a Stronger America: Citizens' Preparedness Guide. Washington: NCP. URL: https://dps.sd.gov/emergency_services/emergency_management/images/cpg.pdf [19.4.2017]
- NATIONAL RESEARCH COUNCIL (2003): The Internet under crisis conditions. Learning from September 11. Washington, D.C: National Academies Press.
- NATIONAL SEPTEMBER 11 MEMORIAL & MUSEUM (2007/2011a): Tribute Art and 9/11: Healing Through Artistic Repsonse. URL: http://911memorial.blob.core.windows.net/production/LadyLiberty/doc/911_Education_P5.pdf [24.10.2016]
- NATIONAL SEPTEMBER 11 MEMORIAL & MUSEUM (2007/2011b): Collections Management Policy. URL: <http://www.911memorial.org/sites/all/files/Collections%20Management%20Policy.pdf> [20.10.2016]

- NATIONAL SEPTEMBER 11 MEMORIAL & MUSEUM (2008): MAJOR EVENTS TO TAKE PLACE THIS SEPTEMBER TO SUPPORT THE NATIONAL SEPTEMBER 11 MEMORIAL & MUSEUM. Pressemitteilung, 26.8.2008. URL: https://www.911memorial.org/sites/all/files/DocServer/beam-benefit_final__7_.pdf [24.10.2016]
- NAUGHTON, John (2016): "Death by drone strike, dished out by algorithm". In: The Guardian, 21.2.2016. URL: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2016/feb/21/death-from-above-ria-csa-skynet-algorithm-drones-pakistan> [3.4.2017]
- NEITZEL, Britta (2008): "Metacommunicative Circles". In: Günzel, Stephan/Liebe, Michael/Mersch, Dieter/Möhring, Sebastian (Hg.): Conference Proceedings of the Philosophy of Computer Games 2008. Potsdam: Potsdam Univ. Press, S. 278–295.
- NELSON, Bill et al. (1999): Cyberterror. Prospects and Implications. Monterey (CA): Center for the Study of Terrorism and Irregular Warfare. URL: <http://calhoun.nps.edu/handle/10945/27344> [18.3.2017]
- NEUBERGER, Christoph (2002): „11. SEPTEMBER. Bewährungsprobe für den Online-Journalismus“. In: onlinejournalismus.de, 6.9.2002. URL: <http://goa2003.onlinejournalismus.de/webwatch/11september2.php> [30.6.2016]
- NEUBERT, Christoph (2001): „Elektronische Adressenordnung“. In: Andriopoulos, Stefan (Hg.): Die Adresse des Mediums. Köln: DuMont, S. 34–63.
- NEWITZ, Annalee (2001): „How 9-11 Will Change Cyberspace“. In: Alternet, 16.9.2001. URL: http://www.alternet.org/story/11520/how_9-11_will_change_cyberspace [20.3.2017]
- NEW YORK DAILY NEWS (2007): „Filmmaker arrested during city protest“. In: New York Daily News, 9.9.2007. URL: <http://www.nydailynews.com/entertainment/tv-movies/filmmaker-arrested-city-protest-article-1.244338> [24.1.2017]
- NEW YORK POST (2014): „Generation 9/11: Growing up in the shadow of the towers“. In: New York Post, 10.9.2014. URL: <http://nypost.com/2014/09/10/generation-911-growing-up-in-the-shadow-of-the-towers/> [17.3.2016]
- NEWMAN, Michael Z. (2014): Video revolutions. On the history of a medium. New York (NY): Columbia University Press.
- NICHOLS, Lee (1999): "Psst, It's a Conspiracy: JFK Gives Alex Jones the Boot". In: The Austin Chronicle, 10.12.1999. URL: <http://www.austinchronicle.com/news/1999-12-10/75039/> [16.4.2017]
- NICHOLS, Bill (2001): Introduction to documentary. Bloomington (IN): Indiana Univ. Press.
- NIEBERDING, Mareike (2015): „Die Narben zugepflastert“. In: Die Zeit, 11.9.2016. URL: <http://www.zeit.de/kultur/2016-09/world-trade-center-9-11-15-jahrestag/komplettansicht> [28.10.2016]
- NIEHAUS, Alxeander (2008): „Bernard Stiegler zu Gast beim BKM“. In: IfM Aktuelles, 21.1.2008. URL: <https://ifmlog.blogs.ruhr-uni-bochum.de/303101-bernard-stiegler-zu-gast-beim-bkm/> [19.6.2016].
- NIETZSCHE, Friedrich (1999): Unzeitgemässe Betrachtungen. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag
- NITSCHKE, Michael (2011): „Machinima as Media“. In: Lowood, Henry/Nitsche, Michael (Hg.): The machinima reader. Cambridge (MA): MIT Press, S. 113–125.
- NORA, Pierre (1998): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- NORA, Pierre/ François, Etienne (Hg.) (2005): Erinnerungsorte Frankreichs. München: Beck.
- NORDDEUTSCHER RUNDFUNK (2001): Tonbandabschrift Pressekonferenz Karlheinz Stockhausen am 16.9.2001 in Hamburg. URL: <http://www.swin.de/kuku/kammchor/stockhausenPK.htm> [21.3.2016]
- NÜNNING, Ansgar/Rupp, Jan (2012): „'The Internet's New Storytellers': Merkmale, Typologien und Funktionen narrativer Genres im Internet aus gattungstheoretischer, narratologischer und medienkulturwissenschaftlicher Sicht“. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Trier: WVT, S. 3–50.
- NUSSBAUM, Emily (2011): „Television News. The Last Days of Intermediation“. In: New York Magazine, 27.8.2011. URL: <http://nymag.com/news/9-11/10th-anniversary/tv-news/> [23.6.2016]
- O'CONNOR, Brendan (2015): „The Sad, True Story of the Ground Zero Mosque“. In: The Awl, 1.10.2015. URL: <https://theawl.com/the-sad-true-story-of-the-ground-zero-mosque-dc222bd2c02f#.2jmhtf1yd> [14.9.2016]
- O'LEARY, Stephen (2001/2002): „Rumors of Grace and Terror“. In: Online Journalism Review, 5.10.2001/ 2.4.2002. URL: <http://www.ojr.org/ojr/ethics/1017782038.php> [9.8.2016]
- O'REILLY, Tim (2005a): „What is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software“. In: Oreilly.com, 30.05.2005. URL: <http://pages.cs.wisc.edu/~ter/archive/LIS%20201/Readings/O%27Reilly%20T%202005-09-30%20re%20web%202.0.pdf> [15.5.2015]
- O'REILLY, Tim (2005b): „Web 2.0 Compact Definition“. In: O'Reilly Radar, 1.10.2005. URL: <http://radar.oreilly.com/2005/10/web-20-compact-definition.html> [27.4.2016]
- OAKLEY, Nicola (2015): „Paris attacks: How to change your Facebook profile picture to French flag“. In: Mirror, 16./18.11.2015. URL: <http://www.mirror.co.uk/news/world-news/paris-attacks-how-change-your-6832178> [23.8.2016]
- ODIN, Roger (1998): „Dokumentarischer Film - dokumentarisierende Lektüre“. In: Hohenberger, Eva (Hg.): Bilder des Wirklichen. Texte zur Theorie des Dokumentarfilms. Berlin: Vorwerk 8, 259-274.

- ODIN, Roger (2002): „Kunst und Ästhetik bei Film und Fernsehen. Elemente zu einem semio-pragmatischen Ansatz“. In: *montage/AV* 11 (2), S. 42–57. URL: http://www.montage-av.de/pdf/112_2002/11_2_Roger_Odin-Semio-Pragmatik_Kunst_Aesthetik.pdf [31.3.2017]
- OLKERS, Alina (2016): Die Darstellung des Islamischen Staates in US-amerikanischen Nachrichtenmedien. Bachelorarbeit (unveröffentlicht). BA Theater- und Medienwissenschaft/FAU Erlangen-Nürnberg.
- OFFICE OF THE FEDERAL REGISTER NATIONAL ARCHIVES AND RECORDS ADMINISTRATION (2016): „50 U.S. Code § 1621 - Declaration of national emergency by President“. In: *Federal Register*. URL: <https://www.law.cornell.edu/uscode/text/50/1621> [13.3.2017].
- OLICK, Jeffrey K. (2009): „From Collective Memory to the Sociology of Mnemonic Practices and Products“. In: Erll, Astrid/Rigney, Ann (Hg.): *Mediation, remediation, and the dynamics of cultural memory*. Berlin/New York (NY): Walter de Gruyter, S. 151–162.
- OLICK, Jeffrey K./Levy, Daniel/Vinitzky-Seroussi, Vered (2011): „Introduction“. In: Dies. (Hg.): *The collective memory reader*. Oxford: Oxford University Press, S. 9–62.
- OTTO, Isabell (2007): „Die Wahrheit über Jessica Lynch. Die Korrekturen eines Ereignisses im Irakkrieg“. In: Schneider, Irmela (Hg.): *Medienereignisse*. Bielefeld: Transcript, S. 207–228.
- OSTROW, Adam (2007): „13 Must-See Google Maps Mashups“. In: *Mashable*, 11.7.2007. URL: <http://mashable.com/2007/07/10/google-maps-mashups-2/#yBRHHvPoWZqj> [19.6.2016]
- OWENS, Trevor (2013): „Born Digital Folklore and the Vernacular Web: An Interview with Robert Glenn Howard“. In: *The Signal*, 22.2.2013. URL: <http://blogs.loc.gov/digitalpreservation/2013/02/born-digital-folklore-and-the-vernacular-web-an-interview-with-robert-glenn-howard/?loclr=blogflt> [1.6.2016]
- PAIKKA, Jussi (2007): *Digital contagions. A media archaeology of computer viruses*. New York (NY): Lang.
- PARISER, Eli (2011): *The filter bubble. What the Internet is hiding from you*. London/ New York (NY): Viking/Penguin Press.
- PATALONG, Frank (2001): „Sex ist (vorerst) out“. In: *Spiegel Online*, 20.9.2001. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,158349,00.html> [7.8.2016]
- PAUL, Christopher A. (2005): „Re-imagining Web analysis as circulation“. In: *First Monday* 10 (11). URL: http://131.193.153.231/www/issues/issue10_11/paul/index.html [24.2.2010]
- PAULEIT, W. (2004): „Filmwissenschaft und Videoüberwachung“. In: *Nach dem Film*, No. 5/2004. URL: <http://www.nachdemfilm.de/content/filmwissenschaft-und-video%C3%BCberwachung> [2.1.2017].
- PELTZER, Ulrich (2004): *Bryant Park*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- PENTZOLD, Christian (2007): *Wikipedia. Diskussionsraum und Informationsspeicher im neuen Netz*. München: Fischer.
- PENTZOLD, Christian (2009): „Fixing the Floating Gap: The online encyclopedia Wikipedia as a global memory place“. In: *Memory Studies* (2), S. 255–272. URL: <http://mss.sagepub.com/content/2/2/255> [22.03.2013]
- PERLROTH, Nicole (2012): „In Cyberattack on Saudi Firm, U.S. Sees Iran Firing Back“. In: *The New York Times*, 23.10.2012. URL: <http://www.nytimes.com/2012/10/24/business/global/cyberattack-on-saudi-oil-firm-disquiets-us.html> [18.3.2017]
- PETERS, Kathrin/ Seier, Andrea (2009): „Home Dance: Mediacy and Aesthetics of Self on YouTube“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 187–203.
- PETERSEN, Christer (2008): „Tod als Spektakel: Skizze einer Mediengeschichte des 11. Septembers“. In: Irsigler, Ingo (Hg.): *Nine eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 195–218.
- PETERSEN, Christer (2010): „'...jetzt müssen Sie Ihr Gehirn umstellen...' Eine Nachlese von Jean Baudrillards *Der Geist des Terrorismus*“. In: Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): *Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung*. Bielefeld: Transcript, S. 29–48.
- PETHES, Nicolas (2001): „Wunderblock“. In: Ruchatz, Jens/ Pethes, Nicolas (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, S. 651–652.
- PEW RESEARCH CENTER (2015): *Public Trust in Government: 1958-2015*. URL: <http://www.people-press.org/2015/11/23/public-trust-in-government-1958-2015/> [23.2.2017]
- PEYSER, Eve (2016): „Key Trump Backer and 9/11 Truther Joins Digital War on Fake News“. In: *Gizmodo*, 16.11.2016. URL: <http://gizmodo.com/key-trump-backer-and-9-11-truther-joins-digital-war-on-1789027494> [27.3.2017]
- PFERSDORFF, Heike/ Venhoff, Michael (Hg.) (2002): *Brockhaus Enzyklopädie*. Leipzig/ Mannheim: Brockhaus.
- PHILIPS, Mark D. (2011): „Satan in the Smoke? A Photojournalist's 9/11 Story“. New York (NY): South Brooklyn Internet.
- PIAS, Claus (2001): *Synthetic History*. In: Engell, Lorenz/ Vogl, Joseph (Hg.): *Mediale Historiographien*. Weimar: Universitätsverlag Weimar, S. 171–183.
- PILKEY, Adam (2013): „Revealing Noise: The Conspiracy of Presence in Alternate Reality Aesthetics“. In: *Electronic Book Review*, 22.1.2013. URL: <http://www.electronicbookreview.com/thread/fictionspresent/conspiracy> [6.2.2017]
- PLASS, Christine (2005): „Das große Vergessen. Datenschwund im digitalen Zeitalter“. In: Lehmann, Kai/ Schetsche, Michael (Hg.): *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens*. Bielefeld: Transcript, S. 41–46.

- PODREZ, Peter (2017): „Mit der Taschenlampe gegen die Mächte des Bösen. Horror im Computerspiel“. In: Schalleger, René Reinhold/ Faller, Thomas (Hg.): *Fantastische Spiele. Imaginäre Spielwelten und ihre soziokulturelle Bedeutung*. Berlin et al.: LIT-Verlag (im Erscheinen).
- POMPPER, Donnalynn (2002): „Representing Patriotism: The Blurring of Place and Space in an ‘All-American City’“. In: Greenberg, Bradley S. (Hg.): *Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11*. Creskill (NJ): Hampton Press, S. 153–162.
- POORE, Keith (2001): „Nimda Worm – Why is it Different?“. In: SANS Institute InfoSec Reading Room, 11.11.2001. URL: <https://www.sans.org/reading-room/whitepapers/malicious/nimda-worm-different-98> [18.3.2017]
- POPPER, Karl (2006): „The Conspiracy Theory of Society“. In: Coady, David (Hg.): *Conspiracy theories. The philosophical debate*. Aldershot (UK)/Burlington (VT): Ashgate, S. 13-15.
- POSNER, Richard (2004): „The 9/11 Report: a Dissent“. In: *The New York Times*, 29.8.2004. URL: http://www.nytimes.com/2004/08/29/books/the-9-11-report-a-dissent.html?_r=1 [22.1.2016].
- PRELINGER, Rick (2009): „The Appearance of Archives“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 268–274.
- PRICE, Gary (2013): „Searching for TV News Online“. In: *Search Engine Land*, 7.2.2013. URL: <http://searchengineland.com/tv-news-archive-for-chrismatt-147750> [17.11.2016]
- PRIEST, Dana (2013): „NSA growth fueled by need to target terrorists“. In: *The Washington Post*, 21.7.2013. URL: https://www.washingtonpost.com/world/national-security/nsa-growth-fueled-by-need-to-target-terrorists/2013/07/21/24c93cf4-f0b1-11e2-bed3-b9b6fe264871_story.html?utm_term=.0b24bb9da1e7 [16.4.2017]
- PRINCE, Stephen (2009): *Firestorm. American film in the age of terrorism*. New York (NY): Columbia University Press.
- PSCHIDA, Daniela (2010): *Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert*. Bielefeld: Transcript.
- PUTZ, Ulrike (2009): „Regimeopfer Neda Agha-Soltan: Propagandaschlacht um die Heldin des neuen Iran“. In: *Spiegel Online*, 23.6.2009. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/regimeopfer-neda-agma-soltan-propagandaschlacht-um-die-heldin-des-neuen-iran-a-632047.html> [23.3.2016]
- PYNCHON, Thomas (1966): *The Crying of Lot 49*. Philadelphia: J.B. Lippincott & Co.
- PYNCHON, Thomas (1973): *Gravity's rainbow*. New York: Viking Press.
- QUAY, Sara E./ Damico, Amy M. (2010): *September 11 in popular culture. A guide*. Santa Barbara, Calif: Greenwood.
- QUESADA, Joe (2001): *Heroes: The World's Greatest Super Hero Creators Honor The World's Greatest Heroes 9-11-2001*. New York (NY): Marvel.
- QUESADA, Joe (2002): *A Moment of Silence*. New York (NY): Marvel.
- RACZKOWSKI, Felix (2012): „Von fiktiven Enzyklopädien und realen Datenbanken - Ästhetiken von Fan-Wikis“. In: Böhme, Stefan/ Nohr, Rolf F./ Wiemer, Serjoscha (Hg.): *Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis*. Münster: LIT-Verlag, S. 209–232.
- RAESS, Matthias (2010): *Commemorating 9/11. Formation and Transformations of 9/11-Memory in American Newsweeklies*.
- RAINES, Howell (2001): „On This Anniversary: Who We Are“. In: *The New York Times*, 14.11.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/11/14/specials/onefifty/on-this-anniversary-who-we-are.html> [18.11.2016]
- RAINIE, Lee (2001): *How Americans Used the Internet After the Terror Attack*. Washington, D.C. (WA): PEW Internet & American Life Project. URL: <http://www.pewinternet.org/Reports/2001/How-Americans-Used-the-Internet-After-the-Terror-Attack/Report.aspx> [02.9.2013]
- RAJEWSKY, Irina O. (2002): *Intermedialität*. Tübingen: Francke.
- RANDALL, Martin (Hg.) (2011): *9/11 and the literature of terror*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- RANDELL, Karen (2010): „'It Was Like a Movie': The Impossibility of Representation in Oliver Stone's World Trade Center“. In: Birkenstein, Jeff/ Froula, Anna/ Randell, Karen (Hg.): *Reframing 9/11. Film, popular culture and the "war on terror"*. London/ New York (NY): Continuum, S. 141-152.
- RASPE, Martin (2008): „The Falling Man. Der 11. September in der Momentaufnahme“. In: Irsigler, Ingo (Hg.): *Nine eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001*. Heidelberg: Universitätsverlag, S. 369–382.
- RATIONAL WIKI (2017): *Chemtrails*. URL: <http://rationalwiki.org/wiki/Chemtrails> [24.2.2017]
- RATNER, Andrew/ Hirsh, Stacey (2001): „Phone lines, Internet inundated“. In: *The Baltimore Sun*, 12.9.2001. URL: <http://www.baltimoresun.com/bal-te.bz.phones12sep12-story.html> [11.8.2016]
- RAUPACH, Tim (2009): „Who cares? Das Populäre als Relevanzstruktur massenmedialer Kommunikation“. In: Mertens, Mathias, Wortmann, Volker (Hg.): *MedienDiskursGeschichte. Festschrift für Jan Berg*. Salzhemmendorf: Blumenkamp Verlag, S. 223-243.
- RAUTZENBERG, Markus (2009): *Die Gegenwendigkeit der Störung. Aspekte einer postmetaphysischen Präsenztheorie*. Zürich/Berlin: Diaphanes.

- READING, Anna (2011a): „Memory and Digital Media: Six Dynamics of the Global Memory Field“. In: Meyers, Oren/ Neiger, Mordechai/ Zandberg, Eyal (Hg.): On media memory. Collective memory in a new media age. Basingstoke/ New York (NY): Palgrave Macmillan. S. 241-251.
- READING, Anna (2014): „Seeing red: a political economy of digital memory“. In: Media Culture Society 36 (6), S. 748–760. URL: <http://mcs.sagepub.com/content/36/6/748> [27.3.2017]
- REDD, Brandt: „Bidirectional Links: They're Here!“. In: Of That, 29.3.2011. URL: <http://www.ofthat.com/2011/03/bidirectional-links-theyre-here.html> [20.6.2016]
- REICHERT, Ramón (2008): Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0. Bielefeld: Transcript.
- REICHERT, Ramón (Hg.) (2014): Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Bielefeld: Transcript.
- REINFANDT, Christoph (2007): „Populäre Reaktionen auf den 11. September“. In: Huck, Christian/ Zorn, Carsten Zorn (Hg.): Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 117–142.
- REITER, Margit/ Embacher, Helga (Hg.) (2011): Europa und der 11. September 2001. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau.
- REITER, Margit (2011): „„Uneingeschränkte Solidarität? Wahrnehmungen und Deutungen des 11. September in Deutschland“. In: Reiter, Margit/ Embacher, Helga (Hg.): Europa und der 11. September 2001. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau, S. 43–76.
- REYNOLDS, Janette (2002): Where were you on 9-11? Intimate Interviews. Kalispell (MT): Umbrella Pub.
- REUTER, Christoph (2015): Die schwarze Macht. Der ‚Islamische Staat‘ und die Strategen des Terrors. München: Dt. Verlag-Anst.
- RHEINBERGER, Hans-Jörg (2007): „Spurenlesen im Experimentalsystem“. In: Krämer, Sybille (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 293–308.
- RICHARDSON, Kathleen; Hessey, Sue (2009): „Archiving the Self? Facebook as biography of social and relational memory“. In: Journal of Information, Communication and Ethics in Society 7 (1), S. 25–38.
- RICHARDSON, Tim (2001): „‘Fluffi Bunni‘ hacker declares Jihad“. In: The Register, 14.9.2001. URL: https://www.theregister.co.uk/2001/09/14/fluffi_bunni_hacker_declares_jihad/ [22.3.2017]
- RICKLI, Christina (2010): „Vermarktete Apokalypse: 9/11 und evangelikale Endzeitliteratur“. In: Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung. Bielefeld: Transcript, S. 135–156.
- RIEGER, Frank (2012): „Der digitale Erstschnitz ist erfolgt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.9.2010. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/digitales-denken/trojaner-stuxnet-der-digitale-erstschnitz-ist-erfolgt-1578889.html> [18.3.2017]
- ROBERTSON, Stephen (2004): „September 11 Digital Archive guarantees preservation of Here Is New York gallery“. In: Roy Rosenzweig Center for History and New Media – News, 15.7.2004. URL: <http://rrchnm.org/september-11-digital-archive-guarantees-preservation-of-here-is-new-york-gallery-2/> [3.12.2016]
- ROBINS, Kevin/Webster, Frank (1999): Times of the technoculture. From the information society to the virtual life. London: Routledge.
- ROBINSON, Wendy (2006): „Catching the Waves. Considering Cyberculture, Technoculture, and Electronic Consumption“. In: Silver, David/Massanari, Adrienne (Hg.): Critical Cyberculture Studies. New York (NY): New York University Press, S. 55–67.
- RÖHLE, Theo (2007): „Desperately seeking the consumer: Personalized Search Engines and the commercial exploitation of user data“. In: First Monday 12 (12). URL: http://131.193.153.231/www/issues/issue12_9/rohle/ [24.02.2010]
- RÖHLE, Theo (2010): Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets. Bielefeld: Transcript.
- RÖHLE, Theo/Leistert, Oliver (2011): „Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band“. In: Leistert, Oliver (Hg.): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net. Bielefeld: Transcript, S. 7–30.
- RÖLL, Franz Josef (2002): „Krieg der Zeichen. Zur Symbolik des Attentats am 11. September“. In: Schicha, Christian/ Brosda, Carsten (Hg.): Medien und Terrorismus. Reaktionen auf den 11. September 2001. Münster: LIT-Verlag, S. 114-128.
- RÖTTGERS, Janko (2001): „Gerüchte und Verschwörungen“. In: Telepolis, 18.9.2001. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/9/9584/1.html> [9.8.2016]
- RÖTZER, Florian (2003): „Die Angst vor dem Hochhaus“. In: Telepolis, 9.5.2003. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/14/14764/1.html> [14.10.2016]
- RÖTZER, Florian (2009): „Ground Zero: Ende für den Freedom Tower“. In: Telepolis, 28.3.2009. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/30/30023/1.html> [14.10.2016]
- ROGERS, Richard et al. (2008): „The Demise of the Directory: Web librarian work removed in Google“. In: Digital Methods Initiative, 10.11.2008. URL: <https://wiki.digitalmethods.net/Dmi/DemiseDirectory> [29.5.2016]
- ROGERS, Richard (2009): The End of the Virtual. Digital Methods. Amsterdam: University Press Amsterdam.
- ROGERS, Richard (2013): Digital methods. Cambridge (MA)/ London: The MIT Press.

- ROTH, Judith (2005): „Der digitale Zeitungsmarkt“. In: Lehmann, Kai/ Schetsche, Michael (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, S. 213–220.
- ROSEN, Rebecca J. (2011): „10 Years Can Be a Long Time: The World Wide Web on 9/11“. In: The Atlantic, 9.9.2011. URL: <http://www.theatlantic.com/technology/archive/2011/09/10-years-can-be-a-long-time-the-world-wide-web-on-9-11/244795/> [21.6.2016]
- ROSENBERG, Daniel (2013): „Data before the Fact“. In: Gitelman, Lisa (Hg.): "Raw data" is an oxymoron. Cambridge (MA) et al.: MIT Press, S. 15–40.
- ROSENBERG, Daniel/Grafton, Anthony (2012): Cartographies of time. New York (NY)/London: Princeton Architectural.
- ROSENBERG, Scott (2009): Say everything. How blogging began, what it's becoming, and why it matters. New York (NY): Three Rivers Press.
- ROTHBERG, Michael (2009): Multidirectional memory. Remembering the Holocaust in the age of decolonization. Stanford (CA): Stanford University Press.
- RUCHATZ, Jens (2004): „Fotografische Gedächtnisse. Ein Panorama medienwissenschaftlicher Fragestellungen“. In: Erll, Astrid/Birk, Hanne/Lerch, Kent D. (Hg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität (Bd. 1). Berlin et al.: de Gruyter, S. 83–105.
- RUCHATZ, Jens/ Pethes, Nicolas (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- RÜSEN, Jörn (2001): „Geschichtsbewusstsein (Geschichtstheorie)“. In: Ruchatz, Jens/ Pethes, Nicolas (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, S. 223–226.
- RUSSELL, Nicolas (2006): Collective Memory before and after Halbwachs. In: The French Review 79 (4), S. 792-804.
- SAGHI, Omar (2006): „Einführung: Osama Bin Laden, Volkstribun im Medienzeitalter“. In: Kepel, Gilles/ Milelli, Jean-Pierre (Hg.): Al-Qaida. Texte des Terrors. München: Piper, S. 25–54.
- SAID, Edward W. (1978): Orientalism. New York: Pantheon Books.
- SALES, Nancy Jo (2006): „Click Here for Conspiracy“. In: Vanity Fair, 10.10.2006. URL: <http://www.vanityfair.com/news/2006/08/loosechange200608> [7.11.2016]
- SAMPSON, Tony D. (2012): Virality. Contagion theory in the age of networks. Minneapolis (MN): University of Minnesota Press.
- SANBORN, Keith (2001): „Untitled“. In: Wolfgang Staehle Bibliography, 25.12.2001. URL: <http://www.wolfgangstaehle.info/templatePages/biblmView.php?id=6&view=text> [16.4.2017]
- SANTINO, Jack (2006): „Performative Commemoratives: Spontaneous Shrines and the Public Memorialization of Death“. In: Ders. (Hg.): Spontaneous shrines and the public memorialization of death. New York (NY)/ Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 5–16.
- SARACCO, Catherine (2002): Politique des archives audiovisuelles. Dissertation. Bauhaus-Universität/ Université Stendhal. Weimar/ Grenoble.
- SARASIN, Philipp (2004): "Anthrax". Bioterror als Phantasma. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- SAUNDERS, Robert A. (2015): „Media and Terrorism“. In: Law, Randall David (Hg.): The Routledge history of terrorism. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 428-441.
- SAYLOR, Nicole (2014): „Getting serious about collecting and preserving digital culture“. In: Folklife Today, 5.6.2014. URL: <http://blogs.loc.gov/folklife/2014/06/getting-serious-about-collecting-and-preserving-digital-culture/> [1.6.2016].
- SCAHILL, Jeremy/Greenwald, Glenn (2014): „The NSA's Secret Role in the U.S. Assassination Program“. In: The Intercept, 10.2.2014. URL: <https://theintercept.com/2014/02/10/the-nsas-secret-role/> [4.4.2017]
- SCANLON, Jennifer (2005): „'Your Flag Won't Get You Into Heaven Anymore': U.S. Consumers, Wal-Mart, and the Commodification of Patriotism“. In: Heller, Dana A. (Hg.): The selling of 9/11. How a national tragedy became a commodity. New York: Palgrave Macmillan, S. 174–199.
- SCHÄFER, Frank (2007): „Die Sprache nach dem Einschlag“. In: taz, 31.10.2007. URL: <http://www.taz.de/!5192549/> [8.1.2016]
- SCHERES, Julia (2001): „Blame Game Dominates Chat Rooms“. In: Wired, 11.9.2001. URL: wired.com/news/business/0,1367,46725,00.html [19.3.2012]
- SCHENK, Michael/Taddicken, Monika/Welker, Martin (2008): „Web 2.0 als Chance für die Markt- und Sozialforschung“. In: Zerfaß, Ansgar/Welker, Martin/Schmidt, Jan (Hg.): Grundlagen und Methoden. Von der Gesellschaft zum Individuum. Köln: Halem, S. 243–266.
- SCHERFER, Konrad (2008a): Zur Einführung. In: Ders. (Hg.): Webwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: LIT-Verlag, S. 7–8.
- SCHERFER, Konrad (2008b): „Ist das Web ein Medium?“ In: Ders. (Hg.): Webwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: LIT-Verlag, S. 10–30.
- SCHETSCHKE, Michael (2005): „Die ergoogelte Wirklichkeit. Verschwörungstheorien und das Internet“. In: Lehmann, Kai/ Ders. (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, S. 113-120.

- SCHICHA, Christian/ Brosda, Carsten (Hg.) (2002): Medien und Terrorismus. Reaktionen auf den 11. September 2001. Münster: LIT-Verlag
- SCHICHA, Christian (2007): „Der 11. September 2001 - Symbolische Politikvermittlung in den Medien“. In: Glaab, Sonja (Hg.): Medien und Terrorismus. Auf den Spuren einer symbiotischen Beziehung. Berlin: BWV.
- SCHÜTTPELZ, Erhard (2007): „Ein absoluter Begriff. Zur Genealogie und Karriere des Netzwerkkonzepts“. In: Kaufmann, Stefan (Hg.): Vernetzte Steuerung. Soziale Prozesse im Zeitalter technischer Netzwerke. Zürich: Chronos, S. 25–46.
- SCHÜTTPELZ, Erhard/Gießmann, Sebastian (2015): Medien der Kooperation. Überlegungen zum Forschungsstand. In: Navigationen 15 (1), S. 7–54.
- SHIELDS, Rob (2000): „Hypertext Links. The Ethic of the Index and Its Space-Time-Effects“. In: Herman, Andrew/Swiss, Thomas (Hg.): The World Wide Web and contemporary cultural theory. New York (NY): Routledge, S. 145–160.
- SCHILLING, Jennifer (2016): Game of Thrones - Viewer Reaction Videos. Bachelorarbeit (unveröffentlicht). FAU Erlangen-Nürnberg.
- SCHMIDT, Jan (2008): „Was ist neu am Social Web? Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen“. In: Zerfaß, Ansgar/ Welker, Martin/ Schmidt, Jan (Hg.): *Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web: Grundlagen und Methoden. Von der Gesellschaft zum Individuum*. Köln: Halem, S. 18–40.
- SCHMIDT, Jan (2009): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.
- SCHMIDT, Siegfried J. (2001): „Aufmerksamkeit: Die Währung der Medien“. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan (Hg.): Aufmerksamkeit. München: Fink, S. 183-196.
- SCHMIDT, Siegfried J. (2009): „Memory and Remembrance: A Constructivist Approach“. In: Erll, Astrid/ Rigney, Ann (Hg.): *Mediation, remediation, and the dynamics of cultural memory*. Berlin/ New York (NY): Walter de Gruyter, S. 191–202.
- SCHMIDT, Patrick (2004): „Zwischen Medien und Topoi: Die Lieux de mémoire und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses“. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. Berlin: de Gruyter, S. 25–43.
- SCHMIDTGALL, Thomas (2010): „11-M vs. 9/11: Kulturelle Brechung im Ereignisbegriff“. In: Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): *Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung*. Bielefeld: Transcript, S. 157-176.
- SCHMITT, Marco (2009): *Trennen und Verbinden. Soziologische Untersuchungen zur Theorie des Gedächtnisses*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.
- SCHMITT, Eric; Shanker, Thom (2011): *Counterstrike. The untold story of America's secret campaign against al Qaeda*. New York (NY): Times Books.
- SCHMITZ, Norbert M. (1994): „Vertikalsequenz – der Fahrstuhl im Film“. In: Lampugnani, Vittorio M et al. (Hg.): *Vertikal. Aufzug Fahrtreppe Paternoster. Eine Kulturgeschichte vom Vertikaltransport*. Berlin: Ernst & Sohn, S. 79-89.
- SCHNEIDER, Irmela/ Bartz Christina (Hg.) (2007): *Medienereignisse*. Bielefeld: Transcript.
- SCHNEIDER, Irmela (2007): „Nachrichtenfaktoren und Nachrichtenwert“. In: SCHNEIDER, Irmela/ Bartz Christina (Hg.): *Medienereignisse*. Bielefeld: Transcript, S. 13–24.
- SCHNEIDER, Manfred (2010): *Das Attentat. Kritik der paranoiden Vernunft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- SCHORMANN, Cornelia (2004): „‘We'll put a boot up in your ass - it's the American way'. Patriotismus und moralische Werte in der Country Music nach dem 11. September“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): *Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 225–237.
- SCHRADER, Christoph: „Das Netz besteht eine Bewährungsprobe“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 13.9.2001. URL: www.sueddeutsche.de/wissen/us-terroranschlaege-das-netz-besteht-eine-bewaehrungsprobe-1.627900 [11.8.2016]
- SCHRÖTER, Jens (2004): *Das Netz und die virtuelle Realität. Zur Selbstprogrammierung der Gesellschaft durch die universelle Maschine*. Bielefeld: Transcript.
- SCHRÖTER, Jens (2006): „Übertragung und Explosion - Telegraphie/Telephonie/Transport“. In: Ders./Schwering, Gregor/Stäheli, Urs (Hg.): *Media Marx. Ein Handbuch*. Bielefeld: Transcript, S. 203–214.
- SCHRÖTER, Jens (2008): „Das ur-mediale Netzwerk und die (Neu-)erfindung des Mediums im (digitalen) Modernismus“. In: Paech, Joachim (Hg.): *Intermedialität - analog/digital. Theorien, Methoden, Analysen*. München: Fink.
- SCHUBERT, James N./ Stewart, Patrick A./ Curran, Margaret Ann (2002): „A Defining Presidential Moment: 9/11 and the Rally Effect“. In: *Political Psychology* 23 (3). S. 559–583.
- SCHÜLLER, Thorsten (2010): „Modern Talking – die Konjunktur der Krise in anderen und neuen Modernen“. In: Schüller, Thorsten/Seiler, Sascha (Hg.): *Von Zäsuren und Ereignissen. Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung*. Bielefeld: Transcript, S. 13–28.
- SCHUMACHER, Eckhard (2004): „Hypertext und World Wide Web“. In: Kümmel, Albert/ Scholz, Leander/ Schumacher, Eckhard (Hg.): *Einführung in die Geschichte der Medien*. Paderborn: W. Fink, S. 255–276.
- SCHULTERMANDL, Silvia (2009): „Perspectival Adjustments and Hyper-Reality in 11'09'01“. In: Cilano, Cara (Hg.): *From solidarity to schisms. 9/11 and after in fiction and film from outside the US*. Amsterdam: Rodopi, S. 183-200.

- SCHWARTZ, John (2002): „Year After 9/11, Cyberspace Door Is Still Ajar“. In: The New York Times, 9.9.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/09/09/business/year-after-9-11-cyberspace-door-is-still-ajar.html> [18.3.2017]
- SCHWARZ, Karolin (2016): „Im Netz der Lügen“. In: ZEIT ONLINE, 22.11.2016. URL: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-11/fake-news-deutschland-geruechte-hoaxmap> [13.1.2017]
- SCHWEITZER, Eva (2012): „Das Milliardenmuseum am Ground Zero“. In: Die Zeit, 11.9.2012. URL: <http://www.zeit.de/kultur/kunst/2012-09/ground-zero-museum> [31.10.2016]
- SCHWERFEL, Heinz Peter (Hg.) (2002): Kunst nach Ground Zero. Köln: DuMont.
- SCROGIN, Katy (2011): Constituting the Tea Party: New Media, New Memory, New Democratic Engagement. IAMHIST XXIV Conference: Cultural Memory and Media History. University of Copenhagen. Kopenhagen, 08.07.2011.
- SEBALD, Gerd/ Weyand, Jan (2011): „Zur Formierung sozialer Gedächtnisse“. In: Zeitschrift für Soziologie 40 (3), S. 174–189. URL: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/3067/2604> [30.3.2017]
- SEELEY, Karen (2005): „The Psychological Treatment of Trauma and the Trauma of Psychological Treatment: Talking to Psychotherapists About 9/11“. In: Foner, Nancy (Hg.): Wounded city. The social impact of 9/11. New York (NY): Russell Sage Foundation, S. 263–289.
- SEIB, Philip M. (2008): The Al Jazeera effect. How the new global media are reshaping world politics. Washington, D.C. (WA): Potomac Books.
- SEIDLER, Christoph (2001): „Trend-Suchmaschine: Zeitgeist-Haschen leicht gemacht“. In: Spiegel Online, 10.7.2001. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/trend-suchmaschine-zeitgeist-haschen-leicht-gemacht-a-144355.html> [17.8.2016]
- SEIDLER, John David (2013): „Digitale Detektive: Verschwörungstheorie im Internet“. In: Lobin, Henning (Hg.): Lesen, Schreiben, Erzählen. Kommunikative Kulturtechniken im digitalen Zeitalter. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, S. 209–230.
- SEILER, Sascha (2008a): „Ashes of American Flags - Die ästhetische Verarbeitung von 9/11 in der Popmusik“. In: Insigler, Ingo (Hg.): Nine eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg: Winter.
- SEILER, Sascha (2008b): „Previously on Lost“. In: Ders. (Hg.): Was bisher geschah. Serielles Erzählen im zeitgenössischen amerikanischen Fernsehen. Köln: Schnitt - der FilmVerlag, S. 40–58.
- SENIE, Harriet F. (2006): „Mourning in Protest: Spontaneous Memorials and the Sacralization of Public Space“. In: Santino, Jack (Hg.): Spontaneous shrines and the public memorialization of death. New York (NY)/ Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 41–56.
- SHANE, Scott (2015a): „Moussaoui Calls Saudi Princes Patrons of Al Qaeda“. In: The New York Times, 3.2.2015. URL: <http://www.nytimes.com/2015/02/04/us/zacarias-moussaoui-calls-saudi-princes-patrons-of-al-qaeda.html> [22.1.2016]
- SHANE, Scott (2015b): „Drone Strikes Reveal Uncomfortable Truth: U.S. Is Often Unsure About Who Will Die“. In: The New York Times, 23.4.2015. URL: https://www.nytimes.com/2015/04/24/world/asia/drone-strikes-reveal-uncomfortable-truth-us-is-often-unsure-about-who-will-die.html?_r=1 [4.4.2015]
- SHERWELL, Philip (2011): „9/11: Voices from the doomed planes“. In: The Telegraph, 10.9.2011. URL: <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/september-11-attacks/8754395/911-Voices-from-the-doomed-planes.html> [16.4.2017]
- SHIFMAN, Limor (2014): Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter. Berlin: Suhrkamp.
- SIMON, Roger (2001): „Innocence Lost Forever on 9/11“. In: U.S. News, 14.9.2001. URL: <http://www.usnews.com/news/articles/2001/09/14/innocence-lost-forever-on-911> [17.3.2016]
- SIMONI, Christian de (2009): „Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11“. In: Poppe, Sandra/ Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld: Transcript, S. 81–99.
- SIMONS, Jan (2008): „Another Take on Tags? What Tags Tell“. In: Lovink, Geert/ Niederer, Sabine (Hg.): Video Vortex Reader. Responses to Youtube. Amsterdam: Inst. of Network Cultures, S. 239–254.
- SIMONS, Sascha (2007): „Schock und medialer Wandel. Der 11. September und die Ästhetik des Erhabenen“. In: Rusch, Gebhard (Hg.): Mediendynamik. Marburg: Schüren, S. 189–201.
- SIMPSON, Bennett (2009): „Ruins: Thomas Ruff's Jpegs“. In: Simpson, Bennett/ Ruff, Thomas (Hg.): Thomas Ruff. Jpegs. New York (NY): Aperture, S. 6–9.
- SIMPSON, David (2006): 9/11. The culture of commemoration. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- SLADE, Christina (2006): „Perceptions and Memories of the Media Context“. In: Volkmer, Ingrid (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 195–210.
- SMARTT, Mike (2001): „When the web came of age“. In: The Guardian, 17.9.2001. URL: <https://www.theguardian.com/media/2001/sep/17/mondaymediasection.september112001> [11.8.2016]
- SMITH, Craig (2016): „By the Numbers: 100 Shocking Google Statistics and Facts“. In: DMR, 2.6.2016/15.3.2017. URL: <http://expandedramblings.com/index.php/by-the-numbers-a-gigantic-list-of-google-stats-and-facts/> [30.3.2017]
- SMITH, Heather (2014): „The 9/11 Generation Heals, Proves Its Patriotism“. In: Huffington Post, 5.3.2011. URL: http://www.huffingtonpost.com/heather-smith/the-911-generation-heals-_b_857015.html [21.3.2016]

- SMITH, Robert (2005): „One Man's Moving Sept. 11 Memorial“. In: National Public Radio, 11.9.2005. URL: <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=4840970> [26.9.2016]
- SMITH, Stacy L./Moyer, Emily/Boyson, Aaron R./Pieper, Katherine M. (2002): „Parents' Perceptions of Children's Fear Responses“. In: Greenberg, Bradley S. (Hg.): Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11. Creskill (NJ): Hampton Press.
- SNICKARS, Pelle (2009): „The Archival Cloud“. In: Ders./ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 292–313.
- SNICKARS, Pelle/Vonderau, Patrick (2009): Introduction. In: Dies. (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 9–21.
- SNIDER, Mike (2001): „Trade Center removed from next 'Flight Simulator'“. In: USA Today, 17.9.2001. URL: <http://usatoday30.usatoday.com/life/cyber/tech/review/games/2001/09/14/attack-flight-sim.htm> [7.9.2016]
- SNYDER, Leslie B./ Park, Crystal L. (2002): „National Studies of Stress Reactions and Media Exposure to the Attacks“. In: Greenber, Bradley S. (Hg.): Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11. Creskill (NJ): Hampton Press, S. 177-192.
- SPIEGELMAN, Art (2004): In the Shadow of No Towers. New York: Pantheon Books.
- SPIES, Mike (2014): „The Rapid Rise and Fall of Dylan Avery“. In: Vocativ, 25.4.2014. URL: <http://www.vocativ.com/usa/us-politics/rapid-rise-fall-dylan-avery/> [30.1.2017]
- SPINK, Amanda/ Partridge, Helen/ Jansen, Bernard J. (2006): „Sexual and pornographic Web searching: Trends analysis“. In: First Monday 11 (9). URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/1391/1309> – [30.3.2017]
- REENIVASAN, Sree (2011): „Digital coverage of the 9/11 anniversary“. In: DNAinfo.com, 8.9.2011. URL: <https://www.dnainfo.com/new-york/20110908/manhattan/digital-coverage-of-911-anniversary> [17.3.2016]
- STABLEFORD, Dylan (2011): „Remembering The Onion's 9/11 issue: 'Everyone thought this would be our last issue in print'“. In: Yahoo! News, 25.8.2011. URL: <https://www.yahoo.com/news/blogs/cutline/remembering-onion-9-11-issue-everyone-thought-last-162024809.html> [29.8.2016]
- STÄHELI, Urs (2007): „Bestimmungen des Populären“. In: Huck, Christian/ Zorn, Carsten (Hg.): Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 306-321.
- STÄHELI, Urs (2012): „Listing the Global: dis/connectivity beyond representation?“ In: Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory 13 (3), S. 233–246. DOI: 10.1080/1600910X.2012.724646.
- STAHL, Jeremy (2011): „Where Did 9/11 Conspiracies Come From?“ In: Slate, 6.9.2011. URL: http://www.slate.com/articles/news_and_politics/trutherism/2011/09/where_did_911_conspiracies_come_from.html [24.1.2017]
- STANDAGE, Tom (2014): The Victorian internet. The remarkable story of the telegraph and the nineteenth century's online pioneers. New York (NY): Bloomsbury.
- STANLEY, Timothy/ Lee, Alexander (2014): „It's Still Not the End of History“. In: The Atlantic, 1.9.2014. URL: <http://www.theatlantic.com/politics/archive/2014/09/its-still-not-the-end-of-history-francis-fukuyama/379394/> [16.3.2016]
- STATISTA (2016a): Marktanteile führender Suchmaschinen in Deutschland in den Jahren 2014 bis 2016. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/167841/umfrage/marktanteile-ausgewaehlter-suchmaschinen-in-deutschland/> [7.4.2016]
- STATISTA (2016b): Marktanteile der meistgenutzten Suchmaschinen nach Page Views weltweit in ausgewählten Monaten von Januar 2013 bis Februar 2016. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/225953/umfrage/die-weltweit-meistgenutzten-suchmaschinen/> [7.4.2016]
- STATISTA (2016c): Absatz von CD-Alben durch die Musikindustrie in Deutschland in den Jahren 2001 bis 2015. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/4099/umfrage/musikindustrie-absatz-von-cd-alben/> [19.6.2016]
- STATISTA (2016d): Weekly TV reach in the United States in 3rd quarter 2015, by age. URL: <http://www.statista.com/statistics/468360/tv-reach-usa/> [11.8.2016]
- STATISTA (2017a): Number of worldwide Wikipedia contributors from 2001 to 2016. URL: <https://www.statista.com/statistics/265837/number-of-wikipedia-contributors-worldwide/> [5.1.2017]
- STATISTA (2017b): Number of English-language Wikipedia contributors from 2001 to 2016. URL: <https://www.statista.com/statistics/266214/english-speaking-wikipedia-contributors/> [5.1.2017]
- STEGBAUER, Christian/Rausch, Alexander (2009): Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- STEINLE, Matthias (2005): „Das Archibild. Archibilder als Palimpseste zwischen Monument und Dokument im audiovisuellen Gemischtwarenladen“. In: MEDIENwissenschaft Rezensionen (3), S. 295–309.
- STELTER, Brian/ Cohen, Noam (2011): „In WikiLeaks' Growth, Some Control Is Lost“. In: The New York Times, 26.11.2011. URL: <http://www.nytimes.com/2011/04/27/world/guantanamo-files-wikileaks-loses-control-of-some-secrets.html> [3.4.2017]

- STEP, Mary M./Finucane, Margaret O./Horvath, Cary W. (2002): "Emotional Involvement in the Attacks". In: Greenberg, Bradley S. (Hg.): *Communication and terrorism. Public and media responses to 9/11*. Creskill (NJ): Hampton Press.
- STIEGLER, Bernard (2009): „The Carnival of the New Screen: From Hegemony to Isonomy“. In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): *The Youtube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 40–59.
- STOCKER, Alexander/ Tochtermann, Klaus (2009): „Anwendungen und Technologien des Web 2.0: Ein Überblick“. In: Blumauer, Andreas/ Pellegrini, Tassilo (Hg.): *Social Semantic Web. Web 2.0 - was nun?* Berlin: Springer, S. 63–82.
- STOEFFEL, Kat (2011): „Ticker Taped: The 9/11 News Crawl“. In: *Observer*, 6.9.2011. URL: <http://observer.com/2011/09/ticker-taped-the-911-news-crawl/> [11.8.2016]
- STORR, Robert (2010): *September. A history painting by Gerhard Richter*. London: Tate Publishing.
- STOW, Simon (2008): "Portraits 9/11/01: The New York Times and the Pornography of Grief". In: Keniston, Ann/Quinn, Jeanne Follansbee (Hg.): *Literature after 9/11*. New York: Routledge, S. 224–241.
- STROMBERG, Joseph (2013): „The World According to Twitter, in Maps“. In: *Smithsonian Science*, 10.5.2013. URL: <http://www.smithsonianmag.com/science-nature/the-world-according-to-twitter-in-maps-57536523/?no-ist> [20.6.2016]
- STUBBLEFIELD, Thomas (2014): *9/11 and the Visual Culture of Disaster*. Bloomington (IN): Indiana University Press.
- STURKEN, Marita (2007): *Tourists of history. Memory, kitsch, and consumerism from Oklahoma City to Ground Zero*. Durham (NC): Duke Univ. Press.
- SULLIVAN, Andrew (2002): „A Blogger Manifesto. Why online weblogs are one future for journalism“. In: *The Sunday Times*, 24.02.2002. URL: http://web.archive.org/web/20021113004229/www.andrewsullivan.com/main_article.php?artnum=20020224. [5.8.2016]
- SULLIVAN, Danny (2014): „The Yahoo Directory — Once The Internet’s Most Important Search Engine — Is To Close“. In: *Search Engine Land*, 26.9.2014. URL: <http://searchengineland.com/yahoo-directory-close-204370> [16.6.2016]
- SUMMERS, Anthony/ Swan, Robbyn (2011): *The eleventh day. The full story of 9/11 and Osama bin Laden*. New York (NY): Ballantine Books.
- SUMNER, Angela M. (2004): „Kollektives Gedenken individualisiert: Die Hypermedia-Anwendung The Virtual Wall“. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. Berlin Berlin: de Gruyter, S. 255–276.
- SWEETLANDS EDWARDS, Haley (2011): „We Are All Americans: The World's Response to 9/11“. In: *mentalfloss*, 9.9.2011. URL: <http://mentalfloss.com/article/28724/we-are-all-americans-worlds-response-911> [17.3.2016]
- SWISS, Thomas/ Herman, Andrew (2000): „The World Wide web as Magic, Metaphor, and Power“. In: Dies. (Hg.): *The World Wide Web and contemporary cultural theory*. New York: Routledge, S. 1-4.
- SÜDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK (2001): „Der Song des 11. September: ‚Only time‘ von Enya“. In: *SWR3 Täglich Pop*, 1.10.2001. URL: <http://www.swr3.de/musik/Der-Song-des-11-/-/id=47316/did=265066/Is080r/index.html> [29.8.2016]
- SZOLDRA, Paul (2016): „Inside the hacker underworld of ISIS“. In: *Business Insider*, 16.6.2016. URL: <http://www.businessinsider.com/isis-hacking-division-operates-2016-6?IR=T> [23.3.2017]
- SZOPE, Dominika (2010): „Self-potrayal on the Web“. In: Brügger, Niels (Hg.): *Web history*. New York (NY): P. Lang, S. 155–170.
- TARPLEY, Webster Griffin (2008): *9/11 synthetic terror. Made in USA*. Joshua Tree (CA): Progressive Press.
- TEER-TOMASELLI, Ruth (2006): "Memory and Markers: Collective Memory and Newsworthiness". In: Volkmer, Ingrid (Hg.): *News in public memory. An international study of media memories across generations*. New York: P. Lang.
- TEMPEL, Larry (2001): „We Must Retaliate With Measured, Focused Rage“. In: *The Onion* 43 (27), 26.9.2001. URL: <http://www.theonion.com/multiblogpost/we-must-retaliate-with-blind-rage-vs-we-must-retal-11537> [14.9.2016]
- TERDIMAN, Daniel (2012): „The technology of the 9/11 Memorial“. In: *CNET* 19.4.2012. URL: http://news.cnet.com/8301-10797_3-57416075-235/the-technology-of-the-9-11-memorial/ [30.9.2013].
- TETLOW, Philip (2007): *The web's awake. An introduction to the field of web science and the concept of web life*. Hoboken (NJ): IEEE Press/Wiley-Interscience.
- THE MALWARE WIKIA (2016): "Nimda". In: Wikia. URL: <http://malware.wikia.com/wiki/Nimda> [18.3.2017]
- THE NEW ATLANTIS (2004): „Dot-Com Terrorism“. In: *The New Atlantis* (5), S. 91-93. URL: <http://www.thenewatlantis.com/publications/dot-com-terrorism> [21.3.2017]
- THE ONION (2010): „Construction Complete On 9/11 Truther Memorial“. In: *The Onion* (46), 7.9.2010. URL: <http://www.theonion.com/article/construction-complete-on-911-truther-memorial-18034> [23.2.2017]
- THE ONION (2011a): „Nation Would Rather Think About 9/11 Than Anything From Subsequent 10 Years“. In: *The Onion* (47), 7.9.2011. URL: <http://www.theonion.com/article/nation-would-rather-think-about-911-than-anything--21309> [21.3.2017]
- THE ONION (2011b): „U.S. Commemorates 9/11 By Toasting Stable Afghan Government From Top Of Freedom Tower“. In: *The Onion* (47), 12.9.2011. URL: <http://www.theonion.com/article/us-commemorates-911-by-toasting-stable-afghan-gove-21332> [21.3.2017]

THE WEEK STAFF (2011): "The 'chilling' 9/11 audio tapes: 5 takeaways". In: The Week, 9.9.2011. URL: <http://theweek.com/articles/481891/chilling-911-audio-tapes-5-takeaways> [16.4.2017]

THE WHITE HOUSE (2001a): Remarks by the President Upon Arrival. Pressemitteilung vom 16.9.2001. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2001/09/20010916-2.html> [17.3.2016]

THE WHITE HOUSE (2001b): Address to a Joint Session of Congress and the American People. Pressemitteilung vom 21.9.2001. URL: <https://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2001/09/20010920-8.html> [3.2.2017]

THE WHITE HOUSE (2002a): President Delivers State of the Union Address. Pressemitteilung vom 29.1.2002. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html> [17.3.2016]

THE WHITE HOUSE (2002b): The National Security Strategy of the United States of America. URL: <https://web-beta.archive.org/web/20091122141458/https://georgewbush-whitehouse.archives.gov/nsc/nss/2002/nss.pdf> [19.4.2017]

THE WHITE HOUSE (2003): Patriot Day, 2003. Proklamation des Präsidenten, 11.9.2003. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2003/09/20030904-7.html> [22.3.2016]

THE WHITE HOUSE (2009): Patriot Day and National Day of Remembrance and Service. Proklamation des Präsidenten, 10.9.2009. URL: <https://www.whitehouse.gov/the-press-office/presidential-proclamation-patriot-day-and-national-day-remembrance-and-service> [21.3.2016]

THEWELEIT, Klaus (2003): Der Knall: 11. September, das Verschwinden der Realität und ein Kriegsmodell. Frankfurt a.M.: Stroemfeld/ Roter Stern.

THOLEN, Georg Christoph (2002): Die Zäsur der Medien: Kulturphilosophische Konturen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

THOMAS, Dave (2011): „The 9/11 Truth Movement: The Top Conspiracy Theory, a Decade Later“. In: Skeptical Inquirer 35 (4). URL: http://www.csicop.org/si/show/the_9_11_truth_movement_the_top_conspiracy_theory_a_decade_later. [20.1.2017]

THOMAS, Timothy L. (2003): „Al Qaeda and the Internet: The Danger of 'Cyberplanning'“. In: Parameters (2), S. 112–123. URL: <http://www.iwar.org.uk/cyberterror/resources/cyberplanning/thomas.pdf> [18.3.2017]

THOMSON, Clive (1984): "Bakhtin's 'Theory' of Genre". In: Studies in 20th Century Literature 9 (1), S. 29–40. DOI: 10.4148/2334-4415.1150.

THORSEN, Einar (2010): "BBC News Online: A Brief History of Past and Present". In: Brügger, Niels (Hg.): Web history. New York (NY): Lang, S. 213–232.

TIESCHKY, Claudia/ Winkler, Willi (2005): „Kopfsalat mit Zeitzeugen. Interview mit Norbert Frei“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.1.2005. URL: <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/ende-des-zweiten-weltkriegs/171321/m-01-07-geschichtsfernsehen> [11.11.2016]

TIFFT, Susan E./ Jones, Alex S. (2001): „Dusting Off the Search Engine“. In: The New York Times, 17.11.2001. URL: <http://www.nytimes.com/2001/11/17/opinion/dusting-off-the-search-engine.html> [21.11.2016]

TYLER, Patrick E. (2002): „A Familiar Call to War But a New Kind of Fight, Unclear and Unbounded“. In: The New York Times, 11.9.2002. URL: <http://www.nytimes.com/2002/09/11/us/timeline-a-familiar-call-to-war-but-a-new-kind-of-fight-unclear-and-unbounded.html> [21.11.2016]

TOM'S HARDWARE (2006): „9/11 and the Internet: Limits and Opportunities“. In: tom's HARDWARE, 10.9.2006. URL: <http://www.tomshardware.com/reviews/eleveln-internet,1863.html> [21.6.2016]

TRESKE, Andreas (2011): „Frames within Frames – Windows and Doors“. In: Lovink, Geert/ Somers Miles, Rachel (Hg.): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam, S. 25–34.

TRESKE, Andreas (2013): The inner life of video spheres. Theory for the YouTube Generation. Amsterdam: Institute of Network Cultures.

TREVISAN, Filippo (2014): „Search Engines: From social science objects to academic inquiry tools“. In: First Monday 19 (11). URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/5237/4157> [31.3.2017]

TRIPPI, Joe: The revolution will not be televised: Democracy, the Internet and the overthrow of everything, New York: Harper Collins Publisher 2004, S. 135-156.

TUFEKCI, Zeynep (2017): "The Truth About the WikiLeaks C.I.A. Cache". In: The New York Times, 9.3.2017. URL: https://www.nytimes.com/2017/03/09/opinion/the-truth-about-the-wikileaks-cia-cache.html?_r=0 [16.4.2017]

TURIM, Maureen Cheryn (1989): Flashbacks in film. Memory & history. New York (NY): Routledge.

UKA, Walter (2004): „Der 11. September auf dem Theater. Betroffenheit, Zynismus, stumme Bilder und lärmende Absurdität“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 151–159.

UNITED NATIONS SECURITY COUNCIL (2001): Resolution 1368. S/RES/1368 (2001). 12.9.2001. URL: <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N01/533/82/PDF/N0153382.pdf?OpenElement> [12.8.2016]

UPDIKE, John et al. (2001): „Talk of the Town. Tuesday, and After“. In: The New Yorker, 24.9.2001. URL: <http://www.newyorker.com/magazine/2001/09/24/tuesday-and-after-talk-of-the-town> [17.3.2016]

URICCHIO, William (2001): „Medien des Übergangs und ihre Historisierung“. In: Engell, Lorenz/ Vogl, Joseph (Hg.): Mediale Historiographien. Weimar: Universitätsverlag Weimar, S. 57–71.

- URICCHIO, William (2009): "The Future of a Medium Once Known as Television". In: Snickars, Pelle/Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 24–39.
- USA TODAY (2001): „This Jihad Web site brought to you by...Visa?" In: USA Today, 19.9.2001. URL: <http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:JiJhnZrSJNEJ:www.usatoday.com/tech/news/2001/09/19/jihad-sites.htm+&cd=1&hl=en&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b> [21.3.2017]
- VAAS, Lisa (2012): „Is Digital Pearl Harbor THE most tasteless term in IT security?" In: Naked Security, 9.2.2012. URL: <https://nakedsecurity.sophos.com/2012/02/09/digital-pearl-harbor/> [18.3.2017]
- VAN AUKEN, Bill (2004): "Pentagon censors images of US soldiers' coffins returning from Iraq". In: World Socialist Web Site, 24.4.2004. URL: <https://www.wsws.org/en/articles/2004/04/coff-a24.htm> [31.3.2017]
- VAN DEN BOOMEN, Marianne (2014): Transcoding the digital. How metaphors matter in new media. Amsterdam: Institute of Network Cultures.
- VAN DER BIESEN, Ina (2014): „Wie viel Sportkommentar steckt im ‚Let's Play'?" In: Webvideo Cultures, 18.3.2014. URL: <http://blogs.uni-siegen.de/webvideo/2014/03/18/wie-viel-sportkommentar-steckt-im-lets-play-ina-van-der-biesen/> [13.11.2016]
- VAN DUICK, José (2007): Mediated memories in the digital age. Stanford (CA): Stanford University Press.
- VANDERBEEKEN, Robrecht (2011): "Web Video and the Screen as a Mediator and Generator of Reality". In: Lovink, Geert/Miles, Rachel Somers (Hg.): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam, S. 35–50.
- VARGAS, Jose Antonio (2012): „Spring Awakening. How an Egyptian Revolution Began on Facebook". In: The New York Times, 17.2.2012. URL: http://www.nytimes.com/2012/02/19/books/review/how-an-egyptian-revolution-began-on-facebook.html?_r=0 [15.6.2016]
- VAUGHN, Emma (2006): „911 call on 9/11 response". In: The Stanford Daily, 31.10.2006. URL: <http://stanforddailyarchive.com/cgi-bin/stanford?a=d&d=stanford20061031-01.2.4&e=-----en-20--1--txt-txIN-----> [9.2.2017]
- VERSLUYS, Kristiaan (2006): "Art Spiegelman's In the Shadow of No Towers: 9-11 and the Representation of Trauma". In: MFS Modern Fiction Studies 52 (4), S. 980–1003. DOI: 10.1353/mfs.2007.0011.
- VIDEOMAKER (2001): „MSNBC & FeedRoom Execs Relay Unprecedented Sept. 11 Video-Streaming Tales and Numbers". In: Videomaker, 21.9.2001. URL: <https://www.videomaker.com/videonews/2001/09/551-msnbc-feedroom-execs-relay-unprecedented-sept-11-video-streaming-tales-and-numbers> [21.6.2016]
- VIRILIO, Paul (2002): Ground Zero. London/ New York (NY): Verso.
- VIRILIO, Paul (2009): Der eigentliche Unfall. Engelmann, Peter (Hg.). Wien: Passagen-Verlag.
- VISARIUS, Sabrina/ Geiger, Kristin/ Herrmann, Kai/ Stork, Sarina/ van der Biesen, Ina (2014): Let's Play. In: Webvideo Cultures. URL: <http://blogs.uni-siegen.de/webvideo/einfuehrung/webvideo-genres/lets-play/> [13.11.2016]
- VOGL, Joseph (2003): Was ist ein Ereignis? ZKM Symposien - Gilles Deleuze und die Künste. Karlsruhe, 26.10.2003. URL: [http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader\\$4048](http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader$4048) [12.09.2010].
- VOLKMER, Ingrid (Hg.) (2006a): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang.
- VOLKMER, Ingrid (2006b): „Preface". In: Dies. (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 1–9.
- VOLKMER, Ingrid (2006c): „Introduction". In: Dies. (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 13–26.
- VOLKMER, Ingrid (2006d): „Globalization, Generational Entelechies, and the Global Public Space". In: Dies. (Hg.): News in public memory. An international study of media memories across generations. New York (NY): P. Lang, S. 251–268.
- VULLIAMY, Ed (2001): „ ‚Let's roll...' " In: The Guardian, 2.12.2001. URL: <https://www.theguardian.com/world/2001/dec/02/september11.terrorism1> [6.8.2016]
- WAISBORD, Silvio (2003): „Journalism, Risk, And Patriotism". In: Zelizer, Barbie/ Allan, Stuart (Hg.): Journalism after September 11. Abingdon/ New York (NY): Routledge, S. 273–291.
- WAHLBERG, Malin (2009): „YouTube Commemoration: Private Grief and Communal Consolation". In: Snickars, Pelle/ Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 218-235.
- WALKER, Lauren (2014): "Remember the Abu Ghraib Torture Pictures? There are More That Obama Doesn't Want You to See". In: Newsweek, 22.10.2014. URL: <http://www.newsweek.com/remember-abu-ghraib-torture-pictures-there-are-more-obama-doesnt-want-you-see-279254> [6.4.2017]
- WALSH, Megan (2010): „Online database of photos reflect on 9/11 aftermath". In: The Memo Blog, 16.7.2010. URL: <http://www.911memorial.org/blog/online-database-photos-reflect-911-aftermath> [24.10.2016]
- WARDRIIP-FRUIJN, Noah/ Montfort, Nick (Hg.) (2003): The new media reader. Cambridge (MA): MIT Press.
- WARNKE, Martin (2002): „Digitale Archive". In: Pompe, Hedwig (Hg.): Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung. Köln: DuMont, S. 269–281.

WARNKE, Martin (2012): Datenbanken als Zitadellen des Web 2.0. In: Böhme, Stefan/Nohr, Rolf F./Wiemer, Serjoscha (Hg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen. Die Datenbank als mediale Praxis. Münster: LIT-Verlag, S. 122–136.

WARSTAT, Matthias (2010): Krise und Heilung. Wirkungsästhetiken des Theaters. Paderborn: W. Fink.

WASKO, Janet/Erickson, Mary (2009): "The Political Economy of YouTube". In: Snickars, Pelle/Vonderau, Patrick (Hg.): The Youtube Reader. Stockholm: National Library of Sweden, S. 370–386.

WEBER, Thomas (2008): Medialität als Grenzerfahrung. Futurische Medien im Kino der 80er und 90er Jahre. Bielefeld: Transcript.

WEICHERT, Stephan Alexander (2003): „Von der Live-Katastrophe zum Medien-Denkmal: Das mediatisierte Krisenereignis '11. September'“. In: Beuthner, Michael (Hg.): Bilder des Terrors, Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September. Köln: Von Halem, S. 74–102.

WEICHERT, Stephan Alexander (2006): Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen. Köln: Von Halem.

WEIMANN, Gabriel (2015): Terrorism in Cyberspace. The Next Generation. New York (NY): Columbia University Press.

WEIMANN, Gabriel/ Winn, Conrad (1994): The theater of terror. Mass media and international terrorism. New York (NY): Longman.

WENDLAND, Mike (2001): „Overloaded Internet Fails Info-Starved Americans“. In: Free Press, 11.9.2001/ Poynter, 2.9.2002. URL: <http://www.poynter.org/2002/overloaded-internet-fails-info-starved-americans/2317/> [4.7.2016]

WERNICKE, Christian (2011): „Wahrheit und Wahn“. In: Süddeutsche Zeitung, 26.8.2011. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/verschwoerungstheorien-um-wahrheit-und-wahn-1.1135079> [16.4.2017]

WESTFELDT, Amy (2009): „Freedom Tower has a New Preferred Name“. In: wtc.com, 26.3.2009. URL: <http://www.wtc.com/media/news/freedom-tower-has-a-new-preferred-name> [22.1.2016]

WHITE, Hayden V. (1987): The content of form. Narrative discourse and historical representation. London: Johns Hopkins University Press.

WICKERT, Christian (2013): „11. September 2001 – Musikalische Verarbeitung eines nationalen Traumas“. In: Criminologia, 8.8.2013. URL: <http://criminologia.de/2013/08/11-september-2001-musikalische-verarbeitung-eines-nationalen-traumas/> [14.9.2016]

WIEN, Iris (2008): „Der 11. September im digitalen Geflecht der Bilder: Zu Thomas Ruffs jpegs“. In: Irsigler, Ingo (Hg.): Nine eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 381–403.

WIKILEAKS (2010/2016): Wikileaks: About. URL: <https://wikileaks.org/w/index.php?title=WikiLeaks:About&oldid=67599> [25.11.2016]

WIKIPEDIA (2016a): „Five Pillars“. In: Wikipedia (EN). URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Five_pillars [15.6.2016]

WIKIPEDIA (2016b): „Wolfgang Staehle“. In: Wikipedia (DE). URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wolfgang_Staehle&oldid=150990982 [28.6.2016]

WIKIPEDIA (2016c): „Minecraft“. In: Wikipedia (DE). URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Minecraft&oldid=159602242> [13.11.2016]

WIKIPEDIA (2017a): „Moreover Technologies“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Moreover_Technologies&oldid=755336349 [4.1.2017]

WIKIPEDIA (2017b): „Wiki“. In: Wikipedia (EN). URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wiki&oldid=757704184> [5.1.2017]

WIKIPEDIA (2017c): „xTools“. In: Wikipedia (EN). URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:XTools> [5.1.2017]

WIKIPEDIA (2017d): „Transclusion“. In: Wikipedia (EN). URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Transclusion&oldid=752640764> [6.1.2017]

WIKIPEDIA (2017e): „Wikipedia:Arbitration Committee/Discretionary sanctions“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Arbitration_Committee/Discretionary_sanctions&oldid=757361259 [6.1.2017]

WIKIPEDIA (2017f): „Loose Change“. In: Wikipedia (EN). URL: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Loose_Change_%28film_series%29&oldid=506111236 [30.3.2017]

WIKIPEDIA (2017g): „Opinion polls about 9/11 conspiracy theories“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Opinion_polls_about_9/11_conspiracy_theories&oldid=763780490 [23.2.2017]

WIKIPEDIA (2017h): „2001 anthrax attacks“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=2001_anthrax_attacks&oldid=770042859 [17.3.2017]

WIKIPEDIA (2017i): „Usage share of web browsers“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Usage_share_of_web_browsers&oldid=769345657 [18.3.2017]

WIKIPEDIA (2017j): „Beheading video“. In: Wikipedia (EN). URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Beheading_video&oldid=770060173 [6.4.2017]

- WILLEMS, Brian (2011): „Increasing the Visibility of Blindness: Natalie Bookchin's Mass Ornament“. In: Lovink, Geert/ Somers Miles, Rachel (Hg.): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam, S. 293–305.
- WILLIAMSON, Matthew (2011): „Degeneracy in Online Video Platforms“. In: Lovink, Geert/Somers Miles, Rachel (Hg.): Video Vortex Reader II: moving images beyond YouTube. Amsterdam: Institute for Network Cultures, S. 211–218.
- WILLS, Kerry (2009): „Voice memories part of National September 11 Memorial & Museum“. In: NYDailynews.com, 10.9.2009. URL: <http://www.nydailynews.com/new-york/voice-memories-part-national-september-11-memorial-museum-article-1.402871> [8.11.2016].
- WIND MEYHOFF, Karsten (2009): „Kontrafaktische Kartierungen. Verschwörungstheorien und der 11. September“. In: Poppe, Sandra/ Schüller, Thorsten/ Seiler, Sascha (Hg.): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld: Transcript, S. 61-79.
- WIGGINS, Richard C. (2001): „The Effects of September 11 on the Leading search engine“. In: First Monday 6 (10). URL: <http://web.mit.edu/6.033/2002/wwwdocs/papers/9-11.html> [20.06.2013]
- WILKE, Thomas (2013): „Interdisziplinäre Wege und Grenzen der Forschungen zur Performativität und Medialität populärer Kulturen“. In: Marcus S. Kleiner (Hg.): Performativität und Medialität Populärer Kulturen. Theorien, Ästhetiken, Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, S. 453–475.
- WINKLER, Hartmut (1997): Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. Regensburg: Boer.
- WINKLER, Hartmut (2000): „Die prekäre Rolle der Technik. Technikzentrierte versus ‚anthropologische‘ Mediengeschichtsschreibung“. In: Heller, Heinz (Hg.): Über Bilder sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg: Schüren, S. 9–22.
- WINKLER, Hartmut (2003): „Video on Demand. Zugriff auf bewegte Bilder“. In: Hillgärtner, Harald/Küpper, Thomas/Lindner, Burkhardt (Hg.): Medien und Ästhetik. Festschrift für Burkhardt Lindner. Bielefeld: Transcript, S. 318–331.
- WINKLER, Hartmut (2004a): Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- WINKLER, Hartmut (2004b): „Medium Computer – Zehn populäre Thesen zum Thema und warum sie möglicherweise falsch sind“. In: Engell, Lorenz/ Neitzel, Britta (Hg.): Das Gesicht der Welt. Medien in der digitalen Kultur. München: W. Fink, S. 203–214.
- WINKLER, Olaf (2004): „Daniel Libeskind's Pläne für Ground Zero: Zur Verlagerung der Originalität aus dem Entwurf in dessen Erläuterung“. In: Lorenz, Matthias N. (Hg.): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 195–201.
- WINSTON, Brian (1998): Media technology and society - a history: from the telegraph to the internet. London/ New York (NY): Routledge.
- WND (2007): „Streisand Hubby: ‚Happy 9/11‘“. In: WND, 14.9.2007. URL: <http://www.wnd.com/2007/09/43537/> [2.9.2016]
- WÖLFFLIN, Heinrich (1943): Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst. München: Bruckmann.
- WOODWARD, Calvin (2001): „A day beyond belief for all America“. In: Fayetteville Online, 16.9.2001. URL: <http://web.archive.org/web/20021203232003/http://search.fayettevillenc.com/cgi-bin/search/display-online.pl?id=13550> [16.4.2017]
- WOUTERS, Paul/ Helsten, Lina/ Leydesdorff, Loet (2004): „Internet Time and Reliability of search engines“. In: First Monday 9 (10). URL: <http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/1177/1097> [24.02.2010]
- WRIGHT, Alex (2010): „Online, It's the Mouse That Runs the Museum“. In: The New York Times, 19.1.2010. URL: <http://www.nytimes.com/2010/01/20/arts/design/20museum.html> [24.10.2016]
- WRIGHT, Lawrence (2006): „The Master Plan“. In: The New Yorker, 4.9.2006. URL: <http://www.newyorker.com/magazine/2006/09/11/the-master-plan> [24.3.2017]
- YOCOM, Margaret R. (2006): „‘We'll Watch Out for Liza and The Kids’: Spontaneous Memorials and Personal Response at the Pentagon, 2001“. In: Santino, Jack (Hg.): Spontaneous shrines and the public memorialization of death. New York (NY)/ Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 57–98.
- YOUNG LEE, Paula (2015): „Facebook's safety check: The question of who's 'safe' or 'not safe' isn't so simple“. In: Salon.com, 20.11.2015. URL: http://www.salon.com/2015/11/20/facebooks_safety_check_the_question_of_whos_safe_or_not_safe_isnt_so_simple/# [19.7.2016]
- ZAITCHIK, Alexander (2011): „Meet Alex Jones“. In: Rolling Stone, 2.3.2011. URL: <http://www.rollingstone.com/politics/news/talk-radios-alex-jones-the-most-paranoid-man-in-america-20110302?page=4> [23.1.2017]
- ZAKARIA, Fareed (2001): „The End of the End of History“. In: Newsweek, 23.9.2001. URL: <http://europe.newsweek.com/end-end-history-152075?rm=eu> [16.3.2016]
- ZANINI, Michele/ Edwards, Sean J.A. (2001): „The Networking of Terror in the Information Age“. In: Arquilla, John/ Ronfeldt, David F. (Hg.): Networks and netwars. The future of terror, crime, and militancy. Santa Monica (CA): Rand Corporation, S. 29–60.

- ZARA, Christopher (2013): „Alex Jones Blows Up On BBC Sunday Politics For Bilderberg Group Follow-Up: If My Enemies Murder Me, It Makes Me A Martyr“. In: International Business Times, 9.6.2013. URL: <http://www.ibtimes.com/alex-jones-blows-bbc-sunday-politics-bilderberg-group-follow-if-my-enemies-murder-me-it-makes-me> [24.1.2017]
- ZEH, Juli (2004): Spieltrieb. Frankfurt: Schöfling & Co.
- ZEITLIN, Steve (2006): “Oh Did You See the Ashes Come Thickly Falling Down? Poems Posted in the Wake of September 11”. In: Santino, Jack (Hg.): Spontaneous shrines and the public memorialization of death. New York (NY)/Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 99–118.
- ZELIZER, Barbie (2003): “Photography, Journalism, and Trauma”. In: Dies./ Allan, Stuart (Hg.): Journalism after September 11. London: Routledge, S. 55–74.
- ZELIZER, Barbie (2009): „Journalism's Memory Work“. In: Erll, Astrid/ Rigney, Ann (Hg.): Mediation, remediation, and the dynamics of cultural memory. Berlin/ New York (NY): Walter de Gruyter, S. 379–387.
- ZELIZER, Barbie (2010): About to die. How news images move the public. New York (NY): Oxford University Press.
- ZELIZER, Barbie/ Allan, Stuart (Hg.) (2003): Journalism after September 11. London: Routledge.
- ZELIZER, Barbie/ Allan, Stuart (2011): “When trauma shapes the news”. In: Dies. (Hg.): Journalism after September 11 (Reprint). London: Routledge, S. 1–31.
- ZETTA (2016): „History of Data Storage Technology“. In: Zetta Blog, 5.5.2016. URL: <http://www.zetta.net/about/blog/history-data-storage-technology> [15.6.2016]
- ZER-AVIV, Mushon (2015): „If everything is a network, nothing is a network“. In: Visualising Information for Advocacy, 8.1.2016. URL: <https://visualisingadvocacy.org/blog/if-everything-network-nothing-network> [09.01.2016.]
- ZIELINSKI, Siegfried (1989): Audiovisionen. Kino und Fernsehen als Zwischenspiele in der Geschichte. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- ZIEROLD, Martin (2009): “Memory and Media Cultures”. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar/Young, Sara B. (Hg.): A companion to cultural memory studies. Berlin: de Gruyter, S. 399–408.
- ŽIŽEK, Slavoj (2002): Welcome to the desert of the real! Five essays on 11 September and related dates. London/ New York (NY): Verso.